This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

3 3433 06829161 0

Digitized by Google

Digitized by Google

Scudbate
ZLF
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

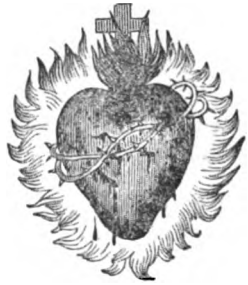
Der Sendbote

des

Göttlichen Herzens Jesu.

Monatsschrift des Gebets-Apostolates.

In diesem Herzen



wirst du siegen!

Mit Genehmigung der geistlichen Obern und erzbischöflicher und bischöflicher Empfehlung herausgegeben

Für die deutschen Katholiken Amerikas

von

P. Jacobus Menchen, Franziskaner Ordenspriester,
Fairmount, Cincinnati, O.

VI. Jahrgang.

1879.
Druck von Mecklenborg & Rosenthal, 203 Vine-Straße, Cincinnati, Ohio.

Digitized by Google

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
39818

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichniß

zum VI. Band des Sendbote des göttlichen Herzens Jesu.

Gedichte.

Seite.

Neujahrsbitte ... 1
Sehnsucht ... 41
„Mein Sohn, gib mir dein Herz!" ... 81
Die hl. Lanze ... 121
An die Maienkönigin ... 161
Das Gottesherz ... 201
Der gute Hirt ... 241
Der Dornstrauch ... 281
Am Feste Mariä Geburt ... 321
Das heiligste Herz Jesu ... 361
Zur hl. Seitenwunde ... 401
Zum Jahresschlusse ... 441
Sancta Virgo virginum: Ora pro nobis! ... 442

Abhandlungen.

Das Herz Jesu, die Stärkung unserer Hoffnung ... 4
Trutzwaffen aus alter Rüstkammer ... 22
Das göttliche Herz Jesu und der dritte Orden des hl. Franziskus ... 48
Der dem hl. Joseph geweihte Monat ... 82
Zum Feste des göttlichen Herzens Jesu ... 202
Die acht Seligkeiten ... 8, 42, 84, 129, 170, 209, 371, 403, 455
Tugendschule Christi ... 17, 67, 132, 181
Das göttliche Herz Jesu, die Stärkung unserer Liebe ... 205, 251, 285, 325, 362, 402, 451
Das Christenthum und die Jugend ... 258, 288, 332, 375, 404, 458
Das göttliche Herz Jesu ... 282
Die Mutter eines Priesters ... 322
Die Erlösung ... 366

Erzählungen.

Die Gründerin der Genossenschaft der Damen vom hlsten Herzen ... 52
Ein Herz-Jesu-Fest im Strafhaus ... 58
Fastnachts-Abend ... 97
Geschichte der hl. Lanze ... 122
Leokadia ... 134
Das Bild der hl. Elisabeth, oder die Nonne von Odivella ... 212, 254, 299, 335
Die kleinen Schwestern der Armen ... 217
Hortensia ... 244
Die beiden Freunde ... 220
Ein schöner Tod und eine Bekehrung ... 278
Am Grabe vereint. (Das Unglück einer gemischten Ehe.) ... 291, 340, 382, 408, 461
Das Januariusfest in Neapel ... 327
Die Macht des Herz Jesu Bildes ... 356
Eine wahre Geschichte ... 388
Die Schutzengel ... 406
Das Testament einer christlichen Mutter ... 425
Aehrenlese aus der Geschichte ... 93, 145, 190, 230, 311, 430
Das heilige Christkind ... 443

Digitized by Google

Seite.

Andacht.

Die hl. Stunde.....64, 88, 138

Correspondenzen aus Rom.

Correspondenz aus Rom.....27, 69, 110, 152, 188, 228, 268, 310, 350, 390, 468

Sinnsprüche und Gleichnisse.

..... 37, 47, 144, 238, 257, 267, 273, 278, 287, 309, 334, 437, 454, 457

General-Intentionen.

Für den Monat Januar: Die Pflege des Berufes zum Priesterthum 29
" " " Februar: Die religiöse Zukunft Frankreichs 74
" " " März: Die zeitlichen Bedürfnisse des hl. Vaters 114
" " " April: Die Gesellschaft bedroht durch den Socialismus 154
" " " Mai: Der Erfolg des allgemeinen Jubiläums 192
" " " Juni: Die Vertheidiger der Sache Jesu Christi 233
" " " Juli: Die Prediger nach dem Herzen Jesu 271
" " " August: Die katholische Journalistik 314
" " " September: Um Erhaltung des hl. Vaters 351
" " " Oktober: Die Organisation des Gebetsapostolats 392
" " " November: Die Wiederherstellung der christlichen Philosophie 435
" " " Dezember: Der Triumph der Unbefleckten Jungfrau über die teufl. Schlange 470

Gebets-Erhörungen.

Gebetserhörungen des göttl. Herzens...35, 77, 117, 157, 196, 236, 276, 317, 347, 397, 438, 473

Verehrung der Mutter Gottes.

Die Erscheinungen und Offenbarungen der Mutter Gottes vom Beginne des Christenthums bis auf unsere Zeit.....21, 71, 149, 184, 261, 304, 422
Für den Marien-Monat 162
Das Gnadenbild von Marienburg 164
Der mächtige Schutz Mariä 167
Maria, die Hilfe der Christen 169
Die Skapulierbruderschaft der seligsten Jungfrau vom Berge Carmel 242
Legende über die Stiftung des Rosenkranzes 378
Ein Jubiläum mit vollkommenem Ablaß 442
Die heilige Gottesmutter Maria 447

Verschiedenes.

Glück und Heil zum neuen Jahre 2
Der Papst des Herzens Jesu 12
Empfehlungen der Hochwürdigsten Bischöfe 38
Encyclica in Bezug der Socialisten, Communisten oder Nihilisten 101
Einige Beispiele der Andacht zum hl. Joseph und durch ihn gewordener Segnungen 108
Apostolisches Schreiben in Bezug des Jubiläums 174
Bemerkungen über das Jubiläum 178
Parabel 183
Correspondenz 189
Die Frohnleichnamsprozession 207
Beiträge zur Erbauung einer Herz-Jesu-Kirche in Rom..... 67, 78, 118, 198, 238, 278, 360
Das Gebetsapostolat 277
Heilige Messen und Kommunionen.....28, 80, 120, 160, 200, 238, 278, 320, 360, 476
Wichtige Entscheidung für die Mitglieder des III. Ordens 303
Die Heiligen und das Fegfeuer 405
Eine wichtige Nachricht. Das Gebetsapostolat einer großen Gefahr entgangen 427

Digitized by Google

Der Sendbote des Göttlichen Herzens Jesu.

Heft 1. 6. Jahrgang. 1879.

(Für den „Sendbote".)

Neujahrsbitte.

Herz Jesu, kreuzgekrönet!
O steh' mir stärkend bei,
Daß ich im neuen Jahre
Des Kreuzes Schüler sei.
Gieb, daß ich Deine Liebe
In jedem Kreuze seh',
Und die beredte Sprache
Des Kreuzes wohl versteh'. —

Herz Jesu, flammensprühend!
Des heil'gen Feuer's Herd:
Gieb daß die Gluth der Andacht
In mir sich täglich mehrt:
So daß im neuen Jahre
Für Dich mein Herz nur schlag';
Der heil'gen Liebe Flamme
Stets wachse Tag für Tag.

Herz Jesu, dornumkränzet!
Der Buße Geist mir gieb,
Daß jeder Dorn des Leidens
Für mich ein neuer Trieb
Der Wachsamkeit, des Opfers,
Der Selbstverleugnung sei;
Daß ich beharrlich bleibe
Im neuen Jahr — und treu.

Herz Jesu, tief verwundet!
O laß zu Dir mich flieh'n,
Wenn mich des Leben's Stürme
Im neuen Jahr umzieh'n;
O tilg' aus meinem Herzen,
Der Sünde schwere Schuld;
Beherrsch' es als Dein Eigen,
Und schenk' ihm Deine Huld!

P. B. H.

Digitized by Google

THE
NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
39818
Astor, Lenox and Tilden
Foundations.
1907

Glück und Heil zum neuen Jahre!

Ein vielbewegtes, sturmdurchtobtes Jahr liegt hinter uns. Drüben in Europa und hier in Amerika folgte Ereigniß auf Ereigniß, darnach gestaltet unsere Blicke nach einer Zuflucht zu lenken, in deren Schutze wir sicher seien vor dem sich überall verbreitenden Verderben. Der „Sendbote" war auch im vorflossenen Jahre wiederum redlich bemüht, allen seinen Lesern deutlichen Hinweis auf diese Zuflucht zu geben, Gestützt auf das Beispiel so vieler Heiliger und nach dem feierlich erklärten Willen der hl. Kirche selbst, wies er von Heft zu Heft nach, daß das göttliche Herz Jesu die Zuflucht sei, die Gottes erbarmende Liebe der bedrängten Menschheit angeboten hat. — Wir treten nun ein neues Jahr an. Was es uns bringen wird an Freude und Leid ist uns nicht bekannt. Dunkel liegt es vor uns. Die Erfahrung aber lehrt, daß es seinen Vorgängern in einer Beziehung wenigstens gleichen wird: es wird unaufhaltsam vorwärts eilen, ob es nun trübe oder heitere Tage waren, die es uns brachte. Die fliehenden Tage lassen sich nicht aufhalten. Darin liegt die Aufforderung zum Danke, daß der Herr uns im verflossenen Jahre so gnädig beschützt hat; zum Versprechen, das neue Jahr zu unserem Heile zu benützen; zum Vertrauen auf die allerbarmende Liebe des göttlichen Herzens in allen Lagen des Lebens. Da es nun alte Sitte ist, sich zum neuen Jahre gegenseitig als Ausdruck des guten Willens Glück zu wünschen, so will auch der „Sendbote" dieser Sitte treu bleiben und wünscht dem Leser die ebengenannten drei Eigenschaften für's neue Jahr. Wenn er sie ernstlich zu Gemüthe führt und auszuüben sucht, was sie enthalten, so findet er von selbst Glück und Heil im neuen Jahre.

I. Dank.

Wie wäre es auch anders möglich bei Christen? Ist es unser Werk oder ein Ausfluß der Liebe des göttlichen Herzens, daß wir nicht schon vor dem Throne des ewigen Richters stehen mit der Summe unserer Vergehungen, deren das verflossene Jahr so viele in das große Schuldbuch der Zeit eingeschrieben hat? — Noch leben wir, und eine neue Frist zur Buße, zur Heiligung ist uns gestattet. Wem verdanken wir es, daß wir nicht irre geworden sind durch die falschen Propheten der Zeit, die sich ringsum erheben; daß allen Waffen der Lüge, des Hohnes und Spottes, mit welchen man anstrebt gegen die Kirche, daß allen Verführungen zum Trotz wir treu und redlich festgehalten an unserer hl. Mutter, der Kirche, die unter Thränen zwar, aber nicht in Verzagtheit, durch diese schweren Tage uns führt mit sorglicher Hand? — Und wenn wir niederblicken von den höheren Segnungen auf die irdischen Erweisungen der himmlischen Gnade, wie sollen wir würdig das göttliche Herz preisen, das abermals sein Wort so herrlich bewährt hat, daß die, „welche zuerst nach dem Reiche Gottes streben und seiner Gerechtigkeit, auch an dem zeitlich Nothwendigen nicht darben werden." Die Hand, die alle Morgen sich aufthut und die Würmer im Staube sättigt, wann hat sie sich dem verschlossen, der sie dankbar ergriff? — Und wenn Sorgen euch heimsuchten, war es nicht Jesus, der sie verscheuchte? — Und wenn die Leiden der Krankheit euch niederwarfen, war es nicht

Digitized by Google

Jesus, der die Leiden tragen half? — Und wenn euch der Tod die Liebsten, die Theuersten vom wunden Herzen nahm, war es nicht Jesus, der euch diesen Schmerz im Lichte der Auferstehung zur stillen Sehnsucht nach der Wiedervereinigung im Himmel verklären ließ? — O du göttliches, liebevolles Herz! „das durch die Leiden der Zeit schaffen will eine ewige, über alle Maßen große Herrlichkeit": wo ist denn ein Punkt auf dem ganzen Wege unseres Lebens, der nicht gezeichnet wäre von deiner Gnade und Erbarmung? — Und wir könnten heute an die Stufen des Altars treten, ohne in Dankbarkeit unsere Kniee zu beugen und aus dem tiefsten Grunde unseres Herzens zu beten: „Herr, wir sind nicht werth all der Huld und Treue, die du an uns bewiesen hast?" — Das Versprechen, uns dieser Liebe täglich würdiger zu machen, sei der schönste Ausfluß unseres Dankes.

II. Versprechen.

Und wie viel haben wir zu versprechen, wenn es besser mit uns werden soll! Wie viel, je reicher an Versäumnissen, an Thorheiten, an Sünden das vergangene Jahr war. Wollen wir auch das kommende zu unserem Ankläger vor Gott machen? Wehe uns, um jeder Stunde willen, die wider uns zeugen wird vor dem Herrn! Sie sind alle gezählt und werden verzeichnet im Buche des Lebens — oder des Todes. So machet, daß das kommende Jahr mit allen seinen Stunden einst im Buche des Lebens glänze. Das göttliche Herz Jesu aber, das keinen anderen Willen hatte, als den seines Vaters im Himmel, kann sich unserer Wirksamkeit nicht freuen, wenn wir nicht absagen aller Ungerechtigkeit, und nicht gehorchen aller Wahrheit und Gerechtigkeit. Das göttliche Herz Jesu, das uns ein Beispiel hinterlassen hat, wie wir das vom Vater aufgetragene Tagewerk vollbringen sollen, kann mit uns seine Absichten nicht erreichen, wenn wir unser Licht nicht leuchten, unsere Herzen nicht erglühen, unsere Hände sich nicht regen lassen für alles Gute, wozu es uns berufen hat. Darum rühme sich Niemand, im Namen Jesu die Schwelle des neuen Jahres betreten zu haben, dem nicht sein Gewissen bezeuget: „Ich lebe, doch nicht ich, sondern Christus lebt in mir." Mit diesem Zeugnisse aber, und mit dem Versprechen, dasselbe zu bewähren, werdet ihr als Christen treu an der Kirche halten; ihr werdet als Bürger gemeinnützig für euer Vaterland wirken; ihr werdet als Vorgesetzte begeistert eure Pflichten erfüllen; ihr werdet als Familienhäupter sorgsam euer Haus bestellen; ihr werdet als Eltern gewissenhaft euere Kinder erziehen; ihr werdet als Kinder gehorsam gegen euere Eltern sein; ihr werdet, wer immer ihr auch seid, liebevoll gegen euere Brüder, mitleidig gegen die Unglücklichen, freigebig gegen die Bedürftigen, schonend gegen die Schwachen sein. —

III. Vertrauen.

Bei solchen Versprechen werden wir mit Vertrauen erfüllt werden. — Was die kommenden Tage uns bringen werden, wissen wir nicht; das aber wissen wir: frei von Heimsuchungen, von Prüfungen, von Kämpfen werden sie nicht sein, und vielleicht warten ihrer viele und schwere und gewaltige auf uns. Aber auch das wissen wir: leer an höherer Hilfe werden die kommenden Tage nicht sein. Das göttliche Herz Jesu, das sich noch in keinem Jahre ungerührt gegen seine Diener zeigte, wird auch in diesem seinen Beistand nicht versagen und wo die Noth am

Digitized by Google

größten ist, wird es mit seiner rettenden Macht am nächsten sein. — Wenn ihr fragt, worauf sich dieses Vertrauen gründe, so lautet die Antwort: Auf die Erfahrung gründet es sich, die uns die Vergangenheit hinterlassen hat; auf den Glauben an die ewige Liebe gründet es sich, die uns noch nie zu Schanden werden ließ; auf die Natur unserer Gemeinschaft mit Christo gründet es sich, nach welcher die Zweige aus der Wurzel ihre Nahrung empfangen. Ihr, die ihr dürftig und arm den Morgen des neuen Jahres mit Thränen begrüßet und im Hinblick auf eure Kinder rufet: „Was werden wir essen, was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden?" fraget euch vielmehr: Wer in Jesu Herz floh mit den Seinigen, wer Jesu Wege wandelte, hat der je Mangel gelitten am Nothwendigen? Ihr, die ihr einsam und verlassen mit Bangigkeit die dunkle Zukunft betrachtet, die das neue Jahr euch bringt und euch nach einem Wesen sehnt, das euch rathend und theilnehmend zur Seite stehe, hat jemals dem, der zum Herzen Jesu floh, der immer und überall sich an dasselbe wandte, die Hilfe gefehlt? — Ihr, die ihr gebeugt von schweren Verlusten mit noch blutenden Wunden in das neue Jahr hinüber tretet und Nichts mitbringet, als das Gefühl für euren Schmerz: für welche Wunden hat das Herz Jesu keinen Balsam und für welche Schmerzen keine Erquickung? — Ihr, die ihr mit Schwermuth kleinmüthig in die Zukunft blicket, weil die Zeit böse ist: was haben wir zu fürchten unter der Leitung dessen, der die Macht hat, allen Uebermuth zu demüthigen, und die Weisheit, alle Verwickelungen zu lösen, und die Gerechtigkeit, alle Unbilden auszugleichen? — Und sei es, daß wir im Drange der Verhältnisse äußerlich abnehmen und uns die Quellen irdischen Wohlseins versiegen, das Herz Jesu wird uns auch in den Tagen der Wanderung durch die Wüste stärken mit dem Manna des Himmels; ja, wo eitler Weltverstand es am wenigsten zu ahnen vermag, da wird der Heiland am herrlichsten seine Gnade an denen bewähren, die ihm vertrauen.

So treten wir denn dankend, versprechend, vertrauend in das neue Jahr. Es sind im vergangenen Jahre Viele von uns geschieden, mit denen wir noch manchen Jahreswechsel zu feiern hofften. Es werden auch in diesem Jahre Viele scheiden, die ihr Ende noch ferne glauben. Sind wir beim nächsten Jahreswechsel noch da, so werden wir den Zeitenlauf segnen dürfen, den uns der Herr durchleben ließ; ruft er uns ab in diesem Jahre, so wird uns die ernste Stunde des Todes nicht unvorbereitet finden. Wir mögen leben oder sterben, unsere Bitte sei allzeit:

„O süßestes Herz Jesu gieb,
Daß mehr und mehr ich stets Dich lieb'!"

Das Herz Jesu, die Stärkung unserer Hoffnung.

(Schluß.)

In dem Vorhergehenden haben wir die Worte des hl. Paulus an Titus im Leben und Wirken, und in den Geboten Jesu betrachtet: „Erschienen ist die Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes, unsers Heilandes, für alle Menschen, und hat uns unterwiesen, der Gesetzwidrigkeit sammt den weltlichen Begierden abzusagen,

Digitized by Google

und nüchtern, gerecht und fromm in dieser Welt zu leben. (Tit. II, 11 ꝛc.) Dann haben wir die Worte Christi vernommen: „Sofern ihr meinen Geboten getreu bleibt, werdet ihr die Wahrheit erkennen, nnd die Wahrheit wird euch befreien.“ Hochmuth ist Lüge, Demuth ist Wahrheit; und diese Letztere allein ist es, welche die Macht hat, von Irrthum und Sünde zu befreien. Darum gebietet der Herr, daß wir von ihm selber lernen, sowie auch er selber es ist, der alle Falten und Winkel unseres Herzens erleuchten will, damit nirgends eine Thorheit sich einniste und Böses brüte. „Ich, das Licht, sagt der Herr, bin dazu in die Welt gekommen, damit, wer an mich glaubt, nicht in der Finsterniß bleibe.“ Darum sollen wir als Kinder des Lichtes wandeln, und die brennende Fackel, die Leuchte des evangelischen Gesetzes, nicht verlöschen lassen, damit wir nicht im dunklen Irrwege des Weltlebens den Weg des Heils verlieren.

Von welch' einer Ordnung und sittlichen Schönheit müßte das Leben der Gläubigen beglückt werden, wenn diese Vorschrift mit Treue befolgt würde! Doch leider hat es damit ein ähnliches Bewandtniß, wie mit dem pünktlichen Gehorsam, durch den vor Alters einmal die Bürger von Oudenarde in Flandern sich ausgezeichnet haben. Zur Zeit, da Kriege und Unruhen eine große Unsicherheit mit sich brachten, ward vom Magistrate dieser kleinen, jedoch altberühmten Stadt bei schwerer Strafe verordnet und befohlen, daß nach 8 Uhr Abends Niemand ohne Laterne über die Straße gehe. Die Leute gehorchten ohne Widerrede, wiewohl nur nach dem Wortlaute des Gesetzes; Jeder, der zur Nachtszeit ausging, nahm seine Laterne mit, allein es befand sich darin keine Kerze. Wiederum ward der Befehl erneuert, und zwar mit der ausdrücklichen Vorschrift, die Laterne mit einer Kerze zu versehen. Auch dies wurde genau eingehalten; doch ging wiederum Niemand über den Buchstaben hinaus, die Kerze fehlte in keiner Laterne, aber sie war nicht angezündet. Als bei Androhung doppelter Strafe auch dieses ausdrücklich befohlen ward, hatten die hartnäckigen Leute keinen Rückhalt mehr; allein nachdem sie ihre Laterne vorschriftsmäßig ausgerüstet, trugen sie dieselben verdeckt unter dem Mantel. Noch einmal mußte der Befehl eingeschärft und auch diesem Unfug vorgebeugt werden.

Unterliegen nun, fährt Dr. Veith fort, die menschlichen Gesetze gar oft dem Geschick, daß sie ihrem Sinne nach verkannt oder böswillig mißdeutet werden, so sollte man doch meinen, daß dies bei den göttlichen Gesetzen nicht leicht möglich sei. Denn von ihnen heißt es ja: „Die Gebote des Herrn sind Licht, sie erleuchten das Auge.“ Allein die Erfahrung zeigt, daß auch diese Gebote nicht selten als todter Buchstabe beachtet, oder nur ganz äußerlich, stückweise, nicht geistig und lebendig befolgt werden, wie der Herr es vorausgesehen, da er die verschiedene Aufnahme und Wirkung des Lichtes beschrieb, das in und mit ihm in die Welt gekommen. Einige hassen das Licht und meiden es, weil ihre Gesinnung sammt ihren Werken böse ist. Andere, und zwar die Besten, lieben das Licht, weil ihre Werke in Gott, in der Gnade und im Gehorsam Gottes geschehen. Wieder Andere, und dies sind die Unfertigen, Unentschiedenen und Halben, gebahren sich so, als sei ihnen das Licht willkommen; an ihrem Benehmen aber zeigt es sich, daß sie die Finsterniß mehr lieben als das Licht. Ihr Herz ist getheilt, ihr Gehorsam hat eine pharisäische Färbung, der Geist des Gesetzes bleibt ihnen fremd, und sie befolgen es nur so weit, als ihre Selbstsucht es gestattet. Der hl. Gregor von Nyssa sagt deshalb mit Recht,

Digitized by Google

daß, wenn unser Herz verkehrt ist und wir auch im Garten Gethsemani, oder auf der Höhe von Golgotha und vor dem hl. Grabe ständen, wir doch nicht minder von Christus entfernt wären, als Diejenigen, die niemals zum Glauben an sein Evangelium sich bekannt haben.

Bedenken wir deshalb das Wort des Völkerapostels: „Der Sold der Sünde ist der Tod, das Gnadengeschenk Gottes hingegen das ewige Leben in Christo Jesu." (Röm. VI, 23.) Sollte unser Glaube an die Menschwerdung Jesu Christi und an das göttliche Wort in uns am Erlöschen sein, so hilft uns die Kenntniß des Weges und der ewigen Wahrheit nichts, es gereicht uns nur zu größerem Verderben und zum ewigen Tode. Nur dem Glaubenden ist Jesus Christus allein die Quelle des Lebens, ja das L e b e n selbst. Denn nicht mit der einfachen Erscheinung auf Erden war er zufrieden, nicht mit der Verkündigung einer erhabenen Geheimniß- und Sittenlehre allein wollte er seiner Liebe Genüge leisten, nein, er hat durch seinen Tod am Kreuze unsren Sündentod beseitigt, und den Samen der Unsterblichkeit in uns gelegt. Der hl. Paulus fragt: „Der seinen eigenen Sohn nicht verschonte, sondern ihn uns überliefert hat, hätte uns mit ihm nicht alles Uebrige geben sollen?" (Röm. VII, 38.) „Ich bin gekommen," lautet die Antwort des Erlösers, „damit die Menschen das Leben besitzen, und damit sie in aller Fülle es besitzen." — Es schwebte über uns ein Urtheil Gottes, das uns dem Tode weihte. Was wurde nun aus diesem Urtheil, das uns mit Entsetzen erfüllen mußte? Der Apostel, den die Wissenschaft des Kreuzes ganz erfüllte, belebt unser Vertrauen, indem er sich darüber in folgender Weise ausdrückt: „Dieses Urtheil wurde an das Kreuz geheftet und durch Christi Blut verwischt. Der Fürst der Finsterniß ward besiegt und seiner Macht beraubt." (Col. II, 14. 15.) „Weil er mich liebt, so gab er sich für mich hin." (Gal. II, 20.) Wir sind zu schwach, die Fülle dieser Worte so recht zu verstehen und zu begreifen. Zu welchen Hoffnungen berechtigt wenigstens nicht eine Liebe, die so glühend ist, die höchste, die ein Mensch für den andern empfinden kann? (Joh. XV, 13.) Treten wir etwas näher zum Kreuze und betrachten wir diese Quelle, ja den Grund unseres Lebens! Erheben wir unser Auge und blicken wir auf zum Kreuze auf Golgotha, das schon die Propheten geweissagt, David besungen, Moses vorbildlich in der Wüste errichtet hat. Achtzehnhundert Jahre sind dahin, seitdem es eingesenkt worden in die Erde. Den Juden war es von Anfang an ein Aergerniß, den Heiden eine Thorheit. Gewaltige Revolutionen sind über das Antlitz der Erde hingegangen. Herrschaften und Völker haben gewechselt und sind ausgestorben. Völkerwanderungen haben stattgefunden, ganze Reiche sind von der Erde verschwunden. Eines aber ist geblieben — das Zeichen des hl. Kreuzes! Ein Reich hat alle überlebt und besteht heute noch — das Reich, dessen König der Gekreuzigte, dessen Scepter das Kreuzesholz ist!

Dieses Kreuz stand nicht da oder dort auf seiner Höhe unberührt von den gewaltigen Wogen und Fluthen der Weltereignisse. Nicht war es in diesem oder jenem Reiche sicher vor allen Gefahren aufgestellt und sah so die Alles niederreißenden Stürme an sich vorüberziehen. Das Kreuz unseres Heilandes stand mitten in den Fluthen gleich einem Felsen inmitten des Meeres. Seit Jahrhunderten bespülen dieses Kreuz des Erlösers der Menschheit die Wellen des Meeres, stoßen täglich gegen es mit aller Wucht und Kraft an; aber an dem Felsen gleiten die

Digitized by Google

Wasser ab und unerschüttert steht es nachher wie vorher da. Von einer Pyramide in Arabien erzählen sich die Eingebornen, daß sie schon vor der Sündfluth erbaut worden und allein von Allem übrig geblieben sei. So können wir mit demselben Rechte sagen: Throne und Scepter, Völker und Nationen, Städte, Schlösser und Burgen, Alles ist hinweggeschwemmt worden von den Fluthen der Zeit, nur Eines hat bestanden, nur Eines ist geblieben — das Kreuz auf Golgotha.

Das Kreuz stand seit achtzehnhundert Jahren nicht blos inmitten der furchtbaren Bewegungen, sondern ein großer Theil, ja der größte derselben war einzig und allein auf seine Zerstörung berechnet. Nicht wie ein Felsen blos, dessen Seiten die Wellen des Meeres ohne Unterlaß bespülen, sondern wie die Standarte eines Heeres, welche mit List und Gewalt zu entreißen gesucht wird und welche die feindlichen Geschosse zu Tausenden umsausen, steht es seit achtzehnhundert Jahren in der Hand des himmlischen Heerführers. Was Tertullian gesagt zu den Heiden: euere Religion wurde beschützt und ging unter, — unsre Religion wurde verachtet und blüht auf, — das kann noch gesagt werden. Krieg, Marter, Verachtung, Haß und Groll, Alles wurde aufgeboten gegen das Kreuz. Dreihundert Jahre waren seine Bekenner in solchem Grade den grausamsten Qualen, Martern und Verfolgungen ausgesetzt, daß der römische Kaiser bereits ein Denkmal mit der Inschrift errichtete: Der Christenname ist vertilgt von der Erde.

Nein, Diokletian, der Christenname ist nicht vertilgt, aber das Holz des wahren Kreuzes ist verborgen! Da kam Helena, die Mutter des ersten christlichen Kaisers Konstantin, und durch ihre Bemühungen wird es wieder aufgefunden. Statt eines Zeichens der Schmach und des Schimpfes wird es ein Zeichen der höchsten Auszeichnung und Ehre und glänzt von nun an in den kaiserlichen Kronen und Sceptern.

Dreihundert Jahre lag das heil. Kreuz verborgen, weil verscharrt und vergraben. Aber wie das Leben der Natur unter Ruinen und Graus verschüttet, sich nicht ersticken läßt, sondern die Lebenswurzeln sich durch die Trümmer ringend, bald wieder zu Tage brechen und den kahlen Schutthaufen, die Ruinen mit frischem Grün umkleiden, so hat auch das im Kreuz gelegene Leben sich jeder Zeit wieder Bahn gebrochen. Die Irrthümer, die Wuth und Leidenschaften der Menschen, sie häuften schon oft Berge darüber, aber wie das Leben der Natur, so ließ sich noch viel weniger das Leben des Geistes ersticken und begraben; sondern gedüngt gleichsam von dem Fleische und den Knochen seiner Unterdrücker und Zerstörer sproßte es jeder Zeit auf's Neue wieder auf und wuchs mit beschleunigter Zunahme heran zum kräftigen Lebensbaum.

Im Kreuz ist Leben. Diese Wahrheit muß selbst einer der grimmigsten Feinde des Kreuzes bezeugen, der das jetzige gesellschaftliche Unwohlsein in Europa als trübselige Folge des Christenthums bezeichnet und dessen einziges Streben dahin geht, diese Religion des Kreuzes zu vernichten. „Im Christenthum," bekennt er, „als im Kreuze, sehen wir eine Religion emporsteigen, welche ewig die Menschheit in Erstaunen setzen und den spätesten Geschlechtern die schauerlichste Bewunderung abtrotzen wird. Ja, es ist eine große, heilige, mit unendlicher Süßigkeit erfüllte Religion, die dem Geiste auf dieser Erde die unbedingteste Herrschaft erobern wollte. .... Diese Religion war eine Wohlthat für die leidende Menschheit während achtzehnhundert Jahren, sie war providentiell, heilig, göttlich. Alles, was sie der Civi-

Digitized by Google

lisation genützt, indem sie die Starken zähmte und die Zahmen stärkte, die Völker verband durch gleiches Gefühl und gleiche Sprache und was sonst von ihren Vertheidigern hervorgerühmt wird, das ist sogar noch unbedeutend im Vergleich mit jener großen Tröstung, welche sie durch sich selbst den Menschen angedeihen läßt. Ewiger Ruhm gebührt dem Symbole des leidenden Gottes, des Heilandes mit der Dornenkrone, des gekreuzigten Christus, dessen Blut gleichsam der lindernde Balsam war, der in die Wunden der Menschheit herabrann."

P. M. S.

Die acht Seligkeiten.

IV.

„Selig, die hungern und dürsten nach Gerechtigkeit, denn sie werden gesättigt werden."

1. Das Wort „Gerechtigkeit" wird in einem dreifachen Sinne gebraucht. Vor Allem versteht man darunter die Gerechtigkeit als Cardinaltugend. Unter den vier Haupt- oder Cardinaltugenden nimmt die Gerechtigkeit den zweiten Platz ein. Man nennt die Klugheit, Gerechtigkeit, Mäßigkeit und Starkmuth Haupt- oder Wurzeltugenden, weil sie die Grundlage aller übrigen sittlichen Tugenden sind. Was bei einem Gebäude die Grundfeste ist, was da die vier Grundpfeiler oder die vier Ecken sind, das sind bei dem geistlichen Gebäude der Tugendhaftigkeit diese vier Tugenden. Der hl. Bernardus sagt von ihrem Zusammenhange: „Die Gerechtigkeit sucht, die Klugheit findet, die Starkmuth eignet an, die Mäßigkeit besitzt."

„Die Gerechtigkeit als besondere Tugend, als Grund-Tugend, ist nach dem Rechtsgelehrten Ulpian der ernste und beständige Wille, dem Rechte eines Jeden Genüge zu leisten." Der hl. Augustin drückt sich darüber also aus: „Die Gerechtigkeit ist jene Tugend, die einem Jeden das Seine gibt." Die Gerechtigkeit in Beziehung auf Gott drückt Jesus selbst in den wenigen Worten aus: „Gebet Gott, was Gottes ist." Sie besteht also darin, daß man Gott Alles gebe, was man ihm schuldig ist, Alles, was ihm gehört. Alle Kräfte des Leibes und der Seele sind ein Geschenk des Allerhöchsten, und darum auch Gegenstände, welche wir ihm zu Ehre benützen sollen. Unsren Verstand sollen wir demüthig unter das Joch des Glaubens beugen, unseren Willen sollen wir völlig seinem Willen unterwerfen. Wir sollen ferner mit Aufwendung unserer leiblichen und geistigen Kräfte die Ehre, das Lob und die Danksagung, die Gott gebührt, zu verbreiten und erhalten suchen. Ferner verlangt die Tugend der Gerechtigkeit eine Seele voll von Liebe gegen Gott, und ein eifriges Bestreben für die Beleidigungen gegen Gott Genugthuung zu leisten.

Die Gerechtigkeit in Beziehung auf uns selbst besteht darin, daß wir nicht nur dem Leibe, sondern auch der Seele geben, was wir jedem dieser unserer Bestandtheile schuldig sind. Die Gerechtigkeit gibt nicht zu viel, nicht zu wenig, kein Körnchen mehr oder weniger, als sie zu geben schuldig ist. Sie gibt dem Leibe Nahrung, Kleidung, Unterhalt, Schlaf, Erholung, Arznei, aber nur so viel, als er nothwendig

Digitized by Google

hat; denn mehr ist sie ihm nicht schuldig. Sie strenget aber auch den Leib an zur Arbeit, zur Erlegung der Sündenstrafen, sowohl der allgemeinen, als der besonderen für persönliche Sünden; zu Bußwerken; zu den äußerlichen Handlungen der Religion; zum mündlichen Gebete u. s. w.; denn dieses ist der Leib schuldig. Er muß der Gerechtigkeit dienen und seine Glieder zu Werkzeugen der Gerechtigkeit machen. Er muß seine Sinne und Glieder dem Befehle und der Leitung der Vernunft unterwerfen. Dieses fordert von ihm der Geist. Da die Seele vom Leibe abhängt, und ohne ihn nichts oder wenig wirken könnte, so muß der Leib ihr dienen, sie unterstützen, und sich nach ihren Befehlen bequemen. Gott belohnet ihm auch diese Dienste, indem er dem Leibe Unsterblichkeit, Verklärung und Antheil der Freuden der Engel und heiligen Seelen einst nach der Auferstehung in dem Himmel giebt.

Die Tugend der Gerechtigkeit in Beziehung auf den Nächsten besteht darin, daß man ihm Alles giebt, was er billig fordern kann. Und was kann der Nächste billig fordern? Als Mensch hat er das Recht des Eigenthums, er kann also das Seinige, das wir ungerechterweise in unserem Besitze haben, von uns fordern; als Bürger hat er das Recht der Gesetze, er kann fordern, daß Niemand ihm das Seinige entzieht; als Christ hat er das Recht der Liebe, er kann erwarten, daß man ihm gebe, woran er Mangel leidet. Je nach den Verhältnissen, in welchen man zu Anderen steht, äußert sich auch die Gerechtigkeit anders und hat ihre besonderen Arten. Gerecht ist der Richter, der ohne Ansehen der Person Recht spricht, das Unrecht straft, an wem er es findet, sei er reich oder arm, oder wie die heil. Schrift sagt, „wenn er keine Geschenke wider den Unschuldigen annimmt" (V. Mos. XXVII. 25; II. Mos. XVIII, 21, 22; V. Mos. I, 13—16; Ps. LXXXI, 2—4); gerecht ist der Unterthan, der mit gutem Willen seine Abgaben entrichtet, und dem, dem er unter was immer für einem Namen etwas zu leisten hat, nichts verweigert; gerecht ist der Vorgesetzte, der seine Untergebenen mit Schonung und Liebe behandelt, sie mit Arbeiten nicht überladet, ihnen nichts an ihren Lohne abzieht, den er mit der geleisteten oder zu leistenden Arbeit in ein billiges Verhältniß bringt; gerecht ist der Untergebene, der seinen Vorgesetzten Gehorsam leistet, Ehrerbietung bezeugt, und seinen Arbeiten mit Fleiß und Treue obliegt, jeden Schaden, der seiner Herrschaft zugefügt werden könnte, gewissenhaft verhindert, und auf ihren Nutzen bedacht ist; gerecht ist der Arbeiter, der eine unverfälschte, gute Arbeit liefert und sich nicht mehr dafür zahlen läßt, als er verdient hat und mit gutem Gewissen fordern kann; gerecht ist derjenige, welcher nöthig hat, eine Schuld zu machen, wenn er auf die Entrichtung der Zinsen und auf die Abtragung der Schuld auch bedacht ist, nichts ist aber ungerechter, als leichtsinnig Schulden machen, zu deren Abtragung man weder Vermögen noch Willen hat; gerecht ist, wer mit seinem Vermögen Andere unterstützt und auf Zinsen leiht, wenn er nicht Wucher treibt, nicht mehr Zinsen fordert, als billig und recht ist, nicht hart ist gegen seine Schuldner, nichts ist ungerechter als ein Wucherer der hohe, unmäßige Zinsen verlangt, sie schon, wenn er das Geld ausleiht von vornherein wegzieht, und den Schuldner drückt und bedrückt; gerecht sind Kinder, wenn sie ihre Eltern ehren, ihnen gehorsam und dankbar sind; gerecht sind die Eltern, wenn sie nicht blos für die leiblichen Bedürfnisse ihrer Kinder sorgen, sondern auch und vorzüglich auf ihren Unterricht und auf ihre religiöse und sittliche Ausbildung sehen. Die Pflicht der Gerechtigkeit gegen unsere Nebenmenschen hat mit dem Tode

Digitized by Google

derselben ihr Ende noch nicht erreicht. Ihre Testamente, ihre Vermächtnisse, ihre Aufträge, ihren letzten Willen ausführen und vollziehen, das ist es, was die Gerechtigkeit gegen sie von uns verlangt. Die Erfahrung lehrt uns, wie schonungslos und vielfach diese Gerechtigkeit verletzt wird. Noch mehr, daß wir ihrer Ehre und ihres Nachruhmes schonen, ihre Schwachheiten und Fehltritte nach den Worten der alten Römer: De mortuis nil nisi bonum, verbergen, und mit ihnen unter die Erde legen, daß wir uns dankbar der empfangenen Wohlthaten erinnern, ihre letzten Lehren und Worte unvergeßlich bewahren, ihnen durch Gebet und gute Worte zu Hülfe kommen und ihre Leiden im Fegfeuer abkürzen.

Man sieht, daß die Gerechtigkeit als Cardinaltugend sich auf alle Pflichten der Menschen erstreckt, sie mögen sich nun auf uns selbst, auf den Nächsten oder auf Gott beziehen; daß sie dieselben verpflichtet, gegen ihre eigene Seele und ihren Leib, sowie gegen die Seele und den Leib ihrer Brüder gerecht zu sein. Daraus ergiebt sich, daß sie folgende Tugenden erzeugt: 1. Die Religion, welche Gott den höchsten innern und äußern Kultus erweist, und welche in sich schließt den Glauben, die Hoffnung, die Liebe, die Andacht, das Gebet, die Anbetung, das Opfer, den Eid, das Gelübde, das Lob Gottes; 2. die kindliche Ehrfurcht, welche uns Liebe, Achtung und die geziemenden Ehren Jenen erweisen läßt, welche nach Gott die Urheber unseres Lebens sind, als: unsere Väter und Mütter, unsere Großeltern und andere Verwandte; 3. der Gehorsam, welcher uns unsern Willen und unsern Leib unsern Vorgesetzten in zeitlicher und leiblicher Ordnung unterwerfen läßt; 4. die Wahrhaftigkeit, welche uns verbietet, Andere durch unwahre Worte zu täuschen; 5. die Erkenntlichkeit, welche uns verpflichtet, Anderen das Gute, welches wir von ihnen empfangen haben in Gesinnung, Wort und That zu vergelten: dahin gehören Gott, unsere Eltern, unsere Vorgesetzten oder unseres Gleichen; 6. die Freundschaft, welche verlangt, daß wir das uns erwiesene Wohlwollen erwidern.

2. Wie die Tugend der Gerechtigkeit das Gebiet ihrer Pflichten in drei Abtheilungen uns darbietet, so giebt die Mißachtung ihrer Gebote und Vorschriften, die uns das Gewissen oder unser Stand zur Beobachtung kundgiebt, den entgegengesetzten Fehlern ihr Dasein. Man wird es wohl überdrüssig, unsere Zeit immer und immer wieder als sehr schlecht und verdorben dargestellt zu lesen. Doch kann nur die Anerkennung dieses traurigen Zustandes und tiefe Einsicht in die Ursachen der sich allgemein breitmachenden Verderbtheit dem Uebel abhelfen. Wo es an Kenntniß der bewegenden Ursachen fehlt, da kann auch die Bekanntschaft mit den anzuwendenden Mitteln und vorzubeugenden Anordnungen nicht weit her sein. Mit einen Worte gesagt: Das Wort Gerechtigkeit hat heutzutage für die größte Anzahl Menschen einen leeren und unverständlichen Klang. Gerechtigkeit gegen Gott, schon längst untergraben durch Indifferentismus und Gottlosigkeit, findet bei Vielen, ja unzähligen, gar keine Beachtung. Das Verständniß für Religion und ihre Pflichten sinkt zusehends.

Die berühmte Frau von Stael, obwohl Protestantin, schrieb: Die Religion ist entweder Alles oder Nichts, und wenn man diesen Satz richtig versteht, so hat er seine volle Richtigkeit. Denn entweder beschäftigt die Religion den Geist und dringt in die Tiefen des Herzens ein, und dann regelt sie das ganze Leben, die Gedanken, die Worte, die Handlungen, so daß sie sich in Allem offenbart, wie wir es nicht blos

Digitized by Google

bei den Heiligen, sondern auch bei gewissen christlichen Familien mitten in der Welt sehen, wo die Religion als Regel für Alles gilt, was man thut; oder sie dringt nur oberflächlich in den Geist und das Herz ein, und dann ist sie wirkungslos und reicht nicht hin, das Böse zu verhindern, wie sie nicht hinreicht, das Gute zu thun, sobald eine heftigere Leidenschaft eintritt, und ihre Thätigkeit beschränkt sich auf wenig mehr als Nichts. Letzteres ist von der heutigen Gesellschaft nur zu wahr.

Ein verderbenbringender Grundsatz ist die Behauptung, daß jede Religion gut sei, womit man sagt: Jede Art des Götzendienstes, jeder Irrthum, in welchen ein Mensch in Bezug auf die Gottheit fallen kann, sei eben so gut als der reinste Akt der Huldigung, welche man ihr darbringt. Auch die jüdische, die muselmännische, die bramanische Religion, die Religion der Indianer und der Bewohner der Sandwichs-Inseln, welche Jesum Christum läugnen und sich vor Mohamed, vor Buddha oder vor einem anderen Götzen niederwerfen, sind ebenfalls Religionen; wenn jeder Kultus gut ist, dann kann man sagen: daß der Irrthum und die Wahrheit, die Ehre und die Lästerung Gottes, die Kenntniß oder die Unkenntniß desselben, die Anbetung Gottes oder die Verehrung des Teufels in den Götzen alles eins ist. Kann es eine größere Ungeheuerlichkeit geben als diese? Warum hat denn Gott im alten Bunde den Götzendienst so oft und so eindringlich verboten, warum hat er diejenigen die in denselben fallen, mit so vielen Strafen bedroht; warum hat er die Götzendiener mit so vielen Züchtigungen heimgesucht; warum hat er so viele Nationen vertilgt, welche denselben übten; warum hat er das jüdische Volk mit so vielen Vorsichtsmaßregeln umgeben, damit es nicht in diese Ausschweifung falle? Jetzt war mit einem Male entdeckt, daß jede Religion gut, und daß Alles eins ist. Das jüdische Volk hatte eine Religion, ehe Jesus Christus auf die Erde kam und die wahre Religion, denn sie erkennt den allein wahren Gott, und die gute Religion, denn sie ehrt ihn mit heiligen und von Gott selbst geoffenbarten und gewollten Uebungen. Wenn jede Religion gut ist, kann man füglich fragen, warum ist denn Christus geboren, um sie zu ändern und abzuschaffen? Wenn Gott jeder Cultus gleich ist, dann gab es keinen Grund für diese Aenderung.

Auch widerstreitet die Behauptung gegen die Gerechtigkeit, jede Religion, die Jesum Christum anerkenne und verehre sei gut. Wer weiß nicht, daß die protestantischen Sekten in tausend verschiedene Parteien gespalten sind: die Lehren, welche sie im Anfange mit so großem Eifer vertheidigt haben, verwerfen sie gegenwärtig allgemein. Was die Lutheraner für wahr halten, das läugnen die Calvinisten; was die Calvinisten annehmen, das verwerfen die Presbyterianer; was die Schotten annehmen das bestreiten die Anglikaner; was u. s. w. — denn bei der unberechenbaren Anzahl von Sekten würde man niemals fertig werden. Jede Sekte hat heute ihr Glaubensbekenntniß, welches morgen veraltet, übermorgen gewechsel wird; daher kommt es, daß einige eine Wahrheit für eine geoffenbarte achten, die andern sie ganz und gar nicht für eine geoffenbarte halten; alles das ist unzweifelhaft. Was heißt es nun, wenn man sagt, alle Religionen seien gleich gut; das ist gerade so, wie wenn man sagen würde: Ja sei eben so gut als Nein. Gleich gut sei es z. B. mit den Katholiken das allerheiligste Sakrament anbeten, oder mit den Calvinisten zu zu meinen, man treibe durch die Anbetung desselben Götzendienst. Gleich gut sei es im Bußsakramente die Lossprechung von der Sünde empfangen, wie die Katholiken

Digitized by Google

wollen, oder sich über dasselbe lustig machen, wie die Protestanten. Gleich gut sei es, Jesum als den lebendigen und wahren Sohn Gottes anzubeten, wie dies mit den Katholiken viele Sekten thun, oder ihn für ein einfaches Geschöpf zu halten, wie die Socinianer und die Unitarier; oder was heißt denn das alles? Das ist die klarste Verspottung Jesu Christi, denn man sagt damit durch die That entweder, daß Christus mit seiner Offenbarung nicht kundgegeben hat, was man glauben und üben solle, oder wenn er es kundgab, sich den Menschen nicht verständlich zu machen mußte; oder endlich, daß ihm ganz und gar nichts daran liege, was seine Anhänger thun oder glauben. Wie beleidigend das für Jesus Christus, wie gottlos es an sich sei, kann man an dem außerordentlichen Gewicht erkennen, welches Jesus Christus darauf legte, uns in der Wahrheit zu unterrichten. Der eingeborne Sohn Gottes überschreitet eine unendliche Kluft, welche ihn von uns trennt, und wird Mensch, erscheint sichtbar in unserer Menschheit, predigt, lehrt, prägt die Wahrheit ein, stiftet eine Kirche, macht sie zur Bewahrerin seiner Lehre, schenkt ihr seinen Geist, verspricht ihr seinen Beistand bis ans Ende der Zeiten, damit sie nie in Irrthum falle; der Sohn Gottes sendet seine Apostel über die ganze Erde aus, damit sie die Wahrheit verkündigen, die er gepredigt hat; bestätigt sie durch alle Arten von Zeichen, Wundern, Gnaden und Tugenden; bekräftigt sie mit dem reinsten Blute seines Herzens; und nachdem er so viel gethan, damit alle Menschen in den Besitz seiner Lehre gelangen, treten diese neuen Meister auf und thun uns, als offenbarten sie ein großes Geheimniß, indem sie uns zu wissen thun, daß Jesus Christus nichts daran liege, an welche Religion Jemand glaube oder welche er ausübe.

Durch diese Behauptung, daß jede Religion gut sei, treibt man also Spott mit der Vernunft, mit Christus, mit den Aposteln, der Kirche, den Concilien; die Märtyrer waren unvernünftige Menschen, indem sie ihr Hab und Gut, Blut und Leben für eine eingebildete Wahrheit dahingaben. So kann nur ein Wahnsinniger, der gar keine Wahrheit, sondern nur Täuschung in der Welt findet, behaupten. Diese Behauptung führt dann aber auch zum Unglauben, der sich heutzutage überall kundgiebt. (Fortsetzung folgt.)

Der Papst des Herzens Jesu.

Wie vielleicht kein anderer Papst, steht Pius IX. groß in der Geschichte da durch die schöne Verbindung von Festigkeit und Milde, welche seine 32jährige Regierung der Kirche kennzeichnet. Er bekundet sich dadurch als treuen Nachfolger des göttlichen Herzens, dessen Stellvertreter auf Erden er war, um so mehr, da er, wie kein anderer Papst, die Andacht zum Herzen Jesu empfohlen und eingeführt, ja die ganze Kirche diesem göttlichen Herzen geweiht hat; so daß einer der ausgezeichnetsten Bischöfe Frankreichs, Monsignor Pie, ihn den Papst des Herzens Jesu genannt hat.

Versuchen wir, so weit als möglich, im Folgenden ein Verzeichniß dessen zu geben, was der heilige Vater Pius IX. zur Förderung der Herz-Jesu-Andacht, bis

Digitized by Google

zu den letzten Jahren gethan. Wir ziehen hier nur das herein, was darauf unmittelbar Bezug hat. Dazu können aber mit Recht die Dekrete und Breven über die Seligsprechung der ehrwürdigen Margaretha Alacoque gerechnet werden; denn gerade dieser Akt hat wesentlich dazu beigetragen, daß in neuester Zeit die Aufmerksamkeit der Gläubigen auf die Andacht zum heiligsten Herzen Jesu hingelenkt wurde.

1846. August 11. Der heilige Vater hält den Vorsitz bei der Berathung über die heroischen Tugenden der ehrwürdigen Dienerin Gottes Margaretha Maria Alacoque.

1846. August 23. Der heilige Vater erklärt in der Kirche der Selesianerinnen zu Rom, daß die Tugenden der ehrwürdigen Margaretha Maria Alacoque den heroischen Grad erreicht haben, und zur Untersuchung über die Wunder vorangeschritten werden könne.

1847. Juni 25. Der heilige Vater ertheilt den Lazaristen die Erlaubniß, das rothe Scapulier von den allerheiligsten Herzen Jesu und Mariä zu weihen und auszutheilen, und verleiht einige Ablässe darauf.

1848. März 21. Der heilige Vater ertheilt neue Vollmachten und Ablässe für das rothe Scapulier.

1849. August 19. Der heilige Vater ertheilt dem Vereine des „Gebetsapostolates in Vereinigung mit dem göttlichen Herzen Jesu" die ersten Ablässe auf sieben Jahre.

1850. Februar 2. Der heilige Vater ertheilt Ablässe für die Andachtsübung zur Todesangst des Herzens Jesu.

1850. Juni 19. Der heilige Vater gewährt neue Ablässe auf das rothe Scapulier.

1850. September 13. Der heilige Vater erweitert einen auf das rothe Scapulier bereits verliehenen Ablaß.

1851. August 8. Der heilige Vater bestimmt, daß mit Umgehung des besonderen Urtheils der Consultoren die Untersuchung über die Wunder der ehrwürdigen Margaretha Alocoque in einer der gewöhnlichen berathenden Versammlungen stattfinde.

1854. September 1. Der heilige Vater ertheilt einen Ablaß auf das Gebet des hl. Alphons zum Herzen Jesu: „Mein Herr Jesus Christus, der Du aus Liebe" ꝛc.

1856. August 23. Der heilige Vater befiehlt, das Fest des Herzens Jesu in der ganzen Kirche zu begehen, und bestimmt hierzu den Tag, die Messe und das Brevier.

1857. September 12. Der heilige Vater bestätigt eine Antwort der Congregatio rituum über die Aufstellung des Herz-Jesu-Bildes in Kirchen.

1860. September 20. Der heilige Vater verleiht den Missionären Unserer lieben Frau vom heiligsten Herzen einen Ablaß für den Seufzer: „Ueberall werde geliebt das heiligste Herz Jesu."

1861. Januar 21. Der heilige Vater gewährt den Mitgliedern des Gebetsapostolates Ablässe für eine monatliche viertelstündige Anbetung.

1861. Februar 26. Der heilige Vater gewährt die früher nur auf sieben Jahre verliehenen Ablässe des Gebetsapostolates auf immerwährende Zeiten.

Digitized by Google

1861. April 8. Der heilige Vater vereinigt das Apostolat des Gebetes mit der Erzbruderschaft des göttlichen Herzens Jesu, in Folge dessen die Mitglieder des Apostolates alle Abläße der Erzbruderschaft gewinnen können.

1861. Juni 13. Der heilige Vater bewilligt den Klosterfrauen der seligsten Jungfrau von der Liebe, zu Caen in Frankreich, den Gebrauch einer eigenen Messe und eigener Tagzeiten vom heiligsten Herzen.

1861. August 9. Der heilige Vater gewährt einen monatlichen Ablaß für die Mitglieder des Vereins der sühnenden Communion.

1861. September 5. Der heilige Vater dehnt den Gebrauch eigener Messen und eigener Tagzeiten zum Herzen Jesu auf alle Klöster des Ordens der seligen Jungfrau von der Liebe aus.

1861. Oktober 6. Der heilige Vater dehnt diesen selben Gebrauch auch auf alle Kirchen und Kapellen der Eudistencongregation aus.

1861. Dezember 12. Der heilige Vater gestattet der Eudistencongregation für das Brevier eigene Lesungen während der Oktav des Herz-Jesu-Festes.

1862. April 2. Der heilige Vater verleiht den „Verbreitern" des Gebetsapostolates eigene Abläße.

1863. Mai 15. Der heilige Vater verleiht den Mitgliedern der sühnenden Communion einen wöchentlichen Ablaß.

1864. März 1. Der heilige Vater hält den Vorsitz bei der Berathung über die Wunder der ehrwürdigen Margaretha Alacoque.

1864. März 18. Der heilige Vater gewährt auf zehn Jahre den Mitgliedern des Gebetsopostolates einen Ablaß für die Uebung der neun Liebesdienste.

1864. April 24. Der heilige Vater bestätigt die drei Wunder der ehrwürdigen Margaretha Alacoque.

1864. Juni 14. Der heilige Vater hält den Vorsitz bei der Berathung, ob man ungehindert zur Seligsprechung der ehrwürdigen Margaretha Alacoque schreiten könne.

1864. Juni 16. Der heilige Vater gewährt der Ehrenwache des heiligsten Herzens Abläße und vereint sie mit der Erzbruderschaft vom heiligsten Herzen in Rom.

1864. Juni 24. Der heilige Vater erklärt, man könne ungehindert zur Seligsprechung der ehrwürdigen Margaretha Alacoque übergehen.

1864. Juli 7. Der heilige Vater gewährt den Mitgliedern des Vereins der sühnenden Communion, daß die ertheilten Abläße gewonnen werden können, wenn sie auch an einem anderen als dem in ihren Abtheilungen bestimmten Tage die heilige Communion empfangen.

1864. August 19. Der heilige Vater fertigt das Breve der Seligsprechung der ehrwürdigen Margaretha Alacoque aus.

1864. August 25. Der heilige Vater bewilligt die ihm vorgelegten Meßgebete zu Ehren der seligen Margarethe Maria Alacoque.

1864. September 18. Der heilige Vater geht Abends in die Peterskirche zur Feier der Seligsprechung der seligen Margaretha Alacoque und drückt dort in der Ansprache seine Wünsche aus, die er für das Wachsthum der Verehrung des heiligsten Herzens Jesu hege.

Digitized by Google

1864. Dezember 8. Der heilige Vater fertigt das Rundschreiben für den Syllabus aus und ermahnt am Schlusse alle Gläubigen, ihre Zuflucht zum heiligsten Herzen zu nehmen.

1865. April 7. Der heilige Vater vermehrt die Abläße für die sühnende Communion.

1865. September 21. Der heilige Vater billigt den Mädchenverein der „Töchter vom heiligsten Herzen Jesu" und verleiht ihm Abläße.

1866. September 6. Der heilige Vater gibt den Auftrag, den Prozeß der Heiligsprechung der seligen Margaretha Alacoque einzuleiten.

1866. September 12. Der heilige Vater heißt die Regeln des Gebetsapostolates gut und bestätigt sie.

1866. Dezember 10. Der heilige Vater verleiht für die Mitglieder der sühnenden Communion einen Ablaß für das Gebetchen: „O göttliche Barmherzigkeit, die du Fleisch angenommen im Herzen Jesu" ꝛc.

1867. Mai 24. Der heilige Vater ändert einige Regeln des Gebetsapostolates zu Gunsten der leichteren Verbreitung dieses Vereines.

1867. Juni 26. Der heilige Vater dehnt den Ablaß für den Seufzer: „Geliebt sei überall das heiligste Herz Jesu!" auf alle Gläubigen aus.

1868. Januar 19. Der heilige Vater erläßt zu Gunsten des Vereines der Sühnungscommunion ein Antwortsschreiben.

1868. Januar 25. Der heilige Vater gibt einen Ablaß auf das Schußgebet: „Jesus, sanftmüthig und demüthig von Herzen, mache mein Herz dem Deinigen gleich."

1868. Februar 29. Der heilige Vater gewährt einen Ablaß auf das Gebet: „Gelobt, angebetet und mit dankbarem Gemüthe geliebt sei jeden Augenblick das Herz Jesu in der Eucharistie, in allen Tabernakeln auf Erden bis zur Vollendung der Zeiten. Amen."

1870. April 28. Der heilige Vater gestattet der Gesellschaft Jesu, das Fest des Herzens Jesu als Fest erster Klasse mit Octav zu feiern.

1870. Der heilige Vater empfängt gegen Ende des Concils das Bittgesuch vieler Väter des Concils, das Fest des Herzens Jesu zum Feste des höchsten Ranges zu erheben, und die ganze Kirche dem Herzen Jesu zu weihen, und weist dasselbe zur Begutachtung an eine Commission von Cardinälen.

1870 oder 1871. Der heilige Vater beglückwünscht in einem Breve den Verein unserer lieben Frau vom heiligsten Herzen wegen seines Eifers in Verbreitung der Herz-Jesu-Andacht.

1871. Januar 17. Der heilige Vater weist in einer Ansprache eine Schaar von 200 römischen Jünglingen an das heilige Herz als den Ort unendlichen Glückes.

1871. Juni 24. Der heilige Vater lobt in einer Ansprache an französische Damen die päpstlichen Zuaven wegen ihrer öffentlichen Weihe an das heilige Herz, wodurch sie der Kirche, dem heiligen Stuhle und Frankreich mehr genützt hätten als durch ihr Schwert.

1872. Oktober 28. Der heilige Vater verleiht allen Gläubigen einen Ablaß für das Tragen des Herz-Jesu-Scapulieres mit der Inschrift: „Halt! das Herz Jesu ist mit uns!"

Digitized by Google

1873. Mai 8. Der heilige Vater verleiht Ablässe auf Andachtsübungen zu Ehren des Herzens Jesu während des Junimonates.

1873. Juni 21. Der heilige Vater weist in einer Ansprache an die italienische Jugend auf das heiligste Herz Jesu hin, durch welches sie die Waffen zum Kampfe der Gegenwart empfangen hätten.

1873. August 12. Der heilige Vater empfiehlt in einer Ansprache dem Vereine zweier religiöser Genossenschaften eine besondere Andacht zum Herzen Jesu.

1873. September 18. Der heilige Vater spricht weitläufiger über das heiligste Herz in einer Anrede an die Räthe des Pius-Vereines, welcher in Rom eine Kirche zum heiligsten Herzen zu errichten geloben wollte. Er schenkt demselben zugleich eine Herz-Jesu-Statue aus Marmor.

1873. Dezember 21. Der heilige Vater ertheilt einen zeitweiligen Ablaß auf die geistige Wallfahrt zum Grabe der seligen Margaretha Alacoque.

1874. Februar 22. Der heilige Vater belobt in einer Ansprache die Zöglinge einer religiösen Schule, welche einen eigenen Verein unter dem Schutze und zur Verehrung des heiligsten Herzens gebildet hatten.

1874. März 29. Der heilige Vater weist die Congregation der studirenden Jugend von Rom an das Herz Jesu, um aus ihm, „dem unerschöpflichen Schatze seiner Gnade", besonders die Gabe der Beharrlichkeit zu gewinnen.

1874. Juni 2. Der heilige Vater erklärt einer Deputation der Missionäre vom heiligsten Herzen, er sei bereit, die gesammte Kirche dem heiligsten Herzen zu weihen, wenn die Katholiken darum bitten würden. Er verleiht zugleich einen Ablaß für die Anrufung: „Heiliger Joseph, Freund des heiligsten Herzens, bitt für uns!"

1874. Juni 30. Der heilige Vater gibt in einer Ansprache den Ordensgenerälen den Auftrag, ihren Genossenschaften besonders die Andacht zum heiligsten Herzen Jesu zu empfehlen.

1874. Juli 12. Der heilige Vater belehrt in einer Ansprache die an den auswärtigen Collegien Studirenden, wie sie in den fünf Wunden Christi, und besonders im Herzen Jesu, Kraft im Kampfe gegen die falschen Propheten suchen sollen.

1874. September 7. Der heilige Vater erklärt in einem Breve, daß die Ablässe der Sühnungscommunion nicht bloß für die Mitglieder in Frankreich, sondern auf der ganzen katholischen Welt gelten.

1874. November. Der heilige Vater billigt eine Schrift, welche über die Weihe der gesammten Kirche an das heiligste Herz geschrieben und ihm vorgelegt wurde.

1875. Februar 10. Eine Breve des heiligen Vaters an den Verein unserer lieben Frau vom heiligsten Herzen drückt seine Freude aus über die drei Millionen Unterschriften im Bittgesuche um die Weihe der allgemeinen Kirche an das Herz Jesu.

1875. April 22. In einer Audienz, welche der heilige Vater dem Vorstande des Gebetsapostolates an diesem Tag gewährte, versicherte er denselben, er werde die Bitte um die Weihe der Kirche an's Herz Jesu vollziehen, aber in seiner Weise; er werde die Herzen der Millionen Bittsteller dem Herrn an's Herz legen.

1875. April 22. Der heilige Vater erläßt durch den Vorstand der Congregatio rituum an alle Bischöfe ein Dekret über die Weihe, welche am 16. Juni

Digitized by Google

laufenden Jahres von den Gläubigen vollzogen werden sollte, und bestätigt zugleich die Weiheformel und ertheilt für dieselbe einen Ablaß.

1875. Mai 13. Der heilige Vater gewährt dem Gebetsapostolat mehrere Begünstigungen betreffs der „heiligen Stunde," der Aufnahmsscheine und mehrere Abläße.

1875. Juni 1. Der heilige Vater erläßt durch den Cardinalvicar Verordnungen über die Weihe, welche die Gläubigen Roms am 16. Juni an das heiligste Herz vollziehen sollen.

1875. Juni 15. Fest des heiligsten Herzens und des dreißigsten Jahrestages der Wahl Pius IX. zum Papste. Da der heilige Vater eben sehr an den Füßen litt, sagte er an diesem Tage lächelnd: „Ich bin glücklich, dieß kleine Leiden dem heiligen Herzen aufzuopfern, das aus Liebe zu uns die schmerzlichste Todesangst erlitten." In einer Ansprache an eine große Zahl Fremder, unter denen auch mehrere Protestanten waren, belehrt er die Anwesenden, daß das Herz Jesu unsere Hülfe sei zum Siege über die Feinde, und ermahnt die Protestanten, daß auch sie das Herz Jesu anrufen möchten, um besser die Wahrheit zu erkennen.

1875. September 30. Der heilige Vater dehnt für die entfernten Länder den Ablaß für die Weihe an's Herz Jesu auf den 25. Dezember aus.

1875. Oktober 10. Der heilige Vater erklärt den Pilgern aus der Diöcese Besançon, daß das göttliche Herz durch öffentliche Akte des Glaubens und der Liebe gerührt und bewogen werde, uns geistig und zeitlich zu trösten.

1875. November 22. Der heilige Vater läßt durch einen Hausprälaten an alle kirchlichen Anstalten Roms 40 Exemplare von dem Buche des P. Nilles aus der Gesellschaft Jesu über das Fest des Herzens Jesu und Mariä vertheilen.

1875. Dezember 29. Der heilige Vater verleiht einen Ablaß für eine dreitägige Andacht zum Herzen Jesu in der Karlskirche zu Rom.

1877. Mai 31. In einer Ansprache an die Pilger von Bourges weist der heilige Vater auf das Herz Jesu als die Quelle alles Guten.

1877. Juni 14. Der heilige Vater verleiht den Mitgliedern des Gebetsapostolates mehrere Abläße auf das Scapulier des heiligsten Herzens mit der Inschrift: „Zukomme uns dein Reich!"

1877. Juni 19. In einer Ansprache an spanische Damen empfiehlt der heilige Vater, oft die geistliche Communion zur Freude des Herzens Jesu zu verrichten.

Tugendschule Christi.

IX. Von der Liebe zu unsern Freunden.

Sohn, es mag unnöthig erscheinen, dich zu ermuntern deine Freunde zu lieben; weil es ja natürlich ist, daß du die liebest, so dich lieben.

Jedoch, dieß geschieht nicht immer; oder es geschieht nicht in der rechten Weise.

Denn es gibt Viele, die undankbar sind und die Wohlthaten, die sie erhalten, nicht erwiedern; und wenn es zuweilen geschieht, so geschieht es auf eine so kalte Art, daß es fast unmöglich scheint sie zu verpflichten.

Digitized by Google

Ob dein Freund ein alter oder neuer sei, „vergiß ihn nicht in deinem Herzen, und sei seiner nicht uneingedenk mit deinem Vermögen.“ Eccli. 37, 6.

Gib jedoch dem alten Freunde den Vorzug, da die hl. Schrift sagt: „Verlaß einen alten Freund nicht; denn der neue kommt ihm nicht gleich.“ Ibid. 9, 14.

Immerhin übersehe nicht den neuen Freund; denn, „ein neuer Freund ist neuer Wein; laß ihn alt werden, so trinkst du ihn mit Vergnügen.“ Ibid. 9, 15.

Erhalte dir einen neuen Freund und zur gelegenen Zeit wirst du seinen Vorzug erkennen.

Verachte Niemandes Freundschaft, wenn er wirklich liebt: zu seiner Zeit wirst du den Vortheil erkennen und er dir gute Dienste leisten.

Ein wahrer Freund ist kostbarer als das reinste Gold, erhalte ihn dir und du wirst Jemand haben auf den du dich verlassen kannst.

Ein wahrer Freund liebt nicht dein Vermögen, er trachtet nicht darnach dein Brod mit dir zu theilen; er liebt deine Seele, und weiß, daß es schändlich sei die Freundschaft zu nähren des eigenen Nutzens wegen.

„Wer ein Freund ist, liebet allezeit; und ein Bruder wird bewähret in der Noth.“ Sprichw. 17, 17.

Wenn dein Freund in Noth ist, so warte nicht bis er dir seine Anliegen vorträgt, sondern komme seinen Wünschen zuvor, sei ihm ein Helfer, so wirst du seine Seele von Angst befreien und ihn durch ein doppeltes Band der Liebe an dich fesseln.

Wenn du deßhalb auch Beschwerden ertragen mußt, so zögere doch nicht die Freundschaft irgend einem zeitlichen Gute vorzuziehen.

So wirst du Gott gefallen und allen Jenen, welche die Wahrheit lieben, denn es steht geschrieben: „Wer einen Schaden nicht achtet um des Freundes willen, ist gerecht.“ Sprichw. 12, 26.

Wenn du einen Freund gefunden hast, so halte ihn in Ehren, und gib ihm keinen Grund sich von dir zu trennen.

Bewahre die Geheimnisse des Freundes, denn, „wer seines Freundes Geheimnisse offenbaret, verliert das Zutrauen, und wird keinen Freund nach seinem Wunsche finden.“ Eccli. 27, 17.

Vor Allem gieb acht, daß du ihn nicht schmähest, denn das ist nicht die Sache von Freunden, die bereitwillig die gegenseitigen Fehler ertragen sollen; denn die hl. Schrift sagt: „Wer seinen Freund schmäht, löst die Freundschaft auf.“ Ibid. 22, 25.

Mein Sohn, vergiß nicht, daß hier die Rede ist von der wahren Freundschaft, nicht von der Freundschaft der Welt, welche ins Verderben ziehet.

Von letzterer Freundschaft sagt der Apostel: „Wisset ihr nicht, daß die Freundschaft dieser Welt Feindschaft gegen Gott ist? Wer also Freund dieser Welt sein will, der wird ein Feind Gottes.“ Jak. 4, 4.

Auch hat weder die Freundschaft des Fleisches, noch die des Auges einen Werth, sondern nur die Freundschaft, welche nach Gott geschaffen ist in Jesu Christo unserm Herrn.

Deßhalb, Sohn, liebe die wahre Freundschaft, und halte dich an wahre Freunde, auf daß die Bruderliebe in dir bleibe. Hebr. 13, 1.

Digitized by Google

X. Von der Liebe zu unsern Feinden.

Sohn, es ist gut seine Freunde zu lieben; willst du aber vollkommen sein, so liebe auch deine Feinde.

Sprich nicht in deinem Herzen: „Ich brauche nicht vollkommen zu sein; es genügt mir, das Gesetz erfüllt zu haben."

Wer immer das Verlangen in sich trägt, Gott zu gefallen, strebt nach der Vollkommenheit.

Willst du daher das Gesetz erfüllen, so liebe deine Feinde, denn das ist Gebot des Herrn.

Der da gekommen, nicht um das Gesetz aufzuheben, sondern um es zu erfüllen, sagt zu dir: „Liebet eure Feinde, thut Gutes denen, die euch hassen" (Matth. 5, 44.); und, „ihr also sollet vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist." (Ibid. 48.)

Sage nicht: „Das ist mir unmöglich!" Weißt du nicht, daß Christus nichts Unmögliches befiehlt, sondern nur was vollkommen ist.

Fange, mit der Gnade, die dir gegeben ist an zu wollen, und der dir die Gnade zu wollen gegeben, wird dir auch das Vollbringen verleihen.

Du weißt auch, daß du das Gesetz Christi empfangen hast, welches in der Liebe besteht: erfüllest du dieß nicht, so kannst du kein Christ sein.

Darum sagt Christus: „Wenn ihr die liebet, welche euch lieben, was sollet ihr da für einen Lohn haben? Thun dieß nicht auch die Zöllner?" (Matth. 5. 46.)

Aber welchen Grund hast du deine Feinde nicht zu lieben? Sieh, ich will es dir sagen: Du siehst in deinen Gliedern ein anderes Gesetz, welches dem Gesetze deines Geistes widerstreitet; du fühlest, daß die verderbte Natur der Gnade widerstreitet.

Du folgst der Natur und setzest die Gnade auf die Seite!

Bist du also nicht im Stande die verderbte Natur zu überwinden? Gott bewahre! Wenn du nur willens bist der Gnade zu entsprechen, die dir gegeben wird, so kannst du die Natur überwinden.

Weder Gold noch Silber wird von dir verlangt; noch sollst du deinen Leib den Peinigern überliefern; noch, daß du besondere Strengheiten übest.

Nur Herzensbesserung wird von dir verlangt, und diese liegt in deiner Gewalt, wie von altersher gesagt worden: „Ihre Begier (der Sünde) soll unter dir sein, und du sollst über sie herrschen." (Gen. 4, 7.)

Darum, mein Sohn, widerstehe du nicht der Gnade Gottes, die ausgegossen ist in unsern Herzen durch den heiligen Geist, der uns gegeben ist. (Röm. 5, 5.)

Kehret ein in eure Herzen, ihr Uebertreter des Gesetzes: benützet die Gnade womit euch der Herr geschmückt hat!

Willst du ein Christ sein, so folge Christo nach! Sagt er denn nicht: „Wer mir nicht nachfolgt, der kann mein Jünger nicht sein." (Matth. 14, 27.)

Wie sollst du Christo nachfolgen? Höre was der Apostel sagt: „Da wir noch schwach waren, zur bestimmten Zeit, ist Christus für die Gottlosen gestorben." (Röm. 5, 6.)

Dir wird nicht geboten für die Gottlosen, oder für deine Feinde zu sterben.

Digitized by Google

Höre du und verstehe, was der nämliche Apostel sagt: „Gott aber erwies dadurch seine Liebe zu uns." (Ibid. 8.)

Was für eine Liebe? „Ihr habt gehört, daß gesagt worden ist: Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen. Ich aber sage euch: Liebet eure Feinde, thut Gutes denen, die euch hassen." (Matth. 5, 43. 44.)

Das ist die Liebe, in welcher wir Christo nachfolgen sollen.

Folge nicht denen, welche auf eine andere Lehre hören; denn von wem haben sie diese Lehre? Nicht von Gott, sondern von Sündern, die ihnen gleich sind.

Du höreſt, daß die Liebe vom Herrn empfohlen wird, horche du darum auf seine Stimme, und fliehe die Einflüsterungen der Sünder.

Mein Sohn, auf daß du diese Liebe immer in deinem Herzen bewahreſt, sprich mit dem Psalmisten: „Viel lieber will ich als der Geringste im Hause meines Gottes sein, als wohnen in den Hütten der Sünder." (Ps. 83, 11.)

XI. Daß wir unsern Feinden Gutes thun sollen.

Sohn, willst du wissen, ob du deine Feinde liebeſt, so thu' ihnen Gutes wann und wo immer du kannst.

Thu' es mit einem guten Herzen, und überwinde deinen Widerwillen: du wirst mit Leichtigkeit überwinden, wenn du es um der Liebe Gottes willen thust.

Es ist nicht genug zu sagen, ich liebe meine Feinde, ich beherberge Nichts in meinem Herzen, was der Liebe zuwider ist; du mußt dieß bei jeder Gelegenheit durch die That beweisen.

Aus diesem Grunde fügte Christus, da er von der Liebe zum Feinde sprach, hinzu: „Thut Gutes denen, die euch hassen." (Matth. 5, 44.)

Und der Apostel sagt in Uebereinstimmung mit der Lehre seines Meisters: „Segnet, die euch verfolgen." (Röm. 12, 14.)

Uns ist gesagt: „Wenn dein Feind Hunger hat, so speise ihn; wenn er Durst hat, so tränke ihn; denn thust du dieß, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln." (Röm. 12, 20.)

Das beste Mittel deinen Feind zu überwinden, besteht darin, ihn mit Liebeswerken zu überhäufen, damit sein Herz von dem Verlangen entzündet werde, dich hinwieder zu lieben.

Deßhalb sagt der Apostel: „Laß dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde durch das Gute das Böse." (Röm. 12, 21.)

Du überwindeſt durch Geduld, du überwindeſt durch Gutesthun; aber du wirst überwunden, wenn du dich rächeſt: „Mein ist die Rache; ich will vergelten, spricht der Herr." (Ibid. 19.)

Es gibt keine edlere Rache, als den Feind durch Liebeswerke zu überwältigen. Dieß sichert einen großen Lohn; weshalb der Apostelfürst sagt: „Vergeltet nicht Böses mit Bösem, nicht Schmähworte mit Schmähworten; im Gegentheile segnet einander, weil ihr dazu berufen seid, Segen zu erben." (Petr. 3, 9.)

Von wem anders als von ihrem Meister konnten die Jünger dieß gelernt haben? Er ging voran: sie folgten ihm nach; und jeder Christ ist durch das nämliche Gesetz gebunden.

Digitized by Google

Wie ist uns Christus vorangegangen? Er ging umher und that Gutes, und alle, die vom Teufel überwältigt waren, heilte er. (Apostelg. 10, 38.)

Wer waren die vom Teufel Ueberwältigten? Nicht nur Jene, die in vergangenen Jahrhunderten gelebt haben; sondern auch wir, die wir Sclaven des Teufels, und durch die Sünde Adams Feinde Gottes gewesen sind.

Denn, „Christus ist für uns gestorben, als wir noch Sünder waren;" (Röm. 5, 8.) und welch' größere Liebe kann Jemand zeigen, als daß er für seine Feinde sterbe.

Mein Sohn, folge diesem Meister nach, folge seinen Jüngern nach; es gibt kein sichereres Mittel die ewige Glückseligkeit zu erlangen, als in ihre Fußstapfen einzutreten.

Du kannst kein besseres Zeichen deiner ewigen Seligkeit besitzen als dieses; denn, „wer Gutes thut, der ist aus Gott." (3. Joh. 11.)

„Hindere nicht, daß Gutes thue, wer kann, und kannst du, so thu selbst Gutes." (Sprichw. 3, 27.) (Fortsetzung folgt.)

Die Erscheinungen und Offenbarungen der Mutter Gottes vom Beginne des Christenthums bis auf unsere Zeit.

(Herz-Mariä-Blüthen.)

VIII.

Die Begebenheit, welche wir nunmehr anführen, ist durch Eustachianus, Patriarchen von Constantinopel, überliefert, welcher Augenzeuge derselben war; die hh. Petrus Damianus, Bernhardus, Bonaventura, Bernardinus und Andere erzählen sie ebenfalls.

Theophilus, Erzdiakon der Kirche von Adanas, stand wegen seiner Gelehrsamkeit und Tugend in so hohem Ansehen, daß man ihn nach dem Tode des Bischofs einstimmig zum Bischof wählte. Er aber weigerte sich, diese Würde anzunehmen, aus Furcht vor der schweren Verantwortlichkeit. Der an seine Stelle Gewählte ließ sich aber durch Verläumder gegen ihn einnehmen und nahm ihm seine Stelle als Erzdiakon. Das war eine schwere Prüfung für die Demuth und Geduld des Theophilus, welche er leider nicht bestand. Zorn und Rachsucht wegen des erlittenen Unrechts gewannen in seinem Herzen die Oberhand und brachten ihn soweit, daß er zu einem Juden ging, der im Rufe eines Zauberers stand, und ihn um Rath fragte, wie er sich an seinen Feinden rächen könne. Der Jude versprach ihm zu helfen, daß er sich rächen und auch seine Stelle wieder erlangen könne; er müsse aber Gott und der seligsten Jungfrau abschwören nnd diese Abschwörung mit seinem Blute unterschreiben. Theophilus wollte anfangs nicht; der ganze Rest von Religion und Tugend in ihm empörte sich gegen ein solch' teuflisches Ansinnen; endlich aber ließ er sich bereden. Er schrieb die Abschwörung wirklich, und siehe da, binnen kurzer Frist kam seine Unschuld an den Tag und er wurde wieder ehrenvoll in sein Amt eingesetzt. Ruhe und Friede aber waren für ihn verloren; der Gedanke an seine Missethat und an das Papier, welches davon Zeuge war, quälte ihn bei Tag und

Digitized by Google

bei Nacht. Er stand schon auf dem Punkte zu verzweifeln, da kam ihm der gute Gedanke in den Sinn, sich zu den Füßen eines Gnadenbildes der sel. Jungfrau niederzuwerfen, und vor demselben um Verzeihung seines furchtbaren Verbrechens zu flehen. Vierzig Tage lang verharrte er im Gebet. Da erschien ihm in der Nacht die Mutter Gottes und machte ihm Vorwürfe über seine schwere Schuld. Theophilus wendete sich schluchzend zu ihr und sprach: O Herrin! verzeihe mir doch und erflehe mir Verzeihung von deinem Sohne! Sie versprach für ihn zu bitten, dann verschwand sie. Theophilus vermehrte seine Bußübungen und nach kurzer Zeit erschien ihm die sel. Jungfrau auf's Neue, aber sie war viel heiterer und freundlicher und versicherte ihm, der Herr habe seine Thränen angenommen und seine Sünde sei ihm verziehen. Auf diese Weise beruhigt, faßte Theophilus den Muth, um eine andere Gnade zu bitten, und sagte: „Mutter, ich bin noch nicht ganz zufrieden; der böse Feind hat noch jene abscheuliche Schrift in seinen Händen, in welcher ich dir und deinem Sohne widersagte. Du kannst sie mir zurückstellen lassen." — Nach drei Tagen wachte er in der Nacht auf und fand die Schrift auf seiner Brust. Die Gefühle, welche da in seinem Herzen erwachten, lassen sich nicht in Worten schildern. Des Morgens, als der Bischof vor einer zahlreichen Volksmenge feierlichen Gottesdienst hielt, erschien Theophilus vor ihm, erzählte ihm unter Schluchzen und Weinen Alles ausführlich und übergab ihm die abscheuliche Schrift. Das Volk brach bei dieser Erzählung in feurige Lobpreisungen der milden Jungfrau aus.

Der hl. Bernhard macht folgende Anwendung: „Du verachtest, verstößest keinen Sünder, o Maria, mag er auch noch so voll Aussatz, noch so abscheulich sein; wenn er sich zu dir wendet, wenn sein reumüthiges zerknirschtes Herz zu dir seufzet, so ziehest du ihn heraus aus dem Abgrund der Verzweiflung mit mütterlicher Hand, gießest ihm den Balsam der Hoffnung ein, schließest ihn in deine mütterlichen Arme und verlässest ihn nicht, bis du ihn mit dem furchtbaren Richter ausgesöhnt hast. Jener Theophilus, den du dem Leben der Gnade wiedergegeben hast, ist ein herrliches Zeugniß deiner milden Güte. (Fortsetzung folgt.)

Trutzwaffen aus alter Rüstkammer.

Um was geht's, und gegen wen soll losgeschlagen werden, daß der Sendbote Waffen bringt? Wo und wer ist der Feind? — Das sollst du gleich erfahren.

Dem Augenkranken thut's Licht weh wie den Fledermäusen und Nachteulen; und dem schlechten Menschen, der's mit dem Nachtkönig der ewigen Finsterniß, dem Teufel, haltet, dem thut Gott weh und Alles, was Gottes ist. — Darum wehrt er sich dagegen, und hat er sonst nichts, so nimmt er die Zunge und spitzt sie und schießt damit los in Schimpf- und Lästerworten gegen alles Heilige, auch gegen das Liebreichste, was es im Himmel und auf der Erde geben kann, gegen das anbetungswürdigste Herz Jesu! Gegen solche Zungenhelden und Spottjuden den Krieg anzusagen und das Herz Gottes zu vertheidigen, ist nicht des Sendbote Sache; solche Kerle weichen ihm, gottlob, so weit aus dem Wege, daß er nicht leicht mit Einem handgemein wird, um es ihm zeigen zu können. Es wird die Zeit schon kommen,

Digitized by Google

wo ihr Spott selber zum Gespött wird; auch die Juden von ehedem haben mit Lästerworten dem Heiland am Kreuze das Herz bitter gekränkt; aber der Ostertag hat bewiesen, daß dieses Gottesherz unbesiegbar ist; da ist all' ihr Geheul und Gespött gründlich zu Schanden geworden. Gegen solche also zieht der Sendbotemann nicht in's Feld.

Hingegen aber haben ihn andächtige Freunde des Herzens Christi und geneigte Leser des Sendbote schon öfter und unlängst erst wieder mündlich und brieflich gebittet, er möge sie und ihre Andacht gegen eine gewisse Art Leute in Schutz nehmen, welche noch immer manches Gute hindern, das die Verehrung des göttlichen Herzens zu stiften bestimmt ist. Es seien das Leute, die katholisch wären, und just keine Feindschaft hätten gegen die Herz-Je u-Andacht; aber sie wollten auch damit selber nichts zu thun haben; und rede man ihnen zu, die Andacht auch nur einmal zu versuchen, so heiße es: „sie sagt mir nicht zu, und dem und jenem auch nicht."

Diese Gegenrede sollen sogar solche Leute führen, deren Sache es eigentlich wäre, den Schatz von Segen und Gnaden, die nach dem Zeugnisse der Heiligen und nach dem Urtheile der katholischen Bischöfe und des Papstes selber in dieser Andacht liegen, Andern anzuzeigen und auszutheilen. Demzufolge seien noch viele Gemeinden, in denen keine Spur einer öffentlichen Andacht zum Herzen Jesu zu finden sei; und alle Mühe des einen oder andern in der Gemeinde in dieser Hinsicht sei bis jetzt fruchtlos geblieben; und die Wenigen, die so unter sich zu Hause die Andacht gepflegt hätten, wären auch nach und nach durch diese Rede: „der und dem sagt die Andacht nicht zu" — abfällig geworden.

Da bin ich also gefragt worden, was da zu thun sei.

Darauf habe ich in einem Buche eine Antwort gefunden, die besser nicht könnte gegeben werden. Das Buch ist fast die älteste größere Schrift über die Herz-Jesu-Andacht, und sind darin alle Vorwürfe und Einwendungen und Bedenklichkeiten gegen dieselbe gründlich und ernsthaft abgewiesen. Sonderbar ist, daß darin gerade auch von solchen Leuten geredet wird, welche schon damals, vor viel mehr als hundert Jahren, auch so gesprochen haben, wie manche heutzutage: Die Andacht zum Herzen Jesu sagt mir nicht zu. Die alte Schrift befaßt sich mit diesem Einwurfe weitläufig.

Auf die gleiche Rede paßt die gleiche Antwort, und wahr ist wahr, ob es gestern gesagt ist oder heut. Darum will ich jetzt zum Trost der Freunde des Herzens Jesu allhier neu abdrucken lassen, was in dem gelehrten Buche geschrieben steht. Es heißt alldort:

„Es erübrigt noch an letzter Stelle, dem größten und wichtigsten von allen Einwürfen genügend zu begegnen. Da er von ganz anderer Art als die bisher vorgebrachten ist, so erfordert er auch eine andere, viel schwierigere Lösung. Die früheren beziehen sich nämlich auf den Verstand, dieser auf den Willen; ist dieser Vorwurf einmal beseitigt, so werden auch die andern verschwinden; denn er bildet gleichsam die Quelle oder die Wurzel, der die übrigen entstammen.

Welches ist nun dieser Vorwurf?

„Die Andacht zum heiligsten Herzen," heißt es, „sagt gar Vielen nicht zu, sie finden keinen Geschmack daran, sie gefällt ihnen nicht." — Mag nun diese Er-

Digitized by Google

scheinung ihren Ursprung haben in einem gewissen angebornen Widerwillen, wie es eben die Verschiedenheit der Charaktere, der Neigungen des ganzen Gedankenkreises der Menschen mit sich bringt, oder in einer Versuchung und Täuschung des bösen Feindes, denen selbst gelehrte und fromme Männer manchmal zugänglich sind; oder endlich im Mangel an göttlicher Erleuchtung, die eben Gott nicht Allen in gleichem Maße zu Theil werden läßt: wie dem auch immer sei, so viel ist gewiß, gar Manchen hat die Andacht zum Herzen Jesu nicht gefallen, gar Manchen gefällt sie auch jetzt nicht. — Daher jene Gereiztheit, aus der so mancher heftige Streit entstanden; daher jene Neigung, Einwürfe zu erheben; daher jene auffallende Leichtigkeit, mit der man selbst den nichtssagendsten Gegengründen beipflichtet; daher jener Widerstand, den man auch den stärksten Beweisen, die für die mißliebige Andacht sprechen, entgegenstellt; daher jene Zurückhaltung, wenn es sich darum handelt, selbst die gründlichste Antwort gelten zu lassen; daher endlich jene Hartnäckigkeit, mit welcher man sich an dem einmal gefaßten Vorurtheile festklammert.

Von Allem dem sehen wir bei Jenen, welchen diese Andacht gefällt, welche sie lieben und pflegen, nichts; sie nehmen daran keinen Anstoß, beklagen sich nicht, streiten nicht, machen selbst keine Einwürfe, und lassen sich durch gemachte Einwürfe nicht beirren. So wahr ist es, daß die hauptsächlichste Schwierigkeit für den Verstand nicht selten ihren Sitz im Willen hat.

Aber wenn dem so ist, was für ein Verfahren von unserer Seite und welches Mittel wird denn im Stande sein, diese Schwierigkeit zu überwinden? Scheint es ja doch nicht in der Gewalt des Menschen, sondern vielmehr in der Hand Gottes zu liegen, dieses zu bewirken; denn Ihm allein ist es eigen, das Herz des Menschen zu ändern.

Ja gestehen wir es nur, solchen Leuten muß man nicht so sehr mit Beweisen entgegentreten, um ihren Verstand zu überzeugen; man ergreife vielmehr das Gebet und andere Mittel, die geeignet sind, ihren Willen zu beugen.

Und so bitten wir denn und beschwören alle Jene, welche so sehr gegen die Andacht zum heiligsten Herzen eingenommen sind, sie möchten doch den folgenden Bemerkungen ein wenig ihre Aufmerksamkeit schenken, und vor Gott ihre ganze Bedeutung erwägen.

1. Wenn es sich um die Verwerfung irgend einer Andacht handelt, besonders einer solchen, die schon von Vielen angenommen und gepflegt ist, hat da wohl folgender Schluß irgend eine Beweiskraft: „Sehr vielen gelehrten und frommen Männern gefällt sie nicht, sie sagt ihnen nicht zu, sie finden daran keinen Geschmack; also ist sie zu verwerfen?“ Man kann ja darauf sogleich mit einem ganz ähnlichen Schlusse schlagend antworten: „Vielen ebenso gelehrten Männern gefällt sie; sie sagt ihnen zu, sie finden Geschmack daran; also ist sie beizubehalten.“ So wird der Angriff unseres Gegners mit denselben Waffen, die er selbst uns an die Hand gibt, in einer Weise zurückgeschlagen, daß er alle seine Kraft und Wirkung verliert.

2. Ist es ferner wohl ein Zeichen von Weisheit, wenn man über eine so wichtige Angelegenheit nach dem eigenen Geschmacke ein entgiltiges Urtheil fällen will, da doch unsere Gefühle, und zwar gerade in diesen geistlichen Angelegenheiten, wo

Digitized by Google

es so sehr auf göttliche Erleuchtung ankommt, nur allzuleicht Täuschungen unterworfen sind und zu Täuschungen führen?

3. Weiters kann es ganz wohl nebeneinander bestehen, daß einerseits die Andacht zum heiligsten Herzen fest begründet und für die wahre Heiligkeit förderlich sei, und daß anderseits daraus dennoch Einige keinen Trost und keinen Nutzen schöpfen. Es gibt ja nicht nur Einen Weg zur Tugend für Alle; es werden ja nicht Alle auf dieselbe Weise zur Vollkommenheit geführt; es gewähren ja nicht alle frommen Uebungen Allen in gleichem Maße Trost und Nutzen; alius sic, sagt schon der Völkerapostel, alius autem sic, der Eine so, der Andere anders. Zudem sind ja auch die Gaben des heiligen Geistes verschieden, verschieden die Gebetsweisen, verschieden die Gefühle, verschieden die Uebungen und Gebräuche, durch welche für gewöhnlich die Frömmigkeit gepflegt und gefördert werden kann. Was Wunder also, wenn auch bei der Verehrung des Herzens Jesu nicht Alle dasselbe erfahren und fühlen?

4. Wenn es sich um Dinge handelt, die auf das innere und mystische Leben Bezug haben, wie in unserem Falle, können Jene kaum ein gesundes Urtheil fällen, welche in diesem innern Leben gar keine Erfahrung haben. Denn um hierin die Gabe der Unterscheidung zu besitzen, genügt die gewöhnliche Wissenschaft, wie sie die Schule bietet, nicht, wenn sie nicht begleitet ist von einem außerordentlichen Lichte. Die Quelle dieses außerordentlichen Lichtes sind vor Allem die Schriften der heiligen Väter; sodann das Leben der Heiligen, in welchem jene wunderbaren Mittel und Wege sich finden, wodurch der heilige Geist auserwählte und mit vorzüglicher Reinheit begabte Seelen mit sich und ihrem Bräutigam Jesus Christus zu vereinigen pflegt; und endlich — was noch besser und wünschenswerther ist — eine sichere, durch eigene Erfahrung gewonnene Kenntniß jener innern Lebenswege. Wer dieses göttlichen Lichtes entbehrt, wird gar leicht getäuscht, wenn er jene übernatürlichen Dinge nach seinem natürlichen Gefühle bemessen will. Ach wie viele himmlische Geheimnisse gibt es, welche den von eigenem Wissen aufgeblähten Gelehrten ganz und gar verborgen, den Demüthigen und Einfältigen von Gott geoffenbart sind. Ja, auch in unserer Zeit bewahrheitet sich noch jener Ausspruch Christi des Herrn: „Ich danke dir, Vater, daß du dieses vor den Weisen und Klugen verborgen, und den Kleinen geoffenbaret hast;" ein Ausspruch, den jene Gelehrten nie genug erwägen können, die mit allzu großem Vertrauen auf sich selbst erfüllt sind. Daß nun aber Alles, was sich auf die unendliche Erhabenheit und auf die unermeßlichen Schätze des göttlichen Herzens bezieht, unter diese übernatürlichen und geistlichen Dinge gerechnet werden könne und müsse, das beweist die Erfahrung der Heiligen zur Genüge.

5. Es ist bekannt, daß viele Heilige, und unter diesen die heiligen Bernardus und Bonaventura, Gertrudis und Mechtildis, mit der größten Ehrfurcht, mit der innigsten Liebe und mit den zartesten Gefühlen das heiligste Herz Jesu verehrten. Dürfen wir nun glauben, daß so große Heilige nur mit leeren Worten herumwerfen, ein eitles Spiel treiben, oder gar uns betrügen wollten? Nein, gewiß fühlten sie tief im Herzen, was sie nach außen mit solcher Liebesgluth in Worten auszudrücken pflegten. Freilich, wir arme Menschen erfahren in uns nicht solche Gefühle, weil nicht auch unser Herz von demselben Strome göttlichen Lichtes und göttlicher Gnade erfüllt ist. Aber dieß ist ja eben nur ein Zeichen unserer Armuth im geistlichen Leben.

Digitized by Google

6. Endlich noch ein letztes Wort an alle jene Christen, wessen Standes sie immer seien, welche die Verehrung des heiligen Herzens und ähnliche Uebungen der Frömmigkeit verachten zu dürfen glauben, und welche, auf Größeres und Wichtigeres, wie sie meinen, bedacht, diese als zu kleinliche und ihrer Aufmerksamkeit kaum würdige Dinge vernachlässigen und geringschätzen. Diese möchten wir darauf aufmerksam machen, daß einem wahren Christen nichts kostbar und groß, nichts beachtenswerth und ehrwürdig scheinen dürfe, außer was Gott angenehm ist, was zu Gottes und Christi Ehre beiträgt, was uns eine größere Kenntniß und Liebe Christi einflößen kann. Dieß hat unser göttlicher und liebenswürdiger Erlöser so wunderbar schön mit den Worten ausgedrückt: „Das ist das ewige Leben, daß sie Dich erkennen, den allein wahren Gott, und den Du gesandt hast, Jesum Christum.“ Eben dieses schärfen uns auch jene in der heiligen Schrift so oft wiederkehrenden Aussprüche des heiligen Geistes ein, welche mit wahrhaft göttlichem Nachdruck wieder und immer wieder betonen: „Alles, Alles ist eitel, außer Gott kennen und ihn lieben;“ und es ist wohl kein Ausspruch der Betrachtung eines Christen würdiger, als jener, der eben meinem Geiste vorschwebt: „Es rühme sich nicht der Weise ob seiner Weisheit, nicht der Starke ob seiner Stärke, nicht der Reiche ob seines Reichthums, sondern darin rühme sich, wer sich rühmt, daß er Mich kennt und weiß.“ Jerem. 9, 23. Das müssen wir also für den einzigen wahren Ruhm halten, Gott zu kennen und zu wissen.

Daraus folgt nun, daß Alles, was uns diese göttliche Kenntniß und Wissenschaft vermitteln kann, schon eben deßhalb in unseren Augen kostbarer, schätzenswerther, erwünschter sein müsse, als alle übrigen irdischen Dinge. Nun aber sind die frommen Uebungen, von welchen wir eben handeln, ganz dazu angethan, daß aus ihnen nothwendig eine größere Kenntniß und Liebe Christi in unseren Herzen erblühen und Gottes größere Ehre in vorzüglichem Grade gefördert werden muß.

Es ergibt sich nun von selbst, wie hoch eben die Einführung dieser Andacht zum heiligsten Herzen von allen Christen, die wahrhaft gläubig sind, geschätzt werden müsse. Wer könnte wohl ermessen, welch' unendlicher Strom der vorzüglichsten Tugendübungen, welche sich alle auf Jesus Christus beziehen, die Uebungen der Anbetung, der Liebe, der Reue, des Dankes, der Bitte, aus der Andacht zum Herzen Jesu hervorgehen würden?

Wer möchte sie wohl zählen, die guten Werke, die auf diese Andacht Bezug haben, all' diese Kirchenbesuche, diese freiwilligen Sühnopfer, diesen häufigen Empfang der heiligen Sakramente, all' diese Werke der Demuth, der Abtödtung, der Barmherzigkeit? Wer möchte sie wohl ermessen, jene Ueberfülle von Gnaden, die aus dieser Andacht, wie aus ihrer Quelle, durch Gottes freigebige Güte entströmen, hier für die Bekehrung eines Sünders, dort zur Vervollkommnung der Gerechten, dann wieder zur Erbauung und zur Ehre der gesammten Kirche? Und alles dieses nicht an Einem Orte, in Einer Stadt, Einer Provinz, Einem Reiche — nein, in allen Theilen des christlichen Erdkreises; — nicht an Einem Tage, in Einem Monat, in Einem Jahre, sondern dauernd die Jahrhunderte hindurch.

Ich frage also: Was ist noch unserer Hochschätzung, unserer Aufmerksamkeit, unserer Sorgfalt, unseres Verlangens und unseres Eifers würdig, wenn es nicht

Digitized by Google

dieses ist? Und dennoch finden wir unter den Gläubigen solche, welche dies Alles als werthlose, ihrer Aufmerksamkeit unwürdige Dinge wegwerfend beurtheilen, welche diesen geistlichen, göttlichen, ewigen, auf Gottes und Christi Ehre unmittelbar sich beziehenden Güter andere, menschliche, hinfällige, armselige Güter vorziehen und ihrer Aufmerksamkeit würdiger halten! O Blindheit des menschlichen Geistes! O Schmach und Schande eines Herzens, das in der Schule des Gekreuzigten ernährt und groß gezogen ist!" (Galliset.)

Correspondenz aus Rom.

Rom, 1. Dez. 1878. — Die katholische Kirche ist wahrhaft der fortgesetzte Christus. Wie der göttliche Heiland so ganz als wahrer Mensch erschien, in Allem uns ähnlich, ausgenommen die Sünde, und dennoch denjenigen, die mit einfachem, nicht leidenschaftlich getrübtem Auge ihn und sein Werk betrachten, unzweifelhafte Beweise göttlicher Macht und Würde bot: so ist es immerfort mit der Kirche gleicherweise der Fall. Was bewegt die Hunderte und Tausende der Gläubigen aus den entferntesten Ländern und Welttheilen nach Rom, der hl. Stadt, zu eilen und sich zu den Füßen des Papstes zu werfen, wenn nicht der Geist Gottes, der dadurch der Kirche das Zeugniß der Wahrheit gibt? Der Irrthum trennt, die Wahrheit einigt.

Am 17. Oktober versammelte sich die große Schaar der spanischen Pilger, jedes Standes und Geschlechtes, laut ihrem Programme um 8 Uhr früh in der Basilika St. Peter, um der vom Kardinal Borromeo zu feiernden Messe beizuwohnen und aus seiner Hand die hl. Kommunion zu erhalten. Darauf, nachdem der Bischof von Seo d'Urgel eine Ansprache gehalten, schritten die Pilger prozessionsweise hinunter zum Grabe des Apostelfürsten, sowie unter dem Gesange des Miserere zur Gruft Pius XI., wo sie knieend und unter allgemeiner Rührung das De profundis anstimmten.

Gegen 12 Uhr traten sie in den Apostolischen Palast zur päpstlichen Audienz, Bei 2500 Personen waren in der Sala ducala versammelt. Gegen 1 Uhr erschien Se. Heiligkeit, begleitet von seiner Nobelgarde und gefolgt von 20 Kardinälen, sehr vielen Bischöfen und Prälaten im Saale und begab sich unter stürmischen Begrüßungsrufen zum Throne. Hierauf verlas der hochw. Bischof von Huesca im Namen des Pilgerzuges eine Adresse an den Papst, deren Hauptinhalt war: Sie seien gekommen, des ganzen spanischen Volkes unwandelbaren Glauben und unbeschränkten Gehorsam dem Statthaltrr Christi auszudrücken. Diese Bezeugung sei um so lebendiger, je mehr der Heil. Vater von allen Regierungen verlassen sei....

Nach beendigter Verlesung hielt der Papst eine wunderschöne, wahrhaft apostolische Anrede, in welcher er eingangs sein Wohlgefallen aussprach, eine so zahlreiche Vertretung seiner theuersten Söhne, der kathol. Spanier, vor sich zu sehen, Söhne jenes Landes, das unter seinen vielen Heiligen einen Dominikus v. Guzman, einen Ignatius v. Lojola, eine Theresia v. Jesus zählt, drei Ordensstifter, deren Institute der menschlichen Gesellschaft nnd der wahren Civilisation so unermeßlichen Nutzen

Digitized by Google

gebracht. Insbesondere verbreitete er sich noch länger über den Ruhm Spaniens und der ganzen Kirche, nämlich die hl. Theresia und lobte die Pilger, daß sie ihren weiten Zug unter ihren Schutz gestellt, ermahnte sie auch, von dieser Heiligen Liebe zu Gott und Festigkeit im katholischen Glauben zu lernen, der jetzt so sehr von der Häresie bekämpft wird, welche sich auch im katholischen Spanien einzuschleichen sucht. „Die Einheit des Glaubens und der Religion wird nicht blos zu eurem geistlichen, sondern auch zeitlichen Wohlergehen am meisten beitragen, indem sie auf wunderbare Weise die Gemüther verbindet, Eintracht und Frieden den Familien gewährt und das wahre Wohl und den Ruhm der ganzen Nation befördert. — Lasset Euch, geliebte Söhne, diese wenigen Worte genügen, welche Uns Unsere väterliche Sorgfalt für die Erhaltung und das Wachsthum des katholischen Glaubens in Eurem Königreiche in den Mund gelegt hat und welche Euch ein Unterpfand der lebhaften Theilnahme und der heißen Liebe sind, die Wir für Spanien hegen, auf das Wir von Gott alles Gute, die Fülle der himmlischen Gnaden von Herzen herabflehen. — Empfanget inzwischen, Meine lieben Söhne, den apostolischen Segen, den Wir von ganzem Herzen Euch, Euren Familien und der ganzen spanischen Nation ertheilen."

Es ist nicht möglich die Scene zu beschreiben, die auf die Allokution des heil. Vaters folgte. Tausende von Stimmen brachen in lautes Vivat dem Papste Leo XIII! Der katholischen Einheit! Den religiösen Orden! u. s. w. aus.

Während dem ließ Se. Heiligkeit die Pilger zum Fußkusse zu, die zugleich kostbare Gaben, als Zeugniß ihrer kindlichen Liebe, auf die Stufen des Thrones legten. Endlich stimmten Alle noch einen ergreifenden Gesang an, und der Papst verließ den Saal — um sie am nächsten Tage wieder zu empfangen, unter gleichen Bezeugungen innigster Anhänglichkeit an den Statthalter Christi von Seite der Pilger und zu gleichem Troste des väterlichen Herzens des Papstes.

Lieber Leser! Der heil. Vater hat es sehr nöthig, von seinen guten Kindern getröstet zu werden, denn der Bitterkeiten, die Ihm die Bösen bereiten, hat Er beinahe täglich zu kosten. Nur von Rom zu reden, muß Er es mit eigenen Augen ansehen, wie ein Kloster nach dem andern, ein geistliches College zur Heranbildung der Cleriker nach dem andern verschwindet, verschlungen wird! — Und das Alles wird mit solch offenem, ungenirtem Muthe vollbracht, daß sie sich noch einen schönen Namen beilegen. Wahrlich, es ist weit gekommen mit der Welt, daß sie aus Bosheit oder Verblendung das Weiße schwarz und das Schwarze weiß nenn! Was wird wohl noch gegen die Ueberfluthung der Sünde helfen, was kann und muß die Welt noch retten? Die göttliche Barmherzigkeit. Aber wie können wir diese über uns Alle herabrufen? Durch das Fürbittgebet in Vereinigung mit dem göttlichen Herzen Jesu, durch das Apostolat des Gebetes!

Heilige Messen und Kommunionen. Im Monat Januar werden für die Mitglieder des Gebetsapostolats und die Leser des Sendbote fünf hl. Messen gelesen werden. Auch mehrere hl. Kommunionen werden für dieselben aufgeopfert werden. Das gnadenreiche Herz Jesu vergelt's vieltausend Mal! Weitere geistliche Almosen werden erbeten durch das hlste Herz Jesu.

Digitized by Google

General-Intention für den Monat Januar.

Die Pflege des Berufes zum Prieſterthum.

Damit das chriſtliche Prieſterthum fortfahre ſeine Sendung zu erfüllen, und damit die Quelle des übernatürlichen Lebens auf der Erde nicht vertrockne, genügt es nicht allein, daß die Vorſehung die Hinderniſſe beſeitige, die der Entwicklung des prieſterlichen Berufes von den Geſetzen und Gewohnheiten der Staaten in den Weg gelegt werden; — nein, dieſe himmliſchen Keime bedürfen vielmehr noch einer ganz beſonderen Pflege, welche da geeignet iſt ihre Entwicklung zu befördern.

Wir hätten demnach dieſen wichtigſten Punkt zum Nutzen und Vortheil der chriſtlichen Geſellſchaft nicht genügend geſichert, wenn wir, nachdem wir die Macht unſeres Gebetes den feindlichen Heerſchaaren entgegengeſetzt haben, nicht auch aus ganzen Kräften, den günſtigen Einflüſſen unſererſeits unſere Hilfe und Unterſtützung angedeihen ließen.

Wir haben es ſchon geſagt: Der Beruf zum Prieſterſtande iſt himmliſchen Urſprungs und Gott allein legt den Keim dazu in das Herz des Menſchen, der aber, wenn er aufſproſſen, wachſen und Frucht bringen ſoll, von Seite der Menſchen angeſtrengter Pflege bedarf. Es gibt wenige Prieſter, die nach Gott nicht ihren Vätern, Müttern und Lehrern den geiſtlichen Beruf verdanken.

Doch ſagen wir auch ungeſcheut was nicht weniger gewiß iſt: Daß nämlich unzählige Berufungen zum prieſterlichen Stande, entweder in ihrem Keime erſtickt oder doch in ihrem Wachsthume aufgehalten werden, durch die Nachläſſigkeit oder den Widerſtand kaltſinniger, unchriſtlicher Eltern oder durch pflicht- und gottvergeſſene Lehrer.

Denn es wäre ein großes Unrecht gegen die unveränderliche Liebe, womit Jeſus Chriſtus ſeine Kirche liebt, wenn man glauben wollte, er ſei heutzutage geiziger gegen dieſelbe mit den Gnaden die ſie zu ihrer Fruchtbarkeit nothwendig hat. Wenn nun auch die Zahl der zum geiſtlichen Stande Berufenen abgenommen hat, ſo ſäet doch der Herr das Samenkörnlein des Berufes nicht minder häufig in die Seelen. Weil aber die erforderliche Pflege von menſchlicher Seite fehlt, ſo bleibt dieſer koſtbare Same in den meiſten Herzen unfruchtbar, wenn er auch in dieſelben geſäet worden; oder aber das Pflänzchen vertrocknet, nachdem es bereits zu keimen angefangen, ehe es zur Reife gelangen kann. Um nun dieſem doppelten Unglücke zuvorzukommen, wollen wir in dieſem Monate beſonders für alle jene beten, die da berufen ſind, den Beruf zum geiſtlichen Stande zu hegen und zu pflegen, damit ſie dieſe wichtige Sendung treu erfüllen.

I. Die erſten Mitarbeiter Gottes in der Heranbildung von Prieſtern ſind die chriſtlichen Eltern.

Doch wohlverſtanden: das Prieſterthum iſt nicht nur ein heiliges Kennzeichen, welches durch die Gnade des Sakramentes der Prieſterweihe eingedrückt wird; es iſt nicht bloß ein erhabenes Amt, ſondern es iſt auch Geiſt. Wenn man eines dieſer drei Elemente, welche in ihrer Verbindung das vollſtändige Prieſterthum bilden, hinwegnimmt; wenn man den prieſterlichen Charakter einem Menſchen ertheilt, der

Digitized by Google

allen priesterlichen Geistes baar ist, so wird dieses also verstümmelte Priesterthum, anstatt ein Unterpfand des Heiles und ein wirksames Mittel zur Heiligung zu sein, eine der schauerlichsten Gefahren, sowohl für den, der es übernimmt, als auch für jene, die er heiligen und retten sollte durch sein Priesterthum.

Die Weckung und Nährung des priesterlichen Geistes ist somit die erste und nothwendigste Bedingung zur Entwicklung des Keimes, welcher durch die Gnade in den Seelen niedergelegt worden ist und der zum geistlichen Berufe sich ausbilden soll. Und die Erfüllung dieser Bedingung hängt größtentheils vom mütterlichen Einflusse ab.

In der That bildet sich das moralische, sowie das physische Temperament in jenem Alter, wo das Kind, nachdem es von der Mutterbrust die erste Nahrung für seinen Leib erhalten auch nach den ersten Eindrücken, die seine Seele in den Gedanken und Gefühlen erhält, die ihm aus der Seele der Mutter zufließen. — Diese zweite Nahrung ist deßhalb gewiß nicht minder wichtig für die Zukunft des Kindes, und es wird auch nicht minder schwierig sein ihre Folgen sowohl zum Guten, als zum Bösen, zu neutralisiren. Man kann füglich mit Recht zweifeln, ob der hl. Aloysius von Gonzaga, je, jenen Grad der Heiligkeit erreicht hätte, der ihn jetzt zum Vorbild der Jugend macht, wenn die himmlischen Eindrücke, die Gott durch seine Gnade in seine Seele eingrub, nicht so begünstigt worden wären durch den Geist des Glaubens und durch die Wachsamkeit seiner Mutter. Diese wahrhaft christliche Mutter ahnte gewiß nicht die Erhabenheit des Berufes ihres hl. Sohnes; und wunderte sich, in dessen junger Seele Schätze der Heiligkeit zu finden, die sie nicht dort hinterlegt hatte. Wenn ihr nun aber die Gnade auch zuvorgekommen war, so bestrebte sie sich doch mit dieser zuvorkommenden Gnade in unwandelbarer Treue mitzuwirken. Sie betrachtete sich als die eifersüchtige Wächterin aller göttlichen Gaben, die ihrem Kinde zu Theil geworden. Sie wehrte mit immer wachsamer Sorge, die schädlichen Einflüsse ab, und sie sparte an der reizenden Blume, deren Pflege Gott ihr anvertraut, keine Sorge, um deren Erblühen zu begünstigen und ihre Schönheit zu erhöhen.

So handelt jede Mutter, die da sich ihrer Pflichten vollkommen bewußt ist in Hinsicht auf die Interessen und geistige Entwickelung ihres Kindes. Eine solche Mutter wird sich nicht anmaßen, ihrem Kinde einen Beruf vorzuschreiben; denn sie weiß wohl, daß dieses Recht einzig und allein dem Schöpfer zusteht. Da sie aber gleichsam zum ersten Minister dieses Königes des Himmelreiches gemacht worden, so wird sie nichts unversucht lassen, ihr Kind für den Beruf, welchen Gott ihm bestimmt hat, in seiner ganzen Fülle zu bilden. Und, wenn sie in demselben höhere Bestrebungen wahrnimmt, wenn sie immer deutlichere Anzeichen der göttl. Wahl bemerkt, so wird sie mit freudiger Eile diesen Ruf von Oben zu befördern suchen; sie wird sich befleißen, daß ihre mütterliche Stimme das treue Echo der Stimme Gottes werde, und in einer Sprache, die dem jungen Verstande angemessen ist, die Vortrefflichkeit der göttl. Gabe hervorheben, die heiligen Triebe fördern und alle Neigungen und Einflüsse bekämpfen, die dieselben ersticken könnten. So trägt sie wirksamer als vielleicht irgend eine andere Ursache bei, zur Vollendung jenes größten Werkes des Allerhöchsten, indem sie in der Seele ihres Kindes das

Digitized by Google

herangebildet, was wir mit dem Worte „priesterlicher Geist, priesterliches Temperament" bezeichnet haben.

Wenn nun auch die Mitwirkung des väterlichen Ansehens in den ersten Jahren nicht so wirksam ist, so ist sie doch unumgänglich nothwendig, um die Vorbereitung zum Priesterstande in der Familie zu vollenden — denn wie könnte man erwarten, daß die Lehren der Mutter immer gehört würden, wenn das Kind sieht, daß der Vater dieselben beständig in Sprache und Aufführung Lügen straft? Unter allen Pflichten der Eltern gibt es keine die heiliger wäre als gerade diese. Könnte man aber nicht auch gleich hinzusetzen, daß es auch keine gibt, die am allermeisten vernachlässigt wird? Wenn Gott, der erste Vater der Seelen, einem Vater, einer Mutter Seelen anvertraut, die er bestimmt hat, einst mit ihm seine ewige Glückseligkeit zu theilen, so setzt er offenbar, als allererste Bedingung, daß man ihm dieses kostbare anvertraute Gut wahre und, daß die Eltern das ihnen verliehene Ansehen dazu verwenden, seine Absichten zu erfüllen. Anstatt nun dieses höchste Recht und die Existenz Gottes selbst zu läugnen, sollten seine irdischen Stellvertreter sich befleißen, seine Absichten kennen zu lernen und deren Ausführung zu begünstigen. — O, wie selten aber sind die Eltern denen dieses die Hauptaufgabe des Lebens ist! Wie zahlreich sind nicht im Gegentheil die Eltern, selbst christliche Eltern, welche das ausschließliche Recht des Schöpfers für sich in Anspruch nehmen, und willkürlich über Beruf und Lebensstellung ihrer Kinder entscheiden, und ihr Ansehen und ihren Einfluß dazu anwenden, ihre Kinder einem Berufe entgegenzutreiben, dem Gott fremd ist! Es ist deshalb nicht zu verwundern, daß so oft der göttl. Beruf, obgleich er vom Allmächtigen ausgeht, zu nichte gemacht wird.

Noch trauriger aber ist die Erscheinung, daß christliche Eltern sogar gerade jenen Beruf am wenigsten begünstigen, der doch in ihren Augen über alle andern erhaben sein sollte — in ihren Augen, sage ich, denn der wäre kein Christ mehr, welcher da das Priesterthum nicht mehr über alle anderen sozialen Stellungen setzen würde.

Sieh', Gott hat auf der Erde ein Wunder gewirkt, daß alle seine anderen Werke unendlich weit übertrifft, sogar seine schönsten. Nicht zufrieden, einmal für die gesammte Menschheit Mensch zu werden, wollte er auch täglich in allen Theilen der Welt als Gott und Mensch gegenwärtig sein. Er hat deshalb gewisse Menschen auserwählt, die er mit der Macht bekleidet hat dieses größte aller Wunder zu wirken. Sie nehmen ein Stücklein Brod, sprechen darüber einige Worte nnd der Sohn Gottes wird gehorsam ihrem Worte, er steigt vom Himmel herab und legt sich in ihre Hände. Sie sind nun gleichsam Herr über den Allerhöchsten, sie machen mit ihm, was sie wollen, tragen ihn hin, wohin sie wollen, geben ihn, wem sie wollen. Sie sind Träger der Schlüssel des Himmelreiches und schließen und öffnen den Seelen die Thüren desselben. Sie sprechen im Namen Gottes und zwingen die größten Geister ihrem Worte zu gehorchen; sie befehlen im Namen Gottes, und die stolzesten Monarchen sind verbunden ihren Geboten Folge zu leisten. Indem er sie aussandte wie sein Vater ihn gesandt hatte, hat Jesus Christus sich selbst gleichsam vervielfältigt; und auf seine Diener, die Träger seiner Allmacht, läßt sich vorzüglich das große Wort anwenden: Ich habe es gesagt: Götter seid ihr; Ego dixi: vos dii estis.

Digitized by Google

Kann man an die Wirklichkeit dieser Macht denken und sie nicht als das glorreichste aller Vorrechte betrachten? Wenn sie ausschließlich nur einem einzigen Menschen vorbehalten worden wäre, würde dann nicht jener einzige Auserwählte Gottes, der Gegenstand der höchsten Achtung seitens aller Christen sein; und würden nicht alle die Familie selig preisen, aus deren Schooß der Auserwählte hervorgegangen? Wie kömmt es nun, daß, während so viele Familien, während alle Familien dieser hohen Ehre theilhaftig werden können, die Mehrzahl derselben keine andere Sorge kennt, als dieselbe von sich zu weisen? Man scheut kein Opfer um dem jungen Christen den Eintritt in eine Laufbahn zu ermöglichen, wo, wegen der immer größer werdende Zahl der Bewerber, so wenig Aussicht auf Erfolg vorhanden ist, und man sucht sie von jener großen Laufbahn so viel als möglich abzuwenden, wo die niedrigste Arbeit mit göttlichem Erfolge gekrönt wird! Als dieser heilige Beruf noch ehrenvolle Titel und große Einkünfte mit sich brachte, sah man nur zu oft christliche Eltern ihn für ihre Kinder bestimmen, ohne sich darum zu bekümmern, ob sie von Gott zu demselben berufen waren oder nicht. Jetzt aber da er von allen irdischen Reizmitteln entblößt und nur noch an himmlischen Gaben reich ist, als da sind: größerer Eifer und Hingebung hienieden und eine desto glorreichere Belohnung dort oben, wie wenige Eltern sind es da, die ihre Kinder noch zu demselben ermuntern.

II. Andere Einflüsse müssen sich aber noch neben dem der Familie geltend machen, um die volle Entfaltung des priesterlichen Berufes zu begünstigen. Zur Bereitung des Herzens muß die Bildung des Verstandes hinzukommen. Die weltlichen Wissenschaften sind dem Lehrer des Volkes unumgänglich nothwendig, soll er in den Stand gesetzt werden mit Frucht die göttl. Wissenschaft zu lehren und sie mit Ansehen vorzutragen. Und wie nun verhindern, daß diese zweite Vorbereitung der ersteren nicht schade? Wie soll man es da beginnen, daß die Zerstreuungen des Studiums, das Zusammentreffen mit verweltlichten Mitschülern, die Entbehrung jener innigen Vorsorge, welche das Familienleben dem jungen Menschen gewährt, in seiner noch zarten Seele nicht die Kraft des frommen Bestrebens aufhalte. Die Kirche hat dafür vorgesorgt, indem sie für ihre künftigen Diener mit wahrhaft mütterliche Sorge Anstalten errichtet hat, wo sie nebst der liebenden Fürsorge, die geistliche Nahrung finden, die ihnen ihre Eltern nicht hätten reichen können. Leider haben diese Anstalten nur sehr bescheidene Einkünfte und nicht alle Familien sind im Stande sich die Opfer aufzuerlegen, welche die vollständige Erziehung des jungen Leviten erheischt. Wie soll man sich außerdem auch über die Beharrlichkeit des Kindes versichern unter den heutigen Verhältnissen? Müßte man nicht fürchten daß eine Erziehung, die ihn über seinen gewöhnlichen Stand erhebt ohne ihn zum Priesterthum zu führen, für ihn ein wahres Unglück werden würde.

Es gibt eine wundervolle Einrichtung, die allen diesen Hindernissen begegnet, und deren Verbreitung wir nicht genug anempfehlen können: Es ist dies die priesterliche Schule.

Ein Priester, der durch die Arbeiten des hl. Dienstes nicht allzusehr in Anspruch genommen wird, ein eifriger Vikar nimmt zwei, drei oder vier Kinder, an denen er nebst den natürlichen Talenten, die Zeichen des göttlichen Berufes erkannt zu haben glaubt, einfach während des Tages zu sich und setzt sie durch den Unterricht und die Sorge, die er ihnen angedeihen läßt, in den Stand in ein oder zwei Jahren, die

Digitized by Google

Stufen der Elementarklassen zu überschreiten. Dieser Liebesdienst gewährt einen vielfachen Vortheil: Erstens profitirt dabei der Priester, der seine Musestunden nicht besser zubringen und der Langweile und den Gefahren der Isolirung nicht vortheilhafter entrinnen kann; es profitiren dabei die Eltern, die so ganz oder wenigstens theilweise der Ausgaben überhoben werden, welche die Erziehung ihrer Kinder nach sich gezogen hätte; es profitiren dabei die Kinder selbst, welche so in ihrem Berufe geprüft werden, ohne den Familienkreis ganz verlassen zu müssen; und besser vorbereitet sind mit Erfolg das Seminar zu besuchen; es profitiren dabei auch die Seminarien, welche so mit auserlesenen Zöglingen versehen werden, und nicht anderen erste Ausbildung, einen Theil ihrer so schon unzureichenden Hülfsmittel riskiren müssen; endlich ist es auch vortheilhaft für die Kirche, welcher, diese Aufmerksamkeit und dieser Eifer ihrer Diener die beste Unterstützung gewährt, indem sie die auserwählten Seelen, die sonst in der größten Gefahr gewesen wären, nicht einmal den Ruf des Herrn zu vernehmen, dem Heiligthume zuführt.

Kürzlich hatten wir den Trost das hl. Amt in einer großen Pfarrei auszuüben. Der Pfarrer derselben ist noch jung und doch hat er schon drei seiner geistlichen Söhne, als Vikare bei sich im Priesteramte, drei Priester, denen er den Weg bereitet hat heute seine Arbeiten zu theilen, indem er ihre Erziehung begonnen. Und wie er ihnen seinen Eifer mitgetheilt, indem er sie zur Theilung seines Priesterthums befähigte, so beeifern auch sie sich für Andere zu thun, was er für sie gethan, indem sie ihm eine zweite Generation geistlicher Söhne vorbereiten. Welch' schöne Fruchtbarkeit ist dies! Wie erhaben steht schon der gewöhnliche Priester da, welcher die Seelen wiedergebiert zum Leben in Jesus Christus. Aber Priester heranbilden, Jesu Christo neue Priester zuführen, ist das nicht noch viel erhabener? Es gibt aber auch keine so unfruchtbare, keine so eisige Atmosphäre, wo ein glühender und geduldiger Eifer nicht die da und dort zerstreuten Keime des göttlichen Berufes wecken und diese ersten Sorgen, diese soviel versprechende Pflege zu ihrer Entwicklung angedeihen lassen könnte.

Wir kennen einen Priester, er ist noch jünger als der obgenannte, welcher in seiner Stelle als Vikar, die er in einer Landgemeinde versah, in Verein mit seiner Schwester, einer alten Lehrerin, die Erziehung einer beträchtlichen Anzahl Knaben begonnen hatte. Da aber das kleine Diözesan-Seminar diese Kinder nicht umsonst aufnehmen konnte, so vertheilte ihr liebevoller Vater dieselben in die apostolischen Schulen der verschiedenen religiösen Orden und wird bald den Trost haben, zu sehen wie die Früchte seines wahrhaft apostolischen Eifers unter die entferntesten Völker der Erde getragen werden.

Doch dieser Eifer allein genügt nicht, um dieses herrliche Werk zu unternehmen und aufrecht zu erhalten; obgleich dasselbe wohl geringere Kosten verursacht, als eine Erziehung im Seminar, so erfordert sie doch auch Hilfsquellen, um derentwillen die Armuth des Priesters oft die Großmuth der Gläubigen ansprechen muß. Wie könnte man aber auch besser seine Liebesgaben verwenden? Gewiß können wir die zeitlichen Güter die uns der Herr gegeben; nicht gewinnbringender für Zeit und Ewigkeit anwenden.

III. Wenn aber jetzt der junge Levit mit der besten Vorbereitung ins kleine Seminar eingetreten ist, so ist er noch fern von seinem Ziele; und, vor er

Digitized by Google

dasselbe erreicht, hat er noch viele Gefahren zu überwältigen, muß deßhalb auf vielfache Weise unterstützt werden. Es ist nicht unsere Absicht, weder die einen noch die anderen zu beschreiben; denn deren Auseinandersetzung hätte doch für die Mehrzahl unserer Leser keinen praktischen Nutzen. Die Pflege des priesterlichen Berufes ist, in den kleinen wie in den großen Seminarien einsichtigen, eifrigen Lehrern anvertraut, die von uns weder die Schwierigkeiten noch die Pflichten ihrer großen Aufgabe lernen müssen. Eifrige Christen sollen aber nach ihrem Vermögen die göttliche Gnade auf zwei Wegen unterstützen, damit dieses ebenso mühsame als wichtige Unternehmen, die Heranbildung der Priester Jesu Christi zu Stande komme.

Zuerst müssen sie dasselbe unterstützen mit ihrem Almosen; denn die Hilfsmittel der Seminarien stehen in gar keinem Verhältnisse zu ihren Bedürfnissen. Alle christlichen Familien sollten einen jährlichen Beitrag liefern, nicht blos für das fromme Werk der Verbreitung des Glaubens und zum Petrspfennig, sondern auch zum Unterhalt der Priesterseminarien. O, wenn man nur das, was man sonst für nutzlose Sachen, für vergängliche, oft sogar gefährliche Vergnügungen in der Familie ausgibt, zu diesem Zwecke verwenden würde, wie schnell würden sich da die Lücken im Priesterstande ausfüllen, wie viel leichter würde es dann diesem seine hohe Mission zu erfüllen, wie viel leichter, sage ich, so viele für die Kirche und noch mehr für die menschliche Gesellschaft nöthige Unternehmen ins Werk zu setzen, die heutzutage darniederliegen oder gänzlich vernachlässigt sind; so viele Tausende, ja Millionen von Seelen zu retten, die im Schooße der Familie selbst aus Mangel an Priestern zu Grunde gehen; so viele Arbeiter in den Weinberg der ungläubigen Völkern zu schicken, die laut nach denselben verlangen.

Doch zum materiellen Almosen müssen wir auch das Gebet hinzufügen. Das Amt der Seminar-Direktoren hat auch innere Schwierigkeiten zu bestehen, die im Verhältniß stehen zu den Gefahren und Nöthen der Kirche und der menschlichen Gesellschaft; ja seine Schwierigkeiten scheinen noch größere Verhältnisse angenommen zu haben. Alle sozialen Einflüsse stehen dem priesterlichen Geiste gegenüber. Und dieser priesterliche Geist ist eine Zusammensetzung aus Abtödtung, Hingabe und Eifer für die Seelen, Verachtung der irdischen Güter; es ist mit einem Worte die Quintessenz der evangelischen Selbstverläugnung. — Und nichts steht diesem Geiste mehr entgegen, als die charakteristischen Bestrebungen der modernen Gesellschaft. Immer war die Welt ein Feind des Evangeliums, wann aber hätte der Weltgeist je mit solcher Leichtigkeit überall Eingang gefunden, wann hätte er so leicht alle Klassen der menschlichen Gesellschaft durchdrungen?

Alles, was der junge Levit um sich her sieht, Alles was er hört vom Augenblicke an, wo er wieder das Seminar verläßt, ja selbst die Luft welche er einathmet, wirkt darauf hin in seiner Seele den Geist zu zerstören, der ihn beleben soll. Wie können nun jene die Gott beauftragt hat, den priesterlichen Geist ihm einzupflanzen, das Ersterben desselben verhindern, wie können sie die alten priesterlichen Sitten in ihrer ganzen Strenge aufrechterhalten?

Diesem Bedürfnisse, wie so vielen andern abzuhelfen, hat unser Herr Vorsorge getroffen, indem er uns sein hlstes Herz offenbarte. In ihm allein ist die Fülle des priesterlichen Geistes, und in ihm müssen denselben jene schöpfen, die er beauftragt hat, diesen Geist in den Herzen seiner künftigen Diener zu wecken.

Digitized by Google

Wir wollen uns deshalb an dieſes ſo liebevolle Herz wenden, das da von Liebe brennt für alle Seelen, beſonders aber für die geiſtlichen Väter der Seelen, und wir wollen es beſchwören, mit ſeiner allmächtigen Gnade jenen zu Hilfe zu eilen, die es beſtimmt hat, ſeine Auserwählten in den Stand zu ſetzen ihrem hohen Berufe zu entſprechen.

Gebets-Erhörungen des göttlichen Herzens.

Lieber Sendbote des göttlichen Herzens! Habe die Güte und veröffentliche die Gnade, die mir durch das vertrauensvolle Anrufen des allerhlſt. Herzens Jeſu zu Theil wurde, nämlich: ein glücklicher Ausgang in einer gefährlichen Sache. Nicht als ob dieſes das erſte und einzige Mal wäre, daß ich durch dieſes erbarmungsvolle Herz Hilfe erlangt hätte. Unzählige Male habe ich an dieſer Quelle des Lebens Kraft und Stärke des Leibes und der Seele getrunken! Dieſes Mal hatte ich aber dazu verſprochen, die erlangte Hilfe im Sendbote zu veröffentlichen. Ich habe es in meiner Einfalt in einen Vers gefaßt, wenn Sie, hochw. Vater, es ſo nicht für paſſend finden, ſo haben Sie die Güte, es einfach in kürzere Worte zu faſſen.

Hamilton, Ohio.

Es drohte mir Unglück, Gefahr und Noth,
Ich rief mit Angſt zum Allmächtigen Gott;
Ich flehte innig um Fürbitt und Erbarmen
Zum hl. Joſef, dem Vater der Armen;
Mit Hoffnung und Vertrauen rief ich ihn an,
Den hl. Antonius, den Wundermann;
Doch die Unglücks-Dämonen, die wollten nicht weichen
Bis ihnen drohte ein anderes Zeichen;
Es wartete mit eiferſüchtiger Liebe und Schmerz
Mir Armen zu helfen das Göttliche Herz!
Und Glauben und Vertrauen erfüllten mich.
Ich rief: Göttliches Herz Jeſu, erbarme dich!
Iſt Rettung und Hülfe mir Armen geworden,
Soll's der Sendbote verkünden an allen Orten;
Drum, lieber Sendbote, verkünde die Sage,
Mir ward Hülfe und Troſt in einer gefährlichen Lage,
Ich möchte dem heiligſten Herzen recht dankbar ſein,
Drum ſtimm' die ganze Welt in dieſen Lobſpruch ein:

Gelobet, geliebet und gebenedeiet ſei von mir und allen Geſchöpfen das Allerheiligſte Herz Jeſu und das unbefleckte Herz Mariä in alle Ewigkeit! Amen.

Eine Abonnentin.

St. Louis, Mo. Wir hatten zwei Anliegen und nahmen unſere Zuflucht zum göttlichen Herzen, und fanden Erhörung. Wir verſprachen die Erhörung im Sendboten veröffentlichen zu laſſen. Dank dem göttlichen Herzen Jeſu!

A. S. und J. E. S.

Digitized by Google

Von Louisville, Ky., gingen mehrere Danksagungen ein für erhaltene Gunstbezeugungen geistiger und leiblicher Art, auf Anrufung des heiligsten Herzens Jesu, der lieben Gottesmutter, des hl. Nährvaters Joseph, des verstorbenen hl. Vaters Pius XI. sel., und den Gebrauch des hl. Wassers von Lourdes. Gelobt, geliebt und verherrlicht werde immer und überall das hlste Herz Jesu und das unbefleckte Herz Mariä!

St. Louis, Mo., 2. Dezember 1878. Lieber Sendbote! Habe die Güte, das Folgende zu veröffentlichen. In einer zeitlichen Angelegenheit nahmen wir unsre Zuflucht zu den heiligsten Herzen Jesu und Mariä und versprachen eine heilige Messe lesen zu lassen für die drei ärmsten und verlassensten Seelen im Fegfeuer, und nach kurzer Zeit war uns geholfen. Tausendmal Lob und Dank! P. A. E.

Philadelphia, den 15. Dezember 1878. Lieber Sendbote! Bitte veröffentliche folgende Gebetserhörung. Ich erhielt von meinem Bruder nachstehenden Brief. Vor einigen Tagen erkrankte unsere jüngste Tochter an der Lungentzündung, dazu gesellte sich noch ein Fieber. Wir nahmen unsere Zuflucht zu ärztlicher Hilfe, allein vergebens, die Krankheit wurde von Tag zu Tag schlimmer; endlich gab uns der Arzt seine Bedenken zu erkennen und sagte, daß wenig Hoffnung mehr auf Rettung des Kindes vorhanden sei. In dieser äußersten Noth nahmen wir unsere Zuflucht zum Gebet und versprachen eine Novene zu Ehren der hochhl. Herzen Jesu, Mariä und Joseph zu machen, und im Falle der Erhöhrung es im Sendboten zu veröffentlichen, und siehe, unser Vertrauen wurde nicht zu Schanden, denn schon am zweiten Tage hörte das Fieber auf, und jetzt ist das Kind wieder fast vollständig gesund. Darum Lob, Preis und Dank den hochheiligsten Herzen Jesu, Mariä und Joseph. L. B.

In der Nähe Cincinnati's, Dezember 1. 1878. Seit vielen Jahren hat ein schweres, vielfaches Kreuz unsre Familie gedrückt. Wir versuchten alle erdenklichen Mittel, um wenigstens Linderung zu erlangen. Da aber Alles nichts nützte und gar keine Möglichkeit der Abhilfe sich zeigte, setzte ich mein ganzes Vertrauen auf das hhl. Herz Jesu und suchte Hilfe bei ihm, und durch die Fürbitte der l. Mutter Gottes und des hl. Joseph u. s. w., mit dem Versprechen, im Falle ich erhört würde, dieses im Sendboten veröffentlichen zu lassen. Und jetzt nach so vielen Jahren ist eine so merkwürdige Veränderung zum Bessern eingetreten, daß man sich gar nicht denken kann, daß es ohne ein Wunder der Barmherzigkeit Gottes möglich sei.

Dem hl. Herzen Jesu und der allerseligsten Jungfrau Maria sei Lob und Dank! Möchten doch Alle, in was immer für einer Bedrängniß, zu diesem hl. Herzen ihre Zuflucht nehmen und voll Vertrauen im Gebete ausharren, so würden sie sicher erhört werden. M. N.

Kittaning, Pa., 6. Dez. 1878. Gott zum Grüß! Hochw. Pater! Ich bitte, Nachstehendes zu Ehren des göttlichen Herzens Jesu im lieben Sendboten zu veröffentlichen: Ich war in größter Noth wegen eines Settlements. Ich konnte die betreffende Person nicht bewegen im Guten mit mir Abrechnung zu halten. In dieser Bedrängniß nahm ich in einer Andacht vom 21. zum 22. November meine Zuflucht zu den hlsten Herzen Jesu und Mariä, versprach mehrtägiges Fasten, einige

Digitized by Google

Rosenkränze und Veröffentlichung im Sendbote im Falle eines günstigen Ausganges. Gott sei Dank, ich bin erhört! Marg. H.

Hamilton, O., Dezember 15. 1878. Gelobt sei Jesus Christus! Lieber Sendbote! Ich hatte mehrere Anliegen, da hielt ich eine neuntägige Andacht zum hl. Herzen Jesu und versprach, die Erhörung im Sendboten zu veröffentlichen. Ich hatte meine Andacht noch nicht angefangen, da war ich schon erhört. Ebenfalls in einem weiteren Anliegen wurde ich erhört. Tausendmal Dank dem göttlichen Herzen Jesu, dem unbefl. Herzen Mariä und dem hl. Joseph! O, würden doch alle Menschen ihre Zuflucht zu diesen liebenden Herzen nehmen, sie würden alle erhört werden! Nochmals Dank dem hl. Herzen Jesu für alle Gnaden, die ich schon von ihm erhalten habe! Süßes Herz Jesu, ich liebe dich! N. N.

Der Pfad der Tugend ist der einzig sichere Weg zu dauernder Glückseligkeit.

Gleichwie die Kleider dessen, der längere Zeit in einem Blumengarten zugebracht, einigen Blumenduft behalten, so wird derjenige der viel in Gesellschaft tugendhafter Menschen weilt, den süßen Wohlgeruch der Tugend von sich geben.

Beiträge zur Erbauung einer Herz-Jesu-Kirche in Rom.

Anna Barbara Rosch, East Minneapolis, Minn.			$ 5 00
Elisabeth Junnemann, Cincinnati, O.,			1 00
Anna Maria Wüst,	„		1 00
Elisabeth Blunde, Westphalia, Michigan.			20
Anna M. Blatten,	„	„	25
Anna M. Minbegen,	„	„	25
Johann Minbegen,	„	„	25
Peter Bohl,	„	„	50
Nikolaus Bohl,	„	„	1 00
Catharina Wibber,	„	„	50
Anna Cath. Wibber,	„	„	40
Theodor Troszm,	„	„	10
Magdalena Wibber,	„	„	25
Amalia Weber,	„	„	50
Carolina Fry,	„	„	25
Barbara Heilein,	„	„	1 00
Elisabeth Wittien,	„	„	35
Anna Schmitt,	„	„	25
M. Nierenberg,	„	„	25
Anna Blunde,	„	„	70
Uebertrag aus Heft 12, 5. Jahrgang			33 05
Summa			$47 05

Digitized by Google

Empfehlungen der Hochwürdigsten Bischöfe.

CINCINNATI, O., Feb. 1874.

Willingly do I concur with the Right Rev. Dr. Toebbe, Bishop of Covington, and with the Rev. Father Sestini and Malfatti, S. J., Directors General of the Apostleship of prayer in the United States of America and in Germany, in recommending to the pious german Catholics of the Archdiocese the religious periodical called the „Sendbote", devoted to the propagation of the devotion to the Sacred Heart of Jesus.

With such recommandations and under such auspices I have no doubt of the great good to be done by the aforesaid publication.

† JOHN B. PURCELL,
Archbishop of Cincinnati, Ohio.

Ueberzeugt von dem großen Nutzen, den der „Sendbote" (Messenger) des göttlichen Herzens Jesu schon seit Jahren unter den Englisch sprechenden Gläubigen hervorgebracht hat, können Wir nicht umhin, die Erscheinung des „Sendboten" im deutschen Gewande gebührend zu begrüßen und denselben den deutschen Familien Unseres Bischofthums im Interesse ihres Seelenheiles bestens zu empfehlen.

Milwaukee, den 14. Febr. 1874.

† **Johann M. Henni**, Bischof von Milwaukee.

Covington, Ky., den 2. Febr. 1874.

Der „Sendbote" des hhl. Herzens Jesu hat unter den Gläubigen verschiedener Nationen und Länder sehr viel beigetragen, den Glauben zu bestärken und die Liebe zu Gott in den Herzen der Menschen zu entflammen. Derselbe ist seit Jahren durch die Bemühungen des Hochwürdigen Pater Sestini, S. J., mit Genehmigung des Hochwürdigsten Erzbischofs von Baltimore unter den Gläubigen dieses Landes in englischer Sprache weit verbreitet und viel gelesen. Wir freuen uns, daß auch den Gläubigen deutscher Zunge diese ausgezeichnete Monatsschrift dargeboten wird und Wir empfehlen dieselbe bestens den Katholiken unserer Diöcese.

† **Augustus Maria**, Epus., Cov.

Columbus, O., den 31. Januar 1876.

Auf Anempfehlung deutscher Priester, die den „Sendbote des göttlichen Herzens Jesu", herausgegeben vom Hochw. P. Jacobus Menchen, O. S. F., lesen, empfehle ich denselben allen frommen Katholiken.

† **Sylvester H. Rosecranz**, Bischof von Columbus.

Detroit, den 12. Februar 1876.

Da der „Sendbote des göttlichen Herzens Jesu" sich mit der hehren Aufgabe beschäftigt, unter den Gläubigen die Andacht zum allerhl. Herzen Jesu zu verbreiten, und mithin den Geist der Tugend und Frömmigkeit zu schüren, zu inbrünstigerer Erhebung des Herzens im Gebete anzueifern, und den aufrichtigen Pilgern auf dem Wege der Gottesfurcht in der Uebung der göttlichen Liebe mit den Hülfsmitteln beizustehen, so verdient er eine herzliche Empfehlung für seine verdienstreiche Mission.

† **C. H. Borgeß**, Bischof von Detroit.

Cleveland, O., April 1878.

Herzlich gerne empfehlen wir den Katholiken unserer Diöcese den „Sendbote des göttlichen Herzens Jesu", welcher sich die schöne Aufgabe gestellt hat, die so segensreiche Andacht zum göttlichen Herzen Jesu zu verbreiten. Möchte er in allen deutschen katholischen Familien unserer Diöcese Eingang finden.

† **Richard Gilmour**, D. D., Bischof von Cleveland.

Digitized by Google

Gebetsmeinungen für den Monat Januar.

Allgemeine Meinung.

Die Pflege des Berufes zum Priesterthum.

Besondere Meinungen.

1. **Neujahr.** Beschneidung Christi. Der Papst, die Bischöfe und Priester; ein schweres Anliegen; Verhütung von Aergernissen; viele Nothleidende.
2. Macarius. Die Kirche in den Vereinigten Staaten, Canada und den englichen Besitzungen; eine mit innern Leiden gequälte Seele; für Viele die Gnade der Geduld und Beharrlichkeit; für 4 laue Katholiken Bekehrung; 6 Convertiten; für eine Familie Frieden; 6 Familien.
3. Genovefa. Die Kirche in Italien; ein drückendes Anliegen; 3 Gemeinden; viele Arme und Bedrängte; die Anliegen der Beförderer des Gebetsapostolats; viele zeitlichen Anliegen; eine Bitte nach Meinung.
4. Titus. Die Kirche in Spanien; eine Gemeinde und deren Schule; Bekehrung eines Mannes; Aufhebung von Feindschaften; Sinnesänderung für Viele.
5. Simeon. Die Kirche in Frankreich; ein Ordensmann; ein Kloster; eine Gemeinde; viele Seelsorgsanliegen; viele Verschuldete; viele Arbeitslose.
6. **Hl. 3 Könige.** Die Kirche in Süd-Amerika; Glaubensgnade und Kraft für Viele; eine Bitte nach Meinung; für eine Person Erkenntniß des Berufes; eine Familie und deren 4 geistliche Kinder.
7. Lucianus. Die Kirche in Deutschland; Bekehrung eines unglücklichen Sünders; für einen Schwachen Festigkeit; ein oft Fallender; Gnade des Gebetes; Geist der Frömmigkeit und Liebe zu Jesus, Maria und Joseph; eine Gnade nach Meinung.
8. Severinus. Die Kirche in Oesterreich-Ungarn; Befreiung vom Rheumatismus; mehrere laue kathol. Familien; eine Bitte an den hl. Franziskus Seraph.; mehrere Ordensleute; ein besonderes Anliegen; mehrere zeitliche Verluste.
9. Julianus und Basilissa. Die Kirche in Baiern; viele Abgefallene; eine Bitte an die hl. Familie für die armen Seelen; eine glückselige Sterbstunde für Viele; Eifer zum Gebete und zu guten Werken für Viele; viele Gewohnheitssünder.
10. Agathon. Die Kirche in Baden; eine Bitte nach Meinung; Anliegen eines Priesters; viele Eheleute; viele Priesteramtskandidaten; die religiösen Orden; sehr viele Erziehungsanliegen; ein verirrter Sohn.
11. Hyginus. Die Kirche in Würtemberg; ein Unternehmen zu Ehren des göttlichen Herzens; viele Ordenshäuser; viele Männer; viele Schwache und Kranke; wahre Liebe zum hlsten Herzen Jesu.
12. Arkadius. Die Kirche in Preußen; viele Trunkenbolde; sehr viele geistige Anliegen; viele Protestanten; mehrere Schulen; ein besonderes Anliegen; ein dem Trunke ergebener Ehemann.
13. Agritius. Die Kirche in den slavischen Ländern; Tugendeifer für Viele; die Ordensnovizen; viele Wittwen und Waisen; viele körperliche Gebrechen; ein verunglückt. ohne Sakramente gestorbener Vater.
14. Hilarius. Die Kirche in der Schweiz; viele junge Leute; viele Gefährdete; viele Verstorbene; eine große Bedrängniß; viele Schwerversuchte; viele Leidende; eine Wittwe mit 4 kleinen Kindern.
15. Paulus. Die Kirche in Belgien; Rettung aus zeitlicher Verlegenheit; viele Erstcommunicanten; viele Eltern.

Digitized by Google

16. Marcellus. Die Kirche in Holland; viele Kinder; viele Wohlthäter; die Katecheten; viele neugeweihte Priester; ein lauer Ehemann.
17. Antonius. Die Kirche in Schweden; die barmherzigen Schwestern; mehrere Volksmissionäre; Versorgung für Viele; Einigkeit zwischen verschiedenen Parteien.
18. Petri Stuhlfeier. Die Kirche in Dänemark; die häusliche Erziehung; mehrere alte und schwächliche Personen; mehrere Gliederkranke; mehrere Schwachsinnige.
19. Jesu Namenfest. Die Kirche in England; regelmäßiger Empfang der hl. Sakramente für 30 Gemeinden; Schutz und Segen für Viele.
20. Fabian und Sebastian. Die Kirche in Irland; mehrere langwierige Krankheiten; die Heiligung der Sonn- und Feiertage; die kirchlichen Vereine; die Arbeiter; viele Bekehrungen.
21. Agnes. Die Kirche in Schottland; viele Priester; eine seit 7 Jahren kranke Frau; viele Seelenleiden; mehrere Verstockte; viele besondere Gnaden.
22. Vinzens. Die Kirche im Orient; 7, die seit Jahren die hl. Sakramente nicht mehr empfangen; mehrere Verdorbene und Verkommene; Hebung des katholischen Familienlebens in mehreren Gemeinden.
23. Mariä Vermählung. Die Kirche in Afrika; viele Ehen, besonders die gemischten Ehen einer Gemeinde; viele Priesteranliegen; Ergebung in Gottes hl. Willen für Viele.
24. Timotheus. Die Kirche in Australien; Gnade der Demuth für Viele; sehr Viele besonders Empfohlene; viele Schulen.
25. Pauli Bekehrung. Die Kirche in China; zwei Hospitäler; mehrere Verschollene; viele Lehrer und Erzieher; viele Mütter.
26. Polykarp. Die Kirche in Japan; die geistlichen und zeitlichen Anliegen mehrerer Familien; Befreiung sehr Vieler von Leidenschaften; mehrere Brautpaare.
27. Johann Chrysostomus. Die Kirche in Rußland; viele Knaben; viele Sünder; die Kirchensänger; Gnade der Aufrichtigkeit für Viele; mehrere Jünglinge in großer Heilsgefahr befindlich.
28. Flavian. Die Kirche in Polen und der Türkei; viele Arme; viele Ketzer und Schismatiker; viele Gemeinden; mehrere Freunde; Verbreitung des Gebets-Apostolats und der Herz Jesu Andacht; mehrere Unglückliche.
29. Franz von Sales. Die Kirche in Sachsen und Hanover; viele Kleinmüthige und Verzagte; viele Verlassene; viele Dienstboten.
30. Martina. Die Kirche in Portugal; viele Zöglinge; viele Un- und Irrgläubige; verschiedene Nöthen.
31. Petrus Nolask. Die Vertheidiger der Rechte des hl. Stuhles; der Peterspfennig; alle in diesem Jahre Sterbende; alle nicht zur Kenntniß gelangten Anliegen; ein Ordenspriester.

Aufopferungs-Gebet.

Göttliches Herz Jesu, ich opfere Dir auf durch das unbefleckte Herz Mariä alle Gebete, Werke und Leiden des heutigen Tages, in Vereinigung mit der Meinung, in welcher Du Dich fortwährend auf unsern Altären aufopferst.

Ich opfere sie dir insbesondere auf, für die zum Priesterstande berufenen Seelen, und für alle Jene die ihnen helfen sollen, ihren erhabenen Beruf zu erkennen und demselben zu folgen. Gib, o Jesu, daß sowohl die Einen als auch die Anderen die Vorzüglichkeit dieses göttlichen Geschenkes erkennen, und sich bestreben daß es seine Früchte trage! Amen.

Herr Jesu, schütze mit Deinem heiligen Herzen unsern heiligen Vater, den Papst.

Hilfe Herzen Jesu und Mariä, rettet die Kirche und Amerika. (40 Tage Ablaß.)

Digitized by Google

Der Sendbote des Göttlichen Herzens Jesu.

Heft 2. 6. Jahrgang. 1879.

(Für den „Sendbote".)

Sehnsucht.

Mein armes Herz ist bang und schwer,
Und täglich wächst die Sehnsucht mehr,
Der kalten Erde zu entfliehen,
In Jesu Herz bald einzuziehen.

Dort oben, in den lichten Au'n,
Möcht' ich die Heil'gen Alle schau'n,
Wie sie zum Herzen Jesu wallen,
Anbetend auf die Kniee fallen.

Ich dürste nach dem Lebensquell,
Der dort entspringt so klar und hell;
Möcht' ewig selige Wonne trinken,
In Jesu Herz mich ganz versinken.

D'rum — ob auch dornenvoll die Bahn:
Ich schreite muthig d'rauf voran;
Und will des Eifers Gluth erkalten,
Muß Jesu Herz sie warm erhalten.

* * *

Sei nur getrost, du armes Herz!
Verzage nicht in feigem Schmerz;
Es gab dir Jesu Herz dies Sehnen,
Um dich des Ird'schen zu entwöhnen.

P. B. H.

Digitized by Google

Die acht Seligkeiten.

(Fortsetzung.)

Die Religion ist nicht blos ein Gut des Menschen, sie ist auch und vorzüglich ein Recht Gottes; wenn die Religion uns auch keinerlei Güter bringen würde, wenn sie auch nicht der Trost des gegenwärtigen und die Seligkeit des zukünftigen Lebens, wenn sie auch nichts anderes für den Menschen wäre, als das beschwerlichste Opfer, immer wäre sie die höchste Pflicht, denn Gott hat das Recht sie zu fordern. So lange Gott der Urheber des Menschen und der Gesellschaft, der Ordner beider, der höchste und absolute Herr ist; so lange ihm die Eigenschaften der Allmacht, der Gerechtigkeit, der Weisheit, der Wahrheit, der Heiligkeit, der unendlichen Güte gebühren, so lange ist es unsere Pflicht, ihm zu huldigen, ihn anzuerkennen, ihn zu versöhnen, ihn anzurufen, ihm zu danken und ihn anzubeten. Jeder seiner Titel ist ein unauflösliches Band, welches uns an ihn bindet und uns zur Religion gegen ihn verpflichtet; eben darum heißt gleichgiltig gegen Gott und seine Rechte sein, in der That zu ihm sagen, daß wir es für ganz gleichgiltig halten, ob wir uns an ihn wenden und ihn ehren, oder ob wir ihm den Rücken kehren, und daß uns wenig daran liegt, ob wir Werke gegen ihn üben, die ihm wohlgefällig sind, die er befiehlt, die er annimmt, oder solche, die er mißbilligt, die er verabscheut, die er verwirft.

Die Gleichgiltigkeit gegen die wahre Religion schließt also faktisch den Unglauben in sich, einen Zustand, in welchem die Höhe und Erhabenheit Gottes und die strengen Verpflichtungen, die daraus fließen, gänzlich vernachlässigt werden. Aber, sagt man, die Religion ist den zeitlichen Geschäften hinderlich, ihre Versprechungen beziehen sich auf eine Welt, die nicht einmal mit Gewißheit besteht. Ein reicher Mann, geboren aus katholischer Familie, welcher die Religion nun völlig verachtet, that den Ausspruch: So lange ich meinen Pflichten als Katholik nachkam, befand ich mich in gedrückter Lage, ohne Aussicht auf Hebung meiner Armuth, seitdem ich aber die Religion nicht mehr beachte geht es mir besser von Tag zu Tag. Was ist von diesem Ausspruche zu halten? Ein solcher Mensch versteht im Grunde genommen den Zweck der Religion gar nicht. Die Hauptsendung des Christenthums hat einen wichtigern und höheren Zweck, als jedem einzelnen seiner Anhänger zu materiellem Wohlstande zu verhelfen, obgleich letzteres sich ganz gut mit ihrem Hauptendzweck vereinigen läßt. Ihr Zweck ist, Gott durch den ihm gebührenden Cultus zu ehren und die Menschen besser zu machen. Man muß also nicht überrascht sein, wenn man sieht, daß es sich die Hauptaufgabe stellt, uns unser letztes Ende zu erklären, uns zu lehren, unter welchen Bedingungen wir zu unserer ewigen Bestimmung gelangen können. Das Christenthum würde im Gegentheil seine strengsten Pflichten unerfüllt lassen, wenn es sich mehr damit befaßte, uns blos menschliche Vortheile zu verschaffen, als damit, uns unseres übernatürlichen Zieles würdig zu machen; denn seine erste, unbedingte, ewige, mit seiner Einsetzung wesentlich zusammenhängende Verpflichtung ist: das Evangelium zu predigen, das Amt des Priesterthums zu üben, mit einem Worte, das Erlösungswerk Christi zu verewigen.

Digitized by Google

Aber indem es sich vor Allem an seinen geistlichen Beruf hält, ermangelt es nicht, sich das materielle Wohlergehen der Völker angelegen sein zu lassen und einen mächtigen Einfluß auf die Ursachen der Entwicklung desselben zu üben. Das materielle Wohlergehen der Völker liegt ihm im Gegentheil lebhaft am Herzen, und die vorurtheilsfreien Männer werden gewiß anerkennen, daß der Fortschritt des Geschäftslebens gerade durch das Christenthum seine kräftigste Anregung erhalten hat.

Niemals darf man das Wort vergessen: „Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit; so wird euch dieses Alles zugegeben werden.“ (Matth. VI, 33.) Das, was zugegeben wird, sind die irdischen Belohnungen, außer denen, welche uns für die Ewigkeit in Aussicht gestellt werden. Ebensowenig wie man Nationenweise in den Himmel oder in die Hölle kommt, ebensowenig wird der einzelne Mensch dasselbe Glück haben, wie sein Nachbar, weil nicht bei Jedem dieselben Verhältnisse herrschen. Der Eine ist träge, ungeschickt, verschwenderisch, oder besitzt gar keine Fähigkeit zum Erwerb, und gerade darauf und auf dem Segen von Oben beruht der Fortschritt in der Aneignung und Vermehrung der irdischen Güter.

Der allgemeine und zugleich der praktische Charakter unserer hl. Religion ist: dem Uebel vorzubeugen, alsdann die Reue und das Wiedergutmachen der schuldigen Handlungen zu veranlassen; die Tugend zu ermuthigen, sie zu stützen und zu belohnen. Dies ist so zu sagen der leitende Gedanke ihres Handelns und der Beweggrund einer Menge ihrer Einrichtungen. Die Grundsätze aber, in denen die Strenge der Vorschriften sich mit der Liebe vereint, welche verzeiht, mit der Gerechtigkeit, welche die verletzte Ordnung rächt, mit der Vorsicht, welche gegen Rückfälle befestigt, sind der Schutz der Arbeit, der Ordnung in den Geschäften, des Eigenthums. Sie entfernen das Uebel, sie vermindern die Größe desselben, manchmal rotten sie es auch ganz aus dem Herzen aus; und wenn sie ihm nicht haben vorbeugen können, so führen sie doch dazu, daß es wieder gut gemacht werde.

Der Katholicismus ist in Wahrheit der Lehrer des heiligen Wortes. Er erinnert die Menschheit unaufhörlich an die Pflichten der Gerechtigkeit, der Arbeit, der Mäßigkeit, der Opferung, welche die Grundlage zur Erlangung des irdischen Gutes bilden. Er predigt ihnen das Evangelium von Kindheit an und begleitet sie durch alle Entwicklungsstufen des Lebens. Er bedient sich, um sie zu belehren, der Katechismen, der Unterredungen, der Predigten, der Ermahnungen. Er predigt in den Städten, in den Dörfern, in den Gefängnissen, in den Palästen der Könige. So Mancher bleibt nur in Folge der Ermahnungen seines geistlichen Hirten auf dem Pfade der Rechtschaffenheit oder erstattet das ungerecht erworbene Gut zurück. So mancher Andere entsagt einem verbrecherischen Plane einzig und allein aus Furcht vor den zukünftigen Strafen, von welcher er ergriffen wurde, als er eine eindringliche Rede über die Ewigkeit anhörte. Wer könnte die verlorenen Söhne alle zählen, welche die Predigten in den Schooß der Familie zurückgeführt, die Sklaven der Sinnlichkeit, welche sie mäßig gemacht, die Trägen, welche sie zur Arbeit bewogen hat? Hier müßte man auch noch die glücklichen Früchte der ersten Erziehung, die Befestigung im Guten erwähnen, welche die priesterliche Stimme bewirkt: aber ich muß mich kurz fassen; auch genügt dieser Ueberblick, so unvollkommen er auch ist, für meinen Plan. Ich glaube nicht, daß man in Betreff der heilsamen Wirkungen des hl. Wortes ernstliche Zweifel erheben wird.

Digitized by Google

Der oben angeführte Ausspruch also beruht nicht auf Wahrheit, sondern verdankt seinen Ursprung der Unwissenheit und der Abneigung gegen alle und jede Religion. —

Ist aber die Religion wirklich ein Bedürfniß des Menschen? Gott bedarf unserer armseligen Huldigung nicht, aber wir brauchen Gottes Hülfe. Der Richter braucht ohne Zweifel nicht den Schuldigen; der Reiche braucht nicht den Armen, der Mächtige nicht den Schwachen, aber die Siechen und die Sündigen brauchen Jemanden, der ihnen beisteht und sie beschützt. So brauchen wir Gott, um ihn uns geneigt zu machen, damit er seinen Strafen Einhalt thue, unsere Verdemüthigungen annehme und uns Barmherzigkeit erweise.

Doch sagt man, für das Frauengeschlecht ist die Religion gut, doch für den Mann kein Bedürfniß. Folgendes ist die Wahrheit in Bezug auf diesen Satz. Wenn die Frauen das Bedürfniß der Religion haben, so haben sie es nicht blos aus dem gemeinsamen Grunde, daß Alle, welche Dasein, Leben und Verstand haben, sich zum Herrn wenden müssen, sondern auch aus Gründen, welche ihrem Stande ganz besonders eigen sind. Die natürliche Schwäche und Gebrechlichkeit läßt die Frau die Nothwendigkeit der göttlichen Stütze lebhafter fühlen und drängt sie näher zu Gott hin, das Ueberwiegende des Gefühls über das Wort in ihr macht, daß die Religion auch in ihrem Herzen gefördert wird, welches, wenn es nicht ganz und gar verdorben ist, nicht anders kann. Aber vor Allem hat sie das besondere Bedürfniß derselben nach einem höchst liebevollen Rathschluß der göttlichen Vorsehung. Gott hat das Weib von Natur für zwei sehr edle Aufgaben bestimmt. Für die schwierige und sehr lange Aufgabe die Kinder in den ersten Jahren aufzuziehen, in welchen sie eine Sorgfalt erfordern, die man sich wohl vorstellen, aber nicht beschreiben kann. Ferner zu der Aufgabe, ihre natürliche Lehrerin zu sein und die ersten Samenkörner der Religion und Tugend in die unschuldigen Herzen zu streuen. Um dem Weibe diese hohe Pflicht zu erleichtern, hat die göttliche Vorsehung es mit einem zärtlicheren und liebevolleren Herzen ausgerüstet, damit es sich dieser Pflicht leichter hingebe und standhaft in derselben verharre. Wenn nun das Weib dieses Herz auf die Uebungen der Frömmigkeit überträgt, so ist die Folge davon, daß es zärtlicher für Gott fühlt, ihn fühlbarer liebt, und sich darum mit größerer Gluth zu Allem hingezogen fühlt, was die Gottheit ehrt, darum ist es auch sehr wahr, daß sein Herz ein besonderes Bedürfniß für die Religion hat. Daher erklärt sich auch jener besondere Abscheu, welchen der Anblick einer Frau verursacht, die sich zu den Freigeistern gesellt und über die Angelegenheiten Gottes und der Frömmigkeit spottet; sie muß, um es bis zu dieser Verworfenheit zu bringen, nicht blos jede Gottesfurcht, jede Ehrfurcht vor Gott, jede Liebe zu ihm verlieren, was ihr jedenfalls eine äußerst gewaltsame Anstrengung kosten muß; sie muß auch jede Scham, welche doch die Ehre ihres Geschlechtes ist, von sich werfen, und ich möchte sagen, ihren Charakter, ihr Herz umwandeln, und nachdem sie alle Vorwürfe ihres Gewissens verachtet hat, auch die reinsten Neigungen ihres Herzens, welche die Natur selbst ihr einflößt, mit Füßen treten. Daß eine Schlange zischt und Gift ausspritzt, erregt Entsetzen aber keine Verwunderung, denn es ist dies die Natur der Schlange; aber wer eine Taube dasselbe thun sehen würde, den würde neben dem Entsetzen eine unerhörte Verwunderung ergreifen, weil er darin eine Verletzung der Natur der

Digitized by Google

Taube erblicken würde. Das ist so wahr, daß der tüchtigste Lästerer, den man seit Menschengedenken gehört hat, Proudhon selbst, als er gewisse Frauen traf, welche so tief gesunken waren, daß sie sich ihrer Irreligiosität rühmten, sie in einem seiner gottlosen Journale öffentlich vor solchen Unterhaltungen warnte, weil auch die verdorbensten Männer sich darüber entrüsteten und Ekel davor empfanden. Es ist also sehr wahr, daß die Religion gut, ja sehr gut ist für die Frauen. Was folgt daraus? Haben die Männer ein Recht sich von derselben auszunehmen? Ganz im Gegentheil! Wie bei den Frauen das Gefühl überwiegt, so soll bei dem Manne der Verstand überwiegen. Wenn also die Frau auf sanftere Weise durch ihre Gefühle angezogen wird, so sollte der Mann durch seine Ueberzeugung stärker zu derselben hingezogen werden, wenn es sich nicht etwa nur um Männer handelt, welche nicht nur weniger Herz, sondern auch weniger Kopf haben als das Weib. Außerdem ist die Religion dem Manne ebenso nothwendig. Sie hat ihren Namen daher, weil sie den Menschen heilsam bindet, wer aber bedarf mehr eines Bandes als Derjenige, welcher von Natur aus zügelloser ist? Wenn es wahr ist, daß der Mann weniger als die Frau aus natürlichen Beweggründen zurückgehalten wird, als da sind: die natürliche Schwäche, die Züchtigkeit, die Schamhaftigkeit, die Furcht, wie kann man dann zweifeln, daß er ein größeres Bedürfniß nach religiösen Beweggründen hat? Außerdem hat der Mann den Vorrang der Autorität in der Familie, er hat die Leitung der gesellschaftlichen Angelegenheiten, er hat, so zu sagen, die Regierung der Welt; darum bedarf er auch eines größeren Beistandes vom Herrn, einer größeren Erleuchtung, und muß den Herrn auch öfters um Verzeihung einer Pflichtverletzung bitten. Alles das sollte wenigstens bei jenen Männern stattfinden, welche nicht glauben, daß der Zufall die Welt regiere, und nicht meinen, sie haben keine andere Bestimmung als die irdische. Wenn Alles, was man von Gott, von der Seele, von dem zukünftigen Leben, von der Ewigkeit lehrt, Erfindung ist, dann haben die Männer Recht, sich nicht um die Religion zu kümmern; dem Weibe bleibt dann nur noch übrig, den Mann um den Ruhm zu beneiden, daß er sich in seiner Würde nicht höher achtet als das Vieh des Feldes und die wilden Thiere des Waldes. (Franko.)

Nachdem wir nun in Kürze, aber bei weitem nicht vollständig die Gerechtigkeit gegen Gott erklärt haben, indem wir die Nothwendigkeit und den Nutzen der Religion für den Menschen auseinandersetzten, so wollen wir näher betrachten, wie man sich gegen die Gerechtigkeit gegen den Nächsten verfehlt.

3. Das „Suum cuique, Jedem das Seine" ist schon seit Beginn des menschlichen Geschlechtes der Angelpunkt und das Gesetz jeglicher Ordnung und Unterwerfung. Diese Unterscheidung zwischen „Mein und Dein" erhält und befestigt jene nothwendige Sicherheit und jenen Muth, die sich im Handel und Wandel der gesellschaftlichen Vereinbarung kundgeben. Ohne diese feste Grundlage wäre kein Geschäft, kein Tausch und kein geselliges Beisammenwohnen möglich. Wo die Sicherheit des Eigenthums und des Erwerbes verschwunden ist, da muß gegenseitige Beeinträchtigung, ein Kampf Aller gegen Alle herrschen, weil die Kraft des Stärkeren und nicht das Recht entscheiden würde. Abgesehen von einigen freigeistischen und glaubenslosen Schriftstellern und deren Anhängern, wird die Wahrhaftigkeit und Wirklichkeit des Eigenthumsrechtes nicht bestritten. Leider ist das unausgesetzte

Digitized by Google

Streben der Eigenthumsfeinde keineswegs erschlafft, sonden rühmt sich keiner kleinen Erfolge im Kreise der Arbeiter und der durch die Schrecken und das Elend der Armuth Gedrückten. Es ist überhaupt keine Gefahr vorhanden, daß diese verderbliche Lehre jemals dem größeren Theile des Menschengeschlechtes als Wahrheit gelten wird. Aber wie Zerstörung und Zertrümmerung des Bestehenden die Folge dieser Ansicht sind, zeigen uns die Socialisten- und Communisten-Bestrebungen. Ein lebhaftes Vorspiel davon haben wir in Paris im Jahre 1871 gesehen und vielleicht sehen wir dort bald eine Wiederholung desselben. Worauf beruht also das Recht des Eigenthums in Rücksicht auf die Gerechtigkeit?

Wenn ich die Frage über das Eigenthumsrecht, welche in der Gegenwart einen nicht geringen Antheil an der Bewegung der Völker hat, vor den Richterstuhl der christlichen Gerechtigkeit ziehe, so stelle ich sie über alle Zeitmeinungen, und indem unsere fragliche Untersuchung so nichts von irgend welchen Einflüssen irgend einer Partei zu erleiden hat, lernen wir zugleich kennen, was die christliche Tugend der Gerechtigkeit in Beziehung auf das Eigenthum, das wir das unsere nennen, und in Beziehung auf das Eigenthum, welches das unsers Nächsten ist, von uns in Gesinnung und Handlungsweise verlangt; wie wir nämlich das, was wir unser Eigenthum nennen, anzusehen, wie wir es zu gebrauchen haben.

Fragen wir also die christliche Gerechtigkeit. Was ist das Eigenthum des Menschen, was ist Eigenthumsrecht? Beim Psalmisten spricht Gott der Herr: „Mein ist der Erdkreis, und Alles, was darinnen ist.“ (Ps. 47) Durch dieses Wort wird zur Genüge angedeutet, daß der Mensch nicht in dem Sinne Eigenthümer sein kann, wie Gott, als ob er die Erde mit ihren Gütern hervorgebracht habe. In diesem Sinne muß Jeder das Obereigenthumsrecht des Erschaffers anerkennen. Mit der Erschaffung des ersten Menschen begann der Keim, der sich später entwickelte zur menschlichen Gesellschaft, deren einzelne Glieder ihre Rechte und Pflichten haben. Wie in Adam das Recht der Nutzung aller vorhandenen irdischen Güter in seiner Gesammtheit war, so konnte mit der Vermehrung seiner Nachkommen sich dieses Anrecht nicht blos an ihre moralische Vereinigung knüpfen, sondern jedes Mitglied erhielt seine speziellen Rechte und Verpflichtungen. Ohne Zweifel bildet das menschliche Geschlecht eine Art Gesellschaft; denn die Menschen sind nicht dazu bestimmt, vereinzelt und namentlich nicht in einem Zustande der Feindseligkeit zu leben; die Vorsehung hat sie im Gegentheil mit einander verbunden; sie schulden sich gegenseitig Gerechtigkeit, Liebe, Hilfe, Vertheidigung. Sie bilden also eine gewisse Gemeinschaft in dem Sinne, daß sie gemeinsame Rechte, Pflichten und Interessen haben. So weit geht auch ihr Wirkungskreis. Der Irrthum des Communismus fängt hier an, indem Alles was die Erde darbietet nach dieser Ansicht nicht dem Einzelnen, sondern dem ganzen Geschlechte gehört. Gott hat aber, wie eine sechstausendjährige Erfahrung und Gewöhnung zeigt, einige der Dinge zum Gebrauch und Unterhalt bestimmt, und hat gewollt, daß sich dieses Nutzungsrecht nicht gemeinschaftlich vertheile, sondern daß dem einzelnen Menschen die Verfügung über einen bestimmten Theil der zeitlichen Güter zustehe, mit der Befugniß, die daraus gezogenen Früchte zu ziehen und zu genießen. In dieser Hinsicht hat jeder einzelne Mensch ein gewisses *Eigenthum*, das er für sich verwalten kann, ein *Eigenthumsrecht*. Es gibt Güter, das wird durch Obiges keineswegs geleugnet, welche allen Menschen

Digitized by Google

gemeinschaftlich zugehören; der Genuß derselben wird von Niemand besonders in Anspruch genommen, sei es, daß sie ihrer Natur nach nicht der Gegenstand eines ausschließlichen Besitzes sein können, sei es, daß sie immer untheilbar gewesen oder es wieder geworden sind. Das Meer, die Luft und das Licht gehören zu dieser Gattung von Gegenständen. Andere hingegen gehören einer oder mehreren Personen, welche sie besitzen als ihnen gehörig an mit Ausschluß aller anderen Berechtigten. Zu dieser Klasse gehören bebaute Felder, Häuser u. s. w.

Wir wissen, daß alle irdischen Güter, so wie sie uns die Natur darbietet, zur Befriedigung unserer Bedürfnisse nicht geeignet sind; sie müssen erst verarbeitet und vorbereitet werden; daher die mannigfaltigsten Handwerke, Geschäfte und Arbeiterklassen. Das allein schon macht das Eigenthumsrecht der einzelnen Menschen nothwendig; oder soll etwa die Vorbereitung und Verarbeitung der zeitlichen Güter gemeinsam von allen Menschen geschehen? Wer wird sich zu den schwereren und niederen Arbeiten verstehen, wenn Alle gleiche Verpflichtung zu aller und jeder Arbeit hätten. Es spricht die Erfahrung, daß, wo Allen Alles obliegt, gewöhnlich nichts geschieht, weil Jeder es einem Andern überläßt, da der Mensch seiner Natur nach die Arbeit flieht, wenn er sie nicht eben thun muß; Jeder würde sich da auf den Andern verlassen; und wer sollte sich dann mehr Mühe geben irgend etwas zu erfinden oder zu verbessern, wenn er keinen Vortheil für sich zu erwarten hätte! Wäre nicht auch allgemeine Verwirrung zu erwarten, wenn Jeder für Alles zu sorgen hätte? Es gibt eine unermeßliche Mannigfaltigkeit in den Geschäften der Menschen, und alle müssen sich in eine gewisse Ordnung fügen; hebt man diese Ordnung auf, so hebt man die bürgerliche Ordnung selbst auf. Diese Ordnung aufrecht zu erhalten, und jedem Menschen oder besonderen Klassen von Menschen bestimmte Beschäftigung anweisen und sie dabei erhalten zu können, muß es ein persönliches Eigenthum, ein Familieneigenthum geben. Nur bei anerkanntem Eigenthume der Einzelnen kann der Friede unter den Menschen erhalten werden. Wie leicht führt gemeinschaftlicher Besitz zu Streit und Zank. Wie oft sieht man, daß selbst Geschwister sich bei der Theilung der Erbschaft ihrer Eltern nicht einigen können; wie oft entzweien sich die Bewohner eines Hauses, die nur die Luft und das Wasser in demselben Brunnen zu theilen haben; was würde erst geschehen, wenn bei Ansprüchen auf Alles, jeder Besitz, jedes zeitliche Gut, jede Arbeit wieder getheilt werden müßte. Die ganze Menschheit würde in beständigem Streit und Hader liegen; sie würde aufhören eine menschliche Gesellschaft zu sein, und würde bald zu einer Horde reißender Thiere werden, die sich gegenseitig anfallen und zerfleischen. Wir sehen, daß die Aufhebung des Eigenthumes und des Eigenthumrechtes selbst wider die Gesetze der Natur ist, und nur bei Aufrechterhaltung des Eigenthumes die menschliche Gesellschaft als solche bestehen kann.

(Fortsetzung folgt.)

Die Dörner geben einen Duft von sich und das Kreuz strömt süßen Wohlgeruch aus. Aber die Dörner müssen mit den Händen zerrieben werden, und das Kreuz müssen wir an unser Herz drücken, damit es den süßen Saft, den es enthält hergebe.

Digitized by Google

Das göttliche Herz Jesu und der dritte Orden des hl. Franziskus.

(Aus St. Franzisci Glöcklein, Druck und Verlag von F. Rauch, Insbruck, Fr. Pustet, Cincinnati und New York.)

Keinem Katholiken ist es unbekannt, daß der glorreiche Papst Pius IX., höchst seligen Andenkens, die ganze hl. Kirche im Jahre 1873 dem göttlichen Herzen Jesu geweiht hat. Wie ein zweiter Moses schlug er mit unbedingtem und zweifellosem Vertrauen an den Felsen des neuen Bundes, um einen neuen Strom lebendigen Wassers aus der Seite Christi hervorsprudeln zu machen, um die Felsenquelle noch zu erweitern, aus der alle Gnaden der lechzenden Menschheit zufließen. Andererseits hat aber auch der Statthalter Christi alle Gläubigen eingeladen und aufgefordert, die Gnaden für ihr Seelenheil eifrig in diesem süßesten Herzen Jesu zu suchen, die leeren Cisternen der Welt zu verlassen und dafür mit Freuden aus den ewig frischen Quellen des Heilandes zu schöpfen.

Dies große Glück, das durch den wahren Vater der Christenheit allen Kindern der hl. Kirche zu Theil geworden, wurde jedoch den Terziaren des hl. Franziskus in besonderer und ausgezeichneter Weise verliehen, — so, daß sie ganz vorzüglich der Liebe, dem Dienste und der Nachahmung des göttlichen Herzens geweiht, als seine eifrigsten Liebhaber und beständigen Anbeter dasselbe Gottesherz schon auf Erden wie in einem schönen lebendigen Kranze umgeben. Wie ist das gekommen? Wer hat uns eine solche Gnade verdient? Wer gibt uns dafür Gewißheit.

Der III. Orden ist ein besonderes Eigenthum des göttlichen Herzens Jesu und der hl. Franziskus hat seinen Söhnen und Töchtern dieses Privilegium durch seine Heiligkeit und durch seinen besondern Beruf verdient.

I. Die Lebensgeschichte der seligen Margaretha Maria Alacoque erzählt uns darüber folgendes: Es war am Feste des hl. Franziskus von Assisi, als einst die Schwester Margaretha im Gebete die Erscheinung dieses Heiligen hatte. Sie sah ihn von Licht umflossen und in einer Herrlichkeit, welche die der andern Heiligen weit übertraf, weil er auf Erden mehr Gleichförmigkeit mit der Armuth und den Leiden Jesu Christi und dazu die höchst seltene Ehre hatte, in seinem Leibe die geheiligten Wundmale des Herrn zu tragen. Da wurde ihr nun klar, wie dieser große Heilige in ganz einziger Weise mit dem Heilande der Welt vereinigt war und daß er eine ganz besondere Macht besitze, um Gnaden von Gott zu erlangen. Sie erkannte auch, wie er sich ohne Unterlaß in Vereinigung mit dem göttlichen Herzen aufopferte, um durch dasselbe Barmherzigkeit für die Sünder zu erlangen.

Was uns das heiligste Herz Jesu am meisten liebenswürdig machen muß, ist seine uneigennützige Liebe zu den Menschen, seine Barmherzigkeit gegen die Sünder und das göttliche Opfer, das Er mit sich selbst gebracht hat, um der Gerechtigkeit seines Vaters genugzuthun. Der hl. Franziskus hatte nun den alten Sündenmenschen gänzlich ausgezogen und einen neuen angelegt und zwar den inneren und äußeren Menschen in sich ganz nach dem Herzen Jesu Christi gestaltet. Das ist seine besondere Gnade, eine ganz einzige Gabe, eine vollkommene Gleichförmigkeit

Digitized by Google

mit seinem göttlichen Meister. An ihm erfüllten sich vollends die Worte des Apostels (Röm. 8, 29.): „Die Er vorhergesehen hat, diese hat Er auch vorherbestimmt, dem Bilde seines geliebten Sohnes gleichförmig zu werden." Und um noch deutlicher die Heiligkeit seines Dieners zu offenbaren, wollte Gott ihm auch äußerlich das Bild seines Sohnes aufprägen, und zwar seines gekreuzigten Sohnes und insbesondere durch seine hl. Seitenwunde anzeigen, welches Feuer der Liebe zu Gott und den Menschen sein Herz verzehrte.

Es war am Vorabende des hl. Kreuzfestes 1224, zwei Jahre vor seinem Tode, da weilte der hl. Franziskus wieder auf seinem geliebten Berge Alvernia, wohin er sich zum Gebete zurückgezogen hatte. Da erschien ihm ein Engel des Herrn und sagte ihm, er möge mit Geduld Alles hinnehmen, was ihm Gott schicken werde. „Bereit ist mein Herz, o Gott, vollkommen bereit", erwiederte der Heilige. Um Mitternacht betete dann Franziskus wie gewöhnlich die Mette. darauf ging er aus seiner Zelle heraus eine Strecke weit in den Wald hinein zu einer Buche, an der ein großes Kreuz hing. Hier begann er die Leiden des Herrn zu betrachten. Er bat den Heiland um die Gnade, vor seinem Tode noch alle Schmerzen der Kreuzigung an seinem eigenen Leibe und in seiner Seele fühlen zu dürfen, damit er darin das Uebermaß der göttlichen Liebe verkoste. Sein liebetrunkenes Herz verlangte, mit Christus gekreuziget zu werden.

Siehe! da kam schnellen Fluges von der Höhe des Himmels herab ein Seraph mit sechs Flügeln, die heller als die Sonne glänzten: zwei verhüllten das Haupt, zwei bedeckten den Körper und zwei breiteten sich aus zum Fliegen. Der ganze Berg und die benachbarten Höhen waren wie vom Sonnenglanze erleuchtet. Der Seraph schien gekreuzigt, die Hände und Füße waren durchbohrt. Franziskus, erstaunt bei diesem Anblick, war von Freude und Schmerz, von Wonne und Mitleiden zugleich durchdrungen, Nun, erzählt der hl. Bonaventura, hielt der Herr Jesus — denn dieser selbst war die Seraphsgestalt — mit seinem Diener Franziskus eine Unterredung, deren Inhalt erst nach seinem Tode offenbar geworden ist. Jedoch ward jetzt das Herz des hl. Patriarchen ganz umgewandelt, von himmlischer Liebe wie berauscht und an seinem keuschen Leibe entstanden die Spuren des Gekreuzigten. Denn seine Hände und Füße bekamen aus dem eigenen Fleische Nägel, welche eisenfärbig aus der Haut hervorwuchsen und sehr deutlich zu sehen waren. Ebenso war seine Brust durchbohrt und zeigte eine tiefe rothe Wunde, aus der Blut herausfloß und den Habit benetzte.

So wurde der hl. Franziskus dem Sohne Gottes in Allem ähnlich, in der Liebe und im Leiden — so wurde er „Seraphikus!" und nun konnte er mit dem hl. Paulus sagen: „Mit Christus bin ich an's Kreuz geheftet, denn ich trage die Wundmale des Herrn Jesu an meinem Leibe!"

Die Kinder sind die Erben ihres Vaters und darum die Terziaren die Erben der Liebe des hl. Franziskus zum göttlichen Herzen Jesu. War der hl. Patriarch äußerlich geschmückt mit den hl. Wundmalen Christi, so soll der Terziar wenigstens innerlich von derselben göttlichen Liebe zu Jesus dem Gekreuzigten durchbohrt sein, denn darin besteht auch die wahre Nachfolge des göttlichen Herzens, die Vereinigung mit Jesus und das höchste Verdienst.

Die Andacht zum heiligsten Herzen Jesu ist also eine wahrhaft seraphische und

Digitized by Google

wir können den geliebten Terziaren darum mit Freuden zurufen: „Euer Platz in der hl. Kirche Gottes, theure Söhne und Töchter des hl. Franziskus, ist rings um das göttliche Herz Jesu; ja vielmehr mitten im Herzen Jesu selber, da ihr die Kinder eines der größten Freunde Jesu seid, der weit vorgedrungen ist in das innerste Heiligthum dieses Herzens, der nicht durch die Lanze des Hauptmannes, sondern durch Jesus Christus selbst unter der Gestalt eines gekreuzigten Seraphim durchbohrt worden ist. Darum wird der dritte Orden des hl. Franziskus allzeit einen schönen Strahlenkranz bilden um das göttliche Herz Jesu in unserer hl. katholischen Kirche!

II. Lassen wir hierüber noch einen anderen Gewährsmann sprechen, welcher heute die erste Stelle im dreifachen Orden des hl. Franziskus einnimmt!

Es war am 15. Juli 1875, als zu Paray le Monial ein großes Herz-Jesu-Fest vom seraphischen Orden gefeiert wurde. Durch besondere Fügung der göttlichen Vorsehung befand sich damals, als das zweite Säkulum der Herz-Jesu-Andacht feierlich begangen wurde, der hochwürdigste P. Bernardin a Portu Romatino, General des ganzen Ordens des hl. Franziskus, soeben in Frankreich. Ein Strahl von oben gab ihm den fruchtbaren Gedanken ein, bei dieser Gelegenheit die frommen Kinder seiner zahlreichen Familie des III. Ordens in Frankreich und Belgien um das Heiligthum des göttlichen Herzens zu Paray zusammenzurufen, um dort die Weihe an dasselbe süßeste Herz zu erneuern, die im Jahre vorher feierlich in allen seraphischen Ordenskirchen geschehen war. Freudig folgten diesem Rufe die Ordensbrüder von Brüssel, Paris, Bordeaux, Caen, Havre, Rennes, Orleans, Limoges, Bourges, und aus allen Theilen Frankreichs langten am bestimmten Tage zahlreiche Pilgerzüge in Paray an; es waren die Terziaren des hl. Franziskus, geführt von ihren Vorständen und begleitet von vielen Terziarpriestern und den Ordensprovinzialen. Die Terziarpilger von Nancy und Metz trugen die großen, braunen Skapuliere öffentlich über ihren Kleidern. Als am Feste selbst um 10 Uhr Vormittag der belgische Provinzial, der hochwürdige P. Bernard Van Loo, das Hochamt in der schönen Kirche des göttlichen Herzens hielt, waren 300 Priester und Religiosen und mehr als 8000 Terziar-Laien versammelt, ein wunderschöner Kranz um den Thron der göttlichen Liebe!

Nach dem hl. Evangelium bestieg nun der hochwürdigste P. Ordensgeneral die Kanzel und hielt in französischer Sprache folgende wahrhaft rührende und väterliche Ansprache:

„Meine Kinder, meine lieben Kinder, wie glücklich bin ich, mich in eurer Mitte in dieser Basilika zu befinden, ganz nahe bei dem Orte, wo Unser Herr Jesus Christus der seligen Margaretha Maria erschienen ist und ihr sein göttliches Herz gezeigt hat! Der Orden des hl. Franziskus hatte eine besondere Pflicht, diese hl. Stätten zu besuchen und sich auf's neue diesem anbetungswürdigen Herzen zu weihen. Denn ist es nicht hier, wo unser Vater, der hl. Franziskus, unser seraphischer Patriarch, der seligen Margaretha Maria zum Patron und besondern Beschützer gegeben worden ist und wo sie ihn sah, wie er von einem unaussprechlichen Lichte umflossen eine Stellung einnahm, die viel höher war als die der andern Heiligen? Ist es nicht hier, wo sie von Unserem Herrn die Worte hörte, daß der hl. Franziskus wunderbar mit seinem Herzen vereiniget sei und daß er in der Vereinigung mit diesem göttlichen Herzen sich ohne Unterlaß für die Sünder und vor allem für seine Kinder aufopfere?

Digitized by Google

„Als Nachfolger des hl. Franziskus will ich nun einige Worte an Euch richten über das göttliche Herz Jesu und zwar in eurer Muttersprache, deren ich zwar nur wenig mächtig bin!

„Das göttliche Herz Jesu trug in der Offenbarung, welche Unser Herr der seligen Margaretha Maria gemacht hat, sinnbildliche Zeichen an sich: Glühende Flammen brachen aus der Wunde seines heiligsten Herzens hervor, eine Dornenkrone umgab es ringsum und ein Kreuz ragte darüber empor. Diese Flammen, zeigen sie uns nicht die unendliche Liebe, welche Er zu den Menschen getragen hat und zu tragen nicht aufhört? Die Wunde, aus der sie hervorbrechen, ist eine Wunde der Liebe. Die Dornen, welche es umgeben, stellen uns die Verwundung des Schmerzes vor, der dem Herzen Jesu durch die Sünden der Menschen bereitet worden ist. „Du hast mein Herz verwundet, meine Schwester, meine Braut!" Seine Schwester ist die ganze Menschheit, seine Braut ist jede Seele, die ihm geweiht ist. Die Verwundungen, welche die Seelen Ihm bereiten, sind sehr schmerzvolle Wunden. Endlich das Kreuz, welches das heiligste Herz überragt, predigt uns die Buße und weist uns hin auf die Fahne, unter welcher wir kämpfen müssen und durch welche wir siegreich sein werden. Das ist das Zeichen und die Fahne des Christen und vor Allem der Kinder des hl. Franziskus.

„Der hl. Franziskus, unser Vater, mit dem Beinamen Seraphikus, predigt uns allen die göttliche Liebe. Durch die geheiligten Wundmale, die er an seinem Leibe trägt und durch das Kreuz, das er uns in seiner Hand zeigt, predigt er allen die Abtödtung und die Buße. Gewiß war es nicht ohne Ursache, daß er der seligen Margaretha Maria zum Patron geschenkt worden ist, — und derselbe hl. Franziskus ist auch unser Patron, unser Vorbild und unser besonderer Beschützer. O meine Kinder, Kinder des hl. Franziskus, triumphiret mit ihm und durch ihn und durch die Liebe zum heiligsten Herzen Jesu über das Fleisch, über die Welt, über den Satan und über die Menschenfurcht! Priester Jesu Christi! tretet ein in unsere seraphische Familie, prediget durch euer Beispiel die Liebe zu Jesus, die Losschälung von den Gütern der Erde, die Buße und Abtödtung. Arbeitet mit allen Kräften daran, die christliche Familie zu reformiren. Und ihr Laien stehet ein für die hl. Religion und für das Wohl der Gesellschaft durch eure Werke und seid unterthan euren Seelenhirten, euren Bischöfen und unserem hl. Vater dem Papst! Darin liegt der Hoffnungsstern für die Zukunft!"

So der Ordensgeneral in der großen Herz-Jesu-Kirche zu Paray. Darauf wurde der feierliche Weiheakt aller drei Orden an das göttliche Herz Jesu vorgenommen und sicher auch im Himmel unter dem Jubel der hl. Engel vom Sohne Gottes unter Vermittlung der gebenedeiten Jungfrau Maria und durch die Fürbitte des hl. Franziskus und der seligen Margaretha bestätiget und angenommen.

Daraus folgt also, daß der III. Orden als ein besonderes Eigenthum dem göttlichen Herzen Jesu angehört jetzt in der Zeit, auf dem Kampfplatz dieser Welt und ebenso auch im Himmel, wo die seligen Terziaren im göttlichen Herzen, das sie auf Erden über Alles geliebt und dem sie gleichförmig geworden sind, eine unendliche Freude und Seligkeit genießen, die kein Ende nimmt.

Digitized by Google

Die Gründerin der Genossenschaft der Damen vom Heiligsten Herzen.

Magdalena Louise Sophia Barat, die Gründerin der obengenannten Genossenschaft, wurde im Dorfe Joigny, in Burgund, am 12. Dezember 1779 geboren. Kind von Eltern in sehr untergeordneter Lebensstellung, war sie von der göttlichen Vorsehung bestimmt, die geistliche Mutter einer der blühendsten modernen religiösen Genossenschaften zu werden, und zwar einer, die es sich zur speciellen Aufgabe stellt, jungen Mädchen aus den höheren Gesellschaftsklassen eine gute Erziehung zu geben. Sie wurde zu diesem ihrem Berufe auf ganz eigenthümliche Weise vorbereitet. Ihr einziger Bruder, Louis Barat, elf Jahre älter als sie, welcher sich zum Priesterstande vorbereitete, war durch die Kirchen-Verfolgung in 1789 und den folgenden Jahren gezwungen, sein Seminar zu verlassen. Als er in sein Vaterhaus zurückkehrte, fielen ihm die hohen Geistes- und Herzensgaben seiner jüngeren Schwester so sehr in die Augen, daß er sofort beschloß, sich ihrer Erziehung zu widmen. Während zehn Jahren mußte sie unter seiner freundlichen, aber oft auch strengen Leitung Latein, Griechisch, Spanisch, Italienisch ꝛc., und die geistlichen und weltlichen Wissenschaften studiren. Besondere Aufmerksamkeit verwendete sie auf das Studium der hl. Schrift und der Werke der h. Väter. Als sie sechszehn Jahre alt war, empfing ihr Bruder die h. Priesterweihe, und sie zog darauf mit ihm nach Paris. In ihrem 20. Jahre wurde sie mit dem hochw. Vater Varin bekannt, welcher damals Mitglied einer Societät war, die sich zum „Heiligsten Herzen" benannte, welcher aber zu den Jesuiten übertrat, als deren Gesellschaft damals neu organisirt wurde. Es lag zu Tage, daß sie Beruf zum Klosterleben hatte, aber bis zu dieser Zeit zeigte sie große Neigung zu den Carmeliterinnen. Der hochw. Vater Varin, dem der heiligmäßige hochw. de Tourney aufgetragen, einen Orden zur Verehrung des Heiligsten Herzens und zur Erziehung der Mädchen aus den oberen Gesellschaftsklassen zu gründen, legte ihr an's Herz, wohl zu bedenken, ob nicht ihre außerordentliche Begabung und Erziehung ihr gegeben wären, um damit Anderen zu nützen und viel Gutes zu stiften. Er selbst war sich über ihren Beruf klar. Seiner Ansicht nach besaß sie jene Eigenschaften, welche die Gründerin einer religiösen Genossenschaft besitzen muß, und er glaubte auch, es sei Gottes Wille, daß sie dieses Werk unternehme. Sophia Barat fügte sich in seinen Wunsch und setzte ihren Unterricht für junge Damen fort, den sie mit zwei oder drei Gleichgesinnten bereits begonnen hatte.

Am 21. November 1800 wurde in Paris der Grund zu der neuen religiösen Genossenschaft „vom Heiligsten Herzen" gelegt, indem Sophia Barat mit drei Anderen den Weiheact zum Heiligsten Herzen feierlichst ablegte, nachdem sie zuvor zur h. Communion gegangen. Das erste Kloster dieser neuen Societät wurde jedoch erst im Jahre 1801 in Amiens gegründet, wo ihr eine Schule für junge Mädchen zur Fortführung übertragen wurde. Im Jahre 1802, kurz nach ihrem 23. Geburtstage, wurde Sophia Barat zur Superiorin der neuen Communität erwählt. Sie war die jüngste, aber auch die demüthigste unter allen ihren Genossinnen.

Digitized by Google

Sie blieb Oberin derselben bis zu ihrem Tode, welcher im Jahre 1865, im 86. Jahre ihres thätigen und frommen Lebens, stattfand. 66 Jahre dieses langen Lebens hatte sie in der von ihr gegründeten religiösen Genossenschaft zugebracht. Zur Zeit ihres Todes hatten bereits drei Päpste dies neue Institut approbirt. Sie selbst hatte ungefähr 150 Häuser desselben in den verschiedenen Staaten Europas gegründet und Mitschwestern nach der neuen Welt geschickt, um ein Gleiches zu thun. Die neue Societät war bereits in 15 Vicariate eingetheilt. Ueber diesen steht das General-Vikariat, das seinen Sitz immer in Paris hat. Seit jener Zeit hat sich die Zahl der Vicariate dieser Communität bedeutend vermehrt. In 1876 gab es drei in den Ver. Staaten, eins in Canada, eins im spanischen Amerika, in welchen zusammen über 1100 Religiosen lebten. Die Zahl dieser Klöster in allen Theilen der Erde beträgt über hundert, und die Gesammtzahl der darin lebenden Religiosen beläuft sich auf über 4000. Sophia Barat erhielt als Nachfolgerin Dame Götz, welche in 1874 starb. Seitdem steht Dame Lehon an der Spitze dieser Genossenschaft.

Das erste amerikanische Institut der „Damen vom Heiligsten Herzen" wurde in St. Charles, Mo., gegründet, und zwar auf den Wunsch des hochw. Bischofs Dubourg von New Orleans, auf dessen Vorschlag auch in Lyon die Gesellschaft zur Verbreitung des h. Glaubens gegründet wurde. Die erste Superiorin dieses Klosters war Dame Philippine Duchesne, eine Person von großer Energie und heiligmäßigem Wandel. Die beiden Vicariate von St. Louis und New Orleans befinden sich jetzt im blühendsten Zustande. Dasjenige von New York umfaßt acht Häuser in den Staaten New York, Rhode Island, Ohio und Michigan, mit über fünfhundert Religiosen, vielen Novizen und Postulanten. Dieselben besitzen daselbst viele Schulen zur Erziehnng von Fräulein, und ebenso solche zur Erziehung armer Kinder.

Die Seligsprechung der Gründerin dieser Genossenschaft, Sophia Barat, scheint nur eine Frage der Zeit zu sein und sind die diesbezüglichen Untersuchungen bereits in Rom begonnen worden.

Ein Herz-Jesu-Fest im Strafhaus.

(Aus „Sendbote Kalender.")

I. Vorgeschmack der Hölle.

Reizend schön, recht wie ein Andenken an's verlorene Paradies, ist die Landschaft von Frankreich, die am Ufer des mittelländischen Meeres gegen Wälschland zu liegt. Dort steht die Stadt Marseille und nahe dabei die Stadt Toulon am Meere. Nicht weit vom Ufer weg in's Meer hinein liegt eine kleine Insel, ein kahler Felsen mit einem weitläufigen Gebäude, das fast aus lauter langen Sälen besteht. Ein paar alte abgetakelte Schiffe liegen im Wasser herum. Diese Säle und diese Schiffe sind eine Art Zuchthaus für Sträflinge aller Art aus Frankreich, und heißen mit einem Namen das Bagno. — Es sind alldort gegen 4000 Züchtlinge untergebracht und führen ungefähr folgende Lebensweise.

Digitized by Google

Des Morgens um sechs oder halb sieben Uhr, je nach der Jahreszeit, gibt ein Kanonenschuß das Zeichen zur Arbeit. Alle Sträflinge gehen an ihr Geschäft, die einen im Hafen, die anderen im Arsenal und in der Stadt; es sind darunter Handwerker aller Art, Köche, Krankenwärter in dem Spitale der Gefangenen, Schreiber zur Führung der verschiedenen Listen, und Schiffsbauer. Die Arbeit wird von der Vorstehung selber jedem bestimmt; der Ertrag gehört aber den Verurtheilten, welche darüber nach Belieben schalten können.

Zum Essen bekommen sie nur Schwarzbrod, Bohnensuppe und eine ganz kleine Portion Wein für die, welche schwere Arbeiten haben. Das Brod bekommen sie Morgens.

Um Mittag wird eine halbe Stunde Ruhe vergönnt. Um drei Uhr hört die Zwangsarbeit auf, die Gefangenen müssen in ihre Säle oder auf die Schiffe zurückkehren, bekommen die Suppe, und können nun die übrige Zeit zubringen, womit sie wollen. Mit Sonnenuntergang fällt ein Kanonenschuß, die eisernen Gitter der Zugänge schließen sich und die Schildwachen gehen die Nacht von innen und außen auf und ab.

Schlechte Lampen verbreiten ein wenig Licht in den Schlafsälen und übelriechenden Dampf; auf den Brettern, die als Lager dienen, liegt eine lange Reihe von Männern dicht an einander gedrängt, ihre Köpfe sind in gleicher Höhe und ihre Füße berühren sich. Dann kommt ein Wächter und steckt durch den letzten Ring der Kette jedes Sträflings eine eiserne Stange, welche durch den ganzen Saal geht und mit Haken und Schlössern an dem steinernen Boden befestigt wird. In jedem Saal liegen 100 bis 250 Menschen beisammen, die alle mit einer solchen Stange zusammengekettet sind.

Ist dieß geschehen, so hat nun bei den Sträflingen die Einbildung freie Zeit, und in dieser Stille und auf diesen Brettern, die den Schlaf eher noch verjagen, tauchen die Erinnerungen auf an's vergangene Leben, und wie die greulichsten Gespenster schreckt das böse Gewissen die Schuldigen auf; und es stehen die Schandthaten vor ihrer Seele wie Henker und zerreißen das bischen Ruhe in nächtlicher Stunde.

Manch einer denkt auch an seine Familie, an Weib und Kind, die er in Schande und Kummer und Noth gebracht hat, sie legen sich im Traume ihm schwer wie ein Berg auf's Herz.

Und ein anderer denkt an seine Zukunft, was aus ihm werde, wenn er auch herauskommt vom Bagno; er ist ein verachteter, von der Menschheit ausgestoßener und gemiedener Mensch. Und da gräbt der Zorn sich in die Seele und weckt den Haß gegen den Ankläger und gegen das Gericht und gegen die Menschen, die ihn so weggeworfen haben, und neue Rächepläne spinnen sich aus der wilden Brust heraus. — Und schaut er um sich, so findet er nur Menschen, die eben so schlecht sind, oder noch schlechter als er selber. So sieht er in jedem Mitsträfling das eigene Laster seines Herzens vermehrt und vergrößert. Alles, was sich im Grunde seiner Seele regt, was er sich kaum zu gestehen wagt, was er vor aller Welt verborgen, findet er nun neben sich schamlos zur Schau getragen. Das, was er nicht einmal im Traume hätte begreifen können, bleibt ihm nicht mehr verborgen und die tiefsten Geheimnisse des Lasters sind ihm geoffenbart.

Digitized by Google

Gleiche Erniedrigung ruht auf Allen. Trotz des Widerspruchs seines Stolzes, trotz der Vorspiegelungen seiner Selbstsucht ist er hinuntergestoßen zu diesen verworfenen Geschöpfen. Er behandelt indessen seine Kameraden mit derselben Verachtung, mit der ihn seine Vorgesetzten behandeln. An ihm ist nun die Reihe, unbarmherzig zu sein, er ist hochfahrend, voll Verachtung und Abscheu für ihre Laster. Immer findet er in dem geheimen Kitzel seiner Eitelkeit einen Grund, sich höher zu schätzen, als sie.

Seine Seele, von Natur aus christlich, welche Gott auch für das Glück geschaffen, die Jesus Christus mit seinem Blute erkauft hatte, für diese unglückliche Seele gibt es keinen Trost mehr, sie versinkt mitten in die Laster, die sie umgeben, sie wird zum Thiere; doch bleibt noch immer ein Funken des Göttlichen in ihr, und je mehr der Sträfling sinkt, desto mehr empfindet er den Abscheu gegen seine Gefährten und läßt an ihnen die Bitterkeit aus, welche die üble Behandlung in seinem Herzen verursacht. Ihre Qualen und ihre Strafen erregen mehr seinen Spott als sein Mitleid; dieß ist der letzte Abgrund des Lasters, dessen Tiefe Niemand mehr ergründen kann.

Keine Freundschaft besteht im Bagno, der Haß allein mit seinem ganzen abscheulichen Gefolge von Eifersucht, Stolz, Wuth, Gotteslästerung und Vorwürfen; Flüche und Verwünschungen hört man jeden Augenblick; es ist ein wahres Bild der Hölle, die Vereinigung aller Laster und Schandthaten, die sich gegenseitig zur Qual dienen.

Es gibt Menschen, die die Hölle läugnen oder sie zu vergessen suchen, weil sie sich scheuen, die Wahrheit dieses Glaubenssatzes beim Lichte zu beschauen. Mögen sie in das Bagno eindringen, nicht wie neugierige Reisende, die das Gebäude ansehen, und sich im Anstaunen der sonderbaren Trachten gefallen, möchten sie es gewissenhaft und aufmerksam betrachten, wo möglich eindringen in die Geheimnisse des Sträflings, ihm folgen, wie er seine Ketten hinter diesem unerbittlichen Eisengitter schleppt, unter den Augen der Schildwachen, und wie er immer über sich eine unbeugsame Gewalt fühlt; möchten sie an die schlaflosen Nächte denken auf so harten Brettern, in einer verpesteten Luft todmüde an allen Gliedern, die Seele wie ausgetrocknet durch die Härte der Vorgesetzten, wenn die Erinnerung an Vater und Mutter und Kinder, diese so herzzerreißende Erinnerung an die Familie, in ihm aufsteigt, ohne seiner Seele den geringsten Trost zu gewähren, die ihm Thränen auspreßt, die seinen Schmerz nicht lindern und nur seine Wuth entflammen, die ihm immer auf's Neue in's Gedächtniß zurückruft, daß alle diese Güter verloren sind, verloren auf immer durch seine Schuld. Das Bagno gibt ihn fortan nicht anders mehr zurück, als auf der Stirne gezeichnet mit dem Kennzeichen, das seine Verworfenheit Allen verkündet. Möchten sie doch bedenken, daß alle diese Schmerzen, diese ganze Verzweiflung nur eine Strafe menschlicher Gerechtigkeit ist; sollte die Vergeltung der göttlichen Gerechtigkeit nicht noch weit schrecklicher sein?

II. In der Vorhalle des Himmels.

Qualvoll und trostlos war es dem Gesagten nach genug im Staatszuchthaus. Der Durst nach Freiheit und Erlösung und Hülfe war brennend heiß in Aller Herzen; aber jetzt sollte ihnen der Quell des frischen Lebenswassers erschlossen werden. Der dem Samariterweibe gesagt hat: „Das Wasser, das ich geben werde, wird in dem,

Digitized by Google

der's trinkt, zur Quelle eines Wassers, das fortsprudelt in's ewige Leben", er hat Mitleid mit den Sträflingen und will helfen gehen. Zeit und Stunde war dafür gekommen; es war im Jahre 1849.

Da saßen in der Stadt Toulon eines Tages zwei Geistliche beisammen. Der eine war der Seelsorger vom Zuchthaus im Meere, vom Bagno, der andere ein Missionär.

Sie unterhielten sich über allerlei religiöse Anliegen. Der Geistliche vom Bagno erzählte von seinem schweren Amte unter den Sträflingen und von seinen fast fruchtlosen Mühen um sie. Da fällt ihm auf einmal der Missionär in's Wort:

„Was wäre es denn, wenn Sie den Sträflingen eine Mission halten ließen? Was meinen Sie, wie würde sie aufgenommen werden?"

Dem guten Geistlichen zitterte das Herz vor Freude bei dem Gedanken, was für ein Segen für diese armen, ihm anvertrauten Seelen dieß sein müßte.

Aber er sah Hindernisse verschiedener Art bei Durchführung dieses Vorhabens. Es mußte ein Monat Zeit darauf verwendet werden, und wenigstens zehn Priester wurden erfordert. Wo nun diese unterbringen, und womit sie erhalten? Ungeachtet seines guten Willens erkannte der gute Seelsorger wohl, daß ihm dieß unmöglich sei; außerdem öffneten sich die Gitter des Bagno nur auf Befehl des Ministers, und wie war dieser zu erlangen? Was war da zu machen?

Zu beten! Das Gebet bleibt immer das größte Hülfsmittel der Christen. Es ist ihre Stütze und ihre Kraft, es hat auch schon öfter Kerker und auch die Herzen zur Hülfe aufgeschlossen. Und so betete man viel — anhaltend und warm. Und die Herzen thaten sich auf, und auch das Staatsgefängniß, und am 23. Oktober 1849 zogen um sechs Uhr Morgens beim Kanonenschuß neun Missionäre aus der Gesellschaft Jesu in das Bagno, um dort auf einen Monat lang — Mission zu geben.

Sie vertheilten sich sogleich in die fünf Säle und in die vier Schiffe. Der Unterricht konnte nur Morgens und Abends eine halbe Stunde dauern. Nur am Sonntage wurde einige Zeit zugegeben. Die Zuhörer bestanden aus Leuten aller und keiner Religion; es war darum keine leichte Sache, vor ihnen zu predigen.

Das Erste, was die Missionäre thaten, war, daß sie laut bekannt machten, sie kämen nur, im Namen Jesu für die Seelen zu sorgen, keineswegs aber ihnen Erleichterung oder Freilassung vom Gefängniß zu verschaffen.

Das war ein Meisterschuß. Denn vielleicht wurde der größte Theil der Gefangenen das erste Mal seit Langem aufmerksam gemacht, daß sie auch eine Seele hätten, der es noch schlechter gehe, als dem gefesselten Leibe.

Den ersten Unterricht, der den Sträflingen ertheilt wurde, hörten sie mit Neugierde und mit Staunen an; die Meisten von ihnen waren unwissend in der katholischen Lehre, Viele wußten nicht, daß es einen Gott gibt und, daß sie eine Seele haben. Sie mußten also vor der Hand über die allerersten Vernunftwahrheiten belehrt werden.

Am ersten einfallenden Sonntage wurde auf dem Platze, wo sonst das Schaffot, das Werkzeug der Hinrichtung für gänzlich Unverbesserliche stand, ein Altar errichtet, und alldort im Freien die heilige Messe gelesen. Die Sträflinge, mit ihren Ketten angethan, standen ringsum und wohnten dem heiligen Opfer mit aller Ruhe und Aufmerksamkeit an. Für Viele war es das erste Mal, daß sie eine Messe lesen sahen.

Digitized by Google

Dasselbe geschah am Allerheiligentage. Noch war nicht viel von einer Wirkung zu spüren, bis der zweite November die Herzen aufwärmte und erschloß.

Es war Allerseelentag. — Morgens vor der Arbeit wurde eine heilige Messe gelesen für das Seelenheil aller verstorbenen Verwandten der Sträflinge. Der Missionär hatte zuvor eine Anrede an Alle gehalten, und ihnen gesagt, was die Menschen für Pflichten hätten für ihre Angehörigen. Er redete von den Eltern der Sträflinge, vom Weibe und von den Kindern, die sie draußen gelassen, von lieben Brüdern und Schwestern. Er weckte das Andenken an jene Zeit, wo sie noch in Kindesjahren schuldlos und munter Stunde um Stunde mit ihnen dahinlebten.

Wenn im Sommer unter Tags milder Sonnenschein über die Wiesen liegt, steigt warmer Dunst in die Luft hinauf; legt sich dann die kühle Nachtluft darüber hin, so gerinnt der Dunst und sinkt nieder und hängt Morgens als Thautropfen im Blumenkelch und im Grashalm, wie wenn sie geweint hätten.

So war es an jenem Allerseelentag im Bagno zu Toulon. Der warme süße Gedanke an das bessere Einst hatte im Herzen der Sträflinge eine wohlthuende Wärme entwickelt, aber das kalte frostige Jetzt des Zuchthauses preßte sie wieder zusammen, und so legte sich bald auf das Auge von Vielen der kühle Thautropfen, die Menschenthräne, und rann während der Todtenmesse auf den kahlen Felsen nieder. Das Herz war weich geworden; jetzt war die Zeit da, wo der Samen des göttlichen Wortes in das gelockerte Erdreich mit Hoffnung auf Gedeihen konnte hineingelegt werden.

Als die Sträflinge allmählig sahen, daß die Väter ihnen nur wohl wollten, wurden sie gerührt durch die Worte der Liebe; sie, die sonst nur das harte „Du" und die rauhen Befehle der Vorsteher hörten, vernahmen hier auf einmal den Namen „Brüder." — Das that ihnen wohl; sie redeten in ihren Unterhaltungen fast nur mehr von den Missionären und sagten: „Sie wollen nur unser Bestes; mögen sie lange bei uns bleiben."

Was ihnen ganz besonders groß erschien an den Missionären, war der Umstand, daß dieselben trotz der ausgebrochenen Cholera zu ihnen kamen, und ihnen statt jener Verachtung, mit welcher sie sonst angesehen wurden, Mitleid, Liebe und Schonung brachten. So wuchsen in ihren Herzen auch schnell die Dankbarkeit, das Vertrauen und die Liebe für die Missionäre.

Da wurde eines Tages gesagt, es wäre einem der Väter das Taschentuch abhanden gekommen und dürfte entwendet worden sein. Das war aber nur ein Irrthum. Aber die Verurtheilten des Saales, wo der Missionär gepredigt hatte, betrübten sich über diesen Irrthum und protestirten mit Kraft gegen eine solche Beschuldigung, die, wie sie sagten, gegen „ihre Ehre" gewesen wäre.

So hatten die Missionäre den Weg zu den Herzen der Gefangenen gefunden, und der Erfolg war gesichert. Wie frischer Morgenthau legte sich das Wort Gottes auf diese von der Gluth der Leidenschaften im Glauben und in der Liebe ausgetrockneten Herzen. Stille Thränen flossen über die Wangen, als die Sträflinge von Buße, und noch reichlichere und süßere, als sie von Gnade und göttlichem Erbarmen hörten. Die Stimme des guten Hirten war in diese Wüste gedrungen, und die Schäflein hörten sie und erkannten ihren Hirten.

Einer der Väter erzählte nachher: „Wenn ich predige, suche ich nie Thränen

Digitized by Google

zu erpressen, und ich selbst weine nie; ich suche nur zu unterrichten. Aber im Bagno habe ich nicht ein einziges Mal gesprochen, ohne daß meine Zuhörer weinten und ich mit ihnen."

So wuchsen die Herzen der Patres mit den Sträflingen allmählig zusammen in Freundschaft und vertrauensvoller Liebe.

Die Dankbarkeit und Verehrung für die Missionäre nahm mit jedem Tag zu, man eilte ihnen entgegen, wenn sie in den Saal traten, und ließ kein Wort verloren gehen. Während ihrer Besuche in den Werkstätten wurden die Väter oft zu Schiedsrichtern gewählt bei Streitigkeiten, die sich zwischen Verurtheilten entspannen.

Als der Obere der Mission in Folge der Anstrengung unwohl geworden war, und die Sträflinge davon hörten, warfen sie sich in der Mittagserholung ganz offen auf dem Werfte auf ihre Kniee nieder und beteten um die Gesundheit des geliebten Vaters. So galt ihr erstes Gebet, das sie seit Jahren verrichteten, dem, der sie wieder beten gelehrt.

Eines Tages hatte ein Missionär im Unterricht gesagt, die Jesuiten hätten das Gelübde der Armuth abgelegt; die Missionskosten werden nicht von der Regierung bezahlt, die Missionäre lebten von Almosen, welche gute Seelen zum Wohle der Sträflinge ihnen reichten. Dies verbreitete sich im Bagno. Die Gefangenen beriethen sich und beschlossen, den Vätern etwas von dem geringen Betrag ihrer Arbeit zukommen zu lassen. Bald waren in zwei Sälen 500 Francs beisammen. Aber zu ihrem großen Kummer wurde das Opfer zurückgewiesen, dafür aber von den Missionären ein edleres gefordert. „Wollt ihr uns die einzige Belohnung geben, die wir wünschen, so seid euren Vorgesetzten gehorsam." — Am andern Tage nach dieser Bitte geschah das Unglaubliche im Bagno: unter 4000 Mann hatte kein einziger eine Strafe verdient. —

So sproßten mit der Dankbarkeit bald auch andere edle Gefühle in den Herzen dieser Unglücklichen auf. Sie lernten sich selber achten, weil sie sich so sehr von den Missionären geschätzt und geachtet sahen.

III. Drei Tage im Himmel.

Lieb' um Liebe. Das erfuhr man in jenen Tagen der Mission im Bagno. Kalt waren die Missionäre von den Sträflingen empfangen worden; aber die Hirtenliebe der Sendboten des Herzens Jesu machte bald warm und immer wärmer. Und je mehr die Missionäre in Geduld und Eifer sich den Gefangenen hingaben, desto mehr erschlossen sich auch ihnen die Herzen.

Je weiter darum die Mission voranging, desto mehr Arbeit gab es, so daß endlich die Kräfte der neun Patres nicht mehr hinreichten. Es waren unter den Gefangenen nicht bloß Männer, welche ihre Religion vergessen hatten und bei denen eine Auffrischung Noth that, sondern es gab auch solche, welche nicht die geringste Kenntniß davon hatten. Eine große Zahl hatte die erste heilige Kommunion noch nicht empfangen. Andere waren nicht einmal getauft. Das Bagno von Toulon enthält Menschen von allen Nationen und allen Religionen. Hier waren nicht allein Protestanten, sondern auch Türken und Chinesen, welche verlangten, unterrichtet zu werden. Einige Heiden aus Paris, dieser unglücklichen Stadt, welche einen Abgrund von Elend und Unwissenheit in sich schließt, hatten niemals von Gott und einer Kirche

Digitized by Google

reden hören; sie waren gebildet und hatten mitten im Bagno die gewählte Sprache und feinen Manieren beibehalten, die den Pariser überall erkennen lassen. Sie wußten nicht einmal, was eine Pfarrei sei, und Einer unter ihnen antwortete immer: „Ich bin vom Platze Maubert."

Der Unterricht, den sie Morgens und Abends erhielten, war daher nicht hinreichend. Es war nöthig, sie im Katechismus zu unterweisen und die Kräfte der Väter waren erschöpft. Die niedrigen Säle, die gedrückten Hallen des Bagno, das Brausen der See, die verdorbene Luft, in der man sprechen und sich fünfhundert Zuhörern, dicht um den Prediger gedrängt, verständlich machen mußte, hatte ihre Brust angegriffen: allmählich versagte ihnen die Stimme. In dieser Noth gedachten sie des Hausvaters, dessen reiche Ernte zahlreiche Arbeiter verlangt, und riefen gleich den Aposteln, als der reiche Fischfang das Netz zerreißen wollte, ihre Brüder, die am Ufer zurückgeblieben waren. Neun andere gesellten sich zu ihnen und brachten noch zwei Novizen mit, um die Christenlehre zu halten.

Mit diesem Zuwachs der Kräfte wuchsen auch und reiften die Früchte der Mission immer mehr. Einige wenige Thatsachen, die wir anführen wollen, werden die Aufrichtigkeit und den Eifer der Bekehrten darthun.

Es war erlaubt worden, daß auch Leute, Männer und Frauen aus der Stadt, bisweilen dem gemeinsamen Gottesdienste der Sträflinge im Zuchthause beiwohnen durften. Eine Dame, die von dieser Erlaubniß Gebrauch machte, hatte einen Armring im Bagno verloren. Den fand ein Sträfling. Er hätte leicht diesen Gegenstand behalten können, da bei der großen Menge es unmöglich war, ihn zu entdecken. Aber die Jesuiten hatten gelehrt, daß Diebstahl Sünde sei, und es sich nicht blos darum handle, der menschlichen Gerechtigkeit in die Hände zu fallen; sie wissen nun auch, daß es eine göttliche gibt, die Stimme des Gewissens ist erwacht. Der Armring wurde dem Adjutanten abgeliefert und der Gattin des Admirals zugestellt. Der Sträfling, der es gefunden hatte, weigerte sich hartnäckig, eine Belohnung anzunehmen. Er hatte seine Pflicht gethan und erwartete seine Belohnung von Gott.

Von edlerer und höherer Bedeutung ist das Folgende. Die Missionäre mußten im Namen Jesu von den Sträflingen fordern, ihr hartes Leben im Geiste christlicher Bußgesinnung zu ertragen. Sie sollten ihr Strafkreuz geduldig tragen, gerecht finden, ihren Vorgesetzten, die sie immer mit Härte behandelten, Ehrfurcht bezeugen, die strenge, harte Regel, der sie unterworfen waren, mit Geduld und Liebe ertragen, und endlich der ganzen Gesellschaft die Bitterkeit und Schmerzen, die sie von ihr empfangen, vergeben. Das war ihre schwere Aufgabe.

„Irdische Strafe," schrieb Einer, „wie wenig ist das! Oft lag ich nach mühevoller Arbeit auf diesen harten Brettern hingestreckt, ohne Brod, meinen Hunger zu stillen, und verbarg die Reuethränen vor dem Gefährten, an den ich gekettet war. Jetzt werde ich Muth haben. Man hat das Recht, mich mit Ketten zu beladen, und ich werde sie in Ergebung tragen. Mag man mich auch in den finstern Kerker werfen, ich werde zu Gott beten und er wird meine Leiden erleichtern."

„Nein," sagte ein Anderer, „es ist nicht Alles verloren! Gott wirft in seiner unendlichen Güte einen Blick der Barmherzigkeit auf den elenden Menschen, der ihn beleidigt hat, der aber seine Sünden bereut und dem Urheber seiner Leiden so gewiß

Digitized by Google

verzeiht, als er selbst auf Verzeihung hofft. Ach, ich wage es nicht, über meine Verurtheilung zu murren, ich ergebe mich dem Herrn, möge er mir Kraft verleihen zur Vollendung meiner schmerzhaften Pilgerfahrt."

Daß es bei einer so großen Anzahl lasterhafter Menschen auch einige gegeben habe, die verstockt blieben in ihren Sünden und nicht erkannten, was ihnen zum Heile war, darf Keinen Wunder nehmen. Aber auch sie mußten dazu beitragen, den Erfolg der Gnade Gottes bei den Gebesserten in's helle Licht zu stellen.

Eines Tages stimmten in der Stunde der Ruhe einige dieser Gebesserten ein geistliches Lied an, welches die Matrosen durch Schreien, Pfeifen und Verhöhnen unterbrachen. Zu der andern Zeit würde eine solche Beleidigung mit einem blutigen Streit geendet haben: aber diesesmal traten Demuth und Vergebung an die Stelle des Zornes. Einer dieser Sänger, der bisher nur schlechte Lieder gesungen hatte, sagte ganz sanft zu den Matrosen; „Wir haben Gott lang genug durch unsere Lästerung beleidigt, laßt uns nun durch Bußgesänge unsere Gefangenschaft heiligen."

Um ihrer Arbeit noch reicheren Segen zu verschaffen, beschlossen die Patres, den Schutz der lieben Mutter Gottes, der Zuflucht der Sünder, herabzurufen. Sonntag, der 11. November, war als der Tag bestimmt, an dem die Sträflinge sich der allerseligsten Jungfrau weihen sollten. Von Blumen umwunden erhob sich über dem Altare ihre Statue. Der Vice-Admiral Hamelin und alle Beamten des Bagno und Arsenals wohnten der Feier bei. Die Gattin des Admirals und eine zahlreiche Menge Damen waren der Einladung gefolgt und umgaben den Altar. Vor und während des Opfers ertönten die Gesänge. Nach der heiligen Messe reihten sich die Seelsorger des Bagno, die Jesuiten und die Priester der Stadt um den Altar, von welchem herab der Obere der Mission abermals eine Anrede an die andächtige Versammlung hielt. Er verglich die seligste Jungfrau mit dem Regenbogen, welcher der Welt nach den Verheerungen der Sündfluth erschien, als Sinnbild der Hoffnungsstrahlen, die sie in den Herzen dieser Unglücklichen aufgehen ließ. Er weihte diese ganze, durch seine Worte tief ergriffene Versammlung der unbefleckten Jungfrau; er beschwor sie, diese Kinder des Elendes zu segnen, ihre Ketten als ein Opfer anzunehmen und ihnen dafür einstens in den himmlischen Wohnungen die Fesseln der Liebe zu geben, die die Seligen mit einander vereint. Auch die Familien der Verurtheilten vergaß er nicht. Er opferte der heiligen Mutter die Thränen der von ihnen getrennten Väter, Weiber und Kinder auf.

Bei diesen Worten brach lautes Schluchzen unter den Sträflingen los, und als zuletzt der Missionär sie aufforderte, auch für diejenigen zu beten, für welche die Gefangenen sonst nur Haß und Bitterkeit und Hartnäckigkeit hätten, nämlich für die Vorsteher der Strafanstalt — da stimmten die Sträflinge mit feuriger Andacht in das Gebet des Priesters ein.

Diese rührende Feier vermehrte noch den religiösen Aufschwung der Gemüther. Auch die kühnsten Hoffnungen waren in dieser Hinsicht übertroffen. Täglich erhielten die Jesuiten Mittheilungen, Aufsätze und Briefe von den Sträflingen voll Dankes und voll der schönsten Versprechungen, das Leben zu bessern.

Die Umwandlung der Seelen war im ganzen Leben des Bagno sichtbar. Wenn sie in den ersten Tagen diesen Unglücklichen Gesänge zustellten und sie aufforderten, solche zu singen, wiesen sie mehrere unter ihnen zurück. „Wie könnten wir hier

Digitized by Google

singen?" sagten sie. Aber seit sie sich der heiligen Jungfrau geweiht, vereinigten sich nicht allein ihre Stimmen zum Lobe Gottes und zur Ehre Mariens, sondern bei den Arbeiten, in den Werkstätten, im ganzen Bagno hörte man jetzt fromme Gesänge statt der unzüchtigen Lieder, Verwünschungen und Gotteslästerungen.

„Das Bagno," sagte Einer von ihnen, „ist sozusagen bis zu seinem Grunde aufgewühlt, und in wenigen Tagen werden wir sagen können, es ist umgestaltet. Der glühendste Eifer drängt die Massen der Verurtheilten zur heiligen Religion. Eine große Anzahl von ihnen lag schon zu den Füßen der Väter im Bußgericht. Auch ich, hochwürdiger Vater! wünsche Theil zu nehmen an den reichlichen Früchten dieser heiligen Uebungen, deren der Herr uns gewürdiget hat, und auch ich möchte aus der Gnadenquelle schöpfen, die sich für uns Alle geöffnet hat."

Die Fürbitte der heiligen Jungfrau zog alle diese Seelen zu den Missionären. Sie begriffen die Nothwendigkeit der Vergebung und Verzeihung der Unbilden; die falsche Scham verschwand mehr und mehr, öffentliche Genugthuung fand statt, und die Unterhaltungen trugen immer mehr das Gepräge ihrer sittlichen Umwandlung.

Immer kehrten mehr und mehr verlorene Söhne zurück zu ihrem Vater, und die Freudenstunden, wo die armen Gefangenen am Herzen Jesu Ruhe fanden, und der Heiland die Wiedergefundenen an sein liebeseligstes Herz drücken durfte, wie der Vater seinen verlorenen Sohn, wurden immer zahlreicher.

An einem Tage aber war es überselig worden im Zuchthaus. Die Missionäre bereiteten dem Heiland ein Fest, wie Er ein schöneres kaum wünschen konnte; die Sträflinge sollten gemeinsam vor dem heiligsten Sakramente dem Herzen Jesu eine feierliche Abbitte thun für die vielen Unbilden, womit sie es beleidigt hatten.

Es wurden die Vorbereitungen zu diesem Feste getroffen, und Alles beeiferte sich, dazu beizutragen, um es würdig zu begehen. Der Seepräfekt, Vice-Admiral Hamelin, dessen Wohlwollen für die Mission in dem Maße stieg, als er ihre wunderbaren Wirkungen sah, hatte erlaubt, die großen weiten Räume, in denen die Boote aufbewahrt werden, benützen zu dürfen. Mit Beihülfe des Ingenieurs errichtete man darin einen großen Altar und eine Tribüne für die Beiwohnenden. Das Innere wurde mit den Fahnen aller Schiffe geschmückt, die Hauptkirche gab ihre schönsten Ornamente her, die nur bei den größten Feierlichkeiten gebraucht werden. Alles was die Frömmigkeit der Gläubigen zur Verherrlichung dieses Festes geopfert hatte, wurde zur geschmackvollen Ausschmückung verwendet.

Am 18. November, Morgens 8 Uhr, hielt der Pfarrer von Toulon das Hochamt in Mitte der Gefangenen. Aus der Stadt war eine zahlreiche Menge Menschen herbeigeströmt. Die Sträflinge sangen während des Amtes die heiligen Lieder noch inniger, als vor acht Tagen bei der Weihe an die Zuflucht der Sünder.

Darauf wurde eine feierliche Prozession mit dem Allerheiligsten gehalten. Wie mag da wohl das Herz Jesu geschlagen haben, als es im Triumph durch die lange Reihe dieser Sträflinge getragen wurde; wie reich mag ihm der Segen über diese mit Ketten beladenen armen Menschen entströmt sein!

Am Schlusse der Prozession hielt nun der Obere der Mission eine Predigt über die Sünde und ihre Greuel, über die Güte, womit der Heiland bereit sei, sie alle zu vergeben, und über die Pflicht, ihm dafür gemeinsame Abbitte zu leisten.

Digitized by Google

Die Gefangenen folgten jenen Worten mit tiefer Rührung! Ein unerwartetes Ereigniß bewies, wie innig sie diese Lehre ergriffen hatten.

Der Priester hatte erklärt, daß jeder Christ verzeihen müsse, wenn er von Gott Vergebung erwarten wolle, und sich gegen die Sträflinge wendend, sprach er: „Verzeiht ihr euren Feinden, euren Anklägern, euren Richtern und allen denen, die schuldiger oder unschuldiger Weise zu euren Leiden beitrugen?“ Und tausend Stimmen riefen zu gleicher Zeit: „Ja, wir verzeihen!“ Diese plötzliche Antwort, die weder erwartet noch verabredet war, unterbrach einen Augenblick die Rede des Priesters und erschütterte tief alle Anwesenden. Und diese Betheuernng blieb nicht blos auf den Lippen, sondern kam aus dem Herzen. Eine große Anzahl, die der Haß noch in den Fesseln der Sünde hielt, brachte ihr letztes Opfer und vollendete ihre Bekehrung.

Als der Priester den Abend zur Zeit des Anschließens durch die Säle ging, ergriff ein Sträfling seine Hand, und sie unter Thränen küssend, sagte er: „Sie haben diesen Morgen viel bewirkt. Die Welt kennt die Rachsucht der Corsen, künftig soll sie auch wissen, daß sie verzeihen können. Ich hatte noch einen Mann zu tödten; es ist vorüber, ich verzeihe ihm.“

Dieser Tag, diese Feierlichkeit, diese Abbitte vor dem Herzen Jesu sollte die reichlichsten Früchte bringen.

Die Mission hatte nun bald einen Monat lang gedauert; am 25. November sollte sie geschlossen werden. Viele der Gefangenen hatten sich bereits durch die heilige Beicht mit Gott ausgesöhnt; andere bereiteten sich darauf vor. Es war Christus der Herr, der gute Hirt, unsichtbar durch diese traurigen Säle gegangen und hatte sein süßes Wort wahr gemacht, das er einst gesprochen: er sei gekommen, zu suchen, was verloren war. Er hatte Alle gerufen, zu ihm zu kommen; die gekommen waren, hatte er erquickt und getröstet. Diesen war das nahe Ende der Gnadenzeit ein trauriger Gedanke, und Briefe, wie sie nur ein Kind, das sich vom geliebten Vater trennen muß, schreiben kann, ergingen an die Missionäre. Ich will doch eine Stelle aus einem derselben hersetzen. „Wie tief betrübt mich unsere baldige Trennung! Uns trennen und vielleicht auf immer! Vor wenigen Augenblicken fühlte ich mich noch so glücklich, und jetzt weiß ich nicht, was in mir vorgeht. Wo werde ich Sie wiedersehen, mein Vater? In der Welt! Ich soll sie nicht mehr betreten. In diesem Aufenthalte des Elendes? Sie werden nicht mehr hierher zurückkommen. Nun, wo denn, mein Vater? Ach, im Himmel in unserem gemeinschaftlichen Vaterlande; denn Sie haben es uns selbst gelehrt, wir wären nicht allein für diese Welt geschaffen. O beten Sie für die armen Kinder, die Sie nun verlassen wollen.“

Am 25. November sollte der feierliche Schluß der Mission stattfinden durch eine allgemeine Communion. Da war nun die Zahl derjengen, welche sich zu diesem Sakramente vorbereiteten, so groß, daß die Väter zur Abhörung ihrer Beichte die letzten beiden Nächte vorher in den verschiedenen Schlafsälen zubringen mußten. In diesen zwei Nächten geschah das Unerhörte im Bagno: das Anschließen der Sträflinge fand nicht statt. Die Missionäre hatten ihnen gesagt: „Seht, wir haben weder Flinten noch Säbel und doch sollt ihr diese Nacht nicht angeschlossen werden; aber wir haben unser Wort gegeben, daß Alles in Ordnung bleibt und daß es die stillste und ruhigste Nacht im Bagno sein wird.“ Dieses Wort der Väter wurde treu

Digitized by Google

erfüllt. Auch nicht ein Schein von Unordnung fiel vor, und man hörte kein Wort im Innern der Säle, trotz dem Hin- und Hergehen derjenigen, die sich dem Beichtstuhl näherten und welche der Priester die ganze Nacht Beicht hörte. Diese armen Leute weckten und benachrichtigten einander, gingen dann ordentlich zum Beichtvater, barfuß auf den Zehen, und trugen ihre Ketten mit der Geschicklichkeit, die alle Gefangenen haben, wenn sie kein Geräusch machen wollen.

Nun war der letzte Tag der Mission angebrochen. Es war Sonntag. An diesem Tage hörten alle Arbeiten auf, obschon es im Bagno Gebrauch ist, erst am Sonntag gegen Mittag frei zu geben. Die heilige Messe wurde um acht Uhr gefeiert. Die zu dieser Feier bestimmten Räume waren mit einer Pracht ausgestattet, die alles übertraf, was man bisher dafür gethan hatte. Mehr als zweitausend Einwohner der Stadt hatten um die Erlaubniß gebeten, dem Feste beiwohnen zu dürfen. Der Bischof von Frejus war gekommen, um die heilige Messe zu feiern.

Es waren mehr als viertausend Gefangene in diesen Räumen versammelt. Zweitausendfünfhundert hatten sich zur heiligen Kommunion vorbereitet, und unter diesen zweihundertundfünfzig, welche zum ersten Male diese religiösen Pflichten erfüllten, und ungefähr eintausendzweihundert, welche die heilige Firmung erhalten sollten.

Um acht Uhr begann die heilige Messe, die von dem hochwürdigsten Bischofe gefeiert wurde.

Die zweihundertundfünfzig Sträflinge, welche zur ersten heiligen Kommunion gingen, knieten um den Altar, jeder eine brennende Kerze in der Hand, als Sinnbild der göttlichen Liebe, die gekommen ist, ihre Herzen zu entzünden.

Als das Opfer Gott dargebracht war für die vielen verlorenen Söhne, die sich an diesem Tage mit ihm versöhnten, und als der Bischof sich umwandte, um ihnen den heiligen Leib ihres Herrn zu reichen, den sie sehnlichst erwarteten, konnte er seine Rührung nicht unterdrücken.

„Die Welt," sagte er, „denkt, hier sei die Wohnung des Lasters, des Verbrechens, der Schmerzen und der Verzweiflung. Und hier steigt Jesus Christus herab, reinigt die Seelen, vergibt ihnen, überschüttet sie mit Seligkeit und erfüllt sie mit himmlischer Hoffnung. „Wenn man mich fragen würde," setzte er hinzu, „welches der Ort ist in meiner Diöcese, auf den ich die größten Segnungen herabwünsche, und aus welchem so heiße Gebete aufsteigen, welchen Ort könnte ich da nennen? Welch' andern könnte mein Herz und meine Vernunft nennen, außer diesen, wo heute Engel niedersteigen, und dessen Name doch nur mit Abscheu von den Menschen genannt wird. Die Welt urtheilt nur nach dem Schein, Gott aber sieht die Herzen an. Wie Viele sind groß vor der Welt und in Ehren, aber wenn die Todsünde in ihrem Herzen wohnt, sind sie ein Abscheu vor Gott; hier hingegen im Gewande der Schmach und des Lasters wohnen Auserwählte des Herrn, ein Anblick den Engeln zur Freude. Beneidet nicht die Welt um ihre Freuden. Wollüste und Ehren," setzte noch der Prälat hinzu, „Bemitleidet sie vielmehr und sagt ihr, was der hl. Paulus ehemals zum Könige Agrippa sagte: „Ich bitte zu Gott, daß du und Alle werdet, wie ich bin, mit Ausnahme dieser Ketten."

Die heilige Kommunion fand in größter Ordnung und mit der größten Sammlung statt. Eine tiefe Rührung hatte sich aller Anwesenden bemächtigt beim Ge-

Digitized by Google

danken an die Güte des Herrn, der Niemand verachtet, der alle erhört, welche zu ihm rufen, den kein Laster zurückschreckt und der seine Gnade, seine Barmherzigkeit und seine Vergebung allen denen gewährt, die ihn reuevoll anflehen. Im Gewande des Elendes, mit Ketten beladen, nahten sich die Sträflinge dem heiligen Mahle, wo der Bischof, der Seelsorger des Bagno und der Obere der Mission jedem aus ihnen das Brod des Himmels reichte als ein Pfand ihrer Versöhnung und ihres Heiles, als das Siegel und das Zeugniß des Versprechens unverbrüchlicher Treue, das sie Gott gegeben hatten.

Nachmittags um drei Uhr war der Segen mit dem Allerheiligsten gegeben, und der hochwürdigste Herr Bischof theilte die Firmung aus unter einem großen Zulauf der Menge. Die Musik der Linientruppen erhöhte die Feierlichkeit und das ganze Fest goß eine stille Freude in die Gemüther, so daß einer der Verurtheilten sagte: „Ach! das ist zu schön, als daß es länger als einen Tag dauern könnte."

Nach dem Segen mit dem Allerheiligsten betrat der Obere der Mission die Kanzel, um diesen Seelen, welche die Gnade so sehr durchdrungen hatte, noch einige ermahnende Worte zuzurufen, sie zur Beharrlichkeit aufzufordern und ihnen im Namen der Väter Lebewohl zu sagen. Diese letzten Worte wurden in der tiefsten Stille angehört, und als der Vater die Kanzel verließ, stürzten ihm die Sträflinge entgegen, ergriffen seine Hände, bedeckten sie mit Küssen und Thränen, und umgaben ihn so zahlreich, daß es ihm lange unmöglich war, an den Altar zu gelangen. Keiner der Zuschauer blieb bei diesem Schauspiel ungerührt.

Als es Abend geworden war, sollte nun der Abschied der Missionäre stattfinden. Viele Sträflinge weinten wie Kinder und alle kehrten friedlich und geduldig auf ihre Schiffe zurück, das Herz voll Freude über diesen schönen Tag, den sie mit Recht zu schön fanden, als daß er hätte länger dauern können.

Die Schrift, aus der ich allda nur einen kurzen Auszug gebracht habe, schließt mit den Worten: Das Bagno von Toulon und die segensvollen Ereignisse in ihm sie sind ein neuer Beweis der alten und doch so oft verkannten Wahrheit, daß wie für den Einzelnen in seinen Schmerzen, so auch für die Gesellschaft und ihre fast unheilbaren Schäden nur in der aufrichtigen Rückkehr zum Christenthume die einzige Rettung gegeben ist.

Die heilige Stunde

oder

Die innige Vereinigung der Seele mit Jesus in seinen Leiden im Oelgarten.

„Ich wartete, wer mittrauere, und Niemand war, und wer da tröste, und Niemand fand sich." (Ps. 68, 21.)

Die hl. Stunde ist eine Uebung des Gebetes, entweder innerlich oder mündlich verrichtet in der Nacht vom Donnerstag auf Freitag. Diese Gebetsübung hat zu

Digitized by Google

ihrem Gegenstande die Schmerzen des göttlichen Herzens Jesu in seiner Todesangst im Oelgarten.

Diese Andacht, durch Ablässe bereichert und befördert in der Diöcese Autun in Frankreich, wurde von der seligen Margaretha Maria Alacoque aus dem Orden von der Heimsuchung Mariens eingeführt, und zwar würdigte sich unser Herr Jesus Christus selbst, ihr hierüber den nöthigen Unterricht zu geben." „Am ersten Freitage des Monates," sprach Er, „sollst du die hl. Kommunion empfangen und in jeder Nacht zwischen Donnerstag und Freitag will ich dich theilnehmen lassen an jener Betrübniß bis zum Tode, die ich freiwillig im Oelgarten leiden wollte. Dieser Schmerz wird dich, ohne daß du weißt wie, in eine Todesangst versetzen, die bitterer ist als der Tod selbst. Um dich mit Mir zu vereinigen in jenem heißen Gebete, das Ich meinem himmlischen Vater in meiner Todesangst darbrachte, erhebe dich vor Mitternacht von deiner Ruhestätte, wirf dich hin auf dein Angesicht und so verharre eine Stunde lang im Gebete, um den Zorn meines ewigen Vaters zu besänftigen und Verzeihung und Gnade für die Sünder zu erflehen. So wirst du mit Mir theilen, ja in einem gewissen Sinne den bittern Schmerz lindern, den Ich empfunden, als meine Jünger Mich verließen und Ich gezwungen war, ihnen einen Verweis zu geben, daß sie auch nicht eine Stunde mit Mir wachen konnten. Während dieser Stunde thue sodann, was Ich dir sagen werde. Nun höre auf Mich, meine Tochter, und hüte dich jedem Geiste leicht Gehör zu schenken, dich ihm ohne weiteres anzuvertrauen, ihm zu trauen. Der Satan brennt vor Begierde dich zu täuschen, und hüte dich deßhalb irgend etwas zu unternehmen ohne die Einwilligung deines Seelenführers."

Die Dienerin Gottes befolgte treulich und mit Ausdauer diese Lehre ihres göttlichen Bräutigams und in ihren geistlichen Uebungen, die sie im Jahre 1673 machte, hatte sie eine Erscheinung vom Herrn, wie sie selbst in einem Schreiben aus Gehorsam erklärt: „Während ich im Gebete aufmerksam den einzigen Gegenstand meiner Liebe im Oelgarten betrachtete, von Schmerzen überwältigt, versenkt in einem Meere des liebsten aber auch des grausamsten Schmerzes, fühlte ich in mir großes Verlangen, Seine Qualen mit Ihm zu theilen, und da sagte Er zu mir in gar lieblicher Weise: Hier litt Ich in meinem Innern mehr als während meiner ganzen übrigen Leidenszeit, da Ich von Himmel und Erde verlassen, mit den Sünden der Welt beladen war. So erschien Ich vor der Heiligkeit Gottes, der, ohne Rücksicht auf Meine Unschuld, Mich in seinem Zorne zerdrückte und Mich nöthigte den Kelch, mit Bitterkeit und der Galle seiner gerechten Entrüstung angefüllt, zu trinken, und es schien als habe er den Namen Vater vergessen und wolle er Mich opfern als ein Sühnopfer seiner Rache. Kein Geschöpf kann begreifen, was Ich damals erduldete. Dieses Gefühl, das sich Meiner damals bemächtigte gleicht jenem der schuldbeladenen Seele, welche vor dem Richterstuhle der Gerechtigkeit Gottes erscheint. Gottes unendliche Heiligkeit erdrückt, zermalmt, überwältigt dieselbe in ihrem gerechten Zorne. „Nun aber," sagte er, „wird meine Gerechtigkeit herausgefordert, um jeden Augenblick mit offenen Strafen die geheimen Sünder zu belegen, wenn sie nicht schnell würdige Buße wirken. Dir will ich mittheilen, wenn meine Gerechtigkeit im Begriffe steht, diese furchtbaren Strafen zu verhängen, und dann wirst du das ganze Gewicht Meiner Heiligkeit fühlen. Dann erhebe du deine Hände zum Himmel mit einer

Digitized by Google

Opfergabe von Gebet und guten Werken, opfere Mich beständig auf meinem himmlischen Vater als ein Opfer der Liebe, ein Sühnopfer für die Sünden der Welt. Setze Mich als ein sicheres Bollwerk zwischen Seine Gerechtigkeit und die Sünder, damit sie Gnade erlangen. Diese Gnade und Barmherzigkeit wird dich allzeit umgeben, wenn Ich geruhe irgend einem dieser Sünder Meine Gunst zu schenken. Du mußt Mich dann meinem himmlischen Vater aufopfern zur Danksagung für die erwiesene Gnade. Du wirst es auch erfahren, wenn jene Seele ausharrt und gerettet wird, und wirst theilnehmen an jener Glorie und Seligkeit, welche die Seligen im Himmel genießen, dadurch daß Ich ihnen meine Liebe mittheile."

So also ließ unser Herr diese fromme Jungfrau theilnehmen an jenen innern Schmerzen, die er im Garten von Gethsemani erlitt. Selig alle Jene, denen der Herr diese Gnade schenkt! Ihr Herz wird dem Herzen Jesu immer ähnlicher, je mehr sie für Ihn leiden.

Gottliebende Seelen! Hier habt ihr immer eine leichte Art, die Sünder zu bekehren, einigermaßen genug zu thun für die schreckliche Undankbarkeit, die das liebende Herz Jesu tagtäglich von den Menschen erfährt, hier könnt ihr Trost finden in allen Leiden des Leibes und der Seele. Es ist ganz gewiß, daß die hl. Theresia von Jesu jeden Abend vor dem Schlafengehen eine Betrachtung über die Todesangst Jesu im Garten Gethsemani anstellte, und dort, in jenem hl. Garten, fand sie Trost und Linderung in allen Leiden. Uebet diese Andacht, denn wie sie dem göttlichen Herzen Jesu so wohlgefällig ist, so ist sie auch ganz besonders geeignet, euch Trost zu geben in diesem Thale der Thränen, in diesem Orte der schmerzlichen Verbannung.

Bemerkungen über die Art und Weise diese Uebung zu verrichten.

1) Die Andacht der hl. Stunde muß am Donnerstage vor Mitternacht entweder in der Kirche oder an einem andern beliebigen Orte verrichtet werden. Hier glauben wir bemerken zu müssen, daß diese Uebung niemals früher als um 2 Uhr Donnerstags, immer aber um 4 Uhr Nachmittags vorgenommen werden dürfe.

2) Unzweifelhaft aber ist das Verdienst größer, wenn man diese Andacht der hl. Stunde von 11 bis 12 des Nachts verrichtet, als zu einer früheren Stunde, weil diese Stunde von unserm Herrn Jesus Christus als die geeignetste bezeichnet wurde. Da aber gerade diese Stunde für die Meisten sehr unbequem und unpassend erscheinen muß und wird, so dürfen wir den Lesern anrathen, sich die Erlaubniß zu erbitten, zu einer früheren Stunde diese Andacht verrichten zu dürfen, damit so der größere Theil der Gläubigen reichlichen Antheil erhalte an den unermeßlichen Vortheilen und Gnaden dieser so heiligen Uebung. Ferner darf man bei dieser Uebung irgend eine beliebige Stellung annehmen, — dieselbe kann knieend, stehend oder sitzend verrichtet werden — und da kein bestimmter Ort für die Verrichtung derselben vorgeschrieben ist, so kann sie von Allen, ja selbst von Kranken verrichtet werden.

3) Alle Diejenigen, welche der Herz Jesu Bruderschaft einverleibt sind, können, so oft sie diese Uebung verrichten, zu den hl. Sakramenten gehen und nach Meinung des hl. Vaters beten, einen vollkommenen Ablaß gewinnen. Dieser Ablaß kann auch den armen Seelen zugewendet werden. Zur Gewinnung dieses Ablaß genügt

Digitized by Google

die wöchentliche Beicht, und kann die hl. Kommunion entweder am Donnerstage oder am darauffolgenden Freitage empfangen werden.

4) Die Uebung der hl. Stunde kann auch ohne die hl. Kommunion verrichtet werden. In diesem Falle handeln wir ganz den Wünschen unsers Herrn entsprechend, wir verdienen uns das Wohlgefallen seines göttlichen Herzens, das wir trösten, und so haben wir wenigstens das Verdienst einer so hl. Handlung. Aber ohne Kommunion können wir den vollkommenen Ablaß nicht gewinnen.

5) Es steht zwar Jedem frei, diese Andacht an allen oder nur einigen Donnerstagen des Jahres zu verrichten, aber durch Bewilligung des vollkommenen Ablasses an alle Associirten gibt der hl. Vater deutlich zu erkennen, wie sehr er verlange, diese Andacht immerwährend verrichtet zu sehen zu Ehren des göttlichen Herzens, als ein Zeichen ihrer Liebe und Dankbarkeit. Die sel. Margaretha verrichtete sie jeden Donnerstag. (Fortsetzung folgt.)

Tugendschule Christi.

Von der Gerechtigkeit gegen unseren Nächsten.

I. Daß wir von unserm Nächsten eine gute Meinung haben sollen.

Sohn, vertheidige jederzeit deinen Nächsten: „Ein Jeder von euch, sagt der Apostel, sei gefällig dem Nächsten zum Guten, zur Erbauung.“ Röm. 15, 2.

Das mag der Welt nicht immer gefallen; weil sie ganz im Argen liegt, und sich wenig um den Nächsten bekümmert.

Aber für dich wird es für das Zukünftige besser sein, wenn deine Einfalt zum Gespötte wird, weil du gut von deinem Bruder gedacht hast, als wenn du, weil du übel von ihm gedacht, Ehre vor den Menschen ernten würdest.

Ja, denke vom Nächsten besser als von dir selbst: du kennst deine eigenen bösen Neigungen, aber die Schwachheiten deines Nächsten sind dir unbekannt.

Ahme das Beispiel der Eltern nach, die allzeit eine gute Meinung von ihren Kindern haben.

Wenn du es in der guten Meinung vom Nächsten übertreiben solltest, so bist du dadurch geringerem Nachtheile ausgesetzt als sie, da sie leichter zum Stein des Anstoßes werden durch ihr verkehrtes Urtheil, als zu einer Quelle der Erbauung.

Bist du nicht um so geneigter Jemanden zu entschuldigen, je enger er mit dir durch die Bande des Blutes verbunden ist? Woher anders kommt dieß, wenn nicht daher, daß du ihn von Natur aus mehr liebst?

Thu dieß um Gottes willen gegen den Nächsten, der deiner Sorgfalt anvertraut worden, denn es wäre nicht recht, wenn in der Nächstenliebe die Gnade der Natur den Vorrang einräumen müßte.

Darum sagt der Apostel: „Wie es billig ist, daß ich für euch alle so denke, weil ich euch im Herzen habe.“ Phil. 1, 7.

Digitized by Google

Habe deinen Nächsten im Herzen und du wirst gegen ihn die nämlichen Gefühle hegen wie gegen dich selbst.

Wünschest du nicht, daß alle Menschen gut von dir denken sollen? und wenn du dieses höreſt, freueſt du dich nicht darüber?

Der Apostel freute sich, weil die Philipper gut von ihm dachten.

Daher sagte er: „Ich habe mich aber sehr erfreut im Herrn, daß ihr wieder einmal aufgeblüht seid für mich zu sorgen, wie ihr vor dem (für mich) gesorgt habet.“ Phil. 4, 10.

Damit auch du in gleicher Weise dich freuen könneſt, lege die Worte deines Nächsten im besten Sinne aus.

Sei bereitwillig seine Handlungen zu entschuldigen, und kannſt du seine Handlungen nicht entschuldigen, so entschuldige doch seine Absicht.

Jedoch sollſt du niemals offene Bosheit in Schutz nehmen; aber auch nicht leicht Böses voraussetzen.

Jeden muß man so lange für gut halten, als er der Schlechtigkeit nicht überwiesen ist.

Dieß sollte vor allem deine Verfassung sein gegenüber deinen Obern; lege ihre Worte und Handlungen aus nach dem Geiste Gottes.

„Warum denket ihr Böses in euern Herzen?“ Matth. 9, 4.

Sei nicht wie die Schriftgelehrten, welche den Herrn der Gotteslästerung beschuldigten, weil er die Sünden verziehen.

Wenn du wahrnimmſt, daß andere das rechte Maaß überschreiten, schreibe es ihrem Eifer zu; handelſt du anders, so zeigſt du, daß dein Gewiſſen schon befleckt ist.

Mein Sohn, wie es nichts Liebenswürdigeres gibt, so gibt es auch nichts Nützlicheres, als sich selbst beschuldigen, den Nächsten aber zu entschuldigen.

II. Vom freventlichen Urtheile.

Mein Sohn, wie allgemein ist es nicht, über den Nächsten zu urtheilen! Wie Viele beurtheilen das Gewiſſen ihres Mitmenschen, und überſehen die Sündhaftigkeit ihres eigenen Gewiſſens!

Sobald einer redet — sobald Jemand irgend etwas Beſonderes thut, etwas Auffallendes verrichtet — so ist schon ein Urtheil über ihn gefällt.

Seine Worte werden bekrittelt, sein Thun verdammt, und Jene, die ihn gerne entschuldigen möchten, schweigen still.

„Wenn ihr ja in der Wahrheit Gerechtigkeit redet, so urtheilet, was recht ist, ihr Menschenkinder!“ Ps. 57. 2.

Wie kannſt denn du recht urtheilen, wenn du die andere Seite nicht gehört haſt? Du, der du dich allein beeinflussen laſſeſt von dem Gerede der Verläumder?

„Richtet nicht nach dem Scheine, sondern fället ein gerechtes Urtheil.“ (Joann. 7. 24.)

Wie kannſt denn du gerecht urtheilen, da du dich selbst nicht einmal kennſt?

Jene die so frei sind, über Andere zu Gericht zu sitzen, sollten doch zuvor ihr eigenes Gewiſſen in Richtigkeit bringen.

Ihnen sagt Christus: „Was sieheſt du aber einen Splitter in dem Auge deines Bruders und den Balken in deinem Auge siehſt du nicht?

Digitized by Google

Oder wie kannst du deinem Bruder sagen: Laß mich den Splitter aus deinem Auge ziehen; und siehe, in deinem Auge ist ein Balken?

Du Heuchler! zieh zuerst den Balken aus deinem Auge, und darnach sieh, wie du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehen kannst." Matth. 7, 3—5.

Du siehst also, mein Sohn, daß es nicht gut sei Jemand andern zu richten, als sich selbst; wenn du Andere richtest, so fügst du Gott ein Unrecht zu, der da richtet die Lebendigen und die Todten.

Du vertrittst aber seine Stelle nicht auf Erden; und deshalb enthalte dich jedes Urtheiles über Andere, damit du nicht einst zu hören bekommst die Worte des Erlösers: „Mit welchem Urtheile ihr richtet, mit dem werdet auch ihr gerichtet werden." Matth. 7, 2.

Deshalb richtet nicht, so werdet ihr nicht gerichtet werden. Sei immer in banger Erwartung deines eigenen Richters und du wirst niemals geneigt sein, deinen Mitbruder zu beurtheilen.

Dein eigener Richter weiß, was in deinem Herzen vorgeht, du aber kennst nicht das Herz deines Mitbruders.

Ueberlasse Ihm das Gericht, der da richten wird die Lebendigen und die Todten; denn wir Alle werden dereinst erscheinen vor dem Richterstuhle Christi (Röm. 14. 10.)

Du aber, wer bist du, daß du den Nächsten richtest? (Jac. 4. 13.)

Sieh, Staub und Asche bist du! Verderben und eine Speise der Würmer — mit Bosheit beladen.

Darum bist du, o Mensch! wer du immer bist, der du richtest, nicht zu entschuldigen, denn worin du den andern richtest, verurtheilst du dich selbst, da du dasselbe thust, was du richtest. (Röm. 2. 1.)

„Darum richtet nicht vor der Zeit, ehe der Herr kommt, welcher auch das im Finstern Verborgene an das Licht bringen und die Absichten der Herzen offenbar machen wird; und dann wird einem jeden sein Lob werden von Gott." (1. Cor. 4. 5.)

Mein Sohn, „demnach wird ein Jeder von uns Gott über sich Rechenschaft geben, darum lasset uns nicht mehr einander richten." (Röm. 14, 12. 13.)

Correspondenz aus Rom.

Rom, 1. Januar 1879. — Lieber Leser! Heute will ich dir wieder etwas vom heiligen Vater erzählen. Aus guter Quelle vernehme ich über seine Lebensweise: der Papst ist in der Regierung der Kirche ungemein eifrig und in Erledigung der Geschäfte selbst thätig. Er arbeitet mit außerordentlichem Eifer. Die wichtigeren Dokumente verfaßt er selbst, überlegt Wort für Wort und will nicht, daß sie nach Belieben geändert werden. Wenn er nicht im Arbeitszimmer für sich arbeitet, diktirt er im Auf- und Abgehen, und das oft mehrere Stunden lang ununterbrochen. Zur Unterstützung seines geheimen Kammerherrn und Sekretärs, Mons. Boccali, den die Last der Geschäfte erdrückt, sind mehrere Kräfte nöthig geworden. Vielleicht dazu

Digitized by Google

und wohl auch zur Antheilnahme an anderen wichtigen kirchlichen Geschäften hat der Papst, Monsignor Laurenzi, den in jeder Beziehung ausgezeichneten Bischof und bisherigen Administrator von Perugia nach Rom berufen.

Leo XIII. ist außerordentlich mäßig im Essen. Während sein Sekretär ihm die unglaublich umfangreiche eingelaufene Brief-Correspondenz vorlesen muß, genießt er täglich seinen sehr einfachen Tisch; des Abends sogar nur eine Tasse Fleischbrühe oder zwei bis drei frische Eier. In Perugia trank er zur Tafel stets einen sehr herben Wein, „Asprino" genannt, gewonnen aus den nicht zur Reife gelangten Gebirgstrauben; der Papst vermißt diesen Wein, der seine Verdauung beförderte.

Lieber Leser! das Gesagte möge dir dienen zur Bekräftigung der Wahrheit dessen, was ein kirchl. Blatt Londons, wahrscheinlich aus der Feder des Cardinals Manning, schreibt: „Wir wissen aus sicherer Quelle, daß Papst Leo XIII. vom Augenblicke seiner Thronbesteigung an den nichts weniger als verschwenderischen Aufwand im Vatikan beschnitt und sich stark einschränkte, daß seine eigenen persönlichen Bedürfnisse sehr gering und sparsam bemessen sind, daß er sich ebenso wenig um Geld kümmert, wie sein berühmter Vorgänger. Wir erfahren ferner und ebenfalls aus sicherster Quelle, daß das aus fundirtem Eigenthum fließende jährliche Einkommen gänzlich unzureichend ist, die nothwendigsten gegenwärtigen Ausgaben des Haushaltes und der Regierung des hl. Stuhles zu bestreiten, ja wir wissen sogar, daß es bereits nothwendig geworden, von dem angelegten Capital zu entnehmen, und daß in kurzer Zeit dieses Capital selbst aufgezehrt sein wird, wenn die Gläubigen, von der Noth des hl. Stuhles unterrichtet, nicht ihre Pflicht thun, denselben in ehrenvoller Weise zu unterstützen. Der Peterspfennig ist die letzte Rettung der Unabhängigkeit des Papstthums, solange es im Vatikan eingeschlossen ist. Wir zweifeln keinen Augenblick daran, daß die Noth der Kirche das Gewissen der Katholiken in allen Ländern anregen wird, schleunigst ihre hl. Pflichten gegen den hl. Stuhl zu erfüllen." — Soweit der Aufruf.

Nun weiß der Schreiber dies recht gut, wie sehr die deutschen Katholiken Amerika's zu kirchlichen und mildthätigen Zwecken ihres eigenen Landes in Anspruch genommen sind und welche großmüthige Opfer sie spenden. Allein da der Heilige Vater, denn doch der Vater Aller ist, so wagt es der Schreiber zu erinnern, daß seine Worte hauptsächlich an die vermöglichen Katholiken gerichtet sind und daß, wenn die ärmeren zusammenstehen und jeder nur einen Pence gibt, den er sich durch Versagung irgend eines kleinen Bedürfnisses abgewinnt, aus sehr vielen Pences eine große Summe für das Oberhaupt der Kirche entsteht; und das göttliche Herz Jesu wird Alles hundertfach vergelten!

Oder glaubst du, es sehe nur so zu auf Erden und mische sich nichts ein, weder in Belohnung des Guten, noch in Bestrafung des Bösen? Wahr ist's, letzteres thut es sehr ungern und wohl nie ganz ohne Barmherzigkeit; aber manchsmal stellt es doch Beweise auf, zu unserem Schrecken und dadurch zum Heile.

In vielen katholischen Blättern wurde veröffentlicht, was zu Ferney Voltaire, im französischen Department der Ain, zwei Meilen von Genf entfernt, sich zutrug.

Einige gottlose Bewohner dieser Stadt wollten das Centenarium des lasterhaften Lästerers Jesu Christi und aller Tugend mit feierlicher Aufstellung seiner Büste auf dem öffentlichen Stadtplatze feiern. Einer der Verblendetsten und Thörichtsten aus

Digitized by Google

ihnen nahm sich am meisten des Werkes an und sammelte Unterschriften und Geld. Aber gleich im Beginn ereilte ihn der Tod, und die Todtengruft nahm ihn auf.

Ein Zweiter nach ihm machte sich an Dasselbe, aber nach einigen Tagen wurde er hinausgetragen, das Leichenfeld zu düngen.

Der Sohn des Besitzers jenes Schlosses, wo der unselige Philosoph! (Voltaire) soviel Schändlichkeiten und Aergernisse verübte, folgte nichts erschreckt, im Unternehmen nach; sammelte Geld, bestellte die Büste....allein er erlebte deren Vollendung nicht, eine unsichtbare Hand erfaßte ihn und zog ihn ins Grab, mit allen gottlosen Prahlereien war es aus.

Sein Vater, wer möchte es glauben, übernahm nichtsdestoweniger die unselige Aufgabe des Sohnes. Man rief ihm zu: Hüten Sie Sich, so etwas zu thun, Sie müssen es theuer bezahlen! Man predigte tauben Ohren. Die Büste wurde am bestimmten Platze aufgestellt, am Tage der Einweihung mußte die Stadt Festtag halten, ein Haufe Unsinniger zog hin zum Standbild und brachte ihm Ehre und Huldigung. Nach wenigen Tagen fiel jener, der diese gottlose Prozession angeführt, vom Schlage getroffen todt zu Boden, den alten Schloßbesitzer David aber erfaßte eine unheimliche schleichende Krankheit, die endlich am 3. Oktober d. J. seinem Leben ein Ende machte.

Gewiß erinnert sich der Katholik, der an ihren Grabmälern vorübergeht, vielleicht sogar ein erschreckter Ungläubiger des Wortes der hl. Schrift: Impius morietur tempore non suo: der Gottlose wird sterben, da seine Zeit noch nicht (aus) war!

Die Erscheinungen und Offenbarungen der Mutter Gottes vom Beginne des Christenthums bis auf unsere Zeit.

(Herz-Mariä-Blüthen.)

IX.

Evagrius, einer der angesehensten alten Geschichtsschreiber, berichtet aus dem Jahre 522, als Justinian Kaiser der Griechen und Menna Patriarch von Constantinopel war, folgende Begebenheit.

Es war damals noch Sitte, die hl. Kommunion unschuldigen Kindern zu reichen; insbesondere gab man den Kindern die Ueberreste der hl. Eucharistie nach der Kommunion der Erwachsenen. Als einstens zu diesem Zwecke die Schulkinder in Constantinopel in die Kirche geführt wurden, ging unbemerkt auch ein jüdischer Knabe mit, welcher die christliche Schule besuchte. Halb aus Neugierde, halb in Andacht empfing er ebenfalls von dem heiligen Brode. Als er heimkam, fragte ihn sein Vater, der ein Glasbrenner war, warum er so lange ausbleibe, wo er gewesen sei. Nach einigem Zögern bekannte der Knabe die Wahrheit. Da gerieth der Vater in eine unbeschreibliche Wuth. Ganz sinnlos vor Zorn ergriff er sein Kind und warf es mitten in die Gluth seines Glasofens. — Die Mutter war gerade nicht daheim. Als sie zurückkam und ihr Kind nicht fand, und auch ihr Mann von dessen

Digitized by Google

Verbleib nichts wissen wollte, gerieth sie in große Bestürzung. Sie fing an zu suchen und nachzufragen in allen Straßen und Gassen der Stadt. Drei Tage lang lief sie suchend umher und kam dann zum Tode erschöpft wieder heim. Zu Hause überließ sie sich auf's Neue ihrem Schmerze und rief unter Schluchzen ein über das andere Mal den Namen ihres Kindes. Da vermeinte sie auf einmal eine schwache Stimme zu hören; sie horchte auf, ging dem Tone nach und kam in die Werkstätte ihres abwesenden Mannes. Wieder hörte sie die Stimme, und nun konnte sie nicht mehr zweifeln, die Stimme kam aus dem verschlossenen Glasofen. Mit der Kraft der Verzweiflung riß sie die Thüre herab und siehe da — ihr Kind mitten in dem noch glühenden Ofen ganz unversehrt und heiteren Antlitzes! Der Knabe kam alsbald heraus und erzählte, wie der Vater ihn habe umbringen wollen, und wie er wunderbar gerettet sei. Kaum sei er in den schrecklichen Ofen hineingestürzt, da habe er eine himmlische Frau eintreten sehen, mit einem Mantel von Purpur bekleidet, welche das Feuer kühl gemacht und ihn getröstet habe; auch an den folgenden Tagen sei sie wiedergekommen und habe ihn mit Speise und Trank erquickt.

Als Kaiser Justinian von diesem Vorfall hörte, ließ er die Mutter und den Knaben unterrichten und taufen; den verbrecherischen Vater aber, der sich nicht bekehren wollte, ließ er hinrichten.

Eine ähnliche Begebenheit soll in der Stadt Bourges im Jahre 564 vorgekommen sein. Es gab dort früher eine Muttergottes-Kapelle unter dem Titel: „Unsere liebe Frau vom heißen Ofen," welche nach der Ueberlieferung an der Stelle gebaut war, wo der Schmelzofen der Juden gestanden hatte. — —

Der oben erwähnte griechische Kaiser Justinian war ein sehr eifriger Diener der Gottesmutter, und ebenso sein berühmter Feldherr Narses. Derselbe pflegte alle seine Unternehmungen unter den Schutz Mariens zu stellen; insbesondere begann er nie einen Kriegszug oder eine Schlacht, ohne sich vorher derjenigen inbrünstig zu empfehlen, welche mächtig ist „wie ein wohlgeordnetes Kriegsheer". Gar oft hat er deßhalb auch ihren Beistand erfahren, besonders in jenen gefährlichen Kämpfen, welche er gegen die ketzerischen Vandalen in Afrika und die Gothen in Italien zu führen hatte. Ja mehrfach wurde er selbst mit Erscheinungen der sel. Jungfrau begnadigt. So (wie Evagrius und Nicephorus erzählen) wieder vor jener entscheidenden Schlacht auf den Ebenen von Toskana, im Jahre 553, in welcher der Untergang der Gothen besiegelt wurde und ihr König Totila selbst fiel. —

X.

Für die folgende Geschichte haben wir als Gewährsmann einen heiligen und gelehrten Papst, Gregor den Großen, der im Jahre 604 starb.

Musa (so erzählt er) war die Tochter reicher und angesehener Eltern. Sie lebte von Jugend auf in großer Reinheit und Frömmigkeit. Ihr Stand aber brachte es mit sich, daß sie mit den Gefahren der Welt in zu nahe Berührung kam; allmählig erkaltete ihr Eifer und sie führte geraume Zeit hindurch gerade keinen schlechten, aber doch einen sehr leichtfertigen Lebenswandel. Insbesondere gab sie sich gefährlichen Gesellschaften hin und besuchte mit Leidenschaft alle Schauspiele. Da erschien ihr während einer Nacht die Mutter Gottes, begleitet von einer Schaar heiliger Jungfrauen in weißen Kleidern. Maria fragte das Mädchen, ob sie einst

Digitized by Google

verlange, unter die Schaar ihrer Begleiterinnen aufgenommen zu werden? O, entgegnete Musa ganz entzückt, von ganzer Seele wünsche ich dieses. Wenn du das wirklich verlangst, fuhr Maria fort, so mußt du dein Leben ändern, die leichtfertigen Gesellschaften und gefährlichen Schauspiele meiden; folgst du meinem Rathe, so sollst du binnen Monatsfrist in die glänzende Schaar der Jungfrauen aufgenommen werden, die mir folgen. Darauf verschwand die Erscheinung. Erwacht, dachte Musa über die Mahnung nach und entschloß sich, derselben zu folgen. Gar sehr erstaunten die Ihrigen, als Musa ihr Betragen vollständig änderte, ein zurückgezogenes, den Werken der Frömmigkeit geweihtes Leben begann. Ihre Eltern fürchteten, ihre einzige Tochter werde in ein Kloster gehen wollen und suchten ihren frommen Eifer zu mäßigen; selbst dann noch, als sie den Grund dieser plötzlichen Umänderung erfahren hatten. Musa meinte wirklich, sie solle Maria unter den gottgeweihten Jungfrauen eines Klosters dienen. Indeß wurde sie bald eines Anderen belehrt. Gegen Ende des Monats nach der Vision befiel sie das Fieber und brachte sie binnen wenigen Tagen an den Rand ihres Grabes. Als sie am Sterben lag, erschien ihr wiederum die seligste Jungfrau, umgeben von denselben Begleiterinnen und streckte die Arme nach der Sterbenden aus, wie um sie in Empfang zu nehmen. Das Angesicht der Kranken verklärte sich, sie streckte ebenfalls die Hände der sel. Jungfrau entgegen und rief voll Freude aus: Hier bin ich, o meine Mutter, hier bin ich! Unter diesen Worten gab sie den Geist auf.

XI.

Ebenso verbirgt, aber weit bekannter ist die Vision des großen Dieners Mariä des hl. Ildephonsus. — Er war eine feste Säule der Kirche in Spanien im 6. Jahrhundert; und mit besonderem Eifer vertheidigte er die unbefleckte Jungfrauschaft Mariä, die damals von Irrlehrern angegriffen wurde. Sein Wahlspruch ist in den kirchlichen Gebrauch übergegangen: „Würdige mich, dich zu loben, o seligste Jungfrau, gib mir Kraft wider deine Feinde!“ Für seine kindliche Verehrung und seinen standhaften Eifer wurde er von Maria vielfältig und gar herrlich belohnt. Unter Anderem auch durch eine Vision, die so berühmt geworden ist, daß die Kirche von Toledo noch alljährlich ihr Andenken feiert. Ildephonsus, zum Erzbischof von Toledo gewählt, wollte einst in der Nacht vor Mariä Himmelfahrt mit der Geistlichkeit in seine Kathedrale gehen. Als man die Thüren öffnete, strömte ihr ein solcher Glanz entgegen, daß Alle erschrocken zurückwichen und sich nicht getrauten einzutreten. Ildephonsus trat jedoch in das Gotteshaus und ging auf den Chor zu, von wo der Glanz ausströmte. Dort bot sich ihm ein überraschender Anblick. Die seligste Jungfrau Maria saß auf seinem Bischofsstuhle, umgeben von einer großen Schaar himmlischer Geister. Als Ildephonsus voll Scheu sich näherte, redete sie ihn an: „Sei guten Muthes, mein getreuer Diener; fahre fort deine Pflicht zu thun; hier nimm aus meiner Hand dieses Gewand, welches mein göttlicher Sohn gesegnet hat, als Unterpfand meiner Liebe; trage es bei dem Meßopfer an meinen höchsten Festtagen, bis ich dich einst mit einem viel besseren Gewande bekleiden kann im Himmel.“ Nach diesen Worten verschwand das Gesicht. — In der Schatzkammer zu Toledo zeigt man noch das Gewand, welches Ildephons von Maria erhalten haben soll.

Aus dem Anfang des 7. Jahrhunderts wird Aehnliches vom hl. Bonitus,

Digitized by Google

Bischof von Clermont, erzählt. Derselbe war einstens so sehr in das Gebet versunken, daß er das Hereinbrechen der Nacht nicht merkte, und der Kirchendiener, der von seiner Anwesenheit nichts wußte, ihn in der Kirche einschloß. Das war dem Heiligen eine große Freude, daß er die ganze Nacht mit seinem Heiland allein sein konnte. Plötzlich aber erhellte sich der dunkle Raum; es zeigte sich eine ganze Prozession von Engeln und Heiligen, dann kam auch Maria, auf einem Throne von Engeln getragen. Die himmlische Schaar ordnete sich um den Altar und es wurde gefragt, wer die Messe lesen solle. Gehet zu meinem treuen Diener Bonitus, sagte Maria; er soll die Messe lesen. Der Heilige hatte sich voll Furcht in einen Winkel versteckt. Er wurde aber herbeigeholt, es wurde ihm ein Ornat angelegt und er las die Messe. — Auch diese Kleidung will man noch aufbewahren in der Domkirche zu Clermont. (Fortsetzung folgt.)

General-Intention für den Monat Februar.

Die religiöse Zukunft Frankreichs.

Es ist wohl keine Selbstsucht, wenn wir noch einmal für Frankreich das Gebet der Mitglieder des Gebetsapostolates in Anspruch nehmen. Wenn die Zukunft Frankreichs auch nur die Katholiken jenes Landes betreffen würde, so hätten ihre Brüder anderer Nationen schon Grund genug aus christlicher Nächstenliebe für dieselben zu beten in ihrer äußersten Bedrängniß. Denn hat schon der geringste Christ ein Anrecht auf das Gebet der ganzen Kirche, um wie viel mehr ein ganzes Volk, das in der äußersten Gefahr schwebt.

Diese Gefahren liegen klar am Tage. Denn die Mehrheit der jetzt gewählten Kammermitglieder beabsichten nichts Geringeres als die Kirche an Händen und Füßen gebunden ihren Feinden zu überliefern, indem sie derselben den Glauben, die Freiheit des Gottesdienstes und die christliche Erziehung der Kinder rauben wollen. Und diese ihre gottlose Absicht verbergen sie keineswegs mehr. Dazu haben sie sich verschworen in den finsteren, lichtscheuen Versammlungen der Logen, und treten nun an das helle Tageslicht, so sicher glauben sie sich ihres Erfolges. — Schon haben sie begonnen sich in die Angelegenheiten der geistlichen Orden auf unbefugte, störende Weise einzumischen, um diese nach und nach zu unterdrücken und so die Kirche dieser mächtigen Stütze zu berauben. Durch die beabsichtigten Militärgesetze will man dann ferner den Eintritt in den geistlichen Stand erschweren, obwohl jetzt schon in vielen Diözesen ein bedauernswerther Priestermangel herrscht.

Herr DeMaistre schreibt, daß die Vorsehung der französischen Nation zwei starke Arme gegeben habe, womit sie gleichsam in das Leben der Völker eingreife; nämlich, ihre feingebildete Sprache und das Verlangen, wie auch das seltene Geschick, andere Nationen zu ihren eigenen Ansichten zu bekehren. Durch diese Fähigkeiten hat Frankreich im vorigen Jahrhundert, durch den von ihm ausgehenden Unglauben viel Unheil in ganz Europa und sogar in der ganzen Welt angerichtet. Dieser Mißbrauch seines Einflusses muß natürlicher Weise Gottes Strafgericht zur Folge

Digitized by Google

haben, wie der gute Gebrauch desselben für Frankreich und die übrigen Völker von Gottes Segen begleitet ist. Daß Frankreich nun aber diese seine herrlichen Gaben zum Guten nur gebrauche, ist vor Allem Gottes mächtige Gnade nothwendig, „denn," sagt unser Heiland, „ohne mich könnt ihr nichts thun" — und diese Gnade können wir nur erlangen durch Gebet, besonders zum göttlichen Herzen Jesu.

Allerdings ist, wie gesagt, die so eben erwählte Kammermehrheit der Kirche feindlich gesinnt, aber deßwegen dürfen wir an der religiösen Zukunft Frankreichs nicht im mindesten zweifeln. Das Heil dieses Landes ist nur zu hoffen von der Güte und Allmacht Gottes und ebensowenig als wir das Heil desselben ausschließlich von einer guten Regierung erwarten dürften, ebensowenig ist eine kirchenfeindliche Regierung ein Zeichen, daß diese große Nation von Gott verlassen sei. Nein, wir können nicht glauben, daß Gott ein Volk verwerfen werde, dem Maria so viele augenscheinliche Gnadenerweisungen zu Theil werden läßt, eine Nation die der Kirche Hunderte von Aposteln, Tausende von Religiösen geliefert hat, ein Volk, wovon Millionen der Kirche mit innigster Liebe und Anhänglichkeit zugethan sind; ein Volk, das schon so viele und große Werke zur Ehre Gottes unternommen und zur Erbauung der ganzen Welt glänzend ausgeführt hat.

Abgesehen von diesem, haben wir auch in den staatlichen Verhältnissen mehr als einen Grund zur Hoffnung. Wie bei dem einzelnen Menschen eine aufrichtige und gründliche Bekehrung selten auf einmal zu Stande kommt, so verhält es sich auch im Leben der Völker. Gott läßt dem einzelnen Menschen seine Freiheit und thut so auch dem Willen von Millionen keine Gewalt an. Um dieselben von ihren Verirrungen zu sich zurückzuführen, gebraucht er in seiner Weisheit solche Mittel, die da den Verhältnissen angemessen sind. Mit Schmach und Schmerz besäet er den Weg, der uns von ihm abwendet und nicht selten verschließt er denselben mit einer undurchdringlichen Mauer gemäß dem Ausspruch der hl. Schrift (Klagel. 3. 9.) und zwingt uns so unsere Schritte rückwärts zu lenken. Er vernichtet unsere Trugbilder, er macht unsere Anschläge zu Schanden und zeigt uns so unsere Armseligkeit. Ja, nicht selten bedient er sich der Apostel des Unglaubens selbst um uns dessen Trug und dessen Falschheit aufzudecken und in der Bitterkeit der Früchte unserer Fehler läßt er uns ein Heilmittel gegen dieselben finden.

Wenn auch das Uebel seinen Höhepunkt erreicht hat, so ist das doch noch nicht immer ein Grund zu glauben daß die Rettung weiter entfernt sei. Im Gegentheil ist oft die Rettung um so näher, je vollkommener unsere falschen Vorspiegelungen in der Vollendung des gesellschaftlichen Ruins vernichtet sind. Der verlorene Sohn, welcher in der Blindheit seines Herzens vom Hause seines Vaters sich entfernt hatte, öffnete erst dann seine Augen, da seine Verirrungen ihn in das größte Elend gestürzt hatten. Allerdings ist die Stunde der Enttäuschung nicht immer die der Bekehrung, sie kann auch für die Nationen wie für den einzelnen Menschen die Stunde der endlichen Verwerfung sein. Es ist gleichsam die Krisis einer Krankheit, welche den Kranken entweder der Gesundheit oder aber dem Tode näher führt. Und da nun die Gesellschaft ein Leib ist, bestehend aus vernünftigen und freien Wesen, so steht es bei ihnen, in diesen verhängnißvollen Stunden die Waagschale zum Leben oder zum Tode sich hinneigen zu lassen.

Alles deutet darauf hin, daß Frankreich bei dieser Krisis angekommen ist, welche

Digitized by Google

ſein endl'ches Schickſal entſcheiden wird; denn es könnte ſchwerlich noch weiter auf dem Wege des Irrthums vorwärtsſchreiten. Es iſt ſo weit gekommen, daß, wenn jetzt Robespierre verſuchen wollte das Daſein eines höchſten Weſens zu dekretiren, ſo würde er von ſeiner eigenen Partei verhöhnt werden. Denn läugnet man einmal die Kirche, das Evangelium, Jeſus Chriſtus, ſo läugnet man auch das Daſein Gottes und die Wahrheit. Dieſe Gottesläugnung, welche lange Zeit nur bei den höhern Klaſſen Eingang gefunden, iſt nach und nach bis in die ärmſten Hütten gedrungen. Das Kreuz, welches uns allein die Leiden und Entbehrungen ertragen läßt, iſt ſowohl aus den Hütten der Nothleidenden, ſowie aus den Paläſten der Reichen verbannt. Es gibt keinen Himmel mehr für jene Armen, denen ſchon die Leiden hienieden dieſes Leben zur Hölle machen. Somit iſt es in der That unmöglich dieſe Negation weiter zu führen, und ebenſo unmöglich auf dem gegenwärtigen Standpunkt ſtille zu ſtehen; denn, wie ſoll der Menſch leben ohne zu glauben und zu hoffen.

Auch darin, daß bei der Größe des Uebels die falſchen Vorſpiegelungen zu nichte werden, können wir einen Wendepunkt der Sache entweder zum Beſſern oder zum Schlimmeren erblicken. Was erwartete man nicht Alles von dem modernen Fortſchritt? Welche ſchöne, glänzende Zukunft prophezeihte man nicht der wiedergebornen Menſchheit? Mit welcher Begeiſterung feierte man nicht die Proklamation der unſterblichen Grundſätze von 1789, als wären ſie der Anfang eines neuen goldenen Zeitalters? Wer hätte es gewagt, die vorzüglichen Wohlthaten der Revolution in Zweifel zu ziehen? Wir ſind weit entfernt von dieſem Enthuſiasmus. Schon in den Tagen der Revolution ſelbſt erhoben ſich laute Stimmen gegen dieſelbe, um ihr vorzuwerfen, welche traurige Mißgeburten, ſie trotz ihrer glänzenden Verſprechen und rieſenhaften Anſtrengungen hervorgebracht habe. Bis zum heutigen Tage ſah man ab von den Ruinen, mit welchen ſie den Boden Frankreichs bedeckt hat und hoffte noch immer, daß ſie ein neues und beſſeres Gebäude auf denſelben errichten werde; aber da ſie nach einem Jahrhundert nichts geleiſtet hat, als auf die alten Ruinen neue zu häufen, ſo iſt das Volk endlich dieſer grauſamen Täuſchung müde. Die Stunde der Abrechnung iſt gekommen und ihre ehemaligen Parteigänger, die am meiſten getäuſcht worden ſind, zeigen ſich jetzt als ihre bitterſten Gegner. Herr Taine beweiſt urkundlich welche Menge von Thorheiten, von Verbrechen, von Grauſamkeiten und Brutalität die Geſchichte zu verzeichnen hatte. Die Inkonſequenz des Liberalismus iſt vor aller Welt bloßgelegt worden durch ſeine Folgen. Die dem Arbeiter verheißene Freiheit iſt zur Knechtſchaft geworden und die Oekonomie des Liberalismus hat eine Knechtſchaft geſchaffen, welche unvergleichlich herabwürdigt. Anſtatt die ſo viel verſprochene Gleichheit zu ſchaffen, hat das neue Regiment einen ſich immer mehr vertiefenden Abgrund gegraben zwiſchen dem größten Reichthum und der äußerſten Armuth. — Anſtatt der verſprochenen Brüderlichkeit ſehen wir eine abſolute Scheidung des Kapitaliſten von dem Arbeiter. Somit iſt durch die vergangenen Ereigniſſe, ſowohl als auch durch die gegenwärtigen Zuſtände die Revolution durch ihre Opfer der Lüge überwieſen. Der Götze iſt von ſeinen Anbetern ſelbſt des Zaubers beraubt. Warum ſollten wir daher nicht hoffen, daß dieſe Enttäuſchung endlich zur Erkenntniß der Wahrheit führe?

Dieſe Hoffnung iſt um ſo mehr begründet, da wir ſehen, daß eine beſſere Erkenntniß bei den Gutgeſinnten und Gebildeten mehr und mehr Platz gewinnt.

Digitized by Google

ähnlich wie beim Aufgehen der Sonne, deren Strahlen zuerst nur die Gipfel der Berge erleuchten und noch nicht sogleich in die tiefen Thäler eindringen, so dringt auch der Strahl der Wahrheit zuerst in die Herzen Derjenigen, die durch aufrichtigen Willen und Suchen nach Wahrheit sich über das Niedrige und Gemeine erheben. Männer, welche mit ihrer ganzen Vergangenheit der modernen Gesellschaft angehören, bekämpfen mit mehr Energie als die meisten Katholiken die Irrthümer und Vorspiegelungen, welche die Gesellschaft irre geleitet haben, und in ihrem aufrichtigen Suchen nähern sie sich täglich mehr und mehr der Wahrheit. So geht bald in Erfüllung der Ausspruch eines katholischen Philosophen zu Anfang dieses Jahrhunderts, daß nämlich die Revolution, welche ihren Anfang mit der Verkündigung der Menschenrechte nahm, mit der Verkündigung der Rechte Gottes enden würde.

Je eher wir aber die Rechte Gottes über uns anerkennen, desto eher werden wir auch zur wirklichen Freiheit gelangen, denn der Heiland sagt: „Wenn ihr die Wahrheit erkennen werdet, so wird euch die Wahrheit befreien." Hoffen wir daher, hoffen wir viel, ja hoffen wir Alles; aber beten wir ohne Unterlaß für die schnelle und vollkommene Erfüllung unserer Hoffnungen.

Gebets-Erhörungen des göttlichen Herzens.

Fulda, Ind., 8. Jan. 1879. Ich ersuche, folgende Gebets-Erhörung im Sendboten zu veröffentlichen. Eine Person aus meiner Gemeinde machte mir nachstehende Mittheilung: „Schon seit längerer Zeit hatte ich mich entschlossen, mein Leben Gott in einem Kloster zu weihen. Allein ich befürchtete sehr, daß eine anhaltende Krankheit mich an der Ausführung meines Entschlusses hindern würde. Trotz aller Arzneien, die ich gebrauchte, verschlimmerte sich mein Zustand zusehends, und ein erfahrener Arzt machte mir eines Tages die niederschlagende Anzeige, daß meine Krankheit nicht zu heilen sei. In dieser Bedrängniß beschloß ich, meine ganze Zuflucht zum hlsten Herzen Jesu zu nehmen. Ich machte eine neuntägige Andacht zum hlsten Herzen Jesu und versprach, falls ich erhört würde, eine hl. Messe zu Ehren des hlsten Herzens Jesu lesen zu lassen, und es im Sendboten zu veröffentlichen. Und nun tausendfachen Dank der Güte des hlsten Herzens! — Ich bin jetzt vollkommen gesund und die Aufnahme in das Kloster ist mir bereits zugesagt." F. H.

Richmond, Ind., Dec. 1878. Als meine Schwester sehr krank darnieder lag und von allen Aerzten fast aufgegeben war, nahmen wir unsere Zuflucht zum hl. Herzen Jesu und während der Novene, die wir hielten, wurde sie schon etwas besser. Jetzt ist sie schon wieder außer Gefahr. Ich versprach es im Sendboten zu veröffentlichen. Tausendmal Dank dem hl. Herzen Jesu! C. F.

St. Meinrad, Ind., 15. Dec. 1878. Im Anfange des nun bereits verflossenen Jahres habe ich alle zeitlichen und geistigen Angelegenheiten für mich und die Meinigen den zwei liebevollsten und süßesten Herzen Jesu und Mariä anempfohlen, und ich fühle mich gedrängt zu bekennen, daß ich in Allem ihre augenscheinliche Hilfe wahrgenommen habe, wofür ich diesen zwei allerliebsten Herzen von ganzer Seele öffentlich Dank sage. O, möchten wir doch in allen unseren Geschäften und Angelegenheiten uns der Hilfe und dem Beistande dieser zwei süßesten Herzen anempfehlen, wie Manches würde da anders gehen und zum Besten für unser zeitliches und geistiges Wohl ausfallen! Möchten daher diese zwei liebevollen und barmherzigen Herzen geliebt, verehrt und angerufen werden von allen Menschen! L. C.

Chicago, 3. Jan. 1879. Das Vertrauen auf die Hilfe des süßen Herzens Jesu bewährte sich in Krankheitsfällen, womit unsere Communität heimgesucht war, so weit, daß seitdem keine näheren Gefahren uns beängstigen. Wir waren in großer Noth, da wir mehrere Schwestern in einem Jahre durch den Tod verloren haben. Wir hoffen zu dem süßen Herzen, daß wir auf mehrere Jahre mit Sterbefällen verschont bleiben werden. Als Dank- und Bittopfer möge das hl. Opfer der Messe dargebracht werden.

Digitized by Google

Allegheny City, 9. Jan. 1879. Ich hatte eine Bedrängniß, in welcher ich mir nicht zu helfen wußte. Ich nahm meine Zuflucht zu dem göttlichen Herzen Jesu, versprach eine wöchentliche Andacht zum Herzen Jesu, und noch denselben Abend, fast augenblicklich, ehe ich die Andacht noch angefangen hatte, wurde mir geholfen. Ich versprach es auch im Sendbote veröffentlichen zu lassen. Tausendmal Dank dem göttlichen liebevollsten Herzen Jesu und dem unbefleckten Herzen Mariä!

F. F.

Illinois. Meine Bitte, — Dank den heiligsten Herzen Jesu und Maria, — ist erhört und meine Gesundheit ist wieder hergestellt. G. R.

Louisville, Ky, Jan. 1879. Hiermit wollen wir unsern innigsten Dank veröffentlichen gegen die drei hl. Herzen Jesu, Maria und Joseph, für die Befreiung unserer Schwester vom Fieber, mit dem sie behaftet war; durch die Macht dieser hl. Herzen, die wir anflehten, wurde ihr geholfen. Dann sei auch ganz besonders der hl. Jungfrau Dank gesagt für die einer anderen unserer Schwestern geschenkte Gesundheit; man zweifelte schon an ihrer Wiedergenesung, allein Maria hat sie wieder gesund gemacht. Lob, Preis und Dank dem Gott der Güte und Maria seiner Mutter! Kommt doch ihr Betrübten zu den hl. Herzen und bittet, damit euch geholfen werde. N. N.

Chillicothe, O., 11. Jan. 1879. Lob und Dank sei dem liebreichsten göttlichen Herzen — das uns die Leiden und Demüthigungen nur zu unserm Besten sendet — für Beendigung einer drückenden Trübsal. Lieber Sendbote, ich bitte, du wolleſt auch veröffentlichen, daß der hl. Joseph viel, ja sehr viel beim göttlichen Herzen seines liebsten Pflegesohnes vermag. Um dieses zu beweisen, bekennen wir, daß dieser große Heilige, der Schutzpatron der katholischen Kirche, uns schon viel und oft geholfen, besonders auch in einem zeitlichen Anliegen, wo schon fast Alles verloren schien. Wir hielten eine Novene zum hl. Joseph, und kaum war sie beendigt, so war auch schon Hilfe da, mehr als wir nur zu hoffen gewagt hatten. Darum gehet zu Joseph, ihr Bedrängten, das göttliche Herz wird ihm keine Bitte abschlagen! S. of St. Fr.

Lieber Sendbote! Ich hatte eine sehr großes Anliegen und hatte in demselben meine Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu und zum unbefleckten Herzen Mariä genommen, und habe auch versprochen, wenn mir geholfen würde, es im Sendbote zu veröffentlichen. Dank dem göttlichen Herzen Jesu und dem unbefleckten Herzen Mariä! Mein großes Anliegen ist sogleich nach meinem Wunsche gehoben worden. Gelobt und gebenedeiet seien die heiligsten Herzen Jesu und Maria! Amen.

N. N.

Cazenovia, 1. Jan. 1879. Lieber Sendbote! Möge das Folgende beitragen, daß das göttliche Herz Jesu immer mehr und mehr geliebt und verehrt werde. Wir hatten eine Summe Geldes an gewisse Leute gegeben, von denen wir unsern sauer verdienten Schweiß, wie es schien, nicht wieder zurückerhalten würden. Ich begann eine Novene zum hl. Herzen Jesu und versprach Veröffentlichung durch den Sendbote, im Falle der Erhörung. Und siehe! am letzten Tage der Novene bekamen wir einen Theil des Geldes zurück. Dank sei daher dem hl. Herzen Jesu!

F. L.

Beiträge zur Erbauung einer Herz-Jesu-Kirche in Rom.

B. Rusche, Cincinnati, O.	$ 50
Ungenannt, Santa Fee, Ills.	1 00
Maria A. Aid, Chillicothe, O	1 00
St Martinus Gemeinde, Louisville, Ky	4 00
Nikol. Gebner, Jaspar, Ind.	1 00
N. N., Hamilton, O.	1 00
Jakob Stellpflug, Potosi, Ills	1 00
Uebertrag aus Heft 1, 6. Jahrgang	47 05
Summa	**$56 55**

Digitized by Google

Gebetsmeinungen für den Monat Februar.

Allgemeine Meinung.

Die religiöse Zukunft Frankreichs.

Besondere Meinungen.

1. Ignatius, B. und M. Der Papst, die Bischöfe und Priester; die Ordensleute; ein besonderes Anliegen.
2. Mariä Lichtmeß. Die Kirche in den Ver. Staaten, Canada und den englischen Besitzungen; viele Nothleidende; eine Bitte an den hl. Antonius von Padua.
3. Blasius, B. und M. Die Kirche in Italien; 2 Kranke; eine große Bedrängniß; viele zeitliche Anliegen.
4. Andreas Corf., B. Die Kirche in Spanien; eine Bitte nach Meinung; Gnade der vollkommenen Ergebung in den hl. Willen Gottes; eine Entbindung; eine Bitte an den hl. Antonius von Padua.
5. Agatha, Jgfr. und M. Die Kirche in Frankreich; eine Gemeinde und deren Schule; ein Ordensmann; Friede und Einigkeit nach Meinung.
6. Dorothea. Die Kirche in Süd-Amerika; ein großes und schweres Anliegen; ein geistliches und leibliches Anliegen; eine Gemeinde; eine Schule; verschiedene Anliegen; ein großes Leiden; ein Knieleiden.
7. Romuald, Abt. Die Kirche in Deutschland; ein Aspirant für die hl. Priesterweihe; ein Augenleiden eines Kindes; mehrere junge Männer; mehrere Familien; mehrere Arbeitslose.
8. Johann v. Matha. Die Kirche in Oesterreich-Ungarn; lebendiger werkthätiger Glaube für eine Gemeinde; eine Bitte an das hl. Herz Jesu; ein Beinleiden; eine Bitte an den hl. Antonius nach Meinung.
9. Apollonia. Die Kirche in Baiern; ein Anliegen nach Meinung; eine Bitte an die hl. Familie Jesus, Maria und Joseph; eine Bitte an den hl. Bernard, Aloysius und Mechtildis; eine Bitte an die hlste Dreifaltigkeit.
10. Scholastika, Jgfr. Die Kirche in Baden; eine Bitte an den hl. Antonius; mehrere Anliegen nach Meinung; Eifer zum Gebet und Betrachtung; eine glückselige Sterbstunde für Viele; mehrere arme Seelen im Fegfeuer.
11. Saturnin. Die Kirche in Würtemberg; Anliegen eines Priesters; Bekehrung eines Mannes; eine Familie; mehrere verirrte Söhne; mehrere Schwerbedrängte.
12. Eulalia, Jgfr. und M. Die Kirche in Preußen; eine Bitte in einem großen Anliegen an die hl. Herzen Jesus, Maria und Joseph und den sel. Pius IX.; eine Bitte an den hl. Antonius nach Meinung; ein großes Anliegen.
13. Agabus. Die Kirche in den slavischen Ländern; sehr viele geistliche Anliegen; für eine Knabenschule eine Bitte an den hl. Joseph; zwei verwahrloste Knaben; die Erstkommunikanten einer Stadt.
14. Valentin, Pr. und M. Die Kirche in der Schweiz, eine große Bedrängniß; ein schweres Seelenleiden; viele leichtsinnige Knaben und Mädchen; viele Sünder.
15. Faustinus und Jovita. Die Kirche in Belgien; eine Bitte an die selige Margaretha Maria Alacoque; Gabe der Betrachtung und der steten innerlichen Geistessammlung; viele Schwerversuchte.

Digitized by Google

16. Juliana. Die Kirche in Holland; viele Wohlthäter; eine Bitte an den hl. Joseph, Aloysius und den sel. Abulcher; eine Bitte an die liebe Muttergottes für die armen Seelen; ein Fußleiden.
17. Fintanus, Pr. und B. Die Kirche in Schweden; eine besondere Gnade; eine Bitte an den hl. Antonius von Padua; eine Bitte an den hl. Johann Ev. und den hl. Aloysius.
18. Simeon, B. und M. Die Kirche in Dänemark; eine bedrängte Gemeinde; für einen Bruder die Gnade der Beharrlichkeit im Glauben; Muth und Kraft in Leiden und Verdemüthigungen.
19. Mansuetus, B. Die Kirche in Schottland; eine inständige Bitte an den hl. Geist; eine dringende Bitte an die drei hlsten Herzen; mehrere Obern.
20. Eleutherius. Die Kirche in England; die Anliegen eines Lehrers und dessen Familie; ein Anliegen nach Meinung; mehrere Ehemänner; Einigkeit zwischen verschiedenen Parteien.
21. Verulus und Mauritius. Die Kirche in Irland; eine Bitte an die schmerzhafte Mutter Maria; eine Familie; eine Bitte an den hl. Antonius von Padua.
22. Petri Stuhlf. z. A. Die Kirche im Orient; ein Augenleiden; eine schwierige Lage; Friede und Einigkeit in einer Gemeinde; eine Bitte an die Mutter von der immerwährenden Hilfe; die Anliegen der Mitglieder des Gebetsapostolats.
23. Petrus, Dam. Bisch. Die Kirche in Afrika; ein krankes Mädchen; mehrere Kranke; mehrere Gefährdete; noch ein Anliegen an Maria von der immerwährenden Hilfe; Hebung des katholischen Familienlebens in mehreren Gemeinden.
24. Matthias, Ap. Die Kirche in Australien; viele Familien; Verbreitung der Herz-Jesu-Andacht; mehrere sehr wichtige Anliegen.
25. Victorinus. Die Kirche in China; viele Ehefrauen; Verhütung von Aergerniß; mehrere Verstockte; viele besonders Empfohlene.
26. **Aschermittwoch.** Die Kirche in Japan und Portugal; Befreiung Vieler von Leidenschaften u. s. w.; Anliegen eines Priesters; die Erstkommunikanten von mehreren Gemeinden.
27. Leander, B. Die Kirche in Rußland und der Türkei; mehrere Unglückliche; mehrere Lehrer und Lehrerinnen; eine Bitte an den hl. Antonius.
28. Macarius. Die Kirche in Polen, Sachsen und Hannover; die Vertheidiger der Rechte des hl. Stuhles; ein Werk zu Ehren des göttl. Herzens; alle nicht zur Kenntniß gelangten Anliegen.

Aufopferungs-Gebet.

Göttliches Herz Jesu, ich opfere Dir auf durch das unbefleckte Herz Mariä alle Gebete, Werke und Leiden des heutigen Tages, in Vereinigung mit der Meinung, in welcher Du Dich fortwährend auf unsern Altären aufopferst.

Insbesondere opfere ich sie dir auf für Frankreich, das da bedroht ist unter das Joch deiner Feinde zu fallen. Würdige dich göttlicher Erlöser, die Sache der ä testen Tochter deiner hl. Kirche in die Hand zu nehmen. Gib ihr die nothwendige Freiheit, ihren glorreichen Beruf zu erfüllen. Amen.

Herr Jesu, schütze mit Deinem heiligen Herzen unsern heiligen Vater, den Papst.
Hlste Herzen Jesu und Mariä, rettet die Kirche und Amerika. (40 Tage Ablaß.)

Heilige Messen und Kommunionen. Im Monat Februar werden für die Mitglieder des Gebetsapostolats und die Leser des Sendbote fünf hl. Messen gelesen werden. Ein Hochw. Johann Fr. Schm. aus Brooklyn wird ein Jahr lang jeden Monat eine hl. Messe nach obiger Meinung lesen. Auch mehrere hl. Kommunionen werden wieder für die Mitglieder des Gebetsapostolates und die Leser des Sendbote aufgeopfert werden. Das gnadenreiche Herz Jesu vergelt's vieltausend Mal! Weitere geistliche Almosen werden erbeten durch das hlste Herz Jesu.

Digitized by Google

Der Sendbote des Göttlichen Herzens Jesu.

Heft 3. 6. Jahrgang. 1879.

(Für den „Sendbote".)

"Mein Sohn, gib mir dein Herz!"

Mein Sohn! warum so bang verzagen,
Da ich dich retten will und kann? —
Ich helfe gern dein Leid dir tragen,
Und eb'ne dir die rauhe Bahn.

Vom Himmelsthrone wollt' ich steigen,
Damit ich dir in Noth und Schmerz
Die Zufluchtstätte könnte zeigen,
Die ich bereitet dir: — mein Herz.

Warum willst du auf Herzen bauen,
In denen Selbstsucht wohnt und List,
Statt meinem Herzen zu vertrauen,
Das überreich an Hilfe ist? —

O sieh' es strahlen dornumwunden,
Der heil'gen Liebe flammend Bild,
Und flieh' hinein: du wirst gefunden,
Im Lebensborne der dort quillt.

Enteile d'rum dem Weltgetriebe,
Blick', Hilfe suchend, himmelwärts:
Ich schenk' dir gerne meine Liebe,
Doch dafür, Sohn! gib mir dein Herz! P. B. H.

Digitized by Google

Der dem hl. Joseph geweihte Monat.

Die andächtige Verehrung des hl. Joseph ist besonders geeignet, unsere Herzen dem Herzen Jesu mehr und mehr ähnlich zu machen, und unser Gebet der Erhörung zu versichern. Wenn nämlich alle wahre Verehrung der Heiligen vor Allem in der Nachfolge derselben besteht, wer sieht dann nicht ein, daß, sowie es nach dem unbefleckten Herzen der jungfräulichen Gottesmutter kein Herz gibt, das dem Herzen Jesu so nahe, so mit ihm und seiner Gesinnung vertraut, so in allen Lebensverhältnissen ihm ähnlich und gleichförmig ist, wie das Herz des reinen Bräutigams Mariä, des Nährvaters Jesu, des glorreichen heiligen Joseph, also auch die Verehrung, die ernstliche, aufrichtige Verehrung dieses Heiligen nicht denkbar sei, ohne daß der Verehrer selbst die selige Umwandlung seines Herzens zur immer größeren Aehnlichkeit mit dem Herzen Jesu erfahre? — Wenn sodann die Verehrung der Heiligen in ihrer Anrufung besteht, damit sie bei Gott Fürbitte für uns einlegen, wer könnte, wenn ihm anders das Verhältniß des hl. Joseph zu Jesus nicht ganz fremd ist, an der Macht seiner Fürbitte zweifeln? —

Gottes Liebe gegen ihn, den Nährvater seines eingeborenen Sohnes, seine Liebe zu Gott, seine Verdienste, seine Liebe gegen die Menschen, das Vertrauen der Menschen auf ihn — machen ihn zu unserem großen, mächtigen, barmherzigen Beschützer. Gott, dessen Wesen Gerechtigkeit, dessen Natur Liebe ist, kann seinem auserwählten Heiligen, dem er sein Theuerstes, Jesus und Maria, anvertraute, Nichts abschlagen. Die Verdienste seines heiligen Lebens sind eine reiche Gnadenquelle, die wir niemals erschöpfen können. Der hl. Joseph war an Reinheit den Engeln, an göttlicher Wissenschaft den Cherubim, an Liebe den Seraphim gleich. Er war mehr als Patriarch; er war die Krone und Glorie aller Patriarchen des Alten Bundes. Er war Prophet und mehr als Prophet: er sah, hörte, trug, führte und nährte Denjenigen, den die Propheten vorher verkündeten, nach dem sie sich sehnten, den sie aber weder sahen noch hörten. Er war Apostel und mehr als Apostel; er lebte mit dem Erlöser der Welt, nicht drei sondern dreißig Jahre; er brachte ihn mit seiner Gottheit und der sie begleitenden Segenskraft durch die Wüste nach Egypten und erhielt ihn der Welt für das große Werk der Erlösung. Er war Märtyrer und mehr als Märtyrer durch die Gewalt seiner Liebe, durch die brennende Begierde für Jesum zu sterben, dessen Leiden sein väterliches Herz durchbohrte. Als Bräutigam der Jungfrau der Jungfrauen, der unbefleckten Gottesmutter war er der König der Jungfrauen. Er wird von Jesus und Maria im Himmel geehrt, wie er auf Erden von ihnen geehrt ward.

Deßhalb sei dieser Monat ein Monat des Gebetes, der Genugthuung, des Opfers. Bitten wir den hl. Joseph, den Triumph der Kirche zu beschleunigen, den hl. Vater Leo XIII. zu beschützen, die bedrängten und verfolgten Kinder und Diener der Kirche, die um der Gerechtigkeit willen leiden, durch seine mächtige Fürbitte zu stärken, die Sünder zu bekehren, die Tugendhaften zu stützen und vor dem Falle zu bewahren, den Sterbenden beizustehen, den im Fegfeuer Leidenden zu helfen; mit Einem Worte: flehen wir, daß durch seine Fürbitte Gottes Gnade auf Erden siege und Gottes Ehre im Himmel vermehrt werde.

Digitized by Google

Ueber die Geschichte der Verehrung des hl. Joseph, vernehmen wir Einiges aus den Jahrbüchern des Franziskaner-Ordens: „Einst, als der hl. Franziskus in der Weihnachtszeit sich in der Nähe von Greccio aufhielt, wollte er das Fest der gnadenreichen Geburt unseres Herrn auf eine noch nie dagewesene Weise feiern. Er bat deßhalb den Papst um Erlaubniß, sein Vorhaben ausführen zu dürfen, die er auch gerne erhielt. Es wurde also am Vorabende des Weihnachtsfestes ein Stall aufgeschlagen, darin eine Krippe hergerichtet, Heu und Stroh hineingelegt, der Ochs und Esel herbeigeführt. Viele Söhne des Heiligen aus den benachbarten Klöstern eilten herbei, die Wälder wiederhallten und gaben das Echo des Jubels der zahlreichen Volksmenge zurück. Es kam die heilige Mitternacht. Franziskus stand mit Thränen heiliger Freude im Auge vor der Krippe, in welcher ein Bild des göttlichen Kindes lag und neben welcher die Statuen der seligsten Jungfrau und des hl. Joseph standen. Die hl. Messe wurde gefeiert und Franziskus, mit dem Schmucke eines Diakons bekleidet, sang mit lauter Stimme das Evangelium und predigte nach demselben über die Geburt des großen Königs, der aus Liebe zu uns Armen arm geworden." (Annales Fratr. Minor. I. 1, 15.)

Bemerkenswerth bei dieser Erzählung, die von allen Geschichtschreibern jener Zeit ausführlich wiedergegeben wird, ist der Umstand, daß bei dieser nie dagewesenen Feierlichkeit der hl. Joseph, vielleicht das erste Mal seit der wirklichen Geburt Jesu in Bethlehem, mit Maria und dem göttlichen Kinde dargestellt wurde.

Weil gewisse Ketzer, unter ihnen Cerinthus, im ersten Jahrhunderte den hl. Joseph als den wirklichen Vater Jesu Christi erklärten und so der seligsten Jungfrau die Krone ihrer Jungfräulichkeit und Christo dem Herrn seine Menschwerdung durch die Kraft des hl. Geistes zu rauben drohten, wollte die hl. Kirche, in Allem vom hl. Geiste geleitet, die Aufmerksamkeit der Gläubigen nicht eher auf den hl. Joseph lenken, als bis die unversehrte Jungfrauschaft der Gottesmutter allgemein anerkannt und von allen Gläubigen verehrt ward. Darum finden wir in den ersten christlichen Jahrhunderten keine Erwähnung dessen, den die hl. Schrift den Vater Jesu nennt und auch die christliche Kunst jener Zeit, stellt ihn weder bei der Krippe noch bei der Anbetung der hl. drei Könige dar. Nun aber war die Zeit der Verborgenheit vorbei, der Herold Gottes, wie sich Franziskus so gerne nannte, verkündete die Glorie des Nährvaters Jesu und wies ihm seinen Platz an der Seite Mariä an.

Seit diesem denkwürdigen Weihnachtsfeste, war die Andacht zum hl. Joseph eine bevorzugte Andacht des Franziskaner-Ordens. Nach der Betrachtung der Geheimnisse der Geburt, des Lebens und Todes Jesu; nach Verehrung der Vorzüge der unbefleckten Jungfrau, der Patronin des seraphischen Ordens, ist die Verehrung des hl. Joseph eines der Hauptbestreben desselben. Seine begabtesten Prediger, stets eifrige Vertheidiger der unbefleckten Empfängniß der seligsten Jungfrau, waren auch stets die eifrigsten Verbreiter der Andacht zum hl. Joseph. Der Orden begeht sein Fest seit dem Jahre 1399. Seit dem Jahre 1621 wird es in der gesammten Kirche gefeiert und der unvergeßliche Papst Pius IX., welcher das Ehrendiadem Mariä durch die feierliche Erklärung des Glaubenssatzes der unbefleckten Empfängniß mit dem glänzendsten Edelsteine schmückte, erkor, inmitten der die Menschheit bedrohenden Verhängnisse, den hl. Joseph zum besonderen Patron und Beschützer der gesammten

Digitized by Google

Kirche, dadurch Allen laut und vornehmlich zurufend: „Ite ad Joseph! Gehet zu Joseph!“

Ja, gehen wir zu Joseph durch die würdige Feier des ihm geweihten Monates! Befleißen wir uns besonders in diesem Monate der Nachfolge seiner Tugenden, Jeder nach dem besonderen Stande und nach den bestimmten Verhältnissen, in die ihn Gott der Herr gesetzt hat. Erinnern wir uns oft in diesem Monate an die glänzenden Beispiele die er uns gegeben, von makelloser Reinheit und Unschuld, von Gebetseifer, von Demuth und Gehorsam, von Ergebung und Geduld, von hl. Berufstreue. Aber erinnern wir uns nicht blos daran, sondern prüfen wir dabei uns selbst, fassen wir hl. Entschließungen, besonders solche, die noch derselbe Tag auszuführen Gelegenheit bietet. Lassen wir endlich keinen Tag vorübergehen, ohne irgend ein Werk der Barmherzigkeit oder des Seeleneifers zur Ehre dieses Heiligen zu verrichten: diese Uebung wird den Gebeten zum Lobe und zur Anrufung des hl. Nährvaters erst die rechte Weihe und die volle Kraft verleihen.

Die acht Seligkeiten.

(Fortsetzung.)

Ich habe noch nichts davon gesagt, wie das Eigenthumsrecht gerade in dem göttlichen Willen und in dem Werth und der Würde liegt, welche für das Leben der Menschen eben aus der freien Verfügung über das Eigenthum hervorgehen. Gott hätte allerdings den Zweck, den Menschen den Leibes- und Lebensunterhalt aus den Erzeugnissen der Natur zu verschaffen, durch Anordnung einer Naturnothwendigkeit in Vertheilung der Güter erreichen können; wo wäre aber dann der freie Wille und die Selbstbestimmung des Menschen geblieben? Wie vermöchten sie es, ihre schönste und höchste Bestimmung, Gottes Thaten der Liebe nachzuahmen, Gott ähnlich zu werden, zu erreichen? Gott ordnete eben deßwegen eine ungleiche Vertheilung der Güter in Bezug auf den Besitz und auf die Benutzung derselben an, um so den Menschen zum Ausspender seiner Gaben an seine Mitbrüder zu machen. Der Mensch sollte in das Leben jener Liebe, die Gott ist, und in der Gott für uns sorgt, hineingezogen, und sollte der liebevollen Gesinnung theilhaftig werden, indem er in derselben Güte und Liebe die Güter spendete, in der Gott sie für alle Menschen bestimmt hat. Was der heil. Apostel Paulus in Beziehung auf die den Aposteln anvertrauten Gnadenschätze der Erlösung sagt, der Herr habe sie ihnen zur Verwaltung zum Besten aller Menschen übergeben, das gilt auch in Beziehung auf die zeitlichen Güter, die Gott nach seinem Wohlgefallen vertheilt und sie den Einen in größerer Menge zum Besten für Andere anvertraut hat: „Es sehe uns Jedermann für Diener Christi an und für Ausspender der Geheimnisse Gottes. (1. Cor. IV. 1.) Das sollen die Mehrbegüterten erkennen, daß sie, Diener Christi, auch Ausspender der Wohlthaten seien, welche Gott auch für Andere in ihre Hände gelegt hat. Darum ermahnt auch der Apostel: „Die Reichen dieser Welt sollen gerne geben und mittheilen.“ (Tim. VI. 17. 18.) Man mißverstehe Vorstehendes nicht, als

Digitized by Google

ob damit von einer Pflicht der Gerechtigkeit, was das Almosen angeht, die Rede sei, sondern nur die Schicklichkeit des Almosengebens wird angedeutet. Wenn ich Anderen dasjenige gebe, was ich ihnen schuldig bin, was ihnen durch ein strenges Recht gehört, so erfülle ich eine von der Tugend der Gerechtigkeit geforderte Pflicht. Anders verhält es sich mit der Wohlthätigkeit; die Ausübung derselben setzt, weit entfernt durch ein dem Nächsten gehörendes Recht vorgeschrieben zu sein, das Nichtvorhandensein desselben voraus. „Der Ueberfluß der Reichen ist der Armen Bedürfniß. Wer im Besitze des Ueberflusses bleibt, der besitzt fremdes Eigenthum." (St. Aug. in ps. 147.) — „Es ist kein größeres Verbrechen, dem, der ein Gut besitzt, es zu rauben, als dem Nothleidenden zu versagen, was man im Ueberflusse besitzt." (St. Ambr. de Dom. p. Pent.)

Wenn bei der Vertheilung der Güter der Erde nichts mehr von dem freien Willen der Menschen abhinge, wenn darin alles Naturnothwendigkeit wäre, oder wenn diese Fürsorge durch Polizeimaßregeln oder Staatsgesetze erzwungen werden könnte, so wäre die schönste Quelle der edelsten Gesinnung in der Menschheit verstopft. Es liegt in dem Willen und der Absicht Gottes, daß der einzelne Mensch darum Eigenthum und Eigenthumsrecht habe, daß er, angezogen von der ewigen Liebe, auch Werke der Liebe ausübe.

Eine jede Verletzung dieses Rechtes ist eine Versündigung gegen die Gerechtigkeit, und nur die Zurückgabe des ungerecht Angeeigneten, oder der Schadenersatz bei zugefügtem Unrechte können das verletzte Eigenthumsrecht wieder herstellen. Die Pflicht der Wiedererstattung des fremden Gutes gründet sich auf die natürliche Gerechtigkeit, auf das Beste der menschlichen Gesellschaft und auf den ausdrücklichen Befehl Gottes. Baile, einer der größten Gegner der geoffenbarten Religion, der kein anderes Gesetz anerkannte als das der bloßen Natur und der Vernunft, schreibt: „Es ist ein durch die Natur tief in das Herz des Menschen gelegtes Gesetz, Niemanden einiges Leid zuzufügen, Niemanden das Seinige zu entziehen, niemals zu verlangen, durch einen Schaden des Mitmenschen oder durch Verringerung seines Wohlstandes glücklich und froh zu werden." Nach diesem Gesetz muß auch die Verletzung des Eigenthums verboten sein und augenscheinlich die Pflicht der Wiedererstattung des ungerechten Gutes anerkannt werden. Welche Sicherheit der Personen und Güter könnte noch bestehen, wenn man diese Pflicht läugnen würde? Da sich der Erwerbfleiß, die Arbeitsamkeit und Handel und Wandel im Hinblick auf zu erwerbende und deshalb unantastbare Güter Muth und Eifer zur Ausdauer in den unabweisbaren Mühseligkeiten zuspricht, so dürfte der Grundsatz Proudhon's: Eigenthum ist Diebstahl, bald die jetzige Ordnung umstoßen. Was die Vernunft uns schon lehrt, das hat Gott der Herr uns allen eingeschärft. Sein Wort entscheidet. „Der Ruchlose soll das Pfand zurückgeben, das Gestohlene wieder ersetzen und nach den Vorschriften des Lebens wandeln, ohne ferner Unrecht zu thun." (Ezech. XXXIII. 15.)

4. Die christliche Gerechtigkeit erstreckt sich nicht blos auf die irdischen greifbaren Güter, wie Haus und Hof, Geld und sonstige Besitzthümer, sondern auch auf die Ehre und den guten Namen des Nächsten. Letztere sind noch viel höhere Güter als alle übrigen zeitlichen Güter, weil diese ohne jene gewöhnlich weder erworben noch erhalten werden können. „Ein guter Name ist mehr werth als Reichthümer."

Digitized by Google

(Sprüchw. XXII. 1.) Der weise Sirach fordert den Menschen geradezu auf, für die Erhaltung seiner Ehre und seines guten Namens zu sorgen: „Trage Sorge um einen guten Namen, denn dieser bleibt dir länger, als tausend kostbare und große Schätze." (Sir. XLI. 15.) Daraus folgt, daß man sich einer Ungerechtigkeit schuldig macht, wenn man durch Verläumdung und Ehrabschneidung und andere üble Nachreden gegen die Ehre des Nächsten auftritt. Aber man entschuldigt sich damit, daß man sagt: „Was ich sage, ist schon bekannt, oder wird bald bekannt, eben weil es wahr ist." Doch könnte man da fragen: „Wer hat es bekannt gemacht und wodurch wird es bekannt werden." Nicht anders als durch lieblose Zungen, welche die Sache verbreiteten; ihre Ungerechtigkeit entschuldiget die deine nicht, wenn du an der Verbreitung der üblen Gerüchte über deinen Nächsten Theil nimmst. Die Gerechtigkeit verlangt es, des Nächsten noch zu schonen, wenn auch der Fehler, den man ihm zur Last legt, wahr ist; man darf, was dem Nächsten zur Unehre gereicht, nicht zum Gegenstand der Unterhaltung, des Witzes oder des Spottes und der Schadenfreude machen; die Gerechtigkeit sucht vielmehr das auf, was an dem Nächsten noch Gutes ist, wie der Sache noch eine gute Seite abzugewinnen ist, und wenn keine Entschuldigung mehr möglich ist, so wirft der gerechte Mann den Mantel der Liebe darüber.

Da Ehrabschneidung, Verleumdung und freventliches Urtheilen heutzutage besonders im Schwunge ist, so ist eine kurze Darlegung der Abscheulichkeit und Strafwürdigkeit dieser Laster hier am Orte. Ehrabschneidung im eigentlichen und engeren Sinne, ist die unbefugte und lieblose Bekanntmachung verborgener Fehler und Gebrechen der Nebenmenschen. Die Wirklichkeit des entdeckten Fehlers entschuldigt den Ehrabschneider nicht von einem Vergehen gegen die Gerechtigkeit. Auch dann ist dieses zu tadeln, wenn der Fehler offen darliege, aber nur in einem beschränkten Kreise. Durch geheime, anderen unbekannte Verbrechen, Sünden und Fehler hat unser Nächster doch nicht die öffentliche Achtung verloren; denn nur durch öffentliche Verbrechen, Sünden und Laster kann sie verloren gehen Wer nun die noch unbekannten Fehler aufdeckt, trägt dazu bei, daß der Nächste des Gutes, das er noch rechtmäßig besitzt, beraubt wird; er bringt ihn um die bisher erwiesene Achtung. Doch will dieses vielen Menschen nicht einleuchten, und sie behaupten dreist, daß der Nächste durch seine Fehler das Recht auf Achtung verloren habe. Wäre dem auch so, dann stände es doch nicht jedem Einzelnen zu, gleichsam das Urtheil an ihm zu vollziehen und ihn der Verachtung preiszugeben. Auch der Mörder hat das Recht auf das Leben verloren; darf ihn deshalb jeder Privatmann tödten? Zudem hatte der Nachste oft durch ein öffentlich tugendhaftes Leben das Recht auf allgemeine Achtung erworben; im Besitze dieses Rechtes bleibt er so lange, bis er es durch ebenfalls öffentliche böse Thaten verliert. Und hätte er den guten Namen auch auf was immer für eine Weise erworben, dennoch bleibt es wahr, daß jeder Einzelne ihm denselben ebenso wenig rauben kann, als ich einem Andern sein vielleicht nicht auf rechtmäßigem Wege erworbenes Vermögen zu entziehen befugt bin.

Die Ehrabschneidung ist um so häßlicher, da sie oft aus den niedrigsten Beweggründen hervorgeht. Nicht selten ist Neid, Mißgunst und Schadenfreude deren geheime Triebfeder; ein anderes Mal Ehrgeiz, indem man nur durch Ehrabschneidung einen Nebenbuhler entfernen zu können glaubt; ein anderes Mal niedrige

Digitized by Google

Gewinnsucht, indem man nach dem Amte, der Stellung oder den Kunden des Andern spähet; gar oft kindische Eitelkeit, da man sich durch sie, freilich ohne Grund, in Gesellschaften den Schein eines angenehmen Charakters oder eines witzigen Kopfes geben zu können hofft. Derjenige, welcher die Ehrabschneidung anhört oder gar befördert, durchschauet gewöhnlich dergleichen unedlen Beweggründe, und, weit entfernt, dem Ehrabschneider Vertrauen zu schenken oder ihn zu schätzen, lernt er ihn fürchten oder verachten. Gewöhnlich liegt Stolz zu Grunde; denn nicht leicht würde man sich zum Richter fremder Handlungen aufwerfen, wenn man sich nicht über Andere erhöbe. Wie sehr irren jedoch jene, welche durch strengen Tadel fremder Fehler sich das Ansehen großer Sittenreinheit oder großen Eifers für Recht und Sittlichkeit geben wollen! Erfahrung und Geschichte lehren, daß die sittenreinsten und tugendhaftesten Personen gewöhnlich in ihren Urtheilen über andere äußerst mild sind, daß sie wenigstens schweigen, wenn eine Handlung sich nicht entschuldigen läßt. Allein, welche Bewandtniß es mit solchen Nebenabsichten und dem letzten Grunde der Ehrabschneidung auch haben möge; immer verräth die Sucht den Ruf Anderer zu schmälern, ein niedriges Gemüth.

In einigen Fällen ist es jedoch erlaubt, von fremden Fehlern zu reden. So darf man von ihnen mit solchen Personen reden, denen sie bereits bekannt sind. Dadurch verletzt man weder die Liebe noch die Gerechtigkeit, indem man Bekanntes bespricht. Selbst geheime Fehler des Nächsten darf, ja, muß man in gewissen Fällen offenbaren, aber nur aus guter Absicht, und nur jenen gegenüber, die sie abstellen können oder Schaden davon haben. Jesus Christus selbst geht uns hier mit seinem Beispiele voran. Er entschleierte die Laster der Schriftgelehrten und Pharisäer, um die Menschen vor Verführung zu bewahren. Wenn also ein Dienstbote seine Herrschaft bestiehlt oder sonst beschädigt, so müssen seine Mitdienstboten oder Andere, die Kenntniß davon haben, dieß der Herrschaft zur Anzeige bringen, damit sie vor Schaden behütet werde. Selbstverständlich muß die Offenbarung aus guter Absicht, nicht aus Rache, und auch nur jenen geschehen, die sie abstellen können oder Schaden durch die geheimen Fehler erleiden.

Abscheulicher als die Ehrabschneidung ist die Verleumdung. Erstere bezieht sich doch noch auf wirkliche uns wahre Fehler, letztere aber dichtet dem Nächsten Fehler an. Der Verleumder sündiget gegen drei Tugenden: gegen die Liebe, gegen die Gerechtigkeit und gegen die Wahrheit. Darum ist die Verleumdung im Vergleich zur Ehrabschneidung ein größeres Verbrechen, und verräth überdies eine besondere Bosheit, indem der niederträchtige Verleumder gewissenlos genug ist, dem Nächsten Fehler anzudichten, die er gar nicht an sich hat.

Zu dieser Gattung gehören auch das freventliche Urtheil und die Ohrenbläserei. O wer vermöchte all den Zank, Streit, Unfrieden, gegenseitige Abneigung, Haß, Rache, ja selbst die Morde aufzuzählen, die ihren Anfang und ihre Nahrung durch letztere Sünde erhielten! Unter dem Deckmantel besonderer Zuneigung und Liebe wird das Ueble, das von Anderen geredet oder Anderen angethan wurde, den Beschädigten hinterbracht, und durch gut gewählte Zusprüche Unfriede und Zwietracht hervorgerufen. So sagt z. B. der Ohrenbläser zu Jemanden: „Siehe, ich habe dir Etwas zu hinterbringen; aber nur im Vertrauen! Der und der hat dies von dir gesagt, eine solche Schlechtigkeit hat er dir nachgeredet. Das hat er dir angethan;

Digitized by Google

so geht er mit dir um! Ich hätte nicht geglaubt, daß er dir das Vertrauen, welches du ihm schenktest, so schlecht belohnte." Wer vermag aufzuzählen die vielen Laster und Lästerchen, die im Gefolge der Ohrenbläserei sich befinden! Sie trägt oft den Schein der wohlwollendsten Gesinnung, während innere Falschheit und Verstellung, Wohldienerei und Eigennutz, Neid, Haß, Rachsucht ihre Triebfedern sind.

Falschen Argwohn hat man, wenn man ohne hinreichenden Grund Böses am Nächsten vermuthet, ohne zu einem entscheidenden Urtheile zu kommen. Freventlich wird dieses Urtheil dann genannt, wenn man ohne hinreichenden Grund das Böse für wahr und gewiß hält. Wenn ich einen Menschen, der allgemein als Dieb verschrieen ist, für einen Dieb halte, urtheile ich nicht freventlich, weil mein Urtheil sich auf guten Grund stützt. Das freventliche Urtheil widerstreitet noch mehr der Liebe und Gerechtigkeit, als der falsche Argwohn; denn der gute Ruf des Nächsten wird offenbar tiefer verletzt, wenn man ein Vergehen als wirklich ihm aufbürdet, als wenn man noch zweifelt, ob er desselben schuldig sei. (Fortsetzung folgt.)

Die heilige Stunde.

In unserer letzten Nummer haben wir unsern Lesern in aller Kürze den Zweck sowie den Gegenstand dieser so heiligen und von der Kirche mit reichlichen Ablässen versehenen Andacht dargestellt.

Wir zweifeln nicht, daß unter den vielen Verehrern des göttlichen Herzens recht Viele sein werden, die dieser Andacht mit möglichst großer Sammlung des Geistes sich hingeben werden, um so in dieser traurigen, glaubenslosen Zeit jenem süßesten, anbetungswürdigen Herzen, das für uns den letzten Tropfen Blutes vergossen hat, wenigstens einigen Trost zu geben, zu lindern den Schmerz, die Seelenqual dieses unseres besten Freundes, unseres größten Wohlthäters. — Wie könnten wir unser Mitleid, unsere Verehrung gegen dieses göttliche Herz aber besser an den Tag legen, als wenn wir dieses Leiden häufig zum Gegenstand unserer Betrachtung machen. Besonders sollten wir uns lebendig vergegenwärtigen die einzelnen Momente des bitteren Leidens und Sterbens Jesu Christi — da sollten wir Jesum begleiten auf seinem Schmerzensgange, den er aus Liebe zu uns macht. Zu diesem Zwecke wollen wir einige gar schöne Beherzigungen folgen lassen, in der Hoffnung, in mancher christlichen, gottliebenden Seele die Liebe und den Eifer zu dieser hl. Andacht zu nähren und zu vermehren.

Vorbereitungs-Gebet.

(Vor dem Beginn dieser hl. Andacht zu verrichten.)

Gehe im Geiste hinaus mit Jesus in den Oelgarten. Stelle dir recht lebhaft vor du seiest durch eine eigene Gunstbezeugung deines Erlösers gleich den drei geliebten Jüngern gerufen, Zeuge zu sein der Leiden des göttlichen Herzens. Um dich mit Ihm zu vereinigen in jenem heißen Gebete, das er seinem himmlischen Vater aufzuopfern im Begriffe steht, erwecke einen Akt des Glaubens an die Gegenwart Gottes und bete nachstehendes Gebet:

Digitized by Google

O ewiger Gott! unendlich heilig und gerecht, mit Deinem göttlichen Sohne werfe ich mich vor Dir nieder und in Gegenwart Deiner Allerhöchsten Majestät und in tiefster Erniedrigung bete ich Dich an und bekenne meine Nichtigkeit vor Deiner unendlichen Größe. Ich biete Dir an die Todesangst und die Leiden des göttlichen Herzens Jesu zur Genugthuung für Deine Gerechtigkeit und als Sühne für meine Sünden und die Sünden der Welt; für die zeitlichen und die geistlichen Bedürfnisse der Kirche; um Mitleid und Erbarmen zu erflehen für Alle, die in den letzten Zügen sind, um für alle Religiosen den ersten Eifer ihres Institutes zu erlangen; als Ersatz für alle Bedingungen, die dem Herrn im Sakramente der Liebe zugefügt werden; um den armen Seelen im Fegfeuer zu Hülfe zu kommen; für die Bekehrung der Sünder; und schließlich um für mich Deine Barmherzigkeit zu erflehen in der Sterbestunde.

O Vater der unendlichen Güte! höre an meine Wünsche, segne mein Gebet, das ich nun verrichten will in Vereinigung mit Deinem göttlichen Sohne, meinem liebenswürdigsten Erlöser, und nur wegen seines süßesten Herzens; und durch seine Verdienste erfülle mein Herz mit innigem Reueschmerze über meine Sünden, die Dir so viele Leiden verursachten, liebster Heiland, im Oelgarten.

Betrachtung.

I. Sieh', unser Heiland verläßt mit seinen Jüngern den Abendmahlssaal. Wo geht er denn hin in finsterer Nacht? Er lenkt seine Schritte dem Oelberge zu, er geht durch das Thal und über den Bach Cedron und jetzt steigt er auf der Seite den Berg hinan und tritt ein in den Oelgarten. Ach! der Heiland, er weiß nur zu gut, daß Judas, der Verräther, Ihn, seinen göttlichen Meister, in diesem Garten antreffen würde, an diesem Lieblingsorte, wohin Er sich zurückzuziehen pflegte, um zu beten; daß er kommen würde mit Soldaten um Ihn ihren Händen zu überliefern. Er weiß wohl, daß Schmerz, unaussprechliche Angst und Schrecken Ihn befallen würde in dem Gebete, das Er zu Seinem himmlischen Vater emporsenden will. Ja Blut, blutigen Schweiß wird es Ihn kosten, und doch weicht Er nicht ab von dieser hl. Uebung.

O mein liebster Jesus! Darin sehe ich einen kleinen Verweis für mich, der ich mich so leicht vom Guten abhalten lasse, selbst wegen einer kleinen Unpäßlichkeit, die ich zu ertragen haben würde; und doch, was ist alles dieses im Vergleich zu dem, das Du für mich erdulden willst? Ich werde vielleicht dem Gespött und Gelächter der Menschen preisgegeben, Du aber wirst schmählich verrathen und zum Tode geschleppt; ich empfinde vielleicht Trockenheit, Verlassenheit, Schläfrigkeit und Versuchungen, Du aber, erfüllt von Angst, Schmerz und banger Verlassenheit, liegst im Todeskampfe; ich spüre Ermattung, Dir aber stehen große Blutstropfen an der Stirne! Ach, mein geliebter Heiland! Ich bin verwirrt und beschämt wegen meiner Muthlosigkeit und Schwachheit. Hilf mir, o Herr, daß ich, mit Vertrauen auf Deine Hülfe, innig verlange mit Dir zu leiden in Deinem bittern Todeskampfe und mit Dir Blut zu schwitzen.

Doch sieh! Wie verschieden sind die Ausdrücke, die wir auf den Gesichtern der Jünger lesen! Ruhig und heiter geht Christus auf diesen Ort des bittersten Kampfes zu; die Jünger aber folgen langsamen Schrittes ihrem göttlichen Meister, und

Digitized by Google

doch haben gerade sie, vor ganz kurzer Zeit, dem Heiland betheuert, Ihm muthig zu folgen, ja sogar mit Ihm in den Tod zu gehen.

O wie schwach ist unser Wille, wie wankelmüthig, wie veränderlich ohne die Gnadenhilfe Gottes! Ach, mein Gott! wie oft habe ich mir vorgenommen, lieber zu sterben, als Dich, mein Heiland, auch nur in kleinen Dingen mit voller Ueberlegung zu beleidigen! Wie oft habe ich mich entschlossen, Ihm zu folgen in Verdemüthigungen, in Leiden und Entbehrungen aller irdischen Güter! Wie oft schon hatte ich mir vorgenommen, abzuschütteln die Lauigkeit, die mich so gleichgültig macht im Dienste Gottes, und mich einem eifrigen Leben hinzugeben! O mein Gott! Wie unwirksam sind all' meine Vorsätze ohne Deine Gnade und ohne meine fleißige Mitwirkung mit dieser Gnade! Warum, meine Seele, lässest du dich von Traurigkeit erdrücken? Hoffe auf den Herrn, denn Er ist deine Hülfe und Rettung. Sieh, wie Jesus, der König des Himmels, voll Liebe zu Seinem Vater muthig dem Tode entgegen geht. Lege an die Liebe gleich einer starken Rüstung, waffne dich mit der Liebe gegen deine Feinde und sei nicht furchtsam wie die Jünger, denn die Liebe kennt keine Furcht — „die vollkommene Liebe treibt die Furcht aus." (1 Joh. IV, 18.) Bitte mit Demuth den Herren um diese Liebe, die erste Frucht des hl. Geistes, und um die Gabe der Starkmuth, um tapfer zu kämpfen gegen den höllischen Feind.

II. Jesus hat nun den Bach Cedron überschritten, und ist mit seinen Jüngern im Garten Gethsemani angekommen. Stille! Er redet. Er spricht zu acht seiner Jünger: „Setzet euch hier, während ich dort hingehe und bete." (Matth. XXVI, 36.) Nun berathen sich die Aeltesten des Volkes und die Pharisäer mit dem Verräther, sie reden wider Ihn, sie halten eine Verschwörung, wie sie ihn um's Leben bringen könnten, und Er thut, was er durch den Propheten David gesprochen: „Sie verleumden mich, ich aber bete." (Ps. CVIII, 4.) Sieh da, den Trost, den ich hätte suchen sollen. Umsonst habe ich um den armseligen Trost der Menschenkinder gebettelt in meinen Leiden. Hinfüro soll das Gebet allein mein Trost in jeder Widerwärtigkeit sein. Zu Dir will ich meine Zuflucht nehmen, süßester Heiland, im Leiden, in der Trübsal, in den Versuchungen und Widerwärtigkeiten dieses Lebens, denn Du bist meine Freude, meine Stärke, mein Beschützer und mein einziger Trost. Du aber, mein Herr, erinnere mich, ich bitte Dich flehentlich, allzeit im Leiden zu Dir meine Zuflucht zu nehmen. O wende Deine milden Augen auf mich und gib mir den Segen zurück, den ich verloren. Wende doch nie die Augen Deiner Barmherzigkeit von mir ab wegen meiner Sünden. Laß mich immer in Deiner Nähe sein und verweilen und ich werde nicht fürchten die Angriffe meiner Feinde. So lange Du meine Zuversicht bist, wird meine Seele nicht erschrecken beim Anblicke der Schlachtreihen, die wider mich aufgestellt sind.

III. Betrachte nun, meine Seele, wie sich nun Jesus als guter Feldherr benimmt. Er befiehlt Seinen Jüngern sich fern zu halten, und spricht zu ihnen: „Setzet euch hier hin, während dem Ich dort hin gehe zu beten." Er hält sie zurück und geht allein, gewärtig des furchtbaren Angriffes, den man auf Ihn machen werde, er geht entgegen einem solch' schrecklichen Todeskampfe, so daß selbst die Erde vom blutigen Schweiße bethaut wurde. Drei wählte Er aus, Zeugen zu sein Seines Todeskampfes, aber keiner von diesen Dreien sollte mit Ihm leiden. Lerne

Digitized by Google

daraus, meine Seele, die beschwerlicheren Arbeiten selbst zu verrichten und die leichteren Andern zu überlassen. So verlangt es die brüderliche Liebe, so lehrt es uns der göttliche Lehrmeister Jesus Christus. Ach, mein lieber Herr! ich bekenne es, daß mir oft diese Liebe mangelte, die da nicht sucht die eigene Bequemlichkeit sondern immerfort bemüht ist auf eigene Kosten die Arbeiten ihrer Mitmenschen zu erleichtern. O, ich bitte Dich, flöße meinem Herzen eine brennende, feurige Liebe ein, daß ich jeder Zeit bereit sei für den Nächsten jedes Opfer zu bringen, sei es auch noch so schwer, für den Nächsten, den ich liebe und allzeit lieben will mit jener Liebe, die ich, nach Deinem Gebote, gegen mich selbst haben soll.

IV. Welches sind wohl die Gedanken, mit denen sich unser göttlicher Heiland inzwischen beschäftigt? Er sieht, daß Er nur mehr eilf Jünger hat und nicht mehr. Der Zwölfte — wo ist er geblieben? Judas — wo bist du? Wo ist dieser so geliebte Jünger? Satan hat sein Herz in Besitz genommen und nun sammelt der Elende die Obersten, um Jesus in ihre Hände zu überliefern! O welch' klaffende, welch' schmerzliche Wunde wurde da dem liebenden Herzen Jesu geschlagen, da er verrathen ward von einem Jünger, den er so sehr geliebt, mit Wohlthaten gleichsam überhäuft hatte! Ihm hatte Er das Amt eines Apostels übergeben, ihm verlieh er die Gabe der Wunder und die Macht, Teufel auszutreiben aus den Besessenen. Ihn hatte er ernannt zum Verwalter der zeitlichen Interessen der Jünger, ihn hatte er geweiht zum Priester Seiner Kirche, zum Bischof Seiner Heerde. Ihm wusch Er beim letzten Abendmahle die Füße, bei diesem hl. Mahle gab Er ihm Seinen hlsten Leib zur Speise, und sieh' nach so vielen Gnaden sieht Er sich verrathen, — Judas vergilt dieses Alles mit schwarzem Undanke. Ach! können wir verstehen die grausame Pein, den Schmerz, den damals dieses so empfindliche Herze erlitt, und doch vermag selbst diese Fluth von Undankbarkeit, die sich durch diesen verrätherischen Jünger über das Herz Jesu ergoß, nicht auszulöschen die brennenden Flammen der Liebe gegen ihn. Jesus sagt gleichsam zu sich selber: „Ich will es noch einmal versuchen, dieses harte Herz zu erweichen. Wenn dieser, mein geliebter Jünger, nun aber mein Verräther, seinen gottesräuberischen Mund meinem Gesichte nähert, um mit einem Kusse mich zu verrathen, dann will ich nicht den Blitz vom Himmel ihn treffen, noch die Erde sich aufthun und ihn verschlingen lassen, noch dem Tode ihn preisgeben, sondern in gewohnter Süße und Lieblichkeit will Ich zum letzten Male zu Ihm reden, um Einlaß zu erhalten in sein Herz und dasselbe zur Buße und Bekehrung zu rühren." Aber, o Himmel! Jesus sieht voraus, daß Judas selbst diesen letzten Mahnruf mißachten werde, daß er nach so großen Verbrechen an der Barmherzigkeit Gottes verzweifelnd, an sein eigenes Leben Hand anlegen und so der ewigen Verdammniß anheimfallen würde.

O, unvergleichlicher Schmerz des göttlichen Heilandes!

Aber hast denn du, meine Seele, deinen Heiland niemals verlassen durch eine schwere Sünde? Du entwandest diesem göttlichen Herzen einen Schmerzensschrei, gleichwie Judus der Verräther gethan. Damals blickte der himmlische Vater auf deine Wohnung herab. Deine Eltern sah Er mit sich vereinigt durch die Gnade, zwischen dir und Ihm sah Er aber die Sünde, welche gleich einer Mauer dich von Ihm trennte. „Wo bist du, Seele, wiederholte Er oft, wo bist du! Hast du vergessen die unermeßlichen Wohlthaten, die ich dir erwiesen, die übermäßige Liebe,

Digitized by Google

die Ich dir bezeigt? Ach! hätte mein Feind mir dies gethan, Ich würde es ertragen; doch du, mein Begleiter im süßesten Frieden, den die Unschuld deinem Herzen gab, du der du von Mir so hoch geehrt als mein Freund essen durftest mein hl. Fleisch am Himmelsmahle — du hast mich ebenso geringen Dingen nachgesetzt, wie Judas, der mich um 30 Silberlinge verkaufte. Erwiederst du meine Liebe so? Seele, die du mir so theuer bist, — wo bist du? Betrachte doch den Höhepunkt der Ehre, von dem du herabgestürzt bist, — schaue hinab in den schauerlichen Abgrund des Elendes, in den du durch eigene Schuld dich gestürzt hast! Kehre zurück zu Meinem Herzen, denn um hohen Preis habe ich dich erkauft." Von allen Creaturen hallte es dir entgegen: „Wo ist dein Gott, "Ubi Deus est tuus", Wo ist dein Gott?" O mein Gott, du warst mit mir vereinigt, aber nicht als liebender Bräutigam, sondern als rächender Richter, und ach, wie — dieser Gedanke macht mich nicht zittern? Ach, mit welch' bittern Thränen sollte ich nicht diesen Verlust beweinen. Wenn meine Augen auch in Zährenbäche umgewandelt würden, niemals könnte ich genug beweinen diesen meinen Fehler. O gütigster Herr und Gott! groß sind meine Vergehen, aber unendlich größer als meine Bosheit ist Deine Barmherzigkeit. Die Erde ist voll Deiner Barmherzigkeit, von der ich vollkommene Verzeihung meiner Schuld, meiner Missethaten hoffe, die ich von ganzem Herzen verabscheue, weil sie eine Beleidigung sind Deiner unendlichen Majestät, o Gott. O meine barmherzige Liebe, erbarme Dich meiner!

V. Gar Manches in Gottes Barmherzigkeit und Güte dürfte, o meine Seele, deine Bewunderung erregen. Scheint es nicht fast als ob die Gottheit Jesu Christi sich verberge, da Er so schmählich verrathen wird und sich nicht vertheidigt gegen die Ränke, die man gegen dieses unschuldige Lamm schmiedet, das sich opfert zur Erlösung der Welt. Bisher hatte die Gottheit den Gottmenschen unsichtbar gemacht, und Ihn aus den Händen Seiner Feinde befreit, weil die Stunde noch nicht gekommen war, in der Jesus den Preis bezahlen wollte für die Erlösung der Menschen. Nun aber ist diese Stunde gekommen, wo Er seinen Feinden ausgeliefert wird. Jesus will nun leiden und sterben, um so zu vollbringen das Erlösungswerk der Menschheit, wie es von Ewigkeit her im Rathschlusse Gottes beschlossen war. Jesus muß die niedrigsten Mißhandlungen, die verworfensten Verdemüthigungen, die abscheulichsten Verleumdungen, die grausamsten Peinen, sowohl innere als äußere, Todeskampf, Verlassenheit, Kreuzigung und endlich den Tod erdulden. Und dies Alles will Er leiden, um den Willen Seines himmlischen Vaters zu erfüllen, jene Genugthuung zu leisten, die der Himmel zur Aussöhnung der Menschen mit Gott forderte. Lerne daraus, meine Seele, wie deine Entschlüsse beschaffen sein müssen. Wie oft hast du dir vorgenommen zu thun, was Gott verlangt, niemals Seine Gebote zu übertreten, koste es was es wolle, und sei es noch so schwer? Hast du dein Versprechen gehalten? Wie oft wurdest du deinem Versprechen untreu? Und doch handelte es sich niemals darum, dein Blut zu vergießen oder mit dem Tode zu ringen; Alles was von dir gefordert ward, bestand darin, daß du dir in Ueberwindung der Versuchungen ein wenig Gewalt anthun solleſt. Und doch hätte ich, um meinem Jesus die Treue zu bewahren, mein Leben hingeben sollen aus Liebe zu dem, der sich für mich am Kreuze geopfert hat. O mein Herr Jesus Christus! Ganz beschämt bin ich ob meiner Undankbarkeit und deiner Großmuth. Ich danke

Digitized by Google

Dir, daß Du Deiner Gerechtigkeit nicht freien Lauf ließest, sondern in Deinem Zorne eingedenk wareſt Deiner großmüthigen Barmherzigkeit. Wiſſe aber, meine Seele, daß die Güte Gottes dich nur zur Reue bewegen will, wie ſie auch auf die Rückkehr des Verräthers Judas wartete, denn es iſt die größte Thorheit, mit deſto größerer Verwegenheit zu ſündigen, weil Gott die Sünder nicht augenblicklich beſtraft. Ach, wie Viele gibt es nicht, die Sein Leiden verachtend in Sünde und unerlaubten Vergnügungen dahinleben und in einem einzigen Augenblicke in die Hölle hinabſteigen. O möchteſt du doch nicht zu dieſen gehören, ſondern vielmehr ernſtlich darauf bedacht ſein, wie du in deinen Entſchlüſſen feſt und unerſchütterlich ſein könneſt.

VI. Nun kommt Judas an der Spitze der verrätheriſchen Schaar und Jeſus entzieht ſich nicht den Händen Seiner Feinde, weil Er ſich hingegeben als Sühnopfer für die Menſchheit. Und ich, der ich ſehe, wie mein Herr freiwillig die Strafe für meine Sünden auf ſich nimmt, was habe ich bisher für meine Sünden gethan? Was thue ich jetzt für ſie und was will ich in Zukunft thun?

Meine Seele, ſchäme dich wegen des Wenigen, das du gethan für deine Sünden, beim Anblicke deines Heilandes, der ſich ganz und gar für dich hingibt. Lerne von Ihm Leiden zu verlangen, ſie gerne vom Herrn anzunehmen aus Liebe zu Ihm, der vor Begierde brennt, für dich in den Tod zu gehen. O mein Jeſus! Jene Leiden kommen mir zu. Nicht Du ſollteſt ſie erdulden, ſondern ich armer Sünder. Ich habe geſündigt, Du aber trägſt die Strafe für meine Sünden. O Uebermaß der Liebe! Ich danke Dir, mein Jeſu, für Deine große Liebe zu mir. Da Du entſchloſſen biſt für mich zu leiden, ſo laß mich wenigſtens mit Dir leiden, laß mich fühlen die Leiden, die du an Leib und Seele duldeteſt. Von dieſem Augenblicke an will ich jedes Leiden, jede Widerwärtigkeit in Vereinigung mit Deinem Leiden annehmen. Stärke mich mit Deiner Gnade, daß ich den Muth nicht verliere und Dir, meinem Jeſu, abtrünnig werde. Ja Dir, mein Heiland, will ich nachfolgen auf dem Wege der Trübſal und ich ſetze mein ganzes Vertrauen auf Dich, der Du verſprochen haſt alle jene zu tröſten, die mühſelig und beladen zu Dir ihre Zuflucht nehmen. Amen. I. M. W.

Aehrenleſe aus der Geſchichte.

1. Wie hoch der hl. Franz von Sales die Einfalt des Herzens achtete.

Dieſer Heilige wünſchte einſt die große Carthauſe zu beſuchen, die in der Nähe von Grenoble lag. Don Bruno aus Saint Omer, ein Mann von tiefer Gelehrſamkeit und noch größerer Demuth und Einfalt, war damals General und Prior des ganzen Carthauſerordens. Dieſer empfing den Heiligen auf eine Weiſe, die ſeiner Frömmigkeit, Unbefangenheit und Aufrichtigkeit würdig war. Nachdem er ihn in eines der Gaſtzimmer geführt, welches ſeinem hohen Range angemeſſen war, und ſich einige Zeit blos über göttliche Dinge mit ihm unterhalten hatte, beurlaubte er

Digitized by Google

sich von ihm, um sich zum Gebete der vorgeschriebenen Mette vorzubereiten, und entschuldigte sich sehr, daß er ihm jetzt nicht länger Gesellschaft leisten könne. Der hl. Bischof billigte diese Pünktlichkeit um so mehr, da der gute Prior zu seiner Entschuldigung noch beifügte, daß das Fest eines dem Orden sehr theuren Heiligen gefeiert würde. Als er sich nun unter allen möglichen Ausdrücken der Ehrfurcht empfohlen hatte, und sich eben auf seine Zelle begeben wollte, begegnete ihm ein Schaffner des Hauses und fragte ihn, wohin er ginge, und wo er den Bischof von Genf gelassen habe. „Ich ließ ihn," erwiederte er, „auf seinem Zimmer und habe mich bei ihm beurlaubt, um mich zur Mette des morgigen Festes vorzubereiten."

„Wahrlich, ehrwürdiger Vater", sprach der Ordensmann, „Sie verstehen sich trefflich auf den Weltton! Ist denn das nicht auch ein Fest für uns? Haben wir denn alle Tage einen Prälaten von so hohen Verdiensten in dieser Wildniß? Sie werden doch immer Muße genug haben, den Lobgesang des Herrn zu singen und können auch oft genug der Mette beiwohnen. Wer ist wohl geeigneter, einen solchen Prälaten zu unterhalten, als Sie? O der Schande für unser Haus, daß Sie ihn so allein gelassen haben!"

„Ich glaube, du hast Recht, mein Sohn," erwiederte der Prior, „und ich habe übel gehandelt." Sogleich kehrte er daher zum Bischof zurück und erzählte mit der größten Unbefangenheit den Vorfall: „Gnädiger Herr, auf dem Wege nach meiner Zelle begegnete mir einer unserer Ordensmitglieder, der mir sagte, ich hätte gefehlt, daß ich Sie allein gelassen und ich würde der Mette ein anderes Mal beiwohnen können; aber wir würden den Herrn Bischof von Genf nicht alle Tage bei uns haben. Ich habe dem Bruder geglaubt, und komme nun geraden Weges, um Sie um Verzeihung und Entschuldigung meines Fehlers zu bitten; denn ich versichere Sie, daß ich denselben beging, ohne daran zu denken und ohne es zu wissen."

Der Heilige ward über diese so erstaunliche Unbefangenheit und kindliche Einfalt zum höchsten Erstaunen hingerissen, und er gestand, es habe ihn dieselbe mehr gefreut, als wenn er ihn hätte ein Wunder wirken sehen.

---

2. Thomas Morus.

Jener gottselige Kanzler in England, Thomas Morus, der, um seinen katholischen Glauben nicht zu verläugnen, so Vieles leiden und selbst sein Leben dafür lassen mußte, pflegte so lange er im Gefängniß war, sich jederzeit an Sonn- und Feiertagen sauberer und schöner anzukleiden, als an andern Tagen. Da man ihn nun einmal fragte, warum er dieses thue, da ihn doch Niemand in seinem Gefängnisse sehe, sondern er ganz allein wäre, gab er diese Antwort: „Ich habe mich niemals an Sonn- und Feiertagen darum schöner gekleidet, um mich zu ehren, oder den Leuten zu gefallen, sondern um hierdurch meinen Gott zu verherrlichen, dem diese Tage geweiht sind." — Wie viele Christen, die lange keine so hohe Würde bekleiden, als dieser Kanzler, haben mit ihm ähnliche Gesinnung?

---

3. Fürbitte der heil. Theresia.

Ein Kaufmann bat einmal die heil. Theresia, ihn Gott in ihrem Gebete zu empfehlen. Die Heilige erfüllte seine Bitte und theilte ihm später mit, daß Gott

Digitized by Google

ihr auf das Gebet geoffenbart habe, sein Name stehe im Buche des Lebens geschrieben. Zum Beweise dessen, sprach sie ferner zu ihm, sage ich Ihnen nun, daß Sie auf dieser Welt kein Glück mehr haben werden. Die Worte der Heiligen gingen genau in Erfüllung. Schon kurze Zeit nachher gingen die Schiffe, die dieser Kaufmann auf dem Meere hatte, zu Grunde, wodurch er nicht nur seinen Reichthum verlor, sondern auch noch viele andere Kaufleute, die mit ihm gemeinsame Handelsgeschäfte getrieben hatten, in Verlust kamen. Doch seine zahlreichen Freunde halfen ihm aus der Noth, und rüsteten ihm von Neuem ein Schiff aus, um ihn theilweise von seinem Schaden zu erholen. Aber schon nach kurzer Zeit ging auch dieses Fahrzeug zu Grunde, und er hatte kaum die Nachricht davon vernommen, als er sich selbst freiwillig ins Gefängniß begab, um sich seinen Gläubigern zu stellen. Hieraus befreiten ihn zwar seine Freunde, die seine Rechtschaffenheit und Unschuld kannten, allein er war nun in tiefe Armuth versunken. Doch er, der die Worte der heil. Freundin Gottes zu deuten verstand, war darüber sehr erfreut, daß er nun keine irdische Güter mehr habe, und Gott allein besaß; er beschloß wirklich sein Leben durch einen heiligen Tod.

Wie wenige Christen, die zwar fleißig zu Gott bitten oder durch Andere für sich bitten lassen, sind so ergeben in Gottes Willen, daß sie dasjenige aus der Hand des Herrn annehmen, was für ihr Seelenheil gerade am nothwendigsten ist, und doch ist nur Eines nothwendig. Es ist nicht nothwendig, daß wir große irdische Besitzungen haben, daß wir lange leben, Ruhm erwerben u. s. w.; aber es ist nothwendig, daß wir selig werden.

---

4. Der heil. Bischof Wilhelm.

Dieser heilige Bischof wurde selbst dann noch, als er schon von dem Fieber angegriffen war, an welchem er starb, von seinem Eifer getrieben zu predigen. — Gleich darauf empfing er die hl. Sterbsakramente auf den Knieen und unter vielen Thränen. Da er die folgende Nacht merkte, daß sein Ende herannahe, wollte er die Nachtmette, die er sonst gewöhnlich um Mitternacht betete, schon voraus beten. Als er aber seine Lippen und seine Brust mit dem heil. Kreuzzeichen bezeichnete, und kaum die drei ersten Worte hergesagt hatte, konnte er vor Schwäche nicht mehr fortfahren. Er gab daher durch Zeichen denen, die um ihn waren, zu verstehen, ihn auf die Erde zu legen, da sein Ende nahe sei. Es wurde nun der Boden mit Asche bestreut, und der Heilige in seinem Bußkleide, das er heimlich trug, darauf gelegt. Wenige Augenblicke nachher gab er am 10. Januar 1209 seinen Geist auf. — Welch ein erhabenes Beispiel des Eifers gibt nun dieser Heilige selbst noch in seiner letzten Krankheit und in seinem Tode! Wie vielen sterbenden Sündern, die der Buße so sehr bedürfen, möchte ihr Bett nicht sanft genug sein, um ihre Seele darauf auszuhauchen?

---

5. In der Geschichte der Cistercienser Mönche wird uns von einem Mönche erzählt, er habe von Gott, so oft er zur hl. Communion ging, so große Süßigkeit genossen, daß er glaubte, Honigseim zu empfangen; und diese Wonne dauerte bei ihm allemal drei Tage. Als er aber eines Tages einen der Brüder etwas gebieterisch angefahren hatte und ohne sich mit ihm ausgesöhnt zu haben, zum Tische des Herrn ging, empfing

Digitized by Google

er die gewohnte Honigsüße nicht nur nicht, sondern er schien bittre Galle im Munde zu haben, weil er das Gebot nicht erfüllt hatte, welches Christus der Herr im Evangelium gegeben: „Wenn du deine Gabe auf den Altar bringst und du dich daselbst erinnerst, daß dein Bruder noch etwas gegen dich habe: so laß deine Gabe dort auf dem Altar, und gehe zuvor hin, versöhne dich mit deinem Bruder, und hernach komm und opfere deine Gabe." (Matth. III. 23.)

Lernen wir daraus, wie sehr Gott will, daß wir uns unvorzüglich mit unsern Nächsten aussöhnen, wenn ein Mißverhältniß eingetreten ist, und wie selbst ein geringer Fehler uns Gottes Mißfallen zuzieht, weil er dem, der schon am Fuße des Altars steht, um ihm ein Opfer zu bringen, befiehlt zurückzukehren und sich mit seinem Bruder zu versöhnen, ehe er das Opfer darbringt.

---

6. Maria, der Trost der Sterbenden.

Der deutsche Dichter Graf von Platten-Hallermünde war protestantischer Religion. Im Jahre 1833 machte er zur Herstellung seiner zerrütteten Gesundheit eine Reise nach Italien, wo ihn der Tod auf der Insel Sicilien erreichte. Als er sich seinem Lebensende nahe fühlte, verlangte er von seiner Umgebung, ihm ein Bildniß der allerheiligsten Jungfrau Maria zu bringen, um dasselbe auf sein Herz zu legen, und so seinen Geist aufzugeben. Als dieses Begehren seine Umgebung aus seinem Munde vernahm, wollte sie ihm auch einen Priester herbeiholen, bei dem er seine letzte Beichte ablegen, und die hl. Sterbesakramente empfangen könne; allein der Kranke erwiderte hierauf, daß er den katholischen Geistlichen nicht wolle, weil er Protestant sei, allein das Bildniß der Mutter Gottes verlange er, und dasselbe auf seinem Herzen haltend, wolle er sterben. Man erfüllte nun seinen Wunsch, und so starb der Dichter. Was nun diesen Protestanten bewogen haben mag, mit diesem Zeichen in der Stunde des Absterbens sich gleichsam zu versehen, wissen wir nicht, aber jedenfalls lehrt uns dies Verfahren, daß wir ebenfalls in Krankheiten und Nöthen jeglicher Art unsere Zuflucht zu Maria nehmen sollen.

---

7. Dem hl. Johannes, Bischof von Alexandrien, erschien einst eine Jungfrau von ausnehmender Schönheit, glänzend wie die Sonne, herrlich gekleidet und mit einer Krone von Oelzweigen geschmückt, und sagte ihm: „Ich bin die älteste Tochter des Königs; wenn du dir meine Gunst zu erwerben vermagst, so werde ich dich vor meinen Thron führen, und du wirst Gnade vor ihm finden." Der Heilige erkannte, daß ihm Gott durch diese Erscheinung die Barmherzigkeit gegen die Armen empfehlen wolle, und er widmete sich denselben mit einem Eifer und einer Freigebigkeit, daß er den Namen „Johannes der Almosenspender", den man ihm gab, in vollem Maße verdiente.

Lernen wir daraus, daß es sehr heilsam für uns ist, und Gott es von uns will, daß wir uns irgend einer Tugend ganz besonders widmen, nicht etwa, um die andern zu vernachlässigen, sondern um dem Herzen mehr Regelmäßigkeit, dem Geiste mehr Aufmerksamkeit und unserem Benehmen mehr Gleichmäßigkeit zu geben, und auf dem Grund dieser Tugend so zu sagen alle übrigen Tugenden aufzuführen. Zudem hat Gott dem Einen mehr Geschick und Anlagen zu dieser, Anderen zu andern Tugenden gegeben.

Digitized by Google

8. Die Thränen des hl. Pamon.

Pamon und mehrere fromme Väter der Wüste wurden von dem heil. Bischofe Athanasius zu einer Berathung in Angelegenheiten der Kirche nach Alexandrien berufen. Als sie in dieser großen Stadt ankamen, lief eine große Menge Volkes zusammen; Einige wollten aus Neugierde die frommen Väter blos sehen, Andere aber baten überdies um ihren Segen.

Pamon erblickte unter den vielen Menschen eine Schauspielerin, die sich durch Pracht und Zierlichkeit der Kleidung und auch an Schönheit der Gestalt auszeichnete. Der fromme Greis konnte sich über diesen Anblick der Thränen nicht erwehren, und die anderen Väter fragten ihn, warum er weine?

„Ach," sprach er, „ich habe dazu zwei Ursachen: Für's Erste schmerzt es mich, daß dieses Weib durch ihre Eitelkeit und Leichtfertigkeit auf dem breiten Wege wandelt, der zum Verderben führt!

„Für's Zweite schäme ich mich, daß ich alter Mann weniger Fleiß und Sorgfalt verwandt, Gott zu gefallen, als dieses eitle Weib darauf verwendet, sich das Wohlgefallen und den Beifall der Menschen zu erwerben!"

(Fortsetzung folgt.)

Ein Fastnachts-Abend.

Zwei Tage des Carnevals waren in Saus und Braus vorüber; Theater, Maskenbälle, Spiel und Tanz und schäumende Becher hatten die kurzen Stunden mit Flügeln begabt. Auf den Abend vor Aschermittwoch war das Beste aufgespart; die Lust sollte noch ungebundener herrschen, der Tanz noch lustiger die Paare schwingen, noch fröhlicher sollten die Becher klingen und der Witz in glänzender Narrheit sich ergötzen. Es galt ja die lustige Nacht zu Grabe zu singen und die düstere Fastenzeit bis zum letzten Augenblicke hinauszuschieben. Nur wenige Stunden noch, und es meldet sich der Morgen mit seinem düsteren Aschenkreuze auf der Stirne und den bangen Trauerklagen auf den bleichen Lippen. Eben schlug vom Thurme die siebente Stunde. Gedankenlos, halb träumend unter den aufgeregten Träumenden, durchirrte ich in meinen Mantel gehüllt, die belebten, beleuchteten Gassen; schon blitzten die Kronleuchter durch die Spiegelfenster der Tanzsääle, wogende Tonwellen beflügelten die Schritte der bunten Menge, die den Genüssen des ausgelassenen Abends entgegeneilte.

„Du noch hier, Freund! und schon Alles rege und lebendig oben?" raunte mir eine wohlbekannte Stimme in das Ohr, „eile, spute Dich!" Doch kaum gesehen verlor sich die dunkle Gestalt im Gewirre, und mit Mühe drängte ich mich durch das Gepränge der Wagen, das Toben und Lärmen der sich Begegnenden, Grüßenden und Stockenden, bis endlich eine stille Straße mich aufnahm und meiner abgelegenen Wohnung zuführte. Angelangt in meinem Zimmer, — wie grausig und verworren kam mir dasselbe vor. Masken, Bücher, Noten, halbleere, zerbrochene Flaschen, Gläser, Musikinstrumente, Alles übereinander, durcheinander, Zeugen wild durch-

Digitized by Google

schwärmter Tage, denen eine gleiche Nacht folgen sollte. Leer und öde war es in meinem Zimmer, düstere Bilder der vorigen durchschwärmten Nacht schwirrten um mich her, ein inneres Mißbehagen hatte die Saiten meines Gemüthes herabgestimmt und ein geheimer Trübsinn meinen Geist umschleiert. Müde und mißmuthig warf ich mich auf das Sopha; ich fühlte es, mir konnte dort nicht wohl werden, wohin ich gehen wollte; ein geheimer Zug hielt mich zurück; und doch war es das gegebene Wort, das genußsüchtige Herz, welches nach neuen Zerstreuungen sich sehnend, zum eiligen Aufbruch mahnte. Mein Auge hing an der flimmernden Gluth des Kamins; so kämpfte auch das Licht mit der Finsterniß, das Leben mit dem Tode in mir; ein rother Schimmer fiel auf das Crucifix, das dort auf dem Tische stand. Unwillkürlich wurden meine Blicke dahingezogen; es war ein Erbstück von meiner seligen Mutter und die Erinnerung an sie, an die vergangenen Tage wiegte meine Seele in sanfte Wehmuth. Vor diesem Crucifix war die Gute so oft in dem einsamen Schlafgemache auf den Knieen gelegen, dort hatte sie Thränen geweint, von denen Niemand wußte; dieses Bild hatte sie mir, ihrem lieben Kinde, wie sie mich nannte, als frommes Vermächtniß ihrer Mutterliebe hinterlassen. Als ich das väterliche Haus verließ, um auf Reisen meine Kunst als Arzt zu erweitern, hatte sie mich noch in der letzten Stunde zu diesem heiligen Bilde geführt und vor ihm herzlichen Abschied von mir genommen. — Nein, ich sollte dich nicht wiedersehen, gute Mutter; Aber wie gedenke ich noch der ernsten Stunde, da du mit stiller Wehmuth zu mir sprachst: „Joseph, Du gehst von mir; mir ahnt es, ich weiß nicht wie, daß Du mich in diesem Leben nicht wieder sehen wirst; ich fühle meine Kraft im Innern gebrochen, ein innerliches Heimweh zieht mich hinweg, ich folge gerne, wenn mein Erlöser ruft. Du scheidest von mir, nimm von Deiner Mutter das Letzte, den mütterlichen Segen. Der segne Dich, er hier am Kreuze hängt; Er möge sein Antlitz nicht von Dir wenden; nicht im Leben, nicht wenn Dein sterbendes Auge ihn sucht." O! ich sehe sie noch, die gute Mutter, wie sie mit Thränen in den Augen ihre Hand in die meine legte, auf dieses Bildniß zeigte, und mit gebrochener Stimme sprach: „Mein liebes Kind, wenn ich sterbe, nicht wahr, da nimmst Du dieses Bild des Gekreuzigten als Erbtheil Deiner Mutter und bewahrst es heilig? Sieh, es war so häufig von meinen Thränen benetzt, vor ihm habe ich so oft mein Herz in Freud und Leid ergossen; ein Blick auf es stärke Dich in der Stunde des Leides, und Joseph! versprich es mir: vor ihm betest Du täglich ein „Vater unser" für die Seelenruhe Deiner Mutter, die Dich bis zum Tode liebt."

Ich fühlte mich tief bewegt; Thränen schwammen in meinen Augen, die derselben schon lange entwöhnt waren. Dort sah ich es stehen, das stille Bildniß; noch im Todeskampfe hielt sie es in ihren kalten Händen; sterbend verlangte sie, daß man es auf ihrem todten Herzen ruhen lasse, bis der Sarg sie umschließe, und daß es dann in die Hände ihres fernen Kindes, das sie noch segne, als Andenken ihrer Liebe gegeben würde. — Dort stand das theure Erbtheil; es hat ihre letzten Blicke aufgefangen, ihr letzter Herzschlag hat es berührt, — und ich, ich hatte es lange nicht mehr angesehen; das Bild der Mutter selbst war, wenn nicht ganz verdrängt, doch völlig erbleicht in meiner Seele, die von den Bildern weltlicher Lust und Eitelkeit erfüllt, von den Lockungen unersättlicher Zerstreuungen umgarnt war. Das „Vater unser" — ich hatte es wohl anfangs gebetet, nachher war dieses Opfer der Liebe für die

Digitized by Google

todte Mutter den Huldigungen gewichen, die ich Anderen darbrachte, und doch hatte sie mich so innig im Leben und im Tode geliebt!

Die vernarbten Wunden des Schmerzes brachen auf, doch war es nicht sowohl Schmerz, als tiefe Wehmuth, die meine Seele beherrschte; ich fühlte mich weicher als je, ich konnte die Thränen nicht wehren und mit einem unnennbaren Gefühle ruhte mein Auge auf dem Crucifix, das von Elfenbein geschnitzt auf schwarzem Postamente mir gegenüberstand. — War es Scham, daß ich so treulos der Guten und meiner Pflicht vergessen, war es Stolz, daß ich, der lange die Thränen der Schwäche verlacht, nun selbst dieser Schwachheit mich zeihen mußte; — ich sprang auf und rief mir selbst zu: „Doktor, du bist ein Mann und seufzest wie ein Mädchen, wimmerst wie ein schwaches Kind und zerfließest in weibischen Grillen! — Und draußen rauscht der Jubel; Geigen und Flöten, Horn und Trompeten und Pauken wetteifern im lustigen Takte, der Tanz schwingt und die Gläser perlen von schäumendem Traubenblute und du trübseliger Klausner sitzest hinter dem Ofen und hältst Vigilien für die Todten. Es leben die Lebendigen!

Ach! —

Was war das? — War es nicht wie ein tiefes Aechzen, das zu mir klang? — — Träume! — — Vielleicht ist am Clavier dort eine Saite gesprungen; das Wetter ist feucht, laß sehen? — Das Instrument ist geöffnet, die Scala rasch durchgespielt, — keine Saite gesprungen.

Ach! —

Alle Wetter, ist denn Jemand draußen, der mich neckt? — Mit einem Sprunge ist die Thürklinke erreicht, geöffnet; — Alles still und dunkel draußen, ein scharfer Windzug weht mir entgegen und die Fenster klirren hinter mir.

Ach, Ach! — —

Und krachend springt die Thür des Schrankes auf, der im Winkel des Zimmers steht; das Kaminfeuer lodert auf und wirft seinen Schein auf das Todtengerippe, das vor mir im Schranke steht, die Gebeine rasseln, der Schädel nickt, die dunkeln Augenhölen stieren mich grausam an, Schauer durchrieselt mich und ich höre tief wie aus dem Grabgewölbe eine Stimme rufen: „Halte Vigilien für die Todten; denn Du bist Staub und wirst zu Staub wiederkehren." —

Betrübt sank ich auf das Sopha zurück, meine Augen starrten hin auf die gewohnte, nun schreckliche Gestalt, die mich anstarrte. Ich sehe die Kinnladen sich bewegen, ich höre die Zähne klappern, und wie Modergeruch wehen mich die Worte an: „So muß der Tod selbst herauf aus seinem Grabe steigen, um euch Träumer zu wecken, daß ihr euch erinnert, daß ihr ihm gehört, ihr lebendigen Träumer? Was schauest du mich mit Entsetzen an, was überschauert dich Grauen? — Tritt her, lege deine Hand brüderlich in meine Knochenfinger, denn wir gehören einander zu; was du bist, war ich, und was ich bin wirst du einst werden. Ich war Mensch wie du; meiner Augen Licht ist erstorben, meine Lippen sind abgefault, mein Herz verweset, mein Gehirn vermodert; meine Glieder sind auseinandergefallen, und mühsam hat eure Kunst mich zusammengflickt, daß ich schlotternd vor dir stehe. Mensch, sieh mich an, ich war auch ein Mensch,; Mensch schaudre nicht vor dir selber: was ich bin, das ist der Mensch! Wirf die Hülle des Fleisches ab, und wir stehen einander — Gerippe dem Gerippe gegenüber. Ich habe gelebt unter der Sonne, unter den Ster-

Digitized by Google

nen des Himmels, und meine Tage nach Luft und Leid gezählt. Ich habe ſchon längſt die Zeit vergeſſen, und wie die Luft, ſo das Leid der Erde. Es wird mir nicht Tag, es wird nicht Nacht; es wird mir nicht warm, es wird mir nicht kalt; es wird mir nicht wehe. Ich habe Nichts und verliere nichts. Sieh' mich an: ich war ein Mann an Ehren groß, an Gütern reich, an Freuden überfließend; ich habe Nichts mehr, ich bin Nichts mehr. Ich hatte Freunde und Geliebte, Niemand ſucht mich, Niemand kennt mich; ſie haben mich Alle, Alle verlaſſen. Als der Tod mich berührte, haben mich Alle geflohen, hat mich Alles geflohen. Es floh das Licht von meinen Augen, die Stärke von meinen Händen, die Rede von meinen Lippen, die Blüthe von meinen Wangen, der Begriff aus meinen Gedanken. Da rief ich meinen Gütern, und ſie ſchieden und ſagten: Wir helfen nicht mehr. Da rief ich meinen Ehren, und ſie ſprachen: Der Tod iſt ſtärker und wir nützen nichts mehr. Da rief ich meinen genoſſenen Freuden, nnd ſie antworteten: Wir ſind vorbei, vorbei und erquicken nicht mehr. Da rief ich meinen Freunden, und ſie ſprachen: Wer kann dem Tode widerſtehen? Da rief ich Gattin und Kinder, und ſie weinten und ſprachen: Wir müſſen bleiben und du mußt gehen; wir können dir doch nicht folgen. Da rief ich meinen Gedanken: gebet Licht, und meinem Herzen: gib Stärke und das Licht war ausgelöſcht und die Kraft geſtorben, und Alles lag hinter mir wie ein Schattenſpiel, wie ein Traum. Wofür ich Tag und Nacht gearbeitet, Schweiß vergoſſen, Mühen erduldet, Verdruß geerntet: — es war Alles vorüber im Augenblicke, vorüber mit dem letzten Athemzuge. Wehe! Wehe! Wehe! Meine Seele ward gerichtet. Wehe! Wehe! Wehe! Da lag ich in der Todtenkammer, von Allen verlaſſen. Man legte mich in den Sarg, und er ſchloß ſich; und als man mich hinabſenkte in das enge Grab, ſah ich ſie liegen, die Todten alle, in ihren Reihen gebettet; Moder war ihr Lager, Verweſung ihr Kleid, und ſie ſprachen: Herein, herein, du Gaſt aus der Oberwelt; herein, herein, es iſt noch Raum und Schlaf auf tauſend Jahre. Und ſie ſangen: Es iſt Alles aus, es iſt Alles aus; Reichthum, Ehre, Luſt, Liebe, Licht, Freude, Geſtalt und Leben. Es iſt Alles vorüber; der Reichthum verarmt, die Ehre erblaßt, die Luſt verrauſcht, die Liebe erkaltet, das Licht erloſchen, die Freude verwelkt, die Geſtalt verfallen, das Leben erſtorben. Unſere Sonne iſt die Finſterniß, unſer Bett die Erde, unſere Geſellſchaft die Einſamkeit und die Oede. Und es erhob ſich das Gewürm, und ſprach zu mir: Wir wollen deine Geſpielen ſein; und es durchwühlte meinen Leib, durchfraß mein Herz und wühlte ſich Gaſſen durch mein Gehirn. — Nun iſt ſelbſt mein Grab eingebrochen und die Schaufel des Gräbers hat mein Gebein herausgeworfen und der Wind hat durch meinen Schädel gepfiffen. — — Wach' auf, wach' auf! du Träumer, ſieh' was ich bin. — Deine Uhr läuft ab, dein Lebensfaden wird abgeſchnitten, dein Sarg iſt gezimmert, das Leichentuch iſt bereit, die Träger gerüſtet. Wach' auf, wach' auf! noch iſt es Zeit! Gottes Gerichte ſind ewig, Gottes Gerichte ſind fürchterlich! Wehe dem, der in die Hand des Allmächtigen fällt! Wehe! Wehe! Wehe! — Gnade dir! — Gnade den Lebendigen! Gnade den Todten! Keine Gnade den Verdammten! — —

Und krachend brach das Gerippe zuſammen, dumpf rollte der Schädel in die Mitte des Zimmers. — „Gnade den Todten, Gnade den Lebendigen, Gnade mir!" rief ich ſtammelnd, und kalt wie Eis übergoß mich der Schrecken. Grauſe Bilder des Grabes und der Verweſung umgaben meine Seele. Die Feuerzeichen des Welt-

Digitized by Google

gerichtes flammten vor meinem Geiste, Donnerstimmen des Ewigen erschütterten mein Gebein; den Kopf in die Hände gestützt, saß ich — wie lange, weiß ich nicht, — aber es war eine schreckliche, eine grausenhafte Zeit. Kalter Schweiß floß von meiner Stirne, meine Lippen zitterten. — Und wie ich aus den Tiefen des Entsetzens erwachend aufblicke, da wirft das ersterbende Feuer seinen letzten Lichtstrahl auf das Bild des gekreuzigten Erlösers, das vor mir steht. Und wie ich so hinblicke, ist es mir, als ob seine Arme sich ausbreiten, mich zu umfangen, als ob das geneigte Haupt mir zuflüstere: Komm', mein Sohn! Komm', verlorenes Kind; ich habe Alles verlassen für dich, Alles erduldet für dich; ich bin gestorben für dich, um dein Licht und deine Liebe im Leben und Tode zu sein. Glaube an mich und du wirst den Tod nicht sehen; und wenn du auch stirbst, wirst du eingehen zum Leben. Willst du mich verlassen, mein Kind? Ich habe dich gesucht; o laß dich finden. Ich stehe vor deiner Thür und klopfe an; öffne mir! Ich rufe dich; eile zu mir! Denn, siehe! ich komme bald, und mit mir meine Vergeltung.

Die Glocke schlug die zwölfte Stunde; es war Mitternacht. In stilles Gebet versunken, lag ich vor dem Erbtheile meiner Mutter, dem hl. Crucifixe, der Todtenkopf zu seinen Füßen. —

Gnade mir! Gnade den Lebendigen! Gnade den Todten!

(Aus dem „Wahrheitsfreund.")

Encyclica unseres hl. Vaters Papst Leo XIII.

an alle

Patriarchen, Primaten, Erzbischöfe und Bischöfe des katholischen Erdkreises, welche Gnade und Gemeinschaft mit dem apostolischen Stuhle haben.

Ehrwürdige Brüder, Gruß und apostolischen Segen!

Wie es das apostolische Amt von Uns verlangte, haben Wir gleich beim Beginne Unseres Pontificates nicht verabsäumt, durch ein Rundschreiben, das Wir an euch, ehrwürdige Brüder, richteten, auf die tödtliche, pestartige Krankheit, welche durch die innersten Fibern der menschlichen Gesellschaft schleicht und dieselbe an den Rand des Verderbens bringt, hinzuweisen; zugleich auch haben Wir die wirksamsten Mittel angegeben, durch deren Anwendung man die Gesundheit wiederherstellen und den so großen drohenden Gefahren entgehen könne. Unterdessen sind aber die damals von Uns beklagten Uebel in kurzer Zeit so sehr angewachsen, daß Wir wiederum an euch Unser Wort richten müssen, da gleichsam des Propheten Stimme in Unser Ohr ertönt: „Rufe, lasse nicht ab; wie eine Posaune erhebe deine Stimme!" (Isai. 58, 1.) Sofort aber sehet ihr ein, ehrwürdige Brüder, daß Wir von jener Klasse von Menschen reden, welche unter den verschiedenen und ganz fremden Namen: „Socialisten," „Communisten, oder „Nihilisten" über den ganzen Erdkreis verbreitet und unter einander durch gottloses Bündniß

Digitized by Google

auf's engste verbunden, schon nicht mehr im Dunkel geheimer Zusammenkünfte Schutz suchen, sondern, offen und kühn hervortretend, den schon längst gefaßten Plan, die Grundlagen jeder bürgerlichen Gesellschaft zu zerstören, in's Werk zu setzen suchen.

Es sind das diejenigen, welche nach dem Zeugnisse der heiligen Schrift „das Fleisch beflecken, die Herrschaft verachten, die Majestät lästern" (Br. Judä v. 8). Nichts was durch menschliche und göttliche Gesetze zum Wohle und zum Schmucke des Lebens in Weisheit angeordnet ist, lassen sie unangetastet oder unversehrt. Den höheren Gewalten, welchen nach der Mahnung des Apostels jegliche Seele unterworfen sein soll, und die von Gott das Recht zu herrschen entlehnen, verweigern sie den Gehorsam und predigen eine vollständige Gleichheit aller Menschen in Bezug auf Rechte und Pflichten. Die naturgemäße Verbindung des Mannes und des Weibes, welche sogar den barbarischen Völkern heilig war, schänden sie; und das Band derselben, wodurch in erster Stelle das Familienleben gehalten wird, lockern sie oder geben es sogar der Wollust preis. Endlich verlockt durch die Begierde nach den irdischen Gütern, welche „eine Wurzel aller Uebel ist, und welcher nachjagend Etliche abgeirrt sind von dem Glauben" (1. Timoth. 6, 10), bestreiten sie das durch das Naturgesetz geheiligte Eigenthumsrecht; und während es den Anschein hat, als ob sie für die Bedürfnisse aller Menschen sorgten und ihre Wünsche befriedigten, gehen sie darauf aus, in entsetzlicher That zu rauben und zum Gemeingut zu machen, was immer entweder durch rechtmäßige Erbschaft oder durch Geistes- und Hände-Arbeit oder durch Sparsamkeit erworben wurde. Und diese greuelhaften Ansichten sprechen sie öffentlich in ihren Versammlungen aus, predigen sie in Broschüren, bringen sie durch einen Schwarm von Tageblättern unter das Volk, und als wenn das ihnen noch zu lange dauerte, haben sie wiederholt in kurzem Zeitraume sogar gegen die Häupter der Staaten die Waffen gekehrt, um nach der Wegräumung jener, von deren Macht und Herrschaft sie noch etwas zu fürchten haben, ungehindert jede Greuelthat verüben und die menschliche Gesellschaft mit Aufruhr, Raub und Mord anfüllen zu können.

Es hat aber dieses kühne Auftreten treuloser Menschen, das die bürgerliche Gesellschaft von Tag zu Tag mit immer größerm Verderben bedroht und alle Gemüther in die größte Angst und Besorgniß versetzt, seine Ursache und seinen Ursprung in jenen giftigen Lehren, welche in den vergangenen Zeiten als schlechter Samen unter die Völker ausgestreut, solche schädliche Früchte zu ihrer Zeit hervorbrachten. Ihr wißt ja gar wohl, ehrwürdige Brüder, daß der erbitterte Krieg, der gegen den katholischen Glauben im sechszehnten Jahrhundert durch die Neuerer erregt wurde, und der noch bis zur Stunde in voller Stärke fortdauert, das bezweckt, daß nach Beseitigung aller Offenbarung und nach dem Sturze jeder übernatürlichen Ordnung die Erfindungen der bloßen Vernunft oder vielmehr der Wahnwitz freierer Spielraum habe. Da ein derartiger Irrthum, welcher mit Unrecht von der Vernunft seinen Namen (Rationalismus) hernimmt, die im Menschen von Natur aus gelegene Ruhmsucht anlockt und anspornt, und allen Begierden die Zügel schießen läßt, so ist er von selbst nicht nur in die Seelen sehr vieler Menschen, sondern auch in die bürgerliche Gesellschaft weithin eingedrungen. So sind denn mit einer bis dahin unbekannten und selbst bei den Heiden unerhörten Gottlosigkeit Staaten

Digitized by Google

gegründet worden ohne alle Rücksicht auf Gott und seine von Anfang festgesetzte Ordnung. „Die Staatsgewalt," so sagte man thörichter Weise, „erhalte ihren Anfang, ihre Majestät und ihre Regierungsgewalt nicht von Gott, sondern vielmehr von der Volksmasse," und diese, an keine göttliche Satzung sich gebunden haltend, ließ nur die Gesetze sich gefallen, welche sie willkürlich gemacht hatte.

Die übernatürlichen Glaubenswahrheiten hat man bestritten und verworfen, als wären sie der Vernunft zuwider; und so wird selbst der Schöpfer und Erlöser des Menschengeschlechtes aus den Universitäten, Lyceen und Gymnasien und aus allem öffentlichen Verkehrsleben nach und nach verbannt. Was endlich die Belohnungen und Strafen des zukünftigen und ewigen Lebens angeht, so werden dieselben der Vergessenheit anheimgegeben, und es wird das brennende Verlangen nach Glückseligkeit auf dieses irdische Leben angewiesen und beschränkt. Da nun diese Lehren so weit verbreitet sind, und diese so große Zügellosigkeit des Denkens und Handelns überall Boden gefunden hat, so ist es nicht zu verwundern, daß Leute aus der untersten Klasse, ihrer ärmlichen Wohnung oder Werkstätte überdrüssig, über die Paläste und die Güter der Reichen herfallen wollen; man braucht sich nicht darüber zu wundern, daß die Ruhe des öffentlichen wie des Privatlebens keinen bleibenden Bestand mehr hat, und das Menschengeschlecht bereits nahezu an dem Rande des Verderbens angelangt ist.

Die obersten Hirten der Kirche jedoch, denen es obliegt, die Heerde des Herrn gegen die Nachstellungen der Feinde zu schützen, haben frühzeitig die Gefahr abzuwehren und für das Heil der Gläubigen Sorge zu tragen gesucht.

Gleich nämlich beim Entstehen der geheimen Gesellschaften, in deren Schooß diese Irrthümer von Anfang an gehegt und gepflegt wurden, haben die Päpste Clemens XII. und Benedict XIV. es nicht unterlassen, die gottlosen Pläne der Geheimbünde aufzudecken und die Gläubigen der ganzen Welt auf das Verderben, das im Geheimen bereitet werde, aufmerksam zu machen. Nachdem aber von jenen Männern, welche den stolzen Namen „Philosophen" führten, eine zügellose Freiheit den Menschen zuerkannt worden war und man angefangen hatte, ein sogenanntes „neues Recht" gegen das natürliche und göttliche Gesetz zu ersinnen und festzustellen, da hat Papst Pius VI., seligen Andenkens, sofort die Gottlosigkeit und Falschheit jener Lehren in öffentlichen Documenten dargelegt und zugleich von der apostolischen Warte aus vorausgesagt, in welches Verderben das arme hintergangene Volk gerissen würde. Da aber demungeachtet nichts Wirksames geschah, um den Fortschritt der schlechten Lehren unter dem Volke zu hemmen und das Eindringen derselben in die Staatsgesetzgebung zu verhüten, so haben die Päpste Pius VII. und Leo XII. die geheimen Gesellschaften (occultas sectas) mit dem Banne belegt und wiederum die Gesellschaft auf die Gefahr, welche ihr von daher drohte, aufmerksam gemacht.

Allen endlich ist es bekannt, mit welch' eindringlichen Worten und mit welcher Festigkeit und Ausdauer unser glorreicher Vorgänger Pius IX., seligen Andenkens, in seinen feierlichen Ansprachen, wie in seinen Rundschreiben an die Bischöfe des Erdkreises, sowohl gegen die gottlosen Pläne der Geheimbünde, als auch insbesondere gegen die Pest des Socialismus gekämpft hat, die schon aus jenen hervorzubrechen begann.

Zu beklagen aber ist es, daß diejenigen, welche für das allgemeine Wohl zu

Digitized by Google

sorgen haben, durch den Trug gottloser Menschen sich umgarnen und durch ihre Drohungen sich erschrecken ließen und gegen die Kirche sich immer argwöhnisch oder sogar feindselig verhielten, indem sie nicht bedachten, daß die Geheimbünde nichts ausrichten würden, wenn die Lehre der Kirche und die Gewalt der Päpste bei den Fürsten und den Völkern immer in der gebührenden Achtung geblieben wären. Es trägt nämlich die „Kirche des lebendigen Gottes," welche „eine Säule und Grundfeste der Wahrheit" ist, diejenigen Lehren und Gebote vor, wodurch in ganz besonderer Weise das Wohl und die Ruhe der Gesellschaft gefördert und die Giftpflanze des Socialismus mit der Wurzel ausgerottet wird.

Denn obwohl die Socialisten sogar das Evangelium zur leichtern Verführung Unvorsichtiger mißbrauchen, indem sie dasselbe nach ihrem Sinne zu verdrehen pflegen, so besteht doch zwischen ihren gottlosen Lehrsätzen und der reinen Lehre Christi die allergrößte Verschiedenheit: Denn „was hat die Gerechtigkeit mit der Bosheit gemein? oder welche Gemeinschaft Licht und Finsterniß?" (II. Kor. 6. 14.) Jene hören nämlich, wie bemerkt worden ist, nicht auf thöricht zu reden, die Menschen seien von Natur aus unter sich gleich, und sie behaupten deshalb, weder brauche man der Majestät Ehre und Achtung noch auch andern Gesetzen als denen, welche sie selbst gemacht, Gehorsam zu erweisen. Dagegen besteht nach dem Zeugnisse des Evangeliums die Gleichheit der Menschen darin, daß allen dieselbe Natur gegeben ist und alle zu derselben höchsten Würde der Kinder Gottes berufen sind, und zugleich darin, daß ein und dasselbe Ziel Allen gesetzt ist, und Alle nach demselben Gesetze gerichtet werden sollen, um Strafe oder Lohn nach Verdienst zu erhalten. Aber auch die Ungleichheit des Rechtes und der Gewalt rührt nach Christi Lehre von dem Schöpfer der Natur selber her, „von welchem aus jegliche Vaterschaft im Himmel und auf Erden den Namen hat." (Epheſ. 3, 12.) Obrigkeiten und Unterthanen sind ferner nach der katholischen Lehre und Vorschrift durch gegenseitige Pflichten und Rechte so eng verbunden, daß einerseits die Herrschsucht gemäßigt, anderseits auch der Gehorsam erleichtert, befestigt und geadelt wird.

Die Kirche schärft fürwahr den Unterthanen das apostolische Gebot beständig ein: „Nicht gibt es eine Gewalt, außer von Gott; und die, welche besteht ist von Gott angeordnet. Wer also wider die Obrigkeit sich auflehnt, der lehnt wider Gottes Ordnung sich auf. Die sich entgegenstellen, ziehen sich selbst Verdammung zu." Und weiter befiehlt der Apostel, „man müsse unterwürfig sein, nicht allein um der Strafe, sondern auch um des Gewissens willen" und „Allen das Gebührende geben: Abgabe, wem Abgabe, Zoll, wem Zoll; wem Furcht, die Furcht, wem Ehre, die Ehre." (Röm. Cap. 13.) Es hat nämlich der Schöpfer und Regierer des Weltalls durch seine vorsorgende Weisheit angeordnet, daß das Unterste durch das Mittlere, das Mittlere durch das Oberste, jedes zu seinem Ziele gelange. So wie Er also selbst wollte, daß in dem himmlischen Reiche verschiedene Chöre, und die einen den andern untergeordnet sein sollen; so wie Er auch in der Kirche verschiedene Rangstufen und verschiedene Aemter anordnete, so daß nicht Alle Apostel, nicht Alle Lehrer, nicht Alle Hirten sein sollten: So hat er auch in der bürgerlichen Gesellschaft mehrere, in Bezug auf Würde, Rechte und Gewalt verschiedene Stände eingesetzt, damit so der Staat, wie die Kirche ein Leib sei, der viele Glieder in sich faßt, von denen die

Digitized by Google

einen vornehmer als die andern, die aber Alle einander nothwendig und um das gemeinsame Heil bekümmert sind.

Damit aber die Lenker der Völker die ihnen verliehene Gwalt zum Aufbauen und nicht zum Niederreißen gebrauchen, so erinnert die Kirche Christi ganz passend daran, daß auch den Fürsten die Strenge des höchsten Richters bevorstehe, und mit den Worten der göttlichen Weisheit ruft sie im Namen Gottes Allen zu: „Leihet Gehör, ihr, die ihr die Massen beherrschet und euch gefallet in den Schaaren der Völker; weil von dem Herrn euch die Herrschaft gegeben ist und die Gewalt von dem höchsten, welcher euere Thaten untersuchen und die Gedanken durchforschen wird . . . denn das strengste Gericht wird über die, welche Vorsteher sind ergehen . . . . . denn Gott wird nicht ausnehmen die Person von irgend Einem, noch Jemandes Größe scheuen; weil er den Kleinen und den Großen erschaffen hat und für Alle gleiche Sorge trägt. Den Stärkern aber steht eine größere Qual bevor." (Weish. Cap. 6.)

Wenn es aber zuweilen vorkommt, daß die Staatsgewalt von den Fürsten unbesonnen und maßlos ausgeübt wird, dann läßt die Lehre der katholischen Kirche eine Erhebung gegen sie auf eigene Faust nicht zu (in eos insurgere proprio marte non sinit), damit die ruhige Ordnung nicht mehr und mehr gestört werde und die Gesellschaft dadurch nicht größern Schaden erleide.

Und wenn die Sache so weit gekommen ist, daß keine andere Hoffnung der Rettung sich zeigt, dann lehrt sie, daß man durch die Verdienste der christlichen Geduld und durch inständiges Gebet zu Gott sein helfendes Eingreifen rascher herbeiführen soll. Sollten die Gesetze der Gesetzgeber und Fürsten etwas anordnen und befehlen, was gegen das göttliche oder Natur-Gesetz ist, so geben die Würde und die Pflicht des christlichen Namens und der apostolische Ausspruch die Weisung, daß man Gott mehr gehorchen solle als den Menschen.

Die heilsame Kraft der Kirche, welche auf die bestgeordnete Regierung und Erhaltung der bürgerlichen Gesellschaft so großen Einfluß hat, muß auch an der Familie, die ja der Anfang jeder Gemeinde und jedes Reiches ist, sich erweisen. Ihr wisset nämlich, ehrwürdige Brüder, daß die Familie nach der unabweisbaren Forderung des Natur-Rechtes in der unauflöslichen Verbindung von Mann und Weib ihre Grundlage hat und durch die gegenseitigen Pflichten und Rechte der Eltern und Kinder, der Herren und Diener ihre Vollendung erhält. Ihr wisset auch, wie durch die Lehre des Socialismus die Familie ganz und gar zerstört wird. Denn wenn die Familie die Festigkeit verliert, welche ihr durch die Heiligkeit der Ehe gegeben wird, dann muß die Gewalt über die Kinder, wie umgekehrt die Verpflichtung der Kinder gegen die Eltern abnehmen. Dagegen aber ist „in Ehre in allem die Ehe" (Hbr. 13, 4), welche schon beim Anfange der Welt zur Fortpflanzung und Erhaltung des Menschengeschlechtes Gott selber eingesetzt und für unzertrennlich erklärt hat, welche aber nach der Lehre der Kirche noch fester und heiliger durch Christus geworden ist, der ihr die Würde eines Sakramentes zuertheilte und wollte, daß sie seine Verbindung mit der Kirche abbilde; deßhalb ist nach des Apostels Lehre, wie Christus das Haupt der Kirche, so der Mann das Haupt des Weibes, und wie die Kirche Christo, der sie mit keuschester und immerwährender Liebe umfaßt, unterworfen ist, so auch sollen die Weiber ihren Männern unterworfen sein und von ihnen wiederum mit treuer und beständiger Liebe geliebt werden. In ähnlicher Weise bringt die Kirche die Gewalt

Digitized by Google

des Vaters und der Herren auf das richtige Maß zurück und zwar so, daß diese Gewalt stark genug ist, die Kinder und die Diener in Gehorsam zu halten, ohne das Maß zu überschreiten.

Nach der katholischen Lehre geht nämlich auf die Eltern und Herren die Gewalt des himmlischen Vaters und Herrn über, die deßhalb von Ihm nicht nur ihren Ursprung und Inhalt hernimmt, sondern auch ihre Natur und ihren Charakter entlehnen muß. So ermahnt denn auch der Apostel die Kinder, „zu gehorchen ihren Eltern im Herrn, und ihren Vater und ihre Mutter zu ehren, welches ist das erste Gebot unter Verheißung." (Eph. 2, 6.) Den Eltern aber befiehlt er: „Und ihr, Väter, erzürnet nicht euere Kinder, sondern erziehet sie in Zucht und Zurechtweisung des Herrn." (Eph. a. a. O.) Weiterhin aber wird den Knechten und Herren durch denselben Apostel das göttliche Gebot vorgehalten, daß sie folgen sollen „den leiblichen Herren wie Christo .... mit Willigkeit dienend, als dem Herrn." Jene aber „sollen ablassen vom Drohen, wissend, daß Aller Herr im Himmel ist, und daß Ansehen der Person nicht gilt bei Gott." (Eph. a. a. O.) Würde alles dieses dem göttlichen Willen gemäß von Allen denen, welche es angeht, gehalten, dann fürwahr böte jede Familie gewissermaßen das Bild eines himmlischen Hauses dar, und es würde das Gute, das daraus hervorginge, sich nicht auf die Familie beschränken, sondern auch in reichlichem Maße selbst den Staaten sich mittheilen.

Endlich dürfen wir nicht unbeachtet lassen die Ansicht der Kirche über den Gebrauch, das Eigenthum und die Vertheilung der Güter, welche zu des Lebens Nothdurft und Nutzen dienen. Die Anhänger des Socialismus nämlich, welche das Eigenthumsrecht als eine menschliche Erfindung, die der natürlichen Gleichheit der Menschen widerstreite, brandmarken, und welche die Gütergemeinschaft verlangen, tragen die Lehre vor, daß man die Armuth nicht mit Gleichmuth ertragen und daß die Armen nicht Frieden oder Freundschaft haben sollen mit den Reichen, über deren Gut und Besitzthum herzufallen sie sich für vollkommen berechtigt halten.

Die Kirche aber, welche unter den Menschen, die ja von Natur aus in Bezug auf Geistes- und Körperkräfte verschieden sind, eine Ungleichheit auch beim Güterbesitze anerkennt, stellt die strenge Forderung, daß das Eigenthumsrecht, als von der Natur herkommend, von Niemanden angetastet und verletzt werde; denn sie weiß, daß Diebstahl und Raub von Gott, dem Urheber und Beschützer jedes Rechtes, durch das Naturgesetz in der Art verboten worden sind, daß nicht ein Mal die Begierde nach fremdem Gut erlaubt ist, und daß die Diebe und Räuber ebenso wie die Ehebrecher und Götzendiener von dem Himmelreiche ausgeschlossen werden. Es vernachlässigt übrigens die Kirche als gute Mutter nicht die Sorge für die Armen, und sie unterläßt es nicht, ihnen in der Noth zu helfen; vielmehr nimmt sie dieselben mit mütterlicher Liebe auf und hält sie in großen Ehren; sie weiß ja, daß die Armen die Stelle Christi selbst vertreten, der die Wohlthat, welche selbst dem Geringsten der Armen erwiesen wird, so ansieht, als sei sie ihm selber erwiesen worden.

So viel sie kann, gewährt sie Unterstützung. Sie läßt überall Häuser und Hospitäler zur Aufnahme, Unterhaltung und Pflege der Armen errichten, und nimmt diese Anstalten unter ihren Schutz. Den Reichen schärft sie es streng ein, daß sie ihren Ueberfluß den Armen geben sollen, und sie droht mit dem göttlichen Gerichte

Digitized by Google

und den ewigen Strafen, wenn sie der Noth der Armen nicht zu Hülfe kommen. Endlich spendet sie den Armen Trost und Erquickung dadurch, daß sie ihnen das Beispiel Christi vorhält, der, „da er reich war, für uns arm geworden ist," oder auch, indem sie ihnen seine Worte in Erinnerung bringt, womit er die Armen selig pries, und ihnen die Hoffnung auf den Lohn der ewigen Seligkeit gab. Wer aber sieht nicht ein, daß dieses die beste Art und Weise ist, den so alten Streit zwischen Reich und Arm beizulegen? Nach Ausweis der Thatsachen und Geschichte muß, wenn die angegebene Weise verworfen wird, eines von beiden geschehen: entweder wird der größte Theil des Menschengeschlechtes in die schmählichste Sclaverei gebracht, welche lange Zeit bei den Heiden bestanden hat, oder es wird die menschliche Gesellschaft in beständiger Aufregung sich befinden, Dieben und Räubern preisgegeben, wie das in den letzten Zeiten zu unserem Schmerze der Fall war.

Diese Erwägungen, ehrwürdige Brüder, haben Uns, denen gegenwärtig die Regierung der ganzen Kirche übertragen ist, von Anfang Unserer Regierung an veranlaßt, Völkern und Fürsten, die in wildem Sturm umhergeworfen, den Hafen zu zeigen, wo sie Schutz finden könnten. Nun müssen Wir angesichts der äußersten Gefahr, die sie bedroht, abermals Unsere apostolische Stimme erheben. Bei ihrem eigenen und der Gesellschaft Heil bitten und beschwören Wir sie wiederholt, daß sie die Kirche, welche so große Verdienste um die Wohlfahrt der Reiche sich schon erworben hat, als Lehrerin annehmen und hören mögen. Möchten sie doch zur Ueberzeugung kommen, daß Kirche und Staat so innig mit einander verbunden sind, daß Alles, was der Kirche entzogen wird, zugleich eine Schmälerung der Unterthanenpflichten und der Majestät der Obrigkeit mit sich bringt. Da sie erkennen, daß zur Verhütung der Uebel des Socialismus die Kirche eine Kraft besitzt, wie menschliche Gesetze, Verbote der Obrigkeit und auch Waffengewalt sie nicht haben, so mögen sie endlich der Kirche die Freiheit wieder geben, damit sie ihre heilende Kraft zum Wohl der ganzen menschlichen Gesellschaft entfalten könne.

Ihr aber, ehrwürdige Brüder, die ihr Ursprung und Natur der drohenden Gefahren kennt, bemüht euch aus allen Kräften, daß die katholische Lehre Allen bekannt werde und in alle Kreise tief eindringe. Unterlaßt Nichts, auf daß Alle schon von Jugend an gewöhnt werden, Gott mit kindlicher Liebe anzuhangen und ihn zu fürchten, den Obrigkeiten und Gesetzen ehrfurchtsvoll Gehorsam zu erweisen, die Begierden des Herzens zu bemeistern, und die Ordnung, welche Gott im Staat und in der Familie aufgerichtet hat, sorgsam zu beachten. Weiterhin müssen wir Sorge tragen, daß die Kinder der katholischen Kirche keiner jener verbotenen Gesellschaften beitreten und keine begünstigen; sie sollten vielmehr durch ihre lobenswerthen Thaten und ihren ehrbaren Wandel in Allem beweisen, wie gut und glücklich die Lage der menschlichen Gesellschaft wäre, wenn sie nur solche Mitglieder wie sie hätte. Da endlich der Socialismus die meisten Anhänger bei den gewerbtreibenden und arbeitenden Klassen findet, welche am leichtesten durch Ueberdruß an der Arbeit und durch Hoffnung auf Reichthum und Besitz verlockt werden, so ist es gut, die Handwerker- und Arbeiter-Vereine zu unterstützen, welche unter dem Schutze der Religion ihre Mitglieder zufrieden und geduldig machen und zu einem stillen und ruhigen Leben anleiten.

Unsern und euern Bemühungen, ehrwürdige Brüder, möge Der beistehen, dem wir Anfang und Vollendung alles Guten zuschreiben müssen.

Digitized by Google

Zum Vertrauen auf seinen wirksamen Beistand regt uns die heilige Zeit selbst an, indem wir ja das Fest der Geburt unseres Herrn begehen. Denn das neue Heil, welches der neugeborene Heiland der alternden Welt gebracht hat, die am Rande des Verderbens stand, das läßt er auch uns hoffen, und den Frieden, welchen er durch den Engel den Menschen verkündet hat, hat er auch uns versprochen. „Gottes Hand ist ja nicht zu kurz, daß er nicht helfen könne, und sein Ohr nicht zu schwer, daß er nicht erhören könne." (Isai 59.) In diesen segensreichen Tagen also, wünschen Wir euch, ehrwürdige Brüder, und den Gläubigen euerer Kirche alle Freude und alles Glück, und bitten den Geber alles Guten inständig, daß wiederum „den Menschen erscheinen möge die Güte und die Menschenfreundlichkeit Gottes, unseres Erlösers" (Tit. 3), der uns aus der Gewalt unseres Todfeindes befreiet und zur erhabenen Würde seiner Kindschaft erhoben hat.

Damit wir schneller und vollkommener Unsere Wünsche erfüllt sehen, so wendet auch ihr euch mit Uns zum Herrn in inbrünstigem Gebete, und rufet die Fürsprache der unbefleckt empfangenen Jungfrau und ihres Bräutigams, des heil. Joseph, sowie der hl. Apostel Petrus und Paulus an, auf deren Beistand wir innigst vertrauen. Inzwischen ertheilen wir als Unterpfand der göttlichen Gaben den Apostolischen Segen im Herrn aus innerstem Herzen, euch, ehrwürdige Brüder, euerer Geistlichkeit und euern Gläubigen.

Gegeben zu Rom bei St. Peter im ersten Jahre Unserer Regierung.

Leo P. P. XIII.

Einige Beispiele der Andacht zum hl. Joseph und durch ihn gewordener Segnungen.

1. Der hl. Franz von Sales hatte in seinem Breviere nur ein einziges Bild, das des hl. Joseph; in allen seinen Schriften redet er mit großer Liebe und Begeisterung von ihm; ihm als seinem theuersten Beschützer und Vater widmete er seine „Abhandlung über die Liebe Gottes" und rühmte sich, daß er diesem großen Patriarchen ganz angehöre. Dem von ihm gegründeten Orden von der Heimsuchung Mariä gab er den heil. Joseph zum Schutzpatron und empfahl den Novizen, sich denselben zum besonderen Lehrer und Führer auf dem Wege des innern und beschaulichen Lebens zu wählen.

2. Die ehrw. Mutter Rivier, Gründerin der „Schwestern von der Opferung Mariä," welche im vorigen Jahrhunderte lebte und bald als Selige wird verehrt werden, wurde nicht müde, die Tugenden des hl. Joseph zu betrachten, namentlich seinen Geist des Glaubens und des Gebetes, seine Liebe zum Stillschweigen, sein Vertrauen auf die Vorsehung, seine vollkommene Ergebung in den Willen Gottes, sein armes, niedriges und verborgenes Leben. Sie stellte ihn oft ihren Schwestern als Muster vor und munterte sie auf, ihn in Allem nachzuahmen. Besonders empfahl sie ihn als Vorbild bei der Erziehung der ihnen anvertrauten Kinder. „Benehmet Euch, sagte sie, gegen eure Zöglinge, wie der hl. Joseph gegen das Jesukind;

Digitized by Google

seid für sie ebenso besorgt und hegt gewissermaßen dieselbe Achtung für sie, indem ihr mit den Augen des Glaubens dieses hl. Kind in ihnen erblicket, namentlich in den armen Kindern." (Huguet.)

3. Der ehrw. Diener Gottes, Clemens Mar. Hofbauer († 1820), der erste deutsche Redemptorist, dessen Seligsprechung wir bald erwarten dürfen, hatte in Warschau eine Anstalt für Waisen und andere arme und verlassene Kinder errichtet. Um das Jahr 1806 brach eine solche Theuerung der Lebensmittel ein, daß Jedermann sich einschränken mußte; die Almosen, von denen die Anstalt bisher sich erhalten hatte, flossen so spärlich, daß zuletzt alle Vorräthe erschöpft waren. In dieser großen zeitlichen Noth eilte P. Hofbauer in die Kirche und warf sich vor dem Altare des hl. Joseph auf die Kniee; während er noch aus dem Grunde seines Herzens betete, wurde an dem Waisenhause von ganz unbekannten Leuten, die sich sogleich wieder entfernten, ein Vorrath von Lebensmitteln abgeladen, der so lange ausreichte, bis die allgemeine Noth vorüber war. (Hofbauer's Leben von P. Haringer.)

4. Bei dem Baue des Klosters zu Avila, gerieth die hl. Theresia einmal in große Noth, weil ihr das Geld zum Taglohn der Arbeiter fehlte; wohin sie sich auch wandte, sie fand kein Mittel, sich aus dieser Verlegenheit zu ziehen. Da erschien ihr der hl. Joseph und bot sich ihr als Schatzmeister an; er gab ihr sein Wort, daß ihr das Geld nicht fehlen werde und veranlaßte sie, mit den Arbeitern wegen des Lohnes zu unterhandeln. Sie that es, obwohl sie keinen Heller in der Tasche hatte. Der hl. Joseph, ihr treuer Schatzmeister, verschaffte ihr so viel Geld und auf eine solche Weise, daß Alle, welche davon Zeuge waren, sich nicht genug darüber wundern konnten. (Theresia, Leben von ihr selbst geschrieben, 33. Cap.)

5. Als die Stadt Lyon im Jahre 1638, von einer furchtbaren Pest heimgesucht wurde, geschahen daselbst auf die Fürbitte des hl. Joseph so viele Wunder, daß man ein ganzes Buch damit anfüllen könnte. P. Barry hat viele derselben gesammelt; unter Anderm berichtet er, daß viele Einwohner Ringe trugen, auf denen der Name des hl. Joseph eingravirt war, um dadurch vor der Pest bewahrt zu bleiben und daß Gott ihren Glauben und ihr Vertrauen belohnte, indem keiner von ihnen von der Krankheit befallen wurde. (P. Patrignani.)

6. Eine Person, welche das Gelübde der Keuschheit abgelegt, hatte das Unglück, sich gegen dasselbe schwer zu versündigen. Im Beichtstuhle ließ sie sich von falscher Scham verleiten, diese Sünde zu verschweigen und so blieb sie längere Zeit in der Ungnade Gottes, von Gewissensbissen stark gefoltert. Wohl sah die Unglückliche ein, daß sie nur durch aufrichtige Beicht Ruhe für ihre Seele finden würde; allein sie konnte sich dazu nicht entschließen. In dieser äußersten Noth nimmt sie ihre Zuflucht zum hl. Joseph und betet neun Tage nach einander den Hymnus und das Kirchengebet zu Ehren des Heiligen. Am Ende des neunten Tages war ihre falsche Schamhaftigkeit überwunden und sie legte eine aufrichtige und reumüthige Beichte ab. Von diesem Augenblicke an betrachtete sie den heiligen Joseph als ihren Retter, übergab seiner Obhut die Sorge für ihre Seele nnd machte es sich zur Pflicht, beständig sein Bild bei sich zu tragen, selbst zur Nachtzeit, damit es ihr ein Schild sei gegen böse Anfechtungen. Und unser Heilige belohnte auch, wie sie selbst erzählte, ihre Andacht und Treue mit außerordentlichen Gnaden. (Patrignani nach P. Barry.)

Digitized by Google

7. Die Bollandisten berichten folgende, selbst von einem protestantischen Arzte konstatirte wunderbare Heilung. Eine Augustinerin zu Antwerpen litt mehr als drei Jahre an so heftigen Schmerzen, daß sie ihr oft Fieber und Ohnmacht zuzogen. Da die Aerzte alle Hoffnung auf Genesung aufgegeben hatten, wandte sie sich an den heil. Joseph, zu dem sie stets eine große Andacht getragen, legte einen unter seiner Anrufung geweihten Gürtel an und begann in Vereinigung mit ihren Mitschwestern eine Novene zum hl. Joseph. Am 10. Juni 1659, dem letzten Tage der Novene, kniete sie, vor Schmerzen fast ohnmächtig, vor einem Bilde des hl. Joseph, während sie ihn so um ihre Genesung anflehte, hörten ihre Schmerzen plötzlich auf und sie lebte noch 7 Jahre, ohne je wieder etwas davon zu spüren. — Als dieses Wunder im Jahre 1842, zu Verona in der St. Nikolauskirche, wo der März-Monat zu Ehren des hl. Joseph zuerst gefeiert wurde, durch Vorlesung aus einem Buche mehr bekannt wurde, ließen sich viele Kranke ebenfalls einen solchen Gürtel weihen und erlangten dadurch nicht bloß die Gesundheit wieder, sondern auch noch andere ganz auffallende Gnaden. In Folge dessen wurde zu Verona, am 19. März 1860, die von Pius IX. gutgeheißene Gürtel-Bruderschaft des heiligen Joseph kanonisch errichtet, zu einer Erzbruderschaft erhoben und mit vielen Ablässen begnadigt.

Correspondenz aus Rom.

Rom, 1. Februar 1879. — Es wird dir, lieber Leser, bekannt sein, wie seit beiläufig 30 Jahren an der geschichtlichen Ehrenrettung des großen Helden, Christoph Columbus, gearbeitet wurde. Sie ist bereits Thatsache geworden, und nur die Leidenschaft findet daran noch Anstoß oder Zweifel. Aber vielleicht ist deinem Blicke der Umstand entgangen, daß diese Ehrenrettung mit dem Jahre 1846 begann, in welchem ein großer Papst den Stuhl Petri bestieg; jener Johannes Maria Mastai nämlich, der, nachdem er den ganzen atlantischen Ocean durchschifft, das breite Südamerika durchwandert und nach seinem gesegneten Aufenthalte in Chili wieder nach Italien zurückgekehrt war, wenige Jahre darauf bei seiner Wahl zum Oberhaupte der Kirche sich den Namen Pius IX. gab! Dieser Pius war der größte Freund Christoph's Columbus im 19. Jahrhundert und für immer werden die Namen Beider vereinigt mit Ehrfurcht genannt werden.

So hatte es also die Vorsehung gefügt. Dreihundert Jahre mußten seit Columbus verfließen, bis Pius IX., ein Italiener, wie er, ein Mitglied des III. Ordens des hl. Franz. Ser., wie er, ein Bote der evangelischen Wahrheit und des Friedens, wie er, mit ihm in Amerika zusammentreffen sollte. Da sprach Johannes Mastai, der künftige Papst, das Wort Columbus aus, und jener neue Welttheil, der ihn, mit Ausnahme einer jüngstentstandenen kleinen Republik, beinahe vergessen, begeisterte sich für seinen Entdecker und Missionär des Christenthums. Auf dem Stuhle Petri sprach Johannes Mastai, jetzt Pius IX., nochmals das Wort Columbus, und nun verbreitete sich die Liebe und Begeisterung für den großen Helden über die ganze christliche Welt. Ueberall ward der Name Christoph Columbus mit Liebe und Ehrfurcht genannt, nicht mehr als der eines bloßen kühnen Abenteurers aus Genua, sondern als katholischen Helden, als eines Mannes des

Digitized by Google

Glaubens, als eines Apostels des Evangeliums, und, sagen wir es frisch, als eines Heiligen, von da an erschienen öffentlich Gedichte, Lebensbeschreibungen, Abhandlungen, Dokumente und Geschichtswerke, alle von Christoph Columbus handelnd. Schon hat sich der berühmte Biograph und Vertheidiger des Helden, Graf Rosselly de Lorgues, daran gemacht, eine diesbezügliche Bibliographie zu veröffentlichen, und da sie sich lange nicht als vollständig erwies, machen sich andere Gelehrte im Neapolitanischen ans Werk. (Eco di S. Franc.)

Ich habe dir, lieber Leser, dieses berichtet, weil es dich als Amerikaner nahe berühren und dein Interesse wecken muß, über deines Welttheils Entdecker Rühmliches zu hören. Nun will ich dir weiter über den Heiligen Vater Leo XIII., der ebensogut unser Vater ist, wieder etwas erzählen.

Der hochwürdigste Erzbischof von Bamberg war unlängst in Rom und berichtete nach seiner Zurückkunft in einem Hirtenschreiben über den Papst Folgendes: „Aus ihm spricht ein erhabener, starker und vom Himmel erleuchteter Geist, ausgerüstet mit gründlicher und umfassender Gelehrsamkeit, mit tiefer Religiösität, ächter Frömmigkeit und glänzender Sittenreinheit, geziert mit allen apostolischen Tugenden, die eine Frucht der göttlichen Gnade und persönlichen Thatkraft sind. Se. Heiligkeit betrachtet und beurtheilt deshalb alle Ereignisse der Gegenwart vom höchsten Gesichtspunkte aus, um für Christus zu retten, was zu retten ist, ohne auch nur ein einziges Prinzip zu opfern, welches aus dem Wesen, aus der Bestimmung und Verfassung unserer hl. Kirche sich ergibt. Der klare und scharfe Blick dieses hochbegabten Nachfolgers Petri reicht weiter, als der Verstand Mancher, die das große Wort des Tages führen und sich anmaßen, ohne Berufung von Oben die Hierarchie selbst auf dem ihr eigenen Gebiete zu belehren." —

Und der hochw'ste Bischof von Poitiers veröffentlichte nach seiner Rückkehr von Rom, gleichfalls ein Schreiben an seine Diözesanen, worin es heißt: Kaum in der hl. Stadt angekommen, empfängt man schnell die Vergeltung für alle Leiden, wie Erholung von allen Mühen, sobald es gegönnt ist, vor der Gruft des hl. Petrus und vor der Pius IX. das Knie zu beugen. Mein erster Besuch galt darum diesen zweien Grabmälern, die die beiden Endglieder der heiligsten, der mächtigsten, der erhabensten unter allen Dynastien in sich bergen. Doch was rede ich von Gräbern? Petrus lebt immer fort und Pius IX., kaum verschlummert, lebte schon wieder auf in seinem Nachfolger. Lob und Preis sei dir, o Herr und König der ewigen Glorie! Leo XIII., zum Statthalter Jesu Christi erwählt, ist auch unser Vater geworden und wir seine Kinder.

Durch mehr als 30 Jahre hatte Cardinal Pecci, das bischöfliche Amt getragen und sich ganz und ohne Ausnahme seiner Kirche von Perugia hingegeben. Die Verwaltung der Diözese, die Heranbildung seiner Priester, die Studien in seinem Knabenseminar, das Predigtamt im Volke, die Seelsorge hatten alle seine Aufmerksamkeit und Sorge verschlungen. Sein Clerus, ausgezeichnet besonders durch theologische Wissenschaft und priesterliche Hingebung und Opferfreudigkeit, bildete seine Herzensfreude und seine Krone.

Nun aber ist seine Familie gewachsen, sein Herz im gleichen Maße größer geworden. Obwohl jetzt die allerhöchste Autorität auf Erden, zeigt er sich doch so leutselig, so leicht zugänglich, und liebt es, bis ins kleinste jener Dinge, die ihm

Digitized by Google

vorgetragen, oder jener Berathungen, die mit ihm gepflogen, oder jener Schwierigkeiten, die ihm dargelegt werden, einzugehen. Leo XIII. spricht mit Leichtigkeit und richtig die französische Sprache.....Welches Glück für die Bischöfe, im Obersten aller geistlichen Hirten eine so lange Erfahrung im bischöflichen Amte zu treffen, wodurch er es vermag, sich klar bewußte Entscheidungen, und ohne Schwanken die Normen des Verhaltens zu geben! Welcher Trost für sie, von der Audienz mit allen gelösten Zweifeln, mit allen erleuchteten Schwierigkeiten, mit approbirten und gesegneten Unternehmungsvorschlägen hinwegzugehen! Dank sei dir, o Gott, daß du deinen Dienern eine solche Quelle des Lichtes und der Stärke eröffnet hast!

Allein wenn der Papst so sich zeigt gegenüber seinen Brüdern im bischöflichen Hirtenamte, so hat Er doch noch höhere Pflichten gegenüber der ganzen christlichen Kirche. Nun ist Er bemüht, die Bedürfnisse, die Angelegenheiten, die Leiden, die Nöthen der katholischen Welt kennen zu lernen....Es genügt, Ihn zu sehen und zu hören, um sich zu überzeugen von seiner Begierde, die Ehre Gottes und der hl. Kirche zu erhöhen, sein Papstthum zum Heile der Seelen, zur Rettung der menschlichen Gesellschaft zu führen. Und wenn im Verlaufe des Gespräches vermöge einer zutraulichen Gewohnheit seine Arme sich öffnen und ausbreiten, so scheint es, Er wolle allen verirrten Kindern zeigen, daß sein Busen immer offen sei und immer sie einlade, zurückzukehren.

Jedoch glaubet nicht, daß Er ob seines heißem Verlangens nach dem Heile der Völker und der Seelen sich je werde bewegen lassen, die Lehre seines glorreichen Vorgängers Pius IX. zu verlassen. Alles dergleichen Gerede ist nur darauf berechnet, den Eifer und die Opferwilligkeit der Katholiken erkalten zu machen.

Jedem neuen Papste, gleichwie jedem neuen weltlichen Fürsten, kommt es zu, neue Wege der Verständigung aufzufinden und Verhandlungen wieder anzuknüpfen, die vielleicht aus gewissen Ursachen, welche die Umstände veränderten, unterbrochen waren.

Jedoch von den ewigen Prinzipien, sowie von seinen beständigen Tradizionen weicht Rom nie und nimmer ab, und von einem so gelehrten und weisen Papste, wie Leo XIII., ist eine Schwäche oder ein Aufgeben ebensowenig zu fürchten. Man sei also unbesorgt über das, wozu Ihn seine Liebe treibt, denn sie wird immer und unausbleiblich von der Wahrheit geregelt sein."

Zum Beweise der vollkommenen Richtigkeit dieses herrlichen Zeugnisses für unsern Heil. Vater, lege ich, lieber Leser, die in diesen Tagen veröffentlichte neueste Encyclica des Papstes bei. Wahrhaft ein großartiges an Wichtigkeit unvergleichliches Dokument! Selbst die liberalen Tagesblätter können nicht umhin, dessen große Bedeutung und tiefen Eindruck, den es in der ganzen Welt machen müsse, anzuerkennen und — größtentheils zu loben. Mir aber kommt der Gedanke, es stehe dem Papste Leo eben gut zu, die Stimme des Rufenden in der Wüste zu sein, wie der Löwe, und einer Wüste gleicht auch heutzutage die menschliche Gesellschaft in moralischer Hinsicht vollkommen!

Zum Schlusse berichte ich dir eine freudige Sache, von der ich nicht zweifle, daß sie auch in deinem Herzen Anerkennung und von deiner Hand Mitwirkung finden wird. Am Feste der Erscheinung des Herrn hatte die große Pilgerschaar aus allen Theilen Italiens das Glück der Audienz beim Heiligen Vater. In der Adresse, die

Digitized by Google

der Präsident verlas, versprachen sie aufs neue unwandelbare Treue und Festigkeit im katholischen Glauben und in der Anhänglichkeit an die hl. römische Kirche und den apostolischen Stuhl, sowie daß sie im Dezember dieses Jahres 1879, das fünfundzwanzigjährige Jubiläum der Verkündigung des Glaubenssatzes der Unbefleckten Empfängniß Mariä auf feierliche Weise begehen wollten.

In seiner hierauf folgenden Allokution belobte sie der Papst über dieses Versprechen und dieses Vorhaben gar sehr und sagte, dieser Gedanke, den ihnen die kindliche Liebe gegen die erhabene Muttergottes eingeflößt, sei von ihm gesegnet.

Demgemäß veröffentlichte der Oberrath des Vereins „der italienischen Jugend" einen Aufruf an alle Katholiken, welcher lautet: „Am 8. Dezember des Jahres 1879, werden es volle 25 Jahre seit dem denkwürdigen glücklichen Tage, an welchem Pius IX., der glorreiche Nachfolger des Apostels Petrus, umgeben von der Schaar erhabener und zahlreicher Kirchenfürsten aus allen Theilen der Welt, das Dogma der Unbefleckten Empfängniß der jungfräulichen Gottesmutter feststellte. Das Andenken an diesen Tag lebte immer fort in den Herzen Aller, denn Freund und Feind, Gläubige und Ungläubige erkannten in der Verkündigung dieses Glaubenssatzes eine That von höchster Wichtigkeit.

In der Mitte des 19. Jahrhunderts, des bis ins Mark hinein vom Nationalismus, Materialismus und Socialismus angefressenen Säculum, erklärt der Statthalter Jesu Christi, daß **Maria** ohne Erbsünde empfangen wurde und zweihundert Millionen Menschen beugen sich in den Staub, empfangen dieses Wort als den Ausspruch Gottes, begrüßen mit unaussprechlichem Jubel **Maria** als die Unbefleckte! Welch ein großartiges Ereigniß!

Denn es lag in ihm die größte Erhöhung und Sieg des Apostolischen Stuhles, als des sichtbaren Prinzipes der Autorität, über die revolutionären Bestrebungen der heutigen Völker; und auf diesen mußte unausbleiblich die Verkündigung des Dogmas von der Päpstlichen Unfehlbarkeit selbst folgen, wie es auch 16 Jahre darauf wirklich geschah. Das war der Stoß gegen den Socialismus, der keine Obrigkeit annimmt.

Es lag in ihm der Sieg des Glaubens oder der Unterwerfung unter das rechtmäßige Lehramt, über die bloße Vernunft: also die Vernichtung des Nationalismus, der der Vernunft Unabhängigkeit im Glauben zuerkennt.

Es war der Sieg der Gnade und des Geistes über Natur und Fleisch: also die Todeswunde für den Materialismus, der alle niedrigen Triebe befriedigt und in die verbotenen Genüsse setzt....

Katholiken! auf! bereiten wir uns, unter der Leitung unserer Oberhirten, das 25jährige Jubiläum des Dogmas der Unbefleckten Empfängniß festlich zu begehen! Vom Aufgang bis zum Niedergang sei es der Jubelruf Aller: Es lebe die Unbefleckte! Dies wird ein großer Akt des Glaubens sein und den Muth der Gläubigen erhöhen, die Kirche und ihr erhabenes Oberhaupt Papst Leo XIII. trösten, der der Unbefleckten Jungfrau so sehr ergeben ist; es wird ein Protest sein gegen alle falschen und tödtlichen Grundsätze, die unter den Menschen herrschen; es wird die unermeßliche Macht der jungfräulichen Gottesmutter herausfordern, um die Hoffnungen ihrer Kinder, die nach dem Versprechen und der feierlichen Verheißung Pius IX., auf sie gesetzt sind, zu erfüllen; es wird uns mit neuem Vertrauen beleben, daß die Unbefleckte auf das Haupt des erhabenen, großherzigen und frommen Papstes, die Krone des Triumphes setzen werde." — —

Vorschläge zur Festfeier:

1. Man bilde unter den Gläubigen, Vereine immerwährenden Gebetes zur Unbefleckten, für die Bekehrung der Sünder, für den Frieden der Welt, die Erhöhung der Kirche und die Erhaltung des Papstes.

2. Unterstützung der Kirchenvorstände in besonders feierlicher Begehung des Festes der Unbefleckten Empfängniß.

Digitized by Google

3. Frühzeitige Einsammlung eines außerordentlichen Peterspfennigs, der dann am 8. Dezember 1879, dem Papste Leo XIII. zur Ehre der Unbefleckten Jungfrau überreicht werden soll.

4. Pilgerzüge aller Länder nach Rom zum Hauptfeste, und während des Jahres zu den Heiligthümern der allerseligsten Jungfrau.

5. Uebereinkunft mit den Redakteuren aller katholischen Zeitschriften, zu diesem Zwecke alle ihre Unterstützung zu leihen.

General-Intention für den Monat März.

Die zeitlichen Bedürfnisse des hl. Vaters.

Wiederum kommen wir zu unseren theuren Mitgliedern des Gebetsapostolates, um denselben eine Bitte vorzutragen, die wir zwar schon einmal gestellt, die Bitte nämlich: die diesmalige Gebetsmeinung mit allem Eifer durch Gebet und in der That auch zu unterstützen. — Wir hoffen keineswegs denselben dadurch lästig zu fallen — oder fällt der Vater lästig, der da in seiner Noth an die Thüre seiner Kinder klopft und wäre es auch um ein Almosen zu verlangen? — Viel weniger aber fällt ein Gott lästig, der seine Linke zum Empfang ausstreckt, während seine Rechte bereit ist mit unendlichen Gütern die wenigen armen Spenden zu belohnen, welche er erhält.

Ja es ist der Vater der großen katholischen Familie, der an die Thüre seiner Kinder klopft; und in der Person dieses Leo XIII. ist es Jesus Christus selbst, der um Almosen bittet.

Wir werden den Aufruf, der im Namen des Papstes von seinem Staatssekretär an uns gerichtet worden ist, vernehmen und sehen, daß darin nirgends von den persönlichen Bedürfnissen des hl. Vaters die Rede ist. Die Bedürfnisse des Statthalters Jesu Christi und der Kirche sind es vielmehr, die uns an's Herz gelegt werden, und das mit einer solchen Innigkeit, daß wir denselben nicht unser Ohr verschließen können ohne unserm Recht auf den Namen eines Katholiken zu entsagen.

Unsere Feinde sind schlau und irren sich nicht; denn sie verachten nicht den Menschen im Papste, sondern den Stellvertreter Gottes. Mit der größten Freude aber würden sie es sehen, daß unsere Liebe minder aufgeklärt und einsichtsvoll wäre als ihr Haß. Während sie nämlich vorgeben, daß sie in der Person Leo XIII. nur Joachim Pecci erblicken, rufen sie uns zu: Ihr wendet euer Mitleid und eure Almosen schlecht an. Ihr bedauert einen Gefangenen, der einen herrlichen Palast bewohnt, dessen Thüren offen stehen; ihr unterstützt einen Bettler, dem nichts fehlt; ja ihr entäußert euch des Nothwendigen zu Gunsten eines Monarchen, dessen geringste Diener reicher sind als ihr. Wäre es nicht besser, ihr kämet den wahrhaft Armen zu Hilfe, und bewahrtet diese Mittel für eure eigene Familie?

Da man nicht nachgibt solche Lügen immer wieder und wieder auszusprechen, so kann man sie auch nicht genug widerlegen. — Wir wissen es, Leo XIII. bewohnt einen Palast, aber er ist ein Gefangener in seinem Palaste, den er nicht verlassen kann, ohne seine höchste Würde den gemeinsten Schmähungen, Beschimpfungen und der größten Gefahr auszusetzen. Selbst der König der Revolution darf sich nicht mehr ohne Eskorte in die Straßen der Hauptstadt wagen, wo die Räuber, deren er sich zu seinem Einzuge dorthin bedient hat, den Dolch über seinem Haupte ausgestreckt halten. Wie könnte nun da der Statthalter Jesu Christi sicher sein? Hat man nicht mit dem Abschaum der antichristlichen Sekte die heilige Stadt angefüllt und so den Vater der Christenheit mit Schranken umgeben, die schwerer zu übersteigen sind als steinerne Mauern und eherne Thore.

Digitized by Google

Wir wissen wohl, daß Leo XIII. keinen Hunger leidet, und daß die Anhänglichkeit seiner Kinder es ihm nicht an den allernothwendigsten Hülfsmitteln fehlen läßt, um sich mit einer gewissen Würde zu umgeben. Aber das Haupt der Kirche ist der nothwendigsten Hülfsmittel beraubt, die ihm zur Erfüllung seines Amtes und zur Vertretung der Interessen Jesu Christi nothwendig sind. Der göttl. Heiland also ist es, der Hunger und Durst leidet in der Person seines Statthalters. Und ich sage Hunger und Durst; denn heute noch hat er den nämlichen Hunger und Durst nach dem Heile der Seelen, wie damals am Kreuze, als er rief: "Sitio"; Mich dürstet! Da nun die antichristliche Partei ihn der Hülfsmittel beraubt, die er zur Unterhaltung seines Werkes nöthig hat, thut sie Alles, was in ihren Kräften steht, um dem göttl. Heiland, jene Seelen zu rauben, deren Heil er so innig verlangt. An uns nun ist es, diesen Hunger und Durst Jesu Christi dadurch zu stillen, daß wir mit Großmuth seinem irdischen Stellvertreter zu Hülfe kommen.

Der heilige Vater selbst gibt uns die traurige Lage, in die seine Feinde ihn versetzt haben, zu erkennen. In einem Brief, den er kürzlich durch Kardinal Nina an den Hochwsten Erzbischof von Aix richten ließ, erklärt Leo XIII., nachdem er vorher diesem Prälat und auch allen anderen Bischöfen, welche den Wunsch ausgesprochen hatten, ihn beständig und regelmäßig zu unterstützen, seinen Segen ertheilt, daß er sich in Hinsicht auf die Art und Weise dieser Unterstützung ganz dem Eifer der Bischöfe und der Freigebigkeit der Gläubigen überlasse. Und diese seine Hoffnung, die er auf sie setzt, erklärt er folgendermaßen:

Das große Vertrauen, welches in unseren Tagen das katholische Volk auf die Bischöfe setzt, läßt den Erfolg eines jeden Unternehmens in dieser Hinsicht hoffen, welche Mittel zur Unterstützung des heiligen Vaters diese auch anordnen mögen. Denn bedächten die Völker, daß mit Hinwegnahme der zeitlichen Herrschaft man die Hülfsquellen ausgetrocknet hat, die zum Unterhalt und zur Regierung der gesammten Kirche nothwendig waren, so werden sie leicht einsehen, daß der apostolische Stuhl seine segenbringende Mission in der Welt nicht erfüllen kann, ohne die großmüthige Mitwirkung der Gläubigen — und dies so lange nicht als der hl. Vater nicht wieder in seine rechtmäßigen Besitzungen eingesetzt ist.

Wer weiß ferner nicht, daß zur Regierung der Kirche, zur Beruhigung der Gewissen, zur Aufrechterhaltung und regelrechten Leitung der Diözesen, die römischen Congregationen, bestehend aus Kardinälen, Prälaten, Consultoren und anderen Angestellten, ganz und gar unentbehrlich sind? Die Zahl dieser Beamten aber ist sehr gering, wofern man die Anzahl der Angestellten an einer weltlichen Regierung betrachtet. Dennoch ersetzt ihr wahrhaft priesterlicher Geist und ihre Aufopferung für die heilige Sache den immer mehr sich fühlbar machenden Mangel am Personal, obgleich ihre Vergütungen sehr gering sind.

Trotz allen Versprechungen, welche die Räuber der weltlichen Macht des Papstes so oft aussprachen, war ihre gewaltsame Hinwegnahme derselben bald gefolgt von der Confiskation der Kirchengüter, der Vertreibung der religiösen Orden, Beschlagnahme der Klöster, Bibliotheken, Museen und verschiedener anderer Güter; — und eben dieser nämliche Raub der weltlichen Macht hat alle diese Institute in die Unmöglichkeit versetzt, worin sie sich wirklich befinden, Seminarien, Kollegien und Noviziate zu eröffnen. Während früher gerade diese es waren, welche das Haupt der Kirche in der Leitung und Regierung der zwei hundert Millionen von Katholiken unterstützten.

Zudem erhält der hl. Vater täglich neue Bittgesuche aus Amerika und den heidnischen Ländern, um Missionäre, Delegaten und Gesandte des hl. römischen Stuhles, sei es um diese Rechte der Kirche in jenen entlegenen Gegenden zu wahren, sei es um neue Seelen für den hl. Glauben und die Civilisation zu gewinnen, — muß da dem hl. Vater nicht das Herz bluten, diesen Bitten kein Gehör schenken zu können in seiner Armuth an Hilfsmitteln und Personen?

Endlich gewährt der heilige Stuhl, — und dieses muß einen jeden Katholiken, ja einen jeden verständig denkenden ehrenhaften Menschen freuen, — den früher

Digitized by Google

an der Regierung Angestellten eine zwar nur bescheidene Besoldung, die aber doch zur schweren Last wird in Anbetracht der gegenwärtigen Verhältnisse. Ohne diese Unterstützung wären sie dem äußersten Elende und den grausamsten Quälereien der triumphirenden Revolution ausgesetzt, denn diese kann den thatsächlichen Beweis, wie groß ihre Anhänglichkeit und ihre Treue gegenüber der päpstlichen Regierung war, nicht ertragen.

Alle ehemaligen Hilfsquellen sind nun versiegt und doch sind die Bedürfnisse noch größer. Nebst der Unterstützung, die der Papst den armen Ordensleuten, die mit ihm geschlagen worden, gewähren soll, ist es der persönliche Unterhalt jener Bischöfe, die die gegenwärtige Regierung von Italien nicht anerkennen will, ja oft sind noch andere Bedürfnisse der Diözesen und die Aufrechterhaltung der Seminarien für die er sorgen soll. Dazu noch die Drohungen, die auch in manchen Gegenden schon verwirklicht worden sind, den Geistlichen, die von nicht anerkannten Bischöfen zu irgend einem Amte oder Benefizium ernannt wurden, die Besoldung vorzuenthalten.

Inmitten all dieser Stürme muß das Herz des hl. Vaters brechen beim Anblick des gräulichen Schauspieles, welches die religionslosen Schulen gewähren, in denen das Volk der Hauptstadt der christlichen Welt herangezogen wird, ohne daß es ihm, dem Hohepriester, dem obersten Lehrmeister und Bewahrer der himmlischen Lehre ermöglicht wäre, eine genügende Anzahl christlicher Schulen denselben gegenüber zu stellen, wo seine Unterthanen und seine Söhne eine heilige Erziehung genießen könnten.

Die Encyclica, die Anreden des hl. Vaters und alle Akten des hl. Stuhles offenbaren die Schmerzen, die er duldet. Wenn deshalb die Bischöfe diesen Schmerz, diese Leiden des hl. Vaters den Gläubigen vorstellen werden — werden da die Katholiken dies Bedürfniß nicht einsehen nnd fortfahren, wie bisher, dem hl. Vater ihre freiwilligen Gaben darzubringen? Deshalb überläßt der hl. Vater die Sorge, die Zunahme dieser Bedürfnisse des apostolischen Stuhles den Gläubigen vorzustellen und die geeigneten Mittel anzuordnen, welche am sichersten zum Ziele führen, den Bischöfen, indem er ihnen für ihre Bereitwilligkeit dankt, mit der sie gesonnen sind ihren Eifer zu verdoppeln und dem Werke des Peterspfennigs einen neuen Aufschwung zu geben.

Er empfiehlt denselben auch die Hülfe und den Arm der katholischen Presse in den Dienst zu nehmen, welche das höchste Lob verdient für Alles das, was sie seit Jahren zu Lieb und Gunsten des Peterspfennigs gethan.

Unsere Leser sehen nun, daß wenn wir den rührenden Aufruf des hl. Vaters wiederbrachten, wir nur der Einladung folgten, welche an die katholische Presse ergangen. Da aber der Sendbote ja bestimmt ist, die Interessen des göttlichen Herzens, deren bevollmächtigter Ausleger ja der Stellvertreter Jesu Christi auf Erden ist, zu vertreten, so ist er vor allen anderen Organen der katholischen Presse verpflichtet dieser Einladung zu folgen; da aber die Erfüllung der Absichten Jesu Christi das Ziel und Ende unseres Werkes ist, so soll ein jedes Mitglied des Apostolates den gegenwärtigen Aufruf als ganz besonders an ihn ergangen betrachten. Jedem von uns reicht Jesus seine Hand hin; an uns ist es nun zu sehen, wie wir mit unserem Ueberfluß ihm zu Hilfe kommen können, ja wie wir unsere Bequemlichkeit zu seinen Gunsten in etwas einschränken könnten.

Wir sind bei einem kritischen Zeitraume angekommen. Erbittert belagern die Feinde die Kirche, entschlossen sie zur Hungersnoth zu treiben. Den größten Theil ihrer Hülfsquellen haben sie ihr schon entwendet, und wenn sie ihr die andern noch nicht rauben, so ist es nur deshalb, weil sie uns nur auf ihre Barmherzigkeit angewiesen sehen wollen. Unsere eigenen Hilfsquellen wenden sie gegen uns, und bilden daraus ein Mittel der Verfolgung. Es wird so einst der Tag kommen, wo auch in katholischen Ländern die wahren Gläubigen die Noth fühlen werden, wie sie in den protestantischen herrschen, wo die Gläubigen ihre eigenen Hirten unterstützen, ihre eigenen Schulen unterhalten müssen, wo sie für die Bedürfnisse der Kirche

Digitized by Google

Rechnung tragen müssen. Schon ist der erste Hirte darauf angewiesen, von Almosen zu leben; schon ist die Mutterkirche in Noth und Bedrängniß gerathen, und und unsere Freigebigkeit allein kann es verhindern, daß die Läugnung des höchsten Gottes den Mittelpunkt des Katholicismus überfluthe.

Dieses sind die Bedürfnisse, gebieterische Bedürfnisse, vor denen wir nicht zurückweichen können und denen wir durch den Peterspfennig begegnen werden. Wir zweifeln auch gar nicht daran, daß die Bischöfe der kath. Welt die Gläubigen zu Gunsten einer so großen und wichtigen Sache begeistern werden. Und dieser Eifer wird sie zu einer noch größeren, zu einer noch feurigeren Begeisterung für jene hl. kath. Kirche hinreißen, die die Mutter unserer Seelen und die Braut Jesu Christi ist.

Auf denn! zu Hülfe dem hl. Vater, zu Hülfe der Kirche.

Schwer ist der hl. Stuhl bedrängt, schwer die Interessen Jesu Christi gefährdet. Wir müssen dieselben auf eine geregelte Weise zu sichern suchen. Aber lassen wir es nicht dabei bewenden selbst großmüthig, freigebig zu sein; auch die Freigebigkeit unserer Brüder lasset uns erwecken. — Sind wir nicht Söhne eines gemeinschaftlichen Vaters, und ist es nicht für den Sohn heilige Pflicht, bereitwillig und freigebig seinen Vater zu unterstützen? — Wohlan denn! an's Werk! — Jetzt wird es sich zeigen wer ein liebender Sohn seines Vaters, ein getreues Kind seiner heiligen Mutter, der katholischen Kirche, ist!

Gebets-Erhörungen des göttlichen Herzens.

Lancaster, 16. December 1878. Eure Hochwürden sind höflichst gebeten eine kurze Schilderung des im Folgenden mitgetheilten Falles im geschätzten „Sendbote des hl. Herzens Jesu" Stelle finden zu lassen.

Joseph Hildmann, 32 Jahre alt, ist seit 8 Jahren verheirathet und dahier als Fabrikweber beschäftigt. Nahezu vier Jahre hatte derselbe einen Zustand an sich, den man drei Jahre ärztlich als Epilepsie behandelte, aber ohne Erfolg, denn es war diese Krankheit nicht, obwohl eine ihr eigenthümliche Erscheinung beim jedesmaligen Beginn des Anfalls vorhanden war. Die Ursache des qualvollen Zustandes von H. muß vielmehr als einer nicht in der natürlichen Sphäre gelegene, angesehen werden. Der Zustand war das erste Mal eingetreten während der Befallene betete. Es befiel ihn nämlich ein ohnmachtähnliches Gefühl, dabei stöhnte der Patient heftig und ward so heftig geschüttelt, daß er fast auf dem Stuhle nicht konnte gehalten werden. Gleichzeitig trat überaus heftiger Schweiß ein mit sehr starker Furcht, welch letztere die ganze Zeit blieb und auch jetzt noch nicht ganz verschwunden ist. Einem elektrischen Schlage gleich durchzückt es den Patient, oft unter dem Gefühle als ob ihm die Haare zu Berge ständen. Ich muß dabei bemerken, daß der Gequälte sonst bei voller Ueberlegung während der ganzen Dauer seines Leidens gewesen, nie eine Spur von Geistesstörung darbot, und nur ob seines Zustandes, wie leicht begreiflich, sehr niedergeschlagen war. Auch verdient notirt zu werden, daß, als er jenen ersten Anfall bekam, er seinen Vater, welcher zu beten begann, nicht ansehen konnte. Der beregte Anfall wiederholte sich etwa fünf Mal im Laufe der oben angegebenen Zeit, dauerte von 1 bis 3 Stunden und versetzte den Befallenen in eine solche brettartige Steifigkeit, daß er ins Bett gehen mußte. Außer diesen stärkern seltnern, traten schwächere aber häufige solcher Anfälle mehrmal des Tages, selbst unmittelbar hinter einander ein, wobei der Patient sich auf dem Boden wälzte und heftig schrie, aber im vollen Bewußtsein sich befand. Meist kamen diese Anfälle während des Gebetes, wobei der Gequälte eigenthümliche Töne ausstieß, das Gesicht verzerrte und förmlich zum Ausspucken genöthigt wurde.

Der Zustand machte den Behafteten arbeitsunfähig. Er suchte natürliche Hilfe vergeblich. Er wandte sich zum Gebete, namentlich in letzterer Zeit. Er stellte mehrmals neuntägige Andachten an, ließ über sich beten und heil. Messen lesen. Seit den letztern ist der Zustand besser geworden. Nun wurden zweimal Andachten

Digitized by Google

zum hl. Herzen Jesu durch 9 Tage gehalten mit dem Versprechen der Veröffentlichung im „Sendbote" im Falle der Heilung.

Da der Zustand sich so wesentlich geändert hat, daß nur jene besagte Anwandlung von Furcht geblieben, demnach gegen früher ein zufriedenstellender zu nennen ist, und zwar durch die Verehrung des hl. Herzens Jesu, so halte ich es geboten, zur vollen Lösung des Versprechens und damit zur gänzlichen Genesung des Schwergeprüften, Eure Hochwürden höflichst zu bitten, den geschilderten Fall in Ihrem verehrten Blatte aufzunehmen, damit die Ehre des göttlichen Herzens verbreitet und das Vertrauen der Gläubigen zu ihm mehr und mehr wachse. Wollen Sie geneigtest gestatten, daß sich unter dem Ausdrucke vollkommenster Hochachtung in Ihre hl. Opfer und frommen Gebete angelegentlichst empfiehlt der seitherige Kranke und

Eurer Hochwürden ergebenster Diener, F. Phil. B. W.

In der Nähe von Chicago, Januar 1879. Euer Hochwürden mögen die Güte haben folgende Gebetserhörung zu veröffentlichen.

Es erkrankte plötzlich ein Kind und alle angewandte Heilungsmittel schienen nutzlos. In dieser Noth nahm ich meine Zuflucht zu den heiligen Herzen Jesu, Maria und Joseph, zum heiligen Antonius, dem hl. Vater Pius IX. sel., und gebrauchte das heilige Wasser von Lourdes, mit dem Versprechen im Falle der Erhörung es im „Sendbote" bekannt zu machen, und siehe, unser Vertrauen wurde nicht zu Schanden, in einigen Stunden zeigte sich Besserung und heute, am vierten Tage des Ereignisses, ist das Kind vollständig gesund. Den heiligen Herzen Jesu, Maria und Joseph, sowie den angegebenen Heiligen sei Lob und Dank für diese und so viele andere Gewährungen unserer Bitten, selbst in denen dem Anscheine nach rettungslosen Ereignissen. Gelobt, geliebt und verherrlicht werde immer und überall das heiligste Herz Jesu und das unbefleckte Herz Maria! N. N.

Pulaski, Ind., Februar 6. 1879. Dank dem göttlichen Herzen Jesu für die große Gnade, die mir zu Theil wurde. Rev. M. C. S.

Hamilton, O., Februar 9. 1879. Lieber Sendbote! Ich habe ein zeitliches Anliegen und befand mich in großer Noth. Da nahm ich meine Zuflucht zum hl. Herzen Jesu und hielt mit meinen Kindern eine neuntägige Andacht und versprach es im „Sendbote" veröffentlichen zu lassen, wenn ich erhört würde. Ich fand Erhörung. Dank dem göttlichen Herzen Jesu. N. N.

Long Island, N. Y., 1879. Lieber Sendbote! Ich war in großer Noth. Da nahm ich meine Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu und zum hlsten Herzen Mariä und versprach die Erhörung meiner Bitte im „Sendbote" zu veröffentlichen. Dank dem göttlichen Herzen Jesu und dem hlsten Herzen Mariä, sowie dem hl. Joseph, ich wurde erhört: Lob, Preis und Dank den Herzen Jesu und Maria!

Evansville, Ind., Februar 8. Dank dem hlsten Herzen Jesu und dem Herzen Mariä. Lieber Sendbote! Ich hatte ein großes Anliegen wegen Gerichtsangelegenheiten und Gelder. Da nahm ich meine Zuflucht zum hl. Joseph und versprach es im „Sendbote" veröffentlichen zu lassen. Dank dem hl. Joseph für seine Fürbitte. Gelobt sei Jesus, Maria und Joseph. Dank den hlsten Herzen Jesu und Mariä für alle Wohlthaten und Gnaden, die ich schon empfangen habe durch die Fürbitte der lieben Mutter Gottes und des hl. Joseph.

Beiträge zur Erbauung einer Herz-Jesu-Kirche in Rom.

Wendelin Ruder, Union Hill, Ills.	$ 1 00
F. Ruder, Union Hill, Ills.	1 00
Andreas Friedle, Blairsville, Pa.	50
E. Specht, St. Lawrence, Cal.	1 00
Anna M. Reising, New Albany, Ind.	1 00
Jakob Lings, Cincinnati, O.	2 00
Maria Na, Westphalia, Wis	50
J. W. H. R., Nauvoo, Ills.	10 00
Uebertrag aus Heft 2, 6. Jahrgang	56 55
Summa	$73 55

Digitized by Google

Gebetsmeinungen für den Monat März.

Allgemeine Meinung.

Die zeitlichen Bedürfnisse des hl. Vaters.

Besondere Meinungen.

1. Suitbert, B. Der Papst, die Bischöfe und Priester; die Ordensleute; ein besonderes Anliegen; ein Priester; mehrere Familien einer Gemeinde.
2. Simplicius, Bek. Die Kirche in den Vereinigten Staaten, Canada und den englischen Besitzungen; an die hlsten Herzen Jesu und Maria um die Gnade der Erkenntniß des Berufes für zwei Jungfrauen; Eifer und Liebe zum Gebete und öfterer Empfang der hl. Sakramente für mehrere Kinder.
3. Kunigunde, Kfrin. Die Kirche in Italien; Bitte an das hlste Herz Jesu und den hl. Vincenz v. Paul nach Meinung; Bitte an den hl. Dominikus und die hl. Katharina v. Siena für die Noviziate, besonders für drei; ein Ordensmann; ein Kloster; eine Bitte an den hl. Antonius; mehrere Convertiten; zwei Bitten an den hl. Joseph und den seraphischen Franziskus.
4. Kasimir, Pr. Die Kirche in Spanien; eine Bitte nach Meinung; die Gnade der Keuschheit für Viele; die Gnade der Verträglichkeit mit den Angehörigen; ein verstorbener Priester; ein verstorbener Ordensmann; glücklicher Erfolg einer Reise; Bekehrung zweier Protestanten.
5. Friedrich, B. Die Kirche in Frankreich; eine Herz-Jesu-Kirche, sammt Schule und Schwesternhaus; ein Aspirant für die hl. Priesterweihe; eine arme Gemeinde; Bitte an den hl. Antonius.
6. Fridolin, Abt. Die Kirche in Süd Amerika; ein leibliches Anliegen; eine Gemeinde; mehrere Verstorbene; die religiösen Genossenschaften; eine Bitte an den hl. Joachim; die Lehrer; ein verleumdeter Priester und die Bekehrung der Verleumder.
7. Thomas v. Aquin. Die Kirche in Deutschland; die theologischen Lehranstalten; mehrere Arbeitslose; eine arme, nothleidende Familie; Liebe und Eifer zum Studium für Viele.
8. Johann v. Gott. Die Kirche in Oesterreich-Ungarn; mehrere Bitten an das Herz Jesu; die Kranken; die barmherzigen Schwestern; eine Bitte an den hl. Antonius.
9. Franziska Romana. Die Kirche in Baiern; ein Anliegen nach Meinung; mehrere im hl. Glauben erkaltete Verwandten; Geist der Mildthätigkeit für Viele; die Gnade der Beharrlichkeit für einen Convertiten; die Gnade den guten Vorsätzen getreu zu bleiben.
10. 40 Martyrer. Die Kirche in Baden; mehrere Anliegen nach Meinung; ein vielen Gefahren ausgesetztes Mädchen; glückliche Ehe für Viele; die Gnade der Standhaftigkeit im Guten, besonders für eine Jungfrau; mehrere Kranke.
11. Heraklius. Die Kirche in Würtemberg; ein Verstorbener; eine Bitte an den hl. Antonius; die armen Seelen im Fegfeuer, besonders fünf; eine glückselige Sterbstunde für mehrere schwer Kranke.
12. Gregor d. Gr. Papst. Die Kirche in Preußen; ein großes Anliegen; mehrere Priester; glücklicher Erfolg in einer gewissen Angelegenheit; eine Bitte an die hl. Katharina und den hl. Antonius; die Erstkommunikanten einer Schule.
13. Theodora, Jgf., M. Die Kirche in den slavischen Ländern; viele geistliche Anliegen; wahre Nächstenliebe für Viele; Geist der Mildthätigkeit; eine Mutter.

Digitized by Google

14. Mathildis, Kgin. Die Kirche in der Schweiz; ein schweres Seelenleiden; viele leichtsinnige Knaben und Mädchen; Gnade der Bekehrung für eine Jungfrau.
15. Aristobulus. Die Kirche in Belgien; Gabe der Betrachtung und steten Geistessammlung; viele Schwerversuchte; mehrere Familien.
16. Julian. Die Kirche in Holland; viele Wohlthäter; Bitte an den hl. Franziskus; Bitte an den hl. Antonius.
17. Patrizius, B. Die Kirche in Schweden; mehrere Bitten an die hl. Mutter Anna; viele Studenten.
18. Gabriel, Erzengel. Die Kirche in Dänemark; Muth und Kraft in Leiden; Beharrlichkeit im Guten für Mehrere.
19. **Joseph,** Nährvater J. Die Kirche in Schottland; mehrere Obern; ein Bruder; alle Familienväter.
20. Alexandra. Die Kirche in England; mehrere Ehemänner; Abwendung eines zeitlichen Uebels.
21. Benedikt, Abt. Die Kirche in Irland; eine Bitte an die schmerzhafte Mutter Gottes; eine Familie.
22. Nikolaus. Die Kirche im Orient; ein Augenleiden; Einigkeit in einer Gemeinde.
23. Viktorian. Die Kirche in Afrika; ein krankes Kind; mehrere Gefährdete; ein leichtsinniges Mädchen.
24. Simeon. Die Kirche in Australien; viele Familien; Verbreitung der Herz-Jesu-Andacht.
25. **Maria Verkündigung.** Die Kirche in China; Verhütung von Aergernissen; mehrere Verstockte.
26. Ludgerus. Die Kirche in Japan; die geistl. und zeitl. Angelegenheiten einer Familie.
27. Rupert, Erz. Die Kirche in Rußland; viele Knaben; Befreiung von einem Uebel; ein Kranker.
28. Guntramus. Die Kirche in Polen und der Türkei; Bitte an den hl Joseph; Bitte an die hl. Elisabeth.
29. Eustasius. Die Kirche in Sachsen und Hannover; viele Kleinmüthige; viele Dienstboten; die Armen.
30. Quirinus. Die Kirche in Portugal; verschiedene Nöthen; eine verlassene Gemeinde.
31. Balbina. Die Vertheidiger der Rechte des hl. Stuhles; der Petrspfennig; ein Ordenspriester.

Aufopferungs-Gebet.

Göttliches Herz Jesu, ich opfere Dir auf durch das unbefleckte Herz Mariä alle Gebete, Werke und Leiden des heutigen Tages, in Vereinigung mit der Meinung, in welcher Du Dich fortwährend auf unsern Altären aufopferst.

Ich opfere sie dir auf insbesondere, um für deinen Statthalter hier auf Erden die zur Erfüllung seiner göttlichen Sendung nothwendigen Hilfsmittel zu erlangen. Laß uns erkennen, o göttlicher Erlöser, daß indem wir deinen Statthalter unterstützen, wir uns selbst die größte Wohlthat erweisen und deine Belohnungen uns verdienen. Amen.

Herr Jesu, schütze mit Deinem heiligen Herzen unsern heiligen Vater, den Papst.

Hilfe Herzen Jesu und Mariä, rettet die Kirche und Amerika. (40 Tage Ablaß.)

Heilige Messen und Kommunionen. Im Monat März werden für die Mitglieder des Gebetsapostolats und die Leser des Sendbote drei hl. Messen gelesen werden. Auch mehrere hl. Kommunionen werden wieder für die Mitglieder des Gebetsapostolates und die Leser des Sendbote aufgeopfert werden. Das gnadenreiche Herz Jesu vergelt's vieltausend Mal! Weitere geistliche Almosen werden erbeten durch das hilfe Herz Jesu.

Digitized by Google

Der Sendbote des Göttlichen Herzens Jesu.

Heft 4. 6. Jahrgang. 1879.

(Für den „Sendbote".)

Die heilige Lanze.

O heil'ge Lanze! auserwählet
Zu öffnen uns den Weg zum Heil,
Du wardst in Jesu Herz gestählet
Zum starken, heil'gen Liebespfeil.

Das beste Herz hast du durchdrungen;
Wie grausam, kalt drangst du hinein! —
Ein heil'ger Quell ist dort entsprungen,
Er wascht die Seele sündenrein.

Zwei Tropfen sind durch dich geflossen,
Gewaltiger als der Meere Fluth,
Als du uns Jesu Herz erschlossen,
Und Wasser ihm entquoll und Blut.

Des Heiles langersehnte Stunde
Verkündet Jesu letztes Wort:
Da öffnest du die Herzenswunde
Uns als der Rettung sich'ren Port.

Sei, Lanze! unser Stab hienieden,
Und waffne uns mit tapf'rem Muth,
Zu kämpfen für den Gottesfrieden
Den uns erkauft hat Jesu Blut!

P. B. H.

Digitized by Google

Geschichte der heiligen Lanze.

Wer in der St. Peterskirche zu Rom, durch die Hallen des linken Seitenschiffes dem Hochaltare zugeht, begegnet auf seinem Wege einem merkwürdigen Grabmonumente. Eine fast lebensgroße Figur sieht er, welche die eiserne Spitze einer Lanze in die Höhe hält. Man fragt um so neugieriger nach der Bedeutung dieses Bildwerks, wenn man wahrnimmt, daß der Träger der Lanze kein Krieger, sondern ein Papst ist, und daß überdies der Lanze, die er uns zeigt, die oberste Endspitze fehlt. Das Denkmal stellt Innocenz VIII. vor; der Gegenstand aber in seiner Hand erinnert an das heilige Kleinod, welches er, sowie es dort abgebildet ist, in den Besitz der Stadt Rom brachte, die hl. Lanze nämlich, womit die Seite unseres göttlichen Heilandes am Kreuze durchstochen wurde. Gehen wir weiter in dem Petersdome vorwärts, so erblicken wir bald auch den Aufbewahrungsort der kostbaren heiligen Reliquie selbst. Es ist einer jener vier mächtigen Pfeiler, welche die Kuppel von St. Peter tragen. In der innern Höhlung des Pfeilers ruht die hl. Lanze in reiche Verzierungen von Gold und Silber eingehüllt, verschlossen, und gleichsam wie zur Bewachung steht außen am Pfeiler eine kolossale Statue des Soldaten Longinus, jenes Römers, welcher nach der Tradition mit dem Speere die Brust unseres Herrn durchbohrte, und nachher als heiliger Martyrer starb. Seine kräftige, gerüstete Gestalt und die Kriegswaffe, die er führt, können Einen beinahe erschrecken; aber ich glaube, es kostet uns dennoch nicht viel, in Betracht der hochheiligen Reliquie dort in unserer Nähe, ruhig und andächtig zu verbleiben wo wir sind. Ich möchte dir nämlich, lieber Leser, am Fuße dieses Pfeilers ein paar merkwürdige und erbauliche Züge aus der Geschichte der heiligen Lanze und ihrer Schicksale erzählen. Einem Verehrer des heil. Herzens Jesu wird ja die Lanzenreliquie doppelt werthvoll und eine Nachricht von ihr doppelt erwünscht sein, da dies das Leidenswerkzeug ist, welches das heilige Herz Jesu uns gleichsam zur Wohnung eröffnete. „Diese Lanze hat uns die Quellen der Barmherzigkeit erschlossen," wie die griechische Kirche in einem Hymnus singt.

1. Aus dem grauen Alterthum.

Was wissen wir denn aus der ältesten Zeit von dieser heiligen Reliquie? St. Helena, die Mutter des ersten christlichen Kaisers Constantin des Großen, hatte eine große Verehrung gegen die heiligen Orte von Palästina und gegen Alles, was dort an den lieben Heiland erinnerte. Ihrem Eifer gelang es bekanntlich, das heilige Kreuz, woran das Opfer zur Rettung der Welt gebracht worden war, bei ihrem persönlichen Aufenthalte in Jerusalem aufzufinden. Eben damals nun, so wird durch viele Schriftsteller berichtet, kam Helena auch in den Besitz der heil. Lanze. Woher sie dieselbe erhielt, darüber haben wir keine Kunde; aber wir können sicher sein, daß die hl. Reliquie in den ersten Zeiten von den Christen in Besitz gebracht, und bei denen, die sie besaßen, auf's treueste gehütet worden war; die überaus große Ehrfurcht der ersten Christen gegen den göttlichen Erlöser und Alles was ihn anging, steht uns dafür Bürgschaft. Die heilige Kaiserin erwies dem Leidenswerkzeuge, von seiner Aechtheit überzeugt, die gebührende Auszeichnung. Die Lanze wurde in ein herrlich

Digitized by Google

gearbeitetes Kreuz von Holz eingeschlossen, und war in der Folgezeit über der Eingangshalle der hl. Grabeskirche, die Constantin erbauen ließ, zur öffentlichen Verehrung des Volkes aufgestellt. Wahrscheinlich damals schon wurde in Jerusalem die oberste Spitze der Lanze abgefeilt, also jener Theil, welcher in das göttliche Herz eingedrungen war. Als ein ganz besonders geheiligter Gegenstand kam dieser Theil nach einiger Zeit nach Constantinopel zu den griechischen Kaisern. Diese christlichen Herrscher schätzten sich glücklich, in den Mauern ihrer Hauptstadt eine so merkwürdige Reliquie zu besitzen; sie ließen wichtige Schwüre, Friedensschlüsse und dergleichen vor der heiligen Spitze vollziehen, um diese Handlungen feierlicher zu machen, und öfter wurde sie zu vornehmen Kranken getragen, damit durch ihre Berührung die Genesung derselben vom Himmel erwirkt werde. Unterdessen verließ auch der übrige Theil der Lanze Jerusalem; er wurde nach Antiochien in Klein-Asien übertragen. Die Stadt Antiochien war damals christlich; aber später fielen die Türken über sie her und unterjochten sie. Wie nun die heil. Lanze hinübergerettet wurde in bessere Zeiten und dem Christenvolke von Gott wiedergeschenkt wurde, das werden wir in dem Folgenden sehen.

2. Der wunderbare Fund der Kreuzfahrer.

Vor beinahe achthundert Jahren waren zahlreiche christliche Kriegsvölker auf dem beschwerlichen und gefahrvollen Zuge zum hl. Lande. Es war der erste Kreuzzug. Die gläubige Welt unternahm ihn, um die vom Heilande geweihten Stätten der Herrschaft der Ungläubigen zu entreißen. Auf diesem Zuge waren die gottbegeisterten christlichen Kreuzfahrer in die vorhin genannte Stadt Antiochien mit der Gewalt ihrer Waffen und unter vielem Blutvergießen eingedrungen. Aber siehe da, kaum waren die erschöpften Streiter einige Tage Herren der Stadt, als ein unermeßliches Türkenheer unter den Zinnen derselben erschien und die Christen ringsum einschloß. Kerbuga nannte sich der Anführer dieser Schaaren. Sie schienen bestimmt, den Kreuzfahrern und ihrem Vorhaben der Gewinnung Jerusalems hier für immer ein trauriges Ende zu bereiten. In der belagerten Stadt litten die Gläubigen die äußerste Noth. Durch Hunger und Krankheiten wurden sie verzweiflungsvoll heimgesucht. Da griff endlich die Erbarmung Gottes ein, um ihnen zu helfen; die himmlische Hilfe war aber an die heilige Lanze geknüpft. Was geschah, wollen wir uns von einem Zeugen, der den Vorgang miterlebte, Caplan Raimund von Agiles, berichten lassen.

Nach dessen Erzählung hatte ein armer bescheidener Priester, der mit dem Kreuzheere gegangen, Petrus Bartholomäus mit Namen, eine Erscheinung des heiligen Andreas. Der Apostel führte ihn im Geiste in die Peterskirche zu Antiochien und wies ihm einen Platz neben dem Hauptaltare. Er zeigte ihm die hl. Lanze, welche dort in der Erde verborgen war, indem er ihm zugleich befahl, durch die Obersten des Christenvolkes dieselbe ausgraben zu lassen. Der Priester zauderte mit der Vollziehung, aus Furcht und Demuth. Endlich, als ihm viermal der Apostel sich gezeigt und ihm zuletzt gedroht hatte, theilte er den erhaltenen Auftrag zwei an der Spitze der Christen stehenden Männern mit, dem Grafen Raimund von Toulouse und dem Bischof Adhemar von Puy, von welchen der letztere in päpstlichem Auftrag über das Kreuzheer eine Art von Oberaufsicht führte. Der Graf Raimund schenkte

Digitized by Google

alsbald den Offenbarungen des Priesters Glauben, der Bischof Adhemar dagegen, ein sehr weiser, zurückhaltender Mann, wollte nicht sogleich auf die Sache eingehen. Er ging langsamer zu Werke, wie es die Vorsicht gebot; er half aber gerade dadurch das nachfolgende Wunder nur um so glaubwürdiger und um so augenscheinlicher zu machen. Der oben genannte Augenzeuge, Caplan Raimund, erzählt wörtlich: „Nach einigen Tagen, als das Nöthige vorbereitet war, gingen wir mit Jenem, der von der Lanze gesprochen hatte, (Bartholomäus) in die Kirche des heiligen Petrus, entfernten Alle Andern daraus und fingen an zu graben. Wir waren Zwölfe an der Zahl, darunter der Bischof von Auraſy, der Caplan des Grafen Raimund, welcher dieses geschrieben hat, dann der Graf selbst, Pontius von Baladun und Ferraud von Thoarte. Und als sie von Morgens bis Abends gegraben hatten, da begannen sie Abends an der Auffindung der Lanze zu zweifeln. Der Graf war weggegangen wegen der Bewachung der Befestigung. Aber an seine Stelle und an den Platz derer, die durch das Graben ermüdet waren, haben wir andere Neue hereingeführt. Als Jener, der von der Lanze gesprochen hatte, wahrnahm, daß wir erschöpft würden, legte er sein Oberkleid und die Schuhe ab und stieg in die Grube. Und er beschwor uns, Gott zu bitten, daß er uns seine Lanze geben möge, zur Stärkung und zum Siege seines Volkes. In der Gnade seiner göttlichen Erbarmung zeigte uns der Herr endlich seine Lanze. Und ich, der ich dieses geschrieben habe, habe sie geküßt, als nur erst das obere Eisen aus der Erde hervorschaute. Was für eine Freude und welcher Jubel da die Stadt erfüllt hat, kann ich nicht sagen. Gefunden aber wurde die Lanze am 14. Juni (des Jahres 1098.)“

Soweit die Erzählung des Caplans in seiner Geschichte des ersten Kreuzzuges. Mit ihm stimmen sämmtliche alte Geschichtschreiber jener Begebenheiten überein, und daß uns Trug berichtet werde, kann kein billig Urtheilender annehmen. Die auffälligste Bestätigung solle jedoch der heil. Fund gleich in den folgenden Tagen erhalten, durch den an das Unglaubliche grenzenden Sieg des Christenheeres.

Der Bischof Adhemar, jener päpstliche Legat, welcher früher aus Klugheit den Aussagen des Petrus Bartholomäus keinen besondern Glauben beizulegen sich äußerte, befahl jetzt selbst, daß die gefundene heilige Lanze öffentlich verehrt werde. Ja, er befand sich unter denen, die nun im Vertrauen auf das vom Himmel geschenkte Unterpfand, für einen großen, letzten Ausfall wider die Türken waren, der die Stadt freimachen sollte. Vierzehn Tage noch verbrachten die christlichen Kämpfer mit der Rüstung zum Streite. Zugleich erflehten sie sich durch Buße und Gebet den göttlichen Beistand, während die fröhliche Zuversicht auf den unter dem Schutze der heil. Lanze zu erfechtenden Sieg die Kreuzfahrer fast ungeduldig machte in Erwartung des Entscheidungstages. Der Tag vor dem Feste Peter und Paul wurde für die Schlacht angesetzt. Als die Sonne sich erhob, hielt der päpstliche Legat Adhemar in der Kirche des heil. Petrus ein feierliches Hochamt. Daselbst und in allen Kirchen Antiochiens wurde den Kreuzfahrern die hl. Kommunion gereicht, jene Stärkung auf dem Lebenswege, deren sie im Angesichte des Todes doppelt bedurften. Dann rückten sie aus und bildeten im Freien vor der Stadt ihre Schlachtordnung. Aber welch' ein kläglicher Anblick! Kaum dreihundert zum Kampfe geeignete Pferde hatten sie, sie waren ausgehungert und ermattet, und die Zahl des christlichen Heeres verschwand gänzlich gegen die Waffen der ungläubigen Feinde. Jedoch sie führten die

Digitized by Google

gefundene heilige Reliquie bei sich und diese machte sie mächtig. Die Lanze des Herrn war nämlich in's Feld mit hinausgenommen worden. Unter den Augen des päpstlichen Legaten trug sie der Caplan Raimund. „Ich sah das, was ich berichte, sagt er, und trug die heilige Lanze selbst." Er berichtet aber Folgendes. Aus Uebermuth und wie mit Geistesblindheit geschlagen, verachtete anfangs der türkische Feldherr die kampfbereiten Christen. Er ließ sie sich aufstellen, als halte er sie der Gegenwehr nicht werth. Allein bald erfuhren er und seine Kriegsmannschaft die Stärke des auf Gottes Schutz vertrauenden Feindes. Die Christenschaaren drangen vor, warfen mit geschwungener Waffe Alle, die sich ihnen in den Weg stellten, zurück, und als einmal einzelne Abtheilungen der Türken zu fliehen begannen, da theilte sich wie ein Lauffeuer Furcht und Schrecken ihrem ganzen großen Heere mit. Um so beherzter hieben die christlichen Krieger ein. Die feindlichen Befehlshaber kamen überdieß nicht über den Plan des Widerstandes überein. Dieser Umstand mußte die Verwirrung der Türken zu Gunsten der Christen vergrößern. Nicht lange, so war die ganze ungläubige Macht von dem kleinen Häuflein der Streiter Gottes besiegt, Kerbuga suchte sein Heil in schleunigem Rückzug und die Christen blieben Herren des türkischen Lagers mit all' seinen kostbaren Schätzen. Wer von ihnen mochte da nicht die Allmacht und Güte Gottes preisen, der da seinen starken Arm gezeigt hatte? Es hatte der Herr kundgethan, daß er die gläubig ihn Anrufenden nicht verlasse und daß er den Christen die heilige Lanze geschenkt habe als Unterpfand seines außerordentlichen Beistandes. Der Gegenwart dieses verehrungswürdigen Schatzes allein schrieben die frohen Sieger ihren Erfolg zu. Darum that der Bischof Adhemar nach Aller Ueberzeugung und Verlangen, als er nach dem Ende der Schlacht selbst das heilige Kleinod in die Hände nahm, und es allerorts auf dem Kampfplatze umhertrug, um zum Danke gegen Gott sowie zur Verehrung der so wunderbar gefundenen Reliquie aufzufordern. Nach der Beschreibung dieses Ereignisses ruft der gelehrte und fromme Erzbischof von Tyrus, Wilhelm, aus: „Keinen Anschlag gibt es wider den Herrn" (Sprichw. 21, 30.), das hat sich damals bewahrheitet. Es zeigte sich auch, wie wahr das Wort der heiligen Schrift ist: der Herr verläßt nicht diejenigen, welche auf ihn hoffen (Judith 13, 17). Durch dieses Ereigniß, sagt er, bewies sich das einleuchtend und sonnenklar, indem ein hilfloses und durch Hunger geschwächtes Volk, auf Gottes Hilfe bauend, eine solche Uebermacht von kriegstüchtigen Feinden überwinden und dem ganzen Türkenlande Schmach bereiten konnte.

Der Sieg der Kreuzfahrer bei Antiochien mußte dazu beitragen, daß das heilige Leidenswerkzeug späterhin von den Christen mit größter Ehrfurcht und Andacht verehrt wurde. Und wen hätte nicht mit Ehrfurcht davor schon der Gedanke allein durchdringen sollen, daß durch dieses Werkzeug der göttliche Heiland sein gebenedeites Herz hat verwunden lassen? Verwundet wurde es ja unsertwegen, damit wir wissen sollten, wie unser Herr Alles, auch das letzte Blut in seinem Herzen dahinschenken wollte für unsere Rettung; geöffnet wurde das Herz, damit, wie der hl. Augustinus sagt, das Thor des Lebens uns aufgethan würde. Mit Worten rührender Liebe finden wir darum überall in den Schriften der Heiligen diese Lanze begrüßt. Einen schönen Ausspruch namentlich that der hl. Bonaventura. Er sagt in einer Anmuthung kindlichster Frömmigkeit: „Wäre ich die Lanze gewesen, ich wäre in dem heiligsten Herzen geblieben und nicht mehr hinausgegangen." Was jetzt zu erzählen

Digitized by Google

ist von der Verehrung und Hochachtung unserer Voreltern gegen die Lanzenreliquie, das möge dir, lieber Leser, ebenso wie jene Stimmen der Heiligen ein Mahnruf sein zur Verehrung unseres Heilandes und seines heiligsten Herzens. Denn nur um Christi und um seines durchbohrten Herzens willen hat ja das christliche Alterthum diese Lanze so verehrt. Wir lernen in ihr die Liebe des göttl. Herzens verherrlichen.

3. Vom Morgenland in's Abendland.

Während die heilige Lanze in Antiochien wunderbar entdeckt wurde, befand sich zu gleicher Zeit, wie wir aus dem Früheren wissen, ein kleiner Theil dieser Reliquie in Constantinopel, der Hauptstadt des griechischen Reiches. Die christlichen Kaiser von Constantinopel hatten sich bereits in alter Zeit das kleine äußerste Ende des Eisens zu verschaffen gewünscht. Es wurde nun überdieß in der Folge auch das ganze von den Kreuzfahrern wieder aufgefundene Leidenswerkzeug nach Constantinopel übertragen. Diese zweite Stadt der Welt hatte damals einen ungemeinen Schatz kostbarer Reliquien in ihren Mauern vereinigt. Aber die heilige Lanze sollte nicht bei den Griechen und im Morgenlande verbleiben. Sie kam herüber in's Abendland.

Auf eine merkwürdige Weise wnrde zuerst die Uebersiedlung von dem abgetrennten äußersten Ende der Spitze gemacht. Der Herrscher von Constantinopel, Balduin II., war mit seinem Reiche in großer Bedrängniß. Seine Hilfsmittel waren erschöpft und er wußte nicht, wie die Kriegsgelder herbeibringen, um seinen Nachbarn widerstehen zu können. Da erbat er sich Hilfe von den Venetianern. Als Pfand aber für seine redliche Wiedererstattung der von diesen geleisteten Geldunterstützung ließ er der Stadt Venedig unter Anderem auch die heilige Lanzenspitze ausliefern. Sie wurde als ein kostbares Kleinod angesehen, das sichere Bürgschaft gewähren könnte. So hoch wurden in jenen frommen Zeiten heilige Reliquien geachtet. Jedoch der arme Fürst gelangte nicht so bald in die günstige Lage, die einmal abgegebene Reliquie wieder einlösen zu können. Statt zu ihrem früheren Besitzer zurückzukehren, kam die Spitze der Lanze nach Frankreich. Ludwig IX., nämlich, der heil. König von Frankreich, welcher damals lebte, bezahlte im Einverständniß mit dem Herrn von Constantinopel den Venetianern die obengenannte Schuld, und frohlockend führte er dafür die Reliquie des Leidenswerkzeuges heim in sein Königreich, wo er sie in der Kapelle seines Palastes unter großen Ehrenbezeugungen aufstellte. Seit dieser Zeit ist die äußerste Spitze des Lanzeneisens in Frankreich verblieben.

Erst ungefähr zweihundertfünfzig Jahre später machte auch der übrige größere Eisentheil der hl. Lanze die Uebersiedelung in das Abendland. Die Stadt Rom war es, die den Besitz erlangte. Die Uebertragung und der Gewinn desselben waren ebenfalls von eigenthümlichen und interessanten Umständen begleitet. Die Türken hatten sich nach langem Kampfe zu Gewalthabern von Constantinopel gemacht, und Alles, was diese griechische Hauptstadt hatte, war damit in die Hände der Ungläubigen gefallen, die Reliquienschätze waren nicht gerettet worden. Die Türken bewahrten das schön verzierte Lanzeneisen neben andern in den Kirchen gefundenen Kostbarkeiten auf. Da ereignete es sich nach ein paar Jahrzehnten, daß gegen den türkischen Sultan Bajazet II. sein jüngerer Bruder Zizim eine Empörung anstiftete.

Digitized by Google

Zizim unterlag dem rechtmäßigen Herrscher, verließ das Land und kam schließlich nach Rom, wo ihn der Papst bewachen ließ. Es dachte nun der Sultan der Türkei, daß es in seinem Vortheile liege, sich den Papst gewogen zu machen, damit dieser den Feind seines Reiches nicht sobald entlasse, wenigstens nicht ohne Bürgschaft der Unterwerfung unter ihn, seinen Bruder. Deßhalb versprach er dem Papste jenen Ueberrest der heiligen Lanze, welcher sich in der Schatzkammer aus früheren Zeiten vorfand. Innocenz VIII. — so hieß der damalige Statthalter Christi — ging auf das Anerbieten bezüglich der Lanze natürlich mit größter Freude ein. Nachdem er sich aus den alten Nachrichten und den Aussagen des türkischen Abgesandten über die Aechtheit der Reliquie die erreichbare Sicherheit verschafft hatte, wurde die Zeit für die feierliche Auslieferung derselben festgesetzt. Zwei Bischöfe als Legaten begaben sich zum Hafen, wo das türkische Schiff anlangte, nach Ancona, um im Namen des Papstes das kostbare Geschenk entgegenzunehmen und unter gebührender Ehrenerweisung in die Stadt der Christenheit zu bringen. Nach seiner Ankunft wurde das heilige Leidenswerkzeug zuerst in Ancona selbst unter Begleitung des Bischofes und des Clerus der Stadt in feierlichem Aufzug umhergeführt, und dann begann die Uebertragung nach Rom. Dieselbe war wegen des frommen Zulaufes der Bevölkerung sozusagen eine fortwährende Prozession. Auf der ganzen Strecke saß der geistliche Würdenträger, welcher die Lanze trug, auf einem weißen Zelter, er hatte die heil. Reliquie in einem reich ausgestatteten Kästchen, und eine brennende Lampe wurde beständig getragen. So näherte man sich am 31. Mai des Jahres 1492 den Mauern der Stadt. Es war das Fest Christi Himmelfahrt.

Ein schönes und erhebendes Schauspiel bot die Empfangsfeierlichkeit den Augen der zu Tausenden herbeigeströmten Einwohner dar. Der hl. Vater selbst hatte sich aufgemacht, um an dem sogenannten Volksthore die Reliquie die nun die Papststadt ehren sollte, sich in seine Hände legen zu lassen. Alle Cardinäle in festlichen Gewändern, sowie die römische Geistlichkeit, das vaticanische Capitel und die Erzbruderschaften Roms harrten an dem Thore auf die ankommenden Ueberbringer. Als der Zug derselben sich zeigte, gingen Alle mit dem Papste brennende Kerzen tragend der hl. Lanze entgegen, die Träger stiegen ab, und es wurde die Reliquie dem Papste überreicht, welcher sie ehrfurchtsvoll küßte und sie in einem mit lauterem Gold verziertes Behältniß von Glas niederlegte. Der Papst trug sie alsdann so mit eigenen Händen durch die Stadt, begleitet von der genannten Prozession und unter dem Läuten aller Glocken. Man zog in der St. Peterskirche ein. Dort bestieg der hl. Vater jene Altane über dem Eingangsthore, von welchen aus die Päpste bei den feierlichsten Gelegenheiten den Segen zu geben pflegen, und indem auf dem weiten Platz unter ihm die dichtgedrängte Menge auf die Kniee fiel, segnete er unter Thränen sie und den Erdkreis mit der heil. Lanze. In diesem feierlichen Augenblicke, als die unabsehbaren Versammelten mit Vertrauen und Innigkeit zu dem Leidenswerkzeuge hinaufblickten, welches ihnen und uns Allen das heiligste Herz Jesu geöffnet hat, da mögen reichliche geistige Gnadenquellen aus diesem liebeverwundeten Herzen heraus auf sie und die ganze Welt niedergeflossen sein. Als die Feier vorüber war, wurde die hl. Lanze zuerst in den Palast des Papstes gebracht und dann in einen eigens für sie errichteten großen Marmorschrein in der alten Peterskirche eingeschlossen. Später erhielt sie aber in der jetzigen Peterskirche ihren Platz in dem

Digitized by Google

mächtigen Kuppelpfeiler wo der hl. Longinus Schildwache steht. Es ist aufgezeichnet, daß im Jahre 1625 bei einem Umzuge mit der hl. Lanze der Erzherzog Leopold von Oesterreich mit sieben andern Herren fürstlichen Geschlechtes den Traghimmel trug, unter welchem die heil. Lanze sich befand.

Aus dem Erzählten hat Jeder entnehmen können, wie falsch die Behauptung von Gegnern der katholischen Religion ist, daß man in unserer Kirche unbekümmert sei um die Aechtheit und die Herkunft derartiger Reliquien. Es ist dies eine Verleumdung. Man pflegte vielmehr von jeher in Rom sich alle Nachrichten und alle mögliche Gewißheit zu verschaffen, sowie wir es an dem Beispiele der hl. Lanze gesehen haben. In dieser Beziehung sei noch folgendes mitgetheilt. Die Endspitze der Lanze war wie gesagt worden, vor langen Jahrhunderten nach Paris gekommen. Papst Benedict XIV. beschloß aber den Sachverhalt neu zu prüfen, und ließ in Frankreich eine ganz genaue Abzeichnung der dort aufbewahrten Spitze anfertigen. Diese Zeichnung verglich er mit dem größeren Eisentheile, den man in Rom hat, und es ergab sich, daß jene Spitze durchaus auf die in Rom zu Sankt Peter befindliche Lanze passe. „So erhielt ich, schreibt der Papst, den sichersten Beweis von der Wahrheit der Aussage des türkischen Gesandten, welcher die Lanze dem Papste Innocenz VIII. überbracht hatte. Derselbe hat versichert, die Spitze sei zum französischen König gekommen."

Begeben wir uns zum Schlusse noch einmal nach Antiochien. Die Auffindung der heil. Lanze hat dort die bedrängten Christen so begeistert und angefeuert, daß sie den wunderbarsten Sieg über die ungläubigen Türken mit Gottes Hilfe davontrugen. Wiederum ist in der Gegenwart die Kirche bedrängt und geängstigt, und zwar durch die gewaltige Uebermacht, welche der Unglaube und die gottesfeindlichen Parteien in der christlichen Welt gewonnen haben. Zudem ist in Rom der heilige Vater eingeschlossen und umringt von ungläubiger Waffengewalt ebenso, wie es dort in Antiochien unsere Mitbrüder waren. Meinst du nicht, daß wie damals mit Hilfe der Lanze, so auch jetzt der allmächtige Gott den Papst und die Christenheit in Rom jeden Augenblick befreien könne? Sollten nicht alle die Heiligthümer Roms, die Gräber der Märtyrer und Apostel, dazu das zum Himmel dringende Gebet der katholischen Welt ihn bewegen uns zu helfen? Ja wir wissen und wir glauben das: Gottes Arm ist seit den Tagen jenes Christensieges in Asien nicht verkürzt; die Bosheit verhärteter Christen aber fordert diesen strafenden Arm noch viel mehr heraus, als die Bosheit jener unwissenden Ungläubigen von Antiochien. Jedoch Geduld, mein Christ! warten wir ergeben auf die von Gott gesetzte Zeit zum Siege. Nicht immer gefällt es Gott, seine Feinde wie damals in schleunige Flucht zu schlagen. Oefter noch geht es zu nach dem alten christlichen Spruche: Gottes Mühlen mahlen langsam, aber ganz erschrecklich fein. Inzwischen gibt es eine heilige Lanze, die wir Alle als Waffe gegen den Feind schwingen wollen, und an sie wird, wie wir vertrauen, der liebe Gott den frohesten Sieg knüpfen. Es ist dies die beständige Anrufung des heiligsten Herzens Jesu. Diese Lanze wollen wir in den Tagen dieses Kampfes nicht aus den Händen lassen, und hoffen wir, daß Gott im Hinblicke auf sie und unser Vertrauen die Zeit der Trübsal gnädig abkürzt.

Digitized by Google

Die acht Seligkeiten.

(Fortsetzung.)

Wie ungerecht das freventliche Urtheil oftmals den Nebenmenschen verdammt, zeigt nachfolgende Begebenheit. Zu Vohburg, einer Stadt in Baiern, an der Donau, lebte ein Mann, dem Gott nebst Grund und Boden ein gutes und treues Weib und wohlgerathene Kinder gegeben hatte, darum auch sein Haus eine Stätte der Gottesfurcht und des Gottesfriedens war. Täglich hörte er die heil. Messe, an Sonntagen war er ein eifriger Anhörer des Wortes Gottes und redete bei dem Essen zu den Seinigen von Dem, was er in der Kirche vernommen hatte. Auf dem Marktplatze aber war er bekannt als ein redlicher Verkäufer, der sich durch seine billigen Preise vor Anderen auszeichnete. Da starb ihm sein geliebtes Weib, deren Tod ihn sehr betrübte; doch wurde er nicht ungeduldig mit den Schickungen des Herrn, sondern bestrebte sich in seinem Wittwenstande einer noch vollkommeneren Frömmigkeit und erzog seine Kinder in der Furcht des Herrn. Aber nun wie schmerzlich für ihn! Als er in seinen Jahren schon weit vorgerückt war und gar sehr im Alter eines Stabes bedurft hätte, nahm ihm der Herr auch diese Stütze, seine Kinder. Was that nun der auch dieser, des letzten Trostes, Beraubte?

Er ging ungehinderter auf dem Wege der Vollkommenheit und ergab sich ganz dem Herrn. Anfangs theilte er mit den Armen seine Habe, dann begab er sich auf das Land und lebte aus Liebe zu dem armen Leben in einer kleinen Einsiedlerzelle; niemals dünkte er sich reicher, als da er sich jetzt sein Brod selbst erbettelte. An allen Sonn- und Feiertagen aber wanderte er nach Vohburg, um dem Gottesdienste beizuwohnen. Darnach aber ging er in der Stadt herum und sammelte sich seinen Lebensunterhalt für die ganze folgende Woche. Dieß war durch eine lange Zeit hindurch seine Lebensweise. Die Bürger von Vohburg waren schon gewohnt, ihm das wöchentliche Almosen zu verabreichen, da kam er eines Sonntags weder in die Kirche, noch auch in die Häuser, um seine Gaben zu sammeln. „Wo ist unser guter Greis?" war die allgemeine Frage. Sie meinten er sei krank geworden und es gingen Mehrere hin, um ihn zu besuchen, fanden aber die Thüre seiner Zelle verschlossen, und vernahmen, als sie anklopften, keine Antwort. Sie kehrten also zurück und berichteten, der heilige Mann sei nicht zu Hause und habe wohl eine weitere Wallfahrt gemacht. Als der nächste Sonntag kam und der Greis abermals nicht erschien, sandten sie wiederum Kundschafter zu seiner Zelle, doch ebenfalls vergebens. Nun schöpften sie Verdacht und glaubten, wahrscheinlich sei der Arme ganz hilflos und verlassen plötzlich gestorben. Darum erbrachen sie die Thüre seiner Zelle, und o welch' schrecklicher Anblick! sie fanden den Greis erhängt. Da ward kund, was ein guter Name, wenn er sich blos auf das Urtheil der Menschen gründet, für ein vergängliches Gut ist, wie das Gegentheil von ihm zu Tage kommt; denn Alle vergaßen seinen früheren guten Ruf und hießen ihn auf der Stelle einen nichtswürdigen Mann, der sich gar fromm geberdet, aber nicht die Armuth, sondern die Faulheit geliebt; darum habe er nun wie Judas geendet, sich selbst erhängt. Kurz, Alle verdammten ihn, rissen ihn herab und verscharrten ihn ohne Verzug in das Grab der Schmach, unter dem Balken, an dem er gehangen.

Digitized by Google

Nach einiger Zeit, da die Schmach des Begrabenen schon allewärts verbreitet worden war, war zu Vohburg ein Jahrmarkt, auf welchem eine große Menschenmenge zusammen kam. Da wurden zwei Diebe auf frischer That ergriffen und in das Gefängniß geworfen. Als sie zum Tode verurtheilt wurden, drängte sie das Gewissen und sie bekannten die bis dahin verborgene Gräuelthat, den von ihnen verübten Mord des verkannten Greises, den sie in der Hoffnung, bei ihm Geld zu finden, in seiner Zelle erhängten. Die den Greis früher so vorschnell verdammt hatten, bereuten nun ihren Argwohn und ihre Lieblosigkeit, eilten an sein Grab, wo er im Beisein des Bischofes und der Geistlichkeit unter dem Zudrange unzähliger Menschen ausgegraben und auf dem Friedhofe der Stadt Vohburg feierlich beigesetzt wurde. — So sind die Urtheile der Menschen beschaffen, voll Trug und Unwahrheit! Während dieser Greis von Allen verdammt worden war, regierte er mit Gott im Himmel!

Als Papst Johannes XXIII. (1410—1415) gefragt wurde, was am weitesten von der Wahrheit entfernt wäre, antwortete er: die Urtheile der Menschen. Und wer, der die Menschen kennt, wird ihm nicht beistimmen? — Der unschuldige Joseph erzählte den Brüdern seine Träume; und sie erklärten aus Neid ihn für einen Herrschsüchtigen. Anna, die Mutter Samuels, betete vor der Tempelpforte schweigend und weinend, und der Hoheprieſter Heli hielt sie für trunken. „Johannes der Täufer kam und nahm weder Speise noch Trank; und sie sagten: Er hat den Dämon. Der Sohn des Menschen kam, aß und trank; und sie sagten: Er ist ein Fresser und Weinsäufer.“ Auf der Insel Malta hing eine Schlange am Arme des hl. Apostels Paulus und die Leute sagten: Dieser ist ein Mörder, den die göttliche Rache verfolgt. In Thränen zerfloß der hl. Ignatius Loyola, da er das hl. Opfer feierte; und ein alberner Mensch, der ihm fleißig zugesehen, ließ sich hören: Dieser Priester muß schwere Sünden auf sich haben, weil er so heftig weint. Daraus folgt, wie unbegründet oft die Urtheile der Menschen sind, daß selbst die unbedeutendsten Gründe die Menschen zu falschen Urtheilen veranlassen, und daß Niemand davon verschont bleibt. Darum fürchte nicht die Urtheile der Menschen, und laß dich von denselben nicht stören, wenn dir dein Gewissen nichts vorwirft. Dein Friede soll nicht von dem Munde der Menschen abhängen; denn sie mögen dein Thun und Lassen gut oder bös auslegen, so bist du darum kein anderer Mensch. Nur in Gott ist die wahre Ehre und der wahre Friede, nur Derjenige wird sich desselben erfreuen, der weder den Menschen zu gefallen begehrt, noch ihnen zu mißfallen fürchtet. Fürchte Niemand, als Gott! Was ist denn der sterbliche Mensch, daß du dich vor ihm fürchtest? Heute ist er, und Morgen erscheint er nicht mehr. Und was vermag Jemand wider dich mit Worten oder Unbilden? Er schadet viel mehr sich selbst als dir, und er wird dem Gerichte Gottes nicht entfliehen können, wer er immer ist. Habe du Gott vor Augen, welcher mächtig genug ist, dich von aller Schmach und Unbild zu erretten, und streite, erinnere dich an die Schmach und Verachtung, welche Jesu, die Apostel und alle wahren Jünger Jesu von der Welt erduldet haben, und freue dich, ihnen ähnlich zu werden; denke an die Freuden des Himmels, an die herrliche Krone, welche die Geduld dir bereitet, und harre aus: am Ende siegt immer das Recht und die Wahrheit, und ihr Sieg ist ewig!

Aber hüten wir uns auch, vorschnell über Andere zu urtheilen! „Wer bist du,“

Digitized by Google

ruft der Apostel, „der du einen andern Knecht richtest? Er fällt oder steht seinem Herrn!“ (Röm. XIV. 4.) „Seinen Nächsten richten,“ sagt der heil. Johannes Climakus, „heißt auf unverschämte Weise der göttlichen Würde sich bemächtigen!“ „Richtet nicht vor der Zeit, bis der Herr kömmt, welcher die Geheimnisse der Herzen an's Licht ziehen wird.“ Richten wir nicht, so werden wir auch nicht gerichtet werden.

Eine jede Beschädigung des Charakters und guten Namens des Nächsten, ist demnach ein Angriff auf ein Besitzthum desselben, und darum eine Verletzung der Gerechtigkeit. Dieselbe kann aber nur durch Wiedererstattung gut gemacht werden. „Die Sünde wird nicht vergeben, außer es wird das Genommene wiedererstattet;“ sagt der hl. Augustinus. (Ep. 153. ad Maced.) Und so ist es auch hier.

„Wer immer den guten Ruf seines Nächsten ungerechter Weise schmälert, ist eben so gut zum Ersatze verpflichtet, wie ein Anderer, der seinen Nächsten an einem andern zeitlichen Gute beschädigt hat; denn Niemand kann mit fremdem Gute in den Himmel eingehen, und unter allen äußeren Gütern ist die Ehre und der gute Name das Beste.“ (Hl. Franz v. Sales.) Dieser Punkt der Zurückerstattung macht diese Ungerechtigkeit zu einem fast unheilbaren Fehler. Ein Beispiel wird uns dies klar machen. Zu Alphons de Castro, einem berühmten spanischen Doctor und Beichtvater seiner Zeit, kam der Edelmann Johannes Banuza, ihn in einer Angelegenheit seines Heiles um Rath zu fragen. „Ich befand mich in einer Gesellschaft angesehener Leute,“ sprach er, „in welcher sich das Gespräch auf eine angesehene Hofdame lenkte; man pries sie hoch, und stellte sie als Muster der Zucht und unbescholtenen Sitten auf. Sie ist es auch; ich aber lächelte, und stellte mich als Einen, der eines Andern belehrt sei, und verleumdete sie auf's Abscheulichste. Was ich wider sie vorbrachte, ist rein erlogen. Nun beunruhigt mich mein Gewissen, und ich suche euern Rath.“ Alphons de Castro schwieg eine geraume Zeit und dann sagte er: „Mein Herr, Ihr Fall ist unheilbar, es ist um Ihr Heil auf ewig geschehen.“ Der Edelmann war von dieser unerwarteten Anrede wie zerschmettert; was er auch sagen mochte, de Castro blieb bei seinem Ausspruche: „Ihr Fall ist unheilbar.“ Banuza verließ ihn und ritt nach Salamanca, um den ersten Theologen dieser Universität um Rath zu fragen. Dieser tröstete ihn, nachdem er ihn angehört hatte. „Ich habe alle Hochachtung für Alphons de Castro,“ sprach er, „aber es muß mit seinen Worten ein anderes Bewandtniß haben, denn für jede Sünde gibt es eine Sühnung.“ Der Edelmann athmete freier, „Wohlan, rief er aus, leget mir auf was ihr wollet, und sei es noch so schwer, so will ich es thun.“ „Es bedarf hier keiner besonderen und harten Bußwerke, erwiederte der Theologe. Sie haben sonst Nichts zu thun, als daß sie allen jenen Personen, die von der Gesellschaft waren, einen Besuch abstatten, und denselben freimüthig erklären, daß Alles, womit Sie den Ruf der Dame befleckt haben, Nichts als Verläumdung und völlige Lüge gewesen sei.“ Der Edelmann stand auf, ballte die Faust und rief: „Nein und nimmermehr! Dies ist mir unmöglich, das kann ich meinem Range und meiner Ehre nicht vergeben.“ — „Nun denn,“ entgegnete der Theologe, „nun sehe ich es klar, Alphons de Castro hat die Wahrheit gesprochen; ja mein Herr, Ihre Wunde ist unheilbar, es ist um Ihr Heil auf ewig geschehen.“ —

Dieses einzige Beispiel zeigt uns das Verhalten unzähliger Verläumder, die zwar bereit sind Alles zu thun, nur nicht zu bekennen, daß sie dem Nächsten durch

Digitized by Google

ihre Lügenhaftigkeit und Rachsucht den guten Namen geraubt haben. Aber da hilft keine Reue und kein Aufhören zu sündigen, sondern das Geraubte muß wieder zurückerstattet werden. Das Schrecklichste dieser Verbrechen besteht aber auch meistentheils darin, daß man die Ehre, also das geraubte Gut, nicht wieder zurückgeben kann, wenn man auch wollte. Darum fürchten wir einen Menschen, der als Verläumder und Ehrabschneider bekannt ist, denn er ist ein Feind der Menschen, und sein Wirken verderblicher als die gräulichste Zerstörung irdischer Güter durch Feuersbrunst, Raub und Diebstahl sein kann. (Fortsetzung folgt.)

Tugendschule Christi.

(Fortsetzung.)

III. Von der Haltung unseres Wortes.

Mein Sohn, wessen Standes du immer sein magst, halte Allen Wort; werde Niemanden wortbrüchig, weder Gott noch deinem Nächsten; weder dem Herrn noch dem Knechte; weder Freund noch Feind.

Verspreche Niemandem etwas, ohne die Absicht, es zu halten. Du gehörst Gott an, ohne ein Bündniß; denn du bist ganz Sein. Wandle also getreulich in Seinem Gesetze.

Bist du ein Knecht? Dann bist du zum Dienste verpflichtet. Sei zufrieden und gehorche. Trage deine Bürde, ertrage deinen Herrn, diene ihm um Gottes willen.

„Ihr Knechte!" spricht der Apostelfürst, „seid unterthan mit aller Ehrfurcht den Herren, nicht allein den gütigen und gelinden, sondern auch den schlimmen." (1. Petr. 2, 18.)

„Und Ihr Herren! was recht und billig ist, erweiset den Knechten, da ihr wisset, daß auch ihr einen Herrn im Himmel habet." (Colos. 4, 1.)

Willst du weise handeln, so verpflichte dich nicht voreilig Einem andern; hast du es aber gethan, so sei deinem Versprechen getreu.

Was sagt dir das Evangelium? „Wer im Geringsten treu ist, der ist auch treu im Größern; und wer im Kleinen ungerecht ist, der ist auch ungerecht im Größern." (Luc. 16, 10.)

Bist du Bürge für deinen Freund, so halte dein Wort, selbst wenn er dein Feind geworden wäre; denn die Gerechtigkeit deines Herzens hängt nicht von seiner Undankbarkeit ab.

Laß deinen Freund nicht im Stich, wenn ihm das Schicksal hart mitspielt, denn eine lange Freundschaft ist so gut wie ein Gelöbniß der Treue.

Daher sagt die hl. Schrift: „Bleib treu deinem Freunde in seiner Armuth, daß auch du an seinem Glücke dich freuen könntest." (Sirach 22, 28.) „Bleib ihm treu zur Zeit seiner Trübsal, damit du ein Miterbe seiner Erbschaft werdest." (Ebendaselbst 29.

Mache mit Niemanden in deiner Treue eine Ausnahme, denn nicht wegen der

Digitized by Google

Freundschaft bist du getreu, sondern wegen der Gerechtigkeit, die du deinem Nächsten schuldest.

Gleiche nicht jenen, die sich täglich verpflichten, und selten ihren Versprechungen nachkommen.

Diese sind Schwätzer und Thoren: sie schmeicheln dir in deiner Gegenwart und alsbald vergessen sie dich. Schnell sind sie im Versprechen, aber unbeständig in Haltung des Versprochenen.

Sei behutsam in deinen Reden, und willig zur That, denn also steht geschrieben: „Halt Wort, und handle redlich gegen deinen Nächsten." Eccli. 29. 3.

Mein Sohn! Will man dich bewegen, etwas zu versprechen was Gott den Herrn beleidigt, so weise es zurück, denn Niemand kann sich zur Sünde verpflichten.

IV. Von der Vermeidung aller Hinterlist.

Mein Sohn, es ist sehr gemein seinen Nachbar zu hinterlisten. Solche Bosheit schreit zum Himmel um Rache.

Die Welt jedoch ist voll der Betrügerei, denn was sieht man sonst auf dieser Erde?

Einen Andern zu hintergehen sieht man als Industrie an; wer Betrug treibt, gilt als lobenswerth.

Warum solltest du so handeln? Etwa aus Haß gegen deinen Nächsten? Oder willst du ersticken an dem Ueberflusse zeitlicher Besitzungen?

Haß oder das eigene Interesse ist gewöhnlich die Triebfeder aller Hinterlist.

Nichts ist entehrender als seinen eigenen Bruder hassen; ist nicht dein Bruder ein Theil von dir, und „Niemand hat je sein eigenes Fleisch gehaßt." Ephes. 5. 29.

„Was hat der Mensch mehr von all seiner Arbeit, womit er sich mühet unter der Sonne? (Pred. 1. 3.)

Befleiße dich unter den Wenigen weise zu sein; bestrebe dich, Tugenden zu erlangen, denn nur sie machen den Menschen weise.

Und deshalb sagt auch der Apostel: „Ein großer Gewinn ist freilich die Gottseligkeit mit Genügsamkeit; denn wir haben nichts in diese Welt hereingebracht, und können ohne Zweifel auch nichts mitnehmen." (1. Tim. 6. 6, 7.)

„Wenn wir aber Nahrung und Kleidung haben, so lasset uns damit zufrieden sein." (Ebendaselbst 8.)

Würdest du dieses bedenken und verstehen, nie würdest du nach Reichthümern verlangen; viel weniger noch würdest du auf ungerechter Weise zu denselben zu gelangen suchen.

Du würdest lieber rechtschaffen auf den Wegen des Herrn wandeln und Niemanden Unrecht thun.

So spricht der hl. Geist: „Der Anfang eines guten Lebens ist Gerechtigkeit üben; das ist bei Gott angenehmer als Schlachtopfer opfern. (Sprüchw. 16. 5.)

Denn „Besser ist ein wenig mit Gerechtigkeit, als viel Einkommen mit Ungerechtigkeit." (Ebendaselbst 8.)

„Die Reichen haben gedarbt und gehungert; die aber so den Herrn suchen, ermangeln nicht jeglichen Gutes." (Ps. 33. 11.)

Fliehe die Gesellschaft der Gottlosen, damit sie dich nicht verführen und du den Raub als ein wohlgefälliges Opfer ansehest.

Digitized by Google

Denn sie freuen sich ihrer Bosheit und da sie die Gerechtigkeit nicht kennen, sind sie allzeit zum Bösen geneigt.

Mein Sohn! wenn dich die Sünder locken, folge ihnen nicht. (Prov. 1. 10.)

Mein Sohn! geh nicht mit ihnen, halt zurück deinen Fuß von ihren Wegen. (Prov. 1. 15.)

„Aber eitel sind die Menschenkinder, lügenhaft die Menschenkinder auf der Wage und sie betrügen sich allesammt durch Eitelkeit." (Ps. 61. 10.)

Aber eine falsche Wage ist ein Greuel vor dem Herrn; aber ein rechtes Gewicht gefällt ihm wohl. (Prov. 11. 1.)

Ihre Neigungen sind immer auf's Böse gerichtet; aber die so thun, werden das Himmelreich nicht besitzen.

Mein Sohn! höre was der Psalmist sagt: „Wollet nicht hoffen auf Unrecht und wollet nicht gelüsten nach Raub; und wenn Reichthum zuströmet, hänget das Herz nicht daran." (Ps. 61. 11.)

Denn „Reichthümer nützen nichts am Tage der Rache, aber Gerechtigkeit befreit vom Tode." (Prov. 11. 4.) (Fortsetzung folgt.)

Leokadia.

Eine maurische Legende.

Ueber das Mittelmeer waren die zahlreichen Schaaren der Mauren gedrungen und hatten sich der gesegneten Südprovinzen des alten Ibarinus bemeistert. Das herrliche, an drei Seiten von den Wellen des Tajo bespülte Toledo, wo sonst die Väter des christlichen Glaubens sich zu mancher Versammlung eingefunden, stand jetzt in der Gewalt eines Volkes, welches durch die Macht des Schwertes die Lehre des Propheten Mahomet über den halben Erdkreis auszubreiten sann, und den gothischen Stämmen, die nicht die heimischen Sitze verließen und in die tiefsten Gebirge flüchteten, ein schweres Joch auferlegte.

Mit eiserner Hand führte zu Toledo ein Sprosse aus dem Stamm der Moramiden, Ebn Zohair Hassem, den Scepter. Sein Name war ein Schrecken dem eigenen Volke, Jeder entzog sich seinem Anblicke, Keiner liebte ihn; denn wo der König hauste, konnte Freude und Vertrauen nicht wohnen. Grabesstille herrschte immer in Hassem's Burg; er war ein Feind des ganzen menschlichen Geschlechtes, und nur Zoraide, seine holde Tochter, schien bisweilen vermögend, den bösen Geist zu bannen, der in seinem Innern tobte. Deßhalb war sie innig geliebt von Toledo's Bürgern und dem ganzen Lande. Was des Vater's eiserner Fuß zu Boden trat, das richtete sie mit liebevoller Hand wieder auf und die Thränen, die seine Härte und Grausamkeit erpreßte, trocknete die Jungfrau in der Stille. Ein edles, gefühlvolles Herz, eines besseren Geschickes werth, schlug in ihrem Busen, so daß Alle sich wunderten, wie eine so zarte Pflanze unter der Obhut eines Tyrannen sich so herrlich entfalten könne; denn wo rauhe Stürme wehen, ist gewöhnlich kein sanfter Himmelsstrich. Erwarben Zoraiden's edle Eigenschaften ihr jedes Herz, so war ihr Antlitz

Digitized by Google

der Spiegel ihrer schönen Seele. In ihrem sanften Auge las der Unglückliche Theilnahme, von ihren Lippen ertönten ihr tröstliche Worte, aus ihrer Hand empfing er die fürstliche Gabe. — Ebn Zohair, unfähig das Beispiel seines Kindes nachzuahmen, war doch nicht entmenscht genug, um sie zu hindern, jene Wunden zu heilen, die seine Hand schlug; er ließ sie still gewähren und in Begleitung ihrer Jungfrauen von der Veste herab zu Toledo's Bürgern wallen, so oft sie den Drang dazu fühlte.

Der Krieg gegen die Gothen brach nach einiger Ruhe mit erneuerter Wuth los. Ein Heer der Christen nach dem anderen wurde geschlagen, und täglich kamen zahlreiche Schaaren von Gefangenen in Toledo an.

Ebn Zohair hatte weitläufige Gefängnisse in dem Innern der felsigen Hügel aushauen lassen, welche unfern der Burg sich erhoben, um dort die unglücklichen Opfer in nächtlicher Finsterniß und fern von der Möglichkeit seinen Händen zu entrinnen, aufzubewahren. Bald waren die weiten unterirdischen Gemächer mit neuen Ankömmlingen überfüllt, und die Kunde drang zu Zoraiden's Ohr, wie schreckliches Elend dort hause und die arme Schaar der Christen dem qualvollsten Tode entgegensehe. — Da trat die Tochter weinend vor den Herrscher und dankte ihm für die bisherige Gunst, des Unglücks Thränen stillen zu dürfen, aber nur halb gethan sei ihr Werk, wenn sie es blos auf die Anhänger des Propheten beschränken müsse. Sie bitte, der König möge die Gefangenen milder behandeln. — In heftigem Zorne entbrannte Ebn Zohair; doch Zoraide, wenn gleich in tiefen Kummer versenkt, ließ sich durch des Vaters furchtbare Drohung, sie zu verstoßen, wenn sie je einem ähnlichen Gedanken Raum gebe, nicht einschüchtern; keine Ruhe kam mehr in ihr Auge, bis sie ein Mittel ausgesonnen, das Schicksal der Unglücklichen zu lindern. Bisher unbekannt mit dem Werthe des Geldes, lernte sie jetzt dessen Kraft kennen: die Treue des Aufsehers über die Gefangenen erlag der Habsucht, und die Pforten wurden Dienern, welche Zoraide zur Spendung ihrer Gaben erlesen, nächtlicher Weile geöffnet. Lange hatte die Jungfrau ihr edles Werk schon geübt, als einst die Sehnsucht sie faßte, die Gefangenen selbst zu sehen. In einer dunkeln Nacht verließ sie, von ihren Jungfrauen und einem Sklaven begleitet, die königliche Burg, um die unterirdischen Höhlen mit eigenen Augen zu schauen und Gewißheit über die Lage der Gefangenen zu erhalten. Lange weigerte sich der Aufseher, Zoraiden den Eintritt zu gestatten, doch die Gebieterin befahl mit ernster Stimme und die Pforten öffneten sich.

Beim Scheine einer qualmenden Fackel betrat die Fürstin die verpesteten Gemächer, wo schaarenweise die Gefangenen, am Boden gelagert, vergeblich nach der lange vermißten Ruhe seufzten. Mit sanfter Stimme redete Zoraide zu den Männern und mahnte sie, ihr trauriges Loos mit Starkmuth zu ertragen; denn so viel nur immer Ebn Zohair's Tochter vermöchte, werde sie ihr Elend zu erleichtern suchen. Bei den Namen des gewaltigen Herrschers erbebten Alle; doch kaum begriffen sie, die verborgene Spenderin so vieler Wohlthaten sei sein Kind, so erstarb ihr Haß und Alle segneten den König. In Wehmuth versunken durchwanderte Zoraide viele Höhlen; da entdeckte sie in einem verborgenen Winkel einen hochbetagten Greis, dessen Silberbart bis auf den Gürtel herabfloß. — Wie durch höhere Gewalt zu ihm hingezogen, erkundigte sich die Jungfrau nach seinem Schicksale. Da erfuhr sie, er schmachte schon zehn Jahre lang in dem dunkeln Kerker. „Zehn Jahre"! sagte er-

Digitized by Google

staunt die Jungfrau, „und du konntest mit schweren Ketten beladen und kärglich genährt, fern von dem freundlichen Lichte der Sonne, fern von der Heimath und den Deinen, dein Geschick ertragen?"

„Die Gebote des Glaubens der Christen," erwiederte der Greis, gewähren dem Herzen Jener, welche streng daran halten, freundlichen Trost. Ich trage mein Geschick mit Geduld; denn so will es Gott. Mich vermißt Niemand, und so erwarte ich mein Ende mit Ruhe." — „Hattest du nie ein Weib, ein Kind?" fragte Zoraide bewegt. — „Einst hatte ich ein Weib und war mit großem Gut und zahlreichen Nachkommen gesegnet; doch dein Volk erschlug meine Söhne, machte mich zum Bettler, führte den Tod meiner Lebensgefährtin herbei und warf mich in Bande." — „Und wer," rief erschüttert die Jungfrau, „wer gibt dir die Kraft dies Alles zu ertragen?" — „Der Gott der Christen," war des Greisen Antwort. — Da bog sich Zoraide, in Thränen schwimmend, auf den ehrwürdigen Alten herab, preßte ihre Lippen auf seine Silberhaare, und eilte zu den Pforten des Kerkers hinaus.

Seit diesem nächtlichen Besuche war Zoraiden's ganzes Wesen verändert. Tiefe Schwermuth schlich sich in ihre Seele; ihr Lächeln, sonst heiter und mild wie ein Frühlingsmorgen, war verschwunden, und ihr glänzendes Auge erschien oft so trübe, als hätte es Thränen vergossen. Verlegen begegnete sie des Vaters Blicken und Liebkosungen; in seiner Nähe begann ihr zu grauen, wenn sie die neuen Grausamkeiten erfuhr, die er gegen die Christen mit Henkershand ausgeübt. — Nie war sie zufriedener, nie glücklicher, als wenn sie von einem Besuche jener Höhlen des Jammers zur Burg heimkehrte. Bald wurde ihr Benehmen dem argwöhnischen Vater räthelhaft, und er befahl einigen Dienern, ihre Schritte auszukundschaften. Von nun an stellte Zoraide ihre nächtlichen Besuche ein; doch wohlthätig wirkte sie fort, und fand Gelegenheit bei hellem Tage die Kerker unbemerkt zu betreten. Eine im Buschwerk der königlichen Gärten versteckte Pforte führte sie, so oft sie wollte, zu den Eingängen. Unter dem Vorwande, in den Gärten zu lustwandeln, besuchte sie dieselben häufiger als sonst, und selten verstrich ein Tag, da sie nicht ihr Körbchen mit Früchten und Brod füllte, um sie den Gefangenen zu bringen.

Einst eilte Zoraide, ihr mit Nahrung gefülltes Körbchen am Arme, geschäftig den Gesträuchen zu, da rauschte es seitwärts im Buschwerke, und plötzlich stand Ebn Zohair vor ihr. „Was trägst du da in diesem Korbe?" donnerte ihr der Vater grimmig entgegen. Von Schrecken beinahe vernichtet, stotterte die Jungfrau: „Rosen!" „Rosen?" lächelte grimmig der Tyrann, „laß doch sehen die köstlichen Rosen!" und hastig riß er das Tuch hinweg, welches das Brod bedeckte. Doch wie vom Donner gerührt stand der König und von heiliger Scheu ergriffen stand die Jungfrau. Aus dem Korbe lachten ihnen liebliche Sträuße von duftenden Rosen entgegen. Schweigend und in sich gekehrt entfernte sich Ebn Zohair, doch die Jungfrau sank nieder auf ihre Kniee, hob die Hände gegen den Himmel und betete zum ersten Male inbrünstig zum Gott der Christen, der, ihr frommes Werk segnend, sie durch ein Wunder gerettet hatte. Klar wurde es jetzt vor ihren Augen, der Nebelschleier sank und Zoraide begriff, sie sei zu Höherem bestimmt. Seit diesem Augenblicke kehrte die lang vermißte Ruhe in ihr Herz zurück, denn sie hatte gefunden, was sie bisher nicht zu nennen vermochte, sondern nur in ihrem Innern empfand.

Immer häufiger besuchte sie den Kerker, doch nicht blos um Wohlthaten zu

Digitized by Google

ſpenden, ſondern um ſich von dem Greiſe, an dem ſie mit kindlicher Liebe und dem innigſten Vertrauen hing, in dem Glauben der Chriſten unterrichten zu laſſen. Sie legte dort den mauriſchen Namen ab und ließ ſich Leokadia nennen, unbekümmert um das Ungewitter, welches ſich über ihrem Haupte ſammelte. Zamire, eine der getreueſten Begleiterinnen der Fürſtin, glaubte den Glaubenswechſel ihrer Gebieterin dem Könige anzeigen zu müſſen. Bei dieſer Kunde ergriff Entſetzen den Herrſcher, verzweiflungsvoll rannte er durch die öden Gemächer der Burg, ſich und ſeinem Kinde fluchend, welches durch dieſe That ewige Schmach auf den alten Stamm der Morawiden gebracht habe. — Von Wuth entbrannt befahl er die Jungfrau herbeizubringen. Sie erſchien. Da forderte Ebn Zohair als Vater und Herrſcher ſie auf, ein Gerücht zu widerlegen, welches zu ſeinen Ohren gedrungen ſei. Mit kindlicher Ehrfurcht, die jedoch die himmliſche Ruhe, welche ſie umfloß, nicht trübte, geſtand Zoraide die Thatſache, nannte den Greis und pries laut die Macht und Gewalt des Gottes, der, um ſie zu ſchützen, Brod in Blumen verwandelt habe. Raſch zückte der Wilde den Dolch um die reine Bruſt zu durchbohren, doch eben ſo ſchnell hielt er inne, und rief mit Hohn: „Der Wunder Grenzen ſind Felſenkerker, wo weder die Sonne, noch die Geſtirne der Nacht leuchten. Werfet ſie mit dem grauen Böſewichte in das gräßlichſte der unterirdiſchen Gemächer, dort mögen ſie dem Hungertode entgegen harren!“ Umſonſt flehten die Diener, umſonſt drangen unwillkührlich Thränen in Zoraiden's Augen als ſie des Vaters ſchrecklichen Ausſpruch vernahm; unbeugſam und ungerührt hieß er im Grimme ſeine Befehle vollziehen, und in wenigen Stunden lagen der Greis und die Jungfrau in dem finſterſten Gewölbe der Hügel.

Drei Tage tobte der Wütherich in ſeinen Mauern fort, bis endlich ſeine Kraft erſchlaffte und dumpfes Brüten an die Stelle ſeines Grames trat. Schwermuth erfüllte jetzt ſein Herz, eine innere Stimme rief ihm zu, er habe die unſeligſte That ſeines Lebens begangen; noch ſei es vielleicht Zeit, ſein Kind zu retten; aber zu tief wurzelten in ſeinem Herzen die blutigen Lehren des Propheten, und er verhüllte ſein Haupt, um nicht das vermeintliche Wehklagen der Tochter zu hören.

Da begann es plötzlich in Toledo's Straßen lebendig zu werden, gleich dem fernen Brauſen eines Waldſtromes, der ſich an jähen, zackigen Klippen bricht, und durch die Straßen ſchallten Tauſende von Stimmen zur Burg hinauf. Erſchrocken rannten die Wächter der Thürme zum König und meldeten ihm, daß der Geiſt des Aufruhrs die Bürger ergriffen habe und ſie unaufhaltſam die Burghöhe hinaufſtürmten. Lauter klang bereits das Toben des Volkes, ganz Toledo ſchien ſich vor die ſtolze Königsburg zu lagern, und ſie vernichten zu wollen. — So furchtbar ſonſt der Wütherich erſchien, ſo muthlos zeigte er ſich in dieſem entſcheidenden Augenblicke, denn mit Mühe ſchleppten ihn ſeine Diener auf die Mauer, um durch ſeinen Anblick das empörte Volk wo möglich zu beſänftigen. Kaum wurde die Menge ſeiner anſichtig, ſo ſchallten ihm tauſend Verwünſchungen entgegen, wie mit einer Stimme rief das Volk den Namen Zoraide und begehrte die Befreiung ſeiner Wohlthäterin. Da verſprach der König, Toledo's Wunſch zu erfüllen, und verließ, von der Menge gefolgt, die Burg, um das Gefängniß zu öffnen. Kaum war die Stelle des Hügels bezeichnet, wo ſich der vermauerte und mit Erde überdeckte Eingang befand, ſo legten jubelnd die Bürger Hand an, um ſich den Eingang in das Gewölbe ſelbſt zu bahnen.

Digitized by Google

Schwach und seiner selbst kaum mächtig, stand Ebn Zohair im Kreise seiner Diener; Furcht und Hoffnung bekämpften sich in seiner Brust. War Zoraide nicht mehr, so mußte er befürchten, ein Opfer der Volkswuth zu werden. — Jetzt entrollte der letzte Stein, und eine Schaar Männer stürzte mit brennenden Fackeln in die Höhle. Tiefes Schweigen lagerte sich in diesem Augenblicke über das Volk; ohne Bewegung, lautlos stand die Menge, das Schlimmste besorgend, doch als ein lauter Freudenruf aus dem Innern ertönte, da sank mit dem Ausrufe: „Zoraide lebt!" sich Freund und Feind einander in die Arme. Selbst Zohair, seiner Rührung nicht Meister, fühlte zum ersten Male sein thränenloses Auge befeuchtet, und stürzte in den Kerker, sein liebes Kind an die Brust zu drücken. Welch' ein Anblick bot sich ihm dar! — In Schlaf versenkt saß auf einem steinernen Sitze der ehrwürdige Greis; vor ihm lag auf dem Boden Zoraide, ihr Haupt auf seine Kniee gesenkt, auf welchem segnend die Hände des Alten ruhten. Ein sanftes Lächeln schwebte auf ihren Lippen und wie Rosen blühten die Wangen der Jungfrau.

„Komm, meine Tochter! komm Zoraide! in des Vaters Arme!" flüsterte Ebn Zohair; doch diese Worte vermochten nicht die Schlummernden zu wecken. Da ergriff er ihre Hand und wollte die Tochter vom Boden erheben. Doch mit einem Schrei des Entsetzens stürzte der Wütherich zu Boden, denn, ach! das edle Paar war — todt.

Edelsinn und Tugend leben ewig fort. Zoraiden's Andenken erhielt sich im Laufe von zehn Jahrhunderten noch immer in der Stadt, wo sie geboren wurde und eines edlen Todes starb. — In Toledo's Mitte erhebt sich nämlich die altgothische Cathedralkirche, deren Wände mit herrlichen Fresco-Malereien bedeckt sind. Besonders vier Gemälde zeichnen sich aus, einige Scenen aus dem Leben der hl. Leocadia vorstellend. Sie sind von außerordentlichem Umfange, die Personen in Lebensgröße darstellend, ihre Haltung voll Ausdruck, das Colorit ausgezeichnet. Vorzüglich hebt sich die milde Leocadia hervor, himmlische Güte im Antlitz, sowie das dankbare Gefühl der gefangenen Christen.

Die heilige Stunde.

Zweite Betrachtung.

I. Jesus nimmt Petrus, und die zwei Söhne des Zebedäus mit sich, und geht weiter in den Oelgarten voran; Furcht und Angst befällt ihn, er versinkt in Traurigkeit. Sieh', meine Seele, wie dein göttlicher Heiland Furcht, Ermattung und Traurigkeit über sich kommen läßt. Sonderbar! Der Gottmensch, der Allmächtige, Gott Himmels und der Erde, er fürchtet sich! Er, der sich so sehnte nach der Zeit Seines Leidens, er ist nun ermüdet! Er, der Tröster der Betrübten, Er ist nun selbst trostlos! O wie erfinderisch ist doch die Liebe des Heilandes. Er will Alles dies zuerst leiden, und aus Liebe zu mir, damit ich lerne, aus Liebe zu Ihm zu leiden. Er wird es niemals zulassen, daß ich von diesen Leiden überwältigt werde in einem solchen Grade wie Er, sondern jeder Zeit mir eine Bahn

Digitized by Google

brechen, damit ich entrinnen könne. Er, hingegen läßt es zu, daß diese Peinen diese Leiden, gleich einer Fluth über Ihn hereinbreche. Und zu Seinen Jüngern sich hinwendend, sprach Er: „Meine Seele ist betrübt bis in den Tod. Bleibet hier, wachet und betet, damit ihr nicht in Versuchung fallet.“ Er ermahnt sie zu wachen und zu beten. Das sind nun die zwei Mittel, die ich anwenden soll; besonders zur Zeit der Versuchung. Ich muß über die Regungen meines Herzens und über meine Sinne wachen, damit der Feind, der gegen mich kämpft, auch nicht einen Zoll Raum gewinne. Ich soll beten voll Mißtrauen auf mich selbst und mein ganzes Vertrauen setzen auf die Gnade Jesu Christi, die mir immer in größerem Maaße zukommen wird, je nach meinem Gebete.

Unser Heiland reißt sich mit Gewalt von Seinen Jüngern los, sinkt auf die Kniee nieder und wirft sich auf sein Angesicht hin—und betet. Und so lehrt Er mich mit Ehrfurcht beten. Wenn nun Er, die Unschuld selbst, in solcher demüthigen Stellung betet, was sollen dann erst wir Sünder thun? In aller Demuth, die sich auch äußerlich zeigen soll, will ich vor dem Herrn bekennen, daß ich Staub und Asche bin, vor diesem meinem göttlichen und furchtbaren Richter, will ich mich anklagen über meine Missethaten, die mich so armselig und verworfen erscheinen lassen in Seinen allerheiligsten Augen.

II. Stille, mein armes Herz! Höre jetzt das Gebet, das Jesus zu Seinem himmlischen Vater verrichtet. „Mein Vater“ spricht Er „wenn es möglich ist, laß diesen Kelch vor mir vorübergehen; doch nicht, wie ich will, sondern wie du willst.“ Um was bittet hier der göttliche Heiland? Er bittet, daß der Kelch, der bittere Kelch Seines Leidens an ihm vorübergehen möge. Und warum denn dies? Weil Er voraussieht, daß trotz dieser überschwänglichen Genugthuung seiner Erlösung, doch noch unzählige Seelen, durch ihre eigene Bosheit verloren gehen werden. Und dies schmerzt Sein liebevolles Herz mehr als alle Schmach und Leiden, ja noch mehr als der Tod am Kreuze. Ein Tropfen Seines hl. Blutes wäre hinreichend, der göttlichen Gerechtigkeit eine Genugthuung von unendlichem Werthe zu leisten, und Er vergießt: Sein Blut bis auf den letzten Tropfen, aber zu Seinem größten Leidwesen sieht er, daß für Tausende dieses Lösegeld umsonst bezahlt wird, daß sie für immer in der Knechtschaft des Teufels sein werden.

Ach! wer vermag zu begreifen den Schmerz, die Pein, welche dem zarten Herzen Jesu durch den Verlust so vieler Seelen verursacht wird. Jesus verlangt, daß alle Menschen selig werden; aber wer die göttliche Barmherzigkeit im Himmel nicht verherrlichen will, der muß Gottes Gerechtigkeit in der Hölle beweisen. Daher setzt unser Heiland hinzu: „Nicht wie ich will, sondern wie du willst Vater.“ Wie sehr wäre daher jener im Irrthum, der sich sicher wähnte und mit Gott gleichsam ein Uebereinkommen treffen und Seinen göttlichen Willen dem seinigen dienstbar machen wollte! Sieh', meine Seele, mit welcher Ergebung in den göttlichen Willen du beten mußt. Bitte um was immer du willst, aber sei immer darauf bedacht die Ergebung deines göttlichen Heilandes nachzuahmen, der da betete: „Vater nicht wie ich will, sondern wie du willst.“ Fiat voluntas tua! Dein Wille geschehe!

III. Nachdem der Herr so gebetet hatte, steht Er auf und geht zu Seinen Jüngern—und findet sie schlafend. „Simon schläfst du?“ so spricht Er zu Petrus;

Digitized by Google

„Habt ihr denn nicht eine Stunde mit mir wachen können? Wachet und betet, damit ihr nicht in Versuchung fallet! Der Geist ist zwar willig, aber das Fleisch schwach." (Matth. 26. 40—41.) O liebevolle Sorgfalt unseres göttlichen Meisters! Er unterbricht Sein Gebet, und obschon Sein Herz in ein Meer von Schmerzen versenkt ist, vergißt er gleichsam seine Leiden und ist nur damit beschäftigt, seine Jünger zu trösten und für die Versuchung vorzubereiten. Dadurch lehrt mich mein göttlicher Lehrmeister, daß ich weder wegen Trübsal noch aus Liebe zum Gebete, Werke der Nächstenliebe unterlassen oder in der Wachsamkeit über die mir Anvertrauten nachlässig werden soll. Betrachte diese Worte, meine Seele und du wirst finden, daß sie voll heiliger Lehren sind. Sie enthalten vor allem einen gerechten Verweis, den ich so oft verdient hätte. Dann ein Gebot, das mir erklärt die Nothwendigkeit des Gebetes und der Wachsamkeit über meine Sinne und die Regungen meines Herzens. Schließlich enthalten sie eine Warnung, daß ich nicht allzu sehr auf mich selbst vertraue, damit ich nicht verrathen werde von meinen Leidenschaften, die in meinen Gliedern gegen den Geist rebelliren.

Vor allem bemitleide unsern lieben Heiland, der in seinem tiefen Schmerz Niemand hat, der Ihm auch nur ein Wort des Trostes sagte.

IV. Wieder geht Jesus hin zum zweitenmale, betete und sprach: „Mein Vater, ist es nicht möglich, daß dieser Kelch vorübergehe, ohne daß ich ihn trinke, so geschehe dein Wille." (Matth. 26. 42.)

Merke dir ganz besonders die letzten Worte, meine Seele. Diese müssen dein Trost sein, wenn Leiden und Trübsal dich drücken. Dann erinnere dich deines Heilandes und nach Seinem Beispiele sammle dich in deinem Gebete und bete mit deinem Heilande zum himmlischen Vater: „Dein Wille geschehe." Aber du darfst dich keineswegs damit begnügen, einmal zum Gebet deine Zuflucht genommen zu haben, nein, ausharren mußt du wie dein Erlöser in seiner Verlassenheit. Sieh' wie Er zu seinen Jüngern zurückkehrt und schlafend findet, denn ihre Augen waren beschwert und sie konnten ihm keine Antwort geben. Er verläßt sie wiederum und begibt sich zum drittenmale in's Gebet, indem Er die nämlichen Worte wiederholt.—Nun versinkt Er in tiefes—tiefes Leiden, Er ringt mit dem Tode und in großen Tropfen steht der Schweiß auf Seiner Stirne.—Die Blutstropfen röthen den Boden. O, wer vermag es zu begreifen, die Größe dieses Schmerzes und die Grausamkeit seiner Leiden, die Er noch zu erdulden haben wird, bevor er wirklich den Tod leidet, da schon die lebhafte Vorstellung dieser Leiden Ihm dem Tode nahe bringt, Ihm blutigen Schweiß auspreßt.

O Jesus mein Erlöser! Ich benedeie und bete an dein kostbares Blut, mit welchem du ob deines großen Verlangens zu leiden, die Erde befeuchtest, bevor noch deine Henker es vergießen bei den Mißhandlungen vor deinem Tode. Gieb, o mein König, daß ich dir nachfolgen möge in deinen Leiden und Verdemüthigungen. Gieb mir die Gnade, das Verlangen, das ich trage für dich zu leiden, in's Werk zu setzen, da du, o mein Heiland, ja nur deßhalb leiden wolltest, um mir ein Beispiel zu geben.

V. Mein Herr und Heiland liegt mit Seinem Angesichte auf der Erde—Er ringt mit dem Tode—und vergießt reichlich blutigen Schweiß. O peinvoller Anblick! O ewiger Vater! Tröste doch du die hlste Menschheit deines Einge-

Digitized by Google

bornen Sohnes, der im Todeskampfe röchelt und Blut schwitzt unter der Last der Sünden Anderer, welche dein unschuldiger Sohn, im Uebermaaße der Liebe, auf Sich genommen hat.

Doch sieh'! ein Engel kommt vom Himmel um Ihn zu stärken, Ihn zu trösten — aber welchen Trost kann denn ein Geschöpf bieten? O Demüthigung meines Erlösers und Gottes! Lerne daraus, meine Seele in deiner Verlassenheit Trost, in deinen Zweifeln Rath anzunehmen und zwar in Demuth des Herzens, von dem, den der Herr dir gegeben, dich zu leiten und zu führen auf dem Wege zum Himmel. Dieser tröstende Engel bringt dem Heilande die Antwort, daß es der Wille Seines ewigen Vaters sei, daß er leide, um der göttlichen Gerechtigkeit für die Sünden der Menschen genugzuthun. Er zeigt Ihm die Menge derer, die durch Ihn gerettet werden. Er stellt Ihm vor, wie die Verworfenen die göttliche Gerechtigkeit verherrlichen würden, gleichwie die Auserwählten niemals müde wurden, Gottes Barmherzigkeit zu preisen. Und obschon Er Alles dies besser weiß als der Engel, der es Ihm sagt, so hört Er ihn doch aufmerksam an, als den Abgesandten, den Vertreter Seines Vaters. Und dieser Engel — er tröstet zwar den Heiland, aber befreit Ihn nicht von Seinem bevorstehenden Leiden. Und ich will von jedem Leiden befreit werden. O, mein Herr und Heiland! tröste mich allzeit mit deiner Gnade in meinen Leiden und ich bitte dich, mich nur dann von denselben befreien zu wollen, wenn es zum Heile meiner Seele gereicht. Und wie kann ich so ungeduldig sein beim kleinsten Leiden, da ich doch meinen Heiland im Todeskampf sehe. Er, der keine Sünde begangen, leidet für uns Sünder, damit wir, durch die Sünde abgestorben, zur Gerechtigkeit aufleben mögen. Ist es dann nicht recht und billig, daß ich durch innere und äußere Bußwerke der göttlichen Gerechtigkeit Genugthuung leiste?

O ja mein liebenswürdiger Erlöser, vertrauend auf deine mächtige Gnadenhülfe will ich es versuchen, der Gerechtigkeit meines Gottes genug zu thun für die vielen Beleidigungen, die ich Ihm zugefügt habe.

Aber ach! wie vielfach und wie groß sind meine Missethaten! Ja! meine Sünden sind zahlreicher als die Haare meines Hauptes und wegen ihrer Schwere verdienen sie allen Haß, da die unendliche Majestät, die ich beleidigt habe, aller Liebe unendlich würdig ist.

O unendliche Liebe! es schmerzt mich, dich beleidigt zu haben. Gäbe Gott, daß meine Augen Zährenbäche wären, damit ich weinen könnte für meine Sünden, die ich begangen!

O mein Jesus! laß mich theilnehmen an dem Seelenschmerze, den du ob meiner Undankbarkeit empfandest. O könnte ich hier, hingeworfen zu deinen Füßen, aus lauter Reueschmerz sterben, weil ich dich beleidigt habe.

Da du aber in deiner Barmherzigkeit mir das Leben schenkest, so will ich meine Schuld durch Abtödtung meiner Sinne und Ergebung in deinen hl. Willen abtragen.

Gieb mir zu diesem Vorsatze deinen Segen und mach ihn durch deine Gnade wirksam. Amen.

Dritte Betrachtung.

I. Betrachte, treue Seele, wie dein Heiland im Garten Gethsemani wahrlich unser Leiden auf sich genommen und unsere Missethaten gesühnt hat. Sieh da, wie

Digitized by Google

dein Erlöser seufzt unter der Last der Bosheiten der ganzen Welt. Diese sind es die Ihn zur Erde niederdrücken. Obschon er sich aus freien Stücken angeboten hat, zu sühnen unsere Sünden, schmerzt es doch sein göttliches Herz, daß die Menschen so undankbar sind, dieses Uebermaaß der Liebe nicht anerkennen zu wollen, und dieser Schmerz bringt Ihn dem Tode nahe; diese Undankbarkeit von Seiten der Menschen versetzt dem lieben Heilande den Todesstoß. Bete ein so erhabenes und heiliges Opfer in tiefster Ehrfurcht an, und bitte den lieben Heiland, er möge dein Herz mit jenem unermeßlichen Hasse erfüllen, den er gegen alle und jede Sünde in seinem Herzen trägt, und das Innerste deiner Seele mit solch' lebhaftem Schmerze zu durchdringen, daß aus deinen Augen häufige Thränen einer wahren Buße hervorströmen.

II. Betrachte die große Verlassenheit, in der sich dein göttlicher Erlöser befindet. In finsterer und stiller Nacht — schlafen Seine Jünger. Seine zarte, so zärtliche von Ihm geliebte Mutter ist weit von Ihm fort — ein Schwert des Schmerzes durchbohrt ihr Herz, wenn an ihrem Geistesauge vorbeiziehen die Leiden, die ihr göttlicher Sohn bald zu erdulden haben wird. Die göttliche Gerechtigkeit sieht Jesus mit unseren Bosheiten beladen, sie betrachtet Ihn als das Sühnopfer für unsere Sünden, das sich hingeben muß als Opferlamm, um die Menschen wiederum mit Gott zu versöhnen. Er muß bis auf die Hefe austrinken den bitteren Kelch, den ihm der unendliche Haß, den Gott gegen jede Sünde tragen muß, bereitet hat. — O mit welch' zärtlicher Dankbarkeit solltest du also den süßen Namen Jesus aussprechen! O wie theuer kam dieser hl. Name dem Sohne Gottes zu stehen. Wie viel mußte Er leiden, um unser Erlöser zu werden!

III. Stelle dir nun vor, du sähest wie Jesus, gedrückt von Furcht, Ermattung und Traurigkeit, nur mit größter Mühe sich erhebt, und zu seinen Jüngern hinwankt. Sie aber schlafen. In tiefen Schlaf sind sie versunken und Jesus — Er findet sie schlafend! Er scheint die gerechte Klage zu wiederholen, die er durch den Mund Davids ausgesprochen: „Ich suchte, wer da mittrauere, und es war Niemand, und wer mich tröste, und ich fand Niemand." Sieh', Er wendet Seine barmherzigen Augen auf dich. Wirf dich Ihm zu Füßen und sprich zu Ihm von ganzem Herzen: „O mein Jesus! O mein verlassener Erlöser! Nur zu oft habe auch ich dich verlassen. Dein göttliches Herz habe ich durch meine Abirrung tief — tief beleidigt und doch hast du mich nicht verlassen, sondern wie ein guter Hirte bist du mir nachgegangen, du hast mich lange gesucht, mich dein verlorenes Schäflein. O mein liebenswürdiger Heiland, sieh hier bin ich; zu dir kehre ich zurück, Dir will ich in deinem Leiden nachfolgen."

IV. Jesus spricht: „Meine Seele ist betrübt bis in den Tod." Das Herz Jesu ist durchbohrt von einem zweischneidigen Schwert, geschärft auf der einen Seite durch Seine Liebe zu Seinem himmlischen Vater und auf der andern durch Seine Liebe zu uns Menschen. Er ist gerne bereit, wieder gut zu machen die Gewaltthätigkeiten, die gegen seinen Vater verübt werden, er will ausrotten jenes Ungeheuer der Sünde; und doch, trotz dieses Uebermaaßes der Liebe, mit welcher Er sucht den Menschen von der Sünde zu befreien, soll doch die Sünde noch fort regieren, die Heiligkeit Gottes entehrt werden. Endlose, unaussprechliche Qualen erduldet Er, um den Menschen vom ewigen Untergang zu bewahren und doch weiß Er, daß der größere Theil der Menschen eine grenzenlose, erfinderische Liebe ver-

Digitized by Google

achtend, durch ihre eigene Bosheit elendiglich zu Grunde gehen würde. Und ach! Wären es nur allein Heiden und Juden! Am meisten schmerzt es Ihn, daß zahllose Ketzer, die sich durch ihren Stolz von Seinem Vaterherzen losgerissen haben, und eine Masse von Katholiken in der Kirche selbst, die ihnen doch eine rettende Arche sein sollte, verloren gehen, Schiffbruch leiden müssen am hl. Glauben. Dies ist wohl der bitterste Tropfen im Kelch des Heilandes und dieser einzige Tropfen erfüllt Sein liebendes Herz mit solcher Bitterkeit daß Er weinend zurückkehrt, sich auf Sein hl. Angesicht hinwirft, tief zur Erde niedergebeugt, inbrünstig betet: „Vater, mein Vater, wenn es möglich ist, so laß diesen Kelch vor mir vorübergehen." So überwältigend ist dieser Schmerz, daß Er in Todesangst verfällt, und vor Schmerzen dem Tode nahe kömmt. Mein Gott! bald soll nun Sein hlstes Blut hingegeben werden, für so viele Seelen, die Ihm so theuer sind, — und ach — umsonst! So viele Gewaltthätigkeiten werden noch verübt werden gegen Seinen himmlischen Vater. Und du meine Seele, was sagst du zu solch' traurigem Bilde? Fällt es dir nicht ein, daß auch du zu diesem Leiden beigetragen hast, daß auch du das göttliche Herz tief verwundet hast? Jesus sieht gar wohl und nur zu deutlich, deine Schwäche in den Versuchungen, deine Untreue in den Vorsätzen und deine Undankbarkeit für die vielen empfangenen Wohlthaten. O! sprich doch zu Ihm mit reumüthigem und zerknirschtem Herzen: „O mein guter Hirte! Ich habe mich verirrt wie ein verlorenes Schäflein, rufe du mich aber zurück an dein Vaterherz. Sieh', nun kehre ich zurück voll Schmerz, daß ich so lange deine zarte Liebe verschmäht habe. Wohl ist mein Herz ganz anders als es war, vordem ich dich verließ, aber deine liebevolle Einladung, die du schon so oft wiederholt hast: „Kommt Alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken," dies macht mir Muth. Ja, das soll in Zukunft mein einziger Trost sein, dich in deinem Leiden zu begleiten.

O könnte ich doch dadurch nur einigermaßen dich trösten in jenem grausamen Schmerze, den ich dir dadurch verursachte, daß ich von dir mich entfernte. O wie süß ist es in Reueschmerz an dein Herz zurückzukehren! O ihr Alle, die ihr, gleich mir euch vom Heilande entfernt, von Ihm euch losgerissen habt und nun gleich verlorenen Schäflein umherirrt, kommt, eilen wir zu Ihm, trösten wir Ihn durch unsere Bekehrung. Welches Kind wäre so undankbar, seinen Vater, den es vor Schmerz über seinen Ungehorsam leiden sieht, welches Kind, frage ich, wäre so undankbar, diesen Vater nicht zu trösten, wenigstens durch Thränen wahrer Buße? O mein Herr Jesus Christus! weine nicht mehr über mich. Auf deine Gnade vertrauend, will ich dich niemals mehr verlassen. Noch mehr, ich will deine Liebe bekannt machen deinen irrenden Kindern, denn auch sie sollen mit deiner Gnade zu deinem Vaterherzen zurückkehren.

V. Fahre fort, treue Seele, in der Betrachtung deines Heilandes, der aus Liebe zu dir eine Beute wird einer Qual, die schmerzlicher ist als der Tod. Er verharrt im Gebete obschon Mattigkeit Furcht und äußerste Schwermüthigkeit Sein Herz überwältigen. Höre, wie Er betet, voll Ehrerbietigkeit und Ergebung in den göttlichen Willen: „Mein Vater" spricht Er „wenn es nicht möglich, daß dieser Kelch vor mir vorüber gehe, ohne daß ich ihn trinke, so geschehe dein Wille."

Nun vereinige dich im Geiste mit deinem Erlöser und sei mit Ihm bereit, den

Digitized by Google

hlsten Willen Gottes allzeit zu erfüllen. O mein anbetungswürdiger Heiland, von deinem Beispiele habe ich nun den sichersten und kürzesten Weg zur Vollkommenheit kennen gelernt. Ich will nachahmen deine demüthige Ergebung, in jeder Widerwärtigkeit, will ich mit dir sprechen: „Dein Wille o himmlischer Vater, geschehe, nicht mein Wille."

VI. Betrachte, wie dein Heiland zum dritten Male sich auf Sein hl. Angesicht hinwirft. Sein hl. Antlitz ist gebadet in blutigem Schweiß, der aus allen Poren hervordringend, all' seine Kleider benetzt und den Boden röthet. Solch' schmerzlicher Anblick muß in dir gewiß einen tiefen Abscheu vor der Sünde und Liebe zum göttlichen Heiland hervorrufen.

O anbetungswürdiges Blut! fließe herab auf meine Seele, reinige und heilige sie. O Blut eines Gottmenschen! unsere einzige Hoffnung, wasche in dem heilsamen und kostbaren Bade der Buße alle jene Seelen, die im Stande der Todsünde dahinleben. O ewiger Vater, höre das Schreien des Blutes deines vielgeliebten Sohnes, das zu dir um Gnade und Barmherzigkeit fleht für diese unglücklichen Sünder.

VII. Schließlich betrachte die Hauptursachen dieses Schmerzes, der so sehr das Herz Jesu durchdringt. Der Kuß des Verräthers Judas und so vieler sakrilegischer Christenseelen, die Ihn unwürdig empfangen im Sakramente der Liebe; die schmerzliche Geißelung von so vielen undankbaren Sündern erneuert durch die Sünden der Unreinigkeit; die Dornenkrönung und noch mehr die schlechten Gedanken, wodurch Sein Herz von den Sündern durchbohrt wird; das Kreuz und der schmachvolle Tod, den Er erleiden muß, die Martern und verschiedensten Todesarten, die Seine Nachfolger von den Feinden Seiner Kirche erdulden würden, die Verdammniß so vieler Seelen nach so reichlicher Erlösung, das ist es, was vor Allem Sein Herz schmerzt. Trotz all' Seiner Opfer, die Sünde zu zerstören, wird Gott dennoch beleidigt und nach ihrer Erlösung werden die Menschen doch zur Hölle fahren. O wie bitter ist der Kelch, der dem Heilande hier dargereicht wird. Aber der Engel, den der Vater sendet, Ihn zu trösten, sagt Ihm, daß auch nach Seinem Tode die göttliche Gerechtigkeit ihren Lauf haben müsse mit den verhärteten Sündern, die aus der göttlichen Gnade keinen Vortheil, keinen Nutzen ziehen; es ist also der Wille Seines Vaters, daß Er für alle Menschen sterbe, damit Alle gerettet würden; daß aber derjenige, der durch eigene Bosheit Gottes Barmherzigkeit nicht verherrlichen will im Himmel, dessen Gerechtigkeit verherrlichen müsse in den Peinen der Hölle, und mithin wird Gott nicht beraubt um die Ihm schuldige Ehre. Nun deutet der Engel auf dich und frägt den Heiland, ob Er bereit sei, auch für dich Alles das zu leiden. Und sieh! Er die Liebe selbst, Er erklärt sich bereit! O wie groß sollte dein Dankbarkeit sein. Wie innig deine Liebesäußerungen zu deinem Heilande. O leidender Heiland laß mich mit dir leiden — Herr, hier will ich leiden — hier kämpfen und streiten, um mit Dir einstens verherrlicht zu werden. Amen. I. M. W.

— Die Religion bereitet uns die größten und reinsten Freuden im Leben: die Religion bringt uns wahren Trost im Sterben.

Digitized by Google

Aehrenlese aus der Geschichte.

(Fortsetzung.)

9. Der heil. Oswald, König in England, saß einst mit dem Bischofe Adrian am heil. Ostertage zu Tische. Da kam ein Diener und meldete dem Könige, es seien sehr viele Armen vor der königlichen Burg, bittend um Almosen. Was that der König? Er nahm einen silbernen Teller, sammt den Speisen, die er vor sich hatte, und befahl, sie den Armen zu geben, den silbernen Teller aber zu zerschneiden und die Stücke unter die Armen auszutheilen. Als der Bischof dieses sah, nahm er den König bei der Hand, und sprach: „Niemals wird diese mildreiche Hand faulen!" — Der König fiel hierauf in einer Schlacht; der Leib dieses heil. Königs zerfaulte, seine Hand aber nie.

10. Das Benehmen des hl. Franz von Sales, wenn er allein war.

Der Bischof von Belley erzählt uns in dieser Hinsicht vom hl. Franz von Sales: „Ich will eine List bekennen, die ich anwendete. Wenn er in meiner Residenz mich besuchte und seine acht Tage bei mir zubrachte, was jedes Jahr geschah, so hatte ich absichtlich einige Ritze und Löcher in die Thüre seines Zimmers und an andere Orten anbringen lassen, um ihn zu beobachten, wenn er allein in seinem Zimmer wäre, damit ich sähe, auf welche Weise er beim Studium, beim Beten, beim Lesen, bei der Betrachtung, beim Sitzen, Gehen, Niederlegen, Aufstehen, beim Schreiben, kurz bei allen, auch den geringsten Geberdungen sich benähme, in welchen man sich größere Freiheit gestattet, wenn man allein ist.

„Nichtsdestoweniger bemerkte ich niemals, daß er auch nur die allergeringste Regel der strengsten Sittsamkeit außer Acht gelassen hätte. Wie er allein war, so war er in Gesellschaft, und wie er in Gesellschaft, so war er allein, immer sich selbst vollkommen gleich, und seine gleichmäßige körperliche Haltung war der Wiederschein der Gleichmüthigkeit seines Herzens.

„Er kleidete sich, wenn er allein war, ebenso sittsam, als ob er in einem großen gesellschaftlichen Zirkel gewesen wäre. Betete er, so hätte man glauben mögen, er sei in der Gegenwart der Engel und aller Heiligen des Himmels. Er war unbeweglich, wie eine Säule, und seine ganze Stellung war ehrerbietig. Ich gab, wenn ich ihn allein wußte, sogar darauf Acht, ob er die Kniee und Füße nicht übereinander schlagen, oder den Kopf auf den Ellbogen stützen würde. Niemals! Immer war er ernst und dabei so sanftmüthig, daß sein Anblick Alle, die ihn sahen, mit Liebe und Ehrfurcht erfüllte.

„Er sagte mir oft, unser äußeres Betragen müsse dem Wasser gleichen; das beste Wasser aber wäre das klarste, das lauterste, und das den wenigsten Geschmack an sich hätte. So frei er indessen von jeder Sonderbarkeit war, so kam es mir doch so sonderbar vor, weil er nichts Sonderbares an sich hatte, daß Alles an ihm mich sonderbar bedünkte. Nie werde ich vergessen, was zu Paris ein ausgezeichneter und sehr frommer Mann zu mir sagte. Nichts ermahne ihn so sehr an

Digitized by Google

den Wandel unſeres Herrn unter den Menſchen, als die Gegenwart und die wahrhaft engliſche Haltung dieſes heiligen Prälaten, von welchem man ſagen könne, er habe nicht nur Chriſtum angezogen, ſondern er ſei auch ganz mit Chriſto erfüllt."

---

11. Bevor Karl von Oeſterreich, nachmaliger Kaiſer Karl VI., ſich mit der Prinzeſſin Eliſabetha Chriſtina von Wolfenbüttel vermählte, glaubte er zur Ruhe ſeines Gewiſſens die Lutheraner ſelbſt, deren Bekenntniſſe die Fürſtin anhing, berathen zu müſſen. Die proteſtantiſchen Lehrer von Helmſtadt antworteten, daß die Katholiken im Weſentlichen der Lehre nicht im Irrthume ſeien, und daß man in ihrer Religion ſelig werden könne. Wenn alſo dem ſo iſt, ſagte die Prinzeſſin, als ſie dieſen Beſchluß erhielt, ſo iſt auch kein Grund mehr da zu ſchwanken, und von heute an umfaſſe ich den Glauben der römiſchen Kirche; denn der ſicherſte Theil in einer ſo wichtigen Angelegenheit iſt auch immer der klügſte. Dieſelbe Sprache führte auch der Vater der Fürſtin, und ſchloß ſich, wie ſie, der katholiſchen Kirche an.

---

12. Jede unſerer Anſtrengungen, die wir Gott zu lieb thun, bleibt nicht unbelohnt.

In dem überaus lehrreichen Buche, betitelt, „Die geiſtliche Wieſe," wird uns Folgendes erzählt: „Ein Mönch hatte ſeine Zelle faſt fünf Stunden weit vom Waſſer. Auf einem der vielen Gänge, die er zum Waſſerholen machte, ſank er eines Tages auf dem Wege vor Ermüdung zuſammen. Da er ſich nun ſo geſchwächt ſah, ſprach er bei ſich ſelbſt: Was iſt es denn nöthig, daß ich mich ſo plage? Ich will in die Nähe des Waſſers ziehen, und meine Zelle dahin verlegen. Das nächſte Mal, als er mit ſeinem Geſchirre Waſſer zu holen ging, entwarf er bereits ſeinen Plan, wo ſeine Zelle gut ſtehe, wie er ſie bauen, und welches Leben er darin führen wolle. — Während dieſes Nachdenkens hörte er hinter ſich eine Stimme, wie die eines Menſchen, welche zählte: Eins, zwei, drei u. ſ. w. Er ſchaute ganz verwundert rückwärts, daß in dieſer Wüſte ſich Jemand befände, der die Länge des Weges abmeſſen, oder irgend etwas anders zählen ſollte, aber er ſah Niemanden. Nun ſetzte er ſeinen Weg, aber auch ſein Planmachen fort, hörte aber die Stimme von Neuem ſprechen: Eins, zwei, drei u. ſ. w. Zum zweiten Male ſich umwendend, ſah er wieder Niemanden; daſſelbe begegnete ihm zum dritten Male, und als er ſich umkehrte, erblickte er einen überaus ſchönen und glänzenden Jüngling, welcher zu ihm ſprach: Erſchrick nicht, ich bin ein Engel Gottes und komme, die Schritte zu zählen, welche du auf dieſem Wege machſt, damit keiner derſelben ohne Belohnung und Vergeltung bleibe. So ſprach er und verſchwand. Der Mönch aber, dies Schauſpiel ſehend, ging in ſich und ſprach: Wie bin ich doch ſo unvernünftig, daß ich mich eines ſolchen Gutes und eines ſolchen Gewinnes berauben will? Er entſchloß ſich ſogleich, ſeine Zelle zu ändern, aber noch weiter vom Fluſſe hinweg, als ſie bereits ſtand, um noch mehr Arbeit und Ermüdung zu erhalten und dem ihn umgebenden unſichtbaren Engel Gelegenheit zu geben, eine größere Zahl mühſeliger Schritte zu zählen und zur einſtigen Belohnung in das Buch des Lebens aufzuzeichnen.

Möchteſt du dir daraus, chriſtlicher Leſer, die wichtige Wahrheit zur Beherzigung nehmen, daß du durch eine jegliche Handlung und Arbeit, wenn du ſie Gott zu Liebe

Digitized by Google

verrichtest und so heiligst, dir viele Verdienste für den Himmel erwerben kannst. Wüßte der Mensch, wie viel er sich täglich durch die gute Meinung und Aufopferung seiner Handlungen Gott zu Liebe verdienen könnte, so würde gleich beim Erwachen am Morgen sein Herz vor großer Freude und Lust überfließen, daß wieder ein Tag angebrochen sei, an welchem er für seinen Gott leben, und durch die Gnade zu dessen Ehre und Glorie seine Verdienste unbeschreiblich viel vermehren könne. Und dieser Gedanke würde ihm Stärke und Muth geben, all das Seine mit höchster Freude sowohl zu thun als zu leiden.

---

13. Wer ist der Glücklichste?

Alphons der Große, König von Aragonien, ein sehr weiser Fürst, wurde eines Tages gefragt, wen er für den Glücklichsten hienieden halte? Er erwiederte: „Denjenigen, welcher sich in den Willen des Herrn ergiebt und Glück und Unglück aus seinen Händen empfängt." — Diejenigen, welche Gott lieben, leben immer zufrieden; denn alle ihre Freude besteht darin, auch im Unglücke den Willen Gottes zu erfüllen. Sie verlangen nur das, was Gott will, und so geschieht mithin Alles, was sie selbst wollen, da ja außer der Sünde nichts ohne den Willen Gottes geschieht. — In der Lebensbeschreibung der hl. Väter erzählt man von einem Bauer, dessen Aecker mehr Frucht trugen, als die der andern. Als man ihn nun fragte, woher das käme, erwiederte er: Man dürfe sich darüber nicht wundern, denn das Wetter sei immer, wie er es wünsche. Wie dies? fragte man weiter. Weil ich kein anderes Wetter wünsche, antwortete er, als wie es Gott will. daher verleiht er mir auch die Frucht, welche ich will. — So sind die Gott ergebenen Seelen in Allem glücklich, weil sie nur das wollen, was Gott über sie zuläßt. Entsteht Kälte, Hitze, Regen, Wind, so sagen sie, ich will daß es kalt, daß es heiß sei, daß es regne, daß der Wind gehe; denn so will es Gott. Kommt Armuth, Verfolgung, Krankheit oder Tod, so wollen sie arm, verfolgt, krank sein, ja sogar sterben, wenn es Gottes Wille ist.

---

14. Trachte nicht nach fremdem Gut, denn es nützt dir nicht.

Der heil. Benedictus schickte einst einen seiner Schüler aus, um zwei Flaschen Wein in das Kloster zu bringen. Die eine Flasche hat er gebracht, die andere unterwegs verborgen. Der Mann Gottes, dem auch die fernen Handlungen nicht verborgen waren, nahm die eine Flasche mit Danksagung an, und warnte den Knaben, als er fortging: Gieb Acht, und trinke nicht aus der Flasche, die du verborgen hast, sondern neige sie vorsichtig, und du wirst sehen, was darin ist. Sehr beschämt ging der junge Mönch vom Manne Gottes hinweg. Als er zurückkam, wollte er sehen, ob denn das, was er gehört hatte, wahr sei. Er neigte die Flasche und sogleich kam eine Schlange heraus. So wurde der Knabe durch das, was er im Wein gefunden, über das Böse, was er gethan, zurechtgewiesen. Jedes entfremdete Gut enthält Aehnliches; der Satan ist darin verborgen, das Gift der Sünde. Was du sündhaft erworben hast, gereicht deiner Seele zum Verderben.

---

15. Feindesliebe.

Als Ludwig XII., König von Frankreich, an die Regierung gekommen war, übergab man ihm die Generalliste aller Angestellten und er bezeichnete mit einem

Digitized by Google

rothen Kreuze die Namen derjenigen, welche vor seiner Thronbesteigung seine Feinde gewesen waren. Die also Bezeichneten betrachteten das Kreuz neben ihrem Namen als ein Zeichen ihres Verderbens, ihres Todes und Alle nahmen zu mächtigen Beschützern ihre Zuflucht, um bei dem Könige Gnade zu erlangen. Ludwig aber sprach: "Indem ich das Siegel unserer Erlösung ihrem Namen beisetzte, wollte ich damit nur ausdrücken, daß Alles verziehen ist. Jesus Christus ist für sie gestorben, wie für mich." — So kreuzigt der wahre Christ seine Feinde.

---

16. Schonende Unterstützung verschämter Armuth.

Herr von Apchon, Erzbischof von Auch in Frankreich, hatte gehört, daß ein ansehnlicher Familienvater gestorben wäre und zwei Töchter in großer Dürftigkeit zurückgelassen hätte. Er begiebt sich zu ihnen, wie um an ihrem Schmerze Theil zu nehmen, aber in der Absicht sie zu unterstützen, ohne sie zu erniedrigen. Wie zufällig betrachtet er im Zimmer ein altes, werthloses Gemälde, stellt sich erstaunt, versichert, dasselbe gefalle ihm außerordentlich, und er wünsche es zu besitzen. Man überläßt es ihm ohne Umstände; er behält es sich jedoch vor, den Preis selbst bestimmen zu dürfen, und überweist den Töchtern so viel Einkommen, als sie bedurften, um ihrer Noth genügend abzuhelfen.

---

17. Wie sehr der heil. Anselm den Argwohn scheute.

Der hl. Anselmus wurde bei Verwaltung seines bischöflichen Amtes in seiner Herzensgüte und Einfalt oft von den Leuten hintergangen. Wenn seine Freunde ihn deswegen aufmerksam machten, und vor solchen Personen warnten, gab er zur Antwort: „Lieber will ich getäuscht werden, indem ich Gutes von den Menschen glaube, wenn sie auch, ohne daß ich es weiß, böse sind, als daß ich mich betrüge, indem ich Böses von ihnen denke, ohne mich überzeugt zu haben, daß sie wirklich nicht gut sind.

---

18. Der Thron im Palaste macht nicht glücklich, wohl aber der im Herzen.

Die Mächtigen der Erde, welche auf Fürstenthronen sitzen, werden gar oft für die glücklichsten Menschen gehalten, aber äußerst selten sind sie wahrhaft glücklich; nicht die Herrschaft über Andere macht uns glücklich, sondern die Herrschaft über uns selbst, die Selbstbeherrschung.

Als einst der gottselige Tauler einem Schäfer begegnete, ließ er sich mit ihm in ein Gespräch ein, und sprach: „Wer seid ihr, lieber Freund?"

Der Schäfer: „Ein König bin ich."

Tauler: „Wo ist denn euer Königreich?"

Der Schäfer: „In meinem Herzen."

Tauler: „Und wer sind denn eure Unterthanen?"

Der Schäfer: „Meine Leidenschaften, Begierden und Neigungen, die ich zu bekämpfen und zu beherrschen habe."

Tauler: „O mein Freund, wie glücklich bist du!"

Der Schäfer: „Ja, ich bin glücklich. (Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Die Erscheinungen und Offenbarungen der Mutter Gottes vom Beginne des Christenthums bis auf unsere Zeit.

(Herz-Mariä-Blüthen.)

XII.

Die Erscheinung, welche wir jetzt erwähnen wollen, verdient deßhalb Erwähnung, weil sich der Ursprung einer vordem berühmten Abtei in England davon herschreibt. England wurde im Mittelalter die Insel der Heiligen genannt; und es verdiente diesen Namen, weil das Volk ein durch und durch katholisches war und eine große Reihe heiliger Männer aus demselben hervorging, welche den Segen ihres Lebens und Wirkens weit über die Grenzen ihres Vaterlandes hinaus verbreiteten. Rühmlich wird unter ihnen der heilige Egwin, Bischof von Worcester, genannt, der aus königlichem Geblüte entsprossen, edler war durch den Glanz seiner Tugenden, als durch seine Abkunft. Aus seinem bischöflichen Palaste machte er eine Art Kloster, worin er mit den Frömmsten seiner Geistlichen ein Leben der strengsten Abtödtung führte. Maria, die er innig verehrte, würdigte ihn mehrfacher Offenbarungen. Einst erschien sie ihm mit einem Gefolge heiliger Jungfrauen, welche sie umgaben wie edle Hofdamen ihre Königin. Maria hielt in der einen Hand ein Buch, in der andern ein Kreuz und mit letzterem Zeichen unserer Erlösung ertheilte sie dem heiligen Bischof den Segen. — Diese Gnade wurde ihm nicht in Worcester, sondern außerhalb der Stadt zu Theil, an einem einsamen Orte, wohin er sich von Zeit zu Zeit zurückzuziehen pflegte. Aus Dankbarkeit beschloß er an diesem Orte das Lob Gottes und seiner heiligen Mutter zu verewigen; in dieser Absicht baute er daselbst mit Hülfe des Königs Kenred von Mercien ein Kloster und berief in dasselbe die Söhne des heil. Benedikt. Dies ist der Ursprung der Abtei von Everham.

Etwa um dieselbe Zeit wurde einem andern Kirchenfürsten, dem Erzbischof Gondisalv von Toulouse, eine ähnliche Gnade zu Theil. Die seligste Jungfrau soll diesem ihrem begeisterten Verehrer nicht bloß das ein oder anderemal, sondern jedesmal sich gezeigt haben, so oft er die heilige Messe feierte. Einmal aber, am Festtage ihrer Empfängniß, soll sie also zu ihm geredet haben: „Wisse, mein Sohn, daß ich wirklich ohne Sünde empfangen worden bin. Gib dir doch alle Mühe, thue dein Möglichstes, um dieses Fest zu verbreiten, diesen meinen Vorzug bekannt zu machen, welcher die erste meiner Gnaden ist und die Grundlage meiner ganzen Größe." Zugleich überreichte sie ihm eine bischöfliche Meßkleidung von wunderbarer Schönheit.—Allerdings gibt es zahlreiche Geschichtschreiber, welche diese Begebenheit bezweifeln oder bestreiten; indeß glaubten wir sie erwähnen zu sollen, da sie in dem Officium der Empfängniß Mariä Aufnahme gefunden hat, welches von Bernardin von Burte herrührt und von Papst Sixtus VI. bestätigt ist.

Aus dem 9. und 10. Jahrhundert werden noch zwei andere Bischöfe angeführt, welche Muttergottes-Erscheinungen gehabt hätten. Der erste ist der heilige Radbod, Bischof von Utrecht. Derselbe fiel einst in eine so schwere Krankheit, daß man an seinem Aufkommen verzweifelte. Während er nun eines Tages in andächtigem Gebet zur seligsten Jungfrau begriffen war, erschien ihm dieselbe, begleitet von der

Digitized by Google

heiligen Thecla und Agnes, und sprach: Fürchte dich nicht, Radbod, du wirst sicher diejenige im Himmel sehen, zu welcher du so oft und innig betest. Weil du meiner niemals vergissest, so oft du deine Gebete zu Gott richtest, so wollte ich dir die Gnade erweisen, dich heimzusuchen Ich will dir auch verkünden, daß deine Krankheit nicht zum Tode ist. Du wirst genesen, aber, muß ich beifügen, nicht für lange Zeit. Fahre indeß fort, zu wachen, zu beten und zu arbeiten als ein guter und getreuer Knecht, und ende, wie du begonnen hast." — Mit diesen Worten verschwand die Erscheinung und mit ihr der Glanz, der sie umgab; der himmlische Wohlgeruch aber, welcher das Gemach erfüllte, war noch lange Zeit zu bemerken. — Der heilige Radbod selbst erzählte diese Vision einigen vertrauten Freunden, verbot ihnen aber, bei seinen Lebzeiten davon zu reden. Von seiner Krankheit war er alsbald genesen.

Der andere Fall trug sich mit dem heiligen Dunstan, Erzbischof von Canterbery, zu. Derselbe (so erzählt der Geschichtschreiber Osbern aus dem 10. Jahrhundert) wollte einst zur Nachtzeit sich zu einer Kirche Unserer lieben Frau begeben, als diese ihm erschien, umgeben von einem zahlreichen und glänzenden Gefolge von Jungfrauen und ihn zu der Kirche begleitete. Zwei Jungfrauen ihres Gefolges stimmten das Lied des Sedulius an:

Cantemus, sociae, Domino cantemus honorem
Dulcis amor Christi personet ore pio.

Nachdem die übrigen Jungfrauen den letzten Vers wiederholt hatten, fuhren die beiden ersten fort:

Primus ad ima ruit magna de luce superbus:
Sic homo cum tumuit primus ad ima fecit.

(Lasset uns singen, Genossinnen, dem Herrn zum Preise; des Welterlösers Erbarmen verkünden in lieblicher Weise. — Wie einst der schönste Stern des Himmels durch Hochmuth zum Fall kam, so auch stürzte die Menschheit durch gleiche Sünde ins Elend.)

Unter solchen Gesängen begleitete die himmlische Schaar den Diener Gottes, bis derselbe die Kirche erreicht hatte.

XIII.

Die Stadt Valenciennes im nördlichen Frankreich hält alljährlich eine große Prozession rund um die Stadt als Dankesfeier für die Befreiung von einer furchtbaren Pest durch Vermittelung der seligsten Jungfrau. Es war gegen das Jahr 1008, als diese Pest daselbst wüthete. Am 6. September erschien Maria einem frommen Eremiten, der in einer Einsiedelei außerhalb der Stadt lebte und befahl ihm: er solle der Bürgerschaft in ihrem Auftrag verkünden, sie sollten den 7. September, also die Vigil ihres Geburtsfestes, durch Beten, Fasten und andere Bußwerke heiligen, alsdann würden sie die Macht und Barmherzigkeit der Himmelskönigin erfahren. Der Eremit that also und die Bürgerschaft befolgte mit Willigkeit und Vertrauen der Weisung. Am Geburtsfeste Mariens selbst, als viele Bürger sich außerhalb der Stadt ergingen, erblickten alle insgesammt die seligste Jungfrau, wie sie mit großem Glanz vom Himmel stieg, begleitet von einer unzähligen Schaar Engel und Seliger. Sie beschrieb um die ganze Stadt einen Kreis, der zwei Stunden im Umfang hielt; dann ließ sie sich zu der Behausung des Einsiedlers nieder und befahl demselben, er solle die Einwohnerschaft auffordern, den ganzen 8. September im Gebete zuzubringen und einen feierlichen Umzug um die Stadt zu halten, und zwar in dem Umkreis, wie die

Digitized by Google

himmlische Erscheinung ihn bezeichnet habe. Wenn man dieses thue, so werde die Pest sogleich verschwinden. — Der Erfolg bestätigte diese Verheißung. Und aus Dankbarkeit wurde bis in die neueste Zeit alljährlich dieselbe Prozession gehalten.

Zu Deutz am Rhein wurde in demselben Jahrhundert durch eine Offenbarung der Mutter Gottes ein Kloster gegründet. Der hl. Heribert, Erzbischof von Köln, hatte schon längst im Sinne gehabt, ein solches zu Ehren Maria zu bauen, konnte aber keinen geeigneten Ort dafür finden. Auf sein Gebet um Erleuchtung erschien ihm Maria selbst im Schlafe und sprach zu ihm: „Wisse, Heribert, daß dein Gebet erhört ist. Gehe nach Deutz, dort wirst du einen geeigneten Platz finden für das Kloster, welches du mir zu Ehren und zu Ehren aller Heiligen erbauen willst.“ Nachdem sie ihm noch nähere Anweisungen gegeben hatte, verschwand das Gesicht. Heribert folgte ihrer Weisung und baute zu Deutz ein Kloster, welches eine Pflanzstätte der Heiligkeit wurde.

XIV.

Die folgende Begebenheit stützt sich auf das Zeugniß des gelehrten und heiligen Petrus Damiani, dessen Schriften voll sind von Beweisen seiner begeisterten Liebe zu Maria. Er lebte im 11. Jahrhundert und war ein Freund des großen Papstes Gregor VII. Einer seiner älteren Brüder, der ebenfalls Priester war, fiel einst in eine sehr schwere Sünde. Wieder zur Besinnung gekommen und getrieben von den heftigsten Gewissensbissen, eilte er in eine Kirche und warf sich dort voll Reue und Scham vor dem Altare derjenigen nieder, welche die Zuflucht der Sünder heißt. „O meine Herrin (flehte er), o meine Königin, makelloser Spiegel der Reinheit, Vorbild aller Tugend, wie oft habe ich dich beleidigt durch meine Sünden; o Maria, jetzt meine einzige Hoffnung, in deine Hände lege ich, unter deiner Herrschaft stelle ich mein undankbares Herz; unterwerfe in mir einen Widerspenstigen, verzeihe einem Schuldigen, nimm dich eines Strafwürdigen an, die du aller Güte und Barmherzigkeit Mutter bist! Und um desto sicherer bei dir meine Zuflucht zu finden, will ich mich selbst ganz und gar dir zum Leibeigenen hingeben. Als Zeichen, daß ich von jetzt an dir als Eigenthum gehöre, opfere ich dir jetzt diese Steuer meiner Unterthänigkeit und verspreche von jetzt an alljährlich dir diesen Tribut zu bringen.“ Mit diesen Worten legte er eine Münze auf den Altar, wie sie damals Solche darzubringen pflegten, welche sich in die Leibeigenschaft eines Herrn begaben. Zugleich nahm er die Disciplin und band sich seinen Gürtel um den Hals zum Zeichen seiner Strafwürdigkeit. Als dieser bußfertige Diener Mariä durch ein langwieriges Zehrfieber dem Ende seines Lebens zugeführt worden war, begann er kurze Zeit vor seinem Tode, umgeben von seinen Verwandten und Freunden, zuerst zu lächeln, dann nahm er eine ernste und Ehrfurcht gebietende Miene an, wandte sich an die Anwesenden und sprach zu ihnen: „Wie, erhebt ihr euch nicht, um der Gottesmutter, meiner Königin und guten Mutter Ehre zu erweisen?“ Und hierauf richtete er seine Worte an die seligste Jungfrau, die er vor sich sah, und sprach: „Wie doch, o Fürstin des Himmels und der Erde, lässest du dich herab, deinen armen Knecht mit so großer Freundlichkeit und Majestät huldvoll zu besuchen! So bitte ich dich denn, mich nicht zu verlassen, ohne mir deinen Segen und die Versicherung zu geben, daß das Licht deines heiligen Angesichtes, welches ich vor meinem Tode zu schauen gewürdigt wurde, mich vor der ewigen Finsterniß bewahren wird.“ Als sein Bruder, der Erzpriester Damian, nach Beendigung des

Digitized by Google

Gottesdienstes kam und sich nach seinem Befinden erkundigte, klagte er über die geringe Ehrfurcht, die die Anwesenden bei Ankunft der hohen Himmelskönigin bezeigt hätten. Jemand von den Umstehenden ließ die Aeußerung fallen, der Kranke rede irre; Marinus aber sprach mit Ernst: „Nichts weniger; du irrest. Weiß man denn nicht, daß diejenigen, welche an meiner Krankheit leiden, durchaus nicht der Gefahr ausgesetzt sind, zu phantasiren? — Ich sage es noch einmal mit meinem vollen Bewußtsein, da ich mich zu deinem Wohle gedrungen fühle, die Wunder des Himmels zu verkündigen, — daß meine gute Mutter, die Königin des Himmels, sich herabgelassen hat, mich mit dem Anblick ihres hehren Angesichtes zu erfreuen, und erst nachdem sie mich gesegnet und eingeladen hat, ihr zu folgen, wieder verschwand." — Nach diesen Worten hörte Marinus auf zu leben und ließ die Anwesenden voll Staunen und Freude. (Fortsetzung folgt.)

Correspondenz aus Rom.

Rom, 12. Febr. — Lieber Leser! In der Eigenschaft eines Boten bin ich verpflichtet, von Allem, Freud' und Leid' in der Kirche Gottes Kenntniß zu nehmen. Aus sicherer Quelle entnehme ich die wichtige Nachricht, der hl. Vater Leo XIII. bereitet eine neue Encyclica zur demnächstigen Veröffentlichung vor, in welcher er das bei einem jeden neuen Papst-Antritte übliche Jubiläum ausschreiben werde, das dann in der hl. Stadt in den Monaten März, April und Mai, und sofort in der ganzen katholischen Welt gefeiert werden würde. Denn da der Statthalter Christi in seiner letzten überaus wichtigen und erhabenen Encyclica die Haupt-Irrlehren des Tages, besonders den Sozialismus, feierlich verdammte und verbot, so wolle er der ganzen Welt nicht blos die Ursache ihres Verderbens, den innern Krankheitsstoff, den fressenden Wurm im Fleische der ganzen Menschheit offen legen, sondern ihr auch ein Heilmittel dagegen verschaffen, und zwar das allerbeste, das kräftigste; ja, sagen wir es frisch heraus: das einzige! Wie so? deswegen, weil blos äußerliche, materielle Mittel gegen eine Krankheit des Geistes schon in sich selbst unmöglich die gewünschte Wirkung hervorbringen können, aber noch weniger dann, wenn jene Ursachen, welche die Krankheit hervorbrachten, hartnäckig fortgesetzt werden.

Welches sind die Ursachen des schrecklichen Uebels des Sozialismus? Die Hauptschuld trägt der in der ganzen Welt herrschende Liberalismus, mag er sich auch noch so heftig sträuben, dieses sein Kind anzuerkennen. Da das Wesen des Liberalismus darin besteht, der menschlichen Freiheit möglichst viel zu gewähren, so versuchte er das nicht blos auf politischem, sondern ebensogut auch auf religiösem Gebiete und ist daher naturgemäß ein Feind der katholischen Kirche. Denn in ihr erblickt er eine unüberwindliche Macht, eine Auktorität, die seinem Streben, die menschliche Freiheit in jeder Richtung zu erweitern, gewisse Schranken setzt. Diese sind auf dem Felde des Denkens die Dogmen der Kirche, welche die Unterwerfung des stolzen Verstandes unter das Wort Gottes fordern, und auf dem Felde des Handelns die christlichen Sittengesetze, welche die Unter-

Digitized by Google

werfung des eigenen Willens verlangen. Wenn nun diese Schranken gegen den Irrthum und gegen die Sünde aufgehoben werden, was anders muß daraus entstehen, als völlige Wegwerfung aller der Sinnlichkeit lästigen Gesetze, Gebräuche und Obrigkeit? Das ist das Wesen des Sozialismus.

Allein der Liberalismus hat den Sozialismus nicht blos erzeugt, sondern auch großgezogen namentlich durch seine Gesetze bezüglich des Wuchers, der Innungen, der Ordensleute und des Armenwesens. Indem in den liberalen Gesetzgebungen der Grundsatz herrscht, die Klöster möglichst zu beschränken, zu beengen, die Wuchergesetze und Handwerksinnungen aufzuheben und die Armen-Verwaltung der Kirche zu entreißen und weltlichen Händen anzuvertrauen: was ist die Folge davon? Daß unglaublich viele Arme, der Unterstützung der christlichen Liebe beraubt, dem tiefsten Elende, der Verzweiflung ausgesetzt sind, und, da der Liberalismus aus allen Kräften gearbeitet, ihnen die Achtung gegen die Priester und damit auch die Religion aus dem Herzen zu reißen, sich versucht fühlen, alle möglichen Mittel zu gebrauchen, um sich eine bessere Existenz und alle jene Genüsse zu verschaffen, die sie an den Reichen erblicken.

Der Heilige Vater ruft also durch Verleihung des Jubelablasses der ganzen Welt zu, umzukehren von dem falschen Wege, das wahre Christenthum wieder zu ergreifen; das wird die Menschheit heilen und wieder glücklich machen. Alle andern Mittel sind fruchtlos ohne dieses.

Die wahren Kinder der Kirche erkennen es sehr gut und lassen sich von ihrem Geiste leiten. Für unsere Zeit hat Gott besonders das göttliche Herz Jesu zu einer Hauptquelle der Gnade und Rettung gemacht. Darum nimmt durch Gottes Barmherzigkeit die Andacht zu diesem allerheiligsten Herzen überall so erstaunlichen Aufschwung, vorzüglich in Deutschland und Frankreich, aber auch in der christlichen Hauptstadt. In Rom werden sich in kurzer Zeit drei Tempel zur Ehre des göttlichen Herzens erheben, nämlich erstens jene Votiv-Kirche, von der ich dir, lieber Leser, schon einmal berichtet, und für welche vielleicht auch du schon einen Pfennig beigetragen hast. Es sind bereits die Unterhandlungen über den Ankauf des Bodens und den Bauplan gediehen. Sie soll auf dem Esquilin im neuen Stadttheile errichtet werden; aber da bis zu ihrer Vollendung noch einige Zeit vergehen wird, hat die kirchliche Behörde die Verfügung getroffen, daß unterdeß in der Pfarrei S. Leonardo ein Kirchlein, als Hilfspfarrkirche für den neuen Stadttheil, und dem göttl. Herzen Jesu geweiht, vom 1. Dez. 1878 an eröffnet wurde.

Das zweite Heiligthum des süßesten Herzens in Rom wird sein das in der Archibasilika S. Johannes im Lateran. Schon seit vielen Jahren nämlich besteht der Plan, für die pfarrlichen Verrichtungen und den Gottesdienst eine ihrer Kapellen zu erweitern und dem Herzen Jesu zu weihen. Die Kosten dafür sollen durch eine eigene Bruderschaft bereits zum großen Theile gesammelt sein.

Die dritte Kirche endlich wird das hlste Herz des Erlösers erhalten auf dem Platze Navona. Daselbst stand einst die den Spaniern gehörige Kirche zum hl. Jakobus Apostel. Aber sie wurde von der Revolution entweiht und in eine Scheune verwandelt. Doch gleich beim Regierungsantritte Leo XIII. wurde sie von den Missionären des göttl. Herzens, einer neu bestätigten französischen Congregation, für sich erworben — durch die unvergleichliche Großmuth des Hl.

Digitized by Google

Vaters, der Sich Selbst in Allem, was nur immer möglich ist, einschränkt (er ließ erst neulich wieder 6 Paar Pferde aus dem päpstlichen Stalle verkaufen), aber dafür überall nach Kräften hilft, wo die Ehre Gottes, oder die Noth des Nächsten es erfordern. Das Gebäude ist nun in Herstellung begriffen und wird dann durch Conzession des Papstes einen andern Titel erhalten, nämlich: Zu unserer Lieben Frau vom Heiligsten Herzen Jesu.

General-Intention für den Monat April.

Die Gesellschaft bedroht durch den Sozialismus.

Während die menschliche Gesellschaft in Staunen und Angst versunken ist, angesichts der äußersten Gefahren, die sie bedrohen, und der schrecklichen Aufgabe, deren Lösung man nicht finden noch verschieben kann; während vom äußersten Orient her zwei schreckliche Plagen, der Krieg und die Pest das gegenwärtig friedliche Abendland zu überfallen drohen; während im Schooße selbst von Europa der schlimmste aller Kriege, die schlimmste aller Pesten, der Sozialismus, eine schreckenerregende Macht gewinnt und wie ein gefräßiges Geschwür unaufhaltsam um sich greift; im Augenblicke, wo die immer häufiger wiederholten Angriffe auf die Person der Fürsten das Ende der Monarchie vorherzuverkünden scheinen, und wo innerliche Kriege den Frieden der Republiken stören, — da hat die Stimme des Stellvertreters Jesu Christi sich hören lassen, übertönend das Kampfgebrüll und das Sturmgetöse der Welt.

Er hat gesprochen, nicht um die täglich gegen die Kirche gerichteten Angriffe zurückzuweisen, nicht um die Prärogative zurückzuverlangen, deren er verbrecherischerweise beraubt worden, sondern um der Gesellschaft, die so sehr sich an ihm vergangen, die Gefahr anzuzeigen, die sie bedroht, und ihr den einzigen Weg zu zeigen, worauf sie derselben entgehen könnte.

Es ist nicht nothwendig jene wundervolle Encyklika hier wiederzugeben, die von der ganzen katholischen Presse im Augenblicke ihrer Erscheinung veröffentlicht und von den Bischöfen ihren respektiven Heerden mitgetheilt worden ist. Da sie aber mit einem Aufruf zum Gebete schließt, so glaubten wir es nicht unterlassen zu dürfen, diese Einladung des obersten Hirten unseren Vereinsmitgliedern besonders anzuempfehlen. Um derselben aber ihre ganze Kraft zu belassen, werden wir die Beweggründe erwähnen, worauf die Encyklika Leo XIII. basirt und den Gedankenzusammenhang dieses wundervollen Schreibens anzeigen.

Von der erhabenen Höhe, zu welcher die Vorsehung ihn erhoben, hat der Wächter des Volkes Gottes seine Augen auf die Welt gerichtet und dieselben in einer der gefährlichsten Krisen erblickt, welche je über die menschliche Gesellschaft gekommen. Durch das Licht der göttlichen Wahrheit hat er mit einem Blicke die Tiefe des Uebels erkannt, dessen Anfänge gesehen und die Heilung desselben beschlossen. — Weil er das getreue Werkzeug des fleischgewordenen Wortes ist, hat er nicht gezögert uns zu entdecken, was er gesehen. Die Größe der Gefahr erleidet keinen Verschub.

Digitized by Google

Und welches Uebel hat denn so sehr den Vater der christlichen Gesellschaft erschreckt? Wir haben es schon genannt: es ist der schlimmste aller bürgerlichen Kriege: der Krieg der Stände gegen die Stände. Es ist der Ausgangspunkt der antichristlichen Auflehnung und die nothwendige Folge ihres Grundsatzes: der Sozialismus. — Leo XIII. beschreibt uns nun zuerst die Kennzeichen dieser schädlichen Irrlehre und zeigt deren Abstammung — und will zuletzt der Gesellschaft das einzige Hilfsmittel angeben, das noch im Stande wäre das tödtliche Gift seiner Wirkung zu berauben, dessen angerichteten Schaden zu ersetzen. Das enthalten die beiden Theile der Encyklika.

Der Irrthum ist zuerst von dreifachem Gesichtspunkte aus betrachtet, wie er die Grundlage der politischen Ordnung, der häuslichen Gesellschaft und der sozialen Ordnung untergräbt.

Er wirft die politische Ordnung um, indem er alle Rechte der Autorität verläugnet und dagegen die absolute Gleichheit aller Menschen predigt. Er zerstört die Familie, indem er das heilige Band der Ehe lockert und löst; — er verwirft die gesellschaftliche Ordnung, indem er jedes Eigenthumsrecht verneint, und so einem Jeden die Frucht seiner Arbeit rauben will unter dem Vorwand, den Bedürfnissen Aller Rechnung zu tragen.

Nachdem er nun so die Kennzeichen des Uebels festgestellt, dessen Folgen erwiesen hat, sucht der irdische Stellvertreter des himmlischen Arztes die Grundursachen dieses Uebels zu finden — und gibt uns dieselben mit eben derselben Sicherheit und Klarheit der Auseinandersetzung kund.

Er zeigt uns, wie dieser Sozialismus nur die Folge der Auflehnung gegen die göttliche Offenbarung ist, welche nun schon seit drei Jahrhunderten das Prinzip Luthers entwickelt. Diese Auflehnung hat drei aufeinanderfolgende Phasen erlebt. Zuerst hat sie nur von der Oberhoheit des Papstes sich losmachen wollen. Dieses Joch aber einmal abgeworfen, konnte der Geist der Auflehnung sich nicht mehr lange unter das Joch der Offenbarung fügen, und es kam dieselbe schon unendlich leichter an, dasselbe abzuschütteln. Der Protestantismus verwandelte sich also in den Rationalismus; und die Vernunft ließ sich zuerst herbei, wenigstens dem Namen nach einen Gott anzuerkennen. Dieser letzte Zügel hat dieselbe aber zu sehr belästigt; nach einer schwachen Anstrengung hat sie sich von demselben befreit. So ist die Auflehnung gegen die rechtmäßige Lehrautorität endlich an ihrem Ziele, an der vollständigen Glaubenslosigkeit angelangt und es galt nur noch den praktischen Schluß dieser Verneinung aller übernatürlichen Lehrgewalt, aller Hoffnung jenseits des Grabes, aller göttlichen Gutheißung der menschlichen Gesetze zu ziehen: diese Schlußfolgerung ist der Sozialismus.

Dieses Geschlechtsregister des aufrührerischen Irrthums ist wundervoll auseinandergesetzt durch Leo XIII.; und jene sind blind genug, die da zwar über die Folgen des Sozialismus seufzen, aber nicht ablassen sich zu dessen Grundsätzen zu bekennen, nachdem sie diese aufklärenden Worte vernommen.

Wie könnte aber die Gesellschaft dem gähnenden Abgrunde entrinnen, wenn selbst Jene, die bestimmt sind sie zu retten, sich mit deren Feinden verbünden, um sie und sich selbst zu gleicher Zeit zu verderben. Muthig hält ihnen der Stellvertreter Christi den Theil ihrer Verantwortung, der sie treffen wird, wenn sie das

Digitized by Google

Uebel entfesseln, deren erste Opfer sie vielleicht werden. Der Sozialismus würde heute nicht die Könige zu tödten, die menschliche Gesellschaft zu verwüsten drohen, hätten die Könige auf die Worte der Kirche geachtet und das Ungeheuer in seinem Entstehen erstickt.

Wir kennen nun die Ursachen des Uebels und das Uebel selbst. — Es bleibt daher dem Stellvertreter Jesu Christi noch übrig uns einige geeignete Gegenmittel gegen die Verheerungen dieses Uebels in die Hände zu geben. Das Gift ist aber der Irrthum, welches kann nun sein Gegengift sein? Es ist die Wahrheit; und in der That verscheucht auch Leo XIII. mit der glänzenden Leuchte des Evangeliums alle die heillosen Finsternisse der sozialistischen Irrthümer.

Zuerst setzt Leo XIII. den politischen Irrthümern der Auflehnung die Politik des Evangeliums gegenüber.

Ohne Zweifel predigt die Kirche Gleichheit, während dieselbe vor Christus gänzlich unbekannt war. Es ist die Gleichheit aller Racen vor Gott dem Schöpfer; es ist die Gleichheit aller Stände, in Hinsicht der Gnadenertheilung, vor Jesus Christus; die Gleichheit der Verantwortlichkeit in den Augen des höchsten Richters; Die Gleichheit in Hinsicht auf Belohnung des Verdienstes und Bestrafung der Schuld in der Ewigkeit. Neben dieser allein wünschenswerthen und allein möglichen Gleichheit aber finden sich nothwendigerweise in der menschlichen Gesellschaft Ungleichheiten, die deren Ordnung und Schönheit ausmachen. Es gibt Vorgesetzte und Untergebene, Fürsten und Unterthanen; und die einen haben gegen die anderen Verpflichtungen und Rechte, die die Kirche immerdar den Prinzen sowohl als den Völkern, den Mächtigen sowohl als den Schwachen vor Augen hält.

Die bürgerliche Gesellschaft hat die häusliche Gesellschaft, die Familie zur Grundlage; und diese Grundlage zu erschüttern bemüht sich die Revolution aus ganzen Kräften. Um nun derselben ihre ganze Festigkeit zu erhalten, gibt es nur ein Mittel: die Rückkehr zur Lehre der Kirche. Jesus Christus muß seinen Ehrenplatz in der Familie wieder einnehmen; die Ehe muß den Charakter der Heiligkeit wieder an sich tragen, den alle Nationen ihr zuerkannt haben, und den Jesus Christus in neuem Lichte erglänzen ließ, als er die Ehe zum Sakramente erhob. Dann werden die Eltern in ihren Kindern wieder Brüder Jesu Christi sehen, während die Kinder in ihren Eltern die Autorität des himmlischen Vaters erkennen werden. Dann werden die Vorgesetzten ihre Untergebenen wie Diener Gottes behandeln, die Untergebenen aber denselben gehorchen, wie sie Jesus Christus gehorchen würden. Jede Familie wird ein Bild der himmlischen Wohnung darbieten.

Da muß also die wahre Reform beginnen. Denn die bürgerliche Gesellschaft ist aus Familien zusammengesetzt und umsonst wäre es, Ordnung in der ersten herstellen zu wollen, wenn diese in Unordnung blieben. Der glückliche Einfluß der christlichen Lehre beschränkt sich aber nicht auf diese doppelte Sphäre. Die Menschen sind nicht nur durch die Bande der Bürgerschaft und Familie unter einander verbunden, es gibt noch andere Rechte, die uns noch enger aneinanderschließen. Eines dieser Rechte ist das Eigenthum. Dieses hat die Revolution von ihren Angriffen nicht ausgenommen; nein, darauf gerade richtet sie heutzutage ihre wuchtigsten Schläge. Und gegen diesen Angriff hat die Gesellschaft nur ein Vertheidigungsmittel: die Lehre der Autorität der Kirche.

Diese göttliche Mutter aller Kinder Gottes nimmt alle auf in den Schooß ihrer mütterlichen Liebe; doch hat sie wie ihr göttlicher Bräutigam immerdar besondere Sorge getragen für die Nothleidenden und Verlassenen. Das Eigenthumsrecht gründet sich auf die Natur und ist unumgänglich für die bürgerliche Ordnung, und sie weiß dasselbe zu vertheidigen gegen alle lüsternen Angriffe. Während sie aber das Eigenthumsrecht vertheidigt, hört sie nicht auf den Reichen ihre Pflichten gegen die Armen vorzuhalten; wie sie den Armen von ihrem Ueberflusse mittheilen sollen, nicht nur das materielle Almosen, sondern auch den Tribut der Achtung und Liebe, welchen ihre größere Aehnlichkeit mit Jesus Christus verlangt. Ja sie geht den-

Digitized by Google

selben selbst mit ihrem Beispiele voran, durch die Ehre mit welcher sie die Armuth umgibt, durch die Großmuth womit sie deren Entbehrungen zu Hilfe kommt, durch die Hingebung womit sie ihre Leiden heilt. Ganz ruhig löst sie die schwierige Aufgabe, zu welcher das Heidenthum keinen anderen Schlüssel fand als die Sklaverei.

So hat uns also der Stellvertreter Christi auf wundervolle Weise gezeigt, einerseits die Untiefen wohin die Revolution uns führt, andrerseits den Weg der allein zur Ordnung uns zurückführen kann. Tod und Leben haben wir vor uns, und wenn wir den Tod wählen, so ist es nicht weil wir davor nicht gewarnt worden sind. — Um uns vor diesem Uebel zu bewahren, schließt Leo XIII. seine Encyklika mit einer doppelten Ermahnung. Er beschwört die Anführer der Gesellschaften doch nicht eigensinnig dem Verderben in die Arme zu laufen, die Hirten aber der Heerde Jesu Christi beschwört er, doch keine Anstrengung unversucht zu lassen, um die Völker auf den Weg des Heiles zu bringen. Endlich erhebt er seine Augen zum Himmel und beschwört Jenen dessen Statthalter er ist, selbst seine Sache zu vertheidigen und doch der christlichen Gesellschaft jene Hilfe nicht zu versagen, die er ihr schon in minder kritischen Umständen gewährt und deren sie nie dringender bedurft habe.

Und nicht nur ein Wunsch ist es den der Statthalter Christi ausspricht; es ist dies seine zuversichtlichste Hoffnung; damit sie aber um so sicherer in Erfüllung gehe, bittet er uns unsere Gebete mit den Seinigen zu vereinigen.

Lasset uns also unser Vertrauen ganz auf den Herrn setzen, auf ihn der aus der schrecklichen Sklaverei der Sünden uns erlöst, auf ihn der uns zur Würde der Kinder Gottes erhoben hat. — Lasset uns gemeinsam unsere innigsten Gebete zum Herrn emporschicken — und rufen wir an die Hilfe der reinsten und makellosen Jungfrau Maria, und der hl. Apostel Petrus und Paulus, auf deren Fürbitte wir das größte Vertrauen setzen.

Im Hinblick besonders auf den hl. Joseph sollen wir mit neuem Vertrauen unsere Blicke auf die Berge richten, von denen die Hilfe kommt. Er ist der himmlische Patron der Arbeiter. Die Werkstätte zu Nazareth ist die göttliche Widerlegung des Sozialismus, und die Verheerungen dieses heillosen Irrthumes werden aufhören, sobald die Arbeit wieder in der Gesellschaft von jenem Gesichtspunkte aus betrachtet wird, wie in jenem hl. Hause. Der Schutz des hl. Joseph ist deßhalb das beste Verwahrungsmittel womit die Kirche sich umgeben konnte im Augenblicke wo der Sozialismus droht die ganze christliche Gesellschaft umzustürzen.

Eilen wir deßhalb mit vollem Vertrauen unter seinen mächtigen Schutz, und erwählen wir uns den hl. Joseph zum besonderen Fürbitter beim Herzen Jesu, um von ihm die Befreiung der Kirche und das Heil der Gesellschaft zu erhalten.

Gebets-Erhörungen des göttlichen Herzens.

Aus dem Westen. Lieber Sendbote! Ich hatte große Besorgniß, daß mein Sohn seinen österlichen Pflichten nicht nachkommen würde. Ich nahm daher meine Zuflucht zum hl. Vater Pius IX. selig im Herrn entschlafen, und zu den armen Seelen im Fegfeuer und versprach, im Falle der Erhörung meiner Bitte, es im „Sendbote" zu veröffentlichen, wenn es der Priester erlaubte. Ich wurde erhört und bereitwillig erlaubte mir der Priester, zum Lobe und Preis des göttlichen Herzens Jesu dasselbe zu veröffentlichen. Lob, Preis und Dank ertöne überall dem süßesten Herz Jesu und dem reinsten Herzen Mariä. C. H.

Burlington, Wisc. Lieber Sendbote! Unser kleinstes Kind wurde vom Croup befallen. Wir schickten zum Arzte. Dieser war aber weit fort zu einem Kranken und als er später kam, erklärte er die Krankheit für sehr gefährlich, da das Kind schon Erstickungsanfälle gehabt hatte. In dieser Noth nahm ich meine Zuflucht zum göttl. Herzen Jesu und versprach, im Falle der Erhörung, zu Ehren des göttl. Herzens Jesu eine hl. Messe lesen und die Erhörung selbst im „Sendbote" veröffent-

Digitized by Google

lichen zu lassen. Dank dem lieben Herzen Jesu und Maria, ich wurde erhört. Das Kind fing an sich gleich zu bessern und konnte zur Verwunderung des Arztes am nächsten Morgen schon wieder mit ihm sprechen. Dank dem göttlichen Herzen Jesu und dem hlsten Herzen Mariä. E. R.

Hamilton, O., 1. März 1879. Lieber Sendbote! Dank sei dem göttl. Herzen Jesu für die wunderbare Heilung meines im heißen Wasser verbrühten Kindes. In unserer Noth nahmen wir unsere Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu und gebrauchten das wunderwirkende Wasser von Lourdes und versprachen, die Erhörung im „Sendbote" zu veröffentlichen. Es sei somit Lob, Ehre, Preis und Dank dem göttl. Herzen Jesu und den reinsten Herzen Mariä und Joseph. M. S.

Adrian, Minn., 1879. Lieber Sendbote! Da meine Frau in Geburtsnöthen lag und man glaubte, sie müsse jeden Augenblick sterben, da nahmen wir unsere Zuflucht zum hlsten Herzen Jesu und hielten eine neuntägige Andacht, mit dem Versprechen, wenn erhört, es im Sendboten zu veröffentlichen. Das Kind wurde glücklich zur Welt gebracht und lebte nach Empfang der hl. Taufe noch zwei Stunden, bis es Gott gefiel, dieses unschuldige Kindlein zu sich in den Himmel zu nehmen. Die Mutter ist auch wieder vollkommen gesund. Lob und Dank sei dem göttlichen Herzen Jesu und dem liebreichen Herzen Mariä. F. W.

Maria Stein, O., Febr. 1879. Lieber Sendbote! Ich bin seit zwei Jahren schwer krank gewesen und habe verschiedene Aerzte probirt, aber es hat wenig geholfen. Ich gelobte Empfang der hl. Sakramente und eine neuntägige Andacht zum göttlichen Herzen Jesu, und sieh! vom selben Tage an trat eine merkliche Besserung ein, ich war bald beinahe gänzlich geheilt. Auch in vielen geistlichen Anliegen fand ich bei diesem liebreichen Herzen große Hülfe. Möchten doch Alle mit Vertrauen zu Jesus hingehen und dort Hilfe suchen, wo sie gewiß zu finden ist. Dank, Lob und Preis sei diesem göttlichen Herzen dafür! N. N.

Westphalia, Minn., März 1879. Ew. Hochwürden mögen die Güte haben folgende Gebetserhörung zu veröffentlichen: Es überfiel mich in einer Nacht plötzlich ein solches Herzleiden, daß ich glauben mußte jeder Athemzug sei mein letzter. Ich war allein und konnte kaum um Hülfe rufen. Ich nahm in meiner Noth meine Zuflucht zu den hlsten Herzen Jesu und Maria und versprach eine Novene und eine hl. Messe zu Ehren dieser hl. Herzen und Veröffentlichung im „Sendbote". Ich fand Erhörung und daher, Dank, Lob und Preis diesen hlsten Herzen. Möchten doch alle Bedrängte zu Jesus fliehen, Ihm ihr Leid klagen. Sie würden gewiß Erhörung finden. A. B.

Editorielle Notizen.

☞ Unsere alten, bewährten Feunde werden es als gewissenhafte Bezahler nicht ungerechtfertigt finden, wenn wir an solche Leser des „Sendbote", die noch im Rückstande sind, die dringende Bitte ergehen lassen, ihre Schuld so bald als möglich zu berichtigen.

☞ Möchten nicht einige eifrige Verehrer des Herzens Jesu ihren Einfluß zur Verbreitung des „Sendbote" verwenden! — Wenn jeder Leser uns einen neuen Abonnenten mit dem Abonnements-Betrage einsendete, so würde die Verbreitung unserer Monatsschrift nicht allein verdoppelt, sondern der Zweck derselben, die Kenntniß der Schätze des göttlichen Herzens würde eine um so größere Verbreitung finden. — Darum, liebe Leser und Leserinnen! Auf, an's Werk! Mit leichter Mühe läßt sich Freund oder Nachbar zur Haltung, Lesung und Bezahlung des „Sendbote" bewegen, wenn Ihr es im rechten Geiste versuchet. Und das göttliche Herz Jesu wird Eure Mühe reichlich vergelten.

☞ Unsere Prämie wird in den nächsten Tagen an alle Diejenigen versandt werden, welche durch Tilgung aller Rückstände und Vorausbezahlung eines Jahrganges sich ein Anrecht auf dieselbe erworben haben.

Digitized by Google

Gebetsmeinungen für den Monat April.

Allgemeine Meinung.

Die Gesellschaft bedroht durch den Sozialismus.

Besondere Meinungen.

1. Hugo, Bischof. Der Papst, die Bischöfe und Priester; ein schweres Anliegen; Erfolg in einem Unternehmen zu Ehren des göttl. Herzens Jesu; eine Bitte an den hl. Antonius; eine große Bedrängniß; Verhütung von Aergerniß.
2. Franz von Paula. Die Kirche in den Ver. Staaten, Canada und den englischen Besitzungen; mehrere leichtsinnige junge Leute; mehrere in großer Heilsgefahr sich befindende Personen, besonders eine; mehrere Gliederleidende; mehrere uneinige Ehen; mehrere Gewohnheitssünder.
3. Richard, B. Die Kirche in Italien; für mehrere Priester Gottes Segen in ihren Berufsarbeiten; viele Laue; die Erstkommunikanten in 20 Gemeinden; viele Schwerversuchte; eine Gliederkranke; mehrere langwierige Krankheiten.
4. Isidor, B. Die Kirche in Spanien; für Viele Geduld in Leiden; für Viele die Gnade des Gebetes; ein verkommener Sohn, der eine Protestantin geheirathet hat; ein verdorbenes Mädchen; ein schweres zeitliches Anliegen in einer armen Familie; eine der Erblindung nahe Person.
5. Vincentius Ferr. Die Kirche in Frankreich; um die große Gnade durch das Herz Jesu die Fürbitte Mariens zu erlangen; um die Gnade des Gebets und Eifers für die Priester, besonders für einen; um die Gnade ein frommes Versprechen halten zu können.
6. **Palmsonntag.** Die Kirche in Süd-Amerika; eine Bitte für ein schon lange krankes Kind einer Person, die sich in Gewissensängsten befindet; ein kranker Familienvater.
7. Hermann, B. Die Kirche in Deutschland; ein Anliegen nach Meinung; mehrere unter Leitung von Schwestern stehende Schulen; zwei Pfarrgemeinden; Bitte an die hl. Herzen Jesu und Maria um die Gnade des Berufes für zwei Jungfrauen.
8. Dionysius, B. Die Kirche in Oesterreich-Ungarn; eine Bitte an das hlste Herz Jesu und den hl. Vincenz v. Paul nach Meinung; Bitte an den hl. Dominicus und die hl. Catharina v. Siena um Gnade und Barmherzigkeit für die Noviziate, besonders für 3.
9. Proklus, B. Die Kirche in Baiern. Bitte an den hl. Vater Franziskus um Demuth und Abtödtung; viele Laue; Glühende Liebe zum hlsten Herzen Jesu; mehrere geistliche und zeitliche Anliegen; ein verkommener Sohn.
10. **Gründonnerstag.** Die Kirche in Baden; drei Anliegen nach Meinung; eine mit Kopfgicht behaftete Person; Rettung aus zeitlicher Verlegenheit; mehrere Kranke; ein Brustleidender; alle Priester.
11. **Charfreitag.** Die Kirche in Würtemberg; ein Mädchen, das in die hl. Kirche aufgenommen zu werden wünscht; zwei mißrathene Söhne; eine arme Wittwe; alle Sterbenden.
12. **Charsamstag.** Die Kirche in Preußen; vier Familien; ein Brautpaar; ein Verstorbener; Gnade der Demuth und Ergebung für eine Person; Gnade der Keuschheit für eine Person; eine Bitte an den hl. Joseph und Benedikt.
13. **Osterfest.** Die Kirche in den slavischen Ländern; Geduld für eine junge, bedrängte Ehefrau; ein Beichtvater.
14. **Ostermontag.** Die Kirche in der Schweiz; eine besondere Meinung; ein vielen Gefahren ausgesetztes Mädchen; glückliche Ehe für Viele, besonders für zwei.

Digitized by Google

15. Anastasia, Jgfr. Die Kirche in Belgien; ein drückendes Anliegen; Bitte an den hl. Antonius.
16. Calixtus. Die Kirche in Holland; viele Wohlthäter; Verminderung der Menschenfurcht; Viele, die ihre Ostern nicht machen; ein leichtsinniges Mädchen.
17. Anicetus. Die Kirche in Schweden; ein Schwermüthiger; Friede und Eintracht für eine Familie; Abwendung eines zeitlichen Uebels.
18. Eleutherius. Die Kirche in Dänemark; mehrere besondere Gnaden; die Erstkommunikanten; ein verleumdeter Priester; Bekehrung der Verleumder.
19. Timon, Dk. u. M. Die Kirche in England. Schutz und Segen für drei Familien; Gnade der Beharrlichkeit für Viele, besonders für ein Mädchen.
20. Cäsar. Die Kirche in Irland; alle Abgestorbenen, besonders 3; die Heiligung der Sonntage in einer Gemeinde; die Gnade der hl. Reinigkeit für Viele.
21. Anselmus. Die Kirche in Schottland; ein vom Schlage gelähmter Priester; alle Prediger; Geist und apostolischer Eifer für alle Missionäre.
22. Lothar. Die Kirche im Orient; Ausführung eines Unternehmens; alle Wohlthätigkeitsanstalten, besonders eine; Beruf zum Ordensstande; ein Aspirant für die hl. Priesterweihe.
23. Georgius. Die Kirche in Afrika; eine arme, verlassene Wittwe; eine glaubenslose Gemeinde; segensreiches Wirken für mehrere Priester; ein Verlassener; eine Protestantin; mehrere Kranke.
24. Fidelis v. Sigm. Die Kirche in Australien; ein Verstorbener; innige Liebe zum Heilande; viele Schulen.
25. Marcus, Evgl. Die Kirche in China; einige Familien; Glück und Segen für eine Ehe; eine Verstorbene.
26. Cletus, Pp. Die Kirche in Japan; Befreiung sehr Vieler von Leidenschaften; viele Dienstboten.
27. Trudpert. Die Kirche in Rußland; viele Knaben; die Gewohnheitssünder; viele in großer Gefahr.
28. Vitalis. Die Kirche in Polen, Portugal und der Türkei; mehrere Freunde und Wohlthäter; eine arme Gemeinde.
29. Petrus, M. Die Kirche in Sachsen und Hannover; viele Verlassene; mehrere Anliegen; eine Bitte an den hl. Antonius; alle Ordensleute.
30. Catharina v. S. Die Vertheidiger der Rechte des hl. Stuhles; der Peterspfennig; alle in diesem Jahre Sterbende; ein Hospital; alle nicht zur Kenntniß gelangten Anliegen.

Aufopferungs-Gebet.

Göttliches Herz Jesu, ich opfere Dir auf durch das unbefleckte Herz Mariä alle Gebete, Werke und Leiden des heutigen Tages, in Vereinigung mit der Meinung, in welcher Du Dich fortwährend auf unsern Altären aufopferst.

Ich opfere sie dir in's besondere auf, um von dir die Gnade zu erlangen, daß alle welche arbeiten und leiden, den Glauben wieder erlangen, der ihre Arbeit veredelt, und die Hoffnung, welche die Bitterkeit ihrer Entbehrung versüßt. O göttlicher Arbeiter von Nazareth, verscheuche die Gefahren, in die wir uns gestürzt haben dadurch, daß wir dich aus unseren Werkstätten verbannt haben. Amen.

Herr Jesu, schütze mit Deinem heiligen Herzen unsern heiligen Vater, den Papst.

Hlste Herzen Jesu und Mariä, rettet die Kirche und Amerika. (40 Tage Ablaß.)

Heilige Messen und Kommunionen. Im Monat April werden für die Mitglieder des Gebetsapostolats und die Leser des Sendbote vier hl. Messen gelesen werden. Auch mehrere hl. Kommunionen werden wieder für die Mitglieder des Gebetsapostolates und die Leser des Sendbote aufgeopfert werden. Das gnadenreiche Herz Jesu vergelt's vieltausend Mal! Weitere geistliche Almosen werden erbeten durch das hlste Herz Jesu.

Digitized by Google

Der Sendbote des Göttlichen Herzens Jesu.

Heft 5. 6. Jahrgang. 1879.

(Für den „Sendbote.“)

An die Maienkönigin.

Maria, Maienkönigin!
Du Hochgebenedeite!
Wir zieh'n zum Mai-Altare hin,
Den fromme Lieb' Dir weihte.

Wir ehren als der Menschheit Zier
Dich, Mutter voll der Güte!
Aus der im Thränenthale hier
Der Heiland uns erblühte.

Der Unversehrtheit lichter Glanz,
Die höchste Mutterwürde,
Vereinigt sich als Lilienkranz
In Dir zur schönsten Zierde.

Zur Demuth uns Dein Beispiel ruft:
Du lebest still verborgen,
Und glichst des Veilchens süßem Duft
Am thaubeperlten Morgen.

Und schöner als der Rose Pracht
Erstrahlt die heil'ge Liebe,
Die treu der Rettung stets bedacht,
Uns schützt im Sturmgetriebe.

D'rum weihet frommer Kindersinn
Dir Lilie, Veilchen, Rose:
O führ' zu Deinem Sohn uns hin,
Maria, Makellose!

P. V. H.

Digitized by Google

1907

Für den Marien-Monat.

Im Laufe der Zeiten genügte es der Andacht der Gläubigen nicht mehr, ihre liebe Mutter Maria an gewissen Festtagen des Jahres zu verehren; darum wählten sie einen ganzen Monat, um der hochgebenedeiten Jungfrau ihre Gebete, Lobgesänge, Bitten und Gelübde darzubringen, — und zwar den lieblichen, blüthenreichen Mai: denn Maria ist ja selbst eine reine, fleckenlose Lilie, von der der hl. Geist sagt: „Ganz schön bist du, meine Freundin! und keine Makel ist an dir."

Diese schöne, von den Päpsten gutgeheißene, von den Gläubigen der ganzen Welt seit einem Jahrhundert begangene Andacht, wollen wir auch in diesem Jahre wiederum mit kindlichem Vertrauen begehen, damit der mächtige Schutz der gebenedeiten Gottesmutter uns durch das Leben begleite. Die Zeitumstände sind wahrlich darnach gestaltet, uns an ihre Fürbitte zu weisen; denn die grenzenlose Unsittlichkeit, die Angriffe der Hölle auf die Kirche und die gänzliche Verwirrung in der bürgerlichen Ordnung der Gesellschaft sind bis zu einem Grade gediehen, wo Menschenhilfe nicht mehr ausreicht.

Es ist wohl besser, wenn wir über die gegenwärtig herrschende grenzenlose Unsittlichkeit einen Schleier werfen; sonst würde sich uns ein Bild zeigen, das die Menschheit entehrt. Kein Laster scheut sich mehr vor der Oeffentlichkeit; ja das Laster macht jetzt Anspruch auf öffentliche Duldung und Anerkennung. Die Trunkenheit, die Spiel- und Genußsucht, die Weichlichkeit, die Unzucht und der Ehebruch streiten miteinander, wer die meisten Anhänger hat und es ist schwer zu entscheiden, welches dieser Laster mehr Seelen zu Grunde richtet. Menschliche Kraft ist nicht mehr im Stande, diesem Strome der Verderbens Einhalt zu thun, der in seinem Schlamme alle Tugenden zu ersticken droht. Flehen wir zu Maria, daß sie durch ihre Fürbitte uns aus dem allgemeinen Verderben errette!

Hand in Hand mit der Sittenlosigkeit geht der Unglaube. Wo ist ein Glaubensgeheimniß, das heutzutage nicht vor den Richterstuhl der durch Laster verdunkelten Vernunft gezogen wird, und das man nicht, weil es der Sittlichkeit Schranken auferlegt als ein veraltetes Vorurtheil abwirft? Wer hört noch auf die Stimme der Kirche? — Wer findet sich noch ein bei den feierlichen Handlungen der Religion? — — Wer immer sich ein wenig zu den Gebildeten zählt, der glaubt sich zu entehren, wenn er noch Glauben hat; und wenn er ihn nicht ganz aus seinem Herzen auszurotten vermag, vermeidet er doch ängstlich jedes Zeichen desselben, um ja nicht als Katholik angesehen zu werden. — Ein trauriges Bild, aber leider! Wahrheit. — Soll der Glaube wiederum belebt werden, so müssen wir uns zu Maria wenden, daß sie uns zum Siege verhelfe.

Von jeher hat sich die alte Schlange gegen die Kirche gebäumt, aber zu keiner Zeit waren ihre Angriffe so heftig, so schlau berechnet und von so vielen Seiten gemacht wie heutzutage. „Nieder mit der Kirche!" Diese höllische Sprache können wir jederzeit aus dem Munde derjenigen hören, die sich Freunde des Volkes nennen; wir können sie lesen in unzähligen Schriften und Zeitungen. „Wir brauchen keine

Digitized by Google

Religion mehr, sie ist ohnehin nur Betrug; wir brauchen kein Christenthum, es hat ohnehin nur die Menschheit am Fortschritt gehindert; wir brauchen keine Kirche mehr, sie hat doch nur die Völker geknechtet!" Das ist die Sprache der heutigen Weltverbesserer und ihre Absicht: die Ausrottung der Religion, der Sturz der Kirche. Ihr sollt in Zukunft keinen Glauben mehr haben; euere Kirchen und Altäre sollen veröden; und wenn man aus Nachsicht gegen althergebrachte Gewohnheit euch Kirchen und Priester läßt, so sollen sich letztere nicht mehr um euere Kinder annehmen dürfen; sie sollen die Schulen nicht mehr betreten, um sie für den Himmel zu erziehen, von Religion soll in den Schulen Nichts mehr gelernt werden. Gehen die Anschläge der Feinde des Christenthums durch, so ist in wenigen Jahren Alles geschehen, was geschehen konnte, um dem Christenthume eine Ende zu machen.

Zu Allem diesem kommt noch die gänzliche Verwirrung in der Ordnung der menschlichen Gesellschaft. — Sonst wurden wir von Nachrichten über die Widersetzlichkeit gegen die Obrigkeit, über Auflehnung und Aufruhr überrascht: jetzt gehören sie zu Dingen, die man täglich erfährt. Angriffe auf die Ehre, auf das Eigenthum und das Leben der Menschen sind Kleinigkeiten, die man nicht mehr beachtet; Widersprüche gegen alles Bestehende findet man gerechtfertigt; Alles will regieren, Niemand gehorchen; der Bürger, der Familienvater wird von seiner Arbeit gezogen, das Geschäft geht rückwärts, während er in der Gesellschaft bis spät in die Nacht hinein unmäßigem Trinken fröhnt und über das „Vorwärts" berathet. Die Arbeit unterbleibt, während er Pläne macht, wie dem Arbeiterstande zu helfen sei und Rednern zuhört, die ihm statt des Arbeitslohnes leere Worte geben und für die er, statt Bezahlung zu empfangen, mit klingender Münze, mit Unzufriedenheit in der Familie und mit Gewissensvorwürfen bezahlen muß. Wer erzieht die Kinder daheim? — Das ist nicht die Sache des Mannes! Wer sorgt für das Geschäft? Die Gesellschaft, der Club, der Arbeiterverein, ist jetzt das erste Geschäft! O armes Weib! du hast nun keinen Mann mehr für deine häuslichen Angelegenheiten! O arme Mutter! du hast nun keinen Vater mehr für deine Kinder! O arme Familie! bald hast du kein Brod mehr! —

Das sind die Angelegenheiten, die wir während dieses Monates unserer Mutter im Himmel klagen, die wir täglich vor ihr Angesicht bringen wollen. Menschliche Hilfe reicht da nicht mehr aus: da muß Gottes Hilfe dazwischen treten; und wen hätten wir anders um diese zu erflehen, als Maria: sie, die sich allzeit als eine Helferin der Christen erwiesen hat? — Setzen wir unser ganz Vertrauen auf Maria. Klagen wir ihr unsere Anliegen; sie kann den Sündern Bekehrung erflehen, sie kann sich zwischen die Kirche und ihre Feinde werfen, sie kann die Verwirrung lösen.

Von dieser Ueberzeugung ausgehend, wandte sich die Kirche in allen ihren Anliegen stets an Maria. In ihrem reinsten, jungfräulichen Leibe, ist die Vereinigung der göttlichen mit der menschlichen Natur vollbracht worden: darum ist sie auch die Verbindung zwischen dem Haupte und den Gliedern der Kirche. Da ist Maria gleich der Königin Esther, die, als sie ihr Volk bedroht sah, zum Könige hintrat und für die Rettung ihres Volkes flehte: „Gib mir mein Volk, für welches ich um Erbarmung flehe." — Sie wird auch jetzt unser sicherster Schutz sein, zu dem wir unsere Zuflucht nehmen können.

Digitized by Google

Mit schwerer Sündenschuld beladen,
Erhebet sich in Reueschmerz,
Zu Dir, Maria voll der Gnaden!
Vertrauensvoll mein armes Herz.
Du leuchtest durch die Nacht des Lebens
Mir freundlich, wie das Morgenroth;
Noch Keiner hob jemals vergebens
Zu Dir die Hand in Angst und Noth.

Soll nicht das Kind zur Mutter gehen,
Wenn es des Vaters Zorn erregt,
Daß sie durch liebevolles Flehen
Zu milder Nachsicht ihn bewegt? —
O Mutter! schenk' mir Dein Erbarmen,
Steh' Deinem Kinde liebend bei,
Damit, durch Dich gerührt, mir Armen
Der ew'ge Vater gnädig sei.

Durch den Dich Erd' und Himmel preisen,
Dein Sohn, glorreiche Königin!
Er gab, dem Tod mich zu entreißen,
Für mich sein Blut und Leben hin:
Er hat, von heil'ger Lieb' durchdrungen
Mich Selbst empfohlen Deiner Huld,
Da er, von Todesangst umrungen,
Am Kreuze litt für meine Schuld.

Laß Ihn gedenken Seiner Schmerzen,
Des Jammers auch, der Dich umfing,
Der Angst in Deinem Mutterherzen,
Da blutend Er am Kreuze hing.
Du hast mit Ihm so viel gelitten,
Wirst nun von Ihm so hoch geehrt;
Fleh' Du für mich! — Von Deinem Bitten
Bleibt niemals eine unerhört.

Das Gnadenbild von Marienburg.

(Legende.)

Die Rittermönche des deutschen Ordens hatten von jeher eine ganz besondere Liebe, Andacht und Verehrung zu Unserer Lieben Frau, und war die allerseligste Jungfrau Maria, die Patronin und Beschützerin des ganzen Ordens und der frommen Ritter.

Als sie an der Nogat ein festes Schloß baueten, hießen sie es die Marienburg. Es wollten auch die Ordensritter, daß ein schönes Bild der lieben Mutter Gottes in der Burg zu sehen wäre und ließen einen frommen Künstler kommen, der sehr geschickt war, und gaben ihm eine schöne Wohnung und sagten ihm: „Meister,

Digitized by Google

Du mußt uns ein schönes Bild von Unsrer Lieben Frauen machen. Und wird das Bild schön und groß, so sollst Du reichlich bezahlt werden, und müßten wir das Frauen-Bild mit lauter Gold aufwiegen." Es war aber der Künstler gar fromm und sagte: „Das Bild Unsrer Lieben Frauen will ich machen, so schön ich es nur kann, aber nicht Geld sollt Ihr mir versprechen dafür, sondern müßt mir Zeit geben, so viel ich haben muß, um das Bild also schön zu machen, bis es mir selbsten gefallen mag und sollte ich manches Jahr nöthig haben." Deß waren die Ritter zufrieden, der Meister ging in sein Haus. Er begann aber nicht sogleich an dem Bilde zu arbeiten, sondern warf sich auf die Kniee und betete viele, viele Tage lang und schlug die Augen zu. Es flehte der Meister zu Unserer Lieben Frauen, sie sollte ihm eingeben, wie er ihr Bild darstellen möchte. Und mag die liebe Mutter Gottes das wohl gethan haben, denn nach vielen Tagen stand der Meister auf und war gar froh. Er sagte, daß er nun wüßte, wie das Bild werden sollte und könnte die Vorstellung ihm Niemand mehr aus der Seele verwischen.

Nun suchte der Meister den kostbarsten und schönsten Stein, als im ganzen Lande weit und breit zu finden war, und brauchte den Meißel und brauchte die Feile und hatte nicht Rast und Ruhe. Auch betete er dabei und sagte wohl viel tausendmal des Tags:

„Süße Mutter, voll der Milde,
Mach' mein Bild zum Gnadenbilde!"

Und sieh'! nach langen Monden, da konnte man sehen, wie das Bild werden mußte: Die Liebe Frau im langen, faltenreichen Gewande, mit schönem, langem Haare, die Krone zu Häupten und auf dem linken Arme das süße Jesuskind. — Und abermal nach vielen und langen Monden, hei! wie schön und fein war die Sichel des Halbmondes ausgemeißelt und geglättet, auf den der zarte Fuß Unsrer Lieben Frau tritt. Rüstig arbeitete der gute Meister fort und betete dazu:

„Süße Mutter, voll der Milde,
Mach' mein Bild zum Gnadenbilde!"

Nach mehr denn Jahresfrist kommt der Hochmeister, wie die Ritterbrüder ihren selbstgewählten Herrn und Vater nennen, zu unserm guten Künstler und wünscht sein Werk zu schauen. Wunder! wie staunte der Herr Hochmeister über die weichen und zarten Falten im Mantel der lieben Gottesmutter, über die langen, schönen Haare, deren Wellen sanft und zart herabflossen. „Lieber Meister, sprach der gute gnädige Herr, mach' zu, mach' zu! Das Werk wird den Meister loben." „Ach nein! ach nein! Gnädiger Herr, nicht mich soll es loben, nicht mich, aber Unsere Liebe Frau," und er arbeitete fort und betete dazu:

„Süße Mutter, voll der Milde,
Mach' mein Bild zum Gnadenbilde!"

Und als er sich dermalen anschickte, das Antlitz Unserer Lieben Frau und des lieben Heilandes zu bilden und aus dem Steine zu hauen, da ward sein Gebet noch eifriger und andächtiger und zum andern Gebetlein fügte er dieses bei:

„Süße Fraue, steh' mir bei,
Daß Dein Bild auch schöne sei."

Hei! wie behutsam und künstevoll drehte er das Meißelchen, und wie zart und leise schlug er mit dem Hammer darauf und sann dazwischen und schloß das Augen-

Digitized by Google

paar, als wollte er mit einem andern Auge das Bild der Mutter Gottes schauen, das er in seiner Seele trug. Und hatte er eine Weile gesonnen, da leuchtete es auf des Meisters Angesicht, als fiele ein Sonnenstrahl darauf und fleißig handthierte er wieder mit Meißelchen und Hammer und betete dazu:

„Süße Mutter, voll der Milde,
Mach', mein Bild zum Gnadenbilde!"

Und siehe! abermalen nach mehr denn Jahresfrist kommt der gute Hochmeister wieder und möchte Unserer Lieben Frauen Bild sehen. Und der Meister führt ihn in seine Stuben. — „Ah!" rief der hohe Herr, fast ohne daß er es wollte, sagte kein Wort mehr und schaute und schaute das schöne Bild an, das liebliche Kindlein auf dem linken Arme und die Liebe Frau, hoch und erhaben, und lieblich doch und selig anzuschauen, mit dem schönen Lilienstab in der rechten Hand! Und der gute Hochmeister schaute noch immerdar, that dann langsam einen Kniefall und betete ein Ave Maria! Ob das wohl den guten Künstler freute! Und der gnädige Herr stand dann auf und sagte so huldvoll, als er konnte: „Lieber Meister! das hast Du gut gemacht! Dich lohne Unsere Frau! Doch jetzt sag' an, wann bringen wir Dein schönes Bild zur Kirche in der neuen Burg und stellen es an seinen Platz?" Fast erschrocken und zitternd sprach da mein guter Meister: „O gnädiger Herr, das Bild ist lang nicht fertig. O könnt' ich's machen, wie ich es machen muß, und wie es in meiner Seele steht. Ach! das wird noch lange, lange währen." Drob zürnte der gute Hochmeister nicht, sondern sagte recht gnädiglich: „Mach' nur zu, mach' nur zu! bis Du zu Ende bist." Und der liebe Meister griff wieder zum Hammer und Meißelchen, sann erst nach und schloß das Augenpaar, dann nach einer Weile schickte er sich zur Arbeit an und betete dazu:

„Liebe Fraue, steh' mir bei,
Daß Dein Bild auch schöne sei.
Süße Mutter, voll der Milde,
Mach' Dein Bild zum Gnadenbilde!"

Und noch Monde und noch Jahre lang arbeitete der gute Meister daran. Grau ward sein Haupthaar darüber, grau sein Bart, und Furchen grub das Alter in sein Angesicht. Immer eifriger wird des Meisters Gebet, tiefer sein Sinnen und öfter schließt er das Augenpaar. Nicht Meißelchen braucht er mehr und Hammer, sondern nur Feile und Glättestein. Und einmal ruft er hochentzückt: „Jetzt ist's vollendet!" fiel hin und rief: „Gegrüßt seist Du, Maria!"

Vor der Mutter Gottes Festtag kniet der Meister vor seinem Bilde und betet inbrünstig, betet immerfort, denn morgen, ach! schon morgen trägt man das Bild hinaus und dann gehört es dem Gotteshaus und dem guten Volke. Darob war der Meister traurig bis in seine Seele hinein, weil er das Bild verlieren sollte. War es ihm doch so recht lieb geworden, weil er lange Jahre daran gearbeitet, und weil es so ganz schön war und dem Bilde glich, das er in seinem Herzen trug. War es ihm doch, als müßte er von Maria scheiden, wenn ihr Bild aus seiner Stube getragen würde. Wie groß und erhaben und schön stand sie da, die Liebe Frau, auf dem kleinen Altar in des Meisters Stuben; ringsum dufteten die Blumen, und die Kerzen flammten und der Meister betete. Sollte er sein Bild nun doch verlieren, so betete er um so inniger, daß es Allen, die vor ihm zu Unserer Frauen beten würden, ein

Digitized by Google

Quell' der Gnade werden möchte und allermeist für ihn selbst. Darum ruft er jetzt unzählige Mal:

„Süße Mutter, voll der Milde,
Mach' Dein Bild zum Gnadenbilde!"

Wunder, Wunder! Sieh' doch, sieh' doch! die Liebe Frau winkt mit der Hand dem guten Meister, da er mit thränendem Auge emporblickt. Winkt und lächelt dazu und blickt ihn an so unendlich süß und wohlig. Der gute Meister weint vor lauter Freude und Entzücken, und hebt seine Arme empor und ruft nochmal:

„Ja, mach' Dein Bild zum Gnadenbild!"

Noch lacht die Liebe Frau und blickt den Meister an, reichlich quellen die Thränen, doch Lust und Seligkeit spricht aus seinem Antlitz. Jetzt ist's gethan! Langsam läßt er sich nieder auf die Staffel, die Arme senken sich, das Auge ist geschlossen. Das Haupt an den Altar gelehnt, — so fanden sie ihn am Morgen todt vor dem Bilde Unserer Lieben Frau. Zum Gnadenbilde war es geworden für den guten Meister, er war nun ewig glücklich bei seiner süßen Gottesmutter.

Das schöne Bild Unserer Lieben Frau aber trugen sie hinaus und stellten es hinauf in einen schönen, farbenglänzenden Bogen an der Mauer, wovon die neue Burg die Marienburg heißt bis auf diesen heutigen Tag, wie ein guter Dichter bezeugt:

„Auf der Nogat grünen Wiesen
Steht ein Schloß im Preußenland,
Das die frommen deutschen Riesen,
Einst Marienburg genannt.

An der Mauer ist zu schauen
Bildniß, leuchtend, groß und klar,
Bildniß Unsrer Lieben Frauen,
Die den Heiland uns gebar."

Dasselbe Bild ist auch wahrhaft ein Gnadenbild geworden, wie der fromme Meister von der Mutter Gottes es erbeten. Pilger ohne Zahl wallten hin und trugen der süßen Mutter ihre Sorgen und ihren Kummer vor, und Keiner, der mit Vertrauen je gefleht, ist gnadenlos hinweggegangen, dessen mögen wir uns wohl freuen. Und sollten wir billig thun, wie der fromme Meister von Marienburg: ein Bild Unserer Lieben Frauen müssen wir in unseren Herzen tragen, ein schönes, liebliches Bild, und oft dann im Tage das Augenpaar eine Weile schließen und sinnen und Unsere Liebe Frauen anschauen. Dann möchten wir wohl wieder rüstiger und gottgefälliger arbeiten und würden auch bei der Mutter Gottes ewig glücklich sein. So mach' dir, lieber Leser! in deinem Herzen auch ein Gnadenbild von Unserer Lieben Frauen Maria. Amen!

Der mächtige Schutz Mariä.

Zahllos sind die Wunder und Gnadenerweisungen aller Art, welche durch die Fürbitte der allerseligsten Jungfrau und Mutter Gottes Maria vom Mittelalter

Digitized by Google

an bis auf unsere Zeiten im Abendlande geschehen sind. Aber auch im Morgenlande und in früheren Jahrhunderten schon wurde Maria angerufen, und es erfuhren die frommen Verehrer derselben ihre mächtige Hilfe, wie folgende geschichtlich beglaubigte Thatsachen beweisen.

Es war im Kriege des Kaisers Heraklius, gegen den persischen König Chosrou, als Theodor, der Bruder des Kaisers, mit seinem kleinen Heere, welches kaum 30,000 Streiter zählte, in Klein-Armenien auf das persische Heer stieß, welches dreimal so stark war und in welchem sich die Blüthe der ganzen persischen Nation befand: die sogenannte goldene Schaar, 40,000 Mann stark. Sobald beide feindliche Heere einander zu Gesicht bekamen, war auch die Schlacht unvermeidlich. Da es jetzt gerade um die Zeit war, in welcher die Kirche das Fest Mariä Verkündigung feiert, so nahm Theodor und sein Heer zu der erhabenen Mutter unseres Erlösers seine Zuflucht und flehte am Vorabende der Schlacht um ihren Schutz zu ihr. — Mit Anbruch des Tages stellten sich beide Heeren in Schlachtordnung. Aber ein Entsetzen erregendes Naturereigniß verbreitete Schrecken und Verwirrung im feindlichen Heere. Ein furchtbares Ungewitter hatte sich über den Zelten der Perser aufgethürmt. Plötzlich zerrissen die Wolken und ein schrecklicher, seit Menschengedenken nicht erlebter Hagel, gemischt mit zückenden Blitzen und begleitet von rollendem Donner und von einem strömenden Regen fiel auf die erschreckten Feinde herab, von denen nicht Wenige getödtet und Viele verwundet wurden. Nur mit Mühe und unter vielen Unordnungen konnten die Perser ihre Schlachtlinien bilden. Aber noch immer tobten die entfesselten Elemente über den Persern fort, während ein die Römer begünstigender Sturmwind Regen und Hagel von ihnen abhielt und desto heftiger dem Feinde entgegen trieb. Von einer ihrer vorzüglichsten Waffen, nämlich dem Bogen, konnten die Perser der Nässe wegen gar keinen Gebrauch machen, während die von der sicheren Hand der Römer abgeschnellten Pfeile ganz feindliche Reihen zu Boden streckten.

Den Persern entsank aller Muth, denn sie fühlten, daß selbst die Kräfte des Himmels gegen sie kämpften. Aber desto höher stieg die Zuversicht bei den Römern; des sichtbaren Beistandes von Oben versichert, kannten sie keine Furcht und unter wildem Siegesgeschrei stürzten nun Alle von den Höhen, auf denen sie sich gelagert hatten, auf den Feind herab. Kaum daß die völlig entmuthigten, erstarrten und betäubten Perser noch einigen Widerstand leisteten, und man darf im buchstäblichen Sinne des Wortes sagen, daß mit dem Anfange der Schlacht sogleich auch eine vollständige Niederlage der Perser begann. Der Kern ihres Heeres fiel unter dem römischen Schwerte. Ganze feindliche Schaaren warfen die Waffen hinweg und ergaben sich als Gefangene; kurz, das Perserheer war so gut wie vernichtet und der glänzendste Sieg von Seiten der Römer mit dem Verlust von kaum fünfzig Todten und einigen Verwundeten erkauft. Dankbar blickten die siegenden Römer zum Himmel, aus allen Kräften ihrer Seele Diejenige lobend und preisend, unter deren Schutz sie gekämpft und gesiegt hatten. Dies geschah im Jahr 626 nach Christi Geburt.

Im Jahr 865 unternahmen zwei russische Fürsten, die Brüder Oskold und Dihr, einen Raubzug nach Constantinopel. Mit einer Flotte von 200 Fahrzeugen erschienen sie unvermuthet im Hafen von Canstantinopel und setzten die ganze Stadt

Digitized by Google

in Angst und Verwirrung. Von ihren Mauern herab sahen die erschreckten Einwohner, wie die Barbaren jeden Tag an's Land stiegen, überall raubend und Alles, was Leben hatte, mordend. Keine der nahe gelegenen Inseln blieb verschont, Kirchen und Klöster wurde geplündert, zum Theile zerstört und den Mönchen grausame Todesqualen angethan.

Constantinopel schwebte in großer Gefahr. Der Kaiser war mit dem Heere gegen die Saracenen zu Felde gezogen und auch die kaiserlichen Flotten kreuzten gegen die Saracenen. Die Barbaren konnten, da sie Meister des Hafens waren, der volkreichen Stadt alle Zufuhr abschneiden und dabei ihre blutigen Verheerungen fortsetzen. In dieser mit jedem Tage steigenden Noth gab die Geistlichkeit dem muthlosen Volke den Rath zu der allvermögenden Fürbitte Mariä Zuflucht zu nehmen. Dieser Rath ward befolgt und eine Reliquie von der Kleidung der seligsten Jungfrau in feierlicher Prozession durch die Hauptstraßen der Stadt an das Gestade des Meeres getragen. Kaum hatte man unter dem Gebete der Geistlichkeit und des Volkes die hl. Reliquie in das Meer getaucht, als das bisher ruhige Element sich plötzlich in furchtbarem Sturm erhob. In wenigen Augenblicken waren die Schiffe der Barbaren zerstreut, viele in den Abgrund gezogen, andere an das Ufer geschleudert oder an den Felsen zerschmettert. Nur Oskold und Dihr, nebst sehr Wenigen von ihrem kurz vörher so zahlreichen Gefolge, hatten das Glück sich an das Land zu retten und dem allgemeinen Verderben ihrer Landsleute zu entgehen.

Dieser wunderbare Sturm und die unverhoffte Befreiung Constantinopels machte einen so tiefen Eindruck auf die beiden Fürsten, daß sie beschlossen, das Christenthum bei ihrem Volke einzuführen. Kaum war zwischen ihnen und dem Kaiser Frieden geschlossen, so kamen Missionäre nach Kiew, um das Evangelium zu verkünden.

Maria, die Hilfe der Christen.

Der türkische Kaiser, Selim II., durch mehrere Siege, die er über die Christen davongetragen, aufgebläht, faßte den Entschluß, das ganze christliche Europa seiner Herrschaft zu unterwerfen. Mit einer ungeheuern Menge von Kriegsschiffen zog der Oberfeldherr des Sultans gegen Italien heran und verbreitete überall Schrecken und Entsetzen. Der heilige Papst Pius V. erkannte die große Gefahr und schloß ein Bündniß mit den Venetianern und dem Könige von Spanien. Es wurden schnell so viel als möglich Schiffe ausgerüstet und der Papst ernannte den tapfern Johann von Oesterreich zum Befehlshaber der ganzen Armee; auch ertheilte er ihm und dem ganzen Heere seinen heiligen Segen und versicherte ihm, daß er über die Feinde siegen werde, wenn er Personen von schlechten Sitten aus seinem Heere entfernen und unter seinen Soldaten strenge Zucht einführen würde.

Vor Allem setzte der hl. Papst sein Vertrauen auf Gott und die Fürbitte der allerseligsten Jungfrau, die er kindlich verehrte. Er übergab sich und all sein Anliegen dem Schutze der mächtigen Gottesmutter. Schon am Anfange des Krieges hatte er in der ganzen Kirche öffentliche Gebete und Fasten angeordnet, um die

Digitized by Google

göttliche Gerechtigkeit zu versöhnen. Ueberall stieg heißes Flehen zum Himmel; ganze Schaaren von Pilgern zogen zu unserer lieben Frau nach Loretto, um ihre Hilfe zu erbitten.

Nun fuhren auf 200 Schiffen die Christen auf das hohe Meer hinaus, um die Türken aufzusuchen, welche bereits mit 400 Schiffen in dem Hafen von Lepanto vor Anker lagen. Bei Anbruch des Tages am 7. Okt. 1571 trafen die beiden Schiffsflotten aufeinander. Die Türken, voll Stolz und Uebermuth, glaubten des Sieges gewiß zu sein. Da warfen sich die christlichen Soldaten auf ihren Schiffen nieder vor dem Kreuze und beteten.

Jetzt gab der Feldherr das Zeichen zum Angriff, indem er die Fahne erhob, welche ihm der Papst gesendet hatte und auf welcher das Bildniß Jesu war. Das Gefecht begann nun mit unglaublicher Wuth; mehrere Stunden blieb der Sieg ungewiß. Ali Pascha, der General der Türken, focht mit heldenmüthiger Tapferkeit; er griff das Schiff des Johann von Oesterreich persönlich an; allein sein Schiff wurde erobert, er selbst getödtet und sein Haupt auf einen Spieß gesteckt. Kaum sahen dies die Türken, so ließen sie den Muth sinken; zweihundert ihrer Schiffe wurden genommen oder verbrannt und in's Meer versenkt, dreißigtausend Türken wurden getödtet, zwanzigtausend Christensklaven wurden befreit, eine Menge Fahnen und Kanonen erobert und der glänzendste Sieg erfochten. Während dies auf dem Meere geschah, hob der heil. Papst Pius V. seine Hände zum Himmel und flehte um glücklichen Ausgang der Schlacht. Während der Schlacht arbeitete er gerade mit seinen Kardinälen in seinem Zimmer; plötzlich verließ er sie, öffnete das Fenster und schaute zum Himmel empor. Nach einiger Zeit schloß er es wieder und rief aus: „Nun soll keine Rede mehr von Geschäften sein; nur Dankgebete wollen wir zum Himmel senden für den Sieg, welchen Gott der christlichen Armee soeben verliehen hat." Gott hatte ihm den Sieg der Christen geoffenbart, und um das Gedächtniß dieses Sieges zu verewigen, verordnete der heil. Papst ein eigenes Fest unter den Namen „Unserer lieben Frau vom Siege" und setzte in die lauretanische Litanei die Worte: „Du Helferin der Christen, bitte für uns"; denn er war überzeugt, daß nur durch die Fürbitte Mariä die Macht der Türken, des Erbfeindes der Christenheit, gebrochen wurde.

Die acht Seligkeiten.

(Fortsetzung.)

5. Im Vorhergehenden haben wir die Gerechtigkeit in ihrer ersten Bedeutung uns klar zu machen gesucht. Von dieser ist nicht ausdrücklich die Rede in der vierten Seligkeit, sondern von einer noch höheren Art, die wir in den folgenden Abschnitten etwas näher beschreiben werden. Im höheren Sinne ist Gerechtigkeit der Inbegriff aller Tugenden des christlichen Lebens. Wer das Böse meidet und das Gute thut, wer das Böse meidet, weil er dadurch Gott beleidigen würde, und das Gute thut aus Liebe zu Gott und dem Nächsten, der ist gerecht im religiösen

Digitized by Google

Sinne; er denkt und handelt, wie es recht ist vor Gott; seine Werke sind in Gott gethan, darum erfreut er sich auch des göttlichen Wohlgefallens. Allein, was macht denn, daß wir so gesinnt sein und so handeln können, wie es recht ist vor Gott?

Unser ganzes Leben soll ein ununterbrochenes Streben nach Vollkommenheit sein, d. h. ein fortgesetztes Trachten, in der Tugend und Gottseligkeit weiter zu schreiten. Dazu ermuntert uns das Wort des Heilandes: „Seid vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.“ Nun müssen wir aber auch wohl Acht haben, daß wir nicht einen solchen Weg zur Vollkommenheit einschlagen, der uns eher vom Ziele ab- als demselben zuführt. — Vor Allem sollen wir bedenken, daß dieses Streben nach Vollkommenheit nicht in einer fortwährenden Häufung von Gebeten und anderen Uebungen der Frömmigkeit bestehe. Darüber hat so sinnreich als mild der hl. Franz von Sales einige Klosterfrauen belehrt. Ein ganzes Jahr hindurch hatten diese dreimal in der Woche gefastet, nun glaubten sie, um in der Vollkommenheit voranzuschreiten, viermal fasten zu müssen. — Freundlich sprach der Heilige: „Wenn ihr nun, um in der Vollkommenheit zu wachsen, im neuen Jahre viermal fasten müßtet, so müßt ihr aus demselben Grunde im nächsten Jahre fünfmal, dann sechs-, dann siebenmal, und so die ganze Woche fasten, ja, das ganze Leben hindurch fasten, und ihr dürftet endlich gar nichts mehr genießen.“ — Das also kann wohl der rechte Sinn nicht sein, wenn man vom Fortschreiten in der Vollkommenheit redet, und was hier von dieser, das gilt auch von jeder andern Uebung der Frömmigkeit. Welches ist denn nun aber der gerade und sichere Weg zur Vollkommenheit!

Kein anderer, als der uns am nächsten liegt; das menschliche Leben ist nichts als eine von wiederholten Uebungen zusammengesetzte Kette. Werden diese Uebungen vollkommen verrichtet aus Gehorsam gegen Gott, in lauterer Demuth und Liebe gegen die himmlische Majestät, so sind sie lauter Tugendwerke, und unser Leben bildet demnach eine goldene Kette von Tugenden, die genau mit einander verbunden sind.

Für jede gute Handlung, die ein gerechter Mensch verrichtet, ist wieder ein neuer Grad zur göttlichen Gnade bestimmt, und für jede Gnade ein neuer Grad der Herrlichkeit im Himmel. So sind denn die täglichen, mit Eifer, Fleiß und Genauigkeit aus bloßer Liebe zu Gott und nicht einer irdischen Rücksicht verrichteten Werke eine goldene Kette von Tugenden, Gnaden und Glorienstufen. Und nun wirst du begreifen, was der hl. Bernardus sagt: Der Geist der Vollkommenheit besteht nicht darin, viele und große Dinge zu thun, sondern die gemeinen und alltäglichen, aber nicht auf gemeine, d. h. alltägliche, gewöhnliche Weise zu verrichten. Denn wie unsre Werke beschaffen sind, so sind wir selbst beschaffen. Vollkommen nämlich, wenn unsere Werke vollkommen sind; unvollkommen aber, wenn diese schlecht und unvollkommen, nicht mit jener höheren Rücksicht auf Gott sondern mit irdischen Nebenrücksichten verrichtet werden. Eben dadurch erstiegen die Heiligen Gottes oft in so kurzer Zeit eine so hohe Stufe der Heiligkeit, daß sie die alltäglichen und gemeinen Werke, die sie zu verrichten hatten, nicht auf eine gemeine Weise verrichteten, sondern aus Liebe zu Gott, und so, als ob sie von gar keinem menschlichen Auge, sondern nur allein von dem göttlichen beobachtet würden.

Vor Allem aber bestreben wir uns, unsre Pflichten, die wir nach unserm Stande

Digitized by Google

zu verrichten haben, immer vollkommener zu erfüllen; denn gerade diese Aufgabe hat uns Gott gegeben, in diesem bestimmten Stande, und durch diese bestimmten Arbeiten sollen wir ihm dienen, und ihn unter den Menschen verherrlichen. So verlangt es der göttliche Wille, der uns diesen und keinen andern Lebenslauf angewiesen hat, weil wir gerade in diesem und keinem andern am Besten unser Heil wirken, und Gottes Ehre befördern können, sofern wir diesem vorsichtigen, Alles durchschauenden, heiligen und freundlichen Willen uns ganz hingeben.

Im Anfange, als Gott die Welt erschuf, gebot er, daß alle Pflanzen Früchte tragen sollten, aber jede nach ihrer Art, andere der Weinstock, andere der Feigenbaum. Und so muß auch jede Pflanze im geistigen Sinne, jede Seele Früchte der Heiligkeit hervorbringen, aber jede nach ihrer Art, d. h. nach ihrem Stande und ihren Lebensverhältnissen. Eine andere Weise fromm zu sein fordert die Klosterzelle, eine andere das Leben in der Welt; eine andere das Leben an einem Hofe, eine andere das Leben in der Werkstätte; eine andere das Leben in der stillen Hütte des Landmannes. Jene Uebungen, die den Samuel in der Stifthütte heiligten, konnten nicht Josua unter den Waffen heiligen. Eine wichtige Lehre für Jene, die, wo sie in der Welt sind, wie Mönche, oder wo sie am Hofe sind, wie Einsiedler leben wollen. Die Früchte sind recht gut in sich selbst, aber sind der Pflanze nicht angemessen, von der sie kommen.

Haben wir immer und unvermerkt unser letztes Ziel und unseren Lebensberuf im Auge. Wir wollen vollkommener werden, d. h. Gott immer reiner, heiliger und freudiger lieben, immer inniger mit ihm vereint werden, hier in der Zeit und dort unzertrennlich in der Ewigkeit. Was Gott von uns will, hat er uns nahe gelegt, er hat uns unser Tagewerk, unseren Wirkungskreis angewiesen, thun wir nur Alles so, wie er es will, und bestreben wir uns unaufhörlich, immer mehr es so zu üben, wie er es verlangt, und wir werden sicher von Stufe zu Stufe in der Vollkommenheit aufsteigen, und zugleich im innern Frieden der Seele. „Selig die hungern und dürsten nach Gerechtigkeit, denn sie werden gesättigt werden."

6. Der dritte und eigentliche Grad der Gerechtigkeit ist die Rechtfertigung vor Gott. Wäre Christus uns nicht geworden zur Weisheit, zur Gerechtigkeit und Erlösung, wie der Apostel Paulus lehrt, nimmermehr wären wir im Stande, gerecht, d. h. heilig und selig zu werden. Dies ist nun die Gerechtigkeit im höchsten Sinne des Wortes; weil Christus uns zur Gerechtigkeit geworden ist, indem er für uns genug gethan und dadurch uns mit Gott geföhnt hat, so erwidern wir dankbar diese Liebe und wandeln nach seinem Wort und Beispiel fromm vor Gott; nun sind wir selig in Gott. Gottseligkeit — das ist wohl der beste Ausdruck für das, was die Gerechtigkeit im höchsten Sinne des Wortes in sich faßt. Die Gottseligkeit besteht in der innigen Hingabe an Gott, in der Beschäftigung des Geistes mit Gott, und in den daraus hervorgehenden frommen Empfindungen und guten Entschließungen. Gottseligkeit ist die Freude, mit Gott auf's innigste vereinigt zu sein durch das Band der Liebe, ihn zu besitzen, ihn zu genießen. Dieser Genuß Gottes ist die Speise, die Nahrung der liebenden Seele. Und das eben hatte der Herr vor Augen, als er ausrief: „Selig, die hungern und dürsten nach Gerechtigkeit, denn sie werden gesättigt werden." Wie der Hungrig sich nach Speise und der Dürstende sich nach einer frischen Quelle sehnt, so sollen

Digitized by Google

wir das sehnlichste Verlangen haben, immer besser und vollkommener, immer Gott ähnlicher und Gott wohlgefälliger zu werden; und wie die Menschen sich alle erdenkliche Mühe geben und unermüdet arbeiten, um sich die leibliche Nahrung zu erwerben, so sollten wir mit allem Eifer für unser Seelenheil bemüht sein; dann segnet Gott unsere Bemühungen, und unser edelster und heißester Wunsch, heilig und selig zu werden, wird dann erfüllt. Das ist mit kurzen Worten der Sinn dieser Seligpreisung. Der göttliche Lehrer bedient sich eines Gleichnisses, um auszudrücken, mit welch' inbrünstigem Verlangen wir trachten sollen, gerecht zu werden. Sehr passend nimmt er dieses Gleichniß her von der Begierde nach Speis und Trank, die wir haben, wenn wir von Hunger und Durst gequält werden. Und gewiß, wer je in seinem Leben heftigen Hunger leiden mußte, wer je vor Durst zu verschmachten fürchtete, der weiß, was für ein Verlangen er nach einem Bissen Brod, nach einem Trunk Wasser hatte, und wie begierig er die Gelegenheit ergriff, seinen Hunger und Durst zu stillen. Der Hunger, sagt ein altes Sprichwort, ist ein scharfes Schwert, und vor dem Hungertod entsetzt sich unwillkürlich die menschliche Natur. Wer gegen jeden andern Feind gleichgiltig ist, flieht gewiß vor diesem; und um ihm zu entgehen, strengt der Mensch alle Kräfte an und unterzieht sich selbst den beschwerlichsten und lebensgefährlichsten Beschäftigungen. So arbeitet der Taglöhner auch bei der schlechtesten und ungesundesten Witterung im Freien, wenn er nur so viel verdient, daß er sich und die Seinigen vor Hunger schützen kann. So scheut der Landmann den sauern Schweiß nicht, den ihm das Einernten der Feldfrüchte kostet, die ihn das Jahr hindurch vor Hunger schützen. So steigt der Bergmann um des täglichen Brodes willen in die Tiefe der Erde hinab, nicht wissend, ob böse Dünste ihn ersticken, oder der Schacht über ihn einstürze und in der Tiefe ihn lebendig begrabe. So befährt der Seemann das unsichere Weltenmeer, wenn auch sein Vater vor ihm in den Wellen sein Grab fand. Kurz, Alles ist der Mensch zu wagen im Stande, wenn er nur seinem gefürchteten Feinde, dem Hunger entgeht. Schrecklicher noch ist der Durst. Zwar kommen wir in unserm wasserreichen Lande nicht leicht in die Lage, vor Durst verschmachten zu müssen; allein versetzen wir uns in daß heiße Morgenland mit seinen ungeheuren Wüsten: an die fruchtbarsten Gegenden grenzen dort endlos sich hinstreckende Sandmeere, wo, so weit das Auge reicht, nichts zu sehen ist, als wolkenloser Himmel und von der Sonne durchglühte Sanderde. Keine Quelle bietet da dem Wanderer Erquickung; wer diese Gegenden durchzieht, muß sich das Wasser mitnehmen, sonst ist er verloren. Daher gab auch Abraham der Agar, als er sie mit ihrem Sohne Ismael entließ, einen mit Wasser gefüllten Schlauch mit zur Reise durch die Wüste. Allein da sie sich verirrt hatte, war der geringe Vorrath an Wasser bald erschöpft und schon war Ismael am Verschmachten, als ein Engel ihr erschien und ihr einen Ort zeigte, wo sich eine Quelle fand. (I. Mos. XXI.) Man muß wissen, was für den Wanderer im heißen unwirthlichen Morgenlande ein Bissen Brod und ein Trunk Wasser ist, um zu fühlen, was die Worte sagen wollen: Hungern und dursten nach Gerechtigkeit. Es ist das brennendste Verlangen nach Erquickung in Gott damit ausgedrückt, jenes Verlangen der Gott liebenden Seele, welches der Sänger des XLI. Psalmes hatte, als er betete: „Wie sich nach Wasserquellen sehnet der Hirsch, so schmachtet meine Seele nach Dir, o Gott! Meine Seele dürstet nach Gott, dem starken, lebendigen Gott."

Digitized by Google

Gott, der starke, der lebendige — dies Wort, dieses Bekenntniß enthält den tiefsten, wahrsten Grund der Sehnsucht nach Gott. Der Psalmist ist auf's Innigste davon überzeugt, daß außer Gott Alles schwach und todt ist, daß nichts Endliches des Menschen Sehnen stillt, sondern nur noch mehr erregt, daß wir ohne Gott verschmachten müssen und daher getrennt von ihm nur nach Einem zu fragen haben, nämlich: „Wann werde ich wieder kommen, wann vor ihm erscheinen?" (Ibid. 3.) In der That, ohne die Erquickung in Gott ist das menschliche Leben gleich einem wüsten, wasserlosen Land, und wem immer diese Erquickung mangelt, der bete inbrünstig mit David: „O Gott, mein Gott, frühe wache ich zu Dir: meine Seele dürstet nach Dir, gar sehr nach Dir mein Fleisch! Im wüsten, unwegsamen, wasserlosen Lande, so erschein' ich vor Dir im Heiligthum, um Deine Kraft und Herrlichkeit zu schauen." (Ps. LXII. 2. 3.)

(Fortsetzung folgt.)

(Aus dem „Wahrheitsfreund.")

Apostolisches Schreiben

unseres hl. Vaters Papst Leo XIII., durch welches ein allgemeines Jubiläum zur Erflehung der göttlichen Hülfe angesagt wird.

Leo XIII., Papst, allen Christgläubigen, welche dieses Schreiben sehen werden, Gruß und Apostolischen Segen.

Die Päpste, Unsere Vorgänger, pflegten, nach dem alten Brauche der römischen Kirche, gleich nach Uebernahme des apostolischen Dienstes, die Schätze der himmlischen Gaben allen Gläubigen mit väterlicher Freigebigkeit zu eröffnen und gemeinsame Gebete in der Kirche anzuordnen, um denselben Gelegenheit heilbringenden geistlichen Gewinnes zu bieten und sie zur Erlangung der Hülfe des ewigen Hirten durch Gebete, Werke der Buße und Unterstützung der Armen anzueifern.

Es war dies einerseits gewissermaßen ein glückverheißendes Geschenk, welches die obersten Vorsteher der Religion bei Beginn des apostolischen Amtes ihren Söhnen in Christo spendeten und eine Art von heiligem Unterpfand jener Liebe, mit der sie die Familie Christi umfaßten. Anderseits aber war es ein feierliches Amt christlicher Frömmigkeit und Tugend, welches die Gläubigen und ihre Hirten, mit dem sichtbaren Oberhaupte der Kirche vereinigt, bei Gott versahen, damit der Vater der Erbarmungen nicht bloß auf seine Heerde, um Uns der Worte des hl. Leo zu bedienen (Serm. III. al. V., in anniv. assumpt, suæ,) sondern auch auf den Hirten seiner Schafe selbst gnädig herabsehe, ihm beistehe und sie zu hüten und zu weiden sich würdige.

Von dieser Absicht geleitet, haben Wir, da nunmehr der Jahrestag Unserer Wahl herannaht, folgend den Beispielen Unserer Vorgänger, beschlossen, einen Ablaß nach Art eines allgemeinen Jubiläums dem ganzen katholischen Erdkreis zu verkündigen. Denn wohl wissen Wir, wie nothwendig Unserer Schwäche in dem [illegible]ren Amte, welches auf Uns lastet, die Fülle der göttlichen Gnadengaben ist;

Digitized by Google

Wir wissen durch lange Erfahrung, wie traurig die Lage unserer Zeit, und mit wie vielen und wie großen Wellen die Kirche in dem gegenwärtigen Jahrhundert zu kämpfen hat. Da aber die öffentlichen Angelegenheiten zum Schlimmen sich wenden, sowie in Folge der unheilvollen Anschläge gottloser Menschen und selbst der Drohungen der himmlischen Strafe, welche Manche schon schwer betroffen hat, befürchten Wir mit jedem Tage noch schwerere Uebel.

Da nun aber die besondere Wohlthat eines Jubiläums dahin zielt, daß die Makel der Sünde gesühnt, Werke der Buße und Liebe geübt, die Gebete inständiger verrichtet werden, und da die Opfer der Gerechtigkeit und die Bitten, welche mit einmüthigem Eifer der ganzen Kirche dargebracht werden, Gott so angenehm und so fruchtbringend sind, daß sie der göttlichen Milde Gewalt anzuthun scheinen, so müssen wir fest vertrauen, daß der himmlische Vater ansehe die Niedrigkeit seines Volkes und durch Wendung der Dinge zum Bessern das ersehnte Licht und den Trost seiner Erbarmungen herbeiführe. Denn wenn, wie derselbe Leo der Große (Sermo I. de quadrag.) sagte, nach Verleihung der Besserung der Sitten durch Gottes Gnade die geistigen Feinde besiegt werden, so wird auch die Stärke unserer körperlichen Feinde unterliegen, und schwach werden durch unsere Besserung jener, welche nicht ihre eigenen Verdienste, sondern unsere Sünden für uns verderblich machten. Darum ermahnen Wir inständig alle und jede Kinder der katholischen Kirche und bitten sie im Herrn, daß sie mit Unsern auch ihre Bitten, Gebete und Werke christlicher Buße und Frömmigkeit vereinigen, und von dieser dargebotenen Gnade des Jubiläums, von dieser Zeit der himmlischen Erbarmungen zum Gewinn ihrer Seelen und zum Nutzen der Kirche unter Gottes Beistand auf's eifrigste Gebrauch machen.

So gewähren und ertheilen Wir denn, vertrauend auf die Barmherzigkeit des allmächtigen Gottes und die Gewalt der hl. Apostel Petrus und Paulus, kraft jener Binde- und Lösegewalt, welche Uns trotz Unserer Unwürdigkeit der Herr verliehen hat, allen und jeden Christgläubigen beiderlei Geschlechtes, welche in Unserer erhabenen Stadt weilen oder zu ihr kommen, welche die Basiliken des hl. Johannes vom Lateran, des Apostelfürsten und von St. Maria Maggiore vom ersten Fasten-Sonntage ab, d. h. vom 2. März bis zum 1. Juni einschließlich, als bis zum Pfingstsonntag, zwei Mal besuchen, und dort eine Zeitlang für das Wohl und die Erhöhung der katholischen Kirche und dieses Apostolischen Stuhles, für die Ausrottung der Irrlehren und die Bekehrung aller Irrenden, für die Eintracht der christlichen Fürsten, sowie für den Frieden und die Einheit des gesammten gläubigen Volkes nach Unserer Meinung andächtige Gebete zu Gott emporrichten, welche ferner ein Mal in der genannten Zeit (abgesehen von den in der Verordnung für die vierzigtägige Fastenzeit einbegriffenen, sowie von solchen Tagen, welche durch ein ähnliches strenges Gebot der Kirche dem Fasten geweiht sind) einen Fast- und Abstinenztag halten, nach Bekenntniß ihrer Sünden das hl. Sakrament der Eucharistie empfangen, und irgend ein Almosen für die Armen oder für irgend ein frommes Werk, wie es einem Jeden seine Frömmigkeit eingibt, spenden; den Uebrigen aber, welche außerhalb der genannten Stadt wo immer sie sich aufhalten, wenn sie drei Kirchen ihrer Stadt oder ihres Ortes oder der Vorstadt, welche von den betreffenden Ordinarien oder deren Vicarien oder Officialen oder in deren Auftrage, und wenn

Digitized by Google

solche fehlen, von Jenen, welche dort die Seelsorge üben, zu bezeichnen sind, zwei Mal, oder, wofern nur zwei Kirchen dort vorhanden sind, drei Mal, oder, wenn nur eine vorhanden, sechs Mal während der drei genannten Monate besuchen und die andern aufgezählten Werke andächtig verrichten — einen vollkommenen Ablaß aller ihrer Sünden, wie er im Jubiläumsjahr den Besuchern bestimmter Kirchen inner- oder außerhalb der erwähnten Stadt gewährt zu werden pflegt. Wir gestatten auch, daß dieser Ablaß den Seelen, welche mit Gott in Liebe verbunden aus diesem Leben geschieden sind, fürbittweise gültig zugewendet werden könne. Außerdem erlauben Wir den Ordinarien, für die Capitel und Säcular- wie Regular-Congregationen, Sodalitäten, Bruderschaften, Universitäten oder Collegien aller Art, welche die erwähnten Kirchen in Prozession besuchen, die Besuche auf eine geringere Zahl nach ihrem weisen Ermessen herabzusetzen.

Wir gestatten jedoch, daß die auf dem Meere Befindlichen und die Reisenden, wenn sie in ihre Heimath oder sonst zu einem festen Aufenthaltsorte gekommen sind, nach Verrichtung der oben erwähnten Werke und sechsmaligen Besuch der Dom-, Haupt- oder Pfarrkirche ihres Wohn- oder Aufenthaltsortes denselben Ablaß gültig gewinnen können. In gleicher Weise gewähren und gestatten Wir für die Ordensleute beiderlei Geschlechts, sowie für jene, welche beständig in Clausur leben, sowie für alle Laien sowohl, als Welt- und Klostergeistliche, welche im Kerker oder in Haft leben, oder durch eine Körperschwäche oder irgend ein anderes Hinderniß aufgehalten werden, und die erwähnten Werke entweder gar nicht oder einen Theil derselben nicht verrichten können, daß ein von den betreffenden Ordinarien gegenwärtig approbirter Beichtvater dieselben in andere fromme Werke umändern oder auf die nächste Zeit auflegen dürfe, welche die Beichtkinder verrichten können. Auch sollen sie die Kinder, welche noch nicht zur ersten Communion zugelassen sind, dispensiren können.

Zudem gewähren Wir allen Christgläubigen, sowohl Laien als Welt- und Ordensgläubigen jedes speciell zu benennenden Ordens oder Institutes die Erlaubniß und Vollmacht, daß sie sich zu diesem Zweck irgend einen Welt- oder Ordenspriester unter den gegenwärtig Approbirten als Beichtvater auswählen können. Von dieser Vollmacht können auch die Klosterfrauen, Novizen und sonstigen unter Clausur lebenden Frauen Gebrauch machen, wenn nur der Beichtvater für Klosterfrauen approbirt ist. Diese Beichtväter dürfen die Gläubigen, welche innerhalb des angegebenen Zeitraums zur Beichte zu ihnen kommen, in der Absicht, das gegenwärtige Jubiläum zu gewinnen und die zur Gewinnung desselben vorgeschriebenen Werke zu verrichten, jedoch nur für dieses eine Mal und in foro conscientiæ von der Excommunication, Suspension und allen sonstigen kirchlichen Sentenzen und Censuren lossprechen, mögen dieselben nun in Folge des Rechtes oder von einem Richter, auch von den betr. Ordinarien und Uns oder dem Apostolischen Stuhle speciell reservirt sind, und welche sonst in einer auch noch so weit gehenden Vollmacht nicht inbegriffen erachtet würden. Auch dürfen sie lossprechen von allen auch noch so schweren und großen Sünden und Ausschreitungen, mögen dieselben auch den Ordinarien und Uns und dem Apostolischen Stuhle wie erwähnt vorbehalten sein. Sie sollen den Beichtkindern eine heilsame Buße auferlegen, und was [illegible] noch von Rechtswegen aufzuerlegen ist. Wenn es sich um Häresie handelt,

Digitized by Google

müssen die Irrthümer, wie das Recht es verlangt, abgeschworen und widerrufen werden. Ferner dürfen sie jegliche Gelübde, auch beschworene und dem Apostolischen Stuhle reservirte, in andere fromme und heilsame Werke umwandeln. Ausgenommen sind jedoch die Gelübde der Keuschheit, des Eintrittes in einen Orden und die einer Verpflichtung, welche von einem Dritten angenommen wurde, oder bei denen es sich um den Schaden eines Dritten handelt, sowie solche Bußgelübde, welche præservativa a peccato genannt werden, wenn die Umwandlung nicht als eine solche erachtet wird, daß dieselbe nicht minder von dem Begehen der Sünde zurückhält, als die frühere Materie des Gelübdes. Auch kann der Beichtvater die Beichtkinder, welche im Besitz geistlicher Weihen sind, dispensiren von der lediglich wegen Verletzung von Censuren contrahirten geheimen Irregularität für Ausübung derselben Weihen oder für Erlangung von höhern.

Wir beabsichtigen aber nicht durch gegenwärtiges Schreiben von irgend einer andern, sei es wegen eines Delictes, oder wegen eines Defectes incurrirten öffentlichen, geheimen oder bekannten Irregularität oder Incapacität oder Inhabilität zu dispensiren, oder Vollmacht zu ertheilen, auch nur in foro conscientiæ von den erwähnten Punkten zu dispensiren oder zu habilitiren oder in den frühern Stand zurückzuversetzen. Auch wollen Wir der von Unserm Vorgänger Benedikt XIV. glücklichen Andenkens erlassenen Constitution nebst den beigefügten Erklärungen, welche mit den Worten: Sacramentum pœnitentiæ, nicht derogiren. Auch beabsichtigen Wir nicht, daß dieses Schreiben Jenen irgendwie zu Gute komme, welche von Uns und dem Apostolischen Stuhle oder von irgend einem Prälaten oder kirchlichen Richter namentlich excommunicirt, suspendirt, mit dem Interdict belegt, oder als in andere Sentenzen und Censuren verfallen erklärt oder öffentlich namhaft gemacht worden sind, wenn sie nicht innerhalb der genannten Zeit Genugthuung geleistet und sich, wo es nöthig ist, mit den Betheiligten abgefunden haben. Wenn sie aber innerhalb der vorherbestimmten Zeit nach dem Urtheile ihres Beichtvaters nicht Genüge leisten können, so ertheilen Wir die Vollmacht, sie in foro conscientiæ loszusprechen lediglich zum Zwecke der Gewinnung der Jubiläums-Ablässe, mit der Verpflichtung, genug zu thun, sobald sie können.

Deshalb befehlen und gebieten Wir streng kraft des heiligen Gehorsams durch Gegenwärtiges allen und jeglichen Ordinarien, wo sie sich auch befinden mögen, ferner deren Vicaren und Officialen, oder falls solche mangeln, den Seelsorgern, daß sie, sobald sie eine Abschrift oder auch einen Abdruck des gegenwärtigen Schreibens empfangen, dasselbe in ihren Kirchen und Diöcesen, Provinzen, Städten, Flecken, Bezirken und Orten publiciren oder publiciren lassen, das Volk auch durch die Predigt des göttlichen Wortes, so weit es geschehen kann, ordentlich vorbereiten und ihm die zu besuchende Kirche oder die Kirchen, wie oben gesagt, namhaft machen.

Dem sollen keine Apostolischen Constitutionen und Verordnungen, namentlich nicht jene entgegenstehen, durch welche die Gewalt, in gewissen ausdrücklich erwähnten Fällen zu absolviren, dem jedesmaligen römischen Papste derartig vorbehalten ist, daß selbst eine ähnliche oder unähnliche Bewilligung von Ablässen oder Vollmachten dieser Art nur dann Jemanden zu Gute kommen könne, wenn dieselben besonders erwähnt oder ausdrücklich außer Kraft gesetzt werden. Ebenso soll dem

Digitized by Google

nicht entgegenstehen die Bestimmung über die Nichtverleihung von Abläſſen ad instar, auch nicht Statuten, Gewohnheitsrechte und Privilegien irgend welcher Orden, Congregationen und Inſtitute, auch wenn ſie durch einen Eidſchwur oder durch apoſtoliſche oder durch irgend welche andere Beſtätigung bekräftigt, oder wenn ſie durch apoſtoliſche Schreiben eben denſelben Orden, Congregationen und Inſtituten und den Mitgliedern derſelben auf irgend eine Weiſe bewilligt, approbirt und erneuert ſind. Alle ſolche Beſtimmungen, im Ganzen wie im Einzelnen, und jede beliebige andere entgegenſtehende Beſtimmung — mag auch von ihr und ihrem ganzen Inhalt eine beſondere, ſpecifiſche, ausdrückliche und einzelne, nicht bloß allgemeine Erwähnung oder irgend eine andere Bezugnahme darauf nöthig, ohne irgend eine beſondere Form in Betreff derſelben zu wahren ſein — ſetzen wir ſpeziell, namentlich und ausdrücklich mit der angedeuteten Wirkung außer Kraft, indem Wir ihren Inhalt durch das gegenwärtige Schreiben für genügend erwähnt und die in ihnen vorgeſchriebene Form für gewahrt erachten.

Damit aber Unſer gegenwärtiges Schreiben, welches nicht an jeden einzelnen Ort hingebracht werden kann, leichter zur Kenntniß Aller gelange, wollen Wir, daß Abſchriften oder auch gedruckte Exemplare des gegenwärtigen Schreibens, wenn ſie von der Hand eines öffentlichen Notars unterſchrieben und mit dem Siegel eines kirchlichen Würdenträgers verſehen ſind, an allen Orten und bei allen Völkern daſſelbe Vertrauen finden, welches das gegenwärtige Schreiben ſelbſt finden würde, wenn es ausgehändigt oder vorgezeigt würde.

Gegeben zu Rom bei St. Peter unter dem Fiſcherring, am 15. Tage des Monats Februar 1879, im erſten Jahre Unſeres Pontificats.

L. Card. Nina.

* * *

Bemerkungen.

Einige kurze Bemerkungen genügen, um die Bedingungen zur Erlangung der großen Gnade des Jubiläumsablaſſes näher zu beſtimmen. Wie uns allen bekannt, ſo iſt ein Jubiläum eine Zeit, in der eine große ſpecielle Gnade von jedem Katholiken erlangt werden kann. Die Dauer desſelben iſt verſchieden, aber in dem angekündigten war der 1ſte März als Anfangszeit und das hl. Pfingſtfeſt als Schluß beſtimmt, doch iſt es auf beſondere Vergünſtigung bis September excl. ausgedehnt worden. Die geiſtige Gnade, welche es Allen, die eines guten Willens ſind, darbietet, beſteht in einem vollkommenen Ablaß, welchen jeder gewinnen kann, der alle vorgeſchriebenen Bedingungen auf die rechte Weiſe und in der rechten Stimmung erfüllt. Das letzte Werk muß unbedingt im Stande der Ausſöhnung mit Gott, in der Gnade geſchehen. Durch dieſen Ablaß werden alle zeitlichen Sündenſtrafen, welche entweder hier oder im Fegfeuer abzubüßen wären, nachgelaſſen. Deßhalb freut ſich jeder gute Katholik über dieſes hohe Glück, das ihm der heil. Vater bereitet hat, und ſein ernſtes Streben richtet ſich darauf, dieſer außerordentlichen Gnade theilhaftig zu werden. Die erforderlichen Bedingungen ſind in dem päpſtlichen Schreiben angegeben, aber von den geiſtlichen Oberhirten der einzelnen Diözeſen näher erklärt. Folgende Punkte ſind beſonders genau zu

Digitized by Google

beobachten: a) Kirchenbesuch und Gebete nach der Meinung des hl. Vaters: b) ein einmaliges Fasten an einem Tage, an welchem es sonst nicht geboten ist; c) Almosen für einen guten oder frommen Zweck; und d) eine reumüthige Beicht und würdige Communion.

Erstens. Die Besuche und die dabei zu verrichtenden Gebete. Wo sich mehr als drei Kirchen in einer Stadt befinden, so werden jene die Besuchskirchen sein, welche der Bischof dazu bestimmt; jede derselben muß zweimal besucht werden, was auch an einem Tage und bei derselben Gelegenheit geschehen darf. Sind nur drei Kirchen in einer Stadt, dann muß jede zweimal besucht werden. Wenn nur zwei Kirchen in einem Orte sich befinden, muß jede dreimal besucht werden, und im Falle, da nur eine da ist, müssen sechs Besuche derselben abgestattet werden. Die Besuche können, aber müssen nicht alle an einem Tage vorgenommen werden. Da kein specielles Gebet vorgeschrieben worden ist, so genügt irgend ein nach der Meinung des Papstes verrichtetes andächtiges Gebet, das bei jedem Besuche der Kirche erneuert werden muß. Wir fügen am Schlusse dieser Bemerkungen ein Zusammenstellung der in einzelnen Diözesen zum Besuche bestimmten Kirchen an, in Städten, wo sich mehr als drei befinden. Auf Vollständigkeit kann die Aufzählung keinen Anspruch machen.

Zweitens. Fasten. Dasselbe muß an einem Tage geschehen, an dem es sonst nicht vorgeschrieben ist. Die Fasten an der Vigil vor dem Pfingstfeste wäre deßhalb zur Erlangung des Ablasses nicht hinreichend. Da die Freitage nur einfache Abstinenztage sind, deßhalb könnte man einen derselben wählen, und dann wäre er ein Fast- und Abstinenztag.

Drittens. Almosen. Die Größe und Beschaffenheit desselben ist nicht vorgeschrieben, sondern dem Eifer und der Freigebigkeit des Einzelnen überlassen. Man kann ein Almosen in Geld, Nahrungsmitteln oder Kleidungsstücken bestehend, zu irgend einem guten und wohlthätigen Zwecke geben. Es geschieht vielfach bei den Besuchern der Kirchen, in denen zu diesem Zwecke angebrachte Almosenkasten sich befinden. Man braucht nicht in jeder Kirche ein eigenes Almosen zu opfern, sondern kann es beim Besuche irgend einer Kirche auf einmal geben. Die Bischöfe der meisten Diözesen haben es für gut gefunden, den Zweck zu bestimmen, wozu das Almosen benutzt werden soll.

Viertens. Reumüthige Beicht und würdige Communion. Nach der ausdrücklichen Erklärung des hl. Stuhles ist die Osterbeicht nicht hinreichend, im Gegentheil ist eine speciell für die Erlangung dieser hohen Gnade abgelegte Beicht und der Empfang der hl Communion nothwendig.

Wie oft kann man das Jubiläum gewinnen? Nach der Entscheidung von Rom, so oft, als man die Bedingungen erfüllt. Nur der Unterschied besteht, daß bei der ersten Gelegenheit allein der Beichtvater eine außerordentliche Gewalt besitzt, indem er dann von vielen großen Vergehen lossprechen kann, wozu ihm sonst gewöhnlich die Vollmacht mangelt. Der große Ablaß kann auch fürbittweise den Seelen im Fegfeuer zugewandt werden. Damit kein Katholik dieser außerordentlichen Gnade beraubt bleibe, kann auch jeder Kranke diesen Ablaß gewinnen, wenn er Alles das gut und getreu vollbringt, was der Beichtvater ihm anstatt der vorgeschriebenen Werke auferlegt.

Digitized by Google

Jeder eifrige Verehrer des hlsten Herzens Jesu, der in demselben die Quelle unschätzbarer Verdienste und den Sammelplatz aller ungezählten Gnadenschätze erblickt, wird mit großem Eifer und Ernst sich beeilen, diese hohe Gnade eines vollkommenen Jubiläums-Ablasses sich zu erwerben. Nun ist die Eröffnung jener Gnadenkammer geschehen, aus der Jeder nach Belieben etwas lange schmerzlich Vermißtes und unendlich Kostbares sich verschaffen kann; nun ist die Zeit herangerückt, um Barmherzigkeit und Vergebung von Gott in besonders reichlichem Maße auf das sündige Geschlecht herabzuflehen. Zur Erreichung dieses großen Zweckes wollte der hl. Vater die ganze katholische Welt vereinigen zum Gebete, Fasten und Almosengeben, damit die gnädige Vorsehung des Herrn an uns erfüllt würde. Da das Himmelreich nur durch Gewalt und besondere Anstrengung erlangt werden kann, deßhalb wurde uns das Schauspiel dargeboten, wie eine Schaar von 200 Millionen Menschen, die eines Glaubens sind, den Himmel bestürmt. Darin liegt auch die weltgeschichtliche Bedeutung unserer Religion, daß Repräsentanten eines jeden Volkes und Landes auf einmal ihre Hände falten, und um Barmherzigkeit und Verzeihung für das ganze Menschengeschlecht rufen. Gegen die allgemein herrschende Genußsucht tritt eine unzählige Schaar uns entgegen, die durch ein eintägiges Fasten den Zorn des Herrn versöhnen will. Und für die Ungerechtigkeiten dieser Welt gibt eine ganze Kirche Almosen, damit der gerechte Gott unsere Missethaten vergesse und uns nicht strafe, wie wir es verdienten. Lieber Leser des Sendboten und eifriger Verehrer des hlsten Herzens Jesu, mache dich der Gnade theilhaftig, um dein Scherflein zu dieser welterrettenden Thätigkeit der Kirche beizutragen.

Die in einzelnen Diözesen bezeichneten Kirchen in Städten, wo sich mehr als drei Kirchen befinden:

Alleghany, Pa.: St. Peters-, St. Marien- und St. Andreas-Kirche.
Baltimore, Md.: Die Kathedrale, die St. Alphonsus- und die St. Ignatius-Kirche.
Bay City, Mich.: St. Joseph's-, St. Bonifazius- und St. Jakobus-Kirche.
Buffalo, N. Y.: Die St. Joseph's Kathedrale, St. Louis-Kirche und die eigene Pfarrkirche eines Jeden, jede derselben zwei Mal. Für die Kathedral- und St. Louis-Gemeinde ist die dritte Kirche, die zwei Mal zu besuchen ist, die St. Marien-Kirche; in Lockport: die St. Patricks-, St. Johannes- und St. Marien-Kirche, jedoch mit der Ausnahme, daß die Mitglieder der St. Johannes-Gemeinde ihre eigene Pfarrkirche statt der Marien-Kirche besuchen dürfen; in Dunkirk: die St. Marien, Herz Jesu- und St. Hyacinth-Kirche. An allen anderen Orten der Diöcese müssen die Gläubigen diejenige Kirche sechs Mal besuchen, in der sie gewohnt sind der Messe oder dem Gottesdienste beizuwohnen.
Cincinnati, O.: Die Kathedrale, St. Franz Xavier- und St. Marien-Kirche.
Cleveland, O.: Ostseite: Die Kathedrale, die Josephs- und St Peters-Kirche;
Westseite: St. Patricks-, St Marien- und St. Malachias-Kirche.
Columbus, O.: Kathedrale, Pfarrkirche und die der Pfarrer als dritte Kirche bestimmt.
Covington, Ky.: Die Kathedrale, Mutter Gottes- und St. Josephs-Kirche.
Dayton, O.: St. Josephs-, Emanuels- und Heilige Dreifaltigkeits-Kirche.
Detroit, Mich.: St. Aloysius Kathedrale, St. Marien- und Peter und Paul-Kirche.
Dubuque, Jowa: Kathedrale, St. Patricks- und St. Marien-Kirche.
Davenport, Jowa: St. Antonius-, St. Margaretha- und St. Marien-Kirche.

Digitized by Google

Ft. Wayne, Ind.: Keine Kirchen bestimmt Zweimaliger Besuch dreier Kirchen; dreimaliger Besuch zweier Kirchen in Orten, wo nur zwei Kirchen sind; und sechsmaliger einer Kirche.
Hamilton, O.: St. Stephanus-, St. Marien- und St Josephs-Kirche.
Indianapolis, Ind.: St. Johannes-, St. Marien- und St. Patricks-Kirche.
Louisville, Ky.: Die Kathedrale, die St. Bonifazius- und St. Patricks-Kirche.
Mobile, Ala.: Kathedrale, St. Vincents- und St. Josephs-Kirche.
Newark, N. J.: Die Kathedrale, die St. Johannes- und die Marien-Kirche.
Für die übrigen Orte dieser Diözese: Jersey City: die St. Peters-, St. Marien- und St. Josephs-Kirche. Elisabeth: die St. Marien-, St. Michaels- und St. Patricks-Kirche. Patterson: die St. Johannes d. T.-, St. Bonifazius- und St. Josephs-Kirche. Trenton: St. Johannes-, St. Franziskus- und St. Marien-Kirche. Camden: Unbefleckte Empfängniß- und die Marien-Kirche.
Newport, Ky.: Corpus Christi-, Unbefleckte Empfängniß- und St. Stephans-Kirche
New York: Kathedrale, St. Stephans- und Epiphania-Kirche.
New Orleans: Drei ersten Districts: Kathedrale, erzbischöfliche St. Marien-Kapelle und Unbefleckte Empfängniß-Kirche. Vierter District: die 3 Redemptoristen-Kirchen. Für Bouligny und Carrolton: die zwei Pfarrkirchen.
Philadelphia, Pa.: Die Kathedrale, St. Johann d. E.- und St. Patricks-Kirche. Für jenen Theil der Stadt nördlich von der Poplar: Die St. Michaels-, St. Peters- und Unbefleckte Empfängniß-Kirche.
Pittsburgh, Pa.: Kathedrale, St. Patricks- und St. Philomena-Kirche.
St. Paul, Minn.: Kathedrale, Maria Himmelfahrt- und St. Marien-Kirche.
Quincy, Ill: St. Marien-, St. Bonifazius- und St. Matthäus-Kirche; oder St. Bonifazius-, St. Peters- und St. Franziskus-Kirche.
Washington, D. C.: St. Patricks-, St. Matthäus- und St. Aloysius-Kirche.
Wheeling, W. V.: Die Kathedrale, St. Alphonsus- und Unbefleckte Empfängniß-Kirche.

P. M. Sch.

Tugendschule Christi.

(Fortsetzung.)

V. Von Vermeidung der Zänkereien.

Mein Sohn, laß dich nicht in Wortgezänk ein; denn es nützt zu nichts, als zum Untergange der Hörenden. II. Timoth. II. 14.

Denn wo Eifersucht und Zorn ist, da giebt es Unordnung und allerlei böse Händel. — Jak. III. 16.

Jene, die dich hören, ärgern sich; und du, aufgeregt durch deine Leidenschaft, geberdest dich wie ein Unsinniger.

Warum willst denn du das letzte Wort haben? Ein Wort bringt das andere, und da Keiner von Beiden nachgeben will, werden Beide größeren Uebeln anheim fallen. Wenn du sagst, daß der andere nicht Recht habe und nicht nachgeben wolle, so hast du ebenso sehr Unrecht und bist wohl ebenso wenig geneigt den Frieden zu bewahren.

Bist du ein Christ, so sei doch verständiger; oder ist er nicht dein Nächster, den du lieben mußt?

Digitized by Google

Wie kannst du ihn aber lieben, wenn du durch Zänkereien ihn zum Zorne reizest? Durch ein einziges gute Wort hättest du deinen Bruder für dich gewinnen können.

So lange du anders handelst, liebest du mehr das Böse als das Gute; lieber hast du die Bosheit als daß du in Gerechtigkeit redest.

Immer streiten ist ein Zeichen eines hartnäckigen Sinnes; denn ein verkehrter Mensch richtet Hader an. Sprüchw. 16. 28.

Und wiederum sagt die hl. Schrift: „Der Bösewicht sucht immer Händel." Ebendaselbst, 17. 11.

Wehe solchen Christen! Sie gleichen jenen Juden, über die sich Moses, der sonst so sanftmüthig war, so sehr beklagt: „Ich kenne deine Widerspenstigkeit und deinen überaus störrigen Nacken. Ihr waret immer widerspenstig gegen den Herrn." Deuter. 31. 27.

Damit dies dir nicht gesagt werde, bedenke daß du ein Christ bist, dessen Pflicht es ist zu dulden und nachzugeben.

So sagt es schon der Apostel Paulus: „Wenn aber Jemanden scheint streiten zu müssen, (der wisse) wir haben eine solche Gewohnheit nicht, noch auch die Kirche Gottes." 1. Brief Cor. 11. 16.

Zeige dich als würdigen Sohn der hl. Kirche; ziehe den Frieden den Zänkereien vor, — vermeide den Zank, denn daraus entstehen Uneinigkeit und noch viele andere Uebel.

Thust du das, so wirst du Ruhe finden für deine Seele; du wirst dir Freunde machen, die deine Rechtschaffenheit preisen werden, denn „Ehre ist's dem Menschen vom Zanke sich abzusondern." Sprüchw. 20. 3.

Höre und verstehe es: Streite mit Niemanden; viel weniger noch mit einem Größern als du, damit du von seiner Macht nicht überwältigt wirst.

Streite nicht mit deinem Vorgesetzten, damit du nicht in Ungnade fallest und anderen Uebeln anheim fallest.

Fürchte aber auch den Zorn Gottes — denn ein ungerechter Unterthan ist, wer mit seinen Obern zankt.

Der Herr hat sie über dich gesetzt; machen sie dir Vorwürfe, so schweige; sei ihnen gehorsam, denn sie vertreten Gottes Stelle.

Mein Sohn! gedenke deiner letzten Dinge und laß ab von aller Feindschaft; enthalte dich vom Zanke, so wirst du deine Sünden vermindern. Eccl. 28. 6. 10.

VI. Von Vermeidung der Verläumdung.

Mein Sohn, die Verläumdung ist so weit verbreitet und so allgemein, daß, wenn die Gewohnheit von der Sünde entschuldigen würde, es sicherlich hier der Fall sein dürfte.

Wie geschrieben steht: Ein Greuel für den Herrn ist ein verkehrtes Herz" (Sprüchw. 11. 20.), so heißt es auch „der Verleumder ist ein Greuel den Menschen." (Sprüchw. 24. 9.)

Theuer ist der gute Name deines Nachbarn; da die Schrift sagt: „Ein guter Name ist besser als Reichthümer" und du wolltest doch auch lieber deinen Besitz verlieren als deinen guten Namen.

Du kannst dich wohl verwahren gegen den Verlust deiner Güter, aber nicht kannst

Digitized by Google

du dich sichern vor dem Bisse des Verleumders, da er im Geheimen sein Gift ausspeiet. Deßhalb wird auch der Verleumder einer Schlange gleich, die mit einem Bisse drei Wunden ihrem Opfer beibringt: Er belastet sich mit einem tödtlichen Verbrechen, er schadet seinem Nächsten und wird ein Stein des Anstoßes für jene, die ihn hören.

So heißt es in der Schrift: „Wer heimlich verleumdet, thut nicht weniger als eine Schlange, die in der Stille sticht. Eccl. X. 11.

Fluchwürdig sind also die Verleumder und sie werden zu denen gezählt, die des Todes würdig sind: aber nicht nur die, welche solches thun, sondern auch, die jenen Beifall geben, welche es thun. — Rom. I. 32.

Menge dich nicht unter die Verleumder: denn plötzlich steigt ihr Verderben auf; und den Untergang, den beide herbeiführen, wer kennet ihn? (Sprüchw. 24, 21. 22.)

Befindest du dich aber in ihrer Gesellschaft, so sei weise; kannst du dich nicht entfernen, so verzäune deine Ohren mit Dornen, und höre auf keine gottlose Zunge. Mache Thüren und Schlösser vor deinen Mund. Eccli. 28. 28.

So wird dann die betrügerische Zunge durch deine Ohren nicht in dein Herz eindringen können und dein Mund wird dem Verleumder keine Zustimmung geben. Ja noch mehr; hast du Aussicht auf Erfolg, so widersprich ihm, setze seinen üblen Reden Schranken; denn er verwundet die Liebe, stört den Frieden; schwört Haß, Streit und Krieg herauf.

So wirst du deine Brüder lieben, indem du den einen vertheidigest und den andern im Zaume hältst.

Kannst du dies aber nicht thun, so lobe nicht, sondern sei stille und seufze: Wie der Nordwind den Regen vertreibt, so vertreibt ein trübes Gesicht die verleumderische Zunge. — Sprüchw. 25. 23.

„Durch ein trübes Gesicht wird gebessert des Sünders Herz." Eccl. 7. 4.

Verstehe daher und befolge folgenden Rath: „Thue von dir ein böses Maul und verleumderische Lippen laß fern sein von dir." Prov. 4. 24. Rede immer gut von deinem Nächsten und lege immer gut aus, was du von ihm höreſt. Dann werden die Weisen und recht Gesinnten dich preisen und dir Vertrauen schenken.

Mein Sohn! bewahre dich nicht allein frei vom Verleumden, sondern lebe so, daß böse Zungen dir nichts nachsagen können.

Verherrlichet den Herrn in euren Herzen mit Sanftmuth und Ehrfurcht und habet ein gutes Gewissen, damit die, welche euren guten Wandel in Christo verleumden, darin zu Schanden werden, daß sie euch übel nachreden. 1. Petr. 3. 16.

(Fortsetzung folgt.)

Eine Parabel.

Ein Töpfer, der an Kunst seines Gleichen suchte, bildete ein Gefäß, das die Bewunderung aller Kenner auf sich zog. Er bewahrte es als ein Meisterstück seiner Kunst, und legte seinen köstlichsten Schatz, sein eigenes, wohlgetroffenes Bildniß hinein.

Ein Nachbar, den er vordem wie einen Sohn geliebt hatte, war in wilder Feindschaft gegen ihn entbrannt. Er schlich sich in die Schatzkammer seines Freundes

Digitized by Google

und raubte ihm das schöne Gefäß. Zerbrechen, zerstören konnte er es nicht; der Böse aber that was er konnte: er goß geschmolzenes Blei in die Kunstarbeit und löschte die sprechendsten Züge des Bildes aus. Mit Schadenfreude stellte er dann das verdorbene Gefäß wieder an seine Stelle.

Der Künstler sah mit Schmerz das Werk seiner Hände verdorben und rief endlich: „Das hat mein Nachbar gethan; aber er soll seines Werkes nicht froh werden; der das Gefäß zuerst gebildet hat, kann es auch wiederum umbilden." Er schied nun die beigemischten Theile des Bleies von der Thonerde, weil er vorhersah, daß ohne diese Scheidung keine Neubildung des Gefäßes geschehen könne. Darauf machte er den Thon wieder weich und reinigte ihn sorgsam von den fremden Theilen; endlich bildete die kunstreiche Hand aus dem alten Stoffe ein neues Gefäß, das dem ersten an Schönheit und Werth nicht nur gleich kam, sondern es sogar noch übertraf. Denn jetzt war es nicht mehr blos unzerbrechlich, wie vorher, sondern auch unverderbbar und glänzte in seiner vorigen Herrlichkeit unter den Kunstschätzen des Meisters; auch das Bildniß ward wieder hergestellt.

So kam die menschliche Natur *rein* aus Gottes Hand, ward *unrein*, und kann *wieder rein* werden. Auf welche Weise das Eine geschehen ist und das Andere geschehen soll, oder die einzelnen Züge dieser Parabel erklären, — das wird der Leser aus dem erhaltenen Religionsunterrichte selbst können.

Die Erscheinungen und Offenbarungen der Mutter Gottes vom Beginne des Christenthums bis auf unsere Zeit.

(Herz-Mariä-Blüthen.)

XV.

Unter den Lichtern der Wissenschaft im Mittelalter leuchtete mit besonderem Glanze ein Mönsch des Benediktinerklosters St. Gallen. Derselbe nannte sich Hermann und erhielt von seinen Zeitgenossen den Zunamen Contractus, d. h. der Gelähmte. Dieser Zuname hatte darin seinen Grund, daß Hermann vom sechsten Lebensjahre an gelähmt war. Obwohl sein Vater der Graf von Vazingen in Schwaben war und für die Ausbildung des Knaben keine Kosten scheute, war es ihm doch unmöglich, sich dem Studium hinzugeben, wegen seiner Krankheit und Schwäche. Diese Unfähigkeit, etwas zu lernen, schmerzte den Knaben mehr, als sein körperliches Elend; denn er hatte eine große Begeisterung für die Wissenschaft. Sein Herz wurde indessen durch die Bemühung seiner frommen Mutter in aller Frömmigkeit wohl ausgebildet und besonders zu kindlicher Liebe gegen Maria gelenkt. Zehn Jahre lang wandte er sich nun in beharrlichem Gebet zu Gott und der seligsten Jungfrau um Hülfe. Eines Tages, nach einer besonders andächtigen Communion, erschien ihm Maria und sprach: „Mein Kind, nach den anbetungswürdigen Absichten Gottes hat deine Krankheit den Zweck, die Macht und Güte des Allerhöchsten zu bezeugen. Deine geduldige Ergebung hat ihm wohlgefallen. Deine täglichen Gebete hat er gehört und er will sie erhören. Bis jetzt fehlt dir die Gesundheit und die

Digitized by Google

Gelehrsamkeit. Wähle dir nun, was du lieber willst, die eine oder die andere; und was du wählst, soll dir gegeben werden." Hermann bedachte sich nicht lange; obwohl seine Krankheit ihm viel zu leiden machte, wählte er doch die Gelehrsamkeit. „Du sollst sie haben, fuhr die sel. Jungfrau fort; indessen soll ich dir noch eine andere Botschaft bringen, auch die Gesundheit wirst du erlangen, die du so nöthig hast zum Studium und zum Gebrauche deiner Kenntnisse für die Ehre Gottes. — Beides ging in Erfüllung. Hermann konnte in den Benediktinerorden eintreten und sich ganz dem Studium hingeben; er erlernte so viele Wissenschaften und Sprachen, daß er für den gelehrtesten Mann seiner Zeit galt.

Die Werke, welche er hinterlassen hat, geben übrigens auch hinlänglich Zeugniß von seiner großen Frömmigkeit. Seine Liebe und Dankbarkeit gegen seine himmlische Wohlthäterin gab sich in herrlichen Lobgesängen kund, von denen mehrere in den Gebrauch der Kirche und des katholischen Volkes übergegangen sind. So rührt von ihm das Salve Regina her, ferner das Ave Regina coelorum; auch das Alma Redemptoris mater wird ihm zugeschrieben. Auf diese Weise wirkt seine Liebe zu Maria fort und fort und bringt noch beständig Früchte des Heiles.

Ebenfalls in das 11. Jahrhundert fällt die Erscheinung, welche dem heiligen Leo, dem zweiten Abte von Cave im Neapolitanischen nach dem Zeugniß seiner Jünger zu Theil wurde; Surius in seinem Geschichtswerk macht davon Erwähnung.

Derselbe berichtet ferner das Gleiche ausführlicher von einem Einsiedler Namens Albert, der gegen Ende des 11. Jahrhunderts in der Diöcese Tournai in Belgien lebte als ein Wunder der Abtödtung und Buße. Als seine Einsiedelei einst vom Wasser so eingeschlossen war, daß viele Tage lang kein Mensch es wagen konnte, ihm Nahrung zu bringen, wandte er sich in inbrünstigem Gebet zu Maria und diese erschien ihm dann und brachte ihm ein kleines Brod, dessen Genuß den Einsiedler so stärkte, daß er von da an keines irdischen Brodes mehr bedurfte. Zwanzig Jahre lang lebte er hinfort einzig und allein von wenigen Kräutern und Wurzeln.

Noch wollen wir, gestützt auf den gleichen Schriftsteller, die Vision anführen, welche der heilige Hugo, der sechste Abt des berühmten Klosters Clugny seinen Brüdern einst erzählte. Er sagte zwar nicht, daß sie ihm selbst zu Theil geworden sei; aber seine tiefe Ergriffenheit bei der Erzählung machte dieses den Seinigen unzweifelhaft. „Ich kenne Jemand, dem erschien in der Weihnacht die Mutter Gottes in ihrer Kapelle in folgender Weise. Sie trug auf den Armen und drückte an ihr Herz ein Kind von übermenschlicher Schönheit und Holdseligkeit. Das Kind sagte zu ihr mit einem lieblichen Lächeln: Diese Nacht, Mutter, ist diejenige meiner Geburt; es ist deßhalb die Nacht, welche dem Himmel Ehre bereitete und den Menschen Frieden; die Nacht, welche Zeugniß gab von meiner Liebe zu der armen gefallenen Menschheit; wo ich das Haupt der menschenfeindlichen Schlange zertreten und ihre Herrschaft über die Welt gebrochen habe... Während das Kind also zur Mutter sprach, erschien plötzlich der Teufel. Das göttliche Kind aber schleuderte demselben so vernichtende Blicke zu und verwies ihm mit solch strafenden Worten sein Beginnen, die Feier der heiligen Nacht zu stören, daß der Böse mit allen Zeichen der Verwirrung und Angst alsbald wieder verschwand. Wisset also, fuhr der heilige Abt fort, daß Jesus und Maria bei euch sind, wenn ihr im Gebete und im heiligen Dienste seid, und Lohn oder Strafe für euch bereit halten, je nachdem eure Gesinnung und euer Benehmen bei den heiligen Handlungen ist!"

Digitized by Google

XVI.

Oben wurde schon ein Beispiel angeführt, wie Maria selbst für die Feier ihrer unbefleckten Empfängniß eintrat. Aehnliches erzählt der heil. Anselm aus der Geschichte Englands. — Wilhelm, Herzog der Normandie, mit dem Zunamen „der Eroberer", hatte sich mit Waffengewalt zum Herrn des englischen Reiches gemacht, und war eben daran, seine Herrschaft zu befestigen. Da vernahm er, daß die Norwegen, welche ebenfalls Absichten auf England hatten, ein gewaltiges Seeheer rüsteten, um die Normannen wieder zu vertreiben. Wilhelm war dieserhalb sehr in Sorge; er schickte schleunigst den Abt des Klosters Remese, Helsimus mit Namen, einen Mann von Geist und großer Heiligkeit, nach Norwegen ab, damit derselbe über das Vorhaben und die Rüstungen daselbst Erkundigungen einziehe. Während indessen Helsimus auf dem Meere war, erhob sich ein so rasender Sturm, daß sich Alle verloren glaubten. Die sämmtlichen Schiffsgenossen flehten in dieser Noth mit dem Abte zur seligsten Jungfrau um Hilfe. Sie hatten noch nicht lange gebetet, als sich in der Luft eine glänzende Gestalt zeigte — es war der heilige Bischof Nicolaus, der Patron in Wassergefahr; er verkündete dem Helsimus, die Mutter Gottes habe ihn geschickt, um ihnen Befreiung aus der Gefahr zu versprechen unter der Bedingung, daß er alle Jahre am 8. Dezember das Fest ihrer unbefleckten Empfängniß begehe. Auf die freudige Zusage des Abtes beruhigte sich augenblicklich das Meer und er berichtete nach seiner glücklichen Heimkehr, was ihm widerfahren sei und was er versprochen habe. Der König Wilhelm, selbst der seligsten Jungfrau in Liebe zugethan, that sein Möglichstes, um das Fest über das ganze Reich auszubreiten. Daher kam es, daß während langer Zeit das Fest der unbefleckten Empfängniß „das Fest der Normannen" genannt wurde.

In dem Briefe, den der heilige Anselm über die Feier der unbefleckten Empfängniß Mariä an die Bischöfe Englands richtete, erzählt er eine merkwürdige Begebenheit, die sich nach seiner Angabe zur Zeit des Königs Karl in Frankreich ereignete.

Ein Bruder des Königs von Ungarn hatte sich dem geistlichen Stande gewidmet, ward aber durch den Ungestüm der Seinigen genöthigt, eine junge Dame von ausgezeichneter Schönheit zu heirathen. Dieser Fürst war der Verehrung Maria besonders zugethan und pflegte unter Anderm täglich ihre Tagzeiten zu beten. Als am Tage seiner Vermählung die heilige Messe zu Ende und der Hochzeitssegen ertheilt war, erinnerte er sich, daß er an diesem Tage seine Pflicht gegen die allerseligste Jungfrau noch nicht erfüllt hatte. Bei diesem Gedanken entläßt er sein Gefolge und bleibt allein in der Kirche, wirft sich vor dem Altar Unserer lieben Frau nieder und spricht ihre Gebete. Wie er zu der Stelle kommt: „Schön und lieblich ist die Tochter Jerusalems", — erscheint ihm die seligste Jungfrau und spricht zu ihm: „Wie doch, bekennst du selbst, daß ich so schön und lieblich bin, und hast mir gleichwohl eine Andere vorgezogen? Bin ich nicht wirklich schöner als diejenige, um derentwillen du mich mißachtet hast?" Nachdem der Fürst sich von seiner Bestürzung erholt hatte, versetzte er: „Es ist wahr, meine Herrin, deine Schönheit übertrifft Alles, was man sich denken kann. Da ich aber den Fehler einmal begangen habe, wie kann ich ihn wieder gutmachen?" — „Wenn du den Muth hast, entgegnete Maria, aus Liebe zu mir diejenige zu verlassen, um derentwillen du mich zurückgesetzt hast,

Digitized by Google

dann ſollſt du mich zur Braut im Himmel haben: und wenn du jährlich das Feſt meiner unbefleckten Empfängniß am 8. Dezember feierſt und dich bemüheſt, dieſe Feier auch Andern zu empfehlen, dann verſpreche ich dir eine ſchöne Krone im Reiche meines Sohnes.“ Nach dieſen Worten verſchwand ſie, und der Fürſt faßte den Entſchluß, ſich den Seinigen zu entziehen und eine Zeitlang in einem Kloſter zuzubringen. Bald darauf begab er ſich nach Italien, wo er zum Patriarchen von Aquileja gewählt wurde und nicht unterließ, das ihm anempfohlene Feſt zu feiern, und zwar mit aller Pracht, indem er auch eine Octav hinzufügte und viele andere Biſchöfe bewog, ein Gleiches zu thun.

XVII.

Dem heiligen Arnulf, Biſchof von Soiſſons, einem der reichſten Zierden der Kirche von Frankreich und einem der innigſten Verehrer der heiligen Gottesmutter, erſchien dieſelbe kurz vor ſeinem Tode, um ihm einen Beweis ihrer Huld und Fürſorge zu geben. Maria zeigte ihm nämlich an, daß ſein letztes Stündlein nahe und daß Gott ihn zu ſich zu berufen beſchloſſen habe, um ihm den ewigen Lohn, der dem treuen Knechte verheißen iſt, zu verleihen. — Hierauf ſprach Arnulf: „O du Mutter meines Gottes, Königin des Himmels und der Erde, ſüße Hoffnung meiner Seele, — du weißt es, wie ich dich ſtets geliebt und dir gedient habe, nicht wie du es verdienſt, wohl aber nach meinen ſchwachen Kräften! Zur Vergeltung deſſen, was ich zu deinem Wohlgefallen während meiner Pilgerſchaft thun durfte, flehe ich dich um eine Gnade an, nämlich: an dem Tage zu ſterben, an welchem du ſelbſt geſtorben biſt; dieſes Thränenthal an dem Tage zu verlaſſen, wo du ſelbſt es verlaſſen; an dem Tage in den Himmel aufzuſteigen, an welchem du ſelbſt von ihm als von deinem unvergänglichen Reiche Beſitz genommen. Und ſo bitte ich dich, du wolleſt mir mit deinen Händen an dem Tage die verheißene Krone der Gerechtigkeit verleihen, an welchem du ſelbſt als Herrſcherin über alle Creaturen biſt gekrönt worden.“ — „Mein Sohn, erwiderte Maria, — deine Bitte ſoll dir gewährt werden; bereite dich denn auf den Tag meiner Himmelfahrt zum Sterben vor!“

Von dieſem Augenblicke an dachte der fromme Biſchof an nichts weiter, als ſeine ohnehin heilige Seele immer mehr zu reinigen; und als er am Vorabend des Himmelfahrttages Mariä ſeine Kräfte ſchwinden fühlte, verſammelte er um ſein Lager die Prieſter ſeines Hauſes und ſprach mit gebrochener Stimme: „Bereitet Alles zu meinem Tode, denn ich habe durch eine Offenbarung vernommen, daß ich nur noch eine kurze Zeit unter euch leben werde. Außer dem hl. Petrus, dem hl. Michael und mehreren anderen Engeln, welche ſich herabließen, mich zu beſuchen, habe ich auch die ausgezeichnete Gnade des Beſuches der Herrſcherin über Alle genoſſen. Maria iſt, begleitet von einer glänzenden Jungfrauenſchaar zu mir gekommen, mich in meinen Leiden zu tröſten und meinen gerechten Schrecken über die Laſt meiner Sünden zu beſchwichtigen. Sie begnadigte mich, mir die Verbürgung der ewigen Seligkeit und der Aufnahme ins Reich der Auserwählten zu geben; ſie hat noch mehr gethan: ſie verſprach mir auf meine Bitte, daß ich dieſe Welt an demſelben Tage verlaſſen dürfe, da Himmel und Erde den Triumph ihrer eigenen Aufnahme in den Himmel feiern. Dieſer Tag iſt nahe; ich ſtehe alſo ganz nahe der Schwelle der Ewigkeit und werde morgen zur Seligkeit des Herrn eingehen.“

Digitized by Google

Nachdem Arnulf dieſes geſagt, begann er ein ſtilles, durch kein lautes Wort mehr unterbrochenes Gebet und verblich am folgenden Tage genau in jenem Augenblicke, in welchem die ſtreitende und triumphirende Kirche die Krönung Marias bei ihrem Einzuge in die ewige Glorie mit Freudengeſängen zu feiern beginnt.

Es iſt der Nachfolger des hl. Arnulf auf dem Stuhle von Soiſſons, der heilige Liſianus, der uns das Vorſtehende überliefert hat.

(Fortſetzung folgt.)

Correſpondenz aus Rom.

Rom, 11. März 1879. Einem italieniſchen in Piſa erſcheinenden Blatte entnehme ich folgende, die Familie des Heiligen Vaters Leo XIII. betreffenden Notizen:

Die Familie Pecci ſtammt aus Siena und war einſt im Beſitze der Herrſchaft Procena, in deſſen Nähe. Sie genoß ſchon im 13. Jahrhundert zu Siena großes Anſehen und war mit im Rathe der Neun. Die Brüder Johann und Jakob beherbergten den Papſt Martin V. und ſeinen ganzen Hof auf's glänzendſte, da er ſich zu Siena befand, und machten ihm ein Darlehen von 15,000 Goldgulden.

Die Familie Pecci zeichnete ſich ferner auch in wiſſenſchaftlicher und militäriſcher Hinſicht aus. Ein Petrus Pecci war Profeſſor des Rechtes an der daſigen Univerſität, als er die Stadt Siena bei der feierlichen Krönung des Kaiſers Sigismund vertrat und denſelben hierauf nach Ferrara geleitete; dafür erhielt er die Baronen- und Pfalzgrafenwürde. Deſiderius und Thomas Pecci waren durch Gelehrſamkeit berühmt; der erſtere als Rechtsrath und Profeſſor an der Univerſität, der andere als Verfaſſer theologiſcher Schriften von großer Erudition. Im 17ten Jahrhundert war Franciskus Pecci Guberneur von Aſola, einem ſehr wichtigen Feſtungsplatze der Republik Venedig. Johann Anton Pecci, Ritter von St. Stefan, war ein ſehr gelehrter Archäologe, und der Abbe Joſeph, ſein Bruder, gründlich bewandert in der griechiſchen Literatur, und hinterließ koſtbare Werke.

Im Beginn eben dieſes 17ten Jahrhunderts ließ ſich Paſchal Pecci als Haupt eines Zweiges der Familie, in Carpineto im Kirchenſtaate heimiſch nieder und erbaute daſelbſt eine prächtige Kapelle. Anton Pecci war hier Erzprieſter der Collegiatkirche, Joſeph Commiſſär der Camera Apoſtolica, und Dominicus Ludwig Oberſt in der Armee Napoleon I.

Ueberdies rühmte ſich die Familie, der Kirche drei berühmte Prälaten gegeben zu haben: Johannes, Biſchof von Groſſeto im Jahre 1417: Paulus, Biſchof von Maſſa im Jahre 1679; und Joſeph Bernardin vom Orden der Olivetaner, Biſchof desſelben Groſſeto im Jahre 1710. — Allein ihr höchſter Ruhm iſt und wird ſein Joachim Pecci, der unter dem Namen

Leo XIII.

den Apoſtoliſchen Stuhl beſtieg und bereits den Erdkreis mit dem Rufe ſeiner allſeitigen Tugenden und ſeiner Gelehrſamkeit erfüllt hat, ſo daß die katholiſchen Biſchöfe aller Nationen Gott dankend preiſen, daß Er ſeiner Kirche nach dem Hin-

Digitized by Google

gang des unvergeßlichen Pius IX. einen so ausgezeichneten Nachfolger geschenkt hat, der ihn in jeder Hinsicht nachahmt.

Darum empfängt er auch aus allen Theilen der Welt die aufrichtigsten Kundgebungen der Liebe und Verehrung seiner Kinder, besonders in den jüngst verflossenen Tagen, in denen das Jahresgedächtniß seiner Wahl und Krönung zum Papste gefeiert wurde. Da ertönte auch der Name „Sendbote des Göttlichen Herzens von Amerika," in den päpstlichen Sälen, und erhielten alle dessen Leser, Angehörige und Wohlthäter vom Heil. Vater den Apost. Segen! Da eiferten die guten Kinder der Kirche, der Noth des gemeinsamen Vaters mit großmüthigen, glänzenden Liebesgaben zu steuern! — Der Noth? frägst du; kann man wirklich von Noth reden? Ja, lieber Leser, und ich könnte es Dir mit vielen Beweisen klar machen, aber es genüge zu sagen, daß er die Bedürfnisse für seine Person auf's allergeringste, und für seine Diener so viel als möglich einschränkt; daß er die Ausgaben für den ganzen päpstlichen Hofstaat und die ganze Kirche selbst beaufsichtigt und wenn ja etwas nicht gerechtfertigt wäre, durchstreicht; daß der eigentliche Grund, warum er bisher keine neuen Cardinäle ernannte, darin liegt, weil deren Besoldung eben der Apostolischen Kammer obläge, die nun solche Ausgaben nicht zu ertragen vermöchte.

Indessen waltet sein scharfer Blick ruhig über dem ganzen Erdkreise und nichts entgeht seiner Beobachtung. Wollte Gott, diejenigen, die die Geschicke der Völker in ihren Händen haben, hörten auf seine Räthe, seine Bitten, seine Befehle: es stünde ganz anders um Europa und — Amerika! Indessen kann ich Dir, deutscher Leser, doch die tröstliche Nachricht geben, daß die Verhandlungen mit der preußischen Regierung zur Wiederherstellung des Friedens nicht abgebrochen, sondern in gutem Gange sind.

Correspondenz.

Covington, Ky. Bei der vom 5ten bis 15ten Mai 1878 durch die hochw. Väter der Gesellschaft Jesu P. Karlstätter, P. Hagg und P. Havestadt abgehaltenen hl. Mission wurde in der Mutter-Gottes Gemeinde zu Covington, Ky., das Gebetsapostolat eingeführt und 935 Mitgtieder eingeschrieben.

Zugleich wurde bei dieser Gelegenheit in unserer Pfarrkirche der Gebrauch eingeführt, an dem ersten Freitage eines jeden Monats nach der Schulmesse vor ausgesetztem hochw. Gute die Abbitte und Aufopferung zum hl. Herzen Jesu zu beten und darauf den sacramentalischen Segen zu ertheilen. An diesen Freitagen empfangen bereits Viele aus der Gemeinde die hl. Communion zur Sühne der dem hh. Herzen im allerh. Sacramente zugefügten Beleidigungen und besuchen im Laufe des Tages die Kirche, um eine Stunde in stiller Anbetung vor dem allerh. Sacramente zuzubringen.

Auch dürfen Sie eine Gebetserhörung erwähnen, da ein von einer Gemüthskrankheit geheilter junger Mann diese Heilung der Gnade des hh. Herzens Jesu zuschreiben zu müssen glaubt. P. T.

Digitized by Google

Aehrenlese aus der Geschichte.

(Fortsetzung.)

19. Große Demuth des Bischofs Fenlon von Meaux.

Papst Innocent XII. verdammte am 12. Mai 1699 Fenelons Buch „Erklärung der Grundsätze der Heiligen." In diesem vertheidigte der fromme Verfasser die Wirklichkeit eines dauerhaften und unveränderlichen Zustandes, worin Gott einzig wegen seiner selbst geliebt werde, und billigte das unbedingte Opfer, oder die Verzichtung auf die himmlischen Freuden und die ewige Seligkeit zur Zeit der strengsten Prüfung. Aber gerade in dem Augenblicke der tiefsten Herabsetzung zeigte dieser Prälat eine Seelengröße und einen Geist der Demuth, wovon die Geschichte nur wenige Beispiele aufweisen kann. Kaum erhielt er die päpstliche Entscheidung, so leistete er die vollkommenste Unterwürfigkeit; er verließ sogleich für immer seine vorigen Meinungen und verbot seinen Freunden irgend etwas zu ihrer Vertheidigung zu schreiben, oder zu unternehmen. Er verdammte selbst sein Buch, gab zu diesem Ende einen Hirtenbrief heraus, bestieg die Kanzel, und verlas ihn öffentlich vor dem zahlreich versammelten Volke: „Endlich hat der heiligste Vater und Papst das Buch „Erklärung der Grundsätze der Heiligen" sammt 23 ausgehobenen Sätzen verdammt. Wir stimmen diesem Breve, sowohl was den Text des Buches, als die 23 Sätze betrifft, aufrichtig, schlechterdings und ohne einigen Vorbehalt bei. Von ganzer Seele ermahnen wir euch zu einer ähnlichen Unterwürfigkeit und unbedingten Gelehrigkeit, aus Furcht, man möchte sich allmählich der Pflicht des Gehorsams gegen den hl. Stuhl entziehen, dessen Beispiel wir euch mit der Gnade Gottes bis zum letzten Athemzuge zu geben gesinnt sind." — Gott bewahre mich, fährt er fort, daß man je von mir anders reden sollte, als nur, um sich zu erinnern, daß es ein Hirte für seine Pflicht hielt, so gelehrig, wie das letzte seiner Schafe zu sein, und eine unbegrenzte Unterwürfigkeit zu bezeugen.

20. Seelengröße Papst Pius VI.

Einst fand Pius VI. in seiner Kapelle auf dem Betschemel eine Schmähschrift gegen seine Person, unter anderm auch folgende Worte: „Was Gregor VII., der Größte aller Priester hergestellt hat, das hat Pius VI., der Mindeste aller Priester wieder zerstört."—Der hl. Vater sah diesen Ausfall mit den Augen eines wahren Nachfolgers Jesu an, nahm seinen Bleistift und schrieb unter die Schmähschrift: „Das Reich Christi ist nicht von dieser Welt; der die himmlischen Kronen austheilt, nimmt keine vergänglichen Kronen. Laßt uns dem Kaiser geben, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist."

Eine wahrhaft erhabene Antwort, ganz im Geiste des Evangeliums, die dem heiligen Vater mehr Ehre machte, als die umständlichste und gelehrteste Rechtfertigung seines Betragens.

21. Wie die Nächstenliebe Stein in Brod verwandelt.

Der Herzog von Burgund, Enkel Ludwig XIV., der aber leider in der Blüthe seiner Jahre starb, ehe er den Thron von Frankreich bestieg, gab schon in seiner

Digitized by Google

Jugend die herrlichsten Beweise von Herzensgüte. Eines Tages ging er in den Straßen von Versailles spazieren; es war ein Jahr, wo allgemeiner Mißwachs große Noth unter dem Volke verursachte. Es fanden sich von allen Seiten so viele Hilfsbedürftige bei ihm ein, daß er seine Börse bald erschöpft hatte. Weil aber noch sehr Viele übrig blieben, die nach Brod hungerten, griff er nach seinem Orden, den er trug, brach mehrere Edelsteine daraus los und übergab sie einem Edelmann seiner Begleitung mit den Worten: „Verkaufen Sie dies, und machen Sie, daß diese Steine Brod werden."

Hast Du auch keine Edelsteine, die Du für die Armen zu Brod machen könntest, so mache wenigstens zur Zeit der Noth daß Dein Gold oder Silber, oder irgend etwas Anderes für die Armen zu Brod werde.

---

22. Von einem Sünder, bei dem die Anhörung des Wortes Gottes nach 85 Jahren noch Frucht brachte.

Lukas Schort, ein reicher Pächter in den Südstaaten, hatte sein hundertstes Lebensjahr zurückgelegt. Seit vielen Jahren hatte er aber nicht mehr ernstlich an Gott und die Ewigkeit gedacht, sondern sein Sündenleben bis ins höchste Greisenalter so fortgeführt, wie er es seit seiner Jugend sich angewöhnt. Da sitzt er einmal auf seinem Feld, das ihm schon manche Ernte eingetragen hat, und jetzt wieder zur Ernte reif ist, und denkt über sein langes vergangenes Leben nach. Sieh, da fällt ihm auf einmal etwas ein, das ihm vor 85 Jahren begegnete, woran er aber inzwischen nicht mehr dachte.

Nämlich in seinem 15. Jahre, da er noch in Europa war, hörte er eine Predigt über die Worte des hl. Paulus: „Wofern Jemand den Herrn Jesum Christum nicht lieb hat, der sei verflucht mit Gottes schwerstem Fluche." Diese Predigt machte auf einen Edelmann solchen Eindruck, daß er ohnmächtig zu Boden fiel. Auch der 15jährige Schort war davon tief gerührt worden, allein seine Rührung dauerte nicht lange; wenige Wochen darauf ging er zu Schiff nach Amerika, und lebte sofort so, als wenn es nur Leib und Erde, aber keine Seele, kein Gericht, keinen Himmel und keine Hölle gebe. Und so stand es noch jetzt mit ihm, da er als ein Sünder von 100 Jahren auf seinem Felde saß, und an die Predigt vor 85 Jahren dachte. Trotz seines veralteten Leichtsinns fühlte er sich gedrungen, bei den Worten; Wofern Jemand den Herrn Jesus nicht lieb hat, der sei verflucht mit Gottes schwerstem Fluche, ein wenig zu verweilen. Da fiel ihm alsbald ein: Ja, von der tausendfältigen Gnade, Langmuth und Güte, die mir Gott seit 100 Jahren bewiesen hat, habe ich mich noch niemals zur Liebe Gottes rühren lassen, habe bisher nichts gethan, meinem Heilande zu Liebe. Weil ich aber trotz so unzähliger Gutthaten Gottes Christum gar nicht liebte, so trifft mich mit vollstem Rechte jener schreckliche Fluch. Nun fällt ihm auch der Edelmann ein, der bei jener Predigt wie todt zu Boden fiel, dann wandelt ihn ein eiskalter Schauer an, und er bedenket: Nach meinem hohen Alter werde auch ich bald nicht blos wie todt, sondern wirklich todt dahin fallen, und Gottes Fluch wird mich in die Ewigkeit begleiten! Er meinte jetzt, er müsse umsinken — aber er sinkt nicht um, sondern hält sich fest an dem langen festen Seile der göttlichen Langmuth, das durch so langes weites Irren noch immer nicht zerissen, noch immer für so fernes Hinweglaufen von der Liebe Christi

Digitized by Google

nicht zu kurz geworden ist. Er bekehrte sich, und bemühte sich in seinen noch übrigen 16 Lebensjahren Christum zu lieben, und dem göttlichen Fluche zu entgehen. — Siehe, wie heilsam es ist, Gottes Wort anzuhören! Wenn Gottes Wort bei einem solchen Sünder nach so langer Zeit noch so gute Früchte brachte, wie nützlich muß es erst für dein Seelenheil sein, wofern du das Wort Gottes regelmäßig und mit der rechten Herzensgesinnung anhöreſt!

---

23. Papst Pius' V. Wohlthätigkeit gegen Andere und Strenge gegen sich selbst.

Hieronymus Catena hat in dem Leben des Papstes Pius V. nachgewiesen, daß dieser Heilige im Ganzen die ungeheure Summe von $1,860,500 für Almosen und sonstige fromme Zwecke ausgegeben hat. Er selbst aber lebte so einfach, daß versichert wird, man habe seine Speise und Trank täglich mit 22 Cents zahlen können. Außer einem wollenen Kleide hat er sich keine andere machen lassen; denn die von Pius IV. hinterlassenen genügten ihm. Auch im hohen Alter hielt er die Fasten so strenge, daß er nichts als eine warme Suppe, ein paar Eier, dazu einen kleinen Becher mit Wasser gemischten Weines genoß. (Fortsetzung folgt.)

General-Intention für den Monat Mai.

Der Erfolg des allgemeinen Jubiläums.

Ohne Zweifel haben die Tausende von Mitgliedern unseres hl. Bundes, zerstreut wie sie sind über das weite Erdenrund, schon die väterliche Stimme unseres hl. Oberhirten vernommen, die den Gläubigen die große Gnade eines allgemeinen Jubiläums verkündete; und die meisten derselben eifrig auf ihr eigenes Heil bedacht, werden sich schon diese große Gnade zu Nutzen gemacht haben. Aber bei der Abtragung dieser persönlichen Schuld darf es nicht verbleiben, denn durch ihren Anschluß an das Gebetsapostolat, haben sie die Interessen des heiligsten Herzens Jesu zu ihren eigenen gemacht und es ist deßhalb für sie Pflicht, die ganze Energie ihres Eifers dahin zu verwenden, daß dieser große „Kreuzzug des Gebetes," welchen Leo der XIII. verkündet hat, auch den Erfolg habe, welchen dieser große Papst von demselben erwartet.

I. Nie, wahrhaftig nie hat die Kirche in wichtigeren Angelegenheiten an die Gläubigen sich gewendet; nie hat sie mehr Ursache gehabt auf die großmüthige Mitwirkung derselben zu zählen, wenn anders nicht jedes Nachdenken an die hl. Taufe aus deren Sinne entschwunden ist.

In der That sind die Gefahren, welche über die Kirche und die christliche Gesellschaft im Allgemeinen hereinzubrechen drohen, größer sogar, als jene, welche die ersten Kreuzzüge veranlaßten.

Nichts Rührenderes gibt es, als die Erzählung jener glorreichen Expeditionen, deren unmittelbarer Erfolg zwar vereitelt werden konnte durch die Fehler der

Digitized by Google

Unternehmer derselben, welche aber nicht minder glücklich waren, an den Erfolgen welche die Vorsehung aus ihnen zog.

Ein frommer Wallfahrer kommt zurück aus Palästina. Sein Herz blutet ihm beim Gedanken an das schreckliche Schauspiel, welches die hl. Orte gewähren. Ueberall zieht er umher und schildert die Scenen der Schmach und des Schmerzes, welche sein Auge mitansehen mußte. Er zeigt den Christen, wie der Islam triumphirend sich erhebt auf den Stätten selbst, wo das blutige Schauspiel des Leidens und Sterbens Jesu Christi stattgefunden; wie auf dem Platz, wo einst der Tempel Salomons gestanden, jetzt eine muselmännische Moschee sich erhebt; wie die Grabstätte des Heilandes entehrt ist; wie die Gläubigen um den Preis der empörendsten Verdemüthigungen und Quälereien sich das Glück erkaufen müssen, den Kalvarienberg betreten zu dürfen. — Diese Schilderung erweckte in Aller Herzen die schmerzvollste Rührung und die großmüthigste Empörung. Die ganze Christenheit wird von jenem Gefühle übermannt, das einst den König Chlodwig, als er die Leidensgeschichte des Herrn vernahm, zum Ausrufe bewog, indem er die Hand an's Schwert legte: „O daß ich nicht dort gewesen bin mit meinen Franken!" — Man glaubt den Heiland von Neuem am Kreuze zu erblicken, umgeben von seinen Henkern und man schwört, daß man ihn befreien werde. Eifriger als alle Anderen, unterstützt der Statthalter Christi dieses Vorhaben. Er begibt sich nach Frankreich, wo er die Flamme schon entzündet findet und er hofft, sie werde sich über die ganze Christenheit ausdehnen. Er beruft in Clermont eine ungeheure Versammlung, bestehend aus Kriegern, Priestern, Edeln, Bauern, Weibern und Kindern, und an diese Menge, welche von einem lebendigen Glauben belebt ist, richtet er im Namen Gottes eine beredte Aufforderung. Er verspricht ihnen die Verzeihung ihrer Fehltritte, den Nachlaß ihrer Schuld; zeigt ihnen den wünschenswerthesten Triumph hier auf Erden und verspricht allen jenen die im Kampfe fallen, die sofortige Aufnahme in's Himmelreich. — Nicht ein Herz ist in der ganzen Versammlung, das in Vereinigung mit dem Herzen des Stellvertreters Christi nicht schlägt. Wie aus einem Munde rufen Alle: „Gott will es!" und trotz aller Zerwürfnisse, die leider kurz darauf eintraten, wird die hl. Stadt dennoch erobert.

Welch' wunderbare Erfolge brachte also der begeisterte Bericht Petrus des Einsiedlers und der Aufruf Urbans II. in den gläubigen Herzen seiner Zuhörer hervor. — Und ist unser Glaube noch nicht ganz und gar erkaltet, so muß der Aufruf Leo XIII. und die bedrängte Lage der christlichen Gesellschaft uns noch in eine lebendigere Gemüthsstimmung versetzen und noch energischere Anstrengungen in der ganzen Christenheit erwecken.

II. Wenn man die Sache beim rechten Lichte betrachtet, so waren jene kriegerischen Unternehmungen des Mittelalters nicht durch so ungerechte Angriffe veranlaßt, so durch drohende Gefahren und durch die Verletzung so wichtiger Interessen gerechtfertigt, als der friedsame Kreuzzug des Gebetes zu dem der Stellvertreter Jesu Christi uns auffordet.

Wir sind zwar nicht mehr bedroht durch jenes ungläubige Reich, welches, außerhalb der Kirche stehend, die ganze katholische Welt und die durch das Evangelium geschaffene Civilisation in den Wellen seiner Barbarei zu begraben drohte. Nein, im Schooße der christlichen Gesellschaft selbst hat sich eine antikatholische,

Digitized by Google

antichristliche Gesellschaft gebildet, die voll ist von einem teuflischen Hasse gegen Jesus Christus und die alle Hilfsmittel der materiellen Civilisation aufbietet, um das Reich der moralischen Barbarei zu begründen.

Nicht die Hauptstadt des ehemaligen Volkes Gottes hat der moderne Antichristianismus sich unterworfen; sondern das neue Jerusalem, jenen hl. Ort, auf welchem Jesus den Eckstein seiner hl. Kirche gegründet; jenen hl. Berg Sion, von wo aus er durch den Mund seines Stellvertreters sein Gesetz verkündigt und den Nationen sein Wort zu hören gibt. Dieses Erbe des Herrn ist es, das die Heiden erobert haben, das sie mit Füßen treten, das sie beflecken durch ihre unlauteren Veröffentlichungen, das sie verwüsten. Obwohl die Kirche noch ihre innere Freiheit besitzt, die keine menschliche Macht und Gewalt ihr rauben kann, erfreut sie sich dennoch nicht mehr der äußern Freiheit. Der geistliche Oberhirte kann nicht mehr jene Verbindung unterhalten mit seiner Heerde, außer in Abhängigkeit von Jenen, die ihn beraubt haben.

Der Islam raubte dem Messias nicht alle seine Ehre, denn er stellte Jesus Christus neben Mohamed; ja derselbe bekannte sogar eine große Verehrung gegen die reinste Jungfrau; er hegte gegen die göttliche Majestät die höchste Achtung. Der moderne Antichristianismus aber sucht alle Religion umzustürzen und in den Herzen des Menschen alle Frömmigkeit, allen Glauben zu zerstören. Jesus Christus ist in seinem Augen nur ein Mensch; Maria ein gewöhnliches Weib; Gott existirt, wie derselbe lehrt, nur dem Namen nach; Himmel und Hölle sind nur Fabeln; die Seele ein Bild kränklicher Phantasie; Tugend, eine Einbildung, ein Vorurtheil. Der Mensch ist zum Thier geworden und hat wie es, keinen andern Beruf, als in diesem kurzen Leben die Freuden, welche ihm die Welt bietet, möglichst eingehend zu genießen, um dann schließlich in der Erde zu verfaulen, aus der er hervorgegangen.

Und um die moderne Barbarei wirklich herrschend zu machen, bedient sie sich eines Mittels, das die muselmännische Barbarei niemals unter den nämlichen Umständen gebraucht. — Sie raubt den christlichen Familien ihre Kinder und diese zarten, biegsamen Seelen zwängt sie hinein in die Form einer gottlosen Erziehung; und wenn diese unglücklichen Seelen die grausame Operation, welche mit den Qualen der alten Tyrannei nicht zu vergleichen ist, überstanden haben, dann sind sie für's Leben zu Krüppeln gemacht. Ihre himmlischen Regungen sind erstickt; ihre höheren Fähigkeiten abgestumpft und die eigensüchtigen und thierischen Neigungen haben in denselben ungeheuere Größen angenommen.

Was wird wohl aus der neuen Generation werden, wenn dieses System sich immer weiter und weiter verbreitet. — Welches Recht ist da zu heilig, welches Verdienst zu groß, welches Besitzthum ist zu gerecht, welche Autorität zu rechtmäßig als daß sie nicht mit Füßen getreten, nicht verachtet werde in einer Gesellschaft, wo jeder Glaube, jede Religion, jedes sittliche Gefühl nur durch einen Cultus, durch den Dienst des greifbar Sinnlichen und der brutalen Gewalt ersetzt wird.

Und wo ist die Macht, welche im Stande wäre die Gesellschaft zu retten und die Entchristlichung derselben zu verhindern, dem Antichristianismus erfolgreich sich zu widersetzen, damit derselbe seine Pläne nicht durchführe? Selbst Jene, die die Nothwendigkeit hiervon einsehen, besitzen dazu nicht die Macht. Um die christliche

Digitized by Google

Ordnung umzustoßen, hat die Klasse Jener, die heute mit der Macht bekleidet sind, die unordentliche Begierlichkeit der niederen Klassen angeregt, und jetzt versuchen sie umsonst die Geister los zu werden, die sie heraufbeschworen haben. Durch das Unterschieben der Massensouveränität an die Stelle der Souveränität des Rechtes sind die arbeitenden Massen nun die Herren der Gesellschaft geworden, und sie, die da arbeiten und leiden mußten, suchen nun auch den Reichthum, die Macht sich anzueignen, die mit der Souveränität, mit der Oberherrschaft verknüpft sind — und sollten Jene, die einst diese Grundsätze verkündet, sollten sie sich jetzt unterstehen, die arbeitende Klasse verhindern zu wollen, die nothwendigen Schlußfolgerungen zu ziehen?

Wir behaupten zwar nicht, daß dieses Gemälde, welches wir eben in seinen Umrissen gezeichnet, den Zustand aller Länder der christlichen Welt genau darstelle; für Frankreich aber paßt es ganz genau, und auf die übrigen Länder ist es in so weit anwendbar, als der antichristliche Bund, welcher über die ganze Erde sich erstreckt, mehr oder weniger Einfluß daselbst besitzt.

Wenn nun aber dieses Gemälde Wahrheit und keine bloße Täuschung ist, warum denn nicht anerkennen wollen, daß wenn die Vorsehung Gottes nicht wunderbar eingreift, wir unmöglich der radikalen Krisis entgehen, der die Menschheit entgegengeht?

III. Angesichts dieser schreckenerregenden Aussichten macht nun der hl. Vater und Stellvertreter Jesu Christi seinen Aufruf an die Gläubigen. Was seine Vorgänger gewöhnlich bei ihrer Thronbesteigung gethan haben, thut auch er, und er hat mehr Gründe es zu thun, als sie Alle hatten. „Wir fühlen es in der That," spricht er, „wie sehr wir die Fülle der göttlichen Gnaden bedürfen in dem wichtigen Amte, dessen schweres Gewicht wir tragen. Wir wissen aus langjähriger Erfahrung, wie bejammernswerth der Zustand der Jetztzeit ist, in welcher wir uns befinden, wie die Kirche in deren Schooße von den Wogen des gegenwärtigen Jahrhunderts umhergetrieben wird. Wir können uns auch die Größe der Uebel nicht verhehlen, welche aus der wachenden Unordnung der öffentlichen Angelegenheiten für die Zukunft zu entstehen drohen, noch auch die ruchlosen Anschläge der Gottlosigkeit und die Drohungen des göttlichen Zornes, welcher schon beginnt hereinzubrechen."

Gehören wir nun wirklich zur Heerde Jesus Christi, so ist es unmöglich für uns, in diesen Worten die Stimme des wahren Hirten der Seele nicht zu erkennen, und haben wir noch irgend ein Gefühl der Selbsterhaltung in uns, so ist es unmöglich, daß wir derselben nicht Folge leisten mit dem Eifer, der einst unsere Voreltern zu den Kreuzzügen begeisterte. — Es ist dies wirklich der ruhmvollste und zugleich nothwendigste Kreuzzug. Die Belohnung desselben ist die nämliche wie die der ehemaligen mittelalterlichen Kreuzzüge; ja sie ist noch größer als jene, für deren Gewinn die Kreuzfahrer sich einst so vielen Gefahren ausgesetzt, so viele Mühseligkeiten zu ertragen hatten. Der vollkommene Ablaß, welcher denselben zugewendet wurde, war nämlich nicht von den besonderen Privilegien begleitet, wie wir es haben.

Die Interessen aber, welche wir zu wahren haben, sind noch viel wichtiger als jene der Kreuzzüge. Es handelt sich nämlich darum, entweder durch ein Wunder die

Digitized by Google

Krisis, welche uns bedroht, abzuwenden oder aber wenigstens zu erlangen, daß die Krisis abgekürzt und deren Ausgang ein glücklicher sei.

Und wie der Erfolg der alten Kreuzzüge vom Eifer und von der Einmüthigkeit einiger Männer abhing, unter deren Anführung die Armee der Pilger dahinzog, so hängt auch heute das Heil der Gesellschaft von der Treue ab, mit welcher die fähigsten Männer, um mit den Absichten Gottes mitzuwirken, seinem Rufe folgen. Zweierlei Mitwirkung aber mit dem Werke Gottes ist unbedingt nothwendig: die innere Mitwirkung im Gebete nämlich, die äußere in der That. Wenn in dieser doppelten Richtung das hlste Herz Jesu zahlreiche, energische, ergebene und standhafte Mitgehilfen findet, dann dürfen wir gar nicht zweifeln, daß die Barmherzigkeit des Herrn in ihrem ganzen Glanze sich zeige. Es gibt heutzutage eine unvergleichlich größere Gefahr als jene, die durch die Wuth der Feinde entsteht, es ist die Schwachheit der Guten, ihre Unthätigkeit, ihre Blindheit. Wenn Alle, die noch Christen sind dem Namen und Glauben nach, dem Wunsche nach, es auch wären dem Willen, dem Muthe und der Selbstverläugnung nach; wenn sie sich bewaffnen und vereinigen würden zur Vertheidigung des Glaubens, wenn sie um diese höchsten Interessen zu schützen, ihre Ruhe, ihre Bequemlichkeit opfern und die geringfügigen Beschäftigungen, welche sie abhalten, bei Seite lassen wollten, so würden wir gewiß den Sieg davontragen.

Das ist die erste Frucht, welche das Jubiläum hervorbringen soll und wodurch dasselbe der guten Sache den Weg bereiten wird. Dadurch daß es halbe Christen zu ganzen macht, sichert es die gänzliche Niederlage des Antichristianismus. „Denn" — mit dem hl. Leo sagt sehr treffend der Papst Leo XIII. — „wenn es uns durch die Gnade Gottes verliehen ist, unsere Sitten zu bessern und dadurch unsere geistigen Feinde zu besiegen, so wird die Macht unserer sichtbaren Feinde ebenfalls zerschmettert werden; und gerade dadurch daß wir uns bessern, werden wir jene schwächen, die da nicht durch ihre Stärke, sondern durch unsere Schwäche stark geworden sind."

Suchen wir daher mit allem Eifer uns die Frucht dieses hl. Jubiläums zuzuwenden, aber wenden wir auch Alles an, sie denjenigen zu sichern, die durch die Bande enger Verwandtschaft und Freundschaft mit uns verbunden sind. — Und wenn wir alle diese Schätze, die uns die Vorsehung darbietet, uns aneignen, wenn wir die Vortheile, die uns geboten sind, benützen, dann feiern wir im Geiste der wahren Freude des hlsten Herzens Jesu dieses Jubiläum.

Gebets-Erhörungen des göttlichen Herzens.

Chillicothe, O., März 1879. Folgende Gebets-Erhörung wollen Sie gütigst im „Sendbote" bekannt machen: Anbetung, Ehre und Dank gebühren dem hlgst. Herzen Jesu zu allen Zeiten, besonders aber wenn verstockte und unbußfertige Sünder von seiner überschwenglichen Gnade gerührt worden sind. — Mit unaussprechlicher Freude und mit Dank gegen das allerh. Herz, kann ich den Lesern des „Sendbote" berichten von einem jungen Ehemann, dessen Herz verschlossen war für alles Heilige; der schon mehrere Jahre seine christlichen Pflichten unterließ. Dieses

Digitized by Google

bereitete seiner frommen Ehegattin viele Leiden; sie trauerte und betete und bot Alles auf, ihn auf bessere Gesinnungen zu bringen. Allein Alles schien fruchtlos! Da rieth ich ihr, ihre Zuflucht zu dem so gütigen, mitleidsvollen Herzen Jesu zu nehmen. Und, o Wunder! dieses half sogleich. Es schien, als hätte der gütige Herr auf dieses nur gewartet. Das Herz des lange Verirrten wurde gerührt, er erkannte und bekannte reumüthig und unter Thränen seine Vergehungen. Die Freude seiner Gattin war so groß, daß sie sich glücklich pries und mit dankerfülltem Herzen ausrief: „Große Dinge hat an mir gethan, der da mächtig" ꝛc.

Darum, lieber Leser! setze all' Dein Vertrauen auf das heiligste Herz Jesu! Es kann und will uns Alle glücklich machen. Klagen wir Ihm unsere zeitlichen und geistlichen Nöthen. Es wird immer helfen und alle Wunden heilen. Dank, ewiger Dank! dem heiligsten Herzen Jesu und dem unbefleckten Herzen Mariä.

N. N.

Pulaski, Ind., März 1879. Lieber Sendbote! Ein armer Familienvater mit 6 kleinen Kindern wurde plötzlich so schwer krank, daß wenig Hoffnung für sein Wiederaufkommen übrig blieb. Ich nahm meine Zuflucht zum hlsten Herzen Jesu und versprach die Erhörung im „Sendbote" zu veröffentlichen. Dank dem hlsten Herzen Jesu, gegen alle menschliche Erwartung gelangte dieser arme Mann zur Gesundheit. Rev. C. M. S.

Waconia, Minn. Ew. Hochwürden mögen die Güte haben, folgende Gebetserhörungen zu veröffentlichen. Meine Schwester, wohnhaft in Detroit, machte letzten Sommer eine Reise nach Deutschland. Auf der Heimreise nun zog sie sich eine schwere Erkältung zu, so daß sie zwei Wochen lang von zwei Aerzten behandelt wurde, aber vergeblich. Man zweifelte an ihrem Wiederaufkommen. Als ich nun Nachricht erhielt von ihrer Krankheit, schrieb ich ihr einen Brief und gab ihr den Rath, eine neuntägige Andacht zum göttlichen Herzen Jesu zu halten. Sie befolgte meinen Rath und augenblicklich stellte sich Besserung ein. Meinem Versprechen gemäß geschieht diese Veröffentlichung. Dank dem hl. Herzen Jesu.

H. W.

Illinois, 1879. Dank dem göttlichen Herzen Jesu! Meine Gesundheit ist nun vollständig wieder hergestellt. Nochmals Dank, Lob und Preis dem hlsten Herzen Jesu. G. R.

Hamilton, 1879. Hochw. Herr! Bitte folgende Gebetserhörung im „Sendbote" zu veröffentlichen. Vor einiger Zeit erkrankte unser kleines Kind im Alter von 5 Jahren. Es wurde bald so schlimm, daß man an seinem Aufkommen zweifeln mußte. In unserer Angst nahmen wir unsere Zuflucht zu den beiden hlsten Herzen mit dem Versprechen, die Erhörung im „Sendbote" zu veröffentlichen. Schon am nächsten Morgen war das Kind außer Gefahr. Darum sei Dank, Lob und Preis den hlsten Herzen Jesu und Maria in alle Ewigkeit. Möchten doch alle Bedrängten zu diesen hl. Herzen ihre Zuflucht nehmen. N. N.

Toledo, O., April 1879. Ich sage dem göttlichen Herzen Jesu hierdurch öffentlich Dank für erhaltene Gnaden und Wohlthaten und wünsche, daß alle Leser des „Sendbote" sich mit innigem Vertrauen an die hlsten Herzen Jesu und Mariä und Joseph wenden möchten. D. S.

Digitized by Google

Kittaning, Pa. Hochw. Herr! Ich litt seit langer Zeit an Rückenschmerzen, so daß ich nicht wußte, was ich thun sollte. Ich nahm meine Zuflucht zu den hlsten Herzen Jesu, Maria und Joseph. Und meine Bitte wurde erhört. Dank sei den hlsten Herzen dafür.

Louisville, Ky., April 1879. Lieber Sendbote des hlsten Herzens Jesu! In einer für mich wichtigen zeitlichen Angelegenheit nahm ich mit besonderm Vertrauen meine Zuflucht in einer neuntägigen Andacht zum hlsten Herzen Jesu, versprach auch eine hl. Messe und Veröffentlichung im „Sendbote". Lob und Dank dem liebreichen Herzen Jesu, nach kurzer Zeit fand ich Erhörung.

R. K. Sch.

Louisville, Ky., April 1879. Verehrter Sendbote! Mein Gatte war so schwer erkrankt, daß ich dessen Ableben befürchten mußte. In meiner Herzensangst eilte ich zum Herzen Jesu, das ja alle Bedrängte, Mühselige und Beladene zu sich einladet, Hilfe bei Ihm zu suchen, der da spricht: „Kommet alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, und ich will euch erquicken!" Ich hielt eine neuntägige Andacht zum anbetungswürdigen Herzen und bat um die Genesung meines Mannes, wenn es Gottes hl. Wille wäre, und versprach die Gewährung meiner Bitte im „Sendbote" veröffentlichen zu lassen. Dank und Preis dem hlsten Herzen Jesu, ich wurde erhört! Mein Gatte ist aus aller Gefahr, und wenn auch noch schwach, so bessert sich sein Gesundheitszustand doch von Tag zu Tag. C. D.

Beiträge zur Erbauung einer Herz-Jesu-Kirche in Rom.

Susanna Reising, New Albany, Ind.	$ 1 00
Walburga Meier, Bon Accord, Jowa	25
Ottilia Greiner, Brooklyn, N. Y.	1 00
Cath. Dinser, Cincinnati, O	5 00
J. L. und M. S., Hamilton, O	1 00
Cath. Rattermann, Cincinnati, O.	1 00
Cath. Klingler, Hawley, Pa	1 00
Maria Schneider, Detroit, Mich	1 00
A. M. Crone Cincinnati, O	1 00
C. W., St. Louis, Mo	1 00
Mrs. Anna W., Cincinuati, O	10
Anna Fuß, Jasper, Ind.	1 00
N. N., Lancaster, Pa	50
N. N., "	25
C. D., Louisville, Ky	1 00
H. R., St. Louis, Mo	1 00
N. N., Jasper, Ind.	1 00
Uebertrag aus Heft 3, Jahrgang 6,	73 55
Summa	$91 65

Heilige Messen und Kommunionen. Auch im Monat Mai werden für die Leser des „Sendbote" und die Mitglieder des Gebetsapostolates 5 hl. Messen gelesen werden. Auch mehrere hl. Kommunionen werden wieder für die Mitglieder des Gebetsapostolates und die Leser des „Sendbote" aufgeopfert werden. Das gnadenreiche Herz Jesu vergelt's vieltausend Mal! Weitere geistliche Almosen werden erbeten durch das hlste Herz Jesu.

Digitized by Google

Gebetsmeinungen für den Monat Mai.

Allgemeine Meinung.

Der Erfolg des allgemeinen Jubiläums.

Besondere Meinungen.

1. Philipp und Jacob. Der Papst, die Bischöfe und Priester; ein Schwerverfuchter; Schulschwestern für eine Schule; die Maiandachten; viele Jünglinge und Jungfrauen.
2. Athanasius, Bisch. Die Kirche in den Vereinigten Staaten, Canada und den englischen Besitzungen; mehrere Kranke; eine Gemeinde; Beruf zum Ordensstande; mehrere Gewohnheitssünder.
3. Kreuz-Erfindung. Die Kirche in Italien; Eifer in ihrem Berufe für mehrere Ordensleute; mehrere mit rheumatischen Leiden Geplagte; viele Laue; mehrere Erstkommunikanten; Gnade der Bekehrung für eine Person.
4. Monica. Die Kirche in Spanien; mehrere Schwergefallene; Hilfe in einer großen Bedrängniß; ein Unternehmen zu Ehren des hlsten Herzens Jesu; Abwendung eines großen Unglückes.
5. Pius V. P. Die Kirche in Frankreich. Aufhebung und Verhütung von Aergernissen; eine Bitte nach Meinung an den hl. Antonius von Padua; eine Bitte nach Meinung an die hlsten Herzen Jesu und Maria; eine Bitte an den hl. Joseph.
6. Johannes. Die Kirche in Süd-Amerika; verschiedene Anliegen; Anliegen mehrerer Priester und Ordensleute. Befreiung von einer langwierigen Krankheit; Erkenntniß des Berufes; Bitte an Maria für Bekehrung eines Sünders und glückliche Erwählung eines Standes.
7. Stanislaus. Die Kirche in Deutschland; Bitte an die HH. Joseph und Antonius zu nicht weiterer Verbreitung einer großen Verleumdung und Ehrabschneidung und die Bekehrung der Verleumder; Bitte an den hl. Joseph um Hülfe in einer großen Geldverlegenheit.
8. Wiron, B. Die Kirche in Oesterreich-Ungarn; Bitte an die hlsten Herzen Jesu und Maria um glücklichen Ablauf eines Geldgeschäftes; für drei geistliche Kinder eine Bitte nach Meinung an den hl. Aloysius, die hl. Margaretha und an Pius IX. selig.
9. Gregor v. Naz. Die Kirche in Baiern; eine Bitte an Jesus, Maria und Joseph um die Stärke des Glaubens und die Andacht im Gebete; ein mit der Fallsucht behaftetes Kind; zwei kränkliche Personen.
10. Antonius, B. Die Kirche in Baden; Anliegen einer Mutter für das Wohl ihrer Kinder; Bitte an die Muttergottes; um Erlangung der Gesundheit; eine Person, die durch Wucherjuden um Hab und Gut gekommen ist; eine vor vielen Jahren kranke, und nun fast geisteskranke Frau.
11. Mamertus. Die Kirche in Würtemberg; ein Aspirant für die hl. Priesterweihe; Bitte an die hlsten Herzen Jesu und Maria für zwei Jungfrauen um Erkenntniß des Berufes; Bitte an das hlste Herz Jesu und den hl. Vinzenz v. Paul nach Meinung.
12. Pancratius. Die Kirche in Preußen; Bitte an den hl. Dominicus und Catharina von Siena um Gnade und Beharrlichkeit für die Noviziate, besonders drei.
13. Servatius, B. Die Kirche in den slavischen Ländern; Geist der Mildthätigkeit für Viele; ein gewisses Anliegen; ein leichtsinniges Mädchen.
14. Bonifacius, M. Die Kirche in der Schweiz; ein schweres Seelenleiden;

Digitized by Google

ein Augenleiden; die Verehrer Mariens; ein vielen Gefahren ausgesetztes Mädchen.

15. Torquatus, B. Die Kirche in Belgien; Bitte an Joseph und Maria um glücklichen Ausgang eines Prozesses; Bitte an die hl. Katharina um eine glückliche Ehe.

16. Johannes v. Nepomuk. Die Kirche in Holland. Bitte an die hl. Anna; mehrere arme Gemeinden; mehrere Obern.

17. Paschal. Die Kirche in Schweden; Segen für die Theilnehmer an der Maiandacht; eine Convertitin; die kranken Kinder.

18. Venantius. Die Kirche in Dänemark; glückliche Wahl bei einer Ehe; Erfolg eines Unternehmens zu Ehren des hlsten Herzens Jesu.

19. Petrus Coeleſt. Die Kirche in Schottland; mehrere Geistliche; eine Bitte an die Schmerzhafte Mutter Gottes.

20. Bernardin v. Siena. Die Kirche in England; Gnade der Reinigkeit für mehrere Jungfrauen; Heilighaltung der Ordensgelübde für Viele; die Priester.

21. Valens. Die Kirche in Irland. Andacht zum göttlichen Herzen Jesu für Viele; mehrere Schwergefallene.

22. **Christi Himmelfahrt.** Die Kirche im Orient; ein Augenleiden; Gnade der Besserung für Viele.

23. Desiderius. Die Kirche in Afrika; Glaube und Liebe für mehrere Jünglinge; Heilighaltung der Sonntage; Eifer in Anhörung der Predigt.

24. Johanna. Die Kirche in Australien; ein Bruder; mehre dem Trunke ergebene Ehemänner.

25. Urban. Die Kirche in China; Verhütung von Aergernissen; Abwendung eines drohenden Uebels.

26. Philippus Neri. Die Kirche in Japan; Friede und Eintracht für eine Familie; Bitte an den hl. Paulus; die Seelenführer; mehrere Oberhirten.

27. Maria Magdalena. Die Kirche in Rußland; mehrere Verstorbene; die armen Seelen im Fegfeuer.

28. Germanus, B. Die Kirche in Polen und der Türkei; Bekehrung eines zornmüthigen Menschen; die Armen.

29. Theodosia. Die Kirche in Sachsen und Hannover; die Dienstboten; die Lehrer; die Förderer der Herz Jesu Andacht.

30. Ferdinand. Die Kirche in Portugal; Bitte an den hl. Antonius; die Leser des Sendboten; ein Priester.

31. Petronilla. Die Vertheidiger der Rechte des hl. Stuhles; der Petrspfennig; ein Ordenspriester; eine sehr betrübte und von Seelenangst gefolterte Person; ein besonderes inneres Anliegen; alle nicht zur Kenntniß gelangten Anliegen.

Aufopferungs-Gebet.

Göttliches Herz Jesu, ich opfere Dir auf durch das unbefleckte Herz Mariä alle Gebete, Werke und Leiden des heutigen Tages, in Vereinigung mit der Meinung, in welcher Du Dich fortwährend auf unsern Altären aufopferst.

Ich opfere sie dir insbesondere auf, um von dir die Gnade zu erlangen, daß alle Christen dem Rufe deines Stellvertreters Folge leisten; daß sie einen vollkommenen Nachlaß ihrer Sünden erlangen und so durch ihre inbrünstigen Gebete und ihre eifrige Hingabe an dich, die furchtbaren Geißeln abwenden, die über uns zu kommen drohen. Amen.

Herr Jesu, schütze mit Deinem heiligen Herzen unsern heiligen Vater, den Papst.

Hilfte Herzen Jesu und Mariä, rettet die Kirche und Amerika. (40 Tage Ablaß.)

Digitized by Google

Der Sendbote des Göttlichen Herzens Jesu.

Heft 6. 6. Jahrgang. 1879.

(Für den „Sendbote".)

Das Gottesherz.

Herz, Du Bestes aller Herzen!
Strahlend in der Liebe Gluth;
Herz, durchbohrt vom Dorn der Schmerzen,
Herz, wo's süß und sanft sich ruht!
Uns von der Gewalt des Bösen,
Von der Sünde zu erlösen,
Gabst Du jeden Tropfen Blut.

Deine Gottheit war verborgen;
Rauh und mühsam war die Bahn,
Die, für unser Heil zu sorgen,
Deine Liebe sich ersann:
Wer hat Schmach wie Du gelitten,
Wer bis in den Tod gestritten,
So wie Du für uns gethan? —

In des Lebens letzten Stunden,
Trugst Du noch der Spötter Hohn;
Ach, wie bluteten die Wunden!
Ach, wie stach die Dornenkron'!
Gnade wolltest Du uns finden,
Wolltest tilgen unser Sünden,
Uns erringen ew'gen Lohn.

Digitized by Google

NEW YORK PUBLIC LIBRARY
Astor, Lenox and Tilden Foundations
1907

Stern auf un'srer Pilgerreise,
Zufluchtstätte in der Noth,
Gabst Du uns Dich Selbst zur Speise,
Wurdest unf'rer Seelen Brod.
Wer kann würdiglich Dich preisen,
Wer genügend Dank erweisen
Dir, o liebevoller Gott? —

Herr! Entzünde unf're Liebe;
Dir allein schlag' jedes Herz!
Läut're unf'rer Seelen Triebe,
Daß sie streben himmelwärts.
Gib uns Gnade, gib uns Frieden!
Führ durch's Thränenthal hienieden,
Uns zu Dir, o Gottesherz! P. B. H.

Zum Feste des göttlichen Herzens Jesu.

Die Verehrung des göttlichen Herzens Jesu ist so alt wie das Christenthum selbst, weil sie nicht Anderes ist, als die Verehrung unseres göttlichen Heilandes in dem unendlichen Gnadenschatze seiner Heiligkeit und Liebe. Denn indem wir unsern Gott und Heiland verehren und anbeten, richten wir unser Augenmerk vorzüglich auf sein heiligstes Herz, das durch seine allerheiligste Seele belebt und innigst vereint mit seiner anbetungswürdigen Gottheit, der Sitz seiner göttlichen Liebe zu uns ist: eine unversiegbare Quelle, aus welcher alle Gnaden und Segnungen fließen. Dieser Liebesbrunnen wurde uns auf Golgatha eröffnet, wo denn auch zur besonderen Verehrung des göttlichen Herzens gleichsam der Grund gelegt wurde. „Einer der Kriegsknechte eröffnete die Seite Jesu mit einem Speere." (Joh. 19, 34.) Die heiligen Väter, und namentlich der hl. Augustinus, bemerken bei der Auslegung dieser Worte sehr bedeutungsvoll, daß der Evangelist nicht ohne besondere Absicht das Wort „eröffnete" gebrauchte, da er doch viel natürlicher hätte sagen können, daß ein Kriegsknecht die Seite Jesu durchstochen, durchbohrt habe. Allein der Liebesjünger Jesu, der beim letzten Abendmahle an der Brust seines Herrn gelegen und da einen tiefen Blick in die Geheimnisse seines göttlichen Herzens gethan, bedicnte sich mit Absicht des Ausdruckes: „Ein Kriegsknecht eröffnete seine Seite," um uns anzuzeigen, daß nach dem Rathschlusse Gottes seine Seite nur deßwegen geöffnet worden sei, um uns durch dieselbe freien Zutritt zum göttlichen Herzen zu verschaffen.

So betrachtet, ist die Andacht zum allerheiligsten Herzen Jesu, wie Jedermann einsieht, gar nichts Neues. Aber gleichwohl war die Kirche mehr als sechszehn Jahrhunderte alt, ohne daß ein besonderes Fest zu Ehren des Herzens Jesu gefeiert wurde. Erst im siebenzehnten Jahrhunderte, da die Liebe zu erkalten und die Gottlosigkeit überhand zu nehmen begann, sollte dieses göttliche Herz nach der weisen Anordnung Gottes der Gegenstand einer ganz besonderen und über die ganze Kirche sich erstreckenden Andacht werden, deren Zweck es ist, unter dem Sinnbilde des ver-

Digitized by Google

wundeten und mit Dornen umgebenen Herzens die unendliche Liebe Jesu gegen die Menschen zu verehren, und die greuliche Schmach, die dem Erlöser namentlich im allerheiligsten Altarssakramente zugefügt wird, durch Anbetung und Verehrung zu ersetzen.

Damit über ihren göttlichen Ursprung kein Zweifel obwalte, ließ die göttliche Vorsehung die Andacht bei ihrem Entstehen, die größten Hindernisse und Widersprüche erfahren. Aber auf Gottes Geheiß legten sich alle diese Stürme wieder und in kurzer Zeit verbreitete sich diese Andacht, vom apostolischen Stuhle gutgeheißen, mit unglaublicher Schnelligkeit über den ganzen Erdkreis. Und in der That, betrachten wir diese erhabene und vortreffliche Andacht näher, so werden wir finden, daß sie für uns eine Quelle überreichen Trostes und sicherer Hilfe ist.

Kein größeres Werk der Liebe ist zu erdenken, als die Einsetzung des heiligsten Altarssakramentes. Die hl. Evangelien melden uns oft von der großen Liebe des Herrn zu seinen Jüngern und zu allen Menschen. Und der hl. Johannes sagt ausdrücklich: „Da er die Seinen liebte, hat er sie bis zum Ende geliebt." (13, 1.) Dies that er, indem er das heiligste Sakrament des Altars einsetzte. Da gibt er uns seinen heiligen Leib und sein allerheiligstes Herz zugleich mit seiner gebenedeiten Seele und der ganzen Fülle seiner Gottheit, die mit der Menschheit unzertrennlich vereinigt ist. Was kann er uns noch mehr geben? —

Nichts ist in unseren Tagen allgemeiner, als die Klagen über die vielfachen Leiden, die uns bedrängen; aber, wenn wir dieselben recht schmerzlich empfinden, warum benutzen wir denn nicht das kräftigste Heilmittel? — Warum hören wir nicht auf die uns zurufende Stimme der Liebe: „Kommet Alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken?" Im heiligsten Altarssakramente hat das göttliche Herz Jesu seinen Gnadenthron aufgeschlagen, damit es sich mit uns auf das Innigste vereinige, damit wir zu allen Zeiten in demselben eine sichere Zufluchtstätte finden können. Das offene Herz Jesu war des hl. Augustinus ganzer Trost und sichere Ruhestätte in diesem bedrängnißvollen und stürmischen Leben, wie er selbst bezeugt: „Longinus hat mir die Seite Christi eröffnet mit der Lanze und ich bin hineingegangen und ruhe da ganz sicher." In diese hl. Wunde ladet der hl. Bonaventura Alle ein mit den Worten: „Siehe, eröffnet ist der Schatz der Weisheit und der ewigen Liebe: so gehe denn ein in die offene Wunde." O welch' einen Trost, welch' heilige Gefühle verursachet in einer frommen und reinen Seele das liebeflammende Herz Jesu! — Hieher also, zum Throne der Gnaden, o Christ! Auge, Herz und Hände. Siehe, da schließt Jesu Herz die unendlichen Schätze ein, um sie unseren Bedürfnissen reichlichst mitzutheilen. Hier in diesem wundervollen Geheimnisse seiner Liebe findest du die Versöhnung für deine Sünden, die Stärke für deine Schwachheit, das Verwahrungsmittel gegen den Rückfall, die mächtigsten Waffen wider alle deine Feinde, den Grund des Vertrauens auf Gott, die Erquickung in den Mühsalen des Lebens, die Verminderung der Furcht vor dem Tode, hier deine Stärke, deine Freude, dein Heil und dein Leben. In diesem Herzen ist der ganze Schatz der Erbarmungen und die Reichthümer der Liebe Gottes über uns ausgegossen.

Ihr, die ihr schon so lange nach der Ruhe eueres Herzens geschmachtet, die ihr dieselbe in allen Genüssen des Lebens gesucht, aber nicht gefunden habt: kommet

Digitized by Google

her zu euerem Gott, höret, befolget seine Lehren, und ihr werdet Herzensruhe und die innigste Zufriedenheit finden.

Unsere Mutter, die hl. Kirche, gibt ihren Kindern zu allen Zeiten das Beispiel des zuversichtlichsten Vertrauens, da sie bei allgemeinen Anliegen und Drangsalen die Gläubigen um diesen Gnadenthron versammelt, um sie dadurch anzuweisen, wohin sie in ihren besonderen Anliegen sich wenden sollen. Oder haben wir nicht alle Ursache zu diesem Helfer in allen Nöthen unsere Zuflucht zu nehmen? — Beachtet doch nur die Zeichen der Zeit! Stehen wir nicht am Vorabende wichtiger Ereignisse? — Sollte uns nicht die eingerissene Lauigkeit im Christenthume, die von Tag zu Tag weiter um sich fressende Seuche des Unglaubens und gottloser Aergernisse, das immer mehr einreißende Verderbniß der Sitten, sollte dies uns nicht zum hl. Tabernakel ziehen, und unsere Gebete und unser Vertrauen aneifern uud verdoppeln? — Oder sind nicht schon die vielen Gefahren unserer Seele, die steten Versuchungen, die Reizungen und Begierlichkeiten unserer Sinne, die Schmeicheleien und Blendwerke der Welt Ursache genug, uns anzutreiben, bei dem Herzen Jesu Hilfe zu suchen? —

Aus dem bisher Gesagten werden wir hinlänglich bestätigt finden, daß die vertrauensvolle Andacht zum Herzen Jesu die Quelle überreichen Trostes und der sichersten Hilfe in allen unseren Nöthen ist. Aber Mancher wird vielleicht einwenden: „Trotz meiner großen Noth und trotz meiner Bitten bin ich bis heute noch nicht erhört worden.“ Lasse dich dadurch nicht abschrecken. Das göttliche Herz weiß es am Besten, was dir nützlich ist und wird dich zur rechten Zeit erhören — und oft ist es die größte Gnade, wenn Gott dich nicht erhört. Das hl. Herz Jesu ist keine Freistätte für ungeduldige, feige, weichliche Seelen, die vor jedem Kreuze zittern und zurückbeben.

Uebrigens ist es eine nicht unbeachtenswerthe Thatsache, daß die von Zeit zu Zeit im „Sendbote“ berichteten Gnadenerweisungen des göttlichen Herzens zum großen Theile erst dann stattfanden, nachdem man versprochen oder sich wenigstens vorgenommen hatte, die gehoffte Erhörung zu veröffentlichen. Wir glauben mit Grund, diese Erscheinung als einen Beweis ansehen zu dürfen, nicht blos von der Treue, mit welcher der göttliche Heiland sein Versprechen hält, das vertrauensvolle Flehen der Hilfsbedürftigen zu erhören, sondern auch von dem Verlangen seines Herzens, es möge ja kein Hilfsbedürftiger länger versäumen, ihn zu bitten und dadurch seiner Erbarmung sich zu versichern. Der Umstand, da es so vielen Bedrängten in den Sinn kommt, und mitunter auf ganz unerklärliche Weise in den Sinn kommt, die Veröffentlichung der Erhörung zu versprechen; der andere Umstand sodann, daß die Erhörung dem Versprechen rasch und schnell folgt, während bis zur Stunde dieser Versprechung die Gebete ohne Erfolg zu sein schienen: wem frägen wir, möchte dieser Umstand nicht als Einladung und Aufforderung zur Veröffentlichung, die ja eine Verherrlichung des göttlichen Herzens ist, vorkommen? —

So wollen wir denn von nun an uns dieser Andacht widmen, der anmuthigsten, süßesten und segensreichsten die es geben kann. Zum göttlichen Herzen wollen wir unsere Zuflucht nehmen, wenn ob der Laster und Missethaten der Welt der Zorn des Herrn entbrennt. Auf dieses wollen wir stets hinblicken, dessen göttliche Tugenden betrachten, und unser eigenes Herz nach diesem göttlichen Musterbilde umgestalten. Drückend lastet die Gegenwart auf uns; drohend winkt uns die Zukunft; doch

Digitized by Google

brauchen wir nicht muthlos, nicht zaghaft, nicht kleinmüthig zu werden: aber wir müssen und wir wollen um Hilfe rufen und flehen zum erbarmungsvollen Herzen Jesu.

Das göttliche Herz Jesu die Stärkung unserer Liebe.

Kostbar und verehrungswürdig ist dem Christenherzen Alles, was wir von unserm lieben Gott und Heiland besitzen. Kostbar und verehrungswürdig ist die Stätte seiner Geburt und seines Todes. Tausende pilgern in das hl. Land, und küssen voll Andacht die Marmorplatte in der Kirche zu Bethlehem, auf welcher in goldenen Buchstaben geschrieben steht: „Hier ist von Maria der Jungfrau Christus geboren," und weinen auf dem Hügel Golgatha in der Kirche des hl. Grabes. Kostbar und verehrungswürdig ist das hl. Gewand des Herrn, gewebt von der Hand seiner jungfräulichen Mutter. Schaarenweise wallen Christen zur altehrwürdigen Bischofsstadt Trier, um den hl. Rock des Herrn zu verehren, der in der Domkirche aufbewahrt wird. Kostbar und verehrungswürdig ist die hl. Treppe, auf der Jesus einst in das Rathhaus des Pilatus hinaufstieg und welche jetzt in Rom aufbewahrt wird. Nur auf ihren Knieen glauben die Christen auf dieser Treppe hinaufrücken zu dürfen. Kostbar und verehrungswürdig ist die Säule, an welcher der unschuldige Gottessohn gegeißelt, und welche in der Kirche des hl. Praxedes in Rom aufbewahrt wird. Kostbar und verehrungswürdig ist das Schweißtuch der hl. Veronika, in welchem der kreuztragende Heiland sein blutiges Angesicht abtrocknete; nur mit Thränen in Augen vermögen die Gläubigen dieses Kleinod anzuschauen. Kostbar und verehrungswürdig ist die Dornenkrone, die das Haupt des Königs aller Könige durchstach; die Lanze, die seine Seite eröffnete; die Nägel, die seine Hände und Füße durchbohrten: für alle Schätze der Welt wird die Kirche diese theuren Reliquien nicht abstehen. Kostbar ist vor Allem das Kreuz des Herrn, das mit dem Blute des Gottmenschen geröthet ist; glücklich schätzt sich jedes Gotteshaus, das eine Partikel vom hl. Kreuze besitzt. Kostbar ist das hl. Evangelium, das eigene Wort des Herrn; nur mit entblößtem Haupte verkündet es der Priester und küßt zum Zeichen der Verehrung das Evangeliumbuch, und incensirt es im feierlichen Hochamt. Kostbar sind die hl. Sakramente, die himmlischen Röhrlein, durch welche die Gnade aus den hl. Wunden Christi in die Herzen der Gläubigen hinübergeleitet wird. Doch der Kostbarste und Anbetungswürdigste ist der hochheilige Leib des Herrn selbst in dem wunderbaren Sakrament des Altars, den uns der Herr zu seinem Andenken hinterlassen hat. Sein gottmenschliches Herz ist für immer mit seinem heiligsten Leib verbunden, und deßhalb besitzen wir in diesem kostbarsten Schatz den ganzen Heiland. In allem, was er uns zurückließ, zeigt derselbe die Werkzeuge seiner unendlichen Liebe gegen uns, den höchsten Grad dieser unbegreiflichen Liebe zu uns finden wir aber in ihm selbst.

Mit dem heiligen Paulus können wir ausrufen: „O Größe der Reichthümer

Digitized by Google

der Weisheit und Wissenschaft Gottes! Wie unerforschlich sind seine Rathschlüsse, wie unergründlich seine Wege! Wer durchschaut den Sinn des Herrn oder wer war sein Rathgeber? Oder wer kam ihm mit einer Gabe zuvor, dem er ein Schuldner geworden wäre? Von ihm, durch ihn und für ihn ist Alles! Ihm sei Preis in Ewigkeit." (Röm. XI. 33—36.) O wie vollgültig dieser wunderbar weise und apostolische Lobpreis! Groß ist der Herr wohl in allen seinen Werken. Alles, was Gott erschaffen und geordnet, vom Kleinsten bis zum Größten, von der Milbe bis zur Sonne, von dem Würmchen im Staube bis zur Krone der Creatur, dem Menschen, Alles trägt das Gepräge der Weisheit und Güte Gottes an der Stirne. Doch wenn je auf ein Werk, wenn je auf eine Anordnung oder Einrichtung Gottes des Allerhöchsten dieser begeisterte Lobpreis des großen Apostels Paulus paßt, so gilt er im vollsten Sinne von der Heilsordnung, von dem Gnadenamte, welches der Herr im Schooße der katholischen Kirche für die Menschheit gestiftet und immerdar erhält. Deßhalb konnte der hl. Johannes, der Lieblingsjünger des Herrn ausrufen: „Gott ist die Liebe" (1. Joh. IV. 8.); so rühmte schon der Psalmist: „Wie groß, o Herr! sind deine Werke? Alles hast du mit Weisheit gemacht;" und der weise Sirach ruft aus: „Du liebst Alles, was da ist und hassest nichts, was du gemacht hast." (Weish. XI. 25.) Die Wunder der göttlichen Allmacht, Weisheit und Liebe sammeln sich aber wie in ihrem Brennpunkte gerade in dem heiligsten Sakrament des Altars. Was die Wurzel dem Baume, was das Fundament dem Hause, was die Quelle dem Flusse; das ist das ehrwürdige Sakrament des Frohnleichnams dem gesammten kirchlichen Gnadenamte. Was dem Kreise das Centrum, was der Erdkugel die Axe, was das Herz dem organischen Körper, was die Seele dem Leibe: das ist das allerheiligste Altarsgeheimniß dem gesammten christ-katholischen Reichthume des Cultus. Was die Sonne der Erde und allem Erschaffenen auf Erden, dem ganzen sichtbaren Weltall ist, Quell des Lichtes, der Wärme, alles Lebens, absolute Bedingniß alles Wachsthums und Gedeihens, aller Blüthe und Fruchtbarkeit: das ist das Geheimniß der Eucharistie der ganzen Kirche und all ihren Einrichtungen, allem christlichen Leben in Völkern, im Staate und Gemeinde, in der Familie und in jeder Seele. Mit diesem heiligsten Sakramente steht und fällt die Kirche, mit ihm blüht und erstirbt alles christliche Leben im Großen und Ganzen und im Kleinsten und Einzelnen. Wie das Meer Urquell und doch zugleich Rinnsal aller Flüsse und Gewässer auf Erden ist, so ist das heiligste Altarsgeheimniß Ausgangs- und Endpunkt, das Alpha und das Omega alles christlichen Glaubens, Hoffens, Liebens und Strebens. Auch vom hl. Sakramente gilt: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben." „Ich bin die Auferstehung und das Leben."

Die hl. Sakramente spenden uns außerordentliche Gaben, wie in Kürze im ersten Artikel über die Stärkung des Glaubens durch das Herz Jesu,*) gezeigt worden. Doch spenden sie, wenn auch noch so überaus große, doch nur einzelne Gnaden und das immer nur für bestimmte, einzelne Bedürfnisse und kirchliche Stellungen, für besondere Lebens- und Seelenverhältnisse: aber das allerheiligste Altarssakrament enthält den Herrn, den König, den Urheber und Spender aller Gnaden, für alle Welt und für alle Menschen, alle Stände und Berufsklassen, für Gesunde und Kranke, für

*) Im V. Jahrg., S. 42, mit vier Fortsetzungen.

Digitized by Google

Lebendige und selbst noch für die Todten, für die armen Seelen im Fegfeuer. Die anderen hl. Sakramente, wie himmlisch und wunderbar auch in ihrem Heile, sind doch nur einzelne Strahlen, dieses hochheilige Sakrament des Altars aber ist die Sonne aller göttlichen Gnade, die Blüthe alles Heiles, der Urquell aller Heiligkeit, der Inbegriff aller Wunder und aller Vollkommenheiten, die Summe aller Geheimnisse, der Born alles zeitlichen und ewigen göttlichen Segens. Die anderen Sakramente sind wahrhafte Heilsmittel, dieses Sakrament ist der Triumph der göttlichen Allmacht, Weisheit und Liebe, über menschliche Ohnmacht, Schwäche und Bosheit; es ist mit einem Worte, das hochwürdigste Gut der Katholiken, das Uebermaß aller Liebe des dreieinigen Gottes an und für sich, als Sakrament, noch mehr als Opfer des neuen Bundes und vor Allem als Communion.

(Fortsetzung folgt.)

Die Frohnleichnamsprozession.

Dieses Jahr feiern wir das Frohnleichnamsfest am 12. Juni. Seit uralter Zeit ist es fromme Sitte, an diesem Tage eine Prozession mit dem hochwürdigsten Gute zu halten, wobei die Anfangsabschnitte der vier Evangelien gesungen werden. Ohne Zweifel gibt es aber Manche, die nicht recht wissen, was sie bei diesem heiligen Umzuge denken und thun sollen, darum ertheilt der „Sendbote" hierüber einen kurzen Unterricht, dem göttlichen Herzen zur Ehre, den freundlichen Lesern zur Lehre.

Beim Beginn der Frohnleichnamsprozession wird der Hymnus angestimmt: "Pange, lingua, gloriosi Corporis mysterium," u. s. w. — Verständest du lateinisch, so wäre dir schon durch diese wenigen Worte gesagt, was du bei der Prozession hauptsächlich thun solltest. Was bedeuten also jene Worte? Ich will sie dir übersetzen, und zwar, damit du es desto besser verstehst, nicht in Versen, sondern in gewöhnlichem Deutsch. Sie heißen: „Preise, o Zunge, das glorreiche Altarsgeheimniß!" Weißt du jetzt, was du bei der Frohnleichnamsprozession thun sollst? Deine Lobpreisungen sollen den König der Könige auf seinem Umzuge durch sein Reich, d. h. durch die Gemeinde begleiten. „Aber," sagst du mir, „das Pange, lingua singen die Sänger, und zu denen gehöre ich nicht; auch haben sie es gar nicht gerne, wenn Jemand unberufen mitsingt." Darauf antworte ich: „Du kannst deinem Heilande ein herrliches Loblied singen, das Er allein hört. Sprich andächtig und glaubensvoll: „Hochgelobt und gebenedeit sei das allerheiligste Sakrament des Altars!" Das ist ein dem Herrn höchst wohlgefälliger Lobgesang."

Wenn der Regent eines Landes die verschiedenen Städte und Provinzen desselben bereiset, macht er an bestimmten Orten Halt. Die Musik schweigt und die Vertreter der Bürgerschaft bringen ihm ihre Huldigung und Begrüßungen dar, und er richtet eine Ansprache an sie. — Auch beim Umzuge der Frohnleichnamsprozession bleibt der große König Jesus an gewissen Punkten stehen und hält eine Ansprache durch das Evangelium, das er von seinem Minister, dem Priester, verlesen läßt. — Hier könntest auch du mit deinem Lobgesange aussetzen und horchen, was dir Alles an's Herz gelegt wird.

Digitized by Google

Beim erſten Evangelium wird das Geſchlechtsregiſter Jeſu Chriſti verleſen. Denke dabei an die Liebe des heiligſten Herzens Jeſu im allerheiligſten Altarsſakramente und laſſe an deinem Geiſte das Regiſter aller Gnaden vorüberziehen, die dir durch daſſelbe zugefloſſen ſind, aus dem Tabernakel, durch die hl. Meſſe und durch die hl. Kommunion. Stelle dir ein wenig vor die unbeſchreibliche Größe aller, oder auch nur einer einzelnen dieſer Wohlthaten, z. B. die unendliche Liebe Jeſu, der in der hl. Kommunion zu dir kommt. Dann aber danke dem lieben Heilande recht herzlich für ſeine unendliche Güte und Liebe, die er dir im hlgſt. Altarsſakramente erzeigt hat, und bitte deinen hl. Schutzengel, daß er dir bei dieſer Dankſagung helfe. — Bis du dieſes gethan haſt, iſt gewiß das Evangelium fertig und während die Prozeſſion weiter zieht, ſetzt der Chor den Hymnus fort. Auch du ſtimme nun voll Dankgefühl in deinem Herzen den Lobgeſang: „Hochgelobt!“ wieder an. Wie nach dieſem erſten Evangelium mache es auch bei den anderen.

Das zweite Evangelium handelt vom großen Bußprediger Johannes, wie er, die Stimme eines Rufenden in der Wüſte, uns mahnt: „Bereitet den Weg des Herrn, machet eben ſeine Pfade!“ Du kannſt dabei im Geiſte die ganze Welt an dir vorüberziehen laſſen und bedenken, wie von den auf der Erde lebenden Menſchen beiläufig 900 Millionen von Jeſus und ſeinem hl. Herzen im Altarsſakramente gar nichts wiſſen, es alſo gar nicht ehren, wie beiläufig 100 Millionen Ketzer dieſes hl. Sakrament läſtern oder verunehren und wie ſelbſt von den 200 Millionen Katholiken gar ſo viele dieſes hl. Sakrament verunehren durch Unglauben, Glaubenszweifel, Fluchworte, ſakrilegiſche Kommunionen und auf verſchiedenartige Weiſe. Denke dir, wie wehe es dem Herrn thun müſſe, wenn er für ſeine Liebe ſo vielſeitigen und ſo großen Undank als Lohn bekommt. Ja wehe, entſetzlich wehe thut ihm dieſer Undank; mehr wehe thut er ihm, als all die Leiden, die er auf Erden an ſeinem Leibe ertragen. Wäre es nicht ſo, ſo würde er gewiß nie über dieſen Undank geklagt haben, wie er nie ein Wort der Klage laut werden ließ bei all' den Martern, womit die Kriegsknechte ihn quälten. Aber Jeſus hat geklagt über dieſen Undank und bitter geklagt, als er zur ſeligen Maria Margaretha Alacoque ſprach: „Sieh' hier das Herz, das die Menſchen ſo ſehr geliebt. Statt der Dankbarkeit erhalte ich vom größten Theile der Menſchen Nichts als Undank durch die Verachtung, Unehrerbietigkeiten, Sakrilegien und die Kälte, womit ſie mich in dieſem Sakramente der Liebe beleidigen.“ — Dieſes erwäge beim zweiten Evangelium und dann bitte dem Herrn ab die unzähligen Beleidigungen, die ihm im heiligſten Altarsſakramente zugefügt werden von der ganzen Welt.

Das dritte Evangelium erzählt die Erſcheinung, die Zacharias hatte, als ihm ein Engel die Geburt Johannes des Täufers vorherſagte. Wie Zacharias durch ſeinen Zweifel ſich undankbar erwies, ſo haſt auch du dich oft undankbar bewieſen. Denke bei dieſem Evangelium an deine Undankbarkeit, an deine Unandacht in der Kirche in den Kinderjahren und noch jetzt! Wie viele freiwillige Zerſtreuungen vor dem Allerheiligſten! Wie viele Unehrerbietigkeiten vor demſelben durch Schwätzen, Tändeln, Vorwitz der Augen, durch Nachläſſigkeit im Kniebeugen, in der Körperſtellung! Dann welche Kälte bei der hl. Meſſe! Ferner welche Sünden, die nur dir und Gott bekannt ſind! — Nicht wahr, du mußt mit David ſeufzen: „Meine Frevel ſind hinausgewachſen durch ihre Unzahl über mein

Digitized by Google

Haupt!“ Wie wehe muß gerade dein Undank dem Herrn thun! — Bei diesem Gedanken laß die Thränen der Reue fließen über deine eigenen dem Liebessakramente zugefügten Unbilden; bitte sie ihm ab, versprich ernstlich Besserung und mache dir den Plan, wie du fernerhin dich benehmen werdest bei der hl. Kommunion und während der hl. Messe.

Im vierten Evangelium wird erzählt, wie Jesus wahrer Gott, der Schöpfer und das Licht der Welt ist, wie die Welt von ihm nichts wissen will, und wie er Jene, die ihn aufnehmen, zu Kindern Gottes macht. Du nun, verweile vor Jesus als Bettler, wie wir Alle sind. Bitte ihn um Licht, daß alle Menschen ihn als ihren Gott anerkennen, aufnehmen und so seine Kinder werden. Vergiß nicht, ihm die großen Bedrängnisse der hl. Kirche anzuempfehlen. Denke auch an die Armseligkeiten in deiner Seele, und bitte ihn, daß er sie heile von allen Schwächen und Gebrechen. Du kannst und sollst auch beten, wie der Priester nach den Evangelien, daß er dich behüte vor Blitz und Ungewitter, vor jähem und unvorhergesehenem Tode, vor Pest, Hunger und Krieg: aber Alles mit Vertrauen, denn ohne Vertrauen beten hilft Nichts.

Bei dem Schlußsegen bitte den Herrn, daß er seinen Segen recht reichlich ertheile der ganzen Gemeinde und besonders den Priestern in derselben, da sie ihn heut zu Tage ganz besonders von Nöthen haben, um treu und mit rechtem Erfolg zu arbeiten am Heile der Seelen.

Um das Gesagte kurz zu wiederholen:

1) Beim Beginne der Prozession und so oft sich dieselbe weiterbewegt, lobe und preise das allerheiligste Altarssakrament.
2) Beim ersten Evangelium denke an die vom allerheiligsten Altarssakramente empfangenen Wohlthaten und danke
3) Beim zweiten Evangelium denke an den Undank der ganzen Welt gegen dieses heiligste Sakrament und leiste Ersatz durch Abbitte.
4) Beim dritten Evangelium denke an deinen eigenen Undank, bereue und mache Vorsätze.
5) Beim vierten Evangelium bete für die ganze Welt und für dich insbesondere.
6) Beim letzten Segen bitte um Segen für deine Gemeinde und die Priester derselben.

Hochgelobt und gebenedeiet sei das allerheiligste Sakrament des Altars, von nun an bis in Ewigkeit! Amen.

Die acht Seligkeiten.

(Fortsetzung und Schluß der vierten Seligkeit.)

Denn siehe, nur in dem kann der Mensch Ruhe, wahre selige Ruhe finden, wofür er geschaffen ist; und ist es nicht dein Ruhm, für Gott geschaffen zu sein? So suche denn in ihm allein deine Ruhe und verlange nach ihm aus innerstem

Digitized by Google

Herzensgrunde, dann wirst du freudig einstimmen in das Wort eines Kirchenlehrers: O selig das Wesen, das vereinigt ist mit dem Wesen aller Wesen. Ist mir dies gegeben, dann will ich nicht mehr klagen über Alles, was wir verloren haben. Wohl haben wir den ursprünglichen Seelenschmuck verloren; aber seitdem uns Christus zur Gerechtigkeit geworden, haben wir in der Wüste dieses Lebens einen Führer, der uns nicht verschmachten läßt, der uns vielmehr mitten durch die Wüste in das gelobte Land führt, wo wir volle Erquickung finden. Wir können zunächst freilich nur hungern und dürsten nach Gerechtigkeit; gerecht uns machen, das können wir nicht; aber im Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit in Christo unserm Herrn werden wir gerecht, und somit Kinder Gottes und Erben des ewigen Lebens. So kann auch die Pflanze nicht machen, daß ihr zur rechten Zeit die Sonne scheine, und wiederum zur rechten Zeit der Regen sie erquickt; sie kann nur hungern und dürsten nach Sonnenschein und Regen. Aber unter dem Einflusse fruchtbarer Witterung gedeiht und blüht sie so herrlich; sie öffnet der Sonne ihren duftenden Blumenkelch, dessen Farbenpracht der Beweis ist, daß sie die Sonne auf sich hat wirken lassen, — sie ist nur ein Produkt, sowohl der Sonne als der Erde und selbst sonnenhaft, nach dem Ausdruck eines Denkers. Im Reiche des Geistes ist Christus die Sonne der Gerechtigkeit; wir, seine Pflanzung, hungern und dürsten nach ihm; er gibt sich uns und durchdringt uns; wir nehmen ihn auf und wirken mit ihm; so kommt es mit uns zur Rechtfertigung, zur Heiligung.

Als Jesus hungernd am Jacobsbrunnen saß, und die Jünger ihm Speise brachten, und zu ihm sprachen: Meister, iß! Da erwiederte er: „Ich habe eine Speise, die ihr nicht kennt. — Meine Speise ist, daß ich den Willen dessen thue, der mich gesandt hat, daß ich sein Werk vollbringe.“ Joh. IV. 32 ff. Was war sein Werk? Die Erlösung, die Heiligung. Er nennt, bemerkt hiezu der hl. Chrysostomus, das Heil der Menschen eine Speise, um anzudeuten, wie sehr es ihm am Herzen liege. Er sagte aber dieses, nachdem er zu der Samariterin, die an den Brunnen gekommen war, Wasser zu schöpfen, gesprochen hatte: „Wer von diesem Wasser trinkt, der dürstet wieder; wer aber von dem Wasser trinken wird, das ich ihm geben werde, den wird nicht mehr dürsten in Ewigkeit, sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, wird in ihm zur Wasserquelle, die in's ewige Leben fortströmt.“ Das Wasser, das er gibt und das von solcher Wirkung ist, was ist es anders als seine Lehre? Ja *seine* Lehre ist die Quelle, aus der wir schöpfen müssen, um den Durst nach Wahrheit und Gerechtigkeit für immer zu stillen. Denn er allein ist die Wahrheit und das Leben; er allein hat Worte des Lebens. Das spricht der göttliche Lehrer bei einer anderen Gelegenheit in der nämlichen sinnbildlichen Sprache aus. An einem der feierlichen Tage des Laubhütten-Festes, da die Priester eben Wasser am Altare ausgossen zum Zeichen des verheißenen Heils, rief er: „Wenn Jemand dürstet, der komme zu mir und trinke; wer an mich glaubt, aus dessen Innersten werden, wie die Schrift sagt, Ströme des lebendigen Wassers entquellen.“ Joh. VII. 37. Wer Verlangen nach dem Heile, nach Wahrheit und Gerechtigkeit hat, der glaube an Mich, so wird er die Gnadenfülle des heil. Geistes empfangen und nicht nur sich selbst damit sättigen, sondern auch andern davon mittheilen können. Diesem Verlangen entspricht der Gnadenspender

Digitized by Google

vor Allem dadurch, daß er die Seele mit dem Lichte durchdringt, in welchem der sündige Mensch sich selbst erkennt, dergestalt, daß er sich gedrungen fühlt, das Werk seiner Rechtfertigung mit der inneren Reinigung zu beginnen. Indem er aus Gottes Wort sowohl über seine Erlösungsbedürftigkeit, als über die unaussprechliche Erhabenheit des Erlösungswerkes Jesu Christi sich überzeugt, nimmt er dankbar die ihm dargebotene Gnade an, um mit ihr getreulich zu wirken. Je ernster er nun das Geschäft der innern Reinigung betreibt, desto heller strahlt der Morgenstern in seinem Herzen. II. Petri I. 19. Im Lichte wandelnd preist er seinen Heiland mit den Worten des Propheten: „Ich fand dein Wort und es ward meine Speise; dein Wort ward mir zur Lust und Freude meines Herzens.“ Jer. XV. 16.

Wir haben die schönen, tiefsinnigen Schriftstellen, in welchen der göttliche Lehrer von dem spricht, was allein unsern Hunger und Durst nach Gerechtigkeit zu stillen vermag, noch keineswegs erschöpft. Als die Juden sich vor Jesus rühmten, daß ihre Väter in der Wüste das Manna gegessen, sprach er zu ihnen: Wahrlich, wahrlich sage ich euch, nicht Moses hat euch das Brod vom Himmel gegeben, sondern mein Vater gibt euch das wahre Brod vom Himmel. Denn das ist das Brod Gottes, das vom Himmel herabgekommen ist und der Welt das Leben gibt. Da sprachen sie zu ihm: Herr gib uns für immer dieses Brod! Jesus aber sprach zu ihnen: „Ich bin das Brod des Lebens; wer zu mir kommt, der wird nicht hungern, und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten.“ Die Juden murrten darüber, daß er gesagt hatte: Ich bin das lebendige Brod, das vom Himmel herabgekommen ist. Er aber wiederholte es feierlich: „Ich bin das Brod des Lebens. — Wer von diesem Brode ißt, der wird leben in Ewigkeit; das Brod aber, welches ich geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt. Da stritten die Juden unter einander und sprachen: Wie kann uns dieser sein Fleisch zu essen geben? Jesus aber sprach zu ihnen? Wahrlich, wahrlich sage ich euch, wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht essen und sein Blut nicht trinken werdet, so werdet ihr das Leben nicht in euch haben. Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage. Denn mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speise und mein Blut ist wahrhaftig ein Trank. Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm.“ (Joh. VI.)

So entschieden spricht der Herr es aus, daß die Gläubigen einer überirdischen Nahrung bedürfen, und worin diese besteht. Ja, so gewiß unser Leib nur dadurch wächst und gedeiht, daß es ihm nicht mangelt an der zum Unterhalte nöthigen Nahrung; ebenso gewiß hat unser Geist nur dann das Leben, wenn der uns speiset, der allein das Leben in sich selbst hat, Jesus Christus, der nicht wie wir aus sündlichem Samen gezeugt ist. Und dazu eben setzte er das Sakrament des Altars ein, daß es uns nicht mangele an der zum Unterhalt im geistigen Leben nöthigen Nahrung. In diesem hochheiligen Sakramente gibt sich uns der Herr selbst mit Gottheit und Menschheit zur Speise und das ist das Größte, was er uns geben kann. Er gibt sich uns, damit er in uns wirke, uns innerlich verkläre und verherrliche; denn indem der Gläubige das Brod des Lebens ißt, wird er Eins mit seinem Ernährer und in dieser geheimnißvollen Einigung in das Bild und die Klarheit des Herrn verwandelt. Dann aber ist unser Hunger und Durst nach Gerechtigkeit für immer gestillt.

Digitized by Google

Wenn die heilige Rosa von Lima nach der ernstlichsten Vorbereitung zum Tische des Herrn ging, dann schien sie eine Engelsgestalt zu besitzen, vor der der Priester sich entsetzte wegen des seltenen Schauspiels. Fragte sie dann dieser, welche Wirkung das Sakrament in ihr hervorbringe, so klagte sie über die Unzulänglichkeit der Sprache, es auszudrücken. Ihrer Rede kurzer Inhalt war jedoch der, sie sei in ihren Gott gewandert und mit einem solchen Freudenjubel ergötzt worden, daß nichts in der Welt sich damit vergleichen lasse. Dazu kam denn eine solche Kraft und wunderbare Sättigung, daß sie, so erschöpft sie vor der Communion in Folge von Fasten, Nachtwachen und Büßungen sein mochte, nach derselben völlig erfrischt war und den ganzen Tag über keiner Speise bedurfte. Aus der Kirche heimgekehrt, begab sie sich sogleich in ihr stilles Kämmerlein und verweilte dort lange Zeit im Gebet. Und forderte man sie auf, nach der langen Nüchternheit endlich einmal Speise zu sich zu nehmen, so erwiederte sie, vor Uebersättigung sei es ihr unmöglich, irgend eine andere Speise zu sich zu nehmen. Eine solche wunderbare Sättigung ist nun freilich ein außerordentlicher Fall; aber zuverlässig wird Jeder, der das Sakrament des Altars als ein Bundesmahl zwischen Christus und der gläubigen Seele feiert, von einer Lebenskraft durchdrungen, die nur von Gott kommen kann.

Das Wort Gottes und das Altarssakrament — sie allein vermögen unsern Hunger und Durst nach Gerechtigkeit zu stillen. Es sind dieß nach dem Ausdruck eines frommen Schriftstellers die zwei Tische, die in der Schatzkammer der Kirche Gottes aufgerichtet sind. Einer ist der Tisch des heiligen Altars, auf diesem liegt das heilige Brod d. h. der köstliche Leib Jesu Christi. Der andere ist der Tisch des heil. Gesetzes, auf diesem liegt die heilige Lehre, die uns im rechten Glauben unterweiset, und uns bis in das Innerste der Geheimnisse, wo der Vorhang des Allerheiligsten sich aufthut, hineinblicken läßt.

Die vollkommene Sättigung der nach der Gerechtigkeit Hunger und Durst leidenden Seelen tritt aber erst im Himmel ein. Dort werden sie gleichsam trunken gemacht vom Ueberflusse des Hauses Gottes; dort hat ihr Herz keinen Wunsch mehr. Dort ist all' ihr Verlangen gestillt. Dort sind sie in ein unergründliches Meer von Glückseligkeit versenkt. (Fortsetzung folgt.)

Das Bild der heiligen Elisabeth,

oder:

Die Nonne von Odivella.

In einem der wilden Waldthäler Lusitaniens, des alten Landes der Mandolinen und Romanzen, stand in den grauen, blutigen Tagen der Mohren, einige Leuken (spanische Meilen) von der altberühmten Universitätsstadt Coimbra, ein einsam zerfallenes Kloster der hl. Clara, mit dem Beinamen "de Odivella". Der Monda oder heutige Mondego, der mit seinen Wassern das Thal durchpilgerte,

Digitized by Google

hatte durch Versandungen sein Bett so verändert, daß er das früher an seinem Ufer stehende Kloster nach und nach räuberisch in sein Stromreich gezogen. Die alten hohen Schirmmauern desselben waren bereits auf der einen Seite unterwaschen und in das Flußbett gestürzt, und allenthalben von Löchern durchbrochen, durch welche die Fluthen wie durch Brückenbogen stürzten. Innen spielten sie bereits seicht über den Friedhof dahin, Kreuze und ausgewühlte Bretterstücke von Särgen entführend, und hörte man bei stillem Abende so die rauschenden Fluthen über die Gräber hinziehen, konnte man zu dem Glauben versucht sein, als vernehme man den Chorgesang der unter Wasser und Erde singenden Schwestern. Hie und da schauten noch einige Monumente und Grabmäler schief aus dem Wasser heraus, die man bei dem ungewissen Lichte des Mondes leicht für halb aufgestandene Nonnen, oder badende, märchenhafte Wasserfräulein halten konnte, deren Wasserschloß die zerfallene Ruine war. Die nächsten Gebäude des Klosters waren nach der Wasserseite hin zur Hälfte versunken; ihre Mauern waren geborsten, und Mauerlilien, üppiges Grün und Gestrüpp schoß aus den Spalten hervor. Die Klosterzellen selbst hingen schief nach dem Flusse hin, und schienen unbewohnbar zu sein wegen des jeden Augenblick drohenden Einsturzes. Das ganze Kloster ward nach und nach wie eine Insel von Wasser umgeben, und betrachtete man zwei andere, Thal abwärts in der Mitte des Flusses liegende Ruinen dazu, die bereits von ihren Ordensbewohnern der Fluthen halber verlassen waren, mit ihren spitzen, halben Thürmen und hie und da stehenden Glasscheiben in den Fensteröffnungen von der Höhe des obern Hügels aus, konnten sie wie drei ungeheure Wallfische erscheinen, die von einer außergewöhnlichen Fluth auf eine Sandbank geschoben waren und in Verwesung übergingen, oder wie drei halbentmastete Schiffswracke, die von einem Sturm auf eine geheime Klippe an der Küste verschlagen worden.

In einem der früheren Herbsttage war es in dem Clara-Kloster äußerst lebendig, durch die langen Klostergänge hämmerte und toste es, Kähne stießen vom Kloster ab, und führten Kirchengewänder, heilige Bilder, Bücher, Mobilien und Küchengeräthe bunt durcheinander nach dem Ufer hin, wo sie auf Maulthiere geladen, und nach dem nahen Berge gebracht wurden. Von der Stirne dieses Berges, der den Namen „die Herrin zur Hoffnung" führte, mit einer kleinen Kapelle der Madonna darauf, schaute ein freundliches, sonniges Gebäude herab, rings mit jungen Orangen, Palmen und Citronen umpflanzt, und hinten an einem gewaltigen Felsen voll schwarzer, buschiger Weißfichten angelehnt. Es war das neue Kloster der hl. Clara, wohin die vom Wasser vertriebenen Schwestern übersiedelten. Sie waren gerade alle versammelt in ihrer alten Kirche an dem Flusse unten, und beschäftigten sich insgesammt, ein altes, hölzernes, rauhgeschnitztes Nonnenbild von ehemals rother, jetzt aber durch das Alter geschwärzten Farbe aus einem Pfeiler des Chores loszumachen, um es nach der neuen Niederlassung mitzunehmen. Sie hatten es bereits an der Rückseite von der Mauer freigemacht, und bemühten sich jetzt mit aller Anstreuungung ihrer vereinten Kräfte, und zogen und hoben, die hölzernen Füße noch aus dem Boden zu entwurzeln. Nach mehreren gescheiterten Versuchen brachte endlich eine der Nonnen einen Hammer, und schlug damit mehrmals etwas unsanft an die Füße des Bildes, das so fest und innig an seinem heimatlichen Boden zu hängen schien. Da schnurrte es auf einmal gewaltig in dem hölzernen Leibe, als

Digitized by Google

würde die Heilige unwillig über eine solche unwürdige Behandlung; die Nonnen zitterten und schauten starr hin; dann drehte sich das Bild langsam und majestätisch feierlich herum, und zeigte den Erschrockenen ein offenes Grab. — Aber die lieblichsten und süßesten Düfte stiegen aus dem Hause des Moders empor, und füllten die ganze Kirche bis zu den hohen Spitzbogen an. Auf einem weißen marmornen Sarge lagen zwei jener brennenden Rosen, welche die Lusitanier Mosqueten nennen, so frisch und blühend, als seien sie so eben erst noch mit dem Morgenthau im zarten Gehäuse gebrochen worden, außerdem der Stab, die Reisetasche und die Muscheln eines Pilgers von St. Jago. Und wie man den Sargdeckel hob, da zitterte es schwach aus der Tiefe herauf, wie leises Zitterklingen und unterirdisches Quellenmurmeln, und man erblickte in dem offenen Sarge kostbare rothseidene Gewänder und weiße Linnen, woraus eine schneeweiße Hand hervorgriff und auf einer so weißen Brust lag. Die Nonnen sanken in Anbetung und Dank gegen Gott nieder, denn sie hatten das Grab der hl. Elisabeth, der Stifterin ihres Klosters wiedergefunden, das so lange Zeit verloren war.

Im Laufe der Zeiten war nämlich das Kloster einmal beinahe ganz ausgestorben, und die letzten Nonnen, als sich die maurischen Kriege in jene Gegenden zogen, hatten sich geflüchtet, nachdem sie zuvor den Leichnam der Heiligen, um ihn vor Entehrung zu schützen, verborgen hatten. Aber Niemand wußte, wohin. Eine geraume Zeit stand nun das Kloster ganz verlassen und öde, und man hörte nur noch das einsame Echo des vorüberrauschenden und an den Kirchenmauern anschlagenden Monda in dem hohen Kirchenchore wiederhallen. Hie und da sah man noch eine Mutter, die im Wochenbett der Heiligen ein Wachskind gelobt hatte, mit einem rothgekleideten Kind auf dem Arme und zwei Anderen auf beiden Seiten an der Hand, und an dem Rocke führend, oder einen lahmen Holzhacker, der sich in den Fuß gehauen, oder am Sonntage auch einen ganzen Haushalt mit dem, unter dem Wagen verunglückten, nun aber wieder genesenen Vater an der Spitze, nach der verlassenen einsamen Waldkirche am Flusse wallen, um die Fürbitte der verborgenen Heiligen anzurufen, oder für gewährte Hilfe zu danken. Manchmal wallte zur Zeit der Dürre auch eine Prozession nach der Wasserruine, und in den Wäldern umher hörte man dann weit und laut ihre Gebete und Gesänge erschallen. — So ward nach und nach das Kloster ganz verwildert und wie der Stein allmählig grau wird und mit Moos sich überzieht, so war auch die Geschichte des Klosters und der Heiligen nach und nach zur grauen Sage verbleicht. Nur die Hirten der Umgegend, wenn sie in der Dämmerung heimwärts trieben vor dem Kloster vorüber, und der Abendwind durch die alten, schaurigen Pinien um die Ruine strich, wollten öfters Gesang der Heiligen mit ihren Nonnen im Chore vernommen, und die Stelle ihres Grabes durch ein dort aufsteigendes Lichtchen bezeichnet gesehen haben. — Seit einiger Zeit waren wieder einige Schwestern vor dem Berge in die Zellen des alten Wasserhauses eingewandert, mußten aber, da die Fluthen des Mondego immer tiefer in das Herz des Klosters eindrangen, ja bereits anfingen, die Kreuzgänge zu bespülen, und bei einem, wenn auch geringen Schwellen das ganze Wrack zusammen zu reißen drohten, dasselbe wieder verlassen, und nach dem neuen Kloster am Berge übersiedeln. Bei der Gelegenheit dieser Auswanderung fand das kleine geistliche Seevölkchen das Grab seiner hl. Stifterin wieder.

Digitized by Google

Mit außerordentlicher Pracht und unter Zusammenströmung der Bevölkerung fast des ganzen Landes — denn die Clarissinen hatten ihre Entdeckung sogleich bekannt gemacht — ward die Heilige einige Wochen später, von sechs Bischöfen getragen, nach der neuen Kirche auf den Berg hinübergebracht. Bei dieser Feierlichkeit ereignete sich ein außerordentliches Wunder, das den Ruf der Heiligen noch mehr hob. Als man nämlich die heilige Leiche in einen neuen, kostbaren Sarg legen wollte, war dieser zu klein gemacht, so daß die Füße schon an das Ende anstießen, während das heilige Haupt noch weit hinausreichte. Siehe, da wuchs und dehnte sich plötzlich der Sarg vor aller Augen, um den ganzen Leib aufzunehmen.

Um eben diese Zeit fanden die Nonnen von Odivella, als sie bei Gelegenheit der Uebersiedelung die Bibliothek nach dem neuen Kloster schafften, und das hohe Zimmer bereits seiner papierenen Bewohner entvölkert hatten, wie sie eben noch ein altes Wandbild der hl. Clara herabnahmen, eine Oeffnung hinter demselben, worin sich mehrere Nachrichten und Urkunden über die Heilige während ihres Nonnenlebens befanden. Darüber lag ein Zettel von späterer Hand, von der letzten Aebtissin des Klosters vor ihrer Flucht vor den Mauren geschrieben, worin die Stelle angegeben war, wohin sie den heiligen Leichnam verborgen, so wie die Art, wie man das Grab öffnen könnte, das durch ein Federwerk in dem alten, über der Oeffnung stehenden Bild der Heiligen verschlossen wäre. Diese letztere Nachricht war jetzt überflüssig, denn der Hammer der Nonne hatte das geheimnißvolle Schloß des wunderbar wiedergefundenen Grabes bereits geöffnet, indem er zufällig das verborgene Federwerk getroffen; aber die wenn auch nur spärlichen Nachrichten über das Leben der Heiligen waren um so erwünschter, je weniger man bisher von ihr wußte.

Aermlich gekleidet und ermattet von langer Reise war sie eines Tages in das Kloster am Monda-Fluß angekommen. Die mitleidigen Schwestern nahmen sie, da man ihr die Krankheit am ganzen Körper ansah, liebevoll auf, und warteten und pflegten sie mit kindlicher Treue. Sie schien das vierzigste Jahr ihres Lebens zurückgelegt zu haben, und auf ihrem noch immer schönen Gesichte sah man die Spuren tiefer Leiden, aber auch eine himmlische, sie verklärende Leidensmilde und Majestät. Auf Anordnung der grauen Oberin, mit der sie in ihrer Krankheit mehrere Unterredungen hatte, und der sie sich entdeckt zu haben schien, ward für sie in der Nähe des Klosters an dem Ufer des Flusses eine kleine Hütte von Schilf erbaut, wohin sie nach ihrer Wiedergenesung zog, und das Gewand einer Clarissin annahm. — Dort weilte sie in der Enthaltsamkeit und Abgeschiedenheit, mehr dem Himmel als der Erde angehörend, und bald ward sie in der ganzen Gegend mit dem Namen der „Heil. Frau vom Monda" bekannt. Nach einem Leben voll der größten Heiligkeit, Entsagung und rauhen Härte gegen sich hat man sie endlich eines Morgens todt vor ihrem Cruzifixe knieend, sanft mit dem ergrauten Haupte an die Schilfwand des Häuschens gelehnt, gefunden. Neben ihr lehnte der Stab eines Pilgers von St. Jago; er schien ihr aus der Hand gefallen zu sein; vor ihr lagen die Muscheln und die Pilgertasche war um ihre Hüfte geschlungen. So glich sie einer Pilgerin, die auf ihrer Fahrt in eine kleine Kapelle am Wege tritt und dort ihre Andacht verrichtet. Einige Nonnen versicherten, sie hätten das Hüttchen, als sie von der Matutin zurückkehrten, hellerleuchtet und wie in

Digitized by Google

Flammen stehend gesehen. Bald ward sie wegen der vielen und außerordentlichen Wunder, die an ihrem Grabe geschehen, heilig gesprochen.

Ueber den Stand und das frühere Leben der Heiligen wußte man nichts. Durfte man einer dunkeln Sage des Volkes glauben, so war sie einst selbst Königin von Portugal gewesen, und hatte die Krone, die königlichen Gewänder und den hohen Palast mit dem geschorenen Haupte, dem rauhen, schwarzen Büßer-Kleide und der ärmlichen Klause einer Nonne vertauscht. Gott macht oft, daß die hochgestelltesten Personen der Erde die nichtige Eitelkeit alles Weltlichen am tiefsten einsehen, damit die Niederen aus dem Beispiele ihrer Verachtung, die doch die höchsten Erdengüter besitzen, die ungenügende Leerheit alles Irdischen um so leichter erkennen. — Mit dieser Sage mag zusammenhängen, was man sich über die mehrmalige Abwesenheit der Heiligen von ihrer Hütte sagte.

Gerade zur Zeit ihrer ersten Abwesenheit wallfahrtete die damalige Königin Elisabeth von Portugal nach St. Jago zum Feste des hl. Jakob. Während des Hochamtes brachte sie dem Apostel die kostbarsten Geschenke dar, die je ein Menschenauge gesehen. Eine Mauleselin, deren Geschirr ganz von Gold und Silber und Edelsteinen strotzte, heilige Gewänder, von Perlen und Steinen starrend, so wie die Krone, die sie als Königin bei ihrer Krönung getragen. Der Erzbischof gab ihr bei ihrer Abreise die Muscheln, den Stab und die Tasche, wie es bei Pilgern von St. Jago üblich ist. Dies seien dieselben, die man beim Tode der Heiligen in ihrer Hütte gefunden, mit ihr begraben, und später bei der oben erzählten wunderbaren Entdeckung ihres Grabes durch die Nonnen von Odivella auf ihrem Sarge wiedergefunden hätte. Auch wollten damals Landleute aus der Gegend von Monda, die gleichfalls nach St. Jago gewallt waren und den prächtigen feierlichen Zug der Königin mit angesehen hatten, zwischen der Königin und ihrer lieben Frau vom Monda eine auffallende Aehnlichkeit gefunden haben. —

Zur Zeit ihrer zweiten Abwesenheit war ein heftiger Zwiespalt ausgebrochen zwischen dem Könige von Portugal und dessen Sohne, der sich gegen den Vater in eine Verschwörung eingelassen hatte. Schon standen die Heere des Vaters und des Sohnes zum unnatürlichsten, furchtbarsten Kampfe einander gegenüber, schon spielten leicht ihre Geschütze gegen einander, da sah man, wie es heißt, eine weibliche Person furchtlos unter der schrecklichsten Lebensgefahr auf einem Maulthiere zwischen den beiden feindlichen Heeren hin- und herreiten, und Vater und Sohn beschwören, sich zu versöhnen, ja, als ihre Bitten und Bemühungen fruchtlos waren, habe man sie in der Mitte der beiden Schlachtheere in der Ebene auf den Knieen liegend erblickt, wie sie zu dem Lenker der Herzen und dem Gott der Kriegsheere betete. Rings um sie her flogen die Geschosse, und das Getöse und Waffengeklirre stieg mit ihrem Gebete bis zum Himmel empor. Dann eilte sie abermals zu Vater und Sohn, und der Vater verzieh, und der Sohn unterwarf sich. Die Geschichtsbücher jener Zeit sagen, die einsame Reiterin sei die Königin von Portugal gewesen. Soldaten aber aus dem Monda-Thale, die in beiden Heeren dienten und in den vordersten Reihen gestanden waren, versicherten hoch und theuer, es sei Niemand anders gewesen, als die hl. Frau vom Flusse.

Mehrere Jahre waren seit der Auswanderung der Nonnen vom Flusse Monda zu Odivella nach dem neuen Kloster verflossen, das umliegende Landvolk wallte jetzt

Digitized by Google

nach der Kirche am Berge, wie vorher zur Kirche am Waſſer, um ſeine Heilige nach wie vor zu verehren, und zahlreiche Wunder geſchahen an ihrem Grabe. — Bald wurden Lahme durch ihre Fürbitte geſund, bald Blinde ſehend von dem Scheine der immer brennenden Lampen um ihr Grab, zu denen man ſie näher führte, bald Geſchwülſte und bösartige Ausſchläge geheilt durch Reibung mit dem hl. Oele der Lampen. Kein ſchweres Gewitter zog heran und drohte dem Landvölkchen mit dem Hagelſchlage ſeiner Felder, das ſich nicht auf der Spitze des Berges, worauf die Heilige wohnte, zertheilte, und dem Monda-Thale nur den fruchtbaren Regen ließ, ſo daß es allmälig zum Sprichworte ward:

Auf der Höh' an der Nonne Meſſer,
Die Gewitter ſich ſchneiden, für uns die Gewäſſer.

Die kleine Nonnengemeinde lebte ſtill und friedlich dahin, überglücklich in dem Beſitze und der Verehrung eines ſo koſtbaren Schatzes. Wir verlaſſen ſie eine Zeit lang, und wenden uns zu einer Begebenheit, die tief in den Gegenſtand unſerer Erzählung eingreift.

(Fortſetzung folgt.)

Die kleinen Schweſtern der Armen.

(LITTLE SISTERS OF THE POOR.)

Das gläubige katholiſche Herz jauchzt auf beim Anblick der großen Liebe ſeiner heiligen Mutter, es ſieht in ihren Werken der Barmherzigkeit und Herablaſſung das Wirken eben jenes Herrn, der „Gutes thuend vorüberging.“ Aus dem unendlich reichen Herzen des Gottmenſchen wuchs hervor der herrliche Baum, unter deſſen Zweigen wohlthätiger Schatten, himmliſcher Troſt und Schutz zu finden ſind. Wenn auch der Zweig, den die „Kleinen Schweſtern“ bilden, noch ſehr jung und zart iſt, er hat ſich doch ſchon über den größten Theil der alten und neuen Welt ausgebreitet. Wir in Amerika beſitzen, beſonders in den größeren Städten, zahlreiche Spuren ihres Wirkens der Aufopferung und Liebe. Deßhalb dürfen wir den kleinen lebenskräftigen Zweig chriſtlicher Barmherzigkeit nicht aus dem Auge laſſen, wir ſollen vielmehr uns mit ihrem Urſprung bekannt machen, um deſto lebhafter die gnadenreiche helfende Hand des göttlichen Stifters unſerer hl. Religion zu erkennen. Seine Wirkſamkeit iſt nicht beſchränkt auf heute oder morgen, auf hier oder dort, ſondern ſie umfaßt alle Zeiten, alle Orte und alle Menſchen.

So unbedeutend und Wenig verſprechend der Anfang dieſer Genoſſenſchaft geweſen iſt, die Hand des Herrn war mit ihr, und wo dieſer Segen des Allerhöchſten hilft, da entdeckt der gläubige Chriſt ein Zeugniß für ſeinen Glauben. Der Herr ertheilt Beſtand mit ſtarker Hand und läßt Kleines Großes bewirken, denn er liebt das Demüthige. Nun möge ein kurzer Abriß der Entſtehung dieſes kleinen und demüthigen Inſtitutes, in dem der Herr waltet, folgen.

Im Jahre 1840 fühlte ſich ein junger eifriger Prieſter, der Vikar von Saint-Servais (einem kleinen Seehafen in dem Department Ille-et-Vilaine in Frankreich)

Digitized by Google

durch den Anblick so vieler alten Frauen, welche ohne Subsistenzmittel in einem beweinenswerthen Zustand geistiger und leiblicher Verlassenheit dahinlebten, von tiefem Mitleid ergriffen! Er suchte nach Hilfe für die Unglücklichen, und theilte seine Absicht zwei jungen gottesfürchtigen und seeleneifrigen Arbeiterinnen mit. Diese gingen auf seinen Plan ein, und so entstand eine Genossenschaft unter dem Schutze der unbefleckten Jungfrau, des hl. Augustin und des hl. Joseph. Den 15. Oktober 1841 holten die beiden Arbeiterinnen eine arme blinde Frau von 78 Jahren, deren Schwester, die sich und sie durch Betteln ernährt hatte, gerade gestorben war, und die somit alle Mittel des Unterhalts verloren hatte. Sie trugen sie auf ihren Armen in das Dachstübchen einer früheren Dienstmagd, Johanna Jugen, 48 Jahre alt, die sich durch Wollspinnen ernährte. Bald nachher nahmen sie eine zweite Frau, die vom Schlage gelähmt war, auf. Johanna Jugen pflegte die Armen. Die beiden Arbeiterinnen arbeiteten noch länger in die Nacht hinein, um die vergrößerten Kosten zu bestreiten; der Vikar von Saint-Servais gab auch seine kleinen Ersparnisse hiezu her. Man miethete eine kleine Wohnung, welche die drei Schwestern der Armen mit 12 armen Frauen bezogen: mehr faßte die Wohnung nicht. Johanna Jugen ging, als die Aelteste, in den Häusern, wo diese Armen früher Unterstützungen erhalten hatten, für dieselben betteln, und sie fand eine so gute Aufnahme, daß sie bald für alle Bedürfnisse des neuen Zufluchtsortes sorgen konnte.

Da von allen Seiten eine große Anzahl Unglücklicher um Aufnahme baten, mußte man an die Erwerbung eines andern Gebäudes denken. Der Vikar von Saint-Servais, Le Pailleur, kaufte ein früheres Kloster für 5900 Thaler. Um es zu bezahlen, sprach er Niemand um Hülfe an. Er gab 125 Thaler, die er sich erspart hatte; dann verkaufte er seine Uhr, einen Kelch und zwei silberne Meßkännchen, und gab den Erlös zu demselben Zwecke. Johanna Jugen gab auch ihr ganzes Vermögen, 160 Thaler, die Verwandten der beiden ersten Schwestern gaben ungefähr 240 Thaler, eine vierte Arbeiterin gab 115 Thaler. Mit dieser Summe bezahlte man die Kosten des notariellen Kontrakts und leistete eine kleine Abschlagszahlung. Für den Rest vertrauten sie auf die göttliche Vorsehung: man handelte ja für die Armen. Die Vorsehung verließ sie auch nicht. Ein Jahr später war das Haus bezahlt.

Die Zahl der Armen vermehrte sich: die Mittel für ihre Nahrung und ihre übrigen Bedürfnisse zu sorgen, waren dieselben: die Ueberbleibsel des Essens, Gaben, die sie sich auf dem Markte bettelten, Almosen, Geschenke, welche sie von denen, die das Haus besuchten, erhielten. Manchmal geschah es, daß, nachdem für die Bedürfnisse der Armen gesorgt war, am Abend sich für die Schwestern Nichts mehr fand. Eines Tages unter Andern waren sie äußerst ermüdet, sie hatten ihren Pfleglingen Alles gegeben; als nun die Reihe zu essen auch an sie kam, hatten sie Nichts mehr, als nur ein viertel Pfund Brod. Nie waren sie so glücklich gewesen, als in diesem Mangel. Jede wollte auf das Essen verzichten, um es den Mitschwestern zu lassen. Gott machte diesem großmüthigen Streite ein Ende: Es klingelte (es war Abends spät, im Winter), an der Thüre war Jemand, der reichliche Ueberbleibsel einer Tafel, Fleisch und Brod brachte. Die Schwestern konnten ihren Hunger stillen. Auch in ähnlichen Fällen hat Gott ihnen stets beigestanden und ihre Armen haben nie Mangel gelitten.

Bald zeigte sich das Bedürfniß einer Erweiterung des Hauses; die Schwestern

Digitized by Google

ſelber machten ſich d'ran, die Fundamente zu graben und mit zwei Arbeitern die Erde wegzuſchaffen. Während deſſen beſuchte ein Bewohner von Jerſey das Haus und fand in demſelben eine Tante, die ein ſehr ſchlechtes Leben geführt hatte: dem Trunke ergeben, war ſie lange Zeit ein Gegenſtand des Ekels und des Abſcheues für die ganze Stadt geweſen. Zu glücklich, ſeine Verwandte zu einem religiöſen und ordentlichen Leben bekehrt zu ſehen, vermachte er Herrn Vicar Le Pailleur zum Beſten des Hauſes jenen Theil ſeines Vermögens (340 Thaler), den er dieſer Tante beſtimmt hatte, indem er mit Recht dachte, daß er nicht beſſer für ſeine Verwandte ſorgen könnte. Bald nachher erhielt Johanna Jugen von der franzöſiſchen Akademie den erſten Preis Monthyon (800 Thaler). Verſchiedene andere Gaben erlaubten bald das neue Gebäude zu vollenden und zu bezahlen. Neunzig alte Leute beiderlei Geſchlechts werden jetzt in dieſem Hauſe von 14 Schweſtern erhalten und gepflegt. Unter den Zügen von Edelmuth, welche dieſes Werk hervorgerufen hat, können wir folgende nicht mit Stillſchweigen übergehen: Die Arbeiter eines reichen Schiffinhabers von Saint-Servais, in der Zahl von vier- bis fünfhundert, gaben wöchentlich fünf Pfennige für jene armen Greiſe. Dieſe Almoſen, welche in Wahrheit der Heller der Armen ſind, ſind für das Haus eine große Hülfe und für die guten Arbeiter eine Quelle von Segnungen geworden.

Eine große Zahl von frommen Perſonen, meiſt Arbeiterinnen, die Nichts als eine brennende Liebe zu Jeſus Chriſtus mitbrachten, ſind in dieſe neue Kloſterfamilie eingetreten. Ein zweites Haus wurde 1846 zu Rennes geſtiftet, ein drittes zu Dinan, ein viertes zu Tours; das Haus von Paris, welches das fünfte war, zählt ſiebenzig Bedürftige beiderlei Geſchlechts, die von zwölf Schweſtern mit bewunderungswürdiger Aufopferung gepflegt werden. Nantes ſah ein ſechſtes Haus entſtehen, welches ſchon vierzehn arme Frauen aufgenommen hat. Die Genoſſenſchaft zählte damals gegen fünfzig Schweſtern. Das Mutterhaus iſt zu Tours, und ſeit dieſer Zeit ſind ſchon viele neue Niederlaſſungen in Frankreich, Belgien, Amerika und England gegründet worden. Alle dieſe Häuſer werden auf dieſelbe Weiſe wie das von Saint-Servais gegründet, d. h. ohne Fonds, ohne beſtimmte Einkünfte, einzig durch Hülfe der täglichen Privatwohlthätigkeit, deren kleine Werke von Gott hervorgerufen werden, um armen Greiſen die leibliche Fürſorge, deren ſie ſo ſehr bedürfen, zu verſchaffen, und beſonders um ihren Seelen dazu zu verhelfen, daß ſie rein in die Hände ihres Schöpfers gelangen. Dieſes Werk, welches ſich auf nichts Feſtes und Sicheres ſtützt, läßt Gottes Vorſehung durch die gläubigen Chriſten preiſen, und offenbart und beweiſt ſie denen, welche an dieſelbe nicht denken oder nicht glauben. Der Charakter des Werkes iſt die Einfachheit, und wenn man ſo ſagen kann, die Kleinheit: deshalb nennen ſich auch die Schweſtern gewöhnlich: die kleinen Schweſtern der Armen (Little Sisters of the Poor). Sie identifiziren ſich wirklich mit ihren geliebten Armen, ſie ſchlafen auf Stroh und nähren ſich mit den Reſten der Tafel. Zu Tours waren die Schweſtern kaum angekommen, da hatten ſie ſich ſchon ſieben Arme von der Straße geholt. Es war für alle drei Schweſtern nur ein Leintuch übrig: da brachte man noch eine achte Frau ins Haus. Die Oberin wollte grade aus dem einen Leintuche zwei machen; da brachte eine mildthätige Hand ſechs Paar. Zu Nantes ging eine Schweſter auf den Markt, um Gemüſe zu betteln. Die Verkäuferinnen verbanden ſich, um die Vorräthe jede

Digitized by Google

Woche unter sich selbst zu sammeln und in das Pflegehaus der Schwestern zu schicken: das ist gar zu schön, sagten sie; wenn wir alt sind, haben wir auch euer Haus nöthig.

In solch erhebender Weise hat die katholische Kirche für alle Stufen der Noth und des menschlichen Elendes Trost- und Heilmittel. Nur in der katholischen Kirche allein finden sich fromme Seelen, welche, dem Wort und Beispiel des göttlichen Heilandes nachfolgend, freiwillig die Reichthümer und Vergnügungen des Lebens verlassen, um den Armen, Kranken und Nothleidenden jeder Art um Gotteswillen zu dienen.

Die beiden Freunde.

Es ist sechs Uhr des Abends und Winter. Nachdem die Schneeflocken eine Zeit lang in der Luft herumgeflogen und gewirbelt, fallen sie auf die Straßen der Hauptstadt Frankreichs nieder. Das lärmende geschäftige Treiben des Tages ruht für den Augenblick, um im Laufe des Abends von Neuem zu beginnen. Hie und da erspäht das Auge einen einsamen Wanderer, der wegen des kalten ungastlichen Wetters seine Schritte möglichst beschleunigt. Die Finsterniß, welche die Stadt einhüllt, weicht zum größten Theile den zahlreichen helleuchtenden Lichtern, die aus den Werkstätten und Läden hervorschimmern. Nur dann und wann wird die herrschende Stille durch das Rollen eines schnell dahineilenden Fuhrwerkes und den eintönigen Ruf der Zeitungsjungen, welche die Abendzeitungen feilbieten, unterbrochen.

In einem der unansehnlichsten Viertel der Stadt, in welchem nur eine einzige Straßenlampe ihr spärliches Licht verbreitet, entdeckt unser Auge in einiger Entfernung einen Lichtstrahl, der sich durch die Spalte eines Vorhanges hindurchstiehlt. Wir wollen die Treppe ersteigen und sehen, was in dem Zimmer, aus welchem der Lichtschimmer kömmt, vorgeht.

Die Thüre ist zur Hälfte offen, und auf einen Blick gewahren wir, daß die Armuth in ihrer wahren, aber auch reinlichen Herrschaft in diesem Zimmer zu Hause ist. In einer Ecke steht ein kleiner bescheidener brauner Wandschrank aus Holz, oben darauf befindet sich zwischen zwei kleinen Statuen ein Kruzifix. Die ganze Ausstattung des Gemaches besteht aus einem Stuhle, einem Tische und wenigen andern unentbehrlichen Hausgeräthen. An der schneeweißen Wand hängt in einem kleinen schwarzen Rahmen ein Bild — ein Andenken an die erste hl. Kommunion. Auf dem Tische, wo sich einige Lese- und Andachtsbücher befinden, bemerken wir zwischen zwei brennenden Kerzen eine Statue, unsern göttlichen Heiland vorstellend, wie er mit beiden Händen auf sein heiligstes Herz zeigt.

Ein junger Mann, im ungefähren Alter von sechszehn Jahren, liegt in heißem Gebete begriffen vor der Statue auf den Knieen. Sein schwarzes volles Haar fällt über seine breite, hohe Stirne herab; seine Augen erglänzen in ungewöhnlichem Feuer: ein edler Ausdruck breitet sich über sein offenes Antlitz aus und gewinnt

Digitized by Google

ihm augenblicklich unser Herz und unsere Sympathie. Mit unverwandtem Blicke sind seine hellen Augen auf die Statue gerichtet.

Plötzlich werden wir durch die Worte: „Ach, mein göttlicher Heiland!" — welche er mit lauter Stimme und großer Inbrunst ausspricht, während er seine Hände fester zusammenfaltet. in unserer Rundschau unterbrochen.

„Ach, mein göttlicher Erlöser! durch drei volle Jahre habe ich all meine Arbeit deinem heiligsten Herzen aufgeopfert, durch drei Jahre habe ich, so viel es meine schwache Kraft gestattete, mit allem Eifer die Ehre und Liebe zu deinem heiligsten Herzen unter den Menschen zu verbreiten mich bestrebt. Jeden Monat während den letzten drei Jahren habe ich die hl. Sühnungskommunion zur Ehre deines liebevollen Herzens aufgeopfert, einzig und allein zu dem Ende, um nebst deiner Ehre und der Verbreitung der Andacht zu deinem anbetungswürdigen Herzen die Bekehrung meines Freundes, der sich der hl. Kirche so sehr entfremdet hat, zu erlangen. Und jetzt hat ihn eine ernstliche Krankheit darniedergestreckt, und du allein, o Herr! weißt, ob er derselben erliegen wird oder nicht. O mein liebreichster Jesu! ich bitte dich, hast du beschlossen, daß er heute sterben soll, so gieb doch, daß er vorher zur alleinseligmachenden Kirche zurückkehre. Mein lieber Heiland! der du auf dem Calvarienberge dein Herz durch die Lanze hast eröffnen, der du der sel. Margaretha Maria Alacoque, als du ihr dein heiligstes Herz zeigtest, verheißen hast, daß du selbst die Wohnungen segnen wolltest, in denen das Bildniß deines heiligsten Herzens aufgestellt und verehrt wird, verleihe mir die Gnade, daß beim Anblick dieses Bildes das Licht der Gnade meinem irrenden Freunde aufgehen möge. Gieb, daß der Anblick des durchbohrten Herzens ihn zu einer lebendigen Reue entflamme über seine Sünden; gieb, daß er seinem Irrthum entsage. Mein lieber Heiland, du hast gesagt: „Bittet und ihr werdet erlangen;" im Vertrauen auf deine Verheißung eile ich jetzt an das Bett meines kranken Freundes, in der vollen Zuversicht, daß du mein Gebet erhören werdest."

Nach diesem Gebete erhebt sich der junge Mann ruhigen Antlitzes, setzt seinen Hut auf, löscht die Kerzen aus und eilt die Treppe hinab der Straße entlang.

Ehe wir ihm weiter folgen, wollen wir vorerst einen Blick auf seine Vergangenheit werfen. Dieser junge Mann, den wir vor einigen Augenblicken im eifrigen Gebete versunken begegnet sind, ist Bernard F..... der Sohn braver, gottesfürchtiger Eltern. Sein Großvater war ein angesehener Kaufmann, dessen Geschäft aber allmählig zurückging. Der Vater Bernard's konnte es nicht länger fortführen und sein plötzlicher Tod ließ diesen, da er kaum sechszehn Jahre alt war, in einer sehr traurigen Lage zurück. Zwei Jahre früher hatte er die Mutter verloren; so daß er jetzt, der elterlichen Stütze gänzlich beraubt, bei einigen guten Leuten wohnte.

In seinem jugendlichen Alter machte Bernard die Bekanntschaft eines gewissen Franz de B....; Beide wurden unzertrennliche Freunde. Sie gingen gemeinsam zur Kirche und theilten jede Freude und jedes Leid mit einander. Zu der Zeit als sich die zwei Freunde zuerst begegneten, war Franz bereits eine Waise. Sein Vater starb, als er kaum acht Jahre alt war. Die Mutter, niedergebeugt durch den harten Schicksalsschlag, welkte schnell dahin und folgte dem Gatten bald in das Grab nach. In ihrer Todesstunde vertraute sie ihr einziges Kind der Obsorge

Digitized by Google

ihres Bruders an, und beschwor ihn, ihr theures Kind im hl. römisch-katholischen Glauben zu erziehen und ein wachsames Auge über seine Seele zu haben. Obschon sein Onkel über Gott und Religion Ansichten hegte, die nicht frei von Irrthum waren, blieb er doch dem Schwure treu, den er seiner sterbenden Schwester geleistet, und wenn auch er selbst öfters seine religiösen Pflichten vernachlässigte, so ließ er doch Franz allezeit die Kirche besuchen, damit er nicht bloß die hl. Messe anhören, sondern auch andern religiösen Uebungen und dem Katechismusunterrichte beiwohnen konnte.

Jeden Sonntag konnte man, nach vollendetem Gottesdienste die beiden Freunde beobachten, wie sie den noch übrigen Theil des Tages in Freude und unschuldiger Unterhaltung mit einander zubrachten.

Auf solche Weise verflossen mehrere Jahre, und das Band gegenseitiger Freundschaft und Anhänglichkeit knüpfte sich noch fester, nachdem Bernard den sterblichen Ueberresten seines geliebten Vaters die letzte Ehre erwiesen hatte. An diesem Tage fühlte er zum ersten Male so recht vollständig, was es heiße und was für ein Glück es sei, einen ächten Freund zu besitzen, dem man sein Herz offenbaren und seinen Schmerz anvertrauen kann, dessen Worte lindernder Balsam sind, der die Wunden unserer Seele heilt.

War aber Bernard auch durch den Tod seines Vaters hart heimgesucht worden, so wartete seiner eine noch viel härtere Prüfung, ein noch viel größeres Unglück. Seit einiger Zeit hatte er bemerkt, daß Franz einem dumpfen Hinbrüten sich hingebe und ein geheimes Leiden denselben schwer drücken müsse. Er war nicht mehr der fröhliche, scherzhafte Jüngling früherer Jahre. Stunden lang konnte er mit gerunzelten Augenbrauen in tiefe Gedanken versunken, ohne ein Wort zu sprechen und vor sich auf die Erde starrend in seinem Stuhle regungslos dasitzen.

Bernard befürchtete irgend ein großes Unglück, von dem er nichts wisse, müsse seinen Freund betroffen haben. Wiederholt hatte er denselben um die Ursache seines Stillschweigens und Hinbrütens befragt, hatte aber jedes Mal von Franz die Versicherung erhalten, ihm fehle nichts, worauf dann der gewohnte herzliche Druck der Hand unserm Bernard den Muth benahm, mit weitern Fragen in ihn zu dringen. Da es aber schon wiederholt vorgekommen war, daß sich Franz wegen geringfügiger Ursachen entschuldigt hatte mit ihm die hl. Messe anzuhören, und da er überdieß nur mehr selten beim christlichen Unterrichte erschien, ohne dafür irgend einen Grund anzugeben, so beschloß Bernard, alles was in seiner Macht stand, zu versuchen, um die Ursache dieser merkwürdigen und plötzlichen Sinnesänderung seines Freundes zu erfahren.

Ein heftiger Donnerschlag hätte Bernard nicht mehr erschrecken können, als die Entdeckung, daß Franz seit langer Zeit in die Gesellschaft von jungen Leuten gerathen war, mit denen umzugehen er sich hätte schämen sollen. Diesen neuen Freunden, welche Gottes und der hl. Religion spotteten, war es gelungen, Franz der wahren Kirche abwendig zu machen, und ihn auf dem Pfade des Lasters immer weiter und weiter mit sich fortzureißen. Sein Onkel, der seit Jahren von der Kirche abgefallen war, warnte ihn keineswegs vor den Uebeln, die seiner harrten, sondern überließ ihn ganz sich selbst.

Da Bernard dieses in Erfahrung brachte, wurde er im Innersten der Seele

Digitized by Google

bewegt. Thränen standen in seinen Augen, als er sich vor der Statue, vor welcher wir ihn knieend fanden, um Gott zu bitten, daß er Franz die Gnade der Buße schenke und zugleich den Heiland anzuflehen, daß er ihm selbst die Kraft und Beredtsamkeit verleihe, Franz die Schändlichkeit seines Betragens und die Abscheulichkeit seiner Lebensweise recht lebendig vor Augen zu stellen.

Und in der That ein Vater hätte dem eigenen Kinde dessen begangene Fehler nicht lebhafter vorhalten können, als Bernard seinem Freunde die Fehler seines Lebens vorhielt. Es erforderte den Aufwand all seiner Kraft, daß er nicht in einen Strom von Thränen ausbrach, als er Franz auf das Sündhafte seines Betragens aufmerksam machte. Allein, was immer er versuchte, welche Mittel er auch anwandte, alles war umsonst. — Franz blieb taub gegen die Ermahnung und Rathschläge seines Freundes und blind gegen sein gutes Beispiel. Die Jugend liebt das Laster, und so war es auch bei Franz. Allmählig hatte er seine religiösen Pflichten vernachlässigt und jetzt läugnete er schon das Dasein Gottes, wie laut ihm auch sein Gewissen das Gegentheil unaufhörlich in das Ohr schrie. Die Folge war, daß seine Besuche bei Bernard immer seltener wurden, und die wenigen nur einige Augenblicke dauerten, da er stets fürchtete, Ermahnungen, oder auch Vorwürfe von Bernard anhören zu müssen.

Da Bernard sah, daß alle seine Bemühungen Franz von seinen Freunden abwendig zu machen und zur Kirche zurückzubringen, vergeblich seien, nahm er seine Zuflucht zum Gebet. Weil die Andacht zum heiligsten Herzen Jesu eben anfing sich mehr und mehr zu verbreiten, beschloß er, ein Beförderer derselben zu werden, um durch seinen Eifer für die Ehre dieses göttlichen Herzens, die Bekehrung seines geliebten Freundes zu erwirken. O! wie viele guten Werke sind im Buche des Lebens verzeichnet, die Bernard in seiner Einsamkeit verrichtete. Mit welchem Eifer sandte er seine Gebete zum Throne des Allerhöchsten empor, um das Lamm Gottes, welches die Sünden der Welt hinwegnimmt, anzuflehen, daß Franz seine Irrthümer abschwören und wiederum ein Kind seines himmlischen Vaters werden möchte!

Bernard war, so viel es in seiner Macht stand, während drei Jahren, im wahrsten Sinne des Wortes, voll Eifer für das heiligste Herz Jesu, um von demselben diese Gunstbezeugung zu erlangen, da gelangte die Nachricht einer gefährlichen Erkrankung Franzens zu ihm. Sein Entschluß war alsbald gefaßt. Gestärkt und ermuthigt durch das Gebet, welches er vor der Statue des göttlichen Herzens verrichtet hatte, nahm er sich vor, an das Sterbebett seines Freundes zu eilen, um einen letzten Versuch zu machen, dessen Seele den Klauen des Satans zu entreißen und ihrem Schöpfer zu erhalten.

Nachdem er mehrere Straßen durchschritten, machte Bernard vor einem prachtvollen Hause Halt, zog die Hausglocke, flüsterte dem öffnenden Diener einige Worte zu und trat ein. Obschon der Eigenthümer des Hauses, in dem wir sofort den Onkel Franzens erkennen, einige Bedenken hegte und Bernard nicht zu seinem kranken Neffen lassen wollte, indem er befürchtete, sein Erscheinen könnte diesen aufregen, da sie sich seit langem nicht mehr gesehen hatten, so gab er doch schließlich nach und geleitete Bernard zum Krankenzimmer.

Langsam und leise trat Bernard ein, um die Ruhe des Kranken nicht zu stören.

Digitized by Google

Die Wärterin, welche Franz pflegte, legte ihre Hand auf den Mund, zum Zeichen, daß Bernard sich ruhig verhalten möchte, und bot ihm einen Stuhl zum Niedersitzen.

Eine kleine Lampe verbreitete ein schwaches Licht in dem Gemache. Eine große Bettstelle, deren reinliche Vorhänge ein wenig zurückgezogen waren, so daß man das Haupt des Kranken sehen konnte, stand in einer Ecke des Zimmers. Ein Tisch, auf welchem sich mehrere kleine Fläschchen befanden, stand am Fenster, welches gegen den Garten zu lag, dessen Vorhänge jetzt aber verschlossen waren. Ein feiner Schrank nahm den Platz dem Bette gegenüber ein, während zwei Oelgemälde, die Erzeugnisse unsittlicher, gottesläugnerischer Meister, zu beiden Seiten eines Bücherschrankes an der Wand hingen.

Bernard blickte sich vergebens nach einem Kruzifixe oder einem Gebetbuche um, und wie konnte es auch anders sein!

Bernard hatte sich am Kopfende des Bettes niedergelassen, daß ihn der Kranke beim Erwachen nicht sogleich gewahren konnte. Tausenderlei Gedanken durchkreuzten in diesem Augenblicke sein Gehirn; sein Herz schlug fast hörbar und große Besorgniß wegen des Erfolges seiner Bemühungen ergriff ihn. Ein Blick auf ein Kruzifix hätte ihm Muth eingeflößt und sein Vertrauen, das zu wanken begann, aufgerichtet. Denn, hat nicht der Erlöser sein Blut für alle Menschen vergossen? Also auch für Franz, der, vielleicht am Abgrunde der Hölle stand, um in wenigen Augenblicken in denselben gestürzt zu werden.

Konnte aber Bernard auch keinen Blick auf das Kruzifix werfen, dessen Anblick dem Katholiken in allen Lebensverhältnissen neuen Muth einflößt, so schwebte doch das Bild des heiligsten Herzens Jesu beständig vor seinem Geistesauge und erhielt seinen schwankenden Muth aufrecht.

Für einige Augenblicke herrschte tiefe Stille in dem Zimmer. Die Dienerin unterbrach dieselbe zuerst, indem sie Bernard zuflüsterte, der Kranke habe den Tag ruhig zugebracht; daß er aber gestern in Zwischenräumen den Namen Bernard wiederholt ausgesprochen habe.

Eine leichte Bewegung des Kranken ließ sie schweigen. Franz erwachte aus einem tiefen Schlafe, streckte seine lange abgemagerte Hand unter der Bettdecke hervor und verlangte ein Glas Wasser. Die Wärterin gab ihm sogleich das Verlangte, sprach einige Minuten mit ihm über verschiedene Gegenstände, und nachdem sie sich überzeugt hatte, daß ihn das Fieber gänzlich verlassen habe, fing sie an, ihn auf die Begegnung mit Bernard vorzubereiten.

Wie weit Franz auch vom Wege der Tugend abgeirrt war, und wie sehr er in der letzten Zeit eine Begegnung mit dem Freunde gescheut hatte, so erfüllten doch jetzt die Worte der Dienerin sein Herz mit Freude und er drückte den Wunsch aus, Bernard sehen und ihn bewillkommen zu können.

Bernards Herz schlug in freudiger Aufregung; denn, er dachte bei sich selbst, daß schon viel gewonnen sei! Er gab der Wärterin ein Zeichen das Gemach zu verlassen, indem er ihr mit leiser Stimme verständlich machte, er werde sie rufen, wenn er ihrer bedürfe, und näherte sich darauf dem Lager des kranken Freundes.

„Bernard!“ stammelte Franz, während er mit seiner bleichen Hand die seines Freundes mit Wärme drückte.

Ein Augenblick tiefer und feierlicher Stille entstand. Die beiden Freunde

Digitized by Google

blickten einander schweigend an. Bernard erschrack über das Aussehen Franzens, dessen Gesicht so weiß war, als das Kissen auf dem sein Haupt ruhte. „Bernard!“ wiederholte der Kranke, „glaubst du, daß ich sterben muß?“

„Fühlst du denn nicht wohl?“ fragte Bernard entgegen. „Nein; zwar fühle ich mich augenblicklich ziemlich wohl, aber seit einiger Zeit besucht mich der Doctor zwei Mal täglich; er spricht wenig mit mir, aber so oft er mich besucht hat, flüstert er lange mit meinem Onkel dort in dem Gange.“

„Ich bin auch der Meinung, deine Krankheit sei ernster Natur; und so sind wir arme Sterbliche nie sicher wann unsere Todesstunde schlägt, deßhalb müssen wir unser Gewissen beständig rein von aller Schuld bewahren, um so viel wie möglich beim Herannahen des Todes bereit zu sein, vor dem Richterstuhle Jesu Christi zu erscheinen. Franz hast du dich schon auf den Tod vorbereitet? Wer weiß, vielleicht ist dies die letzte Nacht, die du erlebst?“

„Mich auf den Tod vorbereiten?“ erwiederte Franz. „Mein lieber Bernard, was meinst du damit?“

„Aber du weißt doch wohl, daß wenn du stirbst, deine Seele von Gott wird gerichtet werden, um entweder Lohn für ihre guten Werke oder Strafe für die Sünden und Beleidigungen gegen seine göttliche Majestät zu empfangen.“

„Thorheit, Bernard! Die Priester suchen dich mit all' diesem Unsinn zu erschrecken. Es hat Männer gegeben, die es niedergeschrieben, daß es keinen Gott gibt, noch Belohnung oder Strafe nach diesem Leben. Das sind die Männer, denen ich Glauben schenke,“ und Franz wandte seine Augen dem kleinen Bücherschranke zu.

Diese Worte verwundeten Bernard's Seele wie ein scharfschneidiges Schwert. Mit einem Antlitz voll Mitleid schaute er den Freund an und sagte:

„Aber Franz, hast du denn all' den guten Unterricht vergessen, den wir in unserer Jugend aus dem Munde unseres Seelsorgers vernommen haben? Glaubst du nicht mehr an ein höchstes Wesen? O, Franz! Ich bitte dich, denk' an deine Seele, denk' an die Ewigkeit! Einnerst du dich nicht mehr daran, daß Christus auf Golgatha sein Blut vergossen hat, um uns arme Sünder dem ewigen Tode zu entreißen, und uns die Pforten des himmlischen Reiches zu öffnen?“

„Ach, Bernard! unterbrach ihn Franz; plage mich nicht mit solchen Hirngespinnsten. Das war alles schön und gut genug, so lange wir Kinder waren, wo die Leute uns glauben machen konnten, was sie wollten; wenn einer aber zum Manne geworden ist, da findet er aus, daß das alles nur Fabeln sind.“

Thränen glänzten in Bernard's Augen. Er erhob dieselben zum Himmel zu einem Stoßgebet, daß das Licht des wahren Glaubens dem Freunde wieder aufgehen möchte. Nach einigen Augenblicken des Schweigens, hob Bernard wieder an:

„Wenn aber der Arzt dir erklären würde, du müsseſt heute Abend noch sterben, würdest du es wagen, zu sterben ohne ein kleines Gebet zu Gott emporgesandt zu haben, ohne einen einzigen Akt der Reue über deine Sünden erweckt zu haben?“

„Ja, Bernard,“ antwortete Franz.

„O, dann bedauere ich dich aus tiefstem Herzensgrunde; dann befindest du dich in einem wahrhaft beweinenswerthen Zustand, Franz,“ stammelte Bernard mit vor Thränen erstickter Stimme.

„Bernard,“ erwiederte Franz, „laß es gut sein und nimm meine Worte nicht

Digitized by Google

so übel auf. Würde es dir denn wirklich so weh thun, wenn ich, nach deiner Ansicht, nicht gut sterben sollte? Hör', gib mir deine Hand, wir wollen gute Freunde bleiben, und nicht mehr vom Tode reden."

„O, Franz!" entgegnete Bernard, die Hand des Kranken in der seinigen haltend, „wenn du nur wüßtest, wie sehr deine Worte mich im Innersten der Seele schmerzen! Ja, es gibt wirklich einen Gott, und deine Seele wird gewiß nach dem Tode von diesem Gott gerichtet werden. Wehe dir! wenn das Urtheil der ewigen Verdammniß dich trifft."

Der Kranke wurde bei diesen Worten unruhig. Der Gedanke an Gott, Seele und Ewigkeit hatte sein Gewissen geweckt, das ihm jetzt mehr denn je Vorwürfe machte über die Fehler seines sündhaften Lebens. An seinem Bett stand aber auch wirklich ein Engel in menschlicher Gestalt. Ein weiteres Stoßgebet stieg zum Throne Gottes empor, ein Gebet, so innig, wie jenes vor dem Bilde des göttlichen Herzens.

Nachdem Franz sich mehrere Male in seinem Bette hin und her gewendet hatte, sah er Bernard in das Gesicht und fragte mit zitternder Stimme, während von Zeit zu Zeit ein Schauder durch seinen ganzen Körper ging:

„Bernard, angenommen es wäre wahr was du sagst, es gäbe wirklich einen Gott, der jeden einzelnen Menschen richtet, dann bin ich verloren, dann kann ich keine Verzeihung von ihm erlangen."

„O, doch! Franz." antwortete Bernard feurig, „wie groß auch deine Sünden sein mögen, eine aufrichtige Reue erlangt dir die Verzeihung derselben bei Gott."

„Unmöglich!" schrie Franz, „du kennst meine Missethaten nicht. Sie sind ohne Zahl, sie sind abscheulich."

„Deine Sünden mögen noch so abscheulich sein, auf deine wahre Reue wird sie dir der Gott, der auf Kalvaria für dich gelitten hat, verzeihen."

„O! Ich höre eine Stimme in meinem Innern rufen: „Es gibt einen Gott! Aber jenes Ungeheuer dort! — dort! — und jenes Feuer!"....und Franz wälzte sich im Bett.

Nach einigen Augenblicken der Stille, die nur durch die Bewegungen und Seufzer des Kranken unterbrochen wurde, kam Franz wieder zu sich selbst, worauf Bernard, im Vertrauen auf den göttlichen Beistand, ein Bild hervorzog, den göttlichen Heiland darstellend, wie er mit beiden Händen auf sein hl. Herz zeigt. Bernard hielt das Bild vor die Augen des Freundes. Der Anblick desselben entlockte Franz einen Schrei. Er brach in trauriges Wehklagen aus — — — der Augenblick der Gnade nahte heran. Franz betrachtete das Bild unverwandten Auges, während Bernard, der sich auf die Kniee niedergeworfen hatte, zu ihm sprach: „Schau, mein Freund! schau deinen Erlöser an, dessen Herz selbst im Tode noch um unserer Sünden willen durchbohrt worden. Er zeigt auf sein liebevolles Herz, um uns anzuzeigen, daß wir nur wahre Reue über unsere Sünden zu haben brauchen, um wiederum den früheren Platz in seinem anbetungswürdigen Herzen einnehmen zu dürfen. Fasse Muth, mein Freund! Gott gedenkt unserer Sünden nicht mehr, sobald wir mit reuevollem Herzen zu ihm zurückkehren. Darum säume nicht, seine Verzeihung anzurufen, und sei überzeugt, er vergibt dir Alles."

Bernard wurde unterbrochen, durch einen herzzerreißenden Schrei, den der

Digitized by Google

Kranke ausstieß. Er schwankte, aber das heiligste Herz Jesu gab ihm abermals Muth und Kraft.

Franz bewegte sich wieder in seinem Bett, und jetzt war der Augenblick der Gnade gekommen! Er wurde ruhig. Ein Strom von Thränen rollte über seine Wangen.... es war der Augenblick der Bekehrung! der Augenblick, wo die Eisrinde seines Herzens zerschmolz vor der Wärme von Bernard's Gebet; der Augenblick, wo der Teufel vor dem Anblick des Bildnisses des anbetungswürdigen Herzens Jesu heulend in den Abgrund der Hölle zurückkehren mußte; der Augenblick, wo durch aufrichtige Bußgesinnung die Sünde ausgelöscht wurde.

In der Stille dankte Bernard Gott für die erlangte Gnade. Noch immer hielt er das Bild dem Freunde vor.

„Mein lieber Heiland!" — betete er eifrig und bat Franz mitzubeten, „Sohn des Vaters, für uns Mensch geworden, meine Sünden waren die Lanze, welche dein göttliches Herz durchstochen. Aber, mein Jesu! sieh mich hier zu deinen Füßen hingestreckt, um Verzeihung meiner Sünden flehend. Ich bin tief gefallen, ich habe dich schwer beleidigt; aber weigere dich nicht, meine Buße wohlgefällig anzunehmen; vergib mir meine Sünden, die ich aus Herzensgrund verabscheue. Ich will dich nicht mehr beleidigen: und wenn du es in deiner unendlichen Gütigkeit beschlossen hast, so hoffe ich durch ein christliches Leben meine früheren Fehler wieder gut zu machen. Amen!"

Bernard erhob sich, gab Franz zärtlich die Hand, versprach ihm einen Priester zu schicken, schenkte ihm das Bildchen, das so viel zu seiner Bekehrung beigetragen, und ließ ihn allein.

Jubel und heilige Freude glänzten in seinem Angesicht, eine Freude, wie sie nur eine gerade Seele empfinden kann in dem Bewußtsein, eine gute That vollbracht zu haben.

Bis tief in die Nacht hinein brannten die Kerzen vor dem Bilde des hlsten Herzens, während ein Jüngling vor demselben auf den Knieen lag, seine Seele in heißem Danke ergießend für die erlangte Gnade.

Neun Monate sind seit der Bekehrung des Franz verflossen. Die Kirchen von Paris sind alle in Trauer gehüllt, die Orgel läßt ihre feierlich-ernsten Trauertöne durch die hohen Wölbungen von Gottes hl. Tempeln ertönen, und die demüthigen Gebete der Gesalbten des Herrn, um Erlösung der Seele der abgeschiedenen Christgläubigen steigen zum Himmel empor. — Es ist heute der Allerseelentag. Große Volksschaaren, zahlreicher als gewöhnlich, besuchen die Gottesäcker und verweilen am Grabe des Vaters, der Mutter, der Eltern, der Kinder oder Verwandten, — um für die Seelenruhe der theuern Abgeschiedenen zu beten. Nachdem wir an einigen Grabhügeln vorübergeschritten, stehen wir an einem Grabe über das eine Trauerweide ihre Aeste wie beschützend ausbreitet, ein junger Mann, das Antlitz mit den Händen bedeckend, kniet im Gebete versunken an demselben. Der Herbstwind saust durch die Zweige der hohen Pappeln und die schlanken Aeste der Trauerweide neigen sich tiefer auf das Grab herab. Der junge Mann bewegt die Hand, um die Zähren, die ihm reichlich über das blasse Antlitz herabrollen, abzuwischen, und jetzt erkennen wir in ihm Franz.

Seine Krankheit nahm eine glückliche Wendung, so daß er bald nicht blos das

Digitized by Google

Bett verlassen, sondern auch häufig die frische Luft genießen konnte. Wie früher verbrachten die beiden Freunde manche Stunde in gegenseitiger Unterhaltung und vertrauten sich gegenseitig ihre Geheimnisse und Neigungen an. Aber Gott, der die Menschen prüft, besonders, wenn sie meinen, die Höhe irdischen Glückes erreicht zu haben, hatte vor wenigen Tagen Bernard von Franz hinweggenommen. Franz war gekommen, um am Grabe seines theuern, lieben Freundes zu beten. Er war gekommen, um eine Pflicht der Dankbarkeit zu erfüllen, und das ewige Licht des Himmels einer Seele zu erbitten, die ihn durch ihr Gebet und ihre guten Werke von der ewigen Finsterniß errettet hatte.

Nachdem er seine Thränen abgetrocknet hatte, bedeckte er das Angesicht abermals mit den Händen, und aus Dankbarkeit für das Andenken des Freundes faßte er den festen Entschluß zu werden, was Bernard gewesen, ein eifriger Beförderer der Andacht zum hlsten Herzen Jesu. Durch Verbreitung der Andacht zum heiligsten Herzen Jesu und dadurch, daß er alle seine Handlungen dem anbetungswürdigen Herzen Jesu für die Seelenruhe des Freundes aufopferte, glaubte er sich am Besten der Schuld der Dankbarkeit zu entledigen.

Viele Jahre sind seitdem verflossen, Franz hatte durch ein thätiges und religiöses Leben die Sünden des vergangenen Lebens gesühnt und sich auf den Tod vorbereitet. Wenn du den Gottesacker besuchest, findest du ein Grabmal, dessen Inschrift dich belehrt, daß hier unter der Trauerweide die irdischen Ueberreste von Bernhard F.... und Franz de B.... ruhen bis sie der Posaunenschall des Engels wecken und zur schließlichen Vergeltung rufen wird.

Und nun zum Schlusse noch ein Wort an dich, verehrlichen Leser des Sendbote und Verehrer des heiligsten Herzens Jesu! Ahme du Bernard in seiner Bemühung und in seinem Gebete für die Bekehrung des verirrten Freundes nach, und hast du das Unglück gehabt in schwere Sünden zu fallen, so ahme Franz nach in seiner Buße.

(Mess. of S. H. of J.)

Correspondenz aus Rom.

Rom, 6. April 1879. — Wie der unvergeßliche Papst Pius IX., in seiner schrecklichen Nothlage und bei der allgemeinen Bedrängniß der katholischen Kirche sein Hauptvertrauen auf das göttliche Herz Jesu und auf Maria, die unbefleckt empfangene Jungfrau, setzte und dieses auch feierlich seinen Kindern verkündete (man erinnere sich an seine wunderschöne Bulle vom Dezember 1854), so thut das gleiche auch sein glorreicher und geliebter Nachfolger auf dem Apostolischen Stuhle, Papst Leo XIII. Er hat in dieser doppelten Richtung schon mehrere päpstliche Akte vollzogen, wie z. B. die neueste Gutheißung und eifrigste Aufmunterung des Gebetsapostolates in Vereinigung mit dem Herzen Jesu, die Approbation und Beförderung der Erbauung des Herz-Jesu-Tempels in Rom, die Belobung der besonders feierlichen Jubiläumsbegehung seit das Dogma von der Unbefleckten Empfängniß der seligsten Jungfrau verkündet wurde. Nun habe ich die Freude, dir, lieber Leser, wieder einen

Digitized by Google

öffentlichen Beweis der Liebe Unseres Heiligen Vaters zur glorreichen Himmelskönigin zu berichten.

Ein Priester und apostolischer Missionär aus dem Franziskanerorden, P. Bernardin von Roccaraso in Corsika, hatte an Sr. Heiligkeit ein Bittschreiben gerichtet, auf daß ein gewisses Schußgebetchen zur Unbefleckten Empfängniß mit Abläßen begnadigt werde. Darauf erließ der Papst ein apostolisches Breve, welches in getreuer Uebersetzung also lautet:

Papst Leo XIII.,

zum immerwährenden Andenken.

Es wurde Uns neulich zu dem Zwecke, um die Verehrung gegen die Unbefleckte Jungfrau Maria, die Mutter unsers Erlösers Jesu Christi, immermehr zu stärken und zu wecken, die Bitte vorgetragen, jenen Gläubigen, welche bei Abbetung des Schußgebetchens: „Es sei gepriesen die heilige, unbefleckte und reinste Empfängniß der seligsten Jungfrau Maria" — noch die Worte hinzusetzen: Mutter Gottes, die himmlischen Schätze, deren Austheilung Uns der Allerhöchste anvertraute, zu erschließen.

Erhabene Geheimnisse sind wirklich in diesem Lobspruche enthalten, da es uns daran erinnert, daß Maria schon vom ersten Augenblicke der Empfängniß an, vor der Schuld der ersten Eltern bewahrt geblieben, und die Worte Mutter Gottes, die nun beigefügt werden sollen, ihre göttliche Mutterschaft ohne Versehrung ihrer Jungfräulichkeit verkündigen, so daß es keinen Lobspruch gibt, der für eine so große Mutter rühmlicher, und keinen, der Ihr wohlgefälliger wäre.

Wir haben demnach, da Wir bestrebt sind, der heiligsten Jungfrau und Gottesgebärerin Freude zu bereiten, und das größere Wohl der Christgläubigen zu fördern, sowie auch zu einigem Ersatze der Lästerungen und Unbilden, welche die Gottlosen besonders in unserer unseligen, gegenwärtigen Zeit gegen die unbefleckte Jungfrau Maria, die Mutter unsers Erlösers und zugleich unsere mildeste und liebevollste Mutter, mit schrecklicher Verwegenheit ausstoßen, von Herzen gerne beschlossen, die Uns unterbreitete Bitte zu gewähren und erlassen somit, vertrauend auf die Barmherzigkeit des allmächtigen Gottes und die Vollmacht seiner heil. Apostel Petrus und Paulus, allen und jeden Christgläubigen beiderlei Geschlechtes, so oft sie, in was immer für einer Sprache, (wenn nur die Uebersetzung getreu ist), wenigstens reumüthigen Herzens, dem oben erwähnten Schußgebetchen noch die Worte beifügen: Mutter Gottes, dreihundert Tage von der ihnen auferlegten oder sonst wie immer verschuldeten Bußstrafe, in der in der Kirche üblichen Weise nach; gestatten zugleich, daß diese Erlassung der Bußstrafen auch den Seelen der Christgläubigen, welche mit Gott in Liebe vereinigt, aus diesem Leben geschieden, fürbittweise zugewendet werden könne. . . . . .

Gegeben zu Rom bei St. Peter, unter dem Fischerringe, am 10. September 1878, im I. Jahre Unseres Papstthums.

Kard. Asquini.
Jacobini, Substit.

Digitized by Google

Aehrenlese aus der Geschichte.

(Fortsetzung.)

24. Muster in Feindesliebe.

Der hl. Cyprian, Bischof von Carthago in Afrika, wurde von der heidnischen Obrigkeit wegen des standhaften Bekenntnisses des christlichen Glaubens verurtheilt, enthauptet zu werden. Als er auf dem Richtplatze ankam, warf er sich auf seine Kniee, um zu beten. Als er aufgestanden war, legte er seinen Mantel und seine Dalmatik weg, war nicht nur heiter in seinem Angesichte, sondern er ließ darin, sowie in seinem ganzen Thun, etwas Großes und Außergewöhnliches blicken, so, daß der Henker ganz erstaunt stehen blieb, und zu zittern anfing. Der Martyrer sprach ihm Muth ein, ließ ihm 25 Goldstücke auszahlen, verband sich selbst die Augen, und empfing am 14. September des Jahres 258 nach Christi Geburt den tödtlichen Streich.

Der hl. Gregor von Nazianz wurde zum Patriarchen von Konstantinopel erwählt, und in seinen Palast eingeführt. Verschiedene Menschen erschienen, die ihm Glückwünsche darbrachten. Als sie hinweggegangen waren, ward er gewahr, daß ein Jüngling, der in ein Trauergewand gehüllt, dessen Gesicht todtenblaß, dessen ungeordnetes Haar über die Schultern hing, im Gemache zurückgeblieben war. Gregor wollte ihn fragen, was er begehre, als der Jüngling ihm zu Füßen fiel, ohne ein Wort äußern zu können. Mit Seufzen und mit Geschrei berührte er des Bischofs Gewand und rang die Hände. Endlich ward er, weil man ihn für wahnsinnig hielt, bei Seite geführt. Da meldete bald Jemand dem hl. Gregor, dieser Jüngling sei gekommen, von seinem Gewissen getrieben, sich anzuklagen, daß er sich habe gewinnen lassen, ihn zu ermorden. Da ließ der hl. Bischof ihn wieder vor sich, nahm ihn in seine Dienste auf, und sagte: „Siehe zu, daß Du würdig werdest, Gott anzugehören."

Eusebius, welcher unter dem Kaiser Valens, Statthalter in Kappadocien war, zürnte über den hl. Basilius, Bischof von Cäsarea, weil er einer vornehmen und sehr eingezogenen Wittwe, in die einer seiner Offiziere sterblich verliebt war, Mittel zur Flucht verschafft hatte. Er ließ den Bischof vor seinen Richterstuhl vorfordern, befahl, ihn zu entkleiden, und seine Seiten mit eisernen Nägeln zu zerkratzen; allein das Volk, welches von diesem unmenschlichen Verfahren gegen seinen Hirten Nachricht erhielt, empörte sich. Männer, Weiber und Kinder liefen herbei mit Allem bewaffnet, was sie nur finden konnten. Man wollte das Haus des Statthalters stürmen, und ihn tödten. Da fiel Eusebius, welcher vor einigen Augenblicken so stolz und grausam war, jetzt blaß und zitternd seinem Gefangenen zu Füßen. Allein Basilius durfte nicht gebeten werden, er verzieh seinem Feinde, und rettete diesem das Leben, indem er dem Volke entgegeneilte, und den Aufruhr stillte.

25. Demuth bei den höchsten Ehrenstellen.

Papst Urban V. war weit entfernt von allem Hochmuth. Wenn er Monarchen zu seinen Füßen sah, bezog er alle Huldigungen, die ihm bezeugt wur-

Digitized by Google

den, auf das anbetungswürdige unsichtbare Haupt der Kirche, und sagte in seinem Herzen: „Herr, nicht uns, sondern Deinem heiligen Namen allein gebührt die Ehre!“

Der im Jahre 1265 erwählte römische Papst Clemens IV. schrieb gleich nach seiner Erhebung auf den päpstlichen Stuhl an einen seiner Neffen: „Ihr müsset wegen meiner Erhebung nur noch demüthiger sein. Wir wollen, daß weder ihr, noch euer Bruder, noch sonst Jemand aus den Unsrigen, ohne unsern ausdrücklichen Befehl zu uns komme, sonst schicken wir ihn beschämt zurück. Suchet wegen mir euere Schwestern ja nicht vortheilhafter zu verheirathen. Wollet ihr sie dem Sohne eines gemeinen Edelmannes (er war selbst von Adel) zur Ehe geben, so sind wir gesonnen, ihr eine Aussteuer von 50 Thalern anzuweisen. Wollet ihr aber mit ihr über ihren Stand hinaus, so erwartet von uns nicht einen Heller. Ebenso gedenken wir es mit allen unsern Befreundeten zu machen, worunter sich wegen unserer Erhebung Keiner übernehmen darf. Mabila und Cäcilia sollen eben die Männer nehmen, welche sie nehmen würden, wenn wir weiter nichts, als ein gemeines Glied des geistlichen Standes wären.“

Willegis, Erzbischof von Mainz, ließ mit großen Buchstaben in deutscher und lateinischer Sprache über sein Bett schreiben; „Willegis, Willegis, denke nach, woher du bist.“ Er wollte dadurch verhüten, hoffärtig zu werden, und erinnerte sich seiner niedrigen Herkunft; denn sein Vater war ein Wagner. Er ließ auch Räder und andere Instrumente seines väterlichen Handwerkes in seinen Zimmern malen. Im Wappen der Mainzer Churfürsten, von denen Willegis der erste war, war gleichfalls ein Wagenrad befindlich.

---

26. Belohnte Mildthätigkeit.

In Böhmen wohnte ein Graf, der ein großer Liebhaber von Pferden war, und sehr viele Pferde hielt. In der großen Theuerung 1771, da der Haber sehr hoch im Preise stieg, rieth man ihm, seine Pferde abzuschaffen. Aber er konnte sich nicht entschließen seinem Vergnügen zu entsagen. Alle Morgen besuchte er die Ställe, um seine Augen an dem Anblicke der schönen Pferde zu weiden. Als er einst vom Stalle nach seinem Schlosse ging, begegnete ihm eine arme, von Hunger abgezehrte Frau, fiel ihm weinend zu Füßen und sagte: „Ach, Euer Excellenz, wer doch jetzt ein Pferd wäre!“ Der Graf stutzte, und sagte: „Wie so, alte Mutter?“ „Ach,“ antwortete sie, „indeß ich mit meinem kranken Manne und drei Kindern vor Hunger verschmachte, bekommen ihre Pferde alle Tage ihr volles Futter, und haben ein rundes und dickes Aussehen.“ Der Graf gab ihr einen Dukaten, ging in sein Zimmer, und war sehr in Gedanken. Nach einer kurzen Ueberlegung behielt die Menschenliebe den Sieg über die Neigung seines Herzens. Er verkaufte seine Pferde und ließ seinen vorräthigen Haber unter seine Unterthanen austheilen; ebenso verkaufte er das Heu. Das erlöste Geld verwendete er zur Versorgung der Armen. Und nun hatte er die Freude, daß keiner seiner Unterthanen Armuth litt und darbte.

Bald hernach entstand ein Aufruhr unter den böhmischen Bauern. Die Aufrührer raubten und plünderten, und Schaaren davon näherten sich auch den Gütern des wohlthätigen Grafen. Sie forderten die Unterthanen desselben auf, mit ihnen sich zu vereinigen, und die Schlösser des Grafen zu plündern. Allein die guten Leute

Digitized by Google

thaten es nicht; denn sie gedachten noch dankbar der Wohlthaten, die der Graf ihnen in der Theuerung erwiesen hatte; ja sie ergriffen sogar die Waffen, und trieben die Räuber mit Gewalt von den Gütern ihres Herrn zurück. Der Graf, welcher kaiserlicher General war, befand sich eben damals in Wien. Als er nun diesen Vorfall hörte, rief er aus: „Hätte ich meine Unterthanen, auf die Vorstellung jener armen Frau nicht vom Hungertode errettet, so wären jetzt meine Verwalter und Bedienten erschlagen, und meine Schlösser und Gärten zerstört."

---

27. Johannes von Avila.

Der ehrwürdige Johannes von Avila, ein berühmter Prediger, war gegen das Ende seines Lebens von häufigen Krankheiten heimgesucht; allein die heftigsten Schmerzen, die er fühlte, konnten ihm doch keinen anderen Laut erpressen, als die schönen Worte, die wahrhaft ein Gebetmuster für alle Leidende sein sollen: „Mein Gott, mehre meine Leiden, aber gib mir Geduld."

---

28. St. Makarius.

Ein Jüngling, der sich dem Einsiedlerleben weihen wollte, begab sich eines Tages zum hl. Makarius, dem Vorstande eines berühmten Klosters in Egypten, um sich bei ihm über seinen Entschluß zu berathen. Der hl. Abt befahl ihm hinzugehen an einen Ort, wo die Todten ruhten, gegen sie alle Beleidigungen auszustoßen, dann aber auch alle Lobpreisungen über sie auszusprechen. Der Jüngling that es, kam zurück, und der Heilige befragte ihn, welche Antwort ihm die Todten gegeben hätten. Sie haben nichts geantwortet, weder auf die Unbilden, noch auf die Lobsprüche, erwiederte der Jüngling. Wohlan denn, sprach der Heilige, ahme ihre Unempfindlichkeit nach! Stirbst du der Welt und dir selbst, dann wirst du anfangen für Christus zu leben.

---

29. St. Josephus von Leonissa.

Als die Aerzte sich anschickten, dem heil. Joseph von Leonissa einen Krebsschaden, der schon seit langer Zeit an seiner Brust fraß, auszuschneiden, fürchteten Einige der Umstehenden, es möge der heftige Schmerz in dem Leidenden Erschütterungen veranlassen, welche den glücklichen Erfolg der Operation hindern würden. Sie machten ihm daher den Vorschlag, sich binden zu lassen, um jede Bewegung im Voraus zu verhüten. — Allein der Heilige zeigte ihnen das Cruzifix, das er in seinen Händen hielt, und sprach: „Sehet, hier ist das stärkste aller Bande; es wird mich weit regungsloser halten, als alle Bande der Welt mich halten können!"

---

30. St. Franziskus Borgias.

Als man dem hl. Franz von Borgias Vorstellungen wegen seines bis zur Verschwendung gegebenen Almosens machte, erwiederte er: „Hätte ich zu meinem Vergnügen eine weit beträchlichere Summe aufgeboten, fürwahr, es würde Niemand dagegen etwas auszusetzen haben; allein ich will lieber verunglimpft werden, und mich selbst des Nöthigen berauben, als die leidenden Glieder Jesu Christi in ihrem Elende lassen."

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

General-Intention für den Monat Juni.

Die Vertheidiger der Sache Jesu Christi.

Es unterliegt nun keinem Zweifel mehr, daß der Krieg Niemand Anders erklärt worden ist, als Jesus Christus selbst. Sein Ansehen haben die Ungläubigen angegriffen; seine Lehre wollen sie der Vergessenheit anheimgeben; das Joch seines Gesetzes wollen sie brechen; ihn hassen sie in der Person aller Jener, die sein Bild an sich tragen, seine Interessen zu schützen suchen.

Man verfolgt ihn in den Ordensleuten, deren einziges Unrecht das Vorhaben ist, ganz Christo ähnlich zu werden. — Man verfolgt ihn in den christl. Instituten und Schulen, wo seine Lehre künftighin nicht mehr gelehrt und befolgt werden soll, wo man nicht mehr die Jugend anleiten soll, Jesum den Kinderfreund zu lieben und ihm allein zu dienen. Man verfolgt ihn in den christlichen Werken der Wohlthätigkeit, der Barmherzigkeit, in den Wohlthätigkeitsanstalten, in den Vereinen, wo der Wohlhabende angeleitet wird dem Dürftigen, der Christ dem Christen zu Hülfe zu kommen in seinen Bedürfnissen.

Ja, auf Jesus Christus, auf Gott selbst haben sie es abgesehen, unter der Bezeichnung des freien, öffentlichen Unterrichtes will man Erziehungssysteme aufstellen, denen Gott fremd gehalten werden soll; wo es nicht einmal erlaubt sein soll, seinen Namen auszusprechen; wo das Kind sich daran gewöhnen soll, Alles ohne Gott zu erklären.

Das ist der Plan der antichristlichen Partei und dieser Plan ist, wir müssen es gestehen, der geschickteste um der Menschheit in kürzester Zeit, wenn Gott es zuläßt heißt das, den Glauben von Grund aus zu rauben; es ist der geschickteste den Satan je seinem irdischen Anhang eingegeben. — Denn heftige Verfolgungen sind machtlos gewesen, haben nicht vermocht den Glauben aus der Menschen Herzen zu reißen, denn es ist gegangen wie in einem Walde, man hat zwar die alten Stämme ausgerissen, dadurch haben aber die jungen nur um so mehr Luft und Spielraum gewonnen; sie haben der Sonne ins goldene Antlitz geschaut — und sind erstarkt. — Es gibt daher nur einen Ausweg den Wald auszurotten, man tödte die jungen Schößlinge, die da emporschießen aus dem saftigen Erdreich im Schutze bejahrter Stämme und in kurzer Zeit wird der Wald nur mehr gewesen sein. So gibt es auch nur ein Mittel die Religion von der Erde zu verbannen, den Glauben nämlich herauszureißen aus den jugendlichen Herzen. — Das ist nun das Ziel, welchem sich wirklich die Erziehung ohne Gott zuwendet. — Ueberall sucht man die religiösen Genossenschaften aus den Schulen zu verdrängen. Man spricht viel von Verdummung durch bigotte Lehrer und Lehrerinnen, — man zieht los über die zeitraubenden Religionsstunden. — Es ist dies der erste Schritt zur Entchristlichung der Völker, es ist auch der wirksamste Schritt.

Niemals waren die modernen Antichristen so nahe daran ihr Werk mit Erfolg gekrönt zu sehen, wie heutzutage. Sie halten deßhalb auch nicht mehr für nöthig, daß man große Vorsicht gebrauche. Ihre Masken haben sie jetzt abgeworfen. Sie strafen jetzt ihre ehemaligen Aussagen, ihre pompösen Reden von Freiheit, Gleichheit,

Digitized by Google

Fortschritt u. s. w., Lügen. „Nieder mit der Freiheit, mit der Gleichheit, mit dem Unterrichte," das ist jetzt ihr Schlachtruf.

In der That, fasset jetzt alle jene Freigeister, jene Volksbeglücker in aller Herren Länder wohnend, fasset sie ins Auge — jene die einst um das göttliche Ansehen zu untergraben, soviel redeten von Freiheit, die Freiheit des Gewissens, des Cultus, der Rede, der Presse u. s. w., verlangten — die die Freiheit über Alles setzten, die deren unüberwindliche Macht priesen. Sobald diese die Macht in Händen hatten und haben, so haben sie auch nichts Eiligeres zu thun, als sogleich alle Freiheiten zu konfisziren. — Mit Füßen treten sie jetzt das Gewissen, mit Füßen treten sie die religiöse Gesinnung ganzer Völker — sie verletzen auf die schmählichste Weise das Recht, das heiligste Recht der Eltern ihre Kinder nach Gewissen erziehen zu lassen — Staatsmaschine soll der Mensch werden, ein Vorrecht des Staates soll es hiermit sein, ihm in seinem Sinne zu seinen Diensten zu erziehen. Nicht einmal mehr das Recht zu Vereinen mit religiösen Zwecken sich zu verbinden, will man in vielen Ländern den Katholiken mehr gewähren, ja die bürgerlichen Rechte sollen ihm dem Geächteten der Gesellschaft entzogen werden. — Wo bleibt da die Gleichheit?

Aber vielleicht geschieht dies im Interesse des Staates, denn man weiß ja die Katholiken stehen in staatsgefährlichem Geruche? Warum aber ist dann der Staat da, ist er da für den Bürger oder der Bürger für ihn. Warum sucht man nicht den Bürger zu schützen in seinen Rechten, anstatt ihn zu verletzen? Sollte man nicht vor Allem sich bestreben, daß man den Staat, durch seinen heilsamen Einfluß auf die Menschheit, dem Einzelnen theuer mache? Muß so wie es jetzt geschieht, nicht der Staat nothwendigerweise seiner Auflösung entgegen gehen.

Aber vielleicht handeln die Katholikenfeinde im Interesse des Patriotismus? Doch sagt mir, wer hat je mehr Beweise seiner Hingabe für denselben, als der gute Christ, welcher nothwendigerweise auch guter Bürger sein muß? Man suche dieselben auch bei denen die jetzt so bereitwillig sind Steine auf ihre friedliebende Mitbürger zu werfen. Vielleicht liegt es aber im Interesse des Unterrichtes. Wenn unsere Gegner, wo sie sich befinden und wie sie auch immer heißen mögen, so unverschämt sind, diese Behauptung aufzustellen — so frage ich sie, wer hat je mehr gethan für die Bildung der Menschen, als die katholische Kirche — und auch heute stehen die Zöglinge der religiösen Schulen, denen der gottlosen Schulen noch lange nicht nach, das beweisen überall authentische, unpartheiische Zeugnisse.

Will man aber zu guter letzt noch den absoluten Charakter unseres Glaubens und unseren vorgeblichen Haß der Freiheit anführen, als Motiv der antichristlichen Bewegung, als Ursache die Entchristlichung der Völker und somit der Schulen nothwendig zu machen, so antworte ich: Ja, wir haben einen unerschütterlichen, absoluten, entschiedenen Glauben an das Wort Gottes: dieses Wort Gottes ist die Wahrheit, und wir sind aufs bestimmteste überzeugt, daß sie allein von allem Irrthum uns bewahren kann, der den Menschen doch nur zu Grunde richtet. — Haben wir aber je andere Mittel gebraucht um diesen Glauben zu verbreiten als die Ueberzeugung? Hat man in diesem Jahrhundert die Katholiken ihre Macht mißbrauchen sehen, zur Unterdrückung ihrer Gegner.

Uebrigens wiederholt man ja bis zum Eckel, daß der katholische Glaube todt, schon gestorben sei, daß er alle und jede Macht über die Geister und Gemüther ver-

Digitized by Google

loren; daß er von der Wissenschaft widerlegt worden; daß er nicht im Stande sei der Gedankenfreiheit gegenüber das Feld zu behaupten? Warum denn nicht auf die unumstößliche Macht der siegreichen Freiheit sich verlassen? Warum läßt man denn den Katholizismus nicht an Altersschwäche sterben? Der Sieg der Freiheit wäre ja ein viel glänzender; und jeder nur etwas Vernünftige sieht ein, daß es wenig auf seine Macht vertrauen heißt, wenn man sich selber Lügen straft, um die Wahrheit zu unterdrücken.

Nein, offen am Tag liegt es, daß nur Lüge, Heuchelei und Widerspruch die Vorwände sind, unter welchen unsere Feinde ihre wahren Gefühle, den Haß gegen Gott, verbergen. Und dieser Haß hat sie so blind gemacht, daß sie nicht einmal mehr fragen, wen sie denn an die Stelle Gottes setzen werden. Womit wollen sie denn den unermeßlichen Abgrund ausfüllen, den das Verschwinden Jesu Christi aus der menschlichen Gesellschaft verursachen wird? Sie mögen immerhin die Religion als Lüge hinstellen; auf ihr beruhen doch alle unsere gesellschaftlichen Einrichtungen. Der Glaube allein erhält den Menschen in seiner Pflicht, zügelt dessen wilde Leidenschaften, sichert dem Besitzer sein Eigenthum und den Armen vor Mißachtung und gibt ihm zugleich Kraft seine untergeordnete Stellung in Zufriedenheit zu ertragen. Wer wird aber den wilden Menschen ohne Religion zügeln, wer wird den Nebenmenschen schützen vor dessen ungezügelten Begierden, wer wird ihn hindern mit Verwüstung, Raub, Mord und Todtschlag seine Schritte zu bezeichnen?

Und sehen wir dies nicht schon durch die tägliche Erfahrung bestätigt. — Mordgeschichten, die empörendsten Schandthaten, die frevelhaftesten Eingriffe in das Gut des Nächsten, füllen die Spalten der täglichen Zeitungen. — Fragen wir aber, wer die Uebelthäter sind, so finden wir keine glaubensvollen, überzeugungstreuen Christen, nein, Menschen nach Muster und Schnitt unser heutigen Weltverbesserer, Volksbeglücker und Religionsfeinde sind es, die schon als dämmernde Morgenröthe beginnen, ein neues Licht der Freiheit, Gleichheit und Menschlichkeit auf die staunenden Völker zu werfen, bis endlich anbricht der Tag der vollständigen Umwälzung und Gesetzlosigkeit, wo die Völker einander zerstören werden, nach den Gesetzen jener Menschlichkeitsreligion, wie sie unsere heutigen Antichristen lehren.

Aber was liegt auch den Feinden Jesu Christi daran? Mag sie untergehen die Gesellschaft, wenn nur ihr Haß gestillt ist.

Suchen wir deßhalb diesem verwerflichen Beginnen zu widerstehen. Wie ein Mann wollen wir einstehen für die Sache Gottes, für die Sache Jesu Christi, für die Sache der Kirche, für die Sache der Menschheit, für das Wohl der Staaten und für unser eigenes Wohl, das bedroht ist. Gott hilft schon, denn es ist ja für ihn, daß wir kämpfen, nur muß unsere Bereitwilligkeit seine Hilfe möglich machen. Beten sollen wir nicht allein; auch handeln sollen wir — nicht schwach und muthlos sollen wir uns zeigen, nein! mit ganzer Thatkraft müssen wir einstehen: den Lügengeist bekämpfen, die Schwachen ermuthigen, die Verführten zurückführen müssen wir. Die Ernte ist so groß, aber ach der Arbeiter leider so wenige. Während wir schlafen, arbeitet der Feind und säet Unkraut, und schafft und müht sich ab — und wir die Kinder Gottes sind von Mattigkeit und Furcht gelähmt. — Auf denn zum Kampfe, aber als Christ durch gutes Beispiel, verbunden mit innigem Gebet, mit beharrlichem, mit vertrauensvollem Gebet, das da anklopft bis es Erhörung findet. „Herr rette uns, denn wir gehen zu Grunde.“

Digitized by Google

Gebets-Erhörungen des göttlichen Herzens.

Rom, den 6. April 1879.

Lieber Leser! damit deine Liebe zur gebenedeiten Himmelskönigin, Unserer Lieben Frau vom heiligsten Herzen Jesu, immermehr wachse, sowohl in Folge des Beispiels und der Aufforderung von Seite des Heil. Vaters, als auch beim Anblick der wunderbaren Macht, Güte und Liebenswürdigkeit der seligsten Jungfrau, will ich dir noch eine herrliche Thatsache erzählen, wie sie der Brief des Franziskaner-Missionärs in China, P. Pacificus Fenocchio, berichtet. Derselbe schreibt aus Lin-y in Schan-tung einem Freunde:

„Ich weiß, daß das Aufblühen und die Fortschritte unserer hl. Religion in dieser Provinz Schantung, Ihnen stets aufrichtige Freude und Jubel bereiten. Ich will Ihnen daher zwei wunderbare Ereignisse erzählen, die ich aus dem Munde meines zuverlässigen Katechisten Tun-uan-ko habe.

In unserer Nähe erkrankte eine reiche heidnische Frau an der Wassersucht, die trotz aller angeordneten Mittel sich stets verschlimmerte, und verschiedene herbeigerufene Aerzte erklärten die Kranke für unrettbar. Eine Freundin rieth ihr sofort, sich dem Fo (dem chinesischen Götzen Budda) angelegentlich anzuempfehlen, was sie von Herzen that, den ganzen Tag den bekannten Spruch: „U g o m i t o f o“ wiederholend; aber ohne alle Frucht.

Am selben Orte war aber auch eine Frau, Catechumene, welche schon die vorzüglichsten christlichen Wahrheiten kannte. Diese bekam ein bösartiges Geschwür an der Wange, mit solchen Schmerzen, daß sie weder essen, noch schlafen konnte, sondern nur weinen und schreien. Endlich erinnerte sie sich eines Bildes der seligsten Jungfrau, das ihr ein Christ geschenkt hatte. Sie kniet sich davor nieder und fleht: Heiligste Jungfrau, Maria, erbarme dich meiner! o Mutter Gottes komm mir zu Hilfe! .... Der Schmerz hielt den ganzen Tag an. Die Kranke ließ aber ihr Vertrauen nicht sinken, nahm das Bild in ihre Hand und sprach: O Maria, warum hilfst du mir nicht? womit habe ich dich beleidigt, sage es mir! habe ich nicht allem Aberglauben des Tao und des Fo entsagt, und die Lehre deines göttlichen Sohnes Jesu Christi angenommen? Ach nimm mir diesen Schmerz hinweg, ich bitte dich und ich verspreche dir, immer fromm zu bleiben.“ —

Allein das Uebel nahm immer zu. Da ergreift sie ohne im Vertrauen wankend zu werden, neuerdings das Bild und spricht: Heiligste Mutter! siehst du nicht, daß ich den Schmerz nicht mehr aushalten kann? ach erweise mir die Gnade; du, o Mutter der Barmherzigkeit, kannst mein Leiden lindern! Und bei diesen Worten hielt sie das Bild an ihre Wange. Sieh! im Augenblicke wich aller Schmerz, das Geschwür verschwand.

Diese Heilung machte ringsum großes Aufsehen und gelangte auch zu den Ohren der heidnischen wassersüchtigen Frau, welche sofort ihr Vertrauen zu den Götzen sinken ließ und die Catechumene nachahmen wollte; nur wußte sie nicht wie. Es fand sich Jemand der ihr rieth, eine Christin zu werden. Sie versprach es mit aller Festigkeit, koste es, was es wolle. Und in dem Momente fühlte sie sich besser; nach kurzer Zeit konnte sie gänzlich geheilt das Bett verlassen und sich im Christenthum unterrichten lassen zum Empfange der hl. Taufe. Sie hörte aber nie mehr auf, den wahren und einzigen, den großen Gott der Christen zu preisen.

Digitized by Google

Alfhausen bei Versenbrück, Deutschland. 1879. Liebster Sendbote! Ein hiesiger junger Mann litt seit Jahren an Schwermuth. Nachdem verschiedene Mittel angewandt waren, ihn von diesem Uebel zu befreien, aber alle ohne Erfolg, nahmen seine Geschwister ihre Zuflucht zum hlsten Herzen Jesu. Nun ist der Kranke schon seit längerer Zeit wieder vollständig gesund. Dank dem hl. Herzen Jesu für diese Hülfe.

Fond du Lac, Wisc., Mai 1879. — Lieber Sendbote! Dank dem hlsten Herzen Jesu für die vielen Gebetserhörungen in meiner Familie. Ganz besonders aber für diese, wo ich mir vorgenommen habe, die Erhörung im Sendboten bekannt zu machen. — Unser ältestes Kind wurde nämlich gefährlich krank und trotz aller ärztlichen Hilfe nahm die Krankheit immer zu. Da nahm ich mir vor mit meiner Familie eine neuntägige Andacht zum göttlichen Herzen Jesu durch die Fürsprache Mariä und Joseph zu verrichten. Dank den hl. Herzen, schon in der ersten Nacht schlief das Kind sehr gut und in kurzer Zeit war es völlig gesund. Um alle aufzumuntern zu dieser Andacht, bitte ich dieses im Sendboten zu veröffentlichen.

M. M.

Burlington, Wisc. — Lieber Sendbote! Dank und Preis sei dem göttlichen Herzen Jesu und dem unbefleckten Herzen Mariä für die wunderbare Heilung meiner Frau von heftigen Kopf- und Zahnschmerzen. Sie machte das Versprechen ein Jahr lang zum göttlichen Herzen Jesu zu beten und falls sie erhört würde, es im Sendboten zu veröffentlichen. Nochmals Lob, Preis und Dank für die Erhörung unserer Bitte. B. E.

Milwaukee, Wisc., 1879. — Lieber Sendbote! Wir sind ganz glücklich, hr, laut gemachten Versprechens, mitzutheilen, daß unsere Mutter von einer schmerzlichen Verletzung, der Folge eines Unfalles, schnell und gänzlich geheilt worden ist, nachdem sie eine Novene zum hlsten Herzen gelobt hatte. J. S.

Thurgis, Mich., 1879. — Lieber Sendbote des göttlichen Herzens Jesu! Meine Frau kam im Februar nieder. Das Kind war nur eine Woche alt, als die Brüste meiner Frau aufbrachen und aufgeschnitten werden mußten. So ging es in einem fort. Bald brachen sie von selbst auf, bald mußten wir ärztliche Hilfe anwenden. Zwölf Mal wurde an ihr diese äußerst schmerzliche Operation vorgenommen. Und doch war keine Rettung möglich. In dieser Noth nahmen wir unsere Zuflucht zu den hlsten Herzen Jesu, Mariä und Joseph, hielten eine Novene, ließen eine hl. Messe lesen und sieh! Bevor wir noch zu Ende waren, war sie wieder im Stande ihr Kind selbst zu pflegen. Tausendmal Dank sei dafür den hlsten Herzen Jesus, Maria und Joseph bis in alle Ewigkeit. Amen. M. A. C.

Mankato, Minn. Ich sage dem liebevollen Herzen Jesu hierdurch öffentlich Dank für erhaltene Gnaden und Wohlthaten und wünsche, daß alle Leser des „Sendbote" sich mit innigem Vertrauen an die hlsten Herzen Jesu und Maria wenden möchten. A. M. B.

Town of Union, N. J. Dank dem hl. Joseph, der mir besonders in Geldangelegenheiten geholfen, nachdem auf sein Fest am 19. März und auf sein Schutzfest eine neuntägige Andacht gehalten wurde, mit dem Versprechen die Erhörung im Sendboten zu veröffentlichen. Gehet zu Joseph! N. N.

Digitized by Google

Herz-Jesu-Fest.

Das Fest des heiligsten Herzens Jesu wird am Freitag, den 20. Juni, in höchst feierlicher Weise in der St. Bonaventura Kirche in Fairmount, Cincinnati, Ohio, begangen werden. Des Morgens um 7 Uhr wird das Hochwürdigste Gut zur 10stündigen Anbetung ausgesetzt werden. Um 10 Uhr wird für die Mitglieder des frommen Vereines des Gebetsapostolates und die Leser des Sendboten des göttlichen Herzens Jesu ein feierliches levitirtes Hochamt gehalten und während desselben die Festpredigt stattfinden. Nachmittags um 4 Uhr wird feierliche Vesper, Herz-Jesu-Andacht und die Einsetzung des allerheiligsten Sakramentes sein. Die Leser des Sendbote und die Verehrer des Anbetungswürdigen Herzens Jesu in Cincinnati und Umgegend sind zur Theilnahme an dieser Herz-Jesu-Feier dringend eingeladen. Die auswärtigen Leser und Mitglieder des Gebetsapostolates und Liebhaber des göttlichen Herzens Jesu sind gebeten sich im Geiste an dieser Festfeier zu betheilen.

P. **Jacobus Menchen**, O. S. F.,
Herausgeber des Sendbote des göttlichen Herzens Jesu und Central-Director des Gebetsapostolates für die deutschen Katholiken von Nord-Amerika.

Heilige Messen und Kommunionen. Im Monat Juni werden für die Leser des Sendbote und die Mitglieder des Gebetsapostolates 6 hl. Messen gelesen werden. Auch mehrere hl. Kommunion werden wieder für die Mitglieder des Gebetsapostolates und die Leser des Sendbote aufgeopfert werden. Das gnadenreiche Herz Jesu vergelt's vieltausend Mal! Weitere geistliche Almosen werden erbeten durch das hlste Herz Jesu.

Beiträge zur Erbauung einer Herz-Jesu-Kirche in Rom.

M. Voegle, Louisville, Ky.	$ 50
Uebertrag aus Heft 5, Jahrgang 6	91 65
Summa	92 15

☞ Zettel für den Verein der hl. Sühnungskommunion. Siehe Anzeige auf der 3. Seite des Umschlages.

☞ Herz-Jesu-Auszeichnungen, passend für Vereine und Sodalitäten. Siehe Anzeige auf der 3. Seite des Umschlages.

☞ Herz-Jesu-Scapuliere. Siehe Anzeige auf der 3. Seite des Umschlages.

☞ Neun Liebesdienste gegen das hlste Herz Jesu. Siehe 3. Seite des Umschlages.

— Das Glück besteht nicht in der Befriedigung der Sinne, sondern im Frieden eines reinen und tadellosen Gewissens. Damit wir glücklich seien, ist es darum nothwendig, daß wir uns stets daran erinnern, daß die Tugend mit ihren Opfern, die sie fordert, dennoch eine Quelle des Glückes ist, während das Laster mit seinen Ergötzlichkeiten niemals zur Glückseligkeit führt. St. Ambros.

Digitized by Google

Gebetsmeinungen für den Monat Juni.

Allgemeine Meinung.

Die Vertheidiger der Sache Jesu Christi.

Besondere Meinungen.

1. **Pfingstfest.** Der Papst, die Bischöfe und Priester; die Herz Jesu Andachten; Unternehmen zu Ehren des göttlichen Herzens Jesu; ein Priester.
2. **Pfingstmontag.** Die Kirche in den Ver. Staaten, Canada und den englischen Besitzungen; ein verkommener Familienvater; eine ungerathene Tochter.
3. Paula. Die Kirche in Italien; 10 junge, dem Trunke ergebene Leute; 3 protestantische Familien, damit sie das Licht des hl. Glaubens erhalten; 6 Kinder, die ihren Eltern und Verwandten viel Verdruß verursachen.
4. Quirinus. Die Kirche in Spanien; eine Bitte an den hl. Joseph und hl. Antonius um zeitliche Mittel zur Tilgung gewisser Schulden; 4 Noviziate, 3 Pensionate, 2 Hospitäler, 1 Waisenhaus.
5. Bonifacius, B. u. M Die Kirche in Frankreich; 5 besondere Anliegen; Erneuerung des Eifers in einer Ordensfamilie.
6. Norbertus. Die Kirche in Süd-Amerika; ein mit der Fallsucht behafteter Knabe, der nebenbei nicht bei gutem Verstande ist; Ueberwindung und Beseitigung aller Hindernisse für eine Person, damit sie in's Kloster gehen kann.
7. Robert, Abt. Die Kirche in Deutschland; für einen Vater die Gnade die hl. Sakramente wieder zu empfangen; für eine Mutter die Gnade der Bekehrung; ein junger Mann, der auf dem Wege des Verderbens wandelt.
8. **Hl. Dreifaltigkeit.** Die Kirche in Oestreich-Ungarn; Erkenntniß des Berufes für eine Jungfrau; ein Priester; mehrere Familien einer Gemeinde.
9. Primus. Die Kirche in Baiern; die Erstkommunikanten einer Gemeinde; ein katholischer Jungfrauen-Verein; eine katholische Schule.
10. Margaretha, Kgn. Die Kirche in Baden; eine Bitte an den hl. Paulus; glücklicher Ausgang eines Unternehmens.
11. Barnabas, Apostel. Die Kirche in Würtemberg; Heilighaltung des Sonntages; die Prediger und Beichtväter; ein Brautpaar.
12. **Frohnleichnamsfest.** Die Kirche in Preußen; Hochachtung und Liebe zum hlsten Altarssakrament; Eifer für eine Gemeinde; alle, die unwürdig zu den hl. Sakramenten hinzutreten; die Priester.
13. Antonius v. Padua. Die Kirche in den slavischen Ländern; ein Priester; Frieden und Einigkeit in einer Gemeinde; ein Jünglings-Verein.
14. Basilius, B. Die Kirche in der Schweiz; die Schulbrüder; Segen Gottes auf die Arbeiten eines Priesters; Rettung eines jungen Mädchens; ein Anliegen nach Meinung.
15. Vitus. Die Kirche in Belgien; eine Bitte an den hl. Antonius; Bitte an die hl. Anna um eine glückliche Ehe.
16. Benno, B. Die Kirche in Holland; viele Wohlthäter; ein Schwermüthiger; die Gnade der Bekehrung für Viele.

Digitized by Google

17. Jsmael, M. Die Kirche in Schweden; ein glaubensloſe Gemeinde; die Kranken; die Ordensſchweſtern und die unter ihrer Leitung ſtehenden Schulen.
18. Marcus. Die Kirche in Dänemark; mehrere dem Trunke ergebene Männer; Bitte an die ſchmerzhafte Mutter Gottes.
19. Gervaſius u. Protaſius. Die Kirche in England; mehrere Schwergefallene; ein, vielen Gefahren ausgeſetztes Mädchen; ein leichtſinniges Mädchen.
20. **Herz-Jeſu-Feſt.** Die Kirche in Irland; die Verehrer des göttlichen Herzens; die Leſer des „Sendbote" und die Eiferer für die Verbreitung deſſelben; Liebe und Andacht zum göttlichen Herzen Jeſu für Viele, weltlichen und geiſtlichen Standes.
21. Aloyſius. Die Kirche in Schottland; eine in Gefahr ſtehende Perſon; eine Bitte an die hl. Familie nach Meinung; eine Bitte an die hhl. Antonius, Franciscus und Bonaventura; eine Bitte an die hhl. Erzengel Michael, Gabriel und Raphael.
22. Paulinus. Die Kirche im Orient; mehrere Reiſende; viele laue Chriſten; eine Bitte an den hl. Joſeph nach Meinung; mehrere Fieberkranke; Bekehrung einer Mutter zum hl. Glauben; eine junge Perſon.
23. Edeltrudis, Jgf. Die Kirche in Afrika; eine Bitte an alle Heiligen für die armen Seelen, beſonders drei; viele laue Chriſten; glückliche Ehe für Viele, beſonders für ein vielen Gefahren ausgeſetztes Mädchen.
24. Johannes d. Täufer. Die Kirche in Auſtralien; die Prediger; viele Verläumder, beſonders zwei; glücklicher Ablauf eines Geldgeſchäftes; mehrere Wohlthäter und eifrige Leſer des Sendboten.
25. Proſper. Die Kirche in China; eine Bitte an den hl. Antonius von Padua; ein vom Schlage gelähmter Prieſter; ſegensreiches Wirken für mehrere Prieſter; Gnade der Beharrlichkeit für Viele, beſonders für ein Mädchen.
26. Johann u. Paulus. Die Kirche in Japan; viele Gewohnheitsſünder; mehrere Gefährdete; viele laue Katholiken; eine große Bedrängniß; eine Bitte an das hlſte Herz Jeſu nach Meinung.
27. Ladislaus, Kg. Die Kirche in Rußland; mehrere Reiſende; ein Werk zu Ehren des Herzens Jeſu; viele Ordensſchweſtern; Abwendung von Aergerniſſen.
28. Leo II., Papſt. Die Kirche in Portugal, Polen und der Türkei; zwei Kranke; eine große Noth; glücklicher Verlauf eines Unternehmens zu Ehren des hlſten Herzens Jeſu; viele Ehen.
29. Peter u. Paul. Die Kirche in Sachſen und Hannover; viele Erſtkommunikanten und Firmlinge; eine Convertitin; ein verleumdeter Prieſter.
30. Pauli Gedächtniß. Die Vertheidiger der Rechte des hl. Stuhles; die Miſſionäre in den Ver. Staaten; der Peterspfennig; alle nicht zur Kenntniß gelangten Anliegen.

Aufopferungs-Gebet.

Göttliches Herz Jeſu, ich opfere Dir auf durch das unbefleckte Herz Mariä alle Gebete, Werke und Leiden des heutigen Tages, in Vereinigung mit der Meinung, in welcher Du Dich fortwährend auf unſern Altären aufopferſt.

Ich opfere ſie dir insbeſondere auf, damit alle jene, welche dich als ihren Erlöſer noch anerkennen, endlich die Nothwendigkeit einſehen, für dich zu kämpfen. O Jeſus gib uns Muth für dich zu bekämpfen, damit wir ſicher ſeien mit dir zu ſiegen. Amen.

Herr Jeſu, ſchütze mit Deinem heiligen Herzen unſern heiligen Vater, den Papſt.

Hlſte Herzen Jeſu und Mariä, rettet die Kirche und Amerika. (40 Tage Ablaß.)

Digitized by Google

Der Sendbote des Göttlichen Herzens Jesu.

Heft 7. 6. Jahrgang. 1879.

„Da dieses Apostolat seinen Erfolg nur vom Ihm erwarten kann, Der in Sich die unendliche Liebe mit unbeschränkter Macht vereinigt, darum ist es höchst zeitgemäß, daß du, geliebter Sohn! und deine Genossenschaft die Gedanken und Gemüther der Gläubigen durch euern „Sendbote des göttlichen Herzens" dem heiligsten Herzen Jesu zuwendet, aus welchem die Kirche hervorging und von welcher Es auf das innigste geliebt wird."

Papst Leo XIII., an den General-Director des Gebetsapostolats, am 23. September 1878.

(Für den „Sendbote.")

Der gute Hirt.

Vertrau', mein Herz! vertraue
Dem Hirten, der dich führt;
Auf seine Liebe baue:
Er ist ein guter Hirt.

Er führt die Sternlein oben
Am blauen Himmelszelt,
Und ihre Lichtlein loben
Die Hand, die sie erhellt.

Er führt die Schäflein unten,
Daß Keines sich verirrt;
Und wacht zu allen Stunden,
Daß Keines sich verliert.

Er kennt die Schäflein alle,
Die seinen Ruf versteh'n;
Er warnt sie vor dem Falle,
Mit süßem, ernstem Fleh'n.

Und ist ein Schäflein müde,
Ist Eines gramerfüllt:
Wie trägt er es voll Güte!
Wie tröstet er es mild!

Er stillet alle Klagen,
Er heilet jeden Schmerz;
Und will ein Schäflein zagen,
Dann drückt er es an's Herz.

Dort stillt das bange Sehnen
Das milde Hirtenwort;
Dort trocknen alle Thränen,
Am sich'ren Zufluchtsort.

D'rum fürchte nicht! Vertraue
Dem Hirten, der dich führt;
Auf seine Liebe baue:
Er ist ein guter Hirt!

P. B. H.

Digitized by Google

Die Skapulierbruderschaft der seligsten Jungfrau vom Berge Carmel.

(Fest am 16. Juli.)

Die Skapulierbruderschaft ist in der ganzen katholischen Kirche ausgebreitet, und unzählbar sind die Gnaden, welche den Mitgliedern dadurch schon zugeflossen sind. — Wie sie entstanden ist, worin sie besteht und was sie bewirkt, wollen wir jetzt dem lieben Leser erzählen.

Um das Jahr 1176 lebte in der Grafschaft Kent in England ein frommer Knabe ganz einsam in einem großen Walde. Eine mächtige, hohle Eiche war seine Wohnung. Die Einrichtung entsprach dem naturwüchsigen Bau derselben: ein Cruzifix, ein Bild der seligsten Jungfrau und ein Psalmenbuch bildeten, nebst hartem Lager, rauhem Sitze und nothdürftigem Tische die ganze Einrichtung; doch genügte dieselbe dem frommen Bewohner, der kaum zwölf Jahre alt war. Getrieben von der Sehnsucht nach gotterfüllter Einsamkeit, hatte der zarte Knabe sich hieher begeben, um in stiller Abgeschiedenheit von der Welt als Einsiedler hier zu leben. Sein Name war Simon Stock. Das Wasser, das aus einem Felsen hervorsprudelte, war sein Getränke, Kräuter und Wurzeln seine Nahrung, der Geist Gottes seine Gesellschaft.

Zwanzig lange Jahre schon hatte er das Leben eines Einsiedlers geführt, sein einziger Umgang war mit Gott im Gebete und in der Betrachtung; sein größter Trost war die Andacht zur seligsten Gottesmutter Maria. — Da brachten zwei Edelleute bei ihrer Rückkehr vom heiligen Lande einige Einsiedler vom heiligen Berge Carmel mit, welche man Carmeliter nannte. Im finstern Walde bauten sie sich ein Haus, wo sie nun nach ihrer strengen Ordensregel lebten. Mit diesen heiligen Männern wurde Simon nun bekannt, und da er sah, wie sehr sie die seligste Jungfrau liebten und ehrten, zog er zu ihnen und lebte nach ihrer Regel. Nach einiger Zeit machte er eine Reise in das heilige Land, wo er sechs Jahre blieb und bei seiner Rückkehr wurde er zum General des ganzen Carmeliter-Ordens erwählt, welcher sich im Abendlande sehr verbreitet hatte und unter seiner Leitung in schönster Blüthe stand.

Als er am 16. Juli 1265 auf dem Sterbebette lag, da erschien ihm die Himmelskönigin Maria, umgeben von einer Menge Engel, ein Skapulier des Ordens der Carmeliter in der Hand; sie übergab es ihm und sprach: „Nimm, mein Sohn! dies Skapulier meines Ordens, als das unterscheidende Zeichen meiner Bruderschaft und als das Merkmal eines Vorzuges, den ich für dich und alle Kinder deines Ordens erhalten habe: der, welcher mit dem Skapulier bekleidet, fromm stirbt, ist vor dem ewigen Feuer sicher; es ist dies ein Zeichen des Heiles, ein Schutzmittel in den Gefahren und das Unterpfand eines besonderen Friedens und Schirmes bis an's Ende der Zeiten."

Um nun diese Erscheinung der seligsten Jungfrau am Sterbebette des seligen Simon außer allen Zweifel zu setzen, erschien die seligste Jungfrau auch dem damaligen Papste Johannes XXII. und sprach zu ihm die Worte, welche er selbst der

Digitized by Google

Welt verkündete: „Johannes, Stellvertreter meines Sohnes, du verdankst mir die hohe Würde, zu der du durch meine Bitten bei meinem Sohne erhoben worden bist; und da ich dich den Schlingen deiner Feinde entzogen habe, so erwarte ich von dir eine günstige und ausführliche Bestätigung des Ordens der Carmeliter, welcher mir immer ganz besonders zugethan war. Und wenn unter den Mönchen und Brüdern, welche das Zeitliche verlassen, sich Solche finden sollten, deren Sünden das Fegfeuer verdient hätten, so will ich als ihre zärtliche Mutter mitten unter sie am Samstag nach ihrem Tode in das Fegfeuer gehen und diejenigen befreien, welche ich darin finde und sie auf den heiligen Berg an den seligen Wohnort des ewigen Friedens bringen."

Was nun dem seligen Ordensgeneral Simon begegnet, was Papst Johannes XXII. selbst gesehen, gehört und in zwei Bullen der katholischen Kirche geoffenbaret hat, das hat einer der gelehrtesten Päpste genau untersucht und bekräftigt, nämlich Papst Benedikt XIV. Aber auch der Himmel selbst legte Zeugniß von der Wahrheit dieser Erscheinung ab. Keine von den frommen Uebungen, welche eingegeben worden, um Maria zu ehren, ist sichtbarer von Gott durch glänzende Wunder bestätigt worden, als das Tragen des Skapuliers zu Ehren der seligsten Jungfrau und die Uebungen, welche die Bruderschaft vorschreibt.

Es besteht aber die Bruderschaft darin, daß sich die Mitglieder derselben verpflichten: 1) das Skapulier zu tragen; dasselbe muß von einem Priester geweiht sein, der dazu die Vollmacht hat; 2) daß sie es Tag und Nacht, bei Gesundheit und Krankheit, im Leben und im Tode tragen; 3) daß sie die Keuschheit ihres Standes beobachten; die jungfräuliche Keuschheit im ehelosen Stande, die eheliche Treue im Stande der Ehe; die Enthaltsamkeit im verwittweten Stande; 4) daß Jene, welche lesen können, die kleinen Tagzeiten der seligsten Jungfrau, oder mit Erlaubniß des Priesters, welcher das Skapulier verleiht, sieben Vater unser, Ave Maria und Ehre sei dem Vater 2c. täglich beten, und 5) am Mittwoch, Freitag und Samstag sich des Fleischessens enthalten; wenn sie aber am Mittwoch und Samstag dies nicht können, müssen sie dafür sieben Vater unser, Ave Maria und Ehre sei dem Vater 2c. beten.

Das sind die Obliegenheiten der Skapulierbruderschaft, wofür Diejenigen, welche sie genau und getreu beobachten, den mächtigen Schutz der seligsten Jungfrau im Leben und im Tode und selbst nach dem Tode erlangen, vieler heiligen Ablässe und der Verdienste und guten Werke aller Mitglieder des Carmeliterordens theilhaftig werden. Freilich müssen sich die Mitglieder eines christlichen Lebenswandels befleißen, dürfen sich nicht muthwillig der Gefahr einer Todsünde aussetzen, und dürfen nicht glauben, daß sie durch das Tragen des Skapuliers allein von der ewigen Verdammniß befreit werden. — Maria, unsere mächtige Mutter, erkennt nur Diejenigen als ihre wahren Diener an, und nimmt sie unter ihre mütterliche Obhut, welche den Willen haben, die Sünde zu fliehen, wissentlich und vorsätzlich in keiner Todsünde zu verharren, und die Pflichten eines Christen nach Kräften zu erfüllen. Diese bewahrt sie vor dem Falle, steht ihnen im Tode bei, und befreit sie, sollten sie wegen läßlichen Sünden oder nicht genugsamer Buße im Fegfeuer sein, aus diesem Orte der Qual.

Hast du also Gelegenheit, und liebst du Maria, so tritt dieser Bruderschaft bei: es wird dich nicht gereuen.

Digitized by Google

Hortensia.

Italien! Glückliches Land, von den Strahlen der Sonne liebend befruchtet, wo die Natur alltäglich wie zu einem Feste geschmückt ist, und die Blumen, gekleidet in die Farben des Lichtes, ihre balsamischen Düfte durch die Lüfte strömen. Es weht ein süßer, berauschender Duft durch dieses vom Himmel begünstigte Eden; der südliche Glanz eines azurnen Himmels ist darüber gebreitet, und der reine Aether umfließt alle Gegenstände wie Krystall. — Hier, in der Hauptstadt der Welt, war es, wo der hohe Adel Rom's eines jener glänzenden Feste gab, wie nur der Süden sie kennt.

Schon war die vornehme Welt versammelt, und Alles strahlte im Glanze der Juwelen, als auf einmal eine Bewegung entstand und Alles sich gleich einem Zauberkreise um ein Frauenbild von hoher und wunderbarer Schönheit drängte; einer Schönheit, wie sie aus der Anmuth, verbunden mit wahrer sittlicher Würde hervorgeht. Es war die Fürstin Hortensia, an ihrer Seite ihr edler Gemahl, Fürst C..., ein hoher, majestätischer Mann. Ein silberdurchwirktes Kleid umfloß Hortensia's Gestalt; der Glanz der Perlen erhöhte noch die natürliche Schönheit. Für Jeden, der in ihre Nähe kam, hatte sie Worte der freundlichen Güte und Liebe und Jeder fühlte, daß ihre Liebenswürdigkeit auf höheren Gründen beruhe.

Doch schnell war die liebliche Erscheinung verschwunden. Ihr Wagen brachte sie zurück in ihren Palast, wo schon die Dienerinnen ihrer harrten, um sie schnell ihres kostbaren Schmuckes zu entkleiden, und die zarten Glieder in ein unscheinbares Gewand zu hüllen.

„Ist Schwester Angelika schon da?" fragte die Fürstin eine ihrer dienenden Frauen. „Sie harret im Vorzimmer auf ihre Durchlaucht," entgegnete die Gefragte. „O lasset sie schnell kommen!" — Und herein trat einer jener Engel in Menschengestalt, die ihr ganzes Leben dem Dienste ihrer leidenden Brüder und Schwestern geweiht haben. Zarte Züge, voll Güte und Milde sprachen aus der groben, rauhen Umhüllung doppelt rührend an das Herz. Doch trugen diese stillen, ruhigen Züge unverkennbar die Spuren eines jetzt vollendeten Kampfes, den Frieden einer Seele, die sich selbst besitzt. Die Fürstin reichte der barmherzigen Schwester mit einer ehrfurchtsvollen Freundlichkeit die Hand. „Lassen Sie uns eilen, daß wir noch zur rechten Zeit Hilfe bringen," sprach sie, und stieg alsbald mit Schwester Angelika in ihren Wagen, der jetzt eine der früheren entgegengesetzte Richtung einschlug.

In der appischen Straße, vor den Thoren der Stadt sind die Gräber großer Todten, wie eines Metellus, Scipio u. s. w., die, in sonderbarem Contraste, jetzt der Armuth zur Wohnung dienen. Dorthin lenkte der Wagen der Fürstin und hielt endlich vor einer armseligen Hütte, die in den Winkel der Ruine hineingedrängt war. Hortensia verließ mit ihrer frommen Begleitung den Wagen und trat in die Hütte, aus der ihnen verpestete Luft entgegen kam; das menschliche Elend in seiner vollendetsten Gestalt hatte hier seinen Wohnsitz aufgeschlagen: Eine Frau mit Wunden bedeckt, die schon in Fäulniß übergehend, das modernde Strohlager verpesteten, lag in der Ecke; halbnackte, hungernde Kinder umstanden ihr Schmerzenslager. Schwester Angelika war durch die täglichen Geschäfte ihres hl. Berufes zwar

Digitized by Google

mit allen Erscheinungen menschlichen Elendes bekannt, aber die Fürstin, in deren Gemächern sich reiche Teppiche unten, und die Wölbung kunstreich bemalter Decke oben breitete, in deren Sälen man die feinsten Wohlgerüche athmete, wird sie diese erstickende Luft aushalten, diesen Anblick des äußersten Elendes ertragen können? — Hortensia überwindet allen Abscheu, und während Angelika gleich einem kunstverständigen Arzte mit geschickter Hand die Wunden reinigt und verbindet, befreit Hortensia selbst die Kranke von den unreinen Lumpen, bekleidet sie mit reiner, frischer Leinwand, und überzieht ein Bett, das sie kommen ließ, mit frischem Linnen, säubert dann die Hütte von dem Unrath und hüllt die nackten Kleinen in warme Kleider. Zugleich hatte man dienliche Arzneien für die Kranke und Nahrungsmittel für die hungernden Kinder mitgebracht.

Als nun die leibliche Noth dieser hilflosen Familie, die vor wenigen Wochen ihren Vater durch den Tod verloren hatte, einigermaßen gelindert war, da flossen die Herzen der Armen über vom Danke gegen ihre Wohlthäterinnen. Doch diese betrachteten sich nur als Werkzeuge in der Hand Gottes, der sich ihrer bediente, um den Verlassenen Trost und Hilfe zu bringen. Deßhalb lenkten die frommen Frauen den Dank ihrer Pfleglinge hin zum Urheber alles Guten, dessen Hilfe da am nächsten ist, wo die Noth am größten ist. Aus der Fülle ihrer gottbegeisterten Seelen sprachen sie zu der schwergeprüften Mutter von der allwaltenden Vorsehung, von dem Werthe der Leiden, von deren kurzer Dauer und ewigen Belohnung.

Nachdem sie so nicht nur den vergänglichen Leib, sondern auch die unsterbliche Seele mit den Trostgründen des göttlichen Wortes erquickt, und die Fürstin den Befehl hinterlassen, daß man am folgenden Tage die Kranke in einer Sänfte in eine schon für sie bereitete Wohnung bringen solle, schieden sie, von den Segenswünschen der Getrösteten begleitet, aus diesem Orte des Elends, der soeben der Schauplatz der erhabensten Christentugenden gewesen war. Die Eine der Frauen kehrte zurück in den stolzen Palast, die Andere eilte nach dem Lager anderer Unglücklichen und Kranken, die schon ihrer harrten; verschieden vertheilte sich also jetzt ihr Weg, aber Beide trugen in ihrem Herzen den Himmel. Denn wenn schon die Diener Gottes äußerlich nicht eine und dieselbe Lebensweise führen, so haben sie doch, trotz der Verschiedenheit ihrer Lebensverhältnisse, ein gemeinsames Ziel: den heiligsten Willen Gottes, den sie in dem ihnen angewiesenen Wirkungskreise zu erfüllen streben.

Mitten unter den vielen Gelegenheiten, die so leicht und unbemerkt zur geistigen Zerstreuung und religiösen Erkältung führen, wußte die Fürstin die innere Sammlung und den religiösen Geist zu bewahren. Tägliches, öfteres Gebet gehörte zu ihrer Lebensregel; sie versenkte sich tief in das Leben und Leiden des Heilandes, ihren Geist in sein liebevolles Herz. Im Gebete und in der Betrachtung erglühte ihr Herz in Liebe zu Gott und den Menschen, da schöpfte sie die Kraft zu jenen hohen Tugenden, die an ihrem Wandel erglänzten.

Hortensia war eine glückliche Gattin und Mutter. Die Religion heiligte die Neigung der beiden Gatten. Predigerin des Evangeliums mehr durch Werke als durch Worte, gewann sie durch ihren heiligen Wandel auch ihren Gemahl immer mehr für Gott und seinen hl. Dienst; erschien ja die Frömmigkeit in ihr so liebenswürdig, daß sie dem Fürsten Bewunderung und Nachahmung abnöthigte. Mit jener Bescheidenheit, die dem weiblichen Geschlechte besonders schön ansteht, entfaltete

Digitized by Google

sie den Reichthum ihres Wissens, ihre glänzenden Talente nur, um dem fürstlichen Gemahle Ehrfurcht und Liebe gegen Religion und Tugend einzuflößen, und zur Erziehung und Bildung ihrer Kinder beizutragen, denen sie die zärtlichste und liebevollste Mutter war. Sie erzog sie in der Furcht und Liebe des Herrn; selbst dem Vorbilde nachstrebend, das uns in Christus gegeben ist, konnte sie zu ihren Kleinen mit dem Apostel sprechen: „Bildet euch nach mir, wie ich mich nach Christo bilde."

Hortensia war aber auch die Mutter aller Verlassenen. Verwahrloste Kinder, ohne Obdach und Schutz, fanden in ihrem Palast eine Freistätte. Der Fürst, der mit seiner Gemahlin in den Werken der Liebe wetteiferte, gründete aus eigenen Mitteln mehrere Schulen, und errichtete in einem Seitenflügel seines Palastes eine Bewahranstalt für solche Kinder. Täglich ging die Fürstin dorthin in Begleitung ihrer Kinder; alle ihre Gaben ließ sie durch die Hände derselben den armen Kleinen reichen, machte sie frühzeitig mit deren Noth bekannt und bildete ihre Herzen zum Wohlthun.

So sehen wir diese edle Fürstin nach allen Richtungen Segen verbreiten, und in Gemeinschaft mit der Kirche das Werk Christi auf Erden, die Beglückung und Heiligung der Menschen, fortsetzen. Kirchen, Klöster, Schulen, Hospitäler waren der Schauplatz ihrer christlichen Thätigkeit. Doch vor Allem fühlte sich ihr Herz zu den Kranken hingezogen. Obschon mit aller Pracht umgeben, war doch kein Kämmerlein zu finster und unrein, wo sie nicht ihre leidenden Brüder und Schwestern aufsuchte. In die Hütte, wo der Kummer den ruhigen Schlaf von den Augen scheucht, brachte sie Trost und Labung, und an das Schmerzensbett der Kranken trat sie zu jeder Stunde des Tages und der Nacht.

So vielseitig Hortensia auch wirkte, das Maß ihrer Thätigkeit war nicht erschöpft. Brennender Eifer für das Heil der Seelen verzehrte sie; von Zeit zu Zeit besuchte sie mit Schwester Angelika die Gefängnisse, wo oft verstockte Bösewichte ihren Bitten, Warnungen und Ermahnungen die hartnäckigste Verstockung entgegensetzten. War die Fürstin bei solchen Anlässen betrübt, so sprach Schwester Angelika ihr Muth ein. „Gott," sprach sie, „hat ja die Herzen der Menschen in seiner Hand, und lenkt sie wie Wasserbäche. Wir wollen daher durch Gebet vom Himmel Das erflehen, was wir durch unsere eigenen Bemühungen nicht erlangen können." Und diese liebentflammten, heiligen Seelen brachten ganze Nächte im Gebete zu, und erwirkten oft durch ihre Fürbitten augenscheinliche Bekehrungen.

In Rom lebte ein hochgestellter Mann, mit der Fürstin verwandt, der schon seit langer Zeit durch seinen ausschweifenden Lebenswandel berüchtigt war, den er übrigens so einzurichten gewußt hatte, daß ihn Niemand deßwegen zur Rede stellen konnte; denn bei seinem sittenlosen, ungebundenen Lebenswandel beobachtete er stets den äußeren Anstand und die gewöhnlichen Formen eines gesitteten Lebens. Aus Furcht vor seiner Rache wagten die höheren Kreise dem vornehmen Wüstling ihre Säle nicht zu verschließen; nur der Fürstin Haus war ihm verschlossen, und sie bekundete dadurch ihren Abscheu vor dem Laster; menschliche Rücksichten kannte sie nicht. Darum, und weil seine Sündenfinsterniß gar zu grell gegen ihr Tugendlicht abstach, haßte Graf Rodrigo die Fürstin, und verfolgte sie, wo er nur konnte; er konnte in Wahrheit Nichts gegen sie finden, d'rum nannte er sie eine Heuchlerin, die unter falschem Tugendscheine dem Laster diene. Die Fürstin setzte diesen Verfol-

Digitized by Google

gungen Stillschweigen, Duldung und Gebet für den unglücklichen, verirrten Sünder entgegen.

Eines Abends durchwandelte Rodrigo in gewohnter Weise die Straßen Rom's, als eine schlanke Gestalt in edler Haltung, einfach gekleidet und in dichte Schleier gehüllt, seine Aufmerksamkeit erregte. Er folgte der vor ihm Fliehenden, ohne sie zu erkennen, bis in ein ärmliches Haus, in das er mit ihr eintrat. Doch was erblickte er hier? — Eine arme Familie drängte sich um Hortensia, nannte sie ihre Retterin, ihre Wohlthäterin, und küßte unter tausend Segenswünschen ihre Hände. Die Dame sah sich jetzt nach ihrem Verfolger um, und erkannte den Grafen. Rodrigo stand wie vernichtet, Schamröthe überzog zum ersten Male seit vielen Jahren sein Angesicht, und er konnte den erhabenen, forschenden Blick der Fürstin nicht aushalten, das trotzige Auge senkte sich vor ihm zu Boden. Hortensia, das Drückende seiner Lage fühlend, sprach zu der armen Familie: „Dieser Herr ist mit mir gekommen, euch Hilfe zu bringen. Ist es nicht so, Herr Graf?" sprach sie zu diesem gewandt. Rodrigo vermochte nicht zu antworten; er schüttete Alles Geld, das er bei sich trug, auf den Tisch, und ohne den Dank der Beschenkten abzuwarten, entfernte er sich von einem Orte, wo er eine so tiefe, aber gerechte Beschämung hatte erleiden müssen.

So entflieht der Gottlose, auch wenn ihn Niemand verfolgt; doch er mag wohl Allen entfliehen, nur nicht dem Stachel seines eigenen Herzens; — und im Herzen des Grafen hatte sich ein Stachel festgesetzt, der ihn jetzt schmerzlich zerfleischte. Er, der bisher ungescheut jede Bosheit beging, fand sich nun mit sich selbst entzweit, die lang unterdrückte Stimme des Gewissens machte sich bemerkbar; das reine, wohlthätige Leben der Fürstin, die er so oft gelästert, war ihm ein Spiegel, in dem er die volle Schönheit der Tugend erkannte, wogegen aber die Häßlichkeit seines Lasterwandels nur um so greller abstach. Seine Frevelthaten standen in einer Entsetzlichkeit vor ihm, wie er sie nie gesehen. Er suchte diese düsteren Bilder zu verscheuchen: umsonst! Er haschte nach anderen Gedanken: keiner hielt ihm Stand. Am folgenden Tage machte er einen Spazierritt auf seine in der Nähe von Rom gelegene prachtvolle Villa, um sich zu zerstreuen, wo möglich das am Abend zuvor Erlebte zu vergessen: — es wollte ihm nicht gelingen.

So war der Abend herangekommen. Auf den Straßen herrschte das Schweigen des Todes. Das Geläute der Glocken war verstummt, es war der hl. Charfreitag. Der Zug der Frommen drängt sich zum Vatikan. Unter den Dahineilenden bemerkt Rodrigo einige schwarzgekleidete Damen; wie von höherer Macht gedrängt, folgte er ihnen in die Sixtinische Kapelle, die schwarz behängt, nur von wenigen Kerzen erleuchtet war, und in deren Mitte ein großes Crucifix aufgerichtet stand. Die blutigen Wunden des gekreuzigten Erlösers strahlten den Betenden entgegen; — ein Schauer des Entsetzens ergriff den Sünder bei diesem Anblick, es war ihm, als ob diese Wunden ihn anklagten; er wendet seine Blicke ab vom hl. Kreuze: sie fielen auf eine Frauengestalt, in deren verklärten Zügen überirdische Andachtsgluth flammte. — Dieses Antlitz war der Wiederschein des Himmels. Rodrigo erkannte die Fürstin. „Beten Sie für mich," flüsterte er ihr zu, indem er sich zu ihr herabbeugte, und zog sich alsbald zurück hinter einen Pfeiler, um seine innere Bewegung den Blicken der Menge zu verbergen. Nun begann das Miserere; die ergreifenden Töne dieses Bußgesanges durchdringen das Gemüth mit tiefem Schmerze, die Gefühle eines

Digitized by Google

zerrissenen Herzens geben sich darin auf eine ergreifende Weise kund. Auf einmal unterbricht ein lautes Schluchzen die heilige Stille, und ein Mann, das Gesicht in seinen Mantel verhüllend, verläßt mit eiligen Schritten die Kapelle.

Rodrigo eilte mit flüchtigen Schritten nach seiner Wohnung, und sein Gemüth glich dem wogenden Meere, in dessen Schooße eine untergegangene Welt begraben liegt: hie und da sieht man noch Trümmer, die von der Schönheit dieser versunkenen Welt zeugen. So zogen vor Rodrigo's Seele die Bilder und Erinnerungen seiner Kindheit und ersten Jugend vorüber, jener Zeit, in der er noch beten konnte, in der eine fromme Mutter, deren Herz der Kummer über seine Entartung gebrochen hatte, in den Lehren des Heils ihn unterrichtete. Der Gedanke an Tod und Gericht, an einen Gott, den er in früher Jugend kennen gelernt, und den er durch sein ganzes Leben verleugnet, stand drohend, wie ein furchtbarer Racheengel vor seinem Geiste. Wenn er der Fürstin gedachte, die wie ein Engel, der Gnade und Verzeihung mit sich führt, ihm erschien, ward er wieder ruhig. „Vielleicht könnte diese Heilige mich versöhnen? — — Doch für mich ist keine Verzeihung mehr!" — sprach die Verzweiflung wieder, und so wechselten Furcht und Hoffnung wie Fluth und Ebbe. Unterdessen war die Nacht hereingebrochen; sein weiches Flaumenlager dünkte ihm so hart, als ruhe er auf Steinen, die seidenen Bettvorhänge waren ihm eine Centnerlast. Erst gegen Tagesanbruch überfiel ihn ein Schlummer der Ermattung.

Das Geläute der Glocken am Charsamstag, die Auferstehung des Herrn verkündend, weckten und mahnten ihn, nun auch vom Grabe der Sünde zu erstehen und ein neues, besseres Leben zu führen. Und dieser Morgen, so schön, so glanzgeschmückt, so friedlich sanft, — er verkündete ihm die Nähe eines segnenden, liebenden Gottes. Wie eine Morgendämmerung ging die Hoffnung in ihm auf, und friedlichere Gefühle, wie er sie lange nicht mehr gekannt, kamen über ihn. Es war etwa eine Stunde vor Mittag, da hielt ein Wagen vor seinem Palaste, und man meldete ihm die Fürstin C.... „Wie! Es ist nicht möglich. Was kann die Fürstin zu mir führen?" Aber indem er so mit sich selbst redete, öffneten sich die Flügelthüren, und Hortensia trat herein.

„Es ist nicht Sitte," sprach sie nach kurzer Begrüßung, „daß Damen den Herren Besuche abstatten, und ich verletze alle Formen der vornehmen Welt, doch folge ich, Herr Graf, einem höheren Herrn, der mich zu Ihnen gesandt."

„Wie, Fürstin!" fiel der Graf heftig ein, „wer hat Sie gesandt? Was verschafft mir die Ehre Ihres Besuches? Was wünschen Sie von mir?"

„Was ich will?" entgegnete die Fürstin, „den verlorenen Sohn seinem Vater zurückbringen, der Sie so sehr geliebt, daß er sein Leben für Sie gab; der durch tausend Stimmen zu Ihnen sprach, bald ernst und mild, bald furchtbar drohend, bis Sie ihn hörten. Ich habe Sie gestern in der Kirche beobachtet: Ihre Rührung, Ihre Zerknirschung entging mir nicht; Sie sind umgewandelt, Gott hat Ihr Herz gerührt."

„Fürstin, lassen Sie mich!" sprach Rodrigo mit Stolz, Scham und Reue kämpfend, — „Sie wissen nicht, mit wem Sie reden; sonst würde sich Ihr reines Auge mit Abscheu von mir wenden. Sie sehen hier den verworfensten aller Sünder vor sich;" und mit beiden Händen bedeckte er die in Thränen schwimmenden Augen. „O Rodrigo!" sprach die Fürstin voll Begeisterung, „dieses Bekenntniß öffnet

Digitized by Google

Ihnen den Himmel! Je tiefer und inniger der Sünder seine Sünden erkennt, desto geneigter ist Gott, ihm seine Sünden zu vergeben. Seine Barmherzigkeit ist so groß, daß kein Sünder sie erschöpfen kann."

„Gott! Gott!" seufzte tiefbewegt der Graf, „was soll aus mir werden? Wie kann ich die furchtbare Vergangenheit verwischen? — Immer wird sie sich drohend zwischen mich und den Herrn stellen und meine Verbrechen werden eine Scheidewand zwischen mir und ihm bilden."

„Welche die Barmherzigkeit niederreißt," entgegnete tröstend die fromme Fürstin. „Ja, Sie werden Zeuge sein von Gottes Barmherzigkeit und Gnade, Sie werden ihn durch Reue und Buße verherrlichen. Hat er nicht die neunundneunzig Schafe verlassen, und ist dem verirrten nachgeeilt, bis er es gefunden? — Doch jetzt," sprach Hortensia in feierlichem Ernste, „lassen Sie uns das Werk vollenden, das Gott in Ihnen begonnen. Folgen Sie mir!"

„Wohin?" fragte der Fürst in höchster Spannung.

„Fühlen Sie nicht in sich selbst den Drang, mit dem Herrn in seinem heiligen Sakramente sich auszusöhnen?" fragte forschend die Fürstin.

Rodrigo zögerte nicht mehr. Mit fast schüchterner Höflichkeit bot dieser vormalige Verächter aller Sittlichkeit der Fürstin den Arm, um sie zu ihrem Wagen zu geleiten, dem er selbst in seinem eigenen folgte.

Vor dem Kloster der Karmeliten wurde gehalten. Beide verließen ihre Wagen und traten ein in das majestätische Gotteshaus. Der Gottesdienst, als Vorfeier auf das morgige Osterfest war schon vollendet; heilige Stille herrschte in den Räumen. Rodrigo, den Schritten der Fürstin folgend, nahte sich dem Altare des allerheiligsten Sakramentes und beugte hier vor dem unter Brodsgestalten verborgenen Heilande zum ersten Male seit den Jahren seiner Kindheit wieder die Kniee; und siehe! — Gebete, welche er als Knabe gelernt, sie kehrten dem Manne wieder, der so viele Jahre nicht mehr zum Vater im Himmel gerufen; er lernte wieder die Sprache der Kinder Gottes. Die Gefühle, die jetzt seine Brust überströmten, waren zu mächtig: er mußte sie offenbaren und verlangte selbst nach einem Priester. Der Beichtvater Hortensia's erschien. Aus den ernsten, frommen Zügen leuchtete heilige Gewalt; die Ruhe und Majestät seiner Gestalt, der Seelenfriede, der in seinem Auge sich ausdrückte, die Spuren der Abtödtung und Entsagung, die dem bleichen Antlitze einen so ehrwürdigen Ausdruck verliehen, machten einen tiefen Eindruck auf Rodrigo. Er trat in den Richterstuhl der Buße und der stolze Graf kniete in Zerknirschung und Demuth nieder vor dem Stellvertreter Gottes, um ein aufrichtiges, vollständiges Sündenbekenntniß abzulegen. Oft von Thränen unterbrochen, offenbarte er dem Beichtvater die Frevel seines Lebens; endlich wurde er von heftigem Reueschmerz dermaßen überwältigt, daß er in lautes Schluchzen ausbrach.

„Mein Sohn!" sprach tröstend der Priester, „diese Thränen sind kostbar in den Augen des Herrn; lasse ihnen immerhin freien Lauf. Am Tage, spricht der Herr, da der Sünder von seinen bösen Wegen sich abwendet und Buße thut, will ich nicht mehr gedenken aller seiner Missethaten." Nachdem der würdige Beichtvater ihn durch solche Worte des Trostes beruhigt, und ihm zugleich einige Zeit zur Wiedersammlung seines Geistes gelassen hatte, richtete er noch jene Fragen an ihn, die er für nothwendig erachtete, das Sündenbekenntniß zu vervollständigen, und sprach ihn dann im Namen des Allerhöchsten los von seinen Sünden.

Digitized by Google

Hortensia feierte den schönsten Augenblick ihres Lebens. „O Fürstin!“ sprach Rodrigo auf dem Heimwege zu ihr, „Sie sind der Engel, dessen sich Gott bediente, um mich zu ihm zu führen. Sie, die ich verfolgte und haßte, deren reines Leben ich durch Verleumdungen zu schwärzen suchte! Und Sie schweigen!“

Die Fürstin ließ ihn nicht ausreden. „Stille, Graf! lassen wir das Vergangene, und schauen wir nicht mehr zurück. Die Waffen, deren ich mich gegen Sie bediente und die nun auch unter dem Beistande Gottes siegten, waren Stillschweigen und Gebet. Ja, Herr Graf! Ich will es Ihnen nicht verhehlen: oft flehte ich zu Gott um das Heil Ihrer unsterblichen Seele; und daß mein Flehen erhört wurde, erfüllt mich mit einer Freude, die ich mit Nichts auf Erden vertauschen möchte. — Doch erlauben Sie mir noch ein aufrichtiges Wort: Sie haben nun Vieles gut zu machen, und Sie werden es thun! Ihr Licht wird leuchten vor den Menschen, daß Alle den Vater im Himmel preisen, der durch seine Gnade große Dinge an Ihnen gethan hat.“ — Und ihre Worte gingen in Erfüllung.

Durch stete Uebung aller Werke der Buße, durch Entsagung und Selbstverleugnung vernichtete Rodrigo in sich den alten Menschen der Sünde und sein glühender Eifer im Dienste Gottes und in der Ausübung alles Guten ließ wohl erkennen, wie ernstlich er sich bemühte, die für Gott und den Himmel verlorenen Tage seines vergangenen Lebens durch verdoppelten Eifer in der Zukunft möglichst zu ersetzen. Besonders wandte er sich den Werken der christlichen Nächstenliebe zu: er war Auge dem Blinden, Fuß dem Lahmen, Tröster dem Betrübten, und zog durch seine auffallende Bekehrung noch viele andere seiner ehemaligen Lastergefährten nach sich. Nächst Gott aber dankte Rodrigo sein Glück dem frommen Beispiel und dem glühenden Seeleneifer Hortensia's.

Die wahre Frömmigkeit und Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze und ist Allen möglich. Sie besteht nicht eigentlich und ausschließlich in einzelnen großen und edlen Thaten, hervorgerufen durch eine oft wieder schnell erlöschende Begeisterung, sondern in der Heldentugend steter Treue, besonders im Kleinen: und diese unwandelbare Hingabe des Willens an Gott war Hortensia eigen. Ueberall sich selbst gleich, alle Augenblicke ihres Lebens heiligend, Alles auf Einen Zweck zurückführend, waren äußere Umstände und Vorkommnisse für sie nur das Feld, auf dem sich ihre geistigen Kräfte übten.

Von Zeit zu Zeit verließ Fürst C... mit Familie Rom, um einige Wochen in Terracina zuzubringen, wo er prachtvolle Villen besaß. Hier, zurückgezogen von der Welt, verlebte Hortensia glückliche Tage. Umgeben von Allem was das Leben Schönes bieten kann, auf der Höhe irdischen Glanzes und Reichthumes, hochgeschätzt von ihrem Gemahle, geliebt von ihren Kindern, gesegnet von so vielen Hunderten: war sie nicht glücklich zu nennen? — Und doch regte sich im Hintergrunde ihrer Seele eine gewisse Vorahnung der Kürze dieses Glückes, durchzogen von einer höheren Sehnsucht, die durch nichts Irdisches befriedigt wird.

In Folge des ungewöhnlich strengen Winters entwickelte sich in Rom eine ansteckende Krankheit, die mit Blitzesschnelle um sich griff und täglich Hunderte von Opfern forderte. Oede, wie ausgestorben waren die Straßen der Stadt; Schrecken und Furcht hielten die nicht geflohenen Einwohner in ihre Häuser gebannt. Der unerbittliche Tod pochte heute an dieser, morgen an jener Pforte; er verschonte

Digitized by Google

nicht die Großen in der Pracht ihrer Paläste, noch den Bettler im Elend seiner armseligen Hütte. Jeder Laut des Lebens war verstummt, man hörte nur die dumpfen Klagelieder der Begräbniß-Bruderschaften. Durch die beständige Furcht für die eigene Person erstarrte jedes Mitleid mit fremdem Elend, nur die Diener der Kirche, die treuen Seelenhirten, erfüllten ihre Pflicht mit einem Muthe, den nur die Religion des Kreuzes einflößen kann. Unter Allen ragte Hortensia's Beichtvater, ihm zur Seite Rodrigo, durch Heldenmuth und Hingabe hervor. Sie scheuten nicht Krankheit, nicht Tod noch Gefahr, wenn der Weg zum Wohlthun durch sie führte. Und die barmherzigen Schwestern leisteten Alles, was mit himmlischer Kraft ausgerüstete Menschen vermögen.

Auch Fürst C... ward von der Krankheit ergriffen und der liebenden Gattin nach wenigen Tagen entrissen. Die Gruft, die sich über ihm wölbte, öffnete sich nur, um nach kurzen Zwischenräumen noch zwei andere Opfer aufzunehmen: Hortensia's liebliche Kinder.

Verödet war der fürstliche Palast, die Fenster geschlossen, Alles mit Trauer überzogen; die Diener der Fürstin standen vom stummen Schmerze der Herrin tief gebeugt. Was Hortensia mit aller Inbrunst geliebt, ruht im Grabe; das zeitliche Leben ist für sie vorüber, alles Irdische hat für sie seine Bedeutung, seine Anziehungskraft verloren. — Endlich löste sich das Uebermaß ihres Schmerzes in Thränen auf, und verschaffte so ihrem Herzen einige Erleichterung. In der Hingabe an Gott fand sie ihre Fassung wieder, und die geringe Dauer des flüchtigen Lebens, die Kürze jedes Erdenglückes tiefer als je erwägend, faßte sie den Entschluß, der Welt ganz zu entsagen und nur ihrem Gott allein zu leben.

Aller irdischen Bande ledig, trat sie in ihrem 24. Lebensjahre in den Orden der barmherzigen Schwestern, jene herrliche Stiftung des hl. Vinzenz von Paula, deren Glieder die verkörperte Nächstenliebe sind, ein.

Wohl ist es das herrlichste Werk auf Erden, sich ersterben, sich von allem Vergänglichen scheiden, sich ganz zum Opfer hingeben, zum Opfer der Gottes- und Nächstenliebe!

Das göttliche Herz Jesu die Stärkung unserer Liebe.

(Fortsetzung.)

2. Als Gott dem Menschen das Dasein gab, wollte er nicht einen Sklaven aus ihm machen, sondern ein geliebtes Kind, mit dem er wie ein zärtlicher Vater in süßer Gemeinschaft leben wollte. Deßwegen begab er sich in eigener Person in den Garten der Wonne, den er ihm angewiesen hatte, und würdigte ihn seines vertrauten Umganges. Die Sünde hob dieses Glück des Menschen auf; Gott zog sich gleichsam in die Höhe der Himmel zurück und der schuldbeladene Mensch blieb einsam auf der Welt. Gott versprach aber dem Verlassenen seine köstliche Gegenwart, die er verloren hatte, wieder zurückzugeben. Ein Vorbild davon war es, daß er Israel zu

Digitized by Google

seinem Volke erwählte, mitten unter seinen Hütten wohnte, und es vor allen Nationen der Erde auszeichnete. Leibhaft aber erschien Gott wieder in Mitte der Menschen, als das Wort Fleisch angenommen und unter ihnen gewohnt hat. Drei und dreißig Jahre lang verweilte ein menschgewordener Gott bei den Menschen und überhäufte sie mit seinen Gnadengeschenken. Wäre indeß Jesus Christus hier stehen geblieben, so könnte man sagen, seine Gnade sei beschränkt gewesen, weil sie in den kurzen Raum weniger Jahre eingeschlossen und blos dem undankbaren Volke jener Zeit würde erwiesen worden sein. Jesus aber wollte weit mehr als dieß. Er ist der Emanuel, d. i. Gott mit uns; er wollte nicht blos bei Einem Volke seine Wohnung nehmen, seine Freude ist es, bei allen Menschenkindern zu sein. (Sprüchw. VIII. 21.) Er hat nicht deßwegen Fleisch und Blut angenommen, um sie nach einigen Jahren in den Himmel zu versetzen, sondern um mit denen zu leben, deren Natur er anzuziehen sich gewürdigt hatte. Dafür enthalten die heiligen Schriften die klarsten Andeutungen: denn als Jesus Christus wieder in den Schooß seines Vaters zurückkehrte, sagte er seinen Jüngern kein Lebewohl, er suchte sie wegen seines Abschiedes nicht zu trösten, er drückt kein Bedauern darüber aus, daß er sich aus ihrer Mitte reißen müsse; sondern er sprach zu ihnen die denkwürdigen Worte: „Sehet, ich bin bei euch alle Tage bis an's Ende der Welt." (Matth. XXVIII, 20.) Wie wird er aber ein solches Versprechen erfüllen können? Wie wird er zu seinem Vater gehen, ohne die Erde zu verlassen? Durch die Einsetzung des hl. Altarssakraments geschah es. Seit jenem Augenblicke ist Christus wahrhaft unter uns; denn überall, wo ein katholischer Priester jene vom Heilande bezeichneten Bedingungen erfüllt, erneuert sich das Wunder, und man kann in Wahrheit sagen, daß der göttliche Meister nach Leib und Seele unter uns gegenwärtig ist. Das ist das Vorrecht und der Ruhm der katholischen Kirche. Dieß deutet der heil. Johannes in den Worten an: Ich sah die hl. Stadt, das neue Jerusalem herabsteigen von Gott aus dem Himmel, zubereitet wie eine Braut für ihren Bräutigam geschmückt ist. Und ich hörte eine starke Stimme vom Throne, die sprach: Sieh die Wohnung Gottes bei den Menschen, er wird bei ihnen wohnen; sie werden sein Volk sein, und er, Gott selbst mit ihnen, wird ihr Gott sein. (Offenb. XXI.) Und in der That, ist die katholische Kirche nicht die Hütte des Herrn? Besitzt sie ihn nicht wirklich in all ihren Tempeln? Wäre es aber nicht also, und wohnete Gott im heiligsten Altarssakramente nicht leibhaftig unter uns, sondern nur durch seine Allgegenwart; wodurch würden sich unseren Tempel von unseren gewöhnlichen Häusern, in welchen wir wohnen, unterscheiden? Nein, ein Bräutigam verläßt seine geliebte Braut nicht; er will leibhaftig mit ihr sein. Christus ist der Bräutigam der Kirche, er ist mit ihr unzertrennlich vereiniget; er muß auch bei ihr gegenwärtig sein. „Ich habe diesen Ort geheiliget," spricht der Herr, „und meine Augen und mein Herz werden immer dort wohnen." (3. Kön. IX, 43.)

Besäßen wir aber den menschgewordenen Gott nicht in unsern Kirchen, so würden wir, denen doch die Erfüllung verheißen war, dem alten Volke, das nur Schatten und Bilder hatte, in den Gnadenbezeugungen weit nachstehen. Vergleichen wir, indem wir die wirkliche Gegenwart hinwegdenken, unsern Tabernakel mit der Bundeslade der Hebräer; versetzen wir uns im Geiste in die Wüste; sehen wir jene geheimnißvolle Arche, über welche die Cherubim ihre Flügel breiten, in welcher Gott wohnt

Digitized by Google

und seine Herrlichkeit zeigt, und aus der er seine Aussprüche ergehen läßt; sehen wir, wie bei ihrer Ankunft die Ströme umkehren und ihrer Quelle zufließen, wie die Wälle der feindlichen Städte bei ihrem Anblicke fallen, wie die Philisters zittern, und in der Meinung, nicht einen einzigen Gott, sondern eine Armee von Göttern zu sehen, ausrufen: „Wer wird uns retten aus der Hand dieser hohen und schrecklichen Götter?" (1. Kön. IV, 8.) Betrachten wir, wie jener Unglückliche mit dem Tode gestraft wurde, weil er es gewagt hat, die Lade Gottes zu berühren, um sie zu halten, da sie zu wanken schien (2. Kön. VI, 7.); bedenken wir, wie ein treuer Israelit mit allen Segnungen überhäuft wird, weil er sie in sein Haus aufgenommen hatte. (1. Kön. VI, 11.) Was haben wir nun, das mit jener heiligen Arche zu vergleichen wäre, wenn es wahr ist, daß wir in unseren Tempeln nur Brod und Wein besitzen? So hätten wir nur bedeutungslose Sinnbilder, und der alte Bund wäre vorzüglicher gewesen, als der neue ist. Aber ganz anders nach kath. Anschauungsweise. Hier zeigt es sich, daß wir die wahre Bundeslade des Herrn besitzen, und daß die Alten nur einen Schatten davon hatten: denn in der alten Bundeslade war die wunderthätige Ruthe Aarons, des ersten Hohenpriesters der Juden; hier ist der Hohepriester selbst, nach der Weise Melchisedechs. Dort wurde das Manna der Wüste aufbewahrt; hier ist das Manna verborgen, das Menschen nährt, und das selbst eine Engelsspeise ist. Dort waren die Tafel des Gesetzes, hier ist der göttliche Gesetzgeber. Dort sehen wir Cherubim, die ihre Flügel über das heil. Holz ausbreiten, und hier Millionen Engel, die vor der gegenwärtigen Gottheit knieen. Man möchte fragen, wo die Siege sind, welche die Kirche über die Philister davon getragen hat. Darauf läßt sich antworten, wir triumphiren von dieser Bundeslade über weit schrecklichere Feinde, wir schlagen die Legionen des Versuchers in die Flucht, die unsere Seele zerreißen und sie in den Abgrund der Hölle hinabstürzen möchten. Man dürfte fragen, wo die Ströme sind, welche wieder ihren Quellen zufließen? Dieß sind unsere ungeregelten Neigungen, unsere Leidenschaften, welche ihren Lauf ändern; unsere Natur selbst, welche mit diesem Brode genährt, ganz umgewandelt, und nach ihrem Schöpfer hingelenkt wird. Was gibt es endlich so Großes und Herrliches unter den von der alten Bundeslade der Wüste verrichteten Wundern, das nicht aufgewogen und übertroffen wird von den Wundern, welche täglich in den Seelen durch die Wirkung des Glaubens, mit welchem wir einen unter dem Schleier des Sakramentes verborgenen Gott anbeten, hervorgebracht werden?

Unser Gott lebt also mitten unter uns; er wohnt in unsern Städten und unseren Dörfern, und läßt sich, um das ganze Vorbild zu erfüllen, das uns in den göttlichen Büchern verzeichnet ist, so weit zu uns herab, daß er auch unter uns herumwandelt; er geht aus seinem Tempel, um uns in unseren Krankheiten zu besuchen, uns die letzten Tröstungen in der Stunde des Todes zu bringen, und in unser Herz den Keim der Unsterblichkeit niederzulegen. An einem festlichen Tage, des Jahres wenigstens einmal, erneuert er jene prächtigen Aufzüge, welche die Wonne des alten Volkes waren, er geht aus der Einsamkeit des Heiligthums heraus, er sucht sein Volk in den Straßen und öffentlichen Plätzen, wie ein guter König sich seinen Unterthanen zeigt, um ihre Liebe wieder aufzufrischen und die Beweise derselben zu empfangen. So können wir in Wahrheit sagen: „Keine Nation ist so groß und keinem Volke ist

Digitized by Google

Gott so nahe." (5. Mos. IV, 7.) So erneuert sich das Leben im Paradies, Gott ist und wandelt mit uns. (Fortsetzung folgt.)

Das Bild der heiligen Elisabeth,

oder:

Die Nonne von Odivella.

(Fortsetzung.)

In den königlichen Gärten von Murzia lustwandelte die maurische Königstochter mit ihren Gespielinnen. Die sonst so fröhliche, schwarze Herrin schlich heute, wie seit einigen Abenden, gedankenvoll, träumerisch und mit zur Schulter gesenktem Haupte durch die reizenden Lustgehege hin. Nicht der paradiesische Abendhimmel Spaniens mit den tiefleuchtenden mannigfaltigsten Schattirungen, nicht jene eigenthümliche hindurchwehende Frische, die mit einem südlichen Abend niedersinkt, nicht die zauberischen Reize eines maurischen Königs-Gartens konnten die sinnende, langsame Wandlerin erheitern. Sonst rauschte das hohe Zuckerrohr, die Balsamstaude duftete frisch, von den Oliven- und Amaranthenhainen zogen laue Lüfte und dauernde Kühle, die Blumen umher mit der lebhaftesten Färbung und dem würzigen Geruche, wie nur eine heiße, südliche Sonne beides bereitet, schlossen sich eben zum Schlaf, wie eingesungen von dem linden Plätschern der Wasserspiele und Springbrunnen, die Sklavinnen jagten, haschten und neckten sich muthwillig; das Königskind blieb gedankenvoll und wie verschlossen für dies Alles.

Nahide, Kind, was ist mit dir geschehen? — rief die Amme, nachdem sie lange mütterlich besorgt sie angesehen hatte. Die Jungfrau drückte ihrer treuen Fatima die Hand, halb verwirrt und erschrocken, als wüßte die Fragerin die Gedanken, von denen sie erst zu sich gekommen war, dann wandte sie sich nach dem dichtesten Gange, der nach dem Theile der Gärten um die Gefängnisse führte. Sie dachte voll Mitleid an den Nazarener-Ritter, den ihr Vater vor wenigen Tagen gefangen in die Burg gebracht hatte. Mit zerbrochenem Speer, ohne Helm das Haupt, woraus viele rothe Ströme niederrannen, auf das Pferd gebunden, ward er in Mitte eines Trosses maurischer Reiter über den inneren Hof des Palastes geführt. Er schlug das Auge voll christlicher Gottergebenheit in die Höhe, sei es nach dem Himmel oder dem hohen Fenster, und dieser Blick war ihr wie ein Lanzenstoß durch das Herz gedrungen. In den Gemächern hatte es sie nicht ruhen noch rasten lassen; sie hing wie in schwebender Ungeduld. Gewaltsam hatte sie es getrieben nach den Gärten hinab und nach dem Gang hin, wohin wir sie auch heute einsam gehen sehen. Es war dies die geheime Stimme Gottes, die sie antrieb, das Leben eines Unglücklichen zu retten, und das höhere Leben eines Christen zu erwerben. Da hatte sie auf einmal ein leises, unheimliches Wimmern vernommen von der schwarzen Mauer der Gefängnisse her. Mit Verleugnung aller Furcht ihres Geschlechtes und ihrer Person war sie dem Tone nachgegangen durch das wildverwachsene Gebüsch. Da hatte sie den Christen-Ritter in einer fast der Erde gleichen Oeffnung der Mauer gewahrt,

Digitized by Google

die ein Gitter verschloß. Der Raum dieser Erdzelle war nicht größer als der Leib des Unglücklichen einnahm; mit dem Rücken berührte er die Decke, die Hände konnte er an den Seiten kaum hin- und herbewegen, und ringsum enggepreßt ummauert, glich er einer Versteinerung, wie man sie oft von Thieren und Pflanzen in tiefen Felsenschichten findet. Durch das Gitter, das von breitblätterigem, hochgeschossenem Wildgestäude ganz verwachsen war, drang zwar Luft, die aber dem Gefangenen nur gelassen zu sein schien, daß er anstatt des schnellern Todes des Erstickens einen um so langsamern und schrecklichern sterbe, Licht hingegen nur so viel, als hinreichte, seine Verzweiflung wahrzunehmen. Der lebendig begrabene Christ aber lag in diesem steinernen Sarge und Grabe zugleich mit jener hohen, ritterlichen, ja fast trotzenden Geduld der ersten Christenmartyrer auf dem abgebleichten Gesichte; denn er war, wie es schien, zum Hungertode bestimmt; nur daß die absterbende Natur bisweilen wider seinen Willen jenen leisen, schauervollen Wimmerton ausstieß.

Die schwarzen Züge der Maurin schimmerten nach dem einen, heimlichen Blick, den sie in die Wohnstätte des Unglückes gethan, von der dunkelrotheften Farbe, die ihr die innere Regung heftig gefühlten Mitleides in das Antlitz trieb. Dann war sie flüchtig, wie die Gazelle des Morgenlandes durch die hohen Staudengewächse und Gänge zurückgeeilt; bald darauf hatte sie Früchte und stärkende Essenzen gebracht, die sie durch die Gitterstäbe dem ausgehungerten Christen reichte.

Diese seltsame Begebenheit war der Grund gewesen, warum die Jungfrau seit einigen Tagen so träumerisch-gedankenvoll durch die weiten Gemächer und Gärten strich, und die sie, wie wir aus der vorausgehenden Frage der Amme und dem Schrecken der Befragten schließen, als erstes Geheimniß selbst vor ihrer geliebten Fatima geheim gehalten.

In den einsamen Frauenwohnungen nach dem Brauche ihres Landes von frühester Kindheit an lebend, sah und wußte die Maurin von Welt und Menschen nichts. Aber aus den wunderbaren Mährchen, die ihr die nie daran arme Amme erzählte, und die ihre eigenthümliche Heimath und ihre rechtmäßige Fortpflanzung bei diesem Menschenstande haben, hatte ihre tiefe Seele eine hohe Schwärmerei eingesogen, und sich eine eigenthümliche innere Welt geschaffen. Besonders horchte das aufblühende, schweigsame Kind mit der gespanntesten Aufmerksamkeit und offenem Munde, wenn seine Fatima, die eine heimliche Christin war, und an der es wie an einer Mutter hing, von den Großthaten christlicher Ritter erzählte, wie Jungfrauen von Drachen und Riesen erstritten, von Nonnen, die in schaurig-einsamen, stillen Klöstern keusch nur der Mutter Gottes lebten, von Martyrern und Martyrerinnen, die Feuer nicht verletzt, denen losgelassene Löwen und blutdürstige Tiger geschmeichelt. — Diese hohen und schönen Bildern des Christenthums hatte die stille, zur schwermüthigen Schwärmerei geneigte Maurin mit aller Gluth eines südlichen Herzens aufgefaßt und in ihrer Einsamkeit ausgebildet, den Haß ihrer Stammgenossen gegen die Christen kaum dem Namen nach kennend, war sie eine halbe Christin, ohne es zu wissen. Sie hatte überdies diese hohe Lehre schon in der christlichen Milch ihrer Amme eingesogen. Der fromm-duldende Blick des gefangenen Ritters mit den Kreuzen auf der eisernen Brust, das Blut des Vorübergeführten auf dem rothgetröpfelten Pflaster, das verwachsene Gitter an der grauen Gefängnißmauer, der darin eingemauerte Christ mit der wunderbaren, übernatürlichen Er-

Digitized by Google

gebung in sein Schicksal, das Abenteuerliche und Mährchenähnliche der ganzen Begebenheit hatten theils die alten schwärmerischen Gefühle des Königskindes hochgespannt, und die alte, unbewußte Vorliebe für die hohe Christusreligion neu geweckt, theils sein Herz zum tiefsten Mitleid für den ersten, wirklich gesehenen und unglücklichen Bekenner gestimmt.

Die Amme war der einsamen, sinnenden Wandlerin besorgt nachgeeilt, und jetzt, da sie allein waren, gestand nicht weit vor dem Gefängnisse die Eingeholte der nochmals Fragenden das Geheimniß ihres Herzens.

Seitdem schlich täglich die Maurin, wenn der langgewünschte bergende Abend über das hohe Murzia sich niedersenkte und die Gärten dunkel wurden, nach der Sitte ihres Volkes bis zu den Füßen verschleiert und nur von ihrer treuen Fatima begleitet nach dem umbüschten Gitter und brachte dem Christen Speise. Sie ward dem unglücklichen Ritter, was dem Elias sein schwarzer nährender Rabe war.

Wie in jener Zeit die christlichen Edelfrauen des Abendlandes, war auch die Heidin der heilenden Pflanzen kundig, in deren wunderbare geheime Kräfte sie der berühmte jüdisch-syrische Arzt ihres Vaters von der hohen Schule zu Basra eingeweiht hatte. Damals schrieb man den jüdisch-syrischen Aerzten der Araber den Besitz großer, fabelhafter Geheimnisse in der Heilkunde zu. Verbunden mit wahrer christlicher Sorgfalt wandte sie diese ihre Wissenschaft bei der Heilung der Kopfwunden und bei der bald folgenden heftigen Fieberkrankheit des Gefangenen an, und ihre Amme stand ihr treulich bei.

Als der durch ihre Kunst gerettete Kranke wieder genaß, sprach er mit der Jungfrau von den hohen Grundsätzen des Christenthums, und mit ihrem weichen, schwärmerischen, schon halb christlichen Herzen nahm sie alle seine Worte auf das Lebendigste auf, wenn er lehrte; und jene Zeiten schienen wiedergekommen zu sein, wo christliche Martyrer von der Finsterniß ihrer Gefängnisse aus, Gefängnißwärter und Alle, die sich nahten, bekehrten. Bald taufte sie der Ritter in seinem Kerker, indem er durch das Gitter das Wasser auf das fromme niedergebeugte, zum erstenmale entschleierte Haupt der Maurin sprengte. So hatte also Gott die Gefangenschaft des Ritters dazu benutzt, um eine schöne Seele zum Christenthum zu bekehren. Der fromme Ritter dankte ihm innig mit der neuen Christin.

Um diese Zeit war aus dem heißen Afrika ein vornehmer Emir und Verwandter des Maurenkönigs von Murzia gekommen. Er war der letzte Sprößling eines alten hohen Stammes und bat um die Tochter des Königs. Der Maure sagte sie ihm nach morgenländischem Gebrauche sogleich zu. Aber wie ergrimmte der König, als die Jungfrau gegen alle Sitte ihres Volkes die Hand des Mohren verwarf. Der barbarische Vater wollte sie im ersten Sturm des Zornes von der Zinne des Palastes herabstürzen; allein der tückische, tödtlich beleidigte Afrikaner, der etwas von den Geheimnissen der Maurin ahnte und seine Rache voll machen wollte, hinderte den Rasenden.

An einem sommerlichen Abende saß Nahide wieder vor dem Gitter des gefangen Ritters und ihre treue Amme stand draußen im Gebüsch Wache. Der Ritter, heute von trüber Ahnung befangen, sprach zu der horchenden Jungfrau von den tröstenden Aussichten und Hoffnungen des ewigen Lebens für den Christen, und von dem Wiedersehen frommer Seelen in einer anderen, besseren Welt. „Bald,"

Digitized by Google

sprach er, „bin ich vielleicht von meiner Gefangenschaft befreit; es ahnt mir so trübe; aber wenn ich dann nicht mehr bin, so halte fest an deinem Glauben; du bist jetzt getauft, bist Christin. In meiner Heimath am Monda liegt ein stilles, waldumfriedigtes Kloster, — o wüßte ich dich dann daselbst! Das Erdenleben ist so wenig werth, glücklich, wer aus seiner Brandung sich geflüchtet in das friedliche Asyl des heiligen Klosterbannes.“ Die Maurin, die zu jenen stillen, verschlossenen Seelen gehörte, die wenig sprechen, aber desto tiefer empfinden, antwortete nichts, sie weinte nur sanft, was einige nasse Flecken ihres dünnen Schleiers verriethen, an das Gitter das gesenkte Haupt gelehnt, gedenkend in ihrer Brust der Drohungen ihres Vaters und des Mohren. Da rauschten auf einmal die Hecken und der gefürchtete Emir stand vor ihr. „Nazarenerdirne!“ stießen die wulstigen Lippen des Negers hervor, und die Wuth hatte sein schwarzes Gesicht grabesfalb gemacht, „kenne ich jetzt den Grund deiner Weigerung? Aber bei dem Steine der Kaaba zu Mekka, du sollst es büßen.“ Die Maurin sank bei diesen Worten und dem Anblicke des verzerrten Ungeheuers bleich nieder. Der Ritter machte mit der einen Hand eine Bewegung nach vorne, als wollte er sie auffangen, mit der andern nach dem Schwert, aber schmerzlich zog er beide wieder zurück. Nachdem der Mohr einen plötzlichen Blick auf den Gefangenen geworfen, schien seine Wuth sich noch zu steigern, denn er wurde ganz gelb, und halblaut knirschend sprach er: „Du bist's Elender, denk' an den Wald von Segura!“ und stieß unter rasender Geberde mit dem Krummsäbel nach dem Gefängnisse. Aber mit einem Schrei aufspringend, fiel ihm die Maurin in den Stoß und rang mit einer übernatürlichen Kraft ihm das Schwert aus der Hand, es weit fortschleudernd.

Die Wache der Gefängnisse, durch den Schrei aufmerksam gemacht, kam herbei, und der Mohr herrschte sie an, die Jungfrau nach dem Schlosse zu führen. Als man dem wilden Mauren verkündete, seine Tochter sei eine Christin und von dem gefangenen und zum Hungertod verdammten Nazarener, den sie bisher ernährt, getauft, befahl er ihr, indem er nur mit aller Anstrengung seine Wuth zurückhielt, augenblicklich der neuen Religion zu entsagen und dem Emir ihre Hand zu geben. Allein die Jungfrau gestand freimüthig und standhaft, daß sie nie den neuen Glauben verlassen werde. Ihre Hand aber habe sie dem Christen-Gott gelobt und sie wolle eine fromme Nonne und Himmelsbraut werden. Da versetzte den Barbaren der Grimm ganz in Zuckungen und Krämpfe. Er schleuderte das wehrlose Wesen zu Boden, trat die Wimmernde mit den Füßen und gebot unter fürchterlichen Flüchen, daß sie am kommenden Morgen enthauptet werden solle. Alle erschracken bei diesem alles Vatergefühl verleugnenden Urtheile, selbst der Emir schien sich zu entfärben. (Fortsetzung folgt.)

— Ein guter Christ ist wie die Menschen, die nach fernen Ländern gehen, um sich Schätze zu sammeln; sie denken nicht daran, in der Fremde zu bleiben, sie haben keinen innigeren Herzenswunsch, als in die Heimath zurückzukehren, sobald sie ihr Glück gemacht haben. Wiederum sollten wir es machen, wie die Könige. Wenn sie in Gefahr sind den Thron zu verlieren, so schicken sie ihr Vermögen zum Voraus in ein anderes Land. So schickt ein guter Christ all' seine guten Werke voraus zur Himmelspforte. Pfarrer von Ars.

Digitized by Google

Das Christenthum und die Jugend.

Einleitung.

I.

Kürzlich wanderte ich, so erzählt ein alter Herr, durch die Straßen einer volksreichen und sehr belebten Stadt, schaute das bunte Gewoge, das Eilen und Drängen der Menschen, die auf und abwandelten. Hier begegneten sich zwei Freunde, welche den Hut herabrissen und sich begrüßten, dort betrachtete man die vor dem Bilderladen ausgestellten Malereien, äußerte sein Bewundern oder sein Mißfallen; hier pfeift und jodelt ein schmutziger Straßenjunge, dort schleppt sich ein schwacher Greis auf seinem Stocke fort. Da tönt es plötzlich vom Thurme herab den Gruß des Himmels, gebracht einer unschuldsvollen Jungfrau in Nazareth, das Ave. O wie mächtig, wie gewaltig riefen diese Töne an mein Herz. Ich versetzte mich in's stille Kämmerlein zur betenden Jungfrau, ich sah sie beten, hörte sie rufen um den Erlöser und den Engel die Worte des himmlischen Grußes sprechen. Und als ich den Gruß nachzusprechen beginne, tönt es lauter als zuvor: Mensch: du bist erlöst. Da rennt aber ein Bube an mir vorüber, den Hut auf dem Kopfe und spricht auch einen Gruß zu seinen Kameraden – soll ich ihn nachsprechen — er grüßt: Du Gottverd. — — — — — Ich schloß mein Gebet und ging betrübten Herzens weiter. Dieß ist der Beweggrund zu den folgenden Zeilen; denn ich konnte es mir nicht versagen, einerseits meinen Unwillen über diese Lästerung Gottes, die im Munde eines Buben gräuliche Lästerung ist, auszudrücken; andererseits aber auch auf den Grund zu forschen, und wo ich ihn fand, das soll der Inhalt dieser Worte sein.

Man betrachte nur einmal, wie heut zu Tage die Jugenderziehung betrieben wird. Abgesehen davon, daß man nicht die Wurzel des Bösen im Knabenherzen schon sehr frühe auszureißen beginnt, abgesehen davon, daß, wenn das Kind vor Zorn sein Angesicht röthet, und sich vor Zorn auf dem Boden schäumend herumbalgt, dieses für noch unbedeutend, für Etwas, daß das kommende Alter schon mitnehmen wird, vielleicht gar für das Zeichen eines großartigen Muthes ansieht, will ich nur mit der Schule beginnen. Man verschiebt es von Jahr zu Jahr, den lieben Sohn, das theure Töchterlein in die Schule zu senden. „Ach! schon so frühe anfangen mit dem Lernen; die Kinder bekommen in ihrer frühen Jugend allzubald Ekel am Lernen.“ Ich will mich keineswegs dahin ausgesprochen haben, daß man Kinder mit 4, 5 Jahren in die Schule sende, aber fordern muß man, daß man Kinder über 6 Jahren zum Lernen sende. Denn wird der jugendliche Geist nicht bald einem ernsten Gegenstande zugewendet, so wird der Hang zum Müssiggange nur zu bald denselben reizen, locken, ihn mit sich fortreißen, und ihn so für Zeit und Ewigkeit unglücklich machen. (Ueber Freischulen will ich hier Nichts bemerken, denn darüber wird eine längere Auseinandersetzung folgen.)

Jetzt aber beginnen erst die Fehlgriffe der Erzieher. Alles, was der Lehrer von den Schülern fordert, ist zu viel oder in sehr wenigen Fällen zu wenig. „O der überspannte Mensch, meint er doch, daß diese jungen Knospen schon lernten, wie Ausgewachsene!“ Doch dies Alles will ich übersehen, nur darauf will ich aufmerk-

Digitized by Google

sam machen, wie man das religiöse Gefühl bei Kindern weckt und nährt. Zu Hause spricht der Vater — von nichts als politischen Albernheiten, zuweilen wird ordentlich gezankt zwischen Vater und Mutter, geschimpft, geschmäht, geprügelt und dies in Gegenwart der Kinder. Dann spricht man Gewaltiges von den Pfaffen, von der Finsterniß, welche diese Tyrannenknechte über das einfache Volk gebracht, von dem eisernen Joche, das sie ihm auferlegen, während sie selbst herrschen wollen, mitunter kommen alberne Witze, schmutzige Lieder, schandvolle Reden, Flüche, und dieses in Gegenwart der Kinder. Eilt das Kind in die Kirche zum Gebete, da läßt man es, wenn es gut geht, noch hinlaufen, macht aber nebenbei Bemerkungen, etwa diese: das Beten gehört den Betschwestern und den alten Weibern, die Nichts Besseres zu thun wissen, als Etwas herzuplappern. Ueberhaupt ist diese Beterei ein alter Aberglaube; meinen die dummen Leute, Gott merke da auf ihr Hersagen von Gebetformeln; ja wer weiß denn, ob Gott auch Etwas weiß von dieser Welt, wofür also das Beten!

Es ist hier nicht der geeignete Ort, diese Worte, richtiger gesagt, diese Flüche zu widerlegen; daß aber, was ich sagte, wirklich, ja öfters geschieht, kann gewiß Niemand läugnen. Ich frage nun: Sind dieses vielleicht jene Unterrichtsstunden, in welchen man den Kindern Religion, Gottesfurcht, Gottesliebe lehrt? Sind diese Worte vielleicht es, die aus Religion, Gottesfurcht, Gottesliebe hervorgehen? Ja, sind das die Wege zu Gott, die Wege zum Glauben, die Wege zum Himmel. Das sind Ausbrüche höllischer Seelen, die den Gotteshaß in ihren Busen tragen, mit dem Teufel buhlen, die in ihrem unersättlichen Grimme selbst schon junge, unschuldige Herzen, ihre eigenen Kinder dem Himmel entreißen und in die Hölle mit eigener Hand stürzen. Ja, mein Herr und Heiland Jesus Christus! konntest du deßwegen vom Himmel, vom Throne einer ewigen, unaussprechlichen Herrlichkeit herabsteigen, und deine Kinder selbst lehren, und für sie am Kreuze sterben, um in den niedrigsten Koth herabgezogen zu werden, so daß das Gebet zu dir unsinniges Geplapper genannt wird in Gegenwart deiner Lieblinge, die du einst selbst zu dir riefest, als du noch hienieden wandeltest!

Die Religion Jesu Christi ist eine Religion des Himmels, strebt nach dem Himmel, und feiert ihren Triumph im Himmel. Sie lehrt, daß das kindliche Gemüth für sie am empfänglichsten ist; sagt ja unser Heiland selbst, daß derjenige, der nicht zum Kinde wird, nicht eingeht in sein Reich. Das Kinderherz soll also besonders auf Gott hingerichtet, für seine Kirche vorbereitet werden. Das Kind glaubt am zuversichtlichsten, es hofft mit dem größten Vertrauen, es liebt mit seinem ganzen kindlichen Herzen; mit einem Worte: es ist ein Engel im Fleische. Wunderbar erscheint uns ein heiliger Aloysius Gonzaga, der im neunten Jahre seines Lebens das Gelübde einer ewigen Keuschheit machte, der in der Blüthe seiner Jugend vor dem erhabendsten Denkmale der Liebe, vor dem heiligen Altarssakramente kniet und Nichts Süßeres, Nichts Erhabeneres, Nichts Vortrefflicheres, Nichts Himmlischeres kennt, als mit Gott zu sprechen. Wenn es schon schön, wenn es schon herzerhebend ist, wenn ein Erwachsener mit Andacht betet, um wie viel schöner, um wie viel herzerhebender ist es, wenn ein unschuldiges, kindliches Herz den Himmel bestürmt, um Friede, Trost und Freude herab zu flehen. Wenn Jemand schon mit Inbrunst gebetet hat, der weiß, welch eine Seligkeit vom Himmel herab in's betende

Digitized by Google

Herz träufelt! Man verzeihe es mir, daß ich beim Gebet mich aufhalte. Wer weiß, was ein gutes, andächtig s Gebet bewirkt, liebt es und weilt gerne bei ihm. Das Gebet ist das Athemholen des Christen, es ist die Grundbedingung des christlichen Lebens und die unerschöpfliche Quelle alles Trostes. Und wer betet lieber, wer findet mehr Freude am Gebet, als ein unschuldiges, frommes Kind? Derjenige, welcher schon ein Anliegen, eine schwere Sünde auf seinem Herzen getragen hat, wird gefühlt haben, welche Lauigkeit, welche Trägheit ihn vom Gebete verhindert, ja wie er sich sogar hiezu zwingen muß. Um wie viel leichter, um wie viel inniger, um wie viel dringender betet ein Kind, das frei, ungehindert zu Gott emporblicken kann.

Der Religion Jesu Christi ist, wenn ich so sagen darf, die Religion für Kinder des ewigen Vaters, nicht für stolze Philosophen. Denn so lange wir hienieden sind, sind wir auch Kinder; unsere ganze Bestimmung ist, heranzuwachsen, vom Glauben geleitet und von der Liebe genährt, zur Mündigkeit. Das Kind, ist es geboren, ist klein, ungelehrig und unbehülflich, so auch der Mensch, der durch seine Bekehrung geistig für den Himmel geboren ist, ist klein an Glauben, ergründet noch nicht die Geheimnisse des Glaubens und muß von Gott geführt werden. Wie aber das Kind heranwächst, wie sein Verstand erwacht, und es nach Wissen dürstet, gerade so wächst auch der Mensch im Glauben, er forschet in den Glaubenswahrheiten und es drängt ihn, Gott näher kennen zu lernen. Wie aber kein Knabe ein Gelehrter sein kann, so lernt auch der Mensch, so lange er auf Erden wandelt, nie völlig Gott kennen, er gleicht Jemandem, der die Sonne hinter einem Vorhange stehen sieht; er fühlt ihre Wärme, schaut sie aber nicht in ihrem vollen Glanze. Die Sonne, Gott enthüllt sich erst dort oben. Oder wer hat Gott gesehen? Wer hat ihn völlig durchschaut?

Wenn nun aber die katholische Religion, die allein wahre Religion Jesu Christi, eine Religion der Kinder des Vaters ist, wenn sie besonders von kindlichen Herzen verstanden, von kindlichen Herzen aufgefaßt und begriffen werden kann, wird es dann nicht Pflicht sein, die Kinder für sie vorzubereiten? Und wenn es Pflicht ist, welche Rache, welche fürchterliche Rache ruft nicht der Vater, jene Mutter über sich herab, die da, statt ihre Kinder für den Himmel, für die Hölle, statt für Gott, für den Teufel, statt für die Seligkeit, für die ewige Verdammniß erziehen? Soll es möglich sein, daß es Väter, Mütter, Vormünder gebe, die das ihnen anvertraute Kleinod, das Kind des ewigen Vaters, an den Mörder der Unschuld, den Satan verkaufen können! —

Ach! leider wahr! Würde man hinein sehen, ich will nicht sagen, in die Wohnungen der Armen, — in die Häuser der Reichen, — es würde Jedem, der Gott und seinen Bruder liebt, das Herz vor Schmerz zerreißen; denn zu sehen, wie unschuldige Kinder dem Götzen der Hölle geschlachtet werden, ist zu viel für ein gefühlvolles Herz.

Ich will sie nicht vorführen, diese herzzerreißenden Scenen in den Kinderstuben, in denen mehr geflucht als gebetet, mehr gezankt als geliebt wird. Ich will sie nicht vorführen, jene saft- und markloſen Kindsmägde, die den ihrer Obhut anvertrauten Kleinen ihre Schandthaten erzählen, die in Gegenwart dieser Kleinen von ihren verruchten Liebhabern reden. Ich will sie nicht vorführen, jene Väter und Mütter, die

Digitized by Google

ihren lieben Kleinen eher den Tanz als den Religionsunterricht, eher die Etikette als das Gebet des Herrn lernen lassen; die sie lieber zur Toilette als zum Altare, lieber zur Hochzeit des Teufels als zur Hochzeit des Lammes führen.

Möchten alle Diese bedenken, daß Gottes Arm noch nicht schwach geworden ist, jene mit seiner ganzen Macht zu strafen, die seine Lieblinge — und dieses sind die Kinder — ihm rauben. Er hat es ausgesprochen durch den Mund seines Sohnes, wenn er spricht: Hütet euch, daß ihr eins dieser Kleinen ärgert, denn ich sage euch, ihre Engel sehen immer das Angesicht ihres Vaters, der im Himmel ist. (Matth. XVIII. 10.)

Die Erscheinungen und Offenbarungen der Mutter Gottes vom Beginne des Christenthums bis auf unsere Zeit.

(Herz-Mariä-Blüthen.)

XVIII.

Im Jahre 1095 seufzte die Stadt Arras unter einer Plage, welche von Lothringen ausgehend schon mehrere Gegenden Frankreichs in Schrecken gesetzt hatte. Es war dieses eine pestartige Krankheit, welcher man den Namen „das heilige Feuer" gab, weil sie mit brennenden Schmerzen und schwarzen Flecken auftrat, den Körper innerlich und äußerlich krebsartig verzehrend. In Arras starben die Kranken zu Hunderten. Die bestürzten Bürger sahen keine andere Hilfe möglich als von Oben. Es wurden öffentliche Bittgänge abgehalten und besonders das Heil der Kranken inständig angerufen. Und Maria half; freilich auf eine Weise, deren Ungewöhnlichkeit zweifelhaft machen könnte, wenn die geschichtlichen Zeugnisse nicht so klar wären. Es waren zwei Musiker in der Stadt, Ithere von Brabant und Peter der Normane, welche in arger Feindschaft lebten. Durch diese ließ Maria dem Erzbischof befehlen, er solle sich bereit halten, am nächsten Samstag würde er eine Kerze erhalten als Unterpfand für die Rettung des Volkes. Der Erzbischof ließ eine Prozession an diesem Tage halten und als sie in den Dom zurückkehrten, erblickte alles Volk die sel. Jungfrau. Es war, als wenn sie von den Thürmen der Kirche herabschwebe. Sie hielt eine herrliche Kerze in der Hand, welche sie den beiden Musikern (die sich in Folge der Erscheinung ausgesöhnt hatten,) übergab; von diesen erhielt sie der Erzbischof, zugleich mit einer Anweisung, was er damit zu thun habe. Tropfen von dem Wachs der Kerze mußte er in Wasser auflösen und den Kranken zu trinken geben und sie genasen von der schrecklichen Krankheit. — Zum ewigen Gedächtniß dieser Gnade wurde ein Fest eingeführt und auf den Sonntag nach der Frohnleichnamsoktav angesetzt. Dieses Fest (sagt der „historische Kalender Mariä") ist das größte, welches in Arras gefeiert wird. In einem Festzuge tragen die ersten Bürger zu Pferd unter einem prächtigen Thronhimmel die heilige Kerze zum Dome, dann wieder zurück zu ihrem gewöhnlichen Aufbewahrungsorte. Dieses ist die Kapelle der Bruderschaft des „heiligen Feuers": ein Pyramidenbau mitten auf dem kleinen Markte der Stadt. Papst Sixtus IV. ließ die Geschichte der hl. Kerze prüfen. Papst Clemens VIII.

Digitized by Google

bewilligte im Jahre 1595 bedeutende Abläſſe für den andächtigen Beſuch der erwähnten Kapelle. Es wird verſichert, der heilige Bernhard habe die Reiſe nach Arras gemacht in der einzigen Abſicht, die wunderbare Kerze zu verehren. Ein Geſchichtsſchreiber behauptete noch im Jahre 1627, dieſe Kerze brenne ſchon fünfhundert Jahre, ohne abzunehmen, obwohl man bereits eine große Anzahl kleiner Kerzen aus dem Tropfwachs verfertigt habe.

XIX.

Die Geſchichte des Ciſterzienſerordens iſt voll von Gunſtbezeugungen Mariä, wie dies nicht anders zu erwarten ſteht bei einem Orden, welcher ein eigentlich marianiſcher iſt. Derſelbe iſt eine Reformirung des alten Benedictinerordens durch den heiligen Robert. Dieſer Heilige wurde ſchon vor ſeiner Geburt als großer Diener Mariä gekennzeichnet. Seiner Mutter erſchien die ſeligſte Jungfrau im Schlafe und verkündete ihr: das Kind, welches du unter dem Herzen trägſt, wird ſich auszeichnen durch große Liebe zu mir; und zum Zeichen dieſer geiſtigen Vermählung ſeines Herzens mit mir, laſſe ich dir dieſen Ring zurück. — Beim Erwachen fand (ſo erzählt die Legende) die Mutter Roberts wirklich einen Ring in ihrer Hand.

Der Genoſſe des hl. Robert in Gründung des Kloſters von Ciſterzium und Moleſme war der hl. Alberich, der auch nach ihm Abt der Genoſſenſchaft wurde. Er weihte auf's Neue feierlich den Orden der ſeligſten Jungfrau, und als Zeichen dieſer Zugehörigkeit ſchrieb er der Genoſſenſchaft ein weißes Habit vor. Vorher war das Habit ſchwarz wie bei den Benediktinern. Die Geſchichtsſchreiber von Ciſterzium wollen ſogar wiſſen, die ſel. Jungfrau ſelbſt habe dieſen Tauſch befohlen. Als in einer Nacht Alberich mit ſeinen Brüdern in der Kirche beim Chorgebet war, habe ſich Maria der Verſammlung gezeigt mit einem Gefolge unzähliger himmliſcher Geiſter, mit einem Habit von glänzender Weiße in der Hand, welches ſie dem hl. Alberich über die Schultern legte. Kaum habe derſelbe ſich von ſeinem Erſtaunen erholt, als ſich ſeinen Augen ein anderes Wunder darbot: die Gewänder ſeiner Brüder, die eben ſchwarz waren, hatten plötzlich ihre Farbe verändert und waren weiß geworden wie der Schnee. Alsdann verſchwand die Erſcheinung. Alberich hatte vorher ſeine Brüder zu überreden geſucht, die Ordenstracht zu Ehren der Mutter Gottes in dieſer Weiſe zu ändern, allein vergebens. Jetzt widerſetzte ſich Niemand mehr dieſer Neuerung. — Noch ein andermal ſoll Maria dem Heiligen während des Gebetes erſchienen ſein, um ihm zu verkünden, daß ſein Orden ſich wunderbar ausbreiten werde, gleich einem Bächlein, das zum mächtigen Strome anſchwillt und weite Länder belebt und befruchtet. Sie habe ausdrücklich verheißen: „Ich werde den Ciſterzienſerorden beſchützen und vertheidigen bis an das Ende der Welt.“ — Soviel hat wenigſtens die Geſchichte von ſieben Jahrhunderten gezeigt, daß der Ciſterzienſerorden eine Ausdehnung gewonnen hat, wie kaum ein anderer der alten Orden. Im deutſchen Norden, in Sachſen, in Brandenburg, in Pommern ꝛc. waren die Niederlaſſungen der Ciſterzienſer weit zahlreicher, als z. B. jene der Franziskaner. Sie haben die Stürme der Reformation und Revolution überdauert und blühen jetzt noch in vielen Gegenden, mehrfach ſelbſt in ihrer urſprünglichen Strenge. — Alberich aber ſoll durch jene Verheißung ermuthigt worden ſein, die Regel, welche er verbeſſert hatte, dem Papſte zur Beſtätigung vorzulegen, um ſo ihr Beſtand zu geben. Jene

Digitized by Google

Verheißung aber, sowie andere große Gnaden, die er von Maria empfangen, habe er erst auf dem Todesbette seinem Bruder geoffenbart. — Es folgte ihm als Abt der heilige Stephanus, ebenfalls ein Genosse des Gründers; und auch diesem wurden von Maria Offenbarungen über die Schicksale des Ordens zu Theil; und endlich kündigte sie ihm die Stunde des Todes an.

Wenn man vom Cisterzienserorden und vom Lobe Mariä spricht, so kann man unmöglich den heiligen Bernhard vergessen.

Bei diesem Heiligen war alles großartig und wunderbar: seine Talente, sein Leben, sein Eintritt in den Orden und vor Allem seine Liebe zu Maria, sowie die Gnaden, welche er von ihr empfing. Abstammend aus einem der vornehmsten Adelsgeschlechter in Burgund, war er für die Welt erzogen und fand bei seinem Entschluß, die Welt zu verlassen, bei den Seinigen den heftigsten Widerstand. Er aber besiegte denselben nicht allein, sondern riß auch Verwandte und Freunde mit sich fort. Einige seiner Brüder entschlossen sich auf Zureden dieser Feuerseele, ihre Prachtgewänder mit der Mönchskutte zu vertauschen; andere brachte er dazu gleichsam mit Gewalt. Der älteste, Guido, war schon verheirathet und deßhalb verhindert, seinem Verlangen nachzukommen. Die junge Frau wollte nichts vom Trennung wissen. Da sagte Bernhard in höherer Erleuchtung: „Entweder wird deine Frau einwilligen oder sterben!" Bald darauf wurde sie von Krankheit und großer Unruhe befallen, ließ ihren Schwager kommen und legte das Gelübde ab, auf die Ehe zu verzichten und in ein Kloster zu gehen. Alsbald hatte sie wieder Gesundheit und Frieden, und Guido hatte Freiheit, sich dem Bruder anzuschließen. Gerard, ein anderer Bruder, stand gerade im Feldlager; als Bernhard auch diesem zumuthete, sich ihm anzuschließen, aber kalt abgewiesen wurde, so legte ihm der heilige Jüngling die Hand an die Seite und sprach: „Hier wirst du bald einen Lanzenstich bekommen und die Wunde wird dem Worte den Eingang in deine Seele öffnen." Wenige Tage darauf bei der Erstürmung einer Festung bekam Gerard wirklich die Wunde und wurde gefangen. Sobald er geheilt und befreit war, weihte er sich sogleich dem Dienste Gottes. Außerdem schloß sich noch eine bedeutende Anzahl junger Edelleute, von der Gnade Gottes und dem Beispiel Bernhards erfaßt, ihm an. Als Bernhard mit seinen vier Brüdern vom Hause Abschied nahm, spielte der jüngere Bruder, Nivard, gerade im Hofe mit anderen Kindern; da sprach Guido, indem er ihm den Abschiedskuß gab: „Mein lieber Bruder, siehe, dieses Schloß und diese Ländereien wird einst Alles dir allein gehören." Da sprach der Knabe in plötzlicher Eingebung von Oben: „Was, ihr nehmt für euch den Himmel und mir laßt ihr die Erde? Das ist keine gleiche Theilung." Und er ließ sich durch nichts abhalten, sondern schloß sich ebenfalls seinen Brüdern an und wanderte mit ihnen in's Kloster. — So klopfte Bernhard mit 30 Genossen an das Kloster Cisterzium. Der heilige Abt Stephan, der zweite Nachfolger des Gründers, nahm diese Schaar mit Freuden auf; wurde der Orden durch sie doch vom Aussterben gerettet. Denn eine arge Seuche hatte die Mönche bis auf wenige dahingerafft, und es wollten seit längerer Zeit sich keine Novizen mehr melden, wegen der großen Strenge des Ordens. Bernhard gab den Anstoß zu einer ungemeinen Bevölkerung von Cisterzium; aus allen, auch den höchsten Ständen kamen nun Mitglieder und die Zahl der Mönche stieg bald auf siebenhundert.

Maria soll den Heiligen schon vor seinem Eintritt in das Kloster mit ihren

Digitized by Google

Gnaden heimgesucht haben. In seiner Vaterstadt Chatillon befindet sich (nach den Berichten der Geschichtsschreiber dieser Stadt) ein Bild der seligsten Jungfrau, welches vom Volke überaus hoch verehrt wird, weil sich folgende Legenden an dasselbe knüpft: Einst als der heilige Bernhard, von langer Krankheit heimgesucht, vor diesem Bilde betete, kam das Bild von seinem Standorte herab und legte dem Heiligen das Jesukind in die Arme mit den Worten: Hier nimm Jesus, den Erlöser der Welt! — und alsdann belehrte Maria ihn noch in den Geheimnissen des Glaubens und gab ihm eine Anschauung des ganzen bittern Leidens. Endlich gab sie ihm einige Tropfen ihrer jungfräulichen Milch auf seine fieberbrennenden Lippen. Damit war ihm jene hinreißende Beredsamkeit gegeben, durch welche er in der Folge als wahrer Apostel Christi und seiner heiligen Mutter so viele Sünder bekehrt, so viele fromme Seelen mit heiliger Liebe entzündet hat und welche uns noch in seinen vielen Schriften erbaut, besonders in jenen, worin er das Lob Mariä verkündet. — Die Kirche, in welcher dieses sich ereignete, ward später nur noch die „Kapelle des heiligen Bernhard" genannt, wie sie auch heute noch heißt. Im Jahre 1790, als die Revolution aller Religion den Vertilgungskrieg erklärt hatte, bewachten bewaffnete Frauen von Chatillon während einer Nacht diese Kirche, um das hochverehrte Bild vor Entweihung oder Zerstörung zu bewahren. In der Altarnische, in welcher das Bild steht, ist die Begebenheit in Wandgemälden dargestellt. Ein Spruchband um den in Extase knieenden hl. Bernhard enthält seine Worte: Monstra te esse matrem (zeige, daß du Mutter bist); die sel. Jungfrau reicht ihm ihr Kind hin und erquickt ihn mit der wunderbaren Milch indem sie spricht: Suscipe Bernarde, filium meum totius mundi Redemptorem (nimm hin, Bernhard, meinen Sohn, der ganzen Welt Heiland). Diese Erscheinung wurde in der Folge von dem ganzen Cisterzienserorden durch ein ein eigenes Fest gefeiert und zwar am 15. Mai.*)

Es wird noch eine Reihe anderer wunderbarer Gnadenbezeugungen erzählt, welche Maria ihrem treuesten Diener zu Theil werden ließ. So habe er einst vor ihrem Bilde sie mit einem inbrünstigen „Gegrüßet seist du Maria" angerufen, als er vom Bilde vernahm: „Ich grüße dich auch Bernhard." — Auch der alte Dom zu Speier am Rhein erzählt von der begeisterten Liebe Bernhards zu Maria und ihrer Güte gegen ihn. Es war nämlich im Jahre 1146, als Bernhard, von seinem früheren Schüler dem Papste Eugen III., beauftragt nach Deutschland kam, um den Kreuzzug zu predigen. Aus der Schweiz, über Straßburg war er den Rhein herabgefahren und landete am Vorabende des heiligen Weihnachtsfestes vor Speier. In feierlichem Zuge, mit Kreuz und Fahnen, voraus die Zünfte mit brennenden Kerzen und Zunftzeichen, gingen ihm der Bischof, die Geistlichkeit und Bürgerschaft der Stadt entgegen und führten ihn unter Glockengeläute und Gesängen durch die Stadt hinauf zum Dome, wo der Kaiser Konrad und die Fürsten des Reiches ihn als des Papstes Abgesandten mit Ehrfurcht empfingen. — Unermeßlich war das Zuströmen der Menge. Aus der Nähe und Ferne waren sie gekommen, den heiligen Mann zu sehen, dessen Wort als Gottesspruch, der selbst als Wunderthäter verehrt wurde.

Unter dem lauten Lobgesange des "Salve Regina" den Hermanus Contraktus

*) Es soll übrigens nicht unerwähnt bleiben, das mehrere Geschichtsschreiber das Milchwunder anzweifeln — mit welchem Rechte, vermögen wir nicht zu entscheiden.

Digitized by Google

ehedessen zum Preise der glorreichen Himmelskönigin gedichtet, bewegte sich der Zug hinauf zum Chore. Und als die letzten Worte des Lobgesanges verklungen waren, da setzte der Heilige, von Begeisterung fortgerissen, nach den Schlußworten: Et Jesum benedictum fructum ventris tui, nobis post hoc exilium ostende! (Und zeige uns, nach dieser Verbannung, Jesum die gesegnete Frucht deines Leibes) — mit welchen man seither immer den Lobgesang beendete, noch die Ausrufungen hinzu:

O Clemens, o Pia, o Dulcis virgo Maria!
O Gütige, o Milde, o Süße, Jungfrau Maria!

Diese Worte wurden von da an in allen Kirchen der christlichen Welt gesungen bis auf den heutigen Tag; im Speyrer Dome aber jeden Tag durch das ganze Jahr der ganze Hymnus; und die Speyrer beschlossen, das Andenken an den Heiligen, sowie an die Worte, die zuerst in ihrem Dome zum Lobe der seligsten Jungfrau Maria, der Patronin des Domes, aus seinem Munde erklungen waren, noch auf eine andere, dauerhafte Weise, der Nachwelt zu überliefern.

In dem mittleren Gange des Langschiffes ließen sie vier Messingplatten in den Boden einlegen, auf denen die obigen Worte eingegraben standen; auf der ersten: O Clemens! — auf der zweiten: O Pia! — auf der dritten: O Dulcis! auf der vierten: Virgo Maria! — in vier Entfernungen, dreißig Fuß von einander; die erste beim großen Thore; die letzte dicht an die Treppen des Königchores, zu den Füßen des hochberühmten Marienbildes. An dieses Bild knüpft sich eine ähnliche Sage wie an jenes zu Chatillon, und dieses soll der Grund für die große Verehrung des Bildes, besonders von Seite der Mütter, sein. Jene vier Messingplatten aber sind verschwunden (vielleicht zerstört, als die Franzosen im Jahre 1689 den Dom anzündeten). Sie wurden später ersetzt durch vier von Stein eingelegte siebenblätterige Rosen, jede drei Fuß im Durchmesser haltend, gerade unter den vier Kreuzgewölben des Langschiffes.

Die Geschichtsschreiber von Cisterzium sagen, die seligste Jungfrau sei dem Heiligen zuletzt in der Stunde seines Todes erschienen, um seine Seele in den Schooß Gottes zu tragen.

Es ist nicht zu verwundern, daß Bernhard seine begeisterte Liebe zu seiner himmlischen Mutter auch seinen Ordensgenossen einzuflößen wußte. In dem ersten Tochterkloster von Cisterzium, welches Bernardus gründete in einer wilden Gegend, Wermuththal (später aber Lichtenthal, Clairvaux) genannt, lebte ein Laienbruder Dietrich mit Namen, der unter der demüthigen Hülle seines Standes ein heiliges Leben verbarg und besonderes eine innige Liebe zu Maria trug. Er verdiente dadurch mehrere Offenbarungen der Gottesmutter selbst, die ihm zuletzt auf seinem Sterbebette erschien mit einem Gefolge himmlischer Geister und ihn in die ewigen Wohnungen einzuführen versprach. Dieser Bruder mußte einst die Heerde des Klosters in weiter Entfernung mitten in einem Walde hüten und zwar gerade in der Nacht vor dem Feste Mariä Himmelfahrt. Da er also dem Gottesdienste nicht beiwohnen konnte, so pries er Maria so gut es ihm möglich war, die ganze Nacht hindurch und den folgenden Morgen, indem er beständig Augen und Herz zum Himmel gerichtet die glorreiche Himmelskönigin mit dem Gruße des Engels begrüßte. Der heilige Bernhard sah alles dieses durch höhere Erleuchtung. Als die Feier des Tages vorüber

Digitized by Google

war, sagte er zu der versammelten Klostergemeinde: Es ist kein Zweifel, meine Brü
daß ihr Alle euer Möglichstes gethan habt, um den Herrn und seine hl. Mutter
diesem Ehrentage zu preisen, und daß der ewige Lohn für eueren Eifer nicht a
bleiben wird; indessen muß ich euch doch mittheilen, daß einer unserer gering
Laienbrüder mehr gethan hat, als wir alle, und der Himmelskönigin eine so re
und wohlgefällige Verehrung dargebracht hat, als irgend einer aus uns. Und r
ihn über uns erhebt, das ist nicht die Erhabenheit seiner Betrachtung, sondern
Tiefe seiner Einfalt, seines Gehorsams, seiner Demuth.

In dem Cisterzienser-Kloster Denain in Flandern, welches Robert, ein
wandter des hl. Bernhard, gegründet hatte, erfuhr man ebenfalls die auffallend
Gunstbezeugungen der Patronin des Ordens. Einst, so erzählten ihre Geschic
schreiber, als die Klostergemeinde zu Tische saß bei einem armen kärglichen Ma
trat die Mutter in den Speisesaal, brachte ihnen Speisen und Getränke von wun
barem Geschmack und Geruch, ja ging umher, und vertheilte dieselben mit eig
Hand unter die Brüder, indem sie erklärte, ihr göttlicher Sohn habe seinen Se
über diese Speise gesprochen.

Im Hennegau wurde etwas später ein anderes Kloster gegründet und Rob
der mittlerweile zum Nachfolger des hl. Bernhard erwählt war, schickte den sel
Fastredus als Oberen dorthin. Als Robert starb, wurde Fastredus einhellig
Abt des ganzen Ordens gewählt. Er aber, der ebensoviel Demuth als sonstige Tug
besaß, sah dieses als ein großes Unglück an und suchte sich zu verbergen. Meh
Tage lang hatte er sich in einem fremden Kloster verborgen gehalten, da erschien
die seligste Jungfrau im himmlischen Glanze und mit dem göttliche Kind auf
Armen. Sie reichte ihm das Kind dar und sprach: „Warum ängstigst du d
Empfange meinen vielgeliebten Sohn und betrachte ihn recht sorgfältig!" G
darauf verschwand die Erscheinung. Fastredus aber konnte nun nicht mehr
Zweifel sein, daß der Ruf seiner Brüder die Stimme Gottes sei, daß er diejeni
die sich unter seine Leitung stellen wollten, als Glieder Christi zu betrachten h
Er gehorchte sogleich. Er starb später in Paris; der Papst Alexander selbst erth
ihm in Gegenwart des Königs Ludwig VII. die letzte Oelung; so hoch schätzte
seine Heiligkeit.

Ein anderer heiligmäßiger Abt des Cisterzienserordens war Hugo. Derselbe
noch in sehr jugendlichem Alter, als er in den Orden trat, so daß er noch nich
Stande war, genugsam das Opfer zu verstehen, welches er bringen, sowie die Verp
tungen, welche er sich auflegen wollte. Die Folge war, daß er ein starkes Verla
bekam, in die Welt zurückzukehren und die Strenge des Ordens abzuschütteln. E
Tages, als diese Versuchungen ihm besonders zusetzten und größere Gewalt über
gewannen. ging er in die Kirche, warf sich vor dem Muttergottes-Altar nieder
klagte der Trösterin der Betrübten seine Noth Und diese ließ sich herab, ihn wun
bar zu trösten. Sie erschien ihm und ließ ihn in verschiedenen Gesichten die
heimnisse der Geburt, des Lebens, Leidens und der Verherrlichung unseres H
sehen. Diese Vision und die Güte der göttlichen Mutter stärkte ihn so, daß
niemals mehr eine Versuchung kam, seinem heiligen Berufe untreu zu werden.
er später Abt geworden war, hatte er zwei Novizen, welche ähnliche Versuchu
zu bestehen hatten. Der eine war früher Soldat gewesen und hatte ein sehr

Digitized by Google

gelassenes Leben geführt. Dieser hatte einen Traum, worin es ihm vorkam, als ob er in einen Brunnen fiele, der so tief war, daß er drei Tage lang fiel, ohne den Grund zu erreichen. Der heil. Hugo, dem er dies erzählte, erklärte es ihm dahin: Der Brunnen sei die Hölle, in welche er sicher stürzen werde, wenn er dem Orden untreu werde. Der Novize ließ sich nicht warnen, verließ unter großem Aergerniß das Kloster und drei Tage später wurde er von Feinden ermordet. Der andere hörte auf die Ermahnungen seines Abtes, der ihm bestimmt den Himmel versprach, wenn er ausharren werde. Maria ließ sich herab, dieses Versprechen selbst zu bestätigen. Als der gedachte Religiose tödlich erkrankte, erschien ihm Maria am Tage vor seinem Tode und versicherte ihm, am folgenden Tage werde er die Krone wirklich empfangen, welche der Abt ihm in Aussicht gestellt habe. Er starb am folgenden Tag voll Freude.

Herbert, Abt des Klosters Mon und später Erzbischof von Turin, hat viele ähnliche Begebenheiten aufgezeichnet, welche die Vorliebe Maria's für seinen Orden beweisen. Er erzählt u. A. noch Folgendes:

Ein schon bejahrter Soldat nahm das Ordenskleid in der Abtei Clairvaux (sprich Clärwo). An einem Sommertage ging er mit den übrigen Mönchen zur Weizenernte. Da er indeß schon bei Jahren und diese Arbeit nicht gewöhnt war, so mußte er sich eine Weile zur Ruhe niedersetzen. Dies gefiel ihm aber gar nicht und er machte sich Vorwürfe. O, ich elender Mensch, rief er aus; wie viele gelehrte, reiche, edelgeborene Männer sind hier, die arbeiten wie Tagelöhner im Schweiße ihres Angesichtes; wenn sie hätten in der Welt bleiben wollen, so hätten sie einen berühmten Namen gehabt, Ehren und Reichthümer in Fülle; während ich, der ich nichts bin und in Sünden grau geworden, hier sitze und nichts thue und diesen jungen, zärtlich aufgezogenen Leuten zusehe, wie sie unter der Last des Tages und der Hitze erliegen! — Während er also zu sich sprach, sah er von dem anstoßenden Hügel eine glänzende Schaar niedersteigen: mehrere Frauen und in ihrer Mitte eine, welche die übrigen an Glanz und Würde übertraf. Zwei Frauen gingen voraus und trugen weiße Leintücher in den Händen. Die eben erwähnte aber näherte sich den Arbeitern voll Freundlichkeit, umarmte sie mit großer Liebe, während die Begleiterinnen mit den Tüchern ihnen den Schweiß von der Stirne trockneten. Als der alte Soldat dieses sah, ärgerte er sich anfangs, daß dergleichen bei Klosterleuten vorkommen könnte; alsbald aber kam eine der Frauen zu ihm und erklärte: er solle seinen Argwohn fahren lassen, die Himmelskönigin selbst sei es, die ihre geliebten Söhne heimsuche, um sie zu stärken und zu belohnen. Dieses Gesicht befestigte ihn für immer in dem Entschluß, sein Büßerleben in diesem Kloster zu beschließen.

Der heilige Alphons von Ligouri hat diese Begebenheit als hinlänglich beglaubigt in seine Schriften aufgenommen. (Fortsetzung folgt.)

— Wir sind verpflichtet unsern Schutzengel auf besondere Weise zu lieben, weil er uns mit unabläßiger Hingebung liebt. In seiner Gesellschaft sind wir sicher und glücklich. Da die hl. Theresia den Weg der Vollkommenheit betreten hatte, sagte ihr eine himmlische Stimme, „sie dürfe sich nicht länger mit den Menschen unterhalten, sondern nur mit den Engeln.

Digitized by Google

Correspondenz aus Rom.

Rom, 7. Mai. — Der katholische Glaube ein Geschenk des göttlichen Herzens. — Lieber Leser! Dankst du wohl oft und innig dem göttlichen Heilande für die unaussprechlich große Gnade, den wahren, den katholischen Glauben zu besitzen? wisse, daß unter allen himmlischen Gaben und Mittheilungen, die wir in diesem Thale der Thränen, je von Gott erhielten, zwei die allervorzüglichsten und kostbarsten sind; der hl. Glaube und das allerheiligste Altarssakrament. Der Glaube, weil er Grund und Wurzel und die Eingangspforte zu allen übrigen Gnaden ist und ohne ihn keine andere für's ewige Leben fruchtbar wird; das hlste Altarsgeheimniß, weil es nicht blos unzählbare ausgesuchte Gnaden, sondern den Urheber und die Quelle aller Gnaden — Jesum Christum — selbst enthält und mittheilt.

Allein welcher ist der wahre Glaube und wo anders ist er zu finden, als in der katholischen Kirche! Zwei Lehren, die sich gegenseitig widersprechen, können nicht zugleich wahr, sondern eine davon muß unbedingt falsch sein. Katholische Lehre und Protestantismus widersprechen sich: welche ist die wahre Religion? Gewiß diejenige, die bei den Worten Christi bleibt und standhaft bleibt. Hat nicht Luther seine Lehrsätze jedes Jahr gemodelt, wie ein Kleidungsstück? Um des Himmels willen, liegt es denn in der Willkür des Menschen, heute diesen Glaubenssatz (und unter Glaubenssatz versteht man eine von Gott selbst uns geoffenbarte Lehre) anzunehmen und morgen ihn zu verwerfen? Welch furchtbare Vermessenheit! Oder hat uns etwa Christus im Unklaren gelassen, wie man die wahre göttliche Offenbarung erkennen könne? Hat er nicht zu seinen Aposteln und ihren Nachfolgern die feierlichen Worte gesprochen: Gehet hin in die ganze Welt und prediget das Evangelium allen Völkern .... und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des hl. Geistes, und lehret sie alles halten, was Ich euch befohlen habe? — Mit diesen Worten hat Er ihnen (nochmals) das dreifache Amt, zu lehren, zu taufen (als erster Akt des Priesteramtes) und die Gläubigen zu regieren, übertragen. Allein zum Schlusse sprach Er noch: „Seht, Ich bin bei Euch bis zum Ende der Welt." — Wie, wenn Christus bei seinen Aposteln und ihren Nachfolgern bis zum Ende der Welt bleibt, könnten dann diejenigen, denen das Lehramt übertragen ist bis zum Ende der Welt, in der Lehre je irren? und konnte die ganze Kirche, von welcher Christus vorhersagte, daß die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen werden, je vom Geiste des Irrthums überwältigt werden? Und doch ist diese Annahme in der lutherischen Confession zu Augsburg feierlich ausgesprochen, gleichsam um ihr Beginnen, die katholische Kirche umzustürzen, zu rechtfertigen! Eines von beiden ist unausbleiblich: entweder ist der Protestantismus Menschenwerk und dann wehe seinen Urhebern, wehe seinen freiwilligen, bewußten Anhängern, die aus eigener Schuld es unterlassen, die wahre Religion kennen zu lernen: oder — die Feder sträubt sich es niederzuschreiben — man muß Christus einer Unwahrheit zeihen! — Aber nein, o Herr, Du bist der Weg, die Wahrheit und das Leben, Du hast die Worte des ewigen Lebens, zu niemand Anderem dürfen wir gehen, denn so hat uns der himmlische Vater befohlen: „Diesen sollt ihr hören." —

Digitized by Google

Ach, bei vielen, vielen Protestanten ist es nicht aufrichtige Ueberzeugung von der Wahrheit ihres Glaubens, sondern irgend eine Leidenschaft, sei es Stolz, Eigensinn, Furcht vor eingebildeter Beschämung oder zeitlichem Schaden in Folge ihrer Bekehrung, was sie im Irrthum zurückhält.

Lieber Leser, nochmals: dankst du wohl täglich dem göttlichen Herzen Jesu für die Gabe des wahren Glaubens? Ja, dem göttlichen Herzen, denn von ihm hast du sie erhalten. Ich will es dir in ein paar Vorfällen nachweisen.

Der arme Schreiber dieser Zeilen hat die Obliegenheit, eine protestantische Frau im nächstliegenden Spitale im katholischen Glauben zu unterrichten. Sie hat ganz aus eigenem Antriebe nach einem Priester verlangt. Auf meine Frage, was sie denn bewogen habe und noch treibe, katholisch zu werden, antwortete sie: „Die hl. Messe hat mir immer so gut gefallen, und ich wohnte oft derselben bei; hier aber im Spitale bin ich vollends bestimmt worden, da ich die Ruhe, die innere Sammlung und Andacht sah, mit welcher die Klosterfrauen (Barmherzige Schwestern) beten."

Dieses arme verirrte Kind, das nun zum Guten Hirten zurückkehren will, es ist der Erwerb, das Beutestück des hlsten Herzens, welches in der hl. Messe Gott sich aufopfert und zugleich die goldenen Strahlen seiner Gnade, seiner süßen Lockungen, seiner innern Ansprachen vom Altare aus auf alle Gegenwärtigen ringsum ausstrahlt!

Noch Eins: das Blatt „Bombay Catholic Examiner" bringt unterm 15. Febr. folgenden Bericht eines neubekehrten Katholiken, J. D. Porter, über seine Conversion, gerichtet aus Ukiah in Cal. an Monsignor O'Connell, Bischof von Marysville, Cal.

„Auf Befehl des P. Sheridan gebe ich Ihnen einen kurzen Aufschluß über das Leben und den Tod meines unvergeßlichen Töchterchens Emma Dixie. Sie wurde geboren zu Bodega Corners am 3. Juni 1870 und zeigte von frühester Kindheit an ein untadelhaftes Benehmen. Nachdem ich mit der Familie nach Petaluna übergesiedelt, schickte ich Emma, sobald sie ein wenig größer geworden, in die protestantische Schule des Ortes. Meine Eltern nämlich waren Baptisten und meine Frau eine eifrige Methodistin; war es ein Wunder, daß ich so gut wie Andere, Vorurtheile und Abneigung gegen die katholische Kirche hegte? Die arme Emma bemühte sich oft, dieselbe zu vertheidigen, aber ich sagte ihr, sie täusche sich, und zankte das Kind heftig aus. Wenn ein katholischer Priester oder eine Klosterfrau des Weges vorbeiging, unterließ sie es nie, sie ehrfurchtsvoll zu grüßen, und so oft ich sie hievon abredete, war stets ihre Antwort:

„Vater, sie sind gut."

Manchesmal sah ich, wie sie sich mit dem hl. Kreuze bezeichnete, und das erregte meinen Zorn. Aber wo hatte sie das alles gelernt? sie hatte nie ihren Fuß in eine katholische Schule gesetzt, sondern von 5 Jahren an nur die methodistische Sonntagsschule besucht!

Am 10. Febr. d. J. erkrankte sie plötzlich an der Halsbräune und lebte bis zum 15. Sie litt die Schmerzen der Krankheit mit großer Geduld. Am Tage vor dem Tode sprach sie zu mir:

„Vater, ich habe nöthig getauft zu werden."

Digitized by Google

Währenddem trat gerade der Reverend Hyden, Methodistenprediger, in's Zimmer ein.

„Gut, erwiederte ich, sieh da den Bruder Hyden, der wird dich taufen.“ — Emma:

„Nein, Vater!“

Der Prediger trat an ihr Bett und sagte:

„Ich will dich sogleich taufen, wenn es dir recht ist.“ — Sie versetzte: „Es gibt nur eine einzige Taufe und dieser bedarf ich. Ich brauche einen katholischen Priester, der mich taufe.“ —

Auch die Mutter legte sich ein und sprach:

„Emma, laß dich vom Bruder Heyden taufen; es ist ja jetzt kein Priester vorhanden; wenn er kommt, wird er dich noch einmal taufen, wenn du es willst.“

„Nein, Mutter, eine einzige Taufe genügt.“

Da die Mutter ihr vorhielt, sie könnte sterben bevor der Priester käme, gab sie zur Antwort:

„Es sei wie immer, ich will in meinem Glauben fest bleiben.“

Hierauf drängte sie mir das Versprechen auf, daß ich, wenn sie genesen würde, mich mit ihr zugleich katholisch taufen lassen würde. Aber damals verstand ich nichts davon.

Während der ganzen Krankheit war sie beständig bei sich selbst. Einige Augenblicke vor dem Verscheiden rief sie uns Alle, küßte uns, sagte Lebewohl und sprach:

„Vater, klage nicht, wenn Jesus kommt, seine Edelsteine hereinzubringen. Ich werde ein leuchtender Edelstein in der Krone des Erlösers sein.“

Mein lieber Monsignore! wenn irgend ein katholischer Priester oder eine Nonne während ihrer Krankheit je einmal bei ihr gewesen, dann nähme mich Solches weniger Wunder; aber ganz das Gegentheil: in ihrer Nähe war nie ein Katholik, was aber bemühten sich Verschiedene, sie vom katholischen Glauben abzubringen.

Nachdem Emma jene letzten Worte gesprochen, blickte sie mich noch lächelnd an und hauchte die Seele aus.

Nach ihrer Bestattung fing ich an, über ihr vergangenes Leben nachzudenken. Ich kaufte mir einige Bücher, besonders die hl. Schrift. Ich las sie mit aufrichtigem Verlangen nach der Wahrheit und fand sie: ich wurde überzeugt von der Göttlichkeit des katholischen Glaubens. Nach gehöriger Vorbereitung traten ich und meine ganze Familie zur katholischen Kirche über, und wir wollen mit Gottes Gnade, trotz alles Spottes und Gelächters meiner bisherigen Brüder, in derselben auf ewig verbleiben.“

Lieber Leser, nicht wahr, wir wissen recht gut die Antwort auf die obige Frage dieses glücklichen Vaters, wo denn Emma den katholischen Glauben erlernt habe?! Am göttlichen Herzen Jesu! Aus dieser Quelle muß sie das Wasser des ewigen Lebens getrunken haben, denn das allerheiligste Erlöserherz ist die Quelle aller Gnaden.

Wenn du aber dieses weißt, warum säumst du für dich selbst, so oft du Durst hast, aus derselben zu schöpfen?? — —

Digitized by Google

General-Intention für den Monat Juli.

Die Prediger nach dem Herzen Jesu.

Eine sonderbare Ueberschrift, lieber Leser des Sendbote, die aber dich sehr viel angeht. Es sei ferne von mir den Predigern Vorschriften über die Ausübung ihres so wichtigen Amtes zu machen. Ihnen wurde ja der Auftrag von Jesus selbst gegeben, seine Lehre zu verkünden mit Weisheit, Klugheit, Eindringlichkeit, Herzlichkeit und Verständlichkeit. Sie sollen die Barmherzigkeit Gottes, die Erbarmungen des Erlösers, aber auch die Gerechtigkeit des heiligsten, allmächtigen und zürnenden Richters verkünden. Sie sollen das geknickte Rohr nicht ganz zerbrechen, aber mit brennenden und scharfen Worten das Herz des verstockten Sünders erschüttern. Sie sollen den Sünder zur Buße bewegen, den Büßenden ermuthigen und zur Gerechtigkeit in Handel und Wandel anleiten, den Gerechten und Frommen befestigen und zu größerer Vollkommenheit hinführen, und den Vollkommenen zur Beharrlichkeit anfeuern. Die Lauigkeit soll durch das zweischneidige Schwert des heiligen Wortes in ihrer Gefährlichkeit und Sündhaftigkeit aufgedeckt und neuer Eifer in das lauwarme Wirken des Alltagsmenschen eingegossen werden. Das Laster soll in seiner Schrecklichkeit, Abscheulichkeit und Verderblichkeit gekennzeichnet und die Uebung der entgegengesetzten Tugenden erläutert werden. Das göttliche Herz des predigenden Heilandes in seinem Leben möge alle Prediger mit wahrhaft apostolischem Eifer erfüllen, damit ihre Worte bekräftigt durch die Thaten ihres eigenen Lebens nutzbringend seien.

Doch was kann die feurigste und eindringlichste Rede nützen, wenn ein Theil der Heerde Christi den Besuch der Predigt meidet, grundsätzlich vernachlässigt, um an seine heiligsten Pflichten nicht erinnert zu werden. Ein Hauptgrund, warum solche laue Katholiken die Anhörung der Predigt Jahr ein und Jahr aus unterlassen, besteht nach ihrer eigenen Aussage darin, daß sie schon wissen, was der Prediger sagen wird. Ist es aber in der That wahr, daß sie immer so gründlich unterrichtet sind, daß sie schon Alles wissen, was ein Prediger des Evangeliums ihnen zu sagen hat? Sollte es nicht erlaubt sein, das zu bezweifeln, ohne ihnen Unrecht zu thun? Wann haben sie denn so gründliche Studien gemacht? In der frühesten Jugend konnte man ihnen viele Lehren nicht erklären, weil sie dieselben nicht verstanden hätten; man durfte ihnen gewisse Pflichten nicht einschärfen, weil sie noch nicht in dem Alter dazu waren; später haben sie möglicher Weise noch sehr Vieles gelernt, aber wann haben sie Studien in der Religion gemacht? Sie haben im Gegentheil im Verkehr des Lebens viele Irrthümer gehört, und viele Vorurtheile gegen sie eingesogen, aber positiv ernste Kenntnisse haben sie keine mehr erworben, und wer mit ihnen umgeht, weiß es aus der Erfahrung, welche jämmerliche Begriffe selbst Leute, die etwas verstehen sollen, von den Grundlagen, auf welchen die Religion ruht, von den Pflichten, welche sie einschärft, von dem Werthe der Sakramente und von hundert höchst wichtigen Punkten haben, in Bezug auf welche sie, gelinde gesagt, in der krassesten Unwissenheit schweben, ja in die verderblichsten Irrthümer verwickelt sind. Gewiß, ein altes Weiblein, welches fleißig in die Kirche geht, könnte oft ihre Religionslehrerin sein.

Digitized by Google

Man mag immerhin zugeben, daß sie schon Alles wissen, was der Prediger sagen wird, brauchen sie darum das Wort Gottes nicht mehr? Das wäre eine grundfalsche Ansicht. Aber um das besser zu verstehen, muß man nothwendig an ein tiefes Geheimniß erinnern, welches der christliche Glaube uns in Bezug auf die Predigt lehrt. Gott, welcher der freie Herr seiner Gnade ist, kann für die Verleihung derselben Bedingungen stellen, welche er will. So hat er bestimmt, daß man die erste Heiligung nur durch die Vermittlung der Taufe erlangt, die Sündenvergebung der Erwachsenen nur durch das Sakrament der Buße, so daß derjenige, welcher diese Gebräuche und Mittel anwendet, die Wirkungen derselben erlangt, der welcher sie nicht anwendet, sich derselben beraubt; ich läugne nicht, daß Gott es anders hätte machen können, da er es aber in seiner Weisheit angeordnet hat, so muß derjenige, welcher Gnaden will, sie auf diesem Wege erlangen. Aehnlich verhält es sich mit der Predigt.

Gott konnte uns ohne Zweifel jede Art von Gnaden in tausend verschiedenen Anordnungen seiner Vorsehung erweisen, statt dessen wollte er aber, daß die Predigt einer der gewöhnlichsten Gnadenmittel sein soll. Er hat nämlich angeordnet, daß es eine sichtbare Kirche geben soll, und in derselben Hirten und Schafe, d. h. Lehrer und Schüler, Obere und Untergebene, daß Jene diese mit dem Worte weiden sollten. Und es hat Gott gefallen, an dieses Wort seine Gnaden zu knüpfen. Der Hirte, der Priester leiht seine Stimme, verkündet die Lehre, übt sein Amt, und Gott wirkt seinerseits mit seiner Gnade mit, er bekleidet mit derselben, so zu sagen, die Stimme des Menschen, und läßt sie im Herzen wirken. Stellt euch vor, es wolle Jemand mit einem Eisen irgendwo Brand stiften. Was wird er thun? Er wird es in einen Ofen halten, und wenn er es glühend gemacht hat, zu seinem Vorhaben verwenden. Ebenso nimmt Gott, um unsere Herzen zu rühren, das Wort des Menschen, welches freilich ein schwarzes, kaltes, frostiges Eisen ist, aber er bekleidet, er umgibt, er erhitzt es so zu sagen mit seiner Gnade, und dieses von der höchsten Gnade begleitete Wort rührt, erweicht, bricht die Herzen, bekehrt sie und führt sie zu Gott. Daß dies der Zweck des göttlichen Wortes sei, und daß Gott also dabei zu Werke geht, ist unzweifelhaft durch die Lehre des hl. Apostels Paulus, welcher sogar lehrt, daß die Gnade des Glaubens durch dieses Mittel kommt: Fides ex auditu, auditus autem per verbum Christi, der Glaube kommt vom Anhören, das Anhören aber von der Predigt des Wortes Christi; (Röm. X. 17,) und durch die Autorität der heiligen Lehrer, die es ausführlich aus der heil. Schrift beweisen. Wer immer daher die Gnade will, muß es sich gefallen lassen, sie auf dem Wege zu empfangen, auf welchem sie Gott mittheilen will, und da die Predigt einer der gewöhnlichen Wege ist, muß man in die Predigt gehen, wenn man auch schon weiß, was der Prediger sagen wird.

Ein Bauer, welcher krank wurde, rief einen Arzt, der ihn mit einer gewissen Arznei gesund machte. Da er ein paar Jahre später wieder krank wurde, aber an einem anderen Leiden, erinnerte er sich der Arznei, die er schon einmal eingenommen hatte, und nahm sie wieder, ohne den Arzt zu rufen, aber statt dessen wurde er schlechter, und als er dann den Fall ganz verwundert dem Arzte erzählte, antwortete ihm dieser, jenes Mittel nütze nur, wenn er es vorgeschrieben habe. Das Gleiche kann man den Predigtversäumern sagen. Da magst du alle Wahrheiten, welche der Prediger sagen will, sehr gut kennen, aber diese Wahrheiten werden dir nur dann

Digitized by Google

nützen, wenn der Prediger sie dir sagt, und der Grund davon ist der, daß Gott zu Ehren seines Wortes seine Stimme mit seiner Gnade unterstützen wird, während er mit dem, was man blos weiß, nicht mitwirkt.

Daraus können wir entnehmen, wie traurig es ist, daß so viele Menschen von der Predigt ferne bleiben. Wir haben in der That in der Mitte des christlichen Volkes Viele, welche sich so zu sagen selbst der ewigen Seligkeit für unwürdig erklären, indem sie alle Mittel von der Hand weisen, welche sie zu derselben führen könnten. Und das sind nicht bloß verdorbene und schlechte Leute, sondern es gehen sogar Manche, die man nicht für so böse hält, Jahre lang in keine Predigt. O, wenn sie erwägen möchten, was Jesus Christus von ihnen denkt, so würden sie einen Schauder fühlen. Denn er sagt, wenn sie seine Stimme nicht lieben und sie nicht kennen, so seien sie nicht seine Schafe. Wenn sie aber nicht die Schafe Jesu sind, was sind sie denn anders als verlorene Seelen? Das möge jedes Mitglied des Gebetsapostolates und jeder Verehrer des hlsten Herzen Jesu bedenken.

Die Meinung dieses Monates erstreckt sich auch auf Alle, bei welchen ihres Stolzes wegen das Wort Gottes, dieser durch das Blut des unschuldigen Herzens Jesu befruchtete Same zum ewigen Leben, keine Wurzel fassen kann. Alle verstockte Sünder, an deren steinharten Herzen die Pfeile der Liebe und des Ernstes wirkungslos abprallen, sind allen Verehrern des liebevollen Herzens Jesu anempfohlen. Alle Rückfälligen, auf welche das eindringliche Wort Gottes keine bleibende Eindrücke hervorbringt, und durch Rückfall das Herz Jesu wieder und wiederum betrüben, sind den inbrünstigen Bitten der treuen Diener des gehorsamsten Herzens anempfohlen. Betet für Alle, damit der Kreuzzug des Wortes die Heiligkeit der Ehe, die christliche Erziehung, Gerechtigkeit in den Handlungen der Herrscher wiederherstelle, damit der Geist der Empörung gegen den Gesalbten des Herrn und seine hl. Braut, die Kirche, verschwinde, damit die Wirkungen des allgemeinen Jubiläums vor Allem in der Rückkehr zum Leben nach dem Glauben und den Wünschen des besorgten und überreichen Herzens Jesu bestehen möchten.

— In den Catacomben Roms, besonders in der der hl. Agnes, welche von der Mitte des zweiten Jahrhunderts datirt, hat man vollständige Kapellen entdeckt, welche mehrere Altäre enthalten mit Reliquien der hl. Martyrer, sowie Gemälde, Bildnisse der seligsten Jungfrau, einen Bischofsstuhl, Weihwasser-Gefäße, Beichtstühle u. s. w. Es ist darum eine starke Zumuthung an die Leichtgläubigkeit der heutigen Welt gestellt, wenn man behauptet, das wahre Christenthum sei überall eher zu finden, als in dem Glauben und der Uebung der katholischen Religion. Mgr. Segur.

— Wenn auch wir unsere Sünden vergessen sollten, Gott vergißt sie nicht. Wir mögen der Sünden unserer Kindheit und Jugend und vieler vergangener Jahre nicht mehr gedenken, aber sie sind aufgeschrieben im Buche der Allwissenheit Gottes. Unser ganzes Leben, so verwickelt und verwirrt, so unleserlich und dunkel unserm Auge, liegt klar und ausgeprägt vor seinem hl. Auge. Es ist eine gefährliche Sache, die Vergangenheit zu vergessen. Wir können dieselbe nur durch wahre Buße auslöschen. Card. Manning.

Digitized by Google

Ein schöner Tod und eine Bekehrung.

Aus M. in Westfalen schreibt Jemand: Am 17. Februar l. J. kam in freudiger Eile ein recht braver Bauersmann unserer Gemeinde zu mir, welcher mit gesundem Menschen-Verstande eine wahre Verehrung des göttlichen Herzens und der allerseligsten Jungfrau vereinigt. Es ist derselbe, der in Folge einer 9tägigen Andacht zum hl. Herzen Jesu den geraubten guten Namen wieder erhielt. Er kam eben vom Sterbebette seines lieben Bruders Heinrich, eines ledigen Mannes von etwa 49 Jahren, welcher ebenfalls durch seine glühende Verehrung des göttlichen Herzens sich auszeichnete, und erzählte mir nun Wunderliebliches von dessen letzten Augenblicken. Als Franz Joseph, — so heißt der gute Bauersmann, — merkte der Tod komme, um seinen Bruder Heinrich zu holen, sagte er beruhigend zum Sterbenden: „Du brauchst Dich nicht zu fürchten vor dem Tode; denn es ist einmal gepredigt worden von N. N., diejenigen, welche das hl. Herz Jesu im hl. Sakramente oft trösteten wegen der Unbilden, die Es daselbst von undankbaren Menschen erführe, würden von Ihm wieder getröstet im Todeskampfe. Du hast so oft Abbitte gethan vor dem hl. Sakramente; deßhalb tröstet der liebe Heiland Dich jetzt wieder. Und wirklich sollte sich dieses in einer auffallenden Weise bewahrheiten. Es mochte eine Viertelstunde vor dem Hinscheiden sein, als Heinrich seine Augen fest auf einen Punkt im Zimmer richtete. Dann sprach er mit leiser Stimme: „Franz Joseph, sieh' mal die Engelchen!" Franz Joseph, hatte es nicht verstanden, und fragte deßhalb eine anwesende Person, was Heinrich gesagt hätte. Als diese antwortete, „er sehe Engelchen," da stellte Franz Joseph die Frage: „Heinrich, siehst Du die Engelchen?" Die Antwort lautete: „Ja!" „Dann ist wohl auch die Mutter Gottes dabei"? fragte er den Sterbenden weiter. Dieser erwiederte mit lachendem Munde: „Ja." Sein Blick blieb stets bis zum Hinscheiden auf jenen Punkt gerichtet. Etwas vorher hatte Franz Joseph ihn gefragt, ob er auch Versuchungen habe. Der Sterbende entgegnete: „Nein, ob sie aber noch kommen, weiß ich nicht." — In wahrhaft brüderlicher Liebe ermunterte Franz Joseph den scheidenden Bruder, den Tod so ganz von Gottes Hand anzunehmen: „Du mußt nun sterben; aber es ist sehr verdienstlich, wenn Du Dein Leben auch freiwillig dem lieben Gott zum Opfer bringst." So hat es gewiß der treue Verehrer des göttlichen Herzens gethan und ist auch in diesem Punkte Demselben ähnlich geworden. — Auf dem einfachen Todtenzettel, den der Bruder dem Bruder geschrieben, heißt es treffend: „Als seine Lebens-Aufgabe erkannte der Verstorbene strenge und eifrige Erfüllung seiner religiösen Pflichten und Gutes thun im Geheimen. Den Lockungen und Reizen der Welt ist er niemals nachgegangen, sondern frühzeitig hat er sich bemüht, dieselben verachten zu lernen. Mehrmals gestärkt durch den Empfang der heil. Sakramente, ertrug er sein Leiden mit musterhafter Geduld und hütete sich sorgfältig, durch Aeußerungen über seinen bedenklichen Zustand (den er wohl kannte) seine nächsten Angehörigen zu betrüben." — O wie schön stirbt doch ein braver Sohn Mariä, ein guter Sodale! wie hält Jesus Wort, den treuen Verehrern Seines hl. Herzens! Wie treu ist Jesus! O wie freut mich dieses! Für den Fall, daß Du, lieber

Digitized by Google

Sendbote, diese tröstliche Begebenheit weiter erzählen wolltest, bemerke ich, daß der Bauersmann, welcher es mir berichtete, ruhig, verständig, besonnen und wahrheitsliebend ist, sein Bericht also vollen Glauben verdient. — Jetzt aber vernimm eine ganz andere Geschichte, deren erster Theil ungemein ernst, deren zweiter Theil aber ebenso tröstlich ist. Ein Mann, der etwa 50 Jahre zählen mochte, hatte seit einigen Jahren die Ostern nicht gehalten und kein erbauliches Leben geführt. Der liebe Gott wirft ihn auf's Krankenlager. Alles Zureden, er möge die hl. Sakramente empfangen, ist vergeblich. Der Geistliche beauftragt das älteste Kind des Patienten, es möchte bis Mariä Lichtmeß täglich die Litanei zum hl. Herzen beten, damit der Vater umgestimmt werde. Zugleich ersucht er die Lehrerin, mit den Kindern ein Gebet zu verrichten in dieser Intention und selbige zu veranlassen, am Feste Mariä Lichtmeß, besonders für dieses Anliegen zu beten. Indeß war es gerade dieses Fest, an dem das Vertrauen des Geistlichen schwer geprüft wurde. Nachmittags nach dem Gottesdienste kommt ein naher Verwandter des Unglücklichen zum Geistlichen und klagt, er habe den ganzen Tag den Kranken ermahnt zum Beichten, aber nichts ausgerichtet, er habe nun seine Pflicht gethan. Der Geistliche geht bald darauf zur Kirche, wirft sich auf die Kniee vor dem Tabernakel und sagt es dem lieben Heilande in's Herz hinein: „Du, o Jesu, hast selbst gesprochen, wenn wir Glauben hätten und sagten zum Berge, er solle sich in's Meer versetzen, es würde geschehen. O Jesu! Du mußt Wort halten! Den Berg von Schwierigkeiten räume weg! O Maria, hilf auch Du!" Dann geht der Geistliche getrost zum Hause des Kranken. Nicht weit davon entfernt, begegnet ihm das oben genannte Kind desselben. „Will dein Vater nun beichten?" fragt es der Seelsorger. „Ja, morgen," antwortet das Kind; „ich gehe jetzt in die Kirche, um den Kreuzweg zu beten." Und wirklich, — der Geistliche findet den Kranken gut gestimmt. Tags nach Lichtmeß hat er gebeichtet und sodann die hl. Sterbsakramente empfangen mit Andacht. In den 3 Wochen, die er noch ungefähr lebte nach diesem tröstlichen Ereignisse, war er wie umgewandelt: früher unerträglich, jetzt geduldig. Er empfing noch ein zweites Mal die hl. Sakramente. Täglich sollte auf seinen Wunsch der Geistliche kommen und ihm vorbeten. Das war ein Sieg, ein Triumph des erbarmungsvollen Herzens Jesu. O Jesu! Dank sei Dir! O Maria! auch Dir sei Dank ausgesprochen! Wenn auch beim Tode die hl. Engelchen mit ihrer Königin am Sterbebette dieses bekehrten Sünders nicht erschienen, um seine Seele direct in den Himmel zu führen, so glaube ich doch, daß am Tage seiner Bekehrung die Engelchen sich noch inniger freuten, noch schöner sangen, als wo sie kamen, um den betagten Jüngling Heinrich, von dem ich zuerst erzählte, in den Himmel zu holen. Meinst Du nicht auch, lieber Sendbote? O ja, gewiß! „im Himmel ist mehr Freude über einen Sünder, der sich bekehrt, als über 99 Gerechte, die der Buße nicht bedürfen." Möchten die hl. Engel solche Freudenfeste recht viele in dieser Jubiläumszeit begehen können! Es ist in der That eine Gnadenzeit. Möchten es alle Seelsorger erkennen! Jetzt habe ich noch, durch besondern Auftrag, folgendes zu berichten an Dich, lieber Sendbote: 1. Dank dem hl. Herzen Jesu! der besondern Verehrung des göttlichen Herzens und dem Gebrauche des Wassers von Lourdes, glauben wir die unerwartet schnelle Genesung einer schwer Erkrankten zuschreiben zu dürfen. 2. Zwei Gebetserhörungen nach Gebrauch des Wassers von Marpingen.

Digitized by Google

Gebets-Erhörungen.

Pleasant Ridge, O. Lieber Sendbote! Ich bitte dies im „Sendbote" veröffentlichen zu wollen. Meine Frau lag in Kindesnöthen und konnte nicht gebären. Da nahmen wir unsere Zuflucht zu den hlsten Herzen Jesu, Mariä und Joseph, und bald ward unser Gebet erhört. In Zeit von einer halben Stunde war das Kind glücklich zur Welt gebracht. Tausend Mal Dank dem göttlichen Herzen Jesu und den hlsten Herzen Mariä und Joseph. Möchten doch alle Leser des „Sendbote" es so machen — bald würden Segen und Hülfe von Oben sich zeigen.
J. F.

Columbus, O. Lieber Sendbote! Preis und Dank dem göttlichen Herzen Jesu und dem unbefleckten Herzen Mariä für eine mir gewährte Bitte. Ich habe versprochen die Erhörung im „Sendbote" zu veröffentlichen und zum Dank eine hl. Messe lesen zu lassen zu Ehren Jesu und Mariä. Eine Leserin.

Williamsburg, N. Y. Dank dem göttlichen Herzen Jesu! Mein Vertrauen auf die Fürbitte der hl. Apollonia ist belohnt worden, und ich bin nun von meinem Zahnleiden vollständig befreit. P. B.

St. Josephs, Mo. Hochw. Herr! Ich bitte Sie, dies im „Sendbote" zu veröffentlichen. Ich fand vor drei Jahren einen guten Dienst; aber bald fanden sich auch viele Neider, die mir einen solchen für mein Seelenheil so ersprießlichen Dienst nicht gönnten. Sie boten Alles auf, mich bei meinem Dienstherrn anzuschwärzen und brachten es wirklich so weit, daß er Alles mit schiefem Auge ansah. Oft betete ich vor dem Tabernakel und empfahl dem Herrn mein Anliegen. Doch, wie es schien, war der Augenblick noch nicht gekommen, wo Gott sich als mächtiger Helfer zeigen wollte. Selbst von Personen, wo ich sicher auf Trost rechnen zu dürfen glaubte, wurden mir Leiden bereitet, die mich fast zur Verzweiflung trieben. Meine Gesundheit war total zerrüttet und untergraben. Menschenhilfe vermochte mir, nach Geständniß der Aerzte, nicht zu helfen, nur Gott könne mit mächtiger Hand eingreifen und dem Seelenleiden ein Ende machen. So eilte ich denn hin zum hlsten Herzen Jesu und fand wunderbare Hülfe. Meine Gesundheit ist nun wieder hergestellt. Wenn meine zweite Bitte Erhörung findet, werde ich ein feierliches Hochamt darbringen lassen diesem göttlichen Herzen zu Ehren. M. V.

Ohio, 14. Juni 1879. Lob und Dank sei dem allerheiligsten Herzen Jesu für Erhörung in einem Anliegen, das mir sehr am Herzen lag. Es that mir nämlich immer sehr leid, daß unsere Schuljugend, besonders außer der Schulzeit, so ungern betete. Da nahm ich meine Zuflucht zum allerheiligsten Herzen Jesu und zu unserer lieben Frau von der immerwährenden Hilfe, und siehe! von dieser Zeit an ging es besser. Auch in einem andern Anliegen fand ich Erhörung. Deßhalb nochmals Lob und Dank dem allerheiligsten Herzen Jesu und unserer lieben Frau von der immerwährenden Hilfe. N. N.

Cincinnati, O. Ich sage dem liebevollen Herzen Jesu hierdurch öffentlich Dank für erhaltene Wohlthaten und Gnaden und wünsche, daß alle Leser des „Sendbote" sich mit innigem Vertrauen an die heiligsten Herzen Jesu und Mariä wenden möchten. N. N.

Digitized by Google

Indiana, 1879. Vom innersten Grunde meines Herzens Dank dem hlsten Herzen Jesu für eine für's allgemeine Wohl erlangte Gnade. C. S.

Pittsburgh, Pa., 1879. Lieber Sendbote! In großen Geburtsnöthen war ich dem Tode nahe. Ich nahm meine Zuflucht zum hlsten Herzen Jesu und zum unbefleckten Herzen Mariä und gebrauchte das wunderwirkende Wasser von Lourdes. Ich versprach auch die Erhörung im „Sendbote" zu veröffentlichen. Dank den hlsten Herzen Jesu und Mariä, ich bin gerettet worden.

Der Gebetsapostolat.

Der Verein des Gebetsapostolates ist ein Bund frommer Seelen, dessen Streben es ist, die Ehre Gottes, den Triumph der hl. Kirche und die Rettung der Seelen in der ganzen Welt zu befördern. Seine Waffe ist das Gebet — jenes einmüthige Gebet, das durch die Vereinigung Vieler, eine besondere Kraft erlangt und durch die Verbindung mit dem Sitz und Mittelpunkt aller Gnade — mit dem heiligsten Herzen Jesu — besonders wirksam wird. Wie der Bund keine Geldbeiträge auferlegt, so bringt er auch keine andere Verpflichtung mit sich, als, daß wir täglich alle unsere Gedanken, Worte und Werke, Gott durch das hlste Herz als Bitt- und Sühngebet aufopfern, wodurch dann unser ganzes Leben auf die leichteste Weise zu einem beständigen Gebete sich gestaltet. Der Verein des Gebetsapostolats hindert deßhalb auch keines seiner Mitglieder an der Erfüllung anderweitiger Pflichten, oder der Verrichtung von Andachtsübungen, die er übernommen, oder zu verrichten verpflichtet sein mag; auch legt er keine neue Pflichten und Andachtsübungen auf. Sein besonderer Grundzug ist der Geist mit dem er alle Handlungen seiner Genossen belebt, — ein Geist der für sie selbst und für andere von unberechenbar, wohlthätigem Einflusse ist

Die Mitglieder des Gebetsapostolates erfreuen sich, neben den zahlreichen Ablässen, welche auf den Aufnahmezettel angegeben sind, auch noch der besondern Theilnahme an den Verdiensten verschiedener religiöser Orden und Genossenschaften, d. h. der Theilnahme am Verdienste der guten Werke, Gebete, Abtödtungen, apostolischen Arbeiten, u. s. w., welche die einzelnen Mitglieder derselben vollbringen.

Auszug, aus den vom hl. Stuhle gutgeheißenen Statuten oder Satzungen des Gebetsapostolates.

Artikel 1. Das Gebetsapostolat ist weder das, was man eine Sodalität, noch was man eine Bruderschaft nennt, sondern vielmehr eine Art Gebetsverband, welchem beizutreten nicht blos die einzelnen Gläubigen, sondern ganz vorzüglich die frommen Vereine unter den Gläubigen eingeladen werden.

Artikel 2. Die einzige den Mitgliedern des Gebetsapostolats auferlegte Bedingung, um an den Privilegien dieses Vereines theilzunehmen, besteht darin, daß sie alle Interessen des hlsten Herzens Jesu zu den ihrigen machen und wenigstens einmal des Tages ihre Gebete, Werke und Leiden in derselben Meinung aufopfern, in welcher Christus der Herr selbst unabläßig betet und sich aufopfert, ganz besonders aber für die hl. Kirche und den römischen Papst, wie auch für einzelne andere, dringendere Anliegen, welche der Leiter des Gesammtvereins allmonatlich näher bezeichnet.

Artikel 3. Da durch Diplom vom 8. April 1861, das Gebetsapostolat der Erzbruderschaft vom heiligsten Herzen Jesu, welche zu Rom an der Kirche "della Pace" errichtet ist, einverleibt worden, so nehmen alle Gläubigen, welche dem Apostolate beitreten, Theil an den Ablässen und geistigen Gnaden, welche besagter Erzbruderschaft vom heiligsten Herzen Jesu verliehen sind.

Digitized by Google

Artikel 4. Die Ordensgenossenschaften, welche in diesem Gebetsverbande die erste Stelle einnehmen sollten, werden ganz besonders zum Anschlusse an denselben eingeladen. Es können auch diejenigen aufgenommen werden, deren Regeln es verbieten, irgend eine neue Last sich aufzubürden; denn die Vereinigung seiner Absichten mit denen des heiligsten Herzens Jesu kann nicht im Geringsten als eine neue Last angesehen werden.

Artikel 5. Religiöse Congregationen, Sodalitäten, Hospitäler und Pfarreien können dem Gebetsapostolat einverleibt werden. Ein einmal Aufgenommener, bleibt Mitglied des Gebetsapostolats auch im Falle er aufhören sollte, ein Mitglied der Genossenschaft oder des Vereins zu sein.

Artikel 6. Selbst jeder einfache Gläubige kann Mitglied des Gebetsapostolats werden.

Artikel 7. Der Verein soll in Zukunft in keiner Diöcese eingeführt werden, ohne vorherige Zustimmung des Diöcesan-Bischofes.

Decret. Unser Heiliger Vater, Papst Pius IX., approbirte und bestätigte, in einer, am 27. Juli 1866, dem Secretär der hl. Congregation der Bischöfe und Regularen gewährten Audienz, die vorstehenden Satzungen.

A. Card. Quaglia, Prefect.
S. Svegliati, Sekretär.

N. B.—Diejenigen, welche Aggregations-Diplomas, Diplomas für die Beförderer des Gebetsapostolats, Aufnahme-Zettel, Zettel für die hl. Sühnungskommunion, Herz-Jesu-Scapuliere oder Auszeichnungen wünschen, mögen sich gefälligst wenden an den Central-Director des Gebetsapostolates für die deutschen Katholiken von Nord-Amerika, Hochw P. Jacobus Menchen, O. S. F., Fairmount, Cincinnati, O., oder, wenn solches für sie bequemer ist an die auf dem Umschlage des Sendbote des göttlichen Herzens Jesu, 2. Seite, angegebenen Lokal-Directoren.

Beiträge zur Erbauung einer Herz-Jesu-Kirche in Rom.

Andreas Wilhelms, Potosi, Wisc.	$ 1 00
Uebertrag aus Heft 6, Jahrgang 6	92 15
Summa	$93 15

Heilige Messen und Kommunionen. Auch im Monat Juli werden für die Leser des „Sendbote" und die Mitglieder des Gebetsapostolates 6 hl. Messen gelesen werden. Auch mehrere hl. Kommunionen werden wieder für die Mitglieder des Gebetsapostolates und die Leser des „Sendbote" aufgeopfert werden. Das gnadenreiche Herz Jesu vergelt's vieltausend Mal! Weitere geistliche Almosen werden erbeten durch das hlste Herz Jesu.

— Wir sind alle mehr oder weniger dem Echo ähnlich, wider unsern Willen, geben wir in unserm Leben, die Tugenden, Fehler, Bewegungen und den Character Jener wieder, mit denen wir beständig Umgang haben. J. Jubert.

— Unsinnig ist der Gedanke, man könne den Glauben, der eine Gabe Gottes ist, erlangen durch das Abwägen menschlicher Beweisgründe. Die Vernunft mag wohl den Weg zu demselben bereiten und ihre volle Unterwerfung hergeben, nachdem Gott denselben bereits verliehen hat. Aber er ist eine übernatürliche Gabe Gottes, deren Preis das Gebet ist.

Digitized by Google

Gebetsmeinungen für den Monat Juli.

Allgemeine Meinung.

Die Prediger nach dem göttlichen Herzen Jesu.

Besondere Meinungen.

1. Theodorich Abt. Der Papst, die Bischöfe und die Priester; Abbitte wegen Nachlässigkeit im Dienste Gottes; ein Mann der in Gefahr ist, verloren zu gehen; ein Mädchen.
2. **Mariä Heimsuchung.** Die Kirche in den Ver. Staaten, Canada und den englischen Besitzungen; einige Bitten an das göttl. Herz Jesu nach Meinung; Segen für die Arbeiter im Weinberge des Herrn; eine Bitte nach Meinung; mehrere Kranke.
3. Eulogius. Die Kirche in Italien; Rettung für einige, die ihre Ostern nicht gemacht haben; alle jene, die sich in der Kirche übel aufführen; eine Bitte um Erlangung der nothwendigen Gnaden zur treuen Erfüllung der Berufspflichten; ein besonderes Anliegen.
4. Bertha. Die Kirche in Spanien; Barmherzigkeit für die armen Seelen; eine dringende Bitte an das göttliche Herz Jesu; Bekehrung eines schwer erkrankten Vaters.
5. Domitius, M. Die Kirche in Frankreich; Gnade einer guten Generalbeicht; eine große Bedrängniß; mehrere Reisende.
6. Jesaia. Die Kirche in Süd-Amerika; zwei vom Glauben Abgefallene; Beharrlichkeit eines Bekehrten; zwei besondere Anliegen.
7. Wilibald, B. Die Kirche in Deutschland; Muth und Ausdauer um die gemachten guten Vorsätze zu erfüllen; eine Bitte an den hl. Antonius.
8. Kilian, B. M. Die Kirche in Oestreich-Ungarn; mehrere besondere Anliegen; Eifer in den geistlichen Uebungen; Verbreitung der Herz-Jesu Andacht; eine Bitte an das hl. Herz Jesu.
9. Anatolia, Jgfr. M. Die Kirche in Baiern; ein zeitliches Anliegen; die Erstkommunikanten einer Gemeinde; die armen Sünder und die armen Seelen; eine Bitte an Maria von der immerwährenden Hilfe.
10. 7 Brüder. Die Kirche in Baden; inständige Bitte an den hl. Geist, das göttliche Herz Jesu und an das unbefleckte Herz Mariä nach Meinung; eine schwer geprüfte Mutter; eine Schule und die Schulschwestern.
11. Pius I., Pp. M. Die Kirche in Würtemberg; Liebe zu den hlsten Herzen Jesu und Mariä; Beharrlichkeit im Berufe für eine Person.
12. Johann Gualbertus. Die Kirche in Preußen; die verbannten Bischöfe in Deutschland; die verlassenen Gemeinden; Bekehrung mehrerer Zornmüthiger. Bekehrung eines Sohnes; ein krüppelhaftes Kind.
13. Anacletus. Die Kirche in den slavischen Ländern; Geist der Mildthätigkeit für Viele; ein leichtsinniges Mädchen; ein Gewohnheitssünder.
14. Bonaventura. Die Kirche in der Schweiz; ein Männer-Verein; eine arme Gemeinde; die verstorbenen Cardinäle; mehrere Ordensschwestern.
15. Heinrich, Kaiser. Die Kirche in Belgien; eine Bitte an den hl. Paulus; ein Reisender; Bitte an die Erzengel Michael, Gabriel und Raphael.
16. Maria v. B. Carmel. Die Kirche in Holland; die Mitglieder der Scapulier-Bruderschaft; Rettung eines jungen Mädchens; mehrere Ordenshäuser.

Digitized by Google

17. Alexius. Die Kirche in Schweden; ein leichtsinniges, vielen Gefahren ausgesetztes Mädchen; die Pilger und Fremdlinge; kranke Religiösen.
18. Symphorosa. Die Kirche in Dänemark; glückliche Wahl bei einer Ehe; Gelingen eines Unternehmens zu Ehren des göttlichen Herzens Jesu; eine Gemeinde.
19. Vincenz v. Paul. Die Kirche in Schottland; ein Geisteskranker; die Hospitäler; die Kranken und die verwahrlosten Kinder; ein kränkelnder Priester.
20. Margaretha, Jgfr. Die Kirche in England; eine Bitte an den hl. Antonius um zeitliche Mittel zur Tilgung gewisser Schulden; ein wohlthätiger Frauen-Verein; eine kranke Schwester.
21. Praxedis, Jgfr. Die Kirche in Irland; mehrere dem Trunke ergebene Männer; ein Schwermüthiger; Segen Gottes auf eine Schule; ein Unternehmen zu Ehren des göttlichen Herzens; viele Gewohnheitssünder.
22. Maria Magdalena. Die Kirche im Orient; eine Wohlthäterin; die Büßenden; die in Gefahr schwebenden Mädchen; die Aergernißgeber, besonders einer Gemeinde; viele Laue und Gleichgültige; Abwendung von Aergernissen.
23. Apollinarius. Die Kirche in Afrika; ein vom Schlage gerührter Priester; mehrere Lehranstalten; die der Schule entlassenen Kinder; Hilfe in einer großen Bedrängniß.
24. Bernard. Die Kirche in Australien; ein beinahe unverbesserlicher Sünder.
25. Jacobus, Ap. Die Kirche in China; eine Bitte an die schmerzhafte Mutter; ein christlicher Hausvater; eine verstorbene Schwester; Hebung des religiösen Eifers in verschiedenen Gemeinden.
26. Anna, Mutter Mariä. Die Kirche in Japan; die christlichen Hausmütter; ein junges Mädchen; viele Wohlthäter; Bitte an die hl. Anna um eine glückliche Ehe.
27. Pantaleon. Die Kirche in Rußland; Gnade der Besserung für Viele; Gnade der Reinigkeit für Viele; ein besonderes, inneres Anliegen; ein unartiger Sohn.
28. Nazarius. Die Kirche in Polen und der Türkei; die jungen Arbeiter im Weinberge des Herrn; die Leser des „Sendbote"; Gnade der Beharrlichkeit für eine Convertitin; Bekehrung eines Bruders.
29. Martha, Jgfr. Die Kirche in Sachsen und Hannover; Alle, die um ihr Seelenheil unbesorgt sind; die barmherzigen Schwestern.
30. Abdon und Sennen. Die Kirche in Portugal; Friede und Einigkeit in einer Gemeinde; Ueberwindung und Beseitigung aller Hindernisse für eine Person, damit sie in's Kloster gehen kann; viele Nothleidende.
31. Ignatius von Loyola. Die Vertheidiger der Rechte des hl. Stuhles; der Petrispfennig; der Jesuitenorden und seine Verleumder; ein armer Ordensmann; alle nicht zur Kenntniß gelangten Anliegen.

Aufopferungs-Gebet.

Göttliches Herz Jesu, ich opfere Dir auf durch das unbefleckte Herz Mariä alle Gebete, Werke und Leiden des heutigen Tages, in Vereinigung mit der Meinung, in welcher Du Dich fortwährend auf unsern Altären aufopferst.

Ich opfere sie dir insbesondere auf, für alle Prediger und alle Zuhörer, damit sie dein heiligstes Herz stets mehr und mehr erkennen. O Jesu, vergiß nicht, daß du uns durch dein heiliges Wort Ströme der Gnaden verheißen hast; erfülle die Herzen der Säumigen, Lauen und Sünder mit neuem Eifer dein hl. Wort gerne anzuhören, um die Wirkungen der Gnade in sich zu erfahren.

Herr Jesu, schütze mit Deinem heiligen Herzen unsern heiligen Vater, den Papst.

Hilfe Herzen Jesu und Mariä, rettet die Kirche und Amerika. (40 Tage Ablaß.)

Digitized by Google

Der Sendbote des Göttlichen Herzens Jesu.

Heft 8. 6. Jahrgang. 1879.

„Da dieses Apostolat seinen Erfolg nur vom Ihm erwarten kann, Der in Sich die unendliche Liebe mit unbeschränkter Macht vereinigt, darum ist es höchst zeitgemäß, daß du, 'geliebter Sohn! und deine Genossen die Gedanken und Gemüther der Gläubigen durch euern „Sendbote des göttlichen Herzens" dem heiligsten Herzen Jesu zuwendet, aus welchem die Kirche hervorging und von welcher Es auf das innigste geliebt wird."

Papst Leo XIII., an den General-Director des Gebetsapostolats, am 23. September 1878.

Der Dornstrauch.

Einsam in des Gartens Ecke,
Von der Mauer fast verdeckt,
Wuchert eine Dornenhecke:
Was ihr Dasein wohl bezweckt? —

Jedes Gräschen, jede Blume,
Jedes Blatt an Strauch und Baum,
Hört sein Lob in lautem Ruhme:
Nur des Dornstrauch's denkt man kaum.

Horch! — In langverhalt'ner Klage
Tönet jetzt beredt sein Wort:
„Glaubt nicht, daß ich feig verzage,
Hier am dunklen, feuchten Ort.

„Kann ich auch nicht duft'ge Blüthen,
Und nicht süße, saft'ge Frucht
Jedem müden Wand'rer bieten,
Bin ich d'rum doch nicht verflucht. —

„Seht! Es wandelte auf Erden
Einstens Gottes einz'ger Sohn;
Wollt' der Sünder Opfer werden,
Und erringen Himmelslohn. —

„Ew'ge Güter zu erwerben,
Hat Er Sich der Schmach vermählt;
Leiden wollte Er und sterben,
Für die schuldbelad'ne Welt.

„In der schwärzesten der Nächte,
Eh' man Ihn geführt zum Tod,
Trieben rauhe Kriegesknechte
Mit dem Heil'gen ihren Spott.

„Und aus meinen Stachelzweigen
Flochten sie Ihm eine Kron';
Schweigend trug sie, um zu zeigen
Seine Lieb', der Gottessohn.

Digitized by Google

„Und mit Seinem heil'gen Blute
Wurde reichlich ich getränkt,
Als Sein Haupt am Kreuze ruhte,
Eh' Er sterbend es gesenkt.

„Seines Herzen's Lieb' und Milde
Wählte mich vor Allen aus,
Daß ich Seinem heil'gen Bilde
Dien' als Schmuck und Ehrenstrauß.

„Seht: ich half Ihm Gott versöhnen:
Gibt es einen höh'ren Ruhm? —
Darf Sein Herz im Bilde krönen,
Gottes Herz, — welch' Heiligthum!

„Bäume, Sträucher, Blumen alle:
Mich, den Dorn, zog Er euch vor:
Und so lang ich Ihm gefalle,
Kränket mich kein eitler Thor.

P. B. H.

Das göttliche Herz Jesu.

I.

Es gibt noch viele fromme Seelen, die den eigentlichen Gegenstand der Andacht zum heiligsten Herzen Jesu nicht recht kennen, und welche z. B. nicht wissen, was für ein Unterschied ist zwischen dieser Andacht und jener zum bittern Leiden oder zum heiligsten Altarssakramente. Es wird daher nicht unangemessen sein, im „Sendbote" nochmals kurz darzulegen, was man unter dem Herzen Jesu zu verstehen hat, und welches seine hervorragenden Eigenschaften, seine Tugenden sind. Damit ist dann zugleich nachgewiesen, daß dem Herzen Jesu besondere Rechte auf unsere Verehrung, Dankbarkeit und Liebe zustehen.

Jenes merkwürdige Organ, welches bei allen lebenden Wesen den verschiedenen Körpertheilen das Blut zuführt, wird „Herz" genannt. Es ist der Anfangs- und Ausgangspunkt unseres Seins. Mit dem Herzen beginnt Leben und Werden bei Mensch und Thier. Kaum gebildet, setzt es sich in einer ununterbrochenen Folge von Zusammenziehung und Ausdehnung in Bewegung: es schlägt und ist so das erste Aufdämmern des jungen Lebens. Mit jedem seiner Schläge entweicht einer jener flüchtigen Augenblicke, welche uns die Vorsehung zugemessen hat, und die unser Leben zusammensetzen. Und wenn bei unserer Auflösung die anderen Glieder bereits erstarren und absterben, so zieht sich das Leben, wie in eine letzte Verschanzung, nach unserm Herzen zurück, und hier geht alsdann der letzte Kampf gegen die Zerstörung, der eigentliche Todeskampf vor. Ist auch das Herz in diesem letzten Kampfe endlich unterlegen, ist auch es überwältigt und zum Stillstande gebracht, so ist Alles zu Ende und der Tod ist wirklich eingetreten.

Das Herz, die erste wahrnehmbare Triebfeder unseres körperlichen Seins, steht wegen der innigen Verbindung von Seele und Leib, mehr als jeder andere Körpertheil unter dem Einfluß des gesammten Seelenlebens. Freude erweitert es, Schmerz preßt es zusammen; in hoffnungsvoller Erwartung erbebt es, im Mitleid wird es gewissermaßen weich und im Kummer zehrt es sich langsam auf oder bricht gar. Wie oft sind wir nicht bleichen, gebeugten Gestalten begegnet, ähnlich den welken Blättern, die sich am Baume auch mitten unter seinen Blüthen befinden? Sie erinnern an den Herbst, bevor noch der Frühling vorüber ist; der erste Windhauch nimmt sie fort. Und eines Tages heißt es: Er ist an einem Herzleiden, an einem Herzschlag gestorben. —

Digitized by Google

Aus diesem Grunde betrachten alle Menschen das Herz als das Sinnbild ihrer Gemüthsbewegungen und Leidenschaften, namentlich aber als ein Sinnbild der Liebe, worin alle übrigen Gemüthsbewegungen und Leidenschaften ihren Ursprung haben. Wir verstehen also unter dem Ausdruck „Herz," den ganzen Menschen als fühlendes Wesen, mit der ganzen Mannigfaltigkeit von seelischen Eindrücken und Regungen, von Zu- und Abneigungen, mit seinem wunderbaren Gemisch von Kraft und Schwäche, mit jener Empfindlichkeit, die sich bei der geringsten Berührung gereizt und verletzt fühlt, mit jener gefühlvollen Zärtlichkeit, die die Quelle all unserer Freuden, aber noch mehr eine Quelle unserer Leiden ist. Denn je gefühlvoller und empfindsamer ein Herz ist, um so schwerer lastet auf ihm sein Antheil an den Leiden, die in diesem Thränenthale keinem Herzen erspart bleiben und die das traurige Erbstück von unsern Ureltern her sind. Lasset den Menschen sein Herz so fest an Etwas hängen, daß es nur Eins damit scheint, dann wird Alles, was den Gegenstand seiner Liebe trifft, auch sein Herz, ihn selber treffen. Muß aber das Herz eines Tages davon ablassen und sich trennen, — das ganze Leben ist nur eine ganze Reihe solcher Trennungen, — so fühlt es sich schmerzlich zerrissen; es ist ihm, als wäre ein Theil von ihm hinweggenommen.

Nun ist aber das Wort Gottes durch die Menschwerdung wahrer und vollkommener Mensch; in ihm, d. h. in der zweiten Person der Gottheit sind die göttliche und menschliche Natur Eins geworden. Seine Gottheit hat also in diesem Geheimniß ein Herz angenommen, wie das unsrige und hat damit aus dem makellosen Blute Maria's das Princip unseres Gemüths- und Seelenlebens genommen. Natürlich muß sich aber dieses Herz, als das Herz eines Gottes, von allen Herzen unterscheiden, sich vor ihnen auszeichnen. Wohl finden sich in den Herzen der Adamskinder auch nach dem Sündenfalle noch schöne und edle Triebe. Selbst bei den Heiden sah man Freundes-, Gatten- und Kindesliebe bis zur Hinopferung des Lebens. Und gibt es etwas Schöneres als die Vaterlandsliebe, etwas Rührenderes als die Mutterliebe? — Trotz Allem aber bewegt sich das Menschenherz in seinem Leben und Lieben nur in einem engen Kreise. Die Mutter, die ihr Kind nicht leiden sehen kann; die Gattin, die den Gatten nicht überleben zu können meint, sie werden von fremdem Unglück kaum berührt. Andererseits dagegen ist der Allerweltsfreund in der Regel Niemandens Freund, und seine Freundschaft beschränkt sich auf eine allgemeine Höflichkeit und auf allgemeine Versicherungen von Wohlwollen und Gewogenheit. — Man kann dieses dem Menschenherzen nicht einmal zum Vorwurf machen. Es hat, wie der Verstand, seine ihm gesetzten Schranken. Wie alle natürlichen Kräfte, so muß auch das Herz seine Affekte, um all ihre Stärke entfalten zu können, auf Einen Punkt hinrichten; sonst werden sie durch Zersplitterung unwirksam und ohnmächtig.

Und nicht allein unvollkommen sind wir; die Sünde hat das Werk Gottes in uns noch vielfach verderbt. In dieser Verderbniß hat aber namentlich das Herz gelitten. Es liegt in uns eine unsägliche Selbstsucht verborgen, die nur auf Gelegenheit lauert, um, oft wider unsern Willen, hervorzubrechen. So lange die fremden Leiden von uns nichts weiter als Mitleiden oder einige kleine Hilfleistungen beanspruchen, zeigen wir uns edelmüthig, ohne daß es uns gerade schwer fiele. Geht es aber an unser Glück, scheint das fremde Leben oder Wohlergehen nicht mit dem unsrigen verträglich, so kann unser Herz oft hart werden bis zur Grausamkeit. Gewiß gibt es

Digitized by Google

auch edlere, ja heldenmüthigere Herzen: es sind dies vor Allem jene Herzen, welche die Gnade umgebildet und groß gemacht hat, und die nach der Vorschrift des Apostels den neuen Menschen angezogen haben, der da ist Christus.

Selbstverständlich hat das Herz des Gottmenschen keinen der hier erwähnten Fehler. Aber sehen wir nun, durch welche Eigenschaften und Vorzüge es sich vor allen andern Herzen auszeichnet.

Die Liebe hält stets gleichen Schritt mit der Erkenntniß. Man liebt nur, was man kennt; liebt nur nach dem Grade der Erkenntniß und nur um des Guten willen, das man wahrnimmt oder wahrzunehmen glaubt. Demzufolge muß Jesus ebenso unendlich lieben können, als seine Erkenntniß unendlich ist. Da er Gott, das unendliche Gut, in höherem Maße erkennt, als alle Menschen zusammen dies jemals vermögen, so liebt er ihn auch derart, daß alle Inbrunst der Engel und Menschen nicht einem einzigen Liebesfunken aus dem Feuer des Herzens Jesu gleich kommen kann.

Dasselbe gilt bezüglich seiner Liebe zu den Menschen. Frägst du mich, was Jesus denn so Liebenswürdiges und Gutes an uns entdeckt habe, besonders in unserm Zustande als Sünder und Kinder des Zornes, so können wir uns nur in diesen Ocean der Liebe versenken, ohne seine Tiefe ergründen zu wollen: „Er opferte sich, weil er es selbst wollte."

Jesus kennt ja die ganze Familie Adams und Alle liebt er sie. Für ihn ist keiner ein Fremdling: „Wir Alle sind die Seinen," (Joh. 13.) „seine Freunde," (Joh. 15.) „seine Brüder," (Hebr. 2.) „seine Glieder." (1. Cor. 6.) Und diese Allgemeinheit der Liebe Jesu thut seiner Zärtlichkeit gegen den Einzelnen keinen Eintrag. Du hast nicht zu fürchten, christliche Seele! daß Jesus, weil er auch deine Brüder liebt, dich weniger liebe. Nein, er schließt dich in seine allgemeine Liebe so ein, als ob du auf der weiten Welt nur allein da wärest.

Betrachte die Sonne! Sie ist das beste Sinnbild des Herzens Jesu. — Sie beleuchtet, erwärmt und belebt Alles; und „Nichts kann sich vor ihrer Wärme verbergen." (P. 18.) Kommt da das Einzelne zu kurz, weil Alle das Gleiche erhalten? — Gehe an einem heitern Tage zu einer Quelle! In ihrem Wasser siehst du ihr Bild ganz; und doch spiegelt es sich im gleichen Augenblicke in allen Quellen und Gewässern der ganzen Halbkugel, die eben von der Sonne beschienen wird. Tausend Zuschauer sehen, Jeder was du siehst. So gibt sich Jesus Allen, und Jedem schenkt er sich ungetheilt. Wohin du gehst, geht er mit und geht doch auch allen deinen Brüdern nach. Und er geht nicht allein mit, er ist sogar immer in uns, (Joh. 17.) nicht im bloßen Bilde, wie die Sonne im Wasser, sondern in wesenhafter Wirklichkeit.

Doch, wozu nach Vergleichen in der Natur suchen? — Empfängst du nicht in der hl. Communion deinen Heiland ganz und ungetheilt, während Tausende mit und neben dir dasselbe thun? —

Lehrstück und Nachfolge. Das anbetungswürdige Herz Jesu hat keinen andern Gedanken und kein anderes Ziel, als die Menschen zu lieben: wie können doch die Menschen seine Liebe so mißachten und so wenig erwidern! Und doch will dieses göttliche Herz von uns geliebt werden. — Erwidern wir seine Liebe;

Digitized by Google

bitten wir ab unſern Undank und unſere Gleichgiltigkeit; ſchenken wir ihm unſer ganzes Herz.

O ſüßeſtes Herz Jeſu! gib
Daß ich ſtets mehr und mehr dich lieb'!
Maria, ſüße Mutter mein!
In's Herz des Sohnes ſchließ mich ein.

Das göttliche Herz Jeſu die Stärkung unſerer Liebe.

(Fortſetzung.)

3. Wenn uns Jeſus Chriſtus nicht in ſinnlichen Geſtalten verſchleiert, ſondern im enthüllten Glanze ſeiner Gottheit gegeben würde, wären wir nicht im Stande, ihn zu empfangen. Kein Sterblicher kann Gott in ſeiner Herrlichkeit ſehen und leben. Wir vermögen nicht einmal in die Sonne mit ſtarrem Blicke und Auge zu ſchauen; wie könnten wir den Glanz jener ewigen Geiſterſonne ertragen? Er wohnt in einem unzugänglichen Lichte, ſeine Majeſtät geht über alle Begriffe. Schon der gelehrte Alexandriner Philo ſagt: „Das ſchwache Geſchöpf vermag nicht die Größe Gottes zu faſſen; es würde davon erdrückt werden, wenn ſich ihm Gott nicht auf eine ſeinem Zuſtande angemeſſene Weiſe mittheilen und ſich ſelbſt ſo zu ſagen einſchränken würde.“ Wie Gott ſich in eine Wolke hüllte, als er durch Moſes mit ſeinem Volke Iſrael auf Sinai redete, ſo bilden hier die Brodes- und Weinesgeſtalten die Wolke, in welcher er verhüllt zugegen iſt. Es erfüllt ſich das Wort der Schrift: „Mein Geliebter ſteht hinter der Wand, er ſieht durch die Fenſter und ſchaut durch die Gitter.“ (Hohes Lied II, 9.) Es geſchah alſo aus bewundernswürdiger Liebe und Herablaſſung zu uns Geſchöpfen, daß Jeſus Chriſtus in den ſakramentaliſchen Geſtalten zugegen ſein wollte.

Würde ſich Jeſus Chriſtus in jener Herrlichkeit, welche er zur Rechten ſeines Vaters hat, wo ihn die Thronen und Herrſchaften anbeten, und die Cherubim und Seraphim vor ſeinem Angeſichte liegen, zeigen, wer würde es dann im Gefühle ſeiner Schwachheit wagen, ihn zu empfangen? Weil er ſich aber in die uns ſo gewöhnliche Brodesgeſtalt einhüllte, ladet er uns dadurch ſelbſt liebreich zum Empfange ein. — „Ich habe dich,“ ſchreibt der ehrwürdige Thomas von Kempis (lib. IV, c. 11), „im Sakramente wahrhaft gegenwärtig, wiewohl unter fremder Geſtalt verborgen. Denn in eigner göttlicher Klarheit dich zu ſchauen, das könnten meine Augen nicht ertragen, ja ſelbſt die ganze Welt würde vor dem herrlichen Glanze deiner Majeſtät nicht beſtehen. Darin kommſt du nur meiner Schwachheit zu Hilfe, daß du dich unter dem Sakramente verbirgſt.“

Aehnlich ſchreibt der ehrwürdige Hugo von St. Viktor. Der ſterbliche Menſch würde den Glanz nicht ſchauen können, von welchem Chriſtus in der himmliſchen Herrlichkeit umgeben iſt. Dies erfuhren die Jünger bei der Verklärung des Herrn.

Digitized by Google

Und wir können noch hinzusetzen: dies erfuhr auch der hl. Paulus. Nur ein Strahl des himmlischen Lichtes traf ihn, und dennoch fiel er zu Boden und war blind. „Es ist eine Weisheit und Liebe Gottes, bemerkt Laurentius Justinianus, daß sich Jesus Christus in Brodsgestalten zur Speise hingibt. Indem er leibhaft zugegen ist, zeigt er seine Liebe zu uns Menschen, und indem er sich in gewöhnliche Gestalten einhüllt, kommt er der menschlichen Schwachheit zu Hilfe und benimmt den Empfängern die Furcht."

Job sprach einmal zu Gott: „Warum verbirgst du dein Angesicht und achtest mich wie deinen Feind?" (Job XIII, 24.) — Hier geschieht gerade das Gegentheil, Gott verbirgt sich aus Liebe zu uns. Wenn ein König seine Krone und sein Scepter ablegt, allen Glanz des Thrones von sich entfernt und in einem schlichten Anzuge mit seinen Unterthanen sich unterhält, so ist dies gewiß große Liebe und Herablassung. So ist Jesus Christus im hlsten Altarssakramente. Die Liebe zu uns bewegt sein gütiges Herz zu solcher Selbstentäußerung. Es gilt hier dasselbe, was der Apostel von der Menschwerdung sagt: Er hat sich selbst entäußert, und da er in der Gestalt Gottes war, hat er nicht blos die Gestalt eines Knechtes, sondern die einer gewöhnlichen Speise angenommen. Die Liebe kennt den Namen Majestät nicht; sie will allen Unterschied aufheben, sie will Eines mit dem Geliebten sein, und sinnet nach, wie sie dieses erreichen kann.

Der heil. Bernard sagt: „Aus Schonung gegen die Sünder verhüllt sich Jesus Christus im heil. Altarssakrament; denn würde er sich enthüllt zeigen, so wie er einmal im Gerichte erscheint: welch ein Schauder würde diese befallen! Das Blut würde ihnen augenblicklich in den Adern stocken und würden sie sogleich zur Hölle hinabfahren." Ein Beweis seien die Bethsamiter, von denen auf der Stelle mehrere Tausend todt umfielen, weil sie die Bundeslade mit Vorwitz anschauten. Die Bundeslade sei ein Vorbild des heil. Altarssakraments. — Der hl. Bonaventura sagt: „Würde uns das pure Fleisch Jesu Christi gegeben werden, so würde uns Schauder befallen, es zu nehmen." — Als der Heiland von diesem Sakrament zu den Juden sprach, und sagte, er würde ihnen sein Fleisch zu essen und sein Blut zu trinken geben, ärgerten sie sich an diesen Worten und sprachen: „Diese Rede ist hart, wer kann sie hören?" Dazu bemerkt der heil. Paschasius: „Um wie viel mehr würde man es den Christen verargen und sie der Grausamkeit beschuldigen, wenn sie in der That das Fleisch eines Menschen äßen und sein Blut tränken?" — Auf dieselbe Weise sagt der heil. Bernard: „Damit der Mensch sich nicht scheue das Fleisch und Blut des Herrn zu nehmen, wollte sich Christus in Brodes- und Weinesgestalt verhüllen, welche die vorzüglichsten Nahrungsmittel des menschlichen Lebens sind."

„Wo würde auch das Verdienst des Glaubens bleiben, frägt der hl. Bonaventura, wenn sich Christus in seiner Wirklichkeit zeigen würde? Da müßte der Mensch ihn ja gezwungen anbeten." — Je mehr sich Gott in einem kaum sichtbaren Theile der Hostie verbirgt, desto größer und verdienstlicher ist der Glaube beim Empfänger, insoferne er nämlich fest überzeugt ist, daß in diesem kleinsten Theile dennoch derjenige leibhaft enthalten ist, von welchem der Prophet sagt, daß ihn alle Himmel nicht fassen können.

4. Wenn der Psalmist im prophetischen Geiste von der Eucharistie redet, nennt er sie das Andenken an die Wunder Gottes. (Ps. CX. 4.) „Dieses Sakra-

Digitized by Google

ment," sagt Thomas von Villanova, „ist unter allen durch Christus geschehenen Wundern das größte." Der heil. Augustin aber sagt: „Obschon Gott allmächtig ist, so hätte er uns dennoch nichts Größeres mehr geben können."

Die Geisteslehrer bemerken, Himmel und Erde heißen in der hl. Schrift, das Werk der Finger Gottes. (Ps. VIII. 4.) Als aber Jesus Christus dieses Geheimniß einsetzte, bediente er sich der beiden Hände. „Er nahm das Brod in seine heiligen und ehrwürdigen Hände." Warum dieses? Sie antworten: „Dadurch sei angezeigt, daß Gott in diesem Geheimnisse gleichsam seine ganze Macht zusammengenommen." Dieses Sakrament hat das Wunderbare, daß es etwas Anderes ist, als es scheint. Es ist das wahre Fleisch und Blut Jesu, und schmeckt wie Brod und Wein. Bei keinem anderen Sakrament wird die Substanz verwandelt, bei der Taufe z. B. bleibt das Wasser, was es ist. Hier aber geht eine Wesensumwandlung vor sich.

Durch dieses Sakrament vervielfältigt sich so zu sagen, Gott selbst; er ist zu gleicher Zeit unendliche Mal auf der Erde zugegen, ohne darüber den Himmel zu verlassen. Darum ruft der hl. Chrysostomus aus: „O großes Wunder, der mit dem Vater im Himmel sitzet, ist zu gleicher Zeit auf Erden in unzähligen Händen. Der Unendliche, den alle Himmel nicht fassen können, ist hier im kleinsten Theile der Hostie eingeschlossen. Ungeachtet die Hostie in viele Theile zerlegt wird, bleibt der Leib Christi dennoch immer ganz; nicht Christus, sondern nur die Gestalt wird gebrochen." Daher sagt auch der hl. Bonaventura: „Wenn die Hostie getheilt wird, wird der Leib nicht getheilt; in jeder Gestalt bleibt Christus ganz. Wie ein Spiegel, wenn auch in Theile gebrochen, dennoch immer das Bild des Hineinschauenden ganz darstellt, so bleibt auch im kleinsten Theile der Hostie der ganze Leib Christi."

Jesus Christus ist in beiden Gestalten ganz und vollkommen zugleich zugegen. Es ist nicht ein Theil von ihm in der Gestalt des Brodes und ein anderer in der des Weines, sondern er ist überall ganz. In der heil. Kommunion gibt sich uns Christus täglich ganz, und dennoch bleibt er in sich ganz. Dazu schreibt Albert d. Gr.: „Das ist unter allen Wunden das wunderbarste, daß er sich uns gibt, und dennoch für sich selbst ist; daß wir ihn essen, und er dennoch ganz bleibt. — Bei andern Dingen verhält es sich nicht in dieser Weise. Was man von seinem Eigenthume verschenkt, um das wird man ärmer."

Das Wunder aller Wunder können wir die Eucharistie auch deßwegen nennen, weil es sich so oft erneuert, und bis an's Ende der Welt dauert, so daß es ein fortgesetztes Wunder ist, was bei keinem andern der Fall ist. (Fortsetzung folgt.)

— Habe gerne religiöse Bilder in deinem Wohnzimmer. Diese Heiligenbilder üben einen großen Einfluß auf die Heiligung der Seele aus; sie flößen der Seele Stärke, Muth und Trost ein in den verschiedenen Lagen des Lebens, und warnen dich, daß du dich mäßigest im Genusse der Freuden und Vergnügungen des Lebens, solltest du dich versucht fühlen, dich denselben in sündhaftem Uebermaaße hinzugeben.

Mgr. Gebrutti.

Digitized by Google

Das Christenthum und die Jugend.

Nach H. R. W.

II.

An dem Hofe eines reichen, kunstfreundlichen Fürsten, war dereinst eine ansehnliche Gesellschaft von Künstlern versammelt. Im Verlaufe der munteren Unterhaltung warf sich die Streitfrage auf: „Welche von allen Künsten die höchste wäre." Es entspann sich daraus ein lebhafter Disput. Der Musiker, der Maler, der Bildhauer, der Architekt, der Dichter u. s. w., ein Jeder erhob die von ihm gepflegte Kunst nach Kräften und warb für sie um den Ehrenpreis. Bescheiden aber mit Würde und unwiderstehlicher Macht erhob sich zuletzt von Allen der Hofmeister, der Erzieher der fürstlichen Kinder und sprach: „Ehrenwerthe Freunde! eine jede Kunst ist schön und hehr, ich ehre die Künste alle, aber die höchste, die wichtigste und auch die schwierigste aus Allen, ist die Kunst, ein Menschenkind gut und christlich zu erziehen." „Seht da die Musik, die Tonkunst! Natürliche Anlage zur Musik, ein reines, tiefes und inniges Gefühl, anhaltende, stete Uebung und ein gutes Instrument, – und der Künstler kann sich mit Ehren hören lassen, denn er ist Herr und Meister der Töne, das Instrument fügt sich unbedingt seinem Willen und gibt genau die Gefühle und Stimmungen wieder, die der Meister in es gelegt hat und zu legen versteht. — Auch der Erzieher erstrebt eine Harmonie, aber eine Harmonie unendlich höherer und dauernder Art, als die der bloßen Töne. Das ist ja des Erziehers Aufgabe, die reine Harmonie aller Leibes- und Seelenkräfte und Fähigkeiten eines Menschenkindes in sich, und die reine, vollkommene Harmonie des Menschenkindes mit Gott dem Herrn und in dieser die reine Harmonie mit allen Mitmenschen und mit der ganzen Schöpfung herzustellen, und dieser sein Zögling, das Menschenkind, ist kein blind gehorsames oder passives, kein lebloses oder fügsames Instrument, im Gegentheile, in seinem ganzen Wesen und seiner ganzen Erscheinung nach, ein zur Disharmonie geneigtes und von Mißtönen durch und durch verstimmtes Wesen, das immer das Gegentheil von dem wiederzugeben von Natur aus geneigt ist, was ihm geboten wird. Es ist das Menschenkind, jenes geheimnißvolle Wesen, von dem schon der Heide traurig bekennt: „Wir streben nach dem Verbotenen," und von dem der Psalmist schmerzlich beklagt: „In Sünden bin ich empfangen und in Sünden hat meine Mutter mich geboren." (Ps. L, 6.)

„Die Malerkunst, die Bildhauerkunst, ich ehre sie. Einiges Talent von Natur aus, fleißiges Studium, unausgesetzte Uebung, gute Farben, Pinsel, Meisel, reiche, glühende Phantasie — und der Meister kann ein bezauberndes Bild auf die Leinwand fesseln oder aus dem Stein oder Holzblock meiseln. Wenn nur der Meister fertig ist, dann ist das Kunstwerk schon gewonnen, denn die Leinwand ist geduldig und nimmt jeden Pinsel- und Farbenstrich an und auch der kälteste, härteste Marmor wird weich und fügt sich zuletzt jedem Meiselhiebe. Nebstdem ist und bleibt auch das schönste und berühmteste Bild, und wenn es mit Goldstücken bedeckt oder um Goldstücke als seinen Kaufpreis aufgewogen wird und wenn auch sein Meister stolz wie Zeuxis, der größte Maler des Alterthums, von sich rühmen könnte, daß er für die Ewigkeit male, ist und bleibt doch aber dies ein todtes Bild und bleibt nur

Digitized by Google

vollendet für die Zeit. Der Erzieher erzielt auch ein Bild, aber ein unendlich höheres, als ein Gebilde von Farbe, ein Lebensbild, ja! ein Gottesbild, nicht nur Geldes- und Goldes- sondern eines Himmels werth; nicht etwa nur für einige Zeit, für Jahrzehnte oder Jahrhunderte, sondern für eine Ewigkeit. Das ist ja die Aufgabe der wahren Erziehung, das Menschenkind zu bilden, alle Stufen der Vollkommenheit hinan und hindurch bis zur möglichsten Gottähnlichkeit. Gewiß, wer je in der Erziehung eines Kindes nur einen Versuch gemacht, wer je in das Labyrinth eines Menschenkindes nur einen Blick gethan, der weiß, welch' ein störriges Material, welch' ein widerspenstiges Element, welch' unzählige Hindernisse von Innen und Außen da zu bekämpfen sind, der Erzieher soll hämmern und meiseln und darf doch kein Stück herausschlagen. Ja! wenn er nur diese störrige Materie, d. i. die Kindesnatur mit all ihren Fehlern und Mängeln, mit all ihrem Eigensinn und Trotz, mit all ihrer Eigenart zu bewältigen hätte! Allein wenn er noch so schöne Konturen in's kindliche Gemüth hineingezeichnet und hineingegraben: wird ihm nicht wieder von allen Seiten hineingepfuscht? Es geht ihm nur zu oft, wie jenem Maler, dem ein Affe an seinem Gemälde durch Nachäffen der Malerkunst immer wieder verdarb, was er mit Schweiß und harter Mühe zu Stande gebracht hatte."

„Seht darob meine Freunde!" schloß der fürstliche Erzieher seinen Lobpreis: „Die Kunst der Erziehung in Ehren. Der Erzieher steht in verwandtschaftlicher Beziehung mit allen Künsten und Künstlern, aber er übertrifft weitaus Alle, und wenn es ihm gelingt, seinen Zögling zum Ziele, zum zeitlichen und ewigen Heile, zum Himmel zu führen, so übt und versteht er die höchste, die wichtigste, aber auch die schwierigste Kunst, die Kunst der Künste, die Kunst der Erziehung."

Die Auslassungen dieses fürstlichen Erziehers geben uns genug Anhaltspunkte, woran wir einige höchst wichtige Betrachtungen knüpfen können. Also, von der Erziehung soll die Rede sein, und vor allem soll die wichtige Frage: Was ist denn das Kind? näher erörtert werden.

Wenn wir der Menschen Leben und Wirken, ihr Thun und Lassen betrachten und nach dem Grunde ihrer steten ununterbrochenen Thätigkeit bei Tag und bei Nacht, Jahr aus und Jahr ein, forschen, da nennt man uns so Vieles und Mancherlei, daß man nicht im Stande ist, es alles aufzuzählen. Habt ihr jemals darüber nachgedacht, welches denn unter all eurem Eigenthum, unter allen euren Gütern und Besitzthümern, das Höchste, das Liebste, das Theuerste, das Kostbarste und das Verantwortungsreichste ist? Etwa euer Haus und Hof? euer Geschäft und Gewerbe? eure Aecker und Wiesen oder Wald? euer Viehstand? oder euer Geld und eure Kapitalien? O nein! all diese Dinge haben zwar für euch Werth und sind oft Gegenstand zahlloser und schwerer Sorgen für euch, aber das Höchste und Werthvollste all eures Besitzthumes sind sie nicht, können es nicht sein. Denn ein Etwas ist in eurem Hause, eine Gabe, ein Besitzthum, Eines ist, wenn euch das vom lieben Gott gegeben und anvertraut worden ist, das überstrahlt an Werth Alles. Das ist die eigentliche Lichtsonne, die euren ganzen Familienkreis beleuchtet und beseelt, und wenn das Eine fehlt, da ist auch der glänzendste Haushalt dennoch arm, da ist auch der prunkvollste Palast leer, da ist auch die scheinbar glücklichste Ehe dennoch öde und freudelos. Ein Gut ist, das ist im reichsten Hause Gold über Gold, Kleinod über Kleinodien, Juwel über Juwelen. Ein Gut ist, das bringt Reichthum,

Digitized by Google

Leben, Lust, Liebe, Freud und Trost auch in das ärmste Haus. Ein Gut ist, das ist ein Lichtpunkt mitten in der dunkelsten Nacht des Familienlebens. Ein Gut ist, bei dessen Anblick, Namen und Erinnerung, das Auge der ärmsten Mutter freudestrahlend aufleuchtet. Ein Gut ist, bei dessen Verlust, ja schon beim bloßen Gedanken an den Verlust, aber auch der reichsten Mutter Herz erzittert und ihr Auge mit Thränen sich umflort. Welches ist dieses Gut? Es ist das Kind.

Was birgt dieses kleine unscheinbare Kind? Sind nicht all die großen und größten Männer, die wie Engel segensreich für ihr Volk gewaltet, und die schlimmsten Männer, all die Bösewichte, die wie Geißel Gottes über die Länder und Geschlechter geschwungen worden, zuerst einmal Kinder gewesen? Als in der ersten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts, ein armer Franziskaner dort bei Grotte a Marn bei Montalto, bei einer Schweinsheerde den kleinen Peretti als Hirten antraf, den Sohn eines ganz armen Weingärtners und denselben von der Heerde weg mit sich in die Klosterschule nahm, wer hätte da sagen oder ahnen können, daß dieser Hirtenknabe dereinst werde der Statthalter Christi, der hochberühmte Papst Sixtus V. In der Mitte des vorigen Jahrhunderts, ist auf der Insel Corsika dem Advokaten Bonapart nebst anderen Kindern, der Knabe Napoleon geboren worden; wer hätte denn sagen oder nur denken können, daß dieser Advokatensohn hinansteigen werde bis auf den Kaiserthron Frankreichs zu einem Machthaber, vor dem der halbe Erdkreis in Furcht erzitterte? Wer kann also sagen, was aus einem Kinde werden wird! Darum achte kein Kind gering, auch das ärmste nicht. Und wenn eines oder das andere Kind nicht berufen wäre, mächtig in die Geschicke der Menschheit einzugreifen, es hat doch Jedes nach dem Rathschlusse Gottes seinen bestimmten Platz im Ganzen; wenn es den gut ausfüllt, gleichviel ob als Haupt oder als Auge, als Hand oder als Fuß oder auch als Härlein am Organismus der menschlichen Gesellschaft, trägt es dennoch in dieser seiner Treue zum Wohlsein, wie im entgegengesetzten Falle durch seine Untreue zum Verderben des großen sozialen Körpers bei.

Aber wir sind nicht blos Menschen, nicht blos Glieder der menschlichen Gesellschaft in all ihren verschiedenen Lebensverhältnissen, sondern wir sind auch Christen und als solche fragen wir ebenfalls: Was ist das Kind im Reiche Gottes, in Zeit und Ewigkeit, in der Kirche Jesu Christi des lebendigen Gottessohnes, für den Himmel, vor den Engeln und vor Gott, dem Dreieinigen? Die Antwort in nächster Nummer.

(Schluß folgt.)

— Man sagt, daß in wasserarmen Gegenden gutherzige Leute mit großer Mühe und Auslage Brunnen errichtet hätten, an denen Alle sich laben können. Dieß ist ein Sinnbild des Gebetes zu Maria zu verschiedenen Zeiten des Tages, sie bringen der durstigen Seele den erfrischenden Himmelsthau der Gnade. O, wer kann es aussprechen, welche Ruhe und Friede ein jede Stunde verrichtetes „Ave Maria" der Seele bereitet! Und es unterbricht deine Arbeiten oder deine Studien kaum eine Secunde lang. Wie viele Sünden sind durch diese Anrufung Mariens schon verhütet worden, wie viele Schwierigkeiten schwanden, wenn wir unser Herz zu ihr erhoben. Laßt uns den Entschluß fassen, stündlich ein „Ave Maria" zu beten! Wenn uns unsere täglichen Pflichten drängen, wollen wir wenigstens für einen Augenblick unser Herz erheben und sprechen: „Heiligstes Herz meines Jesu, erbarme dich unser," — „Süßes Herz Mariä, sei unsere Zuflucht," — „Heiliger Joseph, bitte für uns!"

Digitized by Google

(Für den „Sendbote“.)

Am Grabe vereint.

Erzählung

von

Julius H. Stackemann.

I.

„Nun weißt Du, was mich seit ein paar Wochen bald so froh und bald wieder so still und traurig gemacht hat? Ich hätte wohl noch länger geschwiegen, wie Bernhard es wünschte, da er zuerst mit Vater sprechen und dann förmlich um mich anhalten wollte. Er meinte nämlich, Euer Jawort sei ihm ganz gewiß und Ihr hättet's Euch wohl schon längst denken müssen, daß wir einander gern haben, und deßhalb wollte er Euch überraschen mit seinem Freien. — O, er hatte mir das so schön ausgemalt, wie er dann an einem Sonntage in einem nagelneuen Anzuge zu uns kommen wollte, und wie . . . Aber, Mutter, was ist Dir nur? Du siehst mich ja nicht einmal an und ich habe Dir doch auf Deinen Wunsch gleich mein ganzes Herz erschlossen. Freuest Du Dich nicht über mein Glück?“

„Ueber Dein Glück, Regina?“

„Aber, Mutter! — ich verstehe Dich nicht mehr! Ist es denn nicht ein Glück, daß ein so guter, fleißiger und geschickter Mann, wie Bernhard Krafft, den ich so recht von Herzen lieb habe, mich zum Weibe begehrt? . . . Hast Du nicht noch im vorigen Winter, als Du so schwer krank lagest, oftmals gesagt, es würde Dir eine große Beruhigung sein, wenn Du mich versorgt wüßtest.“

„Das habe ich allerdings gesagt und das meine ich auch heute noch, aber an den Bernhard Krafft habe ich dabei nicht gedacht, Regina — an den konnte ich auch dabei nicht denken und deßhalb überrascht und erschreckt mich Dein Geständniß so sehr. — „Ich dachte an keinen besonderen Mann,“ fügte sie leise hinzu, als habe sie der Tochter Gegenwart vergessen und lasse nun in flüsterndem Selbstgespräch ihre geheimsten Gedanken über die Lippen treten, — „ich dachte nicht an Krafft noch an einen Andern, sondern nur so im Allgemeinen an einen recht guten katholischen Mann, der mein einzig Kind einmal zum Weibe nehmen könnte, und wenn der liebe Gott das so fügen wollte, dann...“

Der Rest ihrer Worte verlor sich in unverständlichem Murmeln, noch ein Weilchen blickte die Frau starr vor sich hin und dann weckte lautes Schluchzen sie aus ihrem Sinnen. Sie richtete sich empor und heftete einen langen kummervollen Blick auf die blühende Tochter, welche auf einem niedern Schemel saß und bitterlich weinend, das Gesicht in den auf ihrem Schooße ruhenden Händen barg. Dann erhob sie sich, knieete neben Regina nieder, hob deren Kopf empor, lehnte ihn an ihre Brust und sagte in einem Tone, aus welchem die ganze Fülle der Mutterliebe sprach:

Digitized by Google

„Kann mir's recht gut vorstellen, armes, gutes Kind, daß Du an das, was Dich von Bernhard Krafft trennt, nicht gleich gedacht hast; denn so oft er bei uns war, ist ja nicht über den Glauben gesprochen worden. Beruhige Dich jetzt, Regina, und soll ich Dir rathen, denn geh' hinüber in die Kammer und bet' einen Rosenkranz zur schmerzhaften Mutter, auf die Meinung hin, daß sie für Dich um Erleuchtung bittet. Geh', mein Kind, — geh'!"

Sie drückte einen Kuß auf die bleiche Stirn des Mädchens, das sich langsam erhob und in das neben dem Wohnzimmer gelegene Kämmerlein schwankte.

„Fermin wird es wohl nie, nie zugeben," fuhr sie seufzend und mit sich selber redend fort, als die Thür sich hinter Regina geschlossen hatte — „er wird es nie zugeben, daß sie einen Lutherischen heirathet und ich...ich kann ebenfalls nicht Ja dazu sagen, so lieb und werth mir der junge Krafft auch ist. — Ja," fügte sie nach einer Pause mit einem schmerzlichen Blick auf das über dem altmodischen Kanapee hängende Herz-Marien-Bild hinzu, „wenn er katholisch wäre, dann wollte ich mir gewiß keinen besseren Tochtermann wünschen, als den Bernhard."

Sie war an ein auf die stille Straße des Landstädtchens führendes Fenster getreten und blickte nach der seitwärts vom Wohnhause gelegenen Schmiede hinüber, vor welcher ihr Gatte mit einem Gehilfen große eiserne Reifen auf einem brennenden Kohlenhaufen erhitzte, um sie auszudehnen und über die neuen Räder eines zur Reparatur gebrachten Ackerwagens zu legen, an welchem ein junger Mann Ausbesserungen am Holzwerk vornahm. Der Letztere wurde der Frau am Fenster sofort gewahr und grüßte freundlich, diese dankte erbleichend und setzte sich rasch auf einen Schaukelstuhl nieder, daß der nach deutscher Weise das Fenster zierende blüthenweiße Vorhang sie den Männern draußen verbarg.

„Ob Regina ihn wohl gesehen hat?" sagte sie kopfschüttelnd. — „Sei dem immer wie ihm wolle," fuhr sie nach einer Pause fort; „ich muß mit Fermin über die Sache heute Abend noch sprechen und bis dahin soll Regina keine Gelegenheit finden, dem Bernhard auszuplaudern, daß wir gegen die Heirath sind. Es muß das sehr vorsichtig angegriffen werden, damit die Geschichte nicht in den Mund der Leute kommt."

Wieder sann sie ein Weilchen nach, und begab sich dann in die Kammer zu Regina, mit der sie eine halbe Stunde später durch eine Seitenthür das allein stehende Wohnhaus in der Richtung nach der nahen katholischen Kirche verließ.

Rainer Fermin, welcher zu den ältesten Ansiedlern im westlichen Missouri gehörte und nach Mangolf gekommen war, als dasselbe erst ein halbes Dutzend Blockhütten zählte, war einer der geachtetsten und einflußreichsten Bürger dieser zu zwei Dritteln von Katholiken bewohnten, blühenden Landstadt, deren Bevölkerung schon auf über 4000 Seelen angeschwollen war. Wie in vielen Ortschaften der westlichen und nordwestlichen Staaten der Union, war auch in Mangolf das deutsche Element stark vorwiegend und um die stattliche Kirche auf dem „katholischen Hügel" wohnten in ein und zweistöckigen sauberen Bretter- und Backsteinhäusern fast ausschließlich biedere, arbeitsame Westfalen, Ostfriesen und Hannoveraner aus dem uralten, dem katholischen Glauben unwandelbar treu gebliebenen Erzbisthum Hildesheim, welche hier in dem fernen Westen der constitutionell glaubenslosen Vereinigten Staaten unter dem Kreuze und durch dasselbe vereint, ein festgegliedertes Ge-

Digitized by Google

meinwesen bildeten, das in allen öffentlichen Angelegenheiten der Stadt, und mit Hilfe der zahlreichen Glaubensgenossen aus den verschiedensten Gegenden Deutschlands, welche in der fruchtbaren Umgegend auf ihren Farmen lebten, auch in County-Angelegenheiten den Ausschlag zu geben pflegte. Der „katholische Hügel" von Mangolf lieferte einen herrlichen Beweis dafür, daß die deutsche Einheit nicht ein an der sprichwörtlichen deutschen Kleingeisterei stets scheiternder Wunsch bleibt, wenn nur das einzig dauernde Band der ewigen, unverfälschten Lehre Christi die deutschen Männer und Frauen verschiedener Stimme umschlingt, und daß der Krummstab gar leicht jene Einigung vollbringt und erhält, welche alle Anstrengungen freigeistiger Revolutionäre weder 1848, noch in anderen Sturmjahren zu schaffen vermochten.

Der fleißige, strengrechtschaffene, brave katholische Schmied Rainer Fermin, hatte in seinem unweit Hildesheim gelegenen Heimathsdorfe nur eine einfache Bildung genossen, wie sie die dortige treffliche Gemeindeschule zu geben vermochte. Was ihm jedoch an Katheberweisheit abging, das ersetzte ihm überreichlich ein klarer, in der Schule des Lebens gereifter Verstand und die streng katholische Erziehung seiner längst verstorbenen frommen Eltern, welche ihren Kindern als erste und vornehmste Richtschnur für die wechselvolle Pilgerwanderung durch's Erdenleben unvergeßlich den Rath des göttlichen Heilandes eingeprägt hatten: „Trachtet nur nach dem Himmelreich und alles Uebrige wird Euch zugegeben werden." — Nach diesem Grundsatze hat Rainer Fermin auch die Wahl seiner Lebensgefährtin getroffen und bei seiner Brautschau in Deutschland, nicht Schönheit und eine reiche Mitgift, sondern ein lauteres, gut katholisches Herz zum entscheidenden Bedingniß gemacht. Und der wackere Schmied hatte sich in jeder Beziehung gut dabei gestanden: Gottes Segen war mit ihm und den Seinen, durch Fleiß, strengste Rechtschaffenheit und Genügsamkeit hatte er es in der neuen Heimath zu behäbigem Wohlstand gebracht und die ihm erst nach einer zwölf Jahre kinderlos gebliebenen Ehe geborene einzige Tochter Regina, welche vor wenigen Monaten ihr neunzehntes Lebensjahr vollendet hatte, war eine jener vorzüglich in Amerika so seltenen, ihres eigenen hohen Werthes unbewußten Mädchenperlen, deren Besitz einen Mann wahrhaft zu beglücken vermag. So war es denn auch durchaus nicht unerklärlich, daß schon mehr als ein junger Mann sein Auge auf die liebliche Jungfrau gerichtet hatte, welche jedoch seither jeden ihr gemachten Heirathsantrag mit dem Bemerken abzulehnen für gut befand, die Mutter könne ihrer helfenden Hand im Hauswesen nicht wohl entbehren und sie sei auch jung genug, um noch recht gut einige Jahre auf die Haube warten zu können. Wenn der Vater dann einige Male lächelnd bemerkte, die Mädchen gewönnen eben nicht, nach der Ansicht der Männer, durch langes Lagern, wie der Wein, so erwiderte sie in scherzendem Gleichmuth, wenn ein Mädchen nur rein bleibe, dann eigene es sich immer noch wie der unverfälschte Rebensaft, zum Opfer, und was davon für die Feinschmecker der Welt nicht mehr begehrlich sei, finde zu jeder Zeit einen willkommenen Platz im stillen Klosterkeller.

Regina's Bekanntschaft mit dem schon als Knabe verwaisten und von einem wohlhabenden Oheim adoptirten, um fünf Jahre älteren Bernhard Krafft datirte sich aus frühester Kindheit und ihre Eltern hatten nie einen Harm darin gesehen, daß er auch später als Jüngling mit ihr freundschaftlich verkehrte, denn, wie das ja

Digitized by Google

häufig der Fall ist, weder Rainer Fermin, noch seiner Gattin Martha, kam es je in den Sinn, daß in den Herzen der beiden jungen Leute einst eine ernste Neigung auftauchen könne, da es ja für ihren schlichten Verstand außerhalb des Bereichs der Möglichkeit lag, daß die streng im Glauben erzogene Tochter jemals einem Nichtkatholiken ihre Hand reichen werde. Zwei Jahre zuvor hatte sich außerdem Etwas zugetragen, welches in dieser Beziehung mächtig zur Befestigung dieses unbedingten Vertrauens der Eltern in die Tochter hätte beitragen müssen, wenn es einer solchen Befestigung bedurft hätte, wenn sie überhaupt möglich gewesen wäre.

Damals hatten sich nämlich die jungen Leute eines geringfügigen Umstandes halber entzweiet und wohl nur um die ihm zürnende Freundin ein wenig zu ärgern, ließ sich Bernhard Krafft mit dem Leichtsinn der Jugend in eine Liebelei mit Flora Tessenbach, der Tochter seines ehemaligen Lehrherrn und jetzigen Arbeitgebers ein, und dieser unüberlegte Streich brachte ihn in den Mund der auch in Mangolf sehr zahlreichen Klatschen beiderlei Geschlechtes. Flora Tessenbach war an dem Gerede insofern selbst schuld, als sie, um ihrer Gefallsucht zu fröhnen, mit den ihr von Bernhard erwiesenen Aufmerksamkeiten unter ihren Bekannten — und dazu gehörte die gesammte nicht katholische Einwohnerschaft — in übertriebener Weise renommirte und sich damit brüstete, daß sie Krafft der „katholischen Einfalt," wie sie Regina wegwerfend nannte, abspenstig gemacht habe. Dieses unbesonnene Geschwätz des dünkelhaften Mädchens, welches sich über alle Altersgenossinnen erhaben dünkte und ohne eine eigentliche Erziehung aufgewachsen war, fand ein vervielfältigendes Echo im Munde Derer, welche sich stets mit Vorliebe um die Angelegenheiten Anderer kümmern, da sie in deren Fehlern eine Entschuldigung für die eigenen zu finden glauben, und erklärlicherweise fanden sich auch mißgünstige Zungen, welche Fermins den ebenso böswilligen als albernen Klatsch hinterbrachten, um sich an dem Aerger dieser guten Leute weiden zu können. Dabei machten sie jedoch die Rechnung ohne den Wirth, denn der Schmied nahm ihre giftigen Klatschereien sehr kühl und gelassen auf und erwiderte, er habe genug mit den eigenen Angelegenheiten zu thun, weßhalb er sich nicht um Andere kümmern könne. Bernhard Krafft sei und bleibe in seinen Augen ein achtungswerther junger Mann, ob er Flora Tessenbach oder eine Andere heirathe, und Regina stehe mit der Geschichte durchaus nicht in Verbindung, denn weder ihr noch Bernhard könne es je in den Sinn gekommen sein, ihr Verhältniß zu einander anders als eine Jugendfreundschaft zu betrachten. Frau Martha wies den Zuträgern sogar geradezu die Thür.

Unter den Gatten kam natürlich das Gespräch auch auf das gehässige Gerede und Frau Martha erklärte, sie könne dafür einstehn, daß Regina nie auch nur daran gedacht habe, mit Krafft ein Verhältniß anzuknüpfen, daß sie nur aus der Gespielin des Knaben die Freundin des Jünglings Bernhard geworden sei.

„Ich werde heute Abend in des Mädchens Gegenwart die Rede daraufbringen," sagte sie, „dann wird es sich ja gleich sonnenklar herausstellen, ob Regina's Herz dabei betheiligt war."

Rainer Fermin meinte, solch ein Gewäsch verdiene eigentlich gar keine Beachtung und sie hätten schon zu viel Worte darüber verloren, wenn aber die Mutter mit Regina darüber einmal sprechen wolle, hauptsächlich um ihr das Schändliche, das

Digitized by Google

Sündhafte der Klatschsucht hier handgreiflich nachzuweisen, so möge es d'rum sein; später aber dürfe die Geschichte im Hause nicht mehr zur Sprache kommen.

Regina, welche selten unter die Leute kam und sehr zurückhaltend war, hatte von dem Gerede noch nichts erfahren und wunderte sich, wie Menschen nur solche, einzig und allein auf die Schädigung des guten Namens Anderer berechnete Lügen aus der Luft greifen könnten.

„Mir steht natürlich über Bernhard's Thun und Lassen kein Urtheil zu," schloß sie ihre Erwiederung auf die Mittheilungen der Mutter, „und deßhalb kann und will ich auch nichts Anderes dazusagen, als daß mir Bernhard immer ein lieber Freund gewesen ist, dem ich von Herzen alles Glück wünsche. Ich will mich nicht zur Richterin über Flora aufwerfen, meine aber, ohne ihr zu nahe treten zu wollen, sie paßt nicht zu Bernhard. Werden die Zwei jedoch ein Paar und sie macht ihn glücklich, so soll's mich recht herzlich freuen."

Diese offene Erklärung war damals wirklich der Ausdruck der innersten Meinung des schlichten Mädchens gewesen, das Bernhard, als derselbe bald darauf sein Verhältniß mit der koketten Flora abbrach und die alte Freundschaft wieder anzuknüpfen strebte, freundlich entgegenkam und auch nicht das leiseste Wort des Vorwurfs oder Tadels für ihn hatte. Dieser Zwischenfall machte indessen auf den jungen Mann einen tiefen Eindruck, denn nie zuvor hatte er sich um die jungen Mädchen der Stadt sonderlich bekümmert, sondern zurückgezogen gelebt. Nun stellte er aber Vergleiche an zwischen der koketten Flora, aus deren Schlingen er sich soeben losgewunden, und der stillen, anspruchlosen Regina. Jetzt betrachtete er die Jugendfreundin mit anderen Augen, als früher, in ihm erwachte eine tiefe Neigung zu der sittsamen Jungfrau, in dem Glaubensunterschiede sah er als Protestant kein Hinderniß für seine Werbung und da allmälig auch in Regina's Herzen sich die Liebe zu regen begann, welche sein verändertes, ihren Eltern sorgfältig verborgenes Benehmen geweckt hatte, erkannte er jubelnd, daß seine Neigung erwidert wurde, und endlich — es war das erst vor wenigen Wochen geschehn — trat er mit seiner Werbung vor Regina hin, welche ihm erglühend ihr Jawort in Aussicht stellte, wenn die Eltern einwilligten. Seit diesem Geständniß Bernhard's war in Regina eine Veränderung vor sich gegangen, die dem wachsamen Mutterauge auffallen mußte, und heute hatte Frau Martha eine passende Gelegenheit gefunden, die Tochter wegen des an ihr ungewöhnten träumerischen, vergeßlichen Wesens in ihrer wohlmeinenden Weise zur Rede zustellen.

II.

So standen die Sachen und Bernhard, welcher an jenem Nachmittage zufällig bei der Schmiede die letzte Hand an ein Stück Arbeit zu legen hatte, war ganz besonders aufgeräumt und ergötzte den ihm sehr zugethanen Schmied Rainer Fermin durch seinen sprudelnden Witz und seine drolligen Geschichten, womit er die Arbeit angenehm würzte. Er ahnte ja nicht, daß Regina der Mutter ihr süßes Herzensgeheimniß ausgeplaudert hatte, und noch weniger konnte es ihm in den Sinn kommen, daß sein junges Glück schon am Grabe stand, nachdem es kaum über die Lippen der Geliebten getreten.

„So lustig habe ich Dich mein Lebtag nicht gesehn, Bernhard," sagte der

Digitized by Google

Schmied, indem er sich die vom Lachen zum Ueberströmen gebrachten Augen auswischte, „aber so gefällst Du mir ganz besonders gut.“

„Und das ist mir ganz besonders angenehm, Mister Fermin,“ erwiderte der lustige Gesell mit eigener Betonung, während er verstohlen nach den drei von seinem Platze aus sichtbaren Fenstern des Wohnhauses hinüberschielte. Und dann erzählte er wieder eine so drollige Schnurre, das die Andern sich schüttelten vor Lachen.

„Hör', Bernhard,“ rief Rainer Fermin, „nimm Dein Abendbrod heute bei uns und mach' mir die Regina 'mal recht lustig. Sie geht seit neuerer Zeit im Hause herum, als wenn sie ein altes Mütterchen wäre, und wenn Du sie mir tüchtig zum Lachen bringst, dann spendire ich gern einen Krug von dem vorjährigen Cider, der Dir bei uns so gut schmeckte.“

„Heute wär mir's mit dem besten Willen nicht möglich,“ entgegnete der junge Mann, dessen Gesicht sich plötzlich dunkelroth färbte, indem er sich auf der andern Seite des Wagens zu schaffen machte, damit der Schmied sein Erglühen nicht bemerke, — „heute ginge es wirklich nicht, Mister Fermin, aber am nächsten Sonntag komme ich Nachmittags, wenn's recht ist. — Ich hätte dann auch eine wichtige Angelegenheit mit Ihnen zu besprechen,“ fügte er bedeutungsvoll hinzu.

„Du bist immer willkommen,“ versicherte der Schmied, „laß nur deine prächtige Laune nicht zu Hause.“

Als es Sechs schlug, wurde Feierabend gemacht und Bernhard, der das Zifferblatt der Thurmuhr schon eine Weile scharf im Auge gehabt hatte, packte eiligst sein geringes Handwerkzeug zusammen und eilte, von den Schmieden unbemerkt, nach dem Wohnhause. Frau Fermin stand in der Thür, erwiderte den freundlichen Gruß des jungen Mannes und entgegnete auf dessen scheue und heftige Frage, ob er Regina für einige Minuten sprechen könne, dieselbe sei ausgegangen und komme auch wohl nicht vor Verlauf einer Stunde nach Hause.

Dieser Bescheid kam dem jungen Mann unerwartet. Enttäuscht, fast betroffen, senkte er den Blick vor dem klaren, forschend auf ihm haftenden Auge der Frau, stotterte etwas von Bedauern, meldete seinen Besuch auf den nächsten Sonntag Nachmittag an und lief dann spornstreichs davon, während die Matrone ihm kopfschüttelnd nachblickte.

„Der Bernhard ist heute in einer absonderlichen Laune, Mutter,“ sagte der Schmied, welcher gleich drauf noch schwarz und rußig aus der Schmiede getreten war, „Du hättest den lustigen Burschen festhalten sollen, dann würden wir einen ausnahmsweise heiteren Abend verlebt haben.“

„Das glaube ich schwerlich, Rainer,“ lautete die sehr ernst klingende Antwort.

Erstaunt blieb der Schmied stehen und sah die Gattin fragend an. Ihr kummervolles Gesicht war ihm ein ungewohnter Anblick und schon wollte er sich erschreckt nach der Ursache ihres Grames erkundigen, als Frau Martha flüsternd fortfuhr:

„Komm nur in's Haus, Rainer, und iß Dein Abendbrod, dann habe ich mit Dir zu reden. Brauchst nicht zu erschrecken,“ fügte sie voranschreitend in beruhigendem Tone hinzu, „es ist kein Unglück geschehn und es wird auch mit Gottes Gnade keines geschehn, wenn wir auf unserer Huth sind. Vor allen Dingen iß erst. Regina ist in der Kirche, aus der ich sie später abhole.“

Digitized by Google

Das einfache Abendessen wurde heute noch schneller eingenommen als sonst und nachdem Frau Fermin den Tisch abgeräumt hatte — Regina, sagte sie, werde schwerlich Appetit haben — theilte sie in ihrer etwas umständlichen Weise dem Gatten ihre seltsame Entdeckung mit.

„Ich bin mit Regina zum Herrn Pfarrer gegangen," schloß sie ihre Erzählung, welche Rainer Fermin in sprachlosem Erstaunen angehört hatte, „und der Herr Pfarrer hat ihr in's Gewissen geredet und gesagt, sie solle sogleich in die Kirche gehn und da vor dem lieben Gott einmal darüber nachdenken, was sie als Katholikin zu thun habe. Das Mädchen hat kein Wort zu Allem gesagt, sondern nur immer geweint, und damit sie den Bernhard nicht zu sprechen bekommt, ehe Du mit ihr geredet hast, deshalb sagte ich, sie möge in der Kirche bleiben bis ich sie abzuholen käme."

Der Schmied war wie aus den Wolken gefallen, er hörte und verstand, was seine Frau ihm sagte, aber er vermochte nicht, es zu begreifen, so seltsam, so ganz undenkbar klang es ihm.

„Regina den Bernhard heiraten!?" rief er, als sein Erstaunen ihn wieder reden ließ. — „Hat denn das Mädchen mit einem Male den Rappel gekriegt! — Den Bernhard, einen lutherischen...? Hör', Mutter," unterbrach er sich heftig, „wenn dem Mädchen solche Gedanken in den Kopf kommen, dann müssen sie ihm vom Bösen eingeblasen, sein, und dann weiß ich, was ich thue: dann schicke ich es sie in's Kloster! — Verstanden? In's Kloster geht sie mir bis sie zur Vernunft gekommen ist."

„Sieh die Sache nur nicht gleich gar zu schwarz an, Rainer! Mir lief's auch erst eiskalt und dann wieder kochheiß durch's Geblüt, als Regina mit dem Geständniß herausrückte, aber ich habe es doch ruhig hingenommen und Alles dem lieben Gott vorgestellt, der wird's schon zum Besten lenken. — Sieh, Rainer," fügte sie milde und herzlich hinzu, indem sie des Gatten schwielige Hand ergriff, „der liebe Gott hat uns so mit Güte überhäuft, daß wir — es wird ja wohl keine Lästerung sein, wenn ich's sage; — daß wir ein Bischen verwöhnt sind und uns nicht leicht d'rein finden können, daß er uns nun auch 'mal eine Prüfung schickt."

„Schwer zu begreifen bleibt's doch" rief der Schmied. „Haben wir nicht unser Kind nach unserem besten Wissen im Glauben erzogen? — Ich kann's immer noch nicht fassen, wie dem Mädchen nur so etwas in den Sinn kommen konnte. Wir hätten doch wohl Beide nie daran gedacht, uns mit ... Nein, Mutter, ich kann's nun einmal durchaus nicht klein kriegen."

Der Schmied stand auf, legte die Hände auf den Rücken, und ging mit auf dem Boden gerichteten Blick im Zimmer dröhnend auf und ab, während Frau Fermin sich bemühete, ihm auseinander zu setzen, daß am Ende bei Regina solch eine Verirrung von dem Standpunkt der Eltern aus doch wohl nicht ganz richtig beurtheilt werden könne, da ja die Zustände und die ganze Lebensweise in Amerika grundverschieden von dem Leben in Deutschland seien.

„Das ist ja eben der Jammer!" rief der nicht so leicht zu beruhigende Mann zornig; — „hier ist, außer der Geldmacherei und dem Schwindeln und dem Ludern, Alles halb und Nichts ganz. Mit dem Glauben geht's — wenigstens bei dem jungen, hier aufgewachsenen Volk," schaltete er mildernd ein — „Gott sei's geklagt, auch so und es ist gerade als ob der Böse" — er bekreuzte sich fromm — „hier mehr

Digitized by Google

Macht habe, als bei uns zu Hause; denn ich kann mir's gar nicht vorstellen, daß bei uns drüben jemals so 'was hätte vorkommen können bei einem in frommer Zucht und Sitte erzogenen Kinde. Aber das kommt davon, daß hier der Heide und der Jude und der Türke gerade so viel und oft noch viel mehr gilt, als der katholische Christ, daß man hier schier über die Achsel angesehen und ausgelacht wird, wenn man katholisch ist und katholisch lebt, daß sie hier in den Freischulen Unkraut über Unkraut säen und unsere heilige Kirche eben nur g e d u l d e t wird."

„Was Du da sagst, Rainer," nahm Frau Martha das Wort, als der erregte Mann seinem Herzen Luft gemacht hatte, „was Du da sagst, verstehe ich nicht ganz, aber es wird wohl richtig sein, denn Du kennst ja die Welt besser als ich, die sich nur um's Haus kümmert. Du giebst mir übrigens Recht, Rainer, und wirst daher auch bei ruhigerem Blute Regina's Verirrung weniger hart beurtheilen. Sie ist ja unter den schlimmen amerikanischen Verhältnissen aufgewachsen und wenn wir sie auch noch so sehr hüteten, so scheint's fast in der Luft hier zu liegen, daß die Kinder anderes arten, als in Deutschland. Sie wird durch ernstes Zureden schon zur Einsicht kommen, denn sie ist gut und fromm, Rainer. Denk 'mal zurück: Wir haben alle Beide wohl auch hie und da einen Fehltritt gethan, und ..."

„Schon gut Mutter," unterbrach sie der Mann ruhiger, „ich weiß ganz genau, was ich von Regina zu halten habe. Es fällt mir auch gar nicht ein, gleich den Stab über sie brechen zu wollen. Mir kam die Sache nur gar zu unerwartet und ich konnte mich deßhalb nicht gleich d'rein finden. Geh' nur, Regina zu holen, Mutter ich werde mir Alles genau durchdenken und dann vernünftig und eindringlich zu ihr reden."

Frau Fermin nahm ihren Hut und ihr Umschlagetuch und begab sich nach der Kirche, während ihr Gatte sich eine Pfeife anzündete und überlegte, was in diesem oder jenem Falle zu thun sein würde. Er war nämlich von der Nachgiebigkeit der Tochter in diesem Falle nicht so fest überzeugt, als die Mutter es zu sein schien. Er hatte an anderen Beispielen gesehen, wie sonst sehr gehorsame Kinder in Herzensangelegenheiten die Ermahnungen der Eltern in den Wind geschlagen, und er verhehlte sich nicht, daß Regina ihm auf seine Vorstellungen mit der Frage antworten könne: „Weßhalb habt Ihr mich nicht längst schon auf diese Kluft zwischen mir und Bernhard aufmerksam gemacht? weßhalb ließest Ihr unseren ungebundenen Verkehr fortbestehen, als wir die Kinderschuhe ausgezogen hatten? — weßhalb hattet Ihr nur Worte des Lobes für Bernhard und weßhalb redetet Ihr zu mir nie über seinen Irrglauben?" — — Ja, das konnte das Mädchen ihn fragen und er hatte der Wahrheit gemäß nichts darauf zu erwiedern, als: „Wir sind blind gewesen und zu spät sehend geworden!" — Bernhard Krafft war in jeder Beziehung ein musterhafter, junger Mann: Wie er's mit seiner Kirche hielt, das wußte Rainer Fermin nicht genau — daß er kein eifriger Protestant war, fiel dem Schmied durchaus nicht auf, denn die Protestanten, welche er kennen gelernt hatte, waren nach katholischen Begriffen Alle sehr lau, und wirklich e i f r i g e waren ihm nie unter die Augen gekommen, außer den fanatischen englischen Sectirern, denen er im Umgange immer noch die laueren deutschen Protestanten vorzog. Er war auch zu wohl in der katholischen Lehre unterrichtet, um irgend einen Menschen seines Irr- oder Unglaubens halber gering zu achten, und aufrichtig bedauerte er Alle, welche

Digitized by Google

auf anderen Pfaden, als dem „Wege des Lichtes und der wahren Freiheit“ wandelten. Er konnte sich in diesem Falle jedoch nicht von der Schuld der Fahrlässigkeit freisprechen; er hätte dem Verkehr der jungen Leute Schranken ziehen müssen, sobald sie erwachsen waren, und diese Erkenntniß ließ ihn nun zu keinem Entschlusse bezüglich seines Auftretens gegen Regina kommen, welche bälder als er es erwartet, mit der Mutter zurückkehrte.

(Fortsetzung folgt.)

Das Bild der heiligen Elisabeth,

oder:

Die Nonne von Odivella.

(Fortsetzung.)

Im finstern Gefängnisse lag das unglückliche Mädchen, sich seiner kaum halb bewußt. Seine Kräfte, die die beiden vorhergehenden heftigen Auftritte auf's Aeußerste gespannt hatten, waren nun zusammengebrochen. Der zarte, mißhandelte Leib derselben blutete aus vielen Wunden, die es theils von den Fußtritten des Vaters, theils bei dem Ringen mit dem Mohren erhalten hatte. Aber gräßlicher war der Zustand seines Herzens. Das wahrscheinliche, harte Schicksal seines theuren Lehrers, der Schmerz und die Thränen seiner geliebten, von ihm in das Unglück mitgerissenen Fatima, das Bild des kommenden Morgens mit dem schwarzen Hochgerüste, der entblößte Hals, der zurecht gelegte Block, das blitzende Beil, das spritzende Blut, der rollende Kopf, der zuckende Rumpf, — alle diese Bilder schwebten wild und verwirrt durch einander vor der Seele des unglücklichen, jungen Wesens, und sein Körper fröstelte und schauderte entsetzt davor. Die Mauern des Gefängnisses begannen sich zu bewegen, die Begebenheiten des Tages verschwammen zu Thränen, sie zweifelte an ihrer Wirklichkeit; ein wohlthätiger Wahnsinn senkte sich auf die Leidende herab.

Schon war der schreckliche Morgen der Hinrichtung angebrochen; der Maure beharrte unbeugsam bei seinem grausamen Urtheile. Die Einwohner von ganz Murzia hatten sich um das Blutgerüst gesammelt, das vor dem Palaste aufgebaut, und schauerlich mit rothen und schwarzen Tüchern behängt war, die Wache umgab es mit gezogenen Säbeln, die wie geisterhaft in der Morgensonne und dem Wiederschein des roth und schwarz verhängten Gerüstes blitzten, um die Andringenden zurückzuhalten. Die Meisten der Versammelten harrten dem unnatürlichen Schauspiele mit Abscheu und Thränen in den Augen entgegen; denn das Königskind ward geliebt in ganz Murzia.

Als die Gefängnißwache nach dem Kerker abging, um die Unglückliche zu der schrecklichen Strafe zu holen, da war sie verschwunden. Vergebens war alle Anstrengung des grübelnden Geistes über das Wie der Flucht. Die Amme war mit verschwunden. — Der Maure sandte sogleich seine Häscher und Sklaven aus, und der Emir führte sie in eigner Person an. In den Gärten nach den Gefängnissen

Digitized by Google

zu, sah man einige Fußtritte in dem weichen Boden: denn es hatte die Nacht furchtbar geregnet und gestürmt; sie führten nach dem Gitter, wo man einen ihrer Handschuhe fand. Sie schien Nachts noch einmal da gewesen zu sein; doch da man weiter keine Spur in den Gärten entdecken konnte, vermuthete der Emir, der Handschuh habe sich gestern bei dem heftigen Ringen der Maurin von ihrer Hand abgestreift, und sei liegen geblieben. Endlich nach langem, vergeblichem Forschen entdeckte man außerhalb der Stadt, auf einem steilen Pfade in die Gebirge der Sierra de Morena, wieder einige Fußstapfen. Aber sie schienen unmöglich von dem flüchtigen, unglücklichen Mädchen kommen zu können; denn der Fußsteig war so schmal, und an beiden Seiten gähnten so jähe, bodenlose Abgründe, und der Boden war von dem frischen Regen so gefährlich schlüpfrig, daß nicht der rüstigste und kühnste Gebirgssteiger in stockfinsterer Nacht ihn zu gehen gewagt haben würde. Nur der Wahnsinn konnte so etwas unternehmen. Aber die Fußstapfen waren, wie es sich zeigte, dennoch von ihr; denn als man zu einer plötzlichen Wende des Gebirgspfades kam, sah man einen ausgeglittenen Fußtritt, und als man vorsichtig in die schwindelnde Tiefe hinabschaute, erblickte man an wildem, aus dem Felsen wuchernden Gehecke, einen zerrissenen Schleier hängen, den man augenblicklich für den ihrigen erkannte, und weiter unten ihren seidenen Turban, den der Morgenwind hin und her trieb, und an einer vorspringende Steinecke Stücke ihres wollenen Kaftans. Das unglückliche, schwache Wesen mußte halb wahnsinnig, wie es war, von den erschütternden Ereignissen des Tages und von den innern Seelenleiden, als es auf seiner Flucht an die gefährliche Ecke kam, wo der Wind, bisher im Rücken, es plötzlich mit aller Gewalt von der Seite anfiel, wie ein dünnes Rohr zusammengeknickt und in den Abgrund geweht worden sein. An der Felsenspitze, woran der Kaftan hing, schien es eine Zeitlang, vielleicht halb zerschmettert, hängen geblieben zu sein; denn das starke Zeug des Kaftans war fast in die vielen Kanten des Felsen verwickelt, bis ein neuer gewaltsamer Windstoß es vielleicht herabwarf. Denkt man sich hiezu die Schauder und Schrecken einer schwarzen und stürmischen Regennacht, die Angst des armen Geschöpfes vor Verfolgung und Einholung, die Unbekanntheit des Pfades, die Beschwerden eines schlüpfrigen, rauhen Höhensteigens für ein Wesen, das die Mauern des Palastes noch nie verlassen, und bisher nur auf den sanften persischen Teppichen des Harems, oder dem weichen Sande der Gärten gewandelt war, im schrecklichsten Gemüthszustande, die Schauder des Gefängnisses und die Bilder des morgigen schimpflichen Todes in der Seele, die Füße matt zusammenbrechend von dem schon gemachten Wege, so mußte Alles zusammen helfen, das Dasein des armen, unglücklichen Wesens zu vernichten. Statt des leichteren Todes, hatte es einen um so viel schrecklicheren erlitten. Die suchenden Sklaven, die sie Alle wegen ihrer Güte und Sanftmuth, womit sie oft die grausame Härte ihres Vaters besänftigt, oder wieder gut gemacht hatte, innig liebten, weinten ihr heimliche Thränen nach, und wünschten ihren zerschmetterten Gliedern eine sanfte Ruhe in dem großen, weiten Grabe. Der Emir, in dem ausgeglittenen Fußtritte stehend, starrte blaß hinab in das Grab des Wesens, das er getödtet, und in dem Ausdruck seines Gesichtes spiegelte sich ein wunderbarer innerer Kampf gesättigter Rache und ehemals gefühlter zarterer Neigung. — Aber ein unerklärliches Räthsel blieb es immer, wie die Unglückliche aus dem Kerker, dem Palaste und durch die verschlossenen Thore der Stadt ent-

Digitized by Google

fliehen konnte. Von der Amme nahm man kein Zeichen wahr; mochte sie nun zugleich mit ihrem Pfleglinge hinabgestürzt, oder nach dessen Tode allein geflohen sein.

Als man dem Sarazenen den schrecklichen Tod seiner Tochter hinterbrachte, sah man sein Auge sich verdunkeln, man wußte nicht, ob von Zorn über die Vereitlung seiner eigenen Rache, oder von einer Regung menschlichen Gefühls, wie man, wenn der Himmel sich schwärzt, oft nicht weiß, ob es ein hagelführendes Gewitter, oder einen fruchtbaren Regen gibt. Aber die ganze Wucht seiner Wuth wandte sich nun gegen den gefangenen Christenritter, und er verdammte ihn zu einem wahrhaft unmenschlichen Tode. Es schien, als wollte er an ihm zugleich den Tod seiner Tochter rächen, und ihren abgeschiedenen Geist gewissermaßen versöhnen. Noch in der Nacht war der Gefangene aus seiner Erdzelle geholt worden, wo ihn die Maurin nach dem Andeuten des gefundenen Handschuhes noch einmal besucht, vielleicht gar retten wollte, aber nicht mehr gefunden hatte. Der Barbar winkte, und die Leibwache führte ihn gebunden ab. Der Mohr folgte, um an der folgenden Scene sein entmenschtes, racheglühendes Herz zu weiden.

Wir geben dies nur kurz, und überlassen es der Phantasie eines Jeden, der Vergnügen daran findet, sich das Schaudervolle einer solchen Lage auszubilden, weil die menschliche Natur nur empört und fast gespensterhaft zurückschaudert vor solchen Bildern. — Es ist wahr, was alte und neue Weisen so oft sagen: Der Mensch in seiner Wuth übertrifft das wildeste Thier.

An die Gefängnisse war ein runder Thurm angebaut; in diesem wurde das unglückliche Opfer viele Stiegen hinaufgebracht. Die steinernen Tritte waren grau, und schienen viele Jahre nicht betreten zu sein. Im obersten Mauergeschosse öffnete der Mohr eine schwere Thüre, und tückisch lächelnd sprach er: „Schreitet voran, ihr habt als mein Gast das Vorrecht. Die Königstochter harret eurer drinnen.“ — Der Gefangene, den irdischen Spott nicht mehr berührte, und der sich im Stillen auf seinen Tod vorbereitete, den er mit Gewißheit jetzt erwartete, erwiederte nur mit Schweigen, und trat ein. Eine eiserne Stange ging durch die Mitte des Gemaches. „Haltet Euch an!“ rief es draußen. Der Ritter griff, da in demselben Augenblicke der Boden unter seinen Füßen zu weichen begann, instinktmäßig danach; da schlossen sich plötzlich alle Oeffnungen des Lichtes, der Boden unter ihm war hinweg, und aus der Tiefe des Abgrundes herauf rauschte es schauerlich wie Wasser; der Unglückliche schwebte frei an dem Eisen. „Hört Ihr, viel edler Ritter, die Wasser des Segura?“ höhnte es draußen, „so rauschten sie damals am Walde. Macht Euch bald auf Besuch gefaßt; zwar ist er diesmal nicht so vornehm und schön, wie der erste, es sind nur Fische da unten. Da Euer erster Besuch Euch ernährte, so werdet Ihr diesmal nach dem Gastbrauche die Last der Bewirthung übernehmen.“ So höhnte der schwarze Dämon. — Wirklich floß ein Arm des bei Murzia vorbeistürzenden Segura unter dem Thurm; der Maure hatte ihn nach seinem Gefängnisse geleitet. Viele geheime Klappen im Palaste gingen in ihn hinab, und hatten schon Tausende von Christen, und selbst Mauren, deren Leben er nicht mehr wünschte, aufgenommen, als Mahlzeiten für die Fische. Durch die Gemächer sie führend, und sich herablassend mit ihnen unterhaltend, versanken sie plötzlich, da sie eben die höchste Gunst des tückischen Königs zu besitzen wähnten, an einer Stelle in den Boden, und kein Auge sah sie mehr.

Digitized by Google

Der Unglückliche hing in dem hohen Thurme in schwarzer Finsterniß; um ihn rieselte das faule Wasser an den Mauern nieder. Wir übergehen die nun folgenden Scenen des Schauders, wie seine Arme von der Schwere des unteren Körpers gezogen, allmälig zu erlahmen anfingen; übergehen den verzweiflungsvollen Zustand seines Gemüths, wie er dachte an seine Heimath, an den grauen Vater und die greise Mutter, die auf einsamem Bergschlosse nun durch die leeren Säale wankten, und weinten in ihrer Verlassenheit, wie er dachte an das ihm noch unbekannte Schicksal des Wesens, das er zum Christenthum bekehrt, und deshalb wohl den schrecklichsten Martern überantwortet hatte; wir übergehen, wie allmälig seine Sinne und sein Bewußtsein schwanden, wie er in der Verzweiflung und wahnsinnigen Verwirrung des Geistes den patschenden Schlag seines herabfallenden Körpers im Wasser hörte, das Herbeizischen der Fische sah, seine zerschmetterten Glieder ergriffen fühlte; wir übergehen alle diese furchtbaren Zustände, einmal, weil sie keine Sprache zu schildern vermag, dann, weil die menschliche Natur, wie schon gesagt, zu gewaltsam schon vor dem Denken derselben zurückbebt. In dieser äußersten Verwirrung aller Kräfte und Auflösung aller Fugen der Natur, dachte er noch einmal an die Heilige seiner Heimath, die hohe Frau von Monda, und er flehte mit inbrünstigem Herzen ihre Fürbitte an, um ein glückseliges Sterbstündlein im klaren Zustande des Bewußtseins. Da senkte sich ein Strahl der Ruhe und des Friedens in sein Herz, und er erwartete mit stiller Geduld und Gottergebenheit, wann die entkräfteten Arme das Eisen nicht mehr halten könnten und er hinabsänke in den Tod.

Durch die Gebirge und das flache Land von Castilien und Estremadura wanderten um diese Zeit zwei einsame maurische Sklaven. Die Einwohner der Dörfer, wohin sie kamen und um Almosen flehten, wiesen sie meist hart und rauh von ihren Thüren hinweg, ihrer schwarzen Hautfarbe wegen, die sie als Islams und Sprößlinge der den Spaniern so feindlichen und von diesen wieder gehaßten Mohren kund gab; ja sie mißhandelten sie bisweilen sogar. Die Armen wagten es zuletzt beinahe nicht mehr, in die Dörfer zu gehen und um Almosen zu bitten, und nährten sich kümmerlich von den wenigen Reiskörnern, die sie auf dem Felde pflückten, oder von einzelnen kleinen Gaben, die ihnen wenige Menschen, die das große Gebot des Herrn, auch den Feind noch als unsern Nächsten zu lieben, hohen Herzens übten, beim Anblicke ihres Elendes von freien Stücken reichten. Oft mußten sie Tage lang hungern, und wenn sie dann in einer Scheune übernachten durften, sank der jüngere Sklave, der fast noch Kind, von zartem Körperbau und äußerst schüchterner Natur war und überdies noch einen geheimen Seelenschmerz zu haben schien, oftmals hungermatt, doch ohne Klage, an die Brust des ältern und weinte, der ihm dann seine wunden Füße verband und seinen Hunger mit dem Stückchen Brod befriedigte, das er als seinen Antheil des Almosens, selbst hungernd, für ihn aufgehoben hatte; und wunderbar rührend war es zu sehen, wie er den schwachen Weinenden zu trösten suchte, und wenn es nichts fruchtete, selbst mit ihm weinte. Und Morgens brachen sie dann wieder auf und reisten rastlos nach Westen hin, und das Kind hing sich, war es noch müde von gestern, oder krank, an die Schultern seines älteren Gefährten. Wer sie sah, wie sie dann öfters auf freiem Felde vor einem schwarzen, verwitterten Kreuz, oder einem schiefen, halbversunkenen, grauen Bild-

Digitized by Google

stock niederknieeten und beteten zu der hl. Jungfrau und ihrem Sohne, sie vor Räubern zu bewahren, die in diesen Zeiten des Krieges aller Orten hausten, und zu guten Menschen zu führen, schloß mit Verwunderung daraus, daß sie Christen seien. Der junge, zarte Wanderer betete dann gewöhnlich noch einige Minuten länger, und aus seiner Versunkenheit in sich, die wie Erinnerung aussah, konnte man abnehmen, daß er für eine abwesende Person betete, an der er großen Antheil nahm und die entweder schon todt oder in großer Lebensgefahr war.

Wenn sie einen mitleidig aussehenden Menschen trafen, erkundigten sie sich jedesmal nach dem Kloster am Monda, und so oft sie an einen Fluß kamen, fragte der Jüngere, ob dies nicht der Monda sei. — Die beiden Sklaven waren Nahide und Fatima. — „Fasse dein Kleid zusammen, mein Kind," rief die Amme, als sie eben einen schmalen Höhenpfad hinaufstiegen, „und sei auf deiner Hut; denn der Herr wird wohl schwerlich seine Engel wieder aussenden, um uns auf ihren Händen zu tragen, wie in jener schrecklichen Nacht, wo nur unser Schutzengel uns über den schwindelnden Abgrund hinweggeführt haben kann. Du sollst den Herrn nicht versuchen." — Nahide that es stillschweigend und die redselige Alte fährt, nachdem sie das zusammengeraffte Kleidchen des willig gehorchenden, vorantrippelnden Kindes eine Zeit lang mütterlich froh angesehen hatte, fort: „Wahr, Kind, dein jetziges Kleid ist rauher, als dein sanfter Kaftan und seidener Turban, und reibt dir wohl die zarten Glieder auf; aber es war nöthig, sie damals in den Abgrund zu werfen, um uns vor Entdeckung zu schützen. Was mag wohl aus dem armen Ritter geworden sein? Gewiß ist er bereits als Märtyrer im Himmel." Die Jungfrau seufzte leise. Die Amme hörte es und schwieg, ärgerlich über ihre Geschwätzigkeit, daß sie das Kind wieder an jene schreckliche Nacht erinnert hatte. Sie setzten ihre Wanderung fort.

(Schluß folgt.)

Wichtige Entscheidung für die Mitglieder des III. Ordens.

Im Juli-Hefte des „St. Franzisci-Glöcklein", einer ausgezeichnet redigirten Monatsschrift für die Mitglieder des III. Ordens des hl. Franziskus, welche seit Oktober 1878 in Felician Rauch's Verlag, Innsbruck, erscheint und durch die Firma Fr. Pustet in New York u. Cincinnati zu beziehen ist, finden wir Folgendes bezüglich der General-Absolution des III. Ordens:

„Aus Anlaß mehrseitiger Anfragen, die Ertheilung der General-Absolution betreffend, haben wir uns an den Hochw. P. General gewendet und folgende Antwort erhalten:

„Alle Klostergeistlichen, welchem Orden sie immer angehören mögen, und alle Weltpriester, wenn sie auch nicht Mitglieder des III. Ordens sind, können den Tertiaren die General-Absolution und den päpstlichen Segen ertheilen, aber nur im Beichtstuhle, wobei jedoch von Seite der Gläubigen die wirkliche Beicht nicht nothwendig ist."

Digitized by Google

Die Erscheinungen und Offenbarungen der Mutter Gottes vom Beginne des Christenthums bis auf unsere Zeit.

(Herz-Mariä-Blüthen.)

(Fortsetzung.)

Ein großer Verehrer der seligsten Jungfrau war in England im 12. Jahrhundert der hl. Thomas, Erzbischof von Canterbury. Die Liebe zu Maria hatte er von seiner Mutter geerbt. Dieselbe war die Tochter eines Emirs aus Syrien, von seinem Vater Gilbert, der von den Saracenen gefangen und als Sklave verkauft worden war, zum Christenthum bekehrt und als Gemahlin mit in die Heimath geführt. Sie ergriff das Christenthum mit dem ganzen Feuer einer Neubekehrten und Thomas erbte von ihr jene innige Liebe zu Maria, welche gewöhnlich, wo sie sich findet, aus dem Herzen einer christlichen Mutter entstammt, wofern sie nicht eine außerordentliche Gnade des Himmels ist.

Schon in der ersten Kindheit wählte Thomas sich Maria zu seiner besonderen Patronin: und ihr galt sein letzter Seufzer, ihr empfahl er seine Seele und die Sache der heiligen Kirche, als er unter den Streichen der Meuchelmörder verblutete. Sein Leben war aber reich an Gnaden, welche er von seiner himmlischen Patronin empfing.

Man sagt, daß er schon früh es sich zur Gewohnheit machte, alle Tage siebenmal das Ave Maria zu beten zum Andenken an ihre sieben Freuden, nämlich bei der Verkündigung, bei der Heimsuchung, bei der Geburt des Herrn, bei der Anbetung der Könige, bei dem Wiederfinden im Tempel, bei dem Auferstehen des Herrn und bei ihrer Aufnahme in den Himmel. — Um ihm darzuthun, wie angenehm ihm diese Uebung sei, so soll ihm Maria erschienen sein, und ihm sieben andere Freuden erklärt haben, welche sie im Himmel genießt, nämlich: 1. daß sie jegliche Creatur an Herrlichkeit übertrifft; 2. daß sie jegliche Creatur an Reinheit übertrifft: 3. daß ihre Glorie auf die übrigen Seelen überstrahlt und ihnen eine eigene Herrlichkeit mittheilt; 4) daß der ganze Himmel sie als Mutter Gottes ehrt; 5) daß ihre Bitten allzeit Erhörung finden; 6) daß sie zur Hilfe der Ihrigen Alles vermag; 7) daß ihre glorreiche Herrschaft niemals ein Ende haben wird. Der heilige Thomas setzte die sieben Freuden Maria in Verse, welche mehrfach in den Gottesdienst aufgenommen wurden.*)

*) Gaude Virgo, Mater Christi,
Quae per aurem concepisti
Gabriele nuntio.

Gaude, quia, Deoplena,
Peperisti sine poena
Cum pudoris lilio.

Gaude, quia magi bona
Tuo nato ferunt dona
Quem tenes in gremio.

Gaude, quia juxta legem,
Obtulisti mundi regem
In templi sacrario.

Gaude, quia tui nati
Quem dolebas mortem pati
Fulget resurrectio.

Gaude Christo ascendente
Qui in coelis te vidente
Motu fertur proprio.

Gaude Virgo quia misit
Paracletum quem promisit
Sanctorum collegio.

Gaude quae post ipsum scandis,
Et est honor tibi grandis
In coeli palatio.

Digitized by Google

Der heilige Liguori und Andere erzählen von einer Vision, die Thomas schon in seiner Jugend gehabt habe; und zwar in folgender Weise. Thomas war einst in Gesellschaft einiger Jünglinge seines Alters, welche sich ihre thörichten Liebschaften erzählten. Thomas, der selbst mitten im Strudel des Weltlebens eine Lilie unter Dornen geblieben war, fand wenig Gefallen an solchen Unterhaltungen; und als seine Genossen ihn neckten und fragten, ob er nichts dergleichen zu erzählen wisse, entgegnete er: „Ich liebe eine mächtige und edle Frau; und, was mehr ist, ich bin ihrer Gegenliebe sicher." Er meinte die Himmelskönigin. Als er später über diese seine Rede nachdachte, kam er in Unruhe, als ob er von der Gottesmutter zu leichtfertig und unehrerbietig gesprochen hätte. Maria aber erschien ihm und sagte voll Güte: „Mein Sohn, beunruhige dich nicht! du hast ganz recht gehabt, zu sagen, daß du mich liebst und daß ich dich liebe; sage es deinen Freunden nur nochmals; und zum Beweise der Wahrheit kannst du ihnen dieses Geschenk zeigen, welches ich dir zurücklasse." Dieses Geschenk bestand in einem herrlichen Meßkleid von rother Farbe, für Thomas ein Wahrzeichen, daß er Priester und Martyrer werden sollte. Er wurde später nicht blos Priester, sondern auch der erste Kirchenfürst des Landes; und die Standhaftigkeit, womit er die Rechte der Kirche gegen einen gewaltigen König vertheidigte. trug ihm die Martyrerkrone ein. Er wurde dann als Nationalheiliger des englischen Volkes hochverehrt, bis der kalte Eishauch der Reformation alle Blüthen der katholischen Frömmigkeit und selbst die Liebe und Dankbarkeit gegen die Heiligen zerstörte.

Schon bei seiner Wahl zum Erzbischof wußte Thomas im Voraus, welches Loos, welche Kämpfe und welche Todesart seiner warteten. Es lebte nämlich damals in England ein Eremit, Godric mit Namen, der übernatürlicher Offenbarungen gewürdigt würde. Thomas besuchte ihn, empfahl sich seinen Gebeten und erhielt von ihm Erklärungen über die Zukunft. Als er später vertrieben in Pontigni ein Asyl gesucht hatte, ließ er Godric wiederum befragen, was ihm bevorstehe und wann der Herr seinem Leiden ein Ende machen werde. Godric gab ihm genaue Auskunft und die Folge zeigte, daß er wirklich die Gabe der Prophezeiung hatte. Dieser Einsiedler hatte seine übernatürliche Erleuchtung der Mutter Gottes zu danken, welche er innig verehrte. Als er einst in seiner Kapelle vor ihrem Altare betete, erschien dieselbe ihm nebst der heiligen Maria Magdalena, versprach ihm ihren Schutz, und legte zum Zeichen dessen ihre Hände segnend auf sein Haupt. Lange Zeit war seine arme Kapelle noch von himmlischem Wohlgeruche erfüllt.

XX.

Die Annalen des Cisterzienser-Ordens erwähnen mit großer Auszeichnuug des seligen Eskilus als eines bevorzugten Dieners Mariä. Schon in seiner Jugend erfuhr derselbe die Güte Mariä. Aus königlichem Geschlechte stammend, widmete er sich der Wissenschaft an der Schule zu Hildesheim. Daselbst fiel er in eine Krankheit, welche die Aerzte für unheilbar erklärten. Seine Kräfte nahmen allmählig ab, man spendete ihm das Sakrament der letzten Oelung. Während nun die Anwesenden eifrig für ihn beteten, verließ ihn plötzlich alle Besinnung; er gab kein Lebenszeichen mehr von sich und man hielt ihn für todt; nur ein ganz unbemerkbarer Athemzug bewies, daß er noch nicht verschieden sei.

Digitized by Google

In diesem Zustande wurde er im Geiste zu einem unermeßlichen Gebäude geführt, dessen ganzes Innere einem feurigen Ofen glich. Als er sich demselben näherte, um besser hineinsehen zu können, schlug plötzlich ein Flammenwirbel heraus, der ihn erfaßte und trotz seines Widerstrebens in den Feuerschlund hineinzog. Schon fühlte er sich verzehrt und verschlungen und erwartete den ewigen Tod, als er in einer Ecke des Gebäudes einen schmalen Gang bemerkte, der zu einer hinteren Pforte führte und von Flammen gänzlich frei war. Bei diesem Anblicke fühlte er sich glücklich, denn er sah die Hoffnung der Errettung vor sich. So warf er sich denn zur Erde nieder und schleppte sich mit vieler Anstrengung kriechend bis zu einer Stelle hin, wo er frei athmen und den Ausgang erreichen konnte. Nun entsprang er dem schrecklichen Gebäude und fand sich einem prächtigen Palaste gegenüber, in welchem er bei seinem Eintritte eine hohe königliche Frau erblickte. Ihr Antlitz strahlte wie Sonnenglanz, ihr Gewand funkelte wie Sterne in einer schönen Nacht, sie saß auf einem Throne voll Glorie. Eskilus, der sich ihr zitternd und noch ganz erschöpft von dem überstandenen Schrecken näherte, bat sie inständig, ihm gnädig zu sein. Maria aber (denn dies war die hohe Frau, die er nicht kannte) ließ ihn hart mit der Frage an, warum er so kühn gewesen sei, sich ihr zu nahen, und befahl ihm, unverzüglich in die Flammen zurückzukehren, welche für ihn bestimmt seien.

Drei Männer umgaben die Mutter Gottes. Eskilus kannte sie, es waren der Bischof von Hildesheim, der Domdechant des Capitels und ein Domherr. Auf diese Männer warf Eskilus einen bittenden, thränenvollen Blick und flehte sie an, bei der hohen Frau für ihn zu bitten. Sie thaten es mit allem Eifer und richteten die dringendsten Bitten an die Mutter der Barmherzigkeit. Maria aber sprach mit noch immer ernsten Antlitz zu ihnen: „Warum gebt ihr euch Mühe, für diesen jungen, verächtlichen Menschen zu bitten, der meines Schutzes ganz unwürdig ist?“ Doch die drei Fürsprecher hörten nicht auf, für Eskilus zu bitten, da er noch so jung und deßhalb so unbesonnen sei; er werde auch versprechen, in der Folge sich zu bessern. Nun nahte sich Eskilus selbst zitternd der Gottesmutter und flehte demüthig: „O erbarme dich meiner, gütigste Frau! erbarme dich meiner, die du dich des ganzen Menschengeschlechtes erbarmest, und verschließe mir Unglücklichen dein liebevolles Herz nicht. Denn gerne will ich von nun an dir dienen mein Leben lang und dich nächst Gott über Alles verehren. Ach wenn mein Vater wüßte, welch' großem Unglücke ich preisgegeben bin, so würde er nichts scheuen, mich zu retten, und gerne würde er dir alles Gold und Silber seiner Schätze darbringen.“

Die erhabene Frau aber blickte ihn nun mit minder zornigem, mehr wohlwollendem Blicke an und entgegnete: „Wie? du glaubst dich durch eine reiche Gabe aus meinen Händen loszukaufen? Wenn du eine Sache von erträglichem Werth hättest, so könntest du mich durch ihr Anerbieten vielleicht besänftigen.“ Bei diesen Worten konnte sich der Jüngling vor Freude kaum fassen, und mit großem Vertrauen sprach er: „Gewiß, gütigste Jungfrau, ich habe genug, mich loszukaufen und bin bereit, Alles zu thun, was deine Güte mir befehlen wird. Sei mir nur gnädig und schicke mich nicht zur ewigen Pein in jenes Feuer zurück, welchem ich entkommen bin.“ Hierauf erwiderte Maria: „Wohlan, so will ich, daß du mir genau fünf Mal von fünf Gattungen Getreide gibst, von jeder Gattung nämlich

Digitized by Google

ein Maaß." Eine solche Bedingung konnte der Jüngling nur mit Freude entgegennehmen und er antwortete augenblicklich: „O theuerste Frau! was du mir da auferlegst, erfreut mich unendlich und kann nur überaus angenehm sein! gerne will ich daher ein wohlgerütteltes Maaß dir darbringen." — Nun wurde Eskil in Freiheit gesetzt und es wurde ihm erlaubt, wieder gesund in's Leben zurückzukehren.

Wie er hierauf die Augen öffnete und die Sprache wieder gewann, erhob er sich im Bette und rief freudig aus: „Gelobt sei Gott! ich bin befreit und werde nicht mehr brennen. Dir, o heilige Mutter Gottes, sei Dank gesagt, daß du mich dem furchtbaren Feuerofen entrissen hast!" — Alle Umstehenden, welche den Jüngling von der Schwelle des Todes zurückkehren und so viele Freude bezeugen sahen, befragten ihn um den Grund hievon. Längere Zeit konnte er aber nichts als die Worte hervorbringen: „Gott sei tausendmal gedankt, nun werde ich nicht brennen!" Nach einiger Zeit erzählte er den Anwesenden Alles, was ihm begegnet war. Einer von denselben, ein in göttlichen Dingen wohl erfahrener Mann, ließ die Anderen sich entfernen, und sprach dann allein mit Eskil über das gehabte Gesicht und sagte zu ihm: „Ich verkünde dir und sage dir voraus, daß du ein hochberühmter Mann werden und in der Kirche Gottes einen hohen Rang einnehmen wirst. Wenn du ihn nun durch die Gnade Gottes erlangt hast, so erinnere dich, daß du auf deine Kosten fünf Klöster von verschiedenen Orden erbauen, und jedes, um dein Versprechen zu erfüllen, wenigstens mit zwölf Mönchen besetzen mußt."

Ueber diese Voraussage schwieg zwar Eskil, dachte aber von nun an gar oft über das ihm Bevorstehende nach. Zuletzt bewies ihm noch ein Umstand, daß sein Gesicht kein Traum, sondern das Werk Gottes gewesen sei; denn es war ihm in demselben geoffenbart worden, daß seine drei damals noch lebenden Fürsprecher: der Bischof, der Domdechant und der Domher im Verlaufe dieses Jahres sterben würde, was auch geschah.

Inzwischen reifte Eskil zum verdienstvollen Manne heran. Er wurde zum Bischof von Roskild ernannt, wo er sich so gütig und wachsam und als getreuer Hirt erwies und so heilig lebte, daß ihn alle Gläubigen mit Ehre und Liebe überhäuften. Später wurde er zum Erzbischof von Lund und zum Legaten des apostolischen Stuhles und Primas von Dänemark erhoben. Zu dieser Zeit bemühte er sich zu erfüllen, was die allerseligste Jungfrau von ihm gefordert und ihm der Mann Gottes ausgelegt hatte; er ließ auf seine Kosten fünf Klöster zu Ehren der Königin der Engel bauen, und da er ein wohlgerütteltes Maaß versprochen hatte, begnügte er sich nicht damit, sondern errichtete noch mehrere andere, theils aus seinen eigenen Einkünften, theils von den Gaben und Opfern der Gläubigen.

Da er sich als Erzbischof mit großem Eifer und mit unerschütterlicher Festigkeit um die Rechte und Freiheit der heiligen Kirche annahm, mußte er dafür viel Unbill ertragen; er wurde sogar in den Kerker geworfen und in die Verbannung geschickt. Endlich legte er seine bischöfliche Würde nieder, ward ein Mönch in Clairvaux und starb im Jahre 1187. Wunder verherrlichten sein Leben und seinen heiligen Tod.

Ein anderes Beispiel der Huld Mariä ist der Cisterzienser-Abt Petrus, der Einäugige genannt. Er stammte aus dem Geblüte der Könige von Frankreich. Allein aus großer Liebe zu Jesus achtete er diesen Adel und seine Freuden und welt-

Digitized by Google

liche Vortheile für gering, und zog es vor, in dem Cisterzienserorden ein Büßerleben zu führen. Wie sehr er dieser Welt abgestorben war, zeigte er bei dem Verluste eines Auges; nicht die geringste Betrübniß ließ er merken, sondern sagte mit aufrichtiger Ergebenheit: ich sage Gott Dank dafür, daß ich einen Feind weniger zu bekämpfen habe.

Zum Abt von Clairvaux erwählt, bemühte er sich, in die Fußtapfen des heiligen Ordensstifters Bernhard zu treten, und vor Allem sein Beispiel der glühendsten Andacht zur Gottesmutter nachzunahmen. Von zartester Jugend an hatte er sich schon unter ihren Schutz gestellt, und eine lange Erfahrung hatte ihn belehrt, daß es gegen die Pfeile der Feinde unserer Seele keinen besseren Schild gebe, als eben diesen Schutz. Auch rief er nie vergeblich Maria um ihre Hilfe an. Um sein kindliches Vertrauen, das er auf Maria setzte, noch mehr zu erhöhen, ließ sich diese gütige Mutter herab, sich ihm öfters zu zeigen. —

In einer Nacht, da Petrus tief in Betrachtung versunken war, ward sein Geist bis zum Himmel erhoben. Er bemerkte einen prachtvollen Palast, würdig die Wohnung eines Königs zu sein. Während er die äußere Schönheit des Gebäudes bewunderte, fühlte er den natürlichen Wunsch in sich entstehen, auch das Innere kennen zu lernen. Er näherte sich also, um einzutreten; allein kaum hatte er seinen Fuß in die weite Halle gesetzt und einen Blick hineingeworfen, als seine Augen durch den Anblick eines unendlichen, mit kostbaren Steinen gepflasterten Hofes, der mit himmlischem Lichte erfüllt war, geblendet wurde. In einem der Säale sah er einen schimmernden Thron errichtet, und auf diesem Throne eine Frau von Ehrfurcht gebietender, majestätischer Haltung sitzen, die er sogleich als die Königin des Himmels erkannte. Voll der Sehnsucht, sie näher zu betrachten, sie anzureden und ihr seine Huldigung darzubringen, fing er an voranzuschreiten; allein kaum hatte er seinen Fuß erhoben um näher zu treten, als Hunde, schwarz wie die Nacht, sich ihm entgegenwarfen und ihn zu zerreißen drohten. — Petrus fühlte nicht wenig Furcht, aber in seinem Schrecken erhob er Herz und Auge zur himmlischen Gebieterin und bat sie, nicht zu gestatten, daß ihn die höllischen Geister an dem Verlangen seiner Andacht hinderten. Maria, die gütige Frau, blickte ihn freundlich an und gewährte sein Flehen. Mit einem einzigen Winke verjagte sie die bösen Geister, die unter schrecklichem Geheul verschwanden. Dann richtete sie wohlwollend, ihn aufschauend, sanfte und mütterliche Worte an ihn und sagte ihm unter Anderem, er möge sich nicht fürchten und in aller Gefahr, worin er sich befinden werde, sein Vertrauen auf sie setzen. — Als ihm das Gesicht verschwand, vergoß er Thränen der Trauer.

Eines Tages arbeiteten die Brüder des Klosters auf dem Felde bei starker Hitze. Da sah Petrus, im Gebete verzückt, die Himmelskönigin in Begleitung heiliger Jungfrauen den ermüdeten Brüdern den Schweiß von der Stirne wischen.

Als er sich ein anderes Mal in dem einsamsten Theile des Klosters dem Gebete überließ, sah er drei Frauen von hoher Schönheit nahen, welche das Innere der Abtei in allen Einzelheiten untersuchten und mit Allem was sie sahen, sehr zufrieden schienen. Bei ihrem Anblicke gerieth der junge Abt in großen Zorn und machte ihnen die heftigsten Vorwürfe, daß sie einen Ort zu betreten wagten, wo nach den Klosterregeln weiblichen Personen der Eintritt verboten wäre. Allein die schönste und ehrwürdigste der Frauen blickte ihn gütig an und sprach mit wohlwollendem

Digitized by Google

Lächeln: „Beunruhige dich nicht, geliebter Sohn, denn ich bin die Mutter Jesu, und meine Gefährtinen sind Maria Magdalena und Maria von Egypten, von denen jede die Welt um der Wüste willen verlassen hat, um sich ganz Gott zu weihen, und die dadurch gleichsam die Beschützerinen aller jener geworden, die die Einsamkeit mit der Welt vertauschten. Deßhalb habe ich mich auch von ihnen zum Besuche dieses Hauses der Zurückgezogenheit und des Friedens begleiten lassen." Bei diesen Worten fiel der heilige Abt vor der Himmelskönigin auf die Knie nieder und wollte ihr die Füße küssen, aber in demselben Augenblicke war auch die göttliche Mutter mit ihren Begleiterinen verschwunden.

Wegen Ordensangelegenheiten mußte einmal Petrus eine Reise an den Hof des Kaisers Heinrich von Speier mit mehreren andern Aebten machen. Unter diesen nahm Petrus, der Abt von Clairvaux, nicht nur durch seine Tugenden und seine Würde den ersten Rang ein, sondern er war auch der Anführer der Gesandtschaft. Als sie in Speier angekommen waren, besuchten sie sogleich den Dom, welcher der heiligen Jungfrau geweiht und als Meisterwerk der Baukunst berühmt war. Nachdem sie dort einige Zeit gebetet, standen die andern auf, um das herrliche Gebäude näher zu besichtigen. Petrus aber blieb tief in Andacht versunken zurück und bemerkte nicht, wie seine Begleiter sich entfernten. Als sie zuletzt die Kirche verließen, folgte Petrus ihnen. Als später in Gesellschaft die Rede darauf kam, daß der Dom der seligsten Jungfrau geweiht sei, entschlüpfte Petrus die Bemerkung, das habe er wohl gewußt. Einer seiner Begleiter, dem dies auffiel, nahm ihn bei Seite und fragte: „Vater Abt, sage mir, auf welche Art du erfahren hast, daß die Kirche zu Speier unter dem Patronate der Mutter Gottes steht?" Petrus entgegnete mit sichtlicher Verlegenheit: „Ich mußte wohl annehmen, daß ein so schönes Gebäude unter den Schutz der Mutter Gottes, der Königin des Himmels und der Erde, gestellt sei." Der andere jedoch, der die ausgezeichnete Heiligkeit des Abtes kannte und im Stillen vermuthete, daß er in der Kirche irgend eine Offenbarung gehabt habe, drang derartig in ihn, daß er nicht mehr ausweichen konnte, und bekannte: „Während ich vor dem Altare der lieben Frau kniete und um Vergebung meiner Sünden und aller während der Reise begangenen Fehler flehte, erschien mir die seligste Jungfrau in Person und sprach das Gebet über mich, das in unserm Orden über alle Geistliche, die eine Reise unternommen haben, gebetet wird und folgendermaßen lautet: „Allmächtiger ewiger Gott! erbarme dich deines Knechtes und verzeihe ihm in deiner großen Barmherzigkeit alles Böse, das er unterwegs in Blicken, Worten und auf andere Weise begangen haben mag!"

So zeichnete die Königin des Himmels ihren treuen Diener aus; sie vergalt ihm reichlich seine Liebe mit Gegenliebe, und als er selig im Herrn entschlief, nahm sie ihn auf unter die Zahl derjenigen, die mit ihr dem göttlichen Lamme folgen, wohin es geht. (Fortsetzung folgt.)

— Ein großes Geheimniß der Gottseligkeit ist, in der Welt so leben, als wenn nur Gott allein darin wäre; und alles Gute und Böse, was uns von den Geschöpfen widerfahren mag, von Gottes Hand annehmen.

Digitized by Google

Correspondenz aus Rom.

Rom, 4. Juli 1879. — Während von allen Seiten tiefbetrübende Berichte über große Unglücksfälle, öffentliche Calamitäten und Heimsuchungen einlaufen, leben wir hier in der hl. Stadt in ziemlichem Frieden und ohne ähnliche Strafgerichte. Das ist ohne Zweifel nur eine besondere Erbarmung des Herrn, in Rücksicht seines Statthalters auf Erden, des heiligen Vaters Leo XIII!

Dieser wandelt unerschrocken seinen Weg Tag und Nacht, das Auge offen haltend über alle Länder des Erdkreises, um alle zu retten und zum Himmel zu führen, soviel ihm die Möglichkeit gelassen wird.

Aber wenn auch Millionen abgefallener Kinder ihm hartnäckig den Gehorsam verweigern und nicht einmal seinen Worten horchen, so ist es doch andererseits wunderbar, wie die große Weisheit des Papstes in der Regierung der Kirche und seine glänzenden Tugenden selbst bei den Feinden der Kirche häufig Lob und Anerkennung finden.

In der Mitte des Monats Mai genossen wir das erhebende Schauspiel, wie der heil. Vater zwölf neue Männer, ausgezeichnet durch Wissenschaft, Glaubenseifer, Tugend und langjährige Verdienste für die Religion, zu Cardinälen der hl. römischen Kirche erhob. Auch das katholische Deutschland hatte dabei seinen würdigen Vertreter in Hergenröther. Der römische Purpur schmückt und lohnt seine großen Verdienste, aber auch er gereicht dem erhabenen Cardinals-Collegium zur Zierde.

Der sorgende Blick des Papstes ist ferner besonders auf die Schulen gerichtet. In den jüngsten Tagen erließ er ein neues Schreiben, worin er eine Commission von Cardinälen u. s. w. ernennt, mit dem Auftrage, die schon in Rom bestehenden Schulen zu überwachen und wenn nöthig neue zu errichten. Dazu schoß er aus seiner Privat-Kasse eine sehr hohe Summe vor.

Es ist wahrlich dringendstes Bedürfniß, alle Kräfte anzustrengen, denn die Häresie hat sich in Rom an etlichen zwanzig Orten festgesetzt und sucht sich von da zu verbreiten. Arme Kinder! arme Eltern! welche Aufklärung, welches Licht wird euch da gebracht! wahrlich keine andere, als jene, welche der Teufel der Eva im Paradiese verhieß, um sie zum Essen der Frucht zu bewegen.

Ueberdies wendet sich der heilige Vater ununterbrochen an das göttliche Herz Jesu, die Quelle alles Heils und aller Gnaden, und thut alles Mögliche, bei seinen Kindern die Andacht und Liebe zu diesem gnadenreichen Herzen zu wecken, zu vermehren.

Die in Frankreich neu gegründete und unlängst vom apostolischen Stuhle gutgeheißene Congregation der Missionäre des heiligsten Herzens Jesu hat nun von Rom feierlich Besitz genommen. Nachdem die Restauration der am Platze Navona gelegenen, einst dem hl. Apostel Jakob geweiht gewesenen Kirche, vollendet war, genehmigte der Papst, daß sie der Stammsitz der gedachten Missionäre sei und der bisherige Titel der Kirche in den „Unserer lieben Frau vom heiligsten Herzen Jesu" verändert werden dürfe. Ueberdies befahl er durch apostolisches Breve, daß die Erzbruderschaft unserer lieben

Digitized by Google

Frau vom hlsten Herzen Jesu, welche bis jetzt bei den Theatinern zu St. Andrea della Valle in Blüthe gestanden, in jene neue Kirche übertragen werde, da sie ja der Congregation der Missionäre ihr Dasein verdanke.

Göttliches Herz Jesu, habe Erbarmen mit uns! Ja, du wirst es haben, wenn dich unsere liebe Frau als deine Mutter darum bittet! Und sie wird bei Jesus bitten, wenn wir sie — aufrichtig lieben!

Zum Schlusse füge ich Euer Hochwürden noch eine kleine Notiz bei. Um allen mißliebigen Verschiedenheiten in Allem, was den dritten Orden des hl. Franziskus betrifft, vorzubeugen, vereinigten sich vor geraumer Zeit die drei Minister-Generäle der Franziskaner, Kapuziner und Conventualen zu Conferenzen und beschlossen, ein gemeinsames Handbuch, Manuale zu verfassen, das vom apostolischen Stuhle approbirt, die authentischen Bestimmungen und Erklärungen über Disciplin, Jurisdiktion, Abläße, Generalabsolutionen, u. s. w., enthalten solle. Wie ich höre, ist die apostolische Genehmigung nächst bevorstehend und somit das Erscheinen des Manuale zu hoffen. Allein es ist schon Vorsorge getroffen, daß zu gleicher Zeit in Innsbruck auch die deutsche Uebersetzung derselben im Drucke erscheint. — Im Anschlusse daran wird zur selben Zeit das Tageslicht erblicken das im Auftrage und unter Beaufsichtigung des Ordensgenerals der P. P. Franziskaner neu bearbeitete Regelbuch der Terziar-Klosterschwestern, bestehend aus drei Theilen, deren erster eine gründliche Erklärung der von Papst Leo X. 1521 erlassenen Ordensregeln; der zweite eine reiche Sammlung von den Terziarschwestern angepaßten, meist den Schriften der Heiligen entnommenen Andachten und Unterweisungen; der dritte das Verzeichniß der heutzutage geltenden authentischen Abläße, Generalabsolutionen und Ordensprivilegien der Schwestern enthält. Es dürfte den in Amerika zahlreichen Schulschwestern u. s. w. nützlich und erwünscht sein. (Verlag der Schulschwestern in Wien, Landstraße, Apostelgasse No. 7.)

Aehrenlese aus der Geschichte.

(Fortsetzung.)

31. Nur im Kreuze ist Heil.

Von dem heil. Ambrosius erzählt uns der Verfasser seiner Lebensbeschreibung folgende Begebenheit: Es reiste dieser heil. Bischof einmal von Mailand nach Rom, in Angelegenheiten seines Bisthums. Auf dem Wege kam er mit seinem Diener in eine Herberge, wo er eine sehr gute Aufnahme fand, denn es war dieselbe das Landgut eines sehr reichen Römers. Ambrosius ließ sich mit seinem Gastwirthe in ein Gespräch ein, in welches er auch oftmals die Aussprüche des Heilandes und seiner Apostel: „Wehe euch, die ihr jetzt lacht und scherzt, ihr werdet einst weinen;" „Wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt, der ist meiner nicht werth;" „Ich trage die Wundmale Jesu Christi an meinem Leibe" u. s. w., mit einfließen ließ. Als der Heilige auf diese Weise seinen Gastgeber von dem Nutzen des Leidens und dessen Nothwendigkeit zu überzeugen suchte, gab ihm dieser zur Antwort: Das könne er durchaus

Digitized by Google

nicht glauben, was sein Gast von Kreuz und Widerwärtigkeiten spreche; denn er habe in seinem ganzen Leben noch nichts zu leiden gehabt. Als dies Ambrosius hörte, rief er sogleich seinen Diener und sprach: „Schnell packe zusammen, hier können wir nicht länger bleiben; denn in diesem Hause, wo kein Leiden ist, ist Gott nicht." Sie nahmen also schnell ihre Sachen, und zogen fort; allein kaum hatten sie das Haus verlassen, so stürzte dasselbe durch ein Erdbeben ein und begrub alle seine Bewohner unter seinen Trümmern. „Siehst du," sprach dabei Ambrosius zu seinem Begleiter, der dies sah, „wo kein Leiden ist, da ist auch Gott nicht, und darum ist das Haus eingestürzt." —

Seien wir daher stets mit den Leiden, die uns Gott sendet, zufrieden; es sind dieselben Beweise, daß Gott an uns denkt, und Mittel, daß auch wir an Gott denken müssen.

---

32. Die heilige Olympias.

Die heilige Olympias, eben so schön als reich, hatte nach dem Tode ihres Gemahls, mit dem sie nur zwanzig Monate gelebt hatte, die dringenden Anträge des Kaisers Theodosius, sich mit dessen Vetter, einem vornehmen jungen Spanier, zu vermählen, standhaft abgelehnt. Zürnend befahl der Kaiser, daß bis zu ihrem dreißigsten Jahre ihr ganzes ungeheures Vermögen dem Präfectus Prätorii in Verwahrung gegeben werde. Da schrieb die etwa achtzehnjährige Olympias an den Kaiser diese Zeilen: „Du hast mir, o Herr, eine Gnade erwiesen, welche nicht nur eines Kaisers, sondern auch eines Bischofes würdig ist, indem du, durch Verwahrung meiner Güter, mich vieler Sorgen und der Unruhe über deren gute Anwendung überhoben. Um meine Freude vollkommen zu machen, befiehl nun noch, daß sie den Kirchen und den Armen vertheilt werden. Schon lange fürchte ich Regungen der Eitelkeit, welche bei Austheilung milder Gaben leicht entstehen, wenn man sie ausspendet. Auch möchten zeitliche Reichthümer mich die wahren Güter versäumen machen, welche geistig und göttlich sind."

---

33. Ein Offizier Kaiser Karl's V., durchdrungen von der wichtigen Wahrheit: „Der Himmel oder die Hölle wird entweder der Lohn oder die Strafe der guten oder schlechten Verwendung deiner Zeit sein," bat ihn, er möchte ihm erlauben, sich von den Weltgeschäften zurückziehen zu dürfen, und gab als Grund seiner Bitte an: „Daß er sich zwischen den Tagen weltlicher Arbeit und dem Tage seines Todes eine Zeit nehmen müsse." Der Kaiser, getroffen durch dieses Beispiel, trat das römische Reich seinem Bruder Ferdinand, die Königreiche seinem Sohne Philipp im Jahre 1556 ab, und zog sich zurück von der Welt, um sich zum Sterben vorzubereiten.

---

34. Der hl. Amphilochius, Bischof zu Ikonium in Klein-Asien, hatte schon einmal, aber ohne Erfolg, den Kaiser Theodosius I. d. Gr., ersucht, die öffentlichen Versammlungen der Arianer (welche die Gottheit Christi leugneten) zu verbieten. Da er nach einiger Zeit wieder in den Palast kam, fand er auch den Sohn des Kaisers, den Knaben Arkadius, der zum Kaiser ernannt worden war, bei demselben. Er begrüßte den Kaiser mit Ehrerbietung, nahm aber keine Kunde von

Digitized by Google

seinem Sohne, oder streichelte ihn vertraulich mit der Hand, und sagte: Guten Tag, mein Kind! Theodosius, von Natur sehr hitzig, fuhr auf, und hieß ihn den jungen Kaiser mit gebührendem Anstande begrüßen. Da sagte der Bischof: „Du willst nicht, Kaiser, daß man deinem Sohne die ihm gebührende Ehre versage. So will, sei dessen versichert, auch Gott nicht, daß man seinem Sohne nicht gleiche Ehre wie ihm erzeige, daß man wider die Gottheit seines Sohnes lästere." Diese Worte machten einen tiefen Eindruck auf Theodosius, und er verbot nun den Arianern und allen Secten, welche die Lehre der heiligsten Dreieinigkeit anfochten, Versammlungen zu halten.

---

35. Die heil. Veronika von Mailand hatte in ihrer Jugend das Lesen nicht gelernt. Da sie in ihrem achtzehnten Jahre in ein Kloster treten wollte, konnte dieses Mangels wegen die Anfnahme nicht gestattet werden. Sie suchte nun für sich selbst lesen zu lernen. Unruhig und besorgt deßhalb war sie eines Tages eingeschlafen; da erschien ihr die Himmelskönigin, tröstete sie und sprach: Es genügt, meine Tochter, daß du drei Buchstaben kennst. Der erste ist jene Herzensreinheit, welche Gott über Alles, und alle Geschöpfe wegen Gott liebt; der zweite ist, nie unzufrieden sein oder klagen, die Fehler Anderer mit Geduld ertragen, und für sie beten; der dritte ist, täglich eine bestimmte Zeit zu haben, um das Leiden Jesu Christi zu betrachten.

---

36. Der persische König Chosroe Nouschirvan hatte in einer gelehrten Versammlung die Frage aufgeworfen, welches wohl der höchste Grad des menschlichen Elendes sein könnte. Die anwesenden griechischen, indischen und persischen Philosophen und Gelehrten brachten Mancherlei vor. Den größten Beifall fand die Meinung, welche ein sehr hohes, dabei ganz kraftloses und gebrechliches Alter mit großer Armuth verbunden, als den höchsten Grad menschlichen Elendes bezeichnete. Aber nun fragte Nouschirvan auch den Buzurge Mihir, den Erzieher seines Prinzen Hormouz (einen geheimen Christen), um seine Meinung. „Herr," erwiederte dieser, „nach meiner Ueberzeugung ist Derjenige von allen Menschen der elendeste und unglücklichste, der sich keiner einzigen edlen That erinnert, auf die er mit Wohlgefallen zurückblicken könnte."

---

37. Die heil. Jungfrau und Martyrin Lucia.

Diese Heldin des christlichen Heidenthums verlangte von ihrer Mutter jene Aussteuer, die sie von ihr bekommen würde, wenn sie sich mit einem irdischen Bräutigam verehelicht hätte. Da aber dieselbe wohl merkte, daß ihre Tochter gleich Alles unter die Armen austheilen würde, so sagte sie zu ihr, sie sollte warten bis nach ihrem Tode, dann könnte sie mit der ganzen Erbschaft machen, was sie wollte. Allein Lucia gab ihr die Antwort: „Was man den Armen erst nach dem Tode überläßt, ist Gott nicht so angenehm und uns nicht so nützlich, als wenn man es ihnen vorher mittheilt; gleichwie die Fackel, die man in der Finsterniß Jemanden nachträgt, ihm nicht so gute Dienste leistet, als jene, die man ihm vorträgt."

Warum aber ist das Almosen, das im Leben gegeben wird, Gott angenehmer und dem Geber nützlicher, als nach dem Ableben? — Eben weil die Absicht reiner

Digitized by Google

und die Gabe freiwilliger, selbstverleugnender und sicherer ist, als bei und nach dem Tode, wo man ja Alles verlassen muß, und oft das, was für die Armen verordnet ist, nicht genau befolgt wird, oft in unwürdige und unsichere Hände kommt. Zudem genießt auch der Lebende schon oft hienieden die Früchte seiner Mildthätigkeit durch leiblichen und geistlichen Segen von Gott. — Indessen sollen hiemit fromme, aus wahrer christlicher Nächstenliebe herrührende Vermächtnisse durchaus nicht verworfen werden. (Fortsetzung folgt.)

General-Intention für den Monat August.

Die katholische Journalistik.

Unter allen Allokutionen des heiligen Vaters ist ohne allen Widerspruch jene die merkwürdigste, welche er am 22. Februar d. J. an die aus allen Theilen der Welt versammelten Journalisten richtete. — Wie immer, benützte er die Gelegenheit, sein göttliches Amt auszuüben, und deckte uns in dieser seiner Allokution eine der größten Wunden der modernen Gesellschaft und eines der größten und dringendsten Bedürfnisse der Kirche auf. Folglich bezeichnete er auch uns einen Hauptgegenstand, auf den unser Eifer zum Heile der Gesellschaft und der Kirche gerichtet sein sollte. — Wir können deshalb nicht umhin, und wir glauben deshalb auch nicht lästig zu fallen, die Aufmerksamkeit unserer Leser noch einmal für einen Augenblick wenigstens auf diesen wichtigen Gegenstand hinzulenken.

Was wir nun eben als eine der Hauptwunden der modernen Gesellschaft bezeichnet haben, ist nichts anders als das irreligiöse Zeitungswesen unserer Tage. — Ein offenbares Bedürfniß aber für die Kirche und ein Bedürfniß mit Schwierigkeiten und Gefahren verbunden, ist die katholische Journalistik.

Soll nun die moderne Gesellschaft vor ihrem gänzlichen Untergang gerettet, sollen die Interessen der Kirche geschützt werden, so müssen wir durch unser Gebet ein Wunder erbitten, eines jener Wunder, die alle Schwierigkeiten beseitigen und das Unmögliche ermöglichen.

Ja nur ein Wunder und nur ein großes Wunder kann es verhindern, daß das antireligiöse Zeitungswesen nicht ganz die Gesellschaft morde. Das liegt am Tage.

Ein Beispiel. Wenn wir in Erfahrung bringen würden, daß mit wenigen Ausnahmen alle Flüsse, alle Bäche und alle Quellen, aus welchen unsere Bevölkerung ihren Wasserbedarf schöpft, vergiftet wären und daß in Zukunft neun Zehntel unserer Mitbürger ihren Durst nur unter der Bedingung stillen könnten, daß sie beträchtliche Quantitäten eines tödtlichen Giftes einnähmen, könnten wir wohl zweifeln, daß über kurz oder lang eine allgemeine Sterblichkeit eintreten würde? — Ich überlasse es nun dem gesunden Verstande meiner Leser, die Anwendung dieser Voraussetzung zu machen. Ist es nicht Thatsache, daß die Zeitungen eine so zu sagen unentbehrliche Nahrung einer großen Anzahl Geister geworden? — In den Dörfern sowohl als in den Städten will Jeder, der lesen kann, seine Zeitung lesen — und die Mehrzahl liest nichts anders. Obgleich dieses Bedürfniß nur ein künst-

Digitized by Google

lich hervorgerufenes ist, wird es doch bald zum natürlichen; und dieses Bedürfniß macht sich um so fühlbarer je leichter die Bedingungen sind dasselbe zu befriedigen. — Was sind nun aber das für Blätter, die an allen Straßenecken zu haben sind? Wir wollen nicht ungerecht sein, behaupten aber, daß neun Zehntel davon mehr oder weniger religionsfeindlich sind und ihre Verbreitung der Thatsache verdanken, daß sie offen oder versteckterweise das Gesetz der Sittlichkeit umgehen. — Vielleicht ist die Anzahl der freimüthig gottlosen Blätter nicht ganz so groß; aber die öffentliche moralische Gesundheit ist nicht weniger gefährdet durch das langsame, schleichende Gift des Skeptizismus und des Indifferentismus als durch die brutalen Angriffe ausgesprochener Gottesverachtung. Langsam wird das Gift eingetröpfelt und so sind die vielen irreligiösen und indifferenten Zeitungen die Ursache jener Fluth von Uebeln welche die Menschheit in den jetzigen elenden Zustand gebracht haben. — Weil die Presse freie Hand hat so muß natürlich das Zeitungswesen daraus entstehen, da sie der Begierlichkeit ein leichtes Mittel ist, die bösen Neigungen der Menschen auszubeuten.

Zuerst befördert einmal das Zeitungswesen die Neugierde, jenen Durst Alles zu wissen, welcher schon am Verderben unserer ersten Eltern Schuld war. Denn um eine Geringfügigkeit kann man in einem Augenblick erfahren, was alles vorgeht, was gesprochen und gethan wird. Wie sollte man eine solche Befriedigung sich verweigern?

Das Zeitungswesen begünstigt nicht minder die Trägheit. Es entbindet Einen vom Lesen, selbst vom Denken. Ueber alle Fragen bringt es den Lesern Auskunft und schon gebildete Urtheile. Man braucht nicht mehr Bücher durchzustöbern, um Auskunft zu erhalten, nicht mehr zu denken, um sich eine Meinung zu bilden. Der Redakteur der Zeitung besorgt das Alles; er denkt sogar für seine Leser. Jeden Morgen schickt er ihnen per Post ihr geistiges Frühstück und zwar um einen geringeren Preis, als sie körperliche Nahrung sich verschaffen können. Was gibt es darum Bequemeres als das?

Und zu gleicher Zeit gibt es etwas, das der menschlichen Eitelkeit mehr schmeichelt? Der gelehrteste Mann, wenn er die Zeitung nicht liest, kann über die Ereignisse des Tages nicht sprechen. Für Viele ist aber dies der Hauptgegenstand der Unterhaltung. Die Zeitung setzt aber im Gegentheil auch den beschränktesten Menschen in den Stand, über diese verschiedenen Gegenstände zu reden. Mit den Gedanken liefert sie zugleich die Ausdrücke, so daß ein mittelmäßiges Gedächtniß hinreicht, sich eine gewisse Auswahl von Phrasen zu merken und dann in politischen, legislativen und religiösen Dingen zu Gericht zu sitzen. Also nicht nur die Erkenntniß des Guten und des Bösen sondern auch die Fähigkeit zwischen beiden zu entscheiden! Wie verführerisch!

Und die Einwirkung derselben auf den Geist des Menschen ist nicht minder schädlich als mächtig. Selbst wenn man sich dem verfluchten Baume nur mit Mißtrauen näherte, fühlt man nach und nach den tödtlichen Einfluß seines Schattens. Man denkt nach und nach wie seine Zeitung, man betrachtet ebenso die Thatsachen im nämlichen Lichte, und oft wiederholte, hartnäckig wiederholte Lügen gestalten sich zu Wahrheiten. Und wenn erst noch das Gefühl, die Einbildungskraft mitwirken und in Anspruch genommen werden, so ist der Sieg über die Wahrheit ausgemacht.

Digitized by Google

— Und täglich geht dieser Prozeß der Vergiftung auf der ganzen Welt vor sich. Man berechne die ungeheure Anzahl von Lügen, falschen Grundsätzen, Umsturzideen, irreligiösen und unsittlichen Gefühlen, welche tausende von Zeitungen täglich in die Herzen einschmuggeln, und es ist unmöglich menschlicherweise nicht an dem Wohle der Menschheit verzweifeln zu sollen.

Leo XIII. hat also gar nicht übertrieben, wenn er einen großen Theil der bestehenden Uebel und Uebelstände auf Rechnung der Zeitungen schreibt. Den alle anderen Ursachen der gegenwärtigen Unordnungen als da sind: Irrthümer, Unglaube, Unsittlichkeit, verbrecherische Habsucht u. s. w. werden hundertmal wirksamer, wenn die Zeitungen sich derselben bemächtigen. Mit Recht hat man daher behauptet, daß wenn man nur sechs Monate lang alle Zeityngen der Welt unterdrücken könnte, dies eine ganze Umänderung im sittlichen Zustande der Menschheit hervorbringen würde.

Solange aber die Journalistik die Freiheit hat das Doppelgift des Irrthums und der Unsittlichkeit zu verbreiten, ist keine Macht der Welt im Stande, diese doppelte Pest zu ersticken: da ohnedies die menschliche Natur mehr zum Bösen als zum Guten geneigt ist.

Wenn nun die schlechte Presse an Kraft uns überlegen ist, dürfen wir deßhalb aufhören sie zu bekämpfen? Gewiß nicht, dieser Kampf ist heute eine unserer Hauptpflichten. Höret die Worte unseres obersten Hirten: Da die Gewohnheit unserer Tage das Zeitungswesen gleichsam nothwendig gemacht hat, so sollen die katholischen Schriftsteller aus allen ihren Kräften sich bemühen, das Mittel, welches die Feinde der Gesellschaft zum Verderben gebrauchen, zum Wohle derselben und zur Vertheidigung der Kirche anzuwenden. Ueberall müssen wir die Sache Gottes vertreten. Vormals gebrauchte man um die Mauern der heiligen Stadt zu zerstören, mit Vorliebe das grobe Geschütz der Wissenschaft. — Man ließ große Bücher, Folianten auf uns los, und mit Folianten mußten wir uns vertheidigen. Heute hat man zwar dieses Mittel noch nicht bei Seite gesetzt; aber der Hauptkampf entbrennt heute auf dem Felde der Demokratie, der Volkswirthschaft, und dort kämpft man nicht mit dickleibigen Büchern, nicht einmal mit Broschüren, sondern mit fliegenden Blättern. — Wir bedürfen deßhalb auch der leichten Truppen. Zum Apostolat der Wissenschaft, welches nicht mehr hinreicht den Glauben zu vertheidigen, muß sich heute das Apostolat der täglichen Presse gesellen.

Und dieses ist eben mit ganz besonderen Schwierigkeiten verbunden, welche dessen Ausübung doppelt erschweren und gefährden.

Der katholische Journalist muß doch die gewöhnlichen Bedingungen einer Zeitung erfüllen, muß wie der irreligiöse bereit sein über alle Gegenstände zu sprechen — aber während die Vertheidiger des Irrthums ein weites Feld haben, darf er nie vom geraden Wege der Wahrheit abweichen. Täglich muß auch er seinen Lesern sagen, was sie denken und sprechen sollen, aber er hat darin keine freie Wahl, das Urtheil der Kirche muß seine Richtschnur sein.

Ferner macht das Gesetz der Liebe seine Forderungen. Er soll immer sich von der Bosheit der Gegner herausfordern lassen, soll seine Ehre und seine persönliche Ueberzeugung unter solchen Umständen angreifen lassen, — und soll doch nicht beleidigen? Braucht es in dieser Hinsicht nicht einen entschiedenen Scharfblick und

Digitized by Google

wahrhaft übermenschliche Gesinnungen; wenn man seine Sache, seine Interessen nicht mit denen der Kirche verwechseln soll? — Aber auch die Sanftmuth des kath. Schriftstellers würde zur Schwäche werden, da wo energisches Eingreifen dringend nothwendig ist.

Nicht selten gesellt sich noch eine andere Gefahr den obgenannten zu, die Gefahr der Uneinigkeit. Es geschieht oft, daß in Hinsicht verschiedener Thatsachen oder auch Lehrmeinungen kath. Journalisten unter einander uneinig werden, von beiden Seiten glaubt man dann die Wahrheit zu vertheidigen. Alle Zeiten sind Zeugen solcher unseligen Zwistigkeiten gewesen und so lange Gott will, daß seine heiligen Interessen Menschenhänden anvertraut seien, wird es nicht anders werden.

Sie haben daher ein unbestreitbares Vorrecht auf unsere Dankbarkeit, diese Schriftsteller, die sich dem mühsamsten aller Dienste widmen, um die unpopulärste aller Sachen zu vertheidigen, da sie doch auf leichteren Wegen zur Popularität gelangen könnten. Entschädigen wir sie deshalb für die Mühseligkeiten ihrer Aufgabe und seien wir auch nachsichtig gegen jene unter ihnen, welche zwar beseelt vom größten Eifer der Kirche zu dienen, dennoch der Gefahr ausgesetzt sind zu weit nach rechts oder nach links sich zu neigen.

Aber dieses Wohlwollen allein gegen die Vertheidiger unserer Sache genügt nicht; thatsächlich müssen wir ihnen helfen, alle unsere Kräfte, unseren Einfluß müssen wir zur Verbreitung der guten Zeitungen und zur Unterdrückung der gottlosen Blätter aufwenden. Wenn wir sähen wie die Flammen das Haus unseres Vaters verzehrten, gewiß wir blieben nicht unthätig, ja selbst dann nicht, wenn wir auch keine Hoffnung hätten, ganz und gar der Flammen Meister zu werden. Die irreligiöse Presse aber wüthet schrecklicher in der menschlichen Gesellschaft, als irgend eine Feuersbrunst. Kämpfen wir deßhalb gegen die Gewalt der Flammen, entreißen wir denselben alles, was noch aus dem Vaterhaus zu retten ist. Unterstützen wir die gute Presse, thatsächlich, wenn möglich, sonst durch Gebet wenigstens;*) anstatt trockene, unfruchtbare Seufzer auszustoßen, suchen wir der guten Sache wenigstens den göttlichen Beistand zu sichern, ohne welche sie sammt allen menschlichen Hilfsmitteln dennoch nie zum Siege gelangen würde.

Gebets-Erhörungen des göttlichen Herzens.

St. Francis, 24. Juni 1879. Geehrter hochwürdiger Herr! Im letzten Jahre war ich mehrere Monate lang von schweren inneren Unruhen und Gewissensängsten gequält und auch von lästiger und sich in die Länge ziehender Krankheit des Körpers heimgesucht. Da wandte ich mich in den Monaten Mai und Juni an die jungfräuliche Gottesmutter und an das göttliche Herz Jesu um Hülfe und versprach, ich wolle Alles, was ich zur Hebung dieser Noth von dem göttlichen Herzen und von der jungfräulichen Mutter erlangen würde, im „Sendbote" veröffentlichen lassen. Meine inneren Unruhen sind nun fast ganz verschwunden, und wenn auch hie und da noch Ueberbleibsel davon sich bemerkbar machen, so habe ich doch die Gnade

*) Möchte jeder Abonnent des „Sendbote" diese Worte beherzigen, durch gewissenhafte Entrichtung seines Betrages seinen guten Willen beweisen, und auch Andere bewegen, diese zur Verehrung des Herzens Jesu und zur Verbreitung wahrhaft katholischer Grundsätze herausgegebene Monatsschrift in ihre Familien einzuführen. P. M. S.

Digitized by Google

erlangt, solche Unruhen und Skrupel niederdrücken zu können. Auch meine körperliche Gesundheit hat sich so sehr gebessert, daß ich nun damit zufrieden sein kann. Auch habe ich schon im Monat Mai des vergangenen Jahres von Jesus und durch Maria die Kraft erlangt, eine gewisse religiöse Pflicht, die mir sehr schwer fiel und gegen die ich den größten Widerwillen hatte, zu erfüllen. Lob und Preis dafür dem göttlichen Herzen Jesu und dem unbefleckten Herzen Mariä. Ch. V. S.

Pittsburg, Pa., Juni 1879. Lieber Sendbote! Ich bitte folgende Gebetserhörung zur Ehre des göttlichen Herzens Jesu zu veröffentlichen. Ich war vor einiger Zeit sehr schwer krank. Ich nahm meine Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu und machte das Versprechen, die Erhörung im „Sendbote" bekannt zu machen. Dank dem göttlichen Herzen Jesu und dem liebreichen Herzen Mariä, ich bin jetzt wieder ganz gesund. A. K.

Ohio, Juni 1879. Ich sage hiermit Dank dem liebenden Herzen Jesu für die erhaltenen Gnaden und Wohlthaten und wünsche, daß alle Leser des „Sendbote" mit innigem Vertrauen an die hlsten Herzen Jesu und Mariä sich wenden möchten. A. L.

Union Hil, Ill. Lob, Preis und Dank sei aus dem Grunde meines Herzens dem göttlichen Herzen Jesu für wirklich wunderbare und fast plötzliche Heilung von heftigem Rückenschmerz. W. R.

Pittsburg, Pa., Juli. Lieber Sendbote! Meinen innigsten Dank dem göttlichen Herzen und dem unbefleckten Herzen Mariä für die Erhörung meiner Bitten in drei verschiedenen Fällen, in denen mir, nachdem ich eine neuntägige Andacht zu halten versprochen hatte, wunderbare Hülfe zu Theil ward. W. W.

Burlington, Wisc., Juli 1879. Lieber Sendbote! Letzten Sommer wurde ich so krank, daß ich nicht mehr arbeiten konnte. Ich war so schwach, daß ich kaum im Stande war zu gehen. Da nahm ich meine Zuflucht zu dem hl. Herzen Jesu und seiner lieben Mutter Maria, hielt eine Andacht zu Ehren dieser hl. Herzen und versprach, wenn ich erhört würde, es im „Sendbote" zu veröffentlichen. Ich fühlte von der Zeit an besser. Deshalb Lob, Preis und Dank dem göttlichen Herzen Jesu und dem unbefleckten Herzen Mariä. M. K.

St. Louis, Mo., 4. Juli 1879. Gelobt sei das erbarmungsvolle Herz Jesu für die wunderbare Heilung unseres 12½jähriges Sohnes, der so gelähmt war, daß er seine erste hl. Kommunion kaum hätte machen können. Durch mehrere neuntägige Andachten bewogen, sandte das göttliche Herz Hülfe. Unser Sohn konnte zu unserer größten Freude, körperlich und geistig gesund, mit seinen Mitschülern die erste hl. Kommunion empfangen. K. W.

St. Louis, Dank den göttlichen Herzen Jesu und Mariä für den glücklichen Ausgang eines Prozesses. Möchten doch alle Menschen ihre Zuflucht zu diesen liebevollen Herzen nehmen. H. K.

St. Franciskus Seraphicus Gymnasium

unter Leitung der Franciskaner-Väter in Cincinnati, O.

In dieser seit dem Jahre 1858 bestehenden Anstalt beginnt das Schuljahr am ersten Montag im September und dauert zehn Monate. Der Lectionsplan umfaßt einstweilen vier Jahre und ist besonders für solche Jünglinge berechnet, welche sich dem heil'gen Priesterstande widmen wollen. — Auswärtigen Studenten wird gegen geringe Kosten bei katholischen Familien in der Nähe der Anstalt Kost und Logis verschafft. Wirklich arme Jünglinge werden, wenn sie Fleiß und Talent zeigen, unentgeltlich unterrichtet. Vermögende bezahlen für Unterricht jährlich $30.00

Freigegenstände sind: Französisch, Stenographie, Vokal- und Instrumental-Musik, und wird der Unterricht in den drei ersten Fächern gratis ertheilt, während jedoch der Unterricht in der Instrumental-Musik jährlich $10.00 kostet.

Wegen Näherem wende man sich mündlich oder schriftlich an:

St. Francis Gymnasium, Ecke Vine und Liberty Str., Cincinnati, O.

Digitized by Google

Gebetsmeinungen für den Monat August.

Allgemeine Meinung.

Die katholische Journalistik.

Besondere Meinungen.

1. Petri Kettenfeier. Der Papst, die Bischöfe und Priester; Gnade und Barmherzigkeit für einen armen Sünder; Starkmuth und Beharrlichkeit für einen Convertiten; drei mit Fallsucht behaftete Personen; ein Gewohnheitssünder.
2. Stephanus, Papst. Die Kirche in den Ver. Staaten, Canada und den englischen Besitzungen; ein Schwestern-Haus; die Mitglieder von vier Gemeinden; Gnade der Bekehrung für eine von der Kirche getrennte Person.
3. Nicodemus. Die Kirche in Italien; mehrere besondere Anliegen; Segen Gottes für die Arbeiter im Weinberge des Herrn; Bitte für einen armen Sünder, daß Jesus sei seine Liebe und Maria seine Rettung.
4. Dominicus. Die Kirche in Spanien; glückliche Wahl eines Ordensobern; ein Ordens-Kapitel; eine kranke Leserin des „Sendbote"; Befreiung von bösen Gedanken und Versuchungen; eine große Noth.
5. Maria Schnee. Die Kirche in Frankreich; ein Priester; zwei katholische Vereine; ein seit vier Jahren gelähmter Mann; eine Ordensfamilie und deren Obern; eine Jungfrau.
6. Verklärung Christi. Die Kirche in Süd-Amerika; glückselige Sterbestunde für Viele; Gnade der Beharrlichkeit für Viele; Gnade des Eifers zum Gebet; eine verstorbene Leserin des „Sendbote".
7. Cajetan. Die Kirche in Deutschland; drei Bitten an das hlste Herz Jesu nach Meinung; mehrere Familien.
8. Cyriacus. Die Kirche in Oesterreich-Ungarn; mehrere Trunkenbolde; mehrere leichtsinnige Personen; mehrere Laue und Gleichgiltige.
9. Romanus. Die Kirche in Baiern; eine Bitte an das hlste Herz Jesu nach Meinung; eine Convertitin.
10. Laurentius. Die Kirche in Baden; eine Bitte an die HHl. Aloysius, Stanislaus und an den seligen Johannes Berchmanns.
11. Tiburtius. Die Kirche in Würtemberg; alle armen Seelen im Fegfeuer; eine Bitte an alle hl. Engeln nach Meinung; eine Bitte an die hl. Familie; eine Bitte an den hl. Thomas v. Aquin.
12. Clara. Die Kirche in Preußen; ein Frauenverein; die Ordensschwestern; mehrere, die ihre Osterbeicht schon seit Jahren nicht mehr verrichtet haben.
13. Hippolytus. Die Kirche in den slavischen Ländern; ein Mann, der großes Unheil anrichtet durch seine unreinen Reden.
14. Eusebius. Die Kirche in der Schweiz; ein Mann, der böses Beispiel giebt durch Lesen verbotener Zeitungen; eine Geld-Angelegenheit.
15. **Maria Himmelfahrt.** Die Kirche in Belgien; Bekehrung einer Wittwe, die ihren Kindern großes Aergerniß gibt; mehrere verstockte Sünder; Bitte an die hl. Anna um eine glückliche Ehe.
16. Hyacinthus. Die Kirche in Holland; eine Frau, die an Rheumatismus zu leiden hat; eine Verleumderin und Ehrabschneiderin; eine Bitte an den hl. Joseph nach Meinung.
17. Libertus. Die Kirche in Schweden; eine Bitte an den hl. Franziskus um mehr Eifer in den Arbeiten für's göttliche Herz Jesu.

Digitized by Google

18. Helena. Die Kirche in Dänemark; eine glaubensloſe Gemeinde; eine vielen Gefahren ausgeſetzte Perſon; ein Kirchen-Unterſtützungs-Verein.
19. Sebaldus. Die Kirche in England; Bewahrung vor Ausbruch eines bösartigen Geſchwüres an einer Perſon; eine vom Unglück heimgeſuchte brave Familie.
20. Bernardus. Die Kirche in Irland; mehrere Wohlthäter; eine Bitte an den hl. Ignatius um glückliche Niederkunft.
21. Johanna. Die Kirche in Schottland; viele laue Chriſten; ein Reiſender; die Schulen.
22. Symphorianus. Die Kirche im Orient; viele Gewohnheitsſünder; eine junge Perſon.
23. Zachäus, B. Die Kirche in Afrika; ſegensreiches Wirken für mehrere Prieſter; die Eiferer für die Verbreitung des „Sendbote".
24. Bartholomäus. Die Kirche in Auſtralien; eine Bitte an den hl. Paulus; viele Ordensſchweſtern.
25. Ludwig, König. Die Kirche in China; ein arme Gemeinde; Mittel zur Abtragung gewiſſer Schulden.
26. Zephyrinus, Papſt. Die Kirche in Japan; glücklicher Verlauf eines Unternehmens zu Ehren des göttlichen Herzens Jeſu.
27. Gebhardus. Die Kirche in Rußland; ein leichtſinniges Mädchen; ein vielen Gefahren ausgeſetztes Mädchen; ein Prieſter.
28. Auguſtus. Die Kirche in Portugal, Polen und der Türkei; die Armen und Kranken.
29. Johannes Enth. Die Kirche in Sachſen; ein junger Mann, der den Weg des Verderbens wandelt; die Prediger und Beichtväter.
30. Roſa v. Lima. Die Kirche in Hannover; ein Jungfrauen-Verein; mehrere religiöſe Genoſſenſchaften.
31. Raymundus. Die Vertheidiger der Rechte des hl. Stuhles; alle nicht zur Kenntniß gelangten Anliegen.

Aufopferungs-Gebet.

Göttliches Herz Jeſu, ich opfere Dir auf durch das unbefleckte Herz Mariä alle Gebete, Werke und Leiden des heutigen Tages, in Vereinigung mit der Meinung, in welcher Du Dich fortwährend auf unſern Altären aufopferſt.

Ich opfere ſie dir insbeſondere auf, für die Schriftſteller, welche deine Sache vertheidigen in dem Kampfe der täglichen Preſſe. Gib ihnen, o Herr, den Geiſt der Sanftmuth, welcher ſie befähige die Rechte der Wahrheit aufrecht zu erhalten, ohne je die Liebe zu verletzen. Amen.

Herr Jeſu, ſchütze mit Deinem heiligen Herzen unſern heiligen Vater, den Papſt.

Hlſte Herzen Jeſu und Mariä, rettet die Kirche und Amerika. (40 Tage Ablaß.)

Heilige Meſſen und Kommunionen. Auch im Monat Auguſt werden für die Leſer des „Sendbote" und die Mitglieder des Gebetsapoſtolates 6 hl. Meſſen geleſen werden. Auch mehrere hl. Kommunionen werden wieder für die Mitglieder des Gebetsapoſtolates und die Leſer des „Sendbote" aufgeopfert werden. Das gnadenreiche Herz Jeſu vergelt's vieltauſend Mal! Weitere geiſtliche Almoſen werden erbeten durch das hlſte Herz Jeſu.

Digitized by Google

Der Sendbote des Göttlichen Herzens Jesu.

Heft 9. 6. Jahrgang. 1879.

„Da dieses Apostolat seinen Erfolg nur vom Ihm erwarten kann, Der in Sich die unendliche Liebe mit unbeschränkter Macht vereinigt, darum ist es höchst zeitgemäß, daß du, geliebter Sohn! und deine Genossen die Gedanken und Gemüther der Gläubigen durch euern „Sendbote des göttlichen Herzens" dem heiligsten Herzen Jesu zuwendet, aus welchem die Kirche hervorging und von welcher Es auf das innigste geliebt wird."

Papst Leo XIII., an den General-Director des Gebetsapostolats, am 28. September 1878.

Zum Feste Mariä Geburt.

(8. Sept.)

Lustwandle ich im Garten,
So schimmern Lilien rein:
Der Blumen schönste Arten
Denk' Jungfrau! ich sind dein.

Geh' ich auf grünen Auen
Im frohen Lenz dahin,
So mein' ich dich zu schauen,
Wo schöne Blumen blüh'n.

Im süßen Duft' der Rose,
Die ihre Pracht enthüllt,
Seh' ich dich Makellose
Mit Tugenden erfüllt.

Der lieblichste der Sterne
Mit sonnenklarem Strahl
Erglänzt aus blauer Ferne
So mild in's Erdenthal:

So Jungfrau auserwählte
Erscheinest du im Bild,
Du bist die Gottvermählte
Schön, heilig, zart und mild.

Und schau' ich dich, o Süße!
Mit Jesus auf dem Arm,
Sind alle meine Grüße
Zu klein, zu schwach und arm.

Im großen Welten-Kreise
Tönt lauter Jubel dir,
Nur Gott allein der Weise
Kennt deiner Würde Zier.

P. A. K.

Digitized by Google

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
1907

Die Mutter eines Priesters.

Wahrhaft beglückt fühlt sich die Mutter nur in der Erhebung und im Glücke ihres Sohnes. Welche Freude, wie beglückend für die Mutter, wenn der Sohn ein Amt, eine ehrenvolle Stelle, eine Auszeichnung erhalten hat; besonders wenn sie das Bewußtsein hat, daß ihr Sohn sein Glück auch ihr zu verdanken habe; daß die Art, wie sie ihn erzogen, der Weg gewesen zu seiner jetzigen Erhebung.

Wie hoch daher die Beglückung einer christlichen Mutter, welche einen Sohn hat, der Priester geworden ist! Denn betrachten wir die priesterliche Würde mit dem Auge des Glaubens, so gibt es eine höhere Würde auf Erden nicht. Leider urtheilen wir meist nur zu sehr blos nach dem Scheine; vielleicht tritt uns in manchen Priestern, welche wir kennen, das Bewußtsein und die Abprägung der priesterlichen Würde wenig in's Auge: sie scheinen uns ganz gewöhnliche Menschen, sind es auch vielleicht, weil sie von der Hoheit ihres Berufes nicht durchdrungen, kein wahrhaft priesterliches Leben führen. So geschieht es denn, daß man von der priesterlichen Würde, die doch so erhaben ist, wie der Himmel über der Erde, nur eine geringe Vorstellung hat, ja sie geringschätzt.

Und dennoch — sie ist erhaben wie der Himmel. Ist ein kostbarer Edelstein darum weniger kostbar, weil der, welcher ihn besitzt, ihn nicht zu schätzen weiß? — Betrachten wir die priesterliche Würde im Lichte des Glaubens: wie erhaben erscheint sie dann! Ist denn nicht der Priester der ganz besonders vertraute Diener Jesu Christi, des höchsten Herrn und Königs, vor dem sich alle Kniee beugen, betraut mit dem erhabenen Auftrage, das von Ihm auf Erden begründete, und der hl. Kirche anheimgegebene Heil an die Menschen zu bringen, und daher ausgestattet mit wahrhaft göttlichen Vollmachten, so daß sein Wort Macht hat, Brod und Wein in Christi Fleisch und Blut zu verwandeln, Macht den Fluch der Sünde zu lösen und arme Sünder in Kinder Gottes umzugestalten? „O große Würde!" ruft ein Heiliger aus, „o wunderbare Vollmacht, o erhabenes, bange Ehrfurcht einflößendes Amt!" — „Der Herr," ruft der hl. Bernard den Priestern zu, „hat euch höher gestellt als Könige und Kaiser, höher als Engel und Erzengel, höher als die himmlischen Herrschaften." Einst im Himmel, wo man den Herrn in Seiner ganzen Herrlichkeit schauet, wird man erst vollends zu schätzen wissen, was es heißt, Priester zu sein, d. i. Diener und Stellvertreter dieses erhabenen Herrn.

Wie hoch wird daher dort die Ehre und Herrlichkeit auserwählter Priester sein, wenn als Lohn erfüllter Pflichttreue das unauslöschliche Zeichen ihrer Würde an ihnen erstrahlet! — Dazu kommt der große Segen, welcher von einem wahrhaft guten Priester ausgeht. Lasset einen solchen Priester eine Reihe von Jahren als Seelsorger in einer Gemeinde wirken, und das Gute, was er auf der Kanzel, im Beichtstuhle, am Krankenbette, in den Schulen, in den Familien, durch Wort und That, durch sein Beispiel, durch sein Gebet, durch all' sein seelsorgerliches Thun, — vielfach ungesehen, — wirkt, läßt sich gar nicht beschreiben, es entzieht sich jeglicher Berechnung. Ein wahrhaft würdiger Priester und Seelsorger ist im schönsten Sinne des Wortes ein Wohlthäter der Menschheit. Wie groß wird also einst sein

Digitized by Google

Lohn sein! „Sie werden glänzen," sagt die hl. Schrift, „wie die Sterne am Firmamente in alle Ewigkeit!"

Kann es also für eine Mutter, wenn sie anders diese Wirksamkeit im Lichte des Glaubens betrachtet, ein größeres Glück geben, als einen Sohn zu haben, dem diese hohe und segensreiche priesterliche Würde übertragen ist, als die Mutter eines Priesters zu sein? — Und wenn der Segen, welcher von einem guten Priester ausgeht, so groß ist, wird dann nicht auch die Mutter, welche der Kirche diesen frommen Priester herangebildet und gegeben hat, an seinen Arbeiten und also auch an seinem Lohne Theil haben?

Aber — und diese Frage hat sich vielleicht dem Leser schon längst aufgedrängt, — sei es, daß man bei einer guten katholischen Mutter den Gedanken und Wunsch, einen Sohn als Priester zu sehen, billig voraussetzen darf: was thut es zur Sache? Steht es denn in der Mutter Macht, die Erfüllung dieses Wunsches zu bewirken?—

Wir beantworten diese Frage und kommen dadurch dem eigentlichen Zwecke dieser Zeilen näher. Wir sagen: Ja! — Eine Mutter kann gar viel zur Erfüllung jenes Wunsches beitragen. Schon daß eine Mutter, durchdrungen von dem Bewußtsein des großen Glückes, einen geistlichen Sohn zu haben, eines Priesters Mutter zu sein, den Wunsch darnach lebendig in sich trägt und nährt, schon das gibt Grund zu hoffen. Wird sie nun nicht insbesondere in ihren Gebeten das Verlangen ihres Herzens dem Herrn vortragen? Mehr als einmal hat eine fromme Mutter zum Herrn gefleht, daß er ihre Ehe mit einem zum Priesterstande berufenen Sohne segnen möge, und ihr Gebet wurde erhört; — oder die fromme Mutter hat, in der Hoffnung, daß das Kindlein, mit dem Gott sie gesegnet, ein Söhnlein sei, dasselbe schon im Voraus dem Herrn zum Opfer gebracht, auf daß es Priester werden möge, und hat dann nicht aufgehört, für diesen hohen Zweck recht viel zu beten und viele guten Werke zu üben: und siehe! zur Zeit trat der priesterliche Beruf im Knaben oder Jünglinge zu Tage.

Gehen wir weiter. Das Kind, der Knabe wächst hoffnungsreich heran; schöne Geistesgaben sind bei ihm mit vortrefflichen Eigenschaften des Herzens gepaart; dabei entwickelt fromme, eingezogene Sitten. Die Mutter sieht es mit Freuden: still regt sich in ihrem Herzen der Gedanke: Sollte er nicht zum geistlichen Stande berufen sein? O, wenn er doch Priester werden wollte! — Genug für sie: sie empfiehlt diesen ihren Herzenswunsch dem Herrn immer von Neuem. Aber dies genügt ihr nicht: sie benutzt jede schickliche Gelegenheit, ihrem Lieblinge den Gedanken ihres Herzens näher zu legen. Es versteht sich von selbst, daß diese Anspielungen auf keine Weise gesucht oder gemacht erscheinen dürfen: daß sie nur bei passender Gelegenheit und in so leichter Art geschehen dürfen, daß jeder Schein von Zudringlichkeit und Ueberredung ferne liegt. Denn höchst bedenklich und gänzlich unstatthaft wäre es, wenn sich eine Mutter von dem unzeitigen Wunsche, ihren Sohn im geistlichen Stande zu sehen, verleiten ließe, in zudringlicher Art ihn dahin zu vermögen. Vollends unverantwortlich aber würde es sein, wenn Eltern einen Sohn, welcher nach Beginn oder Vollendung seiner Studien sich abgeneigt erklärt oder zeigt, geistlich zu werden, dennoch — aus was immer für einer Ursache — dazu drängten oder nöthigten. — Ist Beruf zum geistlichen Stande wirklich vorhanden,

Digitized by Google

so genügen bei einem Sohne der überhaupt im rechten Geiste erzogen ist, gelegentliche Aeußerungen, um diesen Beruf zu wecken und zu stärken.

Wir sagten, bei einem Sohne, der überhaupt im rechten Geiste erzogen ist: und damit stehen wir beim Allerwesentlichsten, was die christliche Mutter zu thun hat, auf daß ihr Sohn, wenn er priesterlichen Beruf hat, demselben folge und Priester werde: sie soll ihn von frühester Kindheit an zu wahrer Gottesfurcht und Frömmigkeit anleiten. Der Knabe, der Jüngling muß von aufrichtiger Gottesfurcht beseelt sein und ein wahrhaft frommes Herz haben: dies ist eine nothwendige Bedingung, damit der Beruf zum geistlichen Stande, wenn er wirklich vorhanden ist, in's Bewußtsein trete und zur Geltung komme; eine unerläßliche Bedingung, damit dieser Beruf treu gehütet und zur Ausführung gebracht werde. Wer möchte zweifeln, daß so mancher Knabe und Jüngling von Gott dem Herrn, der für seine hl. Kirche Sorge trägt, den Beruf zum geistlichen Stande erhalten habe: es fehlt aber die Mutter, welche die zarten Keime der Gottesfurcht von Anfang an in ihm nährt, daher bleibt auch der edle Keim des Priesterberufes unentwickelt, er kommt entweder gar nicht, oder doch nicht erfolgreich zum Bewußtsein. — Oder dieser Beruf war schon hervorgetreten, der Knabe hatte sich entschlossen, Priester zu werden. Da die Mutter es aber nicht verstand oder es sich nicht angelegen sein ließ, einen echt christlichen Sinn und Wandel im Knaben zu entwickeln, so gerieth er bald im Verkehr mit leichtsinnigen jungen Leuten auf die Abwege des Leichtsinnes und der Sünde und der Beruf zum geistlichen Stande wankte und ging verloren. Wie oft ist das leider der Fall! Und wie sind es zuweilen gerade die hoffnungsvollsten Jünglinge, welche auf diese unselige Weise der hl. Kirche verloren gehen! —

Also ein neuer Grund für die Mutter, daß sie das, was sie schon an sich zu thun heilig verpflichtet ist, nun um so angelegentlicher thue; daß sie nämlich Alles aufbiete, um den Geist wahrer Frömmigkeit in ihren Kindern zu nähren, damit, wenn ein Sohn Beruf zum geistlichen Stande hat, derselbe sich entfalte, bestehe und zum Ziele komme.

Und ist es das nicht auch, worauf es im geistlichen Stande vor Allem ankommt, daß nämlich Diejenigen, welche Priester werden, wahrhaft gute und fromme Priester werden? — Priester, welche ein wahrhaft priesterliches Herz haben, welche in echter, erprobter Frömmigkeit bestehen und von Jugend auf bestanden haben, — Priester, denen eine innig fromme Mutter den Geist der Frömmigkeit von Kindheit an eingehaucht hat, — sie thun unserer Zeit Noth; sie sind es, durch welche der Herr auch unserer Zeit, so sehr sie sich auch dem christlichen Heile verschlossen zu haben scheint, noch das Heil, das volle, christliche Heil zu bringen vermag.

Darum, christliche Mütter! richtet unsere Zeit mit Nachdruck und unsere hl. Kirche voll Erbarmens den Aufruf an euch: Auf, christliche Mütter! seid eingedenk eures hohen Berufes; erziehet wahrhaft christliche, in echter Frömmigkeit begründete Söhne, auf daß aus ihnen die Reihen würdiger Priester ihre Ergänzung finden! Priester sind nothwendig, der Zahl nach; aber nothwendiger noch sind wahrhaft gute Priester. Sie allein bringen der Welt das Heil. O Mütter, erkennet euren Beruf! Bildet sie heran, solche gute, würdige Priester und schenket sie der Kirche, schenket sie der hilfsbedürftigen Welt!

Der Ruf ist an dich gerichtet, christliche Mutter! die du dieses leseſt. Ueber-

Digitized by Google

höre ihn nicht! Hege und pflege in deinem Söhnchen von frühester Jugend an die zarten Keime der Gottesfurcht und Frömmigkeit; vollends, wenn die Aussicht, daß es zur Zeit Priester werden könnte, sich dir schon eröffnet hat. Da soll sich deine Brust heben im Gedanken, dem Herrn einen Priester zu erziehen! Dieser Aufgabe sollst du dann, nach den gegebenen Andeutungen deine ganze Kraft weihen. Höre nicht auf, in deinen Gebeten diesen Sohn unabläßig dem Herrn zu empfehlen, besonders in der hl. Messe, bei der hl. Communion. Schließe ihn ein in das göttliche Herz Jesu, empfiehl ihn der seligsten Jungfrau Maria, dem hl. Schutzengel, der Fürbitte aller heiligen Priester. Insbesondere, wenn er hinaus muß, um an den höheren Lehranstalten seine Vorbereitungsstudien zu machen: ach, von welch großer Gefahr ist er da umrungen, dem Leichtsinne, der Verführung, der Ausschweifung zu verfallen: dann besonders bete, flehe unabläßig zum erbarmungsvollen Herzen Jesu für ihn!

Das göttliche Herz Jesu, die Stärkung unserer Liebe.

(Fortsetzung.)

Die Einsetzung des heil. Altarssakramentes ist nicht blos das größte der Wunder Gottes, sondern es ist auch ein Inbegriff und eine Wiederholung von ihnen allen. Daher sagt der hl. Johannes vom Heilande, ehe er an die Einsetzung des heil. Geheimnisses ging, nicht ohne Bedeutung die Worte: „Jesus wußte, daß ihm der Vater Alles in die Hände gegeben.“ (Joh. XIII. 3.) Das Concil von Trient (Sitzung 22, c. 2.) sagt: Der Herr und Heiland habe in diesem Sakramente gleichsam alle Schätze seiner göttlichen Liebe gegen die Menschen ausgegossen. Jedes Sakrament ertheilet zwar den Empfängern eine Gnade; aber dieses übertrifft alle übrigen. Es ist die Vollendung der Sakramente. In diesem Sakramente erfüllt sich das Wort der Schrift: „Du hast die Erde heimgesucht, und sie berauscht“ (Ps. LXIV, 10.), nämlich mit dem Strome der göttlichen Gnade. Wiederum heißt es: Wer an mich glaubt, von dessen Leibe werden strömen Flüsse lebendigen Wassers. Woher anders kommen diese Quellen, als von jenem geheimnißvollen Brode, das der Herr uns vom Himmel gibt, und welches ist das Fleisch und Blut Jesu Christi?

Die heil. Schrift erzählt vom Könige Assuerus, daß er ein großes und feierliches Gastmahl veranstaltete, welches 180 Tage dauerte, damit er die herrlichen Schätze seines Reiches zeigen, und die Größe seiner Macht offenbaren könnte. So wollte Jesus Christus ein königliches Gastmahl anstellen, bei welchem er die Größe seiner Schätze und Reichthümer, und die Macht und Majestät seines Ruhmes zeigen könnte; denn die Speise, die er uns bei diesem Gastmahle gibt, ist Gott selbst. Und dieses Gastmahl dauert nicht blos 180 Tage, wie jenes des Königs Assuerus, sondern bereits über achtzehn Jahrhunderte, und wird dauern bis zum Ende der Welt. Mit Recht wenden wir darauf die Worte des Propheten an: „Kommet und schauet die Wunder des Herrn, welche Wunder er gewirkt hat auf Erden.“ (Ps. XLV, 9.)

Digitized by Google

Aus dem irdischen Paradiese flossen einstens vier Ströme, welche die ganze Erde bewässerten; so ist die Eucharistie ein Strom aus dem himmlischen Paradiese, wodurch uns alle Gnadenschätze mitgetheilt werden. Daher sagt Chrysostomus (hom. 45, in Joan.): „Aus dem Paradiese kam eine Quelle, aus welcher alle Flüsse ihr Wasser erhielten; so geht von diesem göttlichen Teiche eine Quelle aus, von welcher alle Gnadenströme kommen. An dieser Quelle wachsen keine unfruchtbaren Gesträuche, sondern Bäume, die bis zum Himmel ragen, und immer die besten Früchte bringen." — Durch die übrigen Sakramente empfangen wir die Gnaden gleichsam nur wie in Röhren; in der Eucharistie aber kommt die Quelle jenes himmlischen Wassers, das zum ewigen Leben fließt, selbst zu uns. Der hl. Bernardus (serm. in coen. Dom.) nennt es das Sakrament der Sakramente, die Liebe aller Liebe, die Süßigkeit unter allen Süßigkeiten. Er sagt, daß man an diesem Tische trinke die Milch in Strömen, den Honig in Flüssen und eine Fülle himmlischen Balsams erhalte. Durch diesen Gnadenstrom wird unsere Seele gleichsam selbst in ein Paradies umgewandelt, wie der Prophet sagt: Sie werden kommen und auf dem Berge Sion den Herrn loben. Sie werden zusammenströmen bei den Gütern des Herrn, bei seinem Getreide und Wein. Ihre Seele wird sein wie ein wasserreicher Garten, und nicht mehr werden sie Hunger fühlen.

Dieses Sakrament ist auch der Inbegriff aller Gnaden. Wie viel Gnade im Himmel ist, schreibt Albertus Magnus, so viel wird uns in der Eucharistie gegeben. Denn er selbst, der große, allmächtige Gott, gibt sich uns leibhaft. Was kann uns aber Gott noch mehr geben, als wenn er sich uns selbst gibt? Dieses Geheimniß übertrifft alle übrigen, und in Nichts, weder in der Schöpfung, noch selbst in der Menschwerdung hat Gott seine Macht und Herrlichkeit so sehr gezeigt, als in der Einsetzung des Altarssakramentes. In der Schöpfung hat er nur vergängliche Dinge in's Dasein gerufen und vervielfältigt; durch die Eucharistie aber, kann man sagen, schafft und vervielfältigt er sich selbst, indem er an unzähligen Orten der ganzen Welt zu gleicher Zeit wesentlich zugegen ist. In der Menschwerdung hat sich der Sohn Gottes beschränkt und zusammengezogen, denn er ging nur in den Leib der heiligen Jungfrau ein; in der Eucharistie aber hat er sich erweitert, und darin erscheint er wahrhaft als der unendliche und unbeschränkte Gott. Daher schreibt der hl. Augustin (hom 84, in Joan.): „Ich wage es zu sagen, ungeachtet Gott der Allmächtige ist, so konnte er doch nicht mehr geben; ungeachtet er der Weiseste ist, so wußte er doch nicht mehr zu geben; ungeachtet er der Reichste ist, so hatte er doch nicht mehr zu geben, als dieses heil. Geheimniß." — Und Albertus d. Gr. schreibt: „Das ist Alles, was uns Gott hat geben können. Denn in diesem Geschenke hat Christus nichts mehr für sich selbst zurückbehalten, er hat seiner vergessen; er gab uns seine Gottheit und seine Menschheit; und auf eine Weise, daß es, wäre er nicht Gott, eine Vernichtung seiner selbst sein würde. Denn was man ißt, das verliert sein Sein, und geht in das Wesen des Essenden über. Dahin zielen die Worte des Apostels Paulus: Wie, hat er uns mit sich nicht Alles gegeben?

Nero ließ einmal einen Teppich mit größtem Fleiße und von der ausgesuchtesten Künstlerhand verfertigen; alle möglichen Edelsteine und Kostbarkeiten waren hineingewirkt. Als der Weltweise Seneka die bewunderungswürdige Arbeit sah, sprach er, „Kaiser! du hast dadurch gezeigt, daß du arm geworden seist." — Etwas Aehn-

Digitized by Google

liches läßt sich von der Eucharistie sagen. Da sie alle Schätze und Reichthümer enthält, hat sich Gott durch ihre Einsetzung gleichsam selbst arm gemacht. In diesem Geheimnisse opfert sich der Sohn Gottes fortwährend als die Versöhnung für unsere Sünden seinem himmlischen Vater; als eine Gnadenquelle theilt er uns stets die Frucht seiner Verdienste mit; als Erlöser gibt er uns in ihr sein Blut zu trinken; als der König der Herrlichkeit haucht er uns im Genusse seines Fleisches das ewige Leben ein. Mit Recht sagen wir von diesem Sakramente: Gott hat in ihm ein Gedächtniß seiner Wunderwerke unter uns aufgerichtet.

Der heil. Apostel Johannes schreibt: „Wer seinen Bruder Noth leiden sieht, aber das Herz vor ihm verschließt, wie kann die Liebe Gottes in ihm sein?“ (1. Joh. III, 17.) Dazu bemerkt Albertus d. Gr.: „Christus sah, daß alle seine Brüder Noth leiden, er aber verschloß sein allerheiligstes Herz nicht vor ihnen, sondern kam ihnen zu Hülfe. Und die nämliche Richtschnur, welche er Andern im Geben festsetzte, wenn er sagt: Hast du viel, so gib reichlich; hast du wenig, so theil auch von dem Wenigen gerne mit, — beobachtete er selbst. Weil er als Gott alle Fülle der Reichthümer besitzt, so theilt er auch alle diese seinen Brüdern mit, indem er sich ihnen selbst gibt.“ (Fortsetzung folgt.)

Das Januarius-Fest in Neapel.

(Stimmen aus Rom.)

Noch rang das erste Morgengrauen, welches den 19. September ankündigte, mit dem Dunkel der weichenden Nacht, als schon von den zahlreichen Kirchen Neapels fröhliches Glockengeläute in meine gastliche Zelle hereintönte, laut mahnend, daß für Stadt und Reich einer der merkwürdigsten Festtage angebrochen sei. Ich befand mich seit zwei Tagen in dem Benedictinerhospiz „San Severino“, dem ehrwürdigen Reste, auf welchen die ehemalige herrliche Abtei gleichen Namens nunmehr zusammengeschmolzen ist. Vom hl. Placidus auf seiner Reise nach Sicilien gestiftet, wurde sie der Ueberlieferung zufolge von dem römischen Senator Tertull, dem erlauchten und gottseligen Vater dieses Heiligen, auf das Reichste dotirt.

Der helle Morgengruß der Glocken war noch nicht verklungen, als mit einem frommen Segenswunsche ein Laienbruder eintrat und mich freundlich ersuchte, in der Klosterkirche die vorzüglich an Sonnabenden und Sonntagen vielbesuchte Frühmesse zu lesen. Dies freute mich um so mehr, als ich dadurch Gelegenheit hatte, den aus der Ferne mitgebrachten Herzenswunsch zu befriedigen und an dem berühmten Gnadenaltar der sogenannten „Immacolata di San Severino“ zu celebriren. Dem treuherzigen Bruder folgte ich ungesäumt durch den schweigsamen Klostergang in die dem prächtigen Gotteshause nicht unebenbürtige Sakristei und, mit dem priesterlichen Gewändern angethan, zu dem gedachten Altare, um den das Volk dicht zusammengeschaart des Opfers harrte.

Nachdem ich der priesterlichen Pflicht genügt, begab ich mich zur Cathedrale, dem Hauptschauplatze des Festes. Inzwischen war die Sonne majestätisch hinter

Digitized by Google

dem Vesuv emporgestiegen und hatte, nachdem sie diesem Feuerwerker die graue Nebelkappe vom Haupte gezogen, auch schon ansehnliche Lücken in die dichten strömenden Dunstmassen gerissen, die silberweiß den Golf und das weite geheimnißvolle Meer verhüllten. Einer friedlichen, einsamen, stillen Gasse war ich etwa hundert Schritte nachgegangen, als diese plötzlich in eine der unruhigen Hauptpulsadern der Stadt mündete. Beim unversehenen Einströmen in die lärmende Straße bemächtigte sich meiner ein Gefühl, welches dem der Bachforelle nicht ganz unähnlich sein mag, wenn sie friedsam und fröhlich dahintreibend, unversehens von einer Stromschnelle erfaßt und unter dem Gebrause des niederschießenden Elementes wider Willen in die gewaltsame Strömung hineingerissen wird. Nur wer Neapel gesehen, oder wer es vielmehr an seinem Jubeltage, dem Januariusfeste, besucht hat, vermag sich in derartige ungewöhnliche Wahrnehmungen und Empfindungen zu versetzen. Nun fiel diesmal das Fest gar auf einen Sonntag und zogen aus der Umgegend schaarenweise die frohen, festlich gekleideten Landleute, in den grellsten und buntesten Farben schimmernd, in den Stadtwirbel hinein. Und so war es denn keine Kleinigkeit, sich mit Glück durch die engen Gassenschluchten hindurchzuwinden. Dazu kam der unvermeidliche und in der That barbarische Lärm, der damals zur würdigeren Festverherrlichung billig mindestens verdoppelt werden mußte. An das Rufen der Bettler und Höckerinnen, an das Geschrei der Händler, Kutscher und Gänsetreiber, an das Rasseln, Klappern und Knarren der wie toll dahinrollenden Fuhrwerke, sowie an die unerquicklichen Stimmen der Esel und Maulthiere hatte ich mich schon allmählich gewöhnt. Beinahe unausstehlich aber war das unmenschliche Mordgekrach von ungezählten Böllern, die eine furchtbare Nervenerschütterung hervorbrachten.

Bald war das Ziel meines Morgenganges, die herrliche Cathedrale, erreicht. Mit Empfehlungsschreiben an den ersten Würdenträger des Domkapitels versehen, ging ich in die Sakristei, um mich vor Allem unter den Schutz dieses Stiftsältesten zu begeben, und durch seine Vermittlung frühzeitig eine vortheilhafte Stelle in der St. Januariuskapelle zu erhalten. Meine erste Bemühung jedoch scheiterte gänzlich. Trotz zweier Empfehlungen und manchen Fragens und Wanderns hin und wieder zwischen Sakristei, Dom und Kapellen, vermochte ich auch keine Spur von meinem unbekannten, heiß ersehnten Beschützer zu entdecken. So vor der Hand auf Wartegeld gesetzt, fand ich Zeit und durchwanderte unterdeß die großartige, durch Ungeschmack der letzten Jahrhunderte theilweise verunzierte gothische Cathedrale einigemal in ihrer Länge und Breite.

In Gedanken vertieft, hatte ich mich dem Hochaltar genähert, der sich, gleichsam ein Siegesdenkmal des überwundenen antiken Heidenthums, auf der Stelle eines zerstörten Apollotempels erhebt. Mein Auge fiel auf die unter seiner Tribüne befindliche Krypte, in deren ansehnlichen und würdig ausgestatteten Gewölben die Gebeine des heil. Januarius ruhen. Nach der Votivkapelle des Schutzheiligen hinblickend machte ich zu meiner nicht geringen Besorgniß die Wahrnehmung, daß sich ihre nicht besonders ausgedehnten Räume fort und fort mit dichten Massen anfüllten. Dieses bewog mich nach der Sakristei zu eilen, wo ich den anwesenden Domherrn in bescheidener, übrigens eindringlicher Form meinen Wunsch vorlegte und mich auf das in solchen Fällen unbestrittene Schutzrecht fremder, zumal nach-

Digitized by Google

drücklich empfohlener Priester berief. Dieses hatte den glücklichsten Erfolg und bald befand ich mich, durch das Gedränge ohne Unglück geleitet, vor dem Altare der St. Januariskapelle. Es hatten sich hier bereits mehrere begünstigte Fremde unterschiedlicher Zungen angesammelt, Damen und Herren, unter welchen ich einige mir bekannte deutsche und englische Priester begrüßte.

Es war eben 8 Uhr und sonach bis zum Beginn der Feier überflüssig Zeit, von meinem erhöhten Platze aus mir die Kapelle zu beschauen. Welche Prachtfülle, welcher Reichthum an Schätzen war da zum Feste auf und um den Altar zusammengehäuft! Mächtige, kunstvoll gearbeitete Kronleuchter aus getriebenem Silber, kostbare Vasen, Leuchter und Reliquarien, endlich rings um die herrliche Kapelle, welche im zierlichsten Marmorschmuck prangt und bis zur Kuppel von Domenichino's Zauberpinsel bemalt ist, gegen fünfzig, theils silberne, theils versilberte und vergoldete Heiligenbüsten, die Tags zuvor in Prozession aus dem Domschatze waren herübergeholt worden.

Mein erwartungsvoll dürstendes Auge ward indeß bald auf das seltene Schauspiel hingelenkt, welches vor und unter uns beginnen sollte. Was für ein wogendes mit jeder Minute anwachsendes Gewühl und Gedränge! Dicht an der zum Glück festen Kommunionbank machten sich vor Allen beiläufig dreißig Lazzaroniweiber bemerklich, die in harmlosem Familienstolze ihren edlen Geschlechtsbaum bis auf St. Januarius zurückführen und zur Verherrlichung ihres großen Ahnherrn Zungen und Lungen, Hände und Gliedmaßen schon im Voraus gewissenhaft einzuüben schienen.

Horch, da schlägt es neun auf der dumpfstöhnenden Glocke, — und wie sich plötzlich mit wildem Tosen die Fluth aufwühlt, wenn der Föhn in das eingezwängte Seebecken niederfährt, so wogte es in diesem unabsehbaren Menschensee mit dumpfem Summen und Brausen, welches sofort zum Freudenrufe anschwoll, als ein alter Domherr mit der Blutphiole des Heiligen erschien und ein Anderer die Büste, in welcher das Haupt desselben aufbewahrt ist, auf die Evangelienseite des Altars hinstellte.

Zunächst wurde das Brustbild mit Stola, mit kurzem Gewand und Inful bekleidet, drei Gewändern, die einen unberechenbaren Werth haben, da sie förmlich strotzen von gediegenem Golde und einigen tausend hellfunkelnden Edelsteinen, den Opfergaben eines frommen Geschlechts. Nach Anlegung des Schmuckes begann die ebenso ergreifende als vom Unglauben, wie von flacher Unkenntniß schnöde verunglimpfte Ceremonie.

Jener Domherr nämlich, in welchem die Gebrechlichkeit und das spärlich herabfließende Silberhaar einen Greis von 70 bis 80 Jahren erkennen ließen, stieg zum Altare, das Gefäß mit der Blutreliquie des Märtyrers zu nehmen. Dasselbe hat fast die Gestalt eines kurzgedrungenen Scepters, welches unten eine einfach verzierte Spitze, oben eine niedliche Krone hat, beide von Silber, und in der Mitte, ebenfalls in Silbereinfassung, eine runde Krystallkapsel von ungefähr vier Zoll Durchmesser, in welcher das birnenförmige Glasfläschlein mit dem Blute nebst einem kleineren, nur von etlichen Blutstropfen gerötheten, angebracht ist.

Der ehrwürdige Priestergreis, aus dessen Antlitz zwei helle unbeschreiblich milde Augen leuchteten, nahm das Gefäß bei der Silberspitze und Krone, hob es

Digitized by Google

Angesichts des auf dem Altare ruhenden Hauptes empor, hielt es dann zum Volke gewendet vor ein Licht und bewegte es schwankend auf und nieder, damit sich alle Anwesenden von der festen, starren und völlig undurchsichtigen Beschaffenheit der verdichteten Blutmasse, die das Fläschlein zu zwei Dritttheilen füllte, überzeugen konnten. Hierauf begannen mehrere assistirende Priester das lateinische Glaubensbekenntniß und verschiedene Gebete zu sprechen, von denen ich jedoch, obgleich in unmittelbarer Nähe, keine Silbe zu verstehen vermochte. Kaum waren nämlich aus dem Munde des Domherrn die Worte: "Credo in unum Deum" (Ich glaube an einen Gott) laut geworden, als wie auf ein gegebenes Zeichen jenes weltbekannte Lärmen im Volke losbrach. "Gloria Patri et Filio et Spiritui sancto"... (Ehre sei dem Vater u. s. w.), so erschallte es, anfangs in langsamem, gleichmäßigem Takte und Wellenschlage, dann in so verworrenem Gebrause und Getöse, daß es dem betäubten Ohre von dem rauschenden Rufe irgend etwas zu unterscheiden unmöglich wurde.

Fast ängstlich wandte ich meinen Blick, der bis dahin unverrückt auf die emporgehaltene, immer noch schwarz dunkele Reliquie geheftet war, nach der aufgeregten stürmisch betenden Volksmenge hin. In der That ein eigenthümliches, bei aller Seltsamkeit, wo nicht gar Ungebühr, dennoch tief ergreifendes Schauspiel. Hier war nicht bloßer, leerer, sinnloser Lärm, — nein, dem Volke war es Ernst um's Herz in diesem feierlichen Augenblicke, das las man ihm aus den Zügen, das bekundeten alle Geberden und Bewegungen. Ein so glühender Flammenglaube strahlte aus den dunkeln, blitzenden Augen hervor, und von Stirn und Antlitz, auf denen helle Schweißtropfen perlten, leuchtete so unbegrenztes, kindlich-hingebendes Vertrauen, daß man die befremdliche, fast maßlose Aeußerung des Gefühls dem heißblütigen Südländer gerne verzeihen mochte. Unter diesem bald abnehmenden, bald wieder anschwellenden Gebrause vergingen wohl zehn Minuten, worauf sich ein neuer, womöglich noch größerer Sturm, zumal von Seiten der weiblichen Lazzaroni erhob, weil man in dem mehr oder minder raschen Flüssigwerden des Bluts für das künftige Jahr eine untrügliche Weissagung des Segens oder Unsegens zu erkennen glaubte. Alle harren in gespanntester Erwartung.

Auf einmal zeigt sich an einer Seite ein leises Aufwallen des geronnenen Blutes; doch kaum froh begrüßt, sind die Bläschen auch wieder verschwunden. Neues Leben, neues Rufen und Tosen der ungeduldigen, fast leidenschaftlich frommen Menge. Wiederum verrinnen fünf Minuten — sieh' da schwillt die Blutmasse allmälig an — röthet sich — zerrinnt und in völlig flüssigem Zustande folgt sie dunkelroth und purpurgerändert allen Schwankungen des Gefäßes.

Diesen unvergeßlichen Augenblick zu schildern, ist die Feder nicht im Stande "Evviva, evviva San Gennaro!" erscholl es in donnerndem, endlosem Echo durch die weiten Hallen bis in die fernsten Räume des Domes, während schimmernde Thränen wie Perlen aus den Augen flossen, die Jubelfreude wiederstrahlend, welche stürmisch die Seelen der versammelten Tausenden bewegte. Gleichzeitig warfen Einige aus der freudetrunkenen Menge blühende Rosen empor, die wie ein duftender Regen auf die Reliquie und die zunächst Stehenden niederfielen, während Andere lebende Vögel nach dem Altare hinaufliegen ließen, die lustig zur Kuppel und zu dem gothischen Kreuzgewölbe emporflatterten.

Digitized by Google

Dies Alles war das Werk einiger Minuten. Da ertönte es unerwartet in den wogenden Freudenrausch von kräftigen Männerstimmen gesungen: "Te Deum laudamus!" — und wie aus einem Munde fiel tausendstimmig die Menge in den Wechselgesang ein, daß es ergreifend und erschütternd durch Mark und Seele drang.

Noch war der Schlußvers der ambrosianischen Dankhymne an der hohen Tempelwölbung nicht ganz verklungen, als der ergraute Stiftsherr sich anschickte, dem frommen Drang der Andächtigen durch Darbietung der flüssig gewordenen Blutreliquie Genüge zu leisten. Da wir vom Glück begünstigt in unmittelbarster Nähe am Altare standen, so waren wir die Ersten, welche den Kuß frommer Verehrung auf die Krystallhülle drücken durften. Nun folgte die an der Kommunionbank mit Ungeduld harrende Menge. Bis diese wenigstens in ihrem ersten ungestümen Andrange befriedigt war, befanden wir uns auf der abgesonderten Stelle in unfreiwilliger, doch nicht unangenehmer Haft. War doch die Seele eines ruhigen Augenblicks der Sammlung gar sehr bedürftig, um einigermaßen die stürmischen, rasch aufeinanderfolgenden Eindrücke prüfend und ordnend festzuhalten.

Während so das Auge unausgesetzt auf die wundersam flüssige Blutmasse geheftet blieb, durchbrach der Geist in kühnem Fluge die beengenden Schranken von Zeit und Raum. Vor seinem Blicke wuchs die rothschimmernde unerhebliche Phiole zum mächtig wogenden Blutstrome an und erschien wie ein ehrwürdiger Ueberrest jenes großen blutigen Schlachtopfers der zehn Millionen christlicher Märtyrer, wie ein letzter Schimmer des Morgenroths der Kirche, welches, der Scene auf Golgatha entströmend, durch drei Jahrhunderte Berg und Thal mit seinem Blutpurpur übergoß, bis es das nächtliche Dunkel des Heidenthums überwindend den hellen Tag des Friedens und des Segens heraufführte. Und wie das Licht in seinem vollen Glanze erst alsdann aufleuchtet, wenn es mit seinem Widerspiel, dem Schatten, in Berührung tritt, so strahlt auch vor dem sinnenden Geiste die gläubig-warme Auffassung jener wundersamen Erscheinung in ihrem schönsten Schmucke, wenn sie kontrastirend mit dem kalten, stolzen Unglauben zusammentrifft, der jede übernatürliche, schöpferische Einwirkung im Gebiete des Naturlebens grundsätzlich zu läugnen beflissen ist. Dann erhebt sich der einfache, unbefangene Glaube von jenem stofflichen Gegenstande aus zu hohem geistigen Schwunge, indem er in ihm eine wunderbar sich erneuernde und erhaltende Siegestrophäe der überirdischen Erlösermacht erkennt und dankbar frohen Herzens den Herrn preist, der wunderbar ist in seinen Heiligen, — so bleibt der Ungläubige dagegen im Stofflichen haften, zerlegt das Substrat des Wunders in seine chemische Bestandtheile und möchte, wenn er anders nicht schon aller Aufrichtigkeit baar ist, fast verzweifeln, daß sein wissenschaftlicher Apparat ihm so gar keinen Ausweis gibt über die Unversehrtheit und das Flüssigwerden jener Blutelemente mit all' ihren Wasser-, Eisen-, Farb-, Faser-, Salz- und phosphorsauern Kalkstoffen! Gleicht Jener den Vögeln des Himmels, die unter lustigem Sang sich aufschwingen zu reinern Sphären, so dieser dem kriechenden Gethiere, welches elend an Staub und Erdenschlamm haftet, und singt des erstern Herz von Gottes Wunderwerken wie eine süß klingende Aeolsharfe, die bei jedem Himmelshauch in ihren zartesten Saiten erzittert, so wirkt die Nähe des andern wie eine verwünschte Vogelscheuche, die alle gemüthstiefen Seelen aus ihrem unheimlichen Bereich hinwegklappert. Dabei lebt der Unglaube noch

Digitized by Google

der zarten und äußerst bescheidenen Ueberzeugung, daß er alle Vernunft, alle Forschung, alle Wissenschaft ausschließlich als Erbpacht besitze, als ob es nicht auch dem erleuchteten Christenglauben ziemte, die ernste, besonnene Prüfung weder zu scheuen noch zu verschmähen. Verleiht der Demantschleifer dem edlen Steine, wo nicht einen Zuwachs an innerem Werthgehalte, doch reicheren Farbenglanz und lichtvollere Schönheit; wie sollte der gläubige Christ anstehen, den unschätzbaren, aus göttlichem Tiefschachte gewonnenen Gegenstand seines Glaubens durch demüthige Forschung und Betrachtung zu immer herrlicher, immer wunderbarer funkelnden Brillanten zu veredeln.

Inzwischen war dem Verlangen des größeren Theils der Andächtigen Genüge gethan, und aus der Januariuskapelle trat ich — es schlug eben 10 Uhr — in die weiten festlichen Räume des Domes. Von der Sakristei her kam mir in prunkvollem Zuge die Metropolitanklerisei entgegen. Voran schritten im Festschmucke die vierzig Pfründner der reichen Cathedrale, unter ihnen vor allen ausgezeichnet die Stiftsherrn der St. Januariuskapelle, welche den edelsten neapolitanischen Adelsfamilien angehören und aus deren Schooße der Metropolit oder Cardinal-Erzbischof gewählt zu werden pflegt. Den Schluß bildeten in prächtigstem Ornate die dreißig Canoniker, insgesammt nach altem Vorrecht mit Mitren und in purpurrothen Schleppgewändern von Seide, — ein Aufzug, der in Reichthum und Glanz fast mit dem römischen Cardinal-Collegium wetteiferte. Langsam bewegte sich der Zug zu der Kapelle des Festheiligen und geleitete von dort aus, abermals unter reichem Blumenregen, die vielverehrte Reliquie zum Hochaltare, wo sie vor der Büste mit dem Januariushaupte für die Dauer der Festwoche ausgestellt wurde.

So viel über das Wunder des hl. Januarius.

Das Christenthum und die Jugend.

Nach H. R. W.

II.

Was ist das Kind? Nicht blos nach der Stimme der Natur und nach dem Zeugnisse der Geschichte, sondern auch im Angesichte, im Lichtglanze der göttlichen Offenbarung? Schon der Psalmist im alten Bunde stellt mit Bewunderung diese Frage, und beantwortet sie: „Herr, unser Herr, wie ist bewundernswerth dein Name auf der ganzen Erde! Erhaben ist über die Himmel deine Herrlichkeit. Du hast dir Lob bereitet aus der Kinder und der Säuglinge Munde, ob deiner Feinde, so daß du vernichtest Feind und Bösewicht. Wenn ich betrachtete deine Himmel, deiner Finger Werk, den Mond, sowie die Sterne, die du hast gebildet; — was ist der Mensch, daß seiner du gedenkest, oder was des Menschen Kind, daß selbes du heimsuchest? Nur wenig hast du ihn gestellt unter die Engel, hast mit Ruhm und Ehre ihn gekrönt; und ihn gesetzet über deiner Hände Werke. Du hast Alles seinen Füßen unterworfen: Schafe und Rinder, allesammt, und überdieß des Feldes Thiere;

Digitized by Google

des Himmels Vögel und des Meeres Fische, die des Meeres Pfade durchwandeln. Herr, unser Herr, wie ist bewundernswerth dein Name auf der ganzen Erde!" (Ps. VIII. 2—10.) Um wie unendlich Vieles aber übertrifft die Verwunderung des Psalmisten über die Erhebung des Menschen im Bereiche der äußeren Schöpfung, zum Herrscher über alle Creatur im Weltall, die Offenbarung des neuen Bundes. Wie unendlich höher steht der Mensch im Reich der Gnade, welches der Eingeborne Sohn Gottes Jesus Christus durch seine Menschwerdung und sein unendliches Erlösungsverdienst auf Erden gegründet hat in seiner heiligen katholischen Kirche für alle Völker der ganzen Welt. Hoch erhaben steht der Mensch da durch das Geheimniß der Menschwerdung des Sohnes Gottes aus Maria der Jungfrau, wodurch der Eingeborne des Vaters selbst ein armes Menschenkind geworden ist, um die Menschenkinder zu Gotteskindern zu machen und zu erheben. Seine hohe Stellung bezeugt uns der Engeldienst, der zum besondern Schutz der Menschenkinder nach dem ausdrücklichen Ausspruche Jesu Christi eingerichtet ist. „Ihre Engel schauen allzeit das Angesicht eures himmlischen Vaters." Soll man noch die besondere Liebe und Zuneigung des Heilandes zu den Kindern anführen. Wer wüßte es denn nicht? Schon ging es gegen Abend und Jesus war ermüdet von des Tages Last und Arbeit. Da brachten Mütter ihre Kinder mit dem Begehren, daß er ihnen die Hände auflege und sie segne. Die Jünger waren rasch bei der Hand, aus Schonung für den ermüdeten Meister, ließen die Mütter hart an und drängten sie zurück. Da trat Jesus dazwischen mit dem unsterblichen, mit dem geflügelten Worte, das einen ganzen Himmel von Segen und Seligkeit in sich birgt, für die Kindheit aller Welt, das ewige Gotteswort, das ihn der Welt für alle Zeit geoffenbart als den „göttlichen Kinderfreund": „Lasset die Kleinen zu mir kommen, und wehret es ihnen nicht, denn ihrer ist das Himmelreich." Welch' eine Bevorzugung, welch' eine Erhebung für die Kindheit über alle Creatur, selbst vor den erwählten Aposteln? Partizipirt nicht seitdem alle Welt an diesem Segen? Wo ist ein Bild in aller Geschichte lieblicher und großartiger? Soll ich Angesichts dieses Bildes erklären, was die Kinder dem göttlichen Herzen Jesu sind? Vergeblich? Die ganze apostolische Kirche hat seit jenem Gnadenaugenblicke für die Kinder bis zur Stunde in all ihren apostolischen Missionen und in all ihrer Thätigkeit auf der ganzen Erde zur Erklärung beigetragen und dennoch sie nicht vollendet und erschöpft. Der Sohn Gottes, selbst Kind geworden, herzet die Kinder und segnet sie. „Lasset die Kleinen zu mir kommen und wehret es ihnen nicht," und das ist ja seitdem das Losungswort der Kirche Jesu Christi zu aller Zeit und in aller Welt, — die Parole der frömmsten kirchlichen Orden, die Parole von unabsehbaren Schaaren Heiliger als Freunde und Beschützer der Kindheit. Ferner stellt Jesus Christus das Kind als Ideal der Größe in seinem Gottesreiche hin. Wer wüßte es nicht als Christ? Unter den Jüngern hatte ein Rangstreit zu der Frage veranlaßt, wer doch wohl im himmlischen Reiche der Größte wäre? Da nahm Jesus ein Kindlein, stellte es mitten unter sie hin und sprach: „Wahrlich, ich sage euch, wenn ihr euch nicht umändert und werdet wie die Kinder, so könnt ihr nicht in's himmlische Reich kommen. Wer denn sich selbst erniedrigt, wie dieses Kind, der ist der Größte im himmlischen Reiche." (Matth. XVIII, 2—4.)

Ein Kind also ist in seiner Einfachheit, Demuth, Einfalt und Unschuld, in seiner

Digitized by Google

Natürlichkeit und Anspruchslosigkeit das Ideal der Größe, das Vorbild des Reiches des Sohnes Gottes auf Erden. „Wer ein solches Kind aufnimmt, nimmt mich auf.“ „Wer aber eines dieser Kleinen, die an mich glauben, ärgert,“ d. i. kränkt, Ursache, oder Veranlassung wird, daß ein Kind fällt, sündigt, daß es dereinst von dem Himmel ausgeschlossen wird und der Hölle verfällt, „dem wäre es besser, ein Mühlstein würde ihm an den Hals gehängt und er würde in die Tiefe des Meeres versenkt. Wehe der Welt um der Aergernisse willen.“ Daraus läßt sich mit Recht schließen, was das Kind dem göttlichen Herzen Jesu werth ist, wie nahe es dem göttlichen Herzen und wie hoch es in seinen Augen steht, mehr als alle Welt, mehr als alle Schätze und Kleinodien der ganzen Welt.

Was ist das Kind? Wie heißt's? Nenne seinen Vornamen mit Wohlbedacht. Der Name sagt Vieles. Es ist der Name eines Heiligen und der ist ihm bei der hl. Taufe gegeben worden. Das Kind ist durch dieses hl. Sakrament der heiligmachenden Gnade theilhaftig geworden und durch diese Liebe und Freundschaft Gottes ist es in nahe Verwandtschaft mit Gott gekommen, es ist ein katholischer Christ, ein Kind der Kirche, es ist ein Heiliger. Aber noch mehr, es ist ein lebendiges Christkind, ein schöner Engel geworden. Noch mehr, es ist geworden ein Liebling Gottes. Noch mehr, es ist geworden nicht blos dem Namen und Titel nach, sondern ganz und gar in vollster Wahrheit stammverwandt zu Gott — ein Kind Gottes. Und darum noch mehr. So weit Gott über alle Könige der Erde, um so viel hochgeborner ist das Kind, nicht blos ein Königssohn, sondern ein Gottessohn. Und darum noch mehr: so weit das Erbreich und Erbrecht des ewigen Sohnes Gottes Jesu Christi geht, geht auch die Erbschaft des Kindes, es ist ein gesetzmäßiger Erbe Gottes geworden.

Was ist das Kind? Des Vaters und der Mutter höchstes, theuerstes Gut auf Erden, das Kleinod des Haushaltes, der Augapfel des Familienlebens, der Stolz, die Freude, die Hoffnung und der Ruhm der Eltern. Es ist die Hoffnung und Freude der menschlichen Gesellschaft, von den engsten bis zu den weitesten Lebenskreisen. Denn auf das Kind sieht der Staat und die Kirche — aus der Kindheit erhält der Staat seine Bürger und seinen Nachwuchs, die Kirche ihre Gläubigen, ihre Priester und Bischöfe, ihre Heiligen und Martyrer. Der Himmel erhält seine Heiligen und Seligen. Kein Wunder, daß sich deshalb Alles interessirt um das Kind, besonders in dieser aufgeregten Zeit des Kampfes um die zeitlichen und ewigen Güter der Menschheit. Denn wer die Kinder, die Jugend erzieht, dem gehört die Zukunft. Kein Wunder, daß sich in dem Kinde, d. i. in der modernen Schulfrage alle Fragen der Zeit schürzen, daß sie recht eigentlich die brennendste Frage des Tages ist.

Aber unbegreiflich ist und bleibt, daß unzählige Eltern sich nicht interessiren um ihre Kinder und nicht einmal eine Ahnung, noch viel weniger Kenntniß haben, welches ihre Pflichten in Rücksicht der Kinder sind. In den folgenden Abschnitten werden wir diese Pflichten näher kennzeichnen. (Fortsetzung folgt.)

— Die wahren Reichthümer sind die, welche uns an Tugenden reich machen. Wünschet ihr also, meine Brüder! reich zu sein, so liebet die wahren Reichthümer. (Hl. Gregor.)

Digitized by Google

Das Bild der heiligen Elisabeth,

oder:

Die Nonne von Odivella.

(Schluß.)

Wir kehren nun, nachdem wir diese Begebenheiten erwähnt, wieder zum ersten Schauplatz unserer Erzählung zurück. Das alte Kloster am Monda war währenddessen immer mehr zerfallen und verödet, und die Wellen des Flusses hatten mächtige Fortschritte in ihrer Eroberung gemacht. In die alte Kirche hatte der Blitz eingeschlagen, und allgemeines Erstaunen und Wundern hatte sich bei diesem für unmöglich gehaltenen Ereignisse unter den Bewohnern des Monda-Thales verbreitet, daß die Nonne vom Berge, da sie doch so versorglich die ganze Gegend vor Ungewitter bewahre, ihre ehemalige Wohnstätte nicht geschützt hätte. Der Blitz hatte die Kuppel der Kirche herabgestürzt, und das obere Sparrenwerk im Boden sowie im halbzerfallenen Thurme, der nun sonderbar wie der Rumpf eines Gerichteten aussah, war ausgebrannt, und die laufenden Wolken des Himmels schauten oben herein durch die geschwärzten Oeffnungen, die Brand und Blitz verursacht hatten, und das nun frei hereinschlagende Wetter noch erweiterte. Aber das Innere der Kirche bot noch einen seltsam zerstörteren Anblick dar, als das Aeußere, der zugleich etwas Wildschönes an sich hatte. Die Nonnen hatten über die Oeffnung des Grabes, worin sie, wie wir schon erzählt haben, den heiligen Leichnam der hohen Frau vom Monda bei ihrer Uebersiedelung nach dem Berge entdeckt hatten, das alte Bild der Heiligen, das ihnen so wunderbar ihren Versteck verrathen und gezeigt hatte, wieder in die Mauer des Chorpfeilers eingesetzt. Hoch und ernst schaute es da von seinem Standpunkte über die Zerstörung um sich hin, und auf die herabgestürzten, bereits wieder grün überwachsenen, seltsamen Mauermassen auf dem Boden. Hie und da überzogen es Spinnengewebe an manchen Stellen, und konnten leicht wie ein zerrissener, grauer Schleier erscheinen. Unter dem breiten, hölzernen Mantel der Nonne hatten Vögel genistet, und wenn die jungen Geschöpfe zur Zeit der Fütterung in ihrem Verstecke schrieen, und man nirgends etwas sah, war es, als besitze wunderbar das Bild eine Stimme. Unter seinen Füßen aber sprang aus der ehemaligen Vertiefung der Grabesöffnung eine kleine, wilde Quelle hervor, mit Quendel und allerlei grünen Wasserschlingpflanzen überwachsen, die mühsam ihren Weg durch die zusammengestürzten Pfeiler und die aufgebrochenen Steine des Kirchenpflasters suchte, und unter dem von kurzem Stechkraut und wildem Beergehecke bedeckten Altare sich eine Höhle gegraben hatte, durch die sie hinaus in den Monda floß. Diese Quelle, die bei dem Landvolke der naheliegenden Ortschaften nur der Nonnenbrunnen hieß, hatte ihre Entstehung entweder von dem Ausgraben der vielen Erde im Grabe der hl. Elisabeth von Seite Derjenigen, die nach ihrer Ueberbringung auf den Berg noch ein besonderes Vertrauen zu ihrem ehemaligen Grabe hatten, oder der Monda hat einen unterirdischen Zugang zu dem Grabe gefunden. Nach dem Glauben des Volkes war sie der Ausbruch jenes Wassers, dessen wundersames unterirdisches Murmeln, wie wir oben erwähnt haben, damals die Nonnen bei Auffindung

Digitized by Google

des heiligen Leibes in den Tiefen des Grabes gehört hatten. Aber noch eine eigene Bewandtniß sollte es mit ihr haben; arm an Wasser, wachse sie öfters, unabhängig von allen äußern Einflüssen des Regens, plötzlich so schnell und reißend und zu einer solchen Höhe an, daß sie die ganze Ruine überschwemme, worauf sie dann ebenso schnell wieder zurücktrete.

In diese öde Wasserruine kam seit einiger Zeit täglich eine tiefverschleierte Nonne vom Clara-Kloster des Berges herunter. Nachdem sie auf dem Kahne, der unter dem Gebüsche des Ufers lag, übergefahren, weilte sie oft ganze Nachmittage in dem einsamen Gemäuer. Aus ihrem Schritte, ihrer Gestalt und Haltung konnte man auf eine noch sehr frühe Jugend schließen, aber auch auf einen frühzeitigen, tiefen und geheimen Seelenkummer. Die Hirten an den nahen Hügelabhängen versicherten, sie oft durch die Oeffnung zu sehen, wie sie vor dem alten Bilde über dem Nonnenbrunnen bewegungslos ganze Stunden kniee mit gekreuzten Händen über der enggepreßten Brust, wie man es an dem Bilde wahrnimmt. Aus Neugierde seien sie einmal an das Wasser geschlichen, da hätten sie dieselbe laut mit dem Bilde sprechen hören, aber in einer Sprache, die Niemand verstehe. Ja, als sie einmal bei ihrer Rückkehr den Schleier aufhob, wollte Einer darunter ein schwarzes Gesicht gesehen haben. Seit diesem Vorfalle, der sich schnell in der Gegend verbreitete, nannte man sie die schwarze Nonne von Odivella. Der Hirte hatte richtig gesehen. Es war die Maurin.

Erschöpft von der Reise, die wegen ihrer Länge und zahllosen Gefahren für ein so zartes und gebrechliches Wesen unglaublich schien, und auf der wir sie eine Strecke lang gesehen haben, war sie eines Tages, wie einst die Heilige des Hauses, mit ihrer Amme in das langerfragte Kloster am Monda gekommen. — Ihren hohen Stand und ihr Unglück hatte sie gleichfalls, wie ehemals die Heilige, verborgen, aber die nicht so schweigsame Fatima hatte mit ihrem Geheimnißvollthun das Meiste verrathen. Ihre einzige und dringende Bitte um Aufnahme in die Zahl der Töchter der Heiligen ward darauf gerne gewährt. Seitdem schien sich das Mädchen ganz von der Erde und den Menschen hinweggewendet zu haben. Still und verschlossen schon immer, war es nun nach Außen wie todt, und die Amme klagte oft, daß sie nun gar Niemanden mehr habe, dem sie erzählen könnte. Aber in der schwärmerischen Seele der Nonne war es um so lebendiger und glühender, wie die Amme aus einzelnen abgebrochenen Redesätzen abnahm, die sie Nachts vor ihrer Zelle erlauschte, wohin sie sich oft aus mütterlicher Besorgtheit schlich und horchte. Aus der Sonderbarkeit und Fremdartigkeit solcher einsamen Ausbrüche hatte sie mit Schrecken eine Vermuthung gefaßt, die ihr schon einigemal während der Reise gekommen war, die Unglückliche müsse in jener schrecklichen Nacht etwas am Gehirne gelitten haben. Ob die Amme recht hatte, oder ob die gute Alte, die überhaupt mehr redete und vermuthete, als dachte und wußte, den Zusammenhang der Gedanken eines schwärmerischen unglücklichen Gemüthes nicht sogleich finden konnte, lassen wir unentschieden. Mit großer Frucht sah sie daher, wie das arme Kind täglich nach der Wasserruine wandelte, und, sonst so sanft, mit einer gewissen Gereiztheit ihre Begleitung verboten hatte. In der Ruine aber überließ sie sich einer bald stummen und stillen, bald abenteuerlichen, fast wilden Melancholie. Bald saß oder kniete sie regungslos und geheimnißvoll in sich versenkt in dem alten Gemäuer vor dem

Digitized by Google

Bilde, wie sie die Hirten gesehen, und schien in dem Schutte und der Zerstörung des einst prachtvollen Gebäudes, eine Uebereinstimmung mit dem Glück und Unglück ihres kurzen Lebens zu fühlen, und in der Vernichtung umher die Hinfälligkeit des Irdischen tief zu empfinden und heiß zu beten, oder sie strich und stieg gefahrvoll in dem Gemäuer der Ruine herum. Wenn man sie dann sah, wie sie kühn über die gefährlichsten Stellen hinwegsprang, wie sie bald auf der Höhe des halben Thurmes über einem zur Hälfte verbrannten Balken stumm saß, bald furchtlos und ohne niederzusehen, wie eine Nachtwandlerin über halb geborstenes Gemäuer hinlief, über das der Eppich wie das Verband auf einer Wunde lag, und kleine Steine nach dem Tritte hinabrollten, bald hoch über dem Wasser in der moosigen Oeffnung einer Zelle erschien, und starr hinabschaute, und Niemand begriff, wie sie hinaufgelangen konnte, so schien man jener Vermuthung Raum geben zu müssen, daß ihr Gehirn etwas zerrüttet sei. Dann saß sie wieder in der Kirche am Nonnenbrunnen, und machte Kränze aus Wasserblumen und gelbgrünem Moose, das sie bei ihrem Umhersteigen gepflückt, und sang die schwermüthigsten Lieder dazu. Fischer, die Abends vor der Ruine vorbeiruderten, hörten sie dann oft, oder wann sie hoch auf dem Vorsprunge einer weit in das Wasser hinauslaufenden Mauer, der nordischen Nebelkrähe oder Seemöve auf hoher, nebelumwickelter Felsenzacke gleich, in sich hineingekehrt und halb mit der Dämmerung zerfließend saß, und hinaus sang in die feuchte Abenddämmerung. Die Fischer stemmten dann gewöhnlich ihre Ruder an, und horchten, an dem Vorlande weilend, den fremden Klängen der Nonne in den Melodien der Heimath. Uebernatürlich wurde dann öfters ihr Anblick, wenn der lange, schwarze Schleier in den feuchten, halbgerötheten Abendduft hinauswehte, und sie oft, den Gesang unterbrechend, weit über den Abgrund vorgebeugt, die Arme nach dem Himmel ausstreckte, wie als fühlte sie das drängendste Heimweh in der Brust nach dorthin, und wie sie dann, die Hände sinken lassend, wieder sang und suchend in die Ferne schaute, und nach den Augen griff, als weinte sie. — Langsam nahmen sie ihre Ruder zur Hand, ließen sie leise in das Wasser gleiten, und das Gesicht fortwährend nach der Ruine gerichtet, schwammen sie auf dem gerötheten Flusse hin, schweigsam wie bei einer übernatürlichen Erscheinung. —

Eines Abends betete die Nonne wieder stumm in sich versenkt vor dem alten Bilde der hl. Elisabeth. Schauerlich still war Alles in der todten Ruine, selbst das Rankengewächs an dem Gemäuer bewegte sich nicht. Da rauschte es auf einmal vom ehemaligen Wasserthore des Klosters her wie von einem mißglückten, laut gewordenen Schlage verdeckter Ruder. Die Nonne, regungslos knieend, merkte nichts: dann rasselte es, als ob Jemand die Mauer hinaufkletterte, und bald darauf sahen aus dem finsterem Gestrüppe über dem Altare, wo eine verwachsene Oeffnung in das Innere der Klosterruine ging, mehrere struppige, schwarze Mohrenköpfe hervor, deren brennende Augen in der schon zugenommenen Dunkelheit des Abendes wie brennende Kohlen leuchteten. Nachdem sie an allen Enden umhergerollt, erhoben sich die halben Leiber von der andern Seite der Mauer, der Eppich rauschte, dürrer Mörtel, Mauergerölle und Gestein bröckelten herab, und herabgesprungen standen sie auf dem Boden. Die Nonne schaute bei dem heftigen Getöse um, und ihr Haupt blieb starr und wie in dieser Richtung angewachsen nach den nahenden Gestalten gewendet. Selbst durch den dicken Schleier konnte man die krampfhaften Zuckungen

Digitized by Google

ihres Gesichtes wahrnehmen, das immer bleicher und starrer ward. So glich sie Loth's Weib, wie sie nach dem brennenden Sodoma umschaut, und in dieser Stellung festgewurzelt zum Steine ward. Diese heftige Verwandlung in dem Wesen der Nonne bezeugte, daß sie die Gestalten kennen müsse.

„Ei! Nönnchen von Odivella, grinzte der Eine vortretend, — du bist ja erstaunt, mich wieder zu sehen? Glaub mir, ich bin's nicht weniger, dich noch lebend zu treffen, da ich dich nicht anders, als zerschmettert in dem Abgrunde von Murzia wieder zu finden hoffte. Doch freut es mich, da ich dir nun einen Gruß vom Ritter ausrichten kann."

Wir haben den höhnenden Dämon schon einmal gehört und kennen ihn wohl. Die Maurin ward immer starrer, ohne zu antworten; ihr Auge blieb bewegungslos auf den schwarzen Trupp gerichtet. Der steife, leblose Blick schien selbst die Elenden auf eine geheimnißvolle Art zu fesseln und zu zaubern, wie man von dem Blicke einer Schlange weiß. Der Höhner schwieg, und unheimlich verlegen, wie vor einem Wesen, von dem man nicht recht weiß, ob es von Fleisch und Blut, oder ein Geist ist, standen seine Gesellen da. In diesem Momente aufgefaßt, glich die Scene in der schauerlichen Ruine jenen alten Gemälden, worauf man eine Heerde böser Geister sieht, die am Krankenbette auf eine arme Seele warten, aber vor einem unsichtbaren Engel des Lichtes zurückbeben.

„Hunde!" rief endlich der erste Sprecher, den Zauber und den unwillkürlichen Schrecken gewaltsam abschüttelnd, — „ergreift und führt sie hinaus in das Boot und dann mit nach Murzia, oder die Bastonade soll euch Leben in Hände und Füße bringen." — Die Schwarzen griffen nach der Nonne, diese starrte todtenbleich fort, sie wichen zurück. Der Höhner streckte selbst gottesräuberisch die Hand nach ihr aus. Da bewegte die Nonne zum ersten Male das Auge, indem sie einen Blick nach dem Bilde hinwarf, der Steine rühren mußte, dann sank sie mit einem gellenden Schrei zu Boden. In demselben Augenblicke schien sich die Hand des Bildes zu bewegen, und ein dumpfes unterirdisches Gebrause ließ sich unter der Ruine hören. Der Nonnenbrunnen wallte furchtbar und schäumend auf, und die Wasser schwollen und hoben sich reißend schnell, und in kurzer Zeit hatte der kleine Born die ganze Ruine überfluthet.

Zu der nämlichen Zeit hörte die Nonne, Sakristanin des Klosters, auf dem Berge, da sie frisches Oel in die Lampen des hl. Grabes goß, im Innern desselben ein Rauschen und Knittern, wie von steifen seidenen Gewändern, wenn Jemand aufsteht.

Als Abends die Nonne nicht zum gemeinschaftlichen Gebete erschien, schickte die Oberin nach der Ruine, um sie daselbst zu suchen. Endlich nach langem vergeblichem Rufen und gefahrvollem Forschen bei Fackellicht fand man die Unglückliche, wo die alte Ruine an den Monda stößt, auf einem kleinem über dem Wasser erhabenen Rasenplatze ertrunken liegen. Man glaubte, sie sei bei ihrem abenteuerlichen Steigen und Klettern von der Höhe in den Fluß gestürzt, und dann todt auf den Rasen geschwemmt worden. Die wirkliche Art ihres Todes ahnte Niemand, obgleich sie die frischen Spuren des zurückgetretenen Wassers in der Ruine wahrnahmen. So hatte die Maurin endlich gefunden, um was sie schon so lange sehnlich gebetet hatte; der Gegenstand der Lieder ihres Heimwehes waren erreicht.

Digitized by Google

Einige Tage darauf fand man unterhalb der Ruine in den Mühlteichen, die ihr Wasser vom Monda hatten, unter dichtem Weidengebüsche, mehrere häßlich aufgeschwollene, schwarze Mohrenleichen. Sie hatten an der Stirne und an mehreren Stellen Brandflecken, als wären sie vom Feuer oder Blitze getödtet worden. In den gräulich verzerrten Gesichtern, die nach dem Rücken hinterwärts gerückt waren, lagen die tiefen gespensterhaften Züge des Schreckens und der Furcht eingegraben, wie als seien sie fliehend, vor einer schreckhaften Erscheinung im Umschauen erstarrt, obgleich das Wasser sie schon einigermaßen verwischt haben mußte. Den Einen, auf dessen Gesicht tückische, dämonische Bosheit mit dem größten Schrecken vermischt war, gab die goldene Kette und die Straußfeder als einen vornehmen Mauren zu erkennen. Seine ausgestreckten Arme konnte man mit aller Gewalt nicht beugen. Als man die Leichen nach dem Friedhof der Nonnen brachte, wo in dem ungeweihten Theile desselben neben der Mauer ein Loch für sie gemacht wurde, und die alte Amme sie sah, fuhr sie erschrocken zusammen, und ein plötzlicher, die Wahrheit ahnender Gedanke schien ihre Seele zu durchdringen; aber sie gab auf keine Frage hierüber Antwort. — Ein umgeschlagenes Boot trafen die Fischer an demselben Tage, weit unterhalb der Klosterruine treiben. Seine Bauart gab es als ein maurisches kund. Man hielt es für das Eigenthum der in dem Weidenteiche gefundenen Leichen. Einige wollten es am Unglückstage der armen Nonne im inneren Raum des Klosters gesehen haben, hätten es aber für das Boot der Maurer gehalten, die öfters Steine aus dem alten Baue holten. — Bald nachher verbreitete sich ein für die Christen fröhliches Gerücht selbst bis nach dem Mondathale, daß nämlich die sarazenischen Könige im heftigsten Kriege untereinander begriffen seien. Der alte König von Murzia sei gestorben, und habe seinen Verwandten, einen mächtigen Emir aus Afrika, zum Erben seines Thrones eingesetzt, dieser aber sei plötzlich verschwunden, und Niemand wisse, wohin. Um sein Erbe nun lägen die Maurenfürsten miteinander im Streite. Inwiefern dieses Gerücht unsere Erzählung berührt, weiß der Leser.

Noch müssen wir eines Streites erwähnen, der sich über das alte Nonnenbild in der Ruine unter den Landleuten, die bald nach der Wasserkirche kamen, erhob. Einige behaupteten die beiden Arme des Bildes seien vorher auf der Brust gekreuzt gewesen, und erst seit dem Tode der unglücklichen schwarzen Nonne, sei der eine Arm ausgestreckt gewesen. Darin kamen aber Alle überein, daß die Züge des Bildes seitdem viel lebendiger und schreckhafter seien, und eine eigene Röthe um die Stirne spiele, wie Zorn.

Nach dem Friedhofe der Nonnen auf dem Berge sah man öfters eine alte Laienschwester zu einer Rasengruft wallen. Nachdem sie eine Zeit lang auf dem Rasenhügel gebetet, bisweilen auch geweint hat, bespritzt sie das Grab jedesmal mit dem mitgebrachten Weihwasser und schleicht dann, den Rosenkranz um die Hände geschlungen, gebückt nach dem Pfortenstübchen zurück; denn sie ist die Pförtnerin. Es ist die alte, treue Amme. Sie zehrte sichtbar ab in treuer Liebe zu dem unglücklichen, todten Kinde, und folgte ihm bald unter die Erde.

PHILOTHEA.

Digitized by Google

(Für den „Sendbote".)

Am Grabe vereint.

Erzählung von **Julius H. Stackemann.**

(Fortsetzung.)

III.

Was an jenem Abend und am folgenden Tage zwischen Regina und deren Eltern vorgefallen, soll uns später kund werden. Das Mädchen ging am nächsten Tage, einem Sonnabend, zur Beichte, empfing am andern Morgen die heilige Communion und besorgte dann das Hauswesen, während die beiden Eltern dem Hochamte beiwohnten Die Mutter hatte ihr mitgetheilt, daß Bernhard Krafft im Laufe des Nachmittags vorsprechen werde, und bereitwillig versprach sie, jeder Begegnung mit ihm auszuweichen, bis der Vater sein Anliegen vernommen und mit ihm geredet haben würde. Sie war sehr bleich und sehr ruhig, ihr Entschluß schien gefaßt zu sein. Den Eltern hatte sie die Versicherung ertheilt, sich ganz ihrem Willen fügen zu wollen, aber sie machte ihnen auch kein Hehl daraus, wie schwer ihr das Opfer des Entsagens ankommen würde, wenn sie bei ihrer Weigerung beharrten und daß sie sich dann nie einem anderen Manne vermählen werde. Zu der Erkenntniß, daß der lutherische Irrglaube ihres Geliebten ein Ehehinderniß sei, war sie indessen nicht gelangt, und verweigerte sie Bernhard ihre Hand, so that sie das nur im Gehorsam gegen ihre Eltern, deren Willen sie sich mit blutendem Herzen widerstrebend unterwarf.

Weder Rainer Fermin, noch seiner Gattin Martha gefiel diese von Regina zur Schau getragene Ruhe, die, wie Beide wohl erkannten, nur dem eisernen Zwang des Gehorsams ihrer willensstarken Tochter entsprang, nicht aber jenem tiefen, inneren Frieden, welchen das Erkennen und Meiden des Unrechts verleiht.

Gegen drei Uhr stellte Bernhard Krafft sich ein. Er trug einen feinen, neuen Anzug und hatte sich überhaupt mit ganz besonderer Sorgfalt gekleidet. Sein Gesicht strahlte von froher Zuversicht und Regina's blutloses Antlitz, sowie die formelle Weise, wie sie ihn begrüßte, und ihr rasches Verlassen des Zimmers nach seiner Ankunft, hielt er für ganz erklärlich, da sie ja wußte, welches Anliegen ihn herführte. Frau Fermin war, wie immer, freundlich und die herzliche Theilnahme für den ahnungslosen jungen Freund ihres Hauses, der nun eine der bittersten Enttäuschungen seines Lebens so ganz unvorbereitet erfahren sollte, stand ihr in lesbaren Zügen auf dem milden, herzgewinnenden, schon von manchen Furchen des Alters durchzogenen Gesichte geschrieben — aber Bernhard Krafft hatte in seiner Siegesgewißheit keine Augen dafür und wußte es ihr herzlich Dank, als sie wenige Minuten nach dem Verschwinden der Tochter dieser nachfolgte.

„Du hättest mir etwas Wichtiges zu sagen, Bernhard," hub der Schmied an, sobald er mit dem jungen Manne allein war, „so rede denn frisch von der Leber weg — weißt Du: ohne Umschweife, wie ich's liebe und an Dir auch gewohnt bin."

„Ja, ich habe Ihnen etwas Wichtiges, etwas sehr Wichtiges zu sagen, Mister Fermin," begann der junge Mann, den plötzlich eine Beklommenheit überkam, die

Digitized by Google

ihm fast den Athem benahm — „ich will mich auch gern kurz fassen, aber ... ich weiß nicht, wie's kommt ... aber, es wird mir sehr schwer — und ich dachte mir's doch so leicht," setzte er leiser und mit gesenktem Blick hinzu.

Rainer Fermin schwieg einige Sekunden lang.

„Rede nur, Bernhard," sagte er dann mit gepreßter Stimme, deren Ton wohl viel weicher klang, als er es beabsichtigt haben mochte.

Diese freundliche Zusprache erfüllte den zagenden Freier mit neuem Muthe.

„Um's denn ganz kurz zu machen," begann er seine Werbung und schauete den Schmied dabei offen an, — Mister Fermin, ich liebe Ihre Tochter und sie erwiedert meine Liebe. Sie sind mir stets freundlich und gewogen gewesen und da mein Oheim, der mich, wie Ihnen bekannt ist, an Kindesstatt angenommen hat und dem ich sagte, ich möchte mir meinen eigenen Heerd gründen — da mein Oheim, als er erfuhr, daß ich um Regina freien wollte, mir bereitwilligst ein schon längst für meine Etablirung bestimmtes Kapital zur Verfügung stellte, so bin ich nun in den Stand gesetzt, ein eigenes Geschäft zu gründen, was Sie mir ja schon wiederholt anriethen, und eine Frau zu ernähren. Also, Mister Fermin" — er erhob sich und trat vor den bewegungslos dasitzenden und ihn unverwandt anblickenden Schmied hin — „also will ich denn hiermit ernst und aufrichtig bei Ihnen um Regina's Hand anhalten und Ihnen feierlich geloben, sie mein Lebtag als mein Weib zu ehren und zu lieben und sie in jeder Weise mit allem, was ich vermag, zu beglücken zu suchen, wenn Sie und Regina's Mutter uns das Jawort und Ihren Segen geben wollen."

„Setz' dich, Bernhard," entgegnete Rainer Fermin ohne alle Erregung, „ich konnte mir denken, was Du auf dem Herzen hattest. Regina hat der Mutter am Freitag Nachmittag Alles erzählt, weil" — fügte er rasch hinzu, als in Bernhard's Augen ein eigenthümlicher Blitz aufleuchtete — „weil die Mutter ihr verändertes Wesen bemerkte und sie nach der Ursache fragte. Regina that also nur ihre Pflicht und hat das Dir unbesonnener Weise gegebene Versprechen, schweigen zu wollen, nicht willentlich gebrochen. Daß nun das Mädchen Dir gut ist, daß Du sie wirklich lieb hast und daß Du gut für sie sorgen würdest, daran zweifle ich keinen Augenblick. Aber, Bernhard, Ja sagen kann ich zu der Heirat doch nicht, so schmerzlich mir's auch ist, Deinen Antrag abweisen zu müssen, denn ich achte und ehre Dich, ich kenne Dich als einen grundbraven, fleißigen jungen Mann, als einen geschickten Arbeiter — indessen liegt etwas im Wege, das Dir vielleicht nicht als ein Hinderniß erscheinen mag — —. Mit einem Worte: Du bist lutherisch und wir sind katholisch."

Das war allerdings eine Ueberraschung eigener Art für den jungen Freier. In Rainer Fermin's Hause war in seiner Gegenwart noch nie ein Wort über Religion gefallen und er hatte deßhalb erklärlicherweise die Familie durchaus nicht für streng katholisch gehalten.

„Das verstehe ich nicht," entgegnete er kopfschüttelnd — „das verstehe ich wirklich nicht, Mister Fermin."

„Und ich kann's Dir auch nicht begreiflich machen, Bernhard. Aber die Sache ist so und nach unserem Gewissen können wir nichts als Nein sagen. Uebrigens magst Du nun," der Schmied erhob sich und ging nach der in's anstoßende Zimmer führenden Thür — „mit Regina selber reden, wenn du das wünscht."

Blitzschnell stand Bernhard Krafft auf den Füßen, ein heller Hoffnungsstrahl flammte auf in seinem Herzen und hastig fragte er:

Digitized by Google

„Soll Regina das entscheidende Wort sprechen, Mister Fermin?"

„Gewiß, Bernhard. Regina ist ja kein Kind mehr. Wir legen ihr keinerlei Zwang auf, das magst Du wissen. Wir haben sie auf ihre Pflichten als Katholikin aufmerksam gemacht und ihr unseren Rath gegeben."

„Oder viel mehr: Sie haben ihr abgerathen, Mister Fermin."

„Gerade herausgesagt: Ja, das thaten wir, weil unsere Elternpflicht es erheischte."

Bernhard Krafft biß sich auf die Lippe und sann einen Augenblick nach.

„Werden Sie sonst der Regina die Entscheidung gänzlich überlassen?" fragte er dann.

„Vollständig, Bernhard! — Sie kennt ihre Pflichten, sie weiß unsere Ansicht und hat im Uebrigen freien Willen."

„Und Sie werden Ihren Segen nicht verweigern, wenn Sie mir dennoch das Jawort in ihrer Gegenwart giebt? — Mister Fermin, überreden würde ich Regina nicht — ganz gewiß versuchte ich das nicht. Wenn Sie ihre Tochter herrufen wollen, will ich sie nur schlicht und einfach fragen, ob sie mein Weib werden will, und willigt sie ein, dürfen wir dann einander als Brautleute betrachten? — werden wir der Eltern Segen dann erhalten, Mister Fermin?"

„Täusche Dich nicht in Regina!" warnte der Schmied. — „Ich werde sie rufen," fuhr er fort, als Bernhard lächelnd den Kopf schüttelte — „Dann frage sie und sagt sie Ja, so mag's d'rum sein. Aber — Bernhard, ich möchte Dir gern eine andere, warscheinlichere Antwort aus ihrem Munde ersparen."

„Rufen Sie sie nur her," entschied der junge Mann, „lieber soll sie mich abweisen, als daß ich zeitlebens die Ungewißheit im Herzen herumtrage, wie sie wohl geantwortet haben würde, wenn ich sie selber gefragt hätte."

Achselzuckend öffnete der Schmied die Thür und rief mit lauter, fester Stimme seiner Tochter Namen. Bernhard Krafft blieb entschlossen mitten im Zimmer stehen. Nur seine auffallende Bläße ließ den Kampf errathen, welcher in seinem Innern tobte; äußerlich war er ruhig.

Wenige Minuten später trat die Gerufene mit der Mutter ein. Sie war gleichfalls sehr bleich und blieb in der Nähe der Thüre stehen, indem ihre Augen fragend auf dem Vater haftete.

„Bernhard hat Dich Etwas zu fragen, Regina," sagte Rainer Fermin langsam und mit feierlichem Ernst, „antworte ihm frei und offen."

Das Mädchen neigte einwilligend das Haupt, dann richtete sie sich auf und sah den Geliebten fest an.

„Regina", sagte dieser — und seine Stimme bebte merklich — „Regina, mit der Einwilligung Deines Vaters, der Dir die Entscheidung gänzlich überläßt — ich darf wohl annehmen, daß Mister Fermin auch in Ihrem Namen zu mir gesprochen hat?" wandte er sich an Frau Martha und als diese weinend nickte, fuhr er zu Regina fort — „also mit der Einwilligung Deiner Eltern frage ich Dich, Regina ob Du vor Gott und der Welt mein Weib werden willst."

Eine kurze, bange Pause trat ein, während welcher die Jungfrau wie überlegend vor sich niederblickte, dann aber ging sie zum Vater, ergriff dessen Hand und sagte: „Du hast es gewiß herzlich gut gemeint mit Deinen Ermahnungen und

Digitized by Google

ich habe sie mir auch zu Herzen genommen und Alles reiflich erwogen. Du stellst mir die Antwort frei und so" — — ihre Stimme sank zu einem Flüsterton herab — „so sage ich denn: Ja! — das heißt," fügte sie schnell hinzu, als der junge Mann mit einem Jubelruf ihre Hand ergreifen wollte, „wenn Du, Bernhard, mit uns zu unserem Herrn Pfarrer gehen und ihm Etwas geloben willst, was — Dir kaum schwer werden kann, falls Du mich lieb hast."

Dem Schmied war es, als drehe sich Alles um ihn her im Kreise, krampfhaft ergriff er einen Stuhl, um sich darauf zu stützen, und mit weit geöffneten Augen starrete er wie ein Träumender bald die Tochter bald den Freier an.

„Du sagst Ja!" klang es dumpf und hohl aus seiner Brust. — „Regina, Du sagst Ja?"

„Mit Deiner Einwilligung sagte ich das!" erwiderte das Mädchen gefaßt. „Ich habe gestern noch eingehend mit dem Herrn Pfarrer darüber gesprochen, und da die Eltern mir nun die Entscheidung freistellen, so willige ich ein, Bernhard's Weib zu werden, wenn er sich vor dem hochwürdigen Herrn zur Erfüllung jener Bedingungen verpflichtet, welche derselbe ihm stellen wird. Gegen Eueren Willen, liebe Eltern, hätte ich nie gehandelt, denn wissentlich und willentlich werde ich das vierte Gebot nicht übertreten, aber da Alles von mir abhängen soll, so begehe ich nicht eine Sünde, indem ich Bernhard bedingungsweise mein Jawort gebe."

„Und wann kann die Sache vor dem Herrn Pfarrer abgeschlossen werden?" forschte der überglückliche Freier.

„Sobald es dem Herrn Pfarrer und meinen Eltern paßt," entgegnete das erglühende Mädchen leise.

Bernhard richtete einen flehenden Blick auf Frau Martha, die nun an den immer noch wie betäubt dastehenden Gatten herantrat und leise flüsternd zu ihm redete. Wie mechanisch nickte er mit dem Kopfe, raffte sich mit einer gewaltsamen Anstrengung auf, richtete einen Blick auf die altmodische Standuhr in ihrem deckenhohen Gehäuse, und sagte dann:

„Die Vesper ist aus. Ich will gleich nach dem Pfarrhause hinüber gehen und mich erkundigen, wann wir dem hochwürdigen Herrn recht kommen. Ich halte Euch Beiden mein Wort — Regina hat zwar nicht nach meinem Wunsch gehandelt, aber das ist nun einmal geschehen und deßhalb ist mir's lieb, wenn die Sache auch so bald wie möglich in's Reine gebracht wird."

Krafft war schier närrisch vor Freude. Er wollte den Alten umarmen, der aber wies ihn sanft zurück und sagte:

„Erst wenn wir beim Herrn Pfarrer gewesen sind und Du ihm in die Hand gelobt hast, was er von Dir verlangen wird — erst dann ist Regina Deine Braut. Also laß mich jetzt gehen und erwarte mich hier mit meiner Frau. Regina mag mir meine zum Ausgehen nöthigen Sachen geben."

Rainer Fermin verließ mit der Tochter das Gemach und eine Viertelstunde darnach schritt er dem Pfarrhause zu, Regina aber kehrte nicht zu den ihrer in der besten Stube harrenden zurück, sondern begab sich in ihr Kämmerlein, wo sie mit überströmenden Augen heiß und inbrünstig betete, bis fast eine Stunde später die Mutter ihr die Nachricht brachte, der Herr Pfarrer erwarte sie Alle. —

Digitized by Google

IV.

Für die Bewohner Mangolf's war die sich wie ein Lauffeuer verbreitende Nachricht von der Verlobung des jungen Wagenmachers Krafft mit Regina Fermin ein epochemachendes Ereigniß und die dort, wie überall, zahlreichen müßigen Zungen zerdroschen diesen hochwillkommenen Stoff zum Klatschen, bis davon, bildlich zu sprechen, nur noch zermalmter Heckerling übrig war. Gutes wußten die Wenigsten darüber zu sagen und die giftigste aller Zungen, welche sich über diese Verlobung ausließen, gehörte der mit Regina in gleichen Alter stehenden, in den sogenannten Gesellschaftskreisen eine große Rolle spielenden von zahllosen Laffen umschwärmten Flora Tessenbach, die sich nicht darein finden konnte, daß die „katholische Einfalt" nun doch noch den Sieg über sie, die gefeierte Modedame, errungen hatte. Auch Flora's Mutter, eine äußerst einfältige Frau, welche der Wohlstand sehr stolz und hochmüthig gemacht hatte, ließ diese Geschichte nicht ruhen und ehe nach eine Woche verstrichen war, machten die tollsten Gerüchte über Braut und Bräutigam die Runde. Falsche Freunde hinterbrachten den Verleumdeten Alles haarklein und als Rainer Fermin, der seither ohnehin nicht in der besten Laune war, eines Tages aufbrauste und dann dem Anfang des Lügengewebes nachzuspüren begann, da wollte Jeder nur weiter erzählt haben, was er gehört hätte, und in der ganzen Stadt war Niemand zu finden, der die Verantwortung für das tückische Geschwätz auf sich zu nehmen bereit gewesen wäre. Bernhard Krafft gelang es ebenso wenig, die Urheber des Klatsches aufzuspüren und das energische Auftreten des Vaters und des Bräutigams hatte nur zur Folge, daß hinfür weniger öffentlich, aber dafür im Geheimen durchaus nicht minder schlimm gelogen und angeschwärzt wurde.

Fermin's nähere Bekannte zuckten bedenklich die Achseln und meinten, sie wollten's loben, wenn's gut abliefe, aber der allgemeinen Erfahrung zufolge thäten Mischehen nicht gut, und es wäre ja auch nicht wohl zu erwarten, daß ein Ehepaar, welches nicht im Glauben vereint sei, überhaupt einig und glücklich leben könne, denn Eins würde des Andern religiöse Ansichten für irrig halten und vorzüglich einem katholischen Ehegespons müsse es doch eine lebenslange Pein sein, das Andere so im Irrthum verharren zu sehn.

So redeten die wohlwollenderen, besonneneren Leute. Dann gab es aber auch in Mangolf noch eine dritte Klasse Menschen, welche sich um diese Verlobung angelegentlich kümmerten, und das waren die religionslos aufgewachsenen oder von dem gottesleugnerischen Fortschrittsdusel fortgerissenen jungen Männer, mit denen Bernhard Krafft verkehrt hatte. Diese von turnerischen Ideen, Logenhumbug und anderem freigeistigen Krimskrams vollgepfropften Jünglinge, welche alle Menschen für auf irgend eine Weise durch Zufall entstandene, ziel- und zwecklos in der Welt aufgetauchte Wesen ohne unsterbliche Seelen hielten — solch ein toller Wahn ist einem Katholiken fast undenkbar und doch spuckt er genau so, wie soeben geschildert worden, in den Köpfen von Tausenden und aber Tausenden, die sich dadurch noch über alle gläubigen Christen hoch erhaben dünken! — also diese auch in Mangolf vertretenen Anbeter des eigenen Ich (und des goldenen Kalbes!) schüttelten bedauernd die Köpfe, weil solch ein netter Kerl, wie Bernhard Krafft, der doch an irgend eine Thür als Freier hätte anklopfen dürfen, sich unter die „Finsterlinge" auf dem katholischen Hügel verlaufen habe, die „dem Papst oder an seiner Stelle jedem Pfaff die

Digitized by Google

Pantoffel küssen müßten, wenn sie nicht zur ewigen Höllenqual verdonnert werden wollten." Und um nun allen Bewohnern der guten Landstadt gerecht zu werden, müssen wir auch noch einiger katholischer Jungfrauen erwähnen, welche sich von ihrer ehemaligen Jugendgespielin und Schulkameradin sowie der nachherigen Vereinsschwester und Freundin Regina, deren Verlobung halber, zurückzogen.

Rainer Fermin wurde mit jedem Tage ernster und verschlossener, er redete wohl freundlich zu dem nun täglich in seinem Hause vereinten Brautpaar, wenn er denselben nicht ausweichen konnte, aber der ihm durch die eigene Tochter in's Herz gesetzte Gramwurm fraß daran unablässig, und seine Wirkung zeigte sich von Woche zu Woche deutlicher in den sich stetig mehrenden und vertiefenden Furchen auf dem Gesichte des stark alternden Schmiedes. Frau Martha hatte alle Hände voll mit der Beschaffung der Aussteuer zu thun, denn ihr Herzenskind sollte nach deutscher Sitte ausgerüstet in den Ehestand treten, und sie würde also kaum Zeit zum Grämen gefunden haben, wenn sie überhaupt in Regina's rascher Wahl einen Keim zu fernerem Unheil hätte erkennen können. Das Herz der Mutter giebt ja so gern den Jubel der Kinder als Echo wieder, und ihr Antlitz bleibt ja immer der glänzendste Spiegel des Kinderglücks. — So war es auch bei Frau Fermin, die über dem strahlenden Gesicht Regina's alle Besorgnisse für deren Zukunft vergaß und froh war mit den still-fröhlichen jungen Leuten, welche sie dafür um so mehr auf den Händen trugen, da sie des Vaters fortdauernde stumme Mißbilligung ihrer Verbindung wohl empfanden.

Als Bernhard Krafft schon vor geraumer Zeit einmal über der Arbeit halb ernst, halb scherzend gegen den Wagenfabrikanten Tessenbach geäußert hatte, er müsse nun wohl auch bald daran denken, den Gesellenkittel an den Nagel zu hängen und den Meisterrock anzuziehn, da hatte Tessenbach, der dabei sehr stark an die Erwerbung eines Schwiegersohnes denken mochte, dem sehr tüchtigen und zuverlässigen jungen Mann ohne Rückfalt die Aussicht eröffnet, daß derselbe ihm als Geschäftstheilhaber unter leicht erfüllbaren Bedingungen ganz willkommen sein würde, weil er selber schon bei Jahren sei und keinem eigenen Sohne das blühende Geschäft, welches er mit eisernem Fleiß aufgebaut habe, übergeben könne. Auch später war von Herrn Tessenbach dieses Thema wiederholt aufgenommen worden und da Bernhard nun über ein kleines Kapital verfügte und sich gern in Mangolf etabliren wollte, wo er jedoch mit dem weit und breit bekannten Fabrikanten nicht in Concurrenz zu treten wagte, so ging er eines Abends zu Tessenbach um den ihm von demselben zu verschiedenen Malen gemachten Vorschlag ernstlich zu besprechen. Er kannte seinen Arbeitgeber als einen Mann von Wort und zweifelte nicht einen Augenblick daran, daß derselbe ihn jetzt noch um so bereitwilliger als Compagnon annehmen werde, da er ja nicht mehr mittellos dastand.

Tessenbach bereitete dem jungen Manne jedoch eine arge Enttäuschung, indem er dessen Anfrage verneinend beantwortete und sogar andeutete, da seine Tochter Flora mit Krafft in's Gerede gekommen wäre und diese begraben geglaubte Geschichte nun durch des Letzteren Verlobung auf's Neue zum Stadtgespräch geworden sei, so habe Bernhard's längeres Bleiben in seinem Geschäft überhaupt nicht seine volle Billigung; wollte der junge Gesell sich deßhalb ein eigenes Geschäft gründen, so würde ihn das sehr freuen und er müsse sich denn sogleich mit

Digitized by Google

Jemandem in Verbindung setzen, der ihn schon vor einiger Zeit um Arbeit gebeten habe und der auch wohl im Stande sei, als sein Werkführer zu fungiren.

Das war eine Entlassung in deutlicher Form und Bernhard brachte schon am nächsten Morgen dem zukünftigen Schwiegervater die Nachricht, daß er aufgehört habe, bei Tessenbach zu arbeiten. Rainer Fermin schien etwas Derartiges vorausgesehen zu haben, denn er entgegnete achselzuckend:

„Dann müssen wir darauf denken, daß Du für Dich selber anfängst. Ich will nach Kräften mithelfen, indem ich Dir so viel Kundschaft zuweise, als ich vermag. Laß nur den Kopf nicht hängen, es haben schon unzählige Andere unter weit schwierigeren Verhältnissen ein Geschäft gegründet und sich schließlich doch durchgebissen. Ich habe neben Renkemeyer's Store einen Bauplatz liegen, den ich Dir für ein paar Jahre, oder bis Du Dich etwas herausgerappelt hast, gern zinsfrei überlassen will. Setz' eine Werkstätte darauf und fang' getrost an, der Platz liegt für dein Geschäft recht günstig."

Dieser Vorschlag war gewiß sehr annehmenswerth und Bernhard griff auch mit beiden Händen zu, so daß schon nach sechs Wochen das Gebäude, aus leichtem Holzwerk gezimmert, fix und fertig dastand und auch bald mit der nöthigen Einrichtung versehen ward. Die Beschaffung des kleinen Hausstandes nahm gleichfalls nicht viel Zeit in Anspruch und um die Mitte November traute Vater Kersting das junge Paar. Die Hochzeit wurde in aller Stille gefeiert und das setzte in gewissen Kreisen abermals böses Blut.

Das junge Ehepaar lebte sehr zurückgezogen, Bernhard war rastlos thätig und Tessenbach empfand bald, daß er in dem abgewiesenen Arbeiter einen nicht zu verachtenden Concurrenten erhalten hatte. Der Himmel hing den jungen Leuten voller Geigen, der Klatsch verstummte und Frau Martha schwelgte mit der Tochter im Genuß des Glückes, das sich von Tage zu Tage reicher und schöner zu entfalten schien. Selbst Rainer Fermin wurde wieder freundlicher.

So zog der Frühling in's Land, auch in dem kleinen Gärtchen vor dem von Krafft's bewohnten Hause, wegen dessen Ankauf der Schmied bereits mit dem Eigenthümer in Unterhandlung getreten war, sproßte und grünte und blühete es, hinter den spiegelblanken Fenstern prangte ein üppiger Flor von Hyazinthen, Verbenen, Heliotrops und anderen von Regina sorgsam gehegten Topfgewächsen und sie selber saß, eine voll entwickelte Rose, halb verborgen mit einer Handarbeit dahinter und warf häufige Blicke in die sich dem Hause gegenüber öffnende Gasse, welche nach dem nahen Elternhause führte. Sie erwartete die Mutter, und zwar heute sehnsüchtiger, banger als je zuvor. Das hatte auch seinen trifftigen Grund.

Frau Martha Fermin kam etwas später, als sie es versprochen und beabsichtigt, da eine Nachbarsfrau sie unterwegs angehalten und ihr Dinge erzählt hatte, welche trotz ihrer Unwahrscheinlichkeit einen tiefen, betrübenden Eindruck auf sie machten. Wie immer, eilte Regina ihr entgegen und fast gleichzeitig riefen Beide, einander erschreckt betrachtend: „Ist Dir etwas passirt?" — Wohl nur das scharfe Auge der Liebe vermochte die unterdrückte Erregung auf dem Antlitz der Matrone und den kummervollen Zug auf dem um einige Schattirungen bleicheren Gesicht der jungen Frau zu entdecken, aber diese Anzeichen des gestörten inneren Friedens waren da und, die Tochter einen Augenblick ängstlich betrachtend, fügte Frau Fermin besorgt hinzu: „Du hast ja geweint, mein Kind!"

Digitized by Google

„Es ist gut, daß Du da bist, liebe Mutter," erwiderte Regina, „ich habe wohl nur eine recht thörichte, kindische Angst auf dem Herzen, die Du mir gewiß bald ausreden wirst, wenn ich mich gegen Dich ausgesprochen habe. Aber was ist Dir begegnet?"

„Nichts von Bedeutung, mein Kind," beruhigte Frau Fermin; „ein leeres Gerede, das mir die alte Lene hinterbringen zu müssen glaubte, hat mich unnöthigerweise ein bischen aufgeregt. Ich will Dir's nachher erzählen und dann werden wir Beide darüber lachen. Du kennst ja die Redseligkeit der alten Lene, die oft in fünf Minuten mehr schwatzt, als sie in einem Jahr durchdenken könnte."

Regina nickte zerstreut und führte die Mutter in's Haus, wo sie ihr rasch eine Erfrischung holte. Dann setzte sie sich zu ihr und begann ihrem Herzen Luft zu machen.

„Du weißt, liebe Mutter," sagte sie, „daß Bernhard neuerdings viel unter die Leute gegangen ist, um sich neue Kundschaft zu erwerben. Mir war es anfangs recht unheimlich im Hause, wenn ich abends nach dem Essen ein paar Stunden lang allein bei der Lampe sitzen mußte, weil Bernhard noch Diesen und Jenen aufzusuchen hatte, den er über Tag nicht sprechen konnte. Ich habe mich indessen jetzt schon einigermaßen daran gewöhnt und freue mich nun um so mehr, wenn er einen oder zwei Abende in der Woche ganz daheim bleibt. Er sagt, die Ausdehnung des Geschäfts bringe es mit sich, daß er sich 'mal hier und dort blicken lasse, was er in den ersten Monaten unserer Ehe nur mir zu Liebe verabsäumt habe. Er hat darin gewiß Recht und ich will es ihm auch durchaus nicht zum Vorwurf machen, daß er nach Feierabend ein Stündchen ausgeht."

Das sich mit Thränen füllende Auge der jungen Frau widersprach diesen entschuldigenden Worten, welche mehr ihre innige Liebe zum Gatten ausdrückten, als sie sein Thun guthießen. Sie athmete ein paar Mal recht tief, richtete einen bittenden Blick himmelwärts und fuhr dann, die Hand der recht sorgenvoll d'reinschauenden Mutter ergreifend, in leiserem Tone fort:

„Gestern aber — es kommt mir schwer an Dir's zu sagen — gestern hat Bernhard mir großen Kummer bereitet. Er kam wie gewöhnlich um halb Sieben nach Hause, aß, zog dann sein schwarzes Sonntagszeug an, das ich ihn noch niemals an einem Werktag tragen sah. Ich fragte ihn nach dem Grunde und da gab er mir zur Antwort, der habe eigentlich zwischen uns ein Geheimniß bleiben sollen, weil wir Katholiken gegen das, was er aus Geschäftsrücksichten thun müsse und thun werde, ein albernes Vorurtheil hätten; wenn ich's aber durchaus wissen wolle, dann werde er hiermit nicht hinter dem Berge halten, denn es sei ganz und gar nichts Unrechtes, — er wolle sich nämlich in eine Loge aufnehmen lassen. In die Loge der Odd Fellows glaube ich, sagte er."

„In eine Loge, in eine geheime Gesellschaft will Bernhard eintreten?!" rief Frau Fermin und schlug entsetzt die Hände zusammen. — „Ach Du mein gütiger Heiland, das kann doch aber unmöglich sein Ernst gewesen sein!"

„Doch, Mutter, es war sein voller Ernst," erwiederte Regina weinend, „und er hat's auch schon wahr gemacht. Es war gestern fast um Mitternacht als er nach Hause kam, und denk' Dir nur, Mutter — o, der erste Schmerz thut so weh, so sehr weh! — — " lautes Schluchzen erstickte momentan die Stimme des jungen Weibes,

Digitized by Google

dann aber raffte es sich gewaltsam auf und rief verzweifelnd: — „Als ich ihn ganz freundlich fragte, wo er so lange gewesen sei, da sagte er zornig: „In der Loge bin ich gewesen und ich gehe wider hin und werde mich blutwenig darum kümmern, ob Dir das paßt oder nicht! Überhaupt mußt Du's wissen, daß ich mir keine Vorschriften machen lasse. Ich gebe Dir freie Hand, nach Belieben in Deine Kirche zu gehen, denn das habe ich ja versprochen, dafür will ich aber auch thun und lassen dürfen, was ich für recht und passend halte." — Und heute Morgen" — ein neuer Thränenstrom unterbrach sie — „ist er ohne Abschied fortgegangen und kurz vor Zwölf ließ er mir durch einen Buben sagen, er habe über Mittag Geschäften nachzugehen, deßhalb möge ich nicht mit dem Essen auf ihn warten."

Kopfschüttelnd und die Hände ringend blickte die Mutter starr auf den Boden, ohne ein Wort zu erwidern. Regina schwieg eine Weile, sah sie wie Hilfe suchend an und fügte mit bebender Stimme hinzu:

„Nicht wahr, Mutter, ich bin wohl an Bernhard's Mißmuth allein schuld! Es war wohl nicht meine Sache, ihm Vorstellungen über seinen beabsichtigen Eintritt in die Loge zu machen, und am Ende thut er auch damit ja wohl nichts Unrechtes. Soll ich ihm heute Abend Abbitte leisten, wenn er nach Hause kommt?" fuhr sie schüchtern fort. — „Ich kann ihn nicht zürnen sehen, Mutter — es zuckt mir jedesmal wie ein Stich durch's Herz, wenn er ohne Wort und ohne Gruß an mir vorübergeht. O Mutter, rathe mir, was soll ich thun! — Sag' mir nur, daß ich recht dumm und albern war, über diese Logengeschichte mich so zu grämen, — sag' mir, daß Bernhard ein Recht hat, mit mir zu schmollen, weil er nichts Böses that! — — Du schweigst, Mutter?!"

Ja, Frau Fermin schwieg und ihr Schweigen redete deutlicher, als Worte es vermocht hätten. Sie begriff den schweren Kampf ihres armen Kindes, das so plötzlich aus dem Traumhimmel seines Glückes gerissen, jetzt entsetzt schaudernd die kalte, starre Wirklichkeit des zwischen ihr, der Katholikin, und dem heißgeliebten, ihre heiligsten Gefühle schnöde verletzenden Manne bestehenden Mißverhältnisses klar und deutlich schauete, welches von ihr mit Nichachtung der Mahnungen und Bitten der Eltern, der eindringlichen Warnungen ihres würdigen Beichtvaters eingegangen worden, und das nun zum ersten Male zu Tage trat. Der Mutter Schweigen war ein Verdammungsurtheil der Handlungsweise ihres Schwiegersohns, aber es war auch nicht minder ein stummer und darum so tief schneidender Vorwurf für die eigenwillige Tochter. Es sagte zu Regina: „Du hast's nicht anders gewollt — wie Du Dich betteltest, so liegst Du nun! — ich habe keinen Rath, keinen Trost für Dich!"

Regina empfand das. Jene geheimnißvolle innere Stimme, welche nur das hartnäckige Beharren in der Mißachtung der göttlichen Gebote zeitweilig zu ersticken vermag: das Gewissen gab in Regina's Herzen dem Schweigen der Matrone seine volle, furchtbare Deutung und die Seele dieses durch die Schwäche des verblendeten, unerfahrenen Herzens auf diesem mit Rosen verhüllten Dornenpfad geleiteten jungen Weibes wand sich in unaussprechlicher Qual unter dem gerechten Urtheil.

Frau Martha schwieg auch, weil sie sich selber nicht von aller Schuld frei wußte, hätte sie Rainer gefolgt und nach seinem Willen der Tochter die Genehmigung dieser Heirath unter jeder Bedingung verweigert, so wäre das Elend, dessen erstes Zeichen

Digitized by Google

dieser Bruch zwischen den jungen Gatten war, nicht über ihr Kind, über sie selber hereingebrochen. Rainer Fermin hatte damals, als seine Gattin ihm Regina's Herzensgeheimniß enthüllte, sehr entschieden auf ein völliges Abbrechen des unpassenden Verhältnisses gedrungen. Er hatte der Mutter gesagt, es sei besser, Regina grämte sich eine Weile über die Zerstörung ihres thörichten Liebestraumes, als daß sie ein ganzes Leben lang die unausbleiblichen Folgen eines Ehebündnisses mit einem Manne trüge, der ihre innersten und heiligsten Gefühle nicht zu begreifen, nicht zu würdigen vermöge, der ihren treuen lebendigen Glauben über kurz oder lang wohl gar einmal bespöttele und belache.

Zwei Ungläubige oder zwei Irrgläubige mögen als Gatten recht zufrieden und froh mit einander leben können, weil Keines von Beiden den Pfad der Wahrheit, des Friedens und des Lichtes kennt. Zwei Blindgeborenen gleich, gehen sie nebeneinander durch's Leben, Beide kennen sie das ihnen verhüllte Glück, die verheißene Wonne, den festen Stab des wahren Glaubens nicht, und was sie nicht gesehen, nie erfahren haben, das besteht für sie nicht. Anders ist es aber, wenn ein Sehender sich einen Gefährten erwählt, dem nie das helle Licht der Wahrheit geschienen hat und dem die Pracht und die Herrlichkeit, welche sein begnadeter Genosse schauet, unsichtbar, unempfindbar und deßhalb undenkbar ist, dem sie zeitlebens unbegreiflich bleibt. Wenn nun auch solch ein Blinder aus zartfühlender Liebe den schauenden Genossen nicht verletzen will, wenn er jene strahlende, ihm selber verschlossene Geisteswelt auch nicht als ein Blendwerk hinstellt, wenn er dem Andern schweigend und ohne alles Anzweifeln und Bekritteln seine Freude gönnt, — kann selbst in diesem günstigen Falle dieser andere, *sehende* Gefährte neben dem Blinden wohl so recht aus vollem Herzen glücklich sein? — muß es ihn nicht vielmehr tief schmerzen, daß der geliebte Genoß des Augenlichts entbehrt, daß ihm das Schönste, das Erhabenste verschlossen bleibt?! — Schildert einem Blindgeborenen die Pracht des gestirnten Himmels, den Farbenschmelz der Blumen, die Schönheit eines unschuldsvollen Menschenantlitzes, — wird er Euch begreifen?! — Euere Welt voll Pracht und Freude ist ihm unbekannt, von Dem, was Euch erfreuet, kann er sich nicht die leiseste Vorstellung machen, denn er lebt in ewiger Nacht. Wird Euch nicht ein Gefühl innigsten Mitleidens erfüllen, wenn ihr so erkennt, was der Arme, Euerem Herzen theuere Blinde entbehren muß? Könnt ihr noch wahrhaft fröhlich sein an seiner Seite? — wird nicht vielmehr Gram um das dem Geliebten Versagte Euer Herz fort und fort erfüllen, weil er nicht theilzunehmen vermag an Euerem Glück?! —

Das ist ein treues Bild der Ehe zwischen katholischen Christen und Un- oder Irrgläubigen, und Rainer Fermin hat der Gattin auch in seiner schlichten Weise, so gut er es vermochte, Regina's Schicksal an der Seite eines nicht katholischen Mannes ähnlich ausgemalt, aber das weiche, schwache Mutterherz vermochte es nicht über sich, dem einzigen Kinde seinen Wunsch zu versagen, und diese übel angebrachte Nachgiebigkeit trug nun ihre Früchte. Rainer Fermin hatte des lieben Hausfrieden wegen schließlich nachgegeben, jedoch war seine Einwilligung keine freiwillige gewesen und noch am Hochzeitsmorgen hatte er auf die Frage seiner Gattin, ob er nicht recht glücklich sei mit Regina, seufzend erwidert: „Ich wollte, ich könnt's!" — Dieses Wort trat nun Frau Martha wieder flammend in's Gedächtniß. — — Jedoch

Digitized by Google

kam ihre Reue zu spät! Es hieß, handeln und fernerem Unheil vorbeugen. Was war also nun zu thun?!

Wohl eine lange Weile unterbrach nur das Ticken der Uhr auf dem Kaminsims die unheimliche Stille in dem freundlichen, sauberen Gemach. Regina hatte längst schon aufgehört zu weinen, sie schien auch nicht mehr auf eine Antwort von der Mutter zu warten, sondern starrte mit trockenen heißen Augen in eine Ecke des Zimmers. Ob sie dabei überhaupt dachte, das wußte sie selber nicht zu sagen.

(Fortsetzung folgt.)

Correspondenz aus Rom.

Rom, 15. Juli. Wenn wir, lieber Leser, über den ganzen Erdkreis Rundschau halten, so ist der Gedanke, der sich aufdrängt, dieser: Es thut dringend noth, daß wir beten. Das Gebet durchdringt die Wolken. Wahrlich überall Elend, Jammer, ganz besonders aber Sünde! Die Hölle arbeitet furchtbar, die armen verblendeten Menschen mit ihren Fesseln unrettbar zu umschlingen, vorzüglich mittelst der geheimen Gesellschaften und Bünde. Ach, welche Greuel wird das allgemeine Gericht zu Tage bringen, die in diesen höllischen Zusammenkünften geschehen, welche Missethaten, welche Schlechtigkeit! In Italien (und warum nicht auch anderswo?) werden eben da erschrecklich viele Morde beschlossen und deren Ausführung Einem der Mitglieder übertragen und wehe ihm, wenn er dem Mandate nicht genügt: unfehlbar ereilt ihn über kurz oder lang ein geheimnißvoller Dolch. Das Gleiche erwartet auch Jeden, der aus dem Bunde wieder austreten will. Und wenn auf dem Todbette die göttliche Gnade die Augen eines Unglücklichen öffnet, zu erkennen, daß es sich um den Verlust einer unsterblichen Seele, um eine ganze Ewigkeit handelt, so umgeben die Mitglieder der geheimen Sekte den Sterbenden und verhindern auf alle Weise den Zutritt eines Priesters. So rühmte sich vor Kurzen öffentlich in der Zeitschrift „Marseillaise" ein französischer Mechaniker, seine Frau, eine Freidenkerin, als sie aber doch auf dem Todbette einen Priester gerufen hatte, am Beichten verhindert zu haben, indem er den Priester mahnte, das Haus zu verlassen. Ist das nicht entsetzlich?!

Dazu kommen die allgemeinen Bedrängnisse der Kirche von Seite der italienischen und französischen Regierung, von denen die eine ein höchst verderbliches Gesetz über die Ehe, die andere ein solches über den Unterricht der Jugend aufstellen will. Ueberdies hatte der italienische Unterrichtsminister vor Kurzem ein Cirkular an alle Schulbehörden erlassen, welches dahin zielt, den Unterricht in der Religion aus den Schulen ganz zu verbannen. Wahrlich Alles sehr geeignet, das Christenthum in den Keimen der Menschheit zu ersticken.

Verehrer des Herzens Jesu, Apostel des Gebetes, flehe und bete viel, denn dein Gebet ist bestimmt und in Vereinigung mit dem Herzen Jesu auch mächtig genug, die Uebel abzuwehren, welche den unsterblichen Seelen drohen!

Digitized by Google

Ja, nicht blos die Uebel abzuwehren: sondern es ist auch jener segensreiche himmlische Thau, der den keimenden Pflänzchen Leben und Gedeihen gibt. Auch in der Kirche Gottes scheinen Blümchen der Hoffnung zu sprossen: ich meine die Aussöhnung und der Friede Preußens und ganz Deutschlands mit den Katholiken, größere Gerechtigkeit Rußlands gegen ebendieselben, Einlenken Oesterreichs in eine konservative und, wolle Gott, christliche innere und äußere Politik in Folge der jüngsten gut ausgefallenen Reichsraths-Wahlen.

O begieße diese sprossenden Keime, ihr Gedeihen ist von unermeßlicher Wichtigkeit für die ganze Welt! Rom geht dir mit seinem Beispiele voran, denn es schließt sich immer inniger an's Herz Jesu. Schon ist Redaktion und Druck des italienischen „Sendbote des göttlichen Herzens Jesu" in die Hauptstadt der katholischen Welt übertragen; schon ist Einrichtung getroffen, jährlich ein feierliches Triduum zu Ehren des göttlichen Herzens Jesu, vermittelst freiwilliger Beiträge zu begehen und den Ueberschuß davon zum Bau der Herz-Jesu-Kirche zu bewahren. Und der Clerus bemüht sich, auf der Kanzel und im Beichtstuhl zarte Andacht zum allerheiligsten Erlöserherzen in die Herzen der Menschen zu pflanzen.

General-Intention für den Monat September.

Um Erhaltung des hl. Vaters.

Die Statuten des Gebetsapostolats, welche kürzlich vom Papst Leo XIII. gutgeheißen wurden, enthalten eine in den ursprünglichen Statuten nicht enthaltene Bestimmung, durch welche ein frommer Gebrauch bestätigt wird, dessen Vortheile die Erfahrung lehrt. Nachdem gezeigt ist, was von allen Mitgliedern verlangt wird, daß sie nämlich ihre Gebete, ihre Werke und Leiden nach der Meinung aufopfern, nach welcher sich Jesus Christus seinem himmlischen Vater auf dem Altare zum Opfer bringt, fügt dieser Artikel hinzu: „Es ist ihnen überdies empfohlen, jeden Tag ein Gesetz des Rosenkranzes aufzuopfern zur Erhaltung des römischen Papstes und für die übrigen Bedürfnisse der Kirche, welche ihnen zu Anfang eines jeden Monats empfohlen werden."

Die Worte: „zur Erhaltung des römischen Papstes" sind von Leo XIII. hinzugefügt, und hat uns so der Statthalter Jesu Christi eine dringende Pflicht eingeschärft, und ein rührendes Zeichen seines Vertrauens gegeben. Den größten Schwierigkeiten ausgesetzt, und für eine nahe Zukunft von noch größeren Gefahren bedroht, fühlt er die Nothwendigkeit einer außergewöhnlichen Hülfe der göttlichen Gnade, und um diese Hülfe zu erlangen, rechnet er auf die Gebete seiner Kinder, und besonders auf die Unsrigen. Er billigt es, daß wir uns jeden Monat im Gebete vereinigen, um Gott in andächtigem Gebete eines der dringendsten Bedürfnisse der Kirche zu empfehlen, aber er wünscht auch, daß wir bei Erwägung dieser mannigfaltigen Nöthen nicht das größte und dringendste Bedürfniß — die Erhaltung des Oberhauptes der Kirche — aus den Augen verlieren; denn die Erhaltung des Hauptes ist die erste Bedingung eines jeden lebendigen Leibes.

Digitized by Google

Obwohl wir eine Empfehlung vom obersten Hirten unserer Seele, gegen ihn diese kindliche Pflicht auszuüben, noch nicht gehört hatten, so machten wir es uns doch gleich beim Beginn des lebendigen Rosenkranzes zur Regel, dem Gesetze des Rosenkranzes, das wir nach der monatlichen Gebetsmeinung beteten, die Worte hinzuzufügen: „Herr Jesus; beschirme durch den Schutz deines göttlichen Herzens unsern hl. Vater den Papst.“ Diesem hl. Gebrauche werden wir treu bleiben, und werden wir die Erhaltung des hl. Vaters zu unserer vornehmsten und bleibenden Gebetsmeinung machen, der wir alle übrigen unterordnen.

Auf diese Weise erfüllen wir einigermaßen die Pflicht der Treue und Dankbarkeit, welche wir, als Christen und Diener des göttlichen Herzens Jesu gegen den Statthalter Christi auf Erden haben.

Unsere Pflicht als Christen können wir als genügend bekannt woraus setzen, wir beschränken uns daher jetzt darauf, uns an unsere Pflichten zu erinnern, die wir — dem Herzen Jesu besonders geweiht — gegen den Papst zu erfüllen haben. Wir schulden ihm nämlich eine tiefere Ehrfurcht, eine innigere Liebe und inbrünstigeres Gebet besonders deßwegen, weil wir in dem Papste das lebendige Bild, die sichtbare Darstellung und das unermüdliche Werkzeug der unendlichen Liebe des Herzens Jesu erblicken, so oft wir sein hohes Amt und aufopferndes Wirken in der Kirche unter was immer für einem Gesichtspunkt betrachten.

Das, was das göttliche Herz Jesu unsichtbarer Weise selbst in unserer Seele wirkt, das erfüllt es sichtbarer Weise durch Vermittelung des Papstes in Hinsicht auf die ganze Kirche. Ferner ist es auch das schmerzvolle Loos des hl. Vaters, Theil zu nehmen an allen Bitterkeiten und Bedrängnissen die das Herz Jesu auf sich nahm, da es sich dem Heile der Menschen widmete.

Aus dieser zweifachen Betrachtung müssen wir schließen, daß wir dem Papste mit Recht eine ähnliche Ergebung bezeugen, ihm eine ähnliche Achtung zollen können und müssen, wie wir sie gegen das Herz Jesu hegen.

I. Was ist die Aufgabe des göttlichen Herzens in der Kirche? Es ist der unsichtbare Mittelpunkt, von welchem das übernatürliche Leben über alle Theile dieses großen Leibes ausströmt; der Glaube, welcher den Verstand erleuchtet, die Liebe, welche die Herzen entzündet, die Gnade, welche die Seelen heiligt.

Wie das Blut durch das unaufhörliche Schlagen des Herzens in die Glieder und Organe des Leibes entsendet wird zur nothwendigen Ernährung und Erhaltung derselben, so läßt das unaufhörliche Schlagen des göttlichen Herzens Jesu die Gnaden des hl. Geistes, diese Grundbedingung und Nahrung des übernatürlichen Lebens, in die Seelen fließen, welche seinen mystischen Leib bilden. Diese Gnaden fließen in der Kirche durch die 7 Kanäle der Sakramente, deren Ausspender die Priester sind. Ihre Lippen und ihre Hände sind die Werkzeuge, durch welche jene den Gläubigen mitgetheilt werden. Aber es gibt ein Hauptwerkzeug, welches alle übrigen in Bewegung setzt, einen Hohepriester, dessen Diener alle übrigen sind. Dieser Hohepriester ist Jesus Christus, und sein Herz, das Organ seiner Liebe; die Quelle jenes lebendigen Gnadenstromes, welchen es durch die Lippen und Hände der Priester den gläubigen Seelen zuführt.

II. Dieses Amt nun, welches das Herz Jesu in der Kirche unsichtbarer Weise durch sich selbst erfüllt, das erfüllt es sichtbarer Weise durch den Papst. Das

Digitized by Google

Papstthum ist der immer thätige Mittelpunkt, von dem sich fortwährend das Licht der Wahrheit, das Feuer der Liebe, Kraft und Leben der Gnade ausbreiten.

Die Lehre des Heiles wird jetzt allen Völkern verkündigt. Mit mehr Recht noch als einstens der hl. Paulus können wir jetzt auf die Vorbereitung des Lichtes der Wahrheit die Worte anwenden, die ehedem der Psalmist von dem gestirnten Himmel als Verkündiger der Größe und Majestät Gottes sang: „Ueber die ganze Erde geht aus ihr Schall, und bis an das Ende des Erdkreises ihr Wort." Ein einziges Land schien den Verkündigern der frohen Botschaft bis jetzt unzugänglich zu sein, nämlich Central-Afrika. Und siehe, kaum ist das Innere dieses Erdtheils durch die neuesten Entdeckungsreisen nur in etwa bekannt, und es haben sich schon zwei Gesellschaften gebildet, um die Strahlen der himmlischen Klarheit in das Herz der Dunkelheit eindringen zu lassen, welche dieses unglückliche Land bisher bedeckte. Aber wo ist der Mittelpunkt dieser heilsamen Strahlen zu suchen? Wer hat den unglücklichen Nachkommen Chams, den letzten Erben des alten Fluches die Botschaft der Versöhnung und Hoffnung gesandt? Wo kommen sie her, diese Boten des Heiles, welche hinziehen um die Verkündigung der göttlichen Barmherzigkeit in allen Zonen wiederhallen zu lassen? Sie kommen von Rom, aus dem Palaste, der dem Statthalter Christi zum Gefängnisse dient. Dasselbe Rom, welches sich die Revolution zur Hauptstadt erwählt hat, ist noch, der Hölle zum Trotz, die Hauptstadt des Reiches der Wahrheit. Seiner zeitlichen Güter von seinen eigenen Kindern beraubt, fährt der hl. Vater fort, über die entferntesten Nationen geistliche Güter auszugießen; kein einziges Volk entgeht seiner Sorgfalt.

Und wie es kein Volk auf der Welt gibt, zu dem das Wort des Stellvertreters Christi nicht gelangt, so gibt es unter den verschiedenen Völkern keinen Stand so niedrig, kein Alter so zart, keinen Verstand so schwach, daß ihm diese Lehre nicht zugänglich wäre. Sich als den Schuldner Aller betrachtend, weil ihm die Verwaltung des Schatzes der göttlichen Gnaden und Heilsmittel anvertraut ist, entrichtet der Nachfolger des hl. Petrus fortwährend seine Schuld an Alle, Gelehrte und Ungelehrte, Civilisirte und Barbaren. Wie die Sonne ohne Unterlaß die weite Erde mit ihren Strahlen erhellt, so hört auch der päpstliche Stuhl nicht auf, über alle Menschen die Strahlen der göttlichen Wahrheit überall leuchten zu lassen. Und wie in jenen Gegenden, wohin die Strahlen der Sonne nicht dringen, dichte Finsterniß herrscht, so ist auch da, wo die Lehren des Statthalters Christi nicht gehört werden, nur Irrthum, Ungewißheit und Widerspruch. Jene Lehrer, welche ihre Sendung nicht von ihm erhalten haben, lehren statt der göttlichen Wahrheit, die einzig, gewiß und unveränderlich ist wie Gott selbst, nur menschliche Meinungen, die verschieden, ungewiß und veränderlich sind wie die Menschen. Zwei große Stimmen lassen sich fortwährend auf Erden vernehmen, die eine ist die harmonische Stimme der katholischen Einheit, die, obwohl sie zu gleicher Zeit aus dem Munde von Millionen erschallt, doch keinen Mißton erleidet und in allen Gegenden dasselbe lehrt und bekennt. Diese Stimme des irdischen Jerusalems ist das treue Echo der himmlischen Stadt. Wie unter den Chören des Himmels, versammelt um das fleischgewordene Wort Gottes, keine Disharmonie, keine Zwietracht sein kann, so findet auch kein Mißton, kein Widerspruch unter den mit dem Papste vereinigten Gläubigen statt. Wo aber diese Vereinigung fehlt, wo sich die Menschen durch

Digitized by Google

das Wort des hl. Vaters nicht leiten lassen, da herrscht nur Mißklang und Uneinigkeit. Dort ist das Nachbild Babels, der Stadt des Widerspruches und der Unordnung, „wo Keiner den Andern versteht," denn Jeder macht sich selbst seine Sprache, seinen Glauben, seine Religion. Das ist das Bild und das Echo der Höllenstadt, wo „keine Ordnung wohnt, wo die ewige Verwirrung ihre Wohnung aufgeschlagen hat."

III. Bei der Verkündigung und sorgfältigen Bewachung der Wahrheit bleibt das wohlthätige Wirken des hl. Vaters nicht stehen; mit dem Lichte der Wahrheit, das er dem Verstande der Menschen leuchten läßt, sucht er auch in ihren Herzen das Feuer der göttlichen Liebe zu entzünden und ihren Seelen das Leben der Gnade mitzutheilen.

Unter allen Lehren, welche der Nachfolger des hl. Petrus den Menschen durch den Mund seiner Gesandten wiederholt, gibt es eine, auf deren Befolgung er vor Allem besteht, weil sie alle übrigen in sich schließt, und weil sie oft so schwer verstanden wird. Und nicht damit zufrieden, uns diese Lehre stets vor Augen zu stellen, zeigt er uns auch die Ausübung derselben, er lehrt uns lieben, Gott lieben und den Nächsten.

Der hl. Petrus vergißt die Antwort nicht, die sein göttlicher Meister einstens dem Gesetzeslehrer gab, als dieser ihn fragte: welches das größte Gebot sei. „Du sollst lieben" antwortete ihm der Heiland. Und um sich gleichsam zu vergewissern, ob sein Apostel diese Lehre verstanden habe, frug er ihn, ehe er ihn mit der Weidung seiner Heerde beauftragte, drei Mal: „Petrus liebst du mich?" Und drei Mal zeigte er ihm, wie die wahre Liebe zu Gott sich in der thätigen Liebe zum Nächsten bewährt. Der hl. Petrus hat diese Lehre nicht vergessen, und im Laufe der Jahrhunderte hört er nicht auf, durch seinen Nachfolger den Menschen das zu wiederholen, was das liebevolle Herz Jesu ihn so schön gelehrt hat. Mehr durch Beispiel als durch Worte prägt der päpstliche Stuhl fortwährend der selbstsüchtigen Menschheit die Lehre von der Liebe ein. Schon der Name „Papst" drückt diese hehre Thätigkeit aus, denn dieser Name heißt so viel als V a t e r, und er ist in der That der Vater aller. Er ist der Vater der Katholiken, die ihn auch als solchen anerkennen; sie wissen, daß das übernatürliche Leben, welches ihnen von den Priestern durch die hl. Sakramente mitgetheilt und gekräftigt wird, ihnen nur vermittelst jener Gewalt mitgetheilt werden kann, welche das Priesterthum durch die Bischöfe von dem Papste erlangt. Dieses göttliche Leben, welches in der hl. Schrift oft lebendiges Wasser genannt wird, kann füglich mit einem Springbrunnen verglichen werden, wie wir deren manchmal an öffentlichen Plätzen großer Städte sehen; wo das Wasser, das in einem höher gelegenen Reservoir hervorsprudelt, durch eine Reihe übereinander gestellter Becken hinabfließt, bis es in das untere Basin gelangt, wo es seine volle Ausdehnung erhält. So hat das übernatürliche Leben der Gnade seine Quelle im göttlichen Herzen Jesu, und theilt sich durch den Papst, die Bischöfe und Priester den Gläubigen mit. Durch diese enge Kette sind unsere Seelen in fortwährender Gemeinschaft mit dem Papste, und durch den Papst mit dem Herzen Jesu.

Wie das Herz Jesu selbst dieses Leben nur hat, um es uns mitzutheilen, so erlangt auch der Papst die Fülle desselben nur, um uns daran Theil nehmen zu lassen. „Wir haben seine Herrlichkeit gesehen," sagt der hl. Johannes, „die Herrlich-

Digitized by Google

keit als des Eingebornen vom Vater, voll der Gnade und Wahrheit;" und fügt dann sogleich hinzu: „Und von seiner Fülle haben wir alle empfangen." Jeder Pilger, der von Rom zurückkehrt, kann vom Statthalter Christi auf Erden ein ähnliches Zeugniß geben. Wenn man ihn frägt: Was hast du in der ewigen Stadt gesehen, so muß er antworten: Ich habe einen Mann gesehen, der mit göttlichen Vorrechten ausgerüstet ist; einen Mann, der die Gewalt hat, die Wahrheit unfehlbar zu lehren; einen Mann, der die Sakramente selbst spenden und diese Vollmacht auch anderen mittheilen kann; einen Mann, der die Schlüssel des Himmels in Händen hält, und als Nachfolger des hl. Petrus die volle Binde- und Lösegewalt besitzt; mit einem Worte einen Mann, der im eigentlichen Sinne die Fülle der Gnade und Wahrheit besitzt, weil er der Stellvertreter dessen ist, dem diese Gnadenfülle als Eigenthum gehört.

Hier können wir noch hinzufügen, daß der Papst fortwährend bestrebt ist, uns an dieser Gnadenfülle, die ihn über alle Menschen erhaben macht, Theil nehmen zu lassen. „Und von seiner Fülle haben wir alle empfangen." Wo immer er sich zeigt, sind seine Hände zum Segnen erhoben. Ohne Unterschied erstreckt sich seine Hand über Ketzer und Ungläubige, wie über Katholiken. Er segnet alle, denn wenn sie ihn auch nicht als ihren geistlichen Vater anerkennen wollen, so erkennt er sie doch als seine Kinder an, und es freut ihn, wenn er jenen, die er nicht persönlich segnen kann, doch seinen Segen durch die Priester zu senden Gelegenheit hat, welche sich seiner hohen Person nähern.

IV. Doch leider gibt es Menschen, welche diesen würdigen Repräsentanten der göttlichen Liebe, dieses lebendige Abbild und treue Werkzeug des Herzens Jesu, diesen Mann, dessen ganzes Leben unter Segnen und Gutes thun dahinfließt, verfluchen und verwünschen. Während er bemüht ist, das Licht der Wahrheit und das Feuer der Liebe unter den Menschen zu verbreiten, vereinigen sich Irrthum und Haß, ihn zu bekämpfen; während er stets arbeitet, um das Leben mitzutheilen, verschwört man sich zu seinem Untergange.

Aber eben dadurch wird die Aehnlichkeit des römischen Papstes mit dem Herzen Jesu vollständig. Wie die Thätigkeit beider gewissermassen dieselbe ist, so muß auch beide dasselbe Schicksal der Verfolgung und Leiden treffen. Daher machte sich auch der hl. Vater, bei der Annahme dieser schweren Bürde keine trügerischen Hoffnungen. Wie der göttliche Heiland konnte auch er sagen: „Statt der Dankbarkeit die mir gebührt, hat mein Herz nur Schimpf und Elend erwartet; und meine Erwartung ist zur Wahrheit geworden." "Improperium expectavit cor meum et miseriam." Es hängt nun von uns ab, ob er in seinen Leiden einen Trost in unserer Liebe und Gewogenheit finden soll, oder ob er sich auch mit Recht über die beklagen soll, die seine Kinder sind; ob er mit Recht ausrufen soll: „Ich suchte einen der mich tröstete, und fand ihn nicht."

Diese Verlassenheit, die bitterste Hefe seines Leidenskelches, hat sich Jesus Christus selbst vorbehalten, und er ist es, der uns beschwört, diese Bitterkeit seinem Stellvertreter zu ersparen und die Schläfrigkeit seiner Apostel nicht nachzuahmen, welche ihn allein seine blutige Todesangst leiden ließen. Wenn Leo XIII. sich von treulosen Apostaten, von stolzen Sophisten, von selbstsüchtigen und gewissenlosen Staatsmännern angegriffen sieht, so möge doch die Zahl der treuen Jünger größer

Digitized by Google

sein als jene, welche nicht das Kreuz umstanden, gegenüber den Pharisäern und Herodianern. Das Gebetsapostolat stellt ihm seine Mitkämpfer und Vertheidiger, die wenn sie auch nicht mit dem Schwerte kämpfen können, doch mit ihm leiden und beten werden. Mag es auch eine Zeit lang scheinen, als sei unser Gebet fruchtlos, so dürfen wir deßwegen den Muth nicht verlieren; es ist dies eben die Stunde, welche der Gewalt der Finsterniß gehört, und Gott läßt es so zu, um so den Sieg des Lichtes deutlicher hervorleuchten zu lassen.

Die Macht des Herz Jesu Bildes.

Lieber Sendbote! Tausendmal Dank für die wunderschönen Herz Jesu Bildchen, die du mir neulich zugesandt hast. Ich war sichtlich erfreut über deinen Eifer in Verbreitung der Andacht zum göttl. Herzen Jesu und ich muß gestehen, du hättest wirklich kein besseres Mittel ersinnen können, dieses dir vorgesteckte Ziel leichter und sicherer zu erlangen als eben durch dieses Wunderbildchen. Ja das ist es — ein Wunderbildchen, denn von seiner Wunderkraft bin ich so fest überzeugt, daß ich auch nicht im Geringsten einen Zweifel hege, daß der Segen Gottes auf diesem Bild ruht. Oder zweifelst du lieber Leser, an der Wahrheit des Gesagten? Nun so höre!

Ich wurde neulich von einer mir fremden Person gebeten, zu einem Jünglinge zu gehen, der weit von der Kirche entfernt wohnte, und an der Schwindsucht leidend, sehr krank darniederlag. Diese Person machte mich darauf aufmerksam, daß dieser junge Mann seit vielen, — vielen Jahren nicht mehr zur Kirche gewesen — daß er von Priester und Sakramente wenig wissen wolle, daß überhaupt in dem betreffenden Hause von Christenthum kaum eine Spur zu finden sei. „Vater," sagte sie noch im Fortgehen „ich befürchte, Sie werden gröblich insultirt, ja vielleicht von dem ältesten Sohne, der ein rechter Priesterfeind ist, zum Hause hinausgeworfen werden." „Vertrauen wir auf den," sagte ich, „dem wir alle angehören, in dessen Hand wir sind. Das erbarmungsvolle Herz Jesu wird auch diesem armen Sünder Seine Gnade nicht verweigern."

Nachdem ich nun die hl. Messe gelesen, ging ich in größtem Vertrauen auf die Hülfe Jesu und unter beständigen Seufzern um Erbarmung für mein der Heerde Christi abwendig gemachtes Schäflein, zum Hause des Kranken hin, das wie ich schon bemerkte, weit vom Pfarrhause entfernt war. Ich hätte es nicht gefunden, da es so entlegen war, wenn nicht, — denke dir nur lieber Leser, — ein Protestant mir den Weg gezeigt hätte. Ich trat ein und wurde k a l t empfangen. Keine Spur vom katholischen Glauben. Man ersuchte mich zu warten, bis der Sohn geruhe mich zu empfangen. Ich wartete — und verdoppelte in der Zwischenzeit mein Gebet, das nicht umsonst zum Himmel empor gesandt wurde, denn bald wurde ich gerufen. Der Kranke— der vom Priester und den Sakramenten so wenig wissen wollte— wie ward er in ein Lamm umgewandelt, nachdem ich ihm eins von diesen Wunderbildchen gegeben! Wie freudig und fröhlich empfing er die hl. Sakramente! Und erst, welch' eines seligen Todes starb er! Und das schreibe ich Alles dem Wunderbildchen zu! Du, lieber Leser, bete für die Seelenruhe dieses Armen, Ihr Priester aber, versucht es auch einmal, mit diesem Bildchen, verbreitet dasselbe unter den euch anvertrauten

Digitized by Google

Schäflein und ihr werdet bald dessen Wunderkraft erfahren. Auch Ihr werdet dann mit freudigem Herzen mit mir einstimmen in das Lob des göttlichen Herzens und sagen: Lob, Preis und Dank sei ohne End, dem göttlichen Herzen Jesu.

Ihr Confrater im Herrn M.

N. B. Dieses Wunderbildchen, wovon in vorstehendem Briefe die Rede ist, ist kein anderes, als das kleine Herz-Jesu Bild, welches der Herausgeber des „Sendbote" hat anfertigen lassen und welches wegen seiner Größe in fast jedes Gebetbuch paßt. Dasselbe stellt die Erscheinung des göttlichen Heilandes vor und enthält die Versprechungen, die der göttl. Heiland der seligen Maria Margaretha Alacoque machte, und ist mit deutschem und englischem Text zu haben. Dasselbe wird in Packeten von 100 Stück verkauft und kostet dasselbe blos $1.00 für 100, $4.50 für 500, und $8.00 für 1000 Stück. Wegen dieser Bilder wende man sich an Mecklenborg & Rosenthal, 203 Vine Straße, Cincinnati, O., oder an den Herausgeber des Sendboten.

P. Jacobus Menchen, O. S. F.,
Fairmount, Cincinnati, O.

Gebets-Erhörungen des göttlichen Herzens.

Pittsburg, Pa. Lieber Sendbote! Preis und Dank dem göttlichen Herzen Jesu und dem unbefleckten Herzen Mariä für die Erhörung einer Bitte, wo Menschenhände und Menschenhülfe nichts zu thun vermochten. Ewiger Dank sei dem Himmel! Tausendmal Dank den heiligsten Herzen Jesu und Mariä.

Eine Leserin.

Columbus, O. Ich hatte eine Bedrängniß. Ich wußte mir nicht zu helfen nnd nahm deshalb meine Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu und versprach eine hl. Messe lesen zu lassen. Tausendmal Dank dem göttlichen Herzen Jesu und dem liebevollen, unbefleckten Herzen Mariä, ich wurde erhört! A. M.

Columbus, O. Lieber Sendbote! Seien Sie gut und lesen Sie eine hl. Messe zu Ehren des göttlichen Herzens Jesu für erhaltene Wohlthaten und veröffentlichen Sie im „Sendbote". Tausendmal Dank dem hlsten Herzen Jesu und Mariä. Möchten doch alle Menschen auf der ganzen Welt an diese hl. Herzen sich wenden, denn sie sind die Quelle des Heiles, des Trostes und der Liebe. K. M.

Pennsylvania. Hochwürdiger Herr! Ich versprach eine neuntägige Andacht zu Ehren der drei hlsten Herzen und zum hl. Vater Pius IX. seligen Andenkens, sowie die Erhörung im „Sendbote" zu veröffentlichen. Dank, tausendmal Dank, ich bin erhört worden. K. H.

Louisville, Ky. Ein Familienvater in Deutschland bittet zur Verherrlichung des hlsten Herzens Jesu und Mariä folgende Gebetserhörung im „Sendbote" veröffentlichen zu wollen. Schon Jahre lang war ich mit einem Gesichtskrampf behaftet, Alle Arzneien, die ich anwandte, waren vergebens, kein Arzt konnte mich heilen. Da nahm ich meine Zuflucht zum hlsten Herzen Jesu und zum unbefleckten Herzen Mariä und hielt mit meinen Angehörigen eine neuntägige Andacht mit dem Versprechen, wenn ich Erhörung fände, es im „Sendbote" veröffentlichen zu lassen. Lob und Preis den hlsten Herzen Jesu und Mariä, ich fand Erhörung. Ich bin jetzt von meinem Leiden ganz befreit. K. V.

Detroit, Mich. Lieber Sendbote! Bitte dieses zu veröffentlichen. Mein Bruder und ich waren lange Zeit ohne Arbeit; da nahm ich meine Zu-

Digitized by Google

flucht zu den hlsten Herzen Jesu und Mariä und wir erhielten, was wir verlangten. Dankend dem göttlichen Herzen, wünschen wir, daß alle Leser des „Sendbote" hier Hülfe suchen und finden möchten. C. L.

Lieber Sendbote! Haben Sie die Güte dieses zu veröffentlichen. Meine Tante war so sehr krank, daß wir alle meinten, sie würde sterben. Wir nahmen zum göttlichen Herzen Jesu unsere Zuflucht und allsogleich ward uns Hülfe zu Theil. Dank dem hl. Herzen Jesu für diese Gnade! F. D.

Als unser Kind sehr schwer krank war, nahmen wir zum hlsten Herzen Jesu unsere Zuflucht und alsbald wurde unser Kind gesund. C. K.

Hamilton, O. Dank dem göttlichen Herzen Jesu für die Erhörung meiner Bitte. B.

Louisville, Ky., August 1879. Lieber Sendbote! Dem göttlichen Herzen Jesu wie auch Maria und Joseph sei tausendmal Lob und Dank gesagt für die wiedererlangte Gesundheit unserer Schwester J. Bereits glaubten wir, sie müßte hoffnungslos dahin siechen, doch Jesus, Maria und Joseph halfen unsrer Noth ab und wollen wir nun dem Versprechen, es im „Sendbote des göttlichen Herzens Jesu" zu veröffentlichen, nachkommen. Ihr Betrübten und Kranken, nehmt zum vertrauensvollen Gebete eure Zuflucht und ihr werdet Hülfe erlangen. M. N.

Locust Corner, 26. Juli 1879. Mein theuerer Sendbote! Meinem Wunsch und Versprechen gemäß muß ich nun meiner Pflicht nachkommen und Ehre erzeigen, dem Ehre gebührt. Vor nicht langer Zeit wurde ich in eine sehr unangenehme Klagerei verwickelt, welche mich sehr beunruhigte, denn die Sache schien einen schlimmen Verlauf nehmen zu wollen. Da nahm ich meine Zuflucht zum hl. Herzen Jesu und hielt eine Novene mit dem Versprechen, solches im Fall der Erhörung im „Sendbote," bekannt zu machen. Der Verlauf war sehr günstig, deshalb erstatte ich dem hl. Herzen Jesu Lob und Dank und Ehre. Möchten doch alle Bedrängten ihre Zuflucht zum hl. Herzen Jesu nehmen, so würden sie vielen Trost ernten. A. D.

Wegen fehlenden Nummern vom „Sendboten" wende man sich nicht an P. Jacobus Menchen, O. S. F., Fairmount, O., sondern direct an Mecklenborg und Rosenthal, 203 Vine Straße, Cincinnati, O.

— Auf die vielfachen Anfragen in Betreff der Inserate von Gebetserhörungen und Gebetsmeinungen antworten wir, daß dieselben frei sind; doch müssen dieselben, wenn sie im nächsten Hefte Aufnahme finden sollen, bis zum 20. des Monates zu Händen der Redaction sein.

St. Franciskus Seraphicus Gymnasium

unter Leitung der Franciskaner-Väter in Cincinnati, O.

In dieser seit dem Jahre 1858 bestehenden Anstalt beginnt das Schuljahr am ersten Montag im September und dauert zehn Monate. Der Lectionsplan umfaßt einstweilen vier Jahre und ist besonders für solche Jünglinge berechnet, welche sich dem heiligen Priesterstande widmen wollen. — Auswärtigen Studenten wird gegen geringe Kosten bei katholischen Familien in der Nähe der Anstalt Kost und Logis verschafft. Wirklich arme Jünglinge werden, wenn sie Fleiß und Talent zeigen, unentgeltlich unterrichtet. Vermögende bezahlen für Unterricht jährlich $30.00

Freigegenstände sind: Französisch, Stenographie, Vokal- und Instrumental-Musik, und wird der Unterricht in den drei ersten Fächern gratis ertheilt, während jedoch der Unterricht in der Instrumental-Musik jährlich $10.00 kostet.

Wegen Näherem wende man sich mündlich oder schriftlich an:

St. Francis Gymnasium, Ecke Vine und Liberty Str., Cincinnati, O.

Digitized by Google

Gebetsmeinungen für den Monat September.

Allgemeine Meinung.

Um Erhaltung des hl. Vaters.

Besondere Meinungen.

1. Aegidius. Der Papst, die Bischöfe und die Priester; Hülfe und Gnade in geistlichen Anliegen; zwei Brüder, die in Feindschaft leben; mehrere geistliche und zeitliche Anliegen.
2. Stephan, Kön. Die Kirche in den Ver. Staaten, Canada und den englischen Besitzungen; eine Bitte an die hlsten Herzen Jesu und Mariä und an den hl. Joseph nach Meinung.
3. Seraphia. Die Kirche in Italien; Hilfe und Gnade in geistlichen und zeitlichen Nöthen; eine Bitte an die hhl. Antonius und Thomas von Aquin.
4. Rosalia Jgf. Die Kirche in Spanien; eine mit einem Krebsübel behaftete brave Familienmutter; ein armer Priester.
5. Laurentius Just. Die Kirche in Frankreich; 3 Konvertiten; 5 Bitten nach Meinung; ein leidender Student.
6. Magnus. Die Kirche in Süd-Amerika; die katholischen Schulen und ihre Lehrer; mehrere Gewohnheitssünder.
7. Regina. Die Kirche in Deutschland; Eifer für eine Gemeinde; ein Mann, der großes Unheil angerichtet hat durch seine unreinen Reden.
8. **Mariä Geburt.** Die Kirche in Oesterreich-Ungarn; die Jünglinge und Jungfrauen einer Gemeinde; mehrere in Feindschaft und Haß lebende Personen; alle Verehrer Mariens.
9. Georgonius. Die Kirche in Baiern; Rettung eines jungen Mädchens.
10. Nicolaus. Die Kirche in Baden; ein Mann, der böses Beispiel giebt durch Lesung verbotener Zeitungen.
11. Felix und Regula. Die Kirche in Würtemberg; die Regenten; ein gelähmter Priester.
12. Guido. Die Kirche in Preußen; ein Verleumder; mehrere Anliegen und Bitten an die schmerzhafte Mutter Gottes.
13. Amatus. Die Kirche in den slavischen Ländern; ein Brautpaar; ein unglückliches Mädchen.
14. Kreuz Erhöhung. Die Kirche in der Schweiz; eine Bitte nach Meinung; ein Priester.
15. Nicodemus. Die Kirche in Belgien; Bitte an die hl. Anna um eine glückliche Ehe.
16. Cornelius. Die Kirche in Holland; ein Schwermüthiger; eine Ordensfamilie.
17. Lambertus. Die Kirche in Schweden; ein Reisender; viele laue Christen.
18. Thomas v. Villanova. Die Kirche in Dänemark; glückliche Ehe für ein vielen Gefahren ausgesetztes Mädchen.
19. Januarius, B. Die Kirche in England; ein verleumdeter Priester; die armen Seelen.

Digitized by Google

20. Eustachius. Die Kirche in Irland; glücklicher Verlauf eines Unternehmens zu Ehren des göttlichen Herzens Jesu.
21. Matthäus. Die Kirche in Schottland; viele Ordensschwestern; die Prediger.
22. Mauritius. Die Kirche im Orient; viele laue Katholiken; eine große Noth.
23. Linus. Die Kirche in Afrika; eine Bitte an den hl. Ignatius; eine arme Frau.
24. Gerardus. Die Kirche in Australien; eine Bitte an den hl. Joseph nach Meinung.
25. Cleophas. Die Kirche in China; segenreiches Wirken für mehrere Priester.
26. Cyprian. Die Kirche in Japan; Heilighaltung der Sonntage; ein Augenleidender.
27. Cosmas u. Damian. Die Kirche in Rußland; ein frommer Missionär; ein eifriger Arbeiter an der Verbreitung der Herz-Jesu-Andacht.
28. Wenzeslaus. Die Kirche in Portugal, Polen und der Türkei; Eifer in Anhörung der Predigt; die Dienstboten.
29. Michael. Die Kirche in Sachsen und Hannover; Bekehrung eines zornmüthigen Menschen; mehrere dem Trunke ergebene Ehemänner.
30. Hieronymus. Die Vertheidiger der Rechte des hl. Stuhles; die Missionäre in den Ver. Staaten; ein Priester; alle nicht zur Kenntniß gelangten Anliegen.

Aufopferungs-Gebet.

Göttliches Herz Jesu, ich opfere Dir auf durch das unbefleckte Herz Mariä alle Gebete, Werke und Leiden des heutigen Tages, in Vereinigung mit der Meinung, in welcher Du Dich fortwährend auf unsern Altären aufopferst.

Besonders opfere ich sie dir auf für den, welchen du eingesetzt hast, daß er bei uns der Repräsentant deiner Liebe, wie auch der Inhaber deiner höchsten Gewalt sei. Göttlicher Heiland, erhalte deinen Statthalter, vertheidige ihn gegen seine Feinde, und tröste sein Vaterherz, indem du seine verirrten Kinder zu ihm zurückführst. Amen.

Herr Jesu, schütze mit Deinem heiligen Herzen unsern heiligen Vater, den Papst.

Hlste Herzen Jesu und Mariä, rettet die Kirche und Amerika. (40 Tage Ablaß.)

Heilige Messen und Kommunionen. Auch im Monat September werden für die Leser des „Sendbote" und die Mitglieder des Gebetsapostolates 6 hl. Messen gelesen werden. Auch mehrere hl. Kommunionen werden wieder für die Mitglieder des Gebetsapostolates und die Leser des „Sendbote" aufgeopfert werden. Das gnadenreiche Herz Jesu vergelt's vieltausend Mal! Weitere geistliche Almosen werden erbeten durch das hlste Herz Jesu.

Beiträge zur Erbauung einer Herz-Jesu-Kirche in Rom.

Wm. Bott, Palmira, Ind.,	$ 1 00
Marg. Schebeler, Davenport, Iowa.	1 00
Uebertrag aus Heft 7, Jahrgang 6,	93 15
Summa	$95 15

Digitized by Google

Der Sendbote des Göttlichen Herzens Jesu.

Heft 10. 6. Jahrgang. 1879.

„Da dieses Apostolat seinen Erfolg nur vom Ihm erwarten kann, Der in Sich die unendliche Liebe mit unbeschränkter Macht vereinigt, darum ist es höchst zeitgemäß, daß du, geliebter Sohn! und deine Genossen die Gedanken und Gemüther der Gläubigen durch euern „Sendbote des göttlichen Herzens" dem heiligsten Herzen Jesu zuwendet, aus welchem die Kirche hervorging und von welcher Es auf das innigste geliebt wird."

Papst Leo XIII., an den General-Director des Gebetsapostolats, am 23. September 1878.

(Für den „Sendbote.")

Das heiligste Herz Jesu.

Aus allen Herzen Eines
Ist aller Herzen Freud';
Es stillet, sanft wie Keines,
Der Menschen Herzenleid.

Es wohnt im Sakramente,
Mit Jesu Fleisch und Blut,
Dies Gottesherz: — ach könnte
Die Welt, wie's mild und gut.

Wie viele Herzen schmachten
Im Elend, — trüb und kalt,
Weil sie dies Herz nicht achten,
Noch dessen Allgewalt.

O seht Es lieberglühet,
Wie's Kreuz und Wunde trägt,
Wie's Liebesflammen sprühet,
Vom Dornenkranz umhegt.

Ihm darf man Alles sagen,
Auch die geheimste Schuld,
Und jede Noth Ihm klagen,
Es ist ganz Gnad' und Huld.

An diesem Herzen weine!
Es liebet und verzeiht;
Und seinem Gnadenscheine
Entstrahlet Seligkeit.

Es ist die Strahlensonne,
Aus der die Tugend blüht;
Der seligen Geister Wonne,
Von der der Himmel glüht.

D'rum soll's gepriesen werden,
Gelobt, gebenedeit,
Im Himmel und auf Erden,
Jetzt und in Ewigkeit!

Mankato, Minn.

Digitized by Google

Das göttliche Herz Jesu, die Stärkung unserer Liebe.

(Fortsetzung.)

5. Unter allen Namen, welche die Väter der Kirche diesem wunderbaren und alle Wunder in sich schließenden Sakramente gegeben haben, ist der vorzüglichste, ja der geeignetste und richtigste der: „Sakrament der Liebe," weil die Liebe in ihm gleichsam wie auf ihrem Throne sitzt, von wo aus sie ihre ganze allumfassende Größe glänzen läßt. Alle anderen Vollkommenheiten des hlsten Herz Jesu liegen wie verschleiert darin, dahingegen seine Liebe allein sich frei und gleichsam offenbar in demselben zeigt. Aus doppeltem Grunde verdient die Eucharistie den Namen eines Sakramentes der Liebe, weil sie die Liebe befriedigt und die Liebe hervorbringt.

Von der Liebe rührt dieses Sakrament her: denn es wurde zu jener Zeit, wie Judas, um ihn zu verderben und ihn der Welt zu entrücken, mit den Juden unterhandelte, vom Sohne Gottes am Vorabende seines Leidens eingesetzt. Seiner Kirche hinterließ er sich selbst, auf daß er bis zum Ende der Zeiten bei ihr bleiben möge, und dazu vermachte er ihr noch durch Testament, als letztes Pfand seiner Liebe, seinen Leib und sein Blut. Ihm hatte sein Vater befohlen zu sterben; allein nirgends lesen wir, daß er ihm Befehl ertheilt habe, dieses große Geheimniß einzusetzen; seine übergroße Liebe allein trieb ihn dazu. Aus Gehorsam stieg er empor zum Himmel; aus Liebe aber blieb er auf der Erde. Er wartete nicht bis seine Feinde sich seiner Person bemächtigten, nein, ihrer Gewaltthätigkeit kam er zuvor, indem er sich selbst hingab aus Besorgniß, daß der Haß Vortheil über die Liebe gewinnen und sich rühmen möchte, das erste Opfer unserer Erlösung geopfert zu haben.

Also, nöthigte ihn sein Vater nicht dazu, so waren es vielweniger die Menschen, die ihn dazu bewogen, da sie weit entfernt diese Gnade zu verdienen, dieselbe vielmehr verwirkt hatten, durch die Beleidigungen und Beschimpfungen, durch den Hohn und die Verfolgungen, die sie ihn von seiner Geburt an bis dahin hatten erdulden lassen. Er sah ein, daß sie sich gegen ihn verschwören, daß sie ihn, wie einen Sklaven geißeln, und wie einen Dieb kreuzigen würden. Er sah voraus, daß die Juden nach seiner Auferstehung und Himmelfahrt ihn in der Hostie erdolchen, daß die Irrgläubigen ihn mit Füßen treten und den Hunden vorwerfen; daß die Zauberer damit Zauberei treiben würden; endlich daß die Christen ihn zur Veranlassung ihrer Verdammniß dadurch machen würden, daß sie ihn in ihr Herz, wie in eine Hölle hinunterlassen, und diese göttlichen Geheimnisse durch fluchwürdige Entheiligung entweihen würden. Und dennoch hielt ihn Alles dieses gar nicht davon ab, sich selbst durch Testament hinzugeben; wodurch er uns den glänzendsten Beweis seiner allumfassenden Liebe gibt. Denn der, welcher stirbt ohne seinen letzten Willen kundgethan zu haben, der hinterläßt seine Güter selbstredend, seinen natürlichen Erben; diese aber wissen wohl keinen besonderen Dank dafür, weil die Nothwendigkeit allein, der Tod, ihn von seinen Gütern zu trennen vermochte. Derjenige aber, welcher seinen letzten Willen aufsetzt, und in demselben über sein Vermögen

Digitized by Google

zu Gunsten eines Freundes, welcher auf dessen Nachlassenschaft kein Recht hatte, verfügt, der gibt unstreitig diesem Freunde dadurch zuverlässige Beweise seiner Zuneigung, seiner Liebe.

Eben das that am Tage vor seinem Tode der Sohn Gottes. Er machte sein Testament und setzte darin zu Universalerben aller seiner Güter, ja sogar seines Leibes und Blutes die Menschen ein, und diesen gab er letztere beide zur Speise bis ans Ende der Welt. Noch mehr, er wartete nicht auf seinen Tod, um den Menschen Gutes zu thun, sondern schon bei seiner Lebzeit setzte er sie in Besitz dieses so werthvollen Erbgutes. Wer könnte es verkennen, daß seine unbegränzte Liebe allein uns dieses kostbare Geschenk machte.

Verdankt dieses Sakrament sein Entstehen der Liebe des göttlichen Herzens Jesu, so befriedigt es auch dieselbe, indem es das Menschenherz beglückt; denn nur eines wünscht sich die Liebe sehnlichst, das ist, sich mit dem geliebten Gegenstande vereint zu sehen. Zwei wunderbare Vereinigungen vollführt in diesem göttlichen Geheimniß der Gottessohn, unser Heiland. Die eine mit den sakramentalen Gestalten; die andere mit dem, der sie empfängt. So großartig ist die erste, daß einige Kirchenväter dieselbe mit der Vereinigung der heiligen Menschheit mit dem Worte vergleichen. Und was sollen wir von der denken, die er mit uns eingeht, wenn wir erwägen, daß der Zweck stets edler ist, als die Mittel zur Erlangung desselben, und daß der Sohn Gottes das Brod in seinen Leib verwandelt, nur um uns für seine Liebe zu gewinnen. Von allen Vereinigungen gibt es keine stärkere, noch innigere, als die des Fleisches mit dem, welcher es genießt. Sie ist die stärkste, weil Gott allein es vermag die Speisen von dem Wesen desjenigen zu trennen, welche dieselbe verzehrt und verdaut hat. Auch ist sie die innigste; denn das genossene Fleisch tritt nicht allein in den Magen, sondern es verbreitet sich nach dessen Zersetzung durch den ganzen Körper, es einigt sich wesentlich mit allen Theilen desselben, es strömt durch alle Poren ein, durchdringt alle Gebeine, und verschmilzt mit dem Wesen dessen, der es genommen, dergestalt, daß Gott allein, wie gesagt, es von einander unterscheiden kann. Es wird nunmehr aus der Nahrung und aus dem, der solche genossen hat, nur noch ein Fleisch, ein Körper und eine Person.

So etwas bewirkt der Sohn Gottes in der Seele desjenigen, der ihn in der heiligen Kommunion würdig empfängt. Als Speise gibt er sich ihm hin, einigt sich dann mit demselben so fest, so innig, daß gewissermaßen aus beiden nur ein einziges Wesen, eine einzige Person wird. Nach empfangener Kommunion bleibt dieses Wesen äußerlich ein Mensch, ein Gott aber ist es im Innern. Nur die Gestalt eines Sünders erblickt man zwar, allein es bedeckt und birgt eine sakramentalische Gestalt, einen Gott! Ein lebendiges Sakrament ist dieses Wesen geworden. Es ist eine geweihte und in Jesus Christus verwandelte Hostie! So daß derjenige, welcher dem heiligen Tische des Herrn würdig nahete, mit Recht ausrufen kann: „Nicht ich lebe, sondern Jesus Christus ist es, der in mir lebt.“ (Galat. II. 20.) Der heilige Franz von Sales ruft im Hinblick darauf begeistert aus: „O Gott! wie glücklich ist diese Seele! denn der göttliche Bräutigam kehrt bei ihr ein, und hält mit uns Abendmahl und wir mit ihm; wir weiden uns mit ihm an seiner Lieblichkeit. — Er kommt in seinen Garten, wenn er in die treue Seele eingeht; denn, da es „seine Lust ist, bei den Menschenkindern zu sein“ (Sprüchw. VIII. 31.),

Digitized by Google

wo könnte er besser wohnen, als in der Seele, die er nach seinem Bilde und Gleichnisse schuf. O, wie freudig athmet die Seele, welche ihren Heiland durch die Liebe mit allen Regungen ihres Herzens umfängt, den köstlichen Wohlgeruch der unendlichen Vollkommenheiten ein, die in ihm sich finden. (Ueber die Liebe Gottes, V lib. 2. cap.)

Vor der heiligen Kommunion wohnt Jesus durch seine Gnade in unserem inneren Menschen, der lebendige durch die Liebe wirksame Glaube setzt ihn in unser Herz, wie einen König auf seinen Thron. (S. Greg. in Job. VI.) Der heilige Gregor von Nyssa (In Cant. cant. hom. IV.) vergleicht Jesus, wie er in uns durch die Gnade gegenwärtig ist und lebt, mit einem wohlriechenden Myrrhenstrauß, der den ganzen Körper mit seinem Wohlgeruche erfüllt. Dieser göttliche Strauß steckt, nach den Worten des hohen Liedes, an der Brust der Gläubigen, d. h. er wohnt und weilt im Tiefinnersten unserer Seele, im Grunde unseres Herzens. In der geheiligten Seele ruht dieser liebenswürdige König, Jesus Christus, da wo nicht mehr die Sünde ihn vertreibt, sondern wo er im Gegentheile den Glanz der Heiligkeit, der Frömmigkeit, des Glaubens, der Liebe, des Friedens und aller Tugenden erblickt. (Orig. in Cant. II.) Der Heiland sagte eines Tages zur hl. Brigitta, um ihr zu zeigen, wie sie in würdiger Weise seiner Gnade entsprechen könne: „Bleibe mir treu, dann wird dein Herz in meinem Herzen sein, und ich werde es mit meiner Liebe entflammen; gleich wie trockenes Holz leicht sich entzündet, so wird deine Seele von mir erfüllt werden und ich werde in dir sein.“ (Offenb. C. II.)

Jesus, innerlich gegenwärtig in uns durch die Gnade, setzt uns in geistige und himmlische Verbindung mit den Heiligen und den Engeln, sowie auch mit den Seelen der Gerechten der streitenden und der leitenden Kirche. Doch die bloße innerliche Gegenwart würde uns unter einander gewissermaßen geschieden lassen, wenigstens dem Scheine nach; seine öffentliche, katholische, die ganze Welt umfassende Gegenwart in dem hl. Altarssakramente dagegen wirkt dahin, uns einander zu nähern und uns in einer unauflöslichen Vereinigung zu erhalten. Da überdieß die heilige Kommunion vorzüglich bezweckt, die Bande, welche uns innerlich durch die Gnade vereinigen, immer fester zu knüpfen, so leben wir nach der Kommunion weit mehr in Jesus als vor derselben. Der hl. Kirchenvater Cyrillus sagt deßhalb: „Wenn man zwei geschmolzene Wachskerzen mit einander vermischt, durchdringt dann nicht die Eine die Andere, und vermengen sie sich nicht gänzlich mit einander? Ebenso wird Derjenige, welcher den Leib und das Blut des Herrn empfängt, mit diesem vereinigt, und zwar so innig, daß Christus in ihm und er in Christus gefunden wird.“ (Lib. IV. in Joan.) Nach einer würdigen Kommunion gehören wir also Jesus inniger an als zuvor, und Jesus lebt mehr und tiefer in uns; von Jesus erfüllt, schließen wir einen neuen und vollkommenen Bund mit ihm, und er ergießt sich vollkommen in uns. Wir sind ihm einverleibt; wir nehmen zu durch seine Wesenheit; wir sind Fleisch von seinem Fleische und Bein von seinem Gebeine; wir werden Eins mit ihm, und nicht mehr wir leben, sondern Christus lebt in uns. In dieser Weise reden die hl. Väter, wie der gelehrte Bellarmin in seiner schönen Abhandlung über das heiligste Altarssakrament zeigt.

Die hl. Kommunion ist überhaupt das erhabenste und heiligste Mittel, um in Jesus zu leben. Darin stimmen alle Heiligen überein, und sie sind, was noch wich-

Digitized by Google

tiger ist, die lebendigen Beweise dieser Wahrheit. Erforschen wir nur oberflächlich, denn unser schwacher Verstand kann kaum mehr, worin die Tiefe dieses Wunders der Liebe Gottes zu uns bestehe. Jesus ist Gott, und er gibt sich uns hin in der hl. Kommunion; wir, die wir ihn empfangen, sind ein reines Nichts, und was noch schlimmer ist, wir sind arme, elende Sünder.—Und dennoch lehrt uns die hl. Kirche selbst in Jesu Namen, daß er uns so sehr liebt, daß seine Liebe ihn antreibt, uns gleichsam über sich selbst zu stellen; er macht sich zu unserem Mittel, zu unserer Nahrung. Wir sind das ersehnte Ziel, welches er bei seiner Vernichtung in dem allerhlsten Altarssakrament im Auge hat. Er ist für uns da, nicht wir für ihn; wohl sind auch wir seinetwegen da, wie er im Himmel thront und wie er in unserem Inneren gegenwärtig ist; dagegen ist er im allerhlsten Sakrament einzig und allein für uns da. Die Kirche erklärt: „Die Sakramente sind der Menschen wegen da"; das allerhl. Altarssakrament sowohl, wie alle anderen, und nicht die Menschen der Sakramente wegen. „O Ehre der Christen! O wunderbare Liebe Gottes!" ruft der hl. Cyrillus von Jerusalem aus; „Durch die Theilnahme an den göttlichen Geheimnissen bilden wir ein Fleisch und ein Blut mit Jesus Christus!" (Catech. III.; S. Thom. 4. dist. 12, quæst. art. XII.)

Der hl. Cyrillus von Alexandrien, der glorreiche Vertheidiger des Geheimnisses der Menschwerdung Christi und der göttlichen Mutterschaft Mariä auf dem Concilium zu Ephesus (im Jahre 431), erinnert daran, daß sich Jesus selbst mit dem Weinstocke und uns mit den Zweigen vergleicht, welche derselbe hervorbringt. „Wie die Rebzweige," sagt er, „das Leben aus dem Weinstocke schöpfen, so schöpfen wir unser übernatürliches Leben aus Jesus, nach dem Worte des Apostels: In Christus bilden wir Alle nur einen Leib, die wir Alle von demselben Brode des Lebens essen. Warum ist dieses geheimnißvolle Brod in uns niedergelegt! Geschieht es nicht deßhalb, damit wir durch die Theilnahme an diesem wunderbaren Abendmahle nur einen Leib mit Jesus Christus bilden? Ganz gewiß; und der hl. Paulus schreibt: Die Heiden sind Jesus Christus einverleibt, sobald sie in die Gemeinschaft Christi und seines Erbtheiles eintreten. Und wie sind sie ein Leib mit Jesus Christus geworden, wenn nicht durch die Theilnahme an den göttlichen Geheimnissen?" Jesus, der Sohn Gottes und der allerseligsten Jungfrau Mariä, kehrt also in der hl. Kommunion bei uns ein, um die innere Vereinigung, welche die Grundlage aller christlichen Heiligkeit ist, immer mehr und mehr in uns zu befestigen. Er kommt zu uns, damit wir „durch die Kraft dieser himmlischen Nahrung gänzlich in das Fleisch Desjenigen übergehen könnten, der unser Fleisch annehmen wollte," wie der hl. Papst Leo d. Gr. schreibt. (Ep. LIX. ad clerum et plebem constantinop.)

Daraus sollen wir nicht nur die unbegränzte Liebe Jesu entnehmen, sondern auch Eifer, oft und würdig die hl. Kommunion zu empfangen. Die hl. Gertrudis, Aebtissin aus dem Orden des hl. Benedikt, welche im 14ten Jahrhundert lebte, hatte in ihrem Kloster eine Nonne, die, soviel es ihr möglich war, ihre Mitschwester von der öfteren hl. Kommunion abhielt. Eines Tages, als die hl. Gertrudis für diese Nonne, welche den Frieden des Klosters durch ihr ärgerliches Benehmen störte, zu Gott betete, würdigte sich der Herr ihr zu erscheinen und sprach zu ihr: „Meine Wonne ist es, bei den Menschenkindern zu sein, und die Liebe, die ich zu

Digitized by Google

ihnen trage, hat mich bewogen, das Sakrament des Altars einzusetzen, damit meine Gläubigen es zu meinem Gedächtnisse empfangen könnten. Mein einziges Verlangen ist es, bis an das Ende der Zeiten bei ihnen zu bleiben. Wer immer einen Christen, der nicht im Stande der Todsünde ist, abhält, dieses kostbare Unterpfand meiner Liebe zu empfangen, der verhindert meine Absicht und stört meine süßeste Wonne." Ach, wie Viele betrüben so das liebvolle Herz unseres barmherzigen Jesu, ohne es zu wissen! Die eifrigen Priester dagegen, die frommen Seelen, alle, welche die Gläubigen aneifern, sich in die Arme ihres göttlichen Erlösers zu werfen, sind seine Tröster, seine wahren Diener, wahrhaft treu und wahrhaft klug, weil sie die Klugheit der Liebe besitzen.

Wie Liebe dieses Sakrament hervorbrachte, so sind die großen Vortheile, die wir durch den würdigen Empfang desselben halten, sicherlich auch hinreichend, um in uns das Feuer der Liebe zu entflammen. In diesem gnadenreichen Geheimnisse sieht die Seele ihren Geliebten; sie erfreut sich seiner Gegenwart, sie führt ihn in ihr Herz ein, sie fühlt sich mit seinen Wohlthaten überhäuft und zugleich durch seine Verdienste bereichert; sie labt sich an seiner Sanftmuth, an seinen Tröstungen; sie drückt, umarmt ihn, unterredet sich mit ihm und horcht auf seine Stimme; ja sie ändert, sie verwandelt sich sogar in ihn selbst. Als Folge der Bekanntschaft entsteht die Liebe, welche von der Gegenwart genährt, von den Wohlthaten gefesselt, und von der Zuneigung entflammt wird. Und wie könnte ein glaubensvoller Christ Jesum in diesem göttlichen Sakramente nicht lieben, in welchem er sich sehen, fühlen, genießen läßt; in welchem er mit einer eben so großen, als liebenswürdigen Vertraulichkeit mit ihm verkehrt, und ihm so viele Zuneigung bezeigt; in welchem er ihm sein Herz öffnet, wo er ihn theilnehmen läßt an seiner Gottheit und ihn mit Gnaden überschüttet!

(Fortsetzung folgt.)

Die Erlösung.*)

Das Kreuz.

Was ist es doch, ein Kreuz, wohin man sieht! Ein Kreuz auf Thürmen und auf Dächern, ein Kreuz auf Kirchen und auf Schlössern, ein Kreuz auf Kronen und auf Orden, ein Kreuz auf Kleidern und Fahnen, ein Kreuz auf Gräbern und Altären, ein Kreuz auf Wegen und auf Stegen! Und auch auf all Diesem noch nicht oft und nah genug: es wird auf Stirn und Mund und Brust gemacht und wie von der rauhen Hand der Magd, so von der zarten der Fürstin, wie von der ungeübten des Kindes, so von der zitternden des Greises, wie von der, die vorhin eine Feder, so von der, die ein Schwert geführt; es hängt aus Diamanten gebildet als Hirtenzeichen auf der Brust des Bischofs, aus Gold gemacht als Frömmigkeitszeichen auf

*) Diese Lesestücke sind dem schönen Büchlein: Der Mensch als Christ, von Joseph Holl entnommen.

Digitized by Google

der manches Frommen, aus Eisen gegossen als Ehrenzeichen auf der des Kriegers, aber dieselbe Verehrung hat auch ein nur aus vom Boden aufgelesenen Holzsplitterchen gemachtes; es wird von denen, die die Weihe dazu haben, über Dinge gemacht und sie sind geheiliget, es ist gemacht worden, und es geschehen Wunder; und endlich gar das Urbild all dieser Kreuze, zwei quer auf einandergelegte gewöhnliche rauhe Holzbalken — der kleinste Splitter von ihnen gilt mehr, als ein ganzer Wald der herrlichsten Cedern vom Libanon!

Aber was ist das denn? Das Kreuz, einst das Zeichen der Schande und des Fluches: „Verflucht, wer an dem Holze (Kreuze) hängt" (Deuteron. 21, 23), wie jetzt dieses Ehren- und Wunder- und Segens- und Freudenzeichen? Es ist das Zeichen des Christenthums, das Zeichen der Erlösung der Menschen durch den Mensch gewordenen und für die Menschen am Kreuze gestorbenen Gottessohn, denn „Er löschte die Handschrift des Urtheils, die uns entgegen war, aus, nahm sie weg, und heftete sie ans Kreuz" (Coloss. 2, 14), und durch ihn ist Alles mit Gott versöhnt worden, was auf Erden und was im Himmel ist, indem er Frieden machte durch das Blut seines Kreuzes (Coloss. 1, 20). Aber mit Recht ist darum auch das Kreuz selbst so geehrt, denn durch Das, was an ihm geschehen, ist die Welt umgeschaffen, neu geboren worden, und an ihm sind die Worte der Engel in der Weihnacht wahr geworden: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden den Menschen, die eines guten Willens sind?" (Luc. 2, 14). Ja, Ehre sei Gott in der Höhe! denn der durch die Sünde beleidigten Ehre Gottes ist durch die Selbsterniedrigung des Gottessohnes genug geschehen; aber auch: Friede auf Erden den Menschen, die eines guten Willens sind! denn der durch die Trennung von Gott verloren gegangene Friede ist durch die Wiederaussöhnung mit Gott auch wiedergefunden worden. Freilich war die bloße Menschwerdung des Gottessohnes, als Act der Verdemüthigung, schon von unendlichem Werthe und hätte die Menschen erlösen können (Thomas v. Acqu.), aber „was der Erlösung genügte, das genügte seiner Liebe nicht" (Chrysostom.), und sprach doch auch der Erlöser selber erst am Kreuze: „Es ist vollbracht!" (Joh. 19, 30).

Es gab einstens, wie der h. Augustinus bezeugt, allein in der heidnischen Weltstadt Rom dreitausend verschiedene Götter und Göttinnen mit ihren verschiedenen Tempeln und Culten und Priestern und Priesterinnen, und nur den Einen Christengott mit seinem Kreuze wollte man dort nicht; und sieh da, die Namen aller jener Götter und Göttinnen sind vergessen, ihre Tempel zerfallen, ihre Culte untergegangen, ihre Priester und Priesterinnen ausgestorben, und allein der Name des Einen verkannten und verstoßenen Christengottes wird jetzt in Rom verehrt, und sein Zeichen, das Kreuz, erglänzt vom Anfange der Sonne bis zu ihrem Niedergange, und überall wird ihm zugerufen: O crux, ave spes unica!

Jedoch um recht zu verstehen und zu empfinden, was das Kreuz bedeutete, muß man recht wissen, was für ein Opfer an ihm dargebracht worden, und um dies recht zu erkennen, muß man zuvor erkannt haben, wer Der war, der an ihm gehangen und dieses Opfer dargebracht hat.

Christus.

Es ist aber auch noch vieles Andere, was Jesus gethan hat; wollte man dieses einzeln aufschreiben, so glaube ich, würde die Welt die Bücher nicht fassen, die zu schrei-

Digitized by Google

ben wären. (Joh. 21, 25.) Und doch, auch nur die wenigen vom Evangelium gemachten Mittheilungen aus dem Leben Jesu Christi gleichsam als Farben zu einem Bilde von ihm gebraucht, entsteht ein Bild, daß man im Gefühle der eigenen Armseligkeit gegen dessen Erhabenheit und Heiligkeit auch mit Petrus sprechen möchte: „Herr, geh' von mir, denn ich bin ein sündiger Mensch!" (Luc. 5, 8)

Ueberwunderbar ist sein Wirken: man hat und kennt das ganze Wunderverzeichniß während vier Jahrtausenden und gesteht dennoch, im Hinblick auf seine Wunder: „So Etwas haben wir noch nie gesehen!" (Marc. 2, 12.); himmlisch ist seine Lehre: man hat das Gesetz und die Ueberlieferung, die Propheten und die Schriftgelehrten und fragt ihn um den Weg in den Himmel: „Guter Meister; was muß ich Gutes thun, daß ich das ewige Leben erlange?" (Matth. 19, 16); tugendvoll ist sein Handeln: welche Tugend hätte er nicht geübt? Die Ergebung in den göttlichen Willen? „Vater, spricht er, nicht wie ich will, sondern wie du willst?" (Matth. 26, 39). Die Demuth? Er wird verspottet und gelästert und öffnet seinen Mund nicht (Matth. 14, 23—25). Die Feindesliebe? „Vater, rief er, vergib ihnen, sie wissen nicht, was sie thun!" (Luc. 23, 34). Die Enthaltsamkeit? Er fastete vierzig Tage und vierzig Nächte. (Matth. 4, 2.) Die Gerechtigkeit? Er lehrte: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers und Gott, was Gottes ist" (Matth. 22, 21); und wie diese genannten Tugenden sein waren, so waren es in gleicher Weise auch alle übrigen, ja ein Gewebe aus lauter Wunder- und Tugendwerken war sein Leben; makellos ist seine Seele, reiner noch von Sünden, als ein Stern rein von Staub: man sucht auch nur ein einziges falsches Zeugniß wider ihn, um ihn zu verurtheilen, und findet auch dieses nicht (Matth. 26, 59. 60); würdevoll ist sein Auftreten: „sobald aber das ganze Volk ihn erblickte, erstaunte es voll der Ehrfurcht, lief herzu und grüßte ihn" (Marc. 8, 14); entscheidend ist sein Benehmen; er verurtheilt die Ehebrecherin nicht und alle Anderen stehen auch von ihrer Beurtheilung ab, (Joh. 8, 3 ff.); unwiderstehlich ist sein Eifer: er weist aus dem Tempel, und man geht (Marc. 11, 15); furchtbar ist sein Fluch; selbst ein Teufel weicht auf ein bloßes „Hinweg!" von ihm (Matth. 4, 10. 11); unvergleichlich ist seine Milde: er wird von Petrus dreimal verleugnet und als Genugthuung fordert er später von diesem nur das dreimalige Geständniß, daß er ihn liebe (Matth. 26, 69 ff; — Joh. 21, 15 ff); endlos ist seine Liebe; er gibt sogar sein Leben hin für seine Freunde (Joh. 15, 13); verklärt ist sein Körper: Johannes, selber schon im Schooße seiner Mutter geheiligt, hält sich trotz dem nicht einmal für würdig, ihm auch nur die Riemen seiner Schuhe zu lösen (Luc. 1. 41; — Marc. 1, 7); wunderwirkend ist sogar der Saum seines Kleides; „Und wo er in die Flecken oder Dörfer oder Städte einzog, legten sie die Kranken auf die Gassen und baten ihn, daß sie nur den Saum seines Kleides berühren dürften: und Alle, die ihn berührten, wurden gesund" (Marc. 6, 56); bezaubernd ist seine Stimme: er ist so arm, daß er nicht hat, wo er sein Haupt hinlegen soll, und spricht: Folge mir nach! und man verläßt, was man hat, und man folgt ihm nach (Luc. 9, 58: — Matth. 9, 9); fesselnd ist seine Person: „Wenn ich auch mit dir sterben müßte, ich würde dich doch nicht verleugnen," spricht Petrus (Matth. 26, 35); ehrfurchteinflößend

Digitized by Google

ist seine Erscheinung: man legt ihm sogar Kleider auf den Weg, daß er darüber gehe (Matth. 21, 8); heilig ist seine Nähe: „Herr, geh von mir, denn ich bin ein sündiger Mensch!“ spricht abermals Petrus (Luc 5, 8); geweiht ist sein Leben: Judas verkauft es für dreißig Silberlinge, aber dann verzweifelt er auch, weil er es verkauft hat, und nimmt sich in seiner Verzweiflung selbst das Leben (Matth. 27, 3 — 5); übermenschlich ist sein Verhältniß zu den Sündern: Magdalena läßt auf seine Füße ihre Reuethränen fallen und ist ruhig, als er ihr vergeben (Luc. 7, 44); überirdisch ist sein Beruf: Engel stehen in seinem Dienste; ein Engel verkündet seine Menschwerdung vorher (Luc. 1, 26 f.), ein Engel sagt seine Geburt an (Luc. 2, 9 — 12), ein ganzer Chor von Engeln singt in der Nacht, in welcher er geboren wird, einen Lobgesang (Luc. 2, 13. 14), Engel beten ihn an (Matth. 4, 11), ein Engel stärkt ihn am Oelberge (Luc. 22, 43), zwei Engel sitzen nach seiner Auferstehung an seinem Grabe und einer von ihnen sagt daß er auferstanden ist (Luc. 24, 1 ff., Matth. 28, 1 ff.; glorreich endlich ist seine Erniedrigung: der mitgekreuzigte Mörder bittet ihn, den Gekreuzigten und als solchen von den Menschen Verworfenen und Verfluchten um Aufnahme in den Himmel, indem er spricht: „Herr, gedenke meiner, wenn du in dein Reich kommst!“ (Luc. 23, 42.)

Das ist das Bild Christi, aus den Zügen entworfen, die das Evangelium bietet; aber während sonst eine, selten zwei wohl nie mehr als drei große außergewöhnliche Eigenschaften in Jemanden zu finden sind und die Bewunderung Anderer erregen, was für eine Menge solcher Eigenschaften in ihm, und noch dazu jede einzelne in einem Grade oder in einer Weise, daß schon sie allein die größte Bewunderung und das gerechteste Staunen bewirken müßte! Aber was machte denn diese als menschliche doch zu große und unverklärliche Vollkommenheit Christi möglich? Es war, worauf jedoch in dem vorhin entworfenen Bilde in einzelnen Zügen auch schon hingewiesen worden, die mit seiner menschlichen Natur zu Einer Person in ihm verneinte göttliche Natur. Ja, Christus war nicht bloß Mensch, er war auch Gott, aber in der wunderbaren Verbindung beider Naturen, der menschlichen und der göttlichen, mit einander, daß Alles in ihm gottmenschlich war, und daß seiner ganzen äußeren Erscheinung das Menschliche blieb, jedoch, wenn ein vom Irdischen entlehntes Bild der Heiligkeit seiner Person nicht zu nahe tritt, dieses Menschliche in ihm als im Feuer der Gottheit vergoldet erglänzte, und dadurch jener geheimnißvolle Zauber in seine Erscheinung gebracht und jene überwältigende Heiligkeit in seine Person gelegt war, die man bis dahin auch bei dem vollkommensten Menschen noch nicht gefunden hatte und auch nie finden wird, und die empfänglichere und bessere Gemüther nicht nur nach seiner Auferstehung und Verklärung „Mein Herr und mein Gott!“ ihm zurufen ließen (Joh. 20, 28), sondern auch schon vor derselben zu seiner Anbetung nöthigten (Matth. 14, 23) und zu dem Bekenntnisse: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!“ (Matth. 16, 19).

Das Kreuzesopfer.

Je länger man auf das Meer hinblickt, desto ausgedehnter sieht man seine Fläche, und desto großartiger und gewaltiger kommt es einem vor; je länger man den gestirnten Himmel betrachtet, desto mehr Sterne noch sieht man, und desto mehr

Digitized by Google

verliert man sich in dem immer endloser und wunderbarer werdenden Himmelsgewölbe; je länger man das Kreuzesopfer des Gottessohnes auf Golgatha betrachtet, desto wunderbarer und unbegreiflicher erscheint und desto größer und überwältigender wird einem auch dieses. Alle anderen Wunder, die Gott gethan, übersteigen freilich auch den Menschenverstand, aber dieses Wunder übersteigt ihn doch so hoch, daß es dem Menschen bei dieser Höhe schwindelt, und daß es ihm gradezu als Thorheit erscheinen würde, wenn ihm der Glaube nicht zu Hülfe käme, ja wirklich da als Thorheit erschienen ist, wo ihm dieser noch nicht zu Hülfe gekommen war: „Wir aber predigen Christum den Gekreuzigten, den Juden ein Aergerniß und den Heiden eine Thorheit" (1 Cor. 1, 23). Und nicht bloß Heiden war dieses Wunder Thorheit und blieb es solche, so lange sie Heiden bleiben, selbst Christen konnten für Augenblicke, von seiner Größe überwältigt, es nicht für möglich und wirklich halten oder für Thorheit ansehen. So rief einstmals der hl. Franziskus von Sales aus: „Ist es Liebe, ist es Thorheit, die, o Jesu, dich getödtet?" und nachdem er sich erst gleichsam als Christ wiedergefunden, gab er sich selbst die Antwort: „Liebe ist es und auch Thorheit: meine Thorheit, deine Liebe!" Und der hl. Laurentius Justinian sprach in einem Augenblick ähnlicher Stimmung: „Wir haben gesehen, daß ein Gott aus Liebe zu uns beinah thöricht geworden ist;" ja die heilige Magdalena von Pazzis ergriff einmals ein Crucifix und rief sogar: Ja, mein Jesus, du bist ein Thor vor Liebe, ich sage es und werde es immer sagen: du bist ein Thor vor Liebe!

Der Grund aber für dieses Ueberwältigende des Kreuzesopfers ist der, daß der Mensch, während er bei allen anderen Wundern das Schwerste, bei diesem das scheinbar Unmögliche wirklich geworden sieht. Und in der That, es scheint auch wirklich gewordenes Unmögliche zu sein, was am Kreuze auf Golgatha geschehen, denn er ist die Liebe selbst, ist gekreuzigt: „Mit ewiger Liebe liebe ich dich" (Jerem. 31, 3). — „Und als man an den Ort gekommen, den man Schädelstätte heißt, kreuzigten sie ihn daselbst" (Luc. 23, 33); er, der Allmächtige, ist verspottet: „Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden" (Matth. 28, 18) — „Die aber vorübergingen, lästerten ihn" (Matth. 27, 39); er, dem Engel gedient, hängt zwischen zweien Mördern: „Und siehe, Engel traten herzu und dienten ihm" (Matth. 4, 11) — „Und sie kreuzigten mit ihm zwei Mörder, einen zu seiner Rechten und den anderen zur Linken" (Marc. 15, 27); er, der aus sich selbst Todten das Leben wiedergegeben, ist selber todt: „Mädchen, ich sage dir, stehe auf! Und sogleich stand das Mädchen auf und wandelte umher" (Marc. 5, 41. 42) — „Und er neigte sein Haupt und gab den Geist auf" (Joh. 19, 30)! Ja, dies Unbegreifliche geschah am Kreuze auf Golgatha! Aber was dies Unbegreifliche noch unbegreiflicher macht, ist, daß der Mensch gewordene Gottessohn hier hängt, nicht um für die Menschen eine neue Welt zu schaffen, oder nur die nach Gottes Ebenbild geschaffenen Menschen für ihre Treue und Bewährung zu belohnen, sondern aus Liebe für die sündigen Menschen, um das wieder gut zu machen, was diese mit ihren Sünden verdorben, um ihnen das wieder zu geben, was sie durch diese verloren hatten. Weil der Mensch liebelos sein Herz von Gott abgekehrt, läßt der Liebende sich sein Herz durchstechen; weil der Mensch seine Hand zur verbotenen Frucht ausge-

Digitized by Google

streckt, läßt der Unschuldige seine Hand durchnageln; weil der Mensch von der verbotenen Frucht gegessen, leidet der Allselige Durst; weil der Mensch Gott verachtet, läßt der von Engeln Angebetete sich von Menschen verachten; weil der Mensch durch die Sünde seine Seele mit einem von ihm unaustilgbaren Flecken beschmutzt, vergießt der Sündenlose sein reines Blut, das dessen Seele wieder rein wusch; weil der Mensch die fluchwürdige That der Sünde begangen, macht der Gott Wohlgefällige sich selbst zum Fluche und nimmt dadurch von den Verfluchten den Fluch wieder weg; weil der Mensch durch die Sünde den Tod des ewigen Lebens gestorben war, stirbt der Urheber des ewigen Lebens und gibt durch seinen Tod den Todten das Leben wieder! Ja, „durch seine Wunden sind wir geheilt worden" (Isa. 53, 5), „er ist das Lamm, das die Sünden der Welt hinweggenommen" (Joh. 1, 19), „durch ihn ist Alles mit Gott versöhnt worden, was auf Erden und was im Himmel ist, indem er Frieden machte durch das Blut seines Kreuzes" (Colosss. 1, 20), und „er ist geopfert worden, weil er selbst es gewollt" (Isa. 53, 7), weil „er der gute Hirte war, der sein Leben hingab für seine Schaafe." (Joh. 10, 11.)

Welt, hast du je noch Größeres und Unbegreiflicheres gesehen, als dieses Kreuzesopfer des Sohnes Gottes auf Golgatha? O sogar die Sonne wurde von ihm geblendet und verdunkelte sich, sogar die Felsen wurden von ihm ergriffen und spalteten sich, sogar die Erde wurde von ihm erschüttert und zitterte, sogar die Todten wurden von ihm bestürzt und erhoben sich! (Luc. 23, 45; Matth. 27, 51. 52). — Ja, „es ist vollbracht!" (Joh. 19, 30); die Erlösung ist geschehen, die christliche Religion gestiftet; aber nur für Den ist jene geschehen und nur an Dem zeigt diese, was sie ist, der in der Kirche Christi und in dieser Kirche als Nachfolger Christi lebt.

Die acht Seligkeiten.

(Fortsetzung.)

V.

„Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen."

1. Der Heiland läßt auf die Gerechtigkeit die Barmherzigkeit folgen, weil diese beiden Tugenden immer mit einander verbunden sein müssen. Denn die Gerechtigkeit, als solche betrachtet, könnte ohne die Barmherzigkeit in Grausamkeit ausarten; die Barmherzigkeit ohne Gerechtigkeit aber könnte leicht Trägheit und Weichlichkeit erregen. Wiewohl die Nächstenliebe im weitesten Sinne auch die Barmherzigkeit gegen den Nächsten vorschreibt, so erstreckt sich die Pflicht der barmherzigen Liebe im engeren Sinne auf eine Klasse von Menschen, auf Arme, Nothleidende und Elende, deren Bedürfnisse entweder leiblicher oder geistiger Natur sein können. Barmherzigkeit, im christlichen Sinne, ist eine Tugend, vermöge welcher man seine Theilnahme den Hülfbedürftigen und Unglücklichen jeder Art zuwendet, indem man

Digitized by Google

ihnen mit größter Bereitwilligkeit jede mögliche Hülfe oder doch Erleichterung verschafft.

Man bezeugt diese Tugend durch Almosen, womit das erkannte Unglück des Nächsten gehoben wird. Diese Tugend unterscheidet sich von der Philantropie, deren Besitz viele Herren und Damen unsrer glaubensleeren Zeit hochschätzen. Die großartigen Anstrengungen, welche der Philantropismus macht, sind anerkennenswerth und in vielen Fällen sehr wirksam in Hebung des Elendes, der Noth und der Armuth, aber die bewegenden Ursachen dieser Bestrebungen sind vielfach ganz verwerflich, unedel, schmutzig, und ohne Hinblick auf ein höher gestecktes Motiv. Der Christ gibt sein Almosen nicht blos, weil der Anblick des fremden Elendes ihn rührt, sondern weil der Arme sein Bruder in Christo ist; er gibt, weil er überzeugt ist, daß die Güter, welche er besitzt im Grunde nicht sein Eigenthum sind, sondern daß die Vorsehung sie gegeben hat, um sie nach dem Willen Gottes anzuwenden, und also auch die Nothleidenden davon zu unterstützen.

Die Barmherzigkeit gibt leibliche und geistige Hilfe, und je nach der Art des Almosens gibt es leibliche und geistige Werke der Barmherzigkeit.

2. Die leiblichen Werke der Barmherzigkeit verdienen nun vor Allem unsre Aufmerksamkeit. Die Hungrigen speisen lehrt uns das Wort Jesu Christi: „Ich war hungrig, und ihr gabt mir zu essen.“ (Matth. XXV, 35.) Auch der Prophet Isaias sagt: „Brich dem Hungrigen dein Brod.“ (Is. LVIII.) Wie die Seele im Leibe wohnt, und vermöge dieser Vereinigung mit ihm, an seinen Bedürfnissen Theil nimmt, daher auch mit ihm hungert, ungeachtet sie selbst keiner natürlichen Speise bedarf: so macht auch Christus vermöge seiner innigen Vereinigung mit der Kirche die Nöthen der Gläubigen zu seinen eignen, obwohl er selbst nichts bedürftig ist. (Origenes.) In dem Armen also, den unser Gutherzigkeit speist, wird Christus selbst diese große Wohlthat erzeigt. — Ludwig IX., König von Frankreich, speiste täglich, mochte er sich wohin immer begeben, 120 Arme an seiner Tafel.—Zur Zeit einer Theuerung hatte einmal der Königssohn Jodokus nur mehr ein mäßiges Stücklein Brod. Da trat ein Bettler ein, und bat um ein Almosen. Jodokus ließ das Brod in vier Theile zerschneiden, und ihm einen davon geben. Der Bettler kam aber wiederholt viermal nach einander, und Jodokus reichte ihm jederzeit einen Theil. Zuletzt sprach ein Diener zum Fürsten: „Herr! womit werdet ihr euern Hunger jetzt stillen, da nichts mehr übrig ist?“ Da antwortete Jodokus: „Es wird uns an Nichts gebrechen; Gott wird uns Reichliches senden, weil wir ihm das Wenige nicht versagt haben.“ So geschah es auch; denn schon nach wenigen Stunden sah man Schiffe mit Lebensmittel heranfahren, welche mit ihrem Ueberflusse der Hungersnoth ein Ende machten. — Als einstens dem heil. Philippus Neri zur Zeit einer Hungersnoth einige Brode geschickt wurden, und er einen Armen wußte, der im Orte unbekannt war, gab er ihm alle Brode, und litt selbst Hunger. Einer seiner Mitbrüder fragte ihn, warum er nicht wenigstens Einiges für sich selbst zurück gehalten habe. Der heil. Philippus antwortete: „Mich kennt die ganze Stadt; daher kann ich leicht wieder Brod erhalten. Jener Arme aber ist unbekannt; er findet weit schwerer Hilfe.“ — Der hl. Papst Gregor liebte die Armen auf eine seltene Weise. Er vergaß sich ganz, sobald er bei ihnen war, und nannte die Aelteren aus denselben seine Väter. Täglich speiste er zwölf mit den aufgetragenen Speisen,

Digitized by Google

ehe er selbst Etwas davon genoß. Er hielt ein genaues Verzeichniß aller Nothdürftigen und schickte ihnen am Anfange eines jeden Monats Getreide, Wein, Käse, Gemüse, Fleisch, Fische und Oel, und jede Straße hatte einen besonderen Aufseher, der beauftragt war, den Kranken und Gebrechlichen die erforderlichen Bedürfnisse zu schicken. Als er einst erfuhr, daß ein Bettler am Ende einer entlegenen Straße in Folge der Noth gestorben war, trauerte der Heilige so sehr darüber und machte sich so schwere Vorwürfe, daß er mehrere Tage nicht mehr Messe las, indem er glaubte, seine Nachlässigkeit sei an jenem Unfalle Schuld. —

Eberhard, aus hochadeligem Geschlechte in Schwaben entsprossen, Domprobst in Straßburg, legte diese seine Ehrenstelle nieder und siedelte sich in der Meinradszelle in der Schweiz an, wo er alle seine Güter zur Gründung eines Klosters verwendete, welches nachher unter dem Namen „Einsiedeln" so berühmt geworden ist. Wenn dieses Opfer, das er brachte, zu bewundern ist, so ist doch noch mehr zu bewundern, daß er bei jener großen Hungersnoth, welche im Jahre 942 Elsaß, Burgund und Oberdeutschland heimsuchte, unermeßliche Vorräthe von Getreide zusammen brachte, um der Noth der Unglücklichen abzuhelfen. Wo eine solche Liebe geübt wurde, herrschte auch die strengste Zucht und die brüderlichste Eintracht, weßhalb auch Fürsten und Herren sich beeilten, das Kloster mit Schenkungen zu bedenken und viele Große sich unter die Leitung des Abtes begaben. —

Abt Odilo, um seiner Liebe willen bei Gott und Menschen beliebt, war ein außerordentlicher Wohlthäter der Armen, so daß ihn Manche der Unklugheit beschuldigten. Bei einer Hungersnoth, die lange andauerte, zerbrach er sehr viele Kirchengefäße und Kirchenzierden, selbst die Krone, die Kaiser Heinrich ihm geschenkt hatte, und machte sie zu Geld, um die Armen zu unterstützen, indem er es für unwürdig hielt denjenigen, für welche Christus sein Blut vergossen, solche irdische Dinge zu versagen. Ja er stellte auch Sammlungen für die Armen an, reiste umher und bettelte bei den Reichen und Angesehenen für sie. —

Mathilde, Gemahlin des Kaisers Heinrich I., erzeigte sich allzeit als eine wahre Mutter der Armen. Sie speiste dieselben täglich zweimal und gab von ihrem eigenen Tische die besten Gerichte den Nothdürftigen. Wohin immer sie reiste, ließ sie einen Vorrath von Speisen mitnehmen, um überall, wo ihr die Noth begegnete, sogleich austheilen zu können. Wenn sie im Reisewagen in die Lesung sich vertiefte oder schlummerte, so hatte ihre Dienerin Richburga den strengsten Auftrag, jedem Armen Gruß und Gabe zu spenden. An jedem Samstag ließ sie für die Armen Bäder bereiten und diente ihnen dabei oft als Badmagd. Sie erübrigte so viel von ihrem Einkommen, daß sie ungeachtet ihrer großen Freigebigkeit gegen die Armen noch fünf Klöster stiften konnte. Sie verschied in dem größten dieser Klöster, in Quedlinburg am 14. März 968. —

Walden, Abt von Melrose in Schottland, war in Wahrheit ein Vater der Armen. In der Hungersnoth des Jahres 1154 nährte er mehrere Monate lang bei vier tausend Arme, die von ferne herangekommen und sich Hütten um das Kloster hergebaut hatten. Als der Mangel selbst im Kloster sich einstellte, forderte er seine Religiosen mit dem Eifer eines Apostels auf, sich die Hälfte ihrer Brodportion abzubrechen, um die Noth der Hungrigen zu erleichtern. Er gab alle Heerden der Abtei hin, um dem Elende zu steuern. —

Digitized by Google

Homobonus († 1197), Kaufmann in Cremona, hatte ein Herz voll Sanftmuth und Güte, so daß man sagte, er sei ein Mensch ohne Leidenschaft; besonders aber bewies er seine Herzensgüte durch Wohlthätigkeit gegen die Armen, welche keine Grenzen zu kennen schien. Er suchte die Nothdürftigen in ihren Wohnungen auf und that Alles für sie, was ihre Noth an Leib und Seele erforderte. Seine Frau, obwohl tugendhaft, machte ihm Vorwürfe, daß er zu weit gehe und am Ende die eigene Familie in Noth bringe; er aber beruhigte sie mit den Worten: „Die beste Weise, das Geld gut anzulegen, ist, es den Armen zu geben. Denn da bringt es hundert- und noch mehrfache Zinsen ein, wie es Christus ausdrücklich versprochen.“ Gott verherrlichte seine Wohlthätigkeit öfter durch Wunder. —

Ivo Hilori, Pfarrer von Tresdrez in der Bretagne, verwendete Alles, was er nicht für sich und seine Kirche bedurfte, für die Armen und Kranken, zu deren Hilfe er ein eigenes Spital gründete. Er betrachtete jede Ausgabe zu ihren Besten als einen großen Gewinn, weßwegen er sogleich nach der Ernte auszutheilen anfing. Als ihm einst Jemand den Rath gab, noch einige Monate zu warten, um theurer zu verkaufen, antwortete er: „Wer weiß, ob ich dann noch leben werde?“ Jener entgegnete: „Da ich wartete, habe ich ein Fünftel gewonnen.“ Ivo antwortete: „Und ich habe das Hundertfache gewonnen, daß ich mein Getreide nicht aufbewahrt habe.“ Als er einst nur noch ein Brod im Hause hatte, befahl er, es den Armen zu geben. Da ihm sein Vikar Vorstellungen darüber machte, gab er ihm die eine Hälfte davon, die andere den Armen, für sich behielt er nichts. Er baute auf die göttliche Vorsehung und wurde niemals zu Schanden. —

Wer war ärmer als die hl. Lidwina von Schiedam, und doch spendete verhältnißmäßig Niemand mehr Almosen an Arme, als sie. Da sie für sich selbst fast Nichts bedurfte und ihr doch von guten Menschen manche Geschenke gemacht wurden, so floß Alles, was sie nicht nothwendig brauchte, wieder in die Hände der Armen. Sie sorgte recht angelegen dafür, daß diese Gaben den Armen zugestellt wurden, eingedenk des Wortes, daß derjenige doppelt gibt, der schnell gibt.

Sie kannte alle Armen ihrer Stadt dem Namen nach und wußte ihre Wohnungen, obgleich sie doch nie aus ihrem Leidensbette kam. Einer der nächsten und nothdürftigsten Armen war ihr Vater, der im harten Nachtwächterdienst bei strenger Winterszeit sich einen seiner Füße erfroren hatte und wegen Altersschwäche seinem Dienst nicht mehr vorstehen konnte. Er hatte aber eine so edle Gesinnung, daß er von seiner Tochter nichts annehmen wollte. Als Wilhelm, Graf von Holland, ihm einen Jahresgehalt zu verlangen erlaubte, so getraute er sich nicht mehr als zwölf Goldgulden zu begehren. Aber auch dieses verbrauchte er nicht für sich allein, sondern verschenkte davon an Arme.

Lidwina sandte besonders gerne den verschämten Armen in heimlicher Weise Lebensmittel. Wo es das Bedürfniß erforderte, sprach sie selber wohlhabende Leute um Almosen an, um der Noth abzuhelfen. Selten sendete sie den Armen Nahrungsmittel, ohne zugleich etwas Geld beizufügen; niemals sandte sie Brod allein ohne andere Speise oder Geld, außer es war weißes Brod. Mit dem Almosen verband sie ihren Dank zu Gott, daß er sie in Stand setzte, Almosen geben zu können. Gott fügte es zuletzt, daß in ihrer Börse immer Geld vorräthig war. —

Diese kleine Aehrenlese aus der Schatzkammer der Liebhaber der Armen, der

Digitized by Google

Heiligen Gottes, wird genügen, uns von der Schätzung und hohen Achtung zu überzeugen, in welcher dieses Werk der Barmherzigkeit bei den Heiligen stand. Wir können zwar nicht in solch heroischem Grade diese Tugend üben, aber jedenfalls unser Scherflein zur Linderung der Noth Anderer freudiger und in den meisten Fällen reichlicher mittheilen. Bedenket das Wort des hl. Cyprian († 258): „Will dich die Anzahl deiner Kinder abhalten, dich eben so freigebig guten Werken zu widmen; so mußt du es gerade um so mehr thun, von je mehreren Unterpfändern du Vater bist; denn es sind um so mehrere, für die du den Herrn zu bitten hast." (De oper. et eleemos.) Der hl. Augustinus ermahnt und tröstet zu gleicher Zeit: „Kannst du geben, so gib, und kannst du nicht geben, so zeige dich wenigstens mitleidig. Gott belohnt den guten Willen dessen, der das Vermögen nicht hat." (In psalm 109.) Papst Leo d. Gr. gibt in einfachen Worten den Beweggrund an, welcher uns zur Barmherzigkeit antreiben soll: „Wenn wir wünschen, daß unsere Seelen von den Flecken der Sünden gereinigt werden: so sollen wir den Armen das Almosen nicht verweigern, damit wir durch Werke der Barmherzigkeit nachhelfen, Gottes Barmherzigkeit am Tage der Vergeltung zu verdienen." (Serm. 3. de jejun. Pentecost.) (Fortsetzung folgt.)

Das Christenthum und die Jugend.

Nach H. R. W. und Dr. A. St.

(Fortsetzung.)

III.

Allein das Alles, was das Kind im Haushalte, im Familienkreise, in der Gesellschaft und auch in der Kirche, im Reiche Gottes auf Erden ist, für Zeit und Ewigkeit, das Alles ist das Kind als solches nicht schon sogleich bei seiner Geburt und nach der Taufe der Wirklichkeit und Vollendung nach, sondern nur erst der Möglichkeit, dem Keime, der Anlage, der Fähigkeit, dem Berufe und der Weihe nach, — seiner Bestimmung nach. Stolz und Ruhm der Eltern, Segensquelle der menschlichen Gesellschaft, Heiliger, Kind Gottes, Erbe des Himmels, das Alles ist das Menschen- und Christenkind als solches noch nicht ganz und vollendet, sondern kann und soll es erst werden durch entsprechende Einwirkung von Außen und zwar durch Wesen seines Gleichen, durch Menschen und darauf hin, dann durch freieigene Selbstbestimmung und Thätigkeit. Diese Einwirkung von Außen auf den gesammten Menschen zur Weckung, Entfaltung, Entwickelung, Uebung, Ausbildung seiner leiblichen und geistigen Anlagen und Fähigkeiten, diese Einwirkung auf den Menschen von Außen durch Menschen, die das Menschenkind zu seiner Bestimmung anleitet, derselben entgegenführt, bis es selbstständig den Weg zu seinem Ziel und Ende gehen und wandeln kann, nennen und fassen wir unter dem Worte und Begriffe Erziehung.

Ob überhaupt und was für eine Erziehung dem Kinde zu Theil wird, ist für Alle und für Jeden die eigentliche Lebensfrage. Eine schlechte, falsche, verkehrte

Digitized by Google

oder gar keine Erziehung ist das größte Unglück, welches einem Kinde widerfahren kann, ist ein Unglück, das durch nichts aufgewogen, durch kein anderes Gut des irdischen Lebens, auch nicht durch eine Welt voll Reichthümer und äußerer Glücksgüter ersetzt werden kann. Hingegen eine gute, eine richtige, eine vortreffliche Erziehung ist das höchste Glück, sie ist der größte Reichthum und glänzendste Ruhm, den Eltern, Vormünder, den Lehrer und Freunde dem Kinde vererben und hinterlassen, auf die Reise des Lebens mitgeben können. Wohlerzogene Söhne und Töchter sind der kostbarste Schmuck und höchste Stolz des Vaters und der Mutter, ob solche einen Thron inne haben oder als arme Bettler ihr Dasein von Almosen fristen.

Nach der Lehre des Christenthums ist die höchste Endbestimmung des Menschen die ewige Glückseligkeit in der Anschauung und Liebe Gottes. Der Mensch ist nicht blos für diese Welt da, wie das Heidenthum und der Unglaube unserer Zeit vermeint; das gegenwärtige Leben soll nur ein Vorbereitungsleben sein für ein besseres Jenseits, in welchem der Mensch erst am Ziele seiner Bestimmung anlangt. Mit dem Tode des Leibes geht ihm ein neues, höheres Leben auf, das Leben der Seligkeit in Gott, begründet in der Anschauung und Liebe Gottes. Und zwar ist es eine übernatürliche Seligkeit, die seiner im zukünftigen Leben wartet; denn die unmittelbare Anschauung Gottes, in der er seine Glückseligkeit finden wird, hat einen wesentlich übernatürlichen Charakter; das „Licht der ewigen Glorie" ergießt sich über den menschlichen Geist, und vermittelt ihm jene Anschauung des Wesens Gottes, zu welcher er von Natur aus allein nicht befähigt wäre. Damit erhält dann auch die Liebe Gottes, in welcher seine Glückseligkeit sich vollendet, den gleichen übernatürlichen Charakter. In diese übernatürliche ewige Glückseligkeit in der Anschauung und Liebe Gottes setzt also das Christenthum die höchste Endbestimmung des Menschenkindes, und weist es an, alle seine Bestrebungen hienieden in letzter Instanz auf dieses Ziel hinzurichten, um seiner theilhaftig zu werden, wenn es in die Ewigkeit hinübertritt.

Schon die natürliche Vernunft nämlich lehrt, daß der Mensch, weil mit einer unsterblichen Seele ausgestattet, nicht für diese Zeitlichkeit bestimmt sein könne, daß vielmehr seine Endbestimmung eine überzeitliche, eine ewige sein müsse. Schon in der rein natürlichen Ordnung ist das Endziel des Menschen kein geringeres, als die ewige Glückseligkeit in der vollkommenen Erkenntniß und Liebe Gottes. Denn von allem Andern abgesehen, strebt der Mensch von Natur aus eine vollkommene, und darum nie endende Glückseligkeit an; dieses Streben ist ihm so natürlich und nothwendig, daß er ohne solches gar nicht leben könnte. Eine vollkommene Glückseligkeit ist aber wesentlich bedingt durch den Besitz des höchsten Gutes, und dieses höchste Gut kann für den Menschen nur das unendliche Gut, — Gott selbst — sein, woraus folgt, daß nur die vollkommene Erkenntniß und Liebe Gottes den Menschen vollkommen glücklich machen könne. So weist also schon die Natur, die natürliche Ordnung den Menschen an auf ein Endziel, das über die Grenzen dieser Welt hinaus liegt, sie weist ihn hin auf die ewige Seligkeit in der vollkommenen Erkenntniß und Liebe Gottes, als auf das Ziel, in welchem sein gesammtes irdisches Dasein auslaufen soll.

Die Erziehung des Kindes für den Himmel ist also der erste Erziehungszweck;

Digitized by Google

aber es ist nicht der einzige. Der Mensch hat allerdings in erster Linie eine ewige; er hat aber in zweiter Linie auch eine zeitliche Bestimmung. Dies ergiebt sich schon aus dem Verhältnisse, in welchem das gegenwärtige Leben zum ewigen Endziele des Menschen steht. Das gegenwärtige Leben ist nämlich wesentlich ein Vorbereitungsleben für das Jenseits. Gerade dadurch, daß es dieses ist, hat der Mensch hienieden eine bestimmte Lebensaufgabe zu lösen, um durch die Lösung derselben zu seinem ewigen Ziele zu gelangen. Und hat er eine solche Lebensaufgabe zu lösen, so folgt auch, daß er auch für diese Welt da ist, daß er in derselben wirken und schaffen muß gemäß der Norm, die ihm das göttliche Gesetz auferlegt, und daß diese Wirksamkeit in der Welt für ihn schon im Interesse seines ewigen Heiles unabweisbar ist. Dennoch ist es klar, daß der Mensch auch eine zeitliche Bestimmung hat, und daß die ewige Bestimmung für ihn gar nicht denkbar ist ohne diese zeitliche.

Ferner läßt sich dieses daraus erkennen, daß der Mensch nicht allein in der Welt dasteht, sondern eingegliedert ist in die Gesellschaft, diese große Gottesfamilie, und demnach in derselben seine bestimmte Stellung einnehmen soll. Der Mensch muß aber als Glied der Gesellschaft in jener Weise und Richtung wirksam sein, die ihm seine Stellung in Rücksicht auf das Ganze und der ihm Anvertrauten vorschreibt. Diese Pflicht ist für ihn unabweisbar, denn sie ist ihm von Gott selbst auferlegt, der da will, daß alle Menschen sich gegenseitig helfen und unterstützen sollen zur Erreichung des Allen gemeinsamen Zieles. Das ist seine zeitliche Bestimmung.

Demgemäß wird denn durch die göttliche Vorsehung jedem Menschen hienieden ein bestimmter Beruf angewiesen, der gewissenhaft auszufüllen seine Lebensaufgabe ist. Wie die göttliche Vorsehung in der physischen Ordnung jedem Dinge seine bestimmte Stelle anweist, in welcher es nach den Gesetzen der Natur die ihm eigenthümlichen Kräfte entwickeln und bethätigen muß für die Erhaltung des Ganzen und für die Erreichung des Zweckes desselben: so weist dieselbe göttliche Vorsehung auch in der moralischen Ordnung jeden Menschen in einen bestimmten Beruf ein, innerhalb dessen derselbe wirksam sein soll zu seinem eigenen Besten sowohl, als auch zum Wohle des Ganzen der Gesellschaft. Das ist sein zeitlicher Beruf, seine zeitliche Bestimmung; und während daher der ewige Beruf für jeden Menschen derselbe ist, ist der zeitliche Beruf bei Verschiedenen verschieden, je nach der Verschiedenheit der Stellung nämlich, die er für den Einzelnen mit sich bringt, und der Lebensaufgabe, die er demgemäß dem Einzelnen auflegt.

Die Erziehung für die Welt ist also die zweite Forderung, die der ersten untergeordnet ist. Das Menschenkind soll erzogen werden für die Welt in dem Sinne, daß die gesammte Erziehung es darauf anlege, ihn so heranzubilden, daß er ein tüchtiges Glied der menschlichen Gesellschaft werde. Dies muß als eine wesentliche Aufgabe der Erziehung betrachtet werden, und der Mensch hat auf diese Ausbildung ein natürliches Recht ebenso gut, wie auf die Heranbildung zu seiner ewigen Bestimmung. Der Gegensatz unserer modernen Erziehung und der wahrhaft christlichen besteht einzig darin, daß das Christenthum einen doppelten Erziehungszweck betont, nämlich für den Himmel und für die Welt, so daß letzterer zur Erreichung des ersten Zweckes die Vorstufe bilden soll und muß, während das Neuheidenthum den Endzweck der Erziehung in die Heranbildung des Zöglings für das gegenwär-

Digitized by Google

tige Leben setzt. Die moderne Erziehungsweise verhält sich vollständig gleichgültig, oder gar verneinend zu dem höchsten Zwecke der Erziehung. Auf diesem Wege können „raffinirte Culturlümmel" und echte Typen des „jungen Amerika" (Young America) erzogen werden, aber keine sittlich gediegene, edle Menschen. Die Erziehung hat der Heranbildung des Menschengewächses für das irdische Leben alle Sorgfalt zuzuwenden; aber sie hat hiebei stets hinzuweisen auf den höchsten Zweck, dem alle Erziehung und Ausbildung des Menschen in letzter Instanz dienen soll; sie hat dem Kinde, dem Zöglinge immer und überall zu Gemüthe zu führen, daß alle irdische Bildung nichts nütze, wenn sie nicht auf das höchste Endziel des Menschen bezogen, wenn sie nicht angewendet werde zur Ehre Gottes und zum Heile der Seele. (Fortsetzung folgt.)

Legende über die Stiftung des hl. Rosenkranzes.

Aus „Marien-Psalter."

Gar sinnig und schön hat die fromme Sage den Ursprung dieser eigentlichen Volksandacht ausgeschmückt. Hände und Augen zum Himmel erhoben, liegt St. Dominikus auf den Knieen in einem abgelegenen Walde bei Toulouse. Seufzend und flehend ruft er zur Mutter der Gnaden, damit sie ihren barmherzigen Blick wende auf die vielen verführten Seelen und diese bewahre vor dem ewigen Verderben. Zur Sühne der beleidigten Majestät Gottes und um der kräftigen Fürbitte Mariä sich um so würdiger zu machen, kasteit er während jener drei Tage seinen Leib durch Fasten, Wachen und andere Bußwerke so sehr, daß er endlich ganz erschöpft zu Boden sinkt. Dann aber erscheint ihm die glorreiche Himmelskönigin mit großer Pracht und Herrlichkeit. Ihr Antlitz glänzt in der Fülle der Anmuth wie der anbrechende Frühling, ihr Wort berauscht wie die Stimme, welche dem Schiffbrüchigen Land und dem entkräfteten Soldaten Sieg verkündet. „Dominikus, mein herzliebster Sohn, so redet sie liebreich ihn an, weil du nach dem Willen meines Sohnes und vertrauend auf meinen Beistand so tapfer und unermüdlich wider meine und der Kirche Feinde gestritten, so bin ich gekommen, dir Hülfe und Beistand zu bringen."

Die höchste Königin Himmels und der Erde war begleitet von drei anderen Königinnen, und eine jede derselben hatte je fünfzig hochedle Jungfrauen im Gefolge. Diese drei Königinnen hoben nun den noch immer an der Erde liegenden hl. Dominikus auf und führten ihn vor ihre Herrin. Die Gottesmutter schloß ihren theuern Sohn in ihre Arme und, nachdem sie ihn mit himmlischem Troste und der Kraft Gottes erfüllt, sprach sie weiter also zu ihm: „Du kennst die Mittel, deren sich Gott vor Zeiten zur Erlösung des Menschengeschlechtes bediente; den Anfang zu dieser Erlösung bildete der Englische Gruß, den mir der Erzengel Gabriel im Namen und auf Geheiß der allerheiligsten Dreifaltigkeit überbrachte. Auf denselben folgte zunächst die gnadenreiche Empfängniß, die Geburt und das Leben des göttlichen Sohnes auf Erden; dann sein bitteres Leiden und Sterben und zuletzt endlich seine glorreiche Auferstehung und Himmelfahrt. So wurde die Welt erlöst und den Menschen der

Digitized by Google

Himmel wiedereröffnet. Wohlan, mein vielgeliebter Dominikus, du willst, daß auch das Volk, für welches du bittest, vor dem ewigen Untergange bewahrt werde; darum predige den Menschen den Rosenkranz, lehre sie meinen Psalter, der aus dem Englischen Gruße und den soeben genannten Geheimnissen besteht. Der Rosenkranz wird der Anfang ihrer Erlösung sein und das Mittel zur Ausrottung der Ketzerei und zur Bekehrung der Sünder, zur Versöhnung des erzürnten Gottes durch die Kraft meiner Fürbitte und zur Erwerbung des ewigen Lebens. Die Predigt meines Psalters wird fruchtbar sein, und du wirst die Segnungen Gottes sehen, welche dein Wort begleiten." Nachdem die gnadenreiche Mutter dem Heiligen nun noch die Weise, wie der Psalter gebetet werden solle, und die Würde, den Nutzen, die Kraft und die Wirkung dieses Gebetes erklärt hatte, weist sie ihn hin auf ihre Begleitung. „Siehe da, so spricht sie, das lebendige Abbild meines Psalters. Die erste dieser drei Königinnen siehst du strahlen in weißen Gewanden und, wie sie, auch die fünfzig hochedlen Jungfrauen, welche sie umgeben. Die zweite Königin glänzt in rothem Kleide, und dieselbe Farbe schmückt die auserlesene Schaar ihrer Dienerinnen; die dritte Königin endlich funkelt mit ihrer glorreichen Umgebung in einem golddurchwirkten Gewande. Diese drei Königinnen stellen dir die drei Rosenkränze meines Psalters dar, die fünfzig Jungfrauen die fünfzig Ave eines jeden Rosenkranzdrittels; die weiße Farbe der Gewandung bedeutet den freudenreichen, die rothe den schmerzhaften, die Goldfarbe den glorreichen Rosenkranz. Wie diese Jungfrauen sich zu je zehn und zehn um ihre Königin gruppiren, so sollen auch die englischen Grüße zu je zehn und zehn von einander geschieden sein durch je ein Vaterunser. Der englische Gruß ist der glücklichste Augenblick meines Lebens, das Heil der Welt; er hat den ganzen Erdkreis mit der höchsten und wahrsten Freude erfüllt, indem er ihm die Schmerzen meines Sohnes ankündigte, durch welche der Himmel wiedereröffnet und die ewige Glorie den Menschen wiedergegeben werden soll. Darum soll er mit der Betrachtung der vorzüglichsten Geheimnisse aus dem Leben, dem Leiden und der Verherrlichung meines Sohnes zu einem Ganzen verbunden werden, dem er gleichsam als prachtvoller Rahmen dient. Damit aber Jeder wisse, daß unser Flehen nur in Gott seinen Ruhepunkt finde, so soll in dieses Gebet das uns von meinem Sohne gelehrte Gebet an den Vater im Himmel in besagter Weise eingeflochten werden. Mit dieser Andacht will ich erfreut sein. Führe dieselbe überall ein, und die Verirrten werden sich bekehren und die Bekehrten werden selig sein."

Darauf antwortet St Dominikus: „Ich fürchte, allerliebste Frau und glorwürdigste Königin Himmels und der Erde, daß das Volk mir wenig Glauben schenken und mich vielmehr mit der neuen Gebetsweise als Thoren verspotten werde." Die allerseligste Jungfrau versichert ihn dagegen ihres besonderen Beistandes und verspricht ihm, Engel vom Himmel herab senden zu wollen, welche unsichtbarer Weise mit allen Glocken in der Hauptkirche von Toulouse läuten sollen, und alles Volk werde zusammenströmen und seine Predigt anhören; auch versprach sie noch andere große Zeichen thun zu wollen, welche ihm die Herzen gewinnen würden.

Hocherfreut und getröstet eilt der Heilige nach Toulouse. Sobald er sich der Stadt nähert, fangen alle Glocken in der Kathedrale zu läuten an mit einem so ungewöhnlich lieblichen Klang, daß alles Volk sich gar sehr darüber wunderte. Alle Arbeit wird eingestellt; ein Jeder begibt sich ohne Verzug zur Kirche; einige be-

Digitized by Google

steigen den Thurm, um zu sehen, wer die Glocken ziehe, und was das Läuten für einen Zweck habe. Die Untersuchung ergab, daß die Glocken von selbst läuteten, wie die Jungfrau Maria es verheißen. Unterdessen besteigt St. Dominikus herzhaft die Kanzel und fängt an zu verkündigen, was ihm kurz zuvor die allerseligste Gottesmutter selbst aufgetragen hatte. Aus seinem Auge leuchtete ein heiliges Feuer, seine Stirne glänzte in einem Strahlenkranze. Seine Rede war voll Schwung und Begeisterung. So predigte er den hl. Rosenkranz. Selbst durchdrungen von der Kraft dieses Gebetes, empfahl er es dem Volke auf's eindringlichste und nachdrücklichste und ermahnte dazu, dasselbe recht oft zum Himmel emporzusenden, weil es die Dämonen erschreckt, die Engel entzückt, das Herz der erhabenen Gottesmutter zur zärtlichsten Gegenliebe bewegt, der Erde die Verzeihung und das Heil erwirkt. Der demüthige Gottesmann, welcher zu seiner persönlichen Vertheidigung niemals den Mund geöffnet, der den Eifer des Elias mit der Beredsamkeit eines Paulus so viele Jahre hindurch fruchtlos aufgewandt und gestern noch, abgeschlossen von der Welt, zwischen Furcht und Hoffnung schwankte, wie einst die Jünger im Saale zu Jerusalem: derselbe Mann tritt heute auf wie St. Petrus am ersten christlichen Pfingstfeste. Heute und fortan ist St. Dominikus der unerschrockene Apostel Jesu Christi, der seiner Sache und seines Berufes sich vollkommen gewiß ist; der Seher, der Prophet, welcher in die Geheimnisse Gottes geschaut hat; der Evangelist, der in seinem Innern von einer unwiderstehlichen Gewalt sich getrieben sieht, die Mysterien der Offenbarung vor der Welt zu erklären. Staunen und Bestürzung ergreift die Menge, Alles schaut sich verwundert an. Das Signal zur Geisterschlacht ist gegeben, der Kampf hat begonnen, aber die Seelen sind noch nicht besiegt und gewonnen für die Sache Gottes. Die Wahrheit hat den Lippen dieser Menschen das Geständniß ihrer Niederlage noch nicht abgerungen.

Sobald die Ketzer den frommen Prediger sehen und seine Lehre hören, gerathen sie in eine fürchterliche Wuth; sie schmähen und spotten auf ihn, stürmen zum Theile aus der Kirche und halten Rath, wie sie seine Vermessenheit — so nannten sie sein muthiges Auftreten — rächen und strafen sollen. Eine höhere Macht muß vermittelnd eintreten und siehe da, Gott spricht durch die starke Stimme eines Gewitters. Es entsteht plötzlich ein solches Unwetter, daß gewaltige Donnerschläge und entsetzliche Blitze sich an Zahl und Stärke überbieten zu wollen scheinen; die Stürme sausen und brausen; die Erde bebt, der Himmel hüllt sich in tiefe Finsterniß, die um so grausiger wird durch die häufigen Blitze, so daß männiglich vermeint, der jüngste Tag sei bereits erschienen. Dominikus rief: „Sehet da die Zeichen des göttlichen Zornes! O Volk unterwirf dich deinem Gott. Er steht und klopft an die Pforte euerer Herzen; ihr habt ihn zurückgewiesen, darum donnert Er in den Wolken und bedroht eure Häupter. O, zittert vor ihm, wenn ihr seinen Schlägen entgehen und der Verdammniß entfliehen wollt. Wendet euch hin zu Jesus und zu Maria, seiner Mutter der Barmherzigkeit; wählet sie zu euerer Fürsprecherin, der Sohn kann der Mutter nichts verweigern. Betet eifrig zu Jesus und Maria; ergreifet den Rosenkranz und pfleget ihn; schwöret ab der Häresie. Ich beschwöre euch im Namen der allerseligsten Jungfrau, daß, wenn ihr die Andacht des h. Rosenkranzes anzunehmen erklärt, das Unwetter sich legen und der Himmel wieder heiter sein wird. Darum zaudert nicht; ich sehe vor mir 150 Engel, welche,

Digitized by Google

von Christus gesandt und bewaffnet mit der Rache, eure Verbrechen bestrafen sollen." Dazu heulten die höllischen Geister in der Luft und schrieen: „O wehe, o wehe, wehe uns; die Engel binden uns und durch die Kraft des Marianischen Psalters werden wir wie durch glühende Ketten wieder hinabgezogen in den Abgrund der Hölle." Die große Statue der allerseligsten Jungfrau, welche sich ganz oben hoch in der Kirche befand, hob wiederholt, als wäre sie lebendig geworden, drohend die rechte Hand empor; sie schien zu sagen: „Wenn ihr den Prediger nicht hören und ihm nicht folgen und nicht glauben wollt, was er euch vom Rosenkranze verkündigt, so sollt ihr Alle zu Grunde gehen." „Wahrlich, so erklärte St Dominikus, es bleibt für uns nichts übrig als Züchtigung über Züchtigung und das schrecklichste Unglück, wenn ihr euer Heil nicht suchet im Rosenkranze." Dieses Alles zusammengenommen war wohl geeignet, das Gewissen wach zu rufen. Die Toulousaner zitterten vor Furcht und Angst, fielen vor Schrecken auf die Kniee, weinten und weheklagten, schlugen an ihre Brust und bekannten ihre Schuld, verhießen Besserung des Lebens und flehten, den Blick unabläßig zu dem Bildnisse Mariä gewandt, mit St. Dominikus: „O mächtige Frau und Königin des Himmels und der Erde; sieh an die Reue dieser Gläubigen; habe Acht auf ihr Flehen; sie bedauern die Vergangenheit, und ihr Schmerz verbürgt ihre künftige Besserung; schlage nieder deinen Zorn, halte ein deine Drohungen, ziehe zurück deinen Arm in den Schooß deiner Barmherzigkeit." Auf dieses so inständige Flehen um Hülfe und Gnade zieht die Mutter der Barmherzigkeit ihre Hand, die drohend erhoben, zurück, und ihr zornerfülltes Antlitz nimmt die vorige Gestalt wieder an. Der Donner läßt sein letztes Rollen noch einmal aus der Ferne hören, und darnach war Alles wieder ruhig und still, das Ungewitter hatte nachgelassen, das Erdbeben aufgehört. Nur in den Seelen brauste und stürmte es noch fort, und man verlangte jetzt mit Schmachten und Sehnen nach der vollen Aufklärung, die man einzig aus dem Munde des Mannes erfahren zu können glaubte, dessen Worte man beim Beginn dieser Schrecknisse verlacht und verhöhnt hatte. Jedoch für diesen Tag hatten die Toulousaner genug erfahren. Am andern Morgen mit Tagesanbruch erschienen sie wieder in noch größerer Zahl; in Bußhemden gehüllt mit einer Wachskerze in der Hand waren sie gekommen, um der Gottesmutter ehrfurchtsvollst öffentliche Abbitte zu thun. Mit großem Eifer ruft der Diener Mariä ihnen die Ereignisse des gestrigen Tages wieder in's Gedächtniß und hält eine schöne Rede über den Rosenkranz, indem er ihnen der Reihe nach Alles erzählt, was sich mit ihm im Walde zugetragen, wie die allerseligste Jungfrau ihm erschienen und befohlen habe, ihren Psalter zu lehren als das beste und vorzüglichste Mittel, um Gnade und Barmherzigkeit zu erlangen. Darauf erklärte er die Weise, wie der Rosenkranz gebetet sein will und die fünfzehn Geheimnisse. Die Toulousaner bekehrten sich in Folge dieser Predigt wieder zum h. kath. Glauben; Dominikus befreite sie vom Banne der Ketzerei und nahm sie feierlich auf in den Schooß der wahren Kirche Jesu Christi. Diese neuen Kinder Gottes bildeten die erste Rosenkranzbruderschaft: sie bewahrten ihr ganzes Leben lang einen besonderen Eifer in der Andacht des h. Rosenkranzes, den sie als ein Geschenk von der Königin Himmels und der Erde verehrten und fleißig beteten zum Danke dafür, daß ihnen durch die Hülfe und Fürbitte der allerseligsten Jungfrau Maria Heil und Gnade widerfahren sei.

Digitized by Google

„Dies ist der Anfang und Ursprung des h. Rosenkranzes oder marianischen Psalters, und dies sind die ersten Wunderwerke, welche sich bei seiner Verkündigung durch Dominikus zutrugen; also geschehen ungefähr drei oder vier Jahre vor der Bestätigung des Dominikanerordens zur Zeit Heinrich des Dritten."

Der Orden wurde 1216 durch Honorius III. bestätigt, in demselben Jahre, als König Heinrich seine Regierung in Frankreich antrat. Die Stiftung des h. Rosenkranzes fällt also nach dieser Legende in das Jahr 1215 oder 1213, wie auch die meisten andern Rosenkranz-Schriftsteller annehmen, und uns ebenfalls das richtigste zu sein scheint.

Die Namen einiger der hervorragendsten Augenzeugen dieser wunderbaren Einführung des h. Rosenkranzes in Toulouse hat uns die Geschichte aufbewahrt. Als solche werden genannt Magister Robert de la Vallée, Doktor der Rechte; Magister Wilhelm de Fracino, berühmter Professor der Philosophie; Magister Barthol. du Pree, der als vorzüglich bewandert galt in der Heilkunde und zugleich ein großer Theologe war. Diese drei traten später ein in den Orden des h. Dominikus.

(Für den „Sendbote".)

Am Grabe vereint.

Erzählung von **Julius H. Stackemann.**

(Fortsetzung.)

V.

Regina trat dem Gatten, als derselbe bald nach Feierabend nach Hause kam, mit stiller Freundlichkeit entgegen und die auf seiner Stirn lagernde dunkle Wolke schwand rasch vor dem sanften Sonnenblick, welcher ihm aus den Augen seines Weibes entgegen leuchtete. Von dem Zwist der Gatten war keine Rede, unter leichtem Gespräch verzehrten sie ihr Abendbrot und dann schlug Regina einen Besuch bei den Eltern vor.

„Mutter war hier", sagte sie, „und ich habe ihr versprochen, daß wir auf ein Stündchen hinüber gehen würden, wenn du nicht noch" — ihre Stimme wurde etwas unsicher — „allzu dringende Geschäfte hättest."

„Eigentlich beabsichtigte ich, Richard Mohrbach bei Eckstein zu treffen," gab Krafft halb unmuthig zur Antwort.

„Richard Mohrbach?" murmelte die Frau erbleichend.

„Ja, Richard Mohrbach! Er ist der Sekretär des Turnvereins, welchem ich mich aus Geschäftsrücksichten anschließen will. Es werden auch noch einige andere Turner zu Eckstein kommen. Richard wird mich morgen in der regelmäßigen Versammlung vor chlagen und deßhalb muß ich jedenfalls zu Eckstein hinübergehn."

Regina's Augen füllten sich mit Thränen und ein schwerer Seufzer entrang sich ihrer Brust.

„Paßt dir's etwa wieder einmal nicht?" fragte Krafft in bitterem Tone.

Digitized by Google

„Davon kann ja nicht mehr die Rede sein, Bernhard," entgegnete die Frau leise, „ich sagte der Mutter ja auch, unser Kommen hinge von dir ab. Aber lieb wäre es mir gewesen, wenn du mich hättest zu den Eltern begleiten können — du wareſt ja schon recht lange nicht mehr drüben im Hause."

Krafft schien bei der jungen Frau auf Widerstand gerechnet zu haben, ihr unerwartetes Nachgeben entwaffnete ihn.

„Die Freude soll dir nicht verdorben werden, Regina," sagte er milder, „ich begleite dich zu den Eltern, springe rasch zu Eckstein hinüber, besorge dort das Nöthige und komme dann bald zu Euch zurück. Bist du nun zufrieden?"

Stumm umarmte Regina den Gatten und dann gingen sie nach der elterlichen Wohnung, vor deren Thür Bernhard sich von Regina für ein kleines Weilchen verabschiedete.

„Ich bleibe höchstens eine halbe Stunde aus," rief er ihr noch im Fortgehn zu und Regina dankte ihm mit einem Lächeln — dann trat sie in das Haus.

An Frau Martha's Stelle, welche die Tochter bei ihren Besuchen im Elternhause zu empfangen pflegte, trat ihr heute Rainer Fermin in dem kleinen Hausflur entgegen und schloß sie, was er äußerst selten zu thun pflegte, herzlich in seine Arme.

„Kommst du allein?" fragte er; — „Bernhard war doch noch vor der Thür bei dir!"

„Er hat noch einen Gang zu thun und wird bald hier sein," entgegnete Regina, durch den seltenen Ausdruck der Herzlichkeit des Vaters wunderbar bewegt, während ihr Kopf an der Schulter des Schmiedes ruhete.

„Rede freundlich zu ihm, lieber Vater," fuhr sie bittend fort, „durch ein gutes Wort ist er wohl noch mir ganz wiederzugewinnen, Strenge aber würde ihn nur noch mehr erbittern und ihn uns vielleicht ganz entfremden. Ich kenne ihn schon ziemlich genau."

Der Schmied nickte und als Regina ihren Arm in den seinigen legte, um mit ihm in das Wohnzimmer zu gehen, da hielt er sie zurück, blickte sie ernst an und sagte:

„Eine Frage möchte ich hier draußen noch von dir beantwortet haben, Regina: — Wohin ist Bernhard eben gegangen?"

„Zu Eckstein."

„Zu Eckstein? — Seit wenn verkehrt er denn bei Eckstein, wo sich allabendlich die Katholikenhasser: Logenbrüder, Turner und Andere, zu versammeln und oft bis nach Mitternacht hinter dem Bierglase schwadronirend beisammen zu sitzen pflegen?"

„Heute sprach er zu mir zum ersten Male davon, Vater. Er will dort den Sekretär des Turnvereins, den Setzer Richard Mohrbach, treffen, weil der ihn zur Aufnahme in den Turnverein vorschlagen soll."

Ein krampfhaftes Schluchzen machte die junge Frau erbeben und unfähig weiter zu gehn, lehnte sie sich fest auf den Arm des Vaters, dessen ganze, eisenfeste Gestalt unter der Wucht dieses neuen Schlages erzitterte.

„Mit dem Mohrbach, der im vorigen Winter jenen lästerlichen, schändlichen Vortrag hielt, worin er den heiligen Vater und die ganze katholische Kirche in so frecher Weise verleumdete und beschimpfte — mit diesem Mohrbach macht der Bernhard jetzt gemeinschaftliche Sache? — Durch diesen Schandkerl will er sich in den Turnverein bringen lassen!"

Digitized by Google

Rainer Fermin's Augen blitzten, seine breite Brust hob und senkte sich in raschen, tiefen Athemzügen und auf seinem Gesicht flammte eine hohe Zornesröthe auf.

„Beurtheile Bernhard nicht so scharf," wandte sie, die Anzeichen eines schweren, im Innern des Vaters aufsteigenden Unwetters wohl erkennend, besänftigend ein, — „er thut es nur des Geschäfts wegen, damit er mehr Kundschaft bekommt."

„Geschäft hin, Geschäft her!" brach der Schmied, zu fernerer Bemeisterung seiner Entrüstung unfähig, jetzt heftig los, „auf solche Weise macht mir der Bernhard keine Geschäfte, wenn ich nicht meine Hand ganz von ihm abziehn soll. Mir ist's gleich, für wen er arbeitet, ich frage ja auch keinen Kunden nach seinem Glauben, aber als mein Schwiegersohn muß der Bernhard auch wissen, daß ich nicht ruhig mit ansehn werde, wenn er mit Leuten Brüderschaft macht, die sich wie Sendboten des Bösen gebahren. Das soll und muß er wissen, und ich werd's ihm auch geradezu sagen, darauf kannst du dich verlassen. Nun komm' mit zur Mutter, Regina. Armes, gutes Kind, du mußt schwer für deine..."

Er unterdrückte das herbe Wort, welches den Satz vollenden sollte, und führte die an seinem Arm einherschwankende Unglückliche der Mutter zu, welche im Wohnzimmer durch die nur angelehnte Thür fast jedes Wort verstanden hatte und nun tröstend und beruhigend zur Tochter und zum Gatten redete.

Eine halbe Stunde um die andere verstrich und Krafft kam nicht. Gegen Zehn erwartete man ihn nicht mehr und Rainer Fermin hatte schon erklärt, er werde Regina nach Hause begleiten, als plötzlich die Hausthür hastig geöffnet wurde und der junge Mann in einiger Aufregung in's Zimmer trat. Mit einem Freudenruf eilte Regina ihm entgegen.

„Bin länger aufgehalten worden, als ich's voraussehn konnte," sagte er, als er den herzlichen Gruß der Gattin kühl erwidernd und dem auf seinem Stuhle sitzen bleibenden Schmiede und Frau Martha flüchtig „Guten Abend!" geboten hatte. — „Es ist aber doch gut, wenn man unter die Leute kommt, man erfährt dann so Allerlei über sich, was man selber nicht wußte," fügte er in schneidendem Tone hinzu und setzte sich neben Regina auf das Kanapee.

Rainer Fermin sah den aufgeregten Tochtermann unter seinen gekräuselten Brauen hervor, scharf an und sagte dann mit erzwungener Gelassenheit:

„Deine Rede ist dunkel, Bernhard."

„Mutter wird ihren Sinn wohl errathen können," antwortete der junge Mann bissig.

Frau Martha that, als bemerke sie das verletzende in Bernhard's Redeweise nicht und entgegnete mit ungekünsteltem Erstaunen:

„Wie sollte ich dazu im Stande sein!"

Da fiel ihr jedoch das schon in Vergessenheit gerathene Geschwätz der alten Lene wieder ein und mit verächtlichem Ausdruck fuhr sie fort:

„Spielst du vielleicht auf die dumme Lügerei an, welche...."

Krafft ließ nicht ausreden, sondern rief heftig:

„Nichts anderes als jene freche Lügerei meine ich, welche hier auf dem katholischen Hügel" — er legte eine starke Betonung auf den landläufig gewordenen Namen — „ausgeheckt worden ist. Ich bin mir keiner Schuld bewußt und wenn

Digitized by Google

ich in der letzten Zeit auch oft noch nach dem Abendessen ausging, so war ich doch nie in schlechter Gesellschaft und von Sauferei kann keine Rede sein!"

„Ueber die Gesellschaft, in der du neuerdings verkehrst, herrschen verschiedene Ansichten — die Sauferei ist allerdings, was dich wenigstens anbetrifft, wohl dazu gelogen," bemerkte der Schmied mit einer eisigen Ruhe.

„Das kann ich bezeugen," rief Regina, rasch an des Gatten Seite tretend, „daß Bernhard niemals auch nur mit einem leichten Anflug von einem Rausch nach Hause gekommen ist."

„Und die schlechte Gesellschaft, in der ich mich bewege, besteht aus den angesehensten Männern der Stadt," grollte Bernhard — „aber sie sind allerdings nicht katholisch!" setzte er mit Bitterkeit hinzu.

Da erhob sich Rainer Fermin, sein Gesicht zuckte in mächtiger Erregung, seinen Augen entströmte ein düsteres Feuer und seine buschigen Brauen zogen sich drohend zusammend.

„Noch hast du von mir keinen Vorwurf gehört," begann er, seinen Zorn mühsam niederkämpfend, „aber mit solchen Stichelreden mußt du mir nicht kommen, Bernhard! Du hast — laß mich ausreden!" rief er heftig dem Schwiegersohne zu, welcher aufgesprungen war und ihm bleich und grimmig gegenüber stand, — „Du hast vor Gott in Gegenwart des Herrn Pfarrers gelobt, deiner Frau religiöse Gefühle und Ansichten achten und nie wissentlich verletzen zu wollen, du hast — ich bin noch nicht fertig, Bernhard! — Du hast ferner gelobt Regina ein treuer Schützer sein zu wollen —"

„Habe ich das etwa nicht gehalten?" fiel Krafft dem Schmied in's Wort.

„Nach deiner Weise magst du's gehalten haben," fuhr dieser immer noch ziemlich gelassen fort, „nach unserer Ansicht aber solltest du dich von Leuten fern halten, die uns — Regina eingeschlossen — grimmig hassen um unseres Glaubens willen. Es sollte dich tief verletzen, die gehässigen, von Böswilligkeit und Unwissenheit zeugenden lästerlichen Reden der Eckstein'schen Zechbrüder und Anderer von der nämlichen Sorte nur mit anzuhören, geschweige mit ihnen in ein Horn zu stoßen. — Sei mir ganz still, Bernhard, ich weiß zur Genüge, wie das in solcher Gesellschaft geht! Wer unter den Wölfen nicht mitheult, der kann nicht ungezaust unter ihnen bleiben, und wenn du dir diese Religionsverächter zu Freunden machen willst, so kannst du das nur, indem du dich mit auf ihren Standpunkt stellst und für ihren Gesinnungsgenossen giltst, — kurzum: indem du mit ihnen an einem Stricke ziehst. Wir sind nun leider einmal auf diese Sache zu sprechen gekommen und da halte ich dafür, daß wir uns ein- für allemal auch über deine Stellung zu Regina und zu uns verständigen. Nun rede du!"

Als Rainer Fermin sich wieder niedersetzte, ließ Krafft sich von Regina, welche ihn angstvoll-flehend anschauete, auf das Kanapee niederziehn. Einige Augenblicke schwieg er, um sich einigermaßen zu sammeln, dann aber sagte er mit unnatürlicher Ruhe:

„Mein Thun bedarf keiner Rechtfertigung. Was ich bei der Verlobung und bei der Trauung gelobt, habe ich gewissenhaft gehalten. Wenn Andere in meiner Gegenwart sich für oder gegen eine Religion oder über irgend eine andere öffentliche Frage offen aussprechen, so geht mich das Nichts an, und wenn sie selbst im Allge-

Digitized by Google

meinen über die Katholiken herziehn, so kann ich darin noch keine Beleidigung für mein Weib erblicken, das ich gewiß und wahrhaftig nie auf irgend eine Weise verunglimpfen lassen werde. Aber der Herr Schwiegervater" — diesen Titel hatte Krafft dem Schmied noch nie beigelegt und jetzt klang er recht spöttisch und garstig — „der Herr Schwiegervater müsse nicht meinen, daß der Bernhard seine persönliche Freiheit habe beschränken lassen, weil er in eine katholische Familie — allen Respect davor! — hineingeheirathet hat. Nein," fuhr er mit steigender Bitterkeit fort, „ich werde mir nie von irgend Jemandem vorschreiben lassen, mit wem ich umgehn darf. Ich sorge für meine Frau, habe mein Geschäft im Auge, bin arbeitsam und ehrlich und will weder gehofmeistert noch verklatscht sein."

„Da muß ich aber denn doch auch ein Wort mitreden," hub nun Frau Martha an, welche dem Wortkampf der Männer bislang schweigend zugehört hatte. „Wenn du meinst, der Klatsch, den mir die geschwätzige alte Lene hinterbrachte und den ich gleich für dumm und böswillig erklärte, — wenn du dir einbildest, dieser Klatsch sei von Katholiken angestiftet worden, dann bist du arg auf dem Holzwege, Bernhard! — Wenn du's wissen willst, so kann ich dir's sagen, wer hier auf dem Hügel einen ganzen Morgen umhergelaufen ist und überall die Saufgeschichten und Anderes erzählt hat: — Das war Flora Tessenbach, Bernhard!"

Zum ersten Male nannte Frau Martha diesen Namen in Bernhard's Gegenwart, der nun erbleichend zusammenzuckte.

„Ich kann Sie nicht Lügen strafen, Schwiegermutter," erwiderte er bebend, „aber ich weiß, daß ich mehr als einen Feind hier auf dem Hügel habe und ich erfuhr aus guter Quelle, daß das Gerede hier aus der Nachbarschaft stammt."

„Dem sei, wie ihm will," mischte sich der Schmied ein, „böse Zungen gibt's überall: hier auf dem Hügel, wie unten in der Stadt. Dieses leere Gewäsch kümmert mich nicht, aber mit deiner neuen Logen- und Turnbrüderfreundschaft ist's ein anders Ding. Du hast es wohl noch nicht vergessen, Bernhard, wer dir deine erste und beste Kundschaft zugeschickt hat, und du hättest es gewiß nicht nöthig gehabt, dir beim Eckstein und so weiter neue Kunden zu suchen, denn gute, preiswürdige Arbeit empfiehlt sich von selber, wenn man nur erst das Geschäft einmal in Gang gebracht hat und wenn dieser oder jener Turner oder Logenmann weiß, daß er bei dir gut bedient wird, so kommt er in seinem eigenen Interesse zu dir. Die paar Brocken, welche das Vereinswesen dem Geschäftsmann möglicherweise abwirft, müssen nach meiner und anderer Erfahrung theuer erkauft werden."

„Darüber hat wohl ein Jeder seine eigenen Ansichten," entgegnete Krafft achselzuckend, „ich halte es für gut, dieses Gespräch hier abzubrechen. Wir haben nun unsere Meinungen ausgetauscht und damit sollte die Sache ruhen, denke ich. Laß uns aufbrechen, Regina, es ist schon spät und ich habe morgen viel zu thun."

Die junge Frau erhob sich und ging, von der Mutter begleitet, in das Nebenzimmer, um Hut und Tuch anzulegen. Als die Thür sich hinter ihnen geschlossen hatte, ging Krafft auf den Schmied zu, reichte ihm die Hand und sagte:

„Ueber das, was Ihnen an mir mißfällt, Vater, wollen wir gelegentlich 'mal allein mit einander reden. Lassen Sie uns nicht im Bösen auseinandergehn."

Der Schmied schlug bereitwillig in die ihm dargebotene Rechte des Tochtermannes ein und sein Gesicht hellte sich auf, als er warm erwiderte:

Digitized by Google

„So ist's Recht, Bernhard! — Ich hole dich 'mal Sonntags zu einem Spaziergange ab."

Die zurückkehrenden Frauen wechselten Blicke der freudigsten Ueberraschung, als sie die Männer Hand in Hand vor einander stehen sahen und den etwas stürmischen Abend beschloß ein herzlicher Abschied, bei welchem Regina der Mutter jubelnd zuflüsterte:

„Ich kenne Bernhard doch am besten! — er ist doch herzensgut!"

VI.

Ein Weilchen lief nun Alles wieder recht hübsch im Geleise. Krafft ging nur noch zeitweilig nach dem Abendessen aus, kam auch jedesmal wieder früh nach Hause und gab Regina nur Anlaß, ihn zu loben, was sie denn auch in reichem Maße that; dagegen wich er den Schwiegereltern, und vorzüglich dem Vater, nach Möglichkeit aus und gab dem Letzteren, wenn sie einmal zusammentrafen, nie Gelegenheit, das Gespräch auf seinen (des Schwiegersohnes) katholikenfeindlichen Umgang zu bringen. Die Kluft zwischen Bernhard und Fermins bestand fort, nur ein dünner Nebelschleier verhüllte sie, — das sollte Regina zuerst erfahren.

Im Laufe des Sommers wohnte Bernhard mehreren Picnics bei, welche die Logen und Vereine veranstalteten, worin er sich hatte aufnehmen lassen. Zwei derselben besuchte auch Regina auf den dringenden Wunsch ihres Gatten, dann aber erklärte sie, es sei ihr unmöglich, ein drittes solches Fest mitzumachen, weil einige der Reden und Lieder, welche sie auf den beiden ersten vernommen, ihr Gefühl als Katholikin tief verletzt hätten. Krafft lachte dazu und meinte, den Festreden brauche sie ja nicht zuzuhören und wenn eine lustige Gesellschaft ein Scherzlied sänge, wie „Der Papst lebt herrlich in der Welt," so liege darin gewiß durchaus kein Harm. Regina war jedoch anderer Ansicht und sprach dieselbe auch offen aus. Schon der Verkehr mit Leuten, sagte sie, welche ihr als Religionsspötter bekannt seien, verletze sie und jene „Scherzlieder" seien ihrem Ohr beißende Spottlieder, welche sie nie und nirgend mit anhören könne und wolle. Der Gatte zuckte dazu die Achseln und erwiderte, er werde seiner Frau keinen Zwang auferlegen und habe daher Nichts dagegen einzuwenden, wenn sie künftig daheim bleibe, was er indessen aus triftigen Gründen nicht könne und wozu für ihn auch nicht die geringste Veranlassung vorliege.

Regina duldete und schwieg. Das Picnic zum Besten der katholischen Gemeindeschule besuchte Bernhard mit ihr, erklärte aber nachher, er habe sich dabei entsetzlich gelangweilt und Regina möge ihm künftig die Theilnahme an ähnlichen Festen erlassen, da ihn dieselben auch mehr kosteten, als für sein Geschäft dabei herauskomme. Als die Gemeinde auf dem Hügel ihr Kirchweihfest feierte, machte Bernhard mit mehreren seiner Kumpane einen Ausflug und Regina blieb zu Hause, indem sie den Eltern gegenüber Unwohlsein vorschützte. Dann wurde im Herbst eine Fair veranstaltet, deren Ertrag zur Gründung eines katholischen Waisenhauses verwendet werden sollte und Frau Krafft, welche schon einige Male von der Mutter kleine Summen entliehen hatte, um zu Collecten beizusteuern, sprach nun den Gatten um einen kleinen Zuschuß zu ihrem Wirthschaftsgelde an, damit sie, wie sie ihm ohne Hehl sagte, einige Handarbeiten machen könnte. Bernhard gab ihr fünf Dollars mit dem Bemerken, es sei dieß das letzte Geld, welches er zu solchen Betteleien bei

Digitized by Google

steuere; wenn er sonst Etwas übrig habe, so werde er es besser anzulegen wissen, so daß es wirklich Bedürftigen zu gute komme und nicht in die Taschen von arbeitsscheuen Tagedieben flössen, die von der Dummheit der Menschen lebten und deßhalb auch aller Aufklärung abhold seien.

Die junge Frau verstand recht wohl, daß der Gatte mit dieser ebenso bissigen als unbegründeten Bemerkung auf die katholischen Priester und Ordensleute anspielte, weil er schon einige ähnliche Aeußerungen gethan hatte. Seine Worte schnitten ihr tief in's Herz, das schon aus vielen Wunden blutete, welche des immer rücksichtsloser werdenden Mannes Benehmen ihr geschlagen, jedoch kam keine Klage, keine Einrede, kein Vorwurf über ihre Lippen. Sie erduldete alle ihr von Bernhard wissentlich und unwissentlich bereitete Pein, als eine Buße für den Eigenwillen und die Verblendung, womit sie den Wunsch ihres unerfahrenen, thörichten Herzens über die Vorstellungen der Eltern und des Beichtvaters gesetzt und wider deren Rathschläge ausgeführt hatte, — sie duldete und betete für die Vergebung ihrer Schuld und für die Erleuchtung des immer mehr auf Irrwege gerathenden Mannes, den sie trotzdem noch heiß liebte, für welchen sie nun auch das innigste Mitleid empfand, um dessen Seele sie bangte.

Fermins blieb der Kummer ihres Kindes jedoch nicht ganz fremd. Der Schmied war mit dem Thun und Treiben des Tochtermannes, welcher in der Stadt nun schon für einen ausgemachten Freigeist galt, durchaus unzufrieden, aber er wollte sich nicht einmischen, so lange Regina schwieg, und die gute kurzsichtige Mutter, der Rainer seine an Bernhard gemachten Beobachtungen nicht ungefragt mittheilen wollte, hoffte immer noch, mit der Zeit würden die jungen Leute einander schon besser verstehn lernen.

(Fortsetzung folgt.)

Eine wahre Geschichte.

Ich bin katholischer Priester. — Der Vorfall, welchen ich hier erzähle, begegnete mir kürzlich in England. Ich versäumte den Zug, weil das Pferd in einer schlüpfrigen Straße gestürzt war. Die Verspätung war mir sehr unangenehm, da ich mir besondere Mühe gegeben hatte, zeitig genug an der Station anzulangen, um einer, mir sehr wichtig erscheinenden Pflicht nachkommen zu können. Mein Kutscher hatte sein Möglichstes gethan, ja war gerade zu übereifrig gewesen, um sich nicht zu verspäten; trotzdem fuhr der Zug, als mein Gefährte eben an der Station anlangte, ruhig zum Bahnhof hinaus. Alles Klagen wäre da vergeblich gewesen, und ich entschloß mich daher die Zeit von anderthalb Stunden, bis zur Abfahrt des nächsten Zuges, wenigstens zum Theil, mit der Abbetung meines Breviers auszufüllen. Zu diesem Zwecke paßte mir das Auf- und Abgehen auf dem Perron am Besten, ich hatte aber eine ungeschickt große Korbflasche voll hl. Wassers von Lourdes bei mir. Dieselbe im Gepäckezimmer abzugeben schien mir nicht ziemlich, und sie ohne Aufsicht im Wartesaal stehen zu lassen, nicht ohne Gefahr. In einer Ecke des Wartezimmers saß ein Mann, der sich für einige Stunden daselbst häuslich eingerichtet zu

Digitized by Google

haben schien, zu ihm trat ich mit der Frage: „Werden sie längere Zeit hier verweilen?“ „Jawohl,“ gab er sehr langsam und in einem Tone zur Antwort, als wollte er sagen: was geht das Sie an? „Bis 11 Uhr?“ fragte ich weiter, ohne mich durch sein abstoßendes Wesen beirren zu lassen. „Wohl,“ gab er recht mürrisch zurück. „Wenn ich diese Flasche hier lasse, wollen sie die Güte haben darauf acht zu geben?“ „Was enthält sie?“ „O lassen sie das nur gut sein?“ „Wollen sie dieselben überwachen?“ „Meinetwegen, sie soll da bleiben,“ erwiederte er rauh.

Als ich mein Brevier zu Ende gebetet hatte, blieben noch fünfzehn Minuten Zeit bis zur Abfahrt des Zuges, ich kaufte deshalb eine Zeitung, aber eine innere Stimme schien mir zuzuflüstern: „Geh und sieh nach der Flasche.“ Ich fühlte mich geneigt zu sagen: „Ach was die Flasche!“ sagte es aber nicht, aus Ehrfurcht gegen den Inhalt derselben. Doch wollte ich die Zeitung durchsehen. „Geh und sieh nach der Flasche!“ rief es abermals in meinem Innern. Ich ging. Da saß mein Freund, der Mann, der so langsam, so mürrisch, rauh und grob zu mir gesprochen hatte; sein Angesicht hatte er in den Händen vergraben, und reichliche Thränen rieselten zwischen seinen Fingern hindurch. „O Vater!“ rief er, (ich hatte eine solche Anrede nach dem vorhergegangenen Abschied kaum erwartet). „Vater! Ich muß ihnen meinen ganzen Lebenslauf erzählen.“ Sie sehen ich bin jetzt ein alter Mann. Ich wurde von katholischen Eltern geboren und in der katholischen Kirche getauft, und bis zu meinem elften Jahre lebte ich nach den Lehren und Vorschriften meiner hl. Religion. Da starb meine Mutter, mein Vater war schon früher gestorben, ich war mir jetzt selbst überlassen. Ich bekam einen sehr gütigen Herrn, allein er war Protestant, und bestand darauf, daß ich seine Religion annehmen sollte. Ihm zu lieb wurde ich Protestant. Später verheirathete ich mich, Gott gab mir eine katholische Frau, ein sehr gutes Weib; sie versuchte immerfort wieder einen Katholiken aus mir zu machen, aber ich habe ihren Versuchen bis jetzt widerstanden. Sie ließen diese Flasche hier, und nachdem sie fortgegangen waren, dachte ich, ich wollte mal einen gehörigen Zug aus des papistischen Priesters Schnapsflasche thun, da fand ich, daß es nur Wasser war. Kaum hatte ich einen Mund voll davon geschluckt, als ich eine ganz merkwürdige Veränderung in mir verspürte, es kam mir vor, als müsse ich katholisch werden, und so will ich es jetzt in der That auch werden. Darum Hochw. Vater müssen sie jetzt meine Beichte hören.

Die ganze Sache kam so unerwartet, daß ich auf den Verdacht verfiel, der gute Mann habe in meiner Abwesenheit etwas Stärkeres als Wasser getrunken, und ich versuchte ihn hinzuhalten. „Oh, sagte ich, jetzt ist nicht die Zeit dazu. Der Zug geht in wenigen Minuten ab, überdieß ist hier nicht der Ort zum Beichten. Besuchen sie mich zu —“ „Nein, hochw. Vater, es muß jetzt gleich geschehen. Ich könnte vielleicht nicht mehr nach — kommen können, und ich verspreche ihnen, daß wenn sie meine Beichte anhören, ich am nächsten Sonntag mit meiner Frau zur katholischen Kirche gehen will.“ „Wissen sie, was dies für Wasser ist?“ fragte ich ihn. „Nein!“ entgegnete er. „Es ist ein wunderbares Wasser, das die hl. Jungfrau aus einem Felsen entspringen ließ.“ Dann war es die Mutter Gottes, sprach er, welche wir diese Gnade erlangte, u. s. w. Ich hörte seine Beichte.

Digitized by Google

Correspondenz aus Rom.

Rom, 11. August 1879. — Lieber Leser! Du weißt, welch einen großen Schatz wir an den hl. Abläſſen der Kirche beſitzen, und wie nützlich und überaus heilſam deren Gewinnung für unſere Seele iſt. Wer ſich im Geiſte der Kirche, nach der Lehre des katholiſchen Glaubens, darauf verlegt, die hl. Abläſſe zu gewinnen, wird eben dadurch heilig werden.

Damit du aber in der Aneignung dieſer hl. Schätze nicht irreſt, will ich dir die vorzüglichſten Dekrete der römiſchen Congregation der Abläſſe hierher ſchreiben, die ſich auf die Art und Weiſe der Gewinnung derſelben beziehen.

1. Zur Gewinnung der unvollkommenen Abläſſe iſt in der Regel blos vorgeſchrieben, das Werk mit reumüthigem Herzen zu verrichten; das will ſoviel ſagen: wer im Stande der Todſünde einen unvollkommenen Ablaß gewinnen will, muß wenigſtens einen Akt vollkommener Reue mit dem Vorſatze zu beichten, erwecken. 17. Dezember 1870.

2. Wer immer die vom Papſte vorgeſchriebenen Werke, ſei es auch aus Unwiſſenheit, nicht erfüllt, gewinnt den Ablaß nicht, außer es wäre das Unterlaſſene verhältnißmäßig von gar keiner Bedeutung. Raccolta autent.

3. Die für den Ablaß vorgeſchriebenen Gebete, z. B. Roſenkranz, Litaneien, Vaterunſer, Angelus Domini, De Profundis u. ſ. w. können mit Andern abwechſelnd gebetet werden. 26. Februar 1820.

4. Bei einer ſolchen gemeinſamen Abbetung des Roſenkranzes gewinnen alle Gegenwärtigen die Abläſſe, wenn nur wenigſtens Einer den Roſenkranz in der Hand trägt, und die Uebrigen, alle Beſchäftigung unterlaſſend, im Gebete ſich mit ihm vereinigen. 22. Januar 1858.

5. Die Ablaßgebete können in was immer für einer Sprache geſprochen werden, wenn nur der Diözeſanbiſchof die Richtigkeit der Ueberſetzung beſtätigt. 29. Dezember 1864.

6. Wenn zu einem vollkommenen Ablaſſe die hl. Beicht vorgeſchrieben iſt, muß ſie auch derjenige verrichten, der ſich keiner Todſünde ſchuldig weiß. 19. Mai 1759.

7. Jedoch Beicht ſowohl als Communion dürfen zur Gewinnung eines vollkommenen Ablaſſes ſtets den Tag vorher, bevor der Ablaß eigentlich trifft, verrichtet werden. 6. October 1870.

8. Und alle Jene, welche jede Woche wenigſtens ein Mal zu beichten pflegen, können alle inzwiſchen einfallenden, auch vollkommenen Abläſſe gewinnen, ausgenommen den Jubiläumsablaß. 9. Dezember 1763.

9. Auch mit einer Communion kann man alle auf jenen Tag fallenden vollkommenen Abläſſe gewinnen, wenn nur die übrigen vorgeſchriebenen Werke für jeden einzeln getreulich verrichtet werden. 20. Mai 1841.

10. Mit einer innerhalb der öſterlichen Zeit verrichteten Oſterkommunion, kann man zugleich den vollkommenen Ablaß, der auf jenen Tag fällt, ſowie überdies den Ablaß, der mit dem päpſtlichen Segen verbunden iſt, gewinnen. 10. Mai 1844. — 19. Mai 1841.

Digitized by Google

11. Ist der vollkommene Ablaß an eine Kirche u. s. w. gebunden, so ist es, wenn es nicht ausdrücklich gefordert ist, die Communion daselbst nicht nothwendig, sondern blos der andächtige Besuch. Raccolta autent.

12. Langwierig Kranke oder wegen eines andauernden physischen Hindernisses im Hause Zurückgehaltene (ausgenommen die in klösterlicher Gemeinschaft Lebenden) gewinnen alle hl. Abläße nach reumüthiger Beicht und Verrichtung eines vom Beichtvater statt der Communion auferlegten Werkes, sowie der übrigen Bedingungen. 18. September 1862.

13. Ist ein Kirchenbesuch als Ablaßwerk vorgeschrieben, aber die Kirche nicht bestimmt, so kann der Besuch in jeder Kirche oder öffentlichen Kapelle geschehen. 22. August 1842.

14. Weltleute können aber den Besuch in jenen Oratorien der Klöster, wozu sie nicht gewöhnlich freien öffentlichen Zutritt haben, nicht verrichten. 22. August 1842.

15. Der Kirchenbesuch kann beliebig vor oder nach allen andern Ablaßwerken geschehen. 19. Mai 1759.

16. Unter dem Ausdruck „bis Sonnenuntergang" versteht man das wirkliche Eintreten der Abenddämmerung. 3. Nov. 1831.

17. Will Jemand an einem Tage mehrere vollkommene Abläße gewinnen, für welche ein Kirchenbesuch vorgeschrieben ist, so muß er für jeden einzeln den Besuch eigens machen, d. h. in die Kirche eintreten und das Ablaßgebet beten, hernach sie verlassen, um wieder neu einzutreten. 29. Febr. 1864.

18. Auch der Kirchenbesuch kann für die chronisch Kranken u. s. w., wie oben No. 12., vom Beichtvater in ein anderes Werk umgeändert werden (außer für die in klösterl. Gemeinschaft Lebenden). 18. Sept. 1862.

19. Nach der Meinung des Papstes beten, heißt beten: für das Wachsthum der katholischen Religion, die Erhöhung der Kirche, die Bekehrung der Sünder, die Ewigkeit der christlichen Fürsten, die Ausrottung der Ketzereien. Welche Gebete aber zu dem Zwecke (mündlich) gesprochen werden, ist der freien Wahl überlassen, wenn sie nicht ausdrücklich bestimmt sind. 29. Mai 1841.

20. Jedoch mit schon anderwärts verpflichteten Gebeten z. B. den kirchlichen Tagzeiten, kann man der Ablaßvorschrift nicht genugthun. 29. Mai 1841.

21. Zur Gewinnung eines vollkommenen Ablasses ist vor allem nothwendig die Verabscheuung jeder, auch läßlichen Sünde. Raccolta autent.

22. Unter dem Ausdruck „an allen Festen des Herrn und der seligsten Jungfrau" versteht man ihre vorzüglichsten Feste: Christi Geburt, Beschneidung, Erscheinung, Auferstehung, Himmelfahrt, Frohnleichnam; ebenso Mariä Unbefl. Empfängniß, Geburt, Verkündigung, Reinigung, Himmelfahrt.

Ist für die übrigen Feste Mariä und des Herrn ein unvollkommener Ablaß gegeben, so sind blos jene gemeint, die in der ganzen Kirche gefeiert worden. 7. März 1678.

23. Ist auf den Besuch einer bestimmten Kirche oder die Vollbringung eines guten Werkes ein vollkommener Ablaß gegeben, so kann man ihn nur 1 Mal des Tages gewinnen (ausgenommen den Portiunkula-Ablaß.)

Wohl aber kann man an ein und demselben Tage mehrere vollkommene

Digitized by Google

Ablässe aus verschiedenen Titeln, Bruderschaften, Kirchenbesuchen, Werken gewinnen. 7. März 1678.

24. Ist ein täglicher vollkommener Ablaß für den Besuch einer Kirche gegeben, so kann ihn ein und derselbe Gläubige nur 1 Mal des Jahres, nicht alle Tage gewinnen, außer es hieße ausdrücklich so. 16. Febr. 1852.

General-Intention für den Monat Oktober.

Die Organisation des Gebetsapostolats.

Wie die Natur, so hält auch die Gnade in ihren Wirkungen eine gewisse Ordnung ein. Die Natur hat ihre verschiedenen Perioden, deren jede ein besonderes Ziel, verschiedene Jahreszeiten, deren jede ihre eigene Art von Fruchtbarkeit hat. Die Pflanzen und Bäume treiben Knospen und Blüthen im Frühjahre, und im Herbste tragen sie ihre Früchte. Der menschliche Leib, der sich im Kindes- und Jünglingsalter entwickelt, erhält erst im Mannesalter seine volle Größe, Kraft und Stärke. So gibt es auch für die Werke der Gnade verschiedene Perioden und Zeiten, zuerst müssen sie wachsen und sich ausbreiten, dann aber sich organisiren und kräftigen. Wenn diese zweite Periode nicht auf die erste folgt, so wird jedes Werk, mag es auch anfangs noch so blühend sein, alsbald in Verfall gerathen; ähnlich jenen Pflanzen, die sich im Frühlinge aufs prächtigste entwickeln, aber unvollendet und ohne Früchte vom ersten Nachtfrost zerstört werden.

Sollte dieses auch das Geschick des Gebetsapostolats sein? Sollte diese Genossenschaft, nachdem sie sich in wenigen Jahren bis an die Grenzen der Erde verbreitet hat, mit einer gleichen Geschwindigkeit wieder vom Erdboden verschwinden? Welches von den beiden Gleichnissen des hl. Evangeliums wird an ihr verwirklicht werden; jenes von dem Hause, das auf Sand gebaut, vom Wasser fortgespült und vom Winde über den Haufen geweht wurde, oder jenes von dem Gebäude, das auf einem Felsen gebaut, Sturm und Wogen Trotz bietet?

Soll Letzteres der Fall sein, soll unsere Genossenschaft den Gefahren der Zerstörung, welche jeder menschlichen Schöpfung drohen, widerstehen, so ist Doppeltes nothwendig: Erstens muß sie in ihrer Einrichtung und in ihrem Ziele die Grundlage des Bestandes und der Dauer haben, und zweitens muß auf dieser Grundlage von den Mitgliedern mit hinreichender Thätigkeit weitergebaut werden.

Daß Erstens wirklich der Fall ist, werden wir sogleich sehen, und was das Zweite anbetrifft, so können darüber unsere Mitglieder, besonders unsere Eiferer und Direktoren besser urtheilen als wir.

I.

1. Sicherlich besitzt das Gebetsapostolat in sich genügenden Grund der Kraft und Dauer, und zwar denselben Grund, welche die Verehrung des hlsten Herzens Jesu selbst hat. Unsere Genossenschaft beansprucht ja kein anderes Verdienst als das, den Geist wahrer Andacht zum Herzen Jesu zu verbreiten, und die Uebung derselben zu erleichtern. Die enge Vereinigung mit dieser gesegneten Andacht ist es, der sie

Digitized by Google

ihre bisherigen Erfolge verdankt, und in welche sie ihre Hoffnung für die Zukunft setzt. So lange das Wort des Apostels wahr bleibt, daß der himmlische Mittler in dem Tabernakel des Altars „leben wird um für uns zu bitten," so lange er durch dieses Apostolat der Fürbitte und des geheimnißvollen Opferlebens jenes Werk fortsetzt, das er einstens vollendete durch das Apostolat des Wortes, der Werke und Leiden, so lange wird wahre Andacht die Freunde des Herzens Jesu aneifern, sich seine Wünsche und Interessen anzueignen, mit ihm zu beten und sich mit ihm aufzuopfern. Das ist eine Pflicht, die sich jedem wahrhaft christlichen Herzen von selbst aufdrängt, und welche, von allen edlen Seelen stets geübt, kaum erwähnt zu werden braucht, um allgemeine Aufnahme zu finden.

Es ist klar, daß die Andacht zum Herzen Jesu nicht bloß die sichtbaren Bilder, auch nicht allein das materielle Herz Jesu zum Gegenstand der Verehrung hat, sondern sein lebendiges, liebendes Herz, sein Herz das an der Rettung unserer Seele den innigsten Antheil nimmt, das nur unser Bestes wünscht und will, und dem Alles zuwider ist, was uns von seinem himmlischen Vater abwendet. So kann sich auch diese Verehrung nicht auf einige bloß äußerliche Huldigungen beschränken, sondern sie muß uns anleiten, in die Gesinnung des Herzens Jesu einzudringen, Theil zu nehmen an seinem Wohlgefallen und Mißfallen, mitzuarbeiten zum Triumphe seiner anbetungswürdigen Absichten durch das Mittel, das stets in unserer Gewalt ist, die Vereinigung unseres Gebetes mit dem Seinigen.

Das ist der Grundgedanke unserer Genossenschaft, die erste Bürgschaft ihrer Lebensfähigkeit: ihre wesentliche Vereinigung mit der Andacht zum Herzen Jesu.

2. Eine zweite ebenso sichere Bürgschaft des Bestandes findet das Gebetsapostolat in den Verheißungen, welche vom göttlichen Heilande dem Gebete gemacht wurden, und in den Bedingungen seiner Wirksamkeit.

Er, der nicht lügen kann, hat es geschworen, uns nichts zu verweigern, um das wir in seinem Namen bitten, besonders wenn wir nicht einzeln, sondern gemeinsam ihm dieselbe Bitte vortragen. Er hat uns somit selbst zwei Bedingungen angegeben, welche uns der Wirkung unseres Gebetes versichern sollen, nämlich: daß wir beten in enger Vereinigung mit ihm und unter einander. Hat er uns nicht dadurch selbst angespornt, eine Vereinigung einer gewissen Anzahl von Gläubigern zu bilden, um im Verein mit ihm zu beten, um jene Gnaden, die wir als am meisten mit dem Verlangen des göttlichen Herzens übereinstimmend erkennen? Ja, man darf wohl sagen, daß er dadurch selbst den Plan des Gebetsapostolats entworfen habe, das in der That nichts anders ist als ein Verein, dessen Mitglieder sich vereinigen, um in Gemeinschaft mit dem Herzen Jesu von Gott zu erflehen nicht das, was dem Einzelnen aus ihnen nützlich ist, sondern das, was mit dem Verlangen des göttlichen Erlösers am besten übereinstimmt. Es ist offenbar unmöglich, das Wort unseres göttlichen Herrn und Meisters besser in Ausführung zu bringen. Denn im Namen Jesu beten heißt nicht bloß, diesen Namen mit den Lippen anrufen, sondern vielmehr eindringen in seine Absichten, und folglich besonders bitten um die Rettung der Seelen. Freilich haben die Christen nicht auf die Gründung des Gebetsapostolats gewartet, um dieser Einladung nachzukommen; aber wenn auch ein Verein nicht gerade nothwendig ist, um uns diese unschätzbaren Vortheile zuzuführen, welche mit dieser Einladung verbunden sind, so ist ein solcher doch höchst nützlich, um uns dieses leicht zu machen.

Digitized by Google

3. Die fortwährenden Bedürfnisse der Kirche bilden eine dritte Bürgschaft für das Bestehen unseres Gebetsvereins. Diese Bedürfnisse sind zweierlei Art: die Heiligung der Seelen nämlich, die schon zur Kirche gehören, und die Bekehrung derjenigen, welche ihr noch fremd sind. Nun hat aber die Kirche, um diese zweifachen Interessen zu sichern, eine einzige Kraft — die Gnade, eine einzige Thätigkeit — das Apostolat. Die Gnade den Sündern mitzutheilen um sie zu rechtfertigen, den Gerechten um sie in der Gerechtigkeit zu befestigen und zu kräftigen, das ist das doppelte Ziel, das die Kirche in Ausübung ihres Apostelamtes fortwährend verfolgt. Aber ehe die Gnade den Menschen mitgetheilt werden kann, muß sie von Gott erworben werden. Und nur in dem Maße, in welchem dieses heiligmachende Wasser vom Himmel herabfließt, kann es sich auf Erden ausbreiten. Es ist somit für die Kirche von höchster Wichtigkeit, daß die Thätigkeit des inneren Apostolats des Gebetes, das die Erlangung der Gnaden zum Zwecke hat, das äußere Apostolat des kirchlichen Hirten- und Lehramtes begleite, welches bestimmt ist, diese Gnaden mitzutheilen und auszubreiten. Letzteres ist das Privilegium einer verhältnißmäßig kleinen Anzahl, die Mithülfe durch Gebet aber ist allen möglich und auch die Pflicht aller — primum omnium sagt der hl. Paulus, der hiervon die Verwirklichung der Absichten Gottes — das Heil aller Menschen — abhängig zu machen scheint. I Tim. III.

Da diese Pflicht von den Meisten nicht erkannt, oder wenigstens vergessen wird, so ist es gewiß sehr nützlich, daß sie ihnen durch eine besondere Vereinigung ins Gedächtniß zurückgerufen, und die Ausübung derselben erleichtert wird. Ja, würden alle Christen für das Heil der Seelen beten wie sie sollten, so würde die Fülle der Gnaden, die dann auf Erden herabfließen würden, das Antlitz derselben bald neuern. Daraus folgt wiederum, daß, so lange es der Kirche ergebene und für das Heil der Seelen eifernde Herzen geben wird, das Gebetsapostolat in derselben thätige Verbreiter finden wird.

4. Endlich ist die Hauptbürgschaft für die Dauer unserer Genossenschaft die unendliche Macht und unaufhörliche Wirksamkeit des heiligsten Herzens Jesu. Denn dieses göttliche Herz ist immer thätig, und durch den Geist Gottes, dessen ganze Fülle es besitzt, und der sich durch dasselbe über alle Gerechten ausbreitet, übt es auf diese Seelen einen fortwährenden Einfluß aus. Und auf welche Weise ist dieses hlste Herz thätig? Wozu leitet es die Seelen an? Zu drei Dingen, welche das Wesen des Gebetsapostolats ausmachen: zum Gebete, da er nämlich unaufhörlich für uns betet, so feuert er uns auch fortwährend an, stets mit ihm zu beten, wenigstens durch eine gute Meinung — oportet semper orare et non deficere. — Zum Eifer, denn er gestattet uns nicht, uns allein auf unsere Anliegen zu beschränken, sondern er will, daß wir uns als wahre Kinder Gottes besonders mit göttlichen Dingen beschäftigen, daß wir bitten um die Heiligung seines Namens, die Ankunft seines Reiches und um die Erfüllung seines Willens auf Erden wie im Himmel.— Endlich zur Einigkeit, denn das ist sein höchster Wunsch, wie er ihn ausdrückte in seinem rührenden Gebete zum himmlischen Vater am Vorabende seines Leidens, — ut sint unum — daß wir mit ihm und in ihm Eins seien, wie er mit dem Vater Eins ist.

Gewiß wird daher das Herz Jesu bis zum Ende der Zeiten mit der vollen

Digitized by Google

Kraft seiner Gnade gelehrige Seelen antreiben, mit ihm zu wirken, und sich unter einander zu vereinigen durch eine vollkommene Verschmelzung ihrer Interessen, ihrer Gefühle, ihrer Wünsche, ihrer Gebete mit seinen Gebeten, Wünschen, Gefühlen und Interessen. Weil nun aber das Gebetsapostolat eben keinen andern Zweck hat, als diese Vereinigung und Verschmelzung zu bewirken, so können wir versichert sein, daß der erste und vorzüglichste Eiferer und Verbreiter unserer Genossenschaft das Herz Jesu bis zum Ende der Zeiten sein wird.

Daraus läßt sich auch am Besten die schnelle Ausbreitung unseres Gebetsvereins erklären, wie auch so mancher anderer, die aus derselben Grundlage wie von selbst entstanden sind. Ueberall bilden sich solche Genossenschaften vereint mit dem Herzen Jesu. Lokalvereine für eine Stadt oder Diözese, Nationalvereine für Frankreich, Rußland, England, Amerika, Afrika ꝛc. Alle diese Vereine entspringen aus derselben Quelle, alle sind bestimmt, das Verlangen des göttlichen Herzens zu erfüllen, und somit sind auch alle seiner Gnadenhülfe gewiß.

II.

Ja, wir sind des allmächtigen Beistandes des Herzens Jesu versichert, wenn wir uns bemühen, die Herzen der Christen zu vereinigen durch Vereinigung ihrer Interessen mit den Seinigen. Wie könnte er sich auch weigern, mit aller Kraft denen beizustehen, welche nichts anderes wollen, als daß seine Absichten verwirklicht werden? Kann sich seine Macht überhaupt auf eine andere Weise bethätigen? Würde er nicht sich selbst widersprechen, wenn er jenen nicht beistehen wollte, welche er so liebreich einladet, mit ihm zusammen zu wirken?

Aber wenn wir der Mithülfe des Herzens Jesu gewiß sind, kann er ebenso sicher auf die unsrige rechnen? Wird dieser Verein, der so sehr seinen Absichten gemäß ist, der so schön den Bedürfnissen der Kirche entspricht, der unsern Gebeten eine so unfehlbare Wirkung verspricht, wird dieser Verein in allen Theilen der Christenheit thätige und standhafte Eiferer finden, um das Gute zu erhalten, was er schon gewirkt hat, und noch mehr zu wirken?

Das ist die Frage, welche wir unsern Direktoren und Eiferern vorlegen; und damit sie nach dem Verlangen des göttlichen Herzens beantwortet werden könne, nehmen wir die Gebete aller unserer Mitglieder in Anspruch. Durch Erfahrung belehrt, können wir mit Leichtigkeit die Bedingungen angeben, von deren Erfüllung es abhängt, daß unser Verein auch in Zukunft die segensreichen Früchte trage, mit welchen er schon an so vielen Orten gekrönt ist.

Vor allem muß Gott irgend eine fromme und einflußreiche Person demselben gewogen machen, und ihr das Verlangen eingeben, zu seiner Verbreitung mitzuwirken. Diese Gesinnung findet man nicht immer bei jenen, bei denen man sie vielleicht am Ersten gesucht hätte. Für viele ebenso gelehrte als eifrige Personen ist die übertriebene Menge neuer Vereine ein entscheidender Grund, diesen wie alle andern zu verwerfen, ohne sich nur im Geringsten darum zu kümmern, ob er nicht einen besondern Anspruch auf ihr Wohlwollen habe, man verurtheilt ihn, ohne ihn zu kennen. Die Andacht zum göttlichen Herzen Jesu hat zu oft ähnlichen Widerspruch erfahren, als daß wir uns hierüber wundern oder beklagen dürften.

Aber das Herz Jesu fehlt nicht zu den Prüfungen, die er den ihm theuren Werken nicht vorenthalten will, auch Tröstungen hinzuzufügen. Oft schickt er

Digitized by Google

emsige Mitarbeiter dahin, wo man sie am wenigsten erwartet hätte. Manchmal ruft er sie selbst durch seine inneren Einsprechungen, oft sind es die inständigen Bitten von solchen Seelen, die, selbst unbedeutend und wenig vermögend, uns eine Menge mächtiger Beschützer einbringen. Man läßt sich nicht durch die erste abschlägige Antwort abschrecken, man gibt das Büchlein des Gebetsapostolats zu lesen, und meistens wird die Idee alsbald erfaßt, da sie sich selbst empfiehlt durch ihre Einfachheit und Erhabenheit. So haben sich in allen Ländern fromme Prälaten, einflußreiche Priester, Religiosen aller Orden und eifrige Missionäre erboten, diesen Verein um sich zu verbreiten.

III.

Diese hatten um so leichter Erfolg, da sie alsbald unter den einfachen Gläubigen ergebene und thätige Eiferer fanden. Das ist ja die zweite Bedingung des Bestandes und des Wachsthums des Gebetsapostolats, welche glücklicher Weise nicht schwer zu erfüllen ist. Wo immer das Herz Jesu erkannt wird, da gibt es auch christliche Seelen, welche sich nicht damit begnügen, es blos selbst zu verehren, sondern welche sich eine Ehre daraus machen, diese Verehrung weiter zu verbreiten. Mehr noch als jedes andere Feuer sucht das Feuer der Liebe, welches das Herz Jesu verzehrt, sich auszubreiten, und alle Seelen, welches es einmal entzündet hat, fühlen ebenfalls in sich das Verlangen es andern mitzutheilen. Von dem Augenblicke an, wo Jemand das göttliche Herz wahrhaft und aufrichtig liebt, sucht er auch für dasselbe Freunde zu werben, und weil dieses der besondere Zweck des Gebetsapostolats ist, so bedient man sich mit Freuden dieses leichten Mittels, die Verehrung des göttlichen Herzens zu verbreiten.

Mehr braucht es nicht, einen solchen Verein zu organisiren, und seinen Bestand zu sichern, als daß eine gewisse Anzahl frommer Christen, beseelt mit einem edlen Eifer das Herz Jesu zu verherrlichen, sich um einen eifrigen Priester schaaren, daß sie sich alle Monate oder noch öfters versammeln, um sich zu berathen über die zu ergreifenden Maßregeln, und über etwaige Gefahren, denen vorzubeugen ist. Es ist unmöglich, daß das Herz Jesu, wenn es gelehrige Anhänger findet, sich weigere, dieselben zur Ausführung der Absichten seiner Liebe zu gebrauchen.

Dieses gilt sowohl für Männer als für Frauen, denn es wäre unrecht, wollte man annehmen, daß dieses schöne Werk nur dem schwachen Geschlechte zukäme. Das Herz Jesu, das zärtlichste unter allen, ist zu gleicher Zeit auch das stärkste. So wie dieser Verein den Geist der Andacht pflegt, so beschäftigt er sich auch zugleich mit den wichtigsten Interessen der Kirche, deren Beachtung eines jeden ernsten Mannes würdig ist. Das Gebetsapostolat wird also erst da recht blühen und gedeihen, wo Männer und Frauen zusammen wirken in einem hl. Wetteifer, um die barmherzigen Absichten des göttlichen Herzens zu erfüllen.

IV.

Das erste brennende Verlangen des göttlichen Herzens Jesu ist geliebt zu werden, und folglich die erste Pflicht der Vereinsmitglieder, ihm wahre Freunde und Verehrer zu verschaffen. Hierzu bieten einem jeden die 3 Grade des Gebetsapostolats ein wirksames Mittel dar. Erstlich bringe man eine möglichst große Anzahl Christen dazu, sich die Absichten des göttlichen Herzens zu eigen zu machen, und durch eine tägliche Aufopferung zu fördern. Diese einfache Uebung kann nach der Lehre aller Theologen hinreichen, den Werken des ganzen Tages, und somit des ganzen Lebens, wenn sie täglich erneuert wird, eine besondere Weihe der Liebe und der apostolischen Wirksamkeit zu geben.

Weil jedoch dieses so leicht ist, wird es auch leicht vergessen. Darum sollten die eifrigen Mitglieder den übrigen angelegentlichst rathen, zu dieser täglichen Aufopferung ein Gesetz des Rosenkranzes hinzuzufügen. Dieses hat nämlich einen zweifachen Nutzen; zuerst bewahrt es durch die monatliche Erneuerung der Gebetsmeinung leichter vor einer bloß gewohnheitsmäßigen Andachtsübung; und dann hält es durch diese Generalintention die Mitglieder in fortwährender Gemeinschaft.

Digitized by Google

Dasselbe Resultat wird in einem noch größeren Maße erzielt, wenn man außer dem Gesetze des Rosenkranzes die sogenannte genugthuende Kommunion, entweder wöchentlich oder monatlich hinzufügt als besonderes Organisationsmittel. Unter allen Andachtsübungen zum Herzen Jesu ist gewiß keine, welche besser die volle Hingebung an dasselbe erreicht, als diese, und keine sollte uns daher theurer sein.

Das ist nun die Frage, welche sich frommen Christen, eifrigen Priestern, Religiösen und Missionären darbietet, welche bis jetzt mit den Absichten und Gnadenwirkungen des göttlichen Erlösers so treu mitgewirkt haben. Soll ihnen das, was sie bisher gethan haben, genügen, oder soll es ihnen nicht vielmehr ein Grund sein, in Zukunft mit neuem Eifer zu wirken? Hat uns nicht das Herz Jesu seit dem Tage, wo wir uns seinem Dienste weihten, mit Wohlthaten überhäuft, und fordern nicht diese Wohlthaten unsere Dankbarkeit? Ist nicht die Kirche von neuen Gefahren bedroht, welche unser Gebetsapostolat um so nöthiger machen? Wie viele Seelen stürzen sich nicht gegenwärtig blindlings ins Verderben? Sollten wir uns nicht bemühen, jede einzelne Seele vom Untergange zu retten, sofern dieses durch unser eifriges und inbrünstiges Gebet geschehen kann?

Ja wir wollen unseren Eifer verdoppeln, und nach unseren Kräften zur Verbreitung des Gebetsapostolats mitwirken, und das Herz Jesu beschwören, doch mit seiner allmächtigen Gnade unsere Bemühungen zu segnen.

Gebets-Erhörungen des göttlichen Herzens.

Pittsburgh, Pa. Lieber Sendbote! Eins von meinen Kleinen, ein Kind von 3 Jahren, legte sich, ohne daß ich es wahrnahm, neben den Tisch während ich bügelte. Ein schweres heißes Bügeleisen fiel vom Tisch und fiel dem Kinde auf das Gesicht, und schlug ein großes Loch oberhalb der Augen. Das Auge war blau und schwarz, die Backen verbrannt und auch die Nase sehr verstümmelt. Dazu gesellte sich noch obendrein eine Verkältung und es war schrecklich anzusehen, und man befürchtete, das Kind würde das Auge einbüßen. Wir nahmen unsere Zuflucht zum hlsten Herzen Jesu und zur lieben Mutter Gottes Maria in einer neuntägigen Andacht und versprachen die Erhörung im „Sendbote" zu veröffentlichen. O Wunder! in 5 Tagen war das Gesicht gänzlich geheilt, ohne auch nur die geringste Spur zurückzulassen. Dank dem göttlichen Herzen Jesu und dem hlsten Herzen Mariä.
M. L.

Pittsburgh, Pa. Indem ich dem unbefleckten Herzen Mariä Dank sage für die wunderbare Heilung weher Brüste erfülle ich mein Versprechen, es im Sendboten veröffentlichen zu lassen. Möchten doch alle zu diesem liebenden Herzen ihre Zuflucht nehmen.
Eine Leserin.

Girardville, Pa. Hochwürden! Haben Sie die Güte Folgendes im „Sendbote" zu veröffentlichen. M. H. war vom Schlage getroffen, so daß sie nicht reden und da ihr eine Seite gelähmt war, kaum sich bewegen konnte. Wir hielten eine neuntägige Andacht zum göttlichen Herzen Jesu und gaben ihr hl. Wasser von Lourdes zu trinken. Sogleich fing sie an zu reden; in einigen Tagen konnte sie die Hand bewegen und am 9. Tage schon das Bett verlassen. Dafür Dank den hl. Herzen Jesu und Maria, und dem hl. Joseph in alle Ewigkeit, Amen. W. H.

Hamilton, O. Preis und Dank dem hlsten Herzen Jesu für die Erhörung einer Bitte.
M. R.

Locust Corner, O. Theurer Sendbote! Abermals habe ich Gelegenheit eine gnädige Gebetserhörung durch dich bekannt zu machen. Ich war kürzlich in eine bedenkliche Klägerei verwickelt und wußte mir keinen Rath. Deßhalb nahm ich meine Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu und diese Unannehmlichkeiten waren bald beseitigt. Dafür tausendmal Dank dem göttlichen Herzen Jesu und dem hl. Herzen Mariä für die gnädige Erhörung eines Bedrängten.
A. D.

Digitized by Google

Pulaski, Ind. Dank den hlsten Herzen Jesu und Mariä für große Gnaden und Hülfe, die mir durch diese hlsten Herzen zu Theil wurde. N. N.

Philadelphia, Pa., 1879. Lieber Sendbote! Ich versprach eine neuntägige Andacht zu Ehren der hlsten Herzen Jesu und Maria, sowie die Erhörung im „Sendbote" zu veröffentlichen. Tausendmal Dank den hlsten Herzen! Ich bin erhört worden. G. L.

Sturgis, Mich. Lieber Sendbote! Unser Städtchen besteht jetzt schon über 10 Jahren, ohne eine katholische Kirche zu besitzen. Wir hatten nur dann und wann Gottesdienst. Mir that dies sehr wehe und oftmals sann ich nach, wie es anzugreifen sei, dieser Noth abzuhelfen. Ich versprach eine Novene zu Ehren der hlsten Herzen Jesu und Maria. Am nächsten Tag griff ich zum Bettelstab und ging von Haus zu Haus, um für die neue Kirche zu kollektiren. Und ich war erfolgreich! Selbst Andersgläubige steuerten eifrig bei und so wurde es uns ermöglicht eine Kirche herzustellen, die nun dem Dienste des Allerhöchsten übergeben ist und — ohne einen Cent Schulden darauf dasteht. Tausendmal Dank den hlsten Herzen für diese augenscheinliche Hülfe!

Columbus, O. Hochwürdiger Herr! Haben Sie die Güte dieses zu veröffentlichen. Eine alte Frau hatte so heftige Schmerzen im Rücken, daß alle ärztliche Hülfe vergebens war. Da versprach sie eine neuntägige Andacht zum göttlichen Herzen Jesu und sie wurde erhört. Tausendmal Dank den hlsten Herzen Jesu und Mariä. F. F.

Kittaning, Pa. Lieber Sendbote! Im Juli verlor ich wegen der übermäßigen Hitze beinahe mein Augenlicht. Ich nahm in einer neuntägigen Andacht meine Zuflucht zum hlsten Herzen Jesu und versprach eine hl. Messe und die Erhörung im „Sendbote" veröffentlichen zu lassen. Meine Augen werden nun jeden Tag besser. Auch sonst wurde mir durch die hlsten Herzen Jesu und Maria oftmals Erhörung zu Theil. Deßhalb Lob, Preis und Dank diesen hlsten Herzen in alle Ewigkeit! M. H.

Hamilton, O. Lieber Sendbote! In mehreren Anliegen nahmen wir zu den hlsten Herzen Jesu und Mariä, und dem hl. Joseph unsere Zuflucht und versprachen es imSendbote veröffentlichen zu lassen, im Falle wir erhört würden. Tausendmal Dank den hlsten Herzen Jesus und Maria und dem hl. Joseph! Möchten doch alle Menschen ihre Zuflucht zu ihnen nehmen. N. N.

Alburtis, Pa. Lieber Sendbote! Möchten Sie dies zum Besten Aller bekannt machen. Durch Anbetung des göttlichen Herzens und durch die Fürbitte der Hhl. Joseph und Maria bin ich von Krankheiten als auch von Geldangelegenheiten gerettet worden. Tausendfachen Dank! G. J.

Pulaski, Ind. Dank dem hl. Herzen Jesu und der lieben Mutter Mariä für erhaltene Gnaden. N. N.

Alleghany, Pa. Lob, Preis und Dank für die Befreiung von einem geistlichen Anliegen. Ich nahm meine Zuflucht zu den hlsten Herzen Jesu und Maria, und dem hl. Joseph und versprach eine hl. Messe lesen zu lassen für alle armen Seelen. Dank diesen hl. Herzen, ich fand Trost. M. S.

An den hochwürdigen Seelsorgsklerus!

Solche, die in ihren Gemeinden eine hl. Mission, das 40stündige Gebet oder sonst eine Andacht abgehalten haben möchten, wollen sich gefälligst wenden an

VERY REV. CUSTOS LUCAS GOTTBEHOEDE, O. S. F.,
St. Francis Church,
Cor. Vine and Liberty Sts., Cincinnati, O.

Man füge das Wort "Official" auf das Couvert.

Digitized by Google

Gebetsmeinungen für den Monat Oktober.

Allgemeine Meinung.

Die Organisation des Gebetsapostolats.

Besondere Meinungen.

1. Remigius. Der Papst, die Bischöfe und Priester; Gnade der Beharrlichkeit für Viele; für Viele eine glückselige Sterbestunde; Gnade des Eifers zum Gebete und zu guten Werken für Viele.
2. Leodegar. Die Kirche in den Ver. Staaten, Canada und den englischen Besitzungen; Gnade der Geduld für Mehrere; ein Anliegen nach Meinung; mehrere verschiedene Anliegen.
3. Candidus. Die Kirche in Italien; eine Bitte an die hlsten Herzen Jesu und Mariä und den hl. Joseph für alle armen Seelen im Fegfeuer; eine Bitte an das hl. Herz Jesu und den hl. Vincenz v. Paul um glücklichen Erfolg in einem ihnen zu Ehren unternommenen Werke.
4. Franciskus v. Assissi. Die Kirche in Süd-Amerika; eine Ordensprovinz; ein Männer-Verein; eine Bitte an die hlsten Herzen Jesu und Mariä um wahren Frieden in einer Ordensfamilie.
5. Placidus. Die Kirche in Spanien; rechte Erkenntniß des Berufes für mehrere Jungfrauen und Gnade der Beharrlichkeit für Viele, die sich bereits für ihren Beruf entschieden haben.
6. Aemilius. Die Kirche in Frankreich; eine Bitte an den hl. Vincenz v. Paul um Liebe und Geduld mit den Waisenkindern; eine Bitte um Andacht und Sammlung im Gebete.
7. Marcus. Die Kirche in Deutschland; zwei kranke Personen; drei laue Katholiken; Gnade des Gebetes und Segen Gottes in gewissen Unternehmungen; zwei arme Sünder.
8. Brigitta. Die Kirche in Oesterreich-Ungarn; ein auszehrendes Mädchen; eine kranke Novizin; ein junger Mann mit einem Halsübel, das kein Arzt mehr beseitigen kann.
9. Dionysius. Die Kirche in Baiern; eine Kirche und Schule; ein kranker Priester.
10. Franz Borgias. Die Kirche in Baden; ein Verstorbener; drei geistliche Kinder; eine Bitte an alle Heiligen nach Meinung.
11. Germanus. Die Kirche in Würtemberg; eine Bitte an Jesus, Maria und Joseph für eine schwache Frau.
12. Maximilian. Die Kirche in Preußen; eine Bitte an das barmherzige Herz Jesu um die Gnade der Bekehrung mehrerer Sünder und die Gnade der Beharrlichkeit für mehrere Unschuldige, die in großer Gefahr stehen.
13. Eduard. Die Kirche in den slavischen Ländern; ein Mann, der durch Fluchen und Lesen verbotener Zeitungen Aergerniß gibt.
14. Calixtus. Die Kirche in der Schweiz; ein ruhiger Haushalt für eine Frau; ein Familienvater welcher dem Fluchen ergeben ist.
15. Theresia. Die Kirche in Belgien; eine verlassene Mutter mit zwei Knaben.
16. Gallus. Die Kirche in Holland; viele Seelsorger; der Benedictinerorden.
17. Hedwigis. Die Kirche in Schweden; ein Priester; mehrere leibliche und geistliche Angelegenheiten.
18. Lucas. Die Kirche in Dänemark; ein Ordensoberer; ein vielen Gefahren ausgesetztes Mädchen.

Digitized by Google

19. Peter Alcantara. Die Kirche in England; eine Bitte an den hl. Petrus v. Alcantara; die Ordensleute.
20. Wendelin. Die Kirche in Irland; Abwendung von Unglück unter dem Vieh; die Bauersleute; die Prediger.
21. Hilarion. Die Kirche in Schottland; mehrere seit 29 Jahre verstockte Sünder.
22. Salome. Die Kirche im Orient; glückliche Ehe für ein Mädchen; die Wohlthäter einer Kirche.
23. Severinus. Die Kirche in Afrika; die Leser des Sendbote; die im Monat September Verstorbenen.
24. Raphael. Die Kirche in Australien; viele Bedrängte; mehrere Trunkenbolde.
25. Chrysanthus. Die Kirche in China; mehrere Lehrer; eine Bitte an den hl. Paulus.
26. Evaristus. Die Kirche in Japan; ein Sohn, der nicht mehr in die Kirche geht und seine lutherische Familie.
27. Ivo. Die Kirche in Rußland; mehrere Protestanten; ein leichtsinniges Mädchen.
28. Simon und Judas. Die Kirche in Polen; ein Wohlthäter und dessen Familie; eine Bitte an die schmerzhafte Mutter.
29. Eusebia. Die Kirche in der Türkei; Belebung des christlichen Geistes in vielen Familien; mehrere Landgemeinden.
30. Eutropia. Die Kirche in Portugal; Hülfe in einer schwierigen Lage; Befreiung von Leidenschaften für Viele.
31. Wolfgang. Die Kirche in Sachsen und Hannover; alle nicht zur Kenntniß gekommene Anliegen; die Vertheidiger der Rechte des hl. Stuhles; die armen Seelen.

Aufopferungs-Gebet.

Göttliches Herz Jesu, ich opfere Dir auf durch das unbefleckte Herz Mariä alle Gebete, Werke und Leiden des heutigen Tages, in Vereinigung mit der Meinung, in welcher Du Dich fortwährend auf unsern Altären aufopferst.

Ich opfere sie dir besonders auf für die Ausbreitung und Befestigung jener Genossenschaft, deren Ziel es ist, dir so viele Apostel zu geben als es Gläubige gibt. O Jesus, vermehre unter den Gläubigen jeden Standes die Zahl dieser apostolischen Seelen, welche dir auf Erden das Feuer deiner Liebe verbreiten helfen, mit welchem du die Herzen aller Menschen zu entflammen begehrst. Amen.

Herr Jesu, schütze mit Deinem heiligen Herzen unsern heiligen Vater, den Papst.

Hilfe Herzen Jesu und Mariä, rettet die Kirche und Amerika. (40 Tage Ablaß.)

St. Franciskus Seraphicus Gymnasium

unter Leitung der Franciskaner-Väter in Cincinnati, O.

In dieser seit dem Jahre 1858 bestehenden Anstalt begann das Schuljahr am ersten Montag im September und dauert zehn Monate. Der Lectionsplan umfaßt einstweilen vier Jahre und ist besonders für solche Jünglinge berechnet, welche sich dem heiligen Priesterstande widmen wollen. — Auswärtigen Studenten wird gegen geringe Kosten bei katholischen Familien in der Nähe der Anstalt Kost und Logis verschafft. Wirklich arme Jünglinge werden, wenn sie Fleiß und Talent zeigen, unentgeltlich unterrichtet. Vermögende bezahlen für Unterricht jährlich $30.00

Freigegenstände sind: Französisch, Stenographie, Vokal- und Instrumental-Musik, und wird der Unterricht in den drei ersten Fächern gratis ertheilt, während jedoch der Unterricht in der Instrumental-Musik jährlich $10.00 kostet.

Wegen Näherem wende man sich mündlich oder schriftlich an:

St. Francis Gymnasium, Ecke Vine und Liberty Str., Cincinnati, O.

Digitized by Google

Der Sendbote des Göttlichen Herzens Jesu.

Heft 11. 6. Jahrgang. 1879.

Zur heiligen Seitenwunde.

Wie ist so überreich geflossen,
Wie hast so schmerzlich Du vergossen
Dein kostbar' Blut o Gott für mich!
Von all' den vielen, tiefen Wunden,
Hast eine nur Du nicht empfunden,
Es ist der Seite Lanzenstich.

Wenn ich betrachte Deine Peinen
An Deinem Leib, dem heiligen, reinen,
Der für uns duldete so schwer,
Muß jene ich am meisten lieben,
Zu ihr die größte Andacht üben,
Bei der Du littest nimmermehr.

Dein heilig' Herz war schon gebrochen;
Als man die Seite Dir durchstochen,
War das Erlösungswerk vollbracht,
O könnt' ich faltend meine Hände
Dir dankend sagen ohne Ende,
Wie mich die Wunde glücklich macht.

Es floß aus dieser heiligen Wunde
In Deiner Auferstehungsstunde
Der meiste Segen uns ja zu.
Du hast geöffnet allen Herzen
Dein Herz, das einst so voll von Schmerzen;
O Gott wie gut, wie lieb bist Du!

T. S.

Digitized by Google

NEW YORK PUBLIC LIBRARY
Astor, Lenox and Tilden Foundations

Das göttliche Herz Jesu, die Stärkung unserer Liebe.

(Fortsetzung.)

6. Die Liebe strebt nach Vereinigung; also treibt die Liebe jede Seele, welche ihrer Taufgnade treu ist, mächtig zum Empfange der hl. Kommunion. Indem wir durch die Gnade in Christus, unserem Gott, leben, bleiben und nur Eins mit ihm ausmachen, sollen wir auch ganz Liebe zu ihm sein. Unser Wille und unser Herz sollen ihm ohne Rückhalt angehören. Wenn auch unsere Gedanken und Empfindungen, welche wir nicht gänzlich in unserer Gewalt haben, den Wünschen unseres Herzens nicht immer entsprechen, so soll doch wenigstens unser Wille, der uns ganz angehört, der das Einzige ist, worüber wir im eigentlichen Sinne des Wortes frei verfügen können, ganz und gar Jesus Christus angehören, wie eine treue Braut ihrem Bräutigam. In der Liebe ist der Wille das Wichtigste. Unsere Liebe zu Jesus, der im Tabernakel unseres Herzens und im Tabernakel der Kirche zugegen ist, soll aber, so demüthig als vertrauensvoll sein. Denn wie können wir noch an der hilfreichen Liebe des göttlichen Herzens Jesu zu uns zweifeln, wenn er sich selbst, mit Leib und Seele, mit Fleisch und Blut, mit Gottheit und Menschheit, wahrhaft, wesentlich und wirklich zur Speise und Nahrung der Seele schenkt? Die Heiligen verspürten deßhalb auch eine fühlbare Liebe beim Empfange der hl. Kommunion und eine bemerkbare Verklärung auf ihrem Antlitz war der äußere Beweis ihrer inneren zärtlichen Liebe und Wonne. Außer der Gnade verschaffte ihnen die hl. Kommunion noch die glühende Andacht und das Feuer der Liebe, sowie der Eifer zu guten Werken, in Vereinigung einer Süßigkeit, einer Freude, einer geistigen Seligkeit, die ihres Gleichen nicht hat. Das ist die allgemeine Lehre der Gottesgelehrten nach dem hl. Thomas von Aquin und Suarez. Die Ursache ist folgende: Gleichwie die körperliche Nahrung uns nicht allein ernährt, sondern uns auch Vergnügen verschafft, ebenso ist es auch mit der geistigen Nahrung. Sie war dargestellt durch das Manna der Israeliten, welches alle Arten des köstlichen Geschmackes hatte.

Man vergißt allzusehr die Bedeutung der heiligen Eucharistie in dem Haushalte des christlichen Lebens; man vergißt zu sehr, seine Zuflucht zu nehmen zu dem Born der Süßigkeit und Stärke, zu dem Lichte welches die Seelen lenkt, zu dem Herrn, welcher der Seele wahre Speise und wahrhafter Trank ist. (S. Mac. Hom. XXXIV.) In Folge dieses Vergessens, das unglücklicherweise für eine große Zahl systematisch ist, ermattet der Glaube, und das Licht in den Seelen, neigt sich dem Untergang zu. Anstatt darin in seinem vollem Glanze zu leuchten, bleibt der Herr unter dicken Wolken verborgen und kann diese theuren Seelen nicht mehr mit dem Lichte wahren Lebens, noch auch mit Feuer reiner Liebe erfüllen. O! Welcher Schmerz für sein anbetungswürdiges Herz! Und welche Schuld oder doch Blindheit seitens Derer, welche ohne Grund sich von der hl. Kommunion fernhalten, oder gar wagen, Andere davon fernzuhalten! Vergessen wir es niemals: das große, allmächtige Mittel, um ein Kind des Lichtes zu bleiben und voranzuschreiten auf

Digitized by Google

den Wegen Jesu, ist die häufige Kommunion; ist, in Verbindung mit dem Gebet und der inneren Vereinigung, der häufige würdige Genuß des allerheiligsten Leibes Jesu. (Schluß folgt.)

Die acht Seligkeiten.

(Fortsetzung.)

3. Zu den leiblichen Werken der Barmherzigkeit gehört zweitens, die Durstigen tränken, nach den Worten Christi: „Ich war durstig, und ihr gabt mir zu trinken.“ (Matth. XXV, 35.) „Wer einen Trunk kalten Wassers einem der Mindesten aus diesen reicht: Wahrlich, ich sage euch, der wird seinen Lohn nicht entbehren.“ (Matth. X, 42.) Hiezu bemerkt der heil. Chrysostomus: „Er reicht dir den Kelch seines Blutes dar, und du versagst ihm einen Trunk Wasser? Er hat dich mit dem heil. Geiste getränkt, da du doch dessen unwürdig bist, und du willst ihm, dem Alles gehört, von allem Gegebenen nicht einmal ein wenig Wasser reichen?“ — Leo traf einmal in einem dichten Walde einen Blinden, der vor Durst zu verschmachten schien. Aus Mitleiden suchte Leo nach einer Quelle, um den Erschöpften zu erquicken. Da hörte er eine Stimme vom Himmel, die ihm weissagte, daß er noch auf den kaiserlichen Thron erhoben werde; und dieses geschah auch. —

Eberhard, († 1164) aus dem Hause der Grafen von Hipoltstein und Biburg, hatte sehr fromme Eltern. Besonders war dessen Mutter wegen ihrer Liebe zu den Armen gerühmt. Der Sohn behielt den guten Eindruck, den ihr Beispiel auf seine Seele übte, und zeichnete sich sein Leben lang durch Wohlthätigkeit und Liebe zu den Armen aus.

Da er einst als Abt des Klosters Biburg, eine Reise nach Rom machte, begegnete er einem Weibe, das sich in jammervollem Zustande befand und auf dem Wege über das Gebirge erliegen zu müssen glaubte. Eberhard stieg alsbald vom Pferde und ließ das Weib aufsitzen, während er zu Fuß über die schneebedeckten Alpen nachfolgte, bis ein sicherer Weg und eine mildere Luft gewonnen waren. Er entließ das Weib mit einem reichlichen Almosen.

Als ein anderes Mal ein Soldat für seinen Herrn an der Klosterpforte um einen Trunk anhielt, führte der Bruder Kellermeister denselben sogleich ein, um ihm den Labetrunk zu reichen, gedachte aber nicht des Soldaten, der somit seines Weges ging. Kaum hatte der Abt vernommen, was geschehen, eilte er sogleich herbei und schickte den Kellermeister fort, um den Soldaten ebenfalls mit einem Trunke zu erquicken.

Zum Erzbischof von Salzburg erwählt (1147), gab er Alles, was er nicht zu seinem nothwendigen Unterhalte bedurfte, in den Schooß der Armen. Er zog täglich mehrere derselben zu Tische, besuchte häufig die Kranken und Leidenden, ja bediente sie sogar, wie ekelhaft sie auch erschienen. —

Aehnlich war die Liebe zu den Armen in Hedwig, der Herzogin von Schlesien. Sie wusch häufig knieend die Füße der Armen in warmem Wasser, trocknete sie, küßte sie; am grünen Donnerstage wusch und reinigte sie selbst die Füße der Aus-

Digitized by Google

sätzigen. Sie hatte immer dreizehn Arme bei sich und reichte ihnen, wenn es Zeit zum Essen war, mit gebogenen Knieen Speise, bevor sie selber sich zu Tische setzte. Sie trank auch nicht eher aus ihrem Becher, ehe Derjenige der Armen daraus getrunken hatte, der das verächtlichste und widerlichste Aussehen hatte.

Fleißig besuchte sie die Kranken, verschaffte ihnen ärztliche Hilfe, speiste sie, diente ihnen. Selbst auf Reisen unterließ sie es nicht, die Kranken von denen sie Meldung erhielt, zu besuchen. Auch den Gefangenen ließ sie reichliche Hilfe zukommen. Sie vertheilte leinene Unterkleider unter sie, damit sie das Ungeziefer desto eher abwehren konnten, schickte ihnen Speise, Lampen und andere Erleichterungen ihres finsteren Aufenthalts. Manche derselben befreite sie durch ihre Vermittlung. Um Einigen, die in die Ungnade des Herzogs gefallen waren, dessen Gunst wieder zu erwerben, stellte sie oft kniefällige Bitten und unter reichlichen Thränen.

Wohin sie ging, folgten ihr die Armen, wie die Kinder ihrer Mutter, und sie hatte ihre größte Freude dabei, sie zu beschenken Wenn man ihre Lebensgeschichte liest und die Menge der Wohlthaten betrachtet, die sie der leidenden Menschheit spendete aus Liebe zu Christus, so kann man nicht anders, als ausrufen: O Wunder der Barmherzigkeit. (Fortsetzung folgt.)

Das Christenthum und die Jugend.

Nach H. R. W. und Dr. A. St.

(Fortsetzung.)

III.

Nach seiner zweifachen Bestimmung des Menschen ist deßhalb eine zweifache Erziehung nothwendig. Die Erziehung im Allgemeinen ist dem Menschenkinde so unentbehrlich nothwendig, wie dem Samenkörnlein die Aussaat und das Wachsthum unter dem günstigen Einflusse der Witterung; so nothwendig wie allem Brennmaterial zur Feuerung der zündende Funke; so nothwendig wie dem Acker zum Erschlusse seiner Fruchtbarkeit die mühsame Bebauung des Landmannes; so nothwendig wie der Kerze zum Brennen und Leuchten auf dem Altare des Herrn das entzündende Licht. Die Erziehung ist so nothwendig und wichtig, daß man oft geradezu im Leben sagen hört: „Die Erziehung macht den Menschen.“ Diese Behauptung hat aber nur insofern eine gewisse Berechtigung, als damit die Entwickelung der Kräfte des Menschen zu einer guten oder bösen Zukunft gemeint wird. Falsch wäre die Behauptung, wenn man damit sagen wollte, wie leider heutzutage viele Aufgeklärte thun, daß das Kind eine Tabula rasa, d. i. eine Tafel sei, auf die man schreiben könne, was man wolle. Eine schreckliche Lehre an und für sich und in ihren Folgen! Religion, Gewissen, Gut und Bös, Recht und Unrecht, Tugend und Laster, Glaube und Unglaube, Gottesfurcht und Gottlosigkeit, Hoffnung und Liebe, das Alles sei nicht wesentliches Eigenthum des Menschen, sondern nur ein Ergebniß der Erziehung, dem Menschen nur anerzogen, aufgeprägt, aufgepappt, also kein wirklicher Werth oder Unwerth,

Digitized by Google

sondern nur eine fremde Schrift, die man ebenso wieder auslöschen könne und dürfe, wie man sie der leeren Tafel aufgeschrieben habe.

"Tabula rasa," „leere Tafel?" Die Anschauungen über Gott, Unsterblichkeit, Verantwortlichkeit, Himmel und Hölle sollen nur auf eine leere Tafel geschrieben sein? Welcher Katholik wagt diese Behauptung? Es gibt solche, wie Schreiber aus Erfahrung weiß. Es sind oft verbummelte und abgehauste Schulmeister und eingebildete Halbwisser, die viel über Erziehung beim Wein oder Bier wissen, aber in ihren eigenen Familien ein schaudererregende Erziehung resp. Vernachlässigung handhaben.

Der christliche Glaube ruft uns mit lauter Stimme zu, daß die Seele des Kindes nicht eine "leere," sondern „geschmückte" Tafel ist, geschmückt von Gott dem Dreieinigen in der Schöpfung und in der hl. Taufe, geschmückt mit großen, natürlichen sowohl, als auch übernatürlichen Gaben, geschmückt mit dem Ebenbilde Gottes, welches aber leider durch die Erbschuld entstellt, beschmutzt und bestaubt ist. Dieses Unheilige, den Staub und die Entstellung des Bildes soll die Erziehung ja entfernen, darin besteht ihre höchste Aufgabe. Dupanloup sagt deßhalb von der Erziehung: „Es ist eine Fortsetzung der göttlichen Thätigkeit in ihrer großartigsten und erhabensten Sphäre, in der Schöpfung der Seelen."

Die Erziehung ist für das Menschengeschlecht so nothwendig und bedeutungsvoll, daß die heidnischen Völker in ihren Mythen ihre Götter selbst als die ersten Erzieher vom Himmel niedersteigen und den Menschen nahen lassen, um diesen als wahrhaft himmlische, göttliche Wohlthat die erste Erziehung zu erweisen. Die Erziehung der Menschheit und des einzelnen Menschen ist so hehr, so nothwendig und so göttlich, daß die ganze positiv geoffenbarte Religion im alten und im neuen Bunde einen unleugbar erziehlichen Charakter trägt und daß der dreieinige Gott selbst, Vater, Sohn und heiliger Geist nicht blos dem Namen nach, sondern in Wirklichkeit als Schöpfer, Erlöser und Seligmacher sich als den ersten, den höchsten, den segensreichsten und besten Erzieher der Menschen geoffenbart hat.

(Schluß folgt.)

Die Heiligen und das Fegfeuer.

Die heil. Monika hatte in der Stunde ihres Todes kein wichtigeres Anliegen, als daß sie ihren Sohn, den heil. Augustin, bat, er möge ihrer nach ihrem Tode bei dem heil. Opfer gedenken. Der heil. Augustin erfüllte auch diese Pflicht mit frommem Eifer, und unterließ nicht, für die Seelenruhe seiner abgeschiedenen Mutter zu beten.

Die heil. Perpetua, die zu Anfang des dritten Jahrhunderts den Martertod erlitt, hatte einen Bruder, mit Namen Dinokrates gehabt, der im Alter von sieben Jahren an einem Krebse im Gesichte gestorben war. Nun geschah es ihr, daß sie auf einmal mitten im Gebete den Dinokrates laut nannte, ohne doch an ihn gedacht zu haben. Dieß hielt sie für einen Wink, für den verstorbenen Bruder beten zu sollen, und sie flehte viel für ihn zu Gott mit Seufzern schwesterlicher Liebe. In nächst-

Digitized by Google

folgender Nacht hatte sie eine Erscheinung. Sie sah den Dinokrates hervorgehen aus einem düstern Orte, wo viele Andere waren. Er schien sehr zu leiden von Hitze und Durst, sah unsauber und bleich aus, und hatte im Gesichte auch noch die Krebswunde, an der er gestorben war. Sie betete für ihn. Es war auch ein großer Zwischenraum, der sie von ihm trennte, und sie konnten nicht zu einander kommen. Neben dem Bruder stand ein großes Wasserbehältniß, dessen Rand ihm über den Kopf ging, und er strengte sich vergebens an, um daraus zu trinken. Perpetua fühlte sich bei dem Anblick dieser Hülflosigkeit ihres Bruders schmerzlich berührt. Da erwachte sie, und glaubte, dieses Traumgesicht habe sie belehren sollen, daß ihr Bruder jenseits noch immer leide. Sie betete daher Tag und Nacht mit Thränen für denselben. Später als sie des Glaubens wegen im Kerker schmachtete, hatte sie wieder eine Erscheinung, in welcher ihr aber der früher so düstere Ort ganz hell erleuchtet vorkam. Ihren Bruder sah sie jetzt sauber und wohlgekleidet, und die Krebswunde war vernarbt. Er stand am Wasserbehälter, dessen Rand aber dießmal so niedrig war, daß er dem Knaben nur an die Mitte des Leibes reichte. Auf dem Rande lag eine Trinkschale, mit der er Wasser schöpfte und sich erquickte; dann ging er heiter davon, um nach Art der Kinder zu spielen. Daraus erkannte Perpetua, daß nun ihr Bruder von seiner Strafe frei geworden sei.

Der heil. Franziskus Xaverius hatte eine solche Liebe zu den armen Seelen und einen solchen Eifer, ihnen zu helfen, daß er oft die Städte mit einer Glocke in der Hand durchschritt und die Einwohner zum Gebete für die Verstorbenen ermahnte. In derselben Absicht stellte er zu Malaga einen Mann auf, der täglich mit einer Laterne und einer Glocke allzeit um Mitternacht in der Stadt herumgehen und ausrufen mußte: „Betet für die christgläubigen Seelen, die im Fegfeuer leiden!“ —

Vergessen wir auch nicht diese heilige Liebespflicht gegen verstorbene Verwandte auszuüben! Jeder Grabeshügel bedeutet uns auf die eindringlichste Weise, daß wir auch einmal scheiden werden, — um über unser Wirken, Leben und Streben, Rechenschaft abzulegen. Die vielen Fehltritte, welche wir aus Schwachheit, aus Trägheit oder aus Bosheit begingen, werden uns nachfolgen, und wehe uns, wenn nicht Verzeihung und Buße vorausgegangen sind. Laßt uns Barmherzigkeit üben gegen die leidenden Seelen, und wir werden auch Barmherzigkeit erlangen! „Ich bete für die Abgestorbenen,“ sagt der hl. Augustin, „damit, wenn sie einst im ewigen Himmelreiche sein werden, sie es nicht versäumen, auch für mich zu beten.“ St. Aug. de civ. Dei libr. XXI., cap. 10. P. M. S.

Die Schutzengel.

Aus einer akatholischen Ehe hierselbst waren bereits zwei Söhne katholisch geworden. Einer derselben hatte sich zuerst bei mir zum Unterricht gestellt. Nachdem er einige Stunden ausgehalten, fragte er, ob er wohl innerhalb drei Wochen könnte aufgenommen werden. Da dies verneint wurde, blieb er aus und ich hörte in einigen Jahren nichts mehr von ihm. Dann aber sah ich ihn wieder und vernahm zu meinem nicht geringen Erstaunen, daß er schon längst katholisch ge-

Digitized by Google

worden, nachdem er bei einem anderen Priester hinlänglichen Unterricht genossen. Er machte den Eindruck eines guten Katholiken.

Es war zu Ende des Jahres 1872, als dessen jüngstes Halbschwesterchen zu mir kam. Der akatholische Vater nämlich hatte nacheinander zwei Frauen von seiner Religion gehabt, von denen auch die letzte bereits gestorben war. — Jenes Kind nun, etwa zwölf Jahre alt, sah ungemein unschuldig und naiv aus. Es war geführt von einer alten Frau, bei der es mit dem Vater und einer älteren Schwester, die etwa fünfzehn Jahre alt war, in einem Hause wohnte. Jene Frau also, die mir das Kind zubrachte, bat mich, demselben behilflich zu sein, „denn es wolle gerne in die katholische Schule aufgenommen werden." Das Kind bejahte dieses und war sehr erfreut, als es meine Bereitwilligkeit, zu helfen vernahm. „Der Vater," so wurde hinzugefügt, „sei ganz damit einverstanden." — Derselbe mochte wohl glauben, daß sein Kind bei uns besser gehalten und unterrichtet würde. In religiöser Hinsicht hingegen schien er mir damals ein ganz gleichgiltiger Mensch zu sein. Jedoch das kümmerte mich damals nicht. Das unschuldige Kind allein war mir kostbar genug, um für dasselbe die nothwendigen Schritte zu thun.

So geschah es, daß das Kind schon bald in die katholische Schule kam und von der Zeit an katholisch unterrichtet und erzogen wurde. — Aber auch seine obenbezeichnete fünfzehnjährige Schwester kam bald zu mir, und verlangte in den Schooß der wahren Kirche aufgenommen zu werden. Sie hatte einige Monate hindurch Unterricht, und legte dann das katholische Glaubensbekenntniß ab. An dem Tage wo dieses geschah, wurde sie zuvor bedingungsweise getauft und mit ihr zugleich obiges jüngstes Schwesterchen. Letzteres, aus der katholischen Schule entlassen, fing bald an zu kränkeln und starb schon nach einigen Jahren, wohlversehen mit den Sakramenten unserer heiligen Kirche.

Bei diesen Kindern ist noch eines Umstandes zu erwähnen, der gläubigen Gemüthern als der übernatürliche Grund ihrer Rettung erscheinen dürfte, zugleich auch in entfernter Weise der Rettung ihres Vaters und einer älteren Schwester. Als ich nämlich dem älteren der beiden Kinder während der Unterrichtszeit ein Gebetbüchlein kaufen wollte, wurde mir zuerst eines vorgelegt, in welchem ein schönes Bildchen vom heiligen Schutzengel stand; dann mehrere andere. Ich kam jedoch schließlich auf das erste Büchlein zurück. Als ich dieses der jungen Convertitin gab, brach sie beim Anblick des Schutzengels in die Worte aus: „Zu dem habe ich täglich ein Gebetchen verrichtet, welches mich vor einigen Jahren eine Katholikin gelehrt hat. Ich habe dasselbe auch mein Schwesterchen gelehrt, das es ebenfalls betet." — Ist es nun zu gewagt, wenn ich sage, „die Schutzengel dieser Kinder hätten dieselben zur wahren Kirche hingeleitet?"

Einmal mit dieser Familie in Berührung getreten, konnte ich leicht auch mit anderen Gliedern derselben in nähere Bekanntschaft kommen. Eines Tages kam eine ältere Schwester obenbesagter Kinder zu mir und verlangte katholischen Unterricht von mir. Jedoch die damaligen äußeren Umstände verhinderten vorläufig ihre Conversion. Einige Jahre später jedoch, nachdem sie bereits mit einem Katholiken, und zwar protestantisch getraut war, erschien sie wiederum bei mir, und

Digitized by Google

jetzt wurde Ernst aus der Sache. Die junge Frau kam regelmäßig zum Unterricht, legte nach Vollendung desselben das Glaubensbekenntniß ab, und wurde eine vortreffliche Katholikin. Ihre Conversion veranlaßte auch ihren Mann, sich mit der Kirche wiederum auszusöhnen.

Endlich erreichte auch den Vater dieser Kinder der nicht verkürzte Arm der göttlichen Barmherzigkeit. — Er war wiederum zur Ehe und zwar jetzt mit einer Katholikin geschritten. Nachdem ich ihn seit längerer Zeit nicht mehr gesehen und gesprochen, hörte ich, daß er krank sei. Er und seine Familie wurden damals von einer sehr frommen und wohlthätigen katholischen Dame besucht. Diese kam und erzählte mir, wie der Kranke so gerne von der Religion reden höre und religiöse Bücher lese. Sie meinte, derselbe würde noch einmal katholisch werden. — Ich hätte das nie geglaubt und glaubte es auch damals noch nicht. Darum auch wollte ich den Mann mehrere Monate hindurch nicht besuchen, obwohl ich hörte, daß er selbst dieses wünschte. — Endlich, als er dem Tode näher gekommen, mich direkt durch seine Frau rufen ließ, glaubte ich nicht mehr zögern zu dürfen und ging also hin. — Ich fand den Kranken sehr leidend. Auf meine Frage, weshalb er denn katholisch werden wolle, antwortete er höchst ergriffen und weinend: „Ich möchte von meinen Sünden los werden, es ist mir von Herzen bedacht." — Nun that es mir schon leid, daß ich allzu lange gezweifelt und den armen Kranken nicht schon eher besucht hatte. Er wurde dann einige Wochen hindurch von mir besucht und unterrichtet. Sein großes Interesse und gutes Verständniß, das er während des Unterrichtes bewies, beruhigten mich sehr. Nach hinreichender Belehrung legte er vor Zeugen auf dem Bette, nach zuvor erhaltener bedingter Taufe, mit großer Entschiedenheit das katholische Glaubensbekenntniß ab und empfing dann mit inniger Andacht zum ersten Male die heiligen Sakramente der Buße und des Altares. Jetzt war er so ruhig. Nachdem er noch ein oder anderes Mal kommunizirt hatte, starb er eines guten Todes.

(Für den „Sendbote.")

Am Grabe vereint.

Erzählung von **Julius H. Stackemann.**

(Fortsetzung.)

Als das Weihnachtsfest herannahte, kam Frau Martha fast gar nicht mehr aus Regina's Hause und am Vorabend von Mariä Empfängniß legte sie dem Schwiegersohne ein Töchterchen in die Arme. Da wallte Bernhard's Herz über vor Freude und der ihm entquillende Wonnestrom ertränkte jene Verbissenheit, welche schlechter Umgang darin gesäet und gehegt hatte. Jubelnd schloß er die Schwiegermutter, für welche er sonst nur einen flüchtigen Gruß gehabt hatte, in die Arme, lief dann spornstreichs zum Vater, daß er theilnähme an seinem Glücke, und wußte nicht, was er anstellen solle, um Regina Beweise seiner nun wieder entlodernden Liebe zu geben.

Digitized by Google

„Nun wird noch Alles gut werden, hochwürdiger Herr," sagte wenige Tage vor Weihnachten die rasch sich erholende Wöchnerin zum Pfarrer Kersting, der ihr einen Besuch abstattete und der allein in der letzten Zeit Blicke in das Seelenleben seines Beichtkindes hatte thun können, „das uns durch Gottes Güte geschenkte Kindlein wird ein neues und starkes Band bilden zwischen Bernhard und mir."

„Das walte Gott!" lautete die Antwort des erfahrenen Mannes und es lag Etwas wie ein banger Zweifel in dem Tone, in welchem er dieses sagte.

Erschreckt schlug Regina das Auge zu dem Priester empor, in den sie das unbedingteste Vertrauen setzte, und ängstlich richtete sie an ihn die Frage, ob er daran zweifle.

„Nein, mein Kind," entgegnete der erfahrene Seelenführer und schüttelte langsam das ergrauende Haupt, „ich zweifle nicht daran, daß dieses Ereigniß deinen Mann milder und versöhnlicher stimmen mag — ich dachte nur eben daran, wie unendlich viel stärker das Euch umschlingende Band sein würde, wenn es ein Band des Glaubens wäre, und dann" — fuhr er wie in ein Selbstgespräch versinkend, leiser fort — „dann kam mir auch in den Sinn, welch ein kleines, schwaches Flämmchen solch ein junges Leben ist und was wohl werden könnte, wenn Gott das Kindlein, dieses Euch vereinende Band, nach Seinem unerforschlichen Rathschluß wieder zu sich nehmen möchte. — Erschrick nicht, Regina," fügte er, das Erbleichen der jungen Mutter bemerkend, tröstend hinzu, „ich wollte durchaus nicht gesagt haben, daß ich einen solchen schweren Schlag voraussehe — das Kind ist ja, Gott sei Dank, recht kräftig und wird auch allem Anschein nach, wohl gedeihen zur Freude seiner Eltern, ich dachte nur an die Möglichkeit, und ich hätte vielleicht besser darüber geschwiegen. Doch das Wichtigste hätte ich beinahe vergessen: hast du mit deinem Manne schon über das Taufen gesprochen?"

Erröthend schlug die Wöchnerin die Augen nieder und erwiderte mit merklicher Verlegenheit:

„Ich sprach zu Bernhard davon und er meinte, die sei ja erst vierzehn Tage alt — mit dem Taufen habe es also noch Zeit."

Da öffnete sich die Thür und Krafft trat ein. Der Besuch des Geistlichen war ihm unerwartet, betroffen blieb er auf der Schwelle stehen, runzelte die Stirn und erwiderte den freundlichen Gruß des Priesters mit leichtem Kopfnicken und einigen unverständlich in den Bart gemurmelten Worten. Sein Blick haftete stechend auf Regina, welche neben der Wiege saß, worin das Kind schlummerte.

„Der Herr Pfarrer war so gütig, sich nach unserem Befinden zu erkundigen," hub Regina an, um dem peinlichen Schweigen ein Ende zu machen.

„Das ist recht freundlich vom Herrn Pfarrer," brummte Bernhard und machte sich in einer Schublade der Komode zu schaffen, wo er Etwas zu suchen schien.

„Ich sprach eben mit Ihrer Frau über die Taufe Ihres Töchterchens, Mister Krafft," hub der Priester an, — „haben Sie schon einen Tag dafür anberaumt?"

Der Blick, welchen der Wagenmacher auf den Frager schleuderte, sprühete bitteren Groll.

„Das pressirt noch nicht," erwiderte er kurz, schloß die Schublade und verließ das Zimmer.

Regina starrete ihm todtenbleich nach. Dieses Benehmen rief in ihr mit einem

Digitized by Google

Male alle kaum eingelullten Besorgnisse wieder wach und die beleidigende Behandlung des von ihr so hoch geachteten Mannes, welcher ihr von früher Kindheit an als Lehrer, als Führer und Berather so treu und selbstlos zur Seite gestanden, verletzte sie tief, und doch mußte sie ein Wort der Entschuldigung finden, deßhalb bemerkte sie kleinlaut:

„Bernhard hat wohl heute recht viel Geschäftssachen im Kopf, dann ist er bisweilen ein wenig kurz angebunden, aber er meint's nicht böse; — nein, gewiß nicht, Hochwürden."

„Mister Krafft hat mich auch nicht beleidigt und deßhalb bedarf es keiner Entschuldigung seiner raschen Weise," versetzte der Priester, indem er sich erhob und seinen Hut ergriff. — „Laß dich nur bald einmal mit dem Töchterlein bei mir sehn, Regina," setzt er in seiner herzgewinnenden Weise hinzu.

Kaum hatte Pfarrer Kersting das Haus verlassen, als Bernhard hastig aus dem Schlafzimmer in das Wohngemach trat. Sein Blick war unstät und aus seinem ganzen Wesen sprach eine zornige Aufregung.

„Wie kam der .... der Pfarrer" — er hatte einen gehässigen Ausdruck auf der Zunge gehabt — „heute hierher?" fragte er unwirrsch.

„Er machte mir einen Krankenbesuch," entgegnete Regina, während die zarte Blässe ihres Antlitzes in eine Wachsfarbe überging.

„Hast du ihn rufen lassen?"

„Mutter begegnete ihm vorgestern und als er sich nach meinem Befinden erkundigte, sagte sie ihm, ich sei verhältnißmäßig wohl, säße den größeren Theil des Tages hindurch auf und würde mich gewiß freuen, wenn Hochwürden mir einen Besuch machen würde. Wie kommst du übrigens zu der Frage, Bernhard, und weßhalb stellst du sie in so wunderlicher Weise? — Es klingt das ja fast wie ein Verhör."

Der leise Vorwurf in diesen Worten der jungen Frau wirkte wie jener Tropfen, welcher den vollen Eimer zum Ueberlaufen bringt und eifrig ergriff Krafft diese ihm endlich gebotene Gelegenheit seinem durch unabläßige Hetzereien durch den antikatholischen Umgang aufgestachelten Zorn Luft zu machen, was Frau Regina's stilles, wortloses Dulden bisher nicht zugelassen hatte.

„Zu der Frage komme ich," erwiderte er streng, „weil ich den Pfaffenverkehr" — die junge Frau traf das Haß athmende Wort wie ein electrischer Schlag und der in Hitze gerathende Mann fuhr in noch bissigerem und verletzenderem Tone fort: „Ja, ich sage es noch ein Mal, Regina! — weil der Pfaffenverkehr in meinem Hause nicht geduldet wird. Wenn du in deine Kirche gehen willst, so magst du das thun; ich werde es nicht versuchen, dir aufgeklärtere Ansichten beizubringen, denn das fruchtete ja doch nichts, aber den Pastorenbesuch im Hause muß ich mir denn doch verbeten haben. Es ist gewiß schon mehr als genug, daß ich noch Nichts dazu gesagt habe, wenn du alle Nasen lang zur Beichte gehst und dem Pfaffen Alles erzählst, was er wissen will. Meiner Meinung nach gehört es sich nicht, daß Mann oder Frau über irgend Etwas draußen spricht, was im Hause vorgeht, und ich muß nun endlich auch 'mal dieser Ausplauderei, die du beichten nennst, ein Ende machen. Die Sache hat indessen aber noch eine andere Seite! Meine katholische Kundschaft hat nur so lange ausgehalten, als man auf dem Hügel sich der dummen Idee hingab,

Digitized by Google

ich würde meiner katholischen Frau und ihrer katholischen Kirche halber, selber päpstlich werden, denn sobald man sah, daß ich dazu keine Lust verspüre, blieb mir ein Katholik nach dem andern weg und jetzt habe ich nur noch Arbeit für Leute zu machen, die mir durch meinen Beitritt zu der Loge und den Vereinen gewogen worden sind und deßhalb darf und will ich's nicht dulden, daß der Pfaff in meinem Hause herumschnüffelt, deßhalb erkläre....."

„Halt ein, Bernhard! — solche Reden höre ich nicht länger mehr an!"

Regina war aufgesprungen und stand mit einer gebieterischen Geberde vor dem Manne, welcher staunend vor diesem Ausbruch der Entrüstung der sonst so geduldigen Frau zurückprallte, die nun entschlossen fortfuhr:

„Daß du von dem Wesen der Beichte Nichts weißt und daß du auch sonst unsere katholische Lehre nicht verstehst, daß du alle Vorschriften und Gebräuche unserer heiligen Kirche in einem falschen Lichte siehst — darüber will ich nicht mit dir rechten, Bernhard, denn das ist nicht deine Schuld, sondern das Resultat deiner protestantischen, oder vielmehr deiner glaubensloſen Erziehung. Aber meinen Glauben, mein Theuerstes und Heiligstes, darfst du mir nicht verunglimpfen, Bernhard! — das dulde ich von Niemandem. Wenn du dem Herrn Pfarrer das Haus verbietest, so werde ich ihm das sagen und er wird dich gewiß nie wieder durch seinen Besuch belästigen. Mir wirst du es jedoch nicht wehren, daß ich so oft zu ihm gehe, als mein Gewissen es erfordert, und daß ich mir bei ihm Rath und Belehrung und Trost hole, so oft ich dessen bedarf."

„Die Frau gehört zum Manne!" polterte Krafft. — „Wenn du Rath und Trost haben willst, so komm' zu mir, und hast du was auf dem Herzen, so sollst du's nicht mir verschweigen und dem Pfaffen beichten — das ist die verkehrte Welt."

Wenn vernünftige Leute einsehen, daß ein Wortgefecht, in das sie sich eingelassen, zu keinem Resultate führen kann, so stellen sie es ein — darnach handelte jetzt auch Regina. Bernhard, der nie einen Blick in einen katholischen Katechismus geworfen hatte und von der katholischen Lehre kaum so viel wußte, als vom Türkenglauben — es geht nämlich fast allen Sectirern und gebildeten Heiden ebenso! — dieser Mann, der von den unantastbaren Wahrheiten, welche die heilige Kirche Christi ihren Kindern durch Wort und Ritus zur Anschauung bringt, auch nicht die leiseste Ahnung hatte, stand ganz unter dem Einfluß seiner dünkelhaften und glaubensloſen Genossen und würde daher durch jeden Versuch der Belehrung nur noch mehr gereizt worden sein. — „Wem Gottes Gnade nicht das Auge der Seele öffnet, dem bleibt der Weg der Wahrheit unsichtbar und keine Menschenmacht könnte ihn denselben erkennen machen; deshalb tappen auch so viele sehr gescheidte und sogar gelehrte Leute im Finstern umher, und was das schlichteste Bäuerlein und die einfältigste Frau mit gläubigem Gemüthe klar und deutlich einsieht und begreift, das bleibt Jenen unfaßbar, weil sie mit dem Verstande zu ergründen suchen, was nur dem Herzen verständlich ist!" — Das hatte der Pfarrer einmal so oder anders gesagt und Regina entsann sich dessen. „Was nicht deines Amtes ist, da laß deinen Vorwitz!" dachte sie und entgegnete auf des Gatten grobe Ausfälle in ihrer schlichten Weise:

„Meine Pflichten gegen dich erfülle ich treu und redlich, Bernhard, und was ich dem lieben Gott und meinem Gewissen schuldig bin, das werde ich nach wie vor

Digitized by Google

thun. Ich habe dich gewiß sehr, sehr lieb, Bernhard, und daher sollen mich deine bitteren Reden auch nicht verletzen. Du weißt, was du vor dem Herrn Pfarrer versprochen hast, als du kaum die Zeit abwarten konntest, bis ich dir mein Jawort gab. Daran erinnere ich dich jetzt, Bernhard! — Halte das und du sollst dich nie über mich beklagen können, wenn du gerecht sein willst. Nun laß uns auch gleich noch eine hierher gehörende Frage erörtern: — wie steht's mit der Taufe?"

Krafft hatte seiner Frau den Rücken zugewandt und auf die Straße hinausgeschaut, als sie ihre treffliche Vertheidigung begann, jetzt drehte er sich jedoch rasch wieder um und rief mit einem hämischen Grinsen:

„Also täuschte ich mich doch nicht in dem Zweck, welcher den Pfaffen herführte!"

„Beantworte doch einfach meine Frage," entgegnete Regina mit überlegener Ruhe; „du weißt ja, daß mit deiner Einwilligung" — sie betonte das Wort sehr scharf — „alle unserer Ehe entsprießenden Kinder katholisch getauft und erzogen werden sollen."

„Ich weiß nur," gab der Mann bitter zurück, „daß ich damals, als ich mich damit einverstanden erklärte, nicht wußte, welch ein Verdummungsinstitut die katholische Kirche ist, und wenn man in Etwas einwilligt, was man nicht kennt, so ist das ungültig."

„Bernhard!"

Die junge Frau faßte bei diesem Ausruf des Gatten Arm mit krampfhaftem Griff und starrte ihn voll Entsetzen an.

„Bernhard!" wiederholte sie, und ihr heißer Athem streifte seine Wange. — „Bernhard, das kann nicht dein Ernst sein!"

„Wer sagt dir das?" rief Krafft mit einem gellenden Lachen, vor welchem Regina schaudernd zurückwich. „Das Gesetz macht den Mann zum Haupt der Familie und als solches sage ich dir nun: das Kind wird vorläufig nicht getauft! Wir leben hier, Gott sei Dank, nicht in einem katholischen, sondern in einem freien Lande."

„Rufe den Namen des Höchsten nicht freventlich an!" warnte Frau Martha, welche schon ein Weilchen vor der Thüre gestanden hatte, da sie bei ihrem Kommen drinnen laut reden hörte, und die nun plötzlich eintrat.

„Danke für die weise Lehre, die übrigens an mir verschwendet ist, Frau Schwiegermutter!"

Das letzte Wort wurde fast von dem Krachen der Thür, welche der hinausstürmende Mann hinter sich wüthend in's Schloß warf, übertönt. Mit einem herzzerreißenden Schrei sank Regina der Mutter in die Arme und auch das kleine unschuldige Wesen in der Wiege, welches aus seinem Schlummer so roh geweckt worden war, erhob jammernd sein feines Stimmchen.

VII.

Nach dieser Scene im Krafft'schen Hause wurde das zwischen den jungen Eheleuten bestehende Mißverhältniß bald zum Stadtgespräch, denn Bernhard war in seinem Zorn schnurstracks in die Eckstein'sche Schenke gegangen, wo er zu jeder Zeit Leute finden konnte, welche die Kirche haßten, als wäre sie ein Institut des Teufels, und das war sehr erklärlich, weil sie ja glaubenslos und glaubensfeindlich — denn

Digitized by Google

das gehört zusammen —, also: Gegner Gottes waren! Dort machte er seinem Grimm Luft, trank ein Glas nach dem andern, wurde wegen seines „mannhaften" Auftretens belobt und mußte spät Abends von zwei seiner Kumpane nach Hause geführt werden, wo er sich in der Wohnstube auf das Kanapee legte, um am nächsten Morgen mit einem stechenden Kopfweh zu erwachen. Regina hatte ihren Gatten noch nie betrunken gesehn und verging schier vor Schreck und Angst. Die Mutter war nach dem Abendessen mit Rainer zu Regina zurückgekehrt und diese hatte den Eltern, wenn auch widerstrebend, erzählen müssen, was vorgegangen war. Begreiflicherweise brachten ihre Mittheilungen den Schmied in Harnisch und derselbe erklärte, jetzt mit dem Tochtermanne denn doch 'mal nach seiner Manier energisch sprechen zu wollen.

„Rede mir heute Nichts d'rein, Mutter!" sagte er mit einer abwehrenden Handbewegung, als Frau Martha ihn zur Mäßigung ermahnte, — „der Bernhard hat's alleweil ein Bischen zu toll gemacht, deßhalb muß er tüchtig den Kopf gewaschen bekommen und das werde ich besorgen. Und dann noch Eins," fuhr er, zu Regina redend, fort: „Hast du schon mit deinem Manne darüber gesprochen, auf welchen Namen die Kleine getauft werden soll?"

„Ich meinte," entgegnete die bleiche junge Mutter, „weil sie am Vorabend eines Marienfestes geboren wurde, deßhalb...."

„Deßhalb wollt Ihr das Kind Maria nennen," unterbrach sie der Schmied beipflichtend.

„Ja, Maria Martha meinte ich," fügte Regina mit einem Seitenblick auf die ihr durch einen herzlichen Händedruck dankende Großmutter hinzu, auf deren Schooß das Enkelchen sanft eingeschlafen war.

„Das ist ein guter Gedanke," lobte Rainer Fermin, „und da meine ich, weil der Bernhard es so gemacht hat, fragen wir ihn gar nicht mehr, sondern setzen die Taufe auf den heiligen Dreikönigstag fest. Das Kind ist dann schon vier Wochen alt. Ich sage das dem Bernhard schon selber, — es geht Alles in Einem hin."

Regina konnte es immer noch nicht fassen, daß ihr Mann bei seinem starren Sinn beharren würde, und sie machte daher den Vorschlag, die Taufe auf Mariä Lichtmeß zu verschieben; bis dahin seien es noch fünf Wochen und in dieser Zeit wolle sie unablässig mit Bitten und Vorstellungen in den Gatten dringen und denselben umzustimmen suchen. Die beiden Alten riethen von einem so weiten Hinausschieben ab, als jedoch die junge Mutter versprach, mit dem Pfarrer am nächsten Tage reden zu wollen, daß die Kleine bei dem geringsten Anzeichen von Gefahr sofort getauft werden könne, da trat die weichherzige Martha auf die Seite der bittenden, immer noch nicht an Bernhard verzweifelnden Tochter und Rainer fügte sich.

An jenem Abend fand der Schmied jedoch nicht Gelegenheit dazu, das „Kopfwaschen" vorzunehmen, obwohl es gerade damals sehr am Platze gewesen wäre und den Schwiegersohn vielleicht vor einer Fortsetzung der Kneiperei behütet hätte, die derselbe am anderen Morgen schon früh begann und wieder bis in die Nacht hinein ausdehnte. Regina weinte sich die Augen roth und heiß und mußte, als Bernhard von dem zweiten Gelage gegen eilf Uhr heimkehrte, noch obendrein von ihm hören, „sie und ihr Pfaff" seien daran schuld, daß er einen ganzen Arbeitstag verloren habe.

Digitized by Google

Die Weihnachtsbescheerung sollte einer längst getroffenen Verabredung zufolge in Regina's elterlichem Hause stattfinden und als sie Bernhard daran schüchtern erinnerte, sagte er ungehalten — anders sah sie ihn gar nicht mehr — :

„Verabredungen lange vor der Zeit taugen Nichts. Ich hatte das längst wieder vergessen und habe schon für das Weihnachtsfest in der Turnhalle unterschrieben, wo ein großer Baum hergerichtet wird. Gehst du mit?"

Weinend schüttelte Regina den Kopf und pfeifend ging Bernhard fort.

Man kann sich leicht vorstellen, wie dieses Familienfest ausfiel, auf das sich Regina's Eltern und diese selbst schon seit Monaten so innig gefreuet hatten.

„Das Fest der Freude will ich mir und Euch nicht mehr vergällen, als es schon geschehen ist," erklärte der Schmied da Regina am heiligen Abend mit ihrem Kinde allein kann, „aber nach den Festtagen bringe ich mit dem verblendeten Trotzkopf die Rechnung in's Reine, wie es Brauch ist beim Jahresschluß, damit er dann wenigstens weiß, w e m und w a s er schuldig ist!"

Und Rainer Fermin hielt Wort. Er suchte Krafft in dessen Werkstätte auf, nahm ihn mit nach seinem Hause — Frau Martha war zur Tochter gegangen — und redete ihm in's Gewissen. Es kam dabei zu einem sehr heftigen Auftritt, welcher damit endete, daß Krafft alle Beziehungen mit seinen Schwiegereltern für abgebrochen erklärte und in dem Wahne, er sei der Beleidigte, wüthend fortging. Der Schmied hatte ihm auf diese Kriegserklärung erwidert, er nähme sie an, aber Regina sei dabei nicht eingeschlossen und wenn ihm zu Ohren käme, daß der Schwiegersohn Regina in irgend einer Weise die demselben gebührend zu Theil gewordene Zurechtweisung entgelten lasse, so fände sie im Vaterhause einen Platz, wo sie mit ihrem Kinde wenn auch nicht das geträumte Glück, so doch Ruhe und Frieden finden würde. Krafft war dem erzürnten Alten keine Antwort schuldig geblieben und hatte auf diese Drohung erwidert, Regina sei sein Weib und stehe ihm also näher, als den Eltern, die kein Anrecht mehr auf die verheiratete Tochter hätten. Er werde sich indessen nie so weit vergessen, daß Rainer Fermin Veranlassung finden würde, als Beschützer seiner Tochter aufzutreten, und wenn der Verkehr zwischen ihm und den Schwiegereltern als abgebrochen betrachtet werden solle, so habe er Nichts dawider; es sei ihm vielmehr unter den obwaltenden Umständen sogar sehr recht. Damit empfahl sich Krafft und — der lange befürchtete und erwartete Bruch war da.

Regina erfuhr von dieser Unterredung nicht ein Wort aus dem Munde ihres Gatten, der von nun an ihr mit jener kalten Höflichkeit begegnete, welche ein zartfühlendes, liebendes Herz tiefer verletzt, als ein gelegentliches Aufbrausen. Er redete mit ihr nur das Nöthigste, aß und schlief im Hause und ließ sich dort sonst selten für längere Zeit blicken. Ueber die Ursache dieser ihr unerklärlichen und daher doppelt peinlichen Umwandlung Bernhard's gab ihr die Mutter ungefragt Aufschluß und rieth, sie möge von nun an, alle Zeit, während welcher ihre Gegenwart daheim nicht durchaus nöthig sei, bei den Eltern verbringen, da das Alleinsein ihr gleich unangenehm und schädlich sein müsse und da sie auch auf solche Weise neuem Zank aus dem Wege ginge.

Es wurde dem armen Weibe schwer, den mütterlichen Rath zu befolgen, zwei ganze Wochen lang wich sie nicht aus dem Hause, weil sie immer noch hoffte, durch ein treues Ausharren eine Annäherung des Gatten anbahnen zu können, dann aber

Digitized by Google

begann sie einzusehn, daß Bernhard's Starrsinn unbeugsam war und diese schmerzliche Ueberzeugung ließ sie bei den Eltern Trost und Erholung suchen. Krafft nahm seiner Frau, ungerecht wie er in seiner Verblendung gegen sie war, diese Handlungsweise sehr übel und die neuen Freunde, denen er sein Herz auszuschütten pflegte, seit er nicht mehr zu Regina vertraulich redete, zuckten leichthin die Achseln und sagten: „Laß sie laufen; treibt sie's dir zu bunt, so kommst du um Scheidung ein und dann bist du den ganzen katholischen Krempel auf gute Weise los!" — Sie ahnten nicht, wie das Wort „Scheidung" dem jungen Manne alleweil eisig in die Glieder fuhr, und würden sich sehr wohl gewundert haben, wenn sie hätten hören können, wie Krafft gelegentlich abends auf dem Heimwege, wenn er an diesen schurkischen Rath dachte, leise vor sich hinmurmelte: „Scheidung! — Nein, um Alles in der Welt nur keine Scheidung!.... Sie wird mit der Zeit schon kirre, und wendet sich mir wieder zu, und dann kann noch Alles gut werden." — Aber sein Herz glaubte nicht, was seine Lippen flüsterten; er fühlte zu gut, daß die Annäherung von ihm ausgehn müßte, und das dünkte ihm unmöglich, dazu war er zu stolz — nein: dazu war er zu verbissen!

Als Regina sich endlich ein Herz faßte und zu ihm über die Taufe redete — es geschah das um die Mitte des Januar — da erwiderte er:

„Weßhalb fragst du mich wegen einer Sache, über die du mit den Alten zweifelsohne schon beschlossen hast? Meine Ansicht kennst du und ich wiederhole sie dir nun zum letzten Male: Mit meiner Bewilligung wird das Kind nicht katholisch gemacht, aber wenn du an dem Taufen deine Freude hast, so mag's d'rum sein; nur verlange nicht, daß ich dabei bin, wenn das arme Würmchen mit Wasser begossen wird, daß es schreiet und sich wohl gar durch den Hokuspokus erkältet. Sag' mir nur, welchen Namen es erhält, alles Uebrige bleibt mir gleichgiltig. Wenn das Mädel erst 'mal Verstand hat, dann werde ich schon dafür sorgen, daß es nicht in eine Verdummungsanstalt kommt. Also wie wird es heißen?"

„Maria Martha," flüsterten Regina's bebende Lippen. Die gräuliche Lästerung des heiligen Sacramentes, welches die junge Seele auf den Weg zum Himmel stellt, wirkte fast erstarrend auf das arme Weib.

„Dacht' ich's mir doch!" lachte Bernhard höhnisch; „alt-biblisch muß der Wurm benamst werden. Nun, ich werde mich nicht an Euere Tauferei binden, sondern mein Kind nach meinem Geschmack mit einem modernen Namen nennen, wie: Birdie oder Lilly. Während Ihr mit dem Kinde beim Pfaffen seid, werde ich mit ein paar vernünftigen Freunden die Sache beim Wein besprechen und da finden wir schon einen wohlklingenden Namen, der nicht in Euerem dummen Heiligenkalender steht."

Der beißende Spott, welchen Krafft geflissentlich in diese lästerlichen Worte gelegt hatte, traf die Frau nicht; sie hörte nur die freche Lästerung, welche sie mit Entsetzen erfüllte, und ihre gefalteten Hände wie beschwörend zum Himmel streckend, rief sie in flehendstem Tone:

„Bernhard versündige dich doch nicht so fürchterlich! — Rufe nicht den Zorn des heiligen, lebendigen Gottes auf uns herab, denn schrecklich ist das Loos Derer, die durch ihre Missethat in Seine Hände fallen."

„Schreib mir diese Beschwörungsformel auf, wir können sie vielleicht 'mal in

Digitized by Google

der Turnhalle auf dem Theater verwenden," lautete die freche Antwort des Spötters und eine Opernmelodie summend, verließ er das Haus. — Regina aber sank auf ihre Kniee und suchte und fand im inbrünstigen Gebet zum heiligsten Herzen des Erlösers Trost und Kraft. Zu ihm flüchtete ihre gemarterte Seele, Ihm opferte sie das unsagbare Weh auf, welches sie quälte, bei Ihm fand sie Ruhe.

Der Tauftag nahete heran, Großvater Fermin hatte einige der angesehnsten Katholiken als Pathen geladen und während die Familie dieses schöne Fest still und sinnig im Kreise weniger erprobter Freunde beging, saß der Vater des Täuflings mit seinen Kumpanen in einem Hinterzimmer der Eckstein'schen Schenke beim Wein und riß mit denselben um die Wette Witze über die heiligsten Dinge. Bei Fermin's wurde seiner nicht erwähnt. Keiner der Geladenen fragte nach ihm, denn er war ja schon allgemein als einer der schlimmsten Religionsspötter in der ganzen Stadt bekannt und auf dem Hügel berüchtigt.

Wer dem Bösen einen Finger reicht, den hat er bald bei der Hand, beim Arm und schließlich beim Schopf. Krafft war dafür ein lebender Beweis. Er vernachlässigte seine Familie und bald auch sein Geschäft. Um Johanni gerieth er in eine arge Geldklemme, denn seine freisinnige Kundschaft erwies sich mit wenigen Ausnahmen als säumige Zahler, was in Mangolf, wo das Hauptgeschäft in den Händen der Katholiken war, kaum anders erwartet werden konnte. Die drückenden Verbindlichkeiten, welche er mit äußerster Anstrengung nur theilweise decken konnte, steigerten seine schlimme Laune und vor den sich mehrenden Sorgen flüchtete er — in's Wirthshaus!

Jetzt war seine Wuth gegen die Katholiken auf's Höchste entflammt. Bitter und gehässig beschuldigte er seine unschuldige Frau, sie hätte all sein Unglück verhüten können, wenn sie zu ihm gestanden wäre, anstatt zu ihren Verwandten, welche er mit den gemeinsten Schimpfnamen belegte, und als nun bei der ausnahmsweise großen Sommerhitze eine epidemisch auftretende Kinderkrankheit auch die kleine Maria ergriff, da gerieth Krafft schier aus dem Häuschen. Als Regina ihn auf den Zustand des Kindes aufmerksam machte, nahm er die Sache leicht, sobald aber der Arzt, welchen die besorgte Großmutter schon am zweiten Tage nach der Erkrankung herbeirief, nach einer flüchtigen Untersuchung bedenklich den Kopf schüttelte und die größte Sorgfalt in der Behandlung und Pflege anempfahl, da erschrack Krafft sehr. Es war, als peinige ihn schon das mahnende Gewissen für die Vernachlässigung der ihm von Gott anvertrauten Menschenknospe, und er suchte die an seinem Herzen nagenden Vorwürfe zu ertödten, indem er Andern die Schuld für das über sein Haus hereingebrochene Schicksal aufbürdete. Das Kind hätte bei einiger Sorgfalt vor der Ansteckung bewahrt bleiben können, sagte er zu Regina, die geduldig Alles über sich ergehen ließ. Während Mutter und Großmutter kaum vom Bettchen der kleinen unschuldvollen Dulderin wichen, deren Zustand rasch aus dem Stadium der Gefahr in jenes der Hoffnungslosigkeit überging, lief Bernhard wie wahnsinnig von Einem zum Andern und als der wackere Pfarrer Kersting auf die Gefahr hin, von Krafft grob angefahren zu werden, an dem Tage, wo die Krisis eintreten sollte, den Bekümmerten einen Besuch abstattete, da sagte der verzweifelnde Vater auf dem Hausflur zu ihm:

„Wenn es einen Gott giebt und Sie wirklich so viel Macht von Ihm erhalten

Digitized by Google

haben, daß Sie Sünden vergeben können, so machen Sie mir mein Kind wieder gesund und ich werde morgen am Tage katholisch!"

Der Hochwürdige empfand innigstes Mitleid mit dem Aermsten, dessen Seelenzustand für ihn selber das Schlimmste — das Anbrechen einer Geistesnacht befürchten ließ. Sanft und milde suchte er ihn zu trösten und Krafft schien dadurch auch wirklich ruhiger zu werden. Da kam Frau Martha weinend aus dem Wohnzimmer und als sie des Pfarrers ansichtig wurde, eilte sie auf ihn zu, ergriff seine Hand und rief schluchzend:

„Sie sendet Gott, Hochwürden! — Gehn Sie hinein zu der armen Regina, die nun allein, so ganz allein, da drinnen sitzt, denn unser Mariechen ist — bei Gott!"

Wie ein Rasender stürmte Bernhard an dem Priester vorüber in's Gemach, mit stierem Blick starrete er auf die leere Hülle seines Kindes. Regina, welche neben der Wiege betend auf den Knieen lag, schien er nicht zu sehen.

„Todt! — todt!" kreischte er mit heiserer Stimme.

„Gott hat das herzige Kind zu sich in Seinen Himmel genommen, mein Freund," ließ sich jetzt die sanfte Stimme des Pfarrers hinter ihm vernehmen und tröstend legte sich die Hand des selber tief erschütterten Priesters auf seine Schulter. „Ihre kleine Maria ist durch die dunkle Pforte des Grabes, welche wir Alle einmal passiren müssen, zur Herrlichkeit des ewigen Lebens eingegangen. Kommen Sie zu sich, Mister Krafft! Der Schlag ist hart, ich empfinde ihn mit Ihnen, aber glauben Sie mir: Der da Wunden schlägt, Der kann auch Wunden heilen."

„In dumpfer Erstarrung hatte der Mann dagestanden, jetzt erst schien er Alles zu begreifen und mit einer Kälte, welche den Priester schaudern machte, sagte er:

„Von Ihrem Gerede habe ich Nichts verstanden, wünsche auch nicht, daß Sie's wiederholen. Sie könnten's wissen, was ich von dem religiösen Gefabel halte, Mister Kersting. Gott und Teufel, Himmel und Hölle, Seligkeit und Verdammniß, das ist Alles ein abgestandener Humbug, an den kein vernünftiger Mensch mehr glaubt. Das Kind ist todt und wacht nimmer mehr auf. Ich habe es verloren, bekomme es nicht wieder und muß das tragen, so sauer es mir auch anfangs werden mag. Machen sie immerhin Ihren Hokuspokus, ich will sie nicht stören."

Damit ging er und eine Stunde später kam der Sargfabrikant, von Krafft gesendet, welcher durch denselben sagen ließ, er würde für ein Grab auf dem allgemeinen Kirchhofe sorgen. Dagegen wurde natürlich energisch Einsprache erhoben und Rainer Fermin, welchen Frau Martha wie er ging und stand aus der Schmiede geholt hatte, erklärte auf das Bestimmteste, die Leiche komme in geweihte Erde und damit basta!

Wider Erwarten fügte Krafft sich, als die Schwiegermutter ihm abends diesen Beschluß der Familie mittheilte, und noch mehr erstaunte man, da er am übernächsten Tage — es war Frau Martha's Namenstag, der 29 Juli — die Einsegnung der kleinen Leiche in der Kirche beiwohnte und dann mit Regina und Fermins auf den Gottesacker hinausfuhr.

In den nächsten Tagen schien ein besserer Geist über den Verblendeten gekommen zu sein, denn er war gegen Regina, welche diese schwere Heimsuchung mit echt christlicher Standhaftigkeit hinnahm, recht freundlich, wenn auch einsilbig. Auch ließ er sich nicht mehr bei Eckstein blicken, sondern ging sehr eifrig seinen Geschäften

Digitized by Google

nach, und acht Tage später — war er verschwunden! Auf seinem unberührten Bette lag morgens ein dickes Packet, welches an Rainer Fermin addressirt war. Es enthielt Krafft's wohl geordnete Rechnungsbücher und auf die Abwickelung des Geschäfts bezügliche Briefe und Schriften. Auch lag darin ein Rechnungsabschluß, welcher eine nicht bedeutende ungedeckte Verschuldung ergab, die der Entwichene seinen Schwiegervater in einem englisch geschriebenen Briefe zu decken bat, der in's Deutsche übersetzt, also schloß:

„Erweisen Sie mir diesen letzten Dienst, und ich werde spätestens in Jahr und Tag durch befreundete Hand meine Schuld bei Ihnen tilgen. Zu spät sah ich es ein, daß Sie Recht hatten, wenn sie gegen unsere Ehe waren. Katholiken passen nur zu Katholiken. Ich sah das zu spät ein und büße meinen Irrthum schwer genug. Regina ist frei, sie möge um Scheidung nachsuchen und mir verzeihen. Ich konnte nicht anders handeln. Es ist so am Besten. Forschen Sie nicht nach mir, denn ich verwische jede meiner Spuren und gehe weit fort. — Bernhard Krafft."

In Mangolf gab es natürlich ein großes Geschrei; Einige nahmen für die verlassene Frau Partei; Andere vertheidigten Krafft. Seine Bekannten waren nicht am mindesten überrascht, denn Keiner von ihnen hatte etwas Derartiges geahnt.

VIII.

Regina, welche in ihres Gatten Schlafzimmer, das er sich nach der ihm durch Rainer Fermin zu Theil gewordenen Zurechtweisung hatte einrichten lassen, das Packet mit den Büchern und Schriften am Morgen nach seinem Entweichen gefunden hatte, lag im Elternhause auf dem Siechbette. Stumm und thränenlos hatte sie das Packet dem Vater in die Schmiede gebracht und auf dessen erstaunte Frage, was das bedeuten solle, mit klangloser, hohler Stimme erwiedert:

„Es wird wohl Bernhard's Geschäftssachen und vielleicht auch" — ein seltsames, den herbsten Schmerz ausdrückendes Lächeln umzückte ihre heißen, trockenen Lippen — „einen Abschiedsbrief enthalten. Ich habe einen solchen Ausgang geahnt, Vater. Es ist das wohl die letzte schwere Prüfung, welche mir hienieden beschieden war. Meine Kraft geht zu Ende, laß mich in's Haus zur Mutter gehn und dort ausruhen, bis du mir genauere Nachricht bringst. Ich bin todtmüde, Vater!"

Ohne ein Wort zu erwidern zerriß der Schmied mit seinen geschwärzten Händen die dünne Schnur, mit welcher das Packet umwunden war, und wühlte in dem Inhalt, bis er den Brief fand, den er rasch überflog. Sein Zuschläger hatte draußen zu thun und Rainer Fermin war daher allein. Lange Zeit stand er wie gebannt da, den zerknitterten Brief in der krampfhaft geschlossenen Faust und die leeren Augen gedankenlos auf den Boden gerichtet; dann kehrte allmälig das Bewußtsein bei ihm wieder, zitternd legte sich seine schwere, schwielige Hand an seine schweißfeuchte Stirn, die breite Brust hob und senkte sich in immer tiefer gehenden Athemzügen, ein convulsivisches Zittern überflog die Hünengestalt, der Mund zuckte, die Augen füllten sich mit zwei schweren Zähren und als dieselben über seine hageren Wangen herniederrollten in den kurzen, struppigen, schon stark mit Grau gemischten Bart, da streckte Rainer Fermin die Rechte mit dem unheilschwangeren Schreiben gen Himmel und seine Lippen flüsterten:

Digitized by Google

„Nimm an, o Herr, das Opfer meines Herzens und laß es nun genug sein der Prüfungen, mit denen du mein büßendes Kind heimsuchst. Sieh, es hat nun Nichts mehr von seinem erträumten Glück — Alles, Alles ist dahin! — Ich will gewiß nicht murren," fügte er, Hand und Haupt sinken lassend, mit einem schweren Seufzer hinzu, „ich will mich gewiß nicht auflehnen gegen den heiligsten Willen Gottes, der geschehen möge von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen! — Aber ich will mir den heiligen Augustinus zum Vorbild nehmen und sagen — es war das immer meines guten frommen Vaters Wort, den Gott selig haben möge! — ich will mit jenem heiligen Manne sagen: „Herr gieb mir Kraft zu thun was du befiehlst, zu tragen was mir beschieden ist, und dann befiehl und sende was du willst!"...Ja, Herr," fuhr er nach einer Pause fort, „nicht um Erlösung von dem Leiden bitte ich dich, sondern um Kraft — um Kraft für uns Alle! Laß uns, die wir allein auf dich hoffen und vertrauen, um unseres Glaubens willen nicht zu Schanden werden."

Der Wehruf des starken Mannes war nicht ungehört verhallt, in seinem Haupte wurde es lichter, um's Herz lag kein beengendes Band mehr und seine Brust athmete freier und leichter. Er band das Schurzfell ab, wusch sich Gesicht und Hände am nahen Brunnen, wickelte das Packet sorgsam zusammen und ging in's Haus, wo er seine Frau neben Regina sitzend fand, die bewußtlos auf einem Bette in dem ehemals von ihr bewohnten Zimmer lag.

„Sie ist ohnmächtig, aber sie kommt schon wieder zu sich," flüsterte Frau Martha dem Eintretenden entgegen.

Rainer nickte.

„Das konnte nicht ausbleiben," gab er leise zurück; „frage sie auch nicht nach der Ursache, wenn sie wieder bei sich ist, — ich sage dir nachher Alles unter vier Augen. Komm' nur so bald wie möglich in die Stube hinüber."

Als Regina einige Minuten nachdem der Vater das Gemach geräuschlos verlassen die schweren Augenlider mühsam aufschlug und in das todtenbleiche Antlitz der Mutter schauete, welches ihre eigene Gesichtsfarbe wiederzuspiegeln schien, da wurde sie sich sofort der ganzen Sachlage bewußt. Sie wollte sich aufrichten, aber ihr Haupt sank matt und schwer in die Kissen zurück; sie wollte der Mutter ihre bleiche, fieberheiße Hand reichen, aber die Muskeln versagten den Gehorsam. Ein heißer Thränenstrom brach sich endlich lindernd, erleichternd Bahn und durch die Augen quoll in perlenden Zähren das Uebermaß des Weh's aus dem noch so jungen und schon so schwer geprüften, so müden Herzen. Aufwärts schauete die bekümmerte Seele um Gnade, um Trost flehte sie und durch die Thränenflut schimmerte ihr strahlend der Regenbogen der Verheißung entgegen, daß dem bis zum Tode treu Ausharrenden die Krone des Lebens gegeben werden soll.

Leise lispelnd bat sie um Wasser und kaum hatte die Mutter ihre Lippen damit genetzt, als sie abermals das Bewußtsein verlor, um es erst nach langer Zeit wieder zu erhalten. Ohnmachten wechselten ab mit wilden Phantasien und der herbeigerufene Arzt erkannte auf ein heftiges Nervenfieber mit wahrscheinlicher Gehirnentzündung. Jetzt brach für Fermins eine schwere Zeit an. Zwar erboten sich die zahlreichen Freunde der hochgeachteten Familie bereitwilligst, bei der Kranken wachen zu wollen, jedoch Frau Martha wich aller Zureden ungeachtet, selten vom Bett der wochenlang zwischen Leben und Tod schwebenden Tochter und dann nahm

Digitized by Google

Rainer, welcher inzwischen in seiner äußeren Erscheinung vollständig zum Greis geworden war, ihren Platz ein. Zur Ehre der nichtkatholischen Bewohner Mangolf's sei es hier gesagt, daß nun Alle mit der Kranken und deren bedauernswerthen Eltern sympathisirten und daß selbst die leichtsinnige Flora Tessenbach sich theilnehmend nach Regina's Befinden erkundigte.

Frau Martha hatte das Unheil kommen sehn und ehe noch Rainer ihr die Sache so gut er vermochte auseinandersetzte, wußte sie schon was passirt war. „Besser so," sagte sie gefaßt, „als eine endlose Fortsetzung der Qual, welche unsere arme Regina erduldete, so lange er noch da war. Dieses fürchterliche Zusammenleben mußte die stärkste Gesundheit aufreiben. Wenn sie sich jetzt, da Bernhard fort ist, wieder erholt, so dürfen wir auf ihre vollständige Genesung rechnen — sie wird mit der Krankheit Alles überwunden haben — und ist der Tod ihr Loos, so bange ich nicht um ihre Seele, der wohl vom lieben Gott ihr glaubensvolles Dulden und getreues Ausharren hoch angerechnet werden wird. Stirbt sie, so geht sie uns wohl nur um eine kleine Spanne Zeit voran, Rainer. Die Jahre und das schwere Schicksal haben uns Beide für die Sense reif gemacht und Gottes Güte wird uns hier dann nicht mehr lange allein lassen."

Der Schmied nickte beistimmend.

„Der Hammer wird zu schwer, Martha," sagte er; „jenes Packet hat's gethan, das brach mir die Kraft. Ich werde mich nach Ersatz umsehn."

Und der wackere Mann that das in einer eigenthümlichen Weise. Er holte sich nämlich einen stämmigen Knaben aus dem Waisenhause und lernte ihn an, damit die Schmiede mit der Zeit einen neuen Herrn bekäme und einem armen, elternlosen Kinde gleichzeitig der Weg durch's Leben geebnet werde.

Wie schon gesagt, hing das Leben der Kranken mehrere Wochen lang an einem dünnen Fädchen und als sie die Krisis endlich überstanden hatte, erklärte der Arzt, dieser Erfolg überstiege seine Erwartungen; er habe die Patientin fast schon aufgegeben, nun aber könne er nach menschlichem Dafürhalten für ihre Genesung mit ziemlicher Gewißheit gutsagen. Und als der Doktor seine Besuche verminderte, begann Pfarrer Kersting die seinigen zu verdoppeln, denn, wie der Arzt selbst gar bald erkannte und auch sagte: Regina's Körperleiden entsprang dem Siechthum ihrer Seele, deren Heilung der erfahrene Priester nun übernahm und mit Gottes Hilfe auch bewerkstelligte.

Die Genesende war schöner von ihrem Siechbette erstanden, als sie je zuvor gewesen. Sie war durch den Schmelzofen der göttlichen Prüfungen gegangen und was ihr an Schlacken angehaftet hatte, das war nun dahin. Ihre durchsichtig blasse Haut schimmerte bald rosig angehaucht, aus ihren großen, schönen Augen schauete eine geläuterte, dem Irdischen abgewendete Seele in die ihr in neuem Glanze entgegen schimmernde Welt, und Gottes Frieden gab der ganzen Erscheinung Regina's jenen wunderbaren Liebreiz, der so mächtig anzieht und doch so fern hält. Sanft und milde verkehrte sie mit den Besuchern, jedem Gespräch über das Vorgefallene wich sie aus und in ihrem Wesen lag Etwas, das selbst die Neugierigsten von der Wiederholung einer indiscreten Frage abhielt.

Der Priester gratulirte den Eltern aus vollstem Herzen.

„Regina hat durch ihr Leiden in jeder Beziehung gewonnen," sagte er bewegt,

Digitized by Google

„sie kommt mir vor wie eine Auserwählte, ich möchte fast sagen: sie trägt das Gepräge völliger Läuterung."

Der schöne Nachsommer, die herrlichste Jahreszeit in diesen Breiten Nordamerika's that ihr wohl, sie blieb jedoch zu schwach, um weiter als in das kleine Gärtchen hinter dem Elternhause gehen zu können, und als sie mit dem Beginn des Winters wieder für einige Zeit bettlägerig geworden, erklärte der Arzt, sie dürfe nicht erwarten, je wieder recht kräftig zu werden, weßhalb jede Anstrengung zu vermeiden sei. Lächelnd vernahm sie diese Kunde und mit stiller Resignation erwiderte sie:

„Ich habe mit dem Leben in der Welt ja auch abgeschlossen, lieber Herr Doktor. Meine guten Eltern fordern keine Arbeit von mir. Vaters Fleiß, auf dem Gottes Segen ruhete, hat uns — ich bin ja nun auch wieder ganz auf meine Eltern angewiesen," schaltete sie mit einem leichten Anflug von Schmerz ein — „Vaters Fleiß hat uns so viel erworben, daß wir bei unseren bescheidenen Ansprüchen sorgenlos in die Zukunft sehen dürfen, auch wenn er sich recht bald zur Ruhe setzt, was ich sehnlichst hoffe. Soll ich also Invalidin bleiben, so mag's d'rum sein, mich grämt das nicht."

Aehnliches sagte sie auch ihrem Beichtvater, dem der Umgang mit diesen prächtigen Menschen bereits ein liebes Bedürfniß geworden war und der fast täglich in Fermin's Hause verkehrte.

Ein sehnlicher Wunsch blieb Regina den ganzen Winter hindurch und auch noch länger versagt: Sie wollte gern einen Besuch dem kleinen Grabe abstatten, darin das so jäh zerrissene Band ruhete, welches ihrer einstigen Ansicht nach den ihr schon vor der Geburt des Kindes entfremdeten Gatten hätte wieder dauernd an sie fesseln sollen. Arzt und Seelsorger riethen aber entschieden davon ab, Regina's zarte Gesundheit einer solchen Erschütterung auszusetzen, wie ein Besuch auf dem Kirchhofe sie aller Wahrscheinlichkeit nach hervorbringen werde. Frau Martha ging dafür desto häufiger hinaus, hielt das kleine Grab sorgfältig in Ordnung, schmückte es mit Blumen und erzählte dann jedesmal der sich dorthin sehnenden Mutter, wie die Ruhestätte ihres Lieblings so sauber und nett gehalten werde. Das war der Genügsamen ein Ersatz für den ihr versagten Wunsch.

Das Weihnachtsfest ging still vorüber und auch der von Fermin's gefürchtete zweite Februar, sowie auch der Todestag der kleinen Maria Martha, verstrich ohne nachhaltig schädliche Wirkung für Regina, welche sich sogar wider Erwarten erholte und an dem Jahrestage des Begräbnisses endlich den heißersehnten ersten Gang nach dem Kirchhofe in Begleitung beider Eltern machen konnte. Und — wunderbar! — dieser Besuch wirkte zu Aller Erstaunen kräftigend auf die Leidende. Lange kniete sie betend neben dem kleinen Hügel, saß sie zu Häupten der kleinen Todten auf der von einer schönen Ulme überragten Bank, welche die Großmutter hatte dort hinsetzen lassen, und da keine Zeichen von Ermattung oder Aufregung an ihr wahrzunehmen waren, so ließen die beiden Alten sie gewähren. Es war nicht nur so, als richte sich die niedergebeugte junge Frau inmitten dieses geweihten Saatfeldes für die Ewigkeit auf, — nein, die stille Stadt der Todten ward ihr im vollsten Sinne des Wortes zu einem Friedhofe, ihre Seele durchwehete es dort, wie ein Hauch aus dem ewigen Eden, unter den kleinen grünen, mit Blumen und Strauchwerk geschmückten Hügeln,

Digitized by Google

welche so mächtig an die Vergänglichkeit des Irdischen mahnen, fühlte sie sich wohl und glücklich, dort kräftigte sie sich, dort gesundete sie in so sichtbarer Weise, daß weder Vater noch Mutter ferner Einsprache erhoben, wenn sie wieder einen Gang nach dem Kirchhofe machen wollte, was von nun an sehr häufig geschah. Nur dann und wann noch begleitete die Mutter sie, weil dieselbe sehr bald bemerkte, daß Regina am liebsten allein hinaus ging. (Schluß folgt.)

Die Erscheinungen und Offenbarungen der Mutter Gottes vom Beginne des Christenthums bis auf unsere Zeit.

(Herz-Mariä-Blüthen.)

Wenn St. Bernhard im 12. Jahrhundert angefangen hatte, der Verehrung Mariä einen mächtigen Aufschwung zu geben, so wurde diese Bewegung im 13. Jahrhundert fortgesetzt und allgemeiner gemacht durch die beiden großen Ordensstifter Franziskus von Assisi und Dominikus.

Der heilige Franziskus gründete schon seinen Orden an einem Orte, welcher von Alters her der Verehrung Mariä gewidmet war. Schon im 4. Jahrhundert waren nämlich vier Einsiedler aus dem heiligen Lande nach Italien gekommen, hatten sich bei Assisi niedergelassen und eine Kapelle erbaut zu Ehren der Himmelfahrt Mariä. Später kam diese Kapelle in den Besitz der Benedictiner und erhielt den Namen „Maria von den Engeln", wegen der himmlischen Musik, die man da öfters hörte. Auch Portiuncula (d. h. kleiner Antheil) wurde sie genannt, wegen einiger Grundstücke, welche die Benediktiner auf dem Berge Subiako in der Nähe besaßen. Zur Zeit des heiligen Franziskus war diese Kapelle ganz verlassen, wurde jedoch oft von frommen Personen besucht. Die Mutter des Heiligen wallfahrtete gleichfalls dahin und erbat sich dort ihren heiligen Sohn. Franziskus ließ sich dort zuerst nieder, als er die Welt verlassen hatte und stellte die Kapelle wieder her. Bald darauf wurde sie ihm von dem Abte von Subiako förmlich geschenkt und man kann sie die Wiege des Franziskanerordens nennen. Nachdem Franziskus die Kapelle „Maria von den Engeln" als Eigenthum erhalten, begab er sich in der folgenden Nacht dorthin. Er wurde im Gebete verzückt und sah auf dem Altare unsern Heiland, seine Mutter und eine Menge Engel, die ihn mit großer Liebe anblickten. „O heiliger Herr — rief Franziskus aus — König des Himmels und Erlöser der Welt, meine süße Liebe, und du, o Königin der Engel, aus welchem Uebermaß der Güte kommt ihr herab vom Himmel in diese kleine, arme Kapelle?" Darauf hörte er die Worte: „Ich komme mit meiner Mutter, um dich und die Deinigen an diesem Orte, welcher uns sehr theuer ist, einzusetzen." Damit verschwand das Gesicht. In der Folge erfuhr Franziskus an diesem Orte noch öfters die Güte des Herrn und seiner heiligen Mutter. Hier wurde ihm die Gnade des Portiuncula-Ablasses zu Theil (wovon schon früher eingehend Erwähnung geschah). — Noch viele andere

Digitized by Google

Gnaden erhielt er von seiner himmlischen Beschützerin. Als z. B. einer seiner Brüder ihn eines Abends in seiner Zelle suchte und nicht fand, suchte er ihn im Walde. Als er ein wenig gegangen war, hörte er wie der Heilige laut für das Heil der Menschen betete, sich mit inständigem Flehen zu Maria wandte und demüthig bat, ihm ihren Sohn zu zeigen. Da sah er die Mutter Gottes in wunderbarem Glanze vom Himmel herabsteigen und mit unaussprechlicher Huld ihren Sohn in die Arme des Heiligen legen. Franziskus empfing ihn wie Simeon im Tempel, mit tiefster Ehrfurcht; er liebkoste das Kindlein auf's Zärtlichste, indem er es um die Bekehrung der Sünder und das Heil der Welt anflehte. Ein anderer Bruder wollte gerne sehen, was der Heilige während der Nacht thue. Er schlich ihm nach und fand ihn unter den Bäumen beten. Ein himmlisches Licht umstrahlte ihn. In demselben stand Jesus selbst von Engeln umgeben und die allerseligste Jungfrau mit dem heiligen Johannes Baptista und Johannes, dem Evangelisten, welche sich mit ihm unterhielten.

Die außerordentliche Liebe und Verehrung des heiligen Franziskus zur allerseligsten Jungfrau ging auf seinen ganzen Orden über. Bei dem zweiten Generalcapitel zu Assisi wurde festgesetzt, daß man alle Samstage zu Ehren der seligsten Jungfrau eine feierliche Messe lesen solle. Das Fest der unbefleckten Empfängniß feierte dieser Orden zuerst, und er war es, der den Glauben an diesen Vorzug Mariä bis in unsere Zeiten standhaft bekannt und eifrig verbreitet hat.

Der Geistes- und Zeitgenosse des hl. Franz von Assisi, Dominikus Guzmann, hat noch Größeres für die Ausbreitung der Marienverehrung gethan. Als Chorherr von Osma in Spanien kam er bei Gelegenheit einer Romreise durch das südliche Frankreich und sah dort die Verheerungen, welche die Irrlehre der Albigenser anrichtete. Es ergriff ihn tiefes Erbarmen mit dem verführten Volke und er beschloß, sich der Bekehrung desselben zu widmen. Da indeß all' sein Predigen und Ermahnen wenig fruchtete, wandte er sich mit inständigem Flehen zu Maria, der er von Jugend auf mit kindlicher Verehrung zugethan war. Da erschien ihm einst die Himmelskönigin im Glanze ihrer Glorie und sprach zu ihm: Dominikus, beruhige Dich! Du weißt, wie viel Demüthigungen, Erniedrigungen, Leiden und Blut es meinem Sohne gekostet hat, um das menschliche Geschlecht zu erlösen. Nun will dieser Erlöser nicht, daß sein Werk durch die Bosheit des Teufels zerstört und vernichtet werde. Laß dich also nicht entmuthigen, deine Mühe wird nicht fruchtlos sein. Um den Strom so vieler Uebel, welche die Kirche meines Sohnes verheeren, aufzuhalten, sollst Du nichts Anderes thun, als unaufhörlich dem Volke die vorzüglichsten Geheimnisse zu predigen und dasselbe aufzufordern, über diese Geheimnisse der Erlösung nachzudenken und sich dieselben recht zu Herzen zu nehmen. — Ermahne das Volk auch, daß es sich der Gnaden, die daraus fließen, würdig mache und sich wenigstens dieser großen Wohlthaten Gottes erinnere. Deßhalb führe überall das Gebet des Rosenkranzes ein, lehre alle Völker diese Andacht und sage ihnen, daß sie sowohl meinem Sohne als mir wohlgefällig sei. Durch diesen Rosenkranz werden die Tugenden aufblühen, die Laster vertilgt, die Ketzereien zerstört und Gnaden der göttlichen Güte erfleht werden. Der Rosenkranz wird für die Kirche eine unversiegbare Quelle von Wohlthaten aller Art sei, darum will ich auch für jetzt und in Zukunft, daß ihr, Du und die Deinigen, Apostel und Verbreiter dieser Gebets-

Digitized by Google

weise werdet, daß ihr sie empfehlet und verbreitet, wohin ihr nur kommet. Meinerseits verspreche ich Dir, es durch viele Gnaden zu beweisen, wie sehr mir diese Uebung wohlgefällt und wie nützlich sie den Gläubigen ist. Es ist dies das Unterscheidungszeichen, das ich Dir und dem Orden, dessen Stifter du bald sein wirst, verleihe. Es ist dies das Unterpfand, durch welches ich Dir mein besonders Wohlgefallen bezeigen will.

Der Heilige fand sich durch diese Worte ermuthigt und zögerte nicht, den Auftrag der Gottesmutter auszuführen. Es war die Stadt Toulouse, wo er im Jahre 1208 die Andacht des Rosenkranzes dem Volke zu erklären begann und mit hinreißender Beredsamkeit sie allen ans Herz legte. Der Erfolg seiner Rosenkranzpredigten war so rasch, daß er jede Erwartung übertraf. Die Katholiken versammelten sich schaarenweise, um miteinander den Rosenkranz abzubeten; sie drängten sich um die Kanzel des Heiligen, um die Erklärung der Geheimnisse zu vernehmen. Der Heilige sah sich genöthigt, von Ortschaft zu Ortschaft zu ziehen und überall dieses Gebet einzuführen und der Erfolg davon war, daß sehr Viele der Ketzerei entsagten und in den Schooß der Kirche zurückkehrten und unzählige Sünder sich zu Gott wendeten.

Als er seinen Orden gegründet hatte, der sich ausschließlich mit der Verkündigung des göttlichen Wortes befassen sollte, reiste er nach Rom, um die Gutheißung des Papstes zu erlangen. Anfangs wollte man ihn gar nicht vorlassen. Da wandte er sich wieder in heißem Flehen zu seiner himmlischen Patronin. Im Gebete verzückt sah er den Himmel offen und er schaute Jesum Christum, von großem Zorne gegen die Sünden der Menschen entflammt. Der Herr erhob sich von seinem Throne, seine Hand war mit drei feurigen Lanzen bewaffnet, mit denen er die Hochmüthigen, Geizigen und Unkeuschen zu strafen drohte. Allein Maria, die erbarmungsvolle Mutter, trat zu ihm und bat ihn, die Welt nicht mit seiner Strafe zu treffen; sie sagte ihm, er sei ja wegen seiner unendlichen Güte mehr zum Verzeihen als zur Rache bereit und habe es immer gern gesehen, wenn sich Jemand seinem gerechten Zorne widersetzt habe. Daher stellte sie ihm zwei von seinen getreuen Dienern vor, die voll Eifer und Muth seine Ehre und die Bekehrung der Sünder auf alle Art zu befördern suchten, und diese Männer waren Dominikus und Franziskus. Der Herr ließ sich besänftigen und zeigte sich geneigt, der Welt zu vergeben. — Durch dieses Gesicht ermuthigt, erneuerte Dominikus seine Bemühungen und es gelang ihm nicht nur, die Bestätigung seines Ordens zu erlangen, sondern derselbe gewann auch alsbald ausgezeichnete Mitglieder, welche das Bekehrungswerk mit großem Segen fortsetzten.

In der Stadt Carcasonne wurde dem Heiligen einst ein Ketzer vorgeführt, der von mehreren Teufeln besessen war. Während der Beschwörung fragte Dominikus die bösen Geister, welche von allen Heiligen des Himmels ihnen am meisten Furcht einflößten? Sie wollten durchaus nicht antworten. Da zeigte sich die Mutter Gottes, umgeben von einer Schaar von Engeln. Nun antworteten die bösen Geister voll Verwünschungen. „O, unsere Feindin, unser Verderben und unsere Beschämung, warum bist du vom Himmel herabgekommen, um uns zu martern? Müssen wir denn durch dich gezwungen werden, die Wahrheit zu bekennen? Höret Christen, höret, was wir bekennen müssen! Diese Mutter Gottes, die hier gegenwärtig ist,

Digitized by Google

hat alle Macht, um ihre Diener aus unseren Händen zu entreißen. Sie ist es, die unsere listigen Anschläge vereitelt. Wir bekennen aus Zwang, daß Niemand, der in ihrem Dienste verharrte, je mit uns verdammt worden ist. Sie verursacht uns ganz allein mehr Furcht, als der ganze Himmel, und es ist uns unmöglich, ihren gläubigen Dienern etwas anzuhaben. Wisset, daß durch die Wirksamkeit ihrer Fürbitte Manche in der Stunde des Todes gerettet worden sind; wenn sie nicht unsere Anschläge vereitelt hätte, so hätten wir schon die Kirche vertilgt und allen Ständen den Glauben entrissen." — Alsdann mußten unter dem Gebete des Rosenkranzes die bösen Geister weichen.

Ein Lebensbeschreiber des Heiligen sagt von ihm, er sei gleich gewesen einem Garten, gänzlich von der Hand der heiligen Jungfrau gepflanzt, in dem unter ihrem Schutze eine große Anzahl von Brüdern die Blüthe der Jungfräulichkeit makellos bewahrt haben. Wie sehr aber die unbefleckte Jungfrau über die Reinheit ihrer Diener wachte, das ließ sie einst ihren heiligen Diener Dominikus erkennen. Als er Nachts im Gebete im Schlafsaale des St. Sabinaklosters zu Rom verweilte, erschien ihm Maria in blendendem Glanze. Sie war von der heiligen Katharina und Cäcilia begleitet und durchwanderte den Schlafsaal, wo sie auf alle Betten Weihwasser sprengte, nur eines ausgenommen, dem sie kein Weihwasser gab. Dominikus wagte die Gottesmutter zu fragen, wer sie wäre, worauf sie erwiderte: „Ich bin Diejenige, die du Mutter Gottes und Mutter der Güte nennest; und jedesmal, wenn du betest: O Maria, unsere Fürsprecherin, wende deine mitleidigen Augen auf deine Schützlinge, — empfehle ich dich und deine Stiftung meinem erhabenen Sohn und bitte ihn, dir Wachsthum und Schutz zu verleihen." Auf die Frage, warum sie alle Betten besprengt und gesegnet habe, und nur eines nicht, gab sie zur Antwort: „Weil derjenige, der dort ruhet, mit geringerem Anstand, als die übrigen darin liegt." — Die geistigen Kinder des Heiligen haben nach seinem Beispiele fortgefahren, die Verehrung der Himmelskönigin zu üben und zu verbreiten bis zu unseren Tagen.

(Für den „Sendbote".)

Das Testament einer christlichen Mutter.

Wir entnehmen dem "Divin Salvatore," einer römischen Zeitschrift, Folgendes:

In unserm Zeitalter des Unglaubens und der Irreligiösität erachten wir es für sehr nützlich, das Testament einer edlen Dame zu veröffentlichen, die neulich zu Florenz das Zeitliche segnete, weil wir in demselben das Bild einer echten christlichen Mutter erkennen, die ihren Kindern das kostbarste Vermächtniß hinterläßt, nämlich die Furcht des Herrn. Nachdem sie nach Recht und Gerechtigkeit über ihr Erbgut zu Gunsten ihrer Familie verfügt hatte, redete sie ihre Kinder mit folgenden Worten an: „Meine Worte gelten nun euch, meine innigst geliebten Kinder, die ich um mein Sterbebett versammelt zu sehen hoffte, ehe ich von dieser Welt scheide.

Digitized by Google

Ich empfehle euch, liebste Kinder, die Andacht zum göttlichen Herzen Jesu, zur unbefleckten Empfängniß und zum glorreichen Patriarchen St. Joseph. In jeder Trübsal und Noth, die euch in eurem Leben befällt, nehmet sogleich zu Maria eure Zuflucht und ihr werdet an ihr allezeit eine zärtlich liebende Mutter finden. Ich hinterlasse euch als Erbtheil Maria und weihe euch ihr ganz besonders; denn es ist nicht möglich, daß sie sich weigern sollte, euch als ihre Kinder anzunehmen und in jeder Noth euch zu beschützen.

Zwei weitere Andachten möchte ich euch empfehlen, die eine zum hl. Schutzengel, die andere zu den armen Seelen im Fegfeuer. Wenn Gott, wie ich hoffe, mir gnädig sein wird und meine Seele unter den armen Seelen im Fegfeuer sich befindet, so verspreche ich allzeit eurer, sowie jener, die sich eurer annehmen, eingedenk sein zu wollen. Ich verspreche ferner zu beten für alle meine Freunde, da dies das einzige mir gelassene Mittel ist, ihnen meine Dankbarkeit zu bezeigen und bei dieser Gelegenheit will ich ihnen meinen herzlichsten Dank aussprechen.

Sodann empfehle ich euch, meine lieben Kinder, und zwar mit allem Ernste, aufrichtige Anhänglichkeit an die Person des hl. Vaters und an die hl. Kirche, indem ihr jede Entscheidung annehmet und getreulich jedes ihrer hl. Gebote erfüllt, mag nun die Welt sagen was immer sie will. Der Gedanke an eure Seele muß euch vor Allem beschäftigen; lasset euch niemals leiten von Menschenfurcht, denn das ist erniedrigend und glaubet es nur, diejenigen, die euch verlachen, werden euch im Herzen hochschätzen, wenn sie euch über Menschenfurcht erhaben sehen.

Wenn der Herr, wie ich hoffe, mir die ewige Seligkeit gewährt, so will ich, liebe Kinder, viel für euch beten in dieser Meinung, daß keines meiner geliebten Kinder jemals ablasse von der Ehrfurcht und der Anhänglichkeit, die wir dem hl. Stuhle und der hl. Kirche schulden. Nichts könnte meinem Herzen ein größeres Leid verursachen, als der Gedanke, daß eines meiner Kinder es hierin an etwas mangeln ließe.

Ich empfehle euch den häufigen Empfang der hl. Sakramente, ohne welche es uns unmöglich ist, auf dem Pfade der Tugend zu bleiben. Dir besonders, mein lieber Sohn Ignatius, empfehle ich, wenn du einmal älter geworden sein wirst, daß du dir gute Kameraden wählest. Schlechte Kameraden sind schon für manchen Jüngling eine gefährliche Klippe gewesen, an der sein Schifflein zerschellen mußte.

Dasselbe empfehle ich euch, meine theuren Töchter; wählet euch Freunde aus Familien, die Gott fürchten und laßt euch hierin leiten von denjenigen, denen man euch zur Erziehung übergiebt.

Leset niemals schlechte Bücher, noch insgeheim, da auch dies euch schädlich sein könnte. Ich las nie ein Buch, ohne zuvor fromme und verständige Personen um Rath gefragt zu haben. Folget hierin dem Beispiele eurer Mutter und bewahret es als ein Zeichen eurer Liebe zu mir.

Bewahret unter einander die Einigkeit. Einigkeit ist für die Familie ein großer Schatz und wehe jener Familie, welcher der Friede fehlt. Seid mildthätig und liebevoll in diesen harten Zeiten gegen die Armen, besonders gegen die verfolgten Ordensleute. In den Armen sollen wir die Person Jesu Christi erkennen und wohl bedenken, daß die wohlgeordnete Nächstenliebe niemals arm macht, vor Gott aber sehr verdienstlich sei.

Digitized by Google

Ich glaube euch nun, wenigstens so viel mir möglich war, das empfohlen zu haben, was mir die Hauptsache zu sein scheint und ich verlasse mich auf jene große Zuneigung, die ihr immer zu mir gehabt habet, daß ihr das Empfohlene nach Kräften zu verwirklichen suchen werdet. Nun, meine lieben Kinder, bleibt mir nur noch übrig, euch zu segnen. Möge Gottes Segen euch begleiten, und euch in diesem und im anderen Leben glücklich machen. Ich hinterlasse euch, der seligsten Jungfrau und Gottesmutter Maria empfohlen, die hinfüro doppelt eure Mutter sein wird. Seid versichert, daß wenn der Herr mir Barmherzigkeit schenkt, entweder im Fegfeuer, oder im Paradies, die Gebete eurer Mutter, die euch so zärtlich liebt, euch niemals mangeln sollen; betet aber auch ihr und ersuchet auch andere für meine Seelenruhe zu beten. Der Herr segne euch und bringe euch zur Heiligkeit. Dies ist mein letzter Wunsch. Amen." I. M. W.

Eine wichtige Nachricht.

Das Gebetsapostolat einer großen Gefahr entgangen.

Durch den besondern Schutz des heiligsten Herzens Jesu, ist das Gebetsapostolat einer großen Gefahr, deren unmittelbare Veranlassung, der fast beispiellose Erfolg desselben war, entronnen. Wir können die Natur und Beschaffenheit dieser Gefahr und die Befreiung von derselben nicht besser erklären und unsere Vereinsglieder nicht leichter und sicherer zu herzlicher Dankbarkeit gegen das gütige Herz Jesu erwecken, als indem wir ihnen einen kurzen Ueberblick über die Geschichte unseres frommen Gebetsvereines hier geben. Derselbe hatte einen sehr bescheidenen Anfang, indem er am 3. Dezember 1845, im Seminar zu Puy in Frankreich, in keiner andern Absicht und zu keinem andern Zweck gegründet wurde, als um den Studenten, welche sich auf den hl. Priesterstand vorbereiteten, in der Zurückgezogenheit des Seminars, eine praktische Art und Weise an die Hand zu geben, jenen Seeleneifer sich anzueignen, der sie später in ihrem hl. Amte beleben und erfüllen sollte. Im Jahre 1846 nahm der Bischof von Puy den kleinen Verein unter seinen Schutz, und einige wenige religiöse Genossenschaften wurden demselben einverleibt. Ungefähr um die nämliche Zeit, aber ganz unabhängig von unserm Vereine, wurden zwei ähnliche Vereine zu Rom und Piedmont gegründet; nicht lange aber dauerte es bis die 3 Vereine in einen zusammengeschmolzen wurden.

Im Jahre 1849, ermunterte Pius IX., glorreichen Andenkens, die Leiter des Vereins, das gute Werk fortzuführen und verlieh dem Vereine viele Ablässe. Dennoch machte der Verein durch mehrere Jahre hindurch nur sehr geringe Fortschritte, theilweise deßhalb, weil unter den verschiedenen Abtheilungen des Vereines keine beständige Verbindung und gegenseitiger Verkehr bestand.

Im Juni des Jahres 1861 erhielt der Verein neues Leben durch die Gründung des Messager du Coeur de Jesu, (Sendbote des göttlichen Herzens Jesu) und durch dessen förmliche Einverleibung in die Erzbruderschaft des heiligstens Herzens Jesu. Von dieser Zeit an verbreitete sich der Verein schnell und ungehindert. Von

Digitized by Google

seiner Wiege in den Gebirgen des Velay (in Frankreich), verbreitete sich das Gebetsapostolat auf einmal über alle Diöcesen Frankreichs, dann nach Belgien, Deutschland, England, Irland, Italien, Spanien, Holland, Polen, Portugal, Nord- und Süd-Amerika, Afrika, Australien, u. s. w. Die genaue Zahl seiner Mitglieder kann nicht angegeben werden, allein sie werden nach Millionen gezählt.

Es zeigte sich bald, daß zur wirksamen Leitung eines Werkes, das sich so unerwartet schnell verbreitete, eine ganz neue Gestaltung und Organisation nothwendig sei. In einem Decret, datirt vom 12. September 1876, gab die Congregation der Bischöfe und Regularen, die Erlaubniß zur Ernennung von Central-, Diöcesan- und Lokal-Directoren und die neue Ordnung erhielt die Gutheißung des hl. Vaters, Pius IX. Die Satzungen, welche dem Werke diese neue Form gaben, erklärten, daß das Privilegium der Einverleibung des Gebetsapostolates in die Erzbruderschaft des hlsten Herzens Jesu in Kraft bleiben sollte, und da der Artikel, welcher diese Erklärung enthielt, mit den übrigen, von der höchsten kirchlichen Auktorität angenommen und gutgeheißen worden war, so entstand erst nach Verlauf einer geraumen Zeit, ein Zweifel über die Gesetzmäßigkeit der Constitution. Das Gebetsapostolat hatte durch dieselbe seinen Charakter geändert, es war kein Lokal-Verein mehr, wie zur Zeit seiner Einverleibung in die Erzbruderschaft des allerhl. Herzens Jesu. Bei genauerer Untersuchung stellte es sich heraus, daß der Zweifel wohl begründet sei, daß die Vereinigung zweier Genossenschaften unter derselben Bedingung von Clemens VIII., ausdrücklich verboten worden war, und daß daher die bestehende Vereinigung nach frühern kirchlichen Gesetzen ungültig, und also eine bestimmte Clausel der Constitution eingefügt sein müsse, welche die Bestimmung Clemens VIII. für diesen Fall wiederrufe und außer Wirkung setze.

Dieß war eine beunruhigende Entdeckung, denn das Gebetsapostolat seiner direkten, unmittelbaren Verbindung mit der Erzbruderschaft des göttlichen Herzens Jesu berauben, hieß demselben seine Hauptanziehungskraft nehmen, die eifrigsten Beförderer desselben entmuthigen, und dasselbe auf das Traurigste verstümmeln, ja sogar seinen Einfluß gänzlich zerstören zu einer Zeit, da es gerade eben seine volle Nützlichkeit entfaltete. Dennoch schien es fast, als erwarte man zu viel, wenn man hoffte, daß die Vereinigung bestehen bleiben könne, nachdem sie einmal als unkanonisch erkannt worden war. Da ließ sich der hl. Vater, Leo XIII., gnädig herab, durch seine höchste Machtvollkommenheit die Schwierigkeit zu lösen, und durch den gütigen Beistand Seiner Eminenz des Cardinals Monaco della Valletta und die freundliche Mitwirkung des Directors der Erzbruderschaft des hlsten Herzens Jesu, des Obern der Genossenschaft der Priester des hl. Paulus, ist jetzt alles zur vollsten Zufriedenheit geordnet.

Auf eine Bitte des General-Directors des Gebetsapostolates an den hl. Vater, des Inhaltes, Er wolle jede Unregelmäßigkeit, die bisher in Bezug auf diese Affiliation bestanden, beseitigen, und gestatten, daß in Zukunft die verschiedenen Central-, Diöcesan- und Lokal-Directoren des Gebetsapostolates, Kraft ihres Amtes die Vollmacht haben sollten, in die Erzbruderschaft des hlsten Herzens Jesu aufnehmen zu dürfen, unter der Bedingung die Namen der Aufgenommenen einzusenden, erhielt er das folgende Rescript und Akt der Delegirung von dem Secretär der Erzbruderschaft des allerhl. Herzens Jesu.

Digitized by Google

Rescript.

Der hl. Vater hat gnädig geruht die früheren Aggregationen zu revalidiren und bewilligt für die Zukunft, die für den obersten Leiter des frommen Vereins, der zu Rom unter dem Titel des hl. Apostel Paulus errichtet ist, verlangte Vollmacht.

Jeder entgegenstehenden Verordnung ungeachtet.

Raphael, Cardinal Vicar.

Akt der Bevollmächtigung oder Delegirung.

Genossenschaft der Priester des hl. Apostel Paulus zu Rom.

Kraft der Vollmacht, welche unser hl. Vater, Papst Leo XIII., uns insbesondere, durch seine Eminenz den Cardinal Vicar von Rom, in einer Audienz am 7. Juni 1879, verlieh, bevollmächtigen wir die Directoren des Gebetsapostolates an den schon bestehenden Mittelpunkten desselben, gleichviel ob dieselben Diöcesan- oder Lokal-Directoren sind, die Gläubigen in die Erzbruderschaft des heiligsten Herzens Jesu, wie sie ursprünglich zu Rom an der Kirche unserer lieben Frau vom Frieden (Della Pace) errichtet worden, unter folgenden zwei Bedingungen aufzunehmen: 1. Daß die Namen der Neuaufgenommenen nach Rom geschickt werden, oder wenn solches mit Schwierigkeit verknüpft wäre, an eine weniger weit entfernte Bruderschaft, die vorschriftsmäßig mit der Erzbruderschaft zu Rom verbunden ist, damit die Namen richtig eingetragen werden; und 2. daß der Erzbruderschaft zu Rom alle bestehenden Hauptorte des frommen Bundes des Gebetsapostolats angezeigt werden, damit die Directoren dieser Hauptorte anerkannt und unter die Priester gerechnet werden, welche die Vollmacht haben in die Erzbruderschaft aufzunehmen.

Gegeben zu Rom, bei der Kirche unserer lieben Frau vom Frieden, am 7. Juni 1879.

Aloys Macchi, General-Director.

Für den sehr hochw. Domherrn Angelo Piacitelli, Secretär der Erzbruderschaft des hlsten Herzens Jesu.

Joseph Maria Coselli, Domherr, zweiter Secretär.

Zugleich gab der Secretär der Freude Ausdruck, die er bei dem Gedanken empfand, daß die Verbindung seines Bundes mit dem unserigen, während sie an strenger Gesetzlichkeit gewonnen, nichts von ihrer alten Innigkeit verloren habe.

Die Bedingungen der Vereinigung, wie sie in den beiden obigen Documenten enthalten, sind also folgende:

1. Alle Mitglieder des Gebetsapostolats, welche demselben vor dem 7. Juni 1879 angehörten, gehören gleichfalls der Erzbruderschaft des allerheiligsten Herzens Jesu an.
2. Alle Diöcesan- und-Lokal- (Pfarr) Directoren des Gebetsapostolats die zur selben Zeit im Amte waren, besitzen die Vollmacht in die Erzbruderschaft des hlsten Herzens aufzunehmen, so oft als sie Jemand in das Gebetsapostolat aufnehmen.
3. Diese Vollmacht geht auf ihre Nachfolger über.
4. Die Errichtung neuer Hauptorte muß dem Director der Erzbruderschaft angezeigt werden.

Digitized by Google

5. Die Regeln der Erzbruderschaft erfordern, daß die Namen aller Mitglieder nach Rom gesandt werden. Der hl. Vater hat wegen der großen Zahl der Mitglieder gestattet, die Namen an irgend eine regelrecht einverleibte Bruderschaft des hlsten Herzens Jesu einzuschicken. Da nichts im Wege steht, daß irgend ein Lokal-Hauptort des Gebetsapostolats für ewige Zeiten der Erzbruderschaft einverleibt werde, so ist dieß wohl die praktischste und einfachste Weise der Bedingung der doppelten Eintragung zu genügen.
6. Da zwischen der Errichtung eines neuen Hauptortes des Gebetsapostolates und dem Empfang des Aggregations-Diploma's, durch welches der Lokal-Director bevollmächtigt wird, der Erzbruderschaft einzuverleiben, geraume Zeit verstreichen mag, so sei hier bemerkt, daß durch ein Rescript Pius VII., vom 15. Mai 1816, verordnet wurde, daß eine solche Verzögerung kein Hinderniß zur Gewinnung, aller, der Erzbruderschaft verliehenen Ablässe sein solle.

Anmerkung. — Da, nach der vorstehenden Erklärung, zur Bewahrung des Privilegiums der Einverleibung nothwendig ist, daß alle bestehenden Hauptorte des Gebetsapostolates, die mittels Diploma vor dem 7. Juni 1879, errichtet wurden, dem Director der Erzbruderschaft des hlsten Herzens Jesu zu Rom angezeigt werden, und da es der General-Director für wünschenswerth hält, daß keine Kirche oder Genossenschaft eingetragen werden sollte ohne die ausdrückliche Mitwirkung des jeweiligen Lokal-Directors, so bitten wir alle, welche seit der Errichtung des Central-Directorates des Gebetsapostolats für die deutschen Katholiken in den Vereinigten Staaten und Canada, (im Jahre 1874,) von unserm Vorgänger Rev. Joseph Göbbels oder von uns Aggregations-Diploma's erhalten haben, sich sobald als möglich mit uns in Verbindung zu setzen, und den Namen der aggregirten Kirche oder des Klosters u. s. w., sowie auch den Namen des gegenwärtigen Lokal-Directors, nebst Datum des Diploma's einzusenden.

REV. P. JACOBUS MENCHEN, O. S. F.,
(Central-Director für die deutschen Katholiken Nord-Amerika's.)
Fairmount, Cincinnati, Ohio

Aehrenlese aus der Geschichte.

(Fortsetzung.)

38. St. Karl Borromäus.

Der hl. Karl Borromäus war immer geschäftig; keine Viertelstunde des Tages blieb unbenützt, und selbst den nächtlichen Schlaf pflegte er bedeutend abzukürzen. Als man ihm vorstellte, daß er dadurch seiner Gesundheit schade, und daß auch Erholung der Kräfte ein nothwendiges Bedürfniß sei, um sich zu neuen Arbeiten zu stärken, antwortete er: Der Leib werde einst im Krankenbette oder gewiß im Grabe lange genug ausruhen. Arbeit sei das erste und wichtigste Bedürfniß des Menschen.

Digitized by Google

— Bei seinen Unternehmungen und bei der Vollführung guter Thaten hatte er stets ein festes und standhaftes Vertrauen auf Gott. Sein Grundsatz war: Was ich thun soll, dazu giebt mir Gott auf mein Gebet auch Kraft. Oft pflegte er auch zu sagen: Man muß das Beste thun und dann auch das Beste hoffen, und wenn alle menschliche Hoffnung verzweifelt, sich erst recht sicher auf die göttliche Hilfe verlassen, und seine Erbarmungen anflehen. Gottes Weisheit geht über Menschen Weisheit. Was den Menschen verloren scheint, das kann Gott retten.

---

39. Die bekehrten Räuber.

Auf einer einsamen Wanderung durch ein ödes Thal im Königreich Neapel ward ein eifriger Diener der Kirche und des Evangeliums und einer der Gefährten des heil. Ignatius von Loyola, Nikolaus Bobadilla, plötzlich von einem Banditenhaufen umzingelt. Er setzte aber, ohne die mindeste Unruhe zu zeigen, zwischen diesen ruchlosen Begleitern munter seine Schritte fort und sang mit seiner überaus anmuthigen Stimme, ein geistliches Lied nach dem andern, während die Mordlustigen ganz stille horchend, wie in der heidnischen Fabel die wilden Thiere dem Amphion, ihm nachfolgten. Als er nach einiger Zeit ihre verwilderten Gesichter etwas erheitert sah, blieb er stehen und sprach lächelnd zu ihnen: „Ihr kommt mir wie Leute vor, die schon lange keine Predigt gehört haben; wenn es euch gefällig ist, so kann ich euch damit dienen; nach geendigter Predigt könnt ihr dann machen mit mir, wie es euch beliebt!" — Die Banditen nahmen lachend den Vorschlag an.

Bobadilla stellte sich nun in Ermangelung einer Kanzel auf einen Stein, und redete sie an mit diesen Worten: „Je ernstlicher ich euch betrachte, desto mehr, (sollet ihr's meinen?) finde ich zwischen Christo dem Herrn und euch ganz sonderbare Aehnlichkeiten. Christus hat allzeit unter Sündern gelebt, ihr desgleichen. Christus wanderte oft und viel über Berg und Thal, so auch ihr. Christus hatte nichts, wo er sein Haupt hinlegte, war ohne Dach und Fach, schlief oftmals unter freiem Himmel, so verhält sich's auch bei euch. Christus befahl: So jemand dir den Rock nehmen will, lasse ihm auch den Mantel, — dies ist euere Meinung auch, und ihr seid damit einverstanden. Christus rief oftmals Wehe über die üppigen und geizigen Reichen, eben diese verfolgt ihr auch. Christus war Vielen verhaßt, ihr auch. Gegen Christus schrie man einhellig: Kreuzige ihn! — Euch wünschet man es auch. Christus hat dem Räuber und Mörder an seiner Seite das Paradies verheißen: und mit ihm euch Allen auch — wenn ihr euch bekehret und Buße thut." — Und siehe! kaum hatte er nach dieser Wendung seiner Rede einige Worte voll Kraft, voll Mitleid und hl. Ernstes zu ihnen gesprochen: da fielen alle diese Wölfe dem Diener Christi zu Füßen; sie schonten nicht allein seines Lebens, sondern sie waren auch erweicht zur Erbarmung über sich selbst, sie verließen ihre ruchlosen Wege und wandelten von nun an in aufrichtiger Buße. —

---

40. Ein Jüngling bat einst die heil. Brigitta um ihr freimüthiges Urtheil, wie es um ihn stände, und woran es ihm wohl am meisten noch gebräche? Brigitta sagte zu ihm: „Dir fehlt nichts so sehr, als ein starker Schild, den du am

Digitized by Google

linken Arme, nahe dem Herzen tragen solltest, um alle Pfeile sinnlicher Reizungen abzuwehren; diesen Schild aber gewährt die Betrachtung der Leiden Jesu Christi."

41. Es lag im 17. Jahrhundert zu Innsbruck in Tyrol, ein adliger Herr auf dem Todtenbette; viele seiner Verwandten und Freunden standen um ihn her. Man reichte ihm eine bittere Arznei, und bat ihn, um den Abscheu zu überwinden, sie Demjenigen zuzutrinken, der ihm vor Allen der Geliebteste wäre. Da wendete der Sterbende seine Augen von Einem zum Andern, und indem er endlich auf ein Bildniß des Gekreuzigten, seinem Lager gegenüber, den Blick heftete, sprach er: „Dir, mein geliebtester Freund, bringe ich diesen Kelch dar, der du meines Heiles wegen den Kelch des Leidens getrunken hast."

42. Aus dem Leben des hl. Franz von Sales.

Als einmal der hl. Franz von Sales sein Bisthum bereiste, ward ihm gemeldet, daß in einem Dorfe ein kranker Bauersmann sehr nach seinem Segen verlange; in jedem Mitmenschen Jesum ehrend, begab sich der Bischof sogleich zu ihm. Der Kranke war außer sich vor Freude, seinen hochwürdigsten Bischof bei sich zu sehen, und sagte: „Hochwürdigster Herr, ich danke Gott für die große Gnade, noch ehe ich sterbe, Ihren hl. Segen zu erhalten;" hierauf bat er ihn, seine Beichte aufzunehmen. Die Umstehenden entfernten sich alsbald, und er empfing das Sakrament der Aussöhnung mit Gott. Nachher fragte er den Bischof: „Hochwürdigster Herr, werde ich wohl sterben?" Der Bischof glaubte, daß der Mann aus Furcht vor dem Tode so frage, und sprach: „Ich habe Viele gesehen, die schwerer erkrankt waren und doch wieder gesund geworden sind; ihr müßt ganz Gott vertrauen, denn er ist Herr über Leben und Tod." Der Kranke antwortete: „Meinen Sie aber doch, hochwürdigster Herr, daß ich bald sterben werde?" — „Mein Sohn," antwortete der Heilige, „solche Frage würde wohl ein Arzt besser beantworten können, als ich. Ich sehe eure Seele in guter Ordnung und meine, daß, wenn ihr zu einer andern Zeit stürbet, ihr vielleicht nicht so gut vorbereitet sein könntet. Das Beste, was ihr nun thun könnt, ist, daß ihr alle Sorge um ein längeres Leben aus dem Sinne schlaget, euch Gottes Vatersorge überlasset und ihn nach seinem hl. Willen mit euch schalten lasset, denn sein Wille ist für euch das Beste." — „O, hochwürdigster Herr," antwortete der fromme Landmann, „ich habe Sie nicht darum gefragt, weil ich zu sterben mich fürchte, sondern vielmehr, weil ich befürchtete, nicht zu sterben. Schwer würde es mir fallen, wenn ich wieder genesen sollte." Diese Antwort befremdete den Heiligen, der wohl wußte, daß nur ganz geläuterte, fromme Seelen das Verlangen haben, zu sterben, und daß bei unvollkommenen, bösen, schwachsinnigen Menschen dieses Verlangen aus Verzweiflung oder zu großer Schwermuth hervorgehe. Er fragte daher: Was ihm das Leben so gleichgiltig mache, das die meisten Menschen doch so sehr lieben? Der alte Kranke antwortete: „Die Welt ist so gering und armselig, daß ich nicht begreife, wie so viele Menschen diese lieben können. Wäre es nicht so der Wille Gottes, daß wir hier so lange ausharren, bis er uns abruft, so wäre ich schon längst nicht mehr hier." Der Heilige glaubte, daß besondere Leiden ihm sein Leben verbitterten, und fragte, ob er geheimen Kummer habe, oder ob körperliche Schmerzen ihn quälten, oder ob sein Vermögen zerrüttet sei! —

Digitized by Google

„Nein," erwiederte, „ich war gesund bis zu meinem siebenzigsten Jahre, worin ich jetzt bin; auch habe ich der zeitlichen Güter mehr, als ich brauche, und kenne, Gott sei Dank, die Armuth nicht." Der Heilige fragte: „Vielleicht haben Euch Weib und Kinder Ursache zur Unzufriedenheit gegeben?" „Diese haben mir," versetzte der gute Alte, „im Gegentheil alle mögliche Freude gemacht und niemals Verdruß erregt, ja, wenn etwas meinen Tod mir schwer machen könnte, so wäre es nur der Gedanke, daß ich von ihnen scheiden muß."

Da der kranke Greis nun dem Heiligen ganz außergewöhnlich vorkam, fragte ihn derselbe: „Aber saget mir, mein Bruder, woher kommt euch denn dieses so große Verlangen zu sterben?" Der fromme Landmann antwortete: „Ich habe in Predigten so viel Liebliches und Wunderbares von dem künftigen Leben und von den Freuden des Himmels gehört, daß mir diese Welt wie ein Gefängniß vorkommt." Hierauf sprach er aus innerstem Herzen so viel Wunderbares von den Freuden der ewigen Seligkeit, daß der Heilige darüber ganz entzückt wurde und Thränen der innigsten Theilnahme und Liebe vergoß; denn er sah wohl ein, daß der gute Greis vom Geiste Gottes erleuchtet sei. Alsdann stieg der Fromme von so erhabenen Betrachtungen zu dem Elende dieser Erde herab, schilderte die erhabensten Würden, die übergroßen Schätze und Reichthümer und die süßesten Freuden dieser Welt als leere Armseligkeiten, Eitelkeiten: und er sprach hiervon mit so innigem Gefühle, daß er selbst der Seele des Heiligen neuen Ekel gegen solche irdische Dinge einflößte. Der hl. Bischof stimmte daher ganz in die Empfindungen dieses Gott liebenden Alten ein; um ihn jedoch zur hl. Gleichmuth zu führen, erweckte er in ihm die vollkommene Ergebung in Gottes Willen, nach Gottes Wohlgefallen zu leben oder zu sterben, gleichwie auch der hl. Paulus und der hl. Martinus gebetet hatten. Hierauf empfing der Kranke die heil. Oelung aus den Händen des hl. Bischofs, und starb nach wenigen Stunden sanft und ohne Klage. Nach seinem Tode war sein Angesicht lieblicher, als es bei Lebzeiten gewesen war.

---

43. Philipp II., König von Spanien, sah einst, da er die heilige Messe anhörte, zwei Hofherren, welche die ganze Zeit des heil. Opfers mit einander schwätzten. Beim Herausgehen aus der Kapelle, sagte der König zu ihnen: „Höret ihr so die heilige Messe? Lasset euch an meinem Hof nicht mehr sehen!" Dies einzige Wort war für sie ein Blitzstrahl. Der Eine starb zwei Tage nachher, der Andere wurde ein Narr. (Man bedenke unsere Zeit, wie Vielen wiederfähre dies in unseren Tagen?) Wie aber wird es erst dann sein, wenn man aus dem Munde des Königs der Ewigkeit hören wird: „Fort von mir, ihr Verfluchten, in's ewige Feuer!"

---

44. Karl V. von Frankreich, ließ einst, um den Geist seines jungen Sohnes, des Dauphins, zu erforschen, zwei Tische vor ihn hinsetzen; auf einen derselben legte er Scepter und Krone, auf den andern ein Schwert und einen eisernen Helm, und gab ihm freie Wahl, welches von Beiden er zum Geschenke wünschte. Der junge Prinz besann sich nicht lange, er langte nach dem Schwerte und dem Helme. Und als sein Vater um die Ursache dieser Wahl ihn fragte, deutet er vom Tische, wo Helm und Schwert lagen, auf jenen mit Scepter und Krone hin und

Digitized by Google

sprach: „Durch diese gelangt man zu jenen!“ — „Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet, denn wenn er bewährt worden, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche der Herr denen verheißen hat, die ihn lieben.“

45. Gute Meinung.

Ein alter Einsiedler pflegte vor dem Beginn aller seiner Handlungen ein wenig stille zu stehen, und es schien, als ob er Etwas bei sich bedächte. Die anderen Eremiten fragten ihn einst um die Ursache und erhielten die Belehrung: Die Werke sind aus sich selbst nicht verdienstlich, wenn sie mit keiner guten Meinung und zu keinem guten Ende geschehen. — Gleichwie der Bogenschütze, bevor er abdrückt, ein wenig still steht, das Auge schärft und sorgsam zielt, damit er sicher treffe: so richte ich mein Werk mit guter Meinung auf Gott, der Zweck, Ziel und Ende aller unsrer Werke sein soll. — Dies thue ich, wenn ihr mich ein wenig stille stehen sehet.

46. Armuth schändet nicht.

Sixtus V., einer der größten Päpste, welche die Kirche gehabt hat, war, als er das erste Mal nach Rom kam, so arm, daß er überlegte, was er mit dem wenigen Gelde, das er als Almosen bekommen hatte, anfangen sollte: ob er sich dafür eine Mahlzeit anschaffen, seinen Hunger zu stillen, oder sich Schuhe kaufen sollte, deren er auch äußerst bedürftig war. Ein Kaufmann, der ihn in seinem Tiefsinne bemerkte, half ihm aus dieser Verlegenheit, nahm ihn mit nach Hause, erquickte ihn mit einem Mittagsmahle und wurde sein Wohlthäter. Sixtus zeigte sich später seinem Stande gemäß erkenntlich. —

Auf dem päpstlichen Stuhle schämte er sich seines ehemaligen Standes nicht. So groß seine Freigebigkeit und sein Aufwand für Nothleidende war, so sparsam lebte er für sich. Seine Schwester stellte ihm einst vor, daß es unanständig für den obersten Bischof sei, so abgenutzte und geflickte Hemden zu tragen, wie er sie trage. Er sagte ihr lächelnd: „Unsre Erhebung, meine Schwester, darf uns nicht vergessen lassen, wo wir herstammen. Lappen und Lumpen sind die Wappen unsres Hauses.“

47. Die Liebe gleicht Alles aus.

Der hl. Bruder Egidius, ein sehr heiliger und überaus demüthiger Mann, fragte eines Tages den hl. Bonaventura, der damals General-Minister des Franziskaner-Ordens war, und sprach: „Euch Hochwürden hat Gott doch wahrhaft sehr große Gnaden gegeben, da ihr ihm würdiger und ihm fleißiger dienen könnt. Aber was sollen wir arme Laien und Ungelehrte anfangen, daß wir auch Gott gefallen?“ — Darauf sprach der hl. Bonaventura: „Wenn der Herr einen Menschen auch keine andere Gnade ertheilte, als daß er Macht hat ihn zu lieben, so muß ihm diese vollkommen genügen, und er ist schuldig, dieses unverdiente Geschenk der Allgüte Gottes mit dankerfülltem Herzen anzuerkennen.“ Egidius fuhr weiter fort: „Kann denn wohl ein ungelehrter Mensch Christum Jesum so vollkommen lieben, wie ein gelehrter Doktor?“ „Ein altes Weib,“ sprach Bonaventura, „ein einfältiges Weib kann Gott den Herrn mehr und inniger lieben, als der hochgelehrteste Meister in der heiligen Schrift.“ Da stand der fromme Bruder in großer Eile auf, lief in

Digitized by Google

den Garten, stellte sich an einen der Stadt zunächst gelegenen Ort und schrie mit heller Jubelstimme: „O armes, ungelehrtes, einfältiges Weiblein, liebe den Herrn Jesum Christum, und du wirst größer sein, als unser Bruder Bonaventura.“ Darauf ward Egidius, was oft zu geschehen pflegte, entzückt in Gott und blieb an jenem Orte drei Stunden lang im Gebete. (Schluß folgt.)

General-Intention für den Monat November.

Die Wiederherstellung der christlichen Philosophie.

I.

Es sind jetzt 50 Jahre, daß Viktor Cousin, der berühmteste Philosoph seiner Zeit, das Ende des Christenthums und die Herrschaft der Philosophie im Hörsaale der Sorbonne voraus verkündigte. Mit rauschendem Beifallssturme wurde diese Vorhersagung aufgenommen, und derjenige wäre gewiß übel angekommen, der es gewagt hätte, Viktor Cousin unter die falschen Propheten zu zählen. Höchstens noch 300 Jahren, so glaubte man, und die Philosophie, die bis jetzt ihre Herrschaft noch nicht über die Schwelle der Schulen hinaus verbreitete, wird die Geister beherrschen, und die einzige Religion der Völker sein.

Man brauchte keine 300 Jahre zu warten; kaum sind 50 Jahre verflossen, und was sehen wir? Jene stolze Philosophie, die auf Kosten des Glaubens die Rechte der Vernunft ungebührlich erhob, ist entthront und ihrer vermeintlichen Herrschaft beraubt. Durch wen? durch den Glauben? Nein, durch die Vernunft selbst. Eine neue Schule erhob sich, welche die Metaphysik verdrängte, und die Theorien des Viktor Cousin etwa so viel achtete, wie die Fabeln der heidnischen Götterlehre. Nie war die Philosophie so wenig geachtet, als gerade jetzt, zur Zeit, da sie ihren Triumph feiern sollte.

Und nun, zur Zeit ihrer tiefsten Erniedrigung erhebt sich zu ihren Gunsten eine Stimme, um ihre Vorrechte zu vertheidigen, und die Verkannte wieder in ihre Rechte einzusetzen. Und wessen Stimme ist dieses? Es ist die Stimme des Statthalters Jesu Christi, des gebornen Vertheidigers jener Religion, die die Philosophie verdrängen sollte.

Während dieses Jahrhunderts hat die christliche Religion zwei Hauptangriffe zu bestehen gehabt, die heftiger waren als alle übrigen: Auf spekulativem Gebiete wurde sie durch den Rationalismus, und auf praktischem Gebiete durch den Sozialismus angegriffen. Wie der Rationalismus die menschliche Vernunft der göttlichen Wahrheit zu entfremden suchte, so wollte der Sozialismus die menschliche Gesellschaft gegen das Reich Christi und seine Gebote aufwiegeln. Beide wollten die Menschen lehren, ohne Religion zu leben und ohne Gott glücklich zu sein. Doch was geschah? Der Rationalismus stürzte die Menschheit in einen Abgrund von Zweifeln, die sie nicht zu lösen vermochte, und der Sozialismus machte die Gesellschaft zur Beute unbarmherziger Selbstsucht. So muß der Papst, der noch vor Kurzem die Gesellschaft

Digitized by Google

gegen den Sozialismus vertheidigte, jetzt die Rechte der Vernunft und eine wahre Philosophie gegen den Rationalismus vertheidigen.

Diese zwei wichtigen Erlasse Leo's XIII., sind gewiß von guter Vorbedeutung. Sie lassen uns, wenn auch nur in der Ferne, das Ende des großes Kampfes hoffen, der die letzten 3 Jahrhunderte kennzeichnet. Wie einstens die Kirche den Thron ihrer Verfolger erbte, nachdem diese durch eine 3 Jahrhunderte lang fortgesetzte Verfolgung gezeigt hatten, daß sie weder im Stande seien, die Kirche zu unterjochen, noch ohne dieselbe zu regieren, so können wir hoffen, daß dieses Reich Gottes auf Erden auch jetzt das ihm gebührende Ansehen im Herzen der Völker erlange, nachdem der Liberalismus durch seine Angriffe auf philosophischem und politischem Gebiete gezeigt hat, wie unmöglich es sei, außerhalb der Kirche die Freiheit des Einzelnen und Ruhe und Frieden der Gesellschaft zu bewahren. Wo immer der Mensch seine schwache Vernunft zum Richter über die von Gott geoffenbarten Wahrheiten macht, und die von Gott eingesetzte Ordnung verkehren will, da gewinnt Widerspruch und Streit, Unruhe und Unzufriedenheit alsbald die Oberhand. Will die menschliche Gesellschaft sich nicht dem Untergange widmen, so muß sie sich wiederum der Führung der Kirche überlassen, und sich von neuem um den apostolischen Stuhl schaaren.

Es scheint, daß Leo XIII. von der göttlichen Vorsehung bestimmt ist, die entchristlichten Völker vor ihrer Erniedrigung zu warnen und zu schützen. Pius IX., der während seiner langen Regierung so muthig gegen die Feinde des Volkes Gottes kämpfte, können wir passend mit dem kriegführenden David vergleichen, während sich Leo XIII., als den friedlichen Salomon ankündigt, welcher, ohne von den Aussprüchen seines glorreichen Vorgängers das Geringste zurückzunehmen, dessen Werk vollendet, indem er den zurückgewiesenen Irrthümern die Fülle der Wahrheit entgegenstellt. Man führt eben Krieg, um dadurch zu einem festen und dauernden Frieden zu gelangen.

Bei jedem Irrthum gibt es immerhin ein Körnchen Wahrheit. Es hieße Verrath an der Wahrheit begehen, wollte man den Irrthum durch Bemäntelung der darin enthaltenen Falschheit versöhnen. Eine wohlberechtigte Versöhnung aber ist es, jenen, die im Irrthume befangen sind, die volle Wahrheit vorzustellen, von welcher sie bis dahin nur einen kleinen Theil erkannten. Dieses ist das ernste Streben unseres hl. Vaters, zu welchem er auch uns ermuntert.

II.

Es sind nicht die Wahrheiten und Dogmen, die Gott der Welt durch Jesus Christus geoffenbart hat, die heutzutage am meisten geleugnet werden, nein, es sind vielmehr jene, die den Grund jeder Religion und Moral, ja aller menschlichen Erkenntniß bilden, jene, welche die Heiden selbst erkannten; das Dasein Gottes, das Leben nach dem Tode, die ewige Vergeltung, die Willensfreiheit des Menschen. Ja man ist soweit gekommen, daß man sich allen Ernstes frägt: ob es überhaupt noch eine Wahrheit gebe, ob nicht „Ja" und „Nein" im Grunde eins und dasselbe sei. Dieser allgemeine Zweifel verhindert nothwendiger Weise jeden ernsten Versuch zur Erkenntniß der Wahrheit zu gelangen und nach den Vorschriften einer wahren Religion zu leben. Das menschliche Herz, das in der festen Ueberzeugung des Geistes keine Stütze mehr findet, wird von selbstsüchtigen Leidenschaften überwältigt, die

Digitized by Google

wichtigsten Pflichten vernachlässigt, und das Gesetz der Natur nicht minder als das Gesetz der christlichen Religion mit Füßen getreten.

Diese Verfinsterung der Vernunft bei den Ungläubigen ist um so mehr zu beklagen, da eine große Anzahl Katholiken Theil daran nimmt. Wie die Gesellschaft im allgemeinen, so werden auch die Katholiken, ohne daß sie es merken, zum Materialismus hingetrieben, und bekommen nach und nach eine Abneigung gegen alle rein geistige Studien, und werden unfähig solche Wahrheiten zu verstehen, die sich auf Gott und göttliche Dinge beziehen. Das Gedächtniß katholischer Jünglinge wird mit allerhand materiellen Wissenschaften überladen, so daß für höhere Wissenschaften keine Zeit mehr übrig bleibt. Selbst in katholischen Lehranstalten ist ein gründliches Studium der Philosophie fast ein Ding der Unmöglichkeit, da fast alle Zeit und aller Fleiß verwendet werden müssen, um junge Leute für ihre künftige Lebenslaufbahn in der Welt heranzubilden, um aus ihnen tüchtige Aerzte, Advokaten, Geschäftsleute u. s. w., heranzubilden.

Daß es sich so verhält, ist ebenso schädlich für die Kirche im allgemeinen, wie für das einzelne Mitglied derselben. Freilich stützt die Kirche ihre Lehren nicht auf das Licht der Vernunft und die Lehren der Philosophie; ihre Lehren gehören einer höheren Ordnung an. Offenbart durch das Wort Gottes, können sie auch nur mit Hülfe jenes übernatürlichen Lichtes erfaßt werden, welche seine Gnade in den Herzen der Menschen leuchten läßt. Und dieses Licht kann ebensowohl den Ungelehrten als den weisesten Philosophen erleuchten. Trotzdem stehen Vernunft und Offenbarung in engster Beziehung, sie durchdringen und ergänzen sich gegenseitig.

Von dieser Ueberzeugung durchdrungen und für das Aufblühen der Wissenschaften besorgt, hat unser hl. Vater, Papst Leo XIII., noch kürzlich das Studium der Philosophie nach dem hl. Thomas von Aquin so dringend empfohlen. Um ihn in diesem edlen Streben nach Kräften zu unterstützen, wollen wir während dieses Monats der gewöhnlichen Aufopferung das Gebet des hl. Thomas hinzufügen, welches er täglich mit Thränen in den Augen in tiefster Andacht verrichtete.

Was dir die Vorsehung schickt, taugt viel besser zu deiner Vervollkommnung, als was du dir selbst erwählst.

— Thue du, was Gott von dir haben will, und wie er es haben will, ohne dich um die Gedanken der Menschen zu bekümmern.

— Jeder würde Jesus gerne aufnehmen, wenn er nur allein käme; aber sein Gefolge, die Armuth, die Verachtung, das Leiden aller Art, will Niemand gefallen.

— Der Mensch hat wahren Frieden und wahre Freiheit, wenn das Fleisch dem Geiste, als dem Richter unterworfen ist, und der Geist unter Gottes Leitung steht.

— Wandelbar und unbeständig sind alle irdischen Dinge: blind und thöricht sind Diejenigen, welche in diesen Dingen ihre Glückseligkeit suchen.

— Speisen, die man zu hastig verschlingt, werden nicht verdaut, auch wenn sie noch so nahrhaft sind: schnelles und gedankenloses Lesen, auch der besten Schriften, bringt keinen Nutzen.

— Wir Alle wissen, daß wir sterben müssen: aber in wie Vielen ist, so lange sie leben, dieser Gedanke todt!

Digitized by Google

Gebets-Erhörungen des göttlichen Herzens.

New York, 14. October 1879. Hochwürdiger Herr! Sie sind hiermit ersucht, folgende Thatsache im Sendboten zu veröffentlichen zu Ehren des göttlichen Herzens Jesu und unserer lieben Frau von Lourdes.

Ein Mann aus der St. Nikolaus Gemeinde war sehr schwer erkrankt und äußerte sich das Uebel durch furchtbare Anschwellung des einen Beines. Um der Amputation zu entgehen, wurden ungefähr 30 Schnitte gemacht. Außer diesem erschöpften schwere Fieber und Anfang von Wassersucht den Kranken derart, daß der Arzt selbst die Hoffnung aufgab. Zu dessen Erstaunen trat eine auffallende Wendung zur Besserung ein, die er wissenschaftlich sich nicht erklären konnte, die aber ohne Zweifel übernatürlicher Hilfe zuzuschreiben ist. Der Kranke war dem Gebete der Herz-Jesu-Bruderschaft empfohlen worden, Novenen mit Empfang der hl. Sakramente seitens des Kranken und seiner Familie, Gebrauch des heilsamen Wassers von Lourdes, Darbringung des hl. Meßopfers waren die Mittel. Die Familie erfreuet sich des wiedergesundeten Vaters und wünscht hiermit öffentlich dem göttl. Herzen Jesu und unserer lieben Frau von Lourdes Dank und Ehre zu zollen.

Rev. A. L.

Ohio, September 1879. Dank dem göttlichen Herzen Jesu für besondere Erhörung in vielen Anliegen. Möchten doch Alle zu diesem hlsten Herzen ihre Zuflucht nehmen. N. L.

Pittsburgh, Pa. Wollen Ew. Hochwürden so gut sein folgende Gebetserhörung im Sendboten zu veröffentlichen.

Eine unserer lieben Mitschwestern lag schon mehrere Stunden unter furchtbaren Schmerzen im Todeskampfe. Wir baten um Hilfe mit dem Versprechen es im Sendboten zu veröffentlichen, legten ihr eine Reliquie vom hl. Vater Pius IX., selig, auf, worauf sie bald, Dank dem göttlichen Herzen Jesu und der Fürbitte des hl. Vaters Pius IX., selig, ruhig den Geist aufgab. — Auch haben wir noch eine andere Gebetserhörung zu melden, welche uns auf die Fürbitte unserer lieben Frau von Lourdes zu Theil ward. S. D. Pr.

Louisville, Ky., 12. October 1879. — Lieber Sendbote! Ich fühle mich gedrungen, dir mitzutheilen, daß ich auf die Fürbitte des hl. Vaters Pius IX., selig, von einem bösen Uebel und einer schweren Krankheit befreit worden bin. Ich ging an seinem Sterbetage zur hl. Kommunion, opferte sie für ihn auf und seit der Zeit bin ich vollständig geheilt. Auch habe ich schon in verschiedenen andern Anliegen für mich und Andere Hülfe und Trost gefunden; Lob, Preis und Dank dafür dem hlsten Herzen Jesu und dem hl. Vater Pius IX., selig.

An den hochwürdigen Seelsorgsklerus!

Solche, die in ihren Gemeinden eine hl. Mission, das 40stündige Gebet oder sonst eine Andacht abgehalten haben möchten, wollen sich gefälligst wenden an

VERY REV. CUSTOS LUCAS GOTTBEHOEDE, O. S. F.,
St. Francis Church,
Cor. Vine and Liberty Sts., Cincinnati, O.

Man füge das Wort "Official" auf das Couvert.

Digitized by Google

Gebetsmeinungen für den Monat November.

Allgemeine Meinung.

Die Wiederherstellung der christlichen Philosophie.

Besondere Meinungen.

1. **Allerheiligen.** Der Papst, die Bischöfe und Priester; ein sehr großes Anliegen; die Gnade, die gemachten Vorsätze zu halten.
2. Victoria. Die Kirche in den Ver. Staaten, Canada und den englischen Besitzungen; eine sehr bedrängte Frau.
3. Allerseelen.*) Die armen Seelen im Fegfeuer; mehrere verstorbene Priester.
4. Carl Borromäus. Die Kirche in Italien; Gnade des Gebetes; Geduld und Demuth.
5. Zacharias. Die Kirche in Süd-Amerika; Schutz Mariens; Arbeit und Gottes Segen in derselben.
6. Leonard. Die Kirche in Spanien; eine geisteskranke Person; eine arme schwache Person; Viele um Gebet Bittende.
7. Engelbert. Die Kirche in Frankreich; Friede und Einigkeit in einer Gemeinde; ein Priester; 3 Bitten nach Meinung.
8. Gottfried. Die Kirche in Deutschland; die Anliegen zweier Klöster; eine Bitte zu den 14 Nothhelfern.
9. Theodor. Die Kirche in Oesterreich-Ungarn; eine Bitte an das hlste Herz Jesu und den hl. Vincenz von Paula nach Meinung.
10. Andreas. Die Kirche in Baiern; wahrer Friede in einer Ordensfamilie; eine Bitte an das hlste Herz Jesu um Erkenntniß des Berufes für mehrere Jungfrauen.
11. Martinus. Die Kirche in Baden; eine Bitte an den hl. Vincenz von Paula, um rechte Liebe und Geduld mit den Waisenkindern.
12. Martinus, Papst. Die Kirche in Würtemberg; ein kranker Student; verschiedene andere Anliegen.
13. Didacus. Die Kirche in Preußen; Mittel und Wege um gewissen Verbindlichkeiten nachzukommen.
14. Elisabeth, d. Gute. Die Kirche in den slavischen Ländern; mehrere Prozesse; eine arme Kirche.
15. Leopold. Die Kirche in der Schweiz; ein verstorbener Ordensmann; das österreichische Regentenhaus.
16. Otmar. Die Kirche in der Schweiz; 7 Novizen eines Klosters; mehrere junge Eheleute; Bitte an den hl. Antonius nach Meinung.
17. Gregor. Die Kirche in Holland; mehrere in großer Heilsgefahr sich befindende Personen; für Viele Flucht der bösen Gelegenheiten; viele Laue.

---

*) Weil Allerseelen nie an einem Sonntage gefeiert wird, so mußte es dieses Jahr auf den 3. November verlegt werden. D. R.

Digitized by Google

18. Otto. Die Kirche in Schweden; Stärkung des Glaubens für Viele; Hebung des Eifers für Erhaltung von Kirchen und Schulen; für mehrere Gemeinden Friede und Eintracht.

19. Elisabeth. Die Kirche in Dänemark; viele Gewohnheitssünder; mehrere Verstockte; mehrere Verstorbene; ein Priester; der III. Orden des hl. Franziskus.

20. Felix v. Valois. Die Kirche in England; mehrere uneinige Ehen; mehrere Reisende; Beobachtungen der Kirchengebote; eine große Noth.

21. Mariä Opferung. Die Kirche in Irland; mehrere Seelsorgspriester; mehrere Kranke; Gnade der Beharrlichkeit für Viele, besonders für eine Jungfrau; die Obern von 3 Klöstern.

22. Cäcilia. Die Kirche in Schottland; die Förderer des kirchlichen Gesanges; mehrere Wohlthäter; Bitte an die hl. Anna um eine glückliche Ehe.

23. Clemens. Die Kirche im Orient; ein Seelsorgspriester; Gnade der Dankbarkeit für Viele; ein dem Geize ergebener junger Mann.

24. Johannes v. Kreuz. Die Kirche in Afrika; viele Unmäßige; Eifer für die Zierde des Hauses Gottes.

25. Catharina. Die Kirche in Australien; Bitte an die hl. Catharina um Erkenntniß des Berufes; eine Wohlthäterin und deren Familie; Gnade der Weisheit für Viele; ein gelähmter Priester.

26. Conradus. Die Kirche in Japan; mehrere Lehrer; glückliche Sterbestunde für Viele; die Anliegen der Leser des „Sendbote."

27. Valerian. Die Kirche in China; die katholischen Missionen; die verstorbenen Leser des „Sendbote"; viele Zaghafte.

28. Sosthenes. Die Kirche in Rußland; Bekehrung mehrere tief Gefallener; viele Abgefallene, besonders einer Gemeinde.

29. Saturnin. Die Kirche in Polen und der Türkei; eine Bitte an den hl. Paulus und den hl. Chrysostomus; mehrere vom Herrn gesegnete Frauen.

30. Andreas. Die Kirche in Portugal, Sachsen und Hannover; die Vertheidiger der Rechte des hl. Stuhles; ein Wohlthäter; alle im Monat Dezember Sterbende; alle nicht zur Kenntniß gelangten Anliegen.

Aufopferungs-Gebet.

Göttliches Herz Jesu, ich opfere Dir auf durch das unbefleckte Herz Mariä alle Gebete, Werke und Leiden des heutigen Tages, in Vereinigung mit der Meinung, in welcher Du Dich fortwährend auf unsern Altären aufopferst.

O Gott der Barmherzigkeit, verleihe uns das zu verlangen, was dir gefällt, mit Klugheit zu suchen, mit Aufrichtigkeit zu erkennen und vollkommen zu vollbringen, was immer zur Ehre und Glorie deines heiligsten Namens beitragen kann. Amen.

Herr Jesu, schütze mit Deinem heiligen Herzen unsern heiligen Vater, den Papst.

Hilfe Herzen Jesu und Mariä, rettet die Kirche und Amerika. (40 Tage Ablaß.)

Digitized by Google

Der Sendbote des Göttlichen Herzens Jesu.

Heft 12. 6. Jahrgang. 1879.

Zum Jahresschlusse.

Heiliges Herz, des Himmels Sonne!
Gönne mir die selige Wonne,
Vor des Jahres nahem Schluß:
Noch ein Mal mich Dir zu weihen,
Dir, dem lieben, süßen, treuen,
Fromm zu widmen meinen Gruß.

Segen floß aus Deiner Wunde,
Heilend, helfend Stund' um Stunde,
Neu belebend auf die Welt;
Kraft gabst Du dem müden Schritte,
Gern Gewährung jeder Bitte,
Hoffnung Allen, die gefehlt.

Liebend heiltest Du die Wunden,
Ließest Kranke schnell gesunden,
Stilltest Jammer, Noth und Schmerz.
Wo bedroht die Unschuld zagte,
Wo der Büßer reuig klagte,
Zeigte offen sich Dein Herz.

Freudig zog d'rum auch Dein Bote
In die Welt, die sturmbedrohte,
Sie zu Deinem Dienst zu zieh'n:
Und er legt in Deine Wunde,
Diesen Wunsch zur letzten Stunde:
„Segne ihn auch fernerhin!"

P. B. H.

Digitized by Google

(Für den „Sendbote".)

Sancta Virgo virginum: Ora pro nobis!

(Zum 25. Jahrestage der Verkündigung des Dogmas der Unbefleckten Empfängniß, 8. Dezember 1854.)

Trüb und düster lag die Erde,
In Verlassenheit und Noth;
Denn der Feind, mit scharfem Schwerte,
Hielt die Kirche schwer bedroht.
Horch! da tönt's im Heiligthum:
"Sancta Virgo virginum:
Ora pro nobis!"

Pius, mild, ein treuer Hirte,
Hebt die Hände zum Gebet;
Der von Feinden rings Umschwirrte
Kniet demuthsvoll und fleht:
„Mehre, Jungfrau! Deinen Ruhm;
Sancta Virgo virginum:
Ora pro nobis!"

Und, vom heiligen Geist getrieben,
Weis't er hin auf Gottes Huld:
Daß Maria freigeblieben
Von der allgemeinen Schuld.
Staunend steht der Feind und stumm!
"Sancta Virgo virginum:
Ora pro nobis!"

Wie die Lilie unter Dornen,
Strahlt Maria licht und rein,
Hoffnung spendend uns Verlornen,
Makellos im Tugendschein.
Flehend ruft die Kirche d'rum:
"Sancta Virgo virginum:
Ora pro nobis!"

P. B. H.

Ein Jubiläum mit vollkommenem Ablaß.

Am 8. Dezember d. J. feiern wir das 25. Jubiläum der Verkündigung des Dogmas von der Unbefleckten Empfängniß der Gottesmutter Maria und der hl. Vater hat dieses Fest durch die Verleihung eines vollkommenen Ablasses verherrlicht. Das hierauf bezügliche Schreiben des Präfecten der hl. Congregation der Ablässe lautet wie folgt:

Digitized by Google

Bald werden 25 Jahre verflossen sein seit der Zeit, wo die Verkündigung des Dogmas von der unbefleckten Empfängniß der seligsten Jungfrau Maria den ganzen christlichen Erdkreis mit unaussprechlicher Freude erfüllte; es darf also nicht verwundern, wenn die Gläubigen diesen Tag in feierlicher Weise begehen wollen. Damit aber diese Aeußerung christlicher Freude dem ihnen anvertrauten Volke zum Heile gereiche, haben sich überdies mehrere Bischöfe an den Papst Leo XIII. mit der Bitte gewendet, er möge diesen glücklichen Gedenktag durch Verleihung heiliger Abläße verherrlichen.

In Folge meines, des unterzeichneten Secretairs der hl. Congregation der Abläße und Reliquien in der Audienz vom 20. September 1879 vorgetragenen Berichtes hat unser hl. Vater diese Bitten gnädig aufgenommen und allen Gläubigen beiderlei Geschlechts, die am nächsten Feste der unbefleckten Empfängniß der Gottesmutter oder an einem Tage der Octave desselben mit wahrer Reue beichten, die h. Communion empfangen, eine Kirche oder eine öffentliche Kapelle besuchen und dort in der Meinung Sr. Heiligkeit fromme Gebete verrichten, einen vollkommenen Ablaß gnädigst verliehen, welcher in dem genannten Zeitraume einmal gewonnen und auch fürbittweise den Seelen der Verstorbenen zugewendet werden kann. Dieses tritt ohne Versendung irgend eines Breves und ohne daß irgend etwas im Wege stände, in Kraft. Gegeben zu Rom im Secretariate der hl. Ablaß- und Reliquiencongregation am 20. September 1879.

Al. Card. Oreglia a S. Stephano Präfect.

A. Panici, Sekretär.

Das heilige Christkind.

Aus „Hattler's Kinderlegende."

Heilige Weihnachten! — Das ist die rechte Kinderzeit. Da ist das heilige Christkind geboren.

Es war stille Mitternacht, und die Sternlein schienen hell am Himmel. Die Leute in der Stadt Bethlehem schliefen; nur im armen Stalle draußen vor der Stadt wachten noch Maria und Joseph, und erwarteten betend die Geburt des göttlichen Kindes. Und als es geboren war, da nahm es Maria mutterselig, und wickelte es in warme Windeln; sie hatte für es das Beste vorbereitet, was ihre eigene Armuth gestattete.

Eine Wiege hatte sie nicht. So legte sie ihr geliebtes Kind in der Futterkrippe auf ein wenig Heu, und dann betete sie Jesum an als ihren liebreichen Gott und Herrn.

Der liebe Heiland hätte es bei seiner Geburt viel besser haben können, wenn er es nur gewollt hätte; er hätte einen herrlichen Königspalast haben können voll Glanz und Pracht, und hätte im warmen Zimmer auf weichem Bette liegen können. Aber das Christkindlein ist nicht auf die Welt gekommen, um ein bequemes Leben zu haben; es ist gekommen, um dich, du liebes Kind, von dem größten Unheil, von der Sünde und ihren schweren Strafen zu erlösen, um dich zum Kinde seines himmlischen Vaters zu machen, und dich einmal zu sich in die ewige Heimath, in sein himmlisches Reich einzuführen zu ewiger Freude. Darum leidet das liebe, heilige Christkind dort im Stalle Armuth und Kälte und dunkle Nacht, und muß weinen wie andere Menschenkinder. Sieh', so liebt dich das heilige Christkind!

Digitized by Google

Dafür aber mußt auch du es recht herzlich wiederlieben, wie es die Heiligen Gottes immer gethan haben. Laß dir davon Einiges erzählen.

Aber gib Acht, wie sie es machen, und folge ihnen nach.

1. Hast du nicht auch schon in der Kirche oder zu Hause eine kleine Weihnachtskrippe gesehen mit dem Stalle und den schönen Figuren und mit dem Gloriaengel? Weißt du, wer dieselben zuerst erfunden hat?

Das war ein Heiliger, der das Christkindlein gar innig liebte; das war der heilige Franz von Assisi. Er war in seiner Jugend ein reicher Kaufmannssohn; aber aus Liebe zum armen Heiland ist auch er freiwillig arm geworden.

Wenn nun die heilige Weihnacht kam, da glühte sein Herz in ungewöhnlicher Liebesgluth für das heilige Kindlein Jesu. Einmal saß er eben bei Tisch, und da wurde das Weihnachts-Evangelium vorgelesen. Und als man zu den Worten kam: „Maria legte das Kind in die Krippe," da erhob sich Franziskus vom Tische, und voll Wehmuth setzte er sich auf die Erde und sagte: „Während der Schöpfer der Welt in der Krippe uns die Armuth lehrt, soll ich unnützer sündiger Knecht zu Tische sitzen?" Also blieb er auf der Erde sitzen und aß daselbst die armen Speisen, welche er im Kloster als Almosen erhalten hatte.

Franziskus hätte mögen ein reicher und mächtiger König sein; „denn," sagte er, „dann könnte ich machen, daß die heilige Christnacht überall recht feierlich begangen würde; ich würde allen Obrigkeiten befehlen, Getreide auf die Straßen ausstreuen zu lassen, damit sogar die Vöglein an diesem Tag recht freudig Gott loben könnten."

Da er aber kein König war, konnte er so viel nicht thun; und so that er, was er konnte. Er ging in den Wald hinaus, in ein felsiges Thal. Dort ließ er in einer Höhle einen Stall herrichten; dann ließ er Heu und Stroh und eine Futterkrippe hineinstellen, und auch einen Ochs und einen Esel hineinführen.

Ueber der Krippe ließ er einen Altartisch herrichten, um darauf die heilige Messe lesen zu können. Er hatte hierzu von der geistlichen Obrigkeit Erlaubniß erhalten.

Wenn nun der heilige Abend gekommen war, da gingen er und seine Ordensbrüder aus ihren Zellen heraus, nahmen Fackeln zu sich und zogen in den Wald hinaus. Viel Volk ging mit ihnen. Sie sangen auf dem Wege hin schöne Weihnachtslieder. Im Stalle wurde dann die heilige Messe gelesen. Der liebe heilige Franziskus diente dabei und sang das heilige Evangelium. Und darauf fing er an zu predigen über die Geburt „des armen Königes," und er predigte so lieb und so warm und so heilig, daß Alles in Thränen zerfloß. Er nannte Jesus nur „das Kind" oder „den Knaben von Bethlehem," und so oft er den heiligsten Namen Jesus aussprach, war es ihm, als hätte er Honig im Munde.

Der Ort, wo diese erste Krippe gebaut wurde, gehörte einem Edelmanne. Er war bei der Predigt des heiligen Franziskus und sah hierauf, wie das Kindlein Jesus sich in die Arme des Heiligen herabsenkte. Da wurde auch sein Herz so sehr gerührt und von Liebe zum Christkindlein entzündet, daß er aller weltlichen Pracht entsagte, seine Reichthümer wegschenkte, in den Orden des heiligen Franziskus trat und in demselben sein Leben selig vollendete.

Du hast vielleicht kein Weihnachtskripplein zu Hause. Aber sieh', du kannst

Digitized by Google

doch auch alle Tage eines sehen, und zwar das schönste von allen. Geh' doch hin zur Kirche, und geh' zur heiligen Messe. Dort bei der Wandlung steigt ja das Christkindlein vom Himmel herab; dort liegt es in Brodesgestalt verborgen auf dem weißen Leintuch über dem harten Stein, gerade so wie damals in Bethlehem. Dorthin gehe; kniee andächtig hin beim Altare, bete dann das liebe Jesuskind andächtig an, danke ihm für seine Liebe, die es zu dir hat; bitte es recht innig um die Gnade, ein braves, gottesfürchtiges Christenkind zu werden, und ihm Freude zu machen. Thu' so; dann bist du ihm so lieb, wie die guten Hirten, welche in der heiligen Nacht das göttliche Kind so andächtig verehrt haben.

2. In Frankreich lebte einmal eine fromme Dienerin Gottes, eine Klosterfrau, Margaretha vom heiligen Sacramente. Sie hatte von Kindheit auf eine gar innige Liebe zum Kinde Jesu. Aus Liebe zu ihm wollte sie ihm ähnlich werden, und darum lebte sie arm und suchte allerlei Entbehrungen. Sie hielt sich gern zu armen Leuten und wollte auch nur ärmlich gekleidet sein, weil auch das Christkindlein im Stalle nur in arme Windeln gewickelt war. Sie entzog sich selbst, was sie konnte, um es den Armen zu geben; wenn sie kleine Kinder umarmen und pflegen konnte, war sie hoch erfreut, weil sie sich vorstellte, es wäre das Jesukind, das sie in den Armen halten dürfe.

Einst hatte sie wegen der Unbarmherzigkeit der Menschen mit armen Leuten mehrere Wochen lang viel gelitten, und den Stand des armen Jesukindes tief empfunden. Das heilige Christkind erschien ihr öfter und klagte, als ob es selbst in der Person der Armen bittern Mangel litte. „Stehe auf," sagte Jesus einmal zu ihr, „und gehe hin; Ich habe Nahrung nöthig für einen kleinen Knaben.

Margaretha ging zur Oberin und bat um die Erlaubniß, für einen Armen etwas bereiten zu dürfen, und setzte dann Milch zum Feuer. Da fragte die Oberin: „Was bereitest du da?" Sie sagte: „Es ist Milch für ein kleines Brüderlein! Das heilige Jesukind hat es mir befohlen; denn das arme Kind müßte sterben, wenn ihm nicht unverzüglich geholfen würde." — Sieh', da kam plötzlich Jemand daher und bat um ein wenig Milch für ein krankes Kind, dem seine Mutter schon seit mehreren Tagen nichts mehr zu geben vermochte. Man gab dem Kinde die Milch, welche Margaretha bereitet hatte, und es kam wieder zu Kräften.

Wundert es dich, daß das heilige Christkind der frommen Dienerin Gottes wegen des armen Kindes erschienen ist? — Aber es ist nicht zu verwundern; es wäre im Gegentheil ein großes Wunder, wenn das Jesukind solches gar nie und gar Niemandem thäte. Denn der Sohn Gottes hat wollen aus freien Stücken selber ein Kind werden, um die Menschen zu Kindern Gottes zu machen; er hat, wie er auf der Welt war, die Kinder immer ungemein lieb gehabt, sie auf seine Arme und auf seinen Schooß genommen und gesegnet und den Erwachsenen gesagt, sie sollten die Kleinen zu ihm kommen lassen, ihrer sei das Himmelreich. Auch gleicht kein Mensch auf der Welt so dem lieben Heilande, als ein unschuldiges, heiliges Kind; und darum hat der Herr Jesus gesagt: wer nicht an Geist und Gesinnung werde wie ein solches Kind, könne nicht in den Himmel kommen. Was ist es also Wunderbares, wenn er gerne Seinesgleichen und seine Lieblinge heimsucht und zu ihnen sich herabläßt, da sie noch nicht zu ihm hinauf können? Ein größeres Wunder ist es aber, wenn er sich in die arme Gestalt des Brodes hüllt, und wirklich und wahrhaft

Digitized by Google

mit Leib und Seele und Gottheit in der heiligen Communion das erste Mal und dann noch öfter, auch alle Monate, sich dem Kinde als Speise geben läßt. Das ist zum Erstaunen und zum Verwundern, und ist doch die lautere Wahrheit und geschieht alle Jahre viele tausend Male.

3. In Spanien lebte einst ein sehr frommer Mann; er hieß Franz und war von armen Eltern geboren. In seiner Kindheit hatte er viel zu leiden; seine Eltern waren ihm früh weggestorben, und weil er gar einfältig war, wollte ihn lange Niemand in's Haus und in den Dienst nehmen. Endlich kam er als Knecht in ein Spital; er sollte für die armen Kranken Almosen zusammenbetteln.

Franz that dieß gern um Gottes willen. Er trug großes Mitleid mit den Armen, und Gott fügte es, daß er immer mehr Almosen bekam als andere Sammler.

Um seine Almosen aufzubewahren, gab man ihm einen eigenen Kasten und eine besondere Kammer. Auf diesen seinen Opferkasten stellte nun Franz ein schönes hölzernes Christkindlein. Er nannte es seinen „Bürgen," weil es ihm für alles gut stehen müsse, was er für die armen Kinder Gottes brauche. So oft er nun ausging, Almosen zu sammeln, kniete er zuvor bei seinem Christkindlein nieder und sprach: „Mein liebes Jesukind! jetzt geh' ich aus zu betteln. Ach, schenke mir etwas für deine Hofleute!" Er meinte damit die Kranken, welche er pflegte. Wenn er nun bei den Leuten bettelte, sagte er: „Ihr guten Leute! wollt ihr mir etwas geben für die Hofbedienten des Christkindleins? Ich will es euch zum Bürgen setzen, daß es euch Alles wieder erstatten wird." Diese kindliche Einfalt bewog Viele, reiches Almosen zu geben. Nun eilte Franz damit freudig in's Spital und in seine Kammer, legte es zu den Füßen des Christkindleins und sprach: „Sieh', mein liebes Kindlein! wie viel mir die Leute für deine Hofdiener gegeben haben. Ich habe dich zu meinem Bürgen gemacht, darum sieh' doch zu, wie du es ihnen wieder zurückgebest."

Das erhaltene Almosen theilte er dann mit liebendem Herzen seinen Kranken aus und pflegte sie, wie der Vater seine Kinder. Damit er aber Zeit zum Beten habe, so schlief er nur drei Stunden auf einer harten Bank.

Die größte Freude hatte Bruder Franz, wenn das heilige Weihnachtsfest, der Geburtstag seines Christkindleins, gekommen war. Er machte diesen Tag zu einem wahren Jubelfeste für die Armen. Schon am Sonntag vor der heiligen Nacht ließ er auf allen Kanzeln verkünden, daß alle Armen, welche ein Zeugniß brächten, daß sie gebeichtet und die heilige Communion empfangen hätten, in dem Spitale zum Mittagessen eingeladen seien. Dann ging Franz zu allen guten Freunden, besonders zu vermöglichen Leuten, und bettelte Geld, Fleisch, Gemüse, Mehl und Holz. Was er nicht erbettelte, das lieh er von Andern aus, und gab ihnen eine Handschrift mit den Worten: „Ich will's bezahlen."

Schon bei seinem ersten Gang um solche Weihnachtsgaben hatte er 2 Ochsen, 30 Schafe, 14 Schweine, 20 Malter Mehl, viel Gemüse und 3600 Mark zusammengebracht. Es erschienen über tausend Arme. Franz empfing sie mit Freuden, verrichtete mit ihnen ein Gebet zum Christkindlein, theilte ihnen dann mit den andern Spitaldienern das Essen aus und gab noch jedem drei Mark sorgsam in Papier eingewickelt. Den Armen, die sich schämten zu kommen, oder alt und krank waren, schickte er ihren Theil in das Haus.

Digitized by Google

Franz hatte bei dieser liebenden Sorge für die armen Kinder Gottes sein Vertrauen noch weit mehr auf die Allmacht des Christkindleins als auf die guten Herzen der Menschen gebaut. Daher ließ es ihn auch nie zu Schanden werden.

So kam es einmal, daß der Christtag heranrückte und der gute Franz noch nichts für seine Armen zu essen hatte. In dieser Verlegenheit kniete er nun vor sein Kindlein hin und sprach: „Unser Fest, wo ich deine Hofleute gastiren soll, ist nahe; dein Bruder Franz hat aber dießmal keinen Pfennig und es bringt Niemand was. Hast du mich denn vergessen?“ Bald darauf klopfte es an der Pforte des Spitals, es kam Jemand, der nach Franz fragte, und als er diesen gefunden, übergab er ihm einen ganzen Sack voll Geld mit der Aufforderung, er solle damit den Armen das Gastmahl herrichten. Voll Freude und Jubel legte Franz das Geld vor das Kindlein hin und dankte ihm von Herzen, und lud auch die andern Knechte ein, ihm danken zu helfen.

Weil nun Franz in solcher Weise dem Christkindlein alljährlich am Weihnachtstage so große Freude in seinen armen Brüdern auf Erden bereitete, so machte auch ihm das Christkindlein an eben diesem Tage einmal die allergrößte Freude. Es nahm ihn zu sich in den Himmel.

Am heiligen Christabend empfing er die heiligen Sakramente. Am Christtage selbst führte man zwölf Arme an sein Bett und gab ihm zur Vertheilung unter sie zwölf Pfennige. Dieß machte dem sterbenden Diener Gottes so vielen Trost, daß er nochmals eines seiner Christkindlieder sang und dann Abends um acht Uhr selig und heiter dahinschied.

Sag' einmal; liebes Kind! was hättest denn du gethan, wenn du in der heiligen Christnacht in Bethlehem gewesen und das Kindlein so arm und weinend hättest vor dir liegen gesehen? Gelt, wenn du eine Gabe gehabt hättest, du würdest sie ihm mit Freude gegeben haben? Nun schau', du kannst es ihm auch heute noch geben. Jesus hat ja selber gesagt: „Was ihr dem Geringsten meiner Brüder thut, habt ihr mir gethan.“ So geh' also hin, suche ein armes Kind, oder sonst eine arme Person, schenke ihr etwas, einen Apfel, ein Stück Brod, einige Pfennige, die dir gehören; denk' dabei: Liebes Christkind, nimm hin diese kleine Gabe; ich möchte sie dir selbst geben. — Das ist rechte Liebe zum Christkinde, wenn wir aus Liebe zu ihm einander wohlthun.

Die heilige Gottesmutter Maria.

Aus „Hattler's Kinderlegende.“

1. Der Geburtstag.

Von der glorreichen Geburt der heiligen Mutter Gottes ist uns in alten Büchern Einiges erzählt.

Zur Zeit, wo in Jerusalem König Herodes ungefähr in 14. Jahre regierte, lebte zu Nazareth ein wohlbemittelter Mann; er hieß Heli, oder Heliakim, oder auch Joachim. Er stammte von dem heiligen König David ab. Er war vermählt

Digitized by Google

mit einer Frau aus Bethlehem, Anna mit Namen. Sie lebten Beide gerecht vor Gott und wandelten ohne Tadel in den Geboten des Herrn. Sie theilten ihr Vermögen in drei Theile; den ersten Theil gaben sie Gott für den Tempel zu Jerusalem und für die Priester des Herrn; den zweiten schenkten sie den Armen; den dritten gebrauchten sie zu ihrem eigenen Unterhalte.

Sie hatten aber keine Kinder. Das war für sie ein großes Leid. Da ging einst Joachim am Feste der Tempelweihe nach Jerusalem, zu beten; er wollte sein Opfer darbringen. Es wies ihn aber der Priester zurück; denn er meinte, Gott habe ihn verflucht, weil er ihn kinderlos gelassen. Dieser Vorwurf that dem frommen Manne sehr weh. Er ging hin und fastete mit Anna, seinem Weibe, und betete inständig um Kindersegen. Sie versprachen, das Kind, das Gott ihnen schenken wollte, ihm wieder zu weihen.

Da erhörte endlich Gott ihr frommes Flehen. Anna gebar ein Töchterlein, welches von Gott auserwählt war, die Mutter seines Sohnes zu werden.

Dieß geschah am 8. September des Jahres 733 nach Erbauung der Stadt Rom. Nach uralter Annahme war der Geburtstag der Gottesmutter ein Sabbat; also der jetzige Samstag in der christlichen Woche.

Von allen andern Heiligen begeht die Kirche den Tag ihres Sterbens als ihren Festtag. Nur von Christus dem Herrn, der Mutter Gottes und dem heiligen Johannes dem Täufer feiert sie auch den Tag ihrer Geburt. Das geschieht deßwegen, weil nur diese drei heiligen Personen ohne die Erbsünde geboren und darum schon heilig in der Geburt waren; andere Menschen werden erst nach der Geburt durch die heilige Taufe geheiliget.

Den Geburtstag der seligsten Jungfrau begeht aber die Kirche auch darum so feierlich, weil ihre Geburt der ganzen Welt zum größten Segen und zur Freude geworden ist. Denn *erstens* ist sie ja die Mutter unseres Erlösers Jesu Christi; sie hat uns den Heiland gebracht, nach dem die armen Menschen sich schon viertausend Jahre gesehnt hatten. *Zweitens* ist Maria auch den Christen geistiger Weise eine Mutter geworden; sie hat auch allen denen, welche sie lieben und andächtig verehren, immer mütterliche Liebe gezeigt, sie unter ihren mächtigen Schutz genommen und viele Wunder zu ihrem Besten erbeten.

2. Der Namenstag.

Die Juden pflegten den neugebornen Mädchen den Namen erst am fünfzehnten Tage nach der Geburt zu geben. Der Name, welchen die Mutter des Weltheilandes tragen sollte, war der süße Name „*Maria*".

Diesen Namen haben dem Kinde nicht seine Eltern, sondern Gott selber bestimmt. Der heilige Lehrer Hieronymus sagt: „Der Name *Maria*, welcher der göttlichen Mutter ertheilt wurde, ward weder auf Erden erfunden, noch von Menschen gegeben und gewählt. Er kam vom Himmel herab, und wurde ihr auf Befehl des Herrn gegeben."

Wenn aber Gott einen Namen gibt, so ist er immer voll tiefer Wahrheit und Bedeutung für den, welcher ihn empfängt. So ist es auch dieser heilige Name der Mutter Gottes. *Maria* heißt so viel als: „*die Erhabene*", „*die Starke*", „*die Mächtige*", oder auch; „*die Frau*" oder „*Herrin*".

Digitized by Google

Das ist die Gottesmutter auch in Wahrheit.

Sie ist „die Erhabene"; denn über die hohe Würde einer Gottesmutter gibt es für ein Geschöpf nichts Erhabeneres mehr als die Würde, durch die Gnade ein Kind Gottes zu sein.

Sie ist „die Starke"; denn sie hat durch die Gnade, die sie von Gott erhalten, der alten Schlange, dem bösen Geiste, den Kopfe zertreten und ihn besiegt, daß er über sie keine Gewalt haben konnte.

Sie ist „die Mächtige"; denn durch die Fürbitte bei dem göttlichen Sohne vermag sie Allen, die sie lieben und ehren und anrufen, Hülfe zu verschaffen.

Sie ist „Frau und Herrin", weil sie die Mutter des Herrn, des Königs Himmels und der Erde ist.

Darum ist dieser Name der Gottesmutter den wahren, gläubigen Christen immer so lieb und ehrwürdig gewesen. Der gottselige Paul vom Kreuze sprach denselben nie aus, ohne das Haupt zu entblößen und sich andächtig zu verneigen, als ob er sich vor dem Throne der Himmelskönigin selber befunden hätte. Die katholischen Priester müssen bei der heiligen Messe jedesmal, so oft sie den Namen Maria sagen das Haupt neigen. Darum feierte man auch schon in uralter Zeit das Fest „Mariä Namen". Zuerst wurde es in Spanien eingeführt und vom römischen Papste im Jahre 1513 bestätigt. Seit dem Jahre 1683 wird es aber in der ganzen katholischen Kirche begangen.

3. Die Jugendzeit.

Ueber die Kindheit der Gottesmutter ist uns in der heiligen Schrift nichts gesagt. Erst später haben die heiligen Lehrer der Kirche Einiges von dem gesammelt, was von Mund zu Mund über die kindlichen Tage Mariens erzählt worden. Und was sie davon aufgeschrieben haben, ist so:

Die frommen Eltern Mariens, Joachim und Anna, hatten gelobt, das Kind, das Gott ihnen schenken würde, seinem Dienste im Tempel zu Jerusalem zu weihen. Es war nämlich neben dem Tempel ein Haus, in welchem jüdische Mädchen erzogen wurden. Sie wurden dort im heiligen Gesetze unterrichtet, lernten allerlei nützliche Arbeiten und mußten die priesterlichen Gewänder verfertigen und reinigen; uud wenn sie erzogen waren, kehrten sie wieder zu ihren Eltern zurück.

In dieses Haus der Erziehung und des Tempeldienstes verlobten die Eltern Mariens ihr liebes Kind. Als es nun drei Jahre alt geworden, nahmen sie es und brachten es nach Jerusalem. Sie führten es hinauf in den Tempel und stellten es unter der vorgeschriebenen Feierlichkeit dar. Darauf übergaben sie es den Priestern, welche dem Erziehungshause vorstanden. Maria nahm nun von den Eltern Abschied und wurde unter die Schaar der Mädchen aufgenommen. Sie war gerne nach Jerusalem gegangen, denn jetzt konnte sie ungestört Gott allein dienen.

Sie fing nun an, mit allem Fleiß die weiblichen Arbeiten zu lernen; sie lernte spinnen, nähen, sticken, in Gold und Seide, wie es die Priester zum Gottesdienste brauchten. Auch im Lesen der heiligen Schriften des alten Bundes bekam sie Unterricht; sie lernte die Psalmen verstehen und singen, und hörte aufmerksam und freudig zu, wie der Priester Gottes die heilige Geschichte erzählte und aus den Propheten über den erwarteten Heiland sprach.

Digitized by Google

Die zarte Jungfrau stand um Mitternacht auf und betete zu Gott für sich und das ganze Volk. Des Morgens stand sie wieder früh auf und blieb lange im Gebete. Dann ging es an die Arbeit bis zum Mittagessen. Darauf las sie in den heiligen Schriften bis zur Zeit, wo täglich im Tempel das Abendopfer gebracht wurde. Dem wohnte sie bei und half andächtig die Psalmen singen. — Auch sonst pflegte sie Gott zu loben. Wenn Andere sie grüßten, sprach sie als Gegengruß: "Deo gratias," das ist: „Gott sei Dank." Sankt Hieronymus meint, dieser schöne Spruch habe auf solche Weise von Maria den Anfang genommen.

Mit ihren Gespielinnen war sie gar liebevoll; sie diente ihnen mit Freuden, half ihnen bei der Arbeit, und nahm oft den schwersten Theil davon auf sich. Sie war stets voll Sanftmuth und Geduld. Wenn sie Leidende oder Kranke sah, trug sie zartes Mitleid mit ihnen, tröstete sie und half, wo sie konnte. Vor Allem aber trug sie Sorge, daß keine ihrer Gespielinnen durch eine Sünde Gott beleidige.

Der heilige Ambrosius beschreibt das kindliche Leben Mariens und sagt: Sie war jungfräulich am Leibe und an der Seele, und von Herzen demüthig; sie redete wenig und züchtig und las fleißig in den heiligen Schriften. Sie suchte nicht reich zu sein, sondern vertraute auf Gott und arbeitete eifrig. Sie kümmerte sich nicht um Menschenlob, sondern wollte nur Gott gefallen. Sie that Niemandem weh, war wohlwollend gegen Alle, bezeigte dem Alter Ehrfurcht und trug keinen Neid gegen ihresgleichen. Sie vermied jedes Selbstlob, folgte der Stimme des Gewissens, und liebte tugendhaft zu sein. Sie that ihren Eltern nie mit einem Blicke wehe, verachtete keinen Armen und verlachte nie gebrechliche Leute und wies nie einen Nothleidenden von sich. In ihren Blicken war nichts Unfreundliches, in ihren Worten nichts Muthwilliges, in ihrem Gange nichts Unartiges, in ihrer Stimme nichts Schreiendes. So war die Gestalt des Leibes ein schönes Bild ihrer Seele, ein Bild der Tugend. Das Leben Mariens war so heilig, daß es allen Menschen zum Vorbilde sein kann.

Während dieses Aufenthaltes im Tempel war es auch, daß die Gottesmutter das Gelübde ablegte, ihr ganzes Leben lang sich nicht zu verehelichen, sondern als Jungfrau Gott allein zu leben, wenn es Gott so gefallen würde. Sie blieb elf Jahre in Jerusalem. Als sie vierzehn Jahre alt geworden, kehrte sie dann zu ihren Eltern nach Nazareth zurück. Sie wurde mit dem heiligen Joseph verlobt, nachdem sie erkannt hatte, daß es so Gottes Wille sei. Während sie aber nach der Verlobung noch einige Wochen im elterlichen Hause verweilte, wurde von Gott der Erzengel Gabriel zu ihr gesendet und verkündete ihr, daß sie die Mutter des Weltheilandes sein solle. Maria unterwarf sich demüthig dem Rathschlusse Gottes. Und so ist der ewige Sohn Gottes Mensch geworden und hat unter uns gewohnt.

Wenn in früheren Zeiten die Schiffer auf dem unabsehbaren, weiten Meere sicher fahren und darum wissen wollten, wohin sie das Schiff zu steuern hätten, so mußten sie auf einen gewissen Stern am nächtlichen Himmel schauen, man hieß ihn den „Polarstern" oder „Stern des Meeres". Das Leben der Christen ist auch wie eine Fahrt auf unsicherem und leicht beweglichem Meere; es ist voll Gefahren und Versuchungen, die den Menschen in den Abgrund der Sünde und der ewigen Verdammung bringen können. Maria aber ist mit ihrem Beispiele und mit ihrer hülfreichen Fürbitte wie ein leitender Stern. Auf sie muß der Christ während

Digitized by Google

des Lebens schauen; er soll an ihr Beispiel denken, dasselbe nachahmen und sie um Hülfe bitten. Wer das thut, kann nicht verloren gehen.

Darum ist Maria mit Recht „Meeresstern" genannt worden; und es ist eine schöne Rede, welche der heilige Bernhard einmal hierüber gehalten hat. Darin sagt er:

„Maria heißt so viel als „Meeresstern." Dieser Name paßt so recht für die jungfräuliche Mutter. Sie ist jener hellschimmernde, glanzvolle Stern, der über diesem großen, geräumigen Meere aufgeht, glänzend an Verdiensten und leuchtend durch ihre Beispiele. Wende deine Augen nicht ab vom Lichte dieses Sternes, wenn du nicht willst in den Wogen begraben werden.

„Wenn du selber merkest, daß du auf dem Strome der Zeit mehr zwischen Stürmen und Wettern hinziehst, als auf fester Erde wandelst, so schaue hinauf zum Sterne, rufe: „Maria!"

„Wenn der Stolz oder der Ehrgeiz oder die Verleumdung oder die Eifersucht wie wilde Wogen dich hin- und herwerfen, so schaue hinauf zum Sterne, rufe: „Maria!"

„Wenn dein Herz von Zorn oder Habsucht oder Sinnenlust wie ein Schifflein vom Sturmwind gepeitscht wird, dann schaue auf zum Sterne, rufe: „Maria!"

„Wenn die Größe deiner Sünden dich schreckt, oder der Greuel deines Gewissens dich beschämt, und du anfängst, von der Verzweiflung wie vom Wirbel erfaßt und in den Abgrund hinabgerissen zu werden, dann schaue auf zum Sterne, rufe: „Maria!"

„In Gefahren, in Aengsten, in Zweifeln denke an Maria, rufe Maria an; laß sie nicht von deinem Munde, laß sie nicht von deinem Herzen.

„Um aber ihre Fürbitte zu gewinnen, so weiche nicht ab von dem Vorbilde ihres Lebens. Folge ihr nur, und du wirst nicht fehl gehen; rufe sie an, und du wirst nicht verzagen; denke an sie, und du wirst nicht falsch urtheilen. An ihrer Hand fällst du nicht; in ihrem Schutze fürchtest du nichts; unter ihrer Leitung ermüdest du nicht; mit ihrer Huld landest du glücklich. So magst du an dir selber erfahren, wie wahr es ist, was geschrieben steht: „Und der Name der Jungfrau war Maria, das ist: Meeresstern!"

Das göttliche Herz Jesu, die Stärkung unserer Liebe.

(Schluß.)

7. Die Eucharistie läßt sich nach drei verschiedenen Gesichtspunkten betrachten, als Altarssakrament, als Communion und als Opfer. In den vorhergehenden Nummern dieses Artikels wurde zuerst die wunderbare Gegenwart Jesu Christi in diesem großen Geheimnisse der Liebe vor Augen gestellt, hierauf haben wir die tiefe Herablassung und Zärtlichkeit betrachtet, welche sich in der Communion kundgibt. Zum

Digitized by Google

Schlusse wollen wir in gedrängter Kürze die Beweggründe hervorheben, wodurch das hl. Meßopfer unsere Liebe zum hlsten Herzen Jesu vermehrt und verstärkt.

Alexander der Gr. König von Macedonien, war ein gewaltiger Kriegs-Held und Eroberer. Er zog mit seinem Heere von Land zu Land; Städte, Stämme, ganze Völker und Nationen unterlagen seiner Macht. Zwei lagen zu seinen Füßen, dennoch immer nicht zufrieden, wollte er Sieg auf Sieg häufen, darum schrieb er auf seine Kriegsfahne die Worte: "Plus ultra" d. h. „Weiter vor." Europa gehorchte seinem Scepter, schon war er bis ins Herz von Asien vorgedrungen, dennoch lautete seine Losung: „Noch weiter vor." In dieser unersättlichen Eroberungslust und Ländergierde Alexanders, des Königs, welcher gerne als ein Vorbild von Christus im christlichen Alterthume gedeutet worden, schon deßhalb, weil er gleichfalls im drei und dreißigsten Lebensjahre starb, haben wir ein schwaches, aber doch treues Fünkchen von der unersättlichen, unendlichen Liebe des göttlichen Heilandes, des ewigen Königs Himmels und der Erde zu uns Menschen. Denn je mehr Er zum Heile der Seele gethan, desto mehr für Alle zu thun fühlt Er sich getrieben. Auf seiner Kreuzesfahne steht, ja noch besser, seine Losung lautet: "Plus ultra," „immer weiter vor." Wem wäre es als katholischen Christen fremd? Christus der Herr hat während seines Lehramtes die göttliche Wahrheit unermüdlich verkündigt, Tag und Nacht gelehrt und gepredigt. Weil aber die Zeit seines Lehramtes abgemessen war und darob unmöglich alle Menschen aller Welt und aller Zeit um ihn sich schaaren konnten, so hat er "plus ultra" — sein Predigtamt gestiftet und seine Apostel hinausgesandt in alle Welt, bis an's Ende, um seine Lehre, seine Predigt allen Völkern, aller Creatur zu verkündigen, um sein Wort jeder Seele zu eigen zu machen. „Wer euch hört, der höret mich." (Luk. X. 10.) „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben." (Joh. XIV. 6.) —

Christus kam zu suchen, was verloren war. Weil aber nicht alle Völker und alle Seelen aller Welt um ihn persönlich sich sammeln konnten, weil dem Raume und der Zeit nach, durch Meere und Welttheile, durch Jahrhunderte und Jahrtausende von ihm und seiner Lebenszeit getrennt; darum hat er "plus ultra" — seine Kirche gestiftet, auf Felsengrund sie gebaut unter dem mächtigen Schutze des heiligen Geistes, auf daß sie als seine Stellvertreterin, als Botin des Heiles, den Völkern sein Reich vermittle, die Menschen einzeln, Alle von Geschlecht zu Geschlecht taufe, zu Bürgern seines Reiches und Erben des Lebens mache, Alle, hinaus bis an's fernste Gestade des Meeres, hinab bis an den jüngsten Tag. „Wer die Kirche nicht hört, der sei dir wie ein Heide oder Zöllner." (Matth. XVIII, 17.)

Christus hatte die Gewalt und Er übte sie göttlich aus, die Sünden zu vergeben. Weil es aber nicht allen reuigen Sündern, weil es nicht allen Verirrten der ganzen Welt, gleich wie einer Maria Magdalena, gleich wie einem Zachäus, gleich wie dem ehebrecherischen Weibe u. dgl. vergönnt war hin zu seinen Füßen zu eilen, mit Thränen der Buße sie zu benetzen, aus seinem göttlichen Munde das "Ego absolvo te" — „Ich spreche dich los" zu hören, so hat Er — welch' ein "plus ultra"! — seinen Jüngern die sakramentale Lösegewalt gegeben: „Empfanget den heiligen Geist, wem ihr die Sünden nachlasset, denen sind sie nachgelassen," (Joh. XX. 20.), um an seiner statt fort und fort bis an's Ende, obschon selbst arme sündhafte Menschen, doch wie Gottesrichter Alle und Jeden von den Sünden zu lösen, die

Digitized by Google

der Lösung bedürftig und würdig sind. Was wäre die Menschheit, was wären wir ohne diesen Ablaß der Sünden? Ohne dieses Uebermaß der göttlichen Liebe Jesu Christi? —

Jesus Christus, Gottessohn, ist Mensch geworden aus Maria der Jungfrau, ward zu Bethlehem im Stalle geboren, ward von den Hirten und von den hl. drei Königen angebetet, von Simeon und Anna im Tempel begrüßt, wandelte drei und dreißig Jahre auf Erden, that Allen Gutes, heilte Aller Gebrechen, half Allen, machte Kranke gesund, übte überhaupt die bewunderungswürdigsten Werke der Barmherzgikeit in uneigennützigster und verschwenderischer Weise aus. Weil nun nicht Alle mit den Hirten zur Krippe, nicht Alle mit den drei Weisen nach Bethlehem eilen und anbeten konnten, weil nicht Alle mit Simeon und Anna im Tempel das Jesukind auf ihre Arme nehmen und sich mit ihm erfreuen konnten, weil nicht alle Arme, Lahme, Blinde, Hilf- und Heilsbedürftige, nicht alle Sünder und Zöllner, nicht alle Treue und Gerechte aus aller Welt zu ihm hineilen, sein Antlitz schauen, den Saum seines Kleides berühren und seine Gnade erflehen konnten, darum hat der göttliche Heiland — ein weiteres "plus ultra" — sein heiligstes Altarssakrament gestiftet, um auch der Menschheit nach immer bei uns Allen zu sein, mitten unter uns zu wohnen bis an's Ende, um Alle zu erquicken, die mühselig und beladen sind, um uns allezeit Trost zu sein im Leben und im Sterben. —

Jesus Christus hat sich zwar am Kreuze auf Golgatha als das große Versöhnungsopfer für unsere Sünden und für die Sünden der ganzen Welt dem himmlischen Vater dargebracht, sein unendlich kostbares Blut ist dort geflossen als Sühnungspreis zur Tilgung aller und jeder Sündenschuld. Weil es aber aller Welt nicht möglich war, wie den Juden und Römern, den Jüngern und Aposteln, wie dem Pilatus und Herodes, wie den wachehaltenden Soldaten, wie den Schächern zu seiner Seite, in unmittelbarer Nähe des großen Schöpfers zu sein; weil es uns nicht Allen möglich war, mit Petrus, Jakobus und Johannes mit dem Blut schwitzenden Heilande am Oelberge zu beten und zu wachen, mit Simon von Cyrene ihm das Kreuz tragen zu helfen, mit Veronika das Schweißtuch reichen zu können; weil es nicht Allen vergönnt war, mit Maria, seiner schmerzensreichen Mutter, mit Johannes, mit Maria Magdalena, mit dem Hauptmanne zu Füßen des Kreuzes zu stehen, und weil doch alle Welt, alle Menschen an seinem Erlösungsopfer Theil nehmen müssen, wie Alle auch Theil haben an der Schuld der Erbsünde, so war das Streben seiner Liebe noch nicht zu Ende. Es gab noch ein "plus ultra" — „weiter voran" —; nicht damit zufrieden, einmal in blutiger und schmerzlichster Weise sich dem himmlischen Vater als Sühnopfer am Kreuze für alle Menschheit dargebracht zu haben, hat er vor dem Kreuzesopfer in wunderbarer Weise noch ein Geheimniß gestiftet, in welchem er fort und fort, täglich, stündlich, immerwährend sich opfert; nicht genug einmal das Opfer am Kreuze zu sein für alle Welt, soll dieses Opfer immer und immer wiederholt werden für Alle. Was auf Calvaria in blutiger Weise geschah, das wiederholt Er in jedem Meßopfer in unblutiger und geheimnißvoller Art für jedes Volk, für jede Zeit, für jedes Land, für jede Familie, für jede Gemeinde, für jede Seele, für die Lebendigen und für die Abgestorbenen.

Stirbt Er auch hier nicht wieder, weil er einmal gestorben und auferstanden nicht wieder stirbt, so ist sein blutiger gewaltsamer Tod doch dargestellt in der geheimniß-

Digitized by Google

vollen Trennung seines Leibes und Blutes unter den zweifachen Gestalten von Brod und Wein. Wohl hat das göttliche Opferlamm am Kreuze das letzte Tröpfchen seines heiligsten Blutes aus seiner Seitenwunde dahin gegeben, aber noch nicht das letzte Fünkchen seiner göttlichen Liebe, — diese lebt und um so schöner, um so wunderbarer und herrlicher fort im heiligsten Abendmahlopfer. „Mit ewiger Liebe liebt ich dich."

Wie das einmalige Opfer am Kreuze, so muß auch das beständige Opfer Jesu Christi, d. i, das heilige Meßopfer Anbetung-, Dank-, Bitt- und Sühnopfer sein. Der hl. Thomas von Aquin behauptet dieses mit allen heiligen Kirchenvätern und Lehrern, und dieses ist der ausdrückliche Glaube unserer hl. Religion: „In jeder Messe wird alle Frucht und aller Nutzen gefunden, den Christus erwirket hat am Charfreitage mit seinem Tode am Kreuze." (St. Thomas Aquin. 48. in discip.) Das ist, was die Heiligen so anfeuerte dem hl. Meßopfer beizuwohnen; was unzählige Könige stärkte in ihren Regierungsverrichtungen; was zahllose Feldherrn als unfehlbares Mittel zum Siege führte; was die bedrängten Herzen aller Stände und Zeiten und Orten in der katholischen Welt mit neuem Muthe erfüllte; was noch heutzutage für alle Frommen und Tugendhaften eine Quelle süßer Ruhe und Freuden ist. Dieser Glaube gibt dem Sünder neues Vertrauen, dem Schwachen Stärke, dem Gerechten ein Herz voll Liebe. Und warum sollten wir daran zweifeln? „So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß Er seines eingebornen Sohnes nicht geschont, sondern Ihn dargegeben hat für das Leben der Welt." (I. Joh. IV. 10. und Joh. III. 16.) „Christus ist das Versöhnungsopfer für unsere Sünden, aber nicht für unsere allein, sondern auch für die Sünden der ganzen Welt." (I. Joh. II. 2.) Das ist das gewaltige Wort, das die Predigt der Apostel der erstaunten Welt entbietet, und der Spruch nach jeder Litanei „O Lamm Gottes, das du hinwegnimmst die Sünden der Welt, erbarme dich unser!" Das ist das millionenfache Echo, das darauf aus jeder christlichen Seele in aller Welt antwortet.

Christus sprach in seiner herzlichen Weise: „Ich gehe von euch, — aber ich lasse euch nicht als Waisen zurück. (Joh. XIV., 18.) Im hl. Meßopfer hat Er über alle menschenmögliche Erwartung erfüllt: „Sieh, ich bin bei euch alle Tage bis an's Ende." (Matth. XXVIII. 20.) Wer will Christ sein und an solcher Genugthuung nicht den regsten Antheil nehmen? Ich antworte mit dem hl. Franziskus von Assisi († 1226.): „Der ganze Mensch soll zittern, die ganze Welt erbeben, der ganze Himmel aufjauchzen, wenn auf dem Altare, in den Händen des Priesters Christi, der Sohn des lebendigen Gottes ist. O bewunderungswürdige Höhe, o staunenswerthe Würdigkeit und erhabene Demuth, daß der Herr des Universums, Gott und der Sohn Gottes, sich so sehr verdemüthigt, daß Er um unseres Heiles willen sich in der geringen Hostie verbirgt."

Deßhalb sei geliebt, gelobt und gepriesen das göttliche Herz Jesu in dem allerhlsten Sakramente des Altarssakrament! Von nun an bis in Ewigkeit! Amen.

P. M. S.

— Eltern? Wie könnet ihr hoffen, euere Kinder in Zucht zu halten, wenn ihr selbst ein zuchtloses und unordentliches Leben führet? — (Hl. Basilius.)

Digitized by Google

Die acht Seligkeiten.

(Fortsetzung.)

Zu den leiblichen Werken der Barmherzigkeit gehört an dritter Stelle, die Nackten bekleiden, nach den Worten: „Ich war nackt, und ihr habt mich bekleidet.“ (Matth. XXV. 36) — „Wenn du einen Nackten siehst, so bekleide ihn, und verachte dein Fleisch nicht.“ (Is. LVIII, 7.) — „Wer zwei Kleider hat, gebe dem eines, welcher keines hat.“ (Luk. III, 11.) — „Wenn der Bruder oder die Schwester nackt sind, oder den täglichen Unterhalt nicht haben, und Jemand aus euch sagt: Gehet hin im Frieden, laßt euch erwärmen und sättigen: was hilft es, wenn er ihnen das Nothwendige nicht gibt?“ (Jak. II, 16.) „Was werdet ihr einstens dem Richter antworten,“ wirft der heil. Ambrosius († 397) den Reichen seiner Zeit vor, „ihr überkleidet eure Wände mit Gold, die Armen aber lasset ihr nackt gehen? Für euere Pferde habt ihr kostbaren Schmuck; den Nackten aber verweigert ihr ein Stück Tuch, daß sie ihren Leib vor Kälte schützen könnten.“ „Wenn du einen Nackten bekleidest: so kleidest du dich mit Gerechtigkeit.“ (St. Ambr. de offic. lib. I. cap. 11.) —

Das bewunderungswürdige Beispiel der Heiligen lehrt uns auf eindrückliche Weise ebenfalls Barmherzigkeit gegen Nackte, und schlecht und unzweckdienlich Bekleidete auszuüben. Die hl. Catharina von Siena bat einmal an einem kalten Morgen eine Bettlerin im zerrissenen Anzuge um ein Gewand. Unverzüglich schenkte die Heilige der Bittstellerin von ihrer eigenen Kleidung, die sie zum Schutz gegen die Kälte trug. In der folgenden Nacht erschien ihr Christus mit diesem Gewand, und versprach ihr dafür jenes Kleid zu geben, welches zur Theilnahme am himmlischen Hochzeitsmahle berechtige. —

Einem gewissen Grafen Theobaldus begegnete einmal im kalten Winter ein Bettler im ärmlichen Anzuge. Als dieser des Grafen ansichtig wurde, rief er ihn um Hilfe an. „Was willst du?“ sprach Theobaldus. Der Arme antwortete: „Ich bitte dich um dein Oberkleid?“ Ungesäumt bot es ihm der Graf dar, und fragte zugleich: „Was verlangst du noch?“ Der Bettler erwiederte: „Ich bitte dich auch um deine Ueberschuhe.“ Der Graf zog diese aus, und gab sie ihm. Der Bettler fuhr aber fort, auch seine Kopfbedeckung zu verlangen. Da sprach Theobaldus: „Du siehst, daß ich diese nicht entbehren kann, weil ich kahlköpfig bin, und eine andere nicht bei der Hand habe“. Auf dieses Wort verschwand plötzlich der Bettler, und ließ alles Uebrige zurück. Jetzt erkannte Theobaldus, wer der Bettler gewesen; er fiel auf seine Knie nieder, und gelobte, künftig Niemandem mehr etwas abschlagen zu wollen. —

Der hl. Thomas von Villanova († 1556) zeichnete sich besonders durch derartige Mildthätigkeit aus, oft mußte er sich bei jedem neuen Ausgange mit anderen Oberkleidern versehen, da er den Bittenden und nothdürftig Gekleideten die Gewänder geschenkt hatte. Das Bett, auf welchem er selig im Herrn entschlief, hatte er schon bei Lebzeiten an einen Armen verschenkt, und betrachtete es nur als etwas Geliehenes. —

Wir reihen hier eine Geschichte ein, deren erster Theil unter die geistlichen Werke der Barmherzigkeit gehört. Der hl. Serapion der Sindonite fühlte sich angetrieben

Digitized by Google

einen heidnischen Possenreißer zu bekehren, und dachte lange nach, wie er dieses angehen sollte. Da gab ihm Gott den Gedanken ein, sich an ihn als Sklave zu verkaufen, und seine große Liebe ließ ihm keine Ruhe mehr, bis er es ausgeführt hatte. Er diente seinem Herrn so genau und so fleißig, daß sich derselbe nicht genug verwundern konnte. Demungeachtet brachte er noch viele Stunden mit Gebet und Betrachtung zu. Er betete unablässig um die Bekehrung seines Herrn. Oft redete er ihm mit Nachdruck zu, er solle die Nichtigkeit des Heidenthums einsehen und seine Augen der Wahrheit öffnen. Endlich siegt die Gnade. Serapion's Herr bekehrte sich mit der ganzen Familie und entsagte seinem elenden Gewerbe auf immer.

Derselbe Heilige lernte bald darnach eine Wittwe kennen, die ein armselizes Leben führte. Von innigstem Mitleiden ergriffen, ging er hin, verkaufte sich wieder an einen Herrn und gab den Erlös an die Wittwe. Wegen seines großen Gehorsams und seiner außerordentlichen Anhänglichkeit entließ ihn auch dieser Herr und gab ihm beim Abschiede einen Mantel, einen Oberrock und ein Evangeliumbuch. Kaum hatte Serapion das Haus verlassen, als er einem Armen begegnete und ihm den Mantel reichte. Als er eine Strecke weiter gegangen und einen Armen angetroffen, der vor Frost zitterte, gab er ihm den Oberrock und behielt für sich Nichts als ein Gewand. Und als ihn Jemand fragte, wo seine Kleider hingekommen wären, erwiederte er: „Dieses (auf das Evangeliumbuch zeigend) hat mich derselben beraubt." Er wollte sagen, das Evangelium habe ihn so thun heißen.

Er verkaufte sogar das Evangeliumbuch, um eine bedrängte Person zu unterstützen, und als man ihn fragte, was er damit gemacht habe, sagte er: „Es kam mir vor, als hörte ich beständig das Evangelium mir zurufen: Geh' hin, verkaufe Alles was du hast, und gib es den Armen. Daher habe ich mein Buch verkauft und den Ertrag davon den Gliedern Jesu Christi, die ich in Bedrängnissen sah, gegeben." —

Im strengen Winter des Jahres 354 begegnete der römische Offizier Martinus am Thore der Stadt Amiens einem halbnackten Bettler, der alle Vorübergehenden vergeblich um Hilfe anrief. Martin hatte kein Geld bei sich, um ihn zu beschenken. Da er ihn jedoch nicht ohne Hilfe lassen wollte, riß er sein Schwert von der Seite, hieb seinen Mantel in zwei Stücke und gab die eine Hälfte dem Armen, während er sich mit der andern bedeckte, so gut es eben ging. Einige verlachten ihn; Andere bewunderten seine Großmuth. Die Engel im Himmel aber jubelten über diese edle That, die mit so viel Aufopferung verbunden war, mehr als über tausend Almosengaben, die ohne Selbstüberwindung gereicht werden.

In der folgenden Nacht erschien ihm der Heiland im Schlafe, angethan mit dem halben Mantel, den er dem Armen gegeben, und er hörte ihn zu den Engeln, die ihn umgaben, sagen: „Mit diesem Kleide hat mich Martin, der Katechumene,*) bekleidet."

Als Martin Bischof von Tours geworden, übte er Barmherzigkeit an den Armen

*) Katechumene hießen in der christlichen Vorzeit all jene, welche sich beim Bischofe oder den Priestern zur Aufnahme in die Kirche darstellten. Sie hatten drei Stufen durchzumachen nach den drei Klassen der Zuhörer (audientes), der Niederliegenden (substrati) und der Auswählten (electi, competentes). Dann erst wurden sie, gewöhnlich um Ostern oder Pfingsten zur Taufe zugelassen. P. M. S.

Digitized by Google

ohne Maß. Es begegnete ihm einst in rauher Winterzeit auf seinem Gange zur Kirche, wo er Hochamt halten wollte, ein halbnackter Armer, der ihn dringend um Kleidung bat. Der gütige, mitleidvolle Seelenhirt befahl sogleich seinem Archidiakon, ihn ohne Verzug mit Kleidung zu versorgen. Allein während er hierauf in der Sacristei sich mit den hl. Gewanden bekleidete, stand der Bettler abermals vor ihm und bat um ein Kleid, da er noch keines bekommen. Ohne Bedenken zog der Heilige einen Theil seiner Kleider aus und gab sie dem Armen. Als er hierauf unter dem Amte den Altar beräucherte, sahen die Anwesenden das ganze Haupt desselben von emporflammenden Strahlen umgeben. —

Im Leben der hl. Franziskus von Assisi finden wir zu wiederholten Malen Beispiele, daß er seine eigenen Kleider den Armen schenkte, und sich mit deren Lumpen bedeckte. Dieses geschah im Anfange seiner Bekehrung und zur Zeit einer Wallfahrt nach Rom. —

Als einst der hl. Franz von Sales in seinem Arbeitszimmer mit den Angelegenheiten seines Bisthums sich beschäftigte, trat ein sehr schlecht gekleideter Mann ein, der vor Kälte zitterte. Der Heilige fragte ihn sogleich, ob er denn kein besseres Gewand habe. Der Mann antwortete, es sei sein bestes. O wie ging das dem Bischof zu Herzen! Er sagte daher zu ihm, er möge nur ein wenig warten, ging dann in seine Kleiderkammer, um darin Kleider für ihn zu suchen. Da er keine Kleider und auch kein Geld hatte, weil er Kleider und Geld schon an Arme vertheilt hatte, zog er die entbehrlichsten Kleider aus, die er unter dem Talar trug, band sie in einen Bündel, gab sie dem Armen und empfahl ihm, Niemanden Etwas davon zu sagen. Er selbst blieb den ganzen übrigen Tag nur mit dem einfachen Talar bekleidet und der größten Kälte ausgesetzt. —

Wir wollen hiermit mit der Aufzählung von Beispielen schließen, indem doch mancher Leser und manche Leserin des „Sendbote" sagen dürfte, das seien außerordentliche Thatsachen, die man wohl bewundern, aber nicht nachahmen könne. Nun, auf dieser Ausrede liegt kein Gewicht, denn Arme und Nothleidende gibt es immer und überall, und vielfach sind es die sogenannten verschämten Armen, die auf unsere Mildthätigkeit Anspruch haben. Ein Kleidungsstück, das dir oder in Familien den Kindern zu klein oder unpassend geworden ist, wird von solchen stets mit Dank angenommen. Am hl. Weihnachtsfeste können viele Thränen und innerer Kummer durch solche Geschenke getilgt werden. Unsere Zeit hat sich in der Kleiderpracht überstürzt, eine verderbliche Verschwendungssucht macht sich deßhalb überall bemerkbar, und darum können Viele nicht begreifen, wozu abgelegte Kleider, die durch eine kleine Mühe wieder zu gebrauchen wären, eigentlich dienen könnten. Gib sie den Armen deiner Nachbarschaft, wenn deine Umstände es erlauben. „Der Arme streckt zwar die Hand dar, aber Christus empfängt, was man darreicht." (St. Chrysostomus hom. de jejun. et eleemos.) (Fortsetzung folgt.)

— Man muß die Menschen lieben: doch so, daß man nicht auch ihre Fehler liebt. (Hl. Basilius.)

— Archilas sprach zu einem Pächter, der ihn gereizt hatte: Wie wollte ich dich jetzt strafen, wenn ich nicht erzürnt wäre! — Was thust du, o Christ?

Digitized by Google

Das Christenthum und die Jugend.

Nach H. R. W. und Dr. A. St.

(Schluß.)

III.

In der Nothwendigkeit und Wichtigkeit der Erziehung begegnen sich alle Völker und alle Religionen und alle Staatsverfassungen und alle Parteien, hier ist keine Dissonanz in der ganzen Welt. Das ist die allgemeine und gemeinsame Angelegenheit der ganzen Menschheit in aller Welt und zu aller Zeit. So lange es Kinder gab und gibt und je geben wird, so lange hat es sich gehandelt und handelt es sich jetzt bis zur Stunde und wird sich's immer handeln um die Erziehung der Kinder. Mögen sonst die Welt- und Völker- und Zeitfragen wechseln, sich aufwerfen, schürzen und lösen mit Erschütterung der Länder und Welttheile, die Frage der Erziehung bleibt allzeit auf der Tagesordnung und tausend, ja millionen Mal gelöst, wird sie so viel tausend und millionen Mal zu lösen sein, als Menschenkinder geboren werden und heranwachsen. Mag die Menschheit sonst himmelweit auseinander gehen nach Nationalität, nach Religion, nach Charakter, Sprache und Sitte, die Nothwendigkeit der Jugenderziehung bleibt auf der Tagesordnung überall und zu aller Zeit, in der alten und der neuen Welt, im Palaste und in der Hütte, in der großen Welt in Fabrikstädten und auf dem flachen Lande und bei Allen ohne Unterschied der politischen und religiösen Grundsätze, bei Allen, bei Juden und bei Heiden. Die Nothwendigkeit der Erziehung ist und bleibt immerdar, bis zur Stunde, vielleicht einzig der gemeinsame Glaubenssatz Aller, der Juden und Heiden, Christen und Nichtchristen, Katholiken und Nichtkatholiken, Gläubigen und Ungläubigen, Freigeister und erklärten Gotteslängner, draußen in der weiten und fernen Welt, aber auch in unserem Lande.

So übereinstimmend die Nothwendigkeit der Erziehung von allen Menschen gefordert wird, ebenso verschieden sind auch die Ansichten, worin die wahre Erziehung bestehe. Die Frage, welche Art von Erziehung die beste und vortrefflichste ist, bildet den Grenzstein an dem die Geister sich scheiden. Hier gehen Christenthum und all sein Widerpart, moderner Liberalismus, Materialismus, Freimaurerthum, moderner Sozialismus und Internationale auseinander und der Gegensatz klaffet himmelweit auseinander. Unsere Aufgabe soll es sein die Grundprincipien der christlichen Erziehung recht zu erkennen und anzuwenden.

I. Die Religion muß die Grundlage aller Erziehung sein, und diese selbst zugleich gründlich und praktisch beigebracht werden. Wie ein Baum ohne Wurzeln nicht gedacht, so auch die Erziehung nicht ohne Religion. Eben deßwegen bleiben so Viele, ungeachtet aller Mühe, die man sich gibt, unerzogen, weil die Religion unberücksichtigt bleibt. Die Religion muß aber auch gründlich und zugleich praktisch beigebracht werden. Ohne Gründlichkeit bleibt die Religion nur auf der Oberfläche kleben und steigt nie in das Herz hinab; dieß ist ein Saame, der auf die Straße hinfällt und von den Vorübergehenden, d. h. von den Leidenschaften bald wieder hinweg genommen

Digitized by Google

wird. Die Gründlichkeit des Unterrichtes besteht aber keineswegs in der heut zu Tag Mode gewordenen breit räsonirenden Katechismen, in denen oft gerade auf das Nothwendigste zu geringes Gewicht gelegt ist. Zu dem Letzteren gehört vor Allem die Kenntniß vom Geheimnisse der heiligen Dreifaltigkeit, der Menschwerdung, der heiligen Sakramente u. s. w.; das apostolische Glaubensbekenntniß, das Vater Unser, der englische Gruß, die Lehre von den Todsünden, von den letzten Dingen u. s. w. Es ist hier eine weise Berücksichtigung der Fähigkeiten und sonstigen Verhältnisse der Schüler und eine darnach gewählte Abstufung des Unterrichtes sehr nothwendig, und namentlich darf zu den blos nützlichen Gegenständen nie eher geschritten werden, als bis der Schüler in den nothwendigen wohl bewandert ist. Versäumt man diese Vorsicht, so folgt daraus, was heut zu Tage so häufig vorkömmt: die Jugend wendet sich mit Freuden zu dem was ihren Verstand kitzelt und ihre Neugierde befriediget, vernachlässigt das Wesentliche, kümmert sich weder um die Glaubensartikel noch um die Vorschriften der Moral, bläht sich auf mit nutzlosen Kenntnissen und hält sich für wohlunterrichtet in der Religion, ohne zu wissen, was eigentlich die Religion von ihr fordert. Daher alsdann der Dünkel, die Anmaßung, die Spötterei, der Ungehorsam, ja die Irreligiösität unserer Jugend.

Der Religionsunterricht muß ferner praktisch sein; denn die Religion ist die Tugend, vermöge der die Menschen Gott ihren schuldigen Dienst erweisen. Der Religionsunterricht muß daher auch vorzüglich die Art und Weise angeben, wie wir Gott diesen Dienst erweisen können; er muß deßwegen nothwendig praktisch sein. Der Schüler muß die Religion nicht blos lernen, sondern sie auch üben, und dabei muß ihm das Beispiel der Lehrer vor Allem als Muster voranleuchten. Ohne diese Praxis kann man den in den Lehren unserer Religion Unterrichteten wohl den Namen von Gelehrten geben, niemals aber den Namen eines Christen. Auf einen Solchen lassen sich im gewissen Sinne die Worte Tertullian's anwenden: „Welche Aehnlichkeit findet ihr zwischen einem Philosophen und einem Christen; zwischen einem, der viel Worte macht, und dem, der Thaten verrichtet?" Ja, thatkräftige Katholiken brauchen wir, und darum muß die Erziehung tüchtig sein!

II. Der Körper werde an eine Lebensweise gewöhnt, bei welcher er erstarken und sich entwickeln kann; man verzärtle ihn nicht, sondern härte ihn vielmehr ab. Eine zu weichliche Erziehung macht, daß die Kinder nicht das Geringste ertragen können, daß sie einem jeden Ungemach erliegen. Dennoch ist die Weichlichkeit in der Erziehung fast allgemein geworden. Man sieht in dem Hause, wo ein kleines Kind ist, fast nichts als Spielwerkzeug; man redet oft nicht einmal mehr eine menschliche Sprache mit ihm. Auch die Nachbarschaft und die ganze Verwandtschaft muß mithelfen, dem Kinde schön zu thun; man hegt es und scherzt mit ihm auf alle mögliche Weise; man gibt ihm allerlei Eßwaaren, die es nicht verdauen kann. Es sind um dasselbe keine Menschen mehr, sondern eine Schaar Affen, wo man nicht weiß, ob die großen oder die kleinen läppischer sind. Ein solches Kind wird eine Spielpuppe, das nur zu Tändeleien taugt.

Die weichliche Erziehung war nie ein Mittel starke Leute zu machen, und wenn noch gute Naturen anzutreffen sind, so ist es vorzüglich bei jenen der Fall, die schon

Digitized by Google

von Jugend auf abgehärtet worden sind. Durchgehen wir die Geschichte der Völker. Die rauhen Krieger benützten allzeit die Sinnlichkeit ihrer sonst mächtigen Feinde. Dieß waren die Ruinen auf denen sich neue Reiche aufgerichtet haben. Erst dann sind die alten Monarchien von fremden Waffen überwältiget worden, nachdem sie durch Verweichlichung und das Wohlleben ihre Kräfte erschöpft hatten. In den alten Waffensammlungen Europas können wir thatsächliche Beweise finden. Jene Männer, die einen Zentner Eisen am Leibe trugen und selbst wie von Eisen waren, die Spieße und Schwerter schwangen, welche wir nur mühsam am Boden aufheben; jene Männer, die solche Nerven hatten, und durch Ungemach nur noch stärker wurden, sind gewiß in der Kindheit nicht wie wir erzogen worden. Sie sind nicht halbe Tage in den Zuckerbäckerläden gesessen; sie mußten Hitze und Kälte ertragen, laufen, auf dem Boden liegen u. s. w. So haben sich die Glieder befestiget, die Eingeweide ausgedehnt und den ganzen Bau der schweren Leiber unterstützt. Die Geschichte der alten Welt hat uns ein Volk vor Augen gestellt, bei welchem von früher Kindheit an das Bändigen des Leibes und die Uebung der Glieder zum Hauptwerk der Erziehung und der Ausbildung des Mannes zum Dienste des Vaterlandes betrachtet und betrieben wurde. Dies waren die Spartaner. Und hier läßt sich erlernen, was eine wohleingerichtete Uebung des Leibes im Gehorsam gegen den Willen der Seele sei, eine Rückwirkung auch auf die Herrschaft des Geistes habe. Vor Allem hatte die Seele des gymnastisch gebildeten Spartaners, indem sie die Glieder des Leibes zu augenblicklichem Gehorsam gewöhnt, selber gehorchen gelernt; denn es wird bei keinem Volke der Erde der unbedingte Gehorsam gegen die Herrscher und Führer, gegen Gesetz und Sitte der Väter in höherem Maße gefunden, als bei ihnen. Die Abhärtung hat den Spartanern nicht blos eine Gewalt über die Glieder, sondern in gewissem Maß auch über die Bewegung der Leidenschaften gegeben. Es zeigte sich diese Selbstbeherrschung als heldenmüthige Selbstverläugnung bei dem wahrhaft Staunen erregenden, bewegungslosen Ertragen leiblicher Schmerzen. Dahin führt unsere weichliche Erziehung sicher nicht.

III. In wissenschaftlicher Beziehung unterrichte man die Kinder vorzüglich in dem, was in ihren einstigen Lebensverhältnissen ihnen von Nutzen sein wird. Vielwisserei ist oft mehr schädlich als nützlich; auch ist es nicht gut, wenn Kinder der niedrigsten Stände auf eine Art erzogen werden, wie es bei Vornehmeren zu geschehen pflegt. Solche Kinder fühlen sich in ihrem spätern Leben unglücklich, weil ihre äußern Verhältnisse der genossenen Erziehung nicht entsprechen. Hierin aber wird sehr häufig gefehlt. Noch nie war die Sucht der Vielwisserei so groß, als in unsern Tagen. Die Kinder müssen Alles lernen, selbst das, was ihnen oft mehr schädlich als nützlich ist; natürlich bringen sie es in Folge dieser Zerstücklung ihrer Zeit und Kräfte, vorzüglich wenn ihre Anlagen nur mittelmäßig sind, nirgends zu eigener Vollkommenheit; sie wissen von allen Dingen etwas, aber nirgends ein Ganzes; sie haben überall die Oberfläche berührt, sind aber nirgends in die Tiefe gestiegen. Sind aber nicht solche halbgelehrte Menschen die gefährlichsten, sowohl im Staate als in der Kirche? Sie kennen nirgends Gehorsam und Unterwürfigkeit. Weil sie über Alle erhaben und verständiger als Alle zu sein glauben, wollen sie Niemanden mehr unterworfen

Digitized by Google

sein. Daher in unsern Tagen so viel Aufruhr und Umsturz der alten Ordnung. Nicht minder ist zu beklagen jene Vornehmthuerei in allen Klassen. Einfache Bürgersleute lassen ihre Kinder in allen Verfeinerungskünsten des Lebens unterrichten. Söhne, die einstens ein einfaches Gewerbe treiben sollen, haben Chemie und Physik studirt, Mathematik gelernt und Geometrie getrieben. Hier zu Lande wollen Alle Clerks oder Storefaulenzer werden, anstatt die Handarbeit zu achten. Arbeit in einem ehrbaren Gewerbe hat goldenen Boden.

Töchter, die dazu berufen sind, ein mittelmäßiges Hauswesen zu besorgen, wo es neben der Frau kaum eine Magd leidet, sind in Instituten erzogen worden, spielen Clavier und sprechen fremde Sprachen. Was ist die Folge? Dieses, daß solche Kinder, wenn in das praktische Leben übergegangen, ihr Geschäft im Hauswesen vernachlässigen, über ihren Stand leben und bald zu Grunde gehen.

(Für den „Sendbote.")

Am Grabe vereint.

Erzählung von **Julius H. Stackemann.**

(Schluß.)

IX.

Fast zwei Jahre waren über die Katastrophe im Krafft'schen Hause verstrichen. Die von dem verschollenen Bernhard errichtete Wagenbauer-Werkstätte war lange schon in die Hände eines allgemein geachteten, auf das Anrathen mehrerer Verwandten aus dem Osten nach Mangolf gezogenen jungen Katholiken übergegangen und in der Stadt wurde kaum noch von der Sache gesprochen. Andere Ereignisse hatten die Erinnerung an jenen Familienkrach aus dem Gedächtniß der Leute verdrängt und jener Setzer Richard Mohrbach, welchen wir als Bernhard's Verführer kennen lernten, machte jetzt in sehr mißliebiger Weise von sich reden. Derselbe hatte nämlich schon vor einem Jahre um Flora Tessenbach geworben und auch ihr Jawort, sowie die Einwilligung ihrer Eltern erhalten, und da er mittellos war, so ließ sich Tessenbach herbei, das „fortschrittliche" Blatt, in dessen Officin er gearbeitet hatte, für ihn zu kaufen; denn es wäre der Ehre des stolzen, zu Geld gekommenen Wagenfabrikanten zuwider gewesen, daß seine Tochter einen Arbeiter geheiratet hätte. „Druckereibesitzer" nahm sich doch besser aus, als schlichtweg: „Setzer."

Die Turner, unter denen Mohrbach eine bedeutende Rolle spielte, was allerdings in dem überwiegend katholischen Mangolf nicht viel heißen wollte, hatten Tessenbach versichert, diese Kapitalanlage werde ihn nie reuen, denn unter der neuen Leitung müsse das ihnen bisher zu matt geführte Blatt entschieden gewinnen und der unerschrockene neue Titular-Eigenthümer werde es bald zu einem einflußreichen, weit und breit gelesenen Organ der deutschen Männer des Fortschritts machen. Der eitle Tessenbach fühlte sich durch dieses seinem erkorenen Eidam ge-

Digitized by Google

spendete Lob sehr geschmeichelt, mit großem Trompetengeschmetter kündigte Mohrbach seine Uebernahme der editoriellen und geschäftlichen Leitung der „Freiheitswarte" an, die Vermählung wurde darauf mit großem Pomp gefeiert und nun, kaum acht Monate später, war Tessenbach der immer wieder von Mohrbach geforderten Zuschüsse schon überdrüssig geworden, die „Freiheitswarte" stand mit einigen Bäckerdutzend zahlender und mehreren Hundert nicht zahlender Abonnenten am Rande des Bankrotts, Flora lief jammernd und schimpfend in der Stadt umher, schwatzte von Scheidung und ließ an ihrem Gatten kein gutes Haar und dieser schmähete den filzigen Schwiegervater, sein putz- und vergnügungssüchtiges Weib, beschuldigte seine freigeistigen Gesinnungsgenossen der Wortbrüchigkeit und drohete mit Selbstmord, wenn ihm nicht schleunigst geholfen werde. Sein Lamentiren und Schmähen änderte jedoch die Sachlage nur insofern, daß sich jetzt auch seine Turn- und Logenbrüder gänzlich von ihm lossagten und ihn als einen lüderlichen Patron, einen Renommisten und Anderes hinstellten, was eben nicht zu eines Menschen Ruhm und Ehre gereichen kann.

Da lief am Morgen des 29. Juli in Mangolf die Nachricht von Mund zu Mund, Mohrbach habe seine Drohung wahr gemacht und sich vergiftet. Er lebte jedoch noch und die rasch herbeigerufenen Aerzte gaben Hoffnung, daß er zu retten sei. Erklärlicherweise herrschte in Folge dessen die größte Aufregung in dem Städtchen, dessen Bewohner heute für Nichts Interesse zeigten, was nicht mit diesem neuesten Scandal im Zusammenhang stand. Während sonst das Eintreffen des Postwagens, welcher täglich ein Mal die Verbindung mit der acht Meilen entfernten Eisenbahnstation vermittelte, stets eine Anzahl Neugieriger anzuziehn pflegte, war heute außer dem Postmeister, der zugleich ein Sattlergeschäft betrieb, keine menschliche Seele zugegen, als das alte, rumpelige Gefährt eintraf, und selbst diesen Postmeister beschäftigte das neueste Städtgespräch so sehr, daß er dem einzigen Passagier, welcher dem Wagen entstieg, ganz wider seine Gewohnheit nicht die mindeste Aufmerksamkeit schenkte. Der Angekommene schien auch durchaus nicht darnach zu trachten, die Blicke irgend Jemandes auf sich zu lenken, denn er schritt rasch, fast hastig, über die einzige Geschäftsstraße, bog ohne rechts oder links zu schauen in eine Nebengasse ein, an welcher nur einzelne Wohngebäude standen, und eilte, mit augenscheinlicher Ortskenntniß nur die einsamsten Straßen wählend, dem jenseits des katholischen Hügels, eine kleine halbe Meile über die Stadtgrenze hinaus gelegenen Kirchhofe zu. Das Thor desselben vermeidend, schritt er an dem Bretterzaune entlang einer Stelle zu, wo sich innerhalb der Fenz noch ein Stück Waldland befand, das bisher unberührt geblieben war, stieg dort über den Zaun, und ging raschen Schrittes jenem Theile der Todtenstadt zu, wo eine Anzahl kleiner Grabhügel einen Kindergarten bildete, wo die vom eisigen Hauche des Todes geknickten jungen Menschenknospen des ewigen Frühlings harreten, der auch sie zu neuem, schöneren Leben erwecken wird nach der Verheißung.

Minutenlang flog der Blick des jungen und sehr bleichen Mannes über diese kleinen Hügel, bis er auf einem schlichten marmornen Kreuzlein haften blieb, dessen Sockel einen schmucklos eingehauenen Namen trug. Daneben stand ein weitästiger, dicht belaubter Baum, welcher wohl noch dem Walde entstammte, der ehemals die ganze Gegend bedeckt hatte. Scheu sich umschauend, gewahrte der Mann mit Befriedigung,

Digitized by Google

daß er unbeobachtet allein war. Dann warf er sich in's Gras nieder, bedeckte sein Gesicht mit den Händen und weinte bitterlich.

Endlich stand er auf, setzte sich auf eine an den Stamm des Baumes gelehnte Bank und versank in tiefes Nachsinnen. Es mochten wohl recht ernste, trübe Gedanken sein, denen er nachhing; wenigstens ließ das häufige schmerzliche Zucken seiner Lippen darauf schließen. Recht lange hatte er schon dort gesessen und die Sonne stand bereits ziemlich tief am Horizont, als er plötzlich eine leises Knirschen auf dem, von seinem Sitze aus nur in nächster Nähe sichtbaren Wege vernahm, und gleich darauf sah er durch ein ihm die weitere Aussicht versperrendes Tamarindengebüsch, welches eine nahe Familiengrabstätte umschloß, eine schwarzgekleidete Frauengestalt langsamen Schrittes nahen. Sie hatte das Haupt gesenkt und ihr Gesicht war von einem dichten Trauerschleier verhüllt.

Der Mann starrete die Nahende einen Augenblick an, als glaubte er, eine Erscheinung zu haben, dann sagte ihm jedoch der lauter knirschende Kies, daß es nicht eine Vision sein könne, und heftig die Hand auf das Herz pressend, stürzte er in das nahe dichte Gebüsch. Einige Augenblicke lang schwankten dort die hastig zurückgebogenen Zweige, knisterte dürres Laub und dann war Alles still.

Als die Frau den schmalen, nach dem Grabe unter dem schattenspendenden Baume führenden Pfad erreichte, bog sie in denselben ein, schritt auf die Bank zu, setzte sich darauf nieder und schlug den Schleier zurück. Es war Regina, die gekommen war, um an dem Grabe ihres Kindes, das sie heute vor zwei Jahren beerdigt hatte, nach ihrer Gewohnheit ein Stündchen im Gebet und in Betrachtungen zu verbringen. Sie hatte den Fremden nicht bemerkt und ahnte nicht, daß ein Augenpaar ganz aus nächster Nähe durch die Büsche hindurch mit fieberhafter Spannung jedem ihrer Blicke, jede ihrer Bewegungen beobachtete. Einige Minuten lang ruhete sie aus, dann stand sie auf, zog ein Fläschchen mit Weihwasser hervor, bekreuzte sich, besprengte das Grab und knieete auf einem flachen Steine neben dem Mormorkreuze nieder. Unhörbar leise stieg anfangs ihr Gebet zum Himmel empor, dann aber trat es in immer vernehmbarer werdenden Lauten über die Lippen und bald flehete ihr Herz laut und voll Inbrunst zu den Heiligen, zur allerseligsten Jungfrau, zum heiligsten Herzen Jesu.

„Herz Jesu, im Schooße der Jungfrau Maria gestaltet, erbarme Dich seiner!" klang es durch die Stille des Friedhofs und dann folgte die ganze herrliche Litanei mit einer seltenen Inbrunst.

Geräuschlos theilten sich die Büsche und der Kopf des Fremden wurde hinter der Beterin sichtbar. Aengstlich hielt der Mann den Athem an, daß er keines der kostbaren Worte verlieren möge, und so oft der Anrufung die flehentliche Bitte: „Erbarme Dich seiner!" folgte, stammelte er ganz leise mit bebenden Lippen: „Erhöre sie und erbarme Dich meiner!"

Als das kurze Schlußgebet verklungen war, richtete der Mann sich auf und durch das plötzliche Rauschen der Zweige in ihrer Andacht gestört, wandte Regina ihm das Gesicht zu. Sprachlos starrete sie ihn an, bittend streckte er die Hände gegen sie aus, die sich vergebens von ihren Knieen erheben wollte.

„Regina!" rief er und warf sich neben ihr nieder; — „Regina, hier an diesem Grabe sehe ich dich wieder?! — O, Regina, verzeih mir! — ich ahnte nicht, daß du hierher kommen würdest — ich wollte dich nicht stören."

Digitized by Google

„Du hast für mich gebetet, Regina," fuhr er flüsternd fort, als sie ihn immer noch in stummem Erstaunen anschauete, — „ich habe das nicht um dich verdient, ich war deiner nicht werth, du gutes, frommes Weib! — Regina, der alte Bernhard, der arge Gotteslästerer, ist todt und der dich hier wiedergefunden, ist ein anderer, ein neuer Mensch durch die Gnade Gottes. — Regina, dein Gebet sagte mir, daß du mir vergiebst! — O sprich nur das einzige, kleine Wort, Regina! Um Christi Wunden willen, sprich es aus!"

Er hatte ihre Hand ergriffen und sie ließ es geschehn, daß er dieselbe festhielt. Immer strahlender war ihr Blick geworden bei jedem Worte, das er sprach, und als er nun schwieg, da erhob sie sich, zog ihn sanft mit sich empor, sah ihm lange in das thränenfeuchte Auge und flüsterte:

„Ist das möglich, Bernhard?! — Hat Gottes Güte dieses Wunder gewirkt! — Ist wirklich mein Gebet erhört worden?"

„Ja, Regina, ich bin zur Erkenntniß gekommen und die heilige Kirche hat mich in ihren Schooß aufgenommen," rief Krafft nun jubelnd. — „Und weißt du," fügte er lächelnd hinzu, „weiß du, wem ich das, wie ich mir einbilde, wohl zumeist verdanke? — Ich will dir's sagen, Regina: Deinem frommen Gebet und der Fürbitte unseres unschuldigen Kindes verdanke ich's, daß Gott mein verstocktes Herz geläutert und erleuchtet hat, und das will ich mir auch nicht ausreden lassen."

„Also du bist ein gläubiger, katholischer Christ geworden!" sagte Regina, die sich immer noch nicht von ihrem Staunen erholen konnte, träumerisch. „Wie ist das nur geschehn?"

„Das ist eine lange Geschichte, die ich dir lieber an einem andern Orte erzählte, erwiderte Krafft zögernd.... Regina," fuhr er, sich aufraffend, fort, —„Regina, würdest du mich anhören wollen, wenn ich dir meinen ganzen Lebenslauf seit meinem Fortgehn erzählte? Aber es würde darüber wohl dunkel und deßhalb ... ich wage aber kaum, die nöthige Bitte an dich zu richten."

„Ich verstehe dich, Bernhard," nahm die junge Frau sanft das Wort; „laß mich deßhalb ganz offen zu dir reden. Setze dich hier zu mir auf die Bank. Ich bin sehr krank gewesen und fühle mich immer noch etwas schwach.

Willig folgte ihr Krafft und sie fuhr fort:

„Die Haushaltung mußte ich gleich aufgeben, weil mich ein böses Fieber auf's Bett warf, und seither wohne ich bei den Eltern. Gern führte ich dich ohne Weiteres zu ihnen, aber du kennst ja den Vater! — Er zürnt dir nicht mehr, dessen bin ich gewiß, jedoch weiß ich wirklich nicht, was er dazu sagen würde, wenn du so ganz plötzlich an meiner Seite vor ihn hinträtest."

„Du hast Recht, Regina, ich habe meinen Platz in Euerem Hause verscherzt — ich bin Euch Allen ein Fremdling geworden, obwohl ich dir unwandelbar treu blieb, Regina! — obwohl ich, freilich erst zu spät, erkannt habe, wie glücklich ich an deiner Seite hätte werden können."

Dieses Geständniß erfüllte das Herz der Frau mit unaussprechlichem Glück. Der Vergangenheit vergessend, lehnte sie ihren Kopf wieder wie ehedem an Bernhard's Schulter, nannte sie ihn wieder mit Namen der Liebe. So brach, von den Wiedervereinten unbemerkt, die kurze Dämmerung herein und plötzlich weckte ein leiser Schrei die herzinnig mit einander Plaudernden.

Digitized by Google

Erschreckt blickten Beiden auf. Frau Martha stand vor ihnen. —

Die Matrone war, durch der Tochter ungewöhnlich langes Ausbleiben geängstigt, nach dem Kirchhofe geeilt, um zu sehen, ob Regina Etwas zugestoßen sei, und nun fand sie den davongegangenen, verschollenen Schwiegersohn am Grabe des Kindes neben dem von ihm treulos verlassenen Weibe sitzen und Beide waren so in's Gespräch vertieft, daß sie ihr Kommen nicht einmal bemerkt hatten. — Sie begriff das nicht und starrete die sich Erhebenden immer noch sprachlos an.

Regina machte der peinlichen Scene jedoch rasch ein Ende. Mit einem Freudenrufe schloß sie die Mutter in ihre Arme und erzählte in flüchtigen, abgerissenen Worten, wie Alles zugegangen sei und daß Bernhard, der als Religionsspötter und Gottesleugner fortgegangen, nun durch ein Wunder der Gnade Gottes als ein gläubiger, katholischer Christ wiedergekehrt sei. Und dann begann sie für ihn zu bitten. Gott habe ihm seine schwere Schuld der gräulichen Lästerungen vergeben und das Unrecht, welches er gegen sie begangen, sei im Vergleich mit seiner Versündigung gegen Gott doch im Grunde recht gering; deßhalb möge die gute Mutter auch dem Reumüthigen ohne Zaudern die versöhnende Hand reichen.

Sie bat so inständig und so schmeichelnd, daß die ohnehin sehr weichherzige Alte ihr nicht lange Widerstand leistete. Nun war nur noch zu überlegen, auf welche Weise dem Vater die Sache am besten beigebracht werde, und da fand Frau Fermin sofort das richtige Mittel.

„Es thäte nicht gut," sagte sie, „daß der Bernhard dem Vater so ganz unangemeldet unter die Augen träte; deßhalb meine ich, er soll irgendwo warten, bis ich mit dem Alten gesprochen habe. Es wird das bald geschehn sein und ich zweifle nicht daran, daß Rainer meinem Beispiele folgt und den verlorenen Sohn wieder aufnimmt. Aber wo kann Bernhard sich am besten so lange aufhalten? — Halt, ich hab's!" fuhr sie nach kurzem Besinnen fort: „Er geht zum Herrn Pfarrer, der gewiß eine große Freude haben wird, wenn er diese wunderbare Fügung Gottes erfährt."

Bernhard ging gern auf den Vorschlag ein, der sich auch als vortrefflich erwies, denn zwei Stunden später saßen fünf glückliche Menschen — der wackere Pfarrer Kersting war natürlich mit darunter — in der besten Stube des Fermin'schen Hauses und Bernhard Krafft erzählte auf welche Weise er den Pfad der Wahrheit gefunden habe.

So wunderbar die Geschichte des Convertiten auch klingen mochte, so einfach war sie im Grunde genommen. Krafft war, nachdem er fast anderthalb Jahre lang ruhelos von Ort zu Ort geschweift, in einer großen Stadt des Nordwestens schwer erkrankt und hatte sich, da er dort ganz fremd war, auf Anrathen seiner Wirthsleute in ein von Schwestern geleitetes Hospital schaffen lassen. Seine arg zerrüttete Gesundheit machte ihn gegen Alles gleichgiltig, und deßhalb hatte er auch Nichts dawider, daß man ihn in eine katholische Heilanstalt brachte. Es sei ihm sehr gleichgiltig, wo er die Augen für immer schlösse, sagte er. — Die sich im Hospital erst ganz entwickelnde Krankheit war lang und hartnäckig und als nach fast drei Wochen der Arzt den Patienten außer Gefahr erklärte, da fühlte derselbe sich so schwach, daß er noch eine volle Woche lang kaum aufzusitzen vermochte. Er lag mit einigen zwanzig Kranken in einem großen Saale und sah dort täglich, mit

Digitized by Google

welcher unermüdlichen Geduld die stets sanft und liebreich zu den Kranken redenden Schwestern manch rohes Wort, manche grobe Behandlung von Menschen hinnahmen, welche gleich ihm der katholischen Kirche bitter feind waren. Da stieg in ihm die Frage auf: Weßhalb thun die Schwestern das Alles mit einer so ganz unerklärlichen Geduld? — Er sah sie vom frühen Morgen bis zum späten Abend rastlos arbeiten, alle Unbilden mit einem ihm unerklärlichen Gleichmuth ertragen und für einen im letzten Stadium des Säuferwahnsinns liegenden recht wüsten Menschen, der in ein kleines Zimmer allein gebettet war, sah er einmal die sich unbemerkt glaubende Oberin vom Corridor aus beten. Das Bild kann ihm nicht mehr aus dem Sinn, es erfüllte ihn mit einer Art achtungsvoller Scheu vor der frommen Ordensfrau und als dieselbe einige Tage darauf ihm zufällig auf dem Corridor begegnete und ihn recht freundlich ansprach, als sie sich nach seinem Befinden theilnehmend erkundigte, da wußte er nicht, wie ihm geschah. Sein von ihm so oft als männliche Festigkeit gepriesener Trotz war dahin, und scheu und schüchtern wie ein Kind stand er vor der schlichten Nonne, welche eine zauberische Gewalt über ihn zu haben schien. Mit den nun gänzlich entschwundenen Vorurtheilen ging auch seine spöttische Verachtung katholischer Bücher und Schriften dahin. Er begann zu lesen, staunend sah er eine neue Welt sich ihm erschließen, fand er ungeahnte und unantastbare Wahrheiten, wo er nur Aberglauben und „Pfaffentrug" vermuthet hatte. Wie Schuppen fiel es ihm von den Augen. „Bin ich denn so lange stockblind gewesen?" fragte er sich. — Mit dem Erkennen dieser Schätze kam auch die Begierde, sie zu besitzen, und eines Morgens faßte er sich ein Herz und sprach mit dem die Runde durch die Krankensäle machenden Priester. Er hatte sich schon darüber gewundert, daß noch keine Bekehrungsversuche an ihm gemacht worden, und nun wunderte er sich noch mehr, da der Hochwürdige ihm eher ab- als zurieth, da er ihm geradezu sagte: „Prüfen Sie sich sehr genau, denn wenn Sie nicht mit vollster Ueberzeugung, mit dem eifrigsten und besten Willen und ohne den leisesten Zweifel in die Kirche kommen können, so bleiben Sie lieber draußen. Wer sich zur katholischen Lehre bekennt und dann nicht *katholisch lebt*, der hat wohl den schwersten Mißgriff gemacht, der mir denkbar ist."

Bernhard hatte sich jedes dieser ihm merkwürdig klingenden Worte tief eingeprägt und beherzigt und nach sechswöchentlichem ernstem Forschen und Prüfen, wobei ihm der nämliche Priester bereitwillig an die Hand ging, legte er in der Hospitalkapelle das Glaubensbekenntniß ab. — Das war denn auch für ihn die Veranlassung geworden, mit seinem nunmehrigen Beichtvater und Seelenführer über seine Vergangenheit eingehend und rückhaltlos zu reden, und da er inzwischen vollständig genesen war, so hatte der Hochwürdige ihm die Rückkehr nach Mangolf dringend an's Herz gelegt und ihm gesagt, er müsse Alles aufbieten, um die Verzeihung seines verlassenen Weibes und seiner durch ihn schwer gekränkten Schwiegereltern zu erlangen, und dürfe dabei vor keiner Demüthigung zurückschrecken. Das Gebet und der gute Vorsatz, begangenes Unrecht nach Kräften gut machen zu wollen, würde ihn stärken. — So war er denn nach Mangolf gekommen und hatte sich ganz still auf den Kirchhof geschlichen, um an dem Grabe des Kindes Kraft und Muth zu erflehen.

Was sich dort ereignete, wissen wir ja und das Ende der Geschichte wäre un-

Digitized by Google

schwer zu errathen. Man wird es begreiflich finden, daß Rainer Fermin den heimgekehrten „verlorenen Sohn" nicht von seiner Schwelle fortjagte, sondern ihn, nachdem er seine Umwandlung erfahren, herzlich willkommen ließ. Aber der Schmied machte es nicht ganz so, wie der Mann im Evangelium — er schlachtete nicht ein fettes Kalb und feierte des Sohnes Wiederkehr durch ein Fest, sondern er that das gerade Gegentheil, d. h. er bot Alles auf, um ein Gerede unter den Leuten zu vermeiden, was Bernhard natürlich sehr genehm sein mußte.

Nach einem mehrtägigen Aufenthalt im Hause des Schmiedes verließ Bernhard in aller Stille Mangolf und einige Wochen später reiste Regina ihm in Begleitung der Mutter nach. Krafft hatte sich in einer jener zahlreichen, rasch emporblühenden katholischen Ansiedlungen im fernen Westen als Wagenmacher etablirt und im nächsten Frühjahr stand neben seiner kleinen Werkstätte eine Schmiede, in welcher der schier verjüngte Rainer Fermin mit seinem Adoptivsohne rüstig den Hammer schwang, daß die Funken stoben.

Regina war namenlos glücklich und sie blieb es, bis nach einigen Jahren ein sanfter seliger Tod sie dem Gatten entriß. Der Schlag traf Krafft um so wuchtiger, als derselbe erst seit jener Wiedervereinigung am Grabe der kleinen Maria Martha seiner frommen Frau treffliche Eigenschaften wirklich erkannt und nach Gebühr schätzen gelernt hatte, aber er nahm diesen herben Verlust als eine Strafe Gottes hin und dankte Ihm täglich für die ihm erwiesene grenzenlose Gnade. — Der Schmied hat sich unlängst zur Ruhe gesetzt und der wackere, von ihm an Kindesstatt angenommene Waisenknabe ist zum einen braven jungen Manne geworden, versteht sein Schmiedehandwerk gründlich und betreibt mit Bernhard, den er „Bruder" nennt, gemeinschaftlich eine kleine Fabrik von Wagen und Ackergeräth.

Pfarrer Kersting hatte kurz vor Regina's Tode die große Freude, den ihm Freund gewordenen greisen Schmied noch einmal in Mangolf zu sehn, da Fermin den Rest seines dortigen Grundeigenthums verkaufen wollte, und als bei dieser Gelegenheit denn auch die Rede auf den glücklichen Ausgang dieser Mischehe kam, meinte der Schmied, er halte zwar immer noch — und jetzt eigentlich erst recht — Nichts von den Heiraten zwischen Katholiken und Nicht-Katholiken, aber in diesem Falle sei doch Alles wunderbar gut abgelaufen, obschon es eine Zeitlang schlimm genug in der Familie gestürmt habe.

Da klopfte der Hochwürdige dem Alten auf die Schulter und sagte mit mildem Ernst:

„Wunderbar gut ist's abgelaufen, lieber Fermin; das ist das richtige Wort. Gott hat hier einmal ein sichtbares Wunder gewirkt, aber er hat das gewiß nicht gethan, damit andere Mädchen es der Regina nachmachen sollen; denn wohl kaum ein Mal in tausend Fällen wird ein Religionsspötter so bekehrt. Ich möchte diese Heiratgeschichte deßhalb vielmehr Andern als eine Warnung hinstellen. Es wäre gewiß freventlich, darauf hin etwas Verkehrtes thun zu wollen, daß Gott das Verkehrte hier einmal durch ein Wunder wieder in Ordnung gebracht hat. Das ist die Lehre, welche ich daraus ziehe!"

Rainer Fermin nickte, denn der Pfarrer hatte ihm ganz aus der Seele gesprochen. Ohne eine Wunder wäre diese Vereinigung am Grabe gewiß nicht glückbringend erfolgt.

Digitized by Google

Correspondenz aus Rom.

Rom, 8. Oktober 1879.

Euer Hochwürden! ich zweifle nicht, daß die Katholiken Amerika's den Gläubigen der alten Welt in der Liebe, in der zartesten, kindlichsten Anhänglichkeit und Begeistetung für die gebenedeite Mutter Gottes und der Menschenkinder nicht im mindesten nachstehen. Sie werden daher ebenfalls sich anstrengen, das süße Fest ihrer unbefleckten Empfängniß möglichst zu feiern. Sich anstrengen, sage ich, aber mehr noch mit dem Geiste, als materiell, mehr im Herzen, als mit der Hand, und damit will ich sagen, sie sollen allerdings ihre Festfreude auch äußerlich zeigen, soviel es ihnen ihre Kräfte ermöglichen, weil ja der Mensch aus Leib und Seele besteht, und was im Herzen lebt und sich nährt, sich naturgemäß nach außen offenbart: allein derjenige würde andererseits einen noch größeren Fehler begehen, der am Leibe weiß, im Herzen schwarz, Mariä Unbefleckte Empfängniß verherrlichen wollte! Darum muß die allererste und Hauptsorge darin bestehen, das Gewissen von aller schweren Sünde und Gefahr dazu zu befreien, und in die Hände der reinsten Jungfrau das aufrichtigste Versprechen zu legen, ihren Sohn und sie selbst in Zukunft nicht mehr so zu beleidigen.

Ferner bin ich Ihren Lesern den Bericht über eine andere freudige Begebenheit schuldig, nämlich über die feierliche Grundsteinlegung der zu erbauenden Herz-Jesu-Kirche in Rom.

Der Platz derselben befindet sich in Via Porta S. Lorenzo, in der Nähe des Mauthamtes der römischen Eisenbahnstation. Er ist wohl deßhalb gewählt worden, um nicht blos dem Personale der Station und den Passagieren Gelegenheit zu bieten, ihrer religiösen Pflicht zu genügen, sondern auch vorzüglich, um für den in jener Gegend neu erstehenden Stadttheil Roms eine Pfarrkirche zu schaffen.

Die kirchliche Feierlichkeit der Grundsteinlegung war auf den 18. August Abends bestimmt. Schon lange zuvor hatte sich eine sehr große Menge Gläubiger dortselbst aufgestellt, harrend auf die Ankunft Sr. Eminenz des Kardinal-Vikar Sr. Heiligkeit; jedoch alles verblieb in größter Ordnung, Stille und würdiger Haltung.

An der Stelle, wo der Hochalter zu stehen kommen sollte, erhob sich ein großes hölzerne= Kreuz, im Hintergrunde des linken Seiten=Schiffes, der schon für den Altar des hl. Joseph bestimmt ist, dehnte sich ein weites kapellenförmig errichtetes Gezelt aus, ganz vorne befand sich die Grube, die den geweihten Grundstein in sich aufnehmen sollte, und rückwärts endlich eine kleine Sakristei.

Um 5 Uhr Abends langte Sr. Eminenz Kardinal-Vikar am Platze an, ehrerbietigst begrüßt von allen gegenwärtigen Bischöfen und Prälaten, und vollzog alsbald die hl. Ceremonien, unter Theilnahme des ganzen Volkes, welches die hl. Gesänge und Psalmen mit Begeisterung mitsang. Um sieben Uhr war alles vollendet.

Liebe Leser des Sendboten! ich bin wiederum überzeugt, daß euch auch dieses Beispiel, das euch die Hauptstadt der katholischen Welt in der Herz-Jesu-Verehrung gibt, zur Aufmunterung dienen werde, in der Liebe und dem Dienste des göttlichen Herzens unseres Erlösers zuzunehmen.

Digitized by Google

Ist dieses allerheiligste, mit der Gottheit unauflöslich verbundene Herz nicht seiner selbst wegen aller Anbetung und Ehre würdig? Ist es nicht jenes süßeste Herz, in dem alle bezaubernden Tugenden des Erlösers gleichsam ihren Sitz hatten und in allen Handlungen des Herrn, wie die Strahlen der Sonne, hervorbrachen? Ist es nicht jenes gnadenreichste Herz, ja ein Meer und die Quelle aller Gnaden, welche durch Gottes heiligsten Willen ganz besonders für unsere Zeit den Menschen kundgethan, erschlossen wurde, auf daß sie nach Herzenslust und nach Bedürfniß daraus schöpfen mögen, ohne daß wahrlich auch nur ein einziger verhindert würde, sich ihr zu nahen? Wir wissen, daß Maria, die heiligste Gottesmutter, die Austheilerin aller Gnaden ist und bleibt; allein wir wissen auch, daß sie dieselben eben aus dem göttlichen Herzen Jesu schöpft. — — —

Möchte euch also wenigstens der unbeschreibliche Nutzen, den jeder, auch der Sünder, aus der aufrichtigen Verehrung des gebenedeiten Erlöser-Herzens unfehlbar zieht, zur selben bewegen oder noch mehr entflammen!

Machet nur den Versuch, fanget einmal mit Ernst an, und ihr werdet sehr bald nicht blos die Früchte verspüren, sondern auch die Süßigkeit dieser Andacht liebgewinnen und nicht mehr von euch lassen.

Sind nicht in jedem Hefte des „Sendboten" zahlreiche Gnadenerweisungen und Erhörungen des göttlichen Herzens zu lesen? Da nun nach der Erfahrung „Worte bewegen, Beispiele aber mit Gewalt ziehen," so ist schon das ein wichtiger Grund, daß ihr suchen sollet, die genannte Zeitschrift in euern Familien zu lesen.

Dieselbe zeigt euch aber ferner in den verschiedensten Aufsätzen, unter den verschiedensten Wendungen in sich selbst oder vermittelst der großen und kleinen Heiligen, die Erhabenheit, Heiligkeit und Lieblichkeit des göttlichen Herzens; und Geliebte, auch derlei Dinge zu lesen, ist Jedem von Zeit zu Zeit nothwendig, denn wie der Leib die tägliche irdische Speise, so braucht unsere Andacht zum Herzen Jesu die geistige, himmlische Nahrung immer und immer wieder.

Und ihr klagt so oft, daß eure Gebete keine Erhörung finden können, daß ihr nicht zu beten wisset, und daß ihr recht froh wäret, jemanden zu finden, der für euch bete....

Nun, im Sendboten findet ihr einen solchen. Ich will mich erklären: da mit oberhirtlicher Genehmigung der Reinertrag der Zeitschrift „Sendbote des göttlichen Herzens," für die St. Bonaventura Kirche in Fairmount bestimmt ist, so ist euch das göttliche Herz selbst zu dessen Ehre es eigentlich geschieht, dafür dankbar und bittet beim himmlischen Vater für eure Anliegen. Seid ihr das zufrieden? Auch der große Heilige, St. Bonaventura, bittet für euch, ist es euch lieb? Ja ihr habt größeren allgemeinen Antheil an allen hl. Meßopfern, die in jener Kirche gelesen werden, da ihr deren Wohlthäter seid; und noch mehr, wenn ihr jene kleine Bedingung erfüllt, die auf dem Umschlage des Sendboten angegeben ist, habt ihr besondern Antheil an den monatlichen zwei hl. Messen durch 50 Jahre hindurch; das ist wohl noch besser? — Der Antheil an einem Meßopfer ist unendlich mehr werth, als tausend Dollars.

Endlich, wenn Einer von euch zu vierzigjährigem schwerem Kerker verurtheilt wäre und es würde ihm auf einmal das Anerbieten der augenblicklichen Befreiung gemacht, wenn er eine kleine Selbstüberwindung auf sich nehmen würde, so wäre auch das nicht zu verschmähen? Das ist wiederum der Fall bei euch, wenn ihr den Sendboten abnehmet und ihn auch bei Andern zu verbreiten suchet; denn Denjenigen, die zur Erbauung der Kirchen und Klöstern der mindern Brüder beitragen, sind von P. Martin IV., 40 Jahre Ablaß, und von den Päpsten Nikolaus IV., Innozenz IV., Clemens IV., noch viel größere Abläße verliehen. (Luc. Ferr. verb. Indulg. Art. V.)

Digitized by Google

General-Intention für den Monat Dezember.

Der Triumph der Unbefleckten Jungfrau über die teuflische Schlange.

I. Wir stehen am fünfundzwanzigjährigen Anniversarium des großen Ereignisses, wovon sich die katholische Welt ihr Heil versprach. Mit der größten Sehnsucht haben die Heiligen die dogmatische Erklärung der unbefleckten Empfängniß Mariens herbeigewünscht, indem sie schon vertrauten, wenn diese Ehre der Königin des Himmels zugedacht würde, daß dann die streitende Kirche unter ihrem Schutze einen vollständigen Sieg über ihren höllischen Feind davontragen würde; und auch Pius der Neunte hatte sein festestes Vertrauen in die Erfüllung dieser Verheißungen gesetzt, als er diesen schon so lange gehegten Wunsch endlich verwirklichte. — „Wir erwarten mit der festesten Hoffnung und mit vollem Vertrauen," hatte er gesagt, „daß durch die Macht der seligsten Jungfrau, unsere heilige Mutter die Kirche, frei von allen Hindernissen und siegreich über alle Irrthümer, in der ganzen Welt blühe, daß sie alle irrenden Seelen zurückführe, damit es nur mehr eine Heerde gebe unter der Leitung eines Hirten."

Das nun haben wir gehofft; aber ach, wie wenig entspricht die Wirklichkeit diesen Hoffnungen? Fünfundzwanzig Jahre sind dahin, seitdem jene Worte ausgesprochen worden und verhallt sind in den Hallen von St. Peter, aber anstatt des vollständigen Triumphes der ihr versprochen war, hat die Sache des Herrn scheinbar eine gänzliche Niederlage erlitten. Das Papstthum ist verlassen worden selbst von jenen Mächten, die ihm noch treu zu bleiben schienen; alle irdischen Stützen sind eine nach der andern gebrochen. Seiner irdischen Besitzthümer ist es beraubt worden und seine geistliche Autorität hat unsäglich gelitten unter den heftigen Angriffen, womit der ganze Schwarm der Irrthümer sie überfiel. Der Abgrund hat seinen schwärzesten Qualm auf die Erde gespieen; alle Wahrheiten hat man geläugnet; die Presse hat ihre ganze Macht der ausgeschämtesten Gottlosigkeit und der gemeinsten Unsittlichkeit zur Verfügung gestellt; die Freimaurerei welche jetzt Kräfte in ihrem Dienste hat, welche dieselbe früher bekämpften, hat den Schleier zerrissen, womit sie seit einem Jahrhundert ihre gottlosen Anschläge bedeckt hielt und hat jetzt öffentlich die Flagge des Antichristenthums aufgehißt. —

Unsere Lage ist also das gerade Gegentheil, von jener die wir uns versprochen. Wir haben die Uebel nicht verschwinden, sondern wachsen sehen; das Licht, anstatt die Finsternisse zu besiegen, wird selbst verdunkelt; und weit entfernt daß unser Oberhirt die irrenden Schafe um sich sammle, sieht er sie immer mehr vom Schafstall sich entfernen.

Wie soll man sich nun diesen Gegensatz erklären? Haben sich die Heiligen getäuscht? Ist alle Hoffnung auf die Macht und Erkenntlichkeit Mariens also eitler Wahn gewesen?

So fragen sich ängstlich viele Christen, welche einstmals mit Begeisterung jene lachenden Hoffnungen aufnahmen. Sie sind niedergeschlagen und mit den Jüngern von Emaus sprechen sie auch von jener Hoffnung nur in der Vergangenheit, wie von einer dahingeschwundenen Einbildung: Sperabamus, wir hofften!

Nein, noch heute haben wir die nämlichen gegründeten Hoffnungen auf den Schutz der Unbefleckten; mit den nämlichen Hoffnungen erwarten wir noch jenen Lohn, den sie der Kirche schuldet für die Ehre, die ihr auf Erden zu Theil geworden.

II. Wir dürfen doch nicht erwarten, daß die göttliche Vorsehung plötzlich die Gesetze aufheben wird, die sie sich in der Leitung der menschlichen Gesellschaft gesetzt. — Wenn wir uns vorgestellt haben, daß Gott der guten Sache zum Triumph ver-

Digitized by Google

helfen würde, ohne Mitwirkung unsererseits; daß der dichten Nacht plötzlich der helle Tag folge ohne Uebergangsperiode, daß die Ketzer von selbst ihren Irrthümern abschwören, die Lasterknechte ohne Anstrengung zur Tugend gewohnt würden; und der Herr mit geheimnißvoller Macht alle irrenden Schafe in den Schafstall treibe, so waren das sanguinische Hoffnungen, die nie in Erfüllung gehen könnten. Maria die Unbefleckte ist mächtig bei Gott, aber über die Gesetze die Gott in seiner Weisheit gesetzt hat, kann sie nicht. Der Herr aber hat uns frei erschaffen und hindert uns nicht in unserem freien Willen. Wenn deßhalb der Herr ein Wunder wirken will in sittlicher Hinsicht, so wendet er sich durch den Verstand an den Willen. Er ladet ein, aber zwingt nicht. Er stellt mit ganz eigener Macht dem Menschen die Beweggründe vor Augen, die ihn zum Guten führen sollen, er zeigt Saulus dem Verfolger, wie hart es ist gegen den Stachel zu stoßen; so vertreibt er die Finsternisse der Täuschung, und erlangt die Zusage des Willens, ohne die es keine wahre Bekehrung gibt.

So geht es beim einzelnen Menschen und hinsichtlich ganzer Gesellschaften kann der Herr auch kein anderes Verfahren einschlagen. Der Erfolg ist gleich, aber die Verhältnisse sind verschieden. Anstatt einer Seele gibt es da Tausende, um deren Umwandlung es sich handelt. Dieselben sind in den verschiedenartigsten Stimmungen und Gemüthsverfassungen, sie sind den verschiedenartigsten Täuschungen und Irrthümern ausgesetzt. Sie sind überdies noch mit einander näher verbunden, so daß sie sich gegenseitig auf dem Weg des Bösen, sowie des Guten fortziehen. Die Kinder sind an ihre Eltern gebunden, Familien an Familien, die Bürger an die Regierung, die arbeitenden Klassen an die höheren, die gebildeten an die ungebildeten.

Wenn Gott nun nicht alle Gesetze umstürzen will, so muß das Wunder, das der Herr an den irrenden Nationen wirken will, auch ihrer Natur entsprechen. Er muß auf die Millionen von Einzelnmenschen wirken durch Erleuchtung ihres Verstandes, und anstatt urplötzlich auf jede Seele einzuwirken, muß die Ueberzeugung von Seele zu Seele, von Familie zu Familie, von Klasse zu Klasse, von Volk zu Volk schreiten.

Dieses Verfahren Gottes mit der Menschheit sehen wir bestätigt durch die Geschichte. So oft Israel sich vom Herrn entfernt hatte, so nahm er das Volk wieder in die Schule, und durch schwere Züchtigungen mußte es nach und nach wieder zur Erkenntniß seines Herrn gelangen. — Auch mit den christlichen Völkern hat der Herr so gehandelt. Wenn Glauben und Sitten einmal wieder recht im Verfall waren; dann brechen die Strafen herein über die Völker und wenn sie dann der schlechten Regierungen, der ewigen Kriege und aller Uebel müde waren, gingen sie in sich selbst. Der Herr schickt ihnen Helden und Heilige, von denen die Erkenntniß Gottes ausging und wie ein Sauerteig ganze Völker durchsäuerte.

Ausgehend von dem Gesagten sehen wir, daß die Ereignisse deren Zeugen wir sind, unsere Hoffnungen nicht im Mindesten Lügen strafen.

Die Völker lernen durch Erfahrung und wenden sich nicht leicht ab von ihren Irrthümern, außer sie müssen deren bittere Früchte genießen. Nun aber hat ein Irrthum sich bei den Völkern eingeschlichen, der noch ärger ist als das schleichendste und tödtlichste Gift, ein Irrthum, der noch nie so allgemein dagewesen seit dem Bestande dieser Welt. Zum ersten Male hat sich die Menschheit ganz von Gott abgewendet, ihn gleichsam abgeschafft und sich vermessen zu behaupten, sie könne ohne ihn bestehen. Wenn je ein soziales Verbrechen des Todes schuldig war, so ist es dieses, und wenn der Herr die schuldigen Völker nicht vom Angesicht der Erde vertilgt hat, so ist dies gewiß das größte aller Völker.

Und nicht nur ein Volk oder zwei haben sich so an der Majestät Gottes vergangen, keine Barbaren sind es oder Wilde; es sind die Völker, die Jesus Christus mit seinem Lichte erleuchtet, aus der Sklaverei erlöst und an seinem Busen groß gezogen. Sie allein haben gewagt, was keine Nation vor ihnen, Gott aus dem Gesetze zu schaffen und aus dem Staate und sich unabhängig von Gott zu erklären.

Digitized by Google

Von den anderen Uebertretungen der Gebote wollen wir gar nicht reden, die da im Gefolge dieſen Maſſenabfalles einhergehen, die Flamme Sodomas und Gomorrhas und die Waſſer der Sündfluth könnten dieſelben kaum rächen.

Wenn wir den wohlverdienten Uebeln durch die Fürbitte Mariens entgangen; wenn auf den Tod den wir uns ſelbſt bereitet vielmehr eine Auferſtehung folgt; wenn Gott ſogar auf den Ruinen des ſozialen Gebäudes ein neues, noch ſolideres und prächtigeres Bauwerk aufführen will, iſt das nicht ein Wunder ohne Gleichen.

Und dieſes Wunder dürfen wir von der allmächtigen Hand Gottes erhoffen. Wir brauchen nur die Augen zu öffnen, um die Anſtalten dazu zu erblicken, die in ganz Europa ſeit der Verkündigung der unbefleckten Empfängniß, gemacht werden.

Um die Geſellſchaft zu erneuern ſind zwei Bedingungen unerläßlich. Es müſſen ſich in ihrem Schooße die Elemente des Todes auflöſen, die Lebenselemente aber entwickeln; die Menſchen müſſen auf ihre Irrthümer aufmerkſam gemacht und gezwungen werden ihre Augen der Wahrheit zu erſchließen; die ſchädlichen Erfolge des Atheismus müſſen die Völker bewegen ihren Rettern zu folgen, die ſie wieder zu Gott führen.

Und geſchieht das nicht täglich unter unſeren Augen? Tod und Leben wetteifern in der Erfüllung ihrer Aufgabe, beide bemüht den Plan der Vorſehung zu erfüllen. Was uns noch eben als Zerſtörung vorgekommen, erſcheint uns ſo als eine Anbahnung zum Beſſern. Die menſchliche Geſellſchaft muß das Leben und den Tod an ihren Früchten erkennen lernen. Sie kann nie ganz aus den Banden der Maurerei befreit werden, außer ſie wird in den Stand geſetzt ihr Joch mit dem Joche Jeſu Chriſti vergleichen zu können. Nur die Erfahrung kann ſie ihres verbrecheriſchen Irrthums belehren, und daran arbeitet denn auch unermüdet die Revolution und bereitet ſo der Kirche den Triumph. Sehen wir nicht wie die revolutionären Grundſätze bis auf die Spitze geführt werden. Man ſollte meinen die Umſturzmänner hätten ſich in die Rollen getheilt um Regierung, Armee, Familie, Beſitzthum, Ehrfurcht vor dem Geſetze, Heiligkeit der Moral, Patriotismus und Ehre, nur ſo bald wie möglich über Bord werfen zu können; alle Bande der Geſellſchaft beginnen ſich zu löſen; alles wird zerſtört was die menſchliche Geſellſchaft noch von einem Kampfplatze wilder Thiere unterſcheidet.

Während aber ſo der Kampf ums Leben wüthet, bleibt das Leben nicht müßig. Blind müßte man ſein, wollte man die Keime des Lebens nicht ſehen, wie ſie im Chaos treiben. Der Geiſt Gottes ſchwebt über den Gewäſſern. Die geraden Geiſter löſen ſich gänzlich von den Täuſchungen, in denen ſie etwa noch befangen waren. Oeffentlich bekennen ſie die Grundſätze des Chriſtenthums, und die erleſene Schaar nimmt immer mehr zu, die inmitten des Umſturzes den Sieg der chriſtlichen Ordnung anbahnt.

Eine Mittelſtraße zwiſchen Freund und Feind gibts nicht mehr, man muß Partei ergreifen. Leben und Tod ſind vorgeſetzt; Ordnung oder Umſturz, Gott oder Nichts. Alle denkenden Geiſter trennen ſich deßhalb auch von der Unfolgerichtigkeit des Proteſtantismus, und treten entweder auf die Seite der Katholizismus oder des gänzlichen Unglaubens. Menſchen die ehemals weit entfernt waren von katholiſchen Ideen, nähern ſich ſo durch das Studium der Thatſachen. Zwar ſind noch wenige auserleſen, aber es ſind die erſten Bergesſpitzen, die nach dunkler Nacht, von der aufgehenden Sonne der Wahrheit vergoldet werden.

Wäre es demnach nicht die Thorheit auf die Spitze treiben wenn wir unſeren Hoffnungen entſagten, im Augenblick wo ſie uns lachen, wo ſie uns blühen. Durch Nacht zum Licht, heißt es jetzt. Die Nacht iſt da und die Finſterniſſe haben ſich gehäuft, — doch wir gehen dem Tage entgegen. Wir haben uns nicht getäuſcht an Maria. Sie die einſtens der Welt die Sonne der Gerechtigkeit gebracht, iſt im Begriff, uns einen neuen Tag der Wahrheit zu bringen, ſie iſt unſere Retterin aus

Digitized by Google

dem gegenwärtigen Kampfe ums Dasein; denn die Propheten sagen uns ja den entschiedenen Sieg des Weibes voraus, das mit der Sonne bekleidet ist und den Mond zu ihren Füßen hat.

Gebets-Erhörungen des göttlichen Herzens.

Treverton, Pa. Lieber Sendbote! Ich bekam vor einiger Zeit einen sehr bösen Finger, und wußte nicht was ich thun sollte vor Schmerzen. Ich versprach eine neuntägige Andacht zu den hlsten Herzen Jesu und Mariä und zum hl. Joseph, sowie auch zum hl. Vater Pius IX., selig. Da ließen die Schmerzen nach und in kurzer Zeit war mein Finger geheilt.

Ich habe noch eine Erhötung zu berichten. Ich ging neulich des Sonntags zur hl. Messe. Als ich nun aufstehen wollte, war mir dies unmöglich. Ich nahm meine Zuflucht zu eben diesen hl. Personen und versprach, eine hl. Messe lesen zu lassen. Nach einer halben Stunde konnte ich an einem Stocke nach Hause gehen. Am andern Morgen war mein Fuß gut. Dank diesen hl. Herzen, sowie Pius IX., selig. K. S.

Pennsylvania, Pa., 1879. Lieber Sendbote! Durch mehrere hl. Messen und neuntägige Andachten zu den hlsten Herzen Jesu und Mariä, sowie zum hl. Joseph, bin ich von der Krankheit und in vielen Anliegen erhört worden. Tausendmal Dank der hlsten Dreifaltigkeit. H. S.

New York, 1879. Hochwürden! Wollen Sie gefälligst Folgendes im Sendboten veröffentlichen. Ich war mehrere Tage krank. Da versprach ich 5 hl. Messen zu Ehren des göttlichen Herzens Jesu und die Erhörung im Sendbote zu veröffentlichen. Ich hatte auch ein armes krankes Kind, ließ für dasselbe eine hl. Messe lesen zum Troste der armen Seelen, mit dem Versprechen es im Sendboten bekannt zu machen. Dank dem hl. Herzen Jesu, wir wurden Beide gesund. C. H.

Waconia, Minn. Theurer Sendbote! Abermals habe ich Gelegenheit eine gnädige Gebetserhörung durch dich bekannt zu machen. Unser kleinstes Kind wurde kürzlich von der Sommerkrankheit befallen. Als alle ärztliche Hülfe vergebens war, so nahm ich in meiner Noth mir vor, eine neuntägige Andacht zum göttlichen Herzen Jesu zu halten und eine hl. Messe zu Ehren unserer lieben Frau von der immerwährenden Hülfe lesen zu lassen. Fast augenblicklich stellte sich Besserung ein und etliche Tage darauf war das Kind gesund. Dank den hlsten Herzen Jesu und Mariä. Meinem Versprechen gemäß geschieht diese Veröffentlichung. H. W.

Louisville, Ky., November 1879. Lieber Sendbote! Bitte dies zu veröffentlichen. Wir hielten eine neuntägige Andacht zu Ehren des göttlichen Herzens Jesu und des unbefleckten Herzens Mariä, wegen Krankheit unserer Kinder. Tausendmal Dank dem göttlichen Herzen Jesu und dem unbefleckten Herzen Mariä für die baldige Hülfe.

Ich will noch eine Gebetserhörung berichten. Meine Frau lag in gefährlichen Kindesnöthen und wir nahmen in dieser Bedrängniß unsere Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu und dem unbefleckten Herzen Mariä, mit dem Versprechen, die Erhörung im Sendbote zu veröffentlichen. Tausendmal Dank, Lob und Preis dem göttlichen Herzen Jesu und dem unbefleckten Herzen Mariä, wir haben Hülfe gesucht und gefunden. J. T. D.

Columbus, O. Lieber Sendbote! Eine ältliche Dame, seit mehreren Wochen leidend, bei welcher ärztliche Hülfe nicht helfen wollte, nahm ihre Zuflucht zum hlsten Herzen, machte eine Novene, empfing die hl. Sakramente und war geheilt. Zum Danke gegen das hlste Herz, wollen Sie dies gefälligst veröffentlichen. F. R.

Digitized by Google

Louisville, Ky. Hochverehrter Sendbote! Tausendmal Dank dem hlsten Herzen Jesu für die Hülfe, die es uns wiederum in einem Anliegen gewährte. Unser kleines Mädchen hatte sehr arg den Keuchhusten. Wir gebrauchten Marpinger Wasser und hielten eine Andacht zum hl. Herzen Jesu, mit dem Versprechen, wenn Hülfe erfolgt, es im Sendboten veröffentlichen zu lassen. Und wunderbarer Weise erlangten wir Erhörung gerade da, wo der Husten am heftigsten war. P. Z.

Mount Calvary, Wisc. Lieber Sendbote! Ein Freund ersucht mich, durch den Sendboten bekannt zu machen, daß er durch eine neuntägige Andacht zum hlsten Herzen Jesu, sowie auf Anrufung des hl. Antonius, von einer schweren Krankheit befreit wurde. Dank sei dafür dem göttlichen Herzen Jesu, sowie den lieben Heiligen. N. N.

☞ **An unsere Abonnenten.** Der sechste Jahrgang des „Sendbote" ist mit diesem Hefte beendigt. Es ist bei jedem guten Geschäftsmanne Gebrauch, am Schlusse des Jahres Rechnung zu halten, und darum möchten wir dasselbe auch thun. Auf unserer Liste von Abnehmern befinden sich aber Viele, die schon seit Jahren ihrer Zahlungspflicht nicht nachgekommen sind, diese versauern uns die Arbeit, unsere Bücher für das neue Jahr in Ordnung zu bringen. Wir können nicht Jahre lang Kredit geben, da es uns selbst am Kapital gebricht, Papier, Satz und Druck kosten aber viel Geld. Wir ersuchen deßhalb diese Abonnenten freundlichst den uns schuldigen Betrag baldigst einzusenden. Wir brauchen ihn und wir haben ihn redlich verdient. Abbestellungen des „Sendbote" vor Entrichtung des schuldigen Abonnentengeldes gelten nichts vor dem Gesetze.

Unseren treuen Abonnenten und fleißigen Bezahlern danken wir, und fügen die Bitte bei, uns im kommenden Jahre treu zu bleiben. — Allen Abonnenten wünschen wir „eine fröhliche Weihnachten und ein glückliches neues Jahr!"

Die Redaktion.

☞ Wir machen hiermit besonders aufmerksam, daß in unserer nächsten Nummer (Heft 1, Jahrgang VII.,) die neuen Generalstatuten des Gebetspostolats erscheinen werden. Dieses geschieht mit Bezugnahme auf den Artikel: „Eine wichtige Nachricht. Das Gebetsapostolat einer großen Gefahr entgangen." (Heft 11, Jahrg. VI.) Wir werden dieselben an die Spitze des neuen Jahrganges stellen, und empfehlen die sorgfältige Aufbewahrung des betreffenden Heftes. Nebstdem wird ein Artikel den Ursprung, das Wesen, den Nutzen und den Zweck der Herz-Jesu-Andacht erläutern.

☞ Vom 4. und 5. Band des „Sendbote" sind noch vollständige Jahrgänge vorräthig und können dieselben gebunden zu $1.50 und ungebunden zu $1.00 per Jahrgang, von Mecklenborg & Rosenthal, No. 203 Vine-Straße, Cincinnati, O., bezogen werden.

— Auf unserm Büchertische befindet sich eine bunte Sammlung der beliebtesten katholischen Kalendern, doch wird es uns nicht schwer, die gediegensten und anziehendsten auszuscheiden. Obenan möchten wir die zwei Hauptkalender stellen: Einsiedler Kalender (20 Cents) von Benziger Bros., und Marienkalender (20 Cents) von Fr. Pustet. Beide zeichnen sich durch die Reichhaltigkeit ihres Lesestoffes und ihren verschwenderischen Schmuck in Illustrationen aus. Ferner haben wir den allerliebsten Kleinen Marienkalender (25 Cents) erhalten, der sich durch seine zarte und anmuthige Behandlungweise besonders für das fromme Frauengeschlecht eignet. Der „Herz Jesu Kalender" ist auch wiederum erschienen, doch erhielten wir kein Probe-Exemplar, können darum nicht urtheilen. Wir wünschen allen guten Kalendern eine zahlreiche Verbreitung! P. M. S.

Digitized by Google

Gebetsmeinungen für den Monat Dezember.

Allgemeine Meinung.

Der Triumph der Unbefleckten Jungfrau über die teuflische Schlange.

Besondere Meinungen.

1. Eligius, B. Der Papst, die Bischöfe und Priester; eine Bitte an die hlsten Herzen Jesu und Mariä um mehr Eifer im Empfang der hl. Sakramente; Friede und Einigkeit in einer Gemeinde.
2. Bibiana. Die Kirche in den Ver. Staaten, Canada und den englischen Besitzungen; ein Sohn, der oft von Krämpfen befallen wird; ein dem Trunke ergebener Mann; mehrere Anliegen nach Meinung.
3. Franz Xaver. Die Kirche in Italien; mehrere großer Gefahr ausgesetzte Waisenkinder; viele abgefallene Katholiken; Bekehrung der Sünder; die armen Seelen im Fegfeuer.
4. Barbara. Die Kirche in Spanien; Gnade und Barmherzigkeit Gottes; eine besondere Gnade nach Meinung; Licht von Oben für eine Person bei der Standeswahl; eine Bitte nach Meinung; eine Mission.
5. Sabbas. Die Kirche in Frankreich; 2 geistige Genossenschaften; eine arme Sünderin; Liebe zu Jesus und Maria; eine Bitte nach Meinung; eine Bitte an das hlste Herz Jesu und den hl. Vincenz von Paul um glücklichen Erfolg eines ihnen zu Ehren unternommenen Werkes.
6. Nicolaus. Die Kirche in Süd-Amerika; eine Bitte an die hlsten Herzen Jesu und Mariä um wahren Frieden in einer Ordensfamilie; Erkenntniß des Berufes für mehrere Jungfrauen; Gnade der Beharrlichkeit für Viele; Liebe und Geduld mit den Waisenkindern.
7. Ambrosius. Die Kirche in Deutschland; ein Priester; ein verstorbener Ordensmann; eine Bitte an das hlste Herz Jesu; eine Bitte an das unbefleckte Herz Mariä; eine Bitte nach Meinung.
8. **Maria Empfängniß.** Die Kirche in Oesterreich-Ungarn; die Anliegen zweier Klöster; eine Bitte an die hl. Anna um eine glückliche Ehe; die Lobredner der seligsten Jungfrau; der Franziskanerorden.
9. Leocadia. Die Kirche in Baiern; ein Verleumder; ein Mann, der viel Aergerniß giebt durch das Lesen verbotener Zeitungen; ein Mann, der großes Unheil anrichtet durch seine unreine Reden.
10. Melchiades. Die Kirche in Baden; eine glaubenslose Gemeinde; eine verstorbene Leserin des „Sendbote"; eine neue katholische Ansiedlung; mehrere verstockte Sünder.
11. Damasus. Die Kirche in Würtemberg; ein kranker Student; verschiedene Anliegen; ein gefährlich verwundeter Mann.
12. Adelaidis. Die Kirche in Preußen; eine dem Geize ergebene Frau; Geist der Mildthätigkeit für Viele; eine Convertitin.
13. Ottilia. Die Kirche in den slavischen Ländern; eine Wohlthäterin; mehrere Trunkenbolde; eine große Noth.
14. Spiridion. Die Kirche in der Schweiz; ein vom Schlage gerührter Priester; die Eiferer für die Verbreitung des „Sendbote."
15. Christiana. Die Kirche in Belgien; die kath. Schulen; mehr Eifer in den Priestern für das göttliche Herz Jesu; viele Laue.
16. Abon. Die Kirche in Holland; eine Frau die an Asthma zu leiden hat; eine mit der Fallsucht behaftete Person.

Digitized by Google

17. Lazarus. Die Kirche in Schweden; 7 Novizen eines Klosters; eine Bitte nach Meinung; eine Bitte an den hl. Ignatius v. Loyola um glückliche Niederkunft für Mehrere.
18. Rufus. Die Kirche in Dänemark; mehrere leichtsinnige Personen; eine Bitte an den hl. Thomas von Aquin; mehrere Reisende.
19. Nemesius. Die Kirche in England; ein junger Mann, der den Weg des Verderbens wandelt; eine Bitte an den hl. Antonius; ein armer, verlassener Priester.
20. Ammon. Die Kirche in Irland; eine vom Unglück heimgesuchte Person; ein Kirchen-Unterstützungs-Verein.
21. Thomas. Die Kirche in Schottland; mehrere Ungläubige; ein Waisenhaus; die Prediger und Beichtväter; eine Bitte an den hl. Paulus nach Meinung; die Obern von 3 Klöstern.
22. Florian. Die Kirche im Orient; eine Bitte an den hl. Aloysius nach Meinung; eine arme Gemeinde; mehrere Leichtsinnige.
23. Victoria. Die Kirche in Afrika; die Armen; mehrere kranke Ordensmitglieder; zwei verstorbene Priester.
24. Adam und Eva. Die Kirche in Australien; ein armer Sünder; Gnade und Barmherzigkeit für einen armen Priester.
25. **Hl. Christtag.** Die Kirche in China; die Lobredner des göttlichen Jesukindes; die Kinder einer Gemeinde; ein Priester.
26. Stephanus. Die Kirche in Japan; eine Gemeinde; ein lauer Christ; Heilighaltung des Sonntags; die Kranken.
27. Johannes, Ev. Die Kirche in Rußland; Eifer und Beharrlichkeit für einen Priester; Liebe und Geduld in den Berufsarbeiten.
28. Unschuldige Kindlein. Die Kirche in Portugal, Polen und der Türkei; mehrere großer Gefahr ausgesetzte Jungfrauen; mehrere kranke Kinder.
29. Thomas v. C. Die Kirche in Sachsen; eine Ordensfamilie und deren Obern; die Schullehrer und deren Schüler.
30. Melania. Die Kirche in Hannover; ein Gewohnheitssünder; eine Bitte an den hl. Joseph nach Meinung.
31. Sylvester, P. Die Vertheidiger der Rechte des hl. Stuhles; alle nicht zur Kenntniß gelangten Anliegen; alle in diesem Jahre Verstorbenen.

Aufopferungs-Gebet.

Göttliches Herz Jesu, ich opfere Dir auf durch das unbefleckte Herz Mariä alle Gebete, Werke und Leiden des heutigen Tages, in Vereinigung mit der Meinung, in welcher Du Dich fortwährend auf unsern Altären aufopferst.

Ich opfere sie dir insbesondere auf zur Erlangung jenes Gnadenstromes, den wir durch die feierliche Erklärung der unbefleckten Empfängniß Mariens gehofft, und der den Triumph der hl. Kirche Gottes bewirken soll. Amen.

Herr Jesu, schütze mit Deinem heiligen Herzen unsern heiligen Vater, den Papst.

Hilfe Herzen Jesu und Mariä, rettet die Kirche und Amerika. (40 Tage Ablaß.)

Heilige Messen und Kommunionen. Auch im Monat Dezember werden für die Leser des „Sendbote" und die Mitglieder des Gebetsapostolates 6 hl. Messen gelesen werden. Auch mehrere hl. Kommunionen werden wieder für die Mitglieder des Gebetsapostolates und die Leser des „Sendbote" aufgeopfert werden. Das gnadenreiche Herz Jesu vergelt's vieltausend Mal! Weitere geistliche Almosen werden erbeten durch das Hilfe Herz Jesu.

Digitized by Google

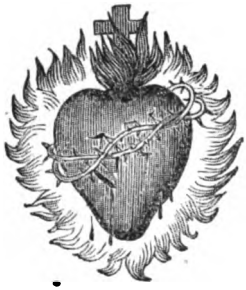
Der Sendbote

des

Göttlichen Herzens Jesu.

Monatsschrift des Gebets-Apostolates.

In diesem Herzen



wirst du siegen!

Mit erzbischöflicher und bischöflicher Empfehlung herausgegeben

von den

Franziskaner-Vätern,

Cincinnati, O.

VII. Jahrgang.

1880.

Druck von Mecklenborg & Rosenthal, 203 Vine-Straße, Cincinnati, Ohio.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichniß

zum VII. Band des Sendbote des göttlichen Herzens Jesu.

Gedichte.

	Seite.
Neujahrsgedanken	1
Trost	41
Die unbefleckte Empfängniß Mariä	48
Hymnus zum hl. Joseph	81
Mater Dolorosa	82
Das Herz Jesu	121
Maria, Mutter der schönen Liebe	161
Das heiligste Herz Jesu	201
Herz Jesu, gebildet aus der jungfräulichen Mutter	241
Herz Jesu, die Wohnung der ewigen Milde	281
Blick auf Golgatha	293
Herz Jesu, Born der himmlischen Süßigkeit	321
Herz Jesu, Strom, der die Stadt Gottes erfreut	363
Herz Jesu, Du Tiefe aller Weisheit und Wissenschaft Gottes	401
Zum Jahresschlusse	441
Das Land der Hoffnung	442

Abhandlungen.

Die Herz-Jesu-Andacht	10, 42
Die acht Seligkeiten	17, 51, 91, 126, 171, 209, 264, 291, 333, 374, 410, 450
Die christliche Kindererziehung	20, 56, 97, 131
Die Vergnügungen	54, 94, 128, 174, 212
Das hlste Herz Jesu in seinem Verhältnisse zur Sünde. (Betrachtung.)	82, 122
Die hl. Woche	86
Das hl. Herz Jesu	162, 205, 245, 293, 322, 364, 406
Die Jungfräulichkeit und das Sakrament der Ehe	251, 283
Warum fehlt denn der Segen bei der Arbeit	331
Die Heiligen im Himmel und das Handwerk auf Erden	370
Die Gemeinschaft der Heiligen	402
Herz Jesu, Quelle der Reue und Liebe	445
Advent	446
Das heilige Weihnachtsfest	447

Erzählungen.

Der hl. Franz von Sales	23
Aehrenlese aus der Geschichte	33, 70, 111, 153, 233, 432, 473
Gnadenstrahlen	60, 100, 135, 177, 215, 249
Pater Claudius de la Colombiere	124, 165
Der Tag der ersten hl. Kommunion	150
Der Sieg des Kreuzes	255, 299, 336, 381, 418, 455
Der Orden der Celliten — auch Alexianer Brüder genannt	287
Die Nähe Christi	328
Der hl. Franziskus und die Thiere	372
Das Bild der hl. Hedwig	375
Ein Besuch in Paray-le-Monial	387

Digitized by Google

Seite.
Der heilige Martinus 412
Der Segen eines Buches 453
Das Crucifix besänftigt die Rachsucht 461
Des treuen Dienstes Gottes zeitlicher Segen 462
Die Kraft des vertrauensvollen Gebets 464
Lohn des Sonntagsheiligung 465

Andachten.

Einige Stoßgebetchen 72
Der Rosenkranz des hl. Michael 141
Der lebendige Rosenkranz 191
Für den Monat und das Fest des hlsten Herzens Jesu 202
Der hl. Antonius und die neun Dienstage zu seiner Ehre 242

Correspondenzen aus Rom.

Correspondenz aus Rom 30, 69, 109, 151, 193, 271, 347

Gebets-Erhörungen.

Gebets-Erhörungen des göttl. Herzens 36, 75, 116, 157, 196, 237, 276, 311, 353, 394, 434, 475

General-Intentionen.

Für den Monat Januar: Die Vereinigung von Priestern zu Ehren des hlsten Herzens Jesu 35
„ „ „ Februar: Die Zerstörung der Synagoge des Satans 73
„ „ „ März: Die Sühne durch die religiösen Orden 115
„ „ „ April: Die Einigkeit des Klerus 155
„ „ „ Mai: Das Heil der christlichen Jugend durch das Gebet der Kinder 195
„ „ „ Juni: Die Verbreitung der Verehrung der seligsten Jungfrau Maria 235
„ „ „ Juli: Das Vertrauen auf die unüberwindliche Liebe des Herzens Jesu 274
„ „ „ August: Die Sühnung der Gotteslästerungen 310
„ „ „ September: Die Verfolger Jesu Christi 351
„ „ „ Oktober: Die Heiligung des Klerus durch die Andacht zum hlsten Herzen Jesu 392
„ „ „ November: Die Zöglinge der katholischen Lehranstalten. (Kollegien.) 429
„ „ „ Dezember: Die Erhaltung der katholischen Schulen in Belgien 470

Verehrung der Mutter Gottes.

Die Erscheinungen und Offenbarungen der Mutter Gottes vom Beginne des Christenthums bis auf unsere Zeit 26, 66, 104, 425, 466
Maria Lichtmeß 48
Authentischer Bericht über das wunderthätige Gnadenbild Mariens von der immerwährenden Hilfe 147, 187, 229, 266, 305, 313, 389
Der Monat Mai 169
Das Fest des hlsten Herzens Mariä 282
Maria, die geheimnißvolle Rose 447

Verschiedenes.

Glückseliges neues Jahr 2
Die neuen Statuten des Gebetsapostolates 4
Quittung und Danksagung für die im Sendbote gesammelten Gelder zur Errichtung einer Herz-Jesu Kirche in Rom 34
Miscellen 3, 65, 85, 194, 211, 214, 222, 273, 275, 277, 278, 342, 405, 409
Ein Wunder 107
Erklärung und Lösung einiger Zweifel über die neuen Statuten des Gebetsapostolats 113
Encyclica unseres hl. Vaters Papst Leo's XIII. über die Ehe 144, 182, 223
Vom Büchertisch 313, 354, 395, 436, 477
Zum Jahresschlusse 442

Digitized by Google

Der Sendbote des Göttlichen Herzens Jesu.

Heft 1. 7. Jahrgang. 1880.

Empfehlung von Bischof Joseph Dwenger, von Fort Wayne.

Ft. Wayne, Ind., 15. December 1879.

Ich empfehle sehr gerne den Gläubigen meiner Diözese die fromme Erbauungsschrift den „Sendboten des göttlichen Herzens Jesu."

Ihr ergebenster in Christo

† **Joseph Dwenger**, Ep. Ft. Wayne.

(Für den „Sendbote".)

Neujahrsgedanken.

Auf, zum Himmel, Seele! blicke!
Glänzend strahlt dort Jesu Herz;
Urquell, Lenker der Geschicke,
Zög' es gern dich himmelwärts.

Treu hat es sich stets erwiesen,
Reich an Gnaden ungezählt:
Laut sei's heute d'rum gepriesen:
Als das Heil und Glück der Welt.

Millionen Sternenheere,
Durch sein Wort hervorgebracht,
Sind Verkünder seiner Ehre,
Sind Posaunen seiner Macht.

Millionen Menschenzungen,
Seinem Dienste treu geweiht,
Haben lieberglüht besungen
Dieses Herzens Herrlichkeit!

Herz! Im ganzen Weltenkreise,
Gleichst Du einzig Dir allein!
Doch in armer, schlichter Weise,
Möchte ich Dir ähnlich sein!

Dich, o Herz voll Liebesfülle!
Bet' ich Staubgebor'ner an;
Leitstern sei dein heil'ger Wille
Meiner künft'gen Lebensbahn!

Dich hienieden stets zu loben,
Deine Liebe zu versteh'n,
Ewig Dir zu danken D'roben:
Dieses Glück: — laß mich es seh'n! —

P. B. H.

Digitized by Google

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
Astor, Lenox and Tilden Foundations.
1907

35905

„Glückseliges neues Jahr!"

Mit den vielen Millionen, welche am ersten Morgen des Jahres 1880 sich gegenseitig ihre Wünsche darbringen, ruft auch der „Sendbote" seinen Lesern zu: „Ein glückseliges neues Jahr!" Er thut dieses aber nicht gedankenlos, blos weil es Gewohnheit ist, sondern es ist ihm Ernst mit seinem Wunsche. Deßhalb bezieht sich derselbe auch nicht auf die leibliche, irdische, zeitliche Glückseligkeit, deren Dauer so ungewiß, deren Genuß so flüchtig ist; sondern auf die geistige, himmlische, ewige Glückseligkeit.

Es ist ja doch ein vergeblicher, ja ein gefährlicher Wunsch, sich ungetrübtes zeitliches Glück zu wünschen, denn wir wissen es ja ganz sicher, daß wir den Himmel nicht hier und jenseits zugleich besitzen können und daß nur der Weg des Kreuzes auf Erden zur Belohnung im Himmel führt.

Nur eine Seligkeit gibt es, die wir auf Erden Alle erreichen können und die wir Alle zu erreichen verpflichtet sind, weil sie zu allem Guten frommt: die Gottseligkeit. Wie wir Alle wissen, versteht man unter Gottseligkeit die Vereinigung der Seele mit Gott durch Glauben und Liebe. Es kostet zwar große Anstrengung und Selbstverleugnung, unsere Vernunft ganz dem Glauben und unseren Willen ganz den göttlichen Geboten zu unterwerfen, allein nur dadurch werden wir wahrhaft glückselig. Unser Herz bleibt so lange unruhig, bis es in Gott ruht; erst dann, wenn es auf den Flügeln des Glaubens und der Liebe mit Gott sich vereinigt hat und sich selbst abgestorben ist, ist es der Quelle der Glückseligkeit genaht. In das gottselige Herz ergießt sich jener himmlische Friede, den Christus den Seinigen verheißen hat; jener Friede, welchen die Welt weder geben noch nehmen kann; der alle Begriffe übersteigt und mehr beseligt, als alle Güter und Genüsse der Welt. Mögen auch über den Gottseligen noch so viele Leiden und Bedrängnisse kommen; mag er weit mehr als die Weltmenschen auf Erden zu erdulden haben: er wird immer der Glückseligste unter den Menschen bleiben. Nichts erleichtert und versüßt das Kreuz und Leiden so sehr, als der Friede des Herzens und die Hoffnung des Himmels, die ja nur den Gottseligen beschieden sind. Zudem ist es ja auch eine unfehlbare Verheißung des göttlichen Wortes, daß Denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen.

Somit kann der „Sendbote," um euch ein wahrhaft glückseliges neues Jahr zu wünschen, dieses auf keine bessere Weise thun, als indem er euch Gottseligkeit wünscht. Auf daß dieser Wunsch in Erfüllung gehe, wird er auch im künftigen Jahre wiederum bestrebt sein, euch hinzuführen zur Quelle aller Glückseligkeit, zum heiligsten Herzen Jesu. Es ist jetzt das siebente Mal, daß er seine jährliche Wanderung zu den lieben Glaubensgenossen deutscher Zunge in Amerika antritt und sein Bestreben geht dahin, daß Alle diese Quelle der Glückseligkeit kennen lernen. Deßhalb richtet er an seine bisherigen Freunde, oder vielmehr an die Freunde des göttlichen Herzens die Bitte, ihm recht viele Leser in diesem neuen Jahre zuzuführen. Ein Schleier verhüllt uns die Zukunft und wir wissen nicht, welche Schicksale das neue Jahr in seinem Schooße für uns birgt. Wie selig

Digitized by Google

werden wir sein, wenn wir bei den Stürmen des Lebens ein sicheres Ruheplätzchen im heiligsten Herzen Jesu haben! Allen diesen sicheren Zufluchtsort zu eröffnen, ist der erste und vornehmlichste Zweck dieser Monatsschrift. —

Damit wir mit desto größerem Vertrauen hineilen zu diesem göttlichen Herzen, hat der Herausgeber dieser Zeitschrift die schmerzhafte Mutter Maria als Fürsprecherin bei demselben erwählt. Dieser liebevollen, barmherzigen Mutter zu Ehren, werden seit dem Jahre 1871 und zwar für die Dauer von 50 Jahren jeden Monat zwei hl. Messen gelesen, woran die Unterschreiber des „Sendbote" theilnehmen, wenn sie ihren Verpflichtungen gegen denselben im Voraus nachkommen. Ein besseres Neujahrsgeschenk als die unerschöpflichen Gnadenschätze des hl. Meßopfers kann sich gewiß Niemand wünschen.

Für die besonderen Meinungen und Anliegen eines jeden Einzelnen, werden nebstdem im Laufe des Jahres monatlich eine oder mehrere hl. Messen und Communionen aufgeopfert: Alles in der Absicht, das wahre Glück und das zeitliche und ewige Wohl der Mitglieder des Gebetsapostolats und der Leser des „Sendbote" zu fördern.

Bei allem Dem sind die Leser noch Theilnehmer an einem anderen guten Werke: der Reinertrag dieser Monatsschrift wird zur Tilgung der Schulden der St. Bonaventura-Kirche in Fairmount verwandt und werden sie dadurch Theilhaber aller Gebete und guten Werke, welche für die Wohlthäter dieser Kirche verrichtet werden.

Diese vielen geistlichen Vortheile haben alle Ein Ziel: allen Lesern und Gebetsgenossen wahre Glückseligkeit zu vermitteln. Der „Sendbote" läßt es nicht beim bloßen Wunsche bewenden, sondern legt die Hand an's Werk: er ergreift die wirksamsten Mittel zur Erfüllung desselben. Geizig ist der Sendbote nicht, aber er thut auch Nichts gern umsonst. Deßhalb bittet er um eine Gegengabe zum neuen Jahre: Jene, die sich ihm gegenüber mit dem Botenlohn im Rückstande wissen, werden schon verstehen, was er meint. Für die Quittungsliste läßt sich Raum genug auf dem Umschlage schaffen. Ferner bittet er für's neue Jahr um Geduld mit seinem Botengeschäfte, und um Aufmunterung, so daß er seinen Gang über Berg und Thal zu einer verdoppelten Zahl von Abnehmern mit neuem Eifer und Muthe fortsetzen könne.

Auf mühevollen Pilgerwegen
Geht unsre Reise himmelwärts;
Doch fließet Hilfe, Trost und Segen,
Auf uns herab aus Jesu Herz:
D'rum wünsch' ich, als der Gaben Beste,
Euch Jesu Herz zum frohen Feste.

Wer die Reichthümer schlecht gebraucht, gleicht Dem, der mit dem Schwerte, womit er sich gegen den Feind vertheidigen soll, sich selbst verwundet. (Hl. Gregor v. Naz.)

— Durch Zorn machen wir die Fehler unserer Mitmenschen nicht besser. (Hl. Ambrosius.)

Digitized by Google

Die neuen Statuten des Gebetsapostolates.

Folgendes ist der Wortlaut der am 28. Mai 1879 von unserm hl. Vater Leo XIII. approbirten neuen Statuten des Gebetsapostolates:

Art. I. Das Gebetsapostolat ist ein frommes Werk, dessen Mitglieder bemüht sind, in sich selbst und in Andern, den Eifer des Gebetes, gemäß den Wünschen und dem Vorbilde des göttlichen Herzens Jesu, der lebt um für uns fürzubitten, zu entwickeln.

Art. II. Den Zweck dieses frommen Werkes zu erreichen, wird nicht nur die Verrichtung mündlicher und innerlicher Gebete von großem Nutzen sein, sondern jegliche Art guter Werke, sei es der Gottseligkeit, oder der Barmherzigkeit, der oftmalige Empfang der hl. Sakramente, die genaue Beobachtung der Gebote Gottes und der Kirche, endlich die Uebung alles dessen, was die christliche Frömmigkeit, die Ehre Gottes und das Heil der Seelen wirksam befördern kann.

Art. III. Alle Christgläubigen beiderlei Geschlechtes können in Uebereinstimmung mit den Constitutionen oder Dekreten des apostolischen Stuhles diesem frommen Werke beitreten und sich der von eben diesem apostolischen Stuhle ihm gnädigst verliehenen geistlichen Gnaden und Ablässe theilhaftig machen.

Art. IV. Zur Gewinnung der dem Gebetsapostolate verliehenen heiligen Ablässen sollen die Mitglieder ihrem Morgengebete, das nicht zu unterlassen sie Sorge tragen müssen, die Aufopferung ihrer Gebete, Werke und Leiden des gegenwärtigen Tage auch die Meinungen beifügen, in denen unser Herr Jesus Christus sich selbst auf dem Altare darbringt. Außerdem wird ihnen empfohlen, täglich ein Gesätzlein des Rosenkranzes aufzuopfern für die Erhaltung des Papstes und für die Nöthen der hl. Kirche, welche am Anfange eines jeden Monates ihnen bekannt gegeben werden.

Art. V. Jene Mitglieder dieses heiligen Bündnisses, welche sich in vorzüglicher Weise der Gottseligkeit und eines brennenden Eifers für die Seelen befleißen und die darum den Namen „eifrige Beförderer oder Beförderinnen" tragen, sollen sich bemühen, mit allen möglichen Mitteln der Ehre Gottes, dem Heil der Seelen, der Verehrung des heiligsten Herzens Jesu zu täglich größerm Wachsthum zu verhelfen, ebenso den andern von der Kirche gebilligten Andachten, nach den Befugnissen, die ihnen ihre Obern gewähren, darum sollen sie sich zu bestimmten Zeiten versammeln zur Berathung, um ihnen geeignet erscheinende Maßregeln zu ergreifen.

Art. VI. Das Gebetsapostolat steht unter der Leitung eines Generaldirektors, der, nach vorhergegangener Approbation seiner jedesmaligen Ernennung — Seitens des apostolischen Stuhles und unbeschadet der seinem Ortsordinarius schuldigen Abhängigkeit, vom Pater General der Gesellschaft Jesu ernannt wird.

Art. VII. Der Generaldirektor kann in den verschiedenen Ländern und Diöcesen Centraldirektoren aufstellen, in Uebereinstimmung mit den Ordinarien, deren Jurisdiktion ganz und gar gewahrt bleiben muß, sowohl hinsichtlich der bereits errichteten, wie der noch zu errichtenden Centralpunkte, als auch der in das

Digitized by Google

Apostolat schon aufgenommenen wie der noch aufzunehmenden Gläubigen ihrer Diöcese, nach der Vorschrift der heiligen Canones und Apostolischen Constitutionen.

Art. VIII. Die Centraldirektoren sollen alljährlich den Generaldirektor von den Orten, an denen sie das Gebetsapostolat errichtet haben, in Kenntniß setzen, und ihm die Namen der eingeschriebenen Mitglieder übersenden, damit sie in das Hauptverzeichniß des Gebetsapostolates können eingetragen werden.

Durch Reskript vom 13. Mai 1875 sind von der Verpflichtung den neuen Mitglieder einen Aufnahmeschein zu geben und deren Namen in ein Register einzutragen, ausgenommen die Missionäre, welche die Bedingungen schwer erfüllen könnten. Dafür sind sie ermächtigt irgend ein anderes äußeres Zeichen der Aufnahme anzuwenden; zum Beispiel Medaille, Skapulier des heiligsten Herzen. Daselbe gilt für jene Ordensgenossenschaften, welche den Mitgliedern des Gebetsapostolates die Theilnahme an ihren Gebeten und guten Werken zugestanden haben.

Dekret.

Unser Heiliger Vater Papst Leo XIII. hat in einer dem unterzeichneten Sekretär der hl. Congregation der Bischöfe und Regularen am 24. Mai 1879 ertheilten Audienz, nachdem er die Verlesung der einzelnen Artikel angehört hatte, die vorstehenden Statuten, wie sie in gegenwärtiger Abschrift, deren Original in dem Archiv dieser hl. Congregation aufbewahrt wird, enthalten sind, jedoch unbeschadet der Jurisdiktion der Ordinarien, wie es die hl. Canones und Apostolischen Constitutionen vorschreiben, gutgeheißen und bestätigt; dadurch zugleich für jetzt und alle Zukunft die Dekrete dieser hl. Congregation der Bischöfe und Regularen (in Bezug auf das Gebetsapostolat) vom 27. Juli 1866, und vom 24. Mai 1867 annullirend.

Gegeben zu Rom im Sekretariat derselben hl. Congregation der Bischöfe und Regularen am 28. Mai 1879.

Das Schriftstück trägt die Unterschrift des Kardinals Ferrieri, Präfects, und des Erzbischofs von Myra, Sekretärs.

Erklärung der vorstehenden Statuten.

Vom Tage seiner Einführung an bis jetzt war das Gebetsapostolat in stetem Wachsthum begriffen und hat unter dem sichtbaren Beistande des göttlichen Herzens Jesu eine in der That große Ausbreitung gewonnen; jetzt tritt dasselbe, so scheint es uns, in eine neue Periode der Befestigung und des Erstarkens ein. Wie es nach Gott seine wider Alles Erwarten schnelle Ausbreitung der Großmuth des glorreichen Papstes Pius IX. verdankt, so wird dasselbe dem väterlichen Wohlwollen des jetzt ruhmreich regierenden Papstes Leo XIII. für die größere Regelmäßigkeit und Dauerhaftigkeit seiner Organisation verbunden sein. — Nachdem wir bereits im 11. Heft des 6. Jahrganges des Sendboten die verehrten Mitglieder des Gebetsapostolates in Kenntniß gesetzt haben, daß Seine Heiligkeit Papst Leo XIII. das Verhältniß des Gebetsapostolates zur Erzbruderschaft des göttlichen Herzens auf das genaueste geordnet habe, theilen wir vorstehend die neuen Statuten mit, erachten es aber im Interesse der geschätzten Mitglieder, dem Wortlaute derselben einige kurze Erklärungen und Erläuterungen beizufügen.

Digitized by Google

Artikel I. enthält, was den frühern Statuten fehlte, eine Definition oder genaue Bezeichnung des Wesens des Gebetsapostolates, deren Mangel Anlaß zu mancher Streitigkeit war. Es gibt viele und verschiedenartige religiöse Vereine. Das Gebetsapostolat ist weder ein geistliches Institut, nach eine Bruderschaft oder Gesellschaft oder Congregation, es ist „ein frommes Werk." Bestimmter als Artikel I. der ursprünglichen Statuten es ausdrückte, sagen diese zwei Worte, daß das Apostolat nicht den Bedingungen und Formalitäten der eigentlichen Bruderschaften unterworfen ist. Dies besagen in einfacher Weise die zwei kleinen Worte durch welche der hl. Vater diese Vereinigung als — pium opus, „ein frommes Werk" — zu bezeichnen sich würdigte.

Eben weil es „ein frommes Werk" ist, können die Bruderschaften, Congregationen, religiöse Genossenschaften, demselben sich anschließen und der besondern Privilegien und Ablässe desselben theilhaftig werden, ohne darum jene zu verlieren, die sie schon besitzen.

Aber wie es unterschiedliche Vereine gibt, so gibt es auch verschiedene Arten „frommer Werke." Wie unterscheidet sich dieses besondere fromme Werk von andern? Welches ist der dem unsrigen eigenthümliche Charakter? Worin unterscheidet es sich zum Beispiel von dem Verein für die Verbreitung des Glaubens? Die Antwort auf diese Fragen liegt in dem Namen — Apostolat des Gebetes. Was eine Sache von praktischer Bedeutung besonders kennzeichnet, ist ihr Endzweck. Unser Endzweck ist Gebet, da es aber unzählige Gebetsvereinigungen gibt, so müssen wir den Zweck unseres Gebetsvereines noch näher bestimmen. Unser besonderer Zweck ist, unsere Vereinsmitglieder zum Gebete, zu wiederholtem, unausgesetztem Gebete anzuspornen, daß sie sich mit vorzüglichem Eifer dem Gebete ergeben, aber nicht in einer mehr oder weniger selbstsüchtigen Meinung, sondern mit selbstlosem Gemüthe und ungetheiltem Herzen, sich über ihre eigenen Interessen erhebend, ihre Gebete darbringen in Vereinigung mit den Wünschen und Absichten des göttlichen Herzens, daß sie mit einem Worte gesagt, diese Wünsche und Absichten zu den ihrigen machen, und sich folglich mit dem Apostolat vereinigen, das der göttliche Erlöser im hochheiligen Sakramente des Altares übt, „da er allzeit lebt, um für uns zu bitten." Unser „frommes Werk" soll die Ausbreitung des Reiches Gottes befördern durch Gebet — Apostolat des Gebetes.

Diese Definition zeigt in Einem, wie enge das Gebetsapostolat mit der Andacht zum heiligsten Herzen Jesu verbunden ist; sie läßt das göttliche Her Jesu als seinen Ursprung, sein Band, sein Ziel und Vorbild erscheinen. Als seinen Ursprung, — weil durch die Fürbitte dieses göttlichen Herzens — wir die Gnade des Gebetes erlangen; als sein Vorbild, weil wir in Ihm das Beispiel des immerwährenden Gebetes haben — wozu es uns ermahnt; als sein Band, — weil vereinigt mit jedem aus uns, es uns unter einander vereinigt; als sein Ziel, weil der Zweck den wir erreichen wollen, die Verwirklichung seiner Wünsche und Absichten ist. Wenn der Hauptzweck der Herz-Jesu-Andacht darin besteht, die Herzen der Christen durch wahre Freundschaft mit diesem göttlichen Herzen zu vereinigen und wenn die Freundschaft wesentlich in der Verschmelzung der Interressen und Wünsche besteht, dann hat das Gebetsapostolat, so wie es in diesem ersten Artikel erklärt ist, unstreitig den erstenRang unter allen Uebungen der Andacht zum göttlichen Herzen.

Digitized by Google

Es ist ein Werk des Gebetes und des Eifers zugleich, in Wahrheit ein Apostolat für das Herz Jesu.

Artikel II. veranschaulicht die Ausdehnung des Gebetsapostolates. Für diejenigen, deren Wünsche und Absichten mit denen des Herzens Jesu sich vereinigt haben, liegt kein wahrhaft gutes Werk außerhalb der Grenzen ihrer Thätigkeit, sie müssen sich für alles Gute beeifern. Wenn es uns gelingt um das Banner Jesu Christi treue und ihm ergebene Herzen zusammenzuschaaren, so vermehren wir eben dadurch die Zahl der eifrigen Christen, die da ernstlich sich bemühen ihre Standespflichten redlich zu erfüllen, weil sie in denselben für sich den Ausdruck des göttlichen Willens erkennen und in der Ausübung derselben das wirksamste, sicherste und vollkommenste Mittel zur vollkommenen Heiligung ihrer eigenen Seelen erblicken. Das Gebet schließt die Werke der Barmherzigkeit und Liebe nicht aus, sondern fördert dieselben, wie dies alle Christen, wenn sie wollen, bezeugen können, da es den Eifer vermehrt und unermüdliche Beständigkeit unsern guten Entschlüssen verleiht.

Artikel III. zeigt die Allgemeinheit des Werkes an, indem es erklärt, daß alle Gläubigen ohne Unterschied des Alters, Geschlechtes oder Standes in das Gebetsapostolat aufgenommen werden können. Ebenso enthält er den praktischen Beweis der fortdauernden Gunst des hl. Stuhles in der wiederholten Bestätigung der dem Apostolate bisher verliehenen geistlichen Gnaden und Ablässe.

Artikel IV. bezeichnet die nothwendige und zugleich genügende Bedingung, die Jene, welche Mitglieder des Apostolates sind, zu erfüllen haben, damit sie die den Mitgliedern gewährten Ablässe gewinnen. Seit Einführung des Gebetsapostolates war die tägliche Aufopferung der Gebete, Arbeiten und Leiden nach den Absichten des göttlichen Herzens Jesu die einzige wesentliche Bedingung für die Mitglieder, die erfüllt werden mußte, auf daß sie der Vortheile des Apostolates sich erfreuten; und dieß aus drei Gründen — 1. weil diese Uebung der beste Ausdruck der vollen Hingabe unserer Gesinnungen und Interessen an diejenigen Jesu Christi ist, was das Wesen des Apostolates ausmacht; 2. weil wir darin die leichteste und vortheilhafteste Verwirklichung der theologisch festgestellten Lehre haben, daß unsere guten Werke einen um so höhern Werth erlangen, mit je reinerer und heiligerer Absicht sie gethan werden; und endlich 3. weil diese Uebung so leicht, so Gott wohlgefällig und uns so nützlich ist, daß kein Christgläubiger, in was immer für Lebensverhältnissen er sich auch befinden mag, ohne sich zu überladen, dieselbe nicht üben könnte. Wo eifrigen Seele bereits vielfältige Andachtsübungen übernommen haben, ist das Bedenken Neue zu übernehmen gewiß angebracht; hier aber wird von den treuen Dienern des Herrn nichts Neues verlangt, sondern nur gefordert, daß sie ihren gewöhnlichen Worten und Werken eine höhere Weihe geben sollen durch die reinste Meinung. Auch kann man nicht sagen, dieß sei ein willkürlicher Eingriff in schon bestehende Pflichten oder in früher gemachte Gebetsmeinungen, da doch gewiß jede nur mögliche gute Meinung naturgemäß in der alles einschließenden Meinung einbegriffen ist, die Interessen Jesu Christi zu befördern, da ja jede Absicht die nicht die Ehre des göttlichen Herzens zum Gegenstande hat, eben darum auch keine gute Meinung ist.

Doch gerade die Einfachheit dieser Uebung rief ein Bedenken hervor, man

Digitized by Google

konnte fragen, wie denn eine, ihrem Wesen nach rein innerliche Uebung das Bindemittel eines nach außenhin wirkenden, sichtbaren Vereines sein könne. Dieß Bedenken heben die neuen Statuten, indem sie diese innerliche Aufopferung der Gebete, Arbeiten und Leiden an eine äußerliche Uebung knüpfen, (die jedoch den Mitgliedern keine neue Verpflichtung, die sie beschweren könnte, auferlegt) an das Morgengebet. Das Morgengebet, d. h. die Aufopferung des Tages an Gott schon bei seinem Beginne, obschon nicht strenge geboten, ist doch bei allen, die sich den Dienst Gottes angelegen sein lassen, eine so allgemeine Uebung, daß gewiß Niemand, der es für der Mühe werth erachtet sich dem „frommen Werk" des Gebetsapostolates anzuschließen, dieselbe unterlassen wird. Indem nun der 4. Artikel besagt, man solle die tägliche Aufopferung eben mit dem Morgengebete verbinden, gibt es dieser innerlichen Aufopferung eine äußerliche Gestalt, verleiht zugleich diesem Gebet einen neuen Grad der Wirksamkeit zur Heiligung, und allen Handlungen des Tages eine größere Weihe, ein wahrhaft apostolisches Gepräge.

Das ist alles was der Verein des Gebetsapostolates von seinen Mitgliedern verlangt. Aber die Erfahrung zeigt, daß Viele doch mehr thun wollen. Wir möchten die Mitglieder des Apostolates in drei Klassen eintheilen.

Zur ersten Klasse rechnen wir jene Mitglieder des Apostolates, welche sich damit begnügen die Vorschrift, die tägliche Aufopferung vorzunehmen, (die zwar auch noch ohne Sünde, jedoch nicht ohne den Verlust der Abläße und Privilegien des Gebetsapostolates unterlassen werden kann) zu erfüllen. Zur zweiten Klasse zählen wir jene mehr eifrigen Mitglieder, die sich bemühen, neben der Vorschrift auch der Empfehlung, täglich ein Gesätzlein des Rosenkranzes nach der jeden Monat angezeigten Generalintention zu beten, nachzukommen, sich bestreben, und die sich zu diesem Ende in Gruppen von je 15 Personen zusammen thun, und so täglich den ganzen Rosenkranz mit seinen 15 Geheimnissen abbeten. Wir möchten diese letzteren als die thätigen Mitglieder, als die auserwählte Schaar unserer großen Gebetsarmee bezeichnen, während wir jene andern, die einzig nur die innerliche Aufopferung machen, der Reserve vergleichen. Zur dritten Klasse dann gehören jene Mitglieder, die von ganz vorzüglichem hl. Eifer für die Ehre des göttlichen Herzens beseelt, sich zusammenschaaren, um neben der täglichen Aufopferung und dem Gesätzlein des Rosenkranzes wöchentlich oder monatlich die hl. Sühnungskommunion zu empfangen. Die Mitglieder können, ohne daß sie dazu einer besondern Erlaubniß bedürfen, sich in Gruppen von 7 oder mehr Personen gruppiren, zum Zwecke des wöchentlichen Empfanges der Sühnungskommunion, oder von 30 Personen für die monatliche Sühnungskommunion, so daß an jedem Tag der Woche oder des Monats eine Person aus der respectiven Gruppe die hl. Sühnungskommunion empfängt. Eine andere Weise die hl. Sühnungskommunion zu emfangen, ist noch leichter. Jeder Lokal- oder Pfarrdirektor des Gebetsapostolat hat nämlich die Vollmacht einen Tag in jedem Monat, gewöhnlich einen Sonn- oder oder Festtag, zum gemeinschaftlichen Empfang der hl. Sühnungskommunion für sämmtliche Mitglieder des Gebetsapostolates seiner Gemeinde zu bestimmen. Mit dieser Uebung ist ebenfalls ein vollkommener Ablaß verbunden. Diese 3. Abtheilung findet im 2. Artikel der Statuten ihre Anerkennung, da derselbe unter den hl. Uebungen deren sich die Mitglieder befleißen sollen, insbesondere die oftmalige Kommnnion, erwähnt.

Digitized by Google

Artikel V. erklärt: über den oben angeführten drei Klassen der Mitglieder, stehen die Beförderer und Beförderinnen unseres hl. Werkes, gleichsam der Generalstab unseres hl. Bundes. Jene Mitglieder, welche willens und im Stande sind an der Verbreitung des Gebetsapostolates zu arbeiten, können von ihrem Lokaldirektor, nach vorhergegangener Prüfung ihrer Befähigung für dieses Amt, mittels eines Diplomas als seine bevollmächtigten Gehülfen in der Verwaltung und Ausbreitung des Gebetsapostolates ernannt werden.

Artikel VI., VII. und VIII. handeln von der äußeren Einrichtung und Leitung des Gebetsapostolates. An der Spitze desselben steht ein Generaldirektor, ernannt mit Bewilligung des hl. Stuhles durch den General der Gesellschaft Jesu. (Artikel VI.)

Er wird in der Erfüllung seiner Pflichten unterstützt durch Centraldirektoren, welche er mit Bewilligung der respektiven Ordinarien (Bischöfe) einsetzt und welche die Interessen des Vereins in einem ganzen Lande wahrnehmen und Diöcesandirektoren, welche die Leitung desselben in den einzelnen Diöcesen haben. (Art. VII.) Diese Centralvorsteher, können mit Gutheißung der Diöcesanbischöfe, in dem ihrer Obsorge zugewiesenen Bezirke Unterabtheilungen errichten, denen sie Lokaldirektoren vorsetzten. (Artikel VIII.) Ferner schreiben die neuen Statuten vor, daß in Zukunft, die Lokaldirektoren, entweder selbst oder durch die Centraldirektoren, ein Mal im Jahre dem Generaldirektor Kenntniß geben von den Orten, an welchen sie im Laufe des Jahres das Gebetsapostolat errichtet haben, weiters, daß sie die Namen der dem Apostolat beitretenden Mitglieder behufs Eintragung in den Vereinskatalog an die Generaldirektion, 22, Rue des Fleurs, Toulouse, France, einsenden. Diese einmalige Einsendung genügt, wie wir jetzt bestätigen können, um der doppelten Anforderung, welche der hl. Vater stellt, nämlich alle Namen, sowohl in das Verzeichniß des Gebetsapostolates, als auch in das der Erzbruderschaft vom heiligsten Herzen Jesu einzutragen, zu entsprechen.

Dem, was wir bereits im 11. Heft, 6. Jahrgang des Sendboten, über das Verhältniß des Gebetsapostolates zur Erzbruderschaft des heiligsten Herzens Jesu gesagt haben, fügen wir hier noch Folgendes hinzu:

1. Der Verein des Gebetsapostolates ist nicht schon an und für sich mit der Erzbruderschaft des göttlichen Herzens Jesu verbunden.

2. Die Mitglieder des Gebetsapostolates können daher sich aller Abläße und geistlichen Vortheile desselben erfreuen, unabhängig von seiner Vereinigung mit der Erzbruderschaft des heiligsten Herzens Jesu, d. h. ohne daß sie der Erzbruderschaft angehören.

3. Seit dem 7. Juni 1879 genügt es nicht mehr Mitglied des Gebetsapostolates zu sein, um auch zugleich der Erzbruderschaft des göttlichen Herzens Jesu anzugehören, sondern es bedarf einer speciellen Aufnahme in die Erzbruderschaft. Das Aufnahme-Diploma in die Erzbruderschaft des heiligsten Herzens besorgt der Central- oder auch der Diöcesan-Direktor des Gebetsapostolates, jedoch nicht gratis, sondern gegen Einsendung eines Dollars, der zur Deckung der bedeutenden Ausgaben besagter Erzbruderschaft verwendet wird.

4. Durch besondere Begünstigung seitens Seiner Heiligkeit, Papst Leo XIII. genießen alle Mitglieder des Gebetsapostolates, die vor dem 7. Juni 1879 aufge-

Digitized by Google

Das Wesen der Andacht ist die dem göttlichen Herzen Jesu gewidmete Liebe mit allen oben angegebenen Gesinnungen und Akten. Diesem ihrem Wesen nach nun reicht diese Andacht bis auf den Ursprung der Kirche selbst hinauf. Es fällt ihr Ursprung mit dem Ursprunge der Kirche selbst in Eins zusammen. Ohne diese Andacht konnte die Kirche nicht entstehen oder auch nur einen Tag bestehen. Denn was ist die Kirche und wovon allein lebt sie? Die Kirche ist nur Fleisch von seinem Fleische, nur Gebein von seinem Gebein. Die Kirche lebt nur von der Liebe Jesu Christi zu uns, und sie bethätigt ihr Leben nur in der Liebe zu ihm. Die Liebe aber, womit Christus seine Braut, die Kirche, liebt, hat noch fortwährend, wie wir gesehen, ihren Sitz in seinem heiligsten Herzen; und unsere von seiner Liebe entflammte Gegenliebe geht vor Allem auf den eigentlichen Sitz dieser seiner Liebe, also auf sein allerheiligstes Herz zurück.

Wohl hat sich die Liebe und Verehrung, welche die Kirche von jeher mit seiner heiligsten Gottheit seiner heiligsten Menschheit widmete, von jeher auch den andern einzelnen Theilen dieser Menschheit zugewendet, seinem dornengekrönten Haupte, seinen durchbohrten Händen und Füßen, seinem kostbaren Blute, diesem seinem jungfräulichen, zarten, für uns verwundeten, getödteten, glorreich aus dem Grabe erstandenen Leibe. Die Kirche hat ihre Verehrung auch auf jene bevorzugten Personen übertragen, die zu dieser heiligsten Menschheit in einer sehr nahen, liebevollen Beziehung standen: auf die gebenedeite Jungfrau, die ihn in ihrem reinen Schooße trug und ihn an ihren Brüsten säugte; auf den h. Joseph, der seine zarte Kindheit beschützte; auf die h. Apostel, die mit ihm wandelten; auf die h. Frauen, die so glücklich waren, ihn zu bedienen; auf eine h. Magdalena, die mit den Thränen ihrer Buße seine Füße benetzte; auf einen h. Joseph von Arimathäa, in dessen neu ausgehauenem Grabe sein heiliger Leichnam ruhte.

Selbst alle jene Gegenstände, die seine heiligste Menschheit berührten, unmittelbar umgaben oder ihr dienten: die Windeln, die seine zarten Glieder umwanden; die Krippe, in der seine erste Kindheit ruhte; das Kreuz, woran er unsere Erlösung vollbracht; die Nägel, die seine heiligen Hände und Füße durchbohrt; die Dornen, die sein Haupt verwundet; das Gewand, das ihm seine Mutter bereitet, und dem einst eine so wunderbar heilende Kraft entströmte; endlich die Orte sogar, die er durch seine Gegenwart ausgezeichnet und geweiht: Bethlehem und Nazareth, der Berg der Verklärung und der Oelberg, Gethsemane und Golgotha, — waren sie nicht von jeher jedem wahren Christen die Gegenstände einer süßen, heiligen Erinnerung und Verehrung? Aber als den strahlenden Mittelpunkt von Allem, was der Kirche an der heiligsten Menschheit Jesu theuer und verehrungswürdig war, erkannte sich doch gleich von Anfang an mit mehr oder weniger deutlichem Bewußtsein das göttliche Herz Jesu selbst. Aus diesem seinem Herzen, aus dieser durch den grausamen Lanzenstich durchbohrten Seite, wie die erste Eva aus der Seite des schlafenden Adam, geboren, mußte die Kirche gleich von Anfang an, an diesem seinem göttlichen Herzen ruhen; sie mußte auf diesen Quell der Flammen der Liebe, womit er sie geliebt und sich in Liebe für sie hingegeben, auch ihre Liebe beständig wieder zurückströmen lassen.

Alle die großen, feuerigen Liebhaber Jesu, deren Namen in der h. Schrift oder in den ältesten Geschichtsbüchern der Kirche und als Vorbilder verzeichnet sind,

Digitized by Google

Allen vorangehend die seligste Jungfrau, die ihren göttlichen Jesus so liebte, daß sie an keiner andern Krankheit als allein an dieser Liebe starb; der h. Joseph, der ihn so oft mit zärtlichster Liebe an sein Herz gedrückt, und dann in seinen Armen verschied; der Jünger der Liebe, der auf seinem Schooße saß und dem er seine Mutter übergab; der h. Petrus, dem er seine Braut, die Kirche, anvertraut, nachdem er ihm zuvor das dreimalige Bekenntniß seiner Liebe abgelegt; der h. Paulus, den die Liebe zum göttlichen Jesus nicht ruhen und nicht rasten ließ; jener Apostel Thomas, der die Hand in diese durch die Lanze durchbohrte Seite gelegt; alle heiligen Apostel, die für ihren Jesus ihr Leben und ihr Alles hingegeben; jener große heilige Martyrer und Bischof Ignatius, der sich danach sehnte, für „die Liebe, die für ihn gekreuzigt worden", von den wilden Thieren zermalmt zu werden; der große h. Augustinus, der, „ein Cherub durch seine Wissenschaft, ein Seraph durch seine Liebe", dargestellt wird in seiner Hand ein flammendes, von einem Pfeile durchbohrtes Herz haltend: alle diese und wie viele andere glänzende Namen aus den ersten christlichen Jahrhunderten, sind sie nicht eben so viele lebendige Zeugen dieser bis auf den ersten Ursprung der Kirche hinaufreichenden Andacht, die sie ihrem Wesen nach selbst in so unübertrefflicher Weise geübt?

Aber diese Andacht hat, ihrem Wesen nach, auch Christus selbst zu ihrem Einsetzer oder Anordner, und zwar hat der göttliche Heiland diese Andacht nicht nur angeordnet und befohlen durch das Gebot der Liebe seiner Person überhaupt, sondern dabei auch auf sein Herz, als auf den besondern Gegenstand dieser Liebe, hinweisend. „Kommet Alle zu mir," sagt er, „die ihr mühselig und belastet seid, und ich will euch erquicken. Nehmet mein Joch auf euch und lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und demüthig von Herzen." Wie belastet und gedrückt, will er sagen, ist doch euer Herz, wenn es etwas anderes liebt als mein Herz, dieses mein demüthiges und sanftmüthiges Herz? Kommt und liebet dieses Herz, und ihr werdet für euer Herz Ruhe und Erquickung finden.

III.

Die Andacht zum heiligsten Herzen Jesu, als einem besondern Gegenstande des Cultus.

Die ihrem Wesen nach vom Ursprunge der Kirche an bestandene Andacht sollte im Laufe der Zeit noch einen bestimmtern Ausdruck finden, und gleich allen andern katholischen Andachten in dieser bestimmtern Gestaltung und Ausbildung dem Senfkörnlein im Evangelium gleichen. Es sollte die Zeit kommen, wo dieses göttliche Herz, welches die beständige Wonne der Engel des Himmels und aller guten Menschen auf Erden ist, zur Erhellung der Dunkelheit der Seelen, die seine Schönheit bisher noch so wenig erkannt, zur Entflammung der lauen und kalten Herzen, die diese Schönheit bisher noch so wenig geliebt, sich in neuem Glanze offenbarte.

Es sollte dieses göttliche Herz, als Gegenstand eines besondern Cultus, mit neu entflammter Inbrunst geliebt und verehrt werden. Er, der, wie die hl. Schrift sagt, das Schwache auserwählt, um das Starke zu beschämen, wählte sich als Werkzeug zur Ausführung dieser liebevollen Absicht eine von der Welt nicht gekannte Seele, die in der Verborgenheit der klösterlichen Zelle sich seinem Dienste gewidmet. Der seligen Margaretha Alacoque*), einer gottgeweihten Jungfrau im Orden der

*) Am 18. September 1864 vom Papste Pius IX. selig gesprochen.

Digitized by Google

Heimsuchung zu Paray-le-Monial, erschien einst der Heiland (im Jahre 1875 feierte die Kirche den zweihundertsten Jahrestag dieser wunderbaren Erscheinung), und er offenbarte ihr, er wolle, daß die Andacht zu seinem heiligsten Herzen in der Kirche mehr verbreitet werde, indem er danach verlange, daß die frommen Seelen die ihm im heiligsten Sakramente, dem Geheimnisse seiner Liebe, zugefügten Unbilden durch ihre größere inbrünstige Liebe und Verehrung wieder gut machten.

Als sie nämlich eines Tages betend vor einem Altare verweilte, zeigte er ihr sein heiligstes Herz auf einem Flammenthrone, umflochten von Dornen, und über ihm ein Kreuz, indem er also zu ihr sprach: „Siehe dieses Herz, das die Menschen so sehr geliebt hat, daß es sich in nichts schonte und sogar sich erschöpfte und verzehrte, um ihnen seine Liebe zu beweisen; und doch, statt des Dankes empfange ich von den Meisten nur Undank durch ihre Unehrerbietigkeiten, ihre Sakrilegien und durch den Kaltsinn und die Verachtung, die sie in diesem Sakramente der Liebe gegen mich an den Tag legen. Und was mir am empfindlichsten ist," fügte er dann hinzu, „ist, daß selbst die Herzen, die mir geweiht sind, mich so behandeln."

Worauf er ihr befahl, nach Möglichkeit dahin zu wirken, daß in der h. Kirche zu Ehren seines heiligsten Herzens ein besonderes Fest gefeiert werde, indem er zugleich versprach, daß er Allen, welche sein heiligstes Herz recht verehren und die ihm im h. Sakramente der Liebe zugefügten Beleidigungen durch ihre größere Liebe und Verehrung desselben einigermaßen ersetzen würden, die in seinem heiligsten Herzen verborgenen Schätze reichlich mittheilen werde.

Diese an eine demüthige Dienerin Gottes ergangene Offenbarung, die anfangs nicht ohne Widerspruch, nicht einmal in ihrem eigenen Kloster, aufgenommen wurde, die aber bezüglich ihrer Wahrheit die Probe der strengsten kirchlichen Untersuchung bestanden hat, gab den glücklichen Anlaß zu der Andacht zu dem heiligsten Herzen Jesu in der bestimmten Form, wie sie heute in der Kirche geübt und gepflegt wird. Gott wählt in seiner unendlichen Weisheit für seine besondern Gnadenerweise jedes Mal die rechte Zeit aus; und daß er diesen besondern Gnadenbeweis, wodurch er das größte Geheimniß der Liebe der armen Menschheit in einem neuen Glanze offenbart, gerade einer Zeit vorbehielt, wo einerseits der Glaube und die Liebe so erkaltet, anderseits der Unglaube so überhand genommen und das Geheimniß der Bosheit immer offenkundiger zu Tage tritt: wer möchte hierein nicht ein besonderes Unterpfand seiner unendlichen göttlichen Güte und Barmherzigkeit erkennen? Denn wenn die in den Morast der Glaubens- und der Sittenlosigkeit so tief versenkte Welt überhaupt noch gerettet werden soll, so kann die Rettung nur aus dem göttlichen Herzen, d. h. aus dem mit mehr wahrer Liebe und Inbrunst umfaßten göttlichen Herzen kommen. Hier ist der wahre lebendige Quell, aus dem das Christenthum selbst entsprungen ist, und der ewig fortsprudelnd mit seinem erquickenden Naß das stockende christliche Leben fort und fort erfrischt und erneuert. Hier ist die Burg, gegen welche alle Welt- und Höllenmächte vergeblich anstürmen. Nur von hier aus kann die so schwer erkrankte Gesellschaft geheilt und regenerirt werden. Dieselben wunderbaren Heilkräfte, welche ein nahezu in Fäulniß übergegangenes Menschengeschlecht schon zum ersten und zum zweiten Male gerettet und verjüngt haben, hier liegen sie noch immer unversehrt verwahrt. Es liegt nur an uns, die hier verwahrten Heil- und Lebenskräfte in Fluß zu bringen. Und es ist daher wörtlich

Digitized by Google

wahr, was Papst Pius IX. sagt: „Nur vom heiligsten Herzen Jesu muß das Heil kommen für die Kirche und für die Gesellschaft. Nur das Herz Jesu wird unsere Uebel heilen."

IV.

Der Aufschwung dieser Andacht in der neuesten Zeit.

Es wurde also, was unser Heiland in der obengedachten wunderbaren Vision verlangt, nachdem die Wahrheit des Wunders festgestellt war, in Erfüllung zu bringen gesucht. Es ward zu Ehren des göttlichen Herzens Jesu namentlich ein besonderes Fest eingesetzt, sich an die Oktav des h. Frohnleichnamsfestes unmittelbar anschließend. Der Zweck dieser Festfeier wurde, entsprechend der an die selige Magaretha ergangenen Weisung, vom Papste Clemens XIII. dahin erklärt: „daß die Gläubigen die Liebe Christi in seinem Leiden und Sterben für die Erlösung des Menschengeschlechts, wie auch in der Einsetzung des Sakramentes seines Leibes und Blutes als Denkmal seines Todes unter dem Sinnbilde des allerheiligsten Herzens andächtiger und glühender verehren und die Früchte jener Liebe reichlicher empfangen möchten"*). Es begannen fromme Seelen besonders in den klösterlichen Genossenschaften zu wetteifern, die Andacht in dem genannten Sinne zu üben und sie zu befördern.

Eine besondere Bruderschaft vom heiligsten Herzen entstand, von der Kirche mit Gnadenschätzen reichlich ausgestattet.

Ganze Ordenscongregationen schmückten sich mit dem Namen des geheiligten Herzens, als ob sie der Liebe, dem Dienste, der Nachahmung dieses heiligsten Herzens ausschließlich gewidmet sein wollten. Es begnügte sich die christliche Frömmigkeit nicht mit der andächtigen Begehung des Festes vom heiligsten Herzen, sie weihte der Andacht zu demselben den ganzen Monat, in den das Fest fällt; sie weihte ihr den ersten Freitag jedes Monats, sie verflocht diese Andacht mit den Besuchungen des heiligsten Sakramentes, wie sie fromme Seelen gern Tag für Tag üben.

Welch eine mächtige Zugkraft übte diese Andacht! Wer zog die Herzen zu ihr hin, als das heiligste Herz Jesu selbst?

Es ist vergeblich, daß die Häresie sich ihrer Verbreitung widersetzt. Sie kann durch ihren widrigen kalten Gegenruf den Ruf des liebenden Heilandes, der tief in die Herzen dringt, nicht übertönen. Richten sich nicht die Gründe, womit der häretische Jansenismus die Andacht zum heiligsten Herzen Jesu bekämpft, ebensowohl gegen die Andacht zum heiligsten Sakramente selbst? Ist der kostbare Leib und das kostbare Blut Jesu Christi, wie sie in diesem heiligsten Sakramente wesentlich gegenwärtig sind, göttlich zu verehren, warum dann nicht auch sein Herz? Ist nicht mit seiner ganzen Menschheit auch sein Herz hier gegenwärtig; und ist sein Herz mit seiner Gottheit weniger vereinigt, als sein Leib und sein Blut? O, ihr stolzen Widersacher, mit euerer Widerrede verurtheilt ihr euch nur selbst. Das Licht des Tages scheint und ihr werdet durch euere Staubwolken seinen Glanz nicht mehr verdunkeln; die Schleusen des Lebensstromes sind geöffnet und ihr werdet mit euern ohnmächtigen Querstangen und Riegeln ihn nicht mehr abdämmen! Wehret, so viel ihr wollet, den Menschen, euern Brüdern, zu Jesus, an die Springquelle alles

*) In primo officio s. Cordis lect. VI.

Digitized by Google

geistigen Lebens, an sein heiligstes Herz zu gehen: er, der sie zu sich ruft, ist größer und mächtiger als ihr!

In der That hat der häretische Widerspruch, statt diese Andacht zu dämpfen, sie nur noch mehr entflammt. Geschah es nicht immer, daß der Widerspruch gegen die Wahrheit wider Willen der Wahrheit dienen mußte? Glänzen die widersprochenen Wahrheiten nicht durch den Nebel des Widerspruchs noch heller hindurch? Warum ließe Gott sonst die Widersprüche gegen die Wahrheit zu?

Zur größern Verbreitung der Andacht zum heiligsten Herzen Jesu trug in der neuesten Zeit nicht wenig bei das Apostolat des Gebetes. Aus der Liebe zum heiligsten Herzen Jesu hervorgewachsen, bezweckt er, seinen Mitgliedern, denen er die der Erzbruderschaft vom heiligsten Herzen verliehenen reichen Gnadenschätze zuwendet, die tägliche Uebung der Andacht zum heiligsten Herzen möglichst zu erleichtern. Denn was kann leichter sein, als wenigstens ein Mal täglich seine Gebete, Handlungen und Leiden zu jener Intention aufzuopfern, für welche das göttliche Herz selbst unablässig betet, für die es sich opfert, und welche seine theuersten Interessen ausmachen? Und ist es nicht gerade eine der vorzüglichsten Uebungen dieser Andacht, mit diesem angebeteten Herzen sich selbst im Gebete zu vereinigen und durch das mit ihm vereinigte Gebet die theuersten Interessen desselben zu befördern?

Oder hätte etwa hinter der Leichtigkeit des angewandten Mittels der Erfolg hier zurückbleiben können?

Wer wohl zählt die verirrten Seelen, die das Apostolat des Gebetes auf den richtigen Weg zurückgeführt, die Lauen, deren Eifer er entflammt, die Guten und Frommen, die er mit den Banden der Liebe an das Herz Jesu selbst fester geknüpft?

Einen neuen nicht minder mächtigen Impuls verlieh der Andacht zum heiligsten Herzen Jesu die im Jahre 1875 von dem ganzen katholischen Erdkreise mit so frommer Begeisterung begangene zweihundertjährige Gedächtnißfeier ihres Ursprunges. Schon früher hatten, wie einzelne Personen, so ganze kirchliche Gemeinden, Genossenschaften, Diöcesen sich unter den besondern Schutz des heiligsten Herzens gestellt und sich in feierlicher Weise seinem Dienste gewidmet. Aber bei Gelegenheit der schönen zweihundertjährigen Gedächtnißfeier weihte sich dem heiligsten Herzen Jesu die ganze Kirche: das Oberhaupt der Kirche weihte diesem Herzen den ganzen katholischen Erdkreis, jeder Bischof weihte ihm seine Heerde, jeder Pfarrer seine Gemeinde, jede einzelne christliche Seele weihte sich ihm selbst. Denn wie wenige sind wohl der christlichen Gemeinden, wie wenige der wahrhaft gläubigen Seelen, die von dieser erhabenen Weihefeier sich ausgeschlossen oder welche das durch das Oberhaupt der Kirche approbirte Weihegebet bei der zweihundertjährigen Gedächtnißfeier unverrichtet gelassen! Welch ein erhebendes, Himmel und Erde erfreuendes Schauspiel! Wie hätte sich die Einheit, die Allgemeinheit und Heiligkeit der Kirche schöner und herrlicher offenbaren können, als indem sie, mit ihrem sichtbaren Oberhaupte vereinigt, ihrem unvergänglichen Lebensgrunde, ihrem unsichtbaren lebendigen Mittel- und Einheitspunkte, dem alle Ströme der Gnade über sie ergießenden Springquell der Gnaden, als wenn sie dem göttlichen Herzen Jesu sich einigte, mit unbedingter Hingebung in feierlicher Weise sich ihm widmend, und inbrünstig zu ihm flehend: „Siehe, o göttliches Herz Jesu, von allen Seiten sind die

Digitized by Google

Wasser der Trübsale über unserm Haupte zusammengeschlagen, von allen Seiten sind wir von Widersachern und Feinden umringt. Diese erheben triumphirend ihr Haupt, die zu Boden getretene Wahrheit und Gerechtigkeit hat auf Erden nirgends mehr einen Schutz und einen Hort. Aber du bist unser Schutz und Hort; du bist die allein uneinnehmbare Burg und der Fels unseres Heiles. Umzingelt von den uns bedrängenden finsteren Mächten und Gewalten, nehmen wir daher zu dir jetzt unsere Zuflucht; dir widmen und weihen wir uns für immer und ewig. Du, o göttliches Herz, wirst uns retten, du wirst und kannst uns nicht verlassen."

Wie hätte nicht durch eine solche erhabene Widmungsfeier und die durch das Weihegebet selbst vom Himmel herabgezogenen Gnaden die Gluth der Andacht zum göttlichen Herzen Jesu auf dem ganzen katholischen Erdkreise neu angefacht werden sollen!

Und welche Erinnerungen mußten nicht für den denkenden Christen an diese zweihundertjährige Feier dieser Andacht, was ihre Würde und ihren Werth betrifft, überhaupt sich knüpfen!

Jener kleine Anfang (wenn man diese Andacht eine erst von dem gefeierten Ereignisse anfangende nennen kann) und dieser wunderbare Fortgang! Jenes unscheinbare Senfkörnlein und dieser daraus hervorgewachsene, den ganzen Erdkreis überschattende Baum! Jener erste gottangefachte Funke, und dieser Funke, sich weiter und weiter ausbreitend zu einem Flammenmeere, worin Millionen Christenseelen sich jetzt täglich eintauchen und eine neue Geistestaufe empfangen! Ist das nicht der sichtbare Finger Gottes, und offenbart sich hier nicht, daß diese ihrem Wesen nach himmlische Andacht auch im wahren Sinne eines himmlischen Ursprungs ist? (Schluß folgt.)

Die acht Seligkeiten.

(Fortsetzung.)

V.

„Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen."

5. Zu den leiblichen Werken der Barmherzigkeit rechnet man an vierter Stelle, die Erledigung oder Befreiung von Gefangenen, nach den Worten des Herrn: „Ich war gefangen, und ihr seid zu mir gekommen." (Matth. XXV. 36.) Der heilige Apostel Paulus sagt: „Gedenket der Gefangenen wie Mitgefangene." (Hebr. XIII. 3.)

Wenn wir der Begründung der Verdienstlichkeit und Pflichtmäßigkeit dieses Werkes der leiblichen Barmherzigkeit nachforschen, so kommen wir auf die gemeinsame Grundlage, worauf alle Werke dieser Art, vom christlichen Standpunkte aus, ruhen. Der Völkerapostel schreibt in seinem ersten Briefe an die Korinther: „Ihr (alle Gläubige) seid Christi Leib und Glieder für Glied." (XII. 27.)

Digitized by Google

„Wenn ein Glied leidet, leiden mit alle Glieder; wenn verherrlicht wird ein Glied, freuen sich mit alle Glieder." (26.) „Freuet euch mit den Freudigen und weinet mit den Weinenden." (Röm. XII. 15.) Die Liebe in Christo spornt uns dazu an: „Wahrheit aber übend in Liebe, mögen wir wachsen in ihm durch Alles, welcher ist das Haupt, Christus, von welchem aus der ganze Leib, zusammengefügt und zusammengehalten durch jedes Band der Dienstleistung gemäß der Wirksamkeit nach Maßgabe jeglichen Gliedes, das Wachsen des Leibes bewerkstelligt zur Erbauung seiner selbst in Liebe." (Eph. IV. 15, 16.) Diese Liebe in Christus, welche Alle zu seines geistlichen Leibes Glieder macht, lehrt und macht uns Alle und Jeglichen des Einzelnen Leid mitfühlen und mittragen. Die Verdienstlichkeit leuchtet hervor aus den Worten des Heilandes: „Was ihr einem aus diesen meinen mindesten Brüdern thuet, habet ihr mir gethan." (Matth. XXV. 40.) Beim letzten Gerichte will der Richter nur nach den Thaten Recht sprechen, darum hebt er gerade die Werke der Barmherzigkeit und aus diesen wieder nur jene der äußeren Mildthätigkeit hervor, durch welche die Liebe sich bemüht, den gewöhnlichen und zugleich schmerzlichsten Formen des Leidens zu begegnen.

Obgleich den Seligen der himmlische Lohn gerechter Weise zukömmt, so ist dieser in seiner letzten Ursache doch immer nur auch Gabe der freien Erbarmung Gottes, — darum heißt es ausdrücklich: „Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen." Armuth, Noth, Elend in geistiger und leiblicher Beziehung sind Folgen der Sünde, aber am deutlichsten und unleugbarsten treten uns die Nöthen des irdischen Lebens entgegen. Groß ist die Herrlichkeit und Liebe im sichtbaren und verborgenen Leben des Heilandes und Aller, die ihm folgen, aber die Großartigkeit der Liebeskraft desselben tritt uns am deutlichsten vor Augen in den bewunderungswürdigen Anstrengungen, das irdische Leiden zu mildern, zu trösten, zu verklären. Alle Liebeswerke der Gläubigen empfangen nur ihr Gepräge als *christliche* durch die Nachfolge Christi. Was geschieht *nach* Christus, *für* Christus und *um* Christi *willen* und *weil* er und *wie* er es gethan oder gelitten hat, gleichviel an wem und wo es von uns geschieht: das ist „Christo gethan."

Es ist aber der Heiland, welcher die Hungrigen sättigt, mit gewöhnlicher, wie mit „überwesentlicher" Speise. Unter „überwesentlicher" Speise, um die wir im „Vater unser" beten, meinen wir „den Heiland, der uns im allerheiligsten Altarssakrament täglich gereicht werden könne, damit wir in Christus ununterbrochen bleiben und leben, und nicht Sündenschuld uns abhalte von dem übernatürlichen, wunderbaren Brode des Himmels." (St. Cyprian, † 258.) Es ist der Heiland, der die Durstigen tränket (Joh. IV. 13.; Is. LV. 1.), der uns Fremden die Heimat gibt (Joh. XIV. 2.; Hebr. XIII. 14.); er, in welchem wir uns kleiden in dem Gewand der Heiligkeit (Röm. XIII. 14.); es ist der Heiland, welcher die Kranken besucht, getröstet, geheilt hat (Kol. II, 13), und der zu den Gefangenen kam und sie erlöste. (Eph. IV. 8.) Der göttliche Heiland ist es auch, den wir, sein Leiden betrachtend, hungern sehen (Matth. IV. 2) und dürsten (Joh. XIX. 28); der ohne Obdach ist (Matth. VIII. 20.) und Blöße für uns geduldet hat (Joh. XIX. 23.), Jesus, welcher alle unsere Krankheiten auf sich nahm (Matth. VIII. 20.) und für uns gebunden ward im Kerker und zum Tode am Kreuze. (Joh. XVIII. 12.)

Digitized by Google

Daßhalb müssen wir in unserm Leben und Leiden mit Christus leben und leiden. In diesem Geiste hat die katholische Kirche durch alle Jahrhunderte gelehrt und gewirkt. Keine der geringsten Proben ihrer Wahrheit und ein erhebendes Merkmal, wodurch sie sich von der Häresie (Ketzerei) unterscheidet, ist die Doppelthatsache, daß die katholische Kirche und gerade in Mitte der heftigsten dogmatischen Streitigkeiten, am schöpferischesten in den Werken ihrer Liebe sich zeigte, und wie irrthumlos im Glauben, sie ebenso unendlich war in der Barmherzigkeit. Nie und nirgends hat je der Katholicismus ein Werk der Wohlthätigkeit zerstört, oder ein Gut der Armen entzogen. Viel häufiger ward ihm der Vorwurf gemacht, zu verschwenderisch gewesen ein mit den Gaben seiner Großmuth, und mit der Aufopferung seiner edelsten Mitglieder.

Wir haben diese Abschweifung gemacht, um den Lesern des „Sendbote" den Grund und Boden zu zeigen, auf welchem wir bei Behandlung der Werke der Barmherzigkeit stehen, und um sie durch Darstellung der Erhabenheit und Verdienstlichkeit solcher Werke anzueifern, nicht nachlässig in Ausübung der Wohlthätigkeit zu werden. Wir kehren uun zu unserm Gegenstande zurück.

Höchst traurig war unter der römischen und griechischen Rechtspflege die Lage der Gefangenen, doch noch unerträglicher war sie unter der Gerichtsordnung vieler anderer Völker, die kaum das Wort „Menschlichkeit" kannten und darum größtentheils nach Laune und Willkür die Gefangenen roh und unbarmherzig behandelten. Dazu kam noch der Umstand, daß die größte Anzahl Gefangener Sklaven wurden, was hinsichtlich Kriegsgefangener meistens geschah, wenn man sie am Leben ließ. Nach heidnischer Anschauung war der Sklave eine Sache, die man nur noch ihrem Nutzen schätzte, er wurde vielfach härter gehalten, als das vernunftlose Thier. Ferner wurde er auch verkauft, wie andere Kaufmannswaare. Obschon es einigen Sklaven wegen ihrer besonderen Bildung und sonstigen hervorstechenden guten Eigenschaften gelang, ihre Stellung erträglich, ja wünschenswerth zu machen, so blieb doch im Allgemeinen ihre Lage sehr zweifelhaft und den Launen und Grillen ihrer Vorgesetzten unterworfen. Sie waren also ein Gegenstand des Mitleidens gutherziger Seelen.

Besonders hob sich zur Zeit der Christenverfolgung dieser Zweig christlicher Barmherzigkeit zu einer gewissen geordneten Stellung, indem man den Gefangenen, um ihren Hunger und Durst zu stillen, Speise und Trank brachte, um ihre Blöße zu bedecken, Kleidungsstücke lieferte, um ihren gesunkenen Muth zu heben, Trost zusprach, um ihre Wunden und Schmerzen zu lindern, Arzneimittel schickte. Laut rief die brüderliche Liebe zu den um des Glaubens willen leidenden Mitbrüdern und Mitschwestern, zur Ausübung dieses Werkes der leiblichen Wohlthätigkeit. Darum sagten die Heiden mit Verwunderung auf die helfenden Christen zeigend: „Sehet, wie sie sich unter einander lieben." Doch war diese Zärtlichkeit nicht allein auf die Unschuldigen beschränkt, weil das Gesetz der christlichen Liebe sich auf alle Menschen, auf Freund und Feind, auf Arm und Reich erstreckt. Deßhalb suchte man selbst die traurige Lage der gerecht Verurtheilten erträglich zu machen, wenigstens brachte man geistlichen Trost und Linderung den reumüthigen Gefangenen, und versuchte die hartnäckigen von der Gerechtigkeit der auferlegten Strafe zu überzeugen, damit sie die Strafe im Geiste der Buße ertrugen. Wahrhaft schaudererregend waren die

Digitized by Google

Qualen, die viele dieser Unglücklichen erleiden mußten, und welches menschliche Herz, dessen Gesinnung durch das Gesetz des Evangeliums veredelt und geistig erhöht worden ist, sollte nicht Regungen des Mitleidens in sich verspürt haben, wenn es die elende und traurige Lage dieser Lebendigtodten betrachtete!

Obschon die Rechtspflege unter dem Einflusse des Christenthum eine menschlichere Behandlungsweise an die Stelle der früheren Rohheit und Gefühlosigkeit verpflanzt hat, so bleibt dieses Werk der Barmherzigkeit doch ausführbar, besonders in geistlicher Beziehung. Ich spreche nicht so fast von den Bekehrungsversuchen, welche Geistliche ihrem Berufe gemäß in Gefängnissen machen, als von den Opfern, die gebracht werden, um heidnische Völker aus der Gefangenschaft ihres geistigen Elendes, in dem sich leider noch unzählige Völker sich befinden, zu befreien. Der „Verein der Kindheit Jesu" und die übrigen katholischen Missionsgesellschaften, hauptsächlich in Rom, in Lyon, in Wien und München haben sich dieses zur Hauptaufgabe gemacht. Beiträge zur Forderung dieser Missionsthätigkeit sind eine praktische Ausführung dieses Werkes der Wohlthätigkeit in geistlicher Hinsicht. Bei Betrachtung der geistlichen Werke der Barmherzigkeit werde ich wieder darauf zurückkommen.

(Fortsetzung folgt.)

Die christliche Kindererziehung.

(St. Hedwigs Kalender 1880.)

„Nimm dieses Kind und erziehe es mir und ich will Dir Deinen Lohn geben." Diese Worte, welche einst die Tochter des Königs Pharao zur Mutter des Propheten Moses sprach, als sie das liebliche Kind im Binsenkörbchen am Ufer des Flusses entdeckt hatte, wir können sagen, Gott spricht sie zu allen christlichen Eltern. „Erziehe es mir", spricht Gott. Für Gott sollen die Eltern ihr Kind erziehen. Gott hat es ihnen anvertraut als ein heiliges Pfand, für das er einst strenge Rechenschaft fordern wird. Ja, als heilige, nur geliehene Pfänder werden die Kinder nach der heiligen Taufe auf die Arme ihrer Eltern gelegt. Es sollen alle Eltern mit freudigem Gefühl ihr Kind begrüßen und sich sagen: „Mein Kind ist nun Gottes Kind, ein Erbe des Himmelsreiches und ich will ein wachsamer Wächter sein, damit ihm sein ewiges, herrliches Erbtheil und auch mir mein Lohn nicht verloren gehe." Im Taufkleide der Unschuld werden die Kinder den Händen ihrer Eltern übergeben. O, möchten doch alle Eltern wie ihren Augapfel hüten und mit unermüdlicher Wachsamkeit vor jedem Stäubchen wahren das kostbare Kleid der Taufunschuld ihrer Kinder! Es ist herzzereißend zu sehen, wie in so vielen christlichen Familien so wenig Wachsamkeit auf die Bewahrung dieses unerschöpflichen Schatzes verwandt wird, um die Kinder zierlich zu putzen und zu schmücken. Für Gott sollen die Eltern ihre Kinder erziehen, nichts Irdisches vermag das menschliche Herz zu befriedigen, Gott allein kann es beglücken. Der große heil. Augustinus hat, nachdem er die Welt und ihre Güter kennen gelernt und in Nichts Befriedigung für sein Herz gefunden, diese er-

Digitized by Google

habene Wahrheit in den bekannten, schönen Worten ausgesprochen: „Für Dich hast Du mich erschaffen, o Gott, und mein Herz ist unruhig, bis es ruhet in Dir."

Ich hoffe, es werden diese Zeilen manchen Eltern in die Hände fallen. Wenn dem so ist, so frage ich alle: Wollet ihr Eure Kinder glücklich sehen? Doch gewiß! Nun, dann lehrt sie Gott lieben, Gott dienen, lehrt sie die Wege Gottes wandeln, sie werden in Ewigkeit Euch dankbar und dereinst im Himmelreiche Eure Krone sein.

Es giebt viele Eltern, die den Willen haben, ihre Kinder gut zu erziehen, und denen es doch nicht gelingt, weil sie es nicht verstehen, alle Hindernisse zu beseitigen, die bösen Neigungen der Kinder zu bekämpfen und sie vor den vielen, sie umgebenden Gefahren zu schützen. Darum dürfte es wohl nicht zwecklos sein, den christlichen Eltern einige Rathschläge für die Erziehung ihrer Kinder zu geben, die zum Theil auf eigener Erfahrung beruhen, zum Theil den Werken des Pater Secondo Franco, und des Domcapitular Cramer entnommen sind.

Vor allen müssen die Eltern, wollen sie ihre erhabenen Pflichten treu und gewissenhaft erfüllen, sich recht von der großen Wichtigkeit derselben durchdringen lassen. Wer immer sich an die Spitze einer Familie gestellt sieht, soll sich überzeugt halten, daß die Tugend oder Verdorbenheit, die ewige Verdammniß oder die ewige Glückseligkeit seiner Untergebenen, insbesondere seiner Kinder, zum größten Theil von ihm abhängt. Wer die heilige Pflicht hat, Seelen zum Himmel zu führen, und es geschehen läßt, daß sie die Wege zur Hölle einschlagen, muß er nicht mit Recht fürchten, daß er selbst dort seine ewige Strafe finden wird? Und diese Pflicht christlicher Eltern ist nicht so schwer, sobald sie mit Freuden ans Werk gehen, mit Freuden, daß auch sie gewürdigt werden im Weinberg des Herrn zu arbeiten. Gott übergab den Eltern ihre Kinder in einem Zustande der vollständigsten Abhängigkeit, so zwar, daß diese eigentlich nur durch die Eltern zu denken, nur durch deren Augen zu sehen und durch ihre Ohren zu hören, ja selbst nur durch sie zu leben vermögen. In ihrem zartesten Alter glauben und lieben die Kinder Alles, was die Eltern glauben und lieben; sie loben und mißbilligen Alles, was sie von ihnen loben und mißbilligen hören. Da ist es denn doch gar leicht, den Kindern solide Grundsätze der Religion, des Glaubens und der Frömmigkeit beizubringen und sie zum Guten anzuleiten. Ist dieser erste Grund gut gelegt, so gestaltet sich Alles zum Vortheil der Kinder. Rückt dann die Zeit näher, in der die Leidenschaften sich zu zeigen beginnen, so stehen den Eltern noch reichlichere Mittel zu Gebote. Rathschläge, Lobsprüche, Vorwürfe, Drohungen, Strafen, Belohnungen, das Alles liegt in ihrer Hand; es ist nicht schwer, alle diese Mittel anzuwenden, so lange die Kinder noch von den Eltern abhängig sind; ferner bieten in ununterbrochener Reihe Spiele, Kleidung, Studien, Unterhaltungen fast in jedem Augenblicke den Eltern Gelegenheit, je nach Ermessen zu belohnen oder zu bestrafen. Und selbst in gereiftem Alter der Kinder können die Eltern dieselben noch recht nachdrücklich zum Guten anhalten und sie vom Bösen ferne halten; denn man kann doch wohl mit Recht voraussetzen, daß, wenn die Kinder christlich erzogen worden sind, sie auch immer bereit sei werden, den Ermahnungen der Eltern Gehör zu geben.

Die erste und wichtigste Bedingung für das Gedeihen einer vortrefflichen, christlichen Kindererziehung ist, daß die Eltern selbst vom echt katholischen Geiste durchdrungen sind und nicht ermüden, an ihrer eigenen Heiligung und Vervoll-

Digitized by Google

kommnung zu arbeiten. Doch daran fehlt es leider allzu sehr. Es ist unendlich traurig, daß man viele Familien antrifft, in denen jede Spur von Religion geschwunden ist und daß es noch eine viel größere Anzahl derselben giebt, in denen die ganze Religion sich auf einige unwesentliche und kaum bemerkbare äußere Andachtsübungen beschränkt. Man leiert einige Gebete schnell herab, mehr aus Gewohnheit als aus Andacht; nur einmal im Jahre nähert man sich dem Tische des Herrn, wohnt auch an den Sonn- und Festtagen zu einer sehr bequemen Stunde der heil. Messe bei und damit meint man vollständig alle seine Pflichten gegen Gott erfüllt zu haben. Und während sich auf der einen Seite zu jeder Zeit die Welt mit ihren Ansichten, Gesinnungen und Grundsätzen, so zu sagen herandrängt und immer in Folge des Einflusses ihrer verführerischen Sprache ein gar zu geneigtes Ohr findet, bleibt auf der anderen Seite das Herz für religiöse Grundsätze, für Frömmigkeit geschlossen, man gönnt ihnen den Eingang nicht. Gott bewahre jede Familie vor einer solchen Richtung! Liegt euch daran, ihr Eltern, eure Kinder gut zu erziehen und glücklich zu machen, so seid ihnen selbst ein nachahmenswerthes Vorbild. Nur eine wahrhaft und herzlich fromme Mutter vermag es, eine Sprache zu reden, welche in dasselbe eindringt. Je mehr ihr Herz von Liebe zu Gott beseelt ist und von dem Wunsche, daß auch ihr theures Kind den Herrn lieben und ihm dienen möge, desto mehr findet sie Ausdruck und Weise, um in kindlichem Tone verständlich zum Kinde zu sprechen, und desto mehr dringt ihr Wort in das Herz des Kindes ein. Doch gar oft reißt das schlimme Beispiel des Vaters ein, was die Mutter sorgfältig aufgebaut. In wie vielen Familien sieht das Kind den Vater nie beten, oder es merkt, daß er sich aus dem Beten nicht viel macht, es sieht den Vater säumig im Kirchenbesuch und daß er sich nicht viel daraus macht; was Wunder, daß das Kind es nach und nach eben so hält; der Vater verschmäht, es, Predigten zu hören, der Vater geht aus der Predigt; allmählig tritt der Sohn in seine Fußtapfen. Dabei dann — was unter solchen Voraussetzungen kaum anders sein kann, — mancherlei Verkehrtheit im Verhalten und Betragen, Ausbrüche von Ungeduld und Zorn, Unfreundlichkeit und Härte, Liebloſigkeit im Urtheil über Andere, in Gesinnung und That; Haß und Feindschaft gegen Andere; allerlei Unordnung im täglichen Leben, Unaufrichtigkeit, Lug und Trug: Unordnung im Essen, Unmäßigkeit im Trinken. Muß nicht die Scheu vor der Sünde beim Kinde absterben, wenn es den Vater fortwährend sie begehen sieht? Und die christlichen Tugenden, wird wohl ein Kind auf die Dauer sie üben und anstreben, wenn es dieselben beim Vater vermisset? Mögen die Worte der Mutter noch so sehr anregen und bewegen, das Beispiel des Vaters zieht. Glückliche Kinder! deren Vater im Vereine mit der Mutter an dem großen, unendlich wichtigen und folgenreichen Werke seiner religiösen und sittlichen Heranbildung thätig ist. Glückliche Kinder, vor denen ihre Eltern in ihrem ganzen Leben das Bild wahrhaft guter katholischer Christen entfalten. Alles, was sie hören, alles, was sie sehen, alles, was sie erfahren, ist christlich, es steht im Einklange mit den Lehren und Vorschriften des heil. Glaubens. Von früh an wird es ihnen fast zur anderen Natur, christlich zu denken, zu sinnen, zu urtheilen, zu reden, zu handeln. O ja, es wäre ja fast ein Wunder, wenn ein Kind, das neben einer wahrhaft christlichen Mutter auch einen wahrhaft christlichen Vater hat, nicht brav und gut, nicht wohlerzogen und glücklich würde!

(Fortsetzung folgt.

Digitized by Google

Der heilige Franz von Sales.

Aus „Hattler's Kinderlegende."

Geburt und Taufe. Franz war der Sohn der gräflichen Familie von Sales in Savoyen und wurde geboren am 21. August 1567. Als man das Kind von der Taufe zurückbrachte, und ihn seiner Mutter, der Gräfin Franziska, in die Arme legte, sagte sie voll Glauben an die katholischen Wahrheiten von der heiligen Taufe über ihn die Worte: „Nun bist du ein Genosse der Engel, ein Bruder des göttlichen Jesukindes, ein Tempel des heiligen Geistes, ein Mitglied der heiligen katholischen Kirche, ein Unterpfand der göttlichen Liebe. Du sollst Gott gewidmet sein."

Die schönsten Erstlingsworte. Franz wuchs im Stillen heran wie ein Engel des Himmels unter den Menschen. Er war ruhig und sanft, voll Güte und Bescheidenheit. Nach Gott verdankte er diese Eigenschaften seiner braven Mutter. Diese ließ ihn nie aus dem Gesichte. Sie hielt alles ferne, was ein Kind verweichlichen konnte. Sie gab ihm keine feinen Kleider und Leckerbissen; wachte aber für seine Gesundheit und sein Leben mit all' der Liebe einer christlichen Mutter. Sie lehrte ihn auch frühzeitig schon Gott erkennen, und erzählte ihm in einfachen Worten, was Gott durch die Erschaffung, Erlösung und Heiligung für den Menschen Liebes und Gutes gethan habe. Das Wort von der Liebe versteht aber auch das kleinste Kind. So kam es, daß Franz, der bis dorthin nur einzelne Worte mühsam gesprochen hatte, auf einmal den Ausspruch that: „Gott und meine Mutter haben mich sehr lieb."

Kinderfehler und Strafe. Die verdiente Strafe geduldig hinnehmen, ist auch eine Tugend. Ein kleiner Fehler gab dem Grafen Franz zur Uebung derselben Gelegenheit.

Eines Tages fand der Kleine auf dem Boden die Jacke eines Handwerkers, der auf dem Schlosse arbeitete, und bemerkte an dem Knopfloch ein buntscheckiges seidenes Schnürband. Der Glanz dieses Zierrates verlockte ihn, und er nahm es weg. Als nun der Handwerker nach beendeter Arbeit gewahr wurde, daß sein Schnürband abhanden gekommen sei, suchte er unter den Hausbedienten nach, aber vergebens. Der Vater, dem die Sache zu Ohren kam, stellte das Kind zur Rede, und Franz gestand aufrichtig, und ohne sich zu entschuldigen, daß er den Diebstahl begangen habe. Zu gleicher Zeit warf er sich voll Reue über den begangenen Fehler dem Vater zu Füßen und bat unter Thränen um Verzeihung. Die Umstehenden weinten vor Rührung mit, und wollten beim Vater für ihn fürbitten. Der Vater aber war unerbittlich: wohl fühlend, welche schlimme Folgen der erste Fehler dieser Art haben könnte, wenn er ungestraft durchginge, gab er ihm vor den Augen der Anwesenden mit der Peitsche die Strafe, und fügte hinzu, er bestrafe ihn nur so leicht, weil es das erste Mal sei und er es aufrichtig eingestanden habe; sollte es aber ein zweites Mal geschehen, so würde er nicht so leicht gestraft davonkommen.

Die Strafe erreichte so gut ihren Zweck, daß Franz es sich nie mehr einfallen

Digitized by Google

ließ, etwas ohne Erlaubniß zu nehmen, auch nicht einmal eine Frucht im Garten oder auf dem Felde.

Die ersten Sprossen der Heiligkeit. Um dem Kinde frühzeitig den Ernst und das Glück eines wahrhaft christlichen Lebens vor Augen zu stellen, wählte die Mutter auch folgendes Mittel. Sie las dem Knaben oft aus dem Leben der Heiligen vor und erklärte ihm jedesmal, was er davon nachahmen könne und solle. Dadurch erwachte in ihm ein heftiges Verlangen, den Heiligen nachzufolgen. Oft rief er während des Vorlesens aus: „Mutter! ich möchte auch heilig werden!" Mit Thränen der Freude in den Augen entgegnete dann die Gräfin: „Liebes Kind! wenn du ernstlich willst, so wird dir Gott die nothwendige Gnade dazu geben." Die fromme Mutter erntete bald die Früchte einer so schönen Erziehung. Niemals hörte man aus Franzens Munde ein Wort, welches sich nicht mit der Wahrheit vertrug. War aus Uebereilung oder Unvorsichtigkeit ein kleiner Fehler vorgekommen, so wollte er lieber gestraft werden, als sich durch eine Lüge aus der Noth helfen. Seine Mutter hatte ihm oft gesagt: „Nur nicht lügen, lieber Franz! Lügen macht ehrlos vor Gott, vor den Menschen und vor dem eigenen Gewissen. Die Lüge ist vom Teufel, und durch Lügen wird man ein Kind des Teufels." — Diese Worte drangen tief in seine Seele, und er ließ sich daher lieber Alles gefallen, als daß er durch Lügen hätte ein Kind des Teufels werden wollen.

Der junge Armenvater. Noch zählte das Kind keine zwei Jahre, als seine Liebe zu den Armen und seine zarte Frömmigkeit schon hervorleuchteten. Wenn er Arme und besonders wenn er kleine Kinder sah, so gab er ihnen, was er in der Hand hatte; hatte er nichts, so wandte er sich an die Wärterin und bat sie zuerst durch Blicke, dann unter Thränen um ein Almosen und ruhte nicht, bis der Arme etwas erhalten hatte. Dadurch sah sich die Wärterin genöthigt, so oft sie mit dem Kinde ausging, sich mit Früchten und anderen Dingen zu versehen. Hörte er die Stimme des Armen an der Thüre, so war er gleich da mit seiner Gabe; saß er am Mittagsmahle, so trug er ihm einen Theil von dem zu, was man ihm selbst vorgesetzt hatte; war er sonst irgendwo und hatte nichts zu geben, so bettelte er selbst bei Vater und Mutter, dem Unglücklichen zu helfen.

Allen Alles. Alle seine Kameraden liebte er ohne Ausnahme aus ganzer Seele. Einem Jeden aus ihnen war er bereit, einen Gefallen zu erweisen, selbst auf Kosten seiner eigenen Vergnügen. Ihre Freuden, waren auch seine Freuden, ihr Leid auch sein Leid. Die Strafen, die Andere erleiden mußten, gingen ihm so zu Herzen, daß er öfters gewünscht hätte, an ihrer Statt gestraft zu werden.

Eines Tages war sein Vetter Kaspar von Sales verurtheilt, die Ruthe zu bekommen. Da nun dieser sich unter vielen Thränen und großem Geschrei dem Lehrer zu Füßen warf, drängte sich Franz zwischen den Lehrer und den Schuldigen und bat dringend, ihn statt des Andern zu schlagen; der Lehrer weist ihn zurück; Franz beharrt bei seiner Bitte. Endlich nimmt der Lehrer das Anerbieten an, Kaspar zieht sich zurück, der Unschuldige leidet die Strafe für den Schuldigen. Als beim Herausgehen aus der Schule einige Kameraden ihren Unwillen darüber äußerten, daß der Lehrer ihm Unrecht gethan, vertheidigte ihn Franz auf das Entschiedenste.

Besonders ließ er sich während der Vakanzzeit zu Hause seine Brüder angelegen

Digitized by Google

sein. Er hatte deren drei; sie hießen Gallus, Ludwig und Johann. Franz betrachtete diese als junge Pflanzen, die er heranziehen und pflegen, als junge Seelen und unschuldige Herzen, die er zu Gott hinführen und zur Frömmigkeit heranbilden müsse. Er suchte daher ihre Zuneigung dadurch zu gewinnen, daß er ihnen in allen möglichen Dingen Freude machte, ihrem Begehren willfahrte und sich zu ihren kindlichen Spielen hergab. Mit diesem unschuldigen Kunstgriff hatte er sie in seiner Gewalt und benutzte nun diese Ueberlegenheit, um sie zu belehren, wie sie zu Gott beten, wie sie Gott und sich einander selbst lieben sollten. So lenkte er als guter Engel seiner Brüder ihre ersten Schritte auf dem Wege der Tugend.

Seinen Kameraden galt er als ein nachahmungswürdiges Vorbild. Seine bloße Gegenwart war mächtig genug, Andere vom Bösen abzuhalten. Sobald man ihn kommen sah, hieß es: „Laßt uns weise sein, da kommt der Heilige.“ Das war ihnen genug, um mit Zänkereien, Streitigkeiten, kindischen und leichtsinnigen Spielen einzuhalten. Wenn einer sich in seiner Gegenwart vergaß und einen Fluch, ein unanständiges Wort auszusprechen wagte, wies ihn der fromme Knabe mit sanftem Ernst zurecht, und bat ihn, auf seine Worte Acht zu haben. So verhinderte er manches Uebel unter seinen Mitschülern. Aber damit nicht zufrieden, wollte er sie auch zum Guten hinlenken. Das that er durch Wort und Beispiel mit solcher Mäßigung und Liebenswürdigkeit, daß Allen seine Gesellschaft lieb war; zugleich aber mit solcher Kraft, daß Manche später versicherten, die Tugend und Frömmigkeit, die sie damals gehabt, hätten sie nächst Gott seinen Ermahnungen zu verdanken.

Auf seinen Spaziergängen, die er mit seinen Kameraden machte, zog er gewöhnlich einige bei Seite in's einsame Gebüsch, und hier, unter dem Schatten eines großen Baumes, kniete er nieder und betete oder sang mit ihnen die Litanei der allerseligsten Jungfrau, worauf er sie ermahnte, die Gelegenheiten zur Sünde zu meiden, die Tugend zu üben, in der Frömmigkeit voranzuschreiten. Er schloß gewöhnlich seine kurze Anrede mit diesen oder ähnlichen Worten: „Meine Kameraden! lernen wir frühzeitig, wie wir dem lieben Gott dienen und ihn verehren sollen, so lange er uns noch Zeit dazu gibt.“ Andere Male erzählte er ihnen erbauliche Züge, die er im Leben der Heiligen gelesen hatte; denn dieses Lesen machte immer seine süßeste Erholung aus.

Nachdem der junge Graf seine Studien vollendet hatte, trat er in den geistlichen Stand. Als Priester bemühte er sich besonders, die irrgläubigen Calviner zum wahren Glauben zu bekehren. Er hatte dabei viele Verfolgungen zu erleiden. Aber seinem heiligen Worte und Beispiele und Gebete gelang es, 72,000 Ketzer zur katholischen Kirche zurückzubringen. Im Jahre 1602 wurde er Bischof von Genf und starb 55 Jahre alt, im Rufe der Heiligkeit. Er hat auch einen Frauenorden gestiftet, dessen Mitglieder, die Töchter von der Heimsuchung Maria (Salesianerinnen), bis zur Stunde durch Erziehung der Jugend segensreich in der Kirche wirken.

Es ist freilich nicht jedes Kind von Gott zu so großen Dingen berufen. Aber du kannst nicht wissen, liebes Kind, was Gott mit dir vorhat. Sei du nur jetzt schon wie der kleine Franz, brav, fromm, gottesfürchtig und arbeitsam. Dieses gute Beispiel werden Andere an dir sehen und werden sich an dir erbauen, und

Digitized by Google

werden manchmal deinetwegen etwas Böses nicht thun. Du sollst auch manchmal deinesgleichen durch Worte vom Bösen abhalten, zum Beispiel daß du sagst, man dürfe nicht lügen, es sei Sünde. Oder du kannst oft durch dein Gebet oder durch deine Geduld andern Menschen zum Guten verhelfen. Solches Gute, das ein Kind unter Seinesgleichen stiftet, dauert oft viele Jahre hinein, und wird ihm von Gott reichlich belohnt.

Die Erscheinungen und Offenbarungen der Mutter Gottes vom Beginne des Christenthums bis auf unsere Zeit.

(Fortsetzung.)

Um dieselbe Zeit lebte in den Niederlanden eine bevorzugte Dienerin der Gottesmutter, Lutgardis mit Namen. Schon in früher Jugend wurde sie auf außerordentliche Weise zum Dienste des Herrn und seiner heiligen Mutter gezogen. Ihr Vater, der sie sehr liebte, wollte sie durchaus vortheilhaft verehelichen. Ihre Mutter hätte sie dagegen gern als eine Braut Christi gesehen und gab sie Klosterfrauen zur Erziehung. Lutgardis hatte Freude an zierlicher Kleidung und den Eitelkeiten der Welt, fühlte aber doch einen starken Trieb nach Frömmigkeit in sich. Als sie einst in einer Unterhaltung mit einem Jüngling begriffen war, erschien ihr Christus der Herr in der Gestalt, wie er auf Erden gewandelt, öffnete sein Kleid auf der Brust, zeigte ihr seine blutende Seitenwunde und sprach: „Hüte dich vor unwürdiger Liebe und schaue auf mein Herz, das du lieben sollst; ich verspreche dir, daß du hier die reinste Wonne genießen wirst.“ Von dieser Stunde an war sie ganz verändert; sie empfand heftigen Abscheu vor der Lust der Welt und sprach ernst wie einst St. Agnes zu dem Jüngling: „Hebe dich weg von mir, du Speise des Todes; ein Anderer ist dir zuvorgekommen, der mein begehrt.“ — Jetzt ergab sie sich dem Gebete und den Uebungen der Gottseligkeit mit allem Eifer. Darüber aber entstand unter den Klostergenossen eine Eifersucht, man spottete der frommen Jungfrau gar und sprach: Laßt sie nur fortmachen, es wird ihr Eifer schon nachlassen und sie wieder in ihren alten Leichtsinn zurückfallen. — Darüber erschrack Lutgardis und fürchtete, daß die Nonnen, erfahrener als sie, Recht haben könnten. Siehe, da erscheint ihr die gebenedeite Gottesmutter mit himmlisch verklärtem Antlitz und spricht zu ihr: „Meine Tochter, es wird nicht geschehen, was du befürchtest; du wirst nicht wieder in deine Sünden fallen, sondern unter meinem treuen Schutze selig werden. Gottes Gnade wird sich in dir nicht mindern, sondern mehren.“ Von diesen Worten ward Lutgardis ganz getröstet; sie überließ sich nun kindlich der Leitung der Himmelskönigin und strengte sich mit aller Kraft an, ihrem göttlichen Bräutigam auf dem Wege der Armuth, der Demuth, des Gehorsams nachzuwandeln und ein vollkommenes Abbild seiner heiligen Mutter zu werden, welche sie überaus liebte und verehrte.

Deßhalb ward ihr auch der göttliche Befehl zu Theil, in das Cisterzienser-Kloster St. Katharina zu Avieres zu treten, weil in diesem Orden die Himmels-

Digitized by Google

königin ganz besonders verehrt wird. Als sie dieser Weisung nachkam, erschien ihr die allerseligste Jungfrau und sagte ihr, daß es ihr gar wohlgefalle, daß sie in den Orden trete, dem sie besonders zugethan sei. Sie wolle immerdar für sie bitten und das Kloster unter ihren besonderen Schutz nehmen. Als sie später von mehreren Klöstern zur Oberin begehrt wurde, erschrack sie darüber sehr und wandte sich zu ihrer himmlischen Beschützerin, damit sie solches verhüte. Diese erschien ihr alsbald und beruhigte sie.

Zu jener Zeit trieben die ketzerischen Albigenser, welche sich auch besonders gegen die Verehrung der seligsten Jungfrau kehrten, ihr Unwesen. Da erschien der heiligen Lutgardis eines Tages Maria in großer Trauer. „Siehe", sagte sie zu ihrer Dienerin, „mein Sohn wird abermals von den Ketzern verhöhnt und gekreuzigt. Darum weine und klage und faste sieben Jahre lang, damit meines Sohnes Zorn gemildert werde, womit er die Welt bedroht." Lutgardis that, wie ihr geheißen. Sie fastete sieben Jahre bei Brod und Wasser unter beständigem Weinen und Beten. Alsdann ward ihr aufs Neue der göttliche Befehl, sieben Jahre bei Brod und Gemüse für alle Sünder zu fasten. Sie ward verzückt und sah den Heiland mit seinen blutenden Wunden vor dem Angesichte seines Vaters stehen und hörte ihn für die Sünder bitten. Darnach wandte sich der Herr zu ihr und sprach: „Siehst du, wie ich mich meinem Vater darstelle für meine Sünder! Also will ich, daß auch du dich darstellst für meine Sünder, um den entbrannten Zorn der göttlichen Gerechtigkeit von ihnen abzuwenden." Solches pflegte ihr der Herr auch täglich in der heiligen Messe zu sagen. Einige Zeit vor ihrem Tode erschien ihr der Gekreuzigte und belobte sie, daß sie die Sache der Sünder so lange Zeit vor ihm vertheidigt habe; und mit einer Hand, die er loslöste vom Kreuz, trocknete er ihr die Thränen vom Antlitz und sprach: „Ich will dich freimachen von dem Wehklagen um die Sünder und nicht gestatten, daß du ferner mit solchen Klagen gepeinigt werdest; du sollst von nun an mit Ruhe im Gebet fortfahren, um meines Vaters Zorn zu besänftigen." — Am Osterfest vor ihrem Abscheiden erschien ihr der Herr mit seiner jungfräulichen Mutter in großem Glanze. Und als Lutgardis zu ihnen wie gewöhnlich von ihres Lebens Elend und ihrem Verlangen nach dem himmlischen Vaterlande redete, da sprachen sie freundlich zu ihr: „Du sollst nicht länger mit dieses Lebens Mühseligkeit bedrängt sein; schon wird die Krone des ewigen Friedens bereitet und wir wollen deiner nicht länger entbehren." Am 15. Tage vor ihrem Tode erschien ihr Maria mit Johannes dem Täufer, den sie sonderlich liebte, und sprach zu ihr: „Deines Lebens Ende ist nahe, die Krone der Gerechtigkeit wird dir zu Theil, du sollst nicht länger mehr auf Erden weilen; die Bürger des Himmels erwarten dich." Auch viele Heilige kamen, um sie zu besuchen; und sie bat einen jeden und lud sie ein, mit ihr Gott Dank zu sagen für alle ihr verliehenen Gnaden. — Am Pfingsttage kam endlich die Stunde ihrer Auflösung. Sie sprach zur Schwester, die sie pflegte: „Setze dich her zu meinem Herzen. Siehe, das Kloster ist heimgesucht von himmlischen Heerschaaren und viele Seelen der Heiligen sind gegenwärtig." Sie blieb nun im Geiste verzückt, und als der letzte Augenblick kam, erhob sie ihre Augen zum Himmel, und unter Gesang der himmlischen Geister verschied sie frohlockend im Herrn am 16. Juni des Jahres 1246.

Die Offenbarung der göttlichen Mutter, welche wir jetzt folgen lassen, wurde

Digitized by Google

dem Papste Honorius III. zu Theil zum Schutze des Carmeliterordens. Die „Brüder Unserer Lieben Frau vom Berge Carmel" wurden Anfangs des 13. Jahrhunderts gar sehr von Feinden angefochten, welche es beim päpstlichen Stuhle dahin bringen wollten, daß ihr Orden gänzlich aufgehoben würde. Sie gewannen in der That zwei der vertrautesten Räthe des Papstes Honorius III. und diese setzten es durch, daß der Papst schon die Vernichtungsbulle anfertigen ließ. Derselbe hatte indessen immer noch Bedenken und zögerte mit dem entscheidenden Schritte. Da erschien ihm in der Nacht die seligste Jungfrau, nicht voll Liebe und Anmuth, sondern mit einem ernsten, ja drohenden Antlitze und verkündete dem Papste: sie habe jenen Orden, der ihren Namen trage, in ihren besonderen Schutz genommen und er solle es nicht wagen, seinen Räthen nachzugeben, solle vielmehr den Orden begünstigen und bestätigen. Und zum Wahrzeichen ihres Willens und ihrer Weisung kündete sie an, daß jene beiden dem Carmeliterorden feindlichen Räthe noch in derselben Nacht eines jähen unvorbereiteten Todes hinsterben würden. — Als der Papst des andern Morgens erfuhr, daß seine Räthe wirklich beide in der Nacht gestorben seien, berief er eilends die Cardinäle zu einer Versammlung, theilte ihnen das gehabte Gesicht mit, sowie das traurige Wahrzeichen desselben; und alsann bestätigte er sofort in demselben Consistorium durch eine eigene Bulle den Orden der Carmeliter, seinen viel angefochtenen Namen sowohl, als auch seine Privilegien.

XXII.

Einer der größten Gelehrten, aber auch einer der größten Diener Mariä im Mittelalter war der heilige Albert, welchem die Bewunderung seiner Zeitgenossen den Zunamen „der Große" gab. Aus der edlen Familie Bollstadt zu Lauingen in Schwaben entsprossen, widmete er sich in seiner Jugend mit allem Eifer dem Studium der Wissenschaften auf der berühmten Hochschule zu Padua. Mit dem gleichen Eifer war er der Verehrung Unserer Lieben Frau ergeben, deren Heiligthum in der Dominikaner-Kirche er gern besuchte; und sie war es ohne Zweifel, die seine Jugend makellos bewahrte. Als er sich entscheiden mußte für einen bestimmten Lebensberuf, wandte er sich zu ihr, der Mutter des guten Rathes. Während er dieserhalb vor ihrem Bilde in der Dominikaner-Kirche betete, schien ihm Maria zuzurufen: „Albert, fliehe die Welt und tritt in den Orden der Prediger, den ich von meinem Sohne zum Heile der Welt erfleht habe. Strebe nach Vorschrift ihrer Regel eifrig nach Wissenschaft und Gott wird dich mit einer solchen Fülle der Weisheit bereichern, daß die ganze Kirche durch die Blüthe deiner Gelehrsamkeit wird erleuchtet werden!" Albert zögerte nicht, dieser Weisung zu folgen, er nahm aus den Händen des heiligen Jordan das Ordenskleid. — So groß indessen sein Eifer für die Wissenschaft auch war, so wenig wollte es ihm doch gelingen, Fortschritte zu machen; er war immer unter den Letzten. Dies entmuthigte ihn derart, daß er den Entschluß faßte, das Kloster zu verlassen. Maria jedoch, seine getreue Mutter, ließ das nicht zu. Sie erschien ihm im Traume, tröstete ihn und versprach ihm zu helfen, daß er mit Leichtigkeit in aller Wissenschaft voranschreiten könne. Sie fügte jedoch zugleich bei: einige Zeit vor seinem Tode werde er all' seine Gelehrsamkeit wieder verlieren zur Erinnerung, daß sie ein reines Gnadengeschenk gewesen; er werde aber nie im Glauben wanken, sondern in der Unschuld und dem frommen Glauben eines Kindes sterben.

Digitized by Google

Und so trug es sich auch zu. Als er seine Studien vollendet hatte, und als Lehrer der Weltweisheit an den berühmtesten Schulen zu lehren begann, erregte er solche Bewunderung, daß aus allen Ländern die Jugend zusammenströmte, ihn zu hören, und er gar oft des großen Zudranges wegen den Schulsaal verlassen und unter freiem Himmel lehren mußte. Der Ruhm blähte sein Herz aber nicht auf. Er entzog sich nach Möglichkeit den Blicken der Welt, die arme Klosterzelle war sein liebster Aufenthalt und das Gebet seine liebste Erholung. Als man ihn in der Folge nöthigte, den Bischofssitz von Regensburg zu besteigen, ruhte er nicht, bis der Papst ihm nach einigen Jahren erlaubte, die bischöfliche Würde wieder niederzulegen und sich in sein Kloster zu Cöln zurückzuziehen. Ein Lebensbeschreiber berichtet von ihm: „Die Kunst des Gebetes verstand Albert im höchsten Grade. Obwohl ihm als öffentlichem Lehrer und Schriftsteller nicht viel Zeit übrig blieb, so betete er doch täglich das ganze Psalterium. Und eben das Gebet war die Quelle, aus welcher er jene übermenschliche Wissenschaft schöpfte, womit er alle Zeitgenossen in Verwunderung setzte. Besonders waren es zwei Gegenstände, welche die höchste Flamme der Andacht in ihm entzündeten: das allerheiligste Altarssakrament und die allerseligste Jungfrau Maria. Er war ein solcher Verehrer der heiligen Gottesmutter, daß er in seinen Schriften ihr Lob nicht verschweigen konnte, daß er vielmehr allen seinen zahlreichen Büchern etwas über seine geliebte Himmelsmutter beifügte oder sein Studium mit ihrem Lobe endete. Er verfaßte mehrere Lieder über die glorreiche Jungfrau, welche er im Garten oder an anderen Orten mit Jubel der Seele gar andächtig zu singen pflegte.

„Er war gleichsam der Geheimschreiber Mariä (sagt ein Anderer); denn auch Hieronymus, Ambrosius, Augustinus, Bernardus, Anselmus und Johannes Damascenus waren treffliche Lobredner der Lieben Frau; sie vermögen jedoch alle die Seele nicht so eindringlich zu überzeugen, wie unser ehrwürdiger Albertus, wenn er in seinen Reden von ihr spricht."

Wie Maria ihm vorausgesagt hatte, so geschah es: Als er das achtzigste Jahr erreicht hatte, verließ ihn eines Tags während der Vorlesung plötzlich das Gedächtniß dergestalt, daß er in seinem Vortrage nicht fortfahren konnte. Gefaßt erzählte er seinen Zuhören, welche Bewandtniß es hiermit habe, nahm Abschied von ihnen und zog sich gänzlich in die Einsamkeit seiner Zelle zurück, wo er sich ausschließlich der Vorbereitung auf den Tod widmete, der ihn am 15. November 1280 erlöste.

Der Ordensgeneral Alberts, der heilige Jordan, war ebenfalls durch große Liebe zur Gottesmutter sowie durch große Gunstbezeugungen derselben ausgezeichnet. Er war aus Westphalen gebürtig und hatte an der Hochschule zu Paris dem heiligen Dominikus sich angeschlossen, dessen erster Nachfolger er wurde. Er war ein eifriger Diener Unserer Lieben Frau. Das Salve Regina befahl er dem ganzen Orden alltäglich feierlich zu singen. Zum Zeichen, wie wohlgefällig dieses der göttlichen Mutter war, hatte ein frommer Ordensbruder oftmals ein Gesicht, wie Maria während des Chores vor den Thron ihres Sohnes hintrat und ihn während des Gesanges bei den Worten: „Eja unsere Fürsprecherin, wende deine barmherzigen Augen zu uns," für die Erhaltung des Ordens bat. Jordan weilte gar häufig vor dem Altare der seligsten Jungfrau. Selbst auf seinen Reisen pflegte er mit tiefer Rührung ihre Lieder zu singen. Sie erwies ihm viele Gnaden. Am Feste ihrer

Digitized by Google

Lichtmeß sang er mit dem Chore das Invitatorium, die Einladung zum Lobpreise Gottes: „Siehe es kommt zu seinem heiligen Tempel der Herrscher, der Herr, freue dich und jubele Sion und gehe entgegen deinem Gott;" da sah Jordan Unsere Liebe Frau mit ihrem Kinde zum Hochaltare treten, sich auf einen Thron setzen und die Brüder alle freundlich anblicken. Als man zu dem Versikel „Ehre sei Gott" kam und alle Brüder das Haupt beugten, sah er, wie die Mutter Gottes das Händchen ihres Kindes ergriff und Alle damit segnete. — Als ein Mädchen, das sich den häßlichsten Lastern ergeben hatte, von ihrem Gewissen gepeinigt zur Mutter Gottes ihre Zuflucht nahm, erschien ihr Maria und befahl ihr, zu Jordan zu gehen und sich seiner Leitung zu überlassen. Sie that es, ward von ihm mit Gott versöhnt und trat in den Orden der Cisterzienser. Eine andere Person, die furchtbar geängstigt ward ob der Menge ihrer Sünden, verschlang aus Verzweifelung eine giftige Spinne, um sich das Leben zu nehmen. Dem Tode nahe, wandte sie sich zu Maria um Hilfe. Diese erschien ihr, ermahnte sie, Jordan rufen zu lassen und ihm ihre Sünden zu beichten. Sie that es und fand nicht nur die Gesundheit des Leibes, sondern auch der Seele. — Nachdem Jordan viele Jahre mit großem Segen gewirkt hatte, kam die Zeit seiner Ruhe. Er wollte seine Brüder im gelobten Lande besuchen. Auf dem Meere aber wurde das Schiff, welches ihn trug, vom Sturme erfaßt und mit der ganzen Mannschaft in den Wellen begraben. Der Leib des Heiligen wurde an das Ufer geworfen und in der Stadt Ptolomais begraben, wo Gott ihn durch viele Wunder verherrlichte.

(Fortsetzung folgt.)

Correspondenzen aus Rom.

Rom, 8. Nov. 1879. Seiner Heil. Papst Leo XIII. hat eine große That vollbracht. Es ist das apostolische Sendschreiben vom 4. August 1879 an alle Bischöfe der Welt. Der Geist Gottes hat ihn dabei geleitet, eigene Einsicht und langjährige Erfahrung ihn dazu bewagen. Denn ein großer Theil der Uebel und fürchterlichen moralischen Schäden, an denen im Ganzen die Menschheit leidet, ist der im Innersten von Gott abgewendeten weltlichen Wissenschaft zuzuschreiben. „Wer," schreibt der Heilige Vater, „seine Aufmerksamkeit auf unsere traurige Zeitlage richtet und über den Grund der Vorgänge im öffentlichen und privaten Leben umfassend nachdenkt, dem wird es gewiß klar werden, daß die fruchtbare Ursache der Uebel, sowohl jener, welche uns schon bedrücken, als auch jener, welche wir noch befürchten, darin liegt, daß verkehrte Lehrsätze über göttliche und menschliche Dinge in alle Klassen der Gesellschaft eingedrungen sind und von sehr Vielen mit allgemeinem Beifalle aufgenommen werden. Da es nemlich dem Menschen von Natur aus eigen ist, bei seinem Handeln der Vernunft als Führerin zu folgen, so geräth, wenn der Verstand in irgend etwas fehlt, in denselben Irrthum leicht auch der Wille...."

Und in der That, liegt es nicht klar vor Augen, daß auf der ganzen Erde all'

Digitized by Google

jener Unterricht der Jugend, den die Kirche nicht überwacht, in einem Geiste und in einer Richtung ertheilt wird, welche den unwandelbaren Wahrheiten der christlichen Offenbarung direkt widerspricht und darum die Seelen der Kinder und Jünglinge in den Abgrund verderblicher Irrthümer einführt? und selbst in Schulen, welche sich noch christlich, katholisch, kirchlich nennen, wurde und wird die Wissenschaft in einer Weise gelehrt, daß dem menschlichen Verstande erlaubt wird, sich der Lehre des Glaubens ebenbürtig an die Seite zu stellen oder über dieselbe zu erheben.

Darum nun wendet sich das Oberhaupt der Kirche an die Katholischen Bischöfe als die Häupter der einzelnen Diözesen, und ermahnt sie, auf alle mögliche Weise, soviel von ihnen abhängt, dafür Sorge zu tragen, daß die weltliche Wissenschaft im Geiste der Kirche gelehrt und vorgetragen werde. Als das beste Mittel hierzu erklärt er die Benützung der unsterblichen Werke und der Methode des englischen Lehrers, des hl. Thomas v. Aquin.

In einem spätern apostolischen Breve an Se. Eminenz Kardinal De Luca, Präfekt der Congregation der Studien, gibt er noch weitere Winke über die zu treffenden Einrichtungen zur Erreichung des hohen Zweckes, sowie den Befehl zur neuen und vollständigen Ausgabe der Werke des hl. Thomas.

Man vernimmt auch, daß der Papst an einer neuen großen Encyclica über Civilehe, Ehescheidung und religiösen Unterricht arbeite.

Und bei allen diesen anstrengenden Mühen, trotz der zahllosen Audienzen aller seiner treuen Kinder aus allen Theilen der Welt, trotz der erstaunlichen Mäßigkeit und Abtödtung bezüglich der Erfrischung des Körpers erhält ihn doch Gottes Güte bei so guter, frischer Gesundheit, daß sie unter den Entbehrungen die seine Gefangenschaft ihm auferlegt, nichts leidet. Dem Herrn sei gedankt!

Wenn er nur den Trost hätte, die Verfolgung der katholischen Kirche in Deutschland beendigt zu sehen! Denn auf dieses große Reich ist sein wachsames Auge mit besonderer Sorgfalt gerichtet. Während aber bald die eine Nachricht verkündet, die Wiederherstellung des Friedens sei in Bälde zu erhoffen, erklärt die andere, daß der jetzige Zustand noch auf Jahre hinaus dauern könne.

Es ist eben leider nur zu wahr, daß unsere offenen und geheimen Sünden, besonders die Sonntagsentheiligung, die Gotteslästerung und die Immoralität es sind, welche Gottes Eingreifen und besonderes Erbarmen zu Gunsten einer Veränderung der Lage der katholischen Völker immer hintanhalten, hinausziehen — — —

Da ich oben von der neuen Ausgabe der Werke des hl. Thomas sprach, möge hier eine Notiz folgen über die in Angriff genommene Ausgabe sämmtlicher Werke des seraphischen hl. Bonaventura.

Auf Befehl des P. Generals des Franziskaner Ordens hat P. Fidels v. Fanna nach achtjährigen Rundreisen über einen großen Theil der Erde zum Zwecke der Erforschung der großen Bibliotheken sich mit seinen Mitarbeitern nunmehr in der Nähe von Florenz nieder gelassen, um das gewonnene Material, in zwanzig Foliobänden, zu verarbeiten. Er war auf seinen Reisen so glücklich, noch viele andere werthvolle Funde, nämlich von unveröffentlichten Werken des 13. Jahrhunderts, die man für verloren gehalten, auch von Manuskripten von Alexander v. Hales,

Digitized by Google

Johannes de la Rochelle, Rigault v. Rouen, Pekkam, Adam Marisco u. s. w. zu machen.

Sobald der erste Band der Schriften des hl. Bonaventura veröffentlicht sein wird, gedenkt P. Fidele abwechselnd einen Band dieser neuen Entdeckungen erscheinen zu lassen.

Rom, den 26. November 1879.

Vorgestern empfing der hl. Vater die Vertretungen verschiedener Diöcesen Italiens der Mitglieder des Bundes des Apostolates des Gebetes im Saale des Consistoriums in Audienz. Gegen 12 Uhr Mittags erschien der hl. Vater in Begleitung seines vornehmen Hofstaates und der Kardinäle Bilio, Ferrieri, Borromeo, Monaco, La Valletta, Simeoni und Bartolini. Mehr als 500 Personen jeden Standes und Geschlechtes waren in dem Saale versammelt. Nachdem der hl. Vater auf seinem Throne Platz genommen hatte, verlas P. Anton Maria Maresca, aus dem Orden der Barnabiten und oberster Direktor des genannten Bundes in Italien, eine prachtvolle Addresse, auf welche Leo XIII. in folgender Weise antwortete: „Euere Gegenwart, geliebte Söhne, bereitet Uns große Freude; für Uns sind die Gefühle, von denen Ihr beseelt seid, von großem Troste. Wir nehmen dieselben entgegen, sowohl die Eurigen, als auch diejenigen, welche der so zahlreichen Schaar der Gläubigen, Mitglieder des Apostolats des Gebetes, deren würdige Vertreter Ihr seid, gemeinsam sind. Indem Wir Euch Unsere Zufriedenheit hierüber aussprechen, wollen Wir über dieses Apostolat und über die Anbetung des heiligen Herzens, das mit diesem verbunden ist, theuere Erinnerungen in das Gedächtniß zurückrufen und Euch zu gleicher Zeit süße Hoffnungen kund machen. Ja es macht Uns Freude, zur größeren Ehre Gottes daran zu erinnern, daß Wir, seitdem die Vorsehung Uns die Führung eines Theiles der Heerde Jesu Christi anvertrauen wollte, es als Pflicht Unseres Hirtenamtes hielten, den Gläubigen die wirksamsten Heilmittel zu verschaffen, unter welchen ohne Zweifel die Anbetung des heiligen Herzens Jesu das Erste ist. Wir wollten daher uud ordneten daher mit besonderm Dekrete an, daß in Perugia der fromme Verein des Apostolates des Gebetes gegründet werde. Wir ernannten den Direktor und empfahlen diese Institution warm dem Eifer der Pfarrer an, damit sie dieselbe bei den ihnen anvertrauten Gläubigen einführen. Später gewährte Uns die göttliche Güte, die Stadt und ganze Diöcese Perugia mit großer Feierlichkeit und sichtbarer Verehrung dem heiligen Herzen zu weihen; und jetzt noch fühlt sich Unser Herz erfreut, wenn Wir Uns erinnern, mit welchem Eifer von Frömmigkeit, Ergebenheit und Liebe Unserem innigen und dringenden Aufrufe entsprochen wurde, und welch' zahlreiche Früchte des Heiles geerntet wurden. Aber auch jetzt, nachdem Wir auf den Lehrstuhl Petri gesetzt wurden, können Wir es nicht unterlassen, die Anbetung des göttlichen Herzens zu befördern; und Wir fühlen Uns sehr erfreut, daß sich Uns die Gelegenheit bot, die Zunahme und die Entwickelung Euerer Institution zu begünstigen durch die erst vor Kurzem gutgeheißenen Statuten. Mit außerordentlichem Wohlgefallen haben Wir auch gesehen, daß das Centrum dieses Apostolates in Italien hierher nach Rom versetzt wurde, und daß diese Versetzung am letzten Sonntag mit so großem Pompe, mit so großer Theilnahme der Gläubigen und mit so großem Beweise der Andacht gefeiert wurde. Und jetzt wünschen Wir mit dem ganzen Eifer Unseres Herzens, daß sich die Anbetung des

Digitized by Google

heiligen Herzens Jesu auf der ganzen Erde weit verbreiten möge. Da Wir wohl wissen, wie dies für die Seelen heilsam und nützlich wäre, so nähren Wir die gewisse und süße Hoffnung, daß Uns aus diesem Herzen die größten Güter zum wirksamsten Heilmittel der Uebel, welche die Welt betrüben, zu Theil werden. Das Herz Jesu ist das vollkommenste Modell der höchsten Tugenden; es ist die Quelle und der Ursprung des reichsten Schatzes des Himmels. Alle finden in ihm den Frieden des Herzens, den Trost im Leiden, den Segen für ihre Unternehmungen, eine süße Zuflucht im Laufe des Lebens und besonders in der Stunde des Todes. So sagt und versichert uns die Heldin des hl. Herzens, die selige Margaretha Alacoque. Unser Vertrauen wächst bei dem Gedanken, daß die Manifestation dieser Anbetung ein neuer und zärtlicher Akt der Liebe Jesu Christi war, welcher mit diesem Mittel beabsichtigt, die irrende Welt zu sich zu rufen, sie mit Gott auszusöhnen und sie die Früchte der Erlösung in reichlichem Maße genießen zu lassen. Es war ein Zeichen der höchsten Liebe, unter die Augen des hochmüthigen, jeder Autorität Hohn sprechenden, nach irdischen Gütern und sinnlichen Vergnügungen begierigen Menschen ein göttliches Herz zu stellen, von keinen anderen Gefühlen beseelt als von denen der tiefsten Demuth, der höchsten Sanftmuth, des vollkommensten Gehorsams und einer beispiellosen Armuth. Es war die Folge unbegrenzter Barmherzigkeit, daß der sündhafte Mensch, der den Strafen der erzürnten Gerechtigkeit Gottes ausgesetzt war, im Herzen Jesu das Glück finde, um sich zu flüchten; die Arche der Rettung, um sich vor der allgemeinen Sündfluth zu retten, die wahre Versöhnung, wo die Gerechtigkeit sich besänftigt und die Geißel niederlegt. Handelt daher, geliebte Söhne, mit Liebe und Eifer, damit sich alle Menschen an dieses Herz drängen, es nachahmen, lieben, die Beleidigungen gut-machen und ihre Gebete, Absichten und Wünsche mit den Gebeten, Absichten und Wünschen desselben vereinigen, denn durch diese Führung werden auch Rechtlichkeit, Heiligkeit im Wirksamkeit daran Theil nehmen. Die Früchte des Heiles, welche den Seelen daraus entwachsen, werden vielfach und kostbar sein, und abermals wird man mit Händen greifen können, daß das Heil der Menschen nur in Jesu Christo zu suchen ist. Um Euch zu ermuthigen, möge der Segen des Allmächtigen über Euch kommen, und zur Bekräftigung gebe ich den apostolischen Segen."

Aehrenlese aus der Geschichte.

(Fortsetzung statt Schluß.)

48. Die unsichtbare Hauswache.

Als einst der hl. Antoninus, Erzbischof von Florenz, durch die Stadt ging und die Augen erhob, sah er, wie Engel auf dem Dache eines armen Hauses sich aufhielten. Voll Verwunderung über die Erscheinung tritt er in die Hütte, um zu sehen, wer darin wohne, und er fand daselbst eine arme Wittwe mit ihren drei Töchtern vollauf beschäftigt, mit ganzer Aufmerksamkeit auf die Arbeit gerichtet, durch welche sie ihr tägliches Brod verdienten, und in der drückendsten Armuth sich forthalfen. Wie nun

Digitized by Google

der gute Erzbischof, dessen Herz voll Liebe und Barmherzigkeit war, die stille Tugend in so großer Armuth sah, beschloß er sie aufzurichten in der drückenden Noth, und ließ der Wittwe so viel verabreichen, als ihr genügen könnte, mit ihren Töchtern anständig zu leben.

Nicht lange, so geht der Heilige wieder dieselbe Straße und an demselben Hause vorüber, er blickt empor, aber sieht keine Engel weilen mehr oben, sondern böse Geister haben ihre Stellen eingenommen. — Erschrocken über diesen Anblick erkundigte er sich um das Betragen dieser Frauenspersonen, und erfährt, daß sie die milden Gaben, die er ihnen gespendet, mißbrauchten, nicht mehr mit solcher Emsigkeit, wie sonst, arbeiteten, sondern allmälig der Eitelkeit, den weltlichen Freuden und Genüssen sich ergeben hatten. — Ernstlich wies sie der hl. Erzbischof zurecht, und sah sich später nothgedrungen, das bisher verabreichte Almosen zu beschränken und zu mäßigen.

Daraus lernen wir, daß vor jedem Hause die Diener Dessen Wache stehen, dem der Hausherr dient. Wo also die Tugend wohnt, werden Engel auf der Wache stehen, die nur Engeln den Zutritt gestatten; wo aber das Laster seine Wohnung aufgeschlagen hat, werden böse Geister vor dem Hause Wache stehen, und Niemand, als wiederum Teufel eintreten lassen! Wer hält wohl die Wache vor deinem Hause?

---

49. Gelobt sei Jesus Christus.

Ueber den katholischen Gruß: Gelobt sei Jesus Christus! schrieb der protestantische Dichter Klopstock, am 6. Januar 1767, von Kopenhagen aus, an den Dichter Denis, Priester aus der Gesellschaft Jesu (und Verfasser des schönen Meßgesanges: „Hier liegt vor deiner Majestät"): „Der Schluß ihres Briefes war mir mehr als angenehm, er rührte mich. Bethlehems göttlicher Knabe sei auch mit ihnen! Ich erinnere mich dabei, wie sehr ich einst auf meiner Reise nach der Schweiz auf fast ähnliche Weise gerührt wurde. Wir waren an einem schönen Tage ausgestiegen, und gingen. Ich war ein wenig von der Gesellschaft zurückgeblieben. Einige gute Schwaben begegneten mir, und jeder von ihnen sagte zu mir: „Gelobt sei Jesus Christus." Ich wußte noch nicht, daß dies ein Gruß war, und eben so wenig konnte ich wieder grüßen. — Ich kann Ihnen nicht sagen, wie sehr mich dieser Gruß rührte. Der Gegengruß (In Ewigkeit!), den ich hernach erfuhr, kam mir so natürlich vor, daß es mich wunderte, daß ich nicht darauf gefallen war, zu antworten." —

(Fortsetzung folgt.)

Quittung und Danksagung für die im „Sendbote" gesammelten Gelder zur Errichtung einer Herz-Jesu Kirche in Rom.

Revme Pater:

Accepi litteras a Te datas sub die 21 elapsi mensis septembris quibus oblationes libellarum italic. 568, istinc collectas pro Sacra Aede heic Romæ SSmo Jesu Christi Cordi extruenda ad me remittebas. Cum vero

Digitized by Google

pro hujusmodi oblato munere ex animo gratias ago, omnia Tibi ac ceteris qui obulum suum contulerunt a bonorum largitore Deo fausta ac felicia adprecor.

Romæ ex ædibus Vic. die 12 nov. an. 1879.

Servus tuus

R. Card. Vicarius.

Revmo. Patri Jacobo Menchen O. S. F., Direct. Cent. Apostolatus Orat. pro Germanis Americæ Sept. Cincinnati.

Die Ueberſetzung lautet:

Hochw. Pater!

Ich habe Deinen Brief vom 21. September des vergangenen Monats erhalten, nebſt den in Deinem Lande geſammelten Beiträgen, 568 italieniſche Lire, welche Du für die Erbauung einer Herz-Jeſu Kirche in Rom an mich geſchickt haſt. Indem ich meinen Dank ausſpreche für das Geſchenk, bitte ich Gott, der Geber aller Güter, möge Dir und Allen, welche ein Scherflein beigetragen, Glück und Segen ertheilen.

Rom, aus dem Vikariatsamte, 12. November 1879.

Dein Diener,

R. Kard. Vikar.

An Hochw. Pater Jacobus Menchen, O. S. F., Central-Direktor des Gebetsapoſtolats für die Deutſchen Nordamerikas, Cincinnati.

General-Intention für den Monat Januar.

Die Vereinigungen von Prieſtern zu Ehren des hlſten Herzens Jeſu.

Am 5. September 1879 war zu Paray-le-Monial ein erhabenes Schauſpiel zu erblicken, indem ſich 20 Prieſter aus verſchiedenen Diözeſen Frankreichs und Belgiens zu einer Vereinigung unter dem Schutze des hlſten Herzens Jeſu entſchloſſen haben.

Sint Unum! Sie ſollen ein Herz und eine Seele ſein! „Damit Alle Eines ſeien, ſo wie du, Vater! in mir und ich in dir, damit auch ſie uns Eines ſeien, damit die Welt glaube, daß du mich geſendet haſt.“ (Joh. XVII, 21.) Das war das Gebet des ſcheidenden Erlöſers, deſſen Herz mit Trauer die kommenden Zeiten und Geſchlechter betrachtete. Eingepflanzt durch ſakramentale Wunder in das gottmenſchliche, nunmehr glorificirte Leben ihres Heilandes, ſoll und kann die Kirche das Nachbild des göttlichen Lebens ſelber ſein. Denn die Einheit zwiſchen Vater und Sohn im göttlichen Leben iſt Einheit des Weſens, der Erkenntniß und des Willens an der gemeinſamen Liebe des heil. Geiſtes. Ebenſo weſenhaft unter ſich verbunden durch die Einheit des ſakramentalen Lebens (I. Cor. X, 17.), durch Einheit des Glaubens und durch die Liebe im Bande des hl. Geiſtes (Eph. IV, 13), wird durch dies letztere die Geſammtheit der Erlöſten mit dem göttlichen Leben ſelbſt in gnadenvollen Ver-

Digitized by Google

kehr gesetzt (I. Joh. IV, 16.), und wird, wie für diesen, so schließlich durch diesen Verkehr, der Kirche ein Antheil an dem göttlichen Leben des Logos, folglich an der Herrlichkeit Gottes selbst gewährt. Darum fesselte ihr Anblick selbst in den Jahrhunderten der grimmigsten Verfolgung die Feinde der Kirche mit Bewunderung und führte Viele zum Glauben.

Einigkeit ist überall nothwendig, vor Allem aber in der hl. Kirche, damit ihre Wirksamkeit unter dem Schutze des Einen Gottes und Heilandes, — der einen Wahrheit, — eine einheitliche und fruchtbare sein könne. Die drei Klassen von Mitgliedern der Kirche, die Priester, die Ordensleute und Laien, bilden zusammen auch eine harmonische Einigkeit, da der Eine Geist Gottes alle drei Stände zur Erreichung des einen Zieles mit vereinten Kräften anspornt. So ist leicht begreiflich, daß zur leichteren Erzielung dieser Absicht auch verschiedene Bündnisse in der Kirche bestehen, wie uns ihre achtzehnhundertjährige Geschichte auf das unwiderleglichste beweist. Wir sehen Vereinigungen zur besonderen Verehrung der seligsten Jungfrau, zur Unterstützung der Armen und Verlassenen, zur Befreiung der Gefangenen aus der Sklaverei, zum Dienste der Kranken, und zum Unterrichte der Jugend. Obgleich diese Genossenschaften schon Außerordentliches wirkten und noch wirken, so ist ihre Wirksamkeit doch auf einzelne Länder beschränkt, sie tragen also nicht einen universalen Charakter an sich. Ihr Einfluß auf die christliche Welt durch die Erhebung des religiösen, sittlichen und sozialen Zustandes der christlichen Gesellschaft ist unleugbar. Sie bildeten die Grundlage großer Errungenschaften und wenn auch die Erfolge ihres Wirkens erst allmälig erkannt werden, so sind sie nichtsdestoweniger wirklich und lobenswerth.

Ein derartiges Bündniß, dessen Bestimmung es ist unter dem Schutze des göttlichen Herzens Jesu zu wirken, ist für unsere Zeit besonders nothwendig. Es sollte eine großartige Union werden, die schon im Keime die besten Vorzeichen ihres künftigen Erfolges in sich trägt. Wie die Andacht zum hlsten Herzens Jesu, besonders in unseren Tagen durch das Apostolat des Gebetes und dadurch die Bruderschaft zu Ehren desselben einen nie geahnten Aufschwung in den Ländern des christlichen Erdkreises erhalten und schon die segensreichsten Wirkungen bewerkstelligt hat, so wird ein Verein von Geistlichen, der sich diesen erhabenen Zweck zur Hauptaufgabe stellt, unzweifelhaft sehr Bedeutendes zur Vermehrung der Verehrer und Nachfolger des göttlichen Herzens beitragen. Darum begrüßen wir die Stiftung dieser Genossenschaft mit Freuden und ersuchen alle Mitglieder des Gebetsapostolats, im Monate Januar, durch ihre frommen Gebete den Himmel zu bestürmen, damit die aus dieser Stiftung zu erwartenden Vortheile baldigst verwirklicht werden möchten.

Gebets-Erhörungen des göttlichen Herzens.

Detroit, Mich. Hochwürdiger Herr! Sie werden freundlichst ersucht, Folgendem im lieben Sendbote ein kleines Plätzchen zu vergönnen. In mancher Noth und Armuth, in Trübsal aller Art nahm ich meine Zuflucht zum hlsten. Herzen Jesu und zum unbefleckten Herzen Mariä und bin von der Noth befreit worden. Dank dem göttlichen Herzen Jesu und dem hlsten. Herzen Mariä. J. B.

Digitized by Google

Philadelphia, Pa., 1879. Lieber Sendbote! Ich bitte dies im Sendboten zu veröffentlichen. Ich hatte im letzten Sommer ein schwer krankes Kind. Da nahm ich meine Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu und zum hl. unbefleckten Herzen Mariä und versprach eine hl. Messe lesen zu lassen zu Ehren des göttlichen Herzens Jesu und siehe, ich fand die Erhörung in diesem Falle, sowie in noch vielen anderen Anliegen. Dank dem göttlichen Herzen Jesu und dem hl. Herzen Mariä. W. M.

Cincinnati, Nov. 1879. Lieber Sendbote! Dem göttlichen Herzen Jesu wie auch Mariä und Joseph sei tausendmal Dank, Lob und Preis gesagt für die wiederlangte Gesundheit meines Neffen, der sehr krank bei mir war. Wir versprachen eine neuntägige Andacht zu den hlsten. Herzen Jesu und Mariä sowie zum hl. Joseph und von der Stunde an wurde er täglich besser und ist jetzt wieder ganz gesund. Unserem Versprechen, es im Sendboten bekannt zu machen, kommen wir hiermit zum Lob des hlsten Herzens nach. F. X. K.

Scales Mound, Ills. Lieber Sendbote! Sei so gut, und räume mir für diese Gebetserhörung in deinen Spalten ein kleines Plätzlein ein.

Durch die bösen Zungen gewisser Leute wurden mir viele Skrupel und Unruhen verursacht, und zwar in einem solchen Maße, daß ich beinahe von Sinnen ward. Ich nahm meine Zuflucht zum hl. Joseph und verrichtete eine neuntägige Andacht. Schon am dritten Tage hatte sich das Uebel gelegt. Hl. Joseph! sei Allen, die ihre Zuflucht zu dir nehmen ein treuer Helfer! Lob, Preis und Dank, sei dir, hl. Joseph, und dem göttlichen Herz Jesu, das durch dich dies gewirkt.

H. S.

Minster, O. Lob, Preis und Dank dem göttlichen Herzen Jesu, für zwei Gebetserhörungen, die einer hiesigen Familie durch die hl. Herzen Jesu und Mariä zu Theil wurden erhört. H. S.

Enochsburg, Ind. In einer schweren Krankheit unseres Kindes nahmen wir unsere Zuflucht zum hlsten. Herzen Jesu, hielten eine neuntägige Andacht und versprachen es im Sendboten zu veröffentlichen. Tausendmal Dank dem göttlichen Herzen Jesu und dem liebevollen Herzen Mariä und Joseph, wir wurden erhört.

E. H.

Louisville, Ky. Hochwürdiger Herr! In einer schmerzlichen Gliederkrankheit nahm ich nach Anwendung aller angerathenen Mittel, die erfolglos blieben meine Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu. Auch gebrauchte ich das hl. Wasser von Lourdes. Am 9. Tage der Novene, die ich gehalten, konnte ich aufstehen, aber noch nicht arbeiten. Nach 2 Wochen hielt ich abermals eine Novene mit mehreren Kindern und am 3. Tage konnte ich ungehindert arbeiten. Tausendmal Dank dem göttlichen Herzen Jesu für diese Hülfe.

Ein Mitglied der St. Bonifacius Gemeinde.

Philadelphia, Pa., Hochgelobt sei das göttliche Herz Jesu und das unbefleckte Herz Maria für die große Hülfe, die mir zu Theil wurde in einer schmerzlichen Operation, sowie für die sichtliche Rettung meines Mannes in einem gewaltigen Sturme auf dem Meere. C. E. K.

Digitized by Google

Evansville, Ind. Lieber Sendbote! Ich bin schon seit längerer Zeit krank, habe besonders heftige Schmerzen in den Knieen, die es mir fast unmöglich machen, knieend zu beten oder eine Arbeit zu verrichten. Ich will daher zum hlsten. Herzen Jesu meine Zuflucht nehmen und im Falle der Erhörung, eine hl. Messe lesen lassen für die armen Seelen im Fegfeuer. J. U.

Evansville, Ind. Ich danke dem göttlichen Herzen Jesu für die glückliche Bekehrung eines mir anvertrauten jungen Mannes. C. W.

An unsere Abonnenten im Nordwesten.

Wenn nicht alle Zeichen trügen, so arbeiten dort oben, speziell in der Diöcese Milwaukee, Kräfte gegen den „Sendbote", die ihre Wirksamkeit sicherlich auf bessere Weise anwenden könnten. Wir zwingen Niemanden Abonnent zu werden, aber Das verlangen wir ohne Nachlaß, daß man uns den schuldigen Betrag einschicke, ehe man die Zeitschrift aufgiebt. Mit gewisser Rohheit und eklatanter Unkenntniß der Zeitungsregelst haben gerade in dieser Hinsicht einige frühere Leser in Milwaukee gehandelt. Wir wollen darüber kein Wort weiter verlieren, doch möchte es hier ganz geignet sein, alle unsere Abonnenten an die Bedingungen und Regeln zu erinnern, die auf der zweiten Seite des Umschlages stehen. Wer den „Sendbote" nicht mehr wünscht, bezahle zuvor was er schuldig ist, und dann bestelle er ihn definitiv brieflich ab. Wer seinen Wohnort verlegt, muß unbedingt die alte und die neue Adbresse deutlich angeben. Man schreibe doch stets seinen Namen leserlich, und gebe das County, die Stadt, den Staat, und die Straße mit der Nummer, wo man wohnt, ordentlich an.

Die Redaktion.

Abbestellungen.

Wer immer aus irgend einem Grunde den „Sendbote" abzubestellen wünscht, der benachrichtige uns hievon auf brieflichem Wege, oder durch eine Postkarte, oder durch den Postmeister seiner Postoffice, welcher den „Sendbote" unentgeltlich an uns zurück schicken wird, und wir werden seinen Namen von der Liste streichen.

Für die Meßstiftung zu Ehren der schmerzhaften Mutter Gottes, gingen ein:

Von Familie Jos. Mang, Six Mile, Ind.	$5.00
„ „ Schapmann, Carroll City, Iowa.	$5.00
„ „ Wack, Evansville, Ind.	$5.00
„ B. Haas, Haywood, California.	$1.00
„ Frau Frenz, Lyra, P. O. Ohio.	$1.00

Für die Herz Jesu Kirche in Rom.

Rev. A. Arnold, Brooklyn, N. Y.	$1.00

Digitized by Google

Gebetsmeinungen für den Monat Januar.

Allgemeine Meinung.

Die Vereinigungen von Priestern zu Ehren des heiligen Herzens Jesu.

Besondere Meinungen.

1. Donn. **Neujahr.** Beschneidung Christi; der Papst, die Bischöfe und Priester; Bekehrungen für drei abgefallene Katholiken, zwei protestantische Frauen; Friede für eine Familie.
2. Freitag. Macarius. Die Kirche in den Ver. Staaten, Canada und den englischen Besitzungen: Friede für eine Familie; Bekehrung drei leichtsinniger Jünglinge; ein mit Kopfweh behafteter Mann.
3. Samst. Genovefa. Die Kirche in Italien; eine mit Magenkrämpfen behaftete Frau; Erlangung der nothwendigen Gnade.
4. Sonntag. Titus. Die Kirche in Spanien; Alle jene, die von einem Priester dem Herzen Jesu empfohlen worden sind; eine geisteskranke Frau; drei geistliche Genossenschaften; eine Jungfrau.
5. Mont. Simeon. Die Kirche in Frankreich; ein armes Ordenshaus; Schutz und Hilfe von Jesus, Maria und Joseph für einen armen Priester.
6. Dienst. **Hl. drei Könige.** Die Kirche in Südamerika; Erlangung und Erhörung vieler Bitten für einen armen Missionspriester; ein Priester.
7. Mittw. Lucianus. Die Kirche in Deutschland; eine Bitte an das erbarmungsvolle Herz Jesu um Gnade für eine geistig verkommene Familie; eine Bitte für mehrere verirrte Sünder.
8. Donn. Severinus. Die Kirche in Oesterreich-Ungarn; eine Bitte an das liebreiche Herz Jesu um Fortschritt in der Tugend und die Gnade der Beharrlichkeit für Mehrere.
9. Freit. Julianus. Die Kirche in Bayern; eine Bitte um die Gnade der Andacht; zwei Schulen und deren Lehrerinnen; mehrere ungerathene Kinder.
10. Samst. Agathon. Die Kirche in Baden; ein Knabe, der seine Heimath schon dreimal verlassen hat; mehrere Bitten an das heiligste Herz Jesu nach Meinung.
11. Sonnt. Hyginus. Die Kirche in Württemberg; Hülfe des göttl. Herzens in einem Unternehmen; eine Frau, die mit einer gefährlichen Krankheit behaftet ist.
12. Mont. Arcadius. Die Kirche in Preußen; mehrere Familienangelegenheiten; mehrere geistliche Söhne; eine Verstorbene; ein Mann, der viel Aergerniß giebt, durch unreine Reden und das Lesen verbotener Blätter.
13. Dienst. Agritius. Die Kirche in den slavischen Ländern; eine Bitte an den hl. Paulus; mehrere Jungfrauen.
14. Mittw. Hilarius. Die Kirche in der Schweiz; eine Schwerversuchte; ein Trunkenbold; mehr Eifer für das göttliche Herz Jesu für die Priester.
15. Donn. Paulus. Die Kirche in Belgien; sehr viele Erziehungsanliegen; eine Bitte an den hl. Aloysius nach Meinung; die Gnade der Demuth für einen Priester.
16. Freitag. Marcellus. Die Kirche in Holland; viele Wohlthäter und deren Familien; mehrere in der Tugend noch nicht befestigte Ordensleute.
17. Samst. Antonius. Die Kirche in Schweden; mehrere Unglückliche; die Eiferer für die Ausbreitung des „Sendbote"; eine arme Wittwe.

Digitized by Google

18. Sonntag. Name Jesu. Die Kirche in Dänemark; große Ehrfurcht vor diesem hl. Namen; Ausrottung des Fluchens in einer Gemeinde; ein verkommener Sohn.

19. Mont. Marius und Martha. Die Kirche in England; viele besondere Gnaden; eine Bitte an die hl. Anna um eine glückliche Ehe; ein krankes Mädchen.

20. Dienst. Fabian und Sebastian. Die Kirche in Irland; mehrere, die sich in Noth befinden; die lauen Verehrer des göttlichen Herzens; Geduld und Liebe zu den armen Waisen.

21. Mittw. Agnes. Die Kirche in Schottland; eine Bitte an die hl. Agnes nach Meinung; eine Schwester; mehrere Laue und Wankelmüthige.

22. Donn. Vincentius. Die Kirche im Orient; mehrere langwierige Krankheiten; ein leichtsinniges Mädchen; eine mit der Fallsucht behaftete Frau.

23. Freitag. Maria Vermählung. Die Kirche in Afrika; mehrere verstorbene Leser des „Sendbote"; Gnade der Andacht für Viele; Hochachtung des Sakramentes der Ehe; mehrere unglückliche Ehen.

24. Samst. Timotheus. Die Kirche in Australien; mehrere Bitten nach Meinung; ein vielen Gefahren ausgesetztes Mädchen; mehrere Leichtsinnige; mehrere Lehrer.

25. Sonntag. Pauli Bekehrung. Die Kirche in China; Bekehrung eines armen Sünders; eine arme Mutter; eine Bitte an den hl. Ignatius für mehrere vom Herrn gesegnete Frauen.

26. Mont. Polycarpus. Die Kirche in Japan; viele Verlassene; ein Schwermüthiger; Gnade der Mildthätigkeit für Viele.

27. Dienst. Joannes Chrysost. Die Kirche in Rußland; ein Ordensmann; die Fastenprediger; mehrere Verstockte.

28. Mittw. Flavianus. Die Kirche in Polen und der Türkei; viele Dienstboten; mehrere uneinige Ehen; mehrere Kranke; eine arme Familie.

29. Donn. Franz v. Sales. Die Kirche in Sachsen und Hannover; mehrere große Sünder; Gnade der hl. Reinigkeit für Viele, besonders eine Jungfrau.

30. Freitag. Martina. Die Kirche in Portugal; viele besondere Gnaden; ein seit Jahren krankes Mädchen; eine Ordensoberin.

31. Samst. Petrus Nolascus. Die Vertheidiger der Rechte des hl. Stuhles; alle in diesem Jahre Sterbende; alle nicht zur Kenntniß gelangten Anliegen.

Aufopferungs-Gebet.

Göttliches Herz Jesu, ich opfere Dir auf durch das unbefleckte Herz Mariä alle Gebete, Werke und Leiden des heutigen Tages, in Vereinigung mit der Meinung, in welcher Du Dich fortwährend auf unsern Altären aufopferst.

Ich opfere sie Dir insbesondere auf für jene Priester die Deinem seligsten Wunsche nachkommen und sich verbinden unter einander durch Gebete und ein gleichförmiges Leben, um so Deine Interessen sowohl an sich selbst, als auch an Andern besser verwirklichen zu können. Vermehre, o Herr, diese kleinen Vereine und laß an all den Gliedern derselben Dein Versprechen in Erfüllung gehen daß Du in der Mitte jener sein wolleſt, die in Deinem Namen versammelt sind. Amen.

Herr Jesu, schütze mit Deinem heiligen Herzen unsern heiligen Vater, den Papst.

Hilfe Herzen Jesu und Mariä, rettet die Kirche und Amerika. (40 Tage Ablaß.)

Digitized by Google

Der Sendbote des Göttlichen Herzens Jesu.

Heft 2. 7. Jahrgang. 1880.

„Da dieses Apostolat seinen Erfolg nur von Ihm erwarten kann, Der in Sich die unendliche Liebe mit unbeschränkter Macht vereinigt, darum ist es höchst zeitgemäß, daß du, geliebter Sohn! und deine Genossen die Gedanken und Gemüther der Gläubigen durch euern „Sendbote des göttlichen Herzens" dem heiligsten Herzen Jesu zuwendet, aus welchem die Kirche hervorging und von welcher Es auf das innigste geliebt wird."

Papst Leo XIII., an den General-Director des Gebetsapostolats, am 23. September 1878.

Trost.

Wenn dir der letzte Strahl erbleicht,
In wetterschwüler Nacht;
Und wenn der letzte Schimmer weicht,
Der Tröstung dir gebracht:
O zweifle, klage, weine nicht!
Es lebt und sorgt der Herr;
Der süßen Hoffnung sanftes Licht,
Nährt mild und gütig Er.

Er theilet mit allmächt'ger Hand,
Zur Ihm geleg'nen Zeit
Die Wolken, und das Vaterland
Winkt dir voll Seligkeit.
Dort ruhst du aus in Jesu Herz,
Dem treu du dich vermählt:
Vorbei sind Klage, Leid und Schmerz,
Die einstens dich gequält.

Digitized by Google

35905

D'rum wende fromm den müden Blick
Auf Jesu Herzens Bild,
Wenn dir in wid'rigem Geschick,
Des Schmerzens Thrän' entquillt:
Und zweifle, klage, weine nicht!
Es lebt und sorgt der Herr;
Der süßen Hoffnung sanftes Licht
Nähret mild und gütig Er.

P. B. H.

Die Herz-Jesu-Andacht.

Von Dr. Konrad Martin, Bischof von Paderborn († 1879.)

(Schluß.)

V.

Der Zweck dieser Andacht.

Ist es nicht eigentlich eine überflüssige und daher ganz unnütze Frage, worin der Zweck dieser Andacht bestehe? Wer fragt z. B. nach dem Zwecke der Andacht zum heiligsten Sakramente? Da aber in ihrem Zwecke die hohe Wichtigkeit und die providentielle Bedeutung dieser Andacht für unsere gegenwärtige Zeit recht deutlich zu Tage tritt, so antworten wir auf diese Frage kurz: der Zweck dieser Andacht ist kein anderer, als die Liebe, nämlich die Uebung der Liebe, zu Jesus. Mit diesem Einen Worte ist Alles gesagt.

Das Herz Jesu stellt sich in dieser Andacht gleichsam vor mich hin und spricht: „Siehe, so habe ich dich geliebt, und siehe, so mußt du mich wieder lieben". Hierin ist Alles enthalten; oder ist in diesen zwei Worten nicht das ganze Wesen unserer h. Religion selbst enthalten?

In dem erstern: „Siehe, so habe ich dich geliebt," liegt der Kern unseres ganzen christlichen Glaubens; in dem letztern: „Siehe, so mußt du mich wieder lieben," ist zusammengefaßt unser ganzes christliches Thun und Leben. In der That, wer an die Liebe Christi glaubt, umfaßt mit diesem Glauben die gesammte christliche Heilslehre. Denn diese christliche Heilslehre, was ist sie anders, als ein Goldgewebe von Geheimnissen göttlicher Liebe, wovon das eine immer noch größer und unbegreiflicher ist als das andere! Der jungfräuliche Mutterschooß Mariens, die Krippe, das Kreuz auf Golgotha, der Altar und der Tabernakel — bezeichnen sie nicht mit Einschluß des ihnen zu Grunde liegenden Geheimnisses der heiligsten Dreieinigkeit die Summe der großen Geheimnisse des christlichen Glaubens, und sind es nicht noch größere Geheimnisse göttlicher Liebe? O, glaube doch nur an die unendliche Liebe Gottes, an die unendliche Liebe Jesu Christi, des menschgewordenen Gottes, und die Zweifel an der Wahrheit der christlichen Geheimnißlehren entschwinden dir dann von selbst! Für deinen Verstand seien sie noch so dunkel und unbegreiflich, für dein Herz sind sie licht und klar. Was uns den Glauben an diese Lehren so schwer, oder auch wohl unmöglich macht, ist nicht ihre

Digitized by Google

Unbegreiflichkeit (denn wie wenig begreifen wir von dem Wesen der Dinge überhaupt?), sondern es ist unser eigensüchtiges, liebeleeres, kaltes Herz, das sich nicht zum Glauben an die unendliche Liebe Gottes aufschwingen mag. O, seid doch ihr Menschenherzen nicht so eisig kalt und glaubt doch an die unendliche Liebe Gottes, an die allen Sinn übersteigende Liebe des menschgewordenen Gottes: dies ist die Sprache des Himmels, in der die h. Schriften zu uns reden. Das ganze Evangelium ist nur eine Umschreibung des goldenen Ausspruches: „So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn für sie hingegeben hat, auf daß Alle, die an seinen Namen glauben, das ewige Leben haben".

Aber alle Liebe des menschgewordenen Gottes concentrirt sich gleichsam in seinem Herzen. Hätte nicht Gott, wie er uns durch ein Wort seiner Allmacht erschuf, uns auch durch ein zweites Wort seiner Allmacht vom hohen Himmel herab umschaffen können? Warum stieg er nieder in diese Niederungen der Erde und ging, seiner göttlichen Herrlichkeit sich entäußernd, durch alles Elend unseres Lebens hindurch? Antwort: er wollte sich zum Könige unserer Herzen machen und durch die freiwilligen Huldigungen unserer Liebe verherrlicht werden. Und nur das Herz gewinnt die Herzen. Gott als solchem kann nur im uneigentlichen Sinne ein Herz beigelegt werden. Gott wollte daher Mensch werden, um uns ein wirkliches Herz zu zeigen, und in diesem Herzen alle Schönheit und Liebe.

Sehe ich aber in diesem Herzen Jesu voll Liebe alles vor mir vereinigt, was ich als Christ zu glauben habe, so ist anderseits in meiner Gegenliebe, die durch dieses Herz voll Liebe erweckt und entflammt wird, alles einbegriffen, was ich als Christ zu lieben und zu üben habe.

Insofern diese meine Gegenliebe sich insbesondere dem göttlichen Herzen Jesu zuwendet, ist sie als wahre Liebe zugleich Nachahmung dieses Herzens in allen seinen Tugenden. Und liegt in dieser Nachahmung nicht das ganze Geheimniß des christlichen Lebens? Nur insofern ich ein Nachahmer Jesu Christi und seines heiligsten Herzens bin, bin ich dem himmlischen Vater wohlgefällig, der an nichts sein Wohlgefallen hat, als allein an diesem seinem Sohne und an Denjenigen, die diesem seinem Söhne ähnlich oder gleichförmig sind. Daß also diese wahre Liebe, die als solche ihrem Gegenstande nacheifert, in mir erweckt, entflammt und von mir geübt werde, das ist der wahre Zweck der Andacht zum göttlichen Herzen. Auch der oben gedachte Zweck, daß ich durch meine inbrünstigere Liebe und Verehrung Jesu im heiligsten Altarssakramente für die ihm in diesem Sakramente seiner Liebe von der undankbaren Menschheit zugefügten Unbilden eine Art von Genugthuung leiste, liegt in jenem Zwecke eingeschlossen. Denn eine entflammte Liebe zu Jesus, die nicht zugleich über die ihm von der Menschheit zugefügten Unbilden trauerte und sie durch ihren vermehrten Eifer nach Möglichkeit gutzumachen suchte, ist nicht denkbar.

Freilich bezweckt an sich jede christliche Andacht die Erweckung, Uebung, Belebung und die demüthige Erflehung der Liebe. Aber diesen allen christlichen Andachten gemeinsame Zweck ist der specifische Zweck dieser Andacht zum göttlichen Herzen. Er wird durch diese Andacht am leichtesten und unmittelbarsten erreicht. Wenn irgend etwas, so muß das Herz Gottes, zu dem ich mich in dieser Andacht wende, mein Herz bezwingen und es zur Gegenliebe entflammen.

Digitized by Google

Auch in der Religion gilt der Wahlspruch: „Herz um Herz!"

Und in diesem ihrem specifischen Zwecke offenbart sich diese Andacht auch, wie wir sagten, als eine so recht zeitgemäße, als eine für unsere Zeit so recht providentielle. Denn wird nicht alles in's Werk gesetzt, den Glauben an Christus zu zerstören und uns loszureißen von seiner Liebe!

VI.

Einige besondere Beweggründe, die mich zu dieser Andacht antreiben sollen.

Bedarf es für dich außer dem großen und allgemeinen Beweggrunde zu dieser Andacht, der in ihrem oben genannten Zwecke enthalten ist, wohl noch anderer besonderer Antriebe? Schließt derselbe nicht alles, was dich bewegen und antreiben soll, in sich?

Suchst du aber gleichwohl noch nach andern besondern Antrieben, so blicke hin auf den ausdrücklichen Ruf deines göttlichen Heilandes selbst. Hat er nicht, wie damals, wo er noch sichtbar unter uns war, so wieder durch jene fromme Dienerin uns Allen zugerufen: „Kommet her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen sei, und liebet mein Herz; schöpfet aus meinem Herzen Ruhe, Trost, Erquickung, Kraft und Stärke für euere Seelen!" Und welche besondere überschwengliche Verheißungen hat er nicht in jener an seine demüthige Dienerin ergangenen Offenbarung an diesen Ruf seiner Liebe für die andächtigen Verehrer seines Herzens geknüpft: „die Verheißung aller Hülfe, deren sie in ihrem Stande bedürfen, Frieden und Eintracht in ihren Familien, Erleichterung und Trost in Arbeiten und Leiden, eine sichere Zufluchtstätte im Leben und Sterben, reichliche Segnungen in ihren Unternehmungen, die Einzeichnung ihrer Namen in das Buch des Lebens!" Darf und kann dieser mit solchen Verheißungen begleitete liebende Ruf deines Heilandes wirkungslos an dir verhallen?

Oder blicke hin auf die besonderen Umstände dieser Zeit: auf diese zunehmende religiöse Kälte, Lauigkeit, Glaubenslosigkeit, auf diese geschändeten Altäre und Heiligthümer, auf diese unzähligen, deinem Heilande im Sakramente seiner Liebe zugefügten Unbilden, auf den teuflischen Haß, mit dem die verschworenen Feinde das Christenthum anfeinden und verfolgen, auf den auf allen Punkten des Erdkreises entbrannten Kampf gegen alles, was uns heilig und theuer ist! Sind nicht diese besonderen Umstände der Zeit auch besondere Antriebe zu dieser Andacht? Mußt du dich nicht, wenn noch ein Funke wahrer Liebe in dir glüht, im Hinblicke auf diese unzähligen, deinem Heilande zugefügten Unbilden angetrieben fühlen, durch eine inbrünstigere Liebe und Verehrung seines Herzens ihm für diese Unbilden eine Art von Genugthuung zu leisten? Treibt es dich nicht an, wo du die Fahne des Antichrists so offen entfaltet siehst, dich der Schaar der wahren und offenen Bekenner und Anbeter Jesu Christi einzureihen; mußt du nicht, umringt von so vielen Gefahren, dir selbst einen sichern Schutzort suchen?

Auch der Gedanke, daß gerade diese Andacht zum göttlichen Herzen Jesu die von den Feinden Christi am meisten gehaßte ist, muß für dich ein besonderer Antrieb zu ihr sein. Denn was kannst du als Christ mehr lieben, als was die erbitterten Feinde Christi so tödlich hassen?

Digitized by Google

Und was du, um dich für diese Andacht zu begeistern, schließlich noch in Betracht ziehen kannst, ist diese Annehmlichkeit, Lieblichkeit, Süßigkeit dieser Andacht selbst und ihre leichte Vereinbarkeit mit jeder andern. Denn kann es für dich wohl etwas Angenehmeres, Süßeres geben, als am Herzen deines Jesus ruhen und mit diesem Herzen voller Schönheit zu reden! Und schließt sich diese Andacht nicht auf der andern Seite an jede andere, die den Namen einer christlichen verdient, wie von selbst an? Die Andacht zum heiligsten Sakramente, die Andacht während des h. Meßopfers, die Todesangst-Bruderschaft, die Andacht zum h. Kreuze, die Andacht zu den fünf heiligen Wunden, selbst die Andacht zum heiligsten Herzen Mariens oder zur schmerzenreichen Mutter: sie alle nehmen die Andacht zum göttlichen Herzen Jesu in sich auf und lassen sich auf das leichteste mit ihr vereinigen.

VII.

Wie ich diese Andacht üben soll.

Ich soll die Andacht zum göttlichen Herzen so üben, daß ihr Zweck an mir möglichst erreicht werde. Ihr Zweck ist die Anfachung, Uebung, Vermehrung meiner Liebe.

Damit alle meine Liebe zum göttlichen Herzen recht angefacht werde, muß ich die Schönheit desselben betrachten, ich muß sie besser kennen zu lernen suchen. Denn nur was man recht kennt, kann man recht lieben und kann es nachahmen. Um aber die Schönheit dieses Herzens recht kennen zu lernen, betrachte ich sie nicht bloß obenhin und verweile mit meinem Betrachten nicht bloß im Allgemeinen, vielmehr gehe ich mit meinem betrachtenden Blicke auf die einzelnen Züge dieser Schönheit ein, betrachte bald diese Vollkommenheit und Tugend des göttlichen Herzens, bald jene, und verweile dabei längere oder kürzere Zeit, wie es Zeit und Umstände gestatten, oder wie eigener Drang und eigenes Bedürfniß es mit sich bringen.

Die Liebe ist zwar der Pulsschlag, der dieses heiligste Herz immer in Bewegung setzt. Aber die Liebe desselben hat, um uns des Ausdrucks des Apostels zu bedienen, „eine Höhe und eine Tiefe, eine Länge und eine Breite", sie äußert sich je nach den verschiedenen Anlässen bald in dieser, bald in jener Art, bald als diese, bald als jene Vollkommenheit oder Tugend. Sie ist Demuth, sie ist Sanftmuth, sie ist Geduld, sie ist Menschenfreundlichkeit, sie ist Mitleid und Barmherzigkeit, sie ist Eifer für die Ehre Gottes und die Seelen der Menschen, sie ist Alles. Alle diese einzelnen Tugenden zeigen sich mir daher bei der Betrachtung des göttlichen Herzens, die eine nach der andern, in ihrer vollkommenen Schönheit und stellen sich zugleich als Muster der Nachahmung vor mich hin.

Zu der Betrachtung der Schönheit des Herzens Jesu und seiner einzelnen Vollkommenheiten oder Tugenden gibt zwar jeder Punkt, jede Scene seines Lebens Anlaß. Ich mag den göttlichen Jesus sehen und in welcher Lage auch immer, ob im jungfräulichen Schooße seiner Mutter eingeschlossen oder in der Krippe auf hartem Stroh liegend; ob in der armen Hütte zu Nazareth die gewöhnlichsten kindlichen Pflichten und handwerksmäßigen Verrichtungen übend, oder im Tempel zu Jerusalem mitten unter den Lehrern sitzend und sie durch seine ungewöhnliche Weisheit in Erstaunen setzend; ob auf seinen Wanderungen durch Galiläa jeden seiner

Digitized by Google

Schritte mit Wohlthun bezeichnend und von der Volksmenge umgeben oder im Kreise seiner ihn so oft mißverstehenden Jünger; ob ermüdet am Jacobsbrunnen sitzend und das samaritanische Weib belehrend, oder im Hause jenes Simon bei einer Mahlzeit das Herz der seine Füße mit den Thränen ihrer Buße benetzenden Sünderin bekehrend: er zeigt mir überall ein Herz voll Demuth, Güte und Liebe.

Nirgends strahlt aber die Schönheit seines Herzens heller, als in seinem bittern Leiden und im Sakramente seiner Liebe, indem er sich dort aus Liebe in den Tod und hier sich sogar mir als Speise hingibt. Mit seinem bittern Leiden und dem Sakramente seiner Liebe wird daher auch die Andacht zu seinem göttlichen Herzen ganz besonders in Verbindung gebracht*), und ich werde daher bei Uebung dieser Andacht vorzugsweise auf die einzelnen Scenen seines bittern Leidens oder auf einzelne Lehrpunkte des heiligsten Sakramentes die Betrachtung hinrichten.

Daß ich also die Schönheit des göttlichen Herzens betrachte und dazu mir vorzugsweise Scenen aus dem bittern Leiden oder Lehrpunkte des heiligsten Sakramentes auswähle, das ist das erste Erforderniß zur rechten Uebung dieser Andacht.

Hat sich nun bei dieser Betrachtung mein Herz erwärmt und sich in mir das Verlangen entzündet, die erkannten Vollkommenheiten oder Tugenden des göttlichen Herzens nach Kräften nachzuahmen, so ist das Zweite, daß ich die so in mir entzündete Liebe gegen das göttliche Herz wirklich übe.

Ich verrichte also gegen das göttliche Herz einen wirklichen Liebesakt. Ich sage ihm aus inbrünstiger Seele für seine Liebe Dank, ich gebe mich mit allem, was ich bin und besitze, an das göttliche Herz hin; ich verlange, nur an diesem Herzen zu ruhen; ich verlange nichts als dieses Herz zu lieben, ihm ganz ähnlich oder gleichförmig zu werden; ich sehe mit Betrübniß und Reue auf meine Flecken und Unvollkommenheiten hin, wodurch ich mich dem göttlichen Herzen bisher so unähnlich gemacht, ich bitte ihm demüthig alle Unbilden und Beleidigungen ab, die ich ihm, besonders im Sakramente seiner Liebe, durch meine Lauigkeit, Nachlässigkeit, vielleicht vielleicht durch mein unehrbietiges, gotteslästerliches Handeln jemals zugefügt; ich bitte ihm die Unbilden und Beleidigungen ab, die ihm hier, besonders im Sakramente seiner Liebe, meine Mitmenschen zugefügt. Bin ich von irgend einem Leiden niedergedrückt, in dieses göttliche Herz schütte ich meinen Schmerz aus; bin ich von irgend einer Versuchnng gequält, in dieses göttliche Herz flüchte und verberge ich mich. Auch alle meine Hoffnungen, das ganze Glück meines Lebens lege ich mit Vertrauen und mit gänzlicher Ergebung nieder in dieses göktliche Herz, das durch seine Süßigkeit alle Süßigkeiten der Welt übertrifft und mir alle Bitterkeiten der Welt versüßt. Also Selbstverdemüthigung und demüthige Abbitte, Aufopferung und vertrauensvolle Ergebung, Dank, Lob, Bewunderung und aufrichtige heilige Entschließungen, solche Akte sind es, womit ich dem heiligsten und süßesten Herzen Jesu meine Huldigungen darbringe und ihm meine Liebe bethätige.

Als drittes Erforderniß schließt sich dann wie von selbst an die demüthige Bitte; denn so oft ich vor Gott erscheine, erscheine ich vor ihm als Bettler. Ich bitte das göttliche Herz, mir aus seiner reichen Schatzkammer aller Gnaden diejenigen mitzutheilen, die mir in meiner Lage besonders von Nöthen sind, um die

*) Vergl. das oben angeführte Dekret des Papstes Clemens XIII.

Digitized by Google

Heilige Liebe zum göttlichen Herzen zu bewahren, sie durch Nachahmung seiner Tugenden zu bethätigen und darin bis zum Ende zu beharren. „O süßestes Herz Jesu, da ich nichts anderes suche und verlange, als dich zu lieben und mich einstens deiner ewig zu erfreuen, und da ich weiß, daß diese Liebe dein alleiniges Geschenk ist: so bitte ich dich um dieses kostbare Geschenk deiner Liebe. Nimm diese mein armes, unschönes Herz und gib mir dafür ein neues, reines Herz, das dir ähnlich; knüpfe mich an dich mit den festen Banden der Liebe und laß mich eher sterben, ehe diese Bande jemals wieder gelöst werden." Diese oder eine ähnliche Bitte lege ich vor das göttliche Herz nieder, und mit dieser oder einer ähnlichen Bitte beschließe ich meine Andacht.

Daß diese drei Erfordernisse der rechten Uebung dieser Andacht immer nach einander folgen und überhaupt deutlich auseinander gehalten werden, ist nicht nöthig. Sie werden vielmehr leicht in einander übergehen und sich mit einander vermischen. Auch ist die zu einer eingehenden Betrachtung erforderliche Zeit mir oft zu kurz bemessen. Ich suche dann wenigstens den Eindruck, den eine frühere Betrachtung in meiner Seele zurückließ, wenn auch nur in einem kurzen Erinnern, in mir wieder aufzufrischen, das Bild der Schönheit des Herzens Jesu mir recht lebhaft vor die Seele zu stellen und an diese lebendige Vergegenwärtigung die genannten Akte anzuknüpfen.

Uebrigens kann die Andacht mit oder ohne Zuhülfenahme einer sinnlichen Abbildung, eines Bildes des göttlichen Herzens stattfinden. Daß ein solches Bild des heiligsten Herzens, indem es mir dieses selbst lebhafter vergegenwärtigt, für die Andacht förderlich ist, liegt in der Eigenthümlichkeit meiner eigenen sinnlich geistigen Natur, und daß ein solches Bild auch von mir verehrt werden darf und soll, ist, wie bereits oben bemerkt, darin begründet, daß die dem Bilde erwiesene Ehre auf die dadurch abgebildete Sache zurückgeht. Hat nicht auch unser göttlicher Heiland selbst in seiner Offenbarung an die selige Margaretha solche sinnliche Abbildung seines Herzens und deren Verehrung als etwas ihm Wohlgefälliges gewünscht und empfohlen? O, warum entbehren doch die Wohnungen, die Arbeits- und Schlafstätten so vieler Christen noch des Bildes des heiligsten Herzens! Genügte nicht ein einziger verehrungsvoller Blick auf ein solches Bild, um die nahende Versuchung wie mit einem Schlage abzuweisen? Anderseits wäre es aber eine übertriebene Behauptung, daß zur rechten Uebung der Andacht zum göttlichen Herzen eine solche Abbildung ein absolut nothwendiges Hülfsmittel sei. Kann ich nicht dem göttlichen Herzen meine Andacht zu jeder Zeit und an jedem Orte darbringen!

Hauptsache bei der Uebung dieser Andacht ist und bleibt, daß ich selbst ein Herz zu ihr mitbringe. Uebe ich diese Andacht wirklich mit dem Herzen, so erfüllen sich alle Erfordernisse ihrer rechten Uebung wie von selbst. Schon ein einziger wahrer Herzensseufzer zu diesem göttlichen Herzen, ein einziger Akt wahrer Aufopferung und aufrichtiger Hingebung an dasselbe, eine einzige aus dem Grunde des Herzens aufsteigende Bitte, vor das göttliche Herz niedergelegt, erfüllt mehr oder weniger vollkommen den Zweck der Andacht und ist, wie dem göttlichen [redacted] genehm, für mich selbst voll Segen.

Digitized by Google

Die unbefleckte Empfängniß Mariä.

(Aus dem Portugiesischen.)

Welch ein seltsam Licht erblühet
Ob des Sion grünen Höh'n?
Ist's die Sonne, die erglühet
Bei des Tages Aufersteh'n?

Das ist nicht der Strahl der Sonne,
Der des Tages Knospe bricht;
Nein, das ist des Himmels Wonne,
Die dort eine Krone flicht.

Kennt ihr nun das Licht, das blühet
Dort mit rosenrothem Strahl?
Und die Strahlenbinde ziehet
Rings um Hebron's tiefes Thal?

Eine Jungfrau, rein empfangen
Aus der Gnade klarem Licht,
Die erglänzt mit ros'gen Wangen!
Nein, das ist die Sonne nicht!

Sie ist's, die dort aufgegangen, —
Der Erlösung goldner Stern;
Die den Sonnenfürst empfangen,
Der da leuchtet nah und fern.

Sie ist's, den ihr Schooß umschließet,
Ob Ihn keine Größe mißt, —
Da's von ihren Lippen fließet:
„Mir geschehʼ!" „Mein Gott du bist!"

Und so glänzt ob allen Borden
Der Erlösung gold'nes Licht.
Und das Wort ist Fleisch geworden,
Und sie faßt die Wonne nicht.

Und du blüthest in den Flammen
Unversehrt — ein Blüthenstrauch,
Sonnenbraut! Und Lilien schwammen
Flocken gleich — bei deinem Hauch.

Kennt ihr jetzt das Licht, das blühet,
Dort mit rosenrothem Strahl?
Und die Strahlenbinde ziehet
Rings um Hebron's tiefes Thal?

Eine Jungfrau, rein empfangen
Aus der Gnade klarem Licht,
Die erglänzt mit ros'gen Wangen!
Nein, das ist die Sonne nicht!

Mariä Lichtmeß.

Am 2ten Februar feiern wir dieses Marienfest, welches nach den verschiedenen Beziehungen, in welchen es betrachtet wird, auch verschiedene Benennungen hat. Es heißt das Fest der Reinigung Mariä, das Fest der Darstellung Jesu im Tempel, das Fest der Begegnung, und endlich das Fest der Lichtmesse oder Mariä Lichtmeß. Die verschiedenen, aber mit einander in Verbindung stehenden Thatsachen der heiligen Geschichte, welche zur Feier dieses Festes Veranlassung gaben, und von denen die verschiedenen Benennungen hergenommen sind, wollen wir in Kürze zusammenstellen.

Nach dem mosaischen Gesetze (3 Mos. XII. sq.) war jede Mutter, die einen Sohn geboren hatte, vierzig Tage unrein und ihr während dieser Zeit der Zutritt zum Heiligthume untersagt. Nach Verlauf dieser Frist mußte sie im Vorhofe des Tempels erscheinen, mußte ein Lamm und eine junge Taube oder Turteltaube zum Opfer bringen, oder wenn sie arm war zwei Turteltauben oder zwei junge Tauben, und ward dann vom diensthuenden Priester für rein erklärt. Diesem Gesetze unter-

Digitized by Google

warf sich nun auch Maria (Luk. II. 22). Sie ging nach Jerusalem und brachte das vorgeschriebene Opfer, worauf die Reinerklärung folgte. Hiervon hat das Fest den Namen „Reinigung Mariä," und dem vorgeschriebenen Termin von vierzig Tagen gemäß ist es auf den vierzigsten Tag nach Weihnachten, als dem Tage der Geburt, also auf den 2. Februar festgesetzt.

Nach einem andern mosaischen Gesetze (2 Mos. XIII. 2.) war jeder Erstgeborene zum Andenken an die Verschonung der israelitischen Erstgeburt in Egypten dem Dienste des Herrn geweiht, von welcher Verpflichtung er, da in der Folge die Besorgung des Gottesdienstes dem Stamme Levi übertragen worden war, um Geld losgekauft werden mußte (4. Mos. XVIII. 15. 16.). Dieser Anordnung unterzog sich die hl. Jungfrau ebenfalls (Luk. II. 22, 27.), um in Bezug auf Jesus allen Forderungen des Gesetzes zu genügen. Sie brachte daher Jesum im Tempel dar und kaufte ihn los. Daher erscheint dieses Fest auch unter der Bezeichnung: „Die Darstellung Jesu im Tempel."

Bei dieser Darstellung des Herrn im Tempel trug es sich zu, daß der fromme Greis Simeon, der die Verheißung erhalten, er werde den Tod nicht sehen, bis er den Gesalbten des Herrn geschaut, auf Antrieb des hl. Geistes in den Tempel kam und der hl. Jungfrau mit dem göttlichen Kinde begegnete. Er erkannte in diesem den lang ersehnten Heiland der Welt, und es in die Arme nehmend verkündete er prophetisch, daß dasselbe das Licht sein werde zur Erleuchtung der Völker und der Ruhm des Volkes Israel. Von diesem Vorfall wird die Feier dieses Tages auch „das Fest der Begegnung" genannt.

Von dem Gebrauche der brennenden Kerzen an diesem Tage kommt die Bezeichnung Lichtmesse für das Fest her, und wenn wir des äußerlichen Brauches innere, tiefere Bedeutung suchen, so können wir sagen, die „Lichtmesse" sei das Fest der Erleuchtung der Welt durch die Wahrheit, die in Christo den Menschen erschienen, einerseits, und andererseits das Fest der Reinigung und Heiligung des innern Menschen durch die Gnade, die Er uns erworben. Beides ist versinnbildet durch die leuchtende und reinigende Flamme. Eligius von Noyon (7te Jahrh.) sagt in einer Homilie über dieses Fest: „Wir müssen heute, indem wir mit unserer glorreichen Gebieterin, seiner Mutter Maria, Ihn darbringen, oder mit, dem seligen Simeon Ihn aufnehmen wollen, mit Kerzen und Hymnen, durch Reinheit des Sinnes und leuchtende Werke glänzend, in seinen Augen andächtig dastehen, uns eifrig erinnernd an die Herrlichkeit, der uns wiederum verheißenen, immer dauernden und glücklichen Herrschaft des himmlischen Reiches nämlich, welches sämmtliche Auserwählte dann erlangen werden, wenn sie nach dem Gleichnisse des Evangeliums mit den Fackeln der guten Werke dem unsterblichen Bräutigam entgegengehen, und, selbst Seine Braut geworden, das Brautgemach seiner hohen Liebe betreten werden."

Es läßt sich nicht mehr genau bestimmen, wann man anfing dieses Fest zu feiern; in der Diöcese Jerusalem scheint es um die Mitte des 5ten Jahrhunderts schon bestanden zu haben. In Antiochien wurde es unter dem Kaiser Justinus (518—527) um das Jahr 526 eingeführt. Als bald darauf eine zu Konstantinopel ansteckende Seuche wüthete und andere Unglücksfälle über das Volk hineinbrachen, verordnete Kaiser Justinian (527—565), am zweiten Februar das „Fest der

Digitized by Google

Begegnung" feierlich zu begehen, „damit der Erlöser; der dem Simeon im Tempel entgegen gekommen war, auch den Bedrängten gnädig entgegen — oder vielmehr zu Hilfe kommen möge." In Rom soll Papst Gelasius (492—496) es eingeführt haben, um die in Februar zu Rom üblichen heidnischen Feierlichkeiten zu beseitigen oder vielmehr in christliche zu verwandeln. Es wurden nämlich zu Rom im Februar die sogenannten Luperkalien zu Ehren des Gottes Pan begangen und Reinigungsfeste gefeiert, wobei man Umzüge mit brennenden Kerzen hielt. Um diese heidnischen Ceremonien in christliche zu verwandeln, gab es keine passendere Feier als die der Reinigung Maria, welche gerade in diesen Reinigungs-Monat fiel, und bei welcher schon im Morgenlande brennende Kerzen gebraucht wurden. Der hl. Ildephons von Toledo († 667), der obengenannte Eligius von Noyon, und Beda der Ehrwürdige († 735) geben ausführliche Beschreibungen der liturgischen Feier dieses Festes. Der hl. Bernardus († 1153) beschreibt recht ausführlich die Prozession mit den brennenden Kerzen, die an diesem Feste in großen Kirchen stattfindet. —

Möchte doch jede christliche Mutter dem schönen Beispiele Mariä nachfolgen und sich nach des Kindes Geburt vom Priester aussegnen lassen!

Wenn sogar Maria, die allerreinste Jungfrau, Gottes Gesetz gemäß, sich im Tempel darstellte und für rein erklären ließ, sollten nicht christliche Mütter, dem Wunsch und der Ermahnung der Kirche gemäß, sich aussegnen lassen!

O, es ist ein schöner, erhabener, heilsamer Gebrauch um die Aussegnung! Das Wehe der Mutter ist vorüber, Angst und Schmerz haben sich in Freude verwandelt, die Thränen sind getrocknet, die Seufzer verstummt. Die Mutter hält ihr Kind in den Armen, drückt es in wonnigem Gefühl an die Lippen, und Freudenthränen fallen auf den schlummernden Säugling. Sollte sie nicht hoch entzückt und dankerfüllt ihr Auge zum Himmel heben und Denjenigen preisen, der durch sie einem unsterblichen Wesen das Leben gegeben, Denjenigen, der, als theures Unterpfand seiner Liebe, sein Ebenbild ihr an's liebende Herz gelegt, Denjenigen, der ihre Angst, ihr Weh, ihre Leiden und Schmerzen in Freude verwandelt, Denjenigen, der sie zu einer beglückten Mutter gemacht! Sollte sie nicht, wie Maria, sobald sie das Haus verlassen darf und kann, in dem Tempel sich Gott darstellen und ihm dort danken und ihr Kind ihm aufopfern! Sollte sie nicht, ihr geliebtes Kind auf den Armen, an den Stufen des Altares niedersinken und beten: „Himmlischer Vater, sieh huldvoll herab auf dieses Kind, das du erschaffen, das du in der hl. Taufe zu deiner Kindschaft wiedergeboren und zur Erbschaft deines himmlischen Reiches berufen, das du mir anvertraut! Es ist dein Kind, dir gehört es mit Leib und Seele. Sende daher deinen heiligen Engel herab, damit er es bewache und behüte vor dem Bösen, damit er es leite und führe auf der Tugend Bahn! Gib mir, einer schwachen Mutter, Kraft und Stärke, Sanftmuth und Geduld, Liebe und Weisheit, damit ich dieses Kind für Dich erziehe, so erziehe, daß es einst dich verherrliche und bei dir selig werde!"

Möchte diese schöne bedeutsame Sitte wiederum recht allgemein werden; wo solche rührende, ächt christliche Gebräuche nicht mehr beachtet werden, steht es ja recht schlimm. Denn es gibt nur zu deutlich zu erkennen, wie kalt der Glaube ge-

Digitized by Google

worden ist. So viel ist gewiß: da, wo man die ächt christlichen Gebräuche bewahrt, herrscht Frieden und Eintracht, Zucht und Sitte, Glück und Segen.

P. M. S.

Die acht Seligkeiten.

(Fortsetzung.)

Zur Bekräftigung des Vorhergehenden lassen sich unzählige Beispiele anführen, aus welchen man die stete Ausübung dieses Aktes besonderer Güte und Mildthätigkeit ersehen kann. Seit durch Konstantin's Uebertritt zum Christenthum (313) die Kirche, frei von Verfolgung und Druck, ungehemmt ihre Wirksamkeit über alle Verhältnisse des gesellschaftlichen Lebens ausbreiten konnte, und selbst mildernd auf den Geist der bürgerlichen Gesetzgebung einwirkte, haben die Kaiser ihr eine Mitaufsicht über die Gefängnisse übertragen, um dadurch die Richter und Gefangenen-Wärter zu kontrolliren, und eine humane und milde Behandlung der Gefangenen sicher zu stellen. Schon unter Honorius (395—423), einem Sohne des Theodosius (379—394), der ein Gesetz erließ, daß jeden Sonntag der Richter sich die Gefangenen vorführen lassen müsse, um sich zu überzeugen, ob sie human behandelt, ihnen die gehörige Nahrung gereicht und das für sie nöthige Bad besorgt werde, ist den Bischöfen die Wachsamkeit über die Richter selbst übertragen, damit sie diese an jene ihre Pflichten erinnern. Kaiser Justinian (527—565) erließ dann (529) ein Gesetz, daß die Bischöfe jeden Mittwoch und Freitag der Woche die Gefangenen besuchen und sich um die Ursache ihrer Einkerkerung erkundigen sollen; daß sie dann, die Gefangenen mögen sein wer sie wollen und weshalb auch immer gefangen gesetzt sein, die städtischen Behörden an ihre Pflicht in Betreff humaner Behandlung der Gefangenen erinnern und die hierin Säumigen dem Kaiser anzeigen sollen. Dieselbe Anordnung der Mitaufsicht bestand auch im Abendlande, wie eine Synode von Orleans (549) in ihrem 20. Can. beweist. Diese für das leibliche und geistige Wohl der Gefangenen so segensreich wirkende Mitaufsicht der Kirche über die Gefängnisse dauerte über das ganze Mittelalter hindurch, und in einzelnen Ländern noch bis in die neuere Zeiten herein.

Der hl. Karl Borromäus, Erzbischof von Mailand, hat auf zwei Synoden zu Mailand ganz vortreffliche Anweisungen für die Ausübung jener Mitaufsicht über die Gefängnisse gegeben. Die Bischöfe sollen, heißt es hier, den Inspektoren und Wärtern der Gefängnisse eine Taxe vorschreiben, über welche sie nicht hinaus von den Gefangenen für Unterhalt und Nahrung fordern dürfen; dann sollen sie sorgen dafür, daß es den Gefangenen auf Verlangen auch gestattet sei, von auswärts sich die Kost bringen zu lassen, ohne daß sie deswegen von den Gefangenenwärtern härter behandelt, in schlechtere Zimmer gesetzt werden dürfen. Sie haben zu sorgen, daß den Gefangenen alle ihre Kleider und Effekten gehörig verschlossen aufbewahrt und bei ihrer Entlassung unversehrt ausgehändigt werden. Nebstdem muß der Bischof durch geeignete Personen die Gefangenen einmal wöchentlich besuchen lassen, und

Digitized by Google

finden sie, daß solche vielleicht hart behandelt werden, so ist dem Bischofe davon Anzeige zu machen, der sodann Abhilfe ermitteln wird. Schließlich sollen die Bischöfe auch Männer ernennen, welche hilfsbedürftige Gefangene unentgeltlich vor Gericht vertheidigen. Noch ausführlicher handelt darüber die Synode vom Jahre 1579; der vom Bischofe beauftragte Geistliche soll sich immerfort, selbst zweimal die Woche, im Gefängnisse erkundigen, ob die rechte Sorge zum Heile der Seele und zum Unterhalt des Leibes angewandt werde; er soll die Gefangenen fragen, ob sie etwa hart behandelt werden, dann aber die Gefangenwärter, um zu erfahren, ob in dem Betragen der Gefangenen selbst Sträfliches zu bessern sei, um sie zu belehren und zurechtzuweisen. Solcher Art war die Mitaufsicht der Kirche über die Gefängnisse, und höchst segensreich wirkte dieses Beispiel der Kirche auf viele Opferwillige, welche sich verbanden, das Loos der Gefangenen wenigstens erträglich zu machen, wenn nicht völlige Befreiung möglich war.

Der Martyrer Sebastian wurde Soldat, um mehr Gelegenheit zu haben, den Blutzeugen in ihren Gefängnissen und sonst überall beizustehen. Bald bot sich ihm eine Gelegenheit dar, diesen Wunsch seines mildthätigen Herzens zu erfüllen. Um das Jahr 283 saßen mit vielen andern Christen Marcus und Marcellianus gefangen. Sie waren schon zum Tode verurtheilt. Es kamen zu ihnen ihre Verwandten und Freunde, ihre Frauen und Kinder, welche jammerten, weinten, schrieen; die Frauen rauften sich die Haare, und gebrauchten alle Künste, die Martyrer weich zu machen. Schon wollten sie im Glauben wanken. Davon hörte der Hauptmann Sebastianus. Bestürzt über die drohende Gefahr, eilte er in das Gefängniß, und sprach: „Die Krone winkt schon, wollet ihr sie verscherzen?“ und er redete ihnen Gottes Wort so eindringlich zu Herzen, daß nicht nur die beiden Blutzeugen, Marcus und Marcellianus, wieder Muth faßten, für den Herrn zu sterben, sondern auch ihre Anverwandten, Claudius, der Kerkermeister und sechszehn andere Personen Christo gewonnen wurden. So diente der hl. Sebastian den Gefangenen.

Der hl. Papst Clemens I. (93—103) schreibt in seinem Briefe an die Gemeinde zu Korinth, er habe mehrere Christen gekannt, die, um andere gefangenen Christen zu befreien, sich selbst an ihrer Stelle in die Gefangenschaft begaben, und selbst Sklaven wurden, um andern dieses schwere Joch abzunehmen.

Die hl. Jungfrau Praxedis, die Tochter des römischen Senators Pudens, lebte zur Zeit Pius I. (158—167) und verbreitete einen großen Glanz der Tugend. Sie suchte an der Krone der Martyrer dadurch Theil zu nehmen, daß sie ihnen in den Gefängnissen aus der Fülle ihres Geistes Trost zusprach und von ihrem großen Reichthum Beisteuer leistete. Die Kirche giebt der edlen Jungfrau mit diesen wenigen Worten das reichhaltigste Zeugniß, da sie sagt: „Jenen Gläubigen, welche im Kerker eingeschlossen, und in den Arbeitshäusern jeder Mühseligkeit hingegeben waren, ließ ihr ganzer Dienst der Liebe in keinem Stücke etwas mangeln.“ (Brev. Rom. 21. Julii) Der hl. Sebastian that den Gefangenen vorzugsweise geistliche Dienste, Praxedis vorzugsweise leibliche.

Die Numidier, die im Innern von Afrika wohnten, machten öftere Streifzüge, und verwüsteten viele Städte, die der römischen Herrschaft unterthan waren. Sie führten ganze Schaaren von Christen beiderlei Geschlechts gleich Viehheerden in die Gefangenschaft mit sich fort. Der heil. Cyprian († 258), Bischof von Carthago,

Digitized by Google

welcher mit Entsetzen die Gefahr vernahm, worin sich besonders die christlichen Jungfrauen befänden, schickte mit Einverständniß seiner christlichen Gemeinde, die bedeutende Zuschüsse machte, 7500 Pfund Silber an die wilden Numidier, um die armen Gefangenen auszulösen.

Viktor von Utica erzählt in seiner Geschichte der Vandalen von dem hl. Deogratias, Bischof von Carthago, daß er ebenso wie sein heiliger Vorgänger gehandelt habe. Genserich, der grausame Vandalenkönig in Afrika, hatte (455) mehrere tausend Römer gefangen nach Carthage geschleppt, die dort als Sklaven behandelt wurden. Der elende Zustand dieser Unglücklichen war noch verzweiflungsvoller als die Gefühllosigkeit der Barbaren, die bei der Theilung der Beute den Sohn vom Vater, die Tochter von der Mutter, und den Gatten von der Gattin trennten. Kummer, Gram und unmenschliche Behandlung hatten Viele davon schon dem Tode nahe gebracht, und vor Elend würden sie verschmachtet sein, wenn nicht der hl. Deogratias sich ihrer als liebevoller Helfer angenommen hätte. Er veräußerte jetzt alle werthvollen Gefäße seiner Kirche, erkaufte Vielen mit dem Erlöse die Freiheit, erleichterte den Andern, zu deren Loskaufung das Geld mangelte, ihre Sklaverei, sorgte für die Kranken, und ward jedem Bedrängten ein milder Tröster, jedem Unglücklichen ein zärtlicher Vater. Der heil. Leonard († 559), Einsiedler zu Limoges in Frankreich, wo er ein Kloster gründete, betrieb als eine hl. Angelegenheit, die Gefangenen in dem Kerker zu besuchen, zu trösten, zu belehren, und durch seine mächtige Fürbitte bei dem Könige Manchen von ihnen die Freilassung zu erwirken. Die erlösten Gefangenen führte er zur Buße, zur Zucht und zur Lebensbesserung.

Ein ausgezeichnetes Beispiel in Erlösung der Gefangenen gibt uns der hl. Paulinus, Bischof von Nola in Campanien (409—431). Papst Gregor der Große, (590—604) erzählt uns von ihm folgende Begebenheit. Eine Wittwe, deren Sohn bei den Ungläubigen in Gefangenschaft lag, bat ihn einstens um ein Almosen, damit sie ihren Sohn befreien könnte. Der Heilige aber hatte nichts, das er ihr geben konnte, als sich selbst. Er bot sich ihr daher alsogleich an, und ward von ihr auch an den König der Vandalen verkauft. In der Gefangenschaft arbeitete er, lange Zeit unbekannt als Gärtner, mit besonderer Treue und Willigkeit. Nachdem sein Stand erkannt worden war, entließ man ihn und gestattete ihm, alle übrigen Mitgefangenen seiner Stadt mit sich fortzuführen. (S. Gregor. L. III. Dialog. cap. 1.) —

Ein ähnliches Beispiel verzeichnet derselbe Papst in demselben Buche. Der hl. Sanktulus gab sich als Lösegeld für einen gefangenen Diakon dahin. Nachdem er floh, wurde er alsbald von den Longobarden, die damals den größten Theil Italiens im Besitze hatten, zum Tode abgeführt, um enthauptet zu werden. Allein weil der Henker den Arm, den er zum Schlage ausstreckte, nicht mehr herablassen konnte, wurde er von denselben freigelassen. —

Nikephor, ein griechischer Kirchengeschichtschreiber, erzählt uns folgendes Beispiel: Als Akacius, Bischof von Amida, sah, daß von den siegreichen Römern siebentausend in die Gefangenschaft abgeführt werden sollten und das Geld nicht hinreichte, eine große Menge Gefangener auszulösen, verkaufte er die Gefäße und allen Schmuck der Kirche, und löste mit dem erhaltenen Preise die Gefangenen aus.

Digitized by Google

Der Bischof ließ nun der Menge Speise reichen, und schickte sie, mit der nöthigen Wegzehrung versehen, ihrem Könige zu. Lib. XIV. Hist. Eccl. c. 22.

(Fortsetzung folgt.)

Die Vergnügungen.

An die Unschuld: Wo du weilst, da weilt hienieden
Reicher, süßer Himmelsfrieden,
Und es weicht, entfliehest du,
Ach, auf ewig Heil und Ruh!

Gott hat in's Menschenherz hinein reine und unschätzbare Gefühle gelegt, die den Menschen wunderbar in sich selbst erheben und ihm seine hohe Würde und Bestimmung mächtig vor die Seele führen, wenn er von Außen schwer bedrängt und niedergedrückt wird, und die ihn mit Muth und Kraft erfüllen, wenn müd im harten Kampfe er sich fühlet mit der Erde und ihren Verführungen. Diese Gefühle heißen Wehmuth und Freude. Sie sind zwei reiche Gnadenquellen, welche Seele, Herz und Geist durchströmen, so lange wir die lautere Quelle uns nicht trüben lassen vom Wasser, welches aus dem schlammigen Boden der Erde treibt. Und o, daß Alle treu und vorsichtig sich die Gnadenquelle bewahrten! Viel tausend Menschen würden heiterer durch's Leben wandern, obgleich Jeder es erfahren muß, daß diese Welt kein Himmel ist.

'Allein auch dieser Himmelsschatz bleibt nicht lange unangefochten. Der Geist dieser Welt, der böse Geist, ein Affe des Schöpfers, wie die heiligen Väter ihn nennen, weiß auch hier den Menschen gar bald zu täuschen, und wie er dem Menschen Liebe nennt, was die höchste Thorheit und nur Laster ist, so macht er's auch bei der Freude: er nennt Freude, was nur Traurigkeit, und Lust, was die größte Bitterkeit ist. Ganz vorzüglich aber ist es die Jugend, die er sich hier auserwählt, und mit der er auch, leider! die besten Geschäfte macht. Und wahrhaftig! wenn du, geehrter Leser des Sendbote, ein wenig in der Welt herumschaust, wirst du es gar bald finden, wie wahr und richtig sich das verhält, und wie sehr es ihm, dem bösen Geiste und seinen Helfershelfern gelungen ist, den Verstand der Menschen in einer Weise zu verblenden, so daß wir es bereits mit ganzen Schaaren zu thun haben, die uns für Narren und weiß Gott was noch alles ansehen, wenn wir sie von jenen sogenannten Freuden zurückzuhalten und sie davor zu warnen verpflichtet fühlen.

Aber so finster ist unsere Anschauung auch nicht, daß wir alle Freuden verdammen, es ist der weise Mittelweg, den wir einzuschlagen gedenken. Jede Freude, die in Wahrheit eine Freude ist, geben wir gerne als erlaubt zu. Hören wir vorerst einige Sprüche der echten Weltkinder, und dann wollen wir in Kürze die Freuden Revue passiren lassen.

„Genießt den Reiz des Lebens, man lebt ja nur einmal!"
„Die Jugend muß sich austoben, denn schnell kommt's Alter an!"

Digitized by Google

Oder: „Sei lustig und munter, und freue dich deiner Jugend; wirst du älter, dann magst du immer noch ernster und bedächtiger werden.“ Solche und ähnliche Sprüche und Lieder gibt es in Hülle und Fülle, um damit die Jugend aufzumuntern, und zum flotten Lebensgenuß anzufeuern. Ja so weit hat es die Frivolität der Menschen gebracht, daß im Munde gar Vieler das Sprüchlein lebt: „Jugend kennt keine Tugend.“

Indessen geschieht es nicht immer auf so plumpe Weise, wodurch der böse Geist die Jugend zu fangen suchet; er versteht, wenn es nöthig ist, viel leiser aufzutreten und viel feiner sich zu repräsentiren, um zu bethören und zu verführen. In reizenden Formen und Gestalten, in elegant gebundenen Büchern, unter Rosenduft von schönen Reden und mit tiefen Komplimenten bietet er dir sein Gift, und läßt sich's nicht verdrießen wiederzukommen, falls du ihn das erste Mal von dir gewiesen, und sacht und leise nach einander an den fünf Thoren deiner Seele anzuklopfen, ob nicht doch zuletzt bei einer Pforte wenigstens es ihm gelinge, sich in dein Inneres einzuschleichen. Und weil das jugendliche Herz Nichts so leicht bethört als Schmeichelei, so wählt er sie vor Allem, um sich gar bald den Eingang zu verschaffen.

Die erste Jugendfreude, die schon recht frühzeitig und unvorsichtig von gar vielen Eltern selber geweckt und gepflegt wird, das ist die Freude an schönen Kleidern, unter denen sich aber jene Gefallsucht und Eitelkeit versteckt, welche der Grundfeind der Demuth und Keuschheit ist, und eine gefährliche Klippe für Jungfrauen wird.

„Du mußt dich nett und modern kleiden,“ flüstern sie dir vor allen Seiten zu, und so flüstert's auch gar bald aus deinem Herzen heraus, und warum? „Um zu gefallen, um die Augen auf dich ziehen, und Beifall und Interesse zu erwecken.“ Und wie viele Opfer werden nicht dieser Ansicht und Absicht gebracht? Opfer, welche den Stand, das Vermögen, zuletzt die Tugend selbst überschreiten, und großes Unheil in den Familien anrichten.

Wohl kannst und darfst du dich modern und, wenn du willst, sogar nett kleiden, insofern darunter bescheidener Geschmack und zierliche Reinlichkeit verstanden sind; niemals aber — und das muß dir Gesetz und Grundsatz bleiben — niemals sollst und darfst du dich über deinen Stand, über deine Vermögensverhältnisse, noch weniger so kleiden, daß dadurch die Demuth und die Keuschheit verletzt wird. Das schönste Kleid indessen, daß du nie von dir ablegen und das du überall mitbringen sollst, du magst daheim oder auf der Straße, in der Kirche oder im stillen Kämmerlein, bei der Arbeit oder zum Vergnügen erscheinen, ist die Eingezogenheit und Sittsamkeit, und so lange du in diesem Kleide durch die Welt wandelst, wird Frohsinn in deinen Augen und heilige Freude aus deinem Herzen leuchten.

Die zweite sog. Jugendfreude ist die Sucht und das Bestreben, überall dabei zu sein und wo möglich Alles mitzumachen, mit einem Worte: die Genußsucht. Und wahrlich, Nichts setzt sich so schnell und tief in's Herz hinein, als der Hang zum Zeitvertreib und die Vergnügungssucht. Denn das menschliche Herz ist wie ein Schwamm: je mehr er Flüssigkeit einsaugt, desto mehr schwillt er an; und so geht es einem Herzen, das einmal anfängt Vergnügungen einzusaugen, es schwillt in seiner Begierlichkeit immer mehr auf, und wird unersättlich. Wie bei dem

Digitized by Google

Schwamme, ist auch da, eine einzige Hand genug, um das Herz auszupressen und auszutrocknen, und unbeachtet und abgenützt zuletzt wegzuwerfen.

Darum genieße das reinste Vergnügen weise! Wie bei gewissen Speisen du eben dann zu essen aufhören sollst, wenn sie dir am leckerhaftesten erscheinen: so sollst du es bei jedem Vergnügen machen; und du wirst dir dadurch nicht blos das Vergnügen kostbar machen; du gewinnst auch jene Kraft der Ueberwindung und der Selbstbeherrschung, welche die beste Schutzmauer für die Ruhe deines Herzens und den Frieden deiner Seele bleibt, die höchste Freude, die ein Mensch auf Erden genießen kann.

Von diesen Vergnügungen will ich einige näher in's Auge fassen; diese sind: Der Tanz, das Spiel und die Gastereien. Das letztere Vergnügen dürfte wohl nur von den Reicheren genossen werden können; es ist und bleibt jedoch ein höchst gefährliches Vergnügen, weil es nicht nur zur Verschwendung verleitet, sondern ausartend in Unmäßigkeit die Quelle aller Laster werden kann. — Sind indessen Gastereien ein gefahrvoller Stein, an welchem vorzüglich die Reicheren ihren Fall finden werden, so ist doch die Trunkenheit eins jener fürchterlichen Uebel, das auch den Aermsten ergreifen kann. Nichts aber ist häßlicher, Nichts ist schändlicher, als ein Trunkenbold.

„Wer hat Weh?" fragt die hl. Schrift. „Wessen Vater hat Weh? Wer hat Zank? Wer fällt in Gruben? Wer hat Wunden ohne Ursache? Wer trübe Augen? Sind's nicht die, welche sich darauf verlegen, Becher zu leeren? Ihre Augen werden nach fremden Weibern sehen, und ihr Herz wird Verkehrtes reden. Sie werden sein wie Einer, der mitten auf dem Meere schläft, und wie ein schlummernder Steuermann, der das Ruder verloren." (Sprüchw. XXIII, 29, 30, 33, 34.) „Darum hütet euch, daß nicht eure Herzen etwa belastet werden mit Völlerei und Trunkenheit; denn weder Säufer noch Lästerer noch Räuber werden das Reich Gottes besitzen." (Luk. XXI, 34; Ephes. V. 18.)

Diese Worte des hl. Geistes sind deutlich genug für jedes Verständniß, darum füge ich nur hinzu den Rath: Fliehe dieses Laster mit Abscheu!

(Fortsetzung folgt.)

Die christliche Kindererziehung.

(St. Hedwigs Kalender 1880.)

(Fortsetzung.)

Nichts ist verderblicher für die Religion, als jener Geist des Unglaubens, der in der Welt so offen zur Schau getragen wird. Wie vorsichtig auch die Eltern sein mögen, ihre Kinder vor dem Einflusse desselben zu bewahren, immerhin bleibt es doch sehr schwer, jede Berührung mit dieser verderblichen Richtung von den Kindern fern zu halten und sie vor den Folgen dieses schrecklichen Giftes zu bewahren. Ein geeignetes Mittel zur Abwehr desselben werden die christlichen Eltern finden, wenn

Digitized by Google

sie Sorge tragen, daß die Blicke der Kinder überall im elterlichen Hause religiösen Gegenständen begegnen, daß Alles in der Umgebung der Kinder, z. B. Bilder, Gemälde, Statuen, einen religiösen Charakter habe. Die Sonn- und Festtage müssen die Kinder schon an der Hausordnung kennen; die christlichen Eltern müssen vor Allem auf die Heiligung dieser Tage dringen, sie müssen sorgen, daß an den Hauptfesten des Jahres so zu sagen Alles in der Familie den zarten Kinderherzen die Wahrheit nahe legen, daß diese Tage nur durch das Gedächtniß des betreffenden Geheimnisses aus dem Leben des Heilandes, der allerseligsten Jungfrau Maria oder irgend eines Heiligen so erhaben sind. Selbst das Spielzeug der Kinder muß dazu dienen, religiöse Gesinnungen zu erwecken. Die Herrichtung einer Krippe oder eines kleinen Altars war vor Zeiten ein sehr gutes Mittel, die Kinder an Frömmigkeit zu gewöhnen und ihnen Gefühle der Liebe für die Geheimnisse unseres Glaubens zu erwecken. — Eine weitere heilige süße Pflicht ist die Belehrung, welche die christlichen Eltern ihren Kindern schuldig sind.

Sobald die Sprache des Kindes sich zu entwickeln beginnt, setze die Mutter ihre Ehre darin, daß die ersten Worte, die das Kind stammelt, die süßen Namen Jesus und Maria seien. Bald kömmt hierauf die Zeit, in der sie sein junges Herz langsam vorbereiten kann, Gott zu lieben, selbst noch bevor dasselbe im Stande ist, ihn zu erkennen. Möchte jede gute Mutter das Bild des Gekreuzigten oder das der allerseligsten Jungfrau Maria an die Lippen ihres Kindes drücken, möge sie es daran gewöhnen, stets eine geweihte Medaille am Halse zu tragen und dieselbe zu verehren. O! wie leicht ist es den Müttern, auf diese Weise das Herz des Kindes ganz für die Liebe zu Gott zu gewinnen! Von dem zartesten Alter an, sollen sie ihnen die ersten Elemente des Katechismus beibringen, sie die Gebete lehren, welche sie dann pünktlich Morgens und Abends mit frommer Sammlung mit ihnen verrichten. Später ist es Pflicht der Eltern, ihre Kinder in den hauptsächlichsten Wahrheiten der Religion zu unterrichten.

Um den Eltern dieses zu erleichtern, rathen wir ihnen eine ausführliche Erklärung des Katechismus. Wir empfehlen für diesen Zweck: „Die Erklärung des kleinen Katechismus" von Deharbe zur Hand zu nehmen. Gut unterrichtete Eltern werden durch diese Lektüre leicht ihre Kenntnisse erweitern können. Sie sind dann besser im Stande, ihren Kindern die Hauptgrundsätze der Religion, die vier letzten Dinge und vor Allem das Leben Jesu Christi zu erklären. In der Adventszeit kann man mit großem Nutzen den Kindern von der Jugend des Heilandes, in der Fastenzeit von seinem bitteren Leiden und später von seiner glorreichen Auferstehung, zu jeder Zeit aber von seiner großen Liebe, die er den Menschen durch die Einsetzung des heiligsten Altarssakramentes bewiesen hat, erzählen und die Liebe zur unbefleckten Gottesmutter in die Herzen der Kinder pflanzen. Von größtem Nutzen würde es sein, wollten die Eltern den Kindern Züge aus dem Leben der Heiligen erzählen, (wir machen die christlichen Eltern auf die Legende der Heiligen von Alban Stolz aufmerksam, betitelt: „Der christliche Sternenhimmel"), und sie würden mit Freude sehen, mit welch' gespannter Aufmerksamkeit ihre Kleinen ihnen zuhören, sie würden sich überzeugen, wie empfänglich jedes reine Kinderherz für das Gute ist. O, wollten die Eltern den Kindern, statt sie mit allerlei nichtssagenden Anekdoten zu unterhalten, auf diese erhabenen Vorbilder aufmerksam machen, wie

Digitized by Google

tief würden sich dann Religion und Frömmigkeit dem kindlichen Herzen einprägen! —

Wenn die Kinder das schulpflichtige Alter erreicht haben, ist die heiligste Pflicht aller christlichen Eltern, ihre Wachsamkeit und Sorge für die unschuldigen frommen Seelen ihrer Kinder zu verdoppeln. Oder könnten die Eltern zugeben wollen, daß die zarte, aufkeimende und sorgfältig gepflegte Pflanze der Gottesliebe und Frömmigkeit in dem Herzen des Kindes durch den Einfluß ungläubiger, von der Kirche abtrünnig gewordener Lehrer erstickt werde? Es ist Pflicht der christlichen Eltern, ihre Kinder nur solchen Lehrern anzuvertrauen, von denen sie überzeugt sein dürfen, daß sie dieselben ganz im Geiste der Kirche erziehen, auch wenn dies einige Opfer von ihnen erfordert. Oder werden etwa in der Ewigkeit die Kinder ihren Eltern es danken, denen einige Thaler mehr Erbtheil hinterlassen worden, die aber dafür ihren Glauben verloren und die ewige Seligkeit verscherzt haben, weil ihre Eltern die Ausgabe gescheut, obwohl sie diese hätten erübrigen können, ihre Kinder auswärtigen, gut katholischen Erziehungsanstalten anzuvertrauen, da sich in der Nähe keine solche befanden? Es muß jedem katholische Herzen wehe thun, wenn man die Söhne katholischer Eltern in Colleges und andere höhere Schulen gehen sieht, in denen längst nicht mehr die Gottesfurcht und fromme Sitte, sondern der Unglaube gepredigt wird und in denen die Sittenverderbniß zur Epidemie geworden ist. O, warum, ihr christlichen Eltern, wollt ihr eure Söhne auch nicht christlich erziehen, warum wollt ihr ihre Unschuld zerstören, ihre Gottesliebe erkalten lassen, warum die unsterblichen Seelen eurer Kinder der Gefahr aussetzen, auf ewig verloren zu gehen? Ihr wollt eure Söhne in allen Wissenschaften wohl unterrichten lassen. Es ist lobenswerth. Aber wo würde das wohl besser geschehen, als in den Erziehungsanstalten ebenso gelehrter, als frommer Ordensleute! Fällt es euch aber schwer, euch von den Kinder trennen, sie in weite Ferne zu geben, so kann ich euch nur sagen: eure natürliche Liebe muß zurückstehen, da wo es sich um das ewige Heil euer Kinder handelt. Gott wird euer Opfer belohnen und ewig werden es euch eure Kinder danken.

Und was ich von den Söhnen gesagt, dasselbe gilt auch von den Töchtern, deren Eltern denselben eine höhere wissenschaftliche Ausbildung zu geben wünschen. Wo könntet ihr, christliche Eltern, dieselbe besser finden, als bei den Schulen und Pensionaten der katholischen Orden, von denen wir besonders die armen Schulschwestern empfehlen. Doch, vielleicht viele Eltern, welche diese Zeitschrift lesen, können ihren Kindern einen höheren Unterricht nicht zu Theil werden lassen. Es ist das auch nicht nothwendig, wäre für ihren Stand oft gar nicht passend, hingegen ist es Pflicht der Eltern, dafür zu sorgen, daß ihre Kinder eine gut geleitete Elementar-Schule besuchen und nicht das Gift des Unglaubens von kirchenfeindlichen Lehrern in das Herz des Kindes gestreut wird.*) Ich kannte in meiner Jugend eine

*) Der Besuch einer amerikanischen Staatsschule, der sog. Freischule, ist deshalb so gefährlich, weil in derselben das Kind nur nach einer Beziehung hin Unterricht empfängt. Es hat eine ewige und zeitliche Bestimmung, erstere ist die wichtigere und der Hauptzweck seines Daseins. Dieser wird aber geradezu ignorirt in unseren Common-schools und das Kind empfängt nur ein bischen Kenntniß von Rechnen, Schreiben und Lesen. Von moralischen

Digitized by Google

arme, brave, katholische Familie, die, in einer überwiegend protestantischen Gegend wohnend, zwei Knaben, etwa von 9 und 11 Jahren, die ältesten von 7 Kindern, täglich zweimal 4 Meilen weit in die katholische Schule schickten, da im Ort sich nur eine protestantische befand. Früh Morgens nahmen die beiden Brüder ihr jüngeres Schwesterchen mit, brachten sie zur Mittagszeit zu einer nahen Verwandten, die für ein weniges Entgeld gern der Kleinen das Mittagessen verabreichte, die Brüder trollten wieder lustig nach Hause, um nach eingenommenen Mittagsmahl von neuem sich zur Schule aufzumachen und nach der Schulzeit ihr Schwesterchen mitzubringen. Ich erinnere mich noch, welche Freude es mir machte, wenn ich die braven Kinder auf ihrem weiten Weg sah.

Und wenn ich ein armer katholischer Familienvater wäre und ich könnte ringsum keinen gut katholisch Lehrer für meine Kinder finden, ich zöge lieber in ein anderes Land, auf Gott vertrauend, daß er auch dort mich das tägliche Brod für mich und meine Familie würde finden lassen. Und sollte euch auch das Alles nicht möglich sein, christliche Eltern, es bleibt euch doch ein Mittel, ihr müßt und könnt selbst im Hause durch eure Belehrung, durch euer Beispiel (was ja auch Pflicht der Eltern ist, deren Kinder in gut katholischen Schulen unterrichtet werden,) die Liebe zu Gott, die Liebe zur katholische Kirche und die Kenntniß ihrer von Gott geoffenbarten Lehren in das Herz des Kindes senken. Den wesentlichsten Dienst werden auch hier die angeführten Bücher (wie auch „Die Glaubens- und Sittenlehre der kathol. Kirche" von Rolfus und Brändle,) leisten, die in keiner katholischen Familie fehlen sollten.

Ein Festtag für eine jede katholische Familie muß es sein, wenn ein Kind derselben das erste Mal sich dem Tische des Herrn naht, und nach Kräften müssen die Eltern sich bemühen, aus dem Herzen ihres Kindes dem Herrn eine würdige Wohnstätte zu bereiten, sie müssen alsdann auch Sorge tragen, daß im heiligen Sakrament der Firmung dasselbe gestärkt wird dann gegen die vielen Anfechtungen und Versuchungen, die ihm im Leben bevorstehen.

Ich hoffe, daß die christlichen Eltern, welche diese Zeilen lesen, überzeugt sind, daß sie kein größeres Glück von Gott hätten empfangen können, als daß er sie zu Mitgliedern seiner göttlichen Stiftung auf Erden, daß er sie zu katholischen Christen gemacht hat. Lehret auch eure Kinder dieses unermeßliche Glück hochschätzen, lehret sie stolz sein auf ihren katholischen Glauben, entzündet in ihren Herzen eine so große Liebe zur heil. katholischen Kirche, daß sie gern und muthig die Verachtung und den Hohn der Welt auf sich nehmen, wie beides gewöhnlich den Kundgebungen des katholischen Glaubens zu Theil wird; daß sie sich freuen, um des Namens Jesu Willen Schmach zu leiden, daß sie lieber Blut und Leben hingeben, als ihren katholischen Glauben.

(Fortsetzung folgt.

Grundsätzen ist keine Rede, jedenfalls ist ihre religiöse Begründung sehr mangelhaft. Da aber Religion und Sittlichkeit Hand in Hand gehen und letztere durch erstere ihre Befestigung erhält, so kann nie und nimmer eine Erziehung ordentlich sein, wo die Religion ignorirt, ja vielfach verspottet wird. Darum zeigt uns auch die Erfahrung in deutlicher Weise, wohin unser Schulsystem hinführt: zur Unsittlichkeit, Ungebundenheit und zum Unglauben. P. M. S.

Digitized by Google

(Für den „Sendbote".)

Gnadenstrahlen.

Erzählung von **Julius H. Stackemann.**

In dem Städtchen Brandon herrschte die größte Aufregung. Im Galt-Hause, dem ersten Hotel des Ortes war ein Fremder ermordet in seinem Bette gefunden worden. Das Messer, mit welchem die Blutthat verübt wurde, stak noch in der linken Brust der Leiche, im Zimmer umhergestreut lagen die Effecten des Opfers, keine der Werthsachen fehlten, das Gepäck war aus dem Koffer gerissen, durchwühlt und liegen gelassen, auch eine Brieftasche mit mehreren hundert Dollars in Baarem und einem Wechsel auf eine noch bedeutendere Summe fand sich unter dem Kopfkissen vor, worauf das bleiche Haupt mit den leeren, starren Augen ruhte: kurz, Alles deutete darauf hin, daß wohl hier ein Raubmord beabsichtigt und der Thäter durch irgend Etwas verscheucht sein mußte. Ein schon seit Jahren im Hotel wohnender Kostgänger hatte die Zimmerthür des Ermordeten offen stehen sehen und einen Blick hinein geworfen. So war die Schreckenskunde schon in früher Morgenstunde verbreitet worden, der Hotelier hatte sofort nach dem Stadtmarschall und dem Coroner geschickt und um die Frühstücksstunde war bereits die Untersuchung im Gange.

Ein Mord in dem kleinen friedlichen Landstädtchen war etwas Unerhörtes, es lag weit ab von den großen Verkehrswegen, seine Bürger, zum größten Theil alte Ansiedler, hielten strenge Zucht, Gesindel und selbst anrüchige oder verdächtige Personen wurden, kamen deren wirklich einmal in die Ortschaft, derartig aufgenommen, daß sie sich schleunigst aus dem Staube zu machen und das Wiederkommen zu vergessen pflegten. So kam es, daß dort selbst Diebstähle zu den Seltenheiten gehörten und der mit polizeilicher Gewalt betrauete Stadtmarschall und dessen beiden Büttel eigentlich nur Sinecuren bekleideten, die wohl längst abgeschafft worden wären, wenn nicht die jeweilig herrschende politische Partei diese Aemter als Versorgungen für ihre Werkzeuge betrachtet hätte. In der Politik waren die guten Bürger nämlich sehr verschiedener Meinung.

Das Zusammenbringen einer Jury war das Werk weniger Minuten gewesen und kaum hatte der dem Leichenbeschauer assistirende Arzt die Mordwaffe, einen stilettartig geformten Dolch von alter fremdländischer Arbeit aus der klaffenden Wunde gezogen und denselben den Geschworenen zur Besichtigung gereicht, als einer derselben hastig darnach griff, die Waffe einen Augenblick anstarrete und dann ausrief: „Das Messer gehört ja dem Polen, dem Henry hier im Hotel!"

„Dem Henry soll das Mordding gehören?" stammelte der entsetzte Wirth.

„Ihm und keinem Andern," betheuerte der Geschworene, ein angesehener Grobschmied; „ich habe ihm noch vor ein paar Wochen ein neues Niet hineingemacht.... Hier könnt Ihr's deutlich sehen, es ist viel plumper als die anderen, welche die Schalen am Griff zusammenhalten, denn ich kann nicht solche feine Arbeit machen. Seht's Euch nur einmal recht an, Hirschfeld, leicht möglich, leicht möglich, daß der Henry Euch das Ding selbst 'mal gezeigt hat und daß Ihr's nun wieder erkennt.

Digitized by Google

Mein Zuschläger hat's sich recht genau beguckt, als es in der Schmiede zur Reparatur war. Ruft ihn nur her und fragt ihn, wem's gehört: er wird's Euch sagen."

„Sahet Ihr dieses Messer jemals bei Euerem Schankkellner Henry?" wandte sich der Coroner an den Hotelier.

Hirschfeld nahm die ihm gereichte, blutbefleckte Mordwaffe, betrachtete dieselbe ein Weilchen und schüttelte verneinend den Kopf.

„Ich könnte es nicht beschwören," sagte er ruhiger; „daß Henry einen Dolch hatte, wußte ich. Er brachte ihn aus Polen mit und schätzte ihn sehr hoch, weil sein Vater denselben in der Revolution von Dreißig getragen hatte. Es mag auch sein, daß er mir das Messer einmal gezeigt hat, aber ich entsinne mich dessen nicht mehr."

„Ruft den Henry her," befahl der Beamte.

„Er ist schon vor Tagesanbruch auf's Land zu einem Landsmann geritten, der oben am Felsenbach wohnt," entgegnete Hirschfeld; „übermorgen wollte er wieder zurückkommen. Es handelt sich um eine Erbschaft, die ihm von einem alten Onkel in Polen zugefallen ist und da sollte sein Landsmann, Panowski heißt er, ihm bezeugen, daß er der gesuchte Henry Borowicz ist."

Des Coroners Brauen zogen sich finster zusammen und der Stadtmarschall nahm eine wichtige Amtsmiene an, während durch das mit Neugierigen angefüllte Zimmer ein Gemurmel lief. Die Geschworenen saßen schweigend da, aber auf ihren Gesichtern malte sich theils Staunen, theils Bestürzung, denn Henry Borowicz hatte sich, obwohl er erst vor wenigen Monaten in das Städtchen gekommen, wo er sogleich in Hirschfeld's Hotel ein Brodstelle fand, durch sein heiteres Wesen und seine unverdrossene Dienstfertigkeit bereits viele Freunde gewonnen. Nun stieg ein furchtbarer Verdacht gegen ihn auf und doch mochte keiner der Anwesenden an die Schuld des jungen Mannes glauben, der augenscheinlich einer guten Familie entstammte, eine vorzügliche Schulbildung genossen hatte und als ein stiller, friedliebender Mensch in dem Städtchen bekannt war.

Seid Ihr Euerer Sache mit dem Dolche ganz gewiß, Cassper Bregenz?" wandte sich der Coroner an den Grobschmied.

„Ich kann einen Eid darauf ablegen, daß der Henry — seinen polnischen Familiennamen bringe ich nicht richtig über die Zunge — daß der Henry hier aus Hirschfeld's Galt-Hause dieses Ding hier, nennt's Dolch oder Messer, bei mir repariren ließ und daß ich ihm dieses klotzige Niet hineinschlug," lautete die bestimmte Antwort.

„Laßt den Zuschläger herrufen, damit auch er die Waffe identificirt," rieth der Marschall flüsternd und der Coroner willfahrte.

Das Verhör des Schmiedehelfers bestätigte seines Meisters Aussage vollständig. Dann wurden die wenigen Gäste, sämmtliche Kostgänger und das kleine Dienstpersonal des Hotels nebst die Familie Hirschfeld vernommen, ohne daß irgend ein Punkt gefunden worden wäre, woran der Faden der Untersuchung hätte geknüpft werden können. Es ließ sich nicht einmal ermitteln, um welche Stunde Henry Borowicz das Hotel verlassen hatte. Außer ihm war ein Reisender für ein Liqueurgeschäft, Carl Wessenheim mit Namen, um zwei Uhr Morgens abgereist und Hirschfeld hatte diesen, schon zu wiederholten Malen bei ihm eingekehrten Gast selber geweckt, ihm mit eigener Hand das von der unfernen Eisenbahnstation mit-

Digitized by Google

gebrachte Fuhrwerk, ein leichtes Buggy, eingespannt und das Hofthor hinter dem Fortfahrenden verschlossen.

Der Ermordete hatte sich im Hotelregister als „Aaron Brodnitz, Kaufmann aus Chicago" eingeschrieben und war erst am Nachmittage zuvor zugereist gekommen. So viel sich Hirschfeld zu erinnern vermochte, hatte der ihm fremde Gast, nur einen kurzen Ausgang gemacht, war nach dem Abendessen eine Zeitlang mit Schreiben beschäftigt gewesen und hatte sich zeitig zur Ruhe begeben. Auch fiel dem Hotelier während des Verhörs plötzlich ein, daß sein Schankkellner ihm kurz vor dem Schließen des Schanklocals mitgetheilt habe, der Fremde müsse aus seiner Gegend sein. Ferner stellte sich heraus, daß der Handlungsreisende Wessenheim bald nach dem Abendessen mit Brodnitz im Schankzimmer ein kurzes Gespräch geführt und sich gleich darauf entfernt hatte. Ersterer war später noch einmal dort erschienen, um ein Glas Bier zu trinken und mit der dringenden Bitte, ihn ja rechtzeitig zu wecken, seinen Zimmerschlüssel zu fordern, worauf er seine kleine Rechnung bezahlte und sich zurückzog. Außer mit Carl Wessenheim und dem Schankkellner, hatte der Ermordete nur noch mit dem Wirthe einige gleichgiltige Worte gewechselt. Das Hotel war um 11 Uhr, wie es seit seinem Bestehen Brauch gewesen, geschlossen worden.

Dem von zwei Aerzten abgegebenen Gutachten nach, mußte der Dolchstoß fast augenblicklichen Tod zur Folge gehabt haben und die That mußte bald nach Mitternacht verübt worden sein. Weiteres ließ sich vorläufig nicht ermitteln, und nachdem die sofortige Verhaftung des Kellners angeordnet worden, vertagte sich das Leichengericht bis zum anderen Tage, da der mit dem Verhaftsbefehle auszurüstende Sheriff, welcher in dem acht Meilen entfernten Countysitz wohnte, erst spät in der Nacht mit Borowicz zurückkehren konnte, wenn er denselben wirklich auf der Farm seines Freundes Panowski antraf. Gegen den Hotelier und dessen Familie, sowie gegen Gesinde, Gäste und Kostgänger geschah seitens des Gerichts Nichts, denn Hirschfeld war ein sehr angesehner, begüterter Mann und die von ihm freiwillig für sich und sämmtliche Bewohner des Galt-House angebotene Bürgschaft für das Erscheinen auf dem Zeugenstande lehnte der Coroner als unnöthig ab.

Die öffentliche Meinung bezeichnete den Schankkellner nicht geradezu als den Mörder, wohl aber als stark verdächtig, und ehe es Abend geworden, circulirten bereits verschiedenen Gerüchte, die sammt und sonders nicht darauf abzielten, den Polen von dem auf ihm lastenden furchtbaren Verdachte zu reinigen. Die Wenigen, welche jetzt noch für Henry Borowicz offen Partei nahmen, gehörten wie dieser, der kleinen katholischen Gemeinde des überwiegend von Lutheranern, Methodisten und Presbyterianern bewohnten Städtchens an, und der gute Leumund, welchen sie dem jungen Manne gaben, diente nicht sonderlich dazu, die noch in ihrer Ansicht schwankenden Bürger für seine Schuldlosigkeit einzunehmen. Ja, Einige entblödeten sich sogar nicht, zu erklären, „die Katholiken hielten ja immer zusammen, wie Pech und Schwefel." Hirschfeld, der auch katholisch getauft und erzogen worden war, hatte sich längst schon dem Unglauben in die Arme geworfen und seines Kellners treues Festhalten an der heiligen Kirche wurmte den Apostaten nicht wenig. Bald nachdem er Borowicz in seine Dienste genommen, wäre es zwischen den Beiden fast zu einer heftigen Scene gekommen,

Digitized by Google

weil der Pole darauf bestand, an jedem Sonntag Morgen eine heilige Messe zu hören und auch zeitweilig einem Hochamt beiwohnen zu dürfen. Damals hatte sich indessen Frau Hirschfeld, die als Lutheranerin erzogen worden, aber ihrer Kirche schon vor langer Zeit abtrünnig geworden war, besänftigend in's Mittel gelegt, und seither ward zwischen ihrem Mann und dem Kellner kein Wort mehr über die Religion gewechselt. Ja, die Frau hatte es auch durchgesetzt, daß Henry, der sich als sehr zuverläßig erwies, an hohen auf einen Wochentag fallenden Festen seinen religiösen Pflichten nachkommen durfte, soweit es sich mit dem Geschäft einigermaßen vereinbaren ließ.

Hirschfeld zuckte so oft er bezüglich des auf Borowicz gelenkten Verdachtes befragt wurde — und das geschah im Laufe des Tages gar oft, da das Hotel nicht von Neugierigen leer wurde — bedenklich die Achseln und meinte, es sei mindestens höchst auffällig, daß Henry erst nach dem Eintreffen des Ermordeten sich Urlaub erbeten habe, und ferner erscheine es ihm etwas seltsam, daß sein Kellner noch vor zwei Uhr Morgens das Haus verlassen und schon zu so früher Stunde fortgeritten sein müsse, denn nachdem er selber den Handlungsreisenden Wessenheim geweckt und befördert, hätte er nicht mehr geschlafen und würde es also zweifelsohne gehört haben, wenn Henry sich später aufgemacht hätte. Hirschfeld's Schlafgemach war nämlich so gelegen daß Niemand an die Haus- oder Hofthür gelangen konnte, ohne dasselbe zu passiren, und da dessen Fenster auf den nicht sehr geräumigen Hofraum hinausgingen, welchen hinten der Pferdestall und die Remise gegen ein Gäßchen abschlossen, so war allerdings nicht wohl anzunehmen, daß dem Hotelier das Satteln und Fortreiten des nun Verdächtigen entgangen sein könnten. Frau Hirschfeld trat dagegen entschieden auf die Seite des Polen, den sie einer solchen Schandthat unfähig erklärte.

„Henry ist ganz gewiß an diesem Morde unschuldig," sagte sie energisch, so oft ihre Ansicht eingeholt wurde; „ich möchte meinen Kopf darauf verwetten und wenn auch Alles gegen ihn spricht. Hirschfeld kann ebenso gut für ein Weilchen wieder eingenickt sein, nachdem er dem Mister Wessenheim fortgeholfen hatte — ja, das kann ihm ganz gut passirt sein, ohne daß er es jetzt noch weiß."

Als am anderen Morgen der Sheriff in aller Frühe mit Henry Borowicz anlangte, den er mit Panowski auf dessen Farm in ruhigem Gespräch gefunden hatte, triumphirten die wenigen Bürger, welche den Verdacht für grundlos hielten, wogegen manche Andere gerade in dem Umstande, daß der Pole nicht entwichen war, nun einen gravirenden Beweis dafür erblicken wollten, daß derselbe den Mord nach einem schlau angelegten und kaltblütig berechneten Plane verübt haben müsse und sich nun sicher wähne. Gegen diese schlimme Ansicht wurde allerdings Mehreres eingewendet, vorzüglich das Steckenlassen des Dolches in der Todeswunde, da doch das Auffinden und Erkennen desselben unabwendbar zur Verhaftung seines Besitzers führen mußte.

Die Aufregung stieg von Minute zu Minute und die heute in einem Saale der Stadthalle fortgesetzte Coroner's Untersuchung brachte das ganze Städtchen auf die Beine. Die Leiche lag in einem kleinen Gemach, welches an den Saal stieß, worin das Verhör stattfand und als Henry Borowicz derselben nach den erforder-

Digitized by Google

lichen Vorfragen gegenübergestellt wurde, trat in dem bis auf den letzten Winkel mit Neugierigen angefüllten Saale eine lautlose Stille ein.

„Henry Borowicz," begann der Coroner, „kennt ihr diesen Mann?"

Der Angeredete starrte bleich, mit dem Ausdruck des Entsetzens auf den Todten und schwieg.

Der Coroner wiederholte seine Frage.

Da schlug der Pole die düster glühenden Augen empor, fuhr mit der Hand über die sich mit Schweißperlen bedeckende Stirn und entgegnete mit gepreßter Stimme: „Ja, das ist der Herr, welcher bei uns im Hotel logirte."

„Wißt Ihr seinen Namen, seinen Stand, seinen Geburtsort?" fuhr der inquirirende Beamte fort.

„Er schrieb sich „Aaron Brodnitz, Kaufmann aus Chicago" im Fremden-register ein," lautete die bestimmte Antwort.

„Seid Ihr diesem Aaron Brodnitz nicht früher schon im Leben begegnet?"

„Das kann ich mit Gewißheit nicht sagen, es mag jedoch sein."

„Sagtet Ihr nicht vorgestern Abend dem Mister Hirschfeld, der jetzt ermordet hier vor Euch Liegende sei aus Euerer Gegend gebürtig?"

„Ich glaubte, ich machte eine solche Aeußerung. Ich kannte in Polen verschiedene Familien mit Namen Brodnitz und schloß aus dem Dialekt des Fremden, daß derselbe nicht weit von mir zu Haus sein müsse."

Der junge Mann hatte seine volle Fassung wiedergewonnen, seine Stimme klang ruhig und bestimmt und sein Auge war wieder hell und klar, als er nun den Coroner fest anschaute.

„Wenn sich nähere Landsleute in Amerika treffen, und zumal wenn einem derselben des Anderen Name bekannt ist, so pflegt sich ein Gespräch zwischen ihnen über die alte Heimath zu entspinnen, dann sucht sich wohl, liegt nicht ein besonderer Grund zum Schweigen vor, derjenige, welcher in dem Anderen einen alten Bekannten zu erkennen glaubt, darüber zu vergewissern. That Ihr das nicht in diesem Falle, Henry Borowicz?"

Eine flüchtige Röthe flammte auf dem Gesichte des Polen auf, er biß sich auf die Unterlippe, heftete den Blick einen Moment auf den Boden, schauete aber sogleich wieder dem Coroner voll in's Gesicht und entgegnete:

„Ich that nichts Dergleichen. In meiner Stellung würde es sich nicht geschickt haben, einen Gast auszuforschen". — War es Trotz oder Unwillen, was in dem Ton seiner Stimme lag — genug, sie klang jetzt rauh und schneidend und der Coroner wechselte mit dem in Criminalsachen sehr erfahrenen Sheriff einen bedeutungsvollen Blick, worauf dieser nickte.

„Wann habt ihr den Ermordeten zuletzt lebend gesehen, Henry Borowicz?"

„Vorgestern Abend zwischen neun und zehn Uhr als er seinen Zimmerschlüssel holte."

„Gebt uns möglichst genau an, wann und wie Ihr das Galt-House verließet, um nach der Farm Eueres Freundes Panowski zu reiten?"

„Ich stand einige Minuten vor vier Uhr auf, kleidete mich an, ging in den Stall, sattelte den Schimmel, welchen mir Mister Hirschfeld zur Verfügung gestellt hatte, und ritt durch's Hofthor, welches ich hinter mir wieder einhakte, fort."

Digitized by Google

„Irret Ihr Euch nicht in der Zeit? Besinnt Euch genau."

„Ich irre mich nicht, denn ich sah beim Aufstehn auf meine Uhr und ärgerte mich, daß ich so spät aufgewacht war, da ich schon um Drei hatte fortwollen."

„War Mister Hirschfeld auf, als Ihr das Haus verließet?"

„Das weiß ich nicht. Auf seinem Zimmer war Licht, was mir jedoch nicht auffiel, da Mister Hirschfeld häufig Nachts zu lesen pflegt, wenn er nicht schlafen kann."

Der Hotelier schüttelte energisch den Kopf und versicherte nochmals, Borowicz könne sein Zimmer zu der angegebenen Zeit nicht ungehört passirt haben, denn in jener Nacht habe er nicht gelesen, sondern schlaflos auf dem Bett gelegen und über Verschiedenes nachgedacht, was seinen Geist jedoch nicht so völlig in Anspruch genommen hätte, daß ihm ein Geräusch auf dem Hausflur oder auf dem Hofe hätte entgangen sein können.

Der Coroner ließ nun das als Leichenkammer dienende Gemach schließen und setzte das Verhör im Saale fort. Er nahm wieder hinter einem großen Tische Platz und hieß den Polen vor denselben hintreten. Auf einen Wink placirte sich der Sheriff in die unmittelbare Nähe des jungen Mannes und dann legte der Coroner den blutigen Dolch auf die Tischplatte.

Borowicz prallte entsetzt zurück, auf seinem Gesichte malte sich ein namenloser Schrecken, seine fieberhaft glühenden Augen hingen mit sprachlosem Entsetzen an der Mordwaffe, krampfhaft ballten sich seine Hände und ein heftiges Beben überlief seine kräftige Gestalt.

Auch der Coroner erblaßte und seine Stimme zitterte merkbar als er nun in tiefem Tone fragte:

„Erkennt Ihr dieses Messer, Henry Borowicz?"

„Wie kommt mein Dolch hierher?" stammelte der Angeredete, dessen Antlitz rasch die Farbe wechselte.

„Mit diesem Dolch ist der Kaufmann Aaron Brodnitz ermordet worden," lautete die Antwort des Beamten, der sich nun erhob und einen durchbohrenden Blick auf den scheu zurückweichenden Schankkellner warf.

„Mit meinem Dolche!? — Woher wißt Ihr das?"

„Der Mörder hatte das Messer in der Brust seines Opfers stecken gelassen, Henry Borowicz und nun frage ich Euch, durch wen kam Euer Dolch dorthin? Leugnen hilft Nichts, Henry Borowicz!"

Rasch streckte der Pole die Hand nach der Waffe aus, aber der Sheriff fiel ihm in den Arme, der Coroner bemächtigte sich des Dolches, hielt ihn hoch empor und harrete der Antwort des zum Tode erschrockenen Mannes. Die Geschworenen saßen in gespanntester Erwartung da und durch den Haufen der Zuschauer lief ein drohendes Gemurmel, aus welchem deutlich die Worte hervorklangen: „Er hat's gethan!" — „Wer hätte das gedacht?" — „Er verräth sich selber!"

(Fortsetzung folgt.)

— Die Liebe aller seligen Geister und Heiligen zu Gott ist nicht Ein Fünkchen gegen die Sonnengluth der Liebe, die Er zu dem Geringsten seiner Gläubigen hat.

Digitized by Google

Die Erscheinungen und Offenbarungen der Mutter Gottes vom Beginne des Christenthums bis auf unsere Zeit.

(Fortsetzung.)

XXIII.

Eine außerordentliche Offenbarung der Güte Mariä war die Gründung des Servitenordens.

Anfangs des 13. Jahrhunderts blühte, wie überall, so auch in der Stadt Florenz die Muttergottes-Verehrung gar sehr. Die Bürgerschaft hatte sich in marianischen Bruderschaften zum Lobe der allerseligsten Jungfrau vereinigt. Vor Allem zeichneten sich 7 angesehene Bürger durch ihren Eifer in der Muttergottes-Verehrung, wie überhaupt in christlichem Sinn und Wandel aus. Sie sannen auf Mittel, wodurch die Streitigkeiten und bitteren Feindschaften, welche so viele Familien der Stadt zerrissen, beigelegt werden könnten; sie glaubten kein besseres Mittel finden zu können, als die Ausbreitung der marianischen Vereine. Es gelang ihnen, in kurzer Zeit 200 der vornehmsten Bürger zum Eintritt und zur Theilnahme an den Versammlungen und Andachten zu bewegen und zugleich zum Aufgeben ihrer Streitigkeiten.

Am 15. August 1233 feierten die Bruderschaftsmitglieder das Fest der Himmelfahrt Mariä mit großer Pracht. Die obenerwähnten 7 Bürger (in der Folge die „sieben Väter" genannt) hatten, als sie während der Feier in tiefe Andacht versunken waren, gleichzeitig eine Erscheinung. Sie sahen eine überaus glänzende Kugel, von welcher sieben Strahlen ausgingen, die einen jeden von ihnen durchdrangen und ein brennendes Verlangen nach den ewigen Gütern in ihnen entzündeten. Alsdann erschien einem jeden von ihnen die Himmelskönigin im Glanze der Verklärung geschmückt mit der himmlischen Krone und von Engelschaaren umgeben, redete einen jeden freundlich an und gab ihnen die Weisung, die Welt zu verlassen und sich an den Ort zurückzuziehen, welchen sie ihnen zeigen werde. Zugleich gab sie ihnen das Versprechen ihres besonderen Schutzes. — Als der Gottesdienst beendigt war und die Gläubigen die Kirche verlassen hatten, blieben die 7 Väter allein zurück. Keiner wußte um die Erscheinung der übrigen. Wohl fühlten sie einen Drang, zu erzählen, was ihnen begegnet, doch fesselte demüthige Furcht ihre Zunge, bis der älteste von ihnen, Bonfilius, endlich das Schweigen brach und erzählte, was er gesehen und gehört. Voll Staunen und mit Thränen der Freude erklärten die übrigen, daß ihnen genau dasselbe widerfahren sei. Und nun zögerten sie keinen Augenblick, der Weisung ihrer himmlischen Gebieterin nachzukommen. Den Bonfilius wählten sie zu ihrem Vorstande, damit er das Nöthige vorkehre. Dann entsagten sie ihren Aemtern und Würden, verkauften ihre Güter, gaben Alles den Armen und wählten sich den Priester ihrer Bruderschaftskapelle zum geistlichen Führer. Auf Anrathen desselben gingen sie darauf zum Bischof von Florenz und theilten ihre empfangene Offenbarung, sowie ihr Vorhaben mit. Dieser konnte nicht zweifeln, daß diese Sache von Gott sei. Voll Rührung umarmte er sie und gab mit Freuden die Erlaubniß, sich an einen einsamen Ort zurückzuziehen und dort einen Altar für das hl.

Digitized by Google

Meßopfer zu errichten. — Den 8. September, den Geburtstag Unserer lieben Frau, hatten sie zum Anfang ihres neuen Lebens bestimmt. In aller Stille verließen sie an diesem Tage die Stadt und bezogen eine ärmliche Hütte in einem nahen Dorfe. Nachdem sie hier einen Altar mit einem Bilde der schmerzhaften Mutter errichtet und die hl. Messe gehört, sowie die Sakramente empfangen hatten, legten sie ihre weltlichen Kleider ab und zogen grobe aschfarbene Kleider an, wählten den Bonfilius zum Oberen und machten sich eine Regel mit den Vorschriften der strengsten Armuth und Buße, beständigen Stillschweigens und Gebetes und besonderer Andacht zur göttlichen Mutter. Da sie aber wünschten, daß der Bischof ihre Regel gutheißen möchte, so entschlossen sie sich, demselben gemeinschaftlich diese Bitte vorzutragen. Kaum hatten sie Florenz wieder betreten, als sich mit Blitzesschnelle in der ganzen Stadt die Nachricht verbreitete: Die sieben edlen Bürger und Rathsherren, die ihr Haus und Gut verlassen hätten, kämen in Kleidern der Armuth und Buße einhergezogen. Sie sahen sich alsbald von einer immer wachsenden Menschenmenge umringt, Alles lief zusammen, sie zu sehen, ihre Kleider zu berühren, ihre Hände zu küssen, sie ihrem Gebete zu empfehlen und Gott zu preisen, der so wunderbar diese sieben Helden und Besieger der Welt zum leuchtenden Beispiele aufgestellt habe. Doch gab es unter der Menge auch Solche, welche über sie lachten und spotteten. Indessen gefiel es Gott, sie vor allem Volke zu verherrlichen; überall streckten die Säuglinge und unmündigen Kinder ihnen die Händchen entgegen und riefen mit vernehmbarer Stimme: „Sehet die Diener Mariens! sehet die Diener Mariens!" — Der Bischof empfing sie mit offenen Armen, und da er in ihrer Regel ganz den Geist des Evangeliums fand, so stand er nicht an, derselben seine Gutheißung zu geben.

Voll des Trostes kehrten die sieben Väter in ihre geliebte Einsamkeit zurück. Sie beschlossen, sich des ihnen so wunderbar ertheilten Namens der Diener Mariens auch würdig zu machen und verpflichteten sich außer ihren übrigen Uebungen alltäglich die Tagzeiten der Mutter Gottes zu beten. Als später zwei von ihnen in Florenz Almosen sammelten, verkündeten wiederum unmündige Kinder sie als Diener Mariä. Eins dieser Kinder war der später heilige Philippus Benitius, der damals kaum fünf Monate alt war. Als die beiden Väter am Thore seines Vaterhauses anklopften und um Brod baten, sprang er fröhlich vom Schooße seiner Mutter auf und sprach zur Verwunderung Aller mit deutlicher Stimme: „O Mutter! siehe die Diener Mariens, gib ihnen ein Almosen!"

Neun Monate hatten die seligen Väter in ihrer Einsamkeit zugebracht, als der Zudrang der Menschen, welche bei ihnen Trost, Rath und Hülfe suchten, so groß wurde, daß sie beschlossen, sich einen andern Aufenthalt zu suchen, wo sie ungestörter Gott und Maria dienen könnten. Um hierin den Willen Gottes zu erfahren, widmeten sie sich desto eifriger dem Gebete und den Werken der Buße. Da erschien ihnen die Mutter des Herrn selbst und gab ihnen die Weisung, sich auf den Berg Senari, vier Stunden von Florenz, zurückzuziehen. Sie zögerten keinen Augenblick. Nachdem sie vom Bischof, dem der Berg gehörte, die Erlaubniß ausgewirkt hatten, siedelten sie auf den Berg Senari über, pflanzten auf dem Gipfel das Kreuz und das Bild Unserer lieben Frau auf und brachten die ganze erste Nacht im Gebete zu. Dann begannen sie eine kleine Kapelle und um dieselbe sieben Einsiedlerzellen zu

Digitized by Google

erbauen. Das Leben, welches sie nun führten, war ein überaus strenges, der rauhe wilde Berge bot ihnen blos einige Kräuter und Wurzeln zur Nahrung: ihre Lagerstätte war ein Stein; beständig betrachteten sie das Leiden des Herrn und seiner heiligen Mutter. Da indessen Bonfilius gar bald einsah, daß die ungewohnte und gar so rauhe Nahrung ihre Gesundheit untergraben müßte, so sandte er zwei Genossen in die Stadt, um einige Lebensmittel zu erbetteln. Gehorsam zogen dieselben hin und bettelten Almosen von Thür zu Thür. Sie hörten wiederum aus dem Munde der Kinder sich als Diener Mariens ausrufen. Weil der Weg vom Berge zur Stadt gar zu weit und mühselig war, so suchte Bonfilius einen Platz, wo die sammelnden Brüder ausruhen könnten. In einiger Entfernung von der Stadt stand eine Kapelle, „zur hl. Maria in Cafaggio;" neben derselben errichtete er zu besagtem Zwecke eine Hütte. An der Stelle dieser Hütte steht nunmehr das große Servitenkloster, und aus der Kapelle ist die weltberühmte Kirche Annunziata bei Florenz entstanden.

Obwohl also die 7 Väter in ihrer Einsamkeit von allem menschlichen Verkehr abgeschnitten schienen, glänzten ihre Tugenden doch zu sehr, als daß sie hätten unbeachtet bleiben können. Im ganzen Lande erzählte man sich von ihrem bußfertigen Leben, und wie sich eher Engel des Himmels, als Menschen im Fleische seien. Deßhalb wurde der rauhe wilde Berg, den früher kaum ein menschlicher Fuß betreten hatte, von Menschen aus allen Classen aufgesucht. Die einen kamen aus Neugierde, die andern um Trost und Rath in vielerei Anliegen zu finden. Gar manche Sünder wurden durch den Anblick der heiligen Büßer erschüttert und bekehrt.

Die sieben Väter hatten schon gleich, als sie ihr gemeinschaftliches Leben begannen, beschlossen, keine weiteren Mitglieder in ihre Gesellschaft aufzunehmen und keinen neuen Orden zu bilden. Im Plane der Vorsehung war es jedoch anders beschlossen. Als ein päpstlicher Abgesandter, der Cardinal Gualfried, ein gelehrter und frommen Mann, nach Florenz kam, und von dem außerordentlichen Leben der sieben Väter hörte, beschloß er, sie selbst zu besuchen und bestieg deshalb in Begleitung des Bischofs den Berg. Was er dort wahrnahm, bewog ihn einige Tage zu verweilen, um das Leben der Einsiedler genauer kennen zu lernen. Er war erstaunt über die Heiterkeit und den fröhlichen Sinn, den sie an den Tag legten trotz der äußersten Strenge ihrer Bußübungen. Indessen glaubte er von seiner Vollmacht Gebrauch machen zu sollen, um ihre Strenge in etwas zu mildern, welche sich für die Dauer nicht durchführen lasse. Als die seligen Väter von ihm vernahmen, daß sie ihre liebgewordene Lebensweise ändern sollten, waren sie zwar schmerzlich ergriffen, zögerten indessen keinen Augenblick, sich den Befehlen des Cardinals zu unterwerfen und von ihm sich eine andere Lebensregel zu erbitten. Der Bischof ermahnte sie, sich in vertrauensvollen Gebet an den heiligen Geist zu wenden, damit dieser ihnen die rechte Art ihrer Lebensregel eingebe. Zudem drückte er ihnen seine Verwunderung aus, daß sie keinen, der um Aufnahme in ihre Gesellschaft bisher gebeten, zugelassen hätten, und fügte bei, die christliche Liebe fordere dieses, daß sie solche brüderlich aufnehmen, welche vom Geiste der Buße und dem Verlangen nach Vollkommenheit getrieben zu ihnen kämen. Die Menge derjenigen, welche sich schon hätten anschließen wollen, sei ein Beweis, daß Gott ihre Gesellschaft vermehren wolle. Um indessen den Willen Gottes sicher zu

Digitized by Google

erkennen, sollten sie sich an ihre Patronin Maria wenden, die ihnen sicher eine Mutter des guten Rathes sein werde. Alsdann verließ der Cardinal mit dem Bischof den Berg.

(Fortsetzung folgt.)

Correspondenz aus Rom.

II

Rom, 9. Dezember 1879.

Da Euer Hochwürden im letzten Hefte Ihres „Sendboten" von der neuesten Befestigung und Approbation des Gebetsapostolates vermittelst endgiltiger päpstlicher Entscheidung berichtet haben, bin ich heute im Stande, Ihren Lesern über eine große Freude und Ehre, die den Vorstehern des Gebetsapostolates der Städte Italiens oder einflußreichen Mitgliedern desselben vom Heiligen Vater zu Theil geworden, zu erzählen.

Es fühlten sich nämlich diese Repräsentanten des Vereins angetrieben, dem Statthalter Christi sowohl für die ertheilte Gnade zu danken, als auch durch seine apostolischen Worte sich zu neuem Eifer und erhöhtem Wirken beleben zu lassen.

Am 24. November, um 12 Uhr Mittags, fand die Audienz beim Hl. Vater statt, der von seiner Nobelgarde und den Kardinälen Bilio, Ferrieri, Borromeo, Monaco, Simeoni und Bartolini umgeben, erschien und sich auf seinem Throne niederließ. Sogleich verlas der Barnabite P. Anton Mar. Maresca, als General-Direktor des Gebetsapostolates in Italien (bekanntlich wurde die oberste Direktion des Vereins kurz vorher von Bologna nach Rom versetzt), eine begeisterte Adresse, in welcher im Namen aller Millionen Mitglieder des Apostolates in Italien den Gefühlen der Freude und des Dankes für den immerwährenden und ganz besondern, nun aber allerwirksamsten Schutz und Begünstigung, die dem Gebetsvereine von Sr. Heiligkeit zu Theil geworden, sowie den Gefühlen kindlicher Ergebenheit und Liebe gegen die katholische Kirche und ihr Oberhaupt Ausdruck, gegeben war, sowie der festen Hoffnung, daß das gütigste und großmüthige Herz Jesu den Heil. Vater für die Dienste, die er ihm erwiesen, mit reichlichen Segnungen überschütten werde. (Hier folgt die Ansprache des Heil. Vaters, wie dieselbe bereits in der letzten Nummer des „Sendbote" von uns mitgetheilt wurde.)

Nachdem der Papst dann alle Gegenwärtigen zum Fußkusse zugelassen und noch einige Zeit sich herablassend mit den Einzelnen unterhalten, verließ er den Saal unter den Freundenrufen:

„Es lebe der Heilige Vater! Es lebe Leo XIII.!"

„Es lebe der Papst des Göttlichen Herzens!"

Allein, was ich Ihnen schon früher einmal geschrieben habe, daß nämlich Papst Leo XIII. seinem glorreichen Vorgänger Pius IX. sowohl in der Andacht zum Herzen Jesu als auch in der zartesten und feurigsten Liebe zur unbefleckten Gottesmutter nachahme, das hat er wieder in den letzten Tagen offen dargethan. Am Vorabende vor dem großen Feste Mariä Unbefleckte Empfängniß wurde in Rom das Apostolische Dekret veröffentlicht, welches den Ritus dieses Festes für die ganze

Digitized by Google

Kirche der Welt zum Duplex primæ classis erhöht und in gleicher Weise wie am Vorabende vor Mariä Himmelfahrt, strengen Fasttag vorschreibt.

Die Liebe des Papstes zu Maria findet in den getreuen Kindern der Kirche freudigen Widerhall. Es ist nicht zu sagen, mit welchem Kostenaufwande das gestrige Fest in den Kirchen Roms und Abends in der ganzen Stadt mit Illumination gefeiert wurde. Namentlich war in den zwei großen Tempeln Del Gesu und Aracöli solche Herrlichkeit der Verzierung entfaltet, daß man wie in einem Paradies zu sein vermeinte.

„Es lebe Maria! Es lebe die Unbefleckte!"

Aehrenlese aus der Geschichte.

(Fortsetzung.)

50. Das bettelnde Kind.

Nahe bei Klisson in Frankreich steht ein kleines, erst seit einigen Jahrzehnten wieder hergestelltes Bethaus, welches den Marterplatz vieler unglücklicher Vendeer bezeichnet, die von den Blutmännern der französischen Revolution hingeopfert wurden. Ein junges Mädchen, welches hier seine ganze Familie ermorden sah, war das einzige Wesen, welches sich rettete und entfloh, und nachdem es unsägliches Elend ausgestanden, endlich so glücklich war, während des langen Krieges weit von seinem Geburtsorte eine geheime Zuflucht zu finden. Als endlich Alles zu Ende gekommen, und man anfing, die Kirchen wieder aufzubauen, kehrte es zu seinem Dorfe zurück, glücklicher als viele Andern, weil ihm in der Heimath das nothwendige Brod geblieben war. Allein es gelobte, so lange zu betteln, bis es im Stande wäre, die Kapelle, wo seine Mutter und seine Schwester ermordet wurden, wieder aufzubauen. Und so saß das Mädchen während mehrere Jahre auf den Ruinen, und bat die Reisenden um eine milde Gabe, und spann dabei den langen Tag hindurch seinen Rocken voll, und sang Psalmen und Klagelieder. Und der Reiche, der vorüberzog, hielt still auf seinem Wege, und gab ihm Geld; aber auch die arme Wittwe brachte ihr Scherflein, und zuletzt hatte sie die nöthige Summe erworben, die Kapelle wurde hergestellt, und nun bettelte das junge Mädchen nicht mehr.

51. Monika und Augustin.

Es sind drei Leiden im häuslichen Kreise, welche, wenn sie zusammentreffen, nur die Kraft der Tugend und der Religion besiegen kann: Eine erbitterte Stiefmutter, ein harter Mann und ein ungerathener Sohn. Dies war der Fall in dem Leben der vortrefflichen Monika; allein ihre bewunderungswürdige Bescheidenheit, ihre ausharrende Geduld, ihre reizende Sanftmuth und ihr Vertrauen auf Gott brachten es bald dahin, daß sie nicht nur die Liebe ihrer Stiefmutter, sondern auch das Herz ihres wilden Gatten Patricius, eines Heiden, dem sie zu Tagasta in Afrika verehlicht war, für ihr Herz und für die christliche Religion gewann. Nur

Digitized by Google

ihr Sohn Augustin, der nachherige große Kirchenlehrer, machte ihr tausend und noch mehr Sorgen. Nachdem er von jüngeren Jahren an dem Bösen nachgegangen, ging er zur Sekte der Manichäer über. Die gute Mutter war untröstlich, weinte unaufhörlich und bat ununterbrochen den Himmel um seinen Beistand. Nachdem sie bei verschiedenen verständigen Leuten sich Raths erholt hatte, ersuchte sie auch den Bischof um den Seinigen. „Höre nicht auf," antwortete der ehrwürdige Greis, „Gott zu bitten; es ist nicht möglich, daß ein Sohn zu Grunde gehe, für dessen Heil eine Mutter so viele Thränen vergießt." Und in der That! ihre Wünsche wurden erfüllt. Augustin faßte mit einem Male einen solchen Ekel an den Lehren der Manichäer, und an dem Muthwillen seiner Schüler, denen er zu Carthago die Redekunst lehrte, daß er sich nach Rom und Mailand begab. Ungeachtet der beschwerlichen Reise folgte ihm die Mutter nach, wo sie dann vom hl. Ambrosius mit größter Freude vernahm, daß Augustin sich taufen ließ, und wie unvergleichlich und heilig sein Wandel sei, und wie er jetzt bekenne: „O Gott, ich habe Dich zu spät geliebt!" Mit innigster Rührung trat Monika ihre Rückreise nach Afrika an, und der dankbare Sohn begleitete seine Mutter. Unterwegs aber erkrankte sie zu Ostia, und entschlief mit einer solchen Seelenruhe, daß sie zu Augustin sagte: „Meine Wünsche sind erfüllt," und so habe sie nichts mehr auf der Welt zu thun.

Augustin war lange untröstlich über den Verlust seiner unvergeßlichen Mutter. Jetzt erst stellten sich ihm die unzähligen Thränen vor Augen, die sie für ihn geweint hatte. Jetzt fühlte er mit erschüttertem Herzen, was die Liebe einer Mutter vermag. Laut vernahm er noch die Sprache des Abschieds, jene durchdringende Sprache, wenn eine Mutter oder ein Vater von ihren Kindern am Sterbebette Abschied nehmen, und dann erst die Kinder vollends einsehen, was ihnen die Eltern waren. Voll des innigsten Dankgefühls bat Augustin hernach alle Priester, die seine Werke lesen werden, sich seiner Mutter am Altare zu erinnern. Uebrigens war Monika nicht nur die beste Mutter der Familie, sondern sie hatte wegen ihrer Tugend und Bescheidenheit das unbegränzte Vertrauen auswärtiger Häuser. Man fragte sie um Rath und suchte Trost bei ihr. So oft sich aber einige Frauen über die harte Behandlung ihrer Männer beschwerten, ertheilte sie ihnen allemal den bestgemeinten Rath: „Lernet Schweigen!"

---

52. Eine Bekehrung mit dem Beweggrund.

Folgende sonderbare Ursache zu einer Bekehrung erzählt uns der Convertit und nun weit berühmte Pauliſten-Missionär P. Fidelis Kent Stone. Dieselbe wurde einem seiner geistlichen Freunde vom Convertiten selbst mitgetheilt. Der Convertit, dessen Namen er nicht angiebt, war ein Naturforscher und ergab sich besonders dem Studium der Insekten. Bei einer Begegnung fragte ihn sein Freund: „Nun, Herr N. N., was hat Sie eigentlich bewogen, katholisch zu werden?" Diese Frage stellte er hauptsächlich deßhalb, weil man nicht viel Hinneigung zu irgend einer Religion an ihm entdecken konnte. „Oh, Käfer," antwortete er, „ja Käfer." „Doch was meinen Sie damit?" fragte der andere den vermeintlich scherzenden lächelnd. „Ich meine gerade wie ich sagte, das Studium der Käfer und Insekten hat mich zur katholischen Kirche geführt; denn in meinen Untersuchungen dieser

Digitized by Google

Thierchen habe ich überall solch wundervolle Spuren von Ordnung, Uebereinstimmung, Plan, Verstand und Regierung gefunden, daß ich zuerst vom Dasein eines Gottes und an zweiter Stelle von einer Offenbarung desselben an die Menschen überzeugt wurde. Hat sich nämlich Gott wirklich geoffenbart und eine Kirche gestiftet, dann muß auch diese in ihrer ganzen Einrichtung Kennzeichen der schönsten Harmonie, Ordnung, eines Planes und besonderer Schönheit in ihrer Gewalt und Hierarchie besitzen, welche aber ein unbestreitbarer Beweis ihres göttlichen Ursprungs sind. Ich wußte aber, daß es eine derartige Kirche auf Erden giebt, und durch einige andere unbedeutende Schlußfolgerungen kam ich in den Schooß der katholischen Kirche." Wunderbar sind die Wege und Führungen Gottes, und einem Jeden nach Maß seiner Verstandeskräfte die Mittel geschenkt, die Wege zu entdecken und mit der göttlichen Gnade auch zu betreten.

53. Schwert und Kreuz, oder die christlichen Helden im Tode.

a) Der große Feldherr Montmorency wurde im Dienste seines Fürsten tödtlich verwundet, und sah in Thränen ihn zerfließen. „O König," rief er ihm mit sterbender Stimme zu, „ich schätze mich glücklich, im Dienste Ew. Majestät zu sterben." Ein Priester will ihm in der letzten Stunde einige Worte des Trostes zusprechen. „Ach, mein ehrwürdiger Vater," entgegnete der sterbende Held, „es wäre eine Schande für mich, wenn ich achtzig Jahre zu leben wußte, und nicht gelernt hätte, eine Viertelstunde zu sterben." Er starb den 10. November 1567.

b) Der Marschall Villars, der ruhmgekrönte Feldherr seiner Zeit, wurde in der Schlacht von Malplaquet (im Jahre 1709) so schwer verwundet, daß man ihm die heiligen Sterbesakramente reichen wollte. Man machte ihm den Vorschlag, diese hl. Handlung im Geheimen zu feiern. „Nein," sagte er, „das Heer konnte Villars nicht als tapfern Helden sehen, so soll es ihn wenigstens sterben sehen als Christen."

c) Bayard, genannt der Ritter ohne Furcht und Tadel, der hochherzige, hochgefeierte Held des sechszehnten Jahrhunderts, wurde in einem Treffen mit den Spaniern von einem Steine getroffen, der ihm den Rückgrat zerschmetterte. Mit den Worten: „Jesus, mein Gott, ich bin des Todes!" sank der Held nieder. Man eilte herbei. „Setzet mich unter jenen Baum," sagte er, „so daß mein Gesicht den Feind sieht!" Aller Hülfe der hl. Religion beraubt, ergriff er mit seinen kraftlosen Händen sein treues Schwert, dessen Griff die Gestalt eines Kreuzes hatte, und verschied, indem er das hl. Zeichen der Erlösung an seine frommen Lippen drückte. Es war der 30. April 1524. (Fortsetzung folgt.)

Einige Stoßgebetchen.

Fromme Seelen haben den schönen und höchst empfehlenswerthen Gebrauch, öfter während des Tages, besonders beim Stundenschlag oder zur Zeit einer Versuchung kleine Gebetchen zu verrichten, womit sie die Sammlung des Geistes, die Erinnerung an Gottes Gegenwart, und Ueberwindung der Versuchungen bewirken.

Digitized by Google

Man nennt derartige Anmuthungen, Stoßseufzer oder Stoßgebetchen. Es gibt eine große Anzahl derselben, viele derselben sind mit Abläſſen verbunden. Wir geben nur einige sehr geeignete an, die man auch während der hl. Fastenzeit anwenden kann.

„Mein Jesus, Barmherzigkeit!"

(Ablaß von 100 Tagen jedesmal. Pius IX. 28. Sept. 1856.)

„O süßester Jesus, sei mir nicht Richter, sondern Erlöser!"

(Ablaß von 50 Tagen jedesmal. Pius IX. 20 Nov. 1853.)

„Göttliches Herz Jesu, um dir meine Dankbarkeit zu bezeigen und zur Genugthuung für meine Untreue schenke ich dir mein Herz, und weihe mich dir ganz, mein liebenswürdigster Jesus, und mittelst deines Gnadenbeistandes nehme ich mir vor, nicht mehr zu sündigen."

(Ablaß von 100 Tagen und einmal im Monat vollkommener Ablaß. Pius VII.)

„Süßes Herz Mariä, sei meine Rettung!"

(Ablaß von 300 Tagen jedesmal; vollkommener Ablaß im Monat. Pius. IX. 30. Sept. 1852.)

„Gepriesen seidie heiligste und unbefleckte Empfängniß der allerseligsten Jungfrau und Mutter Gottes Maria!"

(Ablaß von 100 Tagen jedesmal. Pius VI. 2. Nov. 1793.)

„Jesus, Maria und Joseph! Euch schenke ich mein Herz und meine Seele!

„Jesus, Maria und Joseph! stehet mir bei im letzten Todeskampfe!

Jesus, Maria und Joseph! möge meine Seele mit euch im Frieden scheiden!"

(Ablaß von 300 Tagen jedesmal. Pius VII. 28. April. 1807.)

General-Intention für den Monat Februar.

Die Zerstörung der Synagoge des Satans.

Diese Worte sind nicht nur eine Redefigur, für die sie Mancher zu halten geneigt wäre; sie sind vielmehr entliehen aus der hl. Schrift (Offenbarung 11, 9.) und sind die passendste Bezeichnung der traurigen Wirklichkeit, die wir nicht unterschätzen noch auch vergessen dürfen. Nach der Kirche giebt es nichts, das uns so sehr am Herzen gelegen sein soll, als die Synagoge des Satans, zwar in verschiedener Hinsicht. So sehr wir die erste lieben sollen, so groß soll auch unser Haß und unser Abscheu gegen die zweite sein; und wie wir am Gebete das mächtigste Mittel haben, am Triumphe der Kirche Gottes mitzuarbeiten, so haben wir gleichfalls die Macht und sogar die glorreiche Pflicht, das Schwert des Gebetes zu ziehen, um die gänzliche Niederlage der Gemeinschaft des Teufels zu beschleunigen.

Mehrere seeleneifrige Bischöfe haben kürzlich die Aufmerksamkeit der Katholiken auf diesen wichtigen Gegenstand zu lenken versucht, und auch wir haben die

Digitized by Google

Mitglieder des Gebetsapostolates zum öfteren daran gemahnt. Dennoch müssen wir wiederum darauf zurückkommen, denn wenn wir denselben außer Acht lassen, wie können wir uns denn unserer gegenwärtigen Lage bewußt sein? Muß nicht die Zukunft uns räthselhaft erscheinen, die unser ganzes Geschick in sich schließt? Wir verstehen all diese Ereignisse, die täglich vor unsern Augen sich abwickeln, gar nicht, wenn wir nur die Menschen allein im Auge behalten, die die mittelbaren Ursachen derselben sind. Nein, wir müssen weiter blicken. Hinter diesen sichtbaren Schauspielern, die unserm Auge sich präsentiren, sind zwei große Triebkräfte verborgen, die Alles in Bewegung setzen, und die beide im Laufe der Jahrhunderte ihre Absichten verfolgen.

Hinter der Kirche Gottes steht Gott selbst; hinter den Feinden Gottes steht der Satan, ihr Oberhaupt, dessen Haß sie theilen, und dessen Einflüsterungen sie bewußt oder unbewußt gehorchen.

Vom Anbeginne an hat nun aber der Teufel nur ein Ziel im Auge. Er will die Gott gebührende Anbetung auf sich richten; er will auf der Erde sich ein Reich bilden, das ihn für den Verlust des Himmels entschädige. Um nun dieses sein vorgestecktes Ziel zu erreichen, glaubt er nichts Besseres thun zu können, als Gott nachzuahmen oder, wie ein hl. Lehrer sich ausdrückt, nachzuäffen. Deßhalb setzt er den Offenbarungen Gottes seine betrügerischen Offenbarungen entgegen, seine Wunder den Wundern des Herrn, seine gottlosen Ceremonien dem Dienste des Allerhöchsten. Und weil unter allen göttlichen Werken eines ganz besonders hervorragt, das alle andere übertrifft und sie in sich faßt, dem die göttliche Vorsehung alle Ereignisse unterworfen—die Kirche Gottes—so ist es auch der Plan des Teufels, eine Gesellschaft zu bilden, die das vollständige Abbild der christlichen Gesellschaft sei, und die Karrikatur, dieses Zerrbild der Kirche Gottes, sucht er an die Stelle des Christenthums zu setzen.

Wer Augen hat, um zu sehen, für den ist es ein Leichtes, im Laufe der Jahrhunderte die Entwickelung des satanischen Planes zu beobachten. Wie der göttliche Plan, so war auch der des Teufels anfänglich nur im Entwurfe vorhanden in den Jahrhunderten, die dem Erlöser vorangingen. Der jüdischen Synagoge, dem Grund- und Umriß der christlichen Kirche, setzte der Satan seine mehr oder minder groben Formen der Abgötterei entgegen; die schändlichen eleusinischen und bacchischen Geheimnisse. Als aber das fleischgewordene Wort durch und in seiner hl. Kirche Besitz, vollständigen Besitz genommen von seinem irdischen Reiche, da hat auch sein teuflischer Gegner alle eine Anstrengungen verdoppelt, um seiner Gesellschaft, deren Oberhaupt er ist, ganz eigene Kennzeichen einzuprägen, besondere Eigenschaften beizulegen, die es seinen höllischen Schülern ermöglichten, den Wettstreit mit der Kirche Christi aufzunehmen. Er gründete ein Zerrbild der Kirche Christi, welches gleich ihr einig und allgemein sein sollte. Die Moral seiner Teufelssynagoge, die in der Verneinung aller Moral besteht, setzte er der evangelischen Vollkommenheit gegenüber; und er gab dieser seiner satanischen Einrichtung eine Organisation, die streiten sollte gegen die Macht, welche die Kirche hat in ihrer göttlichen Hierarchie; und alles dieses hat nun der Teufel zu Stande gebracht durch die Gründung —„des Freimaurerthums."

Daß das Freimaurerthum den oben angeführten Zweck habe, haben schon hun-

Digitized by Google

dertfach seine Anhänger offen bekannt. So Felix Peyrat, indem er sagt: „Das Freimaurerthum ist die Kirche der Revolution und ist bestimmt, die christl. Kirche zu ersetzen.“ Muß es uns dann wundern, wenn wir Gesinnungen in den Logen finden, wie folgt: „Rom und der Ultramontanismus müssen für immer zu Grunde gerichtet werden;“ Wenn die Herren Freimaurer den folgenden Vorschlag machen: „In Anbetracht, daß die Idee eines Gottes die Verkörperung aller Willkürherrschaft in sich schließt und aller Ungerechtigkeit, so verbinden sich die freien Denker von Paris, an der schnellen und radikalen Ausrottung des Katholizismus zu arbeiten, und dessen Vernichtung mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln anzustreben.“ Muß es uns wundern, wenn man einen Herrn Lafargue, wie von der Hölle und allen Teufeln begeistert ausrufen hört: „Krieg gegen Gott, das ist Fortschritt!“ Und wenn dann die Herren die Folgerungen ihrer Vorschläge und Grundsätze bis zum Ende verfolgen, so werden alle mit dem Schuster Pelerin in dem menschenfreundlichen Vorschlag übereinkommen, den er auf dem Kongreß von Liege machte: „Wir wollen die Hindernisse aus dem Wege schaffen; und wenn Tausend Köpfe im Wege sind; fort, aus dem Wege mit ihnen!“

Siehe, mein katholischer Christ, das sind die liebevollen, menschenfreundlichen, gutgemeinten Absichten, die diese Herren, denen der Mund vor lauter Menschenfreundlichkeit nicht trocken wird, mit dir haben. Auf deine Religion, auf dein Liebstes und Theuerstes haben sie es abgesehen, und wenn du ihnen im Wege bist, so schreiten sie über dich, denn die Herren haben sich ja in Paris verpflichtet, mit allen Mitteln die Vernichtung des Christenthums, welches im Katholizismus doch nur einzig und allein zu Haus ist, herbeizuführen.

Beten wir also, besonders in diesem Monate, daß der Herr die Anschläge seiner Feinde zu Schanden mache. Roß und Reiter der Egyptier hat er in's Meer geworfen und sein kleines Völklein der Juden beschirmt vor ihrer Macht; der Herr kann heute seine Feinde zermalmen, und wenn sie auch mit Staatsgewalt, mit gespitzten Zungen und Federn gegen seine Kirche losziehen. Diese vertrauen auf Wagen und Pferde, wir aber rufen den Namen des Herrn an. (Pf.)

Gebets-Erhörungen des göttlichen Herzens.

Cincinnati, O. Hochwürden! Beiliegend finden Sie ein kleines Almosen, wofür Sie die Güte haben möchten, eine hl. Messe zu lesen und im Sendboten zu veröffentlichen, daß ich durch die Fürbitte der reinsten Jungfrau vom göttl. Herzen Jesu die Heilung eines schlimmen Fußes erlangt. Dank diesen heiligsten Herzen Jesu und Mariä. Eine Leserin.

Cincinnati, O. Zum Lobe des göttlichen Herzens mache ich bekannt, daß ich nach Spendung eines kleinen Almosens und durch eine hl. Messe in einer zeitlichen Angelegenheit beim göttlichen Herzen Jesu Hülfe gefunden habe.

C. H.

New York. In einer wichtigen Angelegenheit nahm ich mit großem Vertrauen meine Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu. Nach öfterer Wiederholung meiner Bitte in einer Novene ließ ich eine hl. Messe lesen und, Dank dem göttlichen Herzen, ich wurde erhört. N. N.

Digitized by Google

Pittsburg, Pa. Hochwürdiger Herr! Ew. Hochwürden ersuche ergebenst im „Sendbote" nachstehende Gebetserhörung zu veröffentlichen:

Im Herbste des vergangenen Jahres kam ich durch mehrere zusammentreffende Ursachen in große Bedrängniß. Schon mehrmals der auffallenden Erhörungen von Seiten des göttl. Herzens gewürdigt, nahm ich auch diesmal vertrauensvoll zu Ihm meine Zuflucht, vertrauend auf die Fürbitte der lieben Mutter Gottes, des hl. Joseph und des hl. Apostels Thaddäus. Lob, Preis und Dank dem göttl. Herzen Jesu! Es wurde mir in diesem wichtigen, sowie in vielen andern Anliegen geholfen. Die Veröffentlichung war versprochen. J. H.

Alleghany, Pa. Werthester Vater! Bitte, dies im „Sendbote" zu veröffentlichen:

Ich fühlte mich krank schon seit langer Zeit, und alle Medizinen, die ich nahm, waren umsonst. Nichts wollte helfen. Da nahm ich meine Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu, versprach ein Amt halten zu lassen zu Ehren des göttl. Herzens Jesu und es im „Sendboten" zu veröffentlichen, wenn ich meine Gesundheit wieder erlangen würde. Sieh, am selben Tage, wo das Amt gehalten wurde, trat eine Besserung ein und nun fühle ich gesund und munter.

Auch in einer andern Angelegenheit wurde mir geholfen. Darum Lob, Preis und Dank dem göttl. Herzen Jesu und dem hlsten. Herzen Mariä. F. F.

Nauvoo, Ill. Dank dem göttlichen Herzen Jesu für alle erhaltenen Gnaden und Wohlthaten. E. J. R.

Brooklyn, N. Y. Lieber „Sendbote!" Lob, Preis und Dank dem göttl. Herzen für erlangte Gnaden durch die Fürbitte des hl. Vaters Pius IX. selig, zu dem ich in einer traurigen Angelegenheit meine Zuflucht nahm und Erhörung fand. Zum Danke bitte ich für beiliegendes Almosen für den hl. Vater Pius IX. eine hl. Messe lesen zu wollen. O. G.

Milwaukee, Wis. Lob, Preis und Dank dem göttl. Herzen Jesu Christi und dem hl. Herzen der unbefleckt empfangenen Gottes Mutter Maria, sowie dem hl. Joseph und dem hl. Antonius für die besondere Erhörung in so vielen Anliegen. Möchten doch Alle zu diesen hl. Herzen ihre Zuflucht nehmen. Wm. H. Sch.

Louisville, Ky. Lob, Preis und Dank dem göttlichen Herzen Jesu und dem unbefleckten Herzen Mariä für die Erhörung, die wir fanden als wir in einer neuntägigen Andacht zu diesen hl. Herzen unsere Zuflucht nahmen. F. T. D.

Cincinnati, O. Lieber „Sendbote!" Sei so gut und nimm Folgendes in Deine Spalten auf:

Vor ungefähr einem Jahre befiel meine Tochter eine eigenthümliche Krankheit. Ich berieth mich hierüber mit einem braven und sehr erfahrenen Arzte. Dieser eröffnete mir, daß diese so selten auftretende Krankheit mit ihren eigenthümlichen Erscheinungen die Ehre meiner Tochter in große Gefahr bringen würde, daß die gewöhnlichen Menschen aus Unkenntniß und Bosheit ein sehr schlechtes Urtheil über sie fällen würden. Und er hat wahr gesprochen! Wie er mir gesagt, so kam es. Man unterließ nichts, um ihr die Ehre zu nehmen und mich und meine Familie unglücklich zu machen. Unablässig arbeiteten die Zungen der Verleumder und es

Digitized by Google

hatte den Anschein, als ob der Sieg ihr sei. In dieser Noth wandte ich mich vertrauensvoll an das erbarmungsvolle Herz Jesu und versprach Novenen zu halten mit meiner Familie und für das arme Kind recht oft das hl. Meßopfer darbringen zu lassen. Und wie immer wurde ich auch diesmal erhört. — Selbst der Arzt gestand es, daß hier Gottes Hand sich gezeigt, daß hier Gott seine Güte geoffenbart habe. Meine Tochter hofft der Arzt jetzt bald wieder herstellen zu können. Lob, Preis und Dank dafür dem hl. Herzen Jesu und dem unbefleckten Herzen Mariä. Ich hoffe, daß durch die Fürbitte dieser hl. Herzen die Sünden der freventlichen Urtheile, wodurch der liebe Gott in diesem Falle so oft beleidigt wurde, gesühnt werden. J. W.

Hokah, Wis. Hochwürden! Im Auftrage einer guten Gattin und Mutter bitte ich Sie ergebenst, dem Versprechen gemäß, Folgendes im „Sendbote" zu veröffentlichen. Ein Familienvater lag längere Zeit immer schwer krank darnieder, und von wollte einer Aussöhnung mit Gott und den Menschen nichts wissen. Er zeigte in seinem ganzen Benehmen und in seiner Sprache nichts als Haß und Unzufriedenheit gegen alles Gute. Nach dem Versprechen der Familie, eine neuntägige Andacht zu den heiligsten Herzen Jesu und Mariä halten zu wollen, und die Erhörung im „Sendbote" zu veröffentlichen, wurde er schon in den ersten Tagen ruhiger und zufriedener, und nach einigen Wochen verlangte er mit großer Demuth, sich mit Gott und den Menschen zu versöhnen. Er starb auch mit den hl. Sakramenten versehen und in Gott ergeben. Ewiger Preis und Dank dafür dem göttlichen Herzen Jesu und Mariä. Für beiliegendes Almosen lesen Sie gefälligst eine hl. Messe für die Seelenruhe des Verstorbenen. J. P.

St. Louis, Mo. Als mein Haus in Gefahr stand, verkauft zu werden, nahm ich in einer Novene zur unbefleckten Empfängniß meine Zuflucht, und siehe, am Feste der unbefleckten Empfängniß erhielt ich so viel Geld, um mein Haus frei zu machen. Dank sei dafür dem göttlichen Herzen Jesu und der unbefleckten Empfängniß Mariens. M. K.

Cincinnati, O. Hochwürdiger Vater! Ich fühle mich verpflichtet, meinen innigen Dank auszusprechen für die vielen Gnadenerweisungen, die ich durch das göttliche Herz Jesu erhalten habe, möchte aber eine besonders erwähnen. Als ich vor einiger Zeit an einer Wäsche beschäftigt war, brach eine Nadel, die aus Unvorsichtigkeit in einem Strumpfe stecken geblieben und rostig geworden war, in meiner Hand ab. Ich ging sogleich zu mehreren Aerzten, aber keiner wollte dieselbe herausziehen. Da nahm ich meine Zuflucht zum Gebete, besonders zur Mutter Gottes und zur hl. Katharina. Ich fragte die Aerzte wieder um Rath, aber keiner wollte es unternehmen. Jetzt nahm ich in einer neuntägigen Andacht zum göttlichen Herzen meine Zuflucht. Am achten Tage der Andacht konnte ich selbst ohne Schmerzen die Nadel herausnehmen. Möchten doch alle Verehrer des göttlichen Herzens es so machen und bei diesem Herzen Hülfe und Trost finden. C. H.

Manitowac, Wis. Lob, Preis und Dank dem göttlichen Herzen Jesu für die Gebetserhörung, die uns durch das heiligste Herz zu Theil wurde.
R. M. F.

Digitized by Google

Danksagung.

Wir können nicht umhin, den Hochw. Herren Geistlichen der Stadt New York und der Umgegend unsern verbindlichsten Dank auszusprechen für das große Interesse, das sie für den „Sendbote" an den Tag legten, indem sie in warmen Worten diese unsere Monatsschrift von der Kanzel empfahlen, und durch Rath und That unsern reisenden Agenten, Herrn Bernard Brokamp, unterstützten. Wenn die Priester überall von einem solchen Eifer beseelt wären, wie bald würde sich da der Segen des göttlichen Herzens Jesu zeigen in der Heiligung der Priester selbst und des ihnen anvertrauten Volkes.

Gott erhalte in diesen frommen Priestern den Eifer!

Für die Meßstiftung zu Ehren der schmerzhaften Mutter Gottes gingen ein:

Von Rev. Jos. Rademacher, Fort Wayne, Ind.	$5.00
„ Wm. u. Barbara Schaefer, Cincinnati, O.	$5.00
„ Familie Wm Weinhaard, Williamsburg, N. Y.	$5.00
„ „ Jos. Rhemann, Detroit, Mich.	$5.00
„ „ C. Lange, Cincinnati, O.	$5.00
„ Paul und Regina Hüge, Paster Township, Pa.	$5.00
„ Thereſia Gerngros, Frelsburg, Texas	$1.00
„ Rob. Fränzl, Manitowoc, Wisc.	$1.00
„ Cath. Haas, Haywood, Cal.	$1.00
„ Maria Fasshauer, Elizabeth, N. Y.	$1.00
„ Maria Vogt, New York City	$1.00
„ Anna Sulivan „ „ „	$1.00
„ Catharina Fornefeld, Landeck, O.	$1.00
„ Joseph Paulus, Randolph, O.	$1.00
„ Eva „ „ „	$1.00
„ Lorenz Kempf, Cincinnati, O.	$1.00
Durch Ehrw. Sr. M. Bertrande, Madison, Ind.	$1.00

Für die Herz Jesu Kirche in Rom.

Franziska Fränzl, Manitowoc, Wisc.	$.50
Mary Herhammer, Cincinnati, O.	$.50
„ Wolf „ „	$.10
Elisabeth Reesing, „ „	$.10
Uebertrag aus Heft I. Jahrg. VII.	$1.00

Heilige Messen und Kommunionen. Auch im Monat Februar werden für die Leser des „Sendbote" und die Mitglieder des Gebetsapostolates 6 hl. Messen gelesen werden. Auch mehrere hl. Kommunionen werden wieder für die Mitglieder des Gebetsapostolates und die Leser des „Sendbote" aufgeopfert werden. Das gnadenreiche Herz Jesu vergelt's vieltausend Mal! Weitere geistliche Almosen werden erbeten durch das hlste Herz Jesu.

Digitized by Google

Gebetsmeinungen für den Monat Februar.

Allgemeine Meinung.

Die Zerstörung der Synagoge des Satans.

Besondere Meinungen.

1. Sonntag. Ignatius. Der Papst, die Bischöfe und die Priester; ein kranker junger Mann; ein Mann, der dem Trunke ergeben ist; mehrere Priester; Verbreitung der Andacht zum heiligsten Herzen Jesu in diesem Monat; für einen Priester.
2. Montag. Mariä Lichtmeß. Die Kirche in den Vereinigten Staaten, Canada und den englischen Besitzungen; Hülfe in einem Unternehmen; mehrere Anliegen nach Meinung; eine kranke Frau; eine Frau, die sich und ihre Familie der Herz Jesu Bruderschaft empfiehlt.
3. Dienstag. Blasius. Die Kirche in Italien; zwei Anliegen nach Meinung; eine Bitte an das heiligste Herz Jesu; eine Familie; ein Arzt; die Abonnenten des „Sendbote"; lebende und verstorbene Mitglieder des Gebetsapostolates.
4. Mittwoch. Andreas Corsini. Die Kirche in Spanien; die armen Seelen im Fegfeuer; eine glückselige Sterbestunde für Viele; Gnade der Beharrlichkeit im Guten.
5. Donnerstag. Agatha. Die Kirche in Frankreich; ein Bruder und seine Familie, die vom Glauben abgefallen und Religionsspötter geworden sind; Hülfe in einem zeitlichen Anliegen.
6. Freitag. Dorothea. Die Kirche in Süd-Amerika; eine Familie, deren Vater Freimaurer ist; zwei Söhne einer sehr braven Mutter; eine Gemeinde, deren Schulen und besonders die Jugend.
7. Samstag. Romuald. Die Kirche in Deutschland; Gnade der Bekehrung eines Sünders; Abwendung drohender großer Noth von einer Familie; Abwendung großer Gefahr für das Seelenheil für Viele; eine unglückliche Familie; eine gewisse Bitte nach Meinung.
8. Sonntag. Johann v. Matha. Die Kirche in Oesterreich-Ungarn; eine Gattin; eine kranke Convertitin; zwei verstockte Sünder; ein Sohn, der auf Irrwege ist.
9. Montag. Apollonia. Die Kirche in Baiern; ein Sohn, der ein unchristliches Leben führt, und eine Tochter, die leicht ist im hl. Glauben, und dadurch ihrer Mutter viel Kummer macht.
10. Dienstag. Scholastica. Die Kirche in Baden; Mittel für eine Kapelle zu Ehren des göttlichen Herzens; religiöser Geist in einer Genossenschaft; die nöthigen guten Eigenschaften für eine Oberin; für zwei Diöcesen ein guter Bischof.
11. Mittwoch. Aschermittwoch. Die Kirche in Württemberg; Eifer und Frömmigkeit für mehrere; Geist des Gebetes; Zunahme an Zahl und Eifer für sechs Sodalitäten.
12. Donnerstag. Eulalia. Die Kirche in Preußen; die Schüler dreier Akademien und Schulen; Gesundheit für acht Religiosen; eine von Krankheiten heimgesuchte Familie; eine von Scrofula geplagte Dame.
13. Freitag. Agabus. Die Kirche in den slavischen Ländern; Gnade der Bekehrung für drei Familienväter und eine Familie; Erfolg in einem Geschäfte für vier Männer; Beseitigung der Hindernisse zum Eintritt in den Orden für Vier.
14. Samstag. Valentin. Die Kirche in der Schweiz; Mittel zur Tilgung der Schulden für drei religiöse Genossenschaften und zwei Familien; eine ihrer Mutter beraubte Familie; eine arme, kranke Mutter.

Digitized by Google

15. Sonntag. Faustinus. Die Kirche in Belgien; zwei in Unfrieden und Lieblosigkeit lebende Eheleute; bereitwilliger Gehorsam für zwei Knaben gegen ihre Eltern; Gnade der Beharrlichkeit und Erkenntniß; eine kranke Jungfrau; ein Priester.
16. Montag. Juliana. Die Kirche in Holland; eine arme, kranke Frau, die sich mit ihrer Handarbeit ernähren muß; Gnade des Gebetes für einen Priester; Segen Gottes auf die Arbeiten eines armen Priesters; eine geistesarme Frau.
17. Dienstag. Fintanus. Die Kirche in Schweden; ein verkommenes Mädchen; zwei Personen, die in bedrängter Lage sind wegen Standeswahl; Friede und Einigkeit in einer Gemeinde; drei Genossenschaften.
18. Mittwoch. Simeon. Die Kirche in Dänemark; fünf Personen nach Meinung; mehrere Bitten nach Meinung; ein Sohn, der schon zwei Jahre fort ist von zu Hause; für einen Jüngling.
19. Donnerstag. Mansuetus. Die Kirche in Schottland; eine Frau, deren Nervensystem ganz erschüttert ist; mehrere Anliegen eines Priesters; ein armer Sünder.
20. Freitag. Elentherius. Die Kirche in England; eine arme Gemeinde; mehrere geistliche Söhne; die Verbreiter des „Sendbote" und ihre Familien.
21. Samstag. Berulus. Die Kirche in Irland; eine Bitte an die hl. Anna um eine glückliche Ehe; Bitte an den hl. Paulus nach Meinung; Bitte an den hl. Antonius; mehrere Anliegen nach Meinung.
22. Sonntag. Petri Stuhlfeier. Die Kirche im Orient; ein Armleiden; mehrere leichtsinnige Personen; ein kranker Student; eine Bitte an den hl. Aloysius.
23. Montag. Serenus. Die Kirche in Afrika; eine Bitte an den hl. Paul v. Kreuze; die Anliegen der Mitglieder des Gebetsapostolates; eine arme Mutter; Hebung des religiösen Sinnes in einer Gemeinde.
24. Dienstag. Schalttag. Die Kirche in Australien; viele besonders Empfohlene; eine Bitte an den hl. Ignatius für mehrere vom Herrn gesegnete Frauen; für eine neue Ansiedlung.
25. Mittwoch. Matthias. Die Kirche in China; Viele, die wegen Bekanntschaften in großer Heilsgefahr sich befinden; mehrere Ehemänner; ein großes Anliegen.
26. Donnerstag. Victorinus. Die Kirche in Japan und Portugal; Bitte um Ergebung in Gottes hl. Willen; mehrere leichtsinnige Mädchen; ein verstorbener Ordensmann.
27. Freitag. Nestorius. Die Kirche in Rußland und der Türkei; mehrere unglückliche Ehen; eine Bitte an die Mutter der immerwährenden Hülfe.
28. Samstag. Leander. Die Kirche in Polen, Sachsen und Hannover; eine glückselige Sterbestunde für Viele; zwei verwahrloste Knaben; viele Sünder.
29. Sonntag. Macarius. Die Vertheidiger der Rechte des hl. Stuhles; eine Bitte an die schmerzhafte Mutter Gottes; alle nicht zur Kenntniß gelangten Anliegen; alle in diesem Monate Verstorbene.

Aufopferungs-Gebet.

Göttliches Herz Jesu, ich opfere Dir auf durch das unbefleckte Herz Mariä alle Gebete, Werke und Leiden des heutigen Tages, in Vereinigung mit der Meinung, in welcher Du Dich fortwährend auf unsern Altären aufopferst.

Ich opfere sie Dir auf insbesondere, um von Deiner Barmherzigkeit die Gnade erhalten, daß Deine Kirche siegreich hervorgehe aus dem Kampfe gegen die Reihen ihrer Feinde. Amen.

Herr Jesu, schütze mit Deinem heiligen Herzen unsern heiligen Vater, den Papst.

Hilfte Herzen Jesu und Mariä, rettet die Kirche und Amerika. (40 Tage Ablaß.)

Digitized by Google

Der Sendbote des Göttlichen Herzens Jesu.

Heft 3. 7. Jahrgang. 1880.

„Da dieses Apostolat seinen Erfolg nur von Ihm erwarten kann, Der in Sich die unendliche Liebe mit unbeschränkter Macht vereinigt, darum ist es höchst zeitgemäß, daß du, geliebter Sohn! und deine Genossen die Gedanken und Gemüther der Gläubigen durch euern „Sendbote des göttlichen Herzens" dem heiligsten Herzen Jesu zuwendet, aus welchem die Kirche hervorging und von welcher Es auf das innigste geliebt wird."

Papst Leo XIII., An den General-Director des Gebetsapostolats, am 23. September 1878.

Hymnus zum hl. Joseph.

Zu Dir, St. Joseph! mild und gut,
Erhebt sich unser Herz;
Nimm uns in Deine treue Hut,
Und führ' uns himmelwärts.

O schenk' uns Deine Gnad' und Huld!
Steh' liebevoll uns bei,
Und bitt', daß Jesus unsr'er Schuld
Ein gnädiger Richter sei!

Du leuchtest in der Stürme Nacht,
Ein froher Hoffnungsstern;
Du hast noch immer Trost gebracht,
Wo Menschenhilfe fern. —

D'rum ziehen wir die Lebensbahn
An Deiner Vaterhand,
In Deinem Schutze himmelan
In's ew'ge Heimathland.

P. B. H.

Digitized by Google

35905

MATER DOLOROSA.

Thränenbleiche,
Ach mir neige
Deine treue Mutterhand!
Schmerzgetrübte,
Gramgeübte
Leit' mich hin zum Vaterland!

Mich umdrängen,
Mich beengen
Leiden ohne Maß und Zahl;
Ueberwinde,
Gnädig milde
Sie mit mir im Himmelssaal!

Gramzerflossen,
Hingegossen
Lieg ich hier vor Deinem Bild!
An mich denke,
Mutter sende
Zu mir nieder Deinen Schild!

PHILOTHEA.

Das heiligste Herz Jesu in seinem Verhältnisse zur Sünde.

(Eine Charfreitags-Betrachtung.)

„Er aber ist verwundet worden ob unserer Sünden." (Isai. LIII. 5.) Es ist ein wunderbares Ding mit dem armen sündigen Menschen! Wer sind wir denn, daß gerade uns Barmherzigkeit widerfährt? Warum ist sie denn den Engeln nicht widerfahren? Sie haben doch auch gesündigt, wie wir, und sind augenblicklich auf ewig und ohne Hoffnung auf Barmherzigkeit von dem Angesichte Gottes verstoßen worden. Womit haben wir diese Barmherzigkeit verdient? Es sind ja doch zwei Eigenschaften in Gott, die gleichsam mit einander streiten: Die Gerechtigkeit und die Barmherzigkeit. Die Gerechtigkeit verlangt Strafe für begangenes Unrecht, für die Sünde, und die Barmherzigkeit verlangt für den Sünder Gnade und Erbarmen. Warum hat bei den gefallenen Engeln die Gerechtigkeit und bei den sündigen Menschen die Barmherzigkeit gesiegt? Darauf gibt es nur eine Antwort: Weil für die Engel Niemand sich angeboten hat, um die Gerechtigkeit zu sühnen; dagegen als die Sünde der Menschen geschah, denke ich mir, daß der Sohn Gottes vor den Vater hintrat und sich anbot als Lösepreis für die Sünde der Menschen; er wollte für die Menschen einstehen, wollte ihre Sünden auf sich nehmen, und mit diesen beladen hingehen wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird; und nachdem ein solcher Lösepreis geboten war, da konnte die Gerechtigkeit zufrieden sein und die Barmherzigkeit in den Vordergrund treten; aber ohne diesen Lösepreis wären wir verloren gewesen, gleich den gefallenen Engeln. Ja, es ist wahr; wir sind gerettet von dem Abgrunde, der uns gedroht; die Sünde soll uns nach dem Rathschlusse Gottes nicht ewig schaden; denn er will nicht den Tod des Sün-

Digitized by Google

ders, sondern daß er sich bekehre und lebe; wir sind zu diesem unendlich glücklichen Vortheile gelangt, aber nur durch das bittere Leiden des göttlichen Heilandes. Uns zwar sind die Sünden vergeben, er aber ist verwundet worden, ob unserer Sünden.

Diese Leiden sollen wir ernstlich betrachten in dieser Zeit. Aber was wollen wir an dem Leiden des Heilandes betrachten, über das die Christenheit jetzt schon seit neunzehn Jahrhunderten nachgedacht und das sie immer noch nicht vollständig begriffen hat? Da das Herz des Erlösers wohl am meisten litt, so wollen wir dieses in seinem Verhältnisse zur Sünde in den Kreis unserer Betrachtung ziehen.

Die Meisten von uns haben zu Hause in ihren Wohnungen zwei Bilder hängen, von denen eines uns das heiligste Herz Jesu darstellt. Es ist dargestellt und abgebildet in jener Art und Weise, wie einst der göttliche Heiland seiner frommen Dienerin, der seligen Margaretha in einer Offenbarung sein Herz gezeigt, ein Herz, oben ein Kreuz, ringsumflochten von einem Dornenkranze, brennend in hellen Flammen, an der linken Seite eine brennende Wunde. Das Kreuz — zum Andenken an seine Leiden; der Dornenkranz — die Sünden, die das heil. Herz fortwährend fesseln; die Flammen — das Zeichen seiner brennenden Liebe; und die offene Wunde — die Zufluchtsstätte für die Sünden. Wie gesagt, es ist diese Zusammenstellung und Darstellung des heiligsten Herzens nicht eine menschliche Erfindung, sondern es ist genau das Bild, wie der göttliche Heiland sein Herz in einer Offenbarung einer seiner Heiligen gezeigt.

1. Vor Allem sehen wir auf dem allerheiligsten Herzen Jesu das Kreuz. Was hat das Kreuz mit diesem heil. Herzen gemein? Es steht auf demselben, weil in dem Kreuze inbegriffen sind alle Leiden des göttlichen Heilandes von seiner Geburt bis zum Tode, und es steht auf demselben namentlich deshalb, weil das Kreuz den Höhepunkt, aber auch den Schlußpunkt bildet für die Leiden dieses heiligsten Herzens Jesu.

Die Geschichte jenes heil. Herzens ist abgeschlossen; sie ist enthalten in jenen 33 Jahren, die der Erlöser einst auf Erden zubrachte, und da tritt dem Betrachtenden besonders in die Augen das Kreuz. Was wollen wir Menschen sagen von Leiden und Kreuz, wenn wir das Leiden dieses heil. Herzens betrachten; dort in der Krippe hat es seinen Anfang genommen, als die Erde dem göttlichen Erlöser kein Plätzchen gönnen wollte, und er auf hartem Holze und an einem Orte, der nur für Thiere bestimmt war, seine erste Nachtherberge nehmen mußte.

Wenn es auch wahr ist, was der göttliche Heiland sagte: „Meine Freude ist es, unter den Menschenkindern zu sein," so können wir uns doch denken, welch' ein schmerzliches Gefühl ihn sein ganzes Leben lang begleiten mußte, wenn er einen Vergleich anstellte zwischen seinem Leben beim Vater im Himmel und zwischen seinem Leben auf Erden; dort die Chöre der seligen Geister, die ihm ihre Anbetung und Huldigung darbrachten, und hier fast Niemand, der sich um ihn bekümmert; dort im Himmel wird durch ihn die ganze Schöpfung geschaffen und erhalten, und hier will man ihm von seinem Eigenthum weder ein Plätzchen geben, wohin er sein Haupt legen, noch einen Trunk Wassers, womit er seinen Durst löschen könne, wie es die Samariterin am Jakobsbrunnen gethan; kam er in eine Stadt, so schickte man ihn mit seinen Jüngern hinaus; that er den Menschen Gutes, so dankte man ihm nicht; wirkte er Wunder, so sagte man, er thue sie im Namen des Teufels.

Digitized by Google

O, was mag bei all diesen Dingen, bei all dieser Blindheit und Bosheit der menschlichen Herzen, vorgegangen sein in dem allerheiligsten Herzen Jesu. Wie weh thut es, wenn man uns ungerechter Weise etwas versagt, was müssen wir da für einen Schluß machen auf den göttlichen Heiland, der auf Alles das größte Recht hatte und dem man Alles versagte?

Aber das waren Kleinigkeiten; als er dort am Palmsonntage von der Anhöhe herab auf Jerusalem zuritt, da weinte er über die Stadt; sie lag da im Glanze der untergehenden Sonne, er aber sah im Geiste, wie dieselbe Sonne in drei Tagen sich drei Stunden lang verfinstern würde, weil sie das Bild nicht sehen konnte, das draußen vor Jerusalem aufgerichtet war — den sterbenden Erlöser am Kreuze; er weinte über das Volk, obgleich es rief: „Hosianna dem Sohne David's!" er hörte schon, wie es in einigen Tagen rufen würde: „Nicht diesen, sondern den Barrabas!"

„Mit Sehnsucht hat es mich verlangt, dieses Ostermahl mit euch zu halten," sprach er einige Tage später zu seinen Jüngern. Dort theilte er — der Hohepriester — die ersten hl. Kommunionen aus; es war eine unwürdige dabei. Dann ging der Verräther hinaus, um seinen Herrn und Meister zu verkaufen; und nachdem er mit schwerem Herzen den übrigen Jüngern gesagt, daß sie ihn in dieser Nacht Alle verlassen, und Einem, daß er ihn dreimal verläugnen würde, ging er hinaus an den Oelberg, um sein eigentliches Leiden anzufangen.

O, es schwebt so ein geheimnißvolles Dunkel über diesen Donnerstag Abend; es ging äußerlich so ruhig, so stille zu; aber drinnen im hl. Herzen, da muß der Schmerz groß gewesen sein. Seine drei Lieblingsjünger nahm er mit hinein in das Innere des Gartens; er selbst ging noch eine Strecke weiter, fiel auf die Kniee und betete; da kam die Todesangst über ihn, und das Blut, das aus seinem hlsten Herzen kam, drang ihm als Angstschweiß zum ganzen Leibe heraus; mit diesem blutigen Angstschweiße auf der Stirne ging er zu den drei Jüngern, fand sie aber schlafend; sie konnten schlafen — während sein heiliges Herz im Todeskampfe rang: „So konntet ihr nicht eine Stunde mit mir wachen? Wachet doch und betet!"

Darauf ging er wieder hin und betete: „Vater, wenn es möglich ist, gehe vorüber an mir dieser Kelch; jedoch nicht wie ich will, sondern wie du." (Matth. XXVI. 39.) Als er zurückkam, fand er die Jünger abermals schlafend; da ging er zum dritten Male hin und betete; dann aber kam er zu seinen Jüngern und sprach: „Schlafet nun und ruhet; denn die Stunde naht, wo der Menschensohn wird überliefert werden in die Hände der Sünder."

Nun kamen die Soldaten, an ihrer Spitze Judas, der Verräther. „Welchen ich küssen werde, der ist's, den greifet," hatte ihnen Judas gesagt; und sie nahmen ihn gefangen, führten ihn gebunden in den Vorhof des Gerichtshauses, banden ihn in einem Winkel an eine Säule, und während die Kriegsknechte an einem offenen Feuer sich erwärmten, mußte er, der Sohn Gottes, in kalter Nacht dastehen, verspottet von den rohesten Menschen. O, was mag in jener Nacht vorgegangen sein in dem hl. Herzen Jesu! Was mag es gefühlt haben, als Petrus dreimal die Worte sprach: Ich kenne diesen Menschen nicht.

Bei Tagesanbruch ward er durch die Straßen der Stadt geführt, von einem Verhöre zum anderen; die Menschen hielten Rath über ihren Gott, ob er schul-

Digitized by Google

dig sei, oder unschuldig: man ließ die Menschen wählen zwischen einem Räuber und zwischen dem Gottmenschen, sie wählten den ersteren frei, den letzteren übergaben sie zur schmerzvollen Geißelung, und ehe noch ein Urtheil gefällt war, legte man dem Erlöser einen Purpurmantel um, gab ihm ein Rohr in die rechte Hand und setzte ihm eine Dornenkrone auf; dann spieen sie ihm in's Angesicht, gaben ihm Backenstreiche und schlugen ihn mit Fäusten. Bei alledem aber kommt kein Wort, keine Klage aus dem Munde des Gottmenschen; aber sein heiliges Herz rang mit den bittersten Schmerzen.

Nun ging es hinauf zur Kreuzigung; dreimal fiel der Gottmensch unter dem Kreuze, denn es war schwer, und nebst dem Kreuze lagen ja noch auf ihm die Sünden der ganzen Welt; oben angekommen, zogen sie ihm seine Kleider ans, legten ihn ausgespannt auf das Kreuzholz hin, schlugen Nägel durch seine heiligen Hände und Füße und hoch erhöht am Kreuze hing er da, der Gottmensch, zwischen Himmel und Erde, als ob der Himmel ihn verstoßen und die Erde kein Plätzchen für ihn hätte. Geduld, heiliges Herz! noch drei Stunden Geduld, dann wird das bittere Leiden ausgelitten sein!

Aber das waren noch drei schreckliche, qualvolle Stunden, deren Qual noch erhöht wurde durch die Finsterniß; denn die Elemente wollten dieses Schauspiel nicht sehen, das die Menschen gegen ihren Gott veranstalteten; lautlose Stille war ringsum, unterbrochen nur von den sieben Worten, die sich dem hlsten Herzen in seinem Todeskampfe entwanden. Dann aber neigte der Gottmensch sein Haupt, es trat ein der feierlichste Augenblick, der je in der Weltgeschichte gewesen — das heiligste Herz Jesu hatte ausgerungen sein Leiden, es ist im Tode gebrochen. Nicht im Himmel ist er gestorben, nicht auf der Erde, sondern zwischen Himmel und Erde, auf einem merkwürdigen Sterbebette, auf einem harten Kreuzesholze. Jeder Charfreitag erinnert uns auf lebhafte Weise an den letzten Schlag des allerheiligsten Herzens Jesu.

Kein Wunder, wenn jetzt noch dieses hl. Herz das Zeichen des Kreuzes trägt; gleichwie dem Gefangenen zuletzt, wenn er in Freiheit gesetzt wird, seine Ketten lieb sind, womit er gefesselt war, so ist auch dem Erlöser sein Kreuz lieb, das er dreiunddreißig Jahre lang getragen, und wenn wir dort einst im Himmel uns schaaren werden um sein heiliges Herz, werden wir an ihm das Kreuz erblicken, zum ewigen Andenken an sein Leiden, das er gelitten hat für die Sünden der Welt. Dort auf Calvaria war dieses Kreuz ihm eine Schmach, im Himmel ist es ihm eine Zierde; denn es ist das Zeichen, dem alle Heiligen des Himmels ihre Erlösung verdanken. Der ganze Himmel wird anbetend niederfallen vor dem mit dem Zeichen des Kreuzes geschmückten allerhlsten Herzen Jesu.

(Schluß folgt.)

— Sieh' nicht so sehr auf Das, was der Mensch thut, sondern in welcher Absicht er es thut. (Hl. Augustin.)

— Wenn wir bedenken, was uns im Himmel versprochen wird, so verliert Alles auf Erden seinen Werth. Denn die irdischen Dinge sind im Vergleich mit der ewigen Seligkeit kein Gut, sondern eine Last. (Hl. Gregor.)

— Wenn du recht beten willst, so wirf die irdischen Sorgen von dir.

Digitized by Google

Die heilige Woche.

Die Woche vor Ostern war vom Anfange des Christenthums an, den Gläubigen wegen der Menge der ihnen in derselben alljährig in's Gedächtniß gerufenen Geheimnisse, wie sie sich in den letzten Tagen und Stunden des irdischen Lebens des Erlösers zusammendrängten, heiliger als alle übrigen Tage des Jahres. Sie hieß daher auch die Woche der Unschuld und Liebe, die heilige oder Leidenswoche, groß wegen der Strenge der Fasten, die in dieser Woche beobachtet wurde (St. Cyrillus), oder wegen der Einsetzung des hl. Altarssakraments, auch wegen der Erinnerung an das Erlösungswerk, das in dieser Woche vollendet wurde. Sie heißt auch die stille Woche, weil alle Lustbarkeiten verboten, alle Musik in den Kirchen, selbst die Orgel, schwieg, keine Glocke geläutet, Alles, was das Gefühl der Geistesfreude weckt, ferne gehalten wird; dagegen die Klagelieder Jeremias' an den aufgebauten Gräber erschallen, und der Gottesdienst den höchsten Grad der Trauer und des Ernstes annimmt, weil die Braut des Herrn, die hl. Kirche, über den Tod ihres Bräutigams trauert, und bei ihren Gläubigen die Ueberzeugung begründen will, daß es nur ein wahres Uebel unter der Sonne giebt: die Sünde mit ihrem Fluche, die den Tod ihres Meisters veranlaßt hat;— daher auch Trauerwoche.

Für die Armen, für die Gefangenen und Sträflinge war sie aber auch eine wahrhaft goldene Woche, weil es in dieser Woche Sitte gewesen, daß christliche Kaiser und Regenten den Gefangenen Gnade und den Armen reichliches Almosen ertheilten. Dies drückte der hl. Papst Leo I. (440—461) sehr schön in folgenden Worten aus: „Den der Gerechtigkeit anheimgefallenen Schuldnern wird die Schuld erlassen, damit in diesen Tagen, während welcher die Welt durch göttliche Erbarmung erlöst worden, die Erbarmung auch unter den Großen der Erde eine Nachahmung finde." Es geziemt sich nicht, ruft dieser hl. Papst weiter aus, daß die Privatgesetze strenger seien, als die öffentlichen. Darum soll man die Schuld nachlassen, die Beleidigungen vergessen, die Bande lösen, die Rache ersticken, damit die hl. Feier durch Gottes und der Menschen Gnade von Allen freudig und schuldlos begangen werde.

Die wichtigsten und denkwürdigsten unter den Tagen der hl. Woche sind der Palmsonntag, der Gründonnerstag, Charfreitag und Charsamstag.

Palmsonntag.

Die hl. Woche wird eröffnet mit dem feierlichen Einzuge unseres Heilandes in Jerusalem, wodurch auch der irdischen Herrlichkeit Christi, bevor er in den Tod ging, noch ein Zeugniß gegeben, und er feierlich als der Messias in der hl. Stadt anerkannt und aufgenommen werden sollte.

Daran will die hl. Kirche mahnen durch die feierliche Palmenweihe und die Prozession an diesem Sonntage. Wie das jüdische Volk jauchzend mit Palmenzweigen den Erlöser begleitete, sollen auch wir ihm die geweihten Palmenzweige schwingen und frohlocken, daß er unser Herr und Gott, unser Erlöser und Selig-

Digitized by Google

macher ist. Wie jenes seine Kleider zu seinen Füßen breitete, so sollten wir unser Sündengewand ausziehen und dem Erlöser zu Füßen legen, damit er darüber hinschreitend es zertrete, und wir dafür mit der Palme der Unschuld geschmückt werden.

Während in der hl. Messe die Leidensgeschichte Jesu gelesen wird, läßt die Kirche den Palmzweig hoch in den Händen tragen, einerseits als Sinnbild des glänzenden Sieges, den der göttliche Kämpfer errungen, anderseits um die Theilnahme der Gläubigen an der Verherrlichung des Heilandes auszudrücken und sie betheuern zu lassen, daß sie die Seinigen sind und bleiben wollen, wenn sie auch mit ihm an den Oelberg, ja auf Golgotha gehen müßten. Das ist der einzige sichere Weg, um zum Himmel zu gelangen, daß man dieselbe Bahn gehe, die Christus uns vorgezeichnet. „Die Christo angehören," sagt der hl. Apostel Paulus, „haben ihr Fleisch gekreuzigt mit seinen Sünden und Begierlichkeiten."

Gründonnerstag.

An diesem Tage vergegenwärtigt uns die heilige Kirche die Einsetzung des hl. Abendmahles, das Jesus am Tage vor seinem Leiden vollbracht hat. Es ist durch alle Denkmäler und Schriften hinlänglich erwiesen, daß die Christen der ersten Zeiten diesen Tag mit besonderer Feierlichkeit begangen haben. Und wer wollte auch daran zweifeln, daß dieser Tag, an dem Jesus dieses Geheimniß des Glaubens eingesetzt und den Bund mit seinem Blute besiegelt hat, nicht besonders von den Christen gefeiert worden wäre? Ein Tag von so großem Momente, von solcher Erinnerung an das heiligste Geheimniß und an die unaussprechlichste Liebe, womit sich der Heiland selbst als Speise der Seele hingegeben, mußte natürlich den Gläubigen der ersten christlichen Zeiten vorzüglich heilig sein. Sie kamen daher an diesem Tage zusammen, wie die alte Ueberlieferung bezeugt, opferten Brod und Wein zur Konsekration und empfingen den hl. Leib und das hl. Blut im heiligen Sakramente.

Diese Theilnahme am gemeinschaftlichen Gebete und am Leibe Jesu Christi war zugleich das Zeichen ihres wirklichen Einverleibtseins mit seiner Kirche. So war dieser Tag bis zum zwölften Jahrhundert ein feierliches Fest; allein seit dieser Zeit unterläßt es die Kirche wegen ihrer Thränen ob der Versöhnungsleiden ihres göttlichen Bräutigams den Ausdruck der Freude über die Einsetzung des genannten Sakramentes, denselben auf eine schicklichere Zeit, auf das Frohnleichnamsfest verschiebend.

So leitet uns die Kirche selbst an, daß wir heute blos in stillem Nachdenken uns an das allerheiligste Lebenssakrament erinnern, und in inniger Rührung des Herzens der unendlichen Liebe Jesu gedenken sollen, vermöge der er sich selbst vor seinem Leiden uns zur Seelenspeise und zum Unterpfande des ewigen Lebens gab, um die jubelvolle Feier dieses Geheimnisses mit ihr im Triumphzuge am Frohnleichnamsfeste zu begehen.

Auch die Fußwaschung läßt die Kirche an diesem Tage wiederholen, um ihren Gläubigen die demüthige Liebe Jesu in's Gedächtniß zu rufen, der nicht gekommen war, sich bedienen zu lassen, sondern selber zu dienen und sein Leben zur Erlösung für Alle dahin zu opfern, damit wir nach dessen Vorbild zu gleicher demüthiger Selbstverleugnung und zur dienenden Liebe uns entschließen mögen.

Digitized by Google

An diesem Tage werden auch seit undenklicher Zeit von dem Bischofe die hl. Oele zur Ausspendung mehrerer Sakramente geweiht. Bei dieser feierlichen Handlung stehen dem Bischof, wenn möglich, zwölf Priester, sieben Diakone und ebenso viele Subdiakone und andere Kirchendiener zur Seite, mit denen er die Weihe der heiligen Oele mit verschiedenen Gebeten vornimmt. Diese Gebete stammen aus hohem Alterthum und wird in ihnen zu Gott gefleht, um Schutz gegen Nachstellungen des bösen Feindes, um Bewahrung und Heiligung des Leibes, sowie um Reinigung und Heiligung der Seele. Nach geschehener Segnung und Weihung mit den Priestern, wird durch einen ehrfurchtsvollen Kuß und durch dreimal wiederholte freudige Begrüßung die Hochachtung gegen dieses geweihte Oel ausgedrückt.

Das erste dieser geweihten Oele ist das Krankenöl, um die Kranken dadurch in der hl. Oelung auf ihrem Schmerzenslager zu stärken, sie zu kräftigen durch Tilgung der übriggebliebenen Sünden und zur Reise in die Ewigkeit, und ihnen selbst, wenn es zu ihrem Seelenheile gereichen kann, und es des Herrn Wille ist, die leibliche Gesundheit zu erwirken.

Das zweite dieser Oele dient zur Einweihung der Täuflinge, damit sie zur Wiedergeburt vorbereitet, einst liebevoll und unermüdet das süße Joch des Herrn tragen und zur ewigen Erbschaft gelangen.

Der Chrysam ist das dritte dieser Oele, indem der Christ nach der Taufe zum Geweihten des Allerhöchsten erhoben und in der Firmung in dieser hohen Bestimmung gekräftigt wird; zugleich erhalten damit die Bischöfe, die Priester und die dem göttlichen Dienste geheiligten Dinge die Salbung, damit die Gnaden des Himmels in Fülle über sie und durch sie über die Christenheit herabkommen.

In Allem ehren wir Gott und seine beseligende Gnade, die uns durch Jesu Verdienst aus Kindern der Verwerfung zu Kindern des Himmels erschaffen.

Charfreitag.

Am Charfreitag vergegenwärtigt die Kirche die Thatsache der Welterlösung durch den stellvertretenden, schuldentilgenden und die Sünde tödtenden Tod Christi am Kreuze.

In Todestrauer ist deshalb das Heiligthum des Herrn gehüllt; ringsum Zurüstung zum hl. Grabe; stumm und tief erschüttert versammelt sich die Christenschaar; Aller Blicke wenden sich zum Kreuzesholze hin, und der Tod ihres Erlösers, erduldet für die Rettung des Menschengeschlechtes, ergreift Herz und Geist aller Jünger des Gekreuzigten.

Die Braut Christi, die katholische Kirche, trauert an diesem Tage, zum ewigen Andenken an den Opfertod der Liebe ihres göttlichen Bräutigams. Deshalb entspricht auch der ganze Gottesdienst am Charfreitage dieser Trauer. Das Kreuz ist mit schwarzem Flor umhüllt, der Priester erscheint in schwarzem Gewande, immer noch schweigen Glocken und Orgel, und kein Gesang ertönt, als blos, wann das Kreuz als Siegeszeichen enthüllt und öffentlich gezeigt, und das Allerheiligste zum Hochaltare zurückgetragen wird.

An dem Todestage unseres göttlichen Erlösers wird auch von der kath. Kirche nicht, wie sonst täglich, die Feier der hl. Messe begangen, weil heute Jesus Christus,

Digitized by Google

als oberster Priester, sich selbst am Stamme des hl. Kreuzes blutiger Weise geopfert hat, und das ganze Werk der Versöhnung durch ihn vollendet worden ist. Er ist an diesem Tage am Kreuze gestorben und todt im Grabe gelegen, darum geziemt es sich nicht wohl, daß man ihn durch eine neue Konsekration lebendig aufopfere. Es ist auch die Messe ein Freuden- und Trostopfer, daher unpassend am Todestage des Herrn. Deshalb wird nur die hl. Hostie, welche am vorhergehenden Einsetzungsfeste des hl. Abendmahls konsekrirt wurde, auf den einfach zubereiteten Altar zurückgetragen, und nachdem einige von den sonst üblichen Meßgebeten gesprochen worden, von dem Priester, welcher die Feier begeht, allein genossen.

Eine ganz besondere Verehrung wird dem hl. Kreuze, als dem Werkzeuge unserer Erlösung, dem Zeichen des errungenen Sieges an diesem Tage erwiesen: „Gleichwie Moses die Schlange in der Wüste erhöhet hat, so muß der Menschensohn erhöht werden. (Joh. III. 14.)

Das Kreuz wird, als das Zeichen des Sieges, enthüllt und der andächtigen Menge der Gläubigen als jenes köstliche Holz gezeigt, an dem das Heil der Welt gehangen. Bei der Enthüllung des Kreuzbildes wird die Gemeinde zur dreimaligen Anbetung des Gekreuzigten aufgefordert, indem der Priester dreimal in höherem Tone singt: „Sehet das Holz des Kreuzes." Die Diener antworten: „An dem das Heil der Welt gehangen ist," und der Chor: „Kommt, lasset uns anbeten."

Und so wie dem Moses befohlen wurde, vor dem brennenden Dornbusche wegen der Heiligkeit des Ortes die Schuhe auszuziehen, ebenso legt sie der Priester von seinen Füßen aus Ehrerbietung vor Christus, der durch seinen Kreuzestod der Welt Verzeihung und Frieden gegeben hat. Auch lehrt die Kirche uns durch die Schuhablegung bildlich, daß wir alle sündhaften Neigungen (den alten Menschen) ausziehen müssen, wenn wir den Herrn würdig anbeten und der Frucht des Kreuzes theilhaftig werden wollen.

Am Charfreitage ist es auch, wo die hl. Kirche für den Papst, für die Bischöfe, Priester und Diakonen und für das gesammte Volk Gottes, für die Glaubensschüler, gegen Krankheiten, Hunger und Theurung, für die von der Kirche Getrennten, für die Juden und für die Heiden, zu Gott wendet, weil der Heiland heute am Kreuze sterbend, für seine Kreuziger gebetet, und dadurch uns unterrichtet hat, er wolle, daß Alle die Früchte seiner Erlösung theilhaftig werden.

Charsamstag.

Der Samstag vor Ostern oder Charsamstag wird der Heilige genannt, weil Jesus Christus, der Heiligste, an demselben im Grabe geruht hat, und weil an ihm das gesegnete neue Feuer und das heilige Taufwasser geweihet wird.

Die Kirche richtet an demselben unsere Blicke auf den verstorbenen Heiland hin, dessen Leichnam nach überstandenem Leidenskampfe im Grabe ruhet, während die Seele hinabsteigt zu den frommen Voreltern, sie durch die Hoffnung der Erlösung zu trösten und zu erfreuen.

Voll tiefen Sinnes ist auch die Feier der katholischen Kirche an diesem Tage. Die Gläubigen finden sich frühe im Gottesdienste ein, das Licht ist erloschen im Hause des Herrn, um dadurch anzudeuten, daß der alte Mensch mit seinen Begierden in uns nicht fortleben, sondern erneuert werden müsse von neuem himmlischen

Digitized by Google

Lichte. Deshalb wird heute außerhalb der Kirche aus einem Kieselsteine neues Feuer hervorgelockt, und dann vom Priester zum gottesdienstlichen Gebrauche geweiht.

Dieses Feuer deutet auf Christus hin, der da ist das Licht der Welt, und gekommen ist, auf Erden ein neues Feuer zu senden, um damit alle Herzen zu entzünden. Deshalb werden auch von diesem geweihten neuen Feuer alle Lichter in der Kirche angezündet, um anzudeuten, daß durch die Gnade, die uns Christus verdient hat, alle Menschen erleuchtet und zur Liebe Gottes entzündet werden sollen.

Nach diesem wird unter sinnvollen Ceremonieen die Osterkerze gesegnet, welche Christus vorstellt und zwar, ehe sie angezündet wird, den im Grabe liegenden, angezündet aber den erstandenen Heiland. Die fünf Weihrauchkörner, welche in Gestalt eines Kreuzes in diese Kerze eingedrückt werden, deuten auf die Hauptwunden des Erlösers und auf die Spezereien, mit welchen sein heiliger Leichnam eingesalbet worden.

Die dreizinkische Kerze bedeutet die heiligste Dreieinigkeit, die in der göttlichen Natur einig, in der Person aber dreifach ist. Mit ihr werden alle Ampeln und Lichter der Kirche angezündet, um anzudeuten, daß alle Erleuchtung von Gott, als dem Vater der Lichter, durch Christus, als das Licht der Welt, seinen Ursprung nehme, und die Gnade des heil. Geistes über alle Menschen ausgegossen werde.

Nach der Weihe der Osterkerze nahet sich der Priester dem Taufbrunnen, um das Taufwasser zu weihen, durch welches die Sündenschuld abgewaschen und der Mensch zu einem neuen Leben wiedergeboren wird. Zuvor aber werden zwölf Prophezeihungen gelesen, um anzuzeigen, daß alle Weissagungen und Vorbereitungen, die vom Anfange der Welt durch die Propheten vorhergesagt worden sind, an ihm wahr geworden und in Erfüllung gegangen seien. Der Priester liest dann am Taufbrunnen einige kurze Gebete, die an die alte Sitte erinnern, an diesem Tage die Katchumenen zu taufen und feierlich in die Kirchen-Gemeinschaft aufzunehmen.

Darauf theilt der Celebrant das Wasser in vier Theile, nach den vier Weltgegenden, um anzudeuten, daß alle Theile der Welt nach dem Befehle Christi der hl. Taufe theilhaftig werden sollen. Die Taufe soll sich gleich einem Strome ausgießen, um alle Völker des Erdboden zu erneuern, auf daß der hl. Geist auf sie herabkomme.

Der Priester macht auch verschiedene Kreuze über das Wasser, um dasselbe im Namen der hlsten Dreifaltigkeit zu segnen und dadurch anzudeuten, daß es seine Kraft durch das Leiden und Kreuz Christi bekomme.

Die Osterkerze wird dreimal in den Taufbrunnen eingetaucht und dabei der Wunsch ausgesprochen, daß die Kraft des hl. Geistes in die Wasserfälle herabsteige, damit der Mensch gereinigt und geheiligt leuchte und glühe im göttlichen Feuer der Liebe. Die Vermischung des Tauföls und des Chrysams mit dem Taufwasser deutet auf die Vereinigung des Getauften mit Christus, dem Gesalbten Gottes.

Dann werden die umstehenden Gläubigen mit dem geweihten Wasser besprengt und dadurch ermahnt, der in der hl. Taufe empfangenen Reinigung zu gedenken und im vereinten Gebete mit den Heiligen zu Gott flehen, daß sie die Taufunschuld wieder erhalten oder nie verlieren mögen auf der gefahrvollen irdischen Pilgerreise.

Digitized by Google

Darauf hält der Priester in weißem Meßgewande, und nachdem der Altar wieder geziert, ein feierliches Hochamt, das "Gloria in excelsis Deo" („Ehre sei Gott in der Höhe") erschallet wieder in Begleitung der Orgel, und die Glocken und der von allen Zungen ertönende Jubelruf „Alleluja" verkünden die bevorstehende Auferstehung des Herrn; es wurde nämlich in den älteren Zeiten die Messe erst in der Osternacht gehalten.

Die ganze Feierlichkeit schließt hernach mit der sehr kurzen Vesper, der hl. Tag hat gleichsam keine Vesper, weil er den ewig freudigen Ruhetag vorstellt, der keine Vesper, d. i. keinen Abend hat. In dem 116. Psalm werden zunächst die Neugetauften eingeladen zum Lobe des Herrn in Vereinigung mit allen Völkern, dessen Wahrheit und Treue ewig ist, worauf der Freudenruf „Alleluja" mit dem Lobgesang Mariens und einem Gebete um Eintracht und Liebe in Christo Jesu, dem Einen Erlöser Aller, folgt.

Vor Allem wünscht die Kirche, unsre hl. Mutter, daß wir den Geist ihrer hl. Ceremonien erfassend, in angemessener Andacht und in auf das Vorgestellte sich beziehende Betrachtungen ihrer bedeutungsvollen Gebräuchen beiwohnen, dann werden wir gewiß am Charsamstage die ernsten Tage der Charwoche würdig beschließen.

Besonders wünscht die Kirche, daß wir von Dank durchdrungen für die vielen mitgetheilten Gnaden an diesem letzten Tage der hl. Woche unsere Taufgelübde im Herzen erneuern, um der Welt, unserer bösen Begierlichkeit und den Einflüsterungen des bösen Feindes von Anbeginn zu entsagen, und nur allein unserm Heilande zu leben.

Die acht Seligkeiten.

(Fortsetzung.)

Im Jahre 1191 studirte zu Valenzia, einer Stadt in Spanien, ein junger Mensch von einundzwanzig Jahren die Theologie. Er wachte mit größter Sorgfalt über Aug', Ohr, Mund, Hand und Herz, um sich rein von Sünden zu bewahren, und wandelte, obwohl er eifrig studirte, fast alle Zeit in Gottes Gegenwart, unterhielt sich selten mit Menschen und redete selbst mit frommen Personen nur in wenigen Worten. Er schlief entweder auf Brettern oder auf der bloßen Erde. Tiefen Schmerz verursachte ihm der damals eingetroffene Tod seiner Mutter, von welcher er die Frömmigkeit schon mit der Milch eingesogen hatte; allein er ertrug diesen traurigen Fall mit Geduld und benützte ihn dazu, sich noch vollkommener von der Welt loszureißen.

Zärtlich war seine Andacht zur seligsten Gottesmutter Maria, und es verging kein Tag, an welchem er nicht ihre Tugenden lebhaft zur Nachahmung vorgestellt und ihre zärtliche Muttergüte um kräftige Fürbitte bei ihrem göttlichen Sohne angerufen hätte.

Seine Liebe zum Nächsten kannte keine Grenzen. Es brach damals eine drückende Hungersnoth herein. Traurig gingen die Armen von Thüre zu Thüre und waren oft froh, wenn sie einen Bissen verschimmelten Brodes auf einen Tag

Digitized by Google

zu essen bekamen. Viele glaubten des Hungertodes sterben zu müssen. Lauter Jammer ertönte allenthalben. Der Student hatte Mitleid mit den Schmachtenden; er betete für sie zu Gott, dem Vater der Armen, und that zur Erleichterung der Noth, was er konnte. Anfangs verschenkte er die vorräthigen Geldsummen, die er in seiner Kasse hatte und die zu seinem Unterhalte bestimmt waren. Allein er sah noch immer Noth um sich; da verkaufte er die Kästen, die er in seiner Wohnung hatte, die Tafeln, die Leuchter und andere Geräthschaften von Werth. Als dieses noch nicht hinreichte, ging er endlich an Dasjenige, was ihm das Kostbarste in seiner Habe dünkte, an seine Bücher, und verkaufte sie, wie er konnte, um die Hungernden zu erquicken.

Da kam eines Tages ein armes Weib zu ihm und bat ihn unter heißen Thränen um eine Beisteuer zur Loskaufung ihres Bruders, den die wilden Mauren (seit 711 hatten die Mauren die schönsten Gegenden Spaniens in Besitz) zum Sklaven gemacht hatten. Sein Herz ward von innigem Mitleid gerührt; allein da er nichts mehr zu geben hatte, sagte er zu dem Weibe: „Ich habe weder Gold noch Silber; betrübe Dich jedoch nicht, ich kann arbeiten. Biete mich den Mauren zum Auswechseln Deines Bruders dar, ich will statt seiner Sklave sein.“ Das Weib erstaunte über einen solchen Vorschlag und trat mit ehrerbietiger Scheu zurück, indem sie wohl sah, daß sie hier einen Heiligen vor sich hatte. Sie begnügte sich gerne mit seinem bereitwilligen Herzen und fühlte sich dadurch mehr gestärkt und getröstet als durch jede andere Hilfe. Er aber war in der That bereit, sich verkaufen zu lassen.

Dieser wundersame Student war kein Anderer, als der heilige Dominikus, der Stifter des weltberühmten Predigerordens. —

Zur Befreiung jener unglücklichen Christen, die in die Sklaverei der Ungläubigen gerathen waren und die entsetzlichsten Martern und Leiden ertragen mußten, wurden von Gottbegeisterten und Gefühlvollen eigene Orden gegründet. Wir wollen in Kürze die Veranlassung angeben.

Die Mauren Afrika's, welche auf leichten Fahrzeugen die Küsten des mittelländischen Meeres unsicher machten, landeten plötzlich an den Küsten Italiens, Frankreichs und Spaniens, plünderten in aller Eile die Wohnungen, bemächtigten sich der Bewohner, schleppten sie auf ihre Schiffe und führten sie in Sklaverei. Um Alles beschreiben zu können, was sie diese da leiden ließen, müßte man ihren ganzen Haß gegen die Christen zu schildern im Stande sein: ein fürchterlicher, eingewurzelter Haß, der durch den Verkehr mit den civilisirten Völkern mehrere Jahrhunderte hindurch nur sehr wenig gemildert wurde.

Die schrecklichste Verfolgung aber war nicht die, in welcher der Leib litt oder umkam, sondern die, welche den Tod der Seele beabsichtigte, indem sie ihr den Glauben entriß. Umsonst erhoben diese Gefangenen ihre flehenden Hände zu ihren Brüdern in Europa; ihr Ruf wurde entweder nicht gehört, oder es war Niemand reich, mächtig, muthig genug, um sie schnell zu befreien.

Wo sich der Menschen Ohnmacht am meisten kundgibt, da tritt Gottes Größe, Güte und Weisheit im hellsten Lichte hervor. Als sein Werkzeug wählte er den hl. Johannes von Matha.

Johannes (geb. 22. Juni 1160), Sohn eines Edelmannes aus Faucon an der Grenze der Provence, von seinen Eltern in aller Gottesfurcht erzogen, zeigte schon

Digitized by Google

als Studirender in Aix ein großes Wohlwollen gegen die Armen. Er verwendete von dem Gelde, daß ihm die Eltern zu seiner Erholung schickten, einen großen Theil zur Unterstützung der Nothleidenden, und besuchte regelmäßig alle Feiertage das Hospital, wo er die Kranken mit aller Liebe bediente.

Diese Liebe zur leidenden Menschheit wurde mit den Jahren stärker. Als er zum Priester geweiht worden und seine erste heilige Messe gelesen, entschloß er sich auf eine Eingebung von Oben, all das Seinige zu thun, um die in die Gefangenschaft der Ungläubigen gerathenen Christen loszukaufen. Doch ging er mit Bedacht in der Sache vor und gesellte sich längere Zeit dem heiligen Einsiedler Felix von Valois bei, um durch Gebet und fromme Bußübungen den Segen des Himmels herabzuerflehen. Als endlich Beide vollkommen Eins in dieser Sache geworden, ergriffen sie den Wanderstab und reisten mitten im Winter 1198 nach Rom, um die Gutheißung des Papstes Innocenz (1198—1216) zu erlangen. Dieser nahm sie mit aller Liebe auf und ernannte Johannes zum Obern des neuen Ordens der heiligsten Dreifaltigkeit zur Erlösung der Gefangenen, durch welchen allmählig viele Tausende von gefangenen Christen nicht nur aus der Sklaverei des Leibes, sondern häufig auch aus der Sklaverei der Sünde befreit wurden.

Im Jahr 1200 brachten zwei nach Afrika geschickte Religiosen dieses Ordens 190 befreite Sklaven nach Frankreich. Der hl. Johannes ging dann selbst nach Tunis. Er hatte da viel zu leiden, endlich aber hatte er das Glück, mit 120 durch seine Bemühungen befreiten Sklaven nach Europa zurückzukommen. Dieses wiederholte sich oft in seinem mühe- und segensreichen Leben, bis er im Jahre 1203 in Rom starb, geehrt vom Himmel und von der Erde. —

Gleichen Sinnes und gleicher Denkungsart war Petrus Nolaskus, in Languedoc in Süd-Frankreich um das Jahr 1189 von edlen Eltern geboren. Seine Eltern wollten, er sollte in den Stand der Ehe treten; allein Petrus, voll Verachtung gegen die Welt, hatte für sein Herz ein größeres Herz gesucht als das einer Kreatur: er hatte sich ganz und gar Gott geweiht. Schon als Knabe verschenkte er die Geldgaben, die er von seinen reichen Eltern zu seinem Vergnügen erhielt, an die Armen, und hatte die Gewohnheit, alle Tage, wenn er ausging, den ersten Armen, der ihm begegnete, zu beschenken, ohne sich bitten zu lassen. Als er erwachsen war und die Güter seiner Eltern zum Erbe bekommen hatte, verwendete er all sein Vermögen zur Loskaufung der Christen, die von den Mauren in die Sklaverei geschleppt waren. Im Verein mit seinem Beichtvater Raimund von Pennafort gründete er auf höhere Erleuchtung hin einen Orden zu Ehren Unserer Lieben Frau von der Barmherzigkeit, um die Erlösung der Gefangenen zu bewerkstelligen. Die Mitglieder desselben machten das Gelübde, ihre eigene Personen hinzugeben und in der Sklaverei bei den Ungläubigen zu bleiben, wenn es zur Befreiung der Gefangenen nothwendig wäre.

Auf zwei Reisen, welche der hl. Petrus Nolaskus zu den Mauren machte, führte er mehr als 4000 befreite Sklaven zurück. Erfüllt mit Segnungen und reich an Tugenden starb der hl. Gründer 1226 im Alter von 67 Jahren.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Die Vergnügungen.

(Fortsetzung.)

Was den Tanz und das Spiel betrifft, so sind das Vergnügungen, die an und für sich, und so lange sie mit Anstand, mit Mäßigung, mit Ruhe und Genügsamkeit genossen werden, keine Sünde sind, wie man zu sagen pflegt; jedoch können auch sie gar bald zur größten Sünde werden, wenn man sie nicht mit aller Vorsicht und Kraft des Willens bewacht.

Ein altes Sprüchwort sagt: „Spielen ist ein Laster.“ Nichts ist mehr durch die Erfahrung bestätigt worden, als eben dieser Satz. Die Spiele und die damit verbundene Gewinnsucht ist unbemerkt schon in gar vielen Menschenherzen zu einer Leidenschaft angewachsen, welche sie unfähig zur Arbeit und Thätigkeit gemacht hat, die zuletzt nach allen Mitteln gegriffen, um sich zu befriedigen, aber auch zugleich in das größte Unglück hineingestürzt hat. Zum Beweise führe ich folgende Geschichte an, die du tief in dein Herz einprägen sollst. Gegen das Ende des vorletzten Jahrhunderts studirte auf der Universität zu Cambridge, England, Willkam, der einzige Sohn und die einzige Freude sehr reicher und vornehmer Eltern aus der Grafschaft Suffolk. Sein guter natürlicher Verstand und seine gefällige Aufführung erwarben ihm bei Jedermann so viele Liebe, daß er öfter in Gesellschaft sein mußte, als es der Zweck seines Aufenthaltes zu Cambridge gestattete.

Sein Vater hielt ihn aber nicht kärglich, aus Furcht, ihn etwa dadurch träge und verdrossen zu machen, sondern warf ihm eine jährliche Summe aus, wovon er seinem Stande und den damaligen Umständen nach reichlich und gemächlich hätte leben können. Die Mutter ging in ihrer Vorsorge noch weiter und schickte ihrem Söhnchen von Zeit zu Zeit, ohne Wissen ihres Mannes, Geld zu.

Das artige, prächtige Betragen zog dem jungen Herrn fast täglich eine größere Bekanntschaft zu, und unter anderem auch mit solchen Leuten, die sich seinen Aufwand zu Nutzen machen wollten. Diese schlugen ihm ein und das andere Spiel vor, und ließen ihn so lange gewinnen, bis ihm das Spielen zur Gewohnheit, zur Leidenschaft geworden war. Schon war Alles um William herum traurig, wenn er nicht spielen konnte; schon konnte er nicht mehr aufhören, wenn er verlor; schon zitterte er vor Begierde zu gewinnen, und er verlor wieder. Die bestimmte Summe vom Vater, die reichliche Gabe von der Mutter, Bücher, Taschenuhr, Zimmergeräthe, selbst was ihm von Kleidern nicht ganz unentbehrlich war, mußte daran. Seine vormalige Gewohnheit, richtig und pünktlich zu bezahlen, hatte ihm in der ganzen Stadt einen großen Kredit verschafft. Er bediente sich dessen jetzt mehr als zu viel, und machte ungeheure Schulden.

Da starb seine allzu zärtliche Mutter, und folglich verminderte sich auch der Zufluß seiner Einkünfte. Dagegen häuften sich die Schulden immer mehr, bis endlich die Gläubiger ungeduldig geworden, und ihm gedroht, sie wollten ihn bei dem Oberaufseher der Universität verklagen, oder die Rechnungen seinem Vater zuschicken.

Der arme William wußte nicht, was er in diesem verzweifelten Zustande an-

Digitized by Google

fangen sollte. Er quälte sich mit innerlichen Sorgen, aß wenig, schlief noch weniger, bat seine Gläubiger, nach so vielen unerfüllten Versprechen, um neue Frist, und — wieder um neue. Denn er hoffte immer noch, mit Spielen sich herauszuwinden; er spielte nicht mehr um Guineen ($5.10), sondern, in der gewöhnlichen Wuth aller rasender Spieler, um Verdoppelung oder Nachlassung des ganzen Verlustes und verlor wieder.

Endlich, da er sich weder zu rathen noch zu helfen wußte, verfiel er auf den seltenen Gedanken, daß er seinem Vater die ganze Sache eröffnen, und ihn um Verzeihung bitten wollte. Mit diesem guten Entschlusse setzte er sich nieder und schrieb dem alten Vater folgenden Brief:

„Verehrungswürdiger Vater!

Es wäre mir unmöglich, in meiner gegenwärtigen Lage vor Ihre Augen zu kommen. Ich bin ganz beschämt, wenn ich daran denke, welche ansehnliche Summen Sie mir bisher zugestanden haben, und daß ich dennoch mich erdreisten muß, Sie so oft um neuen Zuschuß zu bitten. Ich habe leider so lange meinen besten Vater und mich selber betrogen. Die oftmaligen Wechsel, die Sie mir gütigst zugesandt, haben nur dazu gedient, meinen Kredit zu vermehren, und mir Gelegenheit gegeben, immer tiefer in Schulden zu fallen. Ich Leichtsinniger war unvorsichtig genug, mich in einen so bedrängten Stand zu bringen, da ich — aller Ihrer so nachdrücklichen Warnungen ungeachtet — zu spielen anfing. Bald war ich meiner nicht mehr mächtig; wie betäubt bin ich in mein Unglück hineingerissen worden. — Sie werden über die große Summe meiner Schulden erstaunen, wenn sie das beigelegte Verzeichniß derselben durchsehen. Ich bekenne es, meine Bitte ist unverschämt; ich wage es doch; ich flehe Sie fußfällig an! Verhindern Sie, daß ich vor der ganzen Universität zu Schanden werde. Ich würde zwar Dieses und Alles, was über mich kommen kann, standhaft ertragen, denn ich habe mein Elend verschuldet; aber den Kummer, den ich meinem gütigen Vater verursacht — dieses war mir unerträglich, ich konnte vor Ihnen Das nicht länger verhehlen, was Ihnen doch bald zu Ohren kommen mußte. So sehr diese Nachricht Ihren gerechten Zorn aufbringen wird, so werden Sie doch diese von demjenigen am liebsten selbst hören, der seinen Fehler bereut. Ich verspreche Ihnen heilig, ich schwöre Ihnen hoch und theuer: ich werde von nun an meine Lebtage nicht mehr spielen! Ich flehe Sie nochmals demüthigst um Vergebung meiner bisherigen Ausschweifung an. Lassen sie mich nicht in meinem Elend vergehen; und wo Ihr Vaterherz bei Ihnen noch für mich spricht, so lassen Sie mich nicht durch einen gar zu langen Verzug der Antwort muthlos werden! Ich werde mich nicht eher unterstehen, vor Ihrem Angesichte zu erscheinen, als bis ich untrügliche Proben einer Besserung werde abgelegt haben.

„Ich bin, wenn ich Ausgearteter mich noch unterstehen darf, so zu schreiben,

Ihr reuevoller Sohn

William."

Der Brief wurde mit der Post fortgeschickt und langte in des Vaters Hause unglücklicher Weise zu einer Zeit an, da eben der alte Herr von seinem Landgute weit entfernt und bei einem seiner Freunde war. William konnte also die Antwort nicht so bald erhalten, als es seine Umstände erforderten. Seine Gläubiger plagten ihn

Digitized by Google

unaufhörlich; seine Ungeduld nahm mehr und mehr überhand, und fing endlich an, an der Hülfe seines Vaters gänzlich zu verzweifeln. Das Unerträglichste aber war ihm, daß er Keinen mehr fand, so ungestüm er auch darauf drang, der mit ihm spielen wollte, denn er hatte mit der Hoffnung, von seinem Vater Geld zu bekommen, auch allen Kredit verloren.

Seine Schwermuth zu erleichtern, ging er eines Tages nach Newmarket, welches ungefähr acht englische Meilen von Cambridge entlegen ist und wo gewöhnlich Pferderennen gehalten werden. Der Weg führte ihn über ein offenes Feld, das mit Haide bewachsen ist. Da kehrte er zu einer kleinen Erfrischung in einem Gasthofe ein. Eben kam ein eilender Bote und stieg daselbst ab. Dieser fragte ganz sorgfältig den Wirth, ob es über die Haide zu reiten sicher sei? Der Wirth hieß ihn guten Muthes sein. — William konnte nicht viel verzehren. Er machte sich auf, ging mit verzweifelten Gedanken eine lange Strecke den Weg voran, den der Bote nehmen mußte, und legte sich unter eine Hecke, die nahe am Wege war, hin. Da dachte er die schwärzesten Gedanken von seinem Elende — von einem Glücke. Endlich kommt der Bote nach, William fährt hervor, fällt seinem Pferde in den Zügel und fordert, eine Pistole in der Hand, Geld. Der Bote rüstete sich zur Gegenwehr, greift in den Schubsack — William brennt sein Gewehr ab, und schießt den Reiter vom scheuen Pferde. — Dies war selbst für ihn eine schreckliche Begebenheit. Er konnte sich lange nicht fassen.

Der arme junge Mensch, der noch Niemanden mit Vorsatz beleidigt hatte, wollte jetzt auch sich das Leben nehmen, so entsetzte er sich vor dieser grausamen That. Endlich schwang er sich auf des Erschossenen Pferd, ritt durch Abwege und Krümmungen nach Cambridge zurück, kam daselbst in dunkler Nacht an und stieg bei einem seiner vertrautesten Freunde ab. Er stotterte da einige sich widersprechende Lügen heraus (denn ihm dünkte, Jedermann könnte das abscheuliche Verbrechen in seinem Gesichte lesen), nahm mit bebenden Händen das Felleisen vom Pferde, und öffnete es zitternd. Oben auf dem Gelde lag ein Brief. Da William die Handschrift sah, schrie er laut auf; er wollte ihn nicht lesen, auch nicht aus den Händen lassen. — Er liest und heulet, liest wieder — und heulet wieder. Es verging eine Stunde, bis er mit diesem Briefe zu Ende kam.

„Sohn!

Was muß ich Alles erleben? — Gott nahm mir heuer meine Frau, Deine Mutter; ich habe nur ein einziges Kind, von welchem ich in meinen alten Tagen Freude zu erleben hoffte; und dieses verursacht mir jetzt nichts als Sorgen und Kümmerniß. Ich will doch noch Vater sein. Bezahle alle Deine Schulden mit dem Gelde, das ich Dir jetzt übermache, und komm' so bald es nur möglich ist, zu Deinem Vater zurück. — Ich habe wenig oder gar keine Hoffnung, daß Du Dich überwinden werdest, nicht mehr zu spielen. Der Ueberbringer dieses wird Alles veranstalten, was zu Deiner Reise nöthig ist. Er ist der ehrliche John, einer von meinen neuen Verwaltern. Er vertritt meine Stelle; er wird Alles recht machen; überlaß Dich nur seinem Willen; er meint es gut mit Dir, so gut als ich. Wenn ich Dich nicht bald wieder unter meine Augen bekomme, so wirst Du meine grauen Haare noch vor der Zeit und unter tausend Sorgen in das Grab bringen. Wenn

Digitized by Google

Deine Mutter dieses erlebt hätte? — Vielleicht werde ich ihr bald nachfolgen, auf dieser Welt ist für mich keine Freude mehr. Ich bin

Dein Dich noch aufrichtig liebender Vater

Eduard St."

„Armer Sohn! — Unglückseliger Vater! Was hab' ich gethan!" Dies waren die ersten Worte, die man von William verstehen konnte. Er lief in der größten Verwirrung in allen Zimmern umher, und erzählte Jedermann, daß er Denjenigen umgebracht und ausgeraubt hätte, der ihm wirklich von seinem Vater Geld brachte. Durch dieses Lärmen wurde sein Verbrechen bald in der ganzen Stadt ruchbar. Viele waren so sehr bestürzt darüber, daß sie mit vielen Thränen den armen Jüngling bis in's Gefängniß begleiteten. William, nach eigenem Geständnisse ein Mörder und Straßenräuber, wurde verurtheilt, gehenkt zu werden. Zwar fand sich von allen Orten her Fürsprache genug um die Erlassung dieser Strafe. Aber die That war zu offenbar und zu grausam, als daß er hätte können begnadigt werden. Er wurde zum Richtplatz geführt; und er ging mit großer Entschlossenheit seinem Tode entgegen. — Auf einmal drängte sich ein ehrwürdiger Greis durch das Volk, oder wollte vielmehr dringen; schwankte, raufte seine grauen Haare aus, schrie erbärmlich: „Laßt mich, laßt mich, er ist mein Sohn, mein einziger Sohn! mein William! mein Sohn William — laßt, ich muß ihn noch einmal sehen, noch einmal ihm um den Hals fallen!" Alles erstaunte; Viele weinten mitleidige Thränen, da sie den lieben Alten sahen, den die Sorgfalt für seinen Sohn nach Cambridge, und der unglückselige Ruf von ihm bis zur Richtstätte zu kommen gezwungen hatte. Nun erblickte auch William seinen Vater: „Ist es sein Geist?" fragte er zusammenfahrend — „nein, er ist es selbst, mein Vater!" Da brach ihm Herz und Stimme. Der Vater wollte auf ihn zu, sank aber in Ohnmacht zurück. Dem Sohne nahm man sein noch halbes Leben, ehe sich der Vater wieder erholen kannte. Diesen trug man zurück. Nach einer Stunde kam er zu sich selbst, suchte seinen William und fand ihn nicht mehr. Bald darauf überfiel ihn eine plötzliche Krankheit, die nach wenigen Tagen sein trauriges Leben endigte.

Möchte doch diese eben so wahre als traurige Geschichte das Herz aller Jünglinge treffen, die das Spiel mit Leidenschaft lieben, und leider nicht selten Geld, Ehre, Gesundheit, Frieden und Seligkeit verspielen!

(Fortsetzung folgt.)

Die christliche Kindererziehung.

(St. Hedwigs Kalender 1880.)

(Fortsetzung.)

Das ist die erste Waffe, der Hohn der Welt, mit welcher der Teufel rütteln wird an dem Glauben Eurer Kinder. Ich habe euch gezeigt, in welcher Weise ihr diesen Angriff abwehren könnt. Ein zweiter Angriff wird sich gegen die Herzen

Digitized by Google

Eurer Kinder richten, es ist das die Eitelkeit und die Vergnügungssucht. Wie viele unschuldige Seelen sind auf diese Weise schon verloren gegangen! O, wenn Ihr, christliche Eltern, mit rechtem Eifer an's Werk gehen wolltet, es würde Euch zumeist gelingen, die Sucht nach Vergnügungen, die Eitelkeit in Euern Kinder gar nicht aufkommen zu lassen. Und wie? — Lehret Eure Kinder frühzeitig schon sich abzutödten aus Liebe zu Gott, sich aus Liebe zu ihm manches zu versagen; lehret sie ihre Freude und ihre Erholung in Gott, im Hause, am Tische des Herrn finden, Ihr werdet die Eitelkeit von Euren Kindern fern halten; pflanzet die erste aller Tugenden, die Demuth, in die Herzen Eurer Kinder. Machet sie aufmerksam, wie der göttliche Heiland uns die Demuth gelehrt hat, indem er Schmach und Demüthigungen aller Art auf sich nahm, um unseren Hochmuth zu büßen, wie sie durch Eitelkeit sich und Andere in die größte Gefahr bringen; ermahnt sie wieder und wieder mit den Worten des Apostels: „Gott widerstehet dem Stolzen, dem Demüthigen aber giebt er seine Gnade", und: „Alles ist Eitelkeit, außer Gott lieben und ihm allein dienen." Bringet es Euren Kindern zum Bewußtsein, daß jeder Sterbliche die Wahrheit dieses Ausspruches des weisen Apostelfürsten erfahren muß, und fiele auch erst auf dem Todtenbette die Binde von seinen Augen, um ihn erkennen zu lassen, wie er die kostbare Zeit seines Lebens vergeudet hat, und wie er nun, ärmer wie ein Bettler, vor den Thron Gottes treten muß.

Mit der Liebe zur Kirche müßt Ihr zugleich die Liebe zur Keuschheit in den Herzen Eurer Kinder wach rufen. Es ist ja diese Tugend der Schatz der Jugend, der Ruhm der Familie und der Kirche. Die Rosenknospe, die einmal aufgebrochen ist, schließt sich nie mehr wieder; ebenso kehrt die Unschuld der Jugend nie mehr zurück, wenn sie einmal verscherzt wurde. Machet Eure Kinder aufmerksam, wie dem göttlichen Heilande, seiner allerreinsten Mutter und dem ganzen himmlischen Hofe diese Tugend wohlgefällt. Erinnert Eure Kinder an die beständige Gegenwart ihres Schutzengels, setzet ihnen den hl. Aloysius als Beispiel vor, dessen Leben großen Eindruck auf ihr Gemüth machen wird, saget ihnen, daß alles, was diese Tugend verletzt, eine schwere Sünde ist, mit welcher man sich die Hölle erkauft, und lasset nicht ab zu beten und zu wachen, auf daß das kostbare Kleinod der Unschuld Euren Kindern erhalten werde. Hütet sorgfältig Eure Kinder, damit sie N i c h t s sehen und hören, was unreine Vorstellungen oder auch nur die Neugierde in ihnen erwecken könnte, denn grade die Neugierde ist gewöhnlich der Weg, der zum Verderben führt. Wenn es irgend geschehen kann, ist es sehr zu empfehlen, die Knaben nicht mit den Mädchen spielen zu lassen, besonders nothwendig aber ist es, nach dem Rath des großen heiligen Philippus Neri die Kinder n i e a l l e i n zu lassen. Und sollte auch dies nicht stets durchzuführen sein, so müssen die Eltern wenigstens stets bemüht sein, ihre Kinder in ihrem Spielen zu überraschen, gerade wenn sie es am Wenigsten erwarten.

Es ist ein großer Fehler in der Erziehung, daß die Eltern sich nicht mehr in die eigene Jugend zurücksetzen; ein Rückbild könnte doch gewiß die Eltern zu größerer Wachsamkeit anspornen. Leider wird durch Unaufrichtigkeit der Kinder so manche Gefahr verschwiegen, die oft erst in späteren Jahren ihre traurigen Früchte trägt; selbst im elterlichen Hause, gleichsam unter den Augen der Eltern, aber doch sehr

Digitized by Google

geschickt vor ihnen verborgen, werden nur zu oft durch zu große Vertrauensseligkeit oder Gleichgültigkeit gar schwere Sünden begangen.

Die erste Klippe der Sittsamkeit ist der Luxus. Die Eitelkeit in der Kleidung ist der gewöhnliche Fehler der jungen Leute; man muß trachten, ihn frühzeitig zu bessern. Sind die Kinder noch klein, so soll man sich wohl hüten, die Mädchen mit zu großer Sorgfalt, die Knaben auf zu seltene Art zu kleiden. Kleidet Eure Kinder anständig, und nach ihrem Stande, christliche Eltern, aber hütet Euch wohl, ihnen die Neigung einzuflößen, sich zu zeigen und sich bemerkbar zu machen. Der Weltapostel will, daß wir uns nur solcher Kleidung bedienen, die genügend und vollständig uns bedeckt. Schärfet Euren Kindern es ein, daß die Kleidung nur dazu ist, uns zu bedecken, nicht um uns hervor zu thun.

Wenn der Luxus Kindern schon so schädlich ist, wie wird er es erst für die heranwachsende Jugend! Zu der Eitelkeit und dem Leichtsinn tritt bald der Wunsch zu gefallen hinzu. Man sieht das junge Mädchen vom Morgen bis zum Abend mit ihrer Toilette beschäftigt, sie besieht sich hundert Mal im Tage im Spiegel, damit jede Haarlocke, der Schleier, ein Bändchen, eine einfache Blume den gewünschten Effekt machen. O welches Unglück!

Thomas Morus, der berühmte Kanzler Englands, sagte einmal bei einer Gelegenheit sehr strenge zu seiner Tochter: „Wäre es nicht gerecht, wenn Gott dich in die Hölle stürzen ließe, da du Du Dich selbst sehr anstrengest, dahin zu gelangen.“ Ihr aber könnt ihnen sagen, daß sie nicht allein zur Hölle fahren werden, weil ihre sträfliche Eitelkeit noch eine Anzahl Opfer fordert, die sie mit sich dahin fortreißen.

Wir tragen die Kleidung, um uns zu bedecken. Wie schändlich ist es für ein junges Mädchen, öffentlich mit ausgeschnittenem Kleide und entblößten Armen zu erscheinen? Kann dabei das Gewissen ruhig sein? Ist es denkbar, daß solche Entblößung keine schlechte Gedanken erwecken sollte? Heißt das nicht öffentlich die christliche Frömmigkeit, kraft deren die geheimsten Gesinnungen doch unablässig auf Gott, auf die Religion, auf den Himmel gerichtet sein sollen, verhöhnen? Sind es nicht diese schreienden Mißbräuche, die an dem Falle so vieler schwachen Seelen Schuld sind oder denselben doch vorbereiten? Und wissen denn jene jungen Mädchen, die sich nicht schämen, sich in solch' freier Kleidung in den Gesellschaften und auf Bällen zu zeigen und die bewundert und bemerkt werden wollen, wissen sie nicht, daß alle diese jungen Leute, die sie in ihrer Gegenwart in der schmeichelhaftesten Weise bewundern, die Ersten sind, die über sie spotten und sie in's Lächerliche ziehen, sobald sie ihnen den Rücken gedreht haben? Und was wir hier von dieser Kleidung sagten, dasselbe gilt auch von den übrigen unanständigen Moden, namentlich von der enganliegenden Kleidung, in welcher jede keusche Frau und Jungfrau vor Scham erröthen sollte. Leider ist es nicht so! — Möchten sich doch die Frauen lieber ermorden, als unanständig kleiden, sie würden ein Verdienst für den Himmel sich erwerben, wenn sie lieber die Geringschätzung der Welt auf sich nehmen wollten, als die Gebote des Herrn übertreten.

Ihr kennet, christliche Eltern, gewiß das Sprüchwort: „Schlechte Gesellschaft verdirbt gute Sitten.“ Hütet Eure Kinder mit größter Sorgfalt vor schlechter Gesellschaft in den Tagen der Kindheit, wie in der Jugend. Wachet mit Argus-

Digitized by Google

augen, daß ihre Ohren Nichts hören, ihre Augen Nichts sehen, was ihren Glauben wankend machen, ihre Unschuld beflecken, ihre böse Neigungen wecken und stärken könnte. Seid eifrig darauf bedacht, schon frühzeitig die bösen Neigungen in den Herzen Eurer Kinder zu unterdrücken. Weiset Eure Kinder, wenn Ihr ihnen eine äußere (selbstverständig mäßige) Strafe auferlegt, stets darauf hin, wie sie mit ihren Sünden den lieben Gott beleidigen, der so unendlich gütig ist, und das liebevolle Herz unseres Heilandes betrüben; bringt in späteren Jahren wieder und wieder ihm zum Bewußtsein, daß das ganze christliche Leben nur einzig und allein in der Selbstverleugnung, in der Entsagung des eigenen Willens, in dem beständigen Kampf gegen die Leidenschaften gipfelt. Erinnert Eure Kinder daran, daß das Himmelreich Gewalt leidet, und daß nur diejenigen es an sich reißen, die Gewalt brauchen. Es keimen oft wie Giftpilze aus den jugendlichen Herzen empor die Heftigkeit, der Eigennutz, die Rachsucht, die Schadenfreude, ganz besonders die Sinnlichkeit und Eitelkeit, die gar oft der erste Spatenstich für das Grab der Jugend ist. Helfet ihnen all' das ausrotten und dafür hineinpflanzen die Geduld, die Nächstenliebe, die Demuth, die Liebe zur Keuschheit. — Haltet mit Aengstlichkeit von Euren Kindern die Lektüre schlechter Bücher, auch aller Liebesgeschichten fern. Wie viele Seelen sind dadurch schon auf den Weg des Verderbens gekommen! Gebt ihnen solche Bücher in die Hände, die Ihr genau kennt und die vom Geiste der Kirche durchweht sind. („Die drei hl. Jugendpatrone von Hausherr" ist unter anderem eine treffliche, höchst anziehende Lektüre für die Jugend.) Einer der schlimmsten Ungläubigen unserer Zeit schöpfte die ersten Anläße für seinen Unglauben aus den Büchern seines ausgezeichneten und gelehrten Vaters, dieser besaß sie nämlich, um sie widerlegen zu können, und wie oft wohl schon mag das verheerende Feuer der Sinnlichkeit in den jugendlichen Herzen durch Liebesgeschichten entzündet worden sein, oder durch Schauspiele, von denen Ihr Eure Kinder gänzlich fern halten müßt! Bedenket doch, daß das Gift, welches alle diese Dinge enthalten, für j e d e n Menschen gefährlich ist, daß es aber tödtlich wirken kann im Alter der heftigsten Leidenschaften, zu einer Zeit, in welcher die geistige Ausbildung Eurer Kinder noch nicht genug befestigt ist. Der Tanz ist ein sehr gefährliches Vergnügen, ganz besonders aber d i e Tanzstunden, in den man die kaum den Kinderschuhen entwachsenen Jünglinge und Mädchen zusammen verkehren läßt.

(Schluß folgt.)

(Für den „Sendbote".)

Gnadenstraßlen.

Erzählung von **Julius H. Stackemann.**

(Fortsetzung.)

Borowicz wandte sich um, ließ seine Auge über die ihn anstarrende Gesichter schweifen, richtete sich auf und entgegnete, sich wieder an den Coroner wendend mit fester, aber klangloser Stimme:

Digitized by Google

„Das ist mir ein unlösbares Räthsel. Ich kann mich nicht entsinnen, wann und wo mir der Dolch abhanden gekommen ist. Er lag meistens in meinem Koffer, denn ich trug ihn nie, wie ich überhaupt keine Waffe bei mir führe, außer auf größeren Reisen. Ich weiß auch nicht mehr genau, wann ich den Dolch zuletzt in der Hand hatte. Vor einiger Zeit nahm ich ihn einmal in den Hof hinunter, um die Klinge von angesetztem Rost zu reinigen. Die Waffe ist nämlich ein altes Familienstück, das ich sehr hoch schätze. Ich erinnere mich noch, daß ich über dem Reinigen abgerufen wurde, was dann aber aus dem Dolche wurde, vermag ich nicht zu sagen."

Diese Aussage ward so ruhig gegeben, daß der gegen den Polen einnehmende Schrecken, welcher denselben beim ersten Erblicken des Mordinstrumentes ergriffen hatte, in seiner Wirkung auf den Beamten abgeschwächt wurde. Der Coroner schwankte einen Augenblick, ob und wie er die vorhängnißvolle Frage an den jungen Mann stellen solle, dann faßte er denselben wieder fest in's Auge und fuhr fort:

„Ihr werdet einsehen, Henry Borowicz, wie viel davon abhängt, daß Ihr hier klar und deutlich Zeugniß gebt. Eurer Aussage nach kam dieser Dolch mit Euerem Wissen nicht in eines Anderen Hände, könnt Ihr nun auch mit Bestimmtheit behaupten, daß der Dolch seit dem Reinigungsproceß, also seit mehreren Tagen unangerührt in Euerem Koffer gelegen hat?"

„So viel ich weiß, hat er dort gelegen," entgegnete der Schankkellner ruhig und bestimmt. „Ich könnte mir auch nicht denken," fuhr er nach kurzem Nachsinnen langsam fort, „daß Jemand den Dolch aus dem Koffer entwendet und einige Werthsachen, sowie eine Summe Geldes, welche mit demselben in einem Kästchen verwahrt waren, unangerührt gelassen hätte. Von dem Gelde steckte ich heute Morgen noch etwas zu mir, achtete aber nicht weiter auf den sonstigen Inhalt des Kästchens, da ich in Eile war, kann also nicht sagen, ob der Dolch damals noch darin lag."

„Haltet Ihr Euer Zimmer und den darin stehenden Koffer stets verschlossen und wo verwahrt Ihr den Schlüssel?"

„Das Zimmer schließe ich jeden Morgen ab und komme dann selten noch vor dem Schlafengehen hinein. Der Schlüssel dazu hat seinen Platz neben den übrigen unten auf dem nummerirten Brett hinter dem Schanktisch. Den Kofferschlüssel trage ich bei mir; einige Male ist mir's aber auch passirt, daß ich ihn stecken ließ."

„Wer betritt außer Euch das Zimmer?"

„So viel ich weiß, nur das Mädchen, welches Ordnung macht und das Zimmer rein hielt. Ob Mister Hirschfeld..." der Pole zögerte, richtete einen stechenden Blick auf den Hotelier und fuhr dann fort — „ob Mister Hirschfeld oder Mistreß Hirschfeld dort gelegentlich nachsieht, kann ich nicht sagen."

Der Gastwirth suchte eine mächtige Erregung nieder zu kämpfen, seine Augen schossen Blitze, seine Brust arbeitete gewaltig.

„Will mir der hergelaufene Kerl," keuchte er, „will mir dieser freche Bursch am Ende gar noch den Verdacht auf den Hals laden! — Henry, das ist schlecht, grundschlecht von Dir. Mir fällt es nicht ein, mich um die Kammern meiner Leute zu kümmern, ich habe genug mit meinem Hotel zu thun, laufe gelegentlich durch die Fremdenzimmer, um da nach dem Rechten zu sehen, und habe vom frühen Morgen

Digitized by Google

bis zum späten Abend meine Hände voll Arbeit. — Aber der Kerl wäre im Stande," fuhr der immer mehr seine Selbstbeherrschung verlierende Mann fort — „er brächte es schon fertig, mich hier in die Patsche zu reiten, denn er kann sich's leicht genug vorstellen, daß ich ihn nach dieser Geschichte nicht eine Stunde länger im Hause behielte, wenn's ihm auch gelingen sollte, sich hier herauszuwickeln. Ich weiß wohl, daß er mich haßt, weil ich nicht mehr katholisch bin, und nicht mehr in die Messe und zur Beichte laufe. Alle Katholischen hier in der Stadt sind mir deßhalb aufsässig und der Pfaff hetzt sie noch auf, weil's ihn ärgert, daß der reiche Hirschfeld ihm nicht auch, wie so mancher Dummkopf, das Geld händevoll in die Taschen steckt. Ich bin ein freier Mann und einen solchen können die Päpstlinge und Pfaffenknechte nicht ungeschoren lassen. Ich sage es hier gerade heraus und ich will's mit hundert Eiden beschwören, daß ich seit Jahr und Tag nicht in der Kammer war, wo der Henry schläft."

Der rohe Ausfall des Apostaten übte auf die Anwesenden, je nach ihrer religiösen Anschauung und ihrem Zartgefühl eine sehr verschiedenartige Wirkung. Der Pole strafte den frechen Lästerer mit einem Blick der Verachtung, das Publikum, unter welchem sich mehrere Katholiken befanden, gerieth in Aufregung, einige der Geschworenen kennzeichneten sich durch höhnisches Grinsen als bittere Feinde der heiligen Kirche, andere wieder wandten sich entrüstet ab und der Grobschmied Casper Bregenz konnte sich nicht enthalten, den Coroner in derber Weise auf die Unschicklichkeit solcher Auslassungen hinzuweisen und darauf zu dringen, daß die Würde des Gerichts gewahrt werde. Inzwischen war ein Theil des Publikums in seiner Parteinahme für und gegen den Hotelier so lärmend geworden, daß der Coroner sich genöthigt sah, den Saal durch den Stadtmarschall räumen zu lassen, worauf er nach einer kurzen Berathung mit dem Sheriff die Jury aufforderte sich mit ihm in das Galt-House zu begeben und dort eine Besichtigung der betreffenden Zimmer vorzunehmen, sowie auch sich über Alles zu informiren, was zur Feststellung eines Wahrspruches dienlich sein könnte. Borowicz lieferte bereitwillig seinen Kofferschlüssel aus und wurde bis auf Weiteres in das Stadtgefängniß abgeführt und daselbst unter die specielle Aufsicht eines rasch als Constabler eingeschworenen Bürgers gestellt, nachdem man seine Kleider durchsucht und ihm ein kleines abgenutztes Taschenmesser, sowie eine Brieftasche abgenommen hatte. Seine Uhr und die geringe Baarschaft, welche er bei sich führte, ließ man ihm.

Als die Thür der Gefängnißzelle sich hinter dem jungen Manne geschlossen hatte, faßte der Constabler an einem kleinen vergitterten Fenster Posto, durch welches er den Gefangenen beobachten konnte. Der Pole warf sich auf die mit einer wollenen Decke versehene Bank, welche als Bett diente und das einzige Möbel der Zelle war, die durch ein hoch gelegenes, enges und gleichfalls durch ein starkes Gitter verwahrtes Fenster vom Hofe her ein trübes Dämmerlicht empfing.

Eine gute Weile lag Borowicz, das Gesicht mit den Händen verhüllend, auf dem harten Lager. Der ungeheueren Aufregung war ein Zustand dumpfer Gefühllosigkeit gefolgt. Ganz allmälig begann er wieder sich seiner Lage bewußt zu werden. Immer deutlicher erkannte er die große Gefahr, in welcher er schwebte und die sich noch steigern mußte, wenn man die in seinem Koffer verwahrten Briefschaften und ein ebendaselbst liegendes Tagebuch auffand und durchstöberte. Seit

Digitized by Google

langen Jahren hatte seine Familie mit einer anderen israelitischen in der alten Heimat auf sehr schlimmem Fuß gestanden, und der Ermordete führte den Namen derselben: Brodnitz. Wie der Zwist entstanden war, das wußte Borowicz nicht. Ihm war nur bekannt, daß sein Vater einst Wucherern in die Hände gefallen war und durch einen Aaron Brodnitz fast um Haus und Hof gebracht worden wäre, was nur dadurch verhütet ward, daß Letzterer plötzlich aus der Gegend fortzog. Erst mehrere Jahre später verlautete, der Wucherer sei einem Proceß wegen Wechselfälschung aus dem Wege gegangen und nach Amerika geflüchtet. Das blieb jedoch ein unverbürgtes Gerücht und als Henry Borowicz einige Jahre später gleichfalls die Neue Welt zu seiner Heimat erkor, weil er dem russischen Kalbfell nicht folgen mochte, da hatte sein Vater wjederholt geschrieben, er möge sich nach dem geflüchteten Wucherer Aaron Brodnitz umschauen und mit demselben einen gütlichen Vergleich zur Tilgung der Schuld zu Stande zu bringen suchen, denn der Jude habe Documente in Händen, die noch nach Jahren ihn (den Vater) an den Bettelstab bringen könnten. Auch wollte der brave Mann selbst einem Wucherer nicht schuldig bleiben, was derselbe, wenn auch nicht nach seinem Gewissen, so doch nach dem Gesetz zu fordern habe. Der Sohn hatte mehrere Mal Spuren von einem Brodnitz gefunden und dann jedesmal die ihn ihm erregten, nicht gerade versöhnlichen Gefühle in seinem Tagebuch niedergeschrieben. Fand und durchforschte man dasselbe und las man dazu die Briefe des Vaters, welche die vollständige Darlegung seiner Beziehungen zu Aaron Brodnitz enthielten, so ließ sich leicht ein Beweggrund zur Ermordung dieses alten Feindes seiner Familie finden. Allerdings war es sehr fraglich, ob dieser Chicogoer Kaufmann mit jenem Wucherer identisch war. Es gab, wie gesagt, selbst in dem Theile Polens, aus welchem Henry Borowicz stammte, mehrere Familien Brodnitz und er hatte auch keine Aehnlichkeit gefunden, welche ihn zu der Annahme berechtigen konnten, daß er den Gesuchten in dem neuen Gaste des Galt-House gefunden. Deßhalb hatte er es auch unterlassen weiter nachzuforschen. — Aber das Gericht würde ihm das Letztere nicht glauben sondern vielmehr sich der Annahme zuneigen, er habe dem Kaufmanne aus Rache den Dolch in die Brust gestoßen.

Wer möchte sich für ihn, den Unbekannten und Unbemittelten verwenden? — Der junge Mann stand Folterqualen aus. Hilflos stand er schweren Verdachtsgründen gegenüber, die er wohl kaum zu widerlegen vermochte, und doch war er schuldlos an diesem ruchlos vergossenen Blute. Da durchzuckte ihn der Gedanke, er könne vielleicht die Schuld auf seinen Brodherrn, den Hotelier Hirschfeld, wälzen, aber schaudernd verwahrte er sich gegen diese Einflüsterung des Bösen und auf die Kniee sinkend, begann er leise zu beten. Die geängstigte Seele flehete zu ihrem Vater im Himmel um Hilfe, um Kraft.

Der Gefangene wurde erst am folgenden Morgen wieder vor den Coroner gebracht, der ihm eröffnete, daß außer verschiedenen Schriftstücken gravirenden Inhalts, auch ein blutgetränktes Sacktuch in seinem Zimmer aufgefunden sei, und als Borowicz dessen Vorhandensein dadurch erklärte, daß er erzählte, ihm habe am Tage vor dem Morde die Nase sehr stark geblutet, da richtete der Beamte an ihn kurzweg die Frage, ob er die That bekennen, oder sie auch ferner noch leugnen wolle.

Henry Borowicz zuckte zusammen. Kam ihm die Frage auch nicht unerwartet,

Digitized by Google

so erschütterte sie ihn doch furchtbar. Einige Secunden lang stand er sprachlos da, sein Hirn glühete, seine Augen waren heiß und trocken und sein Herz klopfte, als müsse es zerspringen. Was konnte seine Unschuldserklärung ihm nützen? Der Schein sprach zu mächtig gegen ihn.

Bald gewann er jedoch einige Fassung, plaidirte mit ruhiger, fester Stimme „unschuldig" und wurde dann in ein anderes Zimmer geführt um den Wahrspruch der Jury abzuwarten.

Die Geschworenen konnten sich lange nicht einigen, da mehrere sich nicht dazu verstehen wollten, den Schankkellner allein als verdächtig zu bezeichnen und als sie nach einer mehrstündigen Sitzung in den Saal zurückkehrten, besagte das endlich zu Stande gekommene Verdikt, der im Galt-House ermordet gefundene Kaufmann Aaron Brodritz aus Chicago sei von einer noch nicht mit Bestimmtheit ermittelten Person erstochen worden, und die Jury müsse den Schankkellner Henry Borowicz, wie auch den Hotelbesitzer Jakob Hirschfeld als der That verdächtig bezeichnen.

Borowicz hörte den Wahrspruch mit großer Fassung an, Hirschfeld aber schäumte vor Wuth und geberdete sich wie ein Wahnsinniger. Der Coroner stellte Beide unter eine Bürgschaft von je 5000 Dollars für ihr Erscheinen vor dem Tribunal der Großgeschworenen, welchen nun die weitere Untersuchung oblag, und da der Pole Niemanden aufzutreiben vermochte, der eine so hohe Caution für ihn geleistet hätte, so wanderte er in Untersuchungshaft, während der reiche Hirschfeld mit leichter Mühe Bürgen fand und auf freiem Fuße blieb. (Fortsetzung folgt.)

Die Erscheinungen und Offenbarungen der Mutter Gottes vom Beginne des Christenthums bis auf unsere Zeit.

(Fortsetzung.)

Es waren schon fünf Jahre verflossen, seitdem die seligen Väter sich in die Einsamkeit des Berges Senari zurückgezogen hatten. Sie zweifelten nicht, daß die Weisungen, welche sie von ihren kirchlichen Vorgesetzten empfangen, von Gott kämen; um indessen sicher zu gehen, riefen sie noch in inständigem Gebet die göttliche Mutter an. Bald sollte sich wirklich der Wille Gottes ihnen untrüglich kund geben. — Am Morgen des dritten Fastensonntags, am 27. Februar 1239, in der strengsten Winterszeit, fanden sie ihre wilde Einsiedelei plötzlich in einen blühenden Garten verwandelt; es grünte und blühte überall und besonders stand ein Weinberg, den sie vor Jahresfrist angelegt, in schönster Pracht mit reifen Trauben beladen. Das Erstaunen der Brüder war groß, aber auch ihre Dankbarkeit; denn sie fanden in diesem wunderbaren Ereigniß ein außerordentliches Zeichen des Himmels in ihrer wichtigen Angelegenheit. Sie schickten alsbald dem Bischof Nachricht von dem Vorgefallenen. Der Bischof war nicht wenig erstaunt; er versicherte die Väter, es sei dieses eine Bestätigung seiner Weisung, weitere Mitglieder in ihre Gesellschaft aufzunehmen, damit auch sie fortwährend schöne Früchte im Weinberge des Herrn trügen. Er selbst werde nicht nachlassen, um Erleuchtung in ihren Angelegenheiten

Digitized by Google

zu beten. Des anderen Morgens erschien der Bischof auf dem Berge unter den sieben Vätern und sagte ihnen: „Befreiet, geliebte Söhne, euer Herz von allem Zweifel. Zu euerem Troste sollt ihr wissen, daß ich in der letzten Nacht ein Traumgesicht gehabt habe; ich sah einen Weinstock mit sieben Aesten und aus jedem Aste sproßten sieben Zweigen hervor mit den schönsten Blättern und Früchten beladen, und die Mutter des Herrn versicherte mich, daß dieser Weinstock sich noch mehr ausbreiten solle. Dieses mein Gesicht mit dem eurigen zusammen bedeutet ohne Zweifel den göttlichen Willen, daß eure Gesellschaft sich ausbreiten soll; denn so oft in den heiligen Schriften des Weinstockes Ermähnung geschieht, so ist in der Regel die Erhöhung und die Ausbreitung des Glaubens oder die Vermehrung der Gläubigen damit angedeutet. Dieses fordert von euch auch die seligste Jungfrau, die, nicht zufrieden mit dem Dienste, welchen ihr derselben widmet, die Zahl ihrer Diener vermehrt wissen will. Nehmet nun Mitglieder auf und gründet Häuser, damit durch eure Mitwirkung der Name Mariä verherrlicht werde. Dies ist der Sinn des von euch gesehenen Weinberges, dieses soll der Gegenstand der beständigen Sorge des Ordens sein, zu dessen Gründung ihr berufen seid."

Die seligen Väter erklärten darauf mit Freuden, der Stimme Gottes und ihres Oberhirten zu folgen. Sie bestimmten den Ostertag als ersten Tag der Aufnahme weiterer Mitglieder und beschlossen, um Gottes Segen für dieses wichtige Ereigniß zu erflehen, die letzten drei Tage der Charwoche in beständigem Gebet zuzubringen, sowie in der Betrachtung des bitteren Leidens Jesu und seiner heiligen Mutter. Als sie nun am Charfreitag in ihre Betrachtung versunken waren, wurden sie einer neuen Erscheinung der allerseligsten Jungfrau gewürdigt. In unbeschreiblicher Schönheit, umflossen von himmlischer Klarheit, glänzender als die Sonne, erschien sie ihren Dienern, umgeben von Schaaren heiliger Engel, von denen einige die Geheimnisse und Werkzeuge des bitteren Leidens, andere aber schwarze Kleider in den Händen trugen. Einer hielt ein offenes Buch mit der Regel des heiligen Augustinus; ein anderer hatte in der rechten Hand den mit goldenen Buchstaben geschriebenen Titel: „Diener Mariens", in der linken hielt er einen grünen Palmzweig. Die heiligste Jungfrau selbst reichte ihnen ein Trauerkleid und lud sie ein, dasselbe aus ihren Händen zu empfangen. Es war das schwarze Scapulier. — Während die seligen Väter in süßer Entzückung hingerissen die göttliche Mutter verehrten, hörten sie folgende Worte aus ihrem Munde: „Da bin ich, meine auserwählten Diener, euch auf eure wiederholten Bitten zu trösten. Da sehet die Kleidung, die ich euch gebe, sie künftighin zu tragen. Die Trauerfarbe derselben soll beständig das Andenken an jene Schmerzen in euch erwecken, die ich am heutigen Tage bei dem Kreuzestode meines eingeborenen Sohnes fühlte. Die Regel Augustinus sei die Richtschnur eures Lebens, und die Palme, die ihr hier sehet, verkünde euch die Herrlichkeit, die im Himmel euer wartet, wenn ihr als meine wahren getreuen Diener auf Erden leben werdet." — Noch in derselben Nacht erhielt auch der Bischof in einer Erscheinung von der Himmelskönigin den Auftrag, ihre Diener mit jenem Kleide zu versehen, welches sie ihnen gezeigt habe.

Alsbald nach den Osterfeiertagen begab sich der Bischof auf den Berg [redacted]. Er hörte voll Freude die Erzählung der seligen Väter, erkannte sogleich [redacted] sammenhang ihrer beiderseitigen Gesichte und sprach tiefbewegt: „Was [redacted]

Digitized by Google

noch, meine Söhne? Euch, die öfters schon die Zunge der Säuglinge „Diener Mariens“ nannte, bestätigt Maria neuerdings als ihre Diener; sie ließ euch das Kleid sehen, welches ihr tragen sollet und ihr vernahmet dessen Bedeutung; sie gab euch die Regel des heiligen Augustinus zur Richtschnur eures Lebenswandels und ließ euch schon die Siegespalme der ewigen Herrlichkeit schauen. Ich wüßte nicht, was Maria als zärtliche Mutter für euch noch hätte thun können. Wohlan denn, leget ab die alten Kleider und ziehet jene an, mit welchen eure mächtige Schutzfrau euch bekleidet sehen will. Ihr werdet zwar dadurch Theilnehmer ihrer Schmerzen, die sie auf Erden empfand, aber glücklich werdet ihr auch einstens Theil an ihrer Herrlichkeit nehmen.“ — Die seligen Väter empfingen aus den Händen des Bischofs das neue Ordenskleid. Bei dieser Feierlichkeit veränderten einige der Väter ihren Namen, andere behielten ihn bei. Von allen Seiten strömten ihnen solche zu, welche um Aufnahme in ihre Gesellschaft baten. Als Oberen wählten sie wiederum Bonfilius. Der Bischof rieth ihnen, die Priesterweihe zu empfangen und gab ihnen die Vollmacht, überall in der Diöcese Kirchen und Klöster zu errichten und alle, die es verlangen würden, mit dem schwarzen Scapulier zu bekleiden. — Zur Danksagung für alle durch die Hülfe der seligsten Jungfrau erlangten Gnaden verordneten nun die Stifter des Ordens, daß beim Breviergebet vor jeder einzelnen Tagzeit, sowie auch vor der heiligen Messe das Ave Maria und zum Schlusse das Salve Regina gebetet werde. Ferner machten sie das tägliche Gebet der marianischen Tagzeiten und des Psalmenkranzes zur Pflicht. Letzterer besteht aus 5 Psalmen, wovon jeder mit einem Buchstaben des Namens Maria beginnt.

Nachdem die seligen Väter (mit Ausnahme des s. Alexius) die heil. Priesterweihe empfangen, und ihre Gesellschaft schon bedeutend gewachsen war, suchten sie die päpstliche Bestätigung zu erlangen. Es war aber der päpstliche Stuhl gerade damals längere Zeit unbesetzt. Bei einer Prozession, die wegen der Papstwahl in Florenz abgehalten wurde, nahmen auch die seligen Väter mit ihren Genossen Theil und erschienen hier zuerst in ihrem Ordenskleide. Wiederum hörte man aus dem Munde der Säuglinge: „Sehet die Diener Mariens, sehet die Diener Mariens!“ So war es kein Wunder, wenn der Ruf des neuen Ordens sich überall verbreitete. Auch in Rom bildete derselbe das Tagesgespräch.

Der im Jahre 1243 gewählte Papst Innocenz VI. richtete seine Aufmerksamkeit auf den neuen Orden. Er schickte den Generalinquisitor, den hl. Petrus von Verona, nach Florenz zur Untersuchung. Es schien dieses nothwendig, weil damals sich durch verschiedene Gesellschaften das schleichende Gift der Irrlehre verbreitet hatte. Der Bischof von Florenz konnte dem päpstlichen Abgesandten nur Gutes über die sel. Väter berichten. Derselbe beschloß, den Berg Senari selbst zu besuchen. Abends vorher wandte er sich mit inbrünstigem Flehen an die seligste Jungfrau, sie möge ihm zu erkennen geben, wie es mit dem neuen Orden stehe. Sein Gebet war nicht vergebens. Im Traume erschien ihm die Gottesmutter, begleitet von himmlischen Chören, angethan mit einem schwarzen Mantel, unter welchem sie einige ebenfalls schwarzgekleidete Ordensleute hielt, unter denen er deutlich den sel. Bonfilius und Alexius erkannte, welche Tags vorher ihn besucht hatten. Zugleich hörte er eine Stimme, die zu ihm sprach: „Siehe Petrus! diese sind meine Diener, die ich mir besonders erwählte, um von ihnen verehrt und angerufen zu werden. Sorge nun,

Digitized by Google

daß sie meinen Namen und das Kleid, welche ich ihnen bezeichnete, beibehalten und nach der Regel des hl. Augustin leben können." Dieses Gesicht war dem hl. Petrus ein großer Trost. Er zweifelte nun auch nicht mehr über die Bedeutung eines andern Gesichtes, welches er einige Zeit vorher erhalten hatte. Da hatte er einen schönen lichtstrahlenden Berg gesehen, der mit den herrlichsten Blumen geschmückt war; darunter ragten sieben Lilien in außerordentlicher Schönheit hervor: Engel kamen und pflückten sie und brachten sie der seligsten Jungfrau, welche dieselben mit Wohlgefallen annahm und in ihrem Schooße barg. — Petrus sah nun klar, daß diese Lilien die sieben Väter bedeuteten. Er erzählte voll Freude Alles dem Bischof und dann den sel. Vätern selbst, welche ihn auf dem Wege nach dem Senariberge empfingen. Petrus brachte mehrere Tage auf dem Berge zu und war überaus erbaut über den Geist, der unter der treuen Genossenschaft herrschte. Ueberall, wo er später hinkam, verkündete er das Lob derselben. Und als er nach Rom heimkehrte, erwirkte er vom Papste die feierliche Bestätigung des Ordens im Jahre 1251. Nun vermehrten sich dessen Niederlassungen rasch durch Italien und Deutschland. Sie erhielten den Namen Serviten (abgekürzt von servi Mariae, Diener Mariä). Noch gegenwärtig bestehen Klöster derselben in Italien und Deutschland, z. B. in Wien, Pesth, Innsbruck ꝛc. Es gab vordem auch einen Frauenorden, der nach derselben Regel lebte. Dann noch sog. „Tertiarinnen," vom heil. Philippus Benitius gestiftet, von denen sich zwei Klöster erhalten haben, das eine zu Arco in Tirol, das andere zu München. (Fortsetzung folgt.)

Ein Wunder.

Kath. Wochenblatt.

Vor einiger Zeit fühlte die bereits 30 Jahre alte Magd eines Farmers den Beruf zum Klosterleben in sich und wendete sich deshalb an ihren Pfarrer und Seelenführer. Dieser, wohl wissend, daß Katharina, — so wollen wir die Magd einstweilen heißen — keinen Schulunterricht genossen habe, glaubte, sie passe am besten zu solchen Schwestern, welche sich mit den Werken der Nächstenliebe befassen. Katharina wendete sich nun auf den Rath ihres Pfarrers an die Oberin des Klosters N. N. und bat um Aufnahme, welche ihr bald gewährt wurde. Die Oberin und die übrigen Schwestern erkannten jedoch in kurzer Zeit, daß Katharina für ein sehr strenges Ordensleben berufen sei, und machten davon ihrem früheren Seelsorger Mittheilung. Dieser verwendete sich wiederum für Katharina um Aufnahme in einem andern Kloster, dessen Mitglieder äußerst harte und schwierige Pflichten zu erfüllen haben. Die Aufnahme wurde erlangt, da die Oberin voraussetzte, daß Katharina die für eine Chorschwester nöthige Bildung besitze. Um sich davon zu überzeugen, reichte ihr die Oberin ein Brevier mit der Aufforderung eines der Psalmengebete vorzulesen. Katharina nahm das Psalmenbuch, öffnete es, und las die in lateinischer Sprache gedruckten Gebete mit einer Fertigkeit vor, nach der zu schließen war, daß die Leserin diese Sprache mehrere Jahre lang studirt habe. Es

Digitized by Google

ist ihr jetzt leichter die lateinischen Chorgesänge zu lesen und zu verstehen, als ihre eigene Muttersprache, obwohl sie früher niemals der lateinischen Sprache mächtig war.

Hier hat Gott eine niedrige Magd ausgewählt, um genanntes Wunder zu wirken, während wir erleben, daß Söhne und Töchter aus begüterten, ja oft aus den reichsten und angesehnsten Familien, — daß Jünglinge und Jungfrauen, denen die Welt mit allen ihren Genüssen offen stände den göttlichen Ruf in sich vernehmen und mit evangelischem Starkmuth dem vielgeschmähten und von Vielen so glühend gehaßten Ordens- oder Priesterstande sich zuwenden. Wie einst Maria, so wollen auch diese dem Allerhöchsten sich zum Opfer darbringen und dem Tempeldienste sich widmen.

Hier öffnet sich eine Schule der Weisheit und eine Quelle des Trostes für euch, ihr christlichen Eltern, wenn etwa der göttliche Gnadenruf an eines von eueren Kindern ergangen, und dasselbe in die Einsamkeit des Klosterlebens oder zur Priesterwürde ist berufen worden. Gottes Wege sind wunderbar! Unser Jahrhundert hat Platz und Duldung für Alles, nur nicht für Priester und Ordensleute. Alle Stände und freiwilligen Vereine genießen die Anerkennung, den Schutz und vielfach noch die werkthätige Unterstützung von Seiten des modernen Staates; nur der geistliche Stand und die klösterlichen Vereine sind mancherorts für vogelfrei erklärt. Den Priester- und Ordensstand in Wort und Schrift zu verfolgen, durch Spott und Lüge ihn verächtlich zu machen, durch Verleumdung ihn dann öffentlichem Hasse preiszugeben, durch Gesetze und Ordonanzen ihn zu maßregeln, durch Beraubung seiner Glieder ihn auszurotten: das ist das Tageswerk des Zeitgeistes. Der industrielle Schwindler, der unzählige kleine Geschäfte vernichtet und Millionen anvertrautes Gut verschleudert hat, darf sich in den Palast, den die Gerechtigkeit als sog. Zuchthaus ihm erbauen ließ, die auserlesensten Speisen und feinsten Weine bringen lassen; der Kassendieb wird, als ein Opfer seiner irregeleiteten Neigungen, wehmüthig beklagt; der Selbstmörder, der sich und seine Familie zu Grunde gerichtet hat, wird als ein „unglücklicher, von den Schlägen des Schicksals zermalmter Mensch" gekannt; der Straßenräuber wird vom Strafrichter selbst der Gnade seines Souveräns empfohlen: — für Alle, Alle ist die Menschheit schonend, mitleidsvoll, und barmherzig geworden, nur nicht für den Priester, der sich dem Seelenheile des Sünders gewidmet hat — nur nicht für den Priester, der das Studium und Verkündigung der Wissenschaft zu seiner Lebensaufgabe erwählet hat — nur nicht für die Klosterleute, die in stiller Verborgenheit für die Welt beten oder in Spitälern und Armenhäuser die Noth der Unglücklichen lindern wollen!

Und ihr Eltern? Ach diese beklagen gar oft den Entschluß ihrer Söhne und Töchter: Halsstärrigkeit nennen sie den Gehorsam, mit welchem sie, ihre Kinder, dem Rufe Gottes folgen; sie rechnen mit irdischen Zahlen und können darum nicht begreifen, wie man von der Welt, die doch so Vieles verspricht, Abschied nehmen und sich „lebendig begraben" möge: sie finden, man könne ja auch im weltlichen Stande Gott dienen, und halten sie es für hartherzig und lieblos, von den Eltern sich loszutrennen um Gott zu dienen. — O ihr Kurzsichtigen! Und wenn euere Tochter sich verehelicht, als Mutter einer eigenen Familie sich Tag für Tag immer mehr von euch losscheidet, vielleicht unter dem Dache eines hartherzigen Gatten in

Digitized by Google

unwürdiger Knechtschaft schmachtet und das Eheband, das ihr eurem Kinde geflochten, beweinet und verwünschet, werdet ihr das leichter ertragen können, als wenn ihr eurer Tochter den Frieden einer Klosterzelle gegönnt hättet? — Und der Sohn, der als Welt- oder Ordenspriester jeden Tag für euch und die ganze Familie am Altare betet und das hochheilige Opfer der Messe darbringen wird, wenn ihr schon längst gestorben sein werdet — der Sohn, der für das Einzige was mitten in den Stürmen und Wechselfällen des irdischen Lebens unwandelbaren Bestand hat — für die Kirche und ihre heilige Wahrheit arbeitet und kämpft, um dereinst an der Siegeskrone der heiligen Apostel theilzunehmen; ist etwa dieser euer Sohn, als Welt- oder Ordenspriester schlimmer berathen, für euch verlorner, als wenn er seine Tage den vergänglichen Gütern dieser Welt, vielleicht auch ihren vergifteten Freuden und ihren Lastern geweiht hätte? — O versündigt euch nicht wider Gottes Rathschlüsse! Gott will zu jeder Zeit seine Diener und Dienerinnen haben. Er selber ist's, der sie ruft durch die innere Stimme, durch die ihnen verliehenen Talente und Neigungen, durch die Stimme ihres Gewissenrathes, durch die eigenthümlichen Verhältnisse und Lagen, in die er sie beruft: o widersetzet euch diesem Gottesrufe nicht! Lasset euerm Kinde in so heiliger und wichtiger Angelegenheit seinen freien Willen: es möchte sonst eine Zeit kommen, wo die göttliche Strafgerechtigkeit euch dafür schwer heimsuchte und ihr unter Jammer und Wehklagen ausrufen müßtet: Wäre doch unser Kind im Kloster oder im heiligen Priesterstande! — Und wenn auch die Hinopferung und der Abschied des geliebten Kindes euerm Herzen eine tiefe Wunde schlägt: ach, es ist nicht die letzte, die in diesem Thale der Thränen ihm geschlagen wird! Der Herr wird euch trösten und segnen, wie er einst die gottesfürchtigen Eltern Samuels und wie er auch Joachim und Anna getröstet hat, als sie ihr heißgeliebtes, eingeborenes Kind, das holdselige Mägdlein Maria im Tempel aufopferten.

Correspondenzen aus Rom.

Rom, 7. Januar 1880. Heute will ich den freundlichen amerikanischen Lesern wieder einmal über Christoph Columbus, den Entdecker Amerikas, den christlichen Helden, Nachricht bringen, wie ich sie aus dem Eco di S. Fr. entnehme.

Da ich in meiner letzten Correspondenz über die 25jährige Säkularfeier der Verkündigung des Dogmas der unbefleckten Empfängniß Mariä gesprochen, ist es angezeigt, eben die herzinnige Andacht des Columbus zur Gottesmutter, und insbesondere im Geheimniß ihrer unbefleckten Empfängniß darzulegen.

Als ein Sohn des seraphischen Vaters, erzogen in der Schule der Söhne des hl. Franziskus, konnte er nicht anders als eine zarte Liebe, als tiefste Ehrfurcht gegen diesen erhabensten Vorzug der jungfräulichen Mutter im Herzen tragen und in seinen Handlungen offenbaren. Und in der That, Zeuge davon sind die drei Landschaften, die er in der neuen Welt der Verehrung dieses Glaubenssatzes weiht. So benannte er die größte der Inseln des Lukaischen Archipel St. Maria von der Empfängniß, und einen Hafen an deren Nordküste Hafen von der

Digitized by Google

Empfängniß, eine andere Insel endlich geradezu Conzeption (Empfängniß). Es ist also dieser glorreiche Titel durch Christoph dreimal wiederholt, während die übrigen marianischen Geheimnisse blos je einmal genannt werden. Es läßt sich sogar noch weiter behaupten, daß dieser dreimalige Titel nicht blos eine Huldigung gegen die Jungfrau, sondern gegen die allerheiligste Dreifaltigkeit selbst sei, sowie eine Anspielung auf jenes decuit, potuit, fecit (Es ziemte sich, Maria vor der Erbsünde zu bewahren, Gott konnte sie bewahren, Er hat es wirklich gethan), das im seraphischen Orden zuerst erklungen und ihn berühmt gemacht, und eben selbst aufs engste sich auf die drei göttlichen Personen bezieht.

Was aber die Bemühungen um den Fortgang des Seligsprechungsprozesses Christophs betrifft, so ist den Lesern das Buch „Glorifikation des christlichen Genies" wohl schon bekannt. Es ist damit Columbus gemeint. Nun dieses erntet von allen Seiten die herrlichsten Lobpreisungen, nicht blos der katholischen Schriftsteller, sondern was noch weit schwerer wiegt, vieler Bischöfe, die kaum daß sie es durchlesen, mit Freuden ihren Namen unter das Postulatum setzen, worin vom Apostolischen Stuhle die Canonisation des Dieners Gottes verlangt wird.

So hatte der Graf Roselly de Lorgues, ebenfalls Verfasser eines andern Buches über Columbus, ein Exemplar desselben an Seine Eminenz den Cardinal-Erzbischof Donnet von Bordeaux gesandt und erhielt von ihm folgende huldvolle Rückantwort:

Herr Graf!

Ich habe mit sehr großer Freude Ihr Exemplar des Buches „Glorifikation des christlichen Genies" in Empfang genommen und danke Ihnen dafür aufs lebhafteste.

Ja, ich wiederhole Ihnen hier dasselbe, was ich zum hl. Erzbischof von St. Domingo gesagt: Die Canonisation Christoph Columbus ist der Gegenstand meiner Hoffnungen und Bemühungen.

Ich weiß nicht, ob es Gottes Rathschluß ist, meinem Greisenalter noch diese Gnade zu gewähren; allein ich werde niemals ablassen, nach Kräften für die Sache des berühmten Mannes zu arbeiten, der ein Held und ein Heiliger zugleich war, und im demüthigen Kleide des hl. Franziskus mit seinen Tugenden sowohl, als seinen erhabenen Thaten die Kirche und insbesondere den seraphischen Orden verherrlicht hat.

Meine aufrichtigsten Glückwünsche also und alles Lob dem hl. Joseph Baldi, dem trefflichen Verfasser des Werkes, das Sie mir gütigst übersandten, sowie all meine Aufmunterung zu seiner edlen Unternehmung!

Genehmigen ꝛc.

Ferdinand Cardinal Donnet.

Wir können daher die Leser versichern, daß die causa beatificationis des Columbus erfreulich fortschreitet. Von Tag zu Tag gelangen neue Bittschreiben in dieser Angelegenheit hieher, während im Volke Liebe und Bewunderung der Tugenden des Columbus erwacht. Unter den günstig stimmenden Prälaten befinden sich schon 14 Cardinäle und 25 Erzbischöfe in Italien allein, darunter namentlich der Erzb. Celesia v. Palermo, der Erzb. Converti v. Reggio in Calabrien, der Erzb. Ruggiori v. Sorrento. Selbst aus Australien treffen Unterschriften ein.

Andererseits sind die katholischen Schriftsteller eifrig bemüht, mit neuen Studien und Publikationen die hl. Sache in noch helleres Licht zu stellen und zu vertheidigen.

Digitized by Google

Da das 19. Jahrhundert das Säkulum der Unbefleckten heißen kann, und eben in diesem Jahrhunderte so viele Diener der makellosen Jungfrau auf den Altar gestellt worden, hoffen wir demüthig, daß von der hl. Kirche auch unser Held dieser Ehre würdig werde erkannt werden!

Rom, 24. Januar 1880. Die ewige Stadt befand sich in großer freudiger Erregung am 19. Januar, an welchem Tage der vier und dreißigste Jahrestag der Erwählung unsers jetzt regierenden hl. Vaters zum Bischofe von Perugia gefeiert wurde. Die eigentliche Feier fand zu Perugia in der Kathedrale statt, wo der Apostolische Administrator der Diözese, Erzbischof Paolucci ein Pontifikal-Amt hielt. Glückwünsche und besondere Zeichen der Anhänglichkeit wurden an den hl. Vater abgeschickt.

Dann freut es mich sehr, Ihnen und Ihren Lesern mittheilen zu können, daß der hl. Vater, am 8. Jan., die Entscheidung der Kongregation der Riten gut hieß, wornach das Leben Pater Claude de la Colombiere, S. J., behufs seiner Kanonisation untersucht werden soll. Der ehrwürdige Colombiere heißt der Apostel des hlsten Herzens Jesu, weil er als Beichtvater der seligen Margarethe Alocoque, hauptsächlich zur Einführung und Verbreitung der Verehrung und Andacht des hlsten Herzens Jesu wirkte. Mit eigener Hand unterschrift der hl. Vater Leo XIII. das Dokument, zur Bestätigung seiner besonderen Liebe zu Allem, was die Andacht des hlsten Herzens Jesu, auch in entfernterer Weise, betrifft.

Aehrenlese aus der Geschichte.

(Fortsetzung.)

54. Atheisten, unsere heutige Zeitrichtung.

a) Ein junger Freigeist hatte sich nach Dijon begeben, den wegen seiner großen Gelehrsamkeit berühmten Jesuiten Oudin zu sprechen. Er wollte sich sogleich in einen Streit über die Religion mit ihm einlassen. Der Jesuit aber unterbrach ihn mit dem Bedeuten, daß er nicht gerne über Religionswahrheiten disputire, und bat, ihn mit einem solchen Gespräch zu verschonen.

„Ich habe die Ehre, Sie, mein Pater, zu versichern," sagte der Stutzer, sich auf einem Fuße umdrehend, „daß ich ein Atheist bin."

Pater Oudin betrachtete ganz erstaunt den Menschen vom Kopfe bis zu den Füßen.

„Warum betrachten Sie mich so neugierig?" sagte der junge Herr zu Oudin.

„Ich betrachte," antwortete der Pater, „das Thier, welches man Atheisten nennt, und das ich noch nie gesehen hatte." Der Stutzer schlich sich beschämt davon.

b) Protagoras wurde seiner Gottlosigkeit wegen von den Athenern in das Elend verwiesen, sein atheistisches Buch aber zum Feuer verdammt. (Heiden hielten das für Pflicht. Schande den Christen unserer Zeit, die so gierig nach ähnlichen Produkten haschen, und gottlose Verfasser solcher Werke als Gelehrte und Aufklärer anpreisen!) Protagoras floh zum Hafen und bestieg ein Schiff, das er eben segel-

Digitized by Google

fertig fand, um nach Syrakus zu schiffen. Doch bald erhob sich ein Sturm, Alle geriethen in Furcht und Schrecken, am meisten aber der sich einen Philosophen nennende Protagoras. Er erblaßte, bebte am ganzen Leibe, und da ein Blitz an seiner Seite niederfuhr, fiel er zu Boden, und mit gegen Himmel gerichteten Augen und mit lauter Stimme rief er: „O, mein Gott, wie verfolgst Du mich!"

„O armselige Menschen," sagt Augustin, „die, da sie Gott los sein wollen, die Wahrheit nicht dulden können, die sie als Gottlose verdammt." Hieronymus nennt die Atheisten bezeichnend: „Dummes Vieh." "Omnis homo sine notitia creatoris pecus est."

---

55. Eitelkeit der Welt.

Der große General Condé sagte auf seinem Todesbette: „Ach, wie ganz anders sehe ich die Dinge, als ich sie im Laufe meines Lebens sah." — „Ich fühle," sprach in derselben Lage der Marschall von Luxemburg, „daß ein Glas Wasser, gegeben im Gottes-Namen, kostbarer in diesem Augenblicke ist, als der Gewinn vieler Schlachten." — König Philipp II. von Spanien, der sich rühmen konnte, daß in seinem Reiche die Sonne nicht untergehe, sagte auf seinem Sterbebette: „Wollte Gott, ich wäre im Leben lieber ein Laienbruder, und nie König gewesen!" — Wie muß doch nicht ganz anders vor dem Blicke des Sterbenden die Welt stehen, als vormals in den Tagen der Gesundheit! — „Ach, man lebt ja nur einmal in der Welt!" sprichst du, und denkst: so laßt uns die Flüchtige genießen! Genießen?

Lebe, wie du, wenn du stirbst,
Wünschen wirst, gelebt zu haben.

---

56. Aus dem Leben des hl. Bernardus.

Einen Zug der großen Liebe, welche das Leben des hl. Bernardus auszeichnete, enthält Folgendes: Als er einst in Geschäften zu dem Landgrafen Theobald reiste, mit dem er in inniger Freundschaft stand, begegnete ihm eine große Menschenschaar, und er sah, daß man einen Missethäter zum Tode führte, wozu ihn der Landgraf verurtheilt hatte. Der Heilige ergriff tief gerührt den Strick, womit der Verbrecher gebunden war, und sprach zu den Schergen: „Ueberlaßt mir diesen Bösewicht, ich will ihn mit eigenen Händen hinrichten." Der Landgraf, welcher die Gegenwart des hl. Bernardus vernahm, eilte ihm mit aller Ehrfurcht entgegen, schauderte aber, als er den Strick in der Hand des hl. Abtes sah und sprach: „Was beginnt ihr, ehrwürdiger Abt? Wie möget ihr diesen heillosen Mörder erretten wollen, der den Tod so vielmal verdient, und nur gut thut wenn er stirbt?" — „Ich weiß es wohl, erlauchter Herr," erwiderte der Heilige, „daß dieser gottlose Mensch allen Qualen würdig ist, und glauben Sie ja nicht, daß ich gesonnen sei, ihn von der Strafe zu befreien; vielmehr gedenke ich ihn viel länger und grausamer zu peinigen; denn nach Ihrem Gerichte würde er seine Todesstrafe in wenigen Stunden vollendet haben, ich aber will ihn kreuzigen und er soll am Kreuze hängen bleiben, so lange er athmet." Der Landgraf verstand den Sinn der Worte, und wagte es nicht, dem Heiligen zu widersprechen, der den Verbrecher mit sich nahm, und den Wolf in ein Lamm umwandelte. Herbertus, der

Digitized by Google

diese Geschichte erzählt, sagt uns auch, derselbe habe über 30 Jahre zu Clairvoux gelebt und ein sehr strenges Leben geführt, und sei als heiliger Mann gestorben.

(Fortsetzung folgt.)

Die erste Primiz in Amerika. Wer dieselbe gefeiert, kennt man noch heutigen Tages; es war dies der ehrwürdige Franziskus Ximenes, einer der zwölf ersten Väter des Franziskanerordens, welche nach Indien gingen, um das Evangelium zu predigen. In seinem Vaterlande Spanien ließ es seine Demuth nicht zu, die Priesterweihe zu empfangen; weil es aber im neuen Welttheile an Ausspendern der hl. Sakramente fehlte, empfing er kurz vor seiner Abreise die heiligen Weihen, so daß er der Erste war, der auf westindischem Boden als neugeweihter Priester die erste hl. Messe las.

Am 9ten November 1879 ist in Bologna das Denkmal für den berühmten Ludwig Galvani, den Entdecker des Galvanismus, feierlich enthüllt worden. Interessant ist, daß der gefeierte Arzt ein Mann von ganz außerordentlicher Frömmigkeit war. Sein ganzes Leben hindurch wünschte er in ein Kloster zu treten; als ihm dies nicht möglich war, ließ er sich im Jahre 1780 in Assisi in den dritten Orden des hl. Franziskus aufnehmen. Er starb als ein echter, treuer Sohn der katholischen Kirche.

Erklärung und Lösung einiger Zweifel über die neuen Statuten des Gebetsapostolates.

Die neuen Statuten des Gebetsapostolates, die wir in unserer Januar Nummer unsern Lesern mitgetheilt haben, gaben Anlaß zu vielen Zweifeln und Anfragen. Uns gingen vielfach Anfragen über diese Statuten zu, und um diese zu beantworten, als auch weiteren Zweifeln, die in Andern in diesem Punkte entstehen möchten, vorzubeugen, geben wir nachstehend die Lösung der Zweifel, die erhoben worden sind, in der Form von Frage und Antwort.

1. Genießen Alle, die vor dem 7. Juni 1879 Mitglieder des Gebetsapostolates waren, ohne einer neuen Formalität zu genügen, alle Rechte und Privilegien der Römischen Erzbruderschaft des hlsten. Herzens Jesu?

Antwort: Ja, sie genießen die nämlichen Rechte und Privilegien.

2. Kann in Zukunft Jemand ein Mitglied des Gebetsapostolates sein, ohne der Erzbruderschaft des göttl. Herzens anzugehören?

Antwort: Ja; und somit kann man einem, der zögert ein Mitglied der Bruderschaft zu werden, empfehlen, dem Gebetsapostolate beizutreten, der ein Verein des Gebetes und Eifers ist, frei von jenen Bedingungen, die bei Bruderschaften oft beschwerlich erscheinen.

3. Welchen Unterschied soll man machen in der Aggregation an die Erzbruderschaft des göttlichen Herzens?

Digitized by Google

Antwort: Den Unterschied, zwischen der Aggregation einzelner Personen und ganzer Körperschaften.

4. Was muß man thun, um einzelne Personen in die Erzbruderschaft des göttl. Herzens Jesu aufzunehmen?

Antwort: Es genügt, daß der Direktor des Gebetsapostolates, der die Vollmacht besitzt, Mitglieder in die Römische Erzbruderschaft aufzunehmen, den einzelnen Personen einen Aufnahmeschein gebe, und ihre Namen in ein Register eintrage.

5. Welche sind die Direktoren des Gebetsapostolates, die bevollmächtigt sind, in die Römische Erzbruderschaft aufzunehmen?

Antwort: Erstens, alle Jene, die Ober-Diöcesan- oder Lokaldirektoren waren am 7. Juni 1879. — z. B. alle Jene, die Pfarrer waren, oder sein werden von solchen Gemeinden, die am obigen Datum aggregirt waren, der jeweilige Oberer oder Kaplan einer Genossenschaft und der jeweilige Direktor einer katholischen Genossenschaft, die zu der Zeit (7. Juni 1879) schon aggregirt war.

Zweitens, die Lokal-Direktoren für solche Pfarreien, Genossenschaften u. s. w. die nach dem 7. Juni 1879 aggregirt worden sind, welche durch ein Diploma die Vollmacht erhalten haben, Mitglieder aufzunehmen.

6. Was sollen nun Jene, die Mitglieder aufnehmen, mit den Namen der Aufgenommenen thun?

Antwort: Sie sollen Sorge tragen, daß die Namen in das Register einer Bruderschaft des göttl. Herzens Jesu, die an die Römische Erzbruderschaft aggregirt ist, eingetragen werden. Es wird nicht erfordert, daß dieselben nach Rom eingesandt werden, da durch besonders Privilegium unseres Vereines dieselben in der Verzeichniß einer näheren Bruderschaft eingetragen werden können.

7. Genügt man durch Einsendung der Namen der neuen Mitglieder der Erzbruderschaft an ein näheres Centrum des Gebetsapostolates, zu gleicher Zeit beiden Verpflichtungen, nämlich der eben genannten und der Pflicht die Namen der neuen Mitglieder des Apostolates an das General-Centrum, einzusenden?

Antwort: Ja; Eine Liste genügt beiden Verpflichtungen.

8. Ist es genug wenn man die Namen im Laufe des Jahres einsendet?

Antwort: Ja.

9. Welches sind die Bedingungen für die Aggregation von Körperschaften an die Erzbruderschaft des göttl. Herzens Jesu?

Antwort: Erstens ist erforderlich, die Erlaubniß des Ordinarius in jenem Centrum (Pfarrei, Genossenschaft ꝛc.) eine Bruderschaft zu errichten; zweitens, muß man diese Erlaubniß vom Bischof an den Sekretär der Römischen Erzbruderschaft (Rev. Canon Piacitelli, Via di Ripetti 213,) entweder direkt oder durch uns einsenden. Dieser Applikation leg man $1.00 bei zur Bestreitung der laufenden Ausgaben der Erzbruderschaft.

Diesem werden wir später so Gott will, eine besondere Instruktion über die Art und Weise, diese Herz Jesu Bruderschaft einzuführen, beifügen.

Digitized by Google

General-Intention für den Monat März.

Die Sühne durch die religiösen Orden.

Ein Gedanke besonders ist es, der heute die Gemüther Aller ergriffen und sich auch der besseren Geister bemächtigt hat, und sie unwiderstehlich zum hlsten Herzen hinzieht, aus dem er auch entsprungen, eine hl. Pflicht, die mit immer zunehmender Macht und mit wachsender Wichtigkeit an die Diener des Herrn herantritt; es ist der Gedanke, das Gefühl, die Pflicht der Sühne.

Wie es noch nie geschehen, seitdem die Welt besteht, so ist die göttliche Majestät angegriffen worden; man hat versucht, ihr die Herrschaft über die Menschheit zu nehmen, und daher fordert sie eine Sühne, die dem Verbrechen angemessen sei. Gott weigert sich nicht, barmherzig zu sein gegen uns; alle seine Segnungen hält er bereit, alle Segnungen seines hl. Herzens will er in unsere Herzen ausgießen, wie er es versprochen; aber, ehedem er seine Güte verherrlicht, will er, daß wir auch die Rechte seiner Gerechtigkeit wahren. Wollen wir an dem Strome der Gnaden Theil haben, so müssen wir auch in etwas mehr als gewöhnlichem Maaße Theil nehmen an der Sühne, die uns diese Gnade erlangt. Er ist unser Bürge geworden nnd dadurch unser Erlöser, und so beruft er dann auch seine treuesten Diener dazu Miterlöser zu werden, d. h. wenn sie mit ihm sich opfern lassen, ein Sühnopfer werden wie er.

Unter den verschiedenen Ständen der menschlichen Gesellschaft, giebt es nur einen, mit dem diese Pflicht und zugleich dieses Abzeichen der wahren Freunde Jesu Christi auf's innigste verbunden ist, für den sie ein besonders Privilegium, ja wo sie Standespflicht geworden ist; und das ist der Ordensstand.

Die Ordensperson ist ein freiwilliges Opfer. Nicht zufrieden mit den vorgeschriebenen Opfern, vorgebildet durch jene, welche ehemals im Eingange zum Tempel das Volk darbrachte, bringt die Ordensperson tiefer hinein in den Tempel, in's Allerheiligste, ja sie steigt bis auf den Sühnopferaltar, und opfert sich dort ohne Rückhalt der göttlichen Majestät, durch die drei Gelübde des Ordensstandes. Man hat diese drei Gelübde oft mit den drei Nägeln verglichen, womit Jesus an's Kreuz geheftet worden. Und in der That schreibt sich der ganze Ruhm des Kreuzes von jenem Siege her, den er über die drei mörderischen Begierden errungen, die den Menschen gegen seinen Schöpfer aufgestachelt hatten, Stolz, Sinnlichkeit und Habsucht, oder wie die hl. Schrift sich ausdrückt: „Augenlust, Fleischeslust und Hoffart des Lebens." Durch seinen bittern Tod am Kreuze, entblößt von allem, gesättigt mit Schmach und von Wunden bedeckt, sühnte das göttliche Lamm diese Verbrechen und befreite uns davon. Durch seine drei Gelübde der Armuth, Keuschheit und des Gehorsams bringt auch der Ordensmann sich zum Sühnopfer dar für jene drei Arten von Sünden; er wird dadurch das lebendige Abbild des Gekreuzigten. Durch die Ordensleute also wird jene erste und wesentliche Bedingung vollständig erfüllt, die zum Heile der Welt erforderlich ist; die Ordensleute sind die Sühnopfer für die Verirrungen der Welt, und so viele Ordensleute wir zählen, so viele Versöhner finden wir, die durch die eifrige Beobachtung ihrer

Digitized by Google

Gelübde, ihre Händen bittend zum Heiligthum erheben, und Genugthuung leisten für die drei Hauptquellen alles Bösen, um welche die ganze Menschheit tanzt, für die Augenlust, Fleischeslust und Hoffart des Lebens.

Bitten wir deshalb das hlste Herz Jesu, ja bestürmen wir es, es möge sich recht viele solche sühnende Seelen auserlesen aus der Welt, die sich wie eine Heiligthums-Lampe vor ihm aufzehren, deren ganzes Leben nur eine fortgesetzte Sühne sei, für die tausend und aber tausend Verbrechen und Schandthaten, die täglich seinen Zorn herausfordern und über unser Haupt herabrufen. Wenn der Herr nur Eine solche gerechte Seele sieht, so schaut er mit Wohlgefallen auf sie herab, daß sein Auge ganz der Anderen vergißt. Ja, bitten wir um die Gnade des Berufes für so Viele, die mitten im Sodoma und Gomorrha der Welt leben. Wenn diese edlen Pflanzen in ein gutes Erdreich kämen, wie würden sie da geschützt vor den rauhen Stürmen und Versuchungen, angelacht von der Sonne der göttlichen Gnade zur wahren Gottesblume sich entfalten.

Bitten wir aber auch, daß alle Jene, die der Herr sich schon zu seinem Erbtheil auserlesen, ihren großen Vorzug erkennen, zu den Tausenden gehören zu dürfen, die erkauft sind von der Erde,—daß Alle fortschreiten in dem Geiste des Gebetes und so wahre Apostel der Gottesliebe werden, welche von ihnen wie von einem Glühofen der göttlichen Liebe ausstrahlen soll. Ja, ein Herz will der Herr, das ganz ihm gehört, das ganz frei ist von aller irdischen Anhänglichkeit, und ein solches Herz braucht kaum mehr zu bitten, sondern es kann beinahe befehlen. Gebt uns viele solche Herzen, und—der Sieg ist unser.

Gebets-Erhörungen des göttlichen Herzens.

Ohio. Lob und Dank dem allerhlsten Herzen Jesu für Befreiung von der Fallsucht. Es wurde mir diese Gnade zu Theil, nachdem ich das Versprechen gemacht hatte, täglich den Herz-Jesu Rosenkranz zu beten und es im „Sendbote" zu veröffentlichen, wenn ich erhört würde. Haben Ew. Hochwürden also die Güte, zur Erfüllung meines Versprechens mir behülflich zu sein. N. N.

Locust Corner, O. Mein theurer Sendbote! Schon zu verschiedenen Malen hatten wir Gelegenheit, in deinen Spalten dem hlsten Herzen Dank zu sagen für erhaltene Gnaden, und wollen den vielen Erhörungen eine neue hinzufügen. Kürzlich erkrankte unsere Tochter an einer gefährlichen Halskrankheit, und zwar so, daß wir das Schlimmste befürchteten. Da nahmen wir unsere Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu und hielten eine Novene, und die Gefahr war bald vorüber. Dafür tausendmal Dank dem göttlichen Herzen Jesu in Ewigkeit.

N. N.

Camden, N. Y. Hochwürden! Ich litt seit fünf Jahren am Beine sehr große Schmerzen, so daß ich oft nicht wußte, wohin vor Schmerzen. Ich nahm meine Zuflucht zum Gebete und verehrte innig die hlsten Herzen Jesu und Mariä. Und meine Bitte wurde erhört. Mein Bein ist nun vollständig geheilt. Darum Lob, Preis und Dank diesen hlsten Herzen. Bitte, dies im „Sendbote" zu veröffentlichen. K. B.

Digitized by Google

Hamilton, O. Lieber Sendbote! In höchster Noth nahmen wir unsere Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu und der unbefleckten Empfängniß Mariä. Wir versprachen eine neuntägige Andacht und eine hl. Messe zu Ehren der unbefleckten Empfängniß, und siehe! kaum hatten wir unsere Andacht begonnen, als wir auf ganz unerwartete Weise Hülfe erhielten. Lob, Preis und Dank dem göttlichen Herzen Jesu und der unbefleckten Jungfrau und Gottesmutter Maria.

Ein Leser.

Detroit, Mich. Lieber „Sendbote"! Bitte, dieses zu veröffentlichen. Ich hielt eine neuntägige Andacht zu Ehren des göttlichen Herzens Jesu und des unbefleckten Herzens Mariä in einem besondern Anliegen. Und, Dank diesen hlsten Herzen sowie dem hl. Joseph, ich fand Erhörung. H. W.

Philadelphia, Pa. Lieber Sendbote! Sei so gut und gönne mir ein kleines Plätzchen in deinen Spalten, zur Verherrlichung des göttlichen Herzens Jesu. Ich hatte großen Kummer und nahm meine Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu, mit dem Versprechen, es im „Sendbote" veröffentlichen und aus Dankbarkeit eine hl. Messe für die armen Sünder im Fegfeuer lesen zu lassen. Ich wurde erhört. Eine Leserin.

Allegheny, Pa. Hochwürden! Sie werden freundlich ersucht, Folgendem im „Sendbote" ein kleines Plätzchen zu gönnen. In mancher Noth, in Trübsal Leiden und Anfechtungen nahm ich zum göttlichen Herzen Jesu meine Zuversicht, und bin nun befreit. K. K.

New York City. Lob, Preis und Dank dem göttlichen Herzen Jesu und dem unbefleckten Herzen Mariä für eine außerordentliche Gnade, die einer Familie in der Allerheiligsten Erlöser Gemeinde in dieser Stadt zu Theil ward, nachdem sie versprochen hatte, es im „Sendbote" veröffentlichen zu lassen. N. N.

New York. Ich nahm meine Zuflucht zum hlsten Herzen Jesu und versprach, wenn ich in meinem Anliegen Erhörung fände, es im „Sendbote" zu veröffentlichen. Ich abonnirte auf den „Sendbote", und allsogleich erfolgte die Bekehrung von drei Personen, die auch bald darauf in der Kirche zum Allerheiligsten Erlöser getauft wurden. Mrs. J.

Minster, O. Lieber Sendbote! Mein Nachbar war über ein Jahr lang sehr leidend an einem Beine. Das Uebel wurde zuletzt so schlimm, daß er ganz krumm ging und nicht mehr arbeiten konnte. Er hatte wohl schon Alles gebraucht, was man ihm angerathen hatte. Es half aber nicht. Eines Sonntags Abends war er mit seiner Frau und seinen drei Kindern bei mir. Er klagte mir seine Noth, und ich ermunterte ihn, nur nicht den Muth zu verlieren, und wies ihn hin auf die großen Wunderwirkungen des göttlichen Herzens Jesu, und ersuchte ihn, mit seinen Kindern eine dreitägige Andacht zum hlsten Herzen Herzen Jesu zu halten. Sie thaten es, und, o Wunder! kaum war die Andacht zur Hälfte vorüber, so war der Mann ganz gesund, ohne alle Medicinen. Lob, Preis und Dank ertöne überall diesem hlsten Herzen. Bitte, dem Versprechen gemäß, es im „Sendbote" zu veröffentlichen. H. S.

Toledo, O. Hochwürdiger Herr! Wollen Sie gefälligst folgende Zeilen in den „Sendbote" aufnehmen. Eine Dienstmagd in der hiesigen St. Marien

Digitized by Google

Gemeinde hatte während fünf Jahren (1874—1879) ein heftiges Rückgratleiden. Fünf Aerzte versuchten ihre Kunst, aber vergebens. Da gelobte die Person, zwölf hl. Messen zu Ehren des göttlichen Herzen Jesu und die Veröffentlichung im „Sendbote", so Hülfe erfolgen würde. Seitdem hörte das Uebel auf, was hiermit dem Versprechen gemäß zur Kenntniß der Herz Jesu Verehrer mitgetheilt wird.

M. H.

New York. Lieber Sendbote! Ich war kürzlich in Geldverlegenheit. Ich nahm meine Zuflucht zum hlsten Herzen Jesu und wurde erhört. Ich komme hiermit meinem Versprechen, es im „Sendbote" bekannt zu machen, nach und sage diesem hlsten Herzen Jesu Dank, Lob und Preis. K. H.

Pulaski, Ind. Lob, Preis und Dank dem hlsten Herzen Jesu für erhaltene Gnaden. Rev. C. S.

Cincinnati, O. Lob, Preis und Dank den hlsten Herzen Jesu und Mariä für die vielen Gnaden und Wohlthaten, die ich durch dieselben erhalten habe. N. N.

Für die Meßstiftung zu Ehren der schmerzhaften Mutter Gottes gingen ein:

Von	Michael Raskob, Parsons, Kans.	$2.00
„	Familie Barbara Meier, Cincinnati, O.	5.00
„	„ Ludwig Klopp, „ „	5.00
„	„ Jos. und Josephine Wilmers „ „	5.00
„	„ Dwenger, Hamburg, Ind.	5.00
„	„ Anna Bommer Milwaukee, Wis.	5.00
„	Ehrw. Sr. M. Ottilia, St. Louis, Mo.	5.00
„	P. Zambresky, Haywarts, Cal.	1.00
„	Heinr. Buchholz, „ „	1.00
„	Johann Vors, Buffalo, N. Y.	1.00
„	Johann Hartmann, Trevorton, Pa.	1.00
„	M. L. Foubert, Williamsburg, N. Y.	1.00

Für die Herz Jesu Kirche in Rom.

Von	Bern. Engelken, Dorchester, Ioa	$2 00
„	Maria G. „ „ „	2.00
„	Johann „ „ „	1.00
„	Maria „ „ „	1.00
„	Herm. „ „ „	1.00
„	Anna „ „ „	1.00
„	Bern. Schulte, „ „	1.00
„	Marg. „ „ „	1.00
Uebertrag aus Heft 2, Jahrg. 7.		2.20
	Summa	$12.20

Heilige Messen und Kommunionen. Auch im Monat März werden für die Leser des „Sendbote" und die Mitglieder des Gebetsapostolates 6 hl. Messen gelesen werden. Auch mehrere hl. Kommunionen werden wieder für die Mitglieder des Gebetsapostolates und die Leser des „Sendbote" aufgeopfert werden. Das gnadenreiche Herz Jesu vergelt's vieltausend Mal! Weitere geistliche Almosen werden erbeten durch das hlste Herz Jesu.

Digitized by Google

Gebetsmeinungen für den Monat März.

Allgemeine Meinung.

Die Sühne durch die religiösen Orden.

Besondere Meinungen.

1. Montag. Suitbert. Der Papst, die Bischöfe und Priester; die Verehrer des hl. Joseph; eine Bitte an den hl. Joseph nach Meinung zur Bekehrung eines Familienvaters.
2. Dienstag. Simplicius, Papst. Die Kirche in den Ver. Staaten, Canada und den englischen Besitzungen; Bitte um Gesundheit zur Erfüllung der nöthigsten Arbeiten des Standes.
3. Mittwoch. Kunigunde. Die Kirche in Italien; eine Bitte an den hl. Antonius von Padua zur Wiedererlangung des guten Namens; Gnade der Bekehrung für ein junges vom Glauben abgefallenes Mädchen, welches seine Eltern verlassen hat.
4. Donnerstag. Casimir. Die Kirche in Süd-Amerika; Bitte an das gütigste Herz Jesu in einem gewissen Anliegen; ein Mann, der viel von Kopfweh zu leiden hat; ein Priester.
5. Freitag. Friedrich. Die Kirche in Spanien; eine bedrängte Kirche; eine katholische Kolonie; ein Jüngling; Bitte um geistlichen und leiblichen Segen für eine Familie.
6. Samstag. Fridolin. Die Kirche in Frankreich; zwei Anliegen nach Meinung; ein besonderes Anliegen; eine Frau, die von Rheumatismus zu leiden hat; Besserung eines lügenhaften Kindes.
7. Sonntag. Thomas v. Aquin. Die Kirche in Deutschland; der Dominikaner-Orden; ein Priester; Gnade der Weisheit für einen Priester; mehrere Bitten an das gütigste Herz Jesu.
8. Montag. Johann v. Gott. Die Kirche in Oestreich-Ungarn; Bitte an das hlste Herz Jesu um Abwendung eines Uebels; Bitte um Gesundheit, um Gottes Ehre zu verbreiten.
9. Dienstag. Francisca a. Rom. Die Kirche in Baiern; mehrere in's Gebetsapostolat Aufgenommene; Bitte um Bewahrung vor zeitlicher Noth; für zwei junge Männer, um Gnade der Beharrlichkeit in ihrem Berufe.
10. Mittwoch. 40 Martyrer. Die Kirche in Baden; ein schon bejahrter Priester, der in einen Orden aufgenommen zu werden wünscht; ein verstorbener Jüngling; eine Jungfrau.
11. Donnerstag. Heraclius. Die Kirche in Würtemberg; vier Familien; eine dringende Bitte an die schmerzhafte Gottesmutter und den hl. Joseph nach Meinung; zur Wiederherstellung des Friedens in einer katholischen Gemeinde.
12. Freitag. Gregor d. G. Die Kirche in Preußen; Beseitigung eines Zwiespaltes in einer Familie; eine Eheverlöbniß.
13. Samstag. Theodora. Die Kirche in den slavischen Ländern; ein Jüngling und eine Jungfrau; Geist wahrer Buße für mehrere Personen, besonders für eine Sünderin.
14. Sonntag. Mathilda. Die Kirche in der Schweiz; eine glückliche Sterbestunde für Viele; ein armer Sünder; für zwei neugegründete katholische Gemeinden.
15. Montag. Aristobulus. Die Kirche in Belgien; ein vielen Gefahren ausgesetztes Mädchen; mehrere Trunkenbolde; mehrere Anliegen nach Meinung.

Digitized by Google

16. Dienstag. Heribert. Die Kirche in Holland; eine Bitte an die hlsten Herzen Jesu und Maria und an den hl. Joseph; mehrere Familien; alle armen Seelen.
17. Mittwoch. Patricius. Die Kirche in Schweden; eine Bitte an die hl. Erzengel Michael, Gabriel und Raphael; Beharrlichkeit im Guten und Eifer im Gebet für Viele; eine besondere Meinung.
18. Donnerstag. Gabriel. Die Kirche in Dänemark; eine Arzt; eine Bitte an den hl. Franciscus von Assisi und an den hl. Aloysius.
19. Freitag. **Joseph.** Die Kirche in England; Bitte an die hl. Anna um eine glückliche Ehe; eine Bitte an den hl. Joseph um Hülfe in einer großen Noth; zur Bekehrung eines Familienvaters.
20. Samstag. Alexandra. Die Kirche in Irland und Schottland; mehrere seit 29 Jahren Verstockte; 5 Bitten nach Meinung; für einen Priester; mehrere Kranke; Gnade der Beharrlichkeit für eine vielen Verfolgungen ausgesetzte Convertitin.
21. **Palmsonntag.** Die Kirche im Orient; mehrere Protestanten; Hülfe in einer schwierigen Lage; ein leichtsinniges Mädchen.
22. Montag. Nicolaus. Die Kirche in Afrika; Belebung des christlichen Glaubens in vielen Familien; Heilighaltung der Sonntage; mehrere Flucher.
23. Dienstag. Victorian. Die Kirche in Australien; Die Leser des Sendbote; mehrere Verstorbene; ein Sohn, der nicht mehr in die Kirche geht; mehrere Reisende.
24. Mittwoch. Simeon. Die Kirche in China; mehrere Arbeitslose; viele verlassene Kinder; Mehrere, die durch unkeusche Reden Aergerniß geben.
25. **Gründonnerstag.***) Die Kirche in Japan; eine Bitte an die schmerzhafte Mutter Gottes; eine Bitte um Sammlung im Gebete; Tugend der Sanftmuth für einen Priester.
26. **Charfreitag.** Die Kirche in Rußland; Befreiung von Leidenschaften für Viele; Mehrere, die in großer Heilsgefahr leben.
27. **Charsamstag.** Die Kirche in Polen; Liebe zum Gebete für mehrere Männer; die Mitarbeiter an der Verbreitung des Sendboten.
28. **Ostersonntag.** Die Kirche in Portugal; Mehrere, die ihre Ostern nicht halten; die Kommunikanten einer Gemeinde; die Mitglieder einer religiösen Genossenschaft.
29. Ostermontag. Die Kirche in der Türkei; Gnade der Bekehrung für Viele; eine Bitte an den hl. Paulus nach Meinung; mehrere Lehrer.
30. Dienstag. Quirinus. Die Kirche in Sachsen und Hannover; eine Bitte an den hl. Ignatius v. Loyola für mehrere vom Herrn gesegnete Frauen.
31. Mittwoch. Balbina. Die Vertheidiger der Rechte des hl. Stuhles; alle nicht zur Kenntniß gelangten Anliegen; Alle, die im nächsten Monat sterben werden.

Aufopferungs-Gebet.

Göttliches Herz Jesu, ich opfere Dir auf durch das unbefleckte Herz Mariä alle Gebete, Werke und Leiden des heutigen Tages, in Vereinigung mit der Meinung, in welcher Du Dich fortwährend auf unsern Altären aufopferst.

Ich opfere sie Dir auf insbesondere für die Ordensleute, die Du berufen hast, Deine Miterlöser zu werden durch das Werk der Sühne. Gieb ihnen, o Herr, eine Großmuth ohne Grenzen, damit sie im vollen Maaße die Gnaden auf uns herabziehen, die Du uns schenken willst. Amen.

Herr Jesu, schütze mit Deinem heiligen Herzen unsern heiligen Vater, den Papst.
Hlste Herzen Jesu und Mariä, rettet die Kirche und Amerika. (40 Tage Ablaß.)

---

*) Da das Fest „**Maria Verkündigung**" auf diesen Tag fällt, so ist er ein gebotener Feiertag. Um allen Gläubigen Gelegenheit zum Besuche des Gottesdienstes zu geben, dürfen heute ausnahmsweise auch mehrere hl. Messen in derselben Kirche gelesen werden. P. M. S.

Digitized by Google

Der Sendbote des Göttlichen Herzens Jesu.

Heft 4. **7. Jahrgang.** **1880.**

„Da dieses Apostolat seinen Erfolg nur von Ihm erwarten kann, Der in Sich die unendliche Liebe mit unbeschränkter Macht vereinigt, darum ist es höchst zeitgemäß, daß du, geliebter Sohn! und deine Genossen die Gedanken und Gemüther der Gläubigen durch euern **„Sendbote des göttlichen Herzens"** dem heiligsten Herzen Jesu zuwendet, aus welchem die Kirche hervorging und von welcher Es auf das innigste geliebt wird."

Papst Leo XIII., an den General-Director des Gebetsapostolats, am 23. September 1878

Das Herz Jesu.

Mit vier geheimnißvollen Zeichen
Erstrahlet Jesu Herz geschmückt,
Den Feind seh'n wir geschlagen weichen.
Wo er der Zeichen Glanz erblickt.

Das Kreuz erstrahlt auf Jesu Herzen,
Als Siegeszeichen heilig, hehr;
Versöhnung bringt's den Reueschmerzen;
Verlaff'nen ist es Schutz und Wehr.

Von Flammen strahlt dies Herz umgeben,
Der ew'gen Liebe sinnig Bild;
Der Lieb', aus welcher ew'ges Leben
Der todtbedrohten Menschheit quillt.

Und jenes rauhe Dorngeflechte,
Das eng um dieses Herz sich schlingt:
Es zeigt, welch' Opfer der Gerechte,
Und welches Weh' die Sünde bringt.

Des Herzens offne, tiefe Wunde,
Ist Spur sie nur des Kriegerspeers? —
O nein! — Sie ist der Sühnung Kunde;
Ein Quell des reichsten Gnadenmeers.

D'rum sei dies heil'ge Herz gepriesen!
Wer faßt, was es für uns gethan,
Wie liebreich es sich uns erwiesen? —
In Demuth beten wir es an!

P. V. H.

Digitized by Google

39905

Das heiligste Herz Jesu in seinem Verhältnisse zur Sünde.

(Schluß.)

2. Bei näherer Betrachtung der gewöhnlichen Darstellung des hlsten Herzens Jesu sehen wir einen Dornenkranz um dasselbe geflochten—zum Sinnbilde, was die Sünden der Menschen diesem heiligen Herzen sind; es sind Dornen, die ihre Spitzen hineintreiben in dieses heilige Herz, und es tief verwunden. Das Kreuz, das wir gesehen haben, ist fertig; aber der Dornenkranz ist noch nicht fertig, sondern er mehrt sich täglich und stündlich, und jede Sünde ist ein neuer Dorn in diesem heiligen Herzen. Glauben wir nicht, daß wir, weil Christus jetzt mit Gottheit und Menschheit im Himmel thront, außer Verbindung stehen mit ihm, und wenn auch unser Auge nicht hinaufdringt zu diesem heiligen Herzen, so dringt doch die Sünde hinauf, und die Sünden eines jeden Tages, und eines jeden Jahres, und einer jeden neuen Gemeinde flechten sich zu einem neuen Dornenkranze, der sich lagert um dieses göttliche Herz. Aber dieses heilige Herz thront nicht blos im Himmel, sondern es wohnt auch in jeder Gestalt des allerheiligsten Sakramentes, weil hier Gottheit und Menschheit Jesu Christi ebenso zugegen sind, wie sie einst zugegen waren in jenem Christus, der dreiunddreißig Jahre auf Erden umherging.

Darum gehen aber auch jene Sünden zunächst gegen das allerhligste Herz und werden zunächst in seinem Dornenkranze eingeflochten, die gegen das allerheiligste Sakrament gehen, also die unwürdigen Kommunionen, die Nachlässigkeit in der Anbetung des allerheiligsten Sakraments, und namentlich die Gleichgiltigkeit, die Zerstreutheit, die Andachtlosigkeit vor dem allerheiligsten Sakramente.

3. Wir erblicken auch eine Flamme, welche aus dem göttlichen Herzen Jesu empor lodert, zum Zeichen seiner Liebe. Man hat vor Alters die Frage aufgeworfen: ob Gott lieben könne, ob er die Menschen lieben könne, da er doch kein Interesse von ihnen habe?

O, wenn wir auch zweifelten, daß ein Gott uns lieben könnte, dann können wir doch nicht daran zweifeln, daß ein Gottmensch uns liebt; wir können nicht daran zweifeln, seitdem Gott Mensch geworden ist und ein menschliches Herz angenommen hat. Dem menschlichen Herzen ist es ja eigen, zu lieben, und der Sohn Gottes hat ein Herz angenommen, gerade wie wir, ein Herz von Fleisch und Blut, dessen jeder einzelne Schlag ein Schlag der Liebe ist.

Vergessen wir nicht, daß die menschliche Natur Christi aufgenommen wurde von der göttlichen, und daß also alle Handlungen, welche er als Mensch verrichtete, göttlichen Werth hatten; kein Wunder also, daß seine Liebe in hellen Flammen brennt; denn, wenn es auch ein menschliches Herz ist, das liebt, die Liebe ist doch eine göttliche, weil sie getragen ist von der göttlichen Person; und darum ist sie so groß, so allumfassend, daß sie in heller Flamme hervorbricht. Das Herz Jesu ist ein menschliches Herz, das liebt, aber es schließt eine größere Kraft der Liebe in sich, als alle Engel und Heiligen im Himmel sie hervorbringen könnten. Diese Liebe ist nicht unendlich, denn sie ist erschaffen, und mit dem ersten Schlage dieses heiligen

Digitized by Google

Herzens hat es auch zum ersten Male geliebt; dennoch aber hat keines Engels Senkblei je die Tiefe dieses Ozeans der Liebe gemessen. Diese Liebe hat wohl angefangen, aber seit ihrem Anfange hat sie nicht zugenommen, sondern dieselbe Liebe wohnte in dem Herzen des göttlichen Kindes, wie es in dem Herzen des gekreuzigten Erlösers, und wie in dem Herzen, um das sich jetzt die Engel und Heiligen zur Anbetung schaaren.

O wunderbare Liebe des göttlichen Herzens Jesu! wenn es möglich wäre, daß Du zunehmen, daß Du wachsen könntest, dann wüßte ich ein Ding, was im Stande wäre, die Glut Deiner Liebe noch mehr zu schüren, und das ist Sünde. Dafür hat ja der heil. Geist im jungfräulichen Schooße Mariens dieses heilige Herz gebildet, daß es die Sünder liebe, und je mehr Sünder es gibt, desto mehr muß es lieben; je stärker der Dornenkranz wird, der das heilige Herz Jesu krampfhaft anspannt, desto stärker muß auch die Flamme der Liebe aus diesem hl. Herzen schlagen, auf daß fortwährend immer mehr von derselben erfaßt werden. Wahrlich unsere Religion ist keine Religion der Furcht, sondern der Liebe; und das Herz Jesu unseres Gottes brennt von Liebe zu uns.

4. Endlich sehen wir noch eine offene Wunde an diesem göttlichen Herzen; wozu soll die da sein? Ich denke mir, das soll die Zufluchtsstätte sein für die größten Sünder; denn die Wunde der Seite geht noch hinaus über die Wunden der Hände und Füße; diese hatten schon verblutet, der hl. Leichnam war todt, und nach dem Tode durfte ihm nichts mehr geschehen, auch nicht ein Bein mehr gebrochen werden. Aber auch das hl. Herz, obwohl es schon gebrochen war, es wurde selbst im Tode nicht verschont, sondern ein Soldat lief hin, und öffnete es mit einer Lanze. Diese Wunde muß die größte gewesen sein, denn nach der Auferstehung sollte Thomas in die übrigen Wunden seine Finger, in die Wunde der Seite aber seine Hand legen.

Warum mußte zuletzt noch dieses hlste Herz durchbohrt und diese Wunde so groß werden? Weil sie als Zufluchtsstätte dienen soll allen armen Sündern, und deren sind noch gar viele. Es ist ja kein todtes, uns fremdes, segensloses Herz—o nein! es ist das Herz, aus dem wir wiedergeboren sind, das gütige Herz, dessen ewige Liebe uns alle Gnaden und Segnungen zuströmen läßt, die wir für Erde und Himmel bedürfen, das Herz, das auch der ärmsten, verlassensten, schuldvollsten Seele offenstehet, wenn sie nur reuig und liebend ihm nahet.

Siehe „des Menschen Herz ist so ein kleines Ding und verlangt so Großes; es würde zur Sättigung eines Geiers hinreichen, und ihm ist die ganze Welt nicht genug!“ (Cardinal Hugo.) Aber im Herzen Jesu wirst du für all dein Hoffen und Wünschen völlig Genüge finden, und der Heiland verlangt, damit du zu dieser Segensquelle eintreten kannst, nur Eines—guten Willen. „Mein Sohn, meine Tochter,“ so ruft er, „gib mir Dein Herz! Gib es mir, wenn es auch halberstorben, lau und sündvoll ist, ich will es beleben mit meiner Gnade, entflammen durch meine Liebe, reinigen in meinem Blute, so daß es mir köstlicher und lieber ist als alle Erdenschätze; ich will alle Schmach deines Herzens in Ehren, seinen Kummer in Freude, seine Befleckung und Sünde in Unschuld und Heiligkeit verwandeln, so daß du eine neue Kreatur wirst, hocherhaben über Millionen, die meinem Herzen ferne stehen, und das Bündniß, das ich mit meinem und deinem Herzen schließe, es soll ewige, selige Dauer haben!“

Digitized by Google

Fassen wir deshalb mit dem hl. Bernard († 1153) den Entschluß: „In diesem Herzen, in diesem Tempel, in diesem Heiligthum, in dieser Arche des neuen Bundes will ich anbeten und den Namen des Herrn loben. Gib, o Herr, Erhörung meiner Bitte und ziehe mich ganz in Dein Herz; denn Deine hl. Seite ist nur deshalb durchbohrt worden, damit mir der Eingang in Dein Herz eröffnet werde, und dies Herz selbst ist nur geöffnet worden, damit wir in ihm wohnen können!"

Am Schlusse dieser Betrachtung möchten wir alle Verehrer des hlsten Herzens Jesu aufmerksam machen, daß die neunwöchentliche Novenne als Vorbereitung auf das Fest des Allerheiligsten Jesu am Freitag, den 9. April, beginnt.

Pater Claudius de la Colombiere.

Wie aus der letzten Correspondenz von Rom zu ersehen ist, unterzeichnete der Heilige Vater Leo XIII. eigenhändig jenes Dokument, welches die zustehende Congregation bevollmächtigt, die Untersuchung des Lebens des Colombière behufs seiner Seligsprechung fortzusetzen. Unsre Leser werden natürlich auch wissen wollen, wer dieser Colombière sei, dem der außerordentliche Zuname, „Apostel des göttlichen Herzens", beigelegt wird.

Claudius de la Colombière, geb. 1641, trat in seinem 20sten Lebensjahre in den Jesuitenorden. Von Gott mit einer seltenen Anlage zum Predigtamte ausgerüstet, und durch seine große Bescheidenheit und Tugendhaftigkeit sehr beliebt, wirkte er auf Befehl seiner Vorgesetzten als Prediger und Seelenführer. Den besten Beweis der tiefbegründeten Frömmigkeit und Herzenskenntniß, die er besaß, liefert sein Buch: „Die geistlichen Exerzitien." Seine Genauigkeit in Beobachtung der Vorschriften seines Berufes, seine tiefe Demuth und himmlische Weisheit befähigten ihn auf besondere Weise, die Seelenleitung der Sel. Marg. Maria Alacoque zu überwachen.

In seinem 33sten Lebensjahre wurde Pater Colombière Oberer des Jesuitenklosters zu Paray-le-Monial, wo sich im Kloster der Schwestern zur Heimsuchung die Selige befand. Schon lange dauerte der harte Kampf, den sie zur Einführung der Andacht zum hlsten Herzen Jesu zu führen hatte; sie lag, wenn wir so sagen dürfen, seit einer Reihe von Jahren im Kampfe mit Gott, um nur den Anordnungen ihrer Oberin gehorsam zu sein, welche das außergewöhnliche Leben der Schwester Maria Margaretha beunruhigte.

Mit schmerzlicher Geduld harrte die gehorsame Seele der Ankunft des Führers, welchen ihr der göttliche Meister mit den Worten versprochen hatte: „Sei ruhig, ich werde dir meinen Diener senden."

Im Jahre 1674 erfüllte der Herr sein Versprechen. Pater Colombière hielt nach gewohnter Ordnung als sogenannter Extraordinarius, welcher die Beichten der Schwestern viermal im Jahre, gewöhnlich in den Quatemberwochen, hört, einen ascetischen Vortrag an die versammelten Schwestern. Die Selige Margaretha vernahm dabei im Innern die Worte: „Siehe, der da ist es, den ich dir schicke."

Digitized by Google

Mit großem Eifer und mit Ausdauer unterzog er sich diesem Amte und hatte deßhalb Vieles zu erdulden. Man hielt ihn für einen Beförderer der Absichten und Wünsche einer schwärmerischen Ordensfrau, und behauptete, aus Mangel aus Unterscheidungsfertigkeit habe er sich von den Einbildungen der Ordensfrau täuschen lassen.

Dafür wurde er vieler Begnadigungen theilhaftig, wie wir in den Aufzeichnungen der Sel. Margaretha lesen können. Eines Tages nämlich, als Pater Colombière die hl. Messe im Kloster der Schwestern las, sah die Sel. Margaretha das heil. Herz Jesu, glühend wie ein brennender Feuerofen, und nebstdem noch zwei andere Herzen, die im Begriffe waren, sich mit dem Herzen Jesu zu vereinen und und sich in dasselbe zu versenken. Diese zwei Herzen waren nach einer besonderen Offenbarung, das der Seligen selbst und das des P. Colombière.

Wie endlich der Heiland den Auftrag gab, daß ein Fest zu Ehren seines göttlichen Herzens eingeführt werden sollte, bestimmte er ausdrücklich seinen Diener Colombière zur Ausführung seiner Absicht. „Wende dich", sprach der Herr zur Seligen an einem Tage während der Frohnleichnamsoktav, „an meinen Diener, den Pater de la Colombière, und sage ihm von meiner Seite, er soll sein Möglichstes thun, diese Andacht einzuführen und meinem Herzen diese Freude zu machen." In derselben Zeit wurde der erste Freitag nach der Oktave des heiligsten Frohnleichnams als ein besonders geeigneter Tag zur Feier das Herz-Jesu-Festes vom göttlichen Heilande bezeichnet, damit man an diesem Tage kommunizire und Ehrenerstattung und Abbitte leiste, als Genugthuung für all' das unwürdige Benehmen, das dem heiligsten Herzen die ganze Zeit hindurch, da es auf den Altären ausgesetzt ist, widerfahren ist.

P. Colombière befahl seinem Beichtkinde alles in Betreff des hlst. Herzens Jesu Christi Gesagte zu Papier zu bringen, damit er sicherer urtheilen könne.

Inzwischen war seine Ueberzeugung von der Wahrheit und Wichtigkeit der Erscheinungen der Seligen immer mehr befestigt worden, und er beeilte sich darum, auch sich selbst dem göttlichen Herzen ganz und gar hinzugeben. Indem P. Colombière sich als den ersten Jünger des göttlichen Herzens erklärte, verpflichtete er sich zu dessen lebenslänglichem Dienste, weihte sich ihm feierlichst am Freitag nach der Frohnleichnamsoktave, den 21. Juni 1675, also am Tage, den der Herr als Fest seines hlst. Herzens bestimmt hatte.

Er blieb nur noch das ganze Jahr 1675 und einen Theil des folgenden Jahres in Paray-le-Monial und rieth während dieser Zeit vielen Personen, welche sich um ihre Seelenführung an ihn wendeten, die Vorschriften, welche der Seligen Margaretha geoffenbart und gegeben worden waren, in Ausübung zu bringen. Die glücklichen Wirkungen davon waren wunderbar. Einige erhielten durch die Andacht ihre vollkommene Bekehrung, Andere fanden darin ein Mittel, durch ausgezeichnete Gnaden, welche sie dadurch von Gott erhielten, in der Vollkommenheit voranzuschreiten.

Nun sollte P. Claudius de la Colombière auf Befehl seiner Obern sich nach England begeben, was gegen September des Jahres 1676 auch geschah.

Lange Zeit ehe dieser Befehl kam, war Schwester Margaretha, von ihrem geliebten Bräutigam, Jesus Christus, über die fernere Bestimmung dieses Ordensmannes unterrichtet worden. Vor seiner Abreise ertheilte der Pater noch manchen

Digitized by Google

geistlichen Rath, aber Margaretha hatte auch den besonderen Auftrag, ihren Beichtvater auf das aufmerksam zu machen, was ihn in England erwartete, um ihn zu schützen gegen die Schlingen, welche der böse Feind ihm in seiner dornigen Mission legen werde. In welch' großem Ansehen Colombière wegen seiner Gelehrsamkeit und Klugheit stand, läßt sich daraus entnehmen, das er in dem abgefallenen England als Hofprediger der Herzogin von York, der nachmaligen Königin von England, wirken sollte. P. M. S.

(Schluß folgt.)

Die acht Seligkeiten.

(Fortsetzung.)

Mehrere Mitglieder dieses Ordens des hl. Petrus Nolaskus blieben freiwillig in der Gefangenschaft der Mauren, um Andere zu befreien und Gelegenheit zu haben, den Mohamedanern das Evangelium zu predigen. Von diesen zeichnete sich besonders der hl. Raimund Nonnatus aus.

Derselbe war etwa zwei Jahre im Orden, als man ihn mit Geld nach Algier sandte, wo er eine große Anzahl Gefangener befreite. Da jedoch noch einige übrig blieben, deren Glauben in großer Gefahr stand, gab er sich selbst als Pfand oder Geißel für sie hin, eingedenk der unaussprechlichen Liebe, mit welcher der Sohn Gottes sich für uns Alle als Lösegeld hingegeben hatte.

Dieses großmüthige Opfer reizte den Unwillen der mauriſchen Christenfeinde. Sie behandelten ihn so hart, daß für sein Leben zu fürchten war. Als die Stadtobrigkeit davon hörte, verbot sie das, aus Furcht, er möchte sterben und dadurch das bestimmte Lösegeld verloren gehen. Man erlaubte ihn nun, frei hin- und herzugehen.

Er machte sich diese Freiheit zu Nutzen und besuchte mit Eifer die Christen, um sie zu trösten und sie standhaft im Glauben zu erhalten; ja, er sprach den ungläubigen Anhängern des Mohamed mit aller Wärme zu, ihr Auge dem Lichte des Evangeliums zu öffnen, und gewann Mehrere derselben.

Man verurtheilte ihn jetzt, lebendig gespießt zu werden. Das Urtheil wäre auch vollzogen worden, wenn nicht Diejenigen, welche das Lösegeld für seine Befreiung verbürgt hatten, eine Veränderung dieses Strafurtheils erwirkt hätten. Man begnügte sich, ihn mit Stockschlägen zu mißhandeln.

Raimund erlitt diese Strafe mit Freude und ließ sich nicht abhalten, sein apostolisches Werk fortzusetzen. Seine Liebe zu den Brüdern kannte keine Grenzen. Er ging umher, predigte, unterrichtete Ungläubige wie Gläubige, als hätte er nichts zu fürchten.

Dies empörte die Stadtobrigkeit. Sie ließ ihn jetzt an allen Straßenecken stäupen, ihm die Lippen mit glühendem Eisen durchbohren und den Mund mit einem Hängeschloß sperren. So mißhandelt, mußte er in den Kerker wandern, wo er acht Monate lang schmachtete, bis das Lösegeld für ihn ankam.

Digitized by Google

Allein sein Eifer war damit nicht befriedigt. Er bat seine Oberen um Erlaubniß, noch ferner im Lande bleiben zu dürfen zum Troste und zur Hilfe der Mitchristen. Sie wurde ihm nicht gewährt. Er mußte nach Spanien zurückkehren.

Dieser wunderbare Eifer des apostolischen Mannes fand große Anerkennung, und Papst Gregor IX. (1227—41) ernannte ihn zum Kardinal. Er starb am 31. August 1240. —

Auf gleiche Weise zeichnete sich der hl. Petrus Paskal, Bischof von Jaen aus, der in seinem Berufe die Martyrkrone erlangte. —

Um diesen Theil unserer Arbeit nicht gar zu weit auszudehnen, schließen wir mit dem erhabenen Vorbilde, das der hl. Vincenz von Paul uns in dieser Beziehung gibt. Sein ganzes Leben war zwar eine Kette von Werken der Liebe, eine beständige Aufopferung zum Dienste des Nächsten.

Als er im Hause des Herrn von Goudy genauere Kunde von dem schlimmen Looſe und der jämmerlichen Geistesbeschaffenheit der Gefangenen auf den Galeeren erhielt, fühlte er sich im Innern mächtig angetrieben, ihnen zu Hilfe zu kommen an Leib und Seele. Dieser Herr erwirkte ihm beim König Ludwig XIII. die Ernennung zum Obern der Galeeren-Kapläne. In dieser Eigenschaft reiste er 1622 nach Marseille. Wie blutete sein Herz, als er den traurigen Zustand der Gefangenen in Augenschein nahm! Von der Größe ihres Elendes erdrückt, waren sie stumpf und gefühllos für alles Höhere und verlebten ihre Tage in den schrecklichen Gefühlen der Verzweiflung. Ferne vom Gedanken, für ihre Verbrechen Buße zu thun, kochten sie nur Haß in ihrem Innern und fluchten Gott und den Menschen.

Vincenz vergoß bittere Thränen im Anblicke dieser doppelt Unglücklichen. Indem er sie der Barmherzigkeit Gottes dringend empfahl, suchte er die abgestumpften Herzen durch Liebe zu gewinnen. Mit väterlicher Zärtlichkeit bezeigte er ihnen sein Mitleid, versprach ihnen Hilfe, erwirkte ihnen eine mildere Behandlung, beschenkte sie, ja umarmte sie und küßte ihre Fesseln. Solch einer Liebe ganz ungewohnt, erweichten ihre Herzen, wie der hartgefrorene Boden, wenn die erste Frühlingssonne ihn bescheint. Sie faßten herzliches Zutrauen zu ihm, öffneten ihm ihr Inneres, bereuten ihre Sünden, beichteten ihm und waren ganz umgewandelt. Aus den Teufeln schienen Engel geworden zu sein.

Vincenz erinnerte sich sein Leben lang an diese gesegnete Ernte des Geistes und war nun so überzeugt von der Wirksamkeit der Sanftmuth und Liebe, daß er sie seinen Jüngern niemals genug anempfehlen konnte.

Nach Paris zurückgekehrt, stieg er daselbst in die grausen Kerker hinab, wo die zur Galeere verurtheilten Verbrecher schmachteten. Er fand ihren Zustand noch schlimmer, als den derjenigen auf den Galeeren. In feuchten Kerkern, elend genährt, halb nackt, mit Unflath und Ungeziefer bedeckt, ohne Trost und geistliche Zusprache, waren sie den peinlichen Gefühlen der Verzweiflung überantwortet. Tief ergriffen davon, gab er dem General Goudy genauen Bericht und forderte ihn bei seinem Gewissen auf, Alles zu thun, was zur Abhilfe dieses Elendes dienen konnte. Der edle Graf war sehr bewegt und ertheilte ihm volle Gewalt, die Lage der Elenden zu erleichtern.

Vincenz miethete sogleich ein Haus in der Stadt, ließ es herstellen, versetzte die Gefangenen dahin und veranstaltete eine Sammlung für ihren besseren Un-

Digitized by Google

terhalt, da der Staat keinen Beitrag dazu geben wollte. Er besuchte sie täglich, belehrte, tröstete, erquickte sie, brachte sie zur wahren Einkehr in sich und zu einer reuemüthigen Beichte. Als eine ansteckende Krankheit ausbrach, schloß er sich bei ihnen ein, ohne die Gefahr zu beachten, die seinem Leben drohte.

Bald schlossen sich ihm zwei andere Priester an, in diesem Weinberge zu arbeiten. Die ehedem so versunkenen Galeoten hörten jetzt mit Aufmerksamkeit Gottes Wort und ertrugen ihr Loos mit christlicher Ergebung.

Ein Türke bekehrte sich zum Christenthum und schrieb seine Bekehrung nach Gott einzig dem Liebeseifer des hl. Vincenz zu.

Was er sonst noch an leiblichen Werken der Barmherzigkeit that, geht in's Unglaubliche. Man nannte ihn mit Recht und in Wahrheit den Vater der Liebe. Er starb am 27. September 1660, im Alter von 85 Jahren. —

Die Philantropie gibt sich in unseren Tagen ungewöhnliche Mühe, das Loos der Gefangenen zu lindern, aber nur aus natürlichen Gründen. Es ist etwas Diabolisches in ihrem Bestreben, welches sich darin zeigt, daß man selbst verruchte Menschen und für die Gesellschaft im Allgemeinen höchst gefährliche Subjekte für Geld befreit, nach erlangter Freiheit fetirt und bis zu den Wolken erhebt. Dadurch wird aber die Grundlage der Sittlichkeit untergraben, indem die moralische Güte der menschlichen Handlungsweise nur nach ihren Erfolgen bemessen wird. Es ist auch eine sentimentale Gefühlsduselei, deren Ursprung schon in der Philantropie an und für sich zu suchen ist. Ohne höhere Grundsätze und Zwecke fühlt ein solcher Enthusiast wohl auch einen Schnitt in sein eigenes Fleisch, wenn ein Betrüger, Wucherer, Mörder und Räuber im Gefängniß die gerechte Strafe zur Sühnung seines Verbrechens abbüßen soll, weil er selbst sich schuldvoll weiß. Es wäre aber höchst ungerecht, aus diesen Worten zu schließen, daß wir jeden Philantropen für einen Verbrecher hielten. Viele sind sich nämlich der ursprünglichen Triebfeder der sog. „Menschenliebe und Humanität" (im schlechten Sinne) nicht einmal bewußt, weil sie unter gar täuschender Maske auftritt. Aber der „Feind von Anbeginn", der Affe Gottes, wie die Väter ihn nennen, hat seine Pläne recht artig und verdeckt entworfen, um unter der Devise von Liebe, Barmherzigkeit, Mildthätigkeit, Menschlichkeit, Brüderlichkeit und Gleichheit die Unbefangenen zu ködern. Unschuldige Gefangene befreien ist menschlich und christlich. Schuldige Gefangene bekehren, bessern und trösten ist christlich, aber ungebesserte Verbrecher befreien, des Geldes wegen, und sie fetiren ist nicht christlich, sondern diabolisch. (Fortsetzung folgt.)

Die Vergnügungen.

(Fortsetzung.)

Aber auch das Tanzen hat gar oft die traurigsten Folgen. Wie vielerlei Gelegenheiten, um Herz und Kopf verrückt zu machen, bietet nicht der Tanz? Hier, wo die Sinne durch Alles aufgeregt und nicht selten betäubt werden, findet die Schmeichelei tieferen Anklang. Auf Bällen wird sehr oft schon darauf ausgegangen,

Digitized by Google

um, wie man es zu nennen beliebt, Eroberungen zu machen; und sie werden auch in der That gemacht. Doch was erobert der Feind? Die Unschuld, die Ruhe, den Frieden, die Gottesfurcht, die Freude an der Andacht, an frommer, inniger Religiosität! Und ach, wie lange hat schon manches Herz an diesen Wunden geblutet? Oft bis zum Grabe! Und sind in den höheren und feineren Kreisen die Gefahren nur feiner, darum aber nicht minder gefährlich für Unschuld und Ruhe des Herzens, so treten sie in den unteren Schichten des Volkes auf den sogenannten Bällen nur desto roher und unverstecker hervor. Ach, wie vielen Mädchen ist schon der erste Tanz zum Todtentanz ihrer Unschuld geworden! Wie vielen wurde da auf dem Balle die Leidenschaft zur vollen Flamme angeschürt, so daß nicht allein mancher Mord der Seele beweint werden mußte, sondern auch Zank und Streit unter entsetzlichen Fluch- und Scheltworten und zuletzt Mord und Todtschlag des Leibes aus jener unglückseligen Leidenschaft hervorgegangen sind. Wie vielen endlich hat der Tanz, unmäßig und unvorsichtig genossen, schon das frühe Grab gegraben!

Darum führe ich die Worte des sanften Kirchenlehrers, des hl. Franz von Sales an, der dich ermahnt, folgende Punkte zu betrachten: „Erinnere dich, während du deine Sinne mit wilder Freude berauschest, ächzen Viele, die du gekannt und geliebt, im Orte der Reinigung, und wünschen, nie so sündhaft und so sinnlos, so Leib und Seele verderbend sich ergötzt zu haben!

„Während die Heerschaaren des Himmels, während viele Ordensleute und andere fromme Seelen, während die Chöre der Heiligen, vor Gott versammelt, in ihm sich freuen und im Lobgesang himmlischer Wonne trinken, gleichst Du dem Innern eines Grabes, wo Würmer sich ein fröhliches Mahl bereiten!

„Während du schwelgst, tanzest und rasest, als gälte es, Leib und Seele zu Tode zu jagen, wimmern, seufzen und klagen viele deiner Brüder und Schwestern auf ihrem Lager, in Hospitälern oder im Elend. Sie ernten den Lohn ihrer Ausschweifungen. Willst du dich nicht von ihnen warnen lassen?

„Viele deiner Mitmenschen hungern und darben, viele liegen krank und hilflos auf Elend und Noth gebettet; der Jammer dieser Unglücklichen schreit laut dein Mitleid und Erbarmen an; du aber übertäubst im Gewoge der Vergnügungen das Klagegeschrei, und lügst von Feinheit der Bildung und Zärtlichkeit des Herzens!

„Bedenke doch, wie schmal die Grenze zwischen Leben und Tod ist. Der Herr über Leben und Tod ist satt deines eitlen Treibens, er winkt, und du bist eine Beute des Todes. Siehst du nicht, wie der Tod dich äfft? Das Saitenspiel, nachdem er dich tanzen läßt, sind die Seufzer aus einer ernsten Welt, die zu vergessen du umsonst dich bemühst!“

Derselbe heilige Franz von Sales schreibt ferner: „Ich sage Dir von den Tänzen, was die Aerzte von eßbaren Schwämmen sagen: „Die besten taugen nichts.“ Höchst betrübend ist die Erscheinung, daß gerade in den ernsten Zeiten des Kirchenlebens, in der Advents- und in der Fasten-Zeit, die meisten derartigen Belustigungen veranstaltet werden. Wegen der vielen Unordnungen und Sünden, die sie veranlassen, sind sie höchst schädlich und dem Geiste der Kirche zuwider. In der heil. Fastenzeit ruft dir der leidende Heiland zu: Hast du kein Herz

Digitized by Google

für mich, da du es wagst, all das Leid und Wehe, all die Martern und Qualen, die ich einst um deinetwillen erduldet, abermals deinem größten und liebevollsten Wohlthäter anzuthun!

Es war im Fasching des Jahres 1645, da wurde im sogenannten gemalten Hause zu Graz ein glänzender Ball gegeben. Der Adel und die angesehensten Familien der Stadt waren geladen. Die Zeit war bereits vorgeschritten und man war nahe an der Eröffnung des Balles. Das Edelfräulein, Theresia von Strobelhofen, die reiche Erbin des Hauses, war noch mit ihrer Toilette beschäftigt, und saß, den Spiegel in der Hand, auf ihrem Sessel, indeß die Zofen geschäftig waren, den Haarputz in Stand zu setzen und die Reize des schönen Wesens durch sinnige Anordnung des Schmuckes möglichst zu erhöhen. Theresia von Strobelhofen galt wirklich als tadellose Schönheit; aber sie war sich auch derselben bewußt und stolz darauf, und sann soeben nach, indem sie den Handspiegel sinken ließ, wie sie heute wohl alle ihre Reize zur Geltung bringen und durch passenden Schmuck vermehren und zur Schau stellen könnte, denn heute wollte sie glänzen, wollte durch den Liebesreiz ihrer Jugendfrische, wie durch die Art und Pracht ihrer äußeren Erscheinung alle Damen überstrahlen; heute wollte sie Aller Augen und Bewunderung auf sich lenken....

Nun ist die letzte Armspange angelegt, endlich ist das schwere Geschäft beendet; Therese stellt sich vor den Spiegel und dreht sich und wendet sich — ihr Schmuck, ihr Wuchs, ihr schönes Kleid entzückt sie; sie prüfet und übt ihre Reize noch einmal, sie spiegelt und buhlt mit ihrer Gestalt — und lacht; freudetrunken sprüht ihr Auge und weidet sich im Voraus an dem Neid und Aerger aller Nebenbuhlerinnen. So rauscht sie hin zum Ballsaal, der bereits voll Herren und Damen war, die ihrer harren.

Im Vorzimmer, da will sie noch etwas verweilen, um sich zu fassen. Dort hing gleich über der Thüre zum Ballsaale ein Christusbild in schlichtem Rahmen: es ist der leidende Heiland, wie er schmerzvoll das Kreuz auf den Schultern trägt und Blut und Schweiß über seine Wangen triefen. Wie von ungefähr fällt Thereses Auge auf das Bild; sie sieht ernster hin und der wehmuthsvolle Blick des Herrn trifft sie bitter in's Herz. Doch, schnell sich aufraffend, spricht sie: „Hab' heute wahrlich nicht Zeit zur Erbauung! nein, nein — Tanz und Lust und süße Minne, die seien heute mein Gewinn!" — und sie will sofort in den Ballsaal treten; allein sie kann nicht von der Stelle. Eine unsichtbare Hand wehrt ihr den Schritt, sie steht wie festgebannt. Da schauert's ihr und sie schaut angstvoll zum Bild hinauf; und siehe! sie vernimmt vom Bild herab laut und deutlich die Worte: „O, meine Tochter! du gehst im sündigen Reiz zu Freude und Tanz; sieh mich an mit dem schweren Kreuze, an dem ich blutend für dich gestorben, um deiner Seele das Heil zu erwerben. Kannst du so vermessen sein, daß du vergissest, was ich gethan?"

Erbleichend sinkt sie auf die Kniee — und ihr stolzes, eitles Herz ist gebrochen.

Eben kommt man aus dem Saale, und findet Therese im Ballschmuck auf dem Boden hingesunken und wie dem Tode nahe. Man will sie in den Saal bringen, aber sie wehrt es. „Nicht in den Saal," sagt sie, „zurück in mein Zimmer will ich! Auf ewig sei die Weltlust abgelegt, weg mit ihrem Tand und eitlem Schimmer! — Ich bin eine Sünderin, und für eine Sünderin geziemt sich nur das Kleid der Buße." Sie erzählt den merkwürdigen Vorfall und eilt dann auf ihr Zimmer.

Digitized by Google

Drei Tage bleibt sie allein und läßt Niemanden vor sich, ist nur mit sich und ihrer Seele beschäftigt. Da ist in ihrem Innern ein heldenmüthiger Entschluß gereift. Am dritten Tage verläßt sie das Zimmer, begibt sich zu ihren Angehörigen, läßt alle ihre Schwestern und Freundinnen zu sich versammeln und richtet folgende Worte an sie: „Laßt euch nicht betrüben, was geschehen; es ist zu meinem Heile geschehen; Gott wollte mich retten. Nun laßt mich Abschied nehmen und hört meine letzten Worte: Laßt euch, liebe Freundinnen und Schwestern, warnen vor der Welt; buhlt nicht mit eurer Schönheit und sucht nicht mit euren Reizen Andere zu umgarnen; widmet nicht dem Dienste der Welt und der Hölle euer Herz, noch euren Leib — denn schrecklich ist die Strafe dafür. — Ich ziehe nun fort von Heimath und Vaterland und lasse euch als Pfand meiner Liebe jenes wunderbare Christusbild zurück, den Franziskanern gab ich's; dort möge es die Sünder ebenso an sich ziehen, wie es mich angezogen."

Theresia von Strobelhofen reiste bald ab nach Prag und wurde Nonne im dortigen Kloster der Karmeliterinnen. Das Bild des leidenden Heilandes strahlt noch jetzt wie eine Gnadensonne auf einem Altare der Franziskanerkirche zu Graz.

Ich wende mich nun zunächst an euch, Jünglinge und Jungfrauen, und frage: Wozu ist die ergreifende Erzählung vom Edelfräulein hier eingefügt? Verlange ich, daß ihr gleich demselben jeder irdischen Freude entsagt und in die Stille und Abgeschiedenheit des klösterlichen Lebens euch zurückzieht? Das nicht. Das Ordensleben ist ein Stand, zu dem nicht Jeder die Berufsgnade hat. Es gilt hier, was der Apostel Paulus betreffs der Ehe und der freiwilligen Eheloſigkeit sagt: „Mein Wunsch wäre, daß Alle in völliger Enthaltsamkeit lebten, wie ich; aber diesen meinen Wunsch mache ich nicht zu einem Gebote, weil ich wohl weiß, daß dazu eine besondere Gnade gehört, die Gott nicht Jedem auf gleiche Weise verleiht." (1. Cor. VII. 6. 7.) Oder verlange ich von euch, daß ihr für immer jedem Tanzvergnügen entsagt? Das nicht; aber ich erinnere euch an die obigen Worte des hl. Franz von Sales, und ich meine, wer diese eindringlichen Mahnworte des liebenswürdigen, sanften Heiligen ernstlich bedenkt, und nur halbwegs einen gesunden Verstand und ein von der Sünde noch nicht völlig umnachtetes Herz sich bewahrt hat, sollte doch zurückschrecken, von der Leidenschaft der Tanzsucht sich fortreißen zu lassen.

(Fortsetzung folgt.)

Die christliche Kindererziehung.

(Schluß.)

Der liebe Gott hat uns das Leben gegeben, damit wir ihn lieben, und ihm dienen und uns Verdienste für den Himmel sammeln, gar viele aber, und vor allem die Jugend wollen nur das Leben genießen und vertändeln die kostbare Zeit. Doch „Müßiggang ist aller Laster Anfang", das ist ein wahres altes Wort; bewahret also Eure Kinder sorgfältig davor und haltet sie eifrig dazu an, jeden Morgen beim Gebet ihr Tagewerk Gott aufzuopfern, es aus Liebe zu ihm freudig

Digitized by Google

und gern zu verrichten. Gestattet Ihr Euren Kindern eine Erholung, so wachet mit Sorgfalt, daß Nichts die Wohlanständigkeit verletze, und nehmet immer daran Theil; ganz besonders sollen die jungen Mädchen stets von ihren Müttern begleitet sein. Einer unserer großen Heiligen wollte, daß ein junges Mädchen ohne die Mutter auch nicht einen Fuß aus dem Hause setze. Es ist auch durchaus nothwendig, daß Ihr Eure Kinder, wenn sie die nöthige Reife im Alter erlangt haben, behutsam aufmerksam macht auf die Verdorbenheit, Bosheit und Sittenlosigkeit der Welt, behutsam, damit Ihr nicht, statt die Unschuld der jungen Personen zu schützen, dieselbe gefährdet.

Eine der letzten Pflichten in der christlichen Erziehung ist die Hülfe, welche Eltern ihren Kindern bei der Standeswahl schulden.

Unser göttlicher Heiland hat zwei Stände in seiner Kirche eingesetzt, der eine umfaßt die, welche nach Gottes Geboten in der Ehe oder im ledigen Stande leben, der andere die, welche zu den göttlichen Geboten auch noch die evangelischen Räthe hinzufügen, d. h. den geistlichen Stand ergreifen.

Der Ehestand ist ein vorzüglicher Stand, weil Gott die Ehe zur Würde eines Sakramentes erhob; aber die Ehelosigkeit ist noch vorzüglicher, und gewiß besteht die größte Vollkommenheit in der Ausübung der evangelischen Räthe. Das ist ein durch das Council von Trient bestätigter Glaubensartikel. In der Wahl des Standes müßt Ihr Euren Kindern vollständige Freiheit lassen. Ihr dürft Ihnen nur gute Rathschläge ertheilen, nicht sowohl um sie von ihrem Berufe abzubringen, sondern vielmehr um sie zu belehren. Haltet sie an, daß sie in eifrigem Gebete Gott um Erleuchtung bitten, die Mutter Gottes und die lieben Heiligen um ihre Fürbitte anrufen. Haben nun die Kinder mit voller Freiheit den zu ihrem Seelenheile nützlichsten Lebensweg gewählt, so könnt Ihr ihnen auch dann noch in der Erreichung dieses vorgesteckten Zieles behülflich sein. Wenn nicht eine besondere Gnade des Himmels sie zum geistlichen Stande oder dem Ordensleben beruft, müssen sie wählen zwischen der Ehelosigkeit oder der Ehe. Haben sie für das Erste eine besondere Neigung, so legt ihnen kein Hinderniß in den Weg. Sollten aber nur die falschen Grundsätze der Jetztzeit, die die Ehe zu unterlassen anrathen, um desto freier sich der Ausschweifung und Sittenlosigkeit hingeben zu können, der Beweggrund zu diesem festen Willen sein, so müßt Ihr all' Euer Ansehen, Eure ganze Ueberzeugungskraft, alle Euere Rathschläge aufbieten, um sie von dem Wege des Verderbens zu erretten. Zeigen die Söhne dagegen Neigung in den heiligen Ehestand zu treten, haben sie das gesetzlicht Alter erreicht, sind sie im Stande, die Last der Ehe zu übernehmen, so sollt und dürft Ihr diesem ihrem Willen nicht entgegen sein, müßt vor Allem nicht, wie das leider so Viele thun, zu anspruchsvoll in allen Eueren Anforderungen sein, die vielleicht niemals sich vereinigen lassen. Willigt unter keinen Umständen in die Eingehung einer gemischten Ehe. Helfet Eurem Sohne in der Wahl der Gattin, ohne ihn jedoch zu einem Bündniß zu drängen, gegen welches er Abneigung hat. Sehet vor Allem bei der Wahl Eurer Schwiegertöchter auf Gottesfurcht und Frömmigkeit, damit sie einst dem Bilde gleichen, welches Salomon, der weise König, von einer frommen und tugendhaften Ehegattin mit folgenden Worten gezeichnet hat: „Ihr Werth," sagt er, „ist wie Pretiosen, die von den äußersten Grenzen der Welt herbeigeholt werden. Ihres Mannes Herz

Digitized by Google

darf sich sicher auf sie verlassen, und er wird bei ihr stets an ehelichem Glücke gewinnen. Sie thut ihm Liebes und kein Leides ihr Lebenlang. Sie spendet den Armen und breitet ihre Hände gegen den Dürftigen aus, ihren Mund öffnet sie mit Weisheit und Sanftmuth, und Milde herrscht auf ihrer Zunge. Sie hat Acht auf ihr Hauswesen und isset ihr Brod nicht in Trägheit. Durch sorgfältige Erziehung kommen ihre Kinder empor und preisen sie, und der Mann ist voll von ihrem Lobe. Viele Töchter bringen wohl Reichthum mit, aber sie übertrifft alle, (und hätte sie auch keinen Cent zur Aussteuer mitgebracht). Betrüglich ist körperliche Anmuth, und eitel die Schönheit; ein Weib aber, welches den Herrn fürchtet, verdient gelobt zu werden."

Ich habe schon erwähnt, daß kein Kind in einen Stand *gedrängt* werden darf. Lasset ihnen vollständige Freiheit. Wünschet Ihr, daß ein Sohn sich dem geistlichen Stande weihe, so dürft Ihr ihn wohl auf die hohe Würde des Priesterthums aufmerksam machen, auf den Nutzen, den ein würdiger Priester stiften, auf den Segen, den er verbreiten kann, doch drängt ihn ja nicht gegen seinen Willen, Ihr hättet sonst einst das Aergerniß und den Schaden zu verantworten, den er mit Wahrscheinlichkeit der Kirche bereiten würde. Sobald Ihr bemerkt, daß ein Sohn zum Priesterthum sich *berufen* fühlt, so danket Gott aus ganzem Herzen und seit überzeugt, daß der Herr Euch eine große Gnade erweist. Haltet ihn um Gottes Willen nicht von seinem heiligen Berufe ab, schätzet Euch vielmehr glücklich, dem Weinberge des Herrn einen tüchtigen Arbeiter geben zu dürfen, der so sehr derselben bedarf. Ihr würdet ja, wolltet Ihr ihn davon zurückhalten, eine unermeßliche Schuld auf Euch laden. Ihr würdet zu verantworten haben alle dem Herrn entzogene Ehre, alle Sünden, die durch ihn verhütet worden wären, den Untergang der Seelen, die er gerettet haben würde. Hierbei wollen wir bemerken, daß in manchen Knaben der Beruf zum Priesterthum erwachen würde, wenn sie eine echt christliche fromme Erziehung genössen, welche die Eltern ihnen schulden, daß er hingegen oft unterdrückt wird durch zu weiche Erziehung. Entreißet keinem Kinde die Krone ewiger Jungfräulichkeit, wenn es dieselbe zu erlangen wünscht. Wollen sie sich dem Ordensstande weihen, so bringet Euere Kinder Gott zum Opfer, haltet sie nicht von dem Wege zur Vollkommenheit zurück, wenn sie sich dazu berufen fühlen.

Doch die meisten Menschen sind für den Stand der heiligen Ehe bestimmt. Wir haben von den Söhnen schon gesprochen, die denselben wählen wollen; jetzt bleibt uns nun noch ein Wort in Betreff der Töchter übrig, die sich für denselben entscheiden. Wenn sich für eine derselben eine passende Heirath findet, und der Bewerber ein treuer Sohn der hl. kath. Kirche ist, dann zögert niemals, alsbald Euere Einwilligung zu geben, vorausgesetzt, daß Euere Tochter der Verbindung nicht abgeneigt ist. Die Furcht vor einigen materiellen Opfern sei niemals ein Hinderniß. Gott allein weiß, wie viel Unglück verhütet würde, wenn der Geiz nicht so oft die Hände der Eltern fesselte, die, um sich nicht einschränken zu müssen, oft die ärgerlichsten Dinge nicht zu bemerken scheinen.

Ist nun eine gute Wahl getroffen, so soll (und das gilt für Eure Söhne, wie für Euere Töchter) mit der Abschließung des Ehebundes nicht lange gezögert werden. Mehr als ein Mal hat man es erlebt, daß ein Schiff, nachdem es auf hoher See

Digitized by Google

die furchtbarsten Stürme überstanden hatte, beim Einlaufen in den Hafen Schiffbruch litt.

Damit nun ein ähnliches Unglück Eueren Kindern nicht zustoße, so sollt Ihr ihnen immerfort in das Gedächtniß rufen, daß keine Zeit so gefahrvoll ist, wie eben die Zeit des Brautstandes, und daß es fast unmöglich ist, sich oft zu sehen und das Herz ganz rein zu erhalten. Wenn es sich um Gottes Gebote handelt, ist die Welt freilich lax, und nach ihren Grundsätzen gestattet sie die größte Freiheit und das weiteste Maß, sich allein zu sehen und zu sprechen. Aber da die Ehe ein heiliger Stand ist, und heilige Dinge auch heilig behandelt werden müssen, da ferner die Gnade von oben nothwendig ist, die Pflichten dieses Standes zu tragen, und gar oft der Fluch Gottes auf jenen Ehen lasten wird, denen ein sündhafter Brautstand vorausging, so begreift ein Jeder, wie vorsichtig eben diese schwierige Zeit verlebt werden soll. Es ist wohl nicht nöthig, jene frühzeitigen und unreifen Bekanntschaften, die ohne Aussicht und Absicht auf die Ehe angefangen und durch stete Besuche unter vier Augen, sei es in oder außer dem Hause, unterhalten werden zu brandmarken, sie verurtheilen sich selbst.

Aber selbst dann, wenn alles Aeußere zur Zufriedenheit Aller geordnet, und der Zeitpunkt der einzugehenden Ehe bereits festgesetzt ist, selbst dann dürfen die Eltern in ihrer Wachsamkeit nicht nachlassen; im Gegentheil ist eine Aufsicht dann erst dringender, als je, geboten, weil die Gefahren in dem Grade zunehmen, als die Zuneigung größer wird. Vorerst müßt Ihr daran festhalten, daß die Besuche nicht häufiger seien, als unter allen übrigen Bekannten; gestattet sodann niemals, daß sie irgendwo, sei es nun im Hause, oder auf Spaziergängen, oder sonst wo, allein sind. Es ist in der That empörend, zu sehen, mit welcher Einfalt und Unschuld manche Mütter sich unter ähnlichen Verhältnissen eine Sünde daraus machen würden, ihre Kinder auch nur des geringsten Vergehens fähig zu halten, und dann denselben doch in wahrhaft ärgerlicher Weise alle Freiheiten gestatten.

Daß die jungen Leute großes Vertrauen zu sich selbst haben, das begreift sich, denn sie haben keine Erfahrung und sind durch Liebe verblendet; aber daß erfahrene Personen, die alle Gefahren kennen, sich begnügen, ihren Kindern nur zu schmeicheln und sie unfähig halten, zu sündigen, ist das nicht eine Blindheit, die allen Begriff übersteigt?

Der göttliche Heiland hatte unter seinen Aposteln einen Judas, und so kann es wohl auch hie und da vorkommen, daß trotz aller Sorgfalt und Mühe christlicher Eltern ein Kind auf schlimme Abwege geräth.

In solchen Fällen ist es die erste Pflicht der Eltern, ihre übrigen Kinder mit Sorgfalt zu hüten, damit nicht das Gift des Unglaubens und der Sünden, welches die Seele des einen Kindes verunstaltet, auch die Frömmigkeit der Geschwister untergrabe und deren Unschuld beflecke, und wenn es nicht anders geht, so müssen sie selbst dieses Kind aus Familie und Haus verweisen.

Eine zweite Pflicht der Eltern wäre es, dem Beispiele des guten Hirten zu folgen, der dem verirrten Schäflein nachgeht und suchet, bis er es findet. Ja, suchet Euere verirrten Kinder, scheuet keine Mühe, um sie zu Gott zurückzuführen. Bietet Alles auf: Ermahnungen, Belehrungen von erfahrenen Freunden, gute Bücher; Eure Erfahrung und christliche Klugheit wird Euch viele Mittel finden

Digitized by Google

lassen, um die unglücklichen Seelen Eurer Kinder zu retten. Eins der ersten aber und vorzüglichsten ist das Gebet. Lasset nicht ab zu beten, denket daran, wie das unablässige, inbrünstige Gebet der hl. Monika um Bekehrung ihres Sohnes Augustinus erhört worden ist, der aus einem großen Sünder ein heiliger Bischof, ein leuchtender Stern in der Kirche geworden ist.

Müßtet Ihr einst bekennen, daß durch Euere Schuld die eine oder die andere Seele Eurer Kinder verloren gegangen, wie schwer würde diese Schuld nicht in der Wagschaale des Gerichtes niedersinken! Habt Ihr aber alle die heiligen Pflichten der Erziehung an Euern Kindern erfüllt, so werdet Ihr getrost sprechen können: „Siehe Herr, hier sind sie Alle, die Du mir anvertraut hast, siehe, durch meine Schuld ist keines von ihnen verloren gegangen."

(Für den „Sendbote".)

Gnadenstraßen.

Erzählung von **Julius H. Stackemann.**

(Fortsetzung.)

Fast ein Monat verstrich, ehe die „Grand Jury" zusammentrat, und da derselben viel Arbeit vorlag, so wurde die Erledigung der einzelnen Fälle möglichst beschleunigt. Borowicz hatte sich während seiner Haft durch Gebet und Andachtsübungen mit Hülfe eines wackeren Priesters von Brandon eifrig auf alle Fälle vorbereitet, und als ihm die Mittheilung gemacht wurde, die Großgeschworenen hätten gegen ihn eine auf Mord im ersten Grade lautende Anklage erhoben, Hirschfeld dagegen völlig freigesprochen, da vermochte er diese furchtbare Kunde mit großer Fassung entgegen zu nehmen.

„Der höchste Richter," sagte er zu seinem Beichtvater, als derselbe ihn kurz nach dieser Eröffnung im Gefängniß besuchte, „der höchste Richter weiß, daß ich um das Verbrechen, dessen man mich anklagt, Nichts wußte, bis mich der Coroner verhaften ließ. Er weiß es, daß keine Blutschuld auf meiner Seele lastet, und deshalb kann ich auch wohl mit Fassung ertragen, was die Kurzsichtigkeit eines irdischen Gerichtes über mich verhängen mag. Ich erwarte weit mehr verurtheilt, als freigesprochen zu werden, denn der Schein ist zu stark gegen mich. Ich will auch Gott ohne Unterlaß bitten, daß er mir Kraft giebt, stets aus innerstem Herzen beten zu können: Dein Wille geschehe! Hochwürden, aber immer und immer wieder drängt sich mir die Frage auf: Weshalb läßt der gerechte und allwissende Gott solch ein Unrecht zu? Weshalb öffnet er denen, welche über ihre Mitmenschen zu Gericht sitzen, nicht die Augen, daß sie vor dem Fällen eines ungerechten, auf Scheingründen fußenden Urtheils bewahrt werden? Weshalb muß so oft der Unschuldige für den Schuldigen büßen? Es ist wohl nicht Recht, das ich über solche Dinge nachgrübele, aber ich kann mir nun einmal nicht helfen. Diese Gedanken tauchen, so oft ich sie zu verscheuchen und mich ganz in den heiligsten Willen Gottes

Digitized by Google

zu ergeben suche, immer von Neuem, und ich möchte fast behaupten, auch immer brennender in mir auf."

„Wie vermöchten wir blindgeborenen Sterblichen die unerforschlichen Rathschlüsse des Ewigen zu ergründen?" entgegnete der greise Seelenhirte. „Gott läßt gar Manches zu, was uns nicht vereinbar dünken mag mit Seiner Gerechtigkeit, mit Seiner Liebe. Würde irgend eine Sünde begangen, ein Verbrechen verübt werden können ohne Gottes Zulassen? Gewiß nicht, mein Sohn. Aber Seine Ziele sind unerforschlich. Den Einen läßt er für fremdes Unrecht büßen, um seine Standhaftigkeit im Glauben zu erproben, einem Andern bereitet er vielleicht ein gleiches Loos, damit sich derselbe durch eine bedingungslose Unterwerfung unter Seinem heiligsten Willen ein großes, ewig währendes Verdienst erwerben möge, und wieder einen Andern sucht er wohl so heim, damit der wirkliche Missethäter durch das ergebungsvolle Dulden des Schuldlosen wieder auf bessere Wege gebracht werde. Wir dürfen gewiß nichts unversucht lassen, um die Richter von Deiner Schuldlosigkeit zu überzeugen, gelingt das jedoch nicht, dann fordert Gott ein Opfer von Dir, und herrlich wird Dein Loos sein, wenn Du es willig, ja freudig darbringst. Bedenke nur das Eine: Es giebt keine Strafe, die ein weltliches Gericht zu verhängen mag, welche auch nur eine der zahllosen Sünden, die wir in unserm Leben begehen, zu tilgen vermöchte; wohl aber wissen wir, daß ein durch keine der ausgesandten Prüfungen erschütterter Glaube, daß eine durch Züchtigungen noch gesteigerte Liebe zu Gott gepaart mit aufrichtiger Reue und festem Vorsatz der Besserung, des treuen Ausharrens bis zum Grabe, Genugthuung zu geben vermag für alle unsere Sünden. Deshalb bete nur jedes Mal, wenn solche Gedanken in Dir auftauchen, wie Du sie eben äußertest, bete nur recht inbrünstig das Vater Unser. Das enthält Alles. Dafür stammt es auch vom göttlichen Heilande. Bete nur in Stunden der Zweifels und des Kleinmuths: Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden,—und: Vergieb uns unsere Schuld, wie wir vergeben unseren Schuldigern. Ohne Wissen des Höchsten wird keine That begangen, kein Gedanke gedacht, kein Athemzug gethan, Er sieht und hört, lenkt und leitet, wirkt und läßt zu, damit nach Seinem unerforschlichem Rathschlusse Alles sich harmonisch füge zu Seiner Ehre und zu Seinem Preise."

Der Gefangene hatte mit gesenktem Haupte, das Gesicht mit den Händen verhüllend, den Worten des Priesters gelauscht, die wie ein stärkender Balsam in sein zagendes Herz sanken.

„Das sind erhebende Worte, hochwürdiger Herr," hub er nach einer kleinen Weile des Schweigens an, und heftete den thränenfeuchten Blick auf den ihn mit dem Ausdruck erhabenster Begeisterung auf dem ehrwürdigen Antlitz anschauenden Priester, „das sind Worte, wie sie wohl die Priester der ersten Jahrhundete unserer heiligen Kirche zu den erkorenen Opfern heidnischen Fanatismuses, zu den heidnischen Martyrern geredet haben mögen, die als Blutzeugen für ihren Glauben in den Tod gehen sollten. Sie erheben und stärken auch mich, und sie würden meiner ringenden Seele wohl eine Allem gewachsene Standhaftigkeit verleihen können, wenn ich mich zu der hehren Anschauung zu erheben vermöchte, daß Gott von mir ein Opfer forderte. Aber wie könnte das sein? Wie darf ich annehmen, daß meine verlassene, hülflose Lage, daß die Kurzsichtigkeit und Verblendung meiner Richter,

Digitized by Google

daß das Richten eines Unschuldigen zu Gottes Ehren gereichen könnte! Man wird mich verurtheilen wegen der Ermordung jenes Kaufmannes, denn ich habe keine Mittel, die zufällige und höchst seltsame Verkettung von Umständen, welche mich als den Thäter erscheinen lassen, zu zerreißen. Statt des Mörders werde ich vielleicht das Blutgerüst besteigen müssen und diese, auch von Gott eingesetzte Obrigkeit wird unbewußt einen Justizmord begehen. Kann das Gott angenehm sein?"

„Ist es Ihm nicht angenehm," versetzte der Hochwürdige, „so wird Er schon zur rechten Zeit Deine Unschuld darthun, mein Sohn. Geschähe das jedoch nicht, dann müßtest Du Dich als ein Opfer betrachten, durch welches Gott Geheimnißvolles wirken will. Darum Muth, mein Sohn, bleibe Gott ergeben, und Du wirst standhaft dem Ausgange des Prozesses entgegen sehen können. Noch ist kein Grund zu der Annahme vorhanden, daß Deine Schuldigsprechung unabwendbar sei. Der Schleier des Geheimnisses kann jeden Augenblick gelüftet werden. Ich wollte durchaus nicht andeuten, daß ich den Prozeß für Dich verloren gebe—o nein! ich halte es nur für weise, sich auf die schlimmste, oder vielmehr auf die äußerste Möglichkeit vorzubereiten."

Außer dem wackeren Priester, welcher sich fast täglich in dem Gefängniß einfand, dessen Schließer ihn bereitwilligst ein- und auspassiren ließ, kamen auch einzelne Bewohner des Städtchens nach dem Countysitze, um Borowicz ihre Theilnahme zu bezeigen und ihm Muth zuzusprechen. Es wurde in der That Nichts unversucht gelassen, um den Bedrohten vor einer Verurtheilung zu bewahren, aber so sehr man sich auch bemühete, es ließ sich kein Mittel ersinnen, die Unschuld des Polen darzuthun, und die beiden tüchtigen Rechtsanwälte, welche seine Vertheidigung übernahmen, hatten geringe Hoffnung für ihren Clienten.

Mehrere Wochen verflossen, nachdem die Groß-Geschworenen ihr Verdikt in dem Mordfalle abgegeben, bis das Gericht in Sitzung trat, vor welchem Borowicz prozessirt werden sollte, und als die Vertheidiger den Angeklagten fragten, ob er nicht durch sie einen Antrag auf Verlegung des Prozesses nach einem entfernten County machen lassen wollte, weil die öffentliche Meinung auf dem Schauplatz des Verbrechens und in dem benachbarten Countysitz, wo das Gericht tagte, stark gegen ihn eingenommen sei, und die Geschworenen möglicherweise dadurch beeinflußt werden könnten, da erklärte der Pole, er stehe überall in Gottes Hand, möge sich nicht von seinem vortrefflichen Seelenführer trennen, und wünsche eine bald möglichste Entscheidung.

So nahm die Sache denn ihren Gang, die Criminal-Untersuchung dauerte mehrere Tage, und nach dem letzten Playdoyer der Advocaten und einer kurzen Ansprache des Richters an die Jury, worin denselben ihre hohe Verantwortung dringend an's Herz gelegt ward, verstrichen zwölf bange Stunden, da die Geschworenen sich lange nicht zu einigen vermochten.

Borowicz verbrachte diese Zeit in inbrünstigem Gebet, und der treffliche Priester wich nicht von seiner Seite. „Fürche Dich nicht vor denen, die wohl den Leib tödten, nicht aber die Seele verderben können," tröstete er den ergebungsvoll der Entscheidung seines Schicksals harrenden jungen Mann; „wer unschuldig leidet, empfängt eine wunderbare Stärkung, wenn er mit gläubigem, vertrauensvollem Herzen zum Allwissenden emporschaut und Ihm seine Sache anheimstellt. Du bist bisher stand-

Digitized by Google

haft gewesen, mein Sohn, nun bleibe es auch. Bitte nur Gott durch das göttliche Herz Jesu um Kraft, und sie wird Dir werden."

Der Pole neigte beistimmend das Haupt. „Ich habe das gethan, Hochwürden," sagte er, „und ich will dabei beharren. An Muth und Kraft gebricht mir's nicht, und Ihr frommes Gebet, mit dem meinigen vereint, wird es wohl wirken, daß ich nicht ermatte. Falls ich verurtheilt werde, will ich mein Dulden für einen besondern Zweck aufopfern, den ich Ihnen dann mittheile," setzte er leiser hinzu, und seine Stimme zitterte ein wenig, während seine Augen feucht wurden. „Das Leben ist gewiß ein hohes Gut, aber je größer das Opfer ist, desto größer wird ja auch die Belohnung sein. Ich habe ja, Dank dem lieben Heilande, meinen Frieden mit Gott gemacht, und soll ich nun bald mein junges Leben hingeben, so wird der Ewige es in seiner unendlichen Liebe ja wohl fügen, daß ich diesen über Alles kostbaren Frieden nicht mehr breche. Deshalb meine ich, das Opfer meines Blutes, wird es von mir gefordert, auch für die Errettung eines Andern anbieten zu können, für die Errettung einer Seele, die wohl mit großer Bangigkeit einst an die dunklen Pforten der Ewigkeit treten wird, hinter denen das unerbittliche Gericht Aller harret."

Der Priester nickte, tiefergriffen schloß er den Hochherzigen in seine Arme, und in dem Dämmerlicht der engen Zelle standen die Beiden lange festumschlungen. Dann erklangen Schritte und Stimmen auf dem Corridor, der Schlüssel rasselte im Schloß, der Sheriff kam, Borowicz zu holen, denn die Geschworenen hatten soeben dem Gerichtshofe angekündigt, daß der über Tod und Leben entscheidende Wahrspruch zu Stande gekommen.

„Darf ich meinen jungen Freund auf diesem schweren Gange begleiten?" fragte der Priester bittend.

„Bis an die Thür des Gerichtszimmer, weiter nicht. Dort müssen Sie sich auf der Gallerie einen Platz suchen, bis das Erkenntniß der Jury abgegeben worden ist, und der Richter gesprochen hat," entgegnete der Sheriff achselzuckend.

Noch einen festen Händedruck, noch einen tiefen, innigen Blick tauschte der Pole mit seinem Beichtvater aus, und als dieser eine Hand auf's Herz legte und mit der andern schweigend himmelwärts wies, da nickte Borowicz und trat den verhängnißvollen Gang an, ohne weiter ein Wort zu reden.

Als wäre die Kunde von der Einigung der Jury von Haus zu Haus telegraphirt worden, so rasch hatte sie sich verbreitet, und wer irgend wie abkommen konnte, eilte auf das Gericht. Die Gallerie war in wenigen Minuten mit Neugierigen besetzt, auch vor der Thür stand ein Menschenhaufe, durch welchen die Gehülfen eine Gasse bahnen mußten.

Borowicz hatte das Haupt gesenkt, sein Gesicht war bleich, innerer Frieden sprach aus dem deutliche Spuren tiefen Grames zeigenden, jugendlichen Antlitz, und ein Gemurmel lief durch das Publikum, als der Pole festen Schrittes den Gerichtssaal betrat und nun sein Auge ruhig und ohne allen Ausdruck von Trotz über die Kopf an Kopf stehenden Anwesenden schweifen ließ.

„Er sieht nicht aus wie ein Mörder," erklang eine Stimme laut genug, um in dem ganzen Saale gehört zu werden. „Man täuscht sich da häufig," erwiderte ein Zweifler. „Es ist nur eine Maske, die er zur Schau trägt," versetzte ein An-

Digitized by Google

derer, und: „Der Pfaff wird ihm wohl einen hohen Platz im Himmel versprochen haben," kicherte ein Schneidermeister, der sich für einen großen Witzbold hielt und unter den Gottlosen, die sich „Freidenker" nannten, eine Rolle spielte.

Der Pole achtete nicht auf die ihm deutlich vernehmbaren Bemerkungen, als aber der rohe Spott des ihm persönlich bekannten Schneiders, der als ein großer Zechbruder die Schankstube des Galt-House häufig besucht hatte, an sein Ohr drang, da wandte er sich nach demselben um, sah ihm fest in's Auge und sagte mit feierlichem Ernst: „Möge das wahr werden, Mister Dreher, und möge Gott es in seiner unendlichen Gnade zugeben, daß wir einander dort wiedersehen; aber dann müßte mit Euch noch eine gewaltige Umwandlung vor sich gehn."

„Steck's ein, Schneider," ließ sich jetzt eine tiefe Baßstimme vernehmen, „steck's ein und halt' Dein Lästermaul."

Als Dreher sich mit zornrothem Gesicht umwandte und schon für die verdiente und gerade deßhalb ihn ärgernde Zurechtweisung eine bissige Antwort auf der stets kampfbereiten Zunge hatte, da sah er in das tiefernste Antlitz des Casper Bregenz, und da er schon erfahren hatte, daß mit dem herkulischen Schmiede nicht gut spaßen war, wenn derselbe einen solchen Ton anschlug, lenkte er begütigend ein. Da fiel jedoch der Ruhe gebietende Hammer des Richters schallend auf den Tisch nieder und Alles verstummte.

Borowicz hatte kaum seinen Platz auf der Anklagebank eingenommen, als die Geschworenen, von dem Bailiff geführt, in den Gerichtssaal traten. Ihre Gesichter trugen ein düsteres Gepräge, das dem Angeklagten nichts Gutes weissagte. Dem Polen entging das nicht, er blieb indessen ruhig sitzen, und schaute mit großer Fassung diese Männer an, an deren Lippen sein Leben hing.

„Seid Ihr bereit, Euer Verdikt abzugeben," hub der Richter an, sobald die Jury seitwärts von ihm Posto gefaßt hatte.

„Wir sind bereit," antwortete der Obmann der Geschworenen.

„So sagt an, ob Ihr den hier anwesenden Angeklagten, Henry Borowicz, der Ermordung oder der Tödtung des Kaufmanns Aaron Brodnitz, welcher am Morgen des 18. Mai in einem von ihm bewohnten Zimmer des Galt-House zu Brandon in diesem County erstochen gefunden wurde, schuldig findet, oder ob Ihr denselben von aller Schuld an jener Blutthat freisprecht."

„Wir finden den hier auf der Anklagebank sitzenden Henry Borowicz des Mordes im ersten Grade schuldig," entgegnete der Obmann feierlich und legte das von ihm und sämmtlichen Geschworenen unterzeichnete Verdikt auf den Gerichtstisch.

Regungslos vernahm der Pole den furchtbaren Wahrspruch und die Ankündigung des Richters, daß er das Urtheil am nächsten Tage verkünden werde, schien keinen Eindruck auf den Verurtheilten zu machen. Das Publikum schien diesen Ausgang des Prozesses erwartet zu haben, denn auch auf der Gallerie herrschte eine bemerkenswerthe Stille, und als der Delinquent durch den Sheriff in's Gefängniß zurückgeführt wurde, hörte er nur hier und da leises, unverständliches Geflüster in den Reihen der auf dem Corridor Spalier bildenden Neugierigen.

An der Zellenthür harrte der Priester schon seines unglücklichen Beichtkindes.

„Die Anwälte werden einen neuen Prozeß auf Grund einiger, allerdings geringfügiger Formfehler beantragen," sagte er wehmüthig, „aber sie haben wenig Hoffnung, damit durchzudringen."

Digitized by Google

Borowicz nickte und ließ sich auf sein Bett nieder.

„Mir gilt es im Ganzen gleich," erwiderte er tonlos, „die Würfel mögen auch liegen bleiben, wie sie gefallen sind. Einige Augenblicke ruhiger Sammlung werden mir gut thun."

„Der arme Mensch dauert mich," sagte der Schließer zum Sheriff, als die Beiden, nachdem der Geistliche mit dem Polen eingeschlossen worden, den Corridor entlang schritten, „er zeigt nicht den Trotz, wie ihn Andere in seiner Lage wohl kundgeben, um muthig zu erscheinen, und er ist auch durchaus nicht zaghaft. Er hat sehr feine Manieren und benimmt sich stets wie ein Gentleman. In meiner Praxis ist mir solch ein Gefangener noch nicht vorgekommen. Und zu dem Priester spricht er, als wenn's sein leiblicher Vater wäre, nur mit einer ganz absonderlichen Ehrerbietung, aber ohne alle Scheu."

„Mir wird's ein saures Stück Arbeit sein, dem armen Schlucker die Schlinge um den Hals zu legen und ihm die schwarze Kappe über's Gesicht zu ziehen," versetzte der Sheriff, „aber was hilft's! An eine Begnadigung ist nicht zu denken, unser gegenwärtige Gouverneur hat noch jedes derartige Gesuch rundweg abgeschlagen, weil er meint, an einem Richterspruche solle man nicht rütteln—und im Grunde genommen hat er darin Recht."

In der Zelle herrschte eine volle Viertelstunde lang tiefes Schweigen, das Borowicz endlich brach, indem er an den Priester die Frage richtete, wieviel Zeit dem Staatsgesetze nach zwischen dem Fällen und Vollziehen eines Todesurtheils verstreichen müsse.

„Neunundneunzig Tage, meine ich; aber mit Gewißheit kann ich's nicht behaupten," entgegnete der Geistliche. „Du kannst indessen auch recht gut mit einer Freiheitsstrafe abkommen," fügte er tröstend hinzu, aber man hörte es ihm an, daß ihm eine solche Möglichkeit nicht sehr wahrscheinlich schien.

Ueber Borowicz' Gesicht zuckte ein schmerzliches Lächeln.

„Lebenslängliche Zuchthausstrafe!" sagte er achselzuckend. — „Ein rascher Tod nach einer genügenden Vorbereitungszeit dünkt mir begehrlicher, hochwürdiger Vater," fuhr er leiser fort. „Ich bin noch so jung, so sehr jung" — ein Beben überlief seinen Körper — „und deshalb grauet mir vor einer solchen Begnadigung. — Nein," setzte er lebhafter hinzu, „man wird mich hängen, ich will das als eine ausgemachte Sache betrachten und mich nach Kräften vorbereiten, daß ich — wenn auch auf dem Schaffot — eines seligen Todes sterben möge."

„Gedenke der Wunden des göttlichen Heilandes, mein Sohn! Es giebt keinen Zufluchtsort für bedrängte Seelen, der dem göttlichen Herzen Jesu nahe käme. Der Speer des Kriegsknechtes, welcher es durchbohrte, hat Allen, die da ermatten auf der Pilgerreise hienieden, einen Ruheort erschlossen, wo sie zu allen Zeiten sich laben und stärken können. Ich habe Dir hier ein schönes Büchlein zur Erweckung dieser süßesten und heilsamsten Andacht mitgebracht, denn ich dachte mir, daß Du danach Verlangen tragen möchtest."

Freudiger ist wohl nie eine Liebesgabe begrüßt worden, als das kleine, bereits starke Spuren häufigen Gebrauchs zeigende Büchlein, welches der Priester bei diesen Worten hervorzog und dem jungen Manne reichte.

„Wahrlich, mein Vater, das ist die Erfüllung meines Seelenwunsches, ehe ich

Digitized by Google

denſelben ausgeſprochen," rief Borowicz, haſtig die koſtbare Gabe ergreifend und ſie inbrünſtig an ſeine Lippen preſſend. „Es wird mir ein Born des Lebens werden, aus dem ich in vollen Zügen trinken will."

„Ja, mein Sohn, auch mir iſt es lange Jahre ein überaus koſtbarer Schatz geweſen, und ſollteſt du ſeiner nicht mehr bedürfen, ſo nehme ich das Büchlein wieder zu mir," verſetzte der Prieſter ergriffen.

Der folgende Morgen fand Borowicz neugeſtärkt und guten Muthes. In herzlichſter Weiſe empfing er den treuen Seelenführer, welcher ſich ſchon früh im Gefängniß einſtellte, und elaſtiſchen Schrittes folgte er dem Sheriff, als ihn derſelbe gegen Mittag zum Vernehmen des Urtheils in das wieder bis auf den letzten Winkel gefüllte Gerichtszimmer abholte. (Fortſetzung folgt.)

Der Roſenkranz des hl. Erzengels Michael,*)

oder der ſogenannte

„engliſche Roſenkranz."

(„Franziſci Glöcklein.")

Urſprung und geiſtliche Gnaden dieſes Roſenkranzes.

1. „Der hl. Erzengel Michael erſchien der großen Dienerin Gottes und ſeiner eifrigen Verehrerin Antonia von Aſtonako in Portugal und ſagte ihr, er wünſche mit neun Begrüßungen, die den neun Chören der ſel. Engel entſprechen ſollten, verehrt zu werden, indem man nämlich zu Ehren eines jeden der neun Chöre der hl. Engel und ihrer drei Hierarchien 1 Vaterunſer und drei Ave Maria und zum Schluſſe noch 4 Vaterunſer bete: das erſte ihm ſelbſt zu ehren; das zweite zu Ehren des Erzengels Gabriel; das dritte zu Ehren des Erzengels Raphael, und das vierte zu Ehren unſeres hl. Schutzengels, womit dann die Andacht beendiget iſt. — Dieß iſt die Andacht, welche der hl. Erzengel Michael der frommen Dienerin Gottes lehrte und welche der glorreiche Fürſt des himmliſchen Hofes für ſich und die übrigen Engel erwählte. Er verſprach Jedem, der ihn (und die übrigen hl. Engel) auf dieſe Weiſe vor der hl. Kommunion verehren würde, einen Engel von jedem der neun Chöre von Gott zu erbitten, der ihn während der Kommunion begleite: wer aber täglich dieſe neun Begrüßungen beten würde, dem verſprach er ſeinen und der hl. Engel beſtändigen Beiſtand, und nach dem Tode ſeine und ſeiner Verwandten Befreiung aus den Peinen des Fegfeuers. So wird es im Leben der Dienerin Gottes (lib. III. cap. 74.) erzählt. (Conf. P. Queloz: "La Pieta del Christiano," pag. 242.)

---

*) Haringer, „Geiſtliche Schatzkammer" Regensburg, Joſeph Manz, und Gaudentius „Ablaß- und Bruderſchaftsbuch" I. B. Innsbruck, Fel. Rauch 1867.

Digitized by Google

2. S. Heiligkeit Pius IX. verlieh, durch Dekret der hl. Congr. d. Rit. v. 8. August 1851, auf diese hl. Uebung folgende Abläſſe:

a) Einen Ablaß von 7 Jahren und 7 Quadragenen, ſo oft man den genannten „engliſchen Roſenkranz" betet.

b) Einen Ablaß von 100 Tagen für jeden Tag, an welchem man dieſes Roſenkränzlein bei ſich trägt, oder auch nur die Medaille mit dem Bildniſſe des hl. Erzengels Michael, welche demſelben angehängt iſt, andächtig küßt.

c) Einen vollkommenen Ablaß einmal im Monate, wenn man dieſes Roſenkränzlein täglich betet, an einem beliebigen Tage, an welchem man, nach Beicht und Kommunion, in gewöhnlicher Meinung auch noch das Ablaßgebet verrichtet.

d) Einen vollkommenen Ablaß unter denſelben Bedingungen an folgenden 6 Feſten: Am Feſte der Erſcheinung des hl. Erzengels Michael (8. Mai); am Feſte der Dedication desſelben (29. Septbr.); am Feſte des hl. Erzengels Gabriel (18. März); am Feſte des hl. Raphael 24. Oktober), und am Schutzengelfeſte (2. Oktbr.) Zur Gewinnung dieſer Abläſſe wird jedoch erfordert, daß man ſich eines zu dieſer Andacht eigens eingerichteten Roſenkränzleins bediene, welches aus 9 Vaterunſer, mit 3 Ave Maria nach jedem Vaterunſer, und am Ende aus weiteren 4 Vaterunſern beſteht.*) Hiezu werden dann die entſprechenden Begrüßungen und am Schluſſe die Antiphon und das untenfolgende Gebet gebetet. Ferner wird erfordert, daß das Roſenkränzlein von einem hiezu bevollmächtigten Prieſter geweiht ſei. — Für jene Gläubigen, welche nicht leſen können, bewilligte Se. Heiligkeit Pius IX., durch Dekr. der hl. Congr. d. Rit. v. 8. Septbr. 1852, daß ſie die vorhin bemeldeten Abläſſe durch bloße Abbetung der obenbezeichneten Vaterunſer und Ave Maria ohne die nachſtehenden Gebetsformeln ſollten erlangen können.

Art und Weiſe dieſe Andacht zu verrichten.

℣. Deus, in adjutorium meum intende. ℟. Domine, ad adjuvandum me festina. Gloria Patri etc. ℣. O Gott, merke auf meine Hilfe. ℟. Herr, eile mir zu helfen. Ehre ſei dem Vater ꝛc.

I. Begrüßung des erſten Chores der Engel.

Ein Vater unſer und drei Ave Maria.

Auf die Fürbitte des heiligen Michael und der himmliſchen Chores der Seraphim möge der Herr uns würdig machen, von dem Feuer der vollkommenen Liebe entzündet zu werden. Amen.

II. Begrüßung des zweiten Chores der Engel.

Ein Vater unſer und drei Ave Maria.

Auf die Fürbitte des heiligen Michael und des himmliſchen Chores der Cherubim möge der Herr uns die Gnade verleihen, den Weg der Sünder zu verlaſſen und auf dem Wege der chriſtlichen Vollkommenheit zu wandeln. Amen.

III. Begrüßung des dritten Chores der Engel.

Ein Vater unſer und drei Ave Maria.

Auf die Fürbitte des heiligen Michael und des himmliſchen Chores der Throne

*) Fr. Puſtet, No. 204 Vine Straße, Cincinnati, hat ſich bereit erklärt, etwaige Beſtellungen derartiger Roſenkränze zu beſorgen. P. M. S.

Digitized by Google

möge der Herr unseren Herzen den Geist wahrer und aufrichtiger Demuth eingießen. Amen.

IV. Begrüßung des vierten Chores der Engel.

Ein Vater unser und drei Ave Maria.

Auf die Fürbitte des heiligen Michael und des himmlischen Chores der Herrschaften möge der Herr uns die Gnade verleihen, unsere Sinne zu beherrschen und die verderbten Leidenschaften im Zaum zu halten. Amen.

V. Begrüßung des fünften Chores der Engel.

Ein Vater unser und drei Ave Maria.

Auf die Fürbitte des heiligen Michael und des himmlischen Chores der Mächte möge der Herr sich würdigen, unsere Seelen gegen die Nachstellungen und Versuchungen des bösen Feindes zu beschützen. Amen.

VI. Begrüßung des sechsten Chores der Engel.

Ein Vater unser und drei Ave Maria.

Auf die Fürbitte des heiligen Michael und der wunderbaren himmlischen Kräfte möge der Herr niemals zulassen, daß wir in den Versuchungen zum Falle kommen, sondern uns von allem Uebel befreien. Amen.

VII. Begrüßung des siebenten Chores der Engel.

Ein Vater unser und drei Ave Maria.

Auf die Fürbitte des heiligen Michael und des himmlischen Chores der Fürstenthümer möge der Herr unsere Seelen mit dem Geiste eines wahren und aufrichtigen Gehorsams erfüllen. Amen.

VIII. Begrüßung des achten Chores der Engel.

Ein Vater unser und drei Ave Maria.

Auf die Fürbitte des heiligen Michael und des himmlischen Chores der Erzengel möge der Herr uns die Gabe der Beharrlichkeit im Glauben und in den guten Werken verleihen, damit wir zu dem Besitze der Herrlichkeit des Himmels geführt werden. Amen.

IX. Begrüßung des neunten Chores der Engel.

Ein Vater unser und drei Ave Maria.

Auf die Fürbitte des heiligen Michael und des himmlischen Chores aller Engel möge der Herr sich würdigen, uns zu verleihen, daß wir von ihnen in diesem sterblichen Leben beschützt und nach demselben zu der ewigen Herrlichkeit des Himmels geführt werden. Amen.

Am Ende betet man vier Vater unser; das erste zum heiligen Michael, das zweite zum heiligen Gabriel, das dritte zum heiligen Raphael, das vierte zu seinem heiligen Schutzengel.

Man beschließt diese fromme Uebung mit folgender

Antiphone.

Heiliger Michael, glorreicher Fürst, Haupt und Anführer der himmlischen Heerschaaren, Aufnehmer der Seelen, Besieger der aufrührerischen Geister, Hausgenosse im Palaste Gottes, nach Jesu unser wunderbarer Führer, mit übermenschlicher Kraft und Vollkommenheit begabt: würdige dich, uns Alle, die wir vertrauensvoll zu dir unsere Zuflucht nehmen, von allem Uebel zu befreien und erlange uns durch

Digitized by Google

deinen unvergleichlichen Schutz, daß wir, treu unserem Gott dienend, täglich mehr im Geiste zunehmen.

℣. Bitte für uns, o heiliger Michael, seligster Fürst der Kirche Jesu Christi.

℟. Auf daß wir seiner Verheißungen würdig werden.

Gebet.

Allmächtiger, ewiger Gott, der Du in Deiner wunderbaren Güte und Barmherzigkeit zum gemeinsamen Heile der Menschen den glorreichen heiligen Erzengel Michael zum Fürsten Deiner Kirche erwählt hast: wir bitten Dich, mache uns würdig, durch seinen wohlthätigen Schutz von allen unseren Feinden befreit zu werden, so daß keiner derselben uns in der Stunde unseres Todes zu beunruhigen wage, sondern uns die Gnade zu Theil werde, von ihm selbst in die Gegenwart Deiner erhabenen göttlichen Majestät eingeführt zu werden. Durch die Verdienste Jesu Christi unseres Herrn. Amen.

Encyklika unseres hl. Vaters Papst Leo's XIII. über die Ehe.

Den ehrwürdigen Brüdern, den Patriarchen, Primaten, Erzbischöfen und Bischöfen der katholischen Welt, welche mit dem apostolischen Stuhle in Gnade und Gemeinschaft stehen, entbietet Leo XIII. Papst apostolischen Gruß und Segen.

Der geheimnißvolle Plan der göttlichen Weisheit, welchen Jesus Christus, der Erlöser der Menschen, hier auf Erden erfüllen sollte, war der, daß er auf göttliche Weise in sich und durch sich die Welt erneuere, welche gewissermaßen unter der Last des Alters niedergebeugt war. Das drückt der h. Apostel Paulus in großartiger und herrlicher Weise aus, wenn er an die Epheser schreibt: „Das Geheimniß seines Willens war, in Jesus Christus alles zu erneuern, was im Himmel und auf Erden ist." (Ephes. 1, 9—10.) Und in der That, als der Herr Jesus Christus begann, die Aufgabe zu erfüllen, welche ihm sein Vater anvertraut hatte, da gab er alsbald allen Dingen eine neue Form und Gestalt und verbannte das Alte. Denn er selbst hat die Wunden geheilt, welche die Sünde unseres ersten Vaters der menschlichen Natur geschlagen hatte; er versöhnte alle Menschen, welche von Natur Kinder des Zornes waren, mit Gott; er führte das durch seine langjährigen Irrthümer ermattete Menschengeschlecht wieder zum Lichte der Wahrheit; er erneuerte die in aller Unreinigkeit verzehrte Menschheit zu jeglicher Tugend und nachdem er den Menschen die Erbschaft der ewigen Seligkeit verliehen, hat er ihnen zugleich die sichere Hoffnung gegeben, daß selbst ihr sterblicher und hinfälliger Leib eines Tages theilnehmen werde an der Unsterblichkeit und der Herrlichkeit des Himmels. Damit endlich solche kostbare Wohlthaten eben so lange auf Erden weilten, als es Menschen geben würde, hat er die Kirche gestiftet als Spenderin seiner Gaben, und indem er die Zukunft voraussah, hat er angeordnet, daß die Kirche ordne, was in der menschlichen Gesellschaft der Verwirrung anheimgefallen, daß sie wieder aufrichte, was etwa gestürzt sein könnte.

Digitized by Google

Aber obgleich diese göttliche Wiederherstellung, wovon Wir gesprochen haben, hauptsächlich und direkt die Menschen betrifft, wie sie in der übernatürlichen Ordnung der Gnade sind, so wurden die kostbaren und heilsamen Früchte, welche daraus entspringen, in weitgehender Weise auch auf die natürliche Ordnung ausgedehnt. So hat, wie jeder einzelne Mensch insbesondere, auch das gesammte Menschengeschlecht aus derselben eine große Vollkommenheit gewonnen. Denn von dem Augenblicke an, wo die christliche Ordnung der Dinge begründet war, hatten die einzelnen Menschen das Glück, es zu lernen und sich daran zu gewöhnen, in der väterlichen Vorsehung Gottes zu ruhen und die Hoffnung auf den himmlischen Beistand zu nähren, welche niemals getäuscht wird. Muth, Mäßigung, Charakterfestigkeit, Gleichmuth der Seele, eine große Schaar hoher und großartiger Werke: das war die Folge. Es ist geradezu bewunderungswerth, wie viel an Würde, Kraft und Wohlanständigkeit das Haus und die bürgerliche Gesellschaft daraus gewonnen hat. Die Autorität der Fürsten wurde gerechter und heiliger, der Gehorsam der Völker leichter und williger, die Einigung der Bürger viel enger und das Eigenthumsrecht viel sicherer: kurz, die christliche Religion wachte über alle Dinge, welche als nützlich im Staate angesehen werden, so gut, daß sie, wie der h. Augustinus sich ausdrückt, nicht mehr dazu beitragen könnte, gut und glücklich zu leben, wenn sie einzig und allein dazu geschaffen worden wäre, um die Güter des irdischen Lebens zu bereiten und zu vermehren.

Unsere Absicht ist es jedoch nicht, alle diese Dinge hier aufzuzählen; heute wollen Wir reden von dem häuslichen Leben, dessen Grundlage die Ehe ist.

Jedermann weiß, ehrwürdige Brüder, welches der wahre Ursprung der Ehe ist. Denn wenngleich die Verleumder des christlichen Glaubens in diesem Punkte die beständige Lehre der Kirche anzuerkennen sich weigern, wenngleich sie seit Langem schon sich anstrengen, die Erinnerungen aller Nationen und aller Jahrhunderte zu vernichten, so waren sie doch nicht im Stande, die Kraft und den Glanz der Wahrheit auszulöschen und abzuschwächen. Wir rufen so nur allbekannte Dinge, welche für keinen Menschen zweifelhaft sind, in das Gedächtniß zurück, indem Wir sagen, daß Gott, nachdem er am sechsten Tage der Schöpfung den Menschen aus Lehm der Erde geschaffen und in sein Antlitz den Hauch des Lebens gehaucht hatte, ihm eine Gefährtin geben wollte, welche er wunderbarer Weise aus der Rippe des Mannes selbst, während er schlief, bildete. Dann wollte Gott, welcher die Vorsehung selbst ist, daß dieses Paar der Ehegatten die natürliche Wurzel aller Menschen sei, eine Wurzel, aus welcher das Menschengeschlecht hervorwachsen und durch ununterbrochene Fortpflanzung auf alle Zeit erhalten werden sollte.

Und damit diese Vereinigung von Mann und Weib besser den Plänen Gottes entspreche, erschien sie von dieser Zeit an ausgerüstet mit zwei hauptsächlichen vor allen edeln Eigenschaften, welche ihr tief eingeprägt wurden, nämlich mit der Einheit und Unauflöslichkeit. Das sehen Wir offen und deutlich im Evangelium ausgesprochen und bewiesen durch die göttliche Autorität Jesu Christi selbst, welcher den Juden und den Aposteln versicherte, daß die Ehe in Folge ihrer Einrichtung selbst nur stattfinden dürfe zwischen zwei Wesen, nämlich zwischen dem Manne und dem Weibe; daß aus beiden gleichsam Ein Fleisch werde, und daß das Eheband nach dem Willen Gottes so eng und fest geschlossen sein sollte, daß es durch keinen ein-

Digitized by Google

zigen Menschen gelockert oder aufgelöst werden könne. „Der Mann wird seinem Weibe anhangen, und sie werden Zwei sein in Einem Fleische. So sind sie also nicht mehr Zwei, sondern Ein Fleisch. Was Gott nun verbunden hat, das soll der Mensch nicht trennen." (Matth. XIX, 5—6.)

Diese so erhabene und hohe Form der Ehe aber begann allmälig bei den heidnischen Völkern corrumpirt zu werden und unterzugehen; ja sie schien selbst sich zu verdunkeln bei dem Volke der Juden. Denn bei ihnen hatte sich die Gewohnheit festgesetzt, daß es einem Manne erlaubt war, mehr als Eine Frau zu haben, und später wurde, nachdem Moses in Rücksicht auf die „Herzenshärte" so nachgiebig war, ihnen die Gewalt zu geben, die Frau zu entlassen, der Ehescheidung das Thor geöffnet. Bezüglich der heidnischen Gesellschaft sollte es kaum glaublich scheinen, welche Entstellung und welche Corruption die Ehen zu erleiden hatten; denn sie waren den Wogen der Irrthümer eines jeden Volkes und den häßlichsten Leidenschaften anheim gegeben. Mehr oder weniger schien allen Nationen der wahre Begriff und Ursprung der Ehe abhanden gekommen zu sein, und deßhalb gab man allenthaben Gesetze, welche dem öffentlichen Bedürfnisse zu entsprechen schienen, nicht aber solche, welche die Natur forderte. Feierliche Gebräuche, erfunden nach den Launen der Gesetzgeber, machten, daß die Frauen entweder den ehrbaren Namen der Gattin oder den schmachvollen Namen der Conkubine erhielten. Noch mehr: man war bis zu dem Punkt gekommen, daß die Autorität der Staatsoberhäupter bestimmte, wer heirathen konnte und wer nicht, durch Gesetze, welche eben so sehr gegen die Billigkeit als für die Ungerechtigkeit eintraten.

Außerdem war die Vielweiberei, die Vielmännerei und die Ehescheidung die Ursache, daß das Eheband bedenklich gelockert wurde. Es entstand eine große Verwirrung in den gegenseitigen Rechten und Pflichten der Ehegatten, indem der Mann zum Herrn seiner Frau wurde und sie oftmals ohne gerechte Ursache ihre eigenen Wege gehen hieß, während ihm selbst gestattet war, sich in die ungezügelte Freiheit zu stürzen und „die gemeinen Häuser und Dirnen zu besuchen, als wenn die Schuld aus der Würde komme und nicht aus dem Willen, welcher das Böse thut". (Hieronym. I, 455.)

Als also die Freiheit des Mannes entfesselt war, gab es nichts Erbarmungswürdigeres als die Frau, welche zu dem Punkte erniedrigt war, daß sie so zu sagen für ein Instrument angesehen wurde, das man kaufte, um der Leidenschaft zu dienen oder um Nachkommenschaft zu erzielen. Man schämte sich nicht mehr, Frauen für die Heirath zu kaufen und zu verkaufen, wie man es für sonstige leibliche Dinge thut; zu gleicher Zeit gab man dem Vater und dem Manne das Recht, über das Weib die Todesstrafe zu verhängen. Aus solchen Ehen hervorgegangen, mußte die Familie entweder nothwendiger Weise das Eigenthum der Regierung oder die Domaine des Familienvaters werden, welchem die Gesetze u. a. das Recht gaben, nach seinem Gutdünken nicht blos die Ehen seiner Kinder aufzulösen, sondern auch über sie selbst eine barbarische Gewalt über Leben und Tod auszuüben.

Endlich aber wurden so vielen Lastern und einer solchen Schmach, womit die Ehe besudelt war, ein Heilmittel entgegen gestellt; indem Jesus Christus die menschliche Würde wiederherstellen und die mosaischen Gesetze vervollkommnen wollte, zeigte er eine große Sorge bezüglich der Ehe, welche nicht die kleinste und

Digitized by Google

letzte seiner Sorgen war. Denn durch seine Gegenwart wollte er die Hochzeit von Cana in Galiläa adeln, und er machte sie denkwürdig durch das erste Wunder, welches er wirkte. Die Menschen datiren den Anfang einer neuen Heiligung der Ehen von diesem Tage. Darauf erhob Christus die Ehe wieder zu dem Adel ihres ersten Ursprunges, indem er sowohl die Gebräuche der Juden verwarf, welche mehrere Frauen haben durften und das Recht hatten, dieselben heimzuschicken, als auch vor allem, indem er vorschrieb, daß Niemand wagen dürfe, zu trennen, was Gott durch ein fortdauerndes Band verbunden habe. Nachdem er die in dieser Frage durch die mosaischen Bestimmungen entstandenen Schwierigkeiten aufgehoben hatte, legte er als oberster Gesetzgeber den Ehegatten Folgendes auf: „Ich aber sage Euch, wer immer sein Weib verläßt, es sei denn des Ehebruches willen, und eine andere nimmt, der bricht die Ehe, und wer die Geschiedene nimmt, der bricht die Ehe." (Matth. XIX, 9.)

Was aber so durch die Autorität Gottes bezüglich der Ehe festgestellt und bestimmt war, das haben die Apostel, die Boten des göttlichen Gesetzes, in noch klareren und deutlicheren Worten der Tradition und den Briefen anvertraut. Wir müssen daran erinnern, was, treu den Unterweisungen der Apostel, die hl. Väter, die Concilien und die gesammte Tradition der Kirche uns immer gelehrt haben, nämlich, daß unser Herr Jesus Christus die Ehe zur Würde eines Sakramentes erhoben hat, daß die Ehegatten gekräftigt durch die himmlische Gnade, die Frucht seiner Verdienste, die Heiligkeit in der Ehe erlangen können, und daß, wie er die Ehe gestaltete nach dem Vorbilde seiner mystischen Ehe mit der Kirche, er die natürliche Liebe vollkommner machte, und durch das Band der göttlichen Liebe die Vereinigung des Mannes und des Weibes, welche von Natur aus untheilbar ist, enger zog. Der hl. Paulus sagt den Ephesiern: „Männer, liebt euere Weiber, wie auch Christus seine Kirche geliebt hat, um sie zu heiligen..... So sollen auch die Männer ihre Weiber lieben wie ihre eigenen Leiber.... Denn Niemand hat je sein eigenes Fleisch gehaßt, sondern er nährt und pflegt es wie auch Christus die Kirche; denn wir sind Glieder seines Leibes, von seinem Fleisch und von seinem Gebein. Darum wird der Mensch Vater und Mutter verlassen und seinem Weibe anhangen, und die Zwei werden sein Ein Fleisch. Dieses Geheimniß ist groß; ich sage aber in Christus und in der Kirche." (Eph. V, 25 ff.) (Fortsetzung folgt.)

Authentischer Bericht über das wunderthätige Gnadenbild Mariens von der immerwährenden Hülfe.

Von einem Mitgliede des Redemptoristen-Ordens.

I.

Die uralte Kirche zum heiligen Matthäus auf dem Esquilinischen Hügel in Rom.

Auf dem Esquilinischen Hügel der Stadt Rom und an der Merulanischen Straße, welche Sancta Maria Maggiore mit Sanct Johann im Lateran verbindet, erhebt sich eine uralte Villa, von den Römern Villa Caserta genannt.

Digitized by Google

Nachdem diese Villa lange Zeit das Eigenthum und die Wohnung adeliger Familien gewesen, wurde sie 1855 an die Väter des Allerheiligsten Erlösers verkauft, welche gerade damals, auf Anordnung des glorreich regierenden Papstes Pius IX., den Hauptsitz ihrer Versammlung nach der heiligen Stadt verlegten.

Nicht gar lange waren diese thätigen Ordensmänner hier eingezogen, und schon ist der Palast in ein Kloster umgewandelt, und dicht an dem Kloster steht eine neue Kirche, dem heiligen Alphons, ihrem Stifter, gewidmet.

Gleichsam stolz auf ihre kostbare Errungenschaft, konnten die Patres Redemptoristen nicht umhin, nach der Geschichte jener Villa Caserta zu forschen, welche so gastfreundlich sie aufgenommen und so willig zu einer Kloster-Wohnung sich hergegeben hatte. Denn in Rom, wo die Apostelfürsten Petrus und Paulus gelebt und gewirkt, wo so viele Martyrer für den Glauben ihr Blut vergossen, wo Heilige aus allen Jahrhunderten ihre Fußstapfen zurückgelassen, da gibt es der Denkwürdigkeiten so viele und mannigfaltige, daß die Römer alle mit frommer Neugierde sich fragen, ob nicht auch die Stätte, an welcher sie wohnen, an irgend eine merkwürdige Person oder Begebenheit des christlichen Alterthums erinnere. So durchblätterten nun die Patres des Allerheiligsten Erlösers die alten Bücher und Handschriften des Esquilins; und hier folgen die Thatsachen, welche die glaubenswürdigsten Urkunden über die Villa Caserta berichten.

Im ersten Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung befand sich eben auf diesem Esquilinischen Hügel und zwischen den jetzigen Ringmauern der Villa Caserta das väterliche Haus des heiligen Cletus, welcher der zweite Nachfolger des heiligen Petrus war und aus dem Munde des Apostelfürsten selbst die Wahrheiten unserer heiligen Religion empfangen hatte. Sobald Cletus den heiligen Stuhl bestiegen, gab er sein Vaterhaus zu einer Kirche her. Denn bekanntlich konnten die Christen zu jenen Zeiten blutiger Verfolgung nur in unterirdischen Höhlen oder sonst heimlich in Privathäusern die Feier der heiligen Geheimnisse begehen.

So ward aus der Wohnung des heiligen Cletus eines der ersten Heiligthümer der Christenheit, welches schon anfänglich den Namen „zum heiligen Matthäus" erhielt, weil es wahrscheinlich bei seiner Einsegnung diesem Apostel geweiht wurde. Hier nun, in diesem verborgenen Gotteshause,—während Nero und Diokletian und andere Wütheriche die Christen verfolgten—versammelten sich die ersten Gläubigen; hier weinten sie insgesammt über ihre hingemordeten Brüder und Schwestern; hier flehten sie gemeinschaftlich um die Gnade, muthig zu sterben für Christus, den sie liebten, und für den heiligen Glauben, dem sie anhingen.

Als aber später Constantin der Große den wüthenden Verfolgungen ein Ende gemacht und der Kirche Christi den Frieden wiedergegeben hatte, da erstanden überall Tempel zu Ehren des lebendigen Gottes, und das verborgene Heiligthum des heiligen Cletus wurde in eine heilige Kirche umgestaltet, welche die Römer nun wie ihren Augapfel liebten und als ein theures Kleinod verehrten.

Zwar erhoben sich unter den Nachfolgern Constantin's neue Stürme der Verheerung: eine Verwüstung nach der andern traf das unglückliche Italien und die Stadt Rom selbst — aber die Kirche zum heiligen Matthäus blieb anfrecht und unversehrt. Die Zeit selbst, die Alles zernagende, vermochte nicht, das alte Gebäude zu zerstören, welches Jahrhunderte hindurch zu den ehrwürdigsten Denkmälern der ewigen Stadt zählen sollte.

Digitized by Google

Unter den vielen Merkwürdigkeiten, welche die Urkunden über diese Kirche aufbewahrt haben, wollen wir hier nur folgende hervorheben:

Bis zu Anfang des VII. Jahrhunderts besaß sie einen Kardinalstitel, das heißt: Kardinäle haben ihren Namen geführt und ihre Verwaltung geleitet. Im XII. Jahrhundert wurde sie prachtvoll wieder hergestellt; sodann vom Papst Pascal II., in Gegenwart vieler Bischöfe und Kardinäle, feierlich konsekrirt — bei welcher Gelegenheit der Papst äußerst kostbare Reliquien, unter andern einen Arm des heiligen Matthäus und eine Partikel des heiligen Kreuzes, in den Hochaltar hineinlegte.

Doch wollte der Himmel selbst der denkwürdigen Stiftung des heiligen Cletus eine Begünstigung verleihen, welche an Herrlichkeit alle vorigen weit übertreffe. Maria, die milde und gütige Himmelskönigin, hat auf sie ihren Blick gesenkt und unter Tausenden sie auserwählt, das Heiligthum eines ihrer Gnadenbilder zu werden, welches nun bald durch seine Wunder die Welt in Staunen setzen wird.

II.

Unsere Liebe Frau von der immerwährenden Hülfe will zu Rom in der Kirche zum heiligen Matthäus verehrt werden.

Gegen Mitte des XV. Jahrhunderts machten die Türken, jene alten Todfeinde des christlichen Namens, verheerende Einfälle in verschiedene Länder des südlichen Europa's. Ihr Feldgeschrei war: „Glaub' und stirb!" und wer nicht zu Muhamed's Lehre sich bekennen wollte, ward schonungslos gemordet. Damals nun lebte auf der Insel Kreta ein Kaufmann, dessen erste Sorge darin bestand, nach der Mahnung des Heilandes, jene Schätze zu sammeln, welche weder die Motte zernagen, noch der Dieb rauben kann. Er hegte eine innige Andacht zur seligsten Jungfrau, und sein theuerster Schatz auf Erden war ein Gnadenbild Marien's, vor dem er oft und gern betete.

Als indessen einzelne Kretenser, aus Furcht vor einem Einfalle der Türken, ihre Insel verließen, faßte auch der gottliebende Kaufmann den Entschluß, sich ihnen beizugesellen. Er sagte nun Lebewohl seinem theuren Vaterlande — aber nicht seinem Marienbilde! Von ihm zu scheiden, vermochte er nicht. Es mußte mit ihm in die gefahrvolle Welt hinaus, und unter seinem Schutze bestieg er ein Schiff, welches nach Italien hinübersegelte.

Aber kaum war das Schiff auf dem hohen Meere, als ein furchtbarer Sturm entstand. Es sauste und brauste, donnerte und blitzte; die Wellen thürmten sich und warfen das Schiff hin und her: bald war es auf einem hohen Wasserberge oben, bald in einem tiefen Meeresthale unten. Zwar lange bestanden die Matrosen einen verzweifelten Kampf gegen die wüthenden Elemente; zuletzt aber ganz erschöpft, überließen sie sich selbst und ihre Passagiere der entsetzlichen Willkür des Meeres. Da war der letzte Strahl von Hoffnung verschwunden: Alle, Schiffsleute und Reisende, erwarteten nur mehr mit bangem Schrecken die Welle, welche sie verschlingen sollte. In diesem schauerlichen Augenblicke zieht der fromme Kaufmann vertrauensvoll sein Gnadenbild hervor und fordert seine Reisegefährten auf, zu Maria, dem Sterne des Meeres, ihre Zuflucht zu nehmen. Er selbst kniet

Digitized by Google

zuerst nieder, und in einem Augenblicke liegen Alle, welche auf dem Schiffe sich befinden, vor dem Marienbilde auf den Knieen. Kaum haben sie flehend und seufzend ihre Hände zu Mria emporgehoben, und siehe! der Sturm hat ausgetobt, das Meer wird still und ruhig, und einige Tage später landete das Schiff unversehrt und wohl erhalten an Italiens lieblichen Gestaden.

(Fortsetzung folgt.)

Der Tag der ersten hl. Kommunion.

Unter den großen Männern, welche in diesem Jahrhundert gelebt haben, nimmt der große Feldherr und Kaiser Napoleon Bonaparte eine der ersten Stellen ein durch die großen Kriege, die er geführt, wegen der Eroberungen, die er gemacht, und durch die Gewaltthätigkeiten, die er ausgeübt hat. Unter seinen Gewaltthätigkeiten nimmt nun die Einziehung des Kirchenstaates und die Gefangennehmung des hl. Vaters Pius VII. auch eine Stelle ein. Weil der hl. Vater den Einfällen des Kaisers Napoleon nicht folgen wollte, so sollte er seiner Länder beraubt, und da er sich dessen weigerte, in die Gefangenschaft genommen werden.

Zur Ausführung dieses Unternehmens hatte Napoleon seinen General Radet bestimmt. Mit einem Haufen Soldaten und vielen unruhigen römischen Unterthanen, die als Wegweiser dienten, suchte derselbe den Palast Quirinal, in welchem sich der hl. Vater verschlossen hatte, zu erstürmen und zu ersteigen, was auch nach vieler Mühe gelang.

In dem Palaste, dessen Thüren bis zum Wohnzimmer des Papstes alle verschlossen waren und die man deswegen mit Aexten und Beilen öffnete, wobei auch der General Radet sich nicht unthätig zeigte, fand man endlich den hl. Vater; er war ganz gefaßt, ruhig und schien zu Allem bereit.

Doch nicht so war das Aussehen des Generals Radet; seine Geberden verriethen eine innere Unruhe, Zaghaftigkeit, und nur mit großer Mühe konnte er seine Worte vorbringen, daß er von dem Kaiser Napoleon den Befehl habe, ihn, den hl. Vater, in die Gefangenschaft abzuführen. Diese Verlegenheit war so deutlich, daß es selbst die Soldaten an ihm bemerkten.

Als späterhin der hl. Vater wieder nach Rom zurückgekehrt und die Sachen in den alten Stand gebracht waren, begab sich auch Radet einmal nach Rom, wo er noch mehrere Geschäfte abzumachen hatte. In einer Gesellschaft, wo man in seinem Beisein von dem Ereignisse der Gefangennahme des Papstes redete, kam nun auch der Umstand zur Sprache, daß er bei dem Anblick des hl. Vaters so betroffen und erschrocken gewesen sei, während er doch einige Augenblicke zuvor noch so muthig den Palast erstiegen und selbst Hand angelegt hätte, die Thüren zu sprengen und die Fenster zu zerschlagen. Man wünschte endlich dringend, die Ursache dieser Verlegenheit kennen zu lernen.

Der General Radet antwortete: „Vorher hatte ich Muth und Entschlossenheit, so lange ich allein war; allein bei dem Anblicke des hl. Vaters dachte ich an meine erste hl. Kommunion und daher kam meine Verlegenheit!"

Digitized by Google

Diese Worte sind gewiß merkwürdig aus dem Munde eines Soldaten, und zwar eines Soldaten der französischen Revolution, der viele Schlachten mitgemacht, vielleicht viele Jahre keine Kirche besucht, keinem Gottesdienst beigewohnt hatte. Es ist diese Begebenheit lehrreich für jeden Christen und beherzigenswerth für Alle; wenn wir erst an den Tag unserer ersten hl. Kommunion gedacht hätten, wie viele Sünden hätten wir gemieden, wie Mancher hätte seine Ehre und Unschuld bewahrt!

Correspondenz aus Rom.

Rom, 8. 1880. „Die providentielle Sendung und Aufgabe Papst Leo XIII.", das ist der Titel des herrlichen Hirtenschreibens des hochw. Bischofs v. Tarantasia, Turienaz, an den Klerus und die Gläubigen seiner Diözese, in welchem er seinen innigsten Gefühlen der Bewunderung und kindlichen Liebe zum Oberhaupte der Kirche, zum Heiligen Vater, mit begeisterten Worten Ausdruck leiht.

Er erzählt am Eingang seinen Diözesanen von den Audienzen, deren er von dem Papste gewürdigt worden; beschreibt ihnen sodann das tägliche mit Anstrengung und Arbeit angefüllte Leben desselben und erwähnt alle bisher von Leo XIII. veröffentlichten päpstlichen Erlasse und getroffenen Regierungsakte zum höchsten Wohle der Kirche.

Davon nimmt er Veranlassung zu zeigen, wie der gegenwärtige Papst eigens von Gott der hl. Kirche vorgesetzt worden sei, damit durch seine feste und weise Leitung des Schiffleins Petri, dem alle, alle Menschen zugehören, im Dunkel der Finsternisse, welche der Menschheit Verstand bedecken, das göttliche übernatürliche Licht der Wahrheit aufleuchte durch Wiederherstellung der christlichen Wissenschaft, und damit in der moralischen Ordnung durch die edlen Bemühungen des Papstes der Friede und die wahre Wohlfahrt in der auf's tiefste aufgewühlten und zerrütteten menschlichen Gesellschaft wieder hergestellt werde. Uebereinstimmung zwischen Vernunft und Glauben, innigste Einheit der Gläubigen mit dem Oberhaupte der Kirche, Zusammenwandeln der weltlichen und geistlichen Gewalt: das sind die erhabenen Ziele, die Leo XIII. unverrückten Auges, mit großer Weisheit, mit unwandelbarer Beharrlichkeit anstrebt. Aus den öffentlichen Anreden, aus den an die ganze Welt gerichteten Encykliken, aus den Briefen an den Staats-Sekretär Kardinal Nina, an den Erzbischof von Köln, an den Kardinal-Präfekten der Studien, sowie aus den von der belgischen Regierung veröffentlichten diplomatischen Aktenstücken nimmt der Bischof-Verfasser den Stoff, oder die Beweise für die Erhabenheit nnd Fruchtbarkeit der Anstrengungen Leo XIII., die menschliche Gesellschaft zu retten.

Aber, fügt er hinzu, große Ziele und Wohlthaten von Seiten des Papstes legen seinen Kindern auch große Verpflichtungen auf. Der Papst wünscht, daß Friede, Einigkeit, Ruhe unter den Völkern herrsche, und sie unterworfen seien dem Oberhaupte der Kirche, das allein die Macht hat, sie zum wahren Glücke zu

Digitized by Google

führen. Folglich „müssen unsere Wünsche, unsere Gesinnungen den seinigen entsprechen."

Zum Schlusse richtet er eine warme Aufforderung an die Liebe der Gläubigen, der erhabenen Person des Statthalters Jesu Christi, dessen Existenz einzig auf Almosen angewiesen ist, zu Hilfe zu kommen, und deckt zugleich die elenden Verleumdungen und Kunstgriffe auf, welche die Feinde der Kirche gebrauchen, um die Unterstützung des heil. Vaters wenn nicht unmöglich zu machen, doch zu verringern. Das der Inhalt des wunderschönen Hirtenschreibens.

Ferner habe ich den freundlichen Lesern des Sendboten des göttlichen Herzens die fröhliche Nachricht zu geben, daß am 18. Dezember 1879 von der heil. Congregation der Riten das Dekret der Einsetzung der Commission zum Behufe der Seligsprechung des Dieners Gottes Claudius La Colombiere erlassen und von Sr. Heiligkeit bestätigt worden sei! Es ist unnöthig zu erinnern, welchen Platz der erwähnte ehrwürdige Ordensmann der Gesellschaft Jesu in der Herz-Jesu-Verehrung eingenommen. — „Von jenem göttlichen Liebesfeuer entflammt, das der gütigste Heiland aus dem Innersten seines Herzens auf die Erde sandte, erlangte Claudius La Colombiere schon während seines Lebens einen hohen Ruf der Heiligkeit..... Wahrlich, er war würdig, von Gott der seligen Margarita Alacoque nicht blos als Führer der Vollkommenheit, sondern insbesondere als Beförderer und Aufmunterer zur Andacht gegen das heiligste Herz Jesu gesendet zu werden." (Worte des päpstlichen Dekretes.)

Noch eines Erlasses Sr. Heiligkeit muß ich erwähnen, in welchem angeordnet wird, die gesammten Werke des hl. Thomas v. Aquin neu in Druck zu legen. Zu diesem Zwecke ernennt der Papst eine eigene Kommission von drei Kardinälen und schießt auch bis zur Wiedererstattung aus dem Verkaufe der gedruckten Werke die nöthige Summe zur Bestreitung der Kosten vor.

Nun einen raschen Flug hinüber in's Heimathsland der Leser selbst, nach Amerika! Da ich schon in der letzten Correspondenz die Angelegenheit des großen Christoph Columbus berührt, sei es mir erlaubt, noch des Weiteren über diesen interessanten Gegenstand zu berichten, wenn nicht im gegenwärtigen, so doch, wenn Gott will, in den nächsten Heften; denn heute möchte ich aus einem Briefe des Mons. Cocchia, Erzbischofs i. p. i. und apostolischen Vikars von S. Domingo, an die Redaktion der Zeitschrift "Il settimo Centenario di S. Francesco" einige Notizen hervorheben, bezüglich der Franziskaner-Patres, die mit Columbus zu allererst in die neue Welt segelten.

Um mit dem erstgestifteten Kloster den Anfang zu machen — Kloster, sage ich, denn einzelne Franziskaner hatte Columbus schon auf seiner zweiten Entdeckungsfahrt bei sich, unter ihnen den P. Johannes Perey v. Marchena, den bekannten Guardian des Convents Della Stabida, und die beiden Brüder Johannes v. Suela und Johannes v. Tisia, welche Las Casas gut kannte und lobte. Allein sie hatten keine feste Wohnung und verschwanden mit der Zerstörung von Isabella, der ersten in Angriff genommenen Stadt in Amerika.

Die erste Gründung eines Klosters hatte im Jahre 1503 zu St. Domingo durch die Bemühungen des Francisco Garay stattgefunden. Las Casas, der kurz darauf nach Amerika kam, sagt von den ersten Gründern: „Zugleich mit P. Anto-

Digitized by Google

nius von Torres langten 12 andere treue Franziskaner an und brachten einen Superior, Alphons von Epinal, einen sehr gottergebenen und ehrwürdigen Ordensmann, mit sich und so setzte sich der Orden des hl. Franziskus hier fest. Die Abreise (des Torres) geschah von S. Lucas am 13. Februar des Jahres 1502."

Das erste Kloster, das in Amerika überhaupt von Ordensmännern errichtet wurde, gehörte also den Söhnen des hl. Franziskus an. — Bald darauf eröffnete ihnen Nikol. von Olando ein zweites zu Santo Cerro, mit der Aufgabe, in beiden eine gute Anzahl junger Indianer zu erziehen. Unter diesen befand sich der bekannte Jarichillo. —

Im Jahre 1510 langten auch die Söhne des hl. Dominikus in Amerika an, und etwas später die Patres Merzedarier.

In jenem ersten Franziskaner-Kloster wurde Bartholomäus Columbus, eine Hauptstütze seines Bruders Christophorus, begraben.

Es blieb stehen bis gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts, als die Colonie an das revolutionirende Frankreich abgetreten wurde, und die Ordensmänner sofort allgemein nach Cuba übersiedelten. In den noch stehenden Ruinen findet man rechterhand noch eine Kapelle, die der Unbefleckten Empfängniß Mariä geweiht war, und hart daneben ein Kirchlein, dem dritten Orden angehörig. —

Am Schluß möchte ich noch etwas bemerken, was die Herz-Jesu-Kirche in Rom betrifft. Die Kommission für die Erbauung derselben, an deren Spitze der Kardinalvikar der Stadt und der Marchese Patrizi stehen, arbeitet rüstig an ihrer Aufgabe fort und wird bei der Kirche auch eine große kath. Schule errichten.

Aehrenlese aus der Geschichte.

(Fortsetzung.)

57. Hartherzigkeit.

Gar oft weisen hartherzige Menschen einen dürftigen, um Almosen flehenden Mitbruder ab mit den Worten: „Gerne wollte ich dir geben, aber ich habe nicht, was du begehrest; darum gehe, und verlange nichts Unmögliches!" — Wie sehr aber Gott durch solche falsche Entschuldigungen beleidigt wird, und wie auffallend er oft solche Hartherzigkeit bestraft, finden wir in folgendem Beispiele, welches uns der hl. Gregor erzählt. (Gregor. Turon. de gloria confessorum cap. 108.)

Es kam nämlich ein armer betagter Mann an das Gestade des Meeres, um von Jenen, welche bereits abfahren wollten, ein Almosen zu begehren, und zwar etwas Weniges von dem Speisevorrath, womit das Schiff reichlich beladen war. Der hartherzige Schiffspatron aber gab ihm unwillig zur Antwort: „Gehe fort, Alter! Siehst du denn nicht, daß wir nichts Anderes, als Steine in dem Schiffe führen?" Hierauf erwiederte der Arme: „So gebe denn Gott, daß ihr wirklich nichts Anderes führet!" Und siehe in demselben Augenblicke wurde Alles zu Stein verwandelt, was nur immer von Eßwaaren in dem Schiffe sich befand, obgleich die äußerliche Gestalt nicht verändert wurde. „Ich selbst," setzt der hl. Gregorius hinzu

Digitized by Google

„habe Datteln und Oliven davon gesehen, welche härter waren, als der harte Marmorstein.“

So straft Gott harte Herzen mit harten Steinen; denn das Herz eines harten gefühllosen Menschen wird allmälig gewissermaßen versteinert; es kann auch im Ueberflusse der äußersten Noth Anderer gleichgiltig zusehen, und nichts ist im Stande, solch ein steinernes Herz je wieder zu erweichen, als das Feuer der Trübsale.

58. Die Seligkeit im Leiden.

a). Der Pater Johann Baptist Wachado schrieb, als er in Japan gefangen lag, an einen Freund: „Ich betheuere Euer Ehrwürden, und schreibe die lautere Wahrheit, daß ich den gegenwärtigen Stand der Dinge nicht mit allen Königreichen der ganzen Welt vertauschen würde. Nie lebte ich mit meinem Schicksale so zufrieden, nie fühlte ich mich so heiter, nie fand ich mich so ohne Sorge und Angelegenheit.“ Als er die Ankündigung seines Todes erhielt, sagte er: drei Tage in seinem Leben seien ihm die freudigsten gewesen, nämlich als er in den Orden eingetreten, als er gefangen genommen worden sei, und als er die Nachricht seines Todes erhalten habe. Und darüber schrieb er an seinen Obern: „Eben jetzt, in dieser Stunde kam zu mir die gekrönte Nachricht des Martyrthumes. — Ich sterbe voll des Trostes, weil ich sterbe für den guten Jesus!“

b.) Der hl. Blutzeuge Procopius sagte zu dem Richter, der seine Qualen vermehren ließ: „Du irrst, o Richter, wenn du durch deine Qualen mich zum Abfall von Christus zu verleiten hoffst; ja glaube vielmehr, daß es Angenehmeres nichts geben kann, als eben diese Peinen. Denn was kann dem, der Christus liebt, lieber sein, als wegen Christus zu leiden? Wo kann es größere Schätze geben, als diese Qualen? Wüßtest du, welcher Vortheil mir daraus entspringe, du würdest nicht dulden, daß ich, den du so sehr hassest, reich und selig werde.“

c.) Der hl. Franz Xaver hatte so große Sehnsucht für Christus zu leiden, daß er, sowie beim Ueberströmen der göttlichen Tröstungen: „Es ist genug, es ist genug!“ — so im Leiden mit nicht geringerer Inbrust ausrief: „Mehr, mehr!“ Aber auch das wiederholte er häufig: „Herr, nimm dieses Kreuz nicht hinweg, wenn du nicht ein größeres giebst.“

d.) Der Pater Carolus Spinola schrieb aus seinem Kerker: „Die Seele faßt die Freuden nicht, in denen ich jetzt zerfließe. So viele Freude habe ich noch nie erfahren. O wie süß ist es, für Christus zu leiden! Das lerne ich jetzt aus eigener Erfahrung in diesen engen Kerkerwinkeln.“

59. Die rechte Zucht.

Kreuz und Leiden sind wie die Zuchtruthe des Cyrus. Dieser König hatte zwei Söhne, von denen der eine die herrlichen, der andere die verwerflichen Eigenschaften entfaltete. Gegen den edlen Sohn war Cyrus immer hart, mild gegen den bösen. Chrysippus, ein Vertrauter des Königs, stutzte sehr oft über jenes ungleiche Verfahren des Königes mit seinen Söhnen, und eben einmal als der Vater den guten Sohn züchtigte, kommt Chrysippus und ruft: „Mein König! deine Hand-

Digitized by Google

lungsweise verstehe ich nicht, stets züchtigst du den guten Sohn und den bösen lässest du frei gehen!" — „O Chrysippus," entgegnete der König, „und du verstehst die Kinderzucht nicht: Sieh, der Sohn, den ich ohne Strafe lasse, eben dieser wird auch für immer ohne Erbschaft bleiben; hingegen der jetzt die Ruthe so hart empfindet, der wird auch künftig das Scepter führen, er ist zum Throne bestimmt, und durch scharfe Zucht will ich ihn dazu tauglich machen." — Unser bester Lehrmeister ist das Kreuz und die Trübsal, sagt der hl. Chrysostomus. (Fortsetzung folgt.)

General-Intention für den Monat April.

Die Einigkeit des Klerus.

Die Kirche verdient heute mehr als je den Namen der streitenden, da sie, angegriffen von allen Seiten, nicht nur um die Aufrechterhaltung ihrer Oberhoheit, sondern auch um ihre Existenz kämpfen muß. Das Gebet nun muß ihr die nöthige Kraft verschaffen, daß sie in diesem Kampfe nicht unterliege, sondern zum Siege gelange.

Wie wir nun wohl wissen, besteht die Hauptmacht einer Armee in der vollständigen Einigkeit der Heerführer. „Jedes Reich, das in sich selbst getheilt ist, wird zerfallen," sagt der göttliche Heiland. Und dieses Wort, welches wir durch die Geschichte aller Staaten, seien sie nun monarchisch oder republikanisch, bestätigt finden, findet besonders seine Anwendung bei den großen militärischen Körperschaften, welche eingesetzt sind zum Schutze des Staates nach innen und außen. Wenn sich daher eine Armee in sich selbst zersplittert durch Zwist und Uneinigkeit, so hat sie gewiß eine sichere Niederlage zu hoffen, weil die Einigkeit stärker macht als die Zahl.

Daher sehen wir dann, daß selbst der göttliche König, welcher gekommen war, auf der Erde ein stehendes Reich zu gründen, seinem Vater und den Aposteln, seinen Mitwirkern gegenüber nur einen Wunsch ausdrückt, hoffend, daß in der Erfüllung desselben der Erfolg aller jener unermeßlichen Mühen, welche ihm die Gründung dieses Reiches kostete, gesichert sei, den Wunsch nämlich, daß sie eins seien. Er hegt nicht den geringsten Zweifel, daß wenn dieser Wunsch erhört wird, wenn unterstützt durch die göttliche Gnade, welche unumgänglich nothwendig ist, zu diesem Wunder, seine Diener es dahin bringen, daß sie über alle selbstsüchtigen Bestrebungen, welche die Herzen der Menschen theilen, erhaben, eins sind in Gedanken, in ihren Interessen, Handlungen und Bestrebungen, daß dann ihre Verkündigung des Wortes Gottes aus dieser Einigkeit eine unüberwindliche Ueberzeugungskraft gewinne. An diesem göttlichen Zeichen wird die Welt die göttliche Sendung des Erlösers erkennen, „damit die Welt glaube, daß Du mich gesandt hast."

Dieses Gebet des göttlichen Heilandes bezieht sich auf alle seine Jünger; denn sie sind ja alle die Theile eines großen Leibes, wovon Er das Haupt ist; und gerade

Digitized by Google

an diesem Leibe bildet die Einigkeit seiner verschiedenen Glieder die nothwendige Bedingung seiner Existenz. Aber besonders ist nothwendig die enge Vereinigung jener Hauptglieder, deren erster Zweck es ist, die anderen Glieder unter sich selbst und auch mit dem göttlichen Haupte sich zu vereinigen! Wenn man im Allgemeinen sagen kann, daß das Volk sei wie seine Priester, ist da nicht gerade im Punkte der Einigkeit die Handlungsweise des Priesterstandes entscheidend? Ist je eine Spaltung in der Kirche entstanden, deren Werkzeuge nicht Priester waren? Und was ist die Hierarchie mit ihren drei Stufen anders als der Gesammtbegriff der lebendigen Bindeglieder, welche die Gläubigen an das unsichtbare Haupt der Kirche binden, durch die Priester, die Bischöfe und den Papst? So lange diese Bindeglieder ihren engen Aneinanderschluß behalten, so können am großen Körper der Kirche nur individuelle Auflösungen geschehen, welche bald wieder ausgebessert sind. Stark ist ein solcher Körper sowohl im Angriff als auch in seiner Vertheidigung; denn er kann dem Feinde in der Person eines jeden seiner Glieder die Kraft aller anderen Glieder entgegensetzen.

Obgleich zu jeder Zeit nothwendig, so ist dieses sichere Vertrauen auf die eigene Kraft und den Erfolg seines Unternehmens, welches die Einigkeit ihrer Führer einer ganzen Armee einflößt, besonders kostbar und ermuthigend am Tage der Schlacht selbst. Dann besonders ist die Uneinigkeit verhängnißvoll. Die Untreue eines einzigen Führers kann den Plan des Generals durchkreuzen, und die Niederlage einer ganzen Armee zur Folge haben. Ist aber Einigkeit unter den Führern, so erhebt dies auch den Muth der Soldaten, und seine Thatkraft und der Eifer für seine Sache steigt auf die Spitze. Jede Abtheilung vertheidigt mit standhafter Ausdauer den ihr angewiesenen Posten, denn sie weiß ja, daß sie von der anderen unterstützt wird, und daß nur ein einheitliches Zusammenwirken Aller den Erfolg des ganzen Planes ermöglicht. Die ganze Armee kämpft wie ein Mann, und jeder Soldat ficht als wäre er die ganze Armee. Die Einigkeit ist unstreitbar das unfehlbarste Unterpfand des Sieges.

Und deswegen nun können auch wir mit dem größten Vertrauen auf den Ausgang des großen Kampfes hinblicken, den die Kirche in dieser Zeit zu bestehen hat. Mit furchtlosem Blick können wir die Angriffe verachten, welche auf sie gemacht werden. Zwar sind ihrer viele und große, und wir sind noch lange nicht am Ende unserer Mühen. Eine Armee von Feinden steht hinter der anderen. Die Drachensaat gedeiht vortrefflich, welche der alte Lügenvater gesäet, und immer stürmischer, offener, frecher benehmen sie sich; doch wir sind einig. Die Vertheidiger unserer Sache stehen in geschlossenen Phalanxen, die Kinder des Lichts stehen fest, wie ein Mann — einig wie noch nie zuvor.

Bitten wir daher das hlste Herz Jesu, daß es diesen Geist der Einigkeit erhalte und vermehre, besonders in jenen wankelmüthigen Herzen mehre, die noch unentschlossen schwanken und bald nach Nord und bald nach Süd sich neigen, die bald Gott und bald wieder dem Satan huldigen, die nicht den Muth haben, die Rüstung eines wahren Katholiken anzuziehen, sondern immer auf beiden Schultern tragen wollen, die noch als irrende Schäflein zerstreut und unstät umherirren, daß der Herr sie auch sammele zu seinem Heere, daß sie entschieden Partei ergreifen für Gott und die Kirche. Bitten wir auch den Herrn für unsere geschiedenen Brüder,

Digitized by Google

die eines guten Willes sind, daß Er ihnen zeige, daß es hinfür nur zwei Heerlager gibt, die Armee Gottes und seines Feindes. O, es gibt noch manche gutgesinnte Protestanten; aber es fehlt ihnen die Gnade des Glaubens, die Niemand sich selbst erbeten kann. Bestürmen wir jenes heiligste Herz, es möge einen Lichtstrahl aus der Wunde seines heiligen Herzens entsenden und jene Herzen damit erleuchten, damit auch in ihnen aufgehe das Licht zur Erleuchtung der Völker. Amen.

Gebets-Erhörungen des göttlichen Herzens.

Cincinnati, O. Lieber Sendbote! Meine Tochter hatte letztes Jahr das Scharlachfieber, und zwar ziemlich bedenklich. Die Aerzte erklärten sie für unrettbar verloren. In dieser Noth nahm ich in einer neuntägigen Andacht zum göttlichen Herzen Jesu meine Zuflucht, versprach eine Wallfahrt nach Lourdes und hängte meiner Tochter einen Rosenkranz um den Hals, den Pius IX., selig, geweiht hatte. Und siehe! mein Gebet wurde erhört, und meine Tochter war in kurzer Zeit außer Gefahr. Lob, Preis und Dank dafür dem göttlichen Herzen Jesu. M. A.

Cincinnati, O. Hochwürden! Dreizehn Jahre lang hatte ich an einem offenen Beine entsetzliche Schmerzen zu leiden. Voll Vertrauen nahm ich zum göttlichen Herzen Jesu meine Zuflucht und bin nun vollkommen gesund.

E. B.

Cincinnati, O. Lieber Sendbote! In großen Kindesnöthen, wo für das Kind sowie für mich augenscheinliche Todesgefahr vorhanden war, flehte ich zum göttlichen Herzen Jesu um Hülfe, und versprach drei hl. Messen zu Ehren der lieben Gottesmutter Maria und zwei für die armen Seelen im Fegfeuer. Und sieh! die Gefahr ging glücklich vorüber für uns Beide, wofür dem Herzen Jesu Dank gesagt sei. M. R.

Cincinnati, O. In einer Krankheit nahm ich zum göttlichen Herzen Jesu meine Zuflucht und wurde erhört. Möchten doch Alle bei diesem hlsten Herzen anklopfen und Hülfe begehren! Aus Dankbarkeit lege ich ein kleines Almosen bei, wofür Sie eine hl. Messe lesen möchten zu Ehren des göttlichen Herzens Jesu.

N. N.

Williamsburg, N. J. Hochwürdiger Vater! Bitte, nehmen Sie Folgendes aus innigster Dankbarkeit gegen das hlste Herz Jesu und dem reinsten Herzen Mariä für eine empfangene Wohlthat im „Sendbote" auf:

Dem heiligsten Herzen Jesu Lob und Ehr',
Dank und Anbetung zu Land und Meer,
Geliebt, gelobt, gebenedeit,
Geehrt, verherrlicht in Ewigkeit.
Das milde, barmherzige, göttliche Herz,
Lindert den Menschen all Kummer und Schmerz,
Die mit festem Vertrauen,
Dies reine, milde Herz anschauen.

Digitized by Google

Wer bittet, empfängt von der göttlichen Güte,
Der Arme, der Schwache, der Kranke und Müde,
In Kummer, Betrübniß, Leid und Qual —
Leuchtet so hülfreich der göttliche Strahl.
Wer das göttliche Herz mit Andacht verehrt,
Dem wird gar oft seine Bitte gewährt.
D'rum, Ihr Menschen beladen mit Schmerzen,
O eilet hin zu diesem göttlichen Herzen
Zu jeglicher Stund'
Und ihr werdet gesund! F. X. W.

Pittsburg, Pa. Lieber Sendbote! Ich war längere Zeit kränklich. Ich nahm meine Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu in einer neuntägigen Andacht und versprach, im Falle der Genesung, eine hl. Messe lesen zu lassen und die Erhörung im „Sendbote" zu veröffentlichen. Bald trat vollständige Besserung ein. Dafür dem hlsten Herzen Jesu Lob und Dank. M. M.

Louisville, Ky. Lieber Sendbote! Ich hatte ein besonderes Anliegen und nahm meine Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu und versprach, wenn erhört, es im „Sendbote" zu veröffentlichen. Dank dem göttlichen Herzen Jesu, ich wurde erhört. G. Sch.

Heilige Messen und Kommunionen. Auch im Monat April werden für die Leser des „Sendbote" und die Mitglieder des Gebetsapostolates 6 hl. Messen gelesen werden. Auch mehrere hl. Kommunionen werden wieder für die Mitglieder des Gebetsapostolates und die Leser des „Sendbote" aufgeopfert werden. Das gnadenreiche Herz Jesu vergelt's vieltausend Mal! Weitere geistliche Almosen werden erbeten durch das hlste Herz Jesu.

Für die Meßstiftung zu Ehren der schmerzhaften Mutter Gottes gingen ein:

Von Familie Kempf, Cincinnati, O.	$5.
„ Nic. Woll „	5.
Marg. Aermer „	1.
Joseph Kindel „	1.
Cath. „ „	1.
„ Landherr „	1.
Mathilda „ „	1.
Regina Ingsler, Mt. Oliver, Pa.	5.
Jacob Kambeis, New York City	5.
Cath. Wastschäl, „	1.
Cath. Vogt, „	1.
John Dütsch, Newark, N. J.	5.
Johann A Krimm, Philadelphia, Pa.	5.
B. Wipfler u. Familie „	5.
Peter Schmitt, Trevorton, Pa.	1.
John Trompeter, Hancock, Mich.	5.
Anna Hecht, Elsaß, Deutschland	2.

Digitized by Google

Gebetsmeinungen für den Monat April.

Allgemeine Meinung.

Die Einigkeit des Klerus.

Besondere Meinungen.

1. Donnerstag. Hugo. Der Papst, die Bischöfe und Priester; ein ungerathener Sohn; eine Bitte an das hlste Herz Jesu nach Meinung; zwei Verstorbene.
2. Freitag. Franz v. Paula. Die Kirche in den Vereinigten Staaten, Canada und den englischen Provinzen; der Bau eines neuen Klosters; Friede für eine Familie; ein leichtsinniges Mädchen; Gesundheit in einer Familie.
3. Samstag. Richard. Die Kirche in Italien; mehrere abgefallene Katholiken; ein hart bedrängter Priester; eine Bitte um Gesundheit zur Verrichtung der nöthigen Arbeiten.
4. Sonntag. Isidor. Die Kirche in Süd-Amerika; Bekehrung einer Mutter zum wahren Glauben; geistliche Erneuerung eines Klosters; die Erst-Kommunikanten mehrerer Gemeinden, besonders zweier.
5. Montag. Vincentius. Die Kirche in Spanien; eine Schwester, die der Erblindung nahe ist; Erlangung eines Ordensgeistes für eine Congregation.
6. Dienstag. Sixtus. Die Kirche in Frankreich; mehrere Anliegen eines Klosterobern; ernstliche und beharrliche Bekehrung eines Gewohnheitssünders; die nothwendigen Tugenden für vierzehn Priesteramts-Kandidaten; für den ganzen Benedictiner-Orden der Geist seines hl. Stifters.
7. Mittwoch. Hermann. Die Kirche in Deutschland; für einen Vater und Sohn mehr Eifer und religiösen Sinn; eine Bitte an den hl. Josef nach Meinung.
8. Donnerstag. Dionysius. Die Kirche in Oesterreich-Ungarn; ein Anliegen nach Meinung; ein Oberer und seine Anliegen; die Familien-Angelegenheiten einer Wittwe; ein Priester.
9. Freitag. Proclus. Die Kirche in Baiern; eine hartbedrängte Mutter, die ihren Sohn schon längere Zeit vermißt, und deren Tochter vom Glauben abgefallen ist.
10. Samstag. Pompejus. Die Kirche in Baden; eine betrübte Mutter, deren Sohn schon seit einem Jahre fortgelaufen ist; die Seelen-Angelegenheiten einer Frau.
11. Sonntag. Leo I. Die Kirche in Würtemberg; eine Mutter und ihre vier Kinder; ein Mann, der dem Trunk ergeben ist; einer, der durch sein Trinken großes Aergerniß gibt.
12. Montag. Zeno. Die Kirche in Preußen; Befreiung von einem Uebel; eine Bitte an das gnadenvolle Herz Jesu nach Meinung; Bitte um Gnade zur rechten Erziehung der Kinder; Bitte eines Kindes für seine Eltern.
13. Dienstag. Hermenegild. Die Kirche in den slavischen Ländern; die Standeswahl eines hoffnungsvollen jungen Mannes; Bitte um rechten Eifer für mehrere neue Mitglieder des Gebetsapostolates; ein Familienvater, der seinen Kindern viel Aergerniß gibt.
14. Mittwoch. Tiburtius. Die Kirche in der Schweiz; ein ungerathener Sohn; ein mit der Fallsucht behaftetes Mädchen; die Jünglinge und Jungfrauen einer Gemeinde; ein Priester; einige Kranke.
15. Donnerstag. Anastasia. Die Kirche in Holland; ein besonderes Anliegen einer Ansiedlung; ein Jüngling, der schon vierzehn Jahre mit Asthma behaftet ist; die Erstkommunikanten; die Anliegen eines Obern.
16. Freitag. Kalixtus. Die Kirche in Schweden; eine neue katholische Kolonie und deren Priester; eine kranke Leserin des „Sendbote"; Ausrottung des Fleischessens an Freitagen in mehreren Familien.

Digitized by Google

17. Samstag. Anicetus. Die Kirche in Dänemark; Besserung eines lügenhaften Kindes; eine Bitte an den hl. Paulus nach Meinung; die Verbreiter des „Sendbote"; die Verehrer der Mutter Gottes von der immerwährenden Hülfe.
18. Sonntag. Eleuterius. Die Kirche in England; Wiederaufblühen eines katholischen Jünglings-Vereines; mehrere Anliegen nach Meinung; eine Bitte an den hl. Ignatius Loyola für mehrere vom Herrn gesegnete Frauen.
19. Montag. Timon. Die Kirche in Irland; Bekehrung einer Anverwandten; mehrere tief Gefallene; ein junger Seelsorgspriester; mehrere uneinige Ehen.
20. Dienstag. Cäsarius. Die Kirche in Schottland; eine Wohlthäterin; ein Mann, der durch seine unkeuschen Reden viel Aergerniß gibt; Heilighaltung des Sonntags in einer Gemeinde.
21. Mittwoch. Anselmus. Die Kirche im Orient; ein gelähmter Priester; eine Bitte an die hl. Anna um eine glückliche Ehe; Bekehrung eines armen Sünders; Segen Gottes auf die Arbeiten eines armen Priesters.
22. Donnerstag. Lothar. Die Kirche in Afrika; ein Trunkenbold; ein rückfälliger Sünder; Glaube, Hoffnung und Liebe für einen armen Sünder; Schutz um Hülfe von Jesus, Maria und Joseph.
23. Freitag. Georgius. Die Kirche in Australien; eine arme, bedrängte Kirche; mehr Glaube und religiöser Sinn für einen Priester; Kraft und Standhaftigkeit in Ueberwindung gewisser Hindernisse.
24. Samstag. Fidelis v. Sigm. Die Kirche in Japan; mehr Liebe und Eifer für die Herz Jesu Andacht für mehrere Priester, besonders fünf; eine Convertitin; ein Brautpaar.
25. Sonntag. Marcus. Die Kirche in China; viele Zaghafte; Gnade des Gebetes für einen Priester; mehrere schon vom Gifte der Unreinigkeit angesteckte Kinder; ein Priester.
26. Montag. Cletus. Die Kirche in Rußland; Gnade der Weisheit für eine Person; ein Reisender; die eifrigen Verbreiter des „Sendbote"; die Herausgeber und Leser katholischer Zeitungen.
27. Dienstag. Trutpert. Die Kirche in Polen und der Türkei; eine Bitte an den hl. Paulus und Chrysostomus; viele, die oft unwürdig kommuniziren; ein Ordensbruder.
28. Mittwoch. Vitalis. Die Kirche in Portugal; ein dem Geize ergebener junger Mann; mehrere uneinige Ehen; mehrere Bitten an das hlste Herz Jesu nach Meinung.
29. Donnerstag. Petrus M. Die Kirche in Sachsen und Hannover; die katholischen Missionäre; die Anliegen einer Mutter; ein eigensinniges Mädchen.
30. Freitag. Catharine v. Siena. Die Vertheidiger der Rechte des Apostolischen Stuhles; eine Bitte an die schmerzhafte Mutter Gottes; alle im Monate Mai Sterbende; alle bisher empfohlene sowie die nicht zur Kenntniß gelangten Anliegen.

Aufopferungs-Gebet.

Göttliches Herz Jesu, ich opfere Dir auf durch das unbefleckte Herz Mariä alle Gebete, Werke und Leiden des heutigen Tages, in Vereinigung mit der Meinung, in welcher Du Dich fortwährend auf unsern Altären aufopferst.

Ich opfere sie Dir auf insbesondere, damit alle Erben der apostolischen Sendung in jener Einigkeit verbleiben, um welche Du am Vorabende Deines Leidens gebeten. Gib, o Herr, daß sie diesen Deinen heiligsten Wunsch erfüllen, und so den Erfolg des Triumphes Deiner heiligen Sache sichern. Amen.

Herr Jesu, schütze mit Deinem heiligen Herzen unsern heiligen Vater, den Papst.
Hlste Herzen Jesu und Mariä, rettet die Kirche und Amerika. (40 Tage Ablaß.)

Digitized by Google

33905

Der Sendbote des Göttlichen Herzens Jesu.

Heft 5. **7. Jahrgang.** **1880.**

„Da dieses Apostolat seinen Erfolg nur von Ihm erwarten kann, Der in Sich die unendliche Liebe mit unbeschränkter Macht vereinigt, darum ist es höchst zeitgemäß, daß du, geliebter Sohn! und deine Genossen die Gedanken und Gemüther der Gläubigen durch euern „**Sendbote des göttlichen Herzens**“ dem heiligsten Herzen Jesu zuwendet, aus welchem die Kirche hervorging und von welcher Es auf das innigste geliebt wird.“

Papst Leo XIII., an den General-Director des Gebetsapostolats, am 23. September 1878

MARIA,

Mater pulchræ dilectionis.

(Mutter der schönen Liebe.)

Hat dieser Erde Thränenthal
Für die verbannten Söhne
Kein fleckenlos Erinnerungsmal
Von seiner ersten Schöne?
Uns muß von Edens goldner Flur
Ein Kleinod sein geblieben,
Wie wär' uns sonst der Sehnsucht Spur
So tief in's Herz geschrieben.

Wo immer ich mich umgeschaut
Im weiten Schöpfungskreise,
Klang an mein Ohr der Jubellaut
Zu dieses Kleinod's Preise.
Ringsum Natur und Geist erblüht,
Daß ich im Bild' erschaue
Sie, die mit gläubigem Gemüth
Ich grüß' als „Unsre Fraue.“

Den grünen Maienhag entlang
Seh' ich viel Pilger wallen,
Und höre mit der Vöglein Sang
Zugleich ihr Lied erschallen;
Sie singen zu der Jungfrau Lob',
Die Gott im Erdenthale
Zu unserm Trost durch Gnad' erhob
Zum Schönheit's-Ideale.

Ich schließ' mich an der Frühlingsfahrt
Durch Flur und Wald und Wiese
Zur Stätte, die sich offenbart
Als Bild vom Paradiese:
Von grünen Buchen überdacht,
Bei Vöglein, Blum' und Quelle,
Wie friedlich mir entgegenlacht
Der Jungfrau Waldkapelle.

Digitized by Google

Der Himmel glänzt, die Erde blüht,
Der Lenz prangt allerwegen,
O Jungfrau, laß auch mein Gemüth
Erblühn durch deinen Segen;
Zum Paradies du wandelst um
Des Herzens wilden Garten,
Nimmst du es an als Eigenthum,
Willst gnädig seiner warten.

O pflanz' darin die Wunderblum'
Der gottgefäll'gen Minne,
Der Frömmigkeit Palladium,
Erquickend Geist und Sinne;
Denn glücklich macht nur sie allein
Im wirren Weltgetriebe,
O pflanz sie meinem Herzen ein,
Du Mutter schöner Liebe.

Rev. F. H

Das heilige Herz Jesu.

Von John Bernard Dalgairns.

Erstes Kapitel.

Geschichte der Andacht zum heiligen Herzen.

Man kann sich wundern, warum ich zu Anfang dieser Abhandlung über das heilige Herz, statt über die wunderbare Liebe Jesu zu sprechen, mit einer historischen Untersuchung über Ursprung und Fortschritt der Andacht erscheine. Und man wird sich noch mehr wundern, wenn im Verlauf die Gedanken durch das Detail sowohl profaner, als heiliger Ereignisse davon abgezogen werden. Unsere Geschichte wird uns von der Erde zum Himmel und vom Himmel wieder zurück zur Erde führen. Visionen der Heiligen werden sich sonderbar mit weltlichen Scenen untermischen und man wird finden, daß die Kabalen der Parlamente und der Umsturz der Dynastien einen unbewußten Einfluß auf die Verbreitung dessen übten, was seinen schwachen Ursprung im Dunkel eines französischen Klosters hatte. Ich glaube jedoch nicht, daß wir uns einer Treulosigkeit gegen den liebevollsten und liebenswürdigsten Gegenstand in Gottes Reich der Gnade schuldig machen, wenn wir die Betrachtung seines Wesens noch aufschieben. Man glaube mir, ich will nicht deßwegen die Aufmerksamkeit auf den historischen Theil lenken, weil er interessant ist, sondern weil er mir als die beste Illustration eines großen Princips in Gottes Verkehr mit Seiner Kirche erscheint. Es sieht vielleicht wie die einfache Behauptung einer augenscheinlichen Wahrheit aus, wenn ich sage, daß alle Andachten, welche aus der Kirche hervorgehen, übernatürlich sind; wenn man jedoch weiter geht, findet man, daß dies in einem Sinne wahr ist, der nicht sogleich in die Augen fällt, ja, der vielleicht schließlich nicht so allgemein geglaubt wird, als man beim bloßen Aussprechen anzunehmen geneigt ist. Die eine Thatsache, daß die Verbreitung der Andacht kein gleichmäßiger Verlauf mit leichtem Sieg war, wird dazu dienen, den Leser zu überzeugen, daß das, was so einfach und natürlich scheint, den Herzen der Katholiken erst vertraut und heimisch gemacht werden muß und im Gegentheil nicht nur von Häretikern, sondern von achtungswerthen Männern in der Kirche Gottes eine tödtliche Opposition erfährt. Diese guten Christen fühlen sich natürlich nicht vom Herzen Jesu abgestoßen; sie wären ja Teufel, wäre dies der Fall; die wachsende

Digitized by Google

Andacht zu ihm war es, der sie sich mit einer Macht widersetzten, welche ihren inneren Widerwillen bekundete. Und dies allein würde schon genügend beweisen, daß in den besonderen Andachten eine tiefere Bedeutung liegt, als es zuerst scheint. Einigen einfachen Seelen hätte man wohl ihren Eifer nach Herzenslust hingehen lassen können, wenn man in der Ausbreitung dieser Andacht nicht ein Etwas gesehen hätte, welches auch die eigene Achtung forderte, eine zwingende Gewalt, welche, obgleich man dieselbe nicht zugestehen wollte, ein übernatürliches Ansehen hatte und wider ihren Willen einen Gegenstand vor ihnen erhob, den mit einer besonderen Verehrung auszuzeichnen, sie sich ganz und gar nicht berufen gefühlt hatten.

Ich glaube nun, daß die Geschichte der Andacht zum heiligen Herzen das fragliche Princip mehr herausstellt, als die irgend einer andern Andacht; sie trägt schon in ihrem Aeußeren die Zeichen des Uebernatürlichen; sie erfüllt in der Kirche eine gewisse Aufgabe, für die sie geeignet ist; sie thaut auf einzelne Seelen himmlische Einflüsse herab; und, worauf ich besonders aufmerksam machen möchte, es ist ihre Bestimmung von Gott, dies zu thun. Dies Alles wird sich im weiteren Verlauf klarer herausstellen und so gehe ich ohne weitere Einleitung auf den Gegenstand selbst über.

Ein der Kirche gewöhnlich gemachter Vorwurf ist der, daß sie unveränderlich ist; daß, während Alles ringsumher, Künste und Wissenschaften, Philosophie, Literatur und Alles, was unsere Welt schmückt und veredelt, in einem Zustande fortwährenden Fortschreitens und Entwickelns ist, sie allein sich nicht verändert, ja unveränderlich ist. Stagnation, eine Vergangenheit und Gegenwart ohne eine Zukunft, ein langer, monotoner Tag ohne Morgen, mit einem Wort, Alles, was dem Tode gleicht, ist im Geiste der Menschen mit dem Gedanken an die katholische Kirche verbunden. Dagegen beansprucht die Welt für sich Leben, Energie und die Fähigkeit, endlose Kombinationen unzähliger Formen hervorzubringen. Vergebens entgegnet man, daß diese Unwandelbarkeit gerade das ist, was man von einer göttlich-angelegten Gesellschaft fordern könne, daß es gerade die Bedingung ist, unter welcher ein Mensch Prophete sein kann, daß er nicht wechselt, da Wechsel gleichbedeutend mit Selbstwiderspruch ist; und wie kann Etwas, dessen Botschaft wechselt, das Organ der himmlischen Wahrheit sein? Die Welt gibt dies Alles zu, weil sie nicht anders kann; aber sie geht weiter und sagt: „Behaltet Ihr Euere Wahrheit und wir behalten unser Leben; ein Prophet muß, im Grunde betrachtet, sowohl lebendig, als unveränderlich sein. Wenn Ihr eine lebendige und energische Kraft sein wollt, müßt Ihr mit der Welt Frieden schließen, müßt fortschreiten und wechseln. Bewegung ist nicht genug; eine Maschine bewegt sich, aber sie hat kein Leben; sie arbeitet, aber sie bleibt bei ihrer stumpfen, wechsellosen Bewegung und schreitet nicht fort, weil sie sich nicht verändert." Nun gibt es natürlich auf die Sophistik der Welt viele Antworten und zwar tiefere und weisere, als ich sie zu geben im Begriffe bin. Man kann leicht entgegnen, daß es noch eine andere Lebensbedingung gibt, als die Fähigkeit des Wechsels, und das ist: inneres Gleichbleiben; es gehört sowohl Gleichbleiben als Fortschreiten dazu, ein lebendiges Wesen zu bilden. Ferner: die Kirche wechselt in ihrer äußeren Gestalt; das heißt: sie besitzt in sich die zwei entgegengesetzten Wesenheiten des Lebens; persönliches Gleichbleiben und dennoch jene Fähigkeit der Anpassung, durch welche sie im Stande ist, dem

Digitized by Google

Fortschritt der Welt zu begegnen. Betrachtet die Kirche der Katakomben; gleicht sie äußerlich jener des heil. Athanasius oder des heil. Gregor VII.? Ja, betrachtet die Dogmen der Kirche; natürlich sind sie unwandelbar; Gott behüte, daß sie anders sein sollten! Aber prüfet die äußeren Formen, in welchen sie sich der Welt darstellen! Ist der majestätische Bau einer Rede des heil. Athanasius etwa mit der künstlichen Ausarbeitung einer Frage der Summa zu vergleichen? Nein, die Welt hat sich verändert und auch die Vertheidiger der Kirche haben ihre Waffen gewechselt. Der hl. Thomas hat zu seinem Organ gerade jene Philosophie genommen, welche der heil. Athanasius und der heil. Basilius als die bettelhaften Ueberreste einer heidnischen Welt verachtet hatten. Hier also gibt es genug Wechsel, um zu zeigen, daß die Kirche lebendig ist. Aber abgesehen von allen diesen Entgegnungen will ich dem Leser eine andere geben, die zwar ihn, aber nicht die Welt befriedigen wird, und sie lautet: die Andachten der Kirche wechseln je nach den Bedürfnissen ihrer Kinder, während ihre Dogmen unverändert bleiben. Um dies zu zeigen, denke man sich z. B. einen Mann des Mittelalters, einen Kardinal des hl. Gregor VII. meinetwegen, in die Mitte des modernen Rom's versetzt. Ohne Zweifel würde es für ihn eine schwere Aufgabe sein, die äußeren Züge seiner alten Stadt wieder zu erkennen, aber dennoch eine leichtere, als die Bedeutung der anderen Veränderungen, welche sie ihm aufdrängten, zu entdecken. In der Nacht, da er mit seinem heiligen Herrn Rom verließ, war die Stadt vom Feuer eines ungeheueren Brandes röther, als die Strahlen der untergehenden Sonne, wenn sie hinter den Sabinerhügeln hinabsinkt; und die fliehenden Schritte der zitternden Flüchtlinge wurden vom Kriegsgeschrei der Deutschen verfolgt, welche die heilige Stadt erobert hatten. Aber jetzt würden ihm die friedlich über dem Palaste der kaiserlichen Gesandten aufgerichteten Wappen verkünden, daß die Beziehungen zwischen dem Papstthum und den weltlichen Mächen gänzlich verändert sind. Wenn er weiter forschte, würde er finden, daß der vom heiligen Stuhl zu fürchtende Erzfeind nun nicht mehr der feudale Kaiser, sondern die rothe Republik ist. Hier ist in Wirklichkeit ein Wechsel in der äußeren Politik des Stuhles des heil. Petrus. Nun denke man sich denselben mittelalterlichen Kardinal auf den Stufen St. Peters am Frohnleichnamstag; er würde finden, daß ebensowohl im inneren Leben der Kirche Veränderungen vorgegangen sind, als in ihren äußeren Beziehungen zur Welt. Laßt ihn mit den Augen der langen Prozession folgen, welche zwischen den Pfeilern der Kolonnade dahinzieht; dann laßt ihn von der Menge in die weite Basilika getragen werden. Das ganze Ceremonial würde ihm nicht fremder sein, als der hoch aufsteigende Dom und das glänzende Dach, welche die Stelle der düsteren Gewölbe des alten St. Peter einnehmen. Er wird freilich das heilige Sakrament wiedererkennen und niederfallen und anbeten, wenn der heilige Vater der knieenden Menge den Segen ertheilt; aber er wird auch einen Ritus wahrnehmen, den er nie zuvor gesehen, und bemerken, daß die Kirche seit seiner Zeit ihre Disciplin in Bezug auf das heilige Sakrament verändert hat. Er wird bei weiterer Nachforschung finden, daß im dreizehnten Jahrhundert in der Christenheit eine Liebesfülle für unseren Heiland unter der sakramentalen Hülle hervorbrach; das Leben der Kirche manifestirte sich damals in einem plötzlichen Liebesstrom, welcher die Herzen der Christen überfluthete, und ein allgemeiner Freudenruf von einem

Digitized by Google

Ende der Kirche bis zum anderen verkündete damals, daß die Gläubigen zu einer tieferen Würdigung deſſen gelangt waren, was ſie wohl ſchon vorher gewußt: daß Jeſus ſelbſt, ſowohl Gott als Menſch, jeden Altar in ſeiner Kirche zu Seiner Wohnſtätte machte. Mit anderen Worten: eine neue Andacht war im Chriſtenthum entſprungen. (Fortſetzung folgt.)

Pater Claudius de la Colombiere.

(Schluß.)

Pater de la Colombière kam am 13. Oktober 1676 in London an. Er wurde in Saint James, einem königlichen Palaſte, einquartiert. Zurückgezogen vom Tumulte und der Pracht des Hoflebens, verlegte er ſich darauf, ganz nach den Ordensregeln ſeine Tagesordnung einzurichten. Aller Augenweide feind, wenn es an und für ſich noch ſo ſtatthaft geweſen wäre, kümmerte ihn die herrliche Ausſicht von ſeiner königlichen Wohnung auf London ſo wenig, daß er die Umgegend nicht eines Blickes würdigte, viel weniger noch die Merkwürdigkeiten dieſer großen Stadt in Augenſchein nahm. Abgeſagter Feind der feinen Genüſſe, vermied er ſelbſt den Schein der Befriedigung überflüſſiger Bedürfniſſe, verdoppelte ſeine üblichen Lebensſtrengheiten und fand in der getreuen Erfüllung ſeiner Gelübde und Ordensregeln das Geheimniß, vom berauſchenden Hofleben ſo wenig angefochten zu werden, wie ein Einſiedler mitten in ſeiner Einſiedelei.

Treu ſeines ihm aufgetragenen Amtes, erfaßte er jede Gelegenheit, den Abſichten des göttlichen Heilandes nachzukommen. „Ich habe erkannt," ſchrieb er im Jahre 1677, „daß ſich Gott meiner Nichtigkeit bedienen wolle, um ihm in der Ausführung ſeiner Wünſche bezüglich der Andacht zu ſeinem heiligſten Herzen zu Dienſten zu ſein; ich habe ſelbe ſchon einer hübſchen Anzahl Leuten in England beigebracht, habe auch darüber nach Frankreich geſchrieben. Mein Gott! könnte ich doch überall ſein, und überall verkünden, was du von deinen Dienern und Freunden erwarteſt." Der Eifer, von dem der Pater brannte, ließ ihm keine Ruhe; wenn er vom wunderbaren Geheimniſſe des heiligſten Altarsſakramentes und vom heiligſten Herzen Jeſu predigte, wurden ſeine Worte hinreißend. Mit welcher Zärtlichkeit und zugleich mit welchem Flammenfeuer ſein Herz ſich ergoß, als er am Frohnleichnamsfeſte in der königlichen Kapelle die Liebe unſers göttlichen Heilandes zum Gegenſtand ſeiner Predigt hatte und dieſer göttlichen Liebe die Undankbarkeit der Menſchen entgegenhielt, der ſie ſich in Bezug auf das Sakrament der Liebe ſchuldig machen, iſt ganz unbeſchreiblich. Man müßte eben von der Gluth ſeiner Andacht brennen, und alles das ſelbſt fühlen, was er gegen Ende ſeines Vortrages von herzlichen Mitleidsbezeugungen und von heiliger Verliebtheit ſagte, indem er das göttliche Herz anſprach und auf dieſe Weiſe im Mittelpunkte des von der Heilslehre abgeirrten Englands die Herz-Jeſu-Andacht offen einzuführen wagte. Er wendete ſich an dies liebens- und anbetungswürdigſte Herz, das allein noch dem Uebermaß aller unſerer Uebel einen Damm ſetzen kann. Der gute Pater de la Colombière rieb ſich

Digitized by Google

aber in seinen apostolischen Arbeiten auf; es begegnete ihm öfters, daß er mitten in seinem Eifer wegen der Schwäche seiner Brust aussetzen mußte, was sein längeres Verweilen als Prediger an der Hofkapelle Saint James in Frage stellte. Er erwartete auch schon seine Abberufung nach Frankreich von seinen Vorgesetzten, und siehe, da begann Gott die Feuerprobe über ihn kommen zu lassen, von der ihm die selige Margaretha eine Vorahnung beigebracht hatte, nämlich die Feuerprobe der Verleumdung und Verfolgung.

In einer Nacht, bei vorgerückter Stunde, plötzlich, ohne Rücksicht auf königliche Gastfreundschaft, die ihn gegen jede Gewalt schützen sollte, wurde Pater de la Colombière verhaftet, aus seiner Wohnung geführt und in den Kerker geschleppt; Verschwörung wurde ihm zur Last gelegt, die Todesstrafe stand in Aussicht. Es versteht sich von selbst, daß man bei ihm keinen Anhaltspunkt finden konnte, um ihn der Theilnahme an einer Verschwörung zu überweisen, die übrigens bloß in den Köpfen der Ankläger war, der die Geschichte längst schon Gerechtigkeit hat widerfahren lassen, und die die Protestanten selbst als eine plumpe und feige Verleumdung offen eingestanden haben.

Daß Pater de la Columbière der Hinrichtung entgangen ist, hatte er nur seinem Titel als Hofprediger Ihrer königlichen Hoheit der Gräfin von York, und dem Schutze Ludwigs des XIV., Königs von Frankreich, dessen Unterthan er war, zu verdanken; neun seiner Ordensbrüder und mit ihnen der erlauchte Markgraf von Stafford, Wilhelm Howard, sind dieser eingebildeten Verschwörung zum Opfer gefallen und sind hingerichtet worden. Den Pater Colombière verurtheilten die hohen Herren Richter zur Verbannung. Dem unerschrockenen Glaubenshelden war es nicht gegönnt, den Kelch des Marterthums zu trinken, nach dem es ihn so sehr verlangt hatte. Mißgestimmten Herzens verließ er England; mußte er ja seine Brüder zurücklassen, die im Kerker schmachteten und mit einem Fuße so zu sagen schon auf dem Blutgerüste standen; er mußte von den Kindern seines Apostolates Abschied nehmen und sie der Verwaisung und der Trauer überlassen. Uebrigens war er bereit, zu jeder Stunde auf einen Wink seiner Vorgesetzten zurückzukehren, zu dulden und zu sterben „im Lande des Kreuzes," wie er England zu nennen pflegte.

Nach Frankreich zurückgekommen, war es ihm nicht mehr gegönnt, wieder nach England, das Land des Kreuzes, zu gelangen; noch zwei Jahre sollte er in der Verbannung dieses Erdenlebens zubringen, um dann in's Land der ewigen Freuden, in's wahre Vaterland abzureisen. Seine Gesundheit war wirklich lebensgefährlich angegriffen. Die Leiden des Kerkers, die peinliche Aufregung bei der Abreise von England, die Trennung von seinen geistlichen Kindern, die Meeresfahrt zur rauhen Jahreszeit, ganz besonders wohl der tiefgehende Schmerz seines apostolischen Herzens angesichts der kirchlichen Bedrängnisse Englands, — es preis geben zu müssen, — das Alles hat die ohnehin schwache Brust des Paters ruinirt und sein Blutbrechen verdoppelt. Opfermuthig ohne Rückhalt bot er sich seinen Vorgesetzten an, was immer für ein Amt zu versehen, das man ihm noch auftragen wolle, glücklich auf dem Feld der Ehre, mitten in Berufsarbeiten, sterben zu können. Man schickte ihn also nach Lyon, und gab ihm ein Amt, das er bei seinen erschöpften Kräften leicht versehen konnte. Auf der Reise dahin hatte er den Trost, einige Tage in Paray-le-Monial verweilen zu können, die Demuth und den Gehorsam der Schwester Mar-

Digitized by Google

garetha zu bewundern und eine große Anzahl Leute, die herbeigeeilt waren, ihren einstigen Seelenführer zu sehen und zu sprechen, mit neuem Eifer der Gottseligkeit zu erfüllen.

In Lyon hatte Pater de la Colombière die geistliche Leitung der jungen Ordensbrüder zu besorgen. Seine seltene Unterscheidungsgabe in geistlichen Dingen und seine ganz himmlische Salbung hatten sich bald bemerkbar gemacht, der hochberühmte Pater Joseph de Gallifet, dessen Schriften später die Herz-Jesu-Andacht in Frankreich und in Rom auf unumstößliche Grundlagen gestellt hatten, ist einer dieser jungen Ordensmänner gewesen, die da unsern Pater de la Colombière zum geistlichen Führer hatten.

Einmal hat ihn die göttliche Vorsehung (sonst sagt man der Zufall) von Lyon wieder nach Paray geführt. Da wurde er von der seligen Margaretha aufmerksam gemacht, „daß der göttliche Heiland an d i e s e m Orte von ihm das Opfer seines Lebens wolle," nachdem er sich d a einige Jahre früher dem Apostolate des göttlichen Herzens Jesus geweiht hatte. Diesen prophetischen Wink wohl erfassend, kam er bei seinen Vorgesetzten um Verlängerung seines Aufenthaltes in Paray ein; er hatte so nur auf das Geheiß der Aerzte zu einem Verwandten auf sein Landgut reisen sollen, um Heimatluft athmen zu können. Der Gottes-Mann verweilte nun länger in der gesegneten Nähe des Heiligthums, wo ihn der göttliche Heiland zum Apostel seines Herzens durch die selige Margaretha gemacht hatte. Es stellten sich jetzt aber bei ihm auf die Erschöpfung sehr empfindliche Schmerzen ein, er verlangte mit den heil. Tröstungen der Kirche versehen zu werden, empfing die hl. Sakramente mit englischer Andacht und — entschlief im Frieden des Herrn. — In seinen letzten Augenblicken hat er an sich die Wahrheit der Worte erfahren, welche er in's Buch seiner geistlichen Zurückgezogenheit hineingeschrieben hatte: „Nur Jene dürfen einen sanften Tod erwarten, welche sich Gott ohne Vorbehalt hingeben." Pater de la Colombière starb in seinem einundvierzigsten Lebensjahre, und brachte über zwanzig Jahre in der Gesellschaft Jesu zu. Er starb am 15. Februar 1682.

Einige Stunden nach des Paters Hingange gab die selige Margaretha verschiedenen Personen Nachricht, daß der fromme Verstorbene der Gebete nicht mehr bedürfe. „Hört auf, euch zu grämen," sagte sie, „ruft ihn unbedenklich um seine Fürsprache bei Gott an; er ist jetzt viel besser im Stande euch beizuspringen, als er es je gekonnt hat." Als die Oberin ihre Verwunderung darüber äußerte, daß Margaretha nicht komme um Erlaubniß zu bitten, für ihn Gebete verrichten zu dürfen, wie sie es für andere Verstorbene zu thun pflegte, sagte sie: „Liebe Mutter Oberin, er braucht sie nicht mehr! Er ist im Stande, für uns bei Gott Fürbitte einzulegen; durch die Güte und Barmherzigkeit des heiligsten Herzens, unsers göttlichen Heilandes, hat er einen guten Platz im Himmel bekommen."

Da die selige Ordensschwester über den beglückenden Zustand ihres heiligmäßigen Seelenführers solche Gewißheit hatte, ist es wohl selbstverständlich, wie sie in ihrer Demuth und Dankbarkeit ihn mit kindlichem Vertrauen während der übrigen 8 Jahre, die sie noch zu leben hatte, wird geehrt und angerufen haben. Am Jahrestage seines kostbaren Todes feierte sie jährlich das Fest ihres verehrten geistlichen Vaters mit doppeltem Eifer. Sie sah ihn eines Tages in der Verherrlichung mit dem heil. Franz von Sales, wie sie der Mutter-Gottes das Ehren-

Digitized by Google

geleite gaben und das göttliche Herz Jesu betrachteten, aus dem sich ein Lichtmeer ergoß. Bei diesem Gesichte (am 2. Juli 1689) war es, daß die seligste Jungfrau den Töchtern der Heimsuchung, und den Söhnen des hl. Ignatius den Auftrag in Erinnerung brachte, der vorzüglich ihnen anvertraut worden sei, die Andacht zum heiligsten Herzen Jesu auszubreiten. Entzückt über die Herrlichkeit des verklärten Paters, der er sich bei Gott erfreute, und durchdrungen von kindlichem Vertrauen auf seine Fürsprache, hatte sie eine Litanei mit den herrlichsten Titeln zusammengesetzt, um ihn damit zu ehren, zu begrüßen und anzurufen. Sie lautet:

„Spiegel aller Tugenden,
„Opfer der göttlichen Liebe,
„Du Ackerland im Paradiese der Kirche,
„Du auf jungfräulichem Erdreich gepflanzte Lilie,
„Du Gast des göttlichen Heilandes,
„Du Freude deiner Eltern,
„Du Ehre deines Vaterlandes,
„Du Stimme der Apostel,
„Du Schild des katholischen Glaubens,
„Du Hammer der Ketzer,
„Du ruhmvoller Martyrer des Willens, der du deine Seele im göttlichen Herzen Jesu ausgehaucht hast . . . bitt für uns!"

Der frühzeitige Tod des Paters de la Colombière verursachte allgemeine Trauer; in wenig Jahren hat dieser heiligmäßige Ordensmann seine apostolische Laufbahn vollendet. Die Leute von der Gegend von Charolais verehrten ihn bald als einen Heiligen auf gleicher Weise wie die Bewohner von Velay es mit dem heil. Franz Regis, seinem Ordensbruder thaten. Das Städtchen Paray beweinte ihn als seinen Wohlthäter, das Kloster der Heimsuchung als seine Stütze und seinen Rathgeber, das städtische Spital als seinen Gründer. Die Stadtobrigkeit wollte ihm sogar auf Stadtkosten in der Pfarrkirche ein Denkmal setzen. Es war aber doch schicklicher, daß die Ordensmänner der Gesellschaft Jesu sich von den verehrten Ueberresten jenes Mannes nicht trennten, den Ihnen der göttliche Heiland zum Muster und zu einem mächtigen Beschützer gegeben hat. . . Es brach mit der Zeit die große Revolution ein mit ihren Entweihungen und gottesräuberischen Zerstörungen. . . Glücklicher Weise hatte der letzte Superior des Jesuitenhauses in Paray die verehrten Ueberreste des Gottesmannes den Töchtern der Visitation zum Aufbewahren anvertraut, welche den geheiligten Schatz ehrfurchtsvoll hüten, bis auf den heutigen Tag.

Der bescheidene Holzsarg befindet sich innerhalb des Klostergebäudes, zwar an einer anständigen Stelle, jedoch den Blicken der Leute entzogen, währenddem die ruhmreichen Ueberreste der seligen Margaretha im ewig denkwürdigen Heiligthume der Klosterkirche von Paray-le-Monial zur öffentlichen Verehrung ausgesetzt sind. Man kann es aber Niemandem verwehren, diese beiden inniggeliebten Schüler des göttlichen Herzens Jesu mit kindlichem Vertrauen anzurufen, zumal die gegründetste Hoffnung ist, daß in nächster Zeit die heilige Kirche, aufgefordert durch die Bitten Frankreichs und aller Verbreiter der Herz-Jesu-Andacht, wie sie es mit der seligen Margaretha gethan hat, denjenigen auf den Altar stellen wird, den der göttl. Heiland selbst

Digitized by Google

seinen Diener zu nennen würdigte und den wir mit vollem Rechte als einen besonders begnadigten Apostel des göttlichen Herzen Jesu, als ein Muster und Hort des Priesterthums, des Ordensstandes und aller Verehrer des göttlichen Herzens Jesu ansehen können.

Der Monat Mai.

Der Monat Mai ist der schönste Monat des Jahres. Frühlingshauch weht durch die Schöpfung Gottes, und Alles in ihr erwacht zu neuem Leben. Die Bäche und Flüsse, die von Eis überzogen waren, rauschen wieder frei und fröhlich durch die Thäler hin. Wälder, Fluren und Hügel prangen in frischem, saftigem Grün. Die Sonne lächelt aus wolkenlosem Blaue herab, ohne daß ihre Strahlen noch, wie später, beschwerlich fallen. Die Luft hat noch nichts Schwüles und Drückendes, sondern weht über uns lieblich, Geist und Leib stärkend und erquickend. Sie ist rein und gesund; weshalb sich denn auch jetzt alle Welt heiter und lebenslustig fühlt. Selbst der Greis spürt eine Kraft in seinen alten Gliedern und etwas Jugendliches, wenn er sich ein paar Stunden vor seiner Hausthüre gesonnet, an dem frischen Grün der Bäume und Gräser geweidet hat, und die Kinder blühen in der lebhaftesten Jugendfarbe und möchten den ganzen Tag im Freien zubringen.

Wie der Monat Mai der schönste Monat des Jahres ist, so ist Maria die schönste unter den Menschentöchtern, sie ist die Wonne des Menschengeschlechtes, die Blume voll himmlischen Wohlgeruches. Mit einem Garten vergleicht der hl. Bernardus Maria und sagt: „Ein Garten heiliger Wonne ist Dein heiligster Leib für uns, o Maria! denn wir pflücken Blumen der vielfältigsten Freuden darin, so oft wir zu Gemüthe führen, welche eine große Fülle von Süßigkeit der ganzen Welt zum Heile daraus entsproß."

Schön ist's im Mai, wenn es unter dem hochgewölbten Bogen des Himmels wie Gold und Purpur glüht, und wenn nun die flammende Sonnenkugel majestätisch wie eine Königin emporsteigt und sich in jedem Thautröpfchen, das an Kräutern und Blumen hängt, wie in einem Spiegel beschaut. Die weite Schöpfung fühlt ihre Gegenwart. Die Blumen öffnen ihre Kelche; die Lerche schwingt sich vom grünen Saatgefilde in die Luft, um ihr Morgenlied zu singen; der Thau glänzt wie Freudenthränen, welche der Himmel über die Erde geweint hat; die Wiesen schimmern im reichen Schmelz, und die ganze Erde wird zu einem Altar, von welchem Opferdüfte gegen Himmel steigen. Aber herrlicher strahlt Maria vom Himmel der Kirche.

Maria ist die alle Herzen erleuchtende, belebende, erwärmende, befruchtende, vollendende, wunderbare Gnadensonne. Maria ist auserlesen wie die Sonne, ihren unglücklichen Brüdern und Schwestern Leben, Segen, Rettung und Heil zu bringen, und diese ihre Gnadenstrahlen leuchten vom Aufgang bis zum Untergang, zurück durch alle Jahrhunderte bis an die Wiege der Menschheit, und vorwärts durch alle Jahrhunderte bis an das Grab derselben. Wohl flammen uns Gottes Weisheit,

Digitized by Google

Güte und Allmacht, Größe und Unermeßlichkeit aus allen Geschöpfen der sichtbaren Welt in gewaltigen Zügen entgegen. Maria aber steht da als das Meisterwerk des Schöpfers, als das Wunderwerk seiner Erbarmung und Heiligkeit; allein geadelt mit dem Schmucke unversehrter Unschuld und Gnade, königlich groß, erhaben über alle Wesen der ganzen Natur.

Herrlich leuchtet der Mond und erfreut den Wanderer in den Gefahren der Nacht. Sein Licht ist silbern; es ist weder grell wie der Blitz, noch auch düster und unheimlich, sondern wohlthuend und lieblich. Und wenn der Mond im Mai am Himmel steht, wie zauberisch verbreitet er sein Licht durch das reichbelaubte Gezweig! Aber herrlicher strahlt Maria im Lichte der Gnadensonne; Maria ist schön wie der Mond, über alle Greuel der Sünde erhaben. Sie glänzt am Himmel der Gnade und Heiligkeit und sendet ihr tröstendes Licht hinein in die finstere Nacht der Leiden und Trübsale der unglücklichen Menschheit, und verkündet Erlösung und Frieden und Rettung.

Herrlich leuchten die Sterne des Himmels, rein und makellos im eigenen Lichte. Sie sind die Führer des Wandersmannes und leiten ihn, wenn er sich verirrt hat, wieder zurück zu dem gesuchten Ziele. Sie werfen glänzende Lichtfunken in die Nacht des Lebens, und in ihrem Strahle findet der Mensch die hohe unsichtbare Welt, wo er seine Heimath schauet in Gott und sein Vaterland in der ewigen Liebe. Aber herrlicher strahlt Maria im übernatürlichen Lichte der Gnade. Sie ist der glänzende Meeresstern, der uns über alle Stürme und Wellen, Untiefen und Strömungen, Klippen und Sandbänke hinweghilft. Sie ist der mildstrahlende Abendstern, der uns, wenn das Schifflein der Seele, der Leib, morsch geworden und allmälig zusammenbricht, in den Hafen und an das Ufer der ewigen Seligkeit geleitet.

Herrlich sind im Mai die Knospen, Blüthen und Blumen, die mit ihrer Farbenpracht das Auge ergötzen, mit ihrem süßen Duft und Wohlgeruch die Luft erfüllen. Die Blumen sind gleichsam die Engel der leblosen Schöpfung; sie sollen uns das Vorbild eines reinen, seligen Lebens sein. Man kann mit den Blumen nicht umgehen, ohne von ihnen zu lernen. Sie geben das Bild eines in sich vollendeten anspruchslosen Daseins, ein Bild des Seelenfriedens.

Jede Tugend hat ihr reizendes Sinnbild in der Blumenwelt: Bescheidenheit, Sanftmuth, Geduld, Herzensreinheit, Glaube, Hoffnung und Liebe. Die Blumen bedeuten Maria's Tugenden. Die weißen erinnern an ihre Unschuld und Reinigkeit, die rothen an ihre Liebe und an ihre Leiden, die blauen an ihre Demuth.

Maria's Tugenden welken nicht, sondern sie sind unvergänglich, ewig schön wie ihre himmlische Seele. Wir sollen der Gottesmutter andere Blumen weihen, als die in der Erde wachsen, Himmelsblumen, das sind Tugenden, die nur auf himmlischen Boden, d. i. in der Gnade, wachsen, die Christus vom Himmel gibt.

Sind andern Heiligen einzelne Tage geweiht, so ist Maria ein ganzer Monat geheiligt und zwar der Blütenmonat Mai, ein Bild derjenigen, in deren Leben es immer Mai war, die da reich an Blüten war, von denen keine abfiel. Sie soll aber mitwirken, daß es auch bei uns Mai werde, daß in unserer Seele die Kälte schwindet und an der Sonne der Liebe viele Tugenden zum Wachsthum kommen und unverwelkt bleiben.

Digitized by Google

Wohlan! lasset uns den Maria-Andachten fleißig beiwohnen und die hl. Sakramente empfangen, um den Ablaß zu gewinnen. Lasset uns den ganzen Monat hindurch an Ablegung eines Fehlers und Aneignung einer Tugend unverdrossen arbeiten. Das Streben nach Vollkommenheit steht unter ihrem besonderen Schutze, weil diese eines ihrer eigenen Vorrechte ist.

Die Andacht zu Maria ist nicht ein Zierrath des katholischen Kultus, etwas Ueberflüssiges, oder auch ein Hülfsmittel unter vielen andern, das wir nach Belieben brauchen können oder nicht. Sie ist ein wesentlicher Bestandtheil des Christenthums und ein besonderes Gnadenmittel, dessen Wichtigkeit durch den Grimm des Teufels am besten bezeugt wird. Maria ist nach Gott der würdigste Gegenstand unserer Verehrung, unseres Vertrauens und unserer Nachfolge.

Die acht Seligkeiten.

(Fortsetzung.)

6. Unter die Werke der leiblichen Barmherzigkeit rechnet man die Besuchung der Kranken, nach den Worten des göttlichen Erlösers: „Ich war krank, und ihr habt mich besucht.“ (Matth. XXV, 36.) Im alten Bunde lesen wir: „Scheue dich nicht, einen Kranken zu besuchen; dadurch nämlich wirst du fest stehen in der Liebe.“ (Sirach VII. 39.)

In den Büchern des alten Testamentes finden wir recht anziehende Beispiele, welche uns zur Genüge zeigen, daß dieses Werk der Liebe schon damals auf besondere Weise hochgeschätzt und geübt wurde. Als Joseph in Egypten die traurige Kunde von der Erkrankung seines theuren Vaters erhalten, machte er sich eiligst auf mit seinen beiden Söhnen, um den Vater zu besuchen und zu trösten. (Gen. XXXXVIII. 1.) Ochozias, der Sohn Jorams, der König von Juda, zog nach Jezrahel, um den Joram, den Sohn des Achab zu besuchen, weil er krank war. Letzteres geschah aber auf besondere Zulassung Gottes zu Ungunsten Ozochias', denn er verband sich mit dem wiedergenesenen Joram gegen Jehu, der beauftragt war, das Haus Achab auszurotten. Zur Strafe dafür wurde er verfolgt und in der Stadt Mageddo in Samaria getödtet. (IV. Kön. VIII. 29; IX. 16; II. Paralip, XII. 6 sqq.)

Da die drei Freunde Jobs all das Unglück hörten, das ihm widerfahren, kamen sie, ein Jeglicher von seinem Orte, Eliphaz, der Thermaniter, und Baldad, der Suhiter, und Sohar, ein Naamathiter. Denn sie hatten sich verabredet, ihn zu suchen und zu trösten. (Job. II. 11; XII. 13.)

Eliseus litt an einer Krankheit, an der er auch starb; und Jonas, der König von Israel ging zu ihm hinab, und weinte vor ihm und sprach: „Mein Vater, mein Vater, Wagen Israels und sein Fuhrmann.“ (IV. König, XIII. 14.)

Eine jüdische Jungfrau im Dienste des syrischen Feldherrn Naaman, welcher schon länge mit dem Aussatze behaftet, machte dessen Gemahlin auf die große Kraft

Digitized by Google

des Propheten Eliseus aufmerksam, und Naaman wurde hierauf wunderbarer Weise geheilt. (IV. König, 5.)

Obwohl im mosaischen Gesetze sehr genaue und strenge Vorschriften in Rücksicht auf Aussätzige gegeben worden sind, so finden wir doch keine ausgebildete Einrichtung allgemeiner Krankenpflege, wie sie seit Gründung des Christenthums in allen Ländern des Erdkreises geübt wird.

Bei den klassischen Völkern des Alterthums, den in Kunst und Wissenschaft ausgezeichneten Griechen und Römern finden sich keine Spuren dieser Krankenpflege. Die Römer schickten ihre alten kränklichen Sklaven auf eine Tiberinsel zum Sterben zu den Füßen Aeskulaps, um, sagt Sueton, der Sorge und des Ueberdrusses sie zu heilen überhoben zu werden. Es war dies eine Art Devotion oder vielmehr ein vom weisen Kato empfohlener Grundsatz der Sparsamkeit: man entledigte sich ihrer, wie man sich eines alten Ochsen, eines abgenützten Möbels, eines alten Handwerkzeugs, eines alten Eisens entledigt. (Marc. Cat. Prisc. de re rustica.)

Dieser Aeskulap spielte, wie es scheint, eine große Rolle in der heidnischen Wohlthätigkeit. Was machte er, was machte man aus den Kranken? Waren sie von schwacher Leibesbeschaffenheit, warum sollte man ihre Tage verlängern? Es hieße dies ihre Leiden verlängern. Sie mögen also sterben. So lehrte die alte Weisheit durch den Mund Platos. Plato lobt Aeskulap und die Söhne Aeskulaps, daß sie die Hülfe ihrer Kunst nur Kranken von guter Konstitution haben angedeihen lassen wollen. „Er nahm nur Leute in Behandlung, welche eine gute Natur hatten; was von Grund aus ungesunde Leute betraf, so wollte er sich mit der Verlängerung ihres Lebens und ihrer Leiden nicht belasten. Es wäre dies weder für sie noch für den Staat vortheilhaft gewesen." (De republica. Lib. III.) Man huldigte also dem nackten Utilitätsprinzip. Dies alles bildete so sehr den Grundton in dem heidnischen Leben, daß man im ganzen Alterthum während vier tausend Jahre auf der Erde kein Spital für Kranke, keine Herberge für Greise, kein Asyl für das Leiden findet.

Erst durch den Heiland wurde das allgemeine Gesetz der Barmherzigkeit, Liebe und Mitleid für die Kranken proklamirt. Die bewegende Ursache liegt in den großen Wahrheiten, die nie genug betont werden können, in der göttlichen Vaterschaft und der menschlichen Bruderschaft, in Jesus Christus. „Einer ist euer Vater, der im Himmel ist. Ihr aber seid alle Brüder.....meine Brüder." (Matth. XXIII. 8, 9; XVIII. 10; Joh. XX. 17.) „Ihr seid meine Freunde, wenn ihr thuet, was ich euch gebiete." (Joh. XV. 14.)

Dadurch wurden dem Aug und Herzen des Menschen unermeßliche Horizonte eröffnet und zugleich das allgemeine Gesetz der Liebe proklamirt und der Liebe der Menschheit ein neuer Beweggrund und ein neues Ideal, beide von unwiderstehlicher Wirksamkeit gegeben.

Die heutige Zeit spricht von Humanität, Philantropie, aber wodurch haben diese Worte den wohlthuenden Sinn, um dessentwillen sie adoptirt worden sind? Ohne das Evangelium, ohne Christus, ohne die Bemühung der Apostel des Glaubens und ohne das Blut der Martyrer würde selbst das Wort Menschlichkeit nur den feinen Ton und Anstand der Heiden bezeichnen. Ohne Christus wäre die

Digitized by Google

Barmherzigkeit noch ein Laster, die Armuth ein Verbrechen, das Mitleiden eine Schwäche, wie die Weisen des Alterthums sagten.

Als diese Lehren in der Welt zum erstenmale ertönten, da erstand eine große Stille. Griechenland und Italien geriethen in Staunen und Bewegung. Der Areopag und der Senat glaubten über jene Juden und Barbaren, die so seltsame Dinge lehrten, Nachforschung anstellen zu sollen. Vergeblich rührte sich da die heidnische Philosophie und Gottlosigkeit, um diese ungelegene, aber göttliche Stimme in dem Munde und selbst in dem Herzen der Boten des Evangeliums zu ersticken; es war zu spät. Die Liebe Jesu Christi sollte siegen.

Die Kirche hat sich der erhabenen Mission der Liebe nie entschlagen. Was man dagegen sagen, und was man thun mag, sie allein liebt die Armen und Kranken zärtlich und lehrt sie lieben; sie allein bietet ihnen mächtigen und kraftvollen Trost. Und seit achtzehn Jahrhunderten ist die katholische Liebe in ihrem Wirken das schönste Schauspiel für die Bewunderung der Welt gewesen.

In dem so stolzen und so harten Rom wurden bald die Armen in den Augen der Christen so groß und die Barmherzigkeit so edel, daß die vornehmsten Römerinnen, Frauen wie Paula, wie Marcella und noch viele andere, die Töchter des Marcellus, der Paulus-Aemilius und der Scipionen, und in Nachahmung dieser hohen Frauen die Patrizier, Senatoren, wie Pammachius, freudig sich dem Dienste der Unglücklichen widmeten und ihre ungeheueren Reichthümer dem Unterhalte aller Dürftigen in Rom weihten, ihre Wunden verbanden, ihre Thränen trockneten, und mit Liebe jene Ekel erregenden Glieder küßten, deren Schmerzen und Wunden der leidende Jesus füe sie geadelt hatte.

Ja, fürwahr, die glühende und mildthätige Liebe des göttlichen Herzens Jesu pflanzte sich in jenen heldenmüthigen Seelen in besonderem Grade fort, weil sie auch in reinerer heiligen Stimmung und vertrauensvollerem Glauben sich öfters, als heut zu Tage geschieht, dem hl. Tische der Gleichheit nahten.

Das erste Hospiz im Abendland wurde in der Nähe Roms von dem Senator Pammachius gegründet, das erste Hospital von einem Abkömmling des Fabius, von Fabiola. „Könnte ich," ruft der hl. Hieronymus (†420) aus, „die unzählbaren und abschreckenden Arten von Elend nennen, welches Fabiola da mit eigenen Händen pflegte? Wie oft sah man sie nicht die armen Kranken auf ihren Schultern tragen oder Wunden auswaschen, die man nicht einmal anzusehen wagt, oder den Kranken einen Trank reichen?"

Nachdem einmal in Rom das Beispiel gegeben war, breiteten sich die Anstalten der Barmherzigkeit nach allen Seiten aus.

Alle Unternehmungen in den vorangegangenen Jahrhunderten zur Unterstützung der Unglücklichen und Armen, entwickelten sich im Mittelalter in's Unermeßliche und verbreiteten in einem unerhörten Liebe-Erguß allenthalben die göttlichen Wirkungen der Nächstenliebe.

Es ist unmöglich, die Gründung der mehr als vier tausend Hospitäler zu erzählen, die alle während des Mittelalters von der Religion gestiftet, von der Liebe ausgestattet und von religiösen Anstalten versehen wurden. In Europa allein wurden nach bewährten Geschichtschreiber gegen 400,000 Kranken täglich verpflegt und bedient. (Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Die Vergnügungen.

(Fortsetzung.)

Laßt mich nun, christlicher Jüngling, christliche Jungfrau! noch zwei andere Vergnügungen erwähnen. Auch sie erscheinen gar unschuldig und einladend, und werden sogar als Bildungsmittel angepriesen; es sind: das Theater und die Lektüre.

Was zuerst das Theater betrifft, so beobachte man doch ja alle Vorsicht im Besuche desselben! Denn die meisten Komödien, welche in der jetzigen Zeit gespielt werden, sind so eingerichtet, und die Art ihrer Aufführung ist, wie die Kenner sagen, so beschaffen, daß sie nicht weniger als das Tanzen den Geist zerstreuen, die Gottseligkeit vermindern, und nicht nur in der Seele mancherlei böse Gesinnungen erwecken, sondern derselben auch böse Grundsätze aufdringen. Eine traurige Bildung aber muß jedenfalls die sein, deren Grundlagen und Elemente aus der Komödie genommen sind!

Siehe, deswegen sollst du die größte Vorsicht und Genügsamkeit im Besuche des Theaters beobachten. Erkundige dich zuvor, ehe du ein Theater besuchst, bei gründlich gebildeten und an Religion und strenger Sittlichkeit festhaltenden Menschen, welches der Geist oder der Inhalt des aufzuführenden Stückes sei, und beruhige dich nicht damit, wie es so Viele, namentlich in Beziehung auf die sogenannte Oper, machen, welche sagen: „Was kümmert mich der Geist oder die Tendenz der aufzuführenden Komödie; ich gehe der schönen Musik wegen in das Theater, der Text der Oper mag sein wie er wolle."

Es haben schon gar Viele auf solche Art der Gefahr gespottet, die ihnen gedroht, und nicht bedacht, daß giftige Schwämme, wenn sie auch auf silbernen Tellern präsentirt und mit goldenen Gabeln gegessen würden, darum der Gesundheit nicht minder schädlich seien, und daß unter den zauberischen Klängen der sonst ganz schlechten Oper der Satan es nicht verschmäht, auf die Akkorde wie auf Flügel sich setzend, in deine Seele einzudringen.

Du darfst freilich niemals einer unzweifelhaft unsittlichen oder glaubenslosen Vorstellung beiwohnen, wie leider unsre verderbten Städte Amerikas sie in Hülle und Fülle darbieten.

Ich komme jetzt noch auf die Lektüre oder auf das Vergnügen zu sprechen, welches Viele von euch im Bücher- und Zeitungs-Lesen suchen. Auch dieses wird als Bildungsmittel angerühmt und empfohlen. Ich sage darauf, daß allerdings das Lesen dein Wissen bereichert, deinen Verstand vervollkommnen, dein Herz veredeln kann; es kommt darauf nur an: Was du liest, und in welcher Zeit du es liest.

Es gibt Leute, die in eine förmliche Lesewuth gerathen, und gar nicht mehr unterscheiden, was sie lesen. Sie lesen nur, damit sie lesen. Denen geht es wie Jenen, die Alles hineinessen, Süßes und Saueres, sie verdauen zuletzt Nichts mehr, oder ihr Magen ist ein ausgepichter Magen; es schadet ihm vorläufig nicht; gewiß aber nützt es ihm auch nicht. Bei diesen ist es um die Zeit schade, die sie

Digitized by Google

verlieren; sie werden doch nichts wissen, so aufgedunsen von Gescheitheit und Gelehrsamkeit sie erscheinen, und werden anstatt besser nur schlechter geworden sein, weil alles Halbe und Ungeläuterte verderblichen Einfluß üben muß.

Andere lesen nur das, was ihren Sinnen schmeichelt. Das sind die zahlreichsten Leser, gleich wie auch die Bücher und Zeitungen es sind, indem es mehr dergleichen gibt, die den Sinnen der Menschen schmeicheln und sie zu Leidenschaften großziehen, als solcher, welche Sinne und Leidenschaften beherrschen helfen. Auch ist es der Natur des Menschen eigen, weit lieber nach Dem zu greifen, was ihm süß und angenehm diese Welt macht, als jene Bücher zu lesen, die ihn ermahnen, in dieser Welt Opfer zu bringen, um in einer andern Welt besser daran zu sein. Welche aber ihre Vergnügen an solchen Büchern finden, sind die unglückseligsten Leser. Sie verwirren sich den Kopf mit allerlei Vorstellungen und Träumereien, die sie aus derartigen Schriften geholt. Sie schaffen sich Ideen und Ideale, die in's Reich der Phantasie gehören, aber nicht in der Wirklichkeit zu finden sind; dabei geräth das arme Herz in Sturm und Aufruhr. Denn diese Schriften rücken gewöhnlich auf zwei Seiten heran. Während sie auf der einen die Grundfesten der heiligen Religion durchwühlen und untergraben, gehen sie auf der anderen Seite auf die Unschuld des Herzens los, indem sie alle Sinne in Feuer und Flammen versetzen. Ach wie viel Elend und Jammer an Leib und Seele, für Zeit und Ewigkeit, haben nicht diese Bücher in der Welt schon angerichtet! O laß dich warnen vor solchen Giftbechern, die der Fürst dieser Welt in Millionen Formen mit so vielem Eifer herumreichen läßt! Beherzige die Worte der hl. Theresia, welche sie, die erleuchtete und heilige Jungfrau, einst gesprochen: „Ich liebte den Herrn," sprach sie, „und Er allein besaß mein ganzes Herz; ich las von jenen Büchern, die man lediglich für unterhaltend ausgibt, und bald verlor ich allen Geschmack an den Andachtsübungen. Ich entfernte mich vom Tische des Herrn, mein Herz sagte mir Nichts mehr von Gott; ich fing an zu lieben — zu lieben die Welt, zu lieben die Lustbarkeiten, zu lieben den Putz. Gott, wie weit wäre ich gegangen, wenn Du mich nicht zurückgehalten hättest!"

Indessen helfen auch die besten Schriften Nichts, wenn man sie nicht mit Nutzen liest. Du sollst niemals ein Buch aus deiner Hand legen, wobei du dir nicht aufrichtig gestehen darfst: „Ich habe gewonnen für meinen Verstand, oder für mein Herz, für meinen Geist und meine unsterbliche Seele." Und das sind auch allein die rechten Bücher, die du, wenn du lesen willst, lesen sollst, und welche du dir durch Vermittelung wohlunterrichteter und rechtschaffen erprobter Männer verschaffen kannst. Bücher und Schriften, welche dir von Leuten angepriesen werden, welchen du es schon von ihrem Gewand, so zu sagen, herablesen kannst, welcher Richtung sie in ihrer Denk- und Handlungsweise angehören, lies nicht, und ob sie dich auch darob verspotten und einen Finsterling schelten werden. Das Licht, welches diese Leute dir anzünden wollen, ist doch nur lauter stinkendes und rauchendes Talglicht, das dein Herz mit Ruß und Schmutz belegt.

Endlich kommt auch noch die Zeit zu berücksichtigen, innerhalb welcher du lesen sollst. Wer gar nichts Anderes thun zu können glaubt, als nur immer lesen, der erfüllt seinen Beruf und seine Bestimmung schlecht, und es muß uns unangenehm berühren, wenn man besonders Mädchen halbe Tage und halbe Nächte mit Lesen

Digitized by Google

hinbringen sieht. Von diesen kann man es voraussagen, und die Erfahrung bestätiget es ja in tausend und tausend Beispielen, welche Hausmütter und welche Hausfrauen solche Mädchen einstens abgeben werden. Das Lesen muß überhaupt insofern nicht der besondere Beruf es verlangt, eine Nebensache für die Stunden der Muse und der Erholung bleiben; die übrige Zeit muß zunächst dem Berufe, der Stellung und der Erfüllung der individuellen Standespflichten, sowie auch insbesondere der Sorge für das Seelenheil gewidmet sein.

Die höchst traurigen Folgen der ungezügelten Lesesucht, die Alles verschlingt, mag es noch so grobe Verstöße gegen Glaube und Sitten bemänteln und gutheißen, geben sich bald kund. Vorzüglich werden die Grundpfeiler der Sittlichkeit, Schamhaftigkeit, Gehorsam und Unterwerfung gegen die rechtmäßige Herrschaft, Liebe zur Arbeit und Freude am Berufe erschüttert und den Schwankungen einer verdorbenen Einbildungskraft unterworfen.

Unter den sogenannten Jugendfreuden muß ferner gezählt werden jene Sucht nach Unabhängigkeit oder Freiheit, wie es die Welt besonders in unseren Tagen zu nennen beliebt, und sowohl der jugendliche Geist strebt und ringt nach diesem hochgepriesenen Gut, als auch fordern ihn viele tausend Stimmen von allen Seiten dazu auf. Nun ist allerdings die Freiheit ein großes Gut, und Gott selbst hat sie dem Menschen als das höchste Kennzeichen seiner Würde eingeräumt. Es fragt sich nur auch hier, was unter Freiheit zu verstehen ist?

Wenn man die Kinder der Welt fragt, was sie Freiheit nennen, vermag man es kaum zu verstehen, so verwirrt sind Begriffe und Sprache, und will man die Freiheit kennen lernen aus ihren Früchten oder aus ihren Werken, so ist sie in ihren Augen: Ungebundenheit, Ungehorsam und Zügellosigkeit, mit einem Worte: Freiheitsschwindel, der nach Willkür und Unabhängigkeit strebt, wie es ein und für allemal nicht stattfinden darf und kann. Da aber hat der Heiland es einfach und entschieden gesagt, was Freiheit ist. „Die Wahrheit," sprach Er, „macht frei" (Joh. VIII. 32.), und diese Wahrheit ist Er selbst. Wer also an Ihn glaubt und an Sein ewiges Wort, das Er gelehrt und welches Er zu fortwährender Verkündigung in die Hände der Apostel und ihrer Nachfolger gelegt hat, der ist frei. Denn einen Solchen werden nicht die Lüge noch die Sünde gefangen nehmen, und wo Lüge und Sünde nicht herrschen, dort nur ist Freiheit. Nach dieser Freiheit müssen die Völker der Erde ringen, es ist der höchste Kampfpreis, und der Staat wie die Kirche dürfen kein anderes Ziel vor Augen haben; nach dieser Freiheit mußt auch du, christlicher Jüngling, christliche Jungfrau, verlangen und streben, wenn es dir wohl um's Herz sein soll, und du die wahre Freude kennen lernen willst.

Es kann daher nichts Wahnsinnigeres geben als z. B. eine Religionsfreiheit zu predigen. Was soll das für eine Religion sein, wo es dem einzelnen Menschen überlassen wird, über Dinge und Verhältnisse zu bestimmen, welche offenbar, wenn diese Religion göttlicher Gedanke und göttliches Werk ist, höher liegen müssen, als der Mensch mit seinem reichsten Verstande zu begreifen mag? In Religionssachen muß einzig und allein die göttliche Autorität anerkannt werden, welche eben deswegen, damit die Menschen wüßten, wo die Autorität ist, der Gottessohn in einer von Ihm gestifteten sichtbaren Kirche mit einem

Digitized by Google

sichtbaren Oberhaupt niedergelegt hat. Daher muß man es für ein Zeichen von Verrücktheit erklären, eine Freiheit zu predigen, welche jeden Menschen zum eigenen Herrn erklären will, wo man schon von unten herauf in den stillen Familien die Bande der Ehrfurcht und des Gehorsams durch allerlei Sprüche und Grundsätze zerreißen will, und die Menschen so erziehen möchte, daß zuletzt Jeder befehlen und Keiner gehorchen würde. Es ist eine der weisesten Einrichtungen Gottes, daß wir in einem gewissen Dienstverhältniß zu einander stehen, wodurch Einer von dem Andern mehr oder weniger abhängig ist, auf dessen höchster Spitze das Gesetz steht, und zwar das von Gott selbst geheiligte Gesetz steht, dem wir Alle um des Gehorsams willen unterthänig sein müssen, wozu uns das Gewissen, die göttliche Autorität und die Rücksicht auf unsere und des Landes Wohlfahrt verpflichten.

Nie kann aus solchem Samen, wie die Kinder der Welt ausstreuen, eine geordnete und sichere Freiheit erwachsen. Dieser Same ist gesäet auf die unstäten Gelüste des beweglichen Menschen, und das kann nur wieder Unordnung und Wirrwar hervorbringen; „der Herr aber ist Geist," sagt der Apostel, „wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit," und mit dieser Freiheit genießt der Mensch jene einzige Freude, die wir Alle uns wünschen müssen.

(Schluß folgt.)

(Für den „Sendbote".)

Gnadenstrahlen.

Erzählung von **Julius H. Stackemann.**

(Fortsetzung.)

Die Kunde von dem bevorstehenden Ereigniß hatte viele Bewohner Brandon's nach dem Countysitz gelockt, darunter auch Frau Hirschfeld und deren Gatten, welcher eine merkwürdige Erregung zeigte und von seiner Gattin nur mit Mühe überredet werden konnte, im Gerichtssaale auszuharren.

„Es geht mir doch grimmig an's Herz, dem Henry das Leben absprechen zu hören," murmelte er und wischte sich die perlenden Schweißtropfen von der Stirn, obschon im Saale durchaus keine große Hitze herrschte.

„Also kommt Dir nun wohl auch der Gedanke, daß er doch unschuldig sein könnte," zischelte die Frau, welche immer die Partei des Polen nahm.

Der Gastwirth schwieg und deutete auf den sich erhebenden und den Gefangenen anschauenden Richter.

„Henry Borowicz," begann derselbe, „könnt und wollt Ihr dem Gerichtshofe angeben, weshalb das Urtheil nicht über Euch gesprochen werden sollte?"

„Ich bin unschuldig an dem mir zur Last gelegten Verbrechen," lautete die ruhige und bestimmt gegebene Antwort des Polen, welcher stehend dem Richter in's Gesicht sah. „Ich wiederhole es: Ich habe den Kaufmann Aaron Brodnitz nicht erstochen; ich sah ihn, nachdem er an jenem Abend den Schlüssel zu seinem Zimmer

Digitized by Google

von mir gefordert und sich aus dem Schankzimmer enfernt hatte, nicht mehr, bis ich am nächsten Tage verhaftet und an seine Leiche geführt wurde."

„Lügt ein Mensch, der vor Gericht so zu sprechen und den Richter dabei so ruhig anzuschauen vermag, Jacob?" flüsterte Frau Hirschfeld dem Gatten in's Ohr.

„Laß mich in Ruhe!" brummte der Hotelier unwirrsch und drückte die Frau auf die Bank neben sich nieder.

„Das Gericht hat Alles gehört, was in Eurem Prozesse von Zeugen vorgebracht worden ist," fuhr der Richter fort, „die Geschworenen haben Alles erwogen, und ihr Wahrspruch lautet: 'Schuldig des Mordes im ersten Grade.' Deshalb erkennt dieser Gerichtshof in Uebereinstimmung mit dem Gesetz, daß Ihr, Henry Borowicz, am 19. Dezember dieses Jahres, zwischen der neunten und elften Morgenstunde, in dem Hofe des Gefängnisses dieses County's, Norton, am Halse aufgehängt werden sollt, bis Ihr todt seid, und daß Ihr bis dahin in dem hiesigen Gefängniß in Haft zu halten seid. Gott sei Eurer Seele gnädig!"

Mehr als ein Augenpaar im Saale wurde feucht, als der selbst tief ergriffene Richter dieses Urtheil verkündet hatte, und rasch drängte sich der Priester durch die Schaar der Zuschauer, um dem geliebten Beichtkinde beizuspringen.

Einen Augenblick senkte der Pole den Blick, während eine flüchtige Blässe seine Wangen bedeckte, dann aber erhob er beide Hände gegen Himmel und rief mit bebender Stimme: „Herz Jesu, nimm mich auf in Deine Wunde, erschließe Dich aber auch Demjenigen, dessen Blutschuld ich auf der Richtstätte büßen soll. Nimm an das Opfer, das ich Dir darbringe. Laß meinen Tod dem wahren Mörder zum Heile gereichen! Laß ihn um dieser Opfergabe willen nicht für alle Ewigkeit verloren gehen!"

„Amen!" sagte der Priester, und „Amen!" „Amen!" flüsterte mancher Mund auf der Gallerie und den Geschworenenbänken. „Amen!" flüsterte auch Hirschfeld und eilte dann, sich hastig Bahn brechend, aus dem Saale.

Keiner der Anwesenden wagte eine verletzende Bemerkung über diesen erschütternden Seelenerguß des Verurtheilten zu machen, obgleich schon Manchem der zahlreich vertretenen Freidenker ein Wort des Spottes auf den Lippen schweben mochte, und als Borowicz nun, auf den Arm des Geistlichen gestützt und von dem Sheriff und mehreren Gehülfen desselben begleitet, den Gerichtssaal verließ, drängten sich mehrere prominente Katholiken heran, um ihm herzlich die Hand zu reichen, als stummes Zeichen der Theilnahme.

In dem Galt House war längst schon ein anderer Kellner an Henry's Stelle getreten. Alles ging dort seinen gewohnten Gang, und wenige Tage nach der Verkündigung des Urtheils wurde in Brandon nicht mehr über Borowicz gesprochen. Vorzüglich im Galt House ward dieses Thema geflissentlich vermieden, denn Hirschfeld schien höchst unangenehm berührt worden zu sein, so oft es, während der Prozeß im Gange war, auf's Tapet kam, und seiner Gattin hatte es der Hotelier direkt verboten, in seiner Gegenwart die Rede darauf zu bringen.

Monate waren schon seit den oben geschilderten Ereignissen verstrichen, als Hirschfeld, welcher seit einiger Zeit sehr leidend aussah und über anhaltende Schlaflosigkeit klagte, eines Morgens seine Gattin ersuchte, sie möge ein Herz-Jesu-Bild, welches Borowicz's Eigenthum gewesen und von der Frau, die großes

Digitized by Google

Wohlgefallen daran fand, in deren Zimmer aufgehängt worden war, entfernen, denn er könne nicht darauf blicken, ohne des jungen Mannes zu gedenken, und dabei ergreife ihn eine unerklärliche, peinliche Unruhe.

Frau Hirschfeld schüttelte dazu verweigernd den Kopf und meinte, es seien ja auch noch andere Sachen vom Henry im Hause, so z. B. ein Spazierstock, den Hirschfeld ja auf seinem Zimmer stehen habe und daher wohl häufig zu Gesicht bekäme, deshalb könne sie nicht recht begreifen, weshalb sie gerade dieses ihr liebe Bild fortschaffen sollte.

„Sieh, Jacob," sagte sie, „der Henry hat's noch aus Deutschland, oder vielmehr aus der Polackei, mit herübergebracht, und als ich ihn 'mal mit Deiner Einwilligung im Gefängniß besuchte, da bat er mich, es ihm recht gut aufzubewahren. Um die anderen Sachen, sagte er, gäbe er nicht viel, aber dieses Bild möchte er um keinen Preis verlieren. Und weißt Du, Jacob, — Du hast ja selbst davon angefangen und mußt' mich nun auch schon 'mal aussprechen lassen," unterbrach sie den ihr durch eine Geberde des Unwillens Schweigen gebietenden Mann— „weißt Du, seitdem er die seltsamen Worte im Gerichte gleich nach seiner Verurtheilung sprach, seit der Zeit muß ich das Bild oft und lange anschauen, und dabei überkommt mich immer ein eigenthümliches Gefühl, das ich nicht beschreiben könnte. Mir ist's dann allemal so, als wenn mich der Christus darauf mit lebendigen Augen ansähe, als ob er mir sein flammendes, durchstochenes Herz herreichen wollte, als wenn...."

„Hör' auf, Gretchen! — hör' auf!"

„Ei, das sehe ich denn doch aber gar nicht ein, Jacob, daß ich Dir nicht 'mal solch eine Sache sagen soll! Du weißt ja, daß ich protestantisch bin und auch nie 'was von der katholischen Kirche gehalten habe. Du weißt ja, daß ich mich sehr gefreut habe, als Du mit mir in die lutherische Kirche und nicht mehr in die katholische gingest, aber wir glauben ja schließlich Alle an Einen Gott und an einen Heiland, und deshalb kann's Dich doch gewiß nicht ärgern, wenn ich das Bild gern habe. Ich kann Dir sagen, Jacob, — ja ich will und muß es Dir's jetzt sagen — daß ich schon manchmal ein Vaterunser gebeten habe, und davon magst Du nun denken, was Du willst. Du kannst mich auch darüber zanken, wenn Du willst — ich thue es doch wieder, denn das Bild kann und mag ich nicht missen."

Hirschfeld zankte die Frau nicht. Auf einen Stuhl niedergesunken, saß er da und hielt das Gesicht mit den Händen bedeckt. Nach einer Weile richtete er sich auf und fragte:

„Glaubst Du immer noch, daß der Henry unschuldig ist, Gretchen?"

„Gewiß glaube ich das und davon bringt mich auch Niemand ab," lautete die rasche Antwort der über diese Frage höchlichst erstaunten Frau. „Wie kommst Du aber jetzt darauf, Jacob?"

„Ich weiß es nicht genau, vielleicht durch das Bild. Er rief ja das Herz Jesu an, als ihm das Leben abgesprochen wurde, und befahl sich und den ‚wahren Mörder' — ich vergesse die Worte nie! — in seinen Schutz. O, Gretchen, wenn er doch unschuldig wäre und für einen Andern hängen müßte?"

Der Gastwirth sprang empor und ging mit hastigen Schritten durch's Zimmer. Plötzlich blieb er vor seiner Frau stehen und fuhr fort:

Digitized by Google

„Ich weiß es, daß meine Aussagen viel mit zu seiner Verurtheilung beigetragen haben. Ich weiß das, Gretchen, und jetzt peinigt mich's. Aber ich habe doch nur nach meinem besten Wissen Zeugniß abgelegt. Ich habe ihn in jener Nacht nicht herunterkommen, nicht den Gaul satteln und auch nicht fortreiten hören, und doch war ich hell wach, und das Fenster, das ja auf den Hof hinausführte, stand weit offen."

Wie ein Blitz zuckte ein Gedanken durch den Kopf der Frau.

„Sag 'mal, Jacob, hast Du denn von Mister Wessenheim, der in jener Nacht abreiste, Nichts mehr gehört? Er kam doch sonst alle zwei Monate nach Brandon, und nun hat er sich schon ein volles Jahr nicht mehr blicken lassen. Nachbar Funke, der ja auch von ihm kaufte, fragte mich neulich schon, ob wir Nichts von ihm wüßten."

„Wessenheim? — Wie kommst Du nur auf Wessenheim?"

„Darauf kann ich Dir keinen Bescheid geben, Jacob. Er kam mir nur ganz so plötzlich in den Sinn, und da er ja in der Mordnacht in unserm Hause logirte, deshalb meine ich... "

„Wessenheim hat mir vor ein paar Wochen geschrieben und auch des Henry erwähnt. Er trug mir auf, seinen Geschäftsfreunden auf deren Befragen zu sagen, er käme kurz vor Weihnachten wieder nach Brandon. Die Mordgeschichte habe ihn sehr angegriffen, schreibt er, und er wolle erst die Hinrichtung vorübergehen lassen."

„Und Wessenheim ist doch sonst ein roher, gefühlloser Mensch! Weißt Du noch, Jacob, wie ich vor zwei Jahren ihm 'mal tüchtig den Marsch machte, weil er über den armen Wills, der vor unserer Thür in der Betrunkenheit überfahren worden war und im Sterben lag, seine Witze riß? — Aber weiter, Jacob, man kommt so von Einem auf's Andere —: Sagte Dir nicht Wessenheim auch am Abend vor dem Morde, er kenne den Kaufmann Brodnitz und wisse, daß derselbe viel Geld bei sich führe und tüchtig 'was drauf gehen lasse, wenn er 'mal lustig werde! — Gewiß, so war's, Jacob," fuhr die ihre Erinnerungen auffrischende Frau lebhaft fort, „so war's, und Du solltest den Mister Brodnitz mit ihm zusammen zum Solo einladen, und dann wollte Wessenheim dafür sorgen, daß tüchtig getrunken werde, und daß Brodnitz die Zeche bezahlen müsse."

„Hast Recht, Gretchen — hast wahrhaftig Recht! Ich mache aber solch ein Geschäft nicht und ließ Wessenheim mit einem tüchtigen Trumpf abfahren. Er wurde dann noch recht grob gegen mich. Weißt Du, Gretchen," fuhr Hirschfeld nach kurzem Nachsinnen fort, „jetzt kommt mir aber noch Anderes in den Sinn, woran ich gewiß nicht mehr gedacht habe; Wessenheim war auf den Henry schlecht zu sprechen, als ich ihn früh weckte und für ihn anspannte. Er meinte, dem Henry sei nicht recht zu trauen, und ich möchte machen, daß ich ihn los würde, sonst käme ich durch den Menschen wohl noch einmal in argem Troubel."

„Wessenheim sagte das, Jacob? Das kommt mir kurios vor, denn er war doch immer dick Freund mit dem Henry, und ich hörte ihn damals noch spät am Abend zur Mary auf der Treppe sagen, sie möge nur dem Polen hübsch um den Bart gehen, daß er sie heirathe, denn einen bessern Mann bekäme sie doch ihr Lebtag nicht. Du weißt ja, Jacob, daß wir Alle die Mary oft mit dem Henry geneckt haben. Das arme Ding hat ihn auch wohl recht lieb gehabt, denn seit er

Digitized by Google

fort ist, schwindet sie hin wie ein Schatten, und ich fürchte, sie hält das Arbeiten nicht mehr lange aus, so sehr ich sie auch schone."

Die Frau schwieg und blickte nachdenklich vor sich hin, während ihr Gatte langsamen Schrittes das Zimmer durchmaß. Eine geraume Zeit verstrich so, dann legte Frau Hirschfeld die Hand auf ihres Mannes Schulter und sagte:

„Jacob, ich will gewiß dem Wessenheim nicht zu nahe treten, aber — zank' mich nicht, Jacob, wenn ich's gerade heraussage; aber der Henry hat den Mann nicht umgebracht, darauf möchte ich mein Leben wetten, weit eher noch...."

„Weiter! sprich Dich nur aus, Gretchen. Mir schießen jetzt mit einem Male auch wunderliche Gedanken durch den Kopf."

„Weit eher noch, Jacob, möchte ich.... Es ist eine heikle Sache, Jacob; aber man hat's schon manchem Baume nicht vorher angesehen, daß Galgenholz darin steckte. Ich meine, geradezu gesagt, der Wessenheim gehörte doch vor's Gericht gestellt. Die Geschichte mit dem Messer vom Henry hat auch so ihre zwei Seiten. Ich kann mich jetzt noch erinnern, daß ich es ein paar Tage vor der Mordgeschichte unten im Pferdestall auf einer im Winkel stehenden Kiste liegen sah. Da könnte es doch sein, daß Henry das Ding dort liegen ließ und darüber vergaß. Er kam ja nicht oft in den Stall, wo der Schleifstein steht. Wessenheim aber war an dem Tage vor dem Morde mehrere Mal dort, um selbst nach seinem Pferde zu sehen, das sich ja Etwas in den einen Vorderhuf getreten haben sollte. Da könnte man denn doch nicht wissen, ob er nicht das Messer gefunden....."

„Und damit den Brodnitz todtgestochen hat?" ergänzte Hirschfeld die Zögernde. „Das wäre ja eine fürchterliche Geschichte!" fuhr er händeringend fort. „So'n Mensch, der einen Unschuldigen für ein Verbrechen an den Galgen kommen läßt, das er selbst begangen hat — so'n Mensch gehörte ja nicht ein Mal, sondern zwei Mal gehenkt, und noch geviertheilt obendrein."

„Das wäre allerdings gräßlich, Jacob! Du solltest doch einmal zu den beiden Advokaten gehen, die Henry's Vertheidiger waren, und mit ihnen über all Das sprechen. Du brauchst ja keinen direkten Verdacht auf den Mister Wessenheim zu werfen, sondern nur so ganz schlichtweg erzählen, was uns jetzt so Alles wieder in den Sinn gekommen ist. Wenn Du's nicht thun magst, so sag' nur ein Wort, und ich mache mich gleich auf die Beine, denn ich könnte mein Lebtag nicht mehr ruhig werden, wenn ich das verschweige, und der Henry darüber gehängt würde. Der katholische Priester sagt's auch, er glaube nicht an Henry's Schuld, und Casper Bregenz ist derselben Meinung, obgleich er bei der Leichenschau Henry's Messer zuerst erkannte und damals einen starken Verdacht auf ihn geworfen hatte. Willst Du zu den Advokaten gehen, Jacob?"

Hirschfeld nickte.

„Ich gehe sogleich," sagte er, „denn es sind nur noch vierzehn Tage bis zur Hinrichtung. Aber Du mußt reinen Mund halten, Gretchen!"

Das versprach die Frau, und treulich hielt sie Wort. Kein Mensch erfuhr ein Sterbenswörtlein von dem Gespräch, und Hirschfeld ging zu den beiden in Brandon wohnenden Rechtsanwälten.

(Schluß folgt.)

Digitized by Google

Encyklika unseres hl. Vaters Papst Leo's XIII. über die Ehe.

(Fortsetzung.)

Auf gleiche Weise haben Wir von den Aposteln gelernt, daß Jesus Christus anbefohlen habe, es solle die Einheit und Unauflöslichkeit, welche aus dem Ursprung der Ehe abgeleitet wird, heilig sein und niemals verletzt werden können. „Denjenigen, welche durch die Ehe miteinander verbunden sind," sagt ebenderselbe hl. Paulus, „schreibe nicht ich vor, sondern der Herr, daß das Weib sich nicht vom Manne scheide. Wenn sie aber geschieden ist, so bleibe sie ehelos oder versöhne sich mit ihrem Manne." (I. Cor. VII, 10—11.) Und wiederum: „Das Weib ist an das Gesetz gebunden, so lange ihr Mann lebt; entschläft aber ihr Mann, so ist sie frei." (I. Cor. VII, 39.). Aus diesen Gründen wurde die Ehe ein „großes Sakrament" (Eph. V. 32), „ehrbar in allem" (Hebr. XIII. 4), fromm, keusch, und ist als das Bildniß und Zeichen der erhabensten Dinge zu verehren.

Aber nicht blos in dem, was Wir hervorgehoben haben, liegt ihre christliche Vollkommenheit und Kraftfülle; denn zuerst wurde der ehelichen Verbindung eine höhere und erhabenere Aufgabe gestellt, als es vorher der Fall war: sie sollte den Zweck erfüllen, nicht blos das menschliche Geschlecht fortzupflanzen, sondern der Kirche neue Kinder zuzuführen, „Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes" (Eph. II, 19), damit nämlich ein Volk gezeugt und heranzogen werde zur Verehrung und zur Religion des wahren Gottes und unseres Erlösers Jesu Christi. (Catech. Rom. cap. VIII.)

An zweiter Stelle sind die Pflichten beider Gatten vorgezeichnet und ihre Rechte genau bestimmt. Sie selbst müssen stets in der Gemüthsstimmung sein, daß sie einsehen, wie der eine Theil dem anderen die höchste Liebe, beständige Treue und einen sorgsamen und beharrlichen Schutz schuldig ist.

Der Mann ist der Fürst der Familie, das Haupt der Frau, welche, weil sie Fleisch von seinem Fleische und Gebein von seinem Gebeine ist, dem Manne untergeben sein und gehorchen soll, jedoch nicht nach Art einer Dienstmagd, sondern einer Gefährtin, so daß dem geleisteten Gehorsam weder die Ehrenhaftigkeit noch die Würde fehle. In ihm aber, welcher das Haupt ist, und in ihr, welche gehorchen soll, da er das Bildniß Christi, sie das der Kirche wiedergibt, muß die göttliche Liebe beständig das Verhalten regeln. Denn „der Mann ist das Haupt des Weibes, wie Christus das Haupt der Kirche ist ...; aber so wie die Kirche Christo unterworfen ist, so seien es auch die Weiber ihren Männern." (Eph. V. 23, 24.)

Was die Kinder angeht, so müssen sie den Eltern unterthänig sein und gehorchen und denselben Ehrerbietung bezeigen aus Gewissensgrund; die Eltern müssen aber wechselseitig alle Sorgen anwenden und alle Gedanken darauf richten, die Kinder zu schirmen und vorzüglich zur Tugend zu erziehen: „Ihr Väter, erziehet euere Kinder in der Lehre und Zucht des Herrn." (Eph. VI. 4.) Daraus ersieht man, wie die Pflichten der Eheleute nicht wenige und leicht sind; aber wegen der Kraft,

Digitized by Google

welche zugleich mit dem Sakramente empfangen wird, werden sie nicht nur erträglich, sondern sogar angenehm.

Indem also Christus die Ehe wieder zu einer solchen hohen Stellung erhob und erneuerte, überlieferte und vertraute er der Kirche die gesammte Leitung und Ueberwachung derselben an. Diese Gewalt über die Ehen der Christen hat sie sowohl zu allen Zeiten als an allen Orten ausgeübt, daß dieselbe als eine ihr durchaus eigene erschien, die ihr nicht durch Zustimmung der Menschen zu Theil geworden, sondern durch den göttlichen Willen ihres Stifters verliehen sei. Wie viel Wachsamkeit und Sorge sie aber darauf verwendet hat, der Ehe ihren heiligen Charakter zu bewahren, ihre Unversehrtheit zu erhalten, das ist zu bekannt, als daß es einer besondern Schilderung bedürfte.

So sehen wir, wie die zügellose und freie Liebe durch einen Ausdruck des Concils von Jerusalem verdammt wurde, wie ein des Ehebruches schuldiger Korinther durch die Autorität des hl. Paulus hin verurtheilt wurde, wie die feindseligen Unternehmungen verschiedener Männer gegen die christliche Ehe, wie der Gnostiker, Manichäer, Montanisten zu Beginn des Christenthums, in unsern Tage die der Mormonen, Saint-Simonisten, Phalansterianer und Communisten, stets mit demselben Ausdruck der Kraft zurückgewiesen und verurtheilt wurden.

Auf gleiche Weise ist das Recht der Verheirathung gleichmäßig für Alle und als eines für Alle festgestellt, indem der alte Unterschied zwischen Sklaven und Freigeborenen aufgehoben wurde; gleichgestellt wurden auch die Rechte des Mannes und der Frau; „denn," wie der hl. Hieronymus sagte, „bei uns ist das, was den Weibern nicht gestattet ist, auch den Männern nicht gestattet, und dasselbe Joch wird unter gleichen Bedingungen von Beiden getragen." Und diese selben Rechte sind wegen des Entgeltes des Wohlwollens und der Wechselseitigkeit der Pflichten gründlich festgestellt; vollkommen gesichert ist die Würde des Weibes; dem Manne ist es verboten, wegen Ehebruches die Todesstrafe an der Frau zu vollziehen und die geschworene Treue durch Ausschweifung und Unkeuschheit zu verletzen.

Etwas Großes ist es auch, daß die Kirche, so viel bei ihr stand, die Gewalt der Familienväter beschränkte, damit nicht den Söhnen und Töchtern, welche eine Ehe eingehen wollen, von ihrer rechtmäßigen Freiheit etwas gemindert werde; daß sie die Ehe zwischen Verwandten und Verschwägerten gewisser Grade für ungültig erklärt hat, damit die übernatürliche Liebe der Eheleute über ein weiteres Feld sich ausbreite; daß sie dafür sorgte, daß Irrthum in der Person und Gewalt und Betrug so viel als möglich von der Ehe fern bleibe; daß sie wollte, daß die hl. Reinheit des Ehebettes, daß die Sicherheit der Personen, daß die Würde der Eheleute, daß die Unverletztheit der Religion umhegt und geschützt sei. Endlich befestigte sie jene göttliche Einrichtung mit so starken und vorsorglichen Gesetzen, daß ein jeder billig denkende Mensch einsehen muß, die Kirche sei, was die Ehe angeht, die beste Schützerin und Wächterin des menschlichen Geschlechtes, und daß ihre Weisheit den flüchtigen Lauf der Zeiten, die Schmähungen der Menschen und die unzähligen, abwechselnden Staatsbildungen siegreich überdauert hat.

Aber, da der Feind des menschlichen Geschlechtes nicht ruht, so mangelt es auch nicht an solchen, welche ebenso wie sie undankbarer Weise die Wohlthaten der Erlösung zurückweisen, auch die Wiederaufrichtung oder Vervollkommnung der Ehe verachten oder gar nicht anerkennen.

Digitized by Google

Wohl ist es eine Schande einiger Alten, von irgend einer Seite der Ehe feindlich gegenüber gestanden zu haben; allein viel schlimmer versündigen sich in unsern Tagen diejenigen, welche die Natur der allseitig durchaus vollkommenen Ehe von Grund aus umstürzen wollen. Der Grund dafür liegt vorzüglich darin, daß sie, von den Ansichten einer falschen Philosophie und einer verdorbenen Gewohnheit durchdrungen, nichts so schwer zu ertragen im Stande sind, als unterthänig zu sein und zu gehorchen. Darum arbeiten sie mit allen Kräften dahin, daß nicht bloß die einzelnen Menschen, sondern auch die Familien und die ganze menschliche Gesellschaft das Gebot Gottes übermüthig verachten.

Da aber in der Ehe die Quelle und die Wurzel sowohl der Familie als auch des ganzen Menschengeschlechtes beruht, so dulden sie auf keinen Fall, daß dieselbe der Jurisdiktion der Kirche unterstehe; ja sie streben darnach, dieselbe von aller Heiligkeit zu entblößen und sie in den engen Kreis derjenigen Dinge zu drängen, welche durch menschliche Autoritäten eingerichtet sind und durch das bürgerliche Recht der Völker geleitet und verwaltet werden. Daraus folgte nothwendiger Weise, daß sie das gesammte Recht auf die Ehe den Staats-Oberhäuptern übertrugen und bestimmten, ein Recht der Kirche sei nicht vorhanden; wenn diese aber dennoch erst eine derartige Gewalt ausgeübt habe, so sei das in Folge einer Nachgiebigkeit des Staates oder durch Unrechtmäßigkeit geschehen. Jetzt aber ist es an der Zeit, sagen sie, daß die Staatsleiter ihre Rechte kraftvoll in Anspruch nehmen und sich daran machen, die Eheschließung ganz allein nach ihrem Gutdünken zu ordnen und zu regeln.

Daraus entstand die sog. Civilehe, daher die Gesetze über die Ehehindernisse, daher die gerichtlichen Urtheile bezüglich der Ehe-Contrakte, ob sie recht oder fehlerhaft eingegangen sind. Kurz, wir sehen, wie jegliche Mitwirkung in dieser Materie, das Recht festzustellen und zu sprechen, der katholischen Kirche mit solchem Eifer genommen wird, daß man keine Rücksicht nimmt weder auf ihre göttliche Gewalt, noch auf die fürsorglichen Gesetze, unter welchen die Völker, zu denen das Licht der Civilisation mit der christlichen Weisheit gelangt war, so lange gelebt haben.

Und dennoch können die Naturalisten und alle diejenigen, welche die Göttlichkeit des Staates so sehr zu verehren vorgeben, und diese bösen Lehren in alle Staaten zu säen sich bestreben, dem Tadel der Fälschung nicht entgehen. Denn da die Ehe Gott zum Urheber hat und von Anfang an ein Vorbild der Menschwerdung des Wortes Gottes sein sollte, so ist in der Ehe etwas Heiliges und Religiöses vorhanden, das nicht von ungefähr ihr angeklebt, sondern ihr angeboren ist, das sie nicht von den Menschen empfangen hat, sondern das ihr von Natur eingepflanzt ist. Deswegen konnten Unsere Vorgänger Innocenz III. und Honorius III. nicht mit Unrecht und nicht ohne Grund behaupten, „bei den Gläubigen und bei den Ungläubigen existire das Geheimniß der Ehe.“ Wir rufen als Zeugen an sowohl die Denkmäler des Alterthums als die Gebräuche und Einrichtungen derjenigen Völker, welche einen höhern Grad von Bildung erreicht hatten und durch Kenntniß des Rechtes und der Billigkeit sich auszeichneten. Es steht fest, daß dem Sinne all dieser Völker von früher her es innewohnte, daß, sobald sie von der Ehe sprachen, das Bild einer mit der Religion und der Heiligkeit innig verbundenen Sache auftauchte.

Digitized by Google

Deshalb war es Brauch bei ihnen, daß eine Eheschließung nicht ohne religiöse Ceremonien, noch ohne die Autorität der obersten Priester oder ohne die Dienstleistung der gewöhnlichen Priester stattfinden konnte.

Eine so große Gewalt hatte in den Seelen Derjenigen, welche der himmlischen Lehre entbehren, die Natur der Dinge, die Erinnerung an den Ursprung, das Bewußtsein des menschlichen Geschlechtes!

Indem also die Ehe aus eigener Kraft, ihrer eigenen Natur nach und in sich heilig ist, so versteht es sich von selbst, daß sie geleitet und gelenkt werde nicht durch die Gewalt der Fürsten, sondern durch die göttliche Autorität der Kirche, welche allein die Verwaltung der heiligen Dinge hat.

Dann ist die Würde des Sakramentes zu beachten, durch dessen Hinzukommen die Ehe der Christen zu einem einzig hohen Adel emporgehoben wurde. Ueber die Sakramente aber Bestimmungen und Vorschriften zu erlassen, das kann und soll nach dem Willen Christi so sehr die Kirche allein, daß es völlig ungereimt ist zu behaupten, es sei auch nur der geringste Theil dieser Gewalt auf die Lenker der bürgerlichen Angelegenheiten übergegangen.

Endlich ist von großer Wichtigkeit und von großer Bedeutung die Geschichte, welche uns klar und deutlich lehrt, die gesetzgeberische und richterliche Gewalt, von der wir reden, sei stets frei und standhaft von der Kirche beansprucht auch zu jenen Zeiten, wo, wie man thörichter Weise glauben machen wollte, die Fürsten der Staaten ihr dieselbe zugestanden haben sollen. Denn was ist unglaublicher und ungereimter als zu sagen, Christus habe die Polygamie und die alte Gewohnheit der Entlassung des Weibes verurtheilt, indem er sich dazu von dem Prokurator der Provinz oder dem König der Juden die Macht ertheilen ließ; oder der Apostel Paulus habe gesagt, die Ehescheidung und die ehebrecherischen Verheirathungen seien unerlaubt, indem Tiberius, Caligula und Nero dazu die Erlaubniß ertheilten oder stillschweigend damit einverstanden waren. Auch das wird keinem vernünftigen Menschen eingeredet werden können, daß so viele Gesetze über die Heiligkeit und Unauflöslichkeit der Ehe, über die Heirathen zwischen Sklaven und Freigeborenen von der Kirche erlassen seien in Vollmacht der römischen Kaiser, jener wüthenden Feinde des christlichen Namens, denen nichts so sehr am Herzen lag, als mit Gewalt und Mord die sich ausbreitende Religion Jesu Christi zu unterdrücken; zumal jenes von der Kirche ausgehende Recht zuweilen so sehr vom bürgerlichen Rechte abwich, daß Ignatius Martyr, Justinus, Athenagoras und Tertullian die Eheschließungen einiger Leute öffentlich als unrechtmäßige und ehebrecherische hinstellten, zu deren Gunsten die kaiserlichen Gesetze sich aussprachen.

Als dann aber später alle Gewalt auf die christlichen Kaiser übergegangen war, haben die Päpste und Bischöfe auf den Concilien mit derselben Freiheit und demselben Bewußtsein ihres Rechtes fortgefahren, über die Ehe Gebote und Verbote erlassen, wie es ihnen nützlich und für die Zeitlage passend erschien, wenn auch solche nicht mit den bürgerlichen Einrichtungen im Einklang stehen mochten. Ein Jedermann weiß, wie viele Bestimmungen über die Ehehindernisse einer bestehenden Ehe, des Gelübdes, der Religions-Verschiedenheit, der Verwandtschaft, des Verbrechens, der öffentlichen Ehrbarkeit auf dem Concil von Elvira, von Arles, von Chalcedon und dem zweiten von Mileve und andern von den Bischöfen der Kirche erlassen

Digitized by Google

wurden, welche von den staatsrechtlichen kaiserlichen Bestimmungen so weit abwichen.

So weit sogar waren die Fürsten entfernt, sich eine Gewalt über die christlichen Ehen beizumessen, daß sie vielmehr anerkannten und erklärten, die Gewalt ruhe in ihrer ganzen Fülle bei der Kirche. In der That trugen Honorius, Theodosius der Jüngere und Justinian kein Bedenken, zu gestehen, in den die Ehen betreffenden Dingen dürften sie nicht mehr als Hüter und Vertheidiger der hl. Canones sein. Und wenn sie durch Edikte etwas über Ehehindernisse festsetzten, so erklärten sie gern die Ursache, daß sie nämlich dies aus Zulassung und Autorität der Kirche gethan hatten; das Urtheil derselben pflegten sie zu fordern und ehrfurchtsvoll anzunehmen in den Streitigkeiten über eheliche Geburt, über Scheidungen, überhaupt in allen Dingen, welche mit dem ehelichen Bande irgendwie in Verbindung stehen. Daher ist mit Fug und Recht auf dem Concil von Trient bestimmt worden, es liege in der Gewalt der Kirche, trennende Ehehindernisse festzustellen, und die Ehesachen gehörten vor die kirchlichen Richter. (Trid. sess. XXIV, can. 4, 12.)

Auch darf Niemanden jene von den Regalisten so hoch gerühmte Unterscheidung irreführen, kraft welcher sie den Ehe-Contrakt von dem Sakrament trennen, zu dem Zwecke, um, während der Kirche die Beziehungen des Sakramentes vorbehalten bleiben, den Contrakt der Gewalt und dem Belieben der Fürsten des Staates zu übergeben. Eine derartige Unterscheidung oder vielmehr Auseinanderreißung nämlich kann nicht gebilligt werden, da es offenbar ist, daß in der christlichen Ehe der Contrakt von dem Sakramente nicht trennbar ist, und daß demgemäß ein wahrer und rechtmäßiger Contrakt nicht bestehen kann, der nicht gleichzeitig Sakrament ist. Denn Christus der Herr hat mit der Würde des Sakramentes die Ehe geziert; die Ehe aber ist der Contrakt selbst, wenn er nur in rechtmäßiger Weise zu Stande gekommen ist.

Dazu kommt noch, daß die Ehe aus dem Grunde ein Sakrament ist, weil sie ein heiliges und Gnade wirkendes und die mystische Vermählung Christi mit der Kirche versinnbildendes Zeichen ist. Die Idee dieser mystischen Vermählung aber wird ausgedrückt durch eben jenes Band der innigsten Vereinigung, durch welches Mann und Weib unter einander verbunden sind, und welches nichts anders ist als die Ehe selbst. Und so ist es klar, daß jede rechtmäßige Vereinigung unter Christen in sich und durch sich ein Sakrament ist; und nichts steht der Wahrheit ferner als die Annahme, das Sakrament sei eine Art von hinzugefügter Zierde oder eine von Außen hinzugekommene Eigenthümlichkeit, welche vom Contrakt durch menschliche Willkür getrennt und geschieden werden könne. Deshalb ergibt sich weder aus der Vernunft, noch wird es aus der Geschichte, der Zeugin der Zeiten, bewiesen, daß die Gewalt über die Ehen der Christen rechtmäßig den Fürsten des Staates übertragen sei. Und wenn in diesem Punkte ein fremdes Recht verletzt worden ist, so wird wahrlich Niemand sagen, von der Kirche sei es verletzt worden.

O daß doch die Aussprüche der Naturalisten, gleich wie sie voll sind von Falschheit und Ungerechtigkeit, nicht auch fruchtbar wären an Schäden und Mißständen! Aber leicht ist zu erkennen, ein wie großes Verderben entheiligte Ehen mit sich geführt haben und der gesammten menschlichen Gesellschaft bringen werden. Zunächst ist es ein Gesetz der göttlichen Vorsehung, daß die Einrichtungen, welche Gott und

Digitized by Google

die Natur zum Urheber haben, als um so nützlicher und heilsamer sich erweisen, je reiner und unveränderlicher sie im ursprünglichen Zustande verbleiben. Denn Gott, der Schöpfer aller Dinge, weiß wohl, was der Einrichtung und Bewahrung der einzelnen Dinge zuträglich ist, und alle hat er durch seinen Willen und Geist so geordnet, daß jedes einzelne den ihm entsprechenden Ausgang haben wird. Wenn dagegen die Leichtfertigkeit oder Ungerechtigkeit der Menschen die in vorsorglichster Weise festgesetzte Ordnung der Dinge abändern oder verwirren will, dann beginnen entweder auch die weisesten und nützlichsten Einrichtungen zu schaden, oder sie hören auf, zu nützen, sei es, daß sie durch die Aenderung die Kraft verloren haben, Nutzen zu bringen, oder daß Gott vorzieht, in solcher Weise den Stolz und die Verwegenheit der Sterblichen zu bestrafen. Diejenigen aber, welche die Heiligkeit der Ehe leugnen und sie, aller Weihe beraubt, zur Klasse der profanen Dinge verweisen, die stürzen um die Grundlagen der Natur, sie widerstreben den Plänen der göttlichen Vorsehung und zerstören deren Einrichtungen, so weit sie können. Daher ist es nicht zu verwundern, daß aus solchen unsinnigen und gottlosen Versuchen jene Saat der Uebel entsprießt, die an Verderblichkeit für das Heil der Seelen und die Wohlfahrt des Staates durch nichts anderes übertroffen wird. (Schluß folgt.)

Authentischer Bericht über das wunderthätige Gnadenbild Mariens von der immerwährenden Hülfe.

Von einem Mitgliede des Redemptoristen-Ordens.

(Fortsetzung.)

Auf diese wunderbare Weise vom Schiffbruche gerettet, schlägt nun der gottesfürchtige Kaufmann ungesäumt den Weg nach Rom ein. Es war aber seine Meinung, nur einige Zeit in der heiligen Stadt zu verweilen und dann seine Reise nach einem ferneren Ziele, das uns unbekannt geblieben, fortzusetzen. Allein der Mensch denkt und Gott lenkt! Das Wunderbild sollte nach dem Beschlusse der göttlichen Vorsehung zu Rom verbleiben; und damit der Träger desselben die Absichten Gottes nicht vereitele, mußte er sogar in Rom sterben: denn nur der Tod vermochte ihn von seinem Bilde zu trennen. Bald wurde er gefährlich krank, und da er das Ende seiner irdischen Laufbahn herannahen fühlte, bereitete er sich unverzüglich zur Reise in die Ewigkeit vor. Seine letzte Sorge jedoch blieb immer noch sein geliebtes Marienbild. Sterbend rief er seinen Freund, bei dem er krank darniederlag, und bat ihn flehentlich, er möge doch aus allen Kräften dahin wirken, daß dieses Bild in einer Kirche Rom's zur öffentlichen Verehrung ausgesetzt werde. Nachdem der Gastfreund feierlich gelobt, diesen Wunsch zu erfüllen, überreichte er ihm das theure Unterpfand und entschlief sanft im Herrn.

Man sollte glauben, ein so heiliges Gelöbniß sei alsogleich vollführt worden; aber keineswegs! Die Frau des Gastfreundes, eine zweite Eva, forderte ihren Mann auf, das Bild im Hause zu bewahren: denn es gefiel ihr gar wohl. Dieser ließ

Digitized by Google

sich von seinem Weibe überreden, mußte aber bald seine feige Nachgiebigkeit büßen. Denn dreimal erschien ihm Maria im Traume und erklärte mit zürnender Miene es solle ihr Gnadenbild nicht nur einem einzigen Hause, sondern der ganzen Stadt zum Heile gereichen; er möge gleich sein Versprechen erfüllen, sonst würden die Strafgerichte Gottes ihn treffen. Erschrocken und geängstigt durch diese wiederholten Erscheinungen und Drohungen, traf er Anstalt, das Bild wirklich herauszugeben. Da aber auch dießmal seine Frau sich widersetzte, hatte er wiederum nicht den Muth, ihrer bösen Laune zu widerstehen. Damit war jedoch die Langmuth des Himmels erschöpft. Die seligste Jungfrau erschien ihm ein letztes Mal und richtete an ihn diese schrecklichen Worte: „Ich habe dich drei Mal ermahnt, und drei Mal hast du meinen Befehlen widerstanden! Damit ich also aus diesem Hause hinauskomme, wird es nothwendig sein, daß du zuerst hinausgehest.“ Und so geschah es! Er erkrankte und starb bald darauf.

Eine schreckliche Strafe! welche aber die Widerspenstigkeit der verwegenen Wittwe noch nicht zu brechen vermochte. Sie mußte, um sich zu ergeben, zuvor noch eigens ermahnt und gewarnt werden. Eines Tages kam ihr Töchterchen, ein holdes, unschuldiges Kind, auf sie zugelaufen und rief: „O Mutter! ich habe soeben eine schöne Frau gesehen, — o wie glänzend war sie! — Die sprach zu mir: geh' sogleich zu deiner Mutter und sage ihr, „Unsere Liebe Frau von der immerwährenden Hülfe“ will in einer Kirche Rom's öffentlich verehrt werden“ (so legte Maria selbst ihrem Bilde den Namen „Unsere Liebe Frau von der immerwährenden Hülfe“ bei). Diese himmlische Botschaft, von ihrem kleinen Kinde selbst überbracht, machte auf sie einen solchen Eindruck, daß sie alsogleich den Entschluß faßte, den Willen der seligsten Jungfrau zu erfüllen.

Aber sonderbar! wie vom höllischen Geiste gesandt, kam inzwischen eine Freundin, welche ihr zuredete, sie möge das Bild behalten und auf kindische Erscheinungen nicht achten. Und als die Unglückliche ihrem gottlosen Rathe noch lästernde Aeußerungen gegen die göttliche Mutter beifügte, so traf sie unverzüglich die strafende Hand Gottes. Denn kaum hatte sie ihre Rede vollendet, als sie rücklings zur Erde fiel, zitterte und zuckte und sich geberdete wie eine Verzweifelte. Da schrie sie um Hülfe zu Jener selbst, welche sie einige Augenblicke vorher noch gelästert hatte, und bat flehentlich, daß man ihr das Marienbild herbeibringe. Und, o Wunder der Barmherzigkeit! sobald sie es berührt, ist sie wieder von ihrem Uebel befreit.

Nun hatte die Wittwe der Zeichen und Wunder genug gesehen, um dem Willen der mächtigen Himmelskönigin nicht länger zu widerstehen. Sie war unwiderruflich entschlossen, das wunderthätige Bild zur öffentlichen Verehrung herzugeben. Nur wußte sie noch nicht, an welche Kirche sie den kostbaren Schatz abtreten sollte. Da erschien Maria nochmals dem kleinen Kinde und sagte ihm huldvoll: „zwischen meiner lieben Kirche Sancta Maria Maggiore und der Kirche meines geliebten Sohnes Sanct Johann im Lateran will ich ausgestellt und verehrt werden.“

Augenscheinlich hatte die Gottesmutter hiermit die Kirche zum heiligen Matthäus bezeichnet: denn diese war die einzige, welche zwischen beiden genannten Basiliken sich befand. Freudig übergab nun die Wittwe das Gnadenbild an die Augustiner-Mönche, welchen eben um jene Zeit die Kirche zum heiligen Matthäus

Digitized by Google

anvertraut war. Die frommen Ordensleute nahmen zwar mit Dank das angebotene Geschenk entgegen, ahnten aber damals noch nicht den Werth jenes köstlichen Kleinods, welches bald einen so hellen Glanz über ihre Matthäuskirche verbreiten sollte.

III.

Unsere Liebe Frau von der immerwährenden Hülfe wird dreihundert Jahre verehrt in der Kirche zum heil. Matthäus.

Am 27. März des Jahres 1499 war Rom der Schauplatz einer ebenso rührenden, als erhabenen Feierlichkeit. Eine glänzende Prozession bewegte sich andächtig und majestätisch durch die Straßen der Stadt nach der Kirche zum heiligen Matthäus. Sie trägt das Gnadenbild Unserer Lieben Frau von der immerwährenden Hülfe in jenes Heiligthum hinein, welches die seligste Jungfrau sich selbst gewählt hat. Da spiegeln sich auf der Römer Antlitz eine Freude und eine Andacht, die man zwar begreifen, aber nicht beschreiben kann. Alle preisen die wunderthätige Gottesmutter, welche nun der Stadt Rom sich geschenkt; alle flehen zur mächtigen Frau von der immerwährenden Hülfe, welche in der Matthäuskirche will verehrt werden. Plötzlich erschallt mitten in der Straße der Ruf des Staunens: Wunder! Wunder! Eine Frau, welche einen gelähmten Arm hatte, wird durch Berührung des Gnadenbildes auf der Stelle geheilt. Frohlockend und danksagend langt die Prozession in der Kirche zum heiligen Matthäus an. Hier wird nun Angesichts des versammelten Volkes das Wunderbild über dem Hochaltar aufgestellt und ihr rührender Name feierlich der ganzen Menge verkündet.

So hat denn Unsere Liebe Frau von der immerwährenden Hülfe jenen Gnadenthron bestiegen, den sie so lange nicht mehr verlassen, von dem aus sie so oftmals die Menschen beglücken sollte. Durch die plötzliche Heilung der gelähmten Frau beim Einzuge in's Heiligthum wollte die mächtige Himmelskönigin dem römischen Volke ankünden, daß sie nun vermittelst dieses Gnadenbildes viele und große Wunder zum Troste der leidenden Menschheit wirken werde.

Die Römer haben diese Sprache verstanden; denn von jenem Tage an war die Merulanische Straße der Weg aller Nothleidenden, die heilige Matthäuskirche die Zufluchtsstätte aller Traurigen und Betrübten. Und Maria ist ihrem Versprechen treu geblieben. Sie that Wunder zu Gunsten Jener, welche vertrauensvoll sie anriefen; that der Wunder so manche und auffallende, daß ihr Name weit und breit bekannt wurde und Pilger aus allen Gegenden zu ihrem Gnadenbilde herbeieilten. Ja, die Gnadenstätte Unserer Lieben Frau von der immerwährenden Hülfe, d. h. die Kirche zum heiligen Matthäus, ward bald so besucht und berühmt, das Papst Leo X. ihr den Cardinalstitel, welchen sie im Verlaufe der Zeiten verloren hatte, neuerdings übertrug. Sogar sind es die ausgezeichnetsten Fürsten der römischen Kirche, welche nun der Reihe nach den Titel „Cardinal zum heiligen Matthäus" führen. So unter andern: der berühmte Cardinal Egidius Canisius, General der Augustiner und päpstl. Nuntius am Hofe Kaiser Maximilian's; der weltbekannte Hieronymus Souchier, einer der hervorragendsten Väter des Kirchenrathes von Trient; der gepriesene Cardinal Nerli, päpstlicher Nuntius zu Warschau, zu Wien und zu Paris.

Digitized by Google

Diese gefeierten Namen allein zeigen hinreichend, daß die Kirche zum heiligen Matthäus als eines der glänzendsten Heiligthümer der Stadt Rom gegolten habe.

Dreihundert Jahre lang hat Unsere Liebe Frau von der immerwährenden Hülfe diese Stätte durch ihre Wunder geheiligt und verherrlicht; dreihundert Jahre lang sah sie Pilger aus allen Städten und Nationen vor ihrem Gnadenbilde knieen und beten. Darum auch konnten die Geschichtsschreiber jener Zeiten nicht umhin, die Wunderkraft und die Berühmtheit dieses Gnadenbildes um die Wette zu preisen. Hier nur einige ihrer Zeugnisse.

Im Jahre 1600 schreibt Panziroli: die Kirche zum heiligen Matthäus besitzt ein Bild der seligsten Jungfrau, welches, wegen seiner vielen Wunder und unzähligen Gnadenerweisungen, mit vollem Rechte als ein Wunder- und Gnadenbild betrachtet wird. Lupardo, im Jahre 1618, gibt Unserer Lieben Frau von der immerwährenden Hülfe folgendes Zeugniß: es ist das ein Bild der seligsten Jungfrau Maria, durch seine Wunder berühmt: Imago Beatæ Mariæ Virginis, miraculis illustris. Totti und Martinelli nennen Unsere Liebe Frau von der immerwährenden Hülfe die „überaus wunderthätige Madonna": molto miracolosa.

Was die Wunder selbst betrifft, welche Unsere Liebe Frau von der immerwährenden Hülfe gewirkt, so wollen wir nicht versuchen, sie hier zu berichten, eben weil sie zu zahlreich und nicht alle aufgezeichnet sind. Nur eines derselben, welches die alten Römer heute noch mit besonderm Vergnügen erzählen, möge hier seinen Platz finden.

An einem hohen Festtage läßt sich der Verzierer des Heiligthums durch den Glanz der reichlichen Weihegeschenke, welche den Altar Unserer Lieben Frau schmückten, in Versuchung führen. Er nimmt — freilich mit zitternder Hand, von ihren kostbarsten Juwelen. Alsogleich will er mit seinem Gottesraube nach Hause sich begeben, geht raschen Schrittes bis gegen Sancta Maria Dei Montis, um sodann das Forum Trajanum zu erreichen. Aber plötzlich — ohne zu wissen, wie es geschehen konnte, befindet er sich wieder vor der Kirche zum heiligen Matthäus. Schnell entfernt er sich nach einer andern Seite . . . geht und läuft . . . und auf einmal ist er neuerdings vor der Kirche zum heiligen Matthäus. Ein drittes Mal versucht er nach seiner Wohnung zu eilen, und ein drittes Mal steht er nach einigem Herumlaufen wieder vor der Kirche zum heiligen Matthäus. Da gehen dem Unglücklichen die Augen auf, und er erkennt die Warnung von oben. Er bereut von Herzen seine Freveltat und bringt unter heißen Thränen die gestohlenen Kleinodien zurück. Ja, um sich selber zu strafen und für seine Sünden einigermaßen genug zu thun, erzählt er sogar den Augustinern das Verbrechen, welches er geübt und die wunderbare Dazwischenkunft der seligsten Jungfrau.

Doch warum hat nicht, etwas später, die mächtige Gottesmutter ebenso ihr Heiligthum selbst vor dem Hammer des Zerstörers bewahrt, wie sie jetzt ihre geweihten Schätze vor der Hand des Diebes geschützt? Die Rathschlüsse des Himmels sind unerforschlich; aber wir werden nun bald die Kirche zum heiligen Matthäus niederreißen und das Bild Unserer Lieben Frau von der immerwährenden Hülfe verschwinden sehen. (Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Der lebendige Rosenkranz.

Sein erster Ursprung.

„Die Rosenkranz-Andacht, welche ehedem so herrlich blühte im Garten der Kirche Gottes, fiel, gleich vielen anderen frommen Stiftungen, in der letzten Zeit dem traurigen Schicksal anheim, daß sie einen großen Theil ihres früheren Glanzes einbüßte; weil der Glaube abgenommen hatte, so herrschte die Lauheit unter den Christen ebenso schreckenerregend als allgemein. Es ist bekannt, daß diese schöne Andacht nicht immer mit demselben Eifer gepflegt wurde; aber wir wissen auch, daß der hl. Geist seiner Kirche in ihren Nöthen ermunternd zur Seite steht und die Gläubigen anspornt, zur rechten Zeit bei Jesus durch Maria die nöthigen Gnaden zu erflehen. Der erneuerte Eifer für den hl. Rosenkranz hat stets Erbarmen und neue Segnungen vom Himmel herabgezogen. Wir leiden und seufzen noch heute unter dem Drucke großer Uebel, die zu erörtern hier überflüssig wäre, und wenden uns an — Maria! Ihr Beistand ist allezeit mächtig, und das fromme Rosenkranzgebet wird auch uns ihren Schutz erlangen. Ist es nicht wiederum der hl. Rosenkranz, den Gott uns zu empfehlen und gleichsam in die Hand zu drücken scheint, indem er in wunderbarer Weise diese Andacht zu neuem Leben erweckt und seiner Kirche den Gedanken eingibt, dieser vorzüglichen Gebets-Einigung (zu der alten) eine neue Form mit leicht ausführbaren Regeln zu geben, damit unsere vermehrten Bitten wohlgefälliger zu ihm emporsteigen und ihn zur Barmherzigkeit bewegen? Dieser Gedanke flößte die Einrichtung des lebendigen Rosenkranzes ein, von welchem wir nach einigen Vorbemerkungen ausschließlich handeln werden....."

„Im Grunde genommen, ist der lebendige Rosenkranz absolut nichts anderes, als der Rosenkranz des hl. Dominikus, und diesem hl. Diener Gottes muß in dieser Beziehung die Einrichtung desselben zugeschrieben werden. Die neue Ordnung indessen, d. h. die Vereinigung und Eintheilung der Mitglieder zu je fünfzehn, entstand in Lyon, im Jahre 1826. Diese verdanken wir einer treuen Magd des Herrn, der Ehrw. Paulina M. Jaricot, welcher Gott bereits das wunderbare und heilsame Werk der „Verbreitung des Glaubens" eingegeben hatte, zwei Vereine also, welche sehr gut zusammen gehen. Seit jenem Jahre ist der lebendige Rosenkranz längere Zeit so zu sagen in den Wunden des geschmähten Jesus verborgen geblieben; aber dann breitete er sich aus, wie das Senfkörnlein im Evangelium, in einer großen Zahl von Diözesen.

Der Kardinal Lambruschini, Apostolischer Nuntius in Frankreich, kam auf einer seiner Reisen auch nach Lyon und lernte dort die Regeln, Fortschritte und Früchte dieses Vereins kennen. Dann stattete er Bericht darüber ab an den Papst Gregor XVI., welcher den lebendigen Rosenkranz durch sein Breve: Benedicentes Domino, vom 27. Januar 1832, feierlich approbirte und einrichtete. In demselben drückt der oberste Statthalter Christi mit heiligen Herzensergüssen die Freude aus, welche er über diese fromme Uebung empfand, und die Hoffnungen, die er daran knüpfte. Er gab ein lebhaftes Verlangen kund, den lebendigen Rosenkranz immer mehr sich verbreiten zu sehen und ermunterte dazu, ihn zu verbreiten. In dieser Hoffnung gewährte er dem Vereine neue und zahlreiche Ablässe,

Digitized by Google

denen er außerdem noch jene zuertheilte, welche von seinen Vorgängern den Nichtmitgliedern der Bruderschaft, für das Gebet eines Rosenkranzes, geschenkt worden waren.

Seit dem Tage dieser Approbation vom hl. Stuhle, machte der lebendige Rosenkranz reißende Fortschritte. Er verbreitete sich aus bis zur Stunde über ganz Frankreich, Belgien und die angrenzenden Länder. Dem Rufe des Heiligen Vaters folgend, begünstigten die Bischöfe diese Andacht mit besonderer Liebe, und mehrere aus ihnen erließen Hirtenschreiben oder Verordnungen zur Einführung derselben in ihren Diözesen und empfahlen sie den Gläubigen auf's Wärmste."

Seine erste Bestätigung durch den Heiligen Vater mittels Breve.

Gregorius XVI., Papst.

Zum ewigen Gedächtniß.

Wir haben den Gott alles Trostes gepriesen, als wir hörten, was Unser theurer Sohn Aloysius Lambruschini, Kardinal-Priester der heiligen Römischen Kirche, über eine heilige Uebung berichtete, welche die thätige und eifrige Frömmigkeit einigen Gläubigen, zur Ehre der allerseligsten Jungfrau Maria, unter dem Namen „Lebendiger Rosenkranz" jüngst eingegeben hat. Denn Wir sind der festen Ueberzeugung, eine der heilsamen Wirkungen werde mit Gottes Hülfe darin bestehen, daß durch ihre eigenthümliche Leichtigkeit ein, zur würdigen Verehrung der Gottesmutter an allen Orten und zu allen Zeiten, überaus geeignetes Gebet überall und häufiger verrichtet und durch die Vereinigung und Uebereinstimmung so vieler Seelen, die es verrichten, gleichsam neu gekräftigt werde und, wohlgefällig sich zu Gott erhebend, Ihn durch das einstimmige Flehen zum gnädigen Erbarmen bewege. Auch haben Wir mit freudigem Gemüthe beschlossen, eine so heilsame Andachtsübung mit Unserer päpstlicher Huld und Gutheißung zu empfehlen und durch Verleihung von Abläßen zu fördern. Denn Wir sind eingedenk der großen Wohlthat, welche der ganzen Kirche geworden, als das gläubige Volk anfing, den mächtigen Schutz der heiligen Jungfrau durch das ihr zu Ehren eingeführte Rosenkranzgebet anzurufen.

Zur Verherrlichung des allmächtigen Gottes und zu Ehren der heiligsten Jungfrau und Gottesmutter Maria bewilligen Wir darum mit zuversichtlichem Wissen und aus der Fülle Unserer Machtvollkommenheit allen Gläubigen beiderlei Geschlechtes, welche die hl. Jungfrau in der Weise der frommen Uebung des „Lebendigen Rosenkranzes" ehren, am ersten Festtage nach ihrer Aufnahme ꝛc. ꝛc. (Folgen die Abläße, deren neu approbirtes Verzeichniß vom 2. Februar 1878 vergl. Marien-Psalter II. p. 4 ff.) *)

Während Wir Uns indeß bestreben, den Eifer, die Ehrfurcht, Liebe und Andacht zur heiligen Jungfrau Maria in den Herzen aller Gläubigen mehr und mehr zu entflammen, und zu diesem Zwecke uns bemühen, durch die Zahl und

*) Der „Marien-Psalter" ist eine kleine Monatsschrift von 16 Seiten, die sich zur Aufgabe gestellt hat, die Kenntniß des hl. Rosenkranzes nach allen seinen Beziehungen zu verbreiten. Sie erscheint in Berlin C., Stralauerstraße 25, und kostet 1 Mark, ungefähr 50 Cents mit Einschluß des Portos.

Digitized by Google

Größe der angebotenen Ablässe die schon eifrigen Verehrer noch mehr anzuspornen, ermahnen Wir zugleich sie Alle dringend, auch die anderen Pflichten der Religion, der Liebe und der übrigen Tugenden eifrig zu erfüllen, damit sie durch ein, nach den Vorschriften des christlichen Lebens geordnetes Betragen sich der Liebe der heiligsten Gottesmutter stets würdig machen, welche das ewige Leben Jenen verheißt, die sie zu verherrlichen bestrebt sind. Auf diese Weise werden Unsere Absichten und Wünsche die glücklichen Erfolge haben, die Wir erwarten, und Wir dürfen Uns freuen, dem gläubigen Volke eine so überfließende Quelle des Segens und Heiles eröffnet zu sehen.

Wir wollen, daß Gegenwärtiges immer fest, rechtskräftig und wirksam sei und bleibe, und daß es durchaus voll und ungeschmälert seinen Zweck erreiche und behalte, ungeachtet aller entgegengesetzten Verfügungen, da Gegenwärtiges seine Kraft für alle zukünftige Zeiten bewahren soll.

Gegeben zu Rom, beim heiligen Petrus, unter dem Fischerringe, den 27. Januar 1832, im ersten Jahre Unseres Pontifikates.

Für Seine Eminenz Kardinal Albani.
In Vertretung: A. Picchioni.

Correspondenz aus Rom.

Rom, 5. April 1880. — Euer Hochwürden! Da die hl. Osterwoche nunmehr vorüber, gereicht es mir zum Vergnügen, mich auf einige Stunden mit Ihren geehrten Lesern zu unterhalten und ihnen Nachrichten aus der hl. Stadt zu bringen.

Die erste sei eine, welche sich unmittelbar auf das göttliche Herz Jesu bezieht.

Vor Kurzem hielt Se. Eminenz Kardinal Alimonda in der Kirche Del Jesu statt des gewöhnlichen Fastenpredigers die Anrede, um das römische Volk zur Beförderung des hl. Vereins der ewigen Anbetung des allerheiligsten Sakramentes und der Unterstützung armer Kirchen einzuladen.

Es besteht nämlich seit etlichen Jahren in Rom, von gewissen belgischen Klosterfrauen begonnen, ein allgemeiner Verein zu dem genannten doppelten Zwecke, und Se. Heiligkeit der Papst hatte dessen oberste Leitung eben dem Kardinale übertragen, um dieser heiligsten Sache möglichst große Unterstützung zu gewähren.

Se. Eminenz entwickelte darum von der Kanzel aus mit Worten, die aus glühendem Herzen kamen, die Nothwendigkeit, Jesu Christo im göttlichen Sakramente ununterbrochene Anbetung zu leisten, damit so das Amt der Engel im Himmel auch auf Erden erfüllt und die drohenden oder schon hereingebrochenen Strafgerichte Gottes ob der entsetzlichen Lästerungen und Sonntagsentheiligungen von uns abgewendet werden.

Möchten alle Nationen der Erde dieses hl. Werk unter sich einführen und üben, besonders aber jene, welche krank, sehr krank sind an den ansteckenden Uebeln der Gotteslästerung, der Sonntagsentweihung, der Unz ....

Ich habe Euer Hochw. in der letzten Correspondenz versprochen, noch des Wei-

Digitized by Google

tern über Christoph Columbus zu handeln. Heute will ich mein Versprechen halten, indem ich die Nachrichten dem Eco di S. Franc. entnehme.

Es bestehen noch Nachkommen des großen Entdeckers der neuen Welt.

Einer von ihnen war bei der Hochzeitsfeier des Königs von Spanien gegenwärtig und heißt D. Diego Colombo, Edelmann und königl. Kammerherr.

Die anderen Nachkommen sind Don Ferdinand Colombo, Abgeordneter von Portorico, und Christof Colombo della Certa, Marquise von Jamaica, Admiral und Gouverneur von Indien.

Sie sind Nachkommen der Seitenlinie, denn die gerade Linie ist bekanntlich vollkommen erloschen.

Bezüglich des Beatifikations-Prozesses des Columbus können wir immer erfreulichere Nachrichten bringen. Die Gesuche der Kirchenfürsten aus allen Theilen der Welt um Vornahme der Seligsprechung mehren sich. Nicht blos 14 Kardinäle der hl. römischen Kirche, sondern alle Erzbischöfe Frankreichs, ein einziger ausgenommen, ferner Hunderte von Bischöfen aller Länder haben diesbezüglich unterzeichnet.

Den Lesern ist bekannt, wie die Akademien der Geschichte in Madrid aus allen Kräften die Annahme zu bekämpfen suchten, daß die Gebeine Christoph Columbus' in St. Domingo geblieben und nicht nach Cuba überliefert worden seien.

Mons. Cocchia, Bischof von St. Domingo, konnte diesen Angriffen gegenüber nicht schweigen, sondern veröffentlichte in kurzer Zeit ein Buch, unter dem Titel Los restos de Cristobal Colon en la Catedral de Santo Domingo. Contestacion al informe dc la Real Accademia de la historia al Gobierno de S. M. el Rey de Espana, in welchem er auf einfache, gründliche und schlagende Weise die Authentizität der unlängst (10. September 1877) in St. Domingo aufgefundenen Gebeine des Columbus nachweist.

Bei der Erhebung und Besichtigung der Ueberreste waren alle Civil- und Militärbehörden, alle geistlichen Würdenträger und alle bei der Republik beglaubigten Konsuln gegenwärtig gewesen. Der officielle hierüber aufgesetzte Akt war an Papst Pius IX. geschickt, und das Ereigniß der Auffindung der Reliquien in ganz Domingo feierlich begangen worden.

Nichtsdestoweniger behauptete die spanische Geschichtsakademie die Falschheit der gemachten Entdeckung, gleichsam als wenn Mons. Cocchia an einer Unterschiebung Theil genommen hätte!

Darum vertheidigt sich der ausgezeichnete Bischof im Eingang mit kurzen, aber würdevollen Worten gegen den Vorwurf der Akademie, als sei es ihm nur zu thun gewesen, die Republik St. Domingo zu begünstigen, und bringt dann die siegreichen, unwiderlegbaren Beweise für seine Behauptung.

Bis nicht die spanische Akademie stärkere Gegengründe bringt, wird man auf Seite des Bischofs stehen müssen.

— Die Menschen sind niemals empfindsamer, als wenn sie fürchten, den Geldbeutel ziehen zu müssen.

— Es gibt immer Gelegenheit Gutes zu thun.

Digitized by Google

General-Intention für den Monat Mai.

Das Heil der christlichen Jugend durch das Gebet der Kinder.

Nicht ohne Zögern haben wir uns diesmal daran gemacht, die Gebetsmeinung für diesen Monat zu bestimmen; denn zwei große Bedürfnisse sind es, die das Gebet der Apostolats-Mitglieder zu gleicher Zeit gebieterisch erheischten. Einerseits ist es die furchtbare Hungersnoth, welche ganze Ländergebiete heimgesucht hat: Schlesien, Irland, China, Kochinchina, Indien und den westlichen Theil von Asien. Nach Hunderttausenden zählt man die Unglücklichen von Hunger gequälten Menschen, die aller Hülfsmittel beraubt, nicht einmal ihre Felder bestellen können und einem noch traurigeren Schicksale entgegengehen, wenn nicht bald Hülfe geschafft wird. Sollten wir fühllos sein gegen diese Unglücklichen? Sind es nicht unsere Brüder und Schwestern, die Kinder eines, unseres gemeinsamen Vaters, die ihre hageren, abgehärmten, abgezehrten Arme gegen uns ausstrecken, uns um ein Stücklein Brod bitten? Gewiß ein Jeder hat in dieser Hinsicht seinem mitleidigen Herzen genug gethan und hat freigebig sein Scherflein gebracht für seine arme hülfsbedürftigen, schwer betroffenen und von Gott heimgesuchten Brüder.

Doch zeigt sich uns von einer andern Seite noch eine viel mörderische Plage, denn sie ist im Begriffe, unzählige Seelen zu tödten, und die Religion in Gegenden auszurotten, wo dieselbe gerade am blühendsten war. Jenes teufliche Mittel, das die Hölle in's Werk gesetzt, um das Reich Gottes auf Erden gänzlich zu zerstören. Man wird uns verstehen und schon errathen haben, daß wir jenes geheime Bündniß im Auge haben, gemäß welchem die Menschheit in ihrem Keime durch eine irreligiöse Erziehung vergiftet werden soll; denn die Menschheit wird in wenigen Jahren das sein, wozu man sie erzogen hat; gelingt es also, Gott von dieser Erziehung auszuschließen, so schließt man ihn aus der Menschheit aus; Jesus Christus, der einzige Erlöser der Menschen, ist dann dem Menschen nichts mehr, vielleicht höchstens noch eine Mythe, ein schönes Mährchen; mit dem Christenthum wird die Religion von der Erde verschwinden und mit der Religion alle Sittlichkeit, alle menschlichen Schranken, und wir stehen auf der Stufe eines allgemeinen Abfalles, die Menschheit steht sogar noch unter dem Heidenthum.

Dieses sind die Interessen, die uns bewegen, heute einen dringenden Aufruf an die Herzen aller Christen zu machen. Im Schooße aller Nationen wird jetzt diese wichtige Frage verhandelt, und wie überaus wichtig ist nicht der zu erwartende Entscheid?

Nicht Tausende und Hunderttausende gilt es jetzt dem Hungertode zu entreißen, nein, Millionen und Hunderte von Millionen gilt es dem allgemeinen Morde zu entziehen, welcher das geistige Leben in allen diesen Seelen tödtet, schon von ihrer Geburt an. Und doch ist dieses geistige Leben tausendmal wichtiger als das leibliche. Denn was ist das Leben eines Menschen, der an nichts glaubt, der nichts hofft jenseits des Grabes, und dessen Herz die Hoffnung auf ein zukünftiges Leben nicht die Bitterkeiten und Täuschungen der Gegenwart versüßt? Kann man

Digitized by Google

nicht mit Recht von einem solchen Menschen sagen, es wäre besser für ihn, er wäre nicht geboren?

So wollen sie den Menschen verderben, ihm noch den letzten Trost aus dem Herzen reißen, dem armen, bedrängten, nach Glückseligkeit hungernden Menschen, den nichts glücklicher machen kann als der Gedanke an eine Belohnung seiner Mühen und Arbeiten, der Gedanke, daß seine Schritte und Tritte, seine Schweißtropfen und Seufzer gezählt sind, wofür ihm dereinst eine Ewigkeit des Glückes zu Theil werde. Und damit dieser Raub um so besser gelinge, so will man Gott aus der Schule verdrängen, sein Name soll gebrandmarkt sein und geächtet.

O lasset uns aufstehen wider solche Freveltat, nicht mit Feuer und Schwert, aber mit der Waffe des allmächtigen Gebets wollen wir in den Krieg ziehen gegen diese Seelenmörder. Gott selbst hat diese Waffe uns in die Hand gedrückt, machen wir nur ergiebigen Gebrauch davon. Damit aber der Gebrauch ein desto sicherer sei, so wollen wir besonders die Kinder veranlassen, in den ersten Reihen des Kampfes zu stehen; sie sollen die Geschosse, die Anstrengungen der Feinde und ihre Anschläge lahm legen; denn sie sind am allermeisten dabei betheiligt, und Gott erhört am liebsten das Gebet, das Stammeln eines unschuldigen Herzens.

Lassen wir also die Kinder beten, ermahnen wir sie dazu mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln. Besonders sollten alle jene, die mit der Erziehung der Jugend betraut sind, dies zu Herzen nehmen. Sie wissen welchen Gefahren die Kinder entgegen gehen; sie kennen auch die Großartigkeit des Erziehungsberufes am besten; sie haben auch große Gewalt und Einfluß auf die Kinder. Ein kurzes Gebet in dieser Absicht täglich mit den Kindern verrichtet, wird nicht verfehlen, auf das göttliche Herz Jesu den günstigsten Einfluß auszuüben und seine Hülfe zu beschleunigen. Lassen wir also die Kinder ihre Rechte einmal verfechten, sie sollen einen Kreuzzug eröffnen gegen ihre grimmigsten Feinde. Es gilt nicht die heiligen Oerter zu Jerusalem den Ungläubigen zu entreißen; nein, es sind die Glieder des ewigen Leibes Jesu Christi selbst, die wir zu schützen haben gegen eine gottlose Barbarei.

Gebets-Erhörungen des göttlichen Herzens.

Detroit, Mich. Ew. Hochwürden! Möge Folgendes beitragen, die hlsten Herzen Jesu und Mariä und den hl. Joseph zu verherrlichen. Ich wurde unwohl und die Schmerzen steigerten sich zu einem solchen Grade, daß ich laut aufschrie und Alle im Hause ängstlich um mich besorgt wurden. Da nahm ich meine Zuflucht zu Jesus, Maria und Joseph in einer dreitägigen Andacht und versprach, wenn ich am vierten Tage wieder auf sein würde, es im „Sendbote" zu veröffentlichen. Gott sei Dank, schon am dritten Tage konnte ich wieder aufstehen. N. N.

Piqua, O. Tausendfachen Dank dem göttlichen Herzen Jesu, der lieben Mutter Gottes und dem hl. Joseph für die Erhörung meines Gebetes in einer wichtigen Angelegenheit. N. N.

Pulaski, Ind. Lob, Preis und Dank dem hlsten Herzen Jesu für viele, für das Seelenheil Anderer erlangte Gnaden. M. C. S.

Digitized by Google

Union Hill, N. J. Hochw. Herr! Die Thatsache, wer seine Zuflucht zum hlsten Herzen Jesu nimmt, findet in allen Nöthen Trost und Hülfe, bestätigt sich immerfort. Einem an der Lungenentzündung schwer Darniederliegenden rieth ich, eine Novene zu Ehren des göttl. Herzens Jesu zu machen, mit dem Versprechen, im Falle der Erhörung es im „Sendbote" zu veröffentlichen. Er fand Erhörung bei dem liebevollen Herzen, das alle unsere Mühseligkeiten auf sich genommen, und stattet der Wiedergenesene hiermit dem göttl. Herzen Jesu tausendfachen Dank ab für diese Hülfe und bittet, es im „Sendbote" zu veröffentlichen. N. N.

Hamilton, O. In einer sehr großen Noth und Bedrängniß nahm eine hiesige Frau zum göttlichen Herzen Jesu ihre Zuflucht und es wurde ihr geholfen. Sie spricht daher von Herzen dem liebreichen Erlöser Dank aus und bittet zugleich um Aufnahme dieser Zeilen. B. B.

Sagole, Wisc. Hochwürdiger Herr! Bitte, dies zu veröffentlichen: In einer großen Noth nahmen wir unsere Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu, mit dem Versprechen, die Erhörung unserer Bitte im „Sendbote" zu veröffentlichen. Lob, Ehre und Dank dem göttlichen Herzen, wir sind erhört worden. A. H.

Chillicothe, O. Diese Zeilen sollen Zeugniß geben, wie das göttliche Herz Jesu Denjenigen zu Hülfe kommt, die es in der Noth wahrhaft anrufen. Durch unglücklichen Geschäftsgang bin ich in Gefahr gekommen, total Alles zu verlieren. Die Unbarmherzigkeit einiger Gläubiger vermehrte noch die Gefahr. Da nahm ich meine Zuflucht zum göttl. Herzen Jesu, mit dem Versprechen, eine neuntägige Andacht zu halten und es im „Sendbote" zu veröffentlichen. Und siehe! am zweiten Tage kam Hülfe von Auswärts. Drum Lob und Dank dem göttl. Herzen Jesu. N. N.

St. Louis, Mo. Da ich seit langer Zeit krank war, nahm ich meine Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu und zum unbefleckten Herzen Mariä und Hülfe wurde uns zu Theil. Darum Dank den hlsten Herzen Jesu und Mariä.
A. M. St.

New York, 1880. Geehrter Herr! Ich fühle mich gezwungen, an Sie, Hochwürden, eine Bitte zu richten, welche Sie gewiß mit Freuden erhören werden; denn was thut nicht ein guter Hirt für ein verlorenes Schaf, wie ich eines bin! Seitdem mein Bruder Ihren lehrreichen Sendboten erhält, und ich ihn immer lese, fühle ich mich dazu genöthigt, die Bahn des Lasters zu verlassen und einen besseren Weg in meiner Jugend einzuschlagen. Mit Recht zeigen Sie in Ihrem Buche immer auf die Jugendzeit hin. Ist die Jugendzeit eines Menschen gut, so bleibt er in der Regel gut. Aber leider wird die Jugend verdorben und bleibt verdorben, bis das Gewissen, durch die Leitung Gottes in Ihrem „Sendbote" zu klopfen anfängt. Da Sie, Hochwürden, besonderes Vertrauen zum hl. Herzen Jesu haben, so möchte ich sie bitten, eine hl. Messe zu lesen, in der Meinung und mit der Bitte, daß das hl. Herz Jesu mir die Gnade der Bekehrung schenken möchte. Dies ist mein aufrichtiger Wille und bleibe deshalb Ihr ergebenster Diener W. A.

Digitized by Google

Für den Herz-Jesu-Monat. (Juni.)

Durch den Unterzeichneten sind zu beziehen:

Aufnahmzettel in das Gebetsapostolat, per Hundert ..... $ 40
Aufnahmzettel in den Verein der hl. Sühnungskommunion, per Hundert 50
" " " " per Dutzend 8
" " " " per Stück 1

Herz-Jesu-Auszeichnungen (Badges), auf Seidenband gedruckt. Zum Gebrauch für die Mitglieder des Gebetsapostolates und der Erzbruderschaft vom allerhl. Herzen Jesu bei Prozessionen und öffentlichen Andachten. Mit einem Ablaß von 7 Quadragenen verbunden, beim jedesmaligen öffentlichen Gebrauche. Per Hundert..$10 00
———, Per Stück 15

Herz-Jesu-Scapuliere. Die einzigen vom hl. Stuhle approbirten und mit Abläßen versehenen Herz-Jesu-Scapuliere. Unfertig auf Muslin gedruckt, per Hundert.... 50
Fertig per Dutzend 50
„ per Stück 5

Rosenkränze des hl. Erzengels Michael. Per Dutzend 2 50
———, Per Stück 30

Gebundene Exemplare des „Sendbote des göttl. Herzens Jesu," 1877 und 1878 Jahrgang zu $1.50 postfrei.

Man bestelle zeitig und adressire:

REV. P. JACOBUS MENCHEN, O. S. F.,
Fairmount, Cincinnati, Ohio.

Für die Meßstiftung zu Ehren der schmerzhaften Mutter Gottes gingen ein:

Von Familie Beckmann, Delphos, O.....$5.00
„ Familie Stromberg, Milwaukee, Wis 5.00
„ Familie Maßmann, Cincinnati, O.. 5.00
„ Familie Jos. Busch, Lake Linden, Mich 5.00
„ Familie Hauer, Cincinnati, O..... 5.00
„ Familie S. Lamm, Mankato, Minn.. 5.00
„ Familie Mich Bähr, New York City 5.00
„ Familie Adam Obringer, New York 5.00
„ Magd. Hornick, Johnstown, Pa..... 5.00
„ Jos. Markferding, „ 5.00
„ Albert Gick, „ 5.00
„ Graf L. v. Stohlberg, Mankato, M... 5.00
„ Rev. J. P. Gillig, Scottsville, Ind. 5.00
„ Max Ludwig, Chicago, Ills..... 5.00
„ Carl Bienki, Brooklyn. N. Y..... 5.00
„ A. Dieterich, „ 5.00
„ S. Elisabeth, „ 5.00
„ Marg. Markert, „ 5.00
„ Theo. Wensing, Dorchester, Iowa... 1.00
„ Gertrud Wensing, „ ... 1.00
„ Adelheid Wensing, „ ... 1.00
„ Crescentia Sul, Hebron, Neb..... 1.00

Von J. C. Göpfrich, Hebron, Neb. $1.00
„ C. Saffenrad, „ 1.00
„ M. Billy, „ 1.00
„ P. Wagner, Cincinnati, O..... 1.00
„ F. Reuter, New York City..... 1.00
„ Maria Smith, Lake Linden, Mich... 1.00
„ J. Christmann, „ ... 1.00
„ John Christmann, „ ... 1.00
„ A. Hahne, „ ... 1.00
„ Math. Minzior, „ ... 1.00
„ Sophia Faller, „ ... 1.00
„ Justina Laube, „ ... 1.00
„ A. Ries, „ ... 1.00
„ Marg. Weis, „ ... 1.00
„ Maria Flucky, „ ... 1.00
„ Maria Bohrer, „ ... 1.00
„ Marg. Erd, „ ... 1.00
„ Cath. Seyer, „ ... 1.00
„ Anton Henneke, „ ... 1.00
„ Dendis McCarthy, „ ... 1.00
„ M. Schuhmacher, „ ... 1.00
„ Elis. Henneke, „ ... 1.00

Heilige Messen und Kommunionen. Auch im Monat Mai werden für die Leser des „Sendbote" und die Mitglieder des Gebetsapostolates 6 hl. Messen gelesen werden. Auch mehrere hl. Kommunionen werden wieder für die Mitglieder des Gebetsapostolates und die Leser des „Sendbote" aufgeopfert werden. Das gnadenreiche Herz Jesu vergelt's vieltausend Mal! Weitere geistliche Almosen werden erbeten durch das hlste Herz Jesu.

Digitized by Google

Gebetsmeinungen für den Monat April.

Allgemeine Meinung.

Das Heil der christlichen Jugend durch das Gebet der Kinder.

Besondere Meinungen.

1. Samstag. Philipp und Jakob. Der Papst, die Bischöfe und Priester; wahre Liebe zur Mutter Gottes; die Maiandachten; die Lobredner Mariens; eine arme Gemeinde.
2. Sonntag. Athanasius. Die Kirche in den Vereinigten Staaten, Canada und den englischen Besitzungen; die Anliegen eines Ordensobern; eine neue katholische Ansiedlung; Beseitigung eines Zwiespaltes.
3. Montag. Kreuz-Erfindung. Die Kirche in Italien; eine Schwester, die der Erblindung nahe ist; eine Jungfrau und ihr Anliegen; ein verstorbener Ordensmann; mehrere Kranke.
4. Dienstag. Monika. Die Kirche in Spanien; die Familienmütter; eine Bitte an die hl. Monika nach Meinung; ein lügenhaftes Kind; ein kränklicher Priester.
5. Mittwoch. Pius V., P. Die Kirche in Frankreich; Gnade des Gebetes, der Demuth und Gottes Segen auf seine Arbeiten; drei Genossenschaften; eine Mission; eine kranker Mann; zwei kleine Gemeinden.
6. Donnerstaag. **Christi Himmelfahrt.** Die Kirche in Süd-Amerika; ein krankes Kind; die Erstkommunikanten von zwei Gemeinden; mehrere Bitten nach Meinung.
7. Freitag. Stanislaus. Die Kirche in Deutschland; eine Person, die in Gefahr steht, ihren Glauben zu verlieren; ein gewisses Anliegen.
8. Samstag. Wiron, B. Die Kirche in Oesterreich-Ungarn; das österreichische Regentenhaus; vollkommene Liebe, Reue und Ergebung in Gottes hl. Willen; eine glückliche Sterbestunde für Viele.
9. Sonntag. Gregor. Die Kirche in Baiern; ein gnädiges Gericht und baldige Erlösung aus dem Fegfeuer für Mehrere; ein hart bedrängter Priester.
10. Montag. Antonius. Die Kirche in Baden; Bitte eines Priesters für seine Eltern; ein junger, mit der Fallsucht behafteter Mann; mehrere Reisende.
11. Dienstag. Mamertus, B. Die Kirche in Würtemberg; Anliegen für einige abgefallene Katholiken; eine Person, die in einen Orden eintreten will; eine kranke Person; ein Anliegen nach Meinung.
12. Mittwoch. Pankratius. Die Kirche in Preußen; Erkenntniß des Berufes und Hülfe in einer zeitlichen Noth; mehrere Trunkenbolde; Besserung eines lügenhaften Kindes; alle armen Seelen.
13. Donnerstag. Servatius. Die Kirche in den slavischen Ländern; die Eiferer für die Verbreitung des „Sendbote"; eine Bitte an den hl. Paulus um Eifer und Liebe zum Predigtamte für mehrere Priester.
14. Freitag. Bonifacius, M. Die Kirche in der Schweiz; wahre kirchliche Liebe zu Maria; ein Wohlthäter; ein armer Sünder; Eifer zum Gebet und zu guten Werken für Viele.
15. Samstag. Sophia. Die Kirche in Belgien; eine Kranke; Besserung einer Person, die Aergerniß gibt; eine Bitte an das gütige Herz Jesu; eine eifrige Verbreiterin des „Sendbote"; das Seelenheil einer Person.

Digitized by Google

16. Sonntag. **Pfingstfest.** Die Kirche in Holland; eine Bitte an die hl. Anna um eine glückliche Ehe; viele Kinder, die sich auf die erste Kommunion und die Firmung vorbereiten; mehrere verstockte Sünder.
17. Montag. Torpetus. Die Kirche in Schweden; Bitte um den Schutz Jesu und Mariä um Bewahrung vor Krankheit; mehrere Anliegen nach Meinung; mehrere leichtsinnige Personen.
18. Dienstag. Venantius. Die Kirche in Dänemark; die Gnade der Beharrlichkeit für Viele; mehrere Reisende; Viele, die dem Trunke ergeben sind; ein Unternehmen zu Ehren des göttlichen Herzens.
19. Mittwoch. Petrus Cölestinus. Die Kirche in Schottland; eine Bitte an alle Engel und Heilige; eine Bitte an Jesus, Maria und Joseph; eine Bitte an den hl. Franciscus Seraphicus.
20. Donnerstag. Bernardin v. Siena. Die Kirche in England; Gnade der Reinigkeit für mehrere Jünglinge; eine Bitte an den hl. Bernardin um Ausrottung eines Uebels in einer Gemeinde.
21. Freitag. Valens. Die Kirche in Irland; Eifer in Anhörung der hl. Predigt; ein armer Priester; ein Bitte an den hl. Ignatius v. Loyola für mehrere vom Herrn gesegnete Frauen.
22. Samstag. Julia. Die Kirche im Orient; ein Augenleiden; Heilighaltung des Sonntags in einer Gemeinde; mehrere Flucher.
23. Sonntag. Heilige Dreifaltigkeit. Die Kirche in Afrika; Heilighaltung der Ordensgelübde für Viele; eine Bitte an die hlste Dreifaltigkeit nach Meinung.
24. Montag. Johanna. Die Kirche in Australien; mehrere, die durch Lesen verbotener Schriften Aergeniß geben; die Saumseligen in Erfüllung in ihrer Osterpflicht.
25. Dienstag. Gregor VII. Die Kirche in China; Bekehrung eines zornmüthigen Menschen; Erfolg der geistlichen Uebungen für eine Ordensfamilie; mehrere Obern und deren Anliegen.
26. Mittwoch. Philippus Neri. Die Kirche in Japan; glückliche Reise; ein geisteskrankes Mädchen; das Wiederaufblühen eines Jünglings-Vereins.
27. Donnerstag. **Frohnleichnam.** Die Kirche in Rußland; mehr Andacht vor dem Allerheiligsten; Viele, die unwürdig die hl. Kommunion empfangen; die Armen.
28. Freitag. Germanus. Die Kirche in Polen und der Türkei; mehrere Verstorbene; ein Lehrer; ein vielen Gefahren ausgesetztes Mädchen.
29. Samstag. Theodosia. Die Kirche in Sachsen und Hannover; die Verehrer Mariens; mehr Eifer im Gebete für einen Priester; mehrere religiöse Genossenschaften.
30. Sonntag. Ferdinand. Die Kirche in Portugal = eine Bitte an den hl. Carl Borromäus; mehrere Oberhirten; mehrere Schwergefallene.
31. Montag. Petronille. Die Vertheidiger der Rechte des hl. Stuhles; alle nicht zur Kenntniß gelangten Anliegen; die lebenden und verstorbenen Verehrer der schmerzhaften Mutter.

Aufopferungs-Gebet.

Göttliches Herz Jesu, ich opfere Dir auf durch das unbefleckte Herz Mariä alle Gebete, Werke und Leiden des heutigen Tages, in Vereinigung mit der Meinung, in welcher Du Dich fortwährend auf unsern Altären aufopferst.

Ich opfere Dir sie auf insbesondere für die Dir so theueren Kinderherzen, welche die Hölle Dir zu rauben droht. O göttlicher Erlöser, lasse Dich rühren durch ihre Bitten und gestatte nicht, daß sie der liebenden Sorgfalt ihrer göttlichen Mutter, der Kirche, entzogen werden. Amen.

Herr Jesu, schütze mit Deinem heiligen Herzen unsern heiligen Vater, den Papst.
Hlste Herzen Jesu und Mariä, rettet die Kirche und Amerika. (40 Tage Ablaß.)

Digitized by Google

35905

Der Sendbote des Göttlichen Herzens Jesu.

Heft 6. 7. Jahrgang. 1880.

„Da dieses Apostolat seinen Erfolg nur von Ihm erwarten kann, Der in Sich die unendliche Liebe mit unbeschränkter Macht vereinigt, darum ist es höchst zeitgemäß, daß du, geliebter Sohn! und deine Genossen die Gedanken und Gemüther der Gläubigen durch euern „**Sendbote des göttlichen Herzens**“ dem heiligsten Herzen Jesu zuwendet, aus welchem die Kirche hervorging und von welcher Es auf das innigste geliebt wird.“

Papst Leo XIII., an den General-Director des **Gebetsapostolats**, am 23. September 1878

Das heiligste Herz Jesu.

Die Quelle und das Monument
Von allen Liebesthaten,
Wodurch der Herr bis an das End'
Der Menschen Heil berathen,
Ist's heiligste Herz Jesu.

Der Wahrheit Hort im Krippelein,
Am Kreuz' des Lebens Bronne,
In der Gestalt von Brod und Wein
Des Pilger's Kraft und Wonne
Ist's heiligste Herz Jesu.

Des Heiles Mittelpunkt und Kreis,
Der Tugend Quell und Spiegel,
Des frommen Dulden's Ehrenpreis
Und der Erwählung Siegel
Ist's heiligste Herz Jesu.

Der armen Sünder Zufluchtsort,
Das Paradies der Reinen,
Der Sturm Verschlag'nen Rettungsport,
Trost Aller, die da weinen,
Ist's heiligste Herz Jesu.

Die Waffe gegen Lucifer,
Panier und Hülfsgeleite
Gen aller geist'gen Feinde Heer,
Der Sieg im letzten Streite
Ist's heiligste Herz Jesu.

Die Ruhe im geweihten Grund,
Der Trost im Läut'rungsorte,
Der Auferstehung Freudenkund',
Des Himmels sel'ge Pforte
Ist's heiligste Herz Jesu.

Das gnäd'ge Urtheil im Gericht,
Der Seligkeiten Bronne,
Die ew'ge Ruh, das ew'ge Licht,
Des Himmels ew'ge Wonne,
Ist's heiligste Herz Jesu.

Rev. F. H.

Digitized by Google

Für den Monat und das Fest des heiligsten Herzens Jesu.

Der liebevolle Erlöser rief einstens, während er auf Erden wandelte, und ruft noch jetzt Tag für Tag vom Throne Seiner Herrlichkeit zur Rechten Seines Vaters: „Kommet Alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, und ich will euch erquicken." Die Verehrer des göttlichen Herzens, die Mitglieder des frommen Werkes des Gebetsapostolats werden uns verstehen, wenn wir sagen, ein jeder bedachtsame Blick auf die Darstellung des heiligsten Herzens und die Sinnbilder, die es umgeben, auf seine Seitenwunde, auf den Dornenkranz der es umgibt, auf das Kreuz das es schmückt, auf die Liebesflammen, die aus demselben hervorschlagen, sei eine neue, aber laute Mahnung an diese Worte; und sie werden uns gewiß Recht geben, wenn wir das Fest des göttlichen Herzens vorzugsweise das Fest der göttlichen Barmherzigkeit und Liebe und den Monat Juni, in welchen es fällt und der der besondern Verehrung und Betrachtung dieses Herzens geweiht ist, den Gnadenmonat, die Zeit ganz besonderer Gnaden nennen.

Was aber thut uns mehr Noth als Barmherzigkeit, Gnade und Liebe. Betrachten wir die Ereignisse der Gegenwart, beobachten wir die Vorzeichen der Zukunft, schauen wir auf die Bedrängnisse und Verfolgung der Kirche, oder fassen wir den jammervollen Zustand der staatlichen, bürgerlichen und Familien-Verhältnisse in's Auge, was thut überall, wohin wir den Blick wenden, mehr Noth als Barmherzigkeit und Gnade? Fürwahr, es gibt keine Hilfe mehr, wenn sich der Herr in seiner Liebe nicht erbarmt und uns hilft. Die Kirche wird fort und fort gehaßt und bedrückt, der Staat ist gottlos geworden und in seinen Grundvesten erschüttert, im bürgerlichen Leben sind Vertrauen, Redlichkeit und Rechtlichkeit geschwunden, die Familie ist großentheils Gott entfremdet, die eheliche Treue und Liebe abhanden gekommen!

Darum Verehrer des göttlichen Herzens, auf zur Feier seines Festes und des ihm gewidmeten Monats! Auf, nehmen wir unsere Zuflucht zur Quelle der göttlichen Gnade und Barmherzigkeit, zum Herzen Jesu! Versäume es ja doch Niemand aus uns, sich den tausend und tausend liebenden Freunden des Heilandes anzuschließen, die jetzt für sich allein, jetzt in Gemeinschaft mit ihren Familien und Hausgenossen, jetzt daheim vor seinem Bilde, jetzt in der Kirche vor dem hl. Tabernakel seinem göttlichen Herzen den Tribut ihres Lobes und Preises zollen, ihm Anbetung und Abbitte darbringen; die sich auf das Fest dieses heiligsten Herzens durch eine neuntägige Andacht vorbereiten und den Festtag selbst feiern durch den Empfang der hl. Genugthuungskommunion und Erneuerung des Weiheaktes an das göttliche Herz, ganz so, wie der Heiland uns durch die Dienerin seines Herzens, die selige Maria Margaretha Alacoque uns belehren ließ, daß er es wünsche.

Zudem gibt es viele Erleuchtete, eifrige Seelsorger, die wohl wissend, und gar oft durch eigene Erfahrung belehrt, welch' mächtiges Mittel zur Heiligung und welch' sichere Bürgschaft nicht blos für die geistige, sondern auch für die zeitliche

Digitized by Google

Wohlfahrt in der Andacht zum göttlichen Herzen für den ihnen anvertrauten Theil der Heerde Christi enthalten sei, dieselbe nach Kräften pflegen, durch wiederholte Aufmunterung, durch Verbreitung und Empfehlung des „Sendbote des göttlichen Herzens" und mitunter selbst nicht unbedeutende Opfer von Mühe und Kosten sich gefallen lassen, um seine Verehrung und namentlich die Feier seines Festes mehr und mehr in Aufschwung zu bringen! Glücklich! ja unaussprechlich glücklich und von Gott begnadigt die Gemeinde, die solch einen Hirten hat! Möge sie unablässig beten, daß er ihr lange, recht lange erhalten bleibe! Möge sie aber auch mit aller Sorgfalt die Gelegenheit benützen, die ihren Mitgliedern geboten ist, dem Herzen Jesu nicht blos im stillen Kämmerlein, sondern auch öffentliche, feierliche Huldigung darzubringen, dadurch aber auch Gnade, Schutz und Segen nicht bloß über sich allein, sondern auch über ihre Mitbürger, über die Familien der Gemeinde, des Ortes, über Haus und Hof und Schule, über alle miteinander herabzuziehen! Wenn der Heiland versprochen, er werde seinen Gnadengaben kein Maß und keine Grenze setzen für Alle, welche dieselbe in seinem Herzen suchen, so gilt dieses Versprechen wahrlich nicht bloß den einzelnen Verehrern seines Herzens, sondern auch der Gesammtheit, der Gemeinde, die als solche es liebt und ehrt und zu ihm ihre Zuflucht nimmt.

In der St. Bonaventura Kirche zu Fairmount, Cincinnati, O., dem Hauptorte des Gebetsapostolates für die deutschen Katholiken Nord-Amerikas, beginnt die Vorbereitung auf das Herz-Jesu-Fest am 26. Mai mit einer Novene; das Fest selbst, welches dieses Jahr auf den 4. Juni fällt, wird in feierlichster Weise begangen werden. Des Morgens um 7 Uhr wird ein Hochamt gehalten und das Hochwürdigste Gut zur 10stündigen Anbetung ausgesetzt werden. Um 10 Uhr ist feierliches levitirtes Hochamt für die Mitglieder des Gebetsapostolates, der Erzbruderschaft des heiligsten Herzen und für die Leser des Sendbote des göttlichen Herzens und wird während desselben die Festpredigt gehalten werden. Nachmittags um 4 Uhr wird dann feierliche Vesper, gemeinschaftliche Aufopferung an das heiligste Herz Jesu und Abbitte vor demselben und die Beisetzung des allerheiligsten Sakramentes stattfinden. Die Mitglieder des Gebetsapostolates, der Erzbruderschaft vom heiligsten Herzen und die Leser des Sendbote und überhaupt allen Verehrern des heiligsten Herzens von Cincinnati und Umgegend sind zu dieser Herz-Jesu-Feier dringend eingeladen. Die auswärtigen Mitglieder des Gebetsapostalates und die Liebhaber des göttlichen Herzens und Leser des Sendbote sind gebeten sich im Geiste an dieser Festfeier zu betheiligen.

Was die Art und Weise der Privatandacht während dieses Monats betrifft, so lassen wir hier einige Andeutungen folgen:

1. Weil zur Verehrung des göttlichen Herzens vor Allem die Erkenntniß desselben und die Liebe zu ihm und darum Verähnlichung des eigenen Herzens mit dem Herzen Jesu, mit seinen Gesinnungen, mit seinen Grundsätzen, mit seinen Absichten und Wünschen gehört, das Herz Jesu aber im Leben, in den Worten, Handlungen, Leiden Jesu Christi sich kund gibt: darum schaue man, besonders diesen Monat hindurch, recht oft hinein in's Leben und Leiden Christi — und habe Acht, was und wie er und warum er so und nichts anders redet, thut, oder leidet, und bedenke dabei, was man im Reden, Handeln und Leiden noch zu verbessern

Digitized by Google

habe, und nehme sich vor, und bitte das Herz Jesu um die Gnade, diesen Vorsatz zu halten. — Es ist das nicht so mühsam, als man sich oft vorstellt. Und zudem gibt es so manche Bücher, die man in fast jeder ordentlichen katholischen Buchhandlung bekommen kann, und die uns bei diesem Schauen und Betrachten unterstützen. Solche Bücher wären z. B. das von Karl Borgo, S. J., mit dem Titel: Neuntägige Andacht zum heiligsten Jesu; von P. J. A. Baushaus, S. J., mit dem Titel Herz-Jesu-Buch, Verlag von Benziger Bros. — Franco, S. J. Vollständiges Gebet- und Betrachtungsbuch für Verehrer des allerhl. Herzens Jesu. Von P. S. Hattler, S. J., der Garten des Herzens Jesu.

2. Weil die Verehrung des göttlichen Herzens besonders den Zweck hat, dem Heiland Ersatz zu leisten für die vielen Sünden und Unbilden, die ihm im allerheiligsten Sakramente des Altars zugefügt werden, so wird eine der vorzüglichsten Uebungen unserer Andacht, während dieses Monats darin bestehen, daß wir die hl. Sühnungskummunion empfangen, den im allerheiligsten Sakramente gegenwärtigen Erlöser recht oft besuchen und ihm die Abbitte leisten, die geeignetste Zeit hierzu ist unzweifelhaft die Zeit der hl. Messe, der wir darum wo möglich jeden Tag beiwohnen wollen. Ueberdieß möge man dem göttlichen Heiland Ersatz leisten durch andächtige Erweckung der Reue bei der täglichen Gewissenserforschung, durch Geduld und Selbstüberwindung oder durch irgend eine kleine Bußübung, die man sich während des Tages auferlegt.

3. Das göttliche Herz Jesu will als der Inbegriff aller göttlichen und menschlichen Vollkommenheit, als die unerschöpfliche Quelle aller Gnade und Erbarmung, angebetet und mit kindlichem Vertrauen angerufen werden. Darum halte man täglich noch irgend eine kleine Andachtsübung zu seiner Ehre. Zu diesem Ende lassen wir hier eine Litanei zum göttlichen Herzen Jesu folgen und sind überzeugt das göttliche Herz habe Wohlgefallen an den Ehrentiteln, womit es in derselben genannt wird und an den Bitten die in derselben enthalten sind, und werde seine Segnungen denen mittheilen, welche sie andächtig beten werden.

Letztlich fügen wir noch die Bitte bei, es mögen alle Andachtübungen dieses Monates, zumal die Novene vor dem Feste und die heilige Kommunion am Feste selbst — in der besondern Meinung aufgeopfert werden, daß das göttliche Herz Jesu erhalte und beschütze, stärke und tröste, und den vollen Triumph der hl. Kirche erleben lasse unsern geliebten heiligen Vater, den frommen, gelehrten, ruhmwürdigen Leo XIII.

Litanei zum göttlichen Herzen Jesu.

Herr, erbarme dich unser!
Christe, erbarme dich unser!
Herr, erbarme dich unser!
Christe, höre uns!
Christe, erhöre uns!
Gott Vater vom Himmel, erbarme Dich unser!
Gott Sohn, Erlöser der Welt, erbarme Dich unser!
Gott heiliger Geist, erbarme Dich unser!
Heilige Dreifaltigkeit, ein Einiger Gott, erbarme Dich unser!
Herz Jesu, des Sohnes des ewigen Vaters, erbarme Dich unser!
Herz Jesu, des Sohnes der unbefleckten Jungfrau, erbarme Dich unser!
Herz Jesu, Du Tempel der Gottheit, erbarme Dich unser!

Digitized by Google

Herz Jesu, in welchem sich alle Reichthümer der Weisheit und Wissenschaft Gottes befinden,
Herz Jesu, an welchen der himmlische Vater ein ewiges Wohlgefallen hat,
Herz Jesu, Du Schatz der göttlichen Gnaden,
Herz Jesu, Du unerschöpfliche Quelle der himmlischen Güter,
Herz Jesu, Du Flammenmeer der göttlichen Liebe,
Herz Jesu, welches unsere Versöhnung mit Gott bewirket hat,
Du liebebrennendes Herz Jesu,
Du standhaft und ewig liebendes Herz Jesu,
Du gutthätiges Herz Jesu,
Du erbarmungsvolles Herz Jesu,
Du sanftmüthiges Herz Jesu,
Du demüthiges Herz Jesu,
Du geduldiges Herz Jesu,

*

Du verwundetes Herz Jesu,
Du betrübtes und geängstigtes Herz Jesu,
Du mit unsern Sünden beladenes Herz Jesu,
Herz Jesu, unsere Speise und unser tägliches Opfer,
Herz Jesu, Du Freude der Engel,
Herz Jesu, Du Ruhestätte der Frommen,
Herz Jesu, Du Süßigkeit der reinen Seelen,
Herz Jesu, Du Zuflucht der Sünder,
Herz Jesu, Du Hoffnung der Menschen,
Herz Jesu, Du Erquickung der Kranken,
Herz Jesu, Du Trost der Sterbenden,
Herz Jesu, Du Seligkeit der Auserwählten,

Erbarme Dich unser!

*

O Du Lamm Gottes, welches hinwegnimmt die Sünden der Welt, verschone uns, o Jesu!
O Du Lamm Gottes, welches hinwegnimmt die Sünden der Welt, erhöre uns, o Jesu!
O Du Lamm Gottes, welches hinwegnimmt die Sünden der Welt, erbarme Dich unser, o Jesu!
Christe, höre uns! Christe, erhöre uns!
Herr, erbarme Dich unser! Christe, erbarme Dich unser! Herr, erbarme Dich unser!
Vater unser. — Gegrüßt seist Du Maria.

Gebet.

Allmächtiger Gott! Da wir im heiligsten Herzen Deines geliebten Sohnes all' unser Gut finden, und in demselben die vorzüglichsten Wohlthaten seiner Liebe gegen uns verehren, so bitten wir Dich, verleihe uns die Gnade, daß wir nicht bloß über diese Wohlthaten uns erfreuen, sondern sie auch treu zu unserm Heil benützen; durch denselben Jesum Christum, Deinen Sohn, unsern Herrn. Amen.

Allmächtiger, ewiger Gott! erbarme Dich Deines Dieners, unsers Papstes Leo, und leite ihn nach Deiner Milde auf dem Wege des ewigen Heiles, damit er durch Deine Hilfe, was Dir gefällig ist, verlange und mit ganzer Kraft vollbringe. Durch unsern Herrn Jesum Christum. Amen.

Das heilige Herz Jesu.

Von John Bernard Dalgairns.

(Fortsetzung.)

Dies führt uns nun zu einer tieferen Kenntniß dessen, was unter einer Andacht in der Kirche Gottes verstanden wird. Es ist die Verwirklichung irgend eines der vielen Objekte, welche unser Glaube vor uns aufstellt, deßhalb eines von

Digitized by Google

Anbeginn der Christenheit allen Katholiken vollkommen wohl bewußten, aber zuvor von der Allgemeinheit nicht so, wie es sein sollte, empfundenen Objektes. Mit anderen Worten: es ist ein plötzlicher Liebesausbruch gegen irgend einen Heiligen oder Engel oder gegen Etwas, das mit unserem göttlichen Erlöser oder Seiner heiligen Mutter in Zusammenhang steht, das vorher schon geglaubt wurde, das aber von der Welt nicht unbegrenzt als ein Gegenstand der Liebe aufgefaßt worden war. Von Zeit zu Zeit ist es, als ob auf irgend einen schönen Theil der Gnadenschöpfung Gottes ein Licht vom Himmel falle und darauf verweile, während alles Uebrige in Schatten tritt und er allein hervorzuragen scheint, um die Herzen der Christen zu beschäftigen; so hellleuchtend und gewaltig bringt ihn das himmlische Licht zu plötzlicher Auszeichnung. Neue Mittel, ihn zu ehren, werden erfunden, Bruderschaften gebildet und von allen Seiten für seine Verehrung Altäre von köstlichem Marmor und strahlendem Golde errichtet. Religiöse Orden nehmen ihn auf und die Theologie wird in seinen Dienst gezwungen, während die Malerei und Skulptur mit der heiligen Kunst wetteifern, ihn den Gläubigen zu empfehlen. Zuweilen ist der Enthusiasmus theilweise und beschränkt sich auf ein Königreich oder auf eine Stadt; zuweilen verbreitet er sich über die ganze Christenheit. Als Beispiel dessen, was ich meine, nehme man den Rosenkranz oder das heilige Sakrament im dreizehnten Jahrhundert, oder den heiligen Joseph im fünfzehnten, oder die unbefleckte Empfängniß heute oder, was uns am meisten betrifft, das heilige Herz im siebenzehnten.

Und nun, da wir soweit gekommen sind, erhebt sich die Frage — welchem Gesetze folgen diese Gefühlsausbrüche in der Kirche? Ist das Licht, das sich so plötzlich auf diesen Gegenstand der christlichen Liebe ergießt, Licht vom Himmel oder ist es bloß das Erzeugniß frommer Einbildungskraft? Wenn sich die Frage auf die Dogmen der Kirche oder auf die Wirkung oder Realität der Sakramente bezöge, so würde sie natürlich rasch beantwortet sein. Aber sie ist zugestandenermaßen kein Gegenstand des Glaubens, sondern des Gefühles. Der Fall ist dieser: es gibt in der Kirche eine Menge von auf- und abwogenden Andachten, deren Anwendung nicht absolut zur Erlösung nothwendig ist, wie das Rosenkranzgebet, mit Abläßen verbundene Gebete zu Ehren gewisser Objekte und dergleichen, und mit ihnen korrespondiren gewisse Gefühle, wie tiefes Mitleid mit den armen Seelen im Fegfeuer, glühende und zärtliche Liebe für bestimmte Heilige oder gewisse Mysterien unserer Erlösung, welche durch Symbole dargestellt werden, die auch zugleich Wirklichkeiten sind, wie die heiligen Herzen Jesu und Mariä, die fünf Wunden oder das kostbare Blut unseres Herrn. Und es hat sich als eine geschichtliche Thatsache herausgestellt, daß diese Andachten ihren Ursprung zu gewissen Epochen in der Kirche hatten, wenigstens zu gewissen Zeiten mehr als zu anderen hervorragten und sich geltend machten. Die Kirche selbst nimmt sie auf und gebraucht sie als einen Theil des Triebwerkes, womit sie ihr großes Werk der Seelenrettung ausführt. Zugleich aber zwingt sie nicht zu deren Ausübung: und die von mir angeregte Frage ist der Erörterung überlassen; in welchem Sinne sind sie übernatürlich? Ich will, eh' ich weiter darauf eingehe, vorausschicken, das die Frage eine wichtige ist; denn ich glaube wirklich, daß, obgleich die Ausübung dieser Andachten nicht nothwendig zur Erlösung ist, dennoch die Weise, in welcher man von ihnen berührt wird, ein sehr guter Thermometer des geistlichen Zustandes ist. Man kann sich vielleicht zu einigen

Digitized by Google

nicht besonders hingezogen fühlen, noch weniger zu allen, aber eine Abneigung gegen eine von ihnen ist ein Beweis, daß die Seelenstimmung nicht im Einklang mit dem Geist der Kirche steht. Ein großer Heiliger, und zwar kein geringerer, als der heilige Ignatius, hat unter die Kennzeichen einer katholischen Seele die Andacht zu gewissen Objekten gezählt, welche wir geneigt sein könnten, als zur ausgedehnten Klasse der Unwesentlichkeiten gehörend, gering zu schätzen.*) Dieses Wort des Heiligen enthält eine tiefe Weisheit und ich will nun versuchen, darzulegen, welch eine hohe Bedeutung in diesen Andachten der Kirche liegt und wie gewiß es ist, daß Gott ihnen eine Arbeit in der Welt zuertheilt, ja sie gerade zu diesem Zwecke erweckt hat. Auch werde ich nicht vergessen, währenddem das in Frage stehende Princip durch die Geschichte der besonderen Andacht, welche uns heute beschäftigt, zu beleuchten.

Ich beginne also mit der Behauptung, daß, zugegeben, diese Andachten, und besonders die zum heiligen Herzen, seien in der Natur begründet, doch nicht daraus folgt, daß sie nicht auch übernatürlich sind. Die Objekte des katholischen Gottesdienstes sind an sich schön und wie alles Liebliche wecken sie natürliche Liebe. Aber ich möchte vor der Meinung warnen, daß hier ihre Thätigkeit endigt. Die Gnade schließt die Natur nicht aus, ja, Gott wendet das natürlicher Weise Anziehende dazu an, uns für sich zu gewinnen, und wenn wir wähnen, bloß etwas Schönes betrachtet zu haben, bemerken wir plötzlich, daß Gott uns mit anmuthiger List gefangen hat und daß ihre Schönheit ein Canal der Gnade für unsere Seelen gewesen ist. Es ist z. B. ein gewöhnlicher Rath, den man einer armen, von einer furchtbaren Sünde heftig versuchten Seele ertheilt, Morgens und Abends zu Ehren der Reinheit der heiligen Jungfrau drei „Ave Maria" zu beten. Ich nehme an, der Sünder kommt nach einiger Zeit zu seinem Beichtvater und sagt ihm: „Hochwürdiger Herr, seit Sie mir diese Ave aufgegeben haben, falle ich nicht mehr in diese schändliche Sünde." Der Beichtvater weiß natürlich wohl, daß schon die Vorstellung der reinen, schönen und über allen Begriff heiligen Jungfrau eine natürliche Fähigkeit hat, uns die Herrlichkeit der Reinheit zu lehren. Zugleich würde er aber ein Thor sein, sähe er nicht in dieser einfachen Andacht eine die begreifliche weit überwiegende Macht. An sich genommen könnte sie nur den Wunsch erzeugen, rein zu sein; aber die drei „Gegrüßet seiest Du, Maria" haben mit Gottes Gnade als ein recht eigentliches Heilmittel gewirkt, und er gewahrt in jener Begrüßung Gottes und der heiligen Jungfrau eine übernatürliche, zur Erzeugung einer so gänzlich über ihrer scheinbaren Ursache stehenden Wirkung angewendete Macht. Ich verliere daher nichts, wenn ich zugebe, was Viele abzusprechen geneigt sein mögen: daß es ganz natürlich ist, für das heilige Herz Jesu Liebe und Anbetung zu fühlen.

Und da ich soweit gekommen bin, gehe ich einen Schritt weiter. Man hält es für so natürlich, das Herz Jesu als das Symbol der brennenden Liebe, mit welcher Er die Menschheit erlöste, zu nehmen, daß man geneigt ist, bei der Natur stehen zu bleiben und nach keinem anderen Erklärungsgrund für die große Andacht zu suchen,

---

* Unter den Kriterien, an welchen man zu erkennen vermag, ob man mit der orthodoxen Kirche fühlt oder nicht, zählt er folgende auf: würdiges Sprechen über Reliquien, Verehrung und Anrufung der Heiligen, dann auch Stationen, Wallfahrten, Indulgenzen, Jubiläen und andere Andachten dieser Art.

Digitized by Google

die im siebenzehnten Jahrhundert in der Kirche entsprungen ist. Aber wenn sie so ganz natürlich ist, warum entstand sie nicht vorher? Was einfach das Produkt der Natur ist, erscheint plötzlich und wartet nicht auf den langsamen Einfluß der Zeit, es hervorzubringen. Was ist nun die Thatsache? Hatte die Kirche Gottes vergessen, daß ihr Herr ein Herz hatte, da sie sechszehnhundert Jahre vorübergehen ließ, bevor sie sich dessen plötzlich erinnerte und ihm die späte Ehre einer Messe und eines Officiums erwies? Nein, ich kann dies nicht annehmen. Sie gedachte dessen wohl, aber noch war die Zeit nicht gekommen. Alles, was nicht bloß das Kind des Zufalls ist, hat seine Zeit. Sie behielt ihre Absicht für sich und ihr Schweigen war nicht ohne Bedeutung. Und was es noch wunderbarer macht, daß diese Andacht nicht schon früher zur Geltung kam, das ist die Thatsache, daß sie schon viele Jahrhunderte vor der Zeit, als sie die Aufmerksamkeit der Christen im Allgemeinen beschäftigte, großen und einflußreichen Heiligen vorleuchtete. Man würde vielleicht vergebens in den Vätern darnach suchen; sie ist zu unbedeutend, zu subjektiv, wenn man will, um den Zeiten des hl. Basilius und des hl. Gregorius angemessen zu sein. Und dennoch erscheint in einem früheren Zeitalter, zu einer Zeit, da vielleicht die Andacht zur heiligen Menschheit Jesu mehr auf der Außenseite des Christenthums lag, als da in einer späteren Periode die arianische Läugnung Seiner Göttlichkeit die Augen der Christen mehr auf seine Gottheit richtete, dennoch erscheint schon in den Akten der Martyrer Etwas, das sehr dem Anfang der Andacht zum heiligen Herzen gleicht. Gewiß ist es, daß im Leiden und Sterben dieser frühen Bekenner des Glaubens eine brennende Liebe zur heiligen Menschheit unseres theueren Herrn und Heilandes als das herrschende Princip jedes Gedankens und jeder Handlung der Menschen sich äußert, die in Wahrheit sagen konnten: „Ich lebe, aber nicht ich, sondern Christus lebet in mir, für mich ist Christus Leben und Sterben Gewinn."

Wir brauchen uns daher nicht zu wundern, daß mitten in der schrecklichen Verfolgung, die im Jahre 177 zu Lyon ausbrach, das Bild Jesu den Seelen der Christen am deutlichsten vorschwebte. Unter ihren Opfern stand mit der Jungfrau Blandina der jugendliche Diakon Sanctus in vorderster Reihe. Und als der Schreiber des Briefes aus den Kirchen von Lyon und Vienne sich fragte, wie der Dulder die rothglühenden Eisenplatten ertragen könne, welche seinen Körper zu einer einzigen großen Wunde verbrannten, kann er nur die Antwort finden, daß „er bethauet und gestärkt wurde vom Quell des Lebendigen Wassers, welches aus dem Herzen Jesu fluthet." So lautet das Zeugniß der ersten Kirche; schreiten wir nun zum Mittelalter vor, so begegnet man jener Liebe sogleich da, wo man sie erwartet, das ganze Herz des heiligen Bernhard entflammend und in Fluthen glühender Beredtsamkeit von seinen Lippen strömend. Aber wohl zu bemerken ist, daß sie sich nie über die Gitter seines Klosters erstreckte. Warum wurde sie nicht draußen den Ohren der Welt gepredigt, bis der ganze Continent, von den Ufern der Seine bis zu den Rheinthälern und zu den Bergen der Schweiz, ja bis zu den Ebenen der Lombardei mit mächtiger Stimme von der Andacht wiederhallte? Wohl aus keinem anderen Grunde, als weil der Heilige zu wohl wußte, was er vorhatte. Sie war der Zeit noch nicht angemessen; sie war von zu feiner und zarter Schönheit, um bei den rauhern Kriegern, mit welchen der heilige Bernhard zu thun hatte, ein Echo zu finden. Nein, er predigte eine andere Andacht — jene zum Grabe Jesu; und jeder König Europa's

Digitized by Google

sammelte seine Barone um sich, sie nach dem heiligen Lande zu führen. Er gründete den Orden der Tempelritter und gab ihnen nicht das heilige Herz, sondern das Kreuz unseres Erlösers zum Ordenszeichen*). Er wußte, daß die physischen und materiellen Leiden Jesu weit leichter von ihnen empfunden werden würde, als der Todeskampf, den Seine Seele rang. Diesen letzteren predigte er nur seinen Cisterzienserbrüder; es war noch nicht an der Zeit, ihn der Welt zu predigen.

(Fortsetzung folgt.)

Die acht Seligkeiten.

(Fortsetzung.)

Im Christenthum schafft und waltet von Anfang her ein hehrer, opferwilliger Geist, der Geist der göttlichen Liebe; dieser war es, der den ersten Christen Ein Herz und Eine Seele machte und als Organ seiner fruchtbarsten Thätigkeit anfangs die Diakonen (für Armen- und Krankenpflege) und später die Ordensgenossenschaften sich schuf, zur Zeit, als die Kirche, aus der blutigen Heidenherrschaft losgewunden, freier sich entwickelte. War in den Tagen der heidnischen Verfolgung ein armer Kranker irgendwo hülflos oder irgend ein standhafter Bekenner des Glaubens, zerfleischt von den Streichen der Henker, halbentseelt auf der Marterstätte liegen geblieben, so pflegte er in das Haus einer christlichen Wittwe gebracht und bis zur Herstellung oder Auflösung gepflegt zu werden (in den Martyrakten kommen viele Beispiele dieser Art vor.)

Im Leben des hl. Basilius d. Gr. († 379) wird uns erzählt, mit welcher Aufopferung und Vorsorge er die Noth und das Elend der Kranken zu heben suchte. Kaum war er Bischof geworden, so unternahm er den Bau eines weitläufigen Krankenhauses vor der Stadt Cäsarea in Kappadozien. Es enthielt, außer vielen Krankenzimmern, Wohnungen für Aerzte, für Krankenpfleger, für Aufwärter, nebst Gebäuden für Handwerker und für Arbeiter, die sich mit den Bedürfnissen der Kranken beschäftigten. Gregor von Nazianz († circa 390) sagt, es sei diese Anstalt der Milde gleichsam eine neue Stadt. Basilius hatte nicht nur die Reichen bewogen, von ihrem Ueberflusse dazu beizutragen; andere, entflammt von seiner Liebe zu den Leidenden, hatten selbst von dem, was sonst unentbehrlich schien, mit gutem Herzen freudig dargebracht.

Kaiser Valens schenkte ihm auf einem Besuche in Cäsarea schöne Güter, die er zum Unterhalte solcher, die am ganzen Leibe mit Krankheiten behaftet waren, anwies. (Theodoret. Hist. Eccl. lib. IV. 19.) Es war in der That die Pflege der Aussätzigen eine Hauptbestimmung des Hauses. Es blühete diese Anstalt lange nach ihm und hieß später Basileias. (Sozom. Hist. Eccl. lib. VI. 14.)

*) Der Orden der Tempelherren wurde durch Hugo von Payens, Gottfried von St. Omer und Andere gestiftet; Bernhard von Clairvaux aber war sein lauter Vertheidiger und Lobredner und hat sich wahrscheinlich an Entwerfung der Ordensregel betheiligt, so daß er füglich als Mitstifter genannt werden kann. Anmerk. d. Ueberf.

Digitized by Google

Es scheint, daß Basilius auch für die Landgemeinden kleine Krankenhäuser baute; denn aus seinem Leben erfahren wir, daß er einen öffentlichen Beamten bittet, den Chorbischof günstig aufzunehmen, der ihn bitten werde, das Krankenhaus der Gegend zu besuchen, und die dazu gehörigen Ländereien von Abgaben zu befreien.

Es gab auch schon eigentliche Krankenpflegerinnen, die sogenannten Diakonissen, welche der hl. Chrysostomus († 407) sehr ermunterte und aneiferte sich der Krankenpflege freudig zu widmen. Anfangs wurden die Kranken von diesen geistlichen Krankenpflegern in ihren Häusern aufgesucht, bald aber in eigenen Häusern vereinigt, um die Pflege Vieler zur selben Zeit dadurch zu erleichtern und Heils- und Hülfsmittel stets in der Nähe und zur Hand zu haben. Mehrere Concilien der folgenden Jahrhunderte schrieben den Bischöfen die Errichtung von Hospitälern als oberhirtliche Obliegenheiten vor, andere stellten die bestehenden unter ihre Aufsicht und Leitung.

Eigene Vereine und Orden für die Krankenpflege wurden aber erst seit dem 12ten Jahrhundert gegründet. Auch nahmen manche ältere Vereine, namentlich auch Chorfrauen, die Pflicht der Krankenpflege auf sich. Die in Frankreich im 12ten Jahrhundert gestifteten Spitäler wurden zumeist Hospitaliterinnen anvertraut, z. B. in Camerich, zu Abbeville, zu Pointoise, zu Beauvais, zu St. Gervasius zu Paris, Hotel Dieu (Gotteshaus) zu Paris.

Außer den sogenannten Ritterorden, (Johanniterorden, gegründet 1038, bestätigt 1118, Tempelorden, gestiftet 1118 und der deutsche Orden, gestiftet 1190) welche sich der Krankenpflege theilweise widmeten, entstand eine so große Anzahl Orden dieser Art bis auf unsere Zeit, daß es ermüdend wäre und unserm Zwecke nicht entsprechend, wenn wir auch nur die hauptsächlichsten Genossenschaften anführen wollten. Die Tertiaren des hl. Franziskus widmeten sich in unzähligen Schaaren diesem Zweige der Wohlthätigkeit, und nach ihrem Vorbilde nannten sie sich gerne Elisabethinerinnen. Einen ganz klösterlichen Charakter aber erhielt der von der hl. Elisabeth ausgehende dritte regulirte Orden der seraphischen Regel erst später durch allgemeine Annahme der drei Gelübde und Beobachtung der Clausur, was am wahrscheinlichsten durch Angelina von Corbaro (1377—1435) geschah. Ihre Kleidung ist von grauer Farbe, im Uebrigen der der Clarissinen gleich. Zur Zeit ihrer höchsten Blüthe zählten sie 135 Ordenshäuser mit 4300 Mitgliedern.

Wie die Kreuzzüge anregend auf das kirchliche Leben wirkten, so erfrischte auch der große Abfall von der Kirche im 16ten Jahrhundert die Glaubenstreue der Katholiken und so bildeten sich von jetzt an wieder viele neue Vereine. Unter diesen ragt hervor der Orden der barmherzigen Schwestern. Der Stifter dieser Anstalt werkthätiger Liebe ist der große Heilige, Vincenz von Paulo. Als dieser als Pfarrer zu Chatillon eines Tages die Kanzel besteigen wollte, bat ihn eine Frau, der christlichen Liebe eine kranke, höchst bedürftige Familie in einer in der Nähe der Stadt gelegenen Hütte zu empfehlen. Stets bereit, Hülfe zu schaffen, so viel an ihm war, legte er die einstudirte Predigt bei Seite und sprach, selbst ganz Liebe zu den Armen, so kräftig über diesen schuldigen Beistand, daß Aller Herzen von Mitleiden ergriffen wurden, und als er nach der Vesper die Familie

Digitized by Google

selbst mit seinem Besuche erfreute, hatte bereits christliche Wohlthätigkeit dort reichliche Hülfe geschafft. Um auch die Noth in der Zukunft heben zu können, stiftete er einen Frauenverein zur Unterstützung der Armen, welcher sich in wenigen Jahren in mehr als 30 Ortschaften verbreitete. Aus diesem Verein entwickelte sich allmählig unter Mitwirkung der Wittwe Louise C. Gras, geb. von Marillac, die Genossenschaft der Töchter der christlichen Liebe oder die barmherzigen Schwestern. Um sie aber in der Treue in ihrem Berufe zu befestigen und zu stärken, gab ihr Vincenz eine Regel, welche später im J. 1668 durch Papst Clemens IX. die kirchliche Bestätigung erhielt. Edel war der Zweck dieser Genossenschaft, die sich dem schwersten Krankendienste widmete und nebenbei eine höchst einfache Lebensweise sich erkor. Sie verbreitete sich deshalb schon bei Lebzeiten des hl. Vincenz über ganz Frankreich und über dessen Grenzen hinaus bis nach Polen. In neuester Zeit steht der Orden noch in vollster Blüthe und in allen Erdtheilen, auf allen Schlachtfeldern übt er sein großes Werk der Barmherzigkeit aus.

Neben diesem berühmten Orden für Krankenpflege entstanden noch viele andere Frauengenossenschaften mit demselben Zwecke. Um nicht zu weitläufig zu werden führen wir nur die Namen einzelner an: Hospitaliterinnen von der christlichen Liebe U. L. F., gestiftet von Franziska vom Kreuze, welche die Franziskanerordensregel befolgen (1629); Hospitaliterinnen U. L. F. von der Zuflucht, gestiftet von Elisabeth vom Kreuze, 1634 von Papst Urban VIII. bestätigt; Hospitaliterinnen zu Loches in Touraine, um dieselbe Zeit wie die vorhergehenden von Pasquier Bouray gestiftet; Haspitaliterinnen von der Barmherzigkeit Jesu, bestätigt 1664 und 1667, befolgen die Regel des hl. Augustin und sind auch in Canada ansässig; Hospitaliterinnen des hl. Joseph, gestiftet 1638; Hospitaliterinnen des hl. Joseph gestiftet 1673; Hospitaliterinnen der Congegration des hl. Thomas von Villanova, gestiftet 1660, folgt der hl. Regel des hl. Augustin; Hospitaliterinnen des hl. U. L. F. der christlichen Liebe, gestiftet 1679; Hospitaliterinnen von Besançon, gestiftet 1685; Hospitaliterinnen der hl. Martha zu Pontarlier, gestiftet 1687, und Hospitaliterinnen von der Vorsehung, gestiftet 1820. Dieses sind die hauptsächlichsten religiösen weiblichen Genossenschaften, die sich bei einem gottseligen Leben die Krankenpflege zur besondern Aufgabe gemacht haben. Frankreich ist das bevorzugte Land, wo sie ins Leben traten und seitdem so herrliche Früchte getragen haben. In Deutschland entstanden auch einzelne Genossenschaften, die meistentheils der Regel des III. Ordens des hl. Franziskus folgen. Die größte Anzahl dieser wohlthätigen Anstalten hatte durch die französische Revolution Unendliches zu leiden, einige gingen unter, doch entstanden die meisten wieder mit neuer Kraft.

Doch beschränkte sich die Krankenpflege nicht auf weibliche Genossenschaften, auch männliche Orden erkoren sich dieselbe zu ihrem Hauptzwecke. Darunter ragt der Orden der Barmherzigen Brüder hervor. (Fortsetzung folgt.)

Gottes Wille ist die Regel aller Regeln, der Grund aller Gründe, die Ursache aller Ursachen, der Urquell alles Guten, die Fülle aller Seligkeiten.

— Nimm die Besseren zum Vorbilde, so wird man dich den Besten nennen.

Digitized by Google

Die Vergnügungen.

(Schluß.)

Endlich kommt noch ein Hauptgegenstand zur Sprache. Er ist vielleicht der wichtigste, gewiß aber in den meisten Fällen der Entscheidendste für das Wohl und Wehe der Jugend, für ihre Freuden wie für ihre Leiden, für ihr zeitliches und ewiges Glück oder Unglück—es ist das die Liebe. In ihrem Schooße liegen Himmel und Hölle, und die Liebe ist jener Funke, der tief in eines jeden Menschen Natur und Herz, Seele und Geist glimmert und flimmert. Die Liebe ist also da und braucht nur angehaucht zu werden, und sie brennt wie eine Flamme; ob hinauf zu Dem, der sie in's Menschenherz gelegt, wie eine heilige Opferflamme auf dem Gott errichteten Altar deines Herzens, oder hinab zur Erde und ihren schwarzen Tiefen wie eine umgekehrte Wachskerze — das hängt von unserer Freiheit ab, wie wir verstehen das Mahnen und Warnen des Himmels, oder uns der Stimme der Lüge und der Verführung hingeben werden. In keinem Momente des Lebens scheinen Himmel und Hölle in so heißem Kampfe mit einander begriffen zu sein, als im Kampfe der Liebe. Denn der Mensch wird lieben oder hassen, und Das wird er sein, was er liebt oder haßt. Es gibt, im Grunde genommen, keinen Mittelzustand, und es hat dies der Sohn Gottes selbst am klarsten bezeichnet, als Er einst die Worte sprach: „Niemand kann zwei Herren dienen; denn entweder wird er den einen hassen und den andern lieben, oder er wird sich an den einen halten und den andern verachten." (Matth. VI. 24.)

Es wird sich also nicht mehr darum handeln, ob du liebst und daß du liebst; aber davon wird Alles abhängen, was du liebst und wie du liebst.

Nun hat derselbe Sohn Gottes nicht minder deutlich und klar ausgesprochen, was wir lieben, wie wir lieben sollen. „Liebe Gott über Alles," sprach Er, „aus deinem ganzen Herzen, aus deiner Seele, aus deinem ganzen Gemüthe und aus allen deinen Kräften."

Deine Liebe muß also Gott sein, der als höchstes und vollkommenstes Gut allein liebenswürdig ist und bleibt, und bei Allem, was du liebst auf Erden, muß Gott dein Beweggrund und dein Zielpunkt bleiben. Wie von dieser Sonne die erleuchtenden und erwärmenden Strahlen ausgehen, müssen sie auch wieder dahin zurückkehren, und Gott muß der Ausgang, der Mittelpunkt und der Endpunkt deiner Liebe sein. Denn so lange deine Liebe diese Richtung behält, ist sie jene reine Liebe, welcher die Kraft innewohnt, die stärker denn der Tod ist; kommt sie aber ab von dieser einzigen Richtung, so rächt sich so zu sagen die Natur der Liebe selbst an dir; du wirst von Unruhe und Bangigkeit erfüllt werden, und zerknickt sind die schönsten Blumen im Parabiese deiner Seele.

Unter den vielen Gefahren jedoch, welche die reine Liebe von der Selbstsucht, der Genußsucht, der Hoffart und der Sinnlichkeit drohen, sind die der Sinnlichkeit am gefährlichsten, weil die Liebe unter dieser Gestalt am lockendsten, der Natur und Anforderungen am nächsten und dringendsten erscheint. Und hier sind es vor Allem jene sogenannten Verhältnisse und Bekanntschaften, die wir

Digitized by Google

schon so früh oft und ohne Aussicht und Rücksicht entstehen sehen, hinter welche sich unter tausend Vorwänden und Entschuldigungen die Sinnlichkeit ihren Herd baut, auf den die Phantasie, die Schwärmerei, die Habsucht, die Eitelkeit und Unlauterkeit ein Scheit um das andere zum Unterhalt des Feuers herbeitragen, welches die jugendlichen Gemüther nicht blos entzündet, sondern nicht selten gar verzehrt, bis das arme Herz einer traurigen Brandstätte gleichet.

Die Wahrheit hat einst Nikolaus von der Flüe, dieser wunderbare Gottesmann, in einem eigenen Bilde geschaut, das ihm eine höhere Erleuchtung so schön und wahr gedeutet hat.

Nach seiner Gewohnheit trieb er die Heerde seines Vaters hinaus auf die Weide, wo er sich beim Abwarten und Hüten der Kühe und Pferde gottseligen und frommen Betrachtungen hingab. Nun schien ihm eines Tages, als wachse aus seinem eigenen Munde eine Lilie, die gar schön und lieblich anzuschauen war. Sie gab einen so wunderbaren Duft von sich, daß Nikolaus wähnte, er befände sich im Paradiese. Plötzlich veränderte die Lilie ihre Stellung, und es schien, als ob sie nun auf der Erde wachse. Ein Pferd, das in der Nähe weidete, fraß sie trotz ihrer Schönheit, wie gewöhnliches Futter. Dieses betrübte das Herz des frommen und gemüthlichen Nikolaus, und lange sann er nach über die Bedeutung dieses Bildes. Durch besondere Erleuchtung fand er folgende Erklärung. Die weiße duftende Lilie sind die frommen Gedanken des Menschen, dessen Herz und Sinn nach oben streben. Das Pferd ist die böse Lust, welche erwachend die guten Gedanken verschlingt, wie das Pferd die schöne Lilie.

Dieses Ungethüm der bösen Lust schlummert in der Brust jedes einzelnen Menschen, und wehe, wenn es gereizt wird! Mangel an Wachsamkeit, freches Nahen und unbedachtes Herausfordern entfesseln dessen verborgene Wuth und bewirken des Menschen Verderben.

Ja, Nichts geht über die Unschuld.

Wo du lachst, da blühen Freuden
Auf des Lebens Pfad empor!
Wo du weinst, da sprießen Leiden
Unter jedem Tritt hervor;
Wo du weilst, da weilt hinieden
Reiner, süßer Himmelsfrieden,
Und es weicht, entfliehest du,
Ach! auf ewig Heil und Ruh'.

Willst du indessen den größten und gefährlichsten Feind für die Unschuld kennen lernen — sieh! die Bekanntschaften sind es. Ja, wenn auch die Bekanntschaft noch so rein, noch so unschuldig angefangen wird, so kann sie doch einen bösen Ausgang nehmen. Bei wie Vielen war es anfangs Nichts als eine unschuldige Bekanntschaft, die nachher bald gefährlich geworden. Wie Viele haben gesagt und betheuert, sie haben nichts Böses im Sinne, es geschehe nichts Böses, und es ist doch geschehen, was nicht hätte geschehen sollen. Wie Viele haben gemeint, sie wollen es so weit nicht kommen lassen, wollen sich schon hüten, und sie sind nach und nach zum Falle gebracht worden. Und gesetzt, daß es nicht so weit, nicht bis zum Falle kommt — mußt du nicht jeden unreinen Gedanken fliehen, jede unreine Begierde aus deinem Herzen schaffen, ja dein Herz schon zuvor von denselben

Digitized by Google

bewahren? Mußt du nicht schon die Gefahr, so viel es dir möglich ist, die Gelegenheit zur Sünde meiden? Man fängt so gerne im Kleinen an, und hört im Großen auf. Darum sollst du auch Nichts für eine Kleinigkeit halten, was nur im Mindesten wider die Ehrbarkeit, wider die Schamhaftigkeit ist, was auch nur den Schatten einer solchen Sünde an sich haben könnte.

Denke nie: Nur dies will ich thun, es wird so sehr nicht gefehlt sein, sonst nichts Anderes! Nur diesmal noch und dann gewiß nicht mehr! O du würdest so immer kecker werden, und immer tiefer und tiefer in die größten Laster hineinkommen. Ist der erste Schritt zum Falle gethan, so folgt der zweite und dritte. Traue dir und Andern nicht!

Sei also vorsichtig, und im Umgange mit dem andern Geschlechte besonders vorsichtig! Meide auch Plätze und Häuser, Gesellschaften, wie sogenannte kissing parties, wo es nicht züchtig hergeht. In ein Haus, das in vollen Flammen steht, gehst du gewiß nicht hinein, und wenn du darin bist, so eilst du heraus, damit du nicht zu Grunde gehst. „Wer die Gefahr liebt, wird darin umkommen," sagt der heilige Geist.

Dergleichen Bekanntschaften werden hier zu Lande in den meisten Fällen auf sogenannten Picnics, Promenade-Konzerte und derartigen Unterhaltungen angefangen, und deshalb laß warnen vor der großen Gefahr, in welche du dich begibst.

Hiermit schließen wir die Aufzählung der vorzüglichen Vergnügungen, denen unsere Jugend nachläuft. Von den Anhängern der Weltfreuden werden sie wohl Freuden genannt, aber in Wahrheit sind es Leiden, oder Ursachen vieler Leiden, die nicht allein hart und bitter für die Jugendzeit, sondern oft für's ganze Leben hindurch eine schwere Bürde bleiben.

Das sind nicht wahre Freuden, und du wirst deswegen nicht freudenlos bleiben, wenn du diese Jugendfreuden gar nicht kennst; wohl aber wird, fern und unbekannt mit ihnen, deine Seele andere Freuden genießen, welche allein Anspruch haben, wahre Freuden genannt zu werden. Und welche sind diese?

„Sohn, gib Mir dein Herz!" spricht Gott der Herr. Wo ein Herz sich Gott hingibt mit seiner Vernunft und mit seinem Willen, dort ist das Herz ruhig, und wo es ruhig ist, dort herrscht Friede und Freude im heiligen Geiste.

Das Bild, das ich vor allen liebe,
Das eingezeichnet in mein Herz,
Das Bild, dem meine erste Liebe
Gehört und einst mein letzter Schmerz:
Du bist's, mein liebes Kreuzesbild.

— Wer die Früchte von einem Baume sammt den Blättern und Aesten abschneidet, rottet deshalb den Baum nicht aus, wenn Stamm und Wurzel unverletzt bleiben; ebenso bleiben Glaube und Tugend in einer Seele unverletzt, wenn deren Besitzer Reichthum und Ansehen und alles Irdische verliert, aber in der Liebe zu Gott wurzelt.

— Die Welt bemerkt das Licht der Wahrheit nicht: allein, hört die Sonne deßhalb zu leuchten auf, weil der Blinde sie nicht sieht? —

Digitized by Google

(Für den „Sendbote".)

Gnadenstrahlen.

Erzählung von Julius H. Stackemann.

(Schluß.)

Borowicz war von Tag zu Tag ruhiger geworden und so oft der wackere Priester ihn besuchte, trat er demselben in herzlicher, ja heiterer Weise entgegen. So nahete der 19. December und nachdem der unermüdliche Seelsorger des Verurtheilten letzte Beichte gehört und ihm die Ertheilung der Sakramente auf den nächsten Morgen zugesichert hatte, genoß der Pole einer ungestörten Nachtruhe, empfing kurz nach Tagesgrauen die heilige Communion und übergab dem Priester einige Briefe mit den Worten:

„Senden Sie das meinen armen Eltern und spenden Sie ihnen Trost, hochwürdiger Vater. Es wird den beiden Alten eine furchtbare Nachricht sein, daß ihr Kind auf dem Schaffot unter der Hand des Henkers enden mußte. Aber sie werden selbst diesen Schlag ertragen, wenn sie von Ihnen die Versicherung erhalten, daß ich als Christ gestorben bin, daß ich mich nicht scheuete vor den ewigen Richter zu treten, weil derselbe weiß, daß ich des mir zur Last gelegten Verbrechens nicht schuldig bin."

„Hast Du sonst noch einen Wunsch, mein Sohn!" entgegnete der Priester, indem er die Briefe an sich nahm.

„Für die Erde keinen andern, als daß Sie unabläßig Gott bitten mögen um die Errettung der Seele dessen, für welchen ich heute das Leben lassen muß," erwiderte der Pole mit fester Stimme. — „O mein Vater," setzte er mit leuchtenden Blicken hinzu, „wenn mein Opfer angenommen würde — wenn mein Tod das Mittel würde, einen verlorenen Sohn in das Vaterhaus zurückzuführen! — Aber nein, mein Opfer hat ja wohl keinen Werth im Himmel, denn ich sehne mich nach der ewigen Heimath, und was ich mein Opfer nannte, war wohl nur Selbstliebe. — Und doch," fuhr er mit einem leichten Beben der Stimme fort, „doch hätte ich mich noch so gern der schönen Erde gefreuet, doch hänge ich am Leben hienieden. Aber auf den von Klippen starrenden, vom Sturm der Leidenschaften gepeitschten Wogen der Welt möchte ich ferner fahren — nein, mein sehnlichster Wunsch wäre es, im stillen Hafen eines Klosters noch eine Weile vor Anker liegen und mich dort würdiger auf den Tod vorbereiten zu können. Jedoch, das ist nun ein eitler Wunsch und ich will ihm auch nicht mehr nachhangen. Mit Gottes Willen hat ein irdischer Richter meinem Erdenleben ein Ziel gesetzt, die Uhr setzt bald ein zur letzten Stunde und ich sage daher: Herr, Dein Wille geschehe!"

„Meines Trostes bedarfst Du nicht, mein Sohn, denn Dich hat Gott selbst gekräftigt," entgegnete der Priester. „Mit dem Muthe eines Martyrers hat er Dich ausgerüstet und deßhalb darfst Du auch hoffen, daß Dein hochherziges Opfer angenommen werden, daß es Demjenigen, an dessen Stelle Du gerichtet werden sollst, zum Heile gereichen wird, wenn — dieser uns Unbekannte das Heil nicht von sich weist."

Digitized by Google

„Dank Ihnen mein Vater, für diese Worte! Indessen die Zeit ist schon weit vorgerückt. Man wird bald kommen, mich zu holen, deßhalb bitte ich Sie inständigst, beten Sie mit mir noch ein Mal, zum letzten Male hienieden die Litanei zum heiligsten Herzen."

Der Priester willfahrte und kaum war die erhebende Andacht beendet, als der Sheriff sich mit zwei Gehilfen einstellte, den Verurtheilten zum letzten Gange abzuholen.

Er fand ihn bereit und gestattete gern, daß der Priester ihm seinen Arm gebe.

„Wie lange wird es draußen währen?" fragte Borowicz als sie in den Corridor traten.

„Das hängt davon ab, ob Ihr noch Etwas zu sagen habt," versetzte der Sheriff, „meine Anordnungen sind so getroffen, daß in zehn Minuten Alles vorüber sein kann."

„Dann beschleunigt die Sache nach Möglichkeit," entgegnete der Pole mit wunderbarer Ruhe — „ich habe nichts mehr zu sagen."

Der Sheriff neigte einwilligend das Haupt und schritt, von dem Delinquenten und dem Priester gefolgt voran, während seine Gehilfen den Schluß des kleinen Zuges bildeten. Als der Gefängnißhof erreicht ward, hielt Borowicz einen Augenblick inne und ließ sein Auge über die das Schaffot umgebende Milizcompagnie und die etwa hundert Köpfe zählende Zuschauerschaar schweifen, worunter er Mehrere erkannte. Dann richtete er den Blick auf den, eine etwa acht Fuß hohe Platform überragenden Galgen und ging festen Schrittes nach der auf das Blutgerüst führenden Treppe, welche er mit Leichtigkeit erstieg.

Um dieselbe Zeit erklang die Glocke an der nach außen führenden Thür des Gefängnisses, hastig eilte der von einer plötzlichen Ahnung ergriffene Schließer zu öffnen und Hirschfeld mit einem der beiden Advocaten, welche als die Vertheidiger des Polen fungirt hatten, trat ihm staubbedeckt entgegen.

„Kommen wir zu spät?" riefen beiden Ankömmlinge wie aus einem Munde.

„Noch nicht, aber es handelt sich um Minuten, um Secunden vielleicht," entgegnete der Schließer und rasch nach dem Hofe voraneilend fragte er: „Begnadigung?"

„Nein, aber Aufschub! Das Weitere findet sich," entgegnete der Advocat.

Der Pole knieete eben mit dem Priester im letzten Gebet auf der Fallthür und hinter ihm stand der Sheriff, die verhängnißvolle Schlinge in der Hand, als vom Gefängniß her der Ruf: „Haltet ein! haltet ein!" erscholl.

Im Nu war der Sheriff an der Treppe, warf einen flüchtigen Blick auf die ihm von Hirschfeld gereichte Depesche und rief dann freudig erregt: „Die Execution ist aufgeschoben auf Befehl Seiner Excellenz, des Gouverneurs."

Ein stürmischer Jubel folgte dieser Ankündigung als der Advocat nun auf dem Schaffot erschien und mit lauter Stimme verkündigte: „Diesem Aufschub der Urtheilsvollstreckung wird eine vollständige Freisprechung auf dem Fuße folgen, den Jemand, der sich selber als der Mörder des Kaufmanns Brodnitz anklagt, hat sich heute Morgen dem Gericht in Denver City gestellt und wir zweifeln durchaus nicht daran, daß Jener der Thäter und Dieser unschuldig ist."

„Und wer ist der Schurke, der einen friedlichen Mann erstechen und einen

Digitized by Google

anderen Unschuldigen an den Galgen kommen lassen konnte?" rief der nun vor Zorn bebende Sheriff. — „Das wäre ja entsetzlich gewesen, wenn ich hier jetzt einen Unschuldigen aufgeknüpft hätte! — Das wäre ein Mord, ja ein ganz grauenhafter Mord wäre es gewesen, für den ich, und auch wohl das Gericht, allerdings nicht hätte verantwortlich gemacht werden können, der aber dem feigen Banditen hätte für alle Ewigkeit die schwarze Seele zerfressen müssen."

Nun kam auch Leben in die Zeugen dieser erschütternden Scene: Einige jubelten, Andere schimpften und wetterten und Mehrere versuchten die Platform zu erklimmen, um den Polen im Triumph fortzuführen. Ihnen trat jedoch der Sheriff entgegen und machte sie darauf aufmerksam, daß der Befehl des Gouverneurs auf Aufschub der Hinrichtung, nicht aber auf Freilassung laute und er deßhalb für den Mann immer noch haftbar bleibe.

Borowicz war so in's Gebet vertieft gewesen, daß erst die mit Stentorstimme gemachte Ankündigung des Sheriffs an sein Ohr drang und als dann der Priester den Arm um seinen Nacken legte und ihm mit bebender Stimme zuraunte: „Es war nur eine Prüfung Deiner Standhaftigkeit, mein Sohn — Gottes Güte sei gepriesen in alle Ewigkeit!" Da sank des jungen Mannes Haupt an seine Brust und Borowicz flüsterte: „Ich kann's noch nicht fassen, meine Sinne verwirren sich."

Eine halbe Stunde später schlug Borowicz in dem Wohnzimmer des Gefängnißschließers die Augen auf. Er lag auf einem rasch herbeigeschafften Strohsack und neben ihm knieeten drei Aerzte, welche emsig bemühet gewesen waren, den Ohnmächtigen zum Bewußtsein zu bringen. Zu seinen Füßen stand der greise Priester mit dem Hotelier Hirschfeld, dem Sheriff und dem Rechtsanwalt in ein flüsternd geführtes Gespräch vertieft.

„Nicht reden noch bewegen!" warnte einer der Doctoren und reichte dem zu neuem Erdenleben Erwachten einige stärkende Tropfen.

„Ich bin nicht so schwach, als ich zu sein scheine," hub Borowicz an, nachdem er die Arznei eingenommen hatte, und reichte dem rasch an seine Seite tretenden Beichtvater ohne sichtbare Anstrengung die Hand. „Es ist mir schon viel besser und in ganz kurzer Zeit werde ich wieder kräftig auf den Füßen stehen. Es ist ein eigen Ding, und ich finde es eine nicht so leichte Aufgabe, sich nach einer monatelangen Vorbereitung auf den Tod hart am Grabesrand zurückgerissen zu fühlen ins Erdenleben und das so ganz ruhig zu ertragen."

„Macht Euch kein Sorgen, daß man Euch wegen der Ermordung des Kaufmann Brodnitz nochmals unter den Galgen führt," hub der Advocat an; „der Thäter ist ermittelt und Eure Unschuld ist sonnenklar."

„Ja, Henry," rief Hirschfeld, und sank vom Gefühl überwältigt an dem Lager seines ehemaligen Kellners nieder und schloß denselben in seine Arme, „sonnenklar ist Deine Unschuld! Meine Frau hat's immer behauptet, aber ich hab's immer nicht glauben wollen. O, Henry, ich habe Dir Viel, unendlich Viel abzubitten, und Du kannst mir gewiß Dein Lebtag nicht verzeihen — nein, das kannst Du nicht und das nagt mir wie ein giftiger Wurm am Herzen."

Ein eigenthümliches Lächeln umspielte den Mund des Polen, dessen Augen mit einem warmen Blick auf seinem früheren Brodherrn hafteten.

„Darin irret Ihr sehr, Jacob Hirschfeld," sagte er sanft; „ich würde Euch so-

Digitized by Google

gar vergeben, wenn Ihr wissentlich falsches Zeugniß wider mich abgelegt hättet, aber ich glaube nicht, das Ihr dieses thätet. Ich bin sogar davon überzeugt, daß Ihr an der Wahrheit Eurer Aussagen niemals gezweifelt habt. Der Schein sprach ja auch zu mächtig gegen mich. Nein, Jacob Hirschfeld, ich vergebe Euch von ganzem Herzen, ich vergebe Euch freudig, Euch und Allen, die wider mich waren. Und wahrlich, ich thue damit nichts Großes, Jacob Hirschfeld, denn ich erwarte und erbitte ja täglich daß Gott auch so mir meine Schuld vergeben möge."

Borowicz sagte das in einem wunderbar weichen Tone und sein Antlitz strahlte in jenem eigenartigen Glanz, den man wohl den Schein der Verklärung zu nennen pflegt. Der Apostat begann sich unheimlich zu fühlen in der Nähe dieses durch Mißhandlung und Gefahr um so fester und inniger an den Himmel geketteten Christenherzens, dieser aus schweren Prüfungen siegreich, geläutert, triumphirend hervorgegangenen Seele. Mächtig stürmte es in seiner Brust, laut redete dort die Stimme des erwachten Gewissens zu dem abtrünnigen Herzen: „Nimm Dir ein Beispiel an diesem bis in den Tod getreuen Kinde der Kirche Christi, von der Du in Trotz und Verblendung abgefallen bist, die Du gelästert hast und deren ewige Wahrheit nun vor Deinen Augen sich so sichtbar bewährt. Die katholische Lehre war der einzige Stab, worauf sich der Schwergeprüfte stützen konnte, den Gott in Seinen allmächtigen Schutz nahm, da er, von den Menschen verfolgt, mit gläubigem, vertrauensvollem Herzen zu dem Urquell der Gnade um Kraft, um Beistand flehete. — Auch Du hast diesen Stab besessen, auch Du hast Dich einst laben können an dem Born des Lebens — ja, das konntest, das thatest Du und warest glücklich und froh in jener Zeit. — Und kannst Du nicht wieder zurückkehren? steht Dir nicht das Thor zum Bußgerichte offen!"

Mit scheuem Blick betrachtete der Gastwirth, welcher sich inzwischen erhoben hatte und zurückgetreten war, den greisen Priester, der nun neben seinem dem Erdenleben wiedergegebenen Beichtkinde kniete, und staunend hörte Hirschfeld, daß Borowicz fast wehmüthig von seiner Errettung redete, daß derselbe es schwer fand, in's Leben zurückzutreten, nachdem er sich auf die Ewigkeit vorbereitet und im Bewußtsein der Schuldlosigkeit, des Friedens mit Gott, dem Tode als einem willkommenen Erlöser aus diesem Thale der Zähren, aus dieser Welt voll Gefahren und Prüfungen entgegen gesehen hatte.

Borowicz erholte sich sehr rasch, schon nach einer Stunde konnte er sich von seinem Lager erheben und wurde dann in eine Zelle geführt, welche die Beamten mit dem möglichsten Comfort ausstatten ließen, damit der Gefangene die kurze Zeit bis zu seiner Freilassung möglichst behaglich verbringen möge.

In dem Orte herrschte begreiflicherweise große Aufregung und dort, wie auch in Brandon, wohin die Kunde von dem wunderbaren Vorfalle durch verschiedene Zeugen der ergreifenden Scene unter dem Galgen getragen worden, schlug die öffentliche Meinung blitzschnell zu Gunsten des Polen um.

Als Frau Hirschfeld, welche in heißem Gebet vor dem Herz-Jesu-Bilde kniete, durch das plötzliche Eintreten ihres Gatten erschreckt wurde und in dessen bleiches Gesicht schauend, entsetzt ausrief: „Ist der Mord vollbracht, Jacob?" da brach der Gastwirth auf einem Stuhle zusammen, bedeckte sein Antlitz mit den Händen und stammelte schluchzend: „Er ist unschuldig und gerettet! — Gott hat ein Wunder

Digitized by Google

gewirkt — sein Glaube hat dem Henry geholfen. — — O, Gretchen, sein Glaube — sein Glaube, der auch einst der meinige war!" — — Und mit einem dumpfen Stöhnen sank der gefolterte Mann zu Boden.

Mit gefalteten Händen, die von langem Weinen rothgeränderten Augen weit geöffnet, hatte die Frau in unveränderter Stellung vor dem Bilde verharret und nur das Haupt dem Gatten zugewendet, dessen wunderliche Rede sie staunend vernahm. Jetzt erhob sie sich, beugte sich zu ihm und schlang ihren Arm um seinen Nacken.

„Henry ist gerettet, sagst Du?" begann sie — „Sein Glaube habe ihm geholfen und Gott habe ein Wunder gethan? — — Ich verstehe das nicht, Jacob. Beruhige Dich und erzähle mir, was sich ereignet hat. In solcher Aufregung sah ich Dich noch nie, Jacob!"

Der Gastwirth nickte und erhob sich.

„Ein Mal in meinem Leben war ich so aufgeregt," sagte er mit einem tiefen Seufzer und setzte sich in einem Sessel, neben welchen die Frau einen Stuhl rückte, um sich darauf niederzulassen. — „Das war damals," fuhr Hirschfeld fort, „als ich mich im Trotz von der Kirche lossagte. Aber meine Aufregung ist jetzt eine ganz andere, Gretchen. Ich werde wohl bald wieder ruhiger werden. Höre also, wie wunderbar der Henry gerettet worden ist, als er schon auf dem Blutgerüst stand."

Und Hirschfeld erzählte die Vorgänge, welche dem Leser bereits bekannt sind. — „Du weißt, wie er sich dem Schutze des Herzens Jesu empfahl, als er verurtheilt worden war," fügte er hinzu, „und sein Glaube, sein Vertrauen ist durch die Entdeckung des Mörders, der nun seine eigene Freisprechung und Rechtfertigung folgen muß, belohnt worden. Der Gouverneur gab auf unsere Mittheilungen über Wessenheim sehr wenig. Er wollte nicht eher eingreifen, bis die Richter und die Geschworenen in diesem Falle um Aufschiebung der Hinrichtung einkämen. Das hatte aber seine großen Schwierigkeiten und Wessenheim konnten wir auf die sehr schwachen Verdachtsgründe hin nicht verhaften lassen. Die Advocaten riethen sogar zu größter Vorsicht, weil dem Wessenheim von seiner Firma und von vielen hervorragenden Geschäftsleuten ein so vorzügliches Leumundszeugniß ausgestellt wurde, daß man thatsächlich nicht mehr an seine Schuld glauben konnte. Wir haben auch durch die Geheimpolizei nachforschen und ihn auf Schritt und Tritt überwachen lassen, ohne irgend einen Anhaltspunkt zu entdecken, der eine Anklage gerechtfertigt haben würde. Du weißt, Gertchen, daß Wessenheim schon vor längerer Zeit mit dem Plane umging, sich irgendwo in der Silberregion Colorado's niederzulassen, und deßhalb war es auch durchaus nicht auffällig, daß er vor etwa einer Woche seine Stelle aufgab und nach dem Westen reiste. Ich wollte ihm auf meine Kosten einen Detective nachreisen lassen, aber die Advocaten sagten, ich möge die Geschichte ruhen lassen, denn ich selbst sei ja der Einzige gewesen, der fast die ganze Mordnacht hindurch wach und auf war, und wenn Wessenheim wirklich die That begangen haben sollte, so müßte er ein abgefeimter Bösewicht sein, dem es gewiß nicht, um sich selbst zu retten, auf einen Meineid und erdichtete Aussagen gegen mich ankommen werde. Mir leuchtete das ein, Gretchen, ich dachte an Dich und — schwieg!"

„Und Wessenheim hat sich dann noch gestern Abend an die Behörden zu Denver ausgeliefert? — das ist wunderbar, Jacob, da er ja Nichts zu befürchten hatte."

Digitized by Google

„Ja, wunderbar ist's, Gretchen, und auch wieder ganz gut zu erklären. Ich habe nie darüber gesprochen, Gretchen, aber jetzt sollst Du es wißen, daß Wessenheim gleich mir katholisch getauft und erzogen worden ist. Er hat seit vielen Jahren, gleich mir, seinen Glauben verleugnet. Einmal, als wir spät Nachts mitsammen hinter der Flasche saßen, brachte er die Rede darauf und schwatzte so lästerlich, daß es selbst mir recht unheimlich ward. Seither ist das Thema zwischen uns nicht mehr berührt worden, ich hatte auch nicht mehr daran gedacht und erst nun, da mein Gewissen — ich habe jetzt den Muth, es offen zu bekennen, Gretchen! — Jetzt, da mein Gewissen so furchtbar aufgerüttelt worden ist, daß mir's schier vorkommt, als hätte ich ein Stück Höllenfeuer in der Brust, jetzt erinnere ich mich jenes gräulichen Gespräches und jedes Wort, das ich damals gesprochen habe, brennt mir wie Feuer im Herzen. — Gott läßt Seiner nicht spotten, Gretchen."

„Der katholische Pfarrer ist im Parlor und möchte den Mister Hirschfeld sprechen," meldete eine Dienerin und entfernte sich, rasch wie sie eingetreten, als Hirschfeld sich bereit erklärt hatte, den seltenen Besuch zu empfangen.

„Er wird Dir über Henry nähere Nachrichten bringen und wohl auch Aufschluß von Dir erwarten über das Eine und das Andere," sagte Frau Hirschfeld und als ihr Gatte sich achselzuckend der Thür näherte, setzte sie mit einiger Scheu hinzu: „Ist Dir's recht, Jacob, wenn ich mit in den Parlor komme und bei der Unterredung zugegen bin?"

„Wenn Deine Anwesenheit erforderlich werden sollte, werde ich Dich rufen, Gretchen. Vorläufig habe ich mit dem Herrn Pfarrer Einiges allein zu reden, das Dir indessen kein Geheimniß bleiben soll," lautete die ausweichende Antwort und die sehr fügsame Frau neigte einwilligend das Haupt.

Die Unterredung währte wohl eine Stunde lang. Frau Hirschfeld wurde nicht gerufen und suchte in der Küche sich durch Arbeit zu zerstreuen, denn sie sah mit größter Spannung den Mittheilungen ihres Gatten entgegen und würde ihre Ungeduld ohne einen Zeitvertreib nur schwer haben bemeistern können. Als sie daher die Stimmen der beiden Männer auf dem Hausflur vernahm trat sie unter die auf denselben führende, offenstehende Küchenthür, wo ihr kein Wort des ziemlich lautgeführten Gespräches entgehen konnte.

„Das sind in ihrer Wirkung sichtbare Gnadenstrahlen," hörte sie den Priester sagen; „das sind Gnadenstrahlen die wohl des jungen Mannes Treue, seine Zuversicht auf Gott ganz vorzüglich aber seine innige Verehrung des göttlichen Herzens Jesu und die Aufopferung seines eigenen Lebens für die Errettung der Seele des Schuldigen herabgezogen und die nun auch den Weg zu Ihrem Herzen gefunden haben. Lassen Sie nur Ihren Vorsatz nicht erkalten, Mister Hirschfeld, und thun Sie ohne Verzug die zu Ihrer Rückkehr in den Schooß der heiligen Kirche nöthigen Schritte. Sie finden mich übermorgen gewiß, vielleicht auch schon morgen den ganzen Tag daheim. Jetzt werde ich mich bei den Herren Rechtsanwälten nach dem gegenwärtigen Stande der Dinge erkundigen und dann wieder zu dem frommen Dulder im Gefängniß eilen."

„Ich werde kommen, Herr Pfarrer! — ich werde übermorgen um drei Uhr Nachmittags kommen" versetzte Hirschfeld mit großer Bestimmtheit und erwiderte

Digitized by Google

mit fast jubelnd klingender Stimme den katholischen Gruß des nun scheidenden Geistlichen.

„Gnadenstrahlen?“ flüsterte die nun in die Küche zurücktretende Frau. — Gnadenstrahlen aus dem flammenden Herzen auf dem Jesusbilde? — Hat auch einer dieser Gnadenstrahlen mich erleuchtet? — — Mir ist gar eigen zu Muthe. Es zieht mich mächtig zu dem alten Priester hin. Ich möchte zu ihm reden und weiß nur nicht recht über was.“

Da trat Hirschfeld mit leuchtendem Antlitz vor sie hin.

„Ich habe Dir Etwas zu sagen, Gretchen. Komm mit in unser Zimmer,“ sprach er lächelnd und schritt der Frau dorthin voran, ohne ein Antwort abzuwarten.

Der Schluß unserer Geschichte ist rasch erzählt: — Wessenheim's Schuld wurde in kurzer Zeit zweifellos festgestellt, über seine Beweggründe zu der Blutthat schwieg er jedoch beharrlich, erzählte aber bereitwillig einem Jeden, der es hören wollte, wie er dazu gekommen war, ein Geständniß abzulegen. Mehrere Monate nach dem Tode war er eines Abends in halb beraufchtem Zustande mit einem ihm seit Jahren bekannten Geschäftsmanne zusammengetroffen, dessen streng katholischer Lebenswandel dem Apostaten schon wiederholt ein Vorwand zu Schmähreden über die heilige Kirche und zu frechen Gotteslästerungen geworden und auch damals ließ er sich die Gelegenheit nicht entgehen, den Katholiken zu verspotten. Da erwiderte derselbe gelassen, wenn der Mister Wessenheim so ganz davon überzeugt sei, daß, wie er ja sich auszudrücken beliebe, Himmel und Hölle, Gott und Teufel und die Ewigkeit nur Wahngebilde seien, womit die „Pfaffen“ das dumme Volk im Gehorsam zu halten wüßten, dann könne er ja sorglos in den Tag hineinleben und brauche nicht vor einer Vergeltung jenseits des Grabes zu bangen. Dann möge der „freisinnige“ Mister Wessenheim aber doch auch Andere in Ruhe lassen, die an alles Das glaubten, denn ihm könne ihr Glauben doch nicht schaden. Falls aber der Mister Wessenheim seine Stichelreden fortsetze, müße man zu der Vermuthung gelangen, daß derselbe nicht so ganz fest davon überzeugt sei, mit dem Tode höre für den Menschen Alles auf, und dann rede wohl nur das böse Gewissen aus ihm und er suche dasselbe zu beruhigen, indem er ein Fortleben und das ewige Gericht leugne.

Diese schlichte Abfertigung hatte eine nachhaltige Wirkung bei dem Apostaten, der seit jener Zeit nicht mehr ruhig geworden war. Die Verurtheilung des unschuldigen Polen peinigte ihn mehr und mehr, wie der Tag der Hinrichtung herannahete, vergebens suchte er in dem wüsten Leben in den neu erstandenen Bergstädtchen Colorado's, im Haschen nach irdischen Glücksgütern Zerstreuung zu finden. „Du bist der Mörder, der feige Mörder, für den ein Unschuldiger an den Galgen kommen soll! — Der Vergeltung entgehst Du nicht für Deine doppelte Schandthat,“ hallte es immer lauter, mahnender in seiner Brust und von Verzweiflung getrieben, stellte er sich schließlich dem Gericht, denn ein Fortleben mit dem brennenden Schuldbewußtsein im Herzen drückte ihn weit schrecklicher als ein rascher Tod auf dem Blutgerüst und der in ihm einige Male aufgestiegene Gedanke, sich das Leben zu nehmen, machte ihn schaudern.

Mit dem abgelegten Geständniß wurde er ruhiger. Es war das der erste Schritt zur Buße. Reue zog in sein Herz ein und mit ihr kam auch einer jener

Digitized by Google

Gnadenstrahlen aus dem unerschöpfbaren Schatze des göttlichen Herzens Jesu. Schon am zweiten Tage nach seiner Haft verlangte er nach einem Priester und als etwa zwei Monate später der Stab über ihm gebrochen wurde, da konnte Wessenheim im wiedergewonnenen Vertrauen auf Gottes unendliche Barmherzigkeit dem letzten Stündlein und damit der irdischen Sühne für sein Verbrechen weit ruhiger entgegen sehen, als er zu hoffen gewagt. Auf seinen Wunsch wurde kein Antrag auf die Gewährung eines neuen Processes von den Vertheidigern gestellt und genau sechs Monate, nachdem Borowicz unter dem nämlichen Galgen in vermeintlich letztem Gebet gekniet hatte, stand dort Wessenheim, befahl seine Seele der Gnade des Allmächtigen und starb als ein reumüthiger Christ.

Borowicz fühlte noch vor seiner Freilassung seine Kräfte rasch entschwinden und als die Thüre des Gefängnisses sich ihm erschloß, war er so hinfällig, daß die Aerzte seine Ueberführung in ein Spital anriethen. Man wollte ihn in das nächste beste Lazareth schaffen — ja, mehrere Bürger Brandon's erboten sich ihn in ihrer Familie verpflegen zu lassen, aber er bestand darauf, daß er in ein von Schwestern geleitetes Krankenhaus gebracht werde. Man kam seinem Wunsche nach und lange Zeit lag er dem Tode darnieder. Die furchtbaren Wechselfälle hatten seine Gesundheit zerrüttet, er genas zwar wieder so weit, daß er auf sein konnte, blieb indessen sehr schwach und siechte langsam dahin. Sein ganzes Leben war eine eifrige Vorbereitung für die Ewigkeit und als der greise Priester zu Brandon nach Jahr und Tag von den guten Schwestern die Nachricht empfing, Borowicz sei, mit den heiligen Sacramenten versehen, freudig aus dem Leben geschieden, da blickte er feuchten Auges himmelwärts und sprach aus vollstem Herzen: "Requiescat in pace!"

Hirschfeld geht längst schon wieder regelmäßig in die Kirche und zu den Sacramenten und seine gute Frau begleitet ihn, denn auch in ihr Herz war einer jener Gnadenstrahlen gefallen und hell leuchtet darin nun die reine Flamme des wahren Glaubens.

Der Priester aber ist kein seltener Gast mehr in dem Familienzimmer des Galt-Houses, dessen Kundschaft sich, den Prophezeiungen der Mißgünstigen zuwider, noch immer mehrt und dessen Besitzer streng auf Zucht und Sitte sieht und keine Gotteslästerer und freche Religionsspötter mehr in seinem Revier duldet. Das hat ihm die Achtung aller rechtschaffenen Menschen in hohem Grade gewonnen und täglich dankt er mit seinem treuen Weibe dem Allmächtigen für die ihm so reichlich gespendeten Gnaden vor dem über einem kleinen Hausaltar aufgehängten Herz-Jesu-Bilde, das der Pole, so ungern er sich davon trennte, Hirschfelds geschenkt hat. Es ist nun ihr höchster Schatz auf Erden und nie knieen sie betend davor, ohne auch der Seele des Borowicz zu gedenken, die wohl einen gnädigen Richter gefunden hat in der Ewigkeit, wohin sie sich so sehr sehnte.

— Wer vollkommen werden will, blicke nur auf das göttliche Herz Jesu und auf Das, was diesem göttlichen Herzen wohlgefällig ist.

— Sich gänzlich Gott aufopfern ist eine vortreffliche Uebung zur Vorbereitung auf die hl. Kommunion.

Digitized by Google

Encyklika unseres hl. Vaters Papst Leo's XIII. über die Ehe.

(Schluß.)

Betrachten Wir, wohin die göttliche Einrichtung der Ehen zielt, so wird es vollkommen klar sein, daß Gott in denselben die reichsten Quellen des öffentlichen Nutzens und Heiles einschließen wollte. Und wahrlich, abgesehen davon, daß die Ehen für die Fortpflanzung des Menschengeschlechtes sorgen, bewirken sie auch ein glücklicheres und besseres Leben der Gatten; und zwar aus verschiedenen Ursachen, nämlich durch gegenseitige Unterstützung zur Erleichterung der Nöthen des Lebens, durch treue und standhafte Liebe, durch die Gemeinschaft aller Güter, durch die himmlische Gnade, welche aus dem Sakramente entspringt. Diese Dinge aber vermögen sehr viel für das Heil der Familien; denn so lange die Ehen der Natur entsprechen und mit den Plänen Gottes übereinstimmen, werden sie wahrlich geeignet sein, die Eintracht der Seelen bei den Eltern zu stärken, die gute Erziehung der Kinder zu schützen, die väterliche Gewalt nach dem Beispiel der göttlichen Gewalt zu mäßigen, die Kinder den Eltern und die Diener den Herren gehorsam zu machen. Von solchen Ehen aber können die Staaten mit Recht ein wohlgesinntes Geschlecht von Bürgern erwarten, welche, gewöhnt an die Ehrfurcht und Liebe Gottes, es für ihre Pflicht erachten, den gerecht und gesetzmäßig Befehlenden zu gehorchen, Alle zu lieben, Niemanden zu verletzen.

Diese so großen und herrlichen Früchte hat in Wahrheit die Ehe hervorgebracht, so lange sie die Gaben der Heiligkeit, Einheit und Unauflöslichkeit bewahrte, aus welchen sie ihre ganze frucht- und heilbringende Kraft entnimmt; und ohne Zweifel würde sie ähnliche und gleiche Früchte hervorgebracht haben, wäre sie stets und überall unter der Gewalt und Hut der Kirche gewesen, welche die treueste Bewahrerin und Schirmerin jener Güter ist. Aber weil man jetzt vielfach beliebt hat, menschliches Recht an Stelle des natürlichen und göttlichen zu setzen, begann nicht nur die so erhabene Idee der Ehe zerstört zu werden, welche die Natur den Seelen der Menschen eingedrückt und gleichsam besiegelt hatte, sondern auch selbst in den Ehen der Christen wurde durch Schuld der Menschen gar sehr jene an großen Gütern so fruchtbare Kraft geschwächt. Denn welches Gute können solche ehelichen Gemeinschaften hervorbringen, aus denen die christliche Religion ausgewiesen, sie, welche die Mutter aller Güter ist und die höchsten Tugenden nährt, indem sie zu aller Zier einer edelen und hochsinnigen Seele anregt und antreibt? Wenn sie also beseitigt und zurückgestoßen wird, dann muß die Ehe fallen in die Sklaverei der verdorbenen Natur der Menschen und unter die Herrschaft der niedrigsten Leidenschaften gerathen, da der Schutz der natürlichen Ehrbarkeit sie allzu schwach vertheidigt. Das aus dieser Quelle entspringende Verderben hat sich nicht blos über die einzelnen Familien, sondern auch über die Staaten ergossen; denn wenn die heilsame Furcht Gottes beseitigt, und die Erleichterung der Sorgen, welche nirgendwo größer ist als in der christlichen Religion hinweggenommen wird, dann geschieht es oft, daß — was sehr

Digitized by Google

nahe liegt — die Obliegenheiten und Pflichten der Ehe unerträglich erscheinen, und daß nur zu Viele das Band, welches nach ihrer Meinung bloß durch menschliches Recht und eigenes Belieben geschlungen ist, gelöst wissen wollen, sobald die Verschiedenheit der Charaktere oder häuslicher Zwist oder die Verletzung der ehelichen Treue oder beiderseitiges Uebereinkommen oder irgend welche andere Ursachen die Lösung erwünscht erscheinen lassen. Und wenn etwa das Gesetz der Befriedigung des ungestümen Verlangens entgegensteht, so verschreien sie die Gesetze als ungerecht und unmenschlich, weil dem Rechte freier Bürger widerstreitend; deshalb müsse man darauf denken, jene Gesetze abzuschaffen und durch ein neues menschlicheres Gesetz die Ehescheidungen zu gestatten.

Die Gesetzgeber unserer Tage aber vermögen sich, indem sie eben diese Rechtsprinzipien eifrig festhalten und bekennen, gegen die geschilderte Bosheit der Menschen nicht zu schützen, auch wenn sie wollte: darum muß den Zeitverhältnissen nachgegeben und die Erlaubniß zu Scheidungen ertheilt werden. Das zeigt auch die Geschichte. Denn, um anderes zu übergehen, zu Ende des vorigen Jahrhunderts, als in jener Verwirrung oder vielmehr in jenem Brande Frankreichs die gesammte Gesellschaft unter Verdrängung Gottes entweiht wurde, da erst beschloß man, die Trennung der Gatten durch Gesetze zu bestätigen. Die Erneuerung eben dieser Gesetze aber fordern Viele in unserer Zeit, weil sie Gott und die Kirche beseitigen und aus der menschlichen Gesellschaft verdrängen wollen; denn thörichter Weise meinen sie, daß in solchen Gesetzen das äußerste Heilmittel für die wachsende Verderbniß der Sitten gesucht werden müsse.

Es ist kaum nöthig zu sagen, wie viele Uebel aus der Ehescheidung entstehen. Sie macht den Ehevertrag widerruflich, zerstört die gegenseitige Liebe, reizt in gefährlicher Weise zur Untreue, schadet der Erziehung der Kinder, ist eine Gelegenheit zur Auflösung der Häuslichkeit, säet Keime der Zwietracht zwischen den Familien, vermindert und drückt herab die Würde des Weibes, welches sich der Gefahr ausgesetzt sieht, verlassen zu werden, nachdem es der Leidenschaft des Mannes gedient hat. Und da es kein mächtigeres Mittel gibt, die Familien zu zerstören und die Kräfte der Staaten zu brechen, als das Verderbniß der Sitten, so sieht man leicht, wie nichts dem Glück der Familien und der Staaten mehr entgegensteht als die Ehescheidung, welche aus den verdorbenen Sitten der Völker hervorgeht und — die Erfahrung ist Zeuge — auch lasterhafteren Gewohnheiten im privaten und öffentlichen Leben die Thüre öffnet. Diese Uebel erscheinen größer, wenn man erwägt, daß man nie einen hinreichend starken Zügel besitzen wird, um die ein Mal zugestandene Freiheit der Ehescheidung in den anfangs vorausgesehenen und festgesetzten Grenzen zu halten. Groß ist die Macht des Beispieles, größer die Macht der Leidenschaften. Unter den Einflüssen muß die Ehescheidung gleich einer ansteckenden Krankheit oder einem Strom, der seine Dämme durchbrochen hat, tagtäglich sich weiterer Kreise bemächtigen.

Diese Dinge sind schon an sich klar; aber sie werden noch offenbarer durch die Erinnerung an Thatsachen. Seitdem das Gesetz den Ehescheidungen freie Bahn gebrochen hat, haben Zwistigkeit, Zank und Trennung reißend zugenommen. So groß wurde schließlich die Schande des Lebens, daß selbst die Anhänger der Ehescheidung ihr Werk bereuten, und hätten sie nicht rechtzeitig ein Heilmittel in einem

Digitized by Google

entgegengesetzten Gesetze gesucht, so wäre zu befürchten gewesen, daß die Gesellschaft in's Verderben stürze.

Man erzählte, daß die alten Römer die ersten Beispiele der Ehescheidung mit Entsetzen ansahen; aber schon bald erlosch in den Gemüther das Gefühl der Ehrbarkeit. Die Scham, welche die Leidenschaft zügelte, verschwand, und die eheliche Treue wurde allmälig mit solcher Frechheit verletzt, daß nur zu wahrscheinlich ist, was wir bei vielen Schriftstellern lesen: „Nicht nach dem Wechsel der Consuln, sondern nach dem Wechsel ihrer Männer hatten die Frauen ihre Jahre gezählt."

Auch bei den Protestanten hatte man anfänglich Gesetze gegeben, um die Ehescheidung in gewissen wenig zahlreichen Fällen zu gestatten; aber bald nahm ihre Zahl in Amerika, Deutschland und anderswo derartig zu, daß die nicht Verblendeten zu der Erkenntniß kamen: tief müsse man diese unbegrenzte Sittenverderbniß beklagen, und nicht länger könne man die Leichtfertigkeit der Gesetze dulden. Ebenso ging es in einigen katholischen Staaten; gab man hin und wieder den Ehescheidungen statt, so folgten Uebelstände, deren Zahl bald über die Erwartung der Gesetzgeber hinausging. Denn nur zu Viele verlegten sich förmlich auf allerlei Bosheit und Betrug, um durch Mißhandlung, Schimpf nnd Ehebruch gewaltsam die Fälle herbeizuführen, in welchen sie das ihnen lästige Band der ehelichen Gemeinschaft straflos abschütteln konnten. Und dies geschah unter solcher Verletzung des öffentlichen Anstandes, daß Alle die Nothwendigkeit erkannten, so rasch wie möglich zur Verbesserung der Gesetze zu schreiten.

Und wer kann daran zweifeln, daß die der Ehescheidung günstigen Gesetze ähnlich traurige und verderbliche Folgen haben werden, falls sie in unsrer Zeit wieder eingeführt würden? Gewiß besitzen menschliche Klügeleien und Festsetzungen nicht die Kraft, den natürlichen Charakter der Dinge zu ändern. Deshalb verstehen jene sich schlecht auf das öffentliche Wohl, welche glauben, ungestraft könne man das Grundgesetz der Ehe umstürzen, und welche die Ehe schimpflicher zerstören und entstellen zu wollen scheinen, als selbst die Heiden in ihren Einrichtungen es gethan haben. — Wofern sie daher ihre Absicht nicht ändern, so haben die Familien und die menschliche Gesellschaft stets zu befürchten, daß sie in jenen unheilvollen Umsturz aller Dinge fortgerissen werden, welcher seit langer Zeit durch die unheilvollen Schaaren der Sozialisten und Communisten geplant wird. Offenbar ist es unvernünftig, im Namen des öffentlichen Wohles die Ehescheidung zu verlangen, welche vielmehr zweifellos furchtbare Folgen für die Gesellschaft nach sich ziehen wird.

Wohlverdient hat sich demgemäß um alle Völker die katholische Kirche gemacht durch den Schutz, welchen sie unablässig der Heiligkeit und der Unauflöslichkeit der Ehe angedeihen ließ. In hohem Grade muß man ihr dankbar sein, daß sie vor hundert Jahren gegen die in dieser Hinsicht so schwer fehlenden Gesetze Einspruch erhob; daß sie die protestantische Häresie über Ehescheidung und Entlassung mit dem „Anathem" belegte, daß sie wiederholt einzelne von den Griechen angenommene Fälle der Auflösung verurtheilte, daß sie die unter der Bedingung möglicher Auflösung geschlossenen Ehen für ungültig erklärte, daß sie schließlich von Anfang an die kaiserlichen Gesetze zurückwies, welche die Ehescheidung und Entlassung begünstigten. So oft die Päpste den mächtigsten Fürsten widerstanden, welche unter den schwersten Drohungen die Bestätigung der von ihnen vollzogenen Scheidungen

Digitized by Google

forderten, haben sie nicht nur der Sache der Religion, sondern auch der Menschlichkeit gedient, und stets wird die Nachwelt als Zeugnisse der Unerschrockenheit die Urtheile bewundern, welcher Nicolaus I. gegen Lothar fällte, und Urban und Paschalis II. gegen den französischen König Philipp I., Cölestin III. und Innocenz III. gegen Alphons von Leon und Philipp II. von Frankreich, Clemens VII. und Paul III. gegen Heinrich VIII., und endlich der so heilige und muthige Pius VII. gegen den durch seine Erfolge und die Größe seines Reiches berauschten Napoleon I.

Hätten daher die Souveraine und Verwalter der öffentlichen Angelegenheiten die Vernunft, die Weisheit und das Wohl der Völker im Auge gehabt, so hätten sie eher die hl. Gesetze der Ehe unverletzt bewahrt und den Beistand der hl. Kirche zum Schutze der guten Sitten und des Glückes der Familien angerufen, anstatt die Kirche der Feindseligkeit zu verdächtigen und sie fälschlich und ungerecht der Verletzung des bürgerlichen Rechtes anzuklagen. Dies um so mehr, als die Kirche, obwohl sie in keinem Punkte ihre heilige Pflicht vernachlässigen und die Vertheidigung ihres Rechtes preisgeben kann, doch die Gewohnheit hat, wohlwollend und nachgiebig zu sein in allen Dingen, welche mit der Aufrechterhaltung ihrer Rechte und der Heilighaltung ihrer Pflichten verträglich sind. Deshalb hat sie niemals etwas über die Ehe bestimmt, ohne Rücksicht zu nehmen auf den Stand der bürgerlichen Gesellschaft und die Lage der Völker, und mehrfach hat sie die Strenge ihrer Gesetze gemildert, wo es geschehen konnte und wo schwer-wiegende und gerechte Gründe vorlagen. Auch erkennt sie gern an, daß das Sakrament der Ehe, weil es auch die Erhaltung und das Wachsthum der menschlichen Gesellschaft zum Zweck hat, nothwendige Beziehungen und Berührungspunkte mit jenen menschlichen Angelegenheiten besitzt, welche zwar von der Ehe abhängig, aber bürgerlicher Natur und deshalb mit Recht der Beurtheilung und Entscheidung jener unterworfen sind, welche der bürgerlichen Gesellschaft vorstehen.

Niemand kann zweifeln, daß Jesus Christus, der Stifter der Kirche, gewollt hat, die geistliche Gewalt solle von der bürgerlichen geschieden, und jede von beiden solle in der Besorgung ihrer Angelegenheiten frei und ungehindert sein, jedoch mit Beifügung der für beide vortheilhaften und für alle Menschen heilsamen Bestimmung, daß Einigkeit und Eintracht unter ihnen herrschen, und daß in denjenigen Fragen, welche unter verschiedenen Rücksichten unter die Rechte und die Verfügung beider fallen, der Verwalter der menschlichen Dinge in angemessener Art sich nach demjenigen richten muß, welchem die Hut der himmlischen Dinge anvertraut ist. In diesem Einverständnisse und dieser Harmonie liegt nicht nur die vollkommenste Sicherstellung der beiden Gewalten, sondern auch das beste und wirksamste Mittel, das Heil des menschlichen Geschlechtes für das gegenwärtige und das himmlische Leben zu erwirken. Gleichwie die Intelligenz des Menschen — Wir haben dies in Unserer frühern Encyklika gezeigt —, wenn er das christliche Gesetz annimmt, daraus einen sehr hohen Schwung entnimmt und eine gewaltige Kraft, um die Irrthümer zu vermeiden und abzuweisen, und umgekehrt der Glaube aus der Intelligenz einen bedeutenden Zuwachs empfängt, so wird auch aus der freundlichen Einigung der weltlichen Autorität mit der geistlichen Macht der Kirche nothwendigerweise ein großer Nutzen für beide entstehen. Die erstere würde viel gewinnen an

Digitized by Google

Würde, und in der Unterordnung unter die Religion niemals eine ungerechte Herrschaft ausüben, die andere aber schöpft aus diesem Verhältnisse Elemente des Schutzes und der Vertheidigung für das öffentliche Wohl der Gläubigen.

Auf Grund dieser Erwägungen ermahnen Wir von neuem die Fürsten, mit der Kirche Freundschaft zu schließen. Diese Mahnungen, welche Wir schon mit Liebe erhoben, erneuern wir mit Nachdruck. Mit väterlichem Wohlwollen reichen Wir Unserseits zuerst den Fürsten die Hand, indem Wir ihnen die Unterstützung Unserer höchsten Gewalt anbieten. Doppelt nothwendig ist dies in unserer Zeit, wo das Herrscher-Recht, als habe es eine Wunde empfangen, seine Kraft in der öffentlichen Meinung verloren hat. In der That, da die Geister ergriffen sind von Zügellosigkeit und verwegen sich weigern, das Joch irgend einer Autorität, selbst der gesetzlichsten zu tragen, so erfordert das öffentliche Wohl, daß die Kräfte beider Gewalten sich vereinigen, um Katastrophen zu vermeiden, welche nicht bloß die Kirche, sondern auch die menschliche Gesellschaft bedrohen.

Indem Wir aber solch ein freundschaftliches Zusammenwirken lebhaft empfehlen, und Gott, den Fürsten des Friedens, anflehen, daß er die Liebe zur Eintracht den Herzen aller Menschen einflößen wolle, können Wir nicht umhin, ehrwürdige Brüder, Eueren Eifer, Euere Sorgfalt und Wachsamkeit, die Wir in Euch allen als sehr groß erkennen, immer mehr durch Unsere Aufmunterung anzuspornen. So wendet denn allen Eifer und alle Sorge an, auf daß die Völker in reicher Fülle aufnehmen die Vorschriften der christlichen Weisheit, daß sie stets sich gegenwärtig halten: die Ehe ist nicht eingesetzt durch den Willen der Menschen, sondern durch die Autorität Gottes; ihr Grundgesetz ist die Vereinigung zwischen einem Manne und einem Weibe. Christus, der Urheber der neuen Vereinigung, hat in ein Sakrament umgewandelt, was früher nur ein Akt der Natur war, und bezüglich des Ehebandes hat Er seiner Kirche die Gewalt der Gesetzgebung und des Urtheiles übertragen. In dieser Hinsicht muß man sorgfältig darüber wachen, daß die Geister nicht durch die trügerischen Schlüsse der Gegner in Irrthum geführt werden, welche diese Gewalt der Kirche nehmen möchten.

Ebenso muß es bei Allen feststehen, daß unter den Christen jede etwa mit Ausschluß des hl. Sakramentes geschlossene Verbindung zwischen Mann und Weib durchaus die Kraft und Wirkung einer wahren Ehe entbehrt und, obwohl sie den bürgerlichen Gesetzen gemäß abgeschlossen ist, keinen andern Werth hat, als den einer durch das Civilrecht eingeführten Formalität oder Uebung. Das Civilrecht kann nur anordnen und regeln, was an sich eine Folge der Ehe in den bürgerlichen Verhältnissen ist. Aber diese Folgen können offenbar nur hervorgehen aus ihrer wirklichen und legitimen Ursache, aus der bereits bestehenden ehelichen Verbindung. Für die Brautleute ist es von sehr großem Interesse, diese Dinge zu wissen; dieselben müssen sich auch gegenwärtig halten, daß es ihnen erlaubt ist, in diesen Punkten sich nach den Gesetzen zu richten; die Kirche widersetzt sich dem nicht, da sie will und wünscht, daß die Wirkungen der Ehe vollkommen sicher gestellt und die Kinder in keiner Weise in ihren Interessen verletzt werden.

Inmitten der großen Verwirrung der Anschauungen, welche täglich mehr um sich greifen, ist es ebenfalls nothwendig, Folgendes zu wissen: Es steht in Niemanden Gewalt, das Band einer zwischen Christen geschlossenen und vollzogenen

Digitized by Google

Ehe zu zerstören; eines offenbaren Verbrechens machen sich demnach die Ehegatten schuldig, welche aus einem wie immer gearteten Grunde eine neue Ehe eingehen wollen, ehe der Tod die bestehende getrennt hat. Wenn die Dinge dahin gekommen sind, daß das gemeinsame Leben unerträglich geworden scheint, erlaubt die Kirche, daß die Ehegatten sich von einander entfernen, indem sie gleichzeitig alle den Verhältnissen der Ehegatten entsprechenden Mittel anwendet, welche geeignet sind, die Unzuträglichkeiten dieser faktischen Trennung zu mildern, und indem die Kirche nichts thut, was bekunden könnte, daß sie diesen Zustand nicht beklage oder an einer Wiederaussöhnung verzweifelte.

Aber es sind das äußerste Fälle. Es wäre leicht, dieselben zu vermeiden, wenn die Eheleute sich nicht von der Begierde leiten ließen, wenn sie in die Ehe mit einer diesem Akte angemessenen Gesinnung einträten, unter reiflicher Erwägung der Pflichten und der erhabenen Zwecke der Ehe zu derselben sich entschließend, wenn sie nicht den Zorn Gottes herausforderten, indem sie den Brautstand durch eine Kette fortgesetzter Verbrechen befleckten. Mit einem Worte gesagt: dann werden die Ehegatten ungetrübten Friedens und Glückes sich erfreuen, wenn sie aus der Religion die Kraft zu einem geregelten Leben schöpfen, denn die Religion macht die Seele stark und unbesiegbar. Dank derselben werden die etwa den Personen anklebenden Gebrechen, die Verschiedenheit der Gewohnheiten und der Charaktere, der Druck der materiellen Verhältnisse, die arbeitsvollen Sorgen der Kinder-Erziehung, die von dem menschlichen Leben untrennbaren Mühen und selbst die Unglücksschläge nicht nur gelindert, sondern sogar willig ertragen.

Auch darüber muß gewacht werden, daß Ehen zwischen Katholiken und Nichtkatholiken nicht häufig vorkommen. Wenn die Seelen in der Religion nicht übereinstimmen, ist es schwer, daß sie lange in andern Dingen eins seien. Diese Art Ehen müssen um so mehr vermieden werden, als sie eine Gelegenheit bieten, an einer verbotenen Gemeinschaft und an verbotenen religiösen Uebungen Theil zu nehmen, als sie eine Gefährdung der Religion des katholischen Ehegatten und ein Hinderniß für die gute Erziehung der Kinder darstellen und die Geister oft daran gewöhnen, alle Religionen als gleich gut zu betrachten, und dieselben das Unterscheidungs-Vermögen für das Wahre und das Falsche verlieren sollen.

Da Wir uns wohl bewußt sind, daß Wir Niemand von unserer Fürsorge ausnehmen dürfen, empfehlen Wir schließlich, ehrwürdige Brüder, Euerem Glauben und Euerer Liebe jene Unglücklichen, die von dem Feuer der Leidenschaften verzehrt und ihres Heiles gänzlich uneingedenk in der Unordnung dahinleben, nachdem sie eine unrechtmäßige Verbindung eingegangen haben. Wendet denselben Eueren Eifer und Euere Sorge zu und führet sie zur Pflicht zurück. Bemühet Euch in jeder Weise, sei es aus eigener Initiative, sei es durch die Vermittelung guter Menschen, ihnen begreiflich zu machen, daß sie unrecht handeln, sie zur Buße und zum Abschlusse einer rechtmäßigen Ehe nach katholischem Ritus zu veranlassen.

Es wird Euch nicht entgehen, ehrwürdige Brüder, daß die Vorschriften und Anweisungen, welche Wir Euch durch gegenwärtiges Schreiben zu geben für angezeigt erachtet haben, der Erhaltung der bürgerlichen Gesellschaft nicht minder dienlich sind wie dem ewigen Heile der Einzelnen. Wollte Gott, daß dieselben

Digitized by Google

eben so willig und gelehrig aufgenommen würden, als die Wichtigkeit und Bedeutung groß ist.

Rufen Wir zu dem Ende durch ein demüthiges und inständiges Gebet die Hülfe der unbefleckt Empfangenen an, damit sie die Geister zum Gehorsam gegen das Gesetz führe und sich als die Mutter und Helferin aller Menschen erweise. Bitten wir mit demselben Eifer die hl. Apostelfürsten Petrus und Paulus, die Zerstörer des Aberglaubens und Verbreiter der Wahrheit, daß sie durch ihre mächtige Fürsprache das menschliche Geschlecht vor der Sündfluth der wieder erwachenden Irrthümer bewahren.

Inzwischen spenden Wir als Unterpfand der himmlischen Gnaden und zur Bezeugung Unserer besonderen Huld Euch, ehrwürdige Brüder, und den Euerer Wachsamkeit anvertrauten Völkern von ganzem Herzen den apostolischen Segen.

Gegeben zu Rom, bei St. Peter, am 10. Februar 1880, im zweiten Jahre Unseres Pontifikates. Leo XIII., Papst.

Authentischer Bericht über das wunderthätige Gnadenbild Mariens von der immerwährenden Hülfe.

Von einem Mitgliede des Redemptoristen-Ordens.

(Fortsetzung.)

IV.

Die Kirche zum heiligen Matthäus wird zerstört und das Gnadenbild verschwindet.

Schon im irdischen Paradiese hat Gott der Schlange verkündet, daß ein Weib ihr den Kopf zertreten werde. Dieses Heldenweib ist nach der Lehre der heiligen Väter keine andere, als die Gottesmutter Maria. Darum wird sie auch abgebildet mit dem Fuße stehend auf dem Kopfe einer Schlange. So oft daher dieser Feind alles Guten einzelne Seelen oder ganze Nationen fesseln will, sucht er vorerst, die Andacht und Liebe zu Maria ihnen zu rauben: denn wo immer die seligste Jungfrau angerufen und verehrt wird, hat er keinen Sieg zu hoffen.

Als er im sechzehnten Jahrhundert einzelne Länder Deutschlands mit Finsterniß und Todesschatten überziehen wollte, hat er damit angefangen, die Verehrung der jungfräulichen Mutter als Aberglauben zu schildern und ihre Bilder aus den Kirchen zu verbannen.

Da er einige hundert Jahre später den katholischen Glauben in Frankreich zu vertilgen suchte, war sein erstes Werk: die Verwüstung der Marienbilder und die Zerstörung ihrer Heiligthümer.

In Italien gebrauchte er die nämlichen Mittel, um dieselben Zwecke zu erreichen. Während unselige Kämpfe und Kriege aller Art — gegen Ende des vorigen und zu Anfang des jetzigen Jahrhunderts — die arme Halbinsel heimsuchten, benutzte er diese günstige Gelegenheit, um die Wuth der Gottlosen gegen die seligste Jungfrau

Digitized by Google

zu reizen. Ein Heiligthum Marien's nach dem andern wurde zertrümmert; und auch die Gnadenstätte Unserer Lieben Frau von der immerwährenden Hülfe blieb nicht verschont. An einem frühen Morgen lief durch Rom die traurige Kunde; es müsse — aus strategischen Gründen! die Kirche zum heiligen Matthäus niedergerissen werden, und einige Tage später war die altehrwürdige Wallfahrtskirche dem Boden gleich.

Ach! Jahrhunderte sind mit Ehrfurcht an diesem vorübergegangen; Päpste in eigener Person haben ihn geweiht; Pilger aus allen Welttheilen haben ihn betreten; Wunder aller Art sind darin geschehen: doch was liegt daran! Es ist ein Muttergottes-Heiligthum ... weg damit!

Aber das Gnadenbild selbst, was ist aus ihm geworden? Es ist verschwunden! Zweifelsohne hat eine schützende Hand dasselbe heimlich in Sicherheit gebracht, um es später, wenn der Sturm sich wird gelegt haben, seinen frommen Verehrern wiederzugeben. So wurden wirklich in diesen traurigen Zeiten der Verwüstung die meisten Gnadenbilder der seligsten Jungfrau durch fromme List gerettet. Nachdem die Hölle ausgetobt hatte, traten sie wieder aus ihrer Verborgenheit hervor, und die Gläubigen errichteten ihnen neue Heiligthümer an die Stelle der zertrümmerten. Doch Ein verschwundenes Gnadenbild erscheint nicht mehr, und Ein zerstörtes Heiligthum wird nicht wieder aufgebaut! Die Liebe Frau von der immerwährenden Hülfe bleibt immer noch verborgen, und ihre Kirche auf dem Esquilin liegt stets noch in Trümmern. Mehr als Ein hochbejahrter Römer hat schon seinem kleinen Enkel, den er an der Hand führt, gesagt: dort oben, mein Kind, auf dem Esquilinischen Hügel, stand ehemals eine uralte Kirche, beinahe so alt, wie das Christenthum, die Kirche zum heiligen Matthäus genannt; und in dieser Kirche befand sich ein wunderthätiges Bild, Unsere Liebe Frau von der immerwährenden Hülfe. Dahin ging ich, als ich noch ein Knäblein war, wie du, oftmals mit meiner Mutter beten. Da geschahen so viele Wunder! O möchte doch dieses Gnadenbild wieder zum Vorschein kommen und sein Heiligthum wieder aufgebaut werden! — Und gleichwie liebende Kinder, welche nach der Rückkehr ihrer Mutter verlangen, desto inniger nach ihr verlangen, je länger sie ausbleibt: so empfanden auch manche Römer eine immer größere Sehnsucht, die liebe Mutter von der immerwährenden Hülfe aus ihrer Verborgenheit wiederkehren zu sehen. Sie erkundigten sich, wo das Gnadenbild hingekommen sein möchte, forschten nach, wo es sich befinden könnte. Sogar von der Kanzel herab forderten Priester die Gläubigen auf, zu offenbaren, wo die Madonna von der immerwährenden Hülfe verborgen sei, sofern sie davon Kenntniß hätten. So that unter andern ein Pater Jesuit, welcher des Samstags in der Kirche "al Jesu" über die Herrlichkeiten Marien's zu predigen pflegte. An einem Samstage — es war im Monat Februar 1863 — wählte er zum Gegenstand seiner Anrede das Gnadenbild Unserer Lieben Frau von der immerwährenden Hülfe; und hier nun einige Stellen aus diesem merkwürdigen Vortrage. — „Heute, meine lieben Christen, will ich euch reden von einem Bilde Unserer Lieben Frau, welches ehedem unter uns, wegen seiner vielen Wunder, sehr berühmt war, aber seit 60 Jahren nichts mehr von sich hören läßt, weil es, wie ich meine, in irgend einem Privathause sich befindet, ohne alle Verehrung, ganz vernachlässigt, den Menschen unbekannt." — Hier erzählt der Prediger, wie die seligste Jungfrau aus-

Digitized by Google

drücklich gesagt, sie wolle zwischen Sancta Maria Maggiore und Sanct Johann im Lateran verehrt werden. Dann fügte er hinzu: „Möchte doch unter meinen Zuhörern Jemand sein, der etwa wüßte, wo das heilige Bild versteckt ist! Ihn würde ich bitten und beschwören, alsogleich Diejenigen, welche dasselbe in der Verborgenheit zurückbehalten, daran zu erinnern, daß Unsere Liebe Frau wolle öffentlich verehrt werden. Wahrscheinlich würden sie alsdann ihre Verwegenheit erkennen und ungesäumt das Gnadenbild in einer der zahlreichen Kirchen zwischen dem Esquilin und dem Cölius zur öffentlichen Verehrung ausstellen." Endlich schloß er mit den Worten: „wer weiß, ob nicht die Wiederauffindung dieses Bildes unsern betrübten und verwirrten Zeiten vorbehalten ist? Wer weiß, ob nicht Maria, die sich selbst den Namen „Mutter von der immerwährenden Hülfe" beigelegt, an das Wiederaufleben ihrer Verehrung den Frieden der Welt und das Heil der Völker geknüpft hat? Glückselig Derjenige, den Gott auserkoren, das Gnadenbild seiner Mutter uns wieder zu geben!" —

Sei getrost, Priester des Herrn, eifriger Verehrer der allerseligsten Jungfrau! die wunderthätige Madonna ist schon wieder gefunden; ihr neues Heiligthum hat bereits der Himmel selbst bestimmt; Derjenige aber, der sie entdeckt hat und den du glückselig preisest, wird bald mit seinem kostbaren Fund hervortreten, um ihn der Welt zu zeigen!

V.

Das Gnadenbild Unserer Lieben Frau von der immerwährenden Hilfe wird durch einen Pater Redemptoristen wieder aufgefunden.

Der Chronist der PP. Redemptoristen hatte in der Bibliothek des Esquilins herrliche Entdeckungen gemacht — nicht nur über die Matthäuskirche selbst, sondern über das Gnadenbild Unserer Lieben Frau, welches in dieser Kirche verehrt wurde. Eines Tages nun, da er seinen Mitbrüdern einzelne Wunderdinge über das besagte Bild mittheilte, rief plötzlich einer aus ihnen, wie durch einen Lichtstrahl von oben getroffen: Ach Gott! dieses Bild besteht ja noch! ich weiß wo es ist! ich habe es oft mit eigenen Augen gesehen! — Es war Pater Marchi, ein geborener Römer, der einige Jahre vorher in die Versammlung des allerheiligsten Erlösers eingetreten war. Unter gespannter Aufmerksamkeit erzählte er dann Folgendes: Im Jahre 1852 starb im Augustiner-Kloster von Sancta Maria in Posterula ein alter und frommer Bruder, mit Namen Orsetti. Er hatte noch im Kloster von Sanct Matthäus die Gelübde abgelegt und war später, als die Matthäuskirche zerstört wurde, den Augustiner-Vätern nach Posterula gefolgt. Hier habe ich in meiner Jugend ihn oft besucht und mich vertrauter Weise mit ihm unterhalten. Dreizehn Jahre war ich sein innigster Freund und, ich möchte sagen, sein beständiger Gefährte. Einstens, da wir in der innern Klosterkapelle uns befanden, blieb er plötzlich vor einem Gemälde der Mutter Gottes stehen und sagte mir mit geheimnißvollem Tone: Schau' recht, mein Lieber, diese Madonna! sie heißt Unsere Liebe Frau von der immerwährenden Hülfe, ward ehemals in der Kirche zum heiligen Matthäus sehr verehrt und von vielen Pilgern besucht. Darauf wiederholte er öfters die nämlichen Worte, gleich als ob er sie meinem Gedächtnisse ein-

Digitized by Google

prägen wollte. Seither erzählte er mir so oft und so gerne — besonders in den zwei letzten Jahren seines Lebens, da er beinahe gänzlich erblindet war, von seiner lieben Madonna, von der Verehrung, die ihr zu Theil ward, von den Wundern, die sie gewirkt, und fügte dann beinahe jedesmal hinzu: Vergiß nicht, daß die Madonna in meiner Hauskapelle die nämliche ist, welche ehedem so lange in Sanct Matthäus verehrt wurde! aber gib Acht, daß du es nicht vergissest! Oft sogar rief er mitten in seinen Erzählungen mit einer gewissen Aengstlichkeit und Ergriffenheit aus: Hast du mich verstanden? — das ist gewiß wahr! — Ach, welch' große Wunder hat sie gewirkt! Ah era molto miracolosa! Damals wußte ich nicht, wozu alle diese geheimnißvollen Versicherungen und Empfehlungen. Aber in diesem Augenblicke sehe ich es ein: der gute Bruder, aus höherem Antriebe, hat mich beauftragt, der Nachwelt zu sagen, wo die Madonna von der immerwährenden Hülfe aufbewahrt sei! Also denn im Kloster von Posterula wird sie zu finden sein!"

Die PP. Redemptoristen erkannten jetzt, daß die Vorsehung ihnen die Entdeckung des kostbaren Bildes vorbehalten habe, und dankten Gott und seiner Mutter Maria für diese ausgezeichnete Gnade. Auch hätten sie gerne auf den Schatz, welchen sie gefunden, alsogleich die Hand gelegt, weil das ehemalige Heiligthum, dem er angehörte, auf ihrem jetzigen Eigenthum gestanden und weil ihre neue Alphonskirche gleichsam an die Stelle der alten Matthäuskirche getreten — allein in der bangen Besorgniß, es dürften etwa diese Rechtsgründe nicht als hinreichend befunden werden, um sie in den wirklichen Besitz des Wunderbildes zu setzen, flehten sie in der Stille zu Unserer Lieben Frau von der immerwährenden Hülfe, sie möchte doch den Söhnen des heiligen Alphons sich schenken.

So beteten sie längere Zeit, bis der obenerwähnte Prediger, in seiner Rede über das Gnadenbild von der immerwährenden Hülfe, ihnen einen andern Rechtstitel offenbarte, den sie bis dahin noch nicht gekannt hatten, nämlich, daß die seligste Jungfrau selbst ausdrücklich gesagt, sie wolle zwischen Sancta Maria Maggiore und Sanct Johann im Lateran ausgestellt und verehrt werden. Da war es nun augenscheinlich, daß die jungfräuliche Gottesmutter die Kirche zum heiligen Alphonsus, — weil dieselbe auch noch jene letzte und erste Bedingung erfüllte: zwischen beiden genannten Basiliken gelegen zu sein — zu ihrer neuen Gnadenstätte auserwählt habe. Den PP. Redemptoristen blieb also jetzt nur mehr übrig, bei der höchsten Obrigkeit ihre Rechtsansprüche geltend zu machen und das Gnadenbild zu verlangen.

Indessen wollte ihr General-Oberer, der hochwürdigste Pater Mauron, zuvor noch durch viele und inständige Gebete des Beistandes von Oben sich versichern, und erst zwei Jahre später entschloß er sich, das Gnadenbild vom heiligen Vater zu erbitten. Er wurde am 11. December 1865 zur Audienz zugelassen und gnädig empfangen. Nachdem er kurz die Geschichte des Gnadenbildes erzählt und die Rechte der Patres Redemptoristen auf Erwerbung desselben nachgewiesen, griff der Papst, sichtbar gerührt, zur Feder und schrieb eigenhändig unter die Bittschrift folgende Worte:

den 11. December 1865.

Der Cardinal-Prefect der Propaganda möge dem Obern des Klosters von Sancta Maria in Posterula melden lassen: es sei unser Wille, daß das Bild der

Digitized by Google

heiligsten Jungfrau, von welchem in der Bittschrift die Rede ist, zwischen Sancta Maria Maggiore und Sanct Johann im Lateran zurückkehre — jedoch soll der General-Obere der Redemptoristen (den Religiosen von Posterula) ein anderes anständiges Bild zum Ersatze geben. Pius P. P. IX.

Dem heiligen Vater mochte wohl, da er so augenblicklich diese Verordnung getroffen, der trostreiche Gedanke entgegengelächelt haben: es komme nun die mächtige Frau von der immerwährenden Hülfe zur gelegenen Zeit, um die gefährdete Hauptstadt zu beschützen und der Kirche Christi den ersehnten Frieden wiederzubringen.

Unterdessen kehrte der General-Obere vom allerheiligsten Erlöser froh und glücklich nach Villa Caserta zurück, und alle Söhne des heiligen Alphonsus dankten inniglich der gnädigen Jungfrau, daß sie nun unter ihrem Dache zu wohnen sich würdige. (Fortsetzung folgt.)

Aehrenlese aus der Geschichte.

(Fortsetzung.)

60. Die Freudenrosen der Welt.

Gott macht es so mit den Weltkindern, wie einmal der römische Kaiser Heliogabalus verfuhr. Einige Römer hatten sich nämlich gegen denselben verschworen; er aber erhielt frühzeitig Kunde davon; läßt nicht das Geringste darüber verlauten, ladet wie von ungefähr alle Verschworenen zur Tafel, und bewirthet sie mit kaiserlicher Pracht. Die Tafel ist geendet, plötzlich steht der Kaiser auf, verläßt den Saal, und dieser wird verschlossen. Nichtlange, so öffnet sich das Oberdach des Saales, und es fallen lauter Rosen auf die Tafel herab. Das schien nun allen Gästen ein heiterer Scherz, eine wahrhafte Rosenlust. Aber allmälig bildet sich ein starker Regen von Rosen und der Scherz nimmt ein trauriges Ende; der Saal wird voll und voller, bis oben angefüllt, — und die Gäste sterben unter den süßen Rosen den bitteren Tod. — So handelt Gott gar oft. Ueber seine Feinde schüttet er lauter Rosen, aber womit endet der Rosenregen?

61. Ritterliche Stärke des Christen.

Der heil. Chrysostomus schreibt in seinen Briefen: „Nur ein Ding ist voll Leiden — Sünde —; alles Uebrige ist wie Staub, wie Rauch. Was für ein Leiden, im Kerker eingeschlossen und mit Ketten gefesselt zu sein? Welches Leiden, vom Unglücke erdrückt zu werden, da ja das Unglück die Quelle wird für so großen Segen! Welches Leiden, die Einziehung seiner Güter! Bloße Worte sind das, und leer von wirklicher Bitterkeit, Worte ohne Kummer. Sprichst du vom Tode, so nennst du den Zoll der Natur, den Alle entrichten müssen. Sagst du von Verbannung, nun gut, da öffnest du die Aussicht auf viele Gegende und Städte; oder redest du von Einziehung der Güter, so kündest du die Freiheit, ledig und frei zu sein von

Digitized by Google

drückenden Fesseln." — So hohen Muth, so ritterliche Stärke bewies nun auch der Heilige in seinem Leben; nur Eines, wußte man, das er fürchte.

So war einmal der irrgläubige Kaiser von Konstantinopel, Arkadius, tief erbittert gegen Chrysostomus, und im heftigsten Sturme sprach er zu einigen seiner Hofleute: O könnte ich doch an diesem Bischof Rache nehmen! — Diese waren nun auch sogleich mit Rath bereit. Der Erste sprach: Schicke ihn in die Verbannung, daß er nicht mehr unter deine Augen komme! Ein Anderer: Ziehe seine Güter ein! Ein Dritter: Wirf ihn mit Ketten beladen in das Gefängniß! Der Vierte fragte den Kaiser: Ob er denn nicht der Herr sei? Laß ihn tödten, sprach er, und befreie dich durch den Tod von ihm! — Einer endlich, der Klügste aus Allen, sagte zu ihnen: Ihr irret euch; dies Alles sind keine Mittel, an ihm Rache zu nehmen. Wohin wollt ihr ihn verbannen? Die ganze Erde ist seine Heimat. Zieht ihr seine Güter ein, so nehmt ihr sie den Armen, nicht ihm. Werft ihr ihn in den Kerker, so wird er freudig seine Ketten küssen und sich glücklich preisen. Verurtheilt ihr ihn zum Tode, so öffnet ihr ihm den Himmel. Nein, mein Fürst, willst du dich rächen, so zwinge ihn, eine Sünde zu begehen. Ich kenne diesen Mann; nichts in der Welt fürchtet er, als die Sünde.

---

62. Das Buch der Bücher.

Den frommen Bruder Felix führte einst ein berühmter Rechtsgelehrter in seine Bibliothek, zeigte ihm die ungeheure Menge der dort aufgestellten, zum Theil sehr kostbaren Werke, und fragte ihn, wohl aus eitler Selbstgefälligkeit, was er von dieser großen Menge Bücher halte? Nach kurzem Besinnen richtete Felix seinen Blick auf ein in diesem Bücherſaale aufgestelltes Cruzifix und antwortete: „Ich meine, daß viele dieser Bücher blos dazu geschrieben sind, um dieses große Buch — auf das Cruzifix deutend — recht zu verstehen; denn dieses ist der Inbegriff des ganzen Gesetzes, und muß uns zur Richtschnur unseres Lebens dienen."

---

63. Ein seltener Gelehrter

war der am 13. Juli, 1876, in München verstorbene bayerische Reichsrath und königlicher Universitäts-Professor Dr. Hieronymus von Bayer. Er war ein ausgezeichnet gelehrter und vielseitig gebildeter Mann. Aber er war noch mehr, er war ein treuer Katholik, ein durch und durch frommer Mann.

Das Wichtigste auf religiösem Gebiete war ihm die Selbstheiligung durch Gebet, Betrachtung, Lectüre der heiligen Schrift und der Nachfolge Christi von Thomas von Kempen, für welchen er eine solche Vorliebe hatte, daß er sich selbst eine Ausgabe dieses Buches mit Hinweglassung desjenigen fertigte, was nur für Ordensgeistliche paßte. Viele Stellen daraus citirte er aus dem Gedächtnisse. Täglich ging Hr. Professor v. Bayer in die Kirche zur hl. Messe; täglich — und dies ist besonderes beachtenswerth — ging er in den Rosenkranz. Als man ihn einmal fragte, ob es denn wahr sei, daß er täglich diese Andacht besuche, antwortete er: „Wenn ich den Rosenkranz bete, habe ich dabei das ganze christliche Dogma." Wie sehr muß man da sich katholisch nennende Männer bedauern, welche an Um-

Digitized by Google

fang des Wissens und Tiefe der Gelehrsamkeit himmelweit hinter Professor Bayer zurückstehen und dennoch mit Geringschätzung oder gar mit Spott und Hohn auf das Rosenkranzgebet herabblicken! (Fortsetzung folgt.)

General-Intention für den Monat Juni.

Die Verbreitung der Verehrung der seligsten Jungfrau Maria.

Niemand leugnet, daß Jesus der einzige Mittler der Gerechtigkeit ist, der allein durch seine Verdienste uns mit Gott versöhnt hat; zugleich darf aber auch die Glaubenslehre nicht geläugnet werden, daß Gott seine Gnaden gerne ertheile, wenn die Heiligen, und besonders wenn Maria, ihre Königin, sich für uns verwendet. Wenn die Heiligen, während sie noch auf Erden pilgerten, so Vieles bei Gott vermochten, daß ihnen die Natur sozusagen gehorsam war, daß auf ihre Fürbitte die Blinden sahen, die Tauben hörten, die Stummen sprachen, Kranke jeder Art genasen, Todte zum Leben zurückkehrten, und tausend andere Wunder gewirkt wurden, was wird dann erst Diejenige bei Gott vermögen, die alle Heiligen an Tugenden und Verdiensten übertroffen und mehr als alle Anderen zusammen für die Ehre Gottes gewirkt hat; — Maria ist nicht nur die Königin aller Heiligen, weil sie die Mutter des Allerhöchsten ist, sondern auch in dem Sinne, weil sie in der Heiligkeit vollendeter ist, als alle übrigen Freunde Gottes. Es muß demnach ihr Ansehen bei Gott desto größer und ihre Fürbitte bei ihm desto mächtiger sein.

Gibt uns aber der Hinblick auf die ausgezeichnete Heiligkeit Maria's schon einen so hohen Begriff von der Macht ihrer Fürbitte, so muß uns die Betrachtung ihrer Würde als Mutter Gottes noch einen unendlich höheren davon gewähren. — Maria hat Denjenigen geboren, dessen Macht keine Schranken kennt; sie darf Denjenigen Sohn nennen, der durch sein Wort die ganze Welt mit ihren Schönheiten aus dem Nichts hervorgerufen hat und noch Millionen andere Welten in's Dasein rufen kann. Die göttliche Weisheit hat sich, wenn man so reden darf, zur Aufgabe gemacht, Alles in Maria zu vereinigen, was am meisten geeignet war, sie unserer Verehrung würdig zu machen. Ohne Sünde empfangen, und während ihres ganzen Lebens frei von jeder, auch der kleinsten Sünde, ja von der geringsten Unvollkommenheit und Neigung zum Bösen, zeigt uns diese reine Jungfrau das vollkommenste Bild der Heiligkeit Gottes, welchen die Engel anbeten und Dem sie voll Ehrfurcht und Bewunderung „Heilig!" singen.

Um die Würde Mariä und die Macht ihrer Fürbitte zu erfassen, müssen wir Gott selbst betrachten: Gott allein ist über Maria erhaben. Mit Recht ruft daher der hl. Bernhard im Uebermaße der Bewunderung über die Größe der Macht Mariä aus: „Weichet, ihr Schattenbilder! eilet von hinnen mit aller irdischen Hoheit und Herrlichkeit, mit denen die Welt ihre Günstlinge zu zieren vermag: wir reden von dem auserwählten Geschöpfe, das der Himmel selbst mit Ehre und Herrlichkeit erfüllt. Welches Zeitalter hätte jene Erhöhung ahnen können

Digitized by Google

die der seligsten Jungfrau zu Nazareth durch die Ueberschattung des hl. Geistes zu Theil geworden ist? — Wer kann dieses Wunder fassen? — Vom Himmel selbst begrüßt, von einem Erzengel „voll der Gnade" genannt, von dem hl. Geiste in den höchsten, göttlichen Brautstand versetzt, von der Kraft des Allerhöchsten überschattet, wird sie Mutter des großen Gottes; wird sie erhoben über alle Chöre der Engel; wird sie eine Königin des Himmels und der Erde. Schließe dein Auge, o Vernunft! Du kannst nur unter dem Schleier des Glaubens die übernatürlichen Geheimnisse schauen, wie das natürliche Auge das Licht der Sonne nur unter dem Schleier des Gewölbes ertragen kann."

Einen anderen wichtigen Beweggrund hierfür finden wir in dem Beispiele der Kirche; nämlich in der hohen Verehrung, welche diese unsere Mutter unter der Leitung des hl. Geistes von jeher Mariä erwies und ihren Kindern empfahl. Die Kirche erkannte von den frühesten Zeiten an der Mutter des Herrn eine Verehrung zu, die hoch über der Verehrung aller übrigen Heiligen steht und die sie als der Gottesmutter allein und ausschließlich gebührend lehrt. Wenn daher die Ehre, welche die Kirche Gott durch den Dienst der Anbetung erweist, Ihm allein, als dem höchsten Herrn des Himmels und der Erde, zukommt: so ist hinwieder die Verehrung, welche sie Maria erweist, um Vieles höher, als jene, welche sie den Heiligen erweist.

Sie feiert nicht, wie bei den übrigen Heiligen, ihr heiliges Gedächtniß nur an einem Tage, sondern gleichwie sie die einzelnen Geheimnisse des Lebens des Sohnes Gottes feiert, so begeht sie auch in heiliger Freude die Feier der einzelnen Ereignisse des Lebens seiner hochheiligen Mutter. Sie feiert das Fest ihrer unbefleckten Empfängniß, ihrer Geburt, ihres Namens, ihrer Opferung im Tempel, ihrer Vermählung, Verkündigung, Heimsuchung, Erwartung, Reinigung, ihrer Schmerzen, ihrer Aufnahme in den Himmel; und außerdem noch das Andenken an besondere Wohlthaten, die der Allmächtige auf ihre milde Fürbitte der Christenheit verlieh. Sie heiligt und weiht ihrem Namen Altäre, Kapellen, Kirchen; täglich betet sie in und außer der hl. Messe zu Maria; beginnt und endet die Tagzeiten unter ihrer Anrufung, und überhaupt wird kaum ja eine gottesdienstliche Feier oder Andacht gehalten, ohne daß Maria um ihre Fürbitte angefleht wird. Es hat also ein berühmter Prediger unserer Zeit nicht Unrecht, wenn er behauptet, daß die Verehrung Mariä einen Haupttheil der kirchlichen Andacht ausmache.

So verschieden die Sprachen, so mannigfaltig die Gebräuche, so entgegengesetzt die Lebensweise und die Gemüthsart der vielen Völker der alten und neuen Welt sind, so kamen doch alle Kinder der katholischen Kirche von jeher in der Verehrung Mariä überein und preisen gemeinschaftlich ihre hohe Würde, Macht, Milde und Güte. Wenn auch leider die Verehrung Mariä in unserer Zeit des Unglaubens nicht mehr so allgemein und offenkundig ist, als sie es in der Vorzeit war, so darf doch tröstlich behauptet werden, daß sie in den Herzen ihrer wahren Kinder jetzt nicht minder glühend ist und in einzelnen öffentlichen Andachten nicht minder glanzvoll erscheint, als in den Zeiten des Glaubens. Damit sie aber in allen Herzen neu erglühe und in den Gemüthern Derjenigen auflebe, die sich jetzt dem Dienste Mariä kalt verschließen: bestürmen wir das liebevolle Herz ihres göttlichen Sohnes, welches für die Ehre seiner Mutter glühet.

Digitized by Google

Gebets-Erhörungen des göttlichen Herzens.

Philadelpha, Pa. Lieber Sendbote! Bitte, nimm diese wenigen Zeilen in deine Spalten auf. Kürzlich war mein einziges Söhnchen schwer erkrankt und dem Verstiken nahe. Ich las zufällig von den Gebetserhörungen im Sendbote. Ich faßte Muth und versprach ein 9tägige Andacht, sowie eine hl. Messe zu Ehren des göttlichen Herzens Jesu und dem der reinsten Jungfrau Maria. Und siehe! mein Gebet wurde erhört und mein Kind ist nun wieder vollkommen gesund. Voll Dankbarkeit ermuntere ich deßhalb alle Leser des Sendbote zum göttl. Herzen Jesu ihre Zuflucht zu nehmen. S. Th. M.

Carthagena, O., 1880. Hochwürdiger Herr! Haben Sie die Güte und veröffentlichen Sie diese Zeilen, zur größeren Ehre der hlsten Herzen Jesu und Maria in Ihrer Monatsschrift. Unendlichen Dank bin ich dem allerhlsten Herzen Jesu schuldig für die große Gnade, die dasselbe durch die Fürbitte und Vermittlung der gebenedeiten Gottes Mutter und des hl. Joseph mir zur Wohlfahrt des Leibes und der Seele zu Theil werden ließ. Mögen daher alle Katholiken und ganz besonders die Mitglieder des Gebetsapostolates sich meinem Dankgebete anschließen, damit doch einigermaßen dem göttl. Herzen Dank abgestattet werde.

Süßeste Herzen Jesu und Mariä, seid unsere Zuflucht! J. G.

Philadelphia, Pa., April 1880. Lieber Sendbote! Bitte, vergönne mir einige Zeilen in Deinem Blättchen, um einem Versprechen zu genügen. Ich war über 1½ Jahr leidend, und mehrere Male so elend, daß man meiner Auflösung entgegensah. Ich hatte einen der besten Aerzte, aber alles dies half nichts, da ich beständig Rückfälle erlitt. Da nahm ich meine Zuflucht zu den hlsten Herzen Jesu und Mariä, ließ etliche hl. Messen lesen, hielt eine 9tägige Andacht zum hlsten Joseph und werde jetzt mit jedem Tage besser, so daß ich, wenn es Gottes Wille ist, bald ganz gesund bin. Meine Rettung verdanke ich einzig und allein den hlsten. Herzen Jesu und Mariä sowie dem hl. Joseph. M. K.

Ohio. Hochwürdiger Herr! Bitte dies zu veröffentlichen. In einer wichtigen Angelegenheit nahm ich die Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu und zum milden Herzen Maria in einer Novene und versprach die Erhörung im „Sendbote" zu veröffentlichen. Dank diesen hlsten. Herzen, ich wurde erhört.

P. B. W. F.

New York, 1880. Lieber Sendbote! In meinem Anliegen um die Bekehrung meines Bruders nahm ich meine Zuflucht zum göttl. Herzen Jesu und zu Maria von der immerwährenden Hülfe und versprach es im Sendbote zu veröffentlichen, wenn ich Erhörung gefunden hätte. Dank dem göttlichen Herzen Jesu und unserer lieben Frau, die gewünschte Bekehrung ist erfolgt und mein Gebet erhört.

E. M. G.

Heilige Messen und Kommunionen. Auch im Monat Juni werden für die Leser des „Sendbote" und die Mitglieder des Gebetsapostolates 6 hl. Messen gelesen werden. Auch mehrere hl. Kommunionen werden wieder für die Mitglieder des Gebetsapostolates und die Leser des „Sendbote" aufgeopfert werden. Das gnadenreiche Herz Jesu vergelt's vieltausend Mal! Weitere geistliche Almosen werden erbeten durch das hlste Herz Jesu.

Digitized by Google

Für den Herz-Jesu-Monat. (Juni.)

Durch den Unterzeichneten sind zu beziehen:

Aufnahmzettel in das Gebetsapostolat, per Hundert ..... $ 40
Aufnahmzettel in den Verein der hl. Sühnungskommunion, per Hundert 50
" " " " per Dutzend 8
" " " " per Stück 1
Herz-Jesu-Auszeichnungen (Badges), auf Seidenband gedruckt. Zum Gebrauch für die Mitglieder des Gebetsapostolates und der Erzbruderschaft vom allerhl. Herzen Jesu bei Prozessionen und öffentlichen Andachten. Mit einem Ablaß von 7 Quadragenen verbunden, beim jedesmaligen öffentlichen Gebrauche. Per Hundert—$10 00
———, Per Stück 15
Herz-Jesu-Scapuliere. Die einzigen vom hl. Stuhle approbirten und mit Abläßen versehenen Herz-Jesu-Scapuliere. Unfertig auf Muslin gedruckt, per Hundert.... 50
Fertig per Dutzend 50
" per Stück 5
Rosenkränze des hl. Erzengels Michael. Per Dutzend 2 50
———, Per Stück 30

Gebundene Exemplare des „Sendbote des göttl. Herzens Jesu," 1877 und 1878 Jahrgang zu $1.50 postfrei.

Man bestelle zeitig und adressire:

REV. P. JACOBUS MENCHEN, O. S. F.,
Fairmount, Cincinnati, Ohio.

Für die Meßstiftung zu Ehren der schmerzhaften Mutter Gottes gingen ein:

Von Familie J. Trenz, Guttenberg N. J. ..$5.00
" " Bernard Fredelake, Cin., O. 5.00
" " Heinrich Wessel, Cin., O. 5.00
" " Carl Wieners, Boston Mass. 5.00
" " Marg. Bauer, Lancaster N. J 5.00
" " Maria Herzog, Cin., O. 5.00
" " Gertrud Ankenbrock, Cin. O 5.00
" Sophia Vallender, Madison Wisc.... 1.00
" Theresia Vallender, " " 1.00
" Franz Vallender, " " 1.00
" Eva Ursula Kessnich, " " 1.00
" Anna Julia Glenz, " " 1.00
Von Magd. Feldmann, New York City...$1.00
" Barbara Vogel, Madison, Wisc..... 1.00
" Marg. Fleckenstein, " " 1.00
" Theodor Kaiser, " " 1.00
" Anna M. Schmitz, " " 1.00
" Johanna F. Kaiser, " " 1.00
" Appolonia Mertens, " " 1.00
" Anton Huthmacher, Adrian, Minn... 1.00
" Emerenziana Feist, Pittsburgh, Pa... 1.00
" Michael Hort, Lancaster, N. Y..... 1.00
" Angela Hort, " " 1.00
" Maria F. Lorber, State Centre, Ja. 1.00

Für die Herz Jesu Kirche in Rom.

Uebertrag aus Heft 3, Jahrg. 7 ..... $12.20
Von Albert Fuchs, Hamilton O. 1.00
" Magd. Feldmann, New York City 1.00

Summa $14.20

Aufopferungs-Gebet.

Göttliches Herz Jesu, ich opfere Dir auf durch das unbefleckte Herz Mariä alle Gebete, Werke und Leiden des heutigen Tages, in Vereinigung mit der Meinung, in welcher Du Dich fortwährend auf unsern Altären aufopferst.

Ich opfere Dir sie insbesondere auf zur Verbreitung der Verehrung Deiner heiligen, jungfräulichen Mutter; auf daß Alle erkennen, welch' ein liebendes, hülfbereites Herz sie für bußfertige Sünder hat. Pflanze die Liebe zu ihr allen Herzen ein. Amen.

Herr Jesu, schütze mit Deinem heiligen Herzen unsern heiligen Vater, den Papst.
Hilfe Herzen Jesu und Mariä, rettet die Kirche und Amerika. (40 Tage Ablaß.)

Digitized by Google

Gebetsmeinungen für den Monat Juni.

Allgemeine Meinung.

Die Verbreitung der Verehrung der seligsten Jungfrau Maria.

Besondere Meinungen.

1. Dienstag. Pamphylius. Der Papst, die Bischöfe und Priester; Gnade der Bekehrung für einen Mann und für eine Tochter, die vom Glauben abgefallen ist; 3 Männer, die dem Trunke ergeben sind und dadurch ihre Familien in's Unglück stürzen; die Anliegen eines Priesters.
2. Mittwoch. Marcellinus. Die Kirche in den Ver. Staaten, Canada und den englischen Besitzungen; ein ungerathener Sohn; einer der nahe am Abfallen ist; eine sehr bedrängte Frau; ein Familienvater; ein Anliegen nach Meinung.
3. Donnerstag. Paula. Die Kirche in Italien; mehrere Priester; mehrere Verbreiter der Herz-Jesu-Andacht; viele leichtsinnige Personen; mehrere Trunkenbolde; ein Mann mit einem gefährlichen Augenleiden; mehrere mit der Fallsucht behaftete Personen.
4. Freitag. **Herz-Jesu-Fest.** Die Kirche in Spanien; Eifer zum Gebet und zu guten Werken für Viele; mehrere Kranke; die Leser des „Sendbote" und die Verbreiter desselben; Liebe und Andacht zum göttlichen Herzen Jesu für Viele, weltlichen und geistlichen Standes; eine bedrängte Gemeinde; ein Reisender.
5. Samstag. Bonifacius. Die Kirche in Frankreich; glückselige Sterbestunde für Viele; eine Bitte an das heiligste Herz Jesu, an die schmerzhafte Mutter und die Heiligen, Joseph, Aloysius und Franziskus von Assisi.
6. Sonntag. Norbert. Die Kirche in Süd Amerika; Beharrlichkeit bis an's Ende; mehrere Gemeinden und Schulen; Gesundheit in einer Familie; Kraft und Ausdauer in Verrichtung der nöthigen Arbeiten.
7. Montag. Robert. Die Kirche in Deutschland; ein krankes Mädchen; Frieden in einer Familie; zwei, die ihre Osterpflicht nicht erfüllen wollen; ein Mann, der durch sein Trinken viel Aergerniß gegeben hat.
8. Dienstag. Medardus. Die Kirche in Oesterreich-Ungarn; zwei leichtsinnige Personen; das Wiederaufblühen einer Sodalität; mehrere laue Katholiken; Erkenntniß des Berufes für eine Jungfrau; zwei Verstorbene.
9. Mittwoch. Primus. Die Kirche in Baiern; alle armen Seelen im Fegfeuer; Befreiung von einem Uebel; eine Bitte an das heiligste Herz Jesu nach Meinung; Geduld in Leiden.
10. Donnerstag. Margaretha. Die Kirche in Baiern; eine Mutter; die Anliegen eines Priesters für sich und seine Eltern; eine katholische Schule; mehr Bußeifer für Viele; ein Kranker.
11. Freitag. Barnabas. Die Kirche in Würtemberg; die Prediger; Eifer und Liebe zum Predigtamte für Viele; eine Bitte an den hl. Paulus; die Anliegen eines Ordensobern; die Novizen eines Klosters.
12. Samstag. Johann von Facundo. Die Kirche in Preußen; alle Anliegen einer Gemeinde und religiösen Genossenschaft; ein Jüngling, der nachlässig ist im Besuch des Gottesdienstes.
13. Sonntag. Antonius. Die Kirche in den slavischen Ländern; eine Verstorbene; mehrere dringende geistliche Angelegenheiten; eine arme Gemeinde; ein abgefallener Katholik.

Digitized by Google

14. Montag. Basilius. Die Kirche in der Schweiz; eine Bitte an das barmherzige Herz Jesu für eine Person, die Aergerniß gibt in der Familie; mehrere Anliegen und Bitten an das heiligste Herz Jesu.
15. Dienstag. Vitus. Die Kirche in Belgien; Bitte an die hl. Anna um eine glückliche Ehe; ein ungerathener Sohn, der seinen Eltern das Herz bricht durch sein Betragen.
16. Mittwoch. Justina. Die Kirche in Holland; viele Wohlthäter; Rettung eines jungen Mädchens; ein Sohn, der seiner Mutter viel Kummer verursacht; die Anliegen eines Ordensobern.
17. Donnerstag. Ismael, M. Die Kirche in Schweden; eine glaubenslose Gemeinde; segensreiches Wirken für mehrere Priester; die Verehrer der schmerzhaften Mutter.
18. Freitag. Markus. Die Kirche in Dänemark; eine in Gefahr stehende Person; Gnade der Beharrlichkeit für Viele; ein Tiefgefallener; ein verleumdeter Priester.
19. Samstag. Gervasius u. Protasius. Die Kirche in England; ein vielen Gefahren ausgesetztes Mädchen; glücklicher Verlauf eines Unternehmens zu Ehren der schmerzhaften Mutter.
20. Sonntag. Silverius. Die Kirche in Irland; Glück und Segen in einem Unternehmen zum Troste der armen Seelen; glückliche Ehe für Viele; eine Bitte an den hl. Joseph.
21. Montag. Aloysius. Die Kirche in Schottland; Wiederaufblühen eines Jünglingsvereins; Gnade der Reinigkeit für Viele; eine vielen Versuchungen ausgesetzte Person.
22. Dienstag. Paulinus. Die Kirche im Orient; viele laue Katholiken; ein Abgefallener; die armen Seelen; mehrere schwer Kranke; ein armer Priester.
23. Mittwoch. Edeltrudis. Die Kirche in Afrika; eine Bitte an den hl. Ignatius von Loyola für mehrere vom Herrn gesegnete Frauen; mehrere Ordenshäuser.
24. Donnerstag. Johannes d. Täufer. Die Kirche in Australien; mehrere Verleumder; ein Ordenspriester; die Anliegen einer Gemeinde; eine Ordensprovinz.
25. Freitag. Prosper. Die Kirche in China; Gnade der Liebe zum hlsten Herzen Jesu; die Mitarbeiter an den katholischen Blättern; eine Geldangelegenheit.
26. Samstag. Johann u. Paulus. Die Kirche in Japan; eine Bitte an den hl. Antonius nach Meinung; für einen Vater die Gnade, die Sakramente wieder zu empfangen.
27. Sonntag. Ladislaus. Die Kirche in Rußland; mehr Hochachtung und Liebe zum Priester für Viele; eine Bitte an den hl. Chrysostomus nach Meinung; ein Anliegen.
28. Montag. Leo. Die Kirche in Portugal, Polen und der Türkei; mehrere Reisende; ein krankes Mädchen; eine katholische Colonie; Heilighaltung des Sonntags in einer Gemeinde.
29. Dienstag. Peter und Paul. Die Kirche in Sachsen und Hannover; die Prediger; eine Bitte an den hl. Antonius um Mittel zur Tilgung einer gewissen Schuld; eine Convertitin.
30. Mittwoch. Pauli Gedächtniß. Die Vertheidiger der Rechte des hl. Stuhles; die Missionäre; ein eifriger Arbeiter für's göttliche Herz Jesu; alle nicht zur Kenntniß gelangten Anliegen.

Digitized by Google

0903

Der Sendbote des Göttlichen Herzens Jesu.

Heft 7. 7. Jahrgang. 1880.

CINCINNATI, OHIO, June 8th 1880.

Rev. P. Maximilian Schaefer, O. S. F.

Rev. dear Sir!

The approbation given to the German Edition of the Messenger of the Sacred Heart, by the Most Rev. Archbishop of Cincinnati, I cordially adhere to.

Your servant in Christ, † WILLIAM HENRY ELDER,
Coadj. to Archbishop, Cincinnati.

Herz Jesu, gebildet aus der jungfräulichen Mutter.

Auf Achaja's Flur am Kreuze ausgespannt und festgebunden,
Hing Andreas, der Apostel, lebend acht und vierzig Stunden;
Noch im Tod das Volk belehrend, das sein Kreuz umstand im Kreise,
Gleich dem Schwane, wenn er sterbend singt die allerschönste Weise.

„Wie der Leib des ersten Adam," so belehrt der Hirt die Heerde,
Von dem Schöpfer ward gebildet aus jungfräulich-reiner Erde,
So den Leib des neuen Adam durch des heil'gen Geistes Walten
Er aus unbefleckter Jungfrau reinstem Schooße wollt' gestalten."

Also der Apostel lehrte, und sein Antlitz schien verkläret,
Da bis fern in unsre Zeiten Gott ihm einen Blick gewähret:
Den Triumph der Unbefleckten sah voraus er wonnetrunken,
Und in dieser Schau ist selig auf die Brust sein Haupt gesunken.

Digitized by Google

Der Triumph der ersten Gnade, aller Reinheit Grund und Krone,
Wie die Mutter ihn gefeiert, gilt er nicht zugleich dem Sohne?
Durft aus minder reinem Stoffe jenes Herz geschaffen werden,
Das den Mittelpunkt des Himmels bilden sollte und der Erde?

In der Unbefleckten Schooße, als dem schönern Paradiese,
Das, nur Gott allein geöffnet, stets dem Satan sich verschließe,
Hat des Gottesherzens Rose sich gar wunderbar erschlossen,
D'raus des Heiles Saft in alle Schöpfungsadern ist geflossen.

Geht voran die Morgenröthe, ist sie Tochter doch der Sonne,
Und die Sonn', aus ihr geboren, ist der Mutter Lebensbronne;
Keine Kreatur hielt jemals ihres Schöpfers Herz gebunden,
Nur das Schatzkästlein der Mutter barg es Monden, Tag' und Stunden.

O du göttliches Geflechte, von dem heil'gen Geist gewoben
Aus dem reinsten Fleisch und Blute, wer vermag die Kunst zu loben,
Wodurch du im Mutterschooße unser Heileswerk begonnen,
Da du dich aus zarter Knospe zum Frohnleichnam ausgesponnen.

Als vom Speere du durchstochen, deinen Rosenthau vergossen,
Ist er auf die Lilienhände unbefleckter Braut geflossen,
Die dem Vater in dem Geiste ihres Sohnes Herzblut weihte,
Neuer Eva Bild, geschaffen aus des neuen Adam's Seite.

In Maria unterm Kreuze hat die Kirch' den Kelch erhalten,
Den sie sammt dem Leib' noch opfert in des Wein's und Brod's Gestalten,
Damals ihres Kindes Herzblut diese Mutter uns verehrte,
Als zugleich ihr eignes Herze ward durchbohret von dem Schwerdte.

Ewig währet dieses Bündniß zwischen Braut und Bräutigame,
Zwischen Christus und der Kirche, unsrer Mutter und dem Lamme,
Und des Heiles neue Ehe im Symbole zu bekennen,
Sollen nimmer wir die Herzen Jesu und Mariä trennen.

Rev. F. H.

Der hl. Antonius und die neun Dienstage zu seiner Ehre.

Es war der Dienstag nach dem Tode des hl. Antonius († 13 Juni 1231 in Arcella, vor den Mauern Padua's), als das Begräbniß und die feierliche Uebertragung des heiligen Leibes von Arcella nach Padua in die Kirche Sankt Maria Maggiore stattfand, und an diesem Tage begann auch sogleich sein Grab die Stätte großer und zahlreicher Wunder zu werden, als ob der liebe Gott gerade hier die Schleußen seiner Allmacht eröffnen wollte, die bis auf den heutigen Tag nicht mehr eingedämmt wurden. An jenem Dienstag wurden geradezu alle Kranke gesund, welche sich zum Grabe des Heiligen bringen ließen und dort seine Hilfe anriefen. Seitdem blieb der Dienstag den Paduanern besonders heilig und sie kamen mit größtem Vertrauen mit allen ihren Anliegen zu ihrem wunderthätigen Fürbitter.

Digitized by Google

Von der Stadt Padua hat sich die Heilighaltung des Dienstags zu Ehren des hl. Antonius über die ganze Welt verbreitet, und in allen Ordenskirchen des hl. Franziskus sieht man am Dienstag Morgens den Altar des hl. Antonius geschmückt und von Hunderten von Verehrern und Hilfeflehenden umgeben, welche theils dem Responsorium beiwohnen, theils auch die hl. Sakramente empfangen.

Der Heilige hat diese Andacht schon tausendfältig belohnt, und der apostolische Stuhl seinen besonderen Segen gegeben. Denn Papst Clemens XIII. verlieh im Jahre 1763 am 28. März auf alle Dienstag des Jahres, sie mögen unterbrochen oder ununterbrochen, mit oder ohne Novene gehalten werden, für diejenigen, welche während des Responsoriums oder Aussetzung des höchsten Gutes die Ordenskirche besuchen, die hl. Sakramente empfangen und die Ablaßgebete verrichten, jedesmal einen vollkommenen Ablaß.

Das Bittgebet hat seine Kraft von der Demuth, vom Vertrauen und von der Beharrlichkeit. „Viel vermag bei Gott das beharrliche Gebet des Gerechten." (Jak. V., 16) Darum pflegen fromme Christen in großen Anliegen die sogenannten „**Neun Dienstage** zu Ehren des hl. Antonius von Padua" zu halten— d. h. sie wenden sich neunmal mit ihren Bitten an den hl. Fürbitter, um durch ihn von Gott Erhörung zu erlangen. Sie empfangen dabei wenigstens einmal die hl. Sakramente der Buße und des Altars, wohnen dem Responsorium bei, lassen, wenn möglich, eine hl. Messe lesen und verrichten ihre Andacht nach der Meinung ihres Anliegens.

Urheber dieser besonderen Andacht der neun Dienstage ist der hl. Antonius selbst, wie aus Folgendem zu schließen:

In Bologna lebte im Jahre 1617 eine vornehme Frau, welche bereits zweiundzwanzig Jahre verehelicht aber kinderlos war. In diesem Anliegen nahm sie ihre Zuflucht zum wunderthätigen Heiligen, besuchte die Ordenskirche und bat vor dem Altare des hl. Antonius unter Thränen, daß sie durch seine Fürbitte Nachkommenschaft erlangen möge. Nach vollendetem Gebete, war sie ganz getröstet und beruhigt und hoffte zuversichtlich auf Erhörung. In der folgenden Nacht erschien der hl. Antonius im Traume, vom himmlischen Glanze umgeben, und sprach: „Besuche durch neun Dienstage mein Bild in der Kirche der minderen Brüder, und Du wirst erhört werden." Nachdem die Frau, dem Auftrage des Heiligen gemäß, durch neun Dienstage ihre Andacht verrichtet hatte, befand sie sich in gesegneten Umständen. Der Ehegatte argwöhnte aber nichts Gutes, und zum größten Schrecken der Eltern kam endlich ein ganz mißgestaltetes Kind zur Welt, das kaum einem Menschen gleich sah. Die betrübte Mutter hatte keinen andern Trost, als das gute Gewissen der ehelichen Treue, und im Vertrauen auf den hl. Antonius wickelte sie das Kind in ein Tüchlein und ließ es auf den Altar des Heiligen legen, mit der Bitte, dasjenige glücklich zu vollenden, was er gnadenvoll angefangen hatte. Siehe Wunder! Das Kind fing an zu weinen, und als man es enthüllte, erblickte man die Gestalt eines überaus holdseligen Knäbleins. Nun war dem Vater aller Verdacht benommen, und der Mutter die süßeste Freude gebracht. Das Gerücht dieses Wunders verbreitete sich über ganz Italien.*)

*) Leben des hl. Antonius von P. Philibert Seebök, O. S. F., S. 437.

Digitized by Google

Zur Bestätigung der großen Wirksamkeit dieser Andacht finden wir im Aprilheft des „St. Franzisci Glöcklein" Folgendes:

„In einem uralten zu Ehren des hl. Antonius von Padua verfaßten Liede heißt es:

„Er rettet, wo Gefahr uns droht,
Er rettet uns aus jeder Noth,
Dieß hat erfahren und gesteht,
Wer je um seinen Schutz gefleht."

Die Wahrheit dieser wenigen, aber inhaltsreichen und so tröstlichen Worte erfuhren in Wien mehrere fromme Gläubige, welche in sehr schwierigen Anliegen zum hl. Antonius von Padua ihre Zuflucht nahmen.

So hatte eine Frau vor vielen Jahren Geld ausgeliehen und erhielt seit geraumer Zeit nicht nur keine Zinsen mehr, sondern es wurde ihr rundweg erklärt, sie werde von ihrem ganzen ausgeliehenen nicht unbedeutenden Capital auch nicht einen Kreuzer erhalten. In dieser ihrer großen Noth wendet sie sich vor mehreren Monaten mit einem unbegränzten Vertrauen an den hl. Antonius von Padua und hält ihm zu Ehren eine neuntägige Andacht, während welcher sie den Altar des hl. Antonius besucht, — und bekommt in sehr kurzer Zeit ganz unerwartet nicht blos das ganze Kapital, sondern sogar alle rückständigen Zinsen zurück. Aus Dankbarkeit läßt sie diese überraschende Gebets-Erhörung veröffentlichen und bittet Jeden, der sich in irgend einer geistlichen oder zeitlichen Noth oder Verlegenheit befindet, die Fürbitte des hl. Antonius mit gläubigem Herzen anzuflehen: er wird es gewiß nicht vergebens thun!

Der Sohn einer anderen Frau war verschollen. Furchtbare Angst quälte das Herz seiner armen trostlosen Mutter. — Da hält sie eine Novene zu Ehren des hl. Antonius von Padua, verspricht ihm zu Ehren mehrere heil. Messen lesen zu lassen, besucht sein wunderthätiges Gnadenbild in der Gang-Kapelle der PP. Minoriten in der Alser-Vorstadt in Wien, und noch vor Ende der Novene kehrt ihr Sohn recht verfroren und ausgehungert, jedoch gesund zurück. — Ewiger Dank sei dem hl. Antonius von Padua.

Eine religiöse Genossenschaft war in sehr großer Geldverlegenheit. Alle Wege schienen wie abgeschnitten zu sein. Da wird dem hl. Antonius eine Novene gehalten und schon am 3. Tage trägt sich eine wohlhabende Frau freiwillig und unaufgefordert an, der Noth vollständig abzuhelfen und sagt, sie habe sich innerlich sehr angetrieben gefühlt, dieses zu thun und seit den drei letzten Tagen keine Ruhe gehabt, bis sie nicht die überaus große Wohlthat der armen Genossenschaft erwies! Dank, ewiger Dank dem hl. Antonius von Padua! Dank aber auch jenen edlen Seelen, welche der mahnenden inneren Anregung Folge leistend, Gutes thun! —

Wenn du somit, mein lieber Leser, in irgend eine Noth, — sei es in zeitlicher oder in geistlicher Hinsicht, geräthst, wende dich nur mit gläubigem Herzen an den hl. Antonius von Padua, halte ihm zu Ehren eine Novene, versprich, daß du die Gebets-Erhörung im „Sendbote" veröffentlichen wollest, und du wirst die Macht der Fürbitte des hl. Antonius erfahren. Allein vergiß nicht, daß du diese Novene mit einem sündenreinen Herzen verrichten solleſt, wie es in den drei obigen Fällen

Digitized by Google

geschah. Darum lege vor der Novene eine würdige General-Beicht ab, falls du eine solche noch nie abgelegt hättest oder, wenn du eine solche bereits abgelegt hast, verrichte wenigstens eine gewöhnliche, aufrichtige und reumüthige hl. Beicht; da der hl. Antonius von Padua, wie er selbst ein sündenreines Leben stets geführt hat, so auch das Flehen von sündenreinen Herzen gerne erhört und sich solcher mächtig annimmt. Stets bleibt wahr, was ein uraltes Lied vom hl. Antonius sagt:

Wunder wirkend aller Orten
Tröstet er die Christenheit!
Wenn er nur erwählet worden
Als Patron in Kreuz und Leid.
Seine große Wunderzeichen
Helfen Armen und auch Reichen,
Wie die ganze Welt bezeugt!

Der Berichterstatter kann die Wahrheit vorstehender Gebetserhörung vollkommen verbürgen, da ihm Namen und Charakter der betreffenden Personen bekannt sind."

Das heilige Herz Jesu.

Von John Bernard Dalgairns.

(Fortsetzung.)

Um die Geschichte weiter zu verfolgen, so nehme man jeden der einflußreichen Orden der Kirche bei seinem Entstehen und man findet dieselbe starke Hinneigung zu derselben Andacht, ohne den leichtesten Versuch, sie volksthümlich zu machen. Es konnte nicht anders sein. Betrachte jene bleiche und abgezehrte Gestalt, wie sie unter den Felsen von Alvernia umher wandert! Ein sanfter Glanz leuchtet in den Augen, in welchen sich die tiefe Liebe zu Gott, die in dem Heiligen herrscht, offenbart; die Wunden der Seite Jesu, wie auch die der Hände und Füße haben ihren Stempel in sein Fleisch gedrückt. Dies Herz konnte das verwundete Herz Jesu nicht vergessen. Dem entsprechend ist der erste seiner Söhne, der Andachtsbücher schreibt, der heil. Bonaventura vom glühenden Gedanken über das Herz Jesu erfüllt. Jedoch selbst ihm gelingt die Verbreitung der Andacht nicht; sie erstreckte sich nie über seinen Orden hinaus. Wenden wir uns nun zu einem anderen herrschenden Orden der Zeit, zu dem des heil. Dominikus! Ich erblicke eine jungfräuliche Gestalt vor mir und auch sie trägt auf ihrem Leibe, wenn auch geheim, die Eindrücke der fünf Wunden ihres göttlichen Bräutigams. O heilige Katharina von Siena! Der Herr erschien ihr in einer Vision und nahm ihr irdisches Herz hinweg. „Dann," sagt ihr Biograph, „wurde sie von einem großen Lichte umgeben und sah ihren Erlöser, wie Er in Seinen heiligen Händen ein lebendiges, von Licht strahlendes Herz trug. Die Heilige fiel zu Boden, zitternd und das Antlitz in den Händen verbergend. Jesus näherte sich ihr mit einem Blick voll Liebe, öffnete ihre Seite und legte das Herz in ihre Brust, indem er sagte: „Tochter, ich habe dein Herz hinwegge-

Digitized by Google

nommen und gebe dir das Meine, auf daß du für immer dadurch leben mögest.“ Wer wäre nun so geeignet, die Andacht zum heiligen Herzen zu verbreiten, als die heil. Katharina? In einem Augenblick schien es ihr, als ob ihr unser Herr den Auftrag gäbe, den Menschen die Liebe seines Herzens zu verkünden. Sie fragte eines Tages unseren Erlöser mit Accenten der Liebe, warum Er gewollt habe, daß Seine Seite nach Seinem Tode geöffnet werde, und Er antwortete ihr: „Ich wollte der Menschheit das Geheimniß Meines Herzens enthüllen, damit sie verstehen möchte, daß meine Liebe noch größer ist als die äußeren Zeichen, welche ich davon gebe, denn während es für meine Leiden eine Grenze gibt, ist meine Liebe für sie grenzenlos. Theuere, geliebte Tochter! Die Schmerzen der Sinne sind mit dem Weh der Seele nicht zu vergleichen.“ Die heil. Katharina spricht also nicht deßhalb wenig in ihren Werken vom heiligen Herzen Jesu, weil sie von Seiner Liebe nichts wußte; noch fehlte ihr die Macht der Sprache, daß sie nicht darüber predigte. Das reine Italienisch ergoß sich ungezwungen von ihren ungelehrten Lippen, wenn sie die Behörden von Florenz anredete oder die Cardinäle mit ihrer eingegossenen Theologie in Erstaunen versetzte oder den zögernden Papst überredete, das sonnige Avignon mit den ungesunden Dünsten und den Ruinen Rom's zu vertauschen. Und dennoch verkündet keines ihrer Worte, soweit sie das Auge oder das Ohr der Welt treffen, ihre Andacht zum heiligen Herzen. Ihre Briefe äußeren eine weit größere Liebe zum kostbaren Blut, als zum Herzen Jesu; sie bewahrt sie in ihrem eigenen Busen verschlossen, um sich mit ihrem Herren zu unterhalten. Haben wir nicht das Recht, aus all Diesem den Schluß zu ziehen, daß eine Andacht noch nicht bestimmt war, volksthümlich zu werden? Unser Herr wartete Seine Zeit ab. Ja die Geschichte hat eine Stelle aus den Werken der heil. Gertrud aufgezeichnet, welche sowohl die eigene Andacht der Heiligen zum heiligen Herzen beweist, als auch die Verkündigung enthält, daß die Verbreitung dieser Andacht einer anderen Zeit vorbehalten war. Wir lesen im Leben der heil. Gertrud: einst erschien ihr der Evangelist St. Johannes und sie fragte ihn, wie es käme, daß er, da er beim letzten Abendmahl am Herzen Jesu geruht, doch nichts zu unserer Belehrung über die Bewegungen Seines Herzens geschrieben habe? Der Heilige antwortete ihr mit diesen denkwürdigen Worten: „Ich war beauftragt, der heranwachsenden Kirche die Worte des unerschaffenen Wortes Gottes des Vaters zu verkünden; aber was die Huld der Bewegungen dieses heiligen Herzens betrifft, so hat es sich Gott selbst vorbehalten, sie in den letzten Zeiten, im höchsten Verfall der Welt bekannt zu machen, um die Gluth ihrer Liebe, die alsdann erkaltet sein wird, wieder anzufachen.“*) Die in dieser Stelle enthaltene Lehre bedarf keines Commentars.

Ich habe nun aus diesem Allen das gefolgert, was ich ein Princip genannt hatte, das mehr Licht auf diesen Gegenstand werfen und besonders erklären würde, was unter einer Andacht in der Kirche Gottes verstanden wird. Aus der Thatsache, daß die Andacht zum heiligen Herzen dem Mittelalter vorenthalten war, habe ich den Schluß gezogen, in ihrem Ausbruch liege etwas Uebernatürliches und es könne für

*) So citirt in Derouville's Buch über das heilige Herz. In des Lanspergius italienischer Uebersetzung des Lebens der heil. Gertrud begegnet uns die Stelle im 4. Kapitel des vierten Buches.

Digitized by Google

diesen Umstand in ihrer Geschichte kein anderer Grund angeführt werden, als daß sie für diese Zeit noch nicht geeignet war. Verschiedene Male scheint sie auf dem Punkte durchzubrechen, aber es geschah nicht und aus keiner anderen bestimmbaren Ursache, als weil Gott sie einer anderen Periode der Kirche vorbehielt. Nun gehe ich weiter, um zu zeigen, daß es für die Behauptung, bei ihrem Erscheinen zu der Zeit, da sie endlich hervorkam, habe Gott mitgewirkt, besondere Gründe gibt. Und der erste Beweis ist der Art, daß er sich auf alle anderen Andachten anwenden läßt, wenn auch auf keine in demselben Grade, wie auf diese. Die eigentliche Bedeutung einer Andacht ist die, populär zu sein; sie muß auf Massen von Christen wirken, um überhaupt eine Andacht zu sein. Dies ergibt sich klar aus dem, was schon gesagt worden ist; Niemand würde sich träumen lassen, den heil. Bernhard oder die heil. Katharina von Siena als Urheber der Andacht zum heiligen Herzen zu bezeichnen und zwar besonders deßhalb, weil, wenn sie dieselbe auch völlig in sich trugen, sie sie doch nicht verbreiteten oder populär machten.

Was also sind die Thatsachen? Plötzlich erhebt sich in der ganzen Christenheit zu gleicher Zeit ein eigenthümliches Gefühl wahrnehmbarer Liebe für einen besonderen Gegenstand, in einer nie vorher gefühlten Art. Natürlich ist dies Objekt ein solches, welches die Liebe anzieht und weckt; aber es gibt noch zahllose andere solche Objekte im christlichen Glauben. Wie kommt es denn, daß gerade dieser specielle Heilige oder Engel, gerade dies Mysterium so überwältigend hervortritt und beinahe alle Andacht absorbirt? Warum ergreift dieser Gegenstand so mächtig nicht nur Hunderte, sondern Tausende und Zehntausende auf einmal? Ich glaube, die Antwort muß lauten: weil er vom heiligen Geist kommt. Und um dies deutlich zu machen, will ich etwas tiefer auf den Ursprung einzelner Andachten eingehen.

Man kann gewöhnlich für die Verbreitung einer Andacht eine Ursache bestimmen und dies mehr oder weniger ihrer Uebernatürlichkeit gegenüber. Zuweilen wird sie durch besondere Tagesumstände verursacht und in den Seelen einer ganzen Nation regt sich ein plötzlicher geheimnißvoller Zug irgend einem Heiligen zu, von dem in besonderen Bedrängnissen Hülfe zu erwarten natürlich ist. Man sagt z. B., während des Exils unseres heiligen Vaters sei in Italien eine mächtige Andacht zur heil. Katharina von Siena entstanden. Die gebenedeite Heilige hatte Gregor XI. von Avignon nach Rom zurückgeführt; warum, da sie nun im Himmel ist, sollte sie nicht durch ihr Gebet Pius IX. in die Stadt der Apostel zurückführen? Oder irgend ein lebender Heiliger wird das von Gott für die Verbreitung einer Andacht auserwählte Organ. So wirkten z. B. die Beredtsamkeit, der Eifer und die Wunder des heil. Dominikus die beinahe allgemeine Verbreitung des Rosenkranzgebetes. Oder ferner: kann eine solche wahrnehmbare Andacht eine Belohnung sein, welche Gott Seinem Volke für muthigen Widerstand gegen die Ketzerei ertheilt; und ich fühle mich veranlaßt, auf diesem Hauptpunkte länger zu verweilen, weil er mir eine gute Gelegenheit bietet, die Verfahrungsweisen des heiligen Geistes mit der Kirche in Bezug auf einzelne Andachten zu beleuchten. Der große katholische Andachtsgegenstand ist natürlich, nächst dem heiligen Altarssakrament, unsere theure Mutter Maria. Nun würde es freilich absurd sein, behaupten zu wollen, es finde sich derselbe Betrag von Andacht zur heiligen Jungfrau so offen und deutlich die ganze Kirchengeschichte hindurch, wie ihn unsere Zeit aufweist; wenig-

Digitized by Google

stens in dem technischen Sinne, in welchem wir dies Wort gebraucht haben. Mit anderen Worten: obgleich der Glaube der Kirche über diesen Gegenstand nicht wechseln konnte, so schienen doch zuerst andere Objekte größeren Anspruch auf die wahrnehmbare Liebe der Christen zu haben. Sicher ist jedoch, daß diese Andacht in gewissen Theilen der Kirche existirte. Der so enge mit dem geliebten Jünger verbundene heil. Irenäus brachte sie nach Lyon und bezeichnete Maria in seinen Werken mit dem Namen: Patronin. Tertullian hatte von Maria gesagt, „sie habe durch ihren Glauben die Schuld getilgt, welche Eva durch ihre Leichtgläubigkeit begangen hätte;" während später der heil. Ambrosius sagt: „Maria war allein und wirkte die Befreiung der Welt." Sicher enthalten diese Ausdrücke sowohl den Enthusiasmus, als den Glauben an ein Dogma. Schlägt man den heiligen Ephräm auf, so wird man sich einbilden, man habe einen Irrthum begangen und den heil. Bernhard ergriffen, statt eines orientalischen Mönches des fünften Jahrhunderts. Alle Gluth einer östlichen Phantasie ist wachgerufen, um den Preis der Königin des Himmels zu singen, und die Poesie wird zu ihrem Dienste geworben gerade wie die Beredtsamkeit ihre Dienerin wurde auf den Lippen des heiligen Abtes von Clairvaux. Wie wir gesehen haben, genügen aber die Schriften der Heiligen allein nicht, das Vorhandensein einer volksthümlichen Andacht zu beweisen, noch weniger, sie hervorzurufen. Während die Lehre in der Gestalt eines Dogmas von den höheren Stellen der Kirche ausgeht, erhebt sie sich hingegen in der Form der Andacht von unten her; sie muß auf die Massen wirken, bevor sie den Namen verdient. Nun glaube ich, daß es möglich ist, die Zeit herauszufinden, da die Kirchengeschichte eine große populäre Andacht zur heiligem Jungfrau bezeugt. Versetze man sich in Gedanken in eine ungeheure Stadt des Ostens im fünften Jahrhundert! Ganz Ephesus, die Hauptstadt Kleinasiens, ist in Aufregung; ein Concil soll hier gehalten werden, und von allen Theilen der Welt versammeln sich die Bischöfe. Auf jedem Antlitz malt sich Spannung, so daß man leicht sehen kann: die Frage ist eine von allgemeinem Interesse. Unverständiger Weise hat es den Häretikern beliebt, die Materie aus den Gränzen der Theologie herauszunehmen und nicht nur zu fragen, ob unser Herr eine doppelte Persönlichkeit hatte, sondern auch, ob Maria die Mutter Gottes wäre; noch unverständiger war es, das Concil in Ephesus, dem alten Bischofssitze vom Adoptivkinde Maria's, dem Lieblingsjünger St. Johannes, halten zu lassen. Aber vielleicht kannten sie die Liebe des Volkes zu Der nicht, von Deren wirklichem oder angenommenem Aufenthalte dort sich noch manche Tradition erhalten hatte; ja vielleicht waren sich die Epheser selbst noch nicht bewußt, wie sehr sie Dieselbe liebten. Aber jetzt ist die Thatsache klar; fragt sogar die Kinder auf den Straßen, was vor sich geht? Sie werden antworten: böse Männer seien im Begriff zu kommen, um zu erklären, ihre eigene Mutter sei nicht auch die Mutter Gottes. Und so drängen sie sich während eines langen Junitages um die Pforten der alten Kathedrale St. Maria und betrachten mit ängstlichen Gesichtern jeden hineintretenden Bischof. Wohl durften sie ängstlich sein; denn man weiß, daß Nestorius den Hof auf seine Seite gebracht hat. Erst am anderen Tag zog er in die Stadt ein mit wehenden Bannern und tönenden Trompeten, umgeben von den glänzenden Reihen der kaiserlichen Leibgarde, mit dem Grafen Candidianus, ihrem General und seinem eigenen Anhänger, an der Spitze.

Digitized by Google

Außerdem ist es für gewiß bekannt, daß wenigstens vierundachtzig Bischöfe bereit sind, ihm beizustimmen; und wer weiß, wie viele Andere noch? Er selbst ist der Patriarch von Constantinopel, der Nebenbuhlerin Roms, der kaiserlichen Stadt des Ostens; und dann wird Johannes von Antiochien stündlich erwartet, mit seiner Reihe von Stimmen, und er, der Patriarch des Stuhles, an Einfluß dem Nestorius zunächst stehend, ist, wenn auch kein Häretiker, so doch von jener jämmerlichen Art, die im kirchlichen Streite immer zwischen dem Lager des Teufels und dem Gottes hin- und herschwankt. Der Tag verstreicht und noch immer geht von der Kirche nichts aus; dies beweist wenigstens, daß es eine Meinungsverschiedenheit gibt, und als die Abendschatten sich dichter auf sie senken, steigert sich die Aengstlichkeit der müden Beobachter. Endlich werden die großen Thore der Basilika aufgerissen und ach! welch ein Schrei der Freude bricht aus der versammelten Menge, da ihr angezeigt wird, daß Maria als das verkündigt worden ist, als was jedes katholische Herz sie schon vorher verehrt hatte — als Mutter Gottes. Die Epheser hatten bis dahin selbst nicht gewußt, wie intensiv die Liebe zu Maria war, welche sie tief in ihrem Herzensgrunde trugen. Männer, Weiber und Kinder, Edle und Niedriggeborene, die stattliche Matrone und die bescheidene Jungfrau, alle drängen sich mit lautem Jubelruf um die Bischöfe; sie wollen diese nicht verlassen; sie begleiten sie in einer langen Procession mit angezündeten Fackeln nach ihren Wohnungen; sie zünden Weihrauch vor ihnen an, um ihnen nach orientalischem Gebrauche Ehre zu erweisen. In jener Nacht wurde nur wenig in Ephesus geschlafen; aus übergroßer Freude blieb man wach; die ganze Stadt war ein Lichtstrom, denn jedes Fenster war beleuchtet. Hierauf predigten viele Tage lang die berühmtesten Prediger der Christenheit zum Preise Maria's in ihrer eigenen Kathedrale und das Volk strömte besonders hinzu, um den hl. Cyrillus von Alexandrien in seinem majestätischen Griechisch einen Vortrag halten zu hören, wie man ihn heute in Rom an jedem hohen Festtag hören kann. Hier nun ist gewiß eine bewußte Liebe für die hl. Jungfrau, welche die Masse der Menschen anspornt. Ein Kampf mit der Häresie auf Leben und Tod hat sie zum Vorschein gebracht. Mit anderen Worten: durch die Gnade Gottes ist hier eine volksthümliche Andacht zur heiligen Jungfrau in der Kirche aufgegangen.

Wenden wir uns nun dem Herzen Jesu zu, indem wir untersuchen, unter welchen Umständen die Andacht zu demselben zuerst in der christlichen Welt erschien. Bei all den anderen Beispielen besonderer Andachten, welche ich angeführt habe, ist behauptet worden, die Thatsache ihres plötzlichen Entstehens und augenblicklichen Verbreitens sei ein Zeichen für ihre Uebernatürlichkeit und ihr Ausgehen von Gott. Ich gehe nun weiter und sage, die Unzulänglichkeit einer secundären Ursache zur Hervorbringung eines solchen Resultates führt uns auch dazu, den Ursprung solcher Bewegungen in der Kirche dem Wirken des heiligen Geistes zuzuschreiben. Diese Behauptung gleicht jener, welche man in Bezug auf das Christenthum selbst anzuwenden pflegt. Es wird mit Nachdruck behauptet, daß zwölf arme Fischer nicht die Welt bekehren konnten, wenn die Religion, die sie predigten, nicht von Gott gekommen wäre. In derselben Weise z. B. könnte ein Mönch nicht auf eigene Hand die Rosenkranzandacht über die ganze Welt verbreitet haben, ohne den Beistand des heiligen Geistes, selbst wenn dieser Mönch der heil. Dominicus gewesen wäre. Laßt uns nun die Umstände prüfen, unter welchen die Andacht zum heiligen Herzen Jesu

Digitized by Google

ihren Anfang nahm, und sehen, ob menschliche Mittel genügen werden, um ihre rasche Verbreitung zu erklären.

In den mittelalterlichen Heiligen liegt ein Element, das Jedermann sogleich als romantisch erkennt und das auf die Ursache ihrer Erfolge zum wenigsten hinweist, wenn es dieselbe auch nicht völlig erklärt. Betrachtet z. B. die heilige Katharina von Siena, wie sie den jungen Ritter von Perugia auf das Schaffot begleitet, wo er wegen eines politischen Verbrechens den Tod erleiden soll. Sie war zu ihm in das Gefängniß gegangen und hatte seine Seele zu Christus zurückgeführt; sie hatte ihn bestimmt, die Beichte abzulegen, und war bei seiner ersten und letzten Communion im Gefängniß zugegen gewesen. Als er dann sterben sollte, kniete sie gleich einem Schutzengel an seiner Seite und flüsterte ihm zu: „Geh hin zur ewigwährenden Hochzeit!" Mit ihren eigenen Händen legte sie seinen Nacken auf das Schaffot und als der plötzliche Schlag fiel, empfing sie das blutende Haupt in ihren Armen. Von diesem Augenblick sagt sie: „Ich sah den Gottmenschen dies Blut sammeln, angetrieben dazu von heiliger Sehnsucht und warmer Liebe. Welche Freude, die Güte Gottes voll Liebe auf diese arme Seele, da sie den Leib verläßt, warten und das Blut dieses Verbrechens mit dem eigenen Blut vermischen zu sehen!" Ohne zu erbleichen blickt sie auf diese Scene der Grausamkeit, die einst ihr Mädchenherz gebrochen haben würde; Christus aber hatte ihr Seinen eigenen Durst nach Seelen verliehen und sie hatte eben eine gerettet. „Ich habe, mein Vater," schreibt sie an ihren Beichtvater, „eines Mannes Haupt in meinen Armen aufgefangen und niemals habe ich einen gleichen Wonneschauer empfunden. Der Geruch dieses Blutes erfüllte mich mit Entzücken; ich konnte es nicht von meinem Gewande abwaschen." Es war darum, weil die in einem Parteigroll vergossenen rothen Tropfen sie an das Blut Christi erinnerten.

Dies war ihre Weihe zu einem dreifachen Amt, welches Gott ihr übertragen hatte: sie sollte als Friedensengel erscheinen in der wildesten Wuth der italienischen Bürgerkriege; sie sollte auf die Priester jener Zeit wegen ihrer Sorglosigkeit beim Verderben der Seelen Schmach herabrufen und die Andacht zum kostbaren Blut verbreiten. Und wahrlich, die soeben beschriebene Scene aus ihrem Leben zeigt, wie sehr Gott sie für diese Mission befähigt hat. Aber als unser Herr Seiner Kirche die Andacht zu Seinem heil. Herzen zum Geschenk geben wollte, da wählte Er, menschlich zu sprechen, ein so wenig als möglich befähigtes Werkzeug, um das demselben aufgelegte Werk zu vollbringen. Es würde einem natürlichen Anschein entsprochen haben, wenn die Verbreitung der Verehrung des heiligen Herzens dem heil. Franz von Sales anvertraut worden wäre, dessen eigene Privatandacht dieselbe gewesen zu sein scheint; wenn aber der Heilige auf die Masse der Menschen einzuwirken suchte, so vereinigte er sie nicht zu Bruderschaften des heiligen Herzens, sondern zu solchen des heiligen Kreuzes. Wäre der Schutz dieser Andacht ihm übertragen gewesen, so würde die allbezwingende Anmuth seiner Beredsamkeit genügt haben, ihr wunderbares Wachsthum zu erklären, ohne die Nothwendigkeit, dasselbe übernatürlichen Mittel zuzuschreiben. Aber gerade der demüthigsten Seiner Töchter vertraute sie der Herr an. Gott hat zwar oft, wie wir gesehen haben, in Seiner Kirche große Dinge durch die Hände schwacher Frauen gewirkt; aber in den meisten Fällen waren es hochbegabte Wesen und ein erhabener Enthusiasmus, ein poetischer Reiz, der

Digitized by Google

sie umgab, machte sie alsdann für die Aufgabe geeignet. Aber in diesem Falle war es ganz anders. Margaretha Alacoque, ein schüchternes und zartes französisches Mädchen, hatte lange gezaudert, sich von ihrer Familie zu trennen und in ein Kloster zu treten. Sie hatte einen Beruf dazu und blieb doch zurück. Sie fürchtete nicht die Kasteiungen eines Klosters; ein härenes Hemd und strenge Zucht waren ihr nichts; denn ihre Glieder waren lange an deren Gebrauch gewöhnt gewesen; auch war ihre Welt nicht so außerordentlich glänzend, um sie vom Kloster abzulocken; es war nur die enge Welt einer kleinen Provinzialstadt. Das liebende Herz konnte sich aber von der Mutter und von den Gefährtinnen nicht trennen. Endlich brachte sie das Opfer und begab sich nach einem langen und qualvollen Kampf in ein Kloster des vom hl. Franz von Sales gegründeten Ordens der Heimsuchung. Der Rest ihrer Geschichte ist bald erzählt, da er nur wenig Zwischenfälle hat. Das Kloster war kein verderbtes, aber ein laxes; und sie, mit ihrem strengen und übernatürlichen Gehorsam, mit ihrem Durste nach Vollkommenheit und ihrer pünktlichen Beobachtung der Regel fand ein schweres und unedles Kreuz in den täglichen Nadelstichen, welche die entarteten Töchter des heil. Franz ihr versetzten. Zuweilen häuften sich in der That Beleidigungen und Zornausbüche auf ihr; für gewöhnlich aber hatte sie die langsame und beständige Verfolgung schweigenden Groll's zu ertragen. Sogar ihr Beichtvater verkannte und verachtete sie, so daß sie auf Erden selbst bei Denen keinen Trost fand, welchen Gott gewöhnlich die Stelle des Vaters, der Mutter, der Brüder und der Schwester, die um Seinetwillen verlassen werden, auszufüllen gibt. Und was noch bemerkenswerther war: die so ihrer Seele zugefügten Wunden schienen nie zu heilen, sondern blieben immer offen, von Neuem blutend, so oft das Benehmen der Schwestern ihr das Gefühl aufdrang, nicht geliebt zu sein. Sie blieb bis zuletzt dasselbe liebevolle und zarte Geschöpf, fein empfindlich gegen Liebloſigkeit und wie eine zarte Blume sich entfaltend bei jedem kleinen Liebesbeweis. Kein Tropfen Bitterkeit drang je in ihr Herz ein; denn sie liebte immer Diejenigen am meisten, welche am schlimmsten gegen sie verfuhren, da sie Dieselben immer als Gottes Werkzeuge betrachtete, durch deren Hülfe sie am inneren Leiden Jesu Theil haben konnte. Es war, als ob unser Herr ihre Empfindungsfähigkeit in ihr gelassen hätte, damit ihr Herz, gereinigt von Allem, was Sünde ist, gleich dem Seinigen leiden könnte. (Fortsetzung folgt.)

Die Jungfräulichkeit und das Sakrament der Ehe.

I.

Von zwei sehr wichtigen Punkten wird hier die Rede sein, die leider heutzutage von vielen Menschen nicht verstanden werden. Bist du nicht bestimmt dazu eine Ehe zu schließen; den Bund mit der Jungfräulichkeit mußt du schließen, und heilig muß er dir sein und bleiben, wenn du in Wahrheit ein christlicher Jüngling, eine christliche Jungfrau dich nennen willst.

Jungfräulichkeit sage ich; was soll das bedeuten? und wann bist du

Digitized by Google

jungfräulich? Vielleicht wenn du ledig bleibst? oder wenn du nicht großer Ausschweifungen dich schuldig machst? Nein! die Jungfräulichkeit ist jenes kindliche Bangen und Sorgen, Wachen und Beten, nicht blos den Leib rein und keusch zu erhalten, sondern auch die Seele vor jedem unlauteren Verlangen zu bewahren. Diese Keuschheit, die so schön ist vor Gott, und den Menschen so viel gilt, und die besonders deinem Alter so wohl ansteht, sollst du höher schätzen, als jedes Gut auf Erden, und Nichts mehr verabscheuen, als Unkeuschheit. Diese ist ein Gräuel vor Gott und jedem ehrlichen und rechtschaffenen Menschen. Ja der Unkeusche verabscheut sich selbst, und verflucht hernach die That, die er gethan hat.

Die hl. Väter können der Tugend der Keuschheit nicht genug Lob beilegen. „Was ist wohl kostbarer als die Keuschheit," sagt der hl. Bernard, († 1153) „welche den unrein Erzeugten rein, aus einem Feinde einen Hausgenossen, aus einem Menschen einen Engel macht? Ein keuscher Mensch und ein Engel unterscheiden sich zwar untereinander, aber nur hinsichtlich der Seligkeit, nicht hinsichtlich der Tugend. Seliger sind wohl die reinen Engel, aber starkmüthiger die keuschen Menschen. Die Keuschheit allein verklärt im sterblichen Leben die unsterbliche Glorie." Der hl. Hieronymus († 420) sagt: „Du magst alle übrigen Tugenden an dir haben, du magst demüthig, arbeitsam, sanftmüthig, treu sein, du magst die größten und besten Werke ausüben; wenn du nicht dabei keusch lebst, so ist alles Andere Nichts." So viel liegt an der Tugend der Keuschheit.

Ein Mensch, der keusch lebt, ist bei allen Menschen geachtet. Sogar die Heiden achteten die Keuschheit sehr hoch. Ihre vestalischen Jungfrauen standen bei ihnen in größerem Ansehen, als bei uns eine Königin oder Kaiserin. Viele Heilige haben aus Liebe zur Jungfräulichkeit die vortheilhaftesten Anerbietungen, Gold und Goldeswerth ausgeschlagen. Andere haben ihr Leben hingeopfert, und lieber die härtesten und grausamsten Peinen ausgestanden, als in eine Sünde gegen die jungfräuliche Reinigkeit gewilligt. Denn es ist ein eigner Friede, der die jungfräuliche Seele durchweht, und den Werth derselben scheint man leider oft erst dann zu erkennen, wenn dieser Friede durch die Sünde verloren gegangen ist.

Du hältst es selbst für deine größte Ehre, eine Jungfrau zu sein, und es ist auch deine größte Ehre, und sie ist so groß, daß auch der schlechteste Mensch dir seine Hochachtung nicht versagen kann. Von Personen deines Geschlechtes, die sich wider die jungfräuliche Reinigkeit vergangen, sagt man: „Sie haben ihre Ehre verloren." Darum sollst du auf diese Tugend Alles halten und sie sorgfältigst bewahren. Sie ist zart und wird gar leicht verletzt, und ist oft, wenn man nicht besonders darauf Acht hat, bald verloren.

Vielen ist sie um ein geringes Ding, um eine Kleinigkeit, um Geld, um ein rothes Band, um einen Trunk, oder um eine sogenannte Versorgung zu bekommen, feil gewesen. Gleich dem Judas haben sie das Beste, ihre Jungfräulichkeit, um einen Spottpreis verkauft, und sich in Schande und Elend, in Noth und Tod gestürzt. Sei also sorgfältig und immer auf guter Hut! Meide die Gefahren, in denen die jungfräuliche Kleinigkeit so leicht verloren geht: Hoffart und Eitelkeit, unbescheidene Blicke, Umgang mit leichtfertigen und im Christenthum schwachen Menschen, lockere Gesellschaften und verführerische Lektüre, und wende stets mit aller

Digitized by Google

Emsigkeit die Mittel an, durch welche sie erhalten wird: Wachsamkeit, Gebet und Arbeitsamkeit, und öfteren Empfang der heiligen Sakramente der Buße und des Altars.

Ein Jüngling, eine Jungfrau, die nicht sorgfältig aufschauen und sich in Acht nehmen und jeden Weg, den sie wandeln, und jedes Plätzchen, wo sie stehen, genau untersuchen und prüfen, ob es auch sicher sei, setzen sich schon großer Gefahr aus. Der Feind nämlich lauert auf allen Wegen und Stegen, und ein falscher Tritt ist schon der andere Schritt zu einem neuen Fehltritte. Ein Jüngling, eine Jungfrau, die nicht beten, und zwar gerne und beharrlich beten, setzen sich der größten Gefahr aus, sie stehen ungerüstet, ohne Schild und Speer, ohne Helm und Panzer mitten im feindlichen Lager, und Preis gegeben dem frechen Angriffe des Feindes. Ein Jüngling, eine Jungfrau, die nicht Lust und Liebe zur Arbeit haben oder sich nicht ernstlich zu beschäftigen wissen, führen sich selbst auf den schlüpfrigen Weg des Müssiggangs, der Zerstreuungs- und Genußsucht, auf welchem die Meisten zum Falle gekommen sind: Müssiggang ist aller Laster Anfang. Ein Jüngling, eine Jungfrau endlich, denen das Herz nicht mehr in Sehnsucht nach der öfteren Vereinigung mit dem göttlichen Bräutigam brennt, in deren Herzen wird gar bald ein anderes Feuer entbrennen, und gleich wie ein altes Sprüchwort sagt: „der Liebe Grab ist die Trennung;" so geht auch die heilige Liebe zu Grabe, wenn sie vom Heilande lange getrennt und entfernt bleibt.

Darum wache, bete und arbeite, und stärke dich öfters in der hl. Kommunion, da es gilt, das höchste Kleinod zu retten. Du antwortest mir vielleicht: „Wohlan, ich erkenne die Würde der Jungfräulichkeit und ihren kostbaren Werth; allein wie Viele können die Jungfräulichkeit in diesem Sinne in der Welt bewahren? Da müssen wir wohl in Einöden und Klöster uns flüchten; in Mitte der Welt und deren tausend Versuchungen — wie Viele werden eine solche Unversehrtheit des Leibes und der Seele sich bewahren?" Wir wollen diesen Einwurf in seiner Nichtigkeit einmal betrachten.

Wahr ist es, hoch über alle Maß und glorreich steht die Jungfräulichkeit da. Sie ist selten, und dem Menschen ohne Gotteshülfe für sich allein zu schwer; denn so erhaben sie ist, mit eben so vielen Gefahren ist sie umgeben. Darum fordert sie eine energische Natur, und Muth und Standhaftigkeit, damit das Gemeine und Niedrige durch den Geist und dessen Lust an Edlem überwunden werde. Allein, warum willst du deßwegen scheu und verzagt schon vor der Schlacht aus der Streiterlinie fliehen? Wenn Heiden, wie ich oben bemerkte, die Jungfräulichkeit so strenge bewahren konnten — wird es der Christ bei seinen Hülfsmitteln weniger zu thun im Stande sein?

Und glaubst du wirklich, daß nur Einöden und Klöster diese Tugend erhalten und beschützt haben? Ein paar Zeugnisse aus der Kirchengeschichte sollen dich eines Andern belehren.

Der gelehrte Jude Philo, der zur Zeit der Apostel lebte, schreibt von den ersten Christen: „Obwohl diese Menschen, die in beständiger Jungfräulichkeit leben, über die ganze Welt verbreitet sind, und nicht nur in Griechenland, sondern selbst unter den wildesten Völkern diese ausgezeichnete Lebensweise gebräuchlich ist; so sieht man doch vorzüglich in Egypten und in der Gegend der großen Stadt Alexandria

Digitized by Google

eine unglaubliche Menge sowohl Männer als Weiber, welche Gott im Stande ewiger Keuschheit dienen, und zwar nicht aus Nothwendigkeit, sondern nach freier Entschließung."

Der hl. Justinus († 166) schrieb um das Jahr 130 eine Schutzschrift für die Christen dem römischen Kaiser, worin wir unter Anderen auch folgende Worte lesen: „Man sieht viele Christen von sechzig bis siebenzig Jahren, die seit ihrem blühendsten Alter der Lehre Jesu immer getreu folgten, und dabei in unbefleckter, Gott geweihter Keuschheit lebten."

Athenagoras, welcher um das Jahr 176 oder 177 ebenfalls eine Schutzschrift für die Christen dem damaligen Kaisern M. Aurel und seinem Sohne übergab, spricht sich darin so aus: „Man findet bei uns sehr viele Männer und Weiber, welche unvermählt zu einem hohen Alter gekommen sind und diese Lebensweise freiwillig erwählten, um mehr Gelegenheit zum Dienste Gottes zu haben, und sich ungestörter dem Gebete widmen zu können!"

Wirst du bei diesen Worten nicht an den Werth und den Vorzug des Cölibates oder der Ehelosigkeit der katholischen Priester dich erinnern, und die Nothwendigkeit dieser Ehelosigkeit für alle Diejenigen anerkennen, welche in besonderem Dienste Gottes oder im Dienste aufopfernder Liebe für den Menschen wirken? — Oder wer hat zu solchen Opfern so viel Muth, Kraft und Unabhängigkeit, etwa Derjenige, welcher sein Herz und seinen Leib von anderen Verhältnissen abhängig gemacht, der seine Seele mit anderen Sorgen angefüllt hat, der nicht mehr sich allein gehört, sondern auf hundert und tausend Dinge Rücksicht nehmen zu müssen glaubt?

Der hl. Cyprian († 258) sagt in einer Schrift über die Jungfrauen also: „die Welt ist voll von Menschen, welche die jungfräuliche Reinigkeit beobachten."

Unzählige Belege ließen sich noch aus den heiligen Vätern und berühmtesten Schriftstellern anführen, die eben so kräftig vor Augen stellen würden, wie viele Männer und Weiber außer den Klöstern und fern vor Einöden theils bei ihren Eltern, theils als Dienstboten im jungfräulichen Stande ihr ganzes Leben zubrachten. Doch an diesen genügt es, um zu zeigen, wie hoch der jungfräuliche Stand von jeher geachtet wurde, und wie es nichts Unmögliches ist, diesen vortrefflichen und den Engeln ähnlichen Stand auch in der Welt draußen zu beobachten und in ihm zu leben. Nur eine Geschichte sei mir noch gegönnt zu erzählen, ehe ich dieses Kapitel schließe.

Wenefrida blühte in hl. Unschuld und englischer Reinheit zu einer reizenden Jungfrau heran, und ihre Schönheit erregte die unreinen Begierden des wollüstigen Kadokus, eines Sohnes des Königs Alanus, der sich in dieser Gegend mit der Jagd unterhielt und schon lange auf eine Gelegenheit wartete ihr seine schändliche Liebe zu entdecken.

Am 3. November des Jahres 660, wo der Sonntag gefeiert wurde, bemerkt er, daß die Jungfrau allein im Hause ist, während ihre Eltern und die Dienerschaft dem Gottesdienste beiwohnten. Brennend von unkeuschem Feuer eilt er in dasselbe, fand Wenefrida in der Küche, mit Zubereitung der Speisen beschäftigt, und sprach zu ihr: „Es ist dir bekannt, daß ich der Sohn des Königs bin, und dich mit Reichthümern und Ansehen beglücken kann. Zaudere also nicht, meinem Verlangen zu entsprechen und die Glut meines Herzens zu stillen." Hocherröthend und zitternd erwiderte die keusche Jungfrau: „Ich weiß es, daß du mich einst als König zu

Digitized by Google

deiner Gattin wählen und mich glücklich machen kannst; allein erkläre dieses meinem Vater, der bald zurückkommen wird, und erlaube mir, daß ich mich in mein Zimmer entfernen darf, um mich dort umzukleiden und zu schmücken, wie es die Sitte bei einem so hohen Besuche fordert."

Weil er ihre Bitte für Eitelkeit hielt und glaubte, sie schmücke sich nur, um auf ihn einen stärkeren Eindruck zu machen, gab er seine Einwilligung, sah aber zu seinem Schrecken, wie sie vom Hause der Kirche zueilte. Da überfiel ihn eine rasende Wuth; er verfolgte sie mit gezücktem Schwerte, und als er sie eingeholt hatte, ergriff er sie und sprach mit dumpfer Stimme: „Undankbare, du weißt daß ich entschlossen bin, dich zu meiner Gemahlin zu wählen, und nun entflieheſt du bei meiner Ankunft, und verachteſt meinen Antrag?" Wenefrida aber suchte näher und näher der Kirche zu kommen, um dort Hülfe gegen den Wüthenden zu erlangen, und erklärte: „Ich bin Jungfrau und bleibe Jungfrau, und weder deine Schmeicheleien noch deine Drohungen können mich von der Liebe zu meinem Jesus trennen!"

Ringend kamen sie unterdessen bis in den Vorhof des Tempels, und eben wollte die Geängstigte um Hülfe rufen, als der Schändliche in seiner Raserei mit einem Schlag das Haupt von ihrem Körper trennte.

Kaum war der Mord vollbracht, als Clemens, ein frommer Ordensmann, aus der Kirche trat, und mit Schrecken den Leichnam und neben demselben den Mörder, noch triefend vom Blute der Unschuld, erblickte, der kühn und stolz auf seine Macht als Königssohn keine Blutrache fürchtete. Der Diener Gottes nahm das abgeschlagene Haupt in seine Hände, hielt es dem Mörder vor das Angesicht und sprach: „Schrecklicher! fühlst du denn keine Reue bei dem Anblick des gemordeten Engels? Fürchteſt du die Strafgerichte Gottes nicht nach einem dreifachen Verbrechen: Mord, Entheiligung des Hauses Gottes durch gewaltsam vergossenes Menschenblut und durch Entehrung des Herrn? O so räche Du, Allegerechteſter, die unmenschliche Gewaltthat!" Plötzlich sank der Mörder todt zu Boden. Alle Gegenwärtigen aber schrieen laut auf: „Furchtbar hat Gott den Verbrecher gerächt."

Der Sieg des Kreuzes.

Erzählung aus dem achtzehnten Jahrhundert.

I.

In der Mitte des vorigen Jahrhunderts, an einem schönen Märzmorgen, bemühte sich Meister Louis, weit und breit als der erste Bildhauer des südlichen Frankreichs gepriesen, einer Statue, die Venus auf Rosen schlummernd darstellend, die letzte Vollendung zu geben. An seiner Seite stand, nachlässig an einen prachtvollen Armstuhl gelehnt, ein junger Mann von schlankem Wuchse, mit edlen aber bleichen und abgelebten Gesichtzügen. Mit matten Augen, denen man eine durchschwärmte Nacht ansehen konnte, folgte er der sicheren Hand des Künstlers, welcher die noch übrigen Mängel der Form glättete und abrundete.

„Diese Venus ist Ihr Meisterwerk," hob er jetzt mit sichtbarem Wohlgefallen

Digitized by Google

an; „wahrlich, die Statue läßt nichts mehr zu wünschen übrig; sie ist eine Schönheit ersten Ranges."

„Wenn sie Ihnen wirklich so gefällt, Marquis," erwiederte der Meister, „so wünsche ich nur, ich könnte ihr, wie Pygmalion, Leben einhauchen; gewiß, ich würde mit dem lebenden Bilde größere Ehre einlegen, als mit dem marmorenen."

„Ei, Freund Louis!" lachte der Marquis, „Sie sind ein arger Spötter und loser Schalk, Sie haben mir den Wunsch aus dem Herzen gelesen. Je nun, ich leugne es nicht, ich liebe die Bilder von Fleisch und Blut mehr, als die von Stein. Doch Ihre Bilder, Ihre Statuen leben auch ohne Fleisch und Blut, ob ich diese Niobe mit dem Antlitze voll Jammer und Schmerz, oder diese lachende Nymphe betrachte; ob ich meine Auge wende auf diesen Herkules, der mit gewaltiger Kraft den Löwen erstickt, auf diese Juno, die mit ihren Blicken den Jupiter erzittern macht, überall finde ich den Ausdruck des höchsten Lebens. Aus den Mienen des Gesichtes, aus den Blicken der Augen, aus der Haltung der Gestalt blickt die Seele, die Sie dem todten Steine gaben."

„Ihnen beliebt diesmal zu schmeicheln, Armand; Sie tragen die Farben stark auf."

„Warten Sie noch ein wenig, Louis, es kommt noch etwas für Pygmalion nach; indessen, Ihrer Künstlerschaft unbeschadet, möchte es Ihnen doch mit der Belebung der Statue schwerer gehen als ihrem Collegen Pygmalion. Dieser konnte beten. Wenn aber jetzt Gott Vater selbst vom Himmel herabstiege und Ihnen sagte: Meister Louis! Bete ein Vater unser, und ich mache alle deine Statuen lebendig! Louis, ich wette, Sie wären außer Stande, das Vater unser herzusagen." „Was Ihnen nicht einfällt," rief dieser lachend; „Sie hätten doch, wo nicht zu meiner Andacht, so doch zu meinem Gedächtnisse mehr Vertrauen haben sollen! Im Gegentheile: ich wette, es geht mir mit dem Pater noster besser, als Ihnen mit dem Credo."

„Es gilt, laßt uns probiren!" Nun versuchten sie es, aus den alten Resten andächtiger Erinnerungen ein Vater unser und den Glauben zusammen zu setzen, es half Einer dem Andern, allein es konnte weder der Bildhauer sein Pater noster, noch der Marquis sein Credo zusammen bringen.

„Mein Gedächtniß wird schwach!" sagte ärgerlich der Künstler, „ich hätte dies nimmer geglaubt!"

„O nein, Freund Louis!" entgegnete der Marquis, „Ihr Gedächtniß ist noch sehr gut, allein es fehlt Ihrer Andacht an Uebung und Eifer. Ich wollte nur, unser Freund Voltaire wäre hier gewesen, er würde sich über unsern Eifer nicht wenig ergötzt haben. Wahrlich, wir machen ihm alle Ehre. Hören Sie nun mein Glaubenskenntniß!" Und er sang, im Zimmer herumtanzend, eines jener leichtfertigen Lieder, die in damaliger Zeit allem Heiligen Hohn sprachen.

Sein Singen wurde durch wiederholtes Klopfen an der Thüre unterbrochen.

„Herein!" rief Louis, und staunte nicht wenig, als er einen alten Kapuziner eintreten sah.

„Gelobt sei Jesus Christus!" grüßte dieser. „Guten Morgen!" dankte Louis, „was verschafft mir die Ehre Ihres Besuches?"

„Gelobt sei Jesus Christus!" wiederholte der Pater, „wohnt hier nicht der berühmte Bildhauer Louis Suron?"

Digitized by Google

„Ja, ich bin es selbst," sprach dieser, und trat vor, während Armand mit scharfen Blicken bald seinen Freund, bald den Pater fixirte.

„Mich sendet der hochwürdige Guardian des Klosters St. Maurice. In seinem Auftrage soll ich Sie bitten, für unsere Klosterkirche ein Crucifix zu verfertigen. Es soll aus weißem Marmor und in Lebensgröße gebildet werden. Zu den Füßen des Herrn stehe die Gnadenmutter, mit dem Schwerte im Herzen. — Wollen Sie die Güte haben, edler Meister! dieses Werk zu übernehmen? — Zeit und Preis bleibt Ihnen überlassen."

Louis stand überrascht, Armand schaute spöttisch lächelnd bald auf den sinnenden Meister, bald auf den Pater. Dieser sah scheu und schüchtern in dem herrlich geschmückten Atelier des Künstlers umher. Eine zarte Röthe überflog seine Wangen. Der Marquis folgte seinen Blicken.

„Die Kapuze über das Gesicht, die Augen zugedrückt!" rief er jetzt lachend, „solche Gestalten taugen nicht für geistliche Augen, sie erwecken nur sinnliche Begierden und nach der Beicht müssen Kniee und Rücken büßen, was die Augen verbrochen!"

Der Pater blickte ihn ernst an. „Ja, Herr!" erwiederte er, „Sie haben Recht! Allein daß ich meine Augen erhob geschah nur deßhalb, um unter diesen heidnischen Gestalten, auch ein christliches Bild, etwa ein Crucifix zu entdecken. Ich sah aber nichts Frommes, nur freche Blöße beleidigte das Auge und that dem Herzen wehe."

„Stoßen Sie sich nicht daran," begütigte Louis; „dem Reinen ist Alles rein, und die bildende Kunst kennt keine Scham."

„Wie falsch deuten Sie das große Wort des Apostels!" erwiederte lebhaft der Pater, „dem Reinen ist nur das Unreine stets ein Abscheu, Sie sind in einem großen Irrthume befangen, wenn Sie glauben, die Kunst sei nicht an Scham und Tugend gebunden. Soll denn die Kunst nicht zu Gott führen, zu Gott, der doch selbst das Gefühl der Scham in das Menschenherz gelegt hat? — Hat er den Menschen nicht erst nach der Sündigung die Kleidung gegeben, damit sie die Folgen ihres Verbrechens verhüllten? — Ja, Herr! Sie haben Recht, die Kunst unserer Zeit hat keine Scham, sie ist schamloser und heidnischer geworden, als die heidnische selbst. Die Kunst unserer Zeit verwirft Gott und Jesum, seinen Sohn; sie verwirft die Tugend und die Frömmigkeit."

Der Marquis machte bei diesen Worten ein verdrießliches Gesicht. „Ei, so hören Sie doch auf," fing er halb ungeduldig, halb spöttisch an, „und ereifern Sie sich nicht so. Sie thun uns großes Unrecht. Sie sind nur um ein Weniges zu spät gekommen, sonst hätten Sie mit eigenen heiligen Ohren hören können, mit welcher Andacht wir eben das Vater unser und den Glauben beteten."

„Ich kam nicht zu spät," versetzte der Pater, und warf einen Blick auf den Spötter: „ich kam noch frühe genug, auch um einen Theil Ihres Gesanges zu hören, er klang nicht erbaulich!"

„Es thut mir leid," meinte Armand höhnend, „wenn wir Ihre geweihten Ohren beleidigt haben, wir nahmen unsere Gebete freilich nicht aus dem Brevier. Doch aufrichtig gesagt: ich würde Ihnen rathen, diesen Ort, wo ihre Augen und

Digitized by Google

Ohren so grausam mißhandelt werden, und Ihr Heiligenschein in nicht geringer Gefahr steht, alsbald zu verlassen." Fast drohend hatte er dieses gesagt.

„Sie haben mir da einen guten Rath gegeben," versetzte der Kapuziner gelassen, „ich danke Ihnen dafür und will ihn sogleich befolgen." Er wandte sich nun an den Bildhauer, dessen unwilliger Blick Armand's Unhöflichkeit zu mißbilligen schien. „Geehrter Meister, darf ich hoffen, daß Sie meine Bitte erhören?" —

„Ja!" versetzte langsam und gelassen der Bildhauer.

„So segne Gott Sie und Ihr Werk! Arbeiten sie mit dessen Gnade, den Sie abbilden! Erlauben Sie mir, daß ich von Zeit zu Zeit nachfrage. Gott sei mit Ihnen!" Er wollte sich verabschieden, Armand aber hielt ihn bei seinem Gewande.

„Scheiden Sie nicht im Zorne von mir, hochwürdiger Herr!" sprach er und nahm ein reumüthiges Gesicht an, „sondern erbarmen Sie sich eines zerknirschten Sünders und geben Sie Ablaß und Nachlaß aller Peinen der Hölle und des Fegfeuers. Zum Danke will ich Ihnen ein silbernes Crucifix verehren, so schwer als ich selber bin."

Der Pater wandte sich um. „Spotten Sie nicht!" rief er mit feierlichem Ernste; „spotten Sie nicht! Treten Sie nicht in frevelhaftem Uebermuthe das Kreuz, an dem Sie erlöset worden sind, mit Füßen. Ja, ich will Ihren Spott mit Gebet vergelten, ich will beten, daß der heilige Geist Sie erleuchte und Sie Ihrem Erlöser zuführe." Mit einem ernsten Blicke auf den Spötter entfernte sich der Kapuziner.

„Die Pfaffenbrut!" knirschte der überraschte Marquis, „das heuchlerische Schlangengezüchte! Sollte man doch meinen sie wären Engel im Fleische. Und wissen sie sonst gar Nichts zu sagen, so kommen sie gleich mit ihrem Gekreuzigten und seiner Barmherzigkeit und meinen, die Welt werde ihr lügenhaftes Geschwätz für baare Wahrheit annehmen. O göttlicher Voltaire, du hast Recht! Diese Brut muß von der Welt verschwinden, sonst wird es nimmer Tag und Licht! O ihr glücklichen Griechen, ihr hattet andere Priester und andere Götter! Sie lebten und ließen leben und verschmäheten es nicht, an der Freude der Menschen Antheil zu nehmen. Aber, Louis! das Reich der Pfaffen und Mönche hat am längsten gedauert, das Licht muß siegen über die Finsterniß!"

„Wir wollen es hoffen!" entgegnete Louis.

„Wollen Sie dem Kuttenbruder wirklich das Kreuz machen?" fragte jetzt Armand. „Sie würden besser thun, ihn abzuweisen. Ich glaube, die Schelme, wollen Ihnen einen Streich spielen."

„Das wird sich zeigen," entgegnete der Künstler; „aber ich habe zugesagt und werde Wort halten. Meine Künstlerehre steht auf dem Spiele und meine Feinde sollen sich nicht rühmen, daß Louis Suron vor einem Kreuze erschrecke."

„Mir kommt dieser Auftrag zu einer ungelegenen Zeit," sprach jetzt Armand; „ich wollte Sie eben ersuchen zu meiner Venus auch noch einen Bacchus zu fertigen; — doch können Sie ja an dem Kreuze und am Bacchus zugleich arbeiten, nicht wahr?"

„Was Ihnen einfällt!" lachte der Künstler, „das wird schwerlich gehen, die Extreme sind zu scharf, doch wir wollen sehen."

Digitized by Google

Jetzt schlug die Uhr. „Himmel!“ rief der Marquis, „schon so spät! Ich habe noch eine Menge Visiten zu machen. Auf Wiedersehen Louis!“

Dieser legte nach der Entfernung seines Besuchers den Meißel aus der Hand und ging sinnend auf und ab. Ein Bild des Gekreuzigten sammt der Gnadenmutter sollte er fertigen; er, der Meister, der wegen seiner leichtfertigen Sitten und irreligiösen Denkart eben so sehr bekannt war, als wegen seiner Kunst. Er vermuthete anfangs, die Mönche hätten die Absicht, seine Kunst an dem Kreuzbilde zu Schanden zu machen; denn er mußte sich gestehen, daß seine Zeichnungen, Modelle und Statuten von Göttern und Göttinen, von Nymphen und Heroen, die alle mehr oder weniger dem sittenlosen Geschmacke jenes verdorbenen Zeitalters huldigten, ihnen nur zum Aergernisse dienen konnten. Auf jeden Fall fand er es seltsam, daß sie gerade ihm diese Arbeit übertragen hatten. Deßhalb beschloß er, an diesem Kreuzbilde die ganze Fülle seines Talentes und seiner Kunstfertigkeit zu zeigen; dadurch jede unlautere Absicht zu vereiteln und die Schande und den Aerger auf Diejenigen zurückzuwälzen, die mit heimlicher List und Tücke ihm eine Falle stellen zu wollen schienen. Seiner Kunst, — so glaubte er gewiß, — werde und müsse auch dieses gelingen.

Unter dem Einflusse dieses Gedankens setzte er sich rasch hin und versuchte die Skizze zum Modelle zu entwerfen. Aber heute wollte ihm Nichts gelingen. Wohl stand ein leidensvolles Haupt auf dem Papier, aber es fehlte ihm die Würde und der Ausdruck des sterbenden Gottmenschen. Louis fühlte dieses selbst. Unzufrieden mit dem ersten Entwurf, wiederholte er ihn mehrmals, doch keiner genügte ihm. Mißmuthig warf er die Skizze zur Seite und versuchte das Bild der heil. Jungfrau zu zeichnen. Aber auch hier gelang es ihm nicht, das tiefe Leiden des Mutterherzens mit der innigen Ergebung in den göttlichen Willen auszudrücken. Dies war ihm noch nie geschehen. Er der sonst mit staunenswerther Leichtigkeit die herrlichsten Gestalten in jedem Ausdrucke der Leidenschaften auf das treuste dargestellt, fühlte jetzt seine sonst so schöpferische Phantasie wie erstarrt, seine Hände wie gelähmt. Unmuthig stand er auf, in der übelsten Laune brachte er den Tag zu; kein schönes, treues Bild mochte sich vor seinen Augen gestalten, es war ihm, als wären dieselben von dichten Nebeln umhüllt.

II.

Nachdem er sich Nachts lange schlaflos auf seinem Lager gewälzt erinnerte er sich plötzlich, einstens ein herrliches Kreuzbild gesehen zu haben. Es hing in der Magdalenakirche, und hatte in früheren Jahren, da ihm die Kunst heilig und sein Gemüth noch gläubig war, einen Eindruck in seiner Seele hinterlassen, den selbst die Leichtfertigkeit seines späteren Lebens nicht gänzlich auszutilgen vermocht hatte. — Er eilte früh am andern Morgen in die Kirche. Es war seit vielen Jahren das erste Mal, daß er einen christlichen Tempel besuchte, und ein unwillkürlicher Schauer ergriff ihn, als er in die geweihten Räume trat. Die Kirche war noch leer. Nur der Sakristan und seine Gehilfen waren beschäftigt, den Altar, wie zu einem Feste, zu schmücken. Er betrachtete lange die herrlichen Bilder und Statuen von kunstvollen Meistern früheren Zeiten geformt und es tönte leise in seinem Herzen der Vorwurf: „Ungetreuer Jünger, du hast noch Nichts gethan zu Ehre

Digitized by Google

Deines Gottes, der Dich erlöset hat!" Es kostete ihn einige Mühe weiter zu gehen und den ernsten, fast unheimlichen Eindruck zu überwinden. In einer Kapelle der Kirche, zwischen Säulen verborgen, entdeckte er das gesuchte Bild des Gekreuzigten. Es stellte den Heiland im Augenblicke seines Hinscheidens vor, das Haupt todesmüde geneigt, die Augen, wie zum letzten Gruße, auf die Erde gesenkt.

Lange und schweigend blieb Louis vor dem Bilde stehen. Es ergriff ihn wunderbar und manche Erinnerungen aus früheren und besseren Zeiten stiegen in ihm auf. Aus seinem Schauen und Sinnen erweckte ihn ein leises: „Gelobt sei Jesus Christus!" Als er sich umwandte erblickte er den Pater von gestern vor sich stehen, welcher ihm den Auftrag zur Fertigung des Kreuzbildes gebracht hatte.

„Gelobt sei Jesus Christus!" grüßte der Pater mit freundlichem Blicke; „es freut mich von Herzen, Sie heute hier und gerade vor diesem Bilde zu finden, denn das gibt mir Hoffnung, daß sie meinen Auftrag ausführen werden."

„So ist es, Pater!" erwiederte Louis; „Sie haben mir aber ein schweres Werk aufgegeben. Möchte es mir nur so gelingen, wie dieses Bild seinem Meister."

„Das wird auch geschehen, wenn Sie nur in demselben Geiste arbeiten, wie dieser," entgegnete der Pater.

„Kannten Sie ihn?"

„Es ist ein spanischer Maler," antwortete der Mönch; „ein sehr frommer Mann. Ehe er ein Bild entwarf, bereitete er sich jedes Mal durch den andächtigen Empfang der heiligen Sakramente der Buße und des Altars auf seine Arbeit vor. Diesem Bilde sieht man es an, daß es von einer glaubensvollen, begeisterten Seele erdacht und ausgeführt wurde. Betrachten Sie nur das wunderschöne Haupt, welches selbst in dem Alles vernichtenden Tode noch den Ausdruck der Göttlichkeit bewahrt; betrachten Sie die Dornen, man sieht mit welcher Gewalt sie in sein göttliches Haupt gedrückt worden sind. Sehen Sie diese Augen, welche die letzten, in Liebe und Schmerz leuchtenden Blicke zur Erde senken! Betrachten Sie diese von den letzten Todesseufzern geschwellte Brust; die wunderbar eigenthümliche Bildung des rechten Armes, der sich loslösen zu wollen scheint, um sich zum letzten Male segnend zu erheben!"

„Ja, Pater Sie haben Recht!" entgegnete der Künstler, „es ist ein wundervoll herrliches Bild!"

„Das Original ist noch schöner," versetzte dieser mit leuchtendem Blicke; „weßhalb wenden Sie sich nicht an den Herrn selbst? — Ich lese in Ihrem Herzen, daß Sie durch äußeren, fremden Reiz den Mangel des eigenen inneren Lebens zu ersetzen streben. Allein Sie täuschen sich, nur von innen aus kommt das Leben. Das Bild aus Stein oder in Farbe ist nur der Abdruck des inneren Gedankens: niemals werden Sie im Stande sein, das Bild des Herrn wahrheitsgetreu in Marmor darzustellen, wenn der Herr selbst nicht in Ihrem Herzen lebt und Ihr Inneres nicht von ihm erfüllt ist. Wissen Sie denn nicht, was schon Plato sagt, daß die Seele nur in der Stunde der Entzückung und Begeisterung von Gott angehaucht und ihn schauend ein Kunstwerk zu bilden vermöge! Kennen Sie nicht den Ausspruch eines der größten christlichen Weisen, des hl. Augustinus, daß es nur die göttliche Weisheit ist, welche ein vollkommenes Kunstwerk durch den Menschen hervorbringt? — Ein frommer Heide müßte Aergerniß nehmen an den Gestalten der Götter, die Sie

Digitized by Google

geformt haben. Den Menschen unserer Zeit mögen dieselben gefallen, denn in Ihren Bildern lebt nur die Lust und nicht das Höchste der Kunst, die religiöse Verklärung. An die Götter des Heidenthums können Sie nicht glauben und den dreieinigen Gott verschmäht Ihre stolze Vernunft, das Kreuz Desjenigen, welcher für uns gelitten hat, ist Ihnen eine Thorheit und Ihr Hochmuth kann nicht begreifen, wie Gott seinen Sohn für solche Creaturen des Kothes und Eigennutzes, für welche Sie die Menschen halten, in Leiden und Tod habe senden mögen. O Freund! Ermannen Sie sich, wenden Sie sich ab von solchen Menschen, wie der Marquis und seine Freunde sind, Solchen ist Gott und Christus ein Unding, und alles Heilige und die Ewigkeit zum Spotte. Der Glaube der alten frommen Meister der Christenheit, deren Werke wir jetzt noch anstaunen, war keine Thorheit, nur er gab Ihnen die Kraft, so Herrliches zu schaffen. O betrachten Sie diese sterbenden Züge voll unnennbaren Schmerzes, können Sie ungerührt bleiben? Suchen Sie also den, der für Sie gelitten hat und gestorben ist! Wenn das Abbild Sie entzückt, um wie viel herrlicher wird das Urbild sein!"

In wachsender Bewegung hatte der Künstler diesen begeisternden Worten gelauscht. So hatte seit langer Zeit Niemand zu seinem Herzen gesprochen.

„Ich versteh Sie, Pater!" begann er; „Sie weisen mich an das Urbild, allein es ist so schwer zu finden."

„O glauben Sie das nicht!" erwiederte der Mönch; „das Kreuz ist leicht zu finden. Suchen Sie nur mit Ernst und Eifer, Sie werden finden!"

Louis schüttelte das Haupt. „Wenn Derjenige, welcher am Kreuze hängt, wirklich Gottes Sohn ist, wäre es dann verwegen zu glauben, daß er den Menschen sucht?" fragte er leise. „Das Kreuz muß mich suchen, ich kann es nicht."

„Ja, mein Freund!" sprach der Pater, „das Kreuz wird Sie suchen, wird Sie finden, denn Derjenige, welcher an demselben hing, ist ja gekommen zu suchen und zu retten, was verloren war. Ja, das Kreuz wird Sie suchen, denn aber, wenn es sich voll Barmherzigkeit zu Ihnen neigt, dann stoßen Sie es nicht zurück!" Er sank auf die Kniee und betete eine Zeit lang inbrünstig, Louis fühlte, er betete für ihn. Der Pater erhob sich jetzt.

„Louis," sprach er, „ich muß Sie jetzt verlassen. Beherzigen Sie meine Worte, es sind Worte, die ein Vater zu seinem Sohne spricht. Wir feiern heute das Andenken an die Schmerzen der heiligen Jungfrau, der Mutter des Herrn, bleiben Sie bei unserm Gottesdienste, beten Sie zu Maria, vielleicht kommen Sie durch die Mutter zum Sohne. Nehmen Sie dieses als Andenken!" Er reichte ihm ein Gebetbuch, drückte ihm bewegt die Hand und eilte in die Sakristei. Louis stand tief überrascht. Empfindungen und Regungungen der selsamsten Art durchwogten seine Brust. Er suchte eine Bank und mühte sich dort von den unverhofften, überraschenden Eindrücken sich zu erholen.

Mittlerweile füllte sich die Kirche mit Andächtigen; Orgeltöne hallten zur Andacht auffordernd durch das hohe Gewölbe. Louis hatte seit langer Zeit keine Kirche mehr besucht; ihm kam Alles neu, seltsam und doch so wunderbar ergreifend vor. Der Bischof, von seinen Leviten umgeben, trat in glänzendem Ornate an den Altar. Die Gläubigen warfen sich auf die Knie und bezeichneten sich mit dem Zeichen des hl. Kreuzes. Auch Louis erhob mechanisch den Arm, um das verachtete Zeichen zu

Digitized by Google

machen; allein plötzlich sank die halberhobene Hand. Ein Gefühl von Scham befiel ihn; er blickte scheu umher, allein er begegnete nur Gesichtern, die in Andacht und Glaube erglühten. Er senkte seine Augen und barg das Antlitz in seine Hände, als fürchte er, an einem solchen Ort entdeckt zu werden. Dann fiel ihm das Gebetbuch ein. Er schlug es auf; ein Merkzeicher, vielleicht von des Paters Hand eingelegt, zeigte ihm das Stabat Mater. Er las es, und die einfache, wunderbar rührende Dichtung ergriff ihn tief. Da schlugen neuerdings die Töne der Orgel an sein Ohr; die Stimmen der Sänger und Sängerinnen erklangen und brachten nach Pergolese's berühmter Melodie das eben Gelesene zum Vortrag. Es wurde ihm immer weher um's Herz, „Solche Schmerzen, solche Worte, solche Töne!" fragte eine Stimme in ihm; „hörst du sie? Woher kommen sie? — Du läugnest das Kreuz: erblickst du seinen Strahl nicht auf jedem Gesichte der hier Anwesenden?" — Der Künstler seufzte, er blickte auf: in dichten Wolken zog sich der Weihrauch um den Altar; das Kreuz auf demselben schien sich mit den Wolken zu heben und mehr dem Himmel als der Erde anzugehören. — Immer ernster, immer feierlicher klangen die Töne der Orgel und des Gesanges; endlich verhallten sie in einem leisen Echo. Es ward stille; das Volk wandte sich den Kanzel zu. Ein Geistlicher in braunem Habit betrat dieselbe; Louis erkannte ihn auf den ersten Blick: es war der Kapuzinerpater. —

Er predigte von den Schmerzen der heiligen Mutter, und schilderte ihr unnennbares Leid in ergreifender, glühender Rede: wohl mochte auch sein Herz dieselben getheilt und gefühlt haben! Von den Schmerzen der seligsten Jungfrau ging er über auf die Schmerzen einer anderen Mutter. Als solche schilderte er die katholische Kirche, zerrissen von Leid und Jammer ob ihren glaubenslosen, ihr Mutterherz verwundenden, ihr Liebeswort verhöhnenden Kinder. Der Prediger stellte sie dar unter dem Kreuze stehend, ihrem geliebten Bräutigam, dem Vater ihrer verirrten Kinder, ihr Leid klagend und ihren eigenen Schmerz in dem von den Treulosen und Undankbaren zerfleischten, und doch von Liebe überströmenden Herzen Jesu zu beruhigen versuchend. Rührend und ergreifend war das Bild, wie er die Kirche darstellte als ähnlich dem Herzen des Erlösers und seiner liebenden Mutter, nicht um Fluch und Strafe, sondern um Milde und Erbarmung für die Verirrten flehend, auf daß sie zurückkehrend von der liebenden Mutter aufgenommen würden. — Seine begeisterte Rede drang in die Seelen der Zuhörer: Thränen flossen, leise Seufzer mischten sich in den Vortrag des Redners. An das verhärtete, solchen Einflüssen längst verschlossene Herz des Künstlers schlugen die in kräftige Worte gekleideten herrlichen Gedanken wie Hammerschläge; laut pochte es in seinem Gewissen: „Auch du gehörst zu den treulosen Kindern; auch du hast deine Mutter die Kirche verlassen und ihr das Schwert in das Herz gestoßen!" — Länger konnte er es nicht aushalten: er wankte, als die Predigt zu Ende war aus der Kirche.

Er kam nach Hause und wußte nicht wie. In seinem Arbeitszimmer fielen ihm die Statuen der heidnischen Götter und Göttinnen in die Augen. Zum ersten Male betrachtete er sie mit einem Gefühle des Mißfallens. — Vor seinen Augen stand das Bild des Gekreuzigten und seiner schmerzhaften Mutter, das Schwert in dem Herzen, in seinen Ohren wiederhallten die Worte des Predigers. Er nahm die Zeichnungen zum Modelle, die er gestern flüchtig entworfen, zur Hand, aber

Digitized by Google

unmuthig warf er sie zur Seite, sie kamen ihm flach und bedeutungslos, kalt und todt vor. „Der Pater hat Recht," seufzte er, „die alten Meister arbeiteten mit frommem Glauben und echter Begeisterung, der geniale Leichtsinn kann diese Eigenschaften nicht ersetzen. O Kreuz, o Kreuz! bist du wirklich wahr? — Ist Derjenige, welche an dir starb, wirklich der Sohn Gottes?" — Er sank in tiefes Nachdenken. Alles, was die damalige Philosophie Blendendes und Geistvolles an Einwürfen gegen das Kreuz vorgebracht, wiederholte er sich, aber alle ihre scheinbar so treffenden Gründe schienen ihn auf ein Mal vor dem bleichen, trauernden Kreuzbilde ihre bisherige siegreiche Kraft verloren zu haben. Er mochte sich sagen was er wollte, der schmeichelnde Sirenengesang dieser Philosophen verstummte vor den ernsten Worten des Paters und den Schmerzensklängen, die er heute gehört. Die lachenden, fröhlichen Bilder der Lust zerannen vor der blutenden Gestalt des sterbenden Heilands.

Armand trat jetzt ein. „Was fehlt Ihnen, Louis?" sagte er, „Sie machen ja ein Gesicht, wie jener Merkur dort, den Apollo beim Stehlen ertappt."

„Marquis! lassen Sie das Scherzen," erwiederte dieser unwillig, „ich habe Kopfweh."

„Vermuthlich haben Sie Ihren Kopf zu sehr angestrengt, um ein recht frommes Christusbild, zu Stande zu bringen," spöttelte Armand mit einem Seitenblicke auf die Skizze, die Louis seinen Augen vergebens zu verbergen suchte. „Lassen Sie nur sehen," bat er, „ich habe eine gar mitleidiges Herz für fremde Noth und lobe eher zu viel als zu wenig."

Unwillig überließ Louis ihm die Zeichnung. „Die Skizze ist mir ganz mißrathen," sprach er verdrießlich.

„Sie haben gerade nicht Unrecht," entgegnete Armand, „so ein Gesicht, wie Ihr Christus am Kreuze, muß einst Herkules am Spinnrocken gemacht haben, oder Vulkan, als ihn Jupiter vom Himmel auf die Erde schleuderte, und so betrübt wie diese Maria muß Venus ausgesehen haben, als sie ihren vielgeliebten Adonis durch den Eber verlor."

Der Marquis bemerkte, das sein Spott die Röthe des Unwillens auf die Wangen des Meisters trieb. „Nehmen Sie mir meine Bemerkung nicht übel," sagte er, „ich bin gerne aufrichtig. Sie taugen nun einmal nicht dazu, fromme und heilige, zerknirschte und zermalmte Gestalten zu formen. Sie haben einen schöneren Beruf, Sie gehören den seligen Göttern Griechenlands und Roms, ihren Freuden und Wonnen an. Bleiben Sie bei diesen, diese Gottheiten lassen nicht darben, sondern spenden reichlichen Lohn. Mögen Andere sich abmühen und abquälen an den mageren und abgezehrten Gestalten der Heiligen und ihres Gelichters."

„Wie aber dann, Armand!" fragte jetzt der Künstler, „wenn in diesen bleichen und abgezehrten Gestalten doch mehr Leben und Schönheit läge, als in den üppigen Formen der anderen?" —

„O weh!" seufzte mit komischem Ernste der Marquis, „Ihnen hat der Pater den Kopf mit seinem närrischen Geschwätze verrückt. O mächtiger Jupiter! setze ihn doch meinem Freunde wieder zurecht, o starke Minerva! schirme ihn gegen alle Verführungen der schwarzen Gespenster, so man Mönche nennt. Göttlicher Apollo!

Digitized by Google

stimme deine Leier und hebe an zu singen, damit doch dem armen Meister die Grillen vergehen!"

„Armand, spotten Sie nicht!" unterbrach ihn ernst der Künstler, „ich hörte Musik und Gesang, die mir das Herz durchschnitten, und sie sangen nicht von Wein und Liebe. Ich hörte heute eine Predigt und sie handelte nicht von Venus und nicht von Bacchus!"

„O Du verwegenes Menschenkind!" entgegnete scherzhaft drohend Armand, „also in einer Predigt bist Du gewesen? Wohin hat Dich Dein Vorwitz getrieben? Weißt Du nicht mehr, was Du uns gelobt hast? — Aber die verdiente Strafe folgt Dir auf dem Fuße nach. Louis, Du gleichest einem Knaben, der einem Wespennester zu nahe gekommen ist und tüchtig gestochen wurde. Die Stiche sind zwar schmerzhaft, allein sie heilen bald. Dein Freund Armand wird sich Deiner erbarmen und für ein kühlendes Pflaster sorgen."

Und nun enströmte des Spötters Lippen eine Fluth von Stichelreden und faden Witzen, die das Heiligste ungescheut in den Staub zogen und besudelten. Mit geistreicher Leichtfertigkeit und Laune, die Louis unwillkührlich zum Lachen nöthigte, bot er die ganze Fülle seines Talentes und Witzes auf, des Freundes Bedenklichkeiten und Zweifel niederzuschlagen und die Grundsätze der neuen Philosophie in das günstigste Licht zu stellen. Es gelang ihm auch, dieselbe wenigstens einigermaßen zu verscheuchen. Armand schloß mit einer dringenden Ermahnung, dem Kapuziner und seinem Kreuze zu entsagen und statt dessen alsbald die Venus zu vollenden und den Bacchus zu beginnen. Er bat ihn, heute nach seiner Villa zu kommen, wo eine ausgewählte Versammlung von Gesinnungsgenossen ihn erwarte. — Louis sagte zu.

(Fortsetzung folgt.)

Die acht Seligkeiten.

(Fortsetzung.)

Unter den verschiedenen männlichen Genossenschaften und Hospitalorden für Krankenpflege nimmt der Orden der barmherzigen Brüder einen vorzüglichen Rang ein. Die Grundlage zu demselben legte der hl. Johannes von Gott. Als nämlich dieser Heilige nach vielfachen Verirrungen ernstlich an die Besserung seines Lebens dachte, faßte er den Entschluß, Gott und den Armen und Kranken zu dienen. Er durchwandelte daher mit dem Rufe „Thut Gutes, meine lieben Brüder um der Liebe Gottes willen!" die Straßen von Granada in Spanien, und verwendete dann die eingegangenen Almosen zur Unterstützung der Armen und Kranken. Mit einigen Gleichgesinnten diente er unter der Oberaufsicht des Bischofs in einem in Granada gelegenen Hause den Kranken, das später ein großes Hospital wurde. Johannes († 1550) hatte erst nicht die Absicht eine Genossenschaft zu gründen und erst im Jahre 1572 erhielten die Mitglieder die Regel des hl. Augustin und die Bestätigung von Papst Pius V. Die Genossenschaft war in ihrer Ausbreitung glücklich, und zählte schon 1586 achtzehn Spitäler. Im Jahre

Digitized by Google

1602 fanden die Brüder in Frankreich Aufnahme und im Jahre 1605 in Oesterreich. Nur ausnahmsweise werden weibliche Kranke von ihnen verpflegt.

Der Orden besitzt gegenwärtig zahlreiche Klöster, besonders auch in Mexico, und auch Spanien ließ aus sehr begreiflichen Gründen bei seiner letzten Kirchen- und Klosterstürmerei demselben noch einige Gnade angedeihen.

In den Vereinigten Staaten besitzen diese Brüder im Staat Pennsylvanien eine Niederlassung, und ebenso bei den Fällen des Niagara. —

(Ueber den Orden der Celliten auch Alexianer Brüder genannt, werden wir in nächster Nummer einen ausführlichen Artikel bringen.)

Hier müssen wir des Ordens „der Väter des guten Sterbens" gedenken, der wohl seit 1586 besteht und dessen erstes Haupt der hl. Camillus de Lellis war, der schon früher mit dem Gedanken umging, eine Genossenschaft von einigen Laien mit dem Zwecke sorgfältiger Krankenpflege zu stiften, aber sein Ziel nicht vollständig erreichen konnte, bis einige Jahre später. Nachdem er selbst das feierliche Gelübde abgelegt hatte und Superior geworden war, widmete er sich ganz dem Dienste der Kranken. Später legte er die Würde eines Vorstehers nieder, um ganz die Vervollkommung seiner selbst zu leben. Unter Gebet und Betrachtung, Ausübung der Liebeswerke und Abtödung seiner selbst brachte er den Abend seines Lebens zu und starb den 14. Juli 1614. Der Orden besteht noch in Italien, und seine Mitglieder leisten dankenswerthe Hülfe den Kranken und Sterbenden durch geistlichen Trost und Beistand. —

Diese geschichtlichen Auszüge und Beispiele beweisen, daß unsere hl. Kirche stets mit besonderer Liebe der Noth und dem Elende der Kranken Abhilfe und Erleichterung suchte und nebstdem soll es auch uns aufmuntern und anspornen dem Beispiele der Heiligen zu folgen.

Das hohe Verdienst der Kirche in dieser Richtung muß selbst der Liberalismus unserer Zeit anerkennen. Professor Leyden in Berlin schreibt in der liberalen „Deutschen Rundschau" in dem Aufsatze „Ueber weibliche Krankenpflege und weibliche Heilkunst" Folgendes: „Erst mit dem Christenthum hat sich die Krankenpflege von der Heilkunst abgesondert; sie ist so recht eigentlich die Schöpfung christlicher Nächstenliebe und Barmherzigkeit. Zum eigentlichen Berufe wurde die Krankenpflege erst im 16. Jahrhundert erhoben. Es ist ein großes Verdienst der katholischen Kirche, daß sie die Krankenpflege zum Berufe frommer Orden erhob, zuerst durch die Gründung des Ordens der Barmherzigen Brüder, und dann noch glänzender durch die Stiftung der frommen Schwesterschaften, welche sich der Pflege von Kranken und Elenden mit einer Aufopferung hingegeben haben, die über alles Lob erhaben ist. Man wird es von allen Seiten bereitwillig anerkennen, daß der Glaube und die Frömmigkeit dieser Barmherzigen Schwesterschaften ein wesentlicher Hebel ihrer aufopfernder Thätigkeit geworden ist. Die Werke der Barmherzigkeit und Nächstenliebe, die hingebende Ausübung der niedrigsten Pflichten, die vollkommenste Aufopferung, die Nichtachtung von Gefahr und Ansteckung, die Entsagung aller Lebensfreuden und Lebensgenüsse wird unstreitig leichter ertragen und geübt werden, wo sie als die höchsten gottgefälligen Werke hingestellt sind und wo für die unvergleichliche Entsagung oder Pflichterfüllung in einem anderen Leben Lohn und Seligkeit verheißen und geglaubt wird. Dazu kommt, daß die feste Organisation einer

Digitized by Google

religiösen Gesellschaft die Pflichterfüllung erleichert und selbst die unerfahrensten und jüngsten dieser Schwestern Schutz und Würde verleiht." — An das Ohr jedes einzelnen Christen tönt unaufhörlich das Wort ihres göttlichen Meisters: „Was ihr Einem von den Meinigen gethan habet, das habt ihr mir gethan." Darum ergeht auch an Alle die Einladung den Kranken nach Kräften beizustehen. Gregor von Nazianz ruft Jedem zu: „Komme zu Hilfe, gib Speise, besorge Kleidung, reiche Arznei, verbinde die Wunde, spreche zuweilen von den Trübsalen, preise die Geduld: sei gutes Muthes, schreite hinzu." (Orat. 27. de paup. amore.)

Unter „Kranken besuchen" versteht man nicht den einfachen Besuch, sondern man muß darunter Alles verstehen, was zur Erleichterung des Kranken gehört. Es meint also vorzüglich, daß wir den Kranken trösten, ihn bedienen, da ein Kranker gewöhnlich des Trostes bedarf und sich selbst nicht helfen kann.

Besonders sorge man für das frühzeitige Versehen der Kranken, damit durch wiedergeschenkte Gesundheit der Seele auch das Wohlbefinden des Leibes leichter zu erreichen ist. Man erzähle keine triviale und verleumderische und ehrabschneiderische Geschichten, sondern suche den Kranken zur geduldigen Ertragung seiner Leiden, zur Verzeihung seiner Feinde und Ergebung in die Anordnungen Gottes zu bewegen. Man darf wohl Hoffnung auf Genesung machen, soll aber hauptsächlich das Herz des Kranken so stimmen, daß er bereit sei auch den Tod anzunehmen wenn es der Wille des Herrn ist.

Es ist also Jedem aus uns möglich, dieses Werk der Barmherzigkeit zu üben, in der Familie, gegen Freunde und Verwandte, aber hauptsächlich gegen Verlassene. Durch kleine Geschenke an Kranke, durch Almosen an Hospitäler und als thätige Mitglieder von Vereinen zur Unterstützung und Versorgung von Kranken kann besonders der Gutbestellte segensreich wirken und dieses erhabene Werk der Mildthätigkeit verrichten.

„Ich bin krank gewesen und ihr habt mich besucht," (Matth. XXV. 56.) wird der Herr allen Diesen zurufen, „darum kommet und besitzet das Reich, das euch von Anbeginn bereitet worden ist." (Fortsetzung folgt.)

Authentischer Bericht über das wunderthätige Gnadenbild Mariens von der immerwährenden Hülfe.

Von einem Mitgliede des Redemptoristen-Ordens.

(Fortsetzung.)

VI.

Die Versammlung des Allerheiligsten Erlösers nimmt Besitz vom Gnadenbilde.

Nachdem alle nöthigen Formalitäten erfüllt waren, begaben sich zwei Patres Redemptoristen am 19. Juni 1866 nach Sancta Maria in Posterula, um das Gnadenbild in Empfang zu nehmen und nach seiner neuen Wohnstätte zu übertragen. Der hochwürdige Prior der Augustiner führte sie in die innere Klosterkapelle, wo

Digitized by Google

das Wunderbild so lange verborgen gewesen. Pater Marchi fand dasselbe noch an der nämlichen Stelle, wo er es in seiner Jugend, und zwar zuerst im Jahre 1840, gesehen hatte. Da wurde ihnen nun vom Pater Prior das kostbare Gemälde überreicht, und jetzt durften sie in der Nähe und nach Herzenslust jene wunderthätige Frau von der immerwährenden Hülfe betrachten, zu der so viele Geschlechter nur mit heiliger Ehrfurcht die Augen erhoben hatten.

Dieß Bild ist 22 Zoll hoch und 18 Zoll breit, byzantinischen Styles, in Tempera auf Holz gemalt. Es verräth die Hand eines eben so tüchtigen als frommen Meisters, und Kunstverständige urtheilen, daß es in das 14. oder 13. Jahrhundert hinaufreicht.

Unsere Liebe Frau, auf Goldgrund und in halber Figur, trägt auf dem linken Arme das Jesuskind und hält die Rechte vor sich hin. Sie blickt den Beschauer an. Ihre Gesichtszüge sind zwar lieblich, aber ernst, und haben den Ausdruck des Mitleids und der Trauer über den Schmerz ihres göttlichen Kindes. Ein dunkelblauer, inwendig grüner Mantel bedeckt das Haupt und fällt über die Schulter herab. Ueber der Stirne sieht man auf dem Mantel einen Stern, und darunter eine Binde, welche das Haupt einhüllt. Der Saum des Mantels und des rothen Unterkleides ist mit Gold besetzt. Die Falten und Schattirungen des Gewandes sind, — eine Eigenthümlichkeit der Gemälde jener Zeiten, durch goldene Linien bezeichnet. Zu beiden Seiten des Hauptes liest man folgende 4 griechische Buchstaben MP. OV., d. h. Mutter Gottes.

Das göttliche Kind ist in ganzer Figur. In seinem holdseligen Gesichte ist der Schmerz ausgedrückt, welchen es beim Anblicke des Kreuzes empfindet, das ein Engel ihm vorhält. Gleichsam als wollte es bei der Mutter Hülfe suchen, umfaßt es ihre Rechte mit beiden Händchen. Durch diese Bewegung des Entsetzens will die Sandale vom rechten Fuß sich lösen und herabfallen. Das Kleid ist grün, der Mantel dunkelgelb, die Binde carminroth. Ueber der linken Schulter sind die 4 griechischen Buchstaben, IC. XC., d. h. Jesus Christus, zu lesen.

In gleicher Höhe mit dem Haupte der seligsten Jungfrau schweben in ehrerbietiger Haltung zwei Engel in halber Figur. Der Engel zur Rechten trägt ein Gefäß, aus welchem sich die Lanze und das Rohr mit dem Schwamme erheben. Ueber ihm steht geschrieben O. A. M., d. h. Erzengel Michael. Der Engel zur Linken hält dem göttlichen Kinde das Kreuz mit der Inschrift und zwei Querbalken vor und trägt überdieß vier Nägel in seinen Händen. Ueber ihm ist geschrieben O. A. Γ., d. h. Erzengel Gabriel.

Das ganze Gemälde war zum Staunen gut erhalten, ungeachtet es schon bis fünf oder sechs hundert Jahre alt ist. Die einzigen unbedeutenden Beschädigungen, die es erlitten hatte, waren durch Nägel verursacht, mit welchen man früher über den Häuptern der seligsten Jungfrau und des göttlichen Kindes, wie es scheint, Perlenschnüre und Juwelen befestigt hatte. Indessen hatte bald ein geschickter Künstler die kleinen Durchlöcherungen bedeckt, ohne das Gemälde im Mindesten zu verletzen, so daß zur Stunde selbst jede Spur von Beschädigung verschwunden ist.

Die beiden PP. Redemptoristen nahmen nun auf ihre Arme die süße Last, und einige Augenblicke später befand sich Unsere Liebe Frau von der immerwährenden

Digitized by Google

Hülfe wieder auf dem Esquilin, in einer Kirche, die nur etliche Schritte weit von ihrem ehemaligen Heiligthum entfernt ist.

Was hier besonders auffallend erscheint, sind die wunderbaren Wege der Vorsehung, durch welche das Gnadenbild Unserer Lieben Frau von der immerwährenden Hülfe in die Kirche zum heiligen Alphons kam. Daß der alte Bruder Orsetti sich wie getrieben fühlte, seinem Freunde Marchi das heilige Bild zu entdecken, ja so dringend und ängstlich ihm empfahl, er möge doch nicht vergessen, daß das Gemälde, welches er ihm gezeigt, wirklich das Gnadenbild Unserer Lieben Frau von der immerwährenden Hülfe sei; daß Pater Marchi erst dann an sein Geheimniß dachte, als er Redemptorist geworden war und ein anderer Redemptorist ihn auf die Spur geführt hatte; daß Unsere Liebe Frau von der immerwährenden Hülfe in ihrer Verborgenheit bleiben wollte, bis die Kirche zum heiligen Alphons an derselben Stelle erbaut war, wo früher ihr erstes Heiligthum gestanden hatte; daß der heilige Vater so schnell und freudig dem General-Obern der PP. Redemptoristen das Gnadenbild zuerkannte — wer möchte wohl in dem Zusammentreffen und der Verkettung all' dieser Umstände die Hand Gottes und seiner heiligen Mutter verkennen? Ja, die Söhne des heiligen Alphons dürfen der hohen Gunst sich freuen, daß die seligste Jungfrau sie auf ganz providenzielle Weise zu den Wächtern ihres Gnadenbildes erwählt und bestellt hat.

Und mochte wohl nicht die unbefleckte Gottesmutter, da sie die Kinder ehrte, den Vater selbst belohnen, der mit so vieler Liebe und Beredtsamkeit ihre Vorzüge unter den Menschen gepriesen, mit so großem Eifer und Erfolg ihre Verehrung in aller Welt verbreitet! Man gedenke hier nur seines wunderschönen Büchleins über „die Herrlichkeiten Marien's", welches bereits schon in alle Sprachen übersetzt ist. Zudem wußte Unsere Liebe Frau von der immerwährenden Hülfe recht wohl, daß die PP. Redemptoristen auf ihren zahlreichen Missionen, welche sie in den verschiedenen Ländern Europa's und Amerika's predigen, einer gar mächtigen Fürsprecherin bedürfen, um die verstockten Sünder zu bekehren und die Gerechten in der Tugend zu bestärken — und auch deßwegen scheint sie ihr wunderthätiges Bild ihnen anvertraut zu haben.

So sei uns denn willkommen, holde und mächtige Frau! sei willkommen allen Söhnen des heiligen Alphonsus! Wir danken dir für die erhabene Gnade, daß du dein heiliges Bild uns anvertraut. Von nun an werden wir in allen Ländern und Welttheilen, wo wir Missionen predigen, deinen Namen preisen und deine Andacht verbreiten. Unter deinem Schutze werden wir unsere apostolischen Arbeiten anfangen, unter deinem Segen sie schließen. Die Sünder werden dich anrufen, und du wirst sie zu Gott zurückführen; die Gerechten werden dich verehren, und du wirst sie von Tugend zu Tugend geleiten; alle Gläubigen, welche von deiner Wunderkraft hören, werden zu dir ihre Zuflucht nehmen, und du wirst sie zeitlich und ewig beglücken.

VII.

Feierliche Uebertragung Unserer Lieben Frau von der immerwährenden Hülfe auf den Esquilin in der Kirche zum heiligen Alphonsus.

Es genügte den Söhnen des heiligen Alphonsus nicht, das wunderthätige Bild aus seiner dunklen Verborgenheit hervorgebracht zu haben: sie hielten es auch für

Digitized by Google

heilige Pflicht, dasselbe auf die feierlichste Weise der Stadt Rom zu zeigen. Ihrerseits wollten auch die Römer um jeden Preis die mächtige Beschützerin eben so feierlich in ihr zweites Heiligthum einführen, wie ihre Vorfahren sie im Jahre 1499 in das erste eingeführt hatten. So ward denn der Lieben Frau von der immerwährenden Hülfe ein Triumph bereitet, dessen Andenken unter dem römischen Volke nicht mehr erlöschen wird.

Den 17. April 1866 erließ der Cardinal-Vicar, im Namen seiner Heiligkeit, des Papstes Pius IX., an die ganze Stadt folgendes Invito sacro:

„Geliebte Römer! Das uralte und wunderthätige Bild der seligsten Jungfrau von der immerwährenden Hülfe, welches eure Vorfahren drei Jahrhunderte hindurch so andächtig verehrt haben, wird bald der öffentlichen Verehrung wieder gegeben werden.

„Während der unseligen Kämpfe, welche zu Anfang dieses Jahrhunderts den Frieden der Kirche störten, ward die alte Kirche zum heiligen Matthäus niedergerissen, und seither befand sich das ehrwürdige Bild in einem dunklen Heiligthum verborgen. Soeben hat aber Seine Heiligkeit, der glorreich regierende Papst Pius IX., folgende Verordnung eigenhändig erlassen: „„Das Bild Unserer Lieben Frau von der immerwährenden Hülfe soll auf den Esquilin zurückkehren, zwischen die Basilika von Lateran und die Liberianische Basilika.““ Dasselbe wird also künftighin zur Verehrung ausgestellt werden in der Kirche zum heiligen Alphons, welche der Versammlung des Allerheiligsten Erlösers gehört und eben an jener Stelle sich befindet, wo ehedem die Sanct Matthäuskirche gestanden.

„Demzufolge werden die PP. Redemptoristen, — aus Dankbarkeit gegen Maria, welche ihre Kirche sich zur Wohnung auserwählt und sich selbst zu Wächtern ihres Gnadenbildes bestellt hat, — am 27., 28. und 29. dieses Monats ein feierliches Triduum (d. h. dreitägige Andacht) abhalten, um so die öffentliche Verehrung Unserer Lieben Frau von der immerwährenden Hülfe wieder in's Leben zu rufen. Den 26. Nachmittags wird das heilige Bild in Prozession durch die Straßen Rom's getragen und sodann über den Hochaltar der Sanct Alphonskirche aufgestellt werden.

„Römer! und besonders ihr, Bewohner von Dei Monti (Stadtviertel, in welchem Villa Caserta sich befindet) zeiget euch als wahre Kinder Marien's. Eure Vorfahren haben durch ihre Andacht zu Unserer Lieben Frau von der immerwährenden Hülfe sich ausgezeichnet: folget ihrem Beispiele! In allen Nöthen und Anliegen eilet hin zu ihrem Gnadenthron; sie wird mit mächtiger Hand euch beschützen und geleiten, bis ihr jener himmlischen Herrlichkeit werdet theilhaftig sein, welche ihre immerwährende Hülfe euch wird erworben haben.“

Diesem feurigen Aufruf folgte das römische Volk mit edler Begeisterung. Die Zeitschriften, welche die feierliche Uebertragung des heiligen Bildes berichten, melden einstimmig, daß jener Festtag in die Annalen der Stadt Rom unauslöschlich eingeschrieben ist.

Das Gnadenbild hatten die Väter des Allerheiligsten Erlösers bis zum 26. April in einer Hauskapelle ihres Klosters aufbewahrt. Am Nachmittag des genannten Tages wurde dasselbe in glänzender Prozession durch die Straßen des Stadtviertels Dei Monti getragen. Den Zug eröffnete die Bruderschaft des heiligen Franziskus von Paula. Sodann folgte unter Psalmengesang die PP. Redemptoristen, die Religiosen der benachbarten Klöster und die Priester der angrenzenden Pfarreien. Darnach kam der hochwürdigste Bischof von Canopus, Monsignor Besi, mit Assistenz. Endlich erschien das Gnadenbild selbst, unter einem Baldachin, von 8

Digitized by Google

Priestern getragen. Vor demselben streuten weißgekleidete Kinder Blumen und Myrthen; unmittelbar darauf gingen die Generäle der verschiedenen geistlichen Genossenschaften einher. Dem festlichen Zuge schloß sich eine unabsehbare Menge von frommen Gläubigen an, die laut und andächtig den Rosenkranz beteten. Die Straßen waren mit Blumen und Lorbeerzweigen bestreut, die Balkone der Häuser mit Damasten und Tapeten behängt. Mehr als zwanzigtausend Menschen betheiligten sich an dieser Feierlichkeit, und Rom wiederhallte von den Lobliedern der seligsten Jungfrau.

Diesem allgemeinen Freudenerguße gesellte sich der Ausdruck inniger Andacht und ungestörter Geistessammlung bei. Die ganze äußere Haltung jener großen Volksmasse gab sichtlich zu erkennen, daß Alle herbeigeeilt waren, nicht um einen natürlichen Vorwitz zu befriedigen, sondern um das berühmte Wunderbild zu grüßen und zu verehren

Bei dieser rührenden Aeußerung kindlicher Liebe konnte wohl die seligste Jungfrau nicht umhin, auch Gegenbeweise mütterlicher Fürsprache zu liefern. Als sie im Jahre 1499 zum ersten Male unter dem römischen Volke erschien, that sie glänzende Wunder; wie hätte sie wohl im Jahre 1866 ihre zweite Ankunft feiern können, ohne durch auffallende Gebetserhörungen ihre geliebten Römer zu beglücken!

In einem Hause, an welchem die Prozession vorbeigehen sollte, lag ein vierjähriges Kind schon seit zwanzig Tage schwer krank darnieder. Ein gastrisches Fieber und heftige Krämpfe hatten es bereits an den Rand des Grabes geführt. Die betrübte Mutter faßte Vertrauen und nahm ihre Zuflucht zu Unserer Lieben Frau von der immerwährenden Hülfe. Als das Gnadenbild im Triumphzuge vorüber getragen wurde, hob sie das sterbende Kind aus seinem Bettlein, trug es zum Fenster und rief der mächtigen Jungfrau entgegen: Da, Liebe Frau von der immerwährenden Hülfe, heile mir das arme Kind, oder nimm es zu dir in den Himmel auf! Eine solch' vertrauensvolle Bitte konnte Maria nicht unerhört lassen. Im Augenblicke selbst war das Kind außer Gefahr, und schon einige Tage nachher kam es selbst mit seiner Mutter, der himmlischen Wohlthäterin eine Wachskerze zur Danksagung zu opfern.

Ein wenig weiter befand sich ein achtjähriges Töchterchen, das schon seit vier Jahren die Füße fast gar nicht oder nur mit äußerster Mühe bewegen konnte. Seiner Mutter kam ebenfalls der Gedanke, Unsere Liebe Frau von der immerwährenden um Hülfe anzurufen, während sie an ihrem Hause vorüberzog. Augenblicklich fühlte das Kind eine gewisse Umwandlung in seinem ganzen Wesen vor sich gehen, so daß es zwar schon bedeutend leichter seine Glieder bewegen, wenn auch immer nur mühsam voranschreiten konnte. — Diese halbe Heilung ermuthigte indessen die Mutter, eine ganze zu verlangen. Sie trug einige Tage später die kleine Tochter auf ihren Armen in die Kirche zum heiligen Alphons, setzte sie vor das Gnadenbild hin und flehte zur milden Himmelskönigin: Wohlan denn, o Maria! vollende, was du angefangen! Und kaum hatte sie diese wenigen, aber rührenden Worte gesprochen, da stand das Kind auf und ging umher mit größter Leichtigkeit, zum Staunen aller Anwesenden.

Digitized by Google

Nachdem die feierliche Prozession ihren Umgang vollendet hatte, trat sie in die Alphonskirche ein, wo das Gnadenbild über dem Hochaltare aufgestellt wurde, um daselbst während der dreitägigen Andacht verehrt zu werden.

(Fortsetzung folgt.)

Correspondenz aus Rom.

Euer Hochwürden! Ihre Leser wissen bereits, daß der Heilige Vater Leo XIII. die weise Anordnung traf, daß der Verein der ewigen Anbetung des allerheil. Altarssakramentes und der Unterstützung armer Kirchen in Rom seinen Hauptsitz oder Central-Punkt habe, und daß er demselben in der Person des ausgezeichneten Kardinals Cajet. Alimonda einen besondern Protektor gab.

Se. Eminenz wandte sofort alle Beredsamkeit auf, um mit warmer Begeisterung die Herzen der Römer für diesen Verein, der ja die Anbetung des göttlichen Herzens Jesu zum unmittelbaren Zwecke hat, günstig zu stimmen. Eine seiner Anreden ist vor kurzem im Druck erschienen, und ich kann es mir unmöglich versagen, ein Stück davon, das mit solcher zarten Liebe und Affekte zum Heilande geschrieben ist, den freundlichen Lesern mitzutheilen.

„Warum, Theuerste, ahmet ihr nicht zum Nutzen unserer hl. Religion wenigstens das Verfahren der heutigen Industrie, Mode und Bildung nach?! Beachtet ihr nicht, wornach die moderne Industrie mit allem Eifer strebt? Sie verfeinert, färbt, poliert, verkünstelt und verziert mit Prachtornamenten die Oberfläche, die Außenseite der Waaren, sie verleiht ihnen verführerische Schönheit.....

Aber warum verschönert ihr trotz dieses äußerlichen Verschönerungszuges unsrer Zeit nicht auch das Haus Gottes? Warum bemüht ihr euch nicht, die Altäre zu schmücken, die Zierde und den Glanz der hl. Ceremonien einzuhalten, den Bedürfnissen des katholischen Cultus gerecht zu werden?

Man hat eine neue Welt entdeckt, eine blühende, ungemein thätige Welt, und ihr seid unfehlbar deren Bürger. Gut, ich nehme euch beim Worte. Als Christoph Columbus von dem unentdeckten Welttheile zurückkehrte, brachte er nach Spanien viele und große Stäbe vom reinsten Golde, und die Königin Isabella ließ unverzüglich daraus einen Tabernakel für das heiligste Sakrament erbauen. Ehre sei dem Genueser und der Spanischen Frau! Seht, so soll die neue Welt sich vor Jesus anbetend niederwerfen, und sie wird seinen Segen empfangen: Theuerste! traget euer Schärflein bei, unterstützet die armen Kirchen.

Die frommen Frauen fühlten Mitleid mit dem zerfleischten, verurtheilten, todesschwachen Jesus, sie jammerten und trauerten über all' seine blutbefleckten Schritte, sie folgten ihm bis auf die Höhe des Golgatha, sie sahen ihn mit tiefstem Herzenleid sterben. Während dem aber beluſtigten sich die Weltmenschen, die damaligen Philanthropen, in Jerusalem unten, hielten Schmaus und Festlichkeiten.

Erlauchte Damen, geehrte Frauen! euch ist ein frommes Apostolat übertragen. Man preist, besonders heutzutage, den öffentlichen Beruf des Weibes: wohlan, be-

Digitized by Google

weiset ihr mit unvergleichlich edlen Thaten, daß euer öffentlicher Beruf und Wirken in Thaten der Frömmigkeit und der Erbarmung liegt. Seid ihr die Ersten, den Heiland und seine armen Kirchen zu ehren!

Die Männer von Jerusalem haben Jesu zur Schmach einen zerrissenen Mantel umgehängt. Habt ihr keine Seide, keinen Sammt, Jesu Christo einen Ehrenmantel zu verschaffen? Die Männer haben Jesum entkleidet: habt ihr nicht soviel Weißzeug, ihn zu bedecken, d. h. um ein oder zwei reine Altartücher fertig zu bringen? Die Männer spieen Jesu ins Angesicht: habt ihr kein Stückchen Leinwand, das göttliche Antlitz zu reinigen, d. i. um reine Meßkorporalien und Alben für den Priester herzustellen, der der Repräsentant Jesu Christi ist? Die Männer durchbohrten die hlsten Schläfe Jesu Christi mit Dornen und Stacheln: findet ihr keine Möglichkeit, ihm aus Edelsteinen eine Krone zu flechten? Die Männer trieben durch die Hände und Füße Jesu schwere Nägel: bringt es Keine über sich, eine der kostbarsten Armsprangen sich abzuziehen und Jesu zu schenken? Die Männer tränkten den schmachtenden Mund Jesu mit bitterer Galle: wolltet ihr nicht seine heiligsten Lippen abtrocknen, indem ihr reine, nicht zerrissene Purifikatorien ins Haus Gottes schaffet? Die Männer ließen Jesum in seiner Qual am Kreuze hängen und gingen davon: wolltet ihr ihn nicht mittelst eures Goldes und eurer Kunstsachen in ein ehrenvolles Grab, einen schönen Tabernakel, verschließen lassen? Welch ein herrlich ausgedachtes und zartes Apostolat der Frauen, welches mit Werken der mitleidigen Liebe und Frömmigkeit die Schuld der Männer ersetzt!" u. s. w.

Das und anderes schreibt der beredte Kirchenprälat. Ich weiß nun sehr gut, daß die Katholiken Amerika's sehr viel für ihre Kirchen spenden, wie denn die Anrede des Kardinals an die römischen Frauen gerichtet war. Allein, da jeder Mensch von seinen eigenen guten Werken Rechenschaft geben muß und niemand beim Gerichte die Werke Anderer zu leihe nehmen kann, so könnte es doch der Fall sein, daß obige Worte auch hie und da eine amerikanische Seele treffen, und darum reut es mich nicht, sie mitgetheilt zu haben, umsoweniger als es nicht geschah, um Vorwürfe zu machen, sondern Jesu Christo einen Dienst zu erweisen und die guten Katholiken jenseits des Meeres zum Guten aufzumuntern. Denn ich weiß, daß sehr beklagenswerthe Ereignisse den Eifer, das Zutrauen, den Glauben Vieler geschwächt. — — — —

Nun vom göttl. Heilande zu seinem Stellvertreter, dem Papste. Der Herr sei gepriesen, der Heil. Vater befindet sich wohl und erträgt mit bewunderungswürdiger Gemüthsruhe die für seine Person wirklich großen Entbehrungen und Opfer, die ihm die Gefangenschaft auflegt, sowie die anstrengendsten Arbeiten, denen er sich für das Wohl der Kirche, das Heil der Seelen unterzieht. Er ist ganz ergeben in den heiligsten Willen Gottes, und als ihm unlängst jemand seine Hoffnung äußerte, ihn den Vatikan verlassen zu sehen, meinte er, das sei Sache seiner Nachfolger und schloß: „Ergeben wir uns vollkommen darein, bewahren wir den Frieden des Herzens!"

Deßungeachtet thut er, was ihm möglich, um den heilsamen Einfluß der Kirche in alle Lebenskreise fortwirken zu lassen. So hielt er vor kurzem im Vatikan seit 10 Jahren wieder zum erstenmale das Sprachenfest, in welchem die Zöglinge der Propaganda in allen Hauptsprachen der Welt Vorträge und Gedichte recitirten.

Digitized by Google

Auch erscheint er bei öffentlichen Akademien der Philosophie oder Theologie im Vatikan, um die Studien durch seine Gegenwart und seine anerkennenden Worte zu beleben.

Wie ich vernehme, soll im Jahre 1881 die Doppelfeier des Priesterjubiläums des Papstes und der feierlichen Heiligsprechung des sel. Joseph Labre, des sel. Johann B. d. Rossi, vielleicht auch des sel. Lorenz v. Brindisi aus dem Kapuziner-Orden, sowie die Seligsprechung der ehrw. Karl v. Sezze und Humilis v. Bisignano, beide aus dem Franziskaner-Orden, stattfinden.

Für die Priester, welche von der apostolischen Pönitenziärie oder der Propaganda die bekannte größere Beichtvollmacht erlangt, setze ich noch ein wichtiges Dekret zum Schlusse hieher:

"Quum in pagella S. Poenitentiariæ No. III., concedatur facultas absolvendi a censuris incursis propter hæresim, fiatque ibidem exceptio his verbis concepta: *exceptis hæreticis publicis seu publice dogmatizantibus:* dignetur ipsa S. Poenitentiaria pro conscientiarum tranquillitate sequentibus dubiis benigne occurrere:

1. An in præfata exceptione comprehendantur hæretici publici, quin sint dogmatizantes? 2. item, an comprehendantur dogmatizantes non quidem publice sed privatim, scilicet modo uno, modo altero audicate, modo aliis paucis ... ita tamen, ut computatione facta numerus dogmatizatorum deprehendatur valde excessious?

S. Poenitentiaria ad proposita dubia respondit.

Ad I^um negative,

Ad II^um affirmative, dummodo notorium sit, hæreticum prædicta ratione falsa dogmata spargere.

Datum Romæ in S. Poenitentiaria die 3. Mart. 1880.

A. PELLEGRINI, Regens.
H. CAN. PALOMBI, Secret.

— Die Nahrung des Lebens ist die Hoffnung. Wenn die irdische Hoffnung, sogar wenn sie trüglich ist, uns die Trübsale erleichtern kann, um wie viel mehr kann uns die himmlische Hoffnung, die untrüglich ist, uns für dieselben unempfindlich machen! —

Begleitet Dich auf allen Wegen
Der Gott des Friedens und der Liebe.
Dann zweifle nie an seinem Segen:
Nie werden Deine Tage trübe.

— Wie die Sterne am Tage verborgen sind, und nur leuchten in der dunklen Nacht, so offenbart die Nacht der Leiden am herrlichsten die Tugenden der Gerechten. (Hl. Bernard.)

— Der ist vom Glauben sehr entfernt, der mit der Buße wartet auf die Tage des Alters; denn es ist zu besorgen, daß er dem Gericht verfalle, während er auf Barmherzigkeit wartet. (Hl. Gregor.)

Digitized by Google

General-Intention für den Monat Juli.

Das Vertrauen auf die unüberwindliche Liebe des Herzens Jesu.

Das Vertrauen und besonders das unbegrenzte, beständige und unerschütterliche Vertrauen — ein Vertrauen das so unerschütterlich ist wie die Liebe Desjenigen, dessen Diener und Soldaten wir sind, sollte eine der hervorragendsten Eigenschaften aller Jener sein, die sich Diener des hlsten. Herzens nennen, die sich demselben ganz geweiht und hingegeben haben. Dieses heutzutage so nothwendige Vertrauen, wollen wir diesen Monat vom hlsten Herzen Jesu erflehen.

Besonders in bangen Stunden, da soll unser Vertrauen sich in seiner ganzen Macht erhalten, auf seinem Höhepunkte stehen. Nur unter dieser Bedingung kann dann das Wort des Heilandes vollständig in Erfüllung gehen: „Ihr werdet Trübsal und Bedrängniß erleiden in der Welt:" "In mundo pressuram habebitis;" aber vertraut auf mich, ich habe die Welt überwunden; "sed confidite, ego vici mundum."

Durch diese Worte hat uns der Herr das Anzeichen und die Bedingung des Triumphes zugleich gegeben. Für uns wie für ihn selbst geht die Prüfung dem Kampfe voraus; eine Prüfung die bis zur Bedrängniß wird. Und ist nicht unser Herr auf diese Weise zum Triumphe gelangt; — hat man ihn nicht hart mitgenommen, ist er nicht wie eine Traube gekeltert worden? Hat er nicht den Fürst der Welt überwunden, indem er ihm vollkommene Macht über sich gab?

Und dieses sein Loos will er nun mit der Kirche und ihren guten getreuen Kindern theilen. Je mehr er uns liebt desto mehr will er, daß wir ihm ähnlich seien — ähnlich zuerst im Kampfe, dann im Triumphe. Deßhalb warnte und ermahnte er sie zum Voraus; damit sie sich an seine Verheißung erinnern, und sich nicht wundern, wenn dieselbe beginnt sich zu erfüllen. Indem er ihnen aber den Kampf anzeigt, den sie zu bestehen, und die scheinbaren Niederlagen, die sie erleiden werden, gibt er ihnen zugleich aber das unfehlbare und unumgängliche Mittel an die Hand, die Niederlage in den Siege zu verwandeln: „Habt Vertrauen:" "Confidite." — Und warum Vertrauen?

Seht ihr denn nicht, daß der Feind, den ihr vor euch habt, schon geschlagen und besiegt ist; Ich selbst, euer Fürst und Oberhaupt, ich selbst habe schon einen vollständigen Sieg über ihn errungen. Ihr seid eures Sieges gewiß, wenn ihr nur meine Hülfe nicht lähmt, wirkungslos macht, durch Mangel an Vertrauen.

Vertrauen! — Das ist nun die große, schwere Pflicht des Christen; da ist eine besondere Pflichtsache für den Diener des hlsten Herzens. — Kennst du die Güte und Liebe, die unbegrenzte Macht des hlsten Herzens? Wohlan — das wird dein Herz mit Vertrauen erfüllen — und von deinem Herzen soll es sich wie ein wärmendes Feuer in die Herzen deiner Mitmenschen ausbreiten — dein Herz soll ein Glutofen sein, wovon die wärmende Hitze in die dich umgebende Atmosphäre dringe.

Nur ein epidemisches, ansteckendes, um sich greifendes Vertrauen kann die

Digitized by Google

Heerschaar des Herrn aus der Gefahr erretten, die uns gegenwärtig droht. Denn wir müssen es bekennen, frei und offen, so nothwendig das Vertrauen uns ist in dunkeln Stunden, so schwer ist es auch, dann dasselbe zu bewahren. Was uns zum Verdienste gereicht, bringt eben große Schwierigkeiten mit sich. Um in einer unvermeidlichen Niederlage, die sichere Garantie zum Siege zu erkennen; dazu braucht es schon einen Triumph über seine Sinne. — Nun aber haben nicht alle Seelen die Kraft den innerlichen Kampf erfolgreich durchzuführen, welcher dann entscheidend wirkt auf den äußerlichen Kampf. Unser Erbfeind weiß dies nur zu gut, und er will uns um jeden Preis dieses entschiedenen Vortheils berauben; er gibt sich daher noch viel mehr Mühe, uns innerlich herabzudrücken, uns zu entmuthigen, als uns äußerlich mit Gewalt zu unterdrücken. Die Entmuthigung ist in der Stunde der Prüfung, die größte Versuchung für den Christen, wie das Vertrauen seine größte Pflicht ist.

Kämpfen wir deßhalb aus allen Kräften gegen jenen unseligen Hang zur Entmuthigung. Ein wahres epidemisches Vertrauen müssen wir in die Herzen der Niedergebückten pflanzen, ein Vertrauen, das um sich greift nach allen Seiten, alle erwärmend, alle durchglühend, alle begeisternd — und dies Vertrauen muß herabbeschwört werden durch unser Gebet, durch unsern Einfluß.

Ist es nicht das Vertrauen, ein ähnliches Gefühl, das oft irdische Siege entscheidet.

Zwei Armeen stehen einander gegenüber. Nach mehreren feindlichen Treffen ist der Ausgang des Kampfes noch immer unentschieden. Plötzlich stürmt eine Schaar Auserlesener, die man bis jetzt in Reserve gehalten, heran auf den Kampfplatz. Ihr Anführer, geliebt von allen Soldaten, der Tapferste der Tapfern, hat sie begeistert mit zündenden Worten. Sie sind voll des Vertrauens und des Sieges gewiß; er hat ihnen ja den Sieg versprochen. An ihrer Spitze erscheint er auf dem Kampfplatz; er ladet sie ein, mit ihm die Palme und den Lorbeer sich zu erringen, der bald ihre Stirne schmücken soll. — Ihr Muth, ihre Begeisterung theilt sich dem ganzen schwankenden Heere mit, das gesunkene Vertrauen erwacht, lebt wieder auf — wie ein elektrischer Funke durchzuckt es die Reihen. Die weichende Bataillonen ermannen sich — und die feindliche Armee fühlt, daß sie verloren ist, ehe man sie nur aus ihrer Stellung gebracht.

An uns liegt es nun, ein solches festes unerschütterliches Vertrauen aus der Andacht zum hlsten Herzen zu schöpfen, dort fließen die Wasser des ewigen Lebens, die den Schwächsten und Muthlosesten zum Helden machen können, wenn sie in seinen Adern fließen. — „Siehe ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt." — Glaubst du das? — und wenn du es glaubst, wo ist dein Vertrauen?

— Die Liebe zu den Vergnügungen schwächt das Herz, verweichlicht die Seele, entkräftet die Beharrlichkeit, raubt das Nachdenken und macht leichtsinnig.

— Hochmuth hat Engel gestürzt, Hochmuth hat Throne umgeworfen; aber in Demuth ist Gott erschienen das Heil der Welt zu wirken: folge Deinem Gott nach. (Hl. Anselm.)

Digitized by Google

Gebets-Erhörungen des göttlichen Herzens.

Gagetown Mich. Lieber Sendbote! Lob, Preis und Dank dem hlsten. Herzen Jesu, der gebenedeiten Gottes-Mutter Maria und ihrem keuschen Bräutigam Joseph für so viele Gnaden und Wohlthaten, besonders aber für die Wiederherstellung einer meiner Brüder in Deutschland. Aus einem Briefe von meiner Mutter erfuhr ich, daß mein Bruder einen wehen Daumen habe an der rechten Hand, mit drei großen Löchern bis zu den Knochen. Ein Jahr später hatte er im Arme ebenfalls drei Löcher, somit sechs im ganzen. Menschliche Hülfe war keine zu erwarten und mit diesem Uebel konnte er auch kein Handwerk erlernen. In dieser Noth nahm ich zum göttlichen Herzen meine Zuflucht. Ich hatte von den vielen Gebetserhörungen gelesen, und hoffte nun zuversichtlich vom göttlichen Herzen Jesu Hülfe. Ich ließ eine hl. Messe lesen und hielt eine 9tägige Andacht, und siehe! ich wurde erhört. Alle Hindernisse sind überwunden, mein Bruder ist vollkommen geheilt und hat nun ein gutes Handwerk erlernt. Möchten doch recht Viele den „Sendbote" lesen und Vertrauen zum göttlichen Herzen erlangen. Dann werden sie einst Ruhe finden in diesem allerhlsten. Herzen. M. K.

East New York. Lieber Sendbote! Als ich wegen eines zeitlichen Gutes in Verlegenheit war und die Zeit der Entscheidung nahte, nahm ich meine Zuflucht zu den hlsten. Herzen Jesu und Mariä, mit dem Versprechen, wenn erhört, es im Sendbote zu veröffentlichen, und in Ihrer Kirche eine hl. Messe lesen zu lassen. Ich betete jeden Tag zum hlsten. Herzen Jesu und anstatt eines Verlustes, erhielt ich noch eine kleine Summe Geldes. Nimm also diese Gabe zum Danke an für die Erhörung, die ich niemals vergessen will.

O Herz Jesu! unendlich theuer,
Du liebtest mich so inniglich,
Entzünde doch mit deinem Feuer
Mein kaltes Herz, ich bitte dich.

J. P.

Aus Missouri. Lieber Sendbote! Ich hatte zwei große Anliegen. Nachdem ich zwei 9 Novenen gehalten hatte zu den hlsten. Herzen Jesu und Mariä wurde ich von dem einen Uebel befreit. In dem anderen Falle wollte der Herr mir nicht helfen, obwohl ich oft und viel gebetet hatte. Es war dies eine Prüfung vom allgütigen Vater im Himmel. Als nun der Monat Mai kam mit der hier so schönen Marienandacht da entschloß ich mich, wenn möglich, alle Tage der hl. Messe beizuwohnen, und versprach, täglich die Litanei zum göttlichen Herzen Jesu und zum hlsten. Herzen Maria zu beten. Und sieh' mein Rufen wurde erhört! Maria hat Ihren göttlichen Sohn für mich gebeten und ich habe die gewünschte Gnade erhalten. Drum sei Lob, Preis und Dank den allerhlsten. Herzen Jesu, und Mariä der Zuflucht der Sünder. M. A. M.

St. Marys, Ind. Lieber Sendbote! Sei so gut, und veröffentliche Folgendes. Ich wurde von einem großen Kreuz und Elend bedrängt und konnt nirgends Hülfe finden. Da nahm ich meine Zuflucht zum hlsten. Herzen Mariä und dem Ihres göttlichen Sohnes, rief die Fürbitte aller Heiligen, besonders der 14 hl.

Digitized by Google

Nothhelfer an, versprach eine 9tägige Andacht und jetzt bin ich von meinen Leiden, Gott sei Dank, befreit. Eine Leserin.

Cincinnati, O. Hochwürden! Erlauben Sie mir in Ihrem „Sendbote" dem göttlichen Herzen Jesu von ganzem Herzen Dank zu sagen für eine erbetene und auch erhaltene Gnade. F. H.

Ohio. Lieber Sendbote! Lob, Preis und Dank dem göttlichen Herzen Jesu für mehrere durch dieses hlste. Herz bewirkte Bekehrungen in meiner Gemeinde. Möchten doch alle Priester für den Sendbote arbeiten und sich so bewähren als wahre Apostel und Missionäre des göttlichen Herzens Jesu, der Zuflucht aller Armen und Verlassenen. W. M. sacerdos.

New York, Juni 6. 1880. Hochw. Pater! Bitte Folgendes in dem Sendboten abdrucken zu lassen:

Durch anhaltendes Gebet zum hl. Herzen Jesu und das Versprechen die Gebetserhörung dem Sendboten einzuschicken, blieben eine große Anzahl Katholiken einer östlichen Stadt von einer großen Unannehmlichkeit bewahrt.

Achtungsvoll J. S.

Aus New York ging uns Folgendes zu, mit der Bitte: „Hochwürdiger Herr! Nehmen Sie dieses aus Dankbarkeit gegen das heiligste Herz Jesu in den lieben „Sendbote" auf."

O heil'ges Herz Jesu, Du brennende Liebe!
Zu lieben verlang' ich, wie Du mich geliebt;
Entzünde der Liebesgluth flammende Triebe,
Weil größeren Trost es auf Erden nicht gibt.
O heil'ges Herz Jesu, Du liebliches Bild!
Im Leben und Tod sei mein geistiger Schild;
In Noth und Gefahren, in Freude und Leid,
Verleih', daß mein Herz Dich zu lieben bereit.

O heil'ges Herz Jesu, Du bestes der Herzen!
Ich danke stets Dein, wie Du meiner gedacht
Am Oelberg, am Kreuze, in bittersten Schmerzen,
Als Liebe bereit Dich zum Tode gemacht.
O brennende Liebe, entzünde in mir,
Die göttliche Liebe, die Liebe zu Dir;
In Noth und Gefahren, in Freude und Leid,
Verleih', daß mein Herz Dich zu lieben bereit!

F. X. V.

N. B. **Gebetserhörungen werden in Zukunft nur dann angenommen, wenn der volle Name und die vollständige Addresse des Einsenders beigefügt ist.**

— Wer Nichts von dieser Welt verlangt, braucht sich nicht um sie zu bekümmern.

— Gott allein bestimmt unseren wahren Werth.

Digitized by Google

☞ Mit dieser Nummer beginnt der „Sendbote des göttlichen Herzens Jesu" die zweite Hälfte des 7ten Jahrganges. Mit besonderer Freude können wir zurückblicken auf das Geleistete und die eifrige Unterstützung, die demselben zu Theil wurde, ist ein neuer Sporn auch in Zukunft mit derselben Treue unserem Versprechen nachzukommen. Wie wir die erste Hälfte dieses Jahrganges mit der Approbation des Hochwsten Bischofes Joseph Dwenger von Fort Wayne beginnen konnten, so gereicht es uns zur besonderen Freude in der heutigen Nummer die herzliche Empfehlung des neuen Coadjutors von Cincinnati, des Hochwsten Bischofes W. H. Elder bringen zu können.

Unsre Abonnenten sind uns gut zur Seite gestanden und hoffentlich wird der Kreis der Freundschaft, welchen sich der „Sendbote" erworben, sich immer mehr erweitern.

Alle saumseligen Zahler werden freundlichst an ihre Pflicht erinnert.

Für die Meßstiftung zu Ehren der schmerzhaften Mutter Gottes gingen ein:

Von Familie C. Cramer, Trevorton, Pa.	$5.00	Von Cunigunda Hessdörfer, Fairmount, O	$1.00
„ Elis. und Joh. „ „ „	5.00	„ Francisca Fränzel, Manitowoc, Wis	1.00
„ Familie Wiber, Westphalia, Mich.	5.00	„ Albert Schröder, Cincinnati, O.	1.00
„ Familie Blunde, „ „ „	5.00	„ Agnes Berkemeier, „ „	1.00
„ Barbara Scheirich, Jasper, Ind.	1.00	„ Maria Stünebeck, „ „	1.00
„ John Scheirich, Jasper, Ind.	1.00	„ Christian Rott, „ „	1.00
„ Elis. Müller, Jasper, Ind.	1.00	„ Marg. Stümpel, „ „	1.00

Für die Herz Jesu Kirche in Rom.

Uebertrag aus Heft 6, Jahrg. 7	$14.20
Von Elis. Schmidt, Louisville, Ky.	2.00
Summa	$16.20

Heilige Messen und Kommunionen. Auch im Monat Juli werden für die Leser des „Sendbote" und die Mitglieder des Gebetsapostolates 6 hl. Messen gelesen werden. Auch mehrere hl. Kommunionen werden wieder für die Mitglieder des Gebetsapostolates und die Leser des „Sendbote" aufgeopfert werden. Das gnadenreiche Herz Jesu vergelt's vieltausend Mal! Weitere geistliche Almosen werden erbeten durch das hlste Herz Jesu.

— Schmerz, Armuth und Verachtung waren die Gefährten Jesu: sie seien auch die meinigen.

— Durch Zorn machen wir die Fehler unserer Mitmenschen gewiß nicht besser. (Hl. Ambrosius.)

— Ohne Liebe gelten unsere Werke Nichts; doch mit der Liebe wird selbst das geringste Werk verdienstlich und Gott angenehm. (Nachf. Chr.)

— Das Geld sei ein Mittel zum Heile, nicht eine Gelegenheit zum Verderben der Seele. (Hl. Basilius.)

Digitized by Google

Gebetsmeinungen für den Monat Juli.

Allgemeine Meinung.

Das Vertrauen auf die unüberwindliche Liebe des Herzens Jesu.

Besondere Meinungen.

1. Donnerstag. Theodorich, Abt. Der Papst, die Bischöfe und die Priester; ein mit Rheumatismus behafteter Ordensmann; die Anliegen eines Obern; eine Ordensprovinz.
2. Freitag. Mariä Heimsuchung. Die Kirche in den Ver. Staaten, Canada und den englischen Besitzungen; mehrere leichtsinnige Personen; viele laue Christen; mehrere, die dem Trunke ergeben sind.
3. Samstag. Eulogius. Die Kirche in Italien; mehrere kranke Priester; mehrere Unternehmen zu Ehren des göttlichen Herzens Jesu; Eifer im Gebete und Liebe zu guten Werken für Viele; eine glückselige Sterbestunde.
4. Sonntag. Udalrich. Die Kirche in Spanien; Gnade der Beharrlichkeit bis an's Ende; eine Bitte an die neun Chöre der Engel und alle Heiligen; eine Bitte an die hl. Familie für die armen Seelen.
5. Montag. Domitius. Die Kirche in Frankreich; ein Arzt; ein Mann, mit einem gefährlichen Augenleiden; mehrere Familienväter; ein Armer.
6. Dienstag. Jesaia. Die Kirche in Süd-Amerika; mehrere Reisende; eine Bitte an den hl. Geist nach Meinung; ein Mann der seit Jahren nicht gebeichtet hat.
7. Mittwoch. Wilibald. Die Kirche in Deutschland; eine Person, die Aergerniß gibt; mehrere Kinder; 3 Kranke; mehrere Bitten an das gütige Herz Jesu nach Meinung; eine eifrige Arbeiterin für's göttliche Herz Jesu.
8. Donnerstag. Kilian. Die Kirche in Oesterreich-Ungarn; ein kranker Priester; eine Person, die ihre Ostern nicht gehalten; eine Familienvater, der dem Trunke ergeben ist.
9. Freitag. Anatolia. Die Kirche in Baiern; ein junges Ehepaar, das gar nicht mehr zur Kirche geht; ein junger Mann, der dem Trunke sehr ergeben ist und seinen Christenpflichten gar nicht mehr nachkömmt.
10. Samstag. Rufina. Die Kirche in Baden; die Anliegen eines Priesters für sich und seine Eltern; ein Familienvater der sich in vielen Dingen gebessert aber seine Ostern nicht gehalten hat.
11. Sonntag. Pius I. Die Kirche in Würtemberg; ein Lehrer und seine Familie; ein verstorbene Mutter; ein hartbedrängter Priester.
12. Montag. Johannes Gualbertus. Die Kirche in Preußen; Besserung eines lügenhaften Kindes; eine verstorbene Ordensschwester; 3 geistliche Kinder.
13. Dienstag. Anacletus. Die Kirche in den slavischen Ländern; eine Kandidatin; ein entarteter Sohn; Gnade der Bekehrung für einen Vater.
14. Mittwoch. Bonaventura. Die Kirche in der Schweiz; eine arme verlassene Gemeinde; Liebe zum hl. Studium für mehrere Priester; ein Anliegen nach Meinung.
15. Donnerstag. Heinrich. Die Kirche in Belgien; ein verwahrloster Knabe; ein Mädchen, mit der Fallsucht behaftet; ein kranker Priester; ein Lauer.
16. Freitag. Maria v. B. Carmel. Die Kirche in Holland; eine kranke Mutter; Bitte an die Mutter Gottes um baldige Erlösung aus dem Fegfeuer; ein Armen Seelen-Verein.

Digitized by Google

17. Samstag. Alexius. Die Kirche in Schweden; mehrere Schwergefallene; bleibende Früchte einer Geisteserneuerung; ein armes Kloster und seine Mitglieder.

18. Sonntag. Skapulierfest. Die Kirche in Dänemark; mehrere, die durch Lesen verbotener Schriften Aergerniß geben; mehrere verstockte Sünder.

19. Montag. Vincent v. Paul. Die Kirche in Schottland; ein armes Hospital; alle Kranken und Verlassenen; eine Bitte an den hl. Vincenz nach Meinung.

20. Dienstag. Margarita. Die Kirche in England; eine Wohlthäterin; zwei reisende Priester; eine Wohlthätigkeitsanstalt; eine Bitte an die hl. Margarita für ein geisteskrankes Mädchen.

21. Mittwoch. Praxedis. Die Kirche in Irland; die Anliegen eines Missionärs; mehr Eifer und Liebe im Werke des Seelenheiles; eine Bitte nach Meinung.

22. Donnerstag. Maria Magdalena. Die Kirche in Orient; eine kranke Gattin; Geduld im Leiden; Ergebung in Gottes hl. Willen; Erkenntniß des Berufes für eine Jungfrau.

23. Freitag. Liborius. Die Kirche in Afrika; eine arme Negergemeinde; Viele die unwürdig die hl. Kommunion empfangen; glückliche Reise für zwei Priester.

24. Samstag. Bernard. Die Kirche in Australien; Gnade der Reinigkeit für mehrere Jünglinge; ein eifriger Arbeiter für's göttliche Herz Jesu; ein armer Sünder.

25. Sonntag. Jakobus, Ap. Die Kirche in China; eine Bitte an den hl. Bernardin um Ausrottung eines Uebels in einer Gemeinde; die Leser des „Sendbote."

26. Montag. Anna, Mutter Mariens; die Kirche in Japan; alle Familienmütter; ein Frauen-Verein; eine Bitte an die hl. Anna um eine glückliche Ehe; ein Priester.

27. Dienstag. Pantalion. Die Kirche in Rußland; mehr Eifer im Gebete für einen Priester; mehrere Oberhirten; die Aerzte; ein Oberer und seine Anliegen.

28. Mittwoch. Nazarius. Die Kirche in Polen und der Türkei; eine Bitte an die hl. Herzen Jesu und Mariä; mehrere Anliegen einer Mutter.

29. Donnerstag. Martha. Die Kirche in Sachsen und Hannover; mehrere leichtsinnige Personen; mehrere Verstorbene; die Ordensschwestern.

30. Freitag. Abdon u. Sennen. Die Kirche in Portugal; ein gelähmter Priester; viele, die in Noth und Elend sind; eine Bitte an den hl. Antonius und die hl. Catharina.

31. Sonntag. Ignatius v. Loyola. Die Vertheidiger der Rechte des hl. Stuhles; ein Bitte an den hl. Ignatius nach Meinung; eine Bitte an den hl. Paulus; alle nicht zur Kenntniß gelangten Anliegen.

Aufopferungs-Gebet.

Göttliches Herz Jesu, ich opfere Dir auf durch das unbefleckte Herz Mariä alle Gebete, Werke und Leiden des heutigen Tages, in Vereinigung mit der Meinung, in welcher Du Dich fortwährend auf unsern Altären aufopferst.

Ich opfere sie Dir auf insbesondere in der Meinung, daß alle Deine Diener endlich die Unermeßlichkeit Deiner Güte und Deiner Macht erkennen mögen, und daß durch die Unermeßlichkeit ihres Vertrauens und ihrer Hingabe an Dich, du Dich würdigest, an ihnen Deine unendlich liebevollen Absichten zu erfüllen. Amen.

Herr Jesu, schütze mit Deinem heiligen Herzen unsern heiligen Vater, den Papst.

Hilfe Herzen Jesu und Mariä, rettet die Kirche und Amerika. (40 Tage Ablaß.)

Digitized by Google

0907

Der Sendbote des Göttlichen Herzens Jesu.

Heft 8. **7. Jahrgang.** **1880.**

„Da dieses Apostolat seinen Erfolg nur von Ihm erwarten kann, Der in Sich die unendliche Liebe mit unbeschränkter Macht vereinigt, darum ist es höchst zeitgemäß, daß du, geliebter Sohn! und deine Genossen die Gedanken und Gemüther der Gläubigen durch euern „**Sendbote des göttlichen Herzens**" dem heiligsten Herzen Jesu zuwendet, aus welchem die Kirche hervorging und von welcher Es auf das innigste geliebt wird."

Papst Leo XIII., an den General-Director des Gebetsapostolats, am 23. September 1878

Herz Jesu,

Die Wohnung der ewigen Milde.

Es hatten sich gesenkt der Sündfluth Wogen,
Und auf dem Ararat die Arche stand;
Der Rabe, der auf Kundschaft ausgeflogen,
Ob sich nicht zeige bald das flache Land,
Ward von der grausen Beute angezogen,
Worauf zugleich er Rast und Nahrung fand;
Und nie sah Noa mehr den schwarzen Boten,
Der sein Quartier genommen bei den Todten.

Die weiße Taube er darauf entsandte,
Daß sie erkunde, ob versiegt die Fluth;
Doch wohin immer sie die Schwingen wandte,
Nicht fand sie, wo ihr Füßchen hätt' geruht;
Und ob den Wellen seufzte die Verbann'e:
„Ach, in der Arche wohnt es sich so gut!"
Und wissend, daß sein Täublein er nicht schelte,
Flog eilends sie zurück zu Noa's Zelte.

Von fern schon sah der Arche Herr sie kommen,
Und streckte liebreich seine Hand heraus,
Und faßte sie und hat hineingenommen,
Sie unter zarten Grüßen in sein Haus;
Dort wohnte sie in Frieden bei dem frommen
Erretter aus der Fluthen wildem Graus:
Bis ihr auf zweitem Fluge konnt' gelingen,
Als Dank den grünen Oelzweig heimzubringen.

Ein tief Geheimniß spricht aus diesem Bilde;
Der Glaub' in Noa unsern Heiland schaut,
Das weiße Täublein ist die ew'ge Milde,
Die er als Herzensbraut sich angetraut,
Für die er auf des Berges hohem Schilde
Der heil'gen Kirche Arche hat gebaut:
Nur wer in dieser Gottesarche wohnet,
Bleibt von der Sünde Strafgericht verschonet.

Digitized by Google

Du mußt auf deinem Heiland fest vertrauen,
Und mit dem frommen Täublein dir dein Nest
In seines heil'gen Herzens Wunde bauen,
Weil dort dich seine Milde nie verläßt;
Und ob sich noch so hoch die Fluthen stauen,
Und ob auch des Gerichts Posaune bläßt:
Geborgen in des Heiland's süßem Herzen,
Kannst du die ew'ge Milde nicht verscherzen.

Und sollte dich der Arche Herr aussenden,
Sollst du verstehen deiner Sendung Pflicht,
Nicht gleich dem Raben grause Leichen schänden,
Die längst getroffen Gottes Strafgericht;
Sollst mit dem grünen Oelzweig heim dich wenden,
Der von Erbarmung, ew'gem Frieden spricht;
Dann wirst du deinen Retter hoch beglücken,
Der dich voll Freuden an sein Herz wird drücken.

Rev. F. H.

Das Fest des heiligsten Herzens Mariä.

Unsere Liebe und Andacht zu Jesus verbreitet sich naturgemäß auf dessen bevorzugte Mutter Maria. Ein solcher Sohn mußte auch eine hochbegnadigte und liebenswürdige Mutter besitzen, deren Auserwählung unter allen Töchtern der Menschenkinder ihr das Siegel besonderer Verehrungswürdigkeit aufprägt. Und so ist es auch, klar und deutlich erfaßt das kindlich-gläubige Gemüth des Christen den offenbaren Zusammenhang, in welchem die allerseligste und unbefleckte Jungfrau und Mutter Gottes Maria zum Werke der Erlösung steht. Sie ist ein Geschöpf, aber von welcher Höhe und geheimnißvollen Auszeichnung! Alles, was sie besitzt hat ihr die Allmacht Gottes geschenkt, aber in welcher Fülle und mit welcher Treue des Mitwirkens! Sie ist die „wunderbare Mutter" und die Königin aller Engel und Heiligen. Deßhalb verdient sie auch unsre Hochschätzung und innige Verehrung, weil, wer sie ehrt und achtet, auch dadurch Gott und seinen eingebornen Sohn achtet und ehrt.

So wenig wie die Macht, kennen wir auch die Grenzen der Liebe Mariens. Sie, die Mutter Jesu, deren Herz, deren Wünsche und Begierden mit dem Willen Jesu unzertrennlich vereiniget bleiben, liebte die Menschen mit heiliger, reiner, allumfassender Liebe schon ehe Christus sein Blut für das Heil der Sünder am Stamme des Kreuzes vergoß, weil sie liebte, was und wie Jesus liebte. Allein auf Golgatha, wo der sterbende Erlöser schon Alles, was sein war, seine ganze Lebenszeit, seine Ehre, sein heiliges Blut, das seinem hlsten Herzen entfloß, dahingegeben hatte, schenkte er uns noch den letzten Schatz, das kostbarste Kleinod — seine jungfräuliche Mutter. Sie war mit zärtlicher Mutterliebe dem Verlassenen treu geblieben bis zum letzten Augenblicke; sie hatte den Muth, ihren Sohn zu begleiten bis zum Kreuze, und an dessen Fuß sich der rasenden Menge gegenüber zu stellen und durch die That zu sprechen: Ich bin des Gekreuzigten Mutter!

Durch das Wort des sterbenden Erlösers an Johannes: „Siehe da deine Mutter!" und zur Mutter gewendet: „Siehe da deine Sohn!" wurden wir die Adoptivkinder Mariens, und sie unsre geistige Mutter. Die Gesinnungen, Wünsche und Absichten ihres hlsten Herzens erhielten nun als besonderen Gegenstand ihrer Aufmerksamkeit — das ganze Menschengeschlecht, das im Glauben, in Hoffnung und Liebe eins wird mit Christo.

Digitized by Google

Daraus entspringt auch für den frommen Christen das unabweisbare Bedürfniß sich in allen seinen Nöthen an Maria zu wenden, ihr hlstes Herz um seine Fürbitte anzurufen, um durch diese mächtige Helferin sicheren Trost und schnelle Erleichterung zu erlangen. Wie im Leben ihr Herz stets voll Mitleiden für Bedrängte war, so dürfen wir nicht daran zweifeln, daß sie auch jetzt noch große Liebe und Bereitwilligkeit besitzt, uns beizuspringen.

Besonders groß ist ihre Liebe zu den Sündern, welche eines guten Willens sind. Darum wirkt auch die Erzbruderschaft des hlsten und unbefleckten Herzens Maria zur Bekehrung der Sünder (seit 1832) so segensreich. Unzählig sind die Bekehrungen, die unter Anrufung dieses mitleidigen Herzens gewirkt worden sind, wie uns die Annalen der Erzbruderschaft beweisen. Die außerordentlichste Unwandlung fand wohl statt in dem bekannten Convertiten Alphons Ratisbonne, der aus einem dem Christenthum entschieden feindlich gegenüberstehenden Juden plötzlich ein gläubiger Katholik wurde. Auf Zureden eines Freundes trug derselbe eine Medaille der Mutter Gottes und betete das bekannte Gebet „Memorare" vom hl. Bernard. Dieses that er nur mit Widerwillen, um seinen Freund nicht zu beleidigen. Es fügte sich, daß Ratisbonne nach Rom kam, und hier geschah in der Kirche des hl. Andreas die wunderbare Umwandlung am 26. Januar 1842. Die Erzbruderschaft des hlsten Herzens Mariä hatte für die Bekehrung desselben gebetet, was sein Freund, dem zu Lieb er die Medaille anhing und trug, besorgt hatte.

Das Hauptfest der Erzbruderschaft ist das Fest des hlsten und unbefleckten Herzens Mariä, und wird zu Paris am Sonntag vor Septuagesima, welches der dritte Sonntag vor Aschermittwoch ist, gefeiert. Sonst trifft das Fest auf den Sonntag nach der Oktav des Festes „Maria Himmelfahrt."

Möchten Alle eifrigen Verehrer des hlsten Herzens Jesu sich auch vertrauensvoll an Mariens Herz wenden, denn die Liebe zur Mutter bezieht sich indirekt auch auf den Sohn. Beide Andachten lassen sich deßhalb gut vereinigen, weil das eine Herz, die Quelle aller Gnaden, — das Herz Jesu — durch das andere Herz, das für die Sünder und Bedrängten schlägt, geöffnet wird. Ihr Herz schlägt auch für die Gerechten, denen besonders Beharrlichkeit und Ausdauer nothwendig ist. Ihr sind ferner alle Menschen Liebe und Andacht zu leisten verbunden, seitdem sie unsre geistige Mutter wurde.

P. M. S.

Die Jungfräulichkeit und das Sakrament der Ehe.

II.

Die Ehe hat Christus in seiner hl. Kirche zur Würde eines Sakramentes erhoben, wo zwei liebende Herzen in jene geheimnißvolle Verbindung eingeführt werden, die Christus selbst mit seiner Kirche geschlossen hat, und welche christliche Eheleute ihr ganzes Leben hindurch nachahmen und darstellen sollen.

Kannst oder sollst du nun eine solche Ehe eingehen, wohlan, so thue es! Nicht Allen ist es gegeben, dem jungfräulichen Stande anzugehören. Weil indessen

Digitized by Google

so Vieles von der Ehe abhängt, Dein und Anderer Glück oder Unglück, ja der ganzen menschlichen Gesellschaft Wohlfahrt, so hängt gewiß dieses Alles mehr oder weniger davon ab, wie du in die Ehe trittst. Der Grund, warum so viele Ehen so unglücklich und qualvoll sind, liegt meistens darin, weil sie aus Leichtsinn und Uebereilung, und sehr oft nur aus Fleischeslust, Habsucht oder Ehrsucht geschlossen worden sind. Dieses offenbare Unglück so vieler Ehen soll Jeden auf seine Hut stellen, das Unheilbringende zu erkennen, um es zu meiden.

Vor Allem schließe keine Ehe mit einem Gatten oder einer Gattin, die nicht deines Glaubens ist. Nichts ist gefährlicher für die Kraft und das Gedeihen der Kirche, als die gemischte Ehen, aus denen in der Regel jenes Siechthum im religiösen Leben, jene Lauigkeit und Gleichgültigkeit, jene Selbsttäuschung und Selbstbethörung wuchert, welche die Ursachen einer Hauptkrankheit unserer Zeit bilden. Ein kaltes und ein warmes Wasser gibt ein laues Wasser, sagt die Erfahrung, und so geht es auch da, wo es solche gemischte Ehen betrifft. Die Einen, welche sich auf den Höhepunkt der sogenannten Bildung stellen, werden vor lauter Bildung gar bald eine eigene Religion sich zurechtgerichtet haben, die freilich für gewisse Lebensverhältnisse und einzelne Lebensstunden passen mag, keineswegs aber für das Unglück und die Sterbstunde taugt. Andere, die aus lauter Zärtlichkeit von Allem, was die Religion betrifft, Umgang nehmen zu müssen glauben, werden mit dem Zuckerwasser, das sie sich aus ihrer Gefühlsreligion fabriziren und mit dem schmachtenden Aufblicke zum Sternenhimmel auch nicht lange ausreichen, ohne Ueberdruß und Ekel zu empfinden. Endlich wieder Andere fühlen selbst gar bald das Unrecht, das sie gethan, und kommt dann das Kreuz und Elend dazu, so ist nicht selten die späte Reue über den begangenen Schritt, der nicht unbedeutendste Wurm, welcher am häuslichen Glücke nagt. Am traurigsten steht es dann mit den Kindern, die solchen Zwitterverbindungen entspringen. Nicht hüben und nicht drüben, halb da und halb dort, sind sie zuletzt nirgends, und wo es gilt, den Glauben zu bekennen und für die Kirche einzustehen, sind sie entweder zu unwissend oder zu feige dazu. Auch werden Eltern, die ihre Kinder wahrhaft lieben, nicht selten und wenigstens in der Stille eben wegen ihrer Kinder ihre Religionsverschiedenheit beklagen. Ach es muß schmerzlich sein, wenn gerade in der wichtigsten Angelegenheit des Lebens und im zartesten Punkte der Liebe die Wege auseinandergehen!

Deine erste Sorgfalt, christlicher Jüngling, christliche Jungfrau! beim Eingehen der Ehe soll sein, nicht blos zu beherzigen, ob dein zukünftiger Gatte katholisch sei, sondern auch, wie es überhaupt mit der Religion bei ihm aussieht. Einen Mann, dem die Religion das Letzte geworden ist, anstatt die erste und wichtigste Angelegenheit, einen Mann, der ein Religionsspötter, ein Religionsverächter ist, den nimm nicht, und wenn er auch ein Millionär wäre. Und ein Weib, das nicht wahre und tiefe Frömmigkeit und Religiosität besitzt, das fliehe, ehe du dich durch eine solche Wahl für dein Leben unglücklich machst, und würde sie an Schönheit und Reichthum alle Töchter der Erde übertreffen.

Es muß die Ehe, soll sie in Wahrheit glücklich sein, ein gar festes Fundament haben, das ist aber nur der Stein, auf dem man allein sich sicher und zufrieden findet, im Sonnenschein wie beim Wettersturm — der lebendige Glaube an

Digitized by Google

Christus Jesus. Wo dieser Grundstein fehlt, dort ist die Liebe, und ob sie mit goldenen und silbernen Banden und mit allen Schwüren der Begeisterung geschlossen worden wäre, doch nur auf Sand gebaut.

Indessen müssen auch noch andere Dinge in Hinsicht auf die Ehe beherzigt werden. Wenn so viele Ehen unglücklich ausfallen, so liegt es gewiß auch daran, daß viele ohne Verstand, nicht wenigere ohne Herz, und die wenigsten mit Verstand und Herz zugleich geschlossen werden.

Viele Ehen werden geschlossen ohne Verstand. Es geschieht das bei Denjenigen, welche früher, als sie an das Heirathen denken sollen, eine Neigung fassen zu irgend einer Person, und hingerissen von den zufälligen Aeußerlichkeiten, diese Neigung zur Leidenschaft entbrennen lassen, bevor sie sich gegenseitig von ihrem innern Werthe und von der Möglichkeit einer zu verwirklichenden und zufriedenen Ehe überzeugt haben. Da hat die Leidenschaft, oder im gelinden Falle nur das Herz allein, ohne Verstand die Ehe geschlossen. Solche Ehen aber werden später, wenn der Dunst verraucht und die Schuppen von den Augen gefallen sind, sehr unglückliche Ehen sein, besonders wenn zu der traurigen Entdeckung, „wie wenig man zusammen paßt," auch noch die kommt, daß Armuth und Noth ihre nackten Arme nach ihnen ausstrecken.

Nicht wenigere Ehen werden geschlossen ohne Herz. Das thun Jene, welche bei ihrer Heirathswahl nur rechnen, und alle vier Spezies so zu sagen zur Hülfe nehmen, damit sie genug berechnen können, wie sie ihren Leib recht gut zu versorgen vermögen; die nur Reichthum, Wohlleben und Wohlstand vor Augen haben, und ihr Glück nach der Wage abwiegen, dabei aber jene innige und so nothwendige Seelenharmonie, jenes „Sichverstehen" und „Sichhelfen" in Glück und Unglück, in Lust und Schmerz, als eine Nebensache erklären, oder als etwas, „was sich machen wird."

So gewiß überspannt und unverständig es ist, von der Liebe allein, wie einige gutmüthige Schwärmer glauben, sich speisen und sättigen zu lassen, so gewiß ist es auch, daß gerade Jene, bei welchen das Herz Nichts gewußt hat, als sie sich heiratheten, im Unglücke weit minder sich zu benehmen verstehen, als Die, deren Herz in Liebe zu einander geschlagen, als sie in den Ehestand traten.

Bist du berufen zum Heirathen, dann thue es mit Verstand und Herz! Beide müssen beisammen sein, soll die Wahl nicht leichtsinnig genannt werden. Doch wie der Geist stets das Uebergewicht über den Leib behaupten muß, so muß der Verstand dort die Herrschaft über das Herz sich bewahren, wenn sie sich widersprechen wollen. Um die Uebereinstimmung in der Handlungsweise unter Anleitung des Verstandes und des Herzens zu erlangen, beachte Folgendes.

Denke nicht an das Heirathen bevor du heirathen kannst, dann aber, wenn du in der Lage bist, nimm Rücksicht vor Allem auf Religion und Tugend. Glücklich jene Brautleute, die mit den Worten der hl. Schrift bekennen können: „Du weißt, Herr, daß ich mein Herz von aller Begierlichkeit rein gehalten. Nie mischte ich mich unter Muthwillige, und gesellte mich nicht zu Leichtfertigen. In die Ehe willigte ich ein in Deiner Furcht, und nicht aus Lust." Tob. III., 16—18. „Wir sind Kinder der Heiligen, und dürfen nicht zusammen kommen wie Heiden, welche Gott nicht kennen." Tob. VIII., 5.

Digitized by Google

Bewache deine Phantasie, und hänge nicht Gedanken nach, die deinem Herzen gefährlich werden könnten. Schwärmerei führt oft weiter als die Wirklichkeit. Arbeitsamkeit, Mäßigkeit und Liebe zum Gebet und Freude am Worte Gottes sind die einzigen sicheren Verwahrungsmittel.

Mache keine Versprechungen, die du entweder nicht halten kannst, oder gar nicht im Sinne hast zu halten. Es ist das ein arges Spiel, das so Viele spielen, und welches ganz zuverlässig höchst traurig endet.

Schönheit des Körpers, Reichthum an zeitlichen Gütern und ein feines Benehmer, wie es die Welt nennt, sind wünschenswerthe Gaben; doch sie sind nicht das Einzige, worauf du sehen mußt, ich weiß viel Besseres und Sicheres zur Befestigung deines ehelichen Glückes, und das ist: eine gottesfürchtige Seele, ein keusches Herz, ein häuslicher und arbeitsamer Sinn.

Spanne den Bogen nie so hoch, und betrage dich nicht hoffärtig, wenn von irgend einer Seite dir ein Antrag gestellt wird. Gar Manche haben durch ein so unbescheidenes Betragen auch Jene zurückgestoßen, um die sie später froh gewesen wären.

Strebe nicht hinaus aus deinen natürlichen Verhältnissen! Ehrsucht, Eitelkeit, Hochmuth haben schon gar Viele ihren Stand und den von Gott, der Natur und der menschlichen Gesellschaft ihnen zugewiesenen Wirkungskreis vergessen lassen, und sie sind zu hoch hinangeflogen, wobei sie sich jedoch nicht selten die Flügel verbrannt und desto verächtlicher und schmerzlicher heruntergefallen sind. Zu große Ungleichheit, sei es nun in Rücksicht auf Stand, Alter oder Vermögen, stört schon vorneherein jene Harmonie, die nur in der wie möglichen Zusammmenstimmung der innern Akkorde, so in dem wo möglichen Einklange der äußeren Verhältnisse erreicht wird.

Man erwarte nichts Vollendetes auf dieser Welt. Ideale existiren in der Traum- und Phantasienwelt, nicht aber in der Wirklichkeit. Man findet nicht Alles im Menschen vereiniget. Darum soll man nicht verzagen und mißtrauisch auf alle Menschen werden. Nach welchem Maße sollte man denn alsdann uns behandeln? Das ist und bleibt eine der schönsten und segensvollsten Aufgaben im ehelichen Leben, sich durch die Kraft der Liebe gegenseitig zu läutern, zu bessern und zu vervollkommnen. Wo dieses Ziel alles Ernstes in's Auge gefaßt und erstrebt wird, in einer solchen Ehe walten Friede und Freude; denn dort wird die Liebe von Sanftmuth und Geduld getragen, und die Achtung ist der Altar, auf welchem das liebende Herz sein Opfer legt.

Ja, die Achtung muß vor Allem gewonnen und bewahrt werden, und daher frage dich schon bei der Wahl des Wesens, das du ehelichen willst, ob du es achten kannst? Denn was du achten kannst in Wahrheit, wirst du auch lieben, was du aber liebest, das achte, d. h. das schätze und ehre dein ganzes Leben mit Sorgfalt und Treue, wie wenn du ein Gut gegen Dieben und Räuber zu verwahren hättest.

Wie du dich bei der Heirathswahl durch keine unlautere Absichten in dir bestimmen lassen sollst, so sollst du dich noch weniger, wie man zu sagen pflegt, durch Andere verhandeln lassen. Es ist etwas sehr Unwürdiges. Der Mensch hat eine Freiheit und wäre er auch in Ketten geboren, die hat ihm sein Herr und Gott gegeben — diese soll er wahren gerade da, wo es ihm doppelt wohl ansteht, wenn er sie würdig gebraucht. Auch zwingen sollst du dich zu keiner Heirath lassen, wenn nicht etwa

Digitized by Google

blos Eigensinn und Laune, sondern Verstand und Herz die Ueberzeugung festgestellt haben, daß die Verbindung mit diesem oder jener für dich und ihn unglücklich sei. Doch wie gesagt, es muß das eine Ueberzeugung sein, die aus redlicher Prüfung des Verstandes und des Herzens hervorgegangen ist, nicht aus Laune, Einbildung, Eigensinn oder Leidenschaft. Denn du mußt den Rath der Vernünftigen und Gutmeinenden hören, und der Stimme deines Gewissens Aufmerksamkeit schenken.

Möchten doch die Eltern und Jene, denen ein Recht über Pflegbefohlene gegeben ist, hier in diesem Punkte nie die Grenzen überschreiten, und sich durch Täuschung fortreißen lassen, um, von der Leidenschaft geblendet, einen Schritt zu thun, der das Glück einer ganzen Familie auf das Spiel setzt. Darum ist auf beiden Seiten Vorsicht und Klugheit besonders anzuwenden.

Ist der Gegenstand, den du heirathen sollst, Wittwe oder Wittwer, so gehe in doppelter Sorgfalt mit dir zur Prüfung deines Herzens. Es sind da wohl zu erwägende Verhältnisse vorhanden. War die erste Ehe glücklich: wirst du Starkmuth genug besitzen, um die nicht selten wiederkehrende Erinnerung daran ohne Empfindlichkeit ertragen zu können? Und doch muß diese Empfindlichkeit, soll unter Ehegatten nicht Gleichgültigkeit und Eifersucht durch Gereiztheit entstehen, überwunden werden; und du mußt den Edelmuth besitzen, dich zu bestreben, jene erste glückliche Ehe durch die Nachahmung des betreffenden Ehetheiles zu ersetzen. Oder es war die erste Ehe unglücklich: wird nicht viel Geduld, Sanftmuth und Klugheit erforderlich sein, um die geschlagenen Wunden zu heilen? — Auch Kinder sind gewöhnlich schon vorhanden. Wirst du da wieder ihre Mutter, ihr Vater sein können wie deinen eigenen? Oder soll auch dich der Name Stiefmutter, Stiefvater mit all' dem Schmerze treffen, der gewöhnlich mit diesem Namen verbunden ist? Erwäge das wohl.

Endlich sei es bei diesem wichtigen und entscheidenden Schritte dein kindlich frommes Vertrauen zum lieben Vater im Himmel, das dich vor Allem zu Ihm hindrängt, um dort dein Herz mit deinem Bangen und Hoffen, mit seinem Lieben und Sehnen auszuschütten. Da an dem Vater-Herzen ruhend, wird dir die rechte Erleuchtung werden, da wirst du Muth und Kraft erhalten zu dem, was dir abgeht, da wirst du gekräftigt werden, um entsagen zu können, wenn es der Wille Gottes ist und du beten gelernt hast: „Herr, nicht mein, sondern Dein Wille geschehe!"

(Für den „Sendbote.")

Der Orden der Celliten — auch Alexianer-Brüder genannt.

Da es noch so Viele gibt, welche die Genossenschaft der Celliten oder Alexianer-Brüder nicht kennen, so glauben wir durch folgende historischen Notizen dem amerikanischen Volke einen Dienst zu erweisen, wenn wir es näher mit einer der Kirche sehr theuern Genossenschaft bekannt machen.

Digitized by Google

„Liebe Gott über Alles und Deinen Nächsten wie Dich selbst!“ Auf diesen kurzem, aber inhaltsreichen Grundsatz, den die ewige Wahrheit als die Summe aller Heiligkeit und Gerechtigkeit aufstellte, hat das Leben und Wirken der Celliten- oder Alexianerbrüder sich nach und nach aufgebaut und gegründet.

Große Bedrängnisse pflegten in einer gottbegeistertem Zeit, wie sie das Mittelalter unstreitig war, in unzähligen Seelen einen wunderbaren Eifer zu erwecken, um aus reiner Liebe zu Gott und den Menschen dem allgemeinen Wohle sich zu widmen ohne Rückbehalt und Vorbehalt. Als im Anfange des 14. Jahrhunderts eine schreckliche Pest einen großen Theil Europa's verheerend durchzog, vereinigten sich im Glauben starke, in christlicher Hoffnung wohlbegründete und von himmlischer Liebe erwärmte, sonst aber schlichte und ungelehrte Männer zu einer frommen Genossenschaft, deren Bestimmung es war, dem menschlichen Elende in seinen vielfachen Gestaltungen mildernd, rettend und helfend zur Seite zu stehen.

Der Gründer der Genossenschaft war ein im Jahre 1300 in Mecheln, Belgien, heiligmäßig lebender Edelmann, der aus wahrer Demuth seinen wahren Namen verschwieg und von seinen Mitgenossen den Namen Tobias erhielt, weil er gleich dem Tobias des alten Testamentes ein Mann der Barmherzigkeit war.

Man nannte die Mitglieder der Genossenschaft im Laufe der Zeit Celliten, von dem lateinischen Worte cella, d. h. Grab, weil es eine ihrer religiösen Pflichten war, die Todten christlich zu begraben. Später hieß man sie Alexianer, als sie sich den ruhmreichen heil. Alexius, der im Anfange des fünften Jahrhunderts durch seine Wohlthätigkeit und Selbstverläugung die Kirche Gottes verherrlichte, als besonderen Patron erwählten. Dieser Name ist ihnen bis heute verblieben. Um dieselbe Zeit, und wohl aus denselben Gründen, entstanden auch die Alexianerinnen, Schwestern des heil. Alexius, auch Celliten genannt. Diese weiheten sich demselben Berufe zur Ausübung von Werken christlicher Barmherzigkeit.

Es konnte nicht fehlen, daß ein Bund von Männern, der sich mit voller Hingabe dem Heile der leidenden Menschheit widmete, rasche Verbreitung fand. Wir treffen diese Genossenschaften bald in Deutschland, Brabant, Flandern und in andern Ländern an. Das junge Bäumchen im Garten Gottes erstarkte wunderbar, und wurde zu einem Baume, der weit und breit kühlenden Schatten Allen bot, die im Glutofen irdischer Leiden geprüft wurden.

Besonders nahmen sich die Päpste dieser Brüder an, als sie bald nach ihrem Auftreten von verschiedenen Seiten angefeindet und verfolgt wurden. Wir ersehen das zuerst aus einem Sendschreiben das in seiner Obedienz so genannten Papstes Gregor XI. Dasselbe beginnt mit den Worten “Ad audientiam nostram et caet.,” und datirt vom 2. Dezember des Jahres 1377. Inhaltlich verpflichtet es die Bischöfe in Deutschland, Brabant und Flandern, an welche es speciell gerichtet ist, besagte Brüder in ihrem frommen Leben nicht widerrechtlicher Weise zu stören, oder stören zu lassen, noch zuzugeben, daß sie wegen ihrer geringen, aber ehrbaren Kleidung verfolgt würden.

Eine zweite Bulle zu Gunsten der Brüder ist vom Papste Bonifacius IX. vom 7. Januar des Jahres 1396. Sie befindet sich in beglaubigter Abschrift im Archive des Alexianerklosters in Aachen, und beginnt mit den Worten: “Injuncto.” Sie ist ebenfalls an die Erzbischöfe von Cöln, Trier, Mainz und ihre Suffragane, sowie

Digitized by Google

an andere Erzbischöfe, Bischöfe und deren Ordinarien in Deutschland, Brabant und Flandern gerichtet. Der Inhalt derselben ist sehr ähnlich dem der vorigen Bulle, nur werden darin ihre Beschäftigung und guten Werke näher bezeichnet, nämlich, daß sie Arme und Elende gastfrei aufnähmen, daß sie Kranke bedienten, und die Verstorbenen nach kirchlicher Vorschrift begrüben.

Dieser Bulle schließt sich eine dritte, ausführlichere von Seiner Heiligkeit Papst Eugen IV. an, vom 12. Mai 1431. Der hl. Vater bestätigt darin einestheils die ihnen von seinen Vorgängern schon ertheilten, anderntheils verleihet er ihnen einige Privilegien und Freiheiten. Es wird ausdrücklich hervorgehoben, daß die Brüder und Schwestern dieser Genossenschaften getrennt in ihren Häusern wohnen, und zwar ohne allen Verkehr, daß sie leben in Armuth und Keuschheit, daß sie im Geiste der Demuth die Kirchen besuchen, der Römischen Kirche und ihren Würdenträgern ehrfurchtsvoll gehorchen, in keine Ketzereien sich verwickeln; ferner, daß sie aus Liebe zu Gott, Elende und andere ehrbare Personen, die zu ihnen kämen, gastfrei aufnehmen, auch, wenn sie dazu aufgefordert würden, der Krankenpflege sich unterziehen, und die Todten, selbst zur Pestzeit, auf ihre Kirchhöfe beerdigen, auch noch andere Werke der Frömmigkeit und Liebe üben; es wird gesagt, daß das christliche Volk diese in Gemeinschaft lebenden Brüder wegen ihrer guten Werke und der Almosen, die sie ihm von dem, was sie theils durch ihrer Hände Arbeit, theils durch Erbetteln erwürben, mittheilten, herzlich liebe.

Nachdem nun noch die Päpste Nicolaus V., und Pius II. ähnliche Sendschreiben in Betreff dieser Genossenschaften erlassen hatten, in welchen die Rechte, Privilegien und Exemtionen derselben theils bestätigt, theils vermehrt wurden, schließt sich der erste Abschnitt des historischen Datum der Brüder, bevor sie die Regel des heil. Augustinus annahmen, und die feierlichen Klostergelübde ablegten.

Es befinden sich im Aachener Klosterarchive in einer gedruckten Sammlung sämmtliche, die Cellitenbrüder — auch Alexianer genannt, — betreffenden Bullen, vom Papste Gregor XI. bis Urban VIII., in flämischer Sprache. Das Werkchen führt den Titel: Privilegien van de Orden Cellebroeders: T'Hantwerpen by Godtgraf Verhulst 1637.

Auf solche Grundlagen gestellt, entwickelte sich der Orden der Alexianer und Alexianerinnen zu immer größerer Blüthe. Das Senfkorn wurde alsbald zu einem Baume. Weise Verordnungen, Decrete und Kapitelsbeschlüsse sicherten und erhielten den Geist desselben in seiner Reinheit und ursprünglichen Lauterkeit, so daß die Brüder und Schwestern dieser Convente im Großen und Ganzen der Mahnung des Fürstbischofs von Lüttich, des Herzogs Ludwig von Bourbon, treu nachgekommen sind, mit immer größerem Eifer den Werken der Liebe und Barmherzigkeit sich zu weihen. Kein Wunder! Ihr ganzes Tagewerk zeigte ihnen fort und fort den Ernst des Lebens, sei es, daß sie hier an den Betten der Kranken dienten und wachten, sei es, daß sie die Verstorbenen christlich zubereiteten, und sie zu ihrer letzten Ruhestätte begleiteten, oder sei es, daß sie niedergeworfen vor dem Sakramente der Liebe in ihrem einsamen Kloster, neue Kraft und Gnade herabflehten zu neuen Werken der Aufopferung und Hingabe. Was nun die Brüder in einem Zeitraume von 200 Jahren in ihren General-Kapiteln und Provinzial-Concilien durch weise Decrete und Statuten festgesetzt und verordnet hatten, was sich als praktisch und heilsam für den ganzen Orden

Digitized by Google

bereit eingelebt hatte, dem gab der hl. Vater, Clemens XI., seine Apostolische Bestätigung in einer Bulle vom 31. August 1709.

Nach jahrhundertelangem, segensreichen Bestande kam auch über die Alexianerklöster die für alle kirchlichen Institute so ungünstige und verderbliche Zeit der Reformation und der französischen Staatsumwälzung. Obschon die Klöster der Alexianerbrüder und Alexianerschwestern in ihrem äußeren Bestande belassen wurden, wegen des sichtbaren Nutzens, den die politischen sowohl als auch die kirchlichen Gemeinden durch ihre Existenz genossen, so war doch der eigentliche Lebensnerv dadurch unterbunden, daß die Mitglieder derselben die ewigen Gelübde nicht mehr ablegen durften. Trotzdem erhielt sich in ihren Anstalten ein besserer Geist, als man nach den traurigen Zeitumständen hätte erwarten sollen. Dieser Geist brach sich wieder in seiner ganzen Reinheit Bahn, als die stürmenden Eingriffe und Bewegungen von Seiten weltlicher Behörden aufhörten. Dem Kloster in Aachen war es vorbehalten, zuerst eine heilsame Reform vorzunehmen. Die Brüder einigten sich unter dem damaligen Pater Dominicus Brock, — (der noch herangebildet war von dem ehrwürdigen Pater Wernerus, einem Jubelgreise von 90 Jahren, von welchem er 60 Jahre während guter und böser Zeiten unter dem Riegel der heil. Gelübde des Gehorsams, der Keuschheit und der evangelischen Armuth in seinem ihm so theuren Kloster verlebt hatte), — und unter der klugen und umsichtigen Leitung des Hochwürden Herrn Commissarius Dilschneider, Pfarrer von St. Peter und Stadtdechant, die alte, mehr oder weniger erschlaffte klösterliche Disciplin wieder herzustellen. Zu diesem Ende legten dann obengenannter Pater und die andern Brüder die feierlichen Klostergelübde ab, und zwar in der Absicht und mit der Verpflichtung, die vor all den großen politischen Umwälzungen üblichen Regeln und Statuten in möglichst kurzer Frist wieder zur praktischen Geltung zu bringen. Auch waren kapitularisch einige Zusätze beschlossen, welche durch die Zeitverhältnisse und die Erfahrung besonders der jüngst vergangenen Drangsale und Gefahren, dringend geboten erschienen.

Der Allgütige segnete das Unternehmen. Die Verheißung des göttlichen Heilandes, es werde denjenigen, welche vor Allem nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit trachten, alles Uebrige zugegeben werden, erfüllte sich an der Alexianergenossenschaft in vollem Maße, indem der liebe Gott, den Brüdern welche ihm durch das oben erwähnte Gelübde das Opfer der freiwilligen Armuth gebracht hatten, binnen kurzer Zeit mehrere Filialhäuser schenkte, worüber die Chronik der Ordensgesellschaft die nähere Auskunft ertheilt.

Und jetzt, da der materielle Bestand des Ordens durchaus gesichert erschien, da erachteten die Profeßbrüder, es sei der rechte Augenblick gekommen, wo man auch den geistlichen Interessen desselben eine unerschütterliche Grundlage geben könne und müsse. Dem während zwei traurigen Jahrhunderten gehemmten, nun aber seit einer Reihe von Jahren rüstig wieder aufgenommenen Werke sollte der hl. Vater in Rom die letzte Hand anlegen und die Krone aufsetzen; der Stellvertreter Christi sollte dem ganzen Werke durch das Siegel der apostolischen Bestätigung seine dauernde Festigkeit sichern. Es wurde demnach im Februar des Jahres 1870 zu diesem Zwecke ein General-Kapitel zusammenberufen und in demselben festgestellt: 1.) man solle den bereits in den letztvergangenen Jahren kapitularisch beschlossenen, durch die

Digitized by Google

Zeitumstände sowie durch den vielfach vergrößerten Umfang der Berufsthätigkeit — Uebernahme der Kirchhofsverwaltung-Pflege der im Felde verwundeten und erkrankten Soldaten, Errichtung neuer Provinzen, u. s. w. — dringend gebotenen Aenderungen und Zusätzen zu den Statuten ihren genauer bestimmten, wohl begränzten Ausdruck geben; was auch sogleich in verschiedenen Sitzungen berathen, ausgeführt und von sämmtlichen Profeßbrüdern eigenhändig unterschrieben worden ist; 2.) man solle die nun schon alten, sowie die neuen Regeln, Statuten, Verhaltungsschriften nebst den vorzüglichsten Gebräuchen in der erforderlichen deutlichen Zusammenstellung niederschreiben und der so redigirten Sammlung den Titel geben: „Constitutionen der Celliten auch Alexianer-Brüder genannt, nach der Regel des heil. Augustinus lebend;" 3.) endlich wurde der einstimmende Wunsch ausgesprochen und die dringende Bitte an den zeitweiligen General-Rektor gerichtet, baldmöglichst die so umgeänderten Constitutionen dem hl. Vater auf St. Petri Stuhl allerdemüthigst und unterthänigst im Namen des Ordens zum Gutheißen und Segen zu Füßen zu legen.

Zu Ostern desselben Jahres reiste gedachter Vorsteher der Alexianerbrüder, Pater Clemens Wallrath, nach Rom, um dem herrlichen Bekenner, unserem hl. Vater Pius IX. das Bittgesuch seiner Mitbrüder und zugleich die neuen Constitutionen nebst allen darauf bezüglichen Dokumenten, besonders den in dieser historischen Uebersicht abgedruckten päpstlichen Bullen persönlich vorzulegen mit der Bitte, daß derselbe den zahlreichen Namen Seiner apostolischen Vorgänger, die im Laufe der Jahrhunderte der demüthigen Alexianergenossenschaft so viele Beweise des huldreichsten Wohlwollens gegeben, nun auch Seinen glorreichen Namen anzureihen geruhe; in der zuversichtlichen Hoffnung, es werden alsdann sowohl die jetzigen als auch noch recht viele neue Brüder mit doppelter Freude und Eifer sich um diesen neuen Segen schaaren, und alsdann Alle mit vereinten Kräften — wie ein wohldisciplinirtes Streiterheer — dem schönen Werke der christlichen Barmherzigkeit sich widmend, zur Verherrlichung Gottes und seiner heil. Kirche in demüthiger Liebe ihr Scherflein beitragen.

Eine solche Bitte mußte schnelle Erhörung finden. Nachdem der hl. Vater die neuen Constitutionen durch die heil. Congregation der Bischöfe und Regulären sorgfältigst hatte prüfen lassen, genehmigte derselbe bereits am 12. August dieses nämlichen Jahres das Dekret, wodurch er besagten Constitutionen die allerhöchste kirchliche Gutheißung und Bestätigung ertheilte.

Die acht Seligkeiten.

(Fortsetzung.)

7. Unter die Werke der leiblichen Barmherzigkeit gehört an sechster Stelle Fremde beherbergen, nach den Worten Jesu Christi: „Ich war fremd, und ihr habt mich aufgenommen." (Matth. XXV. 35.) Es ermahnen uns die göttlichen Schriften sowohl des alten wie des neuen Bundes zu diesem Werke der

Digitized by Google

Mildthätigkeit. Der Prophet Isaias ermahnt: „Die Dürftigen und Wanderer führe in dein Haus.“ (LVIII. 7.) Nebstdem wird die freundschaftliche Aufnahme und Bewirthung der Fremdlinge in vielen Stellen der hl. Bücher anempfohlen, wie: (Deut. X. 19; Matth. X, 4—42. XVIII, 5; Gen. XXIV, 31; Job XXXI, 32). Hier wird aber, wie überhaupt in allen Stellen der Briefe des Apostels, wo der Gastfreundschaft Meldung geschicht (Röm. XII, 13; I. Tim. III. 2; Tit. I. 8; I. Tim. IV. 10), die freundschaftliche Aufnahme und Bewirthung der Gläubigen, der Brüder, verstanden. Der hl. Apostel Paulus ermahnt: „Vergesset die Gastfreundschaft nicht; denn durch diese haben Einige, ohne es zu wissen, Engel beherbergt.“ (Hebr. XIII. 2.) Letzteres war der Fall bei verschiedenen Gelegenheiten, daß die Väter der Einkehr der Engel gewürdiget worden sind, die sie, anfangs für Menschen haltend, gastfreundlich aufgenommen haben. So z. B. Abraham empfing die drei Fremdlinge recht herzlich und bewirthete sie vorzüglich, als er allmählig deren überirdische Natur erkannte; Lot beherbergte und schützte ebenso zwei Fremdlinge, welche Engel waren. (Gen. XVIII u. XIX.) Aehnliches erfuhr der Richter Gedeon (Richt. VI, 18, 19) und der Vater des Samson (Richt. XIII.) Dieses giebt uns deutlich zu erkennen, wie hoch Gott die Gastfreundschaft schätzt, daß er sogar Engel in Menschengestalt zu den Vätern kommen und sie von ihnen bewirthen ließ. „Wie kannst du wissen, ob du nicht Gott aufnimmst, wenn du einen Fremden aufnimmst? fragt darum der hl. Ambrosius († 397) in seinem Buche von Abraham. Cap. 5.

Zwar gehört zur Beherbergung der Fremden allerdings Vorsicht, wie uns der weise Sirach warnt: „Führe nicht jeden Menschen in dein Haus, denn vielfach sind die Ränke des Betrügers.“ (Sir. XI. 31.) Diese Warnung gilt besonders für unsere Zeit und unser Land, wo die große Pest der Tramps herrscht. Der größte Theil dieser herumziehenden Menschenklasse liebt keine Arbeit und scheut jede ehrliche Anstrengung, nicht so fast aus Unmöglichkeit ordentliche Beschäftigung zu erhalten, als aus verderblicher Gewohnheit und Hang zum Faulenzen. Vor Solchen hüte man sich und betrachte sie nicht als würdige Gegenstände christlicher Barmherzigkeit. Auch ist es kein gutes Werk, ja vielmehr eine Sünde, wenn man solche Menschen beherbergt, welche zum Stehlen und Rauben herumwandern. Christus versteht unter den Fremden unbescholtene, arme Reisende, oder auch gute Bekannte, die ihren Wohnort nicht erreichen können.

Man soll sich also nicht unbesonnen in die Gefahr begeben. Wenn es aber ohne Gefahr und zum wahren Dienste des Nächsten geschehen kann, wenn wir ihn überdieß vor Schaden, vor Hitze und Kälte, vor Regen und Wind, vor Menschen und Thieren bewahren können, oder wenn wir ihn gar, wie Lot jene Fremden (Gen. XIX, 1—10), vor Sünde und Schande beschützen sollen, so ist die Aufnahme der Fremdlinge ein hl. Werk der Barmherzigkeit, wozu uns die Liebe verpflichtet. Daher schreibt der hl. Augustin: „Was wollen wir dazu sagen, Brüder? Oder welche Entschuldigung werden wir vorbringen können, die wir große und geräumige Häuser haben, und kaum einmal uns würdigen, einen Fremdling aufzunehmen, als wüßten, ja als glaubten wir nicht, daß in allen würdigen Fremden Christus aufgenommen werde, wie er selbst gesagt hat: „Ich bin fremd gewesen, und ihr habt mich aufgenommen.“ Wenn es uns lästig und verdrießlich ist, in

Digitized by Google

den Armen Christum in unser Vaterland aufzunehmen, so fürchte ich, daß er es uns im Himmel vergelten und uns auch nicht in seine Seligkeit aufnehmen werde." (St. Aug. Serm. 173. de temp.) Fortsetzung folgt.

Blick auf Golgatha!

Christen! Hebet Aug' und Herzen
Auf zum blut'gen Kreuzesstamm!
Seht den Herrn in Todesschmerzen
Hingeschlachtet wie ein Lamm!

Seht das Haupt, gekrönt mit Dornen:
Sterbend senkt es sich für Euch;
Und sein Tod schließt Euch Verlornen
Auf der ewigen Freude Reich!

Seht die Augen, die wie Sonnen,
Liebestrahlend Euch gegrüßt;
Seht, wie trüb und blutgeronnen
Jetzt der grause Tod sie schließt!

Seht das Herz, von Lieb' durchdrungen:
Ach! Es lebt, es schlägt nicht mehr!
Und, — kaum hat es ausgerungen,
Dringt hinein des Kriegers Speer!

Seht die wundgeriss'nen Hände,
Die sich hoben segnend nur:
Ach! Den Lohn der Liebesspende
Zeigt der Nägel blut'ge Spur!

Seht die Füße! — Gerne gingen
Sie für Euch die Todesbahn:
Soll's der Liebe nicht gelingen
Euch zu führen himmelan!? —

P. B. H.

Das heilige Herz Jesu.

Von John Bernard Dalgairns.

(Fortsetzung und Schluß.)

Dieser zarten und heiligen Nonne nun wollte Jesus die Verbreitung der Andacht zum heiligen Herzen anvertrauen; und wir wollen die erste ihrer Visionen einfach mit den Worten ihres Biographen geben: „Eines Tages, als sie vor dem heiligen Sakrament kniete, war sie von dem Gefühle der Gegenwart Gottes tief durchdrungen. In diesem Augenblick zeigte sich ihr Jesus Christus in einer wahrnehmbaren Gestalt und ließ das Haupt Seiner Dienerin sanft an Seiner Brust ruhen. In diesem kostbaren Augenblick entdeckte Er ihr zum ersten Mal die unerklärbaren Geheimnisse Seines göttlichen Herzens und die Schätze von Liebe für die Menschen, worin es glühte. Indem er damals das Herz Seiner Dienerin mit einer Liebe erfüllte, die gewissermaßen Seiner eigenen angemessen war, sagte er: „Sieh mein Herz, das so von Liebe für die Menschen und insbesondere für dich entflammt ist, daß es die Flammen seiner Liebe nicht in sich verschließen kann — es ist gezwungen, sie mit deiner Hülfe zu verbreiten. Ich wünsche, du mögest sie den Menschen offenbaren, damit sie durch diese kostbaren Schätze, welche ich dir entdecke und deren heiligmachende Gnade sie von der ewigen Verdammniß zu erretten fähig

Digitized by Google

ist, bereichert werden können. Ich habe dich erwählt," fügte Er hinzu, „als einen Abgrund von Unwürdigkeit und Unwissenheit, für die Vollführung eines so großen Planes, damit Alles durch mich geschehen könne*)."

Und nun, da Schwester Margaretha Maria von den Lippen unseres Herrn selbst ihre Mission empfangen, da Er sie zur Vertrauten der Sorgen und Leiden Seines heiligen Herzens gemacht hat, wie setzt sie nun die Vollziehung Seines Gebotes in's Werk? Er hat ihr einen Befehl gegeben; welche Mittel hat Er ihr verliehen, ihn auszuführen? Es gab in der letzten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts genug Menschen in Frankreich, um ihr bei dem Werke Gottes zu helfen. Bossuet lebte hoch in Ansehen bei Ludwig XIV.; aber seine gebieterische Beredtsamkeit wurde nicht in Thätigkeit gesetzt, um der armen Nonne von der Heimsuchung zu helfen. Die niedrige Schwester eines obscuren Klosters in einer kleinen Stadt Burgund's war zu tief verborgen, um selbst den Augen des weitschauenden Adlers von Meaux zu begegnen. Ferner lebte Fenelon, der hochherzige und der Welt abgestorbene Prälat, noch saß er auf dem erzbischöflichen Stuhle von Cambray; es würde gut für ihn gewesen sein, hätte er seine kühne und edle Intelligenz, seine fließende Rede und seine vollendete Herrschaft über die künstliche Struktur seiner Muttersprache zum Schmucke eines Thema's aufgeboten, das seines wohlwollenden Mitleides so viel angemessener war, als die mystischen Träume der Visionärin, die ihn täuschte. Und was ging mit St. Sulpice vor, daß es die niedrige Nonne ignorirte? Olier war todt; aber noch lebte sein Geist in seiner Congregation und gerade sie war die einflußreichste Genossenschaft in der französischen Kirche. Wäre die Vertretung der Andacht zum heiligen Herzen einfach ihr anvertraut gewesen, so würde nichts leichter gewesen sein, als sie zu verbreiten, gesetzt, daß es etwas Irdisches war, das durch irdische Mittel verbreitet werden sollte. Aber Gott wollte nicht, daß etwas durch die Macht der Erde Starkes die Quelle Seines Werkes wäre; Er wollte es für Sich ganz allein haben. In Betreff der Andacht zum heiligen Altarssakrament, welche im dreizehnten Jahrhundert aufkam, wurde eine unbekannte Nonne von keinem der einflußreichen Orden durch unseren Herrn in einer Vision mit der Aufgabe betraut, Seinen Willen zu verkünden; aber er stand ihrer Schwäche bei, indem Er sie mit einem Manne in Verbindung brachte, der später den Stuhl Petri einnehmen sollte. Aber der heiligen Jungfrau, der Jesus den Auftrag gab, der Welt das unendliche Erbarmen Seines heiligen Herzens zu verkünden, wurde keine solche Hülfe. Keiner der großen Namen von allen denen, welche damals die Kirche von Frankreich schmückten, wird in ihrer Geschichte auch nur erwähnt.

Arme Schwester Margaretha Maria! Es gibt kein schrecklicheres Kreuz im geistlichen Leben, als wenn sich in einer Seele Schwäche und Kraft begegnen, wenn Gott im Herzen einen glühenden Wunsch, Etwas für Seine Verherrlichung zu thun, entstehen und das Geschöpf in seiner angebornen Unfähigkeit verbleiben läßt. Jesus hatte der heiligen Jungfrau zwei sich widersprechende Befehle gegeben: den einen, der Welt die Andacht zu Seinem heiligen Herzen zu verkünden, den anderen,

*) Ich will diese Stelle nur dadurch commentiren, daß ich daran erinnere, wie sie zu der bereits erwähnten Vision der heil. Gertrud ein Gegenstück bildet.

Digitized by Google

ihren Oberen unbedingt zu gehorchen. Jeder Versuch von ihrer Seite, die Andacht in der Communität einzuführen, wurde mit starker Hand niedergehalten; und dennoch war ihr geboten, sie in der Christenheit zu verbreiten. Sie hatte den Befehl, die Einführung eines Festes zu ihrer Ehre in der Frohnleichnamsoctav zu verkünden; aber, so äußerst unbekannt, wie sie war, wie war es ihr irgend möglich, sich den Zutritt zum heiligen Stuhl, oder auch nur zu den localen Autoritäten ihrer eigenen Diöceſe zu verſchaffen? Bevor ſie jedoch ſtarb, hatte ſie den Troſt, die Andacht in ihrem eigenen Orden, ja ſogar in ihrem Kloſter eingeführt zu ſehen, wo ihr endlich eine ſpäte Gerechtigkeit widerfuhr; und nach ihrem Tode verbreitete ſie ſich mit beiſpielloſer Schnelligkeit durch die ganze Welt. Wenn man mich fragt, durch welche Mittel die Andacht populär wurde, ſo muß ich antworten: ich weiß es nicht. Ich kann nur ſagen, daß ſie im Lauf von dreißig Jahren in allen Theilen der bekannten Welt von Frankreich bis China dreihundert Bruderſchaften zählte. Ich könnte mich begnügen, in einer Andacht, die in innigen frommen Seelen entſteht, nichts Uebernatürliches zu ſehen. Wenn aber eine unbekannte Nonne die Welt beſtimmt, eine ihr ſelbſt ſo theuere Andacht aufzunehmen, wenn ſich die von ihr veranlaßte Bewegung gleich einem Lauffeuer verbreitet und den Dienſt eines feuerigen Kreuzes verrichtet, indem ſie dieſelbe von Land zu Land, über Meere und Berge, von der alten Welt der neuen überliefert, ſo kann ich nur den Finger Gottes ſehen und glauben, daß Jeſus die Schwäche des unvollkommenen Werkzeuges, das Er ſelbſt auserwählt hatte, mit Seiner allmächtigen Kraft ausrüſtete.

Und nun noch ein einziges Argument, um meine Sache zu beweiſen, dann ſchließe ich. Es lag auf dem Weg der Andacht zum heiligen Herzen noch eine andere Schwierigkeit, welche nicht ihr allein eigen iſt, ſondern bei jeder Andacht in der Kirche vorkommt. Ich ſpreche von einer, die von einer Seite ausgeht, woher man keine erwarten würde — von der Kirche ſelbſt. Sobald ſich in irgend einem Theil der Kirche eine beſondere Gefühlsſteigerung äußert, nimmt der heilige Stuhl ſogleich eine mißtrauiſche und ängſtlich beſorgte Haltung gegen dieſelbe an; wird ſie von behaupteten Viſionen oder Wundern begleitet, um ſo ſchlimmer; die Züge des wachſamen Hüters des Glaubens zeigen beſtändig einen Schein von Mißtrauen. Die Andacht verbreitet ſich und die ganze Welt erſchallt von ihrem Triumph; Rom aber bewahrt noch ſein kaltes, todtes Schweigen. Endlich bitten einige ihrer eifrigen Freunde um Autoriſation; dann wird all die amtliche Würde des feierlichen Tribunales über die Frage ausgeübt. Unenthuſiaſtiſche Theologen prüfen ſie kühl; Canoniſten ſtreiten mit der Genauigkeit und Trockenheit der Juriſten für und wider Evidenz ihrer Uebernatürlichkeit und Richter halten Gericht darüber, wie über einen Criminalfall. Und wir dürfen nicht wünſchen, daß es anders wäre; dieſe Vorſicht des heiligen Stuhles iſt ein Hemmniß, wenn man will, für die Andacht, aber zu gleicher Zeit iſt ſie ihre Garantie. Ich hätte mit dieſem Argument beginnen können, wie ich nun damit endige, hätte ich nicht gewünſcht, von der Höhe, welche ich eingenommen hatte, herabzuſteigen und den Gegenſtand gleich einem der allgemeinen Geſchichte zu behandeln. Was von den Philoſophen, die überhaupt gar keine Chriſten ſind, für die Weltgeſchichte beanſprucht wird, iſt buchſtäblich wahr von der Geſchichte der Kirche. Durch das Ganze der verſchiedenen Scenen, welche ſie darſtellt, äußerlich ſo ähnlich einer bloßen Epiſode in der Weltgeſchichte, ſo voll von

Digitized by Google

Intrigue und Schwäche und Leidenschaften, herrscht doch Gott über das Resultat. Ja, wir können uns der Sprache der Pantheisten bedienen und sagen, daß die Stimme der in jedem Kampfe triumphirenden Partei die Stimme Gottes ist; denn wir besitzen das, was der Profangeschichte mangelt: eine Richtschnur, die uns vor dem Irrthum bewahrt, die Werke des menschlichen Geistes für die Lehre der göttlichen Wahrheit zu halten. Und diese Richtschnur ist eine sehr reale, wie sich aus der Thatsache ergibt, daß sich der heilige Stuhl keineswegs ohne Unterschied den Bitten zu Gunsten der Andacht zum heiligen Herzen oder der dieselbe betreffenden Visionen gewogen erwies. Von einer Nonne in einem fernen Theile der Welt, so ferne, wie die Wurzeln des Libanons, hieß es, sie sei mit Visionen begnadigt worden, die jenen der ehrwürdigen Margaretha Maria ähnlich seien*). Die Nachricht verbreitete sich von dieser einsamen Region des fernen Ostens westwärts und der Fall kam vor den heiligen Stuhl. Er verurtheilte die Visionen richterlich und hob die Bruderschaften, welche sich in großer Menge zu bilden begonnen hatten, unbarmherzig auf. Nachdem die Andacht eine lange Zeit hindurch in der Welt bestanden hatte, bat eine entthronte Königin von England, die ihre Krone aus Liebe für den heiligen Stuhl verloren hatte, daß eine Messe gelesen werde zu Ehren des heiligen Herzens Jesu. Das Verlangen wurde der kalten Analyse des Promotor fidei unterworfen und verworfen, natürlich nicht, weil eine solche Messe, welche seitdem gestattet worden ist, ungesetzlich war, sondern weil die Petition von ihren Anwälten auf Gründe hin betrieben wurde, deren Haltbarkeit zweifelhaft war**). Gerade der Beamte der Congregation der Riten, der in seiner Eigenschaft als sogenannter advocatus diaboli der Genehmigung sich widersetzt hatte, autorisirte später die Andacht, als er unter den Namen Benedict XIV. den päpstlichen Thron bestieg.

Ich glaube nun meine Sache bewiesen zu haben. Vielen konnte es die ganze Zeit über scheinen, es wäre große Mühe darauf verwendet worden, etwas zu beweisen, was Jederman schon vorher wußte und fühlte. Ich kann nur sagen, daß ich mich darüber freue; und dennoch, der Leser vergebe mir die Wiederholung, aber ich bin nicht überzeugt, daß Ihr in Euerer Einfalt im Recht seid, zu glauben, es wäre unmöglich, gegen diese Andacht einen Widerwillen zu empfinden. Zweimal hat das heilige Herz sich in England Eingang zu verschaffen gesucht, und jedes Mal war es eine kritische Periode für die Kirche Gottes. Ich glaube, es soll einem Vorläufer von Sturm äußerlich und von Frieden innerlich gleichen; es wird aufgerichtet zur Erhebung und zum Falle Vieler in Israel, als ein Zeichen, gegen welches gesprochen werden soll. Bei seinem ersten Kommen schien es, als ob Gott vorhabe, England alle die Verbrechen der Reformation zu verzeihen. Der Herzog von York, der Erbe der brittischen Krone, war zum katholischen Glauben bekehrt worden und durch seine Vermittlung hatten die katholischen Priester Zutritt zum Palast von Whitehall. Der General der Gesellschaft Jesu wurde gebeten, einen seiner Untergebenen nach England zu senden, und seine Wahl fiel auf den Pater de la Colombière, das Amt eines Beichtvaters bei der Herzogin von York auszufüllen. Es ereignete sich, daß er zur selben Zeit Margaretha Maria's Seelsorger war, der Einzige, der

*) *Berault-Bercastel*, Histoire de l'Eglise. XI, 382.

**) *Benedict.* XIV. de Canoniz. IV, 2. 31.

Digitized by Google

sie jemals verstanden hatte und mit ihr in der brennenden Liebe zum heiligen Herzen sympathisirte. Jesus hatte ihr prophezeit, daß jeder Fortschritt, welchen jene Andacht machen würde, ihr Akte der Aufopferung kosten werde; und nun da sich die Aussicht bot, daß der stolze Geist Englands durch die Liebe Jesu gewonnen werden könne, sollte sie durch das Aufgeben ihres einzigen irdischen Trostes dieses Opfer bringen. Der Verlust ihres Beichtvaters hatte der heil. Theresia Thränen erpreßt; deßhalb durfte wohl Margaretha Maria klagen, ohne daß man sie darum tadeln darf; sie weinte bitterlich und opferte die Thränen, welche ihrem blutenden Herzen entströmten, Gott auf. Zwei Jahre lang wanderte der Sohn des heiligen Ignatius dieses schweren Werkes wegen durch die gedrängten Straßen Londons; während zwei Lenzen hielt er zusammenhängende Predigten, in welchen das heilige Herz nicht vergessen wurde. Er machte Bekehrungen und vollbrachte außerdem ein Werk, das er noch höher schätzte; mitten unter den Katholiken Englands, welche durch die kleinen, gemeinen Verfolgungen des Gouvernements niedergedrückt waren, fand er einige Seelen mit der Fähigkeit, in der Vollkommenheit fortzuschreiten, obgleich sie wie Schafe ohne einen Hirten wanderten, da sie keinen hatten, der sie führte. Gerade als er ihre Leitung begann, als sie ihn gleich einem Vater zu lieben anfingen, da brach über ihnen ein Sturm aus, der die bleibende Einführung der Andacht zum heiligen Herzen für manches lange Jahr unmöglich machte. Das Titus-Oates-Complot brach aus und Pater de la Colombière wurde zuerst gefangen genommen und durch das brittische Parlament verbannt. Er wandte dem unglücklichen England für immer den Rücken, und als der Herzog von York unter den Namen Jakob II. auf den Thron kam, folgten ihm andere Männer in der Pflege des königlichen Gewissens. Als aber die Krone von England durch die Irrthümer Jakobs II. auf eine andere Dynastie überging, vergaß das Haus Stuart das heilige Herz nicht, und Diejenige, welche wir oben als die erste Bittstellerin um eine Messe zu seinen Ehren angeführt haben, war keine Andere, als Maria von Modena, Englands verbannte Königin. Wahrscheinlich lag die Andacht in England noch verborgen und that an ruhigen Orten und in demüthigen Seelen geheime Werke. Die nächste bestimmte Spur davon zeigt sich jedoch erst in der stürmischen Zeit, welche der katholischen Emancipation voranging. Dasselbe Parlament, welches den Pater de la Colombière verbannt hatte, war nun geneigt, die arme kämpfende Kirche in England mit seinem souveränen Lächeln zu ermuthigen. Die Gefahr, welche damals die Katholiken bedrohte, war die, mit einer Welt, die es nicht über sich vermochte, großmüthig zu sein, ohne einen entsprechenden Ersatz zu fordern, einen gefährlichen Compromiß zu schließen. Zu jener Zeit lebte ein Mann, dem es vielleicht zuzuschreiben ist, daß die katholische Kirche in England überhaupt bestehen sollte; der sie vertrat, als ihr Vertheidiger gegen den Erastianismus*) zu einer Zeit, als Viele von Denen, welche sie während der Jahre der Verfolgung und Vernachlässigung ermuthigt und unterhalten hatten, geneigt waren, ihre Rechte für das Lächeln der Welt einzutauschen. Wir dürfen hoffen, daß ihnen vergeben ist; denn sie wußten nicht, was sie thaten. Wir können sicher den Schluß ziehen, daß zu jener Zeit ein geheimer Zusammenhang zwischen der Andacht zum heil. Herzen

*) Die Lehre von der Allgewalt des Staates in kirchlichen Dingen.

Digitized by Google

und einem Abscheu vor dem Erastianismus bestand, da der erste zu jenes Ehren in England errichtete Altar der einer Privatkapelle war, wo Dr. Milner zu Old-Oscott oder Marypale die Messe zu lesen pflegte.

Das ist jedoch nicht das erste Mal, daß die Andacht zum heiligen Herzen ihren Weg nach England gefunden hat. Bei ihrer früheren Einführung bewiesen sich unsere Vorfahren als dessen unwürdig, was Gott ihnen anbot, und das nicht Geringeres war, als die Gnade, das erste Land zu sein, in welchem die Liebe des Herzens Jesu geprebigt wurde. O welche Gnade war das! Es war eigen, daß die Söhne des heil. Ignatius sie bringen sollten, die auch in der Fronte des Kampfes gestanden waren und ihr Blut für England vergossen hatten. Welche Wonne müssen der heil. Augustinus, der heil. Gregorius und der heil. Mellitus auf ihren himmlischen Thronen empfunden haben, als dies Apostolat der Liebe in England begann. Die Lehren der Kirche wurden nicht wie in ihren Tagen unter den großen, schattigen Eichen, im Schooße der grünen Wälder oder an den Ufern eines einsamen Stromes geprebigt, sondern im Herzen von London, in den Hallen von Westminster und an den geräuschvollen Ufern der Themse. Ach, wir waren ihrer nicht würdig und sie wurde weggestoßen. Die Kirche fiel wieder mit mächtigem Getöse und ihre Feinde prophezeiten mit einem Triumphgeschrei, sie sei gefallen, um sich nie wieder zu erheben. Aber noch setzte sie ihr Liebeswerk fort, heimlich und schweigend, da sie kaum wagte, ihr Haupt zu zeigen. Viele hielten sie für so erniedrigt und verachtet, daß sie keine Eifersucht erwecken könne, und fühlten es unter ihrer Würde, sie zu hassen oder zu fürchten. Aber ganz plötzlich stand der Pöbel von London gegen sie auf; ein Fanatiker brauchte nur das Wort auszusprechen und rothe Flammen hüllten ihre, mit den schützenden Namen fremder Könige geborgenen Kapellen ein. Die Handwerker Londons, die Bewohner der Gäßchen und Höfchen plünderten sie noch in ihrer Verwüstung und possenhafte Prozessionen mit Kreuz und Chorrock und Casel tanzten mit wahnsinnigem Geschrei um ihre brennenden Altäre. Dennoch erhielt sich trotz alledem ihr kräftiges, altes Leben und sie kennt sich nun selbst kaum in ihrer veränderten Gestalt, wie sie kampfbereit und wie in einer Person aufsteht gegen alle Angriffe, indem sie das doppelte Werk, welches die gesetzliche Kirche nur mit einem Blicke stupider Unfähigkeit betrachtet, entschieden aufnimmt: die Christianisirung großer Städte und die Vertheidigung des Christenthums gegen die Aufklärung der Zeit.

Und nun halte man mich nicht für phantastisch, wenn ich glaube, daß das heilige Herz seinen Antheil an diesem Werke hat. Habe ich nicht nachgewiesen, daß weltliche Ereignisse eine seltsame unbewußte Wirkung auf die Verbreitung der Andacht zu ihm geübt haben? Kam sie nicht gerade zu der Zeit nach England zurück, wo die Mächte der Welt gezwungen wurden, die Edelleute, die sie vertrieben und die katholischen Vornehmen, welche sie verabscheut hatten, wieder in ihre Concile aufzunehmen? Ja; und wurde sie nicht gerade durch den Mann unter uns gefördert, dessen Bemühungen es zuzuschreiben war, daß dieser Wechsel mit verhältnißmäßiger Würde, in jedem Falle aber ohne ernstliches Aufgeben des Princips stattfand? Ich kann daher nicht im Unrecht sein, wenn ich den Schluß ziehe, daß sie sich für England eignet und daß sie bestimmt ist, dort Gutes zu thun, aus dem einfachen Grunde, weil sie jetzt dort verbreitet ist. Eine Bruderschaft wurde vor einiger Zeit in der

Digitized by Google

St. Georgs-Kathedrale der Diöceſe Southwark gebildet; die Söhne des heiligen Ignatius gründeten zu ſeiner Ehre eine andere in ihrer Kirche von der Unbefleckten Empfängniß. Und jetzt bezeugt eine dritte zu Moorfields in der St. Marienkirche das unaufhörliche Wachsthum der Andacht zum heiligen Herzen unſeres Herrn.

(Fortſetzung folgt.)

Der Sieg des Kreuzes.

Erzählung aus dem achtzehnten Jahrhundert.

(Fortſetzung.)

III.

Als Armand ſich entfernt hatte, fühlte ſich der Künſtler ſehr erleichtert. Die ihm durch des Marquis glänzende Sprache unter blendenden Gründen dargebotenen lachenden Bilder zu prüfen hatte er jetzt weder den Willen, noch die Zeit, und deßhalb ſiegte die Gewohnheit über die Unruhe des Herzens.

„Armand hat Recht," rief er aus, „wenn er behauptet, ich kämpfe wie Don Quixote mit Windmühlen."

Er ſetzte ſich hin um die Zeichnung zu ſeinem Bacchus zu vollenden; allein es war ihm, als neige ſich über die Skizze das Bild des ſpaniſchen Meiſters, mit dem ſtillen, bleichen Antlitze des Heilandes, über die trunkene, üppige Geſtalt des Bacchus. Unmuthig warf er den Zeichenſtift hin und trat zur Statue der Venus. Aber auch hier entſank der Meißel ſeinen Händen. Die reizenden Züge der Göttin ſchienen ſich in das leidensvolle Antlitz der hl. Jungfrau zu verwandeln. Louis verhüllte wie betäubt ſein Angeſicht mit den Händen; aber vor ſeinen Augen ſchwebte das Bild des ſterbenden Erlöſers, und die Geſtalt ſeiner jungfräulichen Mutter trat ihm wie trauernd und klagend entgegen. Er hörte die Flammenworte des Kapuzinerpaters, welche ihn aufforderten, um ſeines Heiles willen, ſich von der Verführung ab-, und dem Kreuze zuzuwenden. „O Kreuz!" ſeufzte er, „wie quälſt du mich! Wo finde ich Ruhe, wo Wahrheit? Wo den Ausgang aus dieſen Irrgängen? O Jeſu! Wenn du wirklich der Sohn Gottes und der Erlöſer biſt, ſo ſuche du mich: ſende mir dein Kreuz, damit ich daſſelbe erfaſſe und treu feſthalte!" Die Worte des Paters: „Das Kreuz wird Sie ſuchen!" fielen ihm ein, Hoffnung ſpendend, tröſtend.

Er hatte verſprochen, ſeinen Freund Armand auf ſeiner Villa zu beſuchen: es nahte die Zeit. In ſeiner Gemüthsſtimmung wäre er lieber zu Hauſe geblieben; allein es band ihn ſeine Zuſage und eine ihm unbekannte Stimme in ſeinem Herzen drängte ihn, das Verſprechen zu erfüllen.

Der Weg zur Villa führte ihn durch kleine, durch Wieſen unterbrochene Wälder, deren Bäume anmuthig zu grünen, zum Theil ſchon zu blühen begannen. Seinen Gedanken und Zweifeln hingegeben, kam er allmälig vom rechten Wege ab. Nicht wenig erſtaunte er, als er nicht Armand's Villa, ſondern ein Kirchlein auf einer kleinen, mit Büſchen bewachſenen Anhöhe vor ſich liegen ſah. Louis bedachte ſich

Digitized by Google

einen Augenblick, ob er nicht umkehren und den Weg zur Villa suchen solle. Aber die Hitze war zu groß; er beschloß einzutreten und dort Kühlung zu genießen.

Ein stilles, dämmerndes Dunkel umfing ihn. Das Gotteshaus hatte Nichts, wodurch es sich vor andern Landkirchen ausgezeichnet hätte. Ein kleiner Altar war die einzige Zierde; einige rohgezimmerten Bettstühle standen umher; durch ein einziges kleines Fenster ergoß sich das Licht. Louis fühlte sich hier wunderbar erquickt; die stille Ruhe labte ihn. Vor allem that ihm wohl das dämmerige Dunkel, welches ihn umfing. Es war die Farbe, die zu seiner jetzigen Gemüthsstimmung am besten paßte. Wohl war sein Verstand durch die falschen Lehren jener unseligen Aufklärer, die in dem Menschen das Ebenbild des Herzens, die Liebe und Wahrheit, zu ertödten suchen, geschwächt und verdunkelt. Allein das Gift der höllischen Lehre war noch nicht so weit gedrungen, daß auch sein sittliches Gefühl in gleichem Maaße verdorben worden wäre. Trotz seiner Hinneigung zur Voltaire'schen Schule, trotz seines leichtfertigen Wandels war doch noch in seiner Künstlerbrust eine Sehnsucht nach dem Besseren, eine Ahnung des Höheren geblieben, ein stilles Sehnen, welches wie eine Leuchte in die Nacht seines Unglaubens strahlte und ihn mitten in den Genüssen, welche ihm Reichthum, Ehre und Jugend boten, warnte und mahnte.

Höher und mächtiger hob sich diese Sehnsucht nun hier. Louis erinnerte sich an die Zeit, da er, geleitet von der Hand einer frommen Mutter, andächtig den Gang zur Kirche ging; er erinnerte sich jener Zeit, da er als Knabe mit besonderer Vorliebe die Bilder des Herrn und seiner Heiligen in kindischem Spiele aus Thon formte. Dann traten vor sein geistiges Auge die Jahre, in welchen er in Gesellschaft frevelnder Spötter mehr und mehr vom Glauben abwich und seine göttliche Kunst zur feilen Dienerin niedriger Lust entweihte. Ernste Vorwürfe, noch schärfer als die Pfeilworte des Paters, machte ihm sein Gewissen; kämpfende Gefühle wogten in seiner schmerzlich bewegten Brust.

Da hörte er plötzlich Stimmen wie von einer Menge Betender. Er öffnete die Thüre und sah über den Hügel herauf eine andächtige Schaar zum Kirchlein wallen. Voran wurde das Kreuz getragen, dann folgten die Gläubigen und der Priester. Alle zusammen beteten andächtig den Rosenkranz mit den schmerzhaften Geheimnissen. Dieser Anblick überraschte Louis. Gerne hätte er sich aus der Kirche entfernt, allein die Prozession war schon zu nahe gekommen. Er verbarg sich, als wolle er hier nicht gesehen werden, hinter einem Pfeiler.

Das Gebet der Gläubigen verstummte. Der Anführer der Prozession legte das Kreuz auf die Stufen des Altares. Der Priester warf sich vor demselben auf die Kniee. Es herrschte tiefe Stille. Da ertönte, einfach und rührend der Gesang des Stabat Mater, gesungen von dem andächtigen Volke und begleitet von Thränen, bei Manchen durch leises Schluchzen unterbrochen. Nach Beendigung des Liedes küßte der noch immer auf den Knieen liegende Priester die Wundmale des gekreuzigten Heilandes. Seinem Beispiele folgten die Gläubigen; sie umfaßten das Kreuz, küßten es weinend und mitleidend. — Hatte schon der Gesang Louis' Herz tief gerührt, so erschütterte ihn dieser Anblick noch mehr. „Wer doch solch einen Glauben, solch Vertrauen hätte," seufzte er, „o Kreuz, bist du wirklich mehr als ein leeres Bild?" In seinem Innern entstand ein furchtbarer Kampf. Bald rief es ihn mit Liebestönen, wie von Engeln gesprochen, zum Kreuze hin; bald scholl es

Digitized by Google

wie Hohngelächter in seinen Ohren und mahnte ihn, nicht ein Stück Holz zu verehren, an dem das Bild eines abergläubigen Juden hänge. Bald riß es ihn hin zum Kreuze; bald fühlte er sich festgehalten, als ob eiserne Arme ihn umschlossen. Er fühlte seine Kräfte schwinden; es dunkelte vor seinen Augen; einer Ohnmacht nahe umschlang er den Pfeiler.

„Suchen Sie doch das Freie, werther Herr!" bat jetzt eine weiche, zarte Stimme; „Ihnen ist nicht wohl." — „Sie haben Recht!" antwortete er, und eilte hinaus, ohne aufzuschauen, wer es gewesen sei, der ihm den Rath gegeben. Am Abhange des Hügels setzte er sich nieder; kühle Luft wehte ihn an. Aber es litt ihn nicht hier: noch hörte er von der Kirche her das Gebet und den Gesang der Gläubigen; er stürmte fort; aufwärts und abwärts, über Felder und durch dichte Büsche rannte er wie ein Wahnsinniger, von widersprechenden Gefühlen gefoltert. „Das Kreuz, das Kreuz!" tönte es ihm überall entgegen; aus je em Busch meinte er es winken, aus jedem Baume schien es hervorzuwachsen, in den Lüften glaubte er es schweben zu sehen. Dämonische Gestalten glaubte er zu sehen und zu hören, wie sie ihn verfolgten und das Kreuz und seinen Schmerz verhöhnten. Der Himmel überzog sich jetzt mit Wolken; die Donner rollten, die Blitze zuckten: schon fielen einzelne Regentropfen. Louis flüchtete feldeinwärts, wo er ein Winzerhaus mit einem Gärtlein vor sich liegen sah. Mehr vom Schweiße, als durch den Regen durchnäßt, verlangte er hier Einlaß. Eine junge Frau von kränklichem Aussehen öffnete die Thüre und betrachtete, anfänglich mit Furcht, dann aber mit Mitleid den blassen Fremdling. Mit freundlichem Gruße bat sie ihn, in das Zimmer zu treten. Sein erster Blick fiel auf das Kreuz, welches mit Blumen umwunden über einem kleinen Altare an der Wand hing. Er schrack zusammen. „O Kreuz, wie marterst du mich! Wann werde ich Ruhe vor dir finden?" Die freundliche Wirthin rückte ihm einen Stuhl an den Tisch unter dem Altare. „Da werden Sie gut sitzen, lieber Herr!" sprach sie; „dieses Kreuz hängt seit fünfzig Jahren hier. Ein frommer Priester, der in Indien den Martertod starb, hat es geweiht, und seitdem hat kein Gewitter hier eingeschlagen."

Louis setzte sich, einen scheuen Blick auf das Kreuz werfend und bat, da er sich schwach fühlte, um ein Glas Wein. Die Winzerin eilte in den Keller; Louis aber stützte sein müdes Haupt mit den Händen und sank in tiefes Nachdenken. Draußen war es freundlicher geworden; die Gewitterwolken hatten sich verzogen und milde brach die Sonne hervor. Der Sturm in seinem Innern aber hatte sich noch lange nicht gelegt; der Anblick des Kreuzes hatte denselben auf's neue erregt. Er fühlte, daß in seinem Herzen Mächte um ihn und sein Heiligstes, um sein Glück und seine Seligkeit kämpften.

Aus diesem schmerzlichen Sinnen weckte ihn ein kleines Geräusch. Die Tochter der Winzerin, ein Kind von sieben bis acht Jahren, stand vor ihm. Sie bot ihm mit furchtsamen Blicken ein Glas Wein mit weißem Brod auf dem hölzernen Teller. Louis betrachtete sie einige Augenblicke; das freundliche, treuherzige Gesichtlein mit den frischen Aeuglein und dem hellen Roth auf den Wangen that ihm wohl. Freundlich rief er sie zu sich. Mit einem zierlichen Knixe reichte ihm die Kleine das Glas und setzte sich auf sein Geheiß, obwohl noch immer schüchtern, an seine Seite. Aus ihren Antworten auf seine Fragen erfuhr er, daß sie Marion heiße; daß die Winzerin ihre Mutter, ihr Vater aber vor zwei Jahren gestorben sei. Diese nun, sie

Digitized by Google

ihr einziges Kind, und eine Base Namens Claudia hausten nun ganz allein in dem kleinen Besitzthum. — Mit kindlicher Zuthunlichkeit und Unschuld hatte Marion dieses Alles erzählt; jetzt sprang sie auf und wollte ihn verlassen. Louis, welcher herzliches Gefallen an dem Kinde und dessen naiven Reden fand, bat die Kleine bei ihm zu bleiben. Marion aber entschuldigte sich mit nothwendigen Geschäften. „Gerne," versicherte sie, „wolle sie bei ihm bleiben; allein Base Claudia werde bald zurückkehren und sie ausfragen über das, was sie ihr zum Lernen aufgegeben habe. Darum müsse sie fort und lernen; sonst würde die gute Base betrübt und unwillig werden."

Louis erbot sich ihr beim Lernen zu helfen. Marion nahm dies gerne an und brachte ihm ein Büchlein, welches die Anfangsgründe des hl. katholischen Glaubens enthielt. Mit Fertigkeit betete sie das Vaterunser und den Glauben, und Louis konnte sich hiebei einer Anwandlung von Scham nicht erwehren, als er sich an seine und des Marquis unlängst bewiesene Unwissenheit erinnerte. Er lobte die Kleine und gab ihr einiges Zuckerwerk als Belohnung ihres Fleißes. Marion lief freudig zur Mutter, die während der seltsamen Katechese eingetreten war und zugehorcht hatte.

„Sieh! liebe Mutter," rief das Kind, „der Herr hat mich gelobt und beschenkt; aber ich kann auch meine Aufgabe recht gut."

„Das ist wahr," versicherte diese; „doch laß uns hören, ob du deine gestrige Lektion nicht vergessen hast!"

„O nein, liebe Mutter, frage nur!"

„Gut! Marion, wer hat dich erschaffen?"

„Gott Vater!"

„Wer hat dich erlöset?"

„Gott Sohn, durch sein Leiden und Sterben am Kreuze."

Louis fuhr zusammen bei dieser Antwort; sie drang wie ein Schwert in seine Seele.

Er warf einen glühenden Blick auf das Kreuz und senkte sein Haupt. Die Mutter fragte weiter; allein Marion lief plötzlich zur Thüre. „Mutter, Mutter! Claudia kommt, Claudia!" rief lebhaft das Kind und eilte der Base entgegen.

Louis betrachtete die Eintretende.

Eine Jungfrau von kaum zwanzig Jahren stand vor ihm, schlank gewachsen, mit edeln, aber bleichen Zügen, die sich beim Anblicke des Fremden in zarter Röthe färbten. Hoch überrascht stand Louis auf und begrüßte die durch Unschuld, Demuth und Schönheit mit unnennbarem Liebreize verklärte Jungfrau. Diese erwiederte in holder Verschämtheit seinen Gruß; ihr dunkles Auge blickte verwundert und mit einem Ausdrucke auf ihn, als sehe sie ihn nicht zum ersten Male.

Auch Louis starrte sie lange in höchster Ueberraschung an. So ein Bild war ihm in lebender Gestalt noch nie begegnet; nur in Raphael's Madonnen und in den Jungfrauen der alten, frommen Meister waren ihm ähnliche Gestalten vor Augen getreten.

„Ist Ihnen wieder besser, edler Herr!" begann sie; „ich sah Sie in der Kapelle der schmerzhaften Mutter. Sie sahen so krank und bleich aus, daß mir Angst ward um Sie. Sie wankten, als wollten Sie in Ohnmacht fallen; da rieth ich Ihnen das Freie zu suchen."

Digitized by Google

Louis erinnerte sich der zarten Stimme. „Wie, Sie waren es, die mir voll Mitleid den guten Rath gegeben! Ich danke Ihnen von ganzem Herzen; sehen Sie, wie ich demselben gefolgt!"

„Ich freute mich anfangs, daß Sie meine Bitte nicht verachteten; denn ich hatte großes Mitleid mit Ihnen, edler Herr! — Als aber das Gewitter kam, und es zu donnern und blitzen anfing, da wurde mir recht Angst um Sie. Ich meinte es wäre besser gewesen, wenn Sie in der Kapelle unter dem Schutze der hl. Jungfrau geblieben wären. Ich betete zu ihr, sie möchte Sie doch während des Sturmes nach einem Zufluchtsorte geleiten. Wie danke ich ihr, daß sie mich erhört und mir die Freude gemacht hat, Sie gerade hierher in unsere Behausung zu führen."

Gerührt wiederholte Louis seinen Dank. Er schaute tiefbewegt in das engelgleiche Antlitz der holden Jungfrau, auf welchem sich die innigste Theilnahme spiegelte.

Marion, das liebliche Kind, drängte sich jetzt an Claudia. Sie zeigte ihr des Fremden Geschenk und berief sich auf sein und der Mutter Zeugniß, daß sie ihre Aufgabe vollkommen gelernt habe. Claudia äußerte scherzweise einige Zweifel ob dem also sei und Marion wirklich die Belohnung verdient habe. Das aber beleidigte das Ehrgefühl der Kleinen. Fast weinend forderte sie Claudia auf, sie zu prüfen. Diese that es und Louis mußte dabei die natürliche Weise bewundern, womit sie die Fragen stellte und für Herz und Verstand zugleich erörterte. Claudia schloß mit einer Mahnung an Marion, das Kreuz stets zu lieben, und in allen Leiden und Widerwärtigkeiten darauf ihr Vertrauen zu setzen. Die Kleine lächelte freundlich. „Gewiß, Claudia!" betheuerte sie, „werde ich dir und der Mutter folgen und meinem gekreuzigten Heilande dienen und ihn lieben." Sie eilte hinaus, kam aber sogleich mit einem aus Frühlingsblumen gewundenen Kranze zurück, stieg auf die Bank, und setzte ihn auf das Haupt des Gekreuzigten. „Sieh, Claudia!" rief sie, „diesen Kranz habe ich gewunden, während du bei der Prozession warst. Heute Abend werde ich wieder Blumen suchen und dann bekommt die hl. Mutter auch ein Kränzchen." Gerührt drückte Claudia das fromme Kind an sich.

„Sehen Sie, lieber Herr!" begann sie, „wir in der ganzen Gegend hier haben ein besonderes Vertrauen zur schmerzhaften Mutter in jener Kapelle, wo wir uns heute trafen. Am Feste ihrer Schmerzen halten wir immer eine Prozession, verehren ihre Schmerzen und beten ihren allerheiligsten Sohn an. Seien Sie versichert, es hat uns gefallen, daß Sie, ein Stadtherr, es nicht verschmähten, an unserer Andacht theilzunehmen. Man sah es Ihnen aber auch an, daß es nicht Schein, sondern Ernst bei Ihnen war."

Louis seufzte auf. Er wußte, wie seine Andacht gewesen war; er wollte reden, allein das übermächtige Gefühl seines Herzens verschloß ihm den Mund. Claudia sah wohl, daß ein tiefes Leid das Herz des Fremden betrübe.

„Edler Herr!" sprach sie, und ein zartes Roth färbte ihre Wangen, „Sie sehen so betrübt und traurig aus, daß mir Ihr Anblick Beweis Ihres Leidens ist. Fliehen Sie in den Schatten des Kreuzes; nicht vergebens erschien es Constantin dem Großen mit der Umschrift: „In diesem Zeichen wirst du siegen!"

„Sie meinen, Claudia! ich solle zum Kreuze fliehen: glauben Sie denn, das Kreuz heile alle Wunden?" —

Digitized by Google

„Alle, Herr!“ betheuerte die Jungfrau; „glauben Sie mir, ich spreche aus Erfahrung.“

Nun erzählte sie mit rührender Offenherzigkeit, wie sie hier Vater und Mutter begraben und den einzigen Bruder habe sterben sehen. In solchen Schmerzen habe sie Trost im Kreuze gefunden. Madelon, des Bruder's Weib, und sie hätten nun die schwierige Bewirthschaftung des Gutes unter Sorgen und Kümmernissen allein fortgeführt; aber der Herr habe ihnen das Kreuz nie zu schwer gemacht. „Madelon,“ schloß sie, „und ihr Töchterlein, meine liebe Marion, sind fast immer kränklich. Glauben Sie mir, lieber Herr! ich habe viel Arbeit. Ich weiß oft nicht, wo ich Zeit und Kräfte dazu hernehmen soll, allein wenn ich mich Abends zur Ruhe lege, ist doch Alles gethan. Ich wundere mich oft selbst und ich kann es mir nicht anders erklären, als daß Gott mir geholfen hat. — Deßhalb setze ich meine ganze Hoffnung auf den Herrn und sein Kreuz. Er ist ja Mensch geworden, hat für uns gelitten, ist für uns gestorben. Das, mein Herr, ist ein süßer Trost!“

Claudia hatte dies mit der herzlichsten Wärme erzählt. Ihre Züge strahlten in himmlischer Freude und Hoffnung; sie warf einen frohlockenden, dankbaren Blick auf das Kreuz.

„Claudia!“ rief Louis tiefbewegt, „das Kreuz ist so schwer zu tragen!“

„Glauben Sie das nicht, lieber Herr!“ entgegnete sie mit Wärme; „glauben Sie das nicht: Sie haben bisher nur das Kreuz der Welt, nicht das Kreuz des Herrn getragen. Dieses Kreuz ist sanft und leicht! Sagt denn nicht der göttliche Heiland: „Kommt zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken!“ Glauben Sie denn, Gott lege Ihnen ein schwereres Kreuz auf, als Sie tragen können? Oder glauben Sie das Kreuz allein tragen zu müssen? — Nein, Herr! Gottes Liebe macht Alles leicht. Sein Kreuz trägt er mit Ihnen: und ein Kreuz müssen Sie tragen, das Kreuz der Welt oder das Kreuz des Herrn. O daß Sie das Rechte wählten!“ Louis antwortete mit einem tiefen Seufzer.

Marion trat jetzt ein und brachte auf einem Teller ausgesuchte Früchte des vorigen Jahres. Mit herzlicher Freundlichkeit bot sie dieselben Louis dar und bat ihn, die kleine Gabe ihrer Mutter nicht zu verschmähen. Dieser dankte gerührt und schob ein Goldstück unter das Weinlaub auf dem Teller. Marion setzte sich neben ihn und erzählte ihm von den Blumen in ihrem Gärtchen. Claudia entfernte sich; kam aber alsbald einfach, wie zur Arbeit gekleidet, zurück. Da Louis glaubte, durch seine Gegenwart diese guten Frauen zu belästigen, nahm er mit herzlichem Danke von ihnen Abschied. Sie baten ihn wieder einzukehren, wenn sein Weg bei ihnen vorbeiführe. Er versprach es gerne. Claudia erbot sich, ihm den Weg nach der Stadt zu zeigen, der wegen den vielen verschlungenen Fußpfade schwer zu finden war. Mit freudigem Danke nahm Louis das gütige Anerbieten an. Auch Marion erklärte, sie wolle mitgehen und Blumen zu einem Kranze für die Gottesmutter sammeln.

Der Weg führte sie durch das Gärtchen des Hauses. Marion zeigte ihm ihr Blumenbeet, das bereits einige Vorboten des Frühlings trug. Sie pflückte für Louis ein Röslein, für Claudia eine Lilie. „Lasset uns tauschen,“ bat dieser, „nehmen Sie die Rose und geben Sie mir die Lilie!“ „Der Tausch wäre ungleich,“ er-

Digitized by Google

wiederte sie zögernd, „Marion gab Ihnen die schönere Blume; es möchte sie wohl kränken, wenn Sie ihre Gabe so wenig achten."

„Claudia!" bat er dringend, „ich hätte so gerne eine Blume aus Ihrer Hand, als ein Andenken an diesen Tag, den ich nie vergessen werde." Die Jungfrau erröthete. „Ja, Herr!" sprach sie: „ich werde Ihnen eine Blume geben." Sie ging einige Schritte vorwärts und brachte ihm eine seltsam geformte Blume. „Kennen Sie diese Blume?" Louis schüttelte verneinend das Haupt. „Es ist eine Grenadille oder Passionsblume. In ihrem Kelche bergen sich wunderbarer Weise die Leidenswerkzeuge des Herrn; es ist, als ob diese Pflanze von dem Leiden des Herrn Zeugniß geben müßte: sehen Sie!" Mit frommem Sinne erklärte die Jungfrau dem Ueberraschten Alles, und überreichte ihm dann die Blume. Zitternd, wie von einem innern Schauer ergriffen, nahm er sie. Schweigend ging er neben ihr her; er, der sonst so gewandt mit Frauen des höchsten Ranges und der feinsten Bildung ein Gespräch anknüpfen und die Unterhaltung leiten konnte, fand bei diesem armen, ungebildeten Mädchen keine Worte. Diese reine, glaubensvolle Jungfrau kam ihm wie ein höheres Wesen vor.

Marion, die voraus gegangen war, um Blumen zu pflücken, kam jetzt eilends und klagend zurück. „Ach, Claudia!" rief sie von Weitem schon, „komm doch und sieh! das schöne Kreuz am Bache ist umgeworfen." Claudia und Louis folgten dem Kinde und fanden das Kreuz zwar nicht umgeworfen, wohl aber durch die Gewalt des Sturmes fast zur Erde gebeugt, doch unbeschädigt; nur daß einige der Leidenswerkzeuge des Herrn, wie der Hammer und die Lanze, herausgefallen waren. Marion weinte fast; auch Claudia zeigte Betrübniß.

„Ich habe das Kreuz so lieb," sagte sie; „mein Vater, dem Gott die ewige Ruhe geben wolle, hat es hiehergesetzt und die Leidenswerkzeuge mit eigener Hand geschnitzt. Gar oft verrichten wir hier unser Morgen- und Abendgebet."

„Hier ist leicht zu helfen," tröstete Louis. Mit kräftigen Armen hob er das Kreuz in die Höhe und richtete die herausgefallenen Leidenswerkzeuge wieder ein; nur die Lanze war beschädigt und ihr Schaft zerbrochen.

„Ach, die schöne Lanze!" jammerte die Kleine; „ich weiß noch recht gut, wie sie der Großvater geschnitzt und Vetter Pierre, der Schmied, die eiserne Spitze eingesetzt hat."

„Tröste dich, Marion!" sprach Louis; „ich werde, wenn Claudia es erlaubt, die Lanze mitnehmen und schöner herstellen, als zuvor." (Fortsetzung folgt.)

Authentischer Bericht über das wunderthätige Gnadenbild Mariens von der immerwährenden Hülfe.

Von einem Mitgliede des Redemptoristen-Ordens.

(Fortsetzung.)

Die Feierlichkeit dieser drei Tage übertrafen, gleichwie die Prozession, welche sie eröffnet hatte, an Großartigkeit alle Erwartung. Die Sanct Alphonskirche war so prachtvoll geziert und reichlich beleuchtet, daß sie wie ein Wald von Blumen

Digitized by Google

und Lichtern ausſah. Vormittags wurde am Hochaltar ein feierliches Pontificalamt gehalten, und zwar vom hochwürdigſten Erzbiſchof von Petra und ſodann von den hochwürdigſten Biſchöfen von Terracina und Aquila; während an den übrigen Altären vom früheſten Morgen bis Mittag Cardinäle, Prälaten, Welt- und Ordenspriester ununterbrochen die heilige Meſſe laſen. Beim nachmittäglichen Gottesdienſte verkündigte ein Pater Redemptoriſt mit großer Beredtſamkeit die Macht und Liebe der heiligſten Jungfrau, und zum Schluſſe gab ein Cardinal den Segen mit dem hochwürdigſten Gute. Es waren dieß Ihre Eminenzen die Cardinäle Panebianco, Pitra und Reiſach. Doch was noch erfreulicher iſt: der königliche Teppich des Tempels Gottes, wie der heilige Chryſoſtomus die chriſtliche Volksmenge zu nennen pflegte, erhöhte gar ſehr den Glanz der rührenden Feier. Von allen Seiten, ſogar aus den entfernteſten Theilen der Stadt Rom ſtrömten die Gläubigen herbei; Hohe und Niedere, Reiche und Arme, ſie kamen in Menge und füllten das Heiligthum. Beſonders aber eilten zum Gnadenbilde die Nothleidenden aller Art: Kranke und Krüppelhafte ließen um die Wette, an der Hand eines Freundes, zur wunderthätigen Jungfrau ſich führen, um bei ihr Troſt und Hülfe zu ſuchen. Aber auch die armen Sünder blieben nicht zurück; ſind ſie ja doch die Hülfsbedürftigſten von allen! Zu Tauſenden legten ſie im Richterſtuhle der Buße ihre Beichte ab und empfingen unter ſichtbarer Rührung die heilige Communion. „Man müßte, ſo ſpricht ein Augenzeuge, der wohl im Stande iſt, ein richtiges Urtheil zu fällen, man müßte mit eigenen Augen dieſe Begeiſterung des Volkes geſehen haben, um ſich darüber einen rechten Begriff zu machen. Die Blumenkränze, die Wachskerzen, die Weihegeſchenke ſind kaum zu zählen! Die Gläubigen haben im wörtlichen Sinne die Kirche angefüllt, und ich bleibe weit hinter der Wahrheit zurück, wenn ich behaupte, daß während dieſer drei Tage fünfzigtauſend Menſchen ſich zum Gnadenbilde hinzugedrängt haben.“ Der erhebenden und ſegensreichen Feierlichkeit ſetzte Seine Eminenz, der Cardinal Reiſach, am Abende des dritten Tages durch Anſtimmung des “Te Deum” die Krone auf.

VIII.

Die Verehrung Unſerer Lieben Frau von der immerwährenden Hülfe verbreitet ſich in Rom und in den verſchiedenen Ländern der Chriſtenheit.

Es geſchieht leider allzuoft, daß auf gar freudige Feſttage eine ganz traurige Stille folgt. Die Tempel, welche geſtern mit unzähligen Menſchen angefüllt waren, befinden ſich heute öde und verlaſſen, und an die Stelle der höchſten Begeiſterung iſt auf einmal die tiefſte Gleichgültigkeit getreten. Nicht ſo jedoch verhält es ſich mit der dreitägigen Feier zu Ehren Unſerer Lieben Frau von der immerwährenden Hülfe, welche wir ſoeben beſchrieben haben. Dieſe hatte im Gefolge eine immer noch wachſende Verehrung der wunderthätigen Gottesmutter. Denn von nun an ſehen wir die Andacht zu Unſerer Lieben Frau von der immerwährenden Hülfe nicht nur in der Stadt Rom feſte Wurzel faſſen, ſondern auch nach den verſchiedenen Welttheilen ſich ausbreiten.

Vor Allem, was die Stadt Rom ſelbſt betrifft, ſo befand ſich bald zwiſchen ihren Ringmauern faſt Niemand mehr, der das heil. Bild noch nicht geſehen oder

Digitized by Google

verehrt hätte. Um so eifriger kamen sie zum neuen Gnadenthron der seligsten Jungfrau, weil — durch eine glückliche Fügung — unmittelbar auf die Festlichkeiten in der Alphonskirche der Maimonat gefolgt war. Da wollten Alle der Reihe nach, wenigstens das eine oder das andere Mal, der lieben Mutter von der immerwährenden Hülfe ein Maikränzchen bringen. Täglich ward der Zudrang des Volkes größer, und die Begeisterung stieg zu einem solchen Grade, daß gegen Ende des Monats die Bewohner des Stadtviertels Dei Monti, welches acht Pfarreien in sich begreift, eine neue Feierlichkeit zu Ehren Unserer Lieben Frau verlangten. Eine Gesandtschaft aus den angesehensten Bürgern des genannten Stadttheils stellte sich dem hochwürdigsten General der Redemptoristen vor, mit der Bitte, er möge auf ihre Kosten eine zweite „dreitägige Andacht", noch feierlicher als die erste, veranstalten — zur Danksagung für die hohe Gunst, daß die Liebe Frau von der immerwährenden Hülfe wieder in ihre Mitte zurückgekehrt sei.

Diese Bitte konnte nicht wohl abgewiesen werden. Der Cardinal-Vicar ließ eine zweite Einladung an die Römer ergehen und stellte die Feier auf die drei ersten Tage des Monats Juni. Die freiwilligen Beiträge, sagt ein römisches Blatt, hatten erlaubt, die Kirche auf's Herrlichste zu schmücken. Der Hochaltar war ein wahres Lichtmeer. Jeden Abend ertheilte ein Cardinal den Segen mit dem hochwürdigsten Gute. Auch wurden bei dieser Abendandacht die Vorderseite der Kirche und die angrenzenden Straßen prachtvoll beleuchtet. Nicht allein die Einwohner der Region Dei Monti, sondern auch eine große Volksmenge aus allen Theilen der Stadt betheiligte sich an diesem glänzenden Feste.

Es läßt sich denken, daß Unsere Liebe Frau von der immerwährenden Hülfe, um diese kindliche Andacht des römischen Volkes zu belohnen und zugleich auch zu vermehren, ihre Wundermacht mit aller Großmuth ausübte.

Hier einige jener auffallenden Gnadenerweisungen, welche so recht eigentlich das Gepräge des Wunderbaren an sich tragen.

Die Frau eines päpstlichen Beamten lag seit zwei Tagen in den Wochen der ersten Geburt, und die sachkundige Person, die ihr beistand, hatte schon alle Hoffnung auf eine glückliche Entbindung aufgegeben. Am dritten Tage war es außer Zweifel, daß jede menschliche Hülfe vergeblich und die Kranke unrettbar verloren sei. In dieser äußersten Noth erinnerte sich ihr Mann, daß ein Bild Unserer Lieben Frau von der immerwährenden Hülfe im Hause sich befinde. Er reicht dasselbe seiner sterbenden Ehegattin und muntert sie auf, vertrauensvoll Jene anzurufen, welche immer hilft, auch dann noch hilft, wenn alle menschliche Hülfe schwindet. Die arme Kranke faßte Muth und flehte, so gut sie es noch vermochte, zu Unserer Lieben Frau von der immerwährenden Hülfe. Sie flehte nicht umsonst! Denn allsobald ward sie glücklich entbunden, und zwar so glücklich, daß die Hebamme sich nicht enthalten konnte, laut auszurufen: Das Kind lebt! o Wunder! das Kind lebt! In der That: das Kind war wohl erhalten und die Mutter vom sichern Tode gerettet.

Der Vater, außer sich vor Freude, eilte sogleich, der gütigen Helferin zu danken, welche ihm die Mutter und das Kind zugleich geschenkt hatte, und hängte zum ewigen Gedächtniß ein silbernes Herz am Altar Unserer Lieben Frau auf.

Einige Monate später erhielt eine andere römische Dame, ebenfalls durch

Digitized by Google

Vermittelung Unserer Lieben Frau von der immerwährenden Hülfe, eine nicht minder merkwürdige Gnadenbezeigung. Diese hatte eine innige Andacht zum Gnadenbilde und unterließ beinahe keinen Tag, dasselbe zu besuchen. Da ward sie von der Wassersucht befallen, und ihr Zustand verschlimmerte sich dermaßen, daß der Arzt ohne Weiteres eine chirurgische Operation für nothwendig erklärte. Bei dieser traurigen Nachricht brach die Kranke in Thränen aus und empfahl sich alsogleich mit Vertrauen der Lieben Frau von der immerwährenden Hülfe. Maria erhörte auf der Stelle die Bitte ihrer frommen Verehrerin. Denn noch ehe der Arzt zurückgekommen, hatte sich eine solche Besserung eingestellt, daß die Operation gar nicht mehr für nöthig erachtet wurde, und in kurzer Zeit war die Wassersucht spurlos verschwunden.

Aber Gott, der die Geduld und das Vertrauen dieser Frau prüfen wollte, ließ nun eine andere schwere Krankheit über sie kommen, nämlich ein bösartiges Fieber, welches sie des Gebrauches der Vernunft beraubte und in die äußerste Gefahr versetzte. Drei volle Tage blieb sie ohne Bewußtsein zwischen Leben und Tod. Aber die geheime Kraft der Gebete, welche sie bis zum letzten Augenblicke ihres Bewußtseins an die liebe Mutter von der immerwährenden Hülfe gerichtet hatte, wirkte in diesem Zustande der Besinnungslosigkeit fort, bekämpfte das Uebel und trug endlich den Sieg davon. Denn plötzlich, und zwar im selben Augenblicke, da man ihren letzten Athemzug erwartete, wachte sie von ihrem Todesschlummer auf, erhob sich aus dem Bette und war vollkommen gesund. Einige Tage darauf opferte sie zur Danksagung eine Wachskerze und ein silbernes Herz ihrer gnädigen Wohlthäterin.

Wir könnten hier noch eine Menge anderer, eben so außerordentlicher Gebetserhörungen aufzählen, wenn der beschränkte Raum es uns erlaubte. Uebrigens bezeugen die zahlreichen Votivgeschenke: die Wachskerzen, die silbernen und goldenen Herzen, die kostbaren Edelsteine, welche seit der Wiederausstellung des Gnadenbildes am Altar der gütigen Himmelskönigin aufgehängt worden, laut und kräftig genug, daß auch das neue Heiligthum Unserer Lieben Frau von der immerwährenden Hülfe eine wahre Gnadenstätte geworden und daß die Andacht zu ihrem heiligen Bilde tief in's Herz des römischen Volkes eingedrungen ist.

Während die Verehrung Unserer Lieben Frau von der immerwährenden Hülfe in der Stadt Rom wieder aufblühte, dehnte sie sich auch nach anderen Gegenden und Ländern aus.

Von Rom ging die Nachricht ihrer Wiederauffindung in alle Welt hinaus; ihre Geschichte ward erzählt, ihre Wunderkraft gerühmt, ihre feierliche Uebertragung in die Alphonskirche berichtet . . . Das reichte hin, um allen Gläubigen Vertrauen zu ihr einzuflößen. Was aber vor Allem die Menschen einlud, sie zu verehren und anzurufen, war ihr rührender Name. Sie heißt: „Liebe Frau von der immerwährenden Hülfe", und wo wäre wohl ein Mensch auf Erden, den dieser Titel nicht anlächelte, da wir ja Alle einer immerwährenden Hülfe bedürfen! O fürwahr, Nichts thut uns armen Eva'skindern mehr Noth, als eine immerwährende Hülfe. Hülfe, um unsere begangenen Sünden zu bereuen, und keine neuen Sünden mehr zu begehen, Hülfe, um die Gnade Gottes zu erlangen, Hülfe um in der Gnade Gottes zu verharren, Hülfe, um eines glückseligen Todes zu sterben, Hülfe und

Digitized by Google

wieder Hülfe und immer Hülfe. Darum gibt es auch auf Erden nach dem süßen Namen Jesus keinen Namen, so sanft und so stark, so rührend und so hinreißend, als der Name „Mutter von der immerwährenden Hülfe".

Dazu kommt noch der Umstand, daß Maria selbst diesen Namen „Liebe Frau von der immerwährenden Hülfe" sich beilegte. O wer möchte da noch der Liebe und Andacht zu dieser hülfreichen Mutter sich erwehren können? O Maria! sobald du dich „Mutter von der immerwährenden Hülfe" nennst, kannst du nicht mehr in eine Kirche Rom's dich einschließen: denn die ganze Welt verlangt nach dir, die ganze Welt sucht dich auf, die ganze Welt wünscht dich zu sehen, die ganze Welt ruft dich an, die ganze Welt sehnt sich, die Kraft deiner Wunder zu erfahren.

Deßwegen auch hat die Verehrung Unserer Lieben Frau von der immerwährenden Hülfe so schnell in den verschiedenen Ländern der Christenheit sich verbreitet. Kaum sind einige Jahre verflossen, seitdem ihr Gnadenbild zu Rom wieder auf die Altäre erhoben worden, und schon in Italien und in Deutschland und in Frankreich und in England und in Spanien und in Amerika und in Afrika wird sie mit kindlichem Vertrauen verehrt. Ihre Bilder und Medaillen sind bereits in aller Welt verbreitet: denn ein Jeder möchte die holde Mutter mit seinen Augen schauen, ein Jeder auf seinem Herzen sie tragen. In manchen Kirchen und Kapellen sind sogar getreue Abbildungen des Gnadenbildes zur öffentlichen Verehrung ausgestellt, und von allen Seiten strömen die Gläubigen herbei, um bei „Maria-Immer-Hilf", wie sie in ihrer einfachen, abgekürzten Sprache Unsere Liebe Frau zu nennen pflegen, Hülfe zu suchen.

So unter Andern befindet sich in einer Kapelle an der Klosterkirche zu Teterchen (Lothringen) eines jener Bilder Unserer Lieben Frau von der immerwährenden Hülfe, welches der heilige Pater Pius IX. eigens für die Kirche gesegnet hat. Pilger von Nah und Fern (aus Lothringen, aus Luxemburg, aus Preußen und aus Bayern), welche von dem wunderthätigen Bilde gehört, kommen schaarenweise — besonders an den Samstagen und Vorabenden der Marienfeste, in der einen Hand den Rosenkranz, in der andern den Pilgerstab, auf ihren Schultern ein schweres Kreuz, das ihnen und Gott allein bekannt ist. Sie fallen nieder vor dem Gnadenthron Unserer Lieben Frau von der immerwährenden Hülfe und gießen da ihr beklommenes Herz aus und halten um kräftige Hülfe an. Maria, die immer hilft, läßt sie nicht ohne Hülfe von dannen ziehen. Vor ihrem Bilde ist schon manche Noth gelindert, schon manches Uebel geheilt, schon manche verirrte Seele bekehrt worden. *)

Auf dem Bischenberg (im Elsaß) ist zu Ehren Unserer Lieben Frau von der immerwährenden Hülfe eine niedliche Kapelle erbaut worden, in der ebenfalls ein Bild der wunderthätigen Gottesmutter von dem gläubigen Volke ungemein verehrt wird. Nicht nur aus dem Elsaß, sondern auch aus dem benachbarten Badenlande

*) Anmerkung. Unser heiliger Vater Papst Pius IX. verleiht, durch ein Schreiben vom 19. Febr. 1867, allen Christgläubigen, welche das Bild der seligsten Jungfrau Maria von der immerwährenden Hülfe in der Kloster-Kirche von Teterchen mit reumüthigem Herzen besuchen und auf die Meinung des heiligen Vaters beten, einen Ablaß von 300 Tagen. Dieser Ablaß kann von einem jeden Gläubigen jeden Tag ein Mal gewonnen und den armen Seelen des Fegfeuers zugewendet werden.

Digitized by Google

und den angrenzenden Vogesengebirge, eilen andächtige Pilger herbei, und keine Stunde im Tag vergeht, ohne daß fromme Christen vor dem Gnadenthrone Unserer Lieben Frau von der immerwährenden Hülfe knieen. Dort tragen sie ihre Anliegen vor, dort klagen sie ihr Leid und Weh, dort beten und flehen sie, dort suchen und finden sie Trost und Hülfe.

In der Kirche der Patres Redemptoristen zu Wittem (Limburg) ist gleichfalls seit einiger Zeit ein Bild Unserer Lieben Frau von der immerwährenden Hülfe zur Verehrung ausgestellt; und nicht zu zählen sind die „Ave Maria", welche hülfsbedürftige Seelen schon vor diesem Bilde gelispelt haben; nicht zu zählen die besondern Gnaden, welche Maria schon in diesem Heiligthum vermittelt hat.

Deßgleichen wird auch zu Mülhausen und Landser (im Oberrheinischen), zu Aachen und zu Hamicolt (im Rheinlande), zu Gars (in Bayern), zu Wien (in Oesterreich), zu Prag (in Böhmen) ein Bild Unserer Lieben Frau von der immerwährenden Hülfe öffentlich verehrt und außerordentlich besucht.

Schon über hundert Heiligthümer dieser Art zählt Unsere Liebe Frau von der immerwährenden Hülfe in den verschiedenen Ländern der Christenheit, und jeden Tag sieht sie noch neue erstehen.

Ein Priester aus der Diöcese Bourges, mitten in Frankreich, ist soeben damit beschäftigt, eine großartige Kirche zu Ehren der mächtigen Helferin zu erbauen; und in der Stadt Bochum (Westphalen) ist eine andere prachtvolle Kirche, welche der wunderthätigen Beschützerin als Gnadenstätte dienen soll, zur Stunde selbst vollendet.

So wird durch die genannten Abbildungen das eigentliche Gnadenbild gleichsam in der Welt vervielfältigt. Daß die seligste Jungfrau auch an der Andacht zu diesen Abbildungen ihr Wohlgefallen findet, hat sie, wie wir allbereits angedeutet haben und bald klar nachweisen werden, durch auffallende Gebetserhörungen gezeigt. Uebrigens wird ja durch die Abbildung das Gnadenbild selbst verehrt; gleichwie hinwiederum die Verehrung des Gnadenbildes nichts anders bedeutet, als die Verehrung der Gottesmutter selbst, unter dem Namen „Unsere Liebe Frau von der immerwährenden Hülfe." (Fortsetzung folgt.)

General-Intention für den Monat August.

Die Sühnung der Gotteslästerungen.

Die außerordentlich überhandnehmenden Gotteslästerungen sind ein Kennzeichen des Reiches des Antichristen, das über die Welt zu herrschen beginnt. So sagt uns der göttliche Heiland selbst und der Lieblingsjünger desselben, der hl. Johannes. Keine Zeitperiode hat sich so erfrecht, das Heiligste zu lästern und in den Koth zu treten, wie die Epoche, in der wir leben, und deren Beginn die französische Revolution, die Ausgeburt des Satans bildet. Niemals wurde die Kirche und ihre Heiligen, niemals der Stifter der wahren Kirche so verhöhnt und verspottet, wie in unserer Zeit. Das Wort des geheimen Offenbarung geht in Erfüllung. „Und (das Thier) öffnete seinen Mund zu Lästerungen wider Gott, um zu

Digitized by Google

läſtern ſeinen Namen, und ſein Gezelt, und die im Himmel Wohnenden." (Offenbar. XIII. 6.)

Mit welchem Hohne und unter welchen grauenvollen Anſchuldigungen das alte Heidenthum den Gott der chriſtlichen Offenbarung und die Zuverſicht der Gläubigen auf eine himmliſche Zukunft geläſtert, iſt in den Schriften der älteſten Vertheidiger des Chriſtenthums dargethan. — Das Wider-Chriſtenthum geht, ſeinem hölliſchen Urſprunge gemäß, zu jeder Zeit und in jeder Form mit Lüge und Spott gegen das Chriſtenthum an. Die letzten Zeiten werden auch hierin das Aeußerſte erreichen, wie der hl. Johannes bezeugt. (I. Joh. II. 22.)

Unſre Zeit hat einen Renan, einen Strauß hervorgebracht, dieſe Giganten teufliſcher Gotteslästerungen gegen Chriſtus und ſeine Kirche. Unzählig ſind die Zeitungen, welche mit ekelhaftem Cynismus ſich die Verſpottung alles Chriſtlichen und Religiöſen zur Lebensaufgabe gemacht haben. Die Preſſe Frankreichs, Deutſchlands und Oeſterreichs, die bald in den alleinigen Beſitz des Judenthums übergegangen iſt, ſucht ſich in der Verhöhnung der chriſtlichen Dogmen, des Papſtes, des Prieſterthums und der religiöſen Ceremonien zu überbieten. In Belgien entſtand ſelbſt ein Blatt mit dem Titel: „Der Beelzebub und Journal des Antichriſt." Die geiſtigen Repräſentanten dieſer Richtung ſind Proudhon und Voltaire, deren Bosheit nur in der Unmöglichkeit ihren Gotteshaß auszuführen ihre Grenzen hat.

Als Jeſus im heftigſten Leiden zwiſchen Himmel und Erde ſchwebte, da tobte auch zu ſeinen Füßen eine Schaar raſender Gotteslästerer, die mit den Pfeilen ihrer Schmähworte ſein hlſtes Herz unzählige Male durchbohrten. Alle ſeine Leiden, ſeine Schmerzen und Opfer waren umſonſt für die tobende Menge, — und doch wollte er die unendlichen Schätze ſeiner Güte dieſem undankbaren Volke nicht vorenthalten. Nichtsdeſtoweniger war der Schmerz unbegreiflich groß. Unſre Zeit hat auch die unzweideutigſten Zeichen und Offenbarungen göttlicher Huld erfahren können, Alles umſonſt. Das Verderben bringt ein in allen Schichten, es findet ſeine Verbreitung durch die Preſſe, durch das Theater, durch Reden und Flugſchriften.

Soll dieß uns nicht antreiben, unſer Scherflein beizutragen, dem drohenden Untergang muthig entgegenzutreten, um die Fluth der Gotteslästerungen einzuſchränken. Sühnen wir wenigſtens theilweiſe die Beleidigungen, welche der größte Theil der heutigen Menſchheit mit lachendem Munde und raſender Bosheit der Gottheit zufügt. Unſer Spruch ſoll ſein: Gelobt ſei Jeſus Chriſtus!

Die Mitglieder des Gebetsapoſtolats haben ſich dieſes als ihre Hauptaufgabe auserkoren, möchten alle Mitglieder mit Beharrlichkeit und Treue ſich die Erfüllung derſelben angelegen ſein laſſen.

Gebets-Erhörungen des göttlichen Herzens.

St. Louis, Mo. Geehrte Redaktion! Von meinem Bruder, einem Mitgliede der Geſellſchaft Jeſu in Holland, darauf aufmerkſam gemacht, hielt ich vom Frohnleichnam bis zum Herz-Jeſu-Feſt eine Novene ab, um den lieben Gott zu bitten, mich von meinem Herzleiden zu befreien, welches ſich im Mai v. J. eingeſtellt hatte. Ich fügte meiner Intention das Verſprechen bei, falls ich erhört würde, dies

Digitized by Google

im „Sendbote des göttl. Herzens Jesu“ bekannt zu geben. Diese Zeilen nun muß ich an Sie richten, um mein Versprechen zu lösen, denn wirklich sind alle Krankheitssymptone verschwunden, Beklemmungen, Beängstigungen und unregelmäßiger Puls u. s. w. Möchten derartige Beispiele auch für Andere ein Beweggrund sein, in ihren Nöthen und Anliegen sich vertrauensvoll an das göttl. Herz Jesu zu wenden, dessen eifriger Verehrer immerdar sein wird, Ihr ergebenster

L. B.

Williamsburgh, N. Y. Hochwürden! Bitte, dies in den Spalten des „Sendbote“ aufzunehmen. Dank dem hl. Joseph für die Erhörung meines Gebetes in einer wichtigen Angelegenheit. B. M.

Oshkosh, Wis. Dem göttl. Herzen Jesu, der unbefleckt Empfangenen, sowie dem Joseph und Antonius, den herzlichsten Dank für sehr viele Erhörungen und Hülfe in vielen Anliegen. J. H. Sch.

Long Island, N. Y. Hochwürdiger Herr! Haben Sie die Güte und veröffentlichen Sie diese Zeilen im Sendboten, zur größeren Ehre des göttl. Herzens Jesu. In einem großen Anliegen sind wir nachdem wir in einer Novene unsere Zuflucht zum hlsten Herzen Jesu genommen und die Erhörung unserer Bitte im Sendbote zu veröffentlichen, versprochen hatten, am Vorabende des göttl. Herzens Jesu wunderbar erhört. Auch in verschiedenen Anliegen fanden wir Erhörung, wofür wir den hlsten Herzen Jesu und Mariä innigst Dank sagen.

Eine Klostergemeinde.

Hamilton, O. Dank dem göttl. Herzen Jesu für die große Hülfe, die einer armen braven Frau zu Theil wurde. Sie hatte das Unglück, daß ihr der Fuß zerquetscht wurde und in dieser Noth nahm sie ihre Zuflucht zum göttl. Herzen Jesu, versprach die Veröffentlichung im Sendboten, wenn ihr geholfen würde — und ihr Vertrauen wurde, Gott sei Dank, belohnt. B. V. E.

Louisville, Ky. Hochwürdiger Herr! Bitte, Nachstehendes zur größeren Ehre des göttl. Herzens im Sendbote zu veröffentlichen. Ein junger Mann wurde so heftig von einem Pferde in's Gesicht geschlagen, daß daraus eine gefährliche und von den Aerzten fast unheilbare Wunde entstand. In dieser Noth nahm er mit seiner Familie und Anverwandten, in einer Novene seine Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu, mit dem Versprechen, im Falle der Erhörung, es im Sendbote zu veröffentlichen. Und, o Wunder, in ganz kurzer Zeit, war sein Gesicht vollständig geheilt. Lob, Preis und Dank den hlsten Herzen Jesu und Mariä für diese wunderbare Hülfe. K. V.

Wapakoneta, O. Lieber Sendbote! Ich habe schon seit langer Zeit ein besonderes Anliegen gehabt und in meiner Traurigkeit nahm ich meine Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu und zum reinsten Herzen Mariä, und versprach dabei, wenn mein Gebet erhört würde, es im Sendboten zu veröffentlichen. Mein Gebet ist erhört worden und aus Dankbarkeit lege ich hier ein kleines Almosen bei, wofür Sie eine hl. Messe lesen möchten zu Ehren des göttlichen Herzens Jesu. D. S.

New York City. Lieber Sendbote! In einer sehr mißlichen Lage nahm ich meine Zuflucht zum hlsten Herzen Jesu und Mariä, und ich wurde erhört. Aus Dankbarkeit bitte ich eine hl. Messe lesen zu wollen zu Ehren des göttl. Herzens Jesu und eine für alle armen Seelen im Fegfeuer. A. B. S.

New York City. Hochwürden! Wollen Sie gef. folgende Gebetserhörung im „Sendbote“ veröffentlichen. Mein Freund wurde von einer Augenkrankheit befallen. Wir hielten eine neuntägige Andacht zu Ehren des hlsten Herzens Jesu und des hl. Joseph, mit dem Versprechen, wenn erhört, es im Sendboten veröffentlichen zu lassen. Dank dem göttl. Herzen Jesu und der Fürbitte des hl. Joseph, er konnte schon am nächsten Tag sehen. H. S.

Digitized by Google

Sturgis, Mich. Lieber Sendbote! In einer Angelegenheit, die mir und den Meinigen großen Schaden hätte bringen können, nahm ich meine Zuflucht zu den hlsten Herzen Jesu und Mariä und versprach den Rosenkranz neun Mal zu beten, zu Ehren der hl. Engeln. Und sieh! kaum war mein Versprechen gemacht, als das Uebel schon beseitigt war. Dank den hlsten Herzen Jesu und Mariä, sowie den hl. Engeln.

Allegheny City, Pa. Ich nahm meine Zuflucht zum göttl. Herzen Jesu in einem gewissen Anliegen und versprach die Veröffentlichung im Sendbote, sowie auch eine hl. Messe zu Ehren des göttl. Herzens Jesu lesen zu lassen, und ich wurde erhört. C. L.

Vom Büchertisch.

Notiz an Verleger. Bücher religiösen Inhaltes, die sich mit der Tendenz des „Sendbote" vertragen, werden unter der Rubrik „Vom Büchertische" kurz besprochen oder einfach notirt, je nach ihrem Umfange oder Werthe. Wir richten deßhalb an alle Verleger die freundliche Bitte, unser Unternehmen zu unterstützen durch Einsendung von „Recensionsexemplaren" mit genauer Angabe des Preises. Unsre Besprechungen werden kurz und bündig sein, im Einklange mit den Forderungen unserer Monatsschrift. Wir werden auch englische Bücher religiösen Inhaltes besprechen, da doch manche unserer Leser dieser Sprache mächtig sind.

Benziger Brüder sandten nebst vielen anderen Büchern folgendes lesenswerthe Büchlein ein:

Pearls from the Casket of the Sacred Heart of Jesus. A collection of Letters, Maxims, and Practices of the Blessed Margaret Mary Alacoque, Religious of the Order of Visitation. Edited by Eleanor C. Donnelly. New York, Cincinnati and St. Louis. Benziger Bros., Printers to the Holy Apostolic See. 1880. 12o. 172 Seiten. Preis 75 Cents.

Nächsten 17. October werden es 190 Jahre sein, seitdem die selige Margaretha Maria Alacoque, dieses schwache, aber dennoch durch besondere Auserwählung Gottes starke Werkzeug des Allerhöchsten, ihre reine Seele ausgehaucht hat. Sie war erkoren, die Andacht zum hlsten Herzen Jesu einzuführen, um dieses letzte Mittel göttlicher Güte dem sündigen Menschengeschlechte kundzugeben. Deßhalb ist auch Alles so werthvoll und anziehend, was wir von ihr besitzen, rücksichtlich der Ausführung ihres großen Unternehmens. Dazu gehören besonders ihre herzlichen und frommen Briefe an ihre Oberinnen und andere Personen. Aus denselben (Seite 87) erfahren wir die großen Schwierigkeiten, die sich der Verbreitung dieser schönen Andacht entgegenstellten, daraus ersehen wir (Seite 41), wie das erste Herz-Jesu-Bild für die erste Kapelle zu Ehren desselben beschaffen war, daraus lernen wir kennen (S. 55, 77 und 82), welche Uebungen der göttliche Heiland von seiner Dienerin verlangte und vieles andere. Aus diesen Briefen leuchtet besonders eine tiefe Demuth, innige Andacht und feurige Liebe gegen Gott und alle Menschen hervor: „Gott lieben wollen ohne zu leiden ist nur Täuschung" (S. 64), war der Wahlspruch ihres ganzen in Schmerzen und Trübsalen dahingeflossenen Lebens. Mit erhabener Begeisterung erfüllt, schildert die Selige die unaussprechliche Fülle der Reichthümer der Gnade und der Barmherzigkeit, welche das hlste Herz in sich birgt und allen Menschen darbietet. „Das Kreuz vereinigt uns mit diesem hlsten Herzen", ruft sie in allen möglichen zärtlichen Verbindungen und Aussprüchen ihren Mitschwestern zu. Besonders schön sind die zwei Briefe an ihren Bruder, den Hochw. Jakob Alacoque, der von einer schweren Krankheit nicht ohne besonderes Gebet der Seligen, genaß (S. 80 u. 85). Ferner schrieb sie auch an ihren anderen Bruder,

Digitized by Google

lebenslänglicher Amtmann von Bois St. Marie, dessen Gemahlin an einer schmerzlichen und unheilbaren Krankheit darniederlag (S. 97).

Den ehrwürdigen P. Claudius de la Colombière, ihren zeitweiligen Beichtvater, ermahnte sie oft, die Andacht zum hlsten Herzen Jesu zu verbreiten, da er mit ihr zuerst sich demselben völlig geweiht hatte (S. 88). Von ihren Briefen an diesen ausgezeichneten Seelenführer ist leider nur einer in die Sammlung aufgenommen worden.

Die tiefe Lebensweisheit und himmlische Klugheit der Seligen fanden allseitig Anerkennung, und viele fromme Personen wandten sich in der Noth an sie. Auch ihren Mitschwestern gab sie oft die besten Unterweisungen und Rathschläge. Besonders zärtlich vermochte sie die Zweifel und Aengstlichkeiten ihrer Novizinnen zu heben (S. 93, 100—117). Mit dieser geschmackvoll geordneten Sammlung von Briefen schließt der erste Theil des vorliegenden Werkchens.

Im zweiten Theil ist ein Reihenfolge von goldenen Grundsätzen, deren sich die Selige bei geeigneten Gelegenheiten bediente (S. 121—129).

Im letzten Theil finden wir eine kurze und bündige Zusammenstellung der Andachtsübungen zum hlsten Herzen Jesu, die der Seligen ihre Entstehung größtentheils verdanken (S. 133—190). Darunter befinden sich alle jetzt gebräuchlichen Andachten zu Ehren dieses göttlichen Herzens mit einzelnen von der Seligen verfaßten Gebeten. Nur darf man nicht glauben, als ob dieser Theil ein Gebetsanhang wäre, sondern er bietet nur in den meisten Fällen eine Beschreibung, wenn möglich mit den eigenen Worten der Seligen, der Andachtsübung.

Wir können mit besonderer Freude allen Schülern und Schülerinnen des hlsten Herzens Jesu dieses schöne und so billige Werkchen empfehlen. Dem inneren Werthe gemäß ist die äußere Ausstattung ganz angepaßt. Eine Uebersetzung in's Deutsche wäre sehr wünschenswerth.

P. M. Sch.

Von der „Germania," Berlin.

Rosarium. — Andachtsbüchlein für die Mitglieder der Rosenkranz-Erzbruderschaft von P. fr. Thomas Maria Leikes, Priester des Predigerordens. Mit Erlaubniß der Oberen und hoher geistlicher Approbation. Berlin 1880. Verlag der Germania. 16o. 200 Seiten. Preis ungeb.: 1. Mark (circa 35 Cents mit Porto).

Wer sich eine vollständige Kenntniß über die Hauptandachten des hl. Rosenkranzes verschaffen will, dem rathen wir, sich dieses schöne Buch anzuschaffen. Das Gebet ist unserer Zeit nothwendig, und vor Allem ist es das Rosenkranzgebet, dem eine große regenerirende Kraft innewohnt. Es war ja das Hauptmittel zur Ausrottung von Ketzereien und zur Beförderung und Erhaltung der Frömmigkeit durch viele Jahrhunderte hindurch und noch heut zu Tage ist es die Lieblingsandacht vieler Millionen Katholiken. Früher war es das gewöhnliche Gebet in guten Familien nach den Mühen und Arbeiten des Tages, es gab Trost und Stärke dem Betrübten und Schwachen, es erwarb Bekehrung dem Sünder, es befestigte die Beharrlichkeit des Gerechten und wirkte tausendfältige Früchte im Schooße der Familie und der Gesellschaft.

In Deutschland, wo der Kulturkampf unsre Glaubensbrüder schon seit Jahren in eine höchst traurige Lage versetzt hat, sucht man nicht so fast Abhilfe von der irdischen Macht als durch dieses schöne und mächtige Gebet zu erlangen, — und zwar mit Recht. Denn Mariens Fürbitte hat unzähligen Ketzereien in der Vergangenheit den Kopf zertreten und da ihre Macht nicht geschwächt ist, wird sie auch die neuesten Ketzereien „Macht geht über Recht," „Der Staat ist der verkörperte Gott," „der Staat hat das völlige Recht über die Kirche," durch ihre Fürbitte zu unterdrücken vermögen.

Möchten alle unsere Leser auch fleißige Rosenkranzbeter sein, dann wird ihnen manches herbe Seelenleiden erspart bleiben und sie werden mit größerer Geduld und Opferwilligkeit ihrem Berufe nachkommen.

Vorliegendes Buch enthält alle in einem Gebetbuche gebräuchlichen Gebete, und zwar im Hinblick auf den hl. Rosenkranz, so z. B. fünf Rosenkranzmeßandachten und verschiedene Rosen-

Digitized by Google

kranzandachten unter den Aufschriften: die fünfzehn Samstage, die fünfzehn Dienstage, der ewige Rosenkranz und der Rosenkranzmonat Oktober.

Alles ist sehr verständlich geschrieben und so geschmackvoll geordnet, daß wir überzeugt sind, Niemand werde dieses Andachtsbuch unbefriedigt aus der Hand legen, sondern immer wieder von Neuem es benützen und sich geistiger Weise darin erquicken. P. M. Sch.

Von der „Christlichen Woche", Buffalo, N. Y.

Katechetisches Senfkörnlein. oder Praktische Anleitung, Kinder, welche noch nicht lesen können, in der Schule oder zu Hause auf die erste Katechismusklasse vorzubereiten. — — Der Reinertrag ist unbemittelten Studenten bestimmt, die sich auf die Priesterweihe vorbereiten. Buffalo, N. Y., zu haben in der Office der „Christlichen Woche." 16o. 267 Seiten. Preis ungeb: 25 Cents.

Dieses von einem Redemptoristenpater in Buffalo nach den Werken des Aug. Gruber und G. Mey zusammengestellte Werk ist höchst empfehlenswerth für Eltern, Lehrer, Priester und alle, die sich der Erziehung und dem Unterrichte der Kinder widmen Die katechetischen Arbeiten des Bischofs Gruber stehen noch einzig in ihrer Art da, und G. Meys Gewandtheit die Wahrheiten der Religion und die Sittenlehre den Kindern leicht faßlich und begreiflich zu machen haben schon oft unsere Bewunderung erregt. Die Sprache ist so kindlich und naiv, daß sie selbst dem Schwächsten verständlich ist und die Behandlungsweise ist so spannend und lehrreich, daß das Interesse selbst des geistlosesten Kindes erregt und gefesselt wird. Nach unserer Ansicht wäre es höchst zweckdienlich für Mütter, die ihren Kindern die Anfangsgründe des Glaubens beibringen wollen. Lehrern ist es besonders zu empfehlen, um sich in der Ausdrucksweise des jugendlichen Geistes zu üben, und der Auffassungskraft desselben behilflich zu sein. Das Buch zerfällt in drei Hauptstücke: Von Gott Vater, dem allmächtigen Schöpfer, Von Gott Sohn, und von Gott dem hl. Geist und von der hl. katholischen Kirche. Das zweite Hauptstück zerfällt in zwei Theile. Im ersten Theil handelt der Hochw. Verfasser von dem Erlöser mehr als Lehrer und Ordner des Weges, der auch nach dem Sündenfalle zum Himmel führt. Der zweite Theil zeigt uns Gott Sohn, der uns als siegreicher Führer in den Himmel vorangegangen ist. Obgleich wir mit der Eintheilung nicht einverstanden sind, so glauben wir doch sie entschuldigen zu können, indem uns nicht eine vollständige Katechismuserklärung, sondern nur „Senfkörnlein" geboten werden sollen. Diese Senfkörnlein besitzen einen guten Kern und sind der Entwickelung fähig, und unser inniger Wunsch ist, daß sie viele Früchte bringen möchten. P. M. Sch.

B. Herder, St. Louis, Mo.

Das Gnadenbild der Mater Ter Admirabilis von Ingolstadt in Bayern. — Geschichtlicher Bericht und Gebete von Franz Hattler, Priester der Gesellschaft Jesu. Mit einer Abbildung. Freiburg im Breisgau. Herder'sche Verlagshandlung. 1880. Zweigniederlassungen in Straßburg, München und St. Louis, Mo. 32o. 87 Seiten. Preis geb.: 20 Cents.

Dieses Gnadenbild ist eine Kopie des wunderbaren nach der Ueberlieferung vom hl. Lukas selbst gemalten Bildes der Muttergottes, das in einer Seitenkapelle der uralten Kirche „Maria der Größeren" aufbewahrt wird. Wie auf dem Original in Rom erscheint auch in der Abbildung desselben Maria als Mutter, indem sie das göttliche Kind auf ihrem linken Arm trägt. Das Kindlein hält in seiner Linken ein Buch; die Rechte ist segnend erhoben. Im Jahre 1570 wurden mit Erlaubniß des hl. Papstes Pius V. (1566—72) mehrere Kopien des Originals verfertigt, und eine derselben kam nach Ingolstadt, wo sie im Jesuitencollegium durch mehr als zweihundert Jahre hindurch aufbewahrt und hochverehrt wurde. Hier bekam das Bild durch eine dem P. Jakob Rem (†1618) zu Theil gewordene merkwürdige Erscheinung und Offenbarung veranlaßt im Jahre 1604 den Namen Mater Admirabilis und später Mater Ter Admirabilis. Hier verblieb das Gnadenbild bis zur Aufhebung der Gesellschaft Jesu 1773,

Digitized by Google

1779 wurde es nach dem Bürgersaale in Ingolstadt gebracht und daselbst verehrt bis zum Anfange dieses Jahrhunderts Allmälig verschwand die besondere öffentliche Verehrung, die ihm früher zu Theil geworden war. Jetzt ist das Bild wieder sehr sorgsam restaurirt worden und dürfte schon bald wieder in Ingolstadt der öffentlichen Verehrung übergeben werden. Die Geschichte des Bildes mit einigen Gebeten und Liedern bildet den Inhalt des Büchelchens, das in herzlicher Sprache abgefaßt ist und allen unsren Lesern hiermit Bestens empfohlen wird.

P. M. Sch.

Eucharistischer Monat. — Einunddreißig Kommunion-Betrachtungen von P. X. Lercari, S. J. Aus dem Lateinischen übersetzt von Dr. J. Ecker. Mit Approbation des hochw. Kapitels-Vicariats Freiburg. Freiburg im Breisgau. Herder'sche Verlagshandlung. 1880. Zweigniederlassungen in Straßburg, München und St. Louis, Mo. 16o. 62 Seiten. Preis geb.: 40 Cents.

Die Glaubensinnigkeit früherer Zeiten spricht sich in diesem hübschen in Schwarz- und Roth-Druck ausgeführten Büchlein in anmuthiger Weise aus. Besonders anmuthig sind die schönen Betrachtungen, die für jeden Tag des Monats gegeben sind. Dieselben sind auch eingerichtet für den Empfang der hl. Kommunion; indem man den ersten Theil als Vorbereitung und den zweiten Theil als Danksagung nach der Kommunion benutzen kann. Allen Verehrern des hlsten Herzens Jesu muß es besonders wünschenswerth erscheinen, ein derartiges Buch zu besitzen, weil es in herzlicher und einfacher Sprache zur frommen Seele spricht, Glauben, Hoffnung und Liebe belebend. Es eignet sich sehr zu Namenstaggeschenken unter Mitgliedern der Herz Jesu Bruderschaft und des Gebetsapostolates. Die Ausstattung im Inneren und Aeußeren ist außerordentlich schön.

P. M. Sch.

Folgende Artikel nebst vielen anderen wurden uns von Mühlbauer & Behrle, Chicago, Ill. zugeschickt, wofür wir unsern Dank aussprechen.

Die große Reise. — Ein Mahn- und Trostbüchlein von P. Hillegeer, a. d. Gesellschaft Jesu. Münster. Druck und Verlag der Aschendorff'schen Buchhandlung. 16o. 271 Seiten. Preis ungeb.: 20 Cents portofrei.

Der Werth dieses Büchelchens wird besonders erhöhet durch die Behandlungsweise des Stoffes, da die Wahrheiten und Grundsätze des Lebens und Wirkens in Beispielen uns vorgeführt werden. Der erste Theil (160 Seiten) handelt von unserer Reise zum Himmel, von den Gefahren auf derselben und von den Arzneimitteln und Waffen im Kampfe mit den Feinden unserer Seele. Im zweiten Theil (100 Seiten) wird uns in herzlicher und bündiger Sprache die Seligkeit im Himmel beschrieben. Zur geistlichen Lesung wird dieses Buch ohne Zweifel die nützlichsten Dienste leisten.

P. M. Sch.

Der katholische Lutheraner, das ist handgreiflicher Beweis aus den Schriften Luthers, daß ein Lutheraner den wahren Römisch-katholischen Glauben annehmen und öffentlich bekennen kann, ohne einen Nagelbreit von der Lehre Luthers abzuweichen. In einer Unterredung zwischen zwei Lutheranern Bonifacius und Fidelis dargestellt. Münster. Druck und Verlag der Aschendorff'schen Buchhandlung. 16vo. 149 Seiten. Preis geb.: 25 Cents portofrei.

Dieses originelle Buch erschien zuerst 1736 und übte eine beachtenswerthen und vortheilhaften Einfluß auf viele gutgesinnte Gemüther und Herzen der Lutheraner aus. Aus Luthers eigenen Worten, welche seinen Schriften (Jenaer Ausgabe) entnommen sind, werden die Lehren unserer hl. Kirche erklärt und bekräftigt, und in Form eines Zwiegespräches wird die Wahrheit der katholischen Religion dargelegt. Es ist Alles in höchst einfacher und klarer Sprache und in gewissenhafter Weise zusammengestellt und darum ganz geeignet für Ungelehrte, die sich in der katholischen Religion unterrichten lassen wollen. Katholiken werden darin auch gute Waffen finden, um sich geben die Angriffe von Lutheranern zu vertheidigen. Das Buch verdient deßhalb eine große Verbreitung.

P. M. Sch.

Marien-Blüthen. — Monatsschrift für Beförderung der Marienverehrung. (Organ der Bruderschaften vom Herzen Mariä und der Himmelskönigin.) Redigirt von W. Cramer,

Digitized by Google

Rector der Gesellschaft von der göttlichen Liebe zu Ilanz in der Schweiz (Graubünden.) Würzburg Leo Wörl. VII. Jahrgang. 12 Hefte von 16 Seiten in 8vo. Preis portofrei: 50 Cents. jetzt erschienen 1.—5. Heft.

Die Leser des „Sendbote" haben wir schon theilweise mit dieser frommen Erbauungsschrift bekannt gemacht, durch den Abdruck ihrer Artikel über „die Marien Erscheinungen und Offenbarungen vom Anfang des Christenthumes bis auf unsere Zeit." Die Sprache ist edel und einfach, leicht verständlich für den andächtigen Leser, der Inhalt reichhaltig und gut gewählt Nur einen Mißstand glauben wir darin zu erblicken, daß die Schlußartikel der Hefte öfters auf dem Umschlag fortgesetzt werden. Obgleich man beim Einbinden der Hefte die Umschläge mit einbinden kann, so ist es doch ziemlich störend, da dieselben roth sind und durch öfters Lesen der Hefte beschmutzt werden. Wir wünschen der Zeitschrift eine große Verbreitung, für welche sie leider schon seit Jahren unter großen Verlusten umsonst kämpft. P. M. Sch.

Weckstimmen für das katholische Volk. — XI. Jahrgang. Wien. Preis: 55 Cents portofrei per Jahrgang in 12 Nummern. Soweit erschienen 1., 2., 3. u. 4. Heft.

Obgleich der Inhalt dieser Hefte sich größtentheils an das österreichische Volk wendet, um es seiner jämmerlichen Lage zu entreißen, die das Judenthum, falsche Politik und verderbliche Finanzwirthschaft ihm bereitet hat, so besitzt er doch auch einen allgemeinen Werth für jeden Denkenden. Jedes Heft bildet ein vollständiges Ganze und behandelt jeden Gegenstand in populärer Weise. „Zinsfuß, Wucher, Credit" wird im ersten Heft an der Hand der Geschichte und der Moralgesetze besprochen. Im 2ten Heft ist eine geschichliche Erzählung „die Bekehrung im Grabe" von dem ausgezeichneten Jugend- und Vaterlandsschriftsteller Dr. Isidor Proschko. Das dritte Heft (Doppeltnummer 3 und 4) schildert uns eine Niederlassung von deutschen Capucinerinnen in Assisi und ist der Feder des Dr. Ant. de Waal entflossen. Am 12. März 1880 erhielt dieses Unternehmen den besonderen apostolischen Segen. P. M. Sch.

Broschüren-Cyclus für das katholische Deutschland. XV. Jahrg. Münster (früher Soest.) 12 Hefte in 16o bilden einen Jahrgang. Preis portofrei: 55 Cents. Bis jetzt sind erschienen: 1.—7. Heft.

Diese grünen Heftchen haben vom Anfange ihres Erscheinens an einem besonderen Ruf wegen ihres eminent praktischen Inhaltes besessen und wir müssen gestehen, daß der jetzt erscheinende Jahrgang ganz in die Fußstapfen seiner Vorgänger eintritt. Der Inhalt der erschienenen Hefte kennzeichnet den Werth dieser Broschüren: „Zu den Waffen," „Nochmals: Du sollst kein falsches Zeugniß geben wider den Nächsten," „Alle Wege führen nach Rom," „Du sollst den Namen Gottes nicht eitel nennen," „Früchte des Christenthums," „Der Apostolische Stuhl als Vertheidiger der christlichen Ehe," und „Du sollst an Einen Gott glauben."

P. M. Sch.

Aus dem Kunstverlage der geehrten Herren Mühlbauer & Behrle wurden uns zur Verfügung gestellt folgende ausgezeichnete künstlerisch ausgeführte Bilder, die zu den angegebenen Preisen portofrei bezogen werden können.

Photographie, Leo XIII. Preis 10 Cents.

Dieselbe ist nach unserm Urtheile die gelungenste Photographie in Visitenkartenformat, die, zu einem billigen Preise, nebenbei auch die Lebensdata unseres verehrten und beliebten Kirchenoberhauptes bietet.

Oelfarbendruck, Leo XIII. 12x17 Zoll. Preis 75 Cents. Dieses große wohlgelungene Bild würde entschieden eine ausgezeichnete Zierde eines jedes kath. Familienzimmers bilden. Die Ausführung ist gut und geschmackvoll.

Oelfarbendruck, Herz Jesu, 21½ x 29 Zoll — Preis $1.00.

Oelfarbendruck, Herz Mariä, 21½ x 29 Zoll — Preis $1.00.

Allen Lesern des „Sendbote" muß es als Ehrenpflicht angerechnet werden, die Darstellungen der hlsten und verehrungswürdigsten Herzen zu besitzen. Wir können beide als höchst geeignet

Digitized by Google

empfehlen. Das göttl. Herz Jesu verdient unsern besonderen Beifall, wegen der Schönheit und Lieblichkeit in der Ausführung, — göttliche Milde und Güte leuchtet aus diesem Bilde hervor. Das gleiche können wir von dem Seitenstück dazu bemerken, — Mariens Liebe zu den Sündern, und ihre Bereitwilligkeit allen Menschen durch ihre Fürbitte beizustehen, leuchtet in besonderer Weise hervor.

Familien - Register, 21½ x 29 Zoll. Preis $1.00.

Dieses große Blatt zwingt dem Betrachter unwillkürlich Staunen und Bewunderung ab, wegen der außerordentlich schönen und gefälligen Ausführung Man staunt über die Schönheit, die man in solcher Zartheit nicht erwartet hat, man bewundert die Sinnigkeit, mit welcher die verschiedenen angebrachten Bilder und Verzierungen zu einem solch' harmonischen Ganzen zusammengestellt werden konnten. Wir empfehlen die Anschaffung desselben allen unsern Lesern, und möchten betonen, daß das Bild als Namens- oder Geburtstaggeschenk geeignet wäre. Dasselbe ist auch der Fall mit dem

Trauungs - Andenken, 14 x 20 Zoll. Preis 50 Cents.

das von derselben strebsamen Firma herausgegeben wrd. Anstatt die faden und nichtssagenden Court Marriage Certificates aufzuhängen, wäre es für jeden Katholiken passender ein derartiges Bild eingerahmt zum ewigen Andenken aufzubewahren, da es in anmuthiger Weise an das große Geheimniß des Sakramentes der Ehe erinnert. Unter den neuern Erscheinungen ragt auch hervor: *The sacred College*, Photographie, 11 x 14 Zoll Preis: 75 Cents, worauf die Bildnisse des Kardinalscollegiums sich befinden. Um den hl. Vater, dessen Photographie sich in der Mitte des Bildes befindet, sind in geschmackvoller Zusammenstellung die Photographien von 63 Kardinälen gruppirt. Seit Aufnahme des Bildes ist ein oder der andere von den Kardinälen nicht mehr unter den Lebenden. Das Bild ist ein wünschenswerther Schmuck für einen Parlor.

P. M. Sch.

In unsrer nächsten Nummer werden wir fortfahren mit der Besprechung der übrigen zugesandten Bücher und Recensionsartikel. Unsern Dank vorläufig den verschiedenen Verlegern, die uns mit ihren werthen Sachen erfreut haben.

Für die Meßstiftung zu Ehren der schmerzhaften Mutter Gottes gingen ein:

Von Cathar. Greiner, Manlius St. N. Y.	$1.00	Von Franciska Fränzl, Manitowoc Wis.	$1.00
„ P. Lauversweiler, Minster, O.	1.00	„ Joseph Schröder, Cincinnati, O.	1.00
„ E. Veronica Haarmann, Cincinnati	1.00	„ Joseph Kempf, Cincinnati, O.	1.00
„ Wm. Mack, Roxbury, Wis.	1.00	„ Gertrud Bernens, „ „	1.00

Für die Herz Jesu Kirche in Rom.

Von Very Rev. Jos Helmprächt, Baltimore, Md.	$1.00
„ Helena Hock, Meadville, Pa	1.00
„ Angelina Boß, Cleveland, O.	1.00
Uebertrag aus Heft 7, Jahrg. 7	$16.20
Summa	$19.20

Heilige Messen und Kommunionen. Auch im Monat August werden für die Leser des „Sendbote" und die Mitglieder des Gebetsapostolates 6 hl. Messen gelesen werden. Auch mehrere hl. Kommunionen werden wieder für die Mitglieder des Gebetsapostolates und die Leser des „Sendbote" aufgeopfert werden. Das gnadenreiche Herz Jesu vergelt's vieltausend Mal! Weitere geistliche Almosen werden erbeten durch das hlste Herz Jesu.

Digitized by Google

Gebetsmeinungen für den Monat August.

Allgemeine Meinung.

Die Sühnung der Gotteslästerungen.

Besondere Meinungen.

1. Sonntag. Petri Kettenfeier. Der Papst, die Bischöfe und die Priester; 5 Bitten eines armen Sünders an das göttl. Herz Jesu; Gottes Segen 2 geistl. Uebungen.
2. Montag. Stephan. Die Kirche in den Vereinigten Staaten, Canada und den englischen Besitzungen; ein gnädiges Gericht für Mehrere; ein armer Sünder; mehrere Missionen.
3. Dienstag. Nikodemus, Die Kirche in Italien; Gutmachung eines gegebene Aergernisses; alle Anliegen eines eifrigen Missionärs und Arbeiters für's göttl. Herz Jesu.
4. Mittwoch. Dominikus. Die Kirche in Spanien; ein Ordensoberer und seine Anliegen; die Novizen eines Klosters; ein zu gründendes Ordenshaus; der Dominikanerorden.
5. Donnerstag. Maria Schnee. Die Kirche in Frankreich; zwei Familienväter die dem Trunke ergeben sind und ihren Familien großes Aergerniß geben; ein Hospital und ein Waisenhaus.
6. Freitag. Verklärung Christi. Die Kirche in Süd-Amerika; ein armer, verlassener Priester; mehr Liebe zum Gebete für Mehrere; ein mit Rheumatismus behafteter Priester.
7. Samstag. Cajetan. Die Kirche in Deutschland; ein Person, die in den Orden treten will; mehrere laue Katholiken; ein Anliegen nach Meinung.
8. Sonntag. Cyriakus. Die Kirche in Oesterreich-Ungarn; Beseitigung eines Zwiespaltes; eine Jungfrau und ihre Anliegen; eine Wohlthäterin.
9. Montag. Romanus. Die Kirche in Baiern; eine Bitte an die hl. Anna nach Meinung; mehrere Bitten an den hl. Antonius von Padua.
10. Dienstag. Laurentius. Die Kirche in Baden; einige abgefallene Katholiken; mehrere laue und leichsinnige Jünglinge; eine arme Gemeinde.
11. Mittwoch. Tibertius. Die Kirche in Würtemberg; ein Lehrer; ein Priester und seine Gemeinde; die armen Seelen.
12. Donnerstag. Clara. Die Kirche in Preußen; eine Ordensschwester und ihre Anliegen; Gnade der Bekehrung für einen Sünder; der Orden der hl. Clara.
13. Freitag. Hippolitus und Kassian. Die Kirche in den slavischen Ländern; sanftes Betragen eines Sohnes gegen seine Mutter; Lust und Liebe zur Arbeit für einen Sohn.
14. Samstag. Eusebius. Die Kirche in der Schweiz; mehrere reisende Brüder; Bitte um Gesundheit zur Verrichtung der nöthigen Arbeiten; ein kranker Vater.
15. Sonntag. **Mariä Himmelfahrt.** Die Kirche in Belgien; ein lügenhaftes Mädchen; Bitte an die liebe Gottesmuter; ein leichtsinniger Jüngling; eine verstorbene Mutter.
16. Montag. Hyacinth. Die Kirche in Holland; Geduld in der Krankheit; ein Mädchen, das gegen heilsame Ermahnungen ein verstocktes Herz hat; mehrere Verstorbene.

Digitized by Google

17. Dienstag. Libertus. Die Kirche in Schweden; glückselige Sterbestunde für einen Vater; die Seelenkrankheit zweier Personen; Erkenntniß des Berufes für eine Jungfrau.

18. Mittwoch; die Kirche in Dänemark; Ergebung in Gottes Willen; Befreiung von einer üblen Krankheit; das Wiederaufblühen einer Sodalität.

19. Donnerstag. Sebaldus. Die Kirche in Schottland; mehrere laue Katholiken; ein krankes Mädchen; ein vielen Gefahren ausgesetztes Mädchen; ein besonderes Anliegen an's göttl. Herz Jesu.

20. Freitag. Bernard. Die Kirche in England; Bekehrung einiger junger Männer; ein Reisender; ein eifriger Arbeiter für's göttl. Herz Jesu; Glück und Segen in einem Unternehmen.

21. Samstag. Johanna. Die Kirche in Irland; eine Bitte an den hl. Paulus nach Meinung; mehrere Oberhirten; mehrere Schwergefallene.

22. Sonntag. Symphorian. Die Kirche im Orient; eine Bitte an den hl. Ignatius v. Loyola für mehrere vom Herrn gesegnete Frauen; die Sonntagsschänder; ein Bitte nach Meinung.

23. Montag. Zachäus. Die Kirche in Afrika; ein Priester, der den Krebs hat; eine arme, verlassene Gemeinde; eine Bitte an die schmerzhafte Mutter Gottes.

24. Dienstag. Bartholomäus. Die Kirche in Australien; Viele, die unwürdig kommuniziren; mehrere Flucher; ein Augenleiden; mehrere Saumselige.

25. Mittwoch. Ludwig. Die Kirche in China; ein Jüngling, der in einem unerlaubten Verhältnisse lebt; ein Priester; ein kranker und schwächlicher Geistlicher; mehr Liebe zum göttl. Herzen Jesu.

26. Donnerstag. Zephyrinus. Die Kirche in Japan; glückliche Reise für mehrere Priester; Erhörung einer Bitte nach Meinung; ein Trunkenbold; die Armen.

27. Freitag. Gebhardus. Die Kirche in Rußland; ein Leser des „Sendbote"; ein Pfarrer und seine Gemeinde; mehrer Wohlthäter; ein Bitte an den hl. Joseph.

28. Samstag. Augustinus. Die Kirche in Polen und in der Türkei; ein Unternehmen zu Ehren des göttl. Herzens Jesu; eine Bitte an den hl. Augustinus um die Bekehrung eines Sünders; ein Anliegen.

29. Sonntag. Johannes' Enthauptung. Die Kirche in Sachsen und Hannover; die Seelsorger; die Prediger; Bitte an den hl. Johannes um mehr Liebe zum Predigtamte; eine Verstorbene.

30. Montag. Rosa v. Lima. Die Katholiken in Portugal; ein Jungfrauen-Verein; eine Bitte an die hl. Rosa v. Lima für ein leichtfertiges Mädchen; die Schulkinder einer Pfarrei.

31. Dienstag. Raymundus. Die Vertheidiger der Rechte des hl. Stuhles; alle nicht zur Kenntniß gelangten Anliegen; die lebenden und verstorbenen Verehrer der schmerzhaften Mutter Gottes.

Aufopferungs-Gebet.

Göttliches Herz Jesu, ich opfere Dir auf durch das unbefleckte Herz Mariä alle Gebete, Werke und Leiden des heutigen Tages, in Vereinigung mit der Meinung, in welcher Du Dich fortwährend auf unsern Altären aufopferst.

Ich opfere sie Dir auf insbesondere in der Meinung, um jene gräuliche Gotteslästerungen der unwürdigen Christen abzustellen, damit sie aufhören Deine Güte zu mißbrauchen und Deinen Zorn hervorzurufen. O Jesus triumphire über die große Undankbarkeit durch ein Wunder Deiner Barmherzigkeit und schenke uns eine brennende Liebe, damit auch wir über alle diese Gewaltthätigkeiten triumphiren. Amen.

Herr Jesu, schütze mit Deinem heiligen Herzen unsern heiligen Vater, den Papst.
Hilfe Herzen Jesu und Mariä, rettet die Kirche und Amerika. (40 Tage Ablaß.)

Digitized by Google

25905

Der Sendbote des Göttlichen Herzens Jesu.

Heft 9. **7. Jahrgang.** **1880.**

„Da dieses Apostolat seinen Erfolg nur von Ihm erwarten kann, Der in Sich die unendliche Liebe mit unbeschränkter Macht vereinigt, darum ist es höchst zeitgemäß, daß du, geliebter Sohn! und deine Genossen die Gedanken und Gemüther der Gläubigen durch euern „**Sendbote des göttlichen Herzens**" dem heiligsten Herzen Jesu zuwendet, aus welchem die Kirche hervorging und von welcher Es auf das innigste geliebt wird."

Papst Leo XIII., an den General-Director des Gebetsapostolats, am 23. September 1878

Herz Jesu,

Born der himmlischen Süßigkeit.

Müde und vom Durst gequält,
In der Sonne Brand,
Zieht das auserwählte Volk
Durch der Wüste Sand;
Gleich dem Hirsche lechzet es
Nach dem Wasserquell,
Der ihm erst am dritten Tag
Sprudelt frisch und hell.

Aber was dem Auge lacht
Glänzend wie Krystall,
Sich dem durst'gen Mund' erweist
Bitter wie die Gall';
Mara, Mara, ruft das Volk,
Quell der Bitterkeit!
Und eilt schnell zu Moses hin,
Klagend ihm sein Leid.

Moses wirft sogleich ein Holz,
Ihm vom Herrn gezeigt,
In den Quell, deß Bitterkeit
Augenblicklich weicht;
Freudig trinkt das durst'ge Volk
An der Fluth sich satt,
Die das wunderbare Holz
Süß gewandelt hat.

In der Wüste dieser Welt
Auch ein Quell entspringt
Draus der durst'ge Pilger oft
Gar begierlich trinkt;
Aber jeder durst'ge Mund,
Der die Flutß geleckt,
Nur zu bald die Bitterkeit
Dieses Wassers schmeckt.

Digitized by Google

Liebe hat die Lügnerin
Diesen Quell genannt,
Und sie lockt viel Tausende
Stets an seinen Rand;
Aber Keiner trinkt davon,
Der nicht Mara! schreit;
Denn sein rechter Name ist:
Quell der Bitterkeit.

Hat auch dich die Welt getäuscht,
Auserwähltes Kind,
Zu dem Moses neuen Bund's
Eile doch geschwind;
Denn ein wunderkräftig Holz
Trägt sein göttlich Herz,
Wodurch er in Süßigkeit
Wandelt bittern Schmerz.

Sieh', es strömt um dieses Holz
Rosenrothe Fluth,
Trink' draus, liebedurstig Kind,
Denn sie stillt die Gluth,
Womit sünd'ge Leidenschaft
Dir das Herz entbrannt
Und den Frieden und die Ruh
Ganz daraus verbannt.

Ird'sche Liebe endigt stets
Nur mit bitterm Leid;
Jesu Herzenslieb' gewährt
Himmels Süßigkeit;
Kind, das du mit bitterm Leid
Erdenlust gebüßt,
Trinke Freude aus dem Born,
Den das Kreuz versüßt.

Rev. F. H.

Das heilige Herz Jesu.

Von John Bernard Dalgairns.

Zweites Kapitel.

Die Anbetung des heiligen Herzens.

Man kann über den Umfang des Widerspruches, den die Andacht zum heiligen Herzen in der Welt gefunden hat, erstaunt gewesen sein und man hat wahrscheinlich aus der Thatsache, daß die Häresie einen so tödtlichen Krieg gegen sie gewagt hat, den Schluß gezogen, sie müsse ein großes Werkzeug zur Verherrlichung Gottes sein. Wir müssen jedoch noch darüber Rechenschaft ablegen, wie sie unter den Katholiken selbst auf Gegner traf. Man kann nicht mit Sicherheit behaupten, daß dieselben Motive, welche einen französischen Jansenisten gegen das heilige Herz einnahmen, auch ihren Weg in die Seelen so vieler Christen gefunden haben, die einen Widerwillen gegen die Andacht heimlich fühlten oder auch offen an den Tag legten. Und ich bin in der That vollkommen bereit, viele solcher Katholiken von einer so schrecklichen Untreue gegen die heilige Wahrheit Gottes freizusprechen. Dennoch wird eine tiefere Betrachtung der Gründe, auf welchen die Andacht ruht, darthun, daß bei Solchen den Wurzeln des Gefühles heimlich oder zugestandenermaßen der lebendige Instinkt des Glaubens fehlt, wodurch die Menschen abgehalten werden, sogleich die Eigenthümlichkeiten der Verehrung des heiligen Herzens Jesu wahrzunehmen und zu erkennen. So kommt es, daß wir jetzt in der bestmöglichen Lage sind, diese Wahrheit zu ergreifen, da die Zeit uns in Besitz all der Einwürfe gesetzt hat, welche begreiflicher Weise gegen sie gemacht werden können. Es ist dieser Andacht, wie so mancher anderen in der Kirche Gottes ergangen; nehmen wir nur z. B. die Conceptio Immaculata. Sobald als sie dem Christenthum vollständig dargelegt wurde, empfing sie der untrüglich· Instinkt der Masse der Christenheit mit

Digitized by Google

lautem Freudenruf. Unterdessen hatte die Opposition Jener, welche nicht genug Glauben hatten, um sie zu lieben, in den intellectuellen Schwierigkeiten, welche die Theologen erhoben, die nicht sogleich die ganze Tragweite dieser neuen Praxis für das System der katholischen Lehre erkannten, ein Organ gefunden, so daß nun die ganze Frage bis auf das kleinste Detail erörtert und untersucht wurde und wir jetzt in der Lage sind, sie gereinigt von all dem Dunkel, welches früher auf ihr lag, der Welt vorzulegen. Ich bin jedoch nicht im Begriff, hier eine Streitfrage auseinander zu setzen; ich werde zur Verherrlichung Gottes und zur Verehrung des heiligen Herzens weit mehr beitragen, wenn ich zeige, wie die von der unbekannten Tochter des heiligen Franz von Sales angeregte Frage in die Tiefen der christlichen Theologie einführt. Es bedarf nur einer Liebe, wie die ihre war, um das Herz Jesu zu lieben; aber auch die Kenntniß der heiligen Menschheit in ihrem ganzen Umfange, so weit sie geoffenbart ist, ist nöthig, um in Worten ausdrücken zu können, warum wir es anbeten. Die Tragweite der Streitfrage wird sich schon aus der bloßen Angabe der darin enthaltenen Fragen ergeben. Sie wird in den Augen des Lesers einen höheren Werth erhalten, wenn man sieht, daß sie nur ein Theilchen des großen Kampfes ist, der um die heilige Menschheit Jesu in der Welt stattgefunden hat. Seit der Zeit, da der heil. Johannes der Evangelist seine wenigen Kinder vor der ersten Häresie warnte, scheint der Geist des Antichrists in jeder Form und Gestalt von Land zu Land zu fliegen, indem er sein Bestes thut, unsere Vorstellung von Jesu zu verderben und Seine Anbetung zu verhindern. Von der alten Brut der ersten Häresien an, welche den Gespenstern des alten Heidenthums ähnlicher sehen als Verderbnissen des Christenthums bis herab zu den raffinirteren, intellectuellen und subtilen Irrthümern der letzten Zeiten, gibt es, um sie zum Hervorkommen zu bringen und den Dämon in ihnen aus seinem ausschließlichen Besitz zu treiben, damit er sich in seiner natürlichen Wuth zeige, nur das eine Mittel, die heilige Menschheit als Gegenstand der Anbetung aufzustellen. Nachdem das Princip im Allgemeinen festgesetzt worden ist, werden die Details in Frage gezogen. Und derselbe böse Geist, welcher die Christen wegen der Menschheit im Großen und Ganzen verwirrte und beunruhigte, erfüllt nun unsere Seelen in Bezug auf die Verehrung des heiligen Herzens mit Dunkel. Ja, sogar der seinen Verehrern beigelegte Name gleicht einem Echo des den Katholiken von den Arianern gemachten Vorwurfes, als machten sie sich ihren Principien nach der Anbetung eines Menschen schuldig*.)

Da wir also aus den Bestimmungen der Kirche schon wissen, daß das Herz Jesu angebetet werden soll, so werde ich, was der christliche Instinkt dem Leser bereits gesagt hat, nicht beweisen, ich werde nur zeigen, wie diese Wahrheit gerade in dem Begriff von Seiner heiligen Menschheit enthalten ist; und um dies zu thun, werde ich, so weit als ich vermag, auf die Lehre von der Menschwerdung eingehen. Im Verlaufe werden wir die tiefen Demüthigungen und Leiden Jesu in Seiner Passion zu betrachten haben; aber gerade jetzt müssen wir unsere Augen auf Seine Herrlichkeit und auf Seine Größe richten. Es wird eine wonnevolle Aufgabe für uns sein, zu zeigen, wie es kommt, daß jedes Knie sich beugen muß vor Seiner heiligen Mensch-

*) *Cordicolæ* (Herzanbeter)

Digitized by Google

heit und wie Sein heiliges Herz würdig ist aller Anbetung, Verehrung und Verherrlichung von jedem Geschöpf für immer und ewig.

Um alle Unklarheit und Zweideutigkeit zu vermeiden, will ich gleich zu Anfang als Thatsache außer allem Zweifel feststellen, daß der Gegenstand dieser Andacht das materielle Herz Jesu ist, das mit brennender Liebe für die Menschen in Seinem Busen schlug und für uns am Kreuz durchbohrt wurde. Es ist natürlich vollkommen wahr, daß ein Grund unserer Verehrung auf Rechnung der Liebe zu schreiben ist, deren Symbol es ist; laßt uns aber nie vergessen, daß es mehr als ein bloßes Symbol ist. Der Geist und das Wasser und das Blut legen Zeugniß ab für die Realität seines Leidens; es war nicht bloß ein Symbol, es war ein realer Gegenstand. Daher ist es, obgleich es natürlich als ein Symbol der Zärtlichkeit, des Mitleides und der Liebe Jesu genommen wird, nicht ein bloßes Bild und eine Bezeichnung, sondern Sein wirkliches eigenes Herz, das wir verehren. Sein gemaltes Bildniß auf dem Altar ist nur in einem relativen Sinn der Gegenstand der Verehrung, obgleich Jesus der Schwester Margaretha Maria kund that, daß Er an der jenem heiligen Symbole gezollten Verehrung ein besonderes Wohlgefallen habe. Dennoch wurde die Messe und das Fest eingesetzt, nicht um das Bild, sondern um Sein heiliges Herz, das nun im Himmel ist, zu ehren. Auch nützt es nichts, zu sagen, daß es im Grunde betrachtet die Person des Ewigen Wortes ist, welche wir anzubeten beabsichtigen. Natürlich ist die Person des Ewigen Wortes der endliche und eigentliche Gegenstand der Verehrung, welche die Kirche in der Einsetzung des Festes darzubringen vorhat; wir dürfen jedoch nicht vergessen, daß, obgleich alle Feste diesen einen Gegenstand gemein haben, jedes neben dem noch ein ihm besonders eigenes Motiv hat.

Das, was wir hier meinen, kann durch die Malerei klar gemacht werden. Ein Maler kann den Wunsch hegen, ein Bild von unserem Herrn zu malen. Wenn er ein guter Christ ist, so wird die Andacht zu unserem heiligen Erlöser der Grund sein, welcher ihn dazu bestimmt; und der direkte und erste Gegenstand, den er malt, wird Jesus Christus selbst sein. Er kann Ihn jedoch in endloser Mannigfaltigkeit der Umstände darstellen, als Kind oder in Seiner Passion oder Seiner Himmelfahrt; er kann in seinem Geiste verschiedene Ideen oder Conceptionen von unserem Herrn tragen, entweder voll Liebe, voll Majestät oder in Trauer, und diese Conception, glaube ich, wird von den Malern das Motiv des Bildes genannt. In derselben Weise beabsichtet die Kirche in allen Festen unseres Herrn die Person des ewigen Wortes als den primären Gegenstand der Anbetung zu ehren; aber jedes Fest ehrt Ihn in einem besonderen Mysterium oder mit einer besonderen Idee: entweder als leidend oder als triumphirend, freudvoll oder traurig oder glorreich, wie es eben der Fall ist. Die Wohlthaten Gottes können nicht mit einem einzigen Blick zusammengefaßt werden, und der kurze Lauf eines Tages kann Das nicht in sich schließen, was zu ehren eine Ewigkeit nicht genügen würde. Jeder Festtag bringt daher irgend einen neuen Beweggrund mit sich, das Endziel unserer Anbetung zu lieben. Es ist daher unnütz und überflüssig zu untersuchen, ob die Liebe Jesu oder das physische Herz oder die Person Jesu der Gegenstand unserer Andacht ist; als ob das eine das andere ausschlösse. Jedes von diesen wird in verschiedenen Theilen der vom heiligen Stuhle ausgegangenen Dekrete und der gebilligten Offi-

Digitized by Google

cien besonders genannt. Wenn es heißt, der oberste Priester erlaubte die Celebration des Festes, „damit sich die Gläubigen mit um so größerer Andacht der Liebe Jesu in Seinen Leiden erinnern möchten," so liegt schon die Endursache der Einsetzung dieses Festes vor uns. Wenn uns aber die Kirche in jenem Theile des Officiums, der am meisten ihre Intention ausdrückt, zu singen gebietet: "Cor Jesu charitatis victimam venite adoremus," (Kommet das Herz Jesu das Opfer der Liebe anzubeten) so können wir nicht zweifeln, daß sie zugleich vorschlägt, die Person Jesu solle das primäre oder materielle Objekt unserer Andacht und das reale, als ein Symbol Seiner Liebe genommene Herz von Fleisch und Blut ihre formelle Ursache oder um uns ganz klar auszudrücken, ihr Motiv sein.*) Wir nehmen es daher für ausgemacht an, daß die Kirche das heilige Herz Jesu anzubeten beabsichtigt, und wir führen nur ihre Intention aus, wenn wir nun prüfen, welche Art der Verehrung ihm gebührt. Wenn wir, um die Frage festzustellen einen weiteren Kreis ziehen und in den Bestimmungen der Kirche in Bezug auf die Anbetung der Menschheit Jesu genauer nachforschen, so muß uns die trockene, logische Erörterung gestattet werden.

Die Frage ist eine wichtige; sie ist in jedem Zeitalter das Kriterium und das Zeugniß des häretischen Geistes gewesen. Versetzen wir uns also vor die Menschheit Jesu und fragen uns: welcher Art ist die Anbetung, welche ihr darzubringen wir verpflichtet sind? Worauf wir im Augenblick unser Auge richten, das ist nicht die Gottheit, sondern die Menschheit Jesu. Wir nehmen das zusammengesetzte Wesen, den Gottmenschen, und betrachten, ohne die Gottheit auszuschließen, die Menschheit. Soll Jesus als Mensch mit derselben Verehrung angebetet werden, wie Gott selbst, oder mit einer geringeren Huldigung**)? Wir wissen, daß die heilige Jungfrau Maria ihren Platz in der Reihe von Wesen einnimmt, welche über den Heiligen stehen, und daß vor sich ihr sogar die Seraphim im Himmel mit besonderer Verehrung für sie beugen. Hat nun im Ritual des Himmels die heilige Menschheit auch eine Verehrung für sich, jene, welche der heiligen Jungfrau gebührt, übersteigend, aber geringer als die Gott dargebrachte Huldigung? Wir dürfen nicht annehmen, das sei eine bloße Frage des äußeren Gottesdienstes. Das Ceremoniell ist etwas begrenztes, so daß oft dieselbe äußere Ehre für ein menschliches Wesen befohlen wird, welche man Gott selbst zu zollen hat. Weihrauch wird sowohl einem Menschen, als dem heiligen Sakrament gespendet und wir beugen die Kniee sowohl vor einem König, als vor Gott. Aber die Anbetung ist etwas Tieferes und es fragt sich: was ist das Gefühl in unseren Seelen, wenn wir die heilige Menschheit anbeten? Oder, um der Frage so nahe als möglich zu treten: fühlten

*) Dies ist einer kleinen Abhandlung Muzzarelli's entnommen, welche den Titel hat: Dissertazione intorna alie regole da osservarsi per parlare etc. etc. — Su la divozione a S. S. Cuore di Gesu Christo p. 74.

**) Die Frage lautet in der scholastischen Sprache: utrum Christus in quantum homo adoretur latria. Der Ausdruck in quantum homo ist nicht so zu nehmen, als ob die Menschheit von der Gottheit geschieden oder reduplikativ gefaßt werde; doch ist es die Menschheit, nicht die Gottheit, worauf sich die Frage in Betreff der Anbetung richtet. Sensus est specificativus: utrum humanitas sit id quod adoratur latria, saltem ut res, quae adoratur. — *De Lugo*, De Incarn. Disp. XXXIV, 2.

Digitized by Google

die Engel, als sie die Menschheit des Kindes Jesu anbeteten, wie es noch in Maria's Schooß verborgen lag, in sich denselben innerlichen Akt, als da sie im ersten Moment ihres Daseins die Gottheit des ewigen Wortes anbeteten? Und die Antwort, welche uns die katholischen Theologen*) einstimmig geben, lautet: die Anbetung, welche sie dem göttlichen Kinde zollten, war kein geringerer Akt, sondern der eine und derselbe, mit jenem, welchen sie dem ewigen Worte vor Seiner Menschwerdung darzubringen pflegten.

Wir brauchen darüber auch nicht zu staunen, wenn wir betrachten, was wir von der Menschwerdung glauben und was das eigentliche Fundament aller unserer Hoffnungen ist. In dem Augenblick, da es uns verkündigt wird, daß Gott Mensch geworden ist, so überwältigend diese Verkündigung auch sein mag, werden wir doch sogleich dadurch auf wunderbare Resultate vorbereitet. Solch ein Wesen, wie der Gott-Mensch, kann nicht existiren, ohne daß ein Ritual von Ehrfurcht und Anbetung um Dasselbe gewoben wird. Wenn wir uns einmal überzeugt haben, wer das ist, Der auf die Erde herabgekommen ist, Der als schlafendes Kind in Seiner Mutter Armen liegt, Der kommt mit gefärbten Gewändern von Bosra, „Jener Schöne im Seinem Kleide," so drängt uns unser natürlicher Impuls, sogleich niederzufallen und anzubeten. Anbetung hängt von Erkenntniß ab; wir verehren das, was wir kennen; und wir haben nur der Idee Herr zu werden, wie es kommt, daß Leib und Seele und jeder Theil Seiner heiligen Menschheit in ihrer Vereinigung mit Seiner göttlichen Person angebetet werden muß.

Das, was wir nun versuchen, ist etwas Kühnes. So lange, als wir uns auf die einfachen Sätze beschränken, die jedes Kind aus seinem Katechismus kennt, und sagen: der allmächtige Gott erschien als Kind, damit er Sein Blut für uns am Kreuze vergieße, haben wir nichts zu thun, als zu lieben und anzubeten. Aber in dem Augenblick, da der Verstand seine eigenen Worte zu erfassen und seine Ideen zu klären versucht, wie bricht er unter der Aufgabe zusammen, gleich einem schwachen Instrument, das zusammenbricht, wenn es zur einer Arbeit verwendet wird, für die es nie bestimmt war. Eine Vereinigung hat zwischen zwei Dingen stattgefunden, zwischen der Gottheit und der Menschheit — wer kann die Gränzen dieser wunderbaren Vereinigung bestimmen? Als Gott die Geschöpfe in das Dasein rief, unterstützte sie das Ewige Wort, damit sie Seine eigene schaffende Hand ertragen konnten und nicht im ersten Moment ihres Daseins erbleichten, hinsiechten und starben. Aber hier wird uns gesagt, daß Gott die Menschheit in sich Selbst aufgenommen hat; wie kann sie diese gewaltige Erhebung ertragen? Mußte Er nicht erniedrigt oder die Menschheit vernichtet werden? In der Gegenwart des ewigen Sohnes zu stehen ist eine Aufgabe, welche ohne die fortwährende Hülfe der Gnade die Natur der Engel übersteigt; wie wird es das arme Fleisch ertragen, für immer und ewig sein Eigen zu sein? Betrachte die geheimnißvolle Verbindung zwischen Leib und Seele; wird das Gehirn nicht schwindlich von der unaufhörlichen Thätigkeit der immer waltenden Intelligenz, und wird das Herz nicht endlich von den wilden Leidenschaften des Willens, mit dem es so ungleichartig vermählt ist, zerrüttet und

*) Conclusio communis et certa est adorari etiam humanitatem Christi eadem prorsus latria qua Verbum divinum. *De Lugo*, De Incarn. Disp. XXXIV, 2.

Digitized by Google

aufgerieben? Aber hier sind zwei Elemente, die noch weit unvereinbarer sind, als Geist und Materie. Wird nicht das ungestüme Vorwärtsdrängen und die mächtige Fluth der Attribute Gottes die Natur des Menschen so lange umbilden und durchdringen, bis sie aufhört, sie zu sein? Oder, wird nicht die glühende Gottheit die Menschheit, welche sie sich zu eigen gemacht hat, auf ein Nichts reduciren? Und wenn die Beiden als eine Person mit einander handeln sollen, wie wird die menschliche Intelligenz die furchtbare Energie Gottes ertragen! Wie kann Gott den Willen beherrschen, ohne ihm Gewalt anzuthun? Wessen Geist könnte ohne die stützende Hand der heiligen Kirche Gottes die Wucht dieser wunderbaren Gedanken tragen? O unerschütterlicher Glaube Mariens, die alles Dies in ihrem Herzen erwog ihm in's Angesicht sah und dennoch glaubte! Gebenedeit bist Du, die Du geglaubt hast! Das rosige Kind, dessen friedliches Athmen kaum ihr Ohr berührte, wenn Es auf ihrem Schooße schlief, war der Gott, dessen Stimme das Schweigen der Ewigkeit brach. Und als Er vor ihren Augen aufwuchs und ihren Namen rief, wie konnte sie glauben, daß es Gott wäre, der so zärtlich durch diese sanften Augen blickte? Und als seine Intelligenz sich zu entwickeln begann, wie die eines anderen Menschen, als ihr so rasch Ideen aufzugehen schienen — dennoch war es der allwissende Gott, der darunter verborgen lag! O gebenedeit bist Du, die Du geglaubt hast! Hilf uns, voran zu schreiten und das Große zu sehen, das Gott vollbracht hat: wie die Menschheit unversehrt in den Flammen der brennenden Gottheit liegt!

Und nun muß ich wie ein Kind, das keine Worte finden kann, um das auszudrücken, was es sagen will, meine Zuflucht zur heiligen Jungfrau nehmen, um die Frage, welche ich erhoben habe, in Betreff der beiden Naturen in unserm Herrn Jesu Christo zu beantworten. Es ist ihr altes Amt, den Glauben zu hüten, indem sie auftritt, die Ehre ihres Sohnes zu vertheidigen. Die erste Häresie, die sich erhob, wurde von dem heil. Irenäus beantwortet, der sagte: das Fleisch Christi war nicht nur in dem Leibe Marien's sondern aus ihm*); und vor Alters hieß es: von ihrem reinen Blute wäre Sein anbetungswürdiger Leib gebildet. Und als der Versuch gemacht wurde, zu lehren, Jesus sei eine vom Ewigen Worte verschiedene Person, war der einzige Weg, die Lehre zu vertheidigen, daß man sie dem Schutze Mariens anvertraute und sie als die Mutter Gottes verkündigte. Ich weiß daher kein besseres Mittel, um zu zeigen, wie das Fleisch, welches aus dem reinen Blute ihres Herzens gebildet wurde, aller Anbetung würdig ist, als indem ich umständlich darlege, wie sie jenen höchsten Titel verdiente.

Man wird bemerken, daß Jene, welche zuerst die sogenannte hypostatische Vereinigung läugneten, die heilige Wahrheit nicht offen in Frage stellen durften. Sie gaben beinahe Alles zu; sie sagten, die Gottheit ruhe, herrsche und wohne in der Menschheit Jesu; ja, sie sei der Balsam, mit welchem diese gesalbt sei. Sie trieben die Menschheit bis auf das Aeußerste; sie wurden beredt über die wunderbaren Gnaden, welche Christus weit über den Cherubimen und Seraphimen verliehen waren; aber sie wandten sich gleich Wahnsinnigen bei der bloßen Erwähnung des auf die heilige Jungfrau angewendeten Namens der Mutter Gottes. Die Gläubigen von Constantinopel wurden oft dadurch geärgert, daß sie die Bezeichnung

*) S. *Iren.* Contra Haer. III, 21 22.

Digitized by Google

„Gottesgebärerin" von den Lippen ihres Patriarchen sogar auf der Kanzel ihrer Kathedrale läugnen hören mußten. Er behauptete, für die Ehre Jesu eifrig zu sein; aber er konnte Maria keinen Schlag versetzen, ohne auch ihren Sohn zu treffen; und wenn wir uns vorstellen, was im Schooße Mariens stattgefunden, werden wir bald die Wichtigkeit dessen begreifen, was sie läugneten.

(Fortsetzung folgt.)

Die Nähe Christi.

Von Franz vom Bach.

Einst kam ein befreundeter Bürger zu mir und fragte, „ob ich nicht der Wittwe eines katholischen Mannes, der seines Standes ein Handwerker gewesen und Tages zuvor beerdigt war, zur katholischen Religion verhelfen wolle. Sie sei nämlich durch die Communion ihres Mannes auf dem Sterbebette, sowie durch die andächtigen Gebete, welche bei dessen Tode gesprochen, so sehr gerührt worden, daß sie selbst zu communiciren verlange. Die Frau habe schon früher einmal bei einem anderen katholischen Geistlichen Unterricht genommen. Als dieses aber bekannt geworden, da habe es geschienen, als sei Alles gegen sie aufgestanden, um sie daran zu behinderen; und in Folge dessen habe die Frau sich bewegen lassen, zurückzutreten. Jetzt aber sei sie vollständig bereit; sie verlange keinen Tag mehr zu leben, wenn sie nur mit den katholischen Sacramenten versehen, sterben könnte." — Auf diesen Bericht antwortete ich dem Bürger, die Frau möge am anderen Tage um zehn Uhr Morgens zu mir kommen.

Die Frau erschien zur festgesetzten Stunde bei mir. Sie sah sehr schwach und betrübt aus; denn sie war nahezu fünfundsiebenzig Jahre alt, und der Tod des Mannes ging ihr sehr zu Herzen. Darum galt auch unsere erste Unterhaltung diesem schmerzlichen Verluste. — Als ich sie dann fragte, was sie zu dem Entschlusse, katholisch zu werden, bewogen hätte, antwortete sie: „Die Communion meines Mannes, die er zu Hause empfing." — Auf meine weitere Frage: „weshalb sie früher bereits einmal von demselben Vorhaben zurückgetreten sei," antwortete sie ungefähr Folgendes: „Meine katholische Nachbarin machte den Predigern Mittheilung. Da kam zunächst der Superintendent, welcher nicht viel sagte; dann aber kam der evangelische Pastor, der mir viele Vorwürfe machte und mir sagte, ich könnte nicht zu Gott kommen, wenn ich zur katholischen Kirche überginge. Da bin ich zurückgetreten."

Worüber soll man sich hier mehr verwundern? — über die Gewissenlosigkeit jener katholischen Nachbarin, welche ihre Mitschwester am Eintritt in die wahre Kirche, deren Mitglied sie doch selbst war, verhinderte? — oder über die Stirn des Predigers, Vorwürfe und Drohungen auszustoßen, zu welchen weder das vernünftige Denken, noch auch der Lehrinhalt seiner eigenen Religion ihn veranlassen konnte? — Denn erschien es vor der Vernunft wohl weniger gerechtfertigt, wenn jene Frau zum alten Glauben zurückkehrte, als daß ihre Vorfahren davon abfie-

Digitized by Google

len? — Und behauptet doch der Protestantismus selbst nicht einmal von sich, daß er die alleinseligmachende Religion sei; — wie auch der schweizerische Reformator Beza dem heil. Franz v. Sales gegenüber ausdrücklich zugab, daß man nach protestantischer Ansicht auch in der katholischen Kirche selig werden könne! — Wie kam denn jener Prediger dazu, der Frau die Seligkeit abzusprechen, wenn sie zur katholischen Religion, die sie schon damals für die wahre hielt, übertrete? — Aber von derartigen Katholiken und derartigen Predigern, wie hier erwähnt, habe ich schon öfter gehört.

Kehren wir nun zu unserer Convertitin zurück. Sie kam am zweiten Tage, obwohl bestellt, nicht wieder zu mir zum Unterricht. Aber bald kam ein Bote, durch den sie sich Krankheitshalber entschuldigen ließ. Ich zögerte daher nicht, zu ihr zu gehen; und da ich sie bedenklich erkrankt fand, begann ich sofort mit ihr den nothwendigen Unterricht. — Bei einem der nächstfolgenden Besuche theilte sie mir mit, es sei eine „Diaconissin" da gewesen und habe ihr starke Vorwürfe gemacht, habe ihr auch ein gewisses Wort gesagt, das auf sie passe, wenn sie katholisch würde. Ich nahm von diesem Vorfall Veranlassung, die alte Frau ernstlich zur Standhaftigkeit zu ermahnen, damit sie es nicht wieder so mache, wie schon früher einmal. „Denn," so lauteten die Schlußworte, „Sie wissen bereits zu viel von der wahren Religion, als daß Sie, wenn sie jetzt abermals und für immer von ihr zurückwichen, selig werden könnten."

Denn so mußte ich nach der katholischen Lehre, daß die katholische Religion für Jeden, der sie als die wahre Christusreligion erkannt hat, die durchaus verbindende und alleinseligmachende sei, nothwendig schließen.

Als die alte Frau wieder so weit genesen war, daß sie ihr Zimmer verlassen durfte, kam sie regelmäßig des Morgens zum Unterricht. Sie zeigte ungeachtet ihres Alters noch einen recht klaren Verstand und ein hinreichendes Gedächtniß. Bei den katholischen Lehren von der Kirche und ihrem Oberhaupte, von dem Meßopfer und den Sacramenten, die sie ebenso übereinstimmend mit der heiligen Schrift, als mit dem vernünftigen Denken und mit den Gefühlen und Bedürfnissen des menschlichen Herzens fand, that sie öfters den Ausruf: „Wie war es doch möglich, daß Luther, der doch selbst ein Priester war, den katholischen Glauben verlassen konnte?" — „Das lag am Willen," antwortete ich ihr dann gewöhnlich, und wies sie auf die nichts weniger, als dem vernünftiger Denken entstammenden Beweggründe hin, welche die ersten Urheber der sog. Reformation veranlaßten, das Vaterhaus der katholischen Kirche zu verlassen, und so viele Andere, ihnen zu folgen. „Denken Sie bei sich selbst, liebe Frau," so setzte ich dann wohl noch hinzu, „haben nicht auch Sie die Wahrheit der katholischen Kirche längst früher erkannt, und sind doch nicht eingetreten, um nur nicht gewisser Arbeiten und Verdienste seitens der Akatholiken verlustig zu werden?" — Meistens antwortete sie dann mit Thränen in den Augen: „Ja, es ist wahr. Ich kann doch noch Vergebung erhalten?" — „Gewiß," lautete dann die Antwort.

Die Lehre von der heiligmachenden Gnade, wie diese die Seele verändere, d. i. göttlich verschönere, fand meine Convertitin äußerst ansprechend. „So etwas," sagte sie, „haben wir doch bei uns (Akatholiken) nie gehört." — So oft vom Leiden Christi und dessen stellvertretender Genugthuung für unsere

Digitized by Google

Sünden — ja auch für unsere Sünden — die Rede war, wurde sie zu Thränen gerührt. Dasselbe geschah auch bei der Lehre vom heiligen Meßopfer, als der steten Darstellung und Fortsetzung des heiligen Kreuzesopfers.

Bevor ich nun in dieser Erzählung mit der Ablegung des Glaubensbekenntnisses u. s. w. seitens der greisen Convertitin weiter fortfahre, dürfte noch eine, von ihr selbst während des Unterrichts mitgetheilte Geschichte aus ihrem Leben zu erwähnen sein, welche auf ihre späte, aber immer noch früh genug erfolgte Conversion ein helles und freundliches Licht zu werfen besonders geeignet ist. — „Vor Jahren nämlich," so erzählte sie mir, „habe sie öfters einen Kranken im Krankenhaus besucht. Da neben jenem Kranken ein armer Student gelegen, so sei sie auch mit diesem bekannt geworden. Sie habe ihm nach seiner Genesung, mit Einstimmung ihres Mannes, wöchentlich einigemal das Mittagessen gegeben, und Dieses mehrere Jahre hindurch fortgesetzt. Darauf sei derselbe in das Priesterseminar aufgenommen worden. Da er sich dort einer kostspieligen Operation an den Augen habe unterziehen müssen, aber dem Arzte nicht habe bezahlen können, so habe sie ihm dazu, mit Bewilligung ihres Mannes, jenes Geld leihweise übergeben, was von ihnen zur nächsten Miethbezahlung aufgespart und zurückgelegt worden sei. Erst später, als angestellter Priester, habe Jener erfahren, daß sie nicht katholisch sei. Neulich sei dieser Priester gestorben." — „Sehen Sie, Frau!" so lautete die Erwiederung auf diese Mittheilung, „weil Sie Barmherzigkeit an jenem jungen Manne bewiesen, deshalb erzeigt Gott ihnen jetzt Barmherzigkeit und führt Sie zur wahren Religion hin." Darauf antwortete sie: „Er (der verstorbene Priester) betet jetzt gewiß für mich."

Bei dem hohen Alter und dem unsichern Gesundheitszustande der Convertitin schien es, daß man mit der Aufnahme derselben in den Schoß der katholischen Kirche mehr als sonst eilen müsse. Zudem stand der Tag der ersten Kindercommunion in unserer Pfarre nahe bevor, einer Feier, an der besonders Convertiten mit großem und heilsamem Eindruck theilzunehmen pflegen. Acht Tage vorher also legte unsere Frau in der Kirche vor dem Hochaltare das römisch-katholische Glaubensbekenntniß ab. Sie ließ es sich nicht nehmen, dasselbe, obwohl sehr schwach und gebrechlich, knieend abzulesen. Bei der Stelle: „Ich bekenne gleichfalls, daß in der Messe Gott ein wahres, eigentliches und Versöhnungs-Opfer für die Lebendigen und Abgestorbenen dargebracht wird" — brach die Frau in so reichliche Thränen aus, daß ihre Stimme fast versagte. Da kamen auch den Zeuginnen, zwei sehr ehrenwerthen Bürgersfrauen, die Thränen, und ich selbst war tief gerührt.

Am Tage vor der ersten Kindercommunion befand sich die alte Frau und junge Katholikin sehr schwach. „Wenn ich," sprach sie, „nur nicht eher sterbe, als ich communicirt habe!" Und sie hatte wirklich diese Furcht. Ich beruhigte sie daher so gut, als möglich. Des andren Morgens aber war sie schon um drei Uhr aufgestanden, um mit einer der Zeuginnen früh zur Kirche zu gehen, und nach der ersten heiligen Messe die heilige Communion zu empfangen. Denn da die Kirche den nüchternen Empfang des heiligen Abendmahles vorschreibt, so war es, wegen der großen Schwäche der Frau, nicht rathsam, sie länger warten und ohne nachfolgende körperliche Erquickung zu lassen. Später aber wohnte sie der ersten Com-

Digitized by Google

munion der Kinder bei, welche Feier, namentlich die schönen Gesänge, auf sie einen gewaltigen Eindruck machte. „So etwas Schönes," sagte sie nachher zu mir, „habe ich doch noch nie gehört." — In Folge ihrer eigenen Communion aber fühlte sie sich nunmehr ganz glücklich und geistig gestärkt. „Nun bin ich zufrieden," äußerte sie, „nun mag kommen, was da will; ich kann es ertragen!" — Wer möchte in dieser fühlbaren inneren Stärkung der Convertitin nicht ein Zeichen des würdigen Empfanges ihrer ersten heiligen Communion sehen?" — „Ach, ich bin so glücklich — so glücklich!" sagte sie einige Tage später. „Jetzt kann ich alle Tage zur Kirche gehen, was ich früher nicht konnte. Wenn ich jetzt für meinen (verstorbenen) Mann bete, so wird Gott mich (mein Gebet) in Gnaden annehmen." Etwa vierzehn Tage später ließ sie für den Verstorbenen eine heilige Messe lesen, und opferte nach derselben eine heilige Communion für ihn auf. Das that sie, ohne dazu angehalten zu sein.

Warum fehlt denn der Segen bei der Arbeit?

(Kath. Volksfreund.)

Der Dichter Schiller hat kräftig und kurz folgende Antwort auf diese Frage gegeben:

„Von der Stirne heiß
Rinnen muß der Schweiß,
Soll das Werk den Meister loben.
Doch der Segen kommt von Oben!"

Dieser Segen fehlt dem heutigen Geschlechte, und darum wandelt sich das, was zum Wohle und Heile dienen könnte, in Fluch! Man denke nur an die Maschine, welche den Arbeiter zu entlasten und zu befreien geeignet war, welche aber in Folge der herrschenden Zustände ihn erst recht zum Sklaven erniedrigte. Seit einer Reihe von Jahren macht man schon die Erfahrung, daß der Segen von Oben fehlt, aber an eine Umkehr zu Gott wird nicht gedacht, vielmehr erhofft man bessere Zeiten von der menschlichen Weisheit, von den Politikern.

Zum Glücke der Menschheit gehört das gerade zum Gegentheil von dem, was man heute den Völkern anpreist. Nicht sinnliches Vergnügen, äußeres Wohlergehen ist es, was den Einzelnen wie die Völker glücklich macht. Diejenigen, welche sich von Gott getrennt haben, werden niemals glücklich; sie wollen Vergnügungen um jeden Preis, und diejenigen Staatsmänner, welche ihnen Befriedigung verheißen, werden sich vergebens abmühen, sie zufrieden zu stellen.

Zum Glücke des Menschen gehört nicht das Vergnügen, welches über die Grenzen erlaubter Abspannung niemals hinausgehen darf, sondern jener innere Friede, jenes ehrende und wohlthuende Gefühl, welches wir nach treuer Pflichterfüllung empfinden, kurz das Bewußtsein, das gethan zu haben, was Gott von uns verlangt. „Glückselig, die da wandeln im Gesetze des Herrn," sagt der Psalmist.

Es ist traurig, daß man solche einfache Wahrheiten erst predigen muß, daß sie nicht von selbst im Bewußtsein einer Gesellschaft, die sich christlich nennt, vorhanden

Digitized by Google

sind. Noch trauriger ist es, daß man heute mit solchen Wahrheiten tauben Ohren predigt, ja verhöhnt und verlacht wird. „Mit Moral baut man keine Eisenbahnen," hat der österreichische Gründer Viktor von Offenheim einmal gesagt.

Bei solchen Ansichten wundert man sich, daß die heutige Gesellschaft von Socialisten und Nihilisten unterwühlt wird!

Solcher Verirrung gegenüber, welche durch die „Wissenschaft" der Nationalökonomie in den Köpfen fast aller Gebildeten Platz gegriffen hat, ist es Aufgabe der katholischen Presse, fortwährend zu betonen, daß die Völker nur glücklich werden können durch die Rückkehr zu Gott. „Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit; alles Uebrige wird euch beigegeben werden." In diesen Worten hat der Heiland den Einzelnen wie den Völkern den Weg zum inneren Frieden, zum Glücke gezeigt. Das Reich Gottes: das ist das demüthige Gebet, die Liebe zu Gott und zum Nächsten, die Arbeit, die Genügsamkeit und Sparsamkeit, kurz die Beobachtung der göttlichen Gebote und die vollkommene Unterwerfung unter Gottes Willen.

Gott hat die Menschheit zur Arbeit bestimmt, indem er die Arbeit zur Grundbedingung des Lebens machte. Gott hat aber die Arbeit nicht bloß zur Bedingung des Lebensunterhaltes, sondern auch zur Quelle des Glückes gemacht. Es gehörte zum göttlichen Heilsplane, daß die große Mehrzahl der Menschen arm und mühevoll lebe, damit sie dem wahren Glücke um so näher seien. Zur Arbeit ist der Mensch gezwungen durch das Bedürfniß des Lebensunterhaltes, insofern ist der Ertrag der Arbeit nächster Zweck. Will aber der Mensch glücklich sein oder werden, so darf er dabei nicht stehen bleiben, er darf die Arbeit nicht gezwungen, des bloßen Ertrages wegen verrichten, er soll vielmehr mit dem vollen Gefühle der Freiheit, d. h. mit Liebe an jedes einzelne Werk, groß oder klein, leicht oder schwer, gehen. Dies ist nur möglich, sofern alle besondere Liebe zu einem einzelnen Werke der Arbeit aus einer allgemeinen Liebe zur Hauptsache hervorgeht und alle besonderen Werke zu einem Hauptwerke zusammenwirken, mit anderen Worten: Jede einzelne Arbeit muß aus Liebe zu Gott verrichtet werden und zum Dienste Gottes sich gestalten. Nur unter dieser Voraussetzung wird der Mensch frei und glücklich. Und dieses Glück kann ihm mitten in aller Armuth, allen Drangsalen und Leiden nicht geraubt werden.

Wenn aber der bloße Ertrag, der Geldgewinn nur ausschließlicher Zweck der Arbeit und Thätigkeit wird, dann tritt der Mensch aus dem Reiche der Freiheit und der Persönlichkeit in das Gebiet der Sklaverei und der Sache über. — Jedes Geschäft, mag es noch so großartig sein, welches bloß des Geldgewinnes wegen betrieben wird, wird unedel, ausbeutend und wucherisch; die innere Stimme sagt Jedem, daß ein solches Geschäft ein unfreies, unehrliches und daher verächtliches Gewerbe sei. Aber wenn das ganze bürgerliche Leben mit all seinen Handlungen auf Gott und seinen Heilsplan bezogen wird, dann gibt es überall nur einen Maßstab: den der Ehre!

Adam Müller sagt so treffend: „Nicht das Streben nach dem Erwerbe, nach dem Ertrage schändet: es gehört eben so nothwendig in die große Haushaltung Gottes, als die freie Ergebenheit in den Willen Gottes und die Liebe zum Werke. Aber schandebringend ist das ausschließliche Streben nach dem sächlichen Haben, auf

Digitized by Google

Unkosten des nur persönlichen Seins. Der Stand eines Menschen ist dasjenige Eigenthümliche und Eigenthum, welches er von Rechtswegen und durch Gottes Beistand besitzt. Es ist eine Art erweiterten Körpers, über den seine Seele theils frei, theils gebunden verfügt, und den er befreien soll mit dem Gefühle der Freiheit, der Persönlichkeit. Sehe ich nun, daß er ausschließend und außer der Ordnung nach äußeren Dingen, nach Erwerb, kurz nach Gaben und nach Sachen strebt, so schließe ich daraus, daß ihm jene Seele mangeln müsse, und daß er seinen Körper, seinen Stand, sein Eigenthümliches auch nur als ein Bündel todter Sachen, welche Rost und Motten verzehren, wie die Schrift sagt, besitze. Ich vermisse die Persönlichkeit, die freie Gesinnung; wo sollte die Ehre herkommen? Ich sehe, daß er über dem Streben nach Sachen selbst mehr und mehr verkäufliche Sache wird, daß er Ehre, Liebe und alle höheren Empfindungen des Lebens bei seinem Gewerbe mit in den Kauf gibt, — wie sollte ich ihn achten, den ich nur bezahlen kann!"

Adam Müller hat mit diesen Worten vor fünfzig Jahren mit der Schärfe seines Geistes vorhergeschaut und prophezeit, was eintreffen werde. Die sogenannte gebildete Gesellschaft der Gegenwart ist im Haschen nach Besitz und Genuß käuflich geworden. — Um Geld ist Alles zu haben; der alte Begriff von Ehre ist verloren gegangen. Der glückliche Wucherer oder Gründer und Betrüger wird, sobald er über eine Million verfügt, mit Leichtigkeit Ritter oder Baron.

Dieses Bild der heutigen Gesellschaft ist die eine Kehrseite: sie zeigt den herrschenden Liberalismus!

Der nichtbesitzende Theil der Gesellschaft, der nichts sein Eigen nennt, als seine Arbeitskraft, welche die Gelehrten ihm fortwährend als „Waare" bezeichnen, ist es müde, für die Rechnung und das Plaisir Anderer zu arbeiten. Er will mitbesitzen, um mitgenießen zu können. Das ist die andere Kehrseite der heutigen Gesellschaft: sie zeigt den Sozialismus und die Revolution!

Die acht Seligkeiten.

(Fortsetzung.)

Die Liebespflicht der Gastfreundschaft hat ihre tiefste Begründung in dem Gebote Christi, alle Menschen ohne Ausnahme zu lieben mit einer Liebe, die sich mit der Selbstliebe vergleichen läßt. Es liegt nicht in dem christlichen Gesetze allein der Antrieb dazu, sondern innige Ueberzeugung von der Abstammung von einem Menschenpaare kettet das Wohl und Weh der Menschen an einander. Wie ein unauflösliches Band hält das Mitgefühl an fremdem Elend die Menschen an, nicht nur in civilisirten sondern auch in barbarischen Ländern, die Gastfreundschaft zu üben. Dasselbe geschieht häufig mit der ausgesuchtesten Zuvorkommenheit und Opferwilligkeit. Unter den rohesten Völkern der Erde finden wir Anklänge ihrer besonderen Hochschätzung dieses Werkes der Liebe und Barmherzigkeit. Dem Christenthum wurde die Ausübung desselben zur Pflicht gemacht, und deshalb finden wir Herbergen, Häuser und Genossenschaften, die diesem Werke dienten.

In Rom und Jerusalem entstanden schon frühzeitig derartige Herbergen, in

Digitized by Google

welchen die Besucher der heiligen Orte für einige Tage unentgeltlich Unterkunft fanden. Die Pilger mußten sich gewissen Vorschriften unterwerfen, wie z. B. daß sie Wallfahrer seien und eifrig ihren Glauben ausübten. Dann empfing man sie mit ausgesuchter Freundlichkeit, gab ihnen Obdach, Speise und Trank. Für arme Reisende war dieses eine große Wohlthat, die nur durch Stiftungen aller Art und sonstige reichliche Almosen von Seiten Wohlhabender gespendet werden konnte.

Das berühmte Hospiz auf dem St. Gotthards-Gebirge in den Alpen, welches Jahrhunderte lang arme und reiche Reisende beherbergte und bewirthete, verdankte gleichfalls dem Christenthum seine Entstehung. Unserer aufgeklärten und glaubenslosen Zeit war es vorbehalten, dieses großartige Institut der Aufopferung zu zertrümmern, oder wenigstens in seiner Wirksamkeit zu hindern. Nach Vertreibung der Mönche wird die Verpflegung in dem neuen Hospiz von einem tessinischen Spittler besorgt.

Unter die Stiftungen der neueren Zeit, die sich die Beherbergung von Fremden zum Ziele setzten, läßt sich der Kolping-Verein rechnen. Seine Bestimmung ist wohl, die Gesellen durch diese Vereinigung zu einem echt religiösen und christlichen Leben anzuleiten, sie auf ihren Wanderungen zu beschützen und durch gegenseitige Aufmunterung und Belehrung sittlich und geistig zu heben. Doch gehört als ein wichtiges Moment zur Erreichung dieses Zweckes die Errichtung von Gesellenhäusern, die schon in vielen Städten Deutschlands existiren.

Unter dergleichen Anstalten sind aber die Waisenhäuser besonders zu rechnen. Wer ist fremder und hilfloser, als ein armes Waisenkind? An ihm kann jedes einzelne der Werke leiblicher und geistlicher Barmherzigkeit ausgeübt werden. Es braucht Obdach, Nahrung, Kleidung, Erziehung und Unterricht. Hierher gehören auch die Häuser der „Kleinen Schwestern" ("Little Sisters of the Poor"), in welchen alte, gebrechliche und verlassene Personen verpflegt werden.

Um uns zur Ausübung der Gastfreundschaft anzueifern, wollen wir noch einige Beispiele aus der Geschichte anführen. Der hl. Hieronymus schreibt von sich und seinen Genossen: „Es ist uns im Kloster die Gastfreundschaft die Angelegenheit des Herzens; wir nehmen Alle, die zu uns kommen, mit freudigem Gesichte der Leutseligkeit auf," und er bemerkt weiterhin: „Ja, es geht keine Stunde und kein Augenblick vorbei, da nicht Brüder schaarenweise kommen, und die Einöde des Klosters durch Anhäufung der Gäste umgewandelt wird." (St. Hier. in Apol. ad Rufinum.)

Der hl. Samson, der Gastfreund zugenannt, obschon in Rom von edlen Eltern gebürtig, hat, nachdem er die Theologie und Medizin studirt hatte, sich nach Konstantinopel begeben, und dort ein Haus für Aufnahme der Armen und Fremdlinge erbaut, und in demselben ihnen leiblich und geistlich gedient.

Der hl. Chrysostomus, Patriarch von Konstantinopel, war ein großer Freund und Beschützer armer Fremdlinge. Er stiftete ein eigenes Spital für Kranke aus der Fremde und hatte auch neben seiner Kirche ein eigenes Haus für gesunde aber dürftige Ankömmlinge, zu deren Erquickung er seine Gläubigen eifrigst ermunterte. Er ermahnte letztere auch, in ihren Häusern eigene Gastzimmer oder Kammern einzurichten, um durch Aufnahme bedrängter Fremdlinge ihrem Heilande Freude zu machen. (Palladius, vita St. Chrysost.)

Digitized by Google

Der hl. Papst Sylvester nahm alle Fremdlinge, die nach Rom kamen, mit großer Liebe auf, wusch ihnen die Füße und legte sie in das Bett, so, daß er mit Recht sagen konnte, wie Job: „Der Fremdling blieb nicht draußen, und dem Wanderer öffnete ich meine Thüre.“ (Job, XXI, 32.)

Schon im Anfange des sechsten Jahrhunderts war es gebräuchlich, arme und müde Pilger und Fremdlinge, die an den Häusern der Reichen und an den Palästen der Großen um eine Wegzehrung baten, in ein besonderes, hierzu eigens bestimmtes Gebäude zu bringen. Der römische Senator Pammachius gründete nach dem Tode seiner frommen Gemahlin Paulina ein derartiges Fremdenhaus, wozu er den größten Theil seines ungeheuren Vermögens verwandte.

Edle Frauen, selbst aus fürstlichem Stamme, begaben sich zu gewissen Zeiten des Tages in diese Gebäude, um die dort untergebrachten Fremdlinge und Armen eigenhändig zu laben, ja bismeilen die Füße zu waschen. Diesen frommen Gebrauch übte täglich die hl. Chotildis, nachherige Königin der Franken und Chlodowigs (481–511) Gemahlin. (Stollberg K. G. Bd. XVIII.)

Der hl. Quintian, Bischof von Clermont, war ungemein mild gegen die Armen. Ward Einer bei ihm gemeldet, so ließ er Alles stehen, um sich seiner anzunehmen, oder er schickte auf der Stelle einen Geistlichen, dem er zu sagen pflegte: „Eile! denn vielleicht ist es Jesus Christus selbst, welcher in der Gestalt eines Armen zu uns kommt.“

Der hl. Hieronymus Aemilian leistete in diesem Punkte ganz Außerordentliches. Das Hungerjahr 1528, das mit allen seinen Schrecken den venetianischen Theil Italiens mit Jammer und Schrecken erfüllte, gab die erste Veranlassung. Er weihte nun alle seine Kräfte und all' sein Vermögen dem Dienste der Armen und Hungernden, gleichsam als ob sie ihm Gott allein anvertraut hätte. Man sah ihn oft von einem Haufen Elender, wie von einem Bienenschwarm umgeben. Er gab, was er hatte, Brod, Geld, Kleider, und hatte zuletzt weder Geld noch Brod für sich selber. Da seine Liebe keine Grenzen kannte, verkaufte er allen überflüssigen Hausrath, selbst die überflüssigen Kleider, um nur geben zu können. Er nahm viele Arme selbst in sein Haus auf, besuchte die Leidenden und Kranken in ihren Schlupfwinkeln, tröstete und erquickte sie.

Das machte Aufsehen in der Stadt, und Viele wurden dadurch aus dem Schlafe der Trägheit aufgeweckt und fühlten sich angetrieben, der allgemeinen Noth nach Kräften zu steuern. Es war ein rührender Anblick, so viele Hände im Dienste der Armen beschäftigt zu sehen.

Da er in der Stadt eine große Menge Kinder sah, die seit zwei Jahren durch Hunger und Krankheit ihre Eltern verloren hatten, nahm er sich vor Allem dieser Kinder an und sammelte eine große Zahl derselben in einem gemietheten Hause bei der Kirche des hl. Rochus. Er war ihnen Vater im wahren Sinne des Wortes, unterrichtete sie, ließ sie Handwerke lernen, hielt sie zum Gebete an, nährte und kleidete sie. Es war ein wundervolles Leben in diesem Hause. Alles athmete darin Liebe, Friede, Freude. Wenn man die Kinder singen hörte, glaubte man, Engel singen zu hören. Wenn sie mit dem Kreuze voran durch die Stadt zogen, lief Alles zusammen und erbaute sich.

Da die Reichen viel beisteuerten zur Förderung dieses Unternehmens, sammelte

Digitized by Google

er immer Kinder, selbst aus den nahegelegenen Inseln. Ueberzeugt, daß Niemand zur Leitung des Hauses der Unheilbaren, welches der hl. Cajetan (†1547) errichtet hatte, geeigneter war, als Hieronymus, baten die Stadtväter, er möchte sie übernehmen. Mit Freuden übernahm er dieses schwierige Amt, und Alles bekam bald eine andere Gestalt. Er begab sich auch nach anderen Städten und Flecken Italiens, um dort ebenfalls den armen Waisen Zufluchtshäuser zu errichten und den Leidenden Hülfe zu verschaffen. Er gründete in den letzten sechs Jahren seines Lebens zwölf Waisenhäuser in der Lombardei, und es sammelten sich in dieser kurzen Zeit dreihundert Männer um ihn, die seinem Beispiele folgten. Er war ohne Zweifel wie ein von Gott gesandter Apostel, der schon durch seinen Anblick lehrte und erbaute. (Fortsetzung folgt.)

Der Sieg des Kreuzes.

Erzählung aus dem achtzehnten Jahrhundert.

(Fortsetzung.)

„Thun Sie das," bat Claudia freudig, „zur größeren Ehre Gottes."

Marion eilte fröhlich wieder voraus. Claudia blieb einige Augenblicke vor dem Kreuze stehen, die schönen Augen auf das Antlitz des sterbenden Erlösers geheftet. Louis betrachtete schweigend die edle Gestalt. In Claudia's und des Kreuzes Nähe wurde seine Seele ruhiger; ein stiller Schmerz, ein mildes Sehnen wie nach einem verlorenen Gute regte sich in ihm. Schon ging die Sonne unter, ihre scheidenden Strahlen beleuchteten grüßend das Kreuz; die Glocken tönten das Avegeläute. Claudia kniete nieder und betete. Louis sank an ihrer Seite nieder. „Claudia," rief er leise, „beten Sie für mich, den Aermsten und Elendsten unter den Menschen!" Gerührt blickte die Jungfrau auf, ihre Augen wiesen auf das Kreuz. Louis versuchte zu beten und konnte nicht; aber er wußte und fühlte, daß ein reines Herz für ihn bete.

Claudia erhob sich jetzt. „Wo ist Marion?" fragte sie besorgt. Sie sahen das Kind über den Steg des Bächleins gehen. „Marion, bleib' doch bei uns, rief Claudia." Das Kind wandte sich um, glitt aber auf dem schmalen Brette aus und fiel in den Bach.

„Marion, meine Marion!" rief in höchster Angst die Jungfrau und eilte, ihr zu helfen. Louis kam ihr zuvor. Er sprang in den nicht tiefen Bach, zog das Kind heraus und legte es in die Arme Claudia's. „O Marion, warum hast du uns das gethan?" rief die erschrockene Jungfrau, „welch' ein Unglück hättest du haben können!"

„Sei nicht böse, Claudia!" bat das Kind, „über dem Bache sah ich Veilchen. Ich weiß, daß die hl. Jungfrau die Veilchen recht lieb hat; deßhalb wollte ich ihr einige pflücken und ging über den Steg. Aber ich kann wahrlich nichts dafür, daß ich in den Bach fiel."

Claudia reichte jetzt Louis voll Dank und Freude die Hand. „Wir werden

Digitized by Google

Ihnen dieses nie vergessen," sprach sie mit inniger Bewegung; „Sie haben uns ein liebes Kleinod gerettet." Dieser lehnte freundlich allen Dank ab.

Marion triefte von Nässe; allein sie war weniger bekümmert um sich, als um den Meister, welchem das Wasser kaum die Kniee genetzt hatte. Sie ermahnte ihn mit der ihr eigenen Herzlichkeit sogleich nach Hause zu eilen, die nassen Strümpfe auszuziehen und im Bette zu schwitzen. Für die naß gewordenen und beschädigten Strümpfe wolle sie ihm ein neues Paar stricken. Louis und Claudia lächelten über das gute Kind, und die Jungfrau eilte, es nach Hause zu bringen.

Marion, die mit dem bloßen Schrecken davon gekommen war, bat ihn, ja bald wieder zu kommen und seine Strümpfe abzuholen, gleich morgen wolle sie an die Arbeit gehen. Lächelnd schied Louis von Marion, mit innigem Gruße an die fromme Jungfrau.

Louis ging auf dem Fußpfade der Stadt zu. Die zauberisch reizende Gegend mit den schönen Weinbergen und blühenden Baumpflanzungen, hinter denen sich prachtvoll gebaute Villen bargen, machte heute keinen Eindruck auf ihn. Er sah nur des Kapuziners bleiche, begeisterte Züge und das engelmilde Angesicht Claudia's. Mit ihnen wechselte das Kreuzbild des spanischen Meisters in der Magdalenenkirche. — Die Vögel sangen sich zur Nachtruhe ein, aber seine Ohren hörten diese Klänge nicht, in ihnen tönte des Paters Feuerreden und Claudia's fromme bittende Ermahnungen.

Als er nach Hause kam war es sein Erstes, Marion's Rose und Claudia's Passionsblume in's Wasser zu setzen. Nachdenklich betrachtete er die Blumen, Claudia's Worte fielen ihm dabei ein. Dann nahm er die Lanze zur Hand und prüfte ihre Spitze. Sie verwundete ihm den Finger. Da gedachte er einer anderen, schwereren Wunde; derjenigen, an welcher sein Herz litt, und erinnerte sich des Heilmittels, das Claudia ihm gerathen. „Ein Kreuz muß ich tragen: das Kreuz der Welt oder das Kreuz Christi." Welches ist das Wahre, das Bessere? — Armand's wilder Spott und Hohn über das Kreuz und seine Diener erklang in die Bitten der Jungfrau und in die ernsten, warnenden Ermahnungen des Paters. Der Letztere, fühlte er, hatte wahr gesprochen, als er ihm sagte, das Kreuz werde ihn suchen. Er mußte sich gestehen, daß heute schon das Kreuz ihn gesucht, auf vielfache Weise gesucht habe. — Sollte wohl sein oftmaliges Zusammentreffen mit dem Kreuze bloßer Zufall gewesen sein? — Dieser Annahme widersprach eine innere Stimme. Mehrere Stunde brachte er in tiefes Nachdenken versunken zu, das müde Haupt in beide Hände gestützt. — Verstand und Gemüth kämpften mächtig in ihm, so daß bald das Kreuz, bald die falsche Lehre und glänzende Sophisterei den Sieg davonzutragen schien.

Es ward Mitternacht: Louis wachte noch! Die bleichen Strahlen des Vollmondes fielen auf die prachtvolle Venus zu seiner Seite; aber sie kam ihm jetzt so kalt und starr, fast häßlich vor. „Deine Venus ruht auf Rosen," so tönte es in seinem Inneren, „und Claudia, und mit ihr Tausende von Gläubigen, auf dem Kreuze. Du bist gekreuzigt durch widersprechende Gefühle; sie finden im Kreuze Friede, Freude, Belohnung, in Unschuld, Glaube und Hoffnung. Ist ihr Loos nicht das bessere?"

Ach Louis suchte Ruhe. Nur spät konnte er sie gewinnen. Wirre Träume

Digitized by Google

umfingen ihn. Er sah alle seine Statuen zertrümmert und am Fuße des Kreuzes in Staub zerfallen. Am Kreuze stand Claudia; sie streckte die Arme nach ihm aus; sie rief ihn, er eilte zu ihr hin. Da trat ihm Armand entgegen und drängte ihn mit Riesenkraft zurück. Claudia eilte ihm zu Hilfe, die Passionsblume in der Hand. Mit ihr berührt sie Armand, er sank zu Boden. — —

Louis erwachte. Er schlief nicht mehr ein. Schwer hatte ihn der Traum geängstigt.

IV.

Am Morgen bemühte er sich, der Lanze einen neuen Schaft anzufügen. Von den Ereignissen des vorigen Tages und dem darauffolgenden seltsamen Traume noch aufgeregt, ging er mit einer gewissen Scheu an diese Arbeit. Da trat Armand, dem Meister bei dieser Arbeit wahrlich nicht willkommen, ein und machte ihm Vorwürfe über sein gestriges Ausbleiben. Louis entschuldigte sich mit dem schlechten Wetter, das ihn auf dem Wege überfallen. Allein, mit einem Mißtrauen, welches er keineswegs zu verbergen trachtete, nahm Armand diese Entschuldigung hin. — Seine Blicken fielen jetzt auf die Lanze; Louis konnte sie nicht mehr verbergen. „Was haben Sie da?" fragte er und nahm sie lachend in die Hand," es sieht fast aus, wie ein Pfeil aus Cupido's Köcher, aber etwas zu massiv." Er prüfte die Spitze. „Sie ist ziemlich stumpf," spöttelte er, „Cupido muß große Mühe haben, damit ein Herz zu treffen. Ich will dem armen Schelme helfen!" — Er schärfte die Spitze an einem Wetzsteine. So jetzt geht es leichter!" fuhr er fort, „indessen möchte ich diesen Pfeil doch nicht in meinem Herzen haben!"

„Seine Spitze wird wohl schwerlich Ihr Herz berühren," erwiederte Louis ernst; „dies ist eine Lanze, welche ein Kreuz schmückte, aber, wie Sie sehen, zerbrochen wurde." „Dann freilich nicht," rief Armand unmuthig und warf sie mit einem Fluche zur Seite, „gegen solche Pfeile ist mein Herz undurchdringlicher als die Mauern Babylons."

Er fragte jetzt verdrießlich, wie die Lanze in seine Hände gekommen sei. Louis erzählte ihm aufrichtig Alles. Nur Claudia's Betheiligung verhehlte er ihm, er kannte den Marquis. — Dieser schwieg mit einem mißtrauischen Blicke auf den Freund.

„Louis," begann er jetzt, „es war längst mein Wunsch, mit ihnen die französische Schweiz zu bereisen. Nun zwingen mich Familienangelegenheiten, dorthin zu reisen. Begleiten Sie mich!"

Louis zögerte. Die Einladung kam ihm gerade jetzt ungelegen. Er hatte so viel Arbeit, und die eben mit Claudia angeknüpfte Bekanntschaft, welche so edle, wohlthuende Gefühle in seinem Herzen angeregt hatte, konnte dadurch unterbrochen, ja vielleicht gar aufgehoben werden. Einige leichte Entschuldigungen aber richteten Nichts aus. Armand zeigte sich gekränkt, so daß Louis seinem Drängen nachgab.

Schon am anderen Morgen wollte Armand reisen, so, versicherte er, bedingten es seine Geschäfte. Diese Eile kam Louis ungelegen, doch ging Armand von seinem Plane nicht ab und suchte seinen Freund durch das Versprechen vieler und interessanten Bekanntschaften zu ermuntern.

Früh am andern Morgen schon saßen die Beiden im Reisewagen. Louis nahm in Gedanken von Claudia und Marion Abschied. Die mächtigen Eindrücke

Digitized by Google

des vergangenen Tages hatten wohl sein Herz tief berührt, allein doch nicht gänzlich durchdrungen. Auf der Reise, im steten Wechsel des Neuen, traten nach und nach die Gestalten des Paters und Claudia's zurück. Nur zu Zeiten, bei Begegnung von Kapellen und Statuen, welche sie gar oft trafen, erwachte das halberloschene Andenken an sie, aber dann war es gerade, als ob der Marquis die Gedanken seines Freundes errathen hätte, er goß die bittere Lauge seines Spottes über die warmen Empfindungen und Gefühle desselben aus.

Mehrere Wochen waren verstrichen. Louis hatte die herrlichsten Gegenden und die meisten Städte des südlichen Frankreich gesehen. Sein Gemüth hatte an Heiterkeit gewonnen, seine Phantasie sich mit neuen Ideen bereichert. Er drängte seinen Freund zur Heimreise.

„Nur einen Besuch noch," entgegnete Armand. Sie kamen nach Genf. Louis ahnte jetzt, wem dieser Besuch gelte. Vor dem Gasthofe, wo sie hielten, stand eine prachtvolle Kutsche, in welche gerade eine Dame mittleren Alters und von gutmüthigen Gesichtszügen einzusteigen im Begriffe war. Als Armand sie erblickte, sprang er aus dem Wagen, und begrüßte sie ehrfurchtsvoll. Sie sprachen eine Zeitlang mit einander. „Madame," bat Armand endlich Abschied nehmend, „ich bitte Sie, Ihren Oheim meiner größten Verehrung und Dankbarkeit zu versichern." Freundlich dankte die Dame: „Also auf Widersehen, Herr Marquis!"

Louis fragte, wer sie sei. „Rathe, Louis!" versetzte Armand lächelnd. Louis, der einige Kenntniß von den Verwandten und weiblichen Bekannten seines Freundes besaß, rieth hin und her. „Es ist Madame Denis, die Nichte Voltaire's, sie hat uns eingeladen, ihren großen Oheim im nahen Ferney zu besuchen. Ich habe die Einladung für dich und mich angenommen." Louis hörte dies mit freudiger Ueberraschung, schon längst war es sein Wunsch gewesen, diesen Mann, den Tonangeber seiner Zeit, kennen zu lernen.

Am folgenden Morgen kamen sie nach Ferney. Das schöne Schloß mit seinen anmuthigen Anlagen zeugte vom Geschmacke und Reichthum seines Besitzers. An der Thüre desselben empfing sie Madame Denis mit ausgesuchtester Höflichkeit. Sie wurden von ihr in die für sie bereiteten Zimmer geführt, wo sie Toilette machten und dann dem Herrn des Hauses vorgestellt zu werden verlangten. Ihre freundliche Wirthin führte sie zu ihm. Voltaire las, als sie eintraten. Er begrüßte sie höflich. Armand stellte ihm seinen Freund Louis mit der Bemerkung vor, es möge ihm wohl die Person desselben, nicht aber seine Werke und sein Ruhm unbekannt sein.

Voltaire lächelte freundlich und zeigte auf eine Minerva, die Louis erst unlängst für Armand gearbeitet, dieser aber an Voltaire geschenkt hatte. Mit der größten Artigkeit und Feinheit lobte er Louis Talent und die Richtung seiner Kunst. Solche Lobsprüche aus dem Munde eines Mannes, der in Frankreich, ja in ganz Europa als Orakel galt, konnten nicht anders als höchst angenehm und schmeichelhaft für den Künstler sein. Er drückte in wenigen aber begeisterten Worten das Glück aus, welches ihm das Lob eines solchen Mannes gewähre. Voltaire wandte sich jetzt zu Armand und erkundigte sich über die Begebnisse der Reise, so daß Louis Zeit hatte, den Mann zu betrachten, der einen so mächtigen Einfluß auf sein Jahrhundert ausübte. Voltaire war von mittlerer Größe, hager, mit vorge-

Digitized by Google

beugtem, unschön geformtem Rücken, sein Gesicht zeigte keine Regelmäßigkeit und Harmonie, es war bleich und kalt, um seine Lippen schwebte zu Zeiten ein Lächeln voll feinen Hohnes; aber dem ganzen Bilde seines Antlitzes gab das geistvolle, lebendige Auge, dessen Glanz im Gespräche immer strahlender wurde, Haltung und eigenthümlichen Ausdruck.

Voltaire zog jetzt Louis in das Gespräch, seine Fragen an ihn betrafen die Kunst und den Bildungsgang der Meister derselben in Frankreich, an gar Vielen fand er zu tadeln, doch für Louis hatte er nur Lob. Als Voltaire am Schlusse der Unterredung dem Marquis für das Vergnügen dankte, das er ihm durch die Bekanntschaft eines Künstlers, der schon so Vieles geleistet habe und noch mehr verspreche, bereitet, fühlte sich dieser entzückt.

Mit solch einer Aufnahme war Armand, welcher Voltaire schon länger kannte, und noch mehr Louis sehr zufrieden. Aber sie blieben nicht die einzigen Gäste in Ferney, ihre Anzahl vermehrte sich und mit ihrer Zahl wuchs die Verschiedenheit und Lebendigkeit der Unterhaltung. Voltaire war die Seele derselben. Mit einer Fülle von Witz und Laune wußte er die Stunden, die er seinen Gästen widmete, angenehm zu machen. Alles, was in Kunst, Wissenschaft oder Politik Aufmerksamkeit erregte, wurde in den Kreis der Unterhaltung gezogen und auf geistreiche, mitunter aber sehr leichtfertige Weise besprochen. Insbesondere war der Zustand der katholischen Kirche in Frankreich oft Gegenstand der Besprechung; Niemand verbarg hier seine Freude an den Drangsalen derselben, seinen Haß gegen sie und ihre Diener, besonders gegen die Jesuiten, an deren Vertilgung fleißig gearbeitet wurde. Eine unverkennbare Freude belebte die alternden Züge des „Patriarchen von Ferney," wenn er von den Zerwürfnissen in der Kirche und den Demüthigungen sprach, welche ihr Oberhaupt von den weltlichen Fürsten zu erleiden hatte. Die glänzendsten Hoffnungen wurden hier ausgesprochen; laut wurden von Einigen verkündet, daß der Untergang des katholischen Aberglaubens nahe sei, eine Hoffnung die um so gewisser schien, da Glauben und Offenbarung auf das gräulichste verhöhnt und Alles, was damit in Verbindung stand, als Trug und Lüge verspottet wurde.

Hierin zeichnete sich besonders Armand aus. Mit Absicht schien er die Unterhaltung auf diesen Punkt zu lenken und mit bitteren, beißenden Ausfällen die christliche Kunst zu schmähen. Louis, der anfangs einige Einreden versuchte, wurde bald zum Schweigen gebracht; denn der Geist, welcher in den christlichen Meisterwerken ruht, hatte ihn nur flüchtig angehaucht, nicht durchdrungen. Diese Unterredungen übten demgemäß auf Louis einen trüben Einfluß. In der Ueberzeugung solch erleuchteter Männer glaubte er das Wahre und das Rechte zu finden. Gut war es, daß Voltaire, dessen Urtheil Allen als Orakel galt, solchen Unterhaltungen nicht so oft beiwohnte, als seine Freunde es wünschten. Seine literarischen Arbeiten, seine ausgebreitete Correspondenz, die er mit den bedeutendsten Gelehrten Europa's, ja selbst mit Königen führte, machten ihm dieses unmöglich.

Trotzdem war für Unterhaltung aller Art gesorgt. Ein guteingerichtetes Theater bot die Mittel dar, Voltaire's Dramen aufzuführen; an tüchtigen Schauspielern unter den Gästen fehlte es nicht. Auch Armand und Louis mußten Rollen übernehmen. So verging die Zeit blitzschnell. Musikalische Unterhaltungen wechselten mit Bällen, auch Jagdpartien wurden unternommen. Diese liebte besonders Louis.

Digitized by Google

Als er einstens mit Armand und mehreren Herren der Gesellschaft von der Jagd heimkehrte, gewahrte er und seine Begleiter eine seltsame Gestalt: einen Mönch, welcher einen Korb trug. Die Last desselben bog den Rücken des Greises fast bis zur Erde. Nebenher ging ein armes Weib mit einem Kindlein auf den Armen.

Die Jäger gingen lachend nach; sie sahen wie der Mönch seine Last bei einer Hütte absetzte. „Gott vergelte Ihre Liebe, hochwürdiger Herr!" sagte die arme, alte Frau, „und lohne Ihnen, was Sie heute für uns gethan. Gewiß, wir wären Beide im Walde umgekommen, wenn Sie sich nicht unserer erbarmt hätten. Nochmals, tausendmal Vergelt's Gott!"

Der Pater lehnte freundlich jeden Dank ab und bezeichnete das Kind mit dem Zeichen des hl. Kreuzes. Die Herren der Jagdgesellschaft entfernten sich, sie hatten vielleicht mehr gesehen, als ihnen lieb war. Nur Louis blieb stehen. Ihm kam das Angesicht und die Stimme des Paters so bekannt vor, daß er näher hinzutrat; und wirklich, er hatte sich nicht getäuscht. Er erkannte zu seiner großen Ueberraschung den Kapuziner, der das Crucifixbild bei ihm bestellt hatte. Auch dieser schaute ihn verwundert an.

„Sind Sie es, Pater!" fragte er, „und hier in Ferney, in Voltaire's Nähe?"

„Louis, wundern Sie sich nicht!" erwiederte ernst der Pater: „ich bin ausgesandt, um für unser armes, abgebranntes Kirchlein Almosen zu sammeln?"

„Und hier, hier wollen Sie für Kirchen sammeln?" —

„Nicht in jenem Schlosse, das sich des Glaubens und des Kreuzes entledigt hat; wohl aber in den Hütten der armen Landbewohner, denen Christus und seine Kirche noch etwas gilt."

„Pater! Sie irren sich sehr," erwiderte Louis; „sehen Sie dort jene Kirche? Sie trägt die Inschrift: Deo erexit Voltaire!"

„Seinem Gotte!" rief mit starker Stimme der Pater. „Der Gott dieses Stolzen aber ist nicht unser Gott?"

„Pater, das geht zu weit!" versetzte unwillig Louis; „haben wir denn nicht Alle einen Gott?"

„Nein!" rief ernst der Pater. „Jener Mann, vor welchem die heutige gebildete Welt abgötterisch die Kniee beugt, kennt keinen Gott außer sich. Voltaire kennt keinen Gekreuzigten, keine Erlösung, kein ewiges Heil. Das Ich ist ihm Gott." — „Und Sie, geehrter Meister!" fuhr er sanft fort, „haben Sie des Kreuzes vergessen? Wollen Sie hier Kraft und Begeisterung sammeln für Ihr herrliches Werk?" —

Armand und seine Freunde, welche Louis Zurückbleiben bemerkt hatten, kamen jetzt neugierig näher. Der Pater bemerkte sie. Mit einem Blicke voll Wehmuth sprach er zum Künstler: „Fliehen Sie, o fliehen Sie aus diesem Schlosse, es weht Todesluft darin. Lassen Sie den Funken, der in jener Stunde in Ihrem Herzen entzündet wurde, nicht erlöschen!" Er drückte ihm die Hand und eilte in das Dörflein hinab.

„Ei," rief Armand, „die Katechese hat lange gedauert! Wie hast du bestanden. Bist du auch mit einem Bildlein oder Rosenkranze beschenkt worden?" — Der Künstler warf ihm einen zürnenden Blick zu.

Digitized by Google

Des Abends erzählte Armand das Zusammentreffen seines Freundes mit dem Kapuziner. Es gab nicht wenig Stoff zum Witz und Spotte. Beide, sowohl der Pater als auch Louis, kamen übel weg. „Auf meinen lieben Freund," meinte Armand lachend, „haben es diese Schelme besonders abgesehen; erst unlängst wollte ein verwegener Mönch den Künstler zur Fertigung eines Kreuzbildes verlocken, und er war leider schwach genug es zu versprechen. Und heute sahen wir es selbst," schloß er lachend, „wie nicht einmal Ferney und die Nähe unseres Patriarchen ihn vor der Zudringlichkeit solcher Kuttenbrüder schützen konnte!" Louis wurde mit Vorwürfen und Neckereien in Scherz und Ernst überhäuft, und konnte nur dadurch Pardon erhalten, daß er Besserung versprach, und gelobte, seine Kunst nie dem Aberglauben und Unsinne, sondern der Aufklärung und der Fröhlichkeit zu widmen. Armand erbot sich, hierüber gewissenhafte Aufsicht zu führen, und es niemals an gehörigen Ermahnungen fehlen zu lassen.

Bald nach dieser Begebenheit traten die beiden Freunde ihre Heimreise an. Nicht ohne Absicht hatte Armand den Künstler in die Nähe Voltaire's gezogen, durch den Zauber, welchen dieser Mann über die Geister ausübte, glaubte er ihn nur desto fester an seine Pläne zu knüpfen; nur mit dem größten Verdrusse hätte er es gesehen, wenn Louis sich ihm und seinen Verbündeten entzogen, und ein Freund der Lehren Derjenigen geworden wäre, die er und die Seinen unversöhnlich haßte.

Allerdings war der Eindruck, den Voltaire's Erscheinung, sein geistreicher Spott, seine anscheinende Gutmüthigkeit, sein sogenannter Eifer für die Wahrheit auf Louis machte, groß und bedeutend. Aber dennoch überschätzte Armand die Macht dieses Eindruckes, er war mehr blendend, als überzeugend gewesen. Je weiter sie sich von der Stätte des Unglaubens entfernten, desto mehr fühlte sich Louis erleichtert, er fühlte sich wie von einem ihn umschlingenden bösen Zauber erlöst; er mußte es sich jetzt, wo er zu sich gekommen, gestehen, daß ihm zu Ferney nie recht eigentlich wohl gewesen. Mitten unter den geistreichsten Spötteleien und den glänzendsten Erheiterungen waren in ihm des Paters und Claudia's glaubensvolle, demüthige Worte erklungen, in dem Kreise der geistvollen Freunde waren ihm nur zu oft die Aussprüche genußsüchtiger Lebensphilosophie Beweis eines verdorbenen Herzens geworden. Claudia's Bild engelgleicher Reinheit und Unschuld erschien ihm deßhalb nur um so rührender und herrlicher.

(Fortsetzung folgt.)

— Drei Dinge sind wir unseren Vorgesetzten schuldig: ihrem Willen Unterwürfigkeit, ihrer Würde Ehrerbietung, ihrer Person Liebe.

— Wer ohne Demuth Tugend sammeln will, trägt Staub in den Wind.

— Zeige niemals äußerlich eine Andacht, die du innerlich nicht empfindest; aber die Andacht, welche du hast, darfst du wohl verbergen. (Hl. Theresia.)

Beginne mit Entschiedenheit: du wirst zum Ziel gelangen;
Der halbe Theil des Ganzen ist, nur muthig anzufangen.

— Nimm dir nicht zu viele Uebungen der Andacht vor: die wenigen aber übe getreulich.

— Jeder Mensch sehnt sich nach Freude, aber nicht Alle suchen sie da, wo sie gesucht werden muß.

Digitized by Google

Authentischer Bericht über das wunderthätige Gnadenbild Mariens von der immerwährenden Hülfe.

Von einem Mitgliede des Redemptoristen-Ordens

(Fortsetzung.)

IX.

Unsere Liebe Frau von der immerwährenden Hülfe wird der Kirche und dem heil. Vater als eine Beschützerin gegeben.

Es ist Allen bekannt, welch' einen wüthenden Kampf seit einigen Jahren die bösen Menschen, im Bunde mit der Hölle, gegen die katholische Kirche führen. Zwar kann die Kirche Christi nicht zerstört werden, kraft der Verheißung ihres göttlichen Stifters: „und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen — Sehet, ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Zeiten": aber sie könnte geknechtet, d. h., in ihrer freien Verwaltung und Entwickelung gehemmt werden. Und um wenigstens diesen letzten Zweck zu erreichen, bieten die Gottlosen Alles auf, was immer nur die Hölle ihnen zu Gebote stellt — kein Mittel ist ihnen zu ungerecht, keine Lüge zu groß, keine Verleumdung zu niederträchtig, keine Heuchelei zu schändlich.

Seitdem aber die Kirche Jesu so wüthend angefochten wird, hat der heilige Vater unablässig seine Blicke nach der seligsten Jungfrau gerichtet und hofft von ihr Hülfe zur gelegenen Zeit. Um sich des Schutzes dieser mächtigen Himmelskönigin zu versichern, hat er die Glaubenslehre ihrer unbefleckten Empfängniß ausgesprochen. In allen seinen feierlichen Anreden fordert er die Bischöfe, die Priester und die Gläubigen auf, zur unbefleckten Gottesmutter ihre Zuflucht zu nehmen. Und siehe! auf einmal, in der größten Hitze des Kampfes, wo jeden Augenblick die Stunde der Entscheidung schlagen soll, da zeigt sich Maria in der Hauptstadt der Christenheit als eine große Wunderthäterin, als eine Beschützerin in der höchsten Noth, als die Mutter von der immerwährenden Hülfe. Das römische Volk heißt sie freundlich willkommen und begrüßt sie alsogleich als seine himmlische Befreierin. Denn von Mund zu Mund geht durch die ganze Stadt das frohe Wort: „O sie kommt nun, die mächtige Frau, um endlich die Feinde Gottes zu zerstreuen und der Kirche Christi den lange ersehnten Frieden wieder zu geben!"

Jene, welche dieser trostreiche Gedanke ermuthigte, fanden sich bis dahin in ihren Erwartungen nicht getäuscht. Denn seitdem Unsere Liebe Frau von der immerwährenden Hülfe aus ihrer Verborgenheit hervorgetreten, sind schon manche gar auffallende Siege errungen worden. Die Todfeinde des Papstes haben bei Mentana eine schmachvolle Niederlage erlitten; die Stadt Rom ist von einem schrecklichen Unglück, welches eine teuflische Arglist ihr bereitet hatte, wie auf wunderbare Weise befreit worden; ganze Schaaren von Jünglingen aus den edelsten Familien verlassen ihr Heimathsland und eilen nach der heiligen Stadt, um mit ihrem Schwerte den Vater der Christenheit zu beschützen und das Erbe Petri zu vertheidigen; im Augenblicke selbst, wo die Gottlosen schreien: jetzt liegt sie da die katholische Kirche! erhebt sich dieselbe so kraftvoll und glänzend, wie noch nie.

Digitized by Google

Daß die unbefleckte Jungfrau Maria diese herrlichen Siege errungen, wer möchte es bezweifeln? Da dieselbe aber während den Tagen des glorreichen Kampfes in der Hauptstadt der Christenheit vorzüglich als die Mutter von der immerwährenden Hülfe angerufen wurde, so dürfte es keine Verwegenheit sein, zu denken, daß sie vorzüglich unter diesem kräftigen Namen die Feinde der Kirche zu Schanden gemacht habe.

Der heilige Vater selbst scheint der festen Ueberzeugung zu sein, daß Unsere Liebe Frau von der immerwährenden Hülfe nur deßwegen ihre Verborgenheit verlassen habe, um der katholischen Kirche eine neue Beschützerin zu werden. Beweise dafür: die schnelle Verordnung, das Gnadenbild zur öffentlichen Verehrung wieder auszusetzen, so wie auch die Ertheilung heiliger Abläße für einzelne Gebete zu Unserer Lieben Frau. Was noch mehr ist: Kaum war das Wunderbild auf seinem neuen Gnadenthron aufgestellt, da wollte sogar Seine Heiligkeit mit den einfachen Gläubigen dasselbe besuchen und verehren. Am 5. Mai (1866), im Augenblicke selbst, als in der Kirche zum heiligen Alphonsus die Orgel zur Abendandacht präludirte, trat ganz unerwartet Pius IX. ein und ging durch die freudig überraschte Menge hindurch, bis zum Altar Unseren Lieben Frau, wo er andächtig niederkniete und einige Zeit betete. Darauf bestieg er die Stufen des Altars und betrachtete mit Wohlgefallen das Gnadenbild in seinen einzelnen Theilen. O wie schön ist sie! sagte er dem General der Redemptoristen mit dem Tone kindlicher Frömmigkeit; und fügte hinzu — anspielend auf eine Abbildung des Gnadenbildes, welche der General ihm vorher angeboten hatte: ich ziehe sie noch jener vor, welche sie mir gegeben.

Die Abbildung, von der hier die Rede ist, ließ der Papst gleich anfangs in seinem Zimmer aufhängen, und seither kniete er täglich, wie er selber eingestanden, vor diesem Bilde, um für die Anliegen der heiligen Kirche zu beten.

So folgen auch wir, lieber Leser, dem Beispiele des heiligen Vaters und empfehen wir täglich die katholische Kirche dem mächtigen Schutze Unserer Lieben Frau von der immerwährenden Hülfe. Maria ist zwar bereit, der bedrängten Kirche den Sieg zu verleihen; allein sie will zuvor noch inständig gebeten werden — nach göttlicher Anordnung, kraft welcher wir nur durch vertrauensvolles und beharrliches Gebet die Gnaden des Himmels erlangen können. Es ist demnach unsere heilige Pflicht, in diesen betrübten Zeiten oftmals die bedrängte Kirche der hülfreichen Gottesmutter zu empfehlen. Zwar können wir nicht jeden Tag die heilige Kirche, zur Bestreitung ihrer zeitlichen Bedürfnisse, durch Almosen unterstützen, aber wir können ihr doch jeden Tag durch unsere Gebete den Schutz der Lieben Frau von der immerwährenden Hülfe erflehen. Ist es uns auch nicht gegönnt, gegen die Feinde der Kirche, wie Josua, das Schwert zu führen, so ist es uns doch gestattet, mit Moses die Hände gen Himmel zu erheben und für die heldenmüthigen Kämpfer des hl. Vaters die liebe Mutter von der immerwährenden Hülfe anzurufen.

X.

Unsere Liebe Frau von der immerwährenden Hülfe ist die Helferin der Christen in ihren zeitlichen Nöthen.

Als unser Herr und Heiland Jesus Christus noch auf Erden wandelte, war es

Digitized by Google

ein rührendes Schauspiel, zu sehen, wie von Nah und Fern die Kranken und Gebrechlichen zu ihm herbeieilten, um die Kraft seiner Wunder zu erfahren. Da war manchmal der Weg, wo er durchging, mit lauter Preßhaften bedeckt, welche alle ihm zuriefen: Jesu, Sohn David's, erbarme dich unser! Und Jesus erbarmte sich ihrer. Er heilte ihre Krankheiten und befreite sie von ihren Gebrechen: er ließ keinen, der mit Vertrauen zu ihm betete, unerhört von sich weggehen.

Die seligste Jungfrau Maria scheint ihrem göttlichen Sohne dieses Erbarmen mit der leidenden Menschheit in einem hohen Grade abgelernt zu haben. Denn bis dahin hat sie die Wundermacht, welche Gott ihr verliehen, größtentheils dazu verwendet, um die Wehen der armen Menschen zu lindern. Diese Wunder aber zu wirken, bedient sie sich mit Vorliebe ihrer sogenannten Gnadenbilder, unter welchen jenes Unserer Lieben Frau von der immerwährenden Hülfe gewiß nicht das geringste ist. Das beweisen die vielen merkwürdigen Gebetserhörungen, welche schon durch gläubige Verehrung desselben erwirkt worden sind. Einige davon haben wir schon im Verlaufe dieses Berichtes erzählt, man erlaube uns, hier noch andere folgen zu lassen.

Heilung eines Schwindsüchtigen.

In einem Studienhaus der Versammlung des Allerheiligsten Erlösers in England war der Professor P. Franz Holl gefährlich krank. Weil ein heftiges Kopfweh ihn quälte und jede Speise ihm Eckel erregte, so schwanden zusehends seine Kräfte, und sein Zustand war zuletzt sehr gefährlich. Da entschlossen sich die Studenten, eine neuntägige Andacht zu Ehren Unserer Lieben Frau von der immerwährenden Hülfe zu halten, um die Genesung ihres geliebten Professors vom Himmel zu erflehen. Doch die neun Tage gingen der Reihe nach vorüber, ohne daß die geringste Besserung sich einstellte; im Gegentheil nahm die Krankheit immer noch zu: so zwar, daß der Pater Superior am Abende des neunten Tages es für nothwendig erachtete, dem Kranken die heiligen Sterbsakramente zu spenden. Es sollte aber nur deßwegen die Krankheit ihren letzten Grad erreichen, damit die Macht der Lieben Frau von der immerwährenden Hülfe um so auffallender sich zeige. Denn am folgenden Morgen, da die Glocke zum Angelus läutete, ging im Kranken eine plötzliche Umwandlung vor. „Auf einmal," so erzählt er selbst, „fühlte ich wie ein neues Leben in meine Glieder sich ergießen, und ich hatte die innigste Ueberzeugung, daß Unsere Liebe Frau von der immerwährenden Hülfe die Gebete ihrer Diener erhört habe." In der That empfand er weder Leiden noch Schwäche mehr, stand sogleich auf, ging in die Kirche hinab und las die heilige Messe. Nachdem er seine Danksagung verrichtet hatte, kehrte er zu seinen vorigen Berufsgeschäften zurück, wie wenn er nie krank gewesen. Er war vollkommen wieder hergestellt.

Einem Fräulein wird die verlorene Stimme wiedergegeben.

Die Klosterfrauen von L. in Belgien lassen jedes Jahr, wie es übrigens in Klöstern, welche eine Töchterschule unterhalten, Sitte ist, ihren vorigen Zöglingen eine Retraite predigen. Unter den Fräulein, welche im Jahre 1867 der Retraite beiwohnten, befand sich eine Kranke, welche schon seit sieben Monaten die Stimme verloren hatte. Es war ihr nicht möglich, auch nur einen Laut von sich zu geben.

Digitized by Google

Mehrere berühmte Aerzte, die in Behandlung derartiger Krankheiten sehr gewandt sind, hatten ihr Uebel für durchaus unheilbar erklärt. Zu Anfang der Retraite ward dieses kranke Fräulein dem Gebete des Predigers dringend empfohlen. Dieser ließ nun vor jedem Unterricht drei Ave Maria zu Ehren Unserer Lieben Frau von der immerwährenden Hülfe gemeinschaftlich beten, — auf eine Meinung, welche er nicht näher bezeichnete. Am Vorabende des Schlußtages war die Kranke schon im Stande, einige abgebrochene Worte auszusprechen; allein diese Heilung schien noch allzu mangelhaft zu sein. Darum forderte der Prediger am folgenden Tage, vor der Generalcommunion, mit allem Nachdrucke die Retraitanten auf, kräftiger noch als je, die gewünschte Gnade von Unserer Lieben Frau von der immerwährenden Hülfe zu verlangen. Er begann die drei Ave Maria vorzubeten, und, o Wunder! das Fräulein antwortete mit allen andern; sie war vollkommen gesund.

Nach der Feierlichkeit wurde Diejenige, welche der Gegenstand des allgemeinen Gebets gewesen und so plötzlich geheilt worden, öffentlich bekannt gemacht. Da brach die ganze Versammlung in einen Jubel aus, der nicht zu beschreiben ist. Alle drängten sich um ihre glückliche Gefährtin, denn eine jede wollte zuerst sie beglückwünschen, zuerst sie anstaunen; sie aber antwortete und dankte allen mit klarer und heller Stimme.

Eine ihrer ersten Sorgen war, wie es sich denken läßt, ihrem Arzte, der so unbarmherzig sie verurtheilt hatte, die freudige Nachricht zu überbringen. Derselbe aber konnte nicht von seinem Staunen zurückkommen, als er sie laut reden hörte. Er untersuchte das Innere ihres Halses und rief verwundert aus: „Sie sind vollkommen geheilt; welche Mittel haben sie angewendet?“ Das Fräulein erzählte den ganzen Hergang ihrer Genesung, und der Arzt, ob er gleich sonst als Ungläubiger sich zeigt, hörte ruhig und gelassen zu, ohne das geringste Zeichen von Mißbilligung zu geben oder auch die Heilung einer natürlichen Kraft beimessen zu wollen.

Heilung eines Blinden.

Im Maimonate des Jahres 1867 feierten die Patres Redemptoristen von Huete in Spanien eine neuntägige Andacht zu Ehren Unserer Lieben Frau von der immerwährenden Hülfe, deren Bild in ihrer Kirche verehrt wird. Die ganze Stadt betheiligte sich an diesem schönen Feste. Eine Frau kam mit ihrem siebenjährigen Knäblein, das seit drei Monaten in Folge einer Pockenkrankheit gänzlich erblindet war. Betend und weinend fiel sie vor dem heiligen Bilde nieder und sagte ihrem armen Kinde: „Nun, mein Bester! rufe die Jungfrau von der immerwährenden Hülfe an, damit sie dich heile und das Gesicht dir wiedergebe.“ Da streckte der kleine Blinde seine Händchen aus und hub an: „O Jungfrau von der immerwährenden Hülfe! ich habe meine Aeuglein verloren! gib mir meine Aeuglein wieder!„ Kaum hatte er diese Worte gesprochen, als er ganz außer sich vor Freude mit lauter Stimme rief: „Mutter! Mutter! ich sehe! ich sehe die heilige Jungfrau! O wie schön ist sie! ich sehe auch dich! ich sehe auch meine Händchen!“ Die Mutter preßte das beglückte Kind an ihr Herz und bedeckte seine geheilten Augen mit Thränen der Freude.

Der Knabe ward nun ein Gegenstand frommer Neugierde der ganzen Stadt. Jeder wollte ihn sehen und seine Augen betrachten; und er sagte Allen, welche

Digitized by Google

sich ihm nahten: Es ist die Jungfrau von der immerwährenden Hülfe, die mich geheilt hat; ich habe ihr gesagt: „Gib mir meine Aeuglein wieder.“

Bald nachher kam der kleine Günstling Marien's, von seiner Mutter begleitet, um der himmlischen Helferin eine Wachskerze zum Opfer zu bringen.

Um den Leser nicht zu ermüden, schließen wir hier den Kreis unserer Erzählungen. Wollten wir übrigens alle merkwürdigen Heilungen berichten, welche Unsere Liebe Frau von der immerwährenden Hülfe ihren andächtigen Verehrern erwirkt hat, so müßten wir ganze Bücher damit anfüllen. Es reicht hin, zu sagen, daß es beinahe keine Art von Weh und Uebel mehr gebe, das diese mächtige Helferin noch nicht geheilt hätte. Was einstens der göttliche Heiland aussprach, um seine himmlische Sendung zu bestätigen, dürfte auch die Jungfrau von der immerwährenden Hülfe anführen, um ihre Wunderkraft zu beweisen: „Blinde sehen, Lahme gehen, Taube hören, Aussätzige werden gereinigt,“ Nothleidenden ist immerwährende Hülfe zu Theil geworden.

Doch mögen diese Nothleidenden wohl bedenken, daß die seligste Jungfrau Maria nur unter gewissen Bedingungen ihre wunderbare Hülfe spendet. Sie fordert vor Allem einen lebendigen Glauben an ihre unbegrenzte Macht, sodann ein volles Vertrauen auf ihre mütterliche Güte, endlich und über Alles ein anhaltendes Gebet um die erwünschte Gnade. Nur jene, welche, gleich dem kleinen Jesus, mit kindlicher Einfalt in ihre Arme sich werfen und an ihre Hände sich anklammern, finden bei ihr ein mitleidiges Herz und eine schleunige Hülfe. (Schluß folgt.)

Correspondenz aus Rom.

Rom, 8. Juli 1880. — Euer Hochwürden! Für die freundlichen Leser Ihres Sendboten des göttlichen Herzens wieder einige vermischte Nachrichten, wie sie mir in's Gedächtniß kommen.

Der Statthalter Christi, unser geliebter heil. Vater, befindet sich stets gesund, trotz aller anstrengenden Arbeiten, denen er sich zum Wohle der ganzen Kirche oder auch Einzelnen unterzieht, und trotz der leider sehr großen Kränkungen und Bedrängnisse, die sein Herz erduldet. Nachdem Er Jahre lang mit unaussprechlicher Geduld, im Hinblick auf den versprochenen Preis, den kirchlichen Frieden Deutschlands, mit der preußischen Regierung verhandelt, mußte er zuletzt all sein Mühen als fruchtlos aufgeben. Wahrlich ein großer Schmerz für den Papst, der in die Beendigung der deutschen Katholiken-Verfolgung so großes Gewicht gesetzt.

Dazu kommt soeben ein anderer Schlag: der Abbruch der Beziehungen der belgischen Regierung zum Apostolischen Stuhle. Das Unrecht dieser Verfügung wird noch vergrößert durch den vorgewendeten Grund dafür, daß namlich der Apostol. Stuhl den Widerstand des belgischen Klerus und Volkes gegen die Staatsgesetze befördere. Als wenn staatliche Verordnungen, die der Apostolische Stuhl als ungerecht erklärt hat, je Gesetzkraft erlangen könnten! — Ja man scheut sich

Digitized by Google

nicht dem heil. Vater sogar Zweizüngigkeit und Falschheit öffentlich vorzuwerfen! Dies muß ihn am meisten kränken.

Dafür erfreuen ihn die Liebesbezeugungen seiner treuen Kinder die aus allen Theilen der Welt in Deputationen oder Pilgerschaaren zu seinen Füßen sich niederwerfen; so in letzterer Zeit aus Ungarn, aus Frankreich, aus Italien, aus Amerika u. s. w.

Es erfreuen ihn die großen Fortschritte der Alumnen der päpstlichen Seminarien in Rom in den philosophischen und theologischen Wissenschaften. Der heil. Vater begibt sich stets selbst zu den jährlich abzuhaltenden feierlichen Prüfungen oder Disputationen, um durch seine Gegenwart den Eifer der Jünglinge zu beleben und zu belohnen. Aus vielen Thatsachen geht auf's klarste hervor, daß P. Leo XIII. es sich zu einer Hauptaufgabe gemacht, die wahre! Wissenschaft wie nur immer möglich zu befördern, aufzumuntern, zu verbreiten. Auch in der letzthin an die versammelten Kanzelredner Italiens gehaltenen, wunderschönen Allokution äußerte er sich, daß die Quelle, woraus der katholische Prediger zu schöpfen habe, die hl. Schrift sei, als das Depositum der göttl. Offenbarung; daß er aber auch die Hilfsmittel, welche die menschliche (ungetrübte) Vernunft biete, die ja auch von Gott erschaffen, aus der ewigen Wahrheit schöpfe, nicht verachten, sondern gebrauchen dürfe.

Es erfreuen ihn die zahlreichen Beatifikationen und Heiligsprechungen der ehrw. Diener Gottes, die entweder geschehen, oder im Zuge befindlich sind. Es sind deren sehr viele!

Es erfreuen ihn die erstaunlichen Gnadenerweisungen, die in unserer Zeit auf Anrufung des göttl. Herzens Jesu, der glorreichen Muttergottes, des hl. B. Joseph und namentlich auch des hl. Antonius den Gläubigen der Kirche zu Theil werden. Erlauben Sie mir, daß ich blos ein paar Thatsachen erwähne, die allerneuester Zeit sich ereignet.

Im öffentlichen Kerker zu Imola war ein Sträfling auf den Tod erkrankt. Ein Kapuzinerpater wurde sofort benachrichtigt, auf daß er sehen möchte, wie dem Kranken an der Seele geholfen werden könnte, denn er war aus dem geheimen Bund der Internationalisten und wollte von Gott und Religion nichts wissen. Der Pater trat in's Krankenzimmer, beschäftigte sich früher absichtlich mit verschiedenen andern Kranken und kam endlich zu ihm, indem er sich blos um sein Befinden erkundigte. Die Antwort war eine Fluth von Zornausbrüchen, so daß er genöthigt war, sich zu entfernen. Er ließ sogleich in einem Frauenkloster eine gemeinsame Novene zu Unserer Lieben Frau v. heiligsten Herzen beginnen, und versuchte dann noch 4 mal, den bösen Kranken auf bessere Gesinnung zu bringen. Aber stets vollkommen umsonst. Da er überdies im Auftrage des Gehorsams sich auf einige Zeit von Imola entfernen mußte, ließ er von jenen Klosterfrauen eine zweite Novene abhalten und vermittelst eines bekannten Sträflings eine Medaille Unserer Liebe Frau vom hlsten Herzen heimlich unter das Kopfkissen des Kranken legen, und reiste ab. Nach ein paar Wochen empfängt er einen Brief mit der Nachricht, daß der bewußte Mann vollkommen bekehrt gestorben sei! Es hatte sich nämlich der Pfarrer von Kastel Guelfo, dem Geburtsorte des Kranken, innerlich gedrängt gefühlt, denselben im Gefängnisse zu Imola zu besuchen. Er machte sich

Digitized by Google

auf, aber es ist unglaublich, welche Hindernisse sich ihm fortwährend, wohl auf Anstiften der Hölle, entgegensetzten. Durch innerliche Gnade gestärkt, überwand er Alles und gelangte spät Abends zum Kranken. Derselbe, ihm gut bekannt, äußerte schon keine Wuth mehr, da er vor ihm stand, und wurde auf freundliches Zureden nach und nach wider zum hl. Glauben zurückgeführt, und endlich nach Ueberwindung des letzten Widerstandes, nämlich der Gegenwart zweier Freunde, wahrscheinlich Geheimbündler, zur Ablegung der hl. Beicht bewogen. Von nun an war er aufrichtig bekehrt, und blieb es bis zum Tode, im Kusse des gekreuzigten Erlösers.

Am Feste des hl. Antonius von Padua dieses Jahres wurde zu Florenz ein 19jähriges Mädchen, das seit vielen Jahren von der Gliederkrankheit gelähmt auf Krücken gegangen, plötzlich während des Hochamtes in der Kirche Sancta Croce in Florenz geheilt, indem sie mit großem Vertrauen den hl. Antonius anrief, und sofort die Krücken wegwarf, mit dem Rufe: „Ich bin geheilt!" Den Jubel der zahlreichen Anwesenden kann man sich denken.

Aehrenlese aus der Geschichte.

(Fortsetzung.)

64. Die eingestürzte Zimmerdecke.

Es war am 17. Juli 1862, als vier Soldaten der piemontesischen Garnison in Trapani, einer Stadt in Sizilien, mit wüstem Lärm sich in den Gängen des Minoritenklosters, das ihnen zur Kaserne diente, bewegten, und unter frechen gottlosen Aeußerungen das liebliche Angesicht eines unbefleckten Mutter Gottes-Bildes mit ihren brennenden Cigarren beschmutzten. Was geschah? Kaum waren sie in ihren Schlafzimmern zurückgekehrt, noch immer ein rohes Gelächter über ihre vermeintliche Heldenthat anstimmend, — da löste sich die Decke des Zimmers, und zerschmetterte drei dieser Frechen, während der vierte zwar noch lebend, aber gräßlich verstümmelt aus den Trümmern hervorgezogen wurde, um unter den fürchterlichsten Schmerzen in wenigen Stunden darauf seine Seele auszuhauchen. — Ist dieses Zufall oder Strafgericht Gottes.

65. Bescheidene Antwort.

Ein kath. Gesandter welcher auf seinem Gesandtschaftsposten in England schwer erkrankt war, nun aber bereits in der Genesung stand, wurde ziemlich unklug von einigen Hofherrn befragt, ob er denn nicht darüber böse gewesen, daß er bei ihnen, Ketzern, hätte sterben und begraben werden können. „Ganz und gar nicht," erwiederte er gelassen, „ich hätte blos befohlen, mein Grab etwas tiefer zu machen, und ich hätte mich bei meinen Glaubensgenossen befunden." — In der That, er konnte nicht geistvoller jenen Herrn bemerklich machen, daß ihre Religion neu und somit falsch sei, weil die wahre durch ununterbrochene Nachfolge der Päpste und der rechtmäßigen Hirten bis auf Christus zurückläuft.

Digitized by Google

66. Bilderverehrung.

Schon die Griechen und Römer errichteten ihren Helden und andern ihrer Meinung nach wohlverdienten Männern Bildsäulen. Selbst die Protestanten halten es nicht blos für erlaubt, sondern für einen Beweis der Liebe und Zuneigung, Bilder von Freunden, Eltern, Wohlthätern u. s. w. zu haben und durch dieselben das Andenken der Verehrten in sich bleibend zu erhalten. Warum will man es nun den Katholiken zum Verbrechen anrechnen, wenn sie die Bildnisse des Stifters ihrer Religion und ihrer heiligen Glaubenshelden zur Verehrung aufstellen? Denn kein Mensch ist doch wohl heut zu Tage noch so thöricht, die von den Protestanten ersonnene Lüge zu glauben, als wenn wir diese Bilder anbeteten.

Sehr passend rief einst ein deutscher Schriftsteller den Baselern zu, die sich alle Mühe gaben, als die Rotterdamer bei einem Aufruhr die dem gelehrten Erasmus errichtete Bildsäule niederwerfen wollten, durch Hülfe ihrer Freunde in Holland die Statue um was immer für einen Preis an sich zu bringen: „Ihr Thoren, die ihr das Bild eines Grammatikers so sehr ehret und die Bildnisse Christi des Herrn und der Heiligen mit Füßen tretet." Wie Gregor d. Gr. schreibt, werden die Bilder in den Kirchen in der Absicht angebracht, damit die Ungelehrten an der Wand sehen, was sie in ihren Büchern nicht lesen können. Und ein neuester Gelehrter setzt hinzu: „Damit die Gelehrten an der Wand lesen müssen, was sie oft in den Büchern nicht lesen wollen."

---

67. Freimüthige Belehrung.

Eines Tages sah der junge Fürst Jakob, Sohn Philipp's II., Königs von Spanien, durch ein offenes Fenster, wo das Wehen des Windes ihm unbequem schien. Darüber in Ungeduld, befahl er in kindlicher Aufwallung dem Winde, sich in Ruhe zu legen. Der hl. Aloysius von Gonzago, Edelknabe des jungen Fürsten, gewahrte diese Gelegenheit, demselben Furcht Gottes einzuflößen, und hielt ihm eine eben so milde als kluge Lektion, die, nachher dem Könige hinterbracht, von diesem sehr gelobt wurde. „Herr," sprach St. Aloysius, „Sie können den Menschen befehlen; aber die Elemente gehorsamen Gott allein, dem Sie selbst gehorsamen müssen."

---

68. Als der Kaiser Theodosius allen Verbrechern, die Gelegenheit fanden, ihn um Gnade zu bitten, Gnade verlieh, glaubte seine Schwester Pulcheria ihm vorstellen zu müssen, wie gefahrvoll eine solche grenzenlose Milde sei. „O meine Schwester," erwiederte der Kaiser, „uns ist es leicht, einen Menschen sterben zu lassen, aber nur Gott allein kann ihn wieder ins Leben rufen."

---

69. Verzeihung der Feinde.

Der hl. Johannes der Almosengeber hatte öfters einen großen Herrn aus Alexandrien ermahnt, sich mit seinem Feinde auszusöhnen, und da er ihn halsstörrig fand, ließ er ihn zu sich bitten, führte ihn in eine Kapelle und verrichtete hier das heilige Meßopfer. Damals war es üblich, daß der Priester bei der heilige Messe das „Vater [illegible] betete. Als es zu der Bitte kam: „Vergib uns unsere

Digitized by Google

Schulden," schwieg der Patriarch und winkte dem Ministranten, auch zu schweigen, so daß der Herr allein die Worte vorbrachte: „Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern." Da wandte sich der Heilige zu ihm und sagte voll liebevoller Sanftmuth: „Denkt, ich bitte euch, an das, was ihr so eben zu Gott gesagt habt. Als ihr ihn um Vergebung batet, so habt ihr bezeugt, daß ihr Denen vergebt, die euch beleidigt haben." Der Herr war wie vom Blitze gerührt und im Vater Unser klangen diese Worte wie ein Donnerschlag für seine Ohren. Er warf sich unverzüglich zu den Füßen des Heiligen und sagte ihm: „Euer Knecht ist bereit zu thun, was ihr ihm anbefehlen werdet." Er ging hin und versöhnte sich ohne Verschub mit seinem Feinde.

---

70. Der Sodoms-Apfel.

An den Ufern des todten Meeres, auf der verfluchten Stätte, wo einst Sodoma und Gomorrha standen, wächst ein rothwangiger Apfel, mit der eigenthümlichen, farbenfrischen Pracht der Frücht des Morgenlandes. Dem ermatteten Wanderer jener Wüste, der hungert und dürstet, verspricht er süße Labung des Hungers und Durstes. Bei seinem Anblick eilt der Unbekannte und Erschöpfte, nunmehr getröstet, hastigen Schrittes herbei, bricht mit zitternder Freude die schöne Frucht, und sie zerfällt dem grimmig Getäuschten in Asche und Staub. Man nennt ihn den Sodomsapfel. Er ist ein Bild des Lasters, besonders jenes so reizenden Fluchlasters, das einst von den Bewohnern der Stätte, die ihn trägt, geübt ward.

(Fortsetzung folgt.)

General-Intention für den Monat September.

Die Verfolger Jesu Christi.

Es ist ein Hauptgebot des göttlichen Herzens Jesu und der sehnlichste Wunsch unsrer hl. Kirche, daß wir beten für Jene, die uns verfolgen. Die Verfolgungen und Verleumdungen sind verschiedenartig. Aber vor Allem treffen uns alle jene, welche gegen Christus, gegen die Kirche und ihre Lehren und Diener gerichtet sind, weil wir Jünger Jesu und Mitglieder seiner hl. Kirche sind. Am Kreuzesstamme hängend, versenkt in ein Meer von Schmerzen, rief die sterbende Stimme des Erlösers zum himmlischen Vater: „Vater, verzeihe ihnen, sie wissen nicht, was sie thun."

Wer sind diejenigen, denen der Herr Verzeihung erbittet? Es sind jene, welche unmittelbar an der Kreuzigung und dem Leiden des Herrn betheiligt waren, die ihn selbst an's Kreuz geschlagen, seiner Gewänder beraubt, mit Geißeln zerfleischt, mit Dornen gekrönt. Es sind jene, die an der Kreuzigung und dem Leiden des Herrn Schuld waren, wie Pilatus, der den Urtheilsspruch fällte; das Volk, das durch sein ungestümes Geschrei ihn dazu drängte; die Hohenpriester und Schriftgelehrten, die durch ihre falschen Anklagen seine Verurtheilung veranlaßten; es ist endlich, um

Digitized by Google

bis auf den Ursprung zurückzugehen, Adam mit all seiner sündigen Nachkommenschaft, die durch ihre Sünden das Leiden und Sterben Jesu Christi nothwendig machten.

Derselbe Schmerz wiederholt sich durch die Verfolgungen der neuen Feinde die ihre Schmähungen auf die Kirche häufen und ihre Freiheit und Wirksamkeit verhindern durch jegliche Mittel. Diese Schmähungen gehen über auf Jesus Christus, der das Oberhaupt der Kirche ist. Die Kirche sucht die Wiederherstellung der Ehre Jesu durch die Feier schöner Feste im Verlaufe des Kirchenjahres. Dasselbe umfaßt alle Hauptgeheimnisse der Güte und Barmherzigkeit Gottes, wie z. B. das Fest der Geburt Christi, das Fest der Erscheinung und das Fest der Darstellung im Tempel. Nach der Leidenswoche singt sie das Alleluja der Auferstehung und der Himmelfahrt. Wie erhebend sind nicht die Ceremonien, Gesänge und der Unterricht, womit diese Feste des Herrn und die der seligsten Jungfrau gefeiert werden! Alles ist so beseligend und geeignet uns mit himmlischer Sehnsucht zu erfüllen.

Aber viele Menschen sind der Kirche fremd geworden, zuerst war es geringe Nachlässigkeit, dann Trägheit und Leichtsinn und endlich geheime oder offene Feindseligkeit, welche sie fernhält von der Theilnahme an diesen Feierlichkeiten. Was Spötterei und Verhöhnung nicht vermochte, das hat oft beleidigter Stolz und ein verdorbenes Herz bewirkt. Solche Feinde schaden der Kirche mehr, nebenbei gesagt, als alle ihre übrigen Gegner. Und dem hlsten Herzen Jesu thuen derartige Angriffe weher, weil sie ausgehen von solchen undankbaren Kindern, die gewaschen in seinem Blute und ernährt durch sein hlstes Fleisch und Blut, nur noch Haß und Bosheit als Vergeltung schenken wollen.

Ferner gibt es heutzutage viele Pilatus, die noch immer gleißnerisch fragen: „Was ist Wahrheit?“ Doch warten dieselben nie auf Antwort, sondern handeln nach ihren vorgefaßten Meinungen und knebeln die Kirche und ihre Diener, unterbinden die Wirksamkeit derselben in ihrem Wirkungskreis und verbannen dieselbe aus der Schule. Blicken wir zur Bestätigung dieser Behauptung nur nach Europa, wo Deutschland, Frankreich, Italien den sog. Kulturkampf betreiben. Ueberall sehen wir Bestätigung der Worte Christi: „Wie sie mich verfolgt haben, so werden sie euch verfolgen;“ denn „der Diener ist nicht besser als sein Herr.“

Dann erscheinen unzählige Schriften, die durch Verbreitung des Unglaubens, des Hasses Gottes und der Gottesloſigkeit dasselbe bewirken. Die Gemüther vieler Menschen werden dadurch verdorben und aufgebracht gegen Christus und seine Lehre und deren Diener. Niemals hat die Welt so kolossale und staunenswerthe Anstrengung gegen das Christenthum unternommen als heutzutage. Es sind nicht blutige Verfolgungen, aber Worte der Schmeichelei und teuflischer Ueberredung, die mit traurigem Erfolge an dem Verderben arbeiten. Gegen diese Gefahren sollen die Mitglieder des Gebetsapostolates arbeiten. Sie sollen die verursachten Beleidigungen gegen Jesus Christus, gegen die Kirche, und ihre Lehren durch ihren Eifer, ihre Beharrlichkeit wieder auszubessern suchen. Ihr Gebetseifer soll sie antreiben für die Verfolger zu beten, damit dieselbe das Thörichte und Teuflische ihres Unternehmens erkennen und Ehre und Unterwerfung Dem schenken, von Dem wir allein wahren Frieden und gediegene Wohlfahrt für uns selbst, für die Familien und die Gesellschaft, für Völker und Länder erhalten können.

Digitized by Google

Gebets-Erhörungen des göttlichen Herzens.

Erzdiöcese Milwaukee. Lieber Sendbote! Seit längerer Zeit litt ich an Harthörigkeit, gewiß ein sehr lästiges Uebel für einen Priester, der eine Gemeinde zu pastoriren hat. Um von diesem Leiden befreit zu werden, machte ich eine 9tägige Andacht zum göttl. Herzen Jesu und zu Maria von der immerwährenden Hülfe, mit dem Versprechen der Veröffentlichung im „Sendbote" im Falle einer vollständigen Heilung. Meine Bitte fand Erhörung und dafür meinen öffentlichen Dank den Helfern in jeder Noth, Jesus und Maria.

Eine Person meiner Gemeinde erblindete fast gänzlich an einem Auge in Folge einer starken Verkältung. Auch sie ging zum rechten Arzte der Menschen, hielt mehrere Novenen und erhielt ihr Augenlicht wieder. Dank und Preis dafür dem göttl. Herzen Jesu. P. N.

New York. Hochwürdiger Herr! Bitte dies zu veröffentlichen. In Geschäftsangelegenheiten nahm ich meine Zuflucht zum göttl. Herzen Jesu mit dem Versprechen es im „Sendbote" zu veröffentlichen, wenn ich erhört würde. Lob, Ehre und Dank dem göttl. Herzen Jesu, ich bin erhört worden. K. Sch.

New York. Lieber Sendbote! Als mir vor einiger Zeit der Sendbote angeboten wurde, konnte ich ihn nicht nehmen, da mein Sohn keine Arbeit hatte. Da rieth mir der Herr Agent, das Versprechen zu machen, den Sendboten zu nehmen, wenn mein Sohn Arbeit erhielte und es im „Sendbote" veröffentlichen zu lassen. Und sieh' kaum ist das Versprechen gemacht, so erhält mein Sohn gute Arbeit. Ich kam meinem Versprechen nach, halte den Sendboten und lese ihn mit Freuden und spreche nun in seinen Spalten meinen verbindlichsten Dank aus dem göttl. Herzen Jesu für die große Hülfe, die mir zu Theil ward. K. R.

Ohio. Lieber Sendbote! Ich muß wiederum dem göttl. Herzen Jesu meinen Dank aussprechen für eine große Gnade, die ich durch dasselbe erhielt. W. P.

Mankato, Minn. Lieber Sendbote! Um dem göttlichen Herzen Jesu unsern Dank zu bezeugen, will ich Folgendes veröffentlichen lassen. Ein Knabe unserer Familie im Alter von 14 Jahren hatte schon Jahre lang die fallende Krankheit. Wir fleheten seit längerer Zeit zum göttl. Herzen Jesu um Hülfe, besonders hielt ich die neun Freitage, und das liebevolle Herz Jesu hat geholfen. Der Knabe ist von der Krankheit befreit. Gelobt sei allezeit das hl. Herz Jesu und das unbefleckte Herz Mariä! L. G.

Indiana. Hochwürden! Erlauben Sie uns, in den Spalten des „Sendbote" dem göttl. Herzen Jesu demüthigst Dank zu sagen, für die vielen und großen Gnaden die wir durch vertrauensvolle Anrufung dieses göttl. Herzens für uns selber und für die unserer Pflege Anempfohlenen erlangt haben. Lob, Preis und Dank dem anbetungswürdigen Herzen Jesu, dem Sitze der Barmherzigkeit. E. K.

Reynolds, Ind. Hochwürden! Haben Sie die Güte, das Folgende in den „Sendboten" aufzunehmen: Lob, Preis und Dank dem hlsten und anbetungswürdigsten Herzen Jesu für Erhörung in einer wichtigen Angelegenheit.

P. G.

Chicago, Ills. In einem Anliegen dessen Erhörung ich sehnlichst wünschte,

Digitized by Google

nahm ich meine Zuflucht zu den hlsten Herzen Jesu und Mariä, mit dem Vorhaben, es im „Sendboten" zu veröffentlichen, wenn ich Erhörung gefunden hätte. Dank, diesen hlsten Herzen für die Gewährung meiner Bitte. O kommet Alle zu diesen hlsten Herzen. N. N.

Indianapolis, Ind. Lieber Sendbote! Dank dem göttl. Herzen Jesu und der lieben Mutter Gottes für die Bekehrung einer Person, durch öftere Verrichtung des "Memorare" vom hl. Bernard. C. G.

Roxbury, Wis. Hochw. Herr! Bitte dies zu veröffentlichen. In einer wichtigen Angelegenheit nahm ich meine Zuflucht zum göttl. Herzen Jesu und zum milden Herzen Mariä in einer Novene und versprach die Erhörung im „Sendbote" zu veröffentlichen. Dank diesen hlsten Herzen ich wurde erhört. M. A. L.

Indiana. Lob, Preis und Dank in alle Ewigkeit dem göttl. Herzen Jesu für die 2 Ordensgenossenschaften erwiesenen Gnaden und Wohlthaten. C. S.

Allegheny City, Pa. Lieber Sendbote! In einer großen Anlegenheit nahm ich meine Zuflucht zum hlsten Herzen Jesu, zu Maria und Joseph und versprach es im „Sendbote" veröffentlichen zu lassen. Ich fand Erhörung, Dank diesen hlsten Herzen. M. D.

New York. Ein Mann, der zweimal Leibesgebrechen hat, wurde heftig krank und der Arzt konnte selbst nach zweistündiger ärztlicher Arbeit die Gebrechen nicht mehr zurück bekommen. Alles war umsonst! Die Frau nahm ihre Zuflucht recht herzlich zum hlsten Herzen Jesu und rief den selig verschiedenen hl. Vater Pius IX. um seine Fürbitte an und augenblicklich wurde sie erhört. Zum Danke soll es im „Sendbote" veröffentlicht werden. N. N.

☞ Gebetserhörungen 2c. werden positiv **nicht angenommen,** wenn der Name und die volle Adresse des Einsenders fehlen. Der Name wird im „Sendbote" nicht veröffentlicht, außer wenn ausdrücklich gewünscht.

Die Redaktion.

Vom Büchertisch.

Von B. Herder, St. Louis, Mo.

Der wahre Pelikan oder die Liebe Jesu im allerhlsten Altarssakramente von T. H. Kinane, Pfarrverwalter in Fethard und Archidiakon der Diöcese Cashel (Irland). Aus dem Englischen übersetzt. Mit Approbation des hochw. Capitels-Vicariats Freiburg. Freiburg im Breisgau. Herder'sche Verlagshandlung. 1880. kl. 8. XXII, 356 Seiten. Preis geb. net: 75 Cents.

Dieses Buch gehört zu einer „Ascetischen Bibliothek" und ist das vierte in der dritten Series. Es ist mit großer Innigkeit und tiefer Frömmigkeit verfaßt, wie der Gegenstand desselben es verdient. Das größte Geheimniß der Liebe unserer Religion bildet die Gegenwart Jesu im allerhlsten Altarssakrament. Als Opfer, Kommunion und Altarssakrament verdient es unsre höchste Verehrung und Bewunderung. Die unblutige Erneuerung des Kreuzopfers in der hl. Messe vermittelt auf angemessene Weise unsren Dank, unsre Bitten, unser Lob und unsre Buße Gott dem Allerhöchsten. Ergriffen versenkt sich das andächtige und demüthige Gemüth in

Digitized by Google

die unbegreiflichen Erbarmungen Gottes und Dieses zwingt das gläubige Herz zu eifrigem und vertrauensvollem Gebet. Vorzüglich wegen der angebotenen Speisung und Sättigung durch das reinste Fleisch und Blut des göttlichen Gastgebers erweckt die Betrachtung dieses Sakramentes ein unbegränztes Verlangen nach Vereinigung. Alle Schätze der Zuneigung und Liebe, alle Stärke der Aufopferung und Hingabe werden dem Verzagten, Rathlosen und Liebeleeren mitgetheilt. Und ist das Herz voll Zweifel und Bangen, drängen sich Gefahren dem arglosen Wanderer entgegen, oder drohen Sünde und Leidenschaft das Geistesauge zu verblenden, dann eilt das betrübte Herz zum Quell des Friedens und der Ruhe, dann ruft der Wanderer um Schutz und Hilfe, dann blickt das Auge zum wahren Licht in der Finsterniß — zu Jesus im allerhilften Sakrament, und himmlische Befriedigung, unüberwindlich Starkmuth und wahre Sicherheit herrschen. Dieses Alles und noch mehr finden wir im vorliegendem Buche herrlich beschrieben, so daß es ein Diamant bildet unter den erschienenen neuen Werken der Ascetik. Den Anhang bilden Gebete nach den bewährtesten Auktoren. P. M. Sch.

Aus dem Kunstverlag von B. Herder, Freiburg und St. Louis, Mo.

Gnadenbild Maria Schnee in Rom. Nach frommer Sage vom hl. Lukas gemalt. Originalbild der „Dreimal Wunderbaren Mutter in Ingolstadt." 21¾x27¾. Preis retail: $2.40.

Unsere Zeit ist sehr reich an außerordentlichen Erscheinungen und Gunstbezeugungen von Seiten der „Mutter Gottes." Da gibt es nebst den wunderbaren Thatsachen zu La Salette, zu Lourdes und Marpingen, neu aufgefundene Gnadenbilder: U. L. Frau von der immerwährenden Hülfe in Rom und das der Mater Ter Admirabilis von Ingolstadt in Bayern. Die Geschichte dieses letzten Bildes von P. Hattler haben wir in unsern letzten Nummer angezeigt. Vorliegende Kopie des Gnadenbildes ist unvergleichlich schön und höchst künstlerisch ausgeführt. Der Gesichtsausdruck der „Mutter Gottes" ist so lieblich und natürlich, daß man bei dessen Anblick in Staunen und Verwunderung ausbricht. Auf dem rechten Arme der Mutter sitzt das Jesukind, das ebenfalls sehr liebenswürdig und ausdruckvoll dargestellt ist. In der einen Hand hält es ein Buch und die andere ist segenspendend erhoben. Wer eine wirklich ausgezeichnete Zimmerzierde besitzen will, dem wird dieses Kunstblatt besonders empfohlen. P. M. Sch.

Von Mühlbauer & Behrle, Chicago, Ill.

1. Die Bedeutung des dritten Ordens des hl. Vaters Franziskus. — Von Monsignore von Segur. Autorisirte Uebersetzung. 2. Auflage. Mainz. Verlag von Franz Kirchheim. kl. 8o. 68 Seiten. Preis ungeb. 15 Cents portofrei. —

2. Der seraphische Gürtel und dessen wunderbare Reichthümer. Nach dem Französischen des hochwsten Herrn von Segur, päpst. Hausprälaten. 2. Auflage. Mainz. Verlag von Franz Kirchheim. 16o. 48 Seiten. Preis ungeb. 10 Cents portofrei. —

3. Normalbuch für die Brüdern und Schwestern des dritten Ordens des hl. Franziskus. Von einem Priester des Franziskaner-Ordens der sächsischen Provinz vom hl. Kreuze. (Ausgabe in Taschenformat.) Mit Erlaubniß der Obern. Warendorf. Druck und Verlag von J. Schnell. 16o. 298 Seiten. Preis in Leder geb.: 90 Cents portofrei.

Wir stellen diese drei Bücher zusammen, weil sie innerlich zusammengehören.

1. Das erste derselben enthält in der meisterhaften Schilderung Segurs eine klare und und kurze Darlegung der Bedeutung des III. Ordens des hl. Franziskus, indem der Grund zu seiner Einsetzung, die schnelle Verbreitung desselben und die besonderen Verpflichtungen und Vortheile der Mitglieder des III. Ordens besprochen werden. Nebstdem enthält es eine Sammlung der verschiedenen Abläße welche die Mitglieder empfangen können. Unserer Zeit ist vielfach die Kenntniß dieses hocherhabenen Werkes des hl. Franziskus abhanden gekommen, und deßhalb betrachtet man es mit Mißtrauen. Monsignore Segur verdient deßhalb alle Anerkennung,

Digitized by Google

daß er vermittelst seiner Broschüren auch dem ehrwürdigen III. Orden des hl. Franziskus die geraubte und vernachlässigte Ehrerbietung unter dem kath. Volke wieder zurückzugewinnen sucht. Wir halten vorliegende Broschüre als höchst geeignet für diesen Zweck.

2. Die zweite Broschüre handelt vom „seraphischen Gürtel" und, um allen Mißverständnissen vorzubeugen, bemerken wir, daß es eine Erzbruderschaft bedeutet zum Unterschiede vom III. Orden des hl. Franziskus. Papst Sixtus V. erhob (19. Nov. 1585) den frommen Gebrauch einen Gürtel aus Liebe und Verehrung zum hl. Franziskus zu tragen zu einer Erzbruderschaft unter dem Namen: „Erzbruderschaft des Gürtels des hl. Franziskus." Er bereicherte dieselbe mit zahlreichen Ablässen und ertheilte nebstdem ihren Mitgliedern völlige Theilnahme an allen geistlichen Vortheilen der m i n d e r n B r ü d e r. Die Aufnahme in diese Bruderschaft geschieht durch irgend einen bevollmächtigten Priester (vorzüglich aus dem Franziskanerorden) durch Ueberreichung des Gürtels. Derselbe muß beständig getragen werden und nur ein frommer Brauch verlangt, daß die Mitglieder 5 Vater und Ave und Ehre sei dem Vater täglich beten zum Andenken an die 5 Wunden Jesu und des hl. Franziskus, sowie auch für die Bedürfnisse der Kirche nach der Meinung des hl. Vaters. Wer sich noch eingehenderen Unterricht verschaffen will, dem ist diese Broschüre beinahe unentbehrlich. Vor Allem aber sollte sie in den Händen der Mitglieder der Erzbruderschaft sich befinden, wegen des Ablaßverzeichnisses und sonstiger Belehrungen über die Generalabsolution.

3. Das sogenannte Normalbuch ist mit großer Sorgfalt und gutem Geschmack zusammengestellt und wird sicherlich dem Regelpater oder Präses von Mitgliedern des III. Ordens die besten Dienste erweisen. Nach einjährigem Gebrauche können wir es als höchst passend empfehlen. Im ersten Theil befinden sich einzelne Bemerkungen über den dritten Orden im Allgemeinen (Entstehung, Zweck, Geschichte, Vortheile und Bedeutung), der 2. Theil bietet die Regel nebst den nöthigen Erklärungen und in drei Unterabtheilungen werden die Ceremonien der Aufnahme und der Profeß mitgetheilt. Der 3. Theil enthält kurze und praktische Belehrungen und das Verzeichniß der Ablässe. Der 4. Theil ist dem Leben der hervorragenden Ordensheiligen und Seligen gewidmet. Der 5. Theil theilt die Gebetsverpflichtungen der Mitglieder des III. Ordens mit, zuerst der Priester und dann der Laien. In einem kurzen Anhang sind einige besonders geeignete Gebete, Andachtsübungen und Gesänge abgedruckt. P. M. Sch.

1. Erklärung des heiligen Meßopfers von dem ehrwürdigen Pater Martin Cochem, aus dem Kapuziner-Orden. Ein Haus- und Gebetbuch. 10. Auflage. Mit einem Stahlstiche. Landshut, Druck und Verlag der Joseph Thomann'schen Buchhandlung. 8o. Seiten: VIII, 564. Preis geb.: $1.00 portofrei.

2. Die heilige Messe. Ein Büchlein für das kath. Volk von M. de Segur. Autorisirte Uebersetzung. 2. Auflage. Mainz, Verlag von Franz Kirchheim. kl. 8o. 128 Seiten. Preis: 20 Cents portofrei.

1. Wer hat noch nie vom alten ehrwürdigen Pater Cochem gehört? Martin Cochem wurde im Jahre 1629 geboren, trat in früher Jugend in den Kapuzinerorden, und wurde Lehrer der Theologie. Seine größte Freude fand er darin allenthalben Kinder und Unwissende in den Anfangsgründen des Glaubens zu unterrichten; lehrte sie und das Landvolk überhaupt, wie es der hl. Messe beiwohnen, beichten und die übrigen hl. Sakramente empfangen solle, unterwies sie im Psalmengesange und lehrte sie neue Lieder. Zum allerheiligsten Sakrament, hatte er eine so zärtliche Andacht, daß er mehr als zwanzig Jahre hindurch keine hl. Messe versäumte, so vielen er am Tage nur beiwohnen konnte. Im höchsten Alter verließ ihn sein Eifer nicht; er starb zu Waghäusel bei Bruchsal am 10. Sep. 1712. Charakter, Leben und Tugenden des P. Martin spiegeln sich getreu in seinen zahlreichen Schriften ab, in welchen er sein segensreiches Wirken mehr als ein Jahrhundert fortsetzte. Seine Werke, darunter auch Vorliegendes, sind so anziehend durch die schlichte, treuherzige Sprache, die reiche Kenntniß des menschlichen Herzens, die Glaubensfreudigkeit, welche sich darin ausspricht, die Lebendigkeit und Anschaulichkeit der Darstellung neben der schärfsten theologischen Bestimmtheit und durch die Liebe, welche sie zu den himmlischen Gütern entzünden. P. M. Sch.

Digitized by Google

2. Die Broschüre von Monsignore Segur soll neben der Andacht vorzüglich die Kenntniß des großen Geheimnisses des hl. Meßopfers befördern. Deßhalb richtet er sich besonders an Jene, „bei welchen der Katechismus nichts Anderes mehr ist, als eine Erinnerung an ihre Jugend." In 45 Kapiteln bringt er eine populäre Erklärung über das Wesen, den Nutzen und die Einrichtung der hl. Messe und widerlegt nebenbei die Einwürfe, welche der Unglaube und die Gottlosigkeit unsrer Zeit gegen die hl. Messe ausspricht. Allen, die in populärer Sprache eine gründliche und klare Bekanntschaft mit diesem großen Geheimniß erlangen wollen, wird dieses Werkchen gute Hilfe leisten. P. M. Sch.

Dese hrwürdigen P. Leonhard Goffine weiland Prämontratenser-Ordenspriester zu Steinfeld. **Katholisches Unterrichts- und Erbauungsbuch.** — Verbesserte Ausgabe von J. E. Zollner. Zwei Theile mit einem Stahlstiche und vielen Illustrationen. Mit Genehmigung des hochw'sten bisch. Ordinariats Regensburg. Regensburg. Druck und Verlag von Georg Joseph Manz. 1879. gr. 8o. 672 Seiten. Preis geb. $1.50 portofrei.

Es wäre unnöthige Mühe den Werth und die Brauchbarkeit dieses anerkannt ausgezeichneten Buches anzupreisen, da der beinahe 200jährige Gebrauch dieser „Handpostille", die in unzähligen Ausgaben erschienen ist, das beste Urtheil abgibt. Die Vorzüge dieser Ausgabe bestehen darin, daß der tüchtige Katechet J. E. Zollner manche Punkte die in anderen Ausgaben nur kurz berührt werden, mehr hervorgehoben und tiefer begründet hat; Mehreres, was ganz fehlte, z. B. die lehramtliche Unfehlbarkeit des Papstes, die Civilehe, den s. g. Altkatholicismus neu bearbeitet hat. Der Nutzen und der Werth des Buches würde besonders dadurch erhöht, daß geschichtliche Beispiele und Lebenslehren ganz neu hinzukamen. In keiner Familie sollte ein derartiges Buch fehlen. P. M. Sch.

Offenbarung und Wissenschaft. Vortrag gehalten im Katholischen Casino zu Chicago, von Rev. J. B. Oechtering. Rektor Miss. in La Porte, Ind. Chicago. Verlag von Mühlbauer und Behrle. 8o. 30 Seiten. Preis brosch.: 15 Cents portofrei.

Wir bringen diesen schönen Vortrag wieder in Erinnerung, weil sein Werth groß ist wegen der schönen Sprache und der praktischen Beweisführung, daß sich Offenbarung und Wissenschaft nicht widersprechen, sondern vielmehr letztere zur Begründung der ersteren dient. Die Broschüre eignet sich zur Massenverbreitung. Der Ertrag wird einem guten Zwecke gewidmet.

P. M. Sch.

Von Benziger Gebrüder, New York.

Acht Briefe über christliche Kindererziehung. Von Roman Haug. Einsiedeln, New York, Cincinnati und St. Louis. Druck und Verlag von Gebr. Karl und Nicolaus Benziger. 1878. kl. 8. 151 Seiten. Preis geb. 50 Cents.

„Willst du segnen, lehr' ein Kind," pflegte Clemens Brentano zu sagen, und wahrlich, er hat in wenigen Worten eine tiefe Wahrheit ausgesprochen. Die Nothwendigkeit der Erziehung ist unbestreitbar, aber die Art und Weise ob religiös oder religionslos, ist der Gegenstand der hitzigsten Kämpfe unsrer Zeit. Doch selbst Pestalozzi mußte den Ausspruch thun: „das Fundament einer wahren Erziehung ist die Religion." — „Die Religion ist der Engel, der des Kindes zartes Herz schon früh vergöttlicht, es früh gegen die Gewalt der Leidenschaften bewaffnet und seine Unschuld unversehrt durch die Stürme des Lebens, durch die Tage der Versuchung, durch den Wechsel des Schicksals rettet." Vorliegendes Werk hat sich dieses zur Aufgabe gemacht, um besonders Eltern die wahren Grundsätze einer guten religiösen Erziehung an das Herz zu legen. Der Verfasser hat den Briefen die Form vom Schreiben eines Bruders an seine Schwester gegeben, die nach dem Tode ihres Gatten sich allein der Sorge und Erziehung ihrer Kinder unterziehen muß. In den Text selbst sind 37 Illustrationen eingefügt. Wie empfehlen die Anschaffung des werthvollen und gutgeschriebenen Buches. Höchst beachtungswerth sind folgende Worte Wisemans: „Wenn die Eltern, namentlich Mütter, verständen, ihre Kinder von der Wiege an zu Gott zu führen, wenn sie anstatt die Launen ihrer Kinder groß zu ziehen, indem sie mit ihren Leidenschaften und ihrem Eigensinne liebkosend handeln, — deren Gedanken, beim ersten Er

Digitized by Google

wachen des Verstandes auf Gottes Größe und Güte lenkten, wenn sie sich bemühten, daß die ersten Laute, welche die zarten Lippen sprachen, jene beiden süßesten Worte aller menschlichen Rede wären: dann würden gar viele, die jetzt über die Laster und Thorheiten ihrer Kinder weinen, Gott dem Herrn innigst danken, weil er ihre Familie mit Heiligen beglückt hat." Die Anleitung zur Erreichung dieses Zieles befindet sich in diesen acht Briefen. P. M. Sch.

Leben Jesu für Kinder. Frei nach dem Englischen. Mit einem Vorwort von L. C. Businger, Rektor. Mit 73 Holzschnitten und 4 Farbendruckbildern. Einsiedeln, New York, Cincinnati und St. Louis. Druck und Verlag von Gebrüder Carl und Nikolaus Benziger. Typographen des hl. Apostol. Stuhles. 1877. 12. VI, 156 Seiten. Preis geb.: 40 Cents.

A Story of Jesus simply told for the Young. By Rosa Mulholland. With a Preface by Rev. Richard Brennan, L. L. D. Einsiedeln, New York, Cincinnati, und St. Louis. Benziger Gebrüder. Typographen des hl. Apostol. Stuhles. 1880. 12. 172 Seiten. Preis elegant geb. mit Goldschnitt: $1.00.

Dieses Leben Jesu für Kinder besitzt einen besonderen Reiz wegen der zahlreichen Illustrationen und der herzlichen Sprache, womit das Leben und Wirken Jesu geschildert wird. Das Original ist englisch und von der tüchtigen Schriftstellerin Rosa Mulholland verfaßt. In Betreff der deutschen Uebersetzung läßt sich sagen, daß sie sehr gut ist und sich nicht sklavisch an das Englische hält. Allen guten Kindern wird ein derartiges Buch innige Freude bereiten und ohne Zweifel die besten Eindrücke bewirken. Es leitet sie an, in dem Beispiel des Jesukindes die Beweggründe zu ihrer Handlungsweise zu suchen und wie es, Gehorsam, Liebe und Ehrfurcht gegen Eltern und Vorgesetzte zu üben. Ferner spornt es dieselben zum Gebetseifer, zur Pflichttreue, Bescheidenheit und gegenseitigen Liebe an. Die Betrachtung der Werke der unendlichen Erbarmung gegen das Menschengeschlecht macht die Herzen und Gemüther der Kleinen frömmer und andächtiger, und bewirkt jene entschiedene Neigung und Freude an Religionsdingen, welche als glückbringende Begleiter, das Kind durch alle Altersstufen beseligen. Wir empfehlen deßhalb vorliegende Bücher als höchst schätzbare Geschenke an Kinder. Die Ausstattung des Englischen ist unvergleichlich schöner, darum auch etwas theurer, als das Deutsche. P. M. Sch.

Der schönste Tag des Lebens. Ein Erbauungsbüchlein für Erste Kommunikanten. Von P. Joh. Nep. Buchmann, O. S. B. Mit 27 Holzschnitten und ein Farbendruckbild. Mit Approbation des Hochw. Bischofs von Chur. Einsiedeln, New York, Cincinnati und St. Louis. Druck und Verlag von Gebrüder Karl und Nikolaus Benziger. Typographen des hl. Apostol. Stuhles. 1880. 12. 238 Seiten. Preis geb.: 50 Cents.

Den Inhalt bilden 33 Briefe über Themate aus der hl. Schrift des alten und neuen Bundes, besonders über das Werk der Erlösung, und einzelne Kommunionlieder. Die Sprache ist frisch, die Zusammenstellung originell, und die Lehren höchst geeignet die vortheilhaftesten Eindrücke auf die Erstkommunikanten zu machen. Es hat aber für jeden Christen besonderen Werth indem es Stoff zu Betrachtungen und zur geistlichen Lesung darbietet. Schöne Illustrationen erhöhen die Brauchbarkeit des gut gedruckten und geschmackvoll eingebundenen Buches. Wir rathen unsern Lesern dasselbe für solche Kinder zu besorgen, die nächste Ostern die erste hl. Kommunion empfangen sollen. Es dient für Solche als gute Vorbereitung, um würdig und segensreich den „schönsten Tag des Lebens" zu feiern. Die Erinnerung an diese selige Zeit des inneren Jubels und der Freude hat schon manchem ergrauten Sünder Thränen der Rührung abgepreßt und die Seele des Frommen wurde dadurch neu gestärkt. Darum wird Alt und Jung nicht ohne Nutzen die schönen Briefe lesen und betrachten. P. M. Sch.

Für die Meßstiftung zu Ehren der schmerzhaften Mutter Gottes gingen ein:

Von Paul u. Regina Higi, Bastreß, Pa. .$5.00 Von Helena Higi, Bastreß, Pa.....$1.00
„ Christina Higi, Bastreß, Pa..... 1.00 „ Wm. Schlie, Cincinnati, O..... 1.00
Von Elis. Fix, Cincinnati, O.....$1.00.

Digitized by Google

Gebetsmeinungen für den Monat September.

Allgemeine Meinung.

Die Verfolger Jesu Christi.

Besondere Meinungen.

1. Mittwoch. Aegidius. Der Papst, die Bischöfe und Priester; Bekehrung einer protestantischen Familie; alle lauen und nachlässigen Katholiken einer Gemeinde.
2. Donnerstag. Stephan. Die Kirche in den Vereinigten Staaten, Canada und den englischen Besitzungen; Rückkehr eines protestantischen Mannes zur wahren Kirche; mehr Eifer für einen Priester; mehr Freigebigkeit für viele Personen.
3. Freitag. Seraphia. Die Kirche in Italien; guter Fortgang für zwei Marianischen Vereine und für das Gebetsapostolat in einer Gemeinde; eine Pfarrschule und ihre Lehrer.
4. Samstag. Rosalia. Die Kirche in Spanien; Muth und Ergebung in Gottes hl. Willen für eine Person; eine Bitte an die hl. Anna um eine glückliche Ehe; mehrere Priester; eine arme Mutter.
5. Sonntag. Laurentius. Die Kirche in Frankreich; eine dringende Bitte an das hlste Herz Jesu und die schmerzhafte Mutter; mehr Eifer in Ausübung der Religionspflichten für eine Person; ein dem Trunke und Lotteriespiel ergebener Mann.
6. Montag. Magnus. Die Kirche in Süd-Amerika; vier Familien; ein verstorbener Jüngling; eine Jungfrau; eine kranke Person; ein Ehepaar.
7. Dienstag. Regina. Die Kirche in Deutschland; ein Jüngling; eine Leserin des Sendbote und ihre Anliegen; die Schulen mehreren Gemeinden.
8. Mittwoch. **Mariä Geburt.** Die Kirche in Oesterreich-Ungarn; zwei leichtsinnige Personen; mehrere, die Aergerniß geben; mehr Liebe zur Mutter Gottes; die Verehrer Mariens.
9. Donnerstag. Gorgonius. Die Kirche in Baiern; eine Frau, die in Gefahr ist, das Augenlicht zu verlieren; mehrere Leiden des Leibes und der Seele einer armen Mutter; zwei Mitglieder des dritten Ordens.
10. Freitag. Nikolaus v. Tolent. Die Kirche in Baden; ein Mädchen, erst 15 Jahre alt, das seine Ostern nicht gehalten hat und so bleiben will; eine Bitte nach Meinung; ein Missionshaus.
11. Samstag. Felix u. Regula. Die Kirche in Würtemberg; eine geisteskranke Person; 5 Genossenschaften; mehrere Wohlthäter; ein armer Priester.
12. Sonntag. Guido. Die Kirche in Preußen; ein armer Priester; eine Bitte an das göttl. Herz Jesu nach Meinung; eine Bitte um Gesundheit zur Verrichtung der nothwendigen Arbeiten.
13. Montag. Amatus. Die Kirche in den slavischen Ländern; die Gesundheit eines Vaters; mehrere Kranken; ein leichtsinniges Mädchen; eine gegen heilsame Ermahnungen taubes Mädchen.
14. Dienstag. **Kreuz-Erhöhung.** Die Kirche in der Schweiz; eine verstorbene Mutter; mehrere armen Seelen im Fegfeuer; Befreiung von einer üblen Krankheit.
15. Mittwoch. Nikodemus. Die Kirche in Belgien; glückselige Sterbestunde für einen Vater; eine Bitte an die hl. Mutter Gottes nach Meinung; das Seelenheil zweier Personen.
16. Donnerstag. Cornelius. Die Kirche in Holland; ein kranker Vater; mehrere Sünder; Friede in der Familie; mehr Eifer und Liebe zum Gebete für zwei Personen; mehrere laue und träge Christen.

Digitized by Google

17. Freitag. Lambertus. Die Kirche in Schweden; eine Bitte nach Meinung; eine Familie; Gnade der Bekehrung für alle Sünder, besonders für ein leichtsinniges Mädchen; eine Ordensschwester.

18. Samstag. Thomas v. Villanova. Die Kirche in Dänemark; ein Priester; Erkenntniß des Berufes für eine Jungfrau; Eifer in einer Sodalität; mehr Geduld in Ertragung der Widerwärtigkeiten.

19. Sonntag. Januarius. Die Kirche in England; mehr Glaube in einer Gemeinde; Heilighaltung des Sonntags; eine Bitte an den heiligen Bernardin um Ausrottung eines gewissen Uebels.

20. Montag. Eustachius. Die Kirche in Irland; Rettung aus einer schweren Versuchung; Friede in der Familie für ein Ehepaar; Gnade der Bekehrung für einen Irrgläubigen; ein Lauer; ein Schwergeprüfter.

21. Dienstag. Matthäus. Die Kirche in Schottland; eine zeitliche Angelegenheit; mehrere Bitten an die gütigen und gnadenreichen Herzen Jesu und Mariä; eine Bitte an den heiligen Paulus; die Prediger des Wortes Gottes.

22. Mittwoch. Mauritius. Die Kirche im Orient; ein gottloser Bruder, der schon acht Jahre lang nicht mehr gebeichtet hat, und viel Aergerniß giebt; ein Ordensoberer und seine Anliegen.

23. Donnerstag. Linus. Die Kirche in Afrika; eine Bitte an den heiligen Ignatius von Loyola für eine Frau; mehrere lügenhafte Kinder; eine geistliche Angelegenheit; ein Verstorbener.

24. Freitag. Gerardus. Die Kirche in Australien; mehr Achtung und Liebe zum Priester für Viele; eine Bitte an den heiligen Antonius nach Meinung; eine Ordensprovinz; glücklicher Verlauf eines Unternehmens.

25. Samstag. Cleophes. Die Kirche in China; mehrere Ordenshäuser; ein Sohn, der seiner Mutter viel Verdruß verursacht; mehrere schwer Kranke; eine katholische Kolonie.

26. Sonntag. Cyprian. Die Kirche in Japan; ein viel Gefahren ausgesetztes Mädchen; eine Bitte an den heiligen Ignatius v. Loyola um mehr Eifer im Dienste des Herrn; die Ordensobern.

27. Montag. Cosmas und Damian. Die Kirche in Rußland; eine glaubenslose Gemeinde; mehrere sittlich verkommene Kinder; segensreiches Wirken für einen Priester; eine Bitte an die schmerzhafte Mutter Gottes.

28. Dienstag. Wenzelaus. Die Kirche in Portugal, Polen und der Türkei; die Anliegen eines Ordensoberen; mehrere Schüler einer katholischen Anstalt; Besserung eines Familienvaters.

29. Mittwoch. Michael. Die Kirche in Sachsen und Hannover; ein Mann, der durch seine Trunkenheit viel Unglück in der Familie anrichtet; mehrere Waisen; ein Ordensoberer.

30. Donnerstag. Hievonymus. Die Vertheidiger der Rechte des heiligen Stuhles; die Missionäre; ein Mann, der dem temporären Wahnsinn unterworfen ist; alle eifrigen Arbeiter für's göttliche Herz Jesu; alle nicht zur Kenntniß gelangten Anliegen.

Aufopferungs-Gebet.

Göttliches Herz Jesu, ich opfere Dir auf durch das unbefleckte Herz Mariä alle Gebete, Werke und Leiden des heutigen Tages, in Vereinigung mit der Meinung, in welcher Du Dich fortwährend auf unsern Altären aufopferst.

Ich opfere sie Dir auf insbesondere für alle jene die so unglücklich waren, aus Unwissenheit, Schwachheit oder Verführung, Feinde und Verfolger der Kirche zu werden. O Jesus, gedenke ihrer wie Du in Deinem Gebete am Kreuze Deiner Feinde gedacht, und lasse sie, wie den Hauptmann unter dem Kreuze, ihr Verbrechen einsehen, und mache sie der Früchte Deines Todes theilhaftig. Amen.

Herr Jesu, schütze mit Deinem heiligen Herzen unsern heiligen Vater, den Papst.
Hilfe Herzen Jesu und Mariä, rettet die Kirche und Amerika. (40 Tage Ablaß.)

Digitized by Google

Der Sendbote des Göttlichen Herzens Jesu.

Heft 10. 7. Jahrgang. 1880.

An unsere Leser und Agenten.

Wir machen in dieser Notiz freundlichst alle unsere Leser und Agenten aufmerksam, daß, obgleich der „Sendbote" unter einer neuen Verwaltung erscheint, nichts verändert worden ist, weder in Bezug seiner Tendenz noch seiner Erscheinungsart. Alle Gelder, die nach Abzug der Druckunkosten für den „Sendbote" übrig bleiben, gehören wie zuvor der armen St. Bonaventura Gemeinde. Deshalb ist der „Sendbote" aus einem zweifachen Grunde der Unterstützung würdig. Vor allem ist es die gute Tendenz des Blattes, die Verehrung des heiligsten Herzens Jesu, die uns Tausende von Abonnenten gewonnen hat, und wir werden uns bestreben, auch in Zukunft dieselben zufrieden zu stellen. Ferner fühlte sich mancher Katholik deshalb bewogen, die Zeitschrift zu nehmen, weil deren Reinertrag einem guten Zwecke gilt. Doch wird es noch geraume Zeit dauern, bis ein namhafter Reinertrag zu erzielen sein wird, denn die Auslagen für Drucken und Versenden sind ungemein groß. Nur eine sichere Anzahl von gutbezahlenden Abonnenten wird unsere Absicht und die Bestimmung des Blattes verwirklichen. Deshalb hoffen wir, daß alle Abonnenten, und besonders die geehrten Herren Agenten, uns getreulich zur Seite stehen werden, um wenigstens einigermaßen dieses zu erreichen. Wir lassen einige Bemerkungen folgen, die wir der besonderen Aufmerksamkeit aller Leser und Agenten anempfehlen:

Digitized by Google

1. Die Redaktion und finanzielle Verwaltung des „Sendbote“ wird in Zukunft in No. 593 Vine Straße, Cincinnati, Ohio, sein. Alle Briefe und Geldsendungen müssen deshalb in Zukunft an diese Addresse geschickt werden. Ferner müssen sich die Agenten in Sachen des „Sendbote“ stets an obige Addresse wenden. Ausgenommen sind Bestellungen von einzelnen Nummern des „Sendbote“, die von Mecklenborg u. Rosenthal, No. 203 Vine Straße, Cincinnati, Ohio, gütigst besorgt werden. Einzelne Nummern kosten 20 Cents.

Wir haben an alle Agenten Briefcouverte mit der gedruckten neuen Addresse geschickt und wünschen dringend, daß nur diese in Zukunft gebraucht werden, oder wenigstens solche, welche die gleiche Addresse tragen.

2. Geld schicke man per Money Order oder registrirtem Briefe, und nicht per Express, an die erste Addresse: **„Sendbote“, No. 593 Vine Straße, Cincinnati, Ohio.**

In Zukunft beginnt jedes neue Abonnement mit Januar und alle schon erschienenen Nummern desselben Jahrganges, so weit als vorhanden, werden jedem neuen Abonnenten zugeschickt werden.

3. Klagen über nicht angelangte oder nicht beförderte Nummern richte man an dieselbe Addresse. Abbestellungen des „Sendbote“ werden nur dann als gesetzlich geltend betrachtet, wenn zuvor alle Rückstände bezahlt worden sind. Bei Wohnungswechsel muß unbedingt die alte und die neue Addresse angegeben werden. Alle Briefe müssen in deutlicher Schrift den vollen Namen, den Wohnort, Post-Office, County und State des Schreibers angeben.

4. Alle Gebetserhörungen müssen positiv mit Namensunterschrift des Einsenders versehen sein, wenn sie Aufnahme finden sollen. Wir behalten uns für alle Fälle vor, selbst zu entscheiden, ob eingesandte Artikel oder Gedichte Aufnahme verdienen oder nicht.

5. Alle unsere Agenten, ohne Ausnahme, sind freundlichst ersucht, bald möglichst eine genaues Statement über alle jene Abonnenten einzusenden, die von ihnen das Blatt bekommen.

6. Die Hochwürdigen Herren Diözesan-Direktoren des Gebetsapostolates werden freundlichst gebeten, an Rev. P. Jacobus Menchen, Fairmount, Cincinnati, Ohio, ihre Berichte über das verflossene Jahr bald einzuschicken.

7. **Herr B. Brokamp** ist unser einziger reisender Agent, und wir empfehlen denselben der besonderen Freundlichkeit und Gunst aller Freunde und Verehrer des heiligsten Herzens Jesu, besonders der hochwürdigen Geistlichkeit.

8. Wir werden wiederum, wie in der Vergangenheit, eine schöne Prämie an alle jene alte Abonnenten schicken, die bis Januar den achten Jahrgang (1881) vorausbezahlen. Da die Prämien in Europa gemacht werden, so wird die Versendung derselben erst Mitte Dezember geschehen können. Wer sich die Prämie erwerben will, bezahle alle Rückstände und den Jahrgang 1881 zum Voraus entweder an die Herren Agenten oder direkt an uns. Nur Jene werden Anspruch darauf machen können, die bis Januar 1881 voraus bezahlt haben. Neue Abonnenten erhalten auch ein Prämium, wenn sie vorausbezahlen.

Digitized by Google

9. Rosenkranzkarten kosten 15 Cts. das Stück und werden in Zukunft nur auf besonders Verlangen und nach völliger Vorausbezahlung verschickt. Wir machen alle Abnehmer dieser Rosenkranzkarten speziell darauf aufmerksam.

10. Wir werden in Zukunft nur jene Gegenstände besorgen, die wir selbst für das Gebetsapostolat drucken ließen. Bücher, die von uns im Büchertische besprochen worden sind, müssen bei jenen Buchhändlern bestellt werden, die die Bücher einschickten, aber nicht bei uns.

11. Gelder für die Meßstiftung zu Ehren der schmerzhaften Mutter Gottes, welche an der St. Bonaventura Kirche besteht, mögen an uns geschickt werden, und wir werden dieselben gewissenhaft besorgen. Jeder, der fünf Dollars für diese Meßstiftung schenkt, erhält den laufenden Jahrgang des Sendbote *gratis*, aber keine Prämie.

12. Zum Schlusse möchten wir die Hochw. Geistlichkeit freundlichst ersuchen, uns im Interesse der guten Sache durch aufmunternde Worte an ihre Pfarrgemeinden und durch schriftliche Beiträge für den „Sendbote" zu unterstützen.

„Sendbote" No. 593 Vine Straße, Cincinnati, Ohio.

Herz Jesu,

Strom, der die Stadt Gottes erfreut.

In dem Buch der Bücher steht's auf dem ersten Blatte,
Wie für seiner Schöpfung Kron' Gott gepflanzet hatte
Im Beginn das Paradies, einen Wonnegarten,
Dessen Adam und sein Weib freudig sollten warten.

Bäume, herrlich anzuschaun, reich mit Frucht behangen,
Sah darin das junge Paar sich entgegen prangen;
Daß nicht zur verbotnen Frucht lenke es die Schritte,
Winkte ihm der Lebensbaum in des Gartens Mitte.

Aus derselben Mitte kam hell ein Fluß geflossen,
Der in vier Hauptströmen sich durch den Ort ergossen;
Seine Fluth war wie Krystall in der Sonne Glanze,
Und Gedeihen tranken draus Mensch und Thier und Pflanze.

Ach, in diesem schönen Heim blieb der Mensch nicht lange,
Er verlor's durch eigne Schuld und durch List der Schlange;
In die Dornenwelt verbannt, mußte beim Gedenken
An's verlorne Paradies schwer sein Herz sich kränken.

Eden war des Vater's Heim für der Unschuld Kinder,
Eines Cheruh's Flammenschwerdt schloß sein Thor dem Sünder;
Sehnsuchtsvoll viertausend Jahr' fromme Pilger harrten,
Bis der Sohn herniederstieg in den Mittelgarten.

Weil in Vater's Paradies Unschuld kam zu Schaden,
Schuf der Sohn für Sünder das Paradies der Gnaden;

Digitized by Google

Und es ward der Schlange Liſt wunderbar gerochen,
Denn er ſchuf es auf dem Grund, dem der Fluch geſprochen.

Auf der Schädelſtätte ließ hoch das Kreuz er ragen
Als den neuen Lebensbaum, Heilesfrucht zu tragen;
Und mit ſeinem eignen Leib wollt' er daran hangen,
Neues Heil ſtatt alten Fluch's für uns zu erlangen.

Ließ mit einer Lanze ſich Seit' und Herz durchſtechen,
Und den neuen Lebensſtrom ſprudlend daraus brechen;
Blut und Waſſer floß ſofort aus der heil'gen Wunde,
Und die Strömung hört nicht auf bis zu dieſer Stunde.

Von dem Kreuz auf Golgatha, daß er ſich vermehre,
Fließt der Strom viel tauſendfach über die Altäre
In der Kirche Paradies, um es zu erfreuen,
In die Wüſte dieſer Welt, um ſie zu erneuen.

Und noch weiter fließt der Strom, bis mit ſeinen Wogen
Er in's neue Sion einſt herrlich kommt gezogen;
Dort wird hell er wie Kryſtall von dem Thron ausgehen,
Wie der Jünger im Geſicht ihn bereits geſehen.

Grünen wird der Lebensbaum ihm zu beiden Seiten
Und wird zwölfmal tragen Frucht nach des Mondes Zeiten;
Dieſes Glorien-Paradies ſchafft Gott der Vollender,
Mit dem Vater und dem Sohn alles Heiles Spender.

Rev. F. H.

Das heilige Herz Jeſu.

Von John Bernard Dalgairns.

(Fortſetzung.)

Ein Wunder hatte ſtattgefunden, wie nie zuvor und nie wieder eines ſtattfand. Der heilige Geiſt war gekommen und hatte in ihr, von ihrem beſten Herzblut einen vollkommenen Leib gebildet und hatte ihn einer vollkommenen Seele geeinigt, ſo daß Maria zugleich Jungfrau und Mutter war. Hier war die Natur des Menſchen ganz vollkommen: betrachtet man aber dieſe heilige Menſchheit im erſten Augenblick ihres Daſeins, da hatte ſich ein Wunder ereignet, wie zuvor kein Menſchenherz eines erfaßt und begriffen hatte. Bevor das Herz zu ſchlagen, der Geiſt zu denken begonnen, bevor der Wille Zeit hatte, einen Affekt zu bilden, war das Ewige Wort gekommen und hatte ſich Alles zu eigen gemacht und Er, der in Maria's Schooße lag, war der Gott des Himmels und der Erde. Nicht war Maria's Sohn empfangen worden und alsdann der Sohn Gottes hinzugetreten, um ſich Selbſt mit dieſer Perſon zu vereinigen. Hier gab es überhaupt keine menſchliche Perſönlichkeit; die einzige Perſon, die hier war, war das Ewige Wort ſelbſt. Er kam und nahm alle Bedingungen dieſer Art des Sein's auf ſich. Wenn eine Mutter ein Kind unte

Digitized by Google

dem Herzen trägt, rührt nur der Leib von ihrem Fleische her; die Seele, der edelste Theil, kommt von Gott, ohne irgend eine Mitwirkung ihrerseits; aber wer würde das Herz haben, zu sagen, sie, welche Ihn gebar, sei nur die Mutter Seiner materiellen Gestalt? Nein, das ganze zusammengesetzte Wesen, die Person ihres Kindes mit Leib und Seele gehöret ihr. In derselben Weise ist Gott Maria's Sohn, weil die Menschheit, welche von ihr geboren wurde, dem Ewigen Sohne*) in ähnlichem Sinne gehört, wie Fleisch und Geist jedem Menschen eigen sind. Und man darf nicht annehmen, dies sei eine bloß oberflächliche und zeitweise Vereinigung gewesen. Wenn einmal eine individuelle Natur durch jene Art Sein's, die man Persönlichkeit**) nennt, Besitz von sich ergriffen hat, so behält sie dieselbe in alle Ewigkeit. Gott macht sie schon bei dem Akt ihrer Schöpfung zu einem besonderen einzelnen Wesen, erhebt sie zu einer Person und gebietet ihr, für immer und ewig für sich zu bestehen. Dieses erfordert keinen neuen Beschluß; Gott bildet einen Leib, belebt ihn mit einer intellektuellen Seele, und sofort ist der Mensch Herr seiner selbst und tritt in ein Recht ein, woraus ihn Nichts vertreiben kann.

Dieses unveräußerliche Recht nun, welches eine menschliche Persönlichkeit verleiht, ist völlig auf die zweite Person der heiligen Dreieinigkeit zu übertragen. Sie hatte in dieser heiligen Menschheit keinen Rivalen; Sie brauchte Niemand zu vertreiben, denn Niemand hatte vor Ihr Besitz davon ergriffen; ja dieselbe hatte vor Ihr gar nicht existirt. So trat an die Stelle des Sein's, das sie besessen haben würde, hätte sie für sich bestehen sollen, dasjenige des Ewigen Wortes. Dieses Ewige Wort gab nun dieser menschlichen Natur seine eigene göttliche vom Vater und heiligen Geiste unterschiedene Persönlichkeit.

Im Schooße Mariens trat Er, der Ewige und Unerschaffene, in Sein neues Recht ein, und o! wie bebte und schauerte unter einem Strome unendlicher Liebe die ganze Natur, als die heilige Menschheit im ersten Moment ihres Sein's für immer und ewig Gott angehörte! Wie liebte das Ewige Wort diese Menschheit, durch welche der Sohn den Vater anbeten und Ihm mit dem ersten Schlag Seines heiligen Herzens eine Verehrung zollen konnte, wie sie weder alle die Cherubim und Seraphim, noch alle die Heiligen oder sonst ein erschaffenes Wesen im langen Laufe der nie endenden Zeiten Ihm darzubringen vermochten. Er nahm diese Menschheit als Sein Eigenthum an und drang in die dunkelsten Verborgenheiten ihres Willens ein, dachte mit ihrem Verstande, lebte mit ihren Neigungen, fühlte sich glücklich in ihren Freuden und litt in ihrem Wehe. Er opferte sie Seinem ewigen Vater, um zu leiden, was dieser wollte; denn Er wußte, daß sie Ihm das gegeben hatte, was Er vorher nicht besaß: ihr eigenes Blut, welches Ihm durch die Vereinigung mit Seiner Wesenheit die Fähigkeit verlieh, alle die großen Beleidigungen, womit Seine Nebenmenschen die Majestät Gottes beschimpft hatten, abzubüßen. Mit welcher unaussprechlichen Liebe glühte Er für die Sünder, und da Er einen wahren Schatz von Leiden in Sich wahrnahm, opferte Er Seinen Leib auf, damit

---

*) Ich brauche kaum hinzuzufügen, daß das Resultat solcher Untersuchungen nicht mit dem Schluß der Monophysiten, wonach Gottheit und Menschheit nur eine Natur bildeten, enden darf.

**) Ueber die Persönlichkeit siehe *De Lugo*, De Incarn. XII, 3.

Digitized by Google

er zerrissen, Sein Blut, damit es vergossen werde, Sein Herz, damit es trauere, wenn ihnen Gott nur Barmherzigkeit erweisen wollte.

So waren die Gedanken des Ewigen Wortes in Bezug auf die heilige Menschheit, welche Er annahm; und es würde die höchste Zeit für mich sein, nun auf die Betrachtung der Verehrung, welche wir ihr schuldig sind, überzugehen. Dennoch will ich etwas länger auf diesem Theil des Gegenstandes verweilen, denn es ist kaum genug, die nackte Lehre der hypostatischen Vereinigung festzusetzen, wenn wir sie nicht auch in ihren Wirkungen betrachten. Die gewaltige Wahrheit ist viel zu hoch für uns; wir gebrauchen während der ganzen Zeit Ausdrücke, die allerdings eine Bedeutung für uns haben, weil Gott die Ideen verleiht, welche mit ihnen in unseren Seelen correspondiren; es sind aber solche, die für Worte zu tief sind. Die Wunder dieser heiligen Vereinigung können nur in ihren Wirkungen gesehen werden. Kommt also und laßt uns sehen, was der incarnirte Gott für die Menschheit, die Sein Eigen ist, gethan hat. Laßt uns die Majestät und Schönheit, die Er ihr mittheilt, betrachten, damit wir erfahren, wie Jesus, unser König, all unsere Anbetung verdient. Und Alles, was wir nun zu sagen im Begriffe stehen, betrifft Ihn als Menschen. Wir würden nichts Neues sagen, behaupteten wir, die Gottheit sei vollkommene Heiligkeit; nein, es ist die blendende Reinheit der Menschheit, auf welche wir nun, wenn wir vermögen, unsere Augen richten müssen. Natürlich behielt sie ihre eigene Natur; der Sohn Gottes that ihr keine Gewalt an; sie blieb menschlich wie zuvor; aber auf diese Menschheit wurde eine Gnade ergossen, welche zu begreifen die Ewigkeit nicht ausreichen wird.

Um dies zu verstehen, muß man bedenken, daß jedes erschaffene Wesen gewissermaßen einen Makel an sich hat und zwar den, daß die Heiligkeit für dasselbe etwas Accidentielles und von ihm zu Scheidendes ist. Ein klarer Beweis dafür ist der, daß es unter gewissen Umständen fähig ist, zu sündigen; ja, durch seine eigene Schwere würde es früher oder später ohne die Gnade Gottes zur Sünde hingezogen werden. Was aber die Menschheit Jesu betrifft, so ist die Heiligkeit ihr natürlicher Duft, ja, ein nothwendiger Theil eines Zustandes, welcher wesentlich der ihr eigene ist. Und dies ist der Grund, weßhalb sogar die lichte Heiligkeit der Seraphim vor der glänzenden Reinheit der heiligen Menschheit erbleichen muß. Jene ist nur ein mattes und schwaches Bild der Heiligkeit Gottes; aber in dieser Menschheit ist die eigentliche Heiligkeit des Ewigen Wortes! Gott hat in Seiner unendlichen Güte zugelassen, daß einige Strahlen Seiner Glorie jene gesegneten Geister schmücken dürfen; aber die verschwenderische Hand Gottes des Vaters hat die ganze Reinheit des ewigen Lichtes über jene menschliche Seele ausgegossen, um für immer ihr eigen zu sein.

Das Wunderbarste war die Schönheit dieser heiligen Menschheit. Ein Attribut Gottes kommt ihr von Rechtswegen*) zu; Unendlichkeit kann sie nicht be-

*) Non potest etiam de potentia absoluta humanitas uniri substantialiter Verbo et non sanctificari; quia implicat contradictionem uniri et non habere in se participatam naturam in quo formaliter consistit conceptus sanctificationis substantialis. — *De Lugo* De Incarn. Disp. 16. Sect. 1.

Digitized by Google

sitzen, denn sie ist etwas Erschaffenes; Seine Allmacht ließ der Ewige Sohn gleichsam zurück, denn Er konnte dieselbe nicht mit sich nehmen; aber die Heiligkeit konnte und wollte Er nicht zurücklassen. Als er in das Sein trat, war der Balsam, womit Er in Maria's Schooß gesalbt wurde, die eigentliche Heiligkeit Gottes; und der Wohlgeruch drang bis in die tiefsten Tiefen Seiner Seele. Gott darf nur das Feuer schaffen*), so muß es schon seiner Natur nach brennen; und so sank die glühende Fluth der Heiligkeit des Ewigen Wortes tief in die menschliche Seele, bis sie über und über in himmlischem Glanze erglühte. Wenn das Licht überhaupt kommt, so durchdringt es alle durchsichtigen Dinge, bis nicht nur ihre glänzende Oberfläche, sondern ihr innerstes Wesen von seiner ihm innewohnenden Schönheit schimmert. Es zerstört sie nicht; sie bleiben; sie bleiben was sie waren; aber sie leben und bewegen sich und haben ihr Sein in dem schönen Glanz, der in sie eingedrungen und eins mit ihnen geworden ist. Auf diese Weise kam das Ewige Licht des Lichtes im Augenblick der Verkündigung geräuschlos und schweigend und ergoß sich in die in jenem Augenblick erschaffene menschliche Seele. Kein lauter Ton verkündete Seine Nähe; wie ein friedvoller Eroberer drang Es in die Tiefen des menschlichen Wesens ein, bis Wille, Verstand und menschliche Liebe ganz umgewandelt waren und sich nicht bewegen konnten, ohne daß der Strahl des himmlischen Glanzes jede Seiner Bewegungen traf**).

Ferner, wie das Licht die Dunkelheit vertreibt, so zerstört die hypostatische Vereinigung ihrem Wesen nach die Möglichkeit der Sünde. Bis auf diese Zeit konnte kein Wesen ohne Sünde geblieben sein, stand ihm nicht die Gnade Gottes besonders bei. Das schreckliche Uebel griff wie ein Krebsschaden um sich, bis Engel auf Engel von der Ansteckung erfaßt waren. Die schreckliche Möglichkeit wuchs zu einer schauderhaften Thatsache. Sie flog von Chor zu Chor und jeder von ihnen bis hinab auf die niederste Stufe der Engel zahlte der elenden Macht seinen Tribut, bis sich die überwältigende Pestilenz auf die Erde hinab verbreitete und ihr nie versiegendes Gift durch das menschliche Geschlecht fortsetzte. Nur ein einziges Wesen gab es, das durch die engste Verbindung mit Ihm mit einer Sündlosigkeit ausgestattet war, die der Schatten Seiner eigenen genannt werden kann; was aber bei Maria eine Gnade war, das war bei Ihm ein unbestreitbares Recht. War sie einmal bestimmt, die Mutter Gottes zu werden, so war sie durch ihre fleckenlose Reinheit entschieden geeignet und befähigt dazu. Was aber das Resultat der Congruität bei Maria war, gehörte als Recht der Menschheit Jesu. Nicht einmal Gottes absolute Macht hätte jener heiligen Menschheit gestatten können, zu sündigen.

O unendliche Heiligkeit jenes Leibes und jener Seele. Für das Ewige Wort war es eine Nothwendigkeit, sie vollkommen zu beherrschen†) und Er konnte sie nicht sündigen lassen, ohne Seine eigene wesenhafte Reinheit zu verlieren. O bezaubernde Schönheit der Menschheit Jesu! Kein Wunder, daß sich die Könige der Erde vor ihr beugen, da sie nothwendiger Weise der Vater lieben oder aufhören

*) Siehe: *Petavius*, De Incarn. XI, 7. besonders die Citate aus St. Cyrillus von Alexandrien.

**) *Petavius*, De Incarn. IV, 14.

†) Dies ist die Ansicht des *Suarez*, De Incarn. Disp. 33 Sect. 2. über diese schwierige Frage.

Digitized by Google

muß, Seinen eingeborenen Sohn zu lieben. Und der Sohn muß sie lieben, wenn Er sich selbst lieben will; und der heilige Geist schließt sie in die Arme Seiner ewigen Liebe, da die wesenhafte Glorie des Wortes auf ihr beruht. Kommt, laßt uns anbeten, da Gott sie trägt: nicht wie einen Juwel an Seiner Stirne, oder wie eine Krone auf Seinem Haupte, sondern als die Bedingung Seiner menschlichem Thätigkeiten und als die Vervollständigung Seines menschlichen Wesens unauflöslich mit Ihm verbunden*).

Man wird mir sagen, ich hätte unter all den Herrlichkeiten der heiligen Menschheit das heilige Herz Jesu vergessen. Um aber zu beweisen, daß dem nicht so ist, werde ich nun direct auf die Frage eingehen: ob Sein Fleisch und Blut an den wunderbaren Wirkungen der hypostatischen Vereinigung Theil hat. Rufen wir uns das Symbol dieser Andacht in das Gedächtniß zurück: das brennende Herz, welches ein Kreuz des Leidens überragt und Flammen feueriger Liebe umgeben. Dann erheben wir unseren Geist zu seinem Urbild im Himmel, dem wirklichen Herzen Jesu, und untersuchen nun, ob es mit den übrigen Theilen der glorreichen Menschheit einen Antheil an den Herrlichkeiten hat, welche wir beschrieben haben. Und ich weiß keine bessere Art, die Frage zu entscheiden, als indem wir untersuchen, welche Art von Huldigung dasselbe verdient, um zu sehen, in wie weit es an der Anbetung Theil nimmt, die, wie Alle zugeben, der göttlichen Person des Ewigen Wortes gezollt wird.

Hier also ist ein Problem zu lösen; etwas völlig Neues wird auf der Erde gesehen: Gott selbst verbindet sich mit einem menschlichen Leibe in einer so innigen Vereinigung, daß dieser seiner göttlichen Person wahrhaft angehört. Schon die Gegenwart solch eines Wesens in der Welt mußte einen feierlichen Ritus von Liebe und Bewunderung, wie man nie vorher einen gekannt hatte, rings um dasselbe in das Leben rufen und unzählige Fragen mußten sich darüber erheben, wie die Ansprüche Seiner Menschheit mit den Prärogativen Seiner Gottheit in Uebereinstimmung gebracht und geordnet werden könnten. Und hierin, wie in allem Uebrigen, hat die Gegenwart Jesu einen Antagonismus in die Welt gebracht. Die Bemühungen der Häresie richteten sich unwillkürlich sowohl gegen Seine Menschheit, als gegen die Mutterschaft Mariens; und als es kund wurde, daß das Concil von Ephesus sie als die Mutter Gottes verkündigen wollte, hörte man den Elenden, der ihr diesen Namen abgesprochen hatte, in ohnmächtiger Wuth ausrufen: „Was mich betrifft, ich kann es niemals über mich bringen, zu sagen, daß ein Kind von zwei oder an drei Monaten für Gott zu erklären oder ein Kind an der Brust seiner Mutter anzubeten sei.“ Zwei Dinge also konnte diese spitzfindige Häresie niemals überwinden: die Mutterschaft Mariens und die Anbetung der heiligen Menschheit. Aber es währte lange, bevor sie zu dem offenen Geständniß gezwungen werden konnte, welches ihr der Sieg der Wahrheit entrang. Vorher hatte Nestorius, einer Schlange gleich, die durch ihre Windungen ihrem Verfolger zu entschlüpfen versucht, Alles gethan, was er konnte, die Frage zu umgehen. Er hatte gesagt, die heilige Menschheit könne mit der Gottheit angebetet werden; das heißt: als ein getrenntes Wesen an ihrer Seite und durch einen besonderen Act. Aber der Blick, welchen die

*) Siehe die Erklärung der Persönlichkeit bei *Petavius*, De Incarn. VIII, 2.

Digitized by Google

Kirche auf Jesum, den Gegenstand aller ihrer Liebe, gerichtet hatte, war viel zu klar und zu fest, um durch eine solche Ausflucht geblendet zu werden, und sie sprach über Alle, welche die Menschheit nicht mit einer und derselben Anbetung verehren wollten, welche sie dem Ewigen Worte zollten, ihr Anathema aus*).

Aus dem, was bisher gesagt worden ist, kann man leicht erkennen, warum dies also sich verhält. Die innere Verbindung, welche zwischen der heiligen Menschheit, und der Person Gottes des Sohnes besteht, ist leicht zu folgern. Wenn es wahr ist, daß die Thätigkeiten des Menschen dem Worte nicht nur verliehen, sondern wirklich die Seinigen sind, so ist es nicht schwer zu sehen, wie die dem Sohne Mariens gezollte Anbetung keine andere, als die dem Sohne Gottes dargebrachte ist, da beide eine und dieselbe Person sind. Aber so klar dies auch ist, dürfen wir doch nicht annehmen, daß der böse Geist, der im fünften Jahrhundert die Anbetung Jesu zu verhindern suchte, nach seiner ersten Niederlage den Kampf als verloren aufgab. Er hat um jeden Zoll gekämpft und jeden einzelnen Punkt nur aufgegeben, nachdem er in und außer der Kirche zahllose Fragen über den Gegenstand erhoben hatte. Es wird daher nothwendig sein, um die Frage in das hellste Licht zu stellen, so auf die Einzelheiten der jedem Theile gebührenden Anbetung einzugehen, wie wir die Wirkungen der Inkarnation auf die Menschheit als ein Ganzes durchgegangen haben. Auf diesem Wege werden wir beim heiligen Herzen selbst ankommen.

Versetzen wir uns denn vor die heilige Menschheit Jesu, wie sie nun im Himmel ist, oder wenn man will, wie sie auf dem Schooße Maria's ruhte, als die drei Könige kamen, sie anzubeten. Der christliche Instinkt sagt uns sogleich, was zu thun sei; glauben wir einmal, daß dies unser Gott ist, so werden wir keine Frage erheben: wir fallen nieder und beten an. Thun wir dies nicht, so glauben wir nicht wirklich an Seine Gottheit. Fragt uns Jemand um den Grund, warum wir es thun, so werden wir antworten: die Person, welche vor mir ist, ist das Ewige Wort, und da der Leib, welchen ich vor mir sehe, der Seinige ist, so bete ich ihn mit derselben Andacht an, die Ihm selbst gebührt. Und werden wir weiter gedrängt, so können wir fortfahren, indem wir ein allgemeines Princip aufstellen und sagen, daß, wenn jemals einer Person Verehrung gezollt wird, nicht nur die äußere Ehrenbezeugung, sondern auch die innere Huldigung, welche diese lenkt und begleitet, derselben als einem Ganzen dargebracht werden. In einer solchen Aktion gibt es keine Trennung. Wenn sich ein Mensch vor seinem Könige neigt, so trennt er in seinem Geiste nicht den Leib von der Seele des Wesens vor ihm und sagt: „Diesem Fleisch und Blut huldige ich nicht." Er beugt sich vor der ganzen Person, dem zusammengesetzten Wesen, das aus Seele und Leib besteht und dem er seine Huldigung darbringt.

Diesen irdischen Begriff können wir auf die Anbetung Jesu übertragen. Erst das Christenthum hat eine Idee zur Geltung gebracht, die vorher nicht existirte, wie-

---

*) Si quis in duabus naturis adorari dicit Christum (in qua duae adorationes introducuntur) sed non qua adoratione Deum Verbum incarnatum cum propria ipsius carne adorat sicut ab initio Dei Eclecesia traditum est, talis anathema sit. Dies sind die Worte des fünften Generalconcils, des zweiten von Constantinopel Coll. 8. 9.

Digitized by Google

wohl sie der Wahrnehmung der menschlichen Intelligenz nicht entgangen war; nämlich die der Persönlichkeit. Die Kirche wendet sie für ihre eigenen Zwecke an und definirt, daß es im Menschen Jesus Christus nur Eine Person gibt und zwar die göttliche. Sie gestattet den Philosophen, über das zu disputiren, was die persönliche Identität jenes „denkenden, intelligenten Wesens ist, das jeder Mensch sein Selbst nennt"; ja, sie läßt ihre Kinder über diesen Gegenstand jede beliebige Ansicht hegen, wodurch die Frage nicht zu einer ungereimten Albernheit gemacht wird; wenn sie aber einer Probe bedarf, um die Häretiker von Jenen, welche an der Wahrheit festhalten, zu unterscheiden, so deutet sie auf die heilige Menschheit hin und gebietet allen Menschen, sie anzubeten. (Fortsetzung folgt.)

Die Heiligen im Himmel und das Handwerk auf Erden.

Es gab eine Zeit, wo der Spruch: „Bet' und arbeit'" durch alle Klassen der Bevölkerung, ganz besonders aber bei der arbeitenden Klasse seine volle Geltung hatte. Es war dies jene Zeit, wo das lebendige Christenthum auch in den Werkstätten gepflegt wurde; wo der Tag mit Gebet begann und mit Gebet schloß, wo der Meister Meister und Vorarbeiter und nicht blos gebietender Herr war, wo der Geselle im Geschäfts- und Familienleben des Meisters jene Stelle einnahm, die ihm sein Name zusicherte. Aus jener Zeit haben wir noch so manche schöne Erinnerungen von der alten Heimath, die uns in vielen Beziehungen beschämen. Es läßt sich nicht leugnen, daß man in vielen Gewerben es zu einer größeren Meisterschaft in der jetzigen Zeit gebracht hat, aber ebenso gewiß ist, daß man darüber gar oft den größten Meister, Gott, vergessen oder bei Seite gesetzt hat. Mit Gott vergaß man auch seine Heiligen. Das geschah in der ältern Zeit nicht. Dort hatte jedes Handwerk seinen Schutzpatron unter den Zahl der Heiligen im Himmel, und vom letzten Lehrling bis zum ersten Meister in der Zunft kannte jeder Angehörige des Gewerbes dessen Patron. Sein Bild stand auf der Gewerbsfahne und war in den meisten Werkstätten zu finden, besonders auf der Herberge oder im Zunfthause. Jetzt ist dieses anders. Der Arbeiter im Allgemeinen kennt heutzutage kaum der Schutzpatron seines Gewerbes; Heiligenbilder in den Werkstätten zu haben, das paßt gar nicht mehr zum Geiste unserer Zeit.

Ein aufmerksamer Blick auf das menschliche Leben lehrt uns alsbald erkennen, wie schön und nützlich der Gebrauch der kath. Kirche sei, ein jedes Gewerbe unter den besonderen Schutz eines Heiligen im Himmel zu stellen. Der Arbeiter braucht Segen von Oben für seine Arbeit, und denselben im reichlichen Maße herbeizuführen, das ist die schöne Aufgabe des Schutzheiligen; und vertrauensvoll darf jeder Gewerbsmann sich an seinen Patron wenden und damit Arbeitsamkeit und Fleiß verbinden, — der Segen von Oben wird ihm nicht fehlen.

Weshalb das eine Gewerbe diesen, das andere jenen Schutzheiligen sich gewählt, ist nicht immer genau zu erforschen; größtentheils liegt der Grund in dem Leben

Digitized by Google

oder der Todesart der Heiligen selbst. Wir wollen es versuchen, im Nachfolgenden eine Uebersicht der Schutzheiligen der einzelnen Gewerbe unsern Lesern mitzutheilen, damit sie daraus sehen, daß zwischen den Heiligen im Himmel und dem Handwerke auf Erden ein geistiger Zusammenhang besteht; bemerken aber dabei, daß in verschiedenen Gegenden Europas manchmal andere Heilige als Gewerbspatrone erscheinen.

Die allerseligste Gottesmutter Maria, die süßeste Jungfrau, welche alle Tugenden und Vorzüge in sich vereinigt, ist die Beschützerin der Lebküchner, welche auf ihrer Fahne das Bild Maria's mit dem allersüßesten Jesukindlein haben. Der heil. Joseph, der Nährvater des Herrn und der jungfräuliche Gemahl Marias, dem die hl. Schrift den Beinamen des „Gerechten" gibt, ist nach seiner Lebensbeschäftigung Schutzpatron der Zimmerleute.

Der heil. Johannes der Täufer, der Vorläufer Christi, der nach der Schrift in der Wüste sich auf seinen hohen Beruf vorbereitete, mit Wasser seinen Durst löschte, mit Heuschrecken und Honig seinen Hunger stillte und mit Thierfellen sich kleidete, verehren die Büttner, die Kürschner und Schneider als ihren Schutzheiligen.

Von den hl. Engeln erscheint der Erzengel Raphael, welcher den jungen Tobias auf seiner Wanderung begleitete, als Beschützer der Dachdecker, welche durch ihren Beruf beständig großen Gefahren ausgesetzt sind.

Unter den hl. Aposteln und Evangelisten finden wir mehrere als Vertreter eines Gewerbes vor dem göttlichen Throne. Den hl. Petrus, den Apostelfürsten, dem der Herr die Schlüssel zum Himmelreich übergab, verehren die Schlosser; mit ihnen die Uhrmacher, weil er mit dem Hahne, dem Tagesverkündiger, in Verbindung steht.

Unter den Schutz des hl. Paulus, der sich auf die Arbeit seinen Hände als Gezeltmacher beruft, stellen sich die Tapezierer und Teppichweber.

Der hl. Jakobus, welcher mit der Walkerstange erschlagen wurde, ist Patron der Hutmacher und Walkmüller. Der hl. Simon beschützt die Handwerksgenossen seines Vaters, die Färber. Der hl. Johannes, der Evangelist, dem das im Kelch der Liebe dargereichte Gift nicht schaden konnte, wird von den Glasern verehrt. Der hl. Bartholomäus, dem die Haut abgeschunden wurde, ist Schutzpatron der Gerber.

Die Beschäftigung des hl. Evangelisten Lukas als Maler und seine Darstellung mit dem Sinnbilde des Ochsen weist ihm die Porzellanmaler und Metzger zu.

Die Zahl der hl. Martyrer liefert mehrere Schutzpatrone des Handwerkes; wir nennen den hl. Florian, den Beschützer vor Feuersgefahr, für die Bierbrauer und Kaminfeger; den hl. Georg, den tapferen Ritter, für die Sattler; den hl. Sebastian, mit Pfeilen getödtet, für die Büchsenmacher; den hl. Stephanus, den Gesteinigten, für die Maurer; den hl. Eulogius, der mit einer kupfernen Lanze durchstochen wurde, für die Kupferschmiede; die hl. Cosmas und Damian, zwei Aerzte des IV. Jahrhunderts, für die Aerzte und Apotheker; den hl. Mauritius, den Hauptmann der thebaischen Legion, für die Messerschmiede.

Von den hl. Bischöfen und Bekennern wird der hl. Petrus Cölestinus von den Buchbindern, der hl. Bonifacius von den Buchhändlern, der hl. Germanus von den Bildhauern und der hl. Ambrosius von den Wachsziehern als Patrone verehrt. Die Goldarbeiter und Schmiede rufen an den hl. Eligius; die Kärner und Produktenhändler den hl. Nikolaus; die Drechsler den hl. Erasmus; die Tuchmacher den hl. Martin. Der hl. Antonius beschützt die Tüncher; der hl. Wilhelm die Spängler; der

Digitized by Google

hl. Goar die Häfner; der hl. Rochus die Schreiner; der hl. Benno die Fischer; der hl. Hubertus die Horndreher; der hl. Blasius die Seifensieder; der hl. Crispinus die Schuhmacher.

Wenn auch im gewöhnlichen Leben das weibliche Geschlecht vom Handwerk ausgeschlossen erscheint, so sind unter den hl. Frauen und Jungfrauen des Himmels doch viele, welche als Schutzheilige des Handwerks verehrt werden. Die hl. Elisabeth von Thüringen, welche durch ihre Wohlthätigkeit so sehr glänzt, ist Schutzheilige der Bäcker. Der hl. Agatha, der standhaften und keuschen Jungfrau, welcher der Henker den Gürtel nicht vom Leibe nehmen konnte, weihen sich die Gürtler und Glockengießer. Die hl. Büßerin Magdalena, berüchtigt durch ihre Eitelkeit und berühmt durch ihre Buße, vertritt das Gewerbe der Friseure und Kammmacher, welche so oft der Eitelkeit dienen müssen. Die hl. Katharina, die durch das Rad den Tod erlitt, wird von den Wagnern und Kutschern angerufen, Orgelbauer und Instrumentenmacher stehen unter dem Schutze der hl. Cäcilia.

Die hl. Helena, die Auffinderin des Kreuzes und der Nägel Christi, wird von den Nagelschmieden als Schutzheilige verehrt. In der Todesart der hl. Christina, die mit einem Mühlstein um den Hals in's Wasser gestürzt wurde, liegt ihre Stellung zum Müllergewerbe. Wie die Legende erzählt, erschienen der hl. Dorothea, die sich den Herrn als Bräutigam ausgewählt hatte, vor ihrem Tode Engel mit Blumenkränzen, und deßhalb wird sie von den Gärtnern als Schutzheilige verehrt.

Es sind dieses bei weitem nicht alle Gewerbe, jedoch ist ersichtlich, wie in der kath. Kirche die Gemeinschaft der streitenden Kirche auf Erden und der triumphirenden Kirche im Himmel auch auf das gewöhnliche Leben sich erstreckt. Zu wünschen bleibt nur, daß alle Arbeiter diesen Zusammenhang recht erkennen, damit sie auch des Schutzes ihres Gewerbspatrones sich erfreuen mögen.

Der hl. Franziskus und die Thiere.

Bekannt ist aus dem Leben des heil. Franziskus von Assisi, welchen geheimnißvollen Verkehr er mit den Thieren, vorzüglich mit den Vögeln unterhielt. Einmal kam er an einen Ort, wo viele Vögel verschiedener Gattungen sich versammelt hatten. Als er sie wahrnahm, ging er vom Wege ab und grüßte sie, als ob sie verständige Wesen wären; sie aber flogen keineswegs scheu davon, sondern warteten, die Köpfe gegen ihn gerichtet, in ungewöhnlicher Weise, bis er ihnen nahe war. Nun sprach er zu ihnen: „Ihr meine geflügelten Brüder, immer müßt ihr euern Schöpfer loben und ihn recht von Herzen lieben, der euch in Federn gekleidet, euch Flügel zum Fliegen gegeben, und es euch an nichts mangeln läßt. Edel hat er euch vor allen seinen Geschöpfen gemacht, und euch den Aufenthalt in der Reinheit der Luft gestattet, und ohne daß ihr zu sorgen braucht, und ohne daß ihr säet und erntet, lenkt und erhält er euch." Als er dies nebst Anderem redete, geberdeten sich die Vögelein wunderbar; sie reckten die Hälse in die Höhe, öffneten den Schnabel und sahen ihn aufmerksam an. Er aber ging selbst verwundert mitten sie hindurch, strich einer

Digitized by Google

um den andern mit seinem Gewand, und keiner bewegte sich von der Stelle, bis er das Zeichen des Kreuzes über sie gemacht, und mit dem Segen sie entlassen hatte, nun flogen Alle davon. Seine Gefährten, die Brüder, die an der Straße warteten, sahen erstaunt dem Vorgange zu, und als der einfältige, herzensreine Mann, zurückgekommen, fing er an sich Vorwürfe zu machen, daß er bisher zu den Vögeln nicht geredet habe.

Bald darauf kam er nach Alvianum, wo er das Volk auf der Straße versammelte und ihm zu predigen begann. Umher an den Dächern aber waren die Schwalben mit ihrem Gezwitscher so laut, daß man ihn kaum zu hören vermochte. Da sprach der Heilige zu ihnen: „Schwestern, ihr Schwalben da oben, ihr habt nun genug geredet; es ist Zeit, daß auch ich zu Worte komme; darum höret schweigend des Herrn Wort an, bis es geendigt ist.“ Alle, als ob sie ihn verstanden hätten, schwiegen still und rührten sich nicht.

Vorzüglich für die Lämmer hatte der Heilige eine große Vorliebe; mehrmals kaufte er um eines seiner Kleidungsstücke ein solches auf, das zum Verkauf weggetragen wurde, und oft, wenn er durch eine Heerde ging, sammelte sich zur Verwunderung der Hirten und der begleitenden Brüder Alt und Jung um ihn her, und Alle hoben die Häupter auf und sahen ihn unverwandt an. Bei Greccia brachte ihm ein Bruder einen lebendigen jungen Hasen, der eben in der Schlinge gefangen worden. Der Heilige, bei seinem Anblick zum Mitleiden bewegt, sprach zu ihm: „Bruder Häschen, komm zu mir, wie hast du dich doch von der Schlinge berücken lassen?“ Als der Bruder das Thier auf die Erde setzte, daß es nach Belieben entfliehen möchte, sprang es am Heiligen, da er es lockte, hinauf, und verbarg sich in seinem Busen. Er aber hegte es dort mit Zärtlichkeit, liebkoste es gleich einer Mutter; nach einiger Zeit, nachdem er ihm zugesprochen, sich in Zukunft nicht mehr fangen zu lassen, setzte er es auf die Erde, damit es weggehe nach Belieben. Aber so oft er den Versuch wiederholte, immer kehrte es in den Busen zurück, so daß er das Thier zuletzt von den Brüdern fern in den Wald tragen zu lassen sich genöthigt fand.

Bei seiner Zelle in Portiuncula saß auf einem Feigenbaume eine Cicade, die ihn durch ihr Geräusch öfter zum Gebete angeregt hatte. Einst rief er ihr, und sie kam auf seine Hand geflogen. „Meine liebe Schwester Cicade,“ sagte er da zu ihr, „so lobe denn unsern Herrn deinen Schöpfer mit deinem Liede.“ Zugleich fing sie an zu schwirren, und hörte nicht auf, bis sie auf sein Geheiß an ihren Ort zurückgeflogen, wo sie dann acht Tage blieb, und mit Kommen, Singen und Gehen ihm immer zu Willen war. Endlich sagte er zu seinen Gefährten: „Geben wir jetzt unsrer Schwester, der Cicade, Urlaub; denn lange genug hat sie uns vergnügt, und zum Lobe Gottes acht Tage uns angetrieben.“ Sogleich entfernte sie sich, und ließ sich nicht mehr blicken, als ob sie sein Gebot nicht im Geringsten zu übertreten wage.

Als er aus Spanien zurückgekehrt den Berg Alverno zuerst besichtigte, umflogen vielerlei Vögel die Zelle, die ihm die Brüder dort gebaut, singend und fröhlich die Flügel schlagend, als ob sie seiner Ankunft sich erfreuten, und als wenn sie ihn einladen wollten, länger hier zu weilen. Da sagte er zu seinen Reisegefährten: „Ich sehe, Brüder, wie es Gottes Wille ist, daß unsre Schwestern, die Vögel, an unsrer Ankunft sich zu ergötzen. Und als er länger dort blieb, war besonders ein

Digitized by Google

Falke, der dort nistete, ihm in großer Freundschaft zugethan; denn immer kündete er die Stunde, in welcher der Heilige zu beten gewohnt war, durch den Ruf seiner Stimme zum Voraus an, und wenn ein Uebelbefinden ihn allzuhart drückte, ließ der Rufende, als wollte er seiner schonen, später sich hören, und auch da nur mit leisen Schlägen. Philothea.

Die acht Seligkeiten.

(Fortsetzung.)

Besonders eifrig und beharrlich verrichtete die hl. Johanna Franziska von Chantal dieses Werk der Barmherzigkeit: Fremde und Nothleidende zu unterstützen und zu beherbergen. Im Winter der Hungerjahre 1600 und 1601 bot sich ihr eine erwünschte Gelegenheit dar, um ihren Herzenswunsch zu erfüllen. Im Einverständniß mit ihrem frommen Gemahle machte sie bekannt, daß jeder sich im Schlosse um Brod und Suppe melden könne. Kaum war dieses bekannt, als die ausgehungerten Leute massenweise selbst aus einer Entfernung von sechs Stunden sich herandrängten. Man mußte im Hofe ein zweites Thor öffnen, damit die Eintretenden nicht durch die Austretenden gehindert würden. Noch nicht genug, sie ließ im Schlosse eine große Menge Betten, besonders auch für arme Mütter, die Kinder zu stillen hatten, herrichten und sorgte für sie als wahre Mutter.

Um die ungeheuren Brodrationen, die der Andrang der Hungernden nothwendig machte, beizuschaffen, ließ sie einen Backofen bauen, in welchem Brod von dreißig Scheffel Mehl verbacken werden konnte. Man buk viermal in der Woche und das Brod reichte nicht. Der Vorrath des Getreides schmolz in Kurzem bedeutend zusammen. Die Dienstboten im Hause fingen an zu murren, da sie fürchteten zuletzt selbst Hunger leiden zu müssen. Ja das Murren brach endlich in lautes Klagen aus. Da untersuchte die Frau selbst die Speicher und fand, daß nur noch ein einziges Faß Mehl und wenig Korn mehr vorhanden war, und man befand sich mitten im Winter und die Zahl der Armen nahm täglich zu. Ungeschreckt durch diesen Anblick erhob sie vertrauensvoll ihre Augen und Hände zum Himmel und befahl ihren Dienern, mit vollen Händen zu nehmen und den Armen auszutheilen.

Ein solches Vertrauen mußte nothwendig Wunder thun. Wirklich dauerte das Brodbacken noch sechs Monate fort bis zur Ernte. Eine Religiosin des Ordens von der Heimsuchung Unserer Lieben Frau, welchen Frau von Chantal später im Verein mit dem hl. Franz von Sales gründete, schreibt darüber: „Diese Thatsache wurde uns als ein wahres Wunder erzählt, und da wir in unsre selige Mutter drangen, uns zu sagen, wie das zugegangen, theilte sie es gerade so mit, wie wir es eben erzählt haben, fügte aber in ihrer Demuth bei, daß sie diese Gnadenerweisung immer der großen Tugend und Frömmigkeit ihrer Dienerin zugeschrieben hätte."

Als sie nach dem Tode ihres Gemahles mehrere Jahre bei ihrem Schwiegervater auf dem Schloße Monthelon lebte und bereits unter der Leitung des hl.

Digitized by Google

Franz von Sales stand, zeigte sich ihre Liebe zu den Armen noch in hellerem Lichte. Sie arbeitete immer für die Armen, ging täglich bei Sommerhitze und Winterkälte aus, um die Armen und Kranken zu besuchen und zu bedienen. Sie dachte und sagte es auch: „Wir gehen jetzt, den Heiland in Gethsamene, oder auf dem Calvarienberge, oder im hl. Grabe zu besuchen." Sie näherte sich den Armen mit einer Ehrfurcht, als wären sie Fürsten, bediente sie oft auf den Knieen und sprach mit ihnen, als wäre sie ihre Dienerin.

Man hörte einmal die Worte aus ihrem Munde: „Der langweiligste und drückendste Tag für mich ist, wenn ich keine Gelegenheit habe, den Armen zu dienen." Johanna Franziska starb im Jahre 1641 und wurde von Clemens XIII. (1758—69) heilig gesprochen. —

Der hl. Philippus Neri († 1595), welcher den Beinamen „Apostel Rom's" führte, stiftete eine Bruderschaft zur Bedienung und Beherbergung von Fremden und Reisenden. Seine Liebenswürdigkeit und Herablassung gegen Jedermann machte ihn besonders tauglich zu diesem Dienste und unaussprechlich ist der Nutzen und das Gute, das er stiftete. —

Wie verdienstlich dieses Werk der Liebe ist, wollen wir noch zum Schlusse hervorheben. Der hl. Papst Gregor (590—604) erzählt mehrere Begebenheiten, welche uns deutlich davon überzeugen. „Es war ein guter Mann," schreibt er, „welcher gerne Arme und Fremde aufnahm und speiste. Zu demselben kam eines Tages ein Armer, welchen er freundlich aufnahm. Als er ihm Wasser darreichen wollte, und sich nach dem Wasser umkehrte, verschwand der Arme. In der folgenden Nacht erschien ihm der Herr im Gesichte und sprach: „An den übrigen Tagen hast du mich in meinen Gliedern aufgenommen, heute aber hast du mich in eigener Person aufgenommen." (St. Gregorius apud Mansi disc. 3. n. 4.)

Im Leben des berühmten Predigers Johann von Avila († 1569), ausgezeichnet durch die Heiligkeit seines Lebens, liest man, daß, da er einmal die Füße eines Armen wusch und abtrocknete, und sich neigen wollte, sie zu küssen, er an den Füßen eine leuchtende Wunde gesehen habe. Als er sich von da aufrichtete, und das Antlitz des Armen ansah, hörte er denselben sagen: „O Johannes, was aus Liebe zu Mir den Armen gethan wird, das geschieht mir." (Fortsetzung folgt.)

Das Bild der heil. Hedwig.

Von Dr. Ferdinand Speil.

Unermeßlicher Segen kam in das Schlesierland, als im Jahre 1186 der Prinz Heinrich von Schlesien Hedwig, die jugendliche Tochter des Markgrafen von Meran aus Andechs in Baiern, ihrem Geburtsorte, als seine Gemahlin heimführte. Von dem Augenblicke, da sie die Grenzen Schlesiens überschritt und in seine Hauptstadt einzog, hatte das Land in ihr eine Mutter. 57 Jahre hat sie in Schlesien gelebt, gearbeitet, geduldet. Wohlthaten bezeichneten jeden ihrer Schritte und wie sie an Alter zunahm, nahm sie auch an Tugend, an christlicher Vollkommenheit, an Heilig-

Digitized by Google

keit zu. Als sie am 15. October 1243 zu Trebnitz starb, trauerte und wehklagte das ganze Land, aber dem Schmerze folgte beispiellose Freude, als Gott ihr Grab durch zahlreiche Wunder verherrlichte und im Jahre 1267 ihr Name von Papst Clemens IV. in das Verzeichniß der Heiligen eingetragen wurde.

Ohne Zweifel haben seitdem viele schlesische Frauen und Jungfrauen sich durch Treue im Dienste Gottes, durch gute Werke und Uebung jeglicher Tugend viele und große Verdienste gesammelt und so den Himmel erworben, aber unbedenklich können wir der heil. Hedwig die Worte Salomo's zurufen: „Viele Töchter haben sich Reichthümer gesammelt, Du aber hast sie alle übertroffen." Gott aber, dem sie gedient, für den sie gelebt und gewirkt hat, wird von ihr zu seinen Engeln sagen: „Gebt ihr von den Früchten ihrer Hände; es müssen ihre Werke in den Thoren sie loben."

Ja, ihre Werke loben sie noch jetzt auf Erden, in der ganzen Kirche wird sie gerühmt. Zumal an ihrem Grabe wird immer wahr das salomonische Wort: „Ein Weib, das den Herrn fürchtet, wird gelobt werden." Es loben sie die Gesänge, die dort zu ihrem Preise ertönen, es loben sie die Werke der Bildhauer und Maler, die in der Darstellung ihres Bildes mit dem Meisel, mit dem Pinsel uns ihre ganze Geschichte erzählen, ihr inneres und äußeres Tugendleben uns vor Augen stellen. Was sagt uns nicht Alles das halb fürstliche, halb klösterliche Kleid, die entblößten Füße, die Muttergottesstatue in ihrer rechten Hand, das Kirchlein auf ihrem linken Arm?

Das halb geistliche, halb weltliche Gewand der Hedwigsbilder sagt dem Beschauer, wie die Heilige so meisterlich verstand, in der Welt — ein geistliches Leben zu führen, und damit Alle widerlegt, die ihr ganz weltliches Treiben damit entschuldigen wollen, daß sie in der Welt zu leben und mit der Welt zu verkehren gezwungen seien. Hat denn der Heiland nicht allen Menschen ohne Ausnahme zugerufen: „Suchet zuerst das Reich Gottes?" Hat denn der heil. Paulus nicht alle Menschen ohne Ausnahme gemahnt: „Was droben ist, das suchet, und nicht, was auf Erden ist!" Und alle Menschen warnt doch der heilige Johannes: „Liebet nicht die Welt, noch das, was in der Welt ist. Wenn Jemand die Welt liebt, so ist die Liebe des Vaters nicht in ihm, denn Alles, was in der Welt ist, ist Fleischeslust und Augenlust und Hoffart des Lebens." Ach es ist wahr! wir müssen in der Welt leben, aber wenn wir auch nach dem Sinne der Welt leben, dann wird das Ende Verderben sein. Wollen wir selig werden, dann müssen wir Jünger Jesu Christi sein; wollen wir Jünger Jesu Christi sein, dann müssen wir uns von den Kindern dieser Welt unterscheiden und nicht die Grundsätze der Welt, sondern die Grundsätze des Evangeliums befolgen.

„Alles", sagt der heil. Johannes, „was in der Welt ist, ist Fleischeslust, Augenlust und Hoffart" und oberstes Gesetz der Welt ist: „Genieße!" Aber das oberste Gesetz Christi ist: „Entsage!" Demgemäß setzen der Fleischeslust, der Augenlust und der Hoffart der Welt die Ordensleute die Gelübde der Keuschheit, der Armuth und des Gehorsams entgegen. Freilich sind nicht Alle berufen, diese Gelübde als freiwilliges Opfer der Entsagung auf Gottes Altar niederzulegen; auch die heilige Hedwig hat diese klösterlichen Gelübde nicht abgelegt, aber dennoch hat sie allezeit nach ihrem Geiste gelebt.

Digitized by Google

Die heil. Hedwig liebte und übte die Keuschheit. Wohl hat sie, mehr dem Willen ihrer Eltern als eigenem Triebe folgend, den Stand der Ehe gewählt, aber sie suchte in demselben nicht sinnliche Lust, sondern den Segen der Mutterschaft und in ihrem 35. Lebensjahre entsagte sie im Einverständniß mit dem gleichgesinnten Gemahl ganz den ehelichen Rechten, um bis an ihr Lebensende in Enthaltsamkeit zu leben — zur immerwährenden Beschämung für Jene, welche im ehelosen Stande die Jungfräulichkeit preisgeben, im ehelichen Stande die Heiligkeit der Ehe schänden, indem sie sich verbotenen Lüsten ergeben, welche das Urtheil herabziehen: „Die auf das Fleisch säen, werden vom Fleische Verderben ernten; kein Unkeuscher, kein Ehebrecher wird in das Himmelreich eingehen."

Die heil. Hedwig liebte und übte die Armuth. Wohl hat sie ihrem Stande gemäß irdische Güter in Fülle besessen, aber weit entfernt, ihr Herz an den ungerechten Mammon zu hängen, benützte sie ihn nur, um nach der Mahnung des Herrn sich Freunde zu erwerben. Immer war sie von Armen und Bedürftigen umringt und ihre Hand ermüdete nie im Spenden und Wohlthun. Für sich selbst hatte sie keine Bedürfnisse; selbst das Brot der Bettler zu essen schien ihr eine Gnade, ein Glück, das sie suchte — zur immerwährenden Beschämung für Jene, welche nur danach trachten, sich Schätze zu sammeln, die von Rost und Motten verzehrt werden, und aufspeichern wie jener Mann im Evangelium, dem gesagt wurde: „Du Thor, noch heute Nacht wird man Deine Seele von dir fordern und was Du gesammelt hast, wessen wird es sein?" „So geht es dem," sagt der Heiland, „der für sich sammelt und nicht für Gott reich ist."

Die heil. Hedwig liebte und übte die Demuth. Wohl saß sie auf einem Fürstenthrone als die Gemahlin eines Herzogs, dessen Gebiet weit über die Grenzen des heutigen Schlesiens hinausging, aber doch stieg sie von ihrer Höhe hernieder und machte sich selbst zur Magd der Armen, die sie an ihrem Tische bediente; der Kranken, die sie in von ihr selbst errichteten Spitälern pflegte; der Gefangenen, die sie befreite. Die Erste wollte immer die Letzte sein — zur immerwährenden Beschämung für Jene, welche meinen, Etwas zu sein, da sie doch nichts sind, und über ihren Stand hinaus glänzen und der Welt gefallen wollen, die Armen aber und Niedrigen verachten, wie es die Pharisäer thaten, denen der Heiland gesagt hat: „Wer sich selbst erhöht, der wird erniedrigt werden." Die heil. Hedwig befolgte in der That das Wort des Weisen: „Je höher Du bist, desto mehr demüthige Dich in Allem!"

So lebte sie in der That in der Welt, als sei sie im Kloster: darum sehen wir unter ihrem herzoglichen Mantel das schlichte Gewand einer Ordensfrau. An ihren Füßen sind keine Schuhe, denn sie liebte es, barfuß die steinigsten Wege zu gehen, selbst im Winter durch Schnee und Eis; nöthigte man sie, Schuhe zu tragen, dann trug sie sie wohl, aber — in der Hand oder unter dem Arm. Was in dieser Beziehung von der Heiligen erzählt wird, ist nur ein unbedeutender Theil der Kasteiungen und Abtödtungen, welchen sie ihren Körper unterwarf. Lesen wir von andern Dienern und Dienerinnen Gottes, daß sie sich strenge Fasten, härene Bußkleider, blutige Geißelungen aufgelegt, mit Hunger und Durst, mit Kälte und Hitze und allem Ungemach sich selbst gekreuzigt haben, so hat das auch die heil. Hedwig im reichsten Maße gethan und wohl durfte sie mit dem heil. Paulus sprechen:

Digitized by Google

„Ich züchtige meinen Leib und bringe ihn in Dienstbarkeit.“ Unsere verweichlichte und religiös erkaltete Zeit hat für dergleichen kein Verständniß mehr und kopfschüttelnd mag so mancher fragen: „Wozu das?“ St. Hedwig wußte es.

Sie hat sich allen Abtödtungen ergeben, weil sie in ihnen ein Schutzmittel gegen die Sünde sah. Immer ist das Fleisch geneigt, sich aufzulehnen gegen den Geist, und jeder Mensch weiß, wie viele Sünden ihre Quelle in den ungeordneten Begierden des Fleisches haben. Soll aber der Geist die Herrschaft über das Fleisch bewahren, dann muß es gezähmt werden bald durch Entziehung der Nahrung, bald durch Schläge und dergleichen mehr. So haben die Heiligen ihren Leib behandelt, und wer heilig werden will, der wird es sicherlich nicht durch weichliche Pflege des Leibes und Befriedigung seiner Lust, denn, sagt der heil. Paulus: „Die Christo angehören, haben ihr Fleisch gekreuzigt mit seinen Lastern und Begierden.“ Das that St. Hedwig.

Sie hat sich allen Abtödtungen ergeben, weil sie in ihnen eine Buße für ihre Sünden sah. Hat sie denn auch Sünden begangen? O, die Heiligen sind keineswegs als solche schon zur Welt gekommen, sie sind es erst geworden im mühseligen Kampfe gegen die menschliche Verderbtheit. Darum sprechen sie nicht wie Jesus: „Wer aus euch kann mich einer Sünde zeihen?“ Sie wissen wohl, was der heil. Johannes sagt: „Wenn wir sagen, wir seien ohne Sünde, so betrügen wir uns selbst und die Wahrheit ist nicht in uns.“ Demüthig würde jeder noch im letzten Augenblicke mit dem heil. Paulus bekennen: „Ich bin mir zwar nichts bewußt, aber darum noch nicht gerechtfertigt, denn Gott ist es, der richtet.“ Aber das ist die Auszeichnung der Heiligen, daß sie, mochten sie früher oder später den Weg der Heiligkeit betreten, die Sünden der Vergangenheit bitterlich bereut und beweint haben; daß sie die Sünde zu verabscheuen, zu hassen gelernt und ihr widersagt haben und dann nicht aufhörten, sich für ihre Sünden selbst zu strafen, um so der Strafe Gottes zu entgehen, ganz wie der heil. Paulus sagt: „Wenn wir uns selbst richteten, würden wir nicht gerichtet werden.“ Die Heiligen waren darum so streng gegen sich selbst, weil sie, je weiter sie fortschritten auf dem Wege zu Gott, immer besser die unendliche Abscheulichkeit der Sünde erkannten. So war es mit der heil. Hedwig.

Sie hat sich allen Abtödtungen ergeben, weil sie glaubte, so am besten Jesu nachzufolgen, dessen ganzes Leben von der Krippe bis zum Kreuze eine immerwährende Abtödtung war. Stets haben von der Liebe Christi entzündete Seelen sehnsüchtig danach verlangt, ihm in Allem gleichförmig zu werden, und nicht zufrieden mit den Leiden und Schmerzen, welche Gott ihnen sendete, haben sie dieselben aufgesucht, haben sie sich selbst gezüchtigt, bis sie mit St. Paulus ausrufen konnten: „Ich bin mit Christo an's Kreuz geheftet.“ Wie Wenige aber erfassen und befolgen in seinem ganzen Umfange das Wort des mit Stricken gebundenen, mit Geißeln zerfleischten, an's Kreuz genagelten Erlösers: „Wer mir nachfolgen will, der verläugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich; wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt und mir nachfolgt, ist meiner nicht werth.“ St. Hedwig, das starke Weib, nahm selbst das Kreuz. — Andere, die schwächer sind, mögen wenigstens demüthig und geduldig das Kreuz annehmen, das Gott ihnen auflegt aus Barmherzigkeit. Denn wehe dem Menschen, der kein Kreuz hat! nur wenn wir mit Christo gekreuzigt sind, werden wir auch mit ihm verherrlicht werden.

Das Alles lehren die nackten Füße der heiligen Fürstin. Ihre Hand hält eine kleine Statue der Mutter Gottes. Sie pflegte immer eine solche bei sich zu tragen und damit bekundete sie ihre zarte Liebe zu Maria, die innige Verehrung, welche sie der heil. Jungfrau weihte. Das Bild rief ihr immer unsere himmlische Mutter in's Gedächtniß und so oft sie es mit frommem Blicke betrachtete oder mit aller Inbrunst an ihre Brust, an ihre Lippen drückte, war das eine Huldigung, welche sie der Königin des Himmels darbrachte. Wie wohlgefällig dies Gott war, zeigte sich, als im Jahre 1268, also 25 Jahre nach ihrem Hinscheiden, ihr Grab eröffnet wurde, denn da fand man ihren Leib verwest, aber die drei Finger, mit welchen sie ihr Muttergottesbild auch noch im Tode gehalten hatte, waren gänzlich unversehrt.

Was kann das anders bedeuten, als daß Gott selbst durch ein augenscheinliches Wunder die Liebe und Andacht Hedwigs zur heil. Jungfrau verherrlichen wollte! Wie sollte nicht auch Gott, unserm Heilande wohlgefällig sein, was wir Menschen zur Ehre derer thun, welche er selbst in seinem Wandel auf Erden Mutter genannt, aus der er Fleisch angenommen, an deren Brust er als Kind, in deren Schooß noch sein vom Kreuze gelöst'er Leichnam geruht hat? Wie sollte nicht Jesus, der nun im Himmel glorreich zur Rechten des Vaters sitzt, wohlgefällig auf Alle hinabschauen, welche, wie sein geliebter Jünger Johannes, Maria als ihre Mutter kindlich ehren und lieben, da er selbst in Johannes uns Allen gesagt hat: „Siehe Deine Mutter!"

In der That, je mehr ein Christ Jesum liebt, je inniger er an ihn glaubt, auf ihn hofft, um so mehr wird er auch Jesu Mutter ehren und lieben. So lehrt es die heilige katholische Kirche, als deren treue Tochter sich die heil. Hedwig gerade auch durch ihre Verehrung der Mutter Gottes erwiesen hat. Ist es nicht auf dem ganzen Erdkreise ein Merkmal des katholischen Christen, daß er Maria liebt und verehrt, sie anruft und lobpreist? Ist nicht die ganze katholische Kirche in jener ungekannten Frau vorgebildet, die aus der Volksmenge heraus Maria pries, indem sie Jesu die Worte entgegenrief: „Selig der Leib, der Dich getragen, und die Brüste, welche Du gesogen hast!" Ja, erfüllt nicht die ganze katholische Kirche täglich die Weissagung, welche die heil. Jungfrau selbst voll des heil. Geistes ausgesprochen hat: „Von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter!"

Wir Kinder der heil. Hedwig sind auch Kinder der katholischen Kirche. Also müssen auch wir Maria, die allerseligste Jungfrau ehren, lieben und preisen. Haben wir ihr Bild nicht immer in den Händen, so tragen wir es mit der Medaille, mit dem Skapulier auf unserer Brust, ja wir tragen es im Herzen und werden es darin festhalten bis zum letzten Athemzuge. Wir werden sie immer fromm und innig grüßen mit dem Gruße des himmlischen Boten beim Aveläuten, mit dem Rosenkranz, und sonst oft rufen wir ihr zu: „Ave, Gegrüßt seist du, Maria!" Wenn in dem letzten Stündlein die Lippen schon ihren Dienst versagen, werden wir noch mit dem Namen Jesu auch noch den Namen Maria hauchen, damit wir, ruhend in den Armen Mariä, in die Ewigkeit hinüberschlummern, um dort sie nicht mehr nur im Bilde, sondern von Angesicht zu Angesicht zu schauen, dort, wo sie auch die Bitte erfüllen wird, die wir tausend und abertausendmal an sie gerichtet haben: „Zeige uns nach diesem Elende Jesum, die gebenedeite Frucht Deines Leibes, o gütige, o milde, o süße Jungfrau Maria!"

Digitized by Google

Solche Betrachtung weckt in uns die Muttergottesstatue der heil. Hedwig. Auf ihrem Arme trägt sie noch das Bild einer Kirche, ein Sinnbild dessen, daß sie mit Fug und Recht die Worte des Psalmisten auf sich anwenden durfte: „Ich habe die Zierde Deines Hauses geliebt, o Herr!“ Verschiedene Kirchen Schlesiens gelten als von der heil. Hedwig erbaut; vor allen das ehrwürdige Gotteshaus, das ihr Grabmonument werden sollte, die Kirche des heil. Bartholomäus zu Trebnitz. Ihren ganzen Brautschatz gab sie hin, um in Gemeinschaft mit ihrem Gemahl die Kirche mit dem anstoßenden Kloster zu errichten. Wohl hat Feuersbrunst die Klostergebäude aus Hedwig's Zeit zerstört, aber die Kirche blieb unversehrt bis auf den heutigen Tag als Zeugin der Frömmigkeit unserer Fürstin. Könnten die Steine reden, sie würden dem Pilger erzählen, wie hier Hedwig gebetet und geweint, wie hier die Gnaden Gottes auf sie niederthauten. Hier sind die Altäre, an denen sie gekniet, um mit nie zu sättigendem Eifer einem heil. Meßopfer nach dem andern beizuwohnen; dort der Ort, wo Jesus selbst vom Kreuzbilde her sie würdigte, segnend zu ihr zu sprechen: „Dein Gebet ist erhört und was Du begehrst, wirst Du erhalten!“

Das Beispiel, welches diese kirchenbauende Heilige uns hinterlassen, ist eine Aufforderung an uns, daß doch auch wir je nach unserm Vermögen die Hand aufthun und unsere Spende herbeibringen, wo es gilt, dem Herrn ein seiner würdiges Haus zu erbauen als die Wohnung Gottes bei den Menschen. Oft genug ergeht an uns die Bitte zur Herstellung einer alten, verfallenden, oder zum Bau einer neuen Kirche: denken wir dann an die heil. Hedwig, sorgen wir, daß in solchen Kirchen auch recht viele Bausteine von unserer Liebe eingefügt seien und auch wir verdienen, daß man auf unsern Grabstein die Worte schreibe: „Ich habe die Zierde Deines Hauses geliebt, o Herr!“

Doch wäre es nimmer genug, wenn wir dem Herrn Häuser bauten von Ziegel und Stein und nicht daran dächten, ihm einen Tempel in unserem Innern zu errichten. Jedes Menschen Herz sollte ein Tempel Gottes sein! Auch das Herz der heil. Hedwig war ein schöner und herrlicher Tempel Gottes, über und über geziert mit den Edelsteinen aller christlichen Tugenden, ganz strahlend im Golde der reinsten, innigsten, glühendsten Gottesliebe. In diesem Herzen wohnte Gott. Sie konnte mit St. Paulus sagen: „Ich lebe, doch nicht mehr ich, sondern Christus lebt in mir.“ All' ihr Sinnen und Trachten war ja nur auf ihn gerichtet, all ihr Thun und Lassen hatte nur ihn zum Ziele und auch sie durfte kühn es aussprechen, daß nichts in der Welt im Stande sei, sie von der Liebe Jesu Christi zu scheiden. So soll Gott auch wohnen in unseren Herzen, darin herrschen, er allein, indem wir ihm täglich und stündlich das Opfer des eigenen Willens darbringen und der Sünde und der Welt widersagen.

Die heil. Hedwig baute Gott Wohnungen auf Erden, ja in ihrem Herzen. Welche Vergeltung wird sie dafür bei Dem gefunden haben, der gesagt hat: „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen; ich gehe hin, euch welche zu bereiten!“ Welche herrliche Wohnung wird sie ihrem Verdienste gemäß im Himmel erlangt haben! Und dort wird sie eine fürbittende Beschützerin ihrer Kinder sein.

Digitized by Google

Der Sieg des Kreuzes.

Erzählung aus dem achtzehnten Jahrhundert.

(Fortsetzung.)

V.

Mit Freuden begrüßte Louis seine Vaterstadt. Wie wohl ward es ihm, als er sein Arbeitszimmer wieder betrat! Dort lag noch Alles, wie er es verlassen hatte. Die Lanze lehnte noch an der Wand, zerbrochen wie zuvor. Ihr Anblick erinnerte ihn an sein Versprechen. „Was werden Klaudia und Marion denken," rief er unwillig; „wie sehr müssen sie mich für nachlässig halten!" Noch am Abende setzte er sich hin und vollendete die Arbeit.

Am nächsten Tage, gegen Abend, machte er sich auf, sie hinzutragen. Er traf Madelon mit Klaudia und Marion noch bei Tische, sie hatten eben ihr ländliches Mahl beendigt. Mit unverkennbarer Freude begrüßten sie ihn Alle. Louis entschuldigte sein langes Ausbleiben mit seiner Reise.

„Hatte ich nicht Recht?" rief jetzt die Kleine mit einem triumphirenden Blicke auf die Mutter und Base. „Die Mutter und Klaudia meinten, Sie hätten ganz auf uns und die Lanze vergessen; allein ich sagte immer, er wird die Lanze bringen und die Strümpfe abholen, die ich ihm versprochen habe."

Madelon dankte mit tiefer Rührung für die Rettung ihres einzigen Kindes. Von solchem Danke wollte Louis nichts wissen. „So möge es Ihnen Gott und die hl. Jungfrau vergelten!" sprach Madelon leise, und brachte das Goldstück, welches er beim ersten Besuche zum Danke für die freundliche Bewirthung zurückgelassen hatte. Louis bat sie, es nicht zu verschmähen, und für das Töchterlein aufzubewahren. Erst nach langem Sträuben wollte sich die Mutter hierzu verstehen. Dann zeigte ihm Marion die Strümpfe; sie waren wirklich recht schön gestrickt. Louis dankte herzlich, lobte sie ausnehmend und versprach, sie nur an Festtagen tragen zu wollen. Die Kleine schaute ihn mit freudigen Augen an. „Aber sage auch die Wahrheit," mahnte die Mutter; „nicht wahr, Klaudia hat dir dabei ein wenig geholfen?"

„Ja!" sagte Marion, „das ist wahr, ich will es nicht leugnen; aber das Meiste habe doch ich gemacht, nicht wahr, Klaudia?"

„Gewiß, Marion!" versetzte lächelnd die Base. „Die Ehre der Arbeit gehört dir; du darfst sie dir nicht nehmen lassen."

Louis zeigte ihnen jetzt die Lanze. Mit freudigem Erstaunen betrachteten Alle dieselbe. Marion nahm sie in ihr Händchen. „Sie ist wie neu, und glänzt wie Gold," rief sie freudig und reichte sie der Base. Die betrachtete sie und sprach dann gerührt:

„Edler Herr! Sie haben uns in kurzer Zeit so vieles Gute erwiesen, daß wir es Ihnen niemals vergelten können. Möge Ihnen der Herr eine Lanze geben, wie dem hl. Ritter Georg, womit Sie alle Feinde Ihres Heiles überwinden können."

Madelon, die gute Mutter, brachte jetzt ein Glas von ihrem besten Weine. Louis mußte seinen früheren Platz unter dem Kreuze einnehmen. Marion setzte sich auf einen Schemel zu seinen Füßen; auf ihrem Schooße lag die Lanze. Klaudia

Digitized by Google

deckte das Tischlein ab, und mußte dann, von Louis und Marion gebeten, die Harfe nehmen und singen. So verging schnell eine Stunde. Es begann zu dunkeln, und Louis nahm Abschied. Klaudia und Marion begleiteten ihn. Letzterer trug Hammer und Nägel, denn Louis wollte auf dem Rückwege die Lanze an ihren früheren Platz anheften. Dies geschah mit leichter Mühe, andächtig und in stiller Freude blickten Klaudia und Marion auf das Kreuz. Das Kind faltete die Händlein zum Gebete und küßte andächtig die Füße des Gekreuzigten. Gerührt blickte Louis auf die beiden frommen Seelen. Als er scheiden mußte, baten ihn Klaudia und Marion, ja recht bald wieder zu kommen.

Die Stunde, welche er in der Gesellschaft dieser guten, glaubensvollen Menschen zugebracht hatte, war ihm äußerst wohlthuend gewesen. Unwillkürlich drängte sich ihm ein Vergleich auf zwischen diesen Menschen, und jenen zu Ferney: dort überall Reiz, Laune und Spott, hier Ruhe, Zutrauen, arglose Liebe; dort eine von Prahlsucht und Eitelkeit durchdrungene Fülle von Geist und Kenntnissen, hier rührende Demuth und Bescheidenheit, dort Hohn und Verachtung jeder Tugend und alles Heiligen, hier verkörperte Unschuld, die tiefste Ehrfurcht und Liebe zu Christus. Sehnsüchtig wandte er sein Auge nach Klaudia. Er sah sie mit Marion und einem Landmädchen, statt nach Hause gehen, mit großer Eile einem Wäldchen zueilen. Mehrere Winzer und Winzerinen zeigten sich und schlugen denselben Weg ein. Louis wußte nicht, was dieser Zusammenlauf bedeuten solle. Um Klaudia und Marion besorgt, eilte er ihnen nach. Er kam mit den Anderen zu einem einsam gelegenen Winzerhause. Ein Glöcklein tönte. Ein Priester nahte sich, das Allerheiligste zu einem Kranken tragend. Alle sanken ehrfurchtsvoll auf die Kniee. Louis blickte umher; sein Auge suchte Klaudia. Er sah sie mit Marion an der Thüre des Hauses knieen. Da sank auch er auf die Kniee. Der Priester ertheilte den Segen und trat in das Haus. Klaudia und Marion folgten ihm. Die Anderen blieben, für die Kranke betend, zurück. „Arme Rosalie!“ hörte er öfters rufen, „Gottes Gericht über deinen Verführer!“ Louis ahnte jetzt das Unglück der Kranken; sie war vielleicht eine Freundin Klaudia's; er bemitleidete sie, ohne sie zu kennen, aber er fühlte, daß er kränker sei als sie. Tiefbewegt schlug er den Weg nach Hause ein.

Es vergingen mehrere Tage, ehe Louis das Winzerhaus wieder besuchen konnte. Einige Feste, die Armand seinen Freunden gab, und wozu auch Louis geladen war, hielten ihn davon ab. An einem Tage, an welchem er sich von dieser Gesellschaft lossagen konnte, stieg er mit stiller Freude im Herzen den Hügel hinan, auf welchem das Haus seiner Freunde lag. Marion sah ihn von Weitem, sie lief ihm freudig entgegen und führte ihn in das Gärtlein, wo die Mutter arbeitete. Diese begrüßte ihn freundlich und erzählte ihm, daß Klaudia eben eine kranke Jugendgespielin besuche. Jetzt kam Marion mit einem Spaten und forderte Louis auf, ihr zu helfen. Lächelnd nahm Louis den Spaten und stach unter Marion's Anleitung ein Gartenbeet um, wobei diese gar oft seine ungeschickte Hand zurechtwies. Bald darauf kam auch Klaudia über den Hügel herauf. Ihre Züge drückten Schmerz und Betrübniß aus; doch erwiderte sie Louis' Gruß mit der gewohnten Freundlichkeit.

„Wie geht es Rosaien?“ fragten Marion und die Winzerin. „Es geht ihr

Digitized by Google

nicht so gut, als wir hoffen durften," antwortete traurig die Jungfrau. Sie wandte sich nun zu Louis und erzählte ihm, daß eine ihrer Jugendfreundinnen, Rosalia mit Namen, gefährlich erkrankt sei und mehr an der Seele als am Körper leide. — „Edler Herr!" schloß sie, „es ist eine traurige Geschichte. Rosalia hat mich schon manche schmerzhafte Stunde und viele Thränen gekostet!"

Marion brachte einige Erfrischungen. Louis reichte ihr ein silbernes Halskettlein. „Hier ist dein Strickerlohn, liebes Kind!" sprach er, und ergötzte sich an der Freude und Ueberraschung der Kleinen.

„Sieh, Mutter! Sieh, Klaudia!" rief diese in höchster Freude und ließ ihr Kettlein bald von der Mutter, bald von der Base bewundern. — Klaudia warf einen scheuen, furchtsamen Blick auf Louis; aber es war nur ein Blick: bald schimmerte in ihren Augen das alte Zutrauen.

Als Louis sich verabschiedete, begleiteten ihn, wie gewöhnlich, Klaudia und Marion bis zum Kreuze. Klaudia erzählte ihm jetzt das Unglück ihrer Freundin. „Rosalia war die Tochter eines Winzers, schön und blühend und wegen ihrer Herzensgüte von Allen geliebt. Bei einer ländlichen Belustigung wurde sie mit einem Stadtherrn bekannt, der bald eine unreine Neigung zu der Jungfrau faßte. Seiner teuflischen List und Kunst gelang es unter allerlei Lügen und Vorspiegelungen, die Unschuld zu verführen. Als der Bösewicht seinen Zweck erreicht hatte, verließ er sie und gab sie der Schande und dem Elende preis." Mit tiefer Bewegung hatte ihm Klaudia dieses erzählt; mit den ergreifendsten Worten schilderte sie den Schmerz der Armen. Sie hatte Alles verloren und war von einer alten, strengen Base, bei der sie gewesen, verstoßen worden. Mit Mühe nur hatte sie in jener ärmlichen, nothdürftigen Hütte ein nothdürftiges Unterkommen gefunden. Dort lag sie nun, unter fürchterlichen Schmerzen, zwischen Leben und Tod.

Sie waren jetzt bei dem Kreuze angekommen. Klaudia warf einen schmerzvollen Blick auf dasselbe, als flehe sie um Barmherzigkeit für ihre unglückliche Freundin. „O Herr!" sprach sie, „es muß etwas Furchtbares sein, eine unschuldige Seele, die der Herr mit seinem Blute erlöst hat, zu verführen und in Jammer und Elend zu stürzen! Was für eine Bosheit des Herzens muß dazu gehören. Die Herren aus der Stadt haben schon gar viel Unheil über das arme Landvolk gebracht!"

Louis schaute die Jungfrau, in deren Augen Thränen schimmerten, mit tiefer Wehmuth an. „Klaudia!" rief er betrübt, „ich bin auch aus der Stadt: können Sie mich zu Menschen solcher Art rechnen?"

Klaudia wandte die frommen Augen tröstend auf Louis. „Nein, edler Herr!" erwiderte sie: „Sie waren nicht gemeint. Zu Ihnen habe ich alles Zutrauen. Als ich Sie zum ersten Male in der Kapelle der schmerzhaften Mutter traf, sah ich, daß ein schweres Leid Sie quälen müsse. Ich betete seitdem stets für Sie. Nein, Herr! zu Solchen gehören Sie nicht. Ihre Blicke und Worte sind mir nicht entgangen, und sie waren gut."

„O Klaudia!" rief Louis mit einer Freude, die an Entzücken grenzte, „wie danke ich Ihnen! Sie haben nicht an mir gezweifelt! Hätten Sie auch nur den geringsten Zweifel geäußert, so wäre ich elend geworden für mein Leben lang. O Klaudia! Sie sind mein guter Engel: retten Sie mich durch Ihr Gebet, durch Ihr Beispiel, durch Ihre Tröstungen!"

Digitized by Google

Diese aber schaute ihn erstaunt und betrübt an. „Herr!“ sprach sie tief bewegt, „ich soll Sie retten? Wie kann das eine schwache Jungfrau? Ich sehe wohl, daß Sie leiden; Ihre Schmerzen sind mir jedoch unbekannt.“

„O Klaudia!“ rief Louis überwältigt, „ich leide fürchterlich. Ich will glauben, was Sie glauben, und ich kann nicht. Ich will das Kreuz lieben; ich will ihm dienen, wie Sie; und mir erscheint es als Thorheit und Täuschung. In mir herrscht Zweifel und Zwiespalt, um mich streiten Himmel und Hölle. Wer hilft mir, wer rettet mich?“ — In bitteren Schmerzen floh er über das Feld.

VI.

Klaudia schaute dem Fliehenden in großer Angst und Betrübniß nach. Sie hatte sein Leid nicht begriffen. „Er will glauben und kann nicht. Wie ist dieses möglich?“ Ihr, der reinen, von Gott reichlich begnadigten Seele, war der Glaube an Jesus und sein Kreuz so leicht und süß geworden; sie ahnte, daß Louis Leiden unaussprechlich quälend sein müsse. „O Jesus!“ flehte sie, „erbarme dich seiner! Oeffne ihm die Augen, daß er dich erkenne, dein Kreuz liebe.“ In ernstem Gebete umschlang sie das Kreuz. Sie betete für Louis. Getröstet erhob sie sich. Sie war gewiß, daß wer glauben wolle, wenn auch von Zweifeln gequält, nicht zu Grunde gehen könne.

Louis Kämpfe und Zweifel wuchsen von Tag zu Tag. Die Lehre vom Kreuze erschien ihm zu Zeiten herrlich und süß, während zu anderen Stunden sein nur einseitig gebildeter Verstand darin nur eine leere, wenn auch herrliche Täuschung erblickte. — Das, was Gemüth und Verstand im Christen vereinigt, war ihm noch nicht klar geworden. Er fühlte sich, in solchen Zweifeln befangen, zu Zeiten ganz willenlos, schwach und müde. Armand trug seinerseits redlich das Seine bei, diese Zweifel zu vermehren und zu stärken. Er ahnte, was im Herzen seines Freundes vorging, aber mit seiner Kunst, mit Witz und Laune wußte er ihn festzuhalten und in den alten Kreis zurück zu bannen. Doch gefiel es Louis von Tag zu Tag weniger in seiner Gesellschaft. Eine geheime Sehnsucht zog ihn zu Klaudia hin; nur bei ihr, in ihren unschuldigen Gesprächen fand er einige Erleichterung und Ruhe. Sie, die ungebildete Jungfrau, konnte freilich die Scheingründe seines Unglaubens nicht mit glänzenden Worten widerlegen; allein sie hatte andere, mächtigere Waffen: Unschuld, Demuth und die Liebe eines von der Lehre Jesu durchdrungenen Gemüthes. Hierdurch machte sie auf Louis Seele einen so tiefen Eindruck. — Wie ganz anders wurde es ihm bei der reinen Jungfrau, die voll gläubiger Liebe dem Kreuze diente, und mit ausharrender Geduld die Last der Führung eines schweren Haushaltes trug, als bei jenen Freigeistern, die an Gott und Unsterblichkeit zweifelnd, nur ihrer Lust fröhnten, mit greulichem Hohne das Heiligste entehrten und den Menschen nur als das vornehmste Thier der Welt betrachteten.

Louis wurde tiefsinnig. Keine Arbeit freute ihn. Wie oft nahm er den Stift zur Hand, auf Armand's Drängen den Bacchus zu zeichnen; allein mitten in die fröhlichen, lachenden Züge mischten sich Schmerz und Jammer. Die Fertigung des Kreuzbildes zu unternehmen, wagte er gar nicht. Drohend klang in seinen Ohren der Ausspruch des Paters: „Wenn Sie das Kreuz nicht im Herzen tragen

Digitized by Google

so können Sie es nicht bilden." Der Stift entsank seiner Hand. Sein Haupt neigte sich. In seinem Innern erklangen des Paters Worte: „Das Kreuz wird Sie suchen!"

Das düstere, stille Wesen des Künstlers fiel allen seinen Freunden auf; sie erkannten in ihm den jungen, lebenslustigen Mann nicht mehr. Umsonst bot Armand Alles auf, ihn zu erheitern. Louis gab auf alle Fragen ausweichende Antworten. Keiner hätte ihn verstanden, und nur kalter Spott, vornehmes Bedauern wäre der Lohn für seine Offenherzigkeit gewesen. Er schützte Kränklichkeit vor und verschloß seine Gefühle vor Jedem, selbst vor Armand. Wohl ahnte dieser den Kampf, aber daß des Kreuzes Macht die Seele des Freundes schon so tief berührt habe, glaubte er nicht. Er theilte demselben die neuesten Werke der Philosophen mit. Mit Ekel und Unwillen wandte sich Louis davon ab: so tief, wie diese, die Gott, Religion und Tugend leugneten, war er nicht gesunken. Armand gab ihm die neuesten Romane. Louis legte sie verächtlich bei Seite. Er fühlte, es war nicht sinnliche Liebe, die ihn so mächtig zu Klaudia hinzog: vor dieser reinen, frommen Jungfrau schwieg jede unlautere Begierde. In ihrer Gegenwart fühlte er sich getröstet und gehoben; es war ihm dann wie einem Kranken, der beim Arzte Erleichterung und Beruhigung empfindet. Ein höheres, ihm selbst unerklärbares Band war zwischen ihnen geknüpft.

Seine Besuche im Winzerhause, von Madelon ohne Mißtrauen, von Marion mit Freude, von Klaudia stets mit holder Güte aufgenommen, wurden immer häufiger. Sie kannte des Gequälten Leid. Sie konnte nur auf ihre Weise helfen, durch zarte Tröstung und durch frommes Gebet. „Wenden Sie sich zum Kreuze," sprach sie immer, „und zu Jenem, der an demselben starb; beten Sie zu Dem, der unser Aller Vater ist, und seien Sie der Erhörung gewiß."

So tröstete ihn die fromme Jungfrau. Sie drang fortwährend in ihn, sich einem erleuchteten Priester zu vertrauen. Louis befolgte endlich ihren Rath. Er schrieb an den Kapuzinerpater, der ihm den Auftrag zur Fertigung des Kreuzbildes gegeben hatte, und entdeckte ihm seinen ganzen Seelenzustand. Aber die ersehnte Antwort blieb aus.

Klaudia hatte somit Sorgen und Kümmernisse genug zu tragen: zwei bekümmerten Seelen sollte sie Trost und Ermuthigung bringen. Manche einsame Stunde der Nacht brachte sie im Gebete für den Einen, die ganze Nacht oft am Krankenbette der Anderen zu. Sie vertraute zuversichtlich auf Louis Rettung; die Hoffnung aber, Rosalia werde genesen, mußte sie bald aufgeben. Sie zehrte zum Sterben ab. Das Bewußtsein, ihr höchstes Gut verloren zu haben, und die Schande, die ihrer und ihres Kindes, das sie unter dem Herzen trug, wartete, drückte sie zu Boden. Sie wünschte und flehte um baldige Auflösung. Klaudia bot Alles auf, was Liebe und Erbarmung geben konnten; sie war es, die durch ihr Gebet und Tröstung die Arme rettete, die vielleicht ohne sie in Verzweiflung untergegangen wäre. Klaudia's Jammer um das Elend der Freundin konnte Louis nicht verborgen bleiben. Er bot ihr auf die zarteste Weise seine Hilfe an. Gerne wurde dieses Anerbieten von Klaudia angenommen, und Rosalia erhielt hiedurch Erleichterungen, welche ihr Klaudia's Armuth nicht hatte verschaffen können; denn Madelon und Klaudia waren unbemittelt, obwohl sie Beide redlich und

Digitized by Google

mit Freuden getheilt, und Letztere sogar gedarbt hatte, um desto freigebiger mittheilen zu können.

Eines Abends traf Louis die Jungfrau in der Laube des Gärtleins. Er grüßte und sie dankte ihm mit gewohnter Freundlichkeit; aber eine stille Trauer war in ihren Zügen unverkennbar.

„Klaudia!" fragte Louis besorgt, „warum sind Sie so niedergeschlagen? Was liegt Ihnen am Herzen? Geht es vielleicht unserer Freundin Rosalia schlimmer?"

„Nein, lieber Herr!" antwortete sie, „ihr Zustand hat sich vielmehr, Dank Gottes und Ihrer Hilfe etwas gebessert."

Louis äußerte hierüber seine Freude, er versuchte mehrere Gespräche anzuknüpfen, allein die Jungfrau blieb still und nachdenklich.

„Klaudia," begann er endlich, „was drückt Sie?"

„Edler Herr!" antwortete sie, „der Mensch ist schwach und hat überall Feinde. Es ahnet mir, als ob große Gefahren meiner warten. Ich hatte heute einen sonderbaren Traum, welcher mir eine traurige Zukunft zu verkünden scheint."

Louis bat sie, ihm diesen Traum zu erzählen.

„So hören Sie denn," sprach die Jungfrau nach einigem Sinnen: „ich kniete eines Abends beim Kreuze und betete. Ich sah Sie kommen; da sprang aus dem Gebüsche eine Schlange hervor und umwand Sie. Ich sah in größtem Schrecken wie dieselbe Sie immer fester umschlang und mit ihrem Gifte Ihr Herz verwundete. Ich schrie vor Angst auf. Da gewahrte mich die Schlange und Sie loslassend, stürzte sie sich auf mich. Jammernd umklammerte ich das Kreuz und flehte um Hilfe. Die Schlange aber kam immer näher und näher und ergriff mich. In höchster Noth blickte ich auf das Kreuz. Da erschien ein Engel und reichte mir die Lanze, die Sie fertigten. Ich kämpfte mit der Schlange und erlegte sie. — Darauf erwachte ich voll Angst und unter Thränen. — Herr, dieser Traum hat seine Bedeutung!"

Louis hatte nachdenklich zugehört; er war überrascht. „Wer mochte die Schlange sein, die Klaudia bedrohte?" Er suchte die Jungfrau zu beruhigen; doch sie schüttelte ernst das Haupt; ihr war es gewiß, daß der Traum auf die eine oder andere Weise in Erfüllung gehen werde.

Nach Gewohnheit begleitete sie ihn mit Marion bis zum Kreuze. Hier blieb sie nachdenklich stehen. „War es hier, wo sie mit der Schlange kämpften?" fragte Louis. „Ja, Herr, hier!" „Und diese Lanze rettete Sie?" Klaudia neigte bejahend ihr Haupt und betrachtete nachdenklich und ernst die Lanze. Sie wollte sie dann herabnehmen; allein dieselbe haftete so fest, daß die Jungfrau sie nicht von der Stelle bringen konnte. Erst Louis Anstrengungen gelang es, dieselbe herauszunehmen. Lächelnd reichte er sie ihr: „Klaudia," sprach er, „Ihnen wäre es wohl schwer geworden, mit dieser Lanze zu kämpfen!"

„Glauben Sie das nicht," antwortete sie, „mein Engel hätte mir geholfen." Sie küßte die Lanze. Louis setzte sie wieder an ihre alte Stelle, fügte sie aber so leicht ein, daß sie ohne Mühe herausgenommen werden konnte. Er machte sie darauf aufmerksam und äußerte lächelnd, er habe, wo nicht den Engel, doch wenigstens

Digitized by Google

ihr eine große Mühe erspart. „Spotten Sie nicht, lieber Herr!" warnte die Jungfrau ernst; auch die Träume kommen von Gott, und ich fürchte, mein Traum werde nicht blos mir, sondern auch Ihnen Leid genug bringen."

(Fortsetzung folgt.)

Ein Besuch in Paray-le-Monial.

Im „New York Freeman's Journal" erschien eine höchst interessante Correspondenz über Paray-le-Monial, welche wir hier im Auszuge unsren Lesern mittheilen.

Paray-le-Monial, ein kleines Städtchen von fünftausend Einwohnern, liegt, entfernt von allen lärmenden Geschäftsstädten, ganz ruhig und anziehend im alten Burgund. Wie ein kostbarer Edelstein liegt es zwischen grünen Wiesen, umgeben von allen Seiten mit Schattenbäumen und umflossen von einem Flüßchen, das uns unwillkürlich an den geheimnißvollen Strom der göttlichen Gnaden erinnert, welcher fortwährend in diesem durch das hl. Herz Jesu bevorzugten Orte fließt. Ruhe und Glückseligkeit liegen auf diesem einsamen und demüthigen Oertchen, das so außerordentlich bevorzugt wurde, man fühlt gleich den heilsamen Einfluß einer religiösen Umgebung.

Vor allem fällt die große alte Pfarrkirche auf, im 12. Jahrhundert von Benediktinern erbaut, die sich durch architektonische Schönheit und ihre Größe so auszeichnet, daß sie den Titel einer kleinen Kathedralkirche (einer Basilica) erhielt. Sie wird von einer Anzahl von Kaplänen versehen, die der Bischof der Diöcese kürzlich zu einer Genossenschaft vereinigte, deren Aufgabe es ist, für die geistlichen Bedürfnisse der Pilger und für angemessenen Gottesdienst zu sorgen.

Die Jesuiten besitzen hier ein großes Kloster, worin sich solche befinden, die das dritte Noviziatjahr durchmachen, und worin Laien, welche geistliche Uebungen machen wollen, Aufnahme finden. In der Nähe ist der Bauplatz für eine neue zu erbauende Kirche, in welcher alle Nationen eine eigene Kapelle haben sollen. In der Klosterkapelle werden unter einer Marmorplatte die kostbaren Ueberreste des berühmten Vaters De la Colombière aufbewahrt. Derselbe wurde kürzlich mit dem Titel „Ehrwürdig" ausgezeichnet, und wenn der Seligsprechungsprozeß vollendet ist, werden die Reliquien den Gläubigen zur öffentlichen Verehrung ausgestellt werden. Unterdessen werden vertrauensvolle Gebete an ihn gerichtet und es ist nichts Seltenes, daß außerordentliche Gunstbezeugungen durch die Fürbitte des ehrwürdigen Beichtvaters der Sel. Margaretha Maria und des großen Apostels des hlsten Herzen Jesu erlangt werden. Am 29. März mußte die Kapelle auf Befehl der französischen Republik geschlossen werden, aber zuvor fand man häufig viele Bittbriefe auf dem Grab des Ehrwürdigen und Kronen von Blumen zum Beweise der Dankbarkeit für empfangene Gnaden. Jetzt knieen die Besucher in der Vorhalle und befestigen die Kränze an die Thüre der Kapelle.

Ein blühendes College wird von Weltpriestern im Verein mit weltlichen Pro-

Digitized by Google

fessoren geleitet; in den Elementarschulen sind fünf Christliche Brüder angestellt. Die Altardiener werden aus den Knaben dieser Schulen gewählt, und dieselben tragen Vieles durch ihren schönen Gesang und gute Haltung zur Hebung der gottesdienstlichen Feierlichkeiten bei. Schwestern der Genossenschaft des hlsten Altarssakramentes unterrichten die Mädchen und leiten auch eine Akademie in einem alten Ursulinerkloster.

Die Damen von den „hl. Uebungen," deren Name schon ihren Zweck bezeichnet, besitzen ein großes Haus und eine schöne Kirche, wo Frauen, die sich auf einige Tage nach Paray zurückziehen, hl. Exerzitien machen können. Die Genossenschaft von den hl. Engel nimmt solche Frauen auf, die einige Tage verweilen wollen.

Ein großes Herbergshaus befindet sich ebenfalls hier, das den Bemühungen der Sel. Marg. Maria und des ehrwürdigen Paters De la Colombière seine Entstehung verdankt. Dieses Haus besitzt lebensgetreue Abbildungen und kostbare Reliquien derselben, darunter ein kostbares Manuscript von der Sel. Margaretha Maria.

Die Clarissinnen haben kürzlich ein Kloster zu Ehren des allerhlsten Herzens Jesu und der Sel. Margaretha erbaut, weil letztere in einem ihrer Häuser theilweise erzogen wurde und die erste hl. Kommunion empfing.

Das älteste und ehrwürdigste Gebäude von Paray-le-Monial ist das Kloster der Heimsuchung, wo die Sel. Margaretha Maria lebte und starb. Diese Zeilen wurden gerade in der Nähe ihrer Zelle, welche jetzt eine kleine Kapelle ist, geschrieben. In dem Klostet leben beinahe 50 Schwestern. Sie scheinen würdige Töchter des hl. Franz von Sales und der hl. Johanna von Chantal zu sein. Der echte Geist wahrer Einfachheit, Demuth und Liebe herrscht unter denselben und sie befinden sich unter dem unmittelbaren Schutz und Einflusse der Seligen und des hlsten Herzens Jesu. Letzten Winter starben einige derselben, aber die entstandene Lücke war bald ausgefüllt, da Viele vorsprechen, die in dieser hl. Umgebung leben und sterben möchten. Einige gehörten zum höchsten französischen Adel und andere trugen demüthigere Namen, aber alle Schwestern sind auserwählte und würdige Mitglieder des Ordens. Sie haben keine Akademie oder College. Ihre Beschäftigung besteht darin, daß sie sich Werken der geistlichen Frömmigkeit befleißigen und Wache halten vor dem Throne des allerhlsten Herzens Jesu im allerhlsten Altarssakramente. Da beten sie lange und unverdrossen für solche, die gar nicht beten oder nicht wissen, recht zu beten. Wehe der Welt, wenn solche Häuser des Gebetes und der Aufopferung aufhören zu existiren!

Allen Lesern des „Sendbote" ist der Grund bekannt, warum Paray-le-Monial so große Anziehung besitzt. Hier fanden nämlich vor zweihundert Jahren jene wunderbaren Erscheinungen des göttlichen Heilandes statt, die die Andacht zu seinem göttlichen Herzen betrafen. Die hauptsächlichen Erscheinungen fanden in der Kirche und einige auch in dem Garten des Klosters statt. Beim Eintritt in die Kirche gewahrt das staunende Auge die unzählbare Menge von kostbaren Fahnen und Flaggen, womit die ganze Kapelle behangen ist. Da ihre Anzahl zu groß war für die kleine Kapelle, so wurde ein Theil in der Pfarrkirche angebracht. Unzählige Lampen, die an den Wänden befestigt sind, erleuchten, durch gefärbtes

Digitized by Google

Glas ihre Lichtstrahlen sendend, den geweihten Raum und sind eben so viele Zeichen des Glaubens, der Dankbarkeit und Liebe und des Gebetes der verschiedenen Länder. Die Lampe, welche die erste Amerikanische Pilgerfahrt nach Paray-le-Monial der Kapelle schenkte, befindet sich an einem vorzüglichen Platze.

In der Kapelle sind sechs Altäre, zu Ehren des hl. Franz von Sales, des hl. Joseph, des hl. Evangelisten Johannes, des hl. Apostels Paulus, der Unbefleckten Jungfrau und des hlsten Herzens Jesu. Letzterer ist der Hauptaltar, auf welchem sich ein großes und schönes Gemälde der gewöhnlichen Darstellung des hlsten Herzens Jesu befindet, wie es der Seligen gezeigt wurde. Viele Wallfahrer fühlen sich so an diesen hl. Ort gebannt und so angezogen, daß sie ihren Aufenthalt auf einige Tage verlängern. Und in Wahrheit, man muß einen Aufenthalt von ein paar Tagen machen, um die reichlichen und kostbaren Schätze der Segnungen zu erkennen und zu genießen. Diese großen geistigen Wunder, wohl unsichtbar für uns, werden einmal im Himmel bekannt gemacht werden, und sie bewirken die Umwandlung einer in Trümmer zerfallenden Gesellschaft, welche dem Heidenthum und der Gottlosigkeit sich in die Arme geworfen hat.

Authentischer Bericht über das wunderthätige Gnadenbild Mariens von der immerwährenden Hülfe.

Von einem Mitgliede des Redemptoristen-Ordens.

(Schluß.)

XI.

Unsere Liebe Frau von der immerwährenden Hülfe zeigt sich als die Beschützerin der Christen in ihren geistlichen Anliegen.

Nicht selten, wenn vom Toben und Wüthen der heutigen Welt die Rede geht, hört man sagen, daß in der christlichen Gesellschaft das Aergerniß noch nie so gewaltig und allgemein gewesen, als eben in unseren Tagen. Sollte diese Behauptung auch etwas übertrieben scheinen, so bleibt doch immer wahr, daß wir in gar bösen Zeiten leben. Falsche Grundsätze aller Art, welche den Lehren und Geboten unserer heiligen Religion grade zuwiderlaufen, sind unter den Gläubigen selbst verbreitet; jeden Tag werden Tausende und Millionen von schlechten Zeitungen, welche angefüllt sind mit Verleumdungen gegen die Religion und ihre Diener, gegen die Kirche und den Staat, unter das christliche Volk hinausgeworfen; eine unzählige Menge von Christgläubigen haben von ihrer heiligen Religion nur mehr den Namen beibehalten; denn bei ihnen ist die Uebung des heiligen Gebetes, der Empfang der heiligen Sakramente, das Anhören der heiligen Messe ganz außer Brauch gekommen; der Sonntag, der Tag des Herrn, wird geschändet — in den Städten durch knechtliche Arbeiten und Vernachlässigung des Gottesdienstes, auf dem Lande durch Unmäßigkeit und Herumschweifen; unter der Jugend beiderlei Geschlechtes nimmt

Digitized by Google

das abscheuliche Laster, welches unter Christen nicht einmal genannt werden sollte, Tag für Tag mehr überhand.

Da wir nun den Gräuel der Verwüstung an heiliger Stätte erblicken, so fragen wir uns mit banger Besorgniß:

Wird denn Gott wohl unwiderruflich alle diese verirrten Menschen ihrem Untergange überlassen?

Werden nicht die Gerechten selbst allmälig in diesen Wirbel des Verderbens hineingerathen?

Doch nein! denn über dem sturmbewegten Meere dieses Lebens glänzt ein Stern so hell und schön — und wer immer diesen Stern anblickt, der wird nicht Schiffbruch leiden oder wird aus dem Schiffbruch selbst sich retten! Dieser Stern ist die unbefleckte Gottesmutter Maria. Wer sie verehrt, wird nicht in die Sünde fallen oder wird aus der Sünde selbst sich erheben!

Weil nun aber durch die Erscheinung Unserer Lieben Frau von der immerwährenden Hülfe, der „Stern des Meeres", einen neuen Glanz erhalten, so wird auch diese wunderthätige Mutter mit Recht als eine neue Beschützerin in den Gefahren des Heiles begrüßt.

Hat sie nicht auch deßwegen ihr heiliges Bild von der Insel Kreta nach Rom, dem Mittelpunkt der katholischen Welt, bringen lassen, damit ihre wunderbare Schutzkraft in allen Anliegen der Seele um so leichter und schneller den Menschen bekannt werde? Denn Gott „zündet kein Licht an und stellt es unter den Scheffel, sondern auf den Leuchter, damit es Allen leuchte, die im Hause sind." Wirklich leuchtet Unsere Liebe Frau von der immerwährenden Hülfe bereits schon allen katholischen Völkern. Sie leuchtet den Sündern, leuchtet den Gerechten, leuchtet allen ihren Verehrern.

XII.

Das Gnadenbild Unserer Lieben Frau von der immerwährenden Hülfe wird vom Domcapitel des Vaticans feierlich gekrönt.

Kaum ein Jahr hatte Unsere Liebe Frau von der immerwährenden Hülfe in der Alphonskirche zu Rom ihre Wundergnaden gespendet, als die Römer, zum Zeichen kindlicher Dankbarkeit, die Krönung des heiligen Gnadenbildes sehnlichst verlangten. Priester und Gläubige in großer Anzahl reichten an das ehrwürdige Domcapitel von Sanct Peter die Bittschrift ein: es möge das Gnadenbild Unserer Lieben Frau von der immerwährenden Hülfe, welches durch sein Alter sowohl, als durch seine Wunder hervorrage, mit einer goldenen Krone geschmückt werden. Das genannte Domcapitel nahm die Bittschrift gnädig auf — beschloß einstimmig, daß der mächtigen Gottesmutter ein mit Edelsteinen besetztes Diadem zum Geschenke gebracht werde, und erwählte seinen Decan, Monsignore Antici Mattei, Patriarchen von Konstantinopel, die Krönung zu vollziehen.

Demzufolge erließ der Cardinalvicar, im Namen Sr. Heiligkeit Papst Pius IX., am 2. Juni 1867, einige Wochen vor der hundertjährigen Jubelfeier der Apostelfürsten Petrus und Paulus, folgende Einladung an das römische Volk:

Digitized by Google

Ueber das Gnadenbild.

„Geliebte Römer! Vor einem Jahre forderten wir euch auf, das altehrwürdige Gnadenbild Unserer Lieben Frau von der immerwährenden Hülfe andächtig zu verehren. Bei dieser Gelegenheit habet ihr gewetteifert, wer am meisten die Gottesmutter liebe und verehre. Seither riefen Viele aus euch sie oftmals an und haben außerordentliche Gnaden aus ihren barmherzigen Händen empfangen. Es soll nun aber nach einigen Tagen die wunderthätige Jungfrau feierlich gekrönt werden. So eilet denn neuerdings herbei, geliebte Römer, um noch einmal eure Liebe und Andacht zur mächtigen Himmelskönigin an den Tag zu legen. Zeiget den Gläubigen, die aus allen Welttheilen nach Rom gekommen sind, wie sehr ihr Unserer Lieben Frau von der immerwährenden Hülfe ergeben seid. Durch dies edle Beispiel erbaut, werden sie alsdann mit euch im Gebete sich vereinigen, um den Schutz Marien's über Rom und die heilige Kirche zu erflehen."

Die Feierlichkeit ward festgesetzt auf Sonntag, den 23. Juni. Am Morgen dieses Tages begab sich der Patriarch von Konstantinopel, Decan des ehrwürdigen Domcapitels, nach der Alphonsuskirche, die bereits schon von Gläubigen ganz gefüllt war. Ihn empfingen die Patres Redemptoristen am Eingange des Heiligthums. Vor dem Hochaltar angelangt, überreichte er dem General die funkelnde Krone, nachdem er aber zuvor von ihm den Eidschwur entgegengenommen hatte, daß dieselbe immerdar auf dem Haupte der seligsten Jungfrau verbleiben werde. Darauf ward der Beschluß des Domcapitels vorgelesen, der da erklärte, daß — um die größere Ehre Gottes zu befördern und den Schutz der seligsten Jungfrau in diesen betrübten Zeiten mehr und mehr zu verdienen, sowie auch um die Andacht des römischen Volkes zu Unserer Lieben Frau von der immerwährenden Hülfe nach Kräften zu vermehren — das Domcapitel des Vaticans der wunderthätigen Jungfrau ein goldenes Diadem zuerkannt habe und seinen Decan beauftrage, die Krönung vorzunehmen.

Auf diese erste Ceremonie folgte unmittelbar ein feierliches Pontificalamt. Sobald das heilige Meßopfer vollendet war, gab die Antiphona „Freue dich, Himmelskönigin," angestimmt vom Patriarchen und fortgesetzt von tausend und abermals tausend Stimmen, der versammelten Menge das Zeichen der nahen Krönung. Nach Beendigung dieses erhabenen Lobgesanges bestieg der celebrirende Patriarch, zwei Kronen in seinen Händen tragend, die Stufen des Altars und setzte die erste auf das Haupt des Jesukindes und die zweite auf das Haupt der göttlichen Mutter. Alsogleich wiederhallten die Räume des Tempels von freudigen Dankliedern. Und während die Geistlichkeit und das Volk mit hinreißender Begeisterung das herrliche "Te Deum" sangen, verkündeten die donnernden Kanonen und die Glocken der alten Basiliken allen Bewohnern der Stadt Rom den neuen Triumph der gebenedeiten Gottesmutter.

Wie der Cardinalvicar in seinem invito sagro bemerkt hatte, fiel die feierliche Krönung gerade mit den glänzenden Festlichkeiten der hundertjährigen Jubelfeier zusammen. Fünfhundert Bischöfe, eine unzählige Menge von Priestern und Laien, aus allen Nationen der Welt, befanden sich damals in der heiligen Stadt. Viele aus ihnen wohnten dem rührenden Feste in der Kirche zum heiligen Alphonsus bei. Sie werden nun in ihrer Heimath erzählen, was sie gehört von dem Gnadenbilde Unserer Lieben Frau von der immerwährenden Hülfe, was sie gesehen bei seiner

Digitized by Google

glänzenden Krönung in der Kirche der Patres Redemptoristen; sie werden preisen vor ihren Freunden und Untergebenen die Wunderkraft dieser neuen Beschützerin der Kirche und der Gläubigen.

Wir aber, o liebe Mutter von der immerwährenden Hülfe, hegen nur einen Wunsch: daß deine Kinder andächtig dein heiliges Bild verehren und ihm jeden Tag eine schöne Krone anbieten; zwar nicht eine Krone aus Gold verfertigt, sondern aus göttlicher Liebe bereitet; nicht eine Krone mit Edelsteinen besetzt, sondern mit Gebeten und Tugenden geziert. Diese geistliche Krone wollen wir Alle dir täglich zum Geschenke bringen. Aber, gütige Mutter! du mußt uns zuerst dieselbe flechten helfen. Denn Liebe und Gebet und Tugenden und Alles, was diese heilige Krone bilden soll, können wir nur aus deinem himmlischen Gnadenschatze erhalten. O Mutter von der immerwährenden Hülfe, so hilf uns denn immer beten, immer die Tugend üben, immer deinen göttlichen Sohn und dich lieben. — So sei es! also geschehe es! Amen.

General-Intention für den Monat Oktober.

Die Heiligung des Clerus durch die Andacht zum göttlichen Herzen Jesu.

Um den Triumph der Sache Gottes auf Erden herbeizuführen, können verschiedene Ursachen zusammenwirken; die wichtigste und nothwendigste unter Allen aber ist die Heiligung des Clerus. Wo diese mit gehöriger Energie in's Werk gesetzt wird, da wird der Sieg der guten Sache, selbst bei den größten Hindernissen, nicht fehlen. Mag die Welt auch tausendmal mehr im Argen liegen, als an jenem Pfingstfeste, da der hl. Geist über die Apostel herabkam, so ist doch auch die Zahl der Priester mehr als zehntausendmal größer, und würden alle Priester die geistlichen Exercitien, die um diese Jahreszeit an den meisten Orten beendet sind, mit jenem apostolischen Eifer beseelt verlassen, so würde das Angesicht der Erde bald erneuert sein.

Dieses ist ein Ideal, dessen volle Verwirklichung wir wohl nicht hoffen können, doch müssen wir wünschen, daß die Nachfolger der Apostel sich demselben mehr und mehr nähern und durch unsere Gebete können wir zur Verwirklichung dieses Wunsches kräftig mithelfen.

Der große Völkerapostel, der hl. Paulus, der so hoch begnadigt und von Jesus Christus selbst unterrichtet war, hörte dennoch nicht auf, seine Jünger und alle Gläubigen um ihre Gebete anzuflehen. Mit dem Beistande ihres Gebetes hoffte er mit Erfolg die Geheimnisse Christi verkündigen zu können. So zeigt uns der hl. Paulus durch sein Beispiel, wie alle Christen jeden Standes zur Ehre Gottes und zur Verbreitung des Glaubens mitwirken können und sollen. Wie an unserm Leibe alle Glieder zur Thätigkeit eines jeden einzelnen mitwirken, wie oft die unscheinbarsten und verborgensten, wie z. B. das Herz, den mächtigsten Einfluß auf

Digitized by Google

die sichtbaren Werke der äußern Glieder ausüben, werden auch in der Kirche die Worte des Predigers, die apostolischen Arbeiten der Priester, durch die Gebete und Bußwerke demüthiger und verborgener Seelen wirksam unterstützt. Nicht nur auf die Sünder selbst darf sich die Thätigkeit unseres Gottesapostolates erstrecken, sondern auch auf die Nachfolger der Apostel, welche mit der Bekehrung der Sünder beauftragt sind. Je heiliger sie selbst sind, desto besser sind sie im Stande die Seelen Anderer zu heiligen.

Unser göttlicher Heiland sagte einst: „Wenn zwei aus euch auf Erden einstimmig sein werden, über was immer für eine Sache, um die sie bitten wollen, so wird es ihnen von meinem Vater, der im Himmel ist, gegeben werden." (Matth. 18, 19) Hierdurch ermuntert er uns, daß unsere gemeinschaftlichen Gebete auf etwas Bestimmtes gerichtet sein sollen. Was aber ist es, um das wir als besonders wirksam zur Heiligung des Clerus bitten sollen? Wir antworten: Es ist eine wahre Andacht zum hl. Herzen Jesu; denn die wahre Verehrung des hl. Herzens Jesu ist in Wirklichkeit nichts Anderes als eine herzliche Hingabe an unsern göttlichen Erlöser, indem wir seine Absichten zu erkennen und in's Werk zu setzen suchen. In diesem Sinne betrachtet, hat die Verehrung des göttlichen Herzens Jesu in der Kirche stets bestanden, und ist stets das Kennzeichen apostolischer Männer und aller wahren Christen gewesen. In den letzten Jahrhunderten hat diese Verehrung blos eine neue Form angenommen, welche sie nach Außen bemerkbarer und ihre Verbreitung leichter macht.

Daher kommt es, daß Alle, die mit wahrem Eifer für die Sache Gottes beseelt sind, mit Freuden diese vom Erlöser selbst angedeutete Form seiner besondern Verehrung annehmen. Die feierliche Gutheißung der Kirche hat überdies die Wolken zerstreut, welche früher die Wahrheit und den Sinn der der seligen Margaretha Alacoque gemachten Offenbarungen für manche aufrichtige Christen verdunkelten. Man kann somit sagen, daß die Verehrung des hl. Herzens Jesu das Kennzeichen jener Christen ist, welche mit dem göttlichen Heilande in wahrer Liebe und Freundschaft leben wollen, während die Feinde dieser Verehrung vom Christenthum nicht viel mehr als den Namen haben.

Verhält es sich aber so, was können wir dann für den Clerus Besseres und für seine Heiligung Wirksameres erbitten, als diese wahre Verehrung des göttlichen Herzens Jesu?

Ist es nicht vor allem der Apostel, der der Freund seines Gottes sein und mit ihm in innigster Vereinigung leben soll? Ist es nicht in dieser innigsten Gemeinschaft, daß der Vorkämpfer für die Sache Gottes auf Erden Kraft findet, gegen seine Feinde zu kämpfen, Linderung in den bittern Prüfungen, mit denen er täglich heimgesucht wird, Schutz in den zahllosen Gefahren, denen er ausgesetzt ist?

Besonders in unsern Tagen, wo der Priester mehr als je dem Hasse, der Verfolgung, der Verleumdung der Gottlosen ausgesetzt ist, wie soll er dieses ertragen, ohne unter der Last so vieler Ungerechtigkeiten schwach und seinen Pflichten untreu zu werden, wenn er nicht aufrecht erhalten wird durch eine innige Gemeinschaft und Vereinigung mit dem, für welchen er dieses leidet?

Wir bitten daher für alle Priester Jesu Christi, daß der Herr ihr Herz mit einer wahren Liebe zum göttlichen Herzen und brüderlicher Liebe zu einander ent-

Digitized by Google

Milwaukee, Sept. 1880. In mancher Noth und Trübsal und Verfolgungen aller Art, sowie zur Bekehrung meines Mannes, nahm ich meine Zuflucht zu den hlsten Herzen Jesu und Maria mit dem Versprechen, wenn ich erhört würde, es im „Sendbote" zu veröffentlichen. Meine Bitten wurden bald erhört, und deßhalb spreche ich meinen Dank diesen beiden hlsten Herzen aus. Ich empfehle Allen, die sich in meiner gewesenen Lage befinden, ihre Zuflucht zu dem allerhlsten Herzen Jesu zu nehmen. E. E.

Louisville, Ky. Hochwürden! Aus Herzensgrunde danke ich dem göttlichen Herzen Jesu, der reinsten Gottesmutter Maria und dem hl. Antonius von Padua, für die gnädige Erhörung meines Gebetes in einer wichtigen geistlichen Angelegenheit. Gepriesen seien die hlsten Herzen Jesu und Mariä und der große Wunderthäter, Sankt Antonius von Padua. J. M. W.

☞ Mehrere Gebetserhörungen mußten wegen Mangel an Raum bis zur nächsten Nummer zurückgestellt werden.

Vom Büchertisch.

Notiz an unsere Leser. — Wir möchten alle Leser darauf aufmerksam machen, daß wir unter keiner Bedingung die hier besprochenen Bücher besorgen werden. Jeder wende sich direkt an den betreffenden Buchhändler, der die Bücher anzeigen läßt.

Von B. Herder, St. Louis, Mo.

Blumen aus dem katholischen Kindergarten. Von Franz Hattler, S. J., Kinderlegenden, vom Verfasser selbst aus seinem größeren Werke: Katholischer Kindergarten, ausgewählt. Mit Approbation des hochw. Kapitels-Vikariats Freiburg. 2. Auflage. Freiburg im Breisgau. 1879. Herder'sche Verlagshandlung. Zweigniederlassungen in Straßburg, München und St. Louis, Mo. 16o. 211 Seiten. Preis net geb: 35 Cents.

Wir haben noch nie ein solch' anmuthiges Büchlein für Kinder wie vorliegendes gesehen und gelesen. Unsren Lesern dürfte dasselbe nicht ganz unbekannt sein, da wir schon einzelne Abdrücke von Lebensbeschreibungen aus demselben geliefert haben. Seine herzliche und kindliche Sprache geben ihm ein solch' außergewöhnlich anziehendes Gepräge, daß wir fest überzeugt sind, dasselbe werde mit besonderer Freude von allen braven Kindern gelesen werden und den besten Nutzen bringen. Wir empfehlen es allen Eltern zur Anschaffung für ihre Kinder. Der Preis ist so gering und die Ausstattung so reich, daß jede Familie mit Freuden sich in Besitz desselben setzen kann. P. M. Sch.

Sammlung der gebräuchlichsten Andachten für alle Sonntage des Monats, sowie für die verschiedenen Zeiten des Kirchenjahres, sammt einem Anhange von Meß-, Beicht- und Kommuniongebeten. Mit Approbation der geistlichen Obrigkeit. St. Louis, Mo. B. Herder, Buchverkäufer und Verleger, 19 S. 5. Straße. 32o. XI. 267 Seiten. Preis geb. $1.

Dieses Gebetbuch ist die Erweiterung einer Sammlung von Gebeten, die in einer bestimmten Kirche schon längst gebraucht werden und erscheint hiermit in 3. Auflage. Der Inhalt umfaßt die gebräuchlichsten Andachten, wie z. B.: Bruderschafts-Andacht zu Ehren des bittern Leidens, Rosenkranzandachten, Bruderschafts-Andacht zum hochheiligen Herzen Mariä, sonntägliche Vesper, Kreuzandgcht, Maiandacht, Andacht zum Altarssakrament und zum hlsten Herzen Jesu. Nebstdem befindet sich eine reiche und gut ausgewählte Zusammenstellung der verschiedenartigsten Gebete in demselben. Wir empfehlen dasselbe nach genauer Einsicht allen Geistlichen zur besonderen Prüfung, da es nach unserm Gutdünken bei vielen Anklang finden wird. Nebenbei bemerken wir, daß es für alle Gläubige ein gutes Gebetbuch ist. P. M. Sch.

Digitized by Google

Von Mühlbauer und Behrle, Chicago, Ill.

Weg zur Vollkommenheit zunächst für Ordensleute. Auf Grundlage des Holländischen des P. v. Block bearbeitet von P. Heinrich Rickenbach, Benediktiner in Einsiedeln. Mit bischöflicher Approbation. Einsiedeln. Druck und Verlag von Wyß, Eberle u. Co. 1877. 8 vo. VIII. 359 Seiten. Preis gebunden portofrei: $1.25.

Mit besonderer Freude bringen wir vorliegendes Werk zur Anzeige, obgleich etwas spät, wird es sich doch noch manche Freunde unter den Ordensleuten verschaffen. Wir bemerken nur einfach, um den Werth des Buches zu kennzeichnen, daß es in ausgezeichneter Weise dem Zwecke entspricht, wozu es von dem Hochw. Herr Heinrich Rickenbach zusammengestellt worden ist. Dasselbe verbindet mit dem praktischen Inhalte eine durchgehends angenehme und eindringliche Sprache, die nicht verfehlen wird auf die Herzen und Gemüther der Religiosen den besten Eindruck zu machen. Darum gilt Allen der Ruf: „Nimm und lies?" P. M. Sch.

Der christliche Vater wie er sein und was er thun soll nebst einem Anhange von Gebeten für denselben von W. Cramer, Domkapitular und Regens des Bischöflichen Priester-Seminars. Mit Erlaubniß der Obern. (Zum Besten des Bonifacius-Vereins.) 3. Auflage. Dülmen. Laumann'sche Verlags-Buchhandlung. (Fr. Schnell.) 32o. 240 Seiten. Preis geb. portofrei: 35 Cents.

Dieses ausgezeichnete Büchlein zerfällt in zwei Theile, im ersten (S. 3—193) wird uns das Bild eines wahrhaft christlichen Vaters vorgeführt, und im zweiten Theile (S. 193—238) befindet sich eine Sammlung von geeigneten Gebeten. Der Hauptvorzug dieses Vaterspiegels besteht darin, daß uns in herzlicher, verständlicher und schöner Sprache ein Vater geschildert wird, wie er wirklich sein sollte, es ist nichts Uebertriebenes, Unerreichbares oder blos Außerordentliches, was vom Vater verlangt wird. Die Schilderung erstreckt sich nach allen Richtungen, wir sehen den Vater geschildert in seinen Pflichten gegen Gott, gegen sich selbst und hauptsächlich gegen seine Familie und Kinder. „Ein Vater, in welchem den Kindern das Bild eines guten kath. Christen lebendig vor Augen steht, an dem sie es wahrnehmen, wie ein kath. Christ ist, wie er denkt, wie er urtheilt, wie er sinnet, was er liebt, was er verabscheuet; was er wünscht, was er fürchtet, was er hofft, was er fliehet; wie er redet, wie er schweigt, was er meidet, was er thut, wie er's thut." (S. 47.) — Wir empfehlen allen Vätern dieses praktische und ausgezeichnete Büchlein.

P. M. Sch.

Du sollst Vater und Mutter ehren. Praktische Erklärung der Pflichten der Kinder gegen ihre Eltern. Allen Kindern jeglichen Standes und Alters gewidmet von Conrad Sickinger, Pfarrer in Heppenheim a. d. B. Dülmen. A. Laumann'sche Verlagshandlung. (Fr. Schnell.) 32o. 222 Seiten. Preis geb. portofrei: 70 Cents.

Nach der dreifachen Verpflichtung der Kinder gegen die Eltern zerfällt dieses schöne Büchlein in drei Theile. Noch nie war die Vernachlässigung dieser Kinderpflichten so groß und frech, als heut zu Tage und darum besitzt dieses Büchlein einen besonderen Werth, indem es mit überzeugenden Worten diese Pflichten begründet und allen Kindern an's Herz legt. Der erste Theil handelt von der „kindlichen Ehrerbietung" und zeigt, daß Gott, die menschliche Gesellschaft und die Natur diese Ehrerbietung strenge fordern. Zum Schlusse wird erklärt, worin die innere und äußere Hochachtung bestehe. Der zweite und dritte Theil haben ungefähr dieselbe Behandlung nach den verschiedenen Pflichten. Wir wünschten, daß diese deutliche Erklärung der Kinderpflichten allen Söhnen und Töchtern gegeben werden möchte, damit ihre grenzenlose Ungebundenheit und Frechheit, und ihre schmachvolle Behandlungsweise der Eltern aufhören möchten. Bücher allein helfen Nichts, wenn das Beispiel und das Betragen der Eltern nicht anders wird.

Es existirt wirklich ein Bedürfniß nach dergleichen Werken, vorzüglich in unsrem gesegneten Lande Amerika, wo die Hast und die Eile nach materiellem Gewinn recht traurige Erscheinungen bezüglich der Erziehung bewirkt. Die Pflichten eines Vaters und einer Mutter werden vielfach, ja meistens zu oberflächlich und verschwommen aufgefaßt, als daß ein wahres Familienglück bestehen könnte. Um diesem Uebelstande abzuhelfen sind vorliegende Bücher höchst geeignet und darum sehr empfehlenswerth. P. M. Sch.

Digitized by Google

Sicherer Weg zu einer glücklichen Ehe. Ein Unterrichtsbuch für Braut- und Eheleute. Von Conrad Sickinger, Pfarrer in Heppenheim a. d. B., Ritter des eisernen Kreuzes. (Eph. 5. 32.) Dülmen. A. Laumann'sche Buchhandlung. (Fr. Schnell.) 32o. 176 Seiten. Preis geb. portofrei: 50 Cents.

Wer nur einigermaßen berechnen könnte, welches Elend und Unglück die ohne gehörige Vorbereitung und in Sünde eingegangenen Ehen schon dem Menschengeschlechte gebracht haben, der würde ein solch schauderhaftes Bild davon entwerfen müssen, daß es Jeden mit Schrecken erfüllen würde. Unter die Quellen, aus welchem der Untergang so vieler Eheverbindung erklärt werden muß, gehört der große Leichtsinn, womit das „große Geheimniß," das Sakrament der Ehe eingegangen wird; gehört die Gottvergessenheit, womit man diesen wichtigen Lebensberuf antritt; dazu gehört auch die krasse Unwissenheit, womit so viele junge Leute die schweren und hl. Pflichten des Ehestandes auf sich nehmen. Unterricht in dieser Hinsicht ist darum höchst nothwendig und nützlich. Vorliegendes Büchlein ist gerade geeignet zu diesem Zwecke und darum dringend Allen empfohlen, die die Bürde des Ehelebens auf sich nehmen wollen. Möge es von allen Brautleuten mit Aufmerksamkeit und Gutwilligkeit gelesen und betrachtet werden.

P. M. Sch.

Sonst erhalten von Mühlbauer & Behrle:

Marienblüthen. 12 Hefte im Jahr. Preis 50 Cents portofrei. Seit unserm letzten Berichte sind die Nummern 6 und 7 von Jahrg. VII erschienen.

Weckstimmen. 12 Hefte im Jahr. Preis 55 Cents portofrei. XI. Jahrgang. 5. Heft. — „Bilder aus der englischen Reformation. J. Foreſt, Margaretha Plantagenet, R. Whiting. Nach Dr. Challoner."

Broschüren Cyklus. 12 Hefte im Jahr. Preis 55 Cents portofrei. XV. Jahrg. 8. Heft. „Gebetsverein für Deutschland."

Von Benziger Gebrüder, New York.

The Christian Mother. The Education of her Children, and her Prayer. From the German of Rev. W. Cramer. Translated by a Father of the Society of Jesus. With the permission of Superiors. New York, Cincinnati and St. Louis: Benziger Bros, Printers of the Holy Apost. See. 1880. 32o. 256 Seiten. Preis geb. portofrei: 75 Cents.

Diese Uebersetzung des schönen und höchst nützlichen Büchleins: „Die christliche Mutter" von W. Cramer, ist gelungen und fließend. Wie das Buch über den christlichen Vater, so ist auch dasselbe in zwei Abschnitte getheilt. Im ersten Theil befinden sich lichtvolle und praktische Lehren und Grundsätze für alle Frauen, die christliche Familienmütter sein wollen, der zweite enthält eine Sammlung von kernigen und anmuthigen Gebeten für die eifrige und fromme Mutter. Wenn die Lesung dieses werthvollen Buches nur etwas mehr Eifer und Liebe für die christliche Erfüllung der Standespflichten einer Mutter hervorbringt und belebt, dann ist sein Nutzen schon unberechenbar.

P. M. Sch.

Von J. P. Bachem, Köln.

Kleine Nachfolge der Heiligen. Kurze Lesestücke über Leben und Wirken der Heiligen auf alle Tage des Jahres. Herausgegeben von Dr. Alphons Bellesheim. Domvikar. Mit zwei Titelbildern von Fr. Ittenbach. Köln, 1879. Druck und Verlag von J. P. Bachem. 32o. 2 Theile. Erster Theil: XX, 368 Seiten, zweiter Theil: XII, 372 Seiten. Preis brochirt 4 Mark und 50 Pfennige (cirka $1.50.) Preis schön geb. 6 Mark (cirka $2.50.)

Dieses schöne Werkchen hat besonders in seinem englischen Gewande, in welchem es zuerst erschienen ist, einen außerordentlich guten Anklang gefunden. Es besitzt aber auch solche Vorzüge, die ihm unzählige Freunde unter allen frommen Christen erwerben würden, je größer die Kenntniß von dessen Vorhandensein wird. Es bietet für jeden Tag des ganzen Jahres eine kurze Lebensbeschreibung eines Heiligen, dann ermahnt es zu einer Tugend, welche das Leben des betreffenden Heiligen besonders nahe legt, hierauf bringt es eine Stelle aus den Schriften der Heiligen, der Kirchenväter oder Kirchenlehrer, dann folgt ein Zug aus dem Leben

Digitized by Google

des beschriebenen Vorbildes und zum Schluß folgt eine Stelle aus der heiligen Schrift. Die Lebensskizzen sind fast ohne Ausnahme so gelungen und inhaltsreich, daß sie als Meisterstücke gelten können. Dieses wird uns aber nicht so auffallend scheinen, wenn wir in Erfahrung bringen, daß an der Ausarbeitung des englischen Originals die besten kath. Schriftsteller Englands mitgewirkt haben. Die deutsche Ausgabe läßt nichts zu wünschen übrig und das Original hat nur eine Aenderung erfahren, daß nämlich anstatt der etwas unbekannten englischen und irischen Heiligen, Deutsche mehr Berücksichtigung gefunden haben. Wir empfehlen dieses herrliche Werk allen unseren Lesern auf das eindringlichste. P. M. Sch.

Kalenderliteratur: Die interessante Lektüre der Kalender kann nun wieder in Angriff genommen werden. Wie gewöhnlich haben die schönen und anziehenden Benziger'schen und Pustet'schen schon ihr Erscheinen gemacht. Der beliebte alte Einsiedler Kalender, er steht nämlich schon in seinem 41sten Jahre, hat wie im vorigen Jahre eine doppelte Ausgabe. Die gewöhnliche kostet 20 Cents per Stück und die mit einem herrlichen Chromo versehene Ausgabe kann man für 25 Cents bekommen. Sein Bilderschmuck und Lesestoff ist auch in diesem Jahre ganz ausgezeichnet. Wer ihn kennen lernen will, schaffe sich denselben an. Dasselbe können wir auch von dem Regensburger Marienkalender (20 Cents per Stück) sagen, dessen Ausstattung und innerer Gehalt geradezu unübertrefflich ist. Er enthält viel Interessantes und Lehrreiches, und ist allen unseren Lesern Bestens empfohlen. Nebstdem erfreute uns der kleine Marienkalender von Pustet (25 Cents per Stück) durch sein Erscheinen. Er bewährt auch in diesem Jahre seinen alten Ruf und sollte in den Händen aller Frauen und Jungfrauen sein. Wir wünschen überhaupt diesen alten Gästen eine gute Aufnahme in vielen Familien. P. M. Sch.

Für die Meßstiftung zu Ehren der schmerzhaften Mutter Gottes gingen ein:

Von Markus Leist und Familie, Manitowoc, Wis.....$5.00
„ Cath. Vogt, New York City $1.00
„ Carol. Bisch $1.00
Von Joseph Bredel, Cincinnati, O.....$1.00
„ Franz Fink u. Familie, Buffalo, NY$5.00
„ Jos. Eichinger u. Familie, „ $5.00
„ Marg. Hettrich, Lancaster, N. Y.....$1.00

Für die Herz Jesu Kirche in Rom.

Uebertrag.....$19.20
Ungenannt $10.00

Summa..... $29.20

Heilige Messen und Kommunionen. Auch im Monat Oktober werden für die Leser des „Sendbote" und die Mitglieder des Gebetsapostolates 6 hl. Messen gelesen werden. Auch mehrere hl. Kommunionen werden wieder für die Mitglieder des Gebetsapostolates und die Leser des „Sendbote" aufgeopfert werden. Das gnadenreiche Herz Jesu vergelt's vieltausend Mal! Weitere geistliche Almosen werden erbeten durch das hlste Herz Jesu.

Aufopferungs-Gebet.

Göttliches Herz Jesu, ich opfere Dir auf durch das unbefleckte Herz Mariä alle Gebete, Werke und Leiden des heutigen Tages, in Vereinigung mit der Meinung, in welcher Du Dich fortwährend auf unsern Altären aufopferst.

Ich opfere sie Dir insbesondere auf für Jene, welche berufen sind, die Austheiler der Gnaden und die Werkzeuge der Liebe Deines göttlichen Herzens zu sein. Verleihe, o Jesu, daß sie, in Liebe mit Dir und unter Einander vereint, im Stande sein, die Herzen aller Menschen mit dem Deinigen zu vereinigen. Amen.

Herr Jesu, schütze mit Deinem heiligen Herzen unsern heiligen Vater, den Papst.

Hlste Herzen Jesu und Mariä, rettet die Kirche und Amerika. (40 Tage Ablaß.)

Digitized by Google

Gebetsmeinungen für den Monat Oktober.

Allgemeine Meinung.

Die Heiligung des Clerus durch die Andacht zum göttlichen Herzen Jesu.

Besondere Meinungen.

1. Freitag. Remigius B. Der Papst, die Bischöfe und Priester; mehrere Bitten an die Herzen Jesu und Maria; die Bekehrung eines Familienvaters, und um Frieden und Eintracht in der Familie; Anliegen eines Priesters.
2. Samstag. Leodegarius B. M. Die Kirche in den Vereinigten Staaten, Canada und den englischen Besitzungen; die Anliegen eines Obern; Beruf zum hl. Glauben für eine Person; eine Bitte um Gesundheit zur Verrichtung der nothwendigen Arbeiten für einen kranken Vater.
3. Sonntag. **Rosenkranzfest.** Die Kirche in Italien; eine besondere Angelegenheit nach Meinung; mehrere Bitte an den hl. Antonius; Wiederfinden eines lang verlorenen Bruders; ein Anliegen nach Meinung; mehr Eifer und Liebe zum Gebete für zwei Personen; eine glückselige Sterbestunde für einen kranken Vater; um die Gnade des Berufes für einen Jüngling.
4. Montag. Franz v. Assisi. Die Kirche in Süd-Amerika; alle drei Orden des hl. Franziskus; besondere Liebe zur Demuth.
5. Dienstag. Placidus. Die Kirche in Spanien; mehr Eifer für einen Priester; ein Mädchen, das trotz aller Warnung eine gemischte Ehe eingeht; Vertrauen in Trübsalen; Fortschritt im Guten; Glück für eine Wittwe in ihrem Geschäfte; Heilung kranker Augen für ein junges Mädchen.
6. Mittwoch. Aemilius. Die Kirche in Frankreich; eine Bitte an den hl Paulus nach Meinung; ein Mann, der sich in der größten Gefahr befindet, seinen Glauben zu verlieren; mehrere Lehrer; Ergebung in den Willen Gottes.
7. Donnerstag. Markus. Die Kirche in Deutschland; eine Bitte an den hl. Leonard von Siena um Ausrottung eines gewissen Uebels; mehrere Anliegen nach Meinung; eine Bitte an alle Engel und Heiligen; Geduld in Leiden; ein leichtsinniges Mädchen.
8. Freitag. Brigitta. Die Kirche in Oesterreich-Ungarn; mehrere Sodalitäten; ein Verein; eine Bitte an den hl. Joseph; ein Zorniger; ein Geiziger; mehr Andacht zum heiligsten Herzen Jesu für Viele; eine Bitte an die heilige Familie und die neun Chöre der hl. Engel.
9. Samstag. Dionysius. Die Kirche in Baiern; eine Bitte an den hl. Ignatius v. Loyola für mehrere vom Herrn gesegnete Frauen; besondere Treue im Berufe; Gnade und Bekehrung für einen Sünder; mehr Geduld in Ertragung der Widerwärtigkeiten.
10. Sonntag. Franz Borgias. Die Kirche in Baden; die Anliegen eines armen Priesters; strengere Beobachtung der gemachten Vorsätze für zwei junge Männer; ein rachsüchtiges Mädchen.
11. Montag. Germanus. Die Kirche in Württemberg; besonderes Anliegen einer schwer geprüften Mutter; ein geisteskranker Jüngling; fünf Priester nach Meinung.
12. Dienstag. Walafried. Die Kirche in Preußen; Fortschritt in der Tugend der Demuth für eine Klosterfrau; ein Sohn, der durch seinen Leichtsinn und Abfall vom Glauben viel Kummer verursacht; zwei Schulen.
13. Mittwoch. Eduard. Die Kirche in den slavischen Ländern; eine Person, die heftigen Versuchungen unterworfen ist; eine Verstorbene; eine Meinung zu Ehren des hl. Joseph; die Jünglinge und Jungfrauen einer Gemeinde, um großen Eifer und große Andacht zum heiligsten Herzen Jesu.

Digitized by Google

14. Donnerstag. Calixtus. Die Kirche in der Schweiz; ein Sohn, der durch Nachtschwärmerei sich ruinirt an Leib und Seele; mehr Geduld für eine hartbedrängte Person; einige besondere Anliegen.
15. Freitag. Theresia. Die Kirche in Belgien; eine Bitte an die schmerzhafte Mutter; Liebe zum Gebet und der Betrachtung für mehrere; Ausdauer im Guten; Eifer für die Ehre Gottes; Geduld in Leiden; ein Verstorbener.
16. Samstag. Gallus. Die Kirche in Holland; eine Bitte an das heiligste Herz Jesu nach einer besonderen Meinung; Liebe zum Berufe für neue Ordensmitglieder; Segen Gottes in der Arbeit des Herrn; besondere Meinung.
17. Sonntag. Hedwig. Die Kirche in Schweden; Klugheit in einem Unternehmen; Eintracht in einer Familie; die Bekehrung zweier junger Männer; ein junger Mann, um Erleuchtung in der Standeswahl.
18. Montag. Lukas. Die Kirche in Dänemark; ein Vater, der glaubenslos und sittenlos zum Aergerniß seiner Familie lebt; eine besondere Meinung; eine Bitte an den hl. Antonius; ein Mann, um Standhaftigkeit im Glauben.
19. Dienstag. Petrus von Alkantara. Die Kirche in England; wahre Bekehrung für viele Sünder; Gnade der Geduld für mehrere; mehrere Anliegen einer Person.
20. Mittwoch. Wendelin. Die Kirche in Irland; größeres Vertrauen auf Gottes Vorsehung für einige Personen; mehrere Sodalitäten; ein Oberer; ein Priester.
21. Donnerstag. Ursula. Die Kirche in Schottland; mehr Eingezogenheit und Bescheidenheit für ein eitles Mädchen; ein wichtiges Unternehmen.
22. Freitag. Salome. Die Kirche im Orient; ein Mann, der sich durch Trunkenheit zerrüttet und viel Kummer verursacht; eine Tochter, die sehr leichtsinnig lebt; ein besonderes Anliegen.
23. Samstag. Severinus. Die Kirche in Australien; ein glaubensschwacher Mann; ein leichtsinniges Mädchen; eine Bitte an den hl. Antonius; ein kranker Priester; mehrere im Glauben Wankende; eine Bitte nach Meinung.
24. Sonntag. Raphael. Die Kirche in China; die Jugend; viele Jünglinge, die ein ausgelassenes und schlechtes Leben führen; eine Bitte an die vierzehn Nothhelfer; ein Mann, der dem Trunke und dem Spiele sehr ergeben ist.
25. Montag. Chrysanthus. Die Kirche in Japan; ein Gewohnheitssünder; eine Gemeinde; ein Mann, der sich einer geheimen Gesellschaft zeitleichen Vortheils wegen anschloß; mehrere Verstorbene.
26. Dienstag. Evaristus. Die Kirche in Afrika; ein Verein; ein Ordensmitglied; ein leichtsinniger ungehorsamer Sohn; eine stolze und aufbrausende Tochter; eine Familie, wo viel Zwietracht und Uneinigkeit herrscht.
27. Mittwoch. Iwo. Die Kirche in Rußland; ein besonderes Anliegen; für eine glückselige Sterbestunde; eine Bitte an den hl. Joseph; Bekehrung eines Religionsspötters; Frieden und Einigkeit in der Familie; für einen armen Sünder; um die Gnade des Gebetes.
28. Donnerstag. Simon und Judas. Die Kirche in der Türkei; eine Ansiedlung; ein Unternehmen zum Besten der Jugend; eine Gemeinde; ein Verein; eine Diözese; für eine Verstorbene; für fünf hl. Genossenschaften.
29. Freitag. Eusebia. Die Kirche in Polen; eine Wittwe, die sich in vielen Gefahren befindet; ein verstockter Sünder; die Ordensgesellschaften in den Vereinigten Staaten; Beharrlichkeit in einem guten Unternehmen.
30. Samstag. Eutrapia. Die Kirche in Portugal; größere Liebe und Andacht zur seligsten Jungfrau für Viele; ein Waisenhaus; Erfolg für ein Unternehmen; einige Seelen im Fegfeuer.
31. Sonntag. Wolfgang. Die Kirche in Sachsen und Hannover; alle nicht zur Kenntniß gelangten Meinungen; ein verstockter Sünder; ein Mann, der durch Gottvergessenheit seine Familie verdirbt.

Digitized by Google

Der Sendbote des Göttlichen Herzens Jesu.

Heft 11. 7. Jahrgang. 1880.

Herz Jesu,

Du Tiefe aller Weisheit und Wissenschaft Gottes.

Aus der Erde tiefem Schacht
Wird des Reichthums viel gewonnen:
Dunkles Erz und lichtes Gold
Und Demanten, hell wie Sonnen.

Tiefer als der tiefste Schacht,
In der Erde Schooß gegraben,
Ist des Heiland's göttlich Herz,
Und es bietet reichre Gaben.

Gaben unermeß'nen Werth's,
Eisenschmelz der wahren Reue,
Reiner Gottesliebe Gold
Und den Diamant der Treue. —

Unermeßlich tief ist's Meer,
Unerforscht sind seine Gründe,
Und den Weisen findst du nicht,
Der dir seine Räthsel künde.

Doch ich kenne tiefern Grund,
Als des Meeres Wogen füllen,
Drin die tiefsten Räthsel sich
Ewiger Weisheit dicht verhüllen.

Dieser Grund ist Jesu Herz,
Worin ruhn die ewigen Plane
Alles Sein's und alles Heil's,
Deren Tiefen wir kaum ahnen. —

Tief, gar tief ist's Firmament,
Woran tausend Sonnen glänzen,
Ist ein Ocean voll Licht,
Unerforscht nach Maaß und Gränzen.

Doch ein tiefrer Himmel blaut
Und mit größrem Heer der Sonnen,
Der der heilgen Wissenschaft
Sich erschließt als tiefrer Bronnen.

Blick empor zu Jesu Herz!
Das ist jene Sonnensphäre,
Woraus alles Wissens Licht
Schöpft die heilige Gotteslehre.

Tiefer als der Erde Schacht,
Tiefer als das Blau voll Sonnen,
Tiefer als des Meeres Grund
Ist des Herzens Jesu Bronnen.

Rev. F. H.

Digitized by Google

Die Gemeinschaft der Heiligen.

Die Gemeinschaft der Heiligen ist ein heiliger Liebesbund zwischen allen Denen, welche je den christlichen Glauben bekannt haben, ihn jetzt bekennen und ihn in der fernsten Zukunft bekennen werden. Nur die Verdammten in der Hölle, nicht aber die lebenden Sünder, sind von dieser Verbindung ausgeschlossen; denn „zwischen Christus und Belial, zwischen Gottes Kirche und den Götzenbildern gibt es weder eine Uebereinstimmung noch Verbindung." (II. Cor. VI. 15, 16.)

Durch diese hl. Gemeinschaft entsteht die Einheit der katholischen Kirche und erhalten alle Glieder derselben das Recht theilzunehmen an den Verdiensten Christi und seiner Heiligen, und aus ihr entspringt das Recht und die Pflicht der Gläubigen, sich in leiblichen und geistigen Anliegen und Nöthen gegenseitig zu helfen und zu unterstützen. Grund und Boden dieser hl. Vereinigung bilden Glaube und Liebe, welche vom Herzen Jesu ausströmen, uns beleben und beseelen, so daß „wir, obgleich wir in Einem Leibe viele Glieder haben, Ein Leib in Christo sind." (Röm. XII. 5.)

1. Die Seligen im Himmel, die allem Kummer entrückt sind und jede Erdensorge zurückgelassen haben, sinken — weil in ihnen die Liebe zu uns mächtiger ist als der Tod — vor dem Throne des Allerhöchsten nieder, vereinigen ihre gottgefälligen Bitten mit unserem oft sündhaften Flehen, und durch ihre Bemühung erlangen wir, was unserem Rufen allein vielleicht versagt wurde; denn „die Fürbitte der Heiligen," sagt der hl. Didakus, „hat bei Gott sehr große Kraft," und die Geschichte wie Erfahrung bestätigt die Wahrheit seines Ausspruches. Als am Ende des 11. Jahrhunderts in Frankreich und Deutschland eine schreckliche, ansteckende und schnelltödtende Krankheit sich ausbreitete, nahm Alles seine Zuflucht zur Fürbitte des hl. Antonius, und dieselbe erwies sich für die Meisten so segensreich, daß sie Genesung fanden und zum Andenken an die Hilfe des Heiligen diese Krankheit das Antoniusfeuer nannten. Auf ähnlichen segensreichen Erfahrungen beruht unsere Zuflucht zur seligsten Jungfrau und dem hl. Joseph, zur hl. Barbara in der Todesstunde und zu den hl. Nothhelfern in so vielen Lagen und Anliegen unseres Lebens, und darauf endlich beruht auch der Gebrauch, einzelnen Altern, Ständen und Gewerben, Städten und Ländern bestimmte Heilige als Vorbilder und Patrone zuzuweisen; vor Allem aber auch die beseligende Lehre von den hl. Schutzengeln. Schon im zweiten Buche der Macchabäer heißt es: „Der verstorbene Prophet Jeremias betet viel für sein Volk und die ganze hl. Stadt." (Macch. XV. 14.)

Die Heiligen des neuen Bundes beseelt der gleiche Eifer und die nämliche Liebe, die sie dem Dienste und dem Nutzen der Gläubigen widmen und damit deren Schmerzen stillen, ihre Leiden lindern, ihre Sünden sühnen und ihre Tugend stärken. Eine Reihe kirchlich bestätigter Gebete zu Ehren der einzelnen Heiligen, wie aller Heiligen zugleich, findet sich im römischen Meßbuche. Als kräftigstes Anrufungsmittel um die Fürbitte der Seligen erscheint jedoch die sogenannte Allerheiligen Litanei, deren Ursprung Abt Walafried Strabo († 849) in das vierte

Digitized by Google

Jahrhundert verlegt, die der erhebendste Ausdruck des Glaubens an die Gemeinschaft der Heiligen ist und für deren fromme Verrichtung die Kirche einen wahren Schatz von Ablässen verleiht. So hoch übrigens der Werth des Gebetes angeschlagen werden muß, so genügt es allein doch nicht, um in Verbindung mit den Seligen im Himmel zu treten und uns mit unsern Erdenbrüdern und den Entschlafenen im Fegfeuer in Liebe geistig zu vereinigen, vielmehr gilt auch hier das Wort des Herrn: „Bete und arbeite!" Der leichte und oft auch süße Aufschwung unseres Geistes im Gebete ist blos ein leiser Anfang; die rastlose, geistige und leibliche Liebesthätigkeit dagegen ist der Vollausdruck und Beweis unserer inneren heiligen Gesinnung, welche zum Himmel emporsteigt und in die Tiefen des Fegfeuers hinabdringt, während der unheilige egoistische Geist nur sich selbst kennt und liebt und an der Erde hängen bleibt.

2. Das herrlichste Beispiel einer Gemeinschaft der Gläubigen auf Erden schildert uns die Apostelgeschichte von den ersten Christen in Jerusalem also: „Sie beharrten in der Lehre der Apostel, in der Gemeinschaft der Brodbrechung und im Gebete." „Alle waren beisammen und hatten Alles gemeinschaftlich; ihre Besitzungen und ihr Eigenthum verkauften sie und vertheilten den Erlös an Alle, wie es ein Jeder bedurfte. Täglich verharrten sie einmüthig im Tempel, und in ihren Häusern brachen sie das hl. Brod, und aßen in Fröhlichkeit und Einfalt des Herzens, indem sie Gott priesen und bei dem ganzen Volke in Gnade standen." (Apostelgesch. II. 42 ff.) „Alle waren ein Herz und eine Seele, und es befand sich kein Dürftiger unter ihnen." (Apostelgesch. IV. 32 und 34.) Welch' ein ergreifendes Bild von der Gewalt des christlichen Glaubens und der durch ihn erzeugten und ernährten Liebe! Man wähne indeß nicht, daß etwa blos zu Jerusalem, wo die Gläubigen das liebeglühende Wirken des Heilandes kennen gelernt und dessen Früchte in der Begeisterung und Hingabe seiner Jünger erschauten, sich eine solch' hl. Gemeinschaft gefunden hätte, nein, auch überall da, wohin die Apostel und ihre Schüler die beseligende Glaubenslehre trugen, verbanden sich die Christen unter einander zu hl. Liebesdiensten. Deshalb schickten Paulus und Barnabas, als der Prophet Agabus den Eintritt einer Hungersnoth verkündigte, zur Bestätigung ihrer Liebesgemeinschaft von Antiochien aus milde Gaben an die Brüder in Judäa.

Als mit der Ausbreitung des christlichen Glaubens es den einzelnen Gemeinden unmöglich wurde, sich allseits auch in leiblichen Liebeswerken zu bethätigen, so suchten sie ihre innige Verbindung unter einander durch herzliches Gebet, durch Zusendung von Trostschreiben, sowie durch freundliche Aufnahme ihrer gegenseitigen Reisenden, Gäste, Kranken und Priester zu beweisen; namentlich suchten sie durch ehrenvolle Aufnahme, Bewirthung und Liebesdienste gegen die hl. Martyrer und Bekenner, welche vor Gericht oder in Gefangenschaft und Verbannung geführt wurden, und durch briefliche Mittheilungen über die Untersuchungen gegen dieselben, über ihr Leben und Ende, sowie durch Zusendung ihrer Vermächtnisse und Reliquien, das Gefühl der gegenseitigen Verbindung lebhaft zu unterhalten. Mit dem völligen Siege des Christenthumes über das Heidenthum endeten auch diese brieflichen Mittheilungen der einzelnen Kirchen und Diözesen unter einander, um so mehr aber entfaltete sich dann der christliche Liebesbund in großartigen Stif-

Digitized by Google

tungen, Armenhäusern, Spitälern und Schulen, die ohne Unterschied des Landes allen Glaubensgenossen offen standen.

Besonders boten die neuentstehenden Klöster und später die Ritter- und Krankenorden und Bruderschaften dadurch, daß sie Mitglieder der verschiedensten Länder in ihren Schooß aufnahmen, ein kleines Bild von der Allgemeinheit und Einheit der Kirche und von der Gemeinschaft der Heiligen. Am erhabensten und großartig stellt sich diese dar in den Kirchenversammlungen und vor Allem in den allgemeinen Concilien, wo von dem Papste berufen, unter seinem Vorsitze und des hl. Geistes Leitung die Bischöfe aller christlichen Völker sich versammeln, um in brüderlichem Vereine das Beste der katholischen Kirche zu ordnen und der Christenheit neue Quellen des Heils zu eröffnen, und welche nicht begonnen oder geschlossen werden, ohne in heißem Gebete die Fürbitte und den Beistand der Heiligen anzuflehen und auch der armen Seelen zu gedenken und ihnen mit Gebeten, Wohlthaten und Abläßen zu Hülfe zu kommen.

So tritt uns das Bild dieser seligen Gemeinschaft allseits entgegen, im stillen Kämmerlein, wenn wir einsam für unsere theuren Verstorbenen beten und unser Schutzengel und Patron als Himmelsbote unsere Bitten unterstützt, wie in St. Peters Dom, wenn der Papst in Mitte der Kirchenfürsten eine Seligsprechung vornimmt, ein Dogma und ein Jubeljahr verkündigt.

3. Als die hl. Monika ihr Ende herannahen fühlte, sprach sie zu ihrem Sohne, dem hl. Augustinus also: „Bald, mein Sohn, wirst du keine Mutter mehr haben. Meines Leibes wegen mache dir keine Sorge, aber das wünsche ich von dir und darum bitte ich dich inständig, daß du überall, wo du auch seiest, vor dem Altare des Herrn meiner gedenkest!“ Und nie vergaß der hl. Augustinus diese Bitte seiner Mutter.

Der hehre Glaube, daß auch nach dem Tode die Liebe der katholischen Kirche und ihrer Kinder unter einander nicht erlösche, ist ein Naturerforderniß der christlichen Seele und zugleich der mächtigste Trost, wenn dereinst der Tod uns die bitterste Scheidung gebietet. Wie Vieles können wir in dieser Gemeinschaft auch nach dem Tode unserer Lieben noch vergelten, was wir im Leben versäumt oder erst nach ihrem Tode als Undank und schwere Pflichtverletzung erkannt haben! Wie viel Unrecht können wir dadurch noch an den Todten wieder gut machen, wie viele Feindschaften an ihnen sühnen und wie viele Thaten der Hartherzigkeit an ihnen wieder bessern! Und wie leicht sind hiezu die Mittel! Ja, welch' großen Segen können wir uns dadurch sammeln, daß wir gegen die armen Seelen opferwillig und barmherzig sind! Wer von den Liebesflammen des göttlichen Herzens ergriffen ist, fühlt sich auch mit mitleidsvollem Herzen zu den armen Seelen hingezogen; wer die armen Seelen von ihren Leiden zu befreien sucht, wendet sich zuerst an das göttliche Herz. In diesem göttlichen Herzen finden die Seelen der Gläubigen auf Erden und die leidenden Bräute Jesu Christi im Reinigungsorte jenes Flammenmeer göttlicher Liebe, wovon entzündet sie nach den ewigen Wohnungen des Herrn verlangen.

Die Liebe dieses süßesten Herzens umfaßt ja alle Menschenseelen, mögen sie noch auf Erden streiten oder im Reinigungsorte leiden, mit derselben Unermeßlichkeit eines unendlich gütigen Gottes. Dieses göttliche Herz betet und opfert für

Digitized by Google

die in Sünden verstrickten Seelen im irdischen Thränenthale; dasselbe tröstet die in seiner Liebe geschiedenen Seelen des Fegfeuers, erfüllt sie mit freudiger Hoffnung, daß sie bald aus seiner heiligen Wunde Ströme himmlischer Wonne trinken.

Mit den armen Seelen das göttliche Herz Jesu lieben, durch das göttliche Herz die armen Seelen befreien, im göttlichen Herzen Jesu unsere und unserer Mitmenschen Seelen retten, das ist etwas Großes. Wenn wir die armen Seelen retten, sichern wir uns ihren und ihrer Engel Dank. Wir ehren in der Liebe, die wir den armen Seelen erzeigen, den ganzen Chor der Heiligen im Himmel; wir vermehren und verschönern ihre Reihen. Wir verpflichten uns die zahllosen Schutzheiligen, die ein persönliches Interesse an vielen Seelen haben, denen Nichts erwünschter sein kann, als ihre Schützlinge recht bald den schrecklichen Leiden entrissen zu sehen, die in eben diesen Seelen, das Werk ihrer eigenen Hände, die Frucht ihres Beispieles, die Erhörung ihres Gebetes, der Erfolg ihres Schutzes, die schöne Krone ihrer liebevollen Fürbitte sehen. Das Gebet für die armen Seelen gleicht der immerwährend brennenden Lampe, welche die Frömmigkeit der Alten vor die Gräber der Todten aufhing. Es verlängert die zartesten Neigungen über das Dunkel des Grabes hinaus. Der Tod bricht nicht die Bande, welche uns mit unseren lieben Angehörigen und Freunden verbinden, und wir können ihnen selbst dann noch nützlich sein, wenn sie das Leben hier auf Erden schon verlassen haben.

Und welcher Trost endlich liegt bei unserem Scheiden in dem Bewußtsein Du hast stets nach Kräften für die armen Seelen gebetet und gewirkt; sie werden, wenn Alles deiner vergessen sollte, gewiß dir diese Liebesdienste durch ihre Fürbitte vergelten! Ja, dieses Bewußtsein, der Gemeinschaft der Heiligen anzugehören, erfüllt uns mit jenem bewunderungswürdigen Todesmuthe, wie ihn Maria Stuart zeigte. Als man dieser unglücklichen Tochter Jakobs V., Königs von Schottland, das Todesurtheil vorlas (8. Februar 1587), blieb sie ganz ruhig und bat nur, daß man ihr den Besuch ihres Beichtvaters gestatten möchte, der mit ihr in demselben Schlosse eingekerkert war. Was man aber sonst dem größten Verbrecher bewilligt, das verweigerte man dieser unglücklichen Königin, sie mußte — ohne Beichtvater sterben. Dagegen schickte man ihr den anglikanischen Dechant von Peterborough, damit er sie im neuen Glauben unterrichte, und sie noch vor ihrem Tode der Ketzerei England's zuführe. Aber mit welch' männlichem Ernste, mit welcher Thatkraft trat da nicht die Königin Schottland's auf? „Ich bin in der katholischen Kirche geboren," sprach sie, „ich bin in derselben erzogen, ich will in derselben auch sterben; nie, ewig nicht werde ich aus dieser beseligenden kirchlichen Gemeinschaft treten, wo man auch im Jenseits noch in Liebe mit einander verbunden verbleibt, und der armen Seelen durch Gebet und heilige Opfer gedenkt!"

— Wenn Jemand stirbt, frägt man gewöhnlich, was er hinterlassen habe; die Engel aber fragen, welche Güter er vorausgeschickt hat.

— Wie thöricht handelt Jener, der den ganzen Himmel um ein Plätzchen Erde hingibt!

— Das beste Mittel, Gott zu finden, ist: daß wir uns selbst nicht suchen.

Digitized by Google

Das heilige Herz Jesu.

Von John Bernard Dalgairns.

(Fortsetzung und Schluß.)

Wollen wir ferner annehmen, ein Mensch würde, frappirt von der Verkündigung, Jesus Christus als Mensch sei mit derselben Andacht anzubeten, wie das Ewige Wort, fragen, ob er, wenn er im Geiste die heilige Menschheit von der göttlichen Person trenne, jener nicht eine geringere Huldigung darbringen dürfe, als jene, die Gott gebührt? Einem solchen Menschen würde einfach die Antwort zu geben sein, welche katholische Theologen gegeben haben*). In Sachen der Anbetung ist es unerlaubt, eine solche Abstraction zu machen. Natürlich, angenommen eine solche Scheidung fände zwischen dem Menschen Jesus Christus und dem Ewigen Worte statt, so würde die sich selbst überlassene Menschheit aufhören, verehrungswürdig zu sein, außer so, wie jedes andere Werk Gottes; aber angebetet dürfte sie nicht werden. Nehmt euerem Könige sein Königthum und er wird eine Privatperson und verliert seine Huldigung. Aber trennt ihr in euerem Geiste, so lange er König ist, den Menschen von dem Monarchen und schlagt ihn, so macht ihr euch nichtsdestoweniger des Hochverrathes schuldig. Nehmet einen goldenen Kelch vom Altardienst; er wird einfach ein Kunstwerk, statt daß er ein geweihtes Gefäß ist; so lange er aber zum Opfer des köstlichen Blutes gebraucht wird, ist es eine Sünde, ihn zu berühren, wenn ihr nicht dadurch, daß ihr euch selbst Gott weiht, das Recht erworben habt oder eine besondere Erlaubniß von der Kirche dazu besitzt. Wieviel wahrer ist dies von der heiligen Menschheit, die nicht nur die officielle Repräsentation Gottes ist, Ihm nicht nur wie ein Stück Eigenthum angehört, sondern Sein ist durch eine persönliche Vereinigung, welche seit dem ersten Augenblick ihres Bestehens stattgefunden hat, im Augenblick noch ist und für immer und ewig sein wird. Es heißt die Würde dieser Menschheit verunglimpfen, wenn man zu einer Abstraction greift, bloß um sie anders zu fassen, als sie ist. Die rechte Antwort auf diese Frage ist dann die folgende. Wenn man bei Jesu, als dem Menschen, in Gedanken die Menschheit von der göttlichen Person getrennt hält, so begeht man ein Unrecht, wenn man sie für die Zwecke der Andacht überhaupt scheidet oder davon abstrahirt; indem man dies thut, verstümmelt man die Ihm gebührende Huldigung. Faßt man aber die heilige Menschheit vom Gesichtspunkte der Menschheit, jedoch in ihrer Vereinigung mit der Person, dann muß sie mit einem und demselben Act verehrt werden, mit welchem man Jesum als Gott verehrt**).

So ist die Lehre der Kirche in Bezug auf die Verehrung Jesu als eines Ganzen, Leib und Seele mit einander; aber nun taucht eine andere Frage auf: Welche Verehrung würde dem Leibe unseres Herrn gebühren, angenommen er wäre von Seiner Seele getrennt? Bisher haben wir uns in Gedanken vor den lebenden Jesus versetzt, inmitten der Freuden Seiner rosigen Kindheit oder wie Er nun ist,

*) Man kann Suarez, De Lugo und Vasquez anführen. Der Letztere citirt zwei Generalconcilien, um seine Behauptung zu beweisen.

**) *De Lugo.* De Incorn. Disp. XXXV, 3

Digitized by Google

triumphirend im Himmel. Aber nun müssen wir uns zu Seinem bleichen und entstellten Leibe wenden, wie er als eine todte Masse am Kreuze hing oder wie er auf Maria's Schooße lag, um für die Grablegung vorbereitet zu werden; und dann fragen wir uns, welche Verehrung gebührt jener zerrissenen und blutbefleckten Gestalt, nachdem die Seele, welche sie belebte, hinweggeschwunden war? Wir haben nur Seine heilige Mutter zu fragen, um zu erfahren, daß sie selbst diese leblosen Glieder mit derselben Verehrung, welche sie dem lebenden Jesus, das heißt, Gott selbst zollte, anbetete. Als sie ihn mit Linnen umwand, betete sie Seinen Leib mit derselben Andacht an, als da sie in den ersten Freuden ihrer Mutterschaft ihr neugeborenes Kind in der Nacht Seiner Geburt als Gott verehrte. Und der Grund davon ergibt sich aus dem, was schon gesagt worden ist: die Vereinigung zwischen einem Menschen und seinem Leibe hört nicht mit dem Tode auf, weil sie eine persönliche ist. Er bleibt ihm und er wird ihn wieder annehmen als solchen am Tage des Gerichtes. Weit mehr ist dies bei dem heiligen Leib der Fall, der vom heiligen Geiste aus Maria's Blut gebildet und mit der Person des Sohnes Gottes vereinigt wurde. Er nahm ihn nicht an, um ihn eine Zeitlang zu tragen und ihn alsdann gleich einem Gewande abzustreifen, sondern um ihn für immer zu behalten. Ja, als Er ihn zuerst annahm, verschmähte Er es nicht, sich unmittelbar mit ihm zu vereinigen. Er ließ die Seele nicht wie eine Scheidewand zwischen Sich und diesem irdischen Gebilde von Fleisch und Blut treten, sondern Er dehnte die hypostatische Vereinigung direct auf jeden Theil Seiner heiligen Menschheit aus. So geschah es, daß selbst, nachdem das Leichenbegängniß vorüber und der kalte Stein vor den Mund des Grabes gerollt war, die Gottheit Seine leibliche Einsamkeit nicht verließ. Als der Leib allein gelassen und Niemand bei ihm war, der über ihm weinte unter den Cypressen des Gartens, hielt die Gottheit noch Wache über ihn und blieb ihm so nahe verbunden, wie je.

Noch ein, besonders auf das heilige Herz anzuwendenes Wort und wir sind fertig! Es ist nicht nur begreiflich, daß Seele und Leib von einander getrennt werden können, sondern auch, daß die verschiedenen Theile dieses heiligen Leibes von einander zu scheiden sind. Und in der That haben verschiedene Andachten zur Menschheit Jesu zu ihrem Gegenstande verschiedene Theile Seines anbetungswürdigen Leibes, wie z. B. das kostbare Blut, die fünf Wunden und die von ihnen getroffenen Theile und das heilige Herz. Nun gibt es einen Theil des Leibes unseres Herrn, auf den sich die Frage besonders richtet: ich meine das kostbare Blut, da Er es aus Liebe für uns gänzlich vergossen hat. Aber ich kenne keine Frage, die man ruhiger dem Instinkte eines Christen überlassen kann, als diese. Wer fühlt nicht, daß er seine Erlösung dem Blute Jesu schuldet? Und wenn zwischen unserem göttlichen Heilande und diesem heilenden Strome keine persönliche Verbindung besteht, wird es dann nicht alle Fähigkeit verlieren, unsere Sünden wegzuwaschen? Fürwahr also, die hypostatische Vereinigung hemmte dieses lebenspendende Blut nicht.

Außerdem können wir als ein festes theologisches Princip aufstellen, daß, wie sich das Ewige Wort mit einer vollkommenen menschlichen Natur vereinigte, Er auch bei der Auferstehung Nichts zurück ließ, was zu ihrer Realität nothwendig war. Es wird ferner geglaubt, daß die hypostatische Vereinigung niemals das verläßt, was als ein realer Theil ihrer leiblichen Gestalt schließlich immer in ihr

Digitized by Google

bleiben muß. Deßhalb schied kein Tropfen des kostbaren Blutes, das bei der Auferstehung wieder mit ihm vereinigt wurde, aus dieser Vereinigung heraus. Wie ängstlich mochten damals die Engel über diese rothen Tropfen gewacht, wie sie behütet haben, wo sie auch, während der drei Tage, da Er im Grabe lag, ruhen mochten! Er hatte sie wie eine reinigende Sündfluth überallhin für uns vergossen; und überall mochten während jenes furchtbaren Tages und jener schrecklichen Nacht Seine Schritte von Blut gezeichnet gewesen sein. Von Seiner erbleichten Stirne begann es in rothen Perlen hinabzurollen, bis seine Gewänder blutig gefärbt und das grüne Gras unter den Olivenbäumen von den kostbaren Tropfen bethaut war. Die Geißel schlürfte sie begierig ein und an den Spitzen Seiner Dornenkrone gerann das Blut zu dunkeln Flecken. Es lag auf der Straße und unter dem Kreuze. Aber wo es auch sein mochte, gewiß wurde es von Engeln verehrt und angebetet, weil sie noch immer Seine göttliche Person mit demselben vereinigt sahen und wohl wußten, daß es am dritten Tage dem heiligen Herzen, von dem es kam, wieder zurückerstattet werden würde.

Wäre es also wahr gewesen, daß das heilige Herz während dieser drei Tage vom Uebrigen der anbetungswürdigen Menschheit wirklich getrennt gewesen sei, so würde es demungeachtet ein Gegenstand der Anbetung sein, weil es durch diese Trennung doch nicht von der Person des Ewigen Wortes verlassen geworden wäre. Zu gleicher Zeit ist aber eine solche Annahme für unseren Zweck nicht nothwendig. Der Gegenstand unserer Andacht ist das lebendige Herz, wie es nun mit der übrigen Menschheit unseres göttlichen Heilandes verherrlicht im Himmel ist. Um dieses klarer herauszustellen, haben wir nur auf eine Stelle in der Bulle, durch welche die Synode von Pistoja verworfen wurde, hinzuweisen. Dieses sogenannte Concil wird verurtheilt, „weil es die Verehrer des Herzens Jesu darüber tadelt, daß sie nicht bemerken, wie weder das heiligste Fleisch Christi, noch irgend ein Theil davon oder auch die ganze Menschheit, getrennt oder abstrahirt von der Gottheit, mit der Huldigung der Anbetung verehrt werden dürfe.“ „Als ob,“ fährt die Bulle fort, „als ob die Gläubigen das Herz Jesu separirt oder abstrahirt von der Gottheit anbeteten, wenn sie dasselbe als das Herz Jesu, das Herz der Person des Wortes, mit dem es unauflöslich verbunden ist, anbeten! In derselben Weise ist der blutlose Leib Jesu Christi während der drei Tage des Todes im Grabe anbetungswürdig, da derselbe von der Gottheit weder getrennt, noch abstrahirt ist.“

Endlich also haben wir das Ziel erreicht, welches wir uns bei Beginn dieser Erörterung gesteckt haben. Wenn sie auch lang und schwer gewesen ist, so wird sie wenigstens dazu gedient haben, zu zeigen, wie tief die Andachten zur heiligen Menschheit Jesu im christlichen Glauben gewurzelt sind. Sie sind keine todten Dinge, die gleich Fossilien in die Ueberreste einer vergangenen Welt eingewachsen sind; sondern das ganze System ist lebendig, so daß man auch nicht den kleinsten Theil berühren kann, ohne das Ganze zu afficiren. Wir können nun sehen, aus welchem Grunde die Gewalt des Bösen mit solcher beispiellosen Hartnäckigkeit gegen diese einfachen Andachten zur anbetungswürdigen Menschheit immer gerichtet war: bloß deßhalb, weil sie für die Anbetung Jesu als Mensch Zeugniß ablegen.

Kein Wunder daher, daß diese verlorenen Geister alle Mächte der Hölle gegen sie aufregen. Sie erinnern sich in ihrer schrecklichen Verzweiflung, daß der eigentliche

Digitized by Google

Grund, weßhalb sie vom Himmel verstoßen wurden, ihre Weigerung war, sich vor dem Befehle Gottes zu beugen, Der verkündigte, Alle, selbst die Geister der Engel würden das menschgewordene Wort anbeten müssen. Kein Wunder, daß sie gegen die Idee der Persönlichkeit in jeder Gestalt, in welcher sie vor ihnen erschien, Krieg führten. Sie sehen wohl, wie sie die ewige Verantwortlichkeit eines menschlichen Wesens in sich schließt. In heidnischen Zeiten verdunkelten sie dieselbe so, daß sie nahezu vergessen war. Noch immer verdunkeln sie jede Lehre, welche die Menschen an die Persönlichkeit jedes einzelnen menschlichen Wesens erinnert, wie die Ewigkeit der göttlichen Strafe und die Auferstehung des Fleisches. Durch die Inkarnation des Wortes wird die Realität dieser Idee deutlich und unverkennbar zur Geltung gebracht und sie versuchen, diese Lehre mit unaufhörlichen Anstrengungen zu vernichten. Sie haben selbst versucht, mit der Inkarnation zu wetteifern und sie nachzuahmen. Aus diesem Grunde werden Menschen von Teufeln besessen; sie bieten Alles auf, um einen menschlichen Leib und eine Seele zu ihrem Eigenthum zu machen, um so anscheinend die Persönlichkeit eines solchen Wesens zu vernichten und sich dieselbe anzumaßen; obgleich sich dies natürlich durch den allmächtigen Namen Jesus und durch die Exorcismen der Kirche zu ihrer eigenen Erniedrigung verkehrt. Aber ihr größtes Verlangen geht darauf hin, die Intelligenz eines Menschen zu beeinflussen, um neue Häresien zu erfinden, welche diese mächtige Wahrheit läugnen oder die Menschen von der Anbetung der heiligen Menschheit abhalten.

Die letzte dieser Bemühungen ist der gegen die Andacht zum heiligen Herzen gerichtete Krieg. Er ist keine vereinzelte Erscheinung; er ist nur ein Akt in jenem großen Kampfe gegen die Anbetung Jesu als Mensch, welcher mit dem Fall der Engel begann und wohl erst mit dem Tage des Gerichts enden wird. Sein Zusammenhang mit der Häresie ist uns nicht länger verborgen. Wir können uns nicht länger darüber wundern, daß der doctrinäre Irrthum oder Erastianismus, jene Häresie der Weltlichkeit, so oft den Widerwillen gegen die Andachten zum heiligen Herzen begleitet. Ungehorsam gegen den heiligen Stuhl, Opposition gegen die katholischen Andachten, unwürdige Auffassung der Ehre Maria's, alles scheint eine Art von organischem Ganzen zu bilden. Nicht etwa, daß sie an sich etwas Substantielles haben; sondern alle sind Symptome des häretischen Geistes, welcher wie eine Krankheit auf die Seelen aller Derer lauert, die nicht durch und durch getreue Kinder der Kirche und bereit sind, jeden Augenblick und in jeder Gestalt sich von ihr auszuscheiden. Mit der Gnade Gottes wird es dem Feinde der Menschheit niemals gelingen, die Einfalt und die kindergleichen Andachten der Katholiken zu vernichten. Sie werden dem Instinkte ihres Herzens folgen und immer und immer nur ausrufen:

Preis, Segen, Liebe, Gehorsam und Verherrlichung sei überall und für immer dem göttlichen Herzen Jesu und dem unbefleckten Herzen Mariä. Amen.

— Man würde sich niemals verrechnen, wenn man nicht zu viel auf die Geschöpfe rechnen würde.

— Ein Vater soll zu Gott an jedem Tage beten: „Herr, lehre mich, dein Amt beim Kinde recht vertreten."

Digitized by Google

Die acht Seligkeiten.

(Fortsetznug.)

8. Unter die Werke der leiblichen Barmherzigkeit rechnen wir an siebenter Stelle: die Todten begraben. Wir finden zur Begründung dieses guten Werkes sowohl im alten als auch im neuen Testament mehrere Stellen. Die Stellen des alten Testamentes sprechen es geradezu aus, und geben es zu erkennen, daß es der Gläubigen vorzüglichste Angelegenheit und Sorgfalt gewesen ist, ihre Todten ehrenhaft und fromm zu begraben. Der Erzengel Raphael sprach zu dem in der babylonischen Verbannung und Gefangenschaft lebenden Tobias, der in diesem guten Werke sich besonders ausgezeichnet hat: „Da du unter Thränen gebetet und die Todten begraben, und vom Essen aufgestanden, und die Todten den Tag hindurch in deinem Hause verborgen gehalten und des Nachts sie begraben hast, trug ich dein Gebet dem Herrn vor." (Tobias XII, 12.) Daraus geht deutlich hervor, daß das Begräbniß der Todten dem Tobias zum großen Verdienste angerechnet worden ist.

Das hl. Buch, nach ihm benannt, erzählt uns genau, was er hierin that. Nach der Erzählung dieses Buches sandte er seinen Sohn aus, einige Befreundete und Gottesfürchtige herbeizubringen. „Als dieser zurückgekommen, erzählte er, daß einer von den Kindern Israels erwürgt auf der Straße liege. Schnell sprang Tobias auf, verließ die Mahlzeit, und kam nüchtern zu dem Leichnam hin, nahm ihn, und trug ihn in sein Haus, damit er denselben nach Sonnenuntergang begrübe.....Nun aß er sein Brod mit Trauern. Nach Sonnenuntergang ging er hin und begrub ihn." (Tobias II, 3—7.) Dem hl. Manne war das Begräbniß der Gläubigen ein Werk der Erbauung, der Liebe und Güte, ein heiliges Werk, das, nach des Engels Aussage (Tobias XII, 2), auch Gott sehr angenehm war.

Nachdem David zum Könige gesalbt war, brachte man ihm die Nachricht, daß die Einwohner von Jabes in Galaad den Saul begraben hatten. David schickte Boten zu den Männern von Jabes Galaad, um ihnen zu sagen: „Seid gesegnet vom Herrn! die ihr diese Barmherzigkeit geübt an Saul, eurem Gebieter, und ihn bestattet habt." (II. Kön. II, 4, 5.) In diesem Falle wurden die Leichname des Saul und seiner Söhne verbrannt, um fernere Beschimpfung durch die Feinde zu verhüten. Die übrig gebliebenen Gebeine wurden aber nach dem Hebräischen „unter der Tamariske von Jabes begraben;" von wo aus sie David zurückholen und in Saul's Familiengrab beisetzen ließ.

Im Buche des Jesus Sirach (Ekklesiastikus) lesen wir die Mahnung des hl. Geistes: „Versage auch dem Todten deine Güte nicht," nämlich die Wohlthat des Begräbnisses und der Fürbitte. Und Tobias gibt seinem Sohne auch in dieser Beziehung die gute Lehre und sagt: „Wenn Gott meine Seele zu sich nehmen wird, so begrabe meinen Leib, und ehre deine Mutter alle Tage ihres Lebens.....Und hat auch sie die Zeit ihres Lebens vollendet, so begrabe sie neben mir." (Tobias IV, 3, 5.) In demselben Kapitel befindet sich noch folgende Mahnung: „Bringe dein Brod und deinen Wein zum Begräbniß des Gerechten." (Tobias VI, 16.)*

* Da im Hause der Verstorbenen die Speisen leicht unrein wurden, und die Angehörigen in der Trauer mit der Zubereitung sich nicht befassen mochten und konnten, wurde es den bei

Digitized by Google

Hieraus kann man deutlich ersehen, daß das Begräbniß als große Wohlthat und Ehrenbezeugung betrachtet wurde, die man geliebten Personen gerne erweisen sollte. Ueberhaupt herrschte die Ansicht bei den Israeliten, daß es eine heilige Pflicht sei, den Verstorbenen eine anständige Beerdigung zu verschaffen. Wir finden in der hl. Schrift des alten Bundes zahlreiche Belege dafür, vorzüglich: Gen. XXV, 9., L, und I. Mach. II. 70.

Das hl. Evangelium redet zwar nicht geradezu von dem Begräbnisse der Todten als einem besonderen Werke der Barmherzigkeit; aber aus einer Stelle bei Matthäus läßt sich nothwendig darauf schließen. Die Stelle ist jene, wie Maria Magdalena im Hause Simon's, des Aussätzigen, aus einer Alabasterbüchse eine sehr kostbare Salbe über das Haupt des Herrn, da er zu Tische saß, ausgoß. Judas Iskariot und die Jünger sahen es, wurden unwillig und sagten: Wozu eine solche Verschwendung? Jesus aber nahm sie in Schutz und sagte: „Sie hat ein gutes Werk an mir gethan; denn daß sie diese Salbe auf meinen Leib goß, das hat sie zu meinem Begräbniß gethan." (Matth. XXVI, 10. 12.) Mit diesen Worten spricht Jesus Christus nicht direkt vom Begräbniß der Todten, als einem guten Werke, und dies veranlaßt die hl. Väter nachzuforschen, warum er dieses Werkes der Barmherzigkeit nicht ausdrücklicher gedenke. Der hl. Augustin meint, es sei deshalb geschehen, weil es die mindeste und dunkelste von allen ist. (St. Aug. de cura pro mortuis c. 3.) Der hl. Chrysostomus führt folgenden Grund an, „weil die Menschen gerne und freiwillig Barmherzigkeit üben und darin gar leicht aus Mißbrauch einen unnützen Aufwand machen würden, indem sie die Leichname der Reichen mit kostbaren Kleidern bekleiden würden, die besser den Armen geschenkt worden wären." (St. Chrysost. hom. 84. in Joan.)

Der hl. Chrysostomus trifft mit letzterer Erklärung einen großen Krebsschaden unserer Zeit, welche das Begräbniß eines Verstorbenen nicht mehr allein als letzte Ehrenbezeugung gegen den Todten, sondern auch als Gelegenheit benützt, großen und nutzlosen Aufwand zu machen. Darum treten auch der Hochwste Bischof Corrigan von Newark und mit ihm andere Geistliche gegen dieses nutzlose Schaugepränge auf, wodurch man bei der Sorge für den verwesenden Leichnam sehr oft die unsterbliche Seele des Verstorbenen vergißt.

Doch kehren wir wieder zu unserer eigenthümlichen Aufgabe zurück. Der hl. Ambrosius spricht sich über dieses letzte leibliche Werk der Barmherzigkeit schon aus, da er schreibt: „Wenn wir Wanderer in unser Haus zu nehmen pflegen, um wie viel mehr müssen wir die Verstorbenen unter Dach bringen, die in jenes Land reisen, von woher sie nicht mehr zurückkehren." (St. Ambr. apud Mansi tr. 57. 27. n. 1.) Die Idee der Unsterblichkeit der Seele ist also der Hauptbeweggrund, der uns Menschen antreibt, eine Art Pietät gegen den Leib, dieser Wohnung, treuen Begleiterin und Freundin der Seele zu erweisen.

Unter allen Völkern des Erdkreises — von den gebildeten Nationen Europa's bis zu den rohen in Amerika's Urwäldern hausenden Indianerstämmen — finden wir Spuren eines Kultus gegen die Abgestorbenen, welcher sich, je nach dem Bildungs-

---

Juden Sitte, daß Nachbarn und Verwandte den Trauernden Speise und Trank brachten, und darauf scheint Tobias hinzuweisen.

Digitized by Google

zustande des Volkes, in verschiedener Weise gestaltet und äußert. Es liegt in der menschlichen Natur den Entschlafenen auch nach Auflösung des physischen Verbandes Denen, die wir kannten, ehrten und liebten, Zeichen der Theilnahme, Huldigung und Liebe nachzusenden.

Der hl. Chrysostomus schreibt hierüber: „Es ist ein allen Menschen gemeinsames Gesetz, daß, wenn Einer gestorben ist, er auch zur Erde bestattet und in's Grab gelegt werde. Dieses Gesetz hat weder der Grieche noch der Scythe, oder wenn je Einer, wilder als diese gefunden wird, mißkannt, sondern alle haben es geehrt und beobachtet. So heilig und ehrwürdig bei allen war dieses Gesetz." (St. Chrysost. homil. in Babilam.)

Weise Heiden erkannten im Leibe einen Diener des Geistes, den man um seines Herrn willen, des Geistes, auch von ihm getrennt, noch ehren muß. In der christlichen Erkenntniß und Ansicht veredelt und verstärkt sich dieser Grund höchst bedeutend. Darum schreibt auch St. Ambrosius: „Wir sollen die Körper der Verstorbenen nicht verachten oder verächtlich behandeln, zumal die Leiber der Gerechten und Gläubigen, welche der hl. Geist als Gefäße und Werkzeuge zu allen guten Werken so vielfach gebraucht hat." (St. Ambr. apud Mansi, tr. 57. dis. 27. n. 8.)

Nach des Lactanz' Zeugniß war es den Christen eine mit ihrer Religion eng verbundene Pflicht, die sie so feierlich und so geschwind als möglich zu erfüllen sich beeiferten. (Lib. VI. Inst. div. cap. 12.) (Fortsetzung folgt.)

Der heilige Martinus.

(Am 11. November.)

Bevor wir uns mit diesem großen Heiligen näher beschäftigen, wollen wir auf den Umstand aufmerksam machen, daß gerade der Monat November geeignet ist, uns zu Werken geistlicher und leiblicher Barmherzigkeit zu ermuntern. Die vorzüglichen Werke geistiger Barmherzigkeit während dieses Monats sind unsere Gebete für die armen Seelen, denen dieser Monat besonders geweiht ist. Da hierüber schon an einer anderen Stelle gesprochen ist, wollen wir uns hier mit den Werken leiblicher Barmherzigkeit beschäftigen. Der Monat November, an dessen Schlusse gewöhnlich die kalte Jahreszeit anfängt, ist für manche Arme und Dürftige eine Zeit banger Angst und großer Sorgen. Viele Handwerker und Tagelöhner, welche während der schönen Jahreszeit ihre lohnende Beschäftigung hatten, jedoch oft mit dem besten Willen Wenig oder Nichts für die schlechte arbeitslose Zeit zurücklegen konnten, müssen während des Winters oft mehr wie drei Monate feiern. Manche Arme, die auch während des ganzen Jahres von Almosen leben mußten, sind oft, da ihre dürftigen Wohlthäter selbst jetzt Mangel leiden, der bittersten Noth ausgesetzt. Während man im Sommer Thüren und Fenster offen halten muß, um sich nur einigermaßen Kühlung verschaffen zu können, ist man jetzt ängstlich bemüht dieselben zu schließen, damit doch so wenig wie möglich von der behaglichen, oft

Digitized by Google

theuer genug erkauften Ofenwärme verloren gehe. Und wie müssen da nicht die Armen in ihren elenden und baufälligen Wohnungen die Strenge des Winters empfinden, besonders da der Hunger oft die Kälte noch fühlbarer macht. „Arme werdet ihr immer unter Euch haben," sprach die ewige Wahrheit und oft findet sich die Armuth da, wo man sie am wenigsten sucht, nämlich unter den verschämten Armen, von denen vielleicht Manche bessere Tage gesehen haben, und deren es auch in unserem Lande, namentlich in den größeren Städten mehr gibt, als man glauben sollte. Wir alle wissen nun aber, daß die Pflicht der christlichen Barmherzigkeit von Gott selbst uns auf das Dringendste an's Herz gelegt worden ist, und daß ihre Nichterfüllung den Verlust der ewigen Seligkeit nach sich zieht. „Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen," (Matth. V) sprach der Welterlöser in seiner Bergpredigt, und wahrlich unter allen, welche die Kirche als Heilige verehrt, gibt es mit Ausnahme einiger weniger durch plötzliche und wunderbare Gnade Gottes bekehrter, in ihrem Blute getaufter Martyrer, keinen Heiligen und keine Heilige irgend eines Standes oder Alters, die nicht Barmherzigkeit erlangt haben, weil sie barmherzig waren.

Unter diesen Heiligen gibt es aber eine große Zahl, welche besonders hervorragend in der Tugend der christlichen Nächstenliebe dastehen. Und es ist gewiß kein Zufall, daß die Kirche das Fest von dreien dieser Heiligen, nämlich das des heiligen Carolus Borromäus, der heiligen Elisabeth von Ungarn und des heiligen Martinus gerade im Monate November feiert, der außerdem den Werken der geistlichen Barmherzigkeit für die armen Seelen im Fegfeuer gewidmet ist, und in welchem die Natur das Herannahen des Winters verkündet. Während nun der heilige Carolus Borromäus sein ganzes Lebenlang mit irdischen Gütern gesegnet war, und die heilige Elisabeth nach einer kurzen, glücklichen Ehe mit einem der reichsten und mächtigsten Fürsten Deutschlands, erst als Wittwe das Brod der Armuth kosten sollte, sehen wir den heiligen Martin als Armen selbst von seinem Unentbehrlichsten einen noch Aermeren beschenken, und darum haben wir ihn zum Schutzheiligen des Novembermonates erwählt. Dieser Heilige, im Jahre 317 zu Sabaria in Pannonien, dem heutigen Ungarn, geboren, wurde zu Pavia in Italien, wo sein Vater eine hervorragende Stellung im römischen Kriegsheere einnahm, erzogen. Frühzeitig schon ließ er sich in der christlichen Religion unterrichten, und wurde im zehnten Jahre unter die Zahl der Katechumenen, d. h. derjenigen, welche sich zum Empfange der heiligen Taufe vorbereiteten, aufgenommen. Im Alter von fünfzehn Jahren ward er Soldat. Allein aus Liebe zu Gott enthielt er sich nicht nur von allen in diesem Stande oft gewöhnlichen Ausschweifungen, sondern er zeichnete sich sogar als Krieger durch seine Frömmigkeit und Menschenliebe aus, so daß er selbst seinen geringen Sold noch mit den Armen theilte. Fast allgemein bekannt ist seine edle Handlungsweise gegen jenen halbnackten Armen an den Thoren von Amiens; weniger bekannt wird es sein, daß eine fromme Sage das Entstehen der angenehmen milden Witterung, welche man in Frankreich und Deutschland Sankt Martins Sommer, hierzulande aber „Indianer Sommer" nennt, mit der Wohlthat des heiligen Martin gegen armen Bettler in Verbindung bringt. Wir geben diese Legende hier nach einer dem Französischen entnommenen anmuthigen Skizze, betitelt „Sankt Martin's Sommer".

Digitized by Google

Frankreich, der Schauplatz unserer Erzählung, war zur Zeit des vierten Jahrhunderts noch nicht das schöne Land, welches die Dichter des Mittelalters besangen, sondern glich einer Wildernis mit undurchdringlichen Wäldern, zahlreichen Sümpfen und reißenden Strömen, welche in der schlechten Jahreszeit über ihre Ufer tretend, meilenweit die Umgegend verheerten. Kein Fahrzeug schwamm auf den Wellen der großen Ströme; nirgends war ein gebahnter Weg in den Urwäldern zu finden. Jeder mußte durch das Dickicht sich Bahn brechen, so gut er konnte, und noch jagte der gallische Krieger den Bären, den Eber, das Elenthier und den Auerochsen in den dunklen Forsten. Wehe dem Unglücklichen, der sich hier verirrte und dem entlegenen Waldesdunkel zu nahe kam, wo die Druiden in finstern Höhlen ihre blutigen Geheimnisse feierten. Ohne Gnade wurde ein solcher Verirrter dem gallischen Kriegsgotte zu Ehren geschlachtet und auf dem Altare verbrannt.

Es war am Abend des 11. Novembers im Jahre 337, als ein Reiter an den Ufern der Somme schon seit mehr als einer Stunde den Fluß entlang nach einer sicheren Fährt spähte, um an das jenseitige Ufer zu gelangen. Wie sehr er aber auch sein Kriegsroß durch Wort und That, selbst durch den scharfen Sporen antrieb, in den Fluß zu setzen, immer scheute das edle Thier vor den dunklen, kalten, durch die Regengüsse eines nassen Herbstes hoch angeschwollenen Wogen zurück.

Es fing schon an, recht finster zu werden, und endlich beschloß der Reiter nach wiederholten vergeblichen Versuchen umzukehren, um eine sichere Nachtherberge zu suchen. Nach einem kurzen Galopp erreichte er bald die äußersten Häuser einer ziemlich großen Stadt, die er kurz vor Sonnenuntergang passirt hatte. Hier klopfte er mit dem Schwertgriffe an die Pforte eines Hauses, dessen Aeußeres einen gewissen Wohlstand, vielleicht gar Reichthum seiner Bewohner verrieth.

„Tretet ein," erscholl eine tiefe Stimme aus dem Innern der Wohnung, der Riegel ward zurückgeschoben, und das helle Licht des Heerdfeuers und der in der Mitte des Zimmers auf einem Dreifuß stehenden Lampe schien voll in das Gesicht des späten Gastes.

Der Hausherr erschrack; war es doch ein römischer Soldat, der Einlaß begehrte; sicher war er kein Gallier; denn ihm fehlten die helle Gesichtsfarbe, der lange Schnurrbart, das lange blonde Haar der Besiegten. Er gehörte zu den Legionen des verhaßten Cäsars. Der Krieger merkte wohl, wie unwillkommen er war und zog sich daher ein wenig zurück.

„Kommt nur herein," sagte der Hausherr, indem er der Thüre zuschritt, „wer Ihr auch sein möget, Freund oder Feind, als Gast seid Ihr mir an meinem Heerde geschützt und willkommen. Bei unserm Volke ist es ein Verbrechen, dem müden Wanderer eine gastliche Aufnahme unter unserem Dache zu verweigern, und für diese Nacht seid Ihr mein Sohn und der Bruder meiner Kinder."

Auf diese freundliche Einladung trat der Krieger ein, trocknete seine durchnäßten Kleider am großen Heerdfeuer und setzte sich dann mit seinem Wirthe und dessen Familie an den reichlich mit schmackhaften Speisen bedeckten Tisch. Niemand fragte ihn nach althergebrachter Sitte der Gallier vor und während des Essens nach seiner Herkunft; erst am Ende des Mahles fragte ihn sein Wirth um seinen Namen.

„Fremdling," sagte er, „meine Söhne Arbogastes und Biturge wie auch ihr

Digitized by Google

Vater Ambiorix und deren Schwester Alcyma möchten gern wissen, mit wem sie diesen Abend Brod gebrochen und den Becher getrunken haben."

„Meine Heimath ist weit von hier," antwortete der Krieger, „und fern vom mächtigen Rom, welches meine Vorfahren gleich den Eurigen unterjocht hat. Vielleicht habt Ihr nie vom fernen Pannonia gehört, wo die tückischen Wogen der Save dem Ister (Donau) zufließen, und wo die volkreiche Stadt Sabaria liegt. Dort stand meine Wiege, dort leben noch meine Eltern und Verwandten in friedlicher Arbeit, während ich, der jüngste von fünf Brüdern, geblendet durch den Glanz kriegerischen Gepränges, mich in die Legion des Labienus anwerben ließ. Verzeiht mir, wenn meine offene Sprache Euch verletzen sollte; denn ich kann mir wohl denken, daß Ihr schwer das Joch Euerer Sieger fühlt, und noch jetzt auf Freiheit zu hoffen nicht aufgehört habt. Ich aber bin ein Freund der Waffen, und was blieb mir daher anders übrig, als bei unsern Gebietern Dienste zu nehmen?"

„Wir ehren den Muth, welcher auf dem Schlachtfelde den Sieg entscheidet," antwortete Ambiorix höflich, „und wenn wir in Teutates den Gott des Handels und der Künste verehren, so verehren wir nicht minder Hesus, den wilden Gott des Krieges."

Mittlerweile war der Tisch, welcher mit geschmackvoll verziertem Thongeschirr bedeckt war, von den Sklaven auf die Seite gezogen worden. Diese warfen nun ungeheure Blöcke harzigen Holzes in das Feuer des Heerdes, wodurch die große Halle plötzlich erleuchtet wurde. Jetzt bemerkte nun auch der Gast mit sichtlichem Wohlgefallen die kriegerischen Trophäen, welche die Wände des Hauses zierten.

Obschon die Anzahl der Rüstungen, Speere und Schilde, immer noch ansehnlich genug war, bedauerte doch Ambiorix, daß ihm nur so wenig davon übrig geblieben sei. „Mit diesen Waffen," sagte er, „haben unsere Väter für ihre Freiheit gekämpft; ihr Reichthum bestand in Wagen voll Schwertern und Lanzen und, was noch besser ist, in Haß gegen jede Unterdrückung. Dieser Helm gehörte einem Genossen des Vercingetorix; dieser Schild gehörte einem der Helden von Alisier, und diese Rüstung war in der Schlacht bei Burgos getragen; doch ach, es kam ein Tag, wo die Legionen Cäsars wie eine verheerende Fluth über uns hereinbrachen, und unsere Krieger verbluteten im freien Felde, in Sümpfen und Wäldern, oder man nahm sie gefangen, und wir, die entarteten Nachkommen glorreicher Vorfahren, kriechen in schmachvoller Unterwürfigkeit vor unsern Siegern, denen wir statt der Schärfe des Schwertes nur den Glanz des Goldes zu bieten wissen in den Abgaben, die sie von uns erzwingen."

„Komm, meine Tochter," fügte der Greis nach einer kurzen Pause hinzu, „erfreue unseren Gast mit Deinen Gesängen, welche, wie Du weißt, das Herz Deines alten Vaters erfreuen."

Die Jungfrau erhob sich, nahm ihre Harfe und besang mit Begeisterung die Thaten des großen Brennus und seiner unbezwingbar gehaltenen Gefährten, den unerschütterlichen Muth des Vercingetorix und den glorreichen, jedoch unglücklichen Kampf ihrer Ahnen gegen die Uebermacht in den Wäldern des Nordens, in den Lagunen von Armorica und in den Bergen von Arvenia.

Mit gerechtem Stolze erinnerte sie an die Namen berühmter celtischer Städte, und der ganze Inhalt ihre aus dem Stegreife verfaßten Epos' verrieth Haß gegen

Digitized by Google

den fremden Unterdrücker, Trauer über die gegenwärtige Knechtschaft und die verlorene Freiheit.

Der Krieger, ganz entzückt, wurde nicht müde, den herrlichen Tönen zu lauschen, und so verging der Abend auf das Angenehmste.

Als er sein Nachtlager endlich aufgesucht hatte, dachte er noch lange an die Erzählungen des alten Mannes und an Alcymas Heldenlieder.

Am andern Morgen nahm er Abschied von seinem freundlichen Wirthe. Alcyma ließ ein gutes Frühstück bereiten und versah die Reisetasche des Fremdlings mit Lebensmitteln.

„Nehmet diesen Mantel, junger Fremdling," sagte der Hausvater, „Ihr werdet ihn in diesem kalten Ostwinde gebrauchen können, und meine Söhne werden schon bald genug auf der Jagd einige Elenthierfelle erbeutet haben, um ihn zu ersetzen."

Da der Reiter noch zögerte, fuhr der freundliche Wirth fort: „[illegible] ihn nur, die Zeit der Schneestürme ist nicht mehr fern, und Ihr habt noch eine lange Reise vor Euch. Unsere kalte Gegend gleicht nicht Deiner Heimath im Süden. Hier werdet Ihr feuchte Moräste und ungeheure Wälder finden, — nicht so angenehm wie der Anfang Eurer Reise. Daher nehmt nur den Mantel mit unseren besten Wünschen für eine glückliche Reise, und damit die Götter Euch beschützen, werden wir dem Hesus ein reines Opfer darbringen."

Der junge Krieger gerieth durch diese letzten Worte in Verlegenheit. Obschon er die heilige Taufe noch nicht empfangen hatte und noch zu den Catechumenen gehörte, wußte er doch gut genug, daß er weder durch Wort noch durch That an dem Götzenopfer theilnehmen durfte. Daher machte er sich mit Angabe großer Eile auf den Weg und empfahl vor dem Abschiednehmen noch seinen Gastfreund und dessen ganzes Haus in seinem Herzen dem Schöpfer aller Dinge, dem allein wahren, dreieinigen Gotte.

Es war ein stürmischer dunkler Morgen. Soweit das Auge reichte, war dichtes Schneegestöber, und den engen Pfad, der noch des Abends vorher sichtbar war, bedeckte jetzt eine dichte Lage Schnee. Vergebens dachte er über die Anweisung nach, welche Ambiorix ihm über die Richtung des Weges gegeben hatte. Vor ihm lag eine weite schneebedeckte Ebene an der einen Seite von einem dunklen Walde, an der andern Seite vom reißenden Strom begrenzt, und es blieb ihm nichts Anderes übrig, als sein Roß auf's Geradewohl den Fluß entlang traben zu lassen.

Auf einmal scheute das edle Thier, schäumte in die Zügel und bäumte sich. Vor ihm lag im Schnee eine halbnackte Menschengestalt, welche sich langsam und mit großer Anstrengung erhob.

„Steht auf, wer immer Ihr seid," sagte der Krieger in entschiedenem Tone; „sprecht, was wollt Ihr von mir?"

„Ich bin hungrig und kalt," wimmerte die mit wenigen Lumpen bedeckte halbnackte Jammergestalt.

„Seid Ihr hungrig, da nehmt und eßt," antwortete der Reitersmann, der abgestiegen war und seine schwere Reisetasche vom Sattel losgemacht hatte. „Gewiß werdet Ihr auch durstig sein? Hier trinkt aus dieser Feldflasche einen Schluck Meth, damit Ihr warm werdet."

Digitized by Google

Der verschmachtete Bettler nahm mit zitternden Lippen das erwärmende Getränk. Als aber der Soldat wieder sein Roß besteigen wollte, streckte der Arme noch mal bittend seine Hand aus.

„Was wünscht Ihr noch mehr? Ich habe Euch doch alles, was Ihr verlangtet, gegeben."

„Ich bin kalt!" Mitleidig betrachtete der Reiter die nackten von Kälte blauroth gefärbten Glieder des Sprechenden, sah dann auf seinen mit Pelz gefütterten Mantel, besann sich einen Augenblick, zog dann sein kurzes Schwert und schnitt den Mantel geschwind in zwei Stücke, wovon er das Größere dem Bettler reichte.

„Seht," sagte er dabei, „ich habe weder Gold noch Silber, aber was ich habe, gebe ich Euch im Namen Jesu Christi."

O wunderbarer Anblick! Kaum erscholl dieser wundervolle Name, vor dem sich alle Knie beugen im Himmel, auf Erden und unter der Erde, als die ganze Natur verändert schien. Die schweren grauen Wolken verschwanden, um dem lieblichsten Sonnenscheine Raum zu geben. Ein sanfter warmer Luftzug wehte über die Gefilde und durch die starren Wälder, deren Bäume und Sträuche noch einen Augenblick zuvor mit Schnee bedeckt, schienen neubelebt und an ihren entlaubten Zweigen brachen kleine röthliche Knospen hervor. Thautropfen perlten im Grase, und der Fluß, dessen trübe Wogen noch soeben vorbeirauschten, floß nun ruhig wie ein silberner Streifen zwischen seinen grünen Ufern dahin. Es war in der That, als wenn milde Frühlingswehen die Gefilde neu belebt hätten und ein warmer Thau, welcher gewöhnlich dem Sommerregen folgt, stieg von der Erde empor. Die Schwalben und andere Vögel schwebten wieder in den Lüften, weiße und bunte Schmetterlinge flatterten im Sonnenschein, und am Waldesrande verbreitete das bescheiden verborgene Veilchen lieblichen Duft.

„Mein Herr und mein Gott!" rief der Krieger aus, „ist dieses ein Traum oder ist es Wirklichkeit?"

„Martin," erwiderte eine Stimme, die vom Himmel zu kommen schien, „weil du dich dem geringsten meiner Geschöpfe barmherzig erzeigt hast, gebe ich dir hiermit einen Vorgeschmack himmlischer Freuden. Ein Reich ewigen Frühlings ist für die bestimmt, welche sich meiner Armen auf Erden annehmen. Du hast in meinem Evangelium gelesen: „Wer immer einem dieser Kleinen einen Trunk kalten Wassers im Namen eines Jüngers geben wird, wahrlich ich sage euch, er wird nicht ohne Lohn sein."

In der folgenden Nacht erschien ihm der Heiland, angethan mit der dem Bettler geschenkten Hälfte des Mantels, umgeben von einer Schaar Engel, zu denen Er sprach: „Martinus, der noch ein Katechume ist, hat mich mit diesem Kleide bedeckt."

Jetzt zögerte der heilige Martin auch nicht länger, sich taufen zu lassen, verließ hierauf den Kriegsdienst und begab sich zum heiligen Hilarius, Bischof von Poitiers. So sehr er aber für sein eigenes Heil besorgt war, suchte er auch Andere durch Wort und That zu heiligen. In diesem frommen Eifer unternahm er zur Bekehrung seiner Eltern und Verwandten eine Reise in sein Vaterland. Bei seiner Zurückkunft erbaute er nicht weit von Poitiers das erste Kloster in Frankreich, und führte daselbst mit vierundzwanzig Mönchen ein sehr strenges tugendhaftes Leben. Als er im Jahre 371 von der Geistlichkeit und Volk zu Tours zu ihrem Bischof gewählt

Digitized by Google

wurde, setzte er auch als solcher seine strenge Lebensweise fort und ward Allen Alles. So mildthätig war er gegen die Armen, „daß die Unglücklichen," wie eine alte Chronik sagt, „sich ihm wie die Fliegen dem Honig nahten."

„Meine Kinder," pflegte er von seinem bischöflichen Throne in Tours zu sagen, „schickt niemals einen Bettler ohne eine Gabe fort; was ihr nicht aus eurer Vorrathskammer oder aus eurem Keller geben könnt, das nehmet von den Schätzen eures Herzens." Seine bischöfliche Würde vermehrte nur seine Demuth, seine Geduld unter den großen Verfolgungen, seinen Eifer für die Ehre Gottes und seine Liebe gegen den Nächsten, besonders gegen seine Feinde. Nachdem er auf diese Weise sechsundzwanzig Jahre sein Bisthum verwaltet hatte und über achtzig Jahre alt geworden war, fühlte er sein Ende herannahen. Noch kurz vor seinem Hinscheiden im Jahre 397 suchte der höllische Feind ihn durch eine gräßliche Erscheinung zu beängstigen. Martin aber sprach voll Vertrauen auf Gott zu ihm: „Was suchst du, grausame Bestie? Du wirst an mir nichts, was dein ist, finden." Bald darauf gab er in sanfter Ruhe seinen Geist auf.

Möchten wir von diesem Heiligen lernen, Gott wahrhaft zu lieben und nicht nur für unser Heil, sondern auch für das leibliche und geistige Wohl unserer Nebenmenschen zu sorgen. Sind wir auf dieser Weise barmherzig während unseres Lebens gewesen, dann werden wir auch nach dem Tode Barmherzigkeit erlangen, indem wir die freudenreiche Stimme des ewigen Richters hören werden: „Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters; besitzet das Reich, welches euch von Anbeginn der Welt bereitet ist." (Math. 25.)

Der Sieg des Kreuzes.

Erzählung aus dem achtzehnten Jahrhundert.

(Fortsetzung.)

VII.

Nach einigen Tagen erhielt Louis eine Einladung, Armand's Geburtsfest im Vereine mit mehreren Freunden zu feiern. Er konnte sie nicht wohl ausschlagen, obgleich sie zu dieser Zeit, da sein Inneres so aufgeregt war, ungelegen kam. In einem der ersten Hotels der Stadt wurde das Fest begangen, und Alles, was Laune und zügelloser Frohsinn bieten konnten, wurde in verschwenderischem Maße geboten. Die allgemeine Lust schien dieses Mal auch Louis Trübsinn zu verscheuchen. Mehr als er es von sich selbst geglaubt hätte, gab er sich dem Frohsinn hin, und es war fast Morgen, als er mit Armand die Gesellschaft verließ. Er war noch nicht weit gegangen, als ihm aus einem Gäßlein Klaudia entgegentrat. Sie trug in der Hand einige Gläser mit Arzneien. Bei dem Anblick der Jungfrau fühlte sich Louis schmerzlich betroffen. „Wenn sie wüßte," dachte er, „wie du diese Nacht zugebracht hast!" Auch Klaudia erblickte ihn jetzt. Mit freudiger Ueberraschung bot sie ihm einen guten Morgen; sie erzählte ihm, wie Rosalia in der Nacht eines Knäbleins genesen

Digitized by Google

und Mutter und Kind sich verhältnißmäßig wohl befänden; dennoch hätte der Arzt einige Mittel verordnet und diese hätte sie eben geholt. Louis hörte mit Theilnahme zu. Er erbot sich, an dem Kinde Pathenstelle zu vertreten. Die Jungfrau nahm sein Anerbieten mit höchster Freude an. Sie dankte ihm bewegt! „Es ist so schwer," äußerte sie, „für solche Kinder Pathen zu finden." Sie bat nun Louis, um vier Uhr Nachmittags zu kommen; alsdann wollten sie das Kind mit einander zur heiligen Taufe tragen, und nochmals dankend eilte sie die Straße entlang. Bewegt schaute ihr Louis nach.

Da fühlte er sich am Arme ergriffen! „Ist man endlich Ihren Schleichwegen auf die Spur gekommen? Sie falscher, treuloser Freund!" rief der Marquis, welcher hinter einer Ecke verborgen die ganze Unterredung angehört hatte; „ist dieses Mädchen die Ursache Ihrer Schwermuth?" — „Sie haben gehorcht!" rief unwillig Louis. „Schlimm genug, daß ich durch Zufall erfahren mußte, was mir ein treues Freundesherz sogleich geoffenbart hätte. Doch, ich will Ihr Mißtrauen als eine Künstlergrille betrachten und Ihnen von Herzen alle Heimlichkeiten verzeihen. Seien Sie jedoch froh, daß ich Ihr Geheimniß weiß; meine Erfahrung, mein Rath, meine Hilfe steht Ihnen zu Diensten!"

Zürnend wandte sich Louis von dem Leichtfertigen ab. „Armand," rief er ernst, „entwürdigen Sie diese Jungfrau nicht durch frevelhafte Gedanken; sie ist ein Engel!"

„Nun ja," lachte Armand, „sie ist ein Engel, an Schönheit wenigstens!" Er wandte seine Augen auf die Jungfrau, welche eben aus einem nahen Kaufladen trat, und ohne umzublicken, forteilte. Er wollte jetzt wissen, wer die Jungfrau sei, und wie Louis mit ihr bekannt geworden wäre. Louis aber verweigerte ihm mißmuthig jede Auskunft.

„Freund!" spottete der Marquis, „ich glaube, es plagt Sie jetzt schon die Eifersucht; doch denke ich, Sie werden bald vernünftiger werden, und Ihrem Freunde Ihr Herz aufschließen. Und wollen Sie nicht, so sage ich Ihnen, ich mache ihre Bekanntschaft ohne Sie."

Armand's Zusammentreffen mit Klaudia hatte Louis in die übelste Laune versetzt. Er sah sein Geheimniß, das er gerne vor Jedem verborgen hätte, enthüllt, und zwar vor Demjenigen enthüllt, dem es vor allen andern hätte verborgen bleiben sollen. Eine nähere Bekanntschaft Armand's mit Klaudia schien ihm unvermeidlich, und wenn Klaudia die freche Leichtfertigkeit und sittenlosen Grundsätze des ungläubigen Spötters entdeckte, war es ihm mehr als gewiß, daß sie sich mit Abscheu von ihm wenden, und ihm selbst das bisher bewiesene Wohlwollen und Zutrauen entziehen würde. Er sah ein, daß er entweder Armand oder Klaudia aufgeben müsse. An Letzteres dachte er nur mit Entsetzen; ihm war klar geworden, daß ihm in dieser Jungfrau ein Schutzengel gesandt worden sei: er konnte sie nicht aufgeben. Aber auch an den Verlust von Armand's Freundschaft konnte er nur mit Schmerz denken. Jugendfreundschaft hatte sie verbunden, gleiche Neigungen, die sich jetzt freilich mehr und mehr spalteten, hatten dieses Bündniß befestigt und Jeder hatte dem Anderen Vieles zu verdanken. Trotz des Marquis Neigung zu beißendem Spotte, hatte Louis von ihm unverkennbare Proben der Freundschaft empfangen. So konnte ihm eine Trennung von Armand nur schmerzlich fallen, aber um Klaudia's willen, hätte er Alles, selbst sein Leben geopfert.

Digitized by Google

Zur bestimmten Zeit traf Louis bei Klaudia ein. Sie gingen zur Wohnung Rosalia's. Dort sah Louis die Unglückliche zum ersten Male. Jammer und Elend hatten die Blüthe der Jugend und Schönheit zerstört. Ihre bleichen Wangen rötheten sich und ihre Augen füllten sich mit Thränen, als Klaudia und Louis eintraten. Von plötzlicher Scham ergriffen wandte sie sich ab. Klaudia tröstete sie; Louis bezeigte ihr in herzlichen Worten seine Theilnahme. Beruhigt erhob sich jetzt die Kranke und schaute ihn mit einem dankbaren Blicke an.

„Gott lohn' es Ihnen, edler Herr!" begann sie mit matter Stimme, „daß Sie sich einer Unglücklichen erbarmt, und sich nicht erniedrigt fühlen, der Pathe eines solchen Kindes zu werden." Louis und Klaudia trösteten sie. „O Klaudia!" seufzte sie, „hätte ich dir gefolgt, so wäre es nicht so weit mit mir gekommen. Und doch hast du allein Erbarmen und tröstest mich, während Alle die Gefallene verstoßen." Klaudia bat sie, sich zu schonen und reichte ihr das Knäblein, die es Louis zeigte. Dieser liebkosete es freundlich. Klaudia zog jetzt dem Kindlein ein weißes Kleid an, das sie selbst gemacht hatte: es stand demselben so gut! Die Mutter lächelte unter Thränen und drückte Klaudia's wohlthätige Hand. Jetzt trat auch Madelon mit Marion ein und bewillkommnete Louis mit herzlicher Freude. Sie wollte mit Marion, die der Kranken einige Erfrischungen mitgebracht hatte, dableiben, während Klaudia, von Louis begleitet, das Kind zur Kirche trug.

Ein Greis von edler, würdevoller Gestalt empfing sie bei dem Eingange. Die heilige Handlung begann. Louis antwortete mit unsicherer Stimme ein scheues „Ja!" als ihn der Priester fragte, ob er glaube an den dreieinigen Gott, den Vater, den Sohn und den heiligen Geist? — Es war dies eine Lehre über welche er oft gespottet hatte. — In diesem Augenblicke kam er sich vor wie das Kind, das er auf seinen Armen trug; es kannte den Glauben nicht auf den es getauft werden sollte. Auch er kannte den Glauben nicht; sehnsüchtig hob er die Augen zum Himmel. Das erste und zweite „Ich glaube!" hatte er mit Schüchternheit ausgesprochen; das dritte drang hell und freudig über seine Lippen. Die Antwort auf die Frage: „Willst du getauft werden?" bezog er auf sich selbst: er wollte zu einem neuen Leben wiedergeboren werden, zwar nicht durch eine neue Taufe, wohl aber durch Buße.

Die heilige Handlung war jetzt vollendet; sie hatte ihn tief erschüttert. Er reichte Klaudia das Kind. Der Priester schaute wehmüthig auf dasselbe; er fragte nach Rosalia's Befinden, und erinnerte Louis mit eindringlichen Worten um die Pathenpflichten, die hier um so größer waren, weil Niemand, nicht einmal die Mutter, mit Gewißheit Stand und Namen des Vaters kennen gelernt hatte. Louis gelobte dem Priester und sich selbst, diese Pflichten mit Treue und Gewissenhaftigkeit zu erfüllen.

Sie trugen das Kind zu Rosalia zurück. Mit Thränen drückte die Mutter es an ihr Herz. Leid und Schwäche nahmen ihr die Sprache; aber ihr Herz sprach durch ihre Blicke seinen Dank aus. Louis entfernte sich, nachdem er ihr einige Trostworte gespendet hatte; er ließ jedoch ein Pathengeschenk zurück, dessen Reichthum alle in Erstaunen setzte.

Louis besuchte die Arme jetzt öfter. Für sie war keine Rettung mehr möglich; Schmerz und Gram hatten die Kraft ihres Lebens zerstört. Zuerst starb ihr Kind,

Digitized by Google

und wenige Stunden darauf verschied auch sie in Klaudia's Armen, gottergeben, voll Reue, ohne Haß gegen Den, der sie so grenzenlos elend gemacht hatte. Klaudia wurde durch den Tod ihrer Freundin innigst betrübt. Sie überbrachte Louis den Gruß und Dank der Verstorbenen für die Güte und Theilnahme, womit er ihre Leidensstunden so sehr erleichtert hatte. Louis theilte Klaudia's Betrübniß; aber ihm wie ihr konnte Rosalia's Tod nur als Wohlthat für die Arme erscheinen. Er hielt es für seine Pflicht, den Verstorbenen die letzte Ehre zu erweisen und sie zum Grabe zu begleiten.

Als Louis seine Wohnung verlassen und zum Begräbniß gehen wollte, besuchte ihn der Marquis. Seit jenem, für Louis so unwillkommenen Zusammentreffen, hatten sich die beiden Freunde wohl öfters gesehen, doch war jener Vorfall mit keiner Silbe berührt worden. Armand hatte mit einer ihm sonst nicht eigenen Rücksichtsnahme von seinem Freunde keine weitere Erklärung über sein Verhältniß zu Klaudia verlangt, nur einige leichte Anspielungen bezeugten, daß er jenen Vorfall noch nicht vergessen hatte. Allein Louis ward dadurch nicht getäuscht. Er kannte Armand zu gut; er hatte die Blicke bemerkt, mit welchen dieser die Jungfrau betrachtet, und wußte, daß von seiner einmal entbrannten Lust keine Schonung zu erwarten sei. Ihm sein eigentliches Verhältniß zu Klaudia anzuvertrauen, davor warnte ihn eine innerliche Stimme. Auf einmal mit ihm zu brechen, kam ihm ebenso undankbar als bedenklich vor. So hatte er seit geraumer Zeit immer in Sorgen gelebt, und Armands heutiger, sehr ungelegener Besuch war nicht geeignet, ihn zu beruhigen. Armand betrachtete Louis in den Trauerkleidern nicht ohne Verwunderung. „Wie Du gehst aus, Louis!" fragte er befremdet, „und in Trauerkleidern?"

„Ja!" erwiederte Louis trocken.

„Wohin willst du gehen? Zu deiner schönen Winzerin?"

„Nein!"

„Oder zur kranken Gevatterin?"

„Ja!"

„Was macht sie?"

„Sie ist gestern gestorben, und ich gehe zu ihrem Begräbniß."

Armand schaute ihn an, als hätte er nicht recht gehört. „Wirklich?" fragte er wieder, „Louis, ist dieß dein Ernst? Gehst du wirklich zum Begräbniß deiner angeblichen Gevatterin?"

„Ja," versicherte dieser; „du siehst wie ich gekleidet bin."

„Seltsam!" erwiederte Armand nach einigem Sinnen; „ich gehe mit, Louis!"

„Armand," warnte dieser, „bedenken Sie es wohl; es geht nicht zu Spiel und Tanz."

„Das thut nichts. Man muß auch eine Abwechselung haben. Ich will doch sehen, wie wir uns bei einem Leichenzuge ausnehmen!"

Louis warf einen zürnenden Blick auf Armand und machte noch einige Einwendungen; doch dieser ließ nicht nach. „Nun, so gehen Sie mit!" rief ärgerlich Louis: „aber lassen Sie doch um Gotteswillen Ihre Leichtfertigkeit; seien Sie wenigstens ein halbes Stündlein vernünftig und ehrbar."

Digitized by Google

Armand dankte lächelnd für die gute Ermahnung und versprach, ein Gesicht wie ein Klageweib zu machen.

Unter Gesprächen, die von Louis übler Laune hinlängliches Zeugniß gaben, kamen sie vor Rosalia's Wohnung an. Mehrere der Leidtragenden standen vor dem Hause. Klaudia, stille Wehmuth im Gesichte zeigend, trat ihnen grüßend entgegen. Armand's Anblick schien einen beunruhigenden Eindruck auf sie zu machen. Sie führte die Beiden in das Zimmer. Die Leiche war bereits in den Sarg gelegt. Klaudia reichte ihnen das Weihwasser. Mit stillem Ernste besprengte Louis den Sarg; auch der Marquis that es, konnte aber nur mit Mühe ein höhnisches Lächeln unterdrücken. Louis fragte jetzt Klaudia, wo Madelon und Marion wären. Mit Betrübniß erzählte sie ihm, daß Marion plötzlich erkrankt und Madelon bei ihr zu Hause geblieben sei. Mit frechen Blicken betrachtete sie während des Gespräches der Marquis. Klaudia bemerkte es: sie senkte die Augen und ihre Wangen färbten sich mit der Röthe der Scham.

Jetzt trat der Priester ein, die Leiche einzusegnen. Er betete knieend für die abgeschiedene Seele. Alle Anwesenden warfen sich zur Erde; auch Armand beugte neben Louis ziemlich und verdrießlich die Kniee. Mit großem Erstaunen hörte er jetzt, daß Louis das Vater unser mit größerer Fertigkeit bete, als damals, wo der Pater sie überraschte. Die Leiche wurde nun zum Friedhofe getragen. Armand folgte an Louis Seite. Er sah auf jedem Gesichte Schmerz, in gar manchem Auge Thränen; so nahm denn auch er ein möglichst betrübtes Gesicht an, und hielt, Louis zu Gefallen, wohl die Zunge, aber nicht die Augen, mehr als sonst im Zaume. Sie kamen jetzt zum Gottesacker. Armand und Louis konnten sich eines Schauers nicht erwehren, als sie das offene Grab erblickten. Der Sarg wurde nochmals abgedeckt, und Rosalia, ihr Kindlein im Arme, schaute ihnen entgegen. Viele der Umstehenden, welche die Verstorbene gekannt hatten, schluchzten leise; Manche verwünschten laut den Verführer und Mörder dieser Unschuld. Auch Louis drängte sich vor; er blickte voll Trauer in das bleiche, reuige Antlitz der Verblichenen, welcher erst der Tod den Frieden zurückgegeben hatte. Armand blickte über die Schulter seines Freundes auf die Leiche; aber bleich, wie der Tod selbst, fuhr er zurück, und hielt sich am Kreuze eines Grabes fest.

„Armand, was ist Ihnen?“ fragte leise Louis. „Nichts,“ erwiederte dieser, sich mit aller Macht fassend, „der Grabesgeruch hat mich betäubt.“ Seine verstörten Züge aber verriethen eine heftige Bewegung seines Innern. Louis erbot sich, ihn in's Freie zu führen. „Nichts da,“ sprach Armand unwillig, „es ist bald vorbei; lassen Sie mich!“

Als das Begräbniß zu Ende war, trat Louis auf Klaudia zu, und bat sie, Marion und die Mutter in seinem Namen zu grüßen, und ja sogleich ärztliche Hilfe für die Kleine zu suchen. Die Jungfrau dankte ihm in tiefer Rührung nochmals für das, was er für Rosalia und ihr Kind gethan, und meinte, mit Marion werde es mit Gottes Hilfe besser gehen. Armand, der sich wieder erholt hatte, richtete an Klaudia einige höfliche Worte und lobte die Liebe und Freundschaft, die sie für die Verstorbene getragen; aber nur scheu und schüchtern antwortete die Jungfrau; sie eilte nach Hause zu kommen.

Ernster als sonst zeigte sich Louis auf der Rückkehr. Er hatte die Gräber ge-

Digitized by Google

sehen, und auf jedem stand ein Kreuz! Desto fröhlicher, desto ausgelassener zeigte sich Armand; aber es war nur eine erzwungene Fröhlichkeit, die sich abmühte, einen bitteren, düsteren Eindruck zu vertilgen. Seine Worte stimmten nur schlecht zu den Zügen seines Gesichtes, das sich oft, wie unwillkührlich, während der ausgelassensten Rede trübte und verfinsterte. Unwillig hörte Louis sein leichtfertiges Geschwätz, und bat ihn endlich, zu schweigen. In der aufgeregten, so sehr von einander abweichenden Stimmung, welche Beide in diesem Augenblicke beherrschte, konnte es an Worten der Bitterkeit nicht fehlen. Es kam zu einem heftigen Zanke und zu Vorwürfen. Beide trennten sich zum ersten Male in gegenseitigem Unwillen.

VIII.

Die erschütternden Eindrücke dieses Tages lebten noch lange in Louis Herzen fort. Die bleiche Rosalia, das Kind in den Armen, von Sarg und Grab umfangen, schwebten noch lange vor seinen Augen. Sie war die erste Leiche gewesen, die er zu Grabe begleitet, denn Vater vnd Mutter waren während seiner Abwesenheit gestorben. Noch lange sah er Klaudia, wie sie, in Thränen zerfließend, das mit Blumen umwundene Kreuz auf dem Grabe der Freundin befestigte. Die Worte des Priesters: „Gedenke, o Mensch! daß du Staub bist, und in Staub wiederkehren wirst!" tönten schauerlich in seinen Ohren. „Was mag den Menschen jenseits in der Ewigkeit erwarten?" fragte er sich oft. Der Leichtsinn, in welchem er bisher gelebt, fiel ihm schwer auf das Herz. Er hatte an Rosalia gesehen, wie mächtig das Kreuz trösten und stärken könne, und er erflehte für sich denselben Trost, dieselbe Stärkung.

Der Zwist mit Armand hatte keine weiteren Folgen. Armand selbst bot die Hand zur Versöhnung und bewies gegen Louis eine Herzlichkeit, welche diesem die oftmals beschlossene Trenung von ihm überaus erschwerte. Es war in der That Louis ernstlicher Wille gewesen, mit Armand zu brechen, denn er fühlte, er könne nicht Klaudia's und sein Freund zu gleicher Zeit sein. Er fühlte, wie ihre Grundsätze über das Heiligste der Menschheit, über Gott und Glauben so sehr sich zu spalten begannen, daß Freundschaft wie bisher nicht mehr möglich blieb.

Hierzu kamen andere Ereignisse, welche seine Liebe und Achtung gegen Armand sehr vermindern mußten. Klaudia übergab ihm einige Briefe, welche sie bei Rosalia gefunden, und die von ihrem Verführer unter einem erdichteten Namen geschrieben waren. Mit Schrecken erkannte Louis Armand's Hand. Diese Briefe und Armand's Erbleichen beim Anblick der todten Rosalia machten es mehr als wahrscheinlich, daß er wirklich ihr Verführer gewesen sei. Louis hütete sich wohl, seine Vermuthung Klaudia mitzutheilen; aber er konnte sich nicht enthalten, Armand auf eine feine Weise von dem Verdachte und von dem Gerede des Volkes in Kenntniß zu setzen. Zürnend wies Armand eine solche Anklage zurück; er behauptete seine Unschuld. Allein spätere Nachforschungen ließen keinen Zweifel übrig, daß Armand wirklich der Schuldige war, welcher die unglückliche Rosalia durch List und Lüge verführt und sie und ihr Kind dem Elende preisgegeben hatte.

Um diese Zeit erhielt Louis einen Brief vom Kapuzinerpater. Er enthielt keine Antwort auf jenen, welche Louis an ihn geschrieben: er mußte denselben nicht erhalten haben. Die Liebe eines zärtlichen Vaters athmete aus diesem Briefe.

Digitized by Google

Der Pater erzählte ihm, daß kein Tag vergehe, an dem er nicht für ihn bete; daß er sein Gebet verdoppelt habe, seit er ihn zu Ferney gesehen. Er bat ihn, des Kreuzes nicht zu vergessen, sondern täglich zu jenem herrlichen Bilde des spanischen Meisters zu gehen und dort um Erleuchtung zu beten. Dringend ermahnte er ihn, glaubens- und sittenlose Gesellschaft zu meiden und sich den Umgang mit einem würdigen, frommen Christen zu suchen.

Louis las in tiefer Bewegung diese Worte. „Der Pater hat Recht," seufzte er, „ich muß mich von Armand trennen." Allein die Bande, die ihn an diesen knüpften, waren fester, als er glaubte. Armand schien jetzt seine Liebe und Freundschaft gegen ihn zu verdoppeln. Louis wollte die Stadt verlassen; allein sie war seine Vaterstadt. Und wo fände er eine Jungfrau, wie Klaudia? Seine Kämpfe nahmen zu. Sie entgingen Armands scharfen Blicken nicht. Er ahnte den Grund derselben. Früher hatte er Klaudia für ein schlaues, verschmitztes Landmädchen gehalten, für eine Person, welche durch ihre Schönheit und erheuchelte Frömmigkeit den phantasiereichen Künstler in ihr Netz ziehen wollte; allein er sah bald, daß Klaudias Herz von aller Falschheit frei und von der innigsten Liebe zu Gott und den Menschen durchdrungen sei. Der tiefe Eindruck, den sie auf Louis Herz gemacht, war also Armand leicht erklärbar. Er sah voraus, daß Louis in längerem Umgange mit der Jungfrau die Grundsätze der Philosophen verlassen und zum Christenthum zurückkehren werde. Louis aber, den berühmten Künstler, dieses so brauchbare Werkzeug für künftige Pläne, eine Beute der sogenannten Frömmler und Abergläubigen werden zu lassen, war für Armand und seine Freunde ein unerträglicher Gedanke. Sie boten Alles auf, ihn mit List und Kunst in den alten Kreis zurückzubannen. Allein sie täuschten sich. In Louis Herz hatte das Kreuz schon zu tiefe Wurzeln geschlagen; noch hatte er zwar sich nicht offen für das verachtete Zeichen erklärt, allein die Entscheidung sollte nicht mehr lange ausbleiben.

Ein anderes Leid traf jetzt Louis. Marion erkrankte mehr und mehr: trotz ihres gesunden Aussehens litt sie, wie der Arzt meinte, an einem organischen Fehler. Eines Tages fand er Madelon, die gute Mutter, in Thränen; auch Klaudia zeigte große Betrübniß. Sie erzählte ihm, daß der Arzt für Marion's Genesung keine Hoffnung mehr gebe. Louis erschrack. Er liebte die Kleine und auch sie hing mit kindlicher Zärtlichkeit an ihm und freute sich immer seines Besuches. Klaudia führte ihn in ihr Kämmerlein. Wie wurde Louis gerührt, als er die Kleine beten, für ihn beten hörte!

„Ja, Herr!" versicherte Klaudia, „das thut Marion täglich für Sie; Sie haben sie aus dem Wasser gezogen und das vergißt sie nie; sie betet täglich für Sie."

Als sie eintraten lag die Kleine bleich auf dem Bettlein. In ihrer Hand hielt sie das Kreuz; neben ihr lag ein Kätzlein, das sie selbst aufgezogen. Mit gewohnter inniger Freude begrüßte sie Louis; sie reichte ihm die Hand und er mußte an ihrer Seite niedersitzen. Dann erzählte sie ihm mit kindlicher Aufrichtigkeit alle ihre Nöthen und Schmerzen; sie meinte, sie werde bald besser werden, doch sei ihr das Sterben auch recht, denn die Mutter und Klaudia hätten ihr oft erzählt, wie schön es dort droben im Himmel sei bei dem lieben Heiland und seinen Engeln. Der Vater sei auch schon dort und die Mutter und Base würden nicht mehr lange ausbleiben, wenn sie einmal vorausgegangen sei.

Digitized by Google

Mit Wehmuth schied er von Marion; er mußte versprechen, sie recht oft zu besuchen. Er that es auch, und mußte die Geduld und Sanftmuth bewundern, mit welcher sie ihre Schmerzen ertrug. Aber in dem Herzen des Kindes lebte die Liebe zum Kreuze; es kam nicht aus ihren Händen. Oft hörte man sie ihre Schmerzen dem Heilande klagen und ihn bitten um ein seliges Ende. Sie wurde von Tag zu Tag schwächer. Eines Morgens besuchte sie Louis. Er fand sie dem Tode nahe. Sie kannte ihn noch, lächelte engelmild und reichte ihm zum letzten Male ihr Händlein. Madelon schluchzte laut; Klaudia weinte still und stützte mit ihren Händen das Haupt der Kleinen. „Warum denn weinen," sprach diese, „mir ist so wohl!" Madelon kniete an ihrer Sette nieder und barg das jammerbleiche Antlitz in den Kissen des Bettleins. „Sieh: Mutter! das Kreuz!" rief tröstend Marion, und gab ihr dasselbe. „O Schmerzenskreuz!" klagte diese, küßte dasselbe brünstig und legte es wiederum in des Kindes gefaltete Hände. Marion lächelte mild, küßte das Kreuz, athmete tief auf und mit dem Rufe: „Mutter, — Klaudia, — Jesus!" — ging ihre reine Seele hinüber in die Ewigkeit.

(Schluß folgt.)

Die Erscheinungen und Offenbarungen der Mutter Gottes vom Beginne des Christenthums bis auf unsere Zeit.

(Fortsetzung.)

XXIV.

Noch soll kurz die Gründung eines andern Ordens im Anfang des 13. Jahrhunderts erwähnt werden, welcher ebenfalls der Jungfrau seinen Ursprung verdankt, nämlich des Ordens „Unserer lieben Frau von der Erlösung der Gefangenen." Mit der Gründung desselben hatte es folgende Bewandtniß.

Petrus Nolaskus, aus einer der ersten Familien der Landschaft Languedok in Frankreich, der im Alter von 25 Jahren am Hofe des Königs Jakob von Arragonien ein heiligmäßiges Leben führte, hatte schon lange das traurige Loos der armen Christensklaven beklagt, welche in der Gewalt der Mauren im südlichen Spanien und Afrika schmachteten. Ihre Leiden und die Gefahren, denen ihr Glaube und ihre Unschuld ausgesetzt war, gingen ihm so zu Herzen, daß er den Entschluß faßte, sein ganzes Vermögen zu ihrem Loskauf zu verwenden. Während er mit diesem Plane beschäftigt war, erschien ihm am 1. August des Jahres 1218 in der Nacht Maria und sprach zu ihm: „Gott will es, daß du einen Mönchsorden zur Befreiung der Gefangenen gründest." Petrus, der nicht leichtgläubig war und eine Täuschung befürchtete, fragte seinen Beichtvater, den heiligen Raymund von Pennafort, um Rath. Wie erstaunte er aber, als er aus dessen Munde vernahm, daß auch ihm die seligste Jungfrau erschienen sei und ihm befohlen habe, ihn in seinem Vorhaben zu unterstützen. Beide begaben sich nun zum Könige Jakob von Arragonien, um seine Mitwirkung zu erbitten. Da stieg ihr Erstaunen auf's

Digitized by Google

Höchste, als dieser ihnen eröffnete, daß auch ihm die seligste Jungfrau das Nämliche offenbart habe.

Petrus legte nunmehr mit Hülfe des Königs und des hl. Raymund sogleich Hand ans Werk. Am Feste des heil. Laurentius, zehn Tage nach der Erscheinung, empfing er aus den Händen des hl. Raymund das Ordenskleid Unserer lieben Frau von der Gnade zur Auslösung der Gefangenen, wie das neue Institut genannt wurde. An Mitgliedern fehlte es nicht, leicht wurde auch die Bestätigung des Papstes erwirkt. Petrus wurde der erste General. Die Mitglieder legten außer den gewöhnlichen Gelübden der Armuth, des Gehorsams und der Keuschheit noch ein viertes ab, indem sie gelobten, ihre eigene Person hinzugeben für die Loskaufung der Gefangenen, wenn es die Noth erfordere. Sie sammelten Almosen und gingen dann zu zweien in die Länder der Ungläubigen, um die gefangenen Christen aufzusuchen. Petrus selbst war rastlos thätig und hatte auf seinen Wanderungen Vieles zu leiden. Den ganzen Orden entzündete er mit seinem glühenden Eifer.

Einer seiner Genossen war Petrus Armengol. Dieser hatte sich selbst für mehrere Knaben zum Lösegeld hergegeben in der Hoffnung, daß er wieder ausgelöst werde. Allein das Loskaufsrecht kam nicht. Die darüber erzürnten Sarazenen ergriffen ihn deßhalb und hingen ihn an einem Galgen auf. Einige Tage darnach kamen Ordensbrüder mit dem Lösegeld. Wie sehr aber erschraken sie, als sie von dem grausamen Tode ihres Mitbruders hörten! Sie wehklagten laut über sein Schicksal, wollten ihn aber doch sehen und ließen sich den Ort zeigen, wo er hing. Während sie aber weinten, siehe, da bewegte sich der Leib des Todtgeglaubten. Alsbald auch hörten sie ihn sprechen: „Meine Brüder, seid nicht traurig und laßt eure Thränen, denn ich bin nicht todt. Drei Tage sind es nun, da kam eine Frau, umgeben von einem Chor Jungfrauen, es war ohne Zweifel die Himmelskönigin selbst, zu mir. Sie war immer bei mir und bewahrte mich vor dem Tode, damit die Sarazenen mit Schrecken erfüllt werden und nicht über den christlichen Namen triumphiren. Sie mögen erkennen, daß ihre List nichts vermöge gegen die Diener Christi.“ Erstaunt lösten ihn die Brüder sogleich vom Galgen los, worüber die Sarazenen Furcht und Entsetzen ergriff. Petrus Armengol lebte noch lange Zeit; er ging immer mit geneigtem Haupte einher, aß nur mehr Kräuter, betete und fastete, bis ihn Gott zu sich rief. Auch der heilige Petrus empfing bald die Krone seines barmherzigen Eifers.

XXV.

Unter den von Maria Begnadigten im 13. Jahrhundert steht mit in erster Reihe unsere liebe heilige Elisabeth von Thüringen. Es war nach ihrer Verstoßung aus dem Besitzthum ihres verstorbenen Gemahls, des Landgrafen, und während sie in Eisenach das Leben einer Bettlerin führen mußte, als sie reichlich mit himmlischen Tröstungen, besonders von ihrer göttlichen Mutter erquickt wurde. Sie erschien ihr einst während der Betrachtung und sprach: „Willst du meine Jüngerin sein, so will ich deine Lehrerin sein; willst du meine Magd sein, so werde ich deine Herrin sein.“ — „Wer bist du, fragte Elisabeth, daß du mich zur Jüngerin und Magd begehrst?“ — Jene antwortete: „Ich bin die Mutter des Sohnes des lebendigen Gottes und sage dir, daß es keinen Mönch gibt, der dich besser belehren

Digitized by Google

könnte." Da fügte Elisabeth die Hände zusammen und reichte sie hin und die hl. Jungfrau nahm sie zwischen die ihrigen und sagte: „Willst du meine Tochter sein, so will ich deine Mutter sein und bist du dereinst wohl unterrichtet und gehorsam wie eine gute Jüngerin und Magd und wie eine ergebene Tochter, so werde ich dich in die Hände meines Sohnes übergeben." — An dem Feste der hl. Agatha, als Elisabeth bitterlich weinte, weil es ihr schien, sie habe die Gebote des Herrn nicht gehalten, nahte ihr Maria und sagte: „O meine Tochter, warum betrübest du dich so heftig? verzweifle nicht, weil du meine Gebote nicht vollständig gehalten hast; denn ich wußte wohl, daß du sie übertreten würdest; aber sprich nur einmal meinen Gruß, und jede Uebertretung wird dir erlassen werden." Ein andermal erschien ihr Maria mit dem Liebesjünger Johannes zur Seite, der ihr Verhältniß zu ihrer himmlischen Gebieterin durch eine Urkunde bekräftigte. — Am Vorabende der Geburt des Herrn, als sie ihre Gedanken auf die Größe der hl. Jungfrau richtete, erschien dieselbe ihr und sagte: „Ich will dich alle Gebete lehren, die ich verrichtete, als ich mich im Tempel aufhielt.

„Als mein Vater und meine Mutter im Tempel mich zurückließen, beschloß ich in meinem Herzen, Gott zum Vater zu haben, und sann andächtig und oft darüber nach, was ich Gott Angenehmes thun könnte, damit er mir seine Gnade verleihen möge. Und ich ließ mich in dem Gesetze meines Gottes unterrichten und von allen Geboten des göttliches Gesetzes bewahre ich vornehmlich drei in meinem Herzen, nämlich: du sollst Gott deinen Herrn aus ganzem Herzen und von ganzer Seele und aus allen deinen Kräften lieben; desgleichen: du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst; desgleichen: du sollst deinen Feind, nämlich Sünde und Laster, hassen. Diese bewahrte ich in meiner Seele und begriff sogleich wie alle Tugenden in denselben enthalten seien. Und dieses will ich dich lehren, daß die Seele keine Tugend haben kann, wenn sie nicht Gott von ganzem Herzen liebt; denn von dieser Liebe steigt die ganze Fülle der Gnaden herab; ist sie aber herabgestiegen, so verweilt sie nicht in der Seele, sondern zerinnet wie Wasser, wenn die Seele nicht ihre Feinde, nämlich Sünde und Laster, hasset. Wer also Gottes Gnade erhalten und besitzen will, muß sein Herz zur Liebe und zum Hasse bereiten. Darum will ich, daß du thuest, wie ich selber gethan habe. Ich stand nämlich um Mitternacht auf, ging vor den Altar des Tempels und bat mit aller Begierde, mit aller Sehnsucht, aller Liebe, deren ich fähig war, den allmächtigen Gott um die Gnade, jene drei Gebote und alle Theile des Gesetzes beobachten zu können. Und also vor dem Altare stehend, richtete ich sieben Bitten an den Herrn: Erstens bat ich um die Gnade, das Gebot der Liebe Gottes erfüllen zu können. Zweitens bat ich um die Gnade, den Nächsten nach Gottes Willen und Wohlgefallen und überhaupt Alles lieben zu können, was Gott selbst liebt und werth hält. Drittens bat ich, er möchte mir verleihen, Alles zu hassen, was er hasset. Viertens bat ich um Demuth, Geduld, Güte des Herzens und Sanftmuth und um alle Tugenden, die mich vor seinen Augen schmücken könnten. Fünftens bat ich Gott, er möchte mich die Zeit erblicken lassen, in welcher jene allerseligste Jungfrau zur Welt käme, die Gottes Sohn gebären würde; er möchte mir meine Augen bewahren, sie zu sehen, meine Ohren, sie zu hören, meine Hände, ihr aufzuwarten, meine Füße, in ihrem Dienste zu wandeln, meine Kniee, Gottes Sohn auf ihrem Schooße anbeten zu können. Sechstens bat

Digitized by Google

ich um die Gnade, den Geboten und Verordnungen des obersten Priesters des Tempels zu gehorchen. Siebentes bat ich Gott, er möchte den Tempel und sein ganzes Volk seinem Dienste erhalten." — Als Elisabeth dies gehört hatte, sagte sie: „O süßeste Gebieterin, wartet ihr nicht der Gnaden und Tugenden voll?" Die hl. Jungfrau antwortete: „Sei gewiß, daß ich mich für ebenso schuldig, verwerflich und der Gnade unwürdig hielt, als du; darum erbat ich mir von ihm Gnaden und Tugenden."

Als Elisabeth einst nachdachte über diese Gebete Unserer lieben Frau und meinte, dieselbe habe solcher Bitten nicht bedurft, erklärte ihr Maria: „Ich that, wie ein Mann thut, der einen schönen Brunnen bauen will. Er geht zum Fuß des Berges und beobachtet fleißig, woher die Adern des Wassers fließen; und hat er den Ursprung der Adern erkannt, so gräbt er emsig, bis er sie findet und dann leitet er sie dorthin, wo er den Brunnen bauen will. Hierauf bereitet er einen schönen, geräumigen, reinen Ort, damit er das Wasser rein und klar erhalten könne; und dann ummauert er den Brunnen von allen Seiten und errichtet in der Mitte eine Säule, in welcher er im Kreise Röhren anbringt, damit das Wasser reichlich zur Labung eines Jeden herausfließe. So that auch ich. Damals ging ich zum Berge, als ich mich befliß, das Gesetz zu kennen; damals entdeckte ich eine Ader, als ich lesend und betrachtend erkannte, Gott von ganzem Herzen zu lieben als den Urquell alles Guten; damals bereitete ich einen Ort, als ich die Begierde faßte, Alles zu lieben, was Er liebt. Ich wollte, daß das Wasser rein und klar sei, als ich beschloß, jede Unreinheit der Sünde zu hassen und zu fliehen; ich führte von allen Seiten Mauern auf, als ich die Tugenden der Demuth, der Geduld, der Herzensgüte und Sanftmuth durch das Feuer der Liebe durchglüht und verbunden bis zum Ende meines Lebens unzertrennlich bewahrte. Ich errichtete eine Säule und stellte darin die Röhren zusammen, als ich mich selbst zum Vorbild und zur Hilfe Alles hinstellte. Jene Gnadengaben, die ich Allen reichlich zu gewähren bereit war, wollte Gott der Vater, daß mir in Fülle verliehen würden; und ich sage dir, daß ich bereit bin, Allen die für sich und Andere bitten, huldreichst Hilfe und Trost zu gewähren. Weißt du, daß Gott mich auf die Erde als eine Perle und allen Auserwählten zum Vorbild hinstellte? Wisse, daß wer sein Leben nicht nach meinem Vorbild und Wandel bildet und mir nicht aus allen Kräften nacheifert, dem höchsten Gott nicht gefallen kann. Darum habe ich dir, geliebteste Tochter, die Gebete, die ich verrichtet, geoffenbart, damit du im Gebete von Gott mit Vertrauen und Demuth, wie es sich geziemt, erbitten mögest. Erwäge also, ob es nöthig war, zu beten, da man ohne Gebet Gottes Gnade nicht erlangen kann. — Und sie fügte hinzu: Weißt du, warum die Tugenden nicht gleichmäßig verliehen werden? Weil der Eine nicht wie der Andere demüthig bittet, und die Tugenden, die er sich erbeten, sorgfältig bewahren kann. Und darum will Gott, daß demjenigen, der nichts hat, geholfen werde von demjenigen, der hat, was ich dir darum sage, weil ich will, daß du für dein eigenes und für des Anderen Heil emsig und andächtig betest."

Am Vorabende der Geburt des Herrn, als Elisabeth den Herrn bat, er möchte ihr die Gnade verleihen, ihn von ganzen Herzen lieben zu können, nahte sich ihr Maria und sprach: „Wer ist es, der Gott liebt? liebst du ihn?" Jene aber fürchtete ebenso, es zu verneinen. Da sagte die seligste Jungfrau: „Willst du, daß ich

Digitized by Google

dir sage, wer ihn liebt? Es liebte ihn der hl. Bartholomäus, der hl. Laurentius, der hl. Johannes. Willst du dich auch hingeben, geschunden und verbrannt zu werden?" Als jene nichts antwortete, fuhr die seligste Jungfrau fort: „In Wahrheit, ich sage dir, wenn du zugeben wirst, daß dir Alles genommen würde, was dir theuer und kostbar und liebenswerth ist, und dein eigener Wille dazu, so will ich das Verdienst für dich erhalten, welches der hl. Bartholomäus sich erworben, als er geschunden wurde. Erträgst du geduldig die Beleidigungen, die man dir zufügt, so wirst du das Verdienst haben, welches der hl. Laurentius hatte, als er verbrannt wurde. Antwortest du nicht, wenn man dich schmähet und dich unter die Füße tritt, so wirst du das Verdienst haben, das der heilige Johannes hatte, als er Gift trank; und zu allen diesen Dingen werde ich helfend und stärkend bei dir sein."

Elisabeth war eine getreue Schülerin ihrer himmlischen Lehrmeisterin. Aus Liebe zu Gott ertrug sie alle Schmach, alles Elend, in welches die Bosheit der Menschen sie gestürzt hatte. Sie trug immer mehrere Bilder der allerseligsten Jungfrau bei sich, vor denen sie ihr Herz ergoß, wenn Leid sie drückte. Eines dieser Bilder kam nach ihrem Tode nach Hall in Belgien, wo es beständig von Tausenden von Pilgern hoch verehrt wird und Gott reiche Gnaden spendet. — Nachdem der Sturm der Verfolgung vorüber war, begab sich Elisabeth nach Marburg, und führte als Mitglied des dritten Ordens des heil. Franziskus die drei letzten Jahre daselbst ein Leben strenger Buße und vollständiger Aufopferung im Dienste der Armen und Preßhaften. Ihren geringen Lebensunterhalt erwarb sie sich mit der Arbeit ihrer Hände, während sie ihre sämmtlichen Einkünfte für milde Zwecke verwendete. Bis sie erkrankte und erkannte, daß der Herr sie abberufen werde, empfing sie mit großer Andacht die Sterbesakramente. Auf dem Sterbebette sang sie die lieblichsten Gesänge und führte himmlische Reden, die wie Flammen in die Herzen der Umstehenden drangen. Heiter, ja fröhlich sah sie dem Tode entgegen; mit jedem Augenblicke wuchs ihre Freude. Endlich rief sie: „O Maria, komm mir zu Hülfe! der Augenblick ist da, wo der Allmächtige seine Freunde zur Hochzeit ladet; es nahet der Bräutigam, die Braut zu holen..." Hierauf sagte sie leise: „Stille! stille!" neigte ihr Haupt und gab ihren Geist auf am 9. Nov. 1231 im 24. Jahre ihres Lebens. (Fortsetzung folgt.)

General-Intention für den Monat November.

Die Zöglinge der katholischen Lehranstalten (Kollegien).

Schon oft haben wir, nach dem Befehle Jesu Christi, unser Gebet zum Himmel emporgesandt für die Verfolger der Kirche; nun ist es aber auch billig, daß wir für Jene flehen, welche die Opfer dieser Verfolger werden. Wie die Erfahrung lehrt, richten die Feinde der Kirche ihre ersten Angriffe stets gegen die religiösen Genossenschaften; man verweigert ihnen die Freiheit, zusammenzuleben und zu beten, weil sie sich ganz dem Dienste Gottes geweiht, gleichsam Gottes Hausgenossen sind. Weitmehr aber werden die religiösen Orden gehaßt und verfolgt, weil sie sich mit der

Digitized by Google

Erziehung befassen und den Herzen der heranwachsenden Jugend Kenntniß der Religion und wahre Gottesfurcht einflößen. Ebendeswegen richtet sich auch die Verfolgung gewöhnlich zuerst und am heftigsten gegen jene Orden, welche sich der Jugenderziehung besonders widmen. Die Jugend, welcher so die unschätzbare Wohlthat einer religiösen Erziehung geraubt wird, ist daher am meisten zu beklagen. Während die Verfolgung den Erziehern eine ewige Glorie bereitet, verursacht sie ohne Zweifel einer großen Anzahl von Zöglingen, die sonst gerettet wären, den ewigen Untergang.

Um den Haß der Feinde Gottes gegen die religiöse Erziehung recht zu verstehen, brauchen wir nur das entgegengesetzte Ziel beider zu betrachten. Das Ziel der antichristlichen Sekten ist die Vernichtung des Reiches Jesu Christi, sowohl in den Seelen der Einzelnen, als auch im öffentlichen Leben. Das Ziel der christlichen Erziehung hingegen ist die Wiederherstellung des Reiches Gottes im öffentlichen Leben durch feste Begründung desselben in den Herzen der Jugend. In den Augen der Sektirer ist daher nichts mehr zu fürchten, als die Heranbildung wahrer Christen, welche einen festen Glauben und männliche Frömmigkeit mit einer gründlichen Kenntniß in allen Zweigen der profanen Wissenschaft in sich vereinigen. So nützlich und segenbringend ein solches Geschlecht für die Gesellschaft wäre, ebenso verderbenbringend würde sein Einfluß dem Unglauben und der Gottlosigkeit sein, dessen ganzes Blendwerk in der lügenhaften Behauptung beruht, daß der Glaube und die Wissenschaft, der Dienst Christi und die Freiheit nicht mit einander bestehen können. Es ist daher eine Lebensfrage für den Unglauben, die katholischen Lehranstalten daran zu hindern, gläubige und wissenschaftlich gebildete Christen zu erziehen. Daher wird den Religiosen, die sich mit Erziehung der Jugend befassen, kein Pardon mehr gegeben, sobald die Feinde der Kirche in irgend einem Lande die Macht besitzen, sie zu verjagen. Für sie gelten keine Gründe der Billigkeit und Gerechtigkeit; der eine Zweck, die Kirche und die Religion Christi auf Erden zu unterdrücken und zu vernichten, heiligt jedes Mittel, jedes auch schreiende Unrecht. Man könnte zu Gunsten der religiösen Genossenschaften die liebevolle Hingabe anführen, die sie gegen die Jugend zeigen, aber eben diese Hingabe ist in den Augen ihrer Feinde ihr größtes Verbrechen. Würden sie weniger Gutes thun, so würde man sie weniger hassen. Die Orden verdanken ihren Erfolg zum großen Theil der öffentlichen Meinung und der freudigen Unterstützung ihrer Mitbürger, da sie ja nur solche Zöglinge haben, deren Eltern sie ihnen freiwillig anvertrauen; — man kann sie der Lehrfreiheit nicht berauben, ohne zugleich die Freiheit der Eltern anzutasten, welche die Erziehung ihrer Kinder in katholischen Schulen jeder andern vorziehen. —

Dies ist alles wahr, aber ebenso wahr ist es auch, daß die Freiheit, das allgemeine Stimmrecht, die öffentliche Meinung, diese Götzen der Revolutionären, keine Geltung mehr haben, sobald sie zum Schutze christlicher Erziehung sind. Um diese unmöglich zu machen, scheut man die schreiendste Tyranneien nicht, alle Zwangsmaßregeln des revolutionären Despotismus werden angewandt und das Alles unter dem Deckmantel der Aufklärung und Freiheit.

Dieses Ziel des Unglaubens, das mit so viel Geschick und Ausdauer verfolgt wurde, ist schon theilweise erreicht; schon seit manchen Jahren sind die Collegien religiöser Orden unterdrückt in Deutschland, in Spanien und Italien, und jetzt in

Digitized by Google

Frankreich. Wenn im letzteren Lande vorläufig nur die Schulen der Jesuiten geschlossen und die übrigen Orden vor der Hand weniger belästigt werden, so dürfen wir uns keineswegs der Hoffnung hingeben, daß die Revolution bei diesem Schritte stehen bleiben wird. Die Feinde der Kirche gehen uns schrittweise voran, um so leichter und sicherer zu verderben. Selbst in jenen europäischen Staaten, wo die Schulen religiöser Genossenschaften noch geduldet werden, hat der moderne Staat viele, der Tyrannei des Alterthums unbekannte Mittel, auf die Jugenderziehung einen nachtheiligen Einfluß auszuüben. Durch seinen Studienplan, durch seine Inspektionen, seine Prüfungen, durch die Bücher, die er verbietet oder die er vorschreibt, besonders Bücher der Geschichte und Philosophie kann der Staat den besten Lehrer in die Nothwendigkeit versetzen, seinen Zöglingen das Brod der Wahrheit vorzuenthalten und ihnen das Gift des Unglaubens zu reichen.

Wenn wir so die Zukunft betrachten, der wir entgegengehn, wenn wir der vielen tausend Seelen gedenken, die so durch ungläubige Gewalthaber der Wohlthat einer guten, religiösen Erziehung beraubt werden, so befällt Trauer und Wehmuth unser Herz. Gott ist allerdings allmächtig; er, der aus Steinen Kinder Abrahams machen kann, kann auch aus einer gottlosen Erziehung einen vorzüglichen Christen hervorgehen lassen. Aber die wunderbare Errettung der drei Jünglinge aus dem Feuerofen ist nur einmal geschehen. Die Regel ist, daß der Mensch das ist, was die Erziehung aus ihm macht; zuerst die Erziehung -- zu Hause, dann in der Schule. Beides ist unumgänglich nothwendig, und ergänzt sich gegenseitig. Die Erziehung zu Hause bildet besonders das Herz, während jene in der Schule mehr den Verstand ausbildet. Fehlt das Eine oder das Andere, so haben wir entweder einen ausgebildeten Geist im Dienste eines boshaften Herzens, oder ein gutes, aber wegen Mangel an Bildung irregeleitetes Herz. Eine gute christliche Erziehung thut freilich nicht Alles, indem der Mensch immer seine Freiheit behält und gegen die vielen schädlichen Einflüsse von Außen nicht gesichert ist. Wenn ein bereits verdorbenes Kind frommen Lehrern anvertraut wird, so gelingt es nicht immer dasselbe zu bessern, oder auch nur davon abzuhalten, Andere zu verführen. Wenn aber eine christliche Erziehung trotz der kräftigen Hilfsmittel, die sie besitzt, nicht immer im Stande ist ein Kind vor Ansteckung zu bewahren, was sollen wir denn erst erwarten von einer Erziehung, die aller Mittel, auf das Gemüth des Kindes dauernd einzuwirken, baar ist? Von einer Erziehung, die anstatt die Seelen der ewigen Wahrheit, wornach sie naturgemäß verlangen, zuzuführen, dieselben nur mit Irrthum und Zweifel zu nähren weiß? Jene Herzen, welche berufen sind in der unendlichen Lieblichkeit des hlst. Herzens Jesu Glück und Frieden zu finden, werden durch eine Erziehung ohne Gott und ohne Religion in die traurige Nothwendigkeit versetzt zu wählen zwischen verbotenen Genüssen und einer abstrakten Tugend, die, weil sie ohne Beziehung auf Gott und ohne Hülfe der Gnade geübt werden soll, nichts anderes als eine leere Einbildung ist. Seelen, die für eine ewige Seligkeit geschaffen sind, eröffnet eine solche Erziehung die Aussicht auf ein Nichts nach dem Tode. Soll man sich da wohl wundern, wenn so erzogene Menschen in den herrlichsten Naturanlagen nur ein Mittel finden, sich selbst und andere unglücklich zu machen?

Das also ist die Gefahr, welche der Jugend heuzutage überall mehr oder weni-

Digitized by Google

ger droht, und die dort am größten ist, wo die Männer des Umsturzes die meiste Gewalt haben. Während auch in diesem Lande die Gefahren religionsloser Lehranstalten groß genug sind, so steht es doch den Katholiken noch frei, ihre Kinder in solche Anstalten zu schicken, worin denselben nebst den Profanwissenschaften auch Religion und Gottesfurcht beigebracht wird. Anders aber ist es schon im alten Europa, wo nur der Unglaube sich der vollständigen Freiheit rühmen kann, während die Kirche in Fesseln liegt. Dort ist der katholische Familienvater gezwungen, seine Kinder entweder ohne Bildung heranwachsen zu lassen, oder sie einer antichristlichen Erziehung anzuvertrauen. Während unser göttlicher Heiland ruft: „Lasset die Kleinen zu mir kommen, und wehret es ihnen nicht" — schreit die Revolution: „Nein, Du sollst die Kleinen nicht haben, denn wenn Du Dein Reich in ihren Herzen befestigen würdest, so würde alsbald das ganze Volk Dein sein, und das eben wollen wir um jeden Preis verhindern."

Bei diesem Kampfe um die Jugend, um so viele unsterbliche Seelen, können und dürfen wir nicht müßige Zuschauer bleiben. Wir müssen unsere ganze Energie, unsern ganzen Einfluß aufwenden, um das Schlimmste abzuwenden. Besonders aber dürfen wir nicht ablassen zu D e m zu flehen, der durch seine Allmacht unsere Schwäche reichlich ersetzen kann.

Aehrenlese aus der Geschichte.

71. Die Indianerin.

Unter den wilden Stämmen Nord-Amerika's, die einst die Ufer des großen Stromes, wie sie den Lorenzo-Fluß nennen, bewohnen, geht eine Sage. Von dem gewaltigen Niagara-Wasserfalle, der eine Höhe von vielen Fußen herabstürzt, und dessen Wasser schon lange vor dem Falle so reißend schießen, daß selbst die Fische und alles Wassergeflügel, die in diesen Bereich kommen, sich nicht mehr aufhalten können, sondern mit fortgerissen im Wassersturze selbst oft am Felsen zerschmettert werden, soll einst eine Indianerin in ihrem leichten Kahne herabgefahren sein, ohne sich im Mindesten zu verletzen. So wandelt die harm- und arglose Unschuld öfters vor Gefahren des Leibes und der Seele vorbei, denen die größte Klugheit und Schlauheit der Welt erliegt, ohne sie auch nur zu ahnen.

72. Die barmherzigen Schwestern.

„Vielleicht gibt es auf Erden nichts Größeres, als das Opfer, das ein zartes Geschlecht mit seiner Schönheit, Jugend und oft erlauchten Geburt bringt, um in Spitälern jenen Abschaum alles menschlichen Elendes zu lindern, dessen Anblick für uns so demüthigend für unseren Stolz, und so empörend für unsere Weichlichkeit ist." Das mußte selbst Voltaire gestehen, im Hinblicke auf diese Gesellschaften der Aufopferung, die zur Armuth sagen: Du bist unsre Tochter; und zu allen Leiden: Ihr seid unsere Schwestern. O wunderbarer Kreuzesbaum, der solche Blüthen und Früchte trägt!

Digitized by Google

73. Eitelkeit der irdischen Güter.

Franz Borgias, der vierte Herzog von Gandia, hatte zwar sein Leben schon in Unschuld und Frömmigkeit zugebracht, und gab auch noch am kaiserlichen Hofe, in Mitte der Staatsgeschäfte, und von Ehrenämtern überhäuft, Beispiele einer bewunderungswürdigen Tugend; aber eine besondere Gelegenheit veranlaßte ihn, sich völlig von der Welt loszureißen und ungetheilt Gott zu dienen.

Franz hatte die Leiche der Königin Isabella, der schönsten Frau ihrer Zeit, zu dem Grabmahle nach Granada begleitet. Er sah hier, gewiß nicht ohne Fügung Gottes, noch einmal die Leiche der noch vor Kurzem gepriesenen Schönheit, und als er das Angesicht der Fürstin ganz häßlich und verunstaltet sah, wurde er von der Eitelkeit und Vergänglichkeit aller irdischen Dinge so ergriffen, daß er sich durch ein Gelübde verband, aller weltlichen Größe zu entsagen, und nur einzig dem König aller Könige zu dienen. Was er gelobte, hielt er auch, und er fand mehr Friede und Zufriedenheit in der Entbehrung, als in Mitte aller Genüsse.

O möchten Manche, die auf ihre Schönheit sich so viel zu Gute thun und ihren Leib zu emsig pflegen, manchmal ein Blick in das Grab werfen, um von dort her ein lebendiges Bild von der Vergänglichkeit und Eitelkeit dessen zu entnehmen an das sie ihr Herz so gerne heften.

---

74. Kinderwallfahrt.

Die Geschichte der Kreuzzüge meldet bekanntlich von einem Kinderkreuzzug. Ein Seitenstück dazu hat das gute Schwabenland aufzuweisen. Anno 1457, so erzählt die Chronik, hat es sich in der Stadt Memmingen begeben, daß ein ansehnlicher Haufen Knaben, des Alters von zwölf Jahren und darüber, aus freiem geheimen Antrieb auf dem Marktplatz zusammen gekommen sei und sich allda zu einer Wallfahrt nach fernem Land in guter Ordnung bereitet habe. Sie hatten eine Fahne, auf der einen Seite mit dem heil. Kreuze, auf der andern mit dem Bildniß des Erzengels Michael geziert. So zogen sie in langer Reihe zum Stadtthor hinaus, betend und singend manchen Tag durch Flur und Wald, bis sie endlich an das Ziel ihrer Wallfahrt, die Abtei St. Michael in der Normandie, gelangten. Daselbst verrichteten die kleinen Pilger ihre Andacht und kehrten dann noch in guter Ordnung, wie sie gekommen, wieder in ihre Heimath zurück. Montag vor Pfingsten sollen ihrer sechsunddreißig zu Memmingen wieder eingezogen sein.

---

75. Ohrfeigen als Rechtsgebrauch.

Wenn unsere Voreltern einen Kauf oder Handel abschließen wollten, haben Käufer und Verkäufer junge Gesellen und Burschen und Knaben dazu berufen, auf dem Gut und dem Revier um und um geführt, dieselben Augenschein nehmen lassen, in ihrer Gegenwart die Zahlung gethan, damit erinnert, daß sie der Abrede und Handlung sollten eingedenk sein, und zu desto festerer und besserer Erinnerung hat der Käufer jedem der Knaben als Zeugen einen guten Backenstreich gegeben und die Ohren gerupft. Dieser Gebrauch hat sich bis in das vierzehnte und fünfzehnte Jahrhundert erhalten.

Digitized by Google

Beim Empfang der heil. Firmung hast du auch einen Backenstreich erhalten, um dir die bevorstehenden Beschwerden Deines Glaubens wegen anzudeuten. Wie steht's nun mit deiner Standhaftigkeit, hast du die Erinnerung an die damals gemachten Versprechen ganz vergessen!

76. Ein glaubenstreuer Gelehrter

war der berühmte Astronom Leverrier, welcher um das Jahr 1878 in Paris starb. Es erregte bei allen Gelehrten Europa's allgemeines Erstaunen, als Leverrier am 1. Juni 1846 bekannt machte, daß in Folge seiner genauen Berechnungen am 1. Januar 1847 an einer bestimmten Stelle des Himmels ein neuer, ganz unbekannter Stern erscheinen werde. Und wirklich, dieser neue Planet, den der berühmte Astronom schon sechs Monate vorher angekündigt hatte, zeigt sich am genannten Tage. Leverrier war aber nicht blos ein großer Gelehrter, sondern auch ein frommer und treuer Katholik. In seiner Sternwarte hatte er ein großes schönes Kruzifix aufgestellt, und oftmals sprach er zu seinen Schülern, daß er aus der Großartigkeit des Sternenhimmels die Majestät Gottes von Tag zu Tag immer mehr erkenne und anbete. Mit innigster Andacht empfing der große Gelehrte, gläubig und innig wie ein Kind, die hl. Sterbsakramente als Vorbereitung zur großen Reise in die Ewigkeit. — So starb dieser große berühmte Gelehrte? Die meisten unserer gegenwärtigen Religionsfeinde sind aber in Sachen der Religion ganz unwissend, und in andern Dingen auch meist nur halbgebildete Menschen!

77. Der berühmte Schottländer Buchanan hatte seine Jugendzeit in völliger Gleichgiltigkeit gegen das Heil seiner Seele zugebracht. Die ersten heilsamen Eindrücke verdankte er der Unterredung mit einem Bauer aus den schottischen Gebirgen. Dieser fragte ihn: Mein Freund, was ist euere religiöse Ueberzeugung? — Ich habe gar keine, erwiederte Buchanan in jugendlichem Leichtsinn, ich bin in dieser Hinsicht wie ein weißes Blatt Papier. Der Bauer aber entgegnete ihm mit bedenklicher Miene: Freund, wenn dem also ist, da nehmt euch wohl in Acht, daß der Teufel nicht seinen Namen darauf schreibe. — Diese wenigen Worte machten Buchanan ernsthaft, er hatte von diesem Augenblicke an keine Ruhe mehr, bis er die Wahrheit gefunden hatte, und wurde durch die Gnade Gottes ein wahrer Christ und ausgezeichneter Diener Gottes. (Fortsetzung folgt.)

Gebets-Erhörungen des göttlichen Herzens.

Town of Union, Hudson Co., N. J., Sept. — Lieber Sendbote! Hiermit statte ich öffentlich dem göttlichen Herzen Jesu meinen innigsten Dank ab, für die auffallende Erhörung in einem gefährlichen Anfall von Krankheit. Ich versprach eine hl. Messe lesen zu lassen, zu Ehren des göttlichen Herzens Jesu mit dem Versprechen der Veröffentlichung im „Sendboten", und meine Bitte wurde gewährt. Tausendmal Dank dem heiligsten Herzen Jesu. P. B. C. P.

Lake Linden. — Lieber Sendbote! In einer großen Drangsal, die uns überfallen hatte, nahmen wir unsere Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu und zum heiligsten Herzen Maria und fanden Erhörung. Bitte dieses im „Sendbote" zu veröffentlichen. Dank dem heiligsten Herzen Jesu und Maria. M. E.

Digitized by Google

New York, Sept. — Werther Sendbote! Wir waren in einer großen Verlegenheit und hätten beinahe das Wenige, das wir besitzen, verloren. Von Menschen war keine Hilfe zu erwarten, und alle Freunde und Bekannten hatten sich zurückgezogen. Nun nahmen wir unsere Zuflucht zum göttl. Herzen Jesu, zu Maria und Joseph, zum hl. Antonius und zu den vierzehn Nothhelfer. Wir hielten eine Novene und gleich sind wir wunderbar erhört worden. Wir bitten, alle Katholiken möchten sich ebenfalls diesem großem Verein des mächtigen Gebetsapostolats anschließen. Tausendmal Dank dem göttl. Herzen Jesu, Mariä und Joseph, dem hl. Antonius und den hl. vierzehn Nothhelfern. C. S.

New York, Sept. — Lieber Sendbote! Mein Sohn verlor seinen Platz durch falsche und lügenhafte Zungen und konnte lange Zeit keine Beschäftigung bekommen. In dieser Noth nahm ich meine Zuflucht zu den hlsten Herzen Jesu und Mariä, zum hl. Joseph und zum hl. Antonius und wurde wunderbar erhört. Er erhielt eine bessere Stelle als die vorige. Vielen Dank den hlsten Herzen Jesu und Mariä!

Pulaski, Ind. — Ein Mädchen von 15 Jahre wollte nicht mehr die hl. Sakramente empfangen, und in dieser Noth nahm die Mutter ihre Zuflucht zum hlsten Herzen Jesu und ließ eine Gebetsmeinung einrücken. Nun ist das Mädchen wieder zurückgekehrt und hat die hl. Sakramente schon zweimal empfangen. Viel Dank dem hlsten Herzen Jesu! P. T. S.

Le Mars, Ja. — Hochwürdiger Herr! In einem hartnäckigem Fußleiden einer Schwester, nahmen wir unsere Zuflucht zum göttlichen Herzen und zur lieben Frau vom heiligsten Herzen. Nach Beendigung einer Novene erfolgte auffallende Hülfe. — Wir sagen hiermit diesen heiligsten Herzen unseren innigsten Dank, und bitten, dieses, unserem Versprechen gemäß, im Sendboten bekannt zu machen.

S. J.

Milwaukee. — Tausendmal Dank dem göttlichen Herzen Jesu und Mariä für die Genesung eines schwer erkrankten Kindes.

Manitowoc, Wisc. Lob und Dank dem allerh. Herzen Jesu für Erhörung einer Bitte, die mir sehr am Herzen lag und die dieses allerh. Herz auf die Fürbitte des unbefleckten Herzens Mariä so schnell und so vollkommen erhört hat, zum Heile vieler Seelen! Lob und Dank auch diesem allerh. Herzen für so liebreiche Hülfe in allerlei Anliegen, auf die Fürbitte des hl. Herzens Mariä, der hhl. Schutzengel und des hl. Joseph! Sch. M. P.

Long Island, N. J. Hochwürden! Bitte, dies in die Spalten des „Sendbote" aufzunehmen. Ich litt schon seit drei Jahren an einer Halskrankheit und keine Arznei verschaffte mir Linderung. Ich hielt eine neuntägige Andacht zu Ehren der hlsten Herzen Jesu und Maria und des hl. Joseph, mit dem Versprechen, wenn erhört, es im „Sendbote" veröffentlichen zu lassen. Mein Gebet ist erhört, mein Hals ist geheilt. R. E. K.

Buffalo, N. Y. In einer wichtigen Angelegenheit nahm ich meine Zuflucht zum hl. Herzen Jesu und versprach, im Falle ich Erhörung finden würde, es im „Sendbote" zu veröffentlichen. Ich betete täglich den Herz Jesu Rosenkranz und ein Pater Noster und Ave Maria zur Ehre des hl. Joseph und des hl. Antonius. Ich fand Erhörung, ehe die Andacht vollendet war. Tausendmal Dank dem hlsten Herzen Jesu und Mariä, und dem hl. Joseph und Antonius. M. K.

Digitized by Google

St. Louis, Mo. Es sei hiermit in dem „Sendbote" Dank gesagt dem göttl. Herzen Jesu und dem hl. Antonius von Padua, wegen seiner mächtigen Fürbitte bei dem göttl. Herzen, für die schnelle Heilung der erblindeten Augen einer Frau, Mitglied des III. Ordens des hl. Franziskus, nachdem dieselbe eine neuntägige Andacht zu Ehren des hl. Antonius, und zur Verehrung des göttl. Herzens Jesu gehalten hatte. Tausendmal Dank! B. W.

Außer diesen mit Namensunterschrift versehenen Gebetserhörungen sind noch viele ohne Namensunterschrift eingelaufen, die aber nicht veröffentlicht werden, weil wir unbedingt die Namensunterschrift verlangen. Die Redaktion.

Vom Büchertisch.

Von Gebrüder Benziger, New York.

Der Glaube unserer Väter, oder die Lehren und Gebräuche der katholischen Kirche, erklärt und vertheidigt vom Hochwsten Herrn J. Gibbons, Dr. Theol., Erzbischof von Baltimore. Uebersetzt von einem ehemaligen Missionspriester Nord-Amerika's aus dem Bisthum Basel. New York, Cincinnati und St. Louis, Verlag von Benziger Brothers, Typographen des hl. Apostolischen Stuhles. Kl. 8vo, 277 Seiten. Billige Ausgabe. Preis per Exemplar 50 Cents; 25 Stück für nur $7.50; 50 Stück für $14.00. —

Um dieses ausgezeichnete Belehrungsbuch, das schon eine außerordentliche Verbreitung in englischer und deutscher Sprache gefunden, noch mehr zu verbreiten, hat die Verlagsfirma eine wohlfeile Ausgabe veranstaltet, die sich von der ersten Ausgabe nur dadurch unterscheidet, daß die Bücher ungebunden, aber nichtsdestowenigger mit einem steifen und geschmackvollen Umschlage versehen sind. Der praktische Werth des Werkes ist ungemein groß, und sowohl hier als in Europa fand dasselbe ungetheiltes Lob. Es eignet sich zur Lektüre für jeden Katholiken, und bietet demselben die trefflichsten Waffen gegen die Angriffe Andersgläubiger. Sein irenischer und liebevoller Ton und seine lichte Darstellung können auch nicht verfehlen, auf wahrheitsuchende Protestanten den besten Eindruck zu machen. Wir empfehlen deshalb dasselbe mit besonderer Wärme allen unseren Lesern. P. M. Sch.

Von B. Herder, St. Louis, Mo.

Maria, Zuflucht der Sünder. Gebet und Ablaßbuch für fromme Verehrer der gebenedeiten Jungfrau und Gottesmutter Maria. Von Jak. von Gils, Priester der Erzdiözese Köln. Mit Approbation des hochw. Kapitel-Vikariats Freiburg. Freiburg im Breisgau. Herder'sche Verlagshandlung. 1879. Zweigniederlassung in St. Louis, Mo. 16o, XI, 448 Seiten. Preis, elegant gebunden: $1.65.

Dieses neue Gebetbuch zu Ehren der Mutter Gottes zeugt von der innigen Liebe des Verfassers zur Himmelskönigin, und dessen oftmaliger Gebrauch wird unzweifelhaft in den Herzen und Gemüthern aller Andächtigen dasselbe bewirken. Das Buch ist in zwei Theile zerlegt, von denen der erste die gewöhnlichen Andachten eines jeden Christen enthält. Der zweite Theil bringt „die mit Abläßen versehenen Gebete und Andachtsübungen zu Ehren der allerseligsten Jungfrau Maria." Mit den approbirten Gebeten der Kirche die allerseligste Jungfrau Maria zu loben und zu preisen, sollte unser stetes Bestreben sein, und wir müssen dem Herrn Verfasser recht dankbar für die Mühe sein, die er sich nahm, aus dem Schatze der unzähligen Gebete gerade die anziehendsten und schönsten zusammenzustellen. Im Anhange sind einige Litaneien zu Ehren der allerseligsten Jungfrau Maria angeführt, die mit keinem Ablasse versehen sind, aber öfter gebraucht werden. Die innere und äußere Ausstattung ist sehr reich und geschmackvoll und dem Zwecke angemessen. P. M. Sch.

Digitized by Google

Gebet zu Joseph! Gebetbüchlein für fromme Verehrer des hl. Joseph, namentlich zum Gebrauche während des Monates März. Von Jak. van Gils, Priester der Erzdiöcese Köln. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. Mit bischöflicher Approbation. Freiburg im Breisgau. Herder'sche Verlagshandlung. 1880. Zweigniederlassung in St. Louis, Mo., 16o. X, 231. LXXII, Preis, geb., 90 Cents.

Am 8. Dezember 1870 wurde auf den Wunsch vieler zum vatikanischen Konzil versammelten Bischöfe der hl. Joseph, der Nährvater Jesu, von Pius IX. zum Schutzpatron der Kirche erklärt, und allen Gläubigen die besondere Verehrung dringend an das Herz gelegt. Und wahrlich haben wir auch guten Grund, diesen mächtigen Schutzheiligen um seine Fürbitte anzuflehen, wie der hl. Bernardin von Siena bemerkt, „daß man nicht daran zweifeln könne, daß unser Heiland, der auf Erden den hl. Joseph wie seinen Vater verehrt hat, im Himmel ihm nichts abschlagen, sondern alle seine Bitten erfüllen werde." Die hl. Theresia ermuntert uns auf besondere Weise zu dieser Andacht, indem sie schreibt, „daß sie die Erfahrung gemacht habe, daß der hl. Joseph in jeder Noth beistehe, und daß Jeder, der ihn herzlich verehre, einen besonderen Wachsthum in der Tugend erhalte." Um aber diese segensreiche Andacht auszuüben, sind schon viele Bücher erschienen, doch besitzt keines die praktische Anlage des vorliegenden vom Hochw. van Gils verfaßten. Es umfaßt alle nur erdenklichen und gebräuchlichen Andachtsübungen, und gibt die anmuthigsten Gebetsformulare und Lieder zu Ehren des hl. Joseph an. Der erste der beiden Anhänge liefert Nachrichten über die Erzbruderschaft des St. Josephs-Gürtel, über den Verein zur immerwährenden Verehrung des hl. Joseph und über den St. Josephs Verein zur Unterstützung der deutschen Missionen in Frankreich und England. Der zweite Anhang führt Beispiele von der Macht der Fürbitte des hl. Joseph an. Beigebunden sind verschiedene Andachten, wie Vesper, Gebete bei gemeinschaftlicher Kommunion, Kirchenlieder und dgl. Das Ganze ist vorzüglich geordnet und darum höchst empfehlenswerth. P. M. Sch.

Die christliche Jungfrau in ihrem Gebet und Wandel. P. Joseph Waldner's Lehr- und Gebetbuch für katholische Jungfrauen. Neu herausgegeben und mehrfach umgearbeitet von H. Eicher, Domkapitular zu Metz. Mit Approbation des hochw. Kapitels-Vikariats Freiburg. Mit einem Titelbild. Freiburg im Breisgau. Herder'sche Verlagshandlung. 1880. Zweigniederlassung in St. Louis, Mo. Kl 8vo, XVI, 451 Seiten. Preis, gebunden, $1.35.

Wie uns der Herausgeber im Vorworte sagt, ist die erste Auflage dieses köstlichen Buches im Jahre 1727 erschienen und hat das Buch unzählige Auflagen erlebt. Wer dasselbe genau durchsieht, muß bekennen, daß es mit Recht in solch' hoher Achtung bei dem frommen Frauengeschlechte stand. Wir wollen nur die Abtheilungen kurz angeben, denn daraus leuchtet schon der Grund hervor, warum die Verbreitung des Buches eine so große war. Der erste Theil handelt vom Gebete und gibt als Anhang eine Sammlung der nothwendigsten; der zweite Theil spricht von den täglichen, sowohl weltlichen als geistlichen Handlungen; der dritte führt verschiedene Andachten an; der vierte bringt Belehrungen über die hl. Beichte und Kommunion; der fünfte Theil beschreibt die wahre Frömmigkeit; der sechste enthält Betrachtungen über die herrlichen Tugendbeispiele der unbefleckten Jungfrau Maria; und der siebente und letzte Theil behandelt das wichtige Thema von dem Berufe der Jungfrauen. Der größte Theil des ganzen, werthvollen Buches ist abgefaßt in Form von Gesprächen zwischen der frommen Jungfrau und dem Herrn, und das Ganze athmet den Geist wahrer Weisheit und verbreitet den Duft inniger Gottesliebe. Wir empfehlen dasselbe allen Jungfrauen, besonders aber jenen, die noch unentschieden sind in Bezug ihrer Berufswahl. Als geistliche Lesung des Abends und an Sonntagen wird es die trefflichsten Dienste leisten und recht viel Gutes wirken. P. M. Sch.

Von der Germania, Berlin.

Leitstern der Rosenkranz-Erzbruderschaft. Nach den Entscheidungen der hh. römischen Kongregationen und anderer authentischer Quellen zusammengestellt von P. Thomas Maria Leikes, Priester des Prediger-Ordens. Mit Erlaubniß der Oberen und hoher geistlicher Approbation. Berlin 1880. Verlag der Germania, Aktiengesellschaft für Verlag und Druckerei. 32o, 56 Seiten. Preis, ungeb., 50 Pf. (circa 20 Cts.)

Digitized by Google

In dem Augustheste besprachen wir in Kürze das „Rosarium" von demselben Verfasser und nun liegt uns ein Werkchen vor, dessen Bestreben dahin geht, uns über die Vorschriften, Regeln und Gebräuche zu belehren, welche die Kirche selbst für die kanonische Errichtung, Verwaltung, Leitung und Förderung der Rosenkranz-Bruderschaft aufgestellt und gutgeheißen hat. Der Hochw. Verfasser versichert uns, daß Alles möglichst genau nach den authentischen Quellen bearbeitet worden ist, wie uns auch ein Einblick in das Werkchen belehrt.

Wir wollen zur Belehrung unserer Leser dasjenige nach diesem Werkchen, was unbedingt zur Gewinnung der Ablässe nöthig ist, anführen. Der Rosenkranz muß unbedingt aus fünf, zehn oder fünfzehn Gesetzen bestehen und von einem dazu bevollmächtigten Priester geweiht sein. Rosenkränze verlieren ihre Ablässe: a) mit dem Tode ihres Eigenthümers; b) wenn man sie Anderen leiht in der Absicht, daß diese die darauf gelegten Ablässe gewinnen sollen; c) wenn man sie verkauft, mit oder ohne Erhöhung des Preises; d) wenn man sie verschenkt, nachdem ein Anderer sie zu eigenem Gebrauch gehabt, auch wenn man seinen Rosenkranz mit einem andern vertauscht. Rosenkränze behalten dagegen ihre Ablässe: a) wenn man freiwillig, behufs Kettelung, oder unfreiwillig und zufällig die Schnur zerreißt und dann den Rosenkranz wieder herstellt; b) wenn einige Perlen, vier oder fünf, verloren gegangen sind und man sie durch neue ersetzt; c) wenn man sie Anderen leiht, blos in der Absicht, damit sie einfach am Rosenkranz beten können, z. B. wenn Mütter ihren kleinen Kindern ihren Rosenkranz, um zu beten, geben; d) wenn man auch verschiedene andere Ablässe darauf legen läßt.

Ferner muß man unbedingt die vorgeschriebenen Gebete zur Gewinnung der Ablässe beten nämlich fünfzehn Gesetze, von denen jedes aus einem „Vater Unser" und zehn „Ave" besteht, und gewöhnlich mit einem „Ehre sei ꝛc." geschlossen wird. Andere Gebete sind nicht vorgeschrieben, es ist ein frommer und sehr löblicher Gebrauch, den Rosenkranz mit dem „Credo" (Glauben) und einem „Vater Unser", drei „Ave" und einem „Ehre sei ꝛc." einzuleiten.

Endlich müssen die verschiedenen Geheimnisse betrachtet und nicht blos einfach gebetet werden. Man darf aber auch sonst nichts einschalten, wenn man die Ablässe gewinnen will. Nur der vom hl. Dominikus eingeführte Rosenkranz trägt rechtlich diesen Namen, alle übrigen nennt man „Corona."

Wir empfehlen dieses Werkchen allen Priestern und Seelsorgern, indem dasselbe in größtmöglichster Kürze Alles enthält, was sich auf das so schöne Rosenkranzgebet bezieht. Alle Gläubigen werden dasselbe auch mit Nutzen lesen. P. M. Sch.

Für die Meßstiftung zu Ehren der schmerzhaften Mutter Gottes gingen ein:

Von	Mankato, Minn.	Für den verstorbenen Wilhelm Roehl	$1.00
„	„ „	Für die verstorbene Gertrud Roehl	1.00
„	Münster, Ohio.	Für die verstorbene Carolina Scharbach	1.00
„	„ „	Joseph Landwehr	1.00
„	Buffalo, N. Y.	Walburga Lang und Familie	5.00

Heilige Messen und Kommunionen. Auch im Monat November werden für die Leser des „Sendbote" und die Mitglieder des Gebetsapostolates 6 hl. Messen gelesen werden. Auch mehrere hl. Kommunionen werden wieder für die Mitglieder des Gebetsapostolates und die Leser des „Sendbote" aufgeopfert werden. Das gnadenreiche Herz Jesu vergelt's vieltausend Mal! Weitere geistliche Almosen werden erbeten durch das hlste Herz Jesu.

Digitized by Google

Gebetsmeinungen für den Monat November.

Allgemeine Meinung.

Die Zöglinge der katholischen Lehranstalten (Kollegien).

Besondere Meinungen.

1. Montag. **Allerheiligen.** Für einen schwer erkrankten Mann; ein mit vielen Leiden Geplagter; zwei ungehorsame Kinder; Gnade der Bekehrung und Beharrlichkeit im Guten für einen Sünder; größere Andacht zum allerhlsten Altarssakrament in einer Gemeinde; die Jugend.
2. Dienstag. **Allerseelen.** Die Kirche in den Ver. Staaten, Canada und den englischen Besitzungen; verstorbene Mitglieder des Gebetsapostolats; verstorbene Bischöfe und Priester Amerika's; verstorbene Ordensleute beiderlei Geschlechts.
3. Mittwoch. Pirminius. Besonderes Anliegen einer sehr bedrängten und schwer heimgesuchten Familie; ein Anliegen einer bekümmerten Mutter; besonderes Anliegen.
4. Donnerstag. Karl Borromäus. Eine dringende Bitte an das hlste Herz Jesu, den hl. Franziskus und den hl. Aloysius; ein Kloster und dessen Vorgesetzte; ein Spieler.
5. Freitag. Zacharias. Mehrere Bitten an die gnadenreichen Herzen Jesu und Mariä; eine Bitte an die hl. Familie für drei Ordensschwestern; eine Mutter.
6. Samstag. Leonard. Die Kirche in Südamerika und Australien; die Sodalitäten einer Gemeinde; ein Unternehmen; eine Verstorbene; eine Ordensfrau; die Männer vieler Gemeinden.
7. Sonntag. Engelbert. Die Kirche in Italien, Spanien und Portugal; ein lauer Katholik; ein Verstorbener; die Jungfrauen einer Gemeinde.
8. Montag. Gottfried. Zur Bekehrung der Eltern und Geschwistern einer Leserin des „Sendbote"; eine hoffärtige Tochter; die Mitglieder einer Genossenschaft; die Bitten eines Oberen.
9. Dienstag. Theodor. Die Kirche in Oesterreich, Ungarn, Bayern und Sachsen; ein verschwenderischer Vater; die Anliegen eines Bischofs.
10. Mittwoch. Andreas Avelinus. Die Kirche in Deutschland; eine arme, mit vielem Kummer belastete Familie; eine Bitte an den hl. Antonius.
11. Donnerstag. Martinus, B. Die Kirche in den slavischen Ländern; eine Bitte an die hl. Apostel Petrus und Paulus für einen zornigen Sohn, zur Erlangung der Sanftmuth und des Gehorsams; eine Verstorbene.
12. Freitag. Martin, Papst. Die Kirche in Frankreich und Portugal; eine Bitte an die hhl. Franziskus von Assisi und Antonius für drei Personen, die seit 20 Jahren keine hl. Beicht abgelegt haben.
13. Samstag. Didakus. Die Kirche in Norwegen, Schweden und Dänemark; eine Diöcese, in welcher mehr Eifer nöthig ist; eine Gemeinde, die sehr lau ist; ein besonderes Anliegen.

Digitized by Google

14. Sonntag. Elisabeth. Die Kirche in Preußen, Hannover, Würtemberg und Baden; eine besondere Meinung; ein Mann, der schwach ist im Glauben; ein verstockter Sünder.

15. Montag. Gertrud. Die Kirche in Asien; eine Mutter, die sehr ungeduldig wird; viele dem Verderben ausgesetzte Jünglinge; viele Flucher.

16. Dienstag. Edmund. Die Kirche in Afrika; ein Mann, der dem Trinken sich ergeben; eine Tochter, die ihren Eltern viel Kummer bereitet.

17. Mittwoch. Gregor. Die Kirche in England und Irland; ein arbeitsscheuer Sohn; ein Familienvater, der sich einer geheimen Gesellschaft angeschlossen hat; eine Mutter, die durch Fluchen Aergerniß gibt.

18. Donnerstag. Otto. Die Kirche in der Türkei und Griechenland; junge Eheleute, welche in Uneinigkeit leben; ein Unternehmen zur Ehre des allerhlsten Herzens Jesu.

19. Freitag. Elisabeth. Die Kirche in Rußland; ein Convertit, der seinen Glauben verspottet und verleugnet; zwei Gemeinden.

20. Samstag. Felix. Die Kirche in China und Japan; für die Gnade der Beharrlichkeit für Viele; mehr Liebe zur Mutter Gottes für zwei Jünglinge.

21. Sonntag. **Mariä Opferung.** Die Kirche in Mexiko; viele Schulen und Lehrer; ein Mädchen, das irreligiöse Zeitschriften liest; eine Ordensprovinz.

22. Montag. Cäcilia. Die Kirche in Schottland; eine Gemeinde; ein Verein.

23. Dienstag. Clemens. Die Andacht zum hl. Antonius; für eine soeben hingeschiedene Mutter (große Verehrerin des göttl. Herzens).

24. Mittwoch. Johannes v. Kreuz. Die Seminarien; für eine arme Familie, besonders für ein laues Mädchen; ein verdorbener Sohn.

25. Donnerstag. Katharina. Die Noviziate; Gottes Segen für die Missionen; viele Anliegen eines Priesters; eine Tochter, die sich in großen Gefahren begibt und den Eltern nicht folgt.

26. Freitag. Konrad. Die Erziehungsanstalten; um die Gnade des Gebetes für einen Priester; ein ungeduldiger und hartherziger Vater.

27. Samstag. Valerian. Die Kindheit Jesu Verein; für einen Priester nach Meinung; eine Familie, die sich in großen Nöthen befindet.

28. Sonntag. Sosthen. Die Sodalitäten und Vereine zu Ehren der Mutter Gottes; für fünf Genossenschaften; die Frauen einer Gemeinde; ein Mann, der durch seine ungläubige Reden viel Aergerniß gibt.

29. Montag. Saturninus. Die katholische Presse; nach Meinung; ein sittenloses Mädchen, das seiner Mutter großen Gram bereitet.

30. Dienstag. Andreas. Die Bischöfe und Priester Amerika's; alle nicht zur Kenntniß gelangten Meinungen; alle Jünglinge einer Gemeinde.

Aufopferungs-Gebet.

Göttliches Herz Jesu, ich opfere Dir auf durch das unbefleckte Herz Mariä alle Gebete, Werke und Leiden des heutigen Tages, in Vereinigung mit der Meinung, in welcher Du Dich fortwährend auf unsern Altären aufopferst.

Ich opfere sie Dir insbesondere auf für jene jungen Seelen, welche die Gottlosigkeit Dir entreißen, und durch eine antichristliche Erziehung dem Unglauben zuführen will. Beschütze, o göttlicher Heiland, auch jene, welche sich dem großem Werke der christlichen Jugenderziehung widmen, und vertheidige sie gegen die Angriffe Deiner Feinde. Amen.

Herr Jesu, schütze mit Deinem heiligen Herzen unsern heiligen Vater, den Papst.

Hilfe Herzen Jesu und Mariä, rettet die Kirche und Amerika. (40 Tage Ablaß.)

Digitized by Google

35905

Der Sendbote des Göttlichen Herzens Jesu.

Heft 12. **7. Jahrgang.** **1880.**

„Da dieses Apostolat seinen Erfolg nur von Ihm erwarten kann, Der in Sich die unendliche Liebe mit unbeschränkter Macht vereinigt, darum ist es höchst zeitgemäß, daß du, geliebter Sohn! und deine Genossen die Gedanken und Gemüther der Gläubigen durch euern „**Sendbote des göttlichen Herzens**" dem heiligsten Herzen Jesu zuwendet, aus welchem die Kirche hervorging und von welcher Es auf das innigste geliebt wird."

Papst Leo XIII., an den General-Director des Gebetsapostolats, am 23. September 1878

(Für den „Sendbote.")

Zum Jahresschlusse.

An Blumen arm und reich an Dornen,
Entblättert sich der Tage Kranz,
Und bringt uns armen Staubgebor'nen
Gewölke bald, — bald Sonnenglanz.

Und wenn des Glückes Strahl dir glühte,
Wenn jeder Wunsch dir ward gewährt:
War's nicht die welke, fahle Blüthe,
Die du verblendet stets begehrt? —

O lerne endlich doch entsagen,
Betroz'nes, armes Menschenherz!
Und möchtest feige du verzagen:
Erhebe fromm dich himmelwärts.

Daß Gott die Opfer dir erspare
Im neuen Jahr — verlange nicht!
Denn von der Wiege bis zur Bahre
Ist Opfer täglich deine Pflicht.

D'rum opfert liebevoll und milde
Sie täglich dir das Gotteslamm;
D'rum grüßet im Herz-Jesu-Bilde
Dich Flamme, Dorn und Kreuzesstamm.

So halte fest am heil'gen Pakte,
Und opf're dich dem höchsten Gut:
Es wächst mit jedem Opferakte
Die Gnade und der Opfermuth.

P. B. H.

Digitized by Google

Das Land der Hoffnung.

1.

Kennt ihr das Land, auf Erden liegt es nicht,
Von dem das Herz in heil'gen Stunden spricht,
Wo Wonne nur und lauter Jubel ist,
Nie Klage tönt, und keine Thräne fließt;
Kennt ihr es wohl?
Dahin, dahin
In Freud' und Schmerz nur richtet Herz und Sinn.

2.

Kennt ihr den Weg, die rauhe Dornenbahn?
Der Pilger seufzt, daß er nicht weiter kann;
Er wankt und sinkt, im Staube blickt er auf:
Verkürze, Vater, doch den Pilgerlauf!
Kennt ihr Ihn wohl?
Der geht, der geht
In jenes Land, wohin die Hoffnung steht.

3.

Kennt ihr den Freund? Er ist ein Menschenkind
Und mehr, mehr als alle Engel sind;
Er ging voran die rauhe Dornenbahn,
Nimmt freundlich sich des müden Pilgers an.
Kennt ihr Ihn wohl?
Nur Seine Hand
Geleitet sicher uns in's Vaterland.

König Ludwig I. von Bayern.

Zum Jahresschlusse.

Das siebente Jahr des Bestandes des „Sendbote des göttlichen Herzens Jesu" nahet sich seinem Ende, und deshalb hält es die Redaktion für sehr angemessen, an die geehrten Abonnenten einige freundliche Worte zu richten. Wir sagen zum Voraus Dank Allen, welche durch ihre Mithülfe zur Verbreitung des „Sendbote" beigetragen haben, und bitten hiermit um ihre fernere Thätigkeit im Interesse des „göttlichen Herzens Jesu." Obgleich die Abonnentenzahl des „Sendbote" — im Hinblicke auf seinen Zweck und die große Anzahl deutscher Katholiken in Amerika — noch eine beschränkte ist, so hat er doch unverdrossen in dem vergangenen Jahre bei Tausenden angeklopft und bei alten und neuen Freunden Einlaß und Herberge gefunden. Er hat nie irgend Jemandem oder irgend einer tadelnswerthen Neigung zu schmeicheln gesucht, sondern suchte stets mit einfachen und bündigen Worten die reine Lehre und die unabweisbaren Forderungen des Evangeliums zu erklären, und die Errungenschaften und Liebeserweise des göttlichen

Digitized by Google

Herzens Jesu darzulegen. Weil aber die Richtung unserer Zeit sich mit der christkatholischen Frömmigkeit entzweit hat, — und leider selbst viele Katholiken nach den Fleischtöpfen Egyptens ihren Sinn und ihr Streben richten, — deshalb hat eine schlichte Monatsschrift, die sich hauptsächlich der Verbreitung religiöser Grundsätze widmet, einen harten, ja prekären Stand. Es herrschen sonderbare Ansichten in einzelnen Kreisen über die Frömmigkeit; man betrachtet sie häufig als Beförderin der Heuchelei, oder man meint, sie hindere den Aufschwung und Fortschritt in Geschäft und Wissenschaft.

Wie falsch und lieblos diese Vorwürfe sind, leuchtet von selbst aus den Eigenschaften der echten Frömmigkeit hervor. „Die wahre Frömmigkeit ist Gottesverehrung," (Aug. de Civit. Dei, lib. IV, cap. 5) und „ohne wahre Frömmigkeit und Religion wird der schönste Geist zum Hochmuth verleitet und er fällt in die Sünde." (Aug. loc. cit. lib. II, cap. 5.) „Wer wahrhaft fromm ist, der verschmäht die unreine Lust des Fleisches; schweift in seinen Gedanken nicht bald dorthin, bald dahin, erwecket immer seinen Herrn, und fürchtet, er möchte plötzlich kommen und ihn absondern. Wer daher die Gottesfurcht hat, der wird nicht sorglos sein, sondern stets wachen. — Der Gottesfürchtige ist bei Nichts gleichgültig, damit er seinen Herrn nicht beleidige; er ist nicht leichtsinnig, er untersucht stets was seinem Herrn gefällig ist, und thut dieses. — Und so wird die Gottesfurcht vor dem Herrn für die, welche sie haben, die Ursache vieler Güter." (St. Ephrem tract. de virt. et scel. cap. I. de tim. Dei.)

Wahre Frömmigkeit befördert die rechte Uebereinstimmung unserer Werke mit der inneren Gesinnung. Sie bestrebt sich, dem Mann Liebe zur Mäßigkeit und Arbeitsamkeit, zur Ordnungsliebe und Sparsamkeit, zur Selbstbeherrschung und Opferliebe, zur Herzlichkeit und Barmherzigkeit, und Muth in Leiden und Furchtlosigkeit in Pflichterfüllung einzuflößen. Sie will den Mann als Vater mit seinen hehren Pflichten gegen seine Kinder und Familie bekannt machen, als Gatte ihm Treue, Liebe und hilfreiches Entgegenkommen gegen die Gattin einflößen. Als Bürger und Mitglied der Gesellschaft hat der Mann auch seine Verbindlichkeiten, zu deren Erfüllung die Lehren der Frömmigkeit ihm behilflich sein sollen, damit er durch Unterwürfigkeit unter das Gesetz, durch Gerechtigkeit im Handel und Wandel sich auszeichnen könne. Dem Weib legt die Frömmigkeit auch die ihrem Geschlechte besonders nothwendigen Tugenden mit eindringlichen Worten an's Herz. Züchtigkeit und Eingezogenheit im Betragen, Bescheidenheit und Sorgfalt im Handeln, Liebe zur Arbeit und häuslichen Thätigkeit will sie allen Frauen einprägen. Mütterliche Liebe und unausgesetzte Wachsamkeit in der Kindererziehung, Reinlichkeit und Sparsamkeit in der Haushaltung, und treue Anhänglichkeit in Freud' und Leid an ihren Gatten lehrt die Frömmigkeit. „Die Frömmigkeit ist," wie ein hl. Vater sagt, „zu Allem nütze, damit der Mensch besser, eifriger, getreuer, freudiger und verdienstlich seine Pflichten erfülle." Das Gegentheil bringt die Heuchelei hervor. „Der Heuchler wünscht die hl. Lehren zu wissen, aber befolgen will er sie nicht." (Greg. M. lib. XV. Moral.)

Der Zweck unserer Monatsschrift besteht aber hauptsächlich darin, der großen und wirksamen Andacht zum hlsten Herzen Jesu Vorschub zu leisten. Sie will als Organ des Gebetsapostolates alle gebetseifrigen Christen zu einem großen Bunde vereini-

Digitized by Google

gen, der den Thron der Barmherzigkeit bestürmt um Bekehrung für den Sünder, Standhaftigkeit und Beharrlichkeit für den Guten, und religiöse und sittliche Aenderung der Familie zu erbitten. Diese Schaar von Betern sucht der „Sendbote" stets zu vergrößern und zu nie versiegendem Eifer anzufeuern. Er sucht nicht nur die Frommen in ihrem Eifer zu bestärken, sondern will auch den Schwachen und Kleinmüthigen Trost und Muth einsprechen.

Nicht Worte, sondern Thaten beweisen den echten und preiswürdigen Verehrer des hlsten Herzens Jesu. Darum richtet der „Sendbote" auch ernste und eindringliche Worte an alle Jene, die nur in Gefühlsausdrücken den Werth ihrer Andacht suchen. Das Beispiel guter Thaten und aufrichtiger Frömmigkeit wird verlangt, und nicht eine schaale Liebe, die bei jedem rauhen Windstoße ermattet und erkaltet. Um dieses zu verhindern, werden auch jene Mittel beschrieben und anempfohlen, die besonders dazu geeignet sind. Voran steht, an der Spitze dieser Mittel, neben dem Gebete, der öftere und würdige Empfang der hl. Sakramente der Buße und des allerhlsten Altarsakramentes. Dann warnt der „Sendbote" auch vor den Gefahren der Seele und zeigt, worin diese Gefahren bestehen. Er zeigt ferner hin auf das Beispiel der Heiligen, die uns vorangegangen sind, und veranschaulicht deren Grundsätze. Obgleich der „Sendbote" sich nicht um weltliche und vorübergehende Ereignisse kümmert, indem er seine Leser mit der Aufzählung der Weltereignisse und Skandale verschont, so will er doch, daß Jeder den Pflichten seines Berufes ordentlich nachkommt und die Arbeit hochschätzt. Die mit dem Gebete vereinigte und durch das Gebet geheiligte Arbeit legt er allen seinen Lesern an's Herz, da deren Erfüllung eine hl. Pflicht ist. Mit einem Worte gesagt, das Ziel des „Sendbote" besteht darin, allen seinen Lesern den Spruch des göttlichen Heilandes vor Augen zu halten: „Nur Eines ist nothwendig; suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, und das Uebrige wird auch hinzugegeben werden."

Wer also auf den „Sendbote" abonnirt, zeigt dadurch seinen guten Willen, und wer ihn verbreitet, wirkt für das Reich Gottes auf Erden. Wir bitten deshalb jeden unserer Abonnenten freundlichst, seinen Einfluß unter Freunden und kath. Nachbarn aufzubieten, um wenigstens einen neuen Abonnenten zu bekommen. Versucht es auf jeden Fall!

Außerdem gilt der Reinertrag des „Sendbote" einem guten Zwecke, nämlich zur Abtragung der Schulden eines Gotteshauses, der St. Bonaventura Kirche in Fairmount, Cincinnati, Ohio.

Manche meinen, der Preis unserer Monatsschrift sei zu hoch im Vergleich gegen den Preis anderer; doch dazu müssen wir bemerken, daß der Satz, Papier und Druck hier theurer ist, als an jenen Orten, wo die anderen derartigen religiösen Zeitschriften gedruckt werden. Ferner läßt sich bemerken, daß der „Sendbote" nur dann einen Reinertrag für die arme und hilfsbedürftige St. Bonaventura Kirche abwirft, wenn der geringe Preis von $2.00 angesetzt wird.

Wahrlich, wer die Zierde des Hauses Gottes und die Tempel des Herrn liebt, besitzt hier eine gute Gelegenheit, sein Scherflein verdienstlich anzulegen.

Ferner nehmen alle vorausbezahlenden Abonnenten Theil an der fünfzigjährigen Meßstiftung zur Ehre der schmerzhaften Mutter Gottes, welche an der St. Bonaventura Kirche im Jahre 1871 errichtet wurde und erst im Jahre 1921

Digitized by Google

zu Ende geht. Wer fünf Dollars zu dieser Meßstiftung beiträgt, erhält einen Jahrgang des „Sendbote des göttl. Herzens" gratis zugesandt.

Um unseren Lesern auch ein kleines Zeichen der Anerkennung ihres Eifers zu geben, werden wir im künftigen Jahre den „Sendbote" innerlich und äußerlich zu verbessern suchen. Das äußere Kleid desselben wird neu und höchst passend sein. Um unsere Leser zu überraschen, wollen wir darüber nicht mehr bemerken. Der innere Gehalt wird natürlich nicht verändert, was die Tendenz des Blattes an und für sich betrifft, sondern wir werden mehr Abwechselung und Reichhaltigkeit anstreben, um das geistige Interesse unserer Leser stets rege zu erhalten.

Wie in diesem Jahrgange geschehen, werden auch nächstes Jahr Original-Erzählungen mit Fortsetzungen aus der Feder tüchtiger Schriftsteller erscheinen. Wir sind in der Lage, die Titel anzugeben: „Des Kindleins Bitte" und „Verschlungene Pfade." Dr. Zschokke, Professor der Exegese an der Universität in Wien, hat auch seine Mithilfe auf das Bereitwilligste und Wärmste zugesagt. Andere tüchtige Herren geistlichen Standes haben ebenfalls versprochen, uns gelegentlich Beiträge zu liefern.

Wie in früheren Jahren, werden wir auch dieses Mal allen *vorausbezahlenden* Abonnenten eine schöne Prämie zuschicken. Den Termin zur Gewinnung dieses Geschenkes haben wir bis zum 31. Januar 1881 ausgedehnt, und jeder Abonnent, der bis dahin alle seine Rückstände und den 8ten Jahrgang vorausbezahlt, ist zu der Prämie berechtigt. Wir ersuchen deshalb alle geehrten Herren Agenten im Interesse der guten Sache, ihre Kollektionen fleißig zu betreiben und uns baldigst zu benachrichtigen, wer zu einer Prämie berechtigt ist. Wir werden dieselbe gleich nach ihrem Eintreffen von Europa, wo dieselbe verfertigt wird, verschicken.

Zum Schlusse möchten wir bemerken, daß alle Jene, welche aus irgend einer Ursache auf den „Sendbote" das nächste Jahr nicht mehr abonniren wollen, uns noch in diesem Monat Dezember davon benachrichtigen möchten, um die Auflage für das nächste Jahr berechnen zu können. Hoffentlich werden nicht wiederum manche Abonnenten warten bis Februar oder März, da es eine Ungerechtigkeit ist, sich den „Sendbote" ein, zwei, drei oder gar vier Monate zuschicken zu lassen, mit der Absicht, nicht zu bezahlen. Jede einzelne Nummer des „Sendbote" kostet 20 Cents, und wir können nicht 200—500 Nummern unentgeltlich fortschicken. Wir bitten darum freundlichst unsere Abonnenten, diesen Punkt genau zu beachten.

Herz Jesu, Quelle der Reue und Liebe.

1. In dem geschmückten Speisesaale des reichen Pharisäers Simon saß einstens der göttliche Heiland im Kreise vieler Gäste zu Tische. Alle lobten die herrlichen Speisen und köstlichen Getränke und des Gastgebers Züge spiegelten sich in eitlem Selbstgefallen. Nur Jesus dürstet und hungert nach edlerer Speise, nach der Rettung der unsterblichen Seelen. Rings um ihn sitzen die stolzen Pharisäer, in ihre von stolzem selbstgerechten Wahne verschlossenen Herzen kann Jesu Herz die Ströme Seiner Liebe nicht ergießen. Da tritt plötzlich durch das offene Thor des Saales

Digitized by Google

ein bleiches Weib herein. Um ihr Haupt wallen aufgelöst die langen Haare, in ihren Händen hält sie ein Gefäß von Alabaster. Bitterlich weinend sinkt sie zu den Füßen Jesu nieder, benetzt mit ihren Thränen die hochheiligen Füße und trocknet sie mit den Haaren ihres Hauptes. Dann preßt sie heiße Küsse auf dieselben und salbt sie mit duftigem Balsam. Ohne Furcht und Scheu, das Herz aber voll bitterer Reue ist sie, die Sünderin, eingetreten in das Haus des stolzen Pharisäers. Jesu Herz hat sie gezogen; aus der erbarmenden Liebe desselben hat sich die Reue in ihr sündiges Herz ergossen; dann vernimmt sie das süße Wort: „Gehe im Frieden, deine Sünden sind dir vergeben."

2. Es ist Charfreitag. Durch die Straßen Jerusalems eilt im Büßergewande, nicht erschreckt durch das Toben des wilden Pöbels hinaus nach Golgatha die Büßerin Magdalena. Dort am Kreuze hängt derjenige, der einstens ihr den Frieden wiedergegeben und wie damals sinkt sie auch jetzt nieder und umklammert die am Kreuze festgenagelten Füße ihres göttlichen Meisters. Es naht sich Longinus und öffnet mit der Lanze die Seite des Herrn, und Blut und Wasser träufelt nieder aus der Herzenswunde. Magdalena sieht's, wie mußte ihr sein! Ist es ja das hl. Blut, welches ihre Sünden gesühnt, das Wasser, in welchem sie von denselben rein gewaschen worden. Und höher und brünstiger regt sich von diesem Erguße des hl. Herzens Jesu in ihrem Herzen die hl. Liebe. O hl. Herz Jesu, Quell der Reue und hl. Liebe!

Advent.

Wie die Sehnsucht der gutgesinnten Israeliten nach dem schon im Paradiese versprochenen Messias erst nach einem viertausendjährigen Warten erfüllt wurde, so soll die hl. Adventzeit uns auch zu solcher Sehnsucht nach dem hl. Weihnachtsfeste antreiben. Dieselbe dauert vier Wochen und geht unmittelbar dem hl. Weihnachtsfeste voran. Alle Freitage in dieser Zeit sind Fast- und Abstinenz-Tage. Feierliche Hochzeiten sind verboten. An allen Sonntagen während dieser Zeit gebraucht der Priester violete Meßgewänder. Aus diesen Anordnungen der hl. Kirche geht hervor, daß die Adventzeit eine ernste Bestimmung hat. Wir sollen uns in bußfertige Gesinnung versetzen, um würdig das hl. Weihnachtsfest feiern zu können. Obgleich nun bald 2000 Jahre seit Geburt Christi verflossen sind, so gibt es doch noch Unzählige, denen die Veranstaltungen seiner unendlichen Güte unbekannt geblieben sind. Viele haben dieselben mißbraucht und mißkannt. Viele besitzen nicht mehr die rechte Hochschätzung gegen dieses außerordentliche Werk göttlicher Herablassung, weil es ihnen keine materiellen, sondern nur geistliche Vortheile an erster Stelle bringt. Ihr Messias, dem sie allein Verehrung schenken, ist das Geld, sind irdische Güter, Ehren, und Ansehen. Solchen fehlt deshalb ein Verständniß für die Feste der hl. Kirche; darum haben wir diese kurze Erklärung von der hl. Adventszeit gegeben.

P. M. S.

Digitized by Google

Das heilige Weihnachtsfest.

„Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind!“ Wie lieblich und beseligend tönt dieses Wort der Engel an alle Menschen! Aber Vielen ist dasselbe ein Vorwurf bedenklicher Art. Nicht die Ehre Gottes, sondern die eigene Ehre, nicht die Verherrlichung Gottes, sondern die Verherrlichung der menschlichen Natur, will der größte Theil der Menschen. Keinen Frieden und Aussöhnung mit Gott, sondern Friede mit den Leidenschaften, mit der Welt und dem Satan wünscht sich eine betrübend große Anzahl von Menschen. Doch welche Verblendung! Man verbindet sich mit seinen allergrößten Feinden und arbeitet ohne Unterlaß an seinem eigenen Verderben. Aber mit Gott, dem einstigen Richter des Himmels und der Erde, will man keinen Frieden, man fordert dessen Rache ohne Unterlaß heraus. Doch eitler Friede, wo die Stürme und das Tosen der inneren Unruhe und der unersättlichen Begierde den Gottlosen quälen und ihm seine Verworfenheit vor Augen halten. Nur dort kann wahre Befriedigung und Zufriedenheit sein, wo der gute Wille herrscht.

Dieser gute Wille leitet uns an, in unser Inneres tief hineinzuschauen, Rundschau über dessen Einrichtung zu halten und der Stimme des Rufenden in der Wüste Gehör zu schenken. Dieser gute Wille zieht uns hin zur Krippe, zeigt uns den Werth der Armuth und der Demuth. Dieser gute Wille offenbart uns die Wichtigkeit der Sorge für den Himmel und prägt uns die Vergänglichkeit alles Irdischen tief ein. Dieser gute Wille lehrt uns gegenseitige Liebe und Verzeihung aller Beleidigungen. Dieser gute Wille lehrt uns Geduld in Leiden und Trübsalen. Gehen wir Alle ohne Ausnahme hin zum neugeborenen Heilande und erbitten wir uns diesen guten Willen!

P. M. S.

Maria, die geheimnißvolle Rose.

Unter den schönsten und sinnvollsten Bildern, mit welchen die Kirche die Fülle der Gnaden, den Glanz der Tugenden und den Reichthum der Verdienste der jungfräulichen Gottesmutter darzustellen sich beeifert, gehört ohne Zweifel das Bild der Rose. — Die Kirche preiset Maria als die Rosa mystica, d. h. als die geheimnißvolle Rose. Von dieser wundervollen Gottesblume singt der Dichter:

Es blüht der Blumen eine
Auf ewig grüner Au,
Wie diese blühet keine,
So weit der Himmel blau.
Maria ist's, die reine,
Die also lieblich blüht,
Daß in so lichtem Scheine
Der Rosen keine glüht.

(Guido Görres.

Digitized by Google

Die Rose gilt wegen der Schönheit ihres Baues, wegen des Liebreizes ihrer Farbe und wegen ihres erquickenden köstlichen Geruches als die Königin der Blumen, als die Zierde der Gärten. Ist sie nicht ein treffendes Bild der Jungfrau der Jungfrauen, der Königin aller Heiligen, des schönsten Schmuckes der Kirche Gottes? Hat je im Garten Gottes eine schönere, lieblichere Blume geblüht und geduftet, als Maria, deren Liebreiz die ganze Christenheit bewundert, deren süßer Duft seit Jahrhunderten alle gläubige Herzen erquickt, und die eben darum in den Kirchenliedern als „die Blume der Blumen" gepriesen wird?

Die Eigenschaften der natürlichen Rose sind der vollkommene Ausdruck der Vorzüge dieser mystischen Rose. Dreierlei Geheimnisse finden wir im Leben Marias: freudenreiche, schmerzenreiche und glorreiche. Der Wohlgeruch der Rose stellt die freudenreichen Geheimnisse dar, die Dornen an der Rose sind ein Bild der schmerzenreichen, und durch den Farbenglanz werden die glorreichen Geheimnisse angedeutet.

Keine der Blumen hat eine so mannichfaltige symbolische Bedeutung erlangt, wie die Rose. In den heiligen Schriften des alten Bundes finden wir sie als Bild der Weisheit. So spricht die Weisheit: „Ich wuchs wie ein Rosenstrauch zu Jericho. — Höret auf mich, ihr Gotteskinder! und bringet Blüthen wie eine Rose, die an Wasserbächen gepflanzt ist." Ist sie in dieser Bedeutung nicht ein schönes Bild Mariä's, „der weisesten Jungfrau, des Sitzes der Weisheit"?

Die Rose gilt auch als Symbol der Liebe, insbesondere der keuschen Liebe, deren Reinheit durch die Tugenden der Demuth, der Gottesfurcht, der Andacht, der Abtödtung u. s. w., wie die Rose durch die sie umgebenden Dornen, geschützt ist. „O Herzensreinheit!" ruft der hl. Vater Ephrem aus, „du erfreuest das Herz desjenigen, der dich besitzt, du gibst der Seele Flügel, sich zum Himmel emporzuschwingen. O Reinheit, die du im Leibe und in der Seele blühest wie eine Rose, und das ganze Haus mit deinem Wohlgeruche erfüllest." — Wer aber war reiner als jene mystische Rose, die von heiliger Liebe durchglühte Jungfrau Maria, welche als „die Mutter der schönen Liebe" gepriesen wird? „O Maria!" so betet der hl. Bernardus, „in dir blühen die köstlichsten Blumen aller Tugenden, von denen wir drei am meisten bewundern, welche das ganze Haus des Herrn im Wohlgeruch erfüllen: das Veilchen der Demuth, die Lilie der Reinigkeit und die Rose der Liebe."

Die Rose in ihrer Purpurfarbe gilt ferner als Sinnbild des Martertums. „O Kirche," sagt Beda der ehrwürdige, „wahrhaft glückselige Mutter! Deinem Flore fehlen weder die Rosen noch die Lilien. Du bist geschmückt mit dem glorreichen Blute der siegenden Martyrer und mit dem Schmucke der unversehrten Jungfräulichkeit." Und der heilige Gregorius schreibt: „Die heilige Kirche ist voll Blumen der Auserwählten; sie hat im Frieden Lilien und im Kriege Rosen. — Im Garten der Kirche prangt die Rose, weil eine wunderbare Gluth aus dem Blute der Martyrer erglänzt und duftet." So sehen wir in der Rose das Bild der schmerzhaften Gottesmutter mit dem vom siebenfachen Schwerte durchbohrten Herzen. Und in diesem Sinne ruft die Kirche am Schmerzensfeste zu Maria: „Sei gegrüßt, du erste Rose der Martyrer!"

Was die Dornen betrifft, so werden sie, wie bekannt, allgemein als Bild der Leiden gebraucht. Manche aber wollen in denselben ein Bild der Sünden sehen.

Digitized by Google

So gebraucht der heilige Basilius, auf Eva deutend, das Gleichniß: Die Rose sei anfangs ohne Dornen gewesen; aber je mehr und je länger die Menschen gesündigt hätten desto mehr Dornen seien an derselben gewachsen. — Dagegen wird Maria im Kirchenhymne als die Rose ohne Dornen gepriesen:

Sei gegrüßt, o Königin
Himmels und der Erde,
Reinste Gottgebärerin,
Rose ohne Dornen.

Ebenso im deutschen Kirchenliede:

Glänzende Lilie,
Ros' ohne Dorn,
Quelle der Glorie,
Seligkeitsborn,
Wende, o mildeste Trösterin du,
Deine barmherzigen Augen uns zu!

Ein zweites Kirchenlied zeigt uns das Bild von einer anderen Seite:

Ob Sündendornen auch umgeben
Der reinsten Rose heiliges Leben,
Der Sünde Stachel fühlt sie nicht.
Beschirmet von dem Gnadenschilde
Erglänzet sie im klarsten Bilde
Vor ihres Schöpfers Angesicht.

Und wieder eine andere Deutung gibt den Dornen der heilige Johannes Damascenus, welcher die heilige Jungfrau eine Rose nennt, die aus Dörnern, d. h. aus dem Geschlechte der Juden entsprossen ist.

Anderswo wird Maria als Rosenstrauch dargestellt, aus welchem Christus als Rose hervorgeht. In diesem Sinne singt ein altes Marialied in kindlicher Frömmigkeit:

Es ist ein Ros' entsprungen
Aus einer Wurzel zart,
Als uns die Alten sungen,
Aus Jesse kam die Art.
Und hat ein Blümlein bracht
Mitten im kalten Winter
Wohl zu der halben Nacht.
Das Röslein, das ich meine,
Davon Isaias sagt,
Maria ist's, die reine,
Die uns das Blümlein bracht.

Endlich wird die Rose als Symbol heiliger Verschwiegenheit gebraucht. Die Alten pflegten bei großen Gastmählern über der Tafel eine Rose aufzuhängen als Mahnzeichen, daß Alles, was hier in der Munterkeit des Mahles gesprochen werde, nicht weitergesagt werden dürfe, daher das noch jetzt gebräuchliche Wort: Ich sage, schreibe dir dieses sub rosa, d. h. unter dem Siegel der Verschwiegenheit. —

In gleicher Weise soll wohl die fünfblätterige Rose, welche in vielen alten deutschen Kirchen über den Beichtstühlen zu sehen ist, auf das unverbrüchliche Beicht-

Digitized by Google

siegel hindeuten. — Nun aber rühmen die heiligen Väter unter andern Tugenden Mariä auch ihre jungfräuliche Schweigsamkeit. So sagt von ihr der hl. Ambrosius: „Maria war demüthig, von Herzen ernst, klug und sparsam im Reden.“ Ueberdies erinnert die Rose als Symbol der Verschwiegenheit an die gnadenerfüllte Seele dieser Braut des hl. Geistes, welche die wundervollsten göttlichen Geheimnisse in sich barg. — Will man aber, was sehr nahe liegt, jene fünfblätterige Rose über dem Beichtstuhl auf die fünf heiligen Wunden deuten, aus denen das Erlöserblut geflossen ist, welches im hl. Bußsakramente die Seele des Sünders reiniget, so deutet sie auch da zugleich auf Maria hin, aus deren jungfräulichen Leib der Erlöser Fleisch und Blut angenommen hat.

Noch wollen wir eine andere Aehnlichkeit Maria mit der Rose anführen, welche der hl. Franz von Sales gefunden hat. Er sagt: „Es gibt zweierlei Blumen, welche ihren Duft in verschiedener Weise ausgießen: die Rosen und die Nelken. Die Rosen nämlich riechen am lieblichsten des Morgens und ehe die Sonne die Mittagshöhe erreicht, die Nelken duften angenehmer am Abend, und ihr Geruch ist viel süßer nach Sonnenuntergang. Die glorreiche Jungfrau war gleichsam eine schöne Rose unter Dornen, und wie wohl sie zu jeder Zeit ihres Lebens den lieblichsten Tugendgeruch ausduftete, so hauchte sie doch schon am Morgen ihrer heiligen Kindheit einen wunderlieblichen Duft vor Gottes Majestät aus.“

Zum Schlusse wollen wir noch einer Auszeichnung gedenken, welche die Kirche der Rose vor allen Blumen zu Theil werden läßt. Am Sonntage Laetare nämlich, welcher eben darum der Rosensonntag genannt wird, weihet der Papst in Gegenwart der Kardinäle eine aus Gold, Moschus und Balsam kunstreich gefertigte Rose, trägt dieselbe in feierlicher Prozession in seinen Händen und schenkt sie alsdann gewöhnlich einer fürstlichen Person, die er besonders ehren und auszeichnen will. — Ist diese aus dem kostbarsten Metalle und den wohlriechendsten Stoffen mit besonderer Kunst verfertigte Rose nicht ein Bild Mariä, welche Gott mit der Fülle seiner Gnaden zur Mutter seines Sohnes zubereitet hat, und welche die Kirche vor allen Heiligen auszeichnet und verehrt?

Dein, Maria, denkt mit Ruhme
Immerhin die Christenheit.
Und bringt dir im Heiligthume
Lob und Preis und Ehr' allzeit.
Du bist uns ein Tugendspiegel,
Unser Vorbild in der Zeit,
Du bist uns ein Gnadensiegel,
Unf're Freud in Ewigkeit.

Himmelstein.

Die acht Seligkeiten.

(Fortsetzung.)

Folgender Artikel aus dem „Monika Kalender“ behandelt in recht populärer Weise gerade jenen Punkt in unserem Artikel über „die acht Seligkeiten,“ den wir in diesem Hefte besprechen sollten, und darum nehmen wir denselben auf. Ob-

Digitized by Google

gleich unsere Verhältnisse hier in Amerika — Gott sei es gedankt — doch verschieden sind, so empfehlen wir dennoch die aufmerksame Abwägung der Gründe gegen die Verbrennung der Leichname. Der einzige christliche und naturgemäße Weg, ist das Begraben. „Gedenke, o Mensch, daß du Staub bist, und wieder in Staub zurückkehren wirst." —

Unsere Zeit macht in Cultur. In jedem Blatt, von der größten Zeitung herab bis auf das kleinste Winkelblatt ist die Rede von der modernen Cultur. In unserer Zeit schießen die Culturgeschichten wie Pilze aus der Erde. Freilich werden einem da oft haarsträubende Dinge aufgebunden. Da hat ein gewisser Fr. v. Hellwald eine Culturgeschichte herausgegeben, in welcher er das Menschenmöglichste leistet. Es wird hier mit dürren, nackten Worten ein persönlicher Schöpfer, eine sittliche Weltordnung, die Unsterblichkeit der Seele, ja überhaupt das Vorhandensein einer Seele, eines Rechts, einer Sittlichkeit und Liebe geleugnet. Wer noch an solche Dinge glaubt, ist schrecklich dumm und kann nicht zu den Fortgeschrittenen zählen. Freilich wimmelt nun diese Culturgeschichte von den gröbsten sprachlichen und geschichtlichen Schnitzern und hat von anerkannten Wissenschaftsmännern eine wahrhaft vernichtende Kritik erfahren. Aber das thut ja weiter nichts. Wenn's auch nur Lügen sind, die uns da aufgetischt werden, — sie sind dem Geiste der Zeit gemäß, werden gierig verschlungen und als reines Evangelium gepriesen. Des Menschen Wille ist sein Himmelreich, und wärens auch nur Lügen!

Es sollte uns nicht wundern, wenn nächstens einmal ein Culturkalender erschiene, so etwas recht leckeres und besonders für gescheidte und aufgeklärte Leute. In einem solchen Kalender würde dann gewiß der 10. Dezember roth angestrichen sein. Vor ein paar Jahren fand nämlich am 10. Dezember in Gotha die erste Leichenverbrennung statt, und die ist ja auch ein wichtiges Stück im Culturkampf. Man hat da in Gotha auf einem neu angelegten Begräbnißplatze für solche, welche nach ihrem Tode verbrannt zu werden wünschen, einen großen Feuerofen gebaut. Der Ofen selbst ist nicht zu sehen; der vollbringt sein grausiges Werk tief unten im Erdgeschoß. Was die Augen bei einer solchen Bestattung zu sehen bekommen, ist nur dies: die Angehörigen des Verstorbenen tragen die Leiche in ein Leichenhaus, welches vornehm in lateinischer Sprache „Columbarium" *) genannt wird; — wie teuflisch klingt schon der Name! Hier wird der Sarg auf ein Gerüst gestellt, nach abgehaltener Leichenfeier öffnet sich geisterhaft und lautlos der Boden, und vermittelst einer mechanischen Vorrichtung senkt sich ohne jedes Geräusch der Sarg in die Tiefe und die Oeffnung schließt sich über ihm. Was nun da unten vorgeht, entzieht sich den Blicken; angeblich wird die Leiche verbrannt. Sehen davon kann man nur den Rauch, der aus dem Schornstein hervorkräuselt. Nachher bekommt man einen Topf voll Asche, mit dem ehrwürdigen Namen „Urne" genannt. Diese Urne kann man nach Belieben aufbewahren und von Kind auf Kindeskind vererben. Welch' eine erhabene Leichenfeier! und wie beruhigend und nett ist es doch, so einen Topf voll Asche im Hause zu haben und seinen Kindern und Enkeln sagen zu können: „Seht, Kinder, da haben wir eure Großmutter, oder: euren Vater, verbrannt; dies ist die graue Asche von ihnen." Sollten sich die Kinder dadurch angenehm berührt fühlen?!

*) Zudeutsch: Taubenschlag.

Digitized by Google

Was in aller Welt mag denn die aufgeklärten Leute des 19. Jahrhunderts dazu bewegen, ihre Leichen zu verbrennen? Ist es etwa ein Fortschritt in gesundheitlicher Hinsicht? Das kann es nicht sein.

Vor nicht langer Zeit ging ein sehr liberaler Bürgermeister einer großen süddeutschen Stadt hinaus auf den Kirchhof mit dem Wunsche, auf irgend eine Weise ausfindig zu machen, daß die Leichen einen schlechten Geruch verbreiten und darum in gesundheitlicher Beziehung die Verbrennung derselben vorzuziehen sei. Er traf auf dem Kirchhof den Todtengräber; aber der ehrliche Mann wies die Frage, ob die Todten röchen, entrüstet zurück mit der Antwort: „Herr Bürgermeister! Im Norden riecht die Leimfabrik, im Süden die Gasfabrik und im Osten die Abdeckerei; aber meine Todten, Herr Bürgermeister, die riechen nicht!" Und in der That hat man bis heute, trotz aller Mühe, keine gesundheitsschädlichen Einflüsse der Todtenbegrabung nachweisen können.

Also in gesundheitlicher Hinsicht ist die Leichenverbrennung kein Fortschritt. Aber vielleicht in Bezug auf den Geldpunkt? Auch das nicht. Alle neuen Einrichtungen oder Einführungen, mit denen der Liberalismus uns beglückt hat, z. B. das Civilstandsgesetz, die Simultanschulen, die Schulaufsicht, die Gerichts- und Proceß-Ordnung, u. s. f. haben erschrecklich viel Geld gekostet. So kann man sich schon im voraus denken, daß die Leichenverbrennung kein billiges Vergnügen ist. Man stellte zuerst eine Probe an und verbrannte einen 70 Pfund schweren Hammel. Ist es glaublich? Um diese 70 Pfund Hammelfleisch in urnenfähige Asche zu verwandeln, brauchte man 6000, sage sechstausend Pfund Braunkohlen. Ich weiß nicht, wie viel ein Centner Kohlen kostet. Aber das kann ich mir auch mit meinem unaufgeklärten Laienverstand sagen, daß eine Leichenverbrennung, die allein an Brennmaterial 60 Centner Kohlen erfordert, in die Hunderte von Mark kosten muß. O, wie opferfreudig ist doch ein aufgeklärter Culturmensch! wie nobel wirft er so ein paar hundert Mark hin, blos für das Vergnügen, verbrannt zu werden. Ihr gelbarmen Leute aber, für Euch ist's nichts! Ihr denkt blos dabei: „Hätten wir nur die hundert Thaler, um uns Brod zu kaufen und unsern Hunger zu stillen!"

Also auch in Beziehung auf Geldersparung ist die Leichenverbrennung kein Fortschritt! Aber dann vielleicht in religiöser? Die Frage wird wichtig; sehen wir genau zu! Ursprünglich wurden die Todten nur begraben. Die Juden, die Aegypter, die Perser, die afrikanischen und amerikanischen Urvölker und die Mohamedaner, — sie alle haben ihre Leichen von jeher ausschließlich begraben. Die Griechen sollen nach der Ansicht gewisser Gelehrten erst seit Anfang des vierten Jahrhunderts vor Christo, die Römer erst seit dem Ende der Republik die Todtenverbrennung als Sitte eingeführt haben. Die indischen Völkerschaften schwankten zwischen Begraben und Verbrennen; unsere altdeutschen Vorfahren, die heidnischen Germanen, dagegen verbrannten die Leichen und sammelten ihre Asche. Als aber die Germanen, sowie die der römischen Herrschaft unterworfenen Völker ihr Heidenthum ablegten und das Christenthum annahmen, gaben sie die Leichenverbrennung auf. Ueberhaupt: wo immer das Christenthum herrschende Weltanschauung wurde, bestattete man die Todten zur Erde. Denn der Mensch ist von der Erde und soll zur Erde werden. Die Leiche soll dem Schoße der Erde zu einem naturgemäßen Verwesungsvorgange übergeben, nicht aber durch eine gewaltsame Behandlung in

Digitized by Google

Asche verwandelt werden. Bis auf der Apostel Zeiten zurück geht die christliche Sitte, für die Verstorbenen zu beten, ihre Gräber zu besuchen, sie zu schmücken, und auf ihnen zu beten und zu weinen. Daher widerspricht es allem christlichen Zartgefühl, einen abgeschiedenen Mitchristen in einen glühenden Ofen zu werfen, um ihn dort zu verbrennen. Wenn man also jetzt wieder anfängt, die Leichen durch's Feuer gehen zu lassen, so ist das auch für den unparteiischsten Beobachter gar nichts weiter, als eine Wiederauffrischung heidnischer Sitten und Gewohnheiten.

Wenn so die Leichenverbrennung in keiner Weise ein Fortschritt, sondern nur ein bedeutender Rückschritt ist, indem sie in gesundheitlicher Hinsicht durchaus unnöthig, in Hinsicht auf den Geldpunkt sehr kostspielig, in religiöser Beziehung ein Rückfall in heidnische Schwächen ist, so fragt man sich unwillkürlich: Warum verfechten denn die klugen Fortschrittsleute dieselbe mit allen Kräften? Der einzige denkbare, aber alles erklärende Grund ist der, daß unseren modernen Heiden Grab, Kreuz, Auferstehung, Gericht, Himmel und Hölle unausstehliche Dinge sind, und daß sie sich die Gedanken an den Tod und die Ewigkeit um jeden Preis aus dem Sinne schlagen wollen. Sie meinen, dem allmächtigen Gott, dem Richter der Lebendigen und Todten, dadurch sich entziehen zu können, daß sie sich in Asche verwandeln, als ob nicht der Leib im Grabe auch in Staub und Moder zerfiele, und als ob nicht der Schöpferruf Gottes am jüngsten Tage auch aus der Asche uns in's Dasein zurückrufen könnte. Es scheint also mit Einem Wort die bloße Furcht vor dem Gericht zu sein, ist aber damit nur ein Beweis, wie stark den Ungläubigen das Gewissen schlägt und wie sehr auch sie im Geheimen die Schrecken der zukünftigen Welt fürchten. Wir aber, lieber Leser, die wir Christen sind, und als solche das Bedürfniß und den Drang haben, unsere Abgeschiedenen zu lieben und für sie zu beten, wollen von dieser Rückkehr zu altheidnischen Gebräuchen nichts wissen und sie überall, wo sie uns entgegentreten, mit Herz und Hand, mit Wort und That zu bekämpfen suchen.

(Fortsetzung folgt.)

Der Segen eines Buches.

„Herr Baron! ein kleines Mädchen überbrachte diesen Brief und wartet im Vorzimmer auf Antwort." Margaretha, eine alte Dienerin, überreichte mit diesen Worten einen Brief dem in seinem Zimmer weilenden Baron Rathan.

„Lassen Sie dasselbe eintreten!" begann Rathan, nachdem er den Brief gelesen hatte.

Das Mädchen trat ein, das Auge zu Boden geheftet, die zitternde Hand dem Baron entgegenhaltend.

„Ein mir theuerer Freund," sagte Rathan auf gewinnende Art, „empfiehlt mir in diesem Schreiben Deine Mutter und Dich, liebe Hedwig! als der Unterstützung würdig und bedürftig. Nimm diesen Thaler!"

„Tausend Dank!" stammelte Hedwig, nahm das Geldstück und wollte gehen.

Digitized by Google

„Noch einen Augenblick!“ hub der Baron an, „es ist Mittagszeit. Willst Du nicht einen Teller Suppe bei mir essen?“

Hedwig blieb verlegen stehen, dunkle Röthe übergoß ihre Wangen, „ich danke,“ brachte sie schüchtern hervor, „aber ich kann nicht essen, wenn meine Mutter hungert.“

„Das ist brav von Dir,“ sprach Rathan mit tiefer Rührung, „Deiner Mutter und Dir werde ich Speisen schicken und in Euerer Wohnung, welche mir mein Freund angegeben, Euch beide selbst bald aufsuchen.“

Rathan hielt Wort und fand persönlich alles das bestätigt, was ihm sein Freund, ein eifriger Seelsorger, brieflich gemeldet hatte. Frau Anna, Hedwigs Mutter, war eine Wittwe aus gebildetem Stande, zwar tief gebeugt durch Kummer, durch Krankheit und Entbehrungen, aber auch gehoben durch die beruhigenden Tröstungen, welche uns der katholische Glaube bietet, durch die Kraft der göttlichen Gnade, welche sie durch Gottergebenheit zu erwerben, zu vermehren suchte. Hedwig, die einzige, etwa zehnjährige Tochter, kannte bei Allem Elende drei heilige Kindesfreuden: „Gebet, Lerneifer und Gehorsam gegen die Mutter.“ Fast eine Stunde weilte der Baron in der Wohnung dieser Armen, so angezogen fühlte er sich durch ihre verborgenen und doch unwillkührlich hervorleuchteten Tugenden. Er beschloß rasch und gründlich zu helfen. Für einen tüchtigen Arzt, für kräftige Nahrungsmittel mußte sogleich und auf die Dauer gesorgt werden. Wegen einer gesunderen Wohnung, wegen des Kindes fernerer Ausbildung, dessen geistige Begabtheit er bald entdeckt hatte, wollte er erst mit seinem geistlichen Freunde Rücksprache nehmen.

„Wie danken wir Ihnen!“ riefen Mutter und Tochter wie aus einem Munde, „womit haben wir Ihre große Güte verdient!“ fügte die Mutter gerührt bei.

„Die Empfehlungen meines geistlichen Freundes, mehr noch Hedwigs kindliche Liebe — das gute Kind wollte selbst nicht essen, während die Mutter darbte — endlich alles das, was ich bei Ihnen wahrgenommen lassen mich vermuthen, daß ich an keine Unwürdigen meine Gaben verschwende, sowie, daß ich Gelegenheit gefunden, meine frühere Hartherzigkeit gegen Nothleidende einiger Maßen gut zu machen. Ich bin reich und stehe in den Jahren eines Greises, deßungeachtet war ich geizig, als sollte das diesseitige Leben ewig währen, als könnte ich meine Schätze mitschleppen in das Jenseits. Vor zwei Monaten las ich ein Buch, welches mir ein frommer Priester zur Lektüre dringend empfohlen und verschafft hatte. Das Buch führte den Titel: „Vom Geiste der christlichen Mildthätigkeit,“ und nannte keinen Verfasser. Anfangs las ich flüchtig, doch bald vertiefte ich mich mehr, wiederholte viele Stellen, und plötzlich zündete in mir ein Strahl der göttlichen Gnade. Zerknirschten Herzens erkannte ich, wie ich den Besitz der irdischen Güter dem Besitze des ewigen Gottes vorgezogen hatte. Von nun an schätze ich den Werth meiner Reichthümer nicht mehr nach dem Umfange, sondern nach dem Gott wohlgefälligen Gebrauche durch Werke christlicher Mildthätigkeit.“

Mit steigender Aufmerksamkeit hatte Anna zugehört. Auf ihren Wink holte Hedwig ein Buch herbei und übergab es dem Besucher. — „Ist es vielleicht dieses Buch?“ fragte die Mutter.

Rathan schlug das Buch auf und bejahte die Frage.

Digitized by Google

„Das ist von meinem verstorbenen Gatten geschrieben während der wenigen Erholungsstunden, welche ihm sein Beruf als Privatlehrer gönnte," versetzte Anna freudig bewegt.

„So verdanke ich Ihrem Gatten die Rettung meiner Seele," sprach der Baron, „und ich preise mein Geschick, daß ich wenigstens einen geringen Theil meiner schuldigen Dankbarkeit an seine Hinterbliebenen abtragen kann."

Thränenfeuchten Auges schaute Anna gegen den Himmel. „O Gott!" betete sie, „sollte mein Eduard noch nicht Deiner ewigen Anschauung theilhaftig geworden sein, so erlasse ihm die übrige Schuld um der Seele willen, welche er gerettet hat!"

Wie eigenthümlich! Während das Buch, was der Mann der Anna, offenbar ganz im christlichen Geiste und mit gottgefälliger Absicht geschrieben hatte, in Gottes Hand das Mittel wurde, eine Seele aus der Gefangenschaft der unseligen Leidenschaft des Geizes herauszuführen und so zu retten, so war es vermöge dieser Bekehrung zugleich das Mittel, um der Frau und dem Kinde desselben Hülfe in ihrer Noth zu bereiten. Das Buch hatte den Geist der Mildthätigkeit im Herzen des Barons wach gerufen, und des Verfassers Frau und Tochter verkosten ihre Früchte. So war geistlicher und leiblicher Segen damit verbunden zum Belege für das Wort des Apostels „die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze; sie hat die Verheißung des gegenwärtigen und zukünftigen Lebens." — Wie einleuchtend tritt zugleich in unserer Geschichte der Nutzen der Lesung guter Bücher zu Tage! Wollte Gott, das würde mehr gewürdigt?

Aber ach, während auch die Bessern oft die Lesung solcher erbaulichen Bücher vernachlässigen, ist die Zahl derer so groß, welche geradezu schlechte Bücher lesen die wie eine Sündfluth die Welt überschwemmen. Wer ermisset das Verderben, das von denselben ausgeht? Hüte dich vor schlechten Büchern! G

Der Sieg des Kreuzes.

Erzählung aus dem achtzehnten Jahrhundert.

(Schluß.)

IX.

Bald nach Marion's Tode kam die Stunde, da Louis seinen Glauben und seine Liebe zum Gekreuzigten erproben sollte. Armand sah, wie das Gemüth seines Freundes sich mehr und mehr zum Christenthume hinwandte. Louis frühere Leichtfertigkeit hatte ihn verlassen; er beschäftigte sich jetzt vorzugsweise mit Lesung erbaulicher, katholischer Schriften. Jene sittenlosen, verderblichen Werke, die er früher mit Armand so gerne gelesen, kamen nicht mehr in seine Hände. Seit jenem Besuche des Paters hatte er Nichts in seiner Kunst gearbeitet; er hatte die dazu nothwendige Ruhe nicht gefunden. Noch war der Kampf in seinem Herzen nicht ausgestritten; der Glaube an Jesus hatte noch nicht vollständig gesiegt über die verderblichen Grundsätze, zu denen er sich früher bekannte. Armand sah diesen Kampf; er wollte Louis mit Gewalt in den alten Kreis hinüberreißen

Digitized by Google

In dieser Absicht lud ihn Armand dringend zu einer freundschaftlichen Abendmahlzeit ein. Mehrere Bekannte und Künstler, die Louis nach langer Zeit wieder zu sehen wünschten, sollten sich bei diesem Mahle versammeln. Dieser Umstand bestimmte ihn zur Annahme der Einladung.

Louis traf in dem prachtvoll geschmückten Saale von Armand's palastähnlicher Wohnung eine auserwählte, glänzende Gesellschaft. Die Herrn und Damen begrüßten den gefeierten Künstler mit Auszeichung und spendeten ihm das schmeichelhafteste Lob. Armand zeigte sich als heiteren, freigebigen Wirth und bot Alles auf, diesen Abend den Gästen so genußreich als möglich zu machen. Mit besonderer Auszeichung behandelte er Louis. An der mit Speisen und Getränken ausgesuchtester Art besetzten Tafel herrschte allgemeine Fröhlichkeit und Laune. Das Mahl dauerte lange; von allen Seiten erhielt Armand Lobsprüche wegen der köstlichen Bewirthung. Dieser aber lächelte. „Das Beste kommt noch nach," sprach er mit einem Blicke auf Louis. Alles war gespannt, als am Ende eine große, silberne Schüssel verdeckt aufgetragen wurde. Armand forderte seine Gäste auf, zu rathen, was sie enthalte. Alle riethen, doch Keiner recht. „Das Rathen ist hier auch schwer," meinte lächelnd Armand, indem er die Schüssel abdeckte, und sich an dem Erstaunen seiner Gäste ergötzte. Louis fuhr beim Anblicke des Inhaltes der Schüssel zusammen, auch die Uebrigen verriethen Ueberraschung: das Bild des gekreuzigten Heilandes, kunstvoll aus Zuckerteig geformt, blickte ihnen entgegen.

„Es soll," begann jetzt Armand, „nach der Meinung der Priester keine süßere Speise geben, als den Leib ihres gekreuzigten Religionsstifters; wenigstens hat mein Koch nichts gespart, denselben so süß als möglich zu machen. Es wäre also höchst unbillig, uns eine solch köstliche Speise zu versagen: meine Gäste mögen selbst kosten und urtheilen, ob dieses wahrhaft das Brod der Engel ist."

Alle riefen dieser grauenvollen Rede Beifall zu und wetteiferten in fürchterlichem Spotte mit einander. Nur Louis saß da, von furchtbarem, innerem Schmerze ergriffen; sein Herz brannte. Mit starren Blicken sah er hin auf das Kreuz; die halbgeschlossenen Augen desselben schienen sich zu öffnen und um seinen Schutz zu flehen; der bleiche Mund schien sich zu öffnen, als wollte er ihm zurufen: „Siehst du, wie mich diese mißhandeln! Und doch habe ich, der Sohn Gottes, für sie gelitten und bin für sie gestorben. Hörst Du, wie sie mich verhöhnen und quälen! Und du, du kannst es dulden?" Dieser Gedanke schnitt wie ein Schwert durch sein Herz, das ihn trennen wollte von all den Banden, welche ihn bisher vom Herrn zurückgehalten hatten.

Armand setzte jetzt das Messer an die Seite des Kreuzbildes. „Er wolle die Probe machen," spottete er, „welche der römische Soldat mit der Lanze gemacht habe." Das Messer fuhr in die Seite; eine blutrothe Flüssigkeit floß heraus. Armand fuhr erschreckt zusammen. „Es ist Wein aus Burgund," rief er, sich erholend, „mein Koch hat seine Sache gut gemacht. Nun Louis, welcher Theil beliebt Ihnen?" wandte er sich an diesen, indem er zum zweiten Male das Messer ansetzte.

Louis aber sprang auf und hielt mit Riesenkraft seinen Arm. „Halt ein, Verruchter!" rief er laut, mit blitzenden Augen, „halt ein, mit deinem fürchterlichen Frevel!"

Digitized by Google

„Louis," erwiederte Armand gelassen, „was treibst du? — Ist es ein Frevel, das Bild eines abergläubischen Juden verzehren zu wollen?"

„Armand, du lästerst furchtbar! Der Sohn Gottes, dein Heiland und Herr, ein abergläubischer Jude!"

„Louis," fragte dieser jetzt, „kann dies dein Ernst sein? Unmöglich! Du kannst diese Thorheit, diesen Aberglauben nimmer für wahr halten!"

„Ja! Höre es, Armand! Hört es Alle: ich glaube an Jesus, den Sohn Gottes, der für uns Mensch geworden und am Kreuze gestorben ist: ich glaube an die ewige Liebe und Wahrheit!" Hoch auf richtete sich seine kräftige Gestalt bei diesen Worten; seine Augen strahlten in übernatürlichem Glanze; er faßte das Kreuzbild und hob es empor.

Armand und seine Freunde schwiegen bestürzt; solch' einen Auftritt hatten sie nicht erwartet. Louis aber fuhr fort, mit Flammenworten zu den Herzen dieser verstockten Ungläubigen zu sprechen. Er fühlte eine Kraft in sich, welche er bisher nicht gekannt hatte. „Er wolle," schloß er, „ewig von ihnen scheiden, und an ihren Gesinnungen und Thaten keinen Theil mehr haben. Von jetzt an wolle er dem Heilande leben, den er bisher so mißkannt habe, und ihm seine Kräfte weihen, für ihn leben und sterben."

Er nahm das Kreuz und entfernte sich, noch einen durchdringenden Blick auf Armand und seine Freunde werfend.

Durch die finstern Straßen der Stadt ging Louis nach Hause. Dunkel umhüllte ihn von allen Seiten, aber in seiner Seele war es licht und helle. Als er nach Hause kam, warf er sich auf die Kniee und hob die Arme zu dem Gekreuzigten empor. Er hatte eine schwere Prüfung bestanden. Er ahnte, daß, hätte er in jener Stunde seinen Herrn und Heiland verleugnet, er ihn nimmermehr gefunden haben würde. Er fühlte sich erleichtert, befreit von jenem langen, martervollen Schwanken; er fühlte wie neugeboren. In einem Zustande, den man weder Wachen noch Schlafen nennen konnte, brachte er die Nacht in Dank und Seligkeit versenkt zu, bis ihn der Morgen aus seinem Sinnen weckte.

Die heftigen Erschütterungen dieser Nacht zogen ihm ein Fieber zu. In kurzer Zeit genas er. Nun war sein Entschluß gefaßt: es stand fest in seiner Seele, dem verderblichen Einflusse dieser Welt und der frevelhaften Richtung, welche seine Kunst bisher genommen zu entsagen und sich und diese ganz der Verherrlichung des Gekreuzigten zu widmen. Er sehnte sich, sein Glück Klaudia mitzutheilen; allein seine Schwäche war noch zu groß, als daß er das Haus hätte verlassen können.

Armand aber zürnte. Er fühlte, daß er in Louis nicht nur einen treuen Freund, sondern was noch mehr war, ein brauchbares Werkzeug für seine Pläne verloren hatte. Sein Zorn wandte sich vornehmlich gegen Klaudia, die wie er glaubte, durch Schönheit und Frömmelei Louis Herz bestrickt und ihm jenen Glauben beigebracht hatte, welchen er an dem verhängnißvollen Festabend zum Aerger seiner Gäste so muthvoll bekannte. Längst schon hatte die Schönheit der Jungfrau in Armand's Gemüth verbrecherische Lust entzündet, und mit dieser vereinigte sich nun die Gluth der Rache, die Schuldlose zu verderben. Er lauerte mehrere Abende in dem Wäldchen neben dem Kreuze, begierig wie ein Wolf, der ein Lamm zerreißen will. An einem dieser Abende ging die Jungfrau, Blumen und Beeren zu suchen,

Digitized by Google

hinaus. Armand trat ihr aus dem Gebüsche entgegen. Voll Ueberraschung und nicht ohne Besorgniß sah ihn Klaudia. Aber er war ja Louis Freund; arglos erwiederte sie seinen Gruß. Es gelang ihm, sie unter gleichgiltigen Gesprächen tiefer in das Wäldchen zu locken. Hier umschlang er sie, und gab ihr sein fürchterliches Vorhaben zu erkennen. Mit Riesenstärke riß sie sich los und floh. Armand eilte ihr nach; bei dem Kreuze, wo Klaudia so oft gebetet hatte, holte er sie ein. Die Jungfrau umschlang in höchster Angst das Kreuz. „O haben Sie doch Erbarmen mit mir," rief sie, „und wenn Sie sich meiner nicht erbarmen wollen, so schonen Sie doch meiner um des Gekreuzigten willen, der Sie und mich erlöset hat, und bei dessen Bild wir sind." Armand umschlang sie, teuflisch lächelnd, auf's neue. Mit der Kraft der Verzweiflung riß sich Klaudia wiederum los und hob die weinenden Augen zum Heilande. Ihr Blick fiel auf die Lanze; ihr Traum ward ihr klar: Armand war die Schlange.

„Verruchte Schlange!" rief sie, indem sie die Lanze erfaßte, „ich tödte dich, wenn du mich nicht lassest." Drohend schwang sie die Lanze.

Er wollte sie wieder umschlingen und ihr die Lanze entreißen; aber die Jungfrau hielt sie mit aller Kraft fest. Sie rangen mit einander: durch eine unvorsichtige Bewegung Armands drang die Lanze in seine Brust. Er stürzte blutend zu Boden.

„Verfluchte Mörderin! du hast mich verwundet," rief er mit wilden Blicken, „und die Wunde ist tödtlich!" Diese rang die Hände. „Nicht ich habe dich getödtet," jammerte sie, „du selbst bist dein Mörder." Sie knietc an Armand's Seite nieder, und suchte ihn zu erheben: allein er sank schwer zurück. Sie suchte das strömende Blut zu stillen. Er wurde immer bleicher; mit Blicken voll tödtlichen Hasses schaute er auf die trostlose Jungfrau.

„Herr!" jammerte sie, „ich fürchte, Sie sind in Todesgefahr; Ihnen kann kein Arzt mehr helfen. O daß doch ein Priester da wäre, um Ihnen beizustehen!"

Armand aber verzerrte die Züge zu einem wilden Lachen. „Fluch dir und deinem Priester!" stammelte er mit Mühe.

„Bedenken Sie doch das Heil Ihrer armen Seele. Bald stehen Sie vor Gottes Gericht; bitten Sie nur mit Einem Worte der Reue den Herrn um Verzeihung Ihrer vielen und großen Sünden, und sie wird Ihnen durch Jesu Verdienste werden."

„Niemals," rief Armand mit letzter Kraft; „niemals werde ich bei Diesem um Gnade betteln."

Armand wollte weiter sprechen; er machte eine abwendende Bewegung, sie war seine letzte; er röchelte laut, verdrehte die Augen und verschied.

Da faßte Entsetzen die zarte Jungfrau. Sie rannte ihrer Wohnung zu. Fast ohnmächtig sank sie auf einen Stuhl; die erschrockene Madelon hatte Mühe, das grauenvolle Ereigniß von ihr zu erfahren. In höchster Angst eilte sie zu dem Kreuze; aber den Leichnam des Marquis fand sie nicht mehr. Einige Landleute hatten den Todten gefunden. Sie beschlossen, da er ihnen der Kleidung nach ein Stadtherr zu sein schien, ihn sogleich nach der Stadt zu bringen. Ein Freund Armand's, der ihnen begegnete, erkannte mit Entsetzen die Leiche, und bewog sie, um alles Aufsehen zu vermeiden, dieselbe erst um Mitternacht in seine Wohnung bringen zu lassen.

Digitized by Google

X.

Noch spät in der Nacht eilte Armand's Diener zu Louis und brachte ihm die Nachricht vom Tode seines Herrn. Louis erschrack. „Und wie starb der Marquis?" fragte er bebend. „Kommen Sie und sehen Sie selbst!" erwiederte der Gefragte und führte ihn in Armand's Wohnung. Verstörte Gesichter begegneten ihnen dort überall. Louis betrat den Saal. Dort sah er im Scheine der Kerzen Armand's Leiche bleich und leblos auf dem Sopha liegen; seine Züge zeugten von einem furchtbaren Todeskampfe. Neben ihm lag die blutgefleckte Lanze. „Klaudia! Armand! Du Schlange!" rief er und sank bewußtlos zusammen. Sie trugen ihn fort. Erst spät kam er wieder zur Besinnung.

Als er sein Bewußtsein wieder erlangt hatte, wurde ihm nach und nach Alles klar, und spätere Nachrichten bestätigten seine Vermuthungen. Klaudia hatte Armand, die Schlange, welche sie verderben wollte, in gerechter Nothwehr getödtet; getödtet mit jener Lanze, welche dieser vor Kurzem noch freventlich verhöhnt und zum eigenen Tode geschärft hatte.

Am dritten Tage erhob sich Louis von seinem Krankenlager und wankte mit äußerster Anstrengung zum Winzerhause. Dort trat ihm Madelon mit verweinten Augen entgegen.

„Wo ist Klaudia, meine arme Klaudia?" fragte er hastig.

„Klaudia ist nicht mehr hier, und ich sehe es Ihnen nur zu deutlich an, daß Sie wissen, warum sie nicht hier ist," erwiederte Madelon traurig.

In tiefem Schmerze setzte sich Louis. Madelon überreichte ihm einen Brief, den Klaudia für ihn hinterlassen hatte.

Louis las:

„Edler Herr!

„Mit zitternden Händen schreibe ich Ihnen; an denselben klebt Blut, das Blut Ihres Freundes Armand. Doch ich thue Ihnen Unrecht: er war Ihr Freund nicht; er konnte es nicht sein. Sie sind gut und edel; er war ein Nichtswürdiger. Er fand seinen Tod durch meine Hand, und doch habe ich ihn nicht getödtet: die Hand Gottes hat zu meiner Rettung die Lanze geführt. Und doch, o ich Aermste und Unglückseligste! mußte durch meine Hand sein Blut fließen. Ich beschwur ihn, er hörte nicht! Ich bat und flehte, er erbarmte sich nicht!

„Edler Herr! Es drängt mich, nach einem solchen Erlebnisse die Gefahren dieser Welt zu verlassen. Und sollte an dem Tode Ihres Freundes meinerseits auch nur die geringste Schuld vorhanden sein, so will ich gerne büßen, hier und im Jenseits. Mein Entschluß ist gefaßt, ich will eine barmherzige Schwester werden und meine schwachen Kräfte der Pflege der Kranken und Sterbenden widmen.

„So leben Sie denn wohl! Es wird mir schwer von Ihnen zu scheiden; aber es gibt ein Wiedersehen durch die Gnade dessen, der für uns am Kreuze starb. Bleiben Sie ihm treu; Er wird Sie trösten, wie er mich tröstet in meinem unaussprechlichen Schmerze."

Louis verhüllte sein Antlitz, um seine Thränen zu verbergen. Madelon betrachtete ihn mit schmerzlicher Rührung. Sie reichte ihm ein Kreuzlein: jenes, welches einst Marion getragen und vor ihrem Tode der Base geschenkt hatte.

Digitized by Google

„Klaudia bittet Sie, dieses als ein schwesterliches Andenken zu nehmen und ihrer niemals zu vergessen."

Fromm küßte Louis das Kreuz. „Es wird mich trösten," sprach er; „mein Jesus! lindere du meine Schmerzen!"

Es brauchte lange bis Louis sich von solchen Erschütterungen erholen konnte. Dann riß er sich los von Allem, was ihm auf Erden lieb gewesen war, gab sein reiches Gut den Armen, und behielt nur so viel, um Madelon's kleines Anwesen kaufen zu können. Diese wollte nämlich nicht an einem Orte bleiben, der nur schmerzliche Erinnerungen in ihr erweckte, und zog nach ihrer Heimath.

In tiefer Abgeschiedenheit lebte jetzt Louis nur dem Herrn und seiner Kunst. Jetzt, da sein Herz von Glaube und Liebe zum Gekreuzigten durchdrungen und seine Seele durch Leiden und Schmerzen geheiligt war, — jetzt durfte er es wagen, das ihm aufgetragene, herrliche, große Werk zu beginnen. Das Bild des Gekreuzigten, wie es damals an jenem grauenvollen Abend in Armand's Saal vor ihm erschienen, schwebte unauslöschlich vor seiner Seele.

Was er mit dem Herrn begonnen hatte, segnete auch der Herr. Während er an diesem Bilde arbeitete, las er täglich die Leidensgeschichte des Erlösers. Als er dem Haupte die Dornenkrone aufsetzte, die Hände und Füße an das Kreuz heftete, da flossen seine Thränen, als sollten sie den harten Stein erweichen. Immer herrlicher wurde sein Bild. Oft stand er verwundert vor der Gestalt des menschgewordenen Gottes und betrachtete mit stillem Entzücken die Hoheit und Milde, den Schmerz und das tiefste Leiden, das sich so wahrheitsgetreu hier abspiegelte.

Aber die immerwährende Aufregung seines Gemüthes, verbunden mit den vorhergehenden Ereignissen, zog ihm ein schleichendes Fieber zu. Er wurde von Tag zu Tag schwächer; nur dann, wenn er an seinem Werke arbeitete, verschwand diese Schwäche: hatte er aber den Meißel aus der Hand gelegt, so kehrte die alte Müdigkeit zurück. Er ahnte sein nahes Ende; er fürchtete es nicht; er vertraute auf Gott und wünschte nur so lange zu leben, bis sein Bild vollendet wäre.

Da besuchte ihn der Pater. Mit innigster Freude begrüßte Louis den langersehnten Freund. Er zeigte ihm das der Vollendung nahe Bild. Mit freudiger Verwunderung betrachtete derselbe das herrliche Werk. Solche Züge, wahrhaft göttlich im menschlichen Antlitze, hatte er noch nirgends geschaut.

„Hat das Kreuz Sie endlich gefunden?" wandte er sich in freudiger Rührung zum Meister.

„Ja, Pater! wir haben uns gesucht und es hat mich gefunden!"

Er eröffnete nun dem Pater seine Schicksale. Zwei Tage blieb dieser bei ihm. Es waren Tage des Heiles und der Gnade. Louis legte eine reumüthige Lebensbeicht ab, und empfing alle Tröstungen, welche ein erleuchteter Priester zu geben vermag.

Der Pater schied; allein der Friede blieb bei Louis zurück. Er fühlte mit jedem Tage mehr und mehr, welch' großes Glück es sei, den Gekreuzigten zu kennen und zu lieben. Das Kreuz wurde ihm Alles.

Je kräftiger und seliger sein Gemüth wurde, desto schwächer und leidender wurde sein Körper. Nur der feste Wille, sein Werk zu vollenden, hielt seine schwindenden Kräfte zusammen. Aber als dieses vollendet war, schien auch die Luft und

Digitized by Google

Kraft zum Leben in ihm entschwunden. Der Pater erschrack, als er bei einem zweiten Besuche die bleiche und abgezehrte Gestalt des Künstlers erblickte. Dieser aber wies ihn lächelnd an das Kreuz, als der Pater ihn mit liebender Besorgniß zur Pflege und Schonung seiner Gesundheit ermahnte.

Das Kreuzbild war vollendet. Es wurde in das Kloster gebracht, und Louis ließ sich weder durch Bitten noch durch seine Schwäche abhalten, der Aufstellung beizuwohnen. Als das Meisterwerk in die Kirche übertragen wurde, erstaunten Alle über die wunderbare Verklärung, über die innige Verschmelzung des Göttlichen und Menschlichen, des tiefsten Leidens und der innigsten Ergebung und Liebe, die in demselben ausgedrückt waren. „So muß der Sohn Gottes im Leben gewesen sein!" riefen gar Manche der Betrachtenden.

Nach der kirchlichen Weihe des Kreuzes betrachtete Louis noch lange und schweigend, als sei es zum letzten Male, sein Werk. Er kniete nieder, umschlang die Füße des Gekreuzigten und küßte sie. Ueberwältigt von der Macht seiner Gefühle, sank er ohnmächtig zurück.

Als er wieder erwachte, fand er sich auf einem reinlichen Lager. Der Pater und Klaudia standen neben ihm. „Klaudia!" rief er in höchster Freude, „so darf ich Sie doch wiedersehen, ehe ich zu Jesus gehe!" Klaudia beugte sich tröstend über ihn und reichte ihm das Kreuz. Louis verlangte nach den hl. Sterbesakramenten. Der Pater spendete ihm dieselben. Er blieb in stiller Betrachtung versunken. Nach einiger Zeit wandte er sich zu Klaudia und zeigte ihr Marion's Kreuz. Dann küßte er dasselbe mit Inbrunst und sprach: „Das Kreuz hat gesiegt!"

Es waren seine letzten Worte. Er seufzte tief auf und seine Seele war bei ihrem Erlöser.

Klaudia sank in tiefem Schmerze an der Seite seines Lagers nieder. „O, Jesus!" flehte sie, „nimm seine Seele auf!" „Amen!" sprach der Pater und bezeichnete die Stirne des Todten mit dem Zeichen des Kreuzes. „Er ruhe in Frieden! Das Kreuz hat gesiegt!"

Das Cruzifix besänftigt die Rachsucht.

Wie durch Christus am Kreuze die göttliche Rache von der sündhaften Menschheit abgewendet wurde, und die Menschen Versöhnung mit Gott erlangten: so hat der Hinblick auf den Gekreuzigten, der für seine Mörder betete, von jeher auch die Rache unter den Menschen gehemmt, und Verzeihung der größten Beleidigungen erwirkt.

„Es ist nichts Großes und Bewunderungswürdiges, wenn ich, der ich ein Mensch bin, Menschen verzeihe, die mich beleidigt haben, da der Herr der Welt von Undankbaren und Boshaften sich kreuzigen ließ, und für sie zu seinem Vater betete: Vater, verzeih' ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun" — so sprach der von den Antiochianern auf's höchste beleidigte Kaiser Theodosius, und verzieh ihnen gänzlich.

„Ich kann dir nicht versagen, was du im Namen des Gekreuzigten von mir

Digitized by Google

verlangst. Ich schenke dir nicht nur das Leben, sondern auch meine Freundschaft“; erklärte der hl. Johannes Gualbertus dem Mörder seines Bruders, da ihn dieser am Charfreitage mit gekreuzten Armen und durch das Leiden unseres Herrn anflehte, sich nicht mit dem Schwerte an ihm zu rächen, sondern ihm das Leben zu schenken.

Ein ähnliches Beispiel ereignete sich vor 60 Jahren in Spanien. Ein junger Spanier zog mit den Franzosen in Madrid ein, voll der heißesten Sehnsucht, seinen alten Vater und seine jugendliche Schwester wiederzusehen. Die Schwester kommt dem feuerigen Kriegsmann auch alsbald entgegen, aber keineswegs wie er sie erwartet hatte. Bleich, blutig, mit aufgelösten Haaren stürzt sie ihm zu Füßen, und führt ihn auf die Frage, wo der Vater sei, auf den großen Platz, wo derselbe mit vielen anderen Unglücklichen ermordet und verstümmelt lag.

„Dort ist unser Vater, räche ihn!“ ruft sie verzweifelnd aus, und nennt ihrem Bruder den Namen des Mörders.

Alphonso stürzt sich auf die Leiche seines Vaters, küßt sie unter Thränen und schwört: „Ich räche dich!“

Der Spanier glich jetzt nicht mehr einem Menschen, er war ein Löwe geworden, den der Blutdurst verzehrt. Rache schnaubend, mit dem Schwert in der Hand springt er von der Leiche hinweg, um den Mörder seines Vaters aufzusuchen. Die Soldaten versperrten ihm den Weg, die Offiziere boten Alles auf, um ihn zu besänftigen und zum Verzeihen zu bewegen, aber vergebens.

„Ich selbst muß, ich will sterben, wenn der Mörder sterben soll!“ wiederholt er unaufhörlich.

Da kam endlich ein spanischer Priester, der sein wildes Schreien hörte, herbei, aber auch ihn stieß er zurück, doch ließ dieser sich nicht abschrecken: er trat näher und sprach mit sanftem Ernste: „Alphonso, bist du ein Christ?“

Der Soldat hob sein Haupt empor und antwortete: „Ja, aber meinen Vater will ich rächen.“

Da hielt ihm der Priester ein Cruzifix entgegen: „Wohlun, so trete dieses Kreuz in den Staub, denn der, welcher an ihm ausgespannt ist, ist gestorben, um uns Vergebung zu lehren, Vergebung selbst dem Mörder unsers Vaters. Alphonso, wirst du, um deinen Feind zu treffen, dieses Kreuz in den Staub treten, welches dein Vater im Sterben geküßt hat?“

Und siehe da, der Rachsüchtige drückt das Cruzifix an seine Lippen, sinkt dem Geistlichen in den Arm, läßt sein Schwert zu Boden fallen und verzeiht vollkommen.

Die Lieb' besieget alle Feinde,
Und machet Gott dir selbst zum Freunde.

Des treuen Dienstes Gottes zeitlicher Segen.

Gottes Wort kann nicht trügen; „suchet zuerst das Reich Gottes,“ spricht der Herr, „und dessen Gerechtigkeit und dieses alles,“ euer irdischer Bedarf, „wird euch zugegeben werden,“ das heißt: Wenn ihr euch bemühet, als würdige Glieder des „Reiches Gottes,“ der Kirche, zu leben und die „Gerechtigkeit desselben,“ d. i. die

Digitized by Google

wahre christliche Frömmigkeit zu üben, so wird euch das reichen Himmelslohn bringen; aber auch an dem, was für's zeitliche Wohlergehen erforderlich ist, wird es nicht fehlen, Gott wird, während Sein wahrer Lohn höherer Art ist, dieses, das Zeitliche als „Zugabe" euch zuwenden. Gottes Wort, wir wiederholen es, kann nicht trügen. Und wenn auch die Erfüllung dieser Verheißung des Herrn nicht selten der ausdrücklichen Wahrnehmung sich entzieht, so tritt sie doch zuweilen recht handgreiflich zu Tage. So in folgender Geschichte:

Valentin, welcher als Geselle in einer größern Stadt arbeitete, machte mit der Uebung der christlichen Frömmigkeit rechten Ernst. Er mußte sich selbst verköstigen; aber seine anstrengende Beschäftigung hielt ihn nicht zurück, sich an den Abstinenztagen die verbotene Fleischspeise, an den Fasttagen die zweite volle Sättigung zu versagen. Die Sonn- und Feiertage waren für ihn Tage des Gottesdienstes, gebotener, wie freiwilliger Gebetsübungen. Auf Vergnügungen an Sonn- und Festtagen verwendete er nur wenig Zeit, wie er denn auch wenig Bedürfniß darnach hatte. So konnte er sich manches ersparen. Aber seine Sparsamkeit war fern von Habsucht und Geiz; vielmehr verwendete er, damit er zugleich die Tage des Herrn durch christliche Liebeswerke heilige, an denselben einen bestimmten Theil seiner Ersparnisse zur Unterstützung von Armen. Valentin hatte es wohl begriffen, daß es nicht genüge, für sich und seine Mitmenschen Gott um das tägliche Brod zu bitten, sondern, daß er auch selbst mitwirken müsse, um sich und seinen nothleidenden Mitbrüdern das tägliche Brod zu verschaffen.

In derselben Stadt, wo er stand, lebte eine dürftige Wittwe Namens Ursula. Vor mehreren Jahren war sie bereits als Wittwe aus einem weit entfernten Orte dorthin gezogen und hatte sich wieder verehelicht, allein schon nach einigen Monaten ihren zweiten Mann verloren. Sie war von Wenigen gekannt, leidend und daher ziemlich verdienstlos. Valentin wohnte in ihrer Nähe, hatte Gelegenheit sich von ihrer Noth zu überzeugen und unterstützte sie nun nach Thunlichkeit. Allmählig entwickelte sich zwischen ihm und der achtbaren alten Wittwe ein gewisses freundschaftliches Verhältniß und Valentin liebte und ehrte die Ursula als seine zweite Mutter, brachte ihr jeden Sonn- und Feiertage seine milden Gaben, wobei er ihr dann auch gerne aus einem erbaulichen Buche etwas vorlas. — „Ach!" sagte Ursula mehr als einmal: „Du ersetzest mir in der That meinen einzigen Sohn Joseph; schon sechszehn Jahre sind es, daß er nach Amerika ausgewandert ist und seit elf Jahren habe ich nichts mehr von ihm gehört. Vielleicht ist der arme Junge todt; oder könnte er seine alte Mutter vergessen haben?"

„Ihr dürft nicht gleich das schlimmste denken," tröstete dann Valentin, „Ihr habt den Wohnort, den Familiennamen geändert, er wechselte vielleicht auch seinen Aufenthalt, und da werden die gegenseitigen Briefe verloren gegangen sein."

Als eines Sonntags Valentin die Wittwe besuchte, traf er einen vornehm gekleideten Herrn bei ihr. Mit freudestrahlenden Augen stellte Ursula den Fremden als ihren Sohn Joseph vor. Joseph hatte sich in Amerika ein namhaftes Vermögen erworben und war nun nach Europa zurückgekehrt, um mit seiner Mutter in Ruhe seine Tage zu verleben. Seinen rastlosen Bemühungen war es gelungen, den Aufenthalt der lange gesuchten Mutter zu erforschen, und heute war er in diese Stadt gekommen, um nach so vielen Jahren wieder einmal in das Auge seiner Mutter zu

Digitized by Google

schauen. Joseph war an Jahren älter, auch reicher an Erfahrung, aber von gleich edler Gesinnung und gleich religiös. So geschah es, daß er sich noch mehr zu Valentin hingezogen fühlte, den die Dankbarkeit ihm so theuer machte. So entstand schon in der ersten Zeit des Zusammenseins eine innige Freundschaft zwischen beiden. Joseph ruhte nicht eher, als bis Valentin aus seinen Händen ein Kapital unter den günstigsten Bedingungen annahm zur Begründung seines eigenen Geschäftes.

Valentin eilte zu seinem Beichtvater und erzählte ihm voll Freude seine jüngsten Erlebnisse. Dieser, welcher freudigen Antheil an seinem Glücke nahm, sprach: „Nicht aus Habsucht und Geiz, sondern um Gottes und seiner heiligen Gebote willen sparten Sie, lieber Valentin; die Ersparnisse aber verwandten Sie nicht zu sinnlichen Vergnügungen, sondern ungeachtet Ihres geringen Vermögens, größtentheils zu Werken edler Nächstenliebe. Da also Ihre Hauptsorge auf Ihre Seele gerichtet war, so hat Gott in so wundersamer Art für Ihr leibliches und zeitliches Wohlergehen gesorgt. Sein Name sei gepriesen!"

Das wäre also ein Beispiel unter vielen, daß denen, welche zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit suchen, das Uebrige zugegeben wird.

Die Kraft des vertrauensvollen Gebetes.

Der Sohn meines Nachbars, jetzt ein Schreinermeister wie sein Vater, von dem ich mir diesen Vorfall letzter Tage wieder erzählen ließ, wurde, als er ungefähr 10 Jahre alt war, von einem Nachbarknaben, der ihm einen Stein nachwarf, so unglücklich an den Unterleib getroffen, daß er sofort sich in's Bett begeben und der Arzt herbeigerufen werden mußte. — Etwa 14 Tage hatte derselbe große Schmerzen. Die Bemühungen des Arztes waren umsonst. Die Schmerzen nahmen eher zu als ab.

Nach einer traurig durchgewachten Nacht, während welcher der Kranke fortwährend vor Schmerz ächzte und weinte und mitunter laut aufschrie, begab sich der tiefbetrübte Vater zum Arzte, welcher ihm erklärte, er habe schon alle möglichen für diesen Fall zweckmäßig erscheinenden Mittel angewandt und wisse kaum mehr, was er ihm noch geben könne. Darauf begab sich der Vater zum Hochw. Seelsorger, erzählte demselben den trostlosen Zustand seines einzigen Sohnes und bat ihn unter Thränen, am Altare der Mutter Gottes eine hl. Messe zu lesen und die Fürbitte der Helferin der Christen für sein Kind zu erflehen. Der Pfarrer versprach es sofort und sagte zugleich, der Bittsteller solle unterdessen mit seiner Frau daheim ebenfalls einen Rosenkranz beten. Getröstet ging der Vater nach Hause und beide Eltern, sowie noch eine fromme, im gleichen Hause wohnende Person beteten mit größter Andacht und voll Vertrauen auf die Fürbitte Mariens, vor einem Bilde derselben.

Der Knabe schrie vor Schmerz fortwährend laut auf bis zur hl. Wandlung, wo nämlich geläutet wird. Jetzt auf einmal rief der Kranke: „Vater, Mutter, ich habe keine Schmerzen mehr." Von da an war er zwar noch etwas schwach, konnte aber von da an schon das Bett verlassen und war wieder so gesund wie vorher. Die Freude der Eltern, die heiße Dankgebete zum Himmel sendeten, läßt sich nicht

Digitized by Google

beschreiben. So viel vermag das vertrauensvolle Gebet und die Fürbitte der Gottesmutter.

Der Vater dieses Knaben erzählte mir dann noch: daß er selbst als 13jähriger Knabe ebenfalls an einer unheilbar scheinenden Krankheit gelitten und zwei sehr tüchtige Aerzte ihn völlig aufgegeben hätten. Oft habe er Verwandte und Bekannte, die ihn besuchten, heimlich zu einander sagen hören: „Dieser lebt nicht mehr lange." Eines Morgens sei dann seine fromme Mutter ebenfalls zu einem wegen seines frommen Wandels berühmten Priester gegangen und habe denselben ersucht, die hl. Messe für ihren todtkranken Sohn aufzuopfern. Gerne willfahrte derselbe ihrer Bitte, sagte ihr aber, daß sie, wenn die hl. Messe vorbei wäre, doch auch noch zum Arzte gehen solle; indem man die ärztlichen Mittel ebenfalls zum Gebete anwenden müsse. Die gute Mutter befolgte den Rath. Wie erstaunte dieselbe aber, als sie mit der Medizin nach Hause kam, sprang der Knabe voll Freude in der Stube umher und rief. „Mutter, ich bin gesund!" und wirklich wurde er von Tag zu Tag kräftiger und besser.

Lohn der Sonntagsheiligung.

Eine Wittwe, Mutter von vier Kindern, die in einer der Vorstädte von Mans (Stadt in Frankreich) wohnt, hat dort einen kleinen Laden, den sie schon seit Langem an Werk- und Feiertagen offen hält. Die ältere Tochter dieser Wittwe, ein Mädchen von 17 Jahren, ward nun vergangenen Winter krank. Alle Heilmittel waren erschöpft und der Arzt erklärte endlich der Mutter, daß eine Hoffnung, sie zu retten, nicht mehr übrig sei. Die junge Tochter hatte nun von Heilungen reden hören, die jenen zu Theil wurden, welche versprachen, die gottgeweihten Tage zu achten, und sagte bei sich: der liebe Gott würde wohl auch sie heilen können, wenn ihre Mutter sich dazu verstünde, ihren kleinen Laden an den Sonntagen zu schließen. „Warum möchtest du nicht," sagte sie eines Tages zu ihrer Mutter, „schließen, wie es so viele Andere in der Stadt auch thun? Ich habe das Vertrauen, daß Gott mir die Gesundheit wieder geben würde." „Arme Tochter," antwortete die Mutter, „das ist unmöglich, der Sonntag ist einer meiner besten Verkaufstage; ich habe zu viele Auslagen für euch vier Kinder und würde mir außerdem noch meine besten Kundschaften abwendig machen." Der Zustand der Tochter verschlimmerte sich. Eines Tages, an dem die Mutter besonders unruhig schien, sagte die Kranke: „Gute Mutter, wenn du dich dazu verstehen würdest, an Sonntagen den Laden zu schließen, so würde ich vielleicht doch noch gesund werden." „Wohlan," rief die Mutter aus, „ich will am nächsten Sonntage schließen." Indeß, der Sonntag kam und die Mutter — schloß nicht. Einige Tage darauf, da sich die Tochter schlimmer fühlte, rief sie aus: „Liebe Mutter, ich fühle, daß meine Kräfte zu Ende gehen und daß ich sterben muß; ich werde dir daher ein letztes Lebewohl sagen müssen. Ach, wenn du am Sonntage hättest deinen Laden schließen wollen, so hätte ich vielleicht dem Tode entgehen können." „Nein," antwortete die Mutter, „du sollst nicht durch

Digitized by Google

meine Schuld sterben; ich werde schließen, ich verspreche es ernst und fest!" Und wirklich machte sich bald eine bedeutende Besserung bemerkbar. Der Laden blieb seit jenem Tage an Sonntagen geschlossen und — merkwürdiger Weise — die junge Tochter, vom Arzte bereits aufgegeben, erlangte wieder ihre Gesundheit, während das Verkaufsgeschäft ihrer Mutter niemals so blühend war, wie jetzt. — Wenn Gott sich zuweilen strenge zeigt gegen die Uebertreter des Sonntagsgebotes, so läßt er doch auch sehr oft seine Erbarmungen zu Gunsten jener erglänzen, die zur Haltung dieses Gebotes wieder zurückkehren und auf Nichts als nur auf die Stimme ihres Gewissens hören.

Die Erscheinungen und Offenbarungen der Mutter Gottes vom Beginne des Christenthums bis auf unsere Zeit.

(Fortsetzung.)

XXVI.

Eine andere marianische Blume des deutschen Bodens war in demselben Jahrhundert der selige Hermann Joseph.

Er war geboren zu Köln am Rhein, von vordem vermöglichen, dann aber verarmten Eltern. Schon als Knabe bewies er eine bewunderungswürdige Liebe zu Gott und der seligsten Jungfrau. Zu ihrer Kirche „auf dem Kapitol" ging er gar oft beten, während seine Kameraden spielten. Da stellte er sich vor das Bild der Mutter Gottes mit dem Jesuskinde und führte einfältige Gespräche bald mit der Mutter, bald mit dem Kinde, als wenn sie lebendig gewesen wären. Hatte er Brod oder Früchte bei sich, so reichte er davon der Mutter für das Kind. Als er einstmals wieder einen Apfel hinreichte, streckte die Mutter die Hand aus, nahm das Geschenk und reichte es dem Jesuskinde. — Aber noch auf vielfache andere Weise ward die einfältige Frömmigkeit des Knaben belohnt.

Als er eines Tages wieder von seinen spielenden Kameraden sich entfernt und die Kirche aufgesucht hatte, sah er im hohen Chore neben dem Lesepulte die seligste Jungfrau, neben ihr den hl. Evangelisten Johannes und vor ihren Füßen den Knaben Jesus, wie er mit Johannes kindlich spielte. Während Hermann das wunderbare Schauspiel mit unverwandten freudestrahlenden Augen betrachtete, winkte ihm die himmlische Mutter und rief: „Hermann, steige herauf zu uns!" In kindlicher Einfalt gab Hermann zur Antwort: „Wie kann ich hinaufsteigen, da der Chor geschlossen ist und ich keine Leiter habe, worauf ich hinaufkommen kann!" „Versuche es nur, ob du es nicht kannst; ich will dir helfen und dir die Hand reichen." Und sie half ihm hinüber. Später entdeckte Hermann seinen vertrauten Freunden, daß, als er sich bemühte, hinaufzusteigen, ein Nagel im Chorgitter ihm eine fühlbare, aber unsichtbare Wunde neben dem Herzen verursachte, woran er nachher oft viele Schmerzen litt. Es sollte dies ein Vorzeichen der vielen Trübsale und Leiden sein, welche er bis zu seinem Tode tragen mußte. — Als er im Chore war, gab Maria ihm die Erlaubniß, mit dem Knaben Jesus zu spielen und munterte ihn dazu auf,

Digitized by Google

während sie da saß und dem Spiele freundlich zuschaute. Das dauerte bis zur Zeit der Vesper. Auch später genoß er öfter dieselbe Gunst.

Eines Tages trat Hermann seiner Gewohnheit gemäß wieder in die genannte Kirche. Obschon es Winter war, hatte er keine Schuhe an den Füßen. Als die barmherzige Mutter den Eifer des Knaben sah, der sich auch durch die große Kälte von seiner Andacht nicht abhalten ließ, erbarmte sie sich seiner. Sie rief ihn zu sich und fragte ihn: „Warum gehst du bei einer solchen Kälte barfuß?" — „Ich habe keine Schuhe," entgegnete er. Da aber die himmlische Mutter wußte, daß Hermans Eltern Mangel und Noth litten, sagte sie zu ihm: „Gehe zu jenem Steine; unter demselben wirst du vier Zehner finden, diese nimm und kaufe dir Schuhe." — Der Knabe gehorchte, hob den Stein empor, fand das Geld und kehrte freudig dankend zur gebenedeiten Mutter zurück. Aber diese sprach zu ihm: „So oft du Schuhe, Tafeln, Federn oder andere nothwendige Dinge bedarfst, so wirst du hier soviel Geld finden, um sie dir anschaffen zu können." — Dieses wunderbare Ereigniß entdeckte Hermann kurz vor seinem Tode seinem Beichtvater.

Als Hermann 12 Jahre alt war, kam ihm das Verlangen, die Welt zu verlassen, die ihn anekelte, nachdem er so oft schon himmlische Tröstungen genossen. Er ging in das Prämonstratenser-Kloster Steinfeld im Bisthum Köln, und nachdem er das Ordenskleid empfangen, wurde er nach Friesland geschickt, um dort seine Studien fortzusetzen. Als er darauf, in sein Kloster zurückgekehrt, den Brüdern im Refektorium dienen mußte, betrübte er sich gar sehr, daß er so wenig Zeit fand, dem Gebete obzuliegen. Maria jedoch wies seinen unklugen Eifer zurecht, indem sie ihm erschien und sprach: „Wisse, daß du keine größere Pflicht hast, als deinen Brüdern in Liebe zu dienen." — Nach einiger Zeit ward ihm das Amt eines Sacristans übertragen, wobei er ungehindert der Betrachtung obliegen konnte. Und er that dieses mit einem solchen Eifer, daß er, nicht zufrieden mit den Uebungen des Ordens, sich neue Gebete verfaßte, besonders viele Danksagungen, wodurch er sich alle Wohlthaten ins Gedächtniß rief, welche Gott der Herr dem Menschengeschlechte erwiesen hat. Absonderlich wuchs er in der Andacht zu seiner himmlischen Beschützerin. Er gedachte in besonderen Gebeten ihrer Freuden, bei jeder betete er den englischen Gruß und beugte das Knie.

Für solchen Gebetseifer ward er mit den süßesten Tröstungen belohnt. So oft er nach dem Essen unter Abbeten des Miserere das Refektorium verließ, wehte ihm ein himmlischer Wohlgeruch entgegen. Da er aber nicht das Beispiel seiner Beschützerin befolgte, diese Gnadengaben im Herzen zu bewahren, und den Brüdern davon erzählte, verlor er dieselben, bis er gelernt hatte, vorsichtiger zu sein. — Es ist im Prämonstratenser-Orden Brauch, daß Alle im Chore sich auf die Kniee werfen, so oft der Name Maria genannt wird. Hermann zeigte in dieser Uebung einen besonderen Eifer; so oft es ohne Aufsehen geschehen konnte, blieb er jedesmal längere Zeit liegen. Von einem Bruder nach dem Grunde befragt, gab er zur Antwort: „Siehe, so oft ich beim Nennen des Namens Maria zur Erde mich niederwerfe, wehet ein solch süßer Geruch von allen Blüthen und Blumen mich an, daß ich vor Wonne immer liegen bleiben möchte, wenn ich dürfte. Darum werfe ich mich so schnell nieder und stehe so ungerne auf."

Wie oft aber Maria ihrem frommen Diener erschien, ist nicht zu sagen. Sie

Digitized by Google

ging mit ihm um, wie mit ihrem vertrautesten Freunde, ja wie eine Mutter mit ihrem vielgeliebten Kinde. Wenn er im Chore dem Gebete oblag, so sah er Maria sich gegenüber und hörte ihre süßeste Stimme, sie nahte sich ihm auch wohl und saß bei ihm und führte vertraute Gespräche mit ihm.

Hermanns Unschuld war rein wie eine Lilie, und wie konnte es anders sein, da er mit der allerreinsten Jungfrau in solch inniger Verbindung stand! Seine Mitbrüder erfreuten sich an der unbefleckten Reinheit, die aus seinem Angesichte leuchtete, und sie wußten, in welchen Gnaden er bei der unbefleckten Jungfrau stand, so nannten sie ihn statt Hermann Joseph. Darüber aber gerieth seine Demuth in große Verlegenheit; denn er fand in sich nicht den geringsten Grund, warum man ihm den Namen des keuschesten Bräutigams der seligsten Jungfrau geben sollte. Er gerieth darüber in solche Unruhe, daß er beschloß, bei der nächsten Gelegenheit im Kapitel die Brüder, welche ihn so nannten, zu verklagen, damit ihnen verboten würde, solches ferner zu thun. — Bald darauf aber bestätigte Maria selbst diesen Namen. Als Hermann in einer Nacht lange dem Gebete sich hingegeben hatte und endlich sich ermüdet auf sein hartes Bett legte, begann er einzuschlafen. Da schien es ihm, als kehre er wieder an den Ort zurück, wo er gebetet hatte, und auf den Hochaltar blickend, sieht er die seligste Jungfrau, das Jesuskind auf den Armen, die ihn zu sich ruft. Von heißem Verlangen entbrannt, eilt er auf sie zu und bittet sie, ihm ihr Kindlein zu reichen. Sie reicht es ihm und sagt: „Trage meinen Sohn, wie ihn einst mein Bräutigam Joseph nach Aegypten getragen hat; und mit derselben süßen Last sollst du auch die Ehre seines Namens tragen.“ Dann mahnte sie ihn fernerhin, über den Namen Joseph nicht mehr ungehalten zu sein. So nannte er sich denn in der Folge nur mit diesem Namen.

Trotz seines heiligen Wandels war auch Hermann Joseph nicht von menschlicher Schwäche frei. So geschah es, daß er zu einer Zeit in seiner Andacht zur seligsten Jungfrau erkaltete. Es gab damals viele Kirchenräuber und Joseph, der das Kloster zu bewachen hatte, unterließ vor übermäßiger Sorge seine gewöhnlichen Andachtsübungen. Darüber wollte seine gütigste Mutter ihn zurechtweisen. Sie erschien ihm in Gestalt eines alten runzlichten Weibes. Als Hermann Joseph sie sah, erschrack er sehr und rief: „Was soll das sein?“ Die Erscheinung entgegnete: „Ich bin der Wächter dieses Klosters, wie ich es schon seit langer Zeit war.“ Jetzt erkannte er Maria an der Stimme und sprach: „Bist du es, o Rose?“ So pflegte er in seiner kindlichen Vertraulichkeit Maria zu nennen. „Warum hast du denn das Antlitz eines alten Weibes angenommen?“ Maria entgegnete: „Ich erscheine deinen Augen in solcher Gestalt, wie du mich im Herzen trägst. Denn ich bin für dich schon ein altes Weib geworden. Wo ist denn die Erinnerung an meine Freuden? Wo ist der englische Gruß, womit du mich verehrtest? Wo ist jener Eifer in der Andacht, jene Tugendfrische deiner Seele im Gebete, wo sind die übrigen Uebungen, welche du gewohnt warst, mir zu widmen, und wodurch du mir ein Jüngling und ich dir eine Jungfrau gewesen? Ich will nicht, daß du durch Bewachung des Klosters von meinem Dienste dich entschuldigst, denn ich werde das Kloster besser bewachen, als du.“ Der Selige wurde auf diese Zurechtweisung hin wieder eifriger. — Einige Zeit darauf gab ihm Maria wieder einen Beweis ihrer Liebe. Er war so unglücklich gefallen, daß er sich mehrere Zähne ausgestoßen hatte. Maria erschien ihm und heilte ihn so, daß keine Spur seiner Verwundung zurückblieb.

Digitized by Google

Da Hermann Joseph in der Tugend erstarkt war, ließ Gott auch harte Prüfungen über ihn kommen, um ihn in der Tugend zu bewähren. Die wahre Liebe ist nie ohne Leiden. Er hatte durch die vielen Nachtwachen und Abtödtungen seine Körperkräfte sehr angegriffen; sein Magen war so schwach, daß er keine Speisen mehr vertragen konnte und heftiges Kopfweh ihn quälte. Man mußte ihn seiner bisherigen Geschäfte entledigen, um seiner zu schonen. Darüber aber ergriff ihn große Trauer, um so mehr, als er sich vorwarf, die Schwäche durch seine allzugroßen Anstrengungen sich selbst zugezogen zu haben.

Als er nun eines Tages heftiger als sonst gequält wurde, flehte er inständig zu den Heiligen um Hülfe, auf daß er von der Hand derjenigen Hülfe fände, der er sich besonders zum Dienste geweiht hatte. Als er sich nun schwach und matt zum Hochaltare hingeschleppt hatte, sah er die seligste Jungfrau auf dem Altare sitzen. Da er sie nicht sogleich kannte, so ward er unwillig, daß Jemand es wagen könnte, den Altar so sehr zu verunehren. Doch Maria rief ihn freundlich zu sich und sprach: „Wenn du mich wie die anderen Heiligen angerufen hättest, würdest du geheilt worden sein." Wie Hermann Joseph seine geliebte Herrin, welche ihm einige Zeit ihre Gegenwart entzogen hatte, wieder erblickte, fiel er vor ihr nieder und bat um Heilung von seinem Uebel. Maria aber sagte: „Sei jetzt von deinem Uebel geheilt." Die unmäßige Schwäche verließ ihn wirklich, aber eine andere Krankheit verließ ihn bis zum Tode nicht; nämlich ein Fieber, das ihn besonders vor jedem Festtag ergriff und quälte; doch blieb er dabei nicht ohne himmlische Tröstungen, die ihn wunderbar stärkten.

Unterdessen nahm er immer mehr in heiliger, flammender Gottesliebe zu und mit der Liebe mehrten sich auch seine Gnadengaben. Wenn er die heiligen Geheimnisse feierte, so brachten ihn die Wunder derselben ganz außer sich, er erstarrte am ganzen Leibe und brauchte zur Vollendung des hl. Meßopfers so lange, daß kein Bruder ihm mehr ministriren wollte. Wunderbar war, wie er jedesmal dabei so kräftig wurde, daß er seine gewöhnliche Schwäche nicht merkte. Mehrere Personen sahen zu wiederholten Malen, wie die göttliche Mutter und auch der Heiland zu seiner Seite standen, während er die Messe las.

Einige Jahre vor seinem Tode begann er eine Erklärung des hohen Liedes Salomons niederzuschreiben. Als mehrere seiner Mitbrüder ihn wegen dieses Unterfangens tadelten und er genöthigt ward, sich zu verantworten, erklärte er: „Weder aus Unbesonnenheit noch aus Ueberschätzung meiner Kräfte habe ich dieses Werk unternommen, sondern auf Befehl der Mutter des Herrn. Es erschien mir nämlich die Mutter unseres Herrn, in der Hand eine kleine kostbare Schale haltend, deren Boden mit ein wenig Oel überdeckt war. Mich anlächelnd, sprach sie: Ich habe dir etwas Weniges aufbewahrt, daß du es herausschöpfen mögest. Hierauf belehrte sie mich, daß die Erklärung des Hohenliedes bereits fast erschöpft sei, aber noch sei ein Weniges übrig, das ich zu ihrer Ehre noch erklären müsse. Auf diese Ermahnung hin habe ich diese so schwere Arbeit übernommen, mehr das Mißfallen der Mutter des Herrn, als das Urtheil der Menschen fürchtend." — Er zog sich hierzu ganz in die Einsamkeit zurück und vertiefte sich derart in die Geheimnisse der Schrift, daß er manchmal auf die Stunden der Mahlzeit vergaß. Darüber wurden die Brüder, welche bei Tische dienten, ungehalten, und sie gingen zur Zelle Hermanns,

Digitized by Google

um ihn abzuholen, fanden ihn aber nicht. Deßhalb fingen sie an, sein Benehmen zu tadeln und auf ihn zu schelten. Als dann Hermann nach einiger Zeit zu ihnen kam, wiederholte er ihnen alle Worte, welche sie über ihn gesprochen und mahnte sie zu größerer Sanftmuth und daß sie sich fernerhin nicht mehr vom Zorne zu solchen Worten hinreißen lassen möchten, wenn sie nicht den Zorn Jesu und Mariä auf sich laden wollten. Auf die verwunderte Frage der Brüder, woher er Alles wisse, entgegnete er: „Ich habe selbst alle eure Worte gehört, übrigens aber forschet nicht weiter.“ Dieses Wunder, daß er, obwohl anwesend, nicht gesehen wurde, wiederholte sich öfter.

Diese wunderbaren Gnadengaben, womit Gott und seine glorwürdige Mutter den seligen Hermann Joseph überhäuften, waren zum Theil ein Lohn seiner Tugenden. Außer der unbefleckten Reinheit, welche er sorgfältig bewahrte, war er ein Muster der Demuth, so daß er nie andere als geflickte Kleider tragen wollte. Mit unüberwindlicher Geduld ertrug er das lange Martyrium seiner Krankheit während der er sich beständig weigerte, bessere Speisen oder ein weicheres Lager anzunehmen. — Die Zeit, da er Jesum und seine geliebte Mutter Maria von Angesicht zu Angesicht schauen sollte, sah er voraus. In der Fastenzeit ging er in das Frauenkloster Hoven, um den Gottesdienst zu halten. Seine Mitbrüder waren überaus traurig, in der Furcht, sie möchten ihn nicht wiedersehen. Er aber tröstete sie mit der Versicherung, nach Ostern würden sie ihn wiedersehen. Im Kloster Hoven angekommen, zeichnete er mit dem Stabe auf den Boden ein Grab und sagte den Klosterfrauen: Hier werdet ihr mich begraben. Nachdem er allen Gottesdienst selbst gehalten, legte er sich am Dienstag der Charwoche zum Sterben nieder; die letzten Stunden seines Lebens brachte er in Verzückung zu. Er wurde an der von ihm bezeichneten Stelle begraben. Da aber seine Brüder durchaus den heiligen Leib zurückhaben wollten, mußten die Klosterfrauen auf Befehl des Erzbischofs ihn ausliefern. Er wurde nach sechs Wochen gehoben und schön und unverwest gefunden. So zog Hermann Joseph wirklich nach Ostern des Jahres 1236 wieder in sein Kloster ein.

(Fortsetzung folgt.)

General-Intention für den Monat Dezember.

Die Erhaltung der katholischen Schulen in Belgien.

In diesen Tagen der Lauheit und religiösen Gleichgültigkeit geben die belgischen Katholiken der ganzen Kirche ein herrliches Beispiel des Eifers für die Sache Gottes. Dort ist, wie in keinem andern Lande, das Freimaurerthum durch die unglückliche Uneinigkeit der Katholiken zur Macht gelangt, und wie rücksichtslos die Herren von der Loge ihre geringe Mehrheit in der Gesetzgebung zum Nachtheil der Gläubigen ausbeuten, ist weltbekannt. In dieser Bedrängniß haben endlich die Katholiken ihre kleinlichen Zwistigkeiten beigelegt, um mit vereinten Kräften vorerst das Wichtigste, ihre Jugend, zu retten, und zeigen jetzt den Katholiken aller Länder den Weg, einen

Digitized by Google

glorreichen Sieg über ihre Feinde zu erkämpfen. Da es auch unsere Aufgabe ist, gegen denselben Feind, und auf demselben Felde der Jugenderziehung zu kämpfen, so können wir kein zu großes Interesse an den heldenmüthigen Anstrengungen unserer belgischen Glaubensbrüder nehmen.

Belgien ist das Land, wo die Freimaurer ihre Absichten, die sie in andern Ländern noch mehr oder weniger zu verbergen suchen, frei und unverhüllt an den Tag legen. „Die Jugenderziehung ist Sache des Staates, und der Staat ist ohne Religion," das ist das Doppelprinzip, mit welchem man den Zweck, die Religion von der Erziehung fernzuhalten und somit eine ungläubige Generation heranzubilden, erreichen und beschönigen will. Diesen Plan, der in unseren öffentlichen Schulen schon lange verfolgt wird, wollten die Freimaurer im katholischen Belgien durch das Schulgesetz vom vorigen Jahre ins Werk setzen, und bald werden auch andere Länder von ähnlichen Gesetzen nicht mehr verschont bleiben.

Daß dieses belgische Schulgesetz das Werk der Logen ist, läßt sich nachweisen aus der Art und Weise, wie dasselbe vorbereitet wurde. Der „Große Orient" zu Brüssel, ließ in den von ihm abhängigen Logen zuerst Berathungen anstellen, über die passendsten Mittel, den christlichen Unterricht zu vernichten. Die Resultate solcher Berathungen wurden zusammengestellt, Beschlüsse gefaßt und allen Logen mitgetheilt. Dann wurden die thätigsten und geschicktesten „Brüder" beauftragt, durch Wort und Schrift die öffentliche Meinung für die Zwecke der Freimaurer zu beeinflussen. Nachdem sie endlich durch Intriguen und Lügen zu Macht im Königreiche gelangt waren, beauftragten sie den Bruder Van Humbeek, den wohldurchdachten und längst vorbereiteten Plan auszuführen, und das angefangene Werk zu vollenden. Van Humbeek verdankt seine Erhebung dem Hasse, den er in den Logen gegen die Kirche an den Tag legte. Eine Anrede an die Loge von Anvers, schloß dieser Ehrwürdige mit folgenden Worten: „Ein todter Leichnam liegt schwer auf der Welt, und versperrt den Weg des Fortschrittes. Dieser Leichnam, um ihn bei seinem Namen zu nennen, heißt die katholische Kirche. Das ist der Leichnam, meine Brüder, dem wir jetzt unsere ganze Aufmerksamkeit schenken; ist er auch noch nicht begraben, so haben wir ihn doch wenigstens um einige Schritte dem Grabe näher gebracht." So sprach der Mann, der jetzt Minister des öffentlichen Unterrichtes im katholischen Belgien ist!

Sobald sich nun die Freimaurer im Besitze der Macht sahen, wo ihnen die mächtigen Hülfsquellen des Staates zu Gebote stehen, hegten sie nicht den geringsten Zweifel an der sicheren Erfüllung ihrer infernalen Absichten. Wie sollten auch die katholischen Schulen mit den religionslosen Staatsschulen rivalisiren können? War ja doch alles Schuleigenthum, selbst dasjenige, welches die einzelnen Gemeinden früher aus freien Stücken zu Schulzwecken geschenkt hatten, den Katholiken genommen, während den Staatsschulen nicht nur das vorhandene Schuleigenthum und die Staatskasse zu Gebote steht, sondern auch zu Gunsten derselben der mächtige und besonders in Belgien ausgedehnte Einfluß des Staates verwendet wird.

Es schien in der That ein unausführbares Unternehmen zu sein, mit einem Schlage ein den Staatsschulen ebenbürtiges Schulwesen in's Leben zu rufen. Und doch war es für die belgischen Katholiken, ebenso wie für uns, eine Nothwendigkeit, wenn sie den Glauben ihrer Väter auch bei ihren Kindern erhalten wollten. Auch

Digitized by Google

sie durften sich nicht täuschen lassen, durch die Neutralität in Sachen der Religion, welche in den Staatsschulen eingehalten werden sollte. Eine solche Neutralität ist nicht einmal möglich, und da wo von Gott, von Christus und seiner hl. Religion nicht die Rede sein darf, muß nothwendiger Weise der Unglaube zur Blüthe gelangen. Auch ist es sicher eine der empörendsten Verletzungen, nicht einmal Den zu nennen, dessen Rechte man mit Füßen tritt. Daher erhob sich ein Schrei der Entrüstung unter dem belgischen Volke, sobald die Hirtenbriefe der Bischöfe und die Predigten der Priester das Verderbliche dieses Gesetzes nachgewiesen und den Angriff der Freimaurer auf die Religion ihrer Mitbürger an den Pranger gestellt hatten. Kräftig gingen diese alsbald an's Werk, um das Gesetz soviel als möglich unschädlich zu machen. In jeder Gemeinde bildete sich ein Committee der angesehensten Gemeindemitglieder, an dessen Spitze der Pfarrer steht. Diese Committeen sind in den verschiedenen Provinzen durch Central-Committeen verbunden, welche aus den Bischöfen und den hervorragendsten Katholiken bestehen, unter welchen sich viele Magistratspersonen, Advokaten, Senatoren und Repräsentanten befinden. So konnte mit vereinigter Kraft den Staatsschulen in kurzer Zeit ein Werk gegenübergestellt werden, dessen Erfolg, wenn noch nicht ganz vollendet, doch bereits gesichert ist.

Schon jetzt, nachdem das Schulgesetz kaum ein Jahr in Kraft getreten ist, hat fast jede katholische Gemeinde Belgiens ihre Pfarrschule, zu welcher sich die Kinder schaarenweise hinzudrängen, die die Staatsschulen verlassen haben. Gleich nach der Annahme des unglücklichen Gesetzes gestand die Regierung selbst ein, daß sich die Anzahl der Kinder in den öffentlichen Schulen um 34 Prozent, also fast um die Hälfte vermindert habe. Wenige Monate später besuchten schon zwei Dritttheile aller Schulkinder des Königreiches die katholischen Pfarrschulen. Ueberall entstanden mit bewunderungswürdiger Schnelligkeit katholische Schulen, Dank der heldenmüthigen Freigebigkeit, in welcher Priester und Laien wetteiferten. Bemerkenswerth ist, wie besonders einzelne reiche Familien eine Freigebigkeit an den Tag legten, wie sie selten angetroffen wird, indem sie ganze Schulen für arme Gemeinden herstellten und einrichteten. Auch die edle Haltung der Schullehrer trug viel zu dem schnellen Aufblühen der katholischen Schulen bei. Obwohl ihnen in zeitlicher Beziehung nur ein geringer Ersatz geleistet werden konnte, verließen ihrer doch bei 3000 die Staatsschulen, begnügen sich damit, daß ihnen jetzt für ihren Unterricht an den katholischen Schulen das Nothwendige gegeben wird, und schätzen sich glücklich, daß sie so Gott und der Kirche treu bleiben können.

So weit sich berechnen läßt, haben die belgischen Katholiken bis jetzt an Geld und sonstigen Geschenken etwa dreißig Millionen Franken zur Einrichtung und zum Unterhalte ihrer Pfarrschulen beigetragen. Kann sich der Volkswille jemals kräftiger kund geben, als durch solchen Opfermuth? Gewiß der beste Beweis, wie sehr der großen Mehrheit des belgischen Volkes die Maßregeln seiner Freimaurerregierung zuwider sind.

Danken wir unsern Glaubensbrüdern in Belgien für das heldenmüthige Beispiel, das sie uns in diesem Augenblicke geben. Und zum Danke beten wir während dieses Monats, daß sie auch in Zukunft unsern gemeinsamen Feinden mit derselben Energie und demselben Erfolge entgegenarbeiten mögen, wie sie es bisher gethan.

Digitized by Google

Daß sie, um dieses zu erreichen, jene Einigkeit bewahren, welche sie jetzt so stark macht; daß sie mit Muth und Klugheit die eingeschlagene Bahn einhalten, und daß keiner unter ihnen zum Verräther werde an der Kirche, indem er sich von ihren Feinden bethören läßt. Dieses wollen wir für die Katholiken Belgiens erflehen, damit auch wir gleicher Gnaden theilhaftig werden.

Aehrenlese aus der Geschichte.

(Fortsetzung.)

78. Die heilige Nonna und Gregorius.

Die hl. Nonna war die Mutter des großen Bischofs Gregor von Nazianz. So bald sie konnte, eilte sie mit ihrem Erstgeborenen in die Kirche, brachte ihn Gott dar, weihte ihn dem beständigen Dienste des Herrn, und legte als Zeichen der Weihung, wie man damals in solchen Fällen zu thun pflegte, ein Evangeliumbuch in die Hände des Kindes. Die Erinnerung an diese erste Weihe entschwand nie aus dem Gemüth des Heiligen; er verglich sich stets mit Samuel, der eben so von der frommen Mutter Anna dem Herrn schon frühzeitig geweiht war. — Als Jüngling war er auf stürmischer See dem Schiffbruche nahe, und es schmerzte ihn tief, daß er ohne die heil. Taufe sterben sollte. Da betete er unter heißen Thränen, daß Gott sein Leben ihm zum Dienste erhalten möge. Der Herr erhielt ihn, und nun betrachtete er sich als durch eine zweite Weihe Gott verpflichtet und angehörig. Der Sohn, der nie ohne das Gefühl der innigsten Dankbarkeit an seine fromme Mutter, von welcher er die Segnungen eines höheren Lebens zuerst erhalten, zurückdachte, entwirft in wenigen Zügen ein schönes Bild vom mütterlichen Leben und Wandel. Er sagt von ihr, daß sie nie das Theater besuchte, daß, wenn sie gleich tiefe Empfindungen hatte, und selbst mit dem Leiden Anderer innig mitfühlte, doch keine plötzliche Trauerempfindung sich auf solche Weise ihrer Seele bemächtigen konnte, daß sie nicht bei Allem, was ihr begegnete, zuerst Gott gedankt hätte. So legte sie auch nie, was immer Trauriges über sie kommen mochte, an einem Festtage ein Trauergewand an, oder behielt dasselbe bei; denn immer wurde bei ihr das Menschliche von dem Göttlichen überwogen, die religiösen Gefühle siegten bei ihr über alle andern. Die Heilsangelegenheit der Menschheit, welche in diesen Festen gefeiert wurden, bewegten ihr Herz weit tiefer als Alles, was persönlich sie selbst betraf. Mit ehrfurchtsvoller Andacht erschien sie in der Kirche; diese Ehrfurcht zeigte sich auch im Aeußerlichen, daß sie in der Kirche nicht auszuspeien wagte, dem Altare nie den Rücken kehrte; betend in der Kirche fand sie ihren Tod.

79. Gottes Liebesbesuche.

Ein hl. Abt war oft von Krankheiten und körperlichen Leiden gequält. Da er nun einmal ein ganzes Jahr davon verschont blieb, wurde er traurig und sprach: „Ach, Herr, warum hast Du mich verlassen und dieses Jahr nicht heimgesucht?“

Digitized by Google

80. Indifferentismus.

Der furchtbarsten Uebel eins, welchem der Mensch, besonders der Christ, anheimfallen kann, ist der kalte, der gleichgiltige, theilnahmlose Sinn an Glaubenssachen, — der Indifferentismus. Diese Bedauernswerthen berührt ganz nahe des Erlösers Wort: „Wer nicht für mich ist, der ist wider mich; und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet." (Matth. XII, 30.)

---

81. Ein ehrwürdiger Greis suchte oft Rath bei dem Abte Johannes, einem berühmten Einsiedler; allein sein Gedächtniß war so schwach, daß er allzeit wieder vergaß, was er von Johannes gelernt hatte. Da er mehrmals bei ihm war, ohne Etwas von seinen heilsamen Lehren behalten zu können, so blieb er eine Zeitlang dort, ohne wieder nach Hause zurückzukehren. — Als der Heilige ihn um die Ursache befragte, antwortete er: „Ich habe gefürchtet, euch umsonst beschwerlich zu fallen." Der hl. Abt wollte ihm nun begreiflich machen, daß die christliche Liebe unveränderlich und unerschöpflich in ihren Gesinnungen sei, und sagte zu ihm: „Bruder, zünde eine Lampe an," — er gehorchte; „nun zünde an dieser Lampe auch die andern an," es geschah; — „hat wohl das Licht der ersten Lampe abgenommen, indem es sich mehreren mittheilte?"—Der Greis entgegnete: „Ich finde dies nicht."—„Also wisse," setzte Johannes hinzu, „wenn alle Einsiedler der Wüste Scithe in meine Zelle kämen, um bei mir Rath zu suchen, so würde ich durch das, was ich ihnen mittheile, Nichts verlieren, weil ich es aus dem Herzen Jesu Christi schöpfe; kommt also, so oft ihr dessen nöthig zu haben glaubt, und fürchtet niemals, mir beschwerlich zu fallen."

---

82. Merkwürdiges Bekenntniß Goethe's.

In den Gesprächen mit Eckermann äußerte der große Dichter, der beinahe vergötterte Sterbliche: „Man hat mich immer als einen vom Glücke besonders Begünstigten gepriesen; auch will ich mich nicht beklagen und den Gang meines Lebens nicht schelten. Allein im Grunde ist es nichts als Arbeit und Mühe gewesen, und ich kann wohl sagen, daß ich in meinen fünfundsiebenzig Jahren kaum vier Wochen eigentliches Behagen gehabt. Es war das ewige Wälzen eines Steines, der immer von Neuem gehoben sein wollte." — In fünfundsiebenzig Jahren kaum vier Wochen eigentliches Behagen! Also auch er spricht: „Und Alles war Eitelkeit!"

---

83. Menschen-Gerede.

Bernardus, der heilige Ordensvater, ein Licht der Welt, wurde von Vielen ein unruhiger Mönch, ein gleißnerischer Priester, ein eigensinniger Kopf und ein Friedensstörer genannt. Und was lag daran? Bernardus war doch ein großer Heiliger. — Die Sonne bleibt Sonne, auch wenn sie von Wolken umzogen wird. Und der Mond geht ruhig seine Bahn da oben, wenn auch die Hunde zu ihm hinauf bellen.

---

84. Der hl. Dominikus hatte zu Tolosa eine zahllose Menge Irrgläubiger zum wahren Glauben der katholischen Kirche zurückgeführt und viele Wunder in Gottes Kraft gewirkt, weshalb er auch gleich einem Engel Gottes be-

Digitized by Google

trachtet und verehrt ward. Gleichwohl blieb er nicht in dieser Stadt, wie dringend auch seine Freunde ihm vorstellten, daß er daselbst mehr Gutes als jeder Andere wirken könne, und daß seine Gegenwart vielen Neubekehrten nothwendig sei. Er antwortete in großer Demuth: „Ich war blos ein Werkzeug in der Hand Gottes; nicht ich, sondern er hat diese Seelen erleuchtet; und es wäre thörichte Vermessenheit, wenn ich je glaubte, der Herr bedürfe meiner zu seinem Werke." Somit also entfernte er sich und begab sich nach Carcassona, wo er seinen Wohnsitz aufschlug. Als ihn aber hier einer seiner vertrauten Freunde fragte, warum er nicht lieber zu Tolosa sich aufhielte, wo er frei und ungehindert wirken könne, sprach er: „Es widerfuhr mir dort zu große Ehre und ich ward unaufhörlich von dem Lobe der Menschen gepeinigt, hier aber ergeht es mir gut, denn es wird mir, Gott sei gepriesen, allerlei Schmach angethan, da Alle wider mich aufgebracht sind."

85. Der entscheidende Schritt.

Einst ließ die Kaiserin Maria Theresia drei Prinzessinnen vor sich bescheiden, unter welchen sie eine zur Gemahlin für einen Prinzen des kaiserlichen Hauses auswählen wollte. Sie saß am Fenster, wie dieselben aus dem Wagen stiegen, und ohne ein Wort mit ihnen gesprochen zu haben, entschied sie sich für die Zweite. Später sagte sie zu einem ihre Vertrauten: „Ich habe die drei Mädchen aus dem Wagen steigen sehen, die Aeltere that einen falschen Tritt, die Zweite stieg natürlich und ungezwungen aus, die Dritte sprang über den Tritt hinweg. Daraus schließe ich, daß die Aeltere linkisch und ungeschickt, die Jüngste muthwillig und leichtsinnig ist. Und darum habe ich die Mittlere gewählt."

Weißt du, lieber junger Leser, von welcher Kleinigkeit, welcher kleinen guten oder übeln Angewohnheit dein künftiges Schicksal in der Welt abhängt? Und wäre es nicht gut, wenn du dich zeitig daran gewöhntest, auch das anscheinend Unbedeutende nicht gering zu achten? (Fortsetzung folgt.)

Gebets-Erhörungen des göttlichen Herzens.

Conception, Mo. In einer besonderen Angelegenheit nahmen wir unsre Zuflucht zum hlsten Herzen Jesu und wir wurden erhört. S. M. A.

New York, Oktober 1880. Hochwürdiger Herr! Ich bitte Sie, dieses im „Sendbote" zu veröffentlichen. Ein junger Mann, der Sohn meines Nachbarn, lag schwer krank am Nervenfieber darnieder. Alle, die ihn sahen, hielten ihn für rettungslos verloren. Eines Tages, als seine junge Frau zu seinen Eltern kam und ihnen sagte, daß ihr Mann am Sterben liege, und sie Alle weinten und jammerten da erfaßte mich großes Mitleid. Ich flehte zum göttlichen Herzen Jesu, doch das Leben des jungen Mannes zu erhalten, und versprach es im „Sendbote" zu veröffentlichen, wenn ich erhört würde. In derselben Stunde wendete sich die Krankheit; der Kranke kam wieder zu sich, nachdem er schon kalt, starr und besinnungslos war. Zur Verwunderung des Arztes wurde er mit jedem Tage besser. Jetzt ist er so weit gesund, daß er ausgehen kann. Lob, Preis und Dank sei dem allerheiligsten Herzen Jesu und dem unbefleckten Herzen Maria. J. L.

Digitized by Google

Baltimore. Hochwürdiger Herr! Haben Sie die Güte, Nachstehendes im „Sendbote" zu veröffentlichen. Ich befand mich in großen Nöthen und Lebensgefahr für mich und mein Kind, und ich nahm meine Zuflucht zum hlsten Herzen Jesu, mit dem Versprechen, eine hl. Messe lesen zu lassen. Ich wurde baldigst und wunderbar erhört. M. A. W.

Buffalo. Hochwürdiger Herr! Bitte, nehmen Sie diese Zeilen in Ihre Monatsschrift auf. In einer wichtigen Angelegenheit nahm ich meine Zuflucht zum hlsten Herzen Jesu und zu Maria von der immerwährenden Hülfe mit dem Versprechen, im Falle ich erhört werde, eine hl. Messe lesen zu lassen und es im „Sendbote" veröffentlichen zu lassen. Dank dem hlsten Herzen Jesu und Maria von der immerwährenden Hülfe, ich bin erhört worden. — — — W. M. K.

Cincinnati. Für erlangte Hülfe in einer schweren Bedrängniß sei Lob und Dank den gütigen und barmherzigsten Herzen Jesu und Mariä, und dem hl. Antonius. A. S. K.

Uniontown, Perry Co. Hochwürdige Herren! Im „Sendbote" wollen Sie gefälligst die Danksagung für eine große erlangte Gnade veröffentlichen, welche ich dem göttlichen Herzen Jesu schulde. Ich hatte zwei hl. Messen zu Ehren des göttlichen Herzens und, im Falle der Erhörung, öffentlichen Dank im „Sendbote" versprochen. F. K.

New York. Hochwürdiger Herr! Wollen Sie die Güte haben und im „Sendbote" veröffentlichen, daß durch den Gebrauch des Wassers von Lourdes und eine neuntägige Andacht gehalten zur lieben Mutter Gottes eine Ordensfrau wieder ihre Gesundheit in so weit erlangt hat, daß sie ihren Berufspflichten besser nachkommen kann. Dem Herrn und seiner lieben Mutter sei tausend Dank dafür! S. v. H. Fr.

Kittaning, Pa. Tausendmal Dank den hlsten Herzen Jesu und Mariä für die Erhörung in großer Noth, die ich nach einer neuntägigen Andacht zu diesen hlsten Herzen erhielt. Ferner machte ich in einer zeitlichen und geistlichen Angelegenheit eine neuntägige Andacht zum hl. Antonius und zum hl. Johannes von Nepomuk und erhielt baldige Erhörung meiner Bitte. M. H.

Treverton, Pa. Lieber Sendbote! Ich war dieses Frühjahr sehr leidend an Rheumatismus; ich betete, um Befreiung zu erlangen, lange zum hlsten Herzen Jesu, zur seligsten Jungfrau und zum hl. Joseph, und neun Tage lang verrichtete ich den Englischen Rosenkranz. Dank den hlsten Herzen Jesu und Mariä und den hl. Engeln, ich wurde von dem Uebel befreit! K. S.

Treverton, Pa. Durch mehrere neuntägige Andachten und heilige Messen zu den hlsten Herzen Jesu und zu Maria von der immerwährenden Hülfe ward ich von einem großen Kummer und Verdruß befreit. Eine andere Frau, die von ihren Feinden bedroht war, Alles zu verlieren, wurde ebenfalls durch mehrere neuntägige Andachten erhört. Dank den hl. Herzen! ———.

Allegheny, Pa. Hochwürden! Es drohte uns ein großes Uebel und wir versprachen eine hl. Messe zu Ehren des theuersten Herzens Jesu und des süßesten Herzens Mariä, wenn wir davon verschont bleiben würden. Tausendmal Dank diesen hlsten Herzen, wir blieben verschont! J. S.

Digitized by Google

Vom Büchertisch.

Von Fr. Pustet & Co., New York.

Der ehrwürdige Diener Gottes P. Engelbert Kolland von Ramsau im Zillerthale, Franziskaner Ordenspriester und Märtyrer zu Damaskus im heil. Lande anno 1860. Ein Lebensbild, dargestellt von P. Philibert Seeböck, O. S. F., Religionslehrer am k. k. Obergymnasium zu Hall (Tirol). Mit Approbation der Provinzobern und des hochw. P. Ordensgenerals. Innsbruck. Druck und Verlag von Felician Rauch. 1879. 16o. IV. 216 Seiten. Preis geb. 50 Cents.

Mit unglaublicher Grausamkeit wurden im Jahre 1860 die Christen in der Stadt Damaskus von den fanatischen Drusen überfallen und ermordet. Unter diesen Blutzeugen befand sich der ehrwürdige P. Engelbert Kolland, dessen Lebensgeschichte uns vorliegt. Michael Kolland wurde am 21. September 1827 von armen Eltern geboren, trat am 19. August 1847 in den Orden des hl. Franziskus und erhielt den Namen Engelbert. 1851 wurde er zum Priester geweiht, reiste 1855 nach dem Orient und erlitt am 9. Juli 1860 den Märtyrertod. Den ersten Theil des Büchleins widmet der Verfasser vorzugsweise der Geschichte der Verirrungen vieler Zillerthaler und der erfolgten Bekehrung des größten Theils derselben. Unter diesen befand sich auch der Vater Kolland's. Durch die Herbeiziehung von entfernt liegenden Anknüpfungspunkten wird das Leben Kolland's nur vorübergehend zur Anschauung gebracht. Mit dem zehnten Kapitel beginnt die Erzählung der Missionsthätigkeit Kolland's, welche uns durch Zusammenstellungen aus Briefen an dessen Eltern und Freunde skizzenhaft vorgeführt wird. Wir halten überhaupt die ganze Anlage des Werkes für absonderlich und sehr lückenhaft. Das entzieht aber den angeführten Thatsachen nicht ihren Werth, sondern macht das kleine Werkchen recht volksthümlich. Wir empfehlen dasselbe allen unsren Lesern. P. M. Sch.

Das Ordensleben in der Welt, oder Gründung, heilige Regel und Lebensweise des III. Ordens, vom hl. Franziskus gestiftet. Zusammengestellt von einem Ordenspriester der nordtirol. Capuziner-Provinz. Sechste Auflage. Mit Erlaubniß der Obern. Innsbruck. Druck und Verlag von Felician Rauch. 1880. kl. 8vo. IV. 432. Beigebunden sind die marianischen Tageszeiten, 192 Seiten, und die kirchlichen Tagzeiten für die Verstorbenen, 50 Seiten. Schön und solid gebunden. $1.00.

Es gibt schon eine große Anzahl derartiger Gebets- und Erbauungsbücher, doch zeichnet sich vorliegendes durch seine Vollständigkeit, durch die Einfachheit der nöthigen Erklärungen und durch gute Anordnung seines Inhaltes aus. Der erste Abschnitt enthält einen kurzen Unterricht über den dritten Orden des hl. Vaters Franziskus; der zweite gibt eine weitläufigere Erklärung der Regel, und der dritte enthält Andachtsübungen, besonders für die Mitglieder des dritten Ordens. Die Bemerkungen über die Ordensvorschriften sind einfach und den Umständen unsrer Zeit angepaßt. Die dargebotenen Andachtsübungen sind recht zahlreich und vollständig. Im Anhang befinden sich die großen kirchlichen Tagzeiten zu Ehren der seligsten Jungfrau, und die kirchlichen Tagzeiten für die Verstorbenen. Daraus läßt sich leicht ersehen, wie vorzüglich dieses Regel- und Erbauungsbuch für alle Mitglieder des dritten Ordens ist. Ferner dient zu seinem Lobe der scharfe und angenehme Druck und der niedrige Preis.

P. M. Sch.

Leben der seligen Marianna von Jesu, genannt: Die Lilie von Quito. Aus dem Spanischen des Moran de Butron, S. J., in's Deutsche übersetzt von Therese, Gräfin Loë. Regensburg, New York und Cincinnati. Druck und Verlag von Friedrich Pustet. 1878. kl. 8vo. 404 Seiten. Preis geb. 75 Cents.

„Gott ist wunderbar in seinen Heiligen," versichert uns der Psalmist und die aufmerksame Betrachtung der vorliegenden Lebensbeschreibung bekräftigt diesen Ausspruch. Die selige Marianna erblickte das Licht der Welt zu Quito, Südamerika, am 31. Oktober 1618. Ihre Geburt war schon von wunderbaren Umständen begleitet und ihr ganzes Leben bewegte sich in einem solchen außerordentlichen Kreise. Schon mit ihrer frühesten Jugend begann sie ein Leben großer Bußübungen und kaum glaublicher Abtödtungen. Sie lebte als Einsiedlerin von ihrem

Digitized by Google

12. Jahre an bis zu ihrem gottseligen Tode, der am 25. Mai 1645 stattfand. Papst Pius IX., seligen Andenkens, sprach sie selig am 30. September 1850.

Vorliegende Lebensgeschichte ist in vier Bücher eingetheilt. Das erste Buch erzählt Marianna's Geburt und erste Erziehung; das zweite schildert ihren großen Bußeifer; das dritte beschreibt und zeichnet ihre heroischen Tugenden; das vierte handelt von ihrem Tode und von der Verehrung, die ihr zu Theil wurde. Nebst der eigentlichen Lebensbeschreibung Marianna's werden noch einzelne andere fromme und gottselige Personen beschrieben, die im näheren Zusammenhang mit ihr standen. Die Form der Lebensgeschichte ist ziemlich breit und langathmig und verliert sich oft in unbedeutende Einzelnheiten, doch weht durch das ganze Werk ein Hauch erprobter Frömmigkeit und wunderbarer Gottesliebe. P. M. Sch.

Von Mühlbauer & Behrle, Chicago, Ill.

Marienblüthen. 12 Hefte im Jahr. Preis 50 Cents portofrei. Seit unserm letzten Bericht sind Nummer 8 und 9 von Jahrg. VII erschienen.

Weckstimmen. 12 Hefte im Jahr. Preis 55 Cents portofrei. XI. Jahrgang. 6. und 7. Heft. — „Vom Rhein zur Tiber." Historische Erzählung von Hermine C. Proschko.

Broschüren-Cyclus. 12 Hefte im Jahr. Preis 55 Cents portofrei. XV. Jahrg. 9. Heft: „Karl der Große, der christliche Kaiser" und 10. Heft: „Bete und arbeite!"

Wir empfehlen diese Schriften allen unsren Lesern. P. M. Sch.

Danksagung.

Wir können nicht umhin, den Hochw. Herren Geistlichen an folgenden Orten: Johnstown, Cambria City und Erie, Pa., Boston, Mass., Poughkeepsie, Buffalo, Rochester, Syracuse, Utica und Albany, N. Y., unsern verbindlichsten Dank auszusprechen für das große Interesse, das sie für den „Sendbote" an den Tag legten, indem sie in warmen Worten diese unsere Monatsschrift von der Kanzel empfahlen, und durch Rath und That unsern reisenden Agenten, Herrn Bernard Brokamp, unterstützten. Wir bitten nur, daß alle diese Hochw. Herren immer dieses eifrige Interesse für den „Sendbote" bewahren möchten.

Deo Gratias! Die Redaktion.

Für die Meßstiftung zu Ehren der schmerzhaften Mutter Gottes gingen ein:

Von Moritz Nicol, Baltimore, Md.	$1.00
„ der Familie Werger, Baltimore, Md.	$2.00
„ der Familie Weckel, New York	$5.00
„ Helena Vogelsang, Buffalo, N. Y.	$5.00
„ Barbara Hessler, Brooklyn, N. Y.	$1.00

Heilige Messen und Kommunionen. Auch im Monat Dezember werden für die Leser des „Sendbote" und die Mitglieder des Gebetesapostolates 6 hl. Messen gelesen werden. Auch mehrere hl. Kommunionen werden wieder für die Mitglieder des Gebetsapostolates und die Leser des „Sendbote" aufgeopfert werden. Das gnadenreiche Herz Jesu vergelt's vieltausend Mal! Weitere geistliche Almosen werden erbeten durch das hlste Herz Jesu.

Digitized by Google

Gebetsmeinungen für den Monat Dezember.

Allgemeine Meinung.

Die Erhaltung der katholischen Schulen in Belgien.

Besondere Meinungen.

1. Mittwoch. Eligius. Die Kirche in Amerika; eine kränkelnde und leidende Oberin; ein dem Trunke ergebener Mann, der viel Aergerniß gibt und sich nicht bekehren will.
2. Donnerstag. Theodoret. Die Kirche in den Vereinigten Staaten; der Bau einer katholischen Kirche; besondere Anliegen einer Mutter und drei geistlichen Kinder; ein Ungeduldiger.
3. Freitag. Franziskus Xaverius Die Mission in einer großen Gemeinde; mehrere Bitten an die gnadenreichen Herzen Jesu und Mariä; ein Student der Theologie an den hl. Franz Xaver, seinen Namenspatron.
4. Samstag. Anno. Die Kirche in England und den englischen Besitzungen; eine katholische Pfarrschule; viele Gewohnheitssünder.
5. Sonntag. Barbara. Die Kirche in Frankreich; eine zweifache Gnade für einen Priester; viele Rückfällige.
6. Montag. Nikolaus v. Bari. Die Kirche in Spanien und Portugal; viele Nachlässige im Gebete; ein Betrüger.
7. Dienstag. Ambrosius. Die Kirche in Italien; ein leichtsinniger Sohn und schlechter Vater; ein Mann, der sich in großer Gefahr befindet, seinen Glauben zu verlieren.
8. Mittwoch. **Unbefleckte Empfängniß.** Die Bischöfe und Priester der Vereinigten Staaten; besondere Gnaden für einige eifrige Verehrer der Unbefleckten; eine Mission.
9. Donnerstag. Pater Fourrier. Die Kirche in Deutschland und Oesterreich; ein besonderes Anliegen einer Jungfrau; ein Liebloser.
10. Freitag. Osmund. Die Kirche in den nordischen Ländern; vier leichtsinnige Männer; eine schwermüthige und geängstigte Person.
11. Samstag. Dionys. Viele gottvergessene Männer; eine Mutter, die viel Herzenskummer leidet; nach Meinung für 3 schwere Anliegen; Bitte um Gesundheit zur Verrichtung der nöthigen Arbeiten für einen schwerkranken Vater.
12. Sonntag. Silvanus. Die Jungfrauen vieler Gemeinden; Bekehrung eines armen Sünders; eine glückselige Sterbstunde für einen Vater; Geduld und Ergebung in den Willen Gottes für einen Kranken.
13. Montag. Lucia. Die Jünglinge von fünf Gemeinden; Gnade des Gebetes; zwei Verstorbene; ein stolzes und hoffärtiges Mädchen; besondere Meinung.
14. Dienstag. Andreas. Die katholischen Vereine; Liebe zu Jesus und Maria (für einen Priester); eine Verstorbene; Geduld in Widerwärtigkeiten.
15. Mittwoch. Oktav des Unbefleckten Empfängniß Festes. Eine besondere Meinung; eine Tochter, die ihrem Vater viel Kummer bereitet; eine Schwester, die ihren Geschwistern viel Aergerniß bereitet.

Digitized by Google

16. Donnerstag. Adelheid. Die religiösen Genossenschaft; eine besondere Meinung; Segen Gottes bei Missionen; ein leichtsinniges Mädchen; Friede und Einigkeit in einer Familie.
17. Freitag. Kornelius. Die Familien einer Gemeinde; zwei Söhne einer Wittwe; ein Anliegen; ein leichtsinniger Sohn; ein Priester.
18. Samstag. Odo. Die Lehrer und die Schulkinder; mehrere Verstorbene; eine besondere Meinung; eine schwergeprüfte Familie.
19. Sonntag. Makrina. Ein Unternehmen zur Ehre des allerhlsten Herzens Jesu; ein besonderes Anliegen.
20. Montag. Leonard. Die Sodalitäten vieler Gemeinden; ein Mädchen, das sich weigert die hl. Sakramente zu empfangen.
21. Dienstag. Thomas. Die Mitglieder des Gebetsapostolates; eine besondere Meinung; eine gemischte Ehe.
22. Mittwoch. Felix. Die Bischöfe der Vereinigten Staaten; ein Jüngling bittet um Erleuchtung in der Standeswahl; ein Flucher.
23. Donnerstag. Nilus u. Theodulus. Die Priester und Ordensleute Amerika's; Bitte an die hl. Mutter Gottes; Standhaftigkeit im katholischen Glauben.
24. Freitag. Johannes Leonardi. Ein Ordens Oberer und dessen Untergebene; eine Bitte an die hlsten Herzen Jesu und Mariä für die Bekehrung eines Ungläubigen; die Anliegen einer Mutter.
25. Samstag. **Weihnachtsfest.** Die Kardinäle und der Papst; die Eltern mehrerer Gemeinden; Gnade der Geduld für Viele; ein Prasser.
26. Sonntag. Stephanus. Die Kirche in Afrika; ein ungläubiger und gottvergessener Familienvater; Liebe zum Leiden für Viele; ein Spötter.
27. Montag. Johannes. Die Kirche in Asien; die Missionen der Ordensleute; ein Anliegen einer Jungfrau; ein Zorniger.
28. Dienstag. Unschuldige Kinder. Die Kirche in Australien; viele Kirchenvereine; ein Unzüchtiger.
29. Mittwoch. Thomas. Die Kirche in der Türkei; Aufhebung der Katholikenverfolgungen; ein Stolzer.
30. Donnerstag. Kolumba. Die Kirche in Griechenland und Rußland; die Verstorbenen des Gebetsapostolates.
31. Freitag. Sylvester. Alle nicht erhörten Anliegen; alle nicht zur Kenntniß gelangten Anliegen; eine unverbesserliche Verleumderin.

Aufopferungs-Gebet.

Göttliches Herz Jesu, ich opfere Dir auf durch das unbefleckte Herz Mariä alle Gebete, Werke und Leiden des heutigen Tages, in Vereinigung mit der Meinung, in welcher Du Dich fortwährend auf unsern Altären aufopferst.

Ich opfere sie Dir insbesondere auf für die Erhaltung der katholischen Schulen in Belgien. Laß nicht zu, o Jesus, daß die Kinder dieses katholischen Landes Dir von Deinen Feinden entrissen werden, und segne jene in ihren Bemühungen, welche Dir diese Seelen zu erhalten suchen. Amen.

Herr Jesu, schütze mit Deinem heiligen Herzen unsern heiligen Vater, den Papst.
Hlste Herzen Jesu und Mariä, rettet die Kirche und Amerika. (40 Tage Ablaß.)

Digitized by Google

Heft 1. VI. Jahrgang. Januar 1879.

Der Sendbote

des

Göttlichen Herzens Jesu.

Monatsschrift des Gebets-Apostolates.

Mit Genehmigung der geistlichen Obern und erzbischöflicher und bischöflicher Empfehlung herausgegeben

Für die deutschen Katholiken Amerikas

von

P. Jacobus Menchen, Franziskaner Ordenspriester,
Fairmount, Cincinnati, O.

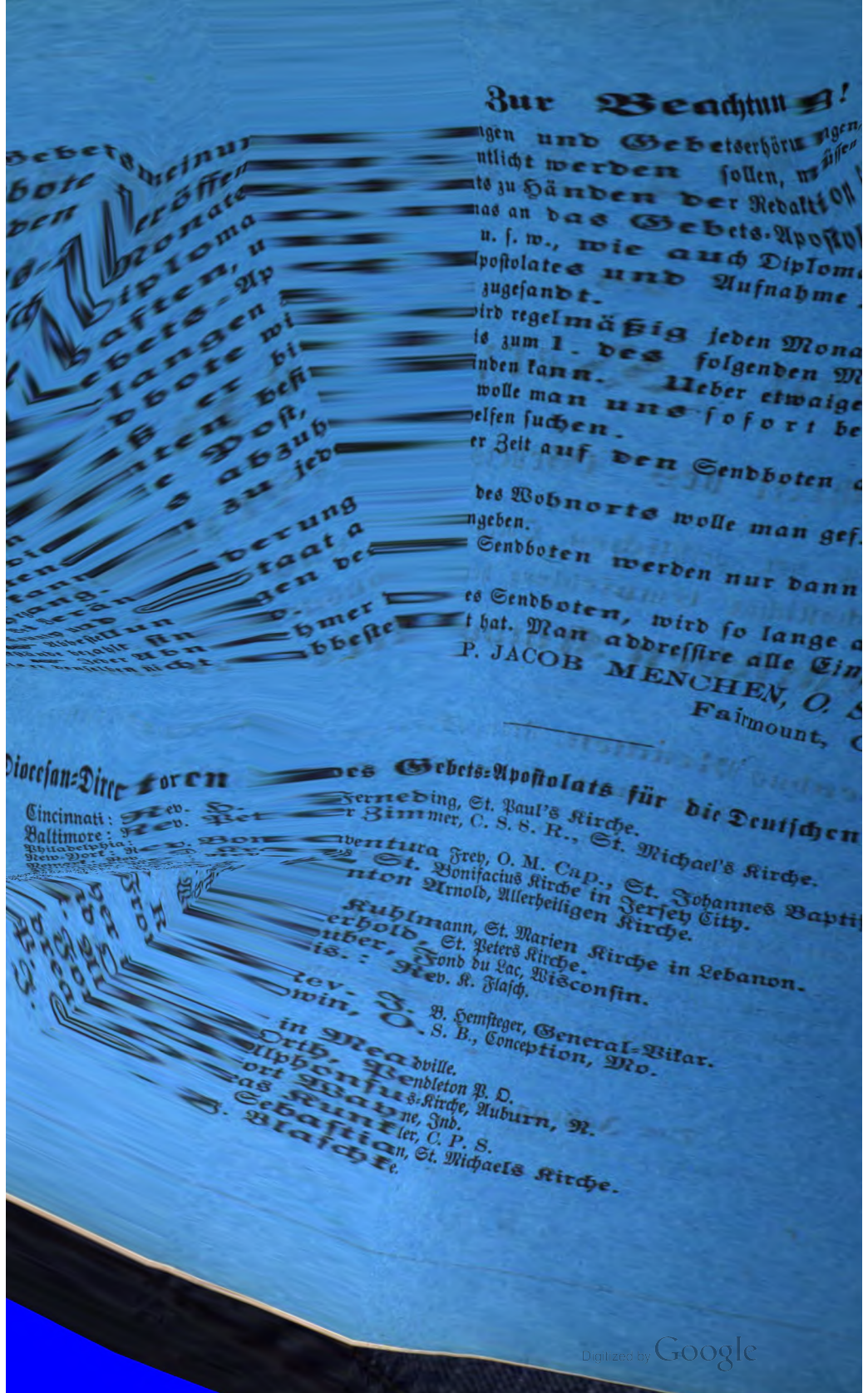
Inhalt: Neujahrsbitte. — Glück und Heil zum neuen Jahre. — Das Herz Jesu, die Stärkung unserer Hoffnung. — Die acht Seligkeiten. — Der Papst des Herzens Jesu. — Tugendschule Christi. — Die Erscheinungen und Offenbarungen der Mutter Gottes vom Beginne des Christenthums bis auf unsere Zeit. — Trutzwaffen aus alter Rüstkammer. — Correspondenz aus Rom. — Hl. Messen und Kommunionen. — General-Intention für den Monat Januar. — Gebetserhörungen des göttlichen Herzens. — Beiträge zur Erbauung einer Herz-Jesu-Kirche in Rom. — Gebetsmeinungen für den Monat Januar.

Der Jahrgang, 12 Hefte, kostet $2.

(Der Reinertrag ist zum Besten der St. Bonaventura Kirche bestimmt.)

Druck von Mecklenborg & Rosenthal, 203 Vine-Straße, Cincinnati, Ohio.

Digitized by Google



Zur Beachtung!

...gen und Gebetserhörungen,
...ntlicht werden sollen, müssen
...ts zu Händen der Redaktion
...as an das Gebets-Apostolat
...u. s. w., wie auch Diplome
...postolates und Aufnahme
...zugesandt.
...ird regelmäßig jeden Monat
...is zum 1. des folgenden M
...nden kann. Ueber etwaige
...wolle man uns sofort be
...elfen suchen.
...er Zeit auf den Sendboten
...des Wohnorts wolle man gef
...ngeben.
...Sendboten werden nur dann
...es Sendboten, wird so lange
...t hat. Man addressire alle Ein
P. JACOB MENCHEN, O. S
Fairmount, C

...Diocesan-Directoren des Gebets-Apostolats für die Deutschen

Cincinnati: Rev. S. Ferneding, St. Paul's Kirche.
Baltimore: Rev. Peter Zimmer, C. S. S. R., St. Michael's Kirche.
Philadelphia: Rev. Bonaventura Frey, O. M. Cap., St. Johannes Baptist
New-York: St. Bonifacius Kirche in Jersey City.
Rev. Anton Arnold, Allerheiligen Kirche.
Kuhlmann, St. Marien Kirche in Lebanon.
...erhold, St. Peters Kirche.
...uber, Fond du Lac, Wisconsin.
...is.: Rev. K. Flasch.
...tev. S. B. Hemsteger, General-Vikar.
...win, O. S. B., Conception, Mo.
...in Meadville.
...Orth, Pendleton P. O.
...llphonsus-Kirche, Auburn, N.
...ort Wayne, Ind.
...as Kunkler, C. P. S.
...Sebastian, St. Michaels Kirche.
...B. Blaschke.

Digitized by Google

Agenten des Sendboten:

Reisender Agent: **Bernard Brokamp.**
Cincinnati, O.: A. Averbeck, 108 Abigail Straße.
St. Louis, Mo.: Wilhelm Westendorf, 1112 Geyer Avenue.
Columbus, O.: S. A. Reisle, 252 Ost Friend Straße.
Dayton, O.: Frank Hahne, 121 Franklin Straße.
Pittsburg, Pa.: Joseph Fleck, Pius Straße, gegenüber St. Michaels Schule, Südseite
" " Michael Geßner, 30. Straße, Südseite.
" " Bernard Singler, 75 Clark Straße.
" " Peter Klemm, 21 18. Straße.
Alleghany City, Pa.: Andreas Staab, 49 Vista Straße.
Mount Oliver, Alleghany Co, Pa.: Johann Fromm.
Sharpsburg, " " " Johann Kraus.
Philadelphia, Pa.. Georg Pfeiffer, 1407 Randolph Straße.
Mount Calvary, Fond du Lac Co., Wisc.: Anton Rothgery.
Seneca, Mo.: Brother Gonzaga, O. S. F.
Baltimore, Md.: Bernard Fenne, 234 N. Central Avenue, zw. Eager und Chase,
Washington, D. C.: D. Genau, 451 Washington Straße, zw. 4. und 5. Straße.
" " W. Neff, 1214 4. Straße, Nord-West.

Bücher-Empfehlungen an die Direktoren und Mitglieder des Gebets-Apostolats.

Zu beziehen durch alle katholischen Buchhandlungen.

☞ Im Verlag des „Sendbote" sind zu haben Aufnahmszettel in den Verein der
l. Sühnungskommunion, das Hundert zu 50 Cents, das Dutzend zu 8 Cents und
as Stück zu 1 Cent.

☞ Der Preis der Auszeichnungen auf Seidenband gedruckt, ist 15 Cents das Stück, oder
10.00 das Hundert. Die Scapuliere auf Muslin gedruckt, 50 Cents das Hundert, oder 700
r $2.50; fertig 5 Cents das Stück, oder 50 Cents das Dutzend. Man addressire P. Jacobus
enchen, O. S. F., Fairmount, Cincinnati, O.

Borgo, P. C., das größte Geheimniß der göttlichen Liebe. Neuntägige Andacht in Betrachtungen zum allerheiligsten Herzen Jesu. Saarlouis. Geb..... 25 Cts

Ramiere, H., das Gebetsapostolat, ein Bund frommer Christenherzen. Aus dem Französischen von Pastor J. M. Röder. Saarlouis. Geb. in ½ Mor. 85 "

— **Handbüchlein des Gebetsapostolats.** Aus dem Französischen. Ebend. Brochirt ..... 12 "

Neun Liebes-Dienste gegen das **heiligste Herz Jesu** u. s. w. Nach Anleitung der sel. Margaretha Alacoque. Verlag des „Sendbote," Cincinnati, O., 203 Vine-Straße. Preis per Stück 12 Cents postfrei, per Dutzend $1.00

Krebs, J. A., Andachtsbuch zur Verehrung des göttlichen Herzens Jesu, insbesondere für die Mitglieder des Gebets-Apostolats. 6. Aufl. Saarlouis, Geb. in ½ Mor. ..... 70 "

Obermayer, H., das heilige Herz Jesu auf eine eigene, schöne und leichte Weise recht zu verehren, die auch als Novene zur Vorbereitung auf das Fest des heiligen Herzens dienen kann. Regensburg. Cartonnirt..... 10 "

Pierick, P., S. J., Katechismus der Andacht zum göttlichen Herzen Jesu,

Katechismus des Gebetsapostolats von einem Missionspriester.

Diese beiden Bücher sind vortrefflich und unentbehrlich für die deutliche Erklärung der darin behandelten Gegenstände. Die Verfasser haben durch Anwendung von Fragen und Antworte nicht nur das höchste Interesse für die Sache erregt, sondern auch den vollständigen Ueberblick für einen Jeden ohne Schwierigkeiten und Dunkelheiten möglich gemacht.

Dieselben Katechismen sind auch in englischer Sprache zu beziehen von Rev. . Sestini, S. J.. Woodstock, Howard Co., Md.

Der Preis ist sowohl für die englische, wie für die deutsche Ausgabe für jedes Leinwand gebundene Exemplar 25 Cents und in Papier 18 Cents; mit annehmbarem Rabatt bei Abnahme von Quantitäten.

Digitized by Google

Eine 50jährige Meßstiftung

zu Ehren der schmerzhaften Mutter Ma

wurde mit Genehmigung des hochw'sten Erzbischofs Purcell von der St. Bon
Kirche in Fairmount, Cincinnati, Ohio, in der Weise errichtet, da
1871 an 50 Jahre lang eine heilige Messe zu Ehren der schmerzhaften Mutter Go
lesen wird, jeden ersten und letzten Freitag eines jeden Monats für alle Lebenden
nen, von denen oder für welche einmal je ein Dollar oder fünf Dollars für eine
zur Abtragung der noch bedeutenden Schulden der erst vor Kurzem errichteten St.
Kirche und Schule geopfert worden ist. Alle Katholiken, besonders alle Verehrer der
Gottesmutter Maria sind dringend gebeten, sich an dieser Meß-Stiftung gütigst zu
Gewiß wird die gnadenvolle Gottesmutter jeden Geber und dessen Familie reichlich
durch ihre mächtige Fürbitte unterstützen.

☞ Wer einen Jahrgang des Sendbote des göttlichen Herzens Jesu voraus
Antheil an dieser Meßstiftung.

☞ Wer für sich oder seine Familie $5.00 zu dieser Meßstiftung beiträgt, er
Jahrgang des Sendbote des göttlichen Herzens Jesu als Prämium gratis zugesandt.

Man addressire:

Rev. P. Jacobus Menchen, O. S. F.,
St. Bonaventura Church, Fairmount, Cincinn

☞ Die älteste deutsche katholische Zeitung Amerika's! ☜

Der Wahrheitsfreund.

Ein Wochenblatt für kath. Leben, Wirken u. Wissen.

**Mit Empfehlung des Hochw'sten Erzbischofs von Cincinnati und der Hoch
Bischöfe von Covington, Detroit und Fort Wayne.**

Erscheint seit August 1837 jeden Mittwoch in Cincinnati, O.

Preis für den Jahrgang (gegen Vorausbezahlung) $2
" " 6 Monate " " 1

Nach Europa portofrei gesandt:

Preis für den Jahrgang (gegen Vorausbezahlung) $3
" " 6 Monate " " 1

Der Wahrheitsfreund zeichnet sich durch seine editoriellen und eingesand
Original-Artikel aus, welche die wichtigeren Vorgänge und Tagesfr
unserer bedeutungsvollen Zeit auf dem religiösen, sozialen und politischen Gebiete beleuch
um den Lesern das richtige Verständniß und Urtheil über dieselben vom kath
schen Standpunkte aus zu vermitteln; ferner durch seine ausführliche Mitthei
auch der sonstigen nicht kirchlichen Ereignisse und durch seine regelmäßigen in- und ausländi
Correspondenzen. Namentlich werden Nachrichten aus Deutschland sorgfältigst gesamm
welche dem Leser oft schöne Erinnerungen an die alte Heimath wieder auffrischen. Fortlaufe
schöne Erzählungen, Räthsel, Anecdoten ꝛc. werden mit Vorsicht ausgewählt, auch wird au
nauer Marktbericht von Cincinnati, New York, Chicago und St. Louis geliefert. Für A
zeigen ist der Wahrheitsfreund bei seiner großen Verbreitung e
der wirksamsten Blätter.

Jeder Abonnent, welcher einen Jahrgang des Blattes mit
vorausbezahlt, erhält eine werthvolle Prämie (gewöhnlich in einem
lichen Buche bestehend) gratis zugesandt. Für die nach Europa gesandten Exem
werden jedoch keine Prämien gegeben.

BENZIGER BROTHERS, L. B. 1056, Cincinnati, O

Digitized by Google

Digitized by Google

Zur Beachtung!

Artikel, Gebetsmeinungen und Gebetserhörungen, die im nächsten Monatshefte des Sendbote veröffentlicht werden sollen, müssen bis spätestens zum 15ten des vorhergehenden Monats zu Händen der Redaktion sein.

Aggregations-Diplomas an das Gebets-Apostolat für Gemeinden, Vereine, religiöse Genossenschaften, u. s. w., wie auch Diplomas für die sogenannten Eiferer (Beförderer) des Gebets-Apostolates und Aufnahme Zettel in das Gebets-Apostolat, werden auf Verlangen zugesandt.

☞ Der Sendbote wird regelmäßig jeden Monat so zeitig an alle Abonnenten versandt, daß er bis zum 1. des folgenden Monates sich in den Händen ämmtlicher Abonnenten befinden kann. Ueber etwaige Unregelmäßigkeiten in der Ablieferung durch die Post, wolle man uns sofort benachrichtigen und wir werden dem Uebelbestens abzuhelfen suchen.

☞ Man kann zu jeder Zeit auf den Sendboten abonniren; 12 Hefte bilden einen Jahrgang.

☞ Bei Veränderung des Wohnorts wolle man gef. die alte und neue Post-Office, County und Staat angeben.

☞ Abbestellungen des Sendboten werden nur dann berücksichtigt, wenn alle Rückstände bezahlt sind.

☞ Jeder Abnehmer des Sendboten, wird so lange als Abonnent betrachtet als er denselben nicht abbestellt hat. Man addressire alle Einsendungen und Briefe

P. JACOB MENCHEN, O. S. F.,
Fairmount, Cincinnati, Ohio.

Diocesan-Directoren des Gebets-Apostolats für die Deutschen Nord-Amerika's

Cincinnati: Rev. H. Ferneding, St. Paul's Kirche.
Philadelphia:
New-York: Rev. Bonaventura Frey, O. M. Cap., St. Johannes Baptist Kirche.
Newark: Rev. D. Kraus, St. Bonifacius Kirche in Jersey City.
Williamsburgh: Rev. Anton Arnold, Allerheiligen Kirche.
St. Louis, Mo.: Rev. W. Färber, St. Marien Kirche.
Harrisburg: Rev. A. T. Kuhlmann, St. Marien Kirche in Lebanon.
Cleveland: Rev. F. Westerhold, St. Peters Kirche.
Milwaukee: Rev. Joh. Huber, Fond du Lac, Wisconsin.
St. Francis Station, Wis.: Rev. K. Flasch.
Nashville:
Columbus, O.:
St. Joseph: Rev. P. Frowin, O. S. B., Conception, Mo.
Chicago:
Erie: Rev. Georg Meyer in Meadville.
Oregon: Rev. Bertrand Orth, Pendleton P. O.
Rev. Const. Ulrich, St. Alphonsus-Kirche, Auburn, N.
Rev. Jos. Rademacher, Fort Wayne, Ind.
Minster, O: Rev. Andreas Kunkler, C. P. S.
Pittsburg, Pa.: Rev. P. Sebastian, St. Michaels Kirche.
Olean, Nebraska: Rev. J. Blaschke.
Baltimore:

Digitized by Google

Heft 4. VI. Jahrgang. April 1879.

Der Sendbote

des

Göttlichen Herzens Jesu.

Monatsschrift des Gebets-Apostolates.

Mit Genehmigung der geistlichen Obern und erzbischöflicher und bischöflicher Empfehlung herausgegeben

Für die deutschen Katholiken Amerikas

von

P. Jacobus Menchen, Franziskaner Ordenspriester,

Fairmount, Cincinnati, O.

Inhalt: Die heilige Lanze. — Geschichte der heiligen Lanze. — Die acht Seligkeiten. — Tugendschule Christi. — Leokadia. — Die heilige Stunde. — Aehrenlese aus der Geschichte. — Die Erscheinungen und Offenbarungen der Mutter Gottes vom Beginne des Christenthums bis auf unsere Zeit. — Correspondenz aus Rom. — General-Intention für den Monat April. — Gebetserhörungen des göttlichen Herzens. — Editorielle Notizen. — Gebetsmeinungen für den Monat April. — Hl. Messen und Kommunionen.

Der Jahrgang, 12 Hefte, kostet $2.

(Der Reinertrag ist zum Besten der St. Bonaventura Kirche bestimmt.)

Druck von Mecklenborg & Rosenthal, 203 Vine-Straße, Cincinnati, Ohio.

Digitized by Google

Zur Beachtung!

ungen und Gebet Erhörungen, die im nächsten Monatshefte des
len, müssen bis Spätestens zum 15ten des vorhergehenden M
in.
omas an das Gebets-Apostolat für Gemeinden, Vereine, relig
vie auch Diplomas für die sogenannten Eiferer (Beförderer) des
me Zettel in das Gebets-Apostolat, werden auf Verlangen zug
e wird regelmäßig jeden Monat so zeitig an alle Abonnenten ver
lgenden Monates sich in den Händen sämmtlicher Abonnenten be
nregelmäßigkeiten in der Ablieferung durch die Post, wolle man
und wir werden dem Uebel bestens abzuhelfen suchen.
jeder Zeit auf den Sendboten abonniren; 12 Hefte bilden einen Jahrg
rung des Wohnorts wolle man gef. die alte und neue Post-Office, Cou

en des Sendboten werden nur dann berücksichtigt, wenn alle Rückstä

ner des Sendboten, wird so lange als Abonnent betrachtet als er be
lt. Man addressire alle Einsendungen und Briefe

P. JACOB MENCHEN, O. S. F.,
Fairmount, Cincinnati, Ohio.

---

en des Gebets-Apostolats für die Deutschen Nord-Amerika's

H. Ferneding, St. Paul's Kirche.
Bonaventura Frey, O. M. Cap., St. Johannes Baptist Kirche.
Kraus, St. Bonifacius Kirche in Jersey City.
Rev. Anton Arnold, Allerheiligen Kirche.
Rev. W. Färber, St. Marien Kirche.
. A. T. Kuhlmann, St. Marien Kirche in Lebanon.
F. Westerhold, St. Peters Kirche.
. Joh. Huber, Fond du Lac, Wisconsin.
tion, Wis.: Rev. K. Flasch.
. P. Frowin, O. S. B., Conception, Mo.
g Meyer in Meadville.
ertrand Orth, Pendleton P. O.
ch, St. Alphonsus-Kirche, Auburn, N.
acher, Fort Wayne, Ind.
o. Andreas Kunkler, C. P. S.
Rev. P. Sebastian, St. Michaels Kirche.
Rev. J. Blaschke.

Agenten des Sendboten:

ent: Bernard Brokamp.
O.: A. Averbeck, 530 Main Straße.
o.: Wilhelm Westendorf, 1003 Allen Avenue.
Frank Hahne, 121 Franklin Straße.
a.: Joseph Fleck, Pius Straße, gegenüber St. Michaels Schule, Südseite
" Michael Geßner, 30. Straße, Südseite.
" Bernard Singler, 75 Clark Straße.
" Peter Klemm, 21 18. Straße.
ity, Pa.: Andreas Staab, 49 Vista Straße.
, Alleghany Co., Pa.: Johann Fromm.
ohann Sliemers.
Pa.. Georg Pfeiffer, 1407 Randolph Straße.
r y, Fond du Lac Co., Wisc.: Anton Rothgery.
d.: Bernard Fenne, 234 N. Central Avenue, zw. Eager und Chase.
D. C.: D. Genau, 451 Washington Straße, zw. 4. und 5. Straße.
" W. Neff, 1214 4. Straße, Nord-West.
y.: Joseph Stücker, No. 412 Shelby Straße.

Digitized by Google

Der Sendbote

des

Göttlichen Herzens Jesu

Monatsschrift des Gebets-Apostolates.

Mit Genehmigung der geistlichen Obern und erzbischöflicher
bischöflicher Empfehlung herausgegeben

Für die deutschen Katholiken Amerikas

von

P. Jacobus Menchen, Franziskaner Ordenspriester,
Fairmount, Cincinnati, O.

Inhalt: Das Gottesherz. — Zum Feste des göttlichen Herzens Jesu. — Das göttli
Jesu die Wirkung unserer Liebe. — Die Frohnleichnamsprozession. — Die ach
keiten. — Das Bild der hl. Elisabeth oder die Nonne von Odivella. — Di
Schwestern der Armen. — Die heiden Freunde. — Aehrenlese aus der Gesch
Correspondenz aus Rom. — General-Intention für den Monat Juni. —
erhörungen des göttlichen Herzens- — Herz-Jesu-Fest. — Hl. Messen und Komm
— Beiträge zur Erbauung einer Herz-Jesu-Kirche in Rom. — Gebetsmeinunge
Monat Juni. — (Quittungen für den „Sendbote" auf der 3. Seite des Umsch

---

Der Jahrgang, 12 Hefte, kostet $2.
(Der Reinertrag ist zum Besten der St. Bonaventura Kirche bestimmt.)

Druck von Mecklenborg & Rosenthal, 203 Vine-Straße, Cincinnati.

Digitized by Google

Zur Beachtung!

Artikel, Gebetsm inungen und Gebetserhörungen, die im nächsten Monatshefte des Sendbote veröffentlicht werden sollen, müssen bis spätenstens zum 15ten des vorhergehenden Monats zu Händen der Redaktion sein.

Aggregations-Diplomas an das Gebets-Apostolat für Gemeinden, Vereine, religiöse Genossenschaften, u. s. w., wie auch Diplomas für die sogenannten Eiferer (Beförderer) des Gebets-Apostolates und Aufnahme Zettel in das Gebets-Apostolat, werden auf Verlangen zugesandt.

☞ Der Sendbote wird regelmäßig jeden Monat so zeitig an alle Abonnenten versandt, daß er bis zum 1. des folgenden Monates sich in den Händen sämmtlicher Abonnenten befinden kann. Ueber etwaige Unregelmäßigkeiten in der Ablieferung durch die Post, wolle man uns sofort benachrichtigen und wir werden dem Uebel bestens abzuhelfen suchen.

☞ Man kann zu jeder Zeit auf den Sendboten abonniren; 12 Hefte bilden einen Jahrgang.

☞ ☞ Bei Veränderung des Wohnorts wolle man gef. die alte und neue Post-Office, County und Staat angeben.

☞ Abbestellungen des Sendboten werden nur dann berücksichtigt, wenn alle Rückstände bezahlt sind.

☞ Jeder Abnehmer des Sendboten, wird so lange als Abonnent betrachtet als er denselben nicht abbestellt hat. Man addressire alle Einsendungen und Briefe

P. JACOB MENCHEN, O. S. F.,
Fairmount, Cincinnati, Ohio.

Diocesan-Directoren des Gebets-Apostolats für die Deutschen Nord-Amerika's

Cincinnati: Rev. H. Fernebing, St. Paul's Kirche.
New-York: Rev. Bonaventura Frey, O. M. Cap., St. Johannes Baptist Kirche.
Newark: Rev. D. Kraus, St. Bonifacius Kirche in Jersey City.
Williamsburgh: Rev. Anton Arnold, Allerheiligen Kirche.
St. Louis, Mo.: Rev. W. Färber, St. Marien Kirche.
Harrisburg: Rev. A. T. Kuhlmann, St. Marien Kirche in Lebanon.
Cleveland: Rev. F. Westerhold, St. Peters Kirche.
Milwaukee: Rev. Joh. Huber, Fond du Lac, Wisconsin.
St. Francis Station, Wis.: Rev. K. Flasch.
St. Joseph: Rev. P. Frowin, O. S. B., Conception, Mo.
Erie: Rev. Georg Meyer in Meadville.
Oregon: Rev. Bertrand Orth, Pendleton P. O.
Rev. Const. Ulrich, St. Alphonsus-Kirche, Auburn, N.
Rev. Jos. Rademacher, Fort Wayne, Ind.
Minster, O: Rev. Andreas Kunkler, C. P. S.
Pittsburg, Pa.: Rev. P. Sebastian, St. Michaels Kirche.
Olean, Nebraska: Rev. J. Blaschke.

Agenten des Sendboten:

Reisender Agent: **Bernard Brokamp.**
Cincinnati, O.: A. Averbeck, 530 Main Straße.
St. Louis, Mo.: Wilhelm Westendorf, 1003 Allen Avenue.
Dayton, O.: Frank Hahne, 121 Franklin Straße.
Pittsburg, Pa.: Joseph Fleck, Pius Straße, gegenüber St. Michaels Schule, Südseite
" " Michael Geßner, 30. Straße, Südseite.
" " Bernard Singler, 75 Clark Straße.
" " Peter Klemm, 21 18. Straße.
Alleghany City, Pa.: Andreas Staab, 49 Vista Straße.
Mount Oliver, Alleghany Co, Pa.: Johann Fromm.
Minster, O.: Johann Sliemers.
Philadelphia, Pa.. Georg Pfeiffer, 1407 Randolph Straße.
Mount Calvary, Fond du Lac Co., Wisc.: Anton Rothgery.
Baltimore, Md.: Bernard Fenne, 234 N. Central Avenue, zw. Eager und Chase.
Washington, D. C.: D. Genau, 451 Washington Straße, zw. 4. und 5. Straße.
" " W. Neff, 1214 4. Straße, Nord-West.
Louisville, Ky.: Joseph Stücker, No. 412 Shelby Straße.

Digitized by Google

Digitized by Google

Zur Beachtung!

Artikel, Gebetsmeinungen und Gebetserhörungen, die im nächsten Monatshefte des Sendbote veröffentlicht werden sollen, müssen bis spätenstens zum 15ten des vorhergehenden Monats zu Händen der Redaktion sein.

Aggregations-Diplomas an das Gebets-Apostolat für Gemeinden, Vereine, religiöse Genossenschaften, u. s. w., wie auch Diplomas für die sogenannten Eiferer (Beförderer) des Gebets-Apostolates und Aufnahme Zettel in das Gebets-Apostolat, werden auf Verlangen zugesandt.

☞ Der Sendbote wird regelmäßig jeden Monat so zeitig an alle Abonnenten versandt, daß er bis zum 1. des folgenden Monates sich in den Händen sämmtlicher Abonnenten befinden kann. Ueber etwaige Unregelmäßigkeiten in der Ablieferung durch die Post, wolle man uns ofort benachrichtigen und wir werden dem Uebel bestens abzuhelfen suchen.

☞ Man kann zu jeder Zeit auf den Sendboten abonniren; 12 Hefte bilden einen Jahrgang.

☞ Bei Veränderung des Wohnorts wolle man gef. die alte und neue Post-Office, County und Staat angeben.

☞ Abbestellungen des Sendboten werden nur dann berücksichtigt, wenn alle Rückstände bezahlt sind.

☞ Jeder Abnehmer des Sendboten, wird so lange als Abonnent betrachtet als er denselben nicht abbestellt hat. Man addressire alle Einsendungen und Briefe

P. JACOB MENCHEN, O. S. F.,
Fairmount, Cincinnati, Ohio.

Diocesan-Directoren des Gebets-Apostolats für die Deutschen Nord-Amerika's

Cincinnati: Rev. H. Ferneding, St. Paul's Kirche.
New-York: Rev. Bonaventura Frey, O. M. Cap., St. Johannes Baptist Kirche.
Newark: Rev. D. Kraus, St. Bonifacius Kirche in Jersey City.
Williamsburgh: Rev. Anton Arnold, Allerheiligen Kirche.
St. Louis, Mo.: Rev. W. Färber, St. Marien Kirche.
Harrisburg: Rev. A. T. Kuhlmann, St. Marien Kirche in Lebanon.
Cleveland: Rev. F. Westerhold, St. Peters Kirche.
Milwaukee: Rev. Joh. Huber, Fond du Lac, Wisconsin.
St. Francis Station, Wis.: Rev. K. Flasch.
St. Joseph: Rev. P. Frowin, O. S. B., Conception, Mo.
Erie: Rev. Georg Meyer in Meadville.
Oregon: Rev. Bertrand Orth, Pendleton P. O.
Rev. Const. Ulrich, St. Alphonsus-Kirche, Auburn, N.
Rev. Jos. Rademacher, Fort Wayne, Ind.
Minster, O: Rev. Andreas Kunkler, C. P. S.
Pittsburg, Pa.: Rev. P. Sebastian, St. Michaels Kirche.
Olean, Nebraska: Rev. J. Blaschke.

Agenten des Sendboten:

Reisender Agent: **Bernard Brokamp.**
Cincinnati, O.: A. Averbeck, 530 Main Straße.
St. Louis, Mo.: Wilhelm Westendorf, 1003 Allen Avenue.
Dayton, O.: Frank Hahne, 121 Franklin Straße.
Pittsburg, Pa.: Joseph Fleck, Pius Straße, gegenüber St. Michaels Schule, Südseite
" " Michael Geßner, 30. Straße, Südseite.
" " Bernard Singler, 75 Clark Straße.
" " Peter Klemm, 21 18. Straße.
Alleghany City, Pa.: Andreas Staab, 49 Vista Straße.
Mount Oliver, Alleghany Co., Pa.: Johann Fromm.
Minster, O.: Johann Sliemers.
Philadelphia, Pa.. Georg Pfeiffer, 1407 Randolph Straße.
Mount Calvary, Fond du Lac Co., Wisc.: Anton Rothgery.
Baltimore, Md.: Bernard Fenne, 234 N. Central Avenue, zw. Eager und Chase.
Washington, D. C.: D. Genau, 451 Washington Straße, zw. 4. und 5.-Straße.
" " W. Neff, 1214 4. Straße, Nord-West.
Louisville, Ky.: Joseph Stücker, No. 412 Shelby Straße.
New York: August Knapp, 166 Ost 3. Straße, zw. Avenue A und B.
" Peter Schwind, 453 West 50. Straße, zw. 9. und 10. Avenue.
Williamsburg: Charles Eichhorn, 213 Hopkins Str., zw. Throop und Yates Ave.
" Georg Markert, 208 Meserole Str., zw. Buschwick Ave und Humbolt.
East New York: Vinc. Schultheis.
Newark, N. J.: Fidel Meyer, 51 Jones Str., zw. Springfield und South Orange Ave.

Digitized by Google

Heft 1. VII. Jahrgang. Januar 1880.

Der Sendbote

des

Göttlichen Herzens Jesu.

Monatsschrift des Gebets-Apostolates.

Mit Genehmigung der geistlichen Obern und erzbischöflicher und bischöflicher Empfehlung herausgegeben

Für die deutschen Katholiken Amerikas

von

P. Jacobus Menchen, Franziskaner Ordenspriester,

Fairmount, Cincinnati, O.

Inhalt: Empfehlung des Bischofs Joseph Dwenger von Fort Wayne. — Neujahrsgedanken. Glückseliges neues Jahr. — Die neuen Statuten des Gebetsapostolates. — Die Herz-Jesu-Andacht. — Die acht Seligkeiten. — Die christliche Kindererziehung. — Der heilige Franz von Sales. — Die Erscheinungen und Offenbarungen der Mutter Gottes vom Beginne des Jahrhunderts bis auf unsere Zeit. — Correspondenzen aus Rom. — Aehrenlese aus der Geschichte. — Quittung und Danksagung für die im „Sendbote" gesammelten Gelder zur Erbauung einer Herz-Jesu-Kirche in Rom. — General-Intentionen für den Monat Januar. — Gebets-Erhörungen. — An unsern Abonnenten im Nordwesten. — Abbestellungen. — Quittungen für die Meßstiftung des schmerzhaften Mutter Gottes. — Quittungen für die Herz-Jesu-Kirche in Rom. — Gebetsmeinungen für den Monat Januar. — (Quittungen für den „Sendbote" auf der 3. Seite des Umschlags.)

Der Jahrgang, 12 Hefte, kostet $2.

(Der Reinertrag ist zum Besten der St. Bonaventura Kirche bestimmt.)

Druck von Mecklenborg & Rosenthal, 203 Vine-Straße, Cincinnati, Ohio.

Entered at the Post Office at Cincinnati, O., as 2nd Class matter.

Digitized by Google

Zur Beachtung!

Artikel, Gebetsmeinungen und Gebetserhörungen, die im nächsten Monatshefte des Sendbote veröffentlicht werden sollen, müssen bis spätestens zum 15ten des vorhergehenden Monats zu Händen der Redaktion sein.

Aggregations-Diplomas an das Gebets-Apostolat für Gemeinden, Vereine, religiöse Genossenschaften, u. s. w., wie auch Diplomas für die sogenannten Eiferer (Beförderer) des Gebets-Apostolates und Aufnahme Zettel in das Gebets-Apostolat, werden auf Verlangen umsonst.

☞ Der Sendbote wird regelmäßig jeden Monat so zeitig an alle Abonnenten versandt, daß er bis zum 1. des folgenden Monats sich in den Händen sämmtlicher Abonnenten befinden kann. Ueber etwaige Unregelmäßigkeiten in der Ablieferung durch die Post, wolle man uns sofort benachrichtigen und wir werden dem Uebel bestens abzuhelfen suchen.

☞ Man kann zu jeder Zeit auf den Sendboten abonniren; 12 Hefte bilden einen Jahrgang.

☞ Bei Veränderung des Wohnorts wolle man gef. die alte und neue Post-Office, County und Staat angeben.

☞ Abbestellungen des Sendboten werden nur dann berücksichtigt, wenn alle Rückstände bezahlt sind.

☞ Jeder Abnehmer des Sendboten, wird so lange als Abonnent betrachtet als er denselben nicht abbestellt hat. Man addressire alle Einsendungen und Briefe

P. JACOB MENCHEN, O. S. F.,
Fairmount, Cincinnati, Ohio.

Diocesan-Directoren des Gebets-Apostolats für die Deutschen Nord-Amerika's

Cincinnati: Rev. H. Fernebing, St. Paul's Kirche.
New-York: Rev. Bonaventura Frey, O. M. Cap., St. Johannes Baptist Kirche.
Newark: Rev. D. Kraus, St. Bonifacius Kirche in Jersey City.
Williamsburgh: Rev. Anton Arnold, Allerheiligen Kirche.
St. Louis, Mo.: Rev. W. Färber, St. Marien Kirche.
Harrisburg: Rev. A. T. Kuhlmann, St. Marien Kirche in Lebanon.
Cleveland: Rev. F. Westerhold, St. Peters Kirche.
Milwaukee: Rev. Joh. Huber, Fond du Lac, Wisconsin.
St. Francis Station, Wis.: Rev. K. Flasch.
St. Joseph: Rev. P. Frowin, O. S. B., Conception, Mo.
Erie: Rev. Georg Meyer in Meadville.
Oregon: Rev. Bertrand Orth, Pendleton P. O.
Rev. Const. Ulrich, St. Alphonsus-Kirche, Auburn, N.
Rev. Jos. Rademacher, Fort Wayne, Ind.
Minster, O.: Rev. Andreas Kunkler, C. P. S.
Pittsburg, Pa.: Rev. P. Sebastian, St. Michaels Kirche.
Olean, Nebraska: Rev. J. Blaschke.

Agenten des Sendboten:

Reisender Agent: **Bernard Brokamp.**
Cincinnati, O.: A. Averbeck, 504 Main Straße.
St. Louis, Mo.: Wilhelm Westendorf, 2013 State Straße.
Dayton, O.: Frank Hahne, 121 Franklin Straße.
Pittsburg, Pa.: Joseph Fleck, Pius Straße, gegenüber St. Michaels Schule, Südseite
" " Michael Geßner, 30. Straße, Südseite.
" " Bernard Singler, 75 Clark Straße.
" " Peter Klemm, 21 18. Straße.
Allegheny City, Pa.: Andreas Staab, 49 Vista Straße.
Mount Oliver, Alleghany Co., Pa.: Johann Fromm.
Minster, O.: Johann Sliemers.
Philadelphia, Pa.. Georg Pfeiffer, 1407 Randolph Straße.
Mount Calvary, Fond du Lac Co., Wisc.: Anton Rothgery.
Baltimore, Md.: Bernard Fenne, 288 North Arequith Straße, zwischen Eager & Chew
Washington, D. C.: D. Genau, 451 Washington Straße, zw. 4. und 5. Straße.
Louisville, Ky.: Joseph Stücker, No. 412 Shelby Straße
New York: August Knapp, 174 Ost 3. Straße, zw. Avenue A und B.
" Peter Schwind, 453 West 50. Straße, zw 9. und 10. Avenue.
Williamsburg: Charles Eichhorn, 213 Hopkins Str., zw. Throop und Yates Ave.
" Georg Markert, 208 Meserole Str., zw. Buschwick Ave und Humboldt.
East New York: Vinc. Schultheis.
Newark, N. J.: Fidel Meyer, 51 Jones Str, zw. Springfield und South Orange Ave.
Brooklyn: Franz J. Glatzmayer, 460 Atlantic Avenue.
Union Hill, N. J.: Anton Hafner.
Johnstown, Pa.: Geoge Dürbeck.
Cambria City, Pa.: Julius Priske, (Lehrer)
Boston, Mass.: Martin Hasenfuß, 25 Cherry Straße.
Poughkeepsie, N. Y.: John Wermuth, 62 Jefferson Straße.

Digitized by Google

Heft 2. VII. Jahrgang. Februar 18[illegible]

Der Sendbote

des

Göttlichen Herzens Jesu.

Monatsschrift des Gebets-Apostolates.

Mit Genehmigung der geistlichen Obern und erzbischöflicher und bischöflicher Empfehlung herausgegeben

Für die deutschen Katholiken Amerikas

von

P. Jacobus Menchen, Franziskaner Ordenspriester,

Fairmount, Cincinnati, O.

Inhalt: Trost. — Die Herz Jesu-Andacht. — Die unbefleckte Empfängniß Mariä. — Mari Lichtmeß. — Die acht Seligkeiten. — Die Vergnügungen — Die christliche Kinder erziehung. — Gnadenstrahlen. — Die Erscheinungen und Offenbarungen der Mutte Gottes vom Beginne des Jahrhunderts bis auf unsere Zeit. — Correspondenz aus Rom — Aehrenlese aus der Geschichte. — Einige Stoßgebetchen. — General-Intentione für den Monat Februar. — Gebets-Erhörungen. — Quittungen für die Meßstiftung de schmerzhaften Mutter Gottes. — Quittungen für die Herz-Jesu-Kirche in Rom. — Gebets meinungen für den Monat Februar. — (Quittungen für den „Sendbote" auf der Seite des Umschlags.)

Der Jahrgang, 12 Hefte, kostet $2.

(Der Reinertrag ist zum Besten der St. Bonaventura Kirche bestimmt.)

Druck von Mecklenborg & Rosenthal, 203 Vine-Straße, Cincinnati, Ohio.

Entered at the Post Office at Cincinnati, O., as 2nd Class matte

Digitized by Google

Zur Beachtung!

Artikel, Gebetsmeinungen und Gebetserhörungen, die im nächsten Monatshefte des Sendbote veröffentlicht werden sollen, müssen bis spätestens zum 15ten des vorhergehenden Monats zu Händen der Redaktion sein.

Aggregations-Diplomas an das Gebets-Apostolat für Gemeinden, Vereine, religiöse Genossenschaften, u. s. w., wie auch Diplomas für die sogenannten Eiferer (Beförderer) des Gebets-Apostolates und Aufnahme Zettel in das Gebets-Apostolat, werden auf Verlangen zugesandt.

☞ Der Sendbote wird regelmäßig jeden Monat so zeitig an alle Abonnenten versandt, daß er bis zum 1. des folgenden Monates sich in den Händen sämmtlicher Abonnenten befinden kann. Ueber etwaige Unregelmäßigkeiten in der Ablieferung durch die Post, wolle man uns sofort benachrichtigen und wir werden dem Uebel bestens abzuhelfen suchen.

☞ Man kann zu jeder Zeit auf den Sendboten abonniren; 12 Hefte bilden einen Jahrgang.

☞ Bei Veränderung des Wohnorts wolle man gef. die alte und neue Post-Office, County und Staat angeben.

☞ Abbestellungen des Sendboten werden nur dann berücksichtigt, wenn alle Rückstände bezahlt sind.

☞ Jeder Abnehmer des Sendboten, wird so lange als Abonnent betrachtet als er denselben nicht abbestellt hat. Man addressire alle Einsendungen und Briefe

P. JACOB MENCHEN, O. S. F.,
Fairmount, Cincinnati, Ohio.

Diocesan-Directoren des Gebets-Apostolats für die Deutschen Nord-Amerika's

Cincinnati: Rev. H. Fernebing, St. Paul's Kirche.
New-York: Rev. Bonaventura Frey, O. M. Cap., St. Johannes Baptist Kirche.
Newark: Rev. D. Kraus, St. Bonifacius Kirche in Jersey City.
Williamsburgh: Rev. Anton Arnold, Allerheiligen Kirche.
St. Louis, Mo.: Rev. W. Färber, St. Marien Kirche.
Harrisburg: Rev. A. T. Kuhlmann, St. Marien Kirche in Lebanon.
Cleveland: Rev. F. Westerhold, St. Peters Kirche.
Milwaukee: Rev. Joh. Huber, Fond du Lac, Wisconsin.
St. Francis Station, Wis.: Rev. K. Flasch.
St. Joseph: Rev. P. Frowin, O. S. B., Conception, Mo.
Erie: Rev. Georg Meyer in Meadville.
Oregon: Rev. Bertrand Orth, Pendleton P. O.
Rev. Const. Ulrich, St. Alphonsus-Kirche, Auburn, N.
Rev. Jos. Rademacher, Fort Wayne, Ind.
Minster, O.: Rev. Andreas Kunkler, C. P. S.
Pittsburg, Pa.: Rev. P. Sebastian, St. Michaels Kirche.
Olean, Nebraska: Rev. J. Plaschke.

Agenten des Sendboten:

Reisender Agent: **Bernard Brokamp.**
Cincinnati, O.: A. Averbeck, 504 Main Straße.
St. Louis, Mo.: Wilhelm Westendorf, 1003 Allen Avenue.
Dayton, O.: Frank Hahne, 121 Franklin Straße.
Pittsburg, Pa.: Joseph Fleck, Pius Straße, gegenüber St. Michaels Schule, Südseite
" " Michael Geßner, 30. Straße, Südseite.
" " Bernard Singler, 75 Clark Straße.
" " Peter Klemm, 21 18. Straße.
Alleghany City, Pa.: Andreas Staab, 49 Vista Straße.
Mount Oliver, Alleghany Co., Pa.: Johann Fromm.
Minster, O.: Johann Sliemers.
Philadelphia, Pa.. Georg Pfeiffer, 1407 Randolph Straße.
Mount Calvary, Fond du Lac Co., Wisc.: Anton Rothgery.
Baltimore, Md.: Bernard Fenne, 288 North Aisquith Straße, zwischen Eager & Chew
Washington, D. C.: D. Genau, 451 Washington Straße, zw. 4. und 5. Straße.
Louisville, Ky.: Joseph Stücker, No. 412 Shelby Straße
New York: August Knapp, 174 Ost 3. Straße, zw. Avenue A und B.
" Peter Schwind, 453 West 50. Straße, zw. 9. und 10. Avenue.
Williamsburg: Charles Eichhorn, 213 Hopkins Str., zw. Throop und Yates Ave.
" Georg Markert, 208 Meserole Str., zw. Buschwick Ave und Humbolt.
East New York: Vinc. Schultheis.
Newark, N. J.: Fidel Meyer, 51 Jones Str., zw. Springfield und South Orange Ave.
Brooklyn: Franz J. Glatzmayer, 460 Atlantic Avenue.
Union Hill, N. J.: Anton Hafner.
Johnstown, Pa.: Geoge Dürbeck.
Cambria City, Pa.: Julius Priske, (Lehrer)

Digitized by Google

Heft 9. VII. Jahrgang. September 1880.

Der Sendbote

des

Göttlichen Herzens Jesu.

Monatsschrift des Gebets-Apostolates.

Mit erzbischöflicher und bischöflicher Empfehlung herausgegeben

von den

Franziskaner-Vätern,

Cincinnati, O.

Inhalt: Herz Jesu, Born der himmlischen Süßigkeit — Das heilige Herz Jesu. — Die Nähe Christi. — Warum fehlt denn der Segen bei der Arbeit? — Die acht Seligkeiten. — Der Sieg des Kreuzes. — Authentischer Bericht über das wunderthätige Gnadenbild Mariens von der immerwährenden Hilfe. — Correspondenz aus Rom. — Aehrenlese aus der Geschichte. — General-Intention für den Monat September. — Gebets-Erhörungen des göttlichen Herzens. — Vom Büchertisch. — Quittungen für die Meßstiftung der schmerzhaften Mutter Gottes. — Gebetsmeinungen für den Monat September. — (Quittungen für den „Sendbote" auf der 3. Seite des Umschlags.)

Der Jahrgang, 12 Hefte, kostet $2.

(Der Reinertrag ist zum Besten der St. Bonaventura Kirche bestimmt.)

Druck von Mecklenborg & Rosenthal, 203 Vine-Straße, Cincinnati, Ohio.

Entered at the Post Office at Cincinnati, O., as 2nd Class matter

Zur Beachtung!

Artikel, Gebetsmeinungen und Gebetserhörungen, die im nächsten Monatshefte des Sendboten veröffentlicht werden sollen, müssen bis spätestens zum 15ten des vorhergehenden Monats zu Händen der Redaktion sein.

Aggregations-Diplomas an das Gebets-Apostolat für Gemeinden, Vereine, religiöse Genossenschaften, u. s. w., wie auch Diplomas für die sogenannten Eiferer (Beförderer) des Gebets-Apostolates und Aufnahme Zettel in das Gebets-Apostolat, werden auf Verlangen zugesandt.

☞ Der Sendbote wird regelmäßig jeden Monat so zeitig an alle Abonnenten versandt, daß er bis zum 1. des folgenden Monates sich in den Händen sämmtlicher Abonnenten befinden kann. Ueber etwaige Unregelmäßigkeiten in der Ablieferung durch die Post, wolle man uns sofort benachrichtigen und wir werden dem Uebel bestens abzuhelfen suchen.

☞ Bei Veränderung des Wohnorts wolle man gef. die alte und neue Post-Office, County und Staat angeben.

☞ Abbestellungen des Sendboten werden nur dann berücksichtigt, wenn alle Rückstände bezahlt sind.

☞ Jeder Abnehmer des Sendboten, wird so lange als Abonnent betrachtet als er denselben nicht abbestellt hat. Man addressire alle Einsendungen und Briefe

SENDBOTE,
No. 593 Vine st, Cincinnati, Ohio.

Central-Direktor des Gebets-Apostolates für die Deutschen Nord-Amerika's:
P. Jakobus Menchen, O. S. F. Fairmount, Cincinnati, O.

Diöcesan-Direktoren:

Cincinnati: Rev. H. Ferneding, St. Paul's Kirche.
New-York: Rev. Bonaventura Frey, O. M. Cap., St. Johannes Baptist Kirche
Newark: Rev. D. Kraus, St. Bonifacius Kirche in Jersey City.
Williamsburgh: Rev. Anton Arnold, Allerheiligen Kirche.
St. Louis, Mo.: Rev. W. Färber, St. Marien Kirche.
Harrisburg: Rev. A. T. Kuhlmann, St. Marien Kirche in Lebanon.
Cleveland: Rev. F. Westerhold, St. Peters Kirche.
Milwaukee: Rev. Joh. Huber, Fond du Lac, Wisconsin.
St. Joseph Rev. P. Frowin, O. S. B., Conception, Mo.
Rev. Const. Ulrich, St. Alphonsus-Kirche, Auburn, N.
Pittsburg, Pa.: Rev. P. Sebastian, St. Michaels Kirche.
Erie: Rev. Georg Meyer in Meadville.
Rev. Jos. Rademacher, Fort Wayne, Ind.
Olean, Nebraska: Rev. J. Blaschke.
St. Francis Station, Wis.: Rev. K. Flasch.
Oregon: Rev. Bertrand Orth, Pendleton P. O.
Minster, O.: Rev. Andreas Kunkler, C. P. S.

Agenten des Sendboten:

Reisender Agent: **Bernard Brokamp.**
Cincinnati, O.: A. Averbeck, 504 Main Straße.
St. Louis, Mo.: Wilhelm Westendorf, 2013 State Straße.
Dayton, O.: Frank Hahne, 121 Franklin Straße.
Pittsburg, Pa.: Joseph Fleck, Pius Straße, gegenüber St. Michaels Schule, Südseite
" " Michael Geßner, 30. Straße, Südseite.
" " Bernard Singler, 75 Clark Straße.
" " Peter Klemm, 21 18. Straße.
Alleghany City, Pa.: Andreas Staab, 49 Vista Straße.
Mount Oliver, Alleghany Co., Pa.: Johann Fromm.
Minster, O.: Johann Sliemers.
Philadelphia, Pa.. Georg Pfeiffer, 1407 Randolph Straße.
Mount Calvary, Fond du Lac Co., Wisc.: Anton Rothgery.
Baltimore, Md.: Bernard Fenne, 288 North Aisquith Straße, zwischen Eager & Chew
Washington, D. C.: D. Genau, 451 Washington Straße, zw. 4. und 5. Straße.
Louisville, Ky.: Joseph Stücker, No. 412 Shelby Straße
New York: August Knapp, 174 Ost 3. Straße, zw. Avenue A und B.
" Peter Schwind, 453 West 50. Straße, zw. 9. und 10. Avenue.
Williamsburg: Charles Eichhorn, 213 Hopkins Str., zw. Throop und Yates Ave.
" Georg Markert, 208 Meserole Str., zw. Buschwick Ave und Humbolt.
East New York: Vinc. Schultheis.
Newark, N. J.: Fidel Meyer, 51 Jones Str., zw. Springfield und South Orange Ave.
Brooklyn: Franz J. Glatzmayer, 460 Atlantic Avenue.
Union Hill, N. J.: Anton Hafner.
Johnstown, Pa.: Geoge Dürbeck.
Cambria City, Pa.: Julius Priske, (Lehrer)
Boston, Mass.: Martin Hasenfuß, 25 Cherry Straße.
Poughkeepsie, N. Y.: John Wermuth, 62 Jefferson Straße.
Buffalo, N. Y.: Henry Zillig, 134 Goodell Straße.
Erie, Pa.: John Benitz, 109 Ost 10. Straße.

Digitized by Google

Heft 10. VII. Jahrgang. Oktober 1880.

Der Sendbote

des

Göttlichen Herzens Jesu.

Monatsschrift des Gebets-Apostolates.

Mit erzbischöflicher und bischöflicher Empfehlung herausgegeben

von den

Franziskaner-Vätern,

Cincinnati, O.

Inhalt: An unsere Leser und Agenten. — Herz Jesu, Strom der die Stadt erfreut. — Das heilige Herz Jesu. — Die Heiligen im Himmel und das Handwerk auf Erden. — Der hl. Franziskus und die Thiere. — Die acht Seligkeiten. — Das Bild der hl. Hedwig. — Der Sieg des Kreuzes. — Ein Besuch in Paray-le-Monial. — Authentischer Bericht über das wunderthätige Gnadenbild Mariens von der immerwährenden Hilfe. — General-Intention für den Monat Oktober. — Gebets-Erhörungen des göttlichen Herzens. — Vom Büchertisch. — Quittungen für die Meßstiftung der schmerzhaften Mutter Gottes. — Gebetsmeinungen für den Monat Oktober. — (Quittungen für den „Sendbote" auf der 3. Seite des Umschlags.)

Der Jahrgang, 12 Hefte, kostet $2.

(Der Reinertrag ist zum Besten der St. Bonaventura Kirche bestimmt.)

Druck von Mecklenborg & Rosenthal, 203 Vine-Straße, Cincinnati, Ohio.

Entered at the Post Office at Cincinnati, O., as 2nd Class matter

Zur Beachtung!

Artikel, Gebetsmeinungen und Gebetserhörungen, die im nächsten Monatshefte des Sendbote veröffentlicht werden sollen, müssen bis spätestens zum 15ten des vorhergehenden Monats zu Händen der Redaktion sein.

Aggregations-Diplomas an das Gebets-Apostolat für Gemeinden, Vereine, religiöse Genossenschaften, u. s. w., wie auch Diplomas für die sogenannten Eiferer (Beförderer) des Gebets-Apostolates und Aufnahme Zettel in das Gebets-Apostolat, werden auf Verlangen zugesandt.

☞ Der Sendbote wird regelmäßig jeden Monat so zeitig an alle Abonnenten versandt, daß er bis zum 1. des folgenden Monates sich in den Händen sämmtlicher Abonnenten befinden kann. Ueber etwaige Unregelmäßigkeiten in der Ablieferung durch die Post, wolle man uns sofort benachrichtigen und wir werden dem Uebel bestens abzuhelfen suchen.

☞ Bei Veränderung des Wohnorts wolle man gef. die alte und neue Post-Office, County und Staat angeben.

☞ Abbestellungen des Sendboten werden nur dann berücksichtigt, wenn alle Rückstände bezahlt sind.

☞ Jeder Abnehmer des Sendboten, wird so lange als Abonnent betrachtet als er denselben nicht abbestellt hat. Man addressire alle Einsendungen und Briefe

SENDBOTE,
No. 593 Vine st., Cincinnati, Ohio.

Central-Direktor des Gebets-Apostolates für die Deutschen Nord-Amerika's:
P. Jakobus Menchen, O. S. F. Fairmount, Cincinnati, O.

Diöcesan-Direktoren:

Cincinnati: Rev. H. Ferneding, St. Paul's Kirche.
New-York: Rev. Bonaventura Frey, O. M. Cap., St. Johannes Baptist Kirche
Newark: Rev. D. Kraus, St. Bonifacius Kirche in Jersey City.
Williamsburgh: Rev. Anton Arnold, Allerheiligen Kirche.
St. Louis, Mo.: Rev. W. Färber, St. Marien Kirche.
Harrisburg: Rev. A. T. Kuhlmann, St. Marien Kirche in Lebanon.
Cleveland: Rev. F. Westerhold, St. Peters Kirche.
Milwaukee: Rev. Joh. Huber, Fond du Lac, Wisconsin.
St. Joseph Rev. P. Frowin, O. S. B., Conception, Mo.
Rev. Const. Ulrich, St. Alphonsus-Kirche, Auburn, N.
Pittsburg, Pa.: Rev. P. Sebastian, St. Michaels Kirche.
Erie: Rev. Georg Meyer in Meadville.
Rev. Jos. Rademacher, Fort Wayne, Ind.
Olean, Nebraska: Rev. J. Blaschke.
St. Francis Station, Wis.: Rev. K. Flasch.
Oregon: Rev. Bertrand Orth, Pendleton P. O.
Minster, O.: Rev. Andreas Kunkler, C. P. S.

Agenten des Sendboten:

Reisender Agent: **Bernard Brokamp.**
Cincinnati, O.: A. Averbeck, 504 Main Straße.
St. Louis, Mo.: Wilhelm Westendorf, 2013 State Straße.
Dayton, O.: Frank Hahne, 121 Franklin Straße.
Pittsburg, Pa.: Joseph Fleck, Pius Straße, gegenüber St. Michaels Schule, Südseite
" " Michael Geßner, 30. Straße, Südseite.
" " Bernard Singler, 75 Clark Straße.
" " Peter Klemm, 21 18. Straße.
Alleghany City, Pa.: Andreas Staab, 49 Vista Straße.
Mount Oliver, Alleghany Co., Pa.: Johann Fromm.
Minster, O.: Johann Sliemers.
Philadelphia, Pa.. Georg Pfeiffer, 1407 Randolph Straße.
Mount Calvary, Fond du Lac Co., Wisc.: Anton Rothgery.
Baltimore, Md.: Bernard Fenne, 288 North Aisquith Straße, zwischen Eager & Chew
Washington, D. C.: D. Genau, 451 Washington Straße, zw. 4. und 5. Straße.
Louisville, Ky.: Joseph Stücker, No. 412 Shelby Straße.
New York: August Knapp, 174 Ost 3. Straße, zw. Avenue A und B.
" Peter Schwind, 453 West 50. Straße, zw. 9. und 10. Avenue.
Williamsburg: Charles Eichhorn, 213 Hopkins Str., zw. Throop und Yates Ave.
" Georg Markert, 208 Meserole Str., zw. Buschwick Ave und Humbolt.
East New York: Vinc. Schultheis.
Newark, N. J.: Fidel Meyer, 51 Jones Str., zw. Springfield und South Orange Ave.
Brooklyn: Franz J. Glatzmayer, 460 Atlantic Avenue.
Union Hill, N. J.: Anton Hafner.
Johnstown, Pa.: Geoge Dürbeck.
Cambria City, Pa.: Julius Priske, (Lehrer)
Boston, Mass.: Martin Hasenfuß, 25 Cherry Straße.
Poughkeepsie, N. Y.: John Wermuth, 62 Jefferson Straße.
Buffalo, N. Y.: Henry Zillig, 134 Goodell Straße.
Erie, Pa.: John Benitz, 109 Ost 10. Straße.

Digitized by Google

Heft 11. VII. Jahrgang. November 1880.

Der Sendbote

des

Göttlichen Herzens Jesu.

Monatsschrift des Gebets-Apostolates.

Mit erzbischöflicher und bischöflicher Empfehlung herausgegeben

von den

Franziskaner-Vätern,

Cincinnati, O.

Inhalt: Herz Jesu, du Tiefe aller Weisheit und Wissenschaft Gottes. — Die Gemeinschaft der Heiligen. — Das heilige Herz Jesu. — Die acht Seligkeiten. — Der heilige Martinus. — Der Sieg des Kreuzes. — Die Erscheinungen und Offenbarungen der Mutter Gottes vom Beginne des Christenthums bis auf unsere Zeit. — General-Intention für den Monat November. — Aehrenlese aus der Geschichte. — Gebets-Erhörungen des göttlichen Herzens. — Vom Büchertisch. — Quittungen für die Meßstiftung der schmerzhaften Mutter Gottes. — Gebets-meinungen für den Monat November. — (Quittungen für den „Sendbote" auf der 3. Seite des Umschlags.)

Der Jahrgang, 12 Hefte, kostet $2.

(Der Reinertrag ist zum Besten der St. Bonaventura Kirche bestimmt.)

Druck von Mecklenborg & Rosenthal, 203 Vine-Straße, Cincinnati, Ohio.

Entered at the Post Office at Cincinnati, O., as 2nd Class matter

Digitized by Google

Zur Beachtung!

Artikel, Gebetsmeinungen und Gebetserhörungen, die im nächsten Monatshefte des Sendbote veröffentlicht werden sollen, müssen bis spätestens zum 15ten des vorhergehenden Monats zu Händen der Redaktion sein.

Aggregations-Diplomas an das Gebets-Apostolat für Gemeinden, Vereine, religiöse Genossenschaften, u. s. w., wie auch Diplomas für die sogenannten Eiferer (Beförderer) des Gebets-Apostolates und Aufnahme Zettel in das Gebets-Apostolat, werden auf Verlangen zugesandt.

☞ Der Sendbote wird regelmäßig jeden Monat so zeitig an alle Abonnenten versandt, daß er bis zum 1. des folgenden Monates sich in den Händen sämmtlicher Abonnenten befinden kann. Ueber etwaige Unregelmäßigkeiten in der Ablieferung durch die Post, wolle man uns sofort benachrichtigen und wir werden dem Uebel bestens abzuhelfen suchen.

☞ Bei Veränderung des Wohnorts wolle man gef. die alte und neue Post-Office, County und Staat angeben.

☞ Abbestellungen des Sendboten werden nur dann berücksichtigt, wenn alle Rückstände bezahlt sind.

☞ Jeder Abnehmer des Sendboten, wird so lange als Abonnent betrachtet als er denselben nicht abbestellt hat. Man addressire alle Einsendungen und Briefe

SENDBOTE,
No. 593 Vine st., Cincinnati, Ohio.

Central-Direktor des Gebets-Apostolates für die Deutschen Nord-Amerika's:
P. Jakobus Menchen, O. S. F. Fairmount, Cincinnati, O.

Diöcesan-Direktoren:

Cincinnati: Rev. H. Ferneding, St. Paul's Kirche.
New-York: Rev. Bonaventura Frey, O. M. Cap., St. Johannes Baptist Kirche
Newark: Rev. D. Kraus, St. Bonifacius Kirche in Jersey City.
Williamsburgh: Rev. Anton Arnold, Allerheiligen Kirche.
St. Louis, Mo.: Rev. W. Färber, St. Marien Kirche.
Harrisburg: Rev. A. T. Kuhlmann, St. Marien Kirche in Lebanon.
Cleveland: Rev. F. Westerhold, St. Peters Kirche.
Milwaukee: Rev. Joh. Huber, Fond du Lac, Wisconsin.
St. Joseph Rev. P. Frowin, O. S. B., Conception, Mo.
Rev. Const. Ulrich, St. Alphonsus-Kirche, Auburn, N.
Pittsburg, Pa.: Rev. P. Sebastian, St. Michaels Kirche.
Erie: Rev. Georg Meyer in Meadville.
Rev. Jos. Rademacher, Fort Wayne, Ind.
Olean, Nebraska: Rev. J. Blaschke.
St. Francis Station, Wis.: Rev. K. Flasch.
Oregon: Rev. Bertrand Orth, Pendleton P. O.
Minster, O.: Rev. Andreas Kunkler, C. P. S.

Agenten des Sendboten:

Reisender Agent: **Bernard Brokamp.**
Cincinnati, O.: A. Averbeck, 504 Main Straße.
St. Louis, Mo.: Wilhelm Westendorf, 2013 State Straße.
Dayton, O.: Frank Hahne, 121 Franklin Straße.
Pittsburg, Pa.: Joseph Fleck, Pius Straße, gegenüber St. Michaels Schule, Südseite
" " Michael Geßner, 30. Straße, Südseite.
" " Bernard Singler, 75 Clark Straße.
" " Peter Klemm, 21 18. Straße.
Alleghany City, Pa.: Andreas Staab, 49 Vista Straße.
Mount Oliver, Alleghany Co., Pa.: Johann Fromm.
Minster, O.: Johann Sliemers.
Philadelphia, Pa.. Georg Pfeiffer, 1407 Randolph Straße.
Mount Calvary, Fond du Lac Co., Wisc.: Anton Rothgery.
Baltimore, Md.: Bernard Fenne, 288 North Asquith Straße, zwischen Eager & Chew
Washington, D. C.: D. Genau, 451 Washington Straße, zw. 4. und 5. Straße
Louisville, Ky.: Joseph Stücker, No. 412 Shelby Straße.
New York: August Knapp, 174 Ost 3. Straße, zw. Avenue A und B.
" Peter Schwind, 453 West 50. Straße, zw. 9. und 10. Avenue.
Williamsburg: Charles Eichhorn, 213 Hopkins Str., zw. Throop und Yates Ave.
" Georg Markert, 208 Meserole Str., zw. Buschwick Ave und Humbolt.
East New York: Vinc. Schultheis.
Newark, N. J.: Fidel Meyer, 51 Jones Str., zw. Springfield und South Orange Ave.
Union Hill, N. J.: Anon Hafner.
Johnstown, Pa.: George Dürbeck.
Cambria City, Pa.: Julius Pricke, (Lehrer)
Boston, Mass.: Martin Hasenfuß, 980 Tremont Straße.
Poughkeepsie, N. Y.: John Wernuth, 62 Jefferson Straße.
Buffalo, N. Y.: Henry Zillig, 134 Goodell Straße.
Erie, Pa.: John Benitz, 109 Ost 10. Straße.
Rochester N. Y.: Jakob Ruppanner, 18 Andrew St.
Syracuse, N. Y.: August Heinz, 26 Mary Straße.
Utica, N. Y.: Franz Eymuth, 62 Schuyler Straße.
Albany, N. Y.: George Troidle, 121 Central Avenue.
Milwaukee, Wis.: Emil Grether, 483½ 12. Straße.

Digitized by Google

Quittungen.

Rochester, N. Y. Durch den reisenden Agenten Bernard Brokamp haben folgende Abonnenten Jeder $2 für den 7. Jahrgang bezahlt: W. Frank, J. Lill, J. Frölliger, P. Kramer, B. Seifert, J. Helfer, C. Long, A. Englert, J. Klehr, M. Kolb, J. Kolb, G. Kolb, F. Scheid, S. Rauber, C. Lang, J. Retter, B. Krieg, F. Wolf, M. Wolf, P. Bieck, M. L. Küneman, E. Hempel, C. Leidecker, M. Lill, L. Mayer, A. Memmel, C. Fichtemeyer, S. Arensmeyer, P. Foukuet J. Schirmer, Anna Treyer, L. Sander, J. Hartman, A. Langknecht, M. Giebel, C. Staub, M. M. Heusler, R. Zorn, C. Neuer, A. M. Walter, J. Wießner, J. Reichert, J. Harnischfeger, J. A. Hack, B. Kolb, C. Hilbert, W. Bürckholz, A. Schiller, L. Weingärtner, P. Brauch, J. Stephani, C. Meng, G. Roeth, A. C. Goeb, A. M. Oakley, J. Spiegel, J. Englert, T. Bauer, J. Reulbach, H. Schulte, C. Schüler, J. Kister, B. Finzer, M. A. Greusle, G. Löb, A. Mackert, J. Bayer, P. Klotz, C. Nieser, B Weis, B. Karch, C. Blauw, J. Wohlfahrt, J. Fuchs, M. Burkhardt, N. Groh, D. Wenner, A. M. Weiland, J. Schnorr, B. Rübling, F Hahn, F. W. Caring, B Etzel. F. J. Thoma, M. Mura, F. Nersinger, M. M. Trompeter, H. Weicher, J. Spitznagel, M. Bülte, J. Bülte, P. A. Englert, A. Müller, D. Jehlenn, A. Seelman, A. Bieck, W, Meyer, R. Knapp, T. Heislein, A Resch, C. Geisler, J. Braun, J. C. Freidel, G. Emerich, B. Deigert, H. Otto, B. Gommenginger, J. Hahn, L. Mandery, G. Hahn, M. Engert, J. Hahn, L. Weidenborner, J. Reitert, M. A. Hohm, G. Schantz, L. Winterkorn, G. Hahn, J. Steger, M. B. Leich, A. Henchen, D. Lottes, G. Schleier, H. E. Harold, C. Zegewitz, M. Schöffel, M. S Minges, B. Klem, A. Hendel, A. Kani, H. Minges, M. A. Wambach, E. Wambach, G. Schum, J. Stauff, J. Minges, M. Heinzle, J. Aspeleiter, S. Meyer, B. Vetter, A. Schmiddil, A. Peter, C. Krapf, B. Metz, H. Neidinger, J. Neidinger, F. Löhr, D. Hasenauer, M. Wagner, G. Kober, A. Bodt, E Ritz, M. C. Weigand, J. Legler, J. Klem, G. Müller, A. Winters, J. Jäger, F. Herbst, J. Leckinger, F. Salter, B. Keller, M. Weber, J. H. Jacobs, H. Lensing, J. Terhaar, J. Hatterschaid, L. Terhaar, M. Reichert, S. Schleier, A. Scheidnagel, L. Schäfer, J. A. Roth, B. Biehler, T. Löwenauth, J. Wirth, M. Engert, J. Loritz, J. Lochner, M. Williams, L. Williams, A. Gleichauf, J. Emerich, A. Stumpf, C. Streb, F. Rebholz, M. Wißler, W. Gerstner, C. Memmel, T. Galland, M. Roth, G. Schicker, M. Herman, J. Lafrois, C Kallenbacher, H. Fink, C. Rosenbauer, W. Rosenbauer, C. Rosenbauer, G. Bradler, C. Meyer, J. Schmitt, C. Ziegler, J. Windheuser, W. Bauman, sen., P. Erbland, B. Wieser, N. Schneider, C. Schultze, C. Martin, B. Fleckenstein, F. Yack, M. Fleckenstein, C. Müller, J Saalwachter, N. Häcker, J. Ertl, T. Wisgickel, M. Görger, C. F. Schenkel, J. K. Huck, T. Rosenbach, N. Ehrhard, M. Keßler, J. Tines, M. Weilert, S. Zink, N. Steinmetz, L. Rothfritz, J. Straßel, G. Müller, M. Fellman, S. Stritt, A. Ruf, J. Weller, F. Hauck, J. P. Müller, G. Lingle, T. Dietz, B. Minges, C. Scheib, S. Kerber, C. Fink, H. Reinhardt, F. S. Minges, B. Reger, J. Englert, K. Herman, M. Angele, C. Sauer, C. Vogt, B. Eckel.

New York City. Durch den Herrn Agenten A. Knapp haben für den 7. Jahrgang Folgende Jeder $2 bezahlt: John Wendling, Friedrich Hennes, Jakob Brauer, Franz Straub, Karolina Kühner, Karl Wiederkehr, Maria Braun, Elisabeth Daimler, John Hardecker, Kunigunde Bär, M. Theißen, Joseph Heinrich, John Schnickle, Franz Brüssel, Maria Herold, Maria Mayer, Marg. Oberle, Franz Hans, Peter Stumpf, Nick. Eschmann, Philipp Stripp, Jakob Bußmann, Barbara Schneider, Magd. Schulte, Philipp Mary, Anna Richter, Franziska Lampe, Jakob Werlein, Philipp Fuchs, Georg Schlick, Magdalena Kempf, Joseph Dotzauer, Maria Kresser, Joh. Feulner.

St. Bernard, O. C. Luebbers, $2 für den 7. Jahrgang.

Mount Calvary, Wisc. Durch den Herrn Agent Rothgery haben bezahlt je $2 für den 7. Jahrgang, Heft 9: Peter Gotsacker und Anna Diedrich.

Cincinnati, O. Very Rev. Jair, O. S. F., für die Jahrg. 6, 7 u. 8; Rev. C. Schmitt, für Jahrg. 7.

Blairsville, Pa. Andreas Frindle, A. B. Buerkle und A. Fühl für Jahrg. 8.

Constableville, N. Y. Philipp Kroeger, für Jahrg. 8.

Fort Smith, Ark. Theresia Groß, für Jahrg. 7; Jos. Schermann und Vic. Fänick, für Jahrg. 8.

Lafayette, Ind. Mrs. J. Drewers, für Jahrg. 7.

Columbia, Monroe Co., Ill. Rev. J. Maurer, für Jahrg. 7 u. 8.

Carthagena, Mercer Co., O. Franz X. Schalk, für den Jahrg. 6, 7 u. 8.

Hawley, Pa. Katharina Klingler, für Jahrg. 8.

Mühlhausen, Ind. Jos. Moormann, für Jahrg. 5 u. 6.

Kittaning, Pa. Marg. Hirtenberger, für Jahrg. 7; Theresia Volk, für Jahrg. 8.

Milwaukee, Wis. Jos. Fischer, für Jahrg. 6, 7, 8 u. 9; Ign. Moser für Jahrg. 7.

Pittsburg, Pa. Durch Agent Jos. Fleck haben bezahlt für Jahrgang 7: Jos. Fleck, Theo. Averbeck, B. Barrenbregge, B. Clemens, F. X. Kanzleiter, Maria Lindemann, C. J. Voß, E. T. Königshöfer. H. Schmitt, für Jahrgang 6.

Brooklyn, N. Y. Friedrich Pfeffler, für Jahrg. 8.

Minonk, Ill. Rev. Pacificus Winterheld, für Jahrg. 7 u. 8.

New Bremen P. O., O. Julia Mestemacker, für Jahrg. 8.

Digitized by Google

Eine 50jährige Meßstiftung

zu Ehren der schmerzhaften Mutter Mariä

wurde mit Genehmigung des hochw'sten Erzbischofs Purcell von der St. Bonaventura-Kirche in Fairmount, Cincinnati, Ohio, in der Weise errichtet, daß vom 1. Juli 1871 an 50 Jahre lang eine heilige Messe zu Ehren der schmerzhaften Mutter Gottes Maria gelesen wird, jeden ersten und letzten Freitag eines jeden Monats für alle Lebenden und Verstorbenen, von denen oder für welche einmal je ein Dollar oder fünf Dollars für eine ganze Familie zur Abtragung der noch bedeutenden Schulden der erst vor Kurzem errichteten St. Bonaventura-Kirche und Schule geopfert worden ist. Alle Katholiken, besonders alle Verehrer der schmerzhaften Gottesmutter Maria sind dringend gebeten, sich an dieser Meß-Stiftung gütigst zu betheiligen. Gewiß wird die gnadenvolle Gottesmutter jeden Geber und dessen Familie reichlich segnen und durch ihre mächtige Fürbitte unterstützen.

☞ Wer einen Jahrgang des Sendbote des göttlichen Herzens Jesu vorausbezahlt, hat Antheil an dieser Meßstiftung.

☞ Wer für sich oder seine Familie $5.00 zu dieser Meßstiftung beiträgt, erhält einen Jahrgang des Sendbote des göttlichen Herzens Jesu als Prämium gratis zugesandt.

Man addressire:

Rev. P. Jacobus Meuchen, O. S. F.,
St. Bonaventura Church, Fairmount, Cincinnati, O.

☞ Die älteste deutsche katholische Zeitung Amerika's! ☜

Der Wahrheitsfreund.

Ein Wochenblatt für kath. Leben, Wirken u. Wissen.

Mit Empfehlung des Hochw'sten Erzbischofs von Cincinnati und der Hochw. Bischöfe von Covington, Detroit, Fort Wayne und Vincennes.

Erscheint seit August 1837 jeden Mittwoch in Cincinnati, O.

Preis für den Jahrgang (gegen Vorausbezahlung)	$2 50
" " 6 Monate " "	1 25

Nach Europa portofrei gesandt:

Preis für den Jahrgang (gegen Vorausbezahlung)	$3 50
" " 6 Monate " "	1 75

Der Wahrheitsfreund zeichnet sich durch seine editoriellen und eingesandten Original-Artikel aus, welche die wichtigeren Vorgänge und Tagesfragen unserer bedeutungsvollen Zeit auf dem religiösen, sozialen und politischen Gebiete beleuchten, um den Lesern das richtige Verständniß und Urtheil über dieselben vom katholischen Standpunkte aus zu vermitteln; ferner durch seine ausführliche Mittheilung auch der sonstigen nicht kirchlichen Ereignisse und durch seine regelmäßigen in- und ausländischen Correspondenzen. Namentlich werden Nachrichten aus Deutschland sorgfältigst gesammelt, welche dem Leser oft schöne Erinnerungen an die alte Heimath wieder auffrischen. Fortlaufende schöne Erzählungen, Räthsel, Anecdoten ꝛc. werden mit Vorsicht ausgewählt, auch wird ein genauer Marktbericht von Cincinnati, New York, Chicago und St. Louis geliefert. Für Anzeigen ist der Wahrheitsfreund bei seiner großen Verbreitung eines der wirksamsten Blätter.

Jeder Abonnent, welcher einen Jahrgang des Blattes mit $2.50 vorausbezahlt, erhält **eine werthvolle Prämie** (gewöhnlich in einem erbaulichen Buche bestehend) **gratis** zugesandt. Für die nach Europa gesandten Exemplare werden jedoch keine Prämien gegeben.

BENZIGER BROTHERS, L. B. 435, Cincinnati, O.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
REFERENCE DEPARTMENT

This book is under no circumstances to be taken from the Building

Form 410

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google